



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



**THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA**

EMIL FISCHER COLLECTION

PRESENTED BY HIS SON

Prof. Hermann Fische
Basel
Rechtswissenschaften

Jahresbericht
über die Fortschritte
der
reinen, pharmaceutischen und technischen
Chemie,
Physik, Mineralogie und Geologie.

Bericht über die Fortschritte
der
Chemie und verwandter Theile anderer
Wissenschaften.

~~~~~  
**Für 1884.**  
~~~~~

~~~~~  
**Giessen.**  
J. Ricker'sche Buchhandlung.  
**1886.**

# Jahresbericht

über die Fortschritte

der

## Chemie

und verwandter Theile anderer Wissenschaften.

Unter Mitwirkung von

A. Bornträger, A. Elsas, E. Erdmann, C. Hell,  
H. Klinger, E. Ludwig, A. Naumann, F. Nies,  
H. Salkowski, W. Suida

herausgegeben von

**F. F i t t i c a.**

~~~~~  
Für 1884.
~~~~~

**I. Theil** (enthaltend die allgemeine und physikalische Chemie,  
anorganische Chemie sowie organische Chemie bis Organo-  
metallverbindungen incl.).

---

**Giessen.**

**J. Ricker'sche Buchhandlung.**

**1886.**



**Jahresbericht**  
über die Fortschritte  
der  
**reinen, pharmaceutischen und technischen**  
**Chemie,**  
**Physik, Mineralogie und Geologie.**

---

Bericht über die Fortschritte  
der  
Chemie und verwandter Theile anderer  
Wissenschaften.

~~~~~  
Für 1884.
~~~~~

~~~~~  
Gießen.
J. Ricker'sche Buchhandlung.
1886.

Jahresbericht

über die Fortschritte

der

Chemie

und verwandter Theile anderer Wissenschaften.

Unter Mitwirkung von

A. Bornträger, A. Elsas, E. Erdmann, C. Hell,
H. Klinger, E. Ludwig, A. Naumann, F. Nies,
H. Salkowski, W. Suida

herausgegeben von

F. F i t t i c a.

~~~~~  
**Für 1884.**  
~~~~~

I. Theil (enthaltend die allgemeine und physikalische Chemie,
anorganische Chemie sowie organische Chemie bis Organo-
metallverbindungen incl.).

Giessen.

J. Ricker'sche Buchhandlung.

1886.

Chemistry Lib.

QD I

J 43

1884:1

~~CHEMISTRY~~
~~LIBRARY~~

BIOCHEM
LIBRARY

Für den vorliegenden ersten Theil des Jahresberichts über die Fortschritte der Chemie und verwandter Theile anderer Wissenschaften ist bearbeitet worden :

die Zusammenstellung der Literatur von Prof. Fittica;

die allgemeine und physikalische Chemie von Prof. Fittica (Krystallkunde und allgemeine theoretisch - chemische Untersuchungen), Prof. Naumann (thermisch - chemische Untersuchungen) und Dr. Elsas (elektrisch-, magnetisch- und optisch-chemische Untersuchungen);

die anorganische Chemie von Prof. Hell;

die organische Chemie von Dr. Klinger (Allgemeines, Cyanverbindungen, Nitrile, Cyanamid, Harnstoffe, Harnsäure), Prof. Fittica (Kohlenwasserstoffe, Halogenverbindungen, Nitroverbindungen), Dr. Bornträger (Amine, Diazo- und Azoverbindungen, Alkohole, Phenole), Dr. Klinger (Aldehyde, Ketone, Campher, Chinone), Prof. Salkowski und Dr. Hotter (Säuren und Säureamide), Prof. Fittica (Sulfosäuren, Organometallverbindungen, organische Phosphor- und Arsenverbindungen).

F. Fittica.

M643187

7

.

.

.

.

.

.

.

.

.

Inhaltsverzeichnis.

Allgemeine und physikalische Chemie.

Krystallkunde :

Wirkung von Salpetersäure auf die Krystallisation	1
Krystallisation von Sulfaten	2
Labile und stabile Modificationen der Krystallform; Krystallform von Chlornatrium und Chlorkalium	3
Optische Aenderungen und Wärmeausdehnung in Krystallen; Gesetz des Isomorphismus (combinirte Krystallisation)	4
Krystallisation gemischter Salze	5
Zusammenkrystallisiren heterogener Körper	6
Krystallisationserscheinungen	7
Isomorphie und Morphotropie	8
Dimorphismus von unterschwefligs. Natrium	9
Dimorphismus von Natriumalaun	10

Allgemeine theoretisch- und physikalisch-chemische Untersuchungen :

Theorien der Chemie; Pharmaceutische Chemie; chemische Anzie- hung	11
Molekularanziehung; chemische Nomenklatur; numerische Gesetze für den festen Zustand	12
Chemischer Proceß (Vertauschung der Jonen); Geschwindigkeit chemischer Reactionen; physikalische Eigenschaften chemischer Verbindungen; Fortführung der chemischen Körper durch Was- serdampf (Destillation)	13
Hydratation entwässerter Salze; Krystallwassergehalt von Salzen .	14
Contraction und Schmelzpunkt; chemische Verwandtschaft . . .	16
Affinitätsbestimmungen	17

Löslichkeit der Sulfate der alkalischen Erden in Säuren (Affinitätsbestimmungen)	18
Chemische Dynamik; Inversion des Rohrzuckers	20
Inversionsconstanten anorganischer und organischer Säuren	21
Theilung der Basen und Säuren; Geschwindigkeit chemischer Reactionen (Umsetzung von Acetamid mit Säuren)	23
Chemische Dynamik (chemisches Gleichgewicht)	25
Verdrängung des Chlors durch Brom	26
Verdrängung des Chlors durch Brom und thermochemische Grundsätze	27
Chemische Massenwirkung bei der Einwirkung von Kupfer auf Silbernitrat	29
Nitrirung von Benzolderivaten (Massenwirkung)	30
Massenwirkung (Wirkung von Kohlenoxyd und Sauerstoff auf Hämoglobin)	32
Bildung von Sulfiden durch Druck	34
Bildung von Verbindungen durch Druck	35
Schichtenbildung (Schieferbildung) durch Druck; Atomtheorie; Atomistik des Sauerstoffs	36
Größe der Atome (resp. Moleküle); Atomfiguren; Definition von Atom und Molekül	37
Molekularzustand des Eisens	38
Physikalische Eigenschaften der Elemente (Schmelzpunkt, Siedepunkt, Bildungswärme)	39
Vorkommen der Elemente in der Natur in Rücksicht auf das periodische Gesetz	40
Periodisches Gesetz und Farbe der Verbindungen	42
Schwingungsperioden der Moleküle	44
Periodisches Gesetz; Atomgewichte (periodisches Gesetz)	45
Atomzahl der Moleküle; Atomgewicht und Dichte	46
Dichten und Densitätszahlen von Wasser und organischen Verbindungen	47
Atomgewichtsbestimmung, Wiederberechnung der Atomgewichte	48
Atomgewicht von Sauerstoff, Beryllium, Cerium	49
Reindarstellung von Cer, Lanthan, Didym zur Atomgewichtsbestimmung	50
Atomgewicht des Chroms	53
Atomgewicht von Titan, Wismuth, Platin	54
Molekulargewicht, Constitution und Capillarität	55
Molekulargewicht und Verdampfungsgeschwindigkeit; Molekulargewichtsbestimmung für höhere Alkohole	56
Molekulargewicht des Eisenchlorürs im Gasszustand	57
Dampfdichtebestimmung durch Gasverdrängung	58
Dampfdichtebestimmung; Dampfdichten niedrig siedender Körper	59
Dampfdichtearäometer für die Dampfdichten hoch siedender Körper	60

Dichte des Salzsäuregases; Dampfdichte des Chlorberylliums . . .	61
Volumänderung beim Schmelzen	62
Molekularvolum und Molekulargewicht (Anwendung des Dilato- meters)	63
Volumänderungen von Flüssigkeiten	64
Ausdehnung der Alaune	65
Dichte und Atomgewicht; Methode zur Bestimmung der Dichte in Wasser löslicher Körper	67
Bestimmung des specifischen Gewichts fester Körper	68
Specifisches Gewicht gasförmiger Verbindungen	69
Dichte gesättigter Lösungen	70
Anwendung eines U-förmigen Pyknometers	71
Specifisches Gewicht concentrirter Gaslösungen	73
Berechnung der Dichte des flüssigen Sauerstoffs	74
Bestimmung der Dichte des flüssigen Sauerstoffs	75
Dichte von Wasser; specifisches Gewicht von Schwefelsäurehydrat	76
Dichte von Aluminiumsulfatlösungen	77
Specifische Volumina von Doppelsalzen	78
Specifische Volumina organischer Verbindungen	79
Ausdehnungscoëfficienten organischer Verbindungen	81
Specifische Volumina von Kohlenwasserstoffen	82
Molekularvolumina von Kohlenwasserstoffen	83
Molekularvolumina von Benzol und Phenol	84
Molekularvolumina von Salzlösungen	85
Molekularvolum und Molekülzahl von Salzlösungen	86
Verbindungsfähigkeit von Gasen	87
Reibungscoëfficienten von Gasen	88
Absorption von Gasen durch feste Körper; abnorme Ausdehnung der Gase in hohen Temperaturen	89
Explosion von Kohlenoxyd mit Sauerstoff	90
Explosion detonirender Gasgemische	91
Relative Schnelligkeit der Verbrennung explosibler Gasgemische .	92
Dichte und Druck explosibler Gasgemische	93
Adsorption der Kohlensäure; Dampfspannungen von Körpern in festem und flüssigem Zustande	94
Dampfspannungen von Flüssigkeitgemischen	95
Dampfspannungen unzersetzt siedender Lösungen	96
Dampfspannungen von Lösungen organischer und anorganischer Körper	97
Strömung von Flüssigkeiten durch Capillarröhren	98
Ausdehnung von Flüssigkeiten	99
Siedetemperatur und Ausdehnungsmodulus	100
Capillaritätsconstanten von Flüssigkeiten	101
Capillaritätsäquivalente von Elementen	103
Capillarität von Salzlösungen	104
Cohäsion von Flüssigkeiten	105

Beziehung zwischen Cohäsion und specifischem Gewicht von Flüssigkeiten	106
Viscosität von Flüssigkeiten	107
Viscosität von Wasser, Aether, Benzol, flüssiger Kohlensäure und ihre Beziehung zum Druck	108
Compressibilität von Flüssigkeiten	109
Natur der Lösungen	110
Gegenseitige Löslichkeit von Flüssigkeiten	111
Volumänderungen beim Mischen von Salzlösungen	112
Sättigung von Salzlösungen	113
Sättigung von Kalium- und Natriumsalzlösungen	114
Isotonische Concentration von Salzlösungen	115
Plasmolyse von Salzlösungen	116
Molekulargewicht und Dichte von Salzlösungen	117
Correspondirende Salzlösungen	118
Molekulare Temperaturerniedrigung der Erstarrung von Alkalisalzlösungen	119
Erstarrungspunkt wässeriger Lösungen der Salze zweiatomiger Metalle	120
Molekulare Temperaturerniedrigung des Erstarrungspunkts von Lösungsmitteln	121
Erstarrungspunkte der Säuren und Basen	122
Mischungen von Flüssigkeiten	123
Pseudo- und wirkliche Lösungen	124
Siedepunkte von Salzlösungen bei verschiedenem Druck	125
Löslichkeit von Alkalisalzen bei verschiedenen Temperaturen	126
Löslichkeit der Chloride, Bromide und Jodide der Erdalkalien und einiger schwerer Metalle	128
Zersetzung von Salzen durch Wasser	129
Zersetzung von Doppelsalzen durch Wasser	130
Dampfspannungen wasserhaltiger Salze	131
Wasserentziehende Wirkung von Salzen	132
Verflüchtigung der Alkalicarbonate mit Wasserdampf	133
Kryo- und Subkryohydrate	134
„Legirungen“ von Salzen, von Metallen (Eutexia)	135
Interdiffusion und Absorption von Gasen	136
Diffusion von Gasen	137
Diffusion von Gasen und Dämpfen	138
Diffusionscoëfficient von Gasen und Dämpfen	139
Diffusion von Aether und Alkohol gegen Wasserstoff, Kohlensäure und Luft	140
Diffusionscoëfficienten homologer Ester	141
Molekulare Weglängen homologer Ester	142
Diffusionscoëfficienten von Wasserdampf	143
Diffusion von Salzlösungen durch Gallerten	144
Mikrorheose von Salzlösungen	145

Diffusionscoefficienten von Salzlösungen; Diffusion von Albumin	146
Organische und anorganische Colloide	147
Colloidale Kieselsäure; colloidale Eisenoxydverbindungen	148
Coagulation von Colloidsubstanzen	149
Occlusionsphänomene (Bildung von Gasverbindungen durch Diffusion)	150
Schmelzpunkte, Siedepunkte und Dichten chemischer Verbindungen	151
Thermochemische Untersuchungen:	
Chemische Energie	152
Kinetische Gastheorie; Verbrennung von Kohlenwasserstoffen, ihren Oxyden und Chloriden mit Chlor und Sauerstoff	153
Verbrennung von Methyloxyd mit unzureichendem Sauerstoff und Chlor	154
Durch die Temperatur bedingte Veränderungen in der Geschwindig- keit einiger Umsetzungen	155
Temperaturmafsstab und Molekulargewichte	156
Einfluß der Zusammensetzung des Glases auf die Depressionserschei- nungen der Thermometer	158
Bestimmung von Schmelz- und Siedepunkten mit Quecksilberthermo- metern	159
Correctionen an Quecksilberthermometern	160
Anwendung des Telephons zu Temperaturmessungen; Pyrometer; Thermometer; Temperaturregulator; Thermoregulator für Leuchtgas	161
Thermoregulator; Calorimeter	162
Thermochemische Werthe; Fortpflanzung der Wärme	163
Wärmeleitung der Gase; innere Wärmeleitung dünner Flüssigkeits- lamellen	164
Wärmeleitungsfähigkeit des Turmalins	165
Actinometer; Wärmestrahlung; Wärmeemission unebener Oberflächen; strahlende Wärme; Absorption strahlender Wärme durch Kohlen- dioxyd	166
Absorption von Wärme durch Luft, Wasserstoff, Kohlensäure und Wasserdampf; Prout'sche Hypothese	167
Specifische Wärme der Körper in flüssigem und dampfförmigem Zu- stand; Formel für die specifische Wärme; specifische Wärme und Atomgewicht; specifisches Gewicht und Schmelztemperatur	168
Thermometer zur Bestimmung der specifischen Wärme; specifische Wärme des Urans und des Boracits	169
Specifische Wärme und Umwandlungswärme des Silberjodids und von Doppelsalzen	170
Specifische Wärme von Glas; bei der Zusammenpressung fester Körper frei werdende Wärme	171
Specifische Wärme des Wassers	172
Mittlere specifische Wärme des Wassers	173

Specifiche Wärme des Wassers; specifiche Wärme wässriger und alkoholischer Lösungen von Metallchloriden	174
Specifiche Gewicht des wasserfreien Eisenchlorids; specifiche Wärme wässriger Metallchloridlösungen	175
Specifiche Wärme alkoholischer Metallchloridlösungen	176
Schmelzpunkte unorganischer Substanzen	177
Schmelzpunkte wasserhaltiger Salze	178
Erstarrungstemperatur von Gasen und Flüssigkeiten	179
Schmelzpunkte, Siedepunkte und chemische Zusammensetzung; specifiche Gewicht normaler Kohlenwasserstoffe beim Schmelzpunkt	180
Einfluß des Drucks auf die Temperatur der Verflüchtigung fester Körper	181
Dampfspannungen der Essigsäure und des Benzols in festem und flüssigem Zustand	182
Specifiche Wärme von Gasen; Wärmecapacität von Gasen bei hoher Temperatur	183
Wärmecapacität und Molekularwärme des Wasserdampfs	184
Wärmecapacität des Kohlendioxyds; Ausdehnung fester Körper; Wärmeausdehnung von Flüssigkeiten; Sieden	185
Abhängigkeit der Siedetemperatur vom Luftdruck	186
Graphische Darstellung der Siedepunkte bei verschiedenen Drucken	192
Abhängigkeit der Siedetemperatur vom Luftdruck (specifiche Remission)	193
Siedepunkt der Aetherester der Glycolsäure und Salicylsäure; Siedepunkte des Dimethyl- und des Diäthylesters	194
Fractionirte Destillation	195
Kritische Temperatur des Heptans; Capillaritätsconstanten und kritische Temperatur; Verflüssigung und Siedetemperaturen des Methans	196
Verflüssigung des Wasserstoffs; Siedetemperaturen des Sauerstoffs .	197
Siedetemperatur der Luft, des Stickstoffs, Kohlenoxyds; kritische Temperatur des Stickstoffs; Verdampfungstemperatur des Aethylens	198
Siedetemperatur des Stickstoffs; Verflüssigung des Wasserstoffs; kritische Temperatur und Wärmeausdehnung	199
Molekularwärme und absolute Siedetemperatur; Wärmecapacität von Lösungen und Wärmeentwicklung bei ihrer Bildung	200
Lösungswärme des Isobutylalkohols; Wärmewirkung bei der Mischung von Flüssigkeiten	201
Lösungswärme des Glyoxals; des Kalium- und Natriumthiosulfats und des wasserfreien Natriumsulfats	202
Ausscheidung von methyl-äthyl-amylschwefelsaurem Kalium aus den Lösungen	203
Verbrennungswärme von Kohlensorten und organischen Verbindungen	204
Verbrennungswärme von Cellulose (Baumwolle) und Kohlehydraten	205
Wärmeentwicklung bei der Detonation von Knallgas; Verbindungs-	

wärme von Wasserstoff und Sauerstoff; Verbrennungswärme von Ketonen und Kohlensäureäthern	206
Verbrennungswärme von Fettsäureestern	207
Verbrennungswärmen der wichtigsten Nährstoffe und Körperbestandtheile	208
Absorptionswärme von Chlor durch Kohle	209
Bildungswärme organischer Verbindungen; Bildungswärme von Ammoniumhydroxyd, von Lithiumoxyd	210
Bildungswärmen der Oxychloride und Oxybromide des Quecksilbers	211
Bildungswärmen von Oxychloriden und Oxybromiden	212
Bildungswärmen von ammoniakalischen Zinkbromiden; Bildungswärme der Kieselfluorwasserstoffsäure	213
Bildungswärmen der kieselfluorwasserstoffsäuren Alkalien	214
Bildungswärme des Fluorwasserstoff-Fluorkaliums	216
Bildungswärmen der Chloride und Oxychloride des Antimons, des Antimonfluorids	217
Umwandlungswärme des prismatischen Antimonoxyds in octaëdrisches; Bildungswärme der Fluoride des Silbers, Magnesiums und Blei's	218
Bildungswärme der Verbindungen des Fluors mit Metallen	219
Gegenseitige Verdrängung des Fluorwasserstoffs durch andere Säuren	220
Gleichgewichtszustände zwischen Chlorwasserstoffsäure und Fluorwasserstoffsäure	221
Größe des Arbeitsmaximums; Lösungs-, Neutralisations-, Bildungswärme der Natrium-Sulfite und -Disulfite	222
Bildungswärmen von Salzen des Kaliums und Natriums mit Säuren des Schwefels	223
Schmelzwärme, spezifische Wärme und Neutralisationswärme gebromter Phenole	224
Bildungswärmen des Mono-, Di-, Tribromphenols	225
Bildungswärmen der Glyoxaldisulfite des Natriums, Kaliums und Baryums	226
Temperatur der allotropischen Umwandlung des Schwefels und ihre Abhängigkeit vom Druck; Theorie der Dissociation; Dissociation des Chlorhydrats	227
Dissociation des Ammoniaks, des Quecksilberjodids	228
Dissociationsspannung wasserhaltiger Salze	229
Dissociation des Bromwasserstoffsäurehydrats, des Messings	230

Elektrisch-chemische Untersuchungen:

Bestimmung der elektrischen Einheiten (der Ohm, Ampère, Volt); Isolirstativ; neuer Rheostat	231
Gewichtsvoltameter; Universalelektrometer; Mikrogalvanometer; Ammeter, Voltmeter, Ohmmeter; neuer Galvanometer; Reflexionsgalvanometer; Normal-Tensionsgalvanometer; Quecksilber-Galvanometer und -Elektrodynamometer	232

Abänderung der Wheatstone'schen Rheostaten; Quecksilberunterbrecher; selbstthätiger Disjuncter; Pyroelektrisches Verhalten des Boracits	233
Thermoelektrische Eigenschaften des Quarzes; Pyroelectricität des Quarzes; Einfluss der chemischen Natur und des Drucks der Gase auf die Elektricitätsentwicklung der Influenzmaschine	234
Untersuchung über die bei Gasentwicklungen auftretenden Elektricitäten; Elektricität der Flamme	235
Atmosphärische Elektricität; Neuerungen an Bunsen's Kohlen-Zink-Elementen; Modification des Daniell'schen Elements	236
Normal Daniell'sches Element; Abänderung des Daniell'schen Elements; neue Kette; neues galvanisches Element; neue Säule mit Kohlenelektroden	237
Trockne Elemente; neue Form der Serivanow'schen Säule; constante Kette; Wärmewirkungen des elektrischen Stromes	238
Joule'sches Gesetz über die Wärmeentwicklung im Stromkreis; elektrochemisches Aequivalent des Silbers und absolute elektromotorische Kraft der Clark'schen Elemente	239
Elektromotorische Kraft und Widerstand der Elemente; elektromotorische Kraft des Daniell'schen Elements, des Clark'schen Elements; Abhängigkeit der elektromotorischen Kräfte von der Beschaffenheit der Ketten	240
Bestimmung der elektromotorischen Kraft durch die voltaischen Constanten	241
Elektromotorische Kraft und Widerstand von Elementen; thermische Veränderlichkeit der elektromotorischen Kraft galvanischer Elemente	242
Chemie der Accumulatoren	243
Elektromotorische Kraft, Widerstand und Nutzeffect von Accumulatoren; neue Methode der Elektricitäts erzeugung	244
Thermoelektrische Wirkung von Metallen in verschiedenen Elektrolyten; Entstehung thermoelektrischer Ströme	245
Thermoelectricität; thermoelektrisches Experiment; Aenderungen des Peltier'schen Phänomens; absolute Werth der Siemens'schen Quecksilbereinheit und Grösse des Ohm	246
Versuche zur Bestimmung des Ohm; specifischer Widerstand des Quecksilbers; Werth der B. A. Widerstandseinheit; Bestimmung des Ohm	247
Absolute Widerstandsmessungen; Normaletalon des gesetzlichen Ohm; Aenderung des elektrischen Leitungswiderstands einer Drahtrolle; elektrischer Leitungswiderstand von Metallen und Legirungen	248
Leitungswiderstand von Wismuth; von Kupfer-Antimonlegirungen; galvanische Leitungsfähigkeit und thermoelektrische Stellung von Amalgamen	249

Elektrischer Widerstand von wasserstoffhaltigem Palladium; elektrische Leitungsfähigkeit verunreinigten Quecksilbers; Widerstand des gereinigten Quecksilbers	250
Widerstand des Quecksilbers, der Kohlen, des Mikrophonkohlencontactes; Einfluss des Lichtes auf die Elektrizitätsleitung des Selens	251
Einfluss des Lichtes auf den elektrischen Leitungswiderstand der Metalle; elektrischer Widerstand verschiedener Flintglassorten; elektrisches Leistungsvermögen anhydrischer Salze in geschmolzenem und festem Zustande	252
Änderung der Leitungsfähigkeit von erstarrtem Cetylalkohol	253
Leitungsfähigkeit von Kohlenstoffverbindungen; Elektrizitätsleitung durch den luftleeren Raum	254
Elektromotorische Kraft und Widerstand des elektrischen Funkens; elektrische Disjunctionsströme; Leitungsfähigkeit des Vacuums, der verdünnten Luft; Eindringen der Elektrizität in Gase	255
Erwärmung der Elektroden durch den Inductionsfunken; elektrische Entladung in Gasen, im Vacuum	256
Elektrizitätsleitung der Gase; elektrische Entladung in Gasen; elektrische Entladung	257
Elektrizitätsleitung durch Gase; galvanische Polarisation	258
Polarisation der Metalle in Elektroden; Polarisation durch die Ablagerung von Bleisuperoxyd auf Platinelektroden	259
Gültigkeit des Ohm'schen Gesetzes für Elektrolyte; elektrisches Leistungsvermögen von Flüssigkeiten; Leitungswiderstand von Elektrolyten	260
Elektrische Leitungsfähigkeit des destillirten Wassers und des Eises; Auflösung der Alkalien des Glases durch das Wasser; elektrische Leitungsfähigkeit des im Vacuum destillirten Wassers	261
Leitungsfähigkeit verdünnter Salzlösungen	262
Abhängigkeit der Leitungsfähigkeit verdünnter Salzlösungen von der Temperatur	263
Wanderung der Ionen; Leitungsfähigkeit organischer Substanzen	264
Elektrische Leitungsfähigkeit der Säuren	265
Abhängigkeit der Leitungsfähigkeit der Säuren von der Verdünnung	266
Leitungsfähigkeit des kohlensauren Wassers; Elektrolyse von Metallsalzen; Leitungswiderstand von Kathoden; Deformation von polarisirten Elektroden	267
Sauerstoffentwicklung auf elektrolytischem Weg; elektrolytische Darstellung von Chlorstickstoff; elektrolytischer Niederschlag von Kohle, Bor und Silicium; Elektrolyse von Silberfluorid, -chlorat, -perchlorat	268
Elektrolyse von verdünnter Schwefelsäure, von Salzhydraten, von Phenollösungen, von mellithsaurem Natrium	269
Elektrolyse von Anilin	270

Elektrolyse mittelst Wechselstrom; Elektrolyse von festem Glas	271
Zersetzung von Benzin, Toluidin, Anilin, Phosphortrifluorid durch den Inductionsfunken	272
Effluvium; Brechung und Ablenkung der Stromlinien	273
Hall'sches Phänomen; Vertheilung der Energie im elektromagneti- schen Feld	274
Elektrochemische Figuren; Nobili'sche Ringe	275
Magnetisch-chemische Untersuchungen :	
Theorie des Magnetismus	275
Neue Theorie des Magnetismus	276
Magnetische Wage; Messung der magnetischen Kräfte durch den hydrostatischen Druck; Stärke des Magnetfeldes	277
Horizontalintensität des Erdmagnetismus; Elektromagnete; magneto- elektrische Erscheinungen	278
Elektrische Ströme in Eisen- und Stahl-Leitern; magnetisirende Wirkung der elektrischen Schwingungen; Magnetisirungsfunction des Stahls; Aenderung der thermischen Leitungsfähigkeit des Eisens unter der Einwirkung eines starken magnetischen Feldes	279
Bei Umkehrung der Magnetisirung in Eisen und Stahl erzeugte Wärme; Magnetismus organischer Verbindungen	280
Optisch-chemische Untersuchungen :	
Einheit für die Intensität des Lichts	280
Lichtstärke einer Carcel'schen Lampe; Lichteinheit; Messung der Lichtstärke	281
Farbentheorie; Färbungen der Wasserstofflampe; optische Eigen- schaften von fein vertheilten Körpern	282
Empfindlichkeit von Farbstoffen gegen Licht; Fresnel'sche Wellen- längenmessung	283
Brechungsindices verflüssigter Gase	284
Brechungsindices condensirter Gase, krystallisirter Alaune; Bestim- mung der Brechungsexponenten von ammoniakalischem Seig- nettesalz	285
Aenderungen der Brechungsindices des Quarzes; optische Eigenschaften isomorpher Mischungen	286
Refractionsäquivalente von Elementen; Brechungsindices und Mole- kularrefraction des Kohlenwasserstoffs $C_{12}H_{20}$	287
Doppelbindung zwischen Kohlenstoff und Kohlenstoff	288
Refractionsäquivalente organischer Verbindungen; Aenderung der Brechungsexponenten von Flüssigkeiten durch Druck; dem Sonnenlicht eigenthümliche Spectrallinien	289
Wellenlängen und Brechungsverhältnisse im unsichtbaren Theil des Spectrums	290

Wellenlängen der Banden und Linien im ultrarothem Spectrum glühender Metaldämpfe; Bestimmungen im ultrarothem Sonnen- spectrum	291
Spektroskopische Studien an explodirenden Gasen; Spectra der Dämpfe von Eisen und Stahl	292
Phosphoreszenzspectra; zweites Wasserstoffspectrum; Spectrum von Fluorsilicium und Siliciumwasserstoff; Einfluß der Temperatur auf spectralanalytische Beobachtungen; Veränderungen in der Brechbarkeit der Wasserstoff- und Magnesiumlinien	293
Verbreiterung und Umkehrung der Spectrallinien	294
Ursache der Verbreiterung der Spectrallinien; spektroskopische Studien an Pigmenten	295
Farbe und Absorptionsspectrum des Wassers	296
Absorptionsspectrum von Joddampf, der Chlorchromsäure; Absorp- tionserscheinungen in Aesculinlösungen	297
Absorptionsspectra der Körper der aromatischen Reihe, der Alkaloïde; Dispersionsformel; Dispersion des Quarzes	298
Dispersionsäquivalent des Diamants; Brechungsexponenten anomal dispergirender Mittel; Beugungserscheinungen; Farben von Flüssigkeitshäutchen; Reflexion des Lichts von metallischen Oberflächen	299
Fehlerquellen bei polarimetrischen Messungen; Circularpolarisation linksdrehender Lösungen, des Rohrzuckers und der Dextrose; Birotationsübergang der Zuckerarten	300
Optisches Drehungsvermögen isomorpher Mischungen aus den Di- thionaten des Blei's und Strontiums; Abhängigkeit des specifi- schen Drehungsvermögens organischer Verbindungen von Lösungs- mitteln; optisches Verhalten von Amidosäuren	301
Drehung der Polarisationssebene durch Leucin; optische Eigenschaften des Strychninsulfats; Drehung der Polarisationssebene von Cellu- loselösungen in Schweitzer's Reagens, von Reductionspro- ducten der Nitrocellulosen	302
Optische Inaktivität der löslichen Cellulose; künstliche Darstellung drehender Substanzen; Zerlegung der durch Compensation optisch inactiven Substanzen	303
Synthese (künstliche Darstellung) optisch activer Substanzen; elek- tromagnetische Drehung der Polarisationssebene des Lichts durch Eisen, Kobalt und Nickel	304
Magnetische Drehung der Polarisationssebene und chemische Zusam- mensetzung organischer Verbindungen	305
Elektromagnetische Drehung der Polarisationssebene des Lichts durch Wismuth, in Schwefelkohlenstoff	306
Fluorescenz des Kalkspaths; Phosphorescenz Geißler'scher Röhren, des Diamanten	307
Chemische Wirkungen des Lichts	308

Anorganische Chemie.**Vorlesungsversuche :**

Universalgalvanometer, Foucault'sches Pendel; Wärmeleitung in Metallstäben; durch Reflexion und durch Brechung erzeugtes polarisirtes Licht	309
Spring's Druckversuche	310
Boyle'sches Gesetz; specifische Wärme der Luft	311
Apparat zur Demonstration der Verbrennungen in Sauerstoff, in Chlor, zur Darstellung von Ozon, von Chlor	312
Schwimmer zur Demonstration von Gewichtsveränderungen bei chemischen Vorgängen; Darstellung von Chlormonoxyd	313
Wirkung der Davy'schen Sicherheitslampe	314

Allgemeines :

Hydrate der schwefligen Säure, von Chlor, Brom und Chlorwasserstoff	315
Dissociationsspannungen der Hydrate der schwefligen Säure, des Chlors, Broms und Chlorwasserstoffs	317
Basische Sulfate, Nitrate und Chloride des Kupfers, Kobalts, Nickels, Zinks und Cadmiums	319

Metalloide :

Siedepunkt und Verflüssigung des Wasserstoffs	321
Verflüssigung des Wasserstoffs	322
Verflüssigung des Wasserstoffs und Erstarrung des Stickstoffs	323
Verflüssigung des Sauerstoffs, Stickstoffs und Kohlenoxyds; Apparat zur Verflüssigung des Sauerstoffs und der Luft	324
Kritische Temperatur und Druck der Luft	325
Siedepunkt des Stickstoffs und Methylen; kritischer Druck und Temperatur des Stickstoffs	326
Verflüssigung des Wasserstoffs	327
Siedetemperaturen des flüssigen Sauerstoffs, der Luft, des Stickstoffs und des Kohlenoxyds	328
Siedender Sauerstoff als Kältemittel	329
Flüssiges Aethylen und Methan als Kältemittel; Wesen des Ozons und des Wasserstoffsuperoxyds; Oxydation von Kohlenoxyd durch activen Sauerstoff; Ozonometeter	330
Freiwillige Verbindung der Bestandtheile des Knallgases; Zersetzung des Chlorkalks	331
Constitution des Chlorkalks	332
Darstellung des Jodpentoxyds aus den Elementen	333
Erstarren des Schwefels	334
Uebergang des octaëdrischen Schwefels in den prismatischen	335

Zeitdauer der Umwandlung des prismatischen Schwefels in den rhombischen	336
Neue Modification des Schwefels; Darstellung von Schwefelwasserstoff; Desarsenirung desselben	337
Desarsenirung des Schwefelwasserstoffs mittelst Magnesiumhydrosulfid; freiwillige Oxydation des Schwefels	338
Darstellung von unterschwefligsaurem Natron; Verbindungen der schwefligen Säure	339
Oxydation von Natriumsulfidlösungen	340
Oxydation von Schwefelverbindungen mit Kaliumpermanganat; Oxydation von Natriumthiosulfat mit Kaliumpermanganat	341
Bildung von Schwefeltrioxyd bei der Verbrennung von Pyriten	342
Darstellung von Octosulfaten (achtfach schwefelsauren Salzen)	343
Darstellung von Pyrosulfaten mittelst Schwefelsäureanhydrid	344
Constitution des Schwefelchlorürs	345
Verhalten des Schwefels gegen Oxychloride; Pyrosulfurylchlorid	346
Zersetzung des Aethylschwefligsäurechlorids	347
Verbindung von Schwefel mit Schwefel	348
Selensulfoxyd	349
Reaction zwischen Salzsäure und Selensulfoxyd	350
Selenchlorür (Selen-selenochlorid)	351
Halogenverbindungen des Selens	352
Selenmonochlorid, -tetrachlorid	353
Selendichlordibromid; Verbindungen des Tellurdioxyds mit Säuren	354
Constitution, elektrische Leitungsfähigkeit des Ammoniumhydrats	355
Darstellung von Hydroxylamin; untersalpetrige Salze; Verbindungen des Stickstoffs mit Sauerstoff	356
Einwirkungsproducte von Brom auf Stickoxyd; Jodstickstoff	357
Krystallisirtes Phosphorigsäure-Anhydrid; Oxydationsproducte des Phosphors	358
Phosphorsäureanhydrid in drei Modificationen; Krystallisation der Orthophosphorsäure	359
Krystallform des Monocalciumsubphosphats	360
Bildung von Phosphortrifluorid und Phosphoroxylfluorid	361
Darstellung der Phosphoroxysulfide aus dem Phosphortrisulfid; Bildung von Natriummonosulfid	362
Sulfide des Phosphors	363
Phosphorpentasulfid; Phosphorstickstoffchlorid	364
Arsentrifluorid; Arsenrichlorid	365
Verbrennung von Diamant; Atomgewicht des Kohlenstoffs	366
Abscheidung von Kohlenstoff aus seinen Verbindungen	367
Hydrat des Kohlenstoffs	368
Brennbare Kohlenstoffverbindungen in der Atmosphäre	369
Darstellung fester schneeiger Kohlensäure	370
Kohlensäurehydrat; Beziehung zwischen Druck und Temperatur des	

flüssigen Kohlenoxyds; Einwirkung der Alkalien auf Schwefelkohlenstoff	371
Verflüchtigung der Borsäure; verschiedene Formen von Kieselsäure	372
Kieselsäurehydrat	373
Löslichkeit der Kieselsäure in Phosphorsäure (Kieselphosphorsäure)	374

Metalle :

Hydrate der Alkalien	375
Krystallisirtes Natronhydrat; Zersetzbarkeit des Jodkaliums . . .	376
Sulfurete des Natriums (Natriumdi-, tri-, tetra-, pentasulfid) . . .	377
Constitution der Alkalipolysulfide und Einwirkung von Bleihydroxyd auf dieselben	378
Einwirkung von Bleihydroxyd und Silberoxyd auf Natriumpentasulfid und Natriumthiosulfat; Löslichkeit des Lithiumcarbonats . . .	379
Gewinnung von Rubidium und Cäsium aus Lepidolith; Baryumoxychlorid	380
Monobaryumphosphat	381
Calciumchloroborat	382
Calciumchloroferrit; Molekülverbindungen des Calciums	383
Calciumoxysulfide	384
Constitution der Polysulfide und Polyoxyde	385
Sulfide und Hydrosulfide des Calciums	386
Calciumhydroxyhydrosulfid	387
Umwandlung des Calciumhydrosulfids in -thiosulfat; Theorie der Bildung des Calciumthiosulfats	388
Schmelzpunkte von Chlor- und Bromberyllium	389
Wassergehalt des krystallisirten Aluminiumsulfats; Doppelsulfid des Aluminiums und Kaliums	390
Krystallisirtes neutrales wasserfreies Aluminiumphosphat; Absorption von Jod durch Aluminium	391
Seltene Erden des Gadolinites	392
Oxydverfahren der Trennung der Cerit- und Ytteriterden des Gadolinites	393
Abscheidung des Ceriums von den übrigen Erden	394
Trennung von Lanthan und Didym	395
Molybdänsaures Didym; Wolframate der seltenen Erdmetalle . . .	396
Ueberführung des Gusseisens in Schmiedeeisen; krystallisirtes Ferri-sulfat	397
Einwirkung des Eisenoxyds auf Sulfate	398
Hydrate des Kobaltchlorürs	399
Einwirkung von schwefliger Zinkoxyd und Chromoxyd auf Mangan-oxydhydrat; Darstellung von Baryumpermanganat	400
Doppelsalze der Chromsäure mit Manganoxydul und Kali, resp. Ammoniak; Reinigung der käuflichen Chromsäure	401

Darstellung von reinem Chromoxydsulfat; krystallisirte Doppelverbindungen von Chromchlorid mit anderen Chloriden	402
Chromammoniakverbindungen, Luteochromsalze	403
Luteochlorid; Luteonitrat	404
Luteochromnitrat	405
Luteochromnitratsulfat; Luteochromnitratplatinchlorid; Luteochromchlorid	407
Luteochromplatinchlorid	408
Luteochromquecksilberchlorid; Luteochrombromid	409
Luteochromplatinbromid	410
Luteochromjodid; Luteochromjodidsulfat; Luteochromsulfat; Luteochromhydrat; Luteochromsulfatplatinchlorid	411
Luteochromorthophosphat; Luteochromoxalat; Luteochromnatriumpyrophosphat; Luteochromferricyanid; Luteochromkobalticyanid; Luteochromchromicyanid	412
Molekulares Verhältniß zwischen Luteo- und Roseochrom- sowie -kobaltsalzen; Gelbfärbung von Molybdänsäurelösungen durch Wasserstoffhyperoxyd	413
Reduction der Molybdänsulfide; Schwefelverbindungen des Molybdäns	414
Kaliumdisulfomolybdat; Persulfomolybdänsäure; primäres Kaliumpersulfomolybdat	415
Arsenmolybdänsäure und Salze derselben	416
Arsenwolframsäure und Salze derselben	417
Neue Borwolframate	418
Wolframtellurite und Tellurowolframate; Bleiuranat	419
Essigsäure Urandoppelsalze	420
Arsen- und eisenfreies Zink; Peroxyde des Zinks und Cadmiums	423
Cadmiumjodid; Verhalten von Blei gegen Salzsäure; optische Erscheinungen des Bleihyposulfats	424
Thalliumhyposulfat; Erscheinungen bei der Oxydation des Kupfers	425
Verhalten eines theilweise zersetzten Kupferoxyds beim Erhitzen	426
Dissociationsspannung des Kupferoxyds	427
Intermediäre Oxyde des Kupfers; höhere Sauerstoffverbindungen des Kupferoxyds	429
Kupferperoxyd	430
Wasserhaltiges Doppelsulfat des Kobalts und Kupfers	431
Kupferoxyfluorid; Kupferfluorid; Einwirkung von Kupferchlorür und -chlorid auf Schwefelmetalle	432
Existenz von Kupferjodid	433
Verbindung von Jodstickstoff mit Kupferjodid	434
Einwirkung von Schwefelkalium auf Kupfersulfid	435
Bromverbindungen des Zinns; Ammoniumzinnbromid; Zinntetrabromid	436
Zinnchlorobromid; Zinnbromidbromwasserstoffsäure und Salze derselben	437
Zinnnatriumbromid; Zinncalciumbromid; Zinnstrontiumbromid; Zinn-	

magnesiumbromid; Zinnmanganbromid; Zinneisenbromid; Zinn- nickelbromid; Zinnkobaltbromid; Zinnoxybromide; Titanverbin- dungen; Einwirkung von Natrium auf Titanetetrachlorid . . .	438
Titanmonosulfid; Titansesquioxyd; gallertartige Modification der Titansäure	439
Selen- und arsenfreies basisches Wismuthnitrat; Wismuthsäure . . .	440
Einwirkung von Phosphorwasserstoff auf Wismuthchlorid	441
Phosphorwismuth; Arsenvanadinsäure; Idunium (neues Element) . .	442
Reinigung des Quecksilbers durch Destillation im Vacuum; Amalga- mation von Platin, Aluminium und Eisen; Löslichkeit des Queck- silberjodids in Wasser und Alkohol	443
Einwirkung des Schwefelkaliums auf Quecksilbersulfid	444
Vorgang bei der fabrikmässigen Darstellung des Zinnobers	446
Durchlässigkeit des Silbers für Sauerstoff und Luft	447
Gewinnung von reinem Sauerstoff aus der atmosphärischen Luft; Darstellung von Silberhydroxyd	448
Einwirkung von Schwefelwasserstoff auf metallisches Silber, von Ammoniak auf Silberphosphat	449
Krystallisirtes ammoniakalisches Silberphosphat; krystallisirtes Silber- chloridammoniak und Silberjodidammoniak	450
Umwandlung der Modificationen des Jodsilbers	451
Krystallisirte Verbindungen der Goldchloride mit den Chloriden des Phosphors	452
Neue Derivate des Salpetersäure-Goldtrioxydnitrats; Untersuchung der zur Abscheidung von Goldoxydhydrat erforderlichen Wasser- menge	453
Doppelsalze des Salpetersäuregoldnitrats mit den Nitraten einwerthiger Metalle	454
Salpetersaures Diaurodiamin; salpetersaures Goldnitrid	455
Goldpurpur; Magnesiagoldpurpur; Kalkgoldpurpur	456
Thonerdegoldpurpur; Zinnoxydgoldpurpur	457
Gemisch von Glycerin und Natronlauge, Reductionsmittel für Gold- lösungen	458
Legirung von Platin und Zinn	459
Einwirkung von Arsenwasserstoff auf Platinchlorid	460

Organische Chemie.

Allgemeines :

Beziehung zwischen der specifischen und Molekularrefraction zur Brühl'schen Regel	461
Krystallographische Untersuchung organischer Substanzen und Ver- bindungen	462

Axiale Lagerung der Atome in Krystallen; Analogie zwischen Verbindungen des Bors und denen des Radicals C_2H_5 ; Oxydation von Glyoxalin, Glyoxaläthylin, Glyoxalpropylin, Oxalin mit Wasserstoffsperoxyd	465
Darstellung von Kohlenwasserstoffoxyden; Einwirkung von Jod auf aromatische Kohlenwasserstoffe	466
Zersetzung der Diazochloride durch Kupferchlorür; Methode, die Amidogruppe durch Halogen zu ersetzen	467
Einwirkung von Jodwasserstoffsäure auf Phtalsäure, Phenyllessigsäure; Darstellung und Eigenschaften von Naphtalinhydrüren	468
Einwirkung von Bromwasserstoff-Salpetersäure auf organische Substanzen, Bildung von Farbstoffen	469
Anorganische Chloride als Chlorüberträger	470
Austausch von Chlor, Brom und Jod zwischen anorganischen und organischen Halogenverbindungen	471
Einwirkung von Aluminiumchlorid auf Toluol resp. Xylol und Acetylentetrabromid	472
Einwirkung von Chlorkohlensäureäther auf aromatische Amine	473
Einwirkung von Oxalsäure auf Chloride ein- und zweibasischer Carbonsäuren, auf aromatische Aldehydchloride und aromatische Orthosäurechloride; wasserfreie Oxalsäure als Condensationsmittel	474
Verbindungen von Ammoniak mit organischen Substanzen	475
Cyanverbindungen und Verwandtes :	.
Färbung von Cyankalium- und Blausäurelösungen; Verbindung von salpetersaurem Silber mit Cyansilber	475
Verbindung der Ferrocyanwasserstoffsäure mit Aether, Zersetzung der Ferrocyanwasserstoffsäure	476
Eigenschaften der Cyansäure; Cyanursäure-Aether, Einwirkung von Cyanüren auf Alkyljodide	477
Einwirkung von Salzsäure auf Knallquecksilber und Knallsilber	478
Einwirkung von Jodalkylen auf Knallsilber zur Darstellung von Aethern der Knallsäure	479
Zersetzung des Knallquecksilbers durch Salzsäure	480
Isoufulminursäure; Amidoufulminursäure	481
Knallnatrium aus Knallquecksilber; Knallsilber; Einwirkung von Schwefelharnstoff auf Knallquecksilber; Darstellung von Phenylcyanat aus Chlorkohlenoxyd und Carbanilid oder salzsaurem Anilin; Elektrolyse von Rhodanammonium; Abscheidung von Pseudoschwefelcyan und Perthiocyansäure	482
Darstellung von Kanarin; Verhalten von Chlor gegen Rhodanäthyl: Bildung von festem Chloreyan und Dichlorsulfochlorid; Bildung von rubeanwasserstoffsäurem Natrium aus Cyan und Natriumsulphydrat	483
Bildung von Trimethylsulfinjodid aus Rubeanwasserstoffsäure und	

Jodmethyl; Darstellung von Rhodaninsäure, Benzylidenrhodaninsäure, Aethylidenrhodaninsäure	484
Einwirkung von Jod auf Selenocyankalium	485
Löslichkeit von Tellur in Cyankalium; Ueberführung von Phenylisocyanat und Phenylurethan in Phenylsenföhl, von Aethylisocyanat in Aethylsenföhl	486
Nitrile, Cyanamid und Verwandtes :	
Darstellung von Nitrilen durch Erhitzen der Säuren mit Rhodanblei; Bildung von Dibenzamid und Dibenzimidoxyl aus Benzonitril	486
Darstellung von Iso- und Terephthalonitril, Terephthalthiamid, Isophthalthiamid, salzsaurem Isophthalimidoäthyläther	487
Isophthalimidomethyläther; Isophthalamidin; salzsaure Isophthalimidoäthyläther; salzsaures Terephthalamidin	488
Darstellung von Benzylcyanidderivaten; Phenylacetimidoäthyläther; Phenylacetimidoacetat; Phenylacetamidin; symmetrisches und unsymmetrisches Dimethylphenylacetamidin	489
Diphenylphenylacetamidin; Diäthylphenylacetamidin; Darstellung von Phenylcyanamid; Einwirkung von Phenylcyanamid auf Acetamid	490
Bildung von p-Amidophenyllessigsäure aus Amidobenzylcyanid, von m-Amidobenzylcyanid aus m-Nitrophenylnitroacrylsäureäther; Oxybase des Kyanmethins; Darstellung von Monobromkyanäthin	491
Aethoxykyanäthin; Aethoxyloxykyanäthin; Methoxykyanäthin; Methoxyloxykyanäthin	492
Anilidkyanäthin; Tribromkyanäthin; Trichlorkyanäthin; Triäthoxykyanäthin; Triamidokyanäthin	493
Monojodkyanäthin; Einwirkung von Hydroxylamin auf Nitrile, Bildung von Amidoximen	494
Phenyloxäthenylamidoxim; Monoacetylphenyloxäthenylamidoxim; Benzenylamidoxim	495
Dibenzenylazoxim; Benzenylamidoxim-Methyläther; Benzhydroximsäure-Methyläther; Benzoylbenzenylamidoxim; Dibenzenylazoxim, Benzenylazoximäthenyl; Aethenylazoximbenzenyl; Aethenylamidoxim; Methenylamidoxim	496
Urethane; Harnstoffe; Sulfo-(Thio)Harnstoffe und Verwandtes :	
Darstellung von p-Aethoxyphenylurethan; p-Aethoxycarbanil	497
Mononitro-p-äthoxyphenylurethan; salzs. Monoamido-p-äthoxyphenylurethan; salzs. Diamidophenol	498
Diazolimidoäthoxyphenylurethan; Dinitro-p-äthoxyphenylurethan; Diamido-p-äthoxyphenylurethan; Trinitro-p-äthoxyphenylurethan	499
Salzs. Triamido-p-äthoxyphenylurethan; Trinitroamidophenetol; salzs. Tetraamidophenetol; Darstellung von Harnstoff aus Kohlensäure-	

Phenyläther; linksdrehendes Campholurethan und Kohlensäureborneoläther aus Nagai-Campher	500
Einwirkung wasserfreier Salpetersäure auf Amide, auf Mono-, Di-, Tri-, Tetramethylharnstoff; Mononitrodimethylamin	501
Dimethylamidoameisensäure-Aethyläther; Condensationsproduct von Harnstoff und Acetessigäther; Acroleinharnstoff; Derivate des Allylharnstoffs; Dibrompropylharnstoff; Brompropylenharnstoff	502
Darstellung von substituirten Phenylharnstoffen; Phenylbenzoylharnstoff; Phenylpropionylharnstoff; Phenylacetylharnstoff; Diphenylacetylharnstoff; Phenyluramidobenzoëssäure; Phenylmethylhydantoin; Diphenylsemicarbazid	503
Untersuchung von Verbindungen von Thioharnstoff mit Metallsalzen	504
Substituirte Phenylthioharnstoffe; Methyldiphenylthioharnstoff; Aethyldiphenylthioharnstoff; Phenylmethyl-p-tolylthioharnstoff; Phenyläthyl-p-tolylthioharnstoff; Phenylmethyl- β -naphtylthioharnstoff	506
Methyldiphenylharnstoff; Aethyldiphenylharnstoff; Triphenylharnstoff; Methylphenylthioharnstoff; Aethylphenylthioharnstoff; Methylphenylharnstoff; Aethylphenylharnstoff; Einwirkung von Aethoxalylchlorid auf Diphenylthioharnstoff und Triphenylguanidin	507
Darstellung von Selenharnstoff; Oxytriselenharnstoff; Zersetzung von Carbanilid in Sulfanilsäure und Amidosulfobenzoëssäure; Isobutylbiguanid und Verbindungen; Bildung von Harnstoff aus Sarkosin	508

Harnsäure und Abkömmlinge :

Constitution der Harnsäure und der Methylharnsäure; β -Methylharnsäure (Trioxymethylpurin); Dichloroxymethylpurin; Trichloromethylpurin; Diäthoxychlormethylpurin	509
Oxymethylpurin; Dichloroxydimethylpurin; Oxydimethylpurin; Aethoxychloroxydimethylpurin; Dioxydimethylpurin	510
Diäthoxyoxydimethylpurin; Trioxydimethylpurin; α -Dimethylharnsäure; Oxy- β -dimethylharnsäure; Cholestrophan; Trimethylharnsäure	511
Tetramethylharnsäure; Darstellung von Sarkosinharnsäure	512
Bromsarkosinmesoharnsäure; Sarkosinmesoharnsäure; Mesoharnsäure	513
Vorkommen von Guanin, Xanthin, Hypoxanthin, Paraxanthin als Bestandtheil des menschlichen Harns; Darstellung von Xanthin und Methylxanthin	514

Kohlenwasserstoffe der Fettreihe :

Untersuchung der durch Compression von Petroleumgas erhaltenen flüssigen Kohlenwasserstoffe auf ihren Gehalt an Benzol und Toluol; Einwirkung von Bromaluminium auf Aethylen; Kohlenwasserstoff-Bromaluminium	515
---	-----

Darstellung von Sumpfgas aus Jodmethyl	516
Bildung des Acetylens aus Jodoform; Darstellung von Acetylen- kupfer	517
Einwirkung von Acetylenkohlenwasserstoffen auf Quecksilbersalze .	518
Aceton-Quecksilberverbindungen; Einwirkung von Aethylacetylen auf Quecksilberchlorid	519
Einwirkung von Allylen auf Quecksilberjodid	520
Bildung von Vinyl-Phenyläther und Aethylen-Phenyl-Aethyläther; Einwirkung von Chlor auf Isobutylen	521
Einwirkung von Chlor auf Pseudobutylen und Butylen	522
Einwirkung von Jodwasserstoff auf Isobutylen; Heptan aus Pinus Sabiniana; Kohlenwasserstoff C_8H_{14} aus Diäthylallylcarbinol .	523
Untersuchung der höheren Kohlenwasserstoffe des amerikanischen Petroleums : Octan, Nonan, Nonylen	524
Decan; Decylen; Decylalkohol; Darstellung höherer Olefine; Dode- cyliden; Tetradecyliden	525
Hexadecyliden; Octadecyliden	526
β -Octadecen (Anthemien) aus römischen Kamillen	527
Kohlenwasserstoffe der aromatischen Reihe :	
Darstellung aromatischer Kohlenwasserstoffe mittelst Aluminium- chlorid; Benzolpentacarbonsäure und Salze; Triphenylcarbinol- Methyläther	528
Constitution des Benzols; Beziehung zwischen Benzol und Pyridin; Spaltungsproducte der Uvitamin- und Uvitonsäure	529
Einwirkung von Benzol auf Chloral; Bildung von Ditolylmethan und Dimethylantracen aus Toluol und Methylenchlorür, von Di- phenylmethan und Anthracen aus Benzol und Methylenchlorür	530
Einwirkung von Acetylchlorid auf Toluol : Bildung von Acetyltoluol	531
Einwirkung von Amylchlorid und Amylen auf Toluol : Bildung von m-Amyltoluol; Vorkommen der drei isomeren Xylole im schotti- schen und englischen Theer-Xylol	532
Trennung der drei isomeren Xylole	533
Derivate des o-Xylols; o-Xylylencyanid; o-Phenylendiessigsäure; o-Xylenglycol	534
o-Xylylenbromid; o-Xylylenchlorid; o-Xylylensulfid	535
Phtalalkoholdiäthyläther; Diphenyl-o-xylylendiamin; o-Xylylenjodür	536
Derivate des m-Xylols; m-Xylylenbromid; m-Xylenglycol	537
m-Xylylenchlorid; Einwirkung von Chlor auf Cymol aus Campher : Monochlorcymol; Cumylchlorid; Cumyläthyläther; p-Methylallyl- benzol	538
p-Methylallylbenzol (p-Propylentoluol), Verhalten gegen Bromwasser- stoffsäure; Monochlorpropylbenzol; Allylbenzol; α -Phenylpro- pylen	539
Einwirkung von Chromylchlorid auf Cymol	540
p-Tolylpropylaldehyd	541

Einwirkung von Benzoylchlorid auf IsoduroI : Bildung von Benzoyl- isoduroI; Phenylisodurylglycolsäure; BenzylisoduroI	542
Phenylisodurylcarbinol; Benzoylbenzoltetracarbonsäure; Cynen und Cyneol aus Wurmseedenöl	543
Umwandlung von Cyneol in Cynen	544
Jodwasserstoff-Cynen	545
Tetrabromcynen; Cyneolbromid	546
Phellandren und Derivate; Mononitrophellandren	547
Monoamidophellandren	548
Synthese von Terpen aus Oxyisoamylamin; Dioxyisoamylamin	549
Verhalten von Terpenen (amerikanischem Terpentinöl, Citren, Ter- pilen, Colophen, Camphen) gegen Hitze	550
Bildung von Dibenzyl aus Benzol und Aethylenchlorür mit Alumi- niumchlorid; Vorkommen von Diphenyl neben Methyl- und Di- methylnaphtalin im Steinkohlentheer	551
Diphenyl-p-xylylmethan und Abkömmlinge; Tetraphenyläthane; Naphtalinderivate resp. Bromnaphtaline; Hydrindonaphtenderi- vate; Hydrindonaphtendicarbonsäure	552
Hydrindonaphtenmonocarbonsäure	553
Darstellung von Naphtalinderivaten aus Acetylentetracarbonsäure- äther und o-Xylylenbromür; Dinatriumacetylentetracarbonsäure- äther; Tetrahydronaphtalintetracarbonsäure-Aethyläther	554
Tetrahydronaphtalindicarbonsäureanhydrid; o-Xylylendichlordima- lonsäure-Aethyläther	555
o-Xylylendimalonsäure-Aethyläther; Darstellung von α - und β -Me- thylnaphtalin; α -Mononitro- β -methylnaphtalin	556
α -Dinitro- β -methylnaphtalin; Monobrom- β -methylnaphtalin; Mono- brom- α -methylnaphtalin (Eobrom- α -methylnaphtalin)	557
β -Naphtylchlorid; β -Naphtylbromid; β -Naphtaldehyd; β -Naphtoessäure; Darstellung von β -Aethylnaphtalin	558
Darstellung von Propylnaphtalin	559
Darstellung von Amylnaphtalin, von Isobutylnaphtalin	560
Diphenyläthan und Dimethylantracenhydrür	561
Einwirkung von Vinylbromid auf Benzol : Bildung von Styrol, resp. Styrolbromid neben Dibromdiäthylbenzol; Einwirkung von Aethy- lidenchlorid auf Benzol, Bildung von Diphenyläthan	562
Kohlenwasserstoff $C_{16}H_{12}$ aus Styrolenalkohol, Chinon, Hydrochinon, Oxychinon, Oxyimidochinon desselben, Nachweis seiner Identität mit Phenylnaphtalin 568 bis	566
Phtalacenderivate, Phtalacenoxyd, Monobromphtalacen, Monobrom- phtalacenoxyd, Dinitrophtalacen	567
Oximidophtalacen, Phtalacensäure	568
Halogenverbindungen der Fettreihe :	
Bildung von Salpetrigsäure-Aethyläther und -Methyläther neben Nitro- äthan und Nitromethan aus Aethyljodid und Ammoniak Silbernitrat	568

Verfälschung des Handels-Jodoforms mit Prikrinsäure; Einwirkung von Metallpulvern auf Jodoform, Bildung von Jodmethyl und Methylenjodür; Darstellung von Monochlorbromdinitromethan .	569
Darstellung von Monobrommethylechloroform; Einwirkung von Monochlorjod auf Monochloräthylen, Bildung von Dichloräthyljodid .	570
Einwirkung von Chlorjod auf Monobromäthylen, Bildung von Monochlorbromjodäthan	571
Einwirkung von Aethylidenchlorid auf Aethylamin und Amylamin: Bildung von Collidin; Monochlor- und Monobromjodäthylene .	572
Darstellung von Propargyljodid, Jodquecksilberpropargyl, Propargyltribromid, Joddipropargylphosphit	573
Bildung von Monochlorisobutylen, Nachweis der Identität des Alkohols C_4H_9O mit Isopropenylcarbinol	574
Halogenverbindungen der aromatischen Reihe :	
Zweites Benzolhexachlorid	574
Constitutionsformel des Monochlornitrotoluols	575
Einwirkung von metallischem Kupfer auf Benzotrichlorid, Benzal- und Benzylchlorid	576
p-Monobrombenzylbromid; Einwirkung von Mononitrobenzylchlorid auf Hydrochinon, Resorcin, Pyrogallol, Gallus-, Digallussäure, Salicylsäure; Bildung von p-Mononitrotoluol	577
Bromsubstitutionsproducte des o-Xylols : Monobrom-o-xylol	578
Monobrom-o-toluylsäure; Dibrom-o-xylene	579
Tribrom-o-xylol; Tetrabrom-o-xylol; Monobrom-p-xylol	580
Krystallform von o-Xyloldibromid; Darstellung von Monochloräthylbenzol	581
Nachweis der Identität von Schüpphaus' Dichlortoluol mit Tolan-tetrachlorid; Reactionen des Triphenylmethylbromids : Triphenylmethylrhodanid, Triphenylacetonitril, Triphenyläthylamin, Phenylendiphenylmethan	582
Nitroverbindungen der Fettreihe :	
Tetranitroäthankalium aus Tetranitroäthylenbromür	582
Dimethylhydrazin aus Mononitrodimethylamin durch Reduction; Verhalten des secundären Isonitropropan	583
Nitroverbindungen der aromatischen Reihe :	
Darstellung von o-Dinitrobenzol aus Fabrikationsrückständen von m-Dinitrobenzol; Structur des v-s-Dinitrotoluols	584
Structurformeln von Trinitrotoluol, Dinitrotoluidin, Mononitrotoluidin; Bildung von o- und m-Mononitrobenzylchlorid bei der Nitrirung von Benzylchlorid	585
Nitroderivate des m-Xylols : Dinitroxylol, Trinitroxylol; m-Mononitroxylidin	586

m-Diamido-m-xylol; Triamidoxylol	587
Untersuchungen über Phenylnitroäthylen und Phenylnitropropylen	588
Phenylnitroäthylendibromid, Phenylbromnitroäthylen	589
Phenylnitroäthylendichlorid; Phenylchlornitroäthylen; p-Mononitrophenylnitroäthylen; p-Mononitrophenylnitroäthylendibromid	590
o-Mononitrophenylnitroäthylen; o-Mononitrophenylnitroäthylendibromid; Phenylnitropropylen; Phenylnitropropylendibromid	591
p-Mononitrophenylnitropropylen; o-Mononitrophenylnitropropylen; Darstellung von Phenylmononitroäthylen aus Zimmtsäure mit salpetriger Säure	592
Amine der Fettreihe :	
Vanadinsäure Salze von Aminen der Fettreihe	592
Vanadinsaures Methylamin, -Aethylamin, -Dimethylamin, -Tetramethylammonium, -Tetraäthylammonium, -Trimethylamin, zweidrittelsaures Methylaminvanadinat, -Dimethylaminvanadinat, -Aethylaminvanadinat, dreifünftelsaures Trimethylaminvanadinat	593
Einwirkung von Essigsäure-Anhydrid auf Amidine; Einwirkung von Essigsäure-Anhydrid und essigsaurem Natron auf Acetamidin; Anhydrodiacetylacetamidil; Anhydrodiacetylacetamidin	594
Salzsaures Acetamidin, -Propionamidin, -Capronamidin]	595
Einwirkung von Acetessigäther auf Amidine	596
Verhalten des salzsauren Formamidins beim Kochen der alkoholischen Lösung; Einwirkung von Diäthylamin auf salzsauren Formimidoäthyläther; Bildung von unsymmetrischem Diäthylformamidin	597
Darstellung neuer Alkine: Tetramethylallylalkin, Tetraäthylallylalkin	598
Hydroxyallyltetraäthyldiamin; Trimethylendiäthylalkin	599
Acidamine; Lactamin; Aethyliden-Lactamin; Methylnonylacetoxim	600
Myristoxim; Stearoxim; Isolirung fremder Basen aus dem künstlichen Methylamin	601
Entstehung von Acetodiamin bei der Einwirkung wasserfreier Salzsäure auf Acetamid	602
Darstellung von Aethenylamidoxim bei der Einwirkung von Acetonitril auf Hydroxylaminchlorhydrat	603
Salze und Aether des Aethenylamidoxims	604
Aethenylanilidoxim; Aethenylazoximbenzenyl; Diäthenylazoxim	605
Propenylamidoxim; Darstellung von Trimethylendiamin	606
Untersuchung des salzsauren Glucosamins	607
Isozuckersäure aus Glucosamin: Salze, Aether, Umwandlung in Brenzschleimsäure	608
Glyoxalisoamylin und Abkömmlinge: Dibromglyoxalisoamylin	609
Oxalmethylisoamylin; Oxaläthylisoamylin; Oxalisobutylisoamylin; Oxalisoamyliisoamylin	610
Triacetonamin und Homologe; Triacetonalkamin; Nitrosotriacetonin	611

Methyltriacetonin, Umwandlung in Monojodtetramethylpiperidin; Pseudotriacetonalkamin; Vinyltriacetonamin; Vinyltriacetonalkamin	612
Vinyltriacetonin, Umwandlung in Monojodtrimethylpiperidin; Benzaltriacetonamin; Benzaltriacetonalkamin	613
Benzaltriacetonin; Einwirkung organischer Säureanhydride auf Pyrrol; Nomenclatur von Pyrrolyl, Pyrrol, Pyrrolylen, Pyrrolen; Pseudoacetylpyrrol, Umwandlung in Pyrrolmethylacetoxim	614
Pyrrolcinnamylketon aus Pseudoacetylpyrrol; Pyrrolcarbonsäure	615
Methylpyrrol, Darstellung; Pseudoacetylmethylpyrrol; Dipseudoacetylpyrrol; Dipseudocinnamylpyrrol	616
Pseudobenzoylpyrrol; Benzoylpyrrol	617
Pyrrol gegen Phtalsäureanhydrid: Pyrrolenphtalid; o-Pyrrolenoxymethylbenzoesäure	618
Synthese von Pyrrolderivaten: Dimethylpyrroldicarbonsäureäther, Dimethylpyrrol, Dimethylpyrroldicarbonsäure-Monoäthyläther, Dimethylpyrroldicarbonsäure	619
Einwirkung von Hydroxylamin und kohlensaurem Natrium auf Pyrrol: Derivate der α -Carbopyrrolsäure	620
Salze und Aether der α -Carbopyrrolsäure	621
α -Tribromcarbopyrrolsäure-Methyläther; α -Tribromcarbopyrrolsäure	622
Pseudoacetyl- α -carbopyrrolsäure-Methyläther; α -Pseudoacetyl- α -carbopyrrolsäure	623
Einwirkung von Essigsäureanhydrid auf Pyrrol: Pseudoacetylpyrrol; Einwirkung von Benzoesäureanhydrid auf Pyrrol, von Phtalsäureanhydrid auf Pyrrol	624
Einwirkung von unterbromigsauren und unterchlorigsauren Alkalien auf Pyrrol	625
Blauer Farbstoff aus Pyrrol und Isatin; Pyrrolfarbstoffe	626
Synthese des Pyrocolls; Reaction zur Erkennung von Pyridin- und Chinolinbasen; Constitution des Pyridins	627
γ -Phenylpyridin aus Phenyllutidindicarbonsäure-Aethyläther; Phenyllutidintetracarbonsäure	628
Doppelsalze des Pyridins mit Salzen von Schwermetallen	629
Zersetzung von Pyridinammoniumjodiden mit Alkalien, Bildung von Farbstoffen	630
Darstellung von Pyridinmonosulfosäure aus Pyridin	631
Darstellung von β -Oxypyridin; Dibromoxypyridin	632
Aethoxypyridin; Acetoxypyridin; Spaltungsproducte von Pyridinverbindungen	633
Methylpseudolutidostyryl; Pseudolutidostyryl	634
Oxydation von Methylpseudolutidostyryl	635
Phenyllutidindicarbonsäureäther, -monocarbonsäureäther, -monocarbonsäure	636
Methylcarbophenyllutidylumdehydrid	637
Methylirtes Pseudostyryl des Phenylpicolins	638

Einwirkung von Brom auf imidobrenztraubensaures Ammonium; Picolinmonocarbonsäure, Eigenschaften, Salze	639
Pyridindicarbonsäure, Pyridintricarbonsäure, Eigenschaften, Salze	640
Pyridinderivate : Oxypyridindicarbonsäure; Oxypyridinmonocarbonsäure	641
Oxypyridin; Dibromoxypyridin	642
Pyridindisulfosäure	643
Trichlorpyridin; Dichlorpyridin	644
Dichloroxyäthylpyridin; Dichloroxypyridin; Dioxypyridin	645
Spaltungsproducte von Pyridinverbindungen	646
Jodmethylverbindung des Collidindicarbonsäure-Diäthyläthers	647
Methyldicarbocollidylumdehydrid; Methylcarbocollidylumdehydrid	648
Methylpseudolutidostyryl	649
Mononitropseudolutidostyryl; Abscheidung von α -Methyläthylpyridin bei der Abscheidung von Collidin aus Thieröl	650
Darstellung von Isopropylpyridinen; γ -Isopropylpyridin; α -Isopropylpyridin	651
α -Isopropylpiperidin; Identität desselben mit den aus technischem Coniin abgeschiedenen Coniin	652
Constitution der Pyridinbasen aus Brucin; Auffassung des β -Lutidins als m-Aethylpyridin; Oxydation von α - und β -Collidin	653
Oxydation des β -Lutidins; Versuche der Hydrogenisirung des β -Lutidins	654
Pyridinmonocarbonsäure; Identität des Lutidins aus Steinkohlentheer mit γ -Aethylpyridin; Schmelzpunkt des Methylpseudolutidostyryls	655
Hydrogenisirung von Pyridinbasen, von β -Lutidin und β -Collidin; β -Dihydrocollidin; β -Lutidinjodmethylat	656
β -Lutidinhexahydrür; β -Collidinhexahydrür; α -Collidinhexahydrür	657
Reduction von Aldehydcollidin; Aldehydcollidinhexahydrür	658

Aromatische Amine :

Umwandlung aromatischer Amine in Kohlenwasserstoffe; Bildung von Nitrilen und Carbonsäuren aus aromatischen Aminen; Verhalten der Amidine gegen Cyanate und Senföle; Einwirkung von salz- saurem Hydroxylamin auf die Imidoäther und Amidine	658
Benzoximidoäther; Benzoxamidin	659
Nitrirung aromatischer Amine : Nitrirung von Anilin, von Acetanilid, von p-Toluidin	660
Nitrirung von p-Acettoluid, o-Toluidin, m-Xylidin, p-Monobromanilin	661
Nitrirung von Aethylacetanilid, Dimethylanilin; Einwirkung von Dibrom- α -naphtol auf aromatische Monoamine	662
Verbindungen von Säureaniliden mit Salzsäure; Acetanilid-Chlor- hydrat; Aethenyldiphenylamidinchlorhydrat	663
Einwirkung von Ammoniak und Aminen auf Thioharnstoffe	664

Einwirkung von Senfölen, Isocyan säure äthern, Rhodanwasserstoffsäure und Cyansäure auf secundäre Amine	665 bis 669
Einwirkung von Persulfocyan säure auf aromatische Amine	669 bis 671
Verhalten von Dimethylanilin gegen Persulfocyan säure	670
Verhalten von o-Diamin gegen Cyan	671
Dicyan-m-p-toluylendiamin	672
Anhydroamidooxalyltoluylsäure; Dioxytoluchinoxalin	673
Dicyan-o-phenylendiamin; Dioxychinoxalin; Verhalten aromatischer Diamine gegen salpetrige Säure	674
Mononitrodiacetophenylendiamin; Mononitromonoaceto-p-phenylendiamin; Mononitro-p-phenylendiamin	675
Einwirkung von Chloroform auf Diphenylamin; Darstellung von Acridin aus o-Tolylanilin	676
Verhalten von Acridinsalzlösungen gegen salpetrigsaures Alkali; Verhalten des pikrinsauren Acridins; Analyse von Pikraten	677
Reduction von Mononitroacridin zu Amidoacridin; Untersuchungen über Acridine; Trinitrophenylacridin; Dinitrophenylacridin	678
Phenylacridindisulfosäure; Methylacridin; Dimethylacridiniumhydroxyd; Trinitroacridincarbonsäure	679
Darstellung von Butylacridin und Acridylbenzoëssäure	680
Hydroacrydilbenzoëssäure; Darstellung naphtylirter Acridine aus Benzoyl- β -naphtylphenylamin und Benzoyldi- β -naphtylamin	681
Phenyl- β -naphtylacridin; Phenylbenz- β -naphthacridin	682
Methylphenylacridiniumhydroxyd; Darstellung von Phenyl- β -naphthacridin	683
Löslichkeit des Anilins in wässrigen Lösungen seines Chlorhydrats; Einwirkung von Phosphortrichlorid auf Anilin; Phosphoressigsäuredianilid	684
Alkylirte Derivate des Anilins	685
Methyläthylanilin; Methyläthylanilinäthyljodid; Dimethylanilinäthyljodid; Diäthylbromphenylamin; Methyläthylbromphenylamin; Dimethylpropylphenylamin	686
Reaction von Anilinchlorhydrat mit Benzalchlorid, Phenylchloroform und Aluminiumchlorid; Einwirkung von salpetriger Säure auf p-Monobromanilin	687
Untersuchung von Chinoxalin, Toluchinoxalin, p-Monochlorchinoxalin, p-Monobromchinoxalin, p-Mononitrochinoxalin, p-Methoxylochinnoxalin; Darstellung von p-Mononitrophenylurethan; p-Amidophenylurethan	688
p-Benzoylamidophenylurethan, o-p-Dinitrophenylurethan	689
Tetranitrodiphenylamin, p-Mononitro-o-amidophenylurethan; p-Mononitro-o-imidophenylharnstoff	690
Reduction des Benzoyl-o-nitroanilids; Darstellung von Aethylendiphenylnitroamin	691

Aethylendiphenylendiamin; Aethylenditoluylennitroamin, Aethylenditoluylendiamin; Einwirkung von Eisenchlorid auf o-Phenylendiamin	692
Einwirkung von Alkohol und Schwefelkohlenstoff auf m-Phenylendiamin	693
Einwirkung von Brom auf Anhydropropionyl-o-phenylendiamin, o-Nitropropionanilid; Anhydropropionyltribrom-o-phenylendiamin	694
Anhydropropionyldibrom-o-phenylendiamin; Einwirkung von Benzoylchlorid auf salzsaures Benzamidin	695
Einwirkung von Cyangas auf die drei Toluidine; Cyan-p-toluidin, β -Dicyan-tri-p-tolylguanidin	696
Cyan-o-toluidin; Cyan-m-toluidin	697
Darstellung von mono-, di-, trichlor-, monobromessigs.- und trichlormilchs. p-Toluidin	698
Oxydation des p-Toluidins mit Ferricyankalium in alkalischer Lösung	699
Einwirkung von concentrirter Salpetersäure auf die Alkylaniline und substituirten Toluidine	700
Dinitro-o-kresylmethylnitramin; Dinitro-o-kresyläthylnitramin; Dinitro-p-kresylmethylnitramin	701
Dinitro-p-kresyläthylnitramin; Tinitro-m-kresylmethylnitramin	702
Untersuchung des Mononitrotoluidins vom Schmelzpunkt 107°	703
Dibrommononitro-o-kresol; Trinitro-o-kresol	704
Untersuchung des Mononitrotoluidins vom Schmelzpunkt 91,5°	705
Benzoyl-v-s-nitrotoluidin; Toluylendiamin; Mononitrokresol	706
Amidokresol; Dioxytoluol	707
Darstellung der Anhydroverbindung von Toluylendiamin; Bromiso-o-diamidotoluol; Bromformanhydroisodiamidotoluol; Formanhydroisodiamidotoluol	708
Einwirkung von Aethylenbromür auf Dimethylanilin und Dimethyl-p-toluidin; Trimethyl-p-tolylammoniumjodid; Aethylendi-dimethyltolylamin	709
Aethylendi-methyl-p-tolylamin	710
Aethylenmethyltolylamin-dimethyltolylammoniumjodid; Triäthylentri-tolyltriamin; Aethylendiphenyldimethylammoniumbromid	711
Aethylendi-phenyldimethylammonhydroxyd; Aethylendi-phenyldimethylammoncarbonat	712
Krystallform des p-Phenylendiamins	713
Untersuchung des o-Xylidins; Abscheidung von o-Xylol aus Rohxylol	714
Untersuchung der Xylidine; Mononitro-o-xylol; o-Xylochinon; o-Xylohydrochinon; m-Xylochinon	715
m-Xylohydrochinon; p-Xylochinon; Amidoazoxylol; Mononitro-m-xylol; Derivate der Amidoäthylbenzole	716
α -Acetoxylid; β -Acetoxylid; D-p-äthylphenylthioharnstoff	717

Dinitroacetyl-p-amidoäthylbenzol; Dinitro-p-amidoäthylbenzol; Mononitroacetyl-p-amidoäthylbenzol; Mononitro-p-amidoäthylbenzol .	718
Acetyl-o-amidoäthylbenzol; Benzoyl-o-amidoäthylbenzol; Benzoyl-p-amidoäthylbenzol; o-Amidoäthylbenzolmonosulfosäure .	719
Di-p-phenäthylharnstoff; Di-p-phenäthylguanidin; p-Phenäthyl-p-äthylimesatin .	720
Darstellung von Amidotrimethylbenzol; Untersuchung von Derivaten des krystallisirten Cumidins .	721
Derivate des Pseudocumidins : Phtalpseudocumid, Phtalbenzospseudocumid, Phtalbenzospseudocumidsäure; Benzospseudocumidin .	722
Benzospseudocuminol; Phtalpseudocumidamid; Methylphtalpseudocumidamid .	723
Allylphtalpseudocumidamid; Phtalpseudocumidsäure; Phtalbenzospseudocumidsäure .	724
Dimethylbenzospseudocumidinjodmethylat; Phtal-o-toluid; Phtal-o-toluidsäure; Phtal-m-toluid .	725
Phtal-m-toluidsäure; Phtal-p-toluid; Phtal-p-toluidsäure; Phtalbenzop-toluid; Phtalbenzo-p-toluidsäure; Constitution des Pseudocumidins .	726
Darstellung und Derivate des Amidopropylbenzols : Diphenpropylthioharnstoff; Monophenpropylthioharnstoff; Phenpropylsenföl; Diphenpropylharnstoff; Monophenpropylharnstoff .	727
Diphenpropylguanidin; Phenyldiphenpropylguanidin; Triphenpropylguanidin; Carbodiphenpropylimid; Phenpropylcyanür; p-Propylbenzoësäure .	728
Darstellung und Derivate von Amidotetramethylbenzol .	729
Dimethylamidotetramethylbenzol; Tetramethylbenzol; Tetramethylphenylsenföl; Tetramethylphenol .	730
Darstellung von Tetramethylphenol-Aethyläther, Cumenyläthyläther, Cumenylmethyläther, Cumenylamyläther .	731
Derivate des Amidoisobutylbenzols : Jodisobutylbenzol; p-Jodbenzoësäure; Diphenisobutylthioharnstoff; Phenisobutylsenföl; Phenisobutylcyanür; Isobutylbenzoësäure .	732
Diphenisobutylharnstoff; Diphenisobutylguanidin; Triphenisobutylguanidin .	733
Diphenisobutylthioharnstoff; Carbodiphenisobutylimid .	734
Darstellung und Derivate von Isobutyl-o-amidotoluol; Isobutyl-o-kresol; Isobutyl-o-jodtoluol; Nitrotolylisobuttersäure; Nitrotolylpropionsäure .	735
Isobutyltoluol; Tolypropionsäure; Isobutyl-o-formotoluid .	736
Isobutyl-o-tolunitril; Isobutyl-o-toluylsäure; Di-o-toluïsobutylthioharnstoff; o-Toluïsobutylsenföl .	737
Dimethyl-o-toluïsobutylamin .	738
m-Isobutyltoluol; Isobutyl-o-formotoluid; Isobutyl-o-toluylsäure; Di-o-toluïsobutylthioharnstoff; Toluïsobutylsenföl .	739

Darstellung von Diphenylaminsuccinein, Diphenylsuccinaminsäure .	740
Derivate des p-Oxydiphenylamins: Nitroso-p-oxydiphenylamin; Dimethyl-p-oxydiphenylamin	741
Diäthyl-p-oxydiphenylamin; Monoisobutyl-p-oxydiphenylamin; Monoformyl-p-oxydiphenylamin; Diacetyl-p-oxydiphenylamin . . .	742
Dibenzoyl-p-oxydiphenylamin; Dinitrodibenzoyl-p-oxydiphenylamin .	743
Einwirkung von Phosphorchlorid auf Diphenylaminphtalein; Verhalten von Benzidin und Diphenylin gegen Kaliumdichromatlösung .	744
Tetramethylbenzidin; Darstellung von p-Dinitrofluoren, p-Mononitrofluoren, p-Monoamidofluoren	745
Constitution von Dibenzimidin; Dibenzimidinmonosulfosäure . .	746
Darstellung von Triphenylmethylamin	747
Amidoderivate des Triphenylmethans; Triphenylmethylamin und Salze	748
Triphenylmethylbenzylamin; Triphenylmethylanilin	749
Nitrosotriphenylmethylanilin	750
Triphenylmethyl-o-toluidin; Triphenylmethyl-p-toluidin; Nitrosotriphenylmethyl-p-toluidin; Darstellung und Derivate von Triphenylamidomethan	751
Triphenylmethyaminsalze; Triphenylcarbinol	752
Monoacetyltriphenylmethylamin; Ditriphenylmethylamin; Monomethyltriphenylmethylamin	753
Dimethyltriphenylmethylamin; Monophenyltriphenylmethylamin .	754
Verhalten des Triphenylmethylamin gegen die Halogene . . .	755
Monomethyl-, Dimethyltriphenylmethylamin, Jodadditionsprodukte; Verhalten des Monophenyltriphenylmethamins gegen Brom und Jod; Condensation von o-Nitrobenzaldehyd und Vanillin mit Dimethyl- und Diäthylanilin	756
o-Mononitrotetramethyldiamidotriphenylmethan; o-Amidotetramethyldiamidotriphenylmethan	757
o-Amidomalachitgrün; o-Mononitro-, o-Amidotetraäthyldiamidotriphenylmethan	758
Krystallform von o-Mononitrotetramethyldiamidotriphenylmethan; technische Darstellung von Tetraäthyldiamidotriphenylmethan; Darstellung von Brillantgrün	759
Krystallform von Brillantgrün, von o-Mononitrotetraäthyldiamidotriphenylmethan; Methylenweiß-Chlorzinkdoppelsalz; Constitution von Methylenweiß und Methylenblau	760
Untersuchungen über das Thiodiphenylamin als Muttersubstanz des L a u t h'schen Violetts und des Methylenblau's; α -Dinitro-, α -Mononitro-, β -Dinitrodiphenylaminsulfoxyd	761
α -Dinitroacetyldiphenylaminsulfoxyd	762
Violett aus α -Dinitro-, resp. β -Dinitrodiphenylaminsulfoxyd . .	763
Constitutionsformeln des L a u t h'schen Violetts und des Methylenblau's	764
Flavanilin; Oxydation des Flavenols; Picolintricarbonsäure; Pyridintetracarbonsäure	765

Untersuchung der Natur des Chrysanilins oder Phosphins der Fuch- sinschmelze; Auffassung des Chrysanilins als Diamidophenyl- acridin; Chrysophenol	766
Phenylacridin; Diamidophenylacridin	767
Bildung des Chrysanilins aus o-Di-p-triamidotriphenylmethan . . .	768
Untersuchung über das Chrysanilin	769
Directe Synthese des Pararosanilins	770
Isomere und Homologe des Rosanilins	771
Synthese des Hexamethylparaleukanilins; Krystallform von Hexa- äthyltriamidotriphenylmethan; Einwirkung rauchender Schwefel- säure auf Kyaphenin; Nitrierung von α -Acetnaphtalid	772
Mononitroacetnaphtalid; α -Nitronaphtylamin; α -Amidobenzonaphtyl- amid; δ -Nitroacetnaphtalid; β -Nitronaphtylamin; Benzoyl-o-nitro- naphtalid	773
β -Nitroacetnaphtalid; γ -Nitronaphtylamin; γ -Nitroacetnaphtalid; γ -Ni- tronaphtol; Dinitroacetnaphtalid	774
Einwirkung von Phosphorpentachlorid auf Benzoyl- β -naphtylphenyl- amin und Benzoyldi- β -naphtylamin	775
Bezeichnung der im Benzolkern substituirten Chinolinabkömmlinge; Untersuchung von Chinolinderivaten; Chinolinsäure; (α -)o-Oxy- hydroäthylchinolin	776
(α -)o-Aethoxychinolin	777
Aethoxyhydroäthylchinolin (Aethylkairin)	778
Darstellung von β -Amidochinolin	779
Untersuchung über Chinaldinbasen	780
o-Nitrochinaldin; o-Amidochinaldin; m-Nitrochinaldin; m-Amido- chinaldin	781
β -Chinaldinmonosulfosäure	782
o-Chinaldinmonosulfosäure; p-Chinaldinmonosulfosäure; m-Oxychi- naldin; o-Oxychinaldin	783
Tetrahydro-o-oxychinaldin; o-Methoxychinaldin; Tetrahydro-o-meth- oxylchinaldin	784
p-Oxychinaldin; β -Oxychinaldin; Trimethylchinaldin	785
α -Naphtochinaldin; β -Naphtochinaldin; Nebenproducte bei der Chi- naldindarstellung	786
Darstellung von Homologen des Chinaldins: α -Aethyl- β -methylchi- nolin; β -Methylchinolin	787
Monopropylanilin; Propyläthylchinolin; Butylpropylchinolin . . .	788
Hexylamylchinolin; Krystallform von p-Monochlorchinaldin . . .	789
Krystallform von o-Oxychinaldin und Dimethylchinaldin; Einwirkung von Paraldehyd auf Xylidin; Darstellung von Monoäthyl- β -naph- tylamin	790
Dinitro- β -dinaphtylamin; Tetrinitro- β -dinaphtylamin; Phenanthrolin	791
Untersuchung von Methylphenanthrolin	792
Phenanthrolinmonocarbonsäure	793

Diazo- und Azoverbindungen, Hydrazine; Indigo :	
Azyline; Bildung von Perbromiden der Diazoverbindungen	794
Diazo- und Diazoamidoverbindungen der Fettreihe : Diazoessigsäure-Methyl, -Aethyl-, -Amyläther; Salpetrigsäure-Glycocolläthyläther; Hippurylglycolsäureäther	795
Hydrazinessigsäureäther; Diazoamidoessigsäureäther	796
Einwirkung von Alkohol auf schwefels. Diazocumol resp. Diazobenzol	797
Einwirkung von Diazoverbindungen auf Phenole; Phenylazo-p-kresol; Phenylazo-o-kresol; Cumylazoresorcin	798
Verhalten von Diazokörpern gegen Phenole : Amido-p-kresol; Amido-o-kresol	799
Phenylazoresorcin	800
Phenyldisazoresorcin; Cumylazoresorcin; Cumyldisazoresorcin	801
p-Phenetolazoresorcin; p-Phenetol-p-kresol; Diazoamidocumol	802
Cumylazocumenol; Phenylazocumenol; Oxycumidin	803
Sulfanilkaliumazocumenol; Verhalten von o- und p-Kresol und Cumenol gegen nitroshaltige concentrirte Schwefelsäure, von p-Phenolen gegen Diazoverbindungen	804
Azo- und Disazoverbindungen der Kresole	805
Phenylazo-p-kresol; Phenylazo-p-acetylkresol; Phenylazo-p-benzoylkresol	806
Azobenzolazo-p-kresol; Tolylozo-p-kresol; Sulfophenylazo-p-kresol	807
Phenylazo-p-kresolmonosulfosäure	808
p-Kresoldisulfosäure; m-Sulfo-p-tolylozo-p-kresol	809
Amido-p-kresol; Aethenylamido-p-kresol; Acetylamido-p-kresol	810
Phenylazo-o-kresol; Phenyldisazo-o-kresol; Phenylazo-o-acetylkresol	811
Phenylazo-o-benzoylkresol; p-Sulfophenylazo-o-kresol; Phenylazo-m-kresol	812
Sulfo-o-tolylozo-m-kresol; Phenyldisazo-m-kresol	813
Phenyldisazomethylphenol; Phenyldisazoacetylphenol; Acetyldiamidokresole	814
Verhalten von β -Naphtholsulfosäuren gegen Diazoverbindungen	815
Stellung der Azogruppe zur Amidogruppe in Azoverbindungen aus Diazokörpern und β -Naphtylamin; Constitution der aus p- und m-Diazomononitrobenzol und β -Naphtylamin entstehenden Azoverbindungen	816
Diazobenzol-p-amidotoluol; Diazobenzolamidobrombenzol; Nitroamidoazobenzol; Diamidoazobenzol; Nitroamidoazo-o-toluol; Methylazylin	817
Diazobenzolchlorid und p-Diazotoluolchlorid gegen Monoäthylanilin; Diazotoluolmonoäthyl-p-toluidin; m-Mononitrodiazobenzol-Monoäthyl-p-toluidin; p-Mononitrodiazobenzol-Monoäthyl-p-toluidin; Diazoamidobenzol	818
p-Amidodiazobenzoësäure	819

Amidodiazobenzol	820
Diazoamidotoluol; Diazotirung von Diamidotriphenylmethan . . .	821
Secundäre und tertiäre Azoverbindungen: p-Nitrobenzolazodimethylanilin; p-Amidobenzolazodimethylanilin	822
β -Naphthol-p-azobenzolazodimethylanilin; α -Naphthol-p-azobenzolazodimethylanilin; Resorcin-p-azobenzolazodimethylanilin	823
Phenol-p-azobenzolazodimethylanilin; β -Naphthol-p-azobenzolazoäthyl-diphenylamin; m-Nitroazoamidobenzol	824
m-Nitroazobenzolazo- β -naphthol; m-Nitrobenzolazoamido- α -naphthalin; m-Nitrobenzolazo- α -naphthalinazo- β -naphthol	825
m-Nitrobenzolazo- α -naphthalinazo- α -naphthol; m-Nitrobenzolazo- α -naphthalinazoresorcin; m-Nitrobenzolazoamido- β -naphthalin	826
m- und p-Nitrobenzolazodiphenylamin; m-Nitrobenzolazodimethylanilin	827
Ueberführung der Homologen des Nitrobenzols in Azoverbindungen	828
Dinitroazobenzol-p-monosulfosäure; p-Monobromazobenzol-p-monosulfosäure	829
Darstellung von p-Amidoacetanilid	830
Azofarbstoffe aus p-Amidoacetanilid	831
Farbstoff aus diazotirter Amidophenylazo- β -naphtholdisulfosäure . . .	832
Derivate der Phenylazoacetessigsäure und ihrer Homologen: o-Nitrophenylazoacetessigäthyläther; o-Nitrophenylazoacetessigsäure; o-Nitrophenylazoacetone	833
o-Nitrodiazobenzolnitrat; o-Amidophenylazoacetessigsäure	834
m-Nitrotolyl-p-azoacetessigsäure; m-Nitrotolyl-p-azoacetone; m-Amidotolyl-p-azoacetessigsäure	835
Acetylamidoazobenzol; Monomethylamidoazobenzol; Acetylmonomethylamidoazobenzol; Dimethylamidoazobenzol; Azobenzoltrimethylammoniumjodid; Benzylidenamidoazobenzol	836
Dibromamidoazobenzol; Carbamidoazobenzol; Azobenzolmonophenylthioharnstoff; Thiocarbamidoazobenzol	837
Isomeres Mononitroamidoazobenzol; Dimethylanilinazylin; Amidoazop-toluol; Monobenzoylamidoazo-p-toluol	838
Azophenin des p-Toluidins; Sulfurirung des Dimethylamidoazobenzols	839
Sulfurirung von p-Tolylazodimethylanilin; Benzolazoäthyl- β -naphthylamin; Azobenzolazoäthyl- β -naphthylamin	840
Benzolazophenyl- β -naphthylamin; Benzolazoäthyl- α -naphthylamin . . .	841
Einwirkung von Salzsäure auf p-Amidoazobenzol	842
Darstellung von Triamidoazobenzoësäure; Indulinbildung	843
Verhalten von Aldoximen gegen Säurechloride und -anhydride	844
Derivate des Diphenylacetoxims	845
Umlagerung von Hydrazoverbindungen in Diphenylbasen: Acetylamidoazobenzol; Acetylamidohydroazobenzol; p-Dichlorazobenzol; m-Dichlorazobenzol	846
p-Dibromazobenzol; Benzolazo-p-toluol	847
o-Azotoluol; o-Hydroazotoluol; o-Tolidin	848

Diäthyltolyläther; Ditolyl; Diphenyldicarbonsäure; Amidoazotoluol	849
o-Toluolazo-m-toluol; o-m-Tolidin; p-Azotoluol; p-Tolidin	850
o-Azoäthylbenzol; Diamidodiäthylphenyl	851
p-Azoäthylbenzol; m-Azoxylol	852
Azomesitylen; Mononitromesitylen	853
Verhalten des Hydroazobenzols gegen Chloride und Anhydride organischer Säuren	854
Verhalten von Hydroazobenzol gegen zweibasische organische Säuren	855
Reactionen der Azophenole	856
Azoresorcin und Azoresorufin, Untersuchung	857
Darstellung und Constitution von Azoresorcin und Azoresorufin	858
Diacetylazoresorufin; Azoresorufylchlorhydrat	859
Salzsaurer Hydroazoresorufinäther	860
Tetrahydroazoresorufindichlorhydrat; Dibromazoresorcinbromhydrat; Hexabromazoresorufinbromhydrat	861
Trinitroazoresorcin; Hexanitroazoresorufin; m-Azo- und m-Hydroazophenetol; Verhalten von α - und β -Naphtolazobenzol und ihrer Derivate gegen Alkalilauge und concentrirte Schwefelsäure	862
Einwirkung von Brom auf α -Naphtolazobenzol und β -Naphtolazobenzol; Constitution der aromatischen Hydrazine	863
Einwirkung von Phenylhydrazin auf die Cyanhydrine von Benzaldehyd, Acetaldehyd und Aceton	864
α -Phenylhydrazidopropionsäurenitril; α -Phenylhydrazidopropionamid; α -Phenylhydrazidopropionsäure	865
α -Phenylhydrazidoisobuttersäurenitril	866
α -Phenylhydrazidoisobuttersäureanhydrid; α -Phenylhydrazidoisobuttersäureimid	867
α -Anilidoisobuttersäure	868
Einwirkung von Phenylhydrazin auf Oxynaphtochinon	869
Einwirkung von Acetyl- und Benzoylchlorid auf Benzylidenphenylhydrazin	870
Phenylhydrazinderivate des α - und β -Naphtochinons	871
α -Naphtochinonhydrazid; β -Naphtochinonhydrazid	872
Benzolazo- β -naphtol; Einwirkung von Phenylhydrazin auf die Imidoäther	873
Benzenyldiphenylazidin; Methenyldiphenylazidin; Untersuchung von Oxymethylchinizin	874
Dimethyloxychinizin; o-Toluoxy-methylchinizin; o-Toludimethyloxychinizin; p-Toluoxy-methylchinizin; β -Naphtooxy-methylchinizin	875
β -Naphtodimethyloxychinizin; α -Naphtooxy-methylchinizin; Einwirkung von Phenylhydrazin auf Succinylbernsteinsäureäther	876
Untersuchung über die Constitution der Chinizinderivate: Isonitrosooxy-methylchinizin; Di-Methyloxychinizin	877
Dimethyloxychinizin (Antipyrin); Isonitrosoantipyrin	878
Nitroantipyrin; Benzylidendiantipyrin	879

Methylisinmethyläthylketon ; Isonitrosomethyldioxychinizin . . .	880
Di- β -naphthylmethyloxychinizin; Di-Dimethyloxychinizin (Diantipyrin); Dichinizinblau	881
Condensation substituierter Acetessigäther mit Phenylhydrazin . . .	882
Condensation von Succinylobernsteinsäureäther mit Phenylhydrazin . . .	883
Dichinizinohydrobenzol; Dimethyldichinizinohydrobenzol	884
Einwirkung von Diacetbernsteinsäureäther auf Phenylhydrazin . . .	885
Neue Bildungsweise des Carbostyrils	886
Untersuchung von Oxydihydrocarbostyryl	887
Darstellung von Indol aus o-Nitrochlorstyrol; Untersuchung seiner Constitution; Synthese von Indolderivaten	888
Methylindolcarbonsäure	889
Methylindol	890
Methylpseudoisatin; Aethylindolcarbonsäure	891
Aethylindol; Aethylpseudoisatin; Phenylindolcarbonsäure	892
Phenylindol; Darstellung von Methylindol aus o-Methylamidochlor- styrol	893
Untersuchung über Isatin	894
Untersuchung über die Constitution des Isatins	895
Anthranilsäure-Aethyläther; Anthranilsäureamid; Anthranilsäure- anilid; Nitroisatosäure	896
Diamidobenzoësäure aus Isatin; Untersuchung von Isatosäure . . .	897
Untersuchung von Chinisatin; Chinisatoxim	898
Constitution des Indigblau's	899
Darstellung von Bromindigo aus gebromtem o-Amidoacetophenon; m-Brom-o-Acetylamidoacetophenon; ω -Dibrom-m-Brom-o-acetyl- amidoacetophenon; ω -Dibrom-m-Brom-o-amidoacetophenon; ω -Di- chlor-m-Brom-o-amidoacetophenon	900
Bromisatin; Bromindirubin; Bromindigo	901
Untersuchung des Indirubins; Indirubinweiß; Indileucin	902
Triacetylundileucin	903

Alkohole der Fettreihe :

Absorption des Ammoniakgases durch Alkohole; Einwirkung von Aluminiumchlorid auf Gemische von Alkoholen der Fettreihe und Aethylchlorocarbonat	904
Continuirliche Aetherification mittelst Schwefelsäure; Darstellung der Nitrosoäther des normalen Propyl- und des Isobutylalkohols . . .	905
Umwandlung von Gliedern der Aethylalkoholreihe in Amine : Mono-, Di-, Triisobutylamin; Monooctylamin	906
Di-, Trioctylamin; Mono-, Dicaprylamin	907
Tricaprylamin; Mono-, Di-, Triäthylamin; Mono-, Di-, Trimethylamin; Darstellung von Kohlensäure-Ischydrobenzoinäther und Kohlen- säure-Hydrobenzoinäther	908
Verhalten von Phenolen gegen Chlorkohlensäureäther	909

Einwirkung von Bromwasserstoff auf die Aetherester von Oxysäuren; Synthese zweiwerthiger Alkohole aus Aldehyden . . .	910
Verhalten mehratomiger Alkohole gegen Borax, Borsäure, Parawolframate	911
Darstellung eines Dioxyds aus dem Dichlorhydrin des Diallyls; Verhalten der Mercaptane gegen Diazokörper	912
Untersuchungen über die Isomerie in der Thiophenreihe; Reindarstellung des Thiophens	913
Darstellung von Thiophenderivaten: Mono-, Di-, Tetrachlorthiophen; Thiophenmonosulfosäure	914
Thiophensulfochlorid; Thiophensulfoamid; Thiophensulfoanilid; Thiophenmonosulfinsäure	915
Condensationsproducte des Thiophens mit Aldehyden, Methylal, Benzylalkohol: Dithiënyltrichloräthan	916
Dithiënyldichloräthylen; Hexabromdithiënyltrichloräthan; Dithiënyltribromäthan; Dithiënylmethan	917
Phenylthiënylmethan; Jodsubstitutionsproducte des Thiophens	918
Nitrirung des Thiophens	919
Versuchte Amidirung der Nitroderivate des Thiophens; Farbenreactionen des Mono-, Dinitrobenzols und -thiophens	920
Nitrirung von Thiophenderivaten; Darstellung von Dithiënyl	921
Darstellung von Homologen des Thiophens	922
Isolirung des Thiotolens	923
Gewinnung von Thiotolen und Thioxen; Reinigung des technischen Methylalkohols; Darstellung von Pyridinbasen aus Alkohol und Ammoniak	924
Untersuchung von Eisenoxydäthylat und colloïdalem Eisenoxydhydrat; Zersetzung von Chlorkohlensäureäther mit Chlorzink	925
Einwirkung von Schwefel auf Natriummercaptid und Schwefeläthyl; Darstellung von Collidin aus Glycol und Salmiak	926
Untersuchung des Dichloräthyläthers	927
Neue Reactionen des Dichloräthers	928
Derivate des Isodichloräthyläthers	929
Darstellung von Dichlorvinylmethyläther; physikalische Eigenschaften von reinem Glycerin	930
Verhalten von Glycerin gegen Arsenigsäureanhydrid	931
Einwirkung von Jodallyl und Zink, von alkoholischem Kali auf Epichlorhydrin	932
Einwirkung von Zinkäthyl auf Benzoësäure-Propylenchlorhydrin	933
Darstellung von Propylidendipropyläther	934
Einwirkung von Salzsäuregas auf Allylcyanid und auf Acetoncyanhydrin resp. Zimmtaldehydcyanhydrin	935
Darstellung von Butanglycerin; Darstellung des zweiten Anhydrids des Erythrits	936
Reduction des Erythrits durch Ameisensäure	937

Darstellung von Chlorcarbonylsulfoamyl; Entstehung von Methylpropylcarbinol bei der Einwirkung von Zinkpropyl auf Acetylchlorid; neues Hexylglycerin; Oxydation des Mannits . . .	938
Identität von Mannitose mit Lävulose	939
Fruchtzucker directer Abkömmling des Mannits	940
Untersuchung des zweiten Anhydrids des Mannits (Isomannid) . . .	941
Untersuchung von Mannitan	942
Neues zweites Anhydrid des Mannits; Untersuchung von Perseft . .	943
Darstellung von propylirtem Diallylcarbinol; Auftreten von Allyldimethylpropylcarbinol bei der Darstellung von Allyldimethylcarbinol	944
Untersuchung von Isopropylallyldimethylcarbinol	945
Diisopropylglycol und Derivate	946
Einwirkung von alkoholischer Kalilauge auf Isobutyraldehyd . . .	947
Synthese von Furfuranderivaten aus Diacetbernsteinsäureäther . .	948
Dimethylfurfurandicarbonsäure; Diphenylfurfurandicarbonsäure; Dimethylpyrroidicarbonsäureäther	949
Abscheidung von Hexa- und Octadecylalkohol aus Cetylalkohol; Cetylmalonsäure	950
Aromatische Alkohole :	
Verseifung aromatischer Aether durch neutrale Körper	950
Einwirkung von Phosphorpentachlorid auf aromatische Aether. . .	951
Darstellung von Phenylmercaptan, von Saligenin; Untersuchung zweier isomerer Phenylmethylglycole	952
Untersuchung von Phtalalkohol (o-Xylylenglycol; o-Xylolglycol; Phtalglycol)	953
Darstellung von Cuminalkohol	954
Phenole :	
Ursachen des Rothwerdens der Carbonsäure	955
Farbige Verbindungen des Phenols mit aromatischen Aldehyden . .	956
Auron	957
Einwirkung von Phenolen auf Acetessigäther : Allylresorcinmonomethyläther; Dimethyl- β -methylumbellsäure-Methyläther . . .	958
Dimethyl- β -methylumbellsäure; Dimethyl- β -resoroylsäure; β -Methylbromumbelliferondibromid; β -Methylbromumbelliferonmethylätherdibromid	959
Methoxy- β -methylhydrocumarinsäureanhydrid; Mono-, Dinitro- β -methylumbelliferon	960
Amido- β -methylumbelliferon; Nitrosoamido- β -methylumbelliferon; β -5-Dimethylcumarin; β -Methyldaphnetin	961
β -6-Dimethylumbelliferon; 4-6-Dioxy- β -methylcumarin	962
Phenylortho-, β -Naphtylortho-, α -Naphtylorthooxalsäureäther . . .	963
Ueberführung von Phenolen in Amine	964

Einwirkung von Diazo- β -naphthalinchlorid auf Phenole; Halogen- derivate von Phenolen	965
Untersuchung von Trichlorphenol; viertes Monobromphenol . . .	966
Darstellung von Aethern des Mononitrosophenols; Einwirkung von Hydroxylamin auf Phenole	967
Constitution von Nitrosophenolen	968
Einwirkung von Hydroxylamin auf Thymochinon, Toluchinon; α - Naphtochinon	969
Anhydrid des Diisonitrosonaphtalindihydräts	970
p-Mononitro-, o-Mononitro-, α -Dinitro-, β -Dinitrophenylbenzyläther .	971
Pikrinsäure-Benzyläther; Phenyl-p-nitrobenzyläther; p-Mononitro-, o-Mononitro-, α -Dinitro-, β -Dinitrophenyl-p-nitrobenzyläther; Pi- krinsäure-p-nitrobenzyläther	972
Nitrierte Phenylbenzyläther und nitrierte Benzylchloride; α -Dinitro- phenyl-p-, α -Dinitrophenyl-o-mononitrophenyläther	973
Pikrinsäure-p-, Pikrinsäure-o-mononitrophenyläther; Untersuchung von α -Dinitrothiophenol	974
α -Dinitrophenylsulfid; α -Dinitrophenyldisulfid; α -Dinitrophenylpi- krylsulfid	975
Untersuchung von Thiopikrinsäure und Pikrylsulfid	976
Einwirkung von Chloreycyangan auf o- und p-Amidophenetol; o- und p-Aethoxyphenylcyanamid; o-Aethoxyphenylthioharnstoff	977
p-Aethoxyphenylthioharnstoff; o-Phenetolecyanamidnatrium	978
Anhydroderivate von Amidophenoläthern; Anhydrobenzamidophenol; Benzenyl- α -amido- β -naphtol; Benzoyl- α -amido- β -naphtol	979
Acetyl- α -amido- β -naphtol; Aethenylamidonaphtol; Darstellung ge- mischter Aether des Resorcins	980
Untersuchung des Nitroresorcinäthers	981
Constitution der Styphninsäure; Darstellung eines neuen Resorcin- blau's	982
Darstellung von Lackmoïd	983
Untersuchung der aus Hydrochinon in der Natronschmelze entstehen- den Körper	984
Darstellung gemischter Aether des Hydrochinons	985
Darstellung von Acetonhydrochinon	986
Derivate des Dimethylhydrochinons: Amido-, Azo-, Hydroazodi- methylhydrochinon; Acetylamidodimethylhydrochinon; Mono- nitroacetylamidodimethylhydrochinon; Dimethylhydrochinontri- methyllummoniumjodid; Dimethylhydrochinontrimethyllummonium- hydrat	987
Dimethylhydrochinonphenylthioharnstoff; Dimethylhydrochinonthio- harnstoff; Azodimethylhydrochinon	988
Dibromazodimethylhydrochinon; Tetramethoxydiamidodiphenyl . .	989
Diacetyltetramethoxydiamidodiphenyl; neue Pyrogalloreaktion . .	990
Chlorirung und Bromirung von Pyrogallol	991

Pyrogallussäure- und Phloroglucinderivate : Gallusäther; Triäthylgallussäure-Aethyläther; Triäthylgallussäure; Pyrogallocarbonsäure-Aethyläther	992
Triäthylpyrogallocarbonsäure-Aethyläther; Triäthylpyrogallocarbonsäure; Phloroglucinmonocarbonsäure	993
Diresorcindicarbonsäure	994
Diäthylphloroglucin; Triäthylphloroglucin; Triäthoxybenzol	995
α -Dinitrothiophenol; α -Dinitrophenylsulfid; α -Dinitrophenyldisulfid; α -Dinitrophenylpikrylsulfid	996
Einwirkung von Chlor, Brom, Jod auf p-Kresolnatrium : Monochlorp-kresol; Monochlormethyl-p-kresol; Monochloranissäure	997
Monobrom-p-kresol; Monobrommethyl-p-kresol; Monobromanissäure; Dibrom-p-kresol; Dibrombenzoyl-p-kresol	998
Monojodmethyl-p-kresol; Monojodanissäure; Dijod-p-kresol; Aethyldijod-p-kresol; Benzoyldijod-p-kresol	999
Darstellung von Nitroso-o-kresol	1000
Nitrierte p-Kresylbenzyläther; Mononitrokresylbenzyläther	1001
Dinitrokresylbenzyläther; Kresyl-p-mononitrobenzyläther; Mononitrokresylnitrobenzyläther; Dinitrokresylnitrobenzyläther	1002
Acetylderivate des Amidokresols	1003
Untersuchung von β -Aethylphenol	1004
Untersuchung von α -Aethylphenol	1005
Darstellung von p-Bromxylenol; Darstellung von Thymolderivaten	1006
Darstellung von Carvacrolderivaten	1007
Untersuchung von Pseudocumenol	1008
Trimethyl-o-oxybenzaldehyd; m-Mononitropseudocumenol-Salpetersäureäther; m-Amidopsseudocumenol; Dinitropseudocumenol	1009
Dipsendocumenol; Dipsendocumenolmethyläther; Untersuchung der hochsiedenden Phenole des Steinkohlentheers; Bestimmung der Löslichkeit des α - und β -Naphthols in verschiedenen Solventien	1010
Einwirkung von Ammoniak auf Nitrosonaphtole; Untersuchung der Nitrosonaphtole und ihrer Derivate	1011
α -Nitroso- β -naphtholkalium; α -Nitroso- β -naphtolnatrium	1012
α -Nitroso- β -naphtolsilberammonium; saures α -Nitroso- β -naphtolsilber; α -Nitroso- β -naphtolmethyläther	1013
α -Nitroso- α -naphtol	1014
β -Nitroso- α -naphtol; Darstellung neuer Nitronaphtoläther	1015
Condensationsproduct von β -Naphtol und Benzaldehyd	1016
Darstellung von Dinitro- β -naphtol	1017
Untersuchung des Diäthylalizarinäthers	1018
Diresorcin und Diresorcinphtalein, Untersuchung	1019
Darstellung von Derivaten der Dinaphtole	1020
Sulfophtaleine; Darstellung von Fluoresceinen der Malonsäure	1021
Darstellung von hydratischem Pyrotartrylfluorescein	1022

Darstellung von Salzen und Aethern von Aurin- und Rosolsäure-derivaten	1023
Triacetyllenkoaurin; Indophenole	1024

Aldehyde der Fettreihe :

Bildungsweise und Eigenschaften von Hexamethylenamin; Darstellung von Formaldehydderivaten	1025
Darstellung von α -Trioxymethylen; Bildung von Oxymethylen; Einwirkung von Halogenwasserstoff auf Oxymethylen; Darstellung von Diäthoxymethylen; Metaldehyd	1026
Darstellung von Aethylidenimidsilbernitrat, von Aldehydgummi; Einwirkung von Zink auf Chloralhydrat, von Acetylchlorid und Benzoylchlorid auf Chloralallylalkoholat	1027
Darstellung von Aldehydmethylchlorid und einiger Aethylidenester; Oxydation von Acetthialdehyd	1028
Darstellung von Glyoxal	1029
Glyoxalderivate der Trichlormilchsäure; Einwirkung von Ammoniak auf Propionaldehyd; acetonfreier Isobutyraldehyd	1030
Einwirkung von Zinkmethyl auf Butylchloral	1031
Einwirkung von Zinkpropyl auf Butylchloral; Darstellung von Zinkisobutyl; Einwirkung von Blausäure auf Aldol	1032
Constitution des Chlorwasserstoff-Additionsproducts des α - γ -Dichlorcrotonaldehyds und der Trichlorbuttersäure; Einwirkung von Zinkäthyl auf α - γ -Dichlorcrotonaldehyd	1033
Einwirkung von Schwefel auf Valeraldehyd; Bildung und Vorkommen von Furfurol	1034
Untersuchung von Furfurbutylen und Derivaten	1035
Einwirkung von Zinkäthyl auf Furfurol; von Phosphortrichlorid auf Propion-, Isobuty-, Isovaler- und Benzaldehyd	1036

Aldehyde der aromatischen Reihe :

Verhalten von p-Amidodimethylanilin gegen fette und aromatische Aldehyde; Einwirkung von Zinkstaub auf Benzaldehyd und Benzoylchlorid; Darstellung von Tetrachlorindigo	1037
Darstellung von o-Mononitrobenzaldehyd; Verhalten von p-Mononitrobenzaldehyd gegen Cyankaliumlösung	1038
o-Amidobenzaldehyd und Derivate, Verhalten gegen Malonsäure	1039
Einwirkung von Chlorzink auf o- und p-Oxybenzaldehyd; Derivate von m-Toluyaldehyd	1040
Derivate des Salicylaldehyds	1041
o-Aldehydphenoxyessigsäure; Salicyloxyessigsäure; o-Cumaroxyessigsäure	1042
o-Propiolphenoxyessigsäure; o-Oxybenzylidenphenylhydrazin	1043
Umwandlung von Mononitromethylsalicylaldehyd in Dimethylgentisin-aldehyd	1044

Darstellung von Dichloräthylbenzol, von Hydrocinnamid	1045
Darstellung von Mono- und Dibromzimmtaldehyd	1046
Condensation von o-Mononitrozimmtaldehyd mit Aldehyd; Darstellung von p-Carvacrotinsäurealdehyd	1047

Ketone (Lactone) :

Anwendung der Einwirkung von Salpetersäure auf Ketone zur Aufklärung ihrer Constitution; Einwirkung von Chlorsink und Acetamid auf Aceton	1048
Einwirkung von Jodallyl und Isobutyljodid auf Aceton; Condensation des Acetons mit aromatischen Aldehyden und Furfurol; Darstellung einiger Acetoxime	1049
Einwirkung von Acetamid, Formamid, Benzamid auf Bromacetophenon; Darstellung von Amidoacetophenon; von o-Aethylamidoacetophenon	1050
Untersuchung von Benzoylacetone und Isonitrosobenzoylacetone	1051
Darstellung von Benzolazo-, p-Toluolazoacetessigäther; von Phenylthiénylketone	1052
Darstellung von Acetothiënone; Einwirkung von Acetylchlorid und Zinkstaub auf Benzophenon; Darstellung von p-Xylylphenylketone	1053
Einwirkung von Aldehyden und Ammoniak auf Diketone, speciell auf Benzil	1054
Dioxystilbendiamin und Derivate	1055
Reduction von Dichlorbenzil, von Tolantetrachlorid, von Isodinitrobenzil; Bildung von Diphtalyl	1056
Darstellung von Terephtalophenon, von Dibenzoylmesitylen	1057
Untersuchung von Butyrolacton und α -Aethylbutyrolacton	1058
Untersuchung von Valero-, Isocapro-, Phenylbutyrolacton; Verhalten von Capro- und Valerolacton gegen Natriumalkoholat	1059
Vorkommen von Valerolacton im Holzeßig; Caprolacton aus Glucensäure; Lactone aus p-Nitrozimmtsäure	1060
Darstellung und Untersuchung von m-Nitrophenylmilchsäure- β -Lacton	1061
Darstellung und Untersuchung von Isopropyl-o-nitrophenylmilchsäure- β -Lacton	1062

Campher und Verwandtes :

Darstellung von Trichlorcampher; Untersuchung von Monochlornitrocampher	1063
Specifisches Drehungsvermögen des Monobromnitrocamphers; Darstellung von Oxycampher; Untersuchung von Camphoroximanhidrid und Isocamphoroxim	1064
Darstellung von Borneol aus Campher; Untersuchung von Carvol	1065
Oxydation von Menthol; Ledumcampher	1066

Chinone :

Darstellung von Chinonen aus den Sulfaten einiger Basen; Einwirkung von Chinonen auf Amidophenole; Darstellung von β -Naphtochinon; Nitroso- und Amido- β -naphtol; Nitroso- und Amido- β -naphtochinon	1066
Oxydation von α -Dichlornaphtalin; Reduction von Mononitro- β -naphtochinon; Untersuchung von Nitro- β -naphtochinonanilid . . .	1067
Untersuchung von Oxy- und Amidonaphtochinonimid	1068
β -Dinaphtyldichinon und Derivate	1069
Condensationsproducte zwischen Aceton und Phenanthrenchinon . . .	1070
Einwirkung von Thiotolen resp. Thiophen auf Phenanthrenchinon; Bildung von Anthrachinon; Constitution des Anthrachinons . . .	1071
Darstellung gechlorter Anthrachinone; Einwirkung concentrirter Schwefelsäure auf Di-o-nitroanthrachinon	1072
Bildung von Phtalsäure bei der Oxydation von Purpurin und Chinzarin	1073

Säuren der Fettreihe :

Zersetzung organischer Säuren durch das Sonnenlicht	1073
Untersuchung des Verhaltens der mehrbasischen Fettsäuren in der Hitze	1074
Einwirkung von Salpetersäure auf die zweibasischen Säuren der Oxalsäurereihe	1075
Anhydridbildung ein- und zweibasischer Säuren	1076
Bildungsweise von Säureanhydriden der Fett- und aromatischen Reihe . . .	1077
Einwirkung des Bromwasserstoffs auf die Aetherester der Oxysäuren . . .	1078
Bildung von Säureamiden; Umwandlung der Säureamide in die Nitrile	1079
Darstellung von Trimethyldicarbonsäureäther; Trimethyldicarbonsäure; Trimethylenmonocarbonsäure	1080
Acetyltrimethylen; Benzoyltrimethylenoxim	1081
Acetylmethyltrimethylen-carbonsäureäther; Acetylmethyltrimethylen-carbonsäure	1082
Trimethylen-tetracarbonsäureäther; Trimethylen-tetracarbonsäure; Trimethylen-tricarbonsäure	1083
Synthese der β -Trimethyldicarbonsäure	1084
Untersuchung von Acetylen-tetracarbonsäureäther und Derivaten . . .	1085
Ueberführung der Amidosäuren der Fettreihe in ihre diazotirten Aether als allgemeine Reaction zur ihrer Erkennung	1086
Verhalten der Amidosäuren gegen Alkalien, gegen Senföle	1087
Phenyl- α -methylsulfhydantoin; Phenyl- α -methylsulfhydantoin-säure; Phenylsulfhydantoin; Phenylsulfhydantoin-säure; Phenyl- α -butylsulfhydantoin	1088
p-Tolylsulfhydantoin; p-Tolyl- α -methylsulfhydantoin; p-Tolyl- α -methylsulfhydantoin-säure; m-Phenylsulfuramidobenzoëssäure . . .	1089

m-Aethylsulfuramidobenzoëssäure; m-Allylsulfuramidobenzoëssäure	1090
Darstellung von Sulfoderivaten von Säuren der Fettreihe	1091
Einwirkung von alkoholischem Kali auf Urethane; ameisensaures und terebentinsaures Zinkoxyd in einem Aufbewahrungsgefäß für Terpentinöl; Darstellung von Kohlensäure-Aethylphenyläther	1092
Darstellung von wasserfreiem krystallisirtem Zinkacetat, von Diam- moniak Silbernitrat; Einwirkung von nascirendem Wasserstoff auf Acetamid; Darstellung von Monochloressigsäure	1093
Verschiedene Modificationen der Monochloressigsäure; Untersuchung von Propenylglycolsäure	1094
Constitution der glyoxylsauren Salze	1095
Verhalten von Sarkosin beim Schmelzen	1096
Verhalten der Betaïne bei höherer Temperatur	1097
Untersuchung von Acetursäure (Acetylgycin)	1098
Salze des Acetylgycins	1100
Salze und Aether des Acetylgycins	1101
Vergleichung der Löslichkeit der Säuren der Oxalsäurereihe; Schmelzpunkt der reinen wasserfreien Oxalsäure	1102
Darstellung von Oxalamidosäuren und Derivaten	1103
Darstellung von Propionylbromid und -cyanid, von α -Aethylamido- propionsäure	1104
Untersuchung von Dichlor- β -dibrompropionsäure	1105
Darstellung von Tetrachlor- β -brompropionsäure	1106
Untersuchung von α - und β -Chlordibromacrylsäure	1107
Neue Bildungsweise der Brenztraubensäure	1108
Einwirkung von Anilin auf Brenztraubensäure; Darstellung von Ma- lonsäurederivaten	1109
Malonamid; Dimethylmalonamid; Malonanilid; Monophenylmalon- amid; Malonilsäure	1110
Dimethyldiphenylmalonamid; Aethylenmalonamid; Aethylmalonsäure Salze; Malontribromanilid	1111
Dibrommalonamid; Dibromdimethylmalonamid	1112
Condensation von Anilin mit Malonsäure; Einwirkung von Anilin auf Aethylmalonylchlorid	1113
Darstellung von Tartronsäure-Aethyläther	1114
Untersuchung von α - β -Diisonitrosobuttersäure	1115
Untersuchung über die Homologen der Glycidsäure	1116
Einwirkung von Ammoniak auf Acetessigäther	1117
Condensation des Acetessigäthers mit Amiden der Fettreihe	1118
Einwirkung von Acetamid auf Acetessigäther bei Gegenwart von Aluminiumchlorid	1119
Einwirkung von Natrium auf die Alkylacetessigäther	1120
Darstellung von Methyl- und Aethylacetylcyanessigsäure-Aethyläther	1121
Darstellung von wasserfreiem Aethylnatriumacetessigäther	1122
Reinigung von Acetessigäther	1123

Untersuchung von Diacetyl- und Aethyldiacetyl-essigäther	1124
Krystallform von bernsteinsaurem Baryum; Derivate des Succinimids; Dichlormaleïnimid	1125
Dibrommaleïnimid	1126
Darstellung von Asparaginsäure; Ueberführung der optisch activen Asparaginsäure in eine optisch inactive; Untersuchung der Ad- ditionsproducte von Maleïn- und Fumarsäure	1127
Versuchte Darstellung von Oxymaleïnsäure; Untersuchung von Trau- bensäure, Rechts- und Linksweinsäure	1128
Untersuchung über Mesoweinsäure	1129
Krystallographische Formen und optische Eigenschaften einiger Salze der Wein- und Traubensäure	1130
Krystallform von Lithiumperchlorat	1131
Untersuchung der Antimontartrate; Antimontritartrat; Antimonditar- trat; Antimonmonotartrat	1132
Anilinantimontartrat; Chinin- und Atropinantimontartrat	1133
Verfälschung des Brechweinsteins; Einwirkung von Alkalien auf Mucobromsäure	1134
Mucophenoxybromsäure; Phenoxybromacrylsäure; Phenoxybrom- maleïnsäure	1135
Darstellung von β -Thiophensäure	1136
β -Thiophensäureamid; Mononitro- β -thiophensäure; Darstellung von α -Oxyvaleriansäure	1137
Synthese der α -Oxyvaleriansäure	1138
Oxydation von Angelicasäure und Tiglinsäure	1139
Spaltung der Dimethylacrylsäure	1140
Krystallform des Desoxalsäureäthers; Einwirkung von Brom auf Lävulinsäure	1141
Darstellung halogensubstituierter Lävulinsäureäther	1142
Untersuchung der Trichlorphenomalsäure und Phenakonsäure	1143
Darstellung von Acetondicarbonsäure	1144
Krystallographische und optische Untersuchung der Glutaminsäure aus Melasse	1145
Synthese des Dicarboxylglutaconsäureäthers	1146
Darstellung bromsubstituierter Brenzschleimsäuren; β - γ -Dibrombrenz- schleimsäure	1147
β - δ -Dibrombrenzschleimsäure; β -Monobrombrenzschleimsäure	1148
Tribrombrenzschleimsäure; Einwirkung von alkoholischem Kali auf Dibrombrenzschleimsäure: Monobrombrenzschleimsäure	1149
Dibrombrenzschleimsäure; Darstellung von α -Carbopyrrolsäure	1150
Salze, Aether der α -Carbopyrrolsäure; Tribrom- α -carbopyrrolsäure	1151
Pseudoacetyl- α -carbopyrrolsäure; neue Bildungsweise der α -Carbo- pyrrolsäure	1152
Darstellung von Cumalinsäure aus Aepfelsäure	1153
Bildung von Pyridinderivaten aus der Cumalinsäure; 1-4-Oxynicotinsäure	1154

Chlornicotinsäure; Phenoxynicotinsäure	1155
Methoxynicotinsäure; Cumalaminsäure; Bromcumalinsäure	1156
Bromoxynicotinsäure; Bromphenoxynicotinsäure	1157
Identität der Capronsäure aus Saccharin mit der Methylpropylessigsäure	1158
Untersuchung der Adipinsäure	1159
Salze der Adipinsäure; Krystallform der Monoallylmalonsäure	1160
Darstellung des Hexaammoniaksilbercitrate; Untersuchung der Amide der Citronensäure und Ueberführung in Pyridinderivate: Citro- triamid; Citrodiaminsäure; Citromonoaminsäure	1161
Citrazinsäure	1162
Dichlorpyridincarbonsäure; Dioxypyridincarbonsäure; γ -Pyridincar- bonsäure	1163
Einwirkung von Phosphorpentachlorid auf Komenaminsäure: Mono- chlor- γ -oxypicolinsäure; γ -Oxypicolinsäure	1164
Monochlorkyaminsäure; Methyloxypyridon	1165
Einwirkung von Hydroxylamin auf Komansäure	1166
Untersuchung von Pimelinsäure	1167
Darstellung von normaler Butylmalonsäure	1168
Darstellung von Aethylidenäthenyltricarbonsäure	1169
Untersuchung der Terebin-, Terebilen-, Terakonsäure	1170
Reaction der Pyrotritorsäure gegen Brom	1171
Einwirkung von Hydroxylamin auf Mekonsäure, Komensäure und Pyromekonsäure	1172
Untersuchung der stickstoffhaltigen Derivate der Mekonsäure	1173
Umwandlung der stickstoffhaltigen Derivate der Mekonsäure in Ab- kömmlinge von Oxypyridinen und Oxypyridincarbonsäuren	1174
Untersuchung der Chelidonsäure	1175
Xanthochelidonsäure; Hydrochelidonsäure	1176
Hydroxanthochelidonsäure; Methyloxypyridin; Methylammon-, Phenyl- ammonchelidonsäure	1177
Chelidonsäure-Aethyläther; Aethylchelidonsäure; Chelihydronsäure	1178
Salze der Chelihydronsäure; Chelidammsäure	1179
Salze und Aether der Chelidammsäure	1180
Bromchelidammsäure; Chlorchelidammsäure	1181
Chelamid; Chelsäure	1182
Einwirkung von Phenolen auf o-Pyridindicarbonsäure; Untersuchung von Dehydracetsäure; Dehydracetoxim	1183
Monobromdehydracetsäure; Oxydehydracetsäure	1184
Oxydation der Collidinmonocarbonsäure, Darstellung von Pyridin- carbonsäuren; Collidindicarbonäthersäure	1185
Collidinmonocarbonsäureäther	1186
Collidinmonocarbonsäure; Lutidindicarbonsäure; Picolintricarbonsäure	1187
Pyridintetracarbonsäure; Verhalten der α -Methylpropyl- β -oxybutter- säure beim Erhitzen	1188
Darstellung von β -Dipropylacrylsäure	1189

Untersuchung der bei der Einwirkung von Brom in alkalischer Lösung auf Amide entstehenden Nitrile; Octonitril	1190
Untersuchung von Laurylchlorid und Myristylchlorid	1191
Untersuchung der Palmitinsäure und Palmitine	1192
Darstellung von Octdecyl- und Nondecylcarbonsäure	1193
Säuren der aromatischen Reihe:	
Bildung von Farbstoffen beim Erhitzen aromatischer Säuren mit Phenolen	1194
Untersuchung der Bildung der Saureamide aus den Ammoniumsalzen	1195
Einfluß der Temperatur bei der Bildung des Acetamids; Anfangsgeschwindigkeit der Amidirung der einbasischen gesättigten Fettsäuren für verschiedene Temperaturen	1196
Anfangsgeschwindigkeit der Amidirung aromatischer Säuren; Grenze der Amidirung verschiedener Säuren	1197
Untersuchung des bei der Darstellung der Benzoësäuren aus Benzoëharz erhaltenen Brenzöls; Verhalten des Acetobenzoësäureanhydrids gegen Chlorwasserstoff und Chlor	1198
Untersuchung von Mono- und Di-o-nitrobenzoylmalonsäureäther	1199
Darstellung von o-Nitrobenzoësäureanhydrid, von p-Nitrobenzoësäure, von Anthranilsäure	1200
Colloïd der Amidobenzoësäure, Untersuchung	1201
Einwirkung von Aethylenbromid auf m-Amidobenzoësäure und m-Amidobenzamid	1202
Verhalten der Amidobenzoësäure gegen Bernsteinsäure und Sebacinsäure	1203
Darstellung von Di-m-uramidonitrobenzoësäure	1204
Di-m-diuramidonitrobenzoësäure; Synthese von Hippursäure	1205
Einwirkung von Phenol und Schwefelsäure auf Hippursäure	1206
Untersuchung von Hipparaffin	1207
Salicylsäurederivate; Monobromnitrosalicylsäure; Monobromamidosalicylsäure; Bromsalicylsäure	1208
Dibromsalicylsäure; Bromnitrosalicylsäure	1209
Bromnitrophenol; Dibromnitrophenol; Dibromamidophenol aus Salicylsäure	1210
Untersuchung von Dibromanissäure und Monobromanissäure; Dinitro-, Mononitrobromanisol	1211
Nitrobromanissäure; Amidobromanissäure	1212
Monoamidoanissäure	1213
Oxydationsproducte des 1, 2, 4 Mononitro-o-xylols	1214
Krystallform der Phenylessigsäure; Untersuchung von Azophenylessigsäure	1215
Untersuchung der isomeren Oxyphenylessigsäuren	1216
Darstellung von o-Oxyphenylessigsäure	1217
Untersuchung der Reductionsproducte der o-Nitrophenoxyessigsäure	1218
Azoxy-o-phenoxyessigsäure	1219
Azo-o-phenoxyessigsäure	1220
Hydraso-o-phenoxyessigsäure	1221

o-Amidophenoxyessigsäure	1222
Monochloramidophenoxyessigsäureanhydrid; Monochlor-o-amidophenoxyessigsäure	1223
Verhalten der Monochloressigsäure gegen o- und p-Amidophenol; o-Oxyphenylglycin	1224
p-Oxyphenylglycin; o-Methoxyphenylglycin; p-Methoxyphenylglycin; o-Aethoxyphenylglycin; o-Aethoxyphenylglycinäthyläther	1225
o-Aethoxyphenyläthylglycin; o-Aethoxyphenyldiäthylglycinchlorid; Constitution und Formel von Phtalylchlorid	1226
Bildung von Phtalophenon; Reduction von Phtalsäureanhydrid	1227
Reduction von Phtalimid; Darstellung von Phtalidin	1228
Darstellung von Methylphtalimid	1229
Untersuchung von Thiophtalsäureanhydrid	1230
Bromderivate des β -Naphthols und der Phtalsäure	1231
Pentabrom- β -naphthol; Tetrabrom- β -naphtochinon; Tribromphtalsäure; Tribromphtalsäureanhydrid	1232
Bromderivate in der α -Reihe des Naphthalins; Pentabrom- α -naphthol	1233
Tetrabrom- α -naphtochinon; Dibromphtalsäure	1234
Tetrabrom-o-xylol; Tetrabromphtalsäure; Tetrabromfluorescein; Untersuchung über Phtalylderivate	1235
Aethindiphtalyl; Aethinphtalyl	1236
β -Benzoylpropion-o-carbonsäure; Doppellacton $C_{11}H_8O_4$	1237
Phtalid- β -propionsäure; Isoäthindiphtalyl	1238
Diphtalylpropin; Benzoylisopropyl-o-carbonsäure; Einwirkung von Phtalsäureanhydrid auf Acetessigäther	1239
Phtalacen; Phtalacon; Phtalaconcarbonsäure; Hydrophthalaconcarbonsäureäther	1240
Dioximidophtalacencarbonsäureäther; Hydrophthalaconcarbonsäure; Dioximidophtalacencarbonsäure	1241
Identität der β -Oxy-o-phtalsäure mit der α -Oxyphtalsäure, der Monobrompseudocumolsäure mit der Monobromxylylsäure; Monobrom-p-xylylsäure	1242
o-Nitrozimmtsäurederivate; o-Nitrophenylbrommilchsäure; o-Nitrophenyloxyacrylsäure	1243
Untersuchung von Benzoylimidoximmtsäure; α -Benzoyldiamidohydrozimmtsäure	1244
α -Benzoylamidoximmtsäure; α -Amidoximmtsäure	1245
Styrolamin; Phenylalanin; p- und m-Nitrophenyl- β -milchsäureäther	1246
Untersuchung der Melilotsäure; Monobrommelilotsäure	1247
Untersuchung von Cumarin; o-Cumarsäure	1248
Cumaron; Monobremcumaron	1249
Neue Bildungsweise der Cumarine; Umbelliferon; Daphnetin	1250
Einwirkung von Phenolen auf Aepfelsäure; o-Methyl-p-propylcumarin; m-Oxycumarin	1251
Homoumbelliferon; Homoacetoxycumarin; β -Naphtocumarin; Untersuchung von Hydro-p-cumarsäure	1252

Salze der Hydro-p-cumarsäure; Dibrom-p-hydrocumarsäure	1253
Mononitrohydro-p-cumarsäure	1254
Dinitrohydro-p-cumarsäure	1255
Salze und Aether der Dinitrohydro-p-cumarsäure	1256
Dinitromethylhydro-p-cumarsäure; Dinitroäthylhydro-p-cumarsäure .	1257
Dinitro-p-amidohydrozimmtsäure	1258
Diamidohydro-p-cumarsäure; Untersuchung von Benzoylessigsäure .	1259
Benzoylessigsäureäther; Salze der Benzoylessigsäure; Monobromallyl- acetophenondibromid	1260
Dibenzoylbernsteinsäureäther; Dibenzoylbernsteinsäure	1261
Dilacton der Dibenzoylbernsteinsäure; Dehydrobenzoylessigsäure .	1262
Darstellung von p-Nitrobenzoylessigsäure	1263
Nitroso-p-nitrobenzoylessigäther; Untersuchung von Camphoronsäure; Oxycamphoronsäure	1264
Untersuchung von Camphoronsäure; Salze und Aether der Campho- ronsäure	1265
Oxydation der Kynurensäure zu Kynursäure	1266
Darstellung von Azocuminsäure	1267
Einwirkung rother rauchender Salpetersäure auf Phenylisocrotonsäure	1268
Darstellung von m-Chinolinbenzcarbonsäure	1269
Untersuchung von Amidooxypropylbenzoësäure und Amidopropenyl- benzoësäure	1270
Einwirkung von Chlorameisensäureäther auf Amidooxypropylben- zoësäure	1271
Einwirkung von Baryumsuperoxyd auf Camphersäureanhydrid . . .	1272
Phtalylelessigsäurederivate; Methylenphtalid; Methylenphtaliddibromür; Methylenphtalidoxyd	1273
Brommethylenphtalid; Brommethylenphtaliddibromür; Benzyliden- phtalid; Benzylidenphtalidbromür	1274
Auffassung des Phtalylacetamids als Phtalimidylelessigsäure, Salze derselben	1275
Feststellung der Constitution der Benzoltetracarbonsäuren; Identität des Benzimidobenzoats mit Dibenzamid	1276
Naphtoësäurederivate; Dinitro- α -naphtoësäuren; Dinitro- β -naphtoë- säure; Monochlor- α -naphtonitril; Monochlor- α -naphtoësäure .	1277
Dichlor- β -naphtoësäure; Mononitro- α -naphtoësäure; α - und β -Naph- tolylamid	1278
Darstellung von p-Chinaldincarbonsäure, Salze derselben	1279
m-Chinaldincarbonsäure, Salze derselben	1280
o-Chinaldincarbonsäure, Salze derselben	1281
Methyltetrahydrocinchoninsäure; Homohydrocinchoninsäure . . .	1282
Darstellung von Phenylparaconsäure-Aethyläther	1283
Untersuchung des Sinapins und der Sinapinsäure	1284
Darstellung von Phtalylmalonsäureäther	1285
Darstellung von Phtaloxylmalonsäureäther	1286

Benzylmalonsäureäther-o-carbonsäure; Benzylmalonsäure-o-carbonsäure; Nitrocumenylacrylsäurederivate	1287
Derivate des Acetophenonacetessigäthers; Acetophenonaceton; Dehydroacetophenonaceton	1288
Phenylmethylnfurfuran; Tetrahydrophenylmethylnfurfuran	1289
Bromphenylmethylnfurfurantetrabromid; Dehydroacetophenonaceton-carbonsäure	1290
Phenylmethylnfurfurancarbonssäure	1291
Dimethylnfurfurancarbonssäure; Dimethylnfurfurandicarbonssäure	1292
Einwirkung von Phtalsäureanhydrid auf Asparaginsäure	1293
Acetylierung der Digallussäure und des Tannins und deren Anwendung auf Gerbmateriale	1294
Darstellung von Digallussäure; Einwirkung von Luft auf Gerbsäure	1295
Untersuchung von Rindengerbsäuren; Tetrabromhemlockgerbsäure; Hemlockroth	1296
Bromfichtengerbsäure; Bromfichtenroth; Eichenrindengerbsäure	1297
Untersuchung des Verhaltens der Gallusgerbsäure und der Eichenrindengerbsäure	1298
Derivate der Anthrachinoncarbonssäure; Darstellung von Phenylzimmtsäure-Methyläther	1299
Darstellung von p-Oxymethyloxyphenylzimmtsäure und von p-Oxymethylzimmtsäure	1300
Verhalten der Orsellinsäure und Paraorsellinsäure gegen Arsensäure und Phosphoroxychlorid	1301

Sulfosäuren der Fettreihe :

Einwirkung des Chlors auf Sulfoverbindungen und organische Sulfoxyde	1301
Monochloramylsulfosäure	1302
Dichloramylsulfosäure; Monochlor-, Dichloramylsulfon	1303
Trichlor-, Tetrachloramyl; Trichloramyl	1304
Untersuchung der Methylsulfosäure und ihrer Derivate: Methylsulfochlorid; Methylsulfoamid; Methylsulfoanilid; Trichlormethylsulfosäure	1305
Dichloroxymethylsulfochlorid; Dichloroxymethylsulfoanilid; Trichlormethylsulfoanilid	1306
Dichlormethylsulfochlorid; Dichlormethylsulfoamid; Dichlormethylsulfinsäure	1307
Darstellung von symmetrischem Dimethylsulfamid; Isäthionsäure und Derivate	1308
Monochloräthansulfosäure	1309
Monoäthoxyläthansulfosaures Natrium	1310
Monoäthoxyläthansulfosäure-Aethyläther; Aethoxyläthanmonoäthyl-dischwefelsäure	1311
Monoäthoxyläthansulfosäure	1312
Darstellung einer isomeren Thiophensulfosäure	1313

Sulfosäuren der aromatischen Reihe :

Darstellung aromatischer Kohlenwasserstoffe aus den Sulfosäuren; Untersuchung über die aromatischen Alkyldisulfone, resp. Alkyl- disulfoxyde	1314
Aethylendiphenylsulfon; Phenylsulfonäthylalkohol	1315
Essigsäure-Phenylsulfonäthyläther; Benzoesäure-Phenylsulfonäthyl- äther; Phenylsulfonäthylschwefelsäure	1316
Phenylsulfonäthylchlorid; Aethylenphenyl-p-tolylsulfon; Phenylsulfon- äthyläther	1317
Polymerer Phenylsulfonäthyläther	1318
Diphenylsulfonäthylamin	1319
Diphenylsulfonäthylmonomethylamin	1320
Phenylsulfonäthyläthylamin; Phenylsulfonessigsäure	1321
Diphenylsulfonäthylsulfid	1322
Aethylendiphenylsulfonsulfosäure; Aethylendi-p-tolylsulfon	1323
p-Tolylsulfonäthylalkohol; p-Tolylsulfonäthylchlorid; p-Tolylsulfon- äthyljodid; Benzoesäure-p-Tolylsulfonäthyläther; Di-p-tolylsulfon- äthylsulfid	1324
Di-p-tolylsulfonäthylamin; Aether der Benzolsulfosäure	1325
Phenylsulfamid und Derivate; Phenylsulfodimethylamid; Phenylsulfo- diäthylamid; Phenylsulfomononäthylnitramid	1326
Phenylsulfomonomethylamid; Phenylsulfomonomethylnitramid; un- symmetrische m-Dinitrobenzolsulfosäure	1327
Einwirkung von Essigsäureanhydrid auf Sulfanilsäure resp. Sulfanil- saures Natrium; Reactionen der Diazobenzolsulfosäure	1328
Untersuchung von p-Monoamidoazobenzol-p-monosulfosäure resp. Azobenzol-p-monosulfosäure; p-Monoamidophenolsulfosäure; α -Mo- noamidoresorcinmonosulfosäure	1329
o-Monoamidoresorcinmonosulfosäure; Mononitroresorcinsulfosäure; Darstellung von m-Toluolsulfosäure	1330
Darstellung von o-Monojodtoluolsulfosäure; Diamidotoluol-p-thiosulfo- säure; Diamidotoluol-p-sulfinssäure	1331
Untersuchung von α - und β -Toluoldisulfosäure; Darstellung von Methylenjodphenylsulfon	1332
Darstellung von Helianthin (Dimethylamidoazobenzolsulfosäure)	1333
Dimethylamidoazotoluolsulfosäure; Umwandlung von Sulfoaminphtal- säure in Anhydrosulfoaminphtalsäure; Salze und Derivate derselben	1334
Salze der Anhydrosulfoaminphtalsäure	1335
Aether der Anhydrosulfoaminphtalsäure	1336
α -Sulfophtalsäure	1337
Darstellung von β -m-Isocumolsulfosäure; Monobrom- β -m-isocumol- sulfosäure	1338
Darstellung von p-Chinolinmonosulfosäure; p-Cyanchinolin	1339
γ -Methyl- α -chinolinmonosulfosäure; α -Oxy- γ -methylchinolin; α -Oxy- γ -methylchinolintetrahydr	1340

Naphtalintetrahydrür; Darstellung von α -Monochlornaphtalinsulfosäure	1341
Nitroderivate der Naphtalindisulfosäuren	1342
Bildung der Dinaphtylsulfone; Darstellung von Naphtylendinaphtylsulfoxyd	1343
Erythrooxyanthrachinonsulfosäure und -anhydrid	1344
Monoamidodioxyanthrachinonmonosulfosäure	1345
Sulfosäuren des Phenylcumarins	1346
Organometallverbindungen :	
Untersuchung von Siliciumpropylverbindungen	1346
Verhalten zinkorganischer Verbindungen gegen Aldehyde : Essigsäure-Aethylisobutylcarbinoläther; Aethylisobutylketon; Aethylhexylcarbinol	1347
Aethylhexylketon; Aethylvinylcarbinol; Aethylphenylcarbinol	1348
Aethylphenylketon; Propylhexylcarbinol; Propylhexylketon; Verhalten von Quecksilberdiäthyl und Quecksilberdimethyl gegen Chamäleonlösung	1349
Darstellung von Quecksilbermonophenylchlorid; Quecksilbermonotolylchlorid; organische Zinnverbindungen	1350
Organische Phosphor- und Antimonverbindungen :	
Neuer Phosphorsäureäther	1351
Darstellung von Phosphorsäure-Phenyl- und -Kresylester : Diphenylphosphorsäure; Mononitromonophenylphosphorsäure	1352
Dinitrodiphenylphosphorsäure; Tri-p-nitrotriphenylphosphorsäure	1353
Phosphorsäure-Aethyldi-p-nitrophenyläther; Mono-p-kresylphosphorsäure	1354
Phosphorsäure-Tri-p-kresyläther; Phosphorsäure-Tri-o-kresyläther	1355
Einwirkung von Jodphosphonium auf Aldehyde : Tetrahydrooxyäthylidenphosphoniumjodür; Tetrahydrooxäthylidenphosphin	1356
Tetrahydroxypropylidenphosphoniumjodür; Tetrahydroxyamylidenphosphoniumjodür	1357
Tetrahydroxyönanthylidenphosphoniumjodür; Dichloralphosphin	1358
Dibutylchloralphosphin	1359
Darstellung von Oxyphosphinsäuren aus Aldehyden und Phosphor-trichlorid; Oxyisoamylphosphinsäure	1360
Oxyisobutylphosphinsäure; Darstellung von Diacetonylphosphorchlorür	1361
Nitro- und Amidoderivate des Triphenylphosphins; Triphenylphosphinnitrat; Triphenylphosphinoxydnitrat	1362
Trinitrotriphenylphosphinoxyd; Triamidotriphenylphosphinoxyd	1363
Darstellung von o-, m-, p-Tritolylstibin	1364

Allgemeine und physikalische Chemie.

Krystallkunde.

H. Reinsch (1) studirte den Einfluss der *Salpetersäure* auf die *Krystallisation* sowie die optischen Verhältnisse der *schwefels. Salze*. Er beobachtete zunächst, daß eine Lösung von *Zinkvitriol*, welche für sich nach dem Eindampfen unter dem Mikroskop prismatische Krystalle zeigte, nach Zusatz von Salpetersäure (2 g auf eine Lösung von 1 g Zinkvitriol in 20 g Wasser) nunmehr nicht krystallinisch, sondern als Kügelchen bei der mikroskopischen Beobachtung eines verdampften Tropfens erschien, welche letztere bei der Kreuzung des Nicols je ein schwarzes Kreuz mit haarförmigen Strahlen zeigten. Jedes Kügelchen zeigte sodann in der Mitte ein neues Kügelchen mit einem diagonal gestellten weißen Kreuz, welches in einiger Entfernung mit einem feinen schwarzen Ringe umgeben war, während die Peripherie einen breiteren schwarzen Ring bildete und mit feinen zarten Fasern endigte. Bei Drehung des Nicols auf 0° erschien ein blaues Kreuz, während das Centrumkügelchen und der schwarze Rand verschwanden; viele Kügelchen erschienen zugleich intensiv blau gefärbt. Nicht nur nicht schwefels.

(1) Zeitschr. Kryst. 9, 561.

sondern auch nicht salpeters. Zink zeigt diese Erscheinung, während eigenthümlicher Weise *schwefels. Cadmium*, aber nur mittelst 5 procentiger Lösung, sie giebt. Bei Anwendung der letzteren bemerkt man außerdem meistens unter dem Mikroskop (auch ohne Polarisationsapparat) ein zierliches, aus vier, mit Querrippen versehenen Blättern bestehendes Kreuz. Eine mit 10 Proc. Salpetersäure versetzte 5 procentige Kadmiumsulfatlösung zeigte dagegen zwar Kugeln, aber matte und trübe sowie meistens ohne Strukturkreuz. Aehnlich wie die mit Salpetersäure in obigen Verhältnissen (10 Proc.) versetzte Zinksulfatlösung verhielten sich: *Mangan-* sowie *Kaliumsulfat*, sodann eine 5 procentige Lösung des Doppelsalzes aus (1 g) Kalium- mit (2 g, krystallisirtem) *Natriumsulfat*. Die mikroskopischen Kügelchen aus letzterem Doppelsalz besitzen prachtvolle Polarisation mit schwachem Kreuz. Die schönsten Erscheinungen von allen untersuchten Salzen zeigte das *schwefels. Natron-Ammon* (aus 1 g Ammonsulfat und 2 g krystallisirtem Glaubersalz bereitet), das zu dem Ende in 80 Thln. Wasser gelöst und mit der obigen Menge (10 Proc.) Salpetersäure versetzt wurde. Die entstandenen Kügelchen hatten eine scheinbare Größe bis zu 2 cm Durchmesser, zeigten ein graues Schattenkreuz sowie, allerdings nur im feuchten Zustande, drei breite concentrische Farbenringe und bestanden im Uebrigen aus fächerförmig geordneten Nadeln mit ausgezacktem Rande; bei einigen derselben trat ein deutliches Strukturkreuz zu Tage. — Ohne Zusatz von Salpetersäure erhielt Reinach bei den *Sulfaten* von *Erbium-Yttrium* sowie *Lithium* ähnliche Erscheinungen; umgekehrt zeigten sich aber dieselben (bei Zusatz von Salpetersäure) nicht bei Silber, Kupfer, Eisen, Nickel und Kobalt, während *schwefels. Uran* schöne, dunkelblau-gelb und grün schimmernde, Aestern ähnliche Blumen bildete, die durch Behandeln mit Salpetersäure in farnkrautartige, sechsblättrige Sterne verwandelt wurden. Nicht minder lassen sich aus *bora.*, *kiesels. Thon-* und *Beryllerde-Salzen* analoge Gebilde unter dem Mikroskop erzeugen.

E. Mallard (1) beleuchtete einige interessante Facta der labilen Modificationen von *Krystallen* und des Zusammenkrystallisirens. Er fand, daß sowohl *chlors. Natrium* als *chlors. Kalium*, von denen jenes in Würfeln, dieses klinorhombisch krystallisirt, eine dimorphe labile Modification zeigen und in dieser Form mit *salpeters. Natrium* (rhomboëdrisch) zusammenkrystallisiren. Da Er nun ferner fand, daß bei der Umwandlung der stabilen klinorhombischen Form des Kaliumchlorats in die labile rhomboëdrische eine sichtbare Veränderung der Krystallmasse nicht eintrete, so schloß Er daraus, daß bei einem solchen Proceß das eigentliche Gewebe des Krystalls, das heißt die Lage der Gravitationscentren der Moleküle, unverändert bliebe. Hiernach wäre lediglich bei verschiedenen Formen des gleichen Körpers die Symmetrie seiner Moleküle verändert und constatirte Er demgemäß für Natriumchlorat, daß die Parameter des Rhomboëders etwa $\frac{2}{3}$ von denen des Würfels betragen. In Folge dessen hält Er dafür, daß nicht nur das Gewebe des chlors. Natriums, sondern auch das des salpeters. Natriums, des *salpeters. Kaliums*, *salpeters. Ammoniaks* und *salpeters. Silbers* (welche letzteren isomorph mit dem Natriumnitrat sind) gleichfalls kubisch sei; und da ähnliche quadratische resp. mit Natriumnitrat isomorphe Formen fast alle Nitrate zeigen, so scheint es, daß sämtliche *wasserfreie Nitrate* eine dem Würfel sehr ähnliche Structur besitzen. Auch bei anderen chemisch analogen Körpern, als den Carbonaten und Oxyden sowie den Sulfiden scheinen ähnliche Verhältnisse stattzufinden.

A. Ben Saude (2) beobachtete, daß *Chlorkalium* nach raschem Auskrystallisiren oder aus gelatinösen sowie alkoholischen Lösungen eine anomale Wirkung auf das polarisirte Licht ausübt. Gemische von Chlorkalium und *Chlornatrium* zeigen beim langsamen Auskrystallisiren häufig Doppelbrechung.

W. Klein (3) lieferte „Beiträge zur Kenntniß der optischen Aenderungen in *Krystallen* unter dem Einfluß der Er-

(1) Compt. rend. 209. — (2) Ann. Phys. Beibl. 9, 890. — (3) Zeitschr. Kryst. 9, 38.

wärmung⁴, auf welche indeß ihres wesentlich rein krystallographisch-physikalischen Inhalts wegen hier nur verwiesen werden kann.

Eine Abhandlung von E. Blasius (1) über die Ausdehnung der *Krystalle* durch die *Wärme* ist rein mathematisch-physikalischen Inhalts (2).

Gegenüber Brügelmann (3), welcher das Mitscherlich'sche Gesetz des *Isomorphismus* bestreitet, hat C. Marignac (4) von Neuem das *Zusammenkrystallisiren von Salzen* näher untersucht. Zu dem Ende wählte Er das *Kupfersulfat* und das *Kaliumdichromat*, deren Lösungen beide in gewöhnlicher Temperatur gesättigt waren und die nach dem Mischen der freiwilligen Verdunstung überlassen wurden. Neben etwas chroms. Kupfer schied sich zunächst ein bläulichgrünes, schiefe rhombische Tafeln zeigendes Doppelsalz : *schwefels. Kupfer-Kalium* aus; später erschien fast reines Kupfersulfat, während freie Chromsäure in der Mutterlauge als rothbraune Masse verblieb. Auch als ein Krystall von Kupfersulfat in eine Lösung des mit Kaliumdichromat gemischten Kupfersulfats gebracht wurde, wuchs er zwar anscheinend nicht nur auf Kosten des Sulfats, sondern auch des Chromats; allein das letztere lag lose auf, so daß es fast völlig losgelöst werden konnte, ohne den Krystall zu verletzen, während das hinzutretende Kupfersulfat mit dem Krystall wirklich verwachsen war. Indefs ein in die gleiche Lösung gelegter Krystall von Kaliumdichromat wuchs in eigentlichem Sinne fast nicht. Er incrustirte sich mit dem obigen Doppelsulfat, später aber mit einer dicken Schicht eines Gemenges von Dichromat und Kupfersulfat. — In ganz ähnlicher Weise fand das sogenannte Zusammenkrystallisiren von *chlors. Natrium* und *Borax* (5) statt; auch in diesem Falle waren die zunächst ausgeschiedenen Lamellen von Natrium-

(1) Ann. Phys. [2] 113, 528. — (2) Vgl. namentlich die von Fletcher JB. f. 1880, 96 und JB. f. 1883, 1 erwähnten Abhandlungen. — (3) JB. f. 1882, 2; f. 1883, 6. — (4) Arch. ph. nat. [3] 111, 399; Bull. soc. chim. [2] 41, 541; siehe auch Ber. 1884, 2831. — (5) Brügelmann, JB. f. 1883, 6.

chlorat-Krystallen fast völlig rein und die später ausfallenden prismatischen von Borax ließen sich davon leicht unterscheiden resp. absondern. Hiernach wäre zu schliessen, daß zwar die Beobachtungen von Brügelmann an sich richtig sind, sofern sie nämlich dathun, daß ein Auskrystallisiren eines *völlig* reinen Salzes aus der Lösung von Gemischen nicht möglich ist; sie können jedoch das Mitscherlich'sche Gesetz des eigentlichen homogenen Zusammenkrystallisirens (des Verwachsens) nur von Salzen mit gleicher atomistischer Constitution nicht alteriren.

Auch H. Kopp (1) wendete sich in einer größeren Abhandlung gegen die von Brügelmann (2) angestellten Beobachtungen resp. gemachten Folgerungen betreffs der *Krystallisation* gemischter Salze. Ersterer ließ die Körper langsam auf einem mit Wachs überzogenen Uhrglase verdunsten; wobei Er fand, daß bei nicht isomorphen Körpern in Wahrheit nur gemischte, aber keine Mischkrystalle entstanden. Beispielsweise ließ sich genau beobachten, daß aus einer gemeinsamen Lösung von *Kupfersulfat* und *Kupferacetat* getrennte lasurblaue (Sulfat) und spangrüne (Acetat) Krystalle sich absetzten. Bildeten die Krystalle Hohlräume (*Kaliumnitrat*), so konnte beim gemeinsamen Abscheiden eine directe Einlagerung von Salzlösung des zweiten Körpers (*Kaliumpermanganat*) in jene wahrgenommen werden. Ferner kann man mittelst des Polarisationsapparats bei einem einfach- und einem doppeltbrechenden Salze (*Chlorkalium* und *Kaliumnitrat*) sehr leicht die gemischten Krystalle (zum Unterschied von Verwachsungen) nachweisen. — Wie gegen Brügelmann polemisiert Kopp auch gegen O. Lehmann (3), welcher die Krystallisation mehr als einen physikalischen als einen chemischen Vorgang auffaßt. Kopp ist der Meinung, daß dabei ebensowohl chemische als physikalische Erscheinungen eine Rolle spielen, aber in hervorragender Weise jene (also Gruppierung der Atome zu Molekülen resp. der einfachen Moleküle zu Molekülverbindungen).

(1) Ber. 1885, 1105 bis 1121. — (2) JB. f. 1882, 2; f. 1883, 6. —

(3) Siehe die JB. f. 1883, 6 erwähnte Abhandlung.

Obigen Meinungen beziehungsweise Beobachtungen entgegen beharrt C. Br ü g e l m a n n (1) bei Seinen früheren (2) Schlussfolgerungen. Er experimentirte nunmehr mit folgenden Körpern: *Chlorkalium* + *Chlorblei*; *Chlornatrium* + *Chlorblei*; *Chlorkalium* + *Chlorbaryum*; *Chlornatrium* + *Chlorbaryum*; *Chlorkalium* + *schwefels. Kalium*; *Chlornatrium* + *schwefels. Natrium*; *Chlorkalium* + *pyrophosphors. Kalium*; *Chlornatrium* + *pyrophosphors. Natrium*; *Chlorkalium* + *kohlens. Kalium*; *Chlornatrium* + *kohlens. Natrium*; *Chlorkalium* + *salpeters. Kalium*; *salpeters. Kalium* + *salpeters. Baryum*; *salpeters. Natrium* + *salpeters. Baryum*; *kohlens. Kalium* + *schwefels. Kalium*; *Chlorkalium* + *chlors. Kalium*; *Naphtalin* + *Monobromcampher*; *Anthracen* + *Salicin*; β -*Naphtol* + *Jodoform*; *Benzoësäure* + *Jodoform*; β -*Naphtol* + *Benzoësäure*; endlich *essigs. Natrium* + *salpeters. Natrium*. Zum Unterschied von den früheren Versuchen bildete Er in diesen Fällen die Mischkrystalle nicht durch ein Lösungsmittel, sondern durch Zusammenschmelzen und zwar derart, daß Er in einem Platintiegel, eventuell über dem Gebläse, erhitze sowie nach Eintreten des homogenen Flusses, welches durch Umschwenken zu befördern ist, in einen zweiten Platintiegel ausgoß. Die Krystalle wurden sodann mit dem polarisirten Lichte (für die Combinationen von regulären und nicht regulären Körpern) auf dem Objectträger des Mikroskops und endlich auch auf das spec. Gewicht untersucht; letztere Untersuchung geschah in Toluol oder Xylol. Die Combination der Salze selbst entsprach den allmählich ansteigenden resp. abnehmenden Verhältnissen: 18 + 2, 16 + 4 u. s. w. bis 2 + 18, während daneben auch die ungemischten Krystalle zur Untersuchung kamen. Das Resultat derselben war 1) Homogenität der Krystalle bei den verschiedenartigsten Combinationen; 2) stetige Erniedrigung des Schmelzpunktes des Gemisches gegenüber demjenigen der höchst schmelzenden Verbindung;

(1) Chem. Centr. 1884, 801, 833; Ber. 1884, 2369 bis 2372; ausführlicher in einer Broschüre: Krystallisation, Beobachtungen u. Folgerungen. — Leipzig 1884. — (2) JB. f. 1882, 2; f. 1883, 6.

3) Veränderung, meistens Erniedrigung des spec. Gewichts derselben. Bei der Combination Chlorkalium + Chlorblei fand sich, daß ein Theil der homogenen Mischkrystalle regulär (Form des Chlorkaliums), ein anderer rhombisch (Form des Chlorblei's) krystallisirte; daß also diese Verbindungen (KCl und PbCl_2) *isodimorph* sind. Bedingungen des wirklichen *Zusammenkrystallisirens* war also auch hier, wie in den früher erwähnten Fällen, keineswegs gleichartige chemische Constitution, sondern vielmehr gleichartige physikalische Bedingungen des Auskrystallisirens. Aus diesem Gesichtspunkte sind nach Ihm auch die fehlschlagenden Resultate erklärlich, welche Kopp und Marignac (oben) bei Wiederholung Seiner (Brügelmann's) Versuche erhielten; Diese operirten nicht unter den geforderten Versuchsbedingungen. Er hält daran fest, daß die Krystallisation ein wesentlich physikalischer und nur in dem Sinne chemischer Vorgang sei, als dabei Bildung von *Molekülverbindungen* (nach constanten Verhältnissen) statthaben könne.

Auf die Vorwürfe, welche H. Kopp (S. 5) gegen O. Lehmann rücksichtlich der Krystallisationserscheinungen erhob, antwortete Letzterer (1) in einem längeren Aufsätze über *Krystallisationserscheinungen*. Er machte darauf aufmerksam, 1) daß nicht nur (bekanntlich, aber im Gegensatz zu der von Kopp betonten Regel) *isomorphe* Körper (2) existiren, welche weder Misch- noch Schichtkrystalle (3) bilden; sondern daß es 2) auch nicht isomorphe Körper giebt, die sowohl Misch- als Schichtkrystalle bilden oder sich wenigstens regelmäßig an einander anlagern. Diese sind: Chlorammonium mit Eisenchlorid-Chlorammon, mit wasserhaltigem Eisenchlorür, Manganchlorür, Nickelchlorür, Kobaltchlorür sowie endlich auch mit Kupferchlorid-Chlorammon. Ferner Kupferchlorid-Chlorammon mit Eisenchlorid-Chlorammon sowie wasserhaltigem Kobaltchlorür; Cadmiumchlorid mit Chlorsink, Jod mit Jodblei, Quecksilber-

(1) Ber. 1884, 1733; vgl. auch JB. f. 1883, 2 ff. — (2) Siehe namentlich JB. f. 1877, 5 f. (Lehmann); JB. f. 1879, 9 (Wyrouboff); JB. f. 1872, 162 (Topsoë). — (3) JB. f. 1883, 6.

chlorid mit Cadmiumchlorid, Baryumsulfat (zwei verschiedene Formen), Chlorkalium mit Jod, Manganchlorür mit Chlorkalium, Chromchlorid mit Quecksilberchlorid, wasserärmeres mit wasserreichem Kobaltchlorür, wasserfreies mit wasserhaltigem Eisenchlorür, rhombisches, rhomboëdrisches und reguläres salpeters Ammon, sämmtlich mit Salmiak, Kali- und Natronsalpeter mit Chlorkalium sowie Chlornatrium, reguläres mit rhomboëdrischem, rhomboëdrisches mit rhombischem salpeters. Ammon, labiles mit stabilem Triphenylmethan, labiles mit stabilem m-Dinitrobenzol, labiles mit stabilem Resorcin, endlich zwei verschiedene Formen von Mononitro-o-toluidinsulfat. 3) Lassen sich Mischkrystalle isomorpher Substanzen erhalten, bei welchen die eine Substanz staubförmig in die andere eingelagert erscheint, sowie umgekehrt völlig klare Mischkrystalle nicht isomorpher Verbindungen (Chlorammon mit Eisenchlorid sowie mit Nickelchlorür). Hiernach müssen allerdings *isomorphe Mischungen* für physikalische (Molekülverbindungen nach veränderlichen Verhältnissen) und nicht für chemische (Molekülverbindungen nach festen Verhältnissen) Verbindungen angesehen werden. Die Beispiele, die Lehmann weiter für die *Aggregatzustände* der Körper, für die *physikalische Isomerie* sowie *labile* und *stabile* Modificationen von Krystallen angiebt, können hier um so mehr umgangen werden, als dieselben bereits früher (1) von Ihm eingehend erörtert wurden (2). Auch über das *Wachsthum* der *Krystalle* wurde bereits früher (3) von Demselben eine ausführliche Mittheilung gemacht. — Gleichfalls gegen Brügelmann und dessen „Fundamentalgesetz“ der gemischten Krystallisation (S. 6) wendete sich Lehmann (4).

In einem Aufsatze, betitelt : *Zur Isomorphie und Morphotropie* plaidirt C. Hintze (5) allgemein für eine Untersuchung nicht nur organischer (6), sondern auch anorganischer Körper

(1) JB. f. 1877, 31 ff. — (2) Siehe auch Alex. Naumann, JB. f. 1872, 10 f. (Molekülverbindungen). — (3) JB. f. 1877, 4 ff. — (4) Ber. 1884, 2885. — (5) Chem. Centr. 1884, 657. — (6) Hintze, JB. f. 1874, 4.

nach morphotropischen (1) statt nach Gesichtspunkten des Isomorphismus. Er faßt allgemein die Isomorphie auf als eine Morphotropie schwächeren Grades, da selbst die als typisch geltenden isomorphen rhomboëdrischen Carbonate : Kalkspath, Magnesit in ihren Winkel (Rhomböderwinkel des Kalkspaths 105° , des Magnesits über 107°) keineswegs identisch sind. Zur Erhärtung seiner Anschauung werden eine Reihe von mineralogischen Beispielen angeführt, welche allerdings beweisen, daß der Isomorphismus viel weniger als die Morphotropie untersucht zu werden verdient.

F. Parmentier und L. Amat (2) beobachteten, daß beim Abkühlen einer sehr conc. Lösung von *Natriumhyposulfit*, in einer Kältemischung und zwar bei Abwesenheit selbst einer Spur von gewöhnlichem Salz, dasselbe nicht wie gemeiniglich in kurzen dicken Prismen, sondern in feinen, mehrere cm langen Nadeln krystallisirt. Diese rufen die Abscheidung der gleichen Form hervor, wenn sie vorsichtig in eine conc. Lösung des Hyposulfits gebracht werden, wobei eine Temperaturerhöhung von nicht über 32° statthat, während gewöhnliches Hyposulfit beim Krystallisiren eine solche bis nahe an 48° hervorrufen kann. Die Umwandlung der Nadeln in die Prismen kann durch diese erfolgen; jene sind also die *labile Modification*. Um die Nadeln in größerer Menge zu gewinnen, verbindet man zwei Kolben geeignet mit einander, giebt in den einen derselben die conc. Salzlösung, kühlt ab, läßt nach dem Erstarren die Mutterlauge durch Umkehren in den anderen Kolben ab, schmilzt die erhaltenen Krystalle vorsichtig bis auf einen kleinen Rest, läßt abermals erstarren, bringt wieder in obiger Weise die Mutterlauge in den zweiten Ballon und wiederholt diese Operationen etwa 8 bis 10 Mal. Die derart bereiteten Krystalle unterscheiden sich in ihrer Zusammensetzung ($+ 5 \text{ H}_2\text{O}$) keineswegs von dem gewöhnlichen Salz. Auch durch Erhitzen des gewöhnlichen Hyposulfits über seinen Schmelzpunkt ($47,9^\circ$) und zwar auf 60° in dem einen Schenkel einer U-förmigen Röhre, Einstellen in

(1) Groth, JB. f. 1870, 1 ff. — (2) Compt. rend. 69, 735.

eine Kältemischung, wiederholtes langsames Schmelzen bei gelinder Temperatur, Abtropfenlassen der Mutterlauge in den zweiten Schenkel der Röhre u. s. w. erhält man die gleiche labile Modification. Dieselbe schmilzt zum Unterschiede von der stabilen bei 32° . Uebrigens scheint sie wie diese in der gleichen (klinorhombischen) Form zu krystallisiren; schon bei bloßer Berührung mit der gewöhnlichen verwandelt sie sich in diese unter lebhafter Wärmeentbindung. Diese *Umwandlungswärme* wurde von Ihm bestimmt, da sie sich darstellt als die Differenz zwischen den Lösungswärmen beider Salze. Nach Berthelot beträgt diese für das gewöhnliche 5,8 cal.; nach Thomsen 5,7 cal.; nach Ihm diejenige für das Salz von 32° Schmelzpunkt 4,4 cal.; die Differenz ist mithin $= 1,4$ cal.

Ch. Soret (1) beschrieb klinorhombische Krystalle von *Natriumalaun* der Formel $\text{Na}_2\text{SO}_4 \cdot \text{Al}_2(\text{SO}_4)_3 \cdot 23\text{H}_2\text{O}$, die Er aus einer conc. wässerigen Lösung des Salzes mittelst Aufschichten von absolutem Alkohol gewonnen hatte. Auf diese Art schied sich an der Berührungsstelle der zwei Flüssigkeiten das neue Salz ab, während der gewöhnliche oktoëdrische Alaun unten am Boden sich absetzte; die Lufttemperatur bei dem Proceß betrug 8 bis 12° ; übrigens erhielt Er die Krystalle nur ein einziges Mal. Sie bildeten schiefe rhombische Prismen: $a : b : c = 2,50602 : 1 : 0,91247$. Winkel $\alpha = 109^{\circ}1'$. Beobachtete Flächen (100), (110), (011), (211), $(\bar{2}11)$, (001), (302). Beobachtete Winkel (100) : (110) $= 67^{\circ}7'$; (100) : (011) $= 75^{\circ}43'$; (011) : $(0\bar{1}1)$ $= 81^{\circ}33'$. Spaltbarkeit vollkommen nach (100), unvollkommen nach (001). Ebene der optischen Axen senkrecht zur Symmetrieebene. Positive spitze Bisectrix parallel der Symmetrieaxe. Augenscheinlicher Axenwinkel in der Luft ungefähr $81^{\circ}30'$. Dichte 1,730.

(1) Arch. ph. nat. [3] 11, 62.

Allgemeine theoretisch- und physikalisch-chemische Untersuchungen.

Von dem trefflichen Lehrbuche Loth. Meyer's : Die modernen *Theorien der Chemie* ist nunmehr eine fünfte, zeitgemäß verbesserte Auflage erschienen (1).

In der unten angegebenen Quelle (2) hat E. v. Meyer eine sehr lesenswerthe Kritik eines Werkes von A. Rau : Die *Theorien der modernen Chemie* gegeben. Letzterer ist namentlich Gegner der Typen- resp. der aus ihr hervorgegangenen Structurchemie. Näher auf den Inhalt des Werkes sowie der Kritik einzugehen, ist leider hier nicht der Ort.

E. Schmidt (3) hielt einen sehr lesenswerthen Vortrag über die moderne Bedeutung der *pharmaceutischen Chemie*.

J. Thoulet (4) fand, daß feste *Körper* eine chemische *Anziehung* auf andere in *Lösung* befindliche ausüben können, selbst wenn sie sonst nicht die geringste *Verwandtschaft* aufeinander auszuüben vermögen. Er hat in *Chlorätrium*- sowie *Chlorbaryumlösungen* *Marmor*, *Kaolin* und *Quarz*, in *Lösungen* von *kohlens. Kalium* *Marmor*, in solche von *Jodiden* : *Körner* von *Glas*, *Quarz* und *Marmor* sowie auch in verdünnte *Schwefelsäure* gepulverte *Braunkohle* geschüttet und überall denselben Erfolg gehabt, nämlich *Verminderung* des Gehalts der betreffenden *Lösungen*. Für *Kohle* ist die Wirkung der *Anziehung* sogenannter *Unreinigkeiten* (als *Klärmittel*) bekannt, sowie die *Anziehung* von *Salzen* und *Alkaloiden* (*Graham* und *Hofmann*), doch scheinen hiernach *sämmtliche* feste *Körper* sich gegen *Lösungen* ähnlich wie *Kohle* zu verhalten.

M. Bardsky (5) kam auf Grund von partiellen Ableitungen der thermodynamischen Differenzialgleichung : $JdQ = dH + dJ + pdv$, welche für *homogene Körper* (bei welchen angenommen werden kann, daß innerhalb derselben keine Kräfte wirken, dafür aber senkrecht auf jeder *Oberflächeneinheit* eine Kraft

(1) Breslau, Maruschke und Berendt, 1884. — (2) Wissenschaftliche Rundschau, 1884, 390 bis 397. — (3) Arch. Pharm. [3] 22, 633. — (4) Compt. rend. 22, 1072. — (5) Ann. Phys. Beibl. 2, 432.

= dem Molekulardruck f wirkt) in die Form übergeht: $JdQ = dH + \Pi dv$ ($\Pi = p + f$), zum Schlusse, daß die partielle Ableitung von ∂f nach ∂T ($\frac{\partial f}{\partial T} = \frac{\partial(\Pi - p)}{\partial T} = 0$) gleich Null, daß also die *Molekularanziehungskraft* f nur von dem Volum, nicht aber von der Temperatur abhängig sei. Ist wirklich die Molekularattractionskraft von der Temperatur abhängig, so (führt Er aus) steht dies im völligen Widerspruch mit dem ersten Hauptsatze der mechanischen Wärmetheorie (Erhaltung der Energie). Für das f selbst leitete Er den Ausdruck $f = T \frac{\partial p}{\partial T} - p$ oder $\frac{\partial}{\partial T} \left(T \frac{\partial p}{\partial T} - p \right) = 0$ ab, aus welcher letzteren Gleichung durch Integration $p = CT + C_1$ folgt, d. h. bei constantem Volum ist der *Druck* p für alle Körper eine lineare Function der *Temperatur*.

A. Baeyer (1) hat eine Abhandlung „zur *chemischen Nomenklatur*“ veröffentlicht, in welcher absonderliche Vorschläge gemacht wurden, gegen deren Einführung H. Kolbe (2) sich mit Recht wendete.

P. Sabatier (3) schrieb einen Aufsatz über die „numerischen *Gesetze*“ für den *festen Zustand*. Er führte darin aus, daß die für den Gaszustand geltenden Gesetze (gleiches *spec. Volum*, gleiche *spec. Wärme*) auch für diejenigen festen Körper Gültigkeit besitzen müssen, welche beim Uebergang vom gasförmigen in den festen Zustand sowohl die gleiche numerische als geometrische *Contraction* erleiden. Gleiche *spec. Wärme* besitzen z. B. die *isomorphen Alaune*, während *Kalium* und *Natrium* zwar eine geometrisch, aber nicht numerisch gleiche *Contraction* geben. Im letzteren Falle sind die Körper nur isomorph, besitzen aber ein verschiedenes *spec. Volum*.

Gegenüber einer Arbeit von H. Jahn (4), in welcher entgegengesetzt einer Hypothese von Clausius und Williamson

(1) Ber. 1884, 960. — (2) J. pr. Chem. [2] 33, 501. — (3) Bull. soc. chim. [2] 41, 166. — (4) Siehe die JB. f. 1883, 218 angeführte Abhandlung.

(wonach eine Vertauschung der Ionen im Innern der *Elektrolyte* ohne Arbeitsleistung vorgeht) gezeigt werden sollte, eine Elektrizitätsmenge sei einer Arbeit (*Wärmemenge*) analog — bemerkt S. Arrhenius (1), daß diese Hypothese im Gegentheil mit den wirklichen chemischen Vorgängen sich im vollen Einklange befinde. Eine Arbeit (*Wärmemenge*) ist dem *Producte* von einer Elektrizitätsmenge und einer elektromotorischen Kraft analog, aber nicht jener selbst.

Die Abhandlung von A. Potilitzin (2) über die Geschwindigkeit *chemischer Reactionen* ist noch einmal (3) im Auszuge in ein anderes Journal übergegangen.

F. Niemöller (4) veröffentlichte einen längeren, lesenswerthen Aufsatz über „einige *physikalische Eigenschaften chemischer Verbindungen*“, dessen Inhalt im Uebrigen den Lesern des Jahresberichts bekannt sein dürfte (5).

P. Tchijewski (6) zog aus einer längeren Untersuchung über die „Fortführung“ der chemischen Körper durch *Wasserdampf* (Destillation) folgende Schlüsse: 1) für das *Lithiumcarbonat* ist die Fortführung gleich 0; 2) für das *Kaliumcarbonat* fand sich, daß dieselbe abnahm mit der Abnahme der Concentration der zu verdampfenden Lösung und zwar beschleunigter als im Verhältniß zur Concentration; jedoch nur bis zu einem gewissen Punkte, von wo aus die Fortführung abnahm trotz des Wachstums der Concentration. Das Gleiche gilt auch 3) vom *Natriumcarbonat*, nur werden viel geringere Mengen von diesem als vom entsprechendem Kaliumsalz fortgeführt. Dagegen ergab sich 4) für die *Borsäure*, daß diese nicht proportional der Concentration ihrer Lösung von den Wasserdämpfen mitgerissen wird; was dadurch erklärlich ist, daß erstere mit *Wasser* eine flüchtige *Verbindung* eingeht, die nach Abkühlen der Masse die Formel $B(OH)_3 \cdot BO-OH$ zeigt. Diese Verbindung läßt sich

(1) Ber. 1884, 49. — (2) JB. f. 1883, 13. — (3) Bull. soc. chim. [2] 41, 319 (Corresp.). — (4) Chem. Centr. 1884, 1, 49, 289. — (5) Vgl. namentlich die einschlägigen Arbeiten von Landolt, Brühl, Groshans u. A. — (6) Arch. ph. nat. [3] 113, 120 bis 149.

auch direct aus den Hydraten $B(OH)_3$ und $BO-QH$ erhalten, wenn man diese zusammen in eine Wasserdampfathmosphäre bringt. Im Uebrigen vermehrt sich die Menge der durch Wasserdampf entführten Borsäure mit der Erhöhung der Temperatur.

C. F. Cross (1) studirte von Neuem (2) die Aufnahmefähigkeit von Wasser- (*Hydratation*) durch (nicht völlig) entwässerte Salze und Oxyde. Er untersuchte dießmal das Monohydrat des schwefels. Kupfers, das Chromoxydhydrat der Formel $Cr_2O_3 \cdot 4H_2O$ und zum Vergleich damit das Kaliumdichromat. Die (in der Abhandlung graphisch dargestellten) Curven zeigten, daß die Aufnahmefähigkeit für Wasser in einer mit Dampf geschwängerten Atmosphäre bei dem obigen Kupfersulfat sowie Chromoxyd eine ganz analoge war: der erste Maximalpunkt wurde bereits vor dem 10ten Tage (etwas über 160 Proc. für Kupfersulfat, etwas über 130 Proc. für Chromoxyd) erreicht, von da nahm der Wassergehalt bis zum 25ten Tage ab, um dann am 45ten Tage wieder auf die frühere Höhe zu steigen, danach bis zum 60ten Tage zu sinken, um endlich von Neuem (bis zum 100ten Tage) allmählich über das erste Maximum sich zu erheben. Die Curve für Kaliumdichromat stieg dagegen bis zum 14ten Tage circa 110 Proc., sank bis zum 27ten Tage circa bis auf 105 Proc., stieg wieder bis zum 60ten Tage auf fast 120 Proc., fiel bis zum 69ten Tage circa auf 115 Proc. und stieg endlich von Neuem ziemlich stark bis 160 Proc. bis zum 100ten Tage.

Th. Salzer (3) stellte, durch willkürliche Beispiele sowohl an anorganischen wie organischen Salzen erhärtet, folgende Grundregeln für den *Krystallwassergehalt* derselben auf: 1) Wenn eine einbasische Säure mit einem Metall außer dem neutralen Salze auch saure Salze bildet, so wird die Zahl der aufnehmbaren Krystallwassermoleküle (bezogen auf 1 Mol. Säure) mit zunehmendem Säuregehalt geringer. 2) Wenn durch Ver-

(1) Chem. News 43, 220. — (2) JB. f. 1881, 150. — (3) Ann. Chem. 222, 1.

einigung einer Säure mit einem Metalloxyd außer dem neutralen Salze auch ein oder mehrere *basische Salze* entstehen können, so binden letztere weniger Krystallwasser als das neutrale Salz. 3) Wenn eine mehrbasische anorganische Säure mit einem Metall mehrere normale Salze bildet, so wächst die Zahl der aufnehmbaren Krystallwassermoleküle in dem Maße als der Hydroxylwasserstoff durch Metall ersetzt wird. 4) Wenn ferner eine mehrbasische organische Säure mit einem Metall mehrere normale Salze bildet, so wächst die Zahl der durch diese Salze aufnehmbaren Krystallwassermoleküle gleichfalls in dem Maße, als der Carboxyl- oder Sulfoxylwasserstoff durch Metall ersetzt wird. Endlich 5) die krystallisirten Salze der *Benzol-derivate*, in welchen zwei negative Gruppen, wie Hydroxyl, Carboxyl, Sulfoxyl oder Nitroxyl in der Orthostellung zu einander stehen, binden nicht so viel Krystallwasser als die isomeren Salze der Parasäuren. Diese letztere (5te) Regel wird auch dann nicht alterirt, wenn außer den zwei, durch elektronegative Gruppen ersetzten Wasserstoffatomen ein oder auch zwei weitere Benzolwasserstoffatome durch die Halogene (Cl, Br, J) oder auch eine indifferente Gruppe ersetzt werden. Für die *organischen Säuren* speciell fand Er, daß jene Säuren die wasserärmsten Salze liefern, bei welchen die drei elektronegativen Gruppen (z. B. bei *Dinitrobenzoesäuren*, *Mononitrooxybenzoesäuren* und *Mononitrophthalsäuren* constatirt) in Ortho-orthostellung sich zu einander befinden; die wasserreichsten Salze werden dagegen von jenen Säuren gebildet, bei welchen die elektronegativen Gruppen in Meta-metastellung zu einander stehen (bei *Dinitrobenzoesäuren* namentlich sowie auch bei *Di-oxybenzoesäuren* constatirt). — Im Uebrigen untersuchte Er eine Reihe von *Fettsäuren* auf den Krystallwassergehalt ihrer *Salze*, ohne indeß zu allgemeinen Resultaten zu gelangen, und machte Er ferner auf die Analogie in dem Krystallwassergehalt der *phosphors.*, *phosphenyls.* und *äthyl-* resp. *methylphosphors.* *Calcium-* resp. *Natriumsalze* aufmerksam : $\text{PO(OH)(ONa)}_2 \cdot 12\text{H}_2\text{O}$ und $\text{PO(C}_6\text{H}_5\text{)(ONa)}_2 \cdot 12\text{H}_2\text{O}$; $\text{PO(O}_2\text{Ca)OH} \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ und $\text{PO(O}_2\text{Ca)C}_6\text{H}_5 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$; $\text{PO(O}_2\text{Ca)OCH}_3 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ und PO

$(\text{O}_2\text{Ca})\text{OC}_2\text{H}_5 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$; wogegen bei *didithylphosphors. Calcium* eine Analogie mit dem *sauren phosphors. Calcium* nicht zu erkennen ist $[\text{PO}(\text{OH})_2\text{O}]_2\text{Ca} \cdot \text{H}_2\text{O}$ und $[\text{PO}(\text{OC}_2\text{H}_5)_2\text{O}]_2\text{Ca}$.

W. Müller-Erzbach (1) fand für die *Haloidsalze* eines Metalls (geprüft bei Alkalien, Erdalkalien, Quecksilber, Aluminium und Antimon nach vorhandenen Angaben) die Differenz zwischen den berechneten und gefundenen *Schmelzpunkten* um so größer, je größer die *Contraction* war, welche bei der Vereinigung der Elemente stattgefunden hatte. Der dichter constituirte Körper besitzt also allgemein (auch bei Isomeren) den höheren Schmelzpunkt. — Die Berechnung der mittleren Schmelzpunkte geschah aus den Elementen nach der Formel

$$t = \frac{s_1 v_1 w_1 + s_2 v_2 w_2}{v_1 w_1 + v_2 w_2}, \text{ in welcher } s \text{ die Schmelzpunkte, } v \text{ die}$$

Verbindungsgewichte und w die spec. Wärmen bezeichnen.

Derselbe (2) hat Seine (3) Untersuchungen über die nach den *Dichtigkeitsverhältnissen* bestimmte chemische *Verwandtschaft* für Metalle in einigen Salzreihen fortgesetzt. Von den Metallen kamen zur Prüfung: die *Alkalien, Erdalkalien, Magnesium, Zink, Mangan, Nickel, Blei, Thallium* und *Silber*, sowie von Säuren: Ameisensäure, Essigsäure, Chlorsäure, Bromsäure, Jodsäure und Phosphorsäure. Aus den gefundenen Zahlen, welche hier nicht mitgetheilt werden können, sowie nach dem Grundsatz, daß dem kleineren *Volum* der Componenten eine größere Verwandtschaft entspricht, ließ sich für die Salze der *Ameisensäure* die absteigende Reihe K-Na-Sr, Ba-Ca-Pb-Zn, Mn, für die der *Essigsäure* Na-Ba-Pb-Mg-Ag, Zn-Ni, Mn, für die der *Chlorsäure* K-Na-Ag, für die der *Bromsäure* sowie *Jodsäure* K-Na-Ba-Ag constatiren. Für die *Phosphorsäure* ließen sich die zwei Reihen K-Ba-Ca-Tl resp. Na-Ag-Pb-Tl festsetzen. — Derselbe (4) hat die Verwandtschaftsreihen der Metalle aus Seinen (3) früheren Untersuchungen übersichtlich zusammengestellt.

(1) Ber. 1884, 198; vgl. auch JB. f. 1883, 27. — (2) Abhandl. Naturw. Ver. Bremen 1884, 81. — (3) JB. f. 1879, 21; f. 1880, 14; f. 1881, 21; f. 1882, 7 f.; f. 1883, 27. — (4) Abhandl. Naturw. Ver. Bremen 1884, 86.

A. Bazarow (1) entwickelte eine Ansicht über die *chemische Affinität*, in welcher Er den chemischen *Atomen* bestimmte Pole oder Punkte zulegte, in welchen die Anziehungskraft concentrirt sei, sowie die Valenz in Verbindung bringt mit der Anzahl dieser Pole. Näher auf den Inhalt der überaus hypothetischen Abhandlung einzugehen, ist hier nicht der Ort.

J. W. Langley (2) hielt einen wesentlich historischen Vortrag über chemische *Verwandtschaft*.

W. Ostwald (3) hat Seine (4) Versuche über *Affinitätsbestimmungen* fortgesetzt. Beim Studium der Löslichkeit des *Weinsteins* in verdünnten Säuren fand Er in Gemeinschaft mit O. Huecke, daß dieselbe den Affinitätscoefficienten der letzteren proportional sei. Die Methode der Bestimmung war derart, daß fein zerriebenes Krystallmehl von reinem Weinstein mit Säuren von normaler Verdünnung längere Zeit im Thermostaten bei 20° zusammengestellt wurden, danach durch ein Druckfilterchen filtrirt und endlich mit verdünntem Barytwasser titrirt wurden. Der Ueberschuß des gegen die reine Säure verbrauchten Barytwassers entsprach dann dem gelösten Weinstein. Auf die Weise fand sich beispielsweise, daß 1 ccm der mit Weinstein behandelten Salpetersäure 5,77 ccm Barytwasser ($\frac{1}{10}$ normal) mehr erforderte, als bei Anwendung der letzteren im reinen Zustande. Wurde die verbrauchte Menge Salpetersäure, welche Weinstein am reichlichsten löste, gleich 100 gesetzt, so ergaben sich im Vergleich zu dieser für die anderen Säuren folgende Größen :

Salpetersäure . . .	100 (96)	Aethylsulfosäure . . .	87 (99)
Chlorwasserstoff . . .	92 (100)	Isäthionsäure . . .	92 (99)
Bromwasserstoff . . .	93 (99)	Benzolsulfosäure . . .	91 (99)
Jodwasserstoff . . .	94 (98)	Ameisensäure . . .	7,8 (11)
Schwefelsäure . . .	69 (74)	Essigsäure . . .	4,7 (5,9)
Methylschwefelsäure . .	97 (100)	Monochloressigsäure . .	17 (21)
Aethylschwefelsäure . .	94 (99)	Propionsäure . . .	4,2 (5,5)
Propylschwefelsäure . .	90 (99)	Buttersäure . . .	4,0 (5,5).

(1) Ber. (Ausz.) 1884, 194. — (2) Sill. Am. J. [3] 28, 860, 487. — (3) J. pr. Chem. [2] 29, 49, 52. — (4) Chem. Dynamik : JB. f. 1882, 520 ; f. 1883, 15, 18.

Die eingeklammerten Werthe sind die früher (1) für Chlorwasserstoff = 100 auf dynamischem Wege gefundenen Affinitätsconstanten, woraus sich die Analogie beider Reihen ergibt. Dafs wirklich das Lösungsvermögen der obigen Säuren für Weinstein ihren Affinitätsconstanten proportional ist, begreift sich leicht aus der Erwägung, dafs jede Säure den Weinstein proportional ihrer Menge sowie Affinität zerlegt. Auffällig ist indefs, dafs Essigsäure (auf 1 ccm der mit Weinstein behandelten Säure wurde zur Neutralisation 0,27 ccm Barytwasser verbraucht) und noch mehr Propionsäure (auf 1 ccm kamen zur Neutralisation 0,24 ccm Barytwasser) sowie Buttersäure (auf 1 ccm 0,23 ccm Barytwasser) weniger Weinstein lösen als reines Wasser (auf 1 ccm 0,30 ccm Barytwasser). Er erklärt indefs diese Anomalie dadurch, dafs das Wasser selbst als Lösungsmittel durch den Zusatz einer Säure ähnlich wie durch Alkohol u. s. w. verändert werde. Aus diesem Grunde können auch die obigen Zahlen nicht die Affinitätsconstanten genau repräsentiren; sie sind diese \pm einem Antheil, welcher als der „wasserlösliche“ bezeichnet werden könnte.

Derselbe untersuchte in Gemeinschaft mit W. Bantisch (2) sowie im Anschluß an obige Versuche die Löslichkeit der *Sulfate* von *Baryum*, *Strontium* und *Calcium* in Säuren. Die angewendeten Sulfate waren zu dem Ende durchaus rein bereitet worden und kamen in Gestalt eines dicken Breies zur Verwendung. Nach der Behandlung, welche mindestens 24 Stunden in Anspruch nahm, und zwar bei einer Temperatur von 20°, wurde der abfiltrirte Antheil (40 bis 60 ccm) verdampft, wozu Gefäße von Porcellan dienen konnten, und aus dem Trockenrückstand die in Lösung gegangene Menge des Sulfats bestimmt. Die gebrauchten Säuren waren *Salzsäure*, *Salpetersäure*, *Monochloressigsäure* und *Ameisensäure*. Zieht man sodann die Löslichkeit der Körper in reinem Wasser (nach Calvert für Baryumsulfat 1,24 mg im Liter, nach Marignac für Strontiumsulfat 160 mg, für Calciumsulfat 2062 mg

(1) JB. f. 1883, 21. — (2) J. pr. Chem. [2] 39, 52.

im Liter) von der gefundenen Gesamtlöslichkeit ab, so erhält man :

n	Salzsäure			Salpetersäure			Monochloressigsäure		Ameisensäure	
	I.	II.	III.	I.	II.	III.	II.	III.	II.	III.
0,2	0,017	0,29	—	0,048	0,73	—	—	—	—	—
0,5	0,055	0,96	7,61	0,084	1,46	9,27	—	—	—	—
1	0,088	1,72	11,51	0,106	2,01	13,09	0,104	0,41	0,080	0,31
2	0,130	2,20	15,75	0,137	2,44	20,87	0,133	0,17	—	—
10	—	3,25	22,96	—	3,22	23,86	—	—	—	—

In dieser Tabelle sind die unter I stehenden Zahlen die für Baryumsulfat, unter II die für Strontiumsulfat, unter III endlich die für Calciumsulfat gefundenen Größen. Unter n ist der Verdünnungsgrad und zwar in der Weise verzeichnet, daß die Zahl der ccm (verdünnter) Säure angegeben wird, welche ein „Milligrammäquivalent“ davon enthalten. Auch bei diesen Resultaten ist auffällig (analog den oben S. 17 von Ostwald allein festgestellten Zahlen), daß anscheinend die Monochloressigsäure für Calciumsulfat bei größerer Verdünnung des Systems Abnahme der Löslichkeit zeigt. Abgesehen von dieser Anomalie, welche nach der obigen Ostwald'schen Annahme erklärt werden könnte, zeigen die Versuche allgemein, daß die Löslichkeit der drei Sulfate erheblich steigt, wenn bei gleicher Säuremenge das Wasser zunimmt. Bei größerer Concentration ist ferner die Salpetersäure der Salzsäure in ihrer lösenden Wirkung erheblich überlegen, während später, namentlich bei 2- bis 10fach verdünnter Normalsäure eine ziemliche Uebereinstimmung darin erreicht wird. In diesem Stadium entspricht daher das Lösungsvermögen der Säuren ihren Affinitätsconstanten, welche gleich sind. Setzt man Salpetersäure = 100, so zeigen auch die verwendeten organischen Säuren in ihrer lösenden Wirkung ungefähr die Affinitätscoefficienten (1) :

	SrSO ₄		CaSO ₄	
	a.	b.	a.	b.
Monochloressigsäure	15	5,2	16	2,5
Ameisensäure . . .	11	4,0	15	0,9.

(1) JB. f. 1883, 21.

Die Zahlen a sind aus den ursprünglichen Werthen, b dagegen nach Abzug des „wasserlöslichen“ Antheils berechnet, erstere sind somit zu groß, letztere wahrscheinlich zu klein.

Derselbe (1) hat in Fortsetzung Seiner „Studien zur chemischen Dynamik“ (2) sich mit der *Inversion* des *Rohrzuckers* befaßt. Zunächst stellte Er fest, daß die Aenderung der Drehung des Zuckers proportional der Aenderung des Gehaltes sei. Zu dem Zwecke invertirte Er eine bestimmte Menge Zuckerlösung mit Schwefelsäure und vermischte diese nach Ausfällung der letzteren durch Baryumcarbonat in wechselnden Verhältnissen mit nicht invertirter Zuckerlösung, wonach Er von Neuem das Drehungsvermögen bestimmte. Es zeigte sich sodann, daß zwischen den berechneten und gefundenen Größen fast kein Unterschied bemerkbar war. Für die Berechnung der Geschwindigkeitsconstanten der Inversion benutzte Er eine bereits von Wilhelmy (3) 1850 aufgestellte Gleichung — $dZ/d\tau = M \cdot Z \cdot S$ resp. integrirt $lZ_0 - lZ = MS\tau$ oder $lZ_0/Z = MS\tau$, in welcher Z die zur Zeit τ vorhandene Zuckermenge, S die Säuremenge, M eine Constante und l den natürlichen Logarithmus bedeutet. Diese Gleichung ist identisch mit der früher (4) von Ihm (Ostwald) entwickelten: $\log \frac{b}{b-x} = a \cdot c \cdot t$ resp.

$\log \frac{1}{1-\frac{x}{b}} = a \cdot c \cdot t$, worin b die gesammte, x die zur Zeit t (in

Minuten) invertirte Zuckermenge bedeutet, während (bei Betrachtung vergleichbarer d. h. äquivalenter Säuremengen) $c = \log \frac{b}{b-x} / a \cdot t$ die Inversions- resp. *Geschwindigkeitsconstante* der Inversion ist und a unverändert bleibt. Somit ist theoretisch auch $a \cdot c$ eine constante GröÙe $= \log \frac{b}{b-x} / t$. Für solche Lösungen, in welchen ein „Grammäquivalent“ der Säure

(1) J. pr. Chem. [2] 39, 385 bis 408. — (2) JB. f. 1882, 520; f. 1883, 15, 18. — (3) JB. f. 1850, 171, 175. — (4) JB. f. 1883, 20.

im Liter Flüssigkeit enthalten ist, wäre $a = 1$ zu setzen. Die Inversionsconstanten folgender Säuren wurden auf die Weise untersucht: *Salzsäure, Bromwasserstoff, Salpetersäure, Chlorsäure, Schwefelsäure, Aethylschwefelsäure, Isäthionsäure, Aethylsulfosäure, Benzolsulfosäure, Ameisensäure, Essigsäure, Isobuttersäure, Monochloressigsäure, Dichloressigsäure, Trichloressigsäure, Glycolsäure, Milchsäure, Methylglycolsäure, Aethylglycolsäure, Methylmilchsäure, Diglycolsäure, Brenztraubensäure, Glycerinsäure, Oxyisobuttersäure, Oxalsäure, Malonsäure, Bernsteinsäure, Brenzweinsäure, Aepfelsäure, Citronensäure, Phosphorsäure, Arsensäure*. Vor Allem wurde constatirt, daß wirklich auch in Praxi die Größe $a \cdot c$ für die jeweilige Säure eine Constante sei. Es findet somit der Verlauf der Inversion der einfachen theoretischen Voraussetzung gemäß statt, nach welcher die in der Zeiteinheit zerlegte Zuckermenge der ganzen, zur Zeit vorhandenen Zuckermenge proportional ist. Ist also $a = 1$ und $a \cdot c$ somit $= c =$ dem Geschwindigkeitscoefficienten und geht man ferner aus von c für Salzsäure $= 100$, so ergibt sich folgendes:

	I.	II.	III.
1) Salzsäure	100	100	100
2) Bromwasserstoff .	111,4	105,5	99,1
3) Salpetersäure . .	100,0	100,0	95,7
4) Chlorsäure	103,5	101,8	97,2
5) Schwefelsäure . .	53,60	78,2	78,9
6) Aethylschwefelsäure	100,0	100,0	99,3
7) Isäthionsäure . . .	91,8	95,9	98,9
8) Aethylsulfosäure .	91,2	95,4	98,9
9) Benzolsulfosäure .	104,4	102,2	99,5
10) Ameisensäure . .	1,58	12,4	11,5
11) Essigsäure	0,400	6,32	5,87
12) Isobuttersäure . .	0,335	5,79	5,18
13) Monochloressigsäure	4,84	22,0	20,8
14) Dichloressigsäure .	27,1	52,1	48,0
15) Trichloressigsäure .	75,4	86,8	82,6
16) Glycolsäure . . .	1,308	11,4	—
17) Milchsäure	1,066	10,8	9,49
18) Methylglycolsäure .	1,815	18,5	—
19) Aethylglycolsäure .	1,372	11,7	—

	I.	II.	III.
20) Methylnilchsäure .	1,390	11,8	—
21) Diglycolsäure . .	2,67	16,3	—
22) Brenztraubensäure .	6,49	25,5	25,9
23) Glycerinsäure . .	1,715	13,1	—
24) Oxyisobuttersäure .	1,062	10,3	9,60
25) Oxalsäure	18,57	43,0	43,0
26) Malonsäure	3,08	17,5	16,9
27) Bernsteinsäure . .	0,545	7,38	7,04
28) Brenzweinsäure . .	1,070	10,3	—
29) Aepfelsäure	1,271	11,3	10,9
30) Citronensäure . .	1,725	13,1	12,8
31) Phosphorsäure . .	6,21	24,9	—
32) Arsensäure	4,81	21,9	—

Unter I sind die Constanten selbst, unter II deren Quadratwurzeln und unter III die Quadratwurzeln der Geschwindigkeitscoefficienten für die Zersetzung des Essigsäure-Methyläthers (1) zusammengestellt; hiernach tritt also, da II und III leidlich übereinstimmen und früher (2) der Parallelismus der Quadratwurzeln aus den Geschwindigkeitsconstanten mit den *Affinitätsgrößen* nachgewiesen wurde, die gleiche Beziehung auch für die Inversionsgeschwindigkeiten deutlich hervor. Die Bestimmung aber der Affinitätsgrößen nach der Inversionsgeschwindigkeit ist am wenigsten abhängig von Nebenwirkungen; zunächst da Wasser, einem besonderen Versuche zufolge, Rohrzucker beim Hinstellen im Thermostaten in keiner Weise merklich invertirt und sodann, weil keine Zersetzungsproducte (wie bei der Einwirkung von Säuren auf Ester) auftreten. Sie ist ferner von nahezu unbeschränkter Anwendbarkeit, da sie nur bei Säuren versagt, für welche entweder kein passendes Lösungsmittel vorhanden ist oder welche den Zucker chemisch zersetzen. — Der Arbeit ist zum Schluß eine Tabelle über die Werthe $\log \frac{b}{b-x}$ für alle Werthe von $\frac{x}{b}$ zwischen 0,001 und 0,999 beigegeben.

(1) JB. f. 1883, 21. — (2) Daselbst, 18.

Beim Studium der „Theilung“ der *Basen* zwischen *Säuren* und umgekehrt fand Petrieff (1), daß das Gemenge zweier Basen, welches sich in einer gegebenen Quantität Säure lösen, nicht ihren Atomgewichten entsprechen, sowie, daß das betreffende Verhältniß nicht immer durch eine gerade Zahl ausgedrückt werden kann. Die Versuche wurden mit einer derartigen Menge Salpetersäure angestellt, daß sie genügte, eine einzige der gemischten Basen völlig zu sättigen. Es kamen Zinkoxyd und Kupferoxyd, Zinkoxyd und Cadmiumoxyd, Zinkoxyd und Silberoxyd, Kupferoxyd und Cadmiumoxyd, Kupferoxyd und Bleioxyd, Kupferoxyd und Silberoxyd, Cadmiumoxyd und Bleioxyd, Cadmiumoxyd und Silberoxyd, Bleioxyd und Silberoxyd zur Anwendung.

W. de la Croix (2) studirte den Einfluß der Verdünnung auf die Geschwindigkeit der bereits von Ostwald (3) untersuchten Umsetzung von *Acetamid* mit Säuren. Zu jedem Versuche dienten äquivalente Mengen von Säure und Acetamid; dieses kam zu 2,5 Mol. im Liter (2,5 normaler Lösung), die Säuren zu 1,25 Mol. im Liter (1,25 normaler Lösung) in Anwendung. Im Allgemeinen mischte Er 10 ccm Acetamidlösung mit 20 ccm Säure und pipettirte später 9 Proben zu 3 ccm für eine Versuchsreihe ab. Bei größerer Verdünnung wurden die 30 ccm auf resp. 50, 100 und 500 verdünnt und für die neun Proben je 5, 10 und 50 ccm genommen. Die Versuchsanordnung war im Uebrigen die gleiche wie bei den Ostwaldschen Versuchen (3) nur mit dem Unterschiede, daß diejenigen für die Versuchsreihe mit 50 ccm statt unter Petroleum unter Paraffin und zwar in Kölbchen vorgenommen wurden; es konnten sodann nach dem Erstarren des Paraffins ohne Verunreinigung 50 ccm herausgenommen werden. Die Zersetzung resp. Bestimmung des entstandenen Ammoniumsalzes geschah im Azotometer mittelst Bromlauge und wurde dazu ein Correctionswerth in Anwendung gebracht, der als Mittel aus je

(1) Bull. soc. chim. [2] 41, 816 (Corresp.). — (2) J. pr. Chem. [2] 39, 478. — (3) JB. f. 1888, 15 ff.

drei oder mehreren Versuchen folgendermassen zu finden war. Man zersetzt verschiedene Mengen von 0,1 normalem Chlorammonium, gemischt mit soviel 0,1 normaler Acetamidlösung, daß die Summe der ccm stets gleich 25 ist und berechnet sodann andererseits die Menge von Stickstoff, welche lediglich aus der Chlorammonlösung entwickelt wird, wovon 25 ccm 0,1 normaler Lösung 33,01 (ccm ?) Stickstoff geben. Es fand sich folgendes :

				Stickstoff	
				Mittel	Berechnet
20 ccm Acetamidlösung	+	5 ccm Chlorammonlösung	:	6,68	6,60
15 "		"	+ 10 "	13,20	13,20
10 "		"	+ 15 "	19,67	19,81
5 "		"	+ 20 "	26,33	26,41.

Die Differenz zwischen den Mittel- und den berechneten Werthen ist die gesuchte CorrectionsgröÙe, aus der man für jedes mg entwickelten Stickstoffs durch Interpolation die entsprechende Correctur finden kann. Neben dieser Correctur muß noch eine solche an der Zeit bestimmt werden, welcher betreffende Fehler dadurch entsteht, daß die Gläschen im Thermostaten sich erst allmählich erwärmen und auch die Abkühlung auf Zimmertemperatur gleichfalls allmählich erfolgt. Dies geschieht mittelst einer GröÙe Δ , welche zu der verbrauchten Zeit t zu addiren und folgendermassen aufzufinden ist. Man setzt mehrere Reagensröhren mit 3 ccm Flüssigkeit, in welcher 1 ccm normaler Acetamidlösung enthalten ist, unter den für alle Versuche gleichen Bedingungen 15 Minuten lang derselben Temperatur (80°) aus, aber derart, daß die eine Hälfte der Versuchsröhren ohne Unterbrechung im Thermostaten verblieb, während die andere alle 5 Minuten herausgenommen, abgekühlt und wiederum in den Thermostaten eingesetzt wurde. Bezeichnet man nun mit y das Mittel aus den Versuchen, die ohne Unterbrechung, mit y_1 dasjenige aus denen, die mit Unterbrechung angestellt wurden, und bedient man sich ferner für den Umsetzungsvorgang der von Ostwald (1) bereits gegebenen Gleichung $\frac{y}{a - y} = Ct$,

(1) JB. f. 1888, 16.

so lauten die resp. zur Auffindung des Δ zu gebenden Gleichungen : 1) $\frac{y}{a-y} = C(t + \Delta)$ und 2) $\frac{y_1}{a-y_1} = C(t + 3\Delta)$.

Hiernach wurde für Δ die Zahl $-0,611$ (in Minuten) gefunden. Endlich brachte Er einige Versuche, die bei sehr wenig niedriger (der anfänglichen) Temperatur als die anderen angestellt waren. Dazu wiederholte Er eine Reihe von Versuchen, die bei der Anfangstemperatur ($\pm 80^\circ$) im Thermostaten ausgeführt waren, auch bei der Endtemperatur ($\mp 80^\circ$) desselben, wodurch sich für das Mittel aus je 2×7 Versuchen ein Multiplicationsfactor $= 1,0028$ ergab, mit welchem also die Zahlen zu multipliciren waren, welche aus den Versuchen bei Anfangstemperatur erhalten wurden. — Als Resultat ergab sich allgemein, daß die *Geschwindigkeit* der Zersetzung von *Acetamid* mit Salzsäure sowie Schwefelsäure *nicht* völlig proportional mit der Concentration derselben zunimmt, sondern, namentlich für letztere Säure, geringer ist. Die Zeitmomente in Minuten der halben Umsetzung sind die folgenden :

	1,25 normal	0,75 normal	0,375 normal	0,075 normal
Salzsäure	17,45	27,22	50,25	251,19
Schwefelsäure	50,00	76,17	138,98	546,45.

Sie wurden bestimmt vermittelt der schon von Ostwald (1) benutzten Interpolationsformel :

$$t = t_1 \frac{(y-y_2)(y-y_3)}{(y_1-y_2)(y_1-y_3)} + t_2 \frac{(y-y_1)(y_1-y_3)}{(y_2-y_1)(y_2-y_3)} + t_3 \frac{(y-y_1)(y-y_2)}{(y_3-y_1)(y_3-y_2)}.$$

Die relative Geschwindigkeit der Schwefelsäure für Salzsäure $= 1$ bei den vier verschiedenen Concentrationen stellt sich dann folgendermaßen fest :

	1,25 normal	0,75 normal	0,375 normal	0,075 normal
HCl = 1	1	1	1	1
H ₂ SO ₄ = 0,349	0,35736	0,36156	0,459676.	

Von J. H. van't Hoff (2) ist ein größeres Werk über *chemische Dynamik* erschienen, von dem ein Auszug nicht ge-

(1) In der JB. f. 1883, 15 ff. angeführten Abhandlung. — (2) Amsterdam, Frederik Muller & Co. 1884.

geben werden kann und dessen Eintheilung einem Journal (1) reproducirt ist. — In Bezug auf das gleiche Werk, in welchem unter Anderem das „*chemische Gleichgewicht*“ (2) besprochen wird, hat H. le Chatelier (3) auf einige Gesetze desselben aufmerksam gemacht, worauf indess hier nur hingewiesen werden kann.

A. Potilitzin (4) veröffentlichte eine ausgedehnte Untersuchung über die Verdrängung des *Chlors* durch *Brom* (5) und über die von einer *Wärmeabsorption* begleiteten Reactionen. Ausgehend von einer Regel (6), nach welcher bei der Einwirkung des Broms auf wasserfreie *Chlormetalle* im äquivalenten Verhältnisse und beim Erwärmen die Quantität des durch das Brom verdrängten Chlors den Atomgewichten der Metalle direct, sowie umgekehrt proportional ist den Quadraten ihrer Valenzen, hat Er seine früheren (5) Untersuchungen zunächst an den Chlorüren des *Kobalts* und *Nickels* erweitert. Die Regel

würde also ausgedrückt werden durch $\frac{A}{BE^2} = \text{const.}$, in welcher A das Atomgewicht des Metalls, auf dessen Chlorverbindung das Brom einwirkt, B die Quantität des verdrängten Chlors in Procenten und E die Valenz des Metalls bedeutet. Die Chlorüre selbst wurden direct aus den entsprechenden käuflichen Metallen, über welche im fein gepulvertem Zustande sowie unter Erwärmen Chlor strich, bereitet; die Reinigung geschah durch wiederholte Behandlung der gepulverten Rohmasse mit Chlor, wodurch die flüchtigen Chloride (des Eisens, Kupfers, Arsens u. s. w.) von dem so gut wie nicht flüchtigen Chlorür des Kobalts resp. Nickels entfernt wurden. Das so erhaltene *wasserfreie Kobaltchlorür* zeigte durchsichtige blaue Schuppen, das *wasserfreie Nickelchlorür* goldgelbe Krystalle; ersteres geht durch Liegen an feuchter Luft in die gewöhnliche wasserhaltige Verbindung über, letztere sind sehr viel beständiger. Zur

(1) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 8, 333 (Ausz.). — (2) Lemoine, JB. f. 1882, 8. — (3) Compt. rend. 99, 786; Chem. News 50, 289. — (4) Ber. 1884, 1308 bis 1324. — (5) JB. f. 1879, 29 und namentlich JB. f. 1882, 11 f. — (6) JB. f. 1882, 12.

völligen Reinigung müssen beide Verbindungen umkrystallisirt sowie über Schwefelsäure, dann im Luftbade und endlich in einem Strome von Salzsäure und Chlor getrocknet werden. Die Anordnungen der Versuche waren genau diejenigen der früher (1) beschriebenen, mit dem einzigen Unterschiede, daß das Versuchrohr zunächst mit trockener Kohlensäure gefüllt, welche nach Hineinbringen der Substanzen erheblich ausgepumpt wurde (100 bis 150 mm). Das Rohr wurde sodann etwa 2 Stunden hindurch auf circa 400° erhitzt. Auf die Art ergab sich, daß die Menge Chlor, welche durch das Brom je im Kobalt- resp. Nickelchlorür verdrängt wurde, fast gleich war, was mit der oben angeführten Regel übereinstimmt, da Atomgewicht fast, die Valenz der Metalle völlig gleich ist. Da nun bei der Vereinigung der letzteren mit Chlor mehr *Wärme* als bei der mit Brom entbunden wird, so widerstreitet obige Regel den Berthelot'schen Fundamentalsatz vom „Arbeitsmaximum“ (2) der *Thermochemie*, und auch die Bildung von Chlorbrom oder *Perbromiden*, welche Berthelot (3) zur Erklärung dieses Phenomens ins Feld führte, kann eine befriedigende Erklärung nicht geben; zunächst weil an sich die Entstehung von Perbromiden bei der gegebenen Reaction sehr unwahrscheinlich ist (zumal ein besonderer Versuch lehrte, daß eine Vermehrung des Broms über eine bestimmte Grenze hinaus keinen Einfluß auf die verdrängten Chlorprocente ausübt), dann aber weil die etwa wirklich entstandenen Perbromide sich schon im Dissociationszustande befinden würden, so daß also zu ihrer Bildung ein *Wärmemaximum* nicht erforderlich resp. untauglich wäre. — Auch bei gewöhnlicher Temperatur kann Brom das Chlor aus den Verbindungen *Chlorsilber*, *Chlorkalium*, *Chlornatrium* und *Chlorbaryum* verdrängen, wenn auch überaus langsam; relativ am raschesten übrigens aus Chlorsilber; gemäß Berthelot hätte sich aber gerade zeigen müssen, daß (bei der Beständigkeit des Chlorbroms und der Perbromide in gewöhnlicher Tem-

(1) JB. f. 1882, 12. — (2) JB. f. 1875, 93; vgl. übrigens Rathke, JB. f. 1881, 1106. — (3) JB. f. 1883, 163.

peratur) hierbei die größte Menge Chlor durch das Brom verdrängt werden könne. Infolge dessen scheint auch die von Berthelot aufgestellte Gleichung : $\text{RCl} + 4 \text{Br} = \text{RBr}_3 + \text{ClBr}$ unrichtig zu sein. Trotzdem ist Potilitzin der Meinung, daß die Resultate Seiner Untersuchungen nicht in Widerspruch mit den Grundsätzen der Thermochemie ständen, da nach Clausius zwar bestimmte Molekularmassen unter sich einen allgemeinen Zustand des Gleichgewichts repräsentiren können, nicht aber in Ansehung der einzelnen Moleküle, deren Geschwindigkeiten selbst bei der allgemeinen Gleichgewichtslage zwischen 0 und ∞ schwanken können. Da nun ferner die Energie der Molekularbewegung gleich Wärme zu setzen ist, so könnte angenommen werden, daß auf Kosten der Energie eines Theils der Gesamtmoleküle ein anderer Theil eine um so größere besitze, in Folge dessen an dieser Stelle auch Umsetzung von Wärme in Arbeit geleistet werden könne. Da ferner eine von außen zugeführte Energie (Wärme) die Vorarbeit für die Arbeitsleistung vollbringt, so ist ganz gut denkbar, daß ein mit weniger potentieller Energie ausgestatteter Körper, wie Brom, das Chlor verdrängen kann, wenn auch mit einem größeren Aufwande von Zeit (auf Kosten der Reaktionsgeschwindigkeit). Die Verdrängung des Chlors durch das Brom aus Chlorkalium, -natrium oder -baryum geschieht daher merklich nur bei höherer Temperatur (von 100° anfangend), da sie einen Wärmeaufwand von 4,6 bis 6,8 cal erfordert. Nicht wie Berthelot (1), wonach ein Körpersystem zur Erreichung des Zustandes strebt, bei welchem die größte Wärmemenge entwickelt wird, faßt also Potilitzin die chemischen Reactionen auf; sondern Er meint, daß die Stabilität eines Systems durch ein gewisses Gleichgewicht zwischen der im System von vornherein vorhandenen Wärmemenge und der Arbeitsmenge der Molekularkräfte in einem gegebenen Momente bedingt wird. Der Wirkungswerth der chemischen *Energie* ist aber von der Größe der *Atom-* und *Molekulargewichte* der wirkenden Körper abhängig, sowie von ihrer *Valenz* und der

(1) JB. f. 1875, 98.

Anzahl der Moleküle in der Volumeinheit. Der Verlauf der chemischen Umwandlungen wird daher auch von diesen Größen abhängig sein. — Gegenüber Vorstellungen, welche Potilitzin bezüglich der Abhandlung von B. Rathke (1) über die *Principien der Thermochemie* macht, antwortete Letzterer (2). Dieser hob hervor, daß Er schon früher (1) das Berthelot'sche Princip des Arbeitsmaximums bestritten habe. Die von Potilitzin gefundene Regel (oben), daß bei Behandlung verschiedener Chlormetalle mit Brom die Procente des verdrängten Chlors innerhalb einer „natürlichen Gruppe“ von Elementen dem Atomgewicht des Metalls proportional seien, sei sehr wahrscheinlich eine scheinbare. — T. S. Humpidge (3) theilte einen Versuch mit, welcher die obigen Thatsachen von Potilitzin, wonach selbst bei gewöhnlicher Temperatur das Brom aus Chlorsilber Chlor verdrängt, ergänzen resp. erweitern. Er fügte eine äquivalente Menge Brom (in wässriger Lösung) einem frisch bereiteten, ausgewaschenen Niederschlag von Chlorsilber hinzu und überließ das Ganze in einer fest mit Draht verschlossenen Stöpselflasche einige Zeit hindurch sich selbst. Er fand dabei, daß die Verdrängung des Chlors mit der Zeit wuchs; daß sie mit der Temperatur wuchs, konnte er gleichfalls bestätigen. Die Reaction von Brom gegen Chlormetalle ist also in Wahrheit ein Proceß, der unter Wärmebindung vor sich geht, eine endothermische Reaction und eine directe Verneinung des Principis von der größten Arbeit.

J. W. Langley (4) hat das „Gesetz“ von Gladstone und Tribe (5) wonach bei der Einwirkung von Kupfer auf Silbernitrat eine derartige chemische Massenwirkung sich geltend mache, daß der jeweilige Procentgehalt der Silberlösung zu der chemischen Thätigkeit im Verhältniß von 2 : 3 stehe, als unrichtig erkannt. Er vermuthete mit Recht, daß diese Zahlen nicht unabhängig vom physikalischen Zustand (Concentration) der entsprechenden Lösung sei und zeigte direct, daß bei Metallfällungen in verdünnter Lösung die chemische Wirkung

(1) JB. f. 1881, 1106. — (2) Ber. 1884, 1445. — (3) Ber. 1884, 1888. —

(4) Chem. Soc. J. 45, 633. — (5) JB. f. 1871, 15.

direct in dem Maße sich ändere als die Masse d. h. der Procentgehalt der Lösung. Die einschlägigen Versuche wurden allgemein derart angestellt, daß das Kupfer in der Silberlösung rotiren konnte, so daß eine gleichmäßige Mischung resp. ein gleichzeitiger Angriff des Metalls gegen die Lösung statthatte und diese gleichmäßig an Kupfergehalt wuchs. Daß die Versuche von Gladstone und Tribe ein anderes Resultat gaben, lag also lediglich an dem ungleichmäßigen Gehalt ihrer Lösungen, welcher nicht regelmäßig, wie im vorliegenden Falle, zunehmen konnte.

P. Spindler (1) hat Seine (2) Studien über den Nitirungsproceß des *Benzols* ausführlich mitgetheilt, sodann aber auf *Toluol*, *Monochlor-*, *Monobrombenzol*, sowie *o-*, *m-* und *p-Benzoënitroanilid* ausgedehnt. Für die ersteren drei Körper (*Toluol* u. s. w.) wurde eine 1- und 10 tägige Einwirkung, für die isomeren Benzoënitroanilide eine solche von 1- und 50 stündiger Dauer festgehalten. Die Bestimmung der eingetretenen Nitrogruppen geschah nach dem früher (2) angegebenen Verfahren mittelst Zinnchlorür; wobei zu bemerken war, daß sonderbarer Weise die isomeren Benzoënitroanilide derart sich verhielten, daß mit der Anzahl der eingetretenen Nitrogruppen der Widerstand gegen die Wirkung des Zinnchlorürs geringer wurde, so daß zwei der höchst nitrirten Producte schon bei gewöhnlicher Temperatur fast gänzlich reducirt werden konnten. In folgender Tabelle sind die Ergebnisse der Untersuchungen nebst denen über Benzol übersichtlich zusammengestellt, so daß die Anzahl der eingeführten NO_2 -Gruppen für je 100 Molekulargewichte der betreffenden Substanzen angegeben ist. Der Pro-

$$\begin{aligned} \text{centgehalt (n) an } \text{NO}_2 \text{ ist nämlich } n &= \frac{100 \cdot x \cdot \text{NO}_2}{100 M + x(\text{NO}_2 - \text{H})} \\ \text{wenn } x \text{ die in 100 Molekulargewicht (100 M) eingeführte } \text{NO}_2\text{-Gruppen} \\ \text{bezeichnet; für } x \text{ folgt dann der Werth: } x &= \frac{100 \cdot M \cdot n}{100 \text{NO}_2 - n(\text{NO}_2 - \text{H})} \\ &= \frac{100 M \cdot n}{4593 - n \cdot 44,93} : \end{aligned}$$

(1) Ann. Chem. **224**, 288. — (2) JB. f. 1888, 22.

[illegible]

Für *Benzol* erscheint der Nitrirungsproceß im Gegensatz zu den Benzolderivaten wenigstens bei Anwendung der Salpetersäure von 1,500 insofern auffallend, als bei 10- resp. 150 tägiger Einwirkung die conc. Säure nicht so stark wirkte als die mit $\frac{1}{10}$, sowie auch (für die 150 tägige Einwirkung) die mit $\frac{2}{10}$ Wasser verdünnte. Im Uebrigen verlief aber die Reaction für die Derivate des Benzols allgemein als wie diejenige für das letztere (1) selbst, namentlich insofern, daß auch bei diesen Versuchen sich 1) der Nitrirungsproceß als nicht umkehrbar erwies; 2) daß die *Masse* (Concentration der Säure) die Nitrirung in ähnlicher Weise beeinflusst, wie die Reactionen nach umkehrbaren Processen; daß aber 3) das G u l d b e r g - W a a g e - sche Gesetz (2) der Massenwirkung für die Erklärung jener Gesetzmäßigkeit *nicht* ausreicht.

G. H ü f n e r (3) hat Seine (4) Versuche über die gemeinschaftliche Wirkung von *Kohlenoxyd* und *Sauerstoff* auf *Hämoglobin* nunmehr in der Art weiter ausgeführt, daß Er die Absorption der Gase durch den Blutfarbstoff vom Standpunkte der *Massenwirkung* (5) untersuchte. Statt früher mit Kohlenoxyd und Luft operirte Er nunmehr mit Sauerstoff (statt letzterer) und jenem. In den Versuchen differirte der Kohlenoxydgehalt der Gasgemenge zwischen 4 und 0,1 Proc. und ließen sich die betreffenden Gemische in einem besonderen *Apparate* leicht gewinnen, der im Wesentlichen aus einer Kugel mit angeschmolzenem Gasmessrohr bestand. In einem besonderen Schüttelapparat wurde ferner der Blutfarbstoff mit einer bestimmten Menge des Gasgemisches in Berührung gebracht. Zur Herstellung eines Gleichgewichtszustandes erneuerte Er sodann das letztere öfter resp. so lange, bis sich dasselbe beim Schütteln mit der Lösung nicht mehr veränderte. Die Experimente selbst stellte Er in den Monaten Januar und Februar und zwar in einem ungeheizten Raume bei einer Temperatur von $9,5^{\circ}$ an. Be-

(1) JB. f. 1883, 23. — (2) JB. f. 1879, 22. — (3) J. pr. Chem. [2] 30, 68 bis 84. — (4) H ü f n e r und K ü l z, JB. f. 1883, 1450 f. — (5) G u l d b e r g und W a a g e, JB. f. 1879, 22.

zeichnet man mit v die „active Masse“ jedes Gases, d. h. das Product aus seinem Partialdruck, seinem Absorptionscoëfficienten und dem Volum der Lösung, das Ganze dividirt durch 760, so läßt sich die active Masse des Kohlenoxyds mit v_o und die des Sauerstoffs mit v_s bezeichnen; die für den Gleichgewichtszustand geltende Gleichung lautet alsdann: $kv_o x = k'v_s (Q - x)$, in welcher x die Menge der entstandenen Gas-Hämoglobinverbindung und Q die im Anfang vorhandene Menge Blutfarbstoff bedeutet. Aus dieser Gleichung findet man $\frac{k}{k'} = \alpha = \frac{v_s}{v_o} \cdot \frac{Q - x}{x}$

resp. $x = \frac{Qv_o}{\alpha v_o + v_s}$. Hierbei ist indeß vorausgesetzt, daß die

angewendete Farbstoffmenge im Anfange sämmtlich als Sauerstoffverbindung (sogenanntes Oxyhämoglobin) zugegen sei. — Wie früher (1) geschah nach der jeweiligen Operation die Bestimmung des vorhandenen Kohlenoxyd- resp. Sauerstoffhämoglobins mittelst des Spectroskops und ergab sich auch in diesen Fällen eine gute Uebereinstimmung mit der Guldberg-Waage'schen (2) Theorie, wie aus einer im Original befindlichen Tabelle zu ersehen ist. Der Werth von α wurde im Mittel aus 14 Versuchen = 0,005058 gefunden, also für die gewöhnlichen Versuche = 0,005; indeß schwankten die einzelnen Werthe doch in ziemlich weiten Grenzen um die Mittelzahl herum. Die Kenntniß des richtigen Werthes von α würde gestatten, für jeden Procentgehalt unserer Atmosphäre an Kohlenoxyd genau anzugeben, wie groß der Gehalt einer Blutfarbstofflösung an Kohlenoxydhämoglobin sein würde, nachdem die Lösung einige Minuten hindurch mit jener Luft geschüttelt war. Eine entsprechende Berechnung ist von Hüfner in der That mit dem obigen Werthe von α durchgeführt und sind die einzelnen Daten im Original tabellarisch zusammengestellt. Daß umgekehrt es nunmehr auf Grund obiger Versuche auch möglich ist, den Procentgehalt einer *Luft* an *Kohlenoxyd* (falls jener kein anderes Gas beigemengt ist) zu bestimmen, geht aus den

(1) Hüfner und Külz, JB. f. 1883, 1450 f. — (2) JB. f. 1879, 22.

mitgetheilten Zahlen selbst hervor; ja Hüfner versuchte sogar, den Kohlenoxydgehalt eines *Leuchtgases* auf gleichem Wege zu ermitteln, was Ihm auch einem Experimente zufolge in der That gelang, mit Hülfe einer Berechnung, die im Original nachgelesen werden kann.

W. Spring (1) hat Seine (2) Versuche über die Bildung von *Sulfiden* durch Druck auch in quantitativer Beziehung näher beleuchtet und zwar wurden zu dem Ende *Schwefelsilber*, *Schwefelblei*, *Kupfersulfid* resp. ein Gemenge dieses mit *Kupfersulfür* untersucht. Vor Allem fand sich, daß bei gleichbleibendem Druck sehr ungleiche Mengen der Sulfide sich bildeten, im Allgemeinen aber umsomehr, je häufiger die Pressungen wiederholt wurden. Silber verwendete Er in fein gefeilttem, Kupfer im reducirten (mittelst Wasserstoff aus Oxyd), Blei im geraspelten Zustande, den Schwefel endlich fein gepulvert aus Krystallen, nicht in Gestalt von Schwefelblumen. Das Mischen geschah mit Hülfe eines feinen Pinsels, um zunächst Druck zu vermeiden und wurden danach die Gemische in Antheilen von 2 bis 3 g einem wiederholten Druck von 7000 atm unterworfen. Nach der ersten Pressung pulverte Er die erhaltenen Massen von Neuem u. s. w. und verwendete Er zur Analyse gleichfalls die gepulverten, sodann aber mit völlig flüchtigem Schwefelkohlenstoff sorgfältig ausgezogenen Blöcke. Auf die Art erhielt Er aus 100 Thln. der Metall-Schwefel-Mischungen folgende Antheile an Sulfiden :

	Einmalige Pressung	Zwei Pressungen	Vier Pressungen	Sechs Pressungen
Silbersulfid . . .	4,51	12,48	46,74	69,41
Bleisulfid . . .	1,82	19,34	28,08	45,54
{ Kupfersulfid CuS	8,49	16,95	24,02	34,60
{ Kupfersulfür Cu ₂ S	14,09	28,20	40,08	56,89

(1) Bull. soc. chim. [2] 41, 492; Ber. 1884, 1218. — (2) JB. f. 1883, 28 und 29.

Es zeigte sich übrigens, daß lediglich beim Pulvern der nach der ersten Pressung erhaltenen Massen (bei Silber constatirt, nach bekannten Analogien) sich wiederum eine neue Menge Sulfid bildete, und ferner ergab sich, daß lediglich die Zeit, selbst ohne Druck, die Sulfide aus den Elementen zu bilden im Stande ist. Ein Block aus Silber und Schwefel ergab nach zweimaliger Pressung, sowie nach Verlauf von circa einem Jahre statt 12,43 Proc. (nach der Tabelle) 41,63 Proc. Sulfid, und Analoges bemerkte Er an einem Block aus Schwefelkupfer. — Gegenüber Jannettaz (unten) führte Er aus, daß allerdings der Druck allein, aber nur wiederholter Druck die Bildung chemischer Verbindungen erzeugen könne. — Endlich erwähnte Er, daß Er Seine Versuche in Gegenwart von Oechsner de Coninck zu wiederholen Gelegenheit hatte, welcher Letzterer sich infolge dessen von der Richtigkeit derselben haben überzeugen können.

E. Jannettaz (1) hat abermals (2) gegen die Spring'schen Versuche (3) der Bildung von *Verbindungen* durch Druck eine kleine Polemik erscheinen lassen, in welcher Er allerdings das Meiste der Schlussfolgerungen von Spring gelten läßt, aber meint, daß eine eigentliche *Krystallisation* der Körper durch Druck nicht möglich werden könne, sondern nur Schichtenbildung. Im Uebrigen erkennt Er an, daß eine wirkliche Verbindung (von *Sulfiden* z. B.) durch wiederholte starke Drucke aus den Elementen, wenn auch nur in geringen Mengen, erzeugt werden könne; obwohl Er meint, daß dies lediglich geschehe vermittelt der großen Wärmemenge, welche bei dem angewendeten hohen Druck (8000 atm) frei werde. — In Rücksicht auf ein Referat über obige Bemerkung von Jannettaz, welches von Gabriel in den Berliner Berichten (4) erschien, brachte W. Spring (5) einen Aufsatz, in welchem Er darthat, daß die Gabriel'sche Darstellung die wahre Ansicht von

(1) Bull. soc. chim. [2] 41, 114. — (2) JB. f. 1888, 30. — (3) Dasselbe, 28 und 29; sowie diesen JB. oben. — (4) Ber. (Ausz.) 1884, 98. — (5) Ber. 1884, 1015.

Jannettaz nicht repräsentire. — L. Gabriel (1) antwortete sodann.

E. Jannettaz (2) brachte ferner einen Artikel gegen Mallard (3) über *Schichtenbildung* (Schieferbildung), welche sich im Uebrigen wesentlich auf eine frühere Arbeit von Ersterem (4) bezieht, betreffs die Wärmeleitung und Spaltbarkeit einaxiger Krystalle, sowie auf eine im Jahre 1875 veröffentlichte Abhandlung (5), in welcher Er ausführte, daß bei der Compression fester Körper die Anziehung der Theilchen nicht immer in der Richtung des Drucks, sondern bei stärkerem Druck senkrecht dazu stattfindet. Auf die Art erklärt Er die Schichtenbildung der *Metalle*, Thone u. s. w. in der Natur sowohl wie auch durch künstlichen Druck. Beim *Thon* constatirte Er dies durch einen besonderen Versuch, welchen ersteren Er im feuchten Zustande derart comprimiren konnte, daß Er schieferige Blätter erhielt, auf welchen Ellipsen, hervorgebracht durch die Wärmeleitung der Schichten, aufgezeichnet waren.

V. Meyer (6) schrieb einen recht lesenswerthen, populärwissenschaftlichen Aufsatz über die *Atomtheorie*, welcher im Uebrigen indess neue Daten nicht enthält.

A. R. Leeds (7) hat in Rücksicht auf die einschlägigen Arbeiten von Carius (8), Löw (9), Böttger (10), Than (11), Struve (12), sowie Zöller und Grete (13) über die Bildung (resp. Nichtbildung) von *Ozon*, *Wasserstoffsuperoxyd* und *Ammoniumnitrit* einen *Apparat* construirt, um zu entscheiden, ob durch Verbrennung von *Wasserstoff* oder wasserstoffhaltigen Substanzen jene Körper wirklich gemeinschaftlich entstehen. Der Apparat bestand im Wesentlichen aus einer Verbrennungskammer und einem untergesetzten, zur Aufnahme der Verbrennungsproducte

(1) Ber. 1884, 1017. — (2) Bull. soc. chim. [2] 411, 117. — (3) In einem 1884 erschienenen Werke. — (4) JB. f. 1872, 3. — (5) In den JB. nicht übergegangen. — (6) Arch. ph. nat. [3] 111, 484. — (7) Am. Chem. Soc. J. 1884, 3; Chem. News 49, 237. — (8) JB. f. 1874, 215. — (9) JB. f. 1871, 218. — (10) JB. f. 1870, 219. — (11) JB. f. 1870, 216. — (12) JB. f. 1870, 199. — (13) JB. f. 1877, 226.

bestimmtem Gefäß, welches mit Condensationsgefäßen in Verbindung war. In den Verbrennungsraum trat die Luft durch eine Waschflasche ein, nachdem sie vorher erhitzten Asbest, Wasser, Kaliumpermanganat, Kali, Schwefelsäure und Nessler's Reagens durchstrichen hatte. Die Verbrennung selbst geschah durch den elektrischen Strom. Ozon wurde dabei in keinem Falle gefunden, hingegen salpetrige Säure resp. Ammoniumnitrit in ziemlicher Menge und endlich auch Wasserstoffsuperoxyd. Nur diese letzteren beide Producte bilden sich bei dem angegebenen Proceß sicherlich, die Bildung von Ozon ist unwahrscheinlich oder mindestens ungewiß. Hiernach scheint also der *Sauerstoff* bei einer derartigen Verbrennung resp. der erhöhten Temperatur nicht in seine Elementaratome zu zerfallen.

Aus einer Abhandlung über die Grösse der *Atome* (resp. *Moleküle*) von W. Thomson (1) ist zu entnehmen, daß nach Untersuchungen über Contactelektricität die Moleküle von *Zink* und *Kupfer* nicht viel, wenn überhaupt kleiner sein können als $\frac{1}{100000000}$ im Durchmesser. Aus der Eigenschaft dünner Häutchen folgerte er ferner, daß innerhalb einer Dicke von $\frac{1}{100000000}$ nur eine kleine Anzahl *Wassermoleküle* liegen können.

L. Hugo (2) machte Mittheilung über eine äußerst hypothetische Art, Figuren einfacher Körper (resp. von *Atomen*) nach sogenannten *Protoatomen* zu construiren, welche letztere nach der Prout'schen Hypothese = 1 zu setzen, also mit dem Atomgewicht gleich Wasserstoff in Rechnung zu bringen sind. Das Atomgewicht des Lithiums = 7 wäre = $6 + 1$, so daß die sieben Protoatome hiernach ein reguläres Octaëder bildeten, in welchem mit der Zahl 7 der Mittelpunkt und die 6 Spitzen zum Ausdruck kämen. Weiter auf Seine Anschauungen und Betrachtungen einzugehen, ist hier nicht der Ort.

Nach M. Langlois sind *Gase* zu definiren als von einander unabhängige molekulare Systeme, aus *Atomen* gebildet,

(1) Ann. Phys. Beibl. 9, 480. — (2) Compt. rend. 99, 1596.

welche unter sich durch anziehende Kräfte verbunden sind und sich auf der Peripherie größter Kreise der als Kugeln gedachten Moleküloberflächen bewegen. Die *Moleküle* sind elastisch, sie berühren sich stets gegenseitig und ist eine etwaige translatorische Bewegung stets mit einer rollenden, von Molekül an Molekül, verbunden. Das Gesetz der *Atombewegung* läßt sich durch die Formel $\frac{Mv^2}{2} = \frac{4}{3}\pi\rho^3Pg$ ausdrücken, in welcher M die Summe der Atommassen im Molekül, v die Geschwindigkeit auf der Peripherie der Molekülkugel mit dem Radius ρ , P den äußeren Druck (in kg pro Flächeneinheit), g die Constante der Schwerkraft bedeutet. Aus dieser Formel leitet Er ferner für die *spec. Wärme* die neue: $C = \frac{\pi}{9E}PgV\alpha$ ab, worin V das von einem kg Gas eingenommene Volum, α den Ausdehnungscoefficienten bezeichnet und $E = 425$ ist. Diese Formel zeigte sowohl in Anwendung auf zweiatomige als auch zusammengesetzte Gase gute Uebereinstimmung mit den Zahlen von Regnault.

C. Fromme (1) hat Seine (2) Untersuchungen über die Aenderung des Molekularzustandes von *Eisen* durch Glühen und Ablöschen fortgesetzt. Er fand von Neuem, daß bei den angewendeten Eisensorten (Drähte und Stäbe, Gufseisen, Roheisen und Schmiedeeisen), mit Ausnahme des *galvanoplastischen* Eisens, die frühere Beobachtung bestätigt, wonach das spec. Gewicht des Metalls eine (theilweise sehr bedeutende) Abnahme (resp. das *Volum* eine Zunahme) infolge wiederholten Ausglühens zeigt. Hiernach scheint also die Ursache des verschiedenen Verhaltens des reinen gegenüber dem Handelseisen die zu sein, daß letzteres Kohlenstoff enthält. Bei der Ablöschung, indess erfolgte eine Zunahme des spec. Gewichts, nicht nur von Eisendrähnen und Schmiedeeisen, sondern auch dem galvanoplastischen Eisen, obschon diese für letzteres sehr gering war;

(1) Ann. Phys. [2] 22, 371; Phil. Mag. [5] 18, 473. — (2) JB. f. 1879, 1096.

stämmtliche andere Eisenmaterialien dagegen (Stahldrähte, Roheisen, Gufseisen) erhielten beim Proceß des Kühlens nicht eine Zunahme, sondern Abnahme des spec. Gewichts (Zunahme des Volums), am meisten der *Stahl*. Auch für diese Eigenschaften scheint der Kohlegehalt des Eisens bedingend zu sein, wenn auch ein Gesetz oder eine Regel hierfür sich nicht finden ließe. Es ist wahrscheinlich, daß eine Volumänderung als Folge des Ablöschens bei Körpern, welche die Wärme gut leiten (wie die Metalle), überhaupt nur bei gleichzeitigem Eintritt chemischer Prozesse stattfinden kann. Was die Beziehungen der Aenderung der Dichte zu der *Härtung* des *Stahls* betrifft, so scheint es, daß letztere mit der gleichzeitigen Aenderung der Dichte nichts zu thun hat. Gegenüber Eisendrähten, von denen einer nach der Ablöschung an Dichte abnahm, der andere zunahm, beobachtete Er gleichzeitig hierbei das Eintreten einer Erhärtung, die größer war beim plötzlichen Löschen als bei langsamer Abkühlung. Zudem war das galvanoplastische Eisen beim Ablöschen nicht härter geworden. Das Eintreten der Härthbarkeit bei Metallen überhaupt scheint durch eine chemische Aenderung bewirkt zu werden, da es sich zeigte, daß Platin und Kupfer durch Löschen nicht härter wurden als durch langsames Abkühlen. Die Härtung des *Eisens* beruht also (wie auch sonst bekannt *F.*) hauptsächlich auf einer chemischen Verbindung des *Kohlenstoffs* mit demselben, was auch daraus zu schließen war, daß die betreffenden Stahlstäbe einen weichen Kern nicht besaßen, vielmehr völlig homogen in Härte erschienen. Indefs meint *Fromme*, daß die Ursachen der chemischen Bindung die Druckkräfte sind, die bei der plötzlichen Contraction der Eisenmasse durch Ablöschen entstehen (1).

T. h. Carnelley (2) hat seine (3) Untersuchungen über die Beziehungen der physikalischen Eigenschaften der *Elemente* (*Schmelzpunkt*, *Siedepunkt* und *Bildungswärme*) weiter ausge-

(1) Vgl. über Verbindungen fester Körper durch Druck die Versuche von *Spring*: JB. f. 1876, 68; f. 1880, 82; f. 1882, 1356; f. 1883, 28 ff. — (2) Phil. Mag. [5] 18, 1. — (3) JB. f. 1882, 4.

dehnt und in einer größeren Abhandlung niedergelegt. Aus den im Original zusammengestellten Tabellen kann an dieser Stelle nur folgendes hervorgehoben werden : 1) Wenn in einer Reihe von binären normalen Verbindungen eines der Elemente (Cl, Br, J) sämtlichen gemeinschaftlich ist, so sind deren Schmelz- und Siedepunkte sowie Bildungswärmen periodische Functionen des anderen Elements. 2) In einer normalen (anorganischen) *Halogenverbindung* wächst der Einfluss eines jeden Elements auf Schmelz- oder Siedepunkt mit der Erhöhung seines Atomgewichts, während Er abnimmt mit der Abnahme des Atomgewichts des damit verbundenen anderen Elements. Diese Sätze, welche für die untersuchten Verbindungen mit Zahlenwerthen belegt wurden, führten ihn dazu, umgekehrt *Schmelzpunkt* und *Siedepunkt* einer Reihe von anorganischen *Bromverbindungen* nebst Tetrabromkohlenstoff zu berechnen, die mit den bekannten Daten durchweg gute Uebereinstimmung zeigten; sowie auch für solche anorganische Halogenverbindungen zu berechnen, deren Schmelz- und Siedepunktsbestimmungen noch nicht vorliegen. Auch brachte Er Beispiele, das *Atomgewicht* eines unbekannten resp. eines Elements, dessen Verbindungen lediglich gut studirt seien, mit Hülfe obiger Regelmäßigkeiten zu ermitteln.

Derselbe (1) besprach auch das Vorkommen der *Elemente* in der Natur in Rücksicht auf das *periodische Gesetz* (2) und zwar namentlich darauf, daß 1) obgleich alle Elemente, welche der gleichen Gruppe angehören, nahe Beziehungen zu einander aufweisen, doch die Elemente der geraden Reihen zu einander in näherer Beziehung stehen als zu denen der ungeraden, sowie umgekehrt auch die, ungeraden Reihen angehörenden Elemente näher zu einander stehen als zu denen der geraden; daß 2) aber bei den Elementen der zweiten Reihe sich vom Kohlenstoff zum Fluor, sowie in der dritten vom Natrium zum Silicium die unter 1) gegebene Regel häufig umgekehrt zu

(1) Phil. Mag. [5] 18, 194; Ber. 1884, 2287; Chem. News 50, 242.
— (2) JB. f. 1871, 5 ff.

interpretiren ist; daß 3) die Elemente der 8. Gruppe erscheinen, als bildeten sie einen stufenweisen Uebergang von den geraden zu den ungeraden Reihen resp. von den fallenden zu den steigenden Theilen der Curve nach L. Meyer (1). Diefesbezüglich fand Er zunächst, daß *Elemente*, welche ungeraden Reihen angehören, der Regel nach leicht in den freien Zustand überzuführen sind, während das Umgekehrte für die den geraden Reihen angehörenden gilt; und zwar bilden die einzigen Ausnahmen von dieser Regel: Kohlenstoff, Stickstoff, Sauerstoff, Natrium, Magnesium, Aluminium und Silicium, welches Verhalten sich durch die in 2) ausgedrückte Gesetzmäßigkeit erklären läßt, sowie die Elemente der Gruppe VIII (nach Mendelejeff) (2). Mit dieser Reducirbarkeit steht nun das Vorkommen der Elemente im freien Zustande in der Natur im innigen Zusammenhang, denn Elemente, welche geraden Reihen angehören, finden sich (mit Ausnahme von Kohlenstoff, Stickstoff, Sauerstoff und Gruppe VIII) *niemals* in der Natur im freien Zustande, während die ungeraden Reihen angehörenden Elemente *allgemein* und manchmal sogar *häufig* in diesem Zustande dort angetroffen werden (Kupfer, Silber, Gold, Quecksilber, Arsen, Antimon, Wismuth, Schwefel, Selen, bisweilen auch Blei und Zinn). Von den Elementen der letzteren Gattung zeigen jedoch Chlor, Brom, Jod, Fluor, Zink und Phosphor bemerkenswerthe Ausnahmen sowie Natrium, Magnesium, Aluminium und Silicium (letztere durch Regel 2) zu erklären). — Ueber das Vorkommen der Elemente im *verbundenen* Zustande in der Natur giebt Carnelley gleichfalls Regeln (von denen indeß Chlor, Brom, Jod, Fluor und die Gruppe VIII auszuschließen sind) derart, daß diejenigen Elemente, welche *ungeraden* Reihen angehören, in der Natur gewöhnlich als *Sulfide* (auch Selenide, Telluride, Arsenide) oder auch Doppelsulfide vorkommen, d. h. in Verbindung mit einem negativen Element, welches einer ungeraden Reihe angehört, und nur in sehr wenigen Fällen als Oxyde. Diejenigen Ele-

(1) JB. f. 1870, 9 ff. — (2) JB. f. 1871, 5 ff.

mente indess, welche *geraden* Reihen angehören, finden sich im Gegentheil in der Regel als *Oxyde* oder Doppeloxyde (Silicate, Carbonate, Sulfate, Aluminate u. s. w.) vor, d. h. in Verbindung mit einem negativen Element, welches ebenfalls einer geraden Reihe angehört, und niemals als Sulfide. Die Elemente der Gruppe VIII kommen mit Ausnahme von Eisen, Kobalt und Nickel niemals im verbundenen Zustande vor; von letzteren Körpern aber erscheint das *Eisen* meistens als Oxyd, aber auch häufig als Sulfid, das *Kobalt* meistens als Sulfid, manchmal als Oxyd, das *Nickel* endlich fast immer als Sulfid oder Arsenid und nur selten als Oxyd. — Die *Halogene* endlich, Chlor, Brom, Jod und Fluor, also die am meisten negativen Elemente, finden sich in der Natur vereinigt mit den am meisten positiven Metallen und niemals (abgesehen von einigen Metalloxychloriden und -sulfochloriden) in Verbindung mit Sauerstoff oder Schwefel. Obige Thatsachen können in Rücksicht auf Lothar Meyer's (1) Curve der Elemente folgendermassen interpretirt werden: Elemente, welche auf fallenden Theilen der Curve stehen, sind schwer reducirbar und finden sich in der Natur niemals im freien Zustande oder als Sulfide, sondern stets als Oxyde resp. Doppeloxyde, während diejenigen, welche auf steigenden Curvenästen stehen, sich leicht reduciren lassen, fast immer in freiem Zustande sowie auch als Sulfide und sehr selten als Oxyde vorkommen.

Derselbe (2) stempelte auch die *Farbe* der chemischen Verbindungen zu einer Function der *Atomgewichte* der sie bildenden *Elemente*. Da die Farbe der chemischen Verbindungen wenigstens von der Temperatur, der Menge des in einer binären Verbindung befindlichen elektronegativen Elements (3), sowie endlich den Atomgewichten der die Verbindungen bildenden Elemente abhängt, so nahm Er die letztere Relation zum Gegenstande Seiner Untersuchungen. Ackroyd (4), welcher *Chrom-*

(1) JB. f. 1870, 9 ff. — (2) Phil. Mag. [5] 18, 130; Ber. 1884, 2151; Chem. News 50, 193. — (3) Siehe namentlich Ackroyd, JB. f. 1876, 138. — (4) In der JB. f. 1876, 138 erwähnten Abhandlung.

verbindungen zu Seinen Versuchen verwendete, constatirte 1) daß erstere mit steigender Temperatur mehr und mehr dem rothen Ende des Spectrums sich nähern und darüber hinaus in Braun und Schwarz übergehen; 2) daß in binären Verbindungen eine Zunahme der Menge des elektronegativen Elements gleichfalls eine Farbenveränderung nach dem rothen Ende des Spectrums hin hervorbringe, sowie ferner ebenso in Braun und Schwarz; 3) daß endlich in Rücksicht auf das Atomgewicht der Satz gelte: je höher dasjenige der Elemente A, B, C u. s. w. steige, desto mehr sich die Farbe der betreffenden Verbindung dem rothen Ende des Spectrums nähere und in manchen Fällen darüber hinaus in Braun und Schwarz sich verwandele, folgender Scala gemäß:

Farbenveränderung mit steigendem Atomgewicht der Elemente A B C u. s. w.

→
Weiß (farblos), Violett, Indigo, Blau, Grün, Gelb, Orange, Roth, Braun, Schwarz.

Nach Carnelley ist es indess der Fall, daß letztere Regel nur dann gültig ist, wenn A, B, C u. s. w. Elemente sind, welche der gleichen Untergruppe angehören. Oxyde können in Folge dessen nicht mit den entsprechenden Sulfiden, Seleniden und Telluriden verglichen werden, Fluoride nicht mit den entsprechenden Chloriden, Bromiden und Jodiden, weil Fluor und Sauerstoff den geraden, Chlor, Brom, Jod, Schwefel, Selen und Tellur den ungeraden Reihen angehören. Aus den beigegebenen Tabellen, in welchen die Erscheinungen der untersuchten Verbindungen, zu welchen die Halogenverbindungen, Sulfide, Selenide, Telluride, Fluoride, Oxyde, Sulfate, Selenate, Tellurate, Arsenite, Arseniate, Chromate sowie die Schwefelantimonverbindungen von *Natrium*, *Kupfer*, *Silber* und *Gold*, die Halogenüre, Sulfide, Selenide, Telluride, Oxyde, Chromate von *Magnesium*, *Zink*, *Cadmium*, *Quecksilber*, die Halogenüre, Sulfide, Telluride, Oxyde, Phosphate und Arseniate von *Aluminium*, *Gallium*, *Indium*, *Tellur*, die Halogenüre, Sulfide, Selenide, Telluride und Oxyde von *Phosphor*, *Arsen*, *Antimon* und *Wismuth*, sowie endlich die Quecksilber-, Thallium-, Kobalt-, Nickel-, Iridium- und Platinverbindungen von *Chlor*, *Brom* und *Jod*

herangezogen wurden — ist ersichtlich, daß Er in sehr vielen Fällen die obige Regel zu bestätigen vermogte. Von 462 Fällen ergaben sich indeß 14 Ausnahmen. Die theoretische Erklärung dieses Phänomens findet Er in Gemeinschaft mit J. W. Capstick in den verschiedenen Schwingungsperioden der *Moleküle*, die um so größer sein werden, je dichter die Masse der letzteren ist. Ist die Schwingungszeit der Moleküle so gering, daß sie mit irgend einer Schwingung außerhalb des violetten Endes des Spectrums zusammenfällt, so kann keine sichtbare Schwingung absorbiert werden und die Farbe der Substanz wird weiß erscheinen und zwar so lange, bis (durch Substitutionen) die Molekülmasse so groß wird, daß die Schwingungsperiode oberhalb des violetten Endes fällt, wenn die violetten Strahlen absorbiert werden, und das Salz wird sich dann mit der Complementärfarbe des Violett, als Grüngelb, zeigen. Wird die Masse des Moleküls noch größer, wächst mithin ihre Schwingungsdauer noch mehr, so beginnen die blauen Strahlen absorbiert zu werden und das unabsorbierte Licht vereinigt sich zu Gelb u. s. w., so daß nach Absorption der grünen Strahlen der Körper orange, dann nach Auslöschung des Gelb roth und endlich, nachdem das Roth absorbiert ist, schwarz erscheint. — Für den Einfluß der *Temperatur* auf die Farbe wäre festzuhalten, daß bei erhöhter Temperatur die Cohäsion zwischen den Molekülen gelockert wird, wodurch diese veranlaßt werden, langsamer zu schwingen, so daß also, wenn die Schwingung nicht völlig harmonisch ist, die Schwingungsperiode (was sonst nicht geschehen würde) sich vergrößert. Es tritt dann also naturgemäß bei erhöhter Temperatur die gleiche Farbenveränderung ein, welche bei der Vergrößerung der Masse der Moleküle hervorgebracht wird. — Endlich meint Er, könne man, um die Farbenscala der Verbindungen als *periodische Function* der Atomgewichte erscheinen zu lassen, eine Curve construiren, (in welcher die Ordinaten die Atomgewichte der positiven Elemente repräsentiren die Abscissen aber eine Farbenscala, welche von Schwarz durch Braun, Roth, Orange, Gelb, Grün u. s. w. bis Weiß auf-

steigt), welche derjenigen von Lothar Meyer (1) für die Elemente ähnlich sei.

J. Newlands (2) machte eine Prioritätsreklamation bezüglich der Entdeckung des „*periodischen Gesetzes*“. In der That ist Er es gewesen, welcher in ihrer Allgemeinheit die später von Mendelejeff (3) und Lothar Meyer (4) ausgeführten Beziehungen der Elemente unter sich, die heute als „*periodisches Gesetz*“ bekannt sind, zuerst erkannte und veröffentlichte. Die betreffenden Mittheilungen sind, allerdings ganz kurz, im Jahresbericht (5) seinerzeit erschienen. Wesentlich stellte Er insbesondere damals ein „*Gesetz der Octaven*“ auf, welches zeigte, daß nach aufsteigendem Atomgewicht je das 1ste, 8te, 15te, 22te u. s. w. resp. 2te, 9te, 16te, 23te u. s. w. Element in ihren chemischen Eigenschaften eine natürliche Gruppe bilden.

Nach einer Berechnung von E. J. Mills (6) zeigen die *Atomgewichte* (y) der *Elemente* eine derartige Regelmäßigkeit, daß sie der Gleichung $y = p \cdot 15 - 15 (0,9375)^x$ genügen, in welcher letzteren $p = 1, 2, 3$ u. s. w. zu setzen ist. — Die Zahl $0,9375 = 15/16$ wurde als Mittel aus 37 Berechnungen, im Uebrigen willkürlich, gefunden; x ist ebenfalls willkürlich, überschreitet aber die Zahl 50 (für Platin) nicht. Es ergab sich ferner aus der Zusammenstellung für $p = 1$ u. s. w. bis 16 eine Eintheilung der Elemente in 16 Gruppen derart, daß dadurch die Mendelejew'sche Reihe (7) in 16 horizontale Abtheilungen: Li bis N, O bis Si, P bis Sc, Ti bis Co, Cu bis As, Se bis Zr, Nb bis Ru, Pd bis Sb, J bis Cs, Ba bis Di, Sm, Er und Yb, Ta bis Pt, Au bis Bi, Ng, Tho und Ur eingetheilt wird. — Nimmt man für die Zahl 0,9374 den Bruch $15/16$, so würde die obige Gleichung zu schreiben sein $y = p \cdot$

$n - n \left(\frac{n}{n+1} \right)^x$, in welcher n für alle Elemente, mit Ausnahme des Wasserstoffs, $= 15$ zu setzen wäre.

(1) JB. f. 1870, 9 ff. — (2) Ber. 1884, 1145. — (3) JB. f. 1869, 9; f. 1871, 5, 9. — (4) JB. f. 1870, 9. — (5) JB. f. 1864, 16; f. 1865, 17. — (6) Phil. Mag. [5] 10, 398. — (7) JB. f. 1869, 9 f.; f. 1871, 5 f.

C. A. Seyler (1) schlug eine Methode vor zur Bestimmung der Anzahl *Atome* im *Molekül*, darin bestehend, daß Er die Differenz der Dichte der betreffenden Körper unmittelbar vor und nach dem Schmelzen feststellte. Dividirt man sodann nach Ihm diese Zahl durch die experimentell für den Körper bestimmte latente Schmelzwärme, so erhält man die Anzahl der Atome im Molekül. Unter *Dichte* im engeren Sinne versteht Er aber nicht das spec. Gewicht, sondern die intramolekulare Distanz; je größer diese, je geringer ist die Dichte und umgekehrt; die Differenz in der letzteren zwischen den verschiedenen Körpern im festen und flüssigen Zustande ist proportional ihrer latenten Schmelzwärme. Zur Berechnung dieser Dichte kann man das relative Gewicht (bezogen auf Wasserstoff) dividiren durch das Molekulargewicht des Körpers. Auf die Weise fand Er bei *Phosphor* die obige Differenz der Dichten = 20,2, welche durch die latente Schmelzwärme des Phosphors (= 5,034) dividirt die Zahl 4 ergibt; wonach das Molekül des letzteren (wie bekanntlich auch sonst angenommen wird) aus 4 Atomen bestände. Für *Quecksilber* fand Er die Differenz = 2,7 fast gleich mit der Schmelzwärme (2,8), wonach also auch, wie sonst angenommen, das Molekül des ersteren mit seinem Atom identisch wäre.

J. A. Groshans (2) hat Sein „Gesetz“ (3), wonach bei den *Siedepunkten* die *Dichten* der Körper proportional ihrem *Atomgewicht* sind, in einer neuen Abhandlung weiter begründet. Er spricht nunmehr Seine Regel aus: die specifischen, bei den Siedepunkten (oder anderen vergleichbaren Temperaturen) gemessenen Dichten sind proportional ihren *Densitätszahlen*, indem Er unter letzteren die Summe der Atome des Moleküls bezeichnet. Ein Körper $C_pH_qO_r$ würde also die Densitätszahlen $n = p + q + r$ besitzen. Bezeichnet man für Körper, im *Gaszustande* verglichen, mit s ihren Siedepunkt, mit T den absoluten

(1) Chem. News 49, 31. — (2) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 3, 105. — (3) JB. f. 1882, 34.

Siedepunkt, so daß $T = 273 + s$, so würde $T \frac{n}{a}$ eine Constante bedeuten, wenn a gleich dem Molekulargewicht wäre. Dies wurde für verschiedene *Aether der Fettreihe* mit 10 At. Wasserstoff nachgewiesen, sowie für folgende Substanzen, bei welchen, wie bei den Aethern, die Constante $\pm 62,2$ betrug :

	C	H	O	a	n	s	T n/a
Wasser	—	2	1	18	8	100	62,2
Propionsäure	3	6	2	74	11	142	61,7
Methyloxacetsäure	3	6	3	90	12	198	62,8
Isocrotonsäure	4	6	2	86	12	172	62,1
Toluol	7	8	—	92	15	108	62,1
Anisol	7	8	1	108	16	150	62,6
Brenzschleimsäure-Aethyl- äther	7	8	3	140	18	209	62,0
Benzoesäure-Methyläther	8	8	2	136	18	198	62,3
Salicylsäure-Methyläther .	8	8	3	152	19	223	62,0

Bei anderen Aethern der Fettreihe, beispielsweise solchen mit 14 Atomen Wasserstoff, war die Constante $= \pm 73,6$; *Glycerin* besitzt gemeinschaftlich mit seinen Abkömmlingen (den *Aethylinen*) die Constante $\pm 83,5$; die *Chlorsubstitutionsproducte* des *Toluols* zeigen die Gröfse $\pm 62,6$. Diese Constanten scheinen unter sich eine Reihe zu bilden, sie sind auch im Allgemeinen verschieden für die homologen Verbindungen, so daß sie mit wachsendem m (CH_2) ebenfalls wachsen, obwohl es hiervon Ausnahmen giebt : die zusammengesetzte Aether- und Benzolderivate. Bei diesen läfst sich also der *Siedepunkt* berechnen durch eine von Ihm gegebene, aber ziemlich willkührliche Formel : $T n/a = 27,8 \sqrt{x}$, resp. $T = 273 + s = a/n \cdot 27,8 \sqrt{x}$, in welcher $x = 1, 2, 3$ u. s. w. zu setzen ist, und zwar $= 1$, wenn $T n/a = 27,80$. Letztere Zahl wurde durch die Gleichung $(273 + 100) \cdot 3/18 \cdot 1/\sqrt{5} = 27,801$ ($s =$ dem Siedepunkt des Wassers) gefunden, in welcher $x = 5$ figurirt, da aus der obigen Tabelle hervorgeht, daß für Wasser der Ausdruck $T n/a = \pm 62,2$ wird. Aber auch andererseits ist der Siedepunkt des Wassers $100 = -273 + 27,8 \cdot a/n \sqrt{5}$, aus welcher Gleichung sich $x = 5$

ergeben würde. Für die neun ersteren Werthe von x berechnete Er :

x	T	n/a	x	T	n/a	x	T	n/a	x	T	n/a	x	T	n/a
1	27,80		8	48,15		5	62,17		7	73,56		9	88,41.	
2	39,32		4	55,60		6	68,10		8	78,63				

— Für *Flüssigkeiten* wurden Constanten für den Ausdruck $v \cdot n/a$ gefunden, in welchem v das *Volum* beim Siedepunkt s und n wie a die obigen resp. Bedeutungen haben. Auf die Weise hatten z. B. gleiche oder doch ähnliche Constanten : *Methylalkohol*, *Methylbromid* und *Methyljodid* ($\pm 8,0$); *Aethylalkohol*, *Aethylchlorid*, *-bromid* und *-jodid* ($\pm 11,8$); (*Normal*-) *Propylalkohol* und *Isopropylalkohol*, (*Normal*-) *Propyl*- und *Iso-Propylchlorid* ($\pm 16,5$); (*Normal*-) und *Iso-Propylbromid*, (*Normal*-) und *Iso-Propyljodid* ($\pm 15,2$); *Amylalkohol* und *Amylchlorid* ($\pm 25,6$); *Amylbromid* und *-jodid* ($\pm 24,4$). — Für feste Körper endlich wurde eine Constante $v \cdot B/a$ (worin v das Molekularvolum, B die „Densitätszahlen“ und a das Molekulargewicht bedeutet) gefunden, welche je für *isomorphe Salze* mit bestimmten Werthen auftrat. Ueber die „Densitätszahlen“ der *Elemente* muß in dem Original nachgelesen werden. — In einem weiteren Aufsatze hat Derselbe (1) sich noch eingehender mit den „Densitätszahlen“ von *Metallen* befaßt, worauf indeß hier nicht näher eingegangen werden kann.

Die Abhandlung von C. Marignac (2) über die *Atomgewichtsbestimmungen* von *Wismuth*, *Mangan*, *Zink* und *Magnesium* ist auch an einem anderen Orte (3) erschienen.

Fortsetzung und Schluß (4) der Arbeit von F. W. Clarke (5) über die Wiederberechnung der *Atomgewichte* ist nunmehr endgültig ausführlich erschienen (6).

Th. Hilditch (7) ist der Meinung, daß zur Bestimmung des Atomgewichts von *Sauerstoff* ausgegangen werden müsse

(1) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 3, 310. — (2) JB. f. 1883, 39. — (3) Ann. chim. phys. [6] 11, 289. — (4) Siehe JB. f. 1883, 33. — (5) JB. f. 1881, 6 f. — (6) Chem. News 49, 4, 19, 32, 42, 54, 64, 76, 89, 98, 112, 132, 145, 151, 164, 174, 186, 197, 219, 231, 239, 249, 260, 273, 282; 50, 7, 21, 28, 39, 51, 62, 74, 87. — (7) Chem. News 49, 87.

von *elektrolytisch* entwickeltem Wasserstoff und nicht von solchem aus Zink und Säure entbundenem. Auch empfiehlt Er, die Wägungen im Vacuum zu machen.

W. N. Hartley (1) hält in Rücksicht auf die Bestimmung des *Atomgewichts* von *Beryllium* = 9,1 nach Humpidge (2) daran fest, daß, wie aus Seinen (3) optischen Untersuchungen dieses Metalls hervorgehe, dasselbe in diejenige natürliche Gruppe der Elemente gehöre, welche Magnesium und Zink sowie Calcium, Strontium und Baryum einschließt.

H. Robinson (4) hat eine neue Bestimmung des *Atomgewichts* von *Cer* (5) ausgeführt und zwar ausgehend von einem reinen wasserfreien *Chloride* CeCl_3 , das Er sich durch Einwirkung von trockenem Chlorwasserstoffgase auf lufttrockenes *Ceriumoxalat* bereitet hatte. Letzteres wurde zu dem Ende anfangs gelinde, sodann allmählich bis auf Rothgluth erhitzt. Das erhaltene Ceriumchlorid war vollkommen weiß; es löste sich in Wasser mit einem zischenden Geräusch unter beträchtlicher Wärmeentbindung zu einer klaren farblosen Lösung. Zur Darstellung des *Oxalats* bediente Er sich eines von Schuchardt bezogenen Handelsproducts, eines Sulfats, welches außer anderen Metallen ziemlich viel Didym und weniger Lanthan enthielt. 250 g dieses Präparats wurden in gröblich zerriebenem Zustande mit 100 ccm concentrirter Salpetersäure versetzt, das Ganze wurde mit Wasser zu etwa 3 Litern aufgefüllt, den Tag über häufig geschüttelt, in der Nacht absetzen lassen, am anderen Morgen die klare Flüssigkeit abgezogen, mit Schwefelwasserstoff gesättigt, abfiltrirt, zum Filtrate so lange Oxalsäure hinzugefügt, als noch ein Präcipitat erschien, dieses nach dem Absetzenlassen von der obenstehenden Flüssigkeit durch den Heber befreit, sorgfältig mit salpetersäurehaltigem Wasser gewaschen, auf dem Wasserbade getrocknet und erhitzt. Das derart zunächst erhaltene Gemisch der Oxyde wurde in

(1) Lond. R. Soc. Proc. 33, 462; Chem. News 49, 171. — (2) JB. f. 1883, 85. — (3) Daselbst, S. 246. — (4) Lond. R. Soc. Proc. 37, 150; Chem. News 50, 251. — (5) JB. f. 1882, 21; f. 1881, 7.

Salpetersäure gelöst, die Lösung auf dem Wasserbade zum Syrup verdampft, die erhaltene Masse auf zwei Bechergläser gegossen, von welchem jeder 1500 ccm kochender verdünnter Schwefelsäure enthielt (20 ccm Schwefelsäure von 1,84 spec. Gewicht in 1000 ccm Flüssigkeit), umgerührt und zum Absetzen hingestellt. Von dem Niederschlage (basisches Ceriumsulfat) konnte die obenstehende klare Masse abgegossen und von Neuem in obiger Weise (Fällung mit Oxalsäure u. s. w.) behandelt werden, wodurch eine neue Menge von basischem Ceriumsulfat entstand. Beide Sulfate ließ Er nunmehr an der Saugpumpe abtropfen, wusch sie mit verdünnter Schwefelsäure und fällte das Waschwasser des letzteren Niederschlages zur Gewinnung von *Lanthan* und *Didym* mit Oxalsäure. Nach einer von Gibbs empfohlenen Methode reinigte Er nunmehr das (getrocknete) Ceriumsulfat in folgender Weise. Er löste es in starker Salpetersäure, fügte der Lösung etwas Bleisuperoxyd hinzu, kochte, bis eine Probe der Lösung durch Baryumnitrat nicht mehr gefällt wurde, ließ absetzen und verdampfte die klar abgossene Lösung auf dem Wasserbade bis zum dicken Syrup. Letzterer wurde mit kochender verdünnter Salpetersäure behandelt (25 ccm starker Säure zu 1000 verdünnt), wodurch ein basisches Nitrat sich beinahe quantitativ abschied, dieses abgesaugt, ein wenig mit verdünnter Salpetersäure gewaschen, auf dem Wasserbade zur völlig harten Masse eingetrocknet, danach zerrieben mit kochender verdünnten Salpetersäure obiger Stärke durchtränkt, einige Zeit hindurch auf dem Wasserbade erhitzt, das klare Flüssige abgegossen, das Präcipitat auf einem Filter abgesaugt und so lange mit der Säure gewaschen, bis eine mit Salzsäure aufgenommene Probe nach der Concentration keine Spur eines Absorptionsbandes von Didym mehr zeigte. Hiernach ist das basische Ceriumnitrat, welches nur noch etwas Blei enthält, mit Chlorwasserstoffsäure zur Umwandlung ins Chlorid zu erhitzen, dieses sodann vom größten Theil der überschüssigen Säure durch Verdampfen zu befreien, in Wasser zu lösen, mit Schwefelwasserstoff zu behandeln, diesen nach dem Abfiltriren durch Kochen der Lösung fortzuschaffen, von Neuem

zu filtriren, von einem Eisengehalt durch Einleiten von Chlor und Hinstellen der Masse zu befreien und sodann die klare Lösung durch Oxalsäure zu fällen. Das erhaltene reine *Ceriumoxalat* muß dann noch mit zweiprocentiger Salzsäure sowie endlich mit kochendem Wasser gewaschen werden. Eine einfachere Methode der Trennung des *Cers* von *Lanthan* und *Didym* als die soeben beschriebene besteht übrigens darin, daß man die erste Lösung der gemischten Nitrats zur völligen Trockne verdampft, die braune Masse über der Flamme so lange erhitzt, bis sie hellgelb geworden und diese nunmehr mit kochender verdünnter Salpetersäure behandelt, wodurch Lanthan und Didym völlig aufgelöst werden, während das Cer fast sämmtlich als basisches Nitrat zurückbleibt. — Zur Ueberführung ins *Ceriumchlorid* nahm Er für jede Operation 10,5 g in einer ziemlich weiten, 8 Zoll langen Glasröhre. Die Operation wurde in einem Paraffinbade ausgeführt und war die Anordnung für das Ueberleiten des Chlorwasserstoffs derart, daß dieses aus 12 Theilen Kochsalz mit 20 Thln. Schwefelsäure und 8 Thln. Wasser (in gelinder Wärme) entwickelt, durch eine Woulf'sche Flasche mit Schwefelsäure sowie zwei mit Chlorcalcium gefüllte U-Röhren, dann wieder durch Schwefelsäure und endlich durch ein U-Rohr mit Asbest geleitet wurde, ehe es zum Oxalat kam. Den Ueberschuß ließ Er durch Wasser nach Einleiten in Schwefelsäure absorbiren. Die verwendete Woulf'sche Flasche war eine dreihalsige, um, wenn nöthig, durch den mittleren Hals Kohlensäure einleiten zu können. Nach Austreibung der Luft mußte das Paraffinbad allmählich auf 120 bis 130° erhitzt werden, so daß Wasser und Oxalsäure vom Ceriumoxalat entweichen konnten, welche durch directes Erwärmen des Rohrs an den betreffenden Stellen entfernt werden mußten. Ließ sich keine Oxalsäure mehr sehen, so steigerte Er die Temperatur des Bades allmählich auf 200°, danach aber überführte Er die Substanz in ein anderes Rohr, erhitzte sodann in einem Verbrennungsofen und zwar mit der Vorsicht, daß zwar sämmtliches Wasser entweichen konnte, aber das zurückbleibende unzersetzte Oxalat nicht verkohlt wurde. Zur Vermeidung selbst der Spur einer Ver-

kohlung diente Ueberleiten von Kohlensäure (bei dunkler Rothglut) mit Hülfe der oben erwähnten Anordnung, welches letztere indeß aufhören mußte, sobald die graue Farbe des im Rohr befindlichen Chlorides verschwunden war; so daß nunmehr noch der Röhreninhalt bei voller Rothglut eine Stunde hindurch im Chlorwasserstoffstrom sich befand. Nach Beendigung der Operation verstopfte Er das Rohr vorsichtig an beiden Seiten, reinigte es äußerlich und überführte den Inhalt noch warm in das zum Wägen bestimmte Gefäß, welches einen übergreifenden Verschluss besaß. Als Tara diente ein diesem gleiches Gefäß; überhaupt wurde bei allen übrigen Wägungen die Tara immer mit entsprechenden gleichen Gefäßen bewerkstelligt. Nach der Wägung brachte Er das Glas mit Inhalt nebst der Tara über gebrannten Kalk unter die Luftpumpe und ließ sie dort, um das Chlorid völlig von überschüssiger Salzsäure zu befreien, mehrere Tage stehen, wonach Luft, welche durch Schwefelsäure + Phosphorsäureanhydrid getrocknet war, übergeleitet wurde. Hiernach wurde die zweite Wägung des Chlorides gemacht, dieses in Wasser aufgelöst und darin der Chlorgehalt bestimmt. Hierzu bereitete Er sich reines Silber nach der Methode von Stas (1) aus ammoniakalischer Lösung mittelst Ammoniumsulfid, wog soviel davon ab, als für eine bestimmte Menge des Chlorides bei der Annahme von $Ce = 141,0$ erforderlich war, erhitze es in trockenem und reinem Wasserstoff zur Rothglut, kühlte im Wasserstoffstrom, erhitze es von Neuem zur Rothgut in Luft, kühlte über Schwefelsäure und löste es in einer sorgfältig und fest verschlossenen Stöpselflasche in Salpetersäure von 1,42 spec. Gewicht innerhalb des Wasserbades. In dieser Flasche wurde nach völliger Lösung resp. vorsichtigem Herausnehmen, Reinigen und Oeffnen die Fällung des Ceriumchlorids (in einem vom Sonnenlicht ausgeschlossenen Raume) vorgenommen, so daß die Lösung desselben dem Silbernitrat hinzugefügt und danach das Ganze gehörig geschüttelt wurde. Der zur völligen Fällung nöthige Rest Silber ließ sich später durch eine $\frac{1}{10}$ normale

(1) JB. f. 1867, 309.

Lösung von Silbernitrat hinzufügen. Um den Endpunkt der Reaction genau zu bestimmen, bediente Er sich des Kaliumchromats, jedoch nicht, wie üblich, mittelst Herausnahme eines Tropfens der Reaktionsmasse, sondern mittelst des gelben Lichtes, welches beim Durchgange von Lampenlicht durch eine Flasche, die mit gelber Kaliumchromatlösung gefüllt war, erzeugt werden konnte. Mit Hülfe einer kleinen Anordnung, welche gestattete, innerhalb eines kleinen mit schwarzem Papier ausgeklebten Raumes die Titration auf das sorgfältigste auszuführen, liefs sich durch das Chromlicht die geringste Trübung des fast gesättigten Ceriumchlorids mit Silbernitrat noch erkennen und auf die Art der Sättigungspunkt genau treffen. Im Mittel aus sieben derartigen Bestimmungen fand Er für Wasserstoff = 1 das *Atomgewicht* des *Cers* = 139,8584; für Sauerstoff = 16 jenes = 140,2154. — Er fügte noch hinzu, dafs das *spec. Gewicht* des *Cers* (in reinem Benzol gemessen) 3,88 sei, bezogen auf Wasser von 15,5°, sowie dafs Er *Ceriumbromid* erhalten habe analog dem Chlorid durch Einwirkung von Bromwasserstoff auf Ceriumoxalat.

H. Baubigny (1) führte drei Bestimmungen für das *Aequivalent* (*Atomgewicht*) des *Chroms* aus mittelst reinen violetten *Chromsulfats*. Dieses wurde durch Zusatz von Alkohol aus wässriger Lösung umkrystallisirt und danach getrocknet sowie gepulvert. Das auf die Weise resultirende grüne Sulfat erhitzte Er danach in einem tarirten Schiffchen auf 440° bis zur Gewichtsconstanz und später zur Zersetzung auf den Schmelzpunkt des Goldes. In den beiden ersten Versuchen war das schwefels. Salz aus Chromoxydhydrat (mittelst Schwefelwasserstoff aus Kaliumdichromat erhalten), in dem dritten Versuch aus Chlorchromsäure bereitet; jene ergaben : a) Cr = 26,020 für S = 16 resp. Cr = 26,055 für S = 16,037, b) Cr = 26,012 für S = 16 resp. Cr = 26,046 für S = 16,037; der letztere ergab Cr = 26,081 für S = 16 resp. Cr = 26,116 für S = 16,037. Trotzdem die ersteren je zwei Zahlen leidlich miteinander übereinstimmen,

(1) Compt. rend. 99, 146.

entscheidet Er sich dennoch für das Atomgewicht $\text{Cr} = 26,081$ (26,116), weil die Bereitung des Sulfats mittelst der Chlorchromsäure zuverlässiger erscheint als mittelst des Dichromats. Dafs wirklich das Chromsulfat bei dem Schmelzpunkt des Goldes völlig sich dissociirt, ohne eine Spur Schwefelsäure zu hinterlassen, lehrte ein besonderer Versuch, wonach das rückständige geglühte Chromoxyd mit Kaliumchlorat bei Gegenwart von Salpetersäure zur Auflösung gebracht wurde; in letzterer liefs sich sodann keine Schwefelsäure mehr nachweisen (1).

T. E. Thorpe (2) bestimmte von Neuem (3) das *Atomgewicht* des *Titans* und zwar nach drei Methoden, nämlich 1) aus dem Tetrachlorid mittelst Silber, 2) aus Tetrachlorid mittelst Silbernitrat und 3) aus Tetrachlorid durch Ueberführung in das Dioxyd TiO_2 . Im Falle 1) wurde das Chlorid durch Wasser in geschlossenen Gefäfsen zersetzt und das Chlor durch reines Silber (4) gefällt; in 2) ersteres nach der Behandlung mit Wasser mit Silbernitrat im Ueberschufs versetzt und das erhaltene Chlorsilber gewogen; in 3) endlich verdampfte Er nach der Zersetzung des Titan-tetrachlorids durch Wasser die Masse zur Trockene und erhitzte das gewonnene Titandioxyd ziemlich stark zur Gewichtsconstanz. Auf die Weise erhielt Er, ausgehend von $\text{H} = 1$, $\text{Ti} = 48,021$, $48,018$ und $47,970$, im Mittel also $\text{Ti} = 48,00$; wonach also das Atomgewicht des Titans ein einfaches Multiplum desjenigen von Wasserstoff darstellen würde.

Eine Abhandlung von R. Schneider (5) über das *Atomgewicht* des *Wismuths* enthält keine neuen Thatsachen (6).

W. Halberstadt (7) hat analog wie Seubert (8) aus den Doppelsalzen des Platintetrachlorids auch aus denjenigen des Platinbromids (9) eine ähnliche Zahl wie Letzterer, näm-

(1) Ueber die älteren Atomgewichtsbestimmungen des Chroms siehe JB. f. 1847 u. 1848, 413, 416 und JB. f. 1861, 240 ff. — (2) Lond. R. Soc. Proc. 33, 48. — (3) Rose, 1829 und Pierre, JB. f. 1847 und 1848, 401. — (4) JB. f. 1867, 309. — (5) J. pr. Chem. [2] 33, 237. — (6) Vgl. namentlich Marignac, JB. f. 1883, 39 ff. und Schneider, JB. f. 1851, 355. — (7) Ber. 1884, 2962 bis 2975. — (8) JB. f. 1881, 6. — (9) JB. f. 1880, 362 (Meyer und Züblin).

lich 194,57592 (im Mittel aus 59 Analysen) für das *Atomgewicht* des *Platins* abgeleitet.

G. Krebs (1) schrieb einen Aufsatz: elementarer Beweis des Avogadro'schen Satzes, welcher indess im Auszuge nicht wiederzugeben ist.

In einer größeren Arbeit über *Capillarität, Constitution und Molekulargewicht* hat J. Traube (2) die Steighöhen wässriger *Lösungen* folgender Verbindungen und zwar für Capillaren von 0,1557 mm Halbmesser bei einer Zimmertemperatur von 22° untersucht 1) *Alkohole*: Methyl-, Aethyl-, Propyl-, Butyl-, Isopropyl-, Isobutyl-, Isoamylalkohol; 2) *Säuren*: Ameisensäure, Essigsäure, Propionsäure, Buttersäure, Isobuttersäure, Isovaleriansäure, Capronsäure, ferner Monobrom-, Mono-, Di- und Trichloressigsäure; 3) *Aldehyde*: Acet- und Propylaldehyd; 4) *Ester*: Ameisensäure-Methyl-, -Aethyl-, -Propyl-, -Isobutyl- und -Isoamyläther; Essigsäure-Methyl-, -Aethyl-, -Propyl- und -Isobutyläther; Propionsäure-Methyl-, -Aethyl- und -Propyläther. Aus den erhaltenen und tabellarisch zusammengestellten Daten, die hier nicht mitgeteilt werden können, folgerte Er nachstehende Regeln: 1) die Steighöhe eines Körpers nimmt ab mit wachsender Concentration und zwar sind bei gleichartiger Zunahme derselben die Differenzen der Steighöhen ungleich: sie bilden eine Curve mit einem Maximum. — 2) In einer *homologen Reihe* nehmen die Steighöhen ab mit wachsendem *Molekulargewicht* (d. i. Quotient aus Steighöhe und Molekulargewicht h/m bei gleicher Concentration gleich einer Constante); die Differenzen derselben erreichen (bei wachsendem Molekulargewicht) in concentrirteren Lösungen das Maximum früher als in den verdünnteren. — 3) *Isomere Verbindungen*, auch von verwandter Constitution, haben in gleich concentrirten Lösungen nicht immer gleiche Steighöhen (3). Er fand ferner, daß durch die für die Steighöhen gefundenen Zahlen meist sehr annähernd das relative Gewicht der betreffenden Flüssigkeiten

(1) Ann. Phys. [2] 22, 295. — (2) Ber. 1884, 2294. — (3) Vgl. dagegen Valson, JB. f. 1870, 42 (Capillaritätsmoduln).

angegeben wird. Die größten Differenzen für die Werthe $h \cdot s$ (Steighöhe \cdot spec. Gewicht), d. h. Capillaritätscoefficienten, zeigten die folgenden halogensubstituirten Essigsäuren :

	h	s	$h \cdot s$
Monochloressigsäure . . .	80,11	1,0152	81,33
Dichloressigsäure . . .	75,15	1,0201	76,66
Trichloressigsäure . . .	75,76	1,0224	77,46
Monobromessigsäure . . .	81,48	1,0245	83,48.

In Rücksicht auf die *Steighöhe* in ihren Beziehungen zur *Constitution* stellte Er folgende Regeln auf. Eine Vergrößerung der Steighöhe findet statt : 1) beim Uebergange von der Reihe der *Alkohole* zu derjenigen der *Aldehyde* und *Fettsäuren*, 2) von den Fettsäuren zu den Oxysäuren, 3) von den einsäurigen zu den zwei- und dreisäurigen Alkoholen, 4) von den normalen und Iso- zu den tertiären Alkoholen, 5) von den *Estern* der *Ameisensäure* zu den isomeren Estern der höheren Fettsäuren, 6) endlich von den *Propyl-* zu den *Allylverbindungen*.

C. Schall (1) hat die von Ihm (2) beobachtete Gesetzmäßigkeit, wonach die *Verdampfungszeiten* (Verdampfung der Flüssigkeit im eigenen Dampf) zweier nicht mischbarer *Flüssigkeiten* sich umgekehrt proportional ihren *Molekulargewichten* verhalten, näher geprüft und einen *Apparat* construirt um hiernach das unbekannte Molekulargewicht einer Substanz festzustellen. Sodann hat Er auch die zweite (3) Gesetzmäßigkeit sorgfältig fundirt, welche aussagt, daß die *Verdampfungswärmen* sich proportional den Verdampfungszeiten verhalten. Er fand bei diesen Versuchen, daß der *Essigsäure* beim Siedepunkte im flüssigen Zustande die Molekulargröße 89,8 ($= \frac{2}{3} C_2H_4O_2$), der *Ameisensäure* 69 ($\frac{2}{3} CH_2O_2$) zukommt.

C. Hell (4) hat für die Bestimmung des *Molekulargewichts* höherer *Fettalkohole* eine Methode ausgebildet, welche auf der Messung des Wasserstoffgases beruht, das nach einer von Dumas und Stas gegebenen Gleichung : $R-CH_2OH + KOH =$

(1) Ber. 1884, 1044, 2199. — (2) JB. f. 1888, 46. — (3) Dasselbst. — (4) Ann. Chem. 269, 269.

$\text{R-COOK} + 2\text{H}_2$ aus einem Alkohol durch Alkali sich bei höherer Temperatur entwickelt. Da die höheren Alkohole, wenn sie auf die Art mit Natronkalk erhitzt werden, lediglich (wie schon Dumas und Stas fanden) reinen Wasserstoff ohne Beimengung eines Kohlenwasserstoffs geben, so ließ sich mit Sicherheit auf die Art verfahren und zwar wurde in einem Luftbade operirt, in welchem neben der Röhre, worin das Gemisch sich befand, ein Thermometer steckte. Ueber das Gemisch kam noch etwas Natronkalk und sodann ein leeres, an beiden Enden verschlossenes Rohr, welches möglichst dicht sich an die Seitenwände des Operationsrohrs anlegte und auf die Weise die Luft austrieb. Das Gas gelangte sodann durch ein engeres Röhrchen in eine mit Quecksilber gefüllte Bürette. Auf diese, etwas rohe Weise wurden für *Myricylalkohol* $\text{C}_{30}\text{H}_{62}\text{O}$ dennoch leidlich gute Resultate erhalten.

V. Meyer (1) hat nach dem Vorgange Nilson und Pettersson (dieser JB. S. 61 f.) zur Bestimmung des *Molekulargewichts* von anorganischen Chloriden, die Dichte des *Eisenchlorürs* im Gaszustande innerhalb einer Atmosphäre von Salzsäure indeß nicht wie Jene in einem Platingefäß, sondern in einer Birne von Porcellan bestimmt. Daß eine derartige Bestimmung (in Salzsäuregas) überhaupt möglich sei, wurde zunächst für Quecksilberchlorid erwiesen. Für das Eisensalz wurden die Zahlen 6,38 und 6,67 gefunden, also eine Molekulargröße, welche zwischen den Formeln FeCl_2 (ber. 4,39) und Fe_2Cl_6 (ber. 8,78) in der Mitte liegt.

J. Meunier (2) hat eine gegenüber Meier und Crafts (3) etwas veränderte Methode der *Dampfdichtebestimmung* durch Luftverdrängung angegeben, welche Aenderung zur Dichtebestimmung leicht zersetzlicher Körper eingeführt wurde und die lediglich das graduirte U-Rohr betraf. Die beiden Zweige desselben versah Er zu dem Zwecke am oberen Ende mit einem Hahn und ließ sie untereinander sowohl, als mit einer luftleer

(1) Ber. 1884, 1885. — (2) Compt. rend. 99, 1268. — (3) JB. 1. 1880, 25.

zu machenden Glöcke communiciren; oberhalb des Hahnes am linken Zweige war das Capillarrohr angeschmolzen, welches zu dem Heizapparat führte, so daß man nach Willkühr die Verbindung des Reservoirs und des linken Zweiges mit der Glocke unterbrechen konnte. Beide Zweige des U-Rohrs sind graduirt (in mm), sie enthalten Schwefelsäure und tauchen in ein anderes, mit Wasser gefülltes Rohr. Zur Ausführung der Operation entleert man zunächst den ganzen Apparat mit Hülfe der an der Glocke angebrachten Luftpumpe, schließt den linken Hahn und wenn das Niveau der Schwefelsäure im U-Rohr sich ausgeglichen, die Temperatur also constant ist, mißt man den Druck h in der Glocke, die Temperatur t und das Niveau der Schwefelsäure. Läßt man nun in das vorher erhitzte Reservoir die Substanz fallen, so steigt nach kurzer Zeit das betreffende Gas völlig ins graduirte Rohr und kann mittelst des Niveauunterschiedes der Schwefelsäure gemessen werden. Bezeichnet man mit P das Gewicht der vergasten Substanz, mit v das aus dem erhitzten Reservoir kommende Gas-(Luft-)Volum, so berechnet sich allgemein die Dichte D nach der Formel $D = \frac{P \cdot 76 \cdot (1 + \alpha t)}{1,293 \cdot v \cdot h}$. Da aber im Verlaufe der

Operation der Druck $h = h'$, somit das Volum $v = v'$ geworden ist, so ist eine Correction des Werthes $v \cdot h$ anzubringen: $(V + v)h = (V + v')h'$, daher $v \cdot h = V(h' - h) + v' \cdot h'$. — Die hiernach im Dampf von Benzoësäure-Amyläther angestellte Dichtebestimmung für *Benzolhexachlorid* $C_6H_6Cl_6$ ergab zwar kein gutes, aber ein leidliches Resultat (D gefunden im Mittel 9,3; M hiernach 268, berechnet 281).

N. Menschutkin und D. Konowalow (1) fanden, daß bei der Bestimmung der *Dampfdichte* nach V. Meyer mittelst Luftverdrängung (2) unrichtige Resultate (für tertiäres Amylacetat und tertiäres Amylchlorid in Folge von *Dissociation*) erhalten wurden, wenn der Boden des zu erhitzenden Rohres, in welchem die Vergasung der Substanz vor sich ging, vor-

(1) Ber. 1884, 1861. — (2) JB. f. 1878, 30; f. 1879, 48.

schriftsmäßig mit Asbest (zur Verhütung der Zertrümmerung des einzuwerfenden Röhrchens) bedeckt war. Wurde statt dessen Quecksilber eingegossen, so erfolgte keine Dissociation, welche im Uebrigen beim obigen Versuche auch nicht momentan eintrat. Zudem fand sich, daß selbst beim Erhitzen im H o f m a n n'schen, indess für Atmosphärendruck modificirten Apparat manchmal eine Dissociation dadurch eintrat, daß die mit eingeschliffenen Stöpseln verwendeten Eimerchen allzu scharfe oder zu lange Schliffe besaßen. Endlich zeigte sich dementsprechend, daß eine Dampfdichtebestimmung in einem geschliffenen Glasrohr völlig unmöglich war : es trat sogleich Dissociation zu 66 Proc. ein.

V. M e y e r (1) machte eine Bemerkung gegen S c h w a r z (2), betreffend die Abänderung Seiner (M e y e r's) (3) Methode der *Dampfdichtebestimmung* durch Luftverdrängung.

N. v. K o b l u k o w (4) construirte zur Bestimmung der *Dampfdichte* für niedrig siedende Körper einen *Apparat* in Form eines Dilatometers : *Dampfdichtedilatometer*, welcher im Wesentlichen auf dem „Verdrängungsverfahren“ (5) beruht, mit dem Unterschiede, daß nicht Luft, sondern Quecksilber durch den Dampf der Substanz aus dem Apparate ausgetrieben wird. Letzterer besteht der Hauptsache nach aus einem Glasballon, welcher unten eine rechtwinkelige Biegung besitzt, an deren Fortsatz durch sorgfältigen Verschluss ein aufstehendes Capillarrohr befestigt ist, aus welchem das durch die Substanz verdrängte Quecksilber auszufließen vermag. Diese wird mit Hülfe eines kleinen Stöpselfläschchens eingeführt. Später wird das ausgeflossene Quecksilber gewogen und die Differenz des Quecksilberstandes in Capillare und Ballon gemessen. — Für die Berechnung der Dampfdichte aus den Versuchsergebnissen hat man danach die Gleichung $DD = \frac{m}{v_t} \cdot \frac{760(1 + 0,003665 \cdot t)}{0,0012928} \cdot \frac{1}{b_0 + d_t - \sigma_t}$, in welcher m gleich dem Gewicht der angewendeten Substanz in

(1) Ber. 1884, 1834. — (2) JB. f. 1888, 48. — (3) JB. f. 1878, 81. — (4) Ann. Phys. [2] 33, 465. — (5) JB. f. 1878, 80 (V. M e y e r).

g ist, t die Temperatur des Dampfes der Heizflüssigkeit, v_t das Volum des Dampfes bei t^0 in ccm, b_0 der auf 0^0 reducirte Barometerstand während des Versuchs in mm, δ_t die der Temperatur t entsprechende Capillardepression in mm, σ_t die Spannkraft des Quecksilberdampfes für die Temperatur t in mm, 0,003665 der Ausdehnungscoefficient der trocknen Luft, 0,0012928 endlich die Dichte der trocknen Luft bei 760 mm Druck und 0^0 bedeuten. Zur Berechnung der Constante v_t (Dampfvolum) ist das Gewicht des anfangs im Apparate vorhandenen Quecksilbers zu bestimmen, und zwar bei der Anfangstemperatur τ , wofür die Gleichung dient $G_\tau = G_0 - \frac{G_0 - G_t}{t} \cdot \tau$, in wel-

cher mit G das Gewicht des letzteren und zwar resp. bei 0^0 , t^0 und τ^0 bezeichnet ist; wobei zu beachten wäre, daß vom Gewichte G_τ diejenige Gewichtsmenge Quecksilber zu subtrahiren ist, welche der eingeführten Substanzmenge entspricht. Diese ist mittelst des Gläschens, in welchem die gewogene Substanz in den Apparat kommt, dessen Quecksilberfüllung man dem Gewichte nach kennt, zu bestimmen.

Derselbe (1) hat für die *Dampfdichte*bestimmung hochsiedender Körper ein von ihm so benanntes „*Dampfdichtearäometer*“ construirt. Der, wie der Name besagt, in die Form eines Aräometers zu bringende *Apparat* ist mit Quecksilber als Sperrflüssigkeit gefüllt und dieses dient auch zur Füllung desjenigen Gefäßes (eigentliches Aräometer), in welches außerdem die Substanz kommt. Diese verdampft nach dem späteren Erhitzen, wonach durch eine untere Oeffnung des Apparats die entsprechende Menge Quecksilber ausfließt; oben ist ein gläserner hohler Schwimmer angeschmolzen zur Herstellung des Gleichgewichts und ferner führt in den oberen Theil des letzteren, der in einer Röhre endigt, und zwar an einer seitlichen Oeffnung wieder hinaus, der eine Draht eines galvanischen Elements, während der andere in das umgebende Quecksilber taucht. Das eigentliche Aräometer ist endlich mit einer Vor-

(1) Ann. Phys. [2] 22, 493.

richtung versehen, wonach mit Hülfe von aufzulegenden Gewichten später nach Verdampfung der Substanz die anfängliche Gleichgewichtslage desselben hergestellt werden kann. Um dies mit grosser Genauigkeit zu erreichen, dient der Stromkreis, in welchem ein Galvanometer eingeschaltet ist, welches in dem Augenblicke einen Ausschlag geben wird, in welchem der Strom durch das Quecksilber des umgebenden Gefässes geschlossen wird und zwar bei einer Stellung des Aräometers, welche dasselbe vor dem Versuche einnahm. Nach Beendigung desselben ist durch eine einfache, aus der Originalabhandlung zu ersiehende Art das Aräometer nach Verschluss aus dem Apparat herauszuheben und die darin verbliebene Quecksilbersäule mittelst des Kathetometers zu bestimmen. Die Dampfdichte erfährt man mittelst der notirten Daten durch die Formel :

$$DD = \frac{m}{v_t} \cdot \frac{760 (1 + 0,003665 \cdot t)}{0,0012928} \cdot \frac{1}{h_o + h_o + \sigma_t},$$

in welcher die Constanten und die Zahlen die oben angegebene Bedeutung haben und h_o die auf 0° reducirte Quecksilbersäule in mm vorstellt. Zur Bestimmung der letzteren Grösse hat man die Gleichung : $h_o = h'(1 + 0,000154)(t_o - \tau)$, in welcher h' gleich der gemessenen Quecksilbersäule bei der Temperatur τ ist.

A. Halász erhielt, wie C. v. Than (1) mittheilte, durch sorgfältige Untersuchungen über die *Dichte* des *Salzsäuregases* bei Temperaturen, die resp. $17,2$ bis $20,50$ und 100° zeigten, und zwar im Mittel aus insgesamt 16 Versuchen, Zahlen, welche zeigten, daß [ausgehend von der Dichte $(1,10563)$ und dem Atomgewicht $(31,92)$ des Sauerstoffs] dasselbe schon bei 50° den theoretischen Werth der Dichte $d = 1,25976$ erreicht. Bei dieser Temperatur betrug der Mittelwerth $1,25714$, bei 17 bis 20° $1,26409$, bei 100° $1,25652$.

L. F. Nilson und O. Pettersson (2) bestimmten die *Dampfdichte* des *Chlorberylliums*. Zu dem Ende bereiteten Sie

(1) Ung. naturw. Ber. II, 5. — (2) Ber. 1884, 987 bis 995; Compt. rend. 98, 988.

sich das letztere im reinen Zustande mittelst Erhitzen des Metalls im trocknen Chlorwasserstoffstrom und zwar nach Ueberleiten von Luft über das kalte Metall und Verdrängung der letzteren durch den Chlorwasserstoff. Die Bestimmung der Dampfdichte eines solchen Präparats gelang sehr gut in einer Atmosphäre von Kohlensäure, allerdings ohne die Gegenwart selbst einer Spur von Luft. Hierfür wurde ein besonderer *Apparat* construirt, dessen Anordnung hier nicht weiter erörtert werden kann. Nach den erhaltenen Resultaten fanden Sie für die Dichte im vollkommenen Gaszustande Zahlen, welche zwischen 2,75 und 3,0 schwankten. Hiernach berechnet sich aber für das Chlorid die Formel BeCl_2 ($D = 2,770$ ber.), so daß also das Beryllium im Gegensatz zu den früher (1) ausgeführten Atomgewichtsbestimmungen auf Grund der specifischen Wärme kein dreiwerthiges, sondern ein *zweiwerthiges* Metall wäre.

R. Schiff (2) construirte zur versuchten Bestimmung der *Volumänderung* des *Schmelzens* (welche Ihm indess hiermit nicht gelang) ein *Dilatometer*, für welches Quecksilber als Sperrflüssigkeit verwendet wird, sowie vor Allem eine Beschickung im luftleeren Raum möglich ist. Im Wesentlichen besteht es aus einem etwa 2 ccm fassenden cylindrischen Behälter, auf welchen das umgebogene Ende einer starken graduirten Capillarröhre aufgeschliffen ist. Zur Benutzung wird nach der Wägung des vollständigen Apparats in den abgetrennten Hohlkörper eine gewisse Menge Substanz mittelst Eintauchen in warmes Quecksilber eingeschmolzen, wonach ihr Gewicht festzustellen ist. Den aufrecht gestellten Hohlkörper füllt man nunmehr mit reinem Quecksilber vollständig an, setzt die Capillare derart ein, daß ein Theil des Quecksilbers in dieselbe einsteigt, und wägt das letztere. Die Constanten des Dilatometers sind alsdann : 1) Rauminhalt, 1 mm der Capillare entsprechend; 2) Rauminhalt des Hohlkörpers bei 0° bis zu Anfang der Theilung; 3) Ausdehnungscoefficient des *Glases* d. h. des Hohlkörpers

(1) JB. f. 1880, 4, 288, 291. — (2) Ann. Chem. **233**, 247; Gazz. chim. ital. **14**, 181.

(für Natronglas zwischen 0 und 99,5° gefunden $K = 0,0000263$). Zur Evacuierung des Apparates nach der Füllung mit Substanz dient ein dickwandiges Reagenrohr, aus welchem ein Seitenröhrchen zu einer Quecksilberpumpe führt und in das der Hohlkörper kommt, mit einer heberartig gebogenen Glasröhre versehen, welche durch einen Gummipfropfen (zum Verschluss des Reagenrohres) in ein Gefäß mit Quecksilber mündet, von dem es beliebig abgesperrt werden kann. Man evacuirt und läßt sodann das Quecksilber in das Gefäß über die Substanz stürzen, deren lufthaltige Oeffnungen und Ritzen von dem Metall fast gänzlich ausgefüllt werden. Es zeigte sich jedoch, daß, weil dies nicht völlig geschah, das Dilatometer selbst bei vorsichtigster Füllung die Volumänderung während des Schmelzens nicht anzugeben vermag, daß man indeß damit 1) das *spec. Gewicht* einer flüssigen Substanz beim Schmelzpunkt und 2) den *Ausdehnungscoëfficienten* derselben, gleichfalls im flüssigen Zustande, genau bestimmen kann. Gegenüber Krafft (1) (welcher in Folge der Gleichheit der specifischen Gewichte hochmolekularer gesättigter Kohlenwasserstoffe beim Schmelzpunkt den Schluss machte: es sei das *Molekularvolum* von procentisch und thermisch vergleichbaren Flüssigkeiten dem *Molekulargewicht* direct proportional) fand Schiff die von Jenem gegebenen Regeln namentlich für *Isomere* durchaus nicht bestätigt, ebensowenig für die Werthe von CH_2 (für *Homologe*) noch für NO_2 minus H (aromatische *Nitroverbindungen*), für H_2 (Thymol—Anethol; Dibenzyl—Stilben) oder OH minus H (*Phenole*). Für Isomere aus der aromatischen Reihe fand sich:

		$\frac{M}{D}$ (Molekularvolum)
Ditolyl	$\text{CH}_3\text{--C}_6\text{H}_4\text{--C}_6\text{H}_4\text{--CH}_3$	197,97
Dibenzyl	$\text{C}_6\text{H}_5\text{--CH}_2\text{--CH}_2\text{--C}_6\text{H}_5$	174,21
Nitrophenol 1,4	$\text{C}_6\text{H}_4(\text{OH}_{[1]}, \text{NO}_{[4]})$	108,28
Nitrophenol 1,2	$\text{C}_6\text{H}_4(\text{OH}_{[1]}, \text{NO}_{[2]})$	107,14

(1) In der JB. f. 1882, 43 f. besprochenen Abhandlung.

		$\frac{M}{D}$ (Molekularvolum)
Diphenyl	$C_6H_5-C_6H_5$	154,25
Acenaphten	$C_{12}H_{10}$	149,83
Dibrombenzol 1,4	$C_6H_4(Br_{[1]}Br_{[4]})$	127,83
Dibrombenzol 1,2	$C_6H_4(Br_{[1]}Br_{[2]})$	117,66.

Die Aenderung des Molekularvolums für die Homologen u. s. w. schwankte : für CH_2 zwischen 9,98 und 21,86; für NO_2 minus H zwischen 10,58 und 20,38; für H_2 minus dem Werth der „Lücke“ zwischen $-10,78$ und $+8,21$; für OH minus H endlich zwischen 1,43 und 6,25. — Gegenüber einer Bemerkung Schiff's, betreffend die Untersuchungsmethode von E. Wiedemann (1) über die Ausdehnungscoëfficienten von Salzen, brachte Letzterer (2) eine Entgegnung.

K. Jouk (3) stellte für die Volumänderungen von *Flüssigkeiten* (beobachtet nur für *Diäthylamin* sowie *Chloräthyl*) die von der Temperatur t sowohl als auch der kritischen Temperatur $= T$ abhängige Gleichung : $v = a + b \cdot \log (T-t)$ auf, in welcher a und b Constanten bedeuten; für Diäthylamin fand Er $v = 240,73 - 59,94 \cdot \log (222,8^\circ - t)$; für Chloräthyl die mit ähnlichen Constanten : $v = 241,31 - 62,02 \cdot \log (189,9^\circ - t)$.

W. Spring (4) beschrieb für die vergleichende Messung der Ausdehnung der *Alaune* (5) ein *Differenzialdilatometer*, welches im Wesentlichen aus zwei Cylindern besteht, die von einer Doppelhülse (zur Erwärmung) umgeben, sowie mit einem Deckel versehen sind, der eine Stange trägt, welche letztere mit einem Spiegel in Verbindung steht. Die kleinste ungleiche Ausdehnung, welche eine Schaukelbewegung statt einer Hebung der Stange verursacht, wird dann durch die Achsendrehung des Spiegels zu erkennen resp. zu messen sein. Vor Allem fand sich das Resultat, daß die Alaune eine verschiedene Volumänderung erfahren, je nachdem man sie in einer Flüssigkeit,

(1) JB. f. 1882, 37 f. — (2) Ann. Chem. **235**, 263, I. — (3) Ann. Phys. Beibl. **8**, 808. — (4) Ber. 1884, 404; vgl. auch JB. f. 1883, 52 f. — (5) JB. f. 1882, 17.

worin sie unlöslich sind, oder an freier Luft erhitzt. Im Verhältniß zum *Ammoniumalaun* zieht sich (frei erhitzt) der *Chromalaun* ganz erheblich, der *Kaliumalaun* ziemlich, der *Thalliumalaun* wenig zusammen : sie erfahren sämmtlich eine *Dissociation* bei der geringsten Temperaturerhöhung (1) an freier Luft.

Derselbe (2) hat ferner im Gegensatz zu Seinen (3) früheren Untersuchungen für die Ausdehnung der *Alaune* gefunden, daß dieselben sich *ungleich* ausdehnen, wenn man sie nicht vorher einige Zeit auf 60 bis 70° erwärmt hat. Die Volumina wurden diesmal nicht in Oel, sondern (mittels des Pyknometers) in Xylol bestimmt. Die vorhergehende Erhitzung geschah in einem Trockenschranke (im Pyknometer) durch Aether- resp. Aceton- oder Alkoholdampf, mit welchem sie drei Stunden hindurch in Berührung blieben, und wurde jede Bestimmung bei jeder Temperatur dreimal wiederholt. Die Resultate waren : 1) ohne vorhergehende Erwärmung :

Ausdehnungstabelle :

Temperatur	Ammonium-Aluminiumalaun	Kalium-Aluminiumalaun	Rubidium-Aluminiumalaun	Cäsium-Aluminiumalaun	Thallium-Aluminiumalaun	Kalium-Chromalaun
0°	1,000000	1,000000	1,000000	1,000000	1,000000	1,000000
10	1,000067	1,000072	1,000025	1,000048	1,0001353	1,000507
20	1,000136	1,000148	1,000063	1,000097	1,000267	1,001008
30	1,000204	1,000224	1,000098	1,000145	1,000396	1,001503
40	1,000275	1,000299	1,000442	1,000945	1,000551	1,002089
50	1,000652	1,000475	1,001118	1,002577	1,001883	1,003092
60	1,001367	1,002375	—	1,004189	1,002477	1,004820
70	1,002251	1,004991	—	1,005800	1,004178	—

(1) Vgl. Wiedemann, JB. f. 1882, 37 f. — (2) Ber. 1884, 408. — (3) JB. f. 1882, 17.

D i c h t i g k e i t s t a b e l l e :

Temperatur	Ammonium- alaun	Kalium- alaun	Rubidium- alaun	Cäsium- alaun	Thallium- alaun	Kalium- chromalaun
0°	1,6413	1,7580	1,8852	1,9852	2,3256	1,8308
10	1,6412	1,7529	1,8851	1,9850	2,3258	1,8282
20	1,6411	1,7528	1,8850	1,9849	2,3250	1,8278
30	1,6410	1,7527	1,8849	1,9848	2,3247	1,8274
40	1,6409	1,7525	1,8848	1,9838	2,3243	1,8269
50	1,6401	1,7523	1,8830	1,9800	2,3212	1,8259
60	1,6391	1,7489	—	1,9767	2,3184	1,8202
70	1,6377	1,7444	—	1,9737	2,3159	—

Aus den Zahlen erhellt zudem, daß die Ausdehnung von 0 bis 20° für einen jeden Alaun eine sehr regelmässige und schwache (mit Ausnahme des Chromalauns) ist; sie ist geringer als diejenige aller anderen Körper, deren Ausdehnungscoefficient bekannt ist. Oberhalb 40° wird aber die Ausdehnung auf einmal sehr stark. — Bei vorhergehender Erwärmung auf 60 bis 70° (in Oel) fand sich indess das frühere (1) Resultat bestätigt, daß sich nämlich in diesem Falle die Alaune von 0 bis 50° sämtlich ziemlich *gleichmässig* ausdehnen. Die erhaltenen, sogleich zu verzeichnenden Zahlen stimmen jedoch in ihren absoluten Werthen deshalb nicht mit den früheren überein, weil bei letzteren ein constanter Fehler unterlief in Bezug auf den Ausdehnungscoefficienten des Glases für das gebrauchte Pyknometer. Die Gröfsen betrugen :

A u s d e h n u n g s t a b e l l e :

Temperatur	Ammonium- alaun	Kalium- alaun	Rubidium- alaun	Thallium- alaun	Kalium- chromalaun
0°	1,000000	1,000000	1,000000	1,000000	1,000000
10	1,000482	1,000519	1,000440	1,000558	1,000478
20	1,000960	1,001018	1,000897	1,001086	1,000961
30	1,001465	1,001567	1,001327	1,001583	1,001434
40	1,00162	1,002076	1,001700	1,001779	1,001898
50	1,00163	1,002602	1,001981	1,001925	1,002348

(1) JB. f. 1882, 17.

D i c h t i g k e i t s t a b e l l e :

Tempera- tur	Ammonium- alaun	Kalium- alaun	Rubidium- alaun	Thallium- alaun	Kalium- chromalaun
0°	1,6427	1,7602	1,8705	2,3226	1,8293
10	1,6419	1,7593	1,8697	2,3213	1,8284
20	1,6411	1,7584	1,8688	2,3200	1,8275
30	1,6403	1,7575	1,8681	2,3189	1,8266
40	1,6401	1,7566	1,8678	2,3184	1,8258
50	1,6400	1,7556	1,8668	2,3181	1,8250

Es scheint also, daß die Alaune allgemein beim Erhitzen eine *Dissociation* erfahren in Aluminiumsulfat und schwefels. Alkali. Da nun die Alkalisulfate zwar nicht gleiche Ausdehnung, aber gleiche molekulare Ausdehnung (1) besitzen, so läßt sich erklären, daß nach der Dissociation sie sich beim Erwärmen nunmehr gleichmäßig ausdehnen.

J. A. Groshans (2) hat Seine (3) Untersuchungen über die Beziehungen der *Dichte* von Körpern und ihrer *Lösungen* zu ihren *Atomgewichten* fortgesetzt. Er verglich eine Reihe von Lösungen der Alkali-Halogenverbindungen in Bezug auf die Thatsache, daß das Atom- resp. *Molekulargewicht* im umgekehrten Verhältniß zu ihrer Dichte steht. Auch Lösungen von Zucker wurden verglichen. Bei Lösungen folgender Salze, welche zu gleichen (molekularen) Verdünnungen in Wasser gelöst wurden, fand sich das spec. Gewicht fast gleich: bei den *Sulfaten*, *Chloriden* und *Nitraten* von *Eisen*, *Mangan* und *Chrom*, ferner den gleichen Salzen von *Zink*, *Kupfer*, *Kobalt* und *Nickel*. Diese Körper nennt Er *homonyme Salze*.

J. L. Andreae (4) empfahl eine neue Methode zur Bestimmung der *Dichte* in Wasser löslicher Körper, darin bestehend, daß man diese in ihrer wässerigen gesättigten Lösung selbst wägt. Diese neue Methode wurde mittelst *Chlornatrium* geprüft und gelangte dazu das unten S. 70 beschriebene Dilatometer in Anwendung, dessen Capillare übrigens besser zu

(1) Spring, JB. f. 1882, 19 f. — (2) Phil. Mag. [5] 18, 405. —
(3) JB. f. 1882, 84. — (4) J. pr. Chem. [2] 30, 312.

diesem Zweck nicht mit erweiternden Knoten versehen sein muß und auf welche nur eine einzige Marke geätzt wird. Salz und Wasser werden im Dilatometer selbst gewogen und wird zur Auflösung das Reservoir des letzteren mittelst einer auf der Capillare befestigten Scheibe innerhalb eines Wasserbades vertikal gedreht. Bei Anwendung von viel Salz und wenig Wasser erhält man somit einen Ueberschuß des ersteren innerhalb einer gesättigten Lösung desselben. Bezeichnet man sodann mit P das Gewicht des Salzes, mit p dasjenige des Wassers, mit s die Löslichkeit des ersteren (in Proc.?) bei der Temperatur t , so ist die bei dieser Temperatur gelöste Salzmenge gleich $\frac{1}{100} ps$, das Gewicht der Lösung also $p + \frac{1}{100} ps$, das Volum daher $V_s = (p + \frac{1}{100} ps) : D_s$, wenn D_s die Dichte der gesättigten Lösung bedeutet. Ist $V_{t'}$ also das Volum der Mischung, so ist das Volum des festen Salzes $V_{t'} - V_s$ und die Dichte $d = \frac{P - \frac{1}{100} ps}{V_{t'} - V_s}$. Diese Methode hat außer der Zuverlässig-

keit vor der gebräuchlichen (Einsenken des Körpers in eine nicht lösende Flüssigkeit) noch den Vorzug, daß Luftblasen unmöglich den festen Körper umgeben können, da er aus heißen Lösungen allmählich abgeschieden wird. Nach zwei Versuchsreihen erhielt Er auf die Art für Kochsalz folgende Resultate :

t	D i c h t e n		Mittel
	I.	II.	
10°	2,1654	2,1652	2,1653
20	2,16185	2,1617	2,1615
30	2,1592	2,1596	2,1594
40	2,1565	2,1568	2,15665
50	2,1543	2,1544	2,15435

Zur raschen Bestimmung des *spec. Gewichts* fester Körper construirten J. J. D o b b i e und J. B. H u t c h e s o n (1) einen *Apparat*, der gestattet, das Volum des von dem Körper verdrängten Wassers sogleich zu messen. Dazu diente eine sogenannte *spec.*

(1) Phil. Mag. [5] 17, 459.

Gewichts-Bürette, bestehend aus einer U-förmigen Röhre, deren einer (engerer) Schenkel etwa $\frac{3}{16}$ Zoll Durchmesser besitzt, während der andere erheblich weiter ist. Das engere Rohr überragt das weitere; auf letzteres ist mittelst eines Gummirings ein mit Glashahn versehener Aufsatz gebracht, welcher erlaubt, nach Einbringen des zu untersuchenden Körpers und Einblasen von Luft langsam das Wasservolum bis zu einem vorher markirten Standpunkte aufsteigen zu lassen. Das verdrängte Wasser wird dann durch Ablesen am engen, in ccm eingetheilten Röhrenstück gemessen. Die ganze Röhre kann aufrecht auf einem Stück Kork oder Holz befestigt werden. Nach dem bekannten Satze, daß ein Körper in Wasser gewogen soviel an Gewicht verliert, als das von ihm verdrängte Wasser wiegt, läßt sich das spec. Gewicht sodann leicht feststellen. Im Falle die Körper leichter als Wasser oder darin löslich sind, kann irgend eine andere Flüssigkeit zur Füllung der U-Röhre dienen, wonach natürlich die abgelesenen verdrängten ccm wie vorher gleich g zu setzen sind. Das in Luft erhaltene Gewicht in g ist also stets durch die Anzahl der verdrängten ccm Flüssigkeit zu dividiren.

T. Staciewicz (1) führte in mehreren Aufsätzen Berechnungen aus für das *spec. Gewicht* von *chemischen Verbindungen* in *Gasform*, selbst wenn eine solche bei den betreffenden Körpern bis jetzt nicht erreicht wurde. Er ging dabei aus von dem Gay-Lussac-Avogadro'schen Gesetz über die Gasdichte resp. das Atomgewicht, mit Hülfe dessen (da das spec. Gewicht der Gase allgemein hiernach sich darstellt als das Product aus Atomgewicht und dem spec. Gewicht des Wasserstoffs) Er die Berechnungen für sämtliche Metalle und Metalloide durchführte. Nach diesen ist allgemein das spec. Gewicht eines festen Körpers 1) gleich dem seines wirklichen hypothetischen Gases oder 2) gleich demselben minus einem Multiplum von 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 110 und 120 mal 0,069 (dem spec. Gewicht des Wasserstoffs) oder endlich 3)

(1) Russ. Zeitschr. Pharm. 33, 65, 109, 125, 498.

gleich demselben plus einem Multiplum von 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 110 und 120 mal 0,069. — Für die *organischen Verbindungen* gilt die Regel nicht direct; bei diesen muß das Product von Atomgewicht und 0,069 dividirt werden durch die Anzahl derjenigen (von Ihm ziemlich willkürlich angenommen) Gruppen, welche die näheren Bestandtheile der betreffenden Moleküle bilden. — Gegen die sehr hypothetische Art obiger Berechnungen wendete sich A. Cramer-Dolmatow (1), dessen Aussagen aber hier ebensowenig wie die Tabellen von Stacewicz, gegen welche sie sich hauptsächlich richteten, wiedergegeben werden können. — T. Stacewicz (2) äußerte sich außerdem über das *spec. Volum* des *Wasserstoffs* (14,44446) in Beziehung zu demjenigen anderer Körper.

J. L. Andrae (3) hat die schon von anderen Forschern (4) angefangene Bestimmung der *Dichte* gesättigter *Lösungen* fester Körper in Wasser bei verschiedenen Temperaturen für *Kochsalz* ausgeführt. Eine hierfür dienende Methode, nach welcher übrigens die Löslichkeit des Salzes bekannt sein muß, kam mit Hülfe eines *Apparates* zu Stande, welcher aus einer Art von *Dilatometer* bestand: einer an 4 Stellen erweiterten sowie umgebogenen Capillarröhre, an welcher ein größeres sackartiges Gefäß zur Aufnahme der gesättigten Lösung angeschmolzen war und welche vorn in ein erweitertes Rohr auslief. Salz und Wasser werden im Dilatometer selbst gewogen; es ist also nöthig, das Gewicht des letzteren ($= p$) zunächst festzustellen. Darauf füllt man ein bestimmtes Quantum Wasser ein, so daß dasselbe noch ein wenig bis in die Capillare hineinreicht, wägt (zur Bestimmung des Inhalts des Reservoirs) und liest den Stand des Wassers bei einer constanten Temperatur ab. Nachdem sodann das letztere durch Erhitzen zum größten Theil aus dem Apparat fortgeschafft ist, wird dieser wiederum gewogen ($= p_1$), in die Erweiterung der Capillare die nöthige Menge Salz gebracht,

(1) Russ. Zeitschr. Pharm. 33, 429, 444, 475. — (2) Daselbst, 33, 802. — (3) J. pr. Chem. [2] 30, 305. — (4) G. T. Gerlach, JB. f. 1859, 42; Page und Keightley, JB. f. 1872, 25.

das Gewicht desselben ($= p_2 - p_1$) durch erneute Wägung festgestellt und dieses derartig ins Reservoir gebracht, daß man vorsichtig abwechselnd im Glycerinbad, nachdem vorher auf das Salz Wasser gegossen wurde, das Reservoir erhitzt und danach abkühlt. Die nun erfolgende letzte Wägung giebt das Gewicht des Wasser an $= P - p - (p_2 - p_1)$, wenn P das Gewicht des mit der Lösung gefüllten Apparats bedeutet. Auf die Weise wurde für eine gesättigte Lösung von Kochsalz gefunden ($t' =$ der Temperatur, $V_{t'} =$ dem Volum bei dieser) :

14,134 g Chlornatrium und 39,484 Wasser :

Nr.	t'	$V_{t'}$ beobachtet	$V_{t'}$ berechnet	
1	47,12	45,2357	—	$\alpha = 0,000444$; $\beta = 0,000000978$ $t_s = 18,0^\circ$; $V_s = 44,637$ $D_s = 1,20120$
2	37,10	45,0215	45,0213	
3	33,00	44,9361	—	
4	29,28	44,8602	44,8601	
5	25,10	44,7761	—	

Die Berechnung für $V_{t'}$ wurde nach der Gleichung : $V_{t'} = V_t[1 + \alpha(t' - t) + \beta(t' - t)^2]$, in welchem α und β Constanten bedeuten, welche aus den beobachteten Zahlen hergeleitet und die in der Tabelle angegeben sind, angestellt; t_s ist gleich der Sättigungstemperatur, da, wie aus weiter unten mitgetheilten Untersuchungen von *Andreae* hervorgeht, 14,134 g Kochsalz mit 39,484 g Wasser genau bei 18° eine gesättigte Lösung bilden. Das Volum bei dieser Temperatur $= V_s$ ist nach obiger Formel berechnet ($= 44,637$) und daher ist die Dichte $D_s = (14,134 + 39,484) : 44,617 = 1,20120$. — Für eine zweite Methode der Dichtebestimmung gesättigter Lösungen, bei welcher die Löslichkeit des betreffenden Salzes vorher nicht bekannt zu sein braucht, empfahl Er ein U-förmiges *Pyknometer*, womit das Gewicht der gesättigten Lösung festgestellt wird. Dasselbe besteht im Uebrigen aus einem Hohlkörper mit angebogenem Capillarrohr, mittelst welchem die in einer Flasche bei constanter Temperatur vorbereitete gesättigte Lösung aus dieser eingeblasen werden kann. — Nach der ersten Methode

wurden als Endresultate aus drei Versuchsserien mit gesättigten Kochsalzlösungen folgende Zahlen erhalten :

t_s	D_s beobachtet	D_s berechnet
18,0	1,20120	—
45,1	1,18964	—
54,5	1,18575	1,18569
80,8	1,17480	—

Hieraus erfährt man, daß die Dichte gesättigter Kochsalzlösungen mit wachsenden Temperaturen abnimmt; dieselbe ist nahezu eine lineare Function der Temperatur, da das zweite Glied der folgenden Gleichung durch den abnehmenden Werth von β fast 0 wird. Für $54,5^\circ$ gestaltete sich nämlich die Berechnung : $D_s' = D_s - 0,0004314(t' - t) + 0,00000017(t' - t)^2 = 1,18569$. — Nach der zweiten Methode erhielt Er folgende Resultate :

Nr.	t_s	V_s	P	D_s beobachtet	D_s berechnet
1	14,90 {	14,5590	17,5079	1,20255	} —
2	14,90 {	14,6195	17,5814	1,20260	
3	31,70 {	14,6528	17,5129	1,19519	} 1,19527
4	31,80 {	14,6557	17,5162	1,19517	
5	40,25 {	14,6476	17,4546	1,19164	} —
6	40,25 {	14,6575	17,4661	1,19162	
7	50,45 {	14,6732	17,4226	1,18787	} 1,18727
8	50,55 {	14,6811	17,4808	1,18726	
9	60,45 {	14,7054	17,3994	1,18820	} —
10	60,45 {	14,7169	17,4101	1,18800	
11	73,60	14,6763	17,2694	1,17670	1,17680

In dieser Tabelle wurde der Ausdruck D_s berechnet nach der Gleichung : $D_s' = D_s - 0,0004367(t' - t) + 0,00000020(t' - t)^2$; die betreffenden Werthe stimmen mit den beobachteten sehr gut überein und ferner zeigte eine vergleichsweise Berechnung der Ausdrücke D_s' für die zwei verschiedenen Methoden (mit den 2 verschiedenen Constanten) eine nicht minder gute Uebereinstimmung. Berechnet man endlich aus obigen Dichten und der (weiter oben, Seite 68 bestimmten) Lös-

lichkeit des Kochsalzes das Molekularvolum derart, daß man das Volum einer gesättigten Lösung desselben, welche genau ein Gramm-Molekül Salz enthält, berechnet und von der erhaltenen Zahl die für das Volum des darin vorhandenen Wassers abzieht, so ergeben sich folgende Werthe :

$$\text{NaCl} = 58,51 :$$

ts	Pw	Vw	Vm	vm
15	163,62	163,76	184,72	20,96
20	163,32	163,60	184,81	21,21
30	162,39	163,08	184,70	21,62
40	161,09	162,33	184,26	21,93
50	159,56	161,47	183,68	22,16
60	157,88	160,55	182,87	22,32
70	155,98	159,51	181,90	22,39
80	153,98	158,42	180,83	22,41

Die unter Pw stehenden Zahlen bedeuten das Gewicht Wasser, welches nöthig ist, um mit 1 Mol. (= 58,51 g) Kochsalz bei den angegebenen Temperaturen eine gesättigte Lösung zu bilden, die unter Vw stehenden das Volum dieser Wassermenge; Vm ist das Molekularvolum der gesättigten Lösung und $vm = Vm - Vw$ das Molekularvolum des Salzes in derselben. Hiernach wächst also das *Molekularvolum* des *Chlornatriums* in gesättigter Lösung bei steigender Temperatur, indem es sich einem bestimmten Werthe nähert.

A. Blümcke (1) construirte einen, im Original mit Hülfe von Zeichnungen näher beschriebenen *Apparat* zur Bestimmung des *spec. Gewichts* solcher Flüssigkeiten (conc. *Lösungen* von *Gasen*), deren Existenz an das Vorhandensein hoher Drucke gebunden ist. Die damit angestellten Versuche betrafen die conc. *Lösungen* von *Kohlensäure* in Wasser; aus ihnen wurde das Resultat mittelst der von Clausius (2) angegebenen Formel (für die angewendete Menge Kohlensäure) :

$$p = R \frac{T}{v - \alpha} - \frac{C}{T(v + \beta)^2}$$

(1) Ann. Phys. [2] 22, 404. — (2) JB. f. 1880, 56 f.

welcher Letztere bereits die Constanten für Kohlensäure angab (1), sowie mittelst mehrerer Schwimmer festgestellt, an deren Scalentheilen das spec. Gewicht abgelesen werden konnte. Bei 18° und 55 atm Druck liefs sich eine Concentration von 28 Vol. Kohlensäure auf 1 Vol. Wasser erreichen (spec. Gewicht = 1,0107), bei 2 bis 5° und 37 atm Druck eine solche von 34 Vol. Kohlensäure auf 1 Vol. Wasser (spec. Gewicht = 1,0124). — Auch kann man aus der Anzahl der obengenannten (28 resp. 34) absorbirten Volumina = n bei den betreffenden Temperaturen (18° resp. 2 bis 5°) nach folgendem Ansatz das entsprechende spec. Gewicht direct berechnen. Da nämlich

$$V = \frac{P}{S} \frac{1 + n \cdot 0,001965}{S} \text{ ist,}$$

in welchem Ausdruck P das absolute, S das spec. Gewicht und 0,001965 das Gewicht in g eines bei 0° und 760 mm Druck unter 45° geographischer Breite gemessenen ccm Kohlensäure bedeutet, so ist

$$S = \frac{1 + n \cdot 0,001965}{1 + n \cdot 0,001568},$$

weil sich auf experimentellem Wege ergab, dafs als Mittelwerth für das Anwachsen des Volums bei der Absorption des Gases (für 1 bis 28 resp. 34 Vol. CO₂ auf 1 Vol. Wasser) $V = 1 + n \cdot 0,001568$ gesetzt werden konnte. — Es scheint, dafs die comprimte Kohlensäure in Wasser nicht als Gas, sondern als Flüssigkeit vorhanden ist.

Gegenüber der Berechnung von Wroblewski (2) über die *Dichte* des flüssigen Sauerstoffs macht Menges (3) darauf aufmerksam, dafs man einen Fehler begehe, wenn man das zweite Glied der nach Jenem hierfür aufgestellten Gleichung

$$d_1 = d_2 \frac{v_2 Q_1}{v_1 Q_2} + \frac{q_2 Q_1 - q_1 Q_2}{v_1 Q_2} \quad (d_1 = \text{dem spec. Gewicht des}$$

(1) JB. f. 1880, 56 f. — (2) JB. f. 1883, 75. — (3) Compt. rend. 98, 108.

flüssigen, d_1 des gasförmigen Sauerstoffs, v = dem Volum des flüssigen Gases; $Q_1 = V_1 d_1 + q_1$, $Q_2 = V_2 d_2 + q_2$, in welchen Gleichungen V_1 und V_2 die zunächst gasförmig vorhandenen Volumina Sauerstoff und q_1 und q_2 die nach der Compression verbliebenen (bedeuten) vernachlässige. Diefs ist deshalb unrichtig, weil hierin die Supposition liegt, daß die bei der Abkühlung gasförmig verbliebenen Volumina direct gemessen werden könnten, was ihrer niederen Temperatur wegen natürlich nicht möglich ist.

K. Olszewski (1) bestimmte dagegen direct die *Dichte* des flüssigen *Sauerstoffs* (2) mit Hülfe eines *Apparats*, der im Wesentlichen aus einem länglichen Glasgefäß von bekanntem Inhalt (1,4 ccm) bestand, an welchem eine dicke Thermometerröhre angeschmolzen war. In den Glasbehälter, der in flüssigem Aethylen stand, konnte aus einer Natterer'schen Flasche, welche reinen Sauerstoff unter 50 atm Druck enthielt, dieser eingeleitet werden, nachdem aus ersterem die Luft entfernt war. Nach vollständiger Füllung wurde die Temperatur mittelst eines Wasserstoffthermometers bestimmt, der Druck an einem Luftmanometer, welcher mit dem Glaskörper in Verbindung stand, gemessen, der Hahn der Natterer'schen Flasche geschlossen und der überschüssige Sauerstoff in eine ebenfalls mit dem Apparat in Verbindung stehende graduirte Glasglocke übergeführt. Zur Bestimmung desjenigen Sauerstoffvolums (im flüssigen Zustande), welches die Röhrenzuleitungen nach Füllung des Glaskörpers enthielten und die später in der graduirten Glocke gesammelt wurden, ließ sich diese verwerthen, und zwar derart, daß Er bei gleich bleibendem Druck, aber gewöhnlicher Temperatur, die Ueberführung des verflüssigten Sauerstoffs zu dem gemessenen gasförmigen in die Glocke bewirkte. Von dem Gesamtvolum zog Er dann das zuerst erhaltene ab, natürlich nach Reduction auf 0° und 760 mm Druck. Auf die Weise fand Er :

(1) Monatsb. Chem. 5, 124. — (2) JB. f. 1883, 75.

Temperatur des flüssigen Sauerstoffs	Volum des aus dem flüssigen Sauerstoff erhaltenen Gases bei 0° und 760 mm	Gewicht des ver- flüssigten Sauer- stoffs in g	Dichte des Sauerstoffs
— 129,57°	737,74 cem	1,0577	0,7555
— 139,29°	858,21	1,2804	0,8788
— 137,46°	834,29	1,1961	0,8544
— 139,36°	856,58	1,2280	0,8772
— 134,48°	787,32	1,1287	0,8068
— 139,13°	858,05	1,2800	0,8787

Somit wäre die Dichte des flüssigen Sauerstoffs bei — 139° gleich 0,878 und der hiernach berechnete Ausdehnungscoefficient $\alpha = 0,01706$.

Nach F. Bornetti (1) ist die Temperatur des *Dichte-maximums* von *Wasser* $t_m = 4,01^\circ$; die Dichte selbst hierbei $= 1,00015802$. Als Interpolationsformel zur Berechnung der Dichten zwischen 0 und 10° ergab sich $D = 1 + 0,0482880153 t - 0,0411864979 t^2 + 0,0025531305 t^3$.

D. Mendelejew (2) fand im Gegensatz zu Lunge und Naef (3), daß das sorgfältigst (4mal) umkrystallisirte *Schwefelsäurehydrat* H_2SO_4 (Schmelzpunkt $10,5^\circ$) das spec. Gewicht 1,8371 bei 15° , bezogen auf Wasser von 4° besitze, eine Zahl, welche Lunge und Naef (3) für die 94procentige Säure angaben. Marignac gab ebenfalls schon 1853 und später 1870 (4) die Zahl 1,8372 für das Schwefelsäuremonohydrat. Demgegenüber beharrt Lunge (5) bei Seiner mit Naef (3) gefundenen Gröfse 1,8384.

K. Reufs (6) bestimmte die *Dichte* der *Lösungen* von *Aluminiumsulfat*, sowohl reinem als käuflichen Salz, wesentlich in Rücksicht auf die Technik der *Alaunfabrikation*, welche sich neuerdings des Aufschliefens von Bauxit (7) und Alunit mittelst Schwefelsäure bedient und auf die Weise zunächst Aluminium-

(1) Ann. Phys. Beibl. 8, 805. — (2) Ber. 1884, 2536 und daselbst (Ausg.), 302. — (3) JB. f. 1883, 52. — (4) In der JB. f. 1870, 105 erwähnten Abhandlung. — (5) Ber. 1884, 1748, 2711. — (6) Ber. 1884, 2888. — (7) JB. f. 1879, 1112; vgl. auch JB. f. 1880, 1801 und f. 1882, 1406.

sulfat gewinnt. Das zur Bestimmung der Dichte dienende Pyknometer wurde nicht mit einem durchbohrten, sondern mit einem fest eingeschliffenen Glasstöpsel versehen und an dem verengten Theil des Gläschens selbst eine Marke zur Füllung angebracht. Letztere geschah mittelst einer Quetschhahn-
bürette durch Anblasen an dieser und zwar bei etwas niedriger als der Versuchstemperatur, wonach später die die Marke etwas überragende Flüssigkeit bis zu dieser mit Fließpapier fortgenommen werden konnte :

I. Dichte von reinem Aluminiumsulfat
(d = Dichte; p = Procentgehalt an wasserfreiem Sulfat) :

p	d bei 15°	d bei 25°	d bei 35°	d bei 45°
5	1,0569	1,0508	1,045	1,0356
10	1,1071	1,1022	1,096	1,085
15	1,1574	1,1522	1,146	1,1346
20	1,2074	1,2004	1,192	1,1801
25	1,2572	1,2488	1,2407	1,2295

Hiernach und namentlich nach der für d bei 15° im Original gegebenen, nach Procenten (bis 25 Proc.) aufsteigenden Tabelle nimmt die Dichte sehr regelmäfsig mit dem Procentgehalt zu; bei 15° läfst sie sich durch die Formel $d = 1,007 + 0,01 p$ ausdrücken :

II. Dichte von käuflichem Aluminiumsulfat
($\text{Al}_2\text{O}_3 = 13,52$ Proc.; $\text{SO}_3 = 31,58$ Proc.; $\text{H}_2\text{O} = 52,27$ Proc.;
 $\text{Fe} = 0,88$ Proc.; $\text{K}_2\text{O} = 0,98$ Proc.) :

p	d bei 15°	d bei 25°	d bei 35°	d bei 45°
5	1,0877	1,088	1,0270	1,0179
10	1,0730	1,0689	1,0627	1,0534
15	1,1097	1,1034	1,0974	1,0871
20	1,1440	1,1381	1,1318	1,1215
25	1,1798	1,1748	1,1660	1,1563

Ferner wurde von Ihm die Grenze der *Löslichkeit* von *Alaun* in reinem Aluminiumsulfat bestimmt und zwar derart, dafs in

die 25- bis 1 procentigen Lösungen des letzteren wasserfreien Salzes in einer ersten Versuchsreihe je 4, in einer zweiten je 3, in einer dritten je 2 und in einer vierten je 1 Proc. Kaliumsulfat (durch Glühen des sauren Salzes bereitet) eingetragen, auf etwa 80° erwärmt und die Lösungen danach zum Erkalten hingestellt wurden. Es zeigte sich, daß für 1 Proc. Kaliumsulfat die 6 procentige Lösung des Aluminiumsulfats nichts mehr ausschied, während eine schwache Trübung bei der 7 procentigen des letzteren erfolgte. Die Grenze der Löslichkeit des Alauns liegt also zwischen der 6- und 7 procentigen Aluminiumsulfatlösung bei einem Gehalt von 1 Proc. Kaliumsulfat; die Dichte der 6 procentigen *Aluminiumsulfatlösung* bei einem Gehalt von 1 Proc. Kaliumsulfat beträgt 1,083 und diejenige der 5 procentigen, ebenfalls mit 1 Proc. Kaliumsulfat, 1,063. — Das Einbringen von 1 Proc. Kaliumsulfat in eine verdünntere als 7 procentige Aluminiumsulfatlösung hat daher (beim technischen Betrieb) einen Verlust für den Fabrikanten zu Folge, weil von diesem Gehalt abwärts eine Alaunausscheidung nicht mehr stattfindet; es sei denn durch Aufwand von Brennmaterial (Abdampfen).

R. Romanis (1) fand aus dem *spec. Volum* von *Platindoppelchloriden* $R_2PtCl_6 \cdot 6H_2O$ (*Natriumplatinchlorid*) in Rücksicht auf das Volum der einzelnen Bestandtheile, daß bei der Bildung derselben eine erhebliche Contraction eintrete und zwar so viel, als den Werthen von Cl_2 (nach Kopp) entspricht. Auch die wasserfreien Doppelsalze, z. B. *Ammoniumplatinchlorid*, sowie auch diejenigen der schweren Metalle: $RPtCl_6$ zeigen bei der Bildung eine Volumcontraction gleich Cl_2 ; ersteres gab statt 186 ($PtCl_4 = 114,7$; $2NH_4Cl = 71,32$) das Molekularvolum 148, daher eine Contraction von 38 ($= 2Cl$ in den Chloriden von NH_4 und K, nach Kopp). Endlich zeigen auch die Doppelsalze: *Kalium-* und *Ammoniumzinnchlorid* K_2SnCl_6

(1) Chem. News 49, 273.

(spec. Gewicht = 2,948) resp. $(\text{NH}_4)_2\text{SnCl}_6$ (spec. Gewicht = 2,511) die Molekularvolumina 138,6 (für ersteres) resp. 146,1 (für letzteres), wonach für das Kaliumsalz eine Contraction von 52,5, für das Ammoniumsalz von 39,8 eintritt. Wenn dagegen die Chloride PtCl_2 , ZnCl_2 sowie SnCl_2 sich mit Kalium- oder Ammoniumchlorid zu Doppelsalzen vereinigen, so tritt eine Volumvergrößerung ein. Beispielsweise fand Er für *Ammoniumplatinchlorür* $(\text{NH}_4)_2\text{PtCl}_4$ (spec. Gewicht = 2,84) das Molekularvolum = 132 (berechnet aus der Summe von PtCl_2 und $2\text{NH}_4\text{Cl} = 116,8$), für *Ammoniumzinkchlorid* (spec. Gewicht = 1,77) 137 ($\text{ZnCl}_2 + 2\text{NH}_4\text{Cl} = 120$) sowie für *Ammoniumzinnchlorür* $(\text{NH}_4)_2\text{SnCl}_4$ 136,6. Außerdem theilte Er mit, daß das spec. Gewicht von *Kaliumantimonchlorür* $\text{K}_3\text{SbCl}_6 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ gleich 2,42, das Molekularvolum gleich 200,8 sei, wonach die Contraction 52,6 betrage.

A. Zander (1) hat Seine (2) Untersuchungen über die *specifischen Volumina* organischer flüssiger Verbindungen fortgesetzt und sich mit Versuchen über die normalen *Fettsäuren* sowie normalen *Alkohole* der Fettreihe befaßt. Er fand für folgende Verbindungen folgende tabellarisch zusammengestellte Daten :

(1) Ann. Chem. **234**, 56. — (2) JB. f. 1882, 27 ff.; siehe auch Weger, JB. f. 1883, 66 ff.

	Formel	Siedepunkt	Schmelzpunkt	Spec. Gew. bei 0°	Spec. Gew. bei den Siedep.	Spec. Volumen Zander	Mittel aus allen Beobachtungen	Differenz
Ameisensäure . . .	CH_2O_2	100,8°	+ 8,3°	1,2415	1,1175	41,1	41,0	— 0,1
Eisigsäure . . .	$\text{C}_2\text{H}_4\text{O}_2$	118,1 bis 118,2°	+ 16,5°	1,0701	0,9372	68,8	68,8	—
Propionsäure . . .	$\text{C}_3\text{H}_6\text{O}_2$	{ 140,9° 141,8°	—	{ 1,0183 1,0183	{ 0,8599 0,8589	{ 85,9 86,0	85,7	— 0,2
Normalbuttersäure . .	$\text{C}_4\text{H}_8\text{O}_2$	{ 162,3 bis 162,4° 162,5°	—	{ 0,9746 0,9781	{ 0,8099 0,8120	{ 108,4 108,1	108,2	— 0,1
Isobuttersäure . . .	$\text{C}_4\text{H}_8\text{O}_2$	154 bis 154,2°	—	0,9651	0,8054	108,9	—	—
Normalvaleriansäure .	$\text{C}_5\text{H}_{10}\text{O}_2$	185,4°	—	0,9562	0,7828	130,0	129,9	— 0,1
Normalcapronsäure . .	$\text{C}_6\text{H}_{12}\text{O}_2$	204,5 bis 205°	— 1,5°	0,9446	0,7589	152,5	156,6	+ 0,1
Normalheptylsäure . .	$\text{C}_7\text{H}_{14}\text{O}_2$	228 bis 228,5°	— 10,5°	0,9318	0,7429	174,6	174,3	— 0,4
Normaloctylsäure . .	$\text{C}_8\text{H}_{16}\text{O}_2$	236 bis 237°	+ 16,5°	0,9270	0,7264	197,8	197,6	— 0,2
Methylalkohol . . .	CH_4O	66,2°	—	0,8111	0,7488	42,6	42,6	—
Normalpropylalkohol	$\text{C}_3\text{H}_8\text{O}$	97,4°	—	0,8177	0,7369	81,2	81,3	+ 0,1
Normalbutylalkohol .	$\text{C}_4\text{H}_{10}\text{O}$	117,5°	—	0,8288	0,7247	101,9	101,8	— 0,1
Normalamylalkohol .	$\text{C}_5\text{H}_{12}\text{O}$	137,8 bis 137,9°	—	0,8282	0,7117	128,4	128,4	—
Normalhexylalkohol .	$\text{C}_6\text{H}_{14}\text{O}$	{ 156,4 bis 156,8° 157,8 bis 157,6°	—	{ 0,8327 0,8312	{ 0,6982 0,6958	{ 146,1 146,3	146,0	— 0,2
Normalheptylalkohol .	$\text{C}_7\text{H}_{16}\text{O}$	175,8°	—	0,8342	0,6876	168,3	167,9	— 0,4
Normaloctylalkohol .	$\text{C}_8\text{H}_{18}\text{O}$	195,5°	—	0,8375	0,6807	190,6	190,3	— 0,3

Außerdem gab Er von sämtlichen, diesmal und früher (1) zur Beobachtung gelangten Körpern die *Ausdehnungscoefficienten* an von 10 zu 10 Graden und zwar von 0° bis zu ungefähr dem Siedepunkt. Da die Ausdehnung ziemlich regelmässig erfolgt, so sollen hier nur die Coefficienten bei 10° und bei dem dem Siedepunkt nahe liegendem Grade reproducirt werden :

Ausdehnungscoefficienten :

Norm. Propylalkohol	1,0082	bei 10°;	1,0997	bei 90°
Isopropylalkohol .	1,0108	" "	1,1001	" 80°
Allylalkohol . .	1,0099	" "	1,1050	" 90°
Norm. Butylalkohol .	1,0087	" "	1,1251	" 110°
Norm. Amylalkohol .	1,0091	" "	1,1502	" 130°
Norm. Hexylalkohol	1,0087	" "	1,1816	" 150°
Norm. Heptylalkohol	1,0083	" "	1,2022	" 170°
Norm. Octylalkohol .	1,0080	" "	1,2212	" 190°
Trimethylenglycol .	1,0060	" "	1,1721	" 210°
Propylenglycol . .	1,0069	" "	1,1717	" 180°
Ameisensäure . .	1,0097	" "	1,1100	" 100°
Essigsäure . . .	1,0106	" "	1,1299	" 110°
Propionsäure . .	1,0106	" "	1,1770	" 140°
Norm. Buttersäure .	1,0104	" "	1,2007	" 160°
Isobuttersäure . .	1,0110	" "	1,1895	" 150°
Norm. Valeriansäure	1,0098	" "	1,2134	" 180°
Norm. Capronsäure .	1,0095	" "	1,2375	" 200°
Norm. Heptylsäure .	1,0087	" "	1,2490	" 220°
Norm. Octylsäure .	1,0092	" "	1,2657	" 230°
Aceton	1,0136	" "	1,0746	" 50°
Norm. Propylchlorid	1,0137	" "	1,0585	" 40°
Isopropylchlorid .	1,0142	" "	1,0457	" 30°
Allylchlorid . . .	1,0137	" "	1,0588	" 40°
Norm. Propylbromid	1,0123	" "	1,0931	" 70°
Isopropylbromid .	1,0127	" "	1,0831	" 60°
Allylbromid . . .	1,0123	" "	1,0926	" 70°
Allyljodid	1,0106	" "	1,1218	" 100°
Propylenbromür .	1,0093	" "	1,1557	" 140°
Trimethylenbromür .	1,0084	" "	1,1676	" 160°
Norm. Propyläther .	1,0125	" "	1,1311	" 90°
Isopropyläther . .	1,0130	" "	1,0914	" 60°

(1) JB. f. 1882, 27 ff.; siehe auch Weger, JB. f. 1888, 66 ff.

Allyläther . . .	1,0127 bei 10°; 1,1334 bei 90°
Norm. Dipropyl . .	1,0131 " " ; 1,0866 " 60°
Diisopropyl . . .	1,0133 " " ; 1,0727 " 50°
Diallyl	1,0138 " " ; 1,0711 " 50°
Norm. Dipropylanilin	1,0081 " " ; 1,2689 " 240°
Diisopropylanilin .	1,0087 " " ; 1,2433 " 220°
Diallylanilin . . .	1,0083 " " ; 1,2571 " 240°
Norm. Tripropylamin	1,0105 " " ; 1,1884 " 150°
Triallylamin . . .	1,0108 " " ; 1,1941 " 150°

W. Lossen und A. Zander (1) untersuchten die *specifischen Volumina* von *Kohlenwasserstoffen*; Sie fanden :

	Formel	Siedepunkt	Sp. G. bei 0°	Sp. G. beim Siedep.	Spec. Volumina
Hexahydrotoluol	C ₇ H ₁₄	96 bis 97°	0,7741	0,6896	142,2
Hexahydroisoxylol	C ₈ H ₁₆	117,5 bis 118,5°	0,7814	0,6781	164,8
Naphtalin	C ₁₀ H ₈	217,1°	0,982 bei 79°	0,8674	147,2
Hexahydronaphtalin	C ₁₀ H ₁₄	199,5 bis 200,5°	0,9419	0,7809	171,2

Folgendes waren die Ausdehnungscoefficienten :

Hexahydrotoluol . .	1,0115 bei 10°; 1,1185 bei 90°
Hexahydroisoxylol .	1,0108 bei 10°; 1,1396 bei 110°
Naphtalin	1,0000 bis 79°; 1,0008 bei 80°; 1,1239 bei 210°
Hexahydronaphtalin .	1,0083 bei 10°; 1,2062 bei 200°

Der Unterschied im spec. Volum zwischen Hexahydroisoxylol und dem isomeren Caprylen (177,22) (2) beträgt 12,42; zwischen Hexahydrotoluol und dem isomeren *Heptylen* ist derselbe noch nicht festgesetzt, da letzteres noch nicht hierfür untersucht wurde. Doch läßt sich nach den von Schiff (2) vorgenommenen Bestimmungen der Homologen für dasselbe ungefähr die Zahl 154,8 setzen, wonach der Unterschied dieser Isomeren = 13 wäre; es scheint also hiernach die Differenz der spec. Volumina zwischen den metameren Kohlenwasserstoffen der *aromatischen* und denen der *Fettreihe* angenähert der gleiche zu sein. (Die Hydrüre der aromatischen Kohlenwasserstoffe würden sodann zugleich ein geringeres spec. Volum als die isomeren *Olefine* haben.) Aber auch der Unterschied im spec.

(1) Ann. Chem. **225**, 109. — (2) JB. f. 1883, 63.

Volum von Cymol (1) (= 184 im Mittel) und dem obigen Hexahydronaphtalin beträgt 12,8; Körper die den gebräuchlichen Anschauungen zufolge sich von einem resp. zwei „Benzolkernen“ ableiten, wonach also für solche auch die obige Differenz bestände. Diese ist im Uebrigen ziemlich groß und zwar größer als wie Schiff (1) sie für eine sogenannte „doppelte Bindung“ („Lücke“) annahm, nämlich = 4; Dessen Resultat ist also in Widerspruch mit vorliegenden Untersuchungen, da mit einer Volumdifferenz von 4 Einheiten die Isomerie wohl, nicht aber mit einer solchen von 12 Einheiten erklärt werden könnte. Für letzteren Fall müßte man annehmen, daß das Caprylen dreimal soviel „Doppelbindungen“ als das Hexaïsohydroxylol besitze. Stellt man dagegen die Volume der gesättigten und ungesättigten Kohlenwasserstoffe der gleichen Reihe zusammen, so stellt sich für den Wegfall von H_2 durchschnittlich eine Differenz von ± 7 oder 8 Einheiten, wonach aber ebenfalls im Gegensatz zu Schiff nicht die ungesättigten, sondern die gesättigten Verbindungen das höhere Molekularvolum besitzen:

M o l e k u l a r v o l u m i n a :

Pentan . . . $C_5H_{12} = 117,17$	Norm. Octan . . $C_8H_{18} = 186,26$
Amylen . . . $C_5H_{10} = 109,95$	Caprylen . . . $C_8H_{16} = 177,22$
Differenz $H_2 = 7,22$	$H_2 = 9,04$
Aethylbenzol $C_8H_{10} = 138,93$	Pentan $C_5H_{12} = 117,17$
Styrol $C_8H_8 = 131,11$	Valerylen $C_5H_8 = 103,57$
Differenz $H_2 = 7,82$	$H_4 = 13,6 = 2 \times 6,8$
Norm. Hexan $C_6H_{14} = 140,0$	Aethylbenzol $C_8H_{10} = 138,93$
Diallyl $C_6H_{10} = 125,7$	Phenylacetylen $C_8H_6 = 125,80$
Differenz $H_4 = 14,3 = 2 \times 7,2$	$H_4 = 13,13 = 2 \times 6,6$
Hexahydrotoluol $C_7H_{14} = 141,8$	Hexahydroïsoxylol $C_8H_{16} = 164,8$
Toluol $C_7H_8 = 117,97$	Isoxylol $C_8H_{10} = 139,67$
Differenz $H_6 = 23,83 = 3 \times 7,9$	$H_6 = 25,13 = 3 \times 8,4$
Hexahydronaphtalin $C_{10}H_{14} = 171,2$	
Naphtalin $C_{10}H_8 = 147,2$	
Differenz $H_6 = 24 = 3 \times 8$	

(1) JB. f. 1883, 63.

In Wahrheit erscheinen hiernach die *Benzolkohlenwasserstoffe* durchaus nicht als Derivate einer besonders constituirten Atomgruppe, sondern nichts mehr als *ungesättigte Kohlenwasserstoffe*, die sich durchaus mit den Olefinen der Fettreihe vergleichen lassen. Die Constitution des *Benzols* wäre daher nicht diejenige der gebräuchlichen Formel gemäß, sondern die einer ungesättigten Verbindung (1).

G. Flink (2) bestimmte mit Hülfe eines von Pettersson (1880) construirten *Dilatometers* die *Molekularvolumina* von flüssigem und festem *Benzol* sowie *Phenol*. Die Operation geschah im Uebrigen derart, daß der Apparat unter Erhitzung bis zum Sieden mit völlig luftfreier Substanz angefüllt, letztere sodann zum Erstarren gebracht, ersterer danach in warmes Wasser zum Abschmelzen an den Wandungen getaucht und sodann in ein Alkoholbad mit Kältemischung gestellt, wonach die Temperatur allmählich bis zum Schmelzpunkt des Körpers erhöht wurde. Auf die Art fand Er das Molekularvolum des flüssigen Benzols bei 0° gleich 86,726 (berechnet nach Kopp 86,752), beim Siedepunkte gleich 95,908 (3); des (festen) Phenols bei 0° 82,894, beim Siedepunkte gleich 100,238. — Für das spec. Gewicht des Benzols fand Er bei 20° 0,87901, für das (flüssige) Phenol bei 40° 1,05810. Die Ausdehnung vom festen Zustand bis zum Siedepunkte beträgt bei Benzol 25,45 Proc., bei Phenol 18,98 Proc.; wovon auf das Schmelzen selbst für ersteres 14,17, für letzteres 5,23 Proc. kommen.

W. W. J. Nicol (4) hat Seine (5) Untersuchungen über die *Molekularvolumina* von *Salzlösungen* weiter ausgedehnt. Er fand sehr bemerkenswerther Weise, daß das Molekularvolum für Salze sich nicht verändert, wenn dieselben wasserfrei resp. im krystallisirten, wasserhaltigen Zustande zur Lösung kommen. Es sind daher in folgender Tabelle Salze mit und ohne Kry-

(1) Vgl. Brühl, JB. f. 1881, 352; dagegen auch Thomsen, JB. f. 1880, 129; f. 1882, 121 f. — (2) Ann. Phys. Beibl. 9, 262. — (3) Vgl. Schiff, JB. f. 1883, 63. — (4) Phil. Mag. [5] 19, 179. — (5) JB. f. 1883, 56 ff.; siehe auch Ber. 1884, 492 und Chem. News 49, 87.

stallwasser für das Molekularvolumen zusammengestellt; in derselben bedeutet n die Anzahl der Salzmoleküle, Q diejenige der zur Lösung dienenden Wassermoleküle, δ das spec. Gewicht und $M. V$ das Molekularvolumen. Ein Theil der hier untersuchten Verbindungen ist schon im vorigen JB. besprochen :

Nr.	Salz	n	Q	δ	$M. V$	Aq der Salze
1	KCl	1	100	1,02568	1827,7	0
2	KNO ₃	2	100	1,06524	1879,6	0
3	KOH	2	100	1,06323	1815,5	5 (?)
4	KClO ₃	1	100	1,04122	1846,5	0
5	K ₂ SO ₄	0,5	100	1,03758	1818,8	0
6	KC ₂ H ₃ O ₂	5	100	1,11077	2062,1	0
7	"	2	100	1,04932	1902,4	"
8	"	1	100	1,02558	1850,8	"
9	KBr	1	100	1,04580	1835,1	0
10	K ₂ C ₂ O ₄	1	300	1,02205	5446,1	—
11	K ₂ CO ₃	1	200	1,03311	3618,4	2 oder 1½
12	K ₂ C ₄ H ₄ O ₆	1	200	1,03958	3680,5	—
13	KH ₂ PO ₄	1	300	1,01727	5442,2	0
14	KNaC ₄ H ₄ O ₆	1	200	1,08784	3671,2	—
15	NaCl	1	100	1,02255	1817,5	0
16	NaNO ₃	2	100	1,05980	1858,6	0
17	NaOH	2	100	1,04712	1795,4	3½ (?)
18	NaClO ₃	1	100	1,03844	1835,9	2
19	Na ₂ SO ₄	0,5	100	1,03466	1808,8	10
20	NaC ₂ H ₃ O ₂	5	100	1,09866	2011,5	3
21	"	2	100	1,04380	1881,6	"
22	"	1	100	1,02280	1840,1	"
23	NaBr	1	100	1,04284	1824,8	2
24	Na ₂ C ₂ O ₄	1	400	1,01507	7225,1	—
25	Na ₂ CO ₃	1	200	1,03088	3597,6	10
26	Na ₂ C ₄ H ₄ O ₆	1	200	1,03664	3659,9	—
27	NaHC ₄ H ₄ O ₆	1	200	1,02755	3670,9	—
28	NaH ₂ PO ₄	1	300	1,01636	5431,2	4
29	Na ₂ HPO ₄	1	200	1,03692	3608,8	12
30	Na ₄ P ₂ O ₇	1	401	1,03492	7281,5	10
31	NaPO ₃	1	301	1,01451	5441,1	?
32	HCl	2	100	1,01926	1837,6	—
33	H ₂ SO ₄	1	100	1,03442	1834,9	—
34	H ₂ C ₂ O ₄	1	200	1,01159	3647,7	2
35	H ₂ C ₄ H ₄ O ₆	1	200	1,01839	3682,6	0
36	H ₂ C ₆ H ₅ O ₇	1	300	1,01440	5512,6	—
37	BaCl ₂	1	200	1,05005	3626,5	2
38	SrCl ₂	1	200	1,03776	3621,7	6 (?)
39	CdCl ₂	1	200	1,04276	3627,8	2
40	NiCl ₂	1	200	1,03560	3611,1	6
41	CoCl ₂	1	200	1,03219	3613,4	6
42	CuCl ₂	1	200	1,03347	3613,6	2
43	LiCl	1	100	1,01353	1817,9	1 und 2

Nr.	Salz	n	Q	δ	M. V	Aq der Salze
44	Ba(NO ₃) ₂	1	200	1,05768	8650,4	0
45	Sr(NO ₃) ₂	1	200	1,04598	8648,9	4
46	CdSO ₄	1	200	1,05482	3610,1	8/3
47	Li ₂ SO ₄	0,5	100	1,02615	1808,1	1
48	NiSO ₄	1	200	1,04428	8595,5	1 bis 6
49	CoSO ₄	1	207	1,04303	3720,6	1 bis 6
50	CuSO ₄	1	200	1,04391	3601,4	1 bis 4
51	KCl	2	100	1,04959	1857,1	0
52	NaCl	2	100	1,04393	1836,8	0
53	K ₂ SO ₄	1	100	1,07288	1840,1	—
54	Na ₂ SO ₄	1	100	1,06744	1819,3	—
55	KHSO ₄	1	100	1,05151	1841,5	—
56	NaHSO ₄	1	100	1,04886	1880,6	—

Es zeigte sich ferner als Folge obiger Thatsache, daß die Gröfse Δ (Differenz der Molekularvolumina, dividirt durch n) für *Kalium* und *Natrium*, die in der früheren Abhandlung schon berechnet wurde, sowie auch für andere Metalle völlig unabhängig war von dem Krystallwassergehalt der Salze. Bei Ersetzung des Broms durch Chlor im *Bromkalium* zudem war $\Delta = 7,4$, im *Bromnatrium* $\Delta = 7,3$; für die Bildung von *kohlens. Kalium* aus Kaliumnitrat $\Delta = K(NO_3 - \frac{1}{2} CO_2) = 30,6$, für die von *kohlens. Natrium* aus Natriumnitrat $\Delta = Na(NO_3 - \frac{1}{2} CO_2) = 30,5$. Für die Ersetzung des Chlors durch $\frac{1}{2} SO_4$ in Kalium- und Natriumsalzen wurde früher schon die Gröfse Δ ($= 9,2$ im Mittel) angegeben; die gleiche Zahl fand sich in gleicher Art für $\frac{1}{2}$ *Chlorcadmium* sowie für *Chlorkalium*; für $\frac{1}{2}$ *Chlorkupfer*, $\frac{1}{2}$ *Chlorkobalt* und $\frac{1}{2}$ *Chlornickel* resultirte im Mittel $\Delta = 6,8$. Um zu constatiren, ob im Gegensatz zum Krystallwasser sogenanntes „Constitutionswasser“ eine Volumänderung beim Mischen von Salzlösungen erzeuge, wurde eine durchaus sorgfältige Zersetzung der Sulfate in Chloride mit Hülfe eines besonderen *Apparates* ausgeführt, welcher letztere gestattete, die hierbei auftretende Volumänderung genau zu messen. Im Wesentlichen bestand derselbe aus zwei Röhren von verschiedenem Durchmesser, die mit einer Capillare derart verbunden waren, daß (event. durch Eingießen von Quecksilber in diese) beide für sich mit dem Sulfat resp. Chlorbaryum gefüllt werden sowie später im größeren Rohr gemischt werden konnten. Bis zum

oberen Capillarenansatz, durch welchen die Füllung (mittels Ansaugen) geschah, wurde sodann der Apparat mit geschmolzenem, mit Wasser gesättigtem Paraffin von bestimmtem spec. Gewicht gefüllt und gewogen. Hernach, nach dem Mischen, liefs sich dann die Volumdifferenz durch Zufüllen von Paraffin ausgleichen und somit durch eine erneute Wägung jene bestimmen. Hier zeigte es sich allerdings, dafs eine Volumänderung von im Mittel von $\Delta = -6,35$ vorhanden war für die *Sulfate* von *Kupfer*, *Zink*, *Nickel* und *Mangan* gegenüber denen von *Kalium* und *Natrium*, so dafs bei der Bildung eines Salzes mit Constitutionswasser eine Contraction eintritt. — Allgemein ist aus vorstehenden sowie aus den früheren (1) Untersuchungen Nicol's zu entnehmen, dafs das Molekularvolum eines Metalls oder Säureradicals zwar eine verschiedene, aber in den verschiedenen Salzen des gleichen Metalls resp. Säureradicals eine constante Gröfse ist und ferner, dafs zu unterscheiden ist zwischen *Constitutions-* und *Hydratwasser*. Ob indefs, wie es nach Obigem der Fall sein sollte, in Wahrheit die *Lösung* eines mit Wasser krystallisirenden Salzes wasserfreie und nicht wasserhaltige Moleküle in gleichmäfsiger Vertheilung enthält, bleibt namentlich gegenüber den thermochemischen dahin gehörenden Untersuchungen (Thomson) unentschieden (2).

J. J. Thomson (3) schrieb einen sehr lesenswerthen Aufsatz über die chemischen Verbindungen der *Gase*, welcher sich wesentlich mit dem Einflufs von Zeit und Temperatur auf die Verbindungsfähigkeit derselben befaßt resp. *Dissociationsvorgänge* der Verbindungen bespricht. Da die hierfür dienenden Differenzialgleichungen und deren Umformungen unmöglich im Rahmen dieses Berichtes zu bringen sind, so mufs auf das Original selbst verwiesen werden.

Aus einer gröfseren Arbeit von O. Schumann (4) über die *Reibungscoëfficienten* von *Gasen*, *Luft* und *Kohlensäure* (5)

(1) JB. f. 1883, 56 ff. — (2) Vgl. auch Nicol, JB. f. 1883, 89 ff. — (3) Phil. Mag. [5] 18, 288 bis 267. — (4) Ann. Phys. [2] 28, 353 bis 403. — (5) Kundt und Warburg, JB. f. 1875, 33 f.

seien folgende Resultate hervorgehoben : 1) die Maxwell'sche Formel giebt bei verschiedener Anordnung des Versuchs Werthe für den Reibungscoefficienten, welche größere Abweichungen von einander zeigen, als den Beobachtungsfehlern entspricht; namentlich für höhere Temperaturen. 2) Man kann durch Anbringung eines Correctionsgliedes an die Maxwell'sche Formel Zahlen erhalten, welche unter sich und bei gewöhnlicher Temperatur auch mit der Transpirationsmethode (1) recht gute Uebereinstimmung zeigen. 3) Die Transpirationsmethode giebt bei Gasen infolge der Adsorption (2) bei höherer Temperatur zu große Werthe des Reibungscoefficienten. Bei *Dämpfen* dagegen sind die Werthe aus demselben Grunde zu klein. 4) Die Abhängigkeit des Reibungscoefficienten von der Temperatur nimmt mit derselben zu. 5) Die Reibungscoefficienten aller zur Untersuchung kommenden Dämpfe haben nahezu die gleiche Temperaturfunction. 6) Die von Puluj (3) gegebene Beziehung zwischen Weglänge und *Brechungsindex* trifft für Dämpfe homologer *Ester* bei correspondirenden Temperaturen zu. — Für Dämpfe insbesondere fand Schumann : *Benzol* η (Reibungscoefficient) = 0,00007915 bei 19° (4); für Ester die nachstehenden Werthe :

Name	η_0 (1)	η_t (1)	η_t (2)	t	Transpiration corr. 0,924 . η'
Ameisensäure-Methyläther	0,00008880	0,0000982	0,000177	82,3	0,000164
Ameisensäure-Isobutyl- äther	7139	1134	172	97,9	159
Essigsäure-Propyläther	6855	1104	1605	100,9	148
Propionsäure-Aethyläther	7079	1128	155	98,3	143
Isobuttersäure-Methyl- äther	7011	1086	152	92,0	141
Essigsäure-Isobutyläther	7010	1176	155	116,3	143

(1) Aus der Schwingung (nach Maxwell). — (2) Aus der Transpiration bestimmt; $\eta_t = \eta_0 \sqrt{1 + 0,004 t (1 + 0,00164 t)^2}$.

(1) JB. f. 1881, 61 f. — (2) Bunsen, JB. f. 1883, 76 ff. — (3) Vgl. Dessen Abhandlungen : JB. f. 1874, 33; f. 1876, 44; f. 1879, 74; f. 1880, 64. — (4) Vgl. Puluj, JB. f. 1879, 74 f.

Aus Versuchen von E. W. R. Pfeiffer (1) über die Verdichtung von *Gasen* durch feste Körper unter hohen Drucken, welche für *Kohlensäure* und *Ammoniak*, die durch Kohle resp. Glaswolle unter dem Cailletet'schen Apparate (2) adsorbirt wurden (3), geht folgendes hervor : 1) die adsorbirten, auf 0° und 760 mm Druck bezogenen Volumina nehmen mit wachsendem Druck bei allen Temperaturen zu, während die nicht reducirten Volumina umgekehrt stetig abnehmen; 2) die bei Temperaturerhöhungen unter gleichbleibendem Druck vom verdichtenden Körper losgelösten Gasmengen sind diesen Temperaturerhöhungen nahezu proportional. — Er stellte ferner folgende Tabelle auf für die Adsorption verschiedener *Kohlenarten* zusammen; in derselben bedeuten die Zahlen die von 22,5 g Kohle bei 19° adsorbirten Gas-(Kohlensäure-)mengen :

Beobachter	Kohlenart	20 cm	30 cm	40 cm	50 cm	60 cm	70 cm
Joulin	Erle	530	700	790	870	950	1000
Chappuis	Pfaffenhutholz	450	580	680	760	820	870
Kayser	Buchsbaum	370	470	560	610	660	730
Pfeiffer (18°)	Fichte	290	420	510	590	660	710

J. M. Crafts (4) hat von Neuem (5) eine polemische Abhandlung gegen die Versuche von V. Meyer und dessen Schülern über die abnormen *Dampfdichten* (6) von Chlor und Brom gerichtet, in welcher Er zu dem Schlusse kommt, daß die abnorme *Ausdehnung* der *Gase* in hohen Temperaturen noch keineswegs einen Schluß auf ihre Dissociation (der Moleküle in Atome) zulasse.

H. B. Dixon (7) untersuchte von Neuem (8) die Explosion von *Kohlenoxyd* mit Sauerstoff bei Gegenwart oder Abwesenheit von Wasserdampf, namentlich in Rücksicht auf die Horst-

(1) Ann. Phys. Beibl. 8, 630. — (2) JB. f. 1882, 56. — (3) Vgl. Bunsen, JB. f. 1883, 76 f. und Kayser, diesen JB. S. 94. — (4) Compt. rend. 99, 1259. — (5) JB. f. 1883, 48. — (6) JB. f. 1879, 49 f.; f. 1880, 29 f.; f. 1882, 50 f. — (7) Lond. Soc. Proc. 37, 56. — (8) JB. f. 1882, 249. —

mann'schen (1) Resultate. Im Allgemeinen konnte Er Seine früheren (2) Erfahrungen bestätigen, daß eine Explosion der Körper nur bei Gegenwart von, wenn auch nur sehr geringen Mengen, Wasserdampf stattfindet. Daß die trockenen Gase selbst bei Gegenwart von Wasserstoff (resp. Kohlenoxyd mit Knallgas) (3) sich nicht vollständig umsetzen, erklärt Er durch den Eintritt eines Gleichgewichtszustands : 1) $\text{CO} + \text{H}_2 + \text{O} = \text{CO}_2 + \text{H}_2$; 2) $\text{CO}_2 + \text{H}_2 = \text{CO} + \text{H}_2\text{O}$. Die *Explosionswelle* (4) von Kohlenoxyd und mit Wasserdampf bei 10° gesättigtem Sauerstoff erreichte in einer Röhre von 13 mm Durchmesser eine Ausdehnung von über 1500 m pro Secunde. Werden die Gase bei einer genügend hohen Temperatur zur Explosion gebracht, so daß dabei der Wasserdampf sich nicht verdichten kann, so bleibt der „Affinitätscoefficient“ constant, wie auch die angewendete Menge Sauerstoff sei; jedoch unter der Voraussetzung, daß der Wasserstoffgehalt des Gemisches mehr als das Doppelte vom Sauerstoffgehalt beträgt. Denn der überschüssige Sauerstoff kann nicht eher auf Kohlenoxyd reagiren, als dieses nicht durch Wasserdampf zersetzt ist : $\text{CO} + \text{H}_2\text{O} = \text{CO}_2 + \text{H}_2$; so daß ersterer eigentlich auf den frei gewordenen Wasserstoff reagirt.

Berthelot und Vieille (5) haben die Drucke gemessen, welche im Augenblicke der Explosion *detonirender Gasgemische* (6) sich äußern. Sie fanden in atm für Mischungen von *Wasserstoff-Sauerstoff* 6,78 bis 9,8, von *Wasserstoff-Stickstoff-Sauerstoff* 6,89 bis 9,16 atm, von *Wasserstoff-Stickoxyd* 11,08 bis 13,60; ferner von *Kohlenoxyd-Sauerstoff* 10,12, von *Kohlenoxyd-Stickstoff-Sauerstoff* 7,05 bis 9,33, von *Kohlenoxyd-Stickoxyd* 11,41, von *Kohlenoxyd-Wasserstoff-Sauerstoff* 8,79 bis 9,81. Für Kohlenwasserstoffe wurde gefunden : *Acetylen-Sauerstoff* 15,29, *Aethylen-Sauerstoff* 16,13, *Aethan-Sauerstoff* 16,18, *Methan-Sauer-*

(1) JB. f. 1877, 22 f. — (2) JB. f. 1882, 249. — (3) Bötsch, JB. f. 1881, 1110 f. — (4) Berthelot und Vieille, JB. f. 1888, 150. — (5) Compt. rend. 98, 545, 601; theilweise Bull. soc. chim. [2] 41, 554. — (6) Vgl. auch JB. f. 1883, 150 und 151.

stoff 16,34, Aethylen-Wasserstoff-Sauerstoff 14,27, *Methyläther*-Sauerstoff 19,91, *Aethyläther*-Sauerstoff 16,33. Auch Cyanverbindungen wurden untersucht; es gaben: *Cyan*-Sauerstoff 20,96 (vollständige Verbrennung), *Cyan*-Stickstoff-Sauerstoff 12,33 bis 17,70 (vollständige Verbrennung), *Cyan*-Stickstoff-Sauerstoff 11,78 bis 25,11 (unvollständige Verbrennung), *Cyan*-Kohlenoxyd-Sauerstoff 15,46 bis 21,23 (unvollständige Verbrennung), *Cyan*-Stickoxydul 22,66 (vollständige Verbrennung) resp. 26,02 (unvollständige Verbrennung), *Cyan*-Stickoxyd 16,92 (vollständige Verbrennung) resp. 23,34 (unvollständige Verbrennung). — Aus vorstehend angegebenen Drucken haben Dieselben nach einer früher von Berthelot (1) angegebenen Formel die *Verbrennungstemperaturen* (t) obiger Gasgemische sowie ihre specifischen Wärmen (*sp. W.*) berechnet resp. die Grenzen, innerhalb welcher die betreffenden Daten sich bewegen. Derart ergab sich für die obigen Gasgemische: Wasserstoff-Sauerstoff: $t = 2406$ bis 3742° , *sp. W.* 15,69 bis 24,40; Wasserstoff-Stickstoff-Sauerstoff: $t = 1609$ bis 1844° resp. 2220 bis 3219° , *sp. W.* 31,83 bis 36,48 resp. 18,24 bis 26,32; Wasserstoff-Stickoxyd: $t = 2694$ bis 3466° , *sp. W.* 23,17 bis 29,55; Kohlenoxyd-Sauerstoff: $t = 2490$ bis 3872° , *sp. W.* 17,56 bis 27,31; Kohlenoxyd-Stickstoff-Sauerstoff: $t = 1607$ bis 1876° resp. 2277 bis 3127° , *sp. W.* 36,25 bis 42,32 resp. 21,75 bis 29,86; Kohlenoxyd-Stickoxyd: $t = 2217$ bis 2839° , *sp. W.* 31,28 bis 40,06; Kohlenoxyd-Wasserstoff-Sauerstoff: $t = 2351$ bis 3663° resp. 2406 bis 3745° , *sp. W.* 50,61 bis 78,88 resp. 26,00 bis 40,46; *Cyan*-Sauerstoff (vollständige Verbrennung): $t = 4272$ bis 5453° , *sp. W.* 48,14 bis 61,45; *Cyan*-Stickstoff-Sauerstoff (vollständige Verbrennung): $t = 2676$ bis 3097° resp. 3598 bis 4566° , *sp. W.* 84,76 bis 98,14 resp. 57,49 bis 72,96; *Cyan*-Stickoxydul (vollständige Verbrennung): $t = 3596$ bis 4149° , *sp. W.* 79,70 bis 95,3; *Cyan*-Stickoxyd (vollständige Verbrennung) $t = 3580$ bis 4350° , *sp. W.* 80,27 bis 97,52; Acetylen-Sauerstoff: $t = 3210$ bis 4951° , *sp. W.* 62,20 bis 95,92; Aethylen-Sauerstoff: $t = 2662$ bis 4121° ,

(1) In der JB. f. 1877, 104 angeführten Abhandlung.

sp. W. 77,84 bis 120,72. Aethan-Sauerstoff : $t = 2880$ bis 3707° ,
 sp. W. 97,00 bis 151,10; Methan-Sauerstoff : $t = 2483$ bis 3861° ,
 sp. W. 100,24 bis 155,84; Aethylen-Wasserstoff-Sauerstoff : $t = 2587$ bis 4016° ,
 sp. W. 84,64 bis 146,92; Methylnäther-Sauerstoff : $t = 2628$ bis 4078° ,
 sp. W. 77,16 bis 119,54; endlich Aethylnäther-Sauerstoff : $t = 2068$ bis 3239° ,
 sp. W. 190,42 bis 248,20.

Dieselben (1) untersuchten im Anschluß an obige Ergebnisse die relative Schnelligkeit der *Verbrennung explosibler Gasgemische*; Sie entwarfen dazu eine Reihe von Tabellen, welche den Einfluß 1) der Größe des Recipienten, 2) der Zusammensetzung der Gemische, 3) der vollständigen oder unvollständigen Verbrennung, 4) eines Ueberschusses an einem des zu verbindenden (verbrennenden) Körpers, 5) der Verbrennungsproducte, 6) eines Gases mit geringer (indifferenten) Verwandtschaft (Stickstoff); die 7) die isomeren Systeme (Bildung gleicher Verbindungen, aber nach verschiedenen Methoden), 8) die Gemische zweier brennbarer Gase und 9) endlich die obigen *Kohlenwasserstoffe* der Fettreihe zum Gegenstand der Untersuchung hatten. In den Tabellen wurde die Geschwindigkeit der Explosion in Tausendstel Secunden angegeben. Es ergab sich :
 ad 1) daß die Explosion um so rascher vor sich ging, je kleiner die betreffende Bombe war; ad 2) daß *Kohlenoxyd* sehr viel langsamer verbrennt als z. B. *Wasserstoff* oder die *Kohlenwasserstoffe* der Fettreihe; ad 3) daß die *unvollständige* Verbrennung (bei Mangel an Sauerstoff) zugleich die raschere ist gegenüber der vollständigen; ad 4) daß der Ueberschuß an Wasserstoff für die Explosion von Wasserstoff-Sauerstoff-*Knallgas* dieselbe verlangsamt; ad 5) daß die Gegenwart von Verbrennungsproducten gleichfalls den Proceß der Verbrennung verlangsamt (Kohlensäure bei der Verbrennung von Kohlenoxyd in Sauerstoff); ad 6) daß die Beimischung eines indifferenten Stoffes (Stickstoff, für Sauerstoff-Wasserstoff) ebenfalls eine Verzögerung der Verbrennung herbeiführt; ad 7) daß dieselbe

(1) Compt. rend. 22, 646; gekürzt Bull. soc. chim. [2] 41, 575.

sich am raschesten vollzieht, wenn nicht Elemente ($H_2 + N_2 + O$), sondern Verbindungen ($H_2 + N_2O$) ganz oder doch zum Theil in Wechselwirkung treten; ad 8) daß die Schnelligkeit der Verbrennung nicht das Mittel darstellt aus der Verbrennlichkeit der einzelnen Bestandtheile, sondern daß im Gegentheil diese danach trachten, mit der ihnen speciell eigenen Geschwindigkeit zu verbrennen, so daß eine Gleichförmigkeit des Systems nicht statthat; endlich ad 9) ist zu merken, daß die wasserstoffreichen Kohlenwasserstoffe fast so rasch wie Wasserstoff selbst verbrennen, so daß es scheint, als ob dieser vor dem Kohlenstoff angegriffen werde, selbst bei der totalen Verbrennung; diese geht indeß allgemein bezüglich der Rapidität nicht nach dem Wasserstoffgehalt der Körper vor sich.

Dieselben (1) haben endlich den Einfluß der *Dichte explosirender Gasgemische* auf den *Druck* studirt und zu dem Ende neben *Methyläther*, *Methan* und *Äthan* isomere Gemische untersucht: 1) der gleichen Dichte, die indeß ihren verschiedenen näheren Bestandtheilen nach verschiedene Wärmemengen entwickelten; 2) solche, die sowohl ihrer Dichte als auch den einschließenden Wärmemengen nach variirten. Jene Gemische betrafen die Bildung und Verbrennung von *Cyan*, diese die Verbrennung von *Wasserstoff*, *Cyan*, *Acetylen*, *Äthylen* und *Äthan*. Aus den erhaltenen Resultaten konnten folgende Schlüsse gezogen werden: 1) Wird in einem System von Gasen die gleiche Menge Wärme erzeugt, so variirt der Druck derselben proportional seiner Dichte. 2) Die *specifische Wärme* der *Gase* ist anscheinend von der Dichte unabhängig und zwar ebensowohl bei hohen Temperaturen als bei 0° ; dieß gilt auch für die Dichten, welche denen benachbart sind, die die Gase unter normalem Druck in der Kälte besitzen. 3) Der Druck wächst mit der in einem System gebildeten Wärmemenge und 4) wächst die specifische Wärme augenscheinlich gleichmäßig mit dieser Wärmemenge. Diese Schlüsse sind, wie Sie besonders hervorheben, unabhängig von jeder Hypothese

(1) Compt. 22, 706; gekürzt Bull. soc. chim. [2] 41, 558.

über die Gesetze der Gase und über ihre physikalische und chemische Constitution; sie lassen sich unmittelbar aus Ihren Versuchen folgern.

Die Abhandlung von R. Bunsen (1) über die Verdichtung (Adhäsion, *Adsorption*) der *Kohlensäure* an blanken *Glasflächen* ist auch in einem französischen Journal (2) erschienen. — Im Widerspruch mit Dessen Beobachtungen stehen neuere Untersuchungen von H. Kayser (3), welcher in Uebereinstimmung mit älteren Beobachtungen resp. mit den sonst allgemein gebräuchlichen Annahmen fand, daß in der That die Adsorption von Gasen an Glas das Maximum schon nach Stunden oder doch nach wenigen Tagen erreiche; sowie, daß die Temperaturerhöhung, statt nach Bunsen ein Mittel zu sein, die Adsorptionsfähigkeit der Gase für Glas zu erhöhen, im Gegentheil dieselbe zum Abnehmen oder Verschwinden bringe. — Bunsen (4) brachte gegen die Kayser'schen Vorstellungen eine Erwiderung, in welcher Er Seine früheren Ansichten resp. Resultate aufrecht erhält. — Letzteres that auch Kayser (5) in einer erneuten Entgegnung gegen diejenigen Bunsen's; zu einem einheitlichen ausgleichenden Ergebniss sind Beide nicht gekommen.

W. Ramsay und Sydney Young (6) prüften die von J. Thomson (7) aufgestellte Theorie, wonach der *Dampfdruck* einer festen Substanz (Eis) bei einer gegebenen Temperatur geringer ist als derjenige der gleichen Substanz, aber im flüssigen Zustande (Wasser), ebenfalls bei der gleichen Temperatur. Gegenüber Regnault, nach welchem allgemein im Gegentheil die Gleichheit der Dampfspannungen von gleichen Körpern der gleichen Temperatur aber von verschiedenem Aggregatzustand angenommen wird, bestätigten Sie die Thomson'schen Resultate. Diefß zeigten Sie für *Campher*, *Benzol*, *Essigsäure* und *Wasser* resp. *Eis*.

(1) JB. f. 1883, 76 f. — (2) Ann. chim. phys. [6] 3, 407. — (3) Ann. Phys. [2] 31, 495. — (4) Ann. Phys. [2] 33, 145. — (5) Ann. Phys. [2] 33, 416 — (6) Lond. R. Soc. Proc. 33, 499; Chem. News 49, 215. — (7) In der JB. f. 1874, 20 erwähnten Abhandlung.

Anschließend an Seine (1) Studien über Dissociationserscheinungen hat Isambert (2) nach der dort gegebenen Formel (3) für die Berechnung der *Dampftensionen* von *Flüssigkeiten* diejenigen von Gemischen der letzteren untersucht. Er fand nämlich, 1) daß die Maximaltension des Dampfes einer Flüssigkeit nach ihrer Mischung mit einem anderen Körper dennoch proportional sind den Tensionen der Flüssigkeit bei der gleichen Temperatur. Um dies zu prüfen, wählte Er ein Gemisch von einer flüchtigen und nicht flüchtigen Flüssigkeit, über welche Versuche indess nähere Resultate bis dahin nicht mitgeteilt wurden. Indess fand Er außerdem 2) daß auch für ein Gemisch zweier flüchtigen Flüssigkeiten die Summe der Dampftensionen H sich darstellt mittelst zweier Constanten, so daß $H = a H_1 + b H'_1$, wenn H_1 und H'_1 die Maximaltensionen der einzelnen Flüssigkeiten bei der gleichen Temperatur T bedeuten. Dies wurde untersucht an Gemischen von *Benzol* und *Kohlenstoffchlorid* sowie an Benzol und *Alkohol*; die Gemische ergaben :

A. Kohlenstoffchlorid und Benzol :

T°	Tension in mm	
	beobachtet ¹⁾	berechnet
8,75	151,24	150,98
13,32	183,32	182,68
18,84	229,15	228,36
22,81	267,58	—
26,44	307,41	307,45
30,64	358,81	359,02
33,78	400,47	401,89
36,53	444,34	444,21
42,35	542,21	542,50
48,43	661,95	—

¹⁾ nach Regnault.

B. Benzol und Alkohol :

T°	Tension in mm	
	beobachtet ¹⁾	berechnet
7,22	48,07	—
9,98	50,22	50,79
13,11	59,66	59,53
16,05	69,48	69,74
18,59	79,85	—

(1) Dieser JB. Thermochemie (Dissociation). — (2) Compt. rend. 22, 1327. — (3) $\log \frac{H}{h} = k(c - c') \frac{T - t}{1 + \alpha T}$ (H und h = Tensionen der Dämpfe, c und c' = spec. Wärme).

Hiernach ist also die Uebereinstimmung zwischen den beobachteten und berechneten Werthen fast eine vollständige zu nennen. — Die obige Beziehungen von H_1 und H'_1 ließen sich noch inniger darstellen, da es sich ergab, daß $H'_1 = cH_1$ war ($c =$ der spec. Wärme); demzufolge bestände die Gleichung $H = (a + b c) H_1$.

D. Konowaloff (1) maßt die *Dampfensionen* unzersetzt siedender *Lösungen*, für welche Er schon früher (2) definirte, daß sie ein Maximum oder Minimum der Dampfspannungcurve besitzen müssen. Wenn zwei Flüssigkeiten a und b sich in einander lösen, so wird die Spannkraft der Flüssigkeit a davon abhängen, mit wievielen Molekülen der Flüssigkeit b die Moleküle von a in der Flüssigkeit zusammentreffen werden. Je größer die Anzahl der Moleküle von b in der Lösung wird, um so mehr convergirt die Spannkraft der Flüssigkeit a nach 0, um so mehr also die Flüssigkeit b nach dem Maximum im freien Zustande. Ist die Anzahl der Moleküle von b gleich der von a, so sind die Spannkraften der gegebenen Flüssigkeiten gleich. Bezeichnet man mit S die Gesamtspannkraft, mit A die Dampfspannung der Flüssigkeit a, mit B diejenige von b, mit m das Verhältniß der Anzahl der Moleküle b zu der der Moleküle a und mit α eine Constante, so besteht die Relation

$$S = \frac{A}{1 + \alpha m} + \frac{B}{1 + \alpha/m}.$$
 Ist $\alpha = 0$ d. h. ist zwischen den beiden Flüssigkeiten eine gegenseitige Wirkung nicht vorhanden, so ist $S = A + B$, d. h. die Dampfspannung ist gleich der Summe der Spannungen der Flüssigkeiten bei allen Verhältnissen. Ist $\alpha > 0$, so hängt die Dampfspannung von m (dem Verhältniß der heterogenen Moleküle) ab, ist $m = 0$, so ist $S = A$; ist $m = \infty$, so ist $S = B$. Wird $A = B$, so sind die Spannkraften der gegebenen Flüssigkeiten gleich, es entspricht somit in diesem Falle das Maximum oder Minimum in der Spannungcurve dem Verhältniß von Molekül zu Molekül.

(1) Ber. 1884, 1531; Bull. soc. chim. [2] 41, 551 (Corresp.). —
(2) Vgl. JB. f. 1881, 56 ff. (Konowaloff).

Wenn A endlich \geq B ist, so hängt die Möglichkeit der Existenz eines Maximums oder Minimums (m positiv) und das ihm entsprechende Verhältniß von der Größe α und dem Unterschiede zwischen A und B ab. Ist $B > A$, so ist für das Maximum $m > 1$; d. h. in der unzersetzt siedenden Lösung überwiegt die Flüssigkeit mit größerer Dampfspannung; für das Minimum $m < 1$; d. h. in der unzersetzt siedenden Lösung überwiegt die Flüssigkeit mit geringerer Dampfspannung. — Für eine wässrige Lösung von *Chlorwasserstoff* ist schon früher von Roscoe und Dittmar (1) gefunden, daß diese unzersetzt siedet in den Gemischen: $\text{HCl} + 6,5\text{H}_2\text{O}$ und $\text{HCl} + 9,3\text{H}_2\text{O}$ (d. h. $m = 1/6,5$ bis $1/9,3$ also < 1). Dieser Fall wäre also ein solcher, in welcher die Flüssigkeit mit geringerer Dampfspannung überwiegt. Das Gleiche findet statt mit der von Friedel (2) beschriebenen Verbindung von Chlorwasserstoffsäure und Methyläther: $3(\text{CH}_3)_2\text{O} \cdot 2\text{HCl}$ und $(\text{CH}_3\text{O})_2 \cdot \text{HCl}$, nur mit dem Unterschiede, daß hier $1/m (= 2/3 \text{ bis } 1)$ nicht so klein wie oben ist. Seine eigenen Untersuchungen betrafen zunächst die Lösung der *Ameisensäure* in Wasser, für welche Er im unzersetzt unter 214 mm siedenden (bei $73,5^\circ$) Zustande das Verhältniß: 70,5 Proc. Säure und 29,5 Proc. Wasser feststellte, während unter gewöhnlichem Druck die gleiche Eigenschaft einer Säure von 77,5 Proc. HCOOH und 22,5 Proc. Wasser zukommt; ersteres Verhältniß entspricht etwa einer Zusammensetzung $\text{HCOOH} \cdot \text{H}_2\text{O}$, während das letztere einem Maximum der Dampfspannung (*Ameisensäure* überwiegend) entsprechen würde. Man erhält demnach bei abnehmendem Druck auch für *Ameisensäure* und Wasser ein unzersetzt siedendes Gemisch, in welchem die Flüssigkeit mit geringerer Dampfspannung überwiegt. Die unzersetzt siedenden Mischungen von *Schwefelsäureanhydrid* und Wasser gehören gleichfalls zu denen mit Minimum der Dampfspannung; es betrifft dies wesentlich die Mischung $\text{SO}_3 \cdot \text{H}_2\text{O} + 1/12 \text{H}_2\text{O} = \text{H}_2\text{SO}_4 + 1/12 \text{H}_2\text{O}$. — Für die Fälle, welche einem Maxi-

(1) JB. f. 1859, 102. — (2) JB. f. 1880, 396 f.

zum der Dampfspannung entsprechen, sind Untersuchungen von Vincent und Delachanal (1) zu erwähnen, welche unzersetzt siedende Verbindungen von *Methylalkohol* sowie *Aethylalkohol* mit *Acetonitril* darstellten, etwa der Formel $C_2H_5O \cdot CH_3CN$ (Siedepunkt $72,6^\circ$) sowie resp. $5CH_4O \cdot CH_3CN$ (Siedepunkt $63,7^\circ$) entsprechend. Auch *Propylalkohol* soll mit Wasser die Verbindung $C_3H_7O \cdot H_2O$ nach Chancel (2) bilden, deren Existenz allerdings von Pierre und Puchot (3) geläugnet wurde. Nach Konowaloff besitzen in ähnlicher Weise Mischungen von *Allylalkohol* und Wasser (wahrscheinlich $C_3H_7O \cdot H_2O$) bei 87° eine bedeutend größere Spannkraft des Dampfes, als diejenige für jeden der Bestandtheile. Butlerow (4) beschrieb das Hydrat des *Trimethylcarbinols*: $2C_4H_{10}O \cdot H_2O$ mit dem Siedepunkt 80° ; eine unzersetzt siedende Mischung von *Buttersäure* und Wasser enthält 18,4 Proc. Säure und 81,6 Proc. Wasser, eine solche von *Propionsäure* scheint nach Ihm nur wenige Proc. Wasser zu enthalten.

Nach Versuchen von E. Régeczy-Nagy (5) ist das von Poiseuille (6) aufgestellte Gesetz, welches aussagt, daß die durch *Capillarröhren* strömende Menge *Flüssigkeit* dem Drucke proportional wachse, nicht zutreffend. Ersterer fand vielmehr, daß sowohl bei langen und engen Capillarröhren als bei kurzen und weiten Röhren die Strömungsgeschwindigkeit bei größeren Drucken rascher zunimmt, als jenes einfache Verhältniß es gestatten dürfte.

D. Mendelejeff (7) maß die Ausdehnung von *Flüssigkeiten*, welche Er nach dem Vorgange von Thorpe (8) und auf Grundlage von Dessen Versuchen für die heterogensten Körper ziemlich regelmäfsig fand. Wenn man die äufsersten Glieder der Thorpe'schen Reihe: *Phosphorbromür* und *Untersalpetersäureanhydrid* (Stickstoffdioxyd) mit dem Quecksilber vergleicht,

(1) JB. f. 1880, 396 f. — (2) JB. f. 1869, 358. — (3) JB. f. 1872, 317. — (4) JB. f. 1871, 415. — (5) Ung. naturw. Ber. I, 232. — (6) JB. f. 1847 u. 1848, 139. — (7) Ann. chim. phys. [6] 271; Chem. Soc. J. 45, 126; im Ausz. Ber. (Ausz.) 1884, 129. — (8) JB. f. 1880, 18 ff.

in welchen also die positiven Zahlen für die Ausdehnung sehr divergiren, so erhält man dennoch das Verhältniß derselben für bestimmte Temperaturen fast constant, d. h. die Ausdehnung ist gleichförmig. Phosphorbromür dehnt sich bei resp. 10, 20, 30, 40° fast genau so viel aus (t) wie *Quecksilber* bei den Temperaturen 46,8°; 93,7°; 140,9°; 189,1° (T), woraus das constante Verhältniß $T : t = 4,7$ (4,68; 4,69; 4,72) folgt; Stickstoffdioxid dehnt sich analog bei resp. 5, 10, 15, 20° fast genau um den Betrag (t) aus, um welchen sich das *Quecksilber* bei den Temperaturen 43,6°; 86,5°; 129,7°; 174,6° ausdehnt, woraus das constante Verhältniß : $T : t = 8,7$ (8,72; 8,65; 8,70) sich ergibt. Diese Gleichmäßigkeit der Ausdehnung läßt sich durch

den Ausdruck $v = (1 - kt)^{-1} = \frac{1}{1 - kt}$ geben, in welchem k

einen für jede Flüssigkeit specifischen Werth besitzt, den Mendeleeff „*Modulus der Ausdehnung*“ nennt. Da nun aber die Dichte D (der Flüssigkeit bei t^0) umgekehrt proportional dem Volumen ist, so folgt : $D = D_0 (1 - kt) = D_0 - kD_0 t$, in welcher Gleichung D_0 die Dichte bei 0° darstellt; woraus erhellt, daß beim

Temperaturwechsel die Veränderung der Dichte $\frac{dD}{dt}$ eine Con-

stante sei $= -kD_0$. Der Ausdruck $v = (1 - kt)^{-1}$ kann übrigens streng nur für eine ideale Flüssigkeit gelten. Bei solchen Temperaturen, für welche das Molekulargewicht resp. die Dampfdichten kleiner werden, wächst die GröÙe der Abweichung von dem Verhältniß $T : t$; natürlich außerdem bei solchen, wobei eine Veränderung des Zustandes der Flüssigkeit vor sich geht. Das *Wasser*, welches unter den gewöhnlichen Flüssigkeiten die geringste MolekulargröÙe, ein großes Capillaritätsvermögen sowie nahe aneinander liegende Siede- und Gefrierpunkte, zeigt Abweichungen (1), die bei keiner anderen untersuchten Flüssigkeit so bedeutend sind. Für *Quecksilber* erhält man bei 0° für k die Zahl 0,000180, bei 100° 0,000178, bei 200° 0,000175, also

(1) Hierfür ist der Werth k bei 50° fast 0,00047; zwischen 25 und 30° ist er $1\frac{1}{2}$ mal so klein, während er bei 100° $1\frac{1}{2}$ mal so groß ist.

im Gegensatz zu Wasser abnehmende Werthe bei der Temperatursteigerung, wenn auch zu sehr geringen Differenzen; dagegen zeigen die meisten übrigen Flüssigkeiten zunehmende Werthe bei steigender Temperatur. — Sind die spec. Gewichte D und D_1 gegeben bei t und t_1 , so ist der *Modulus* k (s. oben) $= \frac{D - D_1}{Dt_1 - D_1t}$; sind indeß die Volumina v und v_1 gegeben, so ist $k = \frac{v_1 - v}{t_1v_1 - tv}$.

In einer späteren Untersuchung hat Derselbe (1) den Zusammenhang zwischen der absoluten *Siedetemperatur* t_1 und dem Ausdehnungsmodulus k unter der Annahme interpretirt, daß man die bekannte Formel für die Ausdehnung der Gase $V_t = 1 + \alpha t$ mit derjenigen für die Ausdehnung der Flüssigkeiten (nach Obigem) $V_t = \frac{1}{1 - kt}$ combiniren könne und zwar auf Grundlage einer von Thorpe und Rücker (2) gegebenen Formel über die Beziehungen zwischen kritischer Temperatur und Wärmeausdehnung für Flüssigkeiten. Hiernach wäre $\alpha t_1 = \frac{1}{k} - \frac{1}{\alpha}$ und wenn die Constante $\alpha = 2$ und $1/\alpha = 273$, so wäre zu schreiben $1/k = 2t_1 + 273$, wodurch also t_1 und k_1 sich gegenseitig bestimmen. Nähert sich $1/\alpha$ der Zahl 273 und bleibt der Bruch constant, so ist $1/k$ eine für verschiedene Flüssigkeiten wechselnde Größe.

Gegen vorstehende Mittheilungen wendete M. Avenarius (3) ein, daß die Formel $v = (1 - kt)^{-1}$ eine allgemeine Gültigkeit (wie oben auch schon Mendelejeff zugab) nicht besitze, namentlich nicht für die kritischen Temperaturen resp. unter constanten kritischen Drucken. Dementgegen stellte Ersterer die Formel $v = a - b \log(T - t)$ auf, in welcher T die kritische Temperatur sowie a und b zwei (positive) Constanten bedeuten. Die von Mendelejeff hervorgehobene Gleichförmig-

(1) Ber. (Ausz.) 1884, 801. — (2) Dieser JB. : Thermochemie. — (3) Ann. Phys. Beibl. 8, 806.

keit der Ausdehnung erklärt sich nach Avenarius einerseits durch den nahezu linearen Gang der Ausdehnung, andererseits dadurch, daß bei einigen Flüssigkeiten die Werthe von b sich als wenig von einander verschieden erweisen.

P. de Heen (1) machte Mendelejeff's Formel gegenüber eine Prioritätsreclamation, in welcher Er diese von Seiner

früher (2) gegebenen ableitet: $V = \sqrt[1-m]{1 + (1-m)\alpha t}$. Ist $m = 2$, so resultirt daraus die Mendelejeff'sche, ist $m = 0$, die allgemeine Formel $V = 1 + \alpha t$.

R. Schiff (3) hat Seine (4) Untersuchungen über die *Capillaritätsconstanten* der *Flüssigkeiten* beim Siedepunkt ausführlicher mitgetheilt. Da die Methode selbst erörtert wurde, so sind hier nur die Versuchsdaten zu bringen, wobei zu erwähnen ist, daß nunmehr (zum Unterschiede von den früheren Werthen) für die betreffenden unten stehenden Zahlenwerthe a^2 die Steighöhe in einem Rohr von 1 mm Radius, s das spec.

Gewicht bedeutet und $N = \frac{a^2}{2v} \cdot 1000$ ist, in welchem Ausdruck v das Molekularvolum bezeichnet. N ist hiernach die „gehobene Molekülzahl“. $\frac{1}{2}a^2s$ stellt das von der Längeneinheit der Contactlinie zwischen Flüssigkeit und fester Wand getragene Flüssigkeitsgewicht vor.

Capillaritätsconstanten beim Siedepunkt.

		a^2	$\frac{1}{2}a^2s$	N
1) Normales Hexan	C_6H_{14}	4,514	1,886	16,1
2) Diisobutyl (Octan)	C_8H_{18}	8,909	1,205	10,5
3) Diisocamyl (Decan)	$C_{10}H_{22}$	3,579	1,096	7,7
4) Amylen	C_5H_{10}	4,852	1,541	22,0
5) Caprylen	C_8H_{16}	4,080	1,286	11,5
6) Diallyl	C_6H_{10}	4,627	1,504	18,3
7) Benzol	C_6H_6	5,245	2,127	27,3
8) Toluol	C_7H_8	4,746	1,846	20,1

(1) Chem. Soc. J. 45, 408 (wo der Name fälschlich Hein gedruckt ist).
 — (2) JB. f. 1882, 65 f. — (3) Ann. Chem. 223, 47 bis 106; Gazz. chim. ital. 12, 292. — (4) JB. f. 1882, 66 f.

		a^2	$\frac{1}{a}a^2g$	N	
9)	o-Xylol	C_8H_{10}	4,437	1,677	16,0
10)	m-Xylol	C_8H_{10}	4,437	1,679	15,9
11)	p-Xylol	C_8H_{10}	4,430	1,670	15,8
12)	Aethylbenzol	C_8H_{10}	4,495	1,710	16,2
13)	Propylbenzol, normal	C_9H_{12}	4,219	1,561	13,0
14)	Aethyltoluol	C_9H_{12}	4,184	1,546	12,9
15)	Mesitylen	C_9H_{12}	4,085	1,516	12,6
16)	Cymol	$C_{10}H_{14}$	3,839	1,391	10,4
17)	Methylalkohol	CH_3OH	5,107	1,909	59,8
18)	Aethylalkohol	C_2H_5OH	4,782	1,765	38,5
19)	Propylalkohol	C_3H_7OH	4,718	1,762	29,0
20)	Isopropylalkohol	C_3H_7OH	4,592	1,702	28,2
21)	Isobutylalkohol	C_4H_9OH	4,416	1,604	21,7
22)	Isoamylalkohol	$C_5H_{11}OH$	4,289	1,534	17,4
23)	Dimethyläthylcarbinol	$C_5H_{11}OH$	4,283	1,550	17,6
24)	Allylalkohol	C_3H_5OH	5,006	1,955	33,8
25)	Chloroform	$CHCl_3$	3,150	2,210	18,6
26)	Tetrachlorkohlenstoff	CCl_4	2,756	2,040	13,3
27)	Aethylenchlorid	$C_2H_4Cl_2$	4,198	2,429	24,6
28)	Aethylidenchlorid	$C_2H_4Cl_2$	3,684	2,052	20,8
29)	Propylchlorid	C_3H_7Cl	4,359	1,866	23,8
30)	Aceton	C_3H_6O	5,189	1,947	33,6
31)	Paraldehyd	$C_6H_{12}O_2$	3,530	1,542	11,7
32)	Diäthylacetal	$C_6H_{14}O_2$	3,656	1,346	11,4
33)	Dimethylacetal	$C_4H_{10}O_2$	4,002	1,639	18,4
34)	Aether	$C_4H_{10}O$	4,521	1,571	21,3
35)	Ameisensäure-Aethyläther	$C_3H_6O_2$	4,528	1,976	26,8
36)	Ameisensäure-Propyläther	$C_4H_8O_2$	4,485	1,811	20,6
37)	Ameisensäure-Isobutyläther	$C_5H_{10}O_2$	4,149	1,615	15,8
38)	Ameisensäure-Isoamyläther	$C_6H_{12}O_2$	4,064	1,540	13,3
39)	Essigsäure-Methyläther	$C_3H_6O_2$	4,556	2,010	27,2
40)	Essigsäure-Aethyläther	$C_4H_8O_2$	4,268	1,771	20,2
41)	Essigsäure-Propyläther	$C_5H_{10}O_2$	4,022	1,592	15,6
42)	Essigsäure-Isobutyläther	$C_6H_{12}O_2$	3,923	1,489	12,8
43)	Essigsäure-Isoamyläther	$C_7H_{14}O_2$	3,720	1,381	10,6
44)	Propionsäure-Methyläther	$C_4H_8O_2$	4,289	1,806	20,6
45)	Propionsäure-Aethyläther	$C_5H_{10}O_2$	3,980	1,584	15,6
46)	Propionsäure-Propyläther	$C_6H_{12}O_2$	3,804	1,461	12,6
47)	Propionsäure-Isobutyläther	$C_7H_{14}O_2$	3,544	1,324	10,2
48)	Propionsäure-Isoamyläther	$C_8H_{16}O_2$	3,459	1,262	8,8

		a^2	$\frac{1}{2}a^2s$	N
49) Buttersäure-Methyläther . .	$C_5H_{10}O_2$	4,086	1,625	15,9
50) Buttersäure-Aethyläther . .	$C_6H_{12}O_2$	3,776	1,454	12,6
51) Buttersäure-Propyläther . .	$C_7H_{14}O_2$	3,621	1,350	10,4
52) Buttersäure-Isobutyläther . .	$C_8H_{16}O_2$	3,361	1,221	8,5
53) Isobuttersäure-Methyläther . .	$C_5H_{10}O_2$	3,965	1,595	15,7
54) Isobuttersäure-Aethyläther . .	$C_6H_{12}O_2$	3,692	1,418	12,8
55) Isobuttersäure-Propyläther . .	$C_7H_{14}O_2$	3,544	1,319	10,2
56) Isobuttersäure-Isobutyläther . .	$C_8H_{16}O_2$	3,368	1,220	8,5
57) Valeriansäure-Methyläther . .	$C_6H_{12}O_2$	3,853	1,503	12,9
58) Valeriansäure-Aethyläther . .	$C_7H_{14}O_2$	3,600	1,349	10,8
59) Valeriansäure-Propyläther . .	$C_8H_{16}O_2$	3,459	1,262	8,8.

Derselbe (1) berechnete aus obigen Daten und zwar derjenigen Körper, welche zwar eine verschiedene Zusammensetzung aber nahezu die gleichen Werthe von N zeigen, daß die *Capillaritätsäquivalente* der Elemente Kohlenstoff, Sauerstoff und Chlor folgenden Wasserstoffwerthen entsprechen : $C = 2H$, $O = 3H$, $Cl = 7H$. Durch entsprechende Vertretung dieser Werthe müßten hiernach die Constanten unverändert bleiben.

Auf die Weise fand Er für N den Ausdruck : $N = \frac{e^a - bH}{H}$, in

welchem e die Basis der natürlichen Logarithmen, a (= 6,48293) sowie b (= 0,16763) Constanten sind, welche sich aus den Beobachtungen ergeben, und H die Anzahl der Wasserstoffatome vorstellt. Die Berechnungen sowohl für N als auch die daraus folgenden für a^2 stimmten mit den beobachteten Werthen ziemlich überein. Später berücksichtigte Er auch die Elemente *Brom, Jod, Stickstoff, Schwefel* und *Phosphor*, woraus sich ergab, daß für Brom, Jod und Schwefel einheitliche, für Stickstoff und Phosphor aber je nach der Natur der Verbindungen verschiedene Werthe auftraten. Hiernach war $Br = 13H$, $J = 19H$, $S = 5,5H$. N war für primäre Amine = 0H, für secundäre = 1H, für tertiäre = 2H, in der Nitrogruppe ebenfalls = 2H, in den Cyanverbindungen = 3H. P fand Er, wenn fünfwerthig = 4H, wenn dreiwerthig = 5H.

(1) Gazz. chim. ital. 14, 368 bis 447.

O. Rother (1) bestimmte die *Capillarität* von *Salzlösungen* und deren Gemische. Er benutzte statt der (wie üblich) Röhren von kreisförmigem solche von elliptischem Querschnitt, weil der kreisförmige unter dem Mikroskop fast immer schwach elliptisch erscheine, um somit den hieraus hervorgehenden Fehler zu vermeiden. Man kann auch für die Röhren mit elliptischem Querschnitt die gleiche mathematische Entwicklung benutzen wie für die mit kreisförmigem, so daß das a^2 (Capillaritätsconstante S. 103) dadurch nicht wesentlich geändert wird. Zum Vergleich der Resultate untereinander wurden die Capillaritätsconstanten auf eine mittlere Temperatur von 15° reducirt mit Hülfe der angenäherten Formel $a_{15}^2 = a^2(1 + 0,029t)$, welche sich aus Beobachtungen von Brunner (2) sowie Frankenheim (3) ergibt. Für *Wasser* fand Er im Mittel aus 6 Beobachtungen $a_{15}^2 = 14,714$ (4). Für Salzlösungen kamen *Chlornatrium*, *Chlorkalium*, *schwefels. Natrium* und *schwefels. Kalium* in Anwendung. In der folgenden Tabelle hat a^2 die obige Bedeutung, σ stellt das spec. Gewicht der Lösung vor und α die wirkliche Cohäsion, welche sich für die genannten Salze ergab: $\alpha = Ay + B$, in welcher Gleichung y gleich der Anzahl der Salzäquivalente ist und A wie B Constanten bedeuten. Diese ergaben sich, wie folgt: I. NaCl: $\alpha = 0,1566y + 7,357$; II. KCl: $\alpha = 0,1666y + 7,357$; III. Na_2SO_4 : $\alpha = 0,1382y + 7,357$; IV. K_2SO_4 : $\alpha = 0,1595y + 7,357$. Die Zahl A wächst mit den Salzen mit größerem Molekulargewicht, B bleibt dagegen unverändert:

σ	a^2	α	σ	a^2	α
NaCl			Na_2SO_4		
1,02263	14,582	7,413	1,02865	14,517	7,415
1,04668	14,383	7,527	1,05980	14,111	7,499
1,09589	14,082	7,716	1,02858	14,416	7,414
1,07697	14,188	7,640	1,05229	14,183	7,480
1,12130	13,953	7,823	1,04270	14,274	7,442

(1) Ann. Phys. [2] 21, 576. — (2) Vgl. JB. f. 1847/48, 4. — (3) Dasselbst 4, 12; f. 1849, 6. — (4) Frankenheim (1835) fand $a^2 = 14,84$ bei $16,5^\circ$; Quincke $a^2 = 14,70$ bei 15° .

σ	a^2	α	σ	a^2	α
KCl			K ₂ SO ₄		
1,02018	14,555	7,424	1,02573	14,450	7,411
1,04216	14,391	7,499	1,04216	14,185	7,469
1,08660	14,091	7,656	1,02510	14,455	7,409
1,08493	14,100	7,649	1,02416	14,467	7,408
1,10885	18,958	7,739	1,08858	14,297	7,424

Aus vorstehenden Daten lassen sich die Capillaritätsconstanten der Gemische dieser Salzlösungen berechnen durch die Erwägung, daß $a^2 = u_1a_1^2 + u_2a_2^2 + u_3a_3^2 + u_4a_4^2$ und $\alpha = u_1\alpha_1 + u_2\alpha_2 + u_3\alpha_3 + u_4\alpha_4$ ist, wenn $a_1^2a_2^2a_3^2a_4^2$ die specifischen, $\alpha_1\alpha_2\alpha_3\alpha_4$ die wirklichen Cohäsionen bedeuten und $u_1u_2u_3u_4$ in Volumtheilen ausgedrückte Größen sind, welche die Bedingung befriedigen : $u_1 + u_2 + u_3 + u_4 = 1$. Folgendes sind in diesem Sinne die beobachteten und berechneten Werthe von α und a^2 :

a^2		Differenz	α		Differenz
beobachtet	berechnet		beobachtet	berechnet	
14,485	14,488	— 0,003	7,417	7,420	— 0,003
14,276	14,268	+ 0,008	7,498	7,494	+ 0,004
14,258	14,257	+ 0,001	7,543	7,552	— 0,009
14,234	14,232	+ 0,002	7,541	7,546	— 0,005
14,117	14,116	+ 0,001	7,606	7,612	— 0,006

C. Schall (1) untersuchte die Anziehung der gleichartigen *Moleküle* von *Flüssigkeiten* durch eine Methode, wonach die *Cohäsion* derselben mittelst Platten geprüft wurde, die von der Oberfläche der betreffenden Flüssigkeit durch ein bestimmtes Gewicht abgerissen werden konnten und welche derart vergleichbare Zahlen lieferte. Die Platten sind auf der Flüssigkeitsoberfläche genau horizontal zu stellen resp. von derselben derart abzureißen, zu welchen Operationen eine im Original beschriebene, mit Zeichnungen erläuterte *Wage* dient. Zunächst zeigte

(1) Ber. 1884, 2555 bis 2577.

sich, daß die Cohäsion beim Erwärmen einer Flüssigkeit abnimmt und zwar direct dem Quadrate der entsprechenden *spec. Gewichte* gemäß. Versuche mit Wasser, Benzol, Toluol, Monochlorbenzol, Mononitrobenzol, Anilin, Essigsäure-Aethyläther, Aethylalkohol und Isoamylalkohol ergaben ferner, daß die Moleküle einer Flüssigkeit sich mit einer Kraft anziehen, welche abnimmt proportional ihrer Anzahl, sowie umgekehrt proportional dem Quadrate des von ihnen eingenommenen Raumes; d. h. die Cohäsion gleichartiger Moleküle nimmt ab direct proportional dem Quadrate der *spec. Gewichte* und proportional ihrer *Masse*. Für die Körper Isoamylalkohol und Benzol, die *Säuren*: Ameisensäure, Propionsäure, Buttersäure, Isovaleriansäure, die *Ester*: Isovaleriansäure-Isoamyläther, Benzoësäure-Isoamyläther, Oxalsäure-Aethyläther, ferner Essigsäureanhydrid, Benzaldehyd und Cuminol fand sich, daß das Verhältniß der Cohäsion wie der *spec. Gewichte* zweier Flüssigkeiten beim Siedepunkt unter verschiedenen Drucken (10, 15, 20, 25, 50, 75, 760 mm) nahezu dasselbe bleibt; jedoch unter der Voraussetzung, daß die in Vergleich gezogenen *spec. Gewichte* den angegebenen Temperaturen, aber für gewöhnlichen Druck entsprechen. — Da die *Ausdehnung* in der Fläche gleich $\frac{2}{3}$ der cubischen ist, die cubische aber umgekehrt proportional den *spec. Gewichten*, so ist die Flächenausdehnung proportional der $\frac{2}{3}$ Potenz der *spec. Gewichte*. Bedeuten daher s und s' die *spec. Gewichte*, G und G' die Abreißgewichte bei bestimmten Wärmegraden, so ist

$$G = G' \left(\frac{s}{s'} \right)^2 \cdot \left(\frac{s}{s'} \right)^{\frac{2}{3}}, \text{ in Anbetracht der oben gegebenen Relation zwischen Cohäsion und spec. Gewicht.}$$

Bezeichnet man ferner mit h diejenige Kraft, welche die Capillarattraction und Depression von Flüssigkeiten (in Röhren) bewirkt, mit a die Adhäsion des Glases (der Röhre) zur Flüssigkeit, die Cohäsion der letzteren gleich c , so ist $c = a - h$, resp. die Kraft $h = a - c$; diese bewirkt auch die Form des Meniscus in einer Steigröhre, welcher concav ist, wenn $a > c$, dagegen convex, wenn $a < c$ ist. Das Verhältniß der Cohäsionen c/c' bei verschiedenen Wärmegraden muß gleich sein demjenigen von G/G' ;

also $\frac{c}{c'} = \left(\frac{s}{s'}\right)^2 \cdot \left(\frac{s}{s'}\right)^{2/3}$. Nimmt man endlich an, daß für die *Adhäsion* = a einer Glasmasse an einer Flüssigkeit (resp. umgekehrt) die gleiche Beziehung wie für die Cohäsion gelte, so daß $\frac{a}{a'} = \left(\frac{s}{s'}\right)^2 \cdot \left(\frac{s}{s'}\right)^{2/3}$ wird, so können durch Umformung dieser und der obigen Gleichungen folgende Beziehungen aufgedeckt werden: h (capillar gehobene Flüssigkeitssäule bei höherer Temperatur) = $a - c$ und h' (capillar gehobene Flüssigkeitssäule bei gewöhnlicher Temperatur) = $a' - c'$;

ferner $a' = \frac{a}{\left(\frac{s}{s'}\right)^2 \cdot \left(\frac{s}{s'}\right)^{2/3}}$ und $c' = \frac{c}{\left(\frac{s}{s'}\right)^2 \cdot \left(\frac{s}{s'}\right)^{2/3}}$; daher

$$h' = \frac{a-c}{\left(\frac{s}{s'}\right)^2 \cdot \left(\frac{s}{s'}\right)^{2/3}} \text{ sowie } = \frac{h}{\left(\frac{s}{s'}\right)^2 \cdot \left(\frac{s}{s'}\right)^{2/3}}; \text{ so daß also } h'$$

ausgedrückt werden kann durch h . Die hiernach verglichenen, einerseits berechneten, andererseits nach Schiff (1) bestimmten *Steighöhen* organischer Flüssigkeiten zeigten eine leidliche Uebereinstimmung; es nimmt demgemäß die Steighöhe in Capillaren beim Erwärmen ab proportional dem Quadrate und der $2/3$ Potenz der spec. Gewichte. Es ergab sich indeß, daß gewisse Substanzen (*Wasser* und *Schwefel*) diesem Gesetz nicht folgen und nimmt Er demgemäß an, daß bei letzteren Körpern der Grund der Abweichung in einer Veränderung der *Molekulargröße* liegt.

In Fortsetzung Seiner (2) Untersuchungen über die Ausdehnung von *Flüssigkeiten* hat P. de Heen (3) auch die innere *Reibung* (*Viscosität*) derselben studirt und zwar zum größten Theil an den von Příbram und Handl (4) gegebenen Beispielen. Er fand, daß wenn man mit F und F' die Reibungscoefficienten von zwei Flüssigkeiten bei einer bestimmten Temperatur bezeichnet und mit F_{20} resp. F'_{20} diejenigen derselben Flüssigkeiten bei 20° höherer Temperatur, die Gleichung

(1) JB. f. 1882, 66 f. und dieser JB. weiter unten. — (2) JB. f. 1882, 65 f. — (3) Belg. Acad. Bull. [3] 7, 248. — (4) JB. f. 1881, 81 ff.

$$\text{besteht } \frac{F}{F'} = \left(\frac{F/F_{20}}{F'/F'_{20}} \right)^{5,5} \quad \text{oder} \quad \frac{F}{F_{20}^{5,5} \sqrt{F}} = \frac{F'}{F'_{20}^{5,5} \sqrt{F'}}$$

$$= \frac{F''}{F''_{20}^{5,5} \sqrt{F''}} \dots\dots = \text{Const.}; \text{ woraus folgt: } \frac{F}{F_{20}} = \sqrt[5,5]{F}$$

× Const. Natürlich findet diese Beziehung auch bei anderen Differenzen in der Temperatur statt, jedoch selbstverständlich unter einem anderen Exponenten resp. einem anderen Wurzelzeichen. Der Ausdruck F/F_{20} betrug für einige *Alkohole* der *Fettreihe* $\pm 1,7$, für *Ester* wie *Halogenverbindungen* derselben $\pm 1,3$. Bei *Wasser* sowie *Aldehyden* variiren die Werthe sehr beträchtlich mit der Temperatur; für diese Körper sind dieselben in Wahrheit gröfser als die Berechnung sie erheischt. Für *Wasser* ist $F/F_{20} = 1,78$ (ber. 1,49), für *Propylaldehyd* 1,29 (ber. 1,17), für *Butylaldehyd* 1,45 (ber. 1,29), für *Isobutylaldehyd* endlich 1,40 (ber. 1,24).

W. C. Röntgen (1) constatirte die Abnahme der *Viscosität* für *Wasser* bei zunehmendem Druck. Als Apparat diente Ihm dazu eine, in der Mitte mit 2 Kugeln versehene Capillare, welche mit Hülfe einer besonderen Vorrichtung frei beweglich in einem Piezometer aufgehängt war. Unten war dieses mit Quecksilber, im Uebrigen wie der Reibungsapparat mit Wasser gefüllt. Als Fehlerquelle war bei diesem Versuch nur zu bemerken, daß das Niveau des Quecksilbers im Piezometer durch den Druck tiefer gelegt wird und dadurch die Druckdifferenz, unter welcher das Wasser fließt, vergrößert.

Für andere *Flüssigkeiten*, nämlich *Aether* und *Benzol*, sowie auch tropfbar flüssige *Kohlensäure* (2) fanden jedoch E. Warburg und J. Sachs (3) im Gegentheil, daß die *Viscosität* mit zunehmender Dichte zunehme. Setzt man den Reibungscoëfficienten bei Atmosphärendruck μ , so ist $\mu = \mu_0 (1 + \alpha \cdot p)$, in welcher Gleichung p den zugefügten Ueberdruck bedeutet (Einheit des Ueberdrucks = dem Druck von 1 kg auf den

(1) Ann. Phys. [2] 33, 510. — (2) Vgl. JB. f. 1882, 32 f. — (3) Ann. Phys. [2] 33, 518.

qcm.), setzt man ferner $\mu = \mu_0 (1 + \beta \cdot s)$, wo s die durch Druck erzeugte Compression ist, so hat man $\beta = \frac{\alpha}{z}$, wenn z die Zusammendrückbarkeit darstellt. Folgende Tabelle enthält die betreffenden Werthe mit annähernder Genauigkeit; in derselben ist $t_1 =$ der kritischen, $\Theta =$ der der Versuchstemperatur entsprechenden reducirten Temperatur, welche man durch Division der absoluten Versuchstemperatur durch die absoluten kritischen Temperaturen erhält. Auch *Wasser* ist in die Tabelle aufgenommen. — Die Versuche wurden mit dem früher (1) beschriebenen, indeß für den vorliegenden Fall etwas veränderten Apparat angestellt:

	Kohlensäure $t = 25,1^\circ$ $t_1 = 30,9$ $\Theta = 0,98$	Aether $t = 20^\circ$ $t_1 = 190$ $\Theta = 0,68$	Benzol $t = 20^\circ$ $t_1 = 280,6$ $\Theta = 0,58$	Wasser $t = 20^\circ$
$\alpha \cdot 10^6$	7470	730	980	— 170
$z \cdot 10^6$	8040	178	91	45
β	2,5	4,2	10,2	— 3,8

Nach S. Pagliani und G. Vincentini (2) nimmt die *Compressibilität* des *Wassers* regelmäfsig mit dem Wachsen der Temperatur von 0 bis 63° ab; jenseits 63° wächst die Compressibilität des *Wassers* regelmäfsig wie bei anderen Flüssigkeiten. Der Compressibilitätscoefficient ist bei $0^\circ = 0,04503$, bei $50^\circ = 0,04397$, bei $60^\circ = 0,04389$, bei $70^\circ = 0,04390$, bei $100^\circ = 0,04410$. Zwischen 0 und 4° besteht kein Maximum der Compressibilität. — Aus Versuchen Derselben (3) über die Compressibilität der Gemische von *Wasser* und *Alkohol* geht hervor, daß der Zusatz einer kleinen Menge des ersteren zum Alkohol den Compressibilitätscoefficienten erniedrigt. Mischungen, die weniger als 38 Proc. von Alkohol enthalten, haben bei 20° ,

(1) JB. f. 1882, 32 f. — (2) Ann. Phys. Beibl. 8, 794. — (3) Daselbst 8, 795.

solche, die weniger als 50 Proc. enthalten, bei 0° einen Compressibilitätscoefficienten kleiner als Wasser. Dieser nimmt mit dem Alkoholgehalt bis 23 Proc. ab, bei 50 Proc. Gehalt fällt er fast mit dem des Wassers zusammen. — P. Grimaldi (1) fand es als wahrscheinlich, daß die Compressibilität des *Aethers* sich gleichmäÙig für verschiedene Temperaturen bei Druckänderungen, selbst hohen Drucken, ändert.

W. Alexejew (2) hat Seine (3) Untersuchungen über *Lösungen* fortgesetzt. Er prüfte wesentlich wie früher das Verhalten von Anilin und Phenol gegen Wasser, wobei Er constatirte, daß von Affinität zwischen diesen Körpern und Wasser nicht die Rede sein könne, zumal Er fand, daß das sogenannte *Phenolhydrat* nicht existire. Diefß zeigte auch das Verhalten des *Anilinphenolats* gegen Wasser, welche Verbindung ohne Wärmetönung entsteht, bei 29° schmilzt und bei 182,5° siedet. Die wässerige Lösung dieses Körpers ist sehr beständig, man kann sie unter fortwährender Erneuerung des Wassers kochen, ohne daß Zersetzung eintritt; wonach zu schließen wäre, daß weder Phenol einerseits, noch Anilin andererseits Verwandtschaft zum Wasser besitzen, da eine solche zwischen Phenol und Anilin durch das Lösungsmittel nicht zu überwinden war (denn diese Verbindung entsteht nach Obigem ohne Wärmetönung). Lösungen unterscheiden sich daher qualitativ von chemischen Verbindungen; jene entstehen ausschließlicly unter dem Einfluß der Adhäsionskraft. Es bilden sich mithin Lösungen von *Gasen* lediglich analog den Adsorptionen an festen Körpern (Kohle u. s. w.); die Menge des sich in der Flüssigkeit lösenden Gases hängt von der Wirkungssphäre ihrer einzelnen Moleküle ab. Wird durch Zunahme des Druckes die Anzahl der in der Wirkungssphäre befindlichen Gasmoleküle größer, so nimmt auch die in der Lösung befindliche Gasmenge entsprechend zu. Lösungen von *Flüssigkeiten* sind hiernach vollkommene Emulsionen; Flüssigkeiten von verschiedenem Cohäsionsvermögen

(1) Ann. Phys. Beibl. 8, 805. — (2) Ber. (Ausz.) 1884, 38; Bull. soc. chim. [2] 41, 320 (Corresp.). — (3) JB. f. 1888, 85.

können sich gegenseitig nicht lösen, d. h. sie adhären nicht aneinander. *Feste Körper* werden sich niemals in Wasser zu jedem Verhältniß lösen können, da die Bewegungsgeschwindigkeit der Moleküle derselben sehr viel geringer als die einer Flüssigkeit ist, welche letztere sich mit einer anderen allerdings häufig in jedem Verhältniß mischen kann. *Uebersättigte Lösungen* erklärt Er endlich in obigem Sinne als Mischungen geschmolzener Körper (also Lösungen) mit Flüssigkeiten. Sie sind nur für leicht schmelzbare Verbindungen möglich, welche unter Wasser leichter schmelzen als im reinen Zustande und die, einmal geschmolzen, selbst bei bedeutender Abkühlung noch flüssig bleiben.

Derselbe (1) untersuchte die gegenseitige *Löslichkeit* von *Flüssigkeiten*; Er fand vom oben entwickelten Standpunkt aus, daß von zwei Flüssigkeiten, die sich gegenseitig lösen, die jedoch keine chemische Verbindung mit einander eingehen, die Löslichkeit derjenigen in der anderen die größere ist, welche die größere Cohäsion besitzt. Diefß wurde für Lösungen von *Benzol*, *Chloroform*, *Senföl* und *Aether* in Schwefel sowie umgekehrt festgestellt. Für Aether oder *Paraldehyd* gegen Wasser fand sich jedoch diese Regel nicht bestätigt, weil diese eine chemische Verbindung mit Wasser bilden; wird letztere jedoch zerstört (durch Temperaturerhöhung), so tritt die obige Regel ein, d. h. es löst sich nunmehr, umgekehrt als vorher, das Wasser mehr in Paraldehyd als dieser in Wasser auf.

Auf eine Abhandlung von L. Schischkoff (2) über die Bedeutung der *Lösungen* sei verwiesen.

In einer Fortsetzung Seiner (3) Arbeit über die Volumänderung beim Mischen von *Salzlösungen* hat W. W. J. Nicol (4) den dort (3) supponirten Fall b) näher beleuchtet, d. h. Salzlösungen untersucht, deren Bestandtheile untereinander in Umsetzung treten können. Auch zu diesem Zwecke verglich Er

(1) Bull. soc. chim. [2] 42, 329. — (2) Ber. (Ausg.) 1884, 154. — (3) JB. f. 1883, 54 f. — (4) Phil. Mag. [5] 17, 150.

die *Molekularvolumina* (1) der Lösungen $= \frac{xm + 1800}{\delta}$, in welchem Ausdruck x die Anzahl der Salzmoleküle m (in g), aufgelöst in 100 g Wasser $= 1800$ und δ das spec. Gewicht der Lösung bedeutet. Er fand im Allgemeinen, wie früher (2), daß zwischen *Chlorkalium* und *salpeters. Natrium* in Lösung (aus der Contraction bei der Mischung erwiesen) eine Umsetzung zu Chlornatrium und *salpeters. Kalium* stattfand. Eine Umsetzung geschah ferner 1) vollständig mit Lösungen zu bestimmten Molekülen von *Chlorammonium* und *salpeters. Natrium* ($2\text{NH}_4\text{Cl} + 2\text{NaNO}_3$), von *Chlorammonium* mit *salpeters. Kalium* ($2\text{NH}_4\text{Cl} + 2\text{KNO}_3$), von *schwefels. Ammon* mit *chroms. Kalium* ($(\text{NH}_4)_2\text{SO}_4 + \text{K}_2\text{CrO}_4$) sowie von *salpeters. Ammon* mit *schwefels. Kalium* ($2\text{NH}_4\text{NO}_3 + \text{K}_2\text{SO}_4$); 2) unvollständig in conc. Lösungen wie oben von *Chlorammonium* mit *salpeters. Natrium* ($5\text{NH}_4\text{Cl} + 5\text{NaNO}_3$) sowie von *Chlorammonium* mit *salpeters. Kalium* ($5\text{NH}_4\text{Cl} + 5\text{KNO}_3$). Gleichfalls allgemein zeigte es sich, daß beim Mischen von Salzlösungen diese das Bestreben haben, das kleinste Volum zu bilden, sich also möglichst zu contrahiren. Ist die Contraction die möglichst große, so bilden sich aus zwei gegebenen Salzen nur zwei neue; ist sie geringer (bei conc. Lösungen), so entstehen aus zweien jedoch vier neue im Sinne Berthollet's, also nach einer unvollständigen Zersetzung.

Derselbe (3) setzte Seine (4) Untersuchungen über die Theorie der *Salzlösungen* fort, indem Er sich mit der Sättigung derselben befaßte. Diese präcisirte Er dahin, daß eine *gesättigte Lösung* eine solche ist, in welcher die Summe der Anziehungen der in ihr vorhandenen Salzmoleküle für jedes einzelne Salzmolekül gleich ist der Summe der Anziehungen der Wassermoleküle für das einzelne Salzmolekül, unter Vernachlässigung der Anziehung der Wassermoleküle unter sich, als einer wahrscheinlich constanten Gröfse. Für *Chlornatriumlösungen* ($n\text{NaCl} + 100\text{H}_2\text{O}$) fand Er bei der Prüfung des *Molekularvolums* für

(1) JB. f. 1883, 56. — (2) JB. f. 1883, 54 f. — (3) Phil. Mag. [5] 17, 537. — (4) JB. f. 1883, 89.

eine in der Concentration stetig anwachsenden Lösung (1), daß dieses von Δ (dem Zuwachs) = 17,08 bis 23,61 wächst, wenn $n = 0,5, 1, 2, 3$ u. s. w. bis 10,99 (gesättigte Lösung) wird. Zieht man von dem Molekularvolum der Lösung dasjenige des Wassers (= 1800 für $100\text{H}_2\text{O}$) ab und dividirt den so erhaltenen Rest = r durch n , so steigt die Gröfse r/n ebenfalls von 17,08 an aufwärts, aber nur bis 21,16 (für die gesättigte Lösung). Da das Molekularvolum des festen Chlornatriums nach Schröder (2) gleich 27,1 ist, so würde man im Mittel haben: M. V von NaCl fest = 27,1; mittleres M. V von NaCl gesättigte Lösung = 21,2 und mittleres M. V von NaCl in 0,5 molekularer Lösung = 17,1. Es ist aber $27,1 \text{ minus } 21,2 = 5,9$ und $27,1 \text{ minus } 17,1 = 10,0$. Dividirt man 5,9 durch 10,0, so erhält man 0,59. Da nun 21,2 das mittlere Volum eines Moleküls in einer gesättigten Lösung ist, d. h. wenn die Anziehung der gleichartigen Moleküle gleich derjenigen der ungleichartigen ist, ferner 27,1 die Zahl für den Zustand repräsentirt, in welchem nur gleichartige, 17,1, wenn nur ungleichartige Moleküle (Wasser und Salz) agiren, so läßt sich sagen: *Sättigung einer Lösung* findet statt (bei einer Lösung von Chlornatrium), wenn die Differenz zwischen dem Volum eines Moleküls NaCl im gelösten und dem im ungelösten Zustande das 0,59fache erreicht hat von derjenigen zwischen dem Volum im festen Zustande und demjenigen, in welchem die Moleküle gänzlich frei von gegenseitiger Anziehung sind. Ein ähnlicher, um 0,6 schwankender Factor wurde für *Chlorkalium* (0,631) sowie für *salpeters. Kalium* (0,682) gefunden, während der Factor für *Natriumnitrat* (0,361) etwa die Hälfte der obigen Zahl ausmachte. Daß die Löslichkeit überhaupt mit dem Molekularvolum im Zusammenhang steht, beweist 1) die Thatsache, daß ein vermindertes Molekularvolum ohne Aenderung der Zusammensetzung auch bei vermindelter Löslichkeit beobachtet wird (3) und daß dieß 2) ebenso der Fall ist, wenn eine Aenderung in der Zusammen-

(1) JB. f. 1883, 90. — (2) Siehe dessen Bestimmung des spec. Gewichts von NaCl = 2,161; JB. f. 1879, 32. — (3) Vgl. JB. f. 1883, 58.

setzung eintritt (z. B. schwefels. Natrium bei 33° , wenn es in ein wasserärmeres Salz übergeht). — Ferner wurden von Ihm Lösungen von zwei Salzpaaren zur Beobachtung zugezogen und zwar von *Chlorkalium* und *Chlornatrium* sowie *salpeters. Kalium* und *salpeters. Natrium*. Bei 20° wurden für die gesättigten Lösungen derselben in sorgfältiger Weise folgende Daten gefunden (δ = spec. Gewicht, M. V. = Molekularvolum, n = Anzahl der Gramm-Moleküle in 1800 g Wasser, r/n in obigem Sinne = dem mittleren Molekularvolum eines jeden Salzmoleküls in gesättigter Lösung) :

t°	Salz	δ	M. V.	n	$\frac{r}{n}$
$20''$	NaCl	1,20191	2032,76	10,99	21,2
"	KCl	1,17777	2058,79	8,377	30,9
"	NaNO ₃	1,38608	2430,15	18,45	34,2
"	KNO ₃	1,16500	2032,96	5,63	41,4

Wurden die Salze in folgender Weise gemischt : KCl + NaCl, NaCl + NaNO₃, KNO₃ + KCl, KNO₃ + NaNO₃, so ergaben sich folgende Daten (R = dem Verhältniß der Salze, A = dem mittleren Molekularvolum in gesättigter Lösung des Salzes allein, B = der Anzahl der Salzmoleküle, die in der gesättigten Lösung beider Salze vorhanden waren) :

Salze	K	Verbundene Mol.	A	B	A \times B	A \times B + 1800	Mol. Vol.	Differenz
KCl	1	4,795	30,9	4,795	148,2	2117,0	2120,8	+ 3,8
NaCl	1,66		21,2	7,96	168,8			
NaCl	1	7,64	21,2	7,64	161,2	2338,5	2339,1	+ 0,6
NaNO ₃	1,444		34,2	11,03	377,2			
KNO ₃	1	3,42	41,4	3,42	141,6	2191,0	2200,9	+ 9,9
KCl	2,36		30,9	8,07	249,4			
KNO ₃	1	7,87	41,4	7,87	325,8	2785,5	2830,6	+ 45,1
NaNO ₃	2,45		34,2	19,29	659,7			

Vergleicht man die unter B gestellten Zahlen in der zweiten Tabelle mit denen unter n gestellten der ersteren und berücksichtigt, daß jene Zahlen (unter B) je für 50 Vol. H₂O (je zwei

zusammen für 100 H₂O) gelten, so bemerkt man, daß die Löslichkeit beim Mischen der Salze für jedes derselben gestiegen ist. In der That ist im Gemisch 1) diejenige des Chlornatriums von 10,99 zu $2 \cdot 7,96 = 15,92$ NaCl, des Chlorkaliums von 8,38 zu 9,59 KCl; im Gemisch 2) die des Chlornatriums von 10,99 zu 15,28 NaCl, des salpeters. Natriums von 18,45 auf 22,06 NaNO₃; im Gemisch 3) die des salpeters. Kaliums von 5,63 auf 6,84 KNO₃, des Chlorkaliums von 8,38 auf 16,14 KCl; im Gemisch 4) endlich die des salpeters. Kaliums von 5,63 auf 15,74 KNO₃, des salpeters. Natriums von 18,45 auf 38,58 NaNO₃ gestiegen. Man bemerkt ferner aus der zweiten Tabelle, daß das berechnete Molekularvolum ($A \times B + 1800$) mit dem wirklichen in den ersteren drei Salzreihen leidlich, jedoch ganz und gar nicht für das Gemisch des Kalium- und Natriumnitrats stimmt. Dies erklärte Er dadurch, daß salpeters. Kalium dimorph ist und zwar in einer seiner Formen (Rhomböder) isomorph mit dem salpeters. Natrium und daß das letztere in gemischten Lösungen jene Form und somit eine veränderte Löslichkeit hervorbringe. Allgemein zeigen die obigen Untersuchungen, daß die Löslichkeit zweier gemischten Salze für jedes derselben größer ist, als wenn sie ungemischt gelöst werden, daß aber dennoch jedes Salz unabhängig vom anderen sich löst. Wenn demnach durch sogenannte mechanische Mittel das eine Salz die Löslichkeit des anderen vermehrt, so geschieht dies nicht wegen der gegenseitigen Anziehung der Salze, da diese (Tabelle II) sich nicht umsetzen. Wenn auf Kosten des weniger löslichen Salzes die Löslichkeit des löslicheren wächst, so kann man annehmen, daß in diesem Falle wirklich die Anziehung des letzteren zu Wasser die größere ist. Dies ist z. B. bei Chlorcalcium der Fall. — Der Arbeit ist noch eine Tabelle über die Löslichkeit der Chloride der Alkalien, der Erdalkalien, ihrer Nitrate sowie des salpeters. Blei's beigegeben.

H. de Vries (1) bestimmte für eine Reihe von *Salz-* und *Lösungen* anderer Körper die von Ihm so benannten „isotonischen“

(1) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 28, 20 (Ausz.).

Coëfficienten. Unter isotonischer Concentration versteht Er nämlich diejenige (möglichst schwache) einer Lösung, welche nicht die geringste Spur von *Plasmolyse* (Contraction des lebenden Protoplasma's) zu erzeugen, in Folge dessen keine *Affinität* auszuüben vermag, nämlich gegen das Wasser der Zellen. Ist eine Lösung zur Contraction des Protoplasma's nicht mehr fähig, so hält offenbar in dieser die Anziehung des Salzes zum Wasser sich das Gleichgewicht, da sie aus dem umgebenden Protoplasma Wasser nicht mehr anzuziehen vermag. Die isotonischen Coëfficienten drücken also die relative Gröfse der Anziehung aus, welche von einem Molekül eines gelösten Körpers auf das umgebende Wasser ausgeübt wird. Die Bestimmung dieser Gröfse geschah durch das Mikroskop, welches die geringste Verminderung des Volums von Protoplasma in Folge der Unbeweglichkeit der Zellwand kundgibt. Folgendes waren die Resultate :

Isotonische Coëfficienten :

1. Gruppe.		Phosphors. Kalium . . . 4,0	
Rohrzucker	1,9	Weins. Kalium	4,0
Invertzucker	1,9	Aepfels. Kalium	4,1
Aepfelsäure	2,0	Saures citronens. Kalium (ein-	
Weinsäure	2,0	fach-)	4,1
Citronensäure	2,0		
2. Gruppe.		4. Gruppe.	
Salpeters. Kalium	3,0	Neutrales citronens. Kalium .	5,0
Salpeters. Natrium	3,0		
Chlorkalium	3,0	5. Gruppe.	
Chlornatrium	3,05	Aepfels. Magnesium	1,9
Chlorammonium	3,0	Schwefels. Magnesium	2,0
Essigs. Kalium	3,0		
Saures citronens. Kalium (zwei-		6. Gruppe.	
fach)	3,05	Neutrales citronens. Magnesium	3,9
3. Gruppe.		Chlormagnesium	4,3
Oxals. Kalium	3,9	Chlorcalcium	4,3
Schwefels. Kalium	3,9		

Hiernach lassen sich im Allgemeinen verschiedene Classen von Salzlösungen nach dem in ihnen vorhandenem Metalloxyd unter-

scheiden, sodann aber läßt sich auch der Unterschied eines sauren von einem neutralen Salz ansehen. Außerdem können folgende empirische Gesetze formulirt werden : 1) die isotonischen Coëfficienten haben für die Glieder einer gleichen chemischen Gruppe fast den gleichen Werth; 2) die isotonischen Coëfficienten verschiedener Gruppen verhalten sich ungefähr wie 2 : 3 : 4 : 5.

D. Mendelejeff (1) constatirte bei einer Reihe von *Salzen* (der *Alkalien*, des *Magnesiums*, der *Erdalkalien* sowie mehrerer schweren Metalle, sämmtlich in Form der Chloride sowie auch der Bromide), daß je größer das *Molekulargewicht* der betreffenden Substanzen, je größer die *Dichte* ihrer Lösung sei. Folgendes sind die betreffenden Daten :

I. *C h l o r i d e.*

Salze + 100 H ₂ O	sp. G. bei 15 bis 20°	M	Salze + 100 H ₂ O	sp. G. bei 15 bis 20°	M
HCl	1,010	36,5	ZnCl ₂	1,063	136
LiCl	1,014	42,5	SrCl ₂	1,074	158
NaCl	1,023	58,5	CdCl ₂	1,083	183
KCl	1,025	74,5	BaCl ₂	1,098	208
MgCl ₂	1,048	95	SnCl ₄	1,106	259
CuCl ₂	1,049	111	HgCl ₂	1,128	271
MnCl ₂	1,061	126	Fe ₂ Cl ₆	1,134	325

II. *B r o m i d e.*

Salze + 100 H ₂ O	sp. G. bei 15 bis 20°	M	Salze + 100 H ₂ O	sp. G. bei 15 bis 20°	M
HBr	1,080	81	CaBr ₂	1,088	200
LiBr	1,082	87	ZnBr ₂	1,106	225
NaBr	1,043	103	SrBr ₂	1,115	247
KBr	1,047	119	CdBr ₂	1,120	272
MgBr ₂	1,081	184	BaBr ₂	1,133	297

C. Bender (2) hat Seine (3) Studien über *Salzlösungen* fortgesetzt. Er untersuchte nunmehr sogenannte „correspon-

(1) Ber. (Ausz.) 1884, 155. — (2) Ann. Phys. [2] 222, 179. — (3) JB. f. 1883, 60 ff.

dirende“ Lösungen, d. h. solche untereinander chemisch inactive Salzlösungen, welche die Eigenschaft haben, daß ihre physikalischen Constanten in die Mischungen gleicher oder verschiedener Volumina der Lösungen untereinander ohne Veränderung ihres Werthes eintreten. Die physikalischen Constanten dieser Mischungen bilden also das arithmetische Mittel aus den betreffenden Constanten der einzelnen Lösungen. Die das arithmetische Mittel darstellende Constante k läßt sich demgemäß darstellen durch : $k = \frac{a_1 k_1 + a_2 k_2}{a_1 + a_2}$; in welcher Formel k_1 und k_2 die gleichartigen Constanten der Einzellösungen, a_1 und a_2 ihre, der Mischung unterworfenen Volummengen bedeuten. Wie früher (1) wurde auch in diesen Untersuchungen die Anzahl der in der Raumeinheit der Salzlösungen bei gegebener Temperatur vorhandenen (Gramm-) Moleküle Salz als Maßstab zur Vergleichung genommen; verglichen wurden wesentlich Lösungen von *Chlorkalium* und *Chlornatrium* und zwar enthielten dieselben genau 0,5; 1; 1,5 u. s. w. (Gramm-) Moleküle im Liter. Zunächst ergab sich die schon bekannte Thatsache, daß der *Ausdehnungscoëfficient* der Mischung verschieden concentrirter Lösungen desselben Salzes größer ist als derjenige, welcher aus den einzelnen Salzlösungen als arithmetisches Mittel berechnet werden kann; beim Mischen solcher Lösungen tritt *Contraction* ein. Für die gemischten Lösungen der obigen zwei verschiedenen Salze fand sich, daß *Contraction* und Ausdehnungscoëfficient zwischen berechnetem und gefundenem Werthe in dem Maße zunehmen, in welchem die Concentration der Lösungen verschiedener wird; der berechnete Werth des Ausdehnungscoëfficienten und der *Dichte* ist bei Anwendung des Verhältnisses von vier (Gramm-) Molekülen Chlornatrium und x ($= 1; 1,5; 2; 2,5; 3; 3,5$) Gramm-molekülen Chlorkalium durchweg kleiner als der gefundene. Für Dichte und Ausdehnungscoëfficient correspondirten die Lösungen : von Chlornatrium für μ (Molekülzahl in g) $= n$ mit Chlorkalium für $\mu = n$ sowie mit $\frac{1}{2}$ *Chlorbaryum* für $\mu = n$;

(1) JB. f. 1883, 60 ff.

ferner mit grosser Wahrscheinlichkeit : $\text{NaCl}_\mu = n$ mit *Chlorammonium* für $\mu = \frac{5}{4} n$ sowie *Chlorlithium* für $\mu = \frac{6}{4} n$. Bezüglich des elektrischen *Leitungsvermögens* fand Er, daß für correspondirende Lösungen von Chlornatrium und Chlorkalium die Molekülzahl sein müsse : $\text{NaCl}_\mu = 4$ und $\text{KCl}_\mu = 3$. Allgemein scheint also aus Seinen Versuchen hervorzugehen, daß *correspondirende Lösungen* solche sind, deren *Molekülzahl* in einem einfachen Verhältniß zu einander stehen.

F. M. Raoult (1) hat in einer Fortsetzung über die *molekulare Temperaturerniedrigung* des *Erstarrungspunktes* von Substanzen (2) diejenige der *Salzlösungen* von *Alkalien* untersucht und zwar derart, daß wie früher M. A die molekulare Temperaturerniedrigung bedeutet und A diejenige absolute Temperaturerniedrigung, welche 1 g der Substanz, gelöst in 100 g Wasser, erfährt. Es ergab sich, daß hiernach dieselben in fünf Gruppen getheilt werden konnten, je nach der Basicität der mit ihnen verbundenen Säuren : 1) Haloïdsalze, Sulfhydrate, primäre Phosphate und Arseniate; 2) Sulfate, Selenate, Chromate, secundäre Phosphate; 3) tertiäre Phosphate, neutrales citronens. Alkali; 4) Pyrophosphate, Ferrocyanverbindungen; 5) endlich Ferricyanate, Kobalticyanverbindungen; sämmtlich in wässriger Lösung). Die erstere Gruppe zeigt eine molekulare Temperaturerniedrigung von ± 32 , die zweite von ± 40 , die dritte von ± 48 , die vierte von ± 46 , die fünfte von ± 48 . — Auch für die folgenden *Doppelsalze* der Alkalien kann man die bezeichneten fünf Gruppen unterscheiden : I) $\text{K}_2\text{SO}_4 \cdot \text{MgSO}_4$, $\text{K}_2\text{SO}_4 \cdot \text{ZnSO}_4$, $\text{K}_2\text{SO}_4 \cdot \text{FeSO}_4$, $\text{K}_2\text{SO}_4 \cdot \text{CuSO}_4$ (± 58); II) $\text{KAl}(\text{SO}_4)_2$, $\text{KFe}(\text{SO}_4)_2$, $\text{KCr}(\text{SO}_4)_2$ (± 42); III) $2 \text{KCl} \cdot \text{MgCl}_2$, $2 \text{KCl} \cdot \text{CuCl}_2$ (± 116); IV) $2 \text{NH}_4\text{Cl} \cdot \text{HgCl}_2$, $2 \text{NaCl} \cdot \text{PtCl}_4$, $\text{KJ} \cdot \text{HgJ}_2$ (± 90); V) $2 \text{KCN} \cdot \text{Hg}(\text{CN})_2$, $\text{KCN} \cdot \text{AgCN}$ (82 resp. 66), je nach der molekularen Temperaturerniedrigung. Ferner zeigte es sich hier, daß zwar in den meisten Fällen die letztere für ein Molekül Doppelsalz annähernd gleich war der dieses constituirenden Moleküle; daß aber auch hiervon Ausnahmen

(1) Compt. rend. 99, 509; 100, 914. — (2) JB. f. 1883, 88.

existirten und zwar namentlich bei den zwei letzteren Gruppen. Man würde hieraus entnehmen können, daß je nachdem die Erniedrigung des Erstarrungspunktes eines Doppelsalzes gleich ist oder niedriger als die der Summe der einzelnen Bestandtheile, dasselbe sich vollständig oder unvollständig in letztere zerlegt habe. *Cyansilber-Kalium*, welches für die Summe der einzelnen Constituenten die obige, für das Gesamtmolekül jedoch die Zahl 31,1, also weniger als die Hälfte von 66 zeigte, ist hiernach als ein durchaus beständiges Salz anzusehen.

Derselbe (1) hat gleichfalls den Erstarrungspunkt wässriger *Lösungen der Salze zweiatomiger Metalle* zum Gegenstand Seiner Beobachtungen gemacht, aus welchem Er folgende Schlüsse zog : 1) Alle neutralen, aus einbasischen Säuren mit Oxyden der *Erdalkalien* sowie *Erden* entstehenden Salze bringen eine molekulare Erniedrigung des Erstarrungspunktes hervor, die zwischen 41 und 48 liegt, im Mittel also 45; alle neutralen Salze dagegen, welche aus zweibasischen Säuren mittelst der gleichen Oxyde entstehen, zeigen im Mittel eine Erniedrigung von 20. Zwischen diesen und den oben für die Alkalisalze erhaltenen Resultate existirt 2) eine einfache Beziehung, nach welcher die Erniedrigung des Erstarrungspunktes einen größeren Werth erhält bei Ersetzung (natürlich unter den bisher angenommenen oben erwähnten Umständen) von 1 At. des zweiatomigen Erdalkali- oder Erdmetalls durch 2 At. eines Alkalis, welcher Werth den früheren um ± 20 übersteigt. Hiernach lassen sich also aus den für Alkalisalze berechneten Größen diejenigen für alkalische Erden resp. der Erden berechnen. Endlich 3) ergiebt es sich somit, daß bei der Wechselsersetzung (ohne Bildung eines Präcipitats) von neutralen Salzen der Alkalien mit denen der alkalischen Erden oder Erden fast keine oder keine Aenderung in dem Erstarrungspunkte der Mischung statthat. — Später berechnete Er (2) auch aus den Daten für die Chloride und Sulfate von *Eisen*, *Chrom*, *Aluminium* sowie die Nitrate von Aluminium und Chrom, sowie endlich aus den-

(1) Compt. rend. 99, 1047. — (2) Dasselbst 99, 324.

jenigen für die früher (S. 119) untersuchten Salze der Alkalien, ferner denen der Erdalkalien und Erden die partiellen Erniedrigungen des Erstarrungspunktes von *Säureradicalen* und basischen Radicalen (*Metallen*). Er fand derart für Cl, Br, OH, NO₃ die Zahl 20, für die zweiatomigen SO₄, CrO₄ 11, für H, K, Na, NH₄ 15, für Ba, Mg sowie Al₃ 8. Die mit Hülfe dieser Daten berechneten stimmten mit den beobachteten Werthen für die Hydrate, Chloride, Sulfate und Nitrate der Alkalien, von Baryum, Magnesium, Aluminium und Zinn ziemlich gut überein, so daß daraus zu folgern wäre: Die molekulare Erniedrigung des Erstarrens von Salzen der einbasischen und zweibasischen Säuren ist augenscheinlich gleich der Summe der partiellen Erniedrigungen ihrer elektropositiven und elektronegativen Radicale. Die hier zu Grunde liegende allgemeine Gesetzmäßigkeit scheint aber nicht auf die in Wasser gelösten Salze, sondern auf diese selbst resp. ihre Constituenten anzuwenden zu sein.

Derselbe (1) hat Seine (2) Untersuchungen über die molekulare Temperaturerniedrigung des *Erstarrungspunktes* von *Lösungsmitteln* ausführlich mitgetheilt. Zu entnehmen ist daraus nur sein „allgemeines Gesetz der Erstarrung von Lösungsmitteln“ sowie die einzelnen Zahlen für die früher untersuchten Körper. Jenes lautet: Wenn man 1 Mol. einer Substanz in 100 Mol. irgend einer Flüssigkeit auflöst, erhält man stets einen niederen Werth bei der Bestimmung des Erstarrungspunktes dieser Flüssigkeit, welcher um 0,63° schwankt oder dieser Zahl gleich ist. Infolge dessen ist die Erniedrigung des Erstarrungspunktes einer Flüssigkeit gleich dem Producte, welches man durch Multiplication von 63 mit dem Verhältniß erhält, das zwischen der Zahl der aufgelösten und der lösenden Moleküle existirt. Die hiervon existirenden (zahlreichen! *F.*) Ausnahmen glaubt Er auf die Condensation der Moleküle zurückführen zu können. Die Zahlen für die Lösungsmittel sind:

(1) Ann. chim. phys. [6] 2, 66 bis 98. — (2) JB. f. 1882, 71; f. 1883, 83.

	Molekulargewicht des Lösungsmittels	Mol. Temperatur- erniedrig.; bezogen auf 1 Mol. in 100 g	Quotient der moleku- laren Temperatur- erniedrigung d. Mole- kulargew. oder Erniedrigung bezogen auf 1 Mol. zu 100 Mol.
Wasser . . .	18	47	2,61°
Ameisensäure .	46	29	0,63°
Essigsäure . .	60	39	0,65°
Benzol . . .	78	50	0,64°
Nitrobenzol . .	123	73	0,59°
Aethylenbromür	188	119	0,68°

Wasser würde hiernach unbedingt eine Ausnahme machen. — Derselbe (1) hat auch die entsprechenden Daten über die Erstarrungspunkte der *Säuren* und *Basen* ausführlicher (2) mitgeteilt. Er folgerte daraus, daß die Säuren : *schweflige Säure*, *Jodsäure*, *phosphorige Säure*, *arsenige Säure* und *Arsensäure* fast völlig aus ihren Salzen durch Chlorwasserstoffsäure oder Salpetersäure verdrängt werden. Erstere Säuren gehören zur 2., der sogenannten anormalen Gruppe mit der niederen molekularen Temperaturerniedrigung (± 20) gegenüber der anderen (± 40) und kann die ganze Serie derselben, wie es scheint, allgemein aus ihren Salzen durch die Repräsentanten der normalen Gruppe (± 40 molekulare Temperaturerniedrigung) verdrängt werden. Analog werden die Basen der anormalen Reihe gleichfalls mit der molekularen Temperaturerniedrigung der Erstarrung (± 20) durch die anderen (± 40) verdrängt. Diese sind wesentlich die *Alkalien*, jene, wie schon erwähnt, die organischen Basen. — Endlich beschrieb Er (3) Seine *Methode* für obige Untersuchungen ausführlich. Sie besteht darin, daß man etwa 120 ccm Flüssigkeit, die zum Gerinnen zu bringen und die fortwährend umzurühren ist, in eine Röhre bringt und sie sehr langsam bis auf $\frac{1}{4}$ Grad unterhalb ihres Erstarrungspunktes abkühlt. Ueberschmelzung kann man mit Hülfe eines

(1) Ann. chim. phys. [6] 3, 99 bis 114; Dasselbst 115 bis 124. — (2) Vgl. JB. f. 1883, 83. — (3) Ann. chim. phys. [6] 3, 93.

Stückchens Eis verhindern. Das eingesenkte Thermometer steigt dann wieder sehr rapide bis zu einem Punkte, bei welchem es mehrere Minuten verweilt; dieser ist der „Erstarrungspunkt“. Die auf die gleiche Weise bestimmte Differenz mit dem Lösungsmittel allein giebt die Erniedrigung des Erstarrungspunktes an. — Er erörterte hiermit zugleich verschiedene Fehlerquellen, welche durch mangelhaftes Ablesen am Thermometer, mangelhaftes Eintauchen des letzteren sowie Aenderung der Flüssigkeit während des Versuchs entstehen können. Um diese zu vermeiden, ist es nöthig, verdünnte Lösungen anzuwenden, fortwährend, wie schon gesagt, umzurühren und langsam abzukühlen, das Thermometer in die Mitte der Masse zu bringen sowie endlich völlig gleichmässig zu operiren.

F. Guthrie (1) verbreitete sich über *Mischungen von Flüssigkeiten*, welche Er allgemein in zwei Classen theilt. Die eine umfaßt solche, welche unter *Wärmeentbindung* entstehen und dabei ihr *Volum* vermindern; die andere diejenigen, welche umgekehrt unter *Wärmebindung* entstehen und zugleich ihr *Volum* vergrößern. Zur ersteren Classe gehört eine Mischung von *Aether* und Wasser, welche zudem die Eigenschaft besitzt, daß sie beim Erhitzen sich trübt, zu gleicher Zeit Wärme bindet und das *Volum* vergrößert. Das gleiche Verhalten zeigen *Mischungen von Diäthyl- sowie Triäthylamin mit Wasser*, während umgekehrt nach dem Typus der zweiten Classe sich eine Mischung von *Alkohol mit Schwefelkohlenstoff* verhält, die sich bekanntlich in allen Verhältnissen, aber unter den oben bezeichneten Erscheinungen mischen. Beim Abkühlen auf -17° trennen sich jedoch die beiden Substanzen, also auch nach umgekehrter Art wie die oben besprochenen Lösungen. Beide Arten derselben kommen übrigens nach Ihm auf chemischem Wege zu Stande, als *Molekülverbindungen*. In ihrer wahren Zusammensetzung bestimmte Er dieselben entweder mit Hülfe der Temperaturänderung bis zu einem Maximum, oder der Aenderung des Volums. Auf die Art fand sich die Existenz

(1) Chem. News 50, 288.

einer Molekülverbindung : $C_4H_{10}O \cdot 2CS_2$, von *Aether* mit *Schwefelkohlenstoff* sowie von diesem mit *Chloroform* : $CHCl_3 \cdot CS_2$. Auch die *Dampftensionen* der wirklichen Mischungen zeigen sie als Molekülverbindungen. Im Gegensatz zu Gemischen, welche (wie Jodäthyl + Bromäthyl) hierfür eine Curve als gerade Linie geben, bilden die Curven der Dampftensionen für eigentliche Mischungen solche, in denen sprungweise Aenderungen eintreten. — Sehr ausführlich mit Zeichnungen, Angaben der betreffenden Apparate sowie der einzelnen Daten sind obige Untersuchungen später in einem anderen Journal (1) erschienen.

W. W. J. Nicol (2) brachte einen Artikel über *Pseudo-* und wirkliche *Lösungen*; erstere, welche dadurch sich kund geben, daß die betreffenden Körper statt in wirklicher Lösung, in feiner Suspension sich befinden, können nach Ihm auf die Weise entstehen, daß die Cohäsion statt durch Wasser (was nicht angeht) durch feine Zerreibung aufgehoben wird. Auf die Art gelingt es selbst, das unlösliche *Baryumsulfat* in Pseudolösung zu erhalten. So meint Er auch, da eine Lösung in Wasser nichts anderes als eine Aufhebung der Cohäsion der betreffenden Körperbestandtheile sei, daß wenn man diese letztere so weit (durch mechanische Mittel) treiben könne, daß ein Körper in seine Moleküle zerlegt werde, daß dann eine jede Verbindung in Wasser löslich gemacht werden könne. Denn daß die Anziehung der derart in Lösung gebrachten Moleküle unter sich nicht überwiegend wäre, um sie zu einem Präcipitat wieder zu vereinen, beweist die langsame Ausfällung manches Körpers aus seiner Auflösung.

Derselbe (3) gab die Kochpunkte einiger *Salzlösungen* (4) bei verschiedenen Drucken an. Der dazu dienende *Apparat* bestand im Wesentlichen aus einem mit einem Condensator und einer Barometerröhre verbundenen Röhrchen, durch deren Stopfen außerdem ein Thermometer ging. Zur Ausführung der

(1) Phil. Mag. [5] 18, 495. — (2) Chem. News 50, 124. — (3) Phil. Mag. [5] 18, 364. — (4) Siehe auch JB. f. 1883, 89.

Operation bringt man das betreffende Salz mit etwas Zinn und soviel Wasser, daß dieses das Salz nicht völlig aufzulösen vermag, im Röhrchen zusammen. Allgemein ergab sich dabei, daß der Kochpunkt des Wassers sich in dem Maße erhöhte, in welchem die Löslichkeit des Salzes zunahm und umgekehrt sich verminderte, wenn die letztere abnahm. Was die Beziehung der Löslichkeit zum *Dampfdruck* des Salzes betraf, so sind in folgender Tabelle die Werthe von $(1 - P'/P) \times 10000$ bei verschiedenen Temperaturen gegeben, in welchen P' den Druck des Wasserdampfes einer Salzlösung und P den Dampfdruck des Wassers bei der gleichen Temperatur bezeichnet; ferner sind die Löslichkeiten bei denselben Temperaturen gegeben mit den Werthen von $\frac{1 - P'/P}{n} \times 10000$ zusammen, in welchem letzteren Ausdruck n die Anzahl Salzmoleküle bedeutet gegenüber 100 Mol. Wasser :

$$(1 - P'/P) \times 10000 :$$

Salz	NaNO ₃	KNO ₃	Na ₂ CO ₃	K ₂ CO ₃	MnSO ₄	FeSO ₄	KNO ₃	FeSO ₄
65°	3667	—	1778	—	1094	1178	1889	944
75°	3879	2402	1744	5872	1139	1089	2028	890
85°	4142	2775	1609	6106	898	945	2142	899
95°	4329	3302	1549	6214	692	735	2149	785

Löslichkeit (nach Mulder. 1864) :

Salz	NaNO ₃	KNO ₃	Na ₂ CO ₃	K ₂ CO ₃	MnSO ₄	FeSO ₄
65°	185,3 (27,1)	— (22,08)	113,3 (15,69)	— (—)	74,1 (14,76)	76,3 (15,48)
75°	129,9 (29,86)	87,1 (27,59)	111,1 (15,69)	164,5 (35,68)	77,2 (14,76)	68,6 (15,16)
85°	126,2 (32,82)	82,5 (33,65)	108,3 (15,59)	162,8 (37,51)	61,0 (14,71)	66,7 (14,16)
95°	119,6 (36,21)	82,1 (40,24)	100,0 (15,49)	158,0 (39,33)	49,8 (13,89)	60,9 (12,08)

Die in Klammer beigetzten Zahlen sind diejenigen für $\frac{1 - P'/P}{n} \times 10000$.

Aus obigen Tabellen ist zu ersehen, daß zwar allgemein die Werthe von $(1 - P'/P)$ in gesättigter Lösung wachsen, daß aber *Natriumcarbonat* und *Eisensulfat* davon eine Ausnahme machen. — Ferner ergaben die Versuche mit Lösungen von constanter Stärke, daß bei Erhöhung der Temperatur die *Affinität* der Salzmoleküle zu einander in dem Grade vermindert

wurde, in welchem diejenige derselben für Wasser erhöht wurde. Diefes ist indess nicht der Fall mit *constant gesättigten Lösungen*, weil in diesem Falle sich die Anziehungen von Salz zu Salz sowie Salz zu Wasser das Gleichgewicht halten.

J. L. Andreae (1) bestimmte die *Löslichkeit* einiger *Alkalisalze* in Wasser bei verschiedenen Temperaturen. Um eine völlig gesättigte Lösung zu erhalten, bediente Er sich 1) eines *Apparats*, wesentlich bestehend aus einem Wasserbade von Messing, innerhalb dessen eine mit Stöpsel verschlossene Flasche (in welchem das betreffende Salz mit Wasser sich befindet) mit Hülfe eines runden, durch das Bad hindurchgehenden Messingstabes, worauf sie befestigt ist, gebracht werden kann. Mittels dieser Vorrichtung fällt beim Operiren das Salz innerhalb einer Secunde zweimal durch das Lösungswasser; hat man auf die Weise 1 bis 1½ Stunden hindurch Salz und Wasser miteinander geschüttelt, so läßt man innerhalb des Wasserbades auf einem Stative, welches gestattet, daß der Hals der Flasche, aber nichts weiter, aus dem Bade hervorragt (also bei constanter Temperatur), völlig absetzen und hebert sodann mit Hülfe von zwei in einem Stöpsel befestigten Glasröhren, von denen die eine zum Anblasen dient, die völlig klare Flüssigkeit daraus in ein gewogenes Kölbchen mit langem Halse ab. Um den Gehalt der hierin befindlichen Lösung sodann festzustellen, wird das Kölbchen in ein Wasserbad von circa 95° gebracht, von letzterer das Wasser durch einen kräftigen Luftstrom entfernt (20 bis 30 g Wasser verdampfen in zwei Stunden) und endlich das Gefäß auf dem Luftbade völlig ausgetrocknet, gleichfalls unter Hindurchleiten eines Luftstroms. — Statt sogleich die Temperatur, bei welcher die Löslichkeit festgestellt werden soll, zu wählen, kann man 2) auch zunächst Salz und Wasser bei höherer Temperatur schütteln, muß aber später bei ersterer noch 1 bis 1½ Stunden den Apparat functioniren lassen. — Nach einer dritten Methode bestimmte Er 3) die Temperatur, bei welcher eine bestimmte Menge Salz in einer bestimmten

(1) J. pr. Chem. [2] 33, 456.

Menge Wasser gelöst wird, derart, daß Er an eine zu einer (mit Millimetereinteilung versehenen) Capillare verjüngten Glasröhre ein sackartiges gläsernes Gebilde schmolz (1), in die Erweiterung der Röhre, die mit einer Scheibe verschlossen wurde, die bestimmte Menge Salz brachte, die im Apparat selbst gewogen wurde, sodann mit einer ebenfalls dort gewogenen Menge Wasser in das Reservoir hinunter spülte (so daß dieses und noch ein kleiner Theil der Capillare davon erfüllt war) und nun das Ganze an Stelle des oben erwähnten Messingstabes in das Wasserbad brachte resp. dort rotiren ließ. Die Sättigung der Salzlösung läßt sich an der Capillare selbst ablesen. Es vergrößert sich nämlich das Volum der Mischung so lange noch aufzulösendes Salz vorhanden ist kaum, sobald aber dieses die gesättigte Lösung gebildet, resp. in einem nächsten Momente nach diesem Zeitpunkt, nimmt auf einmal das Volum der nunmehr überhitzten Lösung rasch zu. Durch sorgfältige Beobachtung läßt sich also das Mittel zwischen dem ersten und zweiten Stadium leicht festsetzen, bei welchem die zugleich abgelesene Temperatur diejenige der Sättigung vorstellt. Für *Chlornatrium* fand sich auf die Weise, daß seine Löslichkeit von 0 bis 4° constant gleich 35,630, bei 100 gleich 35,7, bei 80° gleich 38,03 ist. Allgemein stellt sie sich dar durch die Formel $s = 35,63 + 0,007889 (t - 4) + 0,0003113 (t - 4)^2$, in welcher s die Löslichkeit, t die Temperatur bedeutet. Für *Chlorkalium* beobachtete Er s bei 4° = 29,33, bei 60° = 45,5; sodaß $s = 29,33 + 0,3206 (t - 4) - 0,000577 (t - 4)^2$ wird; für *Kaliumsulfat* s bei 4,3° = 8,16, bei 18,4° = 10,8, bei 69,9° = 19,7; sodaß $s = 9,219 + 0,19404 (t - 10) - 0,0003083 (t - 10)^2$ wird; für Kaliumnitrat endlich s bei 4° = 16,00, bei 16,3° = 27,2, bei 68,3° = 132,1; s wurde bei diesem Salz in zwei Gleichungen gebracht, nämlich bei Anwendung der Methode 1) fand Er $\log s = 1,20412 + 0,019877 (t - 4) - 0,0000882 (t - 4)^2$ und bei der Methode 2) : $\log s = 1,20385 + 0,019896 (t - 4) - 0,0000883 (t - 4)^2$.

(1) Im Original durch Zeichnung erläutert.

A. Étard (1) untersuchte die Löslichkeit der *Chloride*, *Bromide* und *Jodide* der *Erdalkalien* und einiger schweren *Metalle*, nämlich : MgCl_2 , CaCl_2 , SrCl_2 , BaCl_2 , NiCl_2 , CoCl_2 , MnCl_2 , FeCl_2 , CuCl_2 , ZnCl_2 , CdCl_2 ; MgBr_2 , CaBr_2 , SrBr_2 , BaBr_2 , NiBr_2 , CoBr_2 , MnBr_2 , FeBr_2 , ZnBr_2 , CdBr_2 ; CaJ_2 , SrJ_2 , BaJ_2 , NiJ_2 , CoJ_2 , FeJ_2 , MnJ_2 , ZnJ_2 , CdJ_2 , und zwar entgegengesetzt den gebräuchlichen Untersuchungen derart, daß dieselbe von der Temperatur des Erstarrungspunktes dieser Lösungen bis 100° und selbst darüber hinaus bis 180° geprüft wurde, so daß manchmal ein Temperaturintervall von -25 bis $+180^\circ$ zur Untersuchung kam. Auf die Art fand Er für sämtliche obige Salze, daß ihre *Löslichkeit* der *Temperatur* durchaus proportional war; die betreffenden Curven stellen sich also dar durch eine oder mehrere gerade Linien, je nachdem bei der plötzlichen Veränderung des Wassergehalts der Salze auch die Löslichkeit sich an einer oder mehreren Stellen plötzlich ändert. — Zur Verallgemeinerung dieser Daten hat Derselbe (2) später eine Reihe von solchen früherer Autoren für die angegebenen Temperaturgrenzen in der Löslichkeit von Salzen umgerechnet, wobei Er das obige Resultat bestätigt fand. Zu gleicher Zeit constatirte Er, daß in den meisten Fällen die sogenannten Löslichkeitscurven einfache ansteigende gerade Linien bildeten, ohne irgend welche Winkel (KCl , NaCl , BaCl_2 , ZnSO_4 , MgSO_4), andererseits aber auch einfache Curven ohne gerade resp. asymptotische Verlängerung (Alaun, Quecksilberchlorid, Baryumnitrat). Letzterer Fall scheint indess auf unvollkommene Untersuchung zurückzuführen zu sein, sodaß im Allgemeinen die Löslichkeit durch die Formel $s = a + bt$ ausgedrückt werden kann und nur an einzelnen Stellen der Temperatur eine sprunghafte Änderung eintritt. Für *Chlornatrium* fand Er auf die Weise $s = 26,4 + 0,0248 t$, wenn 26,4 die Menge Salz ist, welche in 100 Thln. Wasser von 0° gelöst werden kann, jedoch nur bis zu dem unter 0° liegenden Punkte, bei welchem sich das *Hydrat* $\text{NaCl} \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$ bildet. Dasselbe verliert sein Kry-

(1) Compt. rend. 99, 993. — (2) Dasselbst 99, 1276.

stallwasser oberhalb -10° und zeigte sich dementsprechend, daß bei dieser Temperatur die Löslichkeitsgerade sich sprunghaft änderte. Für *Bromnatrium* sowie die folgenden Halogen-salze fand Er (1) folgende Ausdrücke für s . $\text{NaBr} : s = 40 + 0,1746 t$ bei -20 bis $+40^{\circ}$, sowie $s = 52,3 + 0,0125 t$ bei 50 bis 150° . Bei 50° verliert das Salz $\text{NaBr} \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$ sein Krystallwasser. *Jodnatrium* : $s = 61,3 + 0,1712 t$ zwischen 0 und 80° , sowie $s = 75 + 0,0258 t$ zwischen 80 und 160° . *Chlorkalium* : $s = 20,5 + 0,1445 t$ zwischen -9 und $+110^{\circ}$. *Bromkalium* : $s = 34,5 + 0,2420 t$ zwischen 0 und 40° sowie $s = 41,5 + 0,1378 t$ von 30 bis 120° . *Jodkalium* : $s = 55,8 + 0,122 t$ zwischen 0 und 165° . *Chlorcalcium* ($\text{CaCl}_2 \cdot 6 \text{H}_2\text{O}$) von -18 bis $+6^{\circ} : s = 32 + 0,2148 t$ sowie $s = 54,5 + 0,0755 t$ zwischen 50 und 170° . — Bei obigen Versuchen benutzte Er zum Abkühlen das Chlormethyl, welches eine Temperaturerniedrigung von -20° hervorbringt; zum Erhitzen bediente Er sich einer Röhre, die indess nicht am Ende, sondern in der Mitte ausgezogen und dort sodann im Winkel von 45° gebogen war.

Gegenüber Ditte (2), welcher die Zersetzung der *Salze* durch Wasser (in neutrales und basisches Salz) als Dissoziationsvorgang auffaßt, wonach also je nach der Concentration resp. Verdünnung der Lösung das Salz unvollständig oder vollständig zersetzt wird, hat H. le Chatellier (3) durch genaueres Studium diese Zerlegung von einer anderen Seite erklärt. Er studirte die auch schon von Jenem in Betracht gezogene Zerlegung des neutralen *Quecksilbersulfats* durch Wasser in Schwefelsäure und das basische Salz $3 \text{HgO} \cdot \text{SO}_3$; wobei Er fand, daß sie nicht im Sinne von Ditte verlaufe, welcher annahm, daß eine um so größere Menge des basischen Salzes sich wieder löse, je mehr Schwefelsäure abgeschieden werde. Somit würde die („mechanische“) Löslichkeit des letzteren Salzes in sehr weiten Grenzen mit der Anwesenheit der freien Säure schwanken

(1) Compt. rend. 22, 1432. — (2) JB. f. 1875, 189. — (3) Compt. rend. 22, 675.

können. Da dies aber à priori wenig wahrscheinlich, vielmehr anzunehmen ist, daß die Löslichkeit des dreibasischen Quecksilbersulfats stets die gleiche bleibe, hingegen das einbasische Sulfat als solches sich mit zunehmender Menge freier Schwefelsäure mehr und mehr löse: prüfte Er, um dies zu erweisen, thermochemisch die Wirkung der Säure auf das dreibasische wie das neutrale Salz; wobei Er fand, daß jenes hierbei in der That Wärmeentband, sich also mit der Schwefelsäure vereinigte, während das letztere bei der Behandlung mit dieser im Gegentheil Wärme absorbirte. Dies beweist mithin, daß man von einer Lösung des dreibasischen Sulfats in der Säure im eigentlichen Sinne nicht sprechen kann; allgemein läßt sich ferner aus den Versuchen schließen, daß die Menge der Säure, welche nöthig ist, die Zersetzung eines Salzes zu verhindern, anfangs mit der Menge des aufgelösten Salzes wächst, aber nicht bis ins Unbestimmte, sondern bis zu einer festen Grenze. Im Uebrigen ist, im Gegensatz zu Ditté (oben), die Zerlegung eines neutralen Salzes in ein basisches und freie Säure niemals eine vollständige.

Derselbe (H. le Chatellier) (1) studirte gleichfalls die Zersetzung von *Doppelsalzen* durch Wasser und zwar zunächst die Kupfersalze: *Kupferchlorür-Chlorkalium* $\text{Cu}_2\text{Cl}_2 \cdot 2\text{KCl}$ und *Kupferchlorür-Chlorwasserstoff* $\text{Cu}_2\text{Cl}_2 \cdot 2\text{HCl}$. Diese wurden dargestellt aus Kupferchlorid, metallischem Kupfer und Chlorkalium resp. Chlorwasserstoffsäure im verschlossenen Rohr bei 17° , bei welchem Proceß man die Körper bis zur Entfärbung der Masse mit einander in Berührung läßt. In conc. Lösungen blieben diese Verbindungen durchaus farblos, während sie in verdünnten eine grünliche oder violette Färbung in Folge von Zersetzungen erhielten.

Gegenüber Naumann (2) sowie auch Kraut (3), welche für Kupfervitriol resp. Gyps beim Entwässern eine constante Spannung des *Wasserdampfs* nicht constatiren konnten, fand

(1) Compt. rend. 66, 813. — (2) JB. f. 1874, 105. — (3) Dasselbst 108.

W. Müller-Erbach (1) bei anderer Versuchsanordnung für mehrere wasserhaltige *Salze* das Gegenteil. Statt nämlich das Wasser der letzteren durch Erhitzen auszutreiben und die Dissociationsspannung durch Quecksilberdruck zu messen, bediente Er sich der conc. Schwefelsäure als wasserentziehendes Mittel und maß die Spannung auf Grund der bereits von Dalton aufgestellten Gesetzmäßigkeit, wonach die Menge des aus einer Glasröhre von bestimmter Länge sowie unveränderlichem Querschnitt verdunstenden Wassers der Differenz der durch die Temperatur der Flüssigkeit bedingten und der Spannung des schon vorhandenen Dampfes proportional ist, sowie außerdem dem Gesamtdruck umgekehrt proportional. Für geringe Spannungen und gewöhnliche Lufttemperatur erwies sich diese Regel völlig zutreffend. Als wasserentziehendes Mittel benutzte Er Schwefelsäure und constatirte Er demgemäfs zunächst, daß, obwohl an diese in der Zeiteinheit von wasserhaltigen Salzen nicht so große Mengen Wasser abgegeben werden, als wenn man dieses allein neben die Säure bringt, dennoch in beiden Fällen die Wasseraufnahme resp. -abnahme eine regelmäfsige ist. Die Versuchsanordnung war im Uebrigen derart, daß zwei gleich lange, an einer Seite zugeschmolzene Glasröhren, die den gleichen Querschnitt besaßen, und von denen die eine etwas reines Wasser, die andere das zu untersuchende Salz enthielt, über Schwefelsäure unter einer Glasglocke 24 Stunden hindurch oder noch etwas länger hingestellt wurden. Aus dem Verhältnisse der Gewichtsabnahme konnte Er dann die relativen sowie daraus nach den bekannten Zahlen für reines Wasser die absoluten Dampfspannungen berechnen. Hierbei zeigte es sich zunächst, daß trotz der Regelmäßigkeit der Wasserentziehung diese selbst in quantitativer Weise bei verschiedenen Salzen durchaus verschieden war sowie auch verschieden für das gleiche Salz in Bezug auf das verschieden fest gebundene Wasser. Untersucht wurden die Salze: *kohlens.*, *schwefels.*, *phosphors.* und *bors. Natrium*, *schwefels. Magnesium*, *schwefels. Zink* und

(1) Ann. Phys. [2] 22, 607.

schwefels. Kupfer; aus der Untersuchung ergaben sich folgende, namentlich auch in Rücksicht auf die *Verwandtschaft* des Krystallwassers zum Salze bemerkenswerthe Resultate : 1) (was schon oben mitgetheilt) lassen sich durch das Verdunsten wasserhaltiger Salze in völlig trockener Luft constante *Dissociationsspannungen* erhalten; 2) für phosphors. Natrium sind Verbindungen zu unterscheiden mit zwei, sieben und zwölf Mol. Wasser; 3) beim schwefels. Natrium ist sämtliches Krystallwasser gleichmäßig gebunden; 4) beim kohlens. Natrium ist eine Verbindung mit 1 Mol. von einer mit 10 Mol. Wasser zu unterscheiden; 5) beim bors. Natrium besteht eine Verbindung mit 5 Mol., eine andere mit 10 Mol. Wasser; 6) nach den Dampfspannungen, welche den bis jetzt bekannten Contractionen (1) bei der Bildung der wasserhaltigen Salze entsprechen, besitzt die chemische *Verwandtschaft* Grade, denen die Anziehungskraft der entwässerten Salze zum freien Wasserdampf analog ist. Endlich ist 7) zu bemerken, daß auch die letzten Moleküle Krystallwasser von phosphors. sowie kohlens. Natrium, allerdings nach längerer Zeit, durch Verdampfen bei gewöhnlicher Temperatur vollständig an die zum Austrocknen der Luft benutzte Schwefelsäure abgegeben werden.

Gegenüber Grimaux (2), welcher fand, daß die *Salze* allgemein wasserentziehend wirken, sodaß die die Coagulation der *Colloïdsubstanzen* herbeiführen, fand D. Tommasi (3), daß bei einigen *Hydraten* im Gegentheil die Anwesenheit von Salzen die vollkommene Dehydratisirung derselben verhindere. Diefß constatirte Er beispielsweise für *Kupferoxyhydrat*, welches Er mit einer Reihe von Alkalisalzen und selbst Chlorcalcium bis 100° sogar erhitzte. In allen Fällen blieb das Hydrat deutlich blau.

Tchijevsky erhielt, wie Lubawin (4) mittheilte, folgende Resultate für die Verflüchtigung der *Carbonate* von

(1) JB. f. 1879, 21; f. 1880, 14; f. 1881, 21; f. 1882, 7; f. 1883, 27. —

(2) Dieser JB., weiter unten (Dialyse). — (3) Compt. rend. 99, 37. — (4) Bull. soc. chim. [2] 41, 387 (Corresp.)

Lithium, *Natrium*, *Kalium* und *Rubidium* mit Wasserdämpfen, welche auf die Art bewirkt wurde, daß ungefähr 500 ccm der betreffenden Lösung, deren Concentration vorläufig bestimmt war, innerhalb einer Retorte bei einer Temperatur zur Verdampfung kamen, die unterhalb des Kochpunktes derselben lag. Es ergab sich 1) daß die Fortführung der Salze durch Wasserdampf manchmal ziemlich beträchtlich war; 2) daß dieselbe anfangs mit der vermehrten Concentration der Lösung zunahm bis zu einem Maximum, nach welcher sie abnahm bis zu 0 für ein fast trockenes Salz; 3) daß die Verflüchtigung wuchs mit der Vergrößerung des Molekulargewichts des betreffenden Salzes, sodaß dieselbe für das Lithiumcarbonat am kleinsten war.

F. Guthrie (1) hat Seine Untersuchungen über *Kryohydrate* (2) weiter fortgesetzt und untersuchte Er zu dem Zwecke zunächst *Ammoniak* neben organischen Aminen. Für jenes fand Er, daß eine gesättigte (33,3 procentige) Lösung von *Ammoniak* selbst nicht bei -80° krystallisirte, mithin ein wahres Kryohydrat desselben sich nicht erhalten liefs. Das Kryohydrat von *Aethylamin* bildet sich aus der 20,64 procentigen Lösung bei $-13,9^{\circ}$, während sogenannte *Subkryohydrate* aus 25- bis resp. 50 procentigen Lösungen bei -8 bis resp. $-16,4^{\circ}$ entstehen. *Diäthylamin* besitzt in 22,5 procentiger Lösung ein bei 11° entstehendes Kryohydrat; das reine Subkryohydrat ist aus 35 procentiger Lösung bei 8° zu erhalten. Für folgende Körper waren die Daten: *Triäthylamin*, Kryohydrat in 19,1 procentiger Lösung bei $-3,8^{\circ}$; Subkryohydrate in 20- bis resp. 80 procentiger Lösung bei $-3,5$ bis resp. $-20,6^{\circ}$; *Anilin*, Kryohydrat bei -7° (in gesättigter Lösung?); *Anilinchlorhydrat*, Kryohydrat in 31,86 procentiger Lösung bei $-10,7^{\circ}$; *Anilinnitrat*, Kryohydrat in 10,61 procentiger Lösung bei $-2,2^{\circ}$; *Anilinsulfat*, Kryohydrat in 4,83 procentiger Lösung bei $-0,9^{\circ}$; *Anilinoxalat*, Kryohydrat in 0,14 procentiger Lösung bei $-0,4^{\circ}$. *Anilinsalicylat*, welches Er durch Mischen einer alkoholischen Lösung

(1) Phil. Mag. [5] 18, 22, 105. — (2) JB. f. 1874, 41; f. 1875, 66 f., 189; f. 1877, 76; f. 1878, 55, 56.

von Anilin mit der Säure erhielt, wurde gleichfalls im obigen Sinne geprüft. Es schmilzt im Uebrigen gegen 150° , löst sich leicht in Aether sowie Alkohol und kann ohne Zersetzung nicht destillirt werden. Bei $0,06^{\circ}$ bildet es ein Kryohydrat in 0,24-procentiger Lösung. Analog dem Salicylat wurde auch *Anilin-Pyrogallol* bereitet mittelst sehr geringem Ueberschufs von Anilin; es kann aus sehr wenig heißem Benzol umkrystallisirt werden, schmilzt sodann bei 126 bis 128° , löst sich leicht in Wasser, Alkohol und Aether. Dieser Körper giebt ein Kryohydrat in 23,98 procentiger Lösung bei $-4,6^{\circ}$. — Endlich prüfte Er noch eine sogenannte Salzlegirung von *Blei-* und *Kaliumnitrat* (1) sowie *Salpeter* in ihrem Verhalten gegen Wasser resp. für die Bildung des Kryohydrats. Jene Verbindung wurde aus 46,86 Thln. Bleinitrat und 53,14 Thln. Kaliumnitrat dargestellt; sie schmolz bei 207° . Enthielt sie nur ein wenig Wasser (0,18 Proc.), so schmolz sie schon bei 203 bis 204° und enthielt sie 1,76 Proc. des letzteren, so wurde der Schmelzpunkt erheblich (auf 197°) erniedrigt. Dieses Phänomen zeigte an, daß nicht die mit geringen Mengen Wasser versetzten Körper beim Erhitzen sich in jenem lösen, sondern, daß umgekehrt das Wasser sich in ihnen löst. Die *Schmelzung* an sich könnte demnach als Lösung aufgefaßt werden (Lösung des Salzes in seiner geschmolzenen Masse). Aehnliche Resultate gab der *Salpeter*, von dem überdiß die Bildung des Kryohydrats festgestellt wurde: in 11,2-procentiger Lösung bei -3° . Für diesen Körper constatirte Er außerdem die Kochpunkte seiner Lösungen, wonach eine 20-procentige bei $101,5^{\circ}$, eine 75-procentige bei $114,2^{\circ}$ siedet.

Derselbe (2) faßte ferner unter den Begriff „*Eutexia*“ (von *εὐ τήκειν*) die Eigenschaften von *Metallen* und *Salzen* auf, miteinander (d. h. Metall mit Metall, Salz mit Salz resp. mit Wasser d. h. geschmolzenem Eis) „Legirungen“ mit niederem *Schmelzpunkt* zu geben. Zu den „eutectischen“ Körpern gehören

(1) Dieser JB., S. 136. — (2) Phil. Mag. [5] 11, 462.

beispielsweise die *Kryohydrate* (1); allgemein sind es aber solche, resp. Gemische, deren Constituenten in einem derartigen Verhältniß zusammengebracht sind, daß gegenüber den letzteren das Gemisch ein Minimum der Schmelztemperatur zeigt. Folgende eutectische Metalllegierungen des *Wismuths* (Schmelzpunkt 263°) wurden von Ihm beschrieben: 1) 92,85 Proc. Bi + 7,15 Proc. *Zink* mit dem Schmelzpunkt 248° ; 2) 46,1 Proc. Bi + 53,9 Proc. *Zinn* mit dem Schmelzpunkt 133° ; 3) 55,58 Proc. Bi + 44,42 Proc. *Blei* mit dem Schmelzpunkt $122,7^{\circ}$; 4) endlich 59,19 Proc. Bi + 40,81 Proc. *Cadmium* mit dem Schmelzpunkt 144° . Aus diesen Zahlen geht hervor, daß eutectische Mischungen von Metallen mit deren Atomgewicht in keinem näheren Zusammenhang stehen. Es ergab sich indess, daß wenn die obigen eutectischen Legierungen miteinander gemischt wurden, wiederum eutectische Doppellegierungen entstanden, sodaß Er infolge dessen unterscheiden konnte zwischen einer di-, tri- und tetraeutectischen Legierung. Eine solche von obigen Metallen hatte die Zusammensetzung: Bi : 47,38 Proc., Pb : 19,36 Proc., Cd : 13,29 Proc. und Sn : 19,97 Proc., sie bildete im Uebrigen eine stahlgraue Masse, die sehr politurfähig ist. — Von den Salzen fand Er wesentlich den *Salpeter* bildungsfähig für eutectische Mischungen. Durch Schmelzen mit neutralem *chroms. Kalium* erhielt Er daraus auf folgende Weise eine bei 295° schmelzende Verbindung. Man verflüssigt zunächst die Substanzen in einem Porcellantiegel und läßt aus der gluthflüssigen Masse durch langsame Kühlung bis auf 295° das überschüssige Chromat auskrystallisiren, wonach bei dieser Temperatur, welche einige Zeit constant bleibt, der neue Körper erscheint, den man durch Umgießen in einen neuen Tiegel von dem Chromat scheidet. Durch mehrmalige Wiederholung der letzteren Operation gewinnt man ihn rein. Er besteht aus 96,24 Proc. Salpeter und 3,76 Proc. Kaliumchromat. In ganz analoger Weise bereitet man die eutectische, bei 251° schmelzende Verbindung von Salpeter und *Calciumnitrat*, die

(1) JB. f. 1874, 41; f. 1875, 66 f., 189; f. 1877, 76; f. 1878, 55, 56; dieser JB., S. 133.

im Uebrigen aus 25,36 Proc. des letzteren und 74,64 Proc. des ersteren besteht. Ein analoger, aus *Strontiumnitrat* mit Salpeter entstehender Körper schmilzt bei 285° und enthält 25,81 Proc. des Strontiums Salzes. Das entsprechende eutectische Salz mit *Baryumnitrat* endlich ergab einen Gehalt von 29,53 Proc. an diesem; es schmolz bei $278,5^{\circ}$. Auch *Bleinitrat* (zu 46,86 Proc.) und *Kaliumsulfat* (zu 2,36 Proc.) gaben entsprechende Doppelsalze mit Salpeter; ersteres schmolz bei 207° , letzteres bei 300° . *Natriumnitrat* (Schmelzpunkt 305°) gab mit folgenden Salzen eutectische Verbindungen: mit 67,1 Proc. *Kaliumnitrat* eine bei 215° , mit 42,84 Proc. *Bleinitrat* eine bei 268° schmelzende. Eine trieutectische „Legirung“, die den Schmelzpunkt 186° zeigte, wurde ferner erhalten aus 38,02 Proc. Kalium-, 18,64 Proc. Natrium- und 43,34 Proc. Bleinitrat. In Bezug auf das spec. Gewicht der eutectischen Verbindungen ist zu bemerken, daß dasselbe allgemein niedriger zu sein scheint, als wie es nach dem Procentgehalt der entsprechenden Verbindungen berechnet wird; wenigstens ergab die oben beschriebene Verbindung von Bleinitrat mit *Kaliumnitrat* das spec. Gewicht 2,1328 statt des (aus den Componenten) berechneten 2,149. — Im Anschluß an obige Untersuchungen hat Er auch noch einige geologische Studien über die Bildung der *Gesteine* auf glutflüssigem Wege gemacht, worauf indess an dieser Stelle nur hingewiesen werden kann.

J. J. Hood (1) studirte die sogenannte *Interdiffusion* (freie *Diffusion* ohne poröse Scheidewände) von Gasen (2) in Luft oder Wasserstoff bei Gegenwart eines Absorptionsmittels mit Hülfe eines besonderen *Apparats*. Letzterer war derart eingerichtet, daß in ein Absorptionsgefäß von etwa 200 mm Höhe und 28,6 mm innerem Durchmesser resp. 136 ccm Inhalt die Gase von verschiedenen Seiten eintraten. Luft resp. Wasserstoff wurden in erheblichem Ueberschuß gegenüber dem zu prüfenden Gase angewendet. Als Absorptionsmittel diente eine

(1) Phil. Mag. [5] 17, 352. — (2) Graham, JB. f. 1868, 22; Loschmidt, JB. f. 1870, 58.

starke Kalilauge (3,54 g KOH zu 10 ccm gelöst), welche fähig war, das 105 fache von dem wirklich absorbirten Gase aufzunehmen. Um das Gasvolum constant zu erhalten resp. zur Messung des im Apparat vorhandenen Druckes war dieser mit einem Manometer in Verbindung gesetzt; zur Evacuierung wurde endlich noch eine Quecksilberpumpe eingeschaltet. Nach der ganzen Versuchsanordnung geschah also die Messung der Interdiffusion durch die Größe der Absorption des absorbirbaren Gases. Nach Hurter (1), welcher fand (für Chlor und Kohlensäure gegen Kalk), daß die Absorption eines Gases proportional seinem Druck sei, hätte dies auch im vorliegenden Falle zutreffen müssen, falls die Diffusion nicht in Betracht käme. Die erhaltenen Resultate zeigten aber im Gegentheil, daß bei gleichen Drucken eine verschiedene Absorption statthatte, resp. daß wenn n, n', n'' die verschiedenen Manometerstände anzeigten, der Ausdruck $\frac{n'' - n'}{n' - n}$ bei der gleichen Temperatur zu verschiedenen Zeiten nicht constant blieb. Allgemein erfolgte anfangs eine rasche, später eine langsamere Absorption; sie erfolgte um so rascher, je weniger die Menge des indifferenten Gases (Wasserstoff oder Luft) betrug. Bestimmte Gesetzmäßigkeiten wurden indeß nicht festgestellt. Die zur Absorption kommenden Gase waren *Kohlensäure*, *Schwefelwasserstoff*, *Chlor* und *schweflige Säure*.

Aus einer Abhandlung von G. Hansemann (2) über die *Diffusion* von Gasen durch eine poröse Wand, in welcher unter Anderem ein zu diesem Zweck sorgfältig construirtes *Diffusometer* beschrieben wird, ist das Resultat zu entnehmen, daß durch Seine Versuche die Theorie von Stefan (3) nicht bestätigt wird. Diese geht von der Voraussetzung aus, daß die freie Diffusion zweier Gase in den sehr kleinen Räumen des porösen Körpers in der gleichen Art wie in großen Räumen vor sich gehe, was indeß nach den von Hansemann erhal-

(1) In der JB. f. 1877, 1128 f. angeführten Abhandlung. — (2) Ann. Phys. [2] 31, 545 bis 562. — (3) JB. f. 1871, 51.

tenen Resultaten nicht der Fall zu sein scheint. Die Widerstände, welche zwei Gase im Innern des porösen Körpers bei ihrer Durchdringung einander entgegensetzen, sind sehr viel größer, als wie die Theorie von Stefan voraussetzt.

A. Winkelmann (1) stellte Untersuchungen an über die *Diffusion von Gasen und Dämpfen*. Der hierzu dienende *Apparat* bestand aus einem Glasrohr, an welches am unteren Ende ein enges Rohr angeschmolzen war, in das ein unten geschlossenes, mit Millimetertheilung versehenes Röhrchen eingeführt wurde, welches die zu verdampfende Flüssigkeit enthielt. Oben war das große Rohr mit einem Kork versehen, durch welchen zwei Gasleitungsröhren gingen, von denen das eine (Zuleitungsrrohr) bis auf die Ansatzstelle des engen Rohres ragte, sodaß das hierin eingesetzte Röhrchen sich etwas darüber hinaus erhob, während das andere eben durch die Durchbohrung des Korkes ging. Durch das Zuleitungsrrohr wird das Gas eingeführt, in welchem die Verdampfung der Flüssigkeit (auf dem Wasserbade) vor sich gehen soll, durch das andere Gasleitungsrrohr dasselbe ausgeführt. Zur ersten Versuchsreihe ließ Er *Wasserdampf* a) in *Wasserstoff*, b) in *Kohlensäure*, c) in *Luft* diffundiren. Setzt man die in der Zeiteinheit verdampfte Flüssigkeitsmenge $a_{1,s}$ (die der Dampfmenge gleich ist, welche in der Zeiteinheit durch jeden Querschnitt des mit dem Gase gefüllten Röhrchens diffundirt) gleich dem Diffusionscoefficienten $D_{1,s}$ multiplicirt mit einer Function von P (dem Barometerstand) und p (dem Maximaldruck des Dampfes), so daß also $a_{1,s} = D_{1,s} f(P, p)$ wird; so erhält man, wenn Alles bis auf das Gas, durch welches die Diffusion stattfindet, ungeändert bleibt, für die durch ein anderes Gas durchtretende Dampfmenge den Ausdruck : $a_{1,s} = D_{1,s} f(P, p)$. Hiernach müßten folgende Quotienten einander gleich sein : $D_{1,s}/D_{1,s} = a_{1,s}/a_{1,s}$. Es zeigte sich indeß, wie schon aus früheren Versuchen von Waitz (2) sowie v. Obermayer (3) hervorgeht, daß der

(1) Ann. Phys. [2] 22, 1. — (2) JB. f. 1882, 81 f. — (3) Dasselbst 82 f. und JB. f. 1883, 102 f.

Diffusionscoefficient keine constante Größe war, sondern mit wachsendem h (Höhe der verdampften Flüssigkeit) abnahm, und zwar unabhängig von der Natur des Gases und der Menge der in der Zeiteinheit verdampfenden Flüssigkeit, sowie auch von der Temperatur bei welcher die Verdampfung stattfand. Bezeichnet man mit N_1 die Anzahl der in der Raumeinheit vorhandenen Theilchen des einen, mit N_2 die des zweiten Gases u. s. w. ($N = N_1 + N_2$) und bezieht sich ferner N_1 auf Wasserdampf, N_2 auf Wasserstoff, so ergeben sich auf Grund einer von O. E. Meyer (1) zunächst gegebenen, von Winkelmann weiter entwickelten Berechnung, die hier nicht mitgetheilt werden kann, für den Quotienten N_1/N_2 zwei Werthe und mithin auch zwei Werthe des Diffusionscoefficienten $D_{1,2}$.

Dieselben waren : $N_1/N_2 = \frac{44,8}{685,2}$ resp. $D_{1,2} = 0,131$ und

$N_1/N_2 = \frac{288}{442}$ resp. $D'_{1,2} = 0,482$. Bezieht sich endlich N_2

auf Kohlensäure, so ergibt sich : $D_{1,3} = 0,165$ und $D'_{1,3} = 0,128$. In folgender Tabelle sind nun diese Werthe, zu welchen noch die für Wasserdampf-Luft hinzukamen, mit den beobachteten, auf 0° reducirten, verglichen :

	für $N_1/N_2 = \frac{288}{442}$		für $N_1/N_2 = \frac{44,8}{685,2}$	
	beob.	ber.	beob.	ber.
Wasserdampf-Wasserstoff . .	0,586	0,482	0,693	0,181
Wasserdampf-Kohlensäure .	0,118	0,128	0,132	0,165
Wasserdampf-Luft	0,167	0,159	0,204	0,184

Hiernach nimmt der Coefficient für Wasserdampf-Wasserstoff mit wachsendem Werthe von N_1/N_2 ab, während die berechneten Werthe das umgekehrte Verhalten zeigen. Die Coefficienten für Wasserdampf-Kohlensäure und Wasserdampf-Luft nehmen gleichfalls mit wachsendem N_1/N_2 ab, aber die berech-

(1) Kinetische Theorie der Gase S. 173. — 1877.

neten Werthe verhalten sich ebenso. — Ferner wurden Diffusionsversuche mit *Aether* sowie *Alkohol* angestellt, jedesmal wie oben gegen Wasserstoff, Kohlensäure und Luft; bei ersterem fand Er für die beiden Verhältnisse N_1/N_2 die Brüche $\frac{215,6}{509,4}$ und $\frac{146}{579,5}$, sowie folgende Werthe der Diffusionscoefficienten :

	für $N_1/N_2 = \frac{215,6}{509,4}$	für $N_1/N_2 = \frac{146}{579,5}$
Aether-Wasserstoff	0,296	0,297
Aether-Kohlensäure	0,0552	0,0553
Aether-Luft	0,0776	0,0775

Hiernach ist also im Gegensatz zu obigen Versuchen mit Wasserdampf der Diffusionscoefficient bei Aether von den Werthen N_1/N_2 fast unabhängig; dagegen wurde für die Diffusion von Alkoholdampf in die obigen Gase wieder eine Abhängigkeit constatirt. Es ergab sich nämlich $N_1/N_2 = \frac{238}{490,6}$ und $\frac{68,6}{664,1}$ und wurden folgende Diffusionscoefficienten gefunden :

	für $N_1/N_2 = \frac{238}{490,6}$	für $N_1/N_2 = \frac{68,6}{664,1}$
Alkohol-Wasserstoff	0,327	0,382
Alkohol-Kohlensäure	0,0643	0,0687
Alkohol-Luft	0,0923	0,1046

Allgemein ergibt sich also aus Obigem, wie schon angeführt, die Inconstanz des Diffusionscoefficienten, und zwar zeigt sich dieß, wie hinzugefügt werden kann, mit Aenderung des h . Die Stärke der Aenderung des Diffusionscoefficienten ist aber abhängig von der Natur der Flüssigkeit, so daß sie für Aether sehr schwach, für Wasser ziemlich stark sich erweist. Auch die Natur der Gase beeinflusst den Coefficienten, wie namentlich die Versuche mit Alkohol und Aether erweisen; allgemein

nimmt er zu mit wachsendem h und es scheint diese Zunahme in dem Drucke des Dampfes an der Oberfläche der Flüssigkeit begründet zu sein, da dieser Druck mit wachsendem h bis zu seinem Maximalwerth zunimmt. Je größer h ist, um so langsamer erfolgt unter gleichen Umständen die Verdampfung. Berechnete Er dem zufolge die Diffusionsconstanten mit Wasserdampf und Alkohol für höhere Drucke von h , so zeigten sie leidliche Uebereinstimmung in den verschiedenen Werthen von N_1/N_2 . — Die Abhängigkeit des Diffusionscoefficienten vom h hat Er in einer späteren Abhandlung (1) noch eingehender erörtert, in welcher Er den Diffusionscoefficienten (k) darstellte durch die Formel $k = a - b \cdot c^h$, in welcher a , b und c aus den Versuchen zu bestimmende Constanten sind und $c < 1$ ist. Hierin wird $k = a$ für $h = \infty$. Berechnete Er hiernach den Coefficienten, so fand Er genügende Uebereinstimmung mit der Beobachtung.

Derselbe (2) hat die *Diffusionscoefficienten* einer Reihe von homologen *Estern* gegen Luft, Wasserstoff und Kohlensäure nach den oben beschriebenen Versuchsanordnungen und zwar meistens bei zwei verschiedenen Temperaturen, aber gleichen Drucken (± 730 mm) bestimmt. Die Ester waren die folgenden, bei welchen die Diffusionsconstanten (K) für die bezeichneten Temperaturen gegeben sind. Die Zahlen a) sind die für Luft, b) für Wasserstoff und c) für Kohlensäure: *Ameisensäure-Aethyläther* [46,2°; a) 0,1108; b) 0,4383; c) 0,0751]; *Ameisensäure-Propyläther* [46,1°; a) 0,1010; b) 0,3946; c) 0,0688]; *Essigsäure-Methyläther* [46,2°; a) 0,1126; b) 0,4531; c) 0,0760]; *Essigsäure-Aethyläther* [46,1°; a) 0,0970; b) 0,3729; c) 0,0666]; *Essigsäure-Isobutyläther* [66,7°; a) 0,0857; b) 0,3446, c) 0,0615]; *Propionsäure-Methyläther* [66,8°; a) 0,1146; b) 0,4564; c) 0,0820]; *Propionsäure-Aethyläther* [66,8°; a) 0,0998; b) 0,3811; c) 0,0690]; *Propionsäure-Propyläther* [96,5°; a) 0,1010; b) 0,3864; c) 0,0721]; *Propionsäure-Isobutyläther* [97,9°; a) 0,0933; b) 0,3688; c) 0,0673]; *Propionsäure-Amyläther* [97,9°; a) 0,0815; b) 0,3314; c) 0,0589];

(1) Ann. Phys. [2] 33, 152. — (2) Daselbst [2] 33, 203.

Buttersäure-Methyläther [92,1°; a) 0,1139; b) 0,4308; c) 0,0809];
Buttersäure-Aethyläther [96,5°; a) 0,1064; b) 0,4112; c) 0,0756];
Buttersäure-Propyläther [97,9°; a) 0,0965; b) 0,3801; c) 0,0673];
Buttersäure-Isobutyläther [97,9°; a) 0,0876; b) 0,3415; c) 0,0612];
Isobuttersäure-Methyläther [66,65°; a) 0,0991; b) 0,3913; c) 0,0696];
Isobuttersäure-Aethyläther [66,65°; a) 0,0881; b) 0,3552; c) 0,0633];
Isobuttersäure-Propyläther [97,1°; a) 0,0991; b) 0,3897; c) 0,0714];
Isobuttersäure-Isobutyläther [97,6°; a) 0,0863; b) 0,3488; c) 0,0619];
Isobuttersäure-Amyläther [97,7°; a) 0,0786; b) 0,3182; c) 0,0564];
Valeriansäure-Aethyläther [97,6°; a) 0,0932; b) 0,3784; c) 0,0676];
Valeriansäure-Propyläther [97,6°; a) 0,0859; b) 0,3490; c) 0,0629];
Valeriansäure-Isobutyläther [97,8°; a) 0,0782; b) 0,3177; c) 0,0568. — Allgemein zeigte es sich wie bei den früheren Beobachtungen (S. 138 f.), daß bei einem größeren Abstände der Flüssigkeitsoberfläche vom Ende der sie einschließenden Röhre (bei größerem wachsendem h) die Verdampfung rascher erfolgt (die Diffusionsconstante zunimmt) als bei einem kleineren. Indes sind die Unterschiede gering, relativ jedoch am größten, den früheren Versuchen entsprechend, bei der Verdampfung in Wasserstoff und zwar in diesem Falle nicht mehr als 2 bis 4 Proc. — Nach einer von Stefan (1) gegebenen Formel für den Diffusionscoefficienten wurden nach Reduction auf 0° und Normaldruck auch die *molekularen Weglängen* obiger Ester abgeleitet, wobei sich Folgendes fand :

Weglängen $\times 10^6$ in cm bei 0° und 760 mm Druck.

	Methyl- äther	Aethyl- äther	Propyl- äther	Isobutyl- äther	Amyl- äther
<i>Ameisensäure</i> {	—	235	189	—	—
	—	222	181	—	—
	—	195	166	—	—
<i>Essigsäure</i> {	239	183	—	135	—
	229	173	—	133	—
	203	164	—	129	—
<i>Propionsäure</i> {	201	162	136	122	102
	192	144	125	112	101
	180	150	128	115	96,5

(1) In den JB. f. 1871, 51; f. 1872, 42 angeführten Abhandlungen.

	Methyl- äther	Aethyl- äther	Propyl- äther	Isobutyl- äther	Amyl- äther
Buttersäure- {	165	143	130	112	—
	148	134	120	105	—
	146	133	115	103	—
Isobuttersäure- {	165	150	133	110	98,1
	159	141	125	108	95,8
	153	140	127	104	91,8
Valeriansäure- {	—	122	110	97,1	—
	—	119	108	93,8	—
	—	115	106	93,4	—

Aus obigen Zahlen ist zunächst zu ersehen, daß die Werthe der molekularen Weglängen, welche aus den Beobachtungen mit Kohlensäure abgeleitet, fast durchweg kleiner sind als die beiden anderen Werthe; sowie ferner, daß die Weglängen mit wachsendem *Molekulargewicht* abnehmen. — Aus der Weglänge leitete Er endlich den Querschnitt der *Molekularsphäre* ab, mit Hülfe der Thatsache, daß derselbe umgekehrt proportional der Weglänge ist; wodurch Er der Wahrscheinlichkeit nach constatirte, daß in obigen homologen *Estern* für jeden Zuwachs von CH_2 der Querschnitt der Molekularsphäre sehr nahe um eine constante Grösse zunimmt. Dies kann jedoch nur dann möglich sein (Seinen Betrachtungen und Rechnungen gemäß), wenn den *Molekülen* nicht wie üblich eine kugelförmige, sondern eine plattenartige Gestalt zugeschrieben wird.

G. Guglielmo (1) fand für die *Diffusionscoefficienten* (k) von *Wasserdampf* in Luft, Wasserstoff bei den resp. Temperaturen 8,15 und 18° folgende Zahlen: 1) In Luft: $k_8 = 0,0239$, $k_{15} = 0,02456$, $k_{18} = 0,02475$ (Einheit des Querschnittes, des Diffusionscylinders und Gleichgewicht der Tension des Dampfes mit dem äusseren Druck vorausgesetzt); in Volum ausgedrückt (bei 0° und 760 mm) sind die entsprechenden Werthe: $k'_8 = 12,86$, $k'_{15} = 13,05$, $k'_{18} = 13,33$. 2) In Wasserstoff: $k_{18} = 0,0871$, $k'_{18} = 46,95$. 3) In Kohlensäure: $k_{18} = 0,01554$, $k'_{18} = 8,38$. Das Verhältniß der drei Diffusionscoefficienten unter

(1) Ann. Phys. Beibl. 9, 20.

den gleichen Bedingungen bei Luft, Wasserstoff und Kohlensäure wäre mithin : 1 : 3,52 : 0,628.

H. de Vries (1) theilte (wesentlich vom pflanzenphysiologischen Gesichtspunkte aus) einige *Diffusionsversuche* von *Salzlösungen* in reines Wasser sowie *Gallerten* mit. Als letztere fand sowohl *Gelatine* als *Kieselsäuregallerte* Verwendung und stellte Er die Versuche im Uebrigen in Röhrchen an, die eine Länge von 0,5 m (2) und einen inneren Durchmesser von 5 mm besaßen. Eine warme 4 procentige Gelatinelösung wurde zunächst bis zu einem markirten Abstände in die Röhrchen gegeben, sodann nach deren Erstarren *Kupfersulfat* und ausgekochtes Wasser mit der Vorsicht, daß keine Luftblasen eingingen und wurden endlich die Röhrchen nach Aufsetzen eines Stückchens Kautschukrohrs und Auffüllen mit Wasser fest und völlig (ohne Zurücklassung von Bläschen) mit einem Kork verschlossen sowie vertical aufgehangen. Die analog verwendete, gleichfalls 4 procentige Kieselgallerte liefs sich durch genaue Sättigung einer äquivalenten Lösung von Kaliumsilicat mit der entsprechenden Menge Salpetersäure bereiten, welche Masse nach Eingiessen in die Röhrchen sich sogleich coagulirte. Hierfür wurde (im Uebrigen in der gleichen, oben angegebenen Weise) statt des Kupfersulfats neutrales *Kaliumchromat* in Anwendung gebracht. Für die Diffusion direct in Wasser brachte Er auf den Boden der Röhrchen eines der obigen Salze und füllte sie sodann in bemerkter Weise mit ausgekochtem Wasser an. Sämmtliche Lösungen liefs Er im Dunkeln etwa vier Monate hindurch stehen, wodurch Er sich überzeugen konnte, daß die Diffusion durch die Gallerten mit der gleichen Schnelligkeit als wie in reines Wasser vor sich ging. Allgemein zeigte es sich, daß letztere im eigentlichen Sinne nicht bestand, sondern daß die Operation überaus langsam verlief. In zwei Röhren, wo das Kaliumchromat in die Kieselgallerte diffundirte, hatte die gelbe Färbung nach neun Tagen erst eine Höhe von

(1) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 3, 375 (Ausz.). — (2) Im Original steht : Länge von 0,5 mm (? F.)

16 cm, nach fünf Wochen eine solche von 30 cm und nach drei Monaten 50 cm erreicht; während das Kupfersulfat in den gleichen Zeiträumen die Höhen 6,13 und 18 cm gewonnen hatte. In folgender Tabelle sind die von Ihm sowie auch Hamburger untersuchten Diffusionszeiten mit den isotonischen Coëfficienten einer Reihe von Salzen zusammengestellt, woraus hervorgeht, daß die Körper mit gleichen (relativen?) Diffusionszeiten und gleichen isotonischen Coëfficienten ähnlich constituirt resp. zusammengesetzt sind.

1. Gruppe	2. Gruppe	3. Gruppe	4. Gruppe	5. Gruppe	6. Gruppe	7. Gruppe
Diffu- sionszeit = 1,4; isoto- nischer Coëffi- cient = 3	Diffu- sionszeit = 1,7; isoto- nischer Coëffi- cient = 3	Diffu- sionszeit = 2; isoto- nischer Coëffi- cient = 4	Diffu- sionszeit = 2,45; isoto- nischer Coëffi- cient = 4	Diffu- sionszeit = 2,45; isoto- nischer Coëffi- cient = 4	Diffu- sionszeit = 4; isoto- nischer Coëffi- cient = 2	Diffu- sionszeit = 4; isoto- nischer Coëffi- cient = 2
KCl KBr KJ NH ₄ Cl KNO ₃ NH ₄ NO ₃ KClO ₃	NaNO ₃ NaCl NaBr NaJ	K ₂ SO ₄ (NH ₄) ₂ SO ₄ K ₂ CrO ₄ K ₂ CO ₃ K ₂ SO ₃ K ₂ C ₂ O ₄ K ₂ H ₄ C ₄ O ₆	Na ₂ SO ₄ Na ₂ SO ₃ Na ₂ CO ₃ Na ₂ C ₂ O ₄ Na ₂ H ₄ C ₄ O ₆	CaCl ₂ MgCl ₂ Isotonischer Coëfficient unbekannt; wahrschein- lich = 4 : BaCl ₂ SrCl ₂ ZnCl ₂ CuCl ₂ MnCl ₂	MgSO ₄ ZnSO ₄	C ₁₂ H ₂₂ O ₁₁ (Saccharose) C ₆ H ₁₂ O ₆ (Dextrose)

Auch die Geschwindigkeit der nach Hannay (1) untersuchten Ausflußzeiten von Salzlösungen durch Capillarröhren (*Mikro-rheose*) steht, wie Vries in einer Tabelle zeigte, in gleichmäßigem Verhältniß zu der Diffusionszeit.

P. de Heen (2) bestimmte die *Diffusionscoëfficienten* von *Salzlösungen* mit Hülfe eines besonderen *Apparats*, welcher ge-

(1) JB. f. 1879, 88. — (2) Belg. Acad. Bul. [8] 9, 219 bis 237.

stattete, bei der freien Diffusion verschiedene scharf abgesonderte Schichten zu bilden. Dies geschah mit Hülfe mehrerer hölzerner Kästen, welche mit Oeffnungen versehen sowie horizontal übereinander aufgehängt waren und sodann eingesenkt wurden in ein mit derjenigen Flüssigkeit gefülltes Gefäß, in welchem die Diffusion vor sich gehen sollte. Für Lösungen von Chlornatrium, zweibasischem Natriumphosphat, Kaliumcarbonat, Magnesiumsulfat, Kaliumnitrat, sowie den Chloriden von Baryum, Strontium, Calcium, Magnesium und Zink fand sich auf die Weise, daß der Werth des Diffusionscoefficienten nicht wesentlich bei einem Gehalt von 1 bis 10 Proc. geändert wurde. Jedoch ergab sich 1), daß der Diffusionscoefficient erheblich mit der *Temperatur* sich änderte und zwar unabhängig von der chemischen Natur des entsprechenden Salzes; sowie 2) daß diese Aenderungen augenscheinlich durch Gerade dargestellt werden können, die gegen einen bei etwa -20° gelegenen Punkt convergiren, eine Temperatur, bei welcher eine Diffusion nicht mehr statthat. Bezeichnet man mit k_{τ} den Diffusionscoefficienten bei der Temperatur τ , so ließ sich derselbe für folgende Körper von 60° an folgendermaßen darstellen: *Magnesiumsulfat*: $k_{\tau} = 0,734 (1 - 0,0119 \tau)$; *Kaliumnitrat*: $k_{\tau} = 2,65 (1 - 0,0127 \tau)$; *Chlornatrium*: $k_{\tau} = 2,35 (1 - 0,0121 \tau)$; *Natriumphosphat* Na_2HPO_4 : $k_{\tau} = 1,780 (1 - 0,0128 \tau)$ und endlich *Kaliumcarbonat*: $k_{\tau} = 1,405 (1 - 0,0127 \tau)$.

E. Régéczy-Nagy (1) studirte die Diffusion des *Albumins* in Salzlösungen resp. salzhaltiger Albuminlösungen in Wasser. Er fand, daß aus letzteren das Albumin leichter in die Salzlösung als in destillirtes Wasser diffundirt und zwar um so rascher, je dichter dieselbe ist; mischt man Salz zur Albuminlösung, so verzögert man die Diffusion des Albumins erheblich, weil in diesem Falle zunächst das Salz diffundirt. Allgemein hängt die letztere von der Richtung der Wasserströmung ab; diese vermehrt jene begreiflicher Weise, wenn sie mit derselben gleichgerichtet ist und verzögert sie bei entgegengesetz-

(1) Ung. naturw. Ber. **II**, 233.

ter Richtung. Aus dünnen Lösungen von Albumin diffundirt dasselbe leichter wie aus concentrirteren; in Salzlösung diffundirt Eiweiß selbst durch eine Membran von solcher Dicke, als genügt, die Diffusion in reines Wasser zu verhindern. — Die gleichen Untersuchungen sind in einem anderen Journal (1), aber mit dem Autorennamen E. N. v. Regéczy erschienen.

E. Grimaux (2) untersuchte eine Reihe von *Colloïden*. Aus der sogenannten Schweizer'schen Flüssigkeit (Gemenge von ammoniakalischem Kupferniträt und Kupferoxyd-Ammoniak) (3) erhält man durch *Dialyse* eine Colloïds substanz in Form einer blauen Flüssigkeit, die durch 5 bis 6 Vol. Wasser sowie durch Sulfate von Erdalkalien, des Aluminiums sowie des Kupfers, auch Essigsäure, völlig zu gelatinösem Kupferoxydhydrat zersetzt wird. Durch (nicht ganz zu Ende geführte) Dialyse läßt sich auch aus der mit Cellulose bereits behandelten Schweizer'schen Kupferlösung eine Flüssigkeit gewinnen, die nach Zusatz von Wasser und Aufnehmen des Präcipitats (Cellulose) durch Ammoniak ziemlich hellblau gefärbt ist und deshalb auf ihren Gehalt an *Cellulose* optisch geprüft werden kann. — Auch aus den *Ureiden* der *Brenztraubensäure* (4) erhielt Er nach dem Erhitzen auf 150° auf die Weise Colloïde, daß Er die entstandenen weißen Massen in Ammoniak löste und die Lösungen im leeren Raum oder auf dem Wasserbade verdunstete, wodurch sie gelatiniren resp. zu hornähnlichen durchscheinenden Massen eintrocknen. Man kann auch aus ihnen durch sämtliche Säuren, Chlornatrium, Kaliumsulfat, Kalk- und Barytwasser, Salze der Erdalkalien und der Metalle Gallerten fällen. Selbst durch einen Kohlensäurestrom ist die ammoniakalische Lösung der erhitzten Ureide zu fällen, welche Fällung indeß an der Luft wieder in Lösung geht; unterschieden jedoch von den Colloïden des Organismus werden diese Ureide durch

(1) Chem. Centr. 1884, 728 aus Pflüger's Arch. Physiol. 24, 431. —

(2) Compt. rend. 99, 1484, 1485, 1540; Bull. soc. chim. [2] 42, 156, 206.

(3) JB. f. 1857, 246; f. 1859, 217, 542; siehe auch Peligot, JB. f. 1861, 166.

— (4) JB. f. 1874, 801; f. 1877, 853.

kochende Salpetersäure nicht angegriffen. — Ein Colloïd aus *Asparaginsäure* entsteht, wenn man das Anhydrid derselben bei 125° mit *Harnstoff* erhitzt (1), dessen Ueberschuß man später nach dem Waschen mit Wasser durch Dialyse fortschaffen kann; ein analoges Colloïd läßt sich durch Einwirkung von Ammoniakgas bei 150° auf Asparaginsäureanhydrid erhalten. Beide Körper liefern wie das Colloïd aus Brenztraubensäure beim Eindampfen der Lösungen auf dem Wasserbade oder im Vacuum Gallerten resp. hornähnliche Gebilde; mit Barytwasser, Chlorcalcium, Essig- und Salpetersäure geben sie Niederschläge, mit Chlornatrium namentlich in der Wärme. — Colloïdale (lösliche) *Kieselsäure* (2) gewinnt man nach Ihm aus *Kieselsäure-Methyläther* (3) durch Kochen mit Wasser (200 g auf 8 g des Esters) am aufsteigenden Kühler und Concentriren der gewonnenen Masse bis auf $\frac{3}{4}$, zur Entfernung des Methyläthers. Die so erhaltene (2,26 procentige) Lösung der colloïdalen Kieselsäure ist zum Unterschiede von der (10 procentigen) Graham'schen (4) sehr beständig, da sie durch Kohlensäure nicht coagulirt wird; durch Kochsalz sowie Kaliumsulfat, übrigens nur in starken Dosen und in der Wärme kann man sie indeß zum Gelatiniren bringen. Nach fünf Wochen erstarrte sie jedoch spontan. — Eisenchlorid giebt nach Hinzufügung von Glycerin mit Kali eine colloïdale Lösung von *Eisenoxydhydrat*; zu ihrer Bereitung nimmt man zweckmäfsig 10 ccm 30 grädiges (? , vielleicht procentiges ?) Eisenchlorid, 20 g Glycerin, 20 g Wasser und 12 ccm Kalilauge von 1,132 spec. Gewicht. Eine solche Lösung, welche einen Ueberschuß an Glycerin enthält, wird im Gegensatz zu den übrigen (mit weniger Glycerin) durch Kohlensäure nicht oder wenigstens dann nicht gefällt, wenn man in das sehr allmählich entstehende Coagulum später wieder Luft leitet, wodurch dieses in Lösung geht. Die durch reine Kohlensäure bewirkte Fällung löst sich in Alkalien und Alkalicarbonaten. Durch Essigsäure wird sie allerdings, aber nicht im Ueber-

(1) Vgl. JB. f. 1875, 716. — (2) Vgl. Graham, JB. f. 1864, 175. — (3) JB. f. 1865, 465. — (4) JB. f. 1864, 175.

schufs, niedergeschlagen; die essigs. Lösung giebt mit Ferrocyankalium ein grünlisches, in Berlinerblau durch eine Mineralsäure umzuwandelndes Präcipitat. Dieses glycerinhaltige *Eisenoxyd* ist zwar kein reines *Glycerinat*, besteht indess wohl zum größten Theil hieraus, gemischt mit Eisenoxyd-Kali. Durch Wasser wird die Lösung je nach dem Gehalt an Glycerin leicht oder schwer resp. nur in der Hitze zersetzt; auch Natron und Ammoniak können zu ihrer Bereitung dienen, doch sind die mittelst letzterem dargestellten sehr leicht zersetzlich. Statt des Glycerins lassen sich Mannit, Erythrit, sowie auch Zucker verwenden. — Aehnliche colloïdale Eisenverbindungen sind: *weins. Eisenoxyd-Kalium*, welches durch Kali im Ueberschufs beim Erhitzen sowie durch Kochsalz und Chlorammonium gefällt wird; *arsens. Eisenoxychlorid*, das aus dem vorsichtig durch Eisenchlorid aus arsens. Natron bereiteten Niederschlage mittelst Hinzufügung neuer Mengen Chlorid bis zur Lösung entsteht. Es giebt durch Erhitzen den Niederschlag der Formel $\text{Fe}_2(\text{AsO}_4)_2$ und hat vielleicht selbst die Zusammensetzung $(\text{AsO}_4\text{H})_2\text{Fe}_2\text{Cl}_2$; durch Kochen mit Wasser zersetzt es sich in neutrales arsens. Eisenoxyd und Chlorwasserstoff; durch Chlornatrium wird es coagulirt; die bei der Dialyse entstehende Gallerte ist durchscheinend und röthlichgelb. Eine der letzteren analoge Verbindung, *arsenigs. Eisenoxyd-Kali*, erhielt Er in gleicher Weise aus arseniger Säure mit Eisenchlorid; diese giebt durch Kali ein im Ueberschufs lösliches Präcipitat, dessen Lösung bei der Dialyse eine bräunliche Gallerte giebt, sowie durch Chlornatrium gefällt werden kann. — Andere colloïdale Eisenoxydverbindungen, die indess nicht näher beschrieben wurden, entstehen aus Eisenchlorid mittelst Borax, Natriumphosphat sowie lösliche Kieselsäure (s. oben).

Derselbe (1) erörterte in einer, der obigen sich anschließenden Mittheilung allgemein die Coagulation der *Colloïdsubstanzen*. Diese verglich Er allgemein mit einer Condensation, sodaß, wenn durch die Coagulation der löslichen Kieselsäure, wie an-

(1) Compt. rend. 22, 1578.

genommen, die Verbindung $\text{Si}(\text{OH})_3\text{--O--Si}(\text{OH})_3$ entsteht, auch eine ähnliche von *Eisenoxydhydrat*: $\text{Fe}_2(\text{OH})_3\text{--O--Fe}_2(\text{OH})_3$ sich beim gleichen Proceß bilden würde. Die coagulirend wirkenden Salze würden in diesem Falle wasserentziehende Mittel sein. Wenn nun das Coagulum im Laufe der Zeit dichter und dichter wird, so wird voraussichtlich dasselbe durch erneute molekulare Verdichtung resp. Wasserentziehung entstehen; diese dichteren Coagula sind dann natürlich die unlöslicheren. Die Erscheinung der durch Wasser zu coagulirenden Colloïde endlich beruht auf einer *Dissociation*.

P. Schützenberger (1) beschrieb unter dem Namen *Occlusionsphänomene* die Bildung besonderer *Gasverbindungen* sowie Verbindungen eines Gases mit festen Körpern, die offenbar durch *Diffusion* zu Stande kommen und sich mithin von eigentlichen chemischen Verbindungen schon aus diesem Grunde unterscheiden. Sie sind aber auch unterschiedlich davon durch ihre Reactionen. So enthält der *Sauerstoff*, welcher sich durch Erhitzen eines Gemenges von chlors. Kalium und Manganperoxyd entbindet, selbst nach sorgfältigem Waschen und Aufbewahren über Wasser eine Spur von Chlor, wodurch er beispielsweise Kautschuk angreift, ohne daß letzteres als solches resp. als unterchlorige Säure oder Chlorsäure durch die üblichen Reagentien nachzuweisen wäre. Erhitzt man aber diesen Sauerstoff bei seinem Durchgang durch ein Platinrohr in diesem, so erhält man sogleich eine Spur, aber deutlich durch Indigcarmin sowie Silbernitrat nachzuweisendes Chlor. Dagegen zeigt der aus Kaliumchlorat allein entbundene Sauerstoff keine Spur von Chlor dieser Art beigemengt. In analoger Weise erklärt Er die bekannte Erfahrung, wonach der Wasserstoff bei der *Analyse organischer Substanzen* mittelst geschmolzenen *Bleichromats* häufig zu hoch ausfällt, dadurch, daß dieses Salz während eines längeren Flusses aus den Verbrennungsproducten des Feuers (in einem porösen Tiegel) Wasser aufnehme resp. occludire. Endlich machte Er auf die gleichfalls bekannte Thatsache aufmerksam,

(1) Compt. rend. 99, 1520.

daß *Kupferoxyd*, welches man durch Oxydation mit Sauerstoff sowie Erkalten in diesen erhalten hat, eine größere Menge von letzterem einschliesse; welche Thatsache den obigen analog ist. Ein Peroxyd kann sich in letzterem Falle nicht gebildet haben, weil sonst durch Auflösen des betreffenden Oxyds sich müßte Chlor entbinden, dessen Auftreten Er in keiner Weise dabei nachzuweisen vermochte.

J. Wagner (1) stellte eine Reihe von Tabellen zusammen, enthaltend *Schmelzpunkte*, *Siedepunkte* und *Dichten* chemischer Verbindungen, anorganischer wie organischer. Da hierin nur ältere bekannte Daten zusammengestellt sind, kann von einer Reproduction hier abgesehen werden.

Thermochemische Untersuchungen.

L. Boltzmann (2) betrachtet das *Arbeitsquantum*, welches bei chemischen Verbindungen gewonnen werden kann. Das Merkmal der Verwandelbarkeit der Bewegungsenergie scheine darin begründet zu sein, daß bei der Energie sichtbarer Massenbewegung immer einzelne Geschwindigkeitsgrößen oder Geschwindigkeitsrichtungen so überwiegend vorherrschen, daß die Vertheilung der verschiedenen Geschwindigkeitsgrößen und Richtungen unter die Moleküle unendlich viel vom Maxwell'schen (wahrscheinlichsten) Vertheilungsgesetze abweicht. Daher ist sichtbare Massenbewegung, Molarbewegung, immer als Wärme von unendlicher Temperatur zu betrachten und unbedingt in sichtbare Arbeit verwandelbar. Helmholtz (3) bezeichnet sie daher auch als geordnete Bewegung, wogegen Er die Molekularbewegung, bei welcher alle möglichen Geschwindigkeiten

(1) Physikalische Constanten chem. Körper. Leipzig 1884. — (2) Ann. Phys. [2] 33, 39 bis 72; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 1883, 88, 861 bis 896. — (3) In der im JB. f. 1882, 184 besprochenen Abhandlung.

und Geschwindigkeitsrichtungen vertreten und nach dem Maxwell'schen Gesetze vertheilt sind, als ungeordnete bezeichnet. Jede Vermehrung der Ungeordnetheit einer Zustandsvertheilung, also jeder Uebergang von einer mehr geordneten zu einer weniger geordneten Bewegung ist mit der Möglichkeit sichtbarer Arbeitsleistung verknüpft. Es scheint Boltzmann hierin die potentielle Energie nicht wesentlich verschieden von der kinetischen zu sein. Ist sie durch sichtbare Trennung sich anziehender Massen bedingt, so ist sie als vollkommen geordnet zu bezeichnen und daher, wie Wärme von unendlicher Temperatur, unbedingt in andere sichtbare Arbeit verwandelbar. Die potentielle Energie der Molekularkräfte dagegen ist nur theilweise geordnet und daher nur theilweise verwandelbar, und zwar um so weniger, je mehr sich das Vorkommen der verschiedenen Positionen der Atome dem durch die Wahrscheinlichkeitsrechnung geförderten wahrscheinlichsten Zustande nähert. Umgekehrt kann aber auch bei einer chemischen Verbindung mehr Energie in Arbeit verwandelbar sein, als die durch die chemischen Kräfte gewonnene potentielle Energie beträgt, weil durch die bloße Mischung der ungleichartigen Atome unter einander der Zustand des Systemes aus einem unwahrscheinlicheren in einen wahrscheinlicheren, aus einem mehr geordneten in einen weniger geordneten übergeht. Boltzmann behandelt nun, unter Beziehung auf eine frühere (1) die Diffusion von Gasen berührende Abhandlung, den Fall, wo sich zwei Gase zu einer wiederum gasförmigen Verbindung vereinigen, welcher natürlich auch den Fall der Dissociation von Gasen einschließt. Nachdem Derselbe in der erwähnten Abhandlung bereits ausführlich die Wahrscheinlichkeit der verschiedenen Zustandsvertheilungen unter gegebenen Molekülen erörtert hat, untersucht Er nunmehr zunächst die Wahrscheinlichkeit der Bildung dieser oder jener Moleküle aus gegebenen Atomen. Auf die betreffenden mathematischen Entwicklungen kann hier nur verwiesen werden.

(1) JB. f. 1878, 90; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 79, 733.

L. Boltzmann (1) erörterte ferner die Möglichkeit der Begründung einer kinetischen *Gastheorie* auf anziehende Kräfte allein. Die Annahme der letzteren biete den Vorzug, daß dieselben Kräfte, welche beim Zusammenstoße der Moleküle thätig sind, auch zur Erklärung der Verflüssigung und Dissociation ausreichen.

G. Schlegel (2) hat die *Verbrennung von Kohlenwasserstoffen, ihren Oxyden und Chloriden mit Chlor und Sauerstoff* untersucht, in Fortsetzung der Arbeit von C. Bötsch (3), nach welcher bei der Verpuffung eines Gemenges von Chlor, Sauerstoff und Wasserstoff erst dann Sauerstoff verbrennt, beziehungsweise sich erst dann Wasser bildet, wenn die vorhandene Menge Chlor nicht hinreicht zur Verbindung der gesamten Menge des Wasserstoffs zu Chlorwasserstoff, obgleich die Verbrennungswärme von 1 Atom oder 1 Gewichtsthl. Wasserstoff zu Wasser 34100 und zu Chlorwasserstoff 22000 cal beträgt. Es wurden der Reihe nach Versuche angestellt mit *Methan, Aethan, Propan, Butan, Methyloxyd, Methylchlorid, Aethylchlorid, Acetylen* und *Kohlenoxyd*. Verschiedene mit *Aethylen*, Sauerstoff und Chlor ausgeführte Versuche lieferten keine brauchbaren Ergebnisse, weil das Aethylen sich schon im Dunkeln mit dem Chlor zu Aethylenchlorid verbindet. Die in der Abhandlung mitgetheilten Einzelbeobachtungen führen zu folgenden allgemeineren Ergebnissen: Bei der Verpuffung eines Gemenges von Chlor, Sauerstoff und einem Kohlenwasserstoff verbrennt erst dann Sauerstoff mit dem Wasserstoff, wenn die vorhandene Menge Chlor nicht hinreicht zur Verbindung mit der in dem Kohlenwasserstoff enthaltenen Menge Wasserstoff zu Chlorwasserstoff. Wird ein Kohlenwasserstoff, welcher nur im Licht von Chlor angegriffen wird, mit überschüssigem Sauerstoff und überschüssigem Chlor im Dunkeln zusammengebracht und die Mischung durch den Funken entzündet, so verbrennt glatt aller Kohlenstoff zu Kohlensäure und aller Wasserstoff zu Chlorwasserstoff. Es

(1) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 1884, 99, 714 bis 722. — (2) Ann. Chem. 226, 133 bis 174. — (3) JB. für 1881, 1110.

geht weder Chlor an den Kohlenstoff noch Sauerstoff an den Wasserstoff. Reicht bei überschüssigem Sauerstoff das Chlor nicht hin zur Verbrennung sämtlichen Wasserstoffs zu Chlorwasserstoff, so wird der Rest des Wasserstoffs zu Wasser verbrannt. Reicht bei überschüssigem Chlor der Sauerstoff nicht aus zur Verbrennung sämtlichen Kohlenstoffs zu Kohlensäure, so entsteht neben Kohlensäure auch Kohlenoxyd, und zwar um so mehr, je weniger Sauerstoff vorhanden ist. Es bildet sich in der Regel etwas mehr Kohlensäure, als bei einer möglichst gleichmäßigen Vertheilung des Sauerstoffs auf den vorhandenen Kohlenstoff hätte entstehen können, so daß letzterer nicht ganz vollständig in den Verbrennungsproducten erscheint. Was aus diesem fehlenden kleinen Theil wird, wurde nicht sicher ermittelt. Reicht weder Chlor noch Sauerstoff aus, so wird Kohle abgeschieden und die Verbrennung bleibt unvollständig. Aehnlich wie die Kohlenwasserstoffe verhalten sich auch die Chloride und Oxyde derselben, indem auch sie ihren Kohlenstoff an Sauerstoff, den Wasserstoff an Chlor abgeben. Eine Folge dieses Verhaltens ist, daß bei der Verbrennung mit Sauerstoff das Methylchlorid glatt zu Kohlensäure und Salzsäure zerfällt. Zu erwähnen ist, daß bei Versuchen mit *Methyloxyd* bei unzureichendem Sauerstoff und wenig überschüssigem oder auch ebenfalls unzureichendem Chlor eine große Menge des Wasserstoffs im freien Zustande abgeschieden und das Chlor zu einem nicht unerheblichen Theil von Kohlenstoff gebunden wurde. Bemerkenswerth aber ist, daß in der Vertheilung der Elemente Kohlenstoff und Wasserstoff auf Sauerstoff und Chlor keine derartige Massenwirkung nachweisbar ist, wie sie nach dem von Guldberg und Waage (1) aufgestellten Gesetz in Flüssigkeiten stattzufinden pflegt. Dafür ist aber auch die Verpuffung der Gase kein umkehrbarer Proceß.

N. Menschutkin (2) hat die durch die Temperatur bedingten Veränderungen in der *Geschwindigkeit einiger Um-*

(1) JB. f. 1879, 22. — (2) Ber. (Ausz.) 1884, 272 bis 275; Bull. soc. chim. [2] 43, 323 (Corresp.).

setzungen untersucht. Die entsprechenden Versuche wurden in der Art ausgeführt, daß die zur Bildung des *essigsauren Aethyl-esters*, des *Acetanilids* und des *Acetamids* erforderlichen einzelnen Bestandtheile in molekularen Verhältnissen während einer Stunde bei verschiedenen Temperaturen im Glycerinbade erwärmt wurden. Bei 182,5° wurden Anilindämpfe und bei 212,5° die Dämpfe des Nitrobenzols benutzt. Nach Verlauf der einen Stunde wurden dann die entstehenden Mengen genannter Verbindungen durch Bestimmen der zurückbleibenden Essigsäure oder des essigsauren Ammonsalzes wie schon früher (1) ermittelt :

Essigsaurer Aethylester:

Temperatur 1 St. lang	Proc. Ester	Unterschied
90°	7,40	6,0
102	18,50	5,52
112	19,02	5,76
122	24,78	7,82
132	32,60	8,05
142	40,65	6,17
152	46,82	6,17
162	52,99	4,46
172	57,45	8,54
182,5	60,99	2,99
212,5	68,98	

Acetanilid:

Temperatur 1 St. lang	Proc. Acetanilid	Unterschied
82°	6,08	2,42
92	8,50	6,09
102	14,59	6,92
112	21,51	9,2
122	30,71	9,2
132	39,91	7,74
142	47,65	7,84
152	55,49	6,08
162	61,57	4,82
172	66,39	2,48
182,5	68,87	8,82
212,5	72,19	

(1) JB. f. 1877, 321; f. 1878, 518; f. 1879, 318; f. 1880, 600, 752; f. 1881, 15; f. 1882, 21.

Endlich ist auch bei der Bildung des *Acetamids* aus *Essigsäure* und *Ammoniak* derselbe Einfluß der Temperatur auf die Anfangsgeschwindigkeit der Reaction beobachtet worden. Was den Einfluß der Temperatur auf die Grenzen der untersuchten Umsetzungen anlangt, so findet nach Berthelot (1) bei der Aetherification der Alkohole und Säuren keine durch die Temperatur bedingte Veränderung der Reaktionsgrenzen statt, während für das Acetanilid die Grenzen beim Steigen der Temperatur abnehmen und für das Acetamid im Gegentheil gerade zunehmen :

Temperatur	U m s e t z u n g s g r e n z e n	
	Acetanilid	Acetamid
100°	88,5 Proc.	— Proc.
125	88,11	75,10
135	82,89	—
140	—	78,18
145	81,22	—
155	79,68	81,46
182,5	78,85	82,82
212,5	77,75	84,04

Berthelot (2) bezieht sich in einer Betrachtung über *Temperaturmafsstab* und *Molekulargewichte* auf die verschiedene Ausdehnung verschiedener Gase, wie der Luft und des Chlors, bei steigender Temperatur und auf die mit steigender Temperatur zunehmende Wärmecapacität (3), um sowohl die Wärmeausdehnung der Gase bei constantem Druck beziehungsweise die Druckzunahme derselben bei constantem Volum als auch die Wärmecapacität der Gase für einen sehr unsicheren Mafsstab zur Temperaturmessung zu erklären. Nach Ihm liegt kein gewichtiger Grund vor zur Bevorzugung der Angaben des Luftthermometers gegenüber denjenigen des Chlorthermometers, und doch würde das letztere 2400° anzeigen wenn das Luftthermometer 1600° anzeigt. Wenn man sich ferner

(1) Berthelot und Péan de Saint-Gilles, JB. f. 1861, 592. —

(2) Compt. rend. 99, 952 bis 976. — (3) Vgl. JB. f. 1883, 138.

zwei Luftthermometer denke, von welchen das eine die Ausdehnung, oder bei gleichbleibendem Volum die Druckzunahmen, bezeichne und das andere die aufgenommenen Wärmemengen, so würden die beiden zwar zwischen 0° und 200° übereinstimmend gehen, aber bei höheren Temperaturen immer mehr von einander abweichen, so daß das erstere 4500° angeben würde, wenn das zweite auf 8815° steht. Es sei festgestellt (1), daß die spezifische Wärme der einfachen Gase, bezogen auf die unter normalen Bedingungen denselben zukommende Dichte, mit der Temperatur langsam wächst, so daß sie sich gegen 4500° verdreifacht für Stickstoff, Sauerstoff, Wasserstoff; so betrage bei 4500° die bei einer Temperaturerhöhung um 1° für die äußere Arbeit der Ausdehnung verbrauchte Wärme nur noch ein Siebentel $\left(\frac{2,0}{14,1} = 0,14\right)$ der gesamten Energiezunahme, während sie gegen 0° zwei Fünftel $\left(\frac{2,0}{4,8} = 0,42\right)$ ausmacht. Die gleiche Wärmemenge erzeuge so bei constantem Volum eine mit steigender Temperatur allmählich immer kleiner werdende Druckzunahme. Diese Abnahme des für die Ausdehnung verbrauchten Bruchtheils der Energie bis zu einem Drittel des anfänglichen Betrags sei die Folge eines stufenweisen Zuwachses der lebendigen Kräfte der Rotation und Vibration und ohne Zweifel auch der Dislocation eines jeden der gegen 0° bestehenden Moleküle in einfachere Theilchen gegen 4500° . Demgemäß dürfe die Constitution der letzten Theilchen unserer elementaren Körper fernerhin nicht mehr willkürlich so vereinfacht werden. Die eingehendere Erforschung der spezifischen Wärmen, die man bislang zur Stütze der Hypothesen angerufen habe, zeige, daß die Wärme, welche die zusammengesetzten *Moleküle* in ihre Elemente dissociirt, gleicherweise wirke zur Disagregation der zweifelsohne *complexen Gruppen von Theilchen*, welche selbst die bislang als *elementare* bezeichneten *Stoffe* zusammensetzen.

(1) Siehe Vieille, JB. f. 1888, 189; Mallard u. Le Chatelier, JB. f. 1881, 1089; Berthelot u. Vieille, dieser JB. S. 183 u. 184.

Nach H. F. Wiebe (1) hat die *Normal-Aichungscommission* den Einfluß der Zusammensetzung des Glases auf die *Depressionerscheinungen der Thermometer* an 20 angefertigten Glassorten untersuchen lassen, welche von Mechaniker Fues zu Thermometern verarbeitet und bei der Commission auf thermische Nachwirkung geprüft wurden. Wie die Rud. Weber-*schen* (2) und die mitgetheilten früheren Untersuchungen von sieben der Normalaichungscommission gehörigen Thermometern bereits wahrscheinlich machten, liegt eine wesentliche Ursache der Nachwirkungerscheinungen in einem gewissen Gleichmaß der Betheiligung von Natron und Kali an der Zusammensetzung des Glases und in einer dadurch bedingten Art von Labilität; dagegen kann eine hinreichende Einschränkung der Nachwirkungen erreicht werden nicht bloß durch Weglassung von Natron bei erheblichem Kaligehalt, wie Weber (2) gefolgert hat, sondern auch durch Weglassung von Kali bei erheblichem Natrongehalt. Es lehrt die nachfolgende Zusammenstellung der auf synthetischem Wege erhaltenen Zusammensetzung dreier Glassorten mit der durch eine Erwärmung auf 100° erfolgten Depression des Eispunktes der aus ihnen angefertigten Thermometer :

Glassorte	Kali	Natron	Kalk	Kieselsäure	Depression für 100°
Glas Nr. IV	13,5	0,0	16,5	70,0	0,07°
Glas Nr. VIII	0	15	15	70	0,07
Glas Nr. XXII	14	14	6	66	0,84

J. M. Crafts (3) theilt Untersuchungen bezüglich des Gebrauchs von *Quecksilberthermometern* insbesondere zur Bestimmung von Schmelz- und Siedepunkten mit (4). Um höhere Temperaturpunkte als den Schmelzpunkt des Eises und den Siedepunkt des Wassers festzulegen benutzt Derselbe die

(1) Berl. Acad. Ber. 1884, 848 bis 849. — (2) JB. f. 1883, 113. —

(3) Chem. News 49, 6 bis 9; 15 bis 17; siehe auch JB. f. 1883, 130. —

(4) Vgl. JB. f. 1883, 130; f. 1882, 95.

Siedepunkte des *Naphtalins* und des *Benzophenons*. Unter einer grossen Anzahl geprüfter Substanzen, welche zwischen 150° und 360° sieden, vereinigen diese genannten beiden allein alle erforderlichen Eigenschaften in sich. Naphtalin wurde vor einigen Jahren schon von Geissler (1) eingeführt. Dieser scheint aber den Siedepunkt des Naphtalins nicht mit dem Luftthermometer bestimmt zu haben und giebt denselben um ungefähr 1° zu niedrig an. Geringe Verunreinigungen des Naphtalins oder Benzophenons, welche den Schmelzpunkt beträchtlich ändern, haben keinen erheblichen Einfluss auf den Siedepunkt. Der Siedepunkt von käuflichem Naphtalin änderte sich durch Reinigung, auf chemischem Wege oder auf physikalischem vermittels fractionirter Destillation oder Krystallisation, um nicht mehr als $0,1^{\circ}$, während der Schmelzpunkt von $79,9^{\circ}$ zu $79,6^{\circ}$ gebracht wurde. Die nachstehende Tabelle giebt die mit grosser Sorgfalt ermittelten Siedepunkte der beiden Substanzen bei gewöhnlichen Luftdrucken :

D a m p f s p a n n u n g e n :

N a p h t a l i n		B e n z o p h e n o n	
215,7 ⁰	720,89 mm	303,7 ⁰	728,95 mm
215,8	722,05	303,8	724,77
215,9	723,69	303,9	726,29
216,0	725,34	304,0	727,80
216,1	727,00	304,1	729,33
216,2	728,65	304,2	730,86
216,3	730,31	304,3	732,38
216,4	731,98	304,4	733,92
216,5	733,65	304,5	735,45
216,6	735,32	304,6	736,98
216,7	736,99	304,7	738,52
216,8	738,67	304,8	740,06
216,9	740,35	304,9	741,60
217,0	742,03	305,0	743,14
217,1	743,72	305,1	744,69
217,2	745,41	305,2	746,24
217,3	747,10	305,3	747,79

(1) JB. f. 1882, 96.

N a p h t a l i n		B e n z o p h e n o n	
217,4°	748,80 mm	305,4°	749,36 mm
217,5	750,50	305,5	750,91
217,6	752,20	305,6	752,47
217,8	753,90	305,7	754,08
217,9	755,31	305,8	755,60
218,0	759,02	305,9	757,17
218,1	760,74	306,0	758,74
218,2	762,46	306,1	760,32
218,3	764,18	306,2	761,90
218,4	765,91	306,3	763,48
218,5	767,63	306,4	765,06

Crafts beschreibt die Vorrichtung zur Bestimmung der Dampfspannungen und Feststellung der Thermometerscale, wobei hauptsächlich darauf zu sehen ist, daß die unteren Dampfschichten nicht überhitzt werden bei der Umhüllung einer hohen Thermometerscale. Ferner giebt Derselbe die *Correctionen*, welche an den Angaben eines *Quecksilberthermometers* vorzunehmen sind nach Anbringung der festen Punkte 100° und 218° und 306°, damit eine genaue Uebereinstimmung mit den durch ein *Wasserstoffthermometer* erhaltenen Mengen erzielt werde :

Scale von 100° bis 218°.

Temperatur :	100°	110°	120°	130°	140°	150°	160°	170°
Correction :	0,00	+ 0,01	+ 0,02	+ 0,07	+ 0,13	+ 0,21	+ 0,28	+ 0,29
Temperatur :	180°	190°	200°	210°	218°	220°	230	
Correction :	+ 0,28	+ 0,25	+ 0,19	+ 0,09	0,00	— 0,02	— 0,12	

Scale von 218° bis 306°.

Temperatur :	210°	218°	220°	230°	240°	250°	260°
Correction :	— 0,06	0,00	+ 0,02	+ 0,09	+ 0,15	+ 0,21	+ 0,26
Temperatur :	270°	280°	290°	300°	306°	310°	320°
Correction :	+ 0,33	+ 0,37	+ 0,30	+ 0,15	0,00	— 0,06	— 0,31

Schließlich bespricht Crafts den Einfluß der Verdampfung von Quecksilber in dem Thermometer, von Verunreinigungen des Quecksilbers, des Drucks auf das Thermometer, die *Siedepunktsbestimmung* bei der Destillation, welche keinenfalls zu rasch gehen darf, und die *Schmelzpunktsbestimmung*, für welche die Anwendung eines Flüssigkeitsbads verlangt und diejenige

eines Luftbades verworfen wird, wenn nicht so viel Substanz verfügbar ist, daß das Thermometer unmittelbar in dieselbe eingetaucht werden kann.

R. Lenz (1) beschreibt die Anwendung des *Telephons* zu *Temperaturmessungen* an Orten, die der Beobachtung unzugänglich sind. Das Telephon ist ein äußerst empfindlicher Indicator von Strömen, aber für Messung von deren Intensität nicht geeignet. Daher mußte eine Compensationsmethode benutzt werden, wobei das Telephon als Stromindicator dient.

Die Construction eines von Th. Carnelley und Th. Burton (2) beschriebenen *Pyrometers* gründet sich auf den Satz, daß ein stetiger Wasserstrom von bekannter Temperatur in einer gewundenen Metallröhre, welche in dem Raum von zu bestimmender Temperatur liegt, eine um so größere Temperaturerhöhung erfährt, je höher die Temperatur des betreffenden Raumes ist (3).

Kurz erwähnte (4) patentirte Einrichtungen an *Thermometern* und *Pyrometern* für den praktischen Gebrauch sind wenigstens zum Theil schon früher in diesen Berichten mitgetheilt worden.

Lothar Meyer (5) beschreibt einen empfindlichen *Temperaturregulator*.

U. Kreusler (6) hat einen *Thermoregulator für Leuchtgas* beschrieben, bei welchem die Regelung des Gaszuflusses durch einen Schwimmer besorgt wird statt unmittelbar durch das Quecksilber. Die Genauigkeit kann noch weiter getrieben werden durch Einschaltung eines zweiten Druckregulators, welcher nach dem bekannten Erfahrungssatze construirt ist, daß die Ausflusgeschwindigkeit der Gase, zumal durch enge Röhren, mit Verlängerung der Röhre sich rasch vermindert.

(1) N. Petersb. Acad. Bull. 39, 291 bis 298. — (2) Chem. Soc. J. 1884, 45, 237 bis 241. — (3) Vgl. E. H. Amagat und ferner Ch. Lauth, JB. f. 1883, 114. — (4) Dingl. pol. J. 351, 412 bis 415. — (5) Ber. 1884, 478 bis 484, mit Abbildungen. — (6) Chem. Ztg. 1884, 9, 1821 bis 1822, mit Abbildungen; im Ausz. Ber. 1884, Ref. 515 bis 516.

E. H. von Baumhauer (1) beschreibt einen *Thermoregulator*, der auch als Registrirthermometer dienen kann.

F. Stohmann (2) weist die von Seiten Scheurer-Kestner's (3) erfolgte Bemängelung Seiner (4) *calorimetrischen Methode* zurück, nach welcher die in das feinste Pulver verwandelte Substanz mit chlorsaurem Kali gemischt verbrannt wird in einem Platincylinder, der sich in einer von Wasser umgebenen Taucherglocke befindet, worauf die durch die Verbrennung und durch die Zersetzung des chlorsauren Kali's gebildeten Gase das Wasser durchströmen und dabei ihre Wärme an dieses abgeben. Gegenüber der Kaliumchloratmethode sind die einzelnen Körper bezüglich der Umwandlung des Kohlenstoffs in Kohlensäure sehr verschieden. Alle organischen Verbindungen verbrennen leicht zu Kohlensäure, ohne Kohlenoxyd zu liefern. Holzkohle, Koks und Anthracit verhalten sich abweichend; die Verbrennungsproducte derselben enthalten stets reichliche Mengen von Kohlenoxyd.

F. Stohmann und C. von Rechenberg (5) beschreiben eingehend die *calorimetrische Methode* (6) der Verbrennung mit Kaliumchlorat und Braunstein, unter Erwähnung mancher Vervollkommnungen und Verbesserungen, welche unterdeß von Ihnen ferner angebracht worden sind. Dieselbe wurde im Princip von Lewis Thomson erdacht und von Frankland (7) weiter angewandt. Dieselben erwähnen folgende Vorzüge der Methode: 1) Sie ist bei allen fein vertheilbaren, bei gewöhnlicher Temperatur nicht flüchtigen organischen Verbindungen mit größter Leichtigkeit ausführbar. 2) Sie gestattet mit verhältnißmäßig großen Mengen von Substanz zu arbeiten. 3) Sie ermöglicht bei fast allen Substanzen eine Umwandlung derselben in die letzten Verbrennungsproducte ohne Bildung von

(1) Compt. rend. 99, 370 bis 374; Arch. néerland. 19, 297 bis 302. —

(2) Dingl. pol. J. 252, 73 bis 77. — (3) Bull. Soc. ind. de Mulhouse 1883, 607; Dingl. pol. J. 251, 327, 331. — (4) JB. f. 1879, 90. — (5) Landwirthschaftl. Jahrb. 1884, 515 bis 549. — (6) JB. f. 1879, 90 und dieser JB. nächstvorstehender Artikel. — (7) JB. f. 1866, 732; f. 1879, 91.

unverbrannt bleibenden Zwischenproducten. 4) Sie sichert die vollständige Uebertragung der Wärme der Verbrennungsproducte auf das zu ihrer Aufnahme bestimmte Wasser. 5) Sie läßt eine leichte Controle der vollständigen Verbrennung zu durch Ermittlung der Menge des bei der Zersetzung des Kaliumchlorats gebildeten Kaliumchlorids und durch Sammlung und Analyse der bei der Verbrennung gebildeten Gase in dem besonders construirten Controlapparat. 6) Sie ermöglicht die calorimetrische Untersuchung einer Reihe von Substanzen, deren Wärmewerth wegen ihrer schweren Verbrennlichkeit bislang nicht hat bestimmt werden können. 7) Die anzubringenden Correctionen der unmittelbar beobachteten Werthe beruhen auf sicher ermittelten, durch den Versuch gefundenen und durch Berechnung bestätigten Fundamentalzahlen.

Berthelot (1) verwahrt sich in Bemerkungen über die *thermochemischen Werthe* gegen das Vorgehen von J. Thomsen, welcher die Beobachtungen Anderer, soweit sie mit den Seinigen nicht übereinstimmen, ohne nähere Begründung kurzweg für fehlerhaft zu erklären oder auch nachträglich Seine Werthe umzuändern pflege ohne Erwähnung der betreffenden Ergebnisse Anderer. Berthelot führt zahlreiche diesbezügliche Belege auf und verfehlt übrigens nicht, den Forschungsergebnissen, welche J. Thomsen (2) nunmehr in bereits drei Bänden zusammengestellt hat, im Ganzen die gebührende Anerkennung zu zollen.

A. Riggensbach (3) giebt eine geschichtliche Entwicklung der Grundbegriffe bezüglich der *Fortpflanzung der Wärme*.

E. Ronkar (4) behandelt die *Wärmeleitung der Gase*. Nach Clausius (5) ist der Leitungscoefficient proportional der Quadratwurzel aus der absoluten Temperatur und ferner unabhängig vom Druck, wenn das Gas nicht zu sehr zusammen-

(1) Bull. soc. chim. [3] 41, 4 bis 12. — (2) Thermochemische Untersuchungen. Leipzig; J. A. Barth. — (3) Arch. ph. nat. [3] 113, 207 bis 232. — (4) Belg. Acad. Bull. [3] 9, 204 bis 210. — (5) Pogg. Ann. 1115, 1; R. Clausius, Abhandl. über die mechan. Wärmetheorie 2, 277.

gedrückt ist, um noch als vollkommenes Gas betrachtet werden zu können, und nicht zu verdünnt ist, um bei der Rechnung den Einfluß der mittleren Weglänge der Moleküle vernachlässigen zu können. Die Unabhängigkeit vom Druck ist bewahrt worden besonders durch die Versuche von Stefan (1), von Kundt und Warburg (2), von Winkelmann (3) u. A. Nach den Versuchen des Letzten scheinen sich die Coëfficienten des Wachstums mit der Temperatur wirklich dem Clausius'schen Gesetze zu nähern und geringer zu sein als die Maxwell Theorie verlangt, nach welcher sich die Gasmoleküle umgekehrt proportional der fünften Potenz der Entfernung abstossen und die Wärmeleitung direct proportional der absoluten Temperatur sein sollte. Ronkar entwickelt nun unter der Voraussetzung der Unabhängigkeit der Wärmeleitung vom Druck das Ergebniss : *Der Leitungscoefficient eines Gases ist proportional der Quadratwurzel aus der absoluten Temperatur*, findet also das von Clausius ausgesprochene Gesetz.

A. Tuchschnid (4) hat die von H. F. Weber (5) zur Bestimmung der *inneren Wärmeleitung* dünner Flüssigkeitslamellen benutzte Methode auf dünne planparallele, möglichst groÙe Platten von *Quarz*, *Kalkspath* und *Steinsalz* angewandt, die von Steeg in Homburg v. d. Höhe in einer Dicke von 0,3 bis 0,5 cm und von einem Flächeninhalt von 12 bis 15 qcm angefertigt wurden. Die untere Fläche der Krystalllamelle ruhte auf einer möglichst ebenen, circa 5 cm dicken Kupferplatte auf, während die obere Fläche von einer 3 bis 5 cm dicken Kupferplatte bedeckt war. Die Berührung zwischen der Lamelle und den Kupferplatten wurde durch eine dünne Schicht Glycerin noch erhöht. Der Verlauf der Temperatur in der oberen Kupferplatte, der mit dem Gange der Temperatur in der oberen Kry-

(1) JB. f. 1875, 55; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 73, 69. — (2) JB. f. 1875, 54; Ann. Phys. 156, 177 bis 211. — (3) JB. f. 1876, 78; f. 1877, 98; f. 1888, 116; Ann. Phys. [1] 157, 497 bis 555; 159, 177 bis 191; [2] 11, 63 bis 72; 19, 649 bis 691. — (4) Ann. Phys. Beibl. 9, 490 bis 492, aus einer Sonderschrift von 48 Seiten, Aarau 1888. — (5) JB. f. 1879, 99.

stallfläche als übereinstimmend angenommen werden darf, wurde auf thermoelektrischem Wege gemessen. In den Fällen, wo beide Kupferplatten in Anwendung kamen, wurde die untere von einem der Leitung entstammenden Wasserstrahle getroffen. Unter die Rechnung ungemein vereinfachenden Annahmen ergaben sich folgende Resultate der Messungen :

Wärmeleitungsvermögen K :

	Quarz	Kalkspath
In der Richtung der Axe	$K_1 = 1,576$	$K_1 = 0,576$
Unter 45° gegen die Axe	$K_2 = 1,272$	$K_2 = 0,518$
Senkrecht zur Axe	$K_3 = 0,957$	$K_3 = 0,472$

Für Steinsalz ist angenähert $K = 0,6$.

Diese Resultate bestätigen in Verbindung mit denjenigen de Senarmont's (1) den von Duchamel (2) aufgestellten Satz, daß sich die Axen der Flächen gleicher Temperatur verhalten wie die Wurzeln aus den Leitungsvermögen nach den Axenrichtungen. Wenn auch die Ergebnisse wegen der mannigfachen die Rechnung vereinfachenden Annahmen nicht den Anspruch auf völlige Genauigkeit machen können, so stützen dieselben doch folgende Sätze : 1) Das innere Leitungsvermögen der Krystalle ist verhältnißmäßig sehr groß. Der bestleitende der untersuchten Krystalle, Quarz, schließt sich an die schlechter leitenden Metalle unmittelbar an. 2) In optisch einaxigen Krystallen pflanzt sich die Wärme von einem Punkte im Innern aus in der Weise fort, daß die Flächen gleicher Temperatur Rotationsellipsoide sind, deren Axe mit der Hauptaxe zusammenfällt, und deren Axenverhältniß gleich ist dem Quotienten der Wurzeln aus dem Leitungsvermögen in der Richtung der Axe und senkrecht dazu.

F. Stenger (3) kam durch Untersuchung der *Wärmeleitfähigkeit des Turmalins* zu dem Schluß, daß die von S. P. Thompson und O. J. Lodge (4) in der Richtung der

(1) JB. f. 1847 u. 1848, 101. — (2) Daselbst 104. — (3) Ann. Phys. [2] 33, 522 bis 528. — (4) Phil. Mag. 1879 [5] 9, 18.

Hauptaxe behauptete unilaterale Leitung für Wärme, d. h. die angebliche Verschiedenheit des Leitungsvermögens in der Richtung vom analogen Pol zum antilogen von derjenigen in der entgegengesetzten, entweder nur einen sehr geringen Betrag erreiche, oder wahrscheinlicher gar nicht vorhanden sei.

G. A. Hirn (1) beschreibt ein *Actinometer*.

L. Boltzmann (2) erörtert eine von Bartoli (3) entdeckte Beziehung der *Wärmestrahlung* zum zweiten Hauptsatze der mechanischen Wärmetheorie.

Derselbe (4) leitet das Stefan'sche (5) Gesetz betreffend die Abhängigkeit der *Wärmestrahlung* von der Temperatur aus der elektromagnetischen Lichttheorie ab.

C. Christiansen (6) schreibt die größere *Wärmeemission unebener Oberflächen* mit dem Umstande zu, daß auffallende Strahlen zum Theil erst nach der zweiten oder dritten Reflexion die Oberfläche verlassen, und theilt einige einschlägige Versuche mit.

Nach Mac Gregor (7) wird *strahlende Wärme* von niedriger Temperatur am wenigsten durch trockene *Luft* absorbiert; die Wärmeabsorption der Luft mit 1,3 Proc. *Wassergas* liegt zwischen der Wärmeabsorption der Luft, welche 0,2 und 0,06 Proc. *ölbildendes Gas* enthält.

J. E. Keeler (8) ist durch Versuche über die *Absorption strahlender Wärme durch Kohlendioxyd* (9) zu folgenden Ergebnissen gelangt: 1) Die leuchtenden Strahlen des Spectrums werden nicht merklich absorbiert durch eine Kohlendioxydschicht von 3,4 m Länge, während diese Strahlen stark absorbiert werden durch eine Luftsäule, welche die gleiche Menge Kohlendioxyd enthält (10). 2) Wenn die Ordnung der von der strahlenden

(1) Compt. rend. 88, 324 bis 328. — (2) Ann. Phys. [2] 23, 31 bis 39. — (3) Sopra i movimenti prodotti dalla luce e dal calore, Florenz bei Le Monnier 1876. — (4) Ann. Phys. [2] 23, 291 bis 294. — (5) JB. f. 1879, 104. — (6) Ann. Phys. [2] 21, 364 bis 369. — (7) Ann. Phys. Beibl. 8, 304, aus Edinb. R. Soc. Proc. 1883, 12, 24 bis 45. — (8) Sill. Am. J. [3] 28, 190 bis 198. — (9) Vgl. H. Heine, JB. f. 1882, 115. — (10) Vgl. W. C. Röntgen, diesen JB. S. 167.

Quelle ausgegebenen Wellenlängen sich nach unten einer gewissen unsichtbaren Grenze nähert, so wird die Absorption durch das Gas grösser und grösser, entsprechend der Bildung eines Absorptionsstreifens im Ultraroth eines continuirlichen Spectrums. 3) Die Absorption ist sehr beträchtlich und kann daher nicht einer schmalen Linie, sondern vielmehr einem breiten und schweren Bande entsprechen.

W. C. Röntgen (1) hat *Luft*, *Wasserstoff*, *Kohlensäure* und namentlich *Wasserdampf* auf ihre *Absorption von Wärme* geprüft durch Messung der Grösse der durch Bestrahlung im Gas erzeugten Druckänderungen (2), mit dem Ergebniss, dass der *Wasserdampf* ein relativ beträchtliches Absorptionsvermögen für ultraroth Strahlen besitzt.

T. Stacewicz (3) ist der Proust'schen Ansicht, dass Wasserstoffgas in verschiedenen Condensationen die verschiedenen Elemente bilde und sucht darzuthun, dass wenn man bei der Condensation des *Wasserstoffs* von der *specifischen Wärme* eine bestimmte Quantität derselben subtrahirt, man neue Körper mit einer anderen specifischen Wärme erhält. Derselbe kommt ferner zu dem Schlusse, dass Magnetismus, Elektricität, Wärme und Licht nichts anderes als verdünnter Wasserstoff seien. — A. Cramer-Dolmatow (4) weist ausführlich den Unwerth der vorerwähnten Arbeit nach. — In der Entgegnung behauptet Stacewicz (5) u. A., dass dimorphe Körper auch andere Atomgewichte haben müssten, d. h. ein halbes oder ein ganzes Atomgewicht des Wasserstoffs.

De Heen (6) hat theoretische Beziehungen entwickelt zwischen dem *Ausdehnungscoëfficienten*, der inneren *Verdampfungswärme* und den *specifischen Wärmen* der Körper im flüssigen

(1) Ann. Phys. [2] 28, 1 bis 49 und 259 bis 298. — (2) Vgl. die entsprechenden Vorversuche von H. Heine, JB. f. 1882, 115. — (3) Russ. Zeitschr. Pharm. 28, 38 bis 41; 65 bis 68; 109 bis 112; 125 bis 127; 145. — (4) Dasselbst 28, 429 bis 437; 444 bis 450; 475 bis 476. — (5) Dasselbst 28, 493 bis 501. — (6) Belg. Acad. Bull. [3] 8, 210 bis 218.

und im dampfförmigen Zustand, im Anschluß an frühere (1) Betrachtungen, welche zur Annahme einer Anziehung der Moleküle im umgekehrten Verhältniß der siebenten Potenz der Entfernung führten. Indem als „innere“ Verdampfungswärme die Verdampfungswärme nach Abzug der der äußeren Arbeit bei der Volumänderung unter normalem Druck entsprechenden Wärmemenge bezeichnet wird, drücken sich die erhaltenen Beziehungen folgendermaßen aus: Der Unterschied zwischen der specifischen Wärme im flüssigen und im gasförmigen Zustand ist gleich dem Product der inneren Verdampfungswärme durch den Ausdehnungscoefficienten; das Ganze multiplicirt mit dem Factor 1,333 Hiernach ist ferner für den nämlichen Körper der Unterschied der specifischen Wärme im flüssigen und im gasförmigen Zustand constant und unabhängig von der Temperatur. Weiter ist die Veränderlichkeit der specifischen Wärme der Flüssigkeiten mit der Temperatur der Aenderung der latenten Wärme der chemischen Dissociation beizumessen.

J. Sperber (2) stellt als allgemeines Gesetz über die *specifische Wärme* die Formel auf $C = \frac{2 n^2}{a n}$, wo n die Anzahl der Atome im Molekül, $a n$ das Molekular-, also a das Atomgewicht bezeichnet. Die Constante im Zähler ist deshalb $= 2$ gesetzt, weil für H_2O , wo $n = 3$ und $a n = 18$ ist, die specifische Wärme $C = 1$ werden muß. Die Atomwärme der meisten festen Elemente, deren Moleküle als dreiatomig angesehen werden, ist bekanntlich gleich 6. Die Abweichung der experimentellen von der berechneten specifischen Wärme rührt von der Wärme zur Vermehrung der potentiellen Energie her, welche in der Formel nicht enthalten ist.

Nach H. Fritz (3) stehen die Producte aus Atomgewicht (A) und *specifischer Wärme* (c) [Atomwärme], aus *specifischem Gewichte* (s) und specifischer Wärme (c) [relative Wärme] und

(1) JB. f. 1882, 65; f. 1883, 118. — (2) Chem. Centr. 1885, 593; „Versuch eines allgemeinen Gesetzes über die specifische Wärme“, Zürich 1884. — (3) Ber. 1884, 2160 bis 2165.

aus *Schmelztemperatur* (t) und specifischer Wärme in folgender einfacher Beziehung: $Ac \cdot sc = \sqrt[3]{tc}$. Demnach wäre das Product aus *Atomwärme* und relativer Wärme gleich der dritten Wurzel aus dem Producte der Schmelztemperatur und specifischen Wärme, wenn man die Schmelztemperaturen mit jeweiligem Abzuge von 200° vom natürlichen Nullpunkte aus rechnet. Fritz zeigt dies durch eine Zusammenstellung derjenigen Elemente, für welche die nothwendigen Werthe vorliegen, welche in der letzten Spalte die für die specifische Wärme berechneten Werthe aufführt. — Cl. Zimmermann (1) zeigt, daß sich auch das *Uran* dieser Regel anpaßt, wenn man die von Ihm (2) beobachteten richtigen Werthe für die specifische Wärme einsetzt.

Graf von Rumford (3) beschreibt ein *Thermometergefäß* zur Bestimmung der specifischen Wärme von flüssigen und festen Körpern.

A. Blümcke (4) bestimmte, unterstützt von Zimmermann (5), die *specifische Wärme* des *Urans* im Mittel zu 0,0280. Warum Letzterer andere als die experimentell erhaltenen Zahlen mittheile, sei Ihm vollkommen unverständlich.

E. Mallard (6) fand aus den Erwärmungs- und Abkühlungsgeschwindigkeiten eines Thermometers in einem mit Boracit gefüllten Messinggefäß, welches auf 300° erhitzt und dann wieder abkühlen gelassen wurde, die *Umwandlungstemperatur des Boracits* aus dem doppelt brechenden Zustand in den einfach brechenden zu 265° und diese Temperatur bestätigte sich durch sorgfältige optische Beobachtungen, bei denen der Boracit in einem Gemisch von Kaliumnitrat und Natriumnitrat erhitzt wurde. Für die *specifische Wärme* des Boracits wurden nach der Mischungsmethode folgende Werthe gefunden:

(1) Ber. 1884, 2739 bis 2740. — (2) JB. f. 1882, 17. — (3) Ann. chim. phys. [6] 11, 284 bis 288. — (4) Ann. Phys. [2] 33, 173. — (5) JB. f. 1882, 17. — (6) Ann. Phys. Beibl. 8, 207 bis 208, aus Bull. Soc. Min. 1883, 8, 122 bis 129.

Temperatur	Mittlere spec. Wärme	Änderung für 1°
150	0,224	+ 0,00023
220	0,240	+ 0,00013
252	0,244	+ 0,00881
277	0,266	+ 0,002
316	0,274	+ 0,00004
339	0,275	

Für die Umwandlungswärme des Boracits aus dem rhombischen in den regulären Zustand für die Gewichtseinheit folgt 4,77 cal. Mitscherlich (1) fand für diese Gröfse beim Schwefel bei der Umwandlung aus rhombischem in klinorhombischen 2,7 cal.

M. Bellati und R. Romanese (2) haben Ihre (3) Untersuchung über thermische Eigenschaften, insbesondere der *specifischen Wärme* und der *Umwandlungswärme* des *Silberjodids* und mehrerer *Doppelsalze* desselben vollständig dargestellt. Die erwähnte Mittheilung (3) ist durch folgende Zusammenstellung zu ergänzen :

Substanz	AgJ-Proc.	ϑ	ϑ_1	α	α_1	λ
AgJ	100,0	142°	156,5°	$0,054389 + 0,0000372 (T + t)$	0,0577	6,25
Cu_2J_2 , 12 AgJ	88,1	95	228	0,05882 (von 16° bis 89°)	0,0580	8,31
Cu_2J_2 , 4 AgJ	71,2	180	282	$0,056526 + 0,0000410 (T + t)$	0,0702	7,95
Cu_2J_2 , 8 AgJ	65,0	194	280	$0,059624 + 0,0000280 (T + t)$	0,0726	7,74
Cu_2J_2 , 2 AgJ	55,3	221	298	$0,061035 + 0,0000295 (T + t)$	—	7,88
Cu_2J_2 , AgJ	38,2	256	324	$0,063099 + 0,0000260 (T + t)$	—	8,67
PbJ_2 , AgJ	33,8	118	144	$0,047458 + 0,0000026 (T + t)$	0,0567	2,556

Bestimmt man unterhalb der Transformationstemperatur die *Ausdehnung* der Körper $n\text{AgJ}$, Cu_2J_2 unter der Voraussetzung, daß sie die mittlere zwischen $n\text{AgJ}$ und Cu_2J_2 sei, so erhält man nicht mit der Erfahrung übereinstimmende Werthe, wohl

(1) JB. f. 1852, 338. — (2) Atti R. Ist. Ven. [6] 11, 1883, 27 Seiten; N. Cim. [8] 114, 187 bis 206; im Ausz. Ann. Phys. Beibl. 1882, 276, 590; 1883, 572. — (3) JB. f. 1882, 99.

aber, wenn man die Körper als Gemische von Cu_2J_2 , AgJ und $(n - 1)\text{AgJ}$ betrachtet. Dasselbe gilt auch für die Berechnung der Transformationswärme. Oberhalb der Transformationstemperatur gilt Obiges nicht mehr für die Ausdehnungscoefficienten.

A. d. Blümcke (1) fand gelegentlich die *specifische Wärme verschiedener Glassorten* zwischen 0,1976 und 0,2013 schwankend.

W. Spring (2) hat die *bei der Zusammenpressung fester Körper freiwerdende Wärme* berechnet und für einen Druck von 7000 atm, wodurch eine Verkürzung um höchstens ein Zehntel der Dimensionen eintrat, sehr gering gefunden, so daß für Eisen eine Temperaturerhöhung von allerhöchstens 40° eintreten würde. *Phoron* von dem Schmelzpunkt 28° schmolz nicht wenn es einem Druck von 7000 atm ausgesetzt wurde; ebenso wenig das bei 36° schmelzende *Azoxybenzol*. Es tritt auch nicht local eine hohe Temperatur ein, denn Schießpulver entzündete sich nicht unter einem Druck von 7000 atm. Daher ist bei Substanzen, welche sich dem Druck nicht entziehen, d. h. reiben können, die Wärmeentwicklung schwächer als man es bisher glaubte. Wenn Jannettaz (3) die oberflächliche Schmelzung eines Blocks aus Glockenmetall durch einen Druck von 6000 atm behauptete, so war ein seitliches Ausweichen des nur zwischen zwei Platten, und nicht in einer Kammer, befindlichen Metalls nicht verhindert. Daher verdanken die von Spring (4) unter Anwendung von Druck erhaltenen Verbindungen ihre Entstehung nicht der Wärme, sondern dem Drucke selbst.

A. W. Velten (5) hat die *specifische Wärme des Wassers* untersucht, und zwar sowohl nach der Mischungsmethode als auch nach der Methode des Eisschmelzens. Die Temperaturen wurden sämtlich auf das Luftthermometer reducirt. Die Versuche nach der *Mischungsmethode* wurden mit dem Apparat und

(1) Ann. Phys. [2] 33, 164. — (2) Ber. 1884, 1215 bis 1217; ausführlicher Bull. soc. chim. [2] 41, 488 bis 492. — (3) Ber. 1884, 98. — (4) JB. f. 1878, 68; f. 1880, 82; f. 1883, 28 bis 30; auch dieser JB. S. 84. — (5) Ann. Phys. [2] 31, 31 bis 64.

nach der Ausführung v. Münchhausen's (1) angestellt. Bei sämtlichen Beobachtungen war die Anfangstemperatur des Calorimeters dieselbe wie die Zimmertemperatur, um eine Thaubildung auf dem Calorimeter zu verhindern. Aus den Einzelbeobachtungen gestaltet sich das Gesamtergebnis über den Gang der specifischen Wärme des Wassers von 5° aufwärts folgendermaßen : Von 5 bis über 12° hinaus ein Wachsen, von 26 bis 40° eine Abnahme, also zwischen 12 und 26° ein Maximum. Von 40 bis 70° eine Zunahme, also in der Nähe von 40° ein Minimum. Ueber 100° hinaus eine Abnahme, also in der Nähe von 100° ein Maximum. Die Versuche mit dem *Eiscalorimeter* führten für die mittlere specifische Wärme zu folgenden Werthen, welche in Grammen Quecksilber ausgedrückt sind, in welcher Hinsicht Velten an einer späteren Stelle 1 Wärmeeinheit gleich 0,015791 g Quecksilber setzt :

Zwischen t_1° und t_2°	Mittlere spec. Wärme
7,31 und 10,87	0,015365 g Quecksilber
10,87 " 12,84	15461 " "
12,84 " 14,59	15461 " "
12,84 " 18,86	15556 " "
14,59 " 18,86	15613 " "
18,86 " 23,04	15434 " "
18,86 " 27,67	15461 " "
23,04 " 27,67	15487 " "
27,67 " 40,58	15291 " "
40,58 " 42,14	15248 " "
42,14 " 56,13	15349 " "
56,13 " 70,95	15508 " "
70,95 " 99,68	15506 " "

Diese Zahlen besagen Folgendes : Zwischen 0° und 7,31° ist die mittlere specifische Wärme die grösste, die überhaupt für ein Temperaturintervall vorkommt. Zwischen 7,31 und 10,87° ist dieselbe um mehr als $3\frac{1}{3}$ Proc. kleiner, darauf steigt sie und erreicht zwischen 14 und 27° ein Maximum. Lässt man das Mittel bei 23,04° weg, welches nur drei Beobachtungen enthält, so fallen alle Unregelmäßigkeiten des Ganges weg ; es ist :

(1) JB. f. 1877, 94.

Zwischen t_1° und t_2°	Mittlere spec. Wärme
12,34 und 14,59	0,015461 g Quecksilber
12,34 " 18,36	15556 " "
14,59 " 18,36	15618 " "
18,36 " 27,67	15461 " "
27,67 " 40,58	15291 " "

Das Maximum muß hiernach zwischen 15 und 20° liegen. Ueber 27° hinaus fällt die specifische Wärme und erreicht in der Gegend von 40° ein Minimum. Ueber 40° hinaus tritt wieder ein Steigen ein bis zu 100°. Velten stellt es als wahrscheinlich hin, daß die specifische Wärme zwischen 0° und 5° noch größer ist als die zwischen 0° und 7,31°. Die Ergebnisse nach der Mischungsmethode werden durch die Formel ausgedrückt :

$$C_{T,t} = 1 + \frac{\alpha}{2} (T + t) + \frac{\beta}{3} (T^2 + Tt + t^2) + \frac{\gamma}{4} (T^2 + t^2) (T + t),$$

worin $\frac{\alpha}{2} = - 0,0007312756$; $\frac{\beta}{3} = + 0,0000079327$; $\frac{\gamma}{4} = - 0,00000002679$ und welche von 10 bis 100° Velten's Beobachtungen, von 100 bis 180° die richtig berechneten Regnaultschen (1) darstellt. Dieselben zeigen mit den Versuchswerthen nach dem Eiscalorimeter nicht nur in dem Gang der specifischen Wärme des Wassers, sondern auch in den Zahlenwerthen selbst die beste Uebereinstimmung, wie die folgende vergleichende Zusammenstellung lehrt :

Mittlere specifische Wärme des Wassers :

Nach der Mischungsmethode (Formel)	Nach dem Eiscalorimeter
0° bis 100° = 0,01547 g Qu.	0° bis 99,68 = 0,01547 g Qu.
0 " 70 = 1545	0 " 70,95 = 1546
0 " 40 = 1550	0 " 40,58 = 1549
0 " 27,67 = 1556	0 " 27,67 = 1558
0 " 28 = 1559	0 " 28,04 = 1560
0 " 18 = 1562	0 " 18,36 = 1564
0 " 15 = 1564	0 " 14,59 = 1564
0 " 12 = 1567	0 " 12,34 = 1568
0 " 10 = 1569	0 " 10,87 = 1570

(1) Mémoires de l'Acad. des sciences 1847, 21, 729; JB. f. 1847 und 1848, 86.

Es findet sich also von 10 bis zu 100° nirgend eine Abweichung, die 0,2 Proc. erreichte. — In der vorbesprochenen Untersuchung nimmt Velten Bezug auf die einschlägigen Arbeiten nach der Mischungsmethode von v. Münchhausen (1), Rowland (2), Wüllner (3), Hirn (4), Gerosa (5), Jamin und Amaury (6), Regnault (7), Baumgartner (8), Pfaundler und Platter (9); nach der Eiscalorimetermethode von Bunsen (10), Schuller und Wartha (11), Neesen (12), Henrichsen (13) sowie v. Than (14).

Ad. Blümcke (15) bestimmte gelegentlich die *specifische Wärme des Wassers* zwischen 0° und 98° zu 1,013; während Schuller und Wartha (16) dieselbe zwischen 0° und 100° zu 1,0123 fanden.

Ad. Blümcke (17) hat die *specifische Wärme wässriger (18) und alkoholischer Lösungen von Metallchloriden* bestimmt, unter Anwendung des Bunsen'schen Eiscalorimeters im Wesentlichen in der von Schuller und Wartha (19) angegebenen Zusammenstellung. Die Lösungen wurden eingeschlossen in Glashüllen von bürettenähnlicher Form und in einem Bunsen'schen Heizgefäß durch Wasserdampf von im Mittel 98° erhitzt. Die *specifischen Gewichte* wurden mit der Mohr'schen Wage bestimmt und beziehen sich auf Wasser von 15° als Einheit. In den

- (1) Ann. Phys. 1877 [2] 1, 378; JB. f. 1877, 94. — (2) Amer. Acad. Proc. 1879; JB. f. 1880, 90. — (3) Ann. Phys. 1880 [2] 10, 289; JB. f. 1880, 91. — (4) Compt. rend. 1870, 70, 592 u. 831; JB. f. 1870, 88. — (5) Atti della R. Accademia dei Lincei 1881 [3] 10, 75. — (6) JB. f. 1869, 92. — (7) Ann. chim. phys. 1840 [2] 33, 35; Mémoires de l'Acad. des sciences 1847, 31, 729; JB. f. 1847 u. 1848, 86; Compt. rend. 1870, 70, 665. — (8) Ann. Phys. 1879 [2] 9, 648; JB. f. 1879, 93. — (9) Daselbst 1870, 141, 587; JB. f. 1869, 92. — (10) Daselbst 1870, 141, 1; JB. f. 1870, 79; f. 1877, 105. — (11) Daselbst 1877 [2] 9, 359; JB. f. 1877, 105. — (12) Daselbst 1883 [2] 10, 369; JB. f. 1883, 121. — (13) Daselbst 1879 [2] 9, 83; JB. f. 1879, 91. — (14) Daselbst 1881 [2] 14, 399; JB. f. 1881, 1077. — (15) Daselbst [2] 33, 165. — (16) Daselbst 1877 [2] 9, 359; JB. f. 1877, 105. — (17) Daselbst [2] 33, 161 bis 173. — (18) Vgl. Person, JB. f. 1851, 55; Thomsen, JB. f. 1870, 95; Winkelmann, JB. f. 1873, 61; Marignac, JB. f. 1876, 68; Pagliani, JB. f. 1882, 106. — (19) JB. f. 1876, 50.

nachstehenden Tabellen bedeutet p den Salzgehalt in Gew.-Proc. bezogen auf 100 Thle. der Lösung; n die Anzahl der Moleküle des Lösungsmittels, welche auf ein Molekül Salz kommen; c die specifischen Wärmen auf die Masseneinheit bezogen; die berechneten Werthe sind unter der Voraussetzung erhalten, daß sich das Salz in gewöhnlichem Zustand nicht chemisch an das Lösungsmittel gebunden in der Lösung befindet, wobei als Werthe für die specifischen Wärmen der festen Salze die Regnault'schen zu Grunde gelegt und nur das fehlende *specifische Gewicht des wasserfreien Eisenchlorids* zu 0,145 bestimmt wurde; M ist das Molekulargewicht des Salzes, m dasjenige des Lösungsmittels, γ die specifische Wärme des Lösungsmittels; daher $c(M + mn)$ die Molekularwärme der Lösung und γmn diejenige des jedesmal in ihr enthaltenen Lösungsmittels; $\alpha = c(M + mn) - \gamma mn$.

p	n	beob.	c	ber.	M + mn	c(M + mn)	mn γ	α
---	---	-------	---	------	--------	-----------	-------------	----------

W ä s s e r i g e L ö s u n g e n :

Natriumchlorid NaCl

4,76	65,0	0,958	0,975	1228,5	1176,9	1182,2	— 8,3
9,12	32,4	0,912	0,940	641,7	585,2	590,8	— 5,6
18,18	21,8	0,877	0,908	450,9	395,5	397,5	— 2,0
16,82	16,1	0,852	0,879	348,8	296,8	298,6	+ 3,2
23,02	10,9	0,811	0,829	254,7	206,6	198,8	+ 7,8

Baryumchlorid BaCl₂

5,12	213,9	0,951	0,966	4058,2	3859,3	3900,3	— 41,0
9,92	104,9	0,898	0,921	2096,2	1882,4	1912,7	— 30,3
14,86	66,3	0,842	0,876	1401,4	1180,0	1209,0	— 29,0
20,23	45,6	0,781	0,826	1028,8	803,5	831,5	— 28,0
23,80	37,0	0,754	0,798	874,0	659,0	674,7	— 15,7

Quecksilberchlorid HgCl₂

1,02	1461,0	1,003	1,010	26298,0	26647,7	26639,9	+ 7,8
2,07	712,8	0,988	0,993	18092,4	12869,8	12988,1	— 118,3
3,30	458,0	0,961	0,993	8514,0	8182,9	8351,2	— 168,3

Manganchlorür MnCl₂

10,07	62,5	0,891	0,925	1251,0	1114,6	1139,6	— 25,0
20,02	27,6	0,810	0,839	628,8	509,3	509,3	+ 0
30,06	16,3	0,783	0,751	419,4	307,4	297,2	+ 10,2
40,24	10,4	0,668	0,663	318,2	209,2	189,6	+ 19,6
49,97	7,0	0,608	0,578	252,0	158,2	127,6	+ 30,6

p	n	beob.	^c ber.	M + mn	c(M + mn)	mny	α
---	---	-------	----------------------	--------	-----------	-----	---

Zinkchlorid ZnCl₂

4,7	152,8	0,972	0,972	2886,4	2805,6	2786,2	+ 19,4
24,1	28,8	0,805	0,802	564,4	454,8	434,0	+ 20,8
38,5	12,8	0,685	0,680	857,4	244,8	224,8	+ 20,5
58,5	5,4	0,514	0,500	238,2	119,9	98,3	+ 21,6
68,5	8,6	0,487	0,417	200,8	87,7	65,6	+ 22,1

Eisenchlorid Fe₂Cl₆

20,00	72,2	0,818	0,839	1624,6	1320,8	1316,5	+ 4,3
28,88	44,6	0,745	0,762	1127,8	840,2	818,2	+ 27,0
43,56	23,4	0,670	0,684	788,2	494,6	418,7	+ 75,9

Alkoholische Lösungen:

Quecksilberchlorid HgCl₂

8,12	183,7	0,667	0,664	8684,5	5792,5	5756,4	+ 36,1
5,94	93,8	0,652	0,646	4566,8	2977,7	2934,0	+ 43,7
9,87	54,3	0,632	0,622	2757,9	1748,0	1698,5	+ 44,5
14,05	36,2	0,612	0,597	1929,0	1180,5	1132,4	+ 48,1
17,26	27,0	0,595	0,572	1507,6	897,0	844,6	+ 52,4

Manganchlorür MnCl₂

5,35	48,5	0,667	0,654	2347,8	1565,6	1517,1	+ 48,4
10,48	23,6	0,654	0,627	1306,9	854,7	806,5	+ 48,2
15,12	15,4	0,640	0,601	831,3	532,0	481,3	+ 50,7
21,48	10,1	0,626	0,567	588,6	368,5	315,9	+ 52,6
25,99	7,8	0,615	0,548	483,2	297,3	244,8	+ 53,3

Zinkchlorid ZnCl₂

8,55	31,8	0,625	0,636	1592,4	995,3	994,8	+ 0,5
20,12	11,8	0,557	578	676,4	376,7	369,1	+ 7,6
30,89	6,6	0,493	510	438,3	216,1	206,4	+ 9,7
40,40	4,4	0,448	462	337,5	151,2	137,6	+ 13,6
44,20	3,7	0,428	441	305,5	130,7	115,7	+ 15,0

Eisenchlorid Fe₂Cl₆

5,12	181,5	0,658	0,655	6847,7	4176,8	4118,5	+ 68,3
10,00	63,9	0,635	0,629	3251,6	2064,8	1998,9	+ 65,9
14,30	42,5	0,618	0,606	2271,5	1403,8	1329,5	+ 74,3
22,00	25,2	0,584	0,565	1479,2	863,8	788,3	+ 75,5
32,10	15,0	0,538	0,510	1012,0	545,5	469,2	+ 76,3

Th. Carnelley und L. T. O'Shea (1) haben nach dem früher von Carnelley (2) beschriebenen Verfahren die *Schmelzpunkte* gewisser unorganischer Substanzen bestimmt :

S u b s t a n z	Schmelzpunkt
Kupferjodür Cu_2J_2	628°
Thalliumoxyd Tl_2O_3	759
Kaliumbromat KBrO_3	484
Natriumsuperchlorat NaClO_4	482
Silbersuperchlorat AgClO_4	486
Thalliumsuperchlorat TlClO_4	501
Baryumsuperchlorat $\text{Ba}(\text{ClO}_4)_2$	505
(AgJ , Ag_3Br_2 , Ag_2Cl_2)	383
(AgJ , AgBr , AgCl)	331
(Ag_2J_2 , AgBr , AgCl)	326
(Ag_3J_3 , AgBr , AgCl)	354
(Ag_4J_4 , AgBr , AgCl)	380
(AgJ , PbJ_2)	350
(AgJ , Cu_2J_2)	514
(2 AgJ , Cu_2J_2)	496
(3 AgJ , Cu_2J_2)	494
(4 AgJ , Cu_2J_2)	498
(12 AgJ , Cu_2J_2)	514

W. A. Tilden (1) hat die *Schmelzpunkte von wasserhaltigen Salzen* bestimmt in Hinsicht auf die Beziehungen derselben zur Löslichkeit. Die Beobachtungen sind nicht sehr genau, hauptsächlich weil manche Salze sich theilen in ein Gemenge eines festen, weniger Krystallwasser enthaltenden Körpers mit einer Flüssigkeit und die Temperatur, bei welcher dies geschieht, zuweilen schwer zu beobachten ist. Die in der folgenden Tabelle mit D bezeichneten Salze geben ihr Wasser ab ohne zu schmelzen.

(1) Chem. Soc. J. 1884, 45, 409 bis 410. — (2) JB. f. 1876, 80; Chem. Soc. J. 1, 489 bis 509; vgl. auch JB. f. 1879, 58; Chem. Soc. J. 35, 563 bis 567. — (3) Chem. Soc. J. 1884, 45, 266 bis 270.

Einfache Sulfate	Schmelzpunkt	Doppelsulfate	Schmelzpunkt
MgSO ₄ , 7 H ₂ O	70°	KAl(SO ₄) ₂ , 12 H ₂ O	84,5°
ZnSO ₄ , 7 H ₂ O	50°	NH ₄ Al(SO ₄) ₂ , 12 H ₂ O	92°
CoSO ₄ , 7 H ₂ O	96 bis 98°	NaAl(SO ₄) ₂ , 12 H ₂ O	61°
NiSO ₄ , 7 H ₂ O	98 bis 100°	RbAl(SO ₄) ₂ , 12 H ₂ O	99°
FeSO ₄ , 7 H ₂ O	64°	CsAl(SO ₄) ₂ , 12 H ₂ O	105 bis 106°
MnSO ₄ , 5 H ₂ O	54°	KCr(SO ₄) ₂ , 12 H ₂ O	89°
CdSO ₄ , $\frac{8}{3}$ H ₂ O	D	Co(NH ₄) ₂ (SO ₄) ₂ , 6 H ₂ O	D
CuSO ₄ , 5 H ₂ O	D	Ni(NH ₄) ₂ (SO ₄) ₂ , 6 H ₂ O	D
Al ₂ (SO ₄) ₃ , 18 H ₂ O	D	NiK ₂ (SO ₄) ₂ , 6 H ₂ O	D
Na ₂ SO ₄ , 10 H ₂ O	34°	MgK ₂ (SO ₄) ₂ , 6 H ₂ O	D
		Mg(NH ₄) ₂ (SO ₄) ₂ , 6 H ₂ O	D

Chromate :
Na₂CrO₄, 10 H₂O (Berthelot) 28°

Arseniate :
Na₂HAsO₄, 12 H₂O 28°

Phosphate :
Na₂HPO₄, 12 H₂O 35°
KH₂PO₄ (wasserfrei) 96°

Chloride :
BaCl₂, 2 H₂O D
SrCl₂, 6 H₂O 112°
CaCl₂, 6 H₂O 28°

Carbonate :
Na₂CO₃, 10 H₂O 34°

Oxalate :
H₂C₂O₄, 2 H₂O 98,5°
(NH₄)₂C₂O₄, H₂O D

Acetate :
NaC₂H₃O₂, H₂O 58,5°
Cu(C₂H₃O₂)₂, H₂O D

Borate :
Na₂H₂B₄O₇, 9 H₂O 75,5°

Thiosulfate :
Na₂S₂O₃, 5 H₂O 48,5°

Nitrate :
Ca(NO₃)₂, 4 H₂O (Ordway) 44°
Mg(NO₃)₂, 6 H₂O " 90°
Ni(NO₃)₂, 6 H₂O " 56,7°
Cd(NO₃)₂, 4 H₂O " 59,5°
Zn(NO₃)₂, 6 H₂O " 36,4°
Mn(NO₃)₂, 6 H₂O " 25,8°
Ca(NO₃)₂, 6 H₂O " 26,4°
Cu(NO₃)₂, 3 H₂O " 114,5°

Die obigen Temperaturen der beginnenden Schmelzung sind in manchen Fällen die Temperaturen des Wendepunkts der Löslichkeitscurve, so bei Natriumsulfat und ähnlich bei Natriumcarbonat und -chromat, ferner bei Mangano-, Ferro- und anderen Sulfaten. Salze wie Natriumsulfat und -phosphat, welche in ihrem Krystallwasser schmelzen, sind bei der nämlichen Temperatur mit Wasser in allen Verhältnissen mischbar. Die allein unter einander vergleichbaren isomorphen Salze von gleichem Krystallwassergehalt stehen hinsichtlich der Löslichkeit und Schmelzbarkeit in der nämlichen Ordnung bei allen Temperaturen unterhalb des Temperaturpunktes der Schmelzung oder der Dis-

sociation des Hydrates, wie folgende Beispiele lehren, bei welchen die Löslichkeit das Gewicht des krystallisirten Salzes in 100 Thln. Wasser angiebt :

Salzhydrat	Schmelzpunkt	Löslichkeit bei			
<i>Sulfate :</i>		0°	40°	50°	
Zink-	50°	115,2	224	268,8	
Magnesium-	70°	72,4	178	212,6	(bei 49°)
<i>Alaune :</i>		0°	17°	20°	50°
Natrium-	61°	110	—	—	—
Kalium-	84,5°	3,9	—	15,13	44,11
Rubidium-	99°	—	2,27 ¹⁾	—	—
Cäsium-	105 bis 106°	—	0,619 ¹⁾	—	—
<i>Natrium-</i>		0°	30°		
Arseniat	28°	17,2	140,7	(bei 21°)	
Phosphat	36°	6,5	27,2		
<i>Chloride :</i>		0°	40°		
Calcium-	28°	165,7	7141,0		
Strontium-	112°	106,2	205,8		

1) J. Redtenbacher, JB. f. 1866, 704.

K. Olzewski (1) hat die *Erstarrungstemperatur* einiger Gase und Flüssigkeiten bestimmt, welche Faraday im festen Aggregatzustande nicht erhalten hatte, weil Er über die dazu nöthige niedrige Temperatur nicht verfügte. Als Erkältungsmittel diente *flüssiges Aethylen*, dessen Temperatur unter Anwendung einer Saugpumpe je nach Bedarf bis auf -139° herabsank und an einem Wasserstoffthermometer gemessen wurde. Tritt *Chlor* in eine Glasröhre ein, welche in flüssiges, bei gewöhnlichem Drucke bis auf -102° erkaltetes Aethylen eingetaucht ist, so bildet sich alsbald eine orangegelbe Flüssigkeit, in welcher sich gelbe Krystalle ausscheiden. Setzt man die Temperatur noch um einige Grade herab, so gefriert die ganze

(1) Monatsh. Chem. 5, 127 bis 128.

Flüssigkeit zu einer gelben krystallinischen Masse. Somit liegt die Erstarrungstemperatur des Chlors bei -102° . *Chlorwasserstoff* bildet bei -102° eine farblose Flüssigkeit und erstarrt bei $-115,7^{\circ}$ zu einer weißen krystallinischen Masse, welche bei $-112,5^{\circ}$ wieder zu schmelzen beginnt. *Arsenwasserstoff* war bei -102° eine farblose Flüssigkeit, bildete bei $-118,9^{\circ}$ eine weiße krystallinische Masse und schmolz wieder bei $-113,5^{\circ}$. Wurde die Temperatur des Aethylens durch Hinzugießen von Aether bis auf $-54,8^{\circ}$ erhöht, so begann der Arsenwasserstoff zu siedend. *Fluorsilicium* erstarrte in der bis auf -102° erkalteten Glasröhre zu einer weißen amorphen Masse, welche bei Erhöhung der Temperatur langsam verdampfte, ohne vorher eine Flüssigkeit zu bilden. Von Alkohol und Wasser befreiter *Aethyläther* erstarrte bei -129° zu einer weißen krystallinischen Masse, welche sich bei $-117,4^{\circ}$ wieder in eine Flüssigkeit verwandelte. Reiner *Amylalkohol* vom Siedepunkt $131,6^{\circ}$ bildete bei -102° eine ölartige Flüssigkeit, war bei -115° noch butterartig weich und gefror erst vollständig bei -134° zu einem harten halbdurchsichtigen amorphen Körper.

E. J. Mills (1) sucht auf dem Wege der Rechnung Beziehungen der *Schmelzpunkte* und der *Siedepunkte* zu der chemischen *Zusammensetzung* zu erlangen, indem Er im Anschluß an Seine (2) früheren Betrachtungen die uns bekannte Materie als eine Art von Bewegung auffaßt und die Wärme als ein chemisches Reagens.

F. Kraft (3) betrachtet den *Erstarrungspunkt* als einen vollkommen bezeichnenden Vergleichungspunkt, da die *normalen Kohlenwasserstoffe der Methanreihe* bei dem Schmelzpunkte nahezu gleiches specifisches Gewicht besitzen, wie folgende weitere (4) Bestimmungen lehren an neu dargestellten Verbindungen :

(1) Phil. Mag. [5] 17, 173 bis 187. — (2) JB. f. 1876, 9; Phil. Mag. [5] 1, 1 bis 16. — (3) Arch. ph. nat. [3] 12, 505 bis 507. — (4) JB. f. 1882, 43 bis 45.

Name	Formel	Spec. Gew. beim Schmelzpunkt
Undecan	$C_{11}H_{24}$	$d_{-26,5} = 0,7745$
Pentadecan	$C_{15}H_{32}$	$d_{+10} = 0,7758$
Nonadecan	$C_{19}H_{40}$	$d_{32} = 0,7774$
Tricosan	$C_{23}H_{48}$	$d_{47,7} = 0,7785$
Heptacosan	$C_{27}H_{56}$	$d_{59,5} = 0,7796$
Hentriacontan	$C_{31}H_{64}$	$d_{68,1} = 0,7808$
Pentatriacontan	$C_{35}H_{72}$	$d_{74,7} = 0,7816.$

W. Ramsay und S. Young (1) haben nach einem neuen Verfahren Versuche über den Einfluß des *Drucks auf die Temperatur der Verflüchtigung fester Körper* angestellt zur Bestimmung der höchsten Temperatur, welche ein fester Körper bei gegebenem Druck annehmen kann. Diese Versuche erstrecken sich auf *Eis, Essigsäure, Benzol, Naphtalin, Campher* und sind deren Ergebnisse in Tabellen und Curven mitgetheilt, aus welchen der Schluß gezogen wird, daß die höchste von einem festen Körper mit freier Verdampfungsoberfläche erreichbare Temperatur gleich derjenigen ist, bei welcher sein Dampfdruck gleich dem Gasdruck ist, welchem derselbe während der Destillation ausgesetzt ist.

W. Ramsay und S. Young (2) versuchten den Nachweis, daß die *Dampfspannung* eines Körpers im festen Zustand bei einer gegebenen Temperatur geringer ist als im flüssigen bei der nämlichen Temperatur, und zwar am Campher, am Benzol, an der Essigsäure und am Wasser. Sie fanden, daß die Spannungscurven des *Camphers* in der Nähe des Schmelzpunktes beträchtliche Unregelmäßigkeiten boten. Aus den Dampfspannungen des *Benzols* und der *Essigsäure* seien folgende, theils für den festen, theils für den flüssigen Zustand geltende hervorgehoben :

(1) Phil. Trans. R. Soc. 1884, 37 bis 48. — (2) Phil. Trans. R. S. 1884, 461 bis 478, nebst Curventafeln und Abbildungen von Apparaten.

D a m p f s p a n n u n g e n d e r E s s i g s ä u r e :

Versuchsreihe	Temperatur	Druck	Zustand
I.	22,4°	12,9 mm	flüssig
	16,6	8,7	"
	13,2	6,9	fest
	5,4	3,5	"
II.	16,75	10,45	flüssig
	15,6	9,15	"
	15,4	8,75	fest
	14,2	8,3	flüssig
III.	12,2	6,05	fest
	8,4	4,25	"
	10,70	6,75	flüssig
	9,70	6,20	"
IV.	8,72	4,60	fest
	8,58	5,95	flüssig
	4,70	4,75	flüssig
	2,72	4,00	"
VII.	11,89	5,75	fest
	8,40	4,65	"
	19,20	11,05	flüssig
	17,00	9,75	"
VIII.	16,41	9,45	fest
	16,32	9,15	"
	15,6	8,55	"
	14,9	8,55	flüssig
	14,85	8,00	fest

D a m p f s p a n n u n g e n d e s B e n z o l s :

Temperatur (corr.)	Druck (beob.)	Druck (corr.)	Zustand
4,46°	34,15 mm	34,05 mm	flüssig
4,08	33,45	33,35	"
4,01	32,50	32,40	"
3,60	32,65	32,55	"
3,00	31,50	31,40	fest
2,98	32,00	31,90	flüssig
2,60	30,00	29,90	fest
1,20	27,40	27,30	"
0,90	26,80	26,70	"

Auch die Curven der Dampfspannungen des *Wassers* im festen und flüssigen Zustand unterhalb des Schmelzpunkts wurden ganz verschieden gefunden.

W. Moon (1) berechnet das *Verhältniß der specifischen Wärme der Luft bei constantem Druck zu derjenigen bei constanten Volum*, ohne Voraussetzung der Kenntniß der letzteren, aus der der Ausdehnung durch eine gewisse Temperaturerhöhung entsprechenden Zusammendrückungsarbeit zu 1,41.

Berthelot und Vieille (2) haben die *Wärmecapazität bei constantem Volum gasförmiger Elemente* sowie des *Wasserdampfs* und des *Kohlendioxyds bei sehr hohen Temperaturen* abgeleitet aus den bei der Detonation gewisser Gasmischungen entstehenden und gemessenen Drucken, aus welchen die Temperaturen erschlossen werden, und den Wärmeentwickelungen. Zunächst wurde *Cyan* verbrannt durch eine Menge von Sauerstoff, welche es geradezu umwandelte in Kohlenoxyd und Stickstoff, welche beiden letzteren Gase bei jeder Temperatur nahezu die gleiche specifische Wärme haben nach Versuchen von Mallard und Le Châtelier (3) und denjenigen von Vieille (4). Die aus den nachfolgenden Bestimmungen abgeleiteten Wärmecapacitäten beziehen sich auf das Normalvolum von 22,32 Liter bei 0° und 760 mm, sind also Molekularwärmen.

Mischung	Druck atm	Wärme- entwickelung cal	Tempe- ratur	Wärmecapazität	
				gesamnte	für N ₂ u. CO
C ₂ N ₂ + O ₂ . .	25,11	126500	4394°	28,81	9,60
C ₂ N ₂ + O ₂ + 1½ N ₂	20,67	126500	4024	31,46	8,39
C ₂ N ₂ + O ₂ + 2 N ₂ .	15,26	126500	3191	39,67	7,93
C ₂ N ₂ + O ₂ + 10/11 N ₂	11,78	126500	2810	45,05	6,67
C ₂ N ₂ + 2 NO . .	23,34	169800	4309	39,39	9,85
C ₂ N ₂ + 2 N ₂ O . .	26,02	168400	3993	42,17	8,43

Hiernach wächst die Wärmecapazität rasch mit der Temperatur und zwar für gleiche Volume nach der empirischen Formel $6,7 + 0,0016 (t - 2800)$:

(1) Phil. Mag. [5] 18, 372 bis 373. — (2) Compt. rend. 28, 770 bis 775, 852 bis 858; Bull. soc. chim. [2] 41, 561, 566. — (3) JB. f. 1881 1089. — (4) Dasselbst 1883, 138.

Temperatur	berechnet	gefunden
2800°	6,7	6,7
3200	7,8	7,9
4000	8,6	8,4
4400	9,8	9,6.

Diese Zahlen drücken bei hohen Temperaturen und bei constantem Volum die *Molekularwärme* der einfachen Gase aus, wie *Stickstoff* N₂, *Wasserstoff* H₂, *Sauerstoff* O₂, und diejenige des *Kohlenoxyds* CO. Für die nämlichen Elemente fanden Mallard und Le Châtelier (1) durch eine ganz verschiedene Art der Druckmessung die *Molekularwärme* zwischen 0° und 2000° zu 7,5, wonach ebenfalls die *Wärmecapacität* bei hohen Temperaturen größer ist. Da dieselbe gegen 0° zu 4,8 bestimmt ist, so würde sich die mittlere *Wärmecapacität* der einfachen Gase ungefähr verdoppeln, indem man von 0° bis zu 4500° geht. Bis zu 1600° scheint die *Wärmecapacität* constant zu bleiben oder nur unmerklich zu wachsen. Die scheinbare *Wärmecapacität* des *Wasserdampfs*, welche selbst die Dissociationswärme in sich schließt, wird aus folgender Zusammenstellung ersichtlich, für welche die Werthe für den Wasserdampf erhalten wurden durch Abzug der nach der Formel $4,75 + 0,0016 (T - 1600)$ berechneten Werthe des Stickstoffs von der Gesamtwärmecapacität :

M i s c h u n g	Temperatur	Mittlere Wärmecapacität zwischen 0° u. T°		
		gesamte	des Stickstoffs	von H ₂ O
H ₂ + O	3240°	18,12	—	18,12
H ₂ + O	2860	20,52	1,69	18,83
H ₂ + O	2548	23,08	6,26	16,82
H ₂ + O	2180	26,98	11,86	15,57
H ₂ + O	1798	32,05	15,21	16,84
H ₂ + N ₂ O	3133	25,09	7,20	17,89
H ₂ + N ₂ O + N . .	2601	30,60	12,70	17,90

Hiernach entspricht die mittlere Molekularwärme des Wasserdampfs der Formel $16,2 + 0,0019 (T - 2000)$. In gleicher Weise er-

(1) JB. f. 1881, 1089.

giebt sich die Wärmecapacität des *Kohlendioxyds* in folgender Zusammenstellung :

M i s c h u n g	Temperatur	Mittlere Wärmecapacität		
		gesamnte	des Stickstoffs	von CO ₂
CO + O	3884°	20,40	—	20,40
CO + O + N . . .	2840	24,02	3,36	20,66
CO + O + N ₂ . . .	2548	26,69	6,27	20,42
CO + O + N ₂ . . .	1807	37,47	12,67	24,80
C ₂ N ₂ + O ₄	4862	54,00	10,00	22,0 . 2
C ₂ N ₂ + O ₄	4082	64,31	17,50	28,4 . 2
C ₂ N ₂ + 4 N ₂ O . . .	3972	86,71	42,70	22,0 . 2

E. W i e d e m a n n (1) nimmt Seine (2) Methode der Bestimmung der *Ausdehnung fester Körper* gegen den von S c h i f f (3) erhobenen Einwand einer Fehlerquelle in Schutz.

D. M e n d e l e j e f f (4) findet einen allgemeinen Ausdruck für die *Wärmeausdehnung aller Flüssigkeiten* annähernd in der

Formel $V = \frac{1}{1 - kt}$. — P. D. H e e n (5) sieht hierin einen besonderen Fall einer früher von Ihm (6) gegebenen Formel.

Nach Ch. T o m l i n s o n (7) hat die seit Jahrhunderten wiederholt beobachtete Thatsache, daß *Wasser*, welches in einem Gefäß in ein Bad von siedendem Wasser eintaucht, nicht zum *Sieden* gelangt, sondern in seiner Temperatur um mehrere Grade unter dem Siedepunkt bleibt, seinen Grund in der Verdampfung von Wasser. Wird das in einer Röhre eingetauchte Wasser mit Olivenöl oder Cajuputöl überschichtet, so steigt die Temperatur auf diejenige des Wasserbades und Dampfblasen entweichen von der Oberfläche durch das Oel. Senkt man das Thermometer durch das Oel in die Röhre, so entwickeln sich Dampfblasen von der Kugel und dem Stiel des Thermometers aus, worin nun T o m l i n s o n die Wirkung eines Nucleus (8) erblickt.

(1) Ann. Chem. 225, 263. — (2) JB. f. 1882, 37. — (3) Ann. Chem. 223, 247. — (4) Chem. Soc. J. 1884, 45, 126 bis 135. — (5) Chem. Soc. J. 1884, 45, 408 bis 409. — (6) Bulletin of the Royal Academy of Sciences. Brussels 1882, 528. — (7) Lond. R. Soc. Proc. 1884, 37, 113 bis 114. — (8) Vgl. JB. f. 1870, 44.

G. W. A. Kahlbaum (1) hat Seine (2) Arbeit über die *Abhängigkeit der Siedetemperatur vom Luftdruck* zum vorläufigen Ende geführt. Der für die Versuche benutzte Apparat war so eingerichtet, daß für einen gegebenen Druck die Siedetemperatur bestimmt wurde. Das Siedegefäß bestand aus einer Platinblase von 300 ccm Inhalt, welche in jedem Falle mit 120 ccm Flüssigkeit beschickt wurde. Der Siedepunkt wird durch das Material des Gefäßes mitunter sehr stark beeinflusst. Die Ablesungen erfolgten nach dem Uebergang von 60 ccm Flüssigkeit. Durch ein in die Siedeflüssigkeit eintauchendes Capillarrohr strich Luft in möglichster Gleichmäßigkeit. Auf den Siedepunkt ist die Größe der Luftzufuhr von bedeutendem Einfluß; gelang es doch einmal, durch starkes Durchblasen von Luft den Siedepunkt des *Chinolins* für 760 mm Druck von 238° auf 208° herabzudrücken und durchaus constant zu erhalten. Das Sieden wurde in allen Fällen in der Weise unterhalten, daß es noch möglich war, an dem ablaufenden Condensationsproduct einzelne Tropfen zu zählen. Die erhaltenen Zahlen sind alle in den folgenden Tabellen zusammengestellt :

Bromtoluol.		Essigsäureanhydrid.	
Druck in mm	Siedepunkt	Druck in mm	Siedepunkt
10,12	63,6	15,02	44,6
23,56	78,0	25,86	53,4
58,00	99,5	33,70	59,0
760,00	183,0	41,24	62,6
		53,04	68,2
		105,46	81,2
		760,00	136,4

(1) Ber. 1884, 1245 bis 1272; ausführlicher und mit zahlreichen Abbildungen und Curventafeln in einer Sonderschrift : „Siedetemperatur und Druck in ihren Wechselbeziehungen“. Studien und Vorarbeiten von Georg W. A. Kahlbaum. Leipzig, Joh. Ambr. Barth 1885. — (2) JB. f. 1883, 126.

Aethylsalicylat.

Druck in mm	Siedepunkt
8,38	101,8
18,91	117,8
37,06	132,8
46,74	137,8
49,56	138,6
760,00	231,5

Benzylchlorid.

Druck in mm	Siedepunkt
8,16	63,0
22,14	78,2
26,74	81,8
28,64	83,6
40,00	89,8
47,80	93,3
76,10	103,0
760,00	179,0

Parachlortoluol.

Druck in mm	Siedepunkt
9,58	48,0
26,26	64,0
29,00	65,8
30,94	66,8
63,04	82,2
71,82	84,2
760,00	161,5

Ameisensäure.

Druck in mm	Siedepunkt
24,84	21,8
27,66	22,6
32,58	24,6
41,40	27,9
49,60	30,5
74,54	37,6
760,00	100,6

Aethylalkohol.

Druck in mm	Siedepunkt
20,50	12,8
30,86	17,4
41,32	21,0
54,86	24,4
56,84	25,0
61,96	26,2
760,00	78,3

Anilin.

Druck in mm	Siedepunkt
9,00	71,0
23,40	86,0
32,98	92,4
58,30	103,8
78,02	110,1
760,00	182,0

Mesityloxyd.

Druck in mm	Siedepunkt
8,84	24,5
18,78	37,0
23,00	41,0
55,22	57,1
760,00	130,2

Amylvalerat.

Druck in mm	Siedepunkt
10,96	72,8
16,70	82,5
17,36	84,0
50,58	105,0
760,00	194,0

Cuminol.

Druck in mm	Siedepunkt
10,00	108,5
13,86	110,2
29,24	126,0
42,22	134,4
57,10	141,4
760,00	232,0

Isobutylalkohol.

Druck in mm	Siedepunkt
9,46	25,4
10,86	27,2
12,50	30,5
26,30	48,0
30,20	45,2
42,46	50,0
760,00	106,4

Phenetol.

Druck in mm	Siedepunkt
9,12	60,0
31,14	77,5
61,42	92,5
760,00	172,0

Chlorbenzol.

Druck in mm	Siedepunkt
8,84	24,0
16,62	34,8
81,24	60,0
760,00	129,0

Brombenzol.

Druck in mm	Siedepunkt
8,90	39,0
23,50	56,2
75,84	77,5
760,00	156,0

Isobutylisobutytrat.

Druck in mm	Siedepunkt
9,30	41,0
18,10	51,8
32,50	62,4
67,26	75,2
760,00	147,5

Diäthylacetal.

Druck in mm	Siedepunkt
21,79	21,0
38,66	28,8
41,02	29,6
82,28	42,6
120,82	50,5
760,00	102,2

Isobutylacetat.

Druck in mm	Siedepunkt
8,44	17,2
11,82	20,6
24,78	30,3
37,94	37,7
56,22	45,0
760,00	112,0

Nitrobenzol.

Druck in mm	Siedepunkt
8,66	34,5
16,68	55,0
82,84	108,0
760,00	205,0

Allylsenföhl.

Druck in mm	Siedepunkt
12,00	44,5
22,44	55,8
29,00	61,1
37,40	66,8
93,20	85,2
760,00	148,2

Propylalkohol.

Druck in mm	Siedepunkt
10,22	16,2
16,78	22,3
30,20	31,4
39,60	35,6
62,18	43,2
760,00	96,6

Amylbromid.

Druck in mm	Siedepunkt
10,20	17,8
17,32	24,3
20,76	27,6
21,60	28,0
39,06	39,0
65,72	48,7
760,00	118,6

Isobutylbenzoat.

Druck in mm	Siedepunkt
8,40	106,4
13,74	115,8
15,08	118,2
36,78	138,5
65,10	151,8
760,00	237,0

Amylbenzoat.

Druck in mm	Siedepunkt
10,14	125,0
17,82	136,0
47,18	163,9
65,50	172,1
760,00	262,0

Benzaldehyd.

Druck in mm	Siedepunkt
10,68	65,2
22,54	75,8
38,00	84,0
120,60	102,8
760,00	180,0

Caprylalkohol.

Druck in mm	Siedepunkt
10,10	75,5
23,02	83,7
47,64	98,5
78,10	103,3
118,92	108,2
760,00	178,5

Propylacetat.

Druck in mm	Siedepunkt
17,34	14,8
41,28	30,7
45,28	32,4
49,96	33,8
76,10	39,4
760,00	100,8

Aethyloxalat.

Druck in mm	Siedepunkt
10,82	85,0
20,52	97,0
49,50	113,1
760,00	185,8

Piperidin.

Druck in mm	Siedepunkt
19,08	17,2
25,40	17,7
69,50	36,7
170,28	52,6
760,00	106,0

Oenanthol.

Druck in mm	Siedepunkt
8,96	44,4
24,30	58,0
58,36	73,2
144,88	85,8
760,00	155,0

Diäthylanilin.

Druck in mm	Siedepunkt
9,22	93,5
9,82	94,0
19,12	102,6
97,68	127,0
760,00	213,5

Acetessigäther.

Druck in mm	Siedepunkt
12,52	71,0
14,26	73,9
17,68	78,4
29,32	87,8
58,80	97,0
760,00	161,0

Amylalkohol.

Druck in mm	Siedepunkt
9,78	40,9
10,80	42,5
14,18	46,8
21,60	53,0
34,66	61,0
37,14	62,2
54,32	67,8
760,00	129,7

Chinolin.

Druck in mm	Siedepunkt
9,20	104,8
15,88	113,8
20,18	118,2
40,54	132,0
760,00	238,0

Toluol.

Druck in mm	Siedepunkt
14,56	14,5
26,58	23,0
56,60	38,0
760,00	111,0

Phenylsenföhl.

Druck in mm	Siedepunkt
11,92	95,0
32,08	117,1
37,30	121,0
63,00	131,8
760,00	218,5

Bromoform.

Druck in mm	Siedepunkt
15,14	46,0
20,80	50,6
25,24	54,6
37,88	61,8
54,46	68,2
760,00	150,5

Aethylenbromür.

Druck in mm	Siedepunkt
9,38	25,5
18,90	35,0
50,78	52,0
760,00	129,0

Benzol.

Druck in mm	Siedepunkt
38,50	11,0
47,42	13,0
63,86	17,0
77,72	20,4
760,00	79,8

Pyridin.

Druck in mm	Siedepunkt
12,00	18,5
12,86	18,7
21,96	28,3
30,66	34,3
32,38	35,4
93,28	50,8
760,00	114,5

Bromal.

Druck in mm	Siedepunkt
9,36	61,6
19,22	72,6
25,84	78,0
34,44	84,8
113,96	113,6
760,00	174,0

Picolin.

Druck in mm	Siedepunkt
10,32	25,0
23,16	40,8
24,64	41,8
39,84	52,8
48,36	56,8
760,00	126,2

Valeriansäure.

Druck in mm	Siedepunkt
10,58	72,4
10,68	72,6
14,90	78,4
27,28	90,0
45,92	99,2
71,94	105,8
760,00	173,7

Buttersäure.

Druck in mm	Siedepunkt
10,06	68,5
21,48	75,2
31,94	81,4
48,12	87,5
48,90	89,8
760,00	161,5

Xylidin.

Druck in mm	Siedepunkt
14,34	100,1
20,44	108,1
31,68	117,1
37,82	120,8
54,36	126,5
760,00	211,5

Propionsäure.

Druck in mm	Siedepunkt
21,31	56,5
22,46	57,6
31,34	63,5
41,70	68,8
44,20	69,2
47,30	70,4
760,00	139,4

Dichlorhydrin.

Druck in mm	Siedepunkt
8,20	67,8
10,28	70,4
24,30	83,0
46,56	94,6
760,00	182,0

Isobuttersäure.

Druck in mm	Siedepunkt
11,36	57,5
18,14	69,2
28,84	72,8
39,36	78,8
61,40	85,0
760,00	152,0

Methylpropylketon.

Druck in mm	Siedepunkt
14,40	14,5
18,12	16,6
27,10	21,8
33,20	24,8
38,70	27,8
760,00	88,9

Propionsäureanhydrid.

Druck in mm	Siedepunkt
17,94	67,5
21,44	72,0
28,06	77,2
33,42	80,0
38,06	82,7
44,02	85,0
760,00	167,0

Kahlbaum hat die vorstehenden gefundenen Zahlen sämtlich graphisch dargestellt, indem Er auf der Abscissenaxe eines Coordinatensystems die Druckhöhen und als Ordinaten die Temperaturen auftrug. Die auf diese Weise gewonnenen Punkte wurden durch eine stetig gekrümmte Linie zu der Siedecurve verbunden und die Curve bis zum Drucke 760 mm verlängert,

jedoch mit der erlaubten Abweichung, daß für die Punkte über ± 100 mm Druck die Curve als gerade Linie behandelt wurde. Ein Betrachten der Curven und sonstige Beobachtungen erlauben folgende Schlüsse : 1) Die behauptete Regel, dem Fallen des Barometers um 1 mm entspreche ein Sinken des Thermometers um 1° , ist falsch; dieses Verhältniß ist vielmehr für jeden Körper sowie für jede Druckhöhe ein besonderes. 2) Die Siedecurven sind für alle Körper verschieden, doch tritt die Verschiedenheit, die zwar im ganzen Verlauf ausgedrückt ist, erst bei niederem Druck besonders deutlich hervor. 3) Die Siedetemperatur nimmt ausnahmslos erst für Drucke unterhalb ± 50 mm bedeutend ab, so daß ein Arbeiten im luftverdünnten Raum erst dann von Vortheil ist, wenn man bis zu einem Druck von ± 25 mm und darunter gelangen kann; ein Sieden in einem sogenannten halben oder viertels Vacuum ist zwecklos. 4) Im Allgemeinen ist die der Druckabnahme entsprechende Temperaturabnahme für atomreichere Moleküle größer als für atomärmere. 5) Je höher der Siedepunkt eines Körpers ist, um so vortheilhafter ist im Allgemeinen die Destillation im Vacuum. 6) Für nieder siedende Körper hat die Destillation im Vacuum keinen Werth; es tritt hierbei noch der aus den Siedecurven allerdings nicht ersichtliche bedeutende Verlust durch Verdampfen störend hinzu. 7) Die Siedecurven haben nach dem Nullpunkt des Druckes hin keine Asymptote. 8) Die Siedepunktsdifferenz zweier Körper wächst mit dem Druck, bei welchem die Siedepunkte bestimmt werden. 9) Dühring's (1) specifischer Factor erweist sich nicht als constant. 10) Es liegt kein Grund vor, den siederleichternden Einfluß fester Körper auf dem Sieden nahe Flüssigkeiten einem anderen Grund als der miteingeführten Luft zuzuschreiben. 11) Die Definition : „Der *Siedepunkt* ist die Temperatur, bei welcher die Dämpfe einer Flüssigkeit einer Quecksilbersäule von bekannter Höhe das Gleichgewicht halten“, ist falsch (2). 12) Aus der Tension eines Dampfes ist der Siedepunkt einer Flüssigkeit nicht un-

(1) JB. f. 1880, 49, 50, 51. — (2) Vgl. Ramsay u. Young, dieser JB. S. 181.

mittelbar abzuleiten. 13) Die Differenzen der bestimmten Maximalspannkraften zugehörigen Temperaturen und der Siedetemperatur bei entsprechendem Druck sind im Wesentlichen der Cohäsion zuzuschreiben. — Es sei noch bemerkt, daß die Kahlbaum'sche Sonderschrift eine ausführliche geschichtliche Einleitung giebt. — In der vorstehenden Besprechung ist der groſse Bruchtheil der Darlegungen Kahlbaum's mit völligem Stillschweigen übergangen worden, welcher sich mit dem von Ihm eingeführten neuen Begriff der „specifischen Remission“ befaßt, weil dieser ein verfehlter ist, wie die unterdeß erschienene und deshalb im nächstfolgenden Artikel erwähnte Beurtheilung darthut.

Alex. Naumann (1) hat die Bedeutung der Kahlbaum'schen sogenannten *specifischen Remission* als Ausdruck der *Abhängigkeit der Siedetemperatur vom Luftdruck* beleuchtet. G. W. A. Kahlbaum (2) hat nämlich geglaubt, durch die Einführung einer neuen Gröſse, der specifischen Remission, des Verhältnisses der Siedetemperaturabnahme zu der entsprechenden Druckabnahme, *wobei Er aber immer vom Siedepunkt bei 760 mm ausgeht*, einen besonders ausgiebigen Einblick in die Wechselbeziehungen zwischen Siedetemperatur und Druck sowohl für die nämliche als auch für verschiedene Verbindungen gewonnen zu haben. Naumann stellt nun die eigentliche Bedeutung dieser specifischen Remissionen klar und zeigt, daß dieselben mit dem jeweiligen Verlauf der Siedetemperaturcurven für niedere Drucke, welche nach Kahlbaum's eigener Ueberzeugung fast ausschließlichen Werth für die Erkennung der Wechselbeziehungen zwischen Druck und Siedetemperatur haben, nur in sehr entferntem Zusammenhange stehen. Er legt ferner dar, daß die Verhältnisse und Regelmäßigkeiten, welche Kahlbaum aus der Vergleichung Seiner specifischen Remissionen folgert, entweder viel sicherer und deutlicher schon aus den ursprünglichen Siedepunktscurven erhellen, oder in weitaus bezeichnender Gestaltung aus der bis-

(1) Ber. 1885, 973 bis 976. — (2) Siehe den nächst vorstehenden Artikel dieses JB.

lang üblichen Betrachtungsweise sich ergeben, oder ganz werthlos sind.

A. Fölsing (1) fand folgende *Siedepunkte der Aetherester der Glycolsäure und Salicylsäure* bei 760 mm :

$\begin{array}{c} \text{CH}_3\text{-CO-O-} \\ | \\ \text{O} \end{array}$	CH_3	C_2H_5	$\begin{array}{c} \text{C}_6\text{H}_5\text{-CO-O-} \\ | \\ \text{O} \end{array}$	CH_3	C_2H_5
CH_3 . . .	127°	131°	CH_3 . . .	228°	235°
C_2H_5 . . .	148°	152°	C_2H_5 . . .	245°	251°

Dieselben sind durchgehends erheblich niedriger als die von Schreiner (2) beobachteten und glaubt Letzterer (3), daß der von Ihm benutzte Druckregulator nicht richtig fungirt haben möchte. Doch wird die von Schreiner gefundene Thatsache durch die Fölsing'schen Zahlen noch genauer erwiesen, daß in den Oxysäuren der fetten und aromatischen Reihe der Ersatz von Methyl durch Aethyl im Carboxyl nur eine ganz geringe Siedpunktserhöhung von 4 bis 6°, im alkoholischen sowie im Phenol-Hydroxyl dagegen die gewöhnliche von etwa 20° erzeugt.

H. Spindler (4) hat die *Siedepunkte des Dimethyl- und des Diäthylesters* auch bei verändertem Drucke bestimmt. Durch Interpolation wurden aus Seinen Beobachtungen folgende Zahlen erhalten :

Druck in m	Dimethylester	Unterschied für C_2H_5	Diäthylester
0,10	73,0°	19,0°	92,0°
0,15	83,0	19,0	102,0
0,20	90,0	19,5	109,5
0,25	96,0	19,8	115,8
0,30	101,1	19,8	120,9
0,35	105,1	20,9	125,9
0,40	108,8	21,4	130,2
0,45	112,1	21,7	133,8
0,50	115,7	21,9	137,6
0,55	118,5	22,6	141,1
0,60	121,1	22,1	143,2
0,65	123,7	21,7	145,4
0,70	126,6	21,5	148,1
0,75	128,2	22,4	150,6
0,80	129,0	—	—

(1) Ber. 1884, 486, 669. — (2) JB. f. 1879, 56. — (3) Ber. 1884, 669. — (4) Ber. 1884, 487.

Diese Zahlen zeigen, daß die auffallend kleine Differenz für C_7H_8 mit fallendem Drucke noch abnimmt, wie es auch an anderen Reihen homologer Verbindungen bekanntlich beobachtet wurde (1).

H. Kreis (2) hat vergleichende Untersuchungen über die Methoden der *fractionirten Destillation* angestellt, um zu erfahren, welche von den bis jetzt bekannten Destillationsmethoden für den Laboratoriumsgebrauch die besten Resultate liefert. Die Hauptergebnisse lassen sich kurz in Folgendem zusammenfassen: 1) Die besten Methoden für fractionirte Destillation von Substanzen mit Siedepunkt gegen 100° sind der Linnemann'sche (3) Drahtnetzaufsatz und die Hempel'sche (4) Siederöhre mit Glasperlen. Letztere verdient den Vorzug wegen ihrer leichten Herstellbarkeit und Solidität und weil sie ganz aus Glas besteht. 2) Bei Anwendung des Wurtz'schen Glaskugelaufsatzes erreicht man mit sechs Destillationen eben so viel wie mit zwölf Destillationen aus dem Kolben ohne Aufsatz. Die Wirkung des Wurtz'schen Aufsatzrohres wird nicht verändert wenn man vier Kugeln statt zwei anwendet oder die Röhre den vier Kugeln entsprechend erweitert. 3) Auch für hochsiedende Körper ist die Destillation aus einem Kolben mit Kugelaufsatz wesentlich besser als aus dem Kolben mit verlängertem Hals. — Kreis beobachtete ferner, daß bei der Destillation einer *Mischung von Diphenylamin* vom Siedepunkt 290° und *α -Naphtol* vom Siedepunkt 275° bei 284° ein constant siedender Antheil überging, welcher sich nicht weiter zerlegen ließ, trotzdem er keine chemische Verbindung darstellte, und welcher annähernd aus 2 Mol. Diphenylamin und 3 Mol. Naphtol bestand.

T. E. Thorpe und A. W. Rücker (5) finden die von Thorpe (6) aus dem Verschwinden der Oberflächenspannung (7)

(1) H. Landolt, JB. f. 1868, 34; Ann. Chem. Suppl. 6, 126; A. Winkelmann, JB. f. 1880, 51; Ann. Chem. 204, 251; O. Schumann, JB. f. 1881, 61; Ann. Phys. [2] 13, 40. — (2) Ann. Chem. 224, 259 bis 269. — (3) JB. f. 1871, 40. — (4) JB. f. 1881, 1233. — (5) Chem. Soc. J. 1884, 45, 165 bis 166. — (6) Trans. 25, 296. — (7) Vgl. diesen JB. S. 196.

Druck	Temperatur
24,40	— 133,4
23,18	— 134,8
22,2	— 135,8
1	— 184

Die Siedetemperatur der *Luft* liegt bei $-192,2^{\circ}$. Der *Stickstoff* siedete bei $-193,1^{\circ}$ und enthielt wohl Spuren von Sauerstoff. *Kohlenoxyd* hat die Siedetemperatur -186° bei einem Gehalt von 6 Proc. Kohlendioxyd. Indem man Kohlenoxyd oder *Stickstoff* im Vacuum verdunsten läßt, erhält man einige Grade unterhalb -200° . Bezüglich des *Wasserstoffs* hat Wroblewski eine, noch nicht näher bezeichnete, Methode gefunden, um denselben im statischen flüssigen Zustande zu erhalten unter Anwendung des Wasserstoffs selbst als Abkühlungsmittel. Hiernach wird die *Luft* das Abkühlungsmittel der Zukunft sein.

K. Olzewski (1) hat die *kritische Temperatur* und Druck des *Stickstoffs* bestimmt mit Hülfe des verflüssigten *Aethylens*, dessen Druck weiter bis zu 10 mm erniedrigt wurde, wobei sich eine Verdampfungstemperatur von -150° ergab, welche nunmehr zur Verflüssigung aller Gase unter Druck ausreicht mit Ausnahme des Wasserstoffs. Zunächst wurde für das *Aethylen* folgende Beziehung beobachtet zwischen Druck, welcher durch ein Quecksilbermanometer, und Verdampfungstemperatur, welche mit einem Wasserstoffthermometer gemessen wurde :

A e t h y l e n :

Druck	Temperatur	Druck	Temperatur
750 mm	— 103°	170 mm	— 126°
546	— 105	72	— $129,7$
441	— 108	56	— 132
348	— 111	31	— 139
246	— $115,5$	12	— 148
146	— 122	9,8	— $150,4$

Unter Anwendung des verdampfenden Aethylens wurde nunmehr *Stickstoff* verflüssigt, dessen *kritische Temperatur* und

(1) Compt. rend. 99, 133 bis 136.

Druck von neuem bestimmt und ferner die verringerten Drucken zugehörigen Siedetemperaturen beobachtet :

S t i c k s t o f f :

Druck	Temperatur
85 atm (kritischer Punkt)	— 146° (kritische Temp.)
31	— 148,2
17	— 160,5
1	— 194,4
Vacuum	— 213

Olzewski hat bei der Temperatur des bei 1 atm siedenden Sauerstoffs und unter der Ausdehnung von 100 atm entgegen Wroblewski (1) keine Spur von Verflüssigung des *Wasserstoffs* bemerkt, sondern erst in im Vacuum siedenden Sauerstoff und bei der Ausdehnung des auf 190 atm zusammengedrückten Gases. Bei den letzten Versuchen wurde die Temperatur auf — 213° erniedrigt, also um 32° tiefer als Wroblewski es gethan hatte, und deutlich eine durchsichtige farblose Flüssigkeit bemerkt. Auch bestätigen die Versuche von Olzewski nicht das von Wroblewski (2) behauptete Festwerden des *Stickstoffs*.

T. E. Thorpe und A. W. Rücker (3) entwickeln folgende Beziehung zwischen der *kritischen Temperatur* und der *Wärmeausdehnung* im flüssigen Zustande. Die Dichte einer Flüssigkeit ist proportional der Zahl, welche man durch Subtraction ihrer absoluten Temperatur von ihrer absoluten kritischen Temperatur und Multiplication mit einer für alle Substanzen gleichen Constante erhält. Dieselben erhärten diese Beziehung an aufgeführten zahlreichen Beispielen und empfehlen dieselbe zur Berechnung der kritischen Temperatur der Körper aus den Beobachtungen über die Wärmeausdehnung im flüssigen Zustande.

(1) Dieser JB. S. 197. — (2) JB. f. 1883, 76. — (3) Chem. Soc. J. 45, 135 bis 144.

F. Trouton (1) führt Beispiele dafür auf, daß die *Molekularwärme*, d. h. die von den Molekülen chemisch ähnlicher Körper während des Ueberganges aus dem gasförmigen in den flüssigen Zustand bei gleichem Druck abgegebene Wärmemenge, der absoluten Siedetemperatur proportional ist. Man erhält also nahezu gleiche Quotienten, wenn man die Molekularwärme (das Product der latenten Verdampfungswärme und des Molekulargewichts) durch die absolute Siedetemperatur ($273 + t$) theilt.

W. Alexejew (2) hat nach den Beziehungen zwischen der *Wärmecapazität* von *Lösungen* und der *Wärmeentwicklung* bei deren Bildung gesucht. Beim Vermischen von chemisch nicht auf einander einwirkenden Flüssigkeiten ist die Wärmeentwicklung immer negativ. Es gaben :

4,8 Proc. Benzol	+	95,2 Proc. Anilin	.	.	—	26500,
48,4 "	"	+ 51,6 "	"	"	.	— 182500,
98,77 "	"	+ 6,23 "	"	"	.	— 29200.

Bei sich gegenseitig auflösenden aber nicht vermischenden Flüssigkeiten ist die Wärmeentwicklung gleichfalls negativ. Es gaben :

1,85 Proc. Anilin	+	98,15 Proc. Wasser	.	.	—	5000,
97,91 "	"	+ 2,09 "	"	"	.	— 228000.

Ferner gaben Phenol und Wasser bei 75° , d. h. bei einer Temperatur, welche höher liegt als diejenige, bei welcher eine Mischung erfolgt :

96,9 Proc. Phenol	+	3,1 Proc. Wasser	.	.	—	40000,
80,8 "	"	+ 19,2 "	"	"	.	— 847000,
48,15 "	"	+ 51,85 "	"	"	.	— 408800,
16,4 "	"	+ 83,6 "	"	"	.	— 97000.

Die *specifischen Wärmen* der Gemische von *Toluol* mit *Xylol*, *Toluol* mit *Anilin*, *Nitrobenzol* mit *Anilin* u. s. w. unterschieden sich nicht wesentlich von den für dieselben berechneten speci-

(1) Phil. Mag. [5] 18, 54 bis 57. — (2) Ber. (Ausg.) 1884, 193 bis 194; theilweise Bull. soc. chim. [2] 41, 256; 42, 319.

fischen Wärmen, während bei den Lösungen sich das Gegentheil herausstellte :

$$\begin{array}{lcl}
 2,83 \text{ Thle. Anilin} + 97,17 \text{ Thle. Wasser} & \left\{ \begin{array}{l} \text{berechnet. spec. W.} = 1,008, \\ \text{beobachtet. " " } = 1,023; \end{array} \right. \\
 96,14 \text{ " " } + 3,86 \text{ " " } & \left\{ \begin{array}{l} \text{berechnet. " " } = 0,5384, \\ \text{beobachtet. " " } = 0,5587. \end{array} \right.
 \end{array}$$

Eine ebenso bedeutende Zunahme wurde gefunden für *Phenol* und *Wasser*, *Isobutylalkohol* und *Wasser* u. s. w. Im Allgemeinen erklärt sich nach Alexejew die negative Wärmeentwicklung beim Bilden einer Lösung durch die Zunahme der specifischen Wärme. Das beim Lösen von Isobutylalkohol in Wasser beobachtete Minimum der Löslichkeit (1) erklärt sich durch die Bildung eines unbeständigen Alkoholhydrats, welches bei höheren Temperaturen zerstört wird. Uebereinstimmend hiermit ergaben sich beim Lösen von 6,56 Proc. *Isobutylalkohol* in Wasser bei verschiedenen Temperaturen folgende Wärmeentwickelungen :

bei :	+ 1°	19,5°	51,1°	70,25°	81°
Cal :	+ 115600	+ 59400	+ 8870	— 26310	— 52200.

Alexejew (2) fand die *Lösungswärme* des *Isobutylalkohols* in Wasser bei gewöhnlicher Temperatur positiv, bei der Temperatur der geringsten Löslichkeit gleich Null und bei höheren Temperaturen negativ.

Nach Konowaloff (3) hängt die *Wärmewirkung bei der Mischung von Flüssigkeiten* ab von der Verdampfungswärme, der Cohäsionsenergie jeder Flüssigkeit und von dem Grade der Disagregation, d. h. von den relativen Mengen der beiden gegebenen Flüssigkeiten. Diese Ansicht werde bestätigt durch das Bestehen von Flüssigkeiten, welche bei der Mischung in verschiedenen Verhältnissen bald eine Bindung, bald eine Entbindung von Wärme geben. Dieses Ergebniss bestätige bis zu einem gewissen Grade die Anschauungen von Dossios (4).

(1) Vgl. den nächstfolgenden Artikel. — (2) Bull. soc. chim. [2] 41, 393. — (3) Dasselbst [2] 41, 340 bis 341. — (4) JB. f. 1867, 92, 94.

De Forcrand (1) bestimmte die *Lösungswärme des Glyoxals* $C_2H_2O_2$, welche sich wegen der Langsamkeit der Lösung nicht unmittelbar messen ließ, indem Er gelöstes Glyoxal einerseits und andererseits festes Glyoxal mit überschüssiger Natronlösung behandelte, aus den dabei beobachteten Wärmeentwicklungen, $+ 18140$ cal einerseits und $+ 16890$ cal andererseits ergibt sich für $C_2H_2O_2$ die Lösungswärme bei $+ 11^\circ$ in 60 Thl. Wasser zu $- 1250$ cal.

Berthelot (2) fand die *Lösungswärme* des im Vacuum getrockneten *Kaliumthiosulfats* $K_2S_2O_3$ (1 Thl. in 90 Thln. Wasser) zu $- 4980$ cal bei 10° , des *Natriumthiosulfats* $Na_2S_2O_3$ (1 Thl. in 50 Thln. Wasser) nach dem Trocknen bei 200° zu $+ 1720$ cal bei $13,5^\circ$, nach dem Trocknen bei 150° zu $+ 1240$ cal bei $7,5^\circ$, nach dem Trocknen bei 358° zu $+ 1480$ cal bei $7,5^\circ$. Beide Salze bleiben beim Erhitzen bis zu 400° unverändert, wie durch Titrieren mit Jod gefunden wurde, wobei nach der Zersetzung $4 K_2S_2O_3 = 3 K_2SO_4 + K_2S_3$ der Titer auf die Hälfte sinken muß. Das *Kaliumthiosulfat* widersteht bis gegen 430° , wenn man nicht zu lange erhitzt, und *zersetzt sich* völlig bei 470° . Die *Zersetzung des Natriumthiosulfats* beginnt schon bei 400° und bei 470° bemerkt man Sublimation von Schwefel.

S. U. Pickering (3) hat an der verschiedenen *Lösungswärme* zwei Modificationen des *wasserfreien Natriumsulfats* erkannt. Alle Proben, welche auf 150° oder niedriger erhitzt worden waren, gaben die Lösungswärme 57 cal bei $20,4^\circ$ für Na_2SO_4 in 420 H_2O . Zwischen 150° und 200° erleidet das wasserfreie Natriumsulfat eine Aenderung und löst sich dann unter einer Wärmeentwicklung von 760 cal.

B. Illingworth und A. Howard (4) haben das Verhalten verschieden concentrirter Lösungen von *methyl-, äthyl- und amylschwefelsaurem Kalium* beim Abkühlen untersucht und

(1) Compt. rend. 22, 826; Ann. chim. phys. [6] 3, 231; — (2) Ann. phys. [6] 1, 79 bis 81. — (3) Chem. Soc. J. 45, 686 bis 690. — (4) Phil. Mag. [5] 10, 123 bis 127.

die specifischen Gewichte der drei genannten Salze KCH_3SO_4 , $\text{KC}_2\text{H}_5\text{SO}_4$, $\text{KC}_3\text{H}_{11}\text{SO}_4$ bestimmt zu 2,097; 1,843; 1,144 bei $19,6^\circ$.

Lösungen von methylschwefelsaurem Kalium.

Salzprocente	Wasserprocente	Ausscheidungs- temperatur	Ausscheidung
10	90	— 2,3	Eis
15	85	— 3,6	"
20	80	— 5,0	"
30	70	— 8,0	"
39,84	60,16	— 11,8 ¹⁾	Kryohydrat (1)
47,08	52,92	0,0	Salz
54,8	45,2	+ 12,8	"

¹⁾ Durch Mischen von Salz mit Eis wurden als Temperatur des Kryogens — 11,3 gefunden.

Lösungen von äthylschwefelsaurem Kalium.

Salzprocente	Wasserprocente	Ausscheidungs- temperatur	Ausscheidung
10	90	— 2,2	Eis
20	80	— 4,9	"
30	70	— 8,2	"
40	60	— 12,1	"
45,01	54,99	— 14,2 ¹⁾	Kryohydrat (1)
53,71	46,29	0,0	Salz
62,85	37,65	15	"

¹⁾ Durch Mischen von Salz mit Eis wurden als Temperatur des Kryogens — 13,9° gefunden.

Lösungen von amylschwefelsaurem Kalium.

Salzprocente	Wasserprocente	Ausscheidungs- temperatur	Ausscheidung
10	90	— 1,9	Eis
20	80	— 4,3	"
24,03	75,97	— 5,4 ¹⁾	Kryohydrat (1)
33,44	66,56	0,0	Salz
59,46	40,54	+ 17,3	"

¹⁾ Durch Mischen von Salz mit Eis wurden als Temperatur des Kryogens — 5° gefunden.

(1) Bezüglich des Wesens der sogenannten Kryohydrate siehe Pfaundler, JB. f. 1877, 77; Ber. 1877, 2223.

Berthelot und Vieille (1) haben die *Verbrennungswärme* von *Kohlensorten* und *organischen Verbindungen* nach einem *neuen Verfahren* bestimmt, indem Sie Anordnungen trafen, welche es gestatteten, jeden beliebigen aus Kohlenstoff und Wasserstoff bestehenden Körper in der Calorimeterbombe (2) stets bei constantem Volum in äußerst kurzer Zeit und ohne die durch eine unvollständige Verbrennung bedingten Correctionen zu verbrennen. Dieselben arbeiten mit auf etwa 7 atm mittelst einer kleinen Compressionspumpe comprimirtem Sauerstoff und einer solchen Menge des verbrennlichen Körpers, daß nicht über 30 bis 40 Proc. der anfänglichen Sauerstoffmenge verbraucht werden. Der zu verbrennende Körper darf bei gewöhnlicher Temperatur keine Dämpfe von merklicher Spannung ausgeben. Die Entflammung, welche durch einen vermittelt Elektricität roth glühenden Metallfaden eingeleitet werden kann, ist in einigen Secunden beendet, manchmal mit einem besonderen Geräusch, welches demjenigen einer Explosion in geschlossenem Gefäß entspricht. Auch die eigentliche calorimetrische Messung dauert nicht länger als 3 bis 4 Minuten, statt der 15 bis 25 Minuten bei den alten Verfahren. Die Verbrennung ist vollständig, wenn der verbrauchte Sauerstoff nicht die Hälfte seiner anfänglichen Menge überschreitet; anderen Falls erscheinen Kohlenoxyd und die gewöhnlichen Producte einer unvollständigen Verbrennung. Man erhält so die Verbrennungswärme bei constantem Volum. Für reine Kohle ist sie dieselbe wie diejenige bei constantem Druck, indem das Kohlendioxyd den Sauerstoff zu gleichen Volumen ersetzt. Bei den wasserstoffhaltigen Verbindungen sind die durch die Theorie (3) gebotenen Correctionen anzubringen, bei welchen die Annahme zulässig ist, daß sämtliches gebildete Wasser sich verflüssige, vorausgesetzt, daß man den ursprünglichen Sauerstoff vor seinem Eintritt in die Bombe mit Wasserdampf gesättigt hat, wodurch sich

(1) Compt. rend. 22, 1097 bis 1103. — (2) JB. f. 1880, 90. — (3) Berthelot's Essay de Mécanique chimique I, 115.

in letzterer sogar etwas Wasser während der Zusammendrückung an den Wänden niederschlägt. — Die Verbrennungswärme der *Cellulose* in Gestalt von *Baumwolle* ergab sich für 1 Mol. = 162 g bei constantem Volum zu 680400 oder bei constantem Druck zu 681800 cal, überragt also diejenige des in ihr enthaltenen Kohlenstoffs (564000) um 117800 cal, d. h. um ungefähr ein Fünftel. Die *Kohlhydrate* enthalten also einen Ueberschuß an Energie in Bezug auf die Kohle und das Wasser, welche sie durch ihre Zersetzung liefern können. Dieser Ueberschuß findet sich noch theilweise in der zur Fabrikation des Schießpulvers angewandten rothen Kohle, wie die nachfolgenden Versuchswerthe lehren, und in anderen Abkömmlingen der *Cellulose*.

V e r b r e n n u n g s w ä r m e

bei constantem Volum für 1 g.	<div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> auf 1 Atomgewicht = 12 g Kohlenstoff berechnet unter Abzug des Sauerstoffs als Wasser und Voraussetzung des überschüssigen Wasserstoffs als frei. </div>
-------------------------------	---

R o t h e K o h l e :

C = 69,85 Proc.; H = 5,28 Proc.; Asche = 0,63 Proc.; (Sauerstoff = 24,74 Proc.)

6660 cal	102020 cal
----------	------------

andere Sorte :

C = 64,82; H = 5,50; Asche = 0,88; (Sauerstoff = 28,85) Proc.

5970	98500
------	-------

S c h w a r z e K o h l e :

C = 90,13; H = 3,37; Asche = 1,76; (Sauerstoff = 4,74) Proc.

8087	95200
------	-------

andere Sorte :

C = 90,92; H = 3,35; Asche = 1,48; (Sauerstoff = 4,25) Proc.

8090	95400
------	-------

Kohle von Hollundermark :

C = 70,90; H = 5,06; Asche = 2,21; (Sauerstoff = 21,83) Proc.

6105	91500
------	-------

Die erhaltenen Wärmeeinheiten bedürfen nur einer sehr kleinen Correction für constanten Druck. Die rothe Kohle, wie solche zur Schießpulverfabrikation verwendet wird, enthält demnach einen Energieüberschuß im Vergleich mit den dieselbe zusammensetzenden Elementen Kohlenstoff und Wasserstoff, indem man stets den Sauerstoff als zu Wasser verbunden voraussetzt. Dieser Ueberschuß ist geringer als für die Cellulose selbst. Die durch eine mehr regelmäßige Einwirkung der Wärme, wie solche für das innerhalb des Zweiges verkohlte Hollundermark statt hat, gewonnene Kohle hatte ihren Energieüberschuß, und selbst noch mehr, verloren. Die Art der Verkohlung spielt demnach eine wesentliche Rolle. Die unter dem Einfluß einer hohen Temperatur gewonnene schwarze Kohle nähert sich dagegen in ihrer Verbrennungswärme dem reinen Kohlenstoff.

A. Witz (1) fand bei der *Detonation von Knallgas*, welches durch Elektrolyse von mit Schwefelsäure oder Phosphorsäure angesäuertem Wasser erhalten worden war, in einer vernickelten Calorimeterbombe die *Wärmeentwicklung* geringer nach der *Verdünnung* desselben mit dem doppelten Volum von Sauerstoff oder noch ausgeprägter von Kohlensäure.

A. Boillot (2) stellt bezüglich der *Verbindungswärme von Wasserstoff und Sauerstoff* Berechnungen an, welche von der Voraussetzung ausgehen, daß das Volum des flüssigen Wassers zu zwei Drittel vom Wasserstoff und zu ein Drittel vom Sauerstoff eingenommen wird, und daß die Verbindungswärme gleicherweise zu zwei Drittel durch den Wasserstoff und zu ein Drittel durch den Sauerstoff gegeben ist.

W. Louguine (3) hat die Verbrennungswärme folgender flüssiger *Ketone* und *Kohlensäureäther* bestimmt :

Diäthylketon $(C_2H_5)_2CO$	.	.	+ 736934,
Dipropylketon $(C_3H_7)_2CO$	.	.	+ 1058873,
Diisopropylketon $(C_3H_7)_2CO$	.	.	+ 1045654,

(1) Compt. rend. 99, 187 bis 190. — (2) Daselbst 99, 712 bis 714. — (3) Daselbst 99, 94 bis 97.

Methylhexylketon $(\text{CH}_3)\text{CO}(\text{C}_6\text{H}_{13})$	. . . + 1211789,
Methylkohlen säureäther $(\text{CH}_3\text{O})_2\text{CO}$	. . . + 839691,
Aethylkohlen säureäther $(\text{C}_2\text{H}_5\text{O})_2\text{CO}$	. . + 642250.

W. Louguinine (1) hat die Verbrennungswärme der Aether einiger Säuren der Fettreihe bestimmt :

	Verbrennungswärme
Allylacetat $(\text{C}_3\text{H}_5\text{O})(\text{C}_2\text{H}_5)$	. . . 655828,
Essigsäure $\text{C}_2\text{H}_4\text{O}_2$	. . . 210312,
Allylalkohol $\text{C}_3\text{H}_6\text{O}$	. . . 442650;
Diäthylmalonat $\begin{cases} \text{COOC}_2\text{H}_5 \\ | \\ \text{COOC}_2\text{H}_5 \end{cases}$	. . . 716203,
Oxalsäure $\text{C}_2\text{H}_2\text{O}_4$	. . . 60200,
Zwei Mol. Aethylalkohol, $2 \text{C}_2\text{H}_5\text{O}$	. 660900;
Diäthylsuccinat $\begin{cases} \text{COOC}_2\text{H}_5 \\ | \\ \text{CH}_2 \\ | \\ \text{COOC}_2\text{H}_5 \end{cases}$	. . . 860682,
Malonsäure, feste $\text{C}_3\text{H}_4\text{O}_4$	. . . 270000,
Zwei Mol. Aethylalkohol $2 \text{C}_2\text{H}_5\text{O}$	. 660900;
Diäthylsuccinat $\begin{cases} \text{CH}_2\text{-COOC}_2\text{H}_5 \\ | \\ \text{CH}_2\text{-COOC}_2\text{H}_5 \end{cases}$	. . 1007679,
Bernsteinsäure, feste $\text{C}_4\text{H}_6\text{O}_4$	. . . 548000,
Zwei Mol. Aethylalkohol $2 \text{C}_2\text{H}_5\text{O}$	. 660900.

Nach diesen Zusammenstellungen ist durchweg die Verbrennungswärme des Aethers nur wenig verschieden von der Summe der Verbrennungswärmen von Säure und Alkohol.

F. Stohmann, C. von Rechenberg, H. Wilsing und P. Rodatz (2) haben nach der unterdeß weiter ausgebildeten Kaliumchloratmethode (3) die Wärmewerthe der wichtigsten Nährstoffe und Körperbestandtheile theils von Neuem (4) bestimmt. Die nachstehende Tabelle giebt eine übersichtliche Zusammenstellung der gefundenen Verbrennungswärmen :

(1) Compt. rend. 99, 1118 bis 1120. — (2) Landwirthschaftl. Jahrb. 1884, 549 bis 581. — (3) Dieser JB. S. 162; JB. f. 1879, 90. — (4) Vgl. JB. f. 1880, 130.

Verbindung	Zusammensetzung	Molekular- gewicht	Verbrennungswärme		Bildungswärme
			1 Gwthl.	1 Molekül	
Dextrose	$C_6H_{12}O_6$	180	3692	664600	+ 313400
Lactose	"	180	3659	658600	+ 319400
Arabinose	"	180	3695	665100	+ 312900
Milchzucker, kryst. . .	$C_{12}H_{22}O_{11}, H_2O$	360	3667	1320100	+ 566900
Rohrzucker	$C_{12}H_{22}O_{11}$	342	3959	1354000	+ 533000
Milchzucker, wasserfrei .	"	342	3877	1325900	+ 561100
Arabinsäure	$C_{12}H_{22}O_{11}$	342	3988	1363900	+ 523100
Cellulose	$C_6H_{10}O_5$	162	4146	671700	+ 237700
Stärkemehl	"	162	4116	666800	+ 242200
Inulin	"	162	4042	654800	+ 254200
Mannit	$C_6H_{14}O_6$	182	3944	717800	+ 329200
Dulcit	"	182	3908	711300	+ 335700
Oxalsäure	$C_2H_2O_4$	90	569	51210	+ 205790
Bernsteinsäure	$C_4H_6O_4$	118	2937	346600	+ 236400
Weinsäure	$C_4H_6O_6$	150	1744	261600	+ 321400
Citronensäure	$C_6H_8O_7$	192	2393	459460	+ 380540
Benzoëssäure	$C_7H_6O_2$	122	6268	764700	+ 100300
Glycerin	$C_3H_8O_3$	92	4305	896100	+ 161900
Capronsäure	$C_8H_{16}O_2$	144	7928	1141700	+ 162300
Oenanthsäure	$C_7H_{14}O_2$	130	7584	985950	+ 155050
Caprylsäure	$C_8H_{16}O_2$	144	7928	1141700	+ 162300
Pelargonsäure	$C_9H_{18}O_2$	158	8212	1297450	+ 169550
Caprinsäure	$C_{10}H_{20}O_2$	172	8449	1453200	+ 176800
Myristinsäure	$C_{14}H_{28}O_2$	228	8989	2049500	+ 232500
Palmitinsäure	$C_{16}H_{32}O_2$	256	9224	2361300	+ 246700
Margarinsäure	$C_{17}H_{34}O_2$	270	9323	2517100	+ 253900
Stearinsäure	$C_{18}H_{36}O_2$	284	9412	2673000	+ 261000
Leinöl	—	—	9302	—	—
Olivenöl	—	—	9814	—	—
"	—	—	9455	—	—
Mohnöl	—	—	9431	—	—
Rüböl	—	—	9481	—	—
"	—	—	9602	—	—
Aetherischer Auszug von Lein- samen	—	—	9080	—	—
Aetherischer Auszug von Hanf- samen	—	—	9160	—	—
Aetherischer Auszug von Mohnsamen	—	—	9269	—	—
Aetherischer Auszug von Senf- samen	—	—	9352	—	—
Aetherischer Auszug von Raps- samen	—	—	9404	—	—
Aetherischer Auszug von Rübensamen	—	—	9449	—	—
Aetherischer Auszug von Wiesenheu	—	—	8781	—	—
Aetherischer Auszug von Kleeheu	—	—	8989	—	—

Verbindung	Zusammensetzung	Molekular- gewicht	Verbrennungswärme		Bildungswärme
			1 Gwthl.	1 Molekül	
Fett verschiedener Thierarten	—	—	9872	—	—
Ranziges Thierfett	—	—	9101	—	—
Butterfett	—	—	9179	—	—
Fibrin	—	—	5508	—	—
Eieralbumin	—	—	5577	—	—
Casein	—	—	5715	—	—
Krystallisirtes Eiweiß	—	—	5595	—	—
Paraglobulin	—	—	5634	—	—
Conglutin	—	—	5359	—	—
Mittel der Eiweißstoffe	—	—	5565	—	—
Eiweiß nach Abspaltung des Harnstoffs	—	—	4720	—	—
Fleisch, fett, wasserfrei	—	—	6081	—	—
Fleisch, fett, mit 78 Proc. Wasser	—	—	1628	—	—
Fleisch, fett, wasserfrei, nach Abspaltung des Harnstoffs	—	—	5365	—	—
Fleisch, fett, mit 78 Proc. Wasser, nach Abspaltung des Harnstoffs	—	—	1449	—	—
Fleisch, entfettet, wasserfrei	—	—	5321	—	—
Fleisch, entfettet, mit 75 Proc. Wasser	—	—	1330	—	—
Fleisch, entfettet, wasserfrei, nach Abspaltung des Harnstoffs	—	—	4508	—	—
Fleisch, entfettet, mit 75 Proc. Wasser, nach Abspaltung des Harnstoffs	—	—	1127	—	—
Roggenbrot, wasserfrei	—	—	4411	—	—
„, frisch	—	—	2721	—	—
Weizenbrot, wasserfrei	—	—	4295	—	—
„, frisch	—	—	2802	—	—
Harnstoff	$\text{CH}_4\text{N}_2\text{O}$	60	2465	147900	+ 84100
Hippursäure	$\text{C}_9\text{H}_9\text{NO}_3$	179	5625	1006900	+ 149600
Harnsäure	$\text{C}_5\text{H}_4\text{N}_4\text{O}_3$	168	2620	440200	+ 167800
Glycocoll	$\text{C}_2\text{H}_5\text{NO}_2$	75	3050	228800	+ 131700
Asparagin	$\text{C}_4\text{H}_8\text{N}_2\text{O}_3$	132	3423	451800	+ 200200

Berthelot und Guntz (1) fanden die *Absorptionswärme* eines Moleküls *Chlor* durch Kohle zu 13570 cal. Wenn man nun reinen und trockenen Wasserstoff auf mit Chlor beladene Kohle leitet, so bildet sich *Chlorwasserstoff* und gleichzeitig erfolgt eine *Temperaturerniedrigung*, worauf M e l s e n s die genannten Forscher

(1) Compt. rend. 99, 7 bis 8.

aufmerksam gemacht hatte. Eine nähere Untersuchung ergab durch die Analyse der Producte, daß auf 1 Volum mit Wasserstoff verbundenen Chlors 7 Volume desselben verdampft waren. Ein Atomgewicht durch Kohle verdichteten Chlors entbindet bei der Vereinigung mit Wasserstoff $22000 - 6800 = + 15200$ cal; die Verdampfung von 7 Atomgewichten bindet Wärme im Betrage von $7 \cdot - 6800 = - 47600$. Das Ergebniss der beiden Wirkungen ist $+ 15200 - 47600 = - 32400$ cal. Hiernach erklärt sich die Wärmebindung durch die Verdampfung des auf der Kohle condensirten Chlors, welche gleichzeitig mit dem unter Wärmeentbindung verlaufenden chemischen Proceß erfolgt.

W. Ramsay (1) hält die übliche Berechnungsweise der *Bildungswärme organischer Verbindungen* aus den Elementen für irrthümlich und sucht den nach Seiner Meinung richtigen Weg zu zeigen. Derselbe verkennt aber vollständig den Begriff der Bildungswärme, als des Energieunterschieds einer Verbindung und der in ihr enthaltenen Elemente im freien Zustande. Zudem liegt einem Theil Seiner Berechnungen eine unerwiesene Hypothese zu Grunde. — J. Sakurai (2) kritisirte Ramsay's Ausführungen, was früher auch schon H. F. Morley (3) gethan hatte.

D. Tommasi (4) findet, daß die nach dem Gesetz der thermischen Constanten berechnete *Bildungswärme* für Ammoniumhydroxyd beträchtlich von beobachteten Werthen abweicht und schließt hieraus auf die *Nichtexistenz des Ammoniumhydroxyds*.

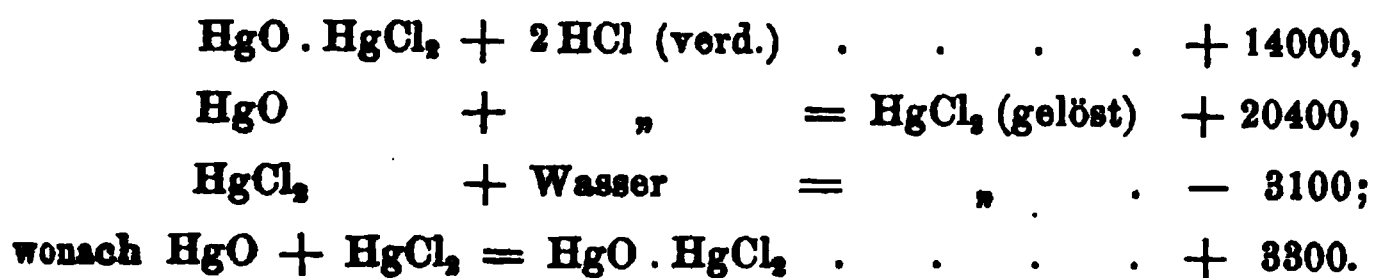
Békétoff (5) hat das *Lithiumoxyd* thermisch untersucht und giebt folgende Zusammenstellung von Bildungswärmen der Oxydations-, Hydratations- und Lösungswärmen:

		$M_2 + O$	$M_2O + H_2O$	$M_2O + Aq$
Lithium	7 (14)	140000	18000	26000
Natrium	23 (46)	108000	35400	55000
Kalium	39 (78)	97000	42000	67000

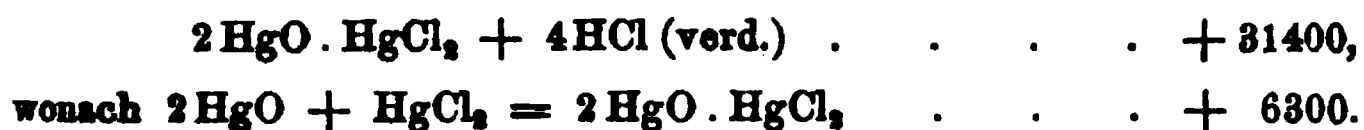
(1) Chem. News. 50, 15. — (2) Daselbst 50, 284. — (3) Daselbst 50, 32. — (4) Compt. rend. 99, 812. — (5) Bull. soc. chim. [2] 41, 311 bis 312.

G. André (1) hat die Bildungswärme der vorher analysirten *Oxychloride des Quecksilbers* bestimmt bei 9°.

1) $\text{HgO} \cdot \text{HgCl}_2$, dargestellt durch sechstündiges Erhitzen der Componenten auf 300° in zugeschmolzenen Röhren :

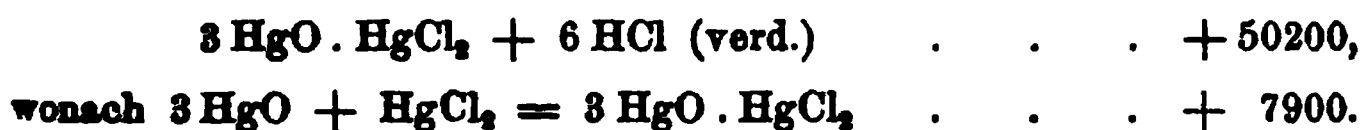


2) $2 \text{HgO} \cdot \text{HgCl}_2$, dargestellt auf nassem Weg nach Millon :

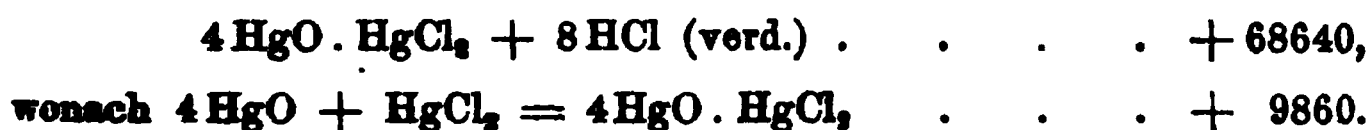


Die auf trockenem Wege bei 300° dargestellte Verbindung gab als Lösungswärme in verdünnter Salzsäure + 31600 cal und demnach als Bildungswärme + 6100 cal.

3) $3 \text{HgO} \cdot \text{HgCl}_2$, dargestellt auf nassem Wege nach Millon :



4) $4 \text{HgO} \cdot \text{HgCl}_2$, erhalten auf nassem Wege nach Millon :



Die auf trockenem Weg erhaltene Verbindung gab als Lösungswärme in verdünnter Salzsäure + 69100 cal und demnach als Bildungswärme + 9400.

Derselbe (2) hat auch die Bildungswärme der *Oxybromide des Quecksilbers* bei 9° bestimmt. Dieselben waren durch sechstündiges Erhitzen der Componenten in zugeschmolzenen Röhren dargestellt und ihre Zusammensetzung durch Analysen bestätigt worden. Sie sind eisengrau, krystallinisch und geben mit Kali gelbes Quecksilberoxyd.

(1) Compt. rend. 22, 298 bis 300; Ann. chim. phys. [6] 3, 116 bis 123; Bull. soc. chim. [2] 41, 274 bis 279. — (2) Compt. rend. 22, 515 bis 516; Ann. chim. phys. [6] 3, 123 bis 125; Bull. soc. chim. [2] 41, 279 bis 280.

HgCl_2 (fest) + HgO (fest)	.	.	.	.	.	.	.	+	8800 ¹⁾ ,
" " + 2 HgO} "	.	.	.	.	.	.	.	{ +	6800 ²⁾ ,
" " + 3 HgO} "	.	.	.	.	.	.	.	+ +	6100 ¹⁾ ,
" " + 4 HgO} "	.	.	.	.	.	.	.	{ +	7900 ¹⁾ ,
" " + 4 HgO} "	.	.	.	.	.	.	.	+ +	9860 ²⁾ ,
" " + 4 HgO} "	.	.	.	.	.	.	.	+ +	9400 ¹⁾ ,
HgBr_2 " + HgO} "	.	.	.	.	.	.	.	+	3820 ¹⁾ ,
" " + 2 HgO} "	.	.	.	.	.	.	.	+	4400 ¹⁾ ,
" " + 3 HgO} "	.	.	.	.	.	.	.	+	6820 ¹⁾ ,
" " + 4 HgO} "	.	.	.	.	.	.	.	+	7800 ²⁾ .

¹⁾ Auf trockenem Wege dargestellt. — ²⁾ Auf nassem Wege dargestellt. — ³⁾ Auf beiden Wegen dargestellt.

Derselbe (1) fügt folgende Bildungswärmen von *ammoniakalischen Zinkbromiden* den früher (2) schon mitgetheilten der Chloride bei :

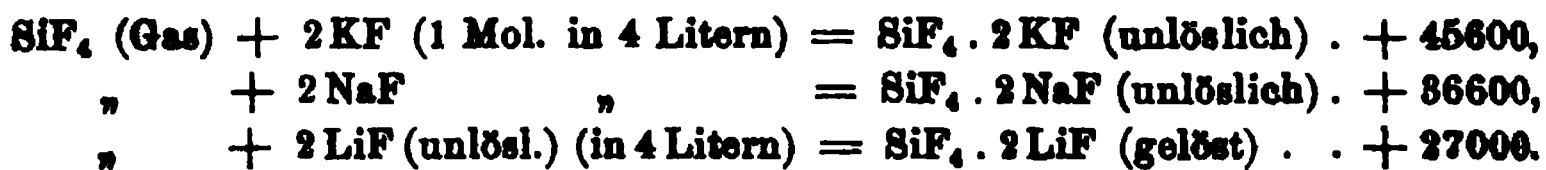
3 ZnBr_2 (fest) + 6 NH_3 (Gas) + H_2O (flüssig)	.	.	.	.	.	.	.	+	182100,
" " + 8 NH_3 " + 2 H_2O} "	.	.	.	.	.	.	.	+	154100,
2 ZnBr_2 " + 10 NH_3 "	.	.	.	.	.	.	.	+	164480,
ZnBr_2 " + 2 NH_4Br (Gas) + H_2O (flüssig)	.	.	.	.	.	.	.	+	5860.

C h. T r u c h o t (3) hat die *Kieselfluorwasserstoffsäure* thermochemisch untersucht. Sehr reines Fluorsilicium von der Dampfdichte 3,6 wurde durch starkes Erhitzen des Kieselfluorbaryums erhalten. Beim Einleiten von 3 Molekülen ($3 \text{SiF}_4 = 312 \text{ g}$) in Wasser wurden + 66600 cal entwickelt, indem 1 Molekül $\text{SiF}_4 \cdot 2 \text{HF}$ der gebildeten Kieselfluorwasserstoffsäure in etwa 800 Molekülen Wasser gelöst war, was mit den Beobachtungen von H a m m e r l (4) übereinstimmt. Beim Einleiten von Siliciumfluorid in wässrige Fluorwasserstoffsäure fand für die Bildung von 1 Molekül Kieselfluorwasserstoffsäure ($\text{SiF}_4 \cdot 2 \text{HF} = 144 \text{ g}$), welche wasserfrei gedacht in etwa 700 Molekülen Wasser gelöst war, eine Wärmeentbindung von + 34000 cal statt. Ein unterhalb 0° erhaltenes Hydrat $\text{SiF}_4 \cdot 2 \text{HF} \cdot 4 \text{H}_2\text{O}$ gab bei der Lösung in 500 Molekülen Wasser ungefähr + 8000 cal. Selbst bei — 30° konnte Siliciumfluorid und wasserfreier Fluorwasserstoff nicht vereinigt werden.

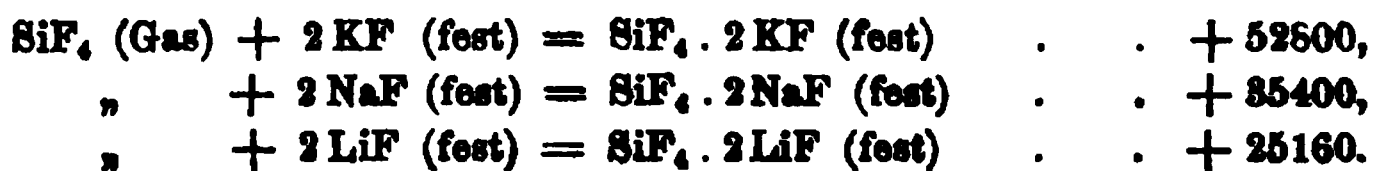
(1) Ann. chim. phys. [6] 2, 127. — (2) JB. f. 1882, 127. — (3) Compt. rend. 99, 821 bis 824. — (4) JB. f. 1880, 188.

Ch. Truchot (1) hat die Bildungswärmen der *kieselfluorwasserstoffsäuren Alkalien* bestimmt.

1. Einwirkung des *Siliciumfluorids* auf Alkalifluoride.

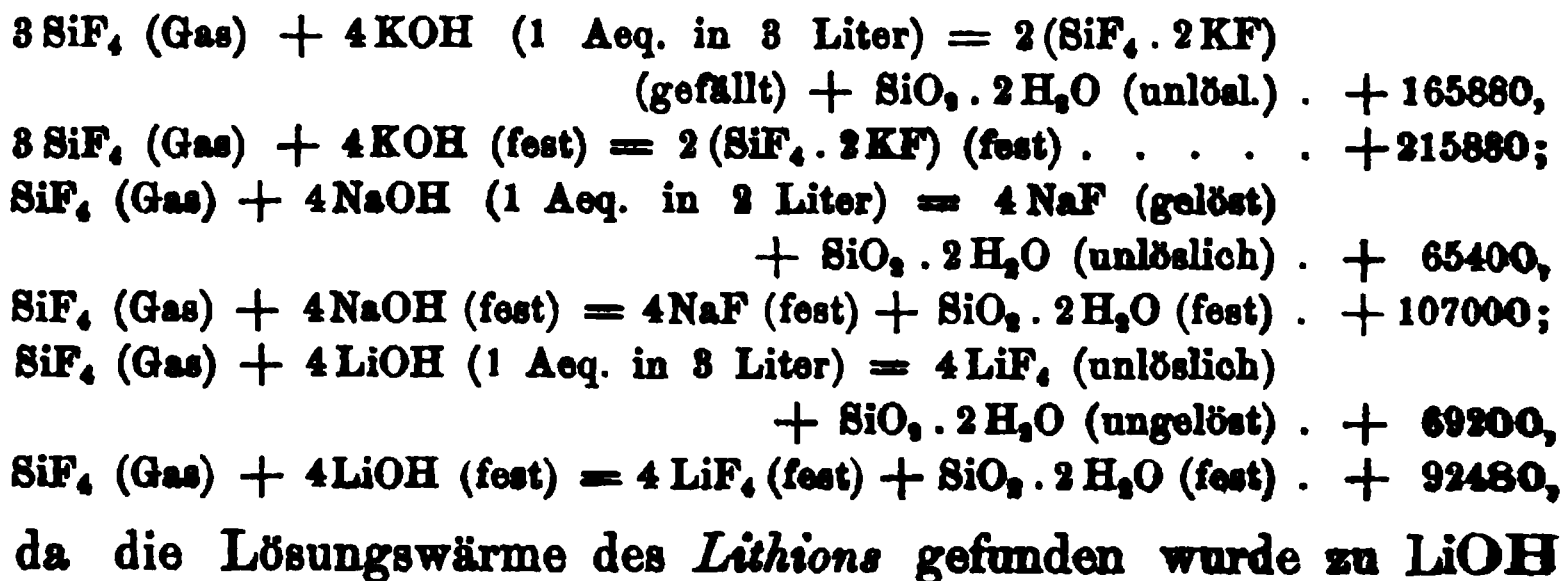


Ein Ueberschuß an Alkalifluorid ist ohne Einfluß. Kieselfluorwasserstoffsäures Natrium ist ganz unlöslich in der Lösung des Fluorids. Das sehr wenig in Wasser lösliche Lithiumfluorid war in Wasser suspendirt; dagegen ist das kieselfluorwasserstoffsäure Lithium sehr löslich und bildet bekanntlich das Hydrat $\text{SiF}_4 \cdot 2 \text{LiF} \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$, welches sich bei 100° zersetzt. Die Lösungswärme des wasserfreien Salzes wurde gefunden zu $\text{SiF}_4 \cdot 2 \text{SiF (fest)} + 800 \text{H}_2\text{O} = \text{SiF}_4 \cdot 2 \text{LiF} \cdot 2 \text{H}_2\text{O (gelöst)} . . . + 184 \text{ cal.}$ Aus diesen Zahlen und den schon bekannten (2) Lösungswärmen der Fluoride des Kaliums und Natriums folgt :



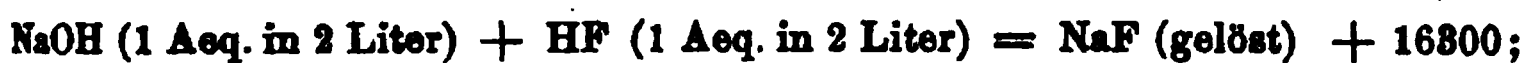
2. Einwirkung des *Siliciumfluorids* auf verdünnte Alkalien.

Dieses Verfahren ist nur auf Kali anwendbar, da Natron und Lithion dadurch keine kieselfluorwasserstoffsäuren Salze, sondern nur Fluoride bilden :

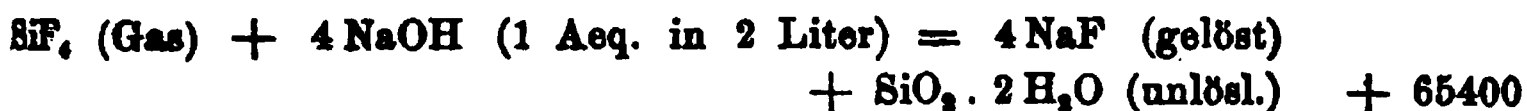


(1) Compt. rend. 22, 1830 bis 1833. — (2) Vgl. JB. f. 1883, 167.

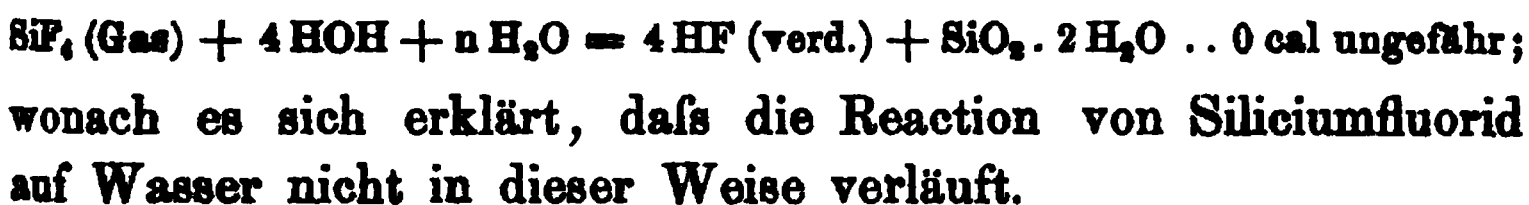
+ 400 H₂O = LiOH (gelöst) ... + 5820. Thomsen hatte die Bildungswärme des *Natriumfluorids* gefunden zu



setzt man nun in die obige Reaction :

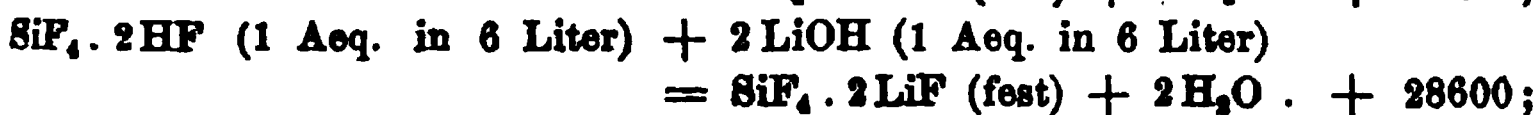
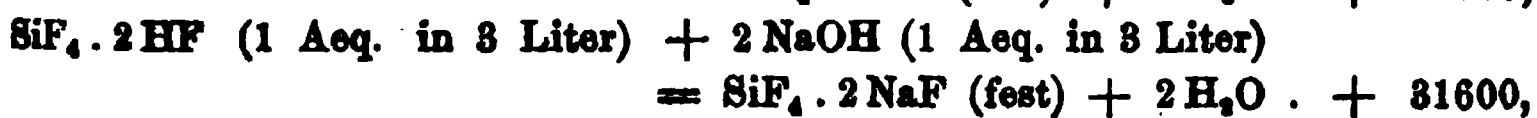
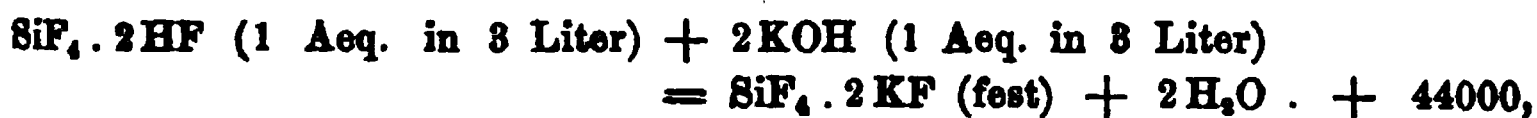


H statt Natrium ein, so findet man

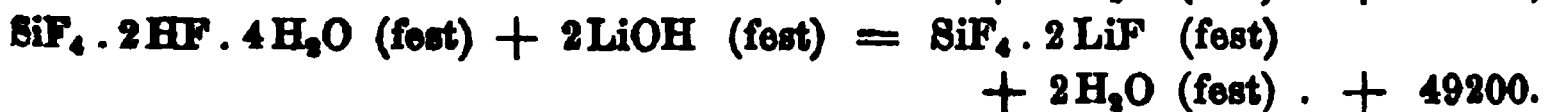
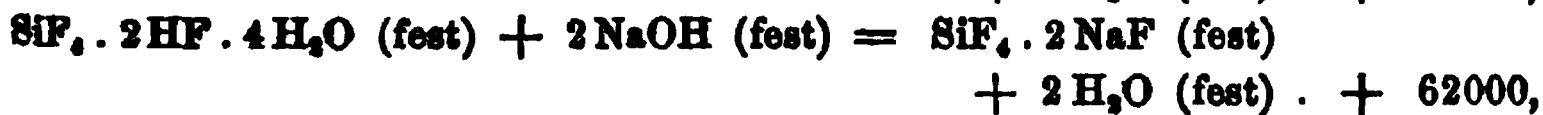
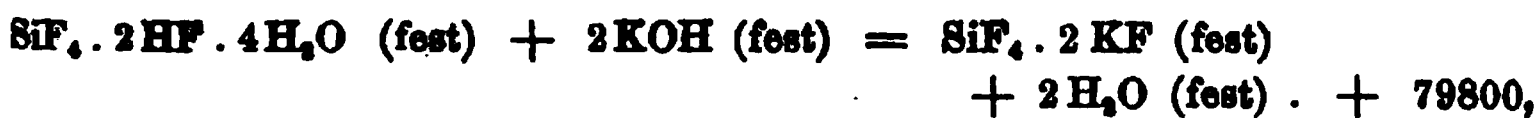


3. Einwirkung der Kieselfluorwasserstoffsäure auf verdünnte Alkalien.

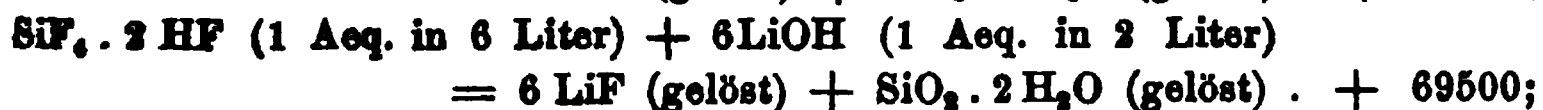
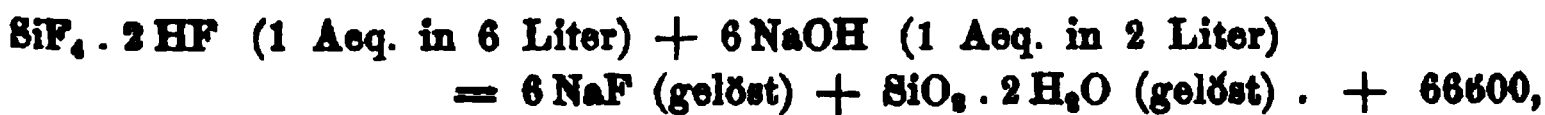
Die *Kieselfluorwasserstoffsäure* war durch Einwirkung von reinem Siliciumfluorid auf reine concentrirte Fluorwasserstoffsäure dargestellt und das gebildete Tetrahydrat (1) durch mehrmalige Krystallisation gereinigt worden :



wonach



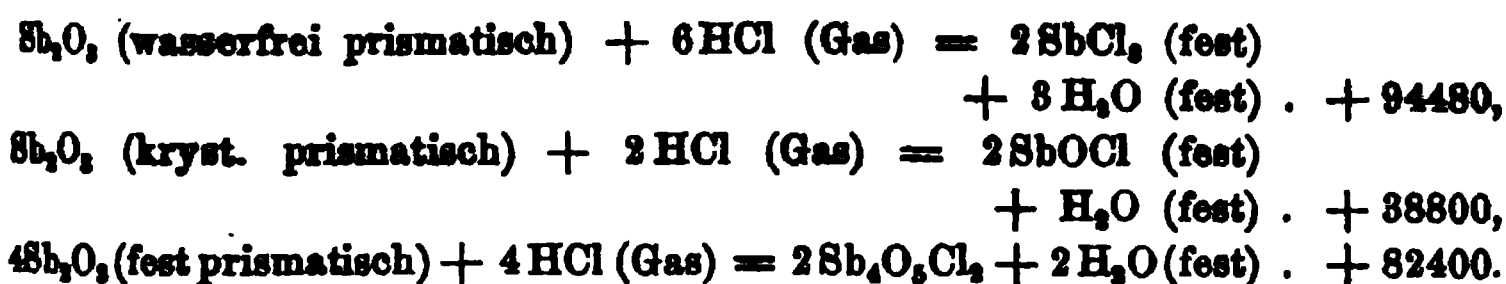
Für Natron und Lithion erhält man ferner



(1) Siehe diesen JB. S. 213.

Salzes, und zwei und ein halbmal soweit als bei einem grossen Ueberschuss der Säure.

Derselbe (1) giebt folgende Bildungswärmen der *Chloride* und *Oxychloride* des *Antimons* :



Derselbe (2) hat das *Antimonfluorid* thermisch untersucht, welches nicht nur nicht durch Wasser zersetzt wird, sondern aus den Lösungen beim Verdunsten auf dem Wasserbad auskrystallisirt. Es ergaben sich folgende *Lösungswärmen* des *krystallisirten Antimonfluorids in Wasser* bei 13° sowie *specifische Wärmen* der Lösungen :

	Lösungswärme	spec. Wärme
$\text{SbF}_3 + 101\text{H}_2\text{O}$	. . . — 1420	0,898
„ + 229H ₂ O	. . . — 1610	0,944
„ + 407H ₂ O	. . . — 2000	0,972
$\text{SbF}_3 + 89\text{H}_2\text{O}$	. . . — 1260	0,893
„ + 274H ₂ O	. . . — 1700	0,956
$\text{SbF}_3 + 58\text{H}_2\text{O}$	. . . — 1160	0,806
„ + 219H ₂ O	. . . — 1620	0,942
„ + 344H ₂ O	. . . — 1880	0,963
$\text{SbF}_3 + 111\text{H}_2\text{O}$	. . . — 1410	—
„ + 221H ₂ O	. . . — 1680	—

ferner folgende Lösungswärmen in wässriger *Fluorwasserstoffsäure* :

$\text{SbF}_3 + 1,358 (\text{HF} + 110\text{H}_2\text{O})$	. . . — 30
„ + 2,629	„ . . . + 90
„ + 4,104	„ . . . + 240
$\text{SbF}_3 + 2,031$	„ . . . + 80
„ + 4,810	„ . . . + 290
„ + 6,601	„ . . . + 290

(1) Compt. rend. 22, 512 bis 514; Ann. chim. phys. [6] 3, 58 bis 59; Bull. soc. chim. [2] 41, 373 bis 377. — (2) Compt. rend. 22, 300 bis 303; Ann. chim. phys. [6] 3, 47 bis 53; Bull. soc. chim. [2] 41, 370 bis 373.

Wenn also mehr als 4 Aequivalente Fluorwasserstoffsäure auf 1 Molekül Antimonfluorid kommen, so verursacht ein weiterer Zusatz von Säure keine bemerkenswerthe Wärmeentbindung. Die Wärmeentwicklung ist die algebraische Summe der Verdünnung des Fluorids und der Einwirkung der Fluorwasserstoffsäure auf dasselbe. Weiter betrug die Wärmeentwicklung bei der Lösung des prismatischen *Antimonoxys* Sb_2O_3 in einem grossen Ueberschuss von wässriger Fluorwasserstoffsäure

(1 Aeq. in 2 kg und 14 Aeq. Säure auf 1 Mol. Oxyd) . . . + 20200 cal.

Man findet sonach

Sb_2O_3 (prismatisch) + 6 HF (Gas) = 2 SbF₃ (fest) + 3 H₂O . . . + 95600.

Diese Bildungswärme erklärt die Unzersetzbarkeit des *Antimonfluorids* durch Wasser.

G u n t z (1) fand die *Umwandlungswärme des prismatischen Antimonoxys* Sb_2O_3 in *oktaëdrisches* zu + 1200 cal. Denn die Lösungswärme in Fluorwasserstoffsäure betrug für oktaëdrisches Sb_2O_3 . . . + 19000 cal und für prismatisches Sb_2O_3 . . . + 20200 cal. Das *amorphe* Antimonoxyd hat die gleiche Lösungswärme wie das prismatische.

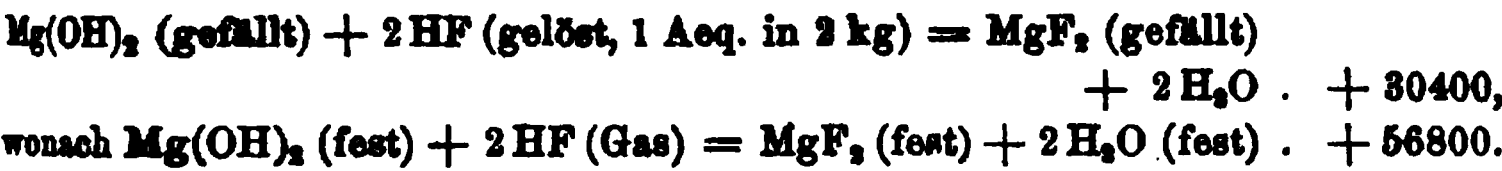
D e r s e l b e (2) hat die Bildungswärme der *Fluoride des Silbers, des Magnesiums und des Blei's* bestimmt. Die *Neutralisationswärme des Silberoxys* durch gelösten *Fluorwasserstoff* wurde durch Zersetzung einer Lösung von Silberfluorid (1 Aeq. in 2 Litern) durch Kali (1 Aeq. in 2 Litern) ermittelt für 10° zu + 14300 cal für Ag_2O und der gleiche Werth durch Lösen von gefälltem Silberoxyd in einer äquivalenten Menge Fluorwasserstoffsäure erhalten. Die *Lösungswärme* des wasserfreien Silberfluorids AgF in einer grossen Menge Wasser wurde gegen 10° gefunden zu + 3400 cal. Aus diesen Zahlen folgt :

Ag_2O (fest) + 2 HF (Gas) = 2 AgF (fest) + H₂O (fest) + 32800.

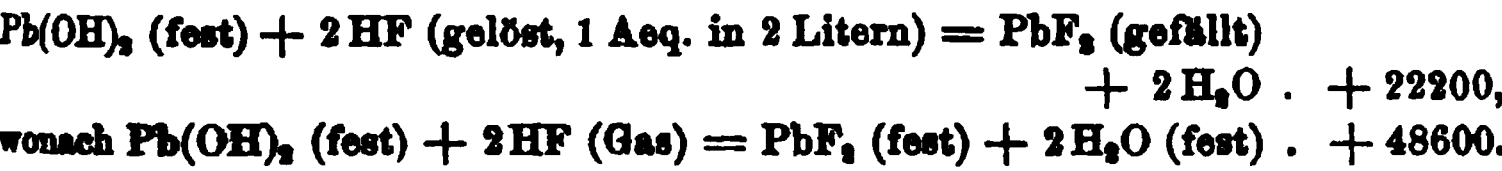
Die Lösungswärme des wasserhaltigen Silberfluorids $\text{AgF} \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ in einer grossen Menge Wasser gegen 10° war — 1500 cal. Hiernach entwickelt die Bindung der 2 Moleküle Wasser an wasserfreies

(1) Compt. rend. 22, 303. — (2) Daselbst 22, 819 bis 821; Ann. chim. phys. [6] 3, 42 bis 47.

Silberfluorid + 4900 cal. — Die *Neutralisationswärme* der *Magnesia* durch *Fluorwasserstoffsäure* wurde durch Zersetzung einer Magnesiumsulfatlösung (1 Aeq. in 2 Litern) durch eine äquivalente Menge Kaliumfluorid bestimmt.



Für das *Bleifluorid* wurde die *Neutralisationswärme* durch Fällung einer Lösung von Bleinitrat (1 Aeq. in 2 Litern) durch eine Lösung von Kaliumfluorid (1 Aeq. in 2 kg) gemessen bei 10° :



Derselbe (1) hat Seine (2) seitherigen thermischen Untersuchungen der Verbindungen des *Fluors* mit den *Metallen* in einer ausführlichen Abhandlung mitgetheilt, der folgende vergleichende Zusammenstellungen entnommen seien :

Bildungswärme der Fluoride aus gasf. HF und der entsprechenden Chloride				Unterschied
KCl	+ 49200	KF	+ 38200	+ 11000
NaCl	+ 48400	NaF	+ 39900	+ 3500
NH ₄ Cl	+ 42500	NH ₄ F	+ 37300	+ 5200
1/2 CaCl ₂	+ 25700	1/2 CaF ₂	+ 33800	— 7600
1/2 SrCl ₂	+ 32200	1/2 SrF ₂	+ 35900	— 2700
1/2 BaCl ₂	+ 37000	1/2 BaF ₂	+ 35700	+ 1800
1/2 MgCl ₂	+ 14800	1/2 MgF ₂	+ 28400	— 13600
1/2 PbCl ₂	+ 29600	1/2 PbF ₂	+ 24300	+ 5300
AgCl	+ 29300	AgF	+ 16400	+ 21900

Bildungswärme der Fluoride aus flüssigem HF und der entsprechenden Sulfate.				Unterschied
1/2 K ₂ SO ₄	+ 41200	KF	+ 31000	+ 10200
1/2 Na ₂ SO ₄	+ 35200	NaF	+ 32700	+ 2500
1/2 (NH ₄) ₂ SO ₄	+ 34200	NH ₄ F	+ 30100	+ 4100
1/2 CaSO ₄	+ 25200	1/2 CaF ₂	+ 26100	— 900
1/2 SrSO ₄	+ 30000	1/2 SrF ₂	+ 28700	+ 1800
1/2 BaSO ₄	+ 33500	1/2 BaF ₂	+ 28500	+ 5000
1/2 MgSO ₄	+ 15900	1/2 MgF ₂	+ 21200	+ 5300
1/2 PbSO ₄	+ 20400	1/2 PbF ₂	+ 17100	+ 3800
1/2 Ag ₂ SO ₄	+ 18400	AgF	+ 9200	+ 9200

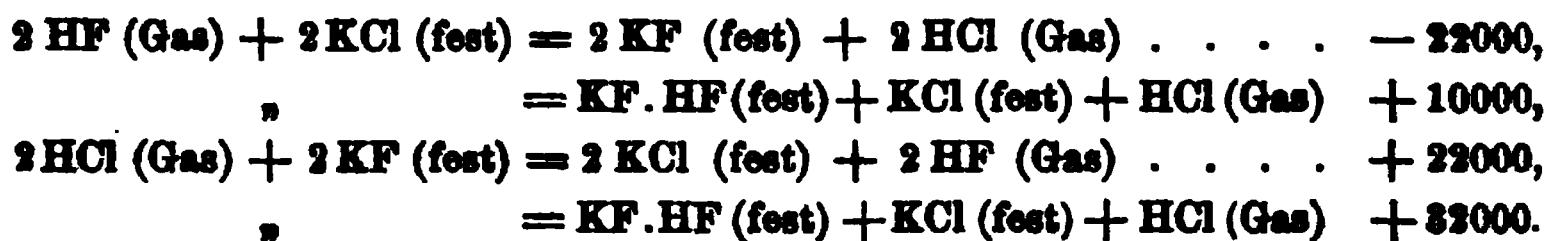
(1) Ann. chim. phys. [6] 3, 5 bis 66. — (2) JB. f. 1883, 166 bis 167; dieser JB. 8. 216 bis 219.

Neutralisationswärmen.

Base	HCl	HF	$\frac{1}{2}$ H ₂ SO ₄
$\frac{1}{2}$ K ₂ O	+ 13700	+ 16100	+ 15700
$\frac{1}{2}$ Na ₂ O	+ 13700	+ 16300	+ 15850
NH ₃	+ 12450	+ 15200	+ 14500
$\frac{1}{2}$ CaO	+ 14000	+ 18600	+ 15600
$\frac{1}{2}$ SrO	+ 14000	+ 17900	+ 15400
$\frac{1}{2}$ BaO	+ 13850	+ 17400	+ 18400
$\frac{1}{2}$ MgO	+ 13800	+ 15200	+ 15600
$\frac{1}{2}$ PbO	+ 10700 ¹⁾	+ 11100	+ 10700
$\frac{1}{2}$ Ag ₂ O	+ 20100	+ 7300	+ 7200

¹⁾ PbO₂ gefüllt.

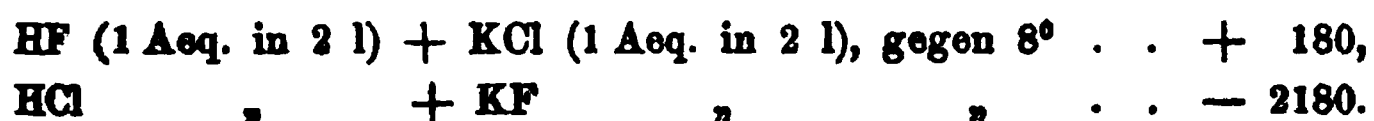
Berthelot und Guntz (1) haben Beobachtungen bezüglich der gegenseitigen *Verdrängung des Fluorwasserstoffs* durch *andere Säuren* mitgeteilt. Bezüglich der Entgegenstellung des Fluorwasserstoffs und *Chlorwasserstoffs* in den *Kaliumsalzen* würden die vier möglichen Reactionen für vergleichbare Zustände folgende Wärmeentwickelungen geben :



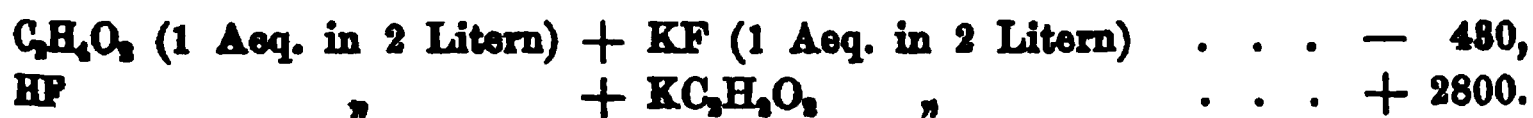
In jedem Falle entspricht das thermische Maximum der Bildung des Fluorhydrats des Fluorids. Dementsprechend ergab der Versuch beim Ueberleiten von trockenem Chlorwasserstoffgas in der Kälte über trockenes, in einem Platinschiffchen enthaltenes Kaliumfluorid eine Absorption von Chlorwasserstoff ohne Entbindung von Fluorwasserstoff unter Bildung von Kaliumfluorid-Fluorwasserstoff. Ebenso wird Kaliumchlorid durch Fluorwasserstoff in Kaliumfluorid-Fluorwasserstoff verwandelt unter Entwicklung von Chlorwasserstoff. Bei Temperaturerhöhung kommt Dissociation ins Spiel : das Fluorhydrat zersetzt sich zu neutralem Salz und entweichendem Fluorwasserstoff. Daher wird bei andauerndem Zuströmen von Chlorwasserstoff eine neue Menge des Fluorids

(1) Compt. rend. 22, 395 bis 399; Ann. chim. phys. [6] 2, 355 bis 360.

angegriffen unter Bildung einer neuen Menge von Chlorid und Fluorhydrat des Fluorids, welches letztere seinerseits durch Wärme wieder zersetzt wird, bis endlich alles Fluorid in Chlorid umgewandelt ist. Wenn umgekehrt Fluorwasserstoff über das Chlorid geleitet wird, so wird nach und nach das Chlorid in Fluorid umgewandelt, welcher Vorgang sich in ähnlicher Weise erklärt. In Lösungen finden dieselben Reactionen statt unter ungleicher Vertheilung des Metalls zwischen den beiden Säuren:

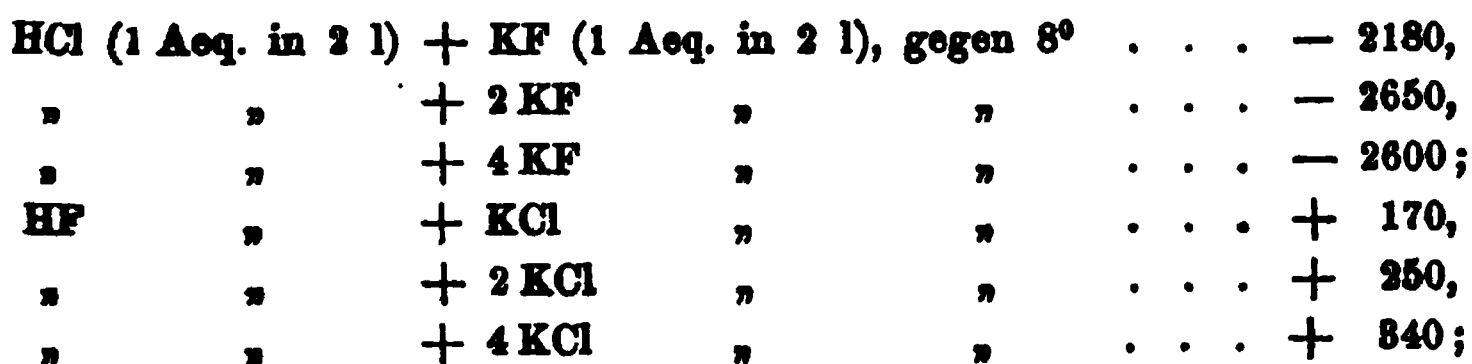


Dieselben Schlüsse gelten für die gegenseitige Verdrängung von Salpetersäure und Fluorwasserstoffsäure, indem das Fluorhydrat der größten Wärmeentbindung entspricht. In gleicher Weise wird den berechneten Wärmeentwickelungen entsprechend in trockenem wie in gelöstem Zustand der *Fluorwasserstoff* theilweise durch *Essigsäure* verdrängt, da Fluorhydrat des Fluorids sich bildet. Für Lösungen z. B. ergab sich bei 10° :



Hierzu steht in interessantem Gegensatz die Beständigkeit des Sulfats gegenüber der Essigsäure, welcher Unterschied von Neuem die entwickelten thermischen Theorien bestätige. In Uebereinstimmung mit diesen verdrängen sich auch *Cyanwasserstoff* und Fluorwasserstoff gegenseitig.

Berthelot und Guntz (1) haben bezüglich der *Gleichgewichtszustände* zwischen *Chlorwasserstoffsäure* und *Fluorwasserstoffsäure* folgende Beobachtungen gemacht:



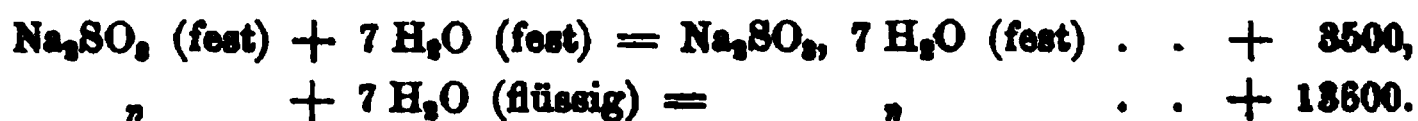
(1) Compt. rend. 22, 468 bis 467; Ann. chim. phys. [6] 3, 362 bis 368; Bull. soc. chim. [2] 41, 582 bis 586.

KCl (1 Aeq. in 2 l)	+ HF (1 Aeq. in 2 l), gegen 8°	. . .	+ 170,
"	+ 2 HF	"	+ 210;
KF	+ HCl	"	— 2180,
"	+ 2 HCl	"	— 2320,
"	+ 4 HCl	"	— 2300.

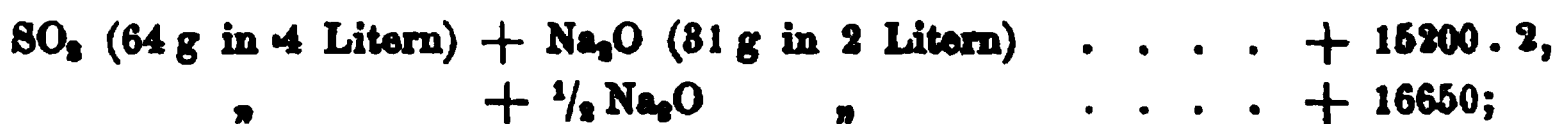
Fluorwasserstoff und Chlorwasserstoff können sich gegenseitig verdrängen in Folge der Bildung von Fluorhydraten der Fluoride (1). Die verschiedenen Grade der Dissociation des Fluorhydrats regeln die Gleichgewichtszustände zwischen den beiden Säuren selbst, welche sich gründen auf das Bestehen des sauren Salzes, auf sein thermisches Uebergewicht und auf seine theilweise Dissociation durch das Lösungsmittel, ganz wie bei den gegenseitigen Verdrängungen und den Gleichgewichtszuständen zwischen Schwefelsäure und Chlorwasserstoffsäure (2).

Berthelot (3) knüpfte hieran Bemerkungen über den Grundsatz des *Arbeitsmaximums*. Bei chemischen Erscheinungen werde Wärme nur absorbirt in Folge von Dissociation oder von Zustandsänderungen.

De Forcrand (4) hat die *Natrium-Sulfite* und *-Disulfite* thermisch untersucht. Die *Lösungswärme* von *Natriumsulfite* $\text{Na}_2\text{SO}_3 \cdot 7\text{H}_2\text{O}$ wurde gefunden zu -11100 cal, von Na_2SO_3 zu $+2500$ cal; demnach ist die *Hydratationswärme*:



Zwischen 8° und 10° wurden folgende *Neutralisationswärmen* beobachtet:



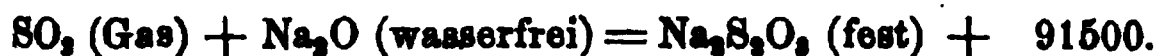
wonach



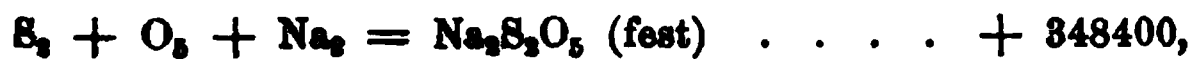
Der Zusatz von überschüssigem $\frac{1}{2} \text{Na}_2\text{O}$ (gelöst) zu Na_2SO_3 (gelöst) entwickelte $+640$ cal. Hiernach und aus den Bildungs-

(1) Dieser JB. S. 220. — (2) Vgl. Berthelot, JB. f. 1872, 86 bis 89. — (3) Ann. chim. phys. [6] 3, 368 bis 373. — (4) Compt. rend. 33, 738 bis 741; Bull. soc. chim. [2] 41, 436 bis 441; Ann. chim. phys. [6] 3, 242 bis 249.

wärmen der gelösten schwefligen Säure und des gelösten Natrons ergeben sich die *Bildungswärmen* :



Das *Natriumdisulfit* $Na_2S_2O_3$ scheidet sich in der Kälte ab aus Lösungen, welche man durch Sättigen von schwefliger Säure mit Krystallen von Natriumcarbonat erhält, beim langsamen Verdunsten in einer Atmosphäre von trockenem Schwefeldioxyd in großen, an der Luft unveränderlichen Krystallen. Es entspricht dem von Berthelot (1) bestimmten Kaliummetasulfit. Mit 60 Thln. Wasser ergab sich bei 10° die *Lösungswärme* — 5240. Die sofortige Behandlung der Lösung mit 2 Aeq. Natron entwickelte + 28200 cal. Die Lösung der festen Verbindung in verdünnter Natronlösung ergab + 23220 cal; welche Zahl durch Zufügung der Lösungswärme in Wasser — 5240 mit entgegengesetztem Vorzeichen + 28460 cal ergibt. Endlich ergab die Mischung der Lösungen von 2 SO_2 und Na_2O , deren Herstellung + 33300 cal entwickelt, nach mehrstündigem Erhitzen auf 100° und Erkalten bei der Behandlung mit zwei weiteren Aeq. Natron + 28260 cal. Demgemäß verhalten sich die eben erst durch Vereinigung gelöster Säure und Base gebildeten Lösungen des sauren schwefligsauren Salzes wie eine sofort gebildete Lösung des *Metasulfits*. Aus obigen Zahlen folgt



Mit Hilfe dieser Ergebnisse und verschiedener Angaben von Berthelot (2) und Sabatier (3) läßt sich folgende Tabelle aufstellen für die *Bildungswärmen von Salzen des Kaliums und des Natriums mit Säuren des Schwefels* :

(1) JB. f. 1883, 173 bis 175. — (2) Dasselbst 1883, 172 ff. — (3) JB. f. 1881, 1125.

K a l i u m :

Verhältniß S : K	Verhältniß S : K ₂
Disulfid K ₂ S ₂ . . . + 106000,	Sulfid K ₂ S . . . + 102300,
Metasulfit K ₂ S ₂ O ₃ . + 369200;	Sulfit K ₂ SO ₃ . . + 272600,
	Sulfat K ₂ SO ₄ . . + 342200.

N a t r i u m :

Verhältniß S : Na	Verhältniß S : Na ₂
Disulfid Na ₂ S ₂ . . . + 91800,	Sulfid Na ₂ S . . . + 88400,
Metasulfit Na ₂ S ₂ O ₃ + 348400;	Sulfit Na ₂ SO ₃ . , + 261000,
	Sulfat Na ₂ SO ₄ . . + 326400.

Hieraus leitet sich ab für die

Bindung von O ₂ an K ₂ S ₂	zu K ₂ S ₂ O ₃	. . . 5.52600,
" " O ₂ " K ₂ S	" K ₂ SO ₃	. . . 3.56800,
" " O " K ₂ SO ₃	" K ₂ SO ₄	. . . 1.69600;
" " O ₂ " Na ₂ S ₂	" Na ₂ S ₂ O ₃	. . . 5.51400,
" " O ₂ " Na ₂ S	" Na ₂ SO ₃	. . . 3.57600,
" " O " Na ₂ SO ₃	" Na ₂ SO ₄	. . . 1.65400.

E. W e r n e r (1) hat die *gebromten Phenole* thermisch untersucht in Bezug auf *Schmelzwärme*, *specifische Wärme* und *Neutralisationswärme*. Das *p-Monobromphenol* C₆H₅BrO wurde dargestellt durch Einwirkung von Bromdampf, welcher durch einen Luftstrom mitgeführt wurde, auf krystallisirtes Phenol in äquivalenten Mengen, das Product mit Wasser gewaschen, in Natron gelöst, durch Chlorwasserstoffsäure gefällt, wiederholt destillirt und der unter einem Druck von 0,028 m bei 137° übergehende Antheil ausgesondert, welcher 46,15 Proc. Brom ergab bei berechneten 46,24 Proc. Dieser Körper *schmilzt* bei 64°, bleibt aber bis zu 13° überschmolzen. Die specifische Wärme wurde zwischen 18 und 77° zu 0,3157 für den überschmolzenen Zustand gefunden. Das *Dibromphenol* C₆H₄Br₂O wurde in gleicher Weise unter Anwendung der doppelten Brommenge dargestellt. Der gereinigte Körper destillirte unter einem Druck von 0,047 m bei 154° und ergab 63,40 Proc. Brom bei berechneten 63,49 Proc. Er *schmilzt* bei 40° und bleibt bis zu 12° überschmolzen. Die specifische Wärme

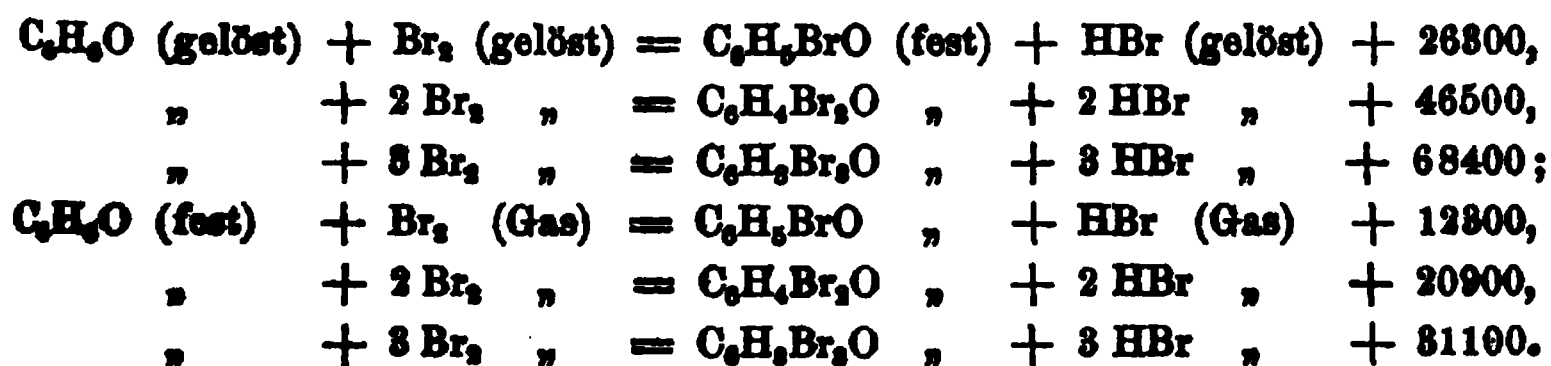
(1) Compt. rend. 22, 1833 bis 1836; Ann. chim. phys. [6] 3, 567 bis 574.

wurde zwischen $18,5^{\circ}$ und 73° zu 0,2436 für den überschmolzenen Zustand gefunden. Das *Tribromphenol* $C_6H_3Br_3O$ wurde in bekannter Weise dargestellt und ergab 72,43 Proc. Brom bei berechneten 72,51 Proc. Es schmilzt bei 92° . Die *Löslichkeit* und die *Neutralisationswärmen* ergibt folgende Tabelle :

	Löslichkeit g in 1 Liter	Neutralisationswärmen		
		fest	flüssig	gelöst
Phenol C_6H_5O (nach Berthelot)	—	+ 5800	+ 7400	+ 7500
Monobromphenol C_6H_4BrO	14,22	+ 4400	+ 7400	+ 8000
Dibromphenol $C_6H_3Br_2O$	1,94	+ 4900	+ 8400	—
Tribromphenol $C_6H_2Br_3O$	0,07	+ 5400	—	—

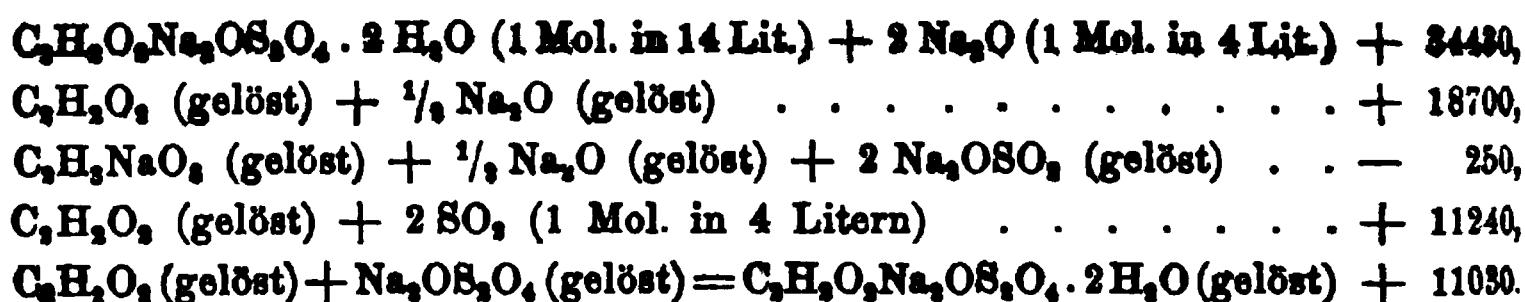
Hieraus leitet sich als Unterschied der Neutralisationswärme der festen und der überschmolzenen Verbindung die Schmelzwärme ab für C_6H_5O zu -2340 , für C_6H_4BrO zu -3010 , für $C_6H_3Br_2O$ zu -3510 cal.

Berthelot und Werner (1) haben die Bildungswärmen des *Tri*-, des *Di*- und des *Monobromphenols* bestimmt. Die nachstehenden Zahlenwerthe richten sich nach der zweiten unten bezeichneten Veröffentlichung :

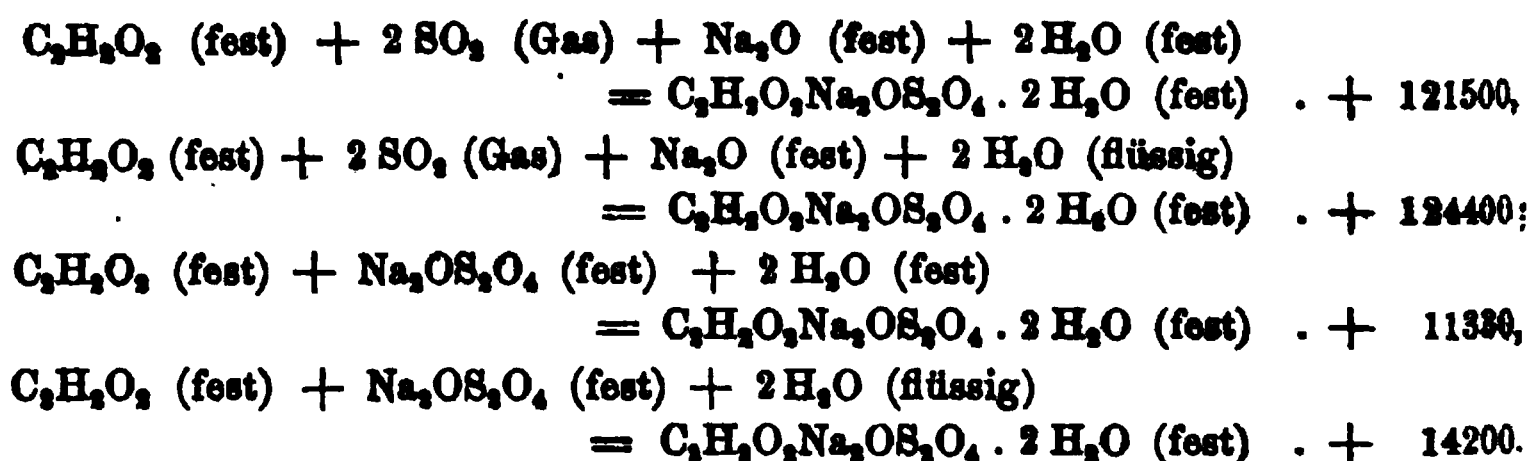


De Forcrand (2) hat die *Glyoxaldisulfite* des *Natriums*, des *Kaliums* und des *Baryums* thermisch untersucht. Das krystallisirte *Natriumglyoxaldisulfit* $C_2H_2O_3Na_2OS_2O_4 \cdot 2H_2O$ hat bei $+12^{\circ}$ in 50 Thln. Wasser die *Lösungswärme* -9660 cal. Es wurde beobachtet bei $11,5^{\circ}$:

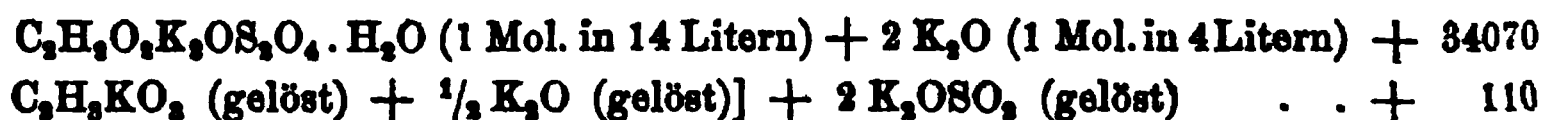
(1) Compt. rend. 22, 1218 bis 1218; Ann. chim. phys. [6] 3, 551 bis 566. — (2) Compt. rend. 22, 824 bis 827, 1537 bis 1539; Ann. chim. phys. [6] 3, 232 bis 242.



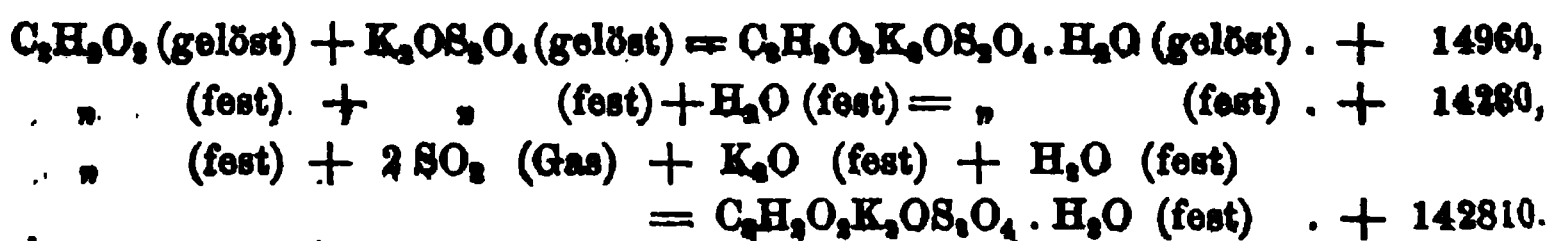
Hiernach und aus anderen bekannten Wärmeentwickelungen berechnet sich :



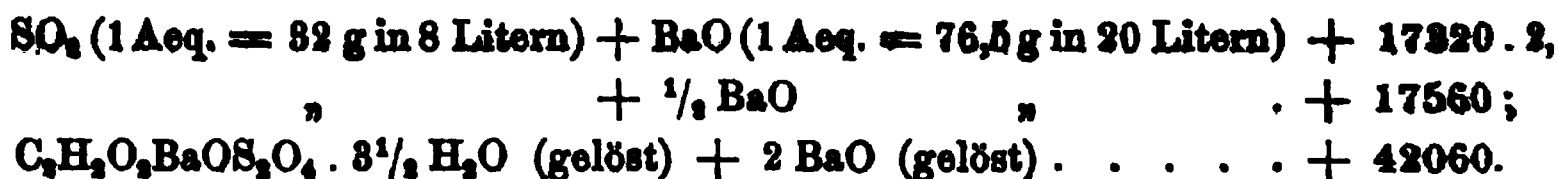
Das in glänzenden Prismen krystallisirende *Kaliumglyoxaldisulfit* $\text{C}_2\text{H}_2\text{O}_2\text{K}_2\text{OS}_2\text{O}_4 \cdot \text{H}_2\text{O}$ hat bei 17° in 40 Thln. Wasser die Lösungswärme — 13400 cal. Aus den bei 17° beobachteten Wärmeentwickelungen



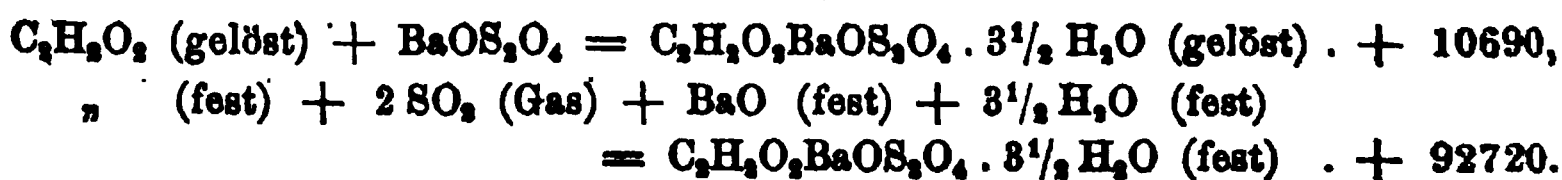
und weiteren bekannten Wärmeentwickelungen wurde berechnet :



Das viel weniger lösliche *Baryumglyoxaldisulfit* $\text{C}_2\text{H}_2\text{O}_2\text{BaOS}_2\text{O}_4 \cdot 3\frac{1}{2}\text{H}_2\text{O}$ gab bei 16° in 200 Thln. Wasser die Lösungswärme — 8680 cal. Ferner wurde bei 17° beobachtet :



Hiernach berechnet sich



L. Th. Reicher (1) hat die *Temperatur der allotropischen Umwandlung des Schwefels und ihre Abhängigkeit vom Druck* bestimmt. Es giebt für die beiden Schwefelmodificationen eine dem Schmelzpunkt analoge Umwandlungstemperatur; oberhalb derselben wandelt sich der rhombische Schwefel in monosymmetrischen, unterhalb derselben umgekehrt der monosymmetrische in rhombischen um. Die Umwandlungstemperatur ist bei einem Drucke von 4 atm nicht weit von $95,6^{\circ}$ entfernt und liegt bei einem Drucke von 15,8 atm um ein Geringes über $96,2^{\circ}$, steigt also für eine Druckerhöhung von 1 atm um $0,05^{\circ}$.

Isambert (2) entwickelte eine allgemeine *Theorie der Dissociation* in Gleichungen, welche sich auf die thermischen Ergebnisse stützen (3).

Derselbe (4) wendet die allgemeine Formel auch auf die *Dampfspannung von Flüssigkeitsmischungen* an.

H. le Chatelier (5) untersuchte beim *Chlorhydrat* die Richtigkeit der allgemeinen *Dissociationsgleichung* $\frac{E}{T} \cdot \frac{Q}{S-\sigma} = \frac{dp}{dt}$, in welcher Q resp. $S-\sigma$ die Menge der entbundenen Wärme resp. die Veränderung des durch die gleiche Menge Substanz hervorbrachten Volums bedeuten. Diese Gleichung, welche Regnault für die Dampftensionen des gleichen Körpers im festen und flüssigen Zustande nicht allgemein bestätigt fand, würde ausagen, daß z. B. bei der plötzlichen Aenderung der Wärmemenge Q (Umwandlungswärme) beim Schmelzpunkt sich gleichfalls der Differenzialquotient des Druckes dp/dt plötzlich ändern würde. Beim Chlorhydrat (6) ist indess nach Chatelier die Gleichung richtig; dasselbe vermindert seine Dampftension beim Abkühlen völlig gleichmäfsig bis zu einer bestimmten Temperatur, welche je nach den Versuchsbedingungen sich etwas ändert, indess zwischen -4 und -7° liegt, um dann auf einmal dieselbe um 200 mm oca zu vermehren. Sodann sinkt die

(1) Zeitschr. Kryst. 9, 593 bis 604. — (2) Compt. rend. 99, 97, 805. — (3) Vgl. Horstmann, JB. f. 1873, 114; f. 1876, 104. — (4) Compt. rend. 99, 1327. — (5) Daselbst 99, 1074. — (6) Isambert, JB. f. 1878, 123.

Tension wieder rapide, bis zu einem etwas oberhalb des Zersetzungspunktes liegenden Fixum, wonach sie durch erneute Abkühlung regelmässig sinkt. Dieser zweite feste Punkt resultirt aus der Erstarrung des Wassers, wodurch auf einen Augenblick die Temperatur steigt. Erwärmt man nunmehr das Hydrat, so vermehrt sich der Dampfdruck gleichmässig bis auf ungefähr 1° , wobei (durch den Schmelzpunkt des Eises) das obige Fixum wieder eintritt, ohne dass indeß die Dampftension sich wesentlich ändert; wodurch erwiesen ist, dass der Uebergang von dem festen in den flüssigen Zustand bei der Temperatur des Gleichgewichts eine bemerkenswerthe Aenderung der Tension nicht mit sich bringt. In Uebereinstimmung mit obigen Thatsachen fand Er für die *Bildungswärmen* von $\text{Cl} + 5 \text{H}_2\text{O}$ (flüssig) 14300 cal, für die von $\text{Cl} + 5 \text{H}_2\text{O}$ (fest) nur 6000 cal, also eine Differenz von 8000 cal, während sich mit Zuhülfenahme obiger Gleichung eine Differenz von 7150 cal berechnen lässt. Die beiden Differenzzahlen zeigen also eine relativ grosse Uebereinstimmung.

Nach W. Ramsay und S. Young (1) beginnt die *Zersetzung von Ammoniak durch Hitze* schon bei 500° unter Anwendung einer Eisen- oder Porzellanröhre oder einer Glasröhre, welche mit Asbest gefüllt ist. Bei 780° ist dieselbe fast ganz vollständig. Bei Anwendung von Glasgefäßen zur Erhitzung beginnt die Zersetzung erst bei ungefähr 780° . Die Temperaturen wurden durch das Schmelzen von Salzen mit bekanntem Schmelzpunkte annähernd bestimmt. Die Geschwindigkeit, mit welcher das Gas die Röhre durchzieht, also die Dauer der Erhitzung, ist von sehr grossem Einfluß auf die Zersetzung, ebenso die Natur der Oberfläche des Erhitzungsgefäßes. Eine absolut vollständige Zersetzung konnte nie hervorgebracht werden.

L. Troost (2) erkannte die *Dissociation des Quecksilberjodids* durch Erhitzen desselben in einem Glasballon über einer starken Gasflamme, wodurch zunächst Schmelzung, dann Bildung eines farblosen Dampfes und später durch theilweise Zersetzung eine

(1) Chem. Soc. J. 1884, 45, 88; im Ausz. Dingl. pol. J. 252, 379 bis 380. — (2) Compt. rend. 99, 807.

um so intensivere violette Färbung durch Joddampf auftritt, je weiter die Dissociation bei steigender Temperatur fortschreitet. Aus der einen Ballon von bekanntem Inhalt bei der Siedetemperatur des Selendampfes von 665° und bei einem Druck von 750 mm erfüllenden Substanzmenge wurde die *Dissociationsspannung des Quecksilberjodiddampfes* abgeleitet zu ungefähr 150 mm. Es entspricht dies einer Zersetzung von ungefähr ein Fünftel des Quecksilberjodids bei 665° und 750 mm Druck.

W. Müller-Erzbach (1) beurtheilt die *Dissociationsspannung wasserhaltiger Salze* (2) bei niederen Temperaturen nach dem Verhältniß der Gewichtsverluste, welche zwei Kölbchen einerseits mit Salz und andererseits mit Wasser in einem mit Schwefelsäure trocken gehaltenen Raume unter sonst gleichen Umständen ergeben. *Natriumsulfat* $\text{Na}_2\text{SO}_4 \cdot 10 \text{H}_2\text{O}$ ist unter den untersuchten Salzen das einzige, bei welchem die Spannkraft des gebundenen Wassers erst dann sich ändert, wenn nur noch ein letzter kleiner Rest davon vorhanden ist. Doch beträgt die Abweichung der einzelnen Versuchswerthe bis zu 12 Proc. *Natriumphosphat* $\text{Na}_2\text{HPO}_4 \cdot 12 \text{H}_2\text{O}$ zeigte bei vollem Wassergehalt und 17° das Spannungsverhältniß 0,67, nach Verlust von 25 Proc. Wasser bei 20° 0,34 und bei 16° 0,30, so daß mindestens zwei verschiedene Grade in der Dissociation des gebundenen Wassers angezeigt sind. H. Debray (3) hatte nach Seinen Versuchen die beiden Verbindungen mit 12 und mit 7 Molekülen Wasser unterschieden. *Natriumcarbonat* $\text{Na}_2\text{CO}_3 \cdot 10 \text{H}_2\text{O}$ liefs für die 9 zuerst verdunstenden Wassermoleküle keinen großen Unterschied in dem Spannungsverhältniß von durchschnittlich 0,67 bei 20° erkennen; nur das letzte Molekül ist fester gebunden, wie es früher durch Austrocknen im Vacuum gleichfalls beobachtet ist. *Natriumborat* $\text{Na}_2\text{B}_4\text{O}_7 \cdot 10 \text{H}_2\text{O}$ zeigte bei 20° 0,28 der Spannung von reinem Wasser; *Zinksulfat* bei $18,5^{\circ}$ 0,35; *Magnesiumsulfat* bei 18° 0,31; alle drei Salze geben nach einem gewissen Grade der Zersetzung

(1) Ber. 1884, 1417 bis 1421. — (2) Vgl. Alex. Naumann, JB. f. 1874, 105; K. Kraut, JB. f. 1874, 108. — (3) JB. f. 1868, 77.

das Wasser ungleich langsamer ab. In höherer Temperatur wurde für die sechs genannten Salze ebenso wie für Kupfervitriol eine höhere Spannung beobachtet, und zwar so, daß für alle, freilich in ungleichem Grade, das Verhältniß zu der Spannung des freien Wassers von gleicher Temperatur um so mehr der Einheit sich nähert, je höher die Versuchstemperatur liegt. — Das Verhältniß der Spannungen bietet einen brauchbaren Maßstab für die chemische *Verwandtschaft* und steht in einfacher Beziehung zu der *Contraction bei der Bildung der Verbindungen*. Die specifischen Gewichte der wasserhaltigen wie der wasserfreien schwefelsauren, kohlensauren und borsauren Salze des Natriums sind bekannt und die Volume der Wassermoleküle berechnen sich nach denselben für das Sulfat auf 16,7, für das Carbonat auf 15,2, für das Borat auf 13,2 bis 14,8 Raumtheile. Nach der Verdunstung wurden für die gleiche Temperatur die Spannungsverhältnisse 0,78 für das schwefelsaure, 0,67 für das kohlensaure und 0,28 für das borsaure Natrium gefunden. Demnach zeigen diese drei Salze gleichen Wassergehalts von 10 Molekülen eine regelmäßig mit der Contraction des gebundenen Wassers zunehmende Verminderung der Dissociationsspannung.

H. W. B. Roozeboom (1) hat die Dissociationsspannung des *Hydrats der Bromwasserstoffsäure* (2) bei verschiedenen Temperaturen beobachtet. Der kritische Punkt der Zersetzung in verschlossenen Gefäßen liegt bei $-11,3^{\circ}$ bei einem Druck von 520 mm. Unter einem Druck von 520 mm bis 2,4 atm erniedrigte sich der Schmelzpunkt von $-11,3$ auf $-15,5^{\circ}$. Bei höheren Drucken steigt der Schmelzpunkt von neuem und erreicht $+0,3^{\circ}$ bei 250 atm.

R. B. Warder (3) hat bezüglich der *Dissociation des Messings* den Zinkverlust bestimmt, welchen ein Messingdraht von 36,02 Proc. Zink beim Erhitzen zur Rothgluth in einer Porzellanröhre im Wasserstoffstrom von Stunde zu Stunde erlitten hatte.

(1) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 9, 488 (im Ausz.) — (2) Siehe diesen JB. bei Bromwasserstoff. — (3) Chem. News 49, 74.

Der 150 mm lange Draht von 1,43 mm Durchmesser wog 2,0570 g und verlor in der ersten Stunde 0,1442 g, in der zweiten 0,0601 g, in der dritten 0,0672 g, in der vierten 0,0437 g, in der fünften 0,0250 g, in der sechsten 0,0211 g, in der neunten 0,0111 g, in der zwölften 0,0095. Sonach nimmt das Verhältniß der Gewichtsverluste rascher ab als der jeweilig noch vorhandenen Zinkmengen.

Elektrisch-chemische Untersuchungen.

Die zu Paris versammelte internationale Conferenz zur Bestimmung der *elektrischen Einheiten* nahm folgende Vorschläge für die in die Praxis einzuführenden Einheiten an: Das *gesetzliche Ohm* ist der Widerstand einer Quecksilbersäule von 0,01 qcm Querschnitt und 106 cm Länge bei der Temperatur 0° C. — Ein *Ampère* ist der Strom, dessen Stärke gleich 0,1 C. G. S. in elektromagnetischem Maße ist. — Ein *Volt* ist die elektromotorische Kraft, welche einen Strom von einem Ampère in einem Leiter erzeugt, dessen Widerstand das gesetzliche Ohm ist (1).

S. P. Thompson (2) beschrieb ein zweckmäßiges *Isolir-stativ*. Eine oben offene, unten zugeschmolzene und plattgedrückte Verbrennungsröhre wird in eine weithalsige Flasche mittelst geschmolzenem Paraffin eingekittet. Das Paraffin wird mit concentrirter Schwefelsäure übergossen, die Flasche durch einen Guttaperchadeckel geschlossen und in das obere offene Ende der Röhre werden die zu isolirenden Gegenstände eingesetzt.

A. W. Waters (3) gab eine neue Anordnung elektrischer Widerstände an, welche als Ersatz des *Rheostaten* mit Stöpselschaltung dienen soll.

(1) Ann. Phys. [2] 33, 616. — (2) Phil. Mag. [5] 17, 134. — (3) Chem. News 43, 139.

L. N. Ledingham (1) beschrieb ein *Gewichtsvoltmeter*, bei welchem angesäuertes Wasser als Elektrolyt dienen soll.

C. W. Zenger (2) beschrieb unter dem Titel *Universal-elektrometer* eine neue Drehwage zu Vorlesungszwecken.

J. Rosenthal (3) konstruierte ein *Mikrogalvanometer*, welches als eine Abänderung der Tangentenbussole mit Spiegelablesung zu betrachten ist und für Thermostrome wie für physiologisch-elektrische Versuche besonders empfohlen wird.

W. E. Ayrton und J. Perry (4) haben eine Reihe neuer und verbesserter elektrischer *Messapparate* konstruiert, die Sie als „Ammeter“ (Abkürzung von Ampèrometer), „Voltmeter“ (zum Messen von Volts) und „Ohmmeter“ beschreiben.

E. Ducretet (5) beschrieb ein neues *Galvanometer* mit astatischem Nadelpaar.

Auch Th. und A. Gray (6) konstruierten ein neues sehr empfindliches *Reflexionsgalvanometer* und beschrieben neue Formen von astatischen Galvanometern.

R. H. M. Bosanquet (7) beschrieb als *Normal-Tensionsgalvanometer* eine veränderte Tangentenbussole. Die wesentliche Neuerung betrifft die Construction des Ablenkungskreises. In der Peripherie eines Ringes ist eine Rinne eingegraben, deren Boden genau 1 m Umfang hat und in welche 100 Windungen eines sehr dünnen umwickelten Drahtes zu liegen kommen.

G. Lippmann (8) beschrieb zwei neue elektrische *Messapparate*, nämlich ein *Quecksilber-Galvanometer* und -*Elektrodynamometer*. Das Princip dieser Apparate läßt sich nicht leicht kurz darlegen. Ein Glasgefäß, beispielsweise ein Parallelepipedon, wird durch zwei seitlich angesetzte Glasröhren zu einem Manometer vervollständigt, mit Quecksilber gefüllt und so in ein starkes Magnetfeld gebracht, daß die Röhren vertical stehen. Läßt man dann einen galvanischen Strom durch das

(1) Chem. News 49, 85. — (2) Ann. Phys. Beibl. 9, 522. — (3) Ann. Phys. [2] 33, 677. — (4) Phil. Mag. [5] 17, 304; Chem. News 49, 55 (Ausz.). — (5) Compt. rend. 99, 605. — (6) Lond. R. Soc. Proc. 36, 287. — (7) Phil. Mag. [5] 17, 27. — (8) Compt. rend. 99, 1256, 1534.

Gefäß und den einen der Manometerschenkel gehen, so wirkt der Magnetismus auf das Quecksilber wie ein hydrostatischer Druck; das Quecksilber steigt in der einen Röhre und fällt in der anderen, je nach der Richtung des Stromes. Die bequem meßbare Niveaudifferenz giebt das Maß für die Stromstärke.

J. Carpentier (1) theilte mit, daß Er schon früher eine ähnliche Einrichtung, wie Lippmann (S. 232) getroffen habe, dieselbe aber nicht für praktisch verwendbar hielt, weshalb eine Veröffentlichung derselben unterlassen wurde.

J. Bodýnski (2) beschrieb eine Abänderung des *Wheatstone'schen Rheostaten*, bei welcher der mangelhafte Contact der Drahtspirale mit der Rolle durch einen Quecksilbercontact ersetzt ist.

Hugo Meyer (3) benutzt das Weber'sche Monochord zu einer neuen *Anordnung des Melodrahtes* in der *Wheatstone-Kirchhoff'schen Brückencombination*.

Auch S. P. Thompson (4) beschrieb eine modificirte Anordnung der Brückencombination.

C. Kirn (5) construirte einen *Quecksilberunterbrecher*, bei welchem die Oxydation des Quecksilbers vermieden ist, indem die in einem allseitig geschlossenen Glasgefäß befindlichen Contacttheile sich in einer Wasserstoffatmosphäre befinden.

C. L. R. E. Menges (6) beschrieb ebenfalls einen *Quecksilberunterbrecher*, der in einer Wasserstoffatmosphäre arbeitet.

F. Himstedt (7) hat zwei Formen eines *selbstthätigen Disjunctors* beschrieben, bei welchem Er zwei Stimmgabeln von gleicher Tonhöhe als Unterbrecher benutzt oder, welche Einrichtung Er besonders empfiehlt, ein phonisches Rad von P. la Cour (8) mit einer Stimmgabel verbindet.

K. Mack (9) studirte das *pyroelektrische Verhalten des Boracits* nach der Bestäubungsmethode von Kundt (10). Ueber

(1) Compt. rend. 22, 1376. — (2) Ann. Phys. [2] 22, 468. — (3) Dasselbst [2] 22, 460. — (4) Phil. Mag. [5] 17, 507. — (5) Ann. Phys. [2] 22, 135. — (6) Dasselbst [2] 22, 156. — (7) Dasselbst [2] 22, 276. — (8) Siehe Ann. Phys. Beibl. 2, 584 (1878). — (9) Ann. Phys. [2] 21, 410. — (10) JB. f. 1888, 200.

die Resultate der Untersuchung läßt sich nicht gut mit wenigen Worten Bericht erstatten. Als Untersuchungsmaterial dienten Krystalle jeder Art von Staßfurt und Lüneburg aus dem mineralogischen Institut zu Straßburg.

G. Wulff (1) machte vorläufige Mittheilungen über eine Untersuchung der *thermoëlektrischen Eigenschaften des Quarzes* nach der Kundt'schen Methode der Staubfiguren (2). Kundt bemerkte, daß während der Erwärmung des Mittelpunktes einer Quarzplatte durch einen messingenen Cylinder die Vertheilung der Elektricität durch einen sechsstrahligen Stern des Pulvers angezeigt wird. Wulff fand, daß dieser Stern seinen Platz verändert, wenn man den Cylinder auf andere Stellen bringt, und zwar so, daß der Mittelpunkt des Sternes mit dem Mittelpunkt des Cylinders zusammenfällt und die Strahlen sich selbst parallel bleiben; woraus Er den Schluss zieht, daß die Vertheilung der Elektricität im *Krystall* hauptsächlich von seiner inneren Structur abhängt, seine äußere Form dagegen von untergeordneter Bedeutung ist. Die elektrischen Spannungen durch die Erwärmung findet Wulff in Uebereinstimmung mit Hankel (3) und im Gegensatz zu J. und P. Curie (4) den durch Druck hervorgerufenen analog.

B. von Kolenko (5) zeigte in einer Abhandlung über die *Pyroëlektricität des Quarzes*, wie die Kundt'sche Bestäubungsmethode (6) benutzt werden kann, Quarzkrystalle, insbesondere Zwillinge, in Beziehung auf ihre krystallographischen Verhältnisse zu untersuchen.

W. Hempel (7) berichtete in einer Mittheilung über den *Einfluß, welchen die chemische Natur und der Druck der Gase auf die Elektricitätsentwicklung der Influenzmaschine* hat, daß Er bei einer in einem gasdichten Raume eingeschlossenen Maschine Toeppler'scher Construction verschiedene Elektricitätsmengen erhielt, wenn dieselbe von verschiedenen Gasen umgeben

(1) Ann. Phys. Beibl. 9, 597. — (2) JB. f. 1883, 200. — (3) JB. f. 1876, 108; f. 1881, 87; f. 1883, 199. — (4) JB. f. 1881, 87. — (5) Zeitschr. Kryst. 9, 1. — (6) JB. f. 1883, 200. — (7) Ber. 1884, 145.

war. Es wurden die Entladungen einer Leydener Flasche bei gleichem Abstände der Polkugeln und gleicher Tourenzahl der Maschine gezählt, und es ergaben sich in *Luft* 45, in *Wasserstoff* 9, in *Kohlensäure* 47 Entladungen auf 850 Umdrehungen. In *Luft* von 2 Atmosphären Druck erfolgten 32 Entladungen bei 400 Touren, während bei Verminderung des Druckes um $\frac{1}{2}$ Atmosphäre die Flasche überhaupt nicht mehr geladen werden konnte. In *Wasserstoff* leuchteten die Saugkämme nicht.

W. Hankel (1) gab einen vorläufigen Bericht über Untersuchungen, die bei einigen Gasentwickelungen auftretenden Elektricitäten betreffend. Vorausgeschickt wurden Bemerkungen über elektrische Vorgänge bei den von Metallen abfallenden Wassertropfen. Ein isolirtes trichterförmiges Glasgefäß war unten in eine feine Spitze ausgezogen und in demselben befand sich ein zur Erde abgeleitetes Metallstück. In den Trichter gegossenes Wasser floß tropfenweise in eine darunter befindliche Platinschale. Das abfließende *Wasser* erhielt eine negative Spannung, wenn *Platin* in das Gefäß tauchte; bei *Kupfer* wurde es schwächer negativ, bei *Zink* positiv. Die positive Ladung des Zinks zeigt sich auch, wenn reines oder schwach angesäuertes *Wasser* auf eine unter 45° gegen den Horizont geneigte Zinkplatte tröpfelt, so daß es von der Platte ablaufen konnte. Stark angesäuertes *Wasser* aber, welches *Wasserstoff* aus dem Zink entwickelt, zeigt eine andere Erscheinung; der entweichende *Wasserstoff* führt positive Elektricität fort und läßt das Zink und die Säure negativ zurück. Wir können auf die weiteren Versuche nicht näher eingehen. Dieselben beziehen sich auf die elektrischen Vorgänge bei der Gaswickelung aus Zink und Salzsäure, Zink und Salpetersäure, Eisen und Säuren, Kreide oder Marmor und Säuren u. s. w.

J. Kollert (2) veröffentlichte neue Untersuchungen über die *Elektricität der Flamme*. Derselbe vertritt die Anschauungsweise Hankel's (3) gegenüber einigen Ausführungen von J.

(1) Ann. Phys. [2] 33, 387. — (2) Dasselbst [2] 31, 244. — (3) 1861; in den JB. nicht übergegangen; vgl. auch JB. f. 1850, 287.

Elster und H. Geitel (1) über denselben Gegenstand. In Folge dessen findet eine Discussion über die streitigen Punkte zwischen Diesen (2) und Kollert (3) statt.

E. Edlund (4) erklärt die Erscheinungen der *atmosphärischen Elektrizität* durch eine unipolare Induction auf die Erdachse, die durch die Umdrehung der Erde hervorgebracht wird.

K. Trobach (5) beschrieb einige *Neuerungen* an Bunsen's Kohle-Zink-*Elementen*.

W. v. Beetz (6) empfiehlt als Normalelement zur Bestimmung elektromotorischer Kräfte, als Ersatz der trockenen Säulen zur Ladung des Quadrantelektrometers u. s. w. eine eigenthümliche *Modification des Daniell'schen Elementes*. Feiner Alabastergyps wurde einmal mit concentrirter Kupfervitriollösung, das anderemal mit concentrirter Zinkvitriollösung angerührt, und eine U-förmig gebogene Glasröhre von 4 mm Durchmesser und 22 cm Schenkellänge zur Hälfte mit dem einen Brei, zur Hälfte mit dem anderen Brei ausgegossen, nachdem vor dem Erstarren in den Kupferbrei ein Kupferdraht, in den Zinkbrei ein Zinkdraht gesteckt war. Der obere Theil jedes Schenkels wurde vom Gyps befreit und mit Paraffin ausgefüllt. Die so hergerichteten *trockenen Daniell* hatten eine kaum geringere elektromotorische Kraft, als mit Flüssigkeiten construirte Daniell'sche Elemente, und dieselbe nahm zwischen 0 und 21° nur um 0,015 Proc. für einen Grad Temperaturzunahme ab, so daß man den Einfluß der Temperatur bei geringen Schwankungen derselben recht wohl vernachlässigen kann. Zu Batterien trockener Daniell verwendet v. Beetz eine etwas abgeänderte Construction.

G. F. Barker (7) empfiehlt als Normal-*Daniell-Element* zwei unten durch ein Glasrohr mit Hahn oder einen Kautschuk-

(1) JB. f. 1882, 188; f. 1883, 192. — (2) Ann. Phys. [2] 33, 123. — (3) Daselbst [2] 33, 456. — (4) Phil. Mag. [5] 17, 493; Ann. chim. phys. [6] 3, 289. — (5) Ann. Phys. Beibl. 8, 181. — (6) Ann. Phys. [2] 33, 402; Phil. Mag. [5] 18, 173. — (7) Ann. Phys. Beibl. 8, 394.

schlauch mit Quetschhahn verbundene Glasflaschen, in welche mittelst Kautschukstöpsel ein Zink- resp. ein Kupferstab eingesenkt wird. Die Lösungen von Zinksulfat und Kupfersulfat sind bei 15° C. gesättigt.

J. T. Bottomley (1) beschrieb eine *Abänderung des Daniell'schen Elementes*, welche den inneren Widerstand sehr klein macht.

G. Dumont (2) construirte eine *neue Kette mit Kupfer-vitriol* als Flüssigkeit, Blei und Zink als Metallen.

P. Jablochkoff (3) verwandte als positives Metall eines *neuen galvanischen Elementes* eine Natriumplatte, als negatives Metall Kohle, Platinschwamm oder Kupfer. Die Metalle werden nicht in eine Flüssigkeit getaucht; an Stelle der letzteren tritt die dünne Schicht von Natronlösung, welche sich durch Einwirkung der Luftfeuchtigkeit auf der Natriumplatte bildet. Das Element wird zusammengesetzt, indem man diese zwischen zwei etwas größere Kohlenplatten legt, das Ganze durch ein Gummiband zusammenhält und es mittelst desselben senkrecht aufhängt über eine Schale, welche die abfallenden Tropfen der Lösung auffängt. Die elektromotorische Kraft wird zu $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Volt angegeben; der innere Widerstand des Elementes ist wegen der Dünne der Flüssigkeitsschicht sehr klein.

D. Tommasi und Radiguet (4) construirten eine *neue Säule mit Kohlenelektroden*. Die eine Elektrode wird gebildet durch eine Kohlenplatte, welche mit Bleisuperoxyd bedeckt ist; auf diese Schicht wird ein Pergamentpapier gedeckt und hierauf die zweite (negative) Kohlenelektrode, welche mit platinirten Stückchen von Retortenkohle bedeckt wird. Als Flüssigkeit dient eine gesättigte Lösung von Chlornatrium. Das Element arbeitet nur in geschlossenem Zustande; seine elektromotorische Kraft beträgt 0,6 Volt.

(1) Lond. R. Soc. Proc. 27, 173. — (2) Ann. Phys. Beibl. 9, 131. — (3) Lond. R. Soc. Proc. 27, 141. — (4) Compt. rend. 99, 129.

Onimus (1) schlägt vor, *trockene Elemente* mit Chlorammonium und Chlorzink herzustellen, indem man durch Mischung der Salzlösung mit Gyps, Braunsteinpulver u. s. w. einen eintrocknenden Brei herstellt.

D. Monnier (2) beschreibt eine neue Form der *Scrivano'schen Säule*, die als Taschenelement dienen kann. Eine Zinkplatte, in Pergamentpapier gepacktes Chlorsilber und Kalilauge (75 Thle. KOH in 100 Thln. Wasser) befinden sich in einer kleinen, hermetisch verschlossenen Guttapercharöhre. Die äußeren Contacte und Leiter sind aus Silber. Das Element wiegt etwa 100 g, hat eine elektromotorische Kraft von 1,45 bis 1,50 Volt und liefert etwa 1 Stunde lang einen Strom von 1 Ampère.

J. H. Koosen (3) verwendet zur Construction einer neuen *constanten Kette* mit Zink in verdünnter Schwefelsäure, Platin in Bromlösung die depolarisirende Wirkung des flüssigen *Broms*. Die Bromlösung und ein gewelltes Platinblech befinden sich in dem unteren Theile eines Glasgefäßes, wie man ein solches zu *Meidinger'schen* Elementen benutzt. Dieser Theil des Bechers wird durch eine Thonplatte geschlossen, welche nur eine Oeffnung für den Leitungsdraht besitzt. Auf der Thonplatte steht ein Thoncylinder mit der Zinkplatte und der obere Theil des Glases wird mit verdünnter Schwefelsäure angefüllt. Um Verdunstung des Broms zu verhüten, genügt das Aufgießen einer Petroleumschicht. Das Element hat eine elektromotorische Kraft von 1,9 Volt, der innere Leitungswiderstand desselben ist bedeutend; sein Vorzug besteht darin, daß es sich monatelang sowohl im geschlossenen als geöffneten Zustande unverändert erhält.

W. H. Preece (4) veröffentlichte Untersuchungen über *Wärmewirkungen des elektrischen Stromes*, welche vornehmlich den Zweck hatten, festzustellen, in welcher Weise die zu einer bestimmten Erwärmung verschieden dicker Drähte nöthigen Stromstärken von der Dicke abhängen. Vorarbeiten deutscher

(1) Compt. rend. 22, 1577. — (2) Daselbst 22, 224. — (3) Ann. Phys. [2] 22, 348. — (4) Lond. R. Soc. Proc. 22, 464.

Experimentatoren [J. Müller 1849, F. Zöllner 1859 (1)], deren Resultate Preece lediglich bestätigt, werden nicht genannt. Letzterer findet nur als neues Ergebniss, dass für einige der untersuchten Drähte die Proportionalität der Stromstärke mit $\sqrt{d^3}$ nahezu erfüllt wird, während die älteren Untersuchungen sowie auch die Beobachtungen Preece's mit Platindrähten einfache Proportionalität mit der Dicke nachweisen.

P. Garbe (2) maass zum Nachweise des *Joule'schen Gesetzes* über die *Wärmeentwicklung* im *Stromkreise* die Erwärmung, welche durch eine Incandescenzlampe, die in ein Wasser- oder Alkoholcalorimeter gehängt war, in diesem hervorgebracht wurde. Diese Wärmemenge ergab sich völlig entsprechend der Arbeit des Stromes, welche durch Bestimmung seiner Intensität und der elektromotorischen Kraft abgeleitet wurde.

Lord Rayleigh und Mrs. H. Sidgwick (3) haben nunmehr ihre zwei Jahre hindurch fortgesetzten Untersuchungen über *das elektrochemische Aequivalent des Silbers* und die *absolute elektromotorische Kraft der Clark'schen Elemente* abgeschlossen. Die Silbermenge, welche durch einen Strom von 1 Ampère in der Stunde niedergeschlagen wird, beträgt nach diesen Bestimmungen 4,0246 g und das elektrochemische Aequivalent 0,111794 C. G. S. Bezüglich der Versuchsanordnung ist zu bemerken, dass die Stromintensitäten mittelst der Wage gemessen wurden, indem die Anziehung einer beweglichen kreisförmigen Spirale durch eine feste Rolle mittelst Gewichte compensirt wurde. Bei den ersten Versuchen wurde der Lösung im Silbervoltameter Silberacetat zugesetzt, was sich aber als unvortheilhaft erwies, indem der zu dichte Niederschlag die Salze zu sehr festhielt. Deshalb wurde später nur Silbernitrat oder -chlorat benutzt. — Lord Rayleigh empfiehlt die Clark'schen Zellen als Normalelemente, besonders weil sie stets für den Gebrauch fertig sind. Die absolute elektromotorische

(1) Vgl. G. Wiedemann, die Lehre vom Galvanismus, Bd. I., S. 895 u. f. — (2) Compt. rend. 33, 860. — (3) Chem. News 43, 171; Lond. R. Soc. Proc. 33, 448; 37, 142.

Kraft derselben wurde ermittelt durch Compensation mittelst einer Potentialdifferenz, welche ein Strom von bekannter Intensität in einem Schließungskreise von bekanntem Widerstande erzeugte. Es fand sich als Mittel 1,4542 B.-A.-Volts resp. in absolutem Maße 1,435 Volts.

G. Guglielmo (1) beschrieb ein Verfahren, mittelst der abgeänderten Methode von Mance die *elektromotorische Kraft* und den *Widerstand der Elemente*, sowie die Polarisation durch starke Ströme zu bestimmen.

H. S. Carhart (2) bestimmte die *elektromotorische Kraft des Daniell'schen Elements* für verschiedene Concentrationen der Zinksulfatlösung. Dieselbe hat ein Maximum, nämlich 1,142 Volt bei einer 5 procentigen Lösung und nähert sich dann allmählich dem Werth 1,111 Volt, welchen sie bei 20 Proc. ZnSO_4 erreicht.

A. von Ettingshausen (3) gab die elektromotorische Kraft des *Clark'schen* (Mercurosulfat-) *Elementes* zu 1,433 Volt bei $15,5^\circ \text{C.}$ an und besprach die Verwendung desselben zur Galvanometerraichung.

A. Bartoli und G. Papasogli (4) haben in Fortsetzung einer früheren Untersuchung (5) gefunden, daß die elektromotorische Kraft der *Elemente, welche chemisch reines Platin oder Gold als positive, Kohle als negative Platten enthalten*, zwar sehr klein, aber auch sehr constant ist. Die Oxydationsproducte waren stets organischer Natur.

C. R. A. Wright und C. Thompson (6) haben Ihre Bestimmungen der *Abhängigkeit elektromotorischer Kräfte von der Beschaffenheit der Ketten* fortgesetzt (7). Wir können nur die wichtigsten Resultate dieser Untersuchung mittheilen. — Die elektromotorische Kraft eines Elementes mit zwei Flüssigkeiten

(1) Ann. Phys. Beibl. 9, 864. — (2) Sill. Am. J. [3] 33, 374. — (3) Ann. Phys. Beibl. 9, 862. — (4) Gazz. chim. ital. 14, 85; Ber. Ausz. 1884, 561. — (5) JB. f. 1883, 207. — (6) Phil. Mag. [5] 13, 282, 277; Chem. News 49, 56 (Ausz.). — (7) JB. f. 1880, 91; f. 1881, 151; f. 1882, 8, 142.

und einem Metalle bleibt ungeändert, wenn die Flüssigkeiten sich nicht direct berühren, sondern durch eine Schicht von Kupferlösungen getrennt werden. — Bei jedem Elemente mit zwei Flüssigkeiten und zwei Metallen, welche den Salzen der Lösungen entsprechen, wird die Potentialdifferenz vermehrt, wenn die Flüssigkeit am positiven Pol concentrirter wird, dagegen vermindert, wenn man die Lösung am negativen Pol verstärkt. Dabei summiren sich die Wirkungen stufenweiser Aenderungen. Diese erfolgen stets in derselben Weise, welches auch der Anfangsgehalt der Lösung und die Natur der Lösung ist. Dagegen werden sie bedeutend durch die Beschaffenheit der Metalle beeinflusst. Aendert man die Concentration der beiden Lösungen in demselben Grade, so wirkt die Aenderung an beiden Platten im Allgemeinen verschieden. Indessen ist beim Daniell'schen Element die elektromotorische Kraft von der Concentration unabhängig, wenn die Lösungen gleichen Molekulargehalt an Salz haben. — Die Potentialdifferenz zweier scheinbar gleicher Platten ist gröfser in verdünnteren Lösungen; blanken Platten zeigen stärkere Aenderungen als amalgamirte und galvanoplastisch überzogene.

Dieselben (1) versuchten im Anschluß an die vorhin besprochenen Untersuchungen die *elektromotorische Kraft* eines Elementes durch die Differenz zweier Gröfsen, welche Sie die „voltaischen Constanten“ nennen, zu bestimmen. Diese Gröfsen sollen sich auf je eine Platte und die umgebende Flüssigkeit beziehen, so daß die Constante für ein bestimmtes Metall und eine bestimmte Flüssigkeit unabhängig ist von dem Metall und der Flüssigkeit, welche mit den ersteren zum Element verbunden sind. Daher schlossen Wright und Thompson, daß die elektromotorische Kraft nicht in einfacher Weise von dem chemischen Prozesse in der Kette abhängt, sondern durch diesen chemischen Proceß und eine thermoelektrische Wirkung zwischen jedem Metall und der umgebenden Flüssigkeit bestimmt wird, wobei letztere Wirkung in

(1) Chem. News 50, 233 (Ausz.).

gleichem sowohl als im entgegengesetzten Sinn wie die chemische erfolgen kann.

Th. Andrews (1) studirte den zeitlichen Verlauf der elektromotorischen Kraft und des Widerstandes von *Elementen mit zwei Flüssigkeiten und einem Metall*. Bekanntlich entsteht ein elektrischer Strom, wenn zwei verschiedene Flüssigkeiten über einander geschichtet werden und in dieselben Platten von gleichem Metall tauchen, falls nur die eine der Flüssigkeiten das Metall angreift. Andrews wählte als Flüssigkeiten Seewasser und destillirtes Wasser, als Metall verschiedene *Eisen- und Stahlsorten*. Er hat dabei alle Vorsichtsmafsregeln getroffen, die Platten, welche aus demselben Stück geschnitten wurden, genau gleich zu machen. Die Flüssigkeiten befanden sich in einem starken hölzernen Troge, der durch Chamoisleder getheilt war. Meist zeigte sich die im Seewasser befindliche Platte positiv; die elektromotorische Kraft wuchs schnell nach der Herstellung des Elementes bis zu einem Maximum und nahm dann regelmäfsig ab, bis nach Verlauf von mehreren Stunden nur noch eine sehr kleine elektromotorische Kraft da war und die Flüssigkeiten sich völlig gemischt hatten. Dabei trat häufig eine Umkehrung der Stromrichtung ein, welche durch die vorhergegangene verschiedene Einwirkung der Flüssigkeiten auf die Metalle bedingt war. Eine Ausnahme machte *Schmiedeeisen* welches mit blauem Oxyd bedeckt war; dasselbe war im Seewasser stets negativ. Die stärkste elektromotorische Kraft gaben die kohlenstoffreichen Stahlsorten.

S. Czapski (2) liefert in einer Abhandlung über die *thermische Veränderlichkeit der elektromotorischen Kraft galvanischer Elemente* und ihre Beziehung zur freien Energie derselben werthvolle Beiträge zur Lösung der Frage nach dem Arbeitswerthe der chemischen Processe, welche durch F. Braun's (3) experimentelle Arbeiten und durch die theoretische Erörterung von v. Helmholtz (4) in der neuesten Zeit wiederholt discutirt wurde.

(1) Lond. R. Soc. Proc. **39**, 28. — (2) Ann. Phys. [2] **31**, 209. — (3) JB. f. 1882, 143, 144; vgl. auch JB. f. 1883, 204 (Edlund). — (4) JB. f. 1882, 134 f.

Die Versuche Czapski's, deren Einzelheiten sich unserer Berichterstattung entziehen, sollen den aus der v. Helmholtz'schen Theorie gefolgerten Satz bestätigen, daß diejenigen Elemente, die nicht alle chemische Wärme in Stromarbeit umsetzen, eine mit wachsender Temperatur abnehmende elektromotorische Kraft haben, und umgekehrt diejenigen, welche zum Theil auf Kosten ihres eigenen Wärmeinhaltes arbeiten, eine mit der Temperatur wachsende Kraft.

J. H. Gladstone und A. Tribe (1) haben Ihre Untersuchungen über die *Chemie der Accumulatoren* von Planté und Faure (2) fortgesetzt. Sie fanden, daß man die Schwefelsäure zweckmässig nicht weniger als im Verhältniß 1 : 10 und nicht stärker als im Verhältniß 1 : 500 verdünnt. Innerhalb dieser Grenzen ist die Wirkung unverändert; es bildet sich nur Bleisuperoxyd.

E. Reynier (3) theilte in einem Auszuge Untersuchungen über die *elektromotorische Kraft der Accumulatoren* mit, welche an drei verschiedenen Systemen von Ladungssäulen angestellt wurden. Die elektromotorische Kraft ist grösser bei der Ladung als bei der Entladung. Bei der Ladung wächst sie mit der Intensität des Ladungsstromes vorübergehend. Bei dem Accumulator von Planté ist die elektromotorische Kraft während der Ladung mindestens 1,95 Volt, während der Entladung höchstens 1,85 Volt. Die Verminderung beträgt also mindestens 0,95. Entsprechende Zahlen werden für die anderen Systeme angegeben.

W. Hallwachs (4) hat Untersuchungen über die elektromotorische Kraft, den Widerstand und den Nutzeffect von *Ladungssäulen (Accumulatoren)* angestellt. Ein Element mit fünf Bleiplatten von 20×15 cm Grösse, auf die 1 kg Mennige aufgetragen war und von denen die erste, dritte und fünfte mit einander, und die zweite und vierte mit einander verbunden waren, ergab als Mittelwerth für die elektromotorische Kraft der Ladung bei geringer Ladungsintensität 1,9, bei grösserer

(1) Ann. Phys. Beibl. 8, 46. — (2) JB. f. 1882, 148. — (3) Compt. rend. 99, 224. — (4) Ann. Phys. [2] 33, 84.

Ladungsintensität 2,5 Volt. Dieselben Werthe wurden auch bei anders construirten Elementen erhalten. Die elektromotorische Kraft ist auch von der Ladungsdauer abhängig und variirt mit dem Gebrauch der Säule. Der Widerstand des Elementes sinkt bei der Ladung schnell bis zu einem während des weiteren Verlaufs der Ladung constanten Werth, der zwischen 0,009 und 0,014 Ohm beträgt. Bei der Entladung bleibt der Widerstand zunächst constant und steigt später ziemlich proportional mit der Zeit an. — Der Nutzeffect (d. h. das Verhältniß der zur Ladung aufgewandten Stromarbeit zur wiedergewonnenen) nimmt mit dem Gebrauch der Ladungssäule im Allgemeinen zu; dem Zerfall der Säule geht aber wieder eine Abnahme desselben voraus. Er ist übrigens auch von der Ladungsintensität abhängig. Der höchste Nutzeffect, den Hallwachs beobachtete, betrug 0,50. Die oben beschriebene Ladungssäule hat im Ganzen einen dreimonatlichen Gebrauch mit täglicher Ladung ausgehalten.

J. A. Kendall (1) berichtete über eine *neue Methode der Elektrizitätserzeugung*. Eine dünne einseitig zugeschmolzene Röhre von Platinfolie wurde mit einer Glasröhre verbunden, um Wasserstoff in erstere einleiten zu können. Dieselbe wurde in einen Platintiegel mit geschmolzener glasiger Phosphorsäure getaucht und mit einem Galvanometer verbunden, von welchem ein zweiter Draht zu dem Platintiegel ging. Die Platinröhre mit Wasserstoff, die Phosphorsäure und der Platintiegel bildeten dann ein galvanisches Element, und der Galvanometerausschlag zeigte, daß die Röhre das negative Metall repräsentirte. Die Phosphorsäure konnte durch Schwefelsäure, Chloride, Bromide u. s. w. ersetzt werden. Bei späteren Versuchen schob Kendall zwei Röhren von Platinfolie in einander, füllte den Zwischenraum mit dem geschmolzenen Salze und erhitze dies System in einer oxydirenden Flamme. Das Platin konnte durch andere Metalle, welche im Stande sind, Wasserstoff hindurch zu lassen, wie Palladium, Eisen, Gold, Nickel, Molybdän, Kupfer, Silber ersetzt werden. Auch Röhren von Porcellan, die innen und außen

(1) Lond. R. Soc. Proc. **26**, 208; Chem. News **49**, 49.

glasirt und mit Platinfolie bedeckt wurden, gaben Resultate und ließen den Wasserstoff hindurch. — Die elektromotorische Kraft der Kendall'schen Elemente ändert sich je nach den angewandten Materialien. Beispielsweise gab eine Platinröhrenzelle mit borsaurem Kalk bei Weißgluthhitze 0,36 Daniell, eine solche mit Berliner Porcellanröhren bei derselben Hitze 0,7 D.

G. Gore (1) untersuchte in Fortsetzung älterer Arbeiten (2) die *thermoelektrische Wirkung einer Anzahl von Metallen in verschiedenen Elektrolyten*. Werden Metalle in elektrolytischen Flüssigkeiten erwärmt, so werden sie im Verhältniß 2,8 : 1 öfter positiv, als negativ; in concentrirten Lösungen ist dieß Verhältniß 3,27 : 1, in schwachen 2,29 : 1. Die thermoelektrische Reihe der Metalle in Lösungen ist verschieden von derjenigen der Metalle für sich. Die Flüssigkeiten, in denen das erwärmte Metall positiv war, enthalten meist die stärksten elektropositiven Metalle, wie die Alkalimetalle. Plötzliche Erwärmung hatte zuweilen Umkehrung des Stromes zur Folge. Das höchste Potential lieferten Platten von *Aluminium* in schwacher Lösung von saurem phosphorsaurem Natron, nämlich 0,66 Volt für die Temperaturdifferenz 100° F. — Die elektromotorische Kraft eines galvanischen Elementes ist mit der Temperatur veränderlich; Gore sucht die Natur dieser Veränderlichkeit aus dem thermoelektrischen Verhalten der Metalle in Flüssigkeiten zu erklären. — Die Corrosion der Metalle in den Lösungen ist von der Natur und Concentration der Flüssigkeit sowohl als von der Natur des Metalles und der Flüssigkeit abhängig. Die elektrochemisch positivsten Metalle werden meist am stärksten corrodirt. Gore gründet auf Seine Untersuchungen eine neue *elektrokinetische Theorie*.

R. Overbeck (3) lieferte Beiträge zu den Untersuchungen über Entstehung *thermoelektrischer Ströme* in einem aus derselben Substanz bestehenden continuirlichen Leiter, indem Er ausgeht

(1) Lond. R. Soc. Proc. **36**, 50; **37**, 251. — (2) JB. f. 1857 (Ph. J.), 261; f. 1878, 135; f. 1879, 135; f. 1880, 175 f. — (3) Ann. Phys. [2] **33**, 344.

von der Beobachtung von Magnus (1), daß schon eine Verschiedenheit der Härte in den Theilen eines Leiters die Entstehung eines Stromes durch Erwärmung möglich macht. Die Untersuchungen beziehen sich auf Eisen-, Stahl-, Kupfer-, Messing- und Neusilberdrähte und betreffen die Thermoströme, die in theilweise gehärteten, erweichten und gedehnten Drähten entstehen. Bei Eisen- und Stahldrähten ist es nicht einerlei, ob der weiche Theil eines Drahtes aus dem harten Drahte durch Ausglühen, oder der harte Theil aus dem weichen Zustande erzeugt wurde. Bei den Drähten aus anderen Substanzen zeigte sich eine solche Verschiedenheit nicht.

J. Trowbridge und C. B. Penrose (2) besprechen in einer Abhandlung über *Thermoöktricität* u. A. die Erzeugung von Thermoströmen an plötzlich ihren Querschnitt und ihre Temperatur ändernden Stellen eines Metalles und verwandte Erscheinungen. Die Structuränderungen (Änderungen der Härte u. dgl.), welche bei diesen Vorgängen auftreten, werden durch den „Thomson effect“ erklärt.

F. F. Le Roux (3) beschrieb ein *thermoöktrisches Experiment*, welches zeigt, daß das Peltier'sche Phänomen eine Umkehrung erfährt, wenn eine *Eisen-Kupfer-Combination* auf eine Temperatur von gegen 1000° erhitzt wird. Ein Strom, welcher bei dieser Temperatur vom Kupfer zum Eisen geht, erwärmt die Verbindungsstelle, während er sie bei gewöhnlicher Temperatur abkühlt.

Auch A. Campbell (4) stellte Untersuchungen über die Änderungen des *Peltier'schen Phänomens* durch Temperaturänderungen an.

H. Fr. Weber (5) hat den *absoluten Werth der Siemens'schen Quecksilbereinheit* und die *Größe des Ohm* als Quecksilbersäule neuerdings nach der Kirchhoff'schen Methode (Induction in einer Spirale beim Öffnen und Schließen des Stromes

(1) JB. f. 1851, 281. — (2) Ann. Phys. Beibl. 8, 231. — (3) Compt. rend. 88, 842. — (4) Ann. Phys. Beibl. 8, 231. — (5) Dasselbst 8, 838.

in einer benachbarten Spirale) bestimmt. Das mittlere Resultat von 50 Beobachtungen ergab :

$$1 \text{ S.-E.} = 0,9496 \cdot 10^9 \text{ cm/sec.}$$

$$1 \text{ Ohm} = 105,32 \text{ c/m,}$$

d. h. ein Ohm entspricht dem Widerstand einer Quecksilbersäule von 1 qmm Querschnitt und 105,32 cm Länge bei 0° . — Weber corrigirte ferner Seine ältere Bestimmung der Quecksilbereinheit, welche durch eine Unrichtigkeit des benutzten Etalons zu grofse Werthe ergab. Der corrigirte Werth ist $0,9529 \cdot 10^9 \text{ cm/sec.}$

Auch Mascart, de Nerville und R. Benoit (1) veröffentlichten Versuche zur *Bestimmung des Ohm* und seines Werthes in einer Quecksilbersäule, deren Endergebnisse wir im Folgenden zusammenstellen :

$$1 \text{ Ohm} = 1,0141 \text{ B.-A.-Einh.}$$

$$1 \text{ B.-A.-Einh.} = 0,9861 \text{ Ohm.}$$

$$1 \text{ Quecksilbereinheit} = 0,95874 \text{ B.-A.-Einh.}$$

$$1 \text{ Quecksilbereinheit} = 0,9405 \text{ Ohm.}$$

$$1 \text{ Ohm} = 106,33 \text{ c/m.}$$

Lord Rayleigh und Mrs. Sidgwick (2) bestimmten den *specifischen Widerstand des Quecksilbers*. Sie fanden für den mittleren Widerstand der Siemens'schen Quecksilbereinheit im Mittel bei $16,7^\circ$ $0,95418 \text{ B.-A.-Einheiten}$, oder wenn $1 \text{ B.-A.-Einheit} = 0,98651 \text{ Ohm}$ ist, gleich $0,94130 \text{ Ohm}$. Für den Widerstand eines Siemens'schen Etalons ergaben sich bei $16,7^\circ$ $0,95365 \text{ B.-A.-Einheiten}$. Das Quecksilber war im Vacuum destillirt; indessen zeigten Versuche mit gewöhnlichem gereinigten und bei gewöhnlicher Temperatur destillirtem, sowie undestillirtem Quecksilber das gleiche Resultat (3).

R. F. Glazebrook und E. B. Sargent (4) bestimmten den *Werth der B.-A.-Widerstandseinheit* im Mittel zu $0,98665 \text{ Ohm}$ (5).

F. Himstedt (6) gab eine neue Modification der Kirchhoff'schen Methode (7) zur *Bestimmung des Ohm* an. Dieselbe

(1) Ann. Phys. Beibl. 8, 719. — (2) Dasselbst 8, 56. — (3) Vgl. diesen JB. 8. 250 (Lenz). — (4) Ann. Phys. Beibl. 8, 58. — (5) Vgl. JB. f. 1883, 211 (Lord Rayleigh u. Mrs. Sidgwick). — (6) Ann. Phys. [2] 22, 280. — (7) Siehe vorige Seite (Weber).

Modification wurde von Roiti in den Sitzungsprotocollen der internationalen Conferenz zur Bestimmung der elektrischen Einheiten in Paris vorgeschlagen.

J. Fröhlich (1) lieferte eine theoretische Erörterung einer Methode, *absolute Widerstandsmessungen* mit Hilfe eines Elektrodynamometers auszuführen und beschrieb eine vorläufige Einrichtung zur Ausführung entsprechender Bestimmungen.

J.-R. Benoit (2) erörterte das Verfahren, welches Er anwandte, um *Normaletalons des gesetzlichen Ohm* herzustellen.

S. P. Thompson (3) beschrieb ein neues Verfahren zur *Adjustirung von Widerstandserollen*.

J. Hopps (4) beobachtete, daß der *elektrische Leitungswiderstand einer Drahtrolle* sich ändert, wenn dieselbe abgewickelt und wieder aufgewickelt wird. Ausgedehnte Versuche, die Größe dieser Aenderung zu bestimmen, führten zu dem Resultat, daß das Abwickeln eines Drahtes den Widerstand gewöhnlich vermehrt, während das Aufwickeln ihn vermindert. Die Differenz der Widerstände im abgewickelten und aufgewickelten Zustande des Drahtes ist am größten beim *Magnesium*, am kleinsten beim *Aluminium*.

L. Weiller (5) hat Bestimmungen des *elektrischen Leitungswiderstandes von Metallen und Legirungen* an besonders vorbereiteten Stäben ausgeführt. Dieselben wurden mit 13 mm Durchmesser gegossen und zu Draht gezogen, wenn das Metall es erlaubte. Die Tabelle stellt die specifischen Leistungsvermögen zusammen; der reine Silberdraht von 1 mm Durchmesser hat bei 0° einen Widerstand von 19,37 Ohm auf 1 Kilometer.

Reines Silber	100
Reines Kupfer	100
Siliciumbronze-Telegraphendraht	98
Legirung aus 1 Th. Silber u. 1 Th. Kupfer	86,65
Reines Gold	78

(1) Ungar. naturw. Ber. II, 91. — (2) Compt. rend. 39, 864. — (3) Phil. Mag. [5] 12, 265. — (4) Daselbst [5] 16, 483. — (5) Dingl. pol. J. 353, 184 (Auss.).

Reines Aluminium	54,2
Siliciumbronze-Telephondraht	85
Reines Zink	29,9
Phosphorbronze-Telephondraht	29
Legirung aus 1 Th. Gold u. 1 Th. Silber	16,1
Schwedisches Eisen	16
Reines Bancazinn	15,45
Aluminiumbronze zu 10 Proc.	12,6
Siemens-Stahl	12
Reines Platin	10,6
Reines Blei	8,88
Reines Nickel	7,89
Antimon	8,88.

Ferner wurden die specifischen Widerstände einiger Kabel mitgetheilt.

A. Righi (1) beobachtete, daß der *Leitungswiderstand* von unreinem käuflichem *Wismuth* sich sehr unregelmäßig mit der Temperatur verändert und zwischen gewissen Temperaturen beim Erwärmen steigt, zwischen anderen sinkt. Ferner fand Righi eine Zunahme des Widerstandes, wenn das Wismuth in ein Magnetfeld gebracht wurde. — Chemisch *reines* Wismuth verhält sich beim Erwärmen ganz regelmäßig.

G. Kamensky (2) untersuchte die *elektrische Leitungsfähigkeit von Kupfer-Antimonlegierungen* und fand, daß wenn man Kupfer mehr und mehr Antimon zusetzt, die Leitungsfähigkeit zunächst schnell abnimmt, bis die Legirung SbCu_4 erreicht wird; dann steigt dieselbe, bis die Zusammensetzung der Verbindung SbCu_2 entspricht, um weiterhin wieder schnell zu fallen. SbCu_4 hat ein noch etwas kleineres Leitungsvermögen als reines Sb. — Die Curve der specifischen Gewichte hat bei SbCu_2 keine Besonderheit, dagegen ein Maximum bei SbCu_4 .

C. L. Weber (3) studirte die *galvanische Leitungsfähigkeit und thermoelektrische Stellung von Amalgamen* in der Hoffnung, die beim Erwärmen von Quecksilberlegierungen auftretenden

(1) Ann. Phys. Beibl. 8, 858. — (2) Phil. Mag. [5] 17, 270. — (3) Ann. Phys. [3] 33, 447.

Strukturveränderungen auf galvanischem Wege verfolgen zu können. Die gefundenen Beziehungen lassen indessen nicht leicht allgemeinere Gesetzmäßigkeiten erkennen.

C. G. Knott (1) untersuchte den elektrischen *Widerstand von wasserstoffhaltigem Palladium*. Der Widerstand wächst bei der Beladung mit Wasserstoff erst langsam, dann nahezu proportional der durch Wägung bestimmten aufgenommenen Wasserstoffmenge. Wenig Wasserstoff macht das Palladium stark positiv gegen Platin; bei Beladung mit mehr Wasserstoff sinkt die elektromotorische Kraft allmählich auf mehr als die Hälfte.

C. Michaelis (2) hat über die *elektrische Leitungsfähigkeit verunreinigten Quecksilbers* und die Methoden zur Reinigung desselben Untersuchungen angestellt. Der Auszug des Chemischen Centralblattes bespricht nur diese Methoden.

R. Lenz (3) fand sich durch den Umstand, daß die verschiedenen Physiker, welche sich mit der Auswerthung der Quecksilber-Einheit beschäftigt haben, bedeutend von einander abweichende Werthe erhielten, veranlaßt, den *Widerstand des auf verschiedene Weise gereinigten Quecksilbers* näher zu untersuchen. Eine Probe, aus welcher die Luft nicht ausgetrieben wurde und welche nur durch dreistündige Erhitzung mit concentrirter Schwefelsäure und einigen Tropfen Salpetersäure gereinigt wurde, zeigte einen etwa um 0,042 Proc. größeren Widerstand, als das Mittel aus allen Bestimmungen war. Eine andere Probe, aus welcher die Luft in der vollkommensten Weise ausgetrieben war, hatte den kleinsten Widerstand. Da Lenz gleichzeitig die Dichtigkeit des Quecksilbers bestimmte, gelangte Er zu dem bemerkenswerthen Resultat, daß die Dichtigkeit durch einen Luftgehalt des Quecksilbers nur sehr wenig, der Leitungswiderstand dagegen beträchtlich verändert wird. Umgekehrt zeigte sich bei der Verunreinigung des Quecksilbers mit 0,01 Proc. Blei gar keine Veränderung des Widerstandes, während die Dichtigkeit wesentlich vermindert wurde.

(1) Ann. Phys. Beibl. 9, 894. — (2) Chem. Centr. 1884, 462 (Ausg.). — (3) Ann. Phys. Beibl. 9, 89.

R. Lenz und N. Restzoff (1) untersuchten den Einfluß der Temperatur auf den *Widerstand des Quecksilbers*. Sie erhielten für den Widerstand des luftfreien Quecksilbers bei der Temperatur t zwischen 0° und 100° gegen den R_0 bei 0° :

$$R_t = R_0 (1 + 85771 \cdot 10^{-8} t + 89677 \cdot 10^{-11} t^2),$$

und zwischen 0 und 25° :

$$R_t = R_0 (1 + 8798 \cdot 10^{-7} t).$$

Die procentische Aenderung zwischen 0 und 100° ergab sich zu 9,50.

Die Angaben von F. Lucas (2) über den *Widerstand der Kohlen*, welche für das elektrische Licht der Leuchtthürme verwendet werden, und über den scheinbaren Widerstand des Lichtbogens haben nur für den Elektrotechniker Wichtigkeit.

O. Boekmann (3) hat Untersuchungen über den elektrischen *Widerstand des Mikrophonkohlencontactes* während der Bewegung angestellt und denselben bei gleichbleibendem Anfangsdruck und gleicher Intensität des durchgehenden Stromes kleiner gefunden als während der Ruhe. Nach Aufhören der Bewegung kehrt der ursprüngliche Widerstand zurück. Die Differenz des Widerstandes der Bewegung und desjenigen der Ruhe ist um so größer, je größer der Anfangswiderstand und je kleiner der Anfangsdruck ist. Der Widerstand der Bewegung nimmt *ceteris paribus* bei abnehmender Intensität des durchgehenden Stromes zu, bei constanter Stromstärke und abnehmender Tonintensität dagegen ab, und er ist unabhängig von der Tonhöhe.

N. Hesehus (4) untersuchte den *Einfluß des Lichtes auf die Elektrizitätsleitung des Selen*s. Er findet, daß die Wirkung des Lichtes auf Selen sich ganz wie die elastische Nachwirkung verhält, bestreitet die Annahme Moser's (5) über die Ursache der Lichtwirkung und stellt eine neue Formel für die Abhängigkeit der Leitungsänderung von der Intensität der Bestrahlung auf.

(1) Ann. Phys. Beibl. 8, 592. — (2) Compt. rend. 33, 800, 1040. —
 (3) Ann. Phys. [2] 33, 651. — (4) Ann. Phys. Beibl. 8, 859 (8 Abhandl.). —
 (5) Vgl. JB. f. 1883, 214 (Sh. Bidwell).

A. E. Bostwick (1) hat die von Börnstein (2) einerseits, Siemens und Hansemann (3) andererseits verschieden beantwortete Frage nach dem etwaigen *Einfluss des Lichtes auf den elektrischen Leitungswiderstand der Metalle* wieder aufgenommen. Die Methoden und die Beobachtungsdaten der Untersuchung erfordern eine detaillierte Beschreibung. Das Resultat ist ein negatives; wenn das Licht eine Veränderung des Leitungswiderstandes bei Metallen hervorbringt, so übersteigt sie nicht einige Tausendstel von einem Procent (abgesehen natürlich von den Metalloiden Selen und Tellur).

T. und A. Gray und J. J. Dobbie (4) haben Untersuchungen über den *elektrischen Widerstand von verschiedenen Flintglassorten* angestellt, um gesetzmäßige Beziehungen zwischen den elektrischen Eigenschaften und der chemischen Zusammensetzung zu finden. Aus den umfangreichen Details der Resultate heben wir hervor, daß der spezifische Leitungswiderstand sowohl mit der Dichte des Glases als auch mit dem Bleioxydgehalt desselben wächst, während er mit zunehmendem Gehalt an Natrium und Kalium sich vermindert (5).

Foussereau (6) bestimmte das *elektrische Leistungsvermögen anhydrischer Salze in geschmolzenem und festem Zustande*. Im ersteren Falle befanden sich die Salze in einer Glasröhre und als Elektroden dienten Platindrähte. Die Beobachtungen zeigten, daß die geschmolzenen Salze besser leiteten als die Lösungen derselben in der Kälte. Die zweite von uns mitgetheilte Tabelle zeigt, daß analog den Ergebnissen Bouty's (7), auch hier die innere Reibung dem Widerstand nahezu proportional ist; diese Tabelle bezieht sich auf die Mischung äquivalenter Mengen von *Kali- und Natronsalpeter*.

(1) Sill. Am. J. [3] 33, 133. — (2) JB. f. 1877, 155, 160. — (3) Dasselbst f. 1877, 155, 160. — (4) Lond. R. Soc. Proc. 33, 498. — (5) Vgl. JB. f. 1882, 150 (Foussereau). — (6) Compt. rend. 33, 1325. — (7) Dieser JB. S. 262.

1. Leitungswiderstände.

Namen des Salzes	Temp.	Widerst.	Namen des Salzes	Temp.	Widerst.
KNO_3 . . . {	329° 855	1,66 Ohm 1,31	$1 \text{ KNO}_3 + 1 \text{ NaNO}_3$ {	219° 355	2,40 Ohm 0,86
NaNO_3 . . . {	300 356	2,27 1,50	$1 \text{ KNO}_3 + 1 \text{ NaNO}_3$ $+ 2 \text{ NH}_4\text{NO}_3$ {	140 180	4,86 3,45
NH_4NO_3 . . . {	154 188	3,09 2,09	KCl {	359 258	4,19 4,47
			ZnCl_2 {	310	2,90

Temp.	Widerstand r	Reibung f	f/r	Temp.	Widerstand r	Reibung f	f/r
282°	2,16 Ohm	4,041	1,871	306°	1,25 Ohm	2,335	1,868
261	1,69	3,344	1,979	332	1,08	1,881	1,826
238	1,41	2,855	2,025	355	0,86	1,642	1,905

Der Widerstand der festen Salze ist in der Nähe des Schmelzpunktes mehrere tausendmal größer, als derjenige des geschmolzenen und nimmt mit der Temperaturabnahme noch zu. Der absolute Werth des Widerstandes ist beim *Chlorkalium* demjenigen des sehr schlecht leitenden bleihaltigen Glases vergleichbar. Die *Nitrate* leiten bedeutend besser, wie die Kalkgläser. Der Widerstand von Kalisalpeter ist 4 bis 15 mal geringer als derjenige von Natriumsalpeter, gleiche Temperaturen vorausgesetzt.

A. Bartoli (1) beobachtete eine eigenthümliche *Aenderung bei erstarrendem Cetylalkohol*. In einen Porcellantiegel mit geschmolzenem und erhitzten Cetylalkohol wurden Platinelektroden eingesenkt und die Aenderung des Leitungswiderstandes wurde beobachtet, indem ein galvanischer Strom durch den Alkohol und ein Spiegelgalvanometer ging, während eine allmähliche *Abkühlung* eintrat. Zuerst nahm die Leitungsfähigkeit regelmäßig ab, aber bei der Erstarrungstemperatur unter 50° wurde

(1) Ann. Phys. Beibl. 8, 712.

sie plötzlich mehr als zehnmal so groß. Diese Zunahme dauert noch bei der weiteren Abkühlung einige Grade nach dem Erstarren, bis bei etwa 19° der Cetylalkohol seine Leitungsfähigkeit ganz verliert.

A. Bartoli (1) machte vorläufige Mittheilungen über Untersuchungen der *elektrischen Leitungsfähigkeit von Kohlenstoffverbindungen*. Bei diesen Untersuchungen wurden aus den festen oder flüssigen Substanzen Condensatoren gebildet und mit einem Galvanometer und einer Säule verbunden, oder es wurde, wenn die Verbindung flüssig war, eine elektrisch geladene Kugel in dieselbe gehängt und die Abnahme des Potentials gemessen. Die gefundenen Resultate waren folgende: 1) Alle festen Kohlenstoffverbindungen erscheinen ohne Ausnahme als Nichtleiter, wenn sie in einigem Abstände von ihrem Schmelzpunkte beobachtet werden. 2) Wenn in einer isolirenden Flüssigkeit eine leitende feste Substanz gelöst wird, so ist auch die Lösung leitend und ihre Leitungsfähigkeit nimmt mit der Temperatur zu. 3) Folgende flüssige Verbindungen sind nichtleitend sowohl bei niedriger Temperatur als auch in der Nähe ihres Siedepunktes: alle *Kohlenwasserstoffe*, ihre Derivate, welche durch Substitution von Cl, Br, J und Cy an Stelle von H entstehen, die *Chlorüre*, *Bromüre*, *Jodüre* und *Cyanüre der Alkoholradicale*, die *Oxyde der organischen Radicale*, die *Aether*. 4) Eigene Leitungsfähigkeit besitzen: das *Wasser*, die *Alkohole*, *Pseudoalkohole*, *Aldehyde*, *Ketone*, die *Säuren*, *Anhydride*, *Chinone*, *Phenole* u. s. w. 5) Die Leitungsfähigkeit nimmt mit der Complicirtheit der Formel zu.

E. Edlund (2) theilte neue Versuche über die *Elektricitätsleitung durch den luftleeren Raum* mit, welche Seine Ansicht, daß der leere Raum ein guter Elektrizitätsleiter ist und daß der scheinbar mit der Verdünnung ins Unendliche wachsende Widerstand der Gase durch eine beim Uebergange der Elektri-

(1) Chem. Centr. 1884, 785 (Anas.). — (2) Ann. chim. phys. [6] 20, 125; Ann. Phys. Beibl. 2, 146.

cität von den Elektroden zu dem Gase auftretende elektomotorische Gegenkraft erklärt werden muß, stützen (1).

Auch G. Guglielmo (2) vertritt eine ähnliche Ansicht wie Edlund (oben) in einer Untersuchung über die *elektromotorische Kraft und den Widerstand des elektrischen Funkens*.

C. A. Mebius (3) gab in einer Abhandlung über *elektrische Disjunctionsströme* (mit welchem Namen Edlund die in dem elektrischen Funken auftretenden Gegenströme bezeichnet) ebenfalls Bestätigungen für die Auffassung Edlund's (S. 254).

K. Krajewitsch (4) dagegen suchte Edlund's Theorie der *Leitungsfähigkeit des Vacuums* für Elektrizität zu widerlegen. Nach des Letzteren Ansicht müßte der Widerstand des leeren Raumes vom Abstand der Elektroden unabhängig sein. Dagegen zeigt sich bei einer Röhre mit drei Elektroden a b c im Abstand von 205 und 125 mm, daß wenn durch die Endelektroden a und c kein Strom geht, ein solcher durch ab oder bc fließt und die Röhre leuchtet. Auch geht der Strom in einer Trichterröhre in einer Richtung hindurch, in der andern nicht. Einige andere Versuche beabsichtigt Krajewitsch noch anzustellen.

Boudet's (5) Untersuchungen über die *Leitungsfähigkeit der verdünnten Luft* und die elektrische Polarisation des Glases enthalten nach dem Referate von G. Wiedemann meist Wiederholungen älterer Versuche mit Geißler'schen Röhren und evacuirten Glaskugeln.

F. Narr (6) hat Seine früheren Untersuchungen über das *Eindringen der Elektrizität in Gase* und die Zerstreuung der Elektrizität (7) mit verbesserten Versuchseinrichtungen fortgesetzt.

A. Naccari und G. Guglielmo (8) untersuchten die

(1) Vgl. JB. f. 1881, 98; f. 1882, 154. — (2) Ann. Phys. Beibl. 8, 288. — (3) Dasselbst 8, 318. — (4) Dasselbst 8, 605. — (5) Dasselbst 8, 834. — (6) Ann. Phys. [2] 22, 550. — (7) JB. f. 1882, 155. — (8) Ann. Phys. Beibl. 8, 401.

Erwärmung der Elektroden durch den Inductionsfunken in sehr verdünnten Gasen.

E. Wiedemann's Abhandlung über die *elektrische Entladung in Gasen* (1), welche wir im vorigen JB. besprochen haben, ist auch im Phil. Mag. (2) erschienen.

E. Goldstein's (3) Abhandlung über *elektrische Entladung im Vacuum* und die später zu besprechenden Arbeiten über denselben Gegenstand veranlassen uns zu der Bemerkung, daß bei der Fülle des Beobachtungsmaterials und den oft weit auseinandergehenden theoretischen Anschauungen der Beobachter die Berichterstattung immer mehr erschwert wird. Goldstein vertritt die Ansicht, daß der freie Aether und nicht die Gas- theilchen des Vacuum als die Träger der Entladung zu betrachten sei. Aehnlich wie Edlund ist Er zu dem Schlusse gekommen, daß die Undurchdringlichkeit eines möglichst vollkommenen leeren Raumes nicht auf einem Widerstande des Mittels gegen die elektrische Entladung beruht, sondern daß ein Uebergangswiderstand an der Kathode mit der Verdünnung des Gases wächst. Die Experimentaluntersuchungen Goldstein's, welche in der citirten Abhandlung beschrieben werden, haben den Zweck, die *Leitungsfähigkeit* des Vacuum direct nachzuweisen. Sie weisen in der That nach, daß der Kathodenwiderstand oder was sonst die Ursache für den erschwerten Durchgang der Elektricität durch das Vacuum sein mag, bedeutend verringert wird, wenn man die Kathode auf galvanischem Wege zum Glühen bringt. Als Kathode dient am besten die Kohlenschlinge einer Swan-Lampe. Wenn diese intensiv weiß glühte, erfolgte die Entladung eines Inductoriums auch durch ein solches Vacuum welches bei kalter Kathode keine Elektricität mehr durchließ. Wurde die Kohlenschlinge zur Anode, die gegenüberstehende Aluminiumelektrode zur Kathode gemacht, so konnte die Entladung auch bei Weißgluth der Schlinge nicht wieder hergestellt werden. Neben diesem Versuch werden eine Anzahl ähnlicher beschrieben.

(1) JB. f. 1883, 195. — (2) Phil. Mag. [5] 10, 35, 85. — (3) Berl. Acad. Ber. 1884, 63.

W. Hittorf (1) hat Seine Untersuchungen über die *Elektritätsleitung der Gase* fortgesetzt (2). Eine kurze Inhaltsangabe der umfangreichen Abhandlung ist nicht wohl möglich. Hittorf theilt zunächst neue Versuche über die Eigenthümlichkeiten des Kathodenlichtes in Gasen von geringer Dichte mit, welche bei Anwendung des galvanischen Stromes statt des Inductionsstromes auftreten, beschreibt dann das Verhalten der die Kathode umgebenden Gashülle bei gröfserer Dichte und bespricht ausführlich die Folgerungen aus den bis jetzt erkannten Verhältnissen der elektrischen Gasströme. Die Arbeit wird fortgesetzt.

O. Lehmann (3) giebt in einer Abhandlung über *elektrische Entladung in Gasen* eine Zusammenstellung zahlreicher Versuchsergebnisse, welche darauf abzielt, die grofse Menge elektrischer Lichterscheinungen in Gasen nach charakteristischen Merkmalen zu ordnen und ihre Entstehungsbedingungen klarzustellen. Im Gegensatz zu vielen anderen Beobachtern der Entladungsphänomene ist Lehmann der Ansicht, dafs die leuchtende Entladung in allen Fällen intermittirend sei. Das Eigenthümliche seiner Untersuchungsmethode besteht in der Beobachtung von Entladungen zwischen Elektroden von sehr kleinem Abstände mit Hülfe des Mikroskopes.

Warren de la Rue und H. Müller (4) haben Ihre Untersuchungen über die *elektrische Entladung* mittelst der Chlorsilberbatterie fortgesetzt (5). Die erste Abhandlung betrifft die Abhängigkeit der Funkenlänge von der Form der Elektroden und der Elementenzahl der Batterie resp. der elektromotorischen Kraft. In der zweiten Abhandlung werden Beobachtungen beschrieben, denen zufolge die Entladungsschichten in Vacuumröhren eine gewisse Plasticität und Zähigkeit zeigen. In einer Wasserstoffröhre wurde ein Schirm angebracht, der in der Mitte

(1) Ann. Phys. [2] 31, 90. — (2) JB. f. 1869, 158; f. 1874, 140; f. 1879, 140; f. 1883, 195. — (3) Ann. Phys. [2] 33, 305. — (4) Lond. R. Soc. Proc. 33, 151, 206; Ann. chim. phys. [6] 11, 145. — (5) JB. f. 1883, 193.

eine Durchbohrung von 63 mm Durchmesser hatte und an dem Ende der Röhre befand sich ein Gefäß mit absorbirender Kalilauge. Wenn diese erwärmt oder abgekühlt wurde, änderte sich die Zahl der Schichten, und wenn eine Schicht sich dem Schirm näherte und in derselben Richtung vorrückte, so wurde sie durch die Oeffnung hindurchgepresst, wobei sich ihre Gestalt entsprechend veränderte. Dasselbe trat ein, wenn die Zahl der Schichten abnahm; die vorher durch die Oeffnung getriebene Schicht kehrte durch dieselbe wieder zurück. — Ein anderes Experiment zeigte ebenfalls, daß sich die Entladungsschichten wie eine zähe Masse verhalten.

A. Schuster (1) hat bezüglich der *Elektricitätsleitung durch Gase* gefunden, daß bei sehr vorsichtiger Evacuierung einer Entladungsröhre mit *Quecksilberdampf* und vollständiger Ausschließung der Luft die Entladung weder einen dunklen Raum noch Glimmlicht oder Schichtungen zeigt. Ein zweites Experiment zeigt eine scheinbare Abstoßung der Anode auf das Glimmlicht, wie sie ähnlich E. Wiedemann (2) beobachtet hat. Diese Erscheinungen, sowie der von Wiedemann und Hittorf (3) beobachtete rasche Potentialfall in der Nähe der Kathode, geben Schuster die Anhaltspunkte für eine Theorie der Entladungsphänomene, welche sich auf die Annahme gründet, daß die *Gas molecule* an der Kathode in Atome zerfallen und daß der negativ geladene Bestandtheil mit großer Geschwindigkeit weggeschleudert wird.

E. Pirani (4) hat ausführliche Untersuchungen über *galvanische Polarisation* angestellt; um die Frage zu entscheiden, ob die chemische Natur der Elektroden einen Einfluß auf die Vorgänge der Polarisation habe. In einem Troge mit schwach angesäuertem destillirtem Wasser wurde als feste Elektrode Platin benutzt, und derselben Elektroden verschiedener Metalle gegenüber gestellt. Als Normalelement diente ein Calomelement nach v. Helmholtz. Die GröÙe der Polarisation wurde be-

(1) Lond. R. Soc. Proc. 27, 317. — (2) JB. f. 1883, 195. — (3) Siehe vor. Seite. — (4) Ann. Phys. [2] 21, 64.

geschlossenem und bei geöffnetem Strome gemessen. Bei geschlossenem Strome nahm die Polarisation für alle Metalle mit Ausnahme von Platin während weniger Minuten schwach zu; Platin erreichte nur langsam eine gewisse Constanz. — Die verschiedenen Combinationen Metall_H / Platin_O geben verschieden große Werthe der Polarisation. Die Reihenfolge der Metalle hierbei: Pt, Fe, Cu, Ag, Al, Sn, Pb, Zn, Zn am., Cd läßt vermuthen, daß der Grad der chemischen Angreifbarkeit der Metalle von großem Einfluß auf die Größe der Polarisation ist. — Erwärmung der Flüssigkeit brachte eine Verringerung der Werthe, aber keine Aenderung in den Verhältnissen hervor. — Trennung der Elektroden, auch die Trennung durch eine Zwischenzelle mit siedender Flüssigkeit, hebt die Abhängigkeit der Polarisation von der Natur der Elektroden nicht auf, ebensowenig Auspumpen der elektrolytischen Gase. — Die Abhandlung vergleicht noch die gewonnenen Zahlenwerthe mit den von älteren Beobachtern erhaltenen und kritisirt die verschiedenen Untersuchungsmethoden.

A. Oberbeck (1) theilte in Fortsetzung Seiner früheren Abhandlungen über *elektrische Schwingungen* (2) die Methode und die Resultate einer Untersuchung mit, welche R. Falck auf Seine Veranlassung angestellt hat und die sich auf die *Polarisation verschiedener Metalle* in Lösungen von *schwefels. Kalium, Chlorkalium, Bromkalium* und *Jodkalium* beziehen. Die untersuchten Metalle sind: Aluminium, Gold, Nickel, Palladium, Platin, Silber. Es wurden die Polarisationen bei verschiedener Flächengröße der Elektroden beobachtet und die Zahlenergebnisse zur Construction von Curven benutzt.

A. Guéhard (3) untersuchte die *Polarisation durch die Ablagerung von Bleisuperoxyd* auf Platinelektroden. Ein Platindraht oder eine Platinröhre von 5 mm Durchmesser wurde als Anode einem weiten hohlen Platin- oder Zinnzylinder als Kathode in essig-saurer Bleilösung gegenübergestellt. Dann bedeckte sich die

(1) Ann. Phys. [2] 21, 139. — (2) JB. f. 1888, 211. — (3) Ann. Phys. Beibl. 8, 771.

Kathode sehr gleichmäßig mit Superoxyd und es entstand eine Polarisation, welche von 0,7 bis 1,5 Volt stieg.

E. C o h n ' s (1) Abhandlung über die *Gültigkeit des Ohm'schen Gesetzes für Elektrolyte* hat einen wesentlich theoretischen Inhalt.

K o l á č e k (2) schlägt eine neue Methode zur Bestimmung des *elektrischen Leitungsvermögens von Flüssigkeiten* vor. An den langen horizontalen Theil einer U-Röhre werden verticale Röhren angesetzt, in welche Platindrähte einige Millimeter tief eintauchen, und die Potentialdifferenz zwischen denselben, sowie die Stromintensität wird gemessen, wenn die Röhren mit der Flüssigkeit gefüllt sind. Das Verhältniß der gemessenen Größen giebt dann den Widerstand der Flüssigkeit. Die Genauigkeit der Methode wurde durch Bestimmungen der Leitungsfähigkeit von verdünnter Schwefelsäure, Alkohol u. s. w. geprüft. Die erhaltenen Resultate stimmten sehr gut mit älteren Beobachtungen überein.

F. N e e s e n (3) beschrieb eine neue *Methode zur Bestimmung des Leitungswiderstandes von Elektrolyten*, deren Wesen darin besteht, daß zwei Flüssigkeitssäulen von verschiedener Länge in die Zweige einer Wheatstone'schen Brücke eingeschaltet werden, so daß die elektromotorischen Kräfte der Polarisation, die von den beiden Elektrolyten herrühren, einander entgegengesetzt wirken. Neben die kürzere der beiden Flüssigkeitssäulen wird ein Rheostat eingeschaltet und mit Hülfe desselben der Widerstand in beiden Zweigen gleich gemacht. Dann ist der Widerstand der Flüssigkeitssäule, deren Länge gleich der Differenz der eingeschalteten Schichten ist, gleich dem eingeschalteten Rheostatenwiderstand, falls dafür gesorgt wird, daß überall der Querschnitt der Schichten und die Beschaffenheit der Elektroden gleich ist. Erstere Bedingung wird erfüllt, indem man die Flüssigkeit in zwei Glasröhren einschließt, die aus derselben größeren Röhre geschnitten wurden.

D e r s e l b e (3) bestimmte mit Hülfe Seiner eben beschriebenen Methode den *Einfluß der Magnetisirung auf das*

(1) Ann. Phys. [2] 31, 646. — (2) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 69, 873. — (3) Ann. Phys. [2] 33, 482.

Leitungsvermögen des Eisenvitriols. Die Versuche, welche mit feineren Apparaten fortgesetzt werden sollen, lassen darauf schliessen, daß eine Magnetisirung von der Art, daß die magnetischen Curven senkrecht zu den Stromlinien stehen, keine Wirkung hat, daß aber eine Magnetisirung bei axialer Lage der Röhre das Leitungsvermögen vergrößert eventuell die elektromotorische Kraft der Polarisation vermindert.

G. Foussereau (1) fand bei einer Untersuchung über die *elektrische Leitungsfähigkeit des destillirten Wassers und des Eises*, daß die bei längerem Stehen und bei einer Temperatursteigerung über 30° sich in steigendem Maße auflösenden alkalischen Bestandtheile des Glases die Leitungsfähigkeit des in Glasgefäßen befindlichen Wassers erheblich steigern. Auch zeigte sich, daß bei der Destillation mitgeführte lösliche Stoffe eine, wenn auch geringere Erhöhung der Leitungsfähigkeit des Wassers zur Folge haben, wie auch in noch geringerem Grade Spuren von Säuren und Salzen, welche in der Luft des Laboratoriums enthalten sind. Der Einfluß der Temperatur auf die Leitungsfähigkeit des Wassers wurde von Foussereau dem Poiseuilleschen Gesetz für die innere Reibung entsprechend gefunden. Endlich ergab sich für *Eis*, welches aus destillirtem Wasser hergestellt wurde, ein Widerstand, der bei der Gefriertemperatur 15000 mal größer war, als derjenige des flüssigen Wassers.

Chevreur (2) bemerkt aus Anlaß der obigen Mittheilungen von Foussereau, daß Er seit langer Zeit auf die allmähliche *Auflösung der Alkalien des Glases durch das Wasser* aufmerksam gemacht habe.

F. Kohlrausch (3) fand, daß die *elektrische Leitungsfähigkeit des im Vacuum destillirten Wassers* noch bedeutend kleiner ist, als sie sich bei Seinen früheren (4) Untersuchungen ergeben hatte. Er schließt aus den Versuchsdaten, daß das Leitungsvermögen des Wassers bei 18° sich zu dem des Quecksilbers wie 1 : 40 Milliarden verhält, so daß ein um die Erde

(1) Compt. rend. 99, 80. — (2) Dasselbst 99, 82. — (3) Berl. Acad. Ber. 1884, 961. — (4) JB. f. 1876, 115.

gelegter Quecksilberfaden denselben Widerstand besäße, wie ein ebenso dicker 1 mm langer Wasserfaden.

E. Bouty (1) fand bei einer Untersuchung der *Leitungsfähigkeit sehr verdünnter Salzlösungen* eine Gesetzmässigkeit von grosser und allgemeiner Bedeutung, dass nämlich die Leitungsfähigkeit von Lösungen anhydrischer Salze, falls die Verdünnung die Grenze 1 : 1000 überschreitet, sich solchen Werthen nähern, welche der in der Gewichtseinheit der Lösung enthaltenen Salzmenge p proportional, dem *Aequivalentgewicht* des Salzes aber umgekehrt proportional sind. Die Leitungsfähigkeit einer stark verdünnten Salzlösung lässt sich diesem Gesetz zufolge ausdrücken durch eine Formel $c = kp/e$, in welcher k eine für alle untersuchten Salze constante Grösse bedeutet. Wie man aus der folgenden Tabelle ersieht, welche die Werthe des Leitungswiderstandes r verschiedener Salzlösungen mit einer gleich stark verdünnten Chlorkaliumlösung vergleicht und in der letzten Columne das Verhältniss zwischen den Aequivalenten des Salzes und des Chlorkaliums enthält, ist das Gesetz in hohem Grade exact. Bei hydratbildenden Salzen wird aber bei der Lösung 1 : 4000 die Constanz des relativen Widerstandes noch nicht erreicht.

Formel des Salzes	Aequiv.	Werthe von r bei der Concentration				ρ
		$1/20$	$1/200$	$1/1000$	$1/4000$	
NH ₄ Cl . . .	53,5	0,743	0,730	0,724	0,724	0,718
KCl	74,5	1,000	1,000	1,000	1,000	1,000
NH ₄ NO ₃ . . .	80	1,203	1,134	1,156	1,133	1,074
K ₂ SO ₄	87	1,507	1,338	1,257	1,182	1,169
K ₂ CrO ₄	98	1,473	1,375	1,312	—	1,304
KNO ₃	101	1,555	1,431	1,371	—	1,356
KBr	119	1,472	1,536	1,531	—	1,597
KClO ₃	122,5	—	1,717	1,649	—	1,649
KClO ₄	138,5	—	1,898	1,867	—	1,859
Ag ₂ SO ₄	156	—	—	2,131	1,981	2,094
Pb(NO ₃) ₂ . . .	165,5	3,721	2,884	2,530	2,212	2,221
KJ	166	2,132	2,202	2,108	2,212	2,233
AgNO ₃	170	2,865	2,480	2,480	2,149	2,281.

(1) Compt. rend. 28, 140; Ann. chim. phys. [6] 3, 433.

Berthelot (1) bemerkte, daß in dem oben besprochenen Gesetze von Bouty, wie in dem Faraday'schen Gesetz von der Aequivalenz der elektrolytischen Prozesse, die *Aequivalent-(Verbindungs-)gewichte* bestimmend sind, nicht aber die *Atomgewichte*.

Zwischen A. Wurtz (2) und Berthelot (3) fand anlässlich dieser Bemerkung des Letzteren eine Discussion statt, in welcher Wurtz zunächst darauf aufmerksam machte, daß die Metallmengen, welche aus den verschiedenen Metallchloriden durch den elektrolytischen Proceß ausgeschieden werden, während jedesmal 1 Atom Chlor frei wird, durchaus nicht in dem Verhältniß der *Aequivalentgewichte* stehen, wenn man diese so definiert, wie es Berthelot gethan hat. Es handelt sich, sagt Wurtz, weder um *Atomgewichte*, noch um *Aequivalente* im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes, vielmehr muß die *Valenz* oder *Atomicität* der Elemente, wie es Salet (4) gethan hat, mit in Betracht gezogen werden. Berthelot's Gegenbemerkung ist dem Berichterstatter nicht ganz verständlich, da sie sich auf die Aeußerung zuspitzt, elektrolytisch äquivalente Mengen entsprechen nicht den *Atomgewichten*, was Wurtz gar nicht behauptet hat.

In einer zweiten Untersuchung bestimmte Bouty (5) die Abhängigkeit der *Leitungsfähigkeit sehr verdünnter Salzlösungen* von der Temperatur und fand, daß die Leitungsfähigkeit bei neutralen Salzen proportional der Temperaturerhöhung zunimmt nach der Formel $c_t = C_0 (1 + xt)$, in welcher x die für alle untersuchten Salze constante Zahl 0,033543 ist (6). Daher gilt die Proportionalität der Widerstände mit den Verbindungsgewichten für alle Temperaturen. Bouty macht darauf aufmerksam, daß die Constante x nahezu übereinstimmt mit der entsprechenden Constanten des Poiseuille'schen Gesetzes, welches die Abhängigkeit der Leitungsfähigkeit verdünnter Salzlösungen

(1) Compt. rend. 28, 141. — (2) Dasselbst 28, 176, 321. — (3) Dasselbst 28, 264. — (4) JB. f. 1867, 117. — (5) Compt. rend. 28, 326. — (6) Vgl. JB. f. 1879, 187 f. (F. Kohlrausch).

von der inneren Reibung unter Berücksichtigung der Temperatur ausdrückt.

E. Bouty (1) weist in einer weiteren Abhandlung die Uebereinstimmung nach, welche zwischen den Ergebnissen Seiner oben besprochenen Untersuchungen über die *Leitungsfähigkeit verdünnter Salzlösungen* und den Resultaten der Hittorf'schen Untersuchungen (2) über die *Wanderung der Ionen* und ihre Ueberführungszahlen bestehen. Das Gesetz von Bouty findet exacte Anwendung auf alle elektrolytischen Salzlösungen, bei welchen die relative Concentration an den beiden Elektroden nach Hittorf sich nicht ändert. Die Constante des Bouty'schen Gesetzes entfernt sich aber im anderen Falle eben so sehr von ihrem normalen Werth, als die Ueberführungszahlen Hittorf's von dem Werth 0,5. — Ferner bespricht Derselbe den Zusammenhang Seines Gesetzes mit dem Faraday'schen Gesetz der Elektrolyse (3).

Derselbe (4) hat endlich auch *organische Substanzen* in sehr verdünnten Lösungen auf ihre *Leitungsfähigkeit* untersucht. Dieselben ließen aber keine bemerkenswerthere allgemeine Gesetzmäßigkeiten entdecken. Sie leiteten durchweg überhaupt sehr schlecht. — Untersuchungen des *Kalihydrates* und der Hydrate der *schwefligen Säure* führten zu dem Schlusse, daß dieselben verschiedene Hydrate von genau bestimmter chemischer Zusammensetzung bilden.

W. Ostwald (5) ist auf Grund einer Untersuchung der *elektrischen Leitungsfähigkeit der Säuren* zu dem Schlusse gekommen, „daß zwischen der Geschwindigkeit, mit welcher unter dem Einfluß der Säuren chemische Reactionen sich vollziehen, und der Geschwindigkeit, mit welcher die Theilmoleküle derselben Säuren bei der Elektrolyse den Transport der Electricität ausführen, eine vollständige Proportionalität besteht.“ In der ersten Mittheilung giebt Ostwald eine vergleichende Uebersicht über Versuche, welche mit normalen Säurelösungen

(1) Compt. rend. 88, 797. — (2) JB. f. 1859, 39. — (3) Compt. rend. 88, 908. — (4) Dasselbst 88, 30. — (5) J. pr. Chem. [2] 34, 93, 225.

angestellt wurden. Die erste Columnne derselben enthält das Leitungsvermögen der Säuren, verglichen mit dem der Salzsäure = 100; unter II sind die Geschwindigkeitsgrößen verzeichnet, welche bei der Katalyse des Methylacetats erhalten wurden, unter III die entsprechenden Werthe für die Inversion des Rohrzuckers. Die Proportionalität der drei Columnnen ist auffällig.

	I.	II.	III.
1. Salzsäure, HCl	100	100	100
2. Bromwasserstoff, HBr	101,0	98	111
3. Salpetersäure, HNO ₃	99,6	92	100
4. Aethylsulfosäure, C ₂ H ₅ SO ₃ OH	79,9	98	91
5. Isäthionsäure, C ₂ H ₄ OH-SO ₃ OH	77,8	98	92
6. Benzolsulfosäure, C ₆ H ₅ -SO ₃ OH	74,8	99	104
7. Schwefelsäure, H ₂ SO ₄	65,1	78,9	78,2
8. Ameisensäure, HCOOH	1,68	1,31	1,58
9. Essigsäure, CH ₃ -COOH	0,424	0,345	0,400
10. Monochloressigsäure, CH ₂ Cl-COOH	4,90	4,30	4,84
11. Dichloressigsäure, CHCl ₂ -COOH	25,3	23,0	27,1
12. Trichloressigsäure, CCl ₃ -COOH	62,3	68,2	75,4
13. Glycolsäure, CH ₂ OH-COOH	1,34	—	1,31
14. Methylglycolsäure, CH ₂ (OCH ₃)COOH	1,76	—	1,82
15. Aethylglycolsäure, CH ₂ (OC ₂ H ₅)COOH	1,30	—	1,37
16. Diglycolsäure, O(CH ₂ -COOH) ₂	2,58	—	2,67
17. Propionsäure, C ₂ H ₅ -COOH	0,325	0,304	—
18. Milchsäure, C ₂ H ₄ OH-COOH	1,04	0,90	1,07
19. β-Oxypropionsäure, C ₃ H ₄ OH-COOH	0,606	—	0,80
20. Glycerinsäure, C ₃ H ₅ (OH) ₂ -COOH	1,57	—	1,72
21. Brenstraubensäure, C ₂ H ₅ O-COOH	5,60	6,70	6,49
22. Buttersäure, C ₃ H ₇ -COOH	0,316	0,300	—
23. Isobuttersäure, C ₃ H ₇ -COOH	0,311	0,268	0,385
24. Oxyisobuttersäure, C ₃ H ₆ OH-COOH	1,24	0,92	1,06
25. Oxalsäure, (COOH) ₂	19,7	17,6	18,6
26. Malonsäure, CH ₂ (COOH) ₂	3,10	2,87	3,08
27. Bernsteinsäure, C ₂ H ₄ (COOH) ₂	0,581	0,50	0,55
28. Äpfelsäure, C ₂ H ₄ OH(COOH) ₂	1,34	1,18	1,27
29. Weinsäure, C ₂ H ₂ (OH) ₂ (COOH) ₂	2,28	2,30	—
30. Traubensäure, C ₂ H ₂ (OH) ₂ (COOH) ₂	2,63	2,30	—
31. Brensweinsäure, C ₃ H ₄ (COOH) ₂	1,08	—	1,07
32. Citronensäure, C ₃ H ₄ (OH)≡(COOH) ₃	1,66	1,63	1,73
33. Phosphorsäure, PO(OH) ₃	7,27	—	6,21
34. Arsensäure, AsO(OH) ₃	5,38	—	4,81

Die weiteren Untersuchungen Ostwald's beziehen sich auf die Abhängigkeit des Leitungsvermögens der Säuren von der Verdünnung. Die Resultate derselben erinnern zuweilen an diejenigen Bouty's für verdünnte Lösungen anhydrischer Salze, indem die meisten Säuren bei starker Verdünnung Leitungsvermögen zeigen, welche gegen Grenzwerte convergiren. Indessen treten die Gesetzmäßigkeiten nicht so scharf hervor als bei Bouty, und die Schlüsse, welche Ostwald aus seiner Tabelle zieht, scheinen öfter etwas gewagt zu sein, weshalb wir auf dieselben nicht näher eingehen. Auch tritt der Parallelismus der oben mitgetheilten Zahlenreihen nicht schärfer hervor, wenn man die Leitungsfähigkeit der verdünnten statt der normalen Säurelösungen in dieselben einsetzt. Diese Zahlenreihen rechtfertigen aber die weitgehenden Schlüsse Ostwald's in Betreff der Bedeutung der Proportionalität zwischen den Leitungsvermögen und den Geschwindigkeitsconstanten. „Vor allen Dingen ist kaum eine anschaulichere Bestätigung der von Clausius aufgestellten Theorie der *Elektrolyse* denkbar, als die genannte Beziehung. Ueberlegt man, daß die Geschwindigkeit einer chemischen Reaction bedingt wird durch die Häufigkeit des Zusammentreffens der Moleküle in einem Zustande, welcher den Austausch der direct bei der Umwandlung betheiligten Atome gestattet, und daß nach der Theorie von Clausius gerade dieselben Ursachen den Austausch der elektrolytischen Theilmoleküle und damit den Transport der Elektrizität bestimmen, so liegt die Nothwendigkeit der genannten Beziehung vor Augen.“ Ostwald nimmt mehrfach Bezug auf eine Abhandlung von S. Arrhenius, welche in schwedischer Sprache erschienen ist und unserer Berichterstattung noch nicht zugänglich war. Arrhenius ist unabhängig zu ähnlichen Resultaten gelangt, wie Ostwald. Wir bemerken noch, daß Letzterer die Widerstandsbestimmungen nach der Methode von F. Kohlrausch (1) ausführte.

(1) JB. f. 1880, 154 f.

E. Pfeiffer (1) hat Untersuchungen über die *elektrische Leitungsfähigkeit des kohlensauren Wassers* angestellt und eine neue Methode, Flüssigkeitswiderstände unter hohen Drucken zu messen, angegeben. Aus den Resultaten der Versuche ist hervorzuheben, daß die Lösung von Kohlensäure in Wasser zu den schlechtestleitenden Elektrolyten gehört, die bis jetzt bekannt sind, und daß eine Aenderung des Leitungsvermögens des kohlensauren Wassers durch Druckänderung nicht festgestellt wurde. Aus anderen Erscheinungen, die wir nicht eingehend erörtern können, zieht Pfeiffer den Schluß, daß die Lösung von *Kohlensäure* in Wasser eher als eine chemische Verbindung von ähnlicher Constitution wie die kohlenstoffhaltigen Körper Oxalsäure, Weinsäure und Essigsäure aufzufassen ist, denn als eine physikalische Lösung der hypothetischen Kohlensäure H_2CO_3 in Wasser.

G. Gore hat zwei Untersuchungen über einige *Beziehungen zwischen der chemischen Corrosion von Metallen und dem galvanischen Strom* (2) und über einige *neue Erscheinungen bei der Elektrolyse* (3) veröffentlicht. Die letztere betrifft die Abhängigkeit der Abscheidung des gelösten Metalles von der Natur der Elektroden. An dieselbe anknüpfend macht Gore noch einige Bemerkungen über den *Leitungswiderstand von Kathoden* (4).

H. Schuch t (5) besprach einige Phänomene, welche bei der *Elektrolyse von Metallsalzen* auftreten, namentlich die Art der Metallabscheidung und Oxydbildung am positiven Pol.

A. Volta (6) theilte bezüglich der *Deformation von polarisirten Elektroden*, welche Gouy (7) bei festen Körpern beobachtet hat, mit, daß die Oberflächencontractibilität des *Quecksilbers* bei der Polarisation durch den Contact mit ozonisirtem Sauerstoff vermehrt wird.

J. Hoffer (8) beschäftigte sich mit der *Sauerstoffentwicklung auf elektrolytischem Wege*, um ein zu feineren Gasanalysen

(1) Ann. Phys. [2] 33, 625. — (2) Lond. R. Soc. Proc. 33, 331. — (3) Dasselbst 37, 24; Chem. News 49, 215. — (4) Lond. R. Soc. Proc. 37, 35. — (5) Chem. News 49, 109. — (6) Ann. Phys. Beibl. 9, 133. — (7) JB. f. 1883, 220. — (8) Ungar. naturw. Ber. 1, 8.

taugliches reines Gas zu gewinnen. Bei der Darstellung des Sauerstoffs aus einer mit Schwefelsäure versetzten concentrirten Lösung von schwefelsaurem Kupfer ergab sich als Vorbedingung zur Abscheidung eines vollkommen reinen Gases, daß als negative Elektrode eine möglichst große Kupferplatte verwendet und mit einer concentrirten Lösung von schwefelsaurem Kupfer möglichst bedeckt werde. Ferner empfiehlt es sich, der Lösung einen 10procentigen Schwefelsäurezusatz zu geben und die Temperatur nicht unter 15 bis 20° sinken zu lassen. Als positive Elektrode wurde ein Platinblechstreifen benutzt, und das Gas wurde, um das gebildete Ozon zu zerstören, durch Manganhyperoxyd geleitet.

F. Marek (1) beobachtete bei der *elektrolytischen Darstellung des Chlornickstoffs* aus einer kalt gesättigten Salmiaklösung einigemal auf der negativen Platinelektrode einen eigenthümlichen braunschwarzen Niederschlag, dessen Natur und Entstehungsweise indessen nicht aufgeklärt werden konnte.

G. Gore (2) theilte einige Versuche über den *elektrolytischen Niederschlag von Kohle, Bor und Silicium* mit. Eine geschmolzene Mischung von reinem Natronhydrat, reiner gefällter Kieselsäure und dem anhydrierten Gemisch von Soda und Potasche gab bei der Elektrolyse zwischen Platinelektroden bei 10 Smees Elementen an die Kathode schwarze Massen ab, welche sich als Kohlenstoff erwiesen. In derselben Weise behandelt schied ein Gemisch von Potasche und Fluorkiesel-Kalium Silicium aus. Bei anderen Versuchen mit ähnlichen Gemischen und Lösungen war kein entsprechender Niederschlag zu erzielen.

Derselbe (3) unterwarf *Silberfluorid, -chlorat und -perchlorat der Elektrolyse*. Eine Lösung von Fluorsilber leitete den elektrischen Strom sehr gut, wenn sie mit Fluorwasserstoff angesäuert wurde und ein einziges Smeesches Element genügt zur Elektrolyse. Während eine Silberanode in einer Lösung von Cyansilber in Cyankalium rein und blank bleibt und gleichmäßig angegriffen wird, bekommt sie in der Lösung des Fluorids

(1) Chem. Centr. 1884, 481. — (2) Chem. News 50, 113. — (3) Derselbe 50, 150.

eine raue Oberfläche und wird brüchig. Versuche mit einer Silberrohre widersprachen der Annahme, daß diese Zerstörung in einer Diffusion von Fluor durch das Silber begründet sei. In den Lösungen des Chlorates und Perchlorates bedeckte sich die Anode bald mit einem schwarzen Ueberzug von Silbersuperoxyd und zerfiel nur langsam.

Die Bemerkungen von J. H. Gladstone und A. Tribe (1) über die *Elektrolyse verdünnter Schwefelsäure sowie von Salzhidraten* enthalten keine neuen Thatsachen. Dieselben machen, veranlaßt durch eine Untersuchung Frankland's (2), darauf aufmerksam, daß man auf Grund der elektrolytischen Erscheinungen nicht bestimmen kann, ob die elektrolysirte Lösung H_2SO_4 respective $CuSO_4$ oder Hydrate derselben enthält.

A. Bartoli und G. Papasogli (3) haben, wie früher andere Verbindungen (4), so jetzt *Phenollösungen mit Kohle- und Platinelektroden* elektrolysiert und die dabei gebildeten Producte untersucht. In Lösungen von Phenol in Natrium- oder Kaliumhydrat fand sich stets eine durch Mineralsäuren nicht fällbare Säure $C_7H_6O_4$ (Schmelzpunkt 93°), isomer mit den *Dioxybenzoesäuren*. Als Zersetzungsproduct der Retortenkohle bildet sich *Mellogen* (4) in größerer Quantität. — In *Phenolkaliumlösung* bildet sich außerdem eine amorphe unschmelzbare Verbindung $C_{25}H_{18}O_8$, welche durch Mineralsäuren gefällt wird; an Stelle derselben findet man in der *Phenolnatriumlösung* eine Säure $C_{29}H_{20}O_8$. Diese spaltet sich durch verdünnte Säuren in die Körper $C_{17}H_{10}O_5$ und $C_{12}H_{10}O_3$, von denen der letztere bei 75° schmilzt, in Alkohol löslich sowie isomer mit *Hydrochinoäther* (5) ist.

Dieselben (6) fanden bei der *Elektrolyse von mellithsaurem Natrium* an der Anode nur Kohlensäure und Sauerstoff unter Bildung von *Mellithsäure*, an der Kathode Wasserstoff. Bei länger andauernden Strömen bildet sich nicht Hydromellithsäure,

(1) Lond. R. Soc. Proc. 36, 215. — (2) Chem. News 49, 61. — (3) Gazz. chim. ital. 14, 90; Ann. Phys. Beibl. 9, 132; Ber. (Ausz.), 1884, 572. — (4) JB. f. 1882, 163; f. 1883, 223. — (5) JB. f. 1877, 643. — (6) Ann. Phys. Beibl. 9, 712.

sondern neben kohlensaurem Natron ein die Lösung rothfärbendes Oxydationsproduct.

E. R o t o n d i (1) unterwarf *Anilin* der *Elektrolyse* und untersuchte die dabei gebildeten Producte. Das reine Anilin wurde von dem elektrischen Strom selbst wenn die Intensität desselben so groß war, daß er in der Stunde 175 ccm Wasserstoffgas entwickelte, nicht merklich zersetzt, während kräftige Elektrolyse erfolgte, als es mit Ammoniak stark alkalisch gemacht war. An dem negativen Pole erfolgte dann kräftige Wasserstoffentwicklung während an der positiven Elektrode, wo sich fast keine Gas anschieden, zuerst eine röthliche Substanz und später, als die Elektrolyse 3 Tage lang fortgesetzt war, eine schwarze theerige Masse ausgeschieden wurde, wobei sich gleichzeitig die Flüssigkeit röthete. Da dieselbe nur noch schwach alkalisch reagirte, mußte das Ammoniak größtentheils zersetzt sein und die gebildete Substanz konnte nicht aus Rosanilinsalzen bestehen. Aus den Producten der Elektrolyse ließen sich eine Anzahl verschiedener färbender Substanzen abscheiden, so daß die Elektrolyse des Anilins sich vielleicht zu Zwecken der *Färberei* verwenden läßt (2). Die wichtigsten chemischen Processe der Elektrolyse sind wahrscheinlich: 1) die Bildung von *Diasoverbindungen*



2) die Bildung von *Diazoamidoverbindungen*:



3) die Bildung von *Azoverbindungen* durch directe Oxydation des Amids:



und endlich die Bildung von *Amidoazoderivaten* durch molekulare Umlagerung der Diazoamidoverbindungen.

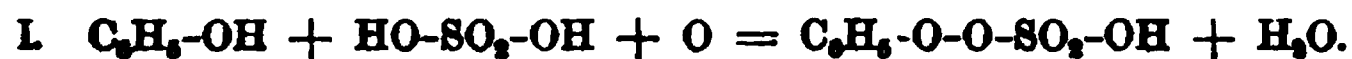
E. Drechsel (3) hat im Anschluß an frühere Untersuchungen (4) durch *Elektrolyse* mittelst *Wechselstromes* aus Phenol und Schwefelsäure *Phenolätherschwefelsäure* darzustellen

(1) Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino 33, 4 S. Sep.-Abh. — (2) Vgl. JB. f. 1882, 156 (Goppelsröder). — (3) J. pr. Chem. [2] 33, 239. — (4) JB. f. 1879, 141; f. 1882, 161.

versucht. Eine gesättigte Lösung von doppelt-kohlensaurer Magnesia wurde mit dem gleichen Volumen einer Lösung von schwefelsaurer Magnesia von der Stärke, wie sie als Reagens benutzt wird, gemischt und das Ganze mit käuflicher reiner Carbonsäure gemischt. Etwa 400 ccm dieser Mischung wurden dann etwa 30 Stunden lang unter Abkühlung mit Wechselströmen elektrolysiert, und die gewonnene Flüssigkeit, sowie die Belegungen der Elektroden (große Platinbleche) analytisch untersucht. Es zeigte sich, daß sich sowohl synthetische als auch analytische Prozesse abgespielt hatten. Erstere führten zur Bildung von *Phenolätherschwefelsäure* und außerdem von γ -*Diphenol* und γ -*Diphenolschwefelsäure*, letztere zur Entstehung einer ganzen Reihe verschiedener Säuren. Das Phenol wird nämlich durch den Wechselstrom zu Hydrochinon bez. Brenzcatechin oxydiert, und es bildet sich γ -*Diphenol* (1) nach der Gleichung :



Die Entstehung der Säuren erklärt Drechsel durch Umwandlung des Brenzcatechins, welches durch Aufnahme von Wasserstoff und Sauerstoff in Säuren der Ameisensäure- und der Oxalsäurereihe übergehe. Die Phenolätherschwefelsäure entstehe dagegen durch Oxydation und nachfolgende Reduction :



Das Zwischenglied der Umwandlung ist isomer mit Hydrochinon-(Brenzcatechin-)monätherschwefelsäure und könnte sich teilweise in diese umsetzen. — Im ersten Theile Seiner Abhandlung macht Drechsel auf einige Erscheinungen aufmerksam, welche bei der Elektrolyse mit Wechselströmen auftreten, wenn die wirksame Oberfläche der Elektroden sehr klein ist, die aber bereits von de la Rive und von Planté (2) beobachtet worden sind.

E. Warburg (3) hat *festes Glas*, dessen galvanisches Leitungsvermögen neuerdings durch Fousserieau (4) und

(1) JB. f. 1879, 535. — (2) JB. f. 1866, 98. — (2) Ann. Phys. [2] 31, 622. — (3) JB. f. 1882, 150.

Th. Gray (1) untersucht wurde, der *Elektrolyse* unterworfen. Auf der Anodenseite des auf 300° erhitzten Kalk-Natronglases zwischen Quecksilberelektroden (es wurde eine Batterie von 30 Bunsen'schen Elementen angewendet) scheidet sich eine schlecht leitende Kieselsäureschicht ab, welche die Intensität des Stromes bald auf einen kleinen ihres ursprünglichen Werthes reducirt, und welche sich dem Auge durch die Farbe dünner Blättchen zu erkennen giebt. Die Bildung dieser Schicht und damit die Stromschwächung wird vermieden, wenn man Natriumamalgam als Anode verwendet. Dann wird bei der Elektrolyse dieselbe Natriummenge von der Kathode abgegeben, welche chemisch äquivalent ist der Silbermenge, die in einem eingeschalteten Silbervoltameter gleichzeitig niedergeschlagen wird.

A. Destrem (2) beobachtete, daß eine *Zersetzung* der *Benzins, Toluidins und Anilins* eingeleitet werden kann, indem man den Funken eines Ruhmkorff'schen Inductionsapparates zwischen zwei in der Flüssigkeit befindlichen Platinspitzen überspringen läßt. Es bildeten sich dabei Gase, welche über Quecksilber aufgefangen werden konnten und in der Flüssigkeit setzte sich ein Niederschlag von flockiger Kohle ab. Die ausgeschiedenen Gase waren: beim Benzin 42 bis 43 Proc. *Acetylen*, 57 bis 58 Proc. *Wasserstoff*; beim Toluidin 23 bis 24 Proc. *Aethylen*, 76 bis 77 Proc. *Wasserstoff*; beim Anilin 21 Proc. *Acetylen*, 65 Proc. *Wasserstoff*, 9 Proc. *Cyanwasserstoff*, 5 Proc. *Stickstoff*. Die außer dem Kohlenniederschlag in der Flüssigkeit ausgeschiedenen Substanzen sollen näher untersucht werden.

H. Moissan (3) zersetzte *Phosphortrifluorid* durch den *Inductionsfunken* eines Ruhmkorff'schen Apparates. Das Gas war in einem Reagensröhrchen über einem Quecksilberbad, durch welches die Poldrähte eingeführt wurden, abgeschlossen. Wenn der Inductionsfunke längere Zeit wirkte, setzte sich an der

(1) JB. f. 1882, 149. — (2) Compt. rend. 99, 138. — (3) Daselbe 99, 970.

Wand des Glases Phosphor ab und es verringerte sich das Volumen des Gases, indem sich Phosphorpentafluorid bildete:



Enthielt das Gläschen eine Spur von Feuchtigkeit, so bildete sich auch Fluorsilicium, dessen Quantum mit der Zeit wuchs. Wahrscheinlich entstand dann durch die gleichzeitige Zersetzung des Fluorids und des Wassers Flußsäure, welche das Glas angriff.

P. Hautefeuille und J. Chappuis (1) haben gefunden, daß sich aus einem *Gemisch von Sauerstoff und Chlor*, dem eine Spur Stickstoff beigemischt ist, durch das *Effluvium* (2) eine Verbindung, welcher nach deutscher Bezeichnungsweise die Formel $\text{N}_2\text{Cl}_2\text{O}_{18}$ entspricht, bildet, indem sich 1 Cl_2O_7 mit 2 NO_2 verbindet.

A. Figuier (3) hat näher untersucht, welche *Verbindungen sich in verschiedenen Gassäulen bilden* und im Zusammenhang damit die Bildung chemischer Verbindungen aus Gasgemischen unter dem Einfluß des *Effluvioms* beobachtet. Die in der Mittheilung gegebene Aufzählung der untersuchten Gase und der aus ihnen erhaltenen Producte ist ohne allgemeineres Interesse.

W. v. Bezold (4) hat Versuche über die von Kirchhoff theoretisch abgeleitete und von Quincke 1856 (5) experimentell bestätigte *Brechung von Stromlinien* an der Grenze verschiedener Mittel angestellt, indem Er die Potentiallinien auf Platten von 12 cm Länge und 4 cm Breite, durch welche der Strom einer Dynamomaschine von ca. 12 Ampère geleitet wurde, durch aufgestreutes sehr feines Eisenpulver sichtbar machte. Die Platten waren aus Kupfer und Zink, beziehungsweise aus Kupfer und Neusilber zusammengesetzt; die Trennungslinie war bei zwei Platten gerade, bei den anderen kreisförmig, indem ein Loch beispielsweise in eine Kupferplatte geschnitten und durch eine andere Platte wieder ausgefüllt wurde. Die Brechung der Po-

(1) Compt. rend. 22, 626; Ann. chim. phys. [6] 2, 282. — (2) Vgl. JB. f. 1883, 197 (Johnson), 198 (Maquenne). — (3) Compt. rend. 22, 1575. — (4) Ann. Phys. [2] 21, 401. — (5) JB. f. 1856, 233.

tentiallinien erfolgte stets in der von der Theorie geforderten Weise. — Auf fernere Versuche v. Besold's über eine analoge Brechung der elektrischen Kraftlinien an der Grenzfläche zweier Dielektrica können wir nicht näher eingehen.

S. P. Thompson und C. Starling (1) haben, um die Natur des *Hall'schen Effectes* (3) festzustellen, die Ablenkung untersucht, welche die Aequipotentiallinien in einem Streifen von Zinnfolie bei Anwendung eines Elektromagneten mit spitzen Polen erfuhren. Sie führen die Ablenkungen auf eine Verminderung des Leitungswiderstandes zurück.

S. Bidwell (2) stellte Versuche zur *Erklärung von Hall'schen Phänomen* (3) an, über deren Details wir indessen nicht berichten können.

H. Tomlinson (4) stellt in einer Notiz über das *Hall'sche Phänomen* (5) die Rotationscoefficienten verschiedener Metalle zusammen mit Zahlen, welche Er für die relativen Aenderungen des specifischen Leitungswiderstandes durch eine temporäre Dehnung gefunden hat. Die Tabelle zeigt, daß, ausgenommen Platin, die Metalle in beiden Reihen in derselben Ordnung aufeinander folgen. *Nickel* zeigt einige Besonderheiten; die Verminderung des Widerstandes durch Zug ist bei 100° bedeutend geringer als bei 15°, und eine Temperaturerhöhung hat entsprechend eine Steigerung des Hall'schen Effectes zur Folge.

J. H. Poynting (6) legt in einer Mittheilung über die *Ausbreitung der Energie im elektromagnetischen Felde* die Grundzüge einer Theorie dar, welche im Anschluß an die Anschauungen Faraday's und Maxwell's die Vorgänge in der Umgebung eines Elektricitätsleiters erklären soll.

V. Volterra (7) fand die *elektrochemischen Figuren* in den Figuren gleichen Potentials identisch, wie es Guébbard (8) behauptet hatte, wenn Elektroden angewendet wurden, die a

(1) Chem. News 22, 147 (Auss.). — (2) Lond. R. Soc. Proc. 22, 3. — (3) Phil. Mag. [5] 17, 249. — (4) JB. f. 1881, 104; f. 1883, 225. — (5) Phil. Mag. [5] 17, 400. — (6) JB. f. 1881, 104; f. 1883, 225. — (7) Lond. R. Soc. Proc. 22, 186. — (8) Ann. Phys. Beibl. 8, 127. — (9) JB. f. 1882, 1

der metallischen Fläche senkrecht stehen und unbedeckt oder bis auf ihre Enden bedeckt sind. Indessen fand die Uebereinstimmung nur in dem Falle statt, daß die Polarisation nicht zu groß wurde.

W. Voigt's Theorie der *elektrochemischen Figuren*, welche A. Guébhard beobachtet hat, ist auch in dem Arch. ph. nat. veröffentlicht worden (1).

W. Voigt (2) veröffentlichte ferner einige weitere polemische Bemerkungen gegen A. Guébhard's Auffassung der *elektrochemischen Farbenringe*.

C. Decharme (3) hat Seine Versuche, *Nobili'sche Ringe* und verwandte Erscheinungen durch Flüssigkeitsströme, welche sich auf einer Platte ausbreiten, darzustellen, fortgesetzt (4) und in einer letzten Untersuchung (5) auch Analogieen mit *thermischen Processen* gefunden, indem Er auf die Oberfläche eines oxydirbaren Metalles die Spitzen von einem oder mehreren Brennern richtete; es bildeten sich dann farbige Ringe durch die Oxydation.

Magnetisch-chemische Untersuchungen.

Von A. Fresnel (6) sind zwei bisher unedirte Abhandlungen aufgefunden worden, welche etwa vom Jahre 1821 zu datiren sind und sich auf die Hypothesen beziehen, daß um die *Axe eines Magnetes* oder um jedes Molekül desselben geschlossene Ströme circuliren.

W. Siemens (7) versucht in einer Abhandlung: „*Beiträge zur Theorie des Magnetismus*“ alle magnetischen Erscheinungen auf die Richtkraft zurückzuführen, welche der elektrische Strom

(1) Arch. ph. nat. [3] 11, 65, 461; vgl. JB. f. 1882, 165. — (2) Ann. Phys. [3] 21, 710; vgl. JB. f. 1883, 225. — (3) Compt. rend. 22, 558; Ann. chim. phys. [6] 1, 558. — (4) JB. f. 1883, 225. — (5) Compt. rend. 22, 416. — (6) Dasselbst 22, 97, 101. — (7) Berl. Acad. Ber. 1884, 965.

auf die im ganzen Raume verbreiteten, in den sogenannten magnetischen Körpern in größerer Anzahl vorhandenen Molekülselenoide ausübt, und deren GröÙe einmal von der Stärke der magnetisirenden Kraft, dann aber auch von der in der Volumeneinheit bereits vorhandenen Anzahl der Kreisströme abhängt. Das Maß für diese GröÙe ist die „magnetische Leitungsfähigkeit“. Siemens hat nun eine Reihe von Untersuchungen angestellt, um zu entscheiden, ob der Elektromagnetismus eines geraden Eisenstabes und eines offenen Hufeisens, wie es die Anschauung verlangt, dem gesammten Widerstande des magnetischen Stromkreises umgekehrt proportional ist. Die Details dieser Untersuchungen entziehen sich unserer Berichterstattung.

D. E. Hughes (1) beschreibt in zwei Abhandlungen Experimentalarbeitungen zur Begründung einer neuen Theorie des Magnetismus. Wenn wir diese recht verstehen, beruhen sie auf folgenden Fundamentalsätzen: 1) Jedes Molekül eines magnetischen Körpers ist mit einer besonderen Qualität begabt, welche es zu einem für sich bestehenden Magneten mit zwei Polen macht; 2) ein magnetisches Molekül kann nicht aus seiner Lage um seine Axe gedreht werden, ohne daß Arbeit, welche von Torsion, Spannung oder den physikalischen Kräften des Magnetismus und der Elektrizität herrührt, geleistet wird; 3) der Magnetismus eines Moleküls kann wie seine Masse weder verändert noch zerstört werden; 4) wenn ein Körper, dessen Moleküle magnetisch sind, nach außen neutral erscheint, so müssen sich die Moleküle in einer solchen Anordnung befinden, daß sie ihre gegenseitige Anziehung auf kürzestem Wege befriedigen und einen vollständig geschlossenen Anziehungskreis bilden; 5) auch in einem Magneten, bei welchem die Moleküle sich so ordnen, daß ihr Magnetismus nach außen wirksam wirkt, haben wir symmetrische Anordnungen, aber der Anziehungskreis ist nicht geschlossen, so lange nicht ein Anker die beiden Pole verbindet. — Poisson's Coërcitivkraft wird ersetzt durch die

(1) Lond. R. Soc. Proc. 25, 178; 26, 406; vgl. JB. f. 1882, 225.

Starrheit und freie Beweglichkeit der Moleküle. — Unzweifelhaft neu sind die Sätze 4 und 5, welche es nicht zulassen, daß man sich die Moleküle eines unmagnetischen Eisenstückes als Magnete vorstellt, deren Axen die verschiedensten Richtungen haben. Die mitgetheilten Experimente lassen indessen auch wohl andere Theorien des Magnetismus zu, als die von Hughes (*E.*).

Derselbe (1) hat zum Zweck Seiner Experimentaluntersuchungen ein Instrument construirt, welches Er *magnetische Wage* nennt, dessen wesentliche Einrichtung aber ebensowenig neu ist wie die durch Versuche mit derselben gefundene *Abhängigkeit der magnetischen Capacität von der Härte* des Eisens und Stahles (*E.*). In der magnetischen Wage wird eine an einem Seidenfaden hängende Magnetnadel mit Zeiger durch den zu untersuchenden Elektromagneten, der sich östlich oder westlich von derselben befindet, abgelenkt, die Ablenkung aber durch Drehung eines auf der anderen Seite angebrachten Stabmagneten compensirt. Diese Drehung wird abgelesen.

S. P. Thompson (2) theilte eine Notiz über die *Theorie der magnetischen Wage* mit und giebt an, wie man dieselbe zweckmäßig construirt.

G. Quincke (3) hat im Anschluß an die Untersuchung über die Druckkräfte, welche isolirende Flüssigkeiten im elektrischen Felde zeigen (4), ähnliche Untersuchungen für magnetische und diamagnetische *Flüssigkeiten* durchgeführt und gezeigt, wie die *magnetischen Kräfte durch den hydrostatischen Druck gemessen* werden können.

A. Leduc (5) machte darauf aufmerksam, daß das Princip der Lippmann'schen Apparate (6) benutzt werden könne, um durch die Einwirkung eines Magnetfeldes auf ein vom galvanischen Strome durchflossenes Quecksilbermanometer die *Stärke des Magnetfeldes* in absolutem Maße zu bestimmen.

(1) Lond. R. Soc. Proc. 33, 167. — (2) Dasselbst 33, 319. — (3) Berl. Acad. Ber. 1884, 17; Phil. Mag. [5] 17, 447. — (4) JB. f. 1883, 191. — (5) Compt. rend. 99, 186. — (6) Vergl. diesen JB. S. 232.

A. Toepler (1) beschrieb ein neues Verfahren, mit Hilfe der Wage die *Horizontalintensität des Erdmagnetismus* zu bestimmen.

Düter (2) berichtete über Versuche mit einem cylindrischen *Stahlmagneten*, welcher durch Aufeinandererschichtung kreisförmiger Stahlplättchen, mit oder ohne Zwischenlagerung von Cartonscheibchen, erhalten wurde. Nach der Magnetisirung durch einen kräftigen Elektromagneten wurde die Säule auseinander genommen; Düter erwartete, daß dann der Magnetismus der einzelnen dünnen Platten verschwinden würde; es zeigte sich aber, daß der magnetische Cylinder reconstruirt werden konnte, nur war sein Magnetismus schwächer geworden.

A. Riccò (3) construirte einen neuen *Elektromagneten*, indem er auf einen Eisenkern eine lange dünne Eisenplatte unter Zwischenlegung eines Papierstreifens aufwickelte und das inner wie das äußere Ende der Platte mit einer Batterie verband. Der Magnetismus dieses Systems wächst annähernd proportional der Zahl der Windungen von der Peripherie zum Centrum. Wird der Magnet noch mit einer Kupferdrahtspirale umwickelt und durch diese der Strom geleitet, so nimmt umgekehrt der Magnetismus von der Peripherie gegen die Mitte ab. — Zwei solcher Magnete können durch Verbindung mittelst einer Eisenplatte zu einem kräftigen Hufeisenmagneten verbunden werden.

Hairabeth A. B. Ibraïllan (4) fand, daß die *Magnetisirungsfunktion* für den verschwindenden Magnetismus eines dünnen *Eisenringes* den gleichen Verlauf hat wie in einem dicken Ringe. Der remanente Magnetismus ist in einem dünnen Ring 35 Proc. ($J = 20$) bis 200 Proc. ($J = 210$) des verschwindenden. Bei Stahlringen ist der remanente Magnetismus unter sonst gleichen Umständen kleiner als im Eisenring.

Die Abhandlung von C. V. Boys (5) über eine *magneto elektrische Erscheinung* bezieht sich auf die Einwirkung, welche

(1) Ann. Phys. [2] 32, 155. — (2) Compt. rend. 33, 128. — (3) Ann. Phys. Beibl. 3, 313. — (4) Dasselbst 3, 366. — (5) Phil. Mag. [5] 23, 216.

eine zwischen den Polen eines Elektromagneten aufgehängte Kupferscheibe durch das Magnetfeld erfährt.

J. A. Ewing (1) beobachtete die Entstehung *vorübergehender elektrischer Ströme in Eisen- und Stahlleitern* durch Torsion, wenn sie magnetisirt sind, oder durch Magnetisirung, wenn sie tordirt sind. Erstere Erscheinung hatte bereits Matteucci 1857 (2) bekannt gemacht; derselbe fand aber entgegengesetzte Stromrichtungen. Die Ströme, welche in tordirten Eisen- und Stahlstäben entstehen, wenn sie magnetisirt werden, hat Matteucci nicht gefunden, weil Er, wie Ewing vermuthet, nicht die unmittelbaren, sondern spätere Wirkungen der Magnetisirung studirte. Die ausführliche Erklärung dieser Erscheinungen findet sich schon in dem älteren Werke von G. Wiedemann: Die Lehre vom Galvanismus.

A. Oberbeck (3) untersuchte in zwei Arbeiten über die *magnetisirende Wirkung der elektrischen Schwingungen* und über die Fortpflanzung magnetischer Schwingungen den magnetischen Zustand von *Eisenmassen*, welche periodisch wechselnden, aber überall der Gröfse und Richtung nach gleichen Kräften ausgesetzt waren. Die Resultate der Untersuchungen sind ohne näheres Eingehen auf die theoretischen Erörterungen, welche die Versuchsmethode begründen, nicht discutirbar.

H. Meyer (4) verwahrt Sich gegen die Bemerkungen A. von Waltenhofen's (5) zu Seinen Untersuchungen über die *Magnetisirungsfunktion des Stahles* (6).

J. Trowbridge und C. B. Penrose (7) haben Untersuchungen darüber angestellt, ob die *thermische Leitungsfähigkeit des Eisens unter der Einwirkung eines starken magnetischen Feldes* eine Aenderung erfahre. Bemerkenswerthe allgemeine Gesetzmässigkeiten haben sich nicht ergeben.

J. Trowbridge und W. N. Hill (8) schliessen aus Unter-

(1) Lond. R. Soc. Proc. 36, 117. — (2) JB. f. 1857 (Ph. J.), 178. —
(3) Ann. Phys. [2] 31, 672; 33, 73. — (4) Daselbst [2] 33, 286. —
(5) JB. f. 1888, 228. — (6) Daselbst 1888, 227. — (7) Ann. Phys. Beibl. 9,
143. — (8) Daselbst 9, 144.

suchungen über die bei Umkehrung der Magnetisirung in Eisen und Stahl erzeugte Wärme, daß dieselbe nicht von Molekularwirkungen, Umlagerungen der magnetischen Moleküle herrührt, sondern lediglich Inductionsströmen zuzuschreiben ist.

S. Wietügel und S. Henrichsen (1) haben Untersuchungen über den *Magnetismus organischer Verbindungen* angestellt. Die zu untersuchenden Flüssigkeiten wurden in ein längliches Glasgefäß gefüllt und zwischen den Halbankern eines Elektromagneten bifilar aufgehängt. Die Ablenkungen, welche mit derjenigen des Wassers (= - 100) verglichen wurden, gaben das Maß für den Magnetismus. In folgender Tabelle bedeutet das negative Vorzeichen Diamagnetismus, μ den Molekularmagnetismus, q das Molekulargewicht.

Substanz	m	μ	q	Substanz	m	μ	q
Methylalkohol	- 94,40	- 3021	32	Propylalkohol	- 107,51	- 6451	60
Methyljodid	58,01	8238	142	Isopropylalkoh.	107,51	6451	60
Methylsulfid	102,34	6354	62	Propyljodid	66,65	11331	170
Methylacetat	80,90	5987	74	Propylbromid	74,48	9161	123
Aethylalkohol	101,09	4759	46	Propylchlorid	100,08	7857	78,5
Aethyljodid	61,96	9665	156	Propylsulfid	107,84	12724	118
Aethylbromid	68,90	7511	109	Isobutylalkohol	109,80	8125	74
Aethylsulfid	105,48	9493	90	Isobutylacetat	96,07	11167	116
				Wasser	100	1800	18

Hiernach kommt jedem CH_2 der spezifische Magnetismus — 1640 zu; OH, J, Br und S zeigen denselben spezifischen Magnetismus, nämlich — 44,3, während er für Cl = ungefähr — 61, für das Radical der Essigsäure — 63 ist. Die isomeren Alkoholradicale zeigen gleichen Magnetismus.

Optisch-chemische Untersuchungen.

Als praktische Einheit für die Intensität des Lichts bestimmte die internationale Conferenz zur Bestimmung der elek-

(1) Ann. Phys. [3] 22, 121.

trischen Einheiten die Lichtmenge, welche in normaler Richtung von einem Quadratcentimeter der Oberfläche von geschmolzenem Platin bei der Erstarrungstemperatur ausgegeben wird (1).

Werner Siemens (2) empfahl eine *Einrichtung zur Darstellung dieser Lichteinheit*. In einem Metallkasten ist ein Platinblech vor einem Loch von 0,1 qcm Querschnitt eingeschlossen. Dasselbe wird durch einen elektrischen Strom geschmolzen und im Augenblick des Schmelzens tritt daher 0,1 der Lichteinheit aus dem Loche.

J. Violle (3) fand die *Lichtstärke einer Carcel'schen Lampe* $= \frac{1}{2,08}$, wenn als Lichteinheit die Strahlung, welche von 1 qcm schmelzendem Platin ausgeht, genommen wird.

F. von Hefner-Alteneck (4) empfahl als *Lichteinheit* zu praktischen Zwecken die Leuchtkraft einer frei brennenden Flamme, welche aus dem Querschnitt eines massiven, mit *Amylacetat* gesättigten Doctes aufsteigt, der ein kreisrundes Doctröhrchen aus Neusilber von 8 mm innerem, 8,2 mm äußerem Durchmesser und 25 mm frei stehender Länge vollkommen ausfüllt, bei einer Flammenhöhe von 40 mm von dem Rande des Doctröhrchens bis zur Flammenspitze und wenigstens 10 Minuten nach dem Anzünden gemessen. Er beschrieb ferner eine *Lampe*, welche dieser Vorschrift entspricht.

W. H. Preece (5) schlug eine neue *Methode zur Messung der Lichtstärke* und eine neue praktische *Lichteinheit* vor. Er hat gefunden, daß die Intensität einer Swan-Lampe proportional mit der sechsten Potenz der Stromstärke wächst; wenn man demnach ihr Licht einmal mit einer Normalkerze vergleicht und gleichzeitig die Stromstärke bestimmt, kann man sie als Normallampe benutzen. Die vorgeschlagene photometrische Methode ist eine Modification der Bunsen'schen. Der Fett-

(1) Ann. Phys. [2] 33, 616. — (2) Daselbst [2] 33, 304; Berl. Acad. Ber. 1884, 601. — (3) Compt. rend. 33, 1032; Ann. chim. phys. [6] 3, 373. (4) Ann. Phys. Beibl. 9, 504. — (5) Lond. R. Soc. Proc. 36, 270.

fleck soll auf der einen Seite von der Swan-Lampe, auf der anderen von einem weissen Papierschirm, welcher von dem zu untersuchenden Licht bestrahlt wird, beleuchtet werden.

Chevreul (1) erinnert in einer Note über die Gesichtswahrnehmung in Beziehung zum *Contrast der Farben* an Seine schon im Jahre 1826 formulirte Farbentheorie, nach welcher zwei sich superponirende Farben für die Wahrnehmung dasjenige verlieren, was sie vorher gemeinsam zu haben schienen, und welche der Young'schen Theorie dreier Grundfarben widerspricht.

S. Santini (2) hat verschiedene *Färbungen der Wasserstofflampe* beobachtet, wenn dieselbe beispielsweise aus einem Platinröhrchen brannte und diese in eine weitere offene Glasröhre eingeschoben wurde.

C. Christiansen (3) schliesst aus der Thatsache, dass alle durchsichtigen Körper in fein vertheiltem Zustande weisse Pulver, alle gefärbten und undurchsichtigen Körper aber mehr oder minder dunkle Pulver darstellen, umgekehrt, dass alle weissen Körper durchsichtig sind und untersuchte Er die *optischen Eigenschaften von fein vertheilten Körpern*, um zu einer experimentellen Bestätigung dieses Schlusses zu gelangen. Pulver von *Spiegelglas*, dessen Brechungsindex kleiner ist als der des Schwefelkohlenstoffs, aber grösser als derjenige von Benzol, zeigt sich in beiden Flüssigkeiten deutlich weiss. Sobald man aber die Flüssigkeiten in dem Verhältnisse mischt, dass der Brechungsexponent des Glases dem der Mischung gleich ist, erscheint das Pulver blasser und zuletzt fast ganz unbemerkbar. Dann aber zeigt sich die ganze Masse schön gefärbt und die Farbe ändert sich, wenn man etwas Benzol oder Schwefelkohlenstoff zusetzt, und zwar im letzteren Falle entgegengesetzt wie im ersteren. Diese Beobachtung erklärt sich daraus, dass die Strahlen, deren Brechungsverhältniss in dem Glase und der Flüssigkeit gleich ist, ungehindert durch die Mischung gehen, während die anderen

(1) Compt. rend. 29, 1309. — (2) Gazz. chim. ital. 14, 142, 274. — (3) Ann. Phys. [2] 22, 298.

Strahlen theils gebrochen, theils zurückgeworfen werden. Eine Menge anderer weißer Pulver verhielten sich ebenso wie Glas; nur doppeltbrechende Substanzen zeigten complicirtere Erscheinungen. Ferner wurde Pulver untersucht, welches sich in einem prismatischen Gefäß zu Boden gesetzt hatte. War das Pulver sehr fein, wie man es nur durch Schlemmen erhalten kann, so ging das Licht durch eine Schicht von mehreren Millimetern Dicke wie durch einen optisch-homogenen Körper. Bei Anwendung von gröberen Pulvern und einer Schichtendicke von 1 bis 2 cm war das durchgegangene Licht fast homogen, so daß man mit einem geeigneten Präparat monochromatisches Licht herstellen könnte. Am Schlusse der Abhandlung giebt Christiansen eine Formel an, mittelst welcher der Brechungsindex des Pulvers aus den beobachteten Brechungsindices verschiedener Mischungen berechnet werden kann.

M. De ca u x (1) stellte vergleichende Untersuchungen über die *Empfindlichkeit von Farbstoffen* gegenüber dem Tageslicht und der elektrischen Beleuchtung an. *Wolle*, die mit Preussischblau, Cochenille, Krapp, Wau oder Gelbholz gefärbt war, wurde stärker durch das Licht verändert, als mit Nicholson's Blau, Magenta, Jaune d'or oder Pikrinsäure gefärbte Proben. Von den Kohlentheerfarbstoffen zeichnen sich vier durch Beständigkeit aus, nämlich ein Ponceau, das *Naphtolcarmin* genannt wird, *Orange* Nr. 2, *Chrysoïn* und künstliches *Alizarin*. Die Aquarell- und Oelfarben werden als beständige, ziemlich beständige und empfindliche unterschieden. Mit Wasser angewandt gehören die meisten der prachtvoll rothen Farben zu den empfindlichen, wie die *Carmin-* und *Krapplacke* und Scharlachfarben. Als Oelfarben sind die Krapplacke ziemlich beständig.

Die Abhandlung von H. M e r c z y n g (2) über *Fresnel's Wellenlängenmessung* berichtigt die landläufige Meinung, Letztere habe mittelst der Interferenzspiegel Wellenlängen gemessen.

(1) Chem. News 49, 51 (Ausz.). — (2) Ann. Phys. [2] 33, 129.

L. Bleekrode (1) hat die *Brechungsindices einer Anzahl verflüssigter Gase* experimentell bestimmt und in der Discussion seiner Versuchsergebnisse wichtige Aufschlüsse über den Zusammenhang zwischen den optischen Eigenschaften der flüssigen und gasförmigen Körper gegeben. Da wir über die complicirten Versuchsanordnungen und die Methode der Untersuchung nicht kurz berichten können, müssen wir uns auf die Mittheilung einer Tabelle beschränken, welche die Brechungsindices und Refractionsconstanten einer Anzahl Verbindungen im flüssigen Zustande vergleicht mit denjenigen der gasförmigen Körper, wie sie früheren Beobachtungen entnommen sind. Diese Tabelle zeigt, daß der Brechungsindex und die Dichte eines Körpers, der aus dem gasförmigen in den flüssigen Aggregatzustand übergeführt wird, sich so ändern, daß die Refractionsconstante wenigstens nahezu denselben Werth behält. Diese Gesetzmäßigkeit tritt besser zu Tage, wenn man nach Lorentz $C = (n^2 - 1)/(n^2 + 2) d$, als wenn man nach der empirischen Formel $C = (n - 1)/d$ setzt. Die Brechungsindices beziehen sich meist auf Natriumlicht, derjenige von Kohlenwasserstoffen auf Tageslicht.

Substanzen	flüssig		Temperatur	gasförmig		$\frac{n-1}{d}$		Diff.	$\frac{n^2-1}{n^2+2} \times \frac{1}{d}$		Diff.
	Dichte	Index		Dichte	Index	flüssig	gasf.		flüssig	gasf.	
SO ₂	1,859	1,851	15°	2,384	1,000856	0,252	0,236	16	0,158	0,157	4
C ₂ N ₂	0,866	1,327	18	1,806	1,000822	0,378	0,350	28	0,234	0,233	1
CNH ₃	0,697	1,264	19	0,944	1,000451	0,379	0,368	11	0,288	0,246	8
N ₂ O	0,870	1,204	15	1,520	1,000508	0,235	0,255	20	0,150	0,170	20
CO ₂	0,868	1,196	15	1,529	1,000440	0,227	0,221	6	0,145	0,147	2
HCl	0,854	1,257	10,5	1,247	1,000442	0,800	0,277	23	0,190	0,185	5
Cl	1,33	1,367	14	2,47	1,000772	0,270	0,240	30	0,169	0,160	9
H ₂ N	0,616	1,325	16,5	0,586	1,000878	0,528	0,490	38	0,327	0,327	0
C ₂ H ₄	0,861	1,180	6	0,978	1,000669	0,496	0,526	28	0,321	0,350	28
PH ₃	0,622	1,323	18	1,214	1,000789	0,519	0,600	19	0,322	0,353	11
H ₂ S	0,91	1,390	18,5	1,191	1,000639	0,429	0,413	16	0,262	0,275	13

(1) Lond. R. Soc. Proc. 27, 339.

J. Dechant (1) gab ein Verfahren an, den *Brechungsindex condensirter Gase*, welche in Glasröhren mit kreisförmigem Querschnitt eingeschlossen sind, aus der Brechung einer Lichtlinie, die parallel zur Axe der Röhre einfällt, zu berechnen. Die Berechnung ist ziemlich umständlich; das Verfahren dürfte sich indessen für solche Fälle empfehlen, wo das condensirte Gas sich nicht in zusammengekittete planparallele Gefäße einschließen läßt. Dechant wendete das Verfahren auf mehrere Gase an und fand für flüssige *schweflige Säure* $n = 1,340$ für Natriumlicht bei 20° , für flüssiges *Cyan* 1,318, für *Schwefelwasserstoff* 1,374, für *Chlor* 1,385.

Ch. Soret (2) hat nach einer früher von Ihm beschriebenen Methode (3) die *Brechungsindices krystallisirter Alaune* der verschiedensten Zusammensetzung bestimmt, um Aufschlüsse über die Beziehungen zwischen den optischen Eigenschaften und der chemischen Constitution dieser isomorphen Körper zu erhalten. Die Details der gewonnenen Resultate lassen sich nicht gut im Auszuge wiedergeben.

G. Wyrouboff (4) erhielt bei der *Bestimmung der Brechungsexponenten von ammoniakalischem Seignettesalz* folgende Daten bei 20° :

Indices	n rothes Glas	n Lithium	n Natrium	n grünes Glas
α	1,4966	1,4956	1,4990	1,5016
β	1,4955	1,4942	1,4980	1,5007
γ	1,4925	1,4909	1,4950	1,4974

Substanz	$2 V$	$2 E$ berechnet	$2 E$ beobachtet
Roths Glas . . .	$62^\circ 32'$	$101^\circ 50'$	$102^\circ 30'$
Lithium	$65^\circ 22'$	$107^\circ 34'$	$106^\circ 40'$
Natrium	$50^\circ 52'$	$96^\circ 44'$	$96^\circ 30'$
Grünes Glas . . .	55°	$87^\circ 44'$	$86^\circ 30'$

(1) Monatsh. Chem. 5, 615. — (2) Compt. rend. 99, 867; Arch. ph. nat. [3] 18, 558. — (3) JB. f. 1882, 193. — (4) Ann. Phys. Beibl. 8, 512.

H. Dufet (1) hat Untersuchungen über die *Änderungen der Brechungsindices des Quarzes* unter dem Einfluß der Temperatur angestellt und auf Grund derselben für den außerordentlichen und den ordentlichen Strahl folgende Gleichungen gefunden :

$$-\frac{dB}{dt} = 720 \cdot 10^{-9} + 1166 \cdot 10^{-11} t$$

$$-\frac{dO}{dt} = 622 \cdot 10^{-9} + 848 \cdot 10^{-11} t$$

Derselbe (2) hält in einer Bemerkung über die *optischen Eigenschaften isomorpher Mischungen* das von Ihm 1878 (3) aufgestellte Gesetz : „Die Differenzen zwischen den Brechungsindices einer Mischung von zwei isomorphen Salzen und denjenigen der beiden Bestandtheile stehen im umgekehrten Verhältniß der Äquivalentzahlen der letzteren“ — gegenüber den Einwänden A. Fock's (4) aufrecht, indem Er Sich auf die neuesten Beobachtungen von Soret (5) stützt.

E. Mallard (6) stellte in einer Abhandlung über die *optischen Eigenschaften isomorpher Mischungen* neue Formeln an, welche die optischen Eigenschaften einer isomorphen Mischung aus denjenigen ihrer Componenten zu berechnen gestatten sollen. Dieselben gründen sich auf die Annahme, daß die durch die Lichtschwingung erregte elastische Kraft die Resultante der elastischen Kräfte sei, welche sie in jedem der die Mischung bildenden Krystalle wecke, während die älteren Formeln Dufet's (7) von der Hypothese ausgehen, daß die Zeit, in welcher ein Lichtstrahl eine bestimmte Strecke der Mischung durchläuft, gleich der Summe der Zeiten sei, welche er zur Durchlaufung der Strecken in den einzelnen Salzen, die er auf seinem Wege findet, gebrauchen würde. Mallard wendet Seine sowohl auf Dufet's Formeln auf die von Wyruboff (8) angestellten Messungen der optischen Axenwinkel isomorpher Mischungen

(1) Compt. rend. 88, 1265. — (2) Dasselbst 88, 990 (Corresp.).
(3) JB. f. 1878, 168 f. — (4) Dasselbst 1880, 185. — (5) Dieser JB. 8. 28.
— (6) Zeitschr. Kryst. 11, 811 (Anz.). — (7) JB. 2. 1878, 168 f. — (8) Dasselbst 1879, 147 f.

an und findet, daß beide Anschauungsweisen die Beobachtungen gleich gut erklären. Diese Uebereinstimmung zeige, daß in der That die optischen Eigenschaften der isomorphen Mischungen durch einfache Summation der Einzelwirkungen der sich mischenden Körper zu Stande kommen.

J. K a n o n n i k o w (1) leitete aus zahlreichen Bestimmungen der Brechungsverhältnisse die *Refraktionsäquivalente* der zu den beiden ersten Gruppen des periodischen Systems gehörenden Elemente ab. Alle in den Kreis der Untersuchung gezogenen Verbindungen waren Salze sauerstoffhaltiger Säuren und als Ausgangspunkt der Berechnung dienten die Salze organischer Säuren, deren Refraktionsäquivalente bekannt waren. Die Resultate der Untersuchung, berechnet für den Strahl von unendlicher Wellenlänge, giebt folgende Zusammenstellung der Refraktionsgrößen :

I.		II.	
Li	2,97	Mg	6,51
Na	4,03	Ca	9,11
K	7,51	Zn	9,38
Cu	11,25	Si	11,28
Rb	11,60	Cd	12,64
Ag	12,62	Ba	15,40
Cs	18,84	Hg	18,09.

Die Refraktionsäquivalente der Elemente werden desto größer, je größer das Atomgewicht innerhalb seiner Gruppe ist. Für die Gruppen SO_4 und NO_3 finden sich die Zahlen $R_A = 16,80$ und $13,75$, woraus K a n o n n i k o w den Schluss zieht, daß der *Salpetersäure* die Structur $\text{HO}-\text{N}=\text{O}_2$, der *Schwefelsäure* die Structur $(\text{HO})_2=\text{S}\equiv\text{O}_2$ zuzuschreiben, der *Stickstoff* als dreiwertig, *Schwefel* als sechswerthig aufzufassen sei.

A. Albitzky (2) bestimmte die *Brechungsindices* und die *Molekularrefraction* für den Kohlenwasserstoff $\text{C}_{12}\text{H}_{20}$ (3), welcher sich aus Allyldimethylcarbinol bildet, um nach der Regel von Brühl (4) zu prüfen, ob drei Doppelbindungen der Kohlen-

(1) Ber. (Auss.) 1884, 157; Bull. soc. chim. [2] 41, 549 (Corresp.); Ann. Phys. Beibl. 9, 493. — (2) J. pr. Chem. [2] 30, 213. — (3) JB. f. 1883, 526. — (4) JB. f. 1879, 154; f. 1880, 180.

stoffatome anzunehmen sind. Die Resultate der Messungen und Berechnungen lassen diese Vermuthung als berechtigt erscheinen.

R. Nasini (1) erhebt in einer Abhandlung über die Frage der Doppelbindungen zwischen Kohlenstoff und Kohlenstoff, betrachtet vom Gesichtspunkte der chemischen Optik, verschiedene Einwände gegen die von Kanonnikow (2) vertretene Theorie der Doppelbindungen und bestreitet, daß aus der für Lösungen ermittelten Theorie der Doppelbindungen diejenige der festen Körper berechnet werden könne. Aus vielen Beobachtungen, welche sich an frühere Untersuchungen anschließen (2) weist Nasini nach, daß der Quotient $(A - 1)/d$ nach dieser Berechnung bis zur Differenz 0,02 fehlerhaft wird, während die aus Beobachtungsfehlern herrührende Differenz höchstens 0,003 beträgt. Läßt man aber so große Fehler in dem Brechungsvermögen zu, so kann die Molekularrefraction nicht mehr zur Untersuchung der chemischen Constitution verwendet werden. In der folgenden Tabelle sind die Bestimmungen der Molekularrefractionen für die rothe Wasserstofflinie α und A , welche von Bernheimer und Nasini direct an den Substanzen gemacht worden sind, mit denjenigen von Kanonnikow, die aus Lösungen abgeleitet sind, zusammengestellt.

	Kanonnikoff		Bernheimer und Nasini		Differenz	
	α	A	α	A	α	A
Zimmtalkohol	72,5	69,48	73,88	69,65	1,38	0,22
Naphtalin	78,02	74,44	76,44	71,78	1,58	2,66
Bromnaphtalin	90,08	84,64	90,54	84,98	0,46	0,39
α -Naphtol	81,90	76,76	80,45	75,25	1,45	1,51

Derselbe kommt zu dem Schlusse, daß die Brühl'sche Regel (3) über die doppelten Bindungen bei den Naphtalinderivaten beim Anethol, Zimmtalkohol u. s. w. nicht mit der Erfahrung in Einklang zu bringen ist.

(1) Gazz. chim. ital. 11, 150. — (2) JB. f. 1883, 238. — (3) JB. 1879, 154; f. 1880, 180.

J. H. Gladstone (1) hat durch zahlreiche Bestimmungen der *Refraktionsäquivalente organischer Verbindungen* die von Landolt (2) und Brühl (3) aufgestellten Gesetzmässigkeiten für den Kohlenstoff der Grenzverbindungen, die Halogene, sowie auch für Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff bestätigt gefunden. Dagegen ergab sich das Refraktionsäquivalent des Kohlenstoffs der complicirteren Verbindungen mit Doppelbindungen und den Benzolderivaten, wie auch schon Bernheimer und Nasini gefunden haben (4), bedeutend grösser als in den normalen Verbindungen. Für letztere war es nahezu 6, in *Stilben* und *Pyren* jedoch stieg es bis zu 7. Gladstone glaubt, dass diese Unterschiede vollständig verschwinden würden, wenn man die Einflüsse der Dispersion vollständig beseitigen könnte.

Die Abhandlung von G. Quincke (5) über die Aenderung des *Brechungsexponenten* von *Flüssigkeiten* durch hydrostatischen Druck ist auch in ein ausländisches Journal (6) übergegangen.

Ueber die Notiz von W. de W. Abney (7), die Wellenlängen der Linien A, a u. s. w. betreffend, haben wir bereits berichtet (8).

A. Cornu (9) projecirt das Sonnenbild durch eine oscillirende Linse auf den Collimatorsplatt eines Spectroskopes, um die von der Erdatmosphäre herrührenden Linien zu trennen von den dem Sonnenlicht eigenthümlichen *Spectrallinien*. Die mitgetheilten Untersuchungen beziehen sich auf die Gruppe, welche Angström durch α bezeichnet hat.

S. P. Langley (10) bestimmte mit Hülfe eines Rowland'schen Convexgitters von bedeutender Grösse und Seines Bolometers (9) *Wellenlängen und Brechungsverhältnisse im unsichtbaren Theile des Spectrums*. Auf den interessantesten Theil

(1) JB. f. 1882, 170. — (2) JB. f. 1879, 154; f. 1880, 180; f. 1881, 114. — (3) Chem. Soc. J. 45, 441. — (4) JB. f. 1882, 238. — (5) Dasselbst 1883 —, 234. (6) Phil. Mag. [5] 17, 65. — (7) Lond. R. Soc. Proc. 33, 137. — (8) JB. f. 1883, 242. — (9) Compt. rend. 99, 169. — (10) Ann. Phys. [2] 22, 598; Phil. Mag. [5] 17, 194; Sill. Am. J. [3] 27, 169; Ann. chim. phys. [6] 2, 145. — (11) JB. f. 1882, 177; f. 1883, 242.

der Abhandlung, welcher die instrumentellen Einrichtungen und die Theorie der Untersuchung behandelt, können wir nicht eingehen. Die folgende Tabelle enthält die beobachteten Brechungsexponenten und die zugehörigen Wellenlängen im sichtbaren Spectrum eines Flintglasprismas von Hilgers in London.

Linie	λ	d	n
A	0,76009 μ	46°49'05"	1,5714
C	0,85618	47 15 15	1,5757
D ₁	0,88890	47 41 15	1,5798
b ₁	0,91667	48 21 05	1,5862
F	0,98606	48 44 15	1,5899
H ₁	0,89679	50 34 05	1,6070
O	0,84400	58 43 00	1,6266

Im infrarothem Theile des Spectrums erstrecken sich die Untersuchungen Langley's bedeutend weiter, als diejenigen früherer Beobachter, nämlich bis zur Wellenlänge 2,04 und darüber hinaus. Für die Linien und kalten Banden im ultrarothem Spectrum finden sich folgende Werthe der Wellenlängen: 0,8 (Z von Abney (1), α von Draper (2)); 0,85 (0,8540 Abney); 0,89 unansehnlich (möglicherweise Draper's β); 0,9 sehr dick, wahrscheinlich tellurischen Ursprungs; 1,26 unansehnlich; 1,35 bis 1,37, sehr hervorragende Bande, fast absolut schwarz und schwarz, wahrscheinlich tellurischen Ursprungs, bildet die Grenze früherer Untersuchungen; 1,55 und 1,59, unansehnliche Linien; 1,81 bis 1,87 große kalte Bande, wahrscheinlich tellurischen Ursprungs; 1,98 bis 2,04, schwache aber bestimmte Linien. Das beobachtbare Sonnenspectrum dehnt sich wohl bis zu einer Wellenlänge von 2,70 aus. — Langley construirte aus den Beobachtungsergebnissen eine Curve mit den Wellenlängen als Abscissen und den Brechungsindices als Ordinaten und verglich dieselbe mit den entsprechenden Curven, welche sich mit Hilfe der Dispersionsformeln von Cauchy, Bragg und Redtenbacher berechnen lassen. Er fand, dass ke

(1) JB. f. 1880, 219. — (2) Dasselbst 1881, 117.

dieser Formeln zur Darstellung der Beobachtungen im Ultraroth geeignet ist.

H. Becquerel (1) vervollständigte auf Grund wiederholter Messungen nach der von Ihm in einer früheren Untersuchung beschriebenen Methode (2) Seine damals gemachten Angaben über die Banden im *ultrarothem Theil des Sonnenspectrums* und veröffentlichte neue Bestimmungen von Wellenlängen der Banden und Linien im *ultrarothem Spectrum glühender Metaldämpfe*. Die Wellenlängen der folgenden Zusammenstellung sind in Milliontheilen eines Millimeters ausgedrückt :

<i>Kalium</i> :	$\lambda = 770, 1098, 1162, 1233$ (sehr helle Linien);
<i>Natrium</i> :	$\lambda = 819$ (dem bloßen Auge sichtbar), 1142;
<i>Strontium</i> :	$\lambda = 870, 961, 1008, 1034, 1098$ (schwächere Linien und Banden);
<i>Calcium</i> :	$\lambda = 858$ bis 876, 883 bis 888 (breite Banden, wahrscheinlich Gruppen von Linien);
<i>Magnesium</i> :	$\lambda = 899$ (sehr intensiv, vielleicht vielfach), 1047? (sehr schwach), 1200, 1212 (diese Gruppe bietet denselben Anblick wie die Gruppe b);
<i>Aluminium</i> :	$\lambda = 1128, 1361,5$ (breite und intensive, vielleicht vielfache Linien);
<i>Zink</i> :	$\lambda = 1125, 1306$;
<i>Cadmium</i> :	$\lambda = 1080$;
<i>Blei</i> :	$\lambda = 1059,8, 1087, 1133$ (sehr intensive Linien), 1221, 1229 (schwächere Linien; die Wellenlänge ist nur angenähert);
<i>Thallium</i> :	$\lambda = 1150$ (Wellenlänge angenähert);
<i>Wismuth</i> :	$\lambda = 837, 973$ (angenähert);
<i>Silber</i> :	$\lambda = 771, 825$ (beide mit bloßem Auge wahrnehmbar);
<i>Zinn</i> :	$\lambda = 1088, 1199$.

Nickel gab mehrere sehr schwache Banden oder Gruppen; *Eisen* dagegen zeigte gar keine wahrnehmbaren Banden. — Einer zweiten Mittheilung Becquerel's (3) entnehmen wir die Bestimmungen im *ultrarothem Sonnenspectrum*, durch welche Seine früheren (2) Angaben corrigirt werden :

(2) 760,4(A), 771, 788, 791 bis 796, 804, 819 (Na), 830, 844, 858 bis 862 (einer Calciumgruppe correspondirend), 876, 898 bis 900 (Mg), 917 bis 920 (Bande oder Gruppe von Linien), 934 bis 945, 950 bis 965, 968 (diese 3 sehr

(1) Compt. rend. 99, 374. — (2) JB. f. 1888, 241. — (3) Compt. rend. 99, 417.

benachbarten Banden durch A' bezeichnet), 992, 1026, 1069 bis 1115 bis 1119 und 1132 bis 1142 (A'', Gruppe von 2 Banden, die mit φ_2 von Abney (1) identisch zu sein scheinen), 1142 (Na), 1200 (M), 1264, 1351 bis 1400 (A''', wahrscheinlich identisch mit φ von Abney), 1400 (schwache Bande), 1510 bis 1560 (Gruppe von Banden), 1800 bis 1880 (A''', Wellenlängen angenähert; diese Bande wird von Langley (2) durch Q bezeichnet).

E. Demarçay (3) erörterte die Vortheile, welche die Anwendung einer Inductionspirale mit kurzen dickeren Drähten statt der bei Ruhmkorff'schen Apparaten gebräuchlichen Spiralen bei spectroscopischen Untersuchungen, besonders bei Studium der *Metallspectra*, unter Umständen gewähren kann.

G. D. Liveing und J. Dewar (4) haben *spectroskopische Studien an explodirenden Gasen* angestellt. Sie beobachteten zuerst, daß die charakteristischen Calciumlinien sowohl wie Natriumlinien besonders hell aufleuchteten, als *Knallgas* in einer Endiometerröhre explodirte, und vermutheten, daß diese Erscheinung in dem Losreißen von Theilchen der Röhrenwand ihren Grund habe. Deshalb ließen Sie die Explosion in einer 3 m langen *Eisenröhre*, welche durch eine Quarzplatte verschlossen war, vor sich gehen und brachten in diese Röhre gepulverte Substanzen. Dies hatte in der That das Auftreten einer Reihe von Eisenlinien zur Folge und die gepulverten Metalle brachten entsprechende Linien in dem Explosionsspectrum hervor. Die weiteren Details entbehren des allgemeineren Interesses, nur erscheint es auffallend, daß die Metalle *Zink*, *Cadmium* und *Quecksilber* keine Linien zeigten.

J. Parry (5) theilte einige Beobachtungen über die *Spectra der Dämpfe*, welche von in der Flamme erhitztem und geschmolzenem *Eisen und Stahl* entwickelt werden, mit. Er fand in den Spectren dieser Dämpfe, wenn die Hitze zur *Dissociation* gereichte, die Linien verschiedener Metalle, wie Kupfer, Magnesium, Calcium u. s. w.

(1) JB. f. 1880, 219. — (2) Dasselbst 1883, 242. — (3) Compt. rend. 1023. — (4) Lond. R. Soc. Proc. 33, 471; Chem. News 40, 227; Phil. Mag. [5] 33, 161. — (5) Chem. News 40, 241; 50, 308.

Die Abhandlung von W. Crookes über die Spectroskopie der strahlenden Materie (*Phosphoreszenzspectra* betreffend), welche wir im vorigen JB. (1) besprochen haben, wurde von mehreren Zeitschriften abgedruckt (2).

Ueber B. Hasselberg's (3) erste Untersuchungen des zweiten *Wasserstoffspectrums* haben wir im letzten Jahre berichtet (4). Die neuerdings mit verfeinerten Apparaten angestellten Beobachtungen vervollständigen lediglich die früheren.

K. Wesendonck (5) beobachtete bei der Untersuchung von Vacuumröhren mit *Fluorsilicium* und *Siliciumwasserstoff*, daß der bei weitem größte Theil des Spectrums dasjenige des Kohlenoxyds war, obwohl bei der Darstellung der Siliciumverbindungen eine Verunreinigung mit kohlehaltigen Gasen wenn auch nicht vollständig, so doch möglichst vermieden war. Die Erscheinungen wurden ausführlich beschrieben, gestatten indessen keinen zuverlässigen Schluss auf den Ursprung des Kohlenoxydspectrums.

G. Krüfs (6) hat, um den *Einfluß der Temperatur auf spectralanalytische Beobachtungen* zu zeigen, die relativen Lagen einiger Hauptlinien des Sonnenspectrums mit verschiedenen Prismen bei variirter Temperatur angestellt und gefunden, daß alle Absorptions- und Emissionserscheinungen bei Anwendung von Glasprismen durch Temperaturerhöhung nach dem violetten Ende des Spectrums hin verschoben werden. Bei Quarzprismen findet Verschiebung in entgegengesetzter Richtung statt.

Ch. Fievez (7) machte Mittheilungen über *Veränderungen in der Brechbarkeit der H- und Mg-Linien*. Thollon beobachtete Veränderungen der Linien C in dem Sonnenspectrum und Liveing und Dewar (8) berichteten über ähnliche Erscheinungen an den *Wasserstofflinien*, wenn sie kleine Wassertropfen in den

(1) JB. f. 1883, 248. — (2) Chem. News 49, 159, 169, 181, 194, 205; Ann. chim. phys. [6] 3, 145. — (3) Phil. Mag. [5] 17, 329. — (4) JB. f. 1883, 248. — (5) Ann. Phys. [2] 21, 427. — (6) Ber. 1884, 2732. — (7) Belg. Acad. Bull. [3] 7, 245. — (8) JB. f. 1883, 248.

elektrischen Flammenbogen spritzten. Fievez fand dieselben Vorgänge auſser an den Linien C auch an den Linien b_1 und b_2 des *Magnesiums*, als Er zwischen Magnesiumelektroden von 1 bis 2 mm Abstand in Wasserstoff bei 2000 mm Quecksilberdruck Funken überspringen lieſs, die von einem groſsen Ruhmkorff geliefert wurden. Die Linien wurden wellenförmig dehnten sich aus und erhielten Ausbiegungen nach rechts und links.

Ch. Fievez (1) versuchte, den experimentellen Nachweis zu führen, daſs die *Verbreiterung und Umkehrung der Spectrallinien* (2) nicht eine Folge von Druckänderungen sei, sondern durch Aenderung der Temperatur bedingt werde. Zu diesem Nachweise benutzt Fievez den Umstand, daſs jede Aenderung des Widerstandes in einem gasförmigen Mittel eine Aenderung der Temperatur zur Folge hat, wenn man mittelst des elektrischen Funkens einen Stoff verdampft oder ein Gas glühend macht. Er lieſs die Entladung in einer Geiſſler'schen Röhre bei demselben Drucke und in verschiedener Intensität vor sich gehen und fand, daſs stets eine Temperaturerhöhung und eine Verstärkung der Intensität eine Verbreiterung der Spectrallinien hervorbrachte. Je niedriger der Druck war, desto stärker Condensatoren muſsten angewandt werden, um eine Verbreiterung zu erhalten. In einer *Wasserstoffröhre* mit Magnesiumelektroden von 1—2 mm Abstand erschien bei 760 mm Druck die Linie C sehr glänzend, F dagegen nebelhaft und stark verbreitert; eine Verstärkung des Condensators hatte die Umkehrung der Linie zur Folge. Bei 1500 mm Druck verbreiterte sich bei Vergrößerung des Condensators die Linie F und auch die helle C-Linie innerhalb welcher eine feine schwarze Linie erschien. — Dieselben Resultate erhielt Fievez bei Versuchen mit einem Wasserstoffstrom, der über erhitztes Natrium geleitet und angezündet wurde. Die *Natriumlinien*, welche das Spectrum der Was-

(1) Belg. Acad. Bull. [8] 7, 348. — (2) Vgl. JB. f. 1883, 247 (Livesey und Dewar).

stofflamme zeigte, werden bei der Erhitzung des Natriums erst heller und breiter, dann erscheint eine schwarze Linie in der Mitte einer jeden, und diese wird wiederum breiter, bis in ihrer Mitte eine neue helle Linie auftritt. — Aus allen diesen Beobachtungen zieht Fievez den Schluss, daß eine Zunahme in der Complicirtheit der Spectrallinien ein Zeichen für eine Temperaturerhöhung ist, und daß beispielsweise die Verbreiterung der Linien von Sonnenflecken eine gegenüber dem Sonnenrande höhere Temperatur anzeigt.

Zwischen E. Wiedemann (1) und W. N. Hartley (2) fand eine Discussion statt über die Ursache der *Verbreiterung der Spectrallinien* bei Anwendung feuchter Elektroden und der *Verkürzung* derselben bei Erwärmung der Elektroden. Ersterer glaubt, daß der aus dem Wasser entwickelte Wasserstoff und Sauerstoff sich in einiger Entfernung von der Elektrode wieder vereinige, dadurch eine bedeutende Wärmemenge erzeuge und die Temperatur der Metaldämpfe erhöhe. Bei directer Erwärmung der Elektroden werde das Potential verringert, welches zur Bildung von Funken nöthig sei. Hartley findet diese Anschauung unzutreffend und macht darauf aufmerksam, daß die Elektroden in der Luft um so stärker erhitzt werden, je schlechter sie leiten, wodurch eine Verkürzung der Spectrallinien hervorgebracht wird. Dieselbe werde zum Theil vermieden, wenn man die Temperaturerhöhung durch Anfeuchtung der Elektroden verringere.

Der Abhandlung von E. L. Nichols (3) : „Spectroskopische Studien an *Pigmenten*“ entnehmen wir die folgende Tabelle, welche die Intensität des von verschiedenen *Farbstoffen* reflectirten Lichtes vergleicht mit der Intensität der entsprechenden Stelle des Spectrums von weißem Licht.

(1) Chem. News 49, 117. — (2) Chem. News 49, 149. — (3) Sill. Am. J. [3] 28, 342.

Farbe	Wellenlänge	Mennige	Bleichromat	Chromoxyd	Ultramarin
Roth . . .	6800	0,815	0,744	0,042	—
Orangeroth . .	6550	0,747	0,716	0,046	0,005
Orange . . .	5950	0,452	0,587	0,061	0,004
Gelb . . .	5680	0,077	0,371	0,228	0,006
Gelbgrün . . .	5370	—	0,170	0,297	0,009
Grün . . .	5200	—	0,026	0,322	0,034
Grünblau . . .	4910	—	0,001	0,184	0,110
Cyanblau . . .	4700	—	—	0,064	0,181
Blau . . .	4580	—	—	0,045	0,182
Violethblau . .	4410	—	—	—	0,310
Violet . . .	4350	—	—	—	—

J. L. Soret (1) untersuchte im Anschluß an ältere Arbeiten Spring's (2), mit dessen Anschauungen Er vielfach nicht übereinstimmt, die *Farbe des Wassers*. Reines Wasser absorbiert vorzugsweise die weniger brechbaren Strahlen, so daß bei hinreichender Dicke der Schicht in dem Spectrum das Roth und Orange fast ganz ausgelöscht werden. Dabei geht die sichtbare Farbe des Wassers aus einem blassen Bläulichgrün in ein ganz gesättigtes Blau über. Im Allgemeinen führt Soret die Farbe des Wassers auf ein Zusammenwirken der Diffusion an feiner vertheilten Partikeln gelöster Substanzen und der Absorption zurück.

J. L. Soret und E. Sarasin (3) haben gleichfalls das *Absorptionsspectrum des Wassers* näher untersucht. Wenn das Licht eine Wasserschicht von etwas über 2 m durchlief, erschien im Orange nahe der D-Linie (λ etwa = 600) eine schwache, schmale Bande, welche dunkler wurde, wenn die Länge der Schicht bis 4,5 m zunahm. Gleichzeitig wurde das rothe Ende des Spectrums immer mehr absorbiert. Die charakteristische Bande wurde sowohl im Genfer Wasserleitungs-, als auch im Arve-Wasser und besonders deutlich in destillirtem Wasser beobachtet. Die von Vogel (4) in dem Wasser der blauen Grotte gefundene Bande wurde nicht wieder gefunden, was schließt, daß sie von gelösten Substanzen herrührt.

(1) Arch. ph. nat. [3] 11, 276. — (2) JB. f. 1868, 296; vgl. auch Bos. JB. f. 1881, 125. — (3) Compt. rend. 99, 624. — (4) JB. f. 1875, 127; 1883, 250.

A. Morghen (1) lieferte auf Grund sorgfältiger Untersuchungen eine ausführliche Beschreibung des *Absorptionsspectrums von Joddampf*. Dasselbe reicht von $\lambda = 6897,0$ bis $4956,7$. Die Banden sind gegen das Roth hin verwaschen, gegen das Blau aber scharf begrenzt; außerdem zeigen sich einzelne Linien. Die Breite der Banden wächst mit der Wellenlänge. Die 30 ersten Banden vom Blau an gezählt zeigen keine Besonderheiten; von der 31. an tritt eine dunkle Linie im hellen Theile der Bande auf. Von der 32. an werden die Banden mehr und mehr verwaschen. In der 41. Bande tritt eine schwache scharfe Linie auf, die sich wiederholt und nach der 49. Bande verschwindet sie. In demselben Intervall nehmen die Verwaschungen mehr und mehr ab, kehren aber bei der Bande 52 wieder. Weiterhin nimmt die Intensität der Absorption allmählich ab, bis sie nach der 67. Bande ganz aufhört. — Minima der Absorption zeigen sich zwischen der 9. und 20., sowie zwischen der 24. und 29. Bande. — Erhitzung bei gleicher Dichte des Dampfes ändert die Erscheinungen nicht; Vergrößerung der Dichte von 0,0787 bis 0,0236 dagegen verbreiterte die Banden auf beiden Seiten. Morghen giebt eine genaue Zeichnung des Spectrums sowie eine Bestimmung der Wellenlängen der Banden.

G. J. Stoney und J. E. Emerson (2) untersuchten das *Absorptionsspectrum der Chlorchromsäure*. Dasselbe besteht aus regelmäßig über das Orange, Gelb und Grün vertheilten Linien. Aus den gemessenen Wellenlängen von 105 Linien ergibt sich, daß deren Grundschwingung etwa $82 \cdot 10^{10}$ Schwingungen in der Secunde entspricht, und aus der Vertheilung der Intensitäten folgt, daß die Schwingungen analog denen des Punktes einer Violine saite erfolgen, der nicht ganz um $\frac{2}{5}$ der Länge vom Ende absteht.

K. Wesendonck (3) hat, durch theoretische Erwägungen veranlaßt, festzustellen versucht, ob *Aesculinlösungen* im Ultra-

(1) Ann. Phys. Beibl. 9, 822. — (2) Daselbst 9, 708. — (3) Daselbst 9, 548.

roth *Absorptionserscheinungen* zeigen. Die Versuche hatten ein durchaus negatives Resultat, obwohl die Beobachtungsmethode (Phosphorographie) (1) auch schwache Streifen hätte erkennen lassen müssen.

J. S. Konic (2) veröffentlichte Bemerkungen über die *Absorptionsspectra der Körper der aromatischen Reihe* und verglich insbesondere die Spectra des *Toluols* und *Aethylbenzols* mit denjenigen des Aethylalkohols und der Fett-Ester. Er bemerkte, daß zwei neu entdeckte Streifen den charakteristischen Streifen der Fettkörper entsprechen und in den Kohlenwasserstoffverbindungen vom Molekulargewichte unabhängig sind.

W. N. Hartley (3) studirte die *Absorptionsspectra der Alkalotide* und theilt diese Verbindungen in zwei Klassen, von denen die eine diejenigen Körper enthält, welche Absorptionsbanden zeigen, während diejenigen der anderen Klasse kontinuierliche Spectra geben. Hartley glaubt, daß die Spectraluntersuchung namentlich bei der Untersuchung der Reinheit officineller Präparate, wie beispielsweise *Aconitin*, *Morphin*, *Quinin*, *Strychnin* u. s. w. vortreffliche Dienste leisten könne.

A. Wüllner (4) bemerkt zu den Berechnungen Langley's (5), daß die von Lommel (6) und Ihm selbst (7) aus der Helmholtz'schen Lichttheorie abgeleitete *Dispersionsformel für die ultrarothten Strahlen* ebenso wohl verwendbar ist, wie für die sichtbaren. Den Nachweis führt Wüllner mittelst älterer Beobachtungen von Esselbach und Mouton (8) sowohl, als sich auf die Brechung des ordentlichen Strahles im Quarz beziehen, als auch mittelst der oben besprochenen Untersuchung Langley's.

E. Ketteler (9) versuchte in einer Abhandlung über die *Dispersion des Quarzes* die Ergebnisse der wichtigsten Experimentaluntersuchungen über diesen Gegenstand unter einem

(1) Vgl. JB. f. 1888, 240 (Lommel), 241 (Bequerel). — (2) Ann. Phys. Beibl. 8, 506. — (3) Chem. News 50, 287. — (4) Ann. Phys. 28, 306. — (5) Dieser JB. 8, 389. — (6) JB. f. 1879, 152. — (7) Dasselb. 1882, 168. — (8) Dasselb. 1879, 152. — (9) Ann. Phys. [2] 22, 488.

heitlichen, aus Seiner Lichttheorie abgeleiteten theoretischen Gesetz zusammenzufassen.

A. Schrauf (1) findet durch neue Untersuchungen Seine bereits 1861 (2) ausgesprochene Vermuthung bestätigt, daß das *Dispersionsäquivalent des Diamants* sehr viel kleiner ist, als man nach Analogie mit organischen Verbindungen von großem Kohlenstoffgehalt erwarten sollte.

G. Sieben (3) hat sowohl nach der spectralen Methode als auch nach der Methode der Totalreflectionen die Abhängigkeit der *Brechungsexponenten anomal dispergirender Mittel* von der Concentration der Lösung und der Temperatur untersucht. Die Untersuchungen beziehen sich auf *Cyanin* in Alkohol oder Chloroform und auf *Fuchsin* in Alkohol.

Gouy (4) schilderte die *Beugungserscheinungen* im Schatten eines Schirmes mit geradem Rande und zeigte die Abhängigkeit derselben von der Natur des Metalles, aus welchem der Schirm gefertigt ist.

A. W. Reinold und A. W. Rücker (5) besprachen die Erscheinung, daß die Farben eines *Flüssigkeitshäutchens*, welches zwischen zwei parallelen Drähten gebildet wird, eine Aenderung erfahren, wenn die Drähte von einem elektrischen Strom durchflossen werden.

J. Conroy (6) hat die Experimente über die *Reflection des Lichtes von metallischen Oberflächen*, über welche wir früher berichtet haben (7), mit *Stahl* und *Spiegelmetall* wiederholt, unter Berücksichtigung der dortigen Bemerkungen von Stokes. In einer weiteren Mittheilung (8) werden entsprechende Experimente mit auf Glas niedergeschlagenem *Silber* beschrieben.

Schmidt und Hänsch (9) machen darauf aufmerksam, daß bei den *polarimetrischen Messungen* Fehlerquellen in Be-

(1) Ann. Phys. [2] 33, 424. — (2) Vgl. dazu JB. f. 1861, 12. — (3) Ann. Phys. [2] 33, 312. — (4) Compt. rend. 33, 1573. — (5) Chem. News 50, 298; vgl. JB. f. 1877, 163. — (6) Lond. R. Soc. Proc. 36, 187. — (7) JB. f. 1883, 255. — (8) Lond. R. Soc. Proc. 37, 36. — (9) Chem. Centr. 1884, 913 (Ansz.).

tracht zu ziehen sind, namentlich die mangelhafte Homogenität der Lösung, die Unreinheit der Röhren, unvollkommene Parallelität der Deckgläser u. s. w.

Ch. Soret (1) bespricht unter dem Titel: „Bemerkungen über die Theorie der natürlichen *Circularpolarisation*“ die verschiedenen Hypothesen, welche von den mathematischen Physikern ersonnen wurden, um die Drehung der Polarisationsebene in Krystallen zu erklären und stellt diejenigen Gesichtspunkte zusammen, welche eine exacte Theorie dieses Phänomens vorzugsweise zu berücksichtigen hat.

G. S. Eyster (2) gab ein Verfahren an, die *Circularpolarisation linksdrehender Lösungen* mit einem Apparate zu bestimmen, der nur für rechtsdrehende Lösungen graduirt ist (Scheibler-Ventzke-Soleil). Man soll eine rechtsdrehende Quarzplatte einschalten, die stärker dreht, als die zu untersuchende Lösung; giebt der Quarz allein N -Grad, Quarz und Lösung n Grad positiver Drehung, so ist $n - N$ die gesuchte negative Drehung.

B. Tollens (3) hat frühere Untersuchungen (4) über die *Circularpolarisation des Rohrzuckers und der Dextrose* wieder aufgenommen, um zu versuchen, ob die von ihm gefundenen Formeln für die spezifische Drehung auch bei sehr verdünnten Lösungen ihre Geltung behalten. Es zeigte sich, daß dies der Fall war. Die bezüglichen Formeln sind:

für Rohrzucker: $(\alpha)_D = 66,886^\circ + 0,015085 P - 0,0008986 P^2$,

für Traubenzucker: $(\alpha)_D = 47,92541^\circ + 0,01553 P + 0,0008883 P^2$,

wo P den Procentgehalt der Lösung bezeichnet.

F. Urech (5) hat Seine Untersuchungen über den *Biradationsübergang der Zuckerarten* fortgesetzt (6) und theilt Vergleichszahlen für *Milchzucker* und *Glucose* mit.

G. Bodländer (7) stellte Untersuchungen über das optische Drehungsvermögen isomorpher Mischungen aus den Dith...

(1) Arch. ph. nat. [3] 11, 412. — (2) Chem. News 49, 67 (Anz.).
(3) Ber. 1884, 1751, 2234. — (4) JB. f. 1877, 187; f. 1878, 187. — (5) B. 1884, 1547. — (6) JB. f. 1888, 255. — (7) Zeitschr. Kryst. 9, 309 (Anz.)

onaten des *Blei's und Strontiums* an, um zu prüfen, ob man bei Mischkrystallen ebenso von der Circularpolarisation auf die Zusammensetzung schließen könne, wie bei Lösungsgemischen. Zunächst wurde das Drehungsvermögen des unterschwefelsauren Blei's und Strontiums für sich ermittelt. Ersteres ergab sich aus der Messung von 12 Krystallen im Mittel zu $\alpha = 6^{\circ},338$. Die Bestimmung des letzteren wurde erschwert durch den Umstand, daß die Krystalle des Strontiumdithionats regelmäßig aus rechts- und linksdrehenden Theilen bestanden. Als Mittelwerth von 26 Krystallen wurde gefunden $\alpha' = 1^{\circ},826$, während der höchste gefundene Werth $3^{\circ},39$ war. Die Beobachtungen an Mischkrystallen lassen zur Genüge das Gesetz erkennen, daß die Moleküle der beiden Salze auch in ihren isomorphen Mischungen ihr spezifisches Drehungsvermögen bewahren, indem die aus der Formel $a'' = \frac{m\alpha + (100 - m)\alpha'}{100}$ (in welcher m die Moleküle

Bleisalz in 100 Molekülen der Mischung bedeutet) berechnete Drehung von der beobachteten nicht erheblich abweicht.

G. J. W. Bremer (1) vertritt die Ansicht, daß die *Abhängigkeit des spezifischen Drehungsvermögens organischer Verbindungen von dem Lösungsmittel* in chemischen Veränderungen der Verbindung ihre Ursache hat. Beispielsweise wird die Erscheinung, daß *Aepfelsäure* in concentrirten Lösungen rechtsdrehend wird, durch die Bildung von Hydraten erklärt, welche in sehr verdünnten Lösungen nicht bestehen können. Auch die Thatsache, daß das *saure Ammoniummalat* in wässriger Lösung nach links, in Salpetersäurelösung nach rechts dreht, wird auf ähnliche Umbildungen zurückgeführt.

E. Schulze und E. Bosshard (2) beobachteten das *optische Verhalten einiger Amidosäuren*. Bei Zersetzung von *Conglutin* durch Salzsäure erhielten Sie ein *Leucin* und eine *Glutaminsäure*, die in salzsaurer Lösung nach rechts drehten, während *Tyrosin* Linksdrehung zeigte. Bei Zerlegung des Conglutins

(1) *Rec. trav. chim. Pays-Bas* 2, 162 (Ausz.), 386. — (2) *Ber.* 1884, 1610.

durch Barytwasser erschien dagegen sowohl Leucin als Tyrosin und Glutaminsäure in salzsaurer als in alkalischer Lösung optisch inactiv.

J. Lewkowitsch (1) bemerkte mit Beziehung auf die Angaben Maunthner's (2), daß die *Drehung der Polarisationsebene durch Leucin* nach links gerichtet sei.

G. Wyruboff (3) wies nach, daß die eigenthümlichen *optischen Eigenschaften des Strichninsulfates*, welches die Polarisationsebene sowohl im festen als auch im gelösten Zustande dreht, dadurch erklärt werden muß, daß es in zwei Formen krystallisirt. Eine quadratische Form zeigt keine Circularpolarisation, die andere besteht aus übereinander gelagerten klinorhombischen Platten. Diese Thatsache spricht für die Theorie Mallard's (4). Wyruboff theilt die festen drehenden Körper in zwei Gruppen, von denen die einen, wie der Quarz, das Benzil, deutlich drehen, ohne Uebereinanderlagerung zu zeigen, während bei der zweiten Gruppe (*Prehnit, Seignettesalz, Natrium- und Ammoniumchromat, Strichninsulfat*) sich alle Uebergänge zwischen ein- und zweiaxigen Substanzen zeigen und die austretenden Strahlen zum Theil elliptisch polarisirt sind. Nur die Körper, welche ganz homogen sind und alle Strahlen circular polarisiren, will Wyruboff als drehende gelten lassen.

A. Levallois (5) theilte mit, daß Er verschiedene Lösungen von *Cellulose im Schweizer'schen Reagens* stark linksdrehend gefunden habe. Die Beobachtungen bezogen sich auf verschiedene Concentrationen der Lösung und auf Cellulosepräparate aus Baumwolle, Leinen und verschiedenen Papiersorten. Wegen der lebhaften Färbung der Flamme mußte eine sehr starke Beleuchtung angewendet werden.

Derselbe (6) dehnte später Seine Untersuchungen auch auf diejenigen Verbindungen aus, welche A. Béchamp (7)

(1) Ber. 1884, 1489. — (2) JB. f. 1882, 196; f. 1883, 256. — (3) Ann. Phys. Beibl. 8, 891. — (4) Dieser JB. S. 286. — (5) Compt. rend. 99, 44, 782. — (6) Dasselbst 99, 48. — (7) JB. f. 1856, 670, 674.

durch Reduction der *Nitrocellulosen* mittelst Eisenprotochlorür erhielt, sowie auf Cellulosen, die mit schwefliger Säure behandelt wurden.

A. B é c h a m p (1) verweist den Resultaten Levallois' (S. 202) gegenüber auf Seine älteren Untersuchungen, durch welche die *optische Inactivität der löslichen Cellulose* dargethan worden sei (2).

A. Levallois (3) vertheidigt dann gegen B é c h a m p die Richtigkeit Seiner Beobachtungen.

G. W y r o u b o f f (4) wendete sich in einer Mittheilung über die *Darstellung drehender Substanzen* gegen eine von Pasteur ausgesprochene Hypothese, daß drehende Substanzen nur unter dem Einfluß organischer Processe entstehen können und die Ansicht, daß die Zerlegung der *Doppelparatartrate von Natrium und Ammonium* durch die Gegenwart organischen Staubes in der Lösung respective durch den in dieselbe getauchten Krystall bedingt sei. W y r o u b o f f bespricht sodann die Zerlegung der Paratartrate im Anschluß an ältere Untersuchungen von Seacchi (1865) (5) und stellt folgende Sätze auf: 1) Jedes Paratartrat, dessen Löslichkeit geringer ist als diejenige des entsprechenden Tartrates, muß sich zerlegen. 2) Es tritt keine Zerlegung ein, wenn das Paratartrat löslicher ist als das entsprechende Tartrat. 3) Wenn zwei einfache Paratartrate zusammen krystallisirt sind und sehr verschiedene Löslichkeit besitzen, so scheiden sie sich getrennt aus, bilden aber wieder das Doppelsalz, wenn man die Menge des löslicheren Salzes vergrößert.

E. Jungfleisch (6) bemerkte betreffs der *Zerlegung der durch Compensation optisch inactiven Substanzen*, daß Beobachtungen von Gernoz und neuerdings unter Seiner Leitung von Leidié angestellte sorgfältigere Untersuchungen die Ansicht unterstützen, daß die Zerlegbarkeit solcher inactiven Verbindungen durch die verschiedene Löslichkeit der Componenten

(1) Compt. rend. 33, 1027. — (2) JB. f. 1856, 670, 674. — (3) Compt. rend. 33, 1122. — (4) Bull. soc. chim. 41, 210. — (5) JB. f. 1865, 3. — (6) Bull. soc. chim. 41, 222.

bedingt sei. Auch andere ältere Untersuchungen, welche sich zu Gunsten dieser Theorie deuten lassen, werden besprochen.

Derselbe (1) vertheidigt auch in einer zweiten Bemerkung gegen Pasteur Seine Ansicht, daß die *Synthese drehender Verbindungen* auch ohne das Dazwischentreten physiologischer Prozesse möglich sei.

Der Aufsatz über *künstliche Darstellung optisch activer Substanzen* in den Chem. News (2) enthält eine ausführliche Besprechung der Controverse zwischen Pasteur, Wjrouboff und Jungfleisch, über die wir oben berichtet haben.

A. Kundt (3) untersuchte die *elektromagnetische Drehung der Polarisationsebene des Lichts durch Eisen, Kobalt und Nickel* und fand zunächst die älteren Beobachtungen von Kerr (4) über eine solche Drehung bei der Reflexion von Metallspiegeln bestätigt. Kundt erweiterte und vervollständigte diese Beobachtungen erheblich durch Seine neuen Untersuchungen, welche sich auf die Drehung der Polarisationsebene beim Durchgange des Lichtes durch sehr dünne durchsichtige Schichten von Eisen, Kobalt und Nickel beziehen. Diese durchsichtigen Metallschichten wurden auf folgende Weise hergestellt: Auf eine Spiegelglasplatte wurde eine ganz dünne Platinschicht eingebrannt, um das Glas leitend zu machen und auf diesen durchsichtigen, alle Farben ziemlich gleichmäßig absorbirenden Ueberzug wurde eine Schicht des zu untersuchenden Metalles galvanoplastisch niedergeschlagen, und zwar Eisen nach dem Verfahren von Varrentrapp, Kobalt und Nickel aus schwefelsaurem Kobalt- und Nickeloxydulammoniak. Die Metallschichten konnten so dünn erhalten werden, daß dieselben und das Platin zusammen noch durchsichtig waren. Sie wurden zwischen die Pole eines Ruhmkorff'schen Elektromagneten gebracht und so gestellt, daß das Licht senkrecht auf sie fiel und zwischen den Polen hindurchging. Um die Drehung durch die Eisen-, Kobalt- und Nickelschichten zu erhalten, wurde

(1) Bull. soc. chim. 41, 226. — (2) Chem. News 50, 228. — (3) Ann. Phys. [2] 22, 228; Berl. Acad. Ber. 1884, 761; Phil. Mag. [5] 19, 308; Arch. ph. nat. [8] 12, 539. — (4) Vgl. dessen elektrooptischen Versuche: JB. f. 1883, 196.

eine von dem Metall freigelassene Stelle verglichen mit einer bedeckten Stelle, so daß das einmal die Drehung durch das Glas mit Platinüberzug, das anderemal die Drehung durch das Glas mit Platin- und Metallschicht gemessen wurde. Die beobachtete Drehung ist am stärksten bei Eisen, nämlich für die mittleren Strahlen des Spectrums 30000 mal stärker als bei Glas von gleicher Dicke. Die Drehung erfolgt bei allen drei Metallen im Sinne des magnetisirenden Stromes. Dabei zeigt Eisen eine anomale Rotationsdispersion, indem Sonnenlicht, das durch ein rothes Glas gegangen war, erheblich stärker gedreht wurde, als blaues Licht. Auf weitere Details können wir nicht eingehen.

W. H. Perkin (1) hat eine Untersuchung über die Beziehungen, welche zwischen der *magnetischen Drehung der Polarisationssebene* und der chemischen Zusammensetzung *organischer Verbindungen* bestehen, auf 140 verschiedene Substanzen ausgedehnt. Die Gesichtspunkte dieser Untersuchung, sowie die vorläufig festgestellten allgemeinen Ergebnisse derselben haben wir früher besprochen (2). Perkin definirt ein molekular-magnetisches Drehungsvermögen durch die Formel $\frac{r \cdot M_w}{d}$, wo r die beobachtete Drehung in einer Flüssigkeitssäule von der Längeneinheit, M_w das Molekulargewicht der Verbindung und d die Dichte derselben bedeutet. Dieser Ausdruck soll eine ähnliche Bedeutung haben, wie das molekulare Brechungsvermögen, und Perkin findet, daß bei homologen Verbindungen der Fettreihe der Hinzutritt der Gruppe CH_2 demselben einen Zuwachs von 1,023 bringt, so daß man das molekular-magnetische Drehungsvermögen berechnen kann, wenn man zu einer Constanten so oft 1,023 addirt, als die Verbindung CH_2 enthält. Die folgende Tabelle enthält die Formeln, nach welchen für die verschiedenen Gruppen der Verbindungen das molekular-magnetische Drehungsvermögen berechnet werden kann :

(1) Chem. Soc. J. 45, 421. — (2) JB. f. 1882, 197.

Verbindungen	Formel	$\frac{v \cdot Mw}{d}$
Paraffine	$C_n H_{2n} + s$	0,508 + n(1,023)
Isoparaffine	"	0,621 + "
Alkohole	$C_n H_{2n} + s O$	0,699 + "
Isoalkohole und secundäre	"	0,844 + "
Oxyde	"	0,642 + "
Isooxyde	"	0,982 + "
Aldehyde	$C_n H_{2n} O$	0,261 + "
Isoaldehyde und Ketone	"	0,875 + "
Säuren	$C_n H_{2n} O_s$	0,393 + "
Isosäuren	"	0,509 + "
Aether der Ameisensäure (vom Aethyl aufwärts)	"	0,495 + "
Aether d. Essigsäure (v. Aethyl aufw.)	"	0,370 + "
Isoäther der Essigsäure	"	0,485 + "
Methyläther	"	0,273 + "
Aethyläther und höhere	"	0,387 + "
Isoäther	"	0,449 + "
Methyläther der Bernsteinsäurereihe	$C_n H_{2n} - s O_4$	0,093 + "
Aethyläther " "	"	0,196 + "
Isoäther " "	"	0,422 + "
Chloride	$C_n H_{2n} + s Cl$	1,988 + "
Isochloride und secundäre	"	2,068 + "
Bromide	$C_n H_{2n} + s Br$	3,816 + "
Isobromide und secundäre	"	3,924 + "
Jodide	$C_n H_{2n} + s J$	8,011 + "
Isojodide und secundäre	"	8,099 + "
Ungesättigte Aethyläther	$C_n H_{2n} - s O_s$	1,451 + "

Die ausgedehnte Abhandlung enthält neben der ausführlichen Besprechung der bezüglich der Drehung erhaltenen Resultate zahlreiche Bemerkungen über die Zubereitung und die Dichte der untersuchten Verbindungen.

Hurion (1) beobachtete, daß die Polarisationsebene eines Lichtstrahles, welcher von einer dünnen spiegelnden *Wismuthschicht* reflectirt wird, durch den Elektromagnetismus gedreht wird.

Lord Rayleigh (2) giebt in einer vorläufigen Bemerkung über die *elektromagnetische Drehung der Polarisationsebene des Lichts in Schwefelkohlenstoff* die Constante dieser Drehung zu 0,042002 Minuten an. Die Untersuchung wurde ausgeführt, um

(1) Compt. rend. 28, 1257. — (2) Lond. R. Soc. Proc. 37, 146.

die sehr von einander abweichenden Resultate Gordon's (1) und H. Becquerel's (2) zu prüfen.

E. Lommel (3) fand, daß *Kalkspath* bei hinreichend starker Erregung durch Sonnen- oder elektrisches Licht mit schön ziegelrother Farbe *fluorescirt*. Am bequemsten beobachtet man diese Fluorescenz an einem Kalkspathwürfel, durch welchen man das mittelst einer Linse zu einem schmalen Kegel zusammengefaßte Lichtbündel hindurchschickt, und sie tritt besonders hervor, wenn man das erregende Licht durch hellblaues Kobaltglas oder durch grünes Glas gehen läßt. Versuche mit Licht von verschiedenen Stellen des Spectrums ergaben, daß die grünen Strahlen zwischen E und b am stärksten wirken.

E. Warburg (4) zeigte, daß die *Phosphorescenz Geißler'scher Röhren* nicht von secundären elektrischen Entladungen zwischen den Glaswänden herrührt, sondern durch eine physikalische oder chemische Modification des Röhreninhaltes bedingt wird. Der Nachweis wurde erbracht, indem Warburg die Röhre dem Luftzutritt öffnete, wobei die Phosphorescenzerscheinung nach dem der Oeffnung gegenüberliegenden Ende der Röhre getrieben wurde, als wenn die leuchtende Materie comprimirt würde.

A. M. Edwards (5) beobachtete die *Phosphorescenz des Diamanten* an einem 92 karatigen wasserhellen Exemplar. Auch elektrisches Licht brachte die Phosphorescenz hervor und ebenso zeigte der Diamant beim Reiben mit einem Flanelltuch ein deutliches Leuchten.

D. Amato (6) schließt aus verschiedenen Versuchen, daß die *chemischen Wirkungen des Lichts* nur bei bestimmten Temperaturen eintreten, bei anderen nicht. Die verbreitete Ansicht, daß der unreine *Phosphorwasserstoff* seine Selbstentzündlichkeit verliere, indem sich der beigemengte flüssige Phosphorwasser-

(1) 1877; in den JB. nicht übergegangen. — (2) Dasselbst 1880, 177. — (3) Ann. Phys. [2] 21, 422. — (4) Arch. ph. nat. [8] 13, 504 (Corresp.). — (5) Ann. Phys. Beibl. 8, 511. — (6) Gazz. chim. ital. 14, 58; Ber. (Ansz.) 1884, 558.

stoff in festen und gasförmigen zerlegt, bestreitet A m a t o und weist nach : 1) daß unreiner, über Quecksilber aufgefangener Phosphorwasserstoff sich im directen Sonnenlicht nicht verändert, wenn die Temperatur höher als 10° ist; 2) daß der über Wasser aufgefangene Phosphorwasserstoff bei einer Temperatur von 10 bis 12° seine Selbstentzündlichkeit verliert durch Einwirkung von Sauerstoff nach der Formel $5 P_2H_4 + 18 O = 6 H_3PO_3 + P_4H_2$; 3) daß auch die Sonnenwärme allein ohne Mitwirkung des Lichtes keine Veränderung verursacht. Aehnlich verhält es sich mit der Verbindung des Chlors mit Wasserstoff, der Reduction des *Silberchlorids* und der Reduction der *Fehling'schen Lösung* durch das Licht.



Anorganische Chemie.

Vorlesungsversuche.

G. Campell (1) beschreibt einige Instrumente für Vorlesungsversuche (*Universalgalvanometer, Foucault'sches Pendel, Wärmeleitung in Metallstäben*).

G. Krebs (2) theilte Vorlesungsversuche mit über die *Beziehung zwischen dem durch Reflexion und dem durch Brechung erzeugten polarisirten Licht*. Man legt unter eine Glasplattensäule, welcher man die bekannte geneigte Stellung gegeben und etwa auf den Norremberg'schen Polarisationsapparat gesetzt hat, einen Pappdeckelstreifen, welcher mit Papier überzogen, das in der Mitte ein weißes Quadrat von 1 bis 2 cm Seite hat, sonst aber mit Tusche geschwärzt ist. Sieht man von vorn in die Glasplattensäule hinein, so erblickt man das weiße Quadrat, und ebenso sieht man dasselbe, wenn in verticaler Richtung von oben durch die Glasplattensäule gesehen wird. Hält man aber ein Turmalinplättchen vor das Auge, so ist nur das eine oder das andere Bild sichtbar, je nachdem die Axe der Turmalinplatte senkrecht zur Reflexionsebene steht, oder in dieselbe fällt. Es ist übrigens gar nicht nöthig durch die Glasplattensäule

(1) Ann. Phys. Beibl. 9, 671 aus Mem. della R. Acc. dei Lincei 18 (25. Juni 1882). — (2) Ann. Phys. [2] 33, 612.

hindurchzusehen. Man schiebt unter die Glasplattensäule einen langen Pappdeckelstreifen, welcher, so weit er unter resp. vor der Glasplattensäule sich befindet, gerade so beschaffen ist, wie vorhin beschrieben (weisses Quadrat auf schwarzem Grund), der aber, so weit er sich hinter der Glasplattensäule befindet, in einer Erstreckung von 15 bis 20 cm rein weiss ist. Sieht man nun mittelst des Turmalinplättchens schief gegen die Glasplattensäule, so wird beim Drehen des Turmalinplättchens bald das kleine weisse Quadrat in voller Klarheit sichtbar, während der weisse Streifen wie getuscht erscheint, oder aber es verschwindet das kleine weisse Quadrat, während der Streifen hell erscheint. Man kann den Versuch auch so umgestalten, dass man die Turmalinplatte durch einen schwarzen Spiegel ersetzt. Auf den untern Polarisationspiegel legt man eine annähernd gleich grosse Glasplattensäule, auf das Fussgestell des Norremberg'schen Apparats den Papierstreifen, so dass das geschwärzte Stück gerade unter der Glasplattensäule und das weisse Stück hinter derselben sich befindet. Stellt man nun oben auf den Apparat einen geschwärzten Spiegel, so wird beim Drehen bald das weisse Quadrat, bald die hintere weisse Fläche zum Vorschein kommen. Um die Erscheinung objectiv darzustellen, lässt man elektrisches oder Sonnenlicht durch eine runde Oeffnung von 6 mm und noch durch eine zweite, welche 2 bis 3 m von der ersten absteht, auf eine Glasplattensäule fallen. Man fängt dann das eine Mal das reflectirte, das andere Mal das durchgegangene Strahlenbündel auf einem Schirm auf und dreht jedesmal ein Turmalinplättchen in dem Strahlenbündel um. Ist an der Fassung des Turmalinplättchens in der Richtung der krystallographischen Axe rechts und links ein mehrere Centimeter langer Stift eingesetzt, so kann man leicht erkennen, bei welcher Lage das eine oder das andere Strahlenbündel verschwindet.

B. Tollens (1) beschrieb eine einfache Art der Anstellung und Demonstrirung von Spring's *Druckversuchen* (2), mittelst einer Samain'schen Kniehebelpresse. Der Apparat, in welchem

(1) Ber. 1884, 662. — (2) JB. f. 1882, 1856.

die betreffenden Stoffe comprimirt werden, ist dem von Spring benutzten sehr ähnlich und besteht aus zwei Stahlklötzen, welche auf einander passen und je die Hälfte eines eingephrten Loches von ca. 0,8 cm Durchmesser enthalten und welche durch ein dickes eisernes Band und zwei kräftige Schrauben zusammengehalten werden. Diese Form wird mit Material gefüllt, der aus gehärtetem Stahl bestehende Stempel durch einen Hammer-schlag etwas eingetrieben und sorgfältig centrirt auf die Platte der Presse gebracht, mit welcher sich ein Druck bis zu etwa 10000 atm ausüben läßt.

J. L. Andreae (1) bedient sich zur Demonstration des *Boyle'schen Gesetzes* einer oben zugeschmolzenen, unten offenen Glasröhre von $1\frac{1}{2}$ bis 2 mm innerem Durchmesser und ca. 1 m Länge. In derselben befindet sich ein 250 mm langer Quecksilberfaden. Oberhalb des Fadens ist ein gewisses Luftquantum abgeschlossen, welches z. B. ein einer Länge von 40 cm entsprechendes Volumen einnimmt. Die Röhre wird von einem Statif getragen, welches auf weißem Papier eine in Centimeter getheilte Scala trägt und mit beiden Enden vertical auf den Tisch gestellt werden kann. Ist H die Länge der Barometerhöhe in Millimetern, so ist die Spannung der abgeschlossenen Luft $P = H - 250$. Man braucht den Apparat nur umzukehren, dann ist die Spannung $P_1 = H + 250$. Ist z. B. $H = 750$, so wird $P = 500$, $P_1 = 1000$, also das Volumen von 40 auf 20 zusammengedrückt.

A. Kurz (2) theilte einen Vorlesungsversuch über die *spec. Wärme der Luft* mit. Um den Clement-Desormes'schen Versuch auszuführen, nimmt Er einen Glasballon mit angesetztem Manometer und Hahn von ca. 4 Liter Inhalt, stellt denselben bei geöffnetem Hahn zuerst im geheizten Zimmer auf, schließt den Hahn, trägt ihn ins ungeheizte und läßt ihn dort die Temperatur desselben annehmen. Man öffnet dann den Hahn, wobei das auf 70 gestiegene Manometer auf Null sinkt, schließt wieder,

(1) Ann. phys. [2] 22, 134. — (2) Ann. Phys. Beibl. 8, 488 aus Report. d. Phys. 22, 161.

und bestimmt von Neuem das Steigen des Manometers. Dasselbe beträgt jetzt nur noch 20 Scalentheile, daher $K = 70 : (70 - 20) = 1,40$.

A. Valentini (1) beschrieb einige einfache Vorlesungsapparate. Ein Apparat um die *Verbrennung der Körper im Sauerstoff* zu zeigen, besteht in einer weithalsigen Flasche, durch deren Kork eine Zuleitungsröhre für den Sauerstoff, eine Ableitungsröhre für die Verbrennungsproducte, der eiserne Löffel zur Aufnahme des zu verbrennenden Körpers, und dann ausserdem noch zwei Röhren hindurchgehen, welche zur Aufnahme der Platindrähte dienen, die in Verbindung mit einem Inductionsapparat die Entzündung des brennbaren Körpers einleiten sollen. — Ein Apparat zur *Darstellung des Ozons* nach der Methode von Schönbein besteht in einem grossen Kolben mit seitlich angeschmolzener Röhre, auf dessen Boden eine Lösung von Kaliumpermanganat und Schwefelsäure gebracht wird. Die Mündung ist mit einem gut paraffinirten Kork verschlossen, durch welche eine weite Röhre hindurchgeht, an welcher mittelst eines biegsamen Gummischlauches das Aufnahmegefäß für das Baryumhyperoxyd angebracht ist. Durch Heben desselben fällt das Baryumhyperoxyd in den Kolben zu der Uebermangansäure und die Entwicklung von Ozon beginnt, das durch die seitliche Röhre abgeleitet werden kann. — Zur *Bereitung von Chlor* bedient Er sich einer grossen Woulff'schen Flasche, welche ausser den beiden oberen Tubulaturen auch noch eine am Boden befindliche enthält, welche, mit einer beweglichen, oben umgebogenen Röhre montirt, zur Entleerung des Manganchlorürs dient. — Ein Apparat um *Verbrennungen im Chlorgas* auszuführen ist dem in Heumann's „Anleitung zum Experimentiren“ S. 184 angegebenen nachgebildet. Auch die Apparate, um die *Verbrennung des Ammoniaks im Sauerstoff und Chlorgas*, sowie um die *Oxydation des Ammoniaks durch Sauerstoff mittelst Platinmohr* zu zeigen, bieten keine wesentlichen Abweichungen von den bisher zu diesem Zweck gebräuchlichen.

(1) Gazz. chim. ital. 14, 214.

M. Gröger (1) construirte einen *Schwimmer zur Demonstration von Gewichtsveränderungen bei chemischen Vorgängen*, welcher sich von dem Vorlesungsärräometer Rosenfelds (2) dadurch unterscheidet, daß er weniger zerbrechlich ist, eine grössere Stabilität besitzt und eine grössere Belastung verträgt. Derselbe besteht aus einer dünnwandigen hohlen Glaskugel von 6 cm im Durchmesser, welche einen 1 mm dicken Stahlstift trägt, an dessen oberem Ende ein Schälchen, sammt einem Hohlcyylinder aus dünnem Messingblech im Gewicht von 8 g befestigt ist. An die Kugel unten ist mittelst eines 2 mm starken, 20 cm langen, mit Eisenlack überzogenen Stahldrahtes ein unten geschlossener, 10 g schwerer Hohlcyylinder aus Messingblech angehängt, der zur Aufnahme von Bleischrot dient. Beim Gebrauch wird das Instrument in einen 50 cm hohen, 8 cm weiten Glas-cylinder, den man fast bis zum Rande mit Wasser füllt, eingetaucht. Derselbe ist mit einer Messingscheibe bedeckt, die einen bis zum Mittelpunkt derselben reichenden 2 mm breiten Schlitz besitzt, aus welchem der das Schälchen tragende Stift herausragt. Die jeweilige Stellung des Schwimmers wird durch einen Zeiger, der an einem auf der Scheibe befestigten Stift frei verschiebbar ist, markirt. Die Ausführung der Versuche erfolgt in der von Rosenfeld angegebenen Weise.

A. Ladenburg (3) bemerkt im Anschluß an die Mittheilung von V. Meyer (4), daß Er das *Chlormonoxyd* schon seit vielen Jahren in der Vorlesung darstelle (5) und verdichte, wozu Er auf -40° gekühlten Alkohol, wie man ihn leicht durch eine kleine Ammoniak-Eismaschine erhält, verwendet. In dem Alkohol befindet sich der obere Theil eines Y-Rohrs und das *Unterchlorigsäureanhydrid* wird in kleinen, durch Eis und Kochsalz gekühlten Reagensröhren aufgefangen, mit der Vorsicht, daß in jedes Rohr nur wenige Tropfen kommen. Jedes Röhrchen genügt zu einem Versuch. Man nimmt dasselbe aus der Kälte-

(1) Ber. 1884, 568. — (2) JB. f. 1881, 145; f. 1883, 262. — (3) Ber. 1884, 157. — (4) JB. f. 1883, 264. — (5) Es genügt vollkommen, wenn die mit Quecksilberoxyd gefüllte Röhre durch Wasser abgekühlt wird.

kennt man bis jetzt nur das Hydrat der Salzsäure. Seine Lösung erreicht die Zusammensetzung $\text{HCl} \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ schon bei $-17,7^\circ$, einer Temperatur, welcher eine Tension des Hydrats von 1080 mm entspricht, während die Tension der flüssigen Salzsäure 15 atm beträgt. Die Temperatur $-17,7^\circ$ ist hier der kritische Punkt der Zersetzung im geschlossenen Gefäß. Oberhalb dieser Temperatur kann das Hydrat noch existiren, aber die Tension nimmt rasch zu. Nachdem die Verflüssigung des Gases stattgefunden hat, ist noch ein beträchtlicher äußerer Druck nöthig, um das Hydrat zu erhalten, wie dies beim Hydrat der schwefligen Säure der Fall ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Hydrate der leicht löslichen Gase (Ammoniak, Brom- und Jodwasserstoff), falls sie existiren, sich ganz gleich verhalten. Der absolute kritische Punkt der Zersetzung ist bei keinem dieser Hydrate erreicht worden. Er wird wahrscheinlich mit dem Punkt zusammenfallen, bei welchem durch eine andauernde Compression die Dichten der festen Hydrate und der flüssigen Lösung gleich werden. Bei der höchsten Temperatur, bei welcher Er die Hydrate der schwefligen Säure und des Chlorwasserstoffs beobachten konnte, waren ihre Dichten noch größer als die der entsprechenden Lösungen. Sobald ein Theil flüssig geworden war, sanken die Krystalle zu Boden. Endlich konnte Er constatiren, daß die Tension der flüssigen schwefligen Säure größer ist als die einer Mischung derselben mit Wasser. — Eine Auswahl Seiner experimentellen Bestimmungen findet sich in folgenden Tabellen zusammengestellt.

Tension der mit Wasser gesättigten flüssigen schwefligen Säure :		Tension des mit Wasser gesättigten flüssigen Broms :	
Temp.	Tension	Temp.	Tension
0,1°	1181 mm	2,0°	76 mm
6,05	1418 "	6,95	96 "
11,0	1708 "	12,5	124 "
18,0	1828 "	15,9	146 "

Tension des Broms :

Temp.	Tension	Temp.	Tension
0,13°	62 mm	29,8°	259 mm
7,90	95 "	45,6	487 "
18,15	152,5 "	59,5	768 "

Dissociationsspannung des $\text{SO}_2 \cdot 7\text{H}_2\text{O}$:

Temp.	Tension	Temp.	Tension	Temp.	Außerer Druck
0°	308 mm	10°	1177 mm	12,9°	20 atm
6	666 "	11,8	1503 "	14,2	60 "
7,05	754 "	12,05	1757 "	15,8	100 "
8,4	926 "	12,10	1778 "	17,1	225 "
Kritische Temperatur der Zersetzung im offenen Gefäß					7,1°
"	"	"	"	"	geschlossenen Gefäß 12,1.

Dissociationsspannung des Chlorhydrats $\text{Cl}_2 \cdot 8\text{H}_2\text{O}$:Dissociationsspannung des Bromhydrats $\text{Br}_2 \cdot 10\text{H}_2\text{O}$:

Temp.	Tension	Temp.	Tension
0,°	249 mm	0,4°	50,5 mm
4	398 "	2	57 "
8	620 "	5	81 "
9	701 "	5,5	85 "
14	1240 "	6,2	98 "
Krit. Temp. der Zersetzung im offenen Gefäß 9,6°		Krit. Temp. der Zersetzung im offenen Gefäß 6,2°	
Krit. Temp. der Zersetzung im geschlossenen Gefäß 28,7°		Krit. Temp. der Zersetzung im geschlossenen Gefäß 6,2°	

Dissociationsspannung des Chlorwasserstoffhydrats $\text{HCl} \cdot 2\text{H}_2\text{O}$:

Temp.	Tension	Temp.	Tension	Temp.	Außerer Druck
-23,4°	193 mm	-18,2°	791 mm	-15,6°	25 atm
-20,5	876 "	-17,88	990 "	-18,8	100 "
-19,2	584 "	-17,7	1080 "	-12,5	200 "
		-17,2	< 10 atm		
Krit. Temp. der Zersetzung im offenen Gefäß					-18,8°
"	"	"	"	"	geschlossenen Gefäß -17,7°

Lösung des Schwefeldioxyds unter einem
Druck von 760 mm

Temp.	SO_2 gelöst in 1 Thl. Wasser
0°	0,286
4	0,201
8	0,168

Lösung des Schwefeldioxyds, welche
neben dem Hydrat existiren kann

Temp.	Tension der Lösung	SO_2 gelöst in 1 Thl. Wasser
0°	810 mm	0,104
4	495 "	0,185
8	870 "	0,191
12,1	1778 "	0,810

Lösung des Chlors in Wasser unter
760 mm

Temp.	Proc. Chor
0°	1,44
6	1,07
9	0,95
12	0,87

Lösung des Chlors, welche neben dem
Hydrat existiren kann

Temp.	Tension der Lösung	Proc. Chlor
0°	249 mm	0,505
6	496 "	0,709
12,5	1050 "	1,10
20		1,82

Gesättigte Bromlösung

Temp.	Tension der Lösung	Proc. Brom
0°	68 mm	4,05
8	80 "	3,80
10	110 "	3,88

Bromlösung, welche neben dem Hydrat
existiren kann

Temp.	Tension der Lösung	Proc. Brom
0°	50 mm	2,32
8	68,5 "	2,97
6	90,6 "	3,50

Unter 760 mm Druck gesättigte
Salzsäurelösung

Temp.	Tension der Lösung	HCl in 1 Thl. Wasser
— 0°		0,842
— 10		0,957
— 18	1057 mm	0,988
— 24	760 "	1,012

Chlorwasserstofflösung, welche neben
dem Hydrat existiren kann

Temp.	Tension der Lösung	HCl gelöst in 1 Thl. Wasser
— 21°	884	0,868
— 19	580	0,926
— 17,7	1078	1,014

Specifische Gewichte (Wasser von $4^\circ = 1$)		Spec. Gew. einer unter 760 mm gesättigten Lösung von SO_2		
der festen Hydrate	der Lösung neben dem Hydrat bei 0°	Temp.	SO_2 in 1 Thl. Wasser gelöst	Spec. Gew.
$\text{SO}_2 \cdot 7 \text{H}_2\text{O}$ 1,21	1,046	0°	0,286	1,099
$\text{Cl}_2 \cdot 8 \text{H}_2\text{O}$ 1,28	1,002	5	0,198	1,076
$\text{Br}_2 \cdot 10 \text{H}_2\text{O}$ 1,49	1,018	10	0,154	1,065
$\text{HCl} \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$ 1,46	—	20	0,104	1,041

G e f r i e r p u n k t e.

Gas	Gas gelöst in 100 Thl. Wasser	Gefrierpunkt
SO_2	9,43	— $3,1^\circ$
Cl_2	0,89	— $0,19$
Br_2	8,02	— $0,87$
HCl	14,07	— $28,0$

J. Habermann (1) hat Seine (2) Untersuchungen über *basische Salze* durch die Darstellung der *basischen Sulfate, Nitrate und Chloride des Kupfers, Kobalts, Nickels, Zinks und Cadmiums* vervollständigt. Im Allgemeinen wurde in der Weise verfahren, daß eine concentrirte Lösung des neutralen Salzes in einem Becherglas zum Sieden erhitzt, und in die kochende Lösung sehr stark verdünnte Ammoniaklösung unter fleißigem Umrühren so lange eingetröpfelt wurde, als ein Niederschlag entstand. Die sich zuerst ausscheidenden Antheile des Niederschlages wurden in der Regel beseitigt und die Fällung in der Art zu Ende geführt, daß von Zeit zu Zeit filtrirte Proben der Flüssigkeit auf das Verhalten gegen Ammoniaklösung geprüft und danach die Fortsetzung der Arbeit geregelt wurde.

Nach beendiger Fällung und vollständigem Erkalten wurde das basische Salz durch Decantiren gewaschen, mittelst der Saugpumpe gut abgesaugt und unter einer Glocke über gebranntem Kalk getrocknet. Die basischen Salze zeigen die für

(1) *Monatsh. Chem.* 5, 482; *Wien. Acad. Ber.* (2. Abth.) 99, 261. —(2) *JB. f.* 1883, 896; *Wien. Acad. Ber.* (2. Abth.) 99, 586.

die betreffenden Metalle charakteristischen Färbungen, manche zeigen unter dem Mikroskop deutlich, andere nur undeutlich krystallinische Structur; die lufttrockenen Salze verlieren sämmtlich bei höherer Temperatur Wasser. Die Temperatur, bei welcher vollständige Entwässerung eintritt, ist im allgemeinen eine hohe. Die bei den gefärbten Verbindungen hinterbleibenden Rückstände sind schwarz und repräsentiren gegenüber den ursprünglichen Verbindungen die Anhydrosalze. Das *basische Kupfersulfat* (1) hat nach Ihm die Zusammensetzung $7 \text{ CuO} \cdot 2 \text{ SO}_3 \cdot 6 \text{ H}_2\text{O}$ und ist ein feinkörniges bläulichgrünes Pulver von undeutlich krystallinischer Structur. Bei 280 bis 290° beginnt es milchfarbig zu werden, bei 320 wird es unschön dunkelgrün, bei dunkler Rothgluth schwarz und entspricht es sodann der wasserfreien Verbindung $7 \text{ CuO} \cdot 2 \text{ SO}_3$. Das *basische Kupfernitrat* $4 \text{ CuO} \cdot \text{N}_2\text{O}_5 \cdot 3 \text{ H}_2\text{O}$, ein hellblauer Niederschlag ohne erkennbare krystallinische Structur, wird beim Kochen mit Wasser zuerst milchfarbig, grau und endlich schwarz. *Basisches Kupferchlorid* (*Kupferoxychlorid*) $\text{CuCl}_2 \cdot 3 \text{ CuO} \cdot 3\frac{1}{2} \text{ H}_2\text{O}$, bläulichgrünes Pulver, welches sich unter Wasser ohne Veränderung aufbewahren läßt, stimmt in seiner Zusammensetzung mit dem von Reindel (2) mittelst Kupfervitriol, Kochsalz und Ammoniak dargestellten Präparat, sowie mit dem Atakamit überein. — *Basisches Nickelsulfat* $7 \text{ NiO} \cdot 7 \text{ H}_2\text{O} \cdot \text{SO}_3 \cdot 3 \text{ H}_2\text{O}$, ein gelblichgrünes Pulver, ist in Wasser fast unlöslich, zieht begierig Kohlensäure an und schwärzt sich beim Erhitzen. *Basisches Nickelnitrat* $8 \text{ NiO} \cdot 2 \text{ N}_2\text{O}_5 \cdot 5 \text{ H}_2\text{O}$, eine hellweißgrüne bröckelige, in kaltem und heißem Wasser vollständig unlösliche Masse, schwärzt sich beim Erhitzen viel leichter als das Sulfat. — *Basisches Kobaltsulfat* $5 \text{ CoO} \cdot \text{SO}_3 \cdot 4 \text{ H}_2\text{O}$, ein blauer flockiger Niederschlag, nach dem Trocknen eine weniger satt und schön gefärbte Verbindung bildend, in Wasser äußerst wenig löslich, geht zwischen 288 und 292° in das braunschwarze Anhydrosalz $5 \text{ CoO} \cdot \text{SO}_3$ über.

(1) Vgl. Gmelin-Kraut, Handb. Bd. III, S. 626; Field, JB. f. 1862, 215; Casselmann, daselbst 1865, 272; Reindel, daselbst 1867, 303; Pickering, daselbst 1883, 396. — (2) JB. f. 1869, 281.

Basisches Kobaltnitrat (1) $4 \text{CoO} \cdot \text{N}_2\text{O}_5 \cdot 6 \text{H}_2\text{O}$, blauer, an der Luft durch Oxydation oberflächlich grün werdender Niederschlag. *Basisches Kobaltchlorid* $\text{CoCl}_2 \cdot 3 \text{CoO} \cdot 3\frac{1}{2} \text{H}_2\text{O}$, schön pfirsichblüthrother Niederschlag, in Wasser äusserst wenig löslich. — *Basisches Zinksulfat* $4 \text{ZnO} \cdot 3 \text{H}_2\text{O} \cdot \text{SO}_3 \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$ (2), blendend weisses, unter dem Mikroskop deutlich krystallinisch erscheinendes Pulver, in Wasser kaum löslich. *Basisches Zinknitrat* $5 \text{ZnO} \cdot \text{N}_2\text{O}_5 \cdot 5\frac{1}{2} \text{H}_2\text{O}$, rein weiss, deutlich krystallinisch, in kaltem Wasser unlöslich, in heissem soweit löslich, dass man durch Schwefelammonium Zink nachzuweisen vermag. *Basisches Zinkchlorid* $2 \text{ZnCl}_2 \cdot 9 \text{ZnO} \cdot 12 \text{H}_2\text{O}$, rein weisses Pulver, in kaltem wie kochendem Wasser so gut wie unlöslich. — *Basisches Cadmiumsulfat* $2 \text{CdO} \cdot \text{SO}_3 \cdot \text{H}_2\text{O}$, weiss, mit einem gelben Stich, sehr deutlich krystallinisch, nur in heissem Wasser ein wenig löslich. *Basisches Cadmiumnitrat* $12 \text{CdO} \cdot \text{N}_2\text{O}_5 \cdot 11 \text{H}_2\text{O}$, weisse Flocken, sehr schwer, doch reichlicher in Wasser löslich als das Sulfat. *Basisches Cadmiumchlorid* $\text{CdO} \cdot \text{CdCl}_2 \cdot \text{H}_2\text{O}$, krystallinische Flocken von rein weisser Farbe; seine Löslichkeitsverhältnisse sind durchaus dem Sulfat ähnlich.

Metalloide.

E. J. Mills (3) hat mittelst einer für die Bestimmung des Siedepunkts der Paraffine gegebenen Gleichung auch den *Siedepunkt des Wasserstoffs* zu ungefähr -215° berechnet, was mit den von Olszewski (4) gemachten Angaben sehr gut übereinstimmt.

S. v. Wroblewski (5) hat in einem besonders dazu construirten Apparat *Wasserstoff* auf 100 atm comprimirt und durch flüssigen Sauerstoff abgekühlt. Bei der plötzlichen Verminde-

(1) Vgl. Winkelblech, Ann. Chem. **13**, 155. — (2) Vgl. Gmelin-Kraut, Handb. **3**, S. 21 u. 22. — (3) Chem. News **50**, 179. — (4) Dieser JB. S. 323 u. 327. — (5) Compt. rend. **99**, 149, 304; Berl. Acad. Ber. 1884, 61.

runge des Drucks auf den der Atmosphäre wurde in der Röhre ein Aufkochen beobachtet, welches ganz analog demjenigen war, welches Cailletet (1) bei Seinen Versuchen mit Sauerstoff beobachtet hatte. Die Erscheinung fand auch in einer gewissen Entfernung vom Boden der Röhre statt, nur dauerte sie viel weniger lange und war überhaupt schwierig wahrzunehmen. Da die von Cailletet und Hautefeuille (2) ermittelte Dichte des flüssigen Sauerstoffs bei Gegenwart einer Flüssigkeit, welche keine chemische Wirkung ausübt, gleich 0,89 in Uebereinstimmung mit Seinen directen Messungen sich befindet, so hält Er auch die von den Genannten für den flüssigen Wasserstoff ermittelte Dichte 0,033 nicht für sehr entfernt von der Wirklichkeit. Andererseits erreicht der gasförmige Wasserstoff diese Dichte bei niederer Temperatur unter wenig beträchtlichem Druck; daher die optische Schwierigkeit, die flüssigen von den gasförmigen Theilen des Wasserstoffs zu unterscheiden. — Debray (3) und Cailletet (4) machten dazu die Bemerkung, daß die Verflüssigung des Wasserstoffs von Letzterem schon angekündigt worden sei.

K. Olszewski (5) konnte unter den obigen, von Wroblewski angegebenen Bedingungen noch keine *Verflüssigung des Wasserstoffs* wahrnehmen. Auch als Er den Wasserstoff mittelst verflüssigter Luft, die Er zuerst unter gewöhnlichem Atmosphärendruck, dann im Vacuum verdampfen ließ, abkühlte, ließ sich weder unter einem Druck von 100 atm noch nach plötzlichem Aufheben des Drucks eine Verflüssigung des Wasserstoffs beobachten. Der feste Anflug, den Er früher beim raschen Verdampfen des Sauerstoffs wahrnahm, rührt nach Ihm von Kohlensäure und Wasser her, welche durch Oxydation der Lederdichtung seines Compressionsapparates entstanden sind. Bei späteren Versuchen, bei welchen Er den Wasserstoff auf 190 atm comprimirte und ihn durch ins Vacuum verdampfenden Sauerstoff abkühlte, konnte Er zwar keinen Meniscus be-

(1) JB. f. 1882, 117. — (2) JB. f. 1881, 46. — (3) Compt. rend. 98, 149.
(4) Dasselbst 98, 305. — (5) Dasselbst 98, 365.

obachten, aber beim plötzlichen Nachlassen des Drucks ein augenblickliches Aufkochen in der Wasserstoffröhre wahrnehmen, wobei kleine farblose durchsichtige Tröpfchen an den oberen Theil der Röhre geschleudert wurden. Er schließt daraus, daß auch die Temperatur des im Vacuum siedenden Sauerstoffs ebensowenig hinreicht, den Wasserstoff selbst unter einem beträchtlichen Druck zu verflüssigen, als die Temperatur des unter gewöhnlichem Druck siedenden Aethylens genügt, um Sauerstoff im flüssigen Zustande zu erhalten.

Derselbe (1) machte weitere Angaben über die *Verflüssigung des Wasserstoffs* sowie die *Erstarrung des Stickstoffs*. Der flüssige Sauerstoff siedet (mittels eines *Wasserstoffthermometers* bestimmt) unter gewöhnlichem Druck bei -181° ; läßt man ihn ins Vacuum unter 6 mm Druck verdampfen, so kann man eine Temperatur von -198° erzielen. Da diese Temperatur noch oberhalb der kritischen Temperatur des Wasserstoffs liegt, so hat Er versucht, durch verdampfenden Stickstoff die Verflüssigung des Wasserstoffs herbeizuführen. Die Darstellung von flüssigem Stickstoff mittelst siedenden Aethylens ist viel schwieriger und gelingt erst unter einem Druck von 60 atm und Abkühlung auf -142° (Verdampfen von flüssigem Aethylen ins Vacuum), jedoch ohne daß ein Meniscus sichtbar wird. Vermindert man den Druck auf 35 atm, so beginnt der Stickstoff mit solcher Heftigkeit zu siedem, daß er weiß und undurchsichtig erscheint. Hält man den Druck bei diesem Punkt, so hört der Stickstoff auf zu siedem, klärt sich und läßt jetzt deutlich einen Meniscus erkennen. Der flüssige Stickstoff (etwa 3 bis 4 ccm) bewahrt diesen Zustand ziemlich lange, verdampft ganz allmählich unter Erhöhung des Drucks bis auf 39,2 atm, bei welchem der Meniscus vollständig verschwunden ist, so daß man den Druck 39,2 atm als den kritischen Druck des Stickstoffs betrachten kann. Wenn der flüssige Stickstoff auf gewöhnlichen Atmosphärendruck reducirt wird, so verdampft er zuerst sehr rasch, dann, wenn noch etwas weniger als die Hälfte übrig ist, langsamer.

(1) Compt. rend. 66, 913.

Dabei bleibt die Flüssigkeit vollkommen klar und zeigt keine Spur von den Krystallen, welche Wroblewski (1) beobachten konnte. Das Gefrieren des Stickstoffs fand auch nicht statt, wenn die Verdampfung im Vacuum vorgenommen wurde. Als mittelst des verdampfenden Stickstoffs die mit Wasserstoff gefüllte Röhre abgekühlt wurde und der Druck des Wasserstoffs von 160 atm auf 40 atm sank, sah Er den Wasserstoff sich zu einer farblosen Flüssigkeit condensiren, welche in der Röhre emporgeschleudert wurde und wieder an den Wänden herabfloß. Einen Augenblick nachher bedeckte sich die äußere Fläche dieser Röhre in dem von dem gasförmigen Stickstoff umgebenen Theil mit einer weißen undurchsichtigen Schicht, und in der vom flüssigen Stickstoff noch berührten Partie mit einer festen halb durchsichtigen Eismasse, welche nur fest gewordener Stickstoff sein konnte, hervorgerufen durch die beim Verdampfen des Wasserstoffs erzeugte außergewöhnlich niedere Temperatur.

S. v. Wroblewski und K. Olszewski haben Ihre (2) Untersuchungen über die *Verflüssigung des Sauerstoffs, Stickstoffs und Kohlenoxyds* auch an anderem Ort (3) veröffentlicht. Das gleiche gilt (4) von der Abhandlung S. v. Wroblewski's (5) über die Dichte des *flüssigen Sauerstoffs*.

J. Dewar (6) beschrieb einen einfachen Apparat zur *Verflüssigung des Sauerstoffs und der Luft*, dessen einzelne Details sich ohne Abbildung nicht wiedergeben lassen. Statt des schwer zu beschaffenden flüssigen Aethylens bedient Er sich des flüssigen, oder noch besser des durch rasches Verdampfen im Vacuum erstarrten Stickoxyduls, mit welchem man auch eine noch unterhalb der kritischen Temperatur des Sauerstoffs liegende Temperaturerniedrigung hervorbringen kann. Angesichts der beiden Abhandlungen von Cailletet und Wroblewski (7) über den Gebrauch des Sumpfgases als Kälte erzeugendes Mittel

(1) JB. f. 1883, 76. — (2) JB. f. 1883, 75. — (3) Ann. chim. phys. [6] 11, 112. — (4) Dasselbst [6] 2, 309. — (5) JB. f. 1883, 75. — (6) Phil. Mag. [5] 16, 210. — (7) Dieser JB. S. 330.

machte Er darauf aufmerksam, daß Er schon im Jahre 1883 in der Zeitschrift „Nature“ das verflüssigte Sumpfgas zu diesem Zweck empfohlen habe. Er stellt bei dieser Gelegenheit die kritische Temperatur und den Druck einer grösseren Anzahl gasförmiger Verbindungen zusammen, von welchen die Werthe für Ammoniak, Schwefelwasserstoff, Methan und Aethan neu sind.

	Kritische Temperatur T	Kritischer Druck P	$\frac{270 + T}{P}$
Ammoniak	+ 180,0	115,0	3,5
Schwefelwasserstoff	+ 100,2	92,0	4,0
Methan	— 99,5	50,0	3,5
Aethan	+ 35,0	45,2	6,8.

K. Olszewski (1) hat ferner kritische Temperatur und Druck der *Luft* bestimmt. Comprimirt man bei -142° bis -150° Luft unter einem Druck von 50 atm, so bemerkt man noch keinen Meniscus, indem dieser Druck höher ist als der kritische Druck der Luft. Erniedrigt man jedoch jetzt langsam den Druck auf 37,6 atm, so wird das Aufkochen der Luft sichtbar und der Meniscus erscheint. Dieser Druck ist jedoch etwas niedriger als der kritische Druck. Läßt man die Temperatur steigen, so wächst auch der Druck und bei 39 atm verschwindet der Meniscus vollständig. Der Druck, unter welchem der Meniscus verschwindet, ist jedoch nicht so constant als der, unter welchem man das Aufkochen beobachtet. Folgendes sind die für Luft beobachteten Resultate :

Druck	Temperatur	Druck	Temperatur
39,0 atm	— 140°	12,5 atm	— $160,5^{\circ}$
33,0 „	— 142	6,8 „	— 169
27,5 „	— 146	4,0 „	— 176
20,0 „	— 152	1 „	— 191,4
14,0 „	— 158,5	Vacuum	— 205

Es ist jedoch möglich, daß die Temperatur der in das Vacuum verdampfenden Luft noch etwas niedriger ist, was auch für den Sauerstoff (-198°) und für den Stickstoff (-213°) angenommen werden kann.

(1) Compt. rend. 99, 184.

In einer späteren Mittheilung machte Er (1) Angaben über den *Siedepunkt des Stickstoffs und Aethylens* unter schwachen Drucken, sowie über den *kritischen Druck* und die *Temperatur des Stickstoffs*. Bei der niedersten Temperatur, die Er mit Hülfe von flüssigem Aethylen hervorzubringen vermochte (-142°), hat dasselbe noch eine beträchtliche Tension (24 mm). Es ist Ihn nun seitdem gelungen diesen Druck bis auf 10 mm zu reduciren und dadurch eine Erniedrigung der Temperatur bis auf -150° herbeizuführen. Er hat bei dieser Gelegenheit auch die Beziehung zwischen Temperatur und Dampfspannung des Aethylens ermittelt.

Druck in mm ¹⁾	Temperatur ²⁾ des Aethylens	Druck in mm	Temperatur
750	-103°	107	-126°
546	-105	71	$-129,7$
441	-108	56	-132
346	-111	31	-139
246	$-115,5$	12	-148
146	-122	9,8	$-150,4$

¹⁾ Mittelst eines Quecksilbermanometers ermittelt. — ²⁾ Durch ein Wasserstoffthermometer bestimmt.

Die Verflüssigung einiger Cubikcentimeter Stickstoff bietet keine Schwierigkeiten, denn die Temperatur -150° reicht hin, um alle Gase mit Ausnahme des Wasserstoffs zu verflüssigen. Die frühere Angabe, der kritische Druck des Stickstoff sei 39 atm, bedarf einer kleinen Correction. Kühlt man den Stickstoff auf -142° ab und erhöht den Druck auf 60° atm, so sieht man noch keinen Meniscus, weil diese Temperatur noch oberhalb der kritischen Temperatur liegt. Verringert man aber langsam den Druck, so erniedrigt sich die Temperatur auch um einige Grade, und bei einem Druck von 33 atm bemerkt man ein Aufkochen des Stickstoffs und der Meniscus erscheint. Die Temperatur des Stickstoffs war unter diesen Bedingungen -146° . Verringert man noch weiter den Druck, so siedet der

(1) Compt. rend. 33, 133.

Stickstoff und das Thermometer zeigt dann die folgenden Temperaturgrade :

88 atm (kritischer Punkt)	— 146° (kritische Temperatur),
31 „	— 148,2
17 „	— 160,5
1 „	— 194,4
Vacuum	— 213

Die Temperatur — 213° ist daher diejenige, welche Er (1) bei Seinen früheren Versuchen über die Verflüssigung des Wasserstoffs erreicht hat. — Die Angaben ferner von Wroblewski (2) über die Verflüssigung des *Wasserstoffs* konnte Er nicht bestätigen. Bei der Temperatur des unter plötzlichem Nachlaß des Drucks von 100 atm auf 1 atm siedenden Sauerstoffs, unter welchen Bedingungen Wroblewski experimentirte, findet keine Verflüssigung des Wasserstoffs statt. Erst beim Verdampfenlassen des auf 190 atm comprimierten Sauerstoffs in das Vacuum, wodurch die Temperatur um weitere 17° sich erniedrigt, konnten die ersten Spuren einer Verflüssigung wahrgenommen werden. Bei Seinen letzten Versuchen hat Er eine Temperatur von — 213°, d. h. eine um 32° niedrigere als Wroblewski, angewandt und hierbei den Wasserstoff als eine durchsichtige farblose Flüssigkeit erhalten, während Pictet (3) den flüssigen Wasserstoff als stahlblauen Strahl gewonnen haben will. Seine Versuche ergeben jedoch in Uebereinstimmung mit denen von Cailletet und Hautefeuille (4) eine farblose, nicht metallisch aussehende Flüssigkeit für Wasserstoff. Dieser ist somit kein Metall, wie man bisher vermuthet hatte. Die Angaben Wroblewski's, daß unter den von Diesem eingehaltenen Bedingungen der Stickstoff erstarre, konnte Er auch nicht bestätigen. Vielmehr zieht Er die Genauigkeit der von Wroblewski angewandten Methode der Temperaturmessung mittelst eines Thermoelements in Zweifel.

(1) Dieser JB. S. 323. — (2) Dieser JB. S. 321. — (3) JB. f. 1878, 42.
— (4) Daselbst 1881, 46.

S. v. Wroblewski (1) hat mittelst eines Elektrothermometers, welcher mit einem Wasserstoffthermometer verglichen war und welcher selbst sehr plötzliche und kurz dauernde Temperaturänderungen zu bestimmen gestattete, die Siedetemperatur des *flüssigen Sauerstoffs, der Luft, des Stickstoffs und des Kohlenoxyds* ermittelt. Der Siedepunkt des flüssigen Sauerstoffs ist -184°C . Verglichen mit den schon früher von Ihm veröffentlichten Zahlen erhält man die Gesamtcurve der Verflüssigung des Sauerstoffs:

Temperatur	Druck	Temperatur	Druck
-113	50 atm (kritischer Punkt)	$-184,8$	28,18 atm
$-129,6$	27,02 "	$-185,8$	22,2 "
$-131,6$	25,85 "	-184	1 "
$-133,4$	24,40 "		

Der Siedepunkt der Luft ist $-192,2^{\circ}$, des Stickstoffs $-193,1^{\circ}$ (berechnet $-194,3^{\circ}$), des Kohlenoxyds -193° ; beobachtet wurde für ein 6 Proc. Kohlensäure enthaltendes Kohlenoxyd -186° . Verdampft man diese Gase im Vacuum, so läßt sich die Temperatur bis auf einige Grade unter -200° herunterdrücken. Den Wasserstoff konnte Er bis jetzt nur im dynamisch-flüssigen Zustande erhalten, durch Anwendung des Wasserstoffs selbst als Kältemittel hofft Er ihn jedoch auch im statisch-flüssigen Zustand zu erhalten. Aus diesen Versuchen ergibt sich, daß unter diesen Gasen die atmosphärische *Luft* das Kältemittel der Zukunft sein wird. Man hat nicht nöthig, sie vorher zu bereiten und sie erzeugt fast die größte Kälte.

Derselbe (2) bedient sich des *siedenden Sauerstoffs als Kältemittel*. In größerer Menge verflüssigt und durch plötzliche Aufhebung des Drucks zum gewaltsamen Sieden gebracht, erstarrt der Sauerstoff nicht wie die flüssige Kohlensäure. Er läßt aber sowohl auf dem Boden des Gefäßes, in welchem er enthalten war, wie auf dem abzukühlenden Gegenstand, einen krystallinischen Niederschlag zurück, von dem

(1) Compt. rend. 99, 982. — (2) Monatsh. Chem. 5, 47; J. pr. Chem. [2] 99, 95 (Auss.).

übrigens erst durch weitere Versuche entschieden werden soll, ob dieser Niederschlag aus Sauerstoffkrystallen allein besteht, oder ob er zum Theil oder gänzlich von möglichen Verunreinigungen des aus chemisch reinem Kaliumchlorat und Braunstein dargestellten Gases herrührt (1). Dieser Niederschlag verschwindet, sobald die Temperatur etwas zu steigen beginnt, und ist, wenn der abzukühlende Gegenstand z. B. aus einer Glasröhre besteht, für den Beobachter sehr störend. Der zweite Umstand, der die Anwendung des flüssigen Sauerstoffs sehr schwierig macht, ist die Nothwendigkeit, mit ihm in verschlossenen, sehr starken Gefäßen zu experimentiren. Es ist Ihm bis jetzt noch nicht gelungen denselben im Zustand einer statischen Flüssigkeit unter dem Druck einer Atmosphäre zu erhalten. Man muß daher die zur Abkühlung bestimmten Gegenstände in die Apparate hineinsetzen, in welchen die Verflüssigung resp. Ansammlung des flüssigen Sauerstoffs stattfindet; und man kann nur von der Kälte Nutzen ziehen, die in dem Augenblicke erzeugt wird, in welchem die ganze, den abzukühlenden Gegenstand umgebende Masse des Sauerstoffs durch plötzliche Aufhebung des Drucks in gewaltsames Sieden geräth. Da nun diese Apparate nothwendigerweise zum Theil aus Glas bestehen, so ist die beständige Gefahr einer von Zeit zu Zeit stattfindenden starken Explosion für den Beobachter ferner vorhanden. Die Hauptschwierigkeit für das Gelingen der Versuche besteht jedoch in der zu kurzen Dauer des Siedens bezw. der hervorbrachten Abkühlung. Zur Bestimmung der Temperatur des siedenden Sauerstoffs bedient Er sich einer thermoelektrischen Meßmethode, welche mit den Angaben eines Wasserstoffthermometers zwischen $+100$ und -130° verglichen war. Die Natur der Function, welche diesen Zusammenhang darstellt, gestattet als erste Näherung -186° für die Temperatur des unter obigen Bedingungen siedenden *Sauerstoffs* festzusetzen. Bis jetzt wurde dieser Kälte nur *Stickstoff* ausgesetzt. Comprimirt in einer Glasröhre, abgekühlt im Strome des siedenden

(1) Vgl. Olsewski, diesen JB. S. 322.

Sauerstoffs und gleich nachher expandirt, erstarrt dieses Gas und fällt als Schneeflocken nieder, welche aus Krystallen von bemerkenswerther Grösse bestehen.

L. Cailletet (1) wies die von Wroblewski (2) bestrittene Priorität der Anwendung von flüssigem *Aethylen* und *Methan* (3) als Kälte erzeugende Mittel durch die Verlesung eines von Ihm bei der französischen Academie am 12. December 1881 deponirten versiegelten Couverts nach (4).

A. R. Leeds (5) gab eine historisch-kritische Uebersicht über die seit 1879 gemachten Fortschritte in der Erkenntniß des Wesens des *Ozons* und *Wasserstoffhyperoxyds*, sowie eine vollständige Zusammenstellung der Litteratur über diese beiden Körper seit dieser Zeit (6).

J. Remsen und E. H. Keiser (7) haben Ihre (8) Versuche, die Unmöglichkeit *Kohlenoxyd* durch *activen Sauerstoff* zu Kohlensäure zu oxydiren, auch anderweitig veröffentlicht.

E. Baumann (9) erwiderte unter ausführlicher Wiedergabe der bei Seinen (10) früheren Versuchen eingehaltenen Bedingungen, daß bei denselben die gebildete Kohlensäure sich nicht auf einen Kohlenstoffgehalt des Phosphors zurückführen lasse, denn bei einem 96 Stunden dauernden Controlversuch wurde in dem vorgelegten Barytwasser nur eine Trübung wahrgenommen, die überdies nicht durch kohlen-saures, sondern durch phosphor-saures resp. phosphorigsaures Baryum veranlaßt war, während beim Eintreten von *Kohlenoxyd* in den Apparat schon nach 15 Stunden das eine Mal 163,2, das andere Mal 289,2 mg Baryumcarbonat sich krystallinisch abgesetzt hatten.

E. Mulder (11) beschrieb ein *Ozonometer* für elektrische Ausströmung (*ozonomètre à éffluve*), welches sich für wissenschaftliche Beobachtungen sowohl, als auch für Vorlesungszwecke eignet.

(1) Compt. rend. 99, 218. — (2) Dasselbst 99, 1565. — (3) Vgl. Dewar, diesen JB. S. 324. — (4) Vgl. JB. f. 1882, 117. — (5) Ann. of New-York Academy of Sciences 3, 137; Chem. News 50, 215. — (6) Vgl. JB. f. 1880, 247. — (7) Ber. 1884, 83; Chem. News 49, 142. — (8) JB. f. 1883, 276. — (9) Ber. 1884, 283. — (10) JB. f. 1881, 156; f. 1883, 274. — (11) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 3, 187.

Er hat begonnen, mittelst desselben ausgedehntere Versuche über die Zersetzungsgeschwindigkeit des *Ozons* anzustellen und kommt zu dem Resultat, daß wenn g die Geschwindigkeit der Zersetzung eines Gemenges von Ozon und gewöhnlichem Sauerstoff in einem beliebigen Volumen bedeutet, dieselbe ausgedrückt wird durch $m \cdot g$, wenn, gleiche Bedingungen vorausgesetzt, die Anzahl der Moleküle m mal gröfser ist.

Nach genauen Versuchen von L. Ricciardi (1) findet die von O. Silvestri (2) beobachtete, im Dunkeln und bei Gegenwart von Wasser vor sich gehende freiwillige Verbindung der Bestandtheile des elektrolytisch entwickelten *Knallgases* nicht statt.

K. Thümmel (3) fand, daß der *Chlorkalk* der Apotheken im Durchschnitt ca. 30 Proc. wirksames Chlor enthält, und daß die Zersetzung des Chlorkalks relativ langsamer in kühlen, wenn auch feuchten Räumen, rascher bei wärmerer Temperatur und trockener Luft stattfindet, sowie daß die größte Menge der *unterchlorigen Säure* in verschlossenen Gefäßen zu Chlorsäure umgesetzt wird.

E. Dreyfuss (4) besprach die verschiedenen Ansichten, welche über die *Constitution des Chlorkalks* aufgestellt wurden, und kam zu der Ansicht, daß die von Stahl Schmidt (5) aufgestellte Formel $\text{Ca}(\text{OCl}, \text{OH})$ von allen Hypothesen die einzige sei, welche in rationeller Weise die Anwesenheit des freien Kalkhydrats im Chlorkalk erkläre. Daß die von dieser Formel geforderte Menge an wirksamem Chlor (39,01 Proc.) in manchem hochgrädigen Chlorkalk überschritten wird, erklärt sich durch die gröfsere Feuchtigkeit des angewandten Kalks bzw. Chlors, durch welche eine Zersetzung der Verbindung $\text{Ca}(\text{OCl}, \text{OH})$ in $\text{Ca}(\text{OH})_2$ und $\text{Ca}(\text{OCl})_2$ stattfindet, von denen das Kalkhydrat wieder fähig ist, aufs neue Chlor aufzunehmen.

(1) Gazz. chim. ital. 14, 20. — (2) Giornale del Gabinetto Letterario dell' Accademia Givonia 1868, Nuova Serie 5, 1, dispensa 1 u. 2, p. 51. — (3) Arch. Pharm. [3] 33, 20. — (4) Bull. soc. chim. [2] 41, 600. — (5) JB. f. 1875, 197; f. 1876, 234.

Während bei ganz trockenem Kalkhydrat und Chlor die gegenseitige Einwirkung nach der Gleichung: $3 \text{Ca(OH)}_2 + 4 \text{Cl} = 2 \text{Ca(OCl, OH)} + \text{CaCl}_2 + 2 \text{H}_2\text{O}$ erfolgt, ist bei überschüssigem Wasser eine solche entsprechend der Gleichung: $2 \text{Ca(OH)}_2 + 4 \text{Cl} = \text{Ca(OCl)}_2 + \text{CaCl}_2 + 2 \text{H}_2\text{O}$ nachzuweisen. Nach dieser Hypothese besteht somit der Chlorkalk wesentlich aus der Verbindung Ca(OCl, OH) und Chlorcalcium, welchem in Folge einer secundären Reaction noch wechselnde Mengen von Calciumhypochlorit Ca(OCl)_2 beigemischt sein können. Gegen diese Ansicht sind besonders von Lunge und Schäppi (1) Einwände erhoben worden. Die Genannten stützen dieselben auf die von Ihnen gemachten Versuche, nach welchen trockene Kohlensäure bei 55 bis 100° fast alles Chlor aus dem Chlorkalk auszutreiben vermag, sowie auf eine von Odling gemachte Beobachtung, daß Alkohol dem Chlorkalk kein Chlorcalcium zu entziehen vermag. Diese letztere Beobachtung ist jedoch nicht richtig, indem durch Alkohol eine sehr beträchtliche Menge von Chlorcalcium aufgenommen wird. Auch die nahezu vollständige Austreibung des Chlors im Kohlensäurestrom, welche Lunge und Schäppi beobachteten und welche Sie als mit der Existenz von Chlorcalcium im Chlorkalk unvereinbar gehalten hatten, findet durch die von Dreyfuss beobachtete Thatsache, daß ein Gemenge von Unterchlorigsäuregas und Kohlensäure reines Chlorcalcium fast vollständig unter Bildung von kohlensaurem Kalk und freiem Chlor zu zersetzen vermag, seine einfache Erklärung. Um schliesslich zu beweisen, daß das Kalkhydrat wirklich einen constituirenden Bestandtheil des Chlorkalkes ausmache, hat Er den Chlorkalk durch Ammoniak unter Zusatz von Alkohol zersetzt und den als Chlorcalcium in Lösung gegangenen Theil ermittelt; derselbe beträgt genau die Hälfte von dem im Chlorkalk enthaltenen Kalk und ist gleich derjenigen Menge von Chlorcalcium, welche man durch Glühen des Chlorkalks erhält. Diese beiden Zersetzungen vollziehen sich somit nach folgenden Gleichungen:

(1) JB. f. 1880, 1273.

$2[2(\text{CaHClO}_2) + \text{CaCl}_2] + 2\text{NH}_4\text{OH} = 2\text{NH}_4\text{Cl} + 3\text{CaCl}_2 + 3\text{Ca}(\text{OH})_2 + \text{O}_2$ und $2[2(\text{CaO}_2\text{ClH}) + \text{CaCl}_2] + \text{H}_2\text{O} = 3\text{CaCl}_2 + 3\text{Ca}(\text{OH})_2 + \text{Cl}_2 + \text{O}_2$. Da die Sättigung des Chlorkalks mit Ammoniak immer die Hälfte des nützlichen Kalks zur Abscheidung bringt (ein Resultat, welches unabhängig ist von der Menge Kalk, die durch Wasser gefällt wird und die je nachdem 8,1 bis 13 Proc. betragen kann), diese unveränderlichen Resultate aber nicht eintreten könnten, wenn das Kalkhydrat nur eine zufällige Beimengung wäre, so sprechen diese Beobachtungen mit grosser Sicherheit zu Gunsten der Theorie, welche den überschüssigen Kalk als einen constituirenden Bestandtheil des Chlorkalks betrachtet. Die Zusammensetzung des Chlorkalks wird daher am richtigsten durch die Formel $2[\text{Ca}(\text{OH}, \text{OCl})] \cdot \text{CaCl}_2 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ wiedergegeben.

K. Wehsarg (1) hat vergebens versucht das *Jodpentoxyd* trotz seiner positiven Bildungswärme aus den Elementen darzustellen. Weder beim Erhitzen von mit Joddampf beladenem Sauerstoff für sich, noch unter Zuhülfenahme von Platinschwamm oder Platinasbest konnte eine Vereinigung der beiden Elemente erzielt werden.

D. Gernoz (2) hat Seine (3) Beobachtungen über das *Erstarren des Schwefels* fortgesetzt. Er beschreibt jetzt die Entwicklung perlmutterglänzender Schwefelkrystalle. Schmilzt man in einer eingetheilten U-Röhre von nicht über 2 mm Durchmesser Schwefel bei 160° , bringt sodann dieselbe in siedendes Wasser und läßt nun in dem einen Schenkel, entweder durch Reiben oder locales Erkalten oder durch Aussaat, perlmutterglänzende Blättchen entstehen, so kann man, ohne daß die Röhre verstopft würde, das Wachsen dieser Krystalle in diesem Schenkel bis auf eine Länge von 40 bis 50 mm verfolgen, da die Querausbildung derselben sehr langsam vor sich geht. Berührt man jetzt den überschmolzenen Schwefel, welcher die Krystalle umgiebt, mit etwas prismatischem Schwefel, so sieht man prismatische Krystalle anschliessen, welche sich mit grosser

(1) Ber. 1884, 2896. — (2) Compt. rend. 99, 144. — (3) JB. f. 1888, 284.

Schnelligkeit in der von den perlmutterglänzenden Krystallen eingenommenen Region ausbilden, später in den anderen Schenkel gelangen, woselbst dann aber viel langsamer das Erstarren des noch vollkommen flüssigen Schwefels stattfindet. Wenn in dem letzteren Schenkel die Erstarrungsdauer einer 10 mm langen Schicht 5 bis 25 Sec. beträgt, ist höchstens eine Secunde zum Erstarren der gleich langen Schicht in dem die perlmutterglänzenden Krystalle enthaltenden Schenkel erforderlich. Da die Geschwindigkeit des Erstarrens unabhängig von dem Durchmesser der Röhre ist, so kann man die Verschiedenheit der zwei Erstarrungsgeschwindigkeiten nicht darauf zurückführen, daß in dem Schenkel, in welchem sich die perlmutterglänzenden Blättchen ausgeschieden haben, eine Verminderung des Durchmessers stattgefunden hat. Die Entwicklung dieser perlmutterglänzenden Krystalle ist überhaupt sehr verschieden von der der anderen beiden Formen. Während die Octaëder und die Prismen auf Kosten der umgebenden Flüssigkeit sich vergrößern und diese schliesslich ganz, je nach der Natur des Kernes, in Octaëder oder Prismen umwandeln, wachsen die perlmutterglänzenden Blättchen in dem umgebenden geschmolzenen Schwefel wie Krystalle in einer nur wenig übersättigten Lösung. Daraus läßt sich entnehmen, daß durch die Wirkung der Wärme der Schwefel *zum Theil* in eine *allotropische Modification* übergeführt ist, welche in dem noch nicht veränderten geschmolzenen Schwefel löslich ist. Nach Ausscheidung der perlmutterglänzenden Blättchen, dieser durch die Wärme entstandenen Modification, verhält sich der noch flüssig bleibende Schwefel, als wenn derselbe nur kurz und wenig hoch erhitzt worden wäre, was sich namentlich auch durch das rasche und constante Erstarren zu erkennen giebt.

In einer zweiten Mittheilung bespricht Er (1) den gegen 110° stattfindenden Uebergang des *octaëdrischen Schwefels* in den *prismatischen Schwefel*. Er weist darauf hin, daß dieses Verhalten im Widerspruch steht mit der von Ihm gemachten Be-

(1) Compt. rend. 22, 810.

obachtung, daß schon einige zehntel Grade unterhalb des Schmelzpunkts des octaëdrischen Schwefels der überschmolzene Schwefel durch Einsäen von Kryställchen des octaëdrischen Schwefels in den letzteren Formen erstarrt, und zeigt dann weiter, daß diese Umwandlung nur mit Hülfe einer der Beobachtung entgangenen Berührung mit einem Partikelchen von prismatischem Schwefel stattfinden kann. Wenn man den octaëdrischen Schwefel unter den nöthigen Vorsichtsmafsregeln erhitzt, so kann man die Temperatur bis zum Schmelzpunkt steigern, ohne daß eine Umwandlung in prismatischen Schwefel stattfindet. Die Wärme allein ist daher nicht im Stande, diese Umwandlung herbeizuführen. Wenn man aber den octaëdrischen Schwefel mit einem Stückchen des prismatischen berührt, so sieht man von dem Berührungspunkt aus die Umwandlung sich nach und nach vollziehen. Nach Seinen Beobachtungen findet diese Umwandlung zwischen etwa 98° und dem Schmelzpunkt des octaëdrischen Schwefels statt. Er bezeichnet diese Erscheinung als *krystallinische Ueberhitzung* (*surchauffe cristalline*) des Schwefels.

Wie Er ferner (1) ausführt ist die untere Temperaturgrenze, bei welcher diese Umwandlung noch stattfinden kann, etwas verschieden je nach der Abstammung des octaëdrischen Schwefels. Die Octaëder, welche aus bei niederer Temperatur (bis 127°) geschmolzenem Schwefel und bei einer unterhalb der zur Umwandlung des Schwefels nöthigen Temperatur (etwa 88°) entstanden sind, zeigen die Umwandlung noch nicht bei $97,2^{\circ}$, dagegen schon bei $97,6^{\circ}$. Die bei 108° entstandenen und aus höher (über 129°) erhitztem Schwefel herrührenden Krystalle wandeln sich bei $97,8^{\circ}$ noch nicht um, dagegen sicher bei $98,4^{\circ}$. Diese Umwandlung vollzieht sich mit einer vollkommenen Regelmäßigkeit unter gleichen Verhältnissen; sie ist um so kürzer, je höher die Temperatur. Nimmt man als Maß die Dauer der Umwandlung einer 10 mm langen Schicht, so ergiebt sich dieser Einfluß aus folgender Tabelle :

(1) Compt. rend. 22, 915; Ann. chim. phys. [6] 3, 266.

Temperatur der Umwandlung	100,9°	105,6	106,5	107,8	108,9	111,2
Zeitdauer für 10 mm	10'40"	2'46"	1'31"	54,5"	30"	17,6"

Der absolute Werth dieser Dauer hängt auch noch von der Temperatur ab, bei welcher die Octaëder gebildet sind; sie ist kürzer für die bei niedriger Temperatur (10'25" für Octaëder bei 89,8°), länger für die bei höherer Temperatur gebildeten (35,11" für Octaëder bei 108°). Dagegen ist die Temperatur, bei welcher man den Schwefel vorher geschmolzen hat, von einem untergeordneten Einfluß. Läßt man vorher in dem geschmolzenen Schwefel Prismen entstehen und erzeugt damit erst Octaëder, so findet man, daß ebenso wie die Dauer der Krystallisation verlangsamt wird, auch die Umwandlung plötzlich eine langsamere wird, und diese beiden Zeiten erhalten schließlich einen constanten Werth, wenn man unter denselben Bedingungen fortfährt Octaëder zu erzeugen und dieselben umzuwandeln.

J. M. Ruys (1) hat die Zeitdauer bestimmt, welche der *prismatische Schwefel* zur Umwandlung in *rhombischen* bei sehr niederen Temperaturen bedarf. Seine Resultate sind in folgender Tabelle enthalten :

Temperatur	Zeitdauer
— 36 bis — 15°	12 Tage
— 31 bis — 8	10 „

während nach den Beobachtungen von Reicher (2) bei 40° nur 30 Minuten erforderlich sind.

Auch Maquenne (3) theilte Beobachtungen über die *Krystallisation* des *Schwefels* mit. Wenn derselbe unter 100°, sei es durch Ueberschmelzung, sei es aus Lösungen krystallisirt, so bildet er gewöhnlich rhombische Octaëder von 101°50'; manchmal hat man jedoch auch das Auftreten von Prismen beobachtet, deren Ursprung man dem Hinfallen einer Spur prismatischen Schwefels zugeschrieben hat. Aus einer Benzollösung krystallisirt der Schwefel noch in Octaëdern, welche sich jedoch oft geradlinig

(1) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 3, 1. — (2) JB. f. 1883, 287. — (3) Bull. soc. chim. [2] 41, 288.

aneinander reihen und dadurch das Aussehen undurchsichtiger Nadeln hervorrufen. Das gleiche ist der Fall, wenn man zu einer verdünnten Lösung des Schwefels in Schwefelkohlenstoff Aether hinzusetzt, sowie wenn man Wasserstoffpersulfid für sich oder in Schwefelkohlenstoff gelöst der freiwilligen Zersetzung überläßt. Ersetzt man jedoch dieses Lösungsmittel durch Aether, so scheidet sich der Schwefel in Form vollkommen durchsichtiger sehr dünner Blättchen ab, welche jedoch sehr rasch undurchsichtig werden und sich in ein unter dem Mikroskop leicht erkennbares Aggregat von Octaëdern umwandeln. Ist die Zersetzung sehr langsam, welches man dadurch erreicht, daß man das Wasserstoffpersulfid mit kaltem Aether 24 Stunden lang in Berührung läßt, so vergrößern sich diese Blättchen und man erhält dann gerade rhombische Prismen von 8 bis 10 mm Länge. Dieselben bestehen aus reinem Schwefel. Ihre Form ist ein rhombisches Prisma von $106^{\circ}20'$ mit aufgesetzter Pyramide, deren Winkel identisch sind mit denen des gewöhnlichen Octaëders. Die Krystalle schmelzen gegen 117° , ihre Dichte bei 0° ist gleich 2,041 und 2,049. Da der gewöhnliche octaëdrische Schwefel bei 114° schmilzt und ein specifisches Gewicht von 2,071 besitzt, so scheint hier eine neue Modification des Schwefels vorzuliegen. Sie löst sich vollständig in Schwefelkohlenstoff und siedendem Benzol; beim Verdunsten dieser Lösungen erscheine wieder die gewöhnlichen Octaëder. In überschmolzenen Schwefel geworfen erzeugen die neuen Krystalle Octaëder, welche manchmal zu Nadeln vereinigt sind.

H. N. Draper (1) empfiehlt zur Darstellung kleiner *Schwefelwasserstoff*mengen für den Laboratoriumsgebrauch, einen mit Schwefelammonium beladenen Luftstrom durch verdünnte Schwefelsäure hindurchtreten zu lassen.

Nach O. v. d. Pfordten (2) läßt sich durch Ueberleiten von arsenwasserstoffhaltigem Schwefelwasserstoff über auf 350 bis 360° erhitztes Schwefelkalium (gewöhnliche Kalischwefelleber) eine vollständige *Desarsenirung des Schwefelwasserstoffs*

(1) Chem. News 50, 292. — (2) Ber. 1884, 2897.

herbeiführen. Wahrscheinlich besteht die Wirkung des Schwefelkaliums darin, daß sich dasselbe mit Arsenwasserstoff zu Kaliumsulfarsenit umsetzt: $2 \text{AsH}_3 + 3 \text{K}_2\text{S}_2 = 2 \text{AsS}_2\text{K}_3 + 3 \text{H}_2\text{S}$.

E. Divers und Tetsukichi Shimidzu (1) empfehlen eine Lösung von *Magnesiumhydrosulfid* als Mittel um *arsenfreien Schwefelwasserstoff* zu erhalten. Die Darstellung des ersteren geschieht durch Einleiten von auf gewöhnliche Weise dargestelltem Schwefelwasserstoff in Wasser, in welchem frische calcinirte Magnesia suspendirt ist, bis sich dieselbe vollständig gelöst hat. Um Verlust an Schwefelwasserstoff zu vermeiden, schaltet man passend die die Magnesia enthaltende Flasche als Waschflasche bei Operationen ein, bei denen ohnehin Schwefelwasserstoff gebraucht wird. Eine solche Lösung mit 16,31 Proc. Magnesiumhydrosulfid hatte ein specifisches Gewicht von 1,118 bei 12°, sie ist nahezu farblos. Der Luft ausgesetzt oder über 60° erhitzt entwickelt sie einen stetigen Schwefelwasserstoffstrom. An der Luft wird sie auch zu Polysulfid und Thiosulfat oxydirt. In dem Maße als sich beim Erhitzen Schwefelwasserstoff entwickelt, scheidet sich Magnesia aus.

E. Pollacci (2) hat nachgewiesen, daß die freiwillige Oxydation des mit Wasser angerührten *Schwefels* durch den Sauerstoff der Luft veranlaßt werde; denn vollkommen luftfreies Wasser kann Monate lang mit Schwefel vermischt sein, ohne daß sich merkliche Mengen von Schwefelsäure bilden. Sauerstoff im Entstehungszustande, wie er leicht aus Wasserstoffhyperoxyd gewonnen werden kann, ist gleichfalls nicht (?) im Stande, den Schwefel zu oxydiren. Da der gewöhnliche Sauerstoff dieß noch weniger vermag, so konnte die Oxydation nur durch *Ozon* veranlaßt werden, was auch der Versuch direct bestätigt hat. Da nun die oxydirenden Wirkungen des Ozons verschieden sind von denen des nascirenden Sauerstoffs, so folgt aus diesen Versuchen, daß Ozon ein gewöhnlicher Bestandtheil der *Luft* ist, sowie, daß möglicherweise der Schwefel ein geeignetes Mittel

(1) Chem. Soc. J. 45, 699. — (2) Chem. Centr. 1884, 484 aus Rendiconti Reale Istituto Lombardo [2] 17, 198.

zum Nachweis und zur Bestimmung des *Ozons* in der Luft abgibt.

G. Scurati-Manzoni (1) empfahl zur Darstellung des *unterschwefligsauren Natriums* (hydroschwefligs. Natrium von Schützenberger (2)), statt pulverisirtes oder granulirtes Zink mit Kupfer bedecktes Zink (3) zum Schütteln mit der 30 bis 35° B. starken Lösung von Natriumdisulfit zu verwenden.

A. Geuther (4) machte Angaben über einige Verbindungen der *schwefligen Säure*. Das durch Einleiten von schwefliger Säure in 3 bis 4° kaltes Wasser in farblosen eisähnlichen Krystallen sich abscheidende *Schwefligsäurehydrat*, dessen Zusammensetzung von Schönfeld (5) zu $\text{SO}_2 \cdot 15\text{H}_2\text{O}$, von Döpping (6) zu $\text{SO}_2 \cdot 11\text{H}_2\text{O}$ und von Pierre (6) zu $\text{SO}_2 \cdot 9\text{H}_2\text{O}$ angegeben wurde, und über dessen Schmelzpunkt ebenfalls die Angaben auseinandergehen, lässt sich nach Geuther nur durch rasches Abfiltriren im bedeckten Trichter und durch wiederholtes Auspressen bei einer Lufttemperatur von 8° eisfrei erhalten. Dieses so dargestellte Hydrat entspricht der Formel $\text{SO}_2 \cdot 7\text{H}_2\text{O}$ oder $\text{SO}_3\text{H}_2 \cdot 6\text{H}_2\text{O}$ (7) und schmilzt erst bei 14°. Dabei scheidet sich ein Theil Anhydrid unter der wässerigen Schicht flüssig ab. Das spezifische Gewicht der geschmolzenen Krystalle wurde zu 1,147 bei 14° bestimmt. — Das *saure Kaliumsulfid* KHSO_3 bleibt beim Erhitzen bei 100° nahezu unverändert, wird es aber weiter auf 190° erhitzt, so wird es vollständig zersetzt; es entweicht Wasser nebst viel schwefliger Säure und die durchscheinend krystallinische Masse wird undurchsichtig und schmutziggelb; die ursprünglich saure Reaction geht in eine neutrale über, indem ein Gemenge von thioschwefelsaurem und schwefelsaurem Salz entsteht. Beim Auflösen bleibt überdiess etwas Schwefel ungelöst, dessen Menge um so größer ist, je langsamer das Er-

(1) Gazz. chim. ital. 14, 360. — (2) JB. f. 1869, 204. — (3) Gladstone und Tribe, JB. f. 1877, 153. — (4) Ann. Chem. 224, 218. — (5) JB. f. 1855, 281. — (6) Dasselbst 1847 u. 1848, 368 f. — (7) Vgl. auch Bakhuis Roozeboom, diesen JB. 8. 314.

Scheurer-Kestner (1) wies nach, daß unter den Verbrennungsproducten der *Pyrite* auch *Schwefeltrioxyd* in wechselnden Mengen angetroffen werde und daß darauf das Sauerstoffdeficit, welches sich bei der Analyse der Ofengase ergebe, zurückzuführen sei.

R. Weber (2) hat, gestützt auf die Existenz des von ihm früher (3) aufgefundenen *Hydrate der Schwefelsäure* $4\text{SO}_3 \cdot \text{H}_2\text{O}$, constatirt, daß Salze mit größerem als dem bekannten Schwefelsäuregehalt bestehen und *achtfachschwefelsaure Salze* (*Octosulfate*) dargestellt. Dieselben lassen sich leicht durch Erhitzen der sorgfältig getrockneten normalen Sulfate mit *Schwefelsäureanhydrid* erhalten. Das letztere wurde in folgender Weise gewonnen: In eine mit Ansatzbehälter versehene knieförmige Röhre von 7 bis 8 mm Durchmesser und etwa 130 mm Schenkellänge wurde möglichst reines Schwefelsäureanhydrid gegossen und nach erfolgtem Zuschmelzen des offenen Schenkels eine Destillation bei gelinder Wärme vorgenommen. Der Ansatzbehälter wird dann abgeschmolzen und nachdem durch nochmalige Destillation die letzten Antheile von Hydrat beseitigt sind, der leere Schenkel etwa in der Hälfte seiner Länge abgeschnitten, das trockene Sulfat rasch eingeschüttet und nun das Rohr zugeschmolzen. Beim Erhitzen im Wasser- oder Oelbad vereinigt sich das Anhydrid alsbald mit den Sulfaten, es entstehen zwei klare flüssige, nicht mit einander mischbare Schichten. Die obere ist das nicht in die Verbindung eingetretene Anhydrid, die untere enthält die neue Verbindung mit etwas überschüssigem Anhydrid. *Kaliumoctosulfat* $\text{S}_8\text{O}_{13}\text{K}_2 = \text{K}_2\text{SO}_4 \cdot 7\text{SO}_3$ krystallisirt beim Erkalten aus der unteren Schicht in schön ausgebildeten Prismen von anscheinend rechtwinkliger Basis. Nach dem Abgießen des flüssigen Anhydrids wird das Rohr wieder zugeschmolzen und nochmals erhitzt. Nach dem Erkalten läßt sich abermals Anhydrid abgießen und nach nochmaliger Wiederholung ist die Verbindung analysenrein. Im isolirten Zustande zersetzt sie sich langsam bei der

(1) Compt. rend. 99, 917. — (2) Ber. 1884, 2497. — (3) JB. f. 1876, 174.

Siedetemperatur des Anhydrids und zerfällt schnell bei stärkerem Erhitzen, zunächst in das bekannte Kaliumpyrosulfat, schließlich in normales Sulfat. *Rubidiumoctosulfat* $S_8O_{25}Rb_2$ krystallisiert wie das Kaliumsalz in anscheinend rechtwinkligen Prismen. Beim Ueberhitzen hinterbleibt unter Verlust von $6SO_3$ *Rubidiumpyrosulfat* $S_2O_7Rb_2$. *Cäsiumoctosulfat* $S_8O_{25}Cs_2$ ist wesentlich leichter schmelzbar als das Kaliumsalz und daher schwieriger von Anhydrid zu befreien. Es ist anscheinend isomorph mit den vorigen und zersetzt sich beim Glühen in *Cäsiumpyrosulfat* $S_2O_7Cs_2$. *Ammoniumoctosulfat* $S_8O_{25}(NH_4)_2$ läßt sich nur durch Abdestilliren des überschüssigen Anhydrids rein erhalten. Mit *Natriumsulfat* trat eine Verbindung des Schwefeltrioxyds zu einem Octosulfat nicht ein, es entstand bei 150° eine zusammengefrittete Masse, welche nahezu die Zusammensetzung des Pyrosulfats besaß. Auch das *Lithiumsulfat* löst sich in überschüssigem Anhydrid nicht auf und bildet kein übersaures Salz. Von den Schwermetallen bildet nur das dem Kalium nahestehende Thallium ein Octosulfat. *Thalliumoctosulfat* $S_8O_{25}Tl_2$ ist sehr leicht schmelzbar und daher durch Krystallisation nicht vollständig von Anhydrid zu befreien; dieß gelingt am besten durch Erhitzen auf 60° . Durch Erhitzen in der Röhre, bis die anfangs blasige Masse durchweg geschmolzen ist, bildet sich krystallinisch erstarrendes *Thalliumpyrosulfat* $S_2O_7Tl_2$. *Silberpyrosulfat* $S_2O_7Ag_2$ läßt sich auf obigem Wege leicht als krystallinisches Salz erhalten.

Nach H. Schulze (1) wirkt, abweichend von den Angaben H. Rose's (2) und Schultz-Sellack's (3), *Schwefelsäureanhydrid* schon bei gewöhnlicher Temperatur und unter gewöhnlichem Druck auf die Sulfate des Kaliums, Natriums, Ammoniaks, Silbers und Thalliums unter lebhafter Wärmeentwicklung ein und verbindet sich damit mehr oder weniger vollständig zu *Pyrosulfaten* (4). Erhitzt man mit dem Anhydrid durchtränktes Kaliumsulfat in kleinen Retorten auf 100 bis 120° , so daß der Ueberschuß des Anhydrids entweichen kann, so er-

(1) Ber. 1884, 2705. — (2) Ann. Phys. [1] 33, 117. — (3) JB. f. 1871, 217. — (4) Vgl. die vorhergehende Abhandlung.

hält man eine zusammengebackene, ohne Zersetzung schmelzbare, beim Erkalten krystallinisch erstarrende Masse von fast reinem *Kaliumpyrosulfat*. Natriumsulfat in der gleichen Weise behandelt, läßt sich nicht vollständig in Pyrosulfat verwandeln. Das gleichfalls gesinterte Product enthält im günstigsten Falle 85 Proc. Pyrosulfat. Das *Ammoniumpyrosulfat* entsteht auf diese Weise sehr leicht in amorphen Stücken, welche leicht und ohne Zersetzung schmelzen und beim Erkalten strahlig krystallinisch erstarren. Die schon von Weber (1) erwähnten *Pyrosulfate* des *Silbers* und *Thalliums* bildeten sich gleichfalls leicht schon beim bloßen Zusammenbringen der Sulfate mit Schwefelsäureanhydrid. Beide lassen sich unzersetzt schmelzen und erstarren krystallinisch. Die *Sulfate* des *Baryums*, *Strontiums*, *Calciums*, *Magnesiums*, *Zinks* und *Bleies* sind gleichfalls fähig, Schwefelsäureanhydrid aufzunehmen, obgleich es nicht bei allen, besonders nicht bei Blei- und Zinksulfat gelingt, reine Pyrosulfate zu erhalten. Diese mehr oder weniger reinen Pyrosulfate erhält man in Form lockerer oder schwach gesinterter Massen, die lebhaft Feuchtigkeit anziehen und in Berührung mit Wasser unter starker Erhitzung zischen. Die zur Darstellung der alkalischen Pyrosulfate gewöhnlich angewandte Methode, Erhitzen der sauren Sulfate, gab weder beim Baryum- noch Magnesiumsalz befriedigende Resultate. Das Ammoniumhydrosulfat verliert zwar bei 250 bis 300° im Luftstrome Wasser, aber bevor dieses völlig entwichen ist, auch Schwefelsäure, so daß niemals reines Pyrosulfat entsteht. Besser gelingt die Darstellung verschiedener Pyrosulfate durch Erhitzen der Sulfate mit Chlorsulfonsäure (2). Um vollständige Umwandlung zu erreichen ist ein Ueberschuß an Chlorsulfonsäure nöthig, der nach beendeter Einwirkung abdestillirt wird. Beim Ammoniumsalz erhält man eine klare geschmolzene Masse, die zur vollständigen Entfernung der Chlorsulfonsäure so lange erhitzt werden muß, bis Schwefeltrioxyd zu entweichen beginnt. Das zurückbleibende Ammoniumpyrosulfat erstarrt beim Abkühlen zu einer strahlig

(1) Vgl. die vorhergehende Abhandlung. — (2) Schiff, JB. f. 1868, 119.

krystallinischen Masse, die jedoch nie ganz chlorfrei erhalten werden konnte.

H. Prinz (1) hat die von Carius (2) ausgesprochene Ansicht, das *Schwefelchlorür* S_2Cl_2 als Sulfochlorthionyl $S=SCl_2$ zu betrachten, dadurch zu prüfen gesucht, daß Er Versuche anstellte, ob man durch Auswechslung des Schwefels gegen Sauerstoff zum Thionylchlorid und von diesem wieder umgekehrt zum Schwefelchlorür gelangen könne. *Schwefelchlorür* und *flüssiges Schwefligsäureanhydrid* mischen sich bei Zimmertemperatur vollständig, wirken aber selbst bei 100° nicht aufeinander ein. *Antimontrioxyd* wirkt nach der Gleichung: $6S_2Cl_2 + 2Sb_2O_3 = 4SbCl_3 + 3SO_2 + 9S$ aufeinander ein und ganz analog ist die Einwirkung der *arsenigen Säure*. Mit *Phosphorig-* und *Phosphorsäureanhydrid* findet selbst bei 230° keine Einwirkung statt; mit *Antimonpentoxyd* entsteht Antimonchlorür, schweflige Säure und Schwefel; mit *Arsensäureanhydrid* analog Arsenchlorid, Schwefeldioxyd und Schwefel. Mit *Selenigsäureanhydrid* bildet sich Selenchlorür Se_2Cl_2 und Schwefeldioxyd. *Borsäure-* und *Kieselsäureanhydrid* wirken gar nicht ein. Nach diesen Versuchen gelingt es nicht, Schwefelchlorür durch Auswechslung der Hälfte des Schwefels in Thionylchlorid zu verwandeln, es wechselt vielmehr immer seinen ganzen Chlorgehalt gegen Sauerstoff aus. Dagegen ist es umgekehrt möglich *Thionylchlorid* in Schwefelchlorür zu verwandeln. Dieß geschieht beim Erhitzen mit Schwefel auf 180° . Die Einwirkung könnte somit in dem Sinne aufgefaßt werden, daß der Schwefel wirklich Sauerstoff im Thionylchlorid substituirt habe. Es läßt sich aber diese Reaction auch in der Art deuten, daß man annimmt, $2SOCl_2$ werde in SO_2 und SCl_2 dissociirt und letzteres verbinde sich mit Schwefel zu Schwefelchlorür. Bei der letzten Art der Einwirkung stammt der Schwefel des Schwefeldioxyds vom Thionylchlorid, bei der ersten Art der Einwirkung aber vom angewandten Schwefel her. Um diese Frage zu beantworten, hat Er versucht, ob Schwefel auch in andern Oxychloriden den

(1) Ann. Chem. 223, 355. — (2) JB. f. 1858, 89.

Sauerstoff zu substituieren vermöge. Auf *Phosphoroxychlorid* wirkt Schwefel nicht ein, auf *Acetylchlorid* nur in äußerst minimaler Menge, auf *Benzoylchlorid* ebenso. Schwefel und *Aethylalkohol* wirken auch bei 200° nicht aufeinander ein, auch mit *Essigsäureanhydrid* findet eine wesentliche Einwirkung nicht statt. Wirkt *Antimontrisulfid* auf *Thionylchlorid* ein, so entweicht viel Schwefeldioxyd und es bildet sich Antimontrichlorid und Schwefel. Bezüglich der Einwirkung von *Phosphorpentasulfid* auf *Thionylchlorid*, durch welche Carius (1) Schwefelchlorür erhalten haben wollte, findet Er, daß die Angaben von Carius ganz ungenau sind und daß sich bei dieser Reaction auch viel schweflige Säure neben Phosphorsulfochlorid bildet, während die Menge des Schwefelchlorürs nur unbedeutend ist, welche überdies von der Einwirkung des bei der Reaction entstandenen Schwefels auf Thionylchlorid und nicht von der des Phosphorpentasulfids herrührt. Als entscheidendster Versuch zur Lösung der obigen Frage mußte die Einwirkung des *Selens* betrachtet werden. Verließ die Reaction des Schwefels auf Thionylchlorid nach der Gleichung: $2\text{SOCl}_2 + 3\text{S} = 2\text{SSCl}_2 + \text{SO}_2$, so mußte sie auch mit Selen nach der Gleichung $2\text{SOCl}_2 + 3\text{Se} = 2\text{SSeCl}_2 + \text{SeO}_2$ verlaufen. Fand aber die Einwirkung nach den Gleichungen $2\text{SOCl}_2 = \text{SCl}_4 + \text{SO}_2$ und $\text{SCl}_4 + 3\text{S} = 2\text{S}_2\text{Cl}_2$ statt, so mußte auch mit Selen Schwefeldioxyd und ein Gemenge von Schwefel- und Selenchlorür entstehen. Wie Seine Versuche ergaben, fand die Reaction in der That in letzterem Sinne statt, so daß der Vorgang der Einwirkung des Schwefels auf Thionylchlorid nicht in einer Substitution des Sauerstoffs durch Schwefel besteht, sondern das Thionylchlorid sich gegenüber dem Schwefel verhält, wie bei vielen seiner übrigen Reactionen, wie ein Gemenge von Schwefeltetrachlorid und Schwefeldioxyd. Für sich auf 230° erhitzt, verändert sich das Thionylchlorid nicht.

D. Konowaloff (2) constatirte aufs Neue (3), daß man

(1) JB. f. 1858, 95. — (2) Bull. soc. chim. [2] 41, 341 (Corresp.). — (3) Vgl. JB. f. 1882, 232; f. 1883, 293.

sowohl durch Einwirkung von Phosphorsäureanhydrid auf Chlorsulfonsäure, als nach dem Rose'schen Verfahren, bei 153° siedendes *Pyrosulfurylchlorid* erhält, mit einer Dampfdichte von 7,2, und nicht eine Substanz vom Siedepunkt 140,5° wie Ogier (1) angiebt, oder eine zwischen 145 und 147° siedende, wie Heumann, Köchlin und Billitz (2) angeben.

Nach A. Geuther (3) zerfällt das *Chlorid der äthylschwefligen Säure*, welches man nach Michaelis und Wagner (4) leicht durch Einwirkung von Phosphorpentachlorid auf Schwefligsäureäthylester erhalten kann, bei der Destillation beständig und rasch in schweflige Säure und Chloräthyl. Danach ist wahrscheinlich, daß das *Thionylchlorid*, welches Dieselben bei weiterer Einwirkung von Phosphorpentachlorid auf das Aethylschwefligsäurechlorid bei 180° erhalten haben, von der bei der Zersetzung des letzteren auftretenden schwefligen Säure her stammt. — Versuche, das Aethylschwefligsäurechlorid durch Vermischen von Thionylchlorid mit Schwefligsäureäther darzustellen, wurden auch gemacht. Schon bei gewöhnlicher Temperatur begann die Einwirkung. Der Inhalt der auf 120° erhitzten Röhre bestand nur aus Schwefeldioxyd und Chloräthyl. Auch bei längerem Aufbewahren der Mischung von Schwefligsäureäther und Thionylchlorid bei Zimmertemperatur tritt SO₂ und C₂H₅Cl als Endproduct auf. Das Aethylschwefligsäurechlorid kann nach diesen Eigenschaften nur isomer mit dem *Aethylsulfonsäurechlorid* sein.

H. Prinz (5) hat Versuche, *Schwefel mit Schwefel* zu verbinden angestellt. Schwefelwasserstoff wirkt auf *Thionylchlorid* in der Kälte nicht ein. Beim Erwärmen auf 60° entweicht Chlorwasserstoff und bei der nachfolgenden Destillation hinterbleibt Schwefel. Die Umsetzung findet somit nach der Gleichung: $2\text{SOCl}_2 + 2\text{H}_2\text{S} = 4\text{HCl} + \text{SO}_2 + 3\text{S}$ statt. Auf *Chlorsulfonsäure* wirkt Schwefelwasserstoff schon in der Kälte ein unter Abscheidung von Schwefel neben Entwicklung von Salz-

(1) JB. f. 1882, 126. — (2) Dasselbst 1883, 295. — (3) Ann. Chem. 224, 323. — (4) JB. f. 1874, 199. — (5) Ann. Chem. 223, 371.

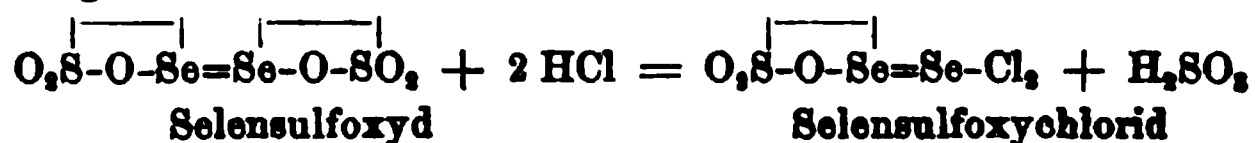
säure und bei der Destillation geht Schwefelchlortür und schließlich Schwefelsäure über. Beim Erhitzen von *Schwefelsäure-Aethyläther* mit Schwefel fand bis 100° keine Einwirkung statt, bei 120° explodirte die starkwandige Röhre. *Schwefligsäure-äther* und Schwefel wirken selbst bei 200° nicht ein. Es fand zwar bei dieser Temperatur Bräunung und schließlich Abscheidung von Kohle statt; beim Oeffnen des Rohrs entwich jedoch Schwefeldioxyd und bei der Destillation ging gewöhnlicher Aethyläther über. Dieselbe Zersetzung erleidet aber auch der Schwefligsäureäther beim Erhitzen für sich. Auch Schwefeläthyl wirkt nicht auf Schwefligsäureäther ein. *Thionylchlorid* und *Schwefeläthyl* wirken schon bei gewöhnlicher Temperatur unter Entwicklung von Chlorwasserstoff und schwefliger Säure ein, als Rückstand hinterbleibt eine zähe schwarze Masse, welche Schwefel, Kohle und etwas Aethyldisulfid enthält. Die Einwirkung des *Natriummercaptids* auf *Thionylchlorid* ist äußerst heftig. Beim Erwärmen entwickelt sich viel schweflige Säure und Chlorwasserstoff, und durch Aether kann dem Rückstand Aethyldisulfid entzogen werden; im Rückstand bleibt nur noch Schwefel und Kohle. Dasselbe Resultat wurde auch erhalten, als die Reaction durch Verdünnen mit Aether zu mässigen versucht wurde. Eine Verbindung von Schwefel mit Schwefel konnte in keinem Fall constatirt werden. *Aethylsulfochlorid* und Natriummercaptid wirken nur wenig ein, erst bei 150° findet Entwicklung von Schwefligsäureanhydrid und Chlorwasserstoff statt, es schwärzt sich die Masse, es bildet sich Zweifachschwefeläthyl und der Rückstand besteht aus Kohle, Chlornatrium und unverändertem Natriummercaptid. *Aethylsulfinoxyd* und Schwefel wirken selbst bei 180° nicht auf einander ein. Aus diesen Versuchen ergiebt sich, daß eine Verbindung des Schwefels mit Schwefel durch die Wechselwirkung von Verbindungen, bei welcher eine solche Vereinigung erwartet werden durfte, nicht vor sich geht, und daß die Oxychloride des Schwefels sich mit andern Schwefelverbindungen derart umsetzen, als wenn in ihnen, analog wie im Schwefelchlortür, die Verbindung SCl_4 enthalten wäre.

E. Divers und M. Shimosé (1) haben anschliessend an Ihre (2) Untersuchungen über Tellursulfoxyd auch das *Selensulfoxyd* SeSO_3 (3) näher untersucht. Bringt man flüssiges Schwefelsäureanhydrid zu pulverförmigem Selen, so tritt sofort Verbindung unter Erwärmung ein, es bildet sich eine dicke dunkelgrüne Flüssigkeit, welche nach etwa 10 Minuten zu einer krystallinischen Masse erstarrt, die sich beim Erwärmen nicht mehr verflüssigt. Bei gewöhnlicher Temperatur unterliegt sie langsam einer Umwandlung, indem sie farblos wird; sie kann jedoch eine Zeit lang auf 35° erwärmt werden, ohne daß eine Veränderung bemerkbar wird. In einem Fall zersetzte sich jedoch die Substanz schon bei gewöhnlicher Sommertemperatur, sogar ehe der Ueberschuß an Schwefelsäure entfernt war. Beim Erhitzen beginnt die Zersetzung bei 40° unter Braunfärbung und Entwicklung von schwefliger Säure, die jedoch erst über 120° rascher und gleichmässiger wird. Die Farbe der Masse ändert sich in ein helles Gelb und ihr Volumen wird etwas geringer. Steigert man die Hitze noch mehr, so wird die Farbe erst orange, dann roth und dunkelt immer mehr, bis sie zuletzt der des Selens gleich geworden ist. Es ist dann Selen mit seinem gewöhnlichen Oxyd vorhanden. Ein dem Tellurmonoxyd entsprechendes Selenmonoxyd zu erhalten gelang nicht. Bei mässigem aber länger anhaltendem Erhitzen im Vacuum verwandelt sich das Sulfoxyd in eine amorphe gelbe Masse. Bei schnellerem Erhitzen wird die Masse roth und enthält dann viel mehr Selen als beim langsamen Erwärmen. Die gelbe Masse besteht nach Ihnen aus einem Gemenge von gelbem Selensulfoxyd, Selendioxyd und Selen. Eine gelbe Modification des *Selensulfoxyds* ist somit nachgewiesen, wenn auch nicht rein erhalten. Der grosse Ueberschuß von freiem Selen, der beim rascheren Erhitzen sich vorfindet, zeigt, daß das Sulfoxyd sich wenigstens theilweise wieder in Selen und Schwefeltrioxyd zersetzt und daß das letztere auf noch unzersetztes Sulf-

(1) Ber. 1884, 858; Chem. Soc. J. 45, 201. — (2) JB. f. 1883, 299 f.
(3) Vgl. R. Weber, JB. f. 1875, 158.

oxyd unter Bildung der beiden Dioxyde einwirkt; entsprechend den beiden Gleichungen: $\text{SO}_3\text{Se} = \text{SO}_3 + \text{Se}$ und $\text{SO}_3 + \text{SeSO}_3 = \text{SeO}_2 + 2\text{SO}_2$. Läßt man die Temperatur rasch steigen, so entweicht viel Schwefelsäureanhydrid, bei allmählicher Steigerung aber nur sehr wenig. Beim Erhitzen des Sulfoxyds des basischeren Tellurs ist die Reduction des Schwefeltrioxyds vollständig, indem sich gleich von Anfang an ein eigenthümliches Tellurmonoxyd bildet. Die früher constatirte Thatsache, daß bei der Zersetzung des *Tellursulfoxyds* mit Wasser mehr als die Hälfte freies Tellur abgeschieden wird, erklärt sich dadurch, daß sich Tellursulfoxyd mit Wasser in freies Tellur und Schwefelsäure umsetzt, und daß diese zum Theil unter Bildung von schwefliger und telluriger Säure auf einander reagiren.

Dieselben (1) haben die Reaction zwischen *Salzsäure* und *Selensulfoxyd* näher untersucht. Läßt man Salzsäure auf eine Lösung von Selen in rauchender Schwefelsäure einwirken, so wird die Lösung langsam dunkelbraunroth und trübe, es sinken dunkelrothe schwere Tropfen zu Boden; allmählich wird dieselbe jedoch heller und schließlich gelbbraun. Die schwere rothe Flüssigkeit ist *Selenselenochlorid* Se_2Cl_2 , während die Mutterlauge Chlorsulfonsäure enthält. Diese Reaction geht nach Ihnen in zwei Phasen vor sich, die sich durch folgende Gleichungen ausdrücken lassen:



Selenselenochlorid ist in gewöhnlicher Schwefelsäure unlöslich und wird nicht von ihr angegriffen, wird aber leicht von rauchender Schwefelsäure mit grüner Farbe und ohne Erwärmung und Entwicklung von Salzsäure gelöst. Salzsäure schlägt daraus das rothe Selenselenochlorid nieder. Selen und Selenochlorid verhalten sich in drei Fällen gleich. Sie sind

(1) Ber. 1884, 862; Chem. Soc. J. 45, 194.

kaum löslich in gewöhnlicher, reichlich dagegen in rauchender Schwefelsäure und ihre Lösungen haben dieselbe grüne Farbe. Es spricht dies für eine analoge Constitution der beiden Verbindungen, deren Lösung die grüne Farbe besitzt, des Selensulfoxyds und des *Selensulfoxychlorids*. Daraus ergibt sich für das *Selenchlorür* (Selenselenochlorid) die Formel $\text{Se}=\text{SeCl}_2$, welche auch Carius (1) sowie Michaelis und Schifferdecker (2) für das analoge Schwefelchlorür (Sulfurthiochlorid) SSCl_2 vorgeschlagen und zu welcher auch Thorpe's (3) Untersuchungen geführt haben (Vergl. übrigens diesen Bericht S. 345.) Die angegebene Reaction ist sehr interessant, da hier eine neue Art von Königswasser vorliegt, in welcher Pyroschwefelsäure die Salpetersäure vertritt: $\text{H}_2\text{S}_2\text{O}_7 + 4\text{HCl} = 2\text{SO}_2 + 2\text{Cl}_2 + 3\text{H}_2\text{O}$. Diese Methode zur Darstellung von Chloriden ist übrigens schon von Heumann und Köchlin (4) angewandt, welche durch rauchende Schwefelsäure und Salzsäure Zinn in Zinntetrachlorid überführten. — Ueber den Verlauf der Reaction zwischen *Schwefelsäureanhydrid* und *Selenselenochlorid*, welche zunächst in der Bildung einer unbeständigen grünen Flüssigkeit, aus der sich ein gelber krystallinischer Körper (Selensulfoxyd) absetzt, besteht, stellen Sie noch weitere Versuche in Aussicht.

Dieselben (5) machten weitere Angaben über das *Selenchlorür* (*Selenselenochlorid*) dessen Reindarstellung früher nicht möglich war, das man aber mit Hülfe der Reaction zwischen Salzsäure und der Lösung von Selen in rauchender Schwefelsäure (s. oben) rein erhalten kann. Durch wiederholtes Auflösen in rauchender Schwefelsäure und Fällen mit Salzsäuregas läßt es sich leicht von einem Ueberschuß an Selen befreien und durch Digestion mit trockenem Chlorkalium werden auch Spuren von beigemengter Schwefelsäure entfernt. Es ist eine schwere Flüssigkeit von schöner tiefrother Farbe; es riecht wie Schwefel-

(1) JB. f. 1857, 89. — (2) Daselbst 1872, 175. — (3) Daselbst 1880, 18 f. — (4) Daselbst 1882, 283. — (5) Ber. 1884, 866; Chem. Soc. J. 45, 198.

chlorür, nur nicht so stark; es adhärirt nicht an Glasflächen, so daß zur Bestimmung des spec. Gewichts eine etwas abgeänderte Form der Sprengel'schen U-röhre nöthig ist. Spec. Gewicht bei 17,5° 2,906. Es ist bei gewöhnlicher Temperatur etwas flüchtig und sublimirt bei warmem Wetter; bei 100° entwickelt es unter theilweiser Dissociation einen orange-farbenen Dampf. Chloroform löst es leicht, wobei im Moment des Mischens ein reichlicher Niederschlag von Selen erscheint, der aber beim Schütteln wieder verschwindet. Beim Verdampfen des Chloroforms bleibt das Selenochlorid rein zurück. Benzol verhält sich wie Chloroform, nur daß die vorübergehende Selenabscheidung in viel geringerem Mafse sich zeigt. Tetrachlorkohlenstoff löst es gleichfalls reichlich ohne Nebenerscheinung. Wasser, Alkohol und Aether zersetzen es langsam in Selen und Selenchlorid. Auch Kalilauge wirkt nur langsam und unvollkommen. Löst man es aber vorher in Schwefelkohlenstoff und schüttelt mit Wasser, so tritt leicht vollständige Zersetzung ein. Gewöhnliche Schwefelsäure löst es kaum, rauchende dagegen leicht. Schwefel löst sich darin nur sehr wenig und langsam. Quecksilber und Silber zersetzen es, wobei das letztere schwarz wird.

F. P. Evans und W. Ramsay (1) haben die Halogenverbindungen des Selens näher untersucht. Das *Selenmonochlorid* Se_2Cl_2 , auf die gewöhnliche Weise dargestellt, zersetzt sich bei der Destillation in Selen-tetrachlorid und Selen. Mit Hülfe von Schwefelkohlenstoff gelingt es, die Trennung zwischen Selenmonochlorid und -tetrachlorid durchzuführen. Das erstere mischt sich leicht mit Schwefelkohlenstoff, während das letztere nahezu unlöslich darin ist. Die Lösung des Selenmonochlorids in Schwefelkohlenstoff wurde von dem Tetrachlorid decantirt und im Wasserbad destillirt. Zuerst ging ein nahezu farbloses Destillat über; dasselbe wurde jedoch allmählich dunkler, indem sich Monochlorid mit dem Schwefelkohlenstoff verflüchtigte. Bei 57° hörte das Sieden auf. Das Destillat wurde in 3 Fractionen

(1) Chem. Soc. J. 45, 62.

aufgefangen. Die erste enthielt nur schwach gefärbten Schwefelkohlenstoff, die zweite und dritte waren tiefgefärbt und enthielten krystallinische Absätze des Tetrachlorids. Die Analyse ergab unter Vernachlässigung des Schwefelkohlenstoffs, daß ein Gemenge von Monochlorid mit Tetrachlorid vorlag. Der Rückstand im Destillationsgefäß war nahezu frei von Schwefelkohlenstoff und bestand fast aus reinem *Selenmonochlorid* (94,6 Proc. Se_2Cl_2 und 5,4 Proc. CS_2). Die Dampfdichte ergab im Mittel 114,59, die theoretische des obigen Gemenges würde betragen 110,8. Daraus ergibt sich, daß das Molekül des Selenmonochlorids beim Ueberführen in den Gaszustand sich nicht dissociirt, oder wenn es dieses thut, daß seine Zersetzungsproducte Selen und Chlor sind, indem die Zerlegung in Selen und Selentetrachlorid eine Contraction des Volums im Gefolge hätte. Das *Selentetrachlorid* SeCl_4 wurde durch Waschen mit Schwefelkohlenstoff rein erhalten. Es bildete hellgelbe Krystalle. Seine Dampfdichte ($H = 1$) wurde bei 180° zu 110,25, bei 200° zu 111,76, bei 225° zu 84,20, bei 295° zu 72,82, bei 350° zu 66,49 gefunden. Die berechnete Dampfdichte ist 110,2. Unter 200° zersetzt es sich nicht. Oberhalb dieser Temperatur findet jedoch Dissociation statt, gemäß der Gleichung: $2\text{SeCl}_4 = \text{Se}_2 + 4\text{Cl}_2$, oder wenn das Monochlorid als beständig angenommen wird $2\text{SeCl}_4 = \text{Se}_2\text{Cl}_2 + 3\text{Cl}_2$. In beiden Fällen wird das Volumen verdoppelt. Bei 288° ist die Hälfte der vorhandenen Moleküle SeCl_4 zersetzt. Es ist dies daher die *Dissociationstemperatur* des Selentetrachlorids. Wird Selenmonochlorid mit Brom und Schwefelkohlenstoff gemischt, so entsteht eine krystallisirte Verbindung SeClBr_2 von gelber Farbe, welche sich durch Schwefelkohlenstoff von freiem Brom und Selenmonochlorid befreien läßt. Sie ist wenig löslich in Schwefelkohlenstoff und scheidet sich aus dieser Lösung in orangegelben Krystallen ab; sie färbt sich am Licht dunkelroth. Schon bei 200° findet vollständige Zersetzung statt; die bei dieser Temperatur beobachtete Dampfdichte beträgt nur die Hälfte der theoretischen. Eine andere Verbindung von der Zusammensetzung SeBrCl_2 wurde durch Einleiten von Chlor in die Lösung

des Selenmonobromids in Schwefelkohlenstoff dargestellt. Sie ist ein gelbbrauner krystallinischer Niederschlag, der beim Erhitzen Brom entwickelt und ein Sublimat von Tetrachlorid giebt, ohne unter gewöhnlichem Druck zu schmelzen. Seine Dampfdichte bei 179° entspricht der normalen; bei höherer Temperatur findet Zersetzung statt. Es scheint auch die Darstellung eines *Selendichlordibromids* SeCl_2Br_2 möglich zu sein. Wenn man eine Mischung des Tetrabromids mit dem Monobromid im Verhältniß $\text{SeBr}_4 : \text{Se}_2\text{Br}_2$ mit Chlor oder eine ähnliche Mischung der beiden Chloride mit Brom zusammenbringt, scheidet sich ein gelbbraunes krystallinisches Pulver aus, welches dieser Zusammensetzung entspricht. Ein Versuch ein Selenchlortrijodid darzustellen hatte keinen Erfolg.

D. Klein (1) hat die Verbindungen des *Tellurdioxyds mit Säuren* näher untersucht. *Basisch salpeters. Tellurdioxyd* $4(\text{TeO}_2) \cdot \text{N}_2\text{O}_5 \cdot 1,5\text{H}_2\text{O}$ erhält man in kleinen rhombischen Nadelchen, wenn man Tellur mit überschüssiger Salpetersäure von mittlerer Concentration (1,15 bis 1,35 spec. Gewicht) behandelt und die erhaltene Lösung in gelinder Wärme abdampft, bis Kryställchen auf der Oberfläche erscheinen. Beim Erkalten krystallisirt dieses Salz in reichlicher Menge heraus. Es zersetzt sich erst bei der Schmelztemperatur des Blei's, unter Entwicklung rother Dämpfe und Hinterlassung von Tellurdioxyd. Es löst sich ohne Zersetzung in verdünnter heißer Salpetersäure auf und scheidet sich beim Erkalten aus der concentrirten Lösung wieder ab. Dasselbe Nitrat bildet sich auch, wenn man Tellurdioxyd in nicht zu verdünnter Salpetersäure löst. Berzelius und Andere haben wahrscheinlich dieses Nitrat schon in Händen gehabt, es aber mit Tellurdioxyd verwechselt. *Basisch schwefels. Tellurdioxyd* $(\text{TeO}_2)_2 \cdot \text{SO}_3$ entsteht beim Auflösen von Tellurdioxyd in mit dem 3- bis 4fachen Gewicht Wasser verdünnter heißer Schwefelsäure und scheidet sich beim Abdampfen in Blättchen aus, welche unter der Loupe aus geraderhombischen Tafeln zu bestehen scheinen. Es löst sich

(1) Compt. rend. 22, 326.

etwas in kalter verdünnter Schwefelsäure. Das bis dahin als erdige Masse beschriebene *Sulfat des Tellurdioxyds* $\text{TeO}_2 \cdot 2\text{SO}_3$ scheint die obige Verbindung im amorphen und mit Schwefelsäure durchtränkten Zustand gewesen zu sein. Durch überschüssiges heißes Wasser wird das Nitrat wie das Sulfat unter Abscheidung von Tellurdioxyd zersetzt.

D. Tommasi (1) verglich zur Entscheidung der Frage, ob in der Lösung des Ammoniaks in Wasser ein dem Kalium- oder Natriumhydrat vergleichbares *Ammoniumhydrat* enthalten sei, die berechneten Bildungswärmen einer Reihe von Hydraten mit den wirklich gefundenen, wobei das Ammoniumoxydhydrat allein als Ausnahme erschien :

	V e r b i n d u n g s w ä r m e	
	berechnet	gefunden ¹⁾
Natronhydrat	77,7 cal	77,6 cal
Lithionhydrat	83,4	83,3
Thalliumhydrat	20,0	20,0
Kalkhydrat	150,6	150,1
Baryhydrat	28,4 + H	28,0 + H ²⁾
Strontianhydrat	158,6	158,2
Ammoniumhydrat	54,2	21

¹⁾ nach Thomsen. — ²⁾ H gleich der noch nicht bestimmten Verbindungswärme $\text{Ba} + \text{O}$.

Es ist somit falsch, eine Lösung des Ammoniaks mit einer solchen des Kali's oder Natrons zu vergleichen.

Einen weiteren Beweis für diese Ansicht findet Er (2) in den Beobachtungen von Bouty (3), nach welchen die Lösung eines wasserfreien Alkali's kein Leiter der Elektrizität ist, während die Lösung eines Hydrats die Elektrizität wie die Salzlösungen leitet. Nun leitet das wässrige *Ammoniak* die Elektrizität 10-mal schlechter als ein Salz vom gleichen Molekulargewicht, während im Gegentheil Kali, Natron, Lithion, Kalklösungen die Elektrizität sehr gut leiten.

Béla Lengyel (4) stellt *Hydroxylamin* in folgender Weise dar. 100 g Kalisalpeter werden gepulvert in einem ge-

(1) Compt. rend. 88, 812; Bull. soc. chim. [2] 42, 444. — (2) Bull. soc. chim. [2] 42, 216. — (3) Dieser JB. S. 262, 263, 264. — (4) Ung. naturw. Ber. II, 76.

räumigen Kolben mit $\frac{1}{2}$ Liter 25- bis 30procentiger Salzsäure übergossen und zu der Mischung nach und nach 200 g granulirtes Zinn langsam und unter Kalthalten des Kolbens zugesetzt. Nach 2 bis 3 Stunden ist die Reaction beendet, man verdünnt mit Wasser, fällt das Zinn mit Schwefelwasserstoff, filtrirt und reducirt die noch freie Salpetersäure enthaltende Lösung mit Zink, wobei das Hydroxylamin nur in geringem Grade verändert wird. Giebt die Lösung keine Reaction mehr auf Salpetersäure, so wird sie eingedampft, der Rückstand mit Wasser aufgenommen, danach das Zink aus der etwas alkalisch gemachten Flüssigkeit mit Schwefelwasserstoff gefällt, das Filtrat eingedampft und aus der trockenen Salzmasse das Hydroxylaminsalz mit absolutem Alkohol ausgezogen. Ob sich dieses Verfahren zu einer Darstellung des Hydroxylamins im grossen Maassstab eignet, hält Lengyell selbst für zweifelhaft.

E. Divers und Tamemasa Haga (1) zeigten, daß die von Berthelot und Ogier (2) für das *Silberhyponitrit* angegebene Formel $N_4O_5Ag_4$ auf eine hartnäckig anhaftende Beimengung von Nitrit oder Nitrat zurückzuführen sei und daß es durch wiederholte Reinigung des Nitrits unter Ausschluss oxydirender Einflüsse gelingt ein Salz zu erhalten, das im Silbergehalt nur noch um 0,6 bis 0,8 Proc. von dem für die Formel $AgNO$ berechneten abweicht. Sie haben ferner die von Zorn (3) und Menke (4) angegebenen Methoden zur Darstellung der alkalischen Hyponitrite verglichen, können aber in denselben keine Vorzüge gegenüber der von Divers (5) zuerst angegebenen Methode erblicken.

A. Veith (6) hat die *Verbindungen des Stickstoffs mit Sauerstoff*, welche sich bekanntlich bei Explosionen von Knallgas und dergl. bilden, näher untersucht und die Ergebnisse Seiner Versuche folgendermassen zusammengefaßt. Stickstoff und Sauerstoff, mit Knallgas, wahrscheinlich auch mit andern Gasgemengen,

(1) Chem. Soc. J. 45, 78. — (2) JB. f. 1883, 304. — (3) JB. f. 1877, 220; f. 1879, 211; f. 1882, 240. — (4) JB. f. 1878, 222. — (5) JB. f. 1871, 235. — (6) Ung. naturw. Ber. 1, 13.

die viel Wärme liefern, verbrannt, verbinden sich zu *Stickoxyd*. Dieses wird in Gegenwart von überschüssigem Sauerstoff zu Stickstoffdioxyd, welches mit Wasser zu Salpetersäure und salpetriger Säure umgesetzt wird. Dadurch sind die Versuche von Bunsen (1) erklärt. Die Menge des entstandenen Stickstoffdioxyds ist bei constantem Druck (250 bis 260 mm) derjenigen Knallgasmenge direct proportional, welche bei der Explosion zugegen ist. — Die Menge des entstandenen Stickstoffdioxyds hängt vom Drucke ab, unter dem die Explosion geschah. Bei kleinen Drucken wächst dieselbe mit dem Druck, bei grossen Drucken scheint sie eine Maximalgrenze zu erreichen. Es ist wahrscheinlich, dass bei den in der atmosphärischen Luft stattfindenden Verbrennungen ein ähnlicher Vorgang stattfindet.

O. Fröhlich (2) hat die bei der Einwirkung von *Stickoxyd* auf Brom entstehenden Producte näher untersucht, namentlich um zu prüfen, ob die von Landolt (3) ausser *Nitrosylbromid* NOBr noch weiter angenommenen Körper NO_2Br_2 und NOBr_3 wirklich existiren, oder nur Gemenge von Nitrosylbromid mit Brom sind. Zu diesem Zweck liess Er Natriumäthylalkoholat auf das nach Angaben von Landolt dargestellte NOBr_3 einwirken, erhielt aber dabei nicht den erwarteten dreibasischen Salpetersäureäther, sondern Salpetrigsäureäther, Essigsäure und Bromnatrium. NOBr_3 verhielt sich somit wie $\text{NOBr} + \text{Br}_2$. Bei der Destillation ging bis 24° fast reines Nitrosylbromid über, während das höher Siedende aus fast reinem Brom bestand. Auch die bei einer raschen Destillation zwischen 30 und 50° übergehende Menge, welche NO_2Br_2 sein sollte, zerlegte sich bei erneuter Destillation in NOBr und Br . Die *Bromuntersalpetersäure* NOBr_2 und *Bromsalpetersäure* NOBr_3 besitzen somit keine grössere Beständigkeit, als einem Gemenge von Nitrosylbromid mit Brom zukommt.

A. Guyard (4) hat Seine Untersuchungen über den *Jodstickstoff* (5) auch an anderem Orte ausführlich veröffentlicht.

(1) Gasometr. Methoden S. 71. — (2) Ann. Chem. **334**, 270. — (3) JB. f. 1860, 102. — (4) Ann. chim. phys. [6] **1**, 358. — (5) JB. f. 1883, 308.

J. M. Cabell (1) hat durch Sublimation des durch Verbrennen von Phosphor in einem beschränkten Luftraume erhaltenen Oxydgemenges in einem reinen Wasserstoffstrom *Phosphorigsäureanhydrid* in schönen, anscheinend monoklinen, die Flächen der Basis, des Prismas und des Pinakoïds zeigenden Krystallen erhalten.

R. Cowper und Vivian B. Lewes (2) haben die Producte untersucht, welche bei der *Oxydation des Phosphors* bei niederer Temperatur durch trockene Luft entstehen. Das *Phosphorigsäureanhydrid*, welches hierbei entstehen soll, ist nach Ihren zahlreichen Beobachtungen ein Gemenge von Phosphorsäureanhydrid (70 bis 78 Proc.), wenig Phosphorigsäureanhydrid (3 bis 9,6 Proc.) und gewöhnlichem Phosphor (17 bis 26,6 Proc.) und die von Irving (3) behauptete *Umwandlung des Phosphortrioxys in Phosphorpentoxyd* und Phosphor besteht nur in der durch das Licht bewirkten Umwandlung des gewöhnlichen Phosphors in rothen Phosphor. Auch die Entzündlichkeit des Phosphortrioxys dürfte auf diese Beimengung von gewöhnlichem Phosphor zurückzuführen sein.

P. Hautefeuille und A. Perrey (4) wiesen die Existenz dreier Modificationen des *Phosphorsäureanhydrids*, einer krystallisirten, einer zweiten amorphen pulverigen und einer dritten amorphen glasartigen nach; die beiden letzteren sind Polymere der ersteren; alle drei finden sich in dem gewöhnlichen Anhydrid. Das krystallisirte Anhydrid, das schon von Schrötter und von Lautemann (5) beobachtet wurde, erhält man durch Sublimation der Verbrennungsproducte des Phosphors. Die Krystalle sind durchsichtig, farblos und stark lichtbrechend und gehören dem klinorhombischen System an. Je nach den Bedingungen der Condensation bleiben sie vereinzelt, oder gruppiren sich zu Schneeflocken, oder verfilzen sich zu einer undurchsichtigen Kruste. Bei etwa 250° erreicht die Dampfspannung des krystallisirten Anhydrids 760 mm, bei wenig höherer Tempera-

(1) Chem. News 50, 209. — (2) Chem. Soc. J. 45, 10. — (3) JB. f. 1888, 312. — (4) Compt. rend. 99, 83. — (5) JB. f. 1860, 70.

ter polymerisirt es sich und die Tension reducirt sich auf die des Umwandlungsproducts, d. h. auf einige Millimeter. Ebenso ist auch die mittelst eines starken Gasstromes herbeigeführte Destillation bei 250° viel rascher, als bei einer wenig höheren Temperatur. Das krystallisirte Anhydrid giebt mit Wasser sofort eine klare Lösung. Im Calorimeter mit Natronlauge behandelt, giebt 1 Aequivalent 44,58 cal. — Das amorphe und flockige Phosphorsäureanhydrid erhält man sehr leicht beim Erhitzen des krystallisirten auf 440°; gegen 300° geht die Umwandlung nur langsam von Statten. Das amorphe Anhydrid ist weniger flüchtig und geht bei der Sublimation wieder in dieses über. In Berührung mit Wasser giebt es gallertartige durchscheinende Klumpen, welche der Lösung beträchtliche Zeit widerstehen. Im Calorimeter entwickelt es beim Auflösen in Natronlauge 41,52 cal. — Das glasige Phosphorsäureanhydrid entsteht aus den beiden andern beim Erhitzen bis zur Rothgluth. Die geschmolzene Masse erstarrt zu einem durchsichtigen Glas, welches wie die geschmolzene Borsäure unter Krachen und schwachem Leuchten nach allen Richtungen Risse bekommt und in Folge der ungleichen Contraction gewöhnlich den Bruch der Glasgefäße herbeiführt. Bei der Sublimation geht es wieder in das krystallisirte Anhydrid über. Seine Verflüchtigung ist zwar sehr langsam, aber vollständig.

P. L. Huskisson (1) machte über die Krystallisation der *Orthophosphorsäure* einige Angaben. Eine Lösung von unter 1,660 spec. Gewicht kann bei gewöhnlicher Temperatur unter keinen Umständen krystallisirt erhalten werden. Lösungen der Phosphorsäure von 1,660 spec. Gewicht und höher krystallisiren unter gewöhnlichen Umständen auch beim Schütteln oder Umrühren nicht. Auch die Einführung eines Krystalls von Glaubersalz oder eines andern fremden Krystalls leitet die Krystallisation nicht ein; dagegen bewirkt ein zugebrachter Krystall von Orthophosphorsäure sofortige Krystallisation. Eine Phosphorsäure von 1,800 spec. Gewicht kann im Vacuum und über

(1) Pharm. J. Trans. [3] 14, 644.

Schwefelsäure für sich zum Krystallisiren gebracht werden. Die so erhaltenen Krystalle sind jedoch unfähig, in Lösungen der Phosphorsäure von geringerem spec. Gewicht die Krystallisation einzuleiten. Andererseits sind die aus schwächeren Lösungen erhaltenen Krystalle nicht im Stande, die stärkeren Lösungen vom spec. Gewicht 1,800 zum Krystallisiren zu bringen.

K. Haushofer (1) hat das von Th. Salzer (2) dargestellte *saurer unterphosphors. Calcium* (Monocalciumsubphosphat) $\text{H}_2\text{CaP}_2\text{O}_6 \cdot 6\text{H}_2\text{O}$ krystallographisch untersucht. Krystallsystem monosymmetrisch. $a : b : c = 1,1342 : 1 : 2,5426$; $\beta = 85^\circ 29'$. Ringsum ausgebildete farblose Krystalle der Combination $0P$, $—P$, P , $—\frac{1}{2}P$, $—\frac{1}{2}P\infty$, tafelförmig nach $0P$.

Nach H. Moissan (3) ist das *Phosphortrifluorid* keine bei 60° siedende Flüssigkeit, sondern ein Gas (4), welches man rein erhält, wenn man trockenes Phosphorkupfer auf Bleifluorid in einer Messingröhre einwirken läßt, und das Gas durch eine Bleiröhre in eine kleine Waschflasche und dann über mit Schwefelsäure getränkten Bimsstein leitet. In einem Cailletet'schen Apparat (5) wird es bei 24° unter einem Druck von 180 atm noch nicht verflüssigt. Beim plötzlichen Nachlassen des Drucks auf 50 atm wird es in eine Flüssigkeit verwandelt, die jedoch rasch wieder den gasförmigen Zustand annimmt. Bei -10° und unter einem Druck von 40 atm bleibt es flüssig und stellt dann eine sehr bewegliche, durchaus farblose Flüssigkeit dar, welche das Glas nicht angreift. Seine Dampfdichte wurde zu 3,022 bestimmt. Es ist unverbrennlich an der Luft, mit einem halben Volumen Sauerstoff gemengt detonirt es beim Anzünden oder beim Hindurchschlagen des elektrischen Funkens. Im reinen Zustande raucht es nicht an der Luft und zersetzt sich langsam in Berührung mit Wasser in Flußsäure und phosphorige Säure. Bei 100° ist diese Zersetzung viel lebhafter. Von Kali- oder Natronlauge wird es lebhaft unter Temperaturerhöhung absorbirt,

(1) Zeitschr. Kryst. 9, 524. — (2) JB. f. 1882, 246. — (3) Compt. rend. 99, 655, 970; J. pr. Chem. [2] 30, 142. — (4) Vgl. Macivor, JB. f. 1875, 179. — (5) JB. f. 1883, 73; f. 1882, 56.

mit Barytwasser oder Kaliumcarbonat ist die Absorption eine viel langsamere. Chromsäure- und Permanganatlösung zersetzen es augenblicklich; absoluter Alkohol absorbiert es unter Temperaturerhöhung und Zersetzung. Von Brom wird es vollständig absorbiert, mit Bor oder Silicium setzt es sich bei Dunkelrothgluth um in Bor- resp. Siliciumfluorid. Geschmolzenes Natrium zersetzt es rasch und vollständig, metallisches Kupfer wirkt langsamer ein. Ammoniak verbindet sich damit zu einer weissen wolligen Masse, welche in Berührung mit Wasser verschwindet. Von besonderem Interesse ist die Einwirkung des Sauerstoffs. Lässt man durch ein Gemenge von 4 Vol. Phosphortrifluorid und 2 Vol. Sauerstoff den Funken hindurchschlagen, so findet lebhaftete Detonation und Verminderung des Volumens statt und man erhält ein Gas mit völlig neuen Eigenschaften. Der neue Körper raucht an der Luft und wird sofort von Wasser absorbiert; die Flüssigkeit enthält dann keine Spur von phosphoriger Säure, sondern Phosphorsäure. Es scheint danach, als ob hierbei *Phosphoroxyfluorid* POF_3 sich gebildet hätte. Beim Erhitzen in einer Glasröhre bis zum dunkeln Rothglühen wird das Phosphortrifluorid durch die Kieselsäure zersetzt in Phosphor und Fluorsilicium, eine Reaction, die man zu einer Bestimmung des *Fluors* in dieser Verbindung verwenden kann. Lässt man längere Zeit starke Inductionsfunken durch das mit Kalihydrat vollkommen getrocknete Gas hindurchschlagen, so vermindert sich merkbar das ursprüngliche Volumen unter Abscheidung von Phosphor und das resultirende Gas besteht zum Theil aus dem von Thorpe (1) beschriebenen Phosphorpentafluorid, welches von Wasser unter Bildung von Phosphorsäure und Flusssäure absorbiert wird, und unverändert gebliebenem Phosphortrifluorid: $5 \text{PF}_5 = 2 \text{P} + 3 \text{PF}_3$. Lässt man die Funken mehrere Stunden hindurchschlagen, so findet langsame Vermehrung des sich absetzenden Phosphors und Verminderung des Gasvolumens statt, nach einiger Zeit stellt sich jedoch ein Gleichgewichtszustand her und die Reaction findet ihre Grenze. Wird der zu diesen

(1) JB. f. 1876, 207.

Versuchen dienende Fluorphosphor nicht vollkommen getrocknet, so ist in den gasförmigen Zersetzungsproducten stets viel Fluorsilicium enthalten, da schon eine sehr kleine Menge Wasser nach und nach eine relativ große Menge Fluorphosphor in Fluorsilicium umwandeln kann.

Nach G. Lemoine (1) lassen sich die früher von Ihm (2) aus dem Phosphoresquisulfid P_4S_3 erhaltenen Verbindungen $P_2O_3S \cdot nH_2O$ (*Phosphoroxysulfide*) directer aus dem *Phosphor-trisulfid* darstellen, welches man leicht durch Erhitzen von rothem Phosphor mit gepulvertem Schwefel in einer Steingutretorte auf dem Sandbade in einer Kohlensäureatmosphäre, Ausziehen mit Schwefelkohlenstoff und Trocknen bei 200° im Kohlensäurestrom erhält. Lässt man bei 0° auf überschüssiges Trisulfid selbst sehr verdünnte Natronlauge einwirken und verdampft das Filtrat im Vacuum, so erhält man nur Natriumphosphit. Wendet man dagegen die Natronlauge im Ueberschuß an, so wird der Schwefelwasserstoff in dem Masse, als er sich bildet, absorbirt und kann daher auf die phosphorige Säure einwirken, wodurch die Bildung von geschwefelten Phosphiten möglich wird. Wirft man 50 g Phosphortrisulfid in kleinen Portionen in 933 ccm einer auf 0° abgekühlten Natronlösung von 1 : 6, filtrirt nach Verfluß von 23 Tagen und dampft im Vacuum über Schwefelsäure ab, so erhält man nach 5 Monaten *Natriummonosulfid* $Na_2S \cdot 5H_2O$ in Krystallen, welche von einer quadratischen Säule sich abzuleiten scheinen und welche von den bis dahin bekannten sich durch ihren Wassergehalt unterscheiden. Die Mutterlauge giebt nach einem Monat einen Niederschlag, der durch eine durchlöchernte Schale von der Flüssigkeit getrennt, nach dreimonatlichem Trocknen über Phosphorsäureanhydrid der Formel $P_2O_3 \cdot 2Na_2S \cdot 5H_2O = P_2OS_2 \cdot 2Na_2O \cdot 5H_2O$ entspricht. Mit essigs. Blei liefert er einen orangegelben Niederschlag. Nach weiteren 4 Monaten giebt die neue Mutterlauge eine dritte Ausscheidung, welche mit kaltem Wasser gewaschen nach dem Trocknen der Formel : $P_2O_3 \cdot 3Na_2O \cdot 2H_2S \cdot 2H_2O = P_2OS_2 \cdot 3Na_2O \cdot 4H_2O$

(1) Compt. rend. 99, 45. — (2) JB. f. 1881, 194.

entspricht und mit Bleiacetat einen nur schwach gelb gefärbten Niederschlag erzeugt. Bei einer andern Darstellung erhielt Er ein Salz, dessen Zusammensetzung sich der Formel $P_2O_5 \cdot 3Na_2O \cdot 3H_2S \cdot 3H_2O$ näherte. Die letzte Mutterlauge gab schließlich eine feste Masse, in der sich der Ueberschuß der Natronlauge mit einer gewissen Menge geschwefelter Verbindungen vorfand. In ähnlicher Weise gelang es Ihm, durch Zusammenbringen von Phosphortrisulfid mit abgekühltem Schwefelammonium zunächst weiße Krystalle von phosphorig. Ammoniak $P_2O_5 \cdot 2(NH_4)_2O \cdot 2H_2O$, und in der Mutterlauge ein Salz, welches der Formel $P_2O_5 \cdot 2(NH_4)_2S \cdot 3H_2O = P_2OS_3 \cdot 2(NH_4)_2O \cdot 3H_2O$ entsprach und nach nochmaligem Auflösen in Wasser und Verdampfen in ein solches von der Zusammensetzung $P_2O_5S \cdot 2(NH_4)_2O \cdot 6H_2O$ überging, zu erhalten.

E. Dervin (1) theilte Untersuchungen über die *Sulfide des Phosphors* (2) mit. Läßt man 2 Thle. Schwefel auf 1 Thl. *Phosphoresquisulfid* P_4S_3 in Schwefelkohlenstoff gelöst im directen Lichte einwirken, so erhält man einen weissen, mehr oder weniger gelblichen krystallinischen Niederschlag; nach einem oder zwei Monaten erhält man schöne durchsichtige, schwach gelb gefärbte Nadeln, welche, mit Schwefelkohlenstoff gewaschen und in einem Kohlensäurestrom getrocknet und geschmolzen, die Zusammensetzung P_4S_4 besitzen, auch der zuerst entstehende krystallinische Niederschlag hat nach mehreren Krystallisationen dieselbe Zusammensetzung. Erhitzt man unter Druck in zugeschmolzenen Röhren auf 180° eine Mischung von Schwefel und *Phosphoresquisulfid* in Schwefelkohlenstoff, so erhält man je nach dem Verhältnisse der beiden Körper P_4S_4 oder P_4S_3 . Genügt die Menge des Schwefels nicht, um P_4S_4 zu bilden, so findet man in der Röhre nicht nur die Nadeln von P_4S_4 , sondern auch kleine Krystallkörner, welche der Formel P_4S_{11} oder besser $P_4S_3 \cdot 2P_2S_4$ entsprechen, da jene sich beim Erhitzen mit Schwefelkohlenstoff auf 200° in die Nadeln des *Phosphortetrasulfids* und in *Phosphoresquisulfid* spalten. Enthält jedoch der Schwefel-

(1) Bull. soc. chim. [3] 42, 438. — (2) Vgl. Ramme, JB. f. 1879, 207

kohlenstoff eine ziemliche Menge von Sesquisulfid gelöst, so findet diese Zersetzung nicht statt; dieses krystallisirt dann wieder unverändert in den kugeligen Aggregaten heraus. Das Phosphortetrasulfid, bezw. seine Verbindung mit dem Sesquisulfid wird auch erhalten, wenn man das Sesquisulfid mit Phosphortri- und -pentasulfid bei Gegenwart von Schwefelkohlenstoff auf 180° erhitzt. Schöne Krystalle von *Phosphorpentasulfid* P_2S_5 erhält man, wie auch schon Ramm e fand, beim Erhitzen des durch directes Zusammenschmelzen von Schwefel mit rothem Phosphor erhaltenen Sulfids in Schwefelkohlenstoff unter Druck. Dagegen stimmen Seine Resultate hinsichtlich des Phosphortrisulfids nicht mit denen Ramm e's überein. Er erhielt beim Erhitzen desselben mit Schwefelkohlenstoff im zugeschmolzenen Rohr immer nur das Phosphortetrasulfid neben Phosphorsesquisulfid. Diese Versuche machen die Existenz eines Phosphortrisulfids etwas zweifelhaft. Er läßt es jedoch vorläufig dahin gestellt sein, ob dasselbe in Wirklichkeit existirt und nur in der Schwefelkohlenstofflösung bei der hohen Temperatur zersetzt wird, oder ob es überhaupt nur ein Gemenge von $P_4S_3 \cdot 2P_2S_4 + P_2S_4 = P_{10}S_{15} = 5P_2S_3$ ist.

A. W. Hofmann (1) hat das von Liebig und Wöhler (2) bei der Einwirkung von Ammoniak auf Phosphorpentachlorid erhaltene *Phosphorstickstoffchlorid* $P_3N_3Cl_6$ (3) hinsichtlich der Fähigkeit, die Chloratome gegen andere Atomgruppen auszutauschen, näher untersucht. Man erhält die Verbindung am einfachsten nach der von Wichelhaus (4) empfohlenen Methode (Erhitzen von 1 Thl. Phosphorpentachlorid mit 2 Thln. Salmiak) und reinigt das sublimirte Phosphorstickstoffchlorid durch Waschen mit Wasser und Destillation im Wasserdampfstrom. Die Ausbeute beträgt jedoch höchstens etwa 6 Proc. des angewandten Phosphorpentachlorids. In *Anilin* löst es sich leicht zu einer klaren Flüssigkeit auf, welche aber schnell zu einer krystallinischen Masse erstarrt. Auf Zusatz von Wasser

15

(1) Ber. 1884, 1909. — (2) Ann. Chem. **111**, 146. — (3) Gladstone und Holmes, JB. f. 1864, 148. — (4) JB. f. 1870, 288.

löst sich eine erhebliche Menge chlorwasserstoffsäuren Anilins und es hinterbleibt eine in Wasser unlösliche Masse, welche auch in Alkohol schwer löslich ist, aus heißem Eisessig in wohl ausgebildeten Krystallen anschießt, die bei 268° schmelzen und der Formel $P_3N_3(NC_6H_5H)_3$ entsprechen. Die Existenz einer solchen Verbindung läßt die einer von der Zusammensetzung $P_3N_3(NH_2)_3$ voraussehen. Ferner ist es wahrscheinlich, daß das nichtflüchtige *Phospham* PN_2H durch die verdreifachte Formel $P_3N_3(NH)_3$ ausgedrückt werden muß.

H. Moissan (1) hat das *Arsentrifluorid* (2) näher untersucht. Zur Darstellung genügt es, ein trockenes Gemenge von Flußspath und arseniger Säure mit dem doppelten Gewicht Schwefelsäurehydrat zu erhitzen. Es empfiehlt sich, die Destillation nicht zu weit zu treiben, indem sonst in die Vorlage ein öliges, mit dem Arsenfluorür nicht mischbares leichteres Liquidum übergeht. Das Arsenfluorür AsF_3 ist eine farblose, sehr bewegliche, an der Luft rauchende Flüssigkeit vom Siedepunkt 63° unter 752 mm Bar. und der Dampfdichte 2,734. Mit Wasser zersetzt es sich sofort in Fluorwasserstoff und arsenige Säure. Es löst etwas Jod unter Purpurfärbung und verbindet sich mit Brom zu einem krystallisirten Körper. In Benzol ist es löslich; in einer Glasröhre zur Dunkelrothgluth erhitzt, wird es vollständig in arsenige Säure und Fluorsilicium zersetzt. Es leitet schlecht die Elektrizität. Ein galvanischer Strom von 25 Bunsen'schen Elementen zersetzt es langsam in Arsen und ein in Blasen entweichendes Gas, welches das Platin angreift. Es ist ein sehr gefährlich zu handhabender Körper und erzeugt auf der Haut tiefe und schmerzhaft Wunden.

G. de Negri (3) hat durch dreimonatliches Stehenlassen einer in der Wärme gesättigten Lösung von Arsenigsäureanhydrid in concentrirter Salzsäure eine schwere durchsichtige Flüssigkeit von 2,03 spec. Gewicht erhalten, welche von der obenstehenden getrennt alle Eigenschaften des *Arsenrichlorids* zeigte.

(1) Compt. rend. 88, 874; J. pr. Chem. [2] 30, 317. — (2) Vgl. Macivor, JB. f. 1874, 230; f. 1875, 179. — (3) Riv. chim. med. farm. 3, 385.

C. Friedel (1) theilte Seine Erfahrungen mit, welche Er bei der Verbrennung von sehr reinem, fast vollkommen aschefreiem *Diamant* erhalten hatte, und welche mit den schon früher von Dumas u. Stas (2) und Roscoe (3) erhaltenen Resultaten übereinstimmen. Die Verbrennungsversuche wurden in innen und außen glasierten Porcellanröhren mit allen erdenklichen Vorichtsmaßregeln bei der Reinigung des Sauerstoffs und Absorption der Kohlensäure ausgeführt. Das *Atomgewicht des Kohlenstoffs* ergab sich bei zwei Versuchen gleich 12,017 und 12,007 bezogen auf $O = 16$. Die bei 0,5 bis 0,8 g Diamant nur Bruchtheile eines Milligramms betragende Asche bildete kleine weisse, stellenweise gelblich gefärbte Flocken mit schwarzen Flecken, theilweise magnetisch, und durchsichtig und auf das polarisirte Licht wirkend. Einige brasilianische Diamanten zeigten grün gefärbte Wolken, welche schon bei der Temperatur des siedenden Cadmiums sich braun färbten. Diese Einschlüsse befinden sich nahe an der Oberfläche und zeigen, dass die Diamanten bei einer niederen Temperatur als der des siedenden Cadmiums entstanden sein müssen.

G. Gore (4) theilte eine Reihe von Versuchen mit, bei welchen *Kohlenstoff* aus seinen Verbindungen abgeschieden wurde. Wird gewöhnlicher Phosphor in geschmolzenes *Cyankalium* eingetragen, so findet ein heftiges Aufschäumen statt und beim Auflösen der Masse hinterbleibt Kohle; das gleiche ist der Fall mit rothem Phosphor, gepulvertem Arsen oder Antimon. Eine geschmolzene Mischung von Kalium und Natriumcarbonat wird nicht merkbar zersetzt durch metallisches Arsen oder Antimon, dagegen wird durch Aluminium Kohle abgeschieden. Phosphornatrium für sich oder besser bei Gegenwart von Zink scheidet ebenfalls eine kohlige Substanz aus. Wirft man kleine Mengen von rothem Phosphor und kohlen. Ammoniak in einen rothglühenden Porcellantiegel, so wird geschmolzene Phosphorsäure

(1) Bull. soc. chim. [2] 41, 100. — (2) Ann. Chem. 33, 141. — (3) JB. f. 1882, 15; die dort als Atomgewicht des Kohlenstoffs angegebene Zahl 11,07 muss durch 11,97 ersetzt werden. — (4) Chem. News 50, 124.

von schwarzer Farbe erhalten. Metallisches Natrium im geschmolzenen Zustand mit Ammoniumcarbonat zusammengebracht, scheidet keine Kohle ab, auf geschmolzenes Cyankalium geworfen schmilzt es darauf, entzündet sich und verbrennt, und nur eine ganz minimale Menge Kohle scheidet sich ab. *Schwefelkohlenstoff* mit Kalium wurde in einer zugeschmolzenen Röhre stark erhitzt und geschüttelt, die Röhre füllte sich mit Kaliumdämpfen an, Theile der Masse wurden rothglühend und die Röhre zerbrach mit lautem Knall. *Leuchtgas* über rothglühendes Eisenoxyd geleitet, reducirt das Oxyd, und Kohle schied sich fein vertheilt ab. Wurde Leuchtgas über Silberfluorid geleitet, so bildete sich metallisches Silber, Fluorwasserstoff und ein wenig Kohle wurde als schwarzes Pulver ausgeschieden. In ähnlicher Weise wurde auch Silberchlorid und Bleichlorid durch Leuchtgas unter Abscheidung von Kohle reducirt; Kupferchlorid wurde nur langsam reducirt, Cadmiumchlorid blieb unverändert. Jodsilber wird ebenfalls unter gleichen Umständen nur in kleiner Menge reducirt. Ein Gemenge von *Siliciumfluorid* und *Kohlensäure* durch eine rothglühende Glasröhre hindurchgeleitet, blieb unverändert, ebenso wenig wurde aus einer Mischung von Kohlensäure mit Phosphorwasserstoff, oder aus Dämpfen von Ammoniumcarbonat beim Glühen Kohle abgeschieden. Auch aus Mischungen von Kohlensäure mit *Kohlenwasserstoffen* oder freiem Wasserstoff wurde beim Erhitzen kein Kohlenstoff abgeschieden. *Silicium* bei Gegenwart von reinem Gold und Wasser zersetzte Kohlensäure oder Tetrachlorkohlenstoff nicht. Flüssige Kohlensäure wird durch Kalium oder Natrium nicht verändert. Kalium unter *Tetrachloräthylen* aufbewahrt hatte sich im Lauf von 4 Jahren gänzlich in ein weißes alkalisch reagirendes Salz verwandelt, ohne daß jedoch Kohle abgeschieden war. Bringt man eines der vier *Kohlenstoffchloride*, *Bromkohlenstoff*, *Schwefelkohlenstoff*, wasserfreie Carbonate oder Formiate des Natriums oder Ammoniumoxalat mit der tiefblauen Lösung des Kaliums oder Natriums in wasserfreiem flüssigem Ammoniak zusammen, so findet eine Einwirkung statt, die Flüssigkeit wird entfärbt, lösliche Salze werden gebildet, aber keine Kohle abgeschieden.

Läßt man trockenes Ammoniakgas durch *Dichloracetylen*, in welchem Kalium enthalten ist, hindurch passiren, so wird von der Oberfläche des Metalls ein Gas entwickelt und ein rother Körper abgeschieden. *Kohle* in der Form von ausgeglühtem Kienruß ist unlöslich in flüssigem *Cyan*, verdichtetem Fluorwasserstoff, Chlorwasserstoff, Kohlensäure, ferner in Schwefelchlorid, Phosphortrichlorid und Antimonpentachlorid. Kohlenstoff wird beim Erhitzen mit Fluorsilber nicht verändert, bei Gegenwart von Chlor dagegen verschwindet er. Weder *Schwefelkohlenstoff* noch eines der Kohlenstoffchloride löst sich oder verbindet sich mit wasserfreier Flusssäure oder concentrirter Salzsäure. Eine gesättigte Lösung von Schwefel oder Phosphor in Schwefelkohlenstoff ist ohne Wirkung auf Kohlensäure; ein mit einem Platindraht umgebener Zinnstreifen wirkt nicht, wie einmal behauptet wurde (1), auf Schwefelkohlenstoff ein. Silber wurde durch diesen nach einigen Wochen ganz schwarz gefärbt, Magnesium blieb unangegriffen, Blei in Berührung mit Quecksilber bildete im Lauf von zwei Jahren ein schwarzes, in verdünnter Salpetersäure völlig lösliches Pulver. Schwefelkohlenstoff wird nicht zersetzt durch Borchlorid. Zinnchlorid, Titanchlorid und Cyan lösten sich einfach darin auf. Eine Auflösung von Jod in Schwefelkohlenstoff wird durch einen Strom von Wasserstoff entfärbt. Kalium in Berührung mit Platin scheidet aus Schwefelkohlenstoff keinen Kohlenstoff ab, Zink behält darin seinen Metallglanz, Thallium schwärzt sich, Aluminium und Magnesium verlieren ihren Glanz. Eine Lösung von Quecksilberchlorid in Aether wird durch Schwefelkohlenstoff sofort gefällt. Auch Versuche, die mit Schwefelkohlenstoffdampf angestellt wurden, führten zu ähnlichen Resultaten. Ebenso wenig gelang es Ihm, durch Einwirkung von Magnesium, Aluminium, Bor, Silicium auf die verschiedensten Kohlenstoffverbindungen eine Abscheidung des Kohlenstoffs herbeizuführen.

Zaboudsky (2) hat das bei der Zersetzung des kohlenstoffhaltigen Eisens durch Metallchloride entstehende *Hydrat des*

(1) JB. f. 1866, 111 Anmerk. [1]. — (2) Bull. soc. chim. [2] 41, 424.

Kohlenstoffs (1) näher untersucht. Als Ausgangsmaterial diente ein sehr reines schwedisches Spiegeleisen, welches bei der Behandlung mit Kupfersulfat und Chlornatrium im Durchschnitt 5,76 Proc. dieses Hydrats hinterließ. Die Zusammensetzung desselben ergab 72,49 Proc. Kohlenstoff, 27,27 Proc. Wasser, angenähert entsprechend der Formel $C_{12}H_6O_3$. Es verbrennt leicht an der Luft; in einer zugeschmolzenen Röhre ändert es bei 150° noch nicht sein Gewicht, bei 200° verliert es 6,5, bei 325° 18,1 Proc. Der Verlust rührt aber nicht bloß von Wasserstoff und Sauerstoff, sondern auch von Kohlenstoff her. Bei höherer Temperatur ist der Verlust noch beträchtlicher, ohne daß es jedoch gelingt, reinen Kohlenstoff zu erhalten. Bei längerem Erhitzen im reinen Wasserstoffgas wird ein Product erhalten, das fast keinen Sauerstoff und nur noch 2,7 bis 3,0 Proc. Wasserstoff neben Kohlenstoff enthält. Das untersuchte Hydrat löste sich weder in Wasser, noch in Alkohol, noch in Aether, noch in Schwefelsäure oder Salzsäure auf. Salpetersäure löst es dagegen vollständig bei gelindem Erwärmen mit rothbrauner Farbe. Das entstandene Product nähert sich der Formel $C_{24}H_{16}(NO_3)O_{12}$, löst sich leicht in Alkohol, Salpetersäure und Alkalien, dagegen nicht in Aether. Aus der alkalischen Lösung wird es durch Salzsäure gefällt. Beim Erhitzen im zugeschmolzenen Rohr tritt deutlich der Geruch nach Blausäure auf. Mit Chlor, Brom und Jod liefert das Hydrat des Kohlenstoffs halogenhaltige Producte. Das *Jodderivat* entspricht der Formel $C_{60}H_{20}JO_{15}$ (?). Durch Zersetzung des Gufseisens mittelst Silberchlorid oder Quecksilberchlorid erhält man ähnliche Hydrate, was bei der Kohlenstoffbestimmung im Gufseisen zu berücksichtigen ist.

A. Müntz und E. Aubin (2) haben die in der *Atmosphäre befindlichen brennbaren Kohlenstoffverbindungen* (*Sumpfgas, Kohlenoxyd u. s. w.*) ermittelt und dieselben in den Monaten October, November und December im Mittel gleich 3,3 Vol. in 1 Million Vol. Luft gefunden.

(1) Vgl. Schützenberger und Bourgeois, JB. f. 1875, 182. —

2) Compt. rend. 88, 871.

Nach H. Landolt (1) kann man sich *festes schneecartiges Kohlensäure* mittelst der in den Handel gebrachten flüssigen Kohlensäure leicht verschaffen. Man befestigt die eiserne Flasche mit nach unten gekehrtem Ventil in einem passenden Holzstatif und bringt an der seitlichen Ausströmungsröhre einen aus glattem wollenen Tuch hergestellten konischen Beutel an, dessen weites Ende sich mittelst einer eingenähten Schnur wie ein Tabaksbeutel zusammenziehen läßt und welcher an der spitzen Oeffnung eine festgebundene kurze Holzröhre besitzt, die über das erwähnte Ausströmungsrohr geschoben wird. Schraubt man das Ausströmungsventil auf, so entweicht unter starkem Zischen vergasende Kohlensäure, während die feste auf der Innenseite sich ansetzt und nach Oeffnen des Beutels sich herausschütten läßt. Diese, die Form von lockeren weissen Brocken besitzende Kohlensäure hält sich einige Zeit aber nicht lange an der Luft. Wenn man aber dieselbe in einer cylindrischen Holzform zusammenpreßt, so erhält man dichte harte Stücke vom Aussehen der Schreibkreide, welche bedeutend grössere Haltbarkeit zeigen. Wird die Kohlensäure schwach mit Aether befeuchtet und dann comprimirt, so erhält man durchscheinende Stücke von geringerer Festigkeit. Durch Messen dieser Kohlensäurecylinder hat Er auch das Volumengewicht der festen Kohlensäure bestimmt und dasselbe nahezu 1,2 gefunden.

E. Ducretet (2) beschreibt einen neuen aus Hartgummi (Ebonit) verfertigten *Apparat*, um die beim Verdampfen der flüssigen Kohlensäure entstehende *schneeige Kohlensäure* aufzufangen. Während der Apparat functionirt, läßt sich eine interessante Erscheinung beobachten. Indem sich nämlich die Kohlensäuretheilchen energisch an den Ebonitwänden reiben, entwickeln sie genügend Elektrizität, um zwischen den Metalltheilen, mittelst welchen der Apparat auf den Kohlensäurerecipienten aufgesetzt ist, continuirlich Funken überspringen zu lassen.

(1) Bér. 1884, 809. — (2) Compt. rend. 99, 235.

M. Ballé (1) hat Seine (2) Untersuchungen über das *Kohlensäurehydrat* ausführlicher veröffentlicht.

K. Olszewski (3) hat die Beziehung zwischen Druck und Temperatur des *flüssigen Kohlenoxyds* ermittelt :

Druck	Temperatur	Druck	Temperatur
35,5 atm	— 139,5° (kritischer Punkt)	16,1 atm	— 154,4°
25,7 „	— 145,3	14,8 „	— 155,7
23,4 „	— 147,7	6,3 „	— 168,2
21,5 „	— 148,8	4,6 „	— 172,6
20,4 „	— 150,0	1,0 „	— 190,0
18,1 „	— 152,0	Vacuum	— 211,0 (Erstarrungspunkt).

Zwischen den Temperaturen — 139,5 und — 190° ist das flüssige Kohlenoxyd durchsichtig und farblos. Bei Anwendung des Vacuums erniedrigt sich die Temperatur auf — 211° und es erstarrt entweder zu einer schneeigen oder zu einer festen undurchsichtigen Masse, je nachdem man das Vacuum rasch oder langsam herstellt. Erzeugt man das letztere so langsam, daß das Kohlenoxyd nicht merkbar ins Kochen geräth, so erhält man eine ganz durchscheinende feste Masse. Erhöht man wieder den Druck auf eine Atmosphäre, so schmilzt dieselbe zu einer farblosen Flüssigkeit.

Nach G. Chancel und F. Parmentier (4) ist die für die Einwirkung der *Alkalien auf Schwefelkohlenstoff* gegebene Gleichung : $3\text{CS}_2 + 6\text{KOH} = \text{CO}_2\text{K}_2 + 2\text{CS}_2\text{K}_2 + 3\text{H}_2\text{O}$ nicht zutreffend. Wenigstens liegen die Verhältnisse beim Barythydrat etwas anders. Barytwasser wirkt auf Schwefelkohlenstoff bei gewöhnlicher Temperatur nur wenig ein. Erhöht man jedoch die Temperatur, so erhält man rasch einen weißen Niederschlag von Baryumcarbonat und eine schöne gelbe Flüssigkeit, die sich jedoch bei längerem Erhitzen immer mehr entfärbt, während sich das Carbonat vermehrt. Bei mehrstündigem Erhitzen in zugeschmolzenen und mit einem indifferenten Gas gefüllten Röhren auf 100° erhält man schließlich sämtlichen Kohlenstoff des Schwefel-

(1) Ung. naturw. Ber. 1, 79. — (2) JB. f. 1882, 252. — (3) Compt. rend. 99, 706. — (4) Daselbst 99, 892.

kohlenstoffs als kohlen sauren Baryt abgeschieden, während in der fast kaum gefärbten Flüssigkeit Baryumsulfhydrat gelöst ist. Die Zersetzung entspricht daher der Gleichung: $\text{CS}_2 + 2\text{Ba}(\text{OH})_2 = \text{BaCO}_3 + \text{Ba}(\text{SH})_2 + \text{H}_2\text{O}$. Sie haben diese Reaction benutzt, um die *Löslichkeit des Schwefelkohlenstoffs* in Wasser bei verschiedenen Temperaturen zu bestimmen und sind dabei zu folgenden Resultaten gelangt: 1 Liter wässriger Lösung enthält bei 3,4° 2,0 g; bei 15,8° 1,81 g; bei 30,1° 1,53 g; bei 41,0° 1,05 g Schwefelkohlenstoff.

Nach Tchijewsky (1) ist die Verflüchtigung der *Borsäure* am größten bei der Verdampfung ihres Hydratwassers, welches 10 bis 15 Proc. an Borsäureanhydrid mit fortnimmt. Läßt man die Wasserdämpfe durch Borsäure enthaltende und auf 110°, bezw. 150° erhitzte Röhren hindurchtreten, so setzen sich, da wo sich die Wasserdämpfe condensiren, im ersten Falle Krystalle des Hydrats $\text{B}(\text{OH})_3$, im zweiten Falle dagegen solche der *Metaborsäure* BO_2H ab.

Nach D. Lindo (2) zeigt die bei der Analyse von *Silicaten* durch Zersetzen der mit kohlen s. Natronkali aufgeschlossenen Masse mit Salzsäure erhaltene *Kieselsäure* unter dem Mikroskop verschiedene Formen. Man kann unterscheiden zwischen der gewöhnlichen amorphen Kieselsäure aus weissen nur in dünner Lage schwach durchscheinenden Massen, und der glasartigen Kieselsäure aus vollkommen durchsichtigen Partikeln mit scharfen Ecken und Winkeln bestehend. Die gewöhnliche amorphe Kieselsäure wird erhalten, wenn die Schmelze ohne vorher in Wasser gelöst zu werden mit starker Salzsäure zersetzt wird; die glasartige dagegen, wenn die Schmelze vor der Abscheidung der Kieselsäure durch die Salzsäure in einer beträchtlichen Menge Wasser gelöst war. War die Schmelze in einer geringeren Menge Wasser gelöst, so daß nach Zusatz der Salzsäure ein Theil der Kieselsäure noch in Lösung bleibt, und verdampft man dann zur Trockne, so erhält man theils glasartige, theils gewöhnliche amorphe Kieselsäure. Wird eine

(1) Bull. soc. chim. [2] 42, 324 (Ausg.). — (2) Chem. News 50, 25.

saure, sämtliche Kieselsäure gelöst enthaltende Lösung zur Trockne verdampft, so erhält man dieselbe in durchsichtigen Partikelchen, groß genug um von dem unbewaffneten Auge wahrgenommen zu werden. Nach dem Waschen und Trocknen sieht sie wie grob gepulvertes Glas aus. Die durch Zersetzung des Fluorsiliciums durch Wasser erhaltene und geglühte Kieselsäure zeigt unter dem Mikroskop krystallinische Partikelchen, welche Er durch Glühen der durch Zersetzung von Silicaten erhaltenen Kieselsäure niemals beobachten konnte.

G. Zabudsky (1) machte über das aus *Gufseisen* abgetrennte *Kieselsäurehydrat* folgende Angaben. Zum Auflösen des Gufseisens wurde das von Ihm schon früher (2) vorgeschlagene Gemisch von Kupfersulfat und Chlornatrium benutzt. Der ungelöst bleibende und dann bei 125° getrocknete Rückstand ergab 3,90 Proc. H oder 35,12 Proc. H₂O, welches, da aller Kohlenstoff als Graphit vorhanden war, auf Rechnung des im Rückstand enthaltenen Kieselsäurehydrats gestellt werden muß. Danach berechnet sich für dieses beim Lösen des Gufseisens zurückbleibende Kieselsäurehydrat die Formel: (SiO₂)₆ · H₂O. Bei langsamem Lösen des Gufseisens hinterblieb ein Hydrat von der Zusammensetzung (SiO₂)₄ · H₂O. Beim Auflösen des Gufseisens in der Kupferchloridlösung scheidet sich übrigens nicht alles darin vorhandene Silicium als unlösliches Kieselsäurehydrat aus, sondern ein Theil bleibt in Lösung. In dieser Beziehung zeigten sich zwei Gufseisenproben sehr verschieden. Während bei der einen Probe (I) nur etwa 1/9 bis 1/15 in die Lösung überging, löste sich bei der anderen Probe (II) fast alles Silicium auf und nur etwa 1/8 der im Eisen vorhandenen Siliciummenge blieb im Rückstand zurück. Die beiden Gufseisenproben hatten folgende Zusammensetzung:

	Chem. geb. C	Graphit	Si	S	P	Mn
I.	—	1,94	9,50	0,020	0,11	12,0 Proc.
II.	0,58	2,88	5,92	0,027	0,14	10,9 „

(1) Ber. (Ausz.) 1884, 162; Bull. soc. chim. [2] 41, 394 (Ausz.); J. d. russ. phys.-chem. Gesellsch. 1888, [1] 604. — (2) JB. f. 1883, 1673.

Nach P. Hautefeuille und J. Margottet (1) löst sich *Kieselsäure* reichlich in dreibasischer *Phosphorsäure*. Stellt man sich durch Zusammenreiben in der Kälte eine innige Mischung von Phosphorsäure und Kieselsäurehydrat dar und erhitzt dieselbe in einer Platinschale auf 260°, so lösen sich ungefähr 5 Proc. Kieselsäure auf. Diese Menge läßt sich noch beträchtlich vermehren, wenn man eine Mischung von Phosphorsäure und Chlorsilicium anwendet und dieselbe langsam auf 260° erhitzt. Diese Lösung ist jedoch nicht beständig; unter Einwirkung der Wärme scheidet sich eine krystallisirte Verbindung der Kieselsäure mit der Phosphorsäure ab, deren Krystallform und Eigenschaften wesentlich von der Temperatur abhängen, bei welcher die Abscheidung erfolgt. Läßt man die heiße Lösung der Kieselsäure in der Phosphorsäure erkalten, so scheiden sich kleine aus abgeplatteten Tafeln bestehende Krystalle aus. Dieselben Krystalle erhält man auch, wenn man conc. Schwefelsäure zu dem Bade hinzusetzt, in welchem sie entstehen, und die Temperatur desselben etwas höher als den Siedepunkt der Schwefelsäure hält. Sie erscheinen dann in gut ausgebildeten sechseitigen, häufig gestreiften Prismen, welche lebhaft auf das polarisirte Licht reagiren. Wasser corrodirt sie ziemlich rasch, dagegen sind sie unveränderlich in Alkohol, wodurch der Ueberschuß der Phosphorsäure leicht entfernt werden kann. Wenn man dagegen, anstatt die Lösung erkalten zu lassen, die Temperatur allmählich erhöht, so trübt sich dieselbe und gegen 360° scheiden sich sehr dünne Blättchen aus, welche in so großer Zahl auftreten, daß die ganze Masse erstarrt zu sein scheint. Die Blättchen sind alle sechseitig, es dürfte jedoch noch verfrüht sein, sie dem hexagonalen System zuzuzählen. Sie gleichen oberflächlich dem Tridymit, von dem sie sich aber dadurch unterscheiden, daß sie beim Schmelzen mit Silbernitrat phosphorsaures Silber geben. Die Blättchen sind in Alkohol unveränderlich, von kaltem Wasser werden sie langsam unter Bildung von Phosphorsäure angegriffen. Diese beiden Modificationen

(1) Compt. rend. 29, 789; Vgl. JB. f. 1888, 321.

bilden sich nicht, wenn man die Kieselsäurelösung rasch erhitzt. Die Lösung bleibt dann durchsichtig bis gegen 700° und zwischen 700 und 800° scheiden sich die schon früher beschriebenen (1) regulären Octaëder mit Würfelflächen aus. Erhitzt man endlich die nur wenig Kieselsäure enthaltende Phosphorsäure rasch auf 900 bis 1000° , so erhält man schief rhombische, auf das polarisirte Licht wirkende Prismen. Diese Krystalle sind bei hoher Temperatur beständiger als die vorhergehenden. Erhitzt man nämlich langsam auf 1000° , so entsteht jede der beschriebenen Formen, aber bei fortdauernder Einwirkung der Hitze werden die Blättchen und Octaëder bald angegriffen, während die Prismen sich fortwährend vergrößern. Alle diese verschiedenen Krystalle haben dieselbe Zusammensetzung $P_2O_5 \cdot SiO_2$. Die *Kieselphosphorsäure* ist daher polymorph, sie kann in vier verschiedenen Krystallformen auftreten: in hexagonalen Krystallen unterhalb 300° , in tridymitähnlichen Blättchen gegen 360° , in regulären Octaëdern bei 700 bis 800° und in schief rhombischen Prismen bei 900 bis 1000° . Daneben existirt auch noch ein chemischer Unterschied, da die hexagonalen Krystalle vom Wasser angegriffen werden, die octaëdrischen und prismatischen dagegen nicht.

Metalle.

E. J. Maumené (2) veröffentlichte eine Abhandlung über die Hydrate der *Alkalien*, nach welcher die verschiedenen Wassermengen nicht, wie man bis jetzt annimmt, ganzen Molekeln des Wassers entsprechen, sondern gemäß Seiner „Théorie générale“ von dem Aequivalentgewicht des Kaliumoxyds und Wassers abhängen, daher z. B. $\frac{2}{3}$ Wasser auf 1 K_2O enthalten sollen.

(1) JB. f. 1883, 821. — (2) Compt. rend. 99, 681.

R. A. Cripps (1) machte Angaben über das krystallisirte *Natronhydrat*. Nach Seinen Analysen ist es nach der Formel $3 \text{NaOH} \cdot 4 \text{H}_2\text{O}$ zusammengesetzt; es schmilzt bei ungefähr 60° . *Kalihydrat* krystallisirt zu erhalten gelang Ihm nicht.

Nach A. Vogel (2) findet sich in der bei länger andauernder Rothgluth aus Meerschwämmen erhaltenen sehr kieselensäurereichen Asche keine Spur von Jodverbindungen vor. Es rührt dies von der Zersetzbarkeit des *Jodkaliums* her. Wird letzteres mit Quarzpulver gemischt längere Zeit im Platintiegel zur Rothgluth erhitzt, so ergiebt sich ein Verlust von 48 bis 50 Proc. Jod. Die Alkalinität des Jodkaliums nimmt beim Erhitzen im Platintiegel bedeutend zu. Erhitzt man es stark in einer Probiröhre, so wird ein über die Mündung gehaltenes Stärkepapier blau gefärbt. Zum Nachweis von *Jod* setzt Er dem Stärkekleister etwas Kaliumnitrit zu, so daß auch verdünnte Essigsäure die Jodreaction hervorrufen kann.

H. Böttger (3) hat die *Sulfurete des Natriums* ausführlich untersucht. *Natriummonosulfid* $\text{Na}_2\text{S} \cdot 5 \text{H}_2\text{O}$ erhält man, wenn von einer alkoholischen Lösung von Natriumhydroxyd die eine Hälfte mit Schwefelwasserstoff vollständig gesättigt und dazu die andere Hälfte in einem verschließbaren Cylinder gesetzt wird. Es scheidet sich ein weißer krystallinischer Körper aus, der sich beim Erhitzen auf 90° löst und beim Erkalten in Form langer prismatischer Krystalle wieder erscheint. Durch wiederholtes Auflösen und Krystallisirenlassen werden die Krystalle gereinigt. Dieselben verwittern über Schwefelsäure unter Verlust eines Theils ihres Krystallwassers, bei 100° gehen 3 Mol., bei 180° sämmtliche 5 Mol. Krystallwasser fort. Die entwässerte Substanz nimmt das Wasser wieder reichlich auf und bildet damit allmählich einen dicken Brei. Kohlensäure wirkt auf das wasserhaltige Schwefelnatrium schon in der Kälte unter Bildung von Natriumcarbonat und Schwefelwasserstoff ein, während das

(1) Pharm. J. Trans. [3] 14, 888. — (2) Ber. (Ausz.) 1884, 309; Bairische Acad. Ber. d. mathem.-physik. Classe 1884, 5 bis 10. — (3) Ann. Chem. 228, 885.

entwässerte nur zum Theil und erst bei höherer Temperatur durch Kohlensäure zersetzt wird. *Natriumdisulfid* $\text{Na}_2\text{S}_2 \cdot 5\text{H}_2\text{O}$ entsteht beim Auflösen der theoretischen Menge Schwefelblumen in einer alkoholischen Lösung des Monosulfids und scheidet sich aus der beim Erwärmen dunkelbraunen, beim Erkalten heller werdenden Lösung in schwefelgelben, zu strahligen Drusen gruppirten Krystallen aus. Es verliert schon bei 45° einen Theil seines Krystallwassers und schmilzt bei 100° unter Verlust von 3 Mol. Wasser zu einer rothbraunen Masse. *Natriumtrisulfid* $\text{Na}_2\text{S}_3 \cdot 3\text{H}_2\text{O}$ wird wie das Disulfid erhalten; es scheidet sich aus der alkoholischen Lösung bei Winterkälte (-10°) in dunkelgoldgelben, concentrisch gruppirten Krystallen ab, welche bei 100° unter Abgabe von 2 Mol. Wasser zu einer leberbraunen Masse schmelzen. *Natriumtetrasulfid* $\text{Na}_2\text{S}_4 \cdot 8\text{H}_2\text{O}$. Aus der in gleicher Weise wie die vorhergehenden Sulfide dargestellten alkoholischen Lösung des Tetrasulfids schieden sich selbst bei -23° noch keine Krystalle ab, erst nach dem Abdestilliren der Hälfte Alkohol wurden bei -15° orangerothe, concentrisch gruppirte Krystalle erhalten, welche leicht verwitterten und bei Temperaturen über 100° leicht einen Theil ihres Schwefels als Schwefelwasserstoff verloren. *Natriumpentasulfid* $\text{Na}_2\text{S}_5 \cdot 8\text{H}_2\text{O}$ schied sich in dunkel orange-gelben Krystallen aus der Mutterlauge einer alkoholischen Lösung ab, welche wie die obigen bereitet war und aus welcher in der Winterkälte Krystalle des Tetrasulfids sich abgesetzt hatten. Es verliert schon bei 100° einen Theil des Schwefels und bei höherer Temperatur tritt vollständige Zersetzung ein. Es vermag, wie schon Berzelius bemerkte, überschüssigen Schwefel aufzulösen, der sich beim Erkalten wieder krystallinisch abscheidet.

Derselbe (1) hat ferner die Constitution der *Alkalipoly-sulfide* aufzuklären versucht. Die Ansichten darüber sind bekanntlich getheilt. Die einen Forscher nehmen eine constante Valenz der Schwefel- und Metallatome und eine kettenförmige Aneinanderlagerung, z. B. $\text{Na}-\text{S}-\text{S}-\text{S}-\text{S}-\text{S}-\text{Na}$, die anderen dagegen wech-

(1) Ann. Chem. **222**, 342.

seiner Valenz entweder der Schwefelatome oder der Metallatome an. Nach Geuther (1) ist z. B. die Constitution der Kaliumpolysulfide durch die Formeln $S=\overset{\text{III}}{\text{K}}-\overset{\text{I}}{\text{S}}-\overset{\text{I}}{\text{K}}$, $S=\overset{\text{III}}{\text{K}}-\overset{\text{III}}{\text{S}}-\overset{\text{III}}{\text{K}}=\text{S}$, $\text{S}_2\equiv\overset{\text{V}}{\text{K}}-\overset{\text{III}}{\text{S}}-\overset{\text{III}}{\text{K}}=\text{S}$, $\text{S}_2\equiv\overset{\text{V}}{\text{K}}-\overset{\text{V}}{\text{S}}-\overset{\text{V}}{\text{K}}\equiv\text{S}_2$ auszudrücken, nach Drechsel (2) ist dagegen der chemische Werth der Schwefelatome wechselnd und der der Kaliumatome constant einwerthig anzunehmen, so daß das Tetra- und Pentasulfid des Kaliums als ein Sulfit und Sulfat zu betrachten ist, in welchem der Sauerstoff durch Schwefelatome ersetzt ist: $\overset{\text{II}}{\text{S}}=\overset{\text{IV}}{\text{S}}=(\text{SK})_2$ und $\text{S}_2\equiv\overset{\text{VI}}{\text{S}}=(\text{SK})_2$. Um über die Zulässigkeit der letzteren Ansicht ein Urtheil zu gewinnen, liefs Er Bleihydroxyd auf diese Sulfide einwirken und fand, daß bei *Natriumpentasulfid* nur Schwefelblei, thioschwefelsaures Natrium, bei *Natriumtetrasulfid* außerdem freies Natriumhydroxyd entstand. Natriumtetra- resp. -pentasulfid verhält sich daher dem Bleihydroxyd gegenüber wie Natriummonosulfid + Schwefel. Letzterer, welcher zunächst abgeschieden wird, wirkt auf das gleichzeitig entstehende Natriumhydroxyd unter Bildung von Thiosulfat ein. Danach erscheint es unzulässig, diese Polysulfide als den Sauerstoffsalzen des Schwefels analog constituirt aufzufassen, denn in diesem Fall würde nur eine Auswechslung des Schwefels gegen Sauerstoff stattgefunden und beim Tetrasulfid Natriumsulfit, beim Pentasulfid Natriumsulfat sich gebildet haben.

A. Geuther (3) hat die Einwirkung von Bleihydroxyd und Silberoxyd auf die wässerige Lösung von *Natriumpentasulfid* und *Natriumthiosulfat* näher untersucht, um die Unrichtigkeit der Ansicht, die Polysulfide seien Thiosulfate, noch weiter zu begründen. Die Versuche wurden in der Weise ausgeführt, daß frisch gefälltes feuchtes Bleihydroxyd resp. Silberoxyd mit frisch bereiteter Natriumpentasulfidlösung bei gewöhnlicher Temperatur bis zur völligen Umsetzung geschüttelt wurden. Dabei wurde gerade so viel Natronhydrat regenerirt, als zur Bildung des

(1) Lehrbuch der Chemie, Jena 1870, 222. — (2) JB. f. 1871, 210. — (3) Ann. Chem. **226**, 232.

Pentasulfids verwendet wurde. Die Umsetzung konnte somit nur nach der Gleichung: $3\text{Na}_2\text{S}_5 + \text{Pb}_2\text{O}_4\text{H}_2 + 2\text{H}_2\text{O} = 6\text{NaOH} + 12\text{S} + 3\text{PbS}$ vor sich gegangen sein. Das Natriumpentasulfid verhält sich somit thatsächlich wie Natriummonosulfid + Schwefel und das von Böttger (oben) beobachtete Auftreten von Natriumthiosulfat kann nur einer secundären Reaction der Einwirkung des Schwefels auf die Natronlauge zuzuschreiben sein. In gleicher Weise verläuft die Einwirkung des Silberoxyds. Es bildet sich Schwefel, Schwefelsilber und Natronhydrat, kein Dithionit, auffallenderweise aber eine gewisse Menge Sulfat, welches wohl durch die oxydirende Wirkung des Silberoxyds auf den Schwefel entstanden sein wird. Ein in dieser Richtung angestellter Versuch zeigte, daß beim Schütteln von Schwefelblumen mit Silberoxyd und Wasser eine geringe Menge Schwefelsäure gebildet wird. Trägt man in eine Lösung von *Natriumthiosulfat* (*Natriumdithionit*) feuchtes Bleihydroxyd ein, so wird dieselbe sofort stark alkalisch, im Filtrat ist jedoch nur eine Spur Schwefelsäure nachweisbar. Der Proceß verläuft daher in der Kälte zuerst in der Weise, daß sich Silberdithionit oder ein Doppelsalz desselben mit Natriumdithionit und Natronhydrat bildet. Beim längeren Stehen, rasch beim Kochen, wird Schwefelsilber abgeschieden, es bildet sich Schwefelsäure, die mit dem Natriumhydroxyd Natriumsulfat bildet. Das Silberoxyd wirkt somit nicht einfach in der Weise, daß Schwefel gegen Sauerstoff ausgetauscht wird; daher die Ansicht, die Polysulfide sowohl als die Dithionite seien Thiosulfate, falsch sein muß.

J. Bewald (1) hat die Löslichkeit des reinen *Lithiumcarbonats* in Wasser bestimmt: 100 Thle. Wasser lösen

bei 0°	1,589 Thle.	Li_2CO_3	bei 50°	1,181 Thle.	Li_2CO_3
„ 10	1,406	„	„ 75	0,866	„
„ 20	1,329	„	„ 100	0,728	„

bei 102°, je nachdem ob $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunde lang gekocht wird, 0,796 oder 0,955 Thle. Von dem *sauren Carbonat* HLiCO_3 lösen

(1) Ber. (Anst.) 1884, 406; Jour. d. russ. phys.-chem. Gesellsch. 1884, [1] 591.

sich bei 13° 5,501 Thle. Die Löslichkeit des Lithiumcarbonats nimmt somit mit steigender Temperatur ab.

F. C. Robinson und C. C. Hutchins (1) gewinnen *Rubidium und Cäsium* aus *Lepidolith*, indem Sie das feinst gepulverte Mineral mit einem gleichen Gewicht Flussspath vermischen, in einer Bleischale mit gewöhnlicher Schwefelsäure zu einem dünnen Brei anreiben und auf dem Sandbad einige Stunden erhitzen, bis die Masse hart und trocken geworden ist. Die erkaltete Masse wird dann zerrieben und einige Male mit Wasser ausgekocht, sowie heiß filtrirt. Die Filtrate enthalten Cäsium-, Rubidium- und Kaliumalaun, von welchen die beiden ersteren wegen ihrer geringeren Löslichkeit leicht von letzterem getrennt werden können. Aus 1000 g *Lepidolith* von Hebron, Maine, wurden derart 30 g Cäsium- und Rubidiumalaun erhalten.

G. André (2) erhielt durch Auflösen von 3 Thln. feingepulvertem caustischem Baryt in einer heißen Lösung von 20 Thln. Chlorbaryum in 50 Thln. Wasser und Filtriren der noch 5 Minuten lang im Kochen erhaltenen Lösung nach dem Erkalten warzenartig gruppirte perlmutterglänzende Blättchen, welche einem *Baryumoxychlorid* (3) $\text{BaCl}(\text{OH}) \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ entsprechen. Ein Körper von der gleichen Zusammensetzung, nur etwas mehr Wasser enthaltend, bildet sich auch, wenn 6 Thle. Baryt statt 3 Thln. angewendet werden. Die Abscheidung der perlmutterglänzenden Blättchen findet in diesem Falle schon bei 50 bis 60° statt, während im ersteren die Blättchen erst bei 25° erscheinen.

A. Joly (4) hat im Anschluß an Seine (5) Untersuchungen über die Zersetzung des sauren Calciumphosphats nun auch die des sauren *Baryumphosphats* näher untersucht. Wird das *Mono-baryumphosphat* $\text{BaH}_4(\text{PO}_4)_2$ mit Wasser von gewöhnlicher Temperatur zusammengebracht, so scheidet sich *Dibaryumphosphat*

(1) Am. Chem. J. 6, 74; Chem. News 49, 253. — (2) Compt. rend. 99, 572. — (3) Vgl. André, JB. f. 1881, 1118 und Beckmann, JB. f. 1881, 219; f. 1882, 279; f. 1883, 349. — (4) Compt. rend. 99, 1274. — (5) JB. f. 1883, 815.

BaHPO₄ aus und die stark saure Flüssigkeit enthält freie Phosphorsäure. Diese Zersetzung unterscheidet sich von der des Monocalciumphosphats nur durch die verschiedenen Grenzwerte, welche man beobachtet, wenn man die gleiche Menge Wasser mit wachsenden Mengen des Salzes zusammenbringt und das Verhältniß zwischen Basis und Säure in der resultirenden Flüssigkeit bestimmt. Unter Annahme, daß aller Baryt in der Lösung als Monobaryumphosphat enthalten sei, läßt sich daraus die in der Lösung befindliche Menge gebundener und freier Phosphorsäure, sowie das unverändert gelöste Monobaryumphosphat berechnen. Sei P das Gewicht des in 100 g Wasser von 15° aufgelösten, p dasjenige des unverändert in der Lösung befindlichen Monobaryumphosphats, $\frac{P}{p}$ der Coëfficient, welcher das Verhältniß des ohne Zersetzung gelösten Salzes ausdrückt, und $R = \frac{s}{c}$ das Verhältniß der Gesamtposphorsäure s zur gebundenen Phosphorsäure c, so ergeben sich folgende Resultate :

P	Menge des Baryts	Menge der Phosphorsäure			P	$\frac{P}{p}$	R
		Gesamt = s	gebunden = c	frei			
0,96	0,895	0,89	0,87	0,02	0,85	0,89	1,06
2,83	1,06	1,10	0,97	0,13	2,27	0,80	1,12
5,53	1,40	1,84	1,30	0,54	3,03	0,55	1,41
10,28	2,38	3,28	2,16	1,12	5,02	0,49	1,52
20,22	3,86	6,13	3,58	2,55	8,34	0,41	1,71
30,30	5,12	8,88	4,75	4,13	11,07	0,37	1,82
45,60	7,26	13,15	6,74	6,41	15,70	0,35	1,95
72,40	11,20	20,78	10,37	10,41	24,15	0,33	1,99

Man sieht aus dieser Tabelle, daß wenn die Menge des Monobaryumphosphats von 1 bis 72 g wächst, das Verhältniß zwischen Gesamt- und gebundener Phosphorsäure 1 : 2 beträgt, d. h. daß in der concentrirtesten Lösung, welche mittelst eines Ueberschusses von Monobaryumphosphat erhalten wird, Phosphorsäure

und Baryt im Verhältniß von 2 Aeq. : 1 Aeq. enthalten sind, was der Gleichung entspricht : $3\text{BaH}_4\text{P}_2\text{O}_8 = 2\text{BaHPO}_4 + \text{BaH}_4\text{P}_2\text{O}_8 + 2\text{PO}_4\text{H}_3$. Ein Drittel des Phosphats ist somit ohne Zersetzung gelöst, während die beiden andern Drittel sich in dibasisches Phosphat und freie Phosphorsäure zerlegt haben. Stellt man den Gang der Zersetzung graphisch dar und nimmt als Abscisse die Werthe von P, als Ordinate die Werthe von $\frac{P}{P}$, so sieht man sofort, daß die Einwirkung keine continuirliche ist. Für P unter 5,5 ist die Curve eine nahezu gerade Linie, aber sobald der Werth von P 5,5 erreicht, beugt sich die Curve stark gegen die x-Axe und wird asymptotisch. Die Zersetzung des Monobaryumphosphats durch Wasser findet daher in zwei auf einander folgenden Phasen statt. In der ersten wächst mit zunehmendem P die Menge des sich ohne Zersetzung lösenden Salzes in geometrischer Progression. Sowie jedoch die Hälfte des ursprünglichen Salzes zersetzt ist, ändert sich die Erscheinung. Er schließt daraus, daß sich in der Flüssigkeit übersaure Salze $\text{BaH}_4\text{P}_2\text{O}_8 \cdot \text{PO}_4\text{H}_3$, oder $\text{BaH}_4\text{P}_2\text{O}_8 \cdot 2\text{PO}_4\text{H}_3$ gebildet haben, deren Menge sich mit der Acidität der Flüssigkeit vermehrt und welche an der Grenze schliesslich allein noch vorhanden sind.

H. Le Chatelier (1) hat Seine (2) Versuche über Darstellung von Doppelverbindungen der Haloidsalze mit Sauerstoffsalzen fortgesetzt. *Calciumboratchlorid* (Calciumchloroborat) $\text{B}_2\text{O}_3 \cdot 3\text{CaO} \cdot \text{CaCl}_2$ erhält man, wenn man irgend eine Mischung von Kalk und *Borsäure* in geschmolzenes Chlorcalcium einträgt. Dieselbe löst sich zunächst unter Erglühen ohne Rückstand auf, nach einiger Zeit aber trübt sich die Masse, indem sich ein krystallinischer Niederschlag des Boratchlorids absetzt. Krystalle von mehreren Millimeter Länge erhält man, wenn man den Tiegel mit dem geschmolzenen Chlorcalcium seitwärts erhitzt und die Temperatur so regulirt, daß dieses Salz auf der Oberfläche in einer gewissen Ausdehnung erstarren kann. In Folge

(1) Compt. rend. 99, 276. — (2) JB. f. 1888, 344.

der ungleichen Vertheilung der Temperatur löst sich der krystallinische Niederschlag, welcher sich am Boden abgesetzt hat, zum Theil wieder auf, und bildet neue Krystalle, welche sich an der festgewordenen Decke des Chlorcalciums anhängen und nach dem Ausgießen des flüssig gebliebenen Chlorcalciums in vollkommen ausgebildeten Krystallen, welche dem triklinen System angehören, zum Vorschein kommen. Die erhaltene Verbindung wird rasch durch Wasser und feuchte Luft, langsam durch absoluten Alkohol zersetzt. Ein Doppelsalz von *Eisenoxyd* mit *Calciumoxyd* und *-chlorid* (*Calciumchloroferrit*) $\text{Fe}_2\text{O}_3 \cdot \text{CaO} \cdot \text{CaCl}_2$ erhält man in ähnlicher Weise, wie die vorhergehende, in stark glänzenden, leicht spaltbaren Prismen, welche an der Luft und im Wasser unveränderlich sind und daher eine Trennung des überschüssigen Chlorcalciums gestatten. Versuche, mit anderen Säuren, sowie mit Chromoxyd und Thonerde, Zinkoxyd, Mangandioxyd analoge Verbindungen zu erhalten, waren bis jetzt erfolglos, dagegen konnte Er mittelst Fluorcalcium einige den obigen entsprechende Körper darstellen.

C. W. Folkard (1) beschrieb einige *Molekülverbindungen des Calciums*. Lässt man eine Mischung von trockenem Wasserstoff und Schwefelwasserstoff über Kalkhydrat streichen, bis keine Aenderung des Gewichts mehr wahrnehmbar ist, so erhält man ein graues Pulver von der Zusammensetzung $4\text{Ca}(\text{OH})_2 \cdot 3\text{H}_2\text{S}$. Im Leuchtgasstrom auf 100° erhitzt verliert es Wasser und Schwefelwasserstoff und es hinterbleibt eine Verbindung $2\text{Ca}(\text{OH})_2 \cdot 2(\text{CaO} \cdot \text{H}_2\text{S})$, welches bei etwas gesteigerter Temperatur nochmals Wasser verliert, unter Zurücklassung eines gelblichweißen Salzes von der Zusammensetzung $2\text{Ca}(\text{OH})_2 \cdot (\text{CaO}, \text{H}_2\text{S}) \cdot \text{CaS}$. Bei Rothglühhitze werden aufs Neue 2 Mol. Wasser eliminirt und der zurückbleibende Körper von der Zusammensetzung $2\text{CaO} \cdot (\text{CaO}, \text{H}_2\text{S}) \cdot \text{CaS}$ verglimmt beim Erhitzen an der Luft und verbrennt wie Zunder zu Calciumsulfat. Er vergleicht diese Körper, in denen Er Molekülverbindungen des Calciumhydroxyds mit Calciumoxydhydrosulfid annimmt, mit dem

(1) Chem. News 49, 258.

Chlorkalk, dem Er eine ähnliche Constitution $\text{Ca}(\text{OH})_2 \cdot \text{CaO} \cdot \text{Cl}_2 \cdot \text{H}_2\text{O}$ zuschreibt.

A. Geuther (1) hat die *Calciumoxysulfide*, deren Zusammensetzung insofern eigenthümlich ist, daß sie als krystallwasserhaltige Verbindungen eines Calciumpolysulfids mit Calciummonoxyd betrachtet werden können, näher untersucht. Die bis jetzt bekannten zwei Calciumoxysulfide wurden als Herschell's Krystalle und Buchner's Krystalle unterschieden; am eingehendsten untersucht waren dieselben bis jetzt von Schöne (2). Die Darstellung von Herschell's Krystallen gelingt leicht, wenn 50 g Schwefelblumen mit 100 g Kalkhydrat und 2 kg Wasser in einem mit einer Porcellanschale gut bedeckten Topf 6 Stunden lang gekocht, dann rasch bis zu $\frac{1}{4}$ des Volumens abgedampft und in eine Kochflasche abfiltrirt werden, welche man 8 bis 14 Tage gut verkorkt an einem kühlen Orte stehen läßt. Die abgeschiedenen Krystalle werden mit der Mutterlauge herausgespült und, ohne sie mit Wasser abzuwaschen, durch Pressen zwischen Filtrirpapier von der Mutterlauge befreit. Man erhält derart entweder orangefarbene oder mehr strohgelbe Prismen mit violettrothem Flächenschein, welche sehr zerbrechlich, in gut verschlossenem Gefäß längere Zeit unverändert haltbar sind und bei Sommertemperatur über Schwefelsäure verwittern. Mit Wasser übergossen geben sie unter Zersetzung eine gelbe Lösung und werden weiß; beim Kochen mit Wasser hinterbleibt alkalisch reagirendes Calciumhydroxyd. In der Lösung läßt sich weder Schwefelsäure noch Thioschwefelsäure nachweisen. In verdünnter Salzsäure lösen sich die Krystalle unter Abscheidung von braungelbem weichem Schwefel. Mit concentrirter Salzsäure geben sie fast farbloses Wasserstoffpersulfid. Beim Erhitzen auf 100° geben sie Wasser und Schwefelwasserstoff, beim stärkeren Erhitzen sublimirt Schwefel und es hinterbleibt ein basisch reagirender, in Wasser fast unlöslicher Rückstand. Durch genaue Analysen und Bestimmungen des als Schwefelwasserstoff entweichenden und im freien Zustand sich abschei-

(1) Ann. Chem. **224**, 178. — (2) JB. f. 1862, 128.

denden Schwefels ergibt sich, abweichend von den Angaben Schöne's, die Zusammensetzung dieser Krystalle gleich $\text{CaS}_3 \cdot 2\text{CaO} \cdot 10\text{H}_2\text{O}$ oder $11\text{H}_2\text{O}$. Es ist jedoch möglich, daß sich Calciumtrisulfid und Calciumoxyd auch in andern Verhältnissen zu im Aeußern ähnlichen, vielleicht isomorphen Krystallen von gleichem Verhalten verbinden können, z. B. $2\text{CaS}_3 \cdot 3\text{CaO} \cdot 20\text{H}_2\text{O}$. Für die Buchner'schen Krystalle, welche von Schöne entweder nach der Rose'schen Methode (Einleiten von Schwefelwasserstoff in Kalkhydrat und längeres Stehenlassen in ungenügend verschlossenen Gefäßen), oder in der Weise erhalten wurden, daß 2 Thle. reines Calciummonosulfid mit 1 Thl. Schwefel und 20 Thln. Wasser eine halbe Stunde gekocht und die ganze Masse unfiltrirt in einem verschlossenen Kolben 3 Tage hingestellt wurden, berechnet Er die Zusammensetzung $\text{CaS}_3 \cdot 3\text{CaO} \cdot 14$ oder $15\text{H}_2\text{O}$, welche besser als die von Schöne aufgestellte Formel mit den von Letzterem gefundenen Schwefel-, Calcium- und Wassermengen übereinstimmt. Für die Annahme Schöne's, daß die Calciumoxysulfide Calciumtetrasulfid enthalten, ergibt sich, wie Er dies ausführlich beleuchtet, keine sichere Begründung. Die von Gay-Lussac beim Stehen einer Lösung von Schwefelstrontium erhaltenen und für *Zweifach-Schwefelstrontium* gehaltenen dunkelbraunen rhomboëdrischen Krystalle, für welche Schöne einen Sauerstoffgehalt nachgewiesen hatte, und die von Demselben als ein *Strontiumoxysulfid* $\text{SrO} \cdot \text{SrS}_4 \cdot 12\text{H}_2\text{O}$ angesehen wurden, lassen sich nach Geuther betrachten als eine Verbindung oder Gemenge von *Strontiumthiosulfat* mit *Strontiumdisulfid* $\text{S}_2\text{O}_3\text{Sr} \cdot 5\text{H}_2\text{O} + 5\text{SrS}_2 \cdot 6\text{H}_2\text{O}$.

Im Anschluß an obige Untersuchungen über Sulfide und Oxysulfide veröffentlichte A. Geuther (1) eine ausführliche Abhandlung über die *Constitution der Polysulfide und Polyoxyde*, in welcher Er die Ansicht vertritt, daß die Maxivalenz der Alkalimetalle und damit auch die des Wasserstoffs höher als Eins anzunehmen sei. Die Polysulfide und -oxyde des Kaliums

(1) Ann. Chem. **334**, 201.

erhalten dann folgende Formeln : $(\overset{\text{III}}{\text{K}}=\overset{\text{I}}{\text{S}})\overset{\text{I}}{\text{S}}\overset{\text{III}}{\text{K}}$; $(\overset{\text{III}}{\text{K}}=\overset{\text{I}}{\text{S}})\overset{\text{III}}{\text{S}}(\overset{\text{III}}{\text{K}}=\overset{\text{I}}{\text{S}})$ oder $(\overset{\text{V}}{\text{KS}_2})\overset{\text{I}}{\text{SK}}$; $(\overset{\text{V}}{\text{KS}_2})\overset{\text{III}}{\text{S}}(\overset{\text{III}}{\text{KS}})$; $(\overset{\text{V}}{\text{KS}_2})\overset{\text{V}}{\text{S}}(\overset{\text{V}}{\text{KS}_2})$; ferner $(\overset{\text{III}}{\text{KO}})\overset{\text{I}}{\text{OK}}$; $(\overset{\text{V}}{\text{KO}_2})\overset{\text{III}}{\text{O}}(\overset{\text{III}}{\text{KO}})$. Aehnlich lassen sich auch für das *Wasserstoffhyperoxyd* die Formel $(\overset{\text{III}}{\text{HO}})\overset{\text{I}}{\text{OH}}$ und für das *Wasserstoffpersulfid* die Formel $(\overset{\text{III}}{\text{HS}})\overset{\text{III}}{\text{S}}(\overset{\text{III}}{\text{HS}})$ oder $(\overset{\text{V}}{\text{HS}_2})\overset{\text{I}}{\text{SH}}$ u. s. w. aufstellen.

E. Divers und Tetsukichi Shmidzu (1) haben die *Sulfide und Hydrosulfide des Calciums* näher untersucht. Krystallisiertes *Calciumhydrosulfid* erhält man, wenn man Schwefelwasserstoff durch einen steifen Teig (1 Thl. Aetzkalk und nicht ganz 4 Thle. Wasser) von Calciumhydroxyd hindurchtreibt, die verflüssigte Lösung sodann mit Aetzkalk, der am besten durch Glühen von gefällttem Calciumcarbonat dargestellt wird, versetzt, wieder mit Schwefelwasserstoff behandelt, und dieses solange wiederholt, bis die Lösung genügend gesättigt ist, sodaß sie beim Erkalten krystallisirt. Die Darstellung erfordert gewöhnlich mehrere Tage, wobei die Luft vollkommen ausgeschlossen bleiben muß. Durch Abkühlung mit Eis wird die Krystallisation wesentlich begünstigt; bei heißem Wetter ist es kaum möglich, Krystalle zu erhalten. Die durch Absetzen vollkommen geklärte Lösung wird in einem Schwefelwasserstoffstrom decantirt und die beim Abkühlen sich ausscheidenden Krystalle durch Hindurchdrücken von Schwefelwasserstoffgas von der Mutterlauge befreit. Das Sulfid bildet farblose prismatische Krystalle $\text{CaH}_2\text{S}_2 \cdot 6\text{H}_2\text{O}$, welche schon bei gelinder Wärme in ihrem Krystallwasser schmelzen und sich dabei zu zersetzen beginnen. Es ist außerordentlich leicht löslich in Wasser und Alkohol, $\frac{1}{4}$ seines Gewichts Wasser von gewöhnlicher Temperatur ist mehr als genügend, um es in Lösung zu halten. Das spec. Gewicht einer 32 Proc. wasserfreien oder 64 Proc. wasserhaltigen Salzes enthaltenden Lösung ist 1,255 bei 23° , einer von 37,5 bzw. 75,5 Proc. Salzgehalt 1,310 bei $23,5^\circ$. Eine nahezu gesättigte Lö-

(1) Chem. Soc. J. 45, 270.

sung verliert, selbst in der Wärme, kein Wasser, wenn ein trockener Strom von Schwefelwasserstoff hindurchgeleitet wird. Wird der Körper mit Wasser oder mit Kalkhydrat behandelt, so wird er in *Calciumhydroxyhydrosulfid* $\text{Ca}(\text{OH}, \text{SH}) \cdot 3\text{H}_2\text{O}$ übergeführt. Dieselbe Verbindung entsteht auch durch Vereinigung von Calciumsulfid mit Wasser, sowie bei der Reaction von Schwefelwasserstoff auf Kalkhydrat unter Luftabschluss. Das Calciumhydroxyhydrosulfid bildet farblose vierseitige Prismen und zwar in Form kleiner Nadelchen, meistens zu Krusten verwachsen oder sternförmig gruppiert. Es entwickelt langsam Schwefelwasserstoff und wird gelb durch Sauerstoffabsorption. Es löst sich leicht in Wasser, die Lösung wird jedoch fast sofort zersetzt, unter Abscheidung von Calciumhydroxyd, während Calciumhydrosulfid in der Lösung bleibt. Es ist unlöslich in Alkohol und wird langsam dadurch, wie durch Wasser, zersetzt in Hydroxyd und Hydrosulfid. Wirkliches *Calciummonosulfid* gemischt mit etwas Calciumhydroxyd : $5\text{CaS} + \text{Ca}(\text{OH})_2$ wird durch mäßiges Erhitzen des Hydrosulfids in einem Schwefelwasserstoffstrom erhalten; dabei mengt sich auch etwas Calciumtetrasulfid bei. Es ist eine amorphe weiße Masse, welche sich weniger leicht mit Schwefelwasserstoff zu Hydrosulfid vereinigt, als Calciumoxyd selbst. Ein Versuch, durch starkes Glühen von Kalk in einem Strom von Kohlensäure und Schwefelkohlenstoff Calciumsulfid zu erhalten, ergab ein Gemenge von 11CaS mit 5CaO . Kohlensäure zersetzt die Calciumhydrosulfide, andererseits zerlegt aber auch Schwefelwasserstoff das Calciumcarbonat, so daß Kohlensäure entweicht und das Carbonat in Lösung geht. Kohlensäure mit genügend Schwefelwasserstoff vermengt kann durch Kalkwasser hindurch geleitet werden, ohne dasselbe zu trüben. Nach Odling entweicht beim Kochen von Calciumhydrosulfid Schwefelwasserstoff und es bildet sich Calciumpolysulfid. Diese Reaction ist nach Ihnen umkehrbar. Wenn Schwefelwasserstoff in eine kalte und genügend verdünnte Lösung von Calciumpolysulfid eingeleitet wird, so entsteht ein reichlicher Niederschlag von Schwefel und die Lösung entfärbt sich unter Bildung von *Calciumhydrosulfid*. Bei beiden Reactionen ent-

halten die Lösungen in jedem Zwischenstadium nur Hydrosulfid und Pentasulfid. Sie sind der Ansicht, daß diese bemerkenswerthen Reactionen auf die vorübergehende Bildung von Wasserstoffpentasulfid zurückgeführt werden können. — Die Umwandlung des *Calciumhydrosulfids* in *-thiosulfat* durch Oxydation wird gewöhnlich durch die Gleichung $\text{CaH}_2\text{S}_2 + 2\text{O}_2 = \text{CaS}_2\text{O}_3 + \text{OH}_2$ ausgedrückt; die Richtigkeit derselben ist jedoch mehr als zweifelhaft. Leitet man andauernd einen raschen Luftstrom durch die Lösung des Hydrosulfids, so bildet sich fast nur Hydroxyhydrosulfid, während Thiosulfat und Pentasulfid nur in verschwindend kleinen Mengen auftreten. Das Gleiche ist auch der Fall, wenn Calciumpentasulfid der Einwirkung eines starken Luftstromes ausgesetzt wird. Wenn jedoch der Schwefelwasserstoff, statt fortgeführt zu werden, sich oxydiren kann, so findet die Bildung reichlicher Mengen von Thiosulfat statt, so daß dasselbe erst durch die Einwirkung der Oxydationsproducte des Schwefelwasserstoffs entsteht. — In einem Zusatz verallgemeinerte E. Divers (1) noch diese *Theorie der Bildung des Thiosulfats*. Zuerst werden die Calciumhydrosulfide durch Wasser zerlegt in Calciumhydroxyd und Schwefelwasserstoff. Zweitens wird der Schwefelwasserstoff durch die Luft oxydirt und nicht das Calciumsalz; drittens wird nur der Wasserstoff des Schwefelwasserstoffs wegoxydirt und viertens wirkt der Schwefel auf das Calciumhydroxyd unter Bildung von Calciumpentasulfid und Thiosulfat. Die schließliche Umwandlung des Calciumpentasulfids in Thiosulfat ist die gleiche wie die des Calciumhydrosulfids. Es ist auch keine directe Oxydation, sondern sie besteht in der Zerlegung des Pentasulfids in Schwefel, Schwefelwasserstoff und Kalk, Oxydation des Schwefelwasserstoffs und Einwirkung des freigewordenen Schwefels auf den Kalk. Neben der Bildung des Thiosulfats aus Schwefel und Kalk giebt es noch zwei andere, nämlich die Einwirkung der *schwefligen Säure* auf ein Hydrosulfid und die des Schwefels auf ein *schwefligsaures Salz*. Diese drei Methoden sind aber im Wesentlichen eine und die-

(1) Chem. Soc. J. 45, 696.

selbe. Wenn schweflige Säure auf ein Hydrosulfid reagiert, so entsteht ein Sulfit und Schwefelwasserstoff wird frei, der nun mit dem Schwefeldioxyd sich zu Schwefel umsetzt, und dieser Schwefel verbindet sich mit dem entstandenen Sulfit zu Thiosulfat. Zerlegt man die Reaction, die bei der Einwirkung des Schwefels auf Kalk stattfindet, so ist das Nächstliegende, daß sich ähnlich wie beim Chlor der Schwefel zwischen Metall und Sauerstoff theilt. Es bildet sich Calciumsulfit, das sich mit dem Schwefel zu Thiosulfat verbindet. Zwei von diesen Methoden sind daher nur specielle Fälle von der einen dritten, welche in der Verbindung des Schwefels mit Calciumsulfit besteht, und es giebt daher eigentlich nur eine einzige Methode der Bildung des Thiosulfats.

T. Carnelley (1) machte detaillirte Angaben über die Schmelzpunkte von *Chlor- und Bromberyllium*. Rohes Chlorberyllium schmolz niedriger als Chlorblei (498°) und konnte zum Theil schon im Dampf des siedenden Schwefels (447°) geschmolzen werden. Das durch Sublimation gereinigte und vollkommen ohne Rückstand flüchtige Chlorberyllium schmolz höher als Silberpyrophosphat (585°), aber niedriger als Natriummetaphosphat (617°); es schien genau bei derselben Temperatur zu schmelzen wie Kupferjodür (601°). Das *Bromberyllium* schmilzt höher als Chlorblei, Jodsilber (527°), Borax (561°), Silberpyrophosphat dagegen niedriger als Natriummetaphosphat und fast genau bei derselben Temperatur wie Chlorberyllium; das letztere vielleicht etwas höher. — Gemeinschaftlich mit O'Shea versuchte Er vergeblich, in einer Stickstoffatmosphäre unter vermindertem Druck die Dampfdichte des *Chlorberylliums* in einem Glasgefäß zu bestimmen, da hierbei Chlor entwickelt und das Glas angegriffen wurde.

P. Marguerite-Delacharlonny (2) hat Seine (3) Untersuchungen über den Wassergehalt des *krystallisirten Aluminiumsulfats* ausführlicher veröffentlicht. — Derselbe (4) machte

(1) Ber. 1884, 1357. — (2) Ann. chim. phys. [6] 11, 425. — (3) JB. f. 1883, 353. — (4) Compt. rend. 99, 800.

ferner Angaben über wasserreichere Krystalle von *Aluminiumsulfat* $\text{Al}_2(\text{SO}_4)_3 \cdot 27 \text{H}_2\text{O}$, welche sich unterhalb $9,5^\circ$ bilden. Um diese Verbindung sicher zu erhalten überläßt man das angefeuchtete Aluminiumsulfat $\text{Al}_2(\text{SO}_4)_3 \cdot 16 \text{H}_2\text{O}$ einige Tage einer Temperatur von 6 bis 8° . Es bilden sich zunächst an einigen Punkten der feuchten Masse Krystallgruppen, welche sich nach und nach weiter ausbilden. Nach Pisani sind es hexagonale Prismen mit aufgesetzten Rhomboëderflächen. Sobald die Temperatur über $9,5^\circ$ steigt, wird ihre Bildung unmöglich, sogar die schon gebildeten Krystalle werden zerstört und gehen in das ursprüngliche Salz über. Man kann die Bildung der wasserreicheren Krystalle sehr beschleunigen, wenn man der angefeuchteten und abgekühlten Masse einige schon fertig gebildete Krystalle des höheren Hydrats zusetzt und lebhaft bewegt. An freier Luft verliert das Sulfat mit 27 Mol. Wasser einen Theil desselben und verwandelt sich in das mit 16 Mol. In verschlossenen Gefäßen hält es sich jedoch unverändert. Ueberschuß von Wasser scheint die Bildung dieser Krystalle zu verhindern. Es bildet sich nicht aus einer abgekühlten Lösung des Aluminiumsulfats, sondern nur aus den befeuchteten Krystallen. Da sich von den wasserreichen Krystallen die Mutterlauge leichter entfernen läßt als von denen des Salzes mit $16 \text{H}_2\text{O}$, so kann man die Bildung derselben zur Reinigung des Aluminiumsulfats benutzen.

W. D. Gratama (1) konnte das von St. Claire Deville (2) durch Erhitzen einer Mischung von Kalialaun und Kohle mit Schwefel erhaltene *Doppelsulfid des Aluminiums und Kaliums* unter keinen Bedingungen, auch nicht unter Anwendung der höchsten Hitzegrade hervorbringen.

A. de Schulten (3) hat *neutrales wasserfreies Aluminiumphosphat* im krystallisirten Zustand dargestellt, indem Er eine conc. Lösung von Natriumaluminat mit Phosphorsäure bis zur stark sauren Reaction versetzte und die Mischung in einer zu-

(1) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 8, 4. — (2) J. pr. Chem. [1] 31, 293. — (3) Compt. rend. 88, 1583.

geschmolzenen Röhre während einiger Stunden auf 250° erhitzte. Es bildet sich hierbei ein reichlicher Niederschlag von kleinen hexagonalen Prismen, welche der Formel $\text{Al}_2(\text{PO}_4)_3$ entsprechen. Dieselben verlieren beim Erhitzen kein Wasser und schmelzen selbst bei Weifagluth nicht; sie sind unlöslich in conc. Salz- und Salpetersäure und werden auch schwer von heißer conc. Schwefelsäure angegriffen. Um sie aufzuschließen muß man sie mit Natriumcarbonat zusammenschmelzen. Ihr spec. Gewicht ist 2,59, sie erreichen eine Größe von 2 mm in der Länge und $\frac{1}{10}$ mm in der Breite. Sie sind doppelbrechend nach einer Axe und positiv. Durch Erhitzen von Thonerdehydrat oder Chloraluminium mit Phosphorsäure erhält man nur ein krystallinisches Pulver. Es scheint somit, daß zur Bildung der Krystalle die Gegenwart von saurem Natriumphosphat nothwendig wäre.

G. Gore (1) beschrieb eine eigenthümliche *Absorption von Jod durch Aluminium*, welche Er beobachtete, als zu der Herstellung einer galvanischen Kette ein Aluminium- und Platinstreifen in eine vollkommen farblose Lösung von Jodsäure eintauchten. Obgleich das Aluminium stark angegriffen schien, hatte sein Gewicht nicht ab-, sondern im Gegentheil zugenommen. Verschiedene Versuche, eine derartige Verbindung des Aluminiums mit Jod in wässriger Lösung direct darzustellen, hatten keinen Erfolg, so daß es den Anschein gewinnt, als ob nur das im nascenten Zustand frei werdende Jod von dem Aluminium aufgenommen werden kann.

C. Auer v. Welsbach (2) beschrieb das von Ihm bei Seinen (3) Untersuchungen über die *seltenen Erden des Gadolinit* angewandte spectranalytische Verfahren und die von Ihm zur Erzeugung eines sehr hellen Funkenspectrums construirten *Apparate*. Die Methode, welche sich im Auszug nicht wiedergeben läßt, besteht darin, daß man vom Anbeginn der Entladung eine von Pol zu Pol reichende Brücke metallischer

(1) Chem. News 49, 1. — (2) Monatsh. Chem. 5, 1; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 1237. — (3) JB. f. 1883, 357; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 332.

Dämpfe herstellt, wodurch die Spannungsdifferenz des Stromes bedeutend erniedrigt werden kann, um dieselben Resultate wie mit Strömen von starker Spannung zu erhalten. Am einfachsten gelingt dies derart, daß man die die beiden Pole bildenden Drähte unter Reibung übereinander hinwegführt. Es wird dabei eine kleine Menge Substanz abgerieben, welche im letzten Moment der Berührung der beiden Pole zum Verdampfen erhitzt wird und dadurch die Brücke bildet, welche durch den dem galvanischen Strom nachtheilenden Extrastrom in starkes Glühen versetzt wird. Die Extrastromspirale, die günstigste Form zur Erzeugung intensiver Inductionsströme, ersetzt hier den Ruhmkorff'schen Apparat. Schon bei Anwendung von drei Bunsen'scher Elemente bietet das Spectrum einen prachtvollen Anblick dar. Die charakteristischen Spectrallinien leuchten in außerordentlichem Glanz, der noch dadurch erhöht wird, daß die Linien auf fast schwarzem Grunde auftreten und daß fast jede Luftlinie fehlt.

In einer zweiten Abhandlung machte Derselbe (1) noch weitere Angaben über das von Ihm zur Trennung der seltenen *Erden* angewandte „Oxydverfahren“, durch welches man nicht nur eine überraschend einfache und vollständige Trennung der Ytterit- von Ceriterden erzielt, sondern durch welches man das *Ytterbium* vom *Erbium*, das *Cer* von allen andern, sehr einfach das *Lanthan* von *Didym* u. s. f. scheiden kann. Dasselbe läßt sich wie folgt charakterisiren. Durch Zusatz der fein vertheilten Oxyde zur Lösung gewisser Verbindungen der seltenen Erden werden diese durch die ganze Masse hin in gleichmäßiger und den Umständen entsprechender Intensität basisch gemacht, wodurch bestimmte, von der Mutterlauge leicht zu trennende Körper resultiren. Trotz der Einheitlichkeit des ganzen Verfahrens ist dasselbe doch verschiedenen Modificationen zu unterwerfen, welche sich nach der Natur des die Hauptmenge in dem zu trennenden Oxydgemisch bildenden Körpers richten. So führt man zur Trennung der Ytteriterden von den Ceriterden die

(1) Monatsh. Chem. 5, 508; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 99, 337.

Reactionen nur soweit, daß die basischen und nicht die überbasischen Salze (Nitrato) entstehen, weil erstere sich unter allen Verhältnissen leichter und reichlicher bilden, sich vom Cer befreien lassen u. s. w., und weil diese Verbindungsstufe unter gleichen Umständen bei Didym und Lanthan für sich gar nicht erhalten werden kann, während die betreffenden überbasischen Salze leicht erzeugt werden können, wodurch die Trennung eben ausgeschlossen wäre. Der rohe Cerit wird geglüht, mit Wasser abgeschreckt, dann soweit zerstoßen, daß die größten Körner die Größe eines Hanfkorns haben und mit roher Salzsäure in einer Porcellanschale auf dem Wasserbad behandelt; man dampft bis fast zur Trockene ein, zieht sodann mit angesäuertem heißem Wasser die gebildeten Chloride aus und behandelt die noch feuchte Masse noch einige Male mit Salzsäure in gleicher Weise. Die Lösung wird, durch Absitzenlassen und Filtriren von Kieselsäure befreit, nochmals eingengt und mit Oxalsäure bei etwa 50° gefällt, der Niederschlag mit Wasser ausgewaschen und hierauf in einer blanken Eisenschale geglüht. 1 kg der so erhaltenen Erden werden nun mit 1 kg conc. Salpetersäure und ebensoviel Wasser 10 Stunden lang erwärmt. Man läßt über Nacht absitzen und gießt dann die amethystfarbene Lösung ab. Sollten sich im Niederschlag noch unveränderte Oxydtheilchen vorfinden, so setzt man aufs Neue noch 100 g Salpetersäure und Wasser hinzu und digerirt wieder unter Ersatz des verdunstenden Wassers. Der erhaltene Niederschlag wird mit soviel Wasser versetzt, als dem Volumen der abgegossenen Didym- und Lanthanlösung entspricht, wieder absitzen gelassen und die geklärte violettrosa farbene Lösung abgegossen. Alle diese Lösungen enthalten nur Spuren von Cer. Den Cerniederschlag löst man nun unter Umrühren im Wasser auf, filtrirt ab, und fällt die erhaltene Lösung mit mäßig verdünnter Salpetersäure, läßt absitzen und gießt die das Cer enthaltende und die Lösung der in der Mutterlauge noch vorhandenen übrigen Erden ab, löst abermals in Wasser, fällt sodann aufs Neue mit Ammoniumnitrat oder Salpetersäure und wäscht entweder mit angesäuertem Wasser aus, oder löst in concentrirter Salpeter-

säure, verdünnt später, wobei keine reichliche Trübung auftreten darf, filtrirt, versetzt die rothe Lösung mit Salpetersäure nebst Ammoniumnitrat und dampft ein, bis sich kleine Krystalle ausscheiden. Beim Erkalten krystallisirt dann die Doppelverbindung des Cernitrate mit Ammoniumnitrat in schönen purpurrothen Krystallen heraus, welche aus Wasser unter Zusatz von Salpetersäure umkrystallisirt werden können. Die Cerhaltigen Mutterlaugen, höchstens den sechsten Theil der in Arbeit genommenen Erden enthaltend, werden in gleicher Weise behandelt, wodurch indess jetzt die Oxalate viel feiner entstehen, die Reaction daher auch viel schneller und vollständiger verläuft. Die Grundlage dieses Trennungsverfahrens ist einfach. Durch die Einwirkung der Salpetersäure bilden sich die Nitrate aller Erden, durch die weitere Einwirkung der Oxyde auf die Nitratlösung geht Cer, dasjenige Element, das am leichtesten selbst in saurer Lösung noch basisch wird, in den Niederschlag. Die Mutterlauge ist frei davon, weil diese Verbindung in der Lösung der Nitrate des Didyms und Lanthans eben nicht löslich ist. Sind nur geringe Mengen von Ytteriterden vorhanden, so sind die basischen Nitrate derselben in der nicht so concentrirten Lösung von Didym- und Lanthannitrat verhältnissmässig leicht löslich; wären dieselben in grösserer Menge zugegen, so würden die basischen beim Verdünnen mit Wasser überbasisch geworden und beim späteren Fällen mit Salpetersäure in Lösung gegangen sein. Er hebt hervor, dass sich das in Arbeit genommene Oxydgemenge nicht eigentlich wie ein Gemenge verhält. Das Ceroxyd hat andere Eigenschaften als sonst, und das gleiche gilt für die übrigen Erden, so dass eine gewisse Verbindungsfähigkeit der Erden untereinander angenommen werden muss. Was die Verarbeitung der didym- und lanthanhaltigen Lösung anlangt, so hat man sich zuvor von der Abwesenheit des Cers zu versichern. Zu diesem Zweck dampft man einen kleinen Theil der Nitratlösung in einer Platinschale ein, erhitzt sorgfältig bis die Dämpfe von Stickoxyd sichtbar werden, lässt erkalten, löst in Wasser und kocht. Entsteht auch nach anhaltendem Kochen keine Trübung, so war das Cer voll-

ständig entfernt. Sollten sich erhebliche Mengen von Cer vorfinden, so muß das ganze Verfahren nochmals wiederholt werden. Man fällt einen Theil der Nitratlösung mit Oxalsäure, glüht und setzt von dem so erhaltenen und mit Wasser angerührten Oxyde dem andern Theil der Nitratlösung soviel zu, bis alles Cer ausgefällt ist. Die Trennung des *Didyms* und *Lanthans* ist fast noch einfacher. Man fällt eine heisse verdünnte Oxalsäurelösung mit der Lösung der beiden Nitrats, die man auch am Anfang sehr verdünnt anwenden muß, um kein zu dichtes Oxalat zu erhalten, wäscht den Niederschlag aus, trocknet und glüht in der Platinschale. Man löst dann die Hälfte der so erhaltenen rothbraunen Oxyde in mässig verdünnter Salpetersäure auf und läßt die noch schwach saure Lösung erkalten, verreibt hierauf mit derselben portionenweise die andere Hälfte der Oxyde in der Reibschale und rührt gut um, wobei die anfänglich tiefbraune Mischung unter Erwärmung schmutzig bläsröthlich wird. Man läßt erkalten, zieht mit kaltem Wasser aus und wiederholt bei dem fast das ganze Didym enthaltenden Rückstand, wie bei der lanthanhaltigen Lösung, das angegebene Verfahren, nur daß man den Zusatz der Oxyde auf die Hälfte vermindert. Man erhält auf diese Weise gut die Hälfte von dem im ursprünglichen Gemenge enthalten gewesenen Didym und Lanthan fast rein und getrennt von einander. Das Verfahren gründet sich darauf, daß das Didymnitrat leichter überbasisches Salz liefert als das Lanthannitrat; da aber diese Verschiedenheit nicht sehr groß ist, so muß man dahin streben, daß die Umwandlung unter solchen Umständen eingeleitet wird, daß sie eben beginnen kann und langsam verläuft. Darin liegt der Vorzug des neuen Verfahrens gegenüber den älteren.

A. Cossa (1) hatte früher (2) gefunden, daß das wolframs. *Didym* isomorph mit dem Scheelit (Calciumwolframat) sei und daß sich auch der Kalk des letzteren zum Theil durch Didym ersetzen lasse. Diese Thatsache führte zu der Ansicht, das Di-

(1) Compt. rend. 88, 990; J. pr. Chem. [2] 38, 383. — (2) JB. f. 1860, 293.

didym sei wie das Calcium ein zweiwerthiges Element, während das jetzt allgemein angenommene, auf die spec. Wärme gegründete Atomgewicht des Didyms für das Didymoxyd die Formel eines Sesquioxids Di_2O_3 ergibt. Er hat daher versucht, noch andere Salze des Didyms zu erhalten, welche mit entsprechenden Kalk- oder Bleisalzen isomorph sind. *Molybdänsaures Didym* wird durch Füllen einer Lösung von salpeters. Didym mit neutralem molybdäns. Natron als amorpher Niederschlag erhalten. Durch Schmelzen desselben bei sehr hoher Temperatur wurde eine Krystallmasse erhalten, welche mit einzelnen deutlichen Kryställchen durchsetzt war, welche von Ch. Friedel gemessen sich als durchaus isomorph mit dem natürlich vorkommenden *Bleimolybdat* erwiesen. Es gelang ihm auch, durch Schmelzen eines Gemenges von Didym- und Bleimolybdat Krystalle zu erhalten, in welchen gleichzeitig Didym und Blei enthalten waren. Der Isomorphismus des Didym- und Bleimolybdats bestätigt somit Seine früheren, über die Zusammensetzung des Didymoxyds ausgesprochenen Ansichten.

A. Högbom (1) hat durch Auflösen von Wolframsäure und den Oxyden der seltenen Erdmetalle in geschmolzenem Natriumwolframat oder Chlornatrium oder in einer Mischung der beiden letzteren Salze eine Reihe *Doppelsalze der Wolframsäure mit Natrium und den seltenen Erdmetallen* dargestellt. Die in reinem Natriumwolframat gebildeten Krystalle enthalten mehr Natrium als die im Chlornatrium gebildeten. Man erhitzt zuerst das Gemenge auf eine lebhafte Rothgluth bis zur Bildung einer klaren Masse und hält dann einige Zeit auf Dunkelrothgluth, worauf die Ausscheidung der mikroskopischen Kryställchen beginnt, die man mit Hülfe von Wasser zu isoliren vermag. Alle diese Salze sind unlöslich in Wasser und werden von verdünnten Säuren erst nach einiger Zeit angegriffen. Concentrirte Salzsäure zersetzt sie vollständig. Trotz den vielfachen Unterschieden, die in ihrer Zusammensetzung vorkommen, zeigen sie große Aehnlichkeit der Krystallform. Es sind quadratische

(1) Bull. soc. chim. [2] 43, 2.

Octaëder, combinirt mit dem Prisma und der Endfläche. — *Natriumdidymwolframate*. Es existiren zwei Salze: $\text{Na}_3\text{Di}(\text{W}\text{O}_4)_3$ erhält man mittelst Natriumwolframat als violettrothes Krystallpulver. $\text{NaDi}(\text{W}\text{O}_4)_2$ entsteht bei Anwendung eines Gemenges von Natriumwolframat und Chlornatrium und gleicht dem vorhergehenden. *Natriumlanthanwolframate*: $\text{Na}_3\text{La}_2(\text{W}\text{O}_4)_7$, mittelst Natriumwolframat erhalten, bildet wie das mittelst Chlornatrium und Natriumwolframat dargestellte Doppelsalz $\text{Na}_3\text{La}_2(\text{W}\text{O}_4)_9$ quadratische Octaëder. — *Natriumyttriumwolframat* $\text{Na}_3\text{Y}_2(\text{W}\text{O}_4)_7$ und *Natriumcerwolframat* $\text{Na}_3\text{Ce}_2(\text{W}\text{O}_4)_7$ gleichen dem entsprechend zusammengesetzten Lanthandoppelsalz vollständig. *Natriumsamariumwolframat* $\text{Na}_3\text{Sm}_2(\text{W}\text{O}_4)_9$. Das Samariumoxyd löst sich schwierig bei Gegenwart von Wolframsäure in Chlornatrium, es bildet ein braun gefärbtes Salz aus quadratischen Kryställchen bestehend. *Natriumerbiumwolframat* $\text{Na}_3\text{Er}_2(\text{W}\text{O}_4)_9$ ist ein rosenfarbiges krystallinisches Pulver. *Natriumthoriumwolframat* $\text{Na}_4\text{Th}(\text{W}\text{O}_4)_4$ bildet gut ausgebildete quadratische Krystalle. — Zu dieser Abhandlung machte Clève einen Zusatz, in welchem noch einige andere bemerkenswerthe Fälle von *Isomorphismus* bei ungleicher Zusammensetzung hervorgehoben werden.

L. Forquignon (1) hat das *Gufseisen* durch Erhitzen im Vacuum auf 900 bis 1000° unter Abscheidung von Graphit in *Schmiedeeisen* übergeführt. Diese Reaction ist insofern bemerkenswerth: erstens, als die Menge des in Freiheit gesetzten Kohlenstoffs bei der Zunahme der Temperatur ein Maximum erreichen muß, da beim Schmelzen das ursprüngliche Gufseisen wieder zurückgebildet wird; zweitens, weil man hier dem sehr seltenen Fall begegnet, daß ein fester Körper in zwei gleichfalls feste Körper ohne eine nachweisbare Dampfspannung sich zersetzt.

A. C. Oudemans jr. (2) beschrieb ein krystallisirtes *Ferrisulfat*, welches sich beim mehrjährigen Aufbewahren des

(1) Compt. rend. 99, 237. — (2) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 8, 331.

gewöhnlichen amorphen wasserfreien Sulfate in schlecht verschlossenen Flaschen gebildet hatte. Das krystallinisch gewordene Präparat war leicht violett gefärbt, löste sich sehr langsam in Wasser und bestand aus einer Verbindung des neutralen Sulfats mit 10 Mol. Wasser ($\text{Fe}_2(\text{SO}_4)_3 \cdot 10 \text{H}_2\text{O}$).

Scheurer-Kestner (1) hat Untersuchungen über die *Einwirkung des Eisenoxyds auf einige Sulfate* bei hoher Temperatur angestellt. Erhitzt man bis zur Weisagluh ein Gemenge von 2 Thln. *Calciumsulfat* und 1 Thl. Eisenoxyd, so wird aller Schwefel angetrieben. Es hinterbleibt in dem Tiegel eine geschmolzene Masse, löslich in schwachen Säuren, sogar in Essigsäure, welche nach und nach allen Kalk hinwegnimmt und Eisenoxyd hinterläßt. Die Gase, welche sich während des Erhitzens entwickeln, bestehen zuerst aus Schwefelsäureanhydrid, hernach aus schwefliger Säure und Sauerstoff, welche jedenfalls als Zersetzungsproducte des ersteren betrachtet werden müssen. Wahrscheinlich geräth die Mischung zuerst ins Schmelzen, dadurch wird die doppelte Zersetzung in Ferrisulfat und Calciumoxyd herbeigeführt und durch die Zersetzung des ersteren wird das Schwefeltrioxyd entwickelt. Dieselbe Zersetzung läßt sich auch bei anderen Sulfaten beobachten. *Bleisulfat* wird, wie es scheint schon bei weniger hohen Temperaturen, vollständig durch Eisenoxyd zersetzt. Im Tiegel hinterbleibt ein Gemenge von Bleioxyd und Eisenoxyd und es entwickelt sich zuerst Schwefeltrioxyd, hernach schweflige Säure und Sauerstoff. *Magnesiumsulfat* verhält sich wie der Gyps. Der Zusatz eines Flussmittels, wie Chlorcalcium oder Flussspath, erleichtert die Reaction bedeutend und verringert die Zersetzung des gebildeten Schwefelsäureanhydrids.

A. Potilitzin (2) hat eine Untersuchung über die *Hydrate des Kobaltchlorürs* und über die Ursache der Farbenverschiedenheit dieser Salze angestellt (3). Die Krystalle des sechsfach gewässerten Kobaltchlorürs $\text{CoCl}_2 \cdot 6 \text{H}_2\text{O}$ verlieren

(1) Compt. rend. 99, 876. — (2) Ber. 1884, 276. — (3) Vgl. Borsch, JB. f. 1867, 391.

keine bemerkbare Menge Wasser beim Liegen an offener Luft, sie trüben sich erst bei 30 bis 35° und verwitern bei 45 bis 52° ziemlich schnell. Nach vierstündigem Erwärmen auf diese Temperatur geht das Salz vollständig in das zweifach gewässerte Hydrat $\text{CoCl}_2 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ von rosenrother Farbe, mit einem Stich ins Violette über. In trockener Luft, d. h. über Schwefelsäure, findet der Uebergang des wasserreicheren in das wasserärmere Hydrat schon bei gewöhnlicher Temperatur, nur viel langsamer statt. Beim Liegen an offener Luft zieht das Hydrat $\text{CoCl}_2 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ wieder Wasser an und geht in das sechsfach gewässerte Hydrat über. Bei längerem Erhitzen auf 100° erscheinen auf dem rosenrothen Hydrat dunkelviolette Flecken, die sich allmählich vermehren, bis nach 4 $\frac{1}{2}$ Stunden die ganze Masse dunkelviolett geworden ist. Es ist jetzt das Hydrat $\text{CoCl}_2 \cdot \text{H}_2\text{O}$ entstanden, das an der Luft rasch Feuchtigkeit anzieht und rosenroth wird. Wird eine Lösung von $\text{CoCl}_2 \cdot 6\text{H}_2\text{O}$ oder eines anderen Hydrats in absolutem Alkohol langsam im Luftbad auf 90 bis 95° bis zum vollständigen verjagen des Alkohols erwärmt, so scheidet sich dieses einfach gewässerte Hydrat in hübschen violetten seidenglänzenden nadelförmigen Krystallen ab, die häufig sternförmig gruppiert sind und unter dem Mikroskop eine faserige Structur zeigen. In dünnen Schichten sind die Krystalle fast farblos, in dickeren violett von verschiedenen Nüancen und in noch dickeren fast blau. Die Abscheidung des letzten Mol. Krystallwasser erfolgt zwischen 110 und 120° und man erhält das blaue wasserfreie Salz, doch wird bei dieser Temperatur ein kleiner Theil des Chlors durch Sauerstoff ersetzt, so daß nach längerem Trocknen bei 120° beim Wiederauflösen ein merklicher Rückstand eines unlöslichen braunen Oxyduloxys hinterbleibt. An der Luft zieht das wasserfreie Chlorür begierig Wasser an und wird rosenroth. — Diese Beobachtungen stehen in vielfachem Widerspruch mit früheren von Bersch (1), namentlich was die Existenz eines

(1) JB. 2. 1867, 291.

Hydrats $\text{CoCl}_2 \cdot 4\text{H}_2\text{O}$ und die zweier verschiedener Modificationen des Hydrats $\text{CoCl}_2 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ anbelangt.

G. Scurati-Manzoni (1) hat in Fortsetzung Seiner früheren Versuche (2) nun auch *schweflign. Zinkoxyd* und *-Chromoxyd* auf *Manganoxhydroxydhydrat* einwirken lassen und in beiden Fällen eine Reduction zu Mangansulfat unter Abscheidung von Zinkoxyd- resp. Chromoxhydroxydhydrat constatirt. Diese Umwandlung findet allerdings im Gegensatz zu der durch Aluminiumsulfid schon bei gewöhnlicher Temperatur stattfindenden erst beim Kochen, aber dann auch vollständig statt. Zur Bereitung des Aluminium- und Chromsulfids empfiehlt Er (3), eine Mischung von Aluminiumsulfat resp. Chromalaun und krystallisirtem Natriumsulfid in molekularen Mengen mit möglichst wenig Wasser im Wasserbade zu behandeln; das Natriumsulfat krystallisirt heraus, während das Sulfid in der Mutterlauge bleibt.

G. Rousseau und B. Bruneau (4) stellen *Baryumpermanganat* dadurch dar, daß Sie *Kaliumpermanganatlösung* durch überschüssige *Kieselflußsäure* (auf 100 Thl. KMnO_4 300 bis 400 g conc. Kieselflußsäure) zersetzen, nach dem Absetzen die Flüssigkeit decantiren und mit Barythydrat neutralisiren. Nach Entfernung des Kieselfluorbaryums wird das Filtrat abgedampft, bis eine herausgenommene Probe krystallinisch erstarrt. Um es ganz rein und frei von Manganhyperoxyd und Baryumpermanganat zu erhalten, dampft man besser zur Trockene ein, löst den Rückstand in wenig heißem Wasser, filtrirt und läßt krystallisiren. Das *Baryumpermanganat*, welches zuerst von Mitscherlich mittelst Silberpermanganat und Chlorbaryum erhalten wurde, bildet schöne, fast schwarze rhombische Octaeder mit violetter Reflex. Durch Zersetzung desselben mit Schwefelsäure erhält man reine Uebermangansäure, mittelst welcher sich wahrscheinlich auch die übrigen Permanganate erhalten lassen.

(1) Gazz. chim. ital. 14, 859. — (2) JB. f. 1888, 872. — (3) Gazz. chim. ital. 14, 860. — (4) Compt. rend. 99, 229; Bull. soc. chim. [2] 41, 246.

C. Hensgen (1) hat zwei Doppelsalze der *Chromsäure* mit *Manganoxydul* und *Kali* bezw. *Ammoniak* dargestellt, welche die Zusammensetzung $K_2CrO_4 \cdot 2(MnCrO_4) \cdot 4H_2O$ und $(NH_4)_2CrO_4 \cdot 2(MnCrO_4) \cdot 4H_2O$ besitzen. Nähere Angaben fehlen.

H. Moissan (2) reinigt die *käufliche Chromsäure* von der stets ihr anhaftenden Schwefelsäure durch vorsichtiges Schmelzen in einer Platinschale. Da die geschmolzene Chromsäure schwerer ist als die Schwefelsäure, so schwimmt letztere auf derselben, benetzt das Platin und zieht sich an dem Rande der Schale in die Höhe. Der größte Theil der Schwefelsäure verflüchtigt sich überdies. Man gießt dann das Ganze auf eine Porzellanplatte; die Schwefelsäure als die flüssigere fließt zuerst aus, dann kommt die Chromsäure. Indem man den Ort der Schale während des Ausgießens wechselt, kann man die Chromsäure, welche rasch erstarrt, fast vollständig frei von Schwefelsäure erhalten. *Chromsäurehydrat* CrO_4H_2 . Ueberschüssiges Anhydrid löst sich in wenig Wasser unter schwacher Erwärmung; man erhitzt einige Augenblicke auf 100° , decantirt und läßt die Flüssigkeit auf 0° erkalten, worauf sich bald an den Wänden des Gefäßes kleine rothe Krystalle absetzen, welche von der Mutterlauge getrennt und im Vacuum über Schwefelsäure getrocknet, beim Erhitzen in einer geschlossenen Röhre Wasser abgeben und in das Anhydrid übergehen. An der Luft ziehen sie Feuchtigkeit an und zerfließen rasch. Läßt man Salzsäuregas auf *Chromsäureanhydrid* einwirken, so bildet sich schon in der Kälte, rascher beim Erwärmen, unter lebhafter Absorption des ersteren *Chromoxychlorid*, welches zum Theil überdestillirt, zum Theil aber auch mit dem bei der Reaction auftretenden Wasser sich zu der schon von Dumas beobachteten, nicht näher untersuchten öligen Substanz verbindet. Bromwasserstoff und Jodwasserstoff geben unter denselben Bedingungen keine Chromverbindungen. Freies Chlor greift Chromsäure nicht an; nur wenn es mit Wasser oder Chlorwasserstoff verunreinigt ist, bil-

(1) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 8, 438 (Auss.). — (2) Compt. rend. 98, 1581.

det sich Chromoxychlorid. Auch die Chromate der Alkalimetalle des Baryums, Blei's und Silbers geben mit Salzsäuregas gleichfalls eine Entwicklung von Chromoxychlorid.

Nach H. Baubigny (1) erhält man reines *Chromoxydsulfat* am besten nach folgender Methode. Durch mehrere Krystallisationen gereinigtes Kaliumdichromat wird in Wasser gelöst und mit Schwefelwasserstoff behandelt. Das chromsaure Chromoxyd CrO_3 , welches sich zuerst abscheidet, geht nach und nach in mit Schwefel vermengtes Chromoxydhydrat über, während Kaliumsulfat, -thiosulfat und Kaliumsulfhydrat in Lösung bleiben. Die Ausfällung des Chroms ist, wenn in der Wärme operirt wird, eine vollständige, das ausgeschiedene und ausgewaschene Hydrat selbst frei von jeder Spur einer Kaliumverbindung. Man löst dasselbe in möglichst wenig Salpetersäure, fügt zu der abgekühlten Lösung einen kleinen Ueberschuß von verdünnter Schwefelsäure und fällt das Chromoxydsulfat durch Alkohol. Durch wiederholtes Lösen in verdünnter Schwefelsäure, zuletzt in Wasser, und Wiederfällen mit Alkohol erhält man ein vollkommen reines Chromoxydsulfat $\text{Cr}_2(\text{SO}_4)_3$. Eine andere Methode zur Darstellung dieses Salzes besteht in der Behandlung des *Chromoxychlorids* mit Wasser und Reduction der erhaltenen Lösung mit Alkohol unter Vermeidung jeglicher Erwärmung, um die violette Modification des Salzes zu erhalten. Zu dem erhaltenen Product setzt man kalte verdünnte Schwefelsäure und fällt mit Alkohol wie oben angegeben.

Nach L. Godefroy (2) gewinnt man *krystallisirte Doppelverbindungen des Chromchlorids mit anderen Chloriden*, wenn ein genügender Ueberschuß von concentrirter Salzsäure zugegen ist. Erhöhung der Temperatur begünstigt, Gegenwart von Wasser verhindert die Bildung. Um das *Kaliumchromchlorid* $\text{Cr}_2\text{Cl}_6 \cdot 4\text{KCl} \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ zu erhalten, trägt man am besten in 700 g Alkohol 300 g fein gepulvertes Kaliumdichromat ein und leitet einen Strom von Chlorgas hindurch. Nach 6 bis 8 Stunden erhält

(1) Compt. rend. 22, 100. — (2) Compt. rend. 22, 141; Bull. soc. chim. [2] 42, 194.

man 320 g eines violettrothen Niederschlags. Die auf diese Weise dargestellten Doppelchloride erscheinen unter der Form verschiedenartig gefärbter krystallinischer Pulver. Die Farbe wird im Allgemeinen um so dunkler, je höher erhitzt wurde. Durch Erhitzen mit 40 procentiger Salzsäure in zugeschmolzenen Röhren auf 130 bis 140° und langsames Erkaltenlassen gelingt es, sie krystallisirt zu erhalten. Wirft man sie auf Wasser, so lösen sie sich zuerst mit ihrer charakteristischen Farbe, zersetzen sich aber dann in das fremde Metallchlorid, Chromoxychlorid und freie Salzsäure und färben sich grün. Die Zersetzung hört auf, sobald die Flüssigkeit 32,5 Proc. freie Salzsäure enthält. Unter denselben Bedingungen lassen sich auch Doppelbromide und -jodide des Chroms darstellen.

S. M. Jørgensen (1) hat Seine (2) Untersuchungen über die Chromammoniakverbindungen fortgesetzt. Er berichtet jetzt über die *Luteochromsalze*. Wie Er schon früher mitgetheilt hat, wird eine salmiakhaltige Lösung von Chromchlorämmmoniak bei Abschlus der Luft unter Wasserzersetzung, erheblicher Wärmeentwicklung und reichlicher Wasserstoffentwicklung oxydirt, wobei hauptsächlich Roseochlorid entsteht. Diese Wasserstoffentwicklung ist gewöhnlich im Verlauf von $\frac{3}{4}$ oder 1 Stunde beendigt. Wird jedoch das Gemisch abgekühlt, so geht der Proceß viel langsamer, erst in 18 bis 24 Stunden zu Ende und unter diesen Verhältnissen wird hauptsächlich Luteochromchlorid gebildet. Man kann auch hier annehmen, daß sich zuerst basisches Luteochlorid bilde, welches dann sofort den Salmiak zersetzt. Zur Darstellung von Luteochromsalzen werden 80 g gepulvertes Kaliumdichromat in einem Becherglas von 2 $\frac{1}{2}$ Liter Inhalt mit 100 ccm Weingeist und dann mit 250 ccm höchst concentrirter Salzsäure übergossen und, nachdem die Reduction stattgefunden hat, die weitere Reduction zu Chromchlorür mittelst Zink in Christensen's (3) Apparat vorgenommen, sowie die reducirte blaue Flüssigkeit durch den Wasserstoffdruck

(1) J. pr. Chem. [2] 30, 1 bis 32. — (2) JB. f. 1879, 257; f. 1882, 307. — (3) JB. f. 1881, 234.

in ein Gemisch von 700 g Salmiak und 750 ccm Ammoniakflüssigkeit von 0,91 spec. Gewicht, welches in einer fast damit gefüllten Flasche enthalten ist und stets in schwankender Bewegung erhalten wird, übergetrieben. Die Flasche wird sogleich mit einem Stopfen, der mit einer unter Wasser mündenden Gasleitungsröhre versehen ist, verschlossen und in ein geräumiges Wassergefäß gestellt. Nachdem die Wasserstoffentwicklung aufgehört hat, sieht man deutlich auf dem ungelösten Salmiak eine reichliche Menge von Luteochlorid in gelben Krystallen abgeschieden; die rothe Flüssigkeit wird abgegossen und mit dem gleichen Volumen starken Weingeists versetzt, wodurch sich nochmals eine reichliche Menge von *Luteochlorid* ausscheidet, das sich in ein paar Stunden gut absetzt. Die überstehende Flüssigkeit wird decantirt, das Luteochlorid auf einem Filter mit Weingeist gewaschen und vollständig an der Luft getrocknet, dann in lauwarmem Wasser gelöst und die Lösung in gut gekühlte rohe Salpetersäure von 1,39 spec. Gewicht einfiltrirt, wobei sich das *Luteonitrat* in langen gelben Nadeln abscheidet. Der Niederschlag wird ein paar Mal mit roher Salpetersäure decantirt, dann mit einem Gemenge von 1 Vol. reiner Salpetersäure und 2 Vol. Wasser chlorfrei, mit Weingeist säurefrei gewaschen und an der Luft getrocknet. Der luteochloridhaltige Salmiak wird wiederholt mit je 150 ccm Wasser von gewöhnlicher Temperatur behandelt, wobei sich allmählich alles Luteosalz löst, während reiner Salmiak zurückbleibt. Sobald die rothe Mutterlauge entfernt ist, sieht man die gelben Luteochloridkrystalle auf dem Salmiak geschichtet liegen. Hat man das oxydirte Gemisch längere Zeit (1 Woche oder mehr) stehen lassen, so bleibt nach dem Auflösen des Luteochlorids ein Gemisch von Salmiak mit sehr schön carmoisinrothen Krystallen eines neuen Chlorids zurück. Dasselbe wird zuerst mit kleinen Antheilen Wasser, schliesslich mit halbverdünnter Salzsäure vom Salmiak getrennt. Die ersten Auszüge des Luteochlorids sind tief roth, dann werden sie wie Portwein und schliesslich gelb gefärbt. Die annähernd einfarbigen Auszüge werden in Antheilen von 300 ccm gesammelt und unter guter Abkühlung mit dem gleichen Vol. roher Sal-

petersäure von 1,39 spec. Gewicht versetzt. Die Ausbeute beträgt etwa 50 g Luteonitrat (40 g aus dem luteochromchloridhaltigen Salmiak, 10 g aus der abgegossenen rothen Flüssigkeit). In ganz reinem Zustand scheidet es sich beim Einfiltriren der kalten wässerigen Lösung in verdünnte Salpetersäure (1 Vol. Säure von 1,4 spec. Gewicht und 2 Vol. Wasser) als glänzend krystallinischer gelber Niederschlag ab, der mit Weingeist säurefrei gewaschen und an der Luft getrocknet sich im Dunkeln jahrelang hält. Am Licht röthet er sich allmählich unter Ammoniakverlust. Auch nach Blomstrand's Methode (1) lassen sich *Luteochromsalze* erhalten, die Ausbeute ist jedoch gering. Die aus 25 g Kaliumdichromat dargestellte Chromchlorürlösung wird in eine Lösung von 40 g Ammoniumsulfat und 400 g starker Ammoniakflüssigkeit übergedrückt und sofort mit 15 bis 20 g gepulvertem Jod oxydirt. Beim Schütteln und Abkühlen scheidet sich hierbei Luteochromjodidsulfat in unreinem Zustande als bräunlichgelbes Pulver ab, das mit Ammoniak gewaschen und in kalter verdünnter Salpetersäure gelöst werden kann. Die filtrirte Lösung wird stark alkalisch gemacht und mit pyrophosphors. Natron gefällt und wird das ausgeschiedene Doppelsalz mit Wasser gewaschen sowie mit überschüssiger Salpetersäure behandelt, die es in Nitrat umwandelt, welches auf die angegebene Weise gereinigt wird. Auch aus der salzsauren Mutterlauge des Chlorpurpureochromchlorids läßt sich etwas Luteochromquecksilberchlorid gewinnen, das auf Luteochlorid verarbeitet werden kann. Bequemer ist es jedoch, die mit Luteochloridkrystallen durchsetzte Salmiakkruste, welche sich aus der heifs abgegossenen Mutterlauge vom Chlorpurpureochlorid nach dem vollständigen Erkalten absetzt, mit kleinen Antheilen kalten Wassers zu behandeln und so das Luteochlorid zu lösen, welches durch concentrirte Salpetersäure als Nitrat abgeschieden werden kann. *Luteochromnitrat* $(\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3)(\text{NO}_3)_6$ bildet orangegelbe glänzende quadratische Tafeln, oder lange schmale, schief abgeschnittene oder durch ein Doma begrenzte Prismen, häufig zu 4 oder 6 strahligen Aggregaten unter Winkeln von 60° und 120° zusammengewachsen; aus siedendem salpetersäurehaltigem Was-

(1) Luteokobaltiak, JB. f. 1871, 311.

ser umkrystallisirt kleine Combinationen von quadratischen Pyramiden mit der basischen Endfläche. Neben Schwefelsäure verliert es nur Spuren von Wasser, auf 100° erhitzt, beginnt es sich langsam zu zersetzen und wird allmählich grün; bei der Glühhitze zersetzt es sich unter blendender Feuererscheinung und Zurücklassung eines porösen *Chromoxyds*. Es löst sich in 35 bis 40 Thln. kalten Wassers mit orangegelber Farbe, in kalter Salpetersäure sowie Weingeist ist es ganz unlöslich. Kurzes Kochen mit Wasser scheint es nicht zu zersetzen, längeres zersetzt es unter Abscheidung von Chromoxydhydrat, einige Tropfen Salpetersäure beugen dieser Zersetzung vor. In heißer verdünnter Salpetersäure löst es sich fast unzersetzt, bei längerem Kochen mit concentrirter Salpetersäure jedoch zu blauem Chromnitrat und Ammoniumnitrat. Es verträgt Kochen mit Ammoniak; erst bei längerem Kochen scheidet sich etwas Chromoxydhydrat ab. Durch Kochen mit Natronhydrat wird es wie die übrigen Chromammoniakverbindungen, jedoch auffallend langsam zersetzt. Die kalt gesättigte frisch bereitete Lösung wird durch verdünnte Salpetersäure unverändert, durch Salzsäure erst auf Zusatz eines gleichen Volumens Weingeist von 95° gefällt. Concentrirte Bromwasserstoffsäure fällt sogleich und vollständig Luteobromid, concentrirte Jodwasserstoffsäure ebenso Luteojodid. Viertelnormale Jodkaliumlösung fällt nicht, beim Schütteln mit festem Jodkalium scheidet sich aber alles Chrom als Luteojodid ab. Verdünnte Schwefelsäure giebt sehr bald einen schönen glänzenden Niederschlag von Luteonitratsulfat. Kieselflussssäure fällt sogleich weißlichgelbes Nitratsiliciumfluorid. Wasserstoffplatinchlorid fällt in concentrirter Lösung krystallisirtes Nitratplatinchlorid, mit verdünnter Schwefelsäure gemischt auch aus verdünnter Lösung Sulfatplatinchlorid. Wasserstoffgoldchlorid fällt prächtig seidenglänzende Nadeln, welche offenbar Salpetersäure enthalten, Quecksilberchlorid erst beim Stehen und Schütteln ganz unvollständig, reichlicher auf Zusatz von verdünnter Salzsäure oder bei Anwendung von Natriumquecksilberchlorid. Ammoniumoxalat fällt erst beim Stehenlassen oder auf Zusatz von Ammoniak chromgelbes krystallinisches Oxalat, Natriumphosphat

gleichfalls erst auf Zusatz von Ammoniak hellgelbe glänzende Nadeln des normalen Orthophosphats, Natriumpyrophosphat sofort auch aus verdünnten Lösungen blaßgelbes, schön seidenglänzendes Natriumluteochrompyrophosphat. Natriumdithionat giebt einen reichlichen voluminösen weißgelben, im Ueberschuß des Fällungsmittels löslichen Niederschlag. Kaliumchromat und -dichromat fallen sofort gelbes, aus mikroskopischen Octaëdern bestehendes Chromat resp. orangefarbenes, aus mikroskopischen undeutlichen Blättern bestehendes Dichromat. Jod in Jodkalium fällt graugrüne cantharidenglänzende Nadeln. Ferrocyankalium giebt einen blaßgelben voluminösen Niederschlag, aus mikroskopischen, schlecht ausgebildeten Nadeln bestehend. Versetzt man aber umgekehrt Ferrocyankaliumlösung mit Luteochromnitrat, so löst sich der anfangs gebildete Niederschlag wieder auf, scheidet sich aber bald wieder gelb und feinkörnig aus, unter dem Mikroskop als kleine sechsseitige und rhombische Tafeln erscheinend. Ferricyankalium fällt auch aus verdünnten Lösungen einen mattglänzenden, schwach bräunlichgelben Niederschlag. Gelbes Schwefelammonium fällt nicht.— *Luteochromnitratsulfat* $(\text{Cr}_2, 12 \text{NH}_3)(\text{NO}_3)_2(\text{SO}_4)_2$ entsteht beim Fällen der Luteonitratlösung mit 2 Mol. verdünnter Schwefelsäure oder Ammoniumsulfatlösung in Form glänzend gelber, mikroskopischer, scharf ausgebildeter Quadratocctaëder; es färbt sich beim Erhitzen auf 100° dunkler, beim Erkalten wieder hell. *Luteochromnitratplatinchlorid* $(\text{Cr}_2, 12 \text{NH}_3)(\text{NO}_3)_2(\text{PtCl}_6)_2 \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$ erscheint unter dem Mikroskop in eigenthümlichen Aggregaten, häufig zu vier verwachsen und an die Platinsalze der Chlorpurpureochloride erinnernd. Ueber Schwefelsäure verliert es sehr langsam 1 Mol. Wasser, mehr auch nicht bei 95° . Wenig über 100° beginnt Zersetzung unter grünlicher Färbung. In heißer verdünnter Schwefelsäure löst es sich, beim Erkalten krystallisirt Luteochromsulfatplatinchlorid aus. *Luteochromchlorid* $(\text{Cr}_2, 12 \text{NH}_3)\text{Cl}_6 \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$ ist schwierig durch Fällen mit Salzsäure und Alkohol rein zu erhalten und wird daher besser aus dem Quecksilberchloriddoppelsalz dargestellt, indem man das mit Wasser fein zerriebene Salz mit Schwefelwasserstoff zersetzt. Nach dem Abfiltriren vom Schwefel-

quecksilber lässt man den Schwefelwasserstoff freiwillig verdunsten, wobei es sich allmählich in großen gelben, schön ausgebildeten Krystallen abscheidet, die sehr leicht schon an der Luft, noch leichter über Schwefelsäure verwittern. Es löst sich sehr leicht in Wasser; unter concentrirter Salzsäure verwandelt es sich langsam aber vollständig in Chlorpurpureochlorid. Rascher geschieht dies beim Erwärmen mit halbverdünnter Salzsäure. Gegen Reagentien verhält es sich meistens wie das Nitrat, nur gegen Platinchlorid, Quecksilberchlorid, welches sofort fast farblosen Niederschlag des Doppelsalzes mit 6HgCl_2 abscheidet; gegen Wasserstoffgoldchlorid, welches sechsseitige Tafeln ausfällt; gegen Siliciumfluorwasserstoff, welches unvollständige Fällung von langen flachen, schlecht ausgebildeten Nadeln erzeugt; gegen verdünnte Schwefelsäure und Ammoniumsulfat, welche nicht fällen, gegen neutrales Kaliumchromat, welches eine unvollständige Fällung millimeterlanger Nadeln hervorbringt; gegen Natriumdithionat, welches einen hellgelben Niederschlag von mikroskopischen rechtwinkeligen Tafeln erzeugt, und Jod-Jodkalium, welches nicht fällt, verhält es sich eigenthümlich. *Luteochromplatinchlorid a)* $(\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3) \cdot 3\text{PtCl}_6 \cdot 6\text{H}_2\text{O}$. Setzt man Natriumplatinchlorid zur verdünnten Lösung des neutralen Luteochlorids, so entsteht sogleich ein reichlicher orangegelber Niederschlag, dessen Formen bei 500 maliger Vergrößerung eben noch als sechseckige Tafeln oder kurz abgeschnittene sechsseitige Prismen erkennbar sind. Wendet man aber eine verdünnte Lösung an, so erhält man einen gelben, prachtvoll diamantglänzenden Niederschlag von dünnen quadratischen achtseitigen Blättern, welche schon bei kurzem Verweilen unter der Flüssigkeit in ein anderes, schön rothgelbes Salz übergehen, das sich unter dem Mikroskop in sechsseitigen Tafeln und gerade abgeschnittenen sechsseitigen Prismen zeigt. Auch die Salze mit 2 und 1 Mol. PtCl_6 zersetzen sich beim Behandeln mit Wasser in Luteochlorid und dieses Salz. Es ist fast ganz unlöslich in Wasser und verliert bei 100° 3 Mol. Wasser. *b)* $(\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3)\text{Cl}_2 \cdot 2\text{PtCl}_6 \cdot 5\text{H}_2\text{O}$ bildet sich beim Fälln einer Luteochloridlösung mit Platinchlorid von gewöhnlicher Stärke als gelber glänzender Niederschlag von quadratischen und achtseitigen

Tafeln, welcher sich jedoch bald in das hexagonale platinchloridreichere Salz verändert. Wird aber die Luteochloridlösung mit dem dreifachen Vol. 3- bis 4procentiger Salzsäure versetzt und dann verdünntes Platinchlorid hinzugefügt, so erhält man einen reichlichen Niederschlag von langen orangegelben Nadeln, die gewöhnlich gerade, häufig aber auch unter einem Winkel von 114 bis 115° abgeschnitten, außerdem hohl und stark gestreift sind. Er wird durch Wasser in Salz a) zersetzt, ist in Weingeist ganz unlöslich und verliert über Schwefelsäure nach und nach alles Wasser. c) $(\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3)\text{Cl}_4 \cdot \text{PtCl}_6 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ wird beim Waschen des Salzes b) mit halbverdünnter Salzsäure erhalten; es bildet dunkel orangefarbene, mikroskopische, sehr kurze, schief abgeschnittene Prismen oder rhombische Tafeln, verliert über Schwefelsäure nur Spuren, bei 100° 1 Mol. Wasser. Kaltes Wasser zersetzt es in Salz a). — *Luteochromquecksilberchlorid* a) $(\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3)\text{Cl}_4 \cdot 2\text{HgCl}_2$. Wird als Nebenproduct bei der Darstellung von Chlorpurpureochromchlorid erhalten und bildet sich auch, wenn 10 g Luteonitrat in 400 ccm kalten Wassers gelöst mit 200 ccm concentrirter Salzsäure und 250 ccm viertelnormalem Wasserstoffquecksilberchlorid HgCl_2H versetzt werden. Es entsteht eine annähernd vollständige Fällung, aus gelben regelmäßigen oder symmetrischen sechs- und dreiseitigen Tafeln, Octaëdern und mehreren andern Formen bestehend. Der Niederschlag wird zuerst mit halbverdünnter Salzsäure, dann mit Weingeist gewaschen. b) $(\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3) \cdot 6\text{HgCl}_2 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ entsteht beim Auflösen des Salzes a) in einer siedenden Lösung von verdünntem Quecksilberchlorid oder salzsäurehaltigem Wasser. Beim Erkalten scheiden sich diamantglänzende, vier- bis sechseitige, oft mehrere cm lange gelbe bis chamoisgelbe Nadeln ab, welche über Schwefelsäure nur Spuren, beim Erwärmen mehr Wasser verlieren und durch Behandeln mit halbverdünnter Salzsäure in Salz a) übergehen. Dasselbe Salz entsteht auch beim Fällen von Luteonitratlösung mit überschüssigem Natriumquecksilberchlorid. *Luteochrombromid* $(\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3)\text{Br}_6$ bildet sich beim Fällen der Nitratlösung mit concentrirter Bromwasserstoffsäure. Man decantirt gleich nach dem Absetzen, wäscht mit halbverdünnter

Bromwasserstoffsäure und zuletzt mit Weingeist säurefrei. Orange-gelbes glänzendes Salz, unter dem Mikroskop in rhombischen Tafeln von $57,5$ und $122,5^\circ$ erscheinend. Oftmals sind die spitzen Ecken abgeschnitten, so daß sechseckige Tafeln von $122,5$ und 115° entstehen. Es löst sich leicht in Wasser, jedoch schwieriger als das Chlorid, mit dem es übrigens in seinem Verhalten gegen Reagentien vielfach übereinstimmt. Mit Natriumplatinchlorid giebt es einen zinnoberrothen glänzenden Niederschlag von *Luteochromplatinbromid* ($\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3$) $\cdot 3\text{PtBr}_3 \cdot 4\text{H}_2\text{O}$, welcher beim Stehen unter der Flüssigkeit theilweise in fast schwarze Krystallkörner (unter dem Mikroskop Combinationen eines sechsseitigen Prisma's mit einem spitzen Rhomboëder zeigend) eines wasserreicheren Salzes mit 6 Mol. Krystallwasser übergeht. Wird eine sehr verdünnte Luteobromidlösung mit einer eben-solchen von Natriumplatinbromid versetzt, so erhält man einen kupferglänzenden tiefzinnoberrothen Niederschlag, aus größeren quadratischen und achtseitigen Tafeln bestehend, welcher viel beständiger ist, als die entsprechende Chlorverbindung. Er verliert über Schwefelsäure sämmtliches (4 Mol.) Wasser; er löst sich ein wenig in Wasser, nicht in Weingeist. Mit Wasserstoffgoldbromid giebt das Luteobromid einen prächtig metallglänzenden rothbraunen Niederschlag von nicht dichroïstischen sechsseitigen Tafeln. Wasserstoffgoldchlorid und dann Magnesiumsulfat geben einen dunkelbraunen glänzenden Niederschlag von rectangulären Tafeln, stark dichroïstisch, von hellgelber Körperfarbe mit dunkelblauviolettem bis undurchsichtigem Reflex. Ammoniumsulfat oder verdünnte Schwefelsäure geben einen orange-gelben Niederschlag von scharf ausgebildeten Octaëdern. Kaliumchromat fällt einen ähnlichen, aus Luteobromidchromat bestehenden Niederschlag. Jod in Jodkalium fällt nicht. Fluorsiliciumwasserstoff giebt einen blasgelben, in verdünnter Lösung aus kleinen Tetraëdern, bisweilen sechsseitigen Tafeln bestehenden Niederschlag. Natriumdithionat liefert eine grofskrystall-nische, annähernd vollständige Fällung. Natriumquecksilberbromid giebt ein Doppelsalz. Beim Erhitzen mit Bromwasserstoffsäure geht es allmählich in Bromopurpureobromid über. — *Luteo-*

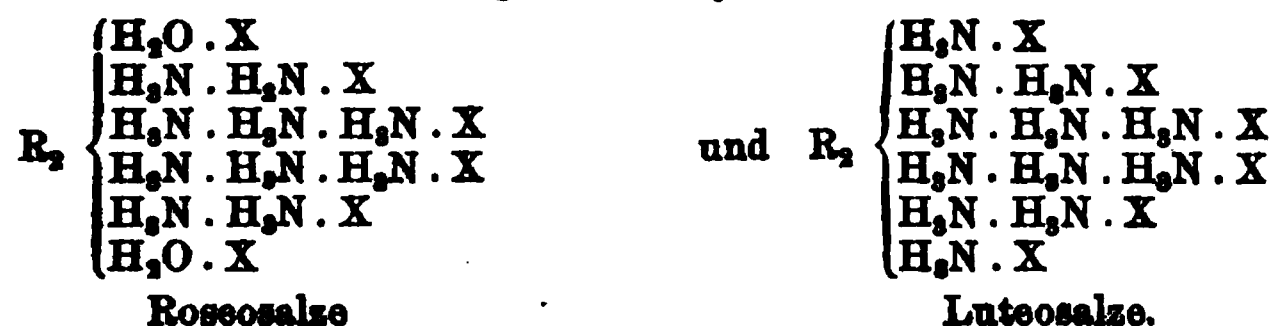
chromjodid $(\text{Cr}_2, 12 \text{NH}_3)\text{J}_6$ bildet sich am einfachsten beim Schütteln der Lösung von 5 g Luteonitrat in 200 ccm Wasser mit 20 g festem Jodkalium als gelber Niederschlag, der mit verdünnter Jodwasserstoffsäure gewaschen, sowie zur weiteren Reinigung in Wasser gelöst und in halbverdünnte Jodwasserstoffsäure einfiltrirt wird. Glänzend krystallinischer Niederschlag, unter dem Mikroskop rhombische Tafeln von 64 und 116° , deren spitze Ecken oftmals so abgeschnitten sind, daß sechseckige Tafeln von 122 und 116° entstehen, zeigend. Schwer löslich in Wasser. Seine Lösung giebt mit verdünnter Salpetersäure gelbe rectanguläre Tafeln eines Jodnitrats (?), Quecksilberchlorid rothes Quecksilberjodid, Ammoniumsulfat orangegelbes *Luteochromjodidsulfat* $(\text{Cr}_2, 12 \text{NH}_3)\text{J}_2(\text{SO}_4)_2$. Das Salz läßt sich nicht aus dem Nitrat darstellen, weil es hieraus stets salpetersäurehaltig ausfällt, dagegen bildet es sich leicht aus dem Chlorid beim Füllen mit einer Lösung von gleichen Theilen Jodammonium und Ammoniumsulfat. Aus reinen Octaëdern bestehender Niederschlag. *Luteochromsulfat* $(\text{Cr}_2, 12 \text{NH}_3)(\text{SO}_4)_3 \cdot 5 \text{H}_2\text{O}$. Man reibt 5 g reines Luteochrombromid mit aus 20 g Silbernitrat frisch gefälltem Silberoxyd zusammen und übersättigt das dunkelgelbe, stark alkalisch reagirende, Kohlensäure anziehende und verschiedene Metallsalze fällende, *Luteochromhydrat* enthaltende Filtrat mit verdünnter Schwefelsäure, erwärmt auf 60° und versetzt mit Weingeist bis zur bleibenden Trübung. Das Luteosulfat scheidet sich dann beim Erkalten in zolllangen gelben glänzenden, mit dem Kobaltsalz isomorphen Nadeln ab. Es ist luftbeständig, verliert über Schwefelsäure oder beim Erwärmen auf 100° 4 Mol. Wasser. Es löst sich ziemlich leicht in Wasser, nicht in Weingeist. Die wässerige Lösung giebt mit wenig verdünnter Salpetersäure Nitratsulfat; mit Bromkalium beim Stehen Bromidsulfat in scharf ausgebildeten Octaëdern; mit Jodkalium sofort kleine Octaëder des Jodidsulfats, mit Wasserstoffplatinchlorid orangegelbes seidenglänzendes *Luteochromsulfatplatinchlorid* $(\text{Cr}_2, 12 \text{NH}_3)(\text{SO}_4)_4 \cdot \text{PtCl}_6$ in hexagonalen Tafeln; mit Wasserstoffplatinbromid orangefarbenes, in regelmäßig oder symmetrisch hexagonalen oder in trigonalen Tafeln sich

abscheidendes Sulfatbromid; mit Natriumgoldchlorid chamoisgelbes Sulfatgoldchlorid in rectangulären, durch Domen zugehörten, häufig kreuzförmig verwachsenen, schwach dichroitischen Tafeln; mit Wasserstoffgoldbromid dunkelbraunes metallglänzendes Sulfatgoldbromid in denselben Formen wie die Chlorverbindung, nur stark dichroitisch. — *Luteochromorthophosphat* $(\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3)(\text{PO}_4)_2 \cdot 8\text{H}_2\text{O}$ entsteht beim Versetzen der gemischten Lösungen von Luteonitrat und Natriumphosphat mit Ammoniak als gelber Niederschlag, der sich bald in Gestalt von langen glänzenden, gelben, gerade abgeschnittenen flachen, bisweilen durch ein Doma von 92° begrenzten Nadeln absetzt. Verliert über Schwefelsäure sehr langsam alles Wasser. *Luteochromoxalat* $(\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3)(\text{C}_2\text{O}_4)_2 \cdot 4\text{H}_2\text{O}$ bildet sich beim Fällen der ammoniakalischen Lösung von Luteonitrat mit einer concentrirten Lösung von Ammoniumoxalat als gelber, deutlich krystallinischer Niederschlag, der über Schwefelsäure nur Spuren von Wasser verliert und Erwärmen auf 100° nicht ohne Zersetzung verträgt. *Luteochromnatriumpyrophosphat* $(\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3) \cdot 2\text{P}_2\text{O}_7\text{Na} \cdot 23\text{H}_2\text{O}$ entsteht auch in sehr verdünnten Lösungen der Luteochromsalze und scheidet sich als prächtig seideglänzender gelber, unter dem Mikroskop in dünnen zerrissenen, regelmäßig sechsseitigen Tafeln erscheinender Niederschlag aus, der in kaltem Wasser fast, in Ammon ganz unlöslich ist. Ueber Schwefelsäure verliert es anfangs rascher, später sehr langsam 21 Mol. Wasser. *Luteochromferricyanid* $(\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3) \cdot \text{Fe}_2(\text{CN})_{12}$ erscheint als mattglänzender orangegelber, mit einem Stich in grünbraune, aus Nadeln bestehender Niederschlag. *Luteochromkobalticyanid* $(\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3) \cdot \text{Co}_2(\text{CN})_{12}$ fällt aus saurer Lösung als tiefgelber, aus augitähnlichen Prismen bestehender Niederschlag, aus ammoniakalischer in schön chamoisgelben Nadeln aus. *Luteochromchromicyanid* $(\text{Cr}_2, 12\text{NH}_3) \cdot \text{Cr}_2(\text{CN})_{12}$ scheidet sich in langen orangegelben Nadeln ab.

Nach S. M. Jørgensen (1) ist das Verhältniß zwischen *Luteo-* und *Roseochrom-* sowie *-kobaltsalzen* ein derartiges, daß die

(1) J. pr. Chem. [2] 29, 409.

ersteren 2NH_3 enthalten, wo die letzteren $2\text{H}_2\text{O}$ haben. In einer Zusammenstellung der zahlreichen von Ihm untersuchten Luteo- und Roseosalze befinden sich nur drei Luteosalze, welche mehr Wasser enthalten, als dieser Regel entspricht. Diese Uebereinstimmung erstreckt sich auch auf das physikalische und chemische Verhalten, größere oder geringere Löslichkeit, krystallographische Verhältnisse, Glanz, Bildungsweise und Metamorphosen. Nur in einer Beziehung zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen Luteo- und Roseosalzen, indem die letzteren von Ammoniak unter Bildung von basischen Salzen gelöst werden, während die Luteosalze nicht von Ammoniak gelöst oder zersetzt werden und in der Regel schwieriger löslich in Ammoniak als in Wasser sind. Als relativ richtigsten Ausdruck für die Constitution der beiden Salzreihen hält Er die folgenden Symbole :



C. Bärwald (1) hat die schon von Werther (2) und Schönn (3) beobachtete Gelbfärbung von *Molybdänsäurelösungen durch Wasserstoffhyperoxyd* näher untersucht. Trägt man das käufliche *Ammoniummolybdat* $(\text{NH}_4)_6\text{Mo}_7\text{O}_{24} \cdot 4\text{H}_2\text{O}$ in Wasserstoffhyperoxyd ein, so löst sich dasselbe mit großer Leichtigkeit und beim Verdunsten der tief gelben Lösung erhält man große citronengelbe Krystalle des monosymmetrischen Systems : $a : b : c = 1,4727 : 1 : 1,0268$; $\beta = 74^\circ 32'$. Die Analyse ergab in Proc. : 79,54 MoO_3 , 7,33 NH_3 , 3,13 H_2O_2 und 10,00 H_2O . Auf gleiche Weise erhält man gut krystallisirende Salze aus den *Molybdänaten des Kaliums, Natriums, Magnesiums*. Durch Doppelzersetzung aus dem Ammonsalz wird das *Silber-, Baryum- und Bleisalz* erhalten.

Nach O. v. d. Pfordten (4) werden die *Molybdänsulfide*,

(1) Ber. 1884, 1206. — (2) JB. f. 1861, 850. — (3) JB. f. 1870, 987. —

(4) Ber. 1884, 781.

das künstlich dargestellte Molybdändi- und -trisulfid, wie auch der natürlich vorkommende *Molybdänglanz* durch reinen trockenen Wasserstoff vollständig zu metallischem Molybdän reducirt, so daß man dieses Verfahren zur Darstellung von reinem *Molybdän* (an Stelle der Reduction der Molybdänsäure) mit Vortheil verwenden kann.

G. Krüss (1) hat Seine (2) Untersuchungen über die *Schwefelverbindungen des Molybdäns* ausführlich veröffentlicht. In Bezug auf die dort angewendete Nomenclatur bemerkt Er (3) noch nachträglich, daß in Folge der Entdeckung einer Oxy-sulfomolybdänsäure H_2MoO_3S , welche letztere am besten als *Monosulfomolybdänsäure* zu bezeichnen ist, es angezeigt erscheine, daß die früher gebrauchte Benennung Orthooxysulfomolybdänsäure mit *Disulfomolybdänsäure* vertauscht und der Säure H_2MoOS_3 der Name *Trisulfomolybdänsäure* beigelegt werde. Für diejenigen Sulfomolybdate, in welchen aller Sauerstoff durch Schwefel ersetzt ist, schlägt Er den Namen normale Sulfomolybdate vor. Das *Natriummonosulfomolybdat* Na_2MoO_3S wird durch Zusammenschmelzen von 5 g sublimirter Molybdänsäure mit 1,227 g wasserfreiem Natriumcarbonat, Auflösen des entstandenen und fein gepulverten Natriumtrimolybdats $Na_2Mo_3O_{10}$ in gerade zur Lösung erforderlichem, frisch bereitetem Natriumsulfhydrat und Versetzen dieser Lösung mit 250 ccm absolutem Alkohol dargestellt. Es scheidet sich ein rothgelbes schweres Oel ab, von welchem man die darüber gelagerte goldgelbe Lösung abgießt, aus welcher sich nach wenigen Stunden ein hellgelber, fein krystallinischer Niederschlag des Monosulfomolybdats absetzt. Dieses ist ziemlich hygroskopisch, im festen Zustand blaßgelb und in Wasser leicht mit gelber Farbe löslich. Durch längeres Liegen an der Luft verliert es in Folge von Oxydation seinen Schwefelgehalt theilweise und färbt sich heller. Mit Essigsäure giebt es eine grüne, mit conc. Schwefelsäure eine tiefblaue Lösung. Bezüglich der Bereitung des Ka-

(1) Ann. Chem. 225, 1. — (2) JB. f. 1883, 375. — (3) Ber. 1884, 1769.

kaliumdisulfomolybdat giebt Er jetzt eine bessere Darstellungsweise an, darin bestehend, daß man das Kaliumtrimolybdat in Kaliumsulfhydrat einträgt und mit Alkohol versetzt. Es scheidet sich sofort ein schweres rothes Oel ab, während die überstehende Flüssigkeit in großer Menge prächtige goldgelbe Nadeln des monoklinen Systems von Kaliumdisulfomolybdat absetzt. Eine ähnliche Beobachtung, daß trotz analoger Darstellung die Natrium- und Kaliumsalze eine verschiedene Zusammensetzung haben, kann man auch bei den Natrium- und Kaliumsulfosalzen des Kupfers, Palladiums und Platins machen. Wird das rothgelbe Oel, welches bei der soeben erwähnten Darstellung des Disulfomolybdats als Nebenproduct gewonnen wird, rasch 3 bis 4mal mit Alkohol ausgeschüttelt, bis derselbe sich nicht mehr gelb färbt, dann vom Alkohol befreit und durch dasselbe ein langsamer Luftstrom geleitet, so scheiden sich innerhalb weniger Minuten beträchtliche Mengen schöner gelber Krystalle ab, welche die Zusammensetzung $K_2Mo_4S_9O_7$ besitzen, und aus gelben kurzen, meist schlecht ausgebildeten Prismen von monoklinem Habitus bestehen. Ihre goldgelbe wässerige Lösung färbt sich nach Zusatz von Essigsäure rothgelb. *Persulfomolybdänsäure.* Wie früher schon erwähnt, scheiden sich bei der Darstellung des Molybdäntetrasulfids beim Eindampfen einer mit Schwefelwasserstoff übersättigten Lösung von Kaliumdimolybdat blutrothe rhombische Krystalle ab, aus deren Lösung das Molybdäntetrasulfid gewonnen wurde, und welche von dem sie umgebenden Molybdändi- und -trisulfid nur durch Auflösen in Wasser getrennt werden, aber aus dieser Lösung nicht mehr krystallisirt erhalten werden konnten. Aus dem Verhältniß der gefundenen Mengen Kalium, Molybdän und Schwefel und aus jenem der für die einzelnen Bestimmungen angewandtem Flüssigkeitsvolumina wurde die Zusammensetzung dieser rothen Krystalle zu $KHMoS_5$ bestimmt; sie sind somit ein *primäres Kaliumpersulfomolybdat*. Die freie Persulfomolybdänsäure $H_2MoS_5 = MoS_4 \cdot H_2S$ erhält man beim Versetzen der Lösung des obigen Salzes mit Essigsäure, worauf ein durchscheinend rother voluminöser Niederschlag entsteht, den man

möglichst schnell abfiltrirt und mit luftfreiem Eiswasser, dann mit Alkohol, Aether, Schwefelkohlenstoff und schließlich wasserfreiem Aether auswäscht sowie im Vacuum über Schwefelsäure trocknet. Sie ist in Wasser, Alkohol, Aether und Essigsäure unlöslich, im feuchten Zustand rothbraun und voluminös, trocken braunschwarz, einen dunkelzimmtbraunen Strich gebend. Unter Luftabschluß erhitzt, verliert sie allmählich 1 Mol. Schwefelwasserstoff und geht bei 140° schließlich ganz in Molybdäntetrasulfid über. An der Luft erhitzt verwandelt sie sich unter Feuererscheinung in Molybdänsäure. Mit conc. Salzsäure gekocht verliert sie langsam Schwefelwasserstoff. Kaliumsulfhydrat löst sie, jedoch erst in der Wärme, zu einer Flüssigkeit, die sich ganz wie die Lösung des sauren Persulfomolybdates verhält. Kaliummonosulfid löst sie schon in der Kälte zu einer dunkel bräunlichrothen Flüssigkeit, welche wahrscheinlich das neutrale Salz K_2MoS_6 enthält, und die sich schon beim Kochen unter Verlust von Schwefelwasserstoff und Abscheidung von Schwefel- und Molybdäntrisulfid zersetzt. Es ist dies die erste anorganische *Sulfosäure*, deren Existenz mit Sicherheit constatirt ist.

Nach O. Pufahl (1) erhält man durch Zerlegung von molybdänsaurem Baryt, der in einer wässerigen Lösung von Arsensäure suspendirt ist, mit der erforderlichen Menge Schwefelsäure (2) eine gelbe Lösung, die nach starker Concentration Krystalle von *Arsenmolybdänsäure* (3) liefert. Die Säure krystallisirt aus der gleichen Lösung sowohl in orangerrothen doppelbrechenden, meist zu Gruppen vereinigten luftbeständigen Nadeln, als auch in rein gelben, wahrscheinlich monoklinen, tafelförmig ausgebildeten Krystallen, welche letztere in trockener Luft schnell verwittern und wahrscheinlich mehr Krystallwasser enthalten als wie die orangerrothen Krystalle. Das spec. Gewicht der reinen gesättigten Lösung beträgt 2,450 bei $18,3^{\circ}$. Die Lö-

(1) Ber. 1884, 217. — (2) Dieselbe Methode, durch welche Finkener die Phosphormolybdänsäure, Sprenger die Phosphorwolframsäure dargestellt haben. — (3) Vgl. Gibbs, JB. f. 1882, 325.

sung enthält in 1 ccm 2,16 g der rothen Säure. Eine Lösung der schon einmal umkrystallisirten rothen Säure liefert beim Eindunsten nur gelbe Krystalle; ebenso wandeln sich feuchte rothe Krystalle nach einigen Tagen in Krystalle der gelben Säure um. Die rothen Krystalle hatten die Zusammensetzung $\text{As}_2\text{O}_5 \cdot 18\text{MoO}_3 \cdot 30\text{H}_2\text{O}$; die gelben Krystalle $\text{As}_2\text{O}_5 \cdot 18,96\text{MoO}_3 \cdot 39,35\text{H}_2\text{O}$ (?). Durch Auflösen von Carbonaten lassen sich Salze darstellen, doch ist ein Ueberschuß des Carbonats zu vermeiden, weil sonst eine Spaltung der Doppelsäure stattfindet. Das *Kalium-*, *Natrium-*, *Ammonium-*, *Kobalt-*, *Nickel-* und *Kupfersalz* krystallisiren gut. Beim Erwärmen der Lösung der Säure mit den Nitraten von Kalium, Ammonium, Baryum scheiden sich mikrokrySTALLINISCHE bzw. amorphe dunkelgelbe Salze ab, die wahrscheinlich eine andere Arsenmolybdänsäure enthalten.

In analoger Weise hat M. Fremery (1) durch Zerlegung des wolframs. Baryts, welcher in einer wässerigen Lösung von Arsensäure suspendirt war, mittelst Schwefelsäure *Arsenwolframsäure* (2) dargestellt. Aus der goldgelben Lösung schieden sich nach starker Concentration im Vacuum gestreckte sechseckige luftbeständige Tafeln aus. Das spec. Gewicht der reinen gesättigten Lösung ist bei 16° 3,279. Die Zusammensetzung ist noch nicht festgestellt, da die Krystalle schwierig von der Mutterlauge zu befreien sind. Die Darstellung von Salzen mittelst Carbonaten gelang nicht, da die Säure hierdurch in ihre Bestandtheile zerlegt wird. Dagegen lassen sich ausgezeichnet krystallisirende Salze erhalten, wenn die wässerige Lösung mit Nitraten versetzt und auf dem Wasserbad eingedampft wird. Das *Kalium-*, *Natrium-*, *Ammonium-*, *Kupfer-*, *Kobalt-* und *Nickelsalz* krystallisiren gut; das *Baryumsalz* ist ein mikrokrySTALLINISCHER, das *Silbersalz* ein brauner Niederschlag. Das gelbe *Ammoniumsalz* hat die Zusammensetzung $\text{As}_2\text{O}_5 \cdot 19\text{WO}_3 \cdot 3(\text{NH}_4)_2\text{O} \cdot 18\text{H}_2\text{O}$, das grüne *Kaliumsalz* $\text{As}_2\text{O}_5 \cdot 19\text{WO}_3 \cdot 3\text{K}_2\text{O} \cdot 15,6\text{H}_2\text{O}$. Das letztere Salz verwittert rasch an der

(1) Ber. 1884, 296. — (2) Vgl. Gibbs, JB. f. 1880, 341.

Luft, daher auch die mangelhafte Wasserbestimmung. — Neben obiger Säure bildet sich noch eine zweite *Arsenwolframsäure*, welche sich sowohl durch ihre Krystallform als durch das spec. Gewicht der gesättigten Lösung — 2,241 bei 16° — von der ersten unterscheidet.

D. Klein (1) machte weitere Angaben über neue *Borwolframate* (2). Kocht man eine Lösung von 4 Thln. reinen Natriumparawolframats mit 3 Thln. reiner Borsäure, so löst sich letztere darin auf und die Flüssigkeit scheidet auf Zusatz einer stärkeren Säure keine Wolframsäure mehr aus. Beim Erkalten krystallisiert jedoch ein Theil der Borsäure aus, ein weiterer Theil wird beim Concentriren abgeschieden und schliesslich resultirt eine sehr schwere Mutterlauge, aus welcher sich bei längerem Stehen über Schwefelsäure ein sehr lösliches Salz absetzt, welches durch neue Krystallisationen in trockener Luft gereinigt werden kann und welches das schon früher beschriebenen *Dinatriumwolframborat* $9 \text{ WO}_3 \cdot \text{B}_2\text{O}_3 \cdot 2 \text{ Na}_2\text{O} \cdot 2 \text{ H}_2\text{O} \cdot 10 \text{ H}_2\text{O}$ vorstellt. Wird nun zu der Lösung, aus welcher sich dieses Salz abscheidet, ein Tropfen Salzsäure, dann Chlorbaryum zugesetzt, so scheiden sich zuerst ein weißer pulveriger Niederschlag, der noch nicht untersucht ist, hierauf bei der Concentration und Abkühlung anscheinend octaëdrische Krystalle, welche jedoch dem rhombischen System angehören, und schliesslich schiefe Prismen ab, welche nicht durch Krystallisation gereinigt werden können, sondern sich dabei in ein octaëdrisches Salz des quadratischen Systems umwandeln, welches wahrscheinlich *Dibaryumwolframborat* $9 \text{ WO}_3 \cdot \text{B}_2\text{O}_3 \cdot 2 \text{ BaO} \cdot 2 \text{ H}_2\text{O} \cdot 16 \text{ H}_2\text{O}$ ist. Das in schiefen Prismen krystallisirende Salz enthält im ungereinigten Zustande noch wechselnde Mengen von Chlornatrium. Sieht man von dieser Verunreinigung ab, so entspricht dieses Salz ziemlich gut der Formel: $10 \text{ WO}_3 \cdot \text{B}_2\text{O}_3 \cdot 2 \text{ BaO} \cdot 16 \text{ H}_2\text{O}$. Einmal wurde auch ein Salz von der gleichen Zusammensetzung, aber mit 20 Mol. Krystallwasser erhalten, das Er aber nicht mehr darzustellen vermochte und dessen Existenz daher zweifelhaft erscheint. Versetzt man

(1) Compt. rend. 88, 35. — (2) JB. f. 1880, 349; f. 1881, 288; f. 1883, 384.

die oben erwähnte schwere Mutterlauge nicht vorher mit Salzsäure, so erhält man auf Zusatz von Chlorbaryum auch zuerst einen pulverigen Niederschlag, dann bei weiterer Concentration anscheinend orthorhombische Prismen, die aber dem schiefrhombischen System angehören. Dieses Salz hat dieselbe Zusammensetzung wie das oben aus saurer Lösung erhaltene und wird wie dieses beim Umkrystallisiren verändert.

Derselbe (1) hat die Einwirkung der *tellurigen Säure* und *Tellursäure* auf die *Parawolframate* näher untersucht. Tellurige Säure TeO_3H_2 löst sich reichlich in den Lösungen von parawolframsaurem Natrium, Ammonium und Kalium. Mit dem *Natriumsalz* erhält man eine dichte Mutterlauge und glimmerartige Krystalle. Die Mutterlauge wird in der Kälte nicht mehr durch Salzsäure gefällt und zeigt sich auch ziemlich widerstandsfähig gegen die Einwirkung dieser Säure in der Hitze; sie wird erst nach mehrmaligem Abdampfen zur Trockene zersetzt. Die Gegenwart von telluriger Säure, welche letztere jedoch erst nach Zusatz von Salzsäure durch Natriumdisulfit oder schweflige Säure gefällt wird, ist durch die Analyse nachzuweisen. Mit *parawolframs. Ammonium* oder *Kalium* erhält man kein gut krystallisirendes Product, sondern pulverförmige Niederschläge, in denen die Gegenwart von Parawolframsäure und telluriger Säure angedeutet ist. Diese Verbindungen verhalten sich wie *Wolframtellurite*. Durch Einwirkung von Tellursäure auf Kaliumparawolframat entsteht eine gut krystallisirende Verbindung, Kalium, Wolframsäure und Tellursäure enthaltend, welche ein *Tellurowolframat* zu sein scheint.

A. Ditte (2) hat Seine (3) Untersuchungen über *Uranverbindungen* im Zusammenhang veröffentlicht. Nachträglich sei hier noch des *Bleiuranats* erwähnt, welches man durch Zusammenschmelzen des grünen Uranoxyds mit Bleichlorat, nach

(1) Bull. soc. chim. [2] 43, 169. — (2) Ann. chim. phys. [6] 11, 338. — (3) JB. f. 1880, 353; f. 1882, 330. Die in JB. f. 1880, 354 Zeile 6 von oben angegebene Formel des *Uranhexafluorids* $\text{UF}_6, 8 \text{ HF}$ ist durch $\text{UF}_6 \cdot 2 \text{ HF}$ zu ersetzen.

Entfernung des Bleichlorids durch Schmelzen mit Chlorkalium und Auswaschen mit heißem Wasser, sowie des Bleioxyds mit Bleiacetat und Zuckerwasser, als gelbes Pulver von der Zusammensetzung $2\text{UO}_3 \cdot 3\text{PbO}$ erhält.

- . C. Rammelsberg (1) hat zur Aufklärung einiger Widersprüche in den bisherigen Angaben (2) über die Zusammensetzung der *essigsauren Doppelsalze des Urans* dieselbe einer erneuten krystallographisch-chemischen Untersuchung unterworfen und gefunden, daß manche Metalle, z. B. Magnesium und Mangan, zwei im Wassergehalt, unter Umständen auch in der Zusammensetzung verschiedene Salze geben können. *Essigsaures Uranyl-Natrium*, $\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2\text{Na} \cdot \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2$, krystallisirt regulär mit tetraëdrischer Hemiëdrie und bildet Tetraëder, deren Ecken durch das Granatoëder dreiflächig zugespitzt sind. *Essigsaures Uranyl-Ammonium*, $\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2\text{NH}_4 \cdot \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2$, krystallisirt wasserfrei in viergliedrigen Combinationen eines quadratischen Prisma's, auf dessen Flächen zwei Quadratoctaëder aufgesetzt sind. *Essigsaures Uranyl-Calcium*, $\text{KC}_2\text{H}_3\text{O}_2 \cdot \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot \text{H}_2\text{O}$, kleine, vollkommen durchsichtige Krystalle des viergliedrigen Systems; Combinationen des Prismas mit dem Hauptoctaëder und zwei Octaëdern zweiter Ordnung. *Essigsaures Uranyl-Silber*, $\text{AgC}_2\text{H}_3\text{O}_2 \cdot \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot \text{H}_2\text{O}$. Rein gelbe quadratische Prismen, durch ein Octaëder vierflächig zugespitzt. *Essigsaures Uranyl-Lithium*, $\text{LiC}_2\text{H}_3\text{O}_2 \cdot \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 3\text{H}_2\text{O}$, kleine gelbe Krystalle von nicht bestimmbarer Form. *Essigsaures Uranyl-Thallium*, $\text{TlC}_2\text{H}_3\text{O}_2 \cdot 2\text{UO}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$, nahezu rechtwinklige Prismen, in deren Endigung drei Flächen auftreten, anscheinend zwei- und eingliedrig. *Essigsaures Uranyl-Baryum*, $\text{Ba}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2\text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 6\text{H}_2\text{O}$, dünne gelbe Blättchen von nicht bestimmbarer Form. *Essigsaures Uranyl-Strontium* konnte Er aus der stark efflorescirenden Lösung nicht in meßbaren Krystallen erhalten. Nach Weselsky haben die aus Combi-

(1) Berl. Acad. Ber. 1884, 857. — (2) Vgl. Werthheim, J. pr. Chem. [1] 29, 207; Weselsky, JB. f. 1858, 282; Rammelsberg, JB. f. 1872, 259.

nationen eines Quadratoctaëders mit dem Prisma bestehenden Krystalle die Zusammensetzung $\text{Sr}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2 \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 6 \text{H}_2\text{O}$. *Essigs. Uranyl-Calcium*, $\text{Ca}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2 \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 6 \text{H}_2\text{O}$ (?), konnte Er ebenfalls nur in undeutlichen Krystallen erhalten, welche nach Weselsky 8, nach Ihm nur 6 Mol. Wasser enthalten. Die von Grailich gemessenen Krystalle Weselsky's gehören dem zweigliedrigen System an. Da die gleiche Zusammensetzung des Strontian- und Kalksalzes wohl auf Isomorphie schliessen läßt, so liegt hier ein Fall von *Isomorphie* in zwei Systemen vor. *Essigsaures Uranyl-Beryllium*, $\text{Be}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$, zeigt gelbe undeutliche luftbeständige und leichtlösliche Krystalle. *Essigsaures Uranyl-Magnesium* kommt in zwei im Wassergehalt und in der Form verschiedenen Verbindungen vor. I. Salz, $\text{Mg}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2 \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 12 \text{H}_2\text{O}$. Tafelartige oder prismatische Krystalle des zweigliedrigen Systems, leicht verwitternd. II. Salz, $\text{Mg}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2 \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 7 \text{H}_2\text{O}$, ebenfalls zweigliedrige tafelartige, eigenthümlich gestreifte Krystalle. *Essigsaures Uranyl-Mangan* kommt auch in zwei verschiedenen Verbindungen vor, in welchen nicht nur der Wassergehalt, sondern auch das Verhältniß zwischen Mangan und Uran verschieden ist. Salz I. $\text{Mn}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2 \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 12 \text{H}_2\text{O}$, gelbe, an der Luft verwitternde Krystalle, isomorph mit dem Magnesiumsalz I. Salz II. $\text{Mn}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 6 \text{H}_2\text{O}$, kleinere durchsichtige Krystalle des zweigliedrigen Systems, nach der Horizontalzone prismatisch. *Essigs. Uranyl-Zink*, $\text{Zn}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2 \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 7 \text{H}_2\text{O}$, gelbe durchsichtige Krystalle, zweigliedrige Combinationen eines Rhombenoctaëders, dessen stumpfe Kanten durch das dritte Paar abgestumpft sind. *Essigs. Uranyl-Nickel*, $\text{Ni}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2 \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 7 \text{H}_2\text{O}$. Grüne rhombische Tafeln. Auf der Tafelfläche herrscht Perlmutterglanz; isomorph mit dem Magnesiumsalz II. *Essigs. Uranyl-Kobalt*, $\text{Co}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2 \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 7 \text{H}_2\text{O}$, gelbbraune kleine Krystalle, isomorph mit den anderen Doppelsalzen mit 7 H_2O . *Essigs. Uranyl-Eisen*, $\text{Fe}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2 \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 7 \text{H}_2\text{O}$, gelbe Krystalle, in der Form übereinstimmend mit den vorhergehenden Salzen. *Essigs.*

Uranyl-Cadmium, $\text{Cd}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 6\text{H}_2\text{O}$, gelbe, grün-fluorescirende Krystalle, welche vollkommen isomorph mit dem Mangansalz II sind. *Essigs. Uranyl-Blei*, $(\text{Pb}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 4\text{H}_2\text{O})$, dünne, rechtwinkelig vierseitige Tafeln, welche keine genauere Bestimmung zulassen. *Essigs. Uranyl-Kupfer* läßt sich nicht als Doppelsalz erhalten; fügt man essigs. Natron hinzu, so erhält man schöne durchsichtige smaragdgrüne Krystalle des hexagonalen Systems, aus einer Verbindung zweier Doppelsalze $\text{NaC}_2\text{H}_3\text{O}_2 \cdot \text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot \text{Cu}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2\text{UO}_2(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 9\text{H}_2\text{O}$ bestehend. Es ist dasselbe Salz, das Er schon früher beschrieben hatte, in welchem aber der Natriumgehalt übersehen wurde. Diese verschiedenen Doppelsalze lassen sich in mehrere Gruppen eintheilen. In der Gruppe der Alkalidoppelsalze hat man (ausgenommen das Thalliumsalz) stets 1 Atom Alkalimetall auf 1 Atom Uran, auch das Silbersalz gehört hierher. Natrium- und Ammoniumsalze sind wasserfrei, das erstere krystallisiert regulär, das letztere quadratisch; Kalium- und Silbersalz enthalten 1 Mol. Wasser und sind vollkommen isomorph. Die Salze des Baryts, Strontians und Kalks, welche 2 Mol. Uran und 6 Mol. Wasser enthalten, bilden eine besondere isomorphe Gruppe. Am meisten entwickelt ist die Isomorphie bei den Salzen der sogenannten Magnesiumreihe. Nach Seinen Untersuchungen sind hier folgende Gruppen zu unterscheiden. A. Salze mit 1 Atom Metall, 1 Atom Uran und 6 Mol. Wasser; sie sind rhombisch; hierher gehören Mangansalz II ($a : b : c = 0,633 : 1 : 0,394$) und das Cadmiumsalz ($0,629 : 1 : 0,390$). B. Salze mit 1 At. Metall, 2 At. Uran und 7 Mol. Wasser; gleichfalls rhombisch :

	a	:	b	:	c
Magnesiumsalz II	0,894	:	1	:	0,992
Zinksalz . . .	0,875	:	1	:	0,949
Nickelsalz . . .	0,867	:	1	:	0,950
Kobaltsalz . . .	0,875	:	1	:	0,948
Eisensalz . . .	sehr nahe ebensd.				

C. Salze gleicher Art, aber mit 12 Mol. Wasser, ebenfalls rhombisch : Magnesiumsalz I. $a : b : c = 0,747 : 1 : 0,508$; Mangansalz I $0,753 : 1 : 0,496$.

Nach Fr. Stolba (1) erhält man arsen- und nahezu eisenfreies Zink, wenn man das geschmolzene Metall gleichzeitig der Einwirkung von Schwefel- und Wasserdampf aussetzt. Zu diesem Zwecke mengt man gebrannten Gyps mit $\frac{1}{4}$ seines Gewichts groben Schwefelpulvers, formt aus dem Gemenge mittelst der hinreichenden Menge Wasser Kugeln von etwa 5 cm Durchmesser und senkt diese Kugeln durch geeignete Belastung bis auf den Boden des Schmelztiegels in das geschmolzene Metall hinein, wobei sich sofort reichlich Schwefelwasserstoff und Schwefeldämpfe entwickeln, die das geschmolzene Metall in lebhafte Bewegung bringen. Hört die Bewegung auf, so nimmt man die Kugeln heraus, beseitigt die obere Kruste und wiederholt diese Operation nach Bedarf. Die Behandlung des geschmolzenen Zinks mit Wasserdämpfen allein oder mit Schwefel allein führt schon zur Beseitigung des Arsens; zur Abscheidung des Eisens erhält man jedoch kein so gutes Resultat, als wenn man beide Stoffe zugleich in Anwendung bringt.

R. Haaf's (2) hat durch Einwirkung von Wasserstoffhyperoxyd auf die Hydroxyde der Metalle der *Zink-Magnesiumgruppe* sauerstoffreichere Peroxyde dargestellt und dadurch die häufig angezweifelte Angaben von Thénard (3) bestätigt. Bringt man frisch gefälltes *Zinkoxydhydrat* mit Wasserstoffhyperoxyd zusammen, oder fällt man mit wässrigem Wasserstoffhyperoxyd versetzte reine Zinksalzlösungen mit Ammoniak, so erhält man Niederschläge, welche auch nach vollständigem Auswaschen nach dem Wiederauflösen in verdünnten Säuren starke Reactionen auf Wasserstoffhyperoxyd ergeben. Diese Niederschläge erwiesen sich sehr beständig gegen die Einwirkung von Wasser und höhere Temperatur (bis 120°) und führten bei der Analyse auf die Formeln Zn_3O_8 bis Zn_3O_6 (4). Es scheint danach, daß bis jetzt nur Gemische von Peroxyd mit Zinkhydroxyd erhalten

(1) Chem. Centr. 1884, 419 (Ausg. aus Sitzungsber. der königl. böhm. Ges. d. Wissensch.). — (2) Ber. 1884, 2249. — (3) Ann. chim. phys. 9, 55 (1818). — (4) Vgl. diesen JB. S. 429.

werden können und daß die Bildung des Peroxyds an die des Monoxyds gebunden sei; denn bei allen Versuchen, bei denen die Abscheidung von Zinkoxydhydrat sorgfältig verhindert wurde, konnte auch niemals Peroxydabscheidung gewonnen werden. Ähnliche Peroxyde wurden auch mittelst Cadmium erhalten. Die manchmal hellbräunlich aussehenden Gemenge des Cadmiumperoxyds mit Cadmiumhydroxyd führten zu Formeln Cd_3O_8 , Cd_3O_5 und sogar einmal zu Cd_4O_7 . Versuche, welche die Zusammensetzung des auf diesem Wege zu erhaltenden Manganhypersoxyds betrafen, ergaben, daß Verbindungen mit dem vollen Sauerstoffgehalt des Mangandioxyds nie erzielt wurden, sondern daß auch hier nur Verbindungen von der Zusammensetzung Mn_2O_3 bis Mn_6O_8 resultirten. Die Thatsache daher, daß reine Dioxyde des Zinks und Cadmiums auf obige Art nicht entstehen, kann nicht gegen die Existenz derselben sprechen.

F. W. Short (1) hat Cadmiumjodid von verschiedener Darstellungsweise untersucht und gefunden, daß das aus Alkohol krystallisirte im Allgemeinen ein geringeres spec. Gewicht hat, als das aus Wasser krystallisirte, daß dies aber wahrscheinlich auf den Krystallen adhärende oder eingeschlossene Luftbläschen und nicht, wie Clark e und Keble r (2) annehmen, auf eine eigenthümliche Modification desselben zurückzuführen sei.

Im Gegensatz zu den Angaben, daß Blei nur wenig von Salzsäure angegriffen werde, theilt S. P. Sharples (3) mit, daß mit Blei ausgekleidete Holzgefäße, welche sich gegen Schwefelsäure vollkommen widerstandsfähig erwiesen, von heißer Salzsäure rasch zerstört wurden und auch der kalten Salzsäure nicht lange Widerstand entgegensetzten.

G. Wyrouboff (4) hat über die optischen Erscheinungen des Bleihyposulfats Untersuchungen angestellt und nachgewiesen, daß ähnlich wie beim Strychninsulfat, die beobachtete Circularpolarisation dieses Salzes nicht specifisch für dasselbe sei, sondern

(1) Pharm. J. Trans. [3] 14, 616. — (2) JB. f. 1888, 388. — (3) Chem. News 50, 126. — (4) Bull. Soc. Min. 7, 49.

davon herrühre, daß die einzelnen Krystalle aus mehreren übereinandergelagerten Lamellen bestehen.

Derselbe (1) hat ein *Thalliumhyposulfat* $3(\text{S}_2\text{O}_5\text{Th}_2) \cdot \text{SO}_4\text{Th}_2$ dargestellt. Es krystallisirt in tafelförmigen, dem triklinen System angehörenden Krystallen: $a : b : c = 0,5210 : 1 : 1,7435$, d. h. sehr nahe $\sqrt[3]{1/3} : 1 : \sqrt[3]{3}$, der allgemeinen Formel aller alkalischen Sulfate und Chromate. Sein spec. Gewicht ist 5,573. Er hat die Eigenschaften dieses Salzes mit denen anderer in einer Tabelle zusammengestellt, welche Ihm zeigt, daß die gewöhnlichen Anschauungen über *Isomorphismus* zur Erklärung aller bekannten Thatsachen nicht genügen und daß unleugbare Analogieen der Form zwischen sehr verschiedenen chemischen Verbindungen existiren.

Debray und Joannis (2) haben die bei der *Oxydation des Kupfers* eintretenden Erscheinungen näher untersucht. Wird Kupfer an der Luft erhitzt, so wird es in schwarzes Oxyd verwandelt, ohne vorher durch das Oxydul hindurchzugehen. Diese Reaction vollzieht sich bei allen Temperaturen, welche zwischen derjenigen, bei welcher die Oxydation beginnt (für Kupferdrehspähe unter 360°) und derjenigen, bei welcher die Dissociation des gebildeten Oxyds ungefähr $1/5$ des Atmosphärendrucks (d. h. den Druck des in der Luft enthaltenen Sauerstoffs) erreicht, liegt. Oberhalb dieser Temperatur zersetzt sich das gebildete Oxyd theilweise und bei der Schmelztemperatur des Goldes schmilzt das Gemenge von Oxyd und Oxydul. Die Zersetzung hört auf, wenn die veränderliche und abnehmende Tension des aus dem geschmolzenen Gemenge sich entwickelnden Sauerstoffs den Werth einer Fünftel-Atmosphäre erreicht. Die Zusammensetzung des Gemenges wird daher von der Versuchstemperatur abhängen. Es ist klar, daß die directe Oxydation des Kupfers bei diesen hohen Temperaturen zu dem gleichen Endresultat führen wird. Man wird immer ein mit der Temperatur veränderliches Gemenge von Oxyd und Oxydul er-

(1) Ann. Phys. Beibl. 9, 802; Bull. Soc. Min. 1884, 189. —

(2) Compt. rend. 99, 688.

halten. Umgekehrt wird das Erkalten des mehr oder weniger zersetzten Oxyds in der Luft seine Reoxydation herbeiführen, wenn die Substanz hinreichend porös ist. Sie ist vollständig, wenn die Substanz fest geblieben war, dagegen nur auf eine dünne Schicht der Oberfläche ausgedehnt, wenn die Mischung geschmolzen war. Wenn man daher das Kupfer als Kupferoxyd bestimmt, so darf man es nicht so stark erhitzen, daß es schmilzt oder zusammenbackt. — Ist das Kupfer in großem Ueberschuß gegen den Sauerstoff, wie z. B. bei der Darstellung des Stickstoffs aus Luft, vorhanden, so wird, wenn man unter Rothgluth operirt, bei dieser Temperatur unzersetzbares Kupferoxyd gebildet. Erhitzt man jedoch stärker, so daß das Kupferoxyd schon merkbar zersetzt wird, so schwärzt sich das Kupfer nur noch am Eintritt der Röhre, dem relativ kälteren Theil derselben, geht jedoch an den heißeren Stellen in Oxydul über. Ein Gemenge von Kupfer und Kupferoxyd kann bei einer Temperatur nicht existiren, bei welcher sich das Kupferoxyd zu zersetzen beginnt. Ein dritter Fall ist noch zu untersuchen, nämlich der, bei welchem die Menge des Sauerstoffs nicht genügt, um reines Oxyd, aber doch hinreicht, um eine Mischung von Oxydul und Oxyd zu bilden. Dieser Fall steht in genauem Zusammenhang mit Ihrer Mittheilung über das Verhalten eines theilweise zersetzten Kupferoxyds beim Erhitzen (1). Man erhält, wenn die Oxyde nicht geschmolzen werden, niemals ein inniges Gemenge von Kupferoxyd und -oxydul, sondern die beiden Oxyde bleiben getrennt und der Sauerstoff, welcher bei höheren Temperaturen in Berührung mit ihnen sich befand, wird vollständig beim Erkalten wieder absorbirt. Das Kupferoxydul absorbirt den Sauerstoff sogar leichter und bei niedriger Temperatur als das metallische Kupfer. Man kann auf diese Weise mit einfachen Mitteln ein Vacuum darstellen, durch welches ein elektrischer Funke nicht mehr hindurchschlägt und somit einen Grad von Verdünnung erreichen, wie es sonst nur durch complicirtere Vorgänge hergestellt werden kann.

Dieselben (2) haben durch Messung der Dissociations-

(1) Siehe die folgende Mittheilung. — (2) *Compt. rend.* 30, 583.

spannung des *Kupferoxyds* nachzuweisen versucht, ob das durch Weifeglühen entstehende Oxyd Cu_2O_3 oder Cu_2O_4 eine bestimmte intermediäre Oxydationsstufe, oder nur ein Gemenge von Kupferoxydul mit Kupferoxyd darstelle. Wenn das Kupferoxyd, indem es sich zersetzt, eine bestimmte Verbindung, z. B. Cu_2O_4 giebt, so muß sich nachweisen lassen, daß das Kupferoxyd, auf passender Temperatur erhalten, eine constante *Dissociationsspannung* zeigt, so lange man ihm nicht $\frac{1}{2}$ seines Sauerstoffs entzogen hat. Angelangt bei diesem Grad der Zersetzung, wird man ein plötzliches Sinken der beobachteten Spannung wahrnehmen müssen. Es wird dann nicht mehr die Dissociationsspannung des Kupferoxyds, sondern die schwächere eines zwischen Kupferoxydul und -oxyd stehenden Oxyds auftreten. Wenn das Kupferoxyd sich jedoch in Kupferoxydul und Sauerstoff zerlegt, so daß die den Formeln Cu_2O_4 und Cu_2O_3 entsprechenden Oxyde nur Gemenge des Oxyds mit Oxydul darstellen, so wird die Dissociationsspannung bis zu dem Augenblick constant bleiben, wo es die Hälfte des Sauerstoffs verloren haben wird. — Das Kupferoxyd beginnt im Vacuum erst bei Rothgluth Sauerstoff zu entwickeln. Bei der Schmelztemperatur des Silbers beträgt seine Tension 56 mm, von diesem Moment an vermehrt sich dieselbe sehr rasch und bei der Schmelztemperatur des Goldes erreicht dieselbe einen Werth von etwa 1000 mm, wonach das Kupferoxyd zu schmelzen beginnt. Die Versuche wurden in einer Porcellanröhre mit einem Platinschiffchen, oder bei höheren Temperaturen mit einem Platinapparat in Form eines Thermometers, dessen Kugel das Kupferoxyd aufnahm, ausgeführt. Unterhalb der Schmelztemperatur des Kupferoxyds nimmt bei constanter Temperatur die Dissociationsspannung immer einen constanten Werth an, wenn nur die in dem Oxyd zurückbleibende Sauerstoffmenge ein klein wenig größer ist, als der Formel des Oxyduls entspricht. Es läßt sich somit die Hälfte des Sauerstoffs ohne Aenderung des Drucks wegnehmen, woraus geschlossen werden muß, daß unter den angegebenen Bedingungen Zersetzung in Oxydul und Sauerstoff stattfindet. Diese Zersetzung ergibt sich auch aus dem Aussehen des im

Schiffchen zurückbleibenden Oxyds, das mehr oder weniger die schöne rothe Farbe des Kupferoxyduls besitzt. Dieselben Erscheinungen treten auch ein, wenn man das reine Kupferoxyd durch ein solches ersetzt, welches theilweise durch Schmelzung zersetzt war. Das geschmolzene Gemenge der beiden Oxyde hat somit seine Verbindung nicht bewahren können, es ist einfach ein inniges Gemenge, in welchem jedes Oxyd seine besonderen Eigenschaften zeigt. Steigert man die Temperatur bis zur Schmelzung des Kupferoxyds, so tritt bei constanter Temperatur eine ziemlich rasche Gasentwicklung ein, welche aufhört, sobald die Spannung einen bestimmten Werth erreicht hat. Aber diese Spannung wechselt mit dem Zustand der Zersetzung des Oxyds, sie vermindert sich rasch, wenn man den Sauerstoff wegnimmt und der Rückstand sich der Zusammensetzung des Suboxyds (Cu_2O) nähert. Diese Art der Aenderung im Druck des Sauerstoffs scheint, nebenbei bemerkt, sich der Erscheinung zu nähern, welche man bei der Auflösung eines Gases in einer Flüssigkeit beobachtet. Läßt man nun, nachdem ein Theil des Kupferoxyds zersetzt ist, die Dissociationsröhre langsam erkalten, so vermindert sich zunächst die Spannung des Sauerstoffs bis zu dem Augenblick, wo das Erstarren der gemischten Oxyde beginnt. Der Druck steigert sich plötzlich, erreicht bald sein Maximum und nimmt von da an mit fortschreitender Erkaltung regelmäßig bis zum Verschwinden ab. So war bei einem Ihrer Versuche der Druck auf 90 mm zurückgegangen, steigerte sich im Augenblick der Zustandsänderung plötzlich auf 250 mm und nahm dann regelmäßig ab. Diese Resultate erklären sich leicht, wenn man annimmt, daß die Lösung eines dissociirbaren Körpers in einer Flüssigkeit, welche unfähig ist, mit ihm eine chemische Verbindung einzugehen, dennoch eine Verminderung der Dissociationsspannung dieses Körpers bewirkt. Die *Dissociation*, in vieler Beziehung mit der Erscheinung der Verdampfung zu vergleichen, nähert sich derselben durch dieses Verhalten noch mehr. Ein flüchtiges Liquidum, das man mit einer anderen Flüssigkeit mischt, zeigt oft, ohne daß eine chemische Verbindung stattfindet, eine

viel geringere Dampfspannung, als wenn es für sich allein wäre. Diese Verminderung hängt von der Natur der Substanz und von seiner Menge ab, sie ist um so größer, je größer diese Menge ist, wie sich aus früheren Versuchen von Regnault über die Dampfspannungen von flüssigen Gemengen ergibt. Man kann hier ebenso annehmen, daß die Dissociationsspannung des Kupferoxyds, verflüssigt mit einer wachsenden Menge von Kupferoxydul, bei einer constanten Temperatur sich mit der Menge des beigemischten Kupferoxyduls vermindert. Wenn dann beim Erkalten das Erstarren eintritt, so hat man in dem Schiffchen ein inniges Gemenge der beiden festen Oxyde, welche, wie oben gezeigt wurde, keine Wirkung auf einander ausüben. Das schwarze Kupferoxyd erlangt dann seine sämtlichen Eigenschaften, insbesondere die ihm eigenthümliche Dissociationsspannung wieder, wodurch sich die plötzliche Vermehrung des Drucks auf einfache und natürliche Weise erklärt.

E. J. Maumené (1) hält die Existenz von intermediären *Oxyden des Kupfers* aufrecht und sucht die von Debray und Joannis (oben) beobachteten Resultate, namentlich die plötzliche Sauerstoffentwicklung, dadurch zu erklären, daß gemäß den Gesetzen der „*Theorie générale*“ ein Theil des Kupferoxyds gezwungen wird, Sauerstoff abzugeben, um das normale Verhältniß zwischen Kupferoxyd und Kupferoxydul: $72(\text{CuO})$ mit $40\text{Cu}_2\text{O}$, herzustellen.

G. Krüss (2) theilt im Anschluß an die Beobachtungen von R. Haafs (3) einige Resultate über die höheren Sauerstoffverbindungen des *Kupfers* mit. Nach Thénard (4) wird frisch gefälltes *Kupferoxydhydrat* durch Wasserstoffhyperoxyd in einen olivengrünen Körper verwandelt, der fast doppelt soviel Sauerstoff enthält, als das Kupferoxyd. Nach W. Schmid (5) erfolgt die Bildung dieses Körpers nur, wenn das angewandte Cuprisulfat einhaltig war und H. Watts (6) vertritt die An-

(1) Compt. rend. 99, 757. — (2) Ber. 1884, 2598. — (3) Dieser Bericht S. 423. — (4) Gmelin's Handbuch 8, 605. — (5) JB. f. 1866, 259. — (6) Dictionary of chemistry 2, 71.

sicht, daß dieser grüne Körper nur ein Gemisch von Kupferoxyd mit Wasserstoffhyperoxyd ist. Nach Swiontkowsky und Weltzien (1) entspricht ein auf diese Weise erhaltenes noch kiesel säurehaltiges braungrünes Oxyd der Zusammensetzung H_2CuO_3 . Wird Kupferhydroxyd mit Wasserstoffhyperoxyd bei 0° geschüttelt, so färbt sich dasselbe, wenn auch langsam, olivenbraun, bei Gegenwart einer Spur Eisenhydroxyd geht die Oxydation schneller von statten, was der sauerstoffübertragenden Wirkung des letzteren zuzuschreiben ist. Bei reinem Kupferhydroxyd ist es schwer, die Umsetzung vollständig zu machen. Es gelingt dies jedoch, wenn man das Kupferoxyd mittelst Pressens durch ein Tuch in Wasser von 1° möglichst fein vertheilt und es dann mit überschüssigem Wasserstoffhyperoxyd fünf Tage lang unter häufigem Schütteln in Berührung läßt, bis keine Kügelchen von Kupferhydroxyd mehr zu erkennen sind. Der Niederschlag, der schliesslich eine krystallinische Structur angenommen hat, wird bei 0° abfiltrirt, mit kaltem Wasser, dann mit Alkohol und Aether gewaschen und letzterer im Vacuum bei gleicher Temperatur entfernt. Seine Zusammensetzung ist dann CuO_2H_2 . Feucht zersetzt sich derselbe bei einer Temperatur über 6° leicht, trocken ist er jedoch sehr beständig und kann monatelang ohne Zersetzung aufbewahrt werden; er verändert bei 170° seine Farbe nicht, erst bei 180° zerfällt er in schwarzes Kupferoxyd. Danach scheint es auch wahrscheinlich, daß die von Haass beobachteten Peroxyde des Zinks und Cadmiums Gemenge von ZnO_2 und CdO_2 mit ZnO resp. CdO sind, und daß bei einer längeren Einwirkungsdauer des Wasserstoffhyperoxyds die reinen Peroxyde erhalten werden können. Es ist ferner wahrscheinlich, daß zwischen dem Kupferoxyd und *Kupferperoxyd* noch ein intermediäres Oxyd existirt. — Behandelt man das Kupferhydroxyd mit Wasserstoffhyperoxyd bei einer Temperatur von 7° , so erhält man einen grasgrünen Niederschlag, der jedoch wegen seiner grossen Zersetzbarkeit nicht analysirt werden konnte.

(1) JB. f. 1866, 258.

— Nach Chlodnew (1) und O. Löw (2) ist *Kupferoxyd* in concentrirter Kalilauge etwas löslich. Eine möglichst blaue Schmelze erhält man, wenn in 180 Thln. geschmolzenem Kalihydrat 2 g Kupferoxyd aufgelöst werden, was unter Aufwallen der Flüssigkeit geschieht. Löst man die Schmelze in Wasser von 18°, so erhält man eine blaue Flüssigkeit, welche sich zum kleineren Theil zersetzt und einen Niederschlag ausscheidet, der zum Theil aus Kupferoxyd, zum Theil aus einem gelben Körper besteht. Die blaue Lösung ist beim Kochen beständig, wird jedoch beim Schütteln mit Kupferoxyd oder Bleioxyd, oder auf Zusatz der Lösungen von Baryum-, Calcium-, Magnesium-, Aluminium-, Chrom-, Eisen-, Kobalt-, Nickel- u. s. w. Salzen entfärbt. Zink- und Quecksilberoxyd entfärben sie nicht. Löst man die blaue Schmelze in Wasser von 0°, so scheidet die blaue Flüssigkeit einen Niederschlag ab, der zuerst olivenbraun, dann rosenroth (3), hierauf bräunlichgelb, braunroth und schließlich gelb wird, der ferner die Reactionen der höheren Oxyde zeigt und kein Kalium enthält. Dasselbe gelbe höhere Oxyd, wenn auch in äußerst geringer Menge, erhält man durch Schmelzen von fein vertheiltem Kupferoxyd mit Chlorkalium oder Chlor-natrium unter Luftzutritt. Es sieht aus, wie der gelbe Niederschlag, den man nach Brodie (4) durch Natriumhyperoxyd in Kupfersalzlösungen erhält.

E. Jannettaz (5) beschrieb ein wasserhaltiges *Doppelsulfat* des *Kobalts* und *Kupfers*, $\text{CuSO}_4 \cdot 2 \text{CoSO}_4 \cdot 21 \text{H}_2\text{O}$. Es bildet würfelförmliche Krystalle des monoklinen Systems, welche ungemein stark trichroitisch sind. Durch das eine Flächenpaar erscheinen sie Orange mit einem Stich ins Rothe; durch das zweite roth mit einem Stich ins Violette; durch das dritte violett mit Gelb gemischt.

(1) J. pr. Chem. [1] 33, 217. — (2) JB. f. 1870, 353. — (3) Nach W. Crum (Ann. Chem. 55, 213) und Krüger (Ann. Phys. [1] 33, 445) die Farbe der sogenannten kupfers. Salze. — (4) JB. f. 1862, 115. — (5) Ann. phys. Beibl. 9, 219 aus Bull. Soc. Min. 6, 2.

Nach L. Balbiano (1) erhält man bei der Einwirkung von Fluorkalium auf *Kupfersulfat* nicht Kupferfluorid, sondern *Kupferoxyfluorid*, entsprechend der Gleichung: $2 \text{CuSO}_4 + 2 \text{KF} + \text{H}_2\text{O} = \text{CuF}(\text{OH}) + \text{CuK}_2(\text{SO}_4)_2 + \text{HF}$. Das *Kupferoxyfluorid* bildet ein völlig amorphes hellgrünes Pulver, welches beim Glühen unter Entwicklung von Fluorwasserstoff größtentheils in Kupferoxyd verwandelt wird. Bei Anwendung von Kupferchlorid statt des Sulfats bildet sich derselbe Körper. *Kupferfluorid* $\text{CuF}_2 \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$ erhält man beim Auflösen von Kupfercarbonat in wässriger Flusssäure und Zusatz von Alkohol als hellblaue krystallinische Verbindung, welche sich beim Aufbewahren unter Freiwerden von Flusssäure in das Oxyfluorid verwandelt. Das Fluorid wie das Oxyfluorid absorbiren Ammoniak und gehen in eine dunkelblaue, sehr unbeständige Cuprammoniumverbindung $\text{Cu}(\text{OH})\text{F} \cdot 2 \text{NH}_3$ über. Letztere Verbindung erhält man auch bei der Einwirkung von Ammoniak auf Kupfersiliciumfluorid $\text{CuSiF}_6 \cdot 6 \text{H}_2\text{O}$ (2), entsprechend der Gleichung: $\text{CuSiF}_6 \cdot 4 \text{H}_2\text{O} + 7 \text{NH}_3 = \text{Cu}(\text{OH})\text{F} \cdot 2 \text{NH}_3 + 5 \text{NH}_4\text{F} + \text{SiO}_2 \cdot \text{H}_2\text{O}$.

F. Raschig (3) hat die Einwirkung von *Kupferchlorür* und -chlorid auf *Schwefelmetalle* näher untersucht und gefunden, daß eine Lösung von Kupferchlorür in Chlornatrium sich mit *Eisensulfür*, *Kobaltsulfür*, *Zinksulfid*, *Cadmiumsulfid*, *Bleisulfid*, *Wismuthsulfid*, *Zinnsulfür* und -sulfid in die Chloride dieser Metalle und Kupfersulfür umsetzt, und daß verdünnte Lösungen von Kupferchlorid mit denselben Schwefelmetallen Kupfersulfid und Metallchloride bilden, ausgenommen beim *Zinnsulfür*, welches Kupfersulfür und Zinnchlorid giebt. Das entstandene Kupfersulfid resp. -sulfür wird durch das überschüssig angewandte Kupferchlorid oxydirt, wobei das Kupfer stärker angegriffen wird als der Schwefel. Das gebildete Kupferchlorür löst sich theils in dem Chlorid unter Braunfärbung auf, theils

(1) Riv. chim. med. farm. 3, 59; Gazz. chim. ital. 14, 74; Ber. (Ausz.) 1884, 564. — (2) Im Vacuum über Schwefelsäure oder bei 80 bis 90° verliert es 2 Mol. Wasser. — (3) Ber. 1884, 697.

findet es sich im Niederschlag und schützt diesen vor der oxydirenden Wirkung des Chlorids. Sind dagegen Körper, welche wie Salzsäure oder Kochsalz das Kupferchlorür leicht lösen, vorhanden, so wird das durch den Niederschlag von Kupferchlorür nicht mehr geschützte Schwefelkupfer fast vollständig zu Kupferchlorür und Schwefelsäure oxydirt, nur ein Theil des Schwefels bleibt zurück. Das *Quecksilbersulfid* giebt mit Kupferchlorür ein gelbes Additionsproduct $\text{HgS} \cdot \text{CuCl}$. Derselbe Körper entsteht auch neben dem schon bekannten *Quecksilbersulfochlorid* $2\text{HgS} \cdot \text{HgCl}_2$, wenn man eine verdünnte Kupferchloridlösung mit frisch gefälltem Schwefelquecksilber kocht. Mit concentrirter Kupferchloridlösung tritt auch hier fast vollständig Oxydation ein.

M. Traube (1) theilt Beobachtungen mit, welche die Existenz eines *Kupferjodids* CuJ_2 beweisen. Die Fällung des Kupferjodürs beim Zusammentreffen von Jodkalium und Kupfersulfat wird bei einem gewissen Grade der Verdünnung sehr langsam und findet bei großer Verdünnung überhaupt nicht mehr statt. Bei 1procentiger Jodkaliumlösung erfolgt die Trübung erst in einigen Secunden, bei $\frac{1}{3}$ procentiger erst in etwa 10 Minuten und bei $\frac{1}{4}$ procentiger findet sie überhaupt nicht mehr statt, doch tritt nach einer Stunde noch eine schwache Gelbfärbung ein, was auf eine Jodabscheidung hinweist. $\frac{1}{10}$ Procentige Jodkaliumlösung bleibt dauernd ungetrübt und giebt auch nach 24 Stunden mit Stärkekleister keine Jodreaction. Aber selbst eine Mischung concentrirter Lösungen, aus denen sich bereits Kupferjodür und Jod ausgeschieden hat, wird auf Zusatz einer genügenden Wassermenge unter Verschwinden des Jods und Jodürs wieder völlig klar. Das Kupferjodid, das im festen Zustande nicht existirt, kann sich in sehr verdünnten Lösungen unzersezt erhalten. Eine concentrirte, schwach grünlich gefärbte Lösung von Kupferjodid erhält man, wenn man überschüssiges Kupferjodür mit Wasser und Jod in der Wärme digerirt, bis alles Jod gelöst ist, und dann soviel Wasser zu-

(1) Ber. 1884, 1064.

das Metall zwar auch angegriffen, aber es bedeckt sich in diesem Fall nur mit schwarzen Krystallschüppchen von Kupfersulfid CuS .

B. Raymann und K. Preis (1) machten genauere Angaben über die noch wenig untersuchten *Bromverbindungen des Zinns*. *Zinnbromür* SnBr_2 bildet sich beim Erhitzen von Zinn in Bromwasserstoffgas; dicht hinter der erhitzten Stelle condensirt sich eine durchsichtige ölige Flüssigkeit, welche beim Erkalten zu einer schwach durchscheinenden, etwas grau gefärbten Masse erstarrt. Sie schmilzt bei $215,5^\circ$, hat das spec. Gewicht 5,117 (bei 17° in Terpentinöl bestimmt) und wird durch Wasser theilweise unter Abscheidung eines weissen Oxybromids zersetzt. Aus einer concentrirten Lösung von Zinn in überschüssiger wässriger Bromwasserstoffsäure scheiden sich beim Erkalten farblose Nadeln oder dünnprismatische Krystalle eines wasserhaltigen Zinndibromids aus und erst bei fortgesetztem Abdampfen erhält man schliesslich eine gallertartige Masse. Die Zusammensetzung der Krystalle entspricht mehr der Formel $\text{SnBr}_2 \cdot \text{H}_2\text{O}$ als derjenigen mit $2\text{H}_2\text{O}$. Mit Bromammonium erhält man feine farblose Nadeln eines *Ammoniumzinnbromids* $(\text{NH}_4)_2\text{SnBr}_4 \cdot \text{H}_2\text{O}$. Aus einer gemischten Lösung von Zinndibromid mit Chlorammonium schieden sich in der Winterkälte ziemlich grosse weisse, porcellanartige, prismatische (orthorhombisch $a : b : c = 0,69588 : 1 : 0,77240$; beobachtete Flächen ∞P , $\infty P \infty$, $P \infty$) Krystalle $\text{SnBr}_2 \cdot 2\text{NH}_4\text{Cl} \cdot \text{H}_2\text{O}$ ab, die sich in Wasser nur unter theilweiser Zersetzung lösten. Wird mehr Zinnbromür verwendet, so erhält man ähnliche Krystalle, bei denen jedoch im Chlorammonium ein Theil des Chlors durch Brom ersetzt ist. — *Zinntetrabromid* (2). Beim Erhitzen von Zinn mit chlorhaltigem Brom erhält man ein Rohproduct, das nur theilweise erstarrt und bei 170° zu sieden beginnt. Die zwischen 170 und 196° übergehende Fraction scheidet nur wenig Krystallisirbares ab, während die von 198 bis 223° fast vollständig erstarrt.

(1) Ann. Chem. **222**, 323. — (2) Vgl. Carnelly und Shea, JB. f. 1877, 278; f. 1878, 295.

Durch wiederholte Destillation der flüchtigsten Fraction läßt sich eine Flüssigkeit erhalten, die keine Krystalle mehr absondert. Sie stimmt in ihrem Verhalten und ihrer Zusammensetzung mit dem *Ladenburg'schen* (1) *Zinnchlorobromid* SnClBr_3 überein. Das reine Zinntetrabromid bildet bei gewöhnlicher Temperatur eine weisse perlmutterglänzende Substanz, oder aus einer Lösung in Zinnchlorobromid abgeschieden grosse wasserklare Krystalle, deren Messung jedoch nicht möglich war. Noch schönere trockene Krystalle bilden sich durch freiwillige Sublimation des Tetrabromids in einem wohlverschlossenen, nur theilweise gefüllten Glasgefäß. Es schmilzt bei 33° zu einer wasserhellen, stark lichtbrechenden Flüssigkeit, die erst nach einiger Zeit erstarrt; es siedet bei $203,3^\circ$ (corrig.), sein spec. Gewicht ist 3,349 bei 35° , in kaltem Wasser löst es sich ohne sichtbare Zersetzung, beim Erwärmen scheidet sich Zinnoxid ab. Jod und Schwefel lösen sich leicht darin auf. Durch Glühhitze wird es nur wenig zersetzt. Erwärmt absorbiert es energisch *Ammoniak* und verwandelt sich in eine weisse Substanz, welche unter Austritt von *Ammoniak* ein schwach gelbliches zusammenhängendes Sublimat $\text{SnBr}_4 \cdot 2\text{NH}_3$ liefert. Läßt man das Tetrabromid an der Luft liegen, oder übergießt man es mit wenig Wasser, so zerfließt es unter Wasseraufnahme und die Lösung giebt dann über Schwefelsäure farblose, stark glänzende, an der Luft schwach rauchende Krystalle $\text{SnBr}_4 \cdot 4\text{H}_2\text{O}$. — *Zinnbromid-Bromwasserstoff* $\text{SnBr}_3\text{H} \cdot 8\text{H}_2\text{O}$ erhielten Sie bei der Einwirkung von Zinnbromid und Brom auf Alkohol in feinen farblosen Prismen oder Nadeln, welche an der Luft rasch zerfließen. Dieselbe Verbindung entsteht auch direct aus Zinntetrabromid und Bromwasserstoff. Von den Salzen dieser *Zinnbromidbromwasserstoffsäure* werden die der Alkalimetalle *Cäsium*, *Rubidium* und *Ammonium* als farblose krystallinische Niederschläge abgeschieden, wenn concentrirte Lösungen der betreffenden Alkalisalze mit Zinnbromidbromwasserstoff versetzt werden. Kaliumsalze werden nicht gefällt, übergießt man jedoch festes Bromkalium mit

(1) JB. f. 1870, 360.

der Bromwasserstofflösung des Zinnbromids, so scheidet sich das *Kaliumdoppelsalz* auch krystallinisch ab. *Zinnnatriumbromid* $\text{SnBr}_2\text{Na}_2 \cdot 6\text{H}_2\text{O}$ bildet ziemlich grofse farblose bis schwach gelbliche prismatische, in Wasser äufserst lösliche Krystalle. *Zinncalciumbromid* $\text{SnBr}_2\text{Ca} \cdot 6\text{H}_2\text{O}$ ist eine farblose krystallinische, aus feinen Nadeln bestehende, äufserst zerfliefsliche Salzmasse; *Zinnstrontiumbromid* $\text{SnBr}_2\text{Sr} \cdot 6\text{H}_2\text{O}$ eine krystallinische, schwach gelblich gefärbte hygroskopische Masse. *Zinnmagnesiumbromid* $\text{SnBr}_2\text{Mg} \cdot 10\text{H}_2\text{O}$ zeigt farblose bis schwach gelbliche dicke tafelförmige zerfliefsliche Krystalle; *Zinnmanganbromid* $\text{SnBr}_2\text{Mn} \cdot 6\text{H}_2\text{O}$ grofse schwach gelbliche zerfliefsliche Krystalle; *Zinneisenbromid* $\text{SnBr}_2\text{Fe} \cdot 6\text{H}_2\text{O}$ körnige zerfliefsliche, grünlich bis gelblich gefärbte Krystalle; *Zinnnickelbromid* $\text{SnBr}_2\text{Ni} \cdot 8\text{H}_2\text{O}$ apfelgrüne körnige zerfliefsliche Krystalle; *Zinnkobaltbromid* $\text{SnBr}_2\text{Co} \cdot 10\text{H}_2\text{O}$ gelblichrothe tafelförmige Krystalle. — Schliesslich beschrieben Sie noch zwei *Zinnoxymbromide*, die Sie in krystallisirter Form erhalten konnten. $\text{Sn}_3\text{Br}_8\text{O} \cdot 12\text{H}_2\text{O}$ bildete sich aus einer Baryumzinnbromidlösung, als in dieselbe metallisches Zinn gelegt wurde, in farblosen prismatischen Kryställchen und aus der Mutterlauge wurden farblose feine Nadelchen von $\text{Sn}_3\text{Br}_8\text{O} \cdot 10\text{H}_2\text{O}$ abgeschieden.

Die im vorigen Jahresbericht (1) enthaltene Abhandlung von A. Piccini über eine neue Reihe von *Titanverbindungen* findet sich auch an anderer Stelle (2).

F. C. Robinson und C. C. Hutchins (3) haben versucht, durch Einwirkung von Natrium auf *Titantetrachlorid* TiCl_4 ein *Trichlorid* darzustellen. Der Versuch wurde in einer zugeschmolzenen Röhre, welche im Wasserbad erhitzt wurde, ausgeführt. Nach etwa zehn Stunden hatten sich die Natriumstückchen mit einem schwarzen Ueberzug von metallischem Titan bekleidet. Bei einer Temperatur von 130° war die Einwirkung viel rascher und bei 150° fand eine so heftige Reaction statt, dafs die Röhre zersprang. Die Natriumstückchen zeigten

(1) JB. f. 1888, 407. — (2) Gazz. chim. ital. 18, 38. — (3) Am. Chem. J. 8, 74.

noch die ursprüngliche Form, enthielten aber nur noch einen kleinen Kern von Natrium, das Uebrige bestand aus einer dicken Kruste von metallischem Titan.

O. von der Pfordten (1) hat das dem Monooxyd des Titans, von welchem beständige Verbindungen noch nicht erhalten werden konnten, entsprechende *Titanmonosulfid* TiS , durch Reduction des schon lange bekannten Titandisulfids in trockenem und vollkommen sauerstofffreiem Wasserstoff dargestellt. Das neue Sulfid ist schwarz und unlöslich in Alkalien, auch löst es sich schwierig in Salpetersäure und Königswasser. Was das von Ebelmen (2) durch Reduction erhaltene *Titanesquioxid* Ti_2O_3 anlangt, so konnte Er dieses nicht, beim Erhitzen der Titansäure in einem Platinrohr auf dem Verbrennungsofen im Wasserstoffstrom als Endproduct nur das tiefindigblaue Oxyd Ti_2O_3 erhalten. Dasselbe ist von Deville (3) durch Erhitzen im Salzsäurestrom krystallisirt dargestellt worden. Bei Seinen Versuchen im Wasserstoff erhielt Er es nur amorph, so daß die Salzsäure wahrscheinlich nur als Krystallisationsmittel wirkte. Zur Erreichung einer noch weitergehenden Reduction ist, wie es scheint, eine sehr hohe Temperatur erforderlich. Er beschreibt ferner eine *gallertartige Modification der Titansäure* (4), welche man leicht erhalten kann, wenn man Titansäure mit Kaliumcarbonat schmilzt, die Schmelze bis zum Verschwinden der alkalischen Reaction mit Wasser wäscht und dann die Masse mit wenig concentrirter (36 procentiger) Salzsäure versetzt, ohne zu erwärmen. Filtrirt man nun, so wird nach längerem Stehen die anfangs klare Flüssigkeit gelatinös und es scheidet sich allmählich eine Gallerte ab, die man vorsichtig mit Wasser auswaschen kann. Dieselbe ist weniger consistent als Kieselsäuregallerte; beim Kochen mit Wasser scheidet sie Metatitansäure ab.

(1) Ber. 1884, 727. — (2) JB. f. 1847 und 1848, 408. — (3) JB. f. 1861, 6. — (4) Vgl. Knop, JB. f. 1862, 713 und früher (1828) H. Rose, Gilb. Ann. 73, 76.

M. Großmann (1) hat die verschiedenen Methoden der deutschen Pharmacopöe, um ein *selen- und arsenfreies basisches Wismuthnitrat* zu erhalten, vergleichend geprüft und hält die von Hager-Deschamps angegebene, nach welcher 10 Thle. Wismuth in 40 Thln. erhitzter Salpetersäure gelöst, das Filtrat in verdünnten Salmiakgeist eingetragen, das abgeschiedene Wismuthoxyd, dem man durch Kochen mit Natronlauge noch Zink- und Bleioxyd entziehen kann, abfiltrirt und das ausgewaschene Oxyd wieder in Salpetersäure gelöst werden, um durch Fällen mit Wasser das basische Nitrat zu geben: für die beste, um aus dem käuflichen Wismuth ein den Anforderungen der Pharmacopöe entsprechendes Präparat darzustellen.

C. Hoffmann (2) hat die durch Buchholz und Brandes zuerst bekannt gewordene, dann von Stromeyer, Jaquelin und Fremy, besonders aber von Arppe, Heintz und Schrader (3) genauer studirte, *Wismuthsäure* einer eingehenden Untersuchung unterworfen. Seine Resultate lassen sich in Folgendem zusammenfassen. Die höchste Oxydationsstufe des Wismuths, die Wismuthsäure, ist nach der Formel Bi_2O_5 zusammengesetzt. Kaliverbindungen derselben entstehen, wenn Wismuthhydroxyd in einer nicht zu concentrirten Kalilauge (bis zu 1,539 spec. Gewicht) vertheilt, in diese Mischung Chlor in der Kälte eingeleitet und darauf nach Zusatz von Kalilauge bis zur alkalischen Reaction gekocht wird, wobei diese Operation mit der erhaltenen Wismuthverbindung wiederholt unter Anwendung neuer Mengen Kalilauge vorzunehmen ist. Die so entstehenden *Kaliumbismuthate* sind nach der Formel $2\text{BiO}_2\text{K} \cdot n\text{Bi}_2\text{O}_5$ zusammengesetzt, von rothbrauner bis dunkelviolettblauer Farbe und um so kalireicher, je concentrirter die angewendete Kalilauge war. Durch siedendes Wasser gehen sie in heller aussehende kaliärmere Salze über. Bei wiederholtem Behandeln dieser Salze mit kohlensäurereichem Wasser entsteht eine hell leberbraune, sehr kaliarme Verbindung der Wismuthsäure. Alle diese Verbindungen sind wasserfrei; mit Essigsäure behandelt

(1) Arch. Pharm. [8] 22, 297. — (2) Ann. Chem. 222, 110. — (3) JB. f. 1861, 269.

geben sie das orangefarbene *Bismuthylbismuthat* Bi_4O_9 , mit verdünnter Salpetersäure gekocht das gelbbraune Bi_4O_8 . Wendet man Wismuthhydrat und so starke Kalilauge an, daß sie beim Erkalten krystallisirt, und leitet in die siedende Lösung das Chlor, so erhält man ockergelbe bis rothe basische Kaliwismuthoxydsalze der Wismuthsäure oder Kali-Bismuthyl-Bismuthate. Gleiche Verbindungen entstehen auch, wenn man krystallinisches Wismuthoxyd anwendet und in der Siedhitze Chlor einleitet. Das Wismuthoxyd wird also allmählich und unter gleichzeitiger Aufnahme von Kali in die höchste Oxydationsstufe verwandelt. Die zuerst entstehenden ockergelben und rothen Körper sind Zwischenverbindungen, welche auch bei wiederholter Behandlung mit neuer ebenso concentrirter Kalilauge und Chlor nicht höher oxydirt werden und in reine Kaliumbismuthate übergehen. Sie geben beim Kochen mit concentrirter Salpetersäure das orangegelbe wasserhaltige Bismuthylbismuthat $\text{Bi}_2\text{O}_3 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ (das *Wismuthsuperoxydhydrat* von Heintz und Schrader).

A. Cavazzi (1) hat durch Einwirkung von *Phosphorwasserstoff* auf verdünnte *Wismuthchloridlösung* einen schwarzen Körper erhalten, der nach dreitägigem Stehen über Schwefelsäure auf 210 Thle. Wismuth 24,07 Thle. Phosphor und 15,62 Thle. Chlor enthält. Das Wismuthchlorid absorbirt so viel Phosphorwasserstoff, als eine Verbindung von 1 At. Wismuth mit 1 At. Phosphor verlangt. Bei Gegenwart von conc. Salzsäure wird das Wismuthchlorid nicht gefällt; der Niederschlag tritt erst auf, wenn genügend Wasser zugesetzt wird. Der schwarze Körper ist übrigens schon ein Zersetzungsproduct und durch längeres Kochen läßt sich metallisches Wismuth erhalten, während der Phosphor zum größten Theil als Phosphorsäure in Lösung geht, ein kleiner Theil auch als Phosphorwasserstoff entweicht. Beim Kochen mit sehr concentrirter Kalilauge bildet sich ebenfalls Wismuth, während Wasserstoff und Phosphorwasserstoff entweichen. Beim Erhitzen für sich entweicht Phosphor und das Chlor in Form von Wismuthchlorid. Concentrirte Schwefel-

(1) Gazz. chim. ital. 14, 219; Ber. (Ausz.) 1884, 562.

säure und Salpetersäure wirken energisch unter Bildung von Phosphorsäure, beziehungsweise Wismuthphosphat ein. Phosphorwasserstoff bei 100° mit festem Wismuthchlorid in Berührung, giebt unter Salzsäureentwicklung einen schwarzen Körper, wahrscheinlich *Phosphorwismuth* BiP.

P. Fernandez (1) hat durch 'mehrstündiges Kochen von reiner Vanadinsäure mit concentrirter Arsensäurelösung *Arsenvanadinsäure* dargestellt. Aus der von der überschüssigen Vanadinsäure abfiltrirten dunkelrothen Lösung scheiden sich nach starker Concentration goldgelbe, warzenförmig angeordnete Krystalle von prachtvollem Glanz aus. Ihre Zusammensetzung entspricht der Formel $\text{As}_2\text{O}_5 \cdot \text{V}_2\text{O}_5 \cdot 11\text{H}_2\text{O}$.

M. Websky (2) will in einem derben hellgelben, wesentlich aus zinkhaltigem Bleivanadat bestehenden, aus Cordoba, Laplata, stammendem Erz, die Anwesenheit eines neuen, dem Vanadin verwandten Elements wahrgenommen haben, für welches Er den Namen *Idunium* vorschlägt. Legt man die durch Quecksilbernitrat fixirte und durch Glühen isolirte rothe Metallsäure in Aetzammoniak, so löst sie sich unter anfänglicher Zurücklassung eines hochgelben Rückstandes auf, der allmählich in Lösung übergeht. Die erste Fraction der Lösung enthält fast nur Vanadinsäure und läßt mit Schwefelammon versetzt schwarze Flocken von Schwefelvanadium fallen. Die späteren Fractionen geben mit Schwefelammonium purpurrothe Flocken. Veranlassung zur Entdeckung gaben ungewöhnliche Erscheinungen bei einem für Chlorsilber gehaltenen Niederschlag, in welchem das Silbersalz der neuen Metallsäure nachgewiesen werden konnte. Dieselbe zeichnet sich besonders durch die Widerstandsfähigkeit ihres Silbersalzes aus, obwohl sie sonst im Allgemeinen beim analytischen Gang der Vanadinsäure ähnelt.

J. W. Clark (3) beschrieb die *Reinigung des Quecksilbers* durch Destillation im Vacuum mittelst eines auf dem Princip

(1) Ber. 1884, 1632; vgl. Gibbs, JB. f. 1883, 882. — (2) Berl. Acad. Ber. 1884, 661. — (3) Phil. Mag. [5] 17, 24.

der Sprengel'schen Quecksilberluftpumpe basirten *Apparat*, dessen Details ohne Zeichnung nicht wieder zu geben sind.

M. Krouchkoll(1) theilte Versuche über die *Amalgamation von Platin, Aluminium und Eisen* mit. Taucht man eine mit kochender Salpetersäure gereinigte, mehreremal weiß ge- glühte Platinplatte in Quecksilber ein, so amalgamirt sie sich sehr vollständig; eine nicht gereinigte Platte amalgamirt sich nicht. An der Luft gereinigtes Aluminium amalgamirt sich beim Einsenken in Quecksilber nicht, wohl aber, wenn man es unter Quecksilber mit einem Messer abschabt. Eisen bleibt unverändert. Uebergießt man Quecksilber mit schwach saurem Wasser, senkt in letzteres einen Aluminiumdraht und verbindet das Quecksilber und den Draht mit dem negativen Pol einer Säule von zwei Daniell, eine in das Wasser gesenkte Platin- platte mit dem positiven, so desoxydiren sich die Oberflächen des Drahtes und Quecksilbers, und senkt man jetzt den Draht in das Quecksilber, so benetzt er sich, was vorher nicht ge- schah und amalgamirt sich. Eisen amalgamirt sich in gleicher Weise, bei hinlänglicher Dauer steigt das Quecksilber an dem eingesenkten Draht in die Höhe. Dieses Amalgam hält sich besser als von Aluminium, doch oxydirt sich die Oberfläche auch allmählich. Die Metalle werden daher wahrscheinlich nur durch Unreinheit der Oberfläche an der Amalgamation ver- hindert.

E. Bourgoïn (2) hat die Löslichkeit des *Quecksilberjodids* in Wasser und Alkohol bestimmt. 1 Liter Wasser von 17,5° löst 0,0403 g Quecksilberjodid. Diese Löslichkeit verdoppelt sich, wenn man dem Wasser 10 Proc. 90 grädigen Alkohols zu- setzt. 1 Liter Alkohol von 80° löst 2,857 g, 1 Liter absoluter Alkohol 11,86 g Quecksilberjodid.

A. Ditte (3) hat die Einwirkung des *Schwefelkaliums* auf *Quecksilbersulfid* näher untersucht. Bringt man gefälltes

(1) Ann. phys. Beibl. 8, 655 aus Journ. de phys. [2] 3, 139. —

(2) Ann. chim. phys. [6] 3, 429; Bull. soc. chim. [2] 43, 620. — (3) Compt. rend. 33, 1371, 1380.

Schwefelquecksilber mit einer concentrirten kalten Lösung von Schwefelkalium zusammen, so löst sich zunächst eine große Menge darin auf, dann wandelt sich der Ueberschuss in schöne weisse durchsichtige und glänzende Nadelchen um, welche der Zusammensetzung $\text{HgS} \cdot \text{K}_2\text{S} \cdot 7\text{H}_2\text{O}$ entsprechen. Operirt man mit einer heissen Lösung, so erhält man goldgelbe glänzende Blättchen $\text{HgS} \cdot \text{K}_2\text{S} \cdot \text{H}_2\text{O}$. Die Bildung dieses *Doppelsulfids* findet unter beträchtlicher Wärmeentwicklung statt. Lässt man in die concentrirte kalte Schwefelkaliumlösung gepulvertes Schwefelquecksilber hineinfallen, so verwandelt sich dieses sofort in eine harte compacte Masse, die Lösung erhitzt sich stark und nach einiger Zeit hat sich das Metallsulfid gänzlich in die weissen Krystalle des Doppelsulfids verwandelt. Das letztere löst sich ohne Zersetzung in concentrirten Lösungen der Schwefelalkalien, von verdünnten Lösungen oder reinem Wasser wird es dagegen sofort zerstört. Erhöhung der Temperatur wirkt wie Zusatz von Wasser. Man sieht bald einen Niederschlag erscheinen, der um so reichlicher auftritt, je stärker man erhitzt. Der unter diesen Umständen erhaltene Niederschlag besteht nicht aus schwarzem amorphem Schwefelquecksilber, sondern bildet schöne schwarze glänzende Nadelchen, welche oft in Gruppen vereinigt auftreten und noch Schwefelkalium enthalten. Ihre Zusammensetzung ist $5\text{HgS} \cdot \text{K}_2\text{S} \cdot 5\text{H}_2\text{O}$. Sie lässt sich auch direct erhalten, wenn man überschüssiges Schwefelquecksilber in die concentrirte Schwefelkaliumlösung einträgt. Die Krystalle sind um so glänzender und grösser, je langsamer sie sich bilden. In Wasser sind sie nicht merkbar löslich, werden aber von demselben zersetzt; beim Digeriren mit demselben verlieren sie bald ihren Glanz, zerbröckeln und zerfallen schliesslich ganz in amorphes Schwefelquecksilber. Die Bildung dieser Doppelsulfide ist somit von der Concentration und auch von der Temperatur abhängig: Bei einem bestimmten Concentrationsgrade bringt die Schwefelkaliumlösung noch keine Veränderung des Schwefelquecksilbers hervor. Wird diese Concentration überschritten, so bilden sich die schwarzen und bei noch stärkerer Concentration die weissen Krystalle. Andererseits

kann man mit einer Schwefelkaliumlösung, welche nur wenig mehr Schwefelkalium enthält, als eine solche, in welcher die weißen Krystalle sich zersetzen, durch Aenderung der Temperatur die schwarzen Krystalle hervorbringen. Die Gleichgewichtsbedingungen sind übrigens auch beeinflusst von der Menge des Schwefelquecksilbers, derart, daß bei einem Ueberschuß von letzterem immer nur die schwarzen Krystalle entstehen. Unter gewissen Umständen lassen sich auch mehr oder weniger tiefroth gefärbte Krystalle erhalten. Nimmt man z. B. eine Mischung von 1000 Thln. Wasser, 428 Thln. Schwefelkalium und 547 Thln. Schwefelquecksilber und erhitzt dieselbe in einer Glasröhre über der Gaslampe, so beginnt dieselbe sich bei 35° zu trüben und schwarze Krystalle abzusetzen, deren Menge um so reichlicher wird, je mehr man die Temperatur steigert. Erhitzt man aber im Wasserbade, so erhält man feuerrothe Nadeln, gemengt mit schwarzen. Diese rothen Krystalle bilden sich häufig, wenn man vorsichtig erhitzt und ganz sicher, wenn man der Flüssigkeit eine Spur Zinnober hinzusetzt. In einer schwach erwärmten Lösung, welche noch keine Krystalle abgesetzt hat, kann man nach Belieben die schwarzen oder rothen Nadelchen erhalten, je nachdem man ein schwarzes Nadelchen oder etwas Zinnober hinzufügt. Die Nuance der rothen Krystalle wechselt von hell feuerroth bis tief zinnoberroth. Diese rothen Krystalle bilden sich auch freiwillig. Es sind hauptsächlich die an der Gefäßwand befindlichen und daher nicht von Flüssigkeit durchtränkten schwarzen Krystalle, welche sich in sternförmige Gruppen schön rother Formen umwandeln. Die rothen Krystalle halten sich in der Kälte und bei Gegenwart der alkalischen Flüssigkeit gut, aber in der Wärme sind sie nicht beständig; es genügt, sie mit der concentrirten Schwefelkaliumlösung zu kochen, um sie in schwarze Krystalle zu verwandeln. Ist die Schwefelkaliumlösung eine solche, daß sie bei gewöhnlicher Temperatur nur eine kleine Menge des weißen Doppelsulfids enthält, so ist die Erscheinung beim Kochen eine complicirtere. Es bildet sich dann nicht bloß die Verbindung $5\text{HgS} \cdot \text{K}_2\text{S}$, sondern unter theilweiser Zersetzung derselben

auch *Schwefelquecksilber*, das unter diesen Umständen krystallisiert. Sättigt man eine Schwefelkaliumlösung (100 Thle. Wasser, 279 Thle Schwefelkalium?) mit Zinnober, so scheidet die klare Lösung beim Erhitzen neben den schwarzen Nadelchen kleine hexagonale Blättchen oder kurze hahnenkammartig gruppirte Prismen von reinem Schwefelquecksilber ab. Lässt man die Lösung einige Zeit kochen, um sie zu concentriren, so verschwinden die letzteren Krystalle und es bleiben nur die schwarzen Nadeln des Doppelsulfids $5\text{HgS} \cdot \text{K}_2\text{S}$. Die gleiche Lösung auf dem Wasserbade erhitzt, giebt bald einen rothen, bald einen schwarzen Niederschlag, den ersteren immer bei Gegenwart einer Spur Zinnober. Dieser Niederschlag gleicht, abgesehen von seiner Farbe, dem vorher beschriebenen gänzlich. Neben den langen feinen rothen Nadeln des Doppelsulfids findet man rhomboïdale, durchsichtige rothe Blättchen von Schwefelquecksilber. Diese letzteren bilden sich fast ausschließlich in einer Lösung von passender Concentration. Man kann somit gleichzeitig Krystalle des Doppelsulfids $5\text{HgS} \cdot \text{K}_2\text{S}$ und solche von Schwefelquecksilber und zwar jeden dieser beiden Körper in zwei verschiedenen Formen erhalten; aber beide scheiden sich mit derselben Farbe ab; wenn der eine roth ist, ist es auch der andere, oder beide sind schwarz. Die Kenntniss dieser Thatsachen giebt uns Rechenschaft über den Vorgang bei der fabrikmässigen Darstellung des *Zinnobers*. Es bildet sich zunächst eine gewisse Menge des Doppelsulfids $5\text{HgS} \cdot \text{K}_2\text{S}$, welches, da die Temperatur nicht unverändert bleibt, sich zum Theil in krystallisirtes rothes Schwefelquecksilber zersetzt. Erkalte die Lösung wieder etwas, so wird von dem amorphen Schwefelquecksilber abermals etwas aufgelöst, es entsteht eine neue Menge des Doppelsulfids, das bei geringer Erhöhung der Temperatur aufs Neue Zinnober abscheidet, und so geht der Process fort, bis alles amorphe gefällte Schwefelquecksilber in krystallisirten rothen Zinnober umgewandelt ist. Mit Hülfe des Schwefelkaliums kann man auf nassem Wege viel reinere Zinnoberkrystalle erhalten, als auf trockenem möglich ist, da in letzterem Falle das Product stets metallisches Quecksilber ent-

hält. Zu diesem Zweck braucht man nur einen Ueberschuß von Zinnober zu einer Schwefelkaliumlösung hinzuzusetzen, welche nicht concentrirt genug ist, um die Krystalle des Doppelsulfids zu bilden und das Ganze in einem verschlossenen Gefäß bei gewöhnlicher Temperatur sich selbst zu überlassen. Die Schwankungen der Temperatur zwischen Tag und Nacht reichen hin, um abwechselnd Lösung und Wiederausscheidung des Metallsulfids zu veranlassen. Die zuerst mikroskopischen Krystalle werden allmählich größer und nach kürzerer oder längerer Zeit ist der Niederschlag in schöne zinnoberrothe glänzende Krystalle umgewandelt, welche man sehr leicht von der alkalischen Flüssigkeit trennen kann.

L. Troost (1) hat Versuche über die *Durchlässigkeit des Silbers für Sauerstoff* mitgetheilt. Platin und Eisen lassen bekanntlich bei lebhafter Rothgluth Wasserstoff hindurch, was mit der Fähigkeit des Wasserstoffs, sich in diesen Metallen aufzulösen oder mit ihnen unbeständige, leicht dissociirbare Verbindungen zu bilden, in Zusammenhang gebracht werden kann. Das geschmolzene Silber, welches Sauerstoff aufgelöst hat, entwickelt nicht alles aufgenommene Gas beim Erstarren. Der Gedanke lag daher nahe, daß das feste Silber bei genügend hoher Temperatur für den Sauerstoff ebenso permeabel sein müsse, wie Platin und Eisen für Wasserstoff. Zum Nachweis dieser Durchlässigkeit wurde ein Rohr von reinem Silber (1 cm innerer Durchmesser bei 1 mm Wandstärke) in eine eiserne, innen mit einem Platincylinder ausgekleideten Muffel, auf eine Länge von 10 cm im Cadmiumdampf erhitzt. Durch die Muffel ließe er einen langsamen Strom Sauerstoff hindurchtreten. Die Außenfläche des Silberrohrs war somit vom Sauerstoff umspült, während sein Inneres mittelst einer Sprengel'schen Pumpe luftleer gemacht wurde. Sobald das Silber auf die Temperatur des siedenden Cadmiums gebracht ist, beobachtet man, daß Sauerstoff langsam durch die Rohrwandung hindurchgeht. In einer Stunde wurden auf diese Weise 6,1 ccm dieses Gases

(1) Compt. rend. 28, 1427; J. pr. Chem. [2] 20, 134 (Ausg.).

gesammelt, was auf 1 qm Wandfläche 1700 ccm Sauerstoff beträgt. Ersetzt man den Sauerstoff durch *Luft*, so wird ebenfalls das Durchgehen von Sauerstoff, dem nur eine Spur von Stickstoff beigemischt ist, beobachtet. Die Geschwindigkeit des Durchgangs ist natürlich langsamer (3,2 ccm in der Stunde oder 890 ccm für 1 qm). Bei Anwendung eines Silberrohrs von einer nur halb so grossen Wandstärke gingen 12 ccm in der Stunde oder 3330 ccm für 1 qm bei reinem Sauerstoff, oder $5,9 = 1640$ ccm für 1 qm bei gewöhnlicher Luft hindurch. Für den Durchgang des Sauerstoffs braucht die Röhre nicht luftleer zu sein, es genügt, wenn man im Innern derselben einen langsamen Strom eines anderen leicht entfernbaren Gases, z. B. Kohlensäure, circuliren läßt. Unter diesen Bedingungen wurden 3 ccm in der Stunde = 835 ccm für 1 qm beziehungsweise 2,3 ccm = 640 ccm für 1 qm Sauerstoff erhalten, je nachdem das äussere Gas aus reinem Sauerstoff oder atmosphärischer Luft bestand. Andere Gase, wie Kohlensäure, Kohlenoxyd, Stickstoff, werden von dem erhitzten Silber nur in geringer Menge hindurchgelassen. Er hält es für möglich, mittelst eines geeigneten Apparates den *Sauerstoff* im reinen Zustande aus der atmosphärischen *Luft* zu gewinnen.

J. D. Bruce (1) hat versucht, ob nicht durch Fällen von Silbersalzen mit Alkalihydraten bei sehr niedriger Temperatur *Silberhydroxyd* erhalten werden könne. Zu diesem Zweck wurden alkoholische Lösungen von Silbernitrat und Kalihydrat mittelst einer Kältemischung von Schnee und Salzsäure abgekühlt und dann zusammengebracht. Während der bei gewöhnlicher Temperatur entstehende Niederschlag die bekannte braune Farbe des Silberoxyds besaß, wurden die bei niedriger Temperatur entstehenden Niederschläge immer heller und flockiger und bei einer Temperatur von unter -40° konnte ein rein weisser flockiger Niederschlag erhalten werden, der jedoch in dem Masse, als die Temperatur wieder zu steigen begann, sich

(1) Chem. News 50, 208.

dunkler färbte und den Analogieen mit Kupfer-, Blei- u. s. w. Salzen entsprechend, wahrscheinlich aus Silberhydrat bestand.

J. M. Cabell (1) hat die *Einwirkung des Schwefelwasserstoffs auf metallisches Silber* näher untersucht und gefunden, daß, bei absolutem Ausschluss von Feuchtigkeit, Silber den Schwefelwasserstoff bei gewöhnlicher Temperatur nicht zu zersetzen vermag.

A. Reychler (2) hat in Fortsetzung Seiner (3) Untersuchungen über Silberammoniakverbindungen *Ammoniak auf Silberphosphat* einwirken lassen, aber ebenso wenig wie Terreil (4) durch Verdunsten einer mit Silberphosphat gesättigten Ammoniaklösung ein constantes Product erzielen können. Gießt man jedoch eine solche Lösung in Alkohol, so fällt ein weißer Niederschlag heraus, der äußerst unbeständig ist und an der Luft beim Auswaschen Ammoniak abgibt, so daß eine Analyse unmöglich wird. Beim Ueberleiten von trockenem Ammoniak über gewogenes Silberphosphat, bis keine Gewichtszunahme mehr stattfand, waren auf 1 Mol. Ag_3PO_4 3 bis 4 Mol. Ammoniak hinzugekommen und die Farbe des Products zeigte nur noch einen Stich ins Gelbliche, so daß Er geneigt ist, als Zusammensetzung der weißen Verbindung $\text{PO}_4\text{Ag}_3 \cdot 4\text{NH}_3$ anzunehmen. — Ueber die Einwirkung von Aldehyd, Jodmethyl und Jodäthyl auf Ammoniaksilbernitrat, sowie über die Ammoniakverbindungen einiger organischer Silbersalze vgl. den Bericht über organische Chemie. — Derselbe (5) hat ferner in Seiner Habilitationsschrift Seine (6) Untersuchungen über ammoniakalische Silberverbindungen ausführlich zusammengestellt.

O. Widmann (7) bemerkt dazu, daß Er schon vor 10 Jahren (8) krystallisirtes *ammoniakalisches Silberphosphat*

(1) Chem. News 50, 208. — (2) Ber. 1884, 1840. — (3) JB. f. 1883, 419 ff. — (4) Dieser JB. S. 451. — (5) Les Derivés ammoniacaux des sels d'argent. Thèse pres. p. obtenir l'agrégation à la Faculté des Sciences. Université libre de Bruxelles. — (6) JB. f. 1883, 419. — (7) Ber. 1884, 2284. — (8) Die Abhandlung ist veröffentlicht in Oefers. of Kongl. Vet. Akad. Förhandlingar. Stockholm 1874, Nr. 4, S. 41, aber in keiner andern Sprache referirt worden.

dadurch erhalten habe, daß Er eine Lösung von Silberphosphat in Ammoniak in einem Exsiccator mit gebranntem Kalk, dem etwas Chlorammonium beigemengt war, verdunsten ließ. Nach genügender Concentration krystallisirt die Verbindung in klaren farblosen prismatischen Nadeln, die vollkommen dem von Ihm früher (1) dargestellten Ammoniaksilberarseniat gleichen. Die Zusammensetzung entspricht der Formel $\text{Ag}_3\text{PO}_4 \cdot 4\text{NH}_3$ und die Verbindung ist unzweifelhaft ein *Silberdiammoniumphosphat* $(\text{AgNH}_3\text{NH}_3\text{O})_3(\text{AgO})\text{PO}$. An der Luft färben sich die Krystalle bald gelb und im Exsiccator über Schwefelsäure entweicht alles Ammoniak. Auch auf trockenes Silberphosphat ließ Er Ammoniak einwirken und beobachtete dabei eine Gewichtszunahme von 3 Mol. Ammoniak auf 1 Mol. Silberphosphat.

Terreil (2) hat *Silberchloridammoniak* und *Silberjodidammoniak* durch Erhitzen der amorphen Verbindungen mit einer gesättigten Ammoniaklösung im zugeschmolzenen Rohr im Wasserbade krystallisirt dargestellt. Ersteres bildet lange flache, aus zusammengehäuften Nadeln bestehende Prismen, welche an der Luft rasch Ammoniak verlieren, sich am Lichte schwärzen und sich in glimmerartige mikroskopische, sehr zerbrechliche Blättchen verwandeln. Wasser zersetzt sie und macht sie undurchsichtig. Die Zusammensetzung des krystallisirten Chlorsilberammoniaks ist $\text{AgCl} \cdot 2\text{NH}_3$. Das mit Ammoniak gesättigte Silberjodid löst sich unter denselben Bedingungen, nur in geringer Menge, in Ammoniakflüssigkeit auf. Die Flüssigkeit scheidet beim Erkalten sehr feine glimmerartige Blättchen ab, welche ursprünglich weiß sind, am Licht sich aber sehr rasch violett färben, während der amorph gebliebene Theil unbestimmt lange weiß bleibt. An der Luft verlieren die Blättchen Ammoniak und werden gelb, unter dem Mikroskop erscheinen sie in achtseitigen Tafeln; ihre Zusammensetzung entspricht der Formel $\text{AgJ} \cdot 2\text{NH}_3$. Als Er auf dieselbe Weise *Bromsilber-Ammoniak* darstellen wollte, beobachtete Er, daß, als das Wasserbad zu sieden

(1) JB. f. 1878, 290. — (2) Compt. rend. 88, 1279; Bull. soc. chim. [2] 41, 597.

anfang, das amorphe Bromsilber schmolz und nach kurzer Zeit eine heftige Explosion erfolgte. — Löst man unter denselben Bedingungen Ammoniak auf mit Ammoniakgas gesättigtes Silberphosphat einwirken, so löst es sich rasch auf; die Flüssigkeit färbt sich jedoch rasch braun und es scheidet sich ein braunschwarzer Körper ab, welcher aus Stickstoffsilber zu bestehen scheint (vgl. S. 449).

Mallard und Le Chatellier (1) haben Ihre (2) Untersuchungen über die Umwandlung der Modificationen des Jodsilbers fortgesetzt. Die Umwandlung aus der hexagonalen Modification in die quadratische ist von einer Wärmeabsorption von 6,8 cal für die Gewichtseinheit begleitet, außerdem hat Rodwell (3) gezeigt, daß hierbei eine Contraction um 0,0157 stattfindet. Das Phänomen ist daher analog der Zustandsänderung des Eises bei 0°, welche auch von einer Contraction des Volumens begleitet ist. Der Schluss lag daher nahe, daß eine Erhöhung des Drucks die Umwandlungstemperatur des Jodürs erniedrige, wie ja bekanntlich unter diesen Umständen der Schmelzp. des Eises sich auch erniedrigt. Sie haben diese Versuche ausgeführt und gefunden, daß es unter einem Druck von 2475 kg pro qcm und höheren schon bei 20° in der quadratischen Modification auftritt, während es unter niederen Drucken bei derselben Temperatur die hexagonale Form besitzt. Die unter diesem hohen Druck die Umwandlung begleitende Contraction beträgt nach Ihnen 0,16, ist also über zehnmal größer, als sie von Rodwell bei 146° und gewöhnlichem Atmosphärendruck gefunden wurde. Worauf diese beträchtliche Abweichung zurückzuführen ist, haben Sie noch nicht zu erklären vermocht.

L. Lindet (4) hat krystallisirte Verbindungen der Goldchloride mit den Chloriden des Phosphors dargestellt. Das Goldchlorür AuCl , welches bis jetzt nicht krystallisirt, sondern nur als Dissoziationsproduct des Trichlorids bekannt ist, löst

(1) Compt. rend. 99, 157. — (2) JB. f. 1888, 8. — (3) JB. f. 1876, 76. — (4) Compt. rend. 99, 1382; Bull. soc. chim. [2] 49, 70; J. pr. Chem. [2] 39, 186 (Anz.).

sich in überschüssigem Phosphortrichlorid beim Erhitzen in zugeschmolzenen Röhren bei 110 bis 120° auf und nach dem Erkalten scheidet sich die *Verbindung* $\text{AuCl} \cdot \text{PCl}_5$ in farblosen schiefen Prismen von mehreren Centimeter Länge aus. Sie löst sich bei 15° in circa 100 Thln., bei 120° in circa 8 Thln. Phosphortrichlorid, ist weder schmelzbar noch flüchtig und zersetzt sich bei höherer Temperatur unter Entwicklung von Phosphortrichlorid und Hinterlassung eines complicirt zusammengesetzten, noch nicht näher untersuchten Products. Mit Wasser zersetzt es sich rasch in phosphorige Säure und metallisches Gold, Chlor oder Phosphorpentachlorid verwandeln es in eine Doppelverbindung des *Goldtrichlorids* mit *Phosphorpentachlorid* $\text{AuCl}_3 \cdot \text{PCl}_5$. Der gleiche Körper bildet sich bei der Einwirkung des Phosphorpentachlorids auf Goldchlorid, es ist jedoch einfacher, das Goldmonochlorid (1 Mol.) mit einer Lösung von Phosphorpentachlorid (2 Mol.) in Phosphortrichlorid in zugeschmolzenen Röhren bei 120 bis 130° zu behandeln. Nach einigen Stunden ist die Reaction beendet und das Phosphortrichlorid ist mit citronengelben mikroskopischen Nadeln der neuen Verbindung erfüllt. Diese Doppelverbindung ist unlöslich in Phosphortrichlorid. Gegen 120° zersetzt sie sich in ihre Componenten Phosphorpentachlorid und Goldtrichlorid. Mit Wasser giebt sie verschiedene Products, welche noch nicht näher untersucht sind. Die beiden Verbindungen entstehen neben einander, wenn man *Goldtrichlorid* mit Phosphorpentachlorid, oder *Gold* mit Phosphorpentachlorid erhitzt. Erhitzt man Gold mit Phosphortrichlorid in geschmolzenen Röhren bei 180 bis 200°, so bildet sich Goldtrichlorid und Phosphor.

P. Schottländer (1) hat noch einige neue Derivate des von Ihm (2) beschriebenen *Salpetersäure-Goldtrioxydnitrats* näher untersucht. Zur Darstellung des Salpetersäuregoldnitrats eignet sich Goldhydroxyd von beliebiger Herkunft, falls dasselbe nur gehörig trocken und in der amorphen Modification möglichst fein gepulvert ist. Man löst dasselbe am besten durch anhal-

(1) Inauguraldissertation. Würzburg 1884. — (2) JB. f. 1883, 425.

tende Digestion bei 70 bis 80° in 3 Thln. Salpetersäure von 96 bis 97 Proc. HNO_3 . Es krystallisirt in Octaëdern, welche durch die Basisfläche abgestumpft sind und welche bei einer nur in schwieriger Weise ausführbaren Messung $P : P$ (Polkanten) circa 111 bis 113°, (Mittelkanten) 143 bis 148°, $OP : P$ 105 bis 110° ergeben. Das spec. Gewicht, mittelst des Paalzwow'schen Volumenometers bestimmt, ergab 2,84. Die Bestimmungen der Löslichkeit in Salpetersäure ergaben folgendes Resultat. Die Löslichkeit wächst stetig mit steigender Temperatur, sie erreicht bei einer gewissen Concentration der Salpetersäure ein Minimum, so daß das Salz sowohl in stärkerer als auch in schwächerer Salpetersäure bedeutend löslicher ist. Dieses Minimum wird bei um so höherer Concentration der Säure erreicht, je höher die Temperatur ist. Er hat ferner Versuche angestellt, um die Wassermenge zu ermitteln, welche eben zur Abscheidung von *Goldoxydhydrat* erforderlich ist, und gefunden, daß das erforderliche Quantum Wasser abhängig ist von der Temperatur, von der Dauer der Einwirkung und von der relativen Menge des Salpetersäurehydrats gegenüber der Goldsalzmenge. Zunächst scheint die Wassermenge, welche zur Zersetzung nothwendig ist, unter sonstigen gleichen Bedingungen, proportional der vorhandenen Salpetersäure, bei steigenden Mengen der letzteren aber in immer stärkerem Maße zu wachsen. Das Salpetersäuregoldnitrat bildet mit den leicht löslichen Nitraten einwerthiger Metalle zwei Reihen von Doppelsalzen, normale $\text{RAu}(\text{NO}_3)_4$ und saure $\text{HR}_2\text{Au}(\text{NO}_3)_6$. Nur das Natriumnitrat, obwohl keineswegs schwer löslich, ist nicht fähig ein Doppelsalz zu bilden, und ebensowenig gelang die Darstellung eines solchen mit den leicht löslichen Nitraten des Magnesiums, Zinks, Nickels, Mangans. Bezüglich des schon früher (1) beschriebenen *sauren Kaliumsalzes* $\text{HK}_2\text{Au}(\text{NO}_3)_6$ berichtigt Er einen Irrthum der dort angegebenen Gewichtsverhältnisse. Das *normale Kaliumsalz* $\text{KAu}(\text{NO}_3)_4$ bildet sich stets, wenn gleiche Mol. Salpetersäuregoldnitrat und Kaliumnitrat in möglichst wenig stärkster Salpetersäure in der

(1) JB. f. 1883, 483.

Wärme gelöst werden. Beim Erkalten oder Verdunsten über Aetzkalk schießt das Salz in goldgelben, stark glänzenden rhomboëdrischen Krystallen an. Das Entstehen der beiden Salze ist nicht nur von dem Verhältniß des Kaliumnitrats zum Goldsalz, sondern auch von der Concentration der Salpetersäure abhängig. Mit einer Säure von 1,4 spec. Gewicht entsteht auch bei weniger als 2 Mol. KNO_3 das saure Salz, während bei einer Säure von 1,5 spec. Gewicht wenigstens 5 Mol. des Kaliumnitrats erforderlich sind. Löst man reine Krystalle des sauren Salzes in der stärkeren Salpetersäure auf, so entstehen beim Erkalten intermediäre Salze, z. B. $2[\text{KAu}(\text{NO}_3)_4] \cdot \text{HK}_2\text{Au}(\text{NO}_3)_6$, vierseitige mikroskopische Prismen. *Normales Rubidiumsals* $\text{RbAu}(\text{NO}_3)_4$ bildet sich unter gleichen Verhältnissen wie das Kaliumsalz und zeigt durchsichtige gelbe flächenreiche Krystalle. *Saures Rubidiumsals* $\text{HRb}_2\text{Au}(\text{NO}_3)_6$ krystallisirt aus einer Flüssigkeit mit einem Molekularverhältniß von $1 \text{ Au}(\text{NO}_3)_3 : 2 \text{ RbNO}_3$ in hellgelbe dünne rhombische hexagonale oder octogonale Blättchen. Das *normale Thalliumsals* $\text{TlAu}(\text{NO}_3)_4$ bildet kleine gelbe sechseitige Prismen, oder grünlichgelbe kurze säulenförmige Krystalle. Läßt man einen grossen Ueberschuß von Thalliumnitrat auf Goldnitrat einwirken, so wird dieses entsprechend der Gleichung: $8 \text{ TlNO}_3 + 2 \text{ Au}(\text{NO}_3)_3 = \text{Au}_2 + 3 \text{ Tl}(\text{NO}_3)_3$ reducirt. Wegen dieser Umsetzung ist daher auch die Darstellung eines sauren Salzes nicht möglich, dagegen wird beim Versetzen der thalliumtrioxydhaltigen Goldlösungen mit wenig Wasser die Bildung eines hellgelben Niederschlages beobachtet, der sich als *basische Salpetersäureverbindung* der Trioxyde des Thalliums und Goldes $6 \text{ Au}_2\text{O}_3 \cdot 2 \text{ Tl}_2\text{O}_3 \cdot 3 \text{ N}_2\text{O}_5 \cdot 15 \text{ H}_2\text{O}$ erwies. Das *normale Ammoniumsals* $\text{NH}_4\text{Au}(\text{NO}_3)_4$ zeigt sehr schöne, vollkommen durchsichtige Prismen von sattgelber Farbe, ist äußerst zerfließlich und verhältnißmäßig beständig. Das *saure Ammoniumsals* $\text{H}(\text{NH}_4)_2\text{Au}(\text{NO}_3)_6$ bildet ziemlich große rhombische Tafeln oder perlmutterglänzende rhombische Blättchen von bläsgelber Farbe. Wenn die Lösung der beiden Ammoniumsals in Salpetersäure längere Zeit nahe auf 100° erhitzt wird, so nimmt sie eine braune Farbe an, und beim Eindampfen erhält man unter schwacher Gasentwick-

lung eine schwarzbraune zähe Masse, welche mit Salpetersäure von 1,5 spec. Gewicht vermischt in eine hellockergelbe Substanz übergeht, die bei gewöhnlicher Temperatur in der Flüssigkeit unlöslich ist, bei 70 bis 80° sich dagegen mit gelbbrauner Farbe auflöst, während eine reichliche Menge von nahezu reinem Stickoxydulgas sich entwickelt. Die gelbe Substanz, durch Waschen mit rauchender Salpetersäure gereinigt, stellt nach dem Trocknen im Kalkexsiccator ein schweres bräunlichgelbes, leicht verstäubendes, an der Luft nicht zerfließliches Pulver vor und ist das *salpeters. Salz* einer *Goldbase*, welches bei Behandlung mit heißem Wasser in Salpetersäure und ein gelbbraunes, der ursprünglichen Substanz sehr ähnliches Pulver von außerordentlich explosivem Charakter zerlegt wird. Die ursprüngliche Substanz explodirt ebenfalls, jedoch erst bei viel höherer Temperatur. Gemäfs den analytischen Ergebnissen ist jenes Salz nach $\text{Au}_2\text{N}_2\text{H}_2\text{O} \cdot 2\text{HNO}_3$ zusammengesetzt. Es ist entweder das salpetersaure Salz einer Imidbase: *salpetersaures Diaurodiamin*, $\text{O}=\text{Au}_2\equiv(\text{NH})_2 \cdot 2\text{HNO}_3$, oder einer Nitrilbase: *salpeters. Goldnitrid*, $2(\text{Au}\equiv\text{N} \cdot \text{HNO}_3) \cdot \text{H}_2\text{O}$ und der explosive Körper entweder $\text{Au}_2\text{O}(\text{NH})_2$, oder reines *Goldnitrid*. Zur Erklärung der Bildung dieses Körpers kann man annehmen, daß zuerst durch die Einwirkung von Wasser basisches Goldnitrat entsteht, das mit dem Ammoniumnitrat in Wechselwirkung tritt. Wird die schwarzbraune Lösung, aus welcher die obige Stickstoffverbindung gefällt wird, mit dem mehrfachen Volumen rauchender Salzsäure übergossen, so entsteht ein voluminöser gelbrother amorpher Niederschlag, der auf unglasirtem Porcellan getrocknet eine leicht lösliche Salzmasse vorstellt; durch Erhitzen auf 110° läßt sich daraus unter Wasserabscheidung ein kanariengelber unlöslicher Körper erhalten, in welchem das Vorhandensein einer chlorhaltigen Stickstoffverbindung der Goldes vermuthet werden kann.

M. Müller (1) hat eine ausführliche Abhandlung über den *Goldpurpur* mit eingehenden historischen Details und Literatur-

(1) J. pr. Chem. [2] 200, 252.

angaben veröffentlicht. Von der Ansicht ausgehend, der Goldpurpur verdanke die rothe Farbe dem dem Zinnoxid beigemengten äusserst fein vertheilten metallischen Gold, hat Er ausgedehnte Versuche in der Richtung angestellt, mit Gold und den verschiedenartigsten andern Körpern dem Cassius'schen Purpur ähnliche Präparate darzustellen. Versetzt man in Wasser aufgeschlämmte Magnesia mit einer Goldchloridlösung und erwärmt kurze Zeit bis nahe auf 100° , so wird alles Gold als Oxyd ausgefällt, und dasselbe resp. eine Verbindung des *Goldoxyds* mit *Magnesia* lagert sich gleichmässig auf der überschüssigen Magnesia ab, dieselbe schwach gelb färbend. Filtrirt man dieselbe ab und erhitzt sie im Platintiegel, so wird das Goldoxyd in Gold übergeführt, welches in zartester Vertheilung die Magnesiakörnchen umkleidet und dieselben roth färbt. Bei richtig gewählten Verhältnissen erhält man einen *Magnesia-goldpurpur* von einem Feuer, wie dies die Zinngoldpurpure niemals zeigen. Er hat derartige Magnesiagoldpurpurverbindungen mit wechselndem Goldgehalt dargestellt. Dieselben haben folgendes Aussehen :

33,3 Proc. Gold braunroth				25 Proc. Gold dunkelcarminroth			
20	"	"	sattcarminroth	10	"	"	hellcarminroth
5	"	"	sehr sattes Roth	3	"	"	rosa
1	"	"	lichtrosa	0,2	"	"	zartes Rosa
0,1	"	"	noch deutlich wahrnehmbarer rother Schein.				

Wird die goldoxydhaltige Magnesia im Wasserstoff- oder Leuchtgasstrom geglüht, so erhält man Goldpurpure mit einer stark ins Violette spielenden Nuance. Erhitzt man die goldoxydhaltige Magnesia in einer Muffel, so findet auch zuerst die Entwicklung der rothen Farbe statt, wird jedoch stärker erhitzt, so wird der Inhalt vollkommen weiss. Durch die erhöhte Temperatur hat sich das Gold zu compacteren Theilchen zusammengezogen, wodurch die Bedingung der Rothfärbung aufgehoben wurde. Bei einem Versuch, einen *Kalkgoldpurpur* in derselben Weise darzustellen, ergab sich als Resultat, dass ein 10 Proc. Gold haltiger Kalkpurpur an Intensität nur einem 1 Proc. Gold haltigem Magnesiapurpur gleich kam. Sehr schlechte Resultate

waren mit Baryt zu erzielen. Dagegen konnten mit schwefelsaurem Baryt, auf welchem man das Gold als Schwefelgold oder durch Reduction mit Oxalsäure oder Traubenzucker niedergeschlagen hatte, günstige Resultate erzielt werden und ebenso günstig fielen die Versuche mit Kalkphosphat aus. Auch mit kohlens. Kalk läßt sich ein Goldpurpur erzielen, und ebenso sind Zinkoxyd und Bleioxyd nach dem gleichen Verfahren durch Gold zu färben. Nicht sehr günstige Resultate wurden mit Kieselsäure erhalten. Am vortheilhaftesten erwies sich die Färbung der Thonerde. Fügt man zu einer Alaunlösung solange eine Lösung von kohlensaurem Kali, bis die Flüssigkeit stark alkalisch reagirt und setzt dann Goldsolution hinzu und kocht, so resultirt ein gelb gefärbter Niederschlag, der beim Glühen violettroth, zuletzt rein roth wird. Da jedoch durch die ausgeschiedene Thonerde das Gold, nicht wie durch Magnesia, vollständig niedergeschlagen wird, so empfiehlt es sich, die Reduction des Goldes durch Traubenzucker in alkalischer Lösung vorzunehmen. Ein *Thonerdegoldpurpur* von 0,1 Proc. Gold ist so intensiv gefärbt, wie ein 0,5 Proc. Gold haltender Magnesiapurpur. Derselbe eignet sich vortrefflich zu Schmelzfarben. Er hat ferner versucht, die Zinngoldpurpure mit verschiedenem Goldgehalt in der Weise darzustellen, daß Er in einer frisch gefälltes Zinnoxid enthaltenden alkalischen Flüssigkeit das Gold durch Traubenzucker reducirte, und hierbei auch sehr günstige Resultate erhalten. Die so bereiteten *Zinnoxidgoldpurpure* sehen feucht bei einem Goldgehalt von 1 Proc. pfirsichblüthfarben, bei 5 Proc. intensiv rothviolett und bei 10 Proc. ebenso, mit einem Stich ins Braune, aus. Getrocknet, gepulvert und schwach geglüht verschwindet das Feuer der Farbe. Von großem Einfluß auf die Güte des Purpurs ist ferner, wie auch bei den Thonerdepurpuren, die Verdünnung der Flüssigkeit und die Zeitdauer der Erwärmung. Erhitzt man zu lange, so können anfänglich feurige Präparate mischfarbig werden. Ebenso unvortheilhaft wirkt eine zu große Verdünnung. Als zweckmäßigstes Verhältniß der Verdünnung ergibt sich aus Seinen Versuchen dasjenige, wonach 10 g Purpur aus circa 300 ccm Flüssigkeit dargestellt werden. Zur Darstellung von

10 g eines 10 procentigen Purpurs nimmt man eine 9 g SnO_2 äquivalente Menge Zinnchlorid, löst dasselbe in 200 ccm Wasser, fügt eine Lösung von kohlen. Kali bis zur alkalischen Reaction, sodann 1 g Gold als Chlorid und Traubenzucker hinzu, verdünnt auf 300 ccm und erwärmt, bis der brillianteste Farbenton eingetreten ist. — Aber nicht nur anorganische Substanzen, auch organische Körper, selbst Zeugstoffe lassen sich durch Gold gleichmäßig roth färben. Bringt man ein Stückchen entfettetes *Seidenzeug* in eine 0,3 procentige Goldlösung, läßt es darin 5 Minuten liegen, so nimmt dasselbe, wenn man es in ein Traubenzucker und wenig Potasche enthaltendes Reductionsbad bringt, eine intensiv rothe Färbung an. — Schließlich theilte Er noch einige Versuche mit, welche für obige Anschauungen von besonderer Beweiskraft sind. Ein Gemisch von Glycerin und Natronlauge ist ein ganz vorzügliches Reductionsmittel für Goldlösungen. Versetzt man nun ein Gemisch von 1 Thl. Glycerin und 10 Thln. Wasser mit neutraler Goldlösung und fügt dann Natronlauge hinzu, so beginnt die Reduction. War nun der Goldgehalt sehr gering, so nimmt die Lösung zuerst eine Rosa-, dann intensiv violette Färbung an, die aber nur von kurzer Dauer ist; die Flüssigkeit erscheint bald darauf im durchfallenden Lichte blau, im auffallenden schmutzigbraun, ganz so, wie wenn Gold durch Eisenvitriol oder Oxalsäure gefällt wird. Suspendirt man in der rothen Flüssigkeit, welche das Gold in der allerfeinsten Vertheilung enthält, Baryumsulfat oder phosphor. Kalk, so wird das Zusammengehen des Goldes zu größeren Aggregaten verhindert, und man erhält Purpure von gleicher Schönheit, wie nach dem oben erwähnten Verfahren. Das Gold vermag somit nicht nur die Zinnsäure, sondern auch andere Körper roth zu färben. Der chemische Charakter derselben ist von ganz untergeordnetem Einfluß. Der Schluß ist daher wohl gestattet, daß die rothe Farbe durch keine Verbindung, sondern durch metallisches Gold selbst hervorgebracht wird. Die Annahme einer allotropischen Modification des Goldes kann auch nicht aufrecht erhalten werden, wenn man erwägt, unter welcher verschiedenen Verhältnissen die Purpure zu erhalten sind.

Nach P. Schützenberger (1) erhält man durch Zusammenschmelzen von *Platinzinn* mit der 4 bis 5fachen Menge Zinn bei 400° eine *Legirung*, aus welcher beim Erhitzen mit Salzsäure ein Theil des Zinns unter Wasserstoffentwicklung als Chlortür sich löst, während unlösliche feine grauschwarze schillernde Blättchen vom Aussehen des Graphits und wie dieser nach dem Trocknen abfärbend zurückbleiben. Dieselben enthalten außer Platin und Zinn noch beträchtliche Mengen Chlor, Sauerstoff und Wasserstoff. Beim Behandeln mit verdünntem Ammoniak wird alles Chlor entzogen und man erhält ein Oxydhydrat von fast gleichem Aussehen, nur etwas bräunlicherer Farbe. Seine Zusammensetzung ist $Pt_2Sn_3O_4H_2$. Nach Reduction im Wasserstoffstrom hinterläßt es eine schwer schmelzbare, pulverige weißgraue *Legirung* Pt_2Sn_3 , welche schon von Deville und Debray (2) in Krystallen erhalten worden ist. Erhitzt man die pulverförmige Legirung im Sauerstoffstrom, so entsteht unter Erglühen ein Oxyd $Pt_2Sn_3O_8$. Erhitzt man das oben erwähnte Hydrat im Sauerstoff, so bildet sich Wasser und ein Oxyd $Pt_2Sn_3O_4$, das im Wasserstoff reducirt und aufs Neue oxydirt nun wieder in das Oxyd $Pt_2Sn_3O_8$ übergeht. Behandelt man den nach Entfernung des überschüssigen Zinns mittelst verdünnter Salzsäure erhaltenen Rückstand lange Zeit mit concentrirter Salzsäure, so bleibt ein Rückstand, der weniger als 1 Atom Zinn enthält, und es ist wahrscheinlich, daß sich schließlich alles Zinn entfernen läßt. Das *Zinnplatinoxychlorid* scheint auch nicht vollkommen unlöslich in Salzsäure zu sein, denn die ursprüngliche Salzsäurelösung wird gelb an der Luft und enthält Platin.

D. Tivoli (3) hat die Einwirkung des *Arsenwasserstoffs* auf *Platinchlorid* näher untersucht. Von Phosphor- und Schwefelwasserstoff befreiter, nur noch überschüssigen Wasserstoff enthaltender Arsenwasserstoff wurde in eine Platinchloridlösung bis zur vollständigen Entfärbung derselben eingeleitet. Der

(1) Compt. rend. 33, 985; J. pr. Chem. [2] 33, 304. — (2) JB. f. 1859, 240. — (3) Gazz. chim. ital. 14, 487.

entstandene Niederschlag hatte die Zusammensetzung PtAsOH . Derselbe darf jedoch weder mit Wasser noch mit Alkohol gewaschen werden, weil er dadurch zersetzt und ihm Arsen entzogen wird. Beim Trocknen desselben im Vacuum darf der Hahn des Exsiccators nicht mit Vaseline oder anderen flüchtige Oele enthaltenden Substanzen befettet sein, weil sonst leicht eine Entzündung der Verbindung unter Ausstoßen von Dämpfen der arsenigen Säure stattfinden kann. Dieses *Platinarseniet* kann übrigens ohne Veränderung bei 120 bis 130° getrocknet werden. Es stellt dann ein schwarzes, sehr feines und hygroskopisches Pulver dar, das unlöslich in Wasser ist, aber an dasselbe etwas arsenige Säure abgibt. Auch verdünnte Salzsäure veranlaßt eine leichte Zersetzung, rascher, aber auch unvollständig, geschieht dieß durch concentrirte kochende Salzsäure; es hinterbleibt ein schwarzes Pulver von geringerem Arsengehalt. Salpetersäure greift es nicht an, Königswasser löst es ohne Rückstand. Concentrirte Schwefelsäure wirkt bei gewöhnlicher Temperatur nicht ein, in der Hitze zersetzt sie dasselbe unter Entwicklung von schwefliger Säure und Rücklassung von Platinmohr. Im Kohlensäurestrom stark erhitzt verwandelt es sich in ein neues *Platinarseniet* Pt_2As_2 ; durch Glühen an der Luft verliert es alles Arsen und es hinterbleibt reiner Platinschwamm.



Organische Chemie.

Allgemeines.

R. Nasini (1) machte im Anschluss an frühere, von Ihm und Bernheimer ausgeführte Versuche (2) darauf aufmerksam, dass die Bestimmungen der specifischen und der *Molekularrefraction* von Kannonikoff (3) keineswegs als Beweismaterial für die Brühl'sche (4) Regel: „Jede doppelte Bindung vermehrt die Molekularrefraction um eine bestimmte Grösse“ dienen können, da die möglichen Versuchsfehler viel zu bedeutende sind. Nach Nasini zeigen im Gegentheil auch Kannonikoff's Resultate, dass die Brühl'sche Regel thatsächlich nicht begründet ist. Auf die näheren Ausführungen der interessanten Abhandlung kann hier nur verwiesen werden.

C. Hintze (5) untersuchte *Tetraphenyläthan* $C_2H_2(C_6H_5)_4$. C_6H_5 verschiedenen Herkommens (6). Dasselbe krystallisirt monosymmetrisch; $a : b : c = 0,49894 : 1 : 0,84183$; $\beta = 70^\circ 46'$; beobachtet: $(010) \infty P \infty$, $(001) 0P$, $(110) \infty P$; Mittel aus den besten Messungen: $(110) : (1\bar{1}0) = 50^\circ 27'$; $(110) : (010) = 64^\circ 46,5'$; $(001) : (110) = 72^\circ 40'$; $(110) : (11\bar{1}) = 23^\circ 49'$. —

(1) Gazz. chim. ital. 14, 150. — (2) JB. f. 1888, 288. — (3) JB. f. 1888, 288. — (4) JB. f. 1879, 154; vgl. auch JB. f. 1881, 1108. — (5) Zeitschr. Kryst. 9, 536. — (6) Vgl. diesen Bericht: *Tetraphenyläthan*.

*Tetraphenyläthyl*en $C_2(C_6H_5)_4$ krystallisirt asymmetrisch; $a : b : c = 1,1187 : 1 : 1100$; $\alpha = 88^\circ 33'$; $\beta = 110^\circ 11'$; $\gamma = 119^\circ 51'$; $A = 100^\circ 22'$; $B = 112^\circ 33'$; $C = 121^\circ 24,66'$; beobachtet: $(100) \infty \bar{P} \infty$, $(001) 0P$, $(1\bar{1}0) \infty P$, $(\bar{1}\bar{1}1) P$; $(100) : (001) = 67^\circ 27'$; $(100) : (1\bar{1}0) = 63^\circ 13'$; $(\bar{1}00) : (\bar{1}\bar{1}1) = 45^\circ 25'$; $(001) : (\bar{1}\bar{1}1) = 79^\circ 38'$; $(001) : (1\bar{1}0) = 78^\circ 50'$. — Ferner hat Hintze *Triphenylmethan* $CH(C_6H_5)_3 \cdot C_6H_6$ von neuem gemessen (1). Es krystallisirt hexagonal-rhomboëdrisch; $a : c = 1 : 2,5565$. Aus Alkohol wurde es in rhombischen Krystallen erhalten [$a : b : c = 0,57155 : 1 : 0,58670$]; beobachtet: $(100) \infty \bar{P} \infty$; $(110) \infty P$, $(010) \infty \bar{P} \infty$; $(011) \bar{P} \infty$; $(021) 2 \bar{P} \infty$; $(034) \frac{3}{4} \bar{P} \infty$; $(122) \bar{P} 2$; $(010) : (011) = 59^\circ 36'$; $(010) : (110) = 60^\circ 15'$. Unvollkommen spaltbar nach (011) . — *Triphenylbrommethan* $CBr(C_6H_5)_3$ krystallisirt hexagonal-rhomboëdrisch; $a : c = 1 : 0,78435$; beobachtet: $(11\bar{2}0) \infty P 2$; $(10\bar{1}1) R$, $(0001) 0R$; $R : 0R = 47^\circ 57'$. — *Triphenylcarbinol-Aethyläther* $C[OC_2H_5, (C_6H_5)_3]$, aus dem Vorigen durch Alkohol dargestellt, krystallisirt monosymmetrisch; $a : b : c = 0,63008 : 1 : 0,55039$; $\beta = 59^\circ 11'$; beobachtet: $(010) \infty P \infty$; $(001) 0P$; $(110) \infty P$; $(011) P \infty$; $(110) : (010) = 61^\circ 53'$; $(001) : (110) = 63^\circ 13'$; $(001) : (011) = 25^\circ 18'$. — *p-Phenylendiamin* $C_6H_4(NH_2)_2$ krystallisirt monosymmetrisch; $a : b : c = 1,3772 : 1 : 1,3624$; $\beta = 67^\circ 2'$; $(001) 0P$; $(110) \infty P$; $(\bar{1}01) \perp P \infty$; $(001) : (110) = 76^\circ 1'$; $(001) : (\bar{1}01) = 56^\circ 1'$; $(\bar{1}10) : (\bar{1}01) = 70^\circ 16'$. Doppelbrechung mäßig stark. — *Thioharnstoff* $CS(NH_2)_2$ krystallisirt rhombisch in Combinationen von $(001) 0P$, $(010) \infty \bar{P} \infty$; $(110) \infty P$; $a : b = 0,71637 : 1$; $(110) : (1\bar{1}0) = 71^\circ 14'$; $(010) : (110) = 54^\circ 23'$; ausgezeichnet spaltbar nach dem Brachypinakoid. — *Inactives weinsäures Calcium* $C_2H_2(OH)_2(CO_2)_2Ca \cdot 3H_2O$, aus Traubensäure, Maleinsäure oder Dibrombernsteinsäure, aus letzterer durch Oxydation dargestellt, krystallisirt asymmetrisch; $a : b : c = 0,88600 : 1 : 0,96764$; $\alpha = 90^\circ 6'50''$; $\beta = 91^\circ 37'20''$; $\gamma = 90^\circ 40'20''$; $A = 90^\circ 8'10''$; $B = 91^\circ 37'20''$; $C = 90^\circ 40'30''$; beobachtet: $(100) \infty \bar{P} \infty$; $(010) \infty \bar{P} \infty$; $(011) \bar{P}' \infty$; $(0\bar{1}1) \bar{P}' \infty$; $(110) \infty P'$; $(1\bar{1}0) \infty P$; $(320) \infty P' \frac{3}{2}$. Doppelbrechung ziemlich

(1) JB. f. 1881, 800.

stark. — *Maleinsaures Baryum* $C_2H_2(CO_2)_2Ba \cdot H_2O$ krystallisirt monosymmetrisch; $a : b : c = 0,34368 : 1 : 0,60496$; $\beta = 87^\circ 37,5'$; $(011) P \infty$; $(\bar{1}11) + P$; $(111) - P$; $(110) : (010) = 71^\circ 3'$; $(011) : (010) = 58^\circ 51'$; $(011) : (100) = 87^\circ 58'$; spaltbar nach (100); Doppelbrechung sehr stark und negativ. — *Isobenzil* $(C_6H_5CO)_2$ (1) krystallisirt monosymmetrisch; $a : b : c = 0,96083 : 1 : 0,82579$; $\beta = 79^\circ 59,40''$; $(001) 0P$; $(110) \infty P$; $(\bar{1}11) + P$; $(100) \infty P \infty$; $(110) : (\bar{1}\bar{1}0) = 86^\circ 50'$; $(001) : (110) = 82^\circ 45'$; $(001) : (\bar{1}11) = 54^\circ 4'$; Doppelbrechung stark positiv in Bezug auf die der Symmetrieebene parallele erste Mittellinie.

Ueber F. Barner's (2) und R. Bertram's (3) *krystallographische Untersuchungen einiger organischer Substanzen* wurde bereits berichtet (4).

H. Söffing (5) untersuchte einige organische Substanzen krystallographisch. Nach Ihm krystallisiren regulär: *Methylbenzhydroxamsäure* $NH(C_7H_5O_2)(CH_3)$, *Diphenyldodekylchlorid* $C_{12}H_{18}Cl_{12}$; monosymmetrisch: *bromwasserstoff's. Diäthyl-p-toluidin* $C_7H_7N(C_2H_5)_2 \cdot HBr$ ($0,957956 : 1 : 1,160648$; $\beta = 70^\circ 39' 28''$); *Gossypinchloroplatinat* $2C_5H_{13}NO \cdot PtCl_6H_2$ ($1,147028 : 1 : 0,683647$; $\beta = 85^\circ 29' 6''$); *Luridinchloroplatinat* $2C_5H_{13}NO \cdot PtCl_6H_2$ ($1,148521 : 1 : 0,690147$; $\beta = 85^\circ 22' 41''$); *salpeters. Diäthyl-p-toluidin* $C_7H_7N(C_2H_5)_2 \cdot HNO_3$ ($1,191273 : 1 : 2,037248$; $\beta = 59^\circ 17'$); rhomboëdrisch krystallisirt: *salz. Lycopodin* $C_{12}H_{22}N_2O_8 \cdot 2HCl \cdot H_2O$ ($1 : 5,768880$); rhombisch: *Diäthyl-p-toluidinplatinchlorid* $C_7H_7N(C_2H_5)_2PtCl_6$ (? K.) ($0,887842 : 1 : 0,754945$); triklin: *Diäthyl-p-toluidinquecksilberchlorid* $C_{11}H_{17}N \cdot HCl \cdot HgCl_2 \cdot \frac{1}{2}H_2O$ ($0,601767 : 1 : 0,739232$; $A = 101^\circ 46'$; $B = 119^\circ 34'$; $C = 91^\circ 2'$; $\alpha = 102^\circ 57' 34''$; $\beta = 120^\circ 1' 24''$; $\gamma = 84^\circ 26' 2''$).

Nach E. Wickel (6) krystallisiren monosymmetrisch: *m-Nitrobenzoesäure* $C_6H_4(CH_3)_2NH(COC_6H_4NO_2)$ ($1,698284 : 1 : 2,783788$; $\beta = 84^\circ 18' 23''$); *Anishydroxamsäure-Aethyläther*

(1) JB. f. 1888, 994. — (2) Zeitschr. Kryst. 9, 297 (Ausg.). — (3) Zeitschr. Kryst. 9, 302 (Ausg.). — (4) JB. f. 1882, 868. — (5) Ann. Phys. Beibl. 9, 190. — (6) Ann. Phys. Beibl. 9, 698.

$\text{NO}(\text{C}_6\text{H}_7\text{O}_2, \text{C}_2\text{H}_6, \text{H})$ (1,317933 : 1 : 0,856256; $\beta = 86^\circ 53' 44''$);
o-Dinitrobenzol $\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_2\text{O}_4$ (0,612673 : 1 : 0,571905; $\beta = 67^\circ 54' 27''$);
 rhombisch : *Benzophenon* (0,851066 : 1 : 0,664398); *Mononitro-*
mesitylen (0,560026 : 1 : 0,487825); *Aethylacetamid* $\text{C}_6\text{H}_5\text{N}$
 $(\text{C}_2\text{H}_5)\text{C}_2\text{H}_5\text{O}$ (0,840091 : 1 : 1,006420); asymmetrisch krystalli-
 sirt : *saures m-sulfobenzoës. Natrium* $\text{C}_6\text{H}_4(\text{CO}_2\text{H})\text{SO}_3\text{Na} \cdot 2\text{H}_2\text{O}$
 (0,512250 : 1 : 1,714359).

Nach C. A. Lobry de Bruin (1) krystallisirt *Diäthylbenzonitril* $\text{C}_6\text{H}_5(\text{CN})_{[1]}(\text{OC}_2\text{H}_5)_{2[2.6]}$ quadratisch; beobachtet: $0\text{P}, \text{P}, 3\text{P}3, \infty\text{P}, \infty\text{P}\infty$; $a : a : c = 1 : 1 : 0,5647$; $0\text{P} : \text{P} = 141^\circ 23'$; $\text{P} : \text{P} = 127^\circ 38'$; $\text{P} : 3\text{P}3 = 150^\circ 21'$; $3\text{P}3 : \infty\text{P}\infty = 145^\circ 47'$. Die entsprechende Methylverbindung konnte nur in Krystallen mit stark gestreiften Flächen gewonnen werden. — Das *Oxäthylacymethylbenzonitril*, welches aus Oxymethylnitrobenzonitril mit Natriumäthylat gewonnen worden war, erwies sich mit dem aus Oxäthylnitrobenzonitril und Natriummethylat dargestellten identisch. Es krystallisirt orthorhombisch; $a : b : c = 0,796 : 1 : 1,65$; $0\text{P}, \text{P}\infty, \text{P}\infty, 2\text{P}\infty, 2\text{P}\infty$; $0\text{P} : \text{P}\infty = 121^\circ 5'$; $\text{P}\infty : \text{P}\infty = 117^\circ 40'$; $\text{P}\infty : 2\text{P}\infty = 163^\circ 49'$; $2\text{P}\infty : 2\text{P}\infty = 146^\circ 19'$; $0\text{P} : \text{P}\infty = 115^\circ 52'$; $0\text{P} : 2\text{P}\infty = 103^\circ 21'$; $\text{P}\infty : 2\text{P}\infty = 168^\circ 1'$; $2\text{P}\infty : 2\text{P}\infty = 152^\circ 59'$. (Diese Zahlen sind meistens Mittel aus mehreren Beobachtungen und gelten für den auf zuerst erwähnte Weise dargestellten Körper.) Die Identität dieser auf verschiedenen Wegen erhaltenen Verbindungen ist nach Lobry de Bruin ein neuer Beweis für die Gleichwerthigkeit der beiden Orthostellungen im *Benzol*.

Nach C. Soret (2) krystallisirt *m-xylolphtaloils. Ammonium* $(\text{CH}_3)_2\text{C}_6\text{H}_3\text{COC}_6\text{H}_4\text{CO}_2\text{NH}_4$ (3) in biobliquen Prismen; $a : b : c = 0,51726 : 1 : ?$ $xy = 90^\circ 5'$, $zx = 94^\circ 58'$, $yz = 99^\circ 11'$; $(001), (010), (100), (1\bar{1}0), (110)$, einmal $(2\bar{7}0)$; $(001) : (100) = 84^\circ 57'$; $(001) : (010) = 80^\circ 47'$; $(100) : (010) = 89^\circ 7'$; $(1\bar{1}0) : (100) = 27^\circ 45'$. *Pseudocumalphtaloilsäure* $(\text{CH}_3)_2\text{C}_6\text{H}_3\text{COC}_6\text{H}_4\text{CO}_2\text{H}$ krystallisirt in rhomboïdalobliquen Prismen; $a : b : c = 1,00128 : 1 :$

(1) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 2, 383. — (2) Arch. ph. nat. [3] 11, 51 bis 62. — (3) JB. f. 1882, 980.

1,11812; $\alpha\alpha = 108^\circ 28'$; $(10\bar{1})$, (101) , (011) ; $(10\bar{1}) : (101) = 80^\circ 10'$; $(10\bar{1}) : (01\bar{1}) = 71^\circ 34'$; $(011) : (01\bar{1}) = 80^\circ 30'$. — *Pseudocumolphtaloils*. Ammonium $C_{17}H_{15}O_8 \cdot NH_4$ krystallisirt in sechseitigen Blättchen mit den Winkeln $\alpha\beta = 57^\circ 49'$; $\beta\gamma = 64^\circ 49'$; $\gamma\delta = 58^\circ 8'$; $\alpha\delta = 180^\circ 46'$. — *Diacetylweinsäure-Methyläther* (1) krystallisirt in rhomboïdal-obliquen Prismen; $\alpha\alpha = 92^\circ 6'$; $a : b : c = 1,05212 : 1 : 1,00651$; (100) , (001) , $(\bar{1}01)$, (101) , (110) , $\lambda(0\bar{1}1)$, $\lambda(\bar{1}21)$; $(001) : (\bar{1}01) = 44^\circ 44'$; $(\bar{1}00) : (\bar{1}01) = 47^\circ 22'$; $(0\bar{1}1) : (0\bar{1}\bar{1}) = 89^\circ 40'$. — *Diacetylweinsäure-Aethyläther* krystallisirt ebenfalls rhomboïdal-oblique; $\alpha\alpha = 91^\circ 49'$; $a : b : c = 0,74800 : 1 : 0,95412$; (001) , (101) , $(\bar{1}01)$, (121) , $(\bar{1}21)$, (100) , $(0\bar{1}1)$; $(100) : (101) = 38^\circ 47'$; $(001) : (101) = 53^\circ 2'$; $(121) : (101) = 50^\circ 5'$. — *Diphtalylbromid* $C_{16}H_8O_4 \cdot Br_2$ (2) krystallisirt rhomboïdal-oblique; $\alpha\alpha = 97^\circ 31'$; $a : b : c = 0,57806 : 1 : 1,45309$; (010) , (001) , (110) , (011) . — *Tetrachlorphtalsäure-Methyläther* $C_6Cl_4(CO_2CH_3)_2$ krystallisirt rhomboïdal; $a : b : c = 0,53246 : 1 : 0,46879$; (110) , (010) , (011) . — *Tetrachlorphtalsäure-Anhydrid* $C_6Cl_4C_2O_3$ krystallisirt oblique; $(001) : (110) = 71^\circ 44'$; $(1\bar{1}0) : (001) = 68^\circ 37'$; $(1\bar{1}0) : (110) = 105^\circ 2'$.

Auf „vergleichend-morphologische Studien über die *axiale Lagerung der Atome in Krystallen*“ von A. Schrauf (3) kann hier nur verwiesen werden.

Prokofieff (4) besprach die Analogie zwischen den Verbindungen des Bors und denen des Radicals C_2H_5 . Nach dem kurzen französischen Referate scheint dieselbe allerdings nur auf die Aehnlichkeit einiger Formeln von Bor- und *Essigsäure*-derivaten gegründet zu sein; so z. B. werden der so beständige Borstickstoff BoN und das Acetonitril C_2H_5N in Parallele gestellt.

Nach Br. Radziszewski (5) geben *Glyoxalin*, *Glyoxaläthylin* und *Glyoxalpropylin* bei der Oxydation mit 3 pro-

(1) JB. f. 1881, 714; f. 1882, 855. — (2) JB. f. 1882, 769. — (3) Zeitschr. Kryst. 9, 265. — (4) Bull. soc. chim. [2] 41, 889 (Corresp.). — (5) Ber. 1884, 1289; über Oxaline und Glyoxaline vgl. JB. f. 1882, 477, 479, 810 ff.

centiger *Wasserstoffsuperoxydlösung* sehr leicht *Oxamid* $(\text{CO NH}_2)_2$. Die *Oxaline* dagegen liefern hierbei die betreffenden substituirten Oxamide; so entstand z. B. aus *Oxaläthylin* und aus *Oxalpropylin* *Aethyloxamid*. Aus *Glykocin* $\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_4$ bildeten sich dunkelgefärbte, nicht krystallisirende Farbstoffe.

Nach E. Lippman (1) gelingt es vielleicht, durch Verseifen der Verbindungen, welche aus ungesättigten Kohlenwasserstoffen und Säurehyperoxyden entstehen, Oxyde jener Kohlenwasserstoffe zu erhalten. *Amylen* z. B. vereinigt sich mit *Benzoylhyperoxyd* bei 100° unter erhöhtem Druck zu einer öligen, nicht rein dargestellten Substanz, aus welcher beim Verseifen Benzoësäure und ein bei 198 bis 203° siedendes *Diamylenoxyd* $\text{C}_{10}\text{H}_{20}\text{O}$ entstehen (2). — *Benzoylhyperoxyd* $(\text{C}_7\text{H}_5\text{O})_2\text{O}_2$ erhielt Lippmann aus Benzoylchlorid und Baryumhyperoxydhydrat bei gewöhnlicher Temperatur.

B. Raymann und K. Preis (3) untersuchten, im Anschluß an frühere Arbeiten (4), die Einwirkung von Jod auf *aromatische Kohlenwasserstoffe* bei höherer Temperatur und Gegenwart von Jodiden der Fettreihe. Im Wesentlichen vollziehen sich diese Umsetzungen nach dem Schema: $\text{C}_6\text{H}_5\text{J} + \text{CH}_3\text{J} = \text{C}_6\text{H}_5\text{CH}_3 + \text{J}_2$; um der zerstörenden Wirkung des Jods vorzubeugen, wurde immer nur relativ sehr wenig davon angewendet; ferner wurden Alkylbromide oder auch Isobutylalkohol der Reaktionsmischung zugesetzt; hierdurch sollte der stets auftretende Jodwasserstoff unschädlich gemacht werden (5). — Aus *Benzol*, *Jodmethyl* und Jod bildeten sich Methan, Toluol und höher siedende Kohlenwasserstoffe; *Toluol*, *Jodäthyl* und Jod lieferten unter Anderem *Xylole* (vorwiegend m-Xylol) und höher siedende Verbindungen; aus m-Xylol, *Jodmethyl* und Jod entstanden *Pseudocumol* C_9H_{16} und *Mesitylen* C_9H_{12} , ferner ein *Kohlenwasserstoff* $\text{C}_{10}\text{H}_{14}$, dessen Bromid $\text{C}_{10}\text{H}_{13}\text{Br}_2$ bei 195 bis 202° schmolz, und ein solcher $\text{C}_{11}\text{H}_{16}$, der zwischen 205° und

(1) Monatsh. Chem. 5, 559. — (2) JB. f. 1878, 374, 409. — (3) Ann. Chem. 222, 815. — (4) JB. f. 1879, 571; f. 1880, 728; vgl. auch JB. f. 1872, 859, 861, 417. — (5) $\text{CH}_3\text{Br} + \text{JH} = \text{CH}_3\text{J} + \text{HBr}$.

223° siedete. — Aus käuflichem sogenanntem reinem *Pseudocumol* (mesitylenhaltig), *Jodäthyl* und Jod schien ein *Aethyldimethylbenzol* $C_6H_3(C_2H_5)(CH_3)_2$ zu entstehen. — *Hexyljodid* aus Mannit (4 Thle.) und Jod (1 Thl.) lieferten Jodmethyl, Hexan und eine kohlenstoffreichere Verbindung. — Die besprochenen Versuche wurden bei 250° ausgeführt; die Dauer der Reaction belief sich auf 4 bis 8 Stunden. — Aus unreinem *Cymol* $C_6H_4(C_3H_7)CH_3$ scheint unter Umständen eine *Sulfosäure* zu entstehen, deren Baryumsalz der Formel $(C_{10}H_{13}SO_3)_2Ba \cdot H_2O$ entspricht.

Tr. Sandmeyer (1) hat gefunden, daß sich *Diazochloride* unter dem Einflusse von Kupferchlorür sehr leicht in Stickstoff und das betreffende Chlorid zerlegen; z. B. : $C_6H_5N_2Cl + Cu_2Cl_2 = Cu_2Cl_2 + N_2 + C_6H_5Cl$ und Er gründet hierauf eine, wie es scheint ziemlich allgemeine Methode, um die *Amidogruppe* durch *Chlor* zu ersetzen. Das salzs. Salz des betreffenden Amins wird mit verdünnter Salzsäure und 10 procentiger salzs. Kupferchlorürlösung zum Sieden erhitzt; dann läßt man nach und nach die Natriumnitritlösung zufließen. In einigen Fällen bilden sich vorübergehend sehr leicht zersetzbare Doppelsalze, wahrscheinlich von Kupferchlorür und den Diazoverbindungen. — Auf diese Weise stellte Sandmeyer *Chlorbenzol* aus *Anilin*, *m-Chlorbenzoesäure* aus *m-Amidobenzoësäure*, *m-Chlornitrobenzol* aus *m-Nitranilin*, *p-Chlortoluol* aus *p-Toluidin*, *o-Chlorphenol* aus *o-Amidophenol*, *o-Chlortoluol* aus *o-Toluidin* — bei den beiden zuletzt genannten Verbindungen gelingt die Umsetzung nur unvollständig —, *p-Dichlorbenzol* aus *p-Phenylendiamin* und *m-Dichlorbenzol* aus *m-Phenylendiamin* dar. — Durch Anwendung von *Kupferbromür* ließ sich aus Anilin in guter Ausbeute *Brombenzol* darstellen. Zur Bereitung von Kupferbromürlösung wurde Kupfervitriol ($\frac{1}{2}$ Mol.) und Bromkalium (3 Mol.) in verdünnter schwefels. Lösung mit Kupferspähen bis fast zur Entfärbung der Lösung erhitzt. — Wendet man eine mit Cyankalium (2,8 Thle. 96 procentiger) versetzte Lösung von Kupfer-

(1) Ber. 1868, 1888, 2850.

vitriol (2,5 Thle.) an Stelle der Kupferchlorurlösungen an, so erhält man aus *Anilin* in guter Ausbeute *Benzonitril*.

Eine ungemein ausgedehnte Abhandlung von Ph.-A. Guye⁽¹⁾ enthält als wesentlich Neues, daß *Phthalsäure* resp. deren Anhydrid durch *Jodwasserstoffsäure* allein oder bei Gegenwart von Phosphor erst bei 200° angegriffen wird und zwar unter Bildung von Tetrahydrophthalsäure; aber erst bei 230 bis 240° ist die Reduction vollständig; nur einmal schien sich hierbei eine äußerst geringe Menge Benzoëssäure gebildet zu haben (2). Unter gleichen Bedingungen erwies sich *Terephthalsäure* beständig; aus *Phenyllessigsäure* entstand ein Condensationsproduct und eine phosphorhaltige Säure $C_8H_{11}O_3P$, welche aus Wasser in kleinen, bei 135 bis 136° schmelzenden Nadeln krystallisirt; ihr *Baryumsalz* $C_8H_9O_3PBa \cdot 2H_2O$ und *Calciumsalz* $C_8H_9O_3PCa \cdot 2H_2O$ sind fast unlöslich in Wasser und selbst bei 200° noch nicht wasserfrei. Das *Silbersalz* $C_8H_9O_3PAg_2$ schwärzt sich am Licht. — *Phenyllessigs. Baryum* $C_{16}H_{14}O_4Ba \cdot 3H_2O$ schmilzt bei 150° unter Verlust von $2\frac{1}{2}$ Mol. Wasser; bei 200° ist es wasserfrei; das *Bleisalz* besitzt die Zusammensetzung $C_{16}H_{14}O_4Pb \cdot H_2O$. — Auf Angaben über *Darstellung* und *Eigenschaften* verschiedener *Naphtalinhydrüre* sei verwiesen; erwähnenswerth ist, daß zur Darstellung von *Naphtalinoctohydrür* $C_{10}H_{16}$ (Siedep. 190 bis 193°) Naphtalin, Jodwasserstoffsäure und Phosphor auf 260 bis 265° werden sollen; ferner, daß *tetrahydronaphtalin-sulfos. Baryum* die Formel $(C_{10}H_{11}SO_3)_2Ba \cdot 1\frac{1}{2}H_2O$ besitzt sowie daß *Naphtalindihydrür* $C_{10}H_{10}$ in der Kälte erstarrt und bei 9° wieder schmilzt. — *Diphenylmethan* $CH_2(C_6H_5)_2$ und *Triphenylmethan* $CH(C_6H_5)_3$ erwiesen sich bei 220 bis 230°, letzteres auch bei 245°, gegen Jodwasserstoffsäure und Phosphor beständig.

H. Brunner und Ch. Krämer (2) erhielten bei vorsichtigem Erwärmen von *Resorcin* mit Bromwasserstoff-Salpetersäure und nachherigem Ausfällen mit Wasser einen *Farbstoff* $C_{26}H_{25}BrN_2O_{10}$, der beim Verdunsten seiner alkoholischen Lösung

(1) Arch. ph. nat. [8] 113, 5 bis 69. — (2) Ber. 1884, 1872.

als cantharidenglänzende Masse zurückbleibt. Auf Zusatz von Alkali zu der rothen alkoholischen Lösung entsteht eine blaue, braun fluorescirende Flüssigkeit. — Brunner und Krämer vermuthen, bei dieser Reaction bilde sich zuerst Nitrosoresorcin : $C_6H_4(OH)_2 + NOBr = HBr + C_6H_3(OH)_2NO$, welches sich dann mit weiteren 2 Mol. Resorcin zu dem Farbstoffe $C_{36}H_{26}N_2O_{10}$ umsetzt : $2 C_6H_3(OH)_2NO + 4 C_6H_4(OH)_2 = 4 H_2O + C_{36}H_{26}N_2O_{10}$; gleichzeitig mit diesen Processen verläuft die Bromirung. — In ähnlicher Weise wurde aus *Orcin* $C_6H_3(CH_3)(OH)_2$ ein Farbstoff gewonnen; dagegen konnte ein solcher aus *Anilin*, *Dimethylanilin*, *Diphenylamin*, *Phenol*, *Hydrochinon*, *Brenskatechin* und α -*Naphtol* nicht dargestellt werden. — Auf die Constitutionsformel des Farbstoffes $C_{36}H_{26}N_2O_{10}$ sei verwiesen.

A. G. Page (1) untersuchte *Kupferchlorid*, *Aluminiumchlorid*, *Chlorthallium* $TlCl$ und $TlCl_3$, *Zinnchlorid*, *Titanchlorid*, *Bleichlorid*, *Phosphorchlorür*, *Arsenchlorür*, *Chromchlorid*, *Molybdänchlorid* $MoCl_3$, *Wolframchlorid* WCl_3 , *Schwefelchlorür* S_2Cl_2 , *Eisenchlorid*, *Kobaltchlorür* und *Nickelchlorür* auf die Fähigkeit, als *Chlorüberträger* bei der Chlorirung organischer Substanzen zu wirken, und fand, daß nur Molybdänchlorid $MoCl_3$, Eisenchlorid, Aluminiumchlorid und die Thalliumchloride wirksam sind. Das erstere, $MoCl_3$, wirkt an und für sich nicht chlorirend, wohl aber das bei 70 bis 80° aus ihm gebildete Pentachlorid; da das Trichlorid luftbeständig ist, so läßt es sich viel bequemer als wie das Pentachlorid verwenden. — Beim Einleiten von Chlor in schließlich auf 100° erwärmtes Benzol, welches mit $\frac{1}{10}$ seines Gewichts wasserfreiem Eisenchlorid versetzt war, entstand glatt, gleichmäfsig und rasch *Perchlorbenzol* C_6Cl_6 , so daß Eisenchlorid als Chlorüberträger sehr empfehlenswerth erscheint. *Toluol* wird bei Gegenwart von Eisenchlorid und auch der anderen Chlorüberträger selbst bei erhöhter Temperatur zuerst im Phenylrest chlorirt; *Nitrobenzol* läßt sich mit Hülfe von Eisenchlorid leicht successive in *Dichlornitroben-*

(1) Ann. Chem. 335, 196.

sol, $C_6H_3Cl_{2[1,4]}(NO_2)_{[2]}$ (Schmelzp. 54°), *Tetrachlornitrobenzol*, $C_6HCl_{4[1,2,4,5]}(NO_2)_{[3]}$ (Schmelzp. 99°) und Perchlorbenzol verwandeln. — Die Chlorirung von *Essigsäure* wird durch Eisenchlorid nicht beschleunigt, dagegen ungemein diejenige von *Alkohol*; neben Chloräthyl und *Trichloräthan* CH_3CCl_3 entsteht bei derselben ein Gemenge von Chloral und Chloralhydrat; außerordentlich gut war die Ausbeute an Chloralhydrat bei Anwendung von 97 procentigem Alkohol, der mit 1,25 Proc. krystallisirtem Eisenchlorid $Fe_2Cl_6 \cdot 12H_2O$ versetzt war; sie überstieg bei weitem die nach Lieben's Gleichung (1) zu erwartende Menge. — Aehnlich wie Eisenchlorid verhalten sich auch die Chloride von Thallium. — Mit der Menge des Chlorüberträgers, doch nicht in directem Verhältniß, nimmt bei Anwendung von Eisenchlorid auch die Chlorirung zu. — Beim Erhitzen von *Benzol* mit Eisenchlorid auf 100° verkohlt ersteres zum Theil, ohne daß letzteres reducirt wird, obgleich nach Page sich gleichzeitig Chlorwasserstoff bildet. — *Molybdänpentachlorid* verhält sich gegen *Acetylchlorid* nicht als Chlorüberträger, wohl aber gegen *Butyrylchlorid*, welches in ein Gemenge von *Mono-* und *Dichlorbutyrylchlorid* verwandelt wird. *Aethylenchlorid* wird in ein solches von *Mono-* und *Dichloräthylidenchlorid*, $CH_2Cl-CHCl_2$ und $CH_2Cl-CCl_3$, verwandelt; merkwürdigerweise ist bei Abwesenheit von Molybdänchlorid die Ausbeute an höher chlorirtem Product eine größere.

Untersuchungen von R. Brise (2) und von B. Kühnlein (3) führten zu folgenden Ergebnissen: 1) Kalium, Magnesium, Calcium, Strontium, Baryum, Aluminium, Mangan und Kobalt bevorzugen bei der Einwirkung ihrer *Hologenverbindungen* auf diejenigen der *organischen Radicale* Chlor vor Brom und Jod, Brom vor Jod; bei Strontium, Baryum und Kobalt jedoch können unter Umständen in geringem Mafse auch Umsetzungen im entgegengesetzten Sinne stattfinden. 2) Schwankend verhalten sich Zink, Cadmium, Thallium, Wismuth, Eisen und Nickel. 3) Kupfer, Silber, Queck-

(1) JB. f. 1870, 607. — (2) Ann. Chem. **335**, 146. — (3) Ann. Chem. **335**, 171.

silber, Zinn, Blei, Arsen und Antimon bevorzugen Jod vor Brom und Chlor, Brom vor Chlor. 4) Keine Umsetzungen sind mit den Verbindungen von Blei und Titan zu erzielen. Im Allgemeinen also bevorzugen die schwer reducibaren leichten *Metalle* das Chlor, die leicht reducibaren *Schwermetalle* dagegen das Jod. — Die einzelnen Resultate von Brise und Köhnlein sind in nachstehender Tabelle wiedergegeben. Die Metallsalze kamen alle in trockenem Zustande zur Verwendung.

Ein- wirk. von	auf	Product	Umsatz	Tempe- ratur	Bemerkungen
MgCl ₂	C ₂ H ₇ J (norm.)	—	—	145-150°	4-5 Stunden im Rohr
CaCl ₂	C ₂ H ₅ J	—	—	72°	5 Stunden am Rück- flusskühler
CaJ ₂	C ₂ H ₅ Cl (norm.)	CaCl ₂	vollständ.	145-150	4-5 Stunden im Rohr
SrCl ₂	C ₂ H ₅ J (norm.)	—	—	145-150	"
SrJ ₂	C ₂ H ₅ Cl "	SrCl ₂	theilw.	145-150	"
BaCl ₂	C ₂ H ₅ J	—	—	72°	am Kühler
BaCl ₂	C ₂ H ₅ J	BaCl ₂	theilw.	130-140	im Rohr mit Alkohol
BaCl ₂	C ₂ H ₅ J	—	—	145-150	4-5 Stunden im Rohr
BaJ ₂	C ₂ H ₅ ClO ₂ C ₂ H ₅ —O	BaCl ₂	fast vollst.	100°	am Kühler
BaJ ₂	C ₂ H ₅ CH ₂ Cl	BaCl ₂	theilw.	15-20°	—
BaJ ₂	C ₂ H ₅ Cl (iso)	—	—	69°	am Kühler
ZnCl ₂	C ₂ H ₅ J	ZnJ ₂	theilw.	145-150	4-5 Stunden im Rohr
ZnJ ₂	C ₂ H ₅ ClO-OC ₂ H ₅	ZnCl ₂	fast vollst.	100°	1 Stunde am Kühler
ZnJ ₂	C ₂ H ₅ CH ₂ Cl	ZnCl ₂	theilw.	8-12°	" " "
ZnJ ₂	C ₂ H ₅ CH ₂ Cl	?	?	45-50°	Zersetzung unter Aufschäumen
ZnJ ₂	C ₂ H ₅ Cl (iso)	—	—	68-70°	am Kühler
MnCl ₂	C ₂ H ₅ J (norm.)	—	—	145-150	theilw. Zersetzung in Propylen, Jod u. Jodwasserstoff
MnJ ₂	C ₂ H ₅ Cl "	MnCl ₂	fast vollst.	145-150	im Rohr
FeCl ₂	C ₂ H ₅ J "	wenig FeJ ₂	—	145-150	"
FeJ ₂	C ₂ H ₅ Cl "	" FeCl ₂	—	145-150	"
CoCl ₂	C ₂ H ₅ J "	wenig CoJ ₂	—	140-150	"
CoJ ₂	C ₂ H ₅ Cl "	CoCl ₂	fast vollst.	140-150	"
NiCl ₂	C ₂ H ₅ J "	wenig NiJ ₂	—	140-150	"
NiJ ₂	C ₂ H ₅ Cl "	wenig NiCl ₂	—	140-150	"
CuCl ₂	C ₂ H ₅ J	Cu ₂ J ₂	vollständ.	150-160	im Rohr mit Alkohol
CuCl ₂	C ₂ H ₅ J	—	—	72°	am Kühler
CdCl ₂	C ₂ H ₅ J	CdCl ₂	theilw.	130-140	im Rohr mit Alkohol
CdCl ₂	C ₂ H ₅ J	—	—	72°	am Kühler
CdCl ₂	C ₂ H ₅ J (norm.)	CdJ ₂	fast vollst.	140-150	im Rohr
CdBr ₂	C ₂ H ₅ ClO ₂ -C ₂ H ₅	CdCl ₂	theilw.	100-140	am Kühler
CdBr ₂	C ₂ H ₅ CH ₂ Cl	CdCl ₂	theilw.	100°	d.org. Subst. verharzt zum Theil
CdBr ₂	C ₂ H ₅ J	wenig CdJ ₂	—	—	am Kühler
CdJ ₂	C ₂ H ₅ ClO ₂ -C ₂ H ₅	" CdCl ₂	—	—	" "

Ein- wirk. von	auf	Product	Umsatz	Tempe- ratur	Bemerkungen
CdJ ₂	C ₆ H ₅ CH ₂ Cl	CdCl ₂	theilw.		am Kühler; es bilden sich Polymere von C ₆ H ₅ CH ₂ J
CdJ ₂	C ₄ H ₉ Cl (iso)	—	—	68°	
CdJ ₂	C ₄ H ₉ Cl "	CdCl ₂	—	185°	es bilden sich Zer- setzungsproducts v. C ₄ H ₉ Cl u. C ₄ H ₉ J
TiCl ₄	C ₆ H ₅ Cl	—	—	72°	am Kühler
TiCl ₄	C ₆ H ₅ Cl	—	—	160°	im Rohr mit Alkohol
TiCl ₄	C ₆ H ₅ ClO ₂ -C ₆ H ₅	TiJ ₄	theilw.	160°	im Rohr
TiCl ₄	C ₆ H ₅ J (norm.)	TiJ ₄	"	140-150°	" "
PbCl ₂	C ₆ H ₅ J	—	—	72°	am Kühler
PbCl ₂	C ₆ H ₅ J	PbJ ₂	fast vollst.	140-150	im Rohr
PbCl ₂	C ₆ H ₅ J	PbJ ₂	" "	150-160	im Rohr mit Alkohol
PbJ ₂	C ₄ H ₉ Cl (iso)	wenig PbCl ₂	" "	140-150	im Rohr
PCl ₅	C ₆ H ₅ J	—	—	140-150	" "
SnCl ₄	C ₆ H ₅ J (norm.)	SnJ ₄	fast vollst.	140-150	" "
AsBr ₃	C ₆ H ₅ ClO ₂ -C ₆ H ₅	C ₆ H ₅ BrO ₂ -C ₆ H ₅	vollständ.	140-145	im Rohr mit Alkohol
AsBr ₃	C ₆ H ₅ CH ₂ Cl	C ₆ H ₅ CH ₂ Br	"	140-145	" " " "
SbBr ₃	C ₆ H ₅ ClO ₂ -C ₆ H ₅	C ₆ H ₅ BrO ₂ -C ₆ H ₅	"	140-145	" " " "
SbBr ₃	C ₆ H ₅ J	C ₆ H ₅ Br	"	140-145	" " " "
BiBr ₃	C ₆ H ₅ J	C ₆ H ₅ Br	theilw.	150-160	" " " "

Auf einige weitere Angaben sowie auf die Zusammenstellung der einschlägigen Literatur muß verwiesen werden.

R. Anschütz und H. Immendorff (1) erhielten aus *Toluol* und *Acetylentetrabromid* mittelst Aluminiumchlorid *Dimethylantracen* und auf gleiche Weise aus den drei *Xylole* *methylierte Anthracene*. *Aethylbenzol* dagegen lieferte unter übrigen gleichen Umständen keinen zur Anthracengruppe gehörigen Kohlenwasserstoff. Aus Aluminiumchlorid und *Toluol* allein bildeten sich Benzol und Xylole neben kleinen Mengen von Dimethylantracen; aus *m-Xylol* und Aluminiumchlorid Benzol, Toluol, Mesitylen und Pseudocumol.

E. v. Meyer (2) untersuchte gemeinschaftlich mit Riebs, Keller und Schöne die Wirkungsweise des *Chlorkohlensäureäthyläthers* auf einige *stickstoffhaltige organische Verbindungen*. — *Kyanäthin* wird durch Chlorkohlensäureäther sehr leicht in *Carboxäthylkyanäthin* (C₉H₁₃N₂)-NH-COOC₂H₅ übergeführt.

(1) Ber. 1884, 2816. — (2) J. pr. Chem. [2] 30, 115.

Es bildet sich neben salzs. Kyanäthin, Kohlensäure und Chloräthyl, welche beiden Gase von einer Zersetzung des Chlorkohlensäureäthers noch unter seiner Siedetemperatur herrühren. Carboxäthylkyanäthin schmilzt sehr leicht zu einem dicklichen Oele, welches bei 247° fast unzersetzt siedet. In Aether, Benzol, Alkohol, Chloroform ist es leicht löslich; von Wasser wird es mit deutlich alkalischer Reaction aufgenommen; aus dieser intensiv bitter schmeckenden Lösung scheidet sich die Base beim Erwärmen in Oeltropfen ab. Durch längeres Erhitzen mit Wasser oder durch Erwärmen mit Alkalien wird Carboxylkyanäthin in Kohlensäure, Alkohol und Kyanäthin zerlegt. Die wässrige Lösung des Kyanäthins giebt mit manchen Metallsalzen Fällungen; mit Silbernitrat z. B. eine solche von der Zusammensetzung $(C_9H_{13}N_2)NAgCO_2C_2H_5$. Gasförmiges Ammoniak wirkt auf Carboxyäthylkyanäthin unter Bildung einer schwierig krystallisirenden Base, vermuthlich *Carbamidokyanäthin* $(C_9H_{13}N_2)-NH-CO-NH_2$ ein; Anilin erzeugt das *Carbanilidokyanäthin* $(C_9H_{13}N_2)-NH-CO-NHC_6H_5$, welches aus Alkohol in langen seidenglänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 184° krystallisirt; es ist in heißem Alkohol und in Benzol leicht, in Wasser nicht löslich; gegen Basen und Säuren zeigt es sich höchst beständig. In heißer verdünnter Salzsäure löst es sich auf; beim Abkühlen erstarrt diese Lösung vollständig zu einem Brei feiner Nadeln, welche aus der freien Base bestehen. Durch gasförmigen Chlorwasserstoff wird diese bei erhöhter Temperatur in Kyanäthin und cyansaures Phenyl gespalten, welches seinerseits mit Chlorwasserstoff eine krystallinische Verbindung liefert. Mit Chloracetyl verbindet sich Carbanilidokyanäthin zu einer weißen pulverigen Masse, die durch heißes Wasser zu Carbanilidokyanäthin, Essigsäure und Salzsäure zerfällt. — *Kyanäthin* und *cyansaures Phenyl* vereinigen sich schon bei gelindem Erwärmen zu Carbanilidokyanäthin. — *Kyanmethin* verhält sich gegen *Phenylcyanat* ganz ähnlich wie Kyanäthin. — Die früher (1) aus Kyanäthin dargestellte *Oxybase* $C_9H_{13}N_2(OH)$ reagirt gleichfalls mit

(1) JB. f. 1882, 875.

Chlorkohlensäureäther; neben ihrem salzs. Salze bildet sich dabei die Verbindung $(C_9H_{11}N_2OH)CO_2C_2H_5$, ein im Vacuum destillirbares hellgelbes Liquidum, welches sich beim Erwärmen mit concentrirten Mineralsäuren sehr leicht in die Oxybase, Kohlensäure und Alkohol zerlegt. — Auf *Acetamid* wirkt *Chlorkohlensäureäther* in complicirter Weise, auf *Benzamid* unter Bildung von Chloräthyl, Kohlensäure, *salzs. Benzamid* $3C_6H_5CONH_2 \cdot 2HCl$, welches aus Benzol oder Alkohol in luftbeständigen, bei 178° schmelzenden Nadeln krystallisirt, und endlich der unbeständigen Verbindung $C_6H_5CONH_2 \cdot HCl$. — Aus *Acetanilid* konnte eine carboxäthylirte Verbindung nicht erhalten werden. — Aus *Chinolin* und *Chlorkohlensäureäther* entstand unter Entwicklung von Kohlensäure *salzs. Aethylchinolin* $C_9H_4(C_2H_5)N \cdot HCl$.

Nach R. Anschütz (1) kann man mit Hülfe entwässerter *Oxalsäure* sehr leicht darstellen: 1) aus den *Chloriden einbasischer Carbonsäuren* die entsprechenden *Anhydride* [ausgeführt mit *Acetylchlorid* und *Benzoylchlorid*; z. B.: $2C_6H_5COCl + C_2O_4H_2 = (C_6H_5CO)_2O + 2HCl + CO_2 + CO$]; 2) aus den *Chloriden zweibasischer Carbonsäuren* die entsprechenden *Anhydride* [ausgeführt mit *Succinylchlorid*: $C_2H_4(COCl)_2 + C_2O_4H_2 = C_2H_4C_2O_3 + 2HCl + CO_2 + CO$]; 3) aus aromatischen *Aldehydchloriden* die entsprechenden *Aldehyde* (ausgeführt mit *Benzalchlorid* und *o-Chlorbenzalchlorid* $C_6H_4ClCHCl_2$); 4) aus aromatischen *Orthosäurechloriden* die entsprechenden Säurechloride und Anhydride [ausgeführt mit *Benzotrichlorid*: $C_6H_5CCl_3 + C_2O_4H_2 = C_6H_5COCl + 2HCl + CO_2 + CO$; $2C_6H_5CCl_3 + 3C_2O_4H_2 = (C_6H_5CO)_2O + 3HCl + 3CO_2 + 3CO$].

Derselbe (2) benutzte wasserfreie *Oxalsäure* als Condensationsmittel; mit ihrer Hülfe erhielt Er aus *Benzaldehyd* und *Dimethylanilin* *Leukomalachitgrün* (3), aus *Phthalsäureanhydrid* und *Resorcin* *Fluorescein* (4), aus *Benzaldehyd* und Di-

(1) Ann. Chem. **226**, 18. — (2) Ber. 1884, 1078. — (3) JB. f. 1880, 617, 1888. — (4) JB. f. 1874, 491; f. 1882, 670.

phenylamin und aus *Benzaldehyd* und *Benzylidiphenylamin* noch nicht näher untersuchte Condensationsproducte.

Nach G. Pellizari (1) wird 1 Mol. Ammoniak absorbirt von je 1 Mol. *p*-Mononitrophenol, Benzoëssäure, Nitrobenzoëssäure, Salicylsäure, α -Dinitronaphthol und Stärke; dagegen absorbirt je 1 Mol. folgender Substanzen 2 Mol. Ammoniak: *Trinitrophenol*, *Trichlorphenol*, *p*-Oxybenzoëssäure, *m*-Oxybenzoëssäure, Nitrosalicylsäure, Benzildinitrohydrochinon $C_6H_3[(NO_2)_2, OH, OC_6H_5]$. *Di*-nitrophenol $C_6H_3(NO_2)_{2,1,1}(OH)_{1,1}$ nimmt $1\frac{1}{2}$ Mol. Ammoniak auf.

Cyanverbindungen und Verwandtes.

Nach L. Habel (2) zeigen Lösungen von *Cyankalium* und *Blauessenz* manchmal eine pfirsichrothe Färbung. Näheres ist der kurzen Mittheilung, welche durch Druckfehler entstellt zu sein scheint, nicht zu entnehmen.

Nach Ch. L. Bloxam (3) bildet sich die von Ihm früher (4) beschriebene Verbindung von *salpeters. Silber* mit *Cyansilber* $AgCN \cdot 2 AgNO_3$ auch bei Einwirkung concentrirter Salpetersäure auf Cyansilber. — *Cyansilber* wird *krystallinisch*, wenn es mit einer concentrirten Sodalösung gekocht wird; es geht zum Theil in Lösung und scheidet sich aus derselben in feinen Nadeln beim Erkalten ab. Noch besser wie Natriumcarbonat wirkt kohlens. Kalium.

Nach A. Étard und G. Bémont (5) vereinigt sich *Ferrocyanwasserstoffsäure* sehr leicht mit Aether zu einer Verbindung $Fe(CN)_6H_4 \cdot 2(C_2H_5)_2O$, die indessen an der Luft alsbald in ihre Bestandtheile zerfällt. — Bei 400° erleidet *Ferrocyanwasserstoffsäure* eine Zersetzung, die durch nachstehende Gleichung ausgedrückt wird: $2 Fe(CN)_6H_4 = Fe_2(CN)_6H + 7 CNH$. Die

(1) Gazz. chim. ital. 14, 862. — (2) Ber. 1884, 2840. — (3) Chem. News 50, 155; Monit. scientif. [3] 14, 1244 (Ann.). — (4) JB. f. 1888, 472. — (5) Compt. rend. 99, 972.

mit Jodcyan — gleichfalls bei Anwesenheit von Aether — ziemlich heftig und zwar entstanden Jodsink, Cyansink, Jodmethyl und Carbylamin. — *Quecksilbermethyl* und *Jodcyan* (mit Aether verdünnt) gaben, je nach der Temperatur, verschiedene Producte; bei 50° entstand Quecksilbercyanid, bei 110° dagegen Quecksilberjodid und neben diesem Aethylcarbylamin. — Aus *Aluminiumäthyl* und ätherischem *Jodcyan* bildeten sich Aluminiumjodid und *Propionitril* C_2H_5CN . — Calmels schließt aus diesen Versuchen, daß es auch unter den einfachsten Cyanderivaten Cyanüre und Isocyanüre gebe.

Auch E. Divers und M. Kawakita (1) haben die Einwirkung von Salzsäure auf *Knallquecksilber* untersucht und constatirt, daß sich hierbei, neben geringen Mengen von Quecksilberchlorür und Blausäure, im Wesentlichen Quecksilberchlorid, salzs. Hydroxylamin und Ameisensäure bilden (2). Oxalsäure konnten Sie weder bei dieser Zersetzung, noch bei der durch Schwefelsäure oder Schwefelwasserstoff hervorgerufenen nachweisen. (Nach Ihnen besitzt *salzs. Hydroxylamin* merklich saure Reaction.) — Die Angaben von Liebig (3), daß beim Einleiten salpetriger Säure in eine alkoholische Lösung von Silbernitrat sich *Knallsilber* bilde, fanden Sie nur dann bestätigt, wenn Sie bei erhöhter Temperatur arbeiteten; wenn Silbernitrit bei Gegenwart von Alkohol durch Salpetersäure zersetzt wird, bildet sich kein Fulminat. — Versuche zur Darstellung von *Knallkupfer* blieben ergebnislos; beim Einleiten von salpetriger Säure in alkoholisches Kupfernitrat bildet sich Kupferoxalat. — An diese Versuche knüpfte A. Divers (4) eine kritische Besprechung der bisher für die *Knallsäure* vorgeschlagenen Formeln und stellte für dieselbe schließlich die folgende auf: $[-C(OH)=N-O-N=CH-]$. — H. E. Armstrong (5) findet dagegen die nachstehende Formel als die den Sachverhalt am besten wiedergebende: $[-C(OH)-C(=N-OH)-O-N=]$. — Die Zersetzung des *Knallsilbers* durch

(1) Chem. Soc. J. 45, 18, 27, 76; vgl. diesen Bericht S. 480. —

(2) JB. f. 1882, 873; f. 1883, 473. — (3) Ann. Chem. Pharm. 5, 287. —

(4) Chem. Soc. J. 45, 19. — (5) Chem. Soc. J. 45, 25.

Salzsäure erfolgt nach E. Divers und M. Kawakita (1) nicht in so einfacher Weise wie die des Quecksilbersalzes; neben Hydroxylamin, Ameisensäure, Chlorsilber entstehen auch Ammoniak und eine complicirt zusammengesetzte chlor- und stickstoffhaltige Säure.

G. Calmels (2) brachte, um *Aether der Knallsäure* darzustellen, *Knallsilber* mit Jodalkylen zur Wechselwirkung, ohne indessen sein Ziel erreichen zu können. Als Er Knallsilber mit ätherischem Jodmethyl im geschlossenen Rohr 24 Stunden auf 50° erwärmte, resultirte eine Lösung von *Methylcarbylamin* sowie ein pulveriges Gemenge von Jodsilber und einem Körper, den Er *β-Nitroäthylen* nennt. Bei Anwendung von Jodäthyl unter übrigens denselben Bedingungen entstanden *Aethylcarbylamin* und *β-Nitropropylen*. Calmels glaubt, daß erstere Reaction nach folgender Gleichung verlaufe: $C=N(Ag)=C(Ag)-N=O_2 + 2 CH_3J = 2 AgJ + C=N-CH_3 + CH_2=CH-NO_2$, daß sich aber intermediär eine Verbindung $C=N(CH_3)=C(CH_3)-NO_2$, also der gesuchte Aether, bilde. Um sie zu erhalten, ließ Er nun die Umsetzung bei gewöhnlicher Temperatur verlaufen; nach 4 bis 5 Tagen wurde die ätherische Lösung filtrirt und verdunstet, wobei sich vorübergehend der Geruch nach Chlorpikrin bemerkbar machte, der, nach Calmels, wahrscheinlich von dem Aether der Knallsäure herrührte. Im Wesentlichen jedoch verlief auch jetzt die Umsetzung in oben angegebener Weise; nur daß an Stelle der in Aether unlöslichen braunen harzigen *β-Nitrilene* die in Aether löslichen farblosen flüssigen *α-Nitrilene* entstanden waren. Näher sind diese Substanzen nicht beschrieben; die *α-Nitrilene* sind nach Calmels Nitroverbindungen, z. B. $CH_2=CH-NO_2$, die *β-Nitrilene* hingegen bestehen aus Oximiden: $[-C(NO_2)-CH_2-C(NO_2)-CH_2-]$. — Calmels unterscheidet vier Typen der Formel C_2NH_3 erstens das *Nitril* CH_3-CN , dann das *Metanitril* $CH_3-[-CH=N-]$, ferner das *Carbylamin* $C=N-CH_3$ und endlich das *Carbasil* $C=NH-CH_3$, welches letztere die

(1) Chem. Soc. J. 45, 75. — (2) Compt. rend. 99, 794; J. pr. Chem. [2] 30, 319 (Anz.).

Muttersubstanz der *Knallsäure* $C-NH=CH-NO_2$ ist. — Bei der Einwirkung von Salzsäure auf *Knallsilber* soll, nach Calmels, neben Hydroxylaminderivaten auch *Knallsäure* entstehen.

A. Ehrenberg (1) wies nach, daß *Knallquecksilber* durch Salzsäure nach der Gleichung: $C_2HgN_2O_2 + 2HCl + 4H_2O = 2H_2CO_2 + 2NH_3O + HgCl_2$ vollständig in Ameisensäure, Hydroxylamin und Quecksilberchlorid zerlegt wird, und daß erst durch secundäre Reactionen sehr geringe Mengen von Quecksilberchlorür, Kohlensäure und Kohlenoxyd entstehen. Viel complicirter verläuft dagegen die Einwirkung von Chlorwasserstoff auf *Knallquecksilber* bei Gegenwart von Aether, aber Ausschuß von Wasser. Der Aether enthält schließlic eine Verbindung, die explosionsartig sich zersetzt, sobald derselbe verdunstet ist. Schüttelt man die ätherische Lösung mit Ammoniak, so entsteht eine gelbbraune ammoniakalische Flüssigkeit, die durch geringe Mengen eines gelben, pulverigen, nicht analysirten Niederschlags getrübt ist. Aus der vom Aether und Niederschlage getrennten Lösung setzen sich nach einiger Zeit unter Entwicklung eines Gases krystallinische Partikelchen von der Zusammensetzung $C_3H_4N_4O_2$, vielleicht *Fulminuramid* $(C_3H_2N_3O_2)NH_2$ ab. Das rothgelbe quecksilberhaltige Filtrat von dieser Verbindung wird zur Vertreibung des Ammoniaks gekocht; beim Erkalten scheiden sich geringe Mengen von *Knallquecksilber* aus; die von diesem getrennte Flüssigkeit übersättigt man mit Schwefelsäure und schüttelt wiederholt mit Aether aus. Letzterer nimmt im Wesentlichen zwei Verbindungen auf: die in ihm schwerer lösliche *Isofulminursäure* $C_3H_3N_3O_2$ und, wie Ehrenberg vermuthet, eine leichter lösliche *Amidofulminursäure* $(C_3H_2N_3O_2)NH_2$. — Das *Fulminuramid* krystallisirt aus Wasser, dem man etwas Schwefelsäure zugesetzt hat, in fast farblosen langen Nadeln; aus concentrirten Lösungen scheidet es sich in Körnern ab. Mit Silbernitrat verbindet es sich zu $2C_3H_4N_4O_2 \cdot AgNO_3$, feinen weißen lichtbeständigen Nadeln, die in Wasser wenig löslich sind. Eine Verbindung $C_3H_4N_4O_2$.

(1) J. pr. Chem. [2] 30, 38 bis 68; vgl. JB. f. 1883, 473; ferner diesen Bericht S. 478 und vorstehende Abhandlung.

AgNO_3 besteht aus rhombischen Prismen. Das *Kupferoxydammoniak*salz $2\text{C}_3\text{H}_4\text{N}_4\text{O}_2 \cdot \text{CuO} \cdot 2\text{NH}_3$ ist ein hellblauer, selbst in kochendem Wasser unlöslicher Niederschlag. — *Isofulminursäure* ist in Wasser und Alkohol leicht löslich; beim Verdunsten der wässerigen Lösung hinterbleibt sie als undeutlich krystallinische Masse. Ihre Lösung giebt mit Silbernitrat, aber nicht mit Kupferammoniak, Bleiacetat oder Quecksilberchlorid einen Niederschlag. Das *Silbersalz* $\text{C}_3\text{H}_3\text{N}_3\text{O}_3\text{Ag}$ krystallisirt aus heißem Wasser in feinen Nadeln; das *Ammoniumsalz* $\text{C}_3\text{H}_3\text{N}_3\text{O}_3\text{NH}_4$ besteht aus mikroskopischen, in Alkohol schwer löslichen Prismen; das *Baryumsalz* $(\text{C}_3\text{H}_3\text{N}_3\text{O}_3)_2\text{Ba}$ aus rhombischen Tafeln, deren spitze Winkel abgerundet sind. — Die *Amidofulminursäure* wurde nur in Form ihres *Ammoniumsalzes* $\text{C}_3\text{H}(\text{NH}_2)\text{N}_3\text{O}_3(\text{NH}_4)$, welches in kleinen Nadeln von rhombischem Querschnitt krystallisirt, untersucht. Mit Eisenchlorid giebt dessen Lösung eine höchst intensive blutrothe Färbung; durch Aether wird das färbende Salz nicht aufgenommen. — *Rhodanwasserstoffsäure* wirkt auf *Knallquecksilber* unter Bildung von Kohlensäure, *Rhodanammonium* und *Rhodanquecksilber*: $\text{C}_2\text{HgN}_2\text{O}_2 + 4\text{HCNS} + 2\text{H}_2\text{O} = 2\text{CO}_2 + \text{Hg}(\text{CNS})_2 + 2\text{NH}_4\text{CNS}$; die beiden letzteren vereinigen sich zu einem *Doppelsalze* $\text{Hg}(\text{CNS})_2 \cdot 2\text{NH}_4\text{CNS}$, welches in wohl ausgebildeten wasserhellen, sehr hygroskopischen Krystallen krystallisirt und aus dem durch Ammoniak die schon von Fleischer (1) beschriebene Verbindung $4\text{HgC}_2\text{N}_2\text{S}_2 \cdot 6\text{NH}_3 \cdot \text{H}_2\text{O}$ dargestellt werden kann. Dieses Salz verwandelt sich an feuchter Luft in einen gelben pulverigen Körper, für den Ehrenberg, in Uebereinstimmung mit Philipp (2), die Formel $\text{N}_3\text{H}_2\text{HgCS} \cdot \text{HgO}$ fand. — *Rhodanammonium* zersetzt das *Knallquecksilber* zu fulminurs. Ammonium, Rhodanquecksilber, Quecksilberoxyd, Kohlensäure und Ammoniak: $2\text{C}_2\text{N}_2\text{O}_2\text{Hg} + 2\text{H}_2\text{O} + 2\text{CNSNH}_4 = \text{C}_3\text{H}_3\text{N}_3\text{O}_3(\text{NH}_4) + \text{HgC}_2\text{N}_2\text{S}_2 + \text{HgO} + \text{CO}_2 + 2\text{NH}_3$. Die zwei zuerst genannten Salze vereinigen sich zu einer bei 150° schmelzenden Doppelverbindung *Quecksilberrhodanid-Ammoniumfulminurat* $\text{HgC}_2\text{N}_2\text{S}_2 \cdot \text{C}_3\text{H}_3\text{N}_3\text{O}_3$

(1) JB. f. 1875, 238. — (2) JB. f. 1876, 319.

(NH_4), die durch Wasser in ihre Componenten zerlegt wird. — Nach Ehrenberg sprechen diese Versuche, auf deren Einzelheiten hier näher nicht eingegangen werden konnte, gegen die Auffassung der *Knallsäure* als Nitroacetonitril.

L. Scholvien (1) hat aus *Knallquecksilber* durch Natriumamalgam *Knallnatrium* und aus diesem durch Schwefelsäure zwei in Aether lösliche *Säuren* dargestellt, welche beide nach der Formel $n\text{CHNO}$ zusammengesetzt sind. Die Lösung der einen färbt sich mit Eisenchlorid blutroth und giebt mit Silbernitrat einen rothen, mit Quecksilbernitrat und mit Bleisalzen einen gelben Niederschlag. Die Säure schmilzt bei 85° . — Aus Knallnatrium wurde mit salpeters. Silber *Knallsilber* erhalten, auf welches Scholvien Jodäthyl, Schwefelkalium, salz. Anilin einwirken liefs; die dabei entstehenden Substanzen sind nicht näher beschrieben. — Bei Einwirkung von *Schwefelharnstoff* auf *Knallquecksilber* bilden sich unter Kohlensäureentwicklung Schwefelquecksilber, Schwefelharnstoff-Rhodanquecksilber und Harnstoff.

W. Hentschel (2) empfiehlt, zur Darstellung von *Phenylcyanat* CONC_6H_5 *Chlorkohlenoxyd* entweder über geschmolzenes *Carbanilid* $\text{CO}(\text{NHC}_6\text{H}_5)_2$ oder, was noch bequemer ist, über geschmolzenes *salzs. Anilin* zu leiten. In beiden Fällen ist die Ausbeute eine sehr gute. — Salzsäurehaltiges Phenylcyanat erstarrt nach einiger Zeit, wohl in Folge der Bildung einer Verbindung von Chlorwasserstoff mit dem Cyanat.

Nach A. Lidow (3) scheidet sich bei der *Elektrolyse* einer gesättigten Lösung von *Rhodanammonium* unter Anwendung von Platinelektroden *Pseudoschwefelcyan* $\text{C}_2\text{N}_2\text{HS}_2$ an der positiven Elektrode ab; ausserdem entsteht wahrscheinlich noch *Perthiocyansäure*. Bei der Elektrolyse verdünnter Säuren bildet sich nur wenig Pseudoschwefelcyan; bei Anwendung von Kohlenelektroden scheidet sich gleichzeitig Schwefel ab, während bei Bleielektroden Ammoniak entweicht und Bleirhodanid ent-

(1) J. pr. Chem. [2] 30, 90. — (2) Ber. 1884, 1284. — (3) Bull. soc. chim. [2] 43, 316 (Corresp.); Ber. 1884 (Ausg.), 252.

steht. — Lidow hielt den Farbstoff „*Kanarin*“ (1) für Pseudoschwefelcyan. Nach Markownikoff (2) jedoch wird das Kanarin, welches von Miller entdeckt worden ist, durch Oxydation von Rhodankalium mit Salzsäure und chlora. Kali erhalten und unterscheidet sich von dem Pseudoschwefelcyan in vielen Punkten. Um *Kanarin* darzustellen, giebt man zu einer Lösung von 1 Thl. *Rhodankalium* in 2 Thln. Wasser $\frac{1}{10}$ Thl. Kaliumchlorat und 1 Thl. Salzsäure. Nach Beendigung der Reaction fügt man nochmals dieselbe Menge Kaliumchlorat und Salzsäure hinzu. Während der ganzen Einwirkung läßt man die Temperatur nicht unter 80° sinken; während des Zufügens des Oxydationsmittels ist es jedoch zweckmäfsig, zu kühlen. Der gewaschene Niederschlag wird in Kalilauge gelöst; durch Zusatz von Alkohol scheidet man dann ein Kaliumsalz des Kanarins ab und zersetzt dieses durch Salzsäure. Dasselbe ist ein rothbraunes metallisch-glänzendes Pulver, welches sich in Wasser, Aether oder Alkohol nicht löst; in concentrirter Schwefelsäure löst es sich unter Entwicklung schwefliger Säure (Unterschied von Pseudoschwefelcyan). Nur die Alkalisalze des Kanarins sind löslich; die Salze der schweren Metalle und Erden bestehen aus gefärbten Niederschlägen. Kanarin färbt die ungebeizte Pflanzenfaser intensiv gelb.

Nach J.W. James (3) entstehen beim Einleiten von trockenem Chlor in *Rhodanäthyl* Salzsäure, festes *Chlorcyan* und *Dichloräthylsulfochlorid* $C_2H_5Cl_2SCl$, eine gelbe eigenthümlich riechende Flüssigkeit, welche bei 134 bis 135° unter theilweiser Zersetzung siedet: $3 C_2H_5CNS + 18 Cl = 3 C_2H_5Cl_2SCl + C_3N_3Cl_3 + 6 HCl$.

R. Wollner (4) erhielt durch Einleiten von *Cyan* in eine Lösung von *Natriumsulfhydrat*, die durch Wasserstoff vom überschüssigen Schwefelwasserstoff befreit worden war, *rubeanwasserstoffs*. *Natrium*: $2 NaSH + 2 CN = C_2N_2H_2Na_2S_2$. — Durch Erhitzen von *Rubeanwasserstoffsäure* mit *Jodmethyl* und

(1) In den JB. nicht übergegangen. — (2) Bull. soc. chim. [2] 42, 328 (Corresp.). — (3) J. pr. Chem. [2] 33, 316. — (4) J. pr. Chem. [2] 33, 120.

Methylalkohol auf 150° entstanden neben gasförmigen schwefelhaltigen Producten *Trimethylsulfinjodid* $(\text{CH}_3)_3\text{SJ}$ und geringe Mengen von Oxamid. *Thiobenzamid* $\text{C}_6\text{H}_5\text{CSNH}_2$ lieferte unter ähnlichen Bedingungen neben Benzoësäure-Methyläther gleichfalls Trimethylsulfinjodid. — Die Producte der Einwirkung von Cyan auf *Thiacetsäure*, *Mercaptan* und *Mercaptide* konnten nicht rein erhalten werden. — Versuche, *Rubeanwasserstoffsäure* durch Erhitzen mit Quecksilberoxyd und Ammoniak oder Anilin zu entschwefeln, blieben ergebnislos.

M. Nencki hatte früher (1) aus Chloressigsäure und Rhodanammonium eine Säure $\text{C}_3\text{H}_3\text{NS}_2\text{O}$, die *Rhodaninsäure*, dargestellt und ihr die folgende Formel gegeben: $\text{HS}-\text{CH}_2-\text{CO}-\text{S}-\text{CN}$, während dagegen Liebermann für die nachstehende eintrat: $\text{S}=\text{C}=[-\text{S}-\text{CH}_2-\text{CO}-\text{NH}-]$ (2). Jetzt glaubt Nencki, in Gemeinschaft mit Bourquin (3), Beweise für die Richtigkeit der von Ihm vertretenen Ansicht bringen zu können. Durch Wasser wird nämlich Rhodaninsäure bei 200° in Kohlensäure, Schwefelwasserstoff, Ammoniak und Thioglycolsäure zerlegt: $\text{C}_3\text{H}_3\text{NS}_2\text{O} + 3\text{H}_2\text{O} = \text{CO}_2 + \text{H}_2\text{S} + \text{NH}_3 + \text{CH}_2(\text{SH})\text{CO}_2\text{H}$, von Alkalien dagegen schon bei 80° in Rhodanalkali und wahrscheinlich ein Anhydrid der Thioglycolsäure gespalten: $2\text{C}_3\text{H}_3\text{NS}_2\text{O} + 2\text{KHO} = \text{C}_4\text{H}_6\text{O}_3\text{S}_2 + 2\text{CNSK} + \text{H}_2\text{O}$. Das Anhydrid besitzt noch die Eigenschaften einer Säure; nähere Angaben über dasselbe stehen bis jetzt aus. — Mit *Benzaldehyd* vereinigt sich *Rhodaninsäure* bei Gegenwart von Alkohol und concentrirter Schwefelsäure zu *Benzylidenrhodaninsäure*: $\text{C}_3\text{H}_3\text{NS}_2\text{O} + \text{C}_6\text{H}_5\text{CHO} = \text{C}_{10}\text{H}_7\text{NS}_2\text{O} + \text{H}_2\text{O}$, eine in gelben Nadeln vom Schmelzpunkt 200° krystallisirende Substanz, deren Alkalisalze nur in concentrirten Laugen schwerlöslich sind. Das *Silbersalz* $\text{C}_{10}\text{H}_6\text{AgNS}_2\text{O}$ besteht aus einem gelbgrünen, beim Trocknen sich schwärzenden Niederschlage. — *Aethylidenrhodaninsäure* $\text{C}_8\text{H}_8\text{S}_2\text{NO}$ wird durch Erwärmen von Rhodaninsäure und Aldehydammoniak mit Al-

(1) JB. f. 1877, 332, 674. — (2) JB. f. 1879, 359. — (3) Ber. 1884, 2277.

kohol und Salzsäure sowie nachheriges Verdünnen der Lösung mit Wasser in feinen gelben Nadeln erhalten. Sie schmilzt bei 147 bis 148°; ihr gelbes amorphes Bleisalz besitzt die Formel $(C_5H_4NS_2O)_2Pb$. — Durch Erwärmen mit alkalischen Laugen werden die zwei zuletzt beschriebenen Säuren unter Wasseraufnahme in ihre Generatoren zerlegt, von denen die Rhodaninsäure in der oben erwähnten Weise weiter zerfällt. — Auch *o*- und *p*-Oxybenzaldehyd liefern mit Rhodaninsäure krystallisirende Producte. — Nencki schreibt diesen Verbindungen die folgende Molekularformel zu: $HS-C(=CH-R)-CO-S-CN$.

Nach A. Verneuil (1) wirkt Jod auf *Selencyankalium* nach der Gleichung: $4CNSeK + 4J + H_2O = C_3N_3KSe_4 \cdot H_2O + 3KJ + CNJ$ ein. Um den neuen Körper $C_3N_3KSe_4 \cdot H_2O$ darzustellen, gießt man in 10procentige Selencyankaliumlösung tropfenweise eine Lösung von 93 Thln. Jod und 120 Thln. Jodkalium in 100 Thln. Wasser; 15 ccm dieser Lösung genügen für 10 g Selencyankalium. Dabei trübt sich die Lösung, wird lebhaft roth und bald scheidet sich auf Zusatz jedes Tropfens der Jodlösung ein rother Niederschlag ab. Derselbe wird abfiltrirt, abgesaugt und abgepresst und besitzt dann die angegebene Zusammensetzung; doch ist er meist mit circa 4 bis 5 Proc. Jodcyan verunreinigt. Aus dem Filtrate scheiden sich bei Zutritt der Luft noch voluminösere Krystalle der nämlichen Substanz aus. Dieselben sind glänzend rubinroth, besitzen einen an Blausäure und Selenwasserstoff erinnernden Geruch und zersetzen sich mit Wasser und feuchter Luft, unter Bildung wesentlich von Selen und Selencyankalium. Bei 120° erfolgt unter Entwicklung von Cyan eine ähnliche Zersetzung. In Aether, Chloroform und Schwefelkohlenstoff löst sich die neue Substanz nicht; durch Alkohol wird sie in Selen und *Perselencyankalium* $C_3N_3Se_3K$ zerlegt. Das letztere besteht aus grossen, in Alkohol löslichen, widerlich riechenden Krystallen (vielleicht bedingen Selenwasserstoff oder Selenäthyl diesen Geruch), welche sich mit Wasser und in der Hitze zersetzen.

(1) Bull. soc. chim. [2] 41, 18.

Masachika Shimosé (1) theilte mit, daß sich *Tellur* in heißer Cyankaliumlösung als *Tellurcyankalium* auflöse und dann zwar durch Salzsäure, nicht aber durch den Sauerstoff der Luft und durch alkalische Zuckerlösung wieder abgeschieden werde.

Nach A. Michael und G. M. Palmer (2) lassen sich *Phenylisocyanat* C_6H_5CNO und *Phenylurethan* $CO(NHC_6H_5)_2$ durch Erhitzen mit Fünffach-Schwefelphosphor leicht und ziemlich vollständig in *Phenylsenfö* C_6H_5CNS überführen. Bei Anwendung des Urethans soll sich auch eine geringe Menge von Aethylmercaptan bilden. In gleicher Weise läßt sich aus *Aethylisocyanat* *Aethylsenfö* erhalten. Auch *Methylisocyanat* und *Kaliumisocyanat* setzen sich mit Phosphorpentasulfid unter Entstehung schwefelhaltiger Verbindungen um.

Die Arbeit H. Steudemann's (3) über *m-Nitrophenylsenfö* wurde bereits besprochen (4).

Nitrile, Cyanamid und Verwandtes.

G. Krüss (5) empfiehlt zur Darstellung von *Nitrilen* (6), die Säuren mit *Rhodanblei* zu erhitzen: $2RCO_2H + Pb(CNS)_2 = 2RCN + PbS + H_2S + 2CO_2$. Auf diese Weise hat Er *Benzonitril* und *Zimmtsäurenitril* (7) in guter Ausbeute erhalten. — Den Schmelzpunkt des *Thiocinnamids* $C_6H_5CH=CH-CSNH_2$ (8) fand Krüss zu 112° .

Fr. Gumpert (9) erhielt aus *Benzonitril* (10 Thln.) und stark rauchender Schwefelsäure (7 Thln.), die Er unter Kühlung zusammenbrachte, *Dibenzamid* $(C_6H_5CO)_2NH$ (10) und *Dibenz-*

(1) Chem. News 19, 157 (Corresp.). — (2) Am. Chem. J. 8, 257. — (3) Chem. Centr. 1884, 938 (Ausg.). — (4) JB. f. 1888, 476. — (5) Ber. 1884, 1766. — (6) JB. f. 1872, 682; f. 1873, 733, 778. — (7) JB. f. 1866, 364. — (8) JB. f. 1866, 365. — (9) J. pr. Chem. [2] 20, 87. — (10) JB. f. 1876, 790; f. 1880, 713.

imidoxyd $C_{14}H_{12}N_2O$, aus welchem durch verdünnte Salzsäure Dibenzamid und nicht *Benzimidobenzoat*, wie Pinner und Klein (1) angegeben hatten, sich bildet. — Hierauf erwiderte A. Pinner (2), daß durch Eintragen von Benzonitril in schwach rauchende, gekühlte Schwefelsäure sich immer, besonders wenn das Gemisch einige Zeit sich selbst überlassen bleibt, *Kyaphenin*, wenn auch nur in geringer Menge, bilde.

Nach G. Luckenbach (3) läßt sich nach der Methode von Barth und Senhofer (4), durch Destillation von Cyankalium und benzol-m-disulfosaurem Kalium reines *Isophthalonitril* nicht gewinnen, wenn die *m-Benzoldisulfosäure* nach der Vorschrift von Heinzelmann (5) dargestellt worden war. Dem Isophthalonitril sind immer geringe Mengen von Terephthalonitril beigemischt; die Angabe von Heinzelmann, daß neben der m-Disulfosäure nur noch Monosulfosäure entstehe, ist also nicht richtig. Zu bemerken ist allerdings, daß Luckenbach die rohe und nicht die durch Ueberführung in das Chlorid gereinigte Disulfosäure verarbeitete. Zur Trennung der Nitrile führt man das Gemenge derselben, durch Einleiten von Schwefelwasserstoff in seine erwärmte ammoniakalisch-alkoholische Lösung, in ein solches der entsprechenden Thiamide über. — *Terephthalthiamid* $C_6H_4(CSNH_2)_2$ ist ein gelbes, in Alkohol unlösliches Pulver, welches bei 263° schmilzt, sich aber schon vorher zum Theil in Schwefelwasserstoff und *Terephthalonitril* $C_6H_4(CN)_2$ (Schmelzpunkt 220°) zersetzt. — *Isophthalthiamid* $C_6H_4(CSNH_2)_2$ krystallisirt aus Alkohol, in dem es sich in der Kälte nur schwer löst, in gelben Nadeln vom Schmelzpunkt 199 bis 200° . Durch Erhitzen seiner alkoholischen Lösung mit wässerigem Bleiacetat läßt sich aus ihm sehr leicht Isophthalonitril (Schmelzpunkt 157°) darstellen. Aus diesem kann man nun leicht, durch Einleiten von Chlorwasserstoff in seine mit Alkohol (2 Mol.) versetzte Benzollösung oder, noch besser, in seine Essigätherlösung den *salz. Isophthalimidäthyläther* $C_6H_4[-C\equiv(=NH, -OC_2H_5)]_2 \cdot HCl$

(1) JB. f. 1878, 388. — (2) J. pr. Chem. [2] 30, 125. — (3) Ber. 1884, 1428. — (4) JB. f. 1875, 619. — (5) JB. f. 1876, 655; f. 1877, 843.

gewinnen. Er schmilzt über 270° unter Zersetzung in Chloräthyl und *Isophthalamid* $C_6H_4(CONH_2)_2$ (Schmelzpunkt über 270°) (1); in wässriger Lösung zersetzt er sich zu Ammoniumchlorid und Isophthalsäureäther. *Isophthalimidoäthyläther* selbst besteht aus kleinen, brennend schmeckenden Nadeln, die bei 66° schmelzen und in Alkohol und Aether leicht löslich sind. Bei stärkerem Erhitzen zerfällt er in Alkohol und Isophthalonitril. — *Isophthalimidomethyläther* $C_6H_4[-C\equiv(=NH, -OCH_3)]_2$ schmilzt bei 59 bis 62° . — *Isophthalamidin* $C_6H_4[-C\equiv(=NH, -NH_2)]_2$ stellt man aus dem salzs. Äthyläther durch alkoholisches Ammoniak dar. Es lässt sich aus dem zuerst entstehenden salzs. Salz durch concentrirteste Natronlauge in Form eines bald krystallinisch erstarrenden Oeles abscheiden. In Aether und Benzol ist diese Base unlöslich; von Wasser und Alkohol wird sie dagegen ungemein leicht aufgenommen. Das *Chloroplatinat* $C_8H_{10}N_4 \cdot PtCl_4H_2$ besteht aus rothen glänzenden, in Wasser und in Alkohol schwer löslichen Krystallen. Das *Sulfat* krystallisirt in glasglänzenden Blättchen, das *Nitrat* in leicht löslichen Nadeln. Die *Silberverbindung* $C_8H_8N_4Ag_2$ ist ein amorpher weißer Niederschlag. Beim Erhitzen mit Natriumacetat und Eisessig geht Isophthalamidin in eine Verbindung $C_{16}H_{16}N_8O_2$, vielleicht $C_6H_4(CONH_2)C(=NH)-NH-C(=NH)C_6H_4CONH_2$, über, welche in den üblichen Lösungsmitteln unlöslich ist und nur bei längerem Kochen mit concentrirter Kalilauge oder Erhitzen mit Salzsäure auf 150° unter Wasseraufnahme sich in Ammoniak und Isophthalsäure verwandelt. — *Salzs. Isophthalimidothioäthyläther* $C_6H_4[-C\equiv(=NH, -SC_2H_5)]_2 \cdot 2HCl$ kann aus dem Nitril mit Äthylmercaptan dargestellt werden, indem man beide in Essigäther löst und dann Chlorwasserstoff bis zur Sättigung in diese Lösung leitet. Er besteht aus kleinen warzigen Krystallen; in wässriger Lösung zerfällt er leicht zu Salmiak und *Isophthalsäurethioäthyläther* $C_6H_4(COSC_2H_5)_2$. — *Salzs. Terephthalamidin* $C_6H_4[-C\equiv(=NH, -NH_2)]_2 \cdot 2HCl$ besteht aus glänzenden, in Alkohol unlöslichen Krystallen, das entsprechende *Sulfat* aus kleinen Säulen, das

(1) JB. f. 1880, 862.

Nitrat aus dünnen langen Nadeln. Die freie Base wurde in reinem Zustande nicht erhalten.

G. Luckenbach (1) stellte einige Derivate des *Benzylcyanids* dar. Er sättigte eine gekühlte Lösung derselben (1 Mol.) in absolutem Alkohol (1 Mol.) mit trockenem Chlorwasserstoff und erhielt dadurch einen Syrup, der wahrscheinlich aus der Verbindung $C_6H_5CH_2C\equiv(-NH_2, -OC_2H_5, -Cl) \cdot HCl$ bestand und aus welchem sich beim Stehen über Natronkalk und Schwefelsäure Krystalle von *salzs. Phenylacetimidoäthyläther* $C_6H_5CH_2C\equiv(=NH, -OC_2H_5) \cdot HCl$ absetzten. Dieselben sind leicht löslich in Alkohol und in Wasser, fast unlöslich in Benzol und in Aether, erweichen bei 60° und schmelzen bei 85° ; bei welcher Temperatur die Verbindung vollständig in Chloräthyl und *Phenylacetamid* $C_6H_5CH_2CONH_2$ (Schmelzpunkt 156°) zerfällt. — Der *Phenylacetimidoäthyläther* selbst ist eine farblose, angenehm riechende Flüssigkeit, die sich beim Aufbewahren unter Bildung von Phenylacetamid dunkel färbt und bei der Destillation in Alkohol und Benzylcyanid zerfällt. — Das salzs. Salz zersetzt sich in wässriger Lösung nach und nach zu Salmiak und Phenylessigsäureäther $C_6H_5CH_2CO_2C_2H_5$. — Durch Erhitzen des Aethers mit Essigsäureanhydrid bildet sich sehr leicht *Phenylacetimidoacetat* $C_6H_5CH_2C\equiv(=NH, -C_2H_5O_2)$, weisse Nadeln vom Schmelzpunkt 129° . — Aus dem salzs. Salz des Aethers läßt sich mittelst Ammoniak *Phenylacetamidin* $C_6H_5CH_2C\equiv(=NH, -NH_2)$ (2), aus diesem durch Erhitzen mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat wieder das Phenylacetimidoacetat darstellen; kaltes Essigsäureanhydrid hingegen verwandelt das Amidin in ein bei 172 bis 173° schmelzendes *Diacetat* $C_6H_5CH_2C\equiv(=NC_2H_5O, NHC_2H_5O)$. — Ferner stellte Luckenbach aus dem salzs. Salz des Aethers und den betreffenden Aminen noch folgende Verbindung dar: *symmetrisches Dimethylphenylacetamidin* $C_6H_5CH\equiv(=NCH_3, -NHCH_3)$, eine krystallinische, stark laugenhaft schmeckende Base, deren Chloroplatinat krystallisirt; *unsymmetrisches Dimethylphenylacetamidin* $C_6H_5CH\equiv[=NH, -N(CH_3)_2]$, welches nur in Form eines kry-

(1) Ber. 1884, 1421. — (2) JB. f. 1876, 710.

stallisirenden schwer löslichen Chloroplatinats gewonnen wurde; *Diphenylphenylacetamidin* $C_6H_5CH\equiv(-NC_6H_5, -NHC_6H_5)$, flache Nadeln und Blätter, die bei 107 bis 108° schmelzen. *Diäthylphenylacetamidin* konnte nicht erhalten werden.

F. Berger (1) empfiehlt, zur Darstellung von *Phenylcyanamid* $CN.NHC_6H_5$ Phenylthioharnstoff, den man zweckmäßig nach der Vorschrift von Clermont aus Anilinchlorhydrat und Rhodanammonium bereitet (2), in stark alkalischer Lösung durch Eintragen einer Bleizuckerlösung zu entschwefeln. Auf 1 Thl. Phenylthioharnstoff wendet man 25 Thle. krystallisirten neutralen Bleiacetats an.

E. Berger (3) beschrieb Seine Versuche über die Einwirkung von *Phenylcyanamid* auf *Acetamid* ausführlicher (4), indessen ohne auch jetzt Aufklärung über die Natur der bei dieser Umsetzung entstehenden Producte geben zu können. Beim Verschmelzen der beiden Substanzen mit einander entweichen unter lebhafter Reaction ammoniakalisch riechende Gase und es bildet sich ein Sublimat von Ammoniumcarbonat und -dicarbonat. Der wässerige Auszug der Schmelze enthält im Wesentlichen Acetanilid; das ungelöst gebliebene giebt an heißen Alkohol zwei Basen $C_{39}H_{17}N_{11}$ oder $C_{39}H_{15}N_{11}$ (Schmelzpunkt 222°) und $C_{15}H_{10}N_6$ (Schmelzpunkt 212 bis 213°) ab. Das salzs. Salz der ersteren scheidet sich, Krystallalkohol enthaltend, in Nadeln aus, wenn Chlorwasserstoff in den alkoholischen Auszug geleitet wird; es schmilzt bei 254 bis 256°. Das salzs. Salz der zweiten Base schmilzt bei 252°. — Auf Angaben über Löslichkeit dieser Basen, über Eigenschaften ihrer Salze, über ihr Verhalten bei der Oxydation und Bromirung sei verwiesen.

Nach P. Friedländer (5) ist die von Mähly und Ihm (6) früher durch Reduction von *p-Nitrophenylnitroacrylsäureäther* (7) $C_6H_4(NO_2)CH=C(NO_2)-CO_2C_2H_5$ erhaltene Base $C_8H_5N_3$ *p-*

(1) Monatsh. Chem. 5, 217; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 59, 702. —

(2) JB. f. 1876, 758. — (3) Monatsh. Chem. 5, 451; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 59, 280. — (4) JB. f. 1881, 327. — (5) Ber. 1884, 236. —

(6) JB. f. 1888, 819. — (7) = Dinitrosimonsäure-Aethyläther.

Amidobenzylcyanid $C_6H_4(NH_2)CH_2CN$ (1). Beim Erhitzen mit Salzsäure auf 130° liefert sie *p-Amidophenyllessigsäure* $C_6H_4(NH_2)CH_2CO_2H$ (2). — Aus dem noch nicht näher beschriebenen *m-Nitrophenylnitroacrylsäureäther* entstand bei der Reduction *m-Amidobenzylcyanid*.

R. Wollner (3) hat in der früher von E. v. Meyer (4) für das Kyanäthin angegebenen Weise aus dem *Kyanmethin* (5) $C_6H_5N_3$ durch salpetrige Säure oder durch Salzsäure eine *Oxybase* $C_6H_5N_3O$ dargestellt, welche aus Benzol in weissen Nadeln vom Schmelzp. 192° krystallisirt und gut krystallisirende Salze liefert. Mit Chlorphosphor behandelt, geht sie in eine mit Wasserdämpfen flüchtige flüssige Base wahrscheinlich der Zusammensetzung $C_6H_7ClN_3$ über. Beim Erhitzen der Oxybase mit Jodmethyl auf 150° entstehen jodwasserstoffsäure Salze methylirter Ammoniake, vorwiegend Tetramethylammoniumjodid.

C. Riebs (6) erhielt *Monobromkyanäthin* $C_6H_{14}BrN_3$ neben geringen Mengen von Tribromkyanäthin durch Erhitzen gleicher Theile Brom und Kyanäthin bei Gegenwart wässriger Bromwasserstoffsäure auf 80 bis 100° . Vortübergehend bildet sich ein anfangs öliges, dann krystallinisch erstarrendes Polybromid. Monobromkyanäthin besteht aus kleinen Nadeln vom Schmelzpunkt 153° ; es löst sich leicht in Alkohol, Aether und Chloroform und bildet mit Schwefelsäure, Salpetersäure, Chlor-, Brom- und Jodwasserstoffsäure rhombisch krystallisirende Salze. Das *Chloroplatinat* $(C_6H_{14}BrN_3)_2.PtCl_6H_2$ krystallisirt in rhombischen Octaëdern, das *Goldchloriddoppelsalz* $C_6H_{14}BrN_3AuCl_4H$ in citronengelben glänzenden Blättchen. Eine Verbindung mit Quecksilberchlorid krystallisirt aus Alkohol in seideglänzenden Nadeln. Monobromkyanäthin, seine Derivate und auch die in Nachstehendem beschriebenen anderen Basen besitzen einen eigenthümlichen, unangenehmen Geruch. — *Aethoxykyanäthin*

(1) JB. f. 1870, 802; f. 1882, 916. — (2) JB. f. 1880, 854. — (3) J. pr. Chem. [2] 30, 181. — (4) JB. f. 1880, 897; f. 1882, 375; f. 1883, 490. — (5) JB. f. 1868, 638; f. 1871, 696. — (6) J. pr. Chem. [2] 30, 145 bis 171.

$C_9H_{14}(OC_2H_5)N_3$, aus Monobromkyanäthin mit Natriumalkoholat dargestellt, bildet rhombische Blättchen, sublimirt bereits unter 100° , schmilzt bei 125° und ist in Wasser ziemlich leicht und mit alkalischer Reaction löslich. Ueber 300° destillirt es unzer setzt; es fällt Kupferoxyd und Bleioxyd aus ihren Lösungen; seine *Salze* krystallisiren gut und sind leicht löslich. Die *Silber nitrat*verbindung $C_{11}H_{19}ON_3 \cdot AgNO_3$ krystallisirt aus Wasser in zugespitzten Prismen, das *Chloroplatinat* $2 C_{11}H_{19}ON_3 \cdot PtCl_6H_2$ in orangegelben gekreuzten Nadeln, das *Goldchloriddoppelsalz* $C_{11}H_{19}ON_3 \cdot AuCl_4H$ in citronengelben Nadeln. — *Aethoxyloxy kyanäthin* $C_9H_{12}(C_2H_5O)N_2OH$ entsteht aus dem Aethoxykya näthin, wenn es in Eisessiglösung mit salpetriger Säure behandelt wird. Die neue Base schmilzt bei 51° ; ihre wässerige Lösung, welche neutral reagirt, trübt sich beim Erwärmen. Eine *Silber* verbindung hat die Zusammensetzung $C_{11}H_{17}AgN_2O_2$. — Durch Erhitzen von Aethoxykyanäthin mit concentrirter Salz säure auf 180 bis 200° entsteht neben Aethylchlorid und Chlor ammonium wahrscheinlich eine *Base* $C_9H_{11}(OH)_2N_2$. — *Methoxy kyanäthin*, $C_9H_{14}(OCH_3)N_3 \cdot H_2O$, analog der Aethoxyverbindung dargestellt, nur unter Anwendung eines Ueberschusses an Na triumethylat, krystallisirt aus Wasser in grossen rhombischen Krystallen. Es schmilzt bei 130° , sublimirt aber bereits bei 70° ; seine Lösung reagirt alkalisch und schmeckt — ebenso wie die der Aethylverbindung — bitter und brennend. Das *Goldchlorid* salz $C_{10}H_{17}ON_3 \cdot AuCl_4H$ krystallisirt in Nadeln oder Blättchen; das *Chloroplatinat* $2 C_{10}H_{17}ON_3 \cdot PtCl_6H_2$ in spitzen Rhomboëdern; das *Silbernitratdoppelsalz* $C_{10}H_{17}ON_3 \cdot AgNO_3$ in Nadeln, das *Quecksilberchloriddoppelsalz* in tetragonalen Prismen. — *Methy oxyloxykyanäthin* $C_9H_{12}(CH_3O)N_2(OH)$, aus der vorigen Base durch salpetrige Säure dargestellt, krystallisirt in Prismen. Mit *Goldchlorid* und mit *Silbernitrat* giebt es die Verbindungen $C_{19}H_{16}O_2N_2 \cdot AuCl_4H$ und $C_{10}H_{16}AgN_2O_2 \cdot \frac{1}{2} H_2O$. — *Brom* wirkt zerstörend auf *Methoxylkyanäthin* ein. — Mit Salzsäure auf 200° erhitzt zerfällt *Monobromkyanäthin* unter Wasseraufnahme in Am moniak und in die schon von v. Meyer (1) beschriebene, bei 171°

(1) JB. f. 1882, 878.

schmelzende *Bromoxybase* $C_9H_{12}BrN_3(OH)$. In concentrirten Säuren löst sich dieselbe; durch Wasser wird sie aus diesen Lösungen wieder abgeschieden. — Mit *Anilin* setzt sich *Mono-bromkyanäthin* bei 200 bis 230° zu bromwasserstoffs. Anilin und *Anilidkyanäthin* $C_9H_{14}(NHC_6H_5)N_3$ um, welches aus Alkohol in glänzenden harten Nadeln vom Schmelzpunkt 125° krystallisirt. Durch Erwärmen unter Wasser schmilzt die Base zu einem Oel. — Die Umsetzungen des *Bromkyanäthins* mit Natrium, Essigsäureanhydrid, alkoholischem Ammoniak und mit Chlorzink-Ammoniak wurden eingehender nicht untersucht; durch alkoholisches *Cyankalium* wird Bromkyanäthin in Kyanäthin zurückverwandelt. — *Tribromkyanäthin* $C_9H_{12}Br_3N_3$ bildet sich, wennn Kyanäthin mit Brom, welches in Chloroform gelöst ist, auf 100° erhitzt wird. Es krystallisirt in perlmutterglänzenden Blättchen, schmilzt bei 126°, ist in Wasser fast unlöslich und wird aus seinen Lösungen in concentrirten Säuren durch dasselbe wieder abgeschieden. Durch salpetrige Säure entsteht aus ihm eine *Tribromoxybase* $C_9H_{10}Br_3N_3(OH)$, die in kleinen Nadeln vom Schmelzpunkt 149° krystallisirt, sich in Natronlauge löst und aus derselben selbst durch Kohlensäure wieder abgeschieden wird, wonach diese Verbindung wohl nicht ganz mit Recht als „Base“ bezeichnet wird (K.). — *Trichlorkyanäthin* $C_9H_{12}Cl_3N_3$ wird beim Einleiten von Chlor in eine Chloroformlösung von Kyanäthin erhalten. Es krystallisirt in perlmutterglänzenden rhombischen Blättchen vom Schmelzpunkt 110° und ist in seinen Eigenschaften dem Tribromkyanäthin vollkommen ähnlich. Durch salpetrige Säure bildet sich daraus eine in feinen Nadeln krystallisirende *Trichloroxybase* $C_9H_{10}Cl_3N_3(OH)$, welche bei 132° schmilzt; durch alkoholisches Natron entsteht aus ihm wahrscheinlich *Triäthoxykyanäthin* $C_9H_{12}(C_2H_5O)_3N_3$, durch alkoholisches Ammoniak vermuthlich *Triamidokyanäthin* $C_9H_{12}(NH_2)_3N_3$. Concentrirte Schwefelsäure ist auf Trichlorkyanäthin selbst beim Erwärmen ohne Einwirkung; concentrirte Salpetersäure erzeugt mit ihm schon in der Kälte, unter Stickstoffentwicklung, die Trichloroxybase. Wird die letztere mit Fünffach-Chlorphosphor gelinde erwärmt, so zersetzt sie sich

unter lebhafter Reaction, wahrscheinlich nach folgender Gleichung : $C_9H_{10}Cl_3N_2(OH) + PCl_5 = C_9H_{10}Cl_4N_2 + POCl_3 + HCl$, unter Bindung eines Oeles, aus dem sie durch concentrirte Schwefelsäure wieder regenerirt werden kann. Jodwasserstoff reducirt die Trichloroxybase bei höherer Temperatur zu der, gleichfalls schon durch v. Meyer beschriebenen Oxybase $C_9H_{13}N_2(OH)$ vom Schmelzpunkt 156° (2). — *Monojodkyanäthin* $C_9H_{14}JN_2$ wurde durch allmählichen Zusatz von concentrirter Salpetersäure zu einer gelinde erwärmten Lösung von Kyanäthin (1 Thl.) und Jod ($1\frac{1}{2}$ Thle.) in verdünnter Schwefelsäure und nachheriges Ausfällen mit Natronlauge in zugespitzten kleinen Prismen erhalten. Es schmilzt bei 152° unter Zersetzung und löst sich sowohl in Säuren als auch in caustischen Alkalien. Mit Jod vereinigt es sich zu einem Polyjodid, welches in grünschimmernden Blättchen krystallisirt; durch Natronlauge, Ammoniak, Zink und Schwefelsäure wird es unter Rückbildung von Kyanäthin angegriffen. Das *Goldchloriddoppelsalz* $C_9H_{14}JN_2 \cdot AuCl_4H$ krystallisirt in orangegelben Blättchen; ein Chloroplatinat war nicht zu erhalten. Gegen salpetrige Säure zeigt sich Monojodkyanäthin indifferent; durch rauchende Salpetersäure dagegen wird es — in Eisessig gelöst — unter Stickstoffentwicklung in eine bei 157° schmelzende *Monojodoxybase* $C_9H_{13}JN_2(OH)$ übergeführt; verdünnte heiße Salpetersäure dagegen oder concentrirte Salzsäure erzeugen aus ihm bei 180° die bereits erwähnte Oxybase $C_9H_{13}N_2(OH)$. — Mit Jod vereinigt sich Kyanäthin sehr leicht zu einem *Polyjodid*, welches in metallglänzenden Nadeln krystallisirt.

F. Tiemann (3) beschreibt, zum Theil in Gemeinschaft mit P. Krüger (4), eine neue Klasse von Körpern, die *Amidoxime*, welche bei Einwirkung von *Hydroxylamin* auf *Nitrile* entstehen : $R-CN + NH_2OH = R-C(-NH_2)=NOH$. An Stelle des freien Hydroxylamins wurde stets, wie üblich, eine mit der

(1) JB. f. 1882, 378. — (2) JB. f. 1880, 397 ; f. 1882, 376. — (3) Ber. 1884, 126. — (4) Ber. 1884, 1685.

äquivalenten Menge Soda versetzte Lösung des salzs. Hydroxylamins angewandt. — *Phenyloxäthenylamidoxim*, $C_6H_5CH(OH)C(NH_2)=NOH$, scheidet sich ab, wenn eine concentrirte ätherische Lösung von *Benzylcyanhydrin* $C_6H_5CH(OH)CN$ mit der Hydroxylaminlösung einige Tage in Berührung bleibt. Es besteht aus Krystallen, die bei 140° schmelzen und sich dabei unter Bildung von Gasen und Benzaldehyd zersetzen; in heissem Wasser und in Alkohol löst es sich leicht, dagegen wird es von Aether nur schwer, von Benzol gar nicht aufgenommen. Im Uebrigen verhält es sich wie eine Amidosäure, liefert also sowohl mit Basen wie mit Säuren Verbindungen; diejenigen mit den schweren Metallen und Erden sind schwer löslich und meistens krystallinisch. Das *Chloroplatinat* ist schwer löslich. Gegen conc. Schwefel- und Salzsäure zeigt sich dieses Amidoxim sehr beständig; durch Eisenchlorid wird seine wässrige Lösung blutroth gefärbt; Fehling'sche Lösung wird von ihm nicht reducirt. Das *Monacetylphenyloxäthenylamidoxim* $C_8H_9N_2O_3$ (C_2H_3O) schmilzt bei 149° , das *Monobenzoylphenyloxäthenylamidoxim* $C_8H_9N_2O_3(C_7H_5O)$ bei 137° . — *Benzenylamidoxim* $C_6H_5C(NH_2)=NOH$ aus alkoholischem *Benzonitril* und *Hydroxylamin* bei 60 bis 80° erhalten, ist identisch mit der von Pinner aus *Hydroxylamin* und salzs. *Benzenylamidin* und der von Lossen aus salzs. *Hydroxylamin* und dem *Benzimidoäther* gewonnenen Verbindung $C_7H_9N_2O$ (1). Nach Tiemann und Krüger krystallisirt es aus Wasser in langen, bei 79 bis 80° schmelzenden Prismen, die sich in Aether, Alkohol und Benzol leicht lösen; aus der Benzollösung wird die Verbindung durch Ligroin wieder abgeschieden. Benzenylamidoxim verhält sich gegen Basen und Säuren ähnlich wie die vorige Verbindung; es ist unzersetzt destillirbar, vereinigt sich mit Senfölen und mit Carbanil zu Harnstoffen; beim Erhitzen mit alkoholischem Kali und Chloroform geht es in Isonitril über. Durch salpetrigs. Natron wird es, wenn beide zu gleichen Molekülen vorhanden sind, unter Entwicklung von Stickoxydul in Benzamid ver-

(1) Vgl. diesen Bericht : Lossen und Pinner.

wandelt; ein Ueberschuß des Nitrils dagegen und erhöhte Temperatur bewirken die Bildung von Stickstoff, Stickoxydul und Benzoësäure, welche letztere sich mit unzersetztem Amidoxim zu *Dibenzenzylazoxim* $C_6H_5C \equiv (=N-O-, -N=) \equiv C-C_6H_5$ vereinigt (s. u.). — *Benzenylamidoxim-Methyläther* $C_6H_5C(NH_2)=N(OCH_3)$, aus dem Amidoxim und Jodmethyl bei Gegenwart von Natriummethylat und Methylalkohol dargestellt, krystallisirt in flachen Prismen, die bei 57° schmelzen und bei 230° unzersetzt sieden. Er besitzt nur noch basische Eigenschaften. Durch Natriumnitrit läßt sich aus seinem salzs. Salz *Benzhydroximsäure-Methyläther* $C_6H_5C(OH)=N(OCH_3)$ erhalten, ein in Wasser unlösliches, in Aether u. s. w. leicht lösliches Oel, welches sich bei 310° zersetzt und weder basisch noch sauer reagirt. Seine Dampfdichte entspricht der angegebenen Formel. — Durch Natriumamalgam wird Benzenylamidoxim in Ammoniak, Benzaldehyd und das von Petraczek beschriebene (1) Benzaldoxim $C_6H_5CH=NOH$ verwandelt, welches seinerseits durch heiße Salzsäure unter Bildung von Benzaldehyd zerlegt wird. — *Benzoylbenzenylamidoxim* $C_6H_5C(NH_2)=N(OCOC_6H_5)$, aus dem Acetoxim und Benzoylchlorid schon bei gewöhnlicher Temperatur entstehend, krystallisirt aus Alkohol in feinen weißen Nadeln, die bei 140° schmelzen, unlöslich in Wasser und Ammoniak, leicht löslich in Aether, Alkohol und Benzol sind. Auch von Salzsäure wird diese Substanz leicht aufgenommen. Ueber ihren Schmelzpunkt erhitzt geht sie unter Abspaltung von Wasser in das schon oben erwähnte *Dibenzenzylazoxim* $C_6H_5-C \equiv (=N-O-, -N=) \equiv C-C_6H_5$ über. Diese indifferente, außerordentlich beständige Verbindung, deren Dampfdichte der angeführten Formel entspricht, entsteht auch direct beim Erhitzen des Amidoxims mit Benzoylchlorid, oder *Benzotrichlorid*, oder *Benzoësäure*; überhaupt bei allen Reactionen, bei denen das Amidoxim bei etwas erhöhter Temperatur zu Benzoësäure zersetzt wird. Das Azoxim — als *Azoxime* sind nach Tiemann und Krüger's Vorschlag die Körper zu bezeichnen, welche die Gruppe $-C \equiv$

(1) JB. f. 1882, 743; f. 1883, 971.

$[=N-O-, -N=]\equiv C-$ enthalten — ist fast unlöslich in Wasser, leicht löslich in Aether, Alkohol und Benzol; es schmilzt bei 108° , sublimirt in langen Nadeln und siedet bei 290° . Mit Wasserdämpfen verflüchtigt es sich leicht. — *Benzenylazoximäthylenyl* $C_6H_5-C\equiv(=N-O-, -N=)\equiv C-CH_3$ entsteht sehr leicht, wenn Benzenylamidoxim mit siedendem Essigsäureanhydrid behandelt wird. Es krystallisirt in flachen Prismen, besitzt einen eigenthümlichen Geruch, schmilzt bei 41° und sublimirt schon bei gewöhnlicher Temperatur. Eine mit ihm isomere, bei 57° schmelzende Verbindung, das *Aethenylazoximbenzenyl* $CH_3-C\equiv[=N-O-, -N=]\equiv C-C_6H_5$ ist von E. Nordmann aus *Aethenylamidoxim* $CH_3C(NH_2)=N-(OH)$ dargestellt worden. — Das von Lossen und Schifferdecker (1) aus Blausäure und Hydroxylamin erhaltene *Isuretin* ist höchst wahrscheinlich *Methenylamidoxim* $CH(NH_2)=NOH$.

Urethane; Harnstoffe; Sulfo-(Thio-)Harnstoffe und Verwandtes.

H. Köhler (2) stellte *p-Aethoxyphenylurethan* $CO(OC_2H_5)NHC_6H_4OC_2H_5$ durch Eintragen von Chlorkohlensäureäther in eine alkoholische, durch Wasser gekühlte Lösung von p-Amidophenetol $C_6H_4(OC_2H_5)NH_2$ dar. Es besteht aus hellrosa gefärbten Nadeln vom Schmelzpunkt 94° , ist leicht löslich in Alkohol, Aether, Benzol, unlöslich in kaltem Wasser und Petroläther; mit Wasserdämpfen ist es flüchtig. Kochende Natronlauge wirkt unter Bildung von Kohlensäure, Alkohol und p-Amidophenetol darauf ein; ähnlich rauchende Salzsäure bei 130° , nur daß hier Chloräthyl entsteht. Wird p-Aethoxyphenylurethan für sich erhitzt, so destillirt es zwischen 250° und 270° zum Theil unzersetzt über, zum Theil zerfällt es zu Alkohol und *p-Aethoxycarbonil* $C_6H_4(OC_2H_5)CON$, eine in Aether und Benzol schwer, in

(1) JB. f. 1872, 694; f. 1873, 746. — (2) J. pr. Chem. [2] 39, 257 bis 286.

Petroläther und Wasser nicht lösliche Verbindung, die aus Eisessig in weissen Nadeln vom Schmelzpunkt 219° krystallisirt. Aethoxycarbanil zeichnet sich durch eine sehr grosse Beständigkeit gegenüber den meisten Reagentien aus; so wird es durch Alkohol bei 130 bis 140° , durch kochende Natronlauge und concentrirte Salpetersäure auch bei längerer Einwirkung kaum angegriffen; mit rauchender Salpetersäure zersetzt es sich unter Feuererscheinung und Explosion. — *Mononitro-p-äthoxyphenylurethan* $\text{CO}(\text{OC}_2\text{H}_5)\text{NHC}_6\text{H}_4(\text{OC}_2\text{H}_5)\text{NO}_2$, wird am bequemsten durch Erhitzen des Aethoxyphenylurethans mit einem grossen Ueberschuss an Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,125 dargestellt. Aus Alkohol krystallisirt es in goldglänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 70° ; in Wasser löst es sich nicht, in den anderen gewöhnlichen Lösungsmitteln leicht; mit Wasserdampf verflüchtigt es sich nur schwierig. In Berührung mit Natronlauge färbt es sich oberflächlich roth. Durch Zinn und Salzsäure lässt sich aus ihm *salzs. Monoamido-p-äthoxyphenylurethan* $\text{CO}(\text{OC}_2\text{H}_5)\text{NHC}_6\text{H}_4(\text{OC}_2\text{H}_5)\text{NH}_2 \cdot \text{HCl}$ in röthlich glänzenden, bei 155 bis 156° schmelzenden Nadeln erhalten. Die Lösungen dieses Salzes reduciren Silber- und Platinverbindungen; durch Oxydationsmittel werden sie roth gefärbt. Das entsprechende *Oxalat* und *Phosphat* sind schwer löslich. Das freie *Monoamido-p-äthoxyphenylurethan* besteht aus kleinen weissen Nadeln (Schmelzpunkt 88°), die sich in Alkohol, Aether, Eisessig, heissem Wasser, Benzol leicht lösen und an der Luft sich gelblich färben. Wird dieses Amidourethan mit rauchender Salzsäure auf 130° erhitzt, jedoch so, dass zeitweise das Chloräthyl, welches sich dabei bildet, entweichen kann, so entsteht ein *salzs. Diamidophenol* $\text{C}_6\text{H}_4(\text{OH})(\text{NH}_2)_2 \cdot 2\text{HCl}$, welches mit dem von Hemilian beschriebenen nicht identisch ist (1). Während ersteres, abgerundete längliche Blättchen, sich in Alkohol und in rauchender Salzsäure leicht löst, wird letzteres, in kleinen Prismen krystallisirend, von diesen Lösungsmitteln kaum aufgenommen. Hiernach kommt dem neuen Diamidophenol, welches

(1) JB. f. 1875, 692.

übrigens in reinem Zustande nicht erhalten werden konnte, die Constitutionsformel $C_6H_5(OH)_{[1]}(NH_2)_{[3,4]}$ zu. — *Diazoimidoäthoxyphenylurethan*, $CO(OC_2H_5)-N-C_6H_5(OC_2H_5)-N=N$ entsteht aus dem Amidoäthoxyphenylurethan durch salpetrige Säure; es krystallisirt aus Alkohol in feinen weißen Nadeln, welche unlöslich in Wasser, dagegen löslich in Alkohol u. s. w. sind. Diese Verbindung zersetzt sich schon, ohne zu schmelzen, unter 100° ; sie ist nicht explosiv und gegen Alkohol und schwefelsäurehaltiges Wasser auch in der Hitze beständig; durch Natronlauge, Ammoniak, Schwefelsäure vom spec. Gewicht 1,14, Salzsäure und Bromwasserstoffsäure jedoch wird sie unter Stickstoffentwicklung leicht angegriffen. — *Dinitro-p-äthoxyphenylurethan* $C_{11}H_{13}NO_8$ $(NO_2)_2$ entsteht beim Uebergießen der Aethoxyverbindung mit rauchender gekühlter Salpetersäure; aus Alkohol krystallisirt es in kleinen verästelten weißgelben Nadeln, die in Wasser unlöslich sind, bei 141° schmelzen und sich mit Natronlauge oberflächlich roth färben. Kochende alkalische Laugen wirken zersetzend ein. Durch Zinn und Salzsäure wird die Dinitroverbindung zu *Diamido-p-äthoxyphenylurethan* $C_{11}H_{13}NO_8(NH_2)_2$ reducirt, welches in weißen Nadelchen krystallisirt; sein *salzs.* Salz $C_{11}H_{17}NO_8 \cdot HCl$ schmilzt bei 238° unter Zersetzung, wirkt auf Salze edler Metalle reducirend, ist löslich in Eisessig, rauchender Salzsäure und in Wasser. — Aus den Mutterlaugen des soeben beschriebenen Dinitrokörpers krystallisirt noch ein anderes *Dinitro-p-äthoxyphenylurethan* in langen hellgelben biegsamen Nadeln vom Schmelzpunkt 121° . — *Trinitro-p-äthoxyphenylurethan* $C_{11}H_{13}NO_8(NO_2)_3$, aus der Aethoxyverbindung mit rauchender rother Salpetersäure dargestellt, krystallisirt in kleinen hellgelben prismatischen Nadeln, die bei 211 bis 212° schmelzen. In starker Natronlauge schmilzt es vorübergehend zu einer rothen Flüssigkeit, indessen ohne sich chemisch zu verändern. Rothe rauchende Salpetersäure wirkt auch bei 150° nicht weiter auf diese Substanz ein, welche überdies auch beim Kochen der Aethoxyverbindung mit Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,4 neben dem oben beschriebenen zweiten Dinitrokörper entsteht.

Letzterer geht bei weiterem Nitriren in die Trinitroverbindung über. — *Salzs. Triamido-p-äthoxyphenylurethan* $C_{11}H_{13}NO_3(NH_2)_3 \cdot HCl$ krystallisirt aus verdünntem Alkohol in glänzenden Nadeln, die bei circa 233° unter Zersetzung schmelzen. — *Trinitroamidophenetol* $C_6H(OC_2H_5)(NH_2)(NO_2)_3$ wurde in hellgelben, bei 200 bis 211° schmelzenden Nadeln durch Erhitzen des Trinitroäthoxyphenylurethans mit der 20fachen Menge Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,14 am Rückflusskühler dargestellt; durch Reduction läßt sich aus ihm ein *salzs. Tetraamidophenetol* $C_6H(OC_2H_5)(NH_2)_4 \cdot 2HCl$ bereiten. Dieses krystallisirt aus verdünntem Alkohol in flachen Prismen, die sich bei 360° schwärzen. Durch Oxydationsmittel wird seine Lösung successive violett, roth, gelb gefärbt und endlich wieder farblos. — Auf Details der Untersuchung sei verwiesen.

W. Hentschel (1) empfiehlt als bequeme Methode zur Darstellung von *Harnstoff*, *Kohlensäurephenyläther* $CO_2(C_6H_5)_2$ im Wasserbade zu schmelzen und trockenes Ammoniak in die Schmelze zu leiten. Durch Wasser läßt sich dann der Harnstoff vom Phenol trennen. Den Phenyläther erhielt Er durch Einleiten von Chlorkohlenoxyd in eine wässrige Lösung von Phenolnatrium.

Haller (2) hat aus dem linksdrehenden *Nagai-Campher* (Schmelzpunkt 198° ; $[\alpha]_D = -32^\circ 30'$) (3) auf dieselbe Weise wie aus dem gewöhnlichen Campher (4) ein *linksdrehendes Campholurethan* $C_{10}H_{17}OCONH_2$ neben einem *linksdrehenden Kohlensäureborneoläther* $CO_2(C_{10}H_{17})_2$ (5) und einem in Alkohol und Aether schwer löslichen, noch nicht untersuchten Körper erhalten. Oft entsteht fast ausschließlich der Kohlensäureäther. — Das linksdrehende Campholurethan schmilzt bei 126 bis 127° ; sein spec. Drehungsvermögen ist $[\alpha]_D = -29,9^\circ$. Im Aeusseren gleicht es völlig seinem Isomeren; nur ist es linkshemiëdrisch; seine Winkelverhältnisse sind nach Messungen von

(1) Ber. 1884, 1286. — (2) Compt. rend. 99, 578; Bull. soc. chim. [2] 41, 327. — (3) JB. f. 1874, 537. — (4) JB. f. 1881, 328; f. 1882, 393. — (5) JB. f. 1882, 776.

Wohlgemuth die gleichen wie bei jenem (1); die Fläche e findet sich bei ihm nur links, die Fläche g^1 nur rechts. — Der linksdrehende Borneolkohlensäureäther schmilzt bei 215 bis 216°.

A. P. N. Franchimont (2) setzte Seine Untersuchungen über die Einwirkung wasserfreier Salpetersäure (3) auf *Amide* fort. *Harnstoff*, resp. dessen Nitrat löst sich in ihr zuerst unter Abkühlung und zersetzt sich alsdann zu gleichen Volumen Kohlensäure und Stickoxydul; *salpeters. Monomethylharnstoff* (Schmelzpunkt 126 bis 128°) liefert Stickoxydul, Kohlensäure, Ammoniak, Methylamin und *salpeters. Methyläther* NO_2CH_3 ; *salpeters. Dimethylharnstoff* $\text{CO}(\text{NHCH}_3)_2 \cdot \text{NO}_2\text{H}$ (Schmelzpunkt 65°) zerfällt in Kohlensäure, Stickoxydul und Methylamin, dagegen entstehen aus der *isomeren* Verbindung $\text{CO}=(\text{NH}_2, \text{N}(\text{CH}_3)_2) \cdot \text{NO}_2\text{H}$ — groÙe Krystalle vom Schmelzpunkt 101° — Kohlensäure, Stickoxydul und *Mononitrodimethylamin* $(\text{CH}_3)_2\text{N} \cdot \text{NO}_2$, welches bei 58° schmilzt, in groÙen farblosen Krystallen aus Aether sich abscheidet und schon bei gewöhnlicher Temperatur äusserst flüchtig ist. In Wasser, Aether, Alkohol und Benzol löst es sich leicht, durch Reductionsmittel wird es unter Bildung von Dimethylamin und eines flüchtigen, Fehling'sche Lösung reducirenden Körpers zersetzt (4). — Unsymmetrischer *Dimethylharnstoff*, $\text{CO}(\text{NH}_2)\text{N}(\text{CH}_3)_2$, aus Kaliumcyanat und schwefels. Dimethylamin dargestellt, besteht aus groÙen harten, süÙ schmeckenden Krystallen vom Schmelzpunkt 180°. — *Trimethylharnstoff* $\text{CO}(\text{NHCH}_3)\text{N}(\text{CH}_3)_2$ ist in Wasser und Alkohol leicht, in Aether und Benzin schwieriger löslich; er schmilzt bei 75,5°, siedet bei 232,5° (corr.) scheinbar unter geringer Zersetzung und zieht sehr schnell Wasser an. Sein Nitrat konnte in festem Zustande nicht dargestellt werden. Durch wasserfreie Salpetersäure wird er in Kohlensäure, Methylamin und Nitrodimethylamin zerlegt. — Auch das Nitrat des *Tetramethylharnstoffs* (5) krystallisirt nicht; Salpetersäure erzeugt aus dem

(1) JB. f. 1881, 828. — (2) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 8, 216. — (3) JB. f. 1883, 470 u. 686, in welcher letzteren Abhandlung überall statt Salpetersäureanhydrid zu setzen ist: wasserfreie Salpetersäure. — (4) Vgl. diesen Bericht, v. Romburgh, Benzoldimethylsulfamid gegen Salpetersäure. — (5) JB. f. 1879, 343.

Harnstoff Kohlensäure, Nitrodimethylamin und Dimethylamin. — *Dimethylamidoameisensäure-Aethyläther* (1) hat nach Franchimont bei $17,5^{\circ}$ das spec. Gewicht 0,97 und siedet unter 760 mm Druck bei 147° .

R. Behrend (2) fand, daß aus dem früher beschriebenen, aus dem Condensationsproducte von *Harnstoff* und *Acetessigäther* dargestellten Salze $C_5H_7N_2O_3Na$ (3) durch Säuren eine Verbindung $C_5H_6N_2O_3$ abgeschieden wird. Aus letzterer entsteht durch starke Salpetersäure eine zweibasische Säure $C_5H_4N_2O_6$ und aus dieser durch Abspaltung von Kohlensäure eine Verbindung $C_4H_3N_3O_4$, deren Reductionsproduct sich mit Cyansäure zu einem Körper $C_5H_6N_4O_3$ vereinigt, welches leicht und intensiv die Murexidreaction giebt.

Eine Mittheilung von A. R. Leeds (4) über *Acroleinharnstoff* wurde bereits besprochen (5).

R. Andreasch (6) untersuchte einige Derivate des *Allylharnstoffs* (7), $C_4H_8N_2O$, welchen Er entweder aus *Allylaminsulfat*, $(C_3H_5NH_2)_2H_2SO_4$ — einem sehr hygroskopischen Salze —, oder aus *Thiosinnamin-Silbernitrat*, $C_4H_8N_2S \cdot AgNO_3$, durch Erhitzen desselben mit Wasser unter allmählichem Zusatz von Barythydrat, darstellte. Bei letzterwähnter Operation muß die Flüssigkeit schwach sauer bleiben. Das *salpeters. Salz*, $C_4H_8N_2O \cdot HNO_3$, besteht aus Nadeln, welche zu sternförmigen Drusen vereinigt sind. — Mit Brom verbindet sich Allylharnstoff ungemein leicht und glatt zu *Dibrompropylharnstoff*, $C_4H_8Br_2N_2O$, der aus Wasser in Blättchen oder Nadeln vom Schmelzp. 109° krystallisirt. Mit Silbernitrat giebt dieser Harnstoff in der Kälte keinen Niederschlag. Wird er einige Zeit mit Wasser erhitzt, so geht er in eine isomere Verbindung über, in das *bromwasserstoffs. Salz* von wahrscheinlich *Brompropylenharnstoff*, $CO=[-NH-]_2C_3H_4Br \cdot HBr$, welches bei 158° schmilzt, in Alkohol und Wasser leicht, in Aether und Chloroform nicht löslich ist. Durch Chlorsilber löst

(1) JB. f. 1880, 501. — (2) Ber. 1884, 2846. — (3) JB. f. 1882, 382; f. 1883, 1078. — (4) Chem. News 50, 182. — (5) JB. f. 1882, 882. — (6) Monatsh. Chem. 5, 38; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 90, 28. — (7) JB. f. 1868, 688.

sich aus ihm das *saless. Salz* $C_6H_4BrN_2O \cdot HCl$ darstellen : leicht lösliche feine Nadeln, die bei 143° schmelzen. *Brompropylenharnstoff* selbst ist in kaltem Wasser schwer löslich; aus heißem krystallisirt er in seideglänzenden Nadeln. Seine Lösung reagirt stark alkalisch; er schmilzt bei 120° . Mit Silbernitrat und mit Quecksilberchlorid giebt er flockige Niederschläge.

B. Kühn (1) stellte *substituirte Phenylharnstoffe* durch Vereinigung von *Phenylcyanat* mit *Säureamiden*, *Amidosäuren* und *Hydraminen* dar. Es ist nöthig, die Reagentien völlig trocken anzuwenden, andernfalls wird die Reinigung der neuen Verbindungen durch den aus Phenylisocyanat und Wasser entstandenen Diphenylharnstoff sehr erschwert. — *Phenylbenzoylharnstoff*, $C_6H_5NH-CO-NHC_7H_5O$, mittelst Carbanil und Benzamid dargestellt, krystallisirt aus Alkohol in langen verfilzten Nadeln, die bei 199° schmelzen; bei höherer Temperatur zerfällt er in seine Generatoren. — *Phenylpropionylharnstoff*, $C_6H_5NH-CO-NHC_3H_5O$, besteht aus Prismen vom Schmelzp. 137° und zerfällt beim Erhitzen in Carbanil und Propionamid. — *Phenylacetylharnstoff* $C_6H_5NHCONHC_2H_5O$ und *Diphenylacetylharnstoff* $C_6H_5NHCON(C_6H_5)C_2H_5O$ ließen sich mit Hülfe von Acetamid und Phenylacetamid darstellen (2). Auch *Formanilid*, *Acetnaphthalid* und *Benenaphthalid* vereinigen sich mit Phenylcyanat. — *Phenylgluramidobenzoësäure*, $C_6H_5NHCONHC_6H_4CO_2H$, aus m-Amidobenzoësäure und dem Cyanat gewonnen, krystallisirt aus Alkohol in concentrisch gruppirten Prismen vom Schmelzp. 270° . — Aus *Phenylcyanat* und *Amidopropionsäure* $OH_3CH(NH_2)CO_2H$ bildete sich Diphenylharnstoff neben *Phenylmethyldantoin*, $CO-[N(C_6H_5)-CO-CH(CH_3)-NH-]$, welches durch Ueberführung in die *Phenylhydantoinensäure* $C_6H_5NH-CO-NH-CH(CH_3)CO_2H$ als solches erkannt wurde. Die Säure, in kaltem Wasser unlöslich, schmilzt bei 170° unter Zersetzung. — Aus *Phenylcyanat* und *Phenylhydrasin* entstand *Diphenylsemicarbazid*, $C_6H_5NH-CO-NH-NHC_6H_5$, welches in langen Nadeln krystallisirt und bei 170° schmilzt.

(1) Ber. 1884, 2880. — (2) JB. f. 1875, 715.

B. Rathke (1) hat eine Reihe von Verbindungen des *Thioharnstoffs* mit *Metallsalzen* untersucht und ist zu dem Schlusse gekommen, daß dieselben das betreffende Metallsalz nicht mehr enthalten, wenn es sich um *Quecksilberchlorid*, *Quecksilbercyanid*, *Chlorsilber*, *Silbernitrat*, *Cadmiumsulfat*, *Thalliumsulfat*, *Chlorblei*, ferner um *Kupferoxydulsalze* und *Goldchlorür* handelt. Die Verbindungen dieser Salze mit Thioharnstoff reagiren alkalisch und Rathke nimmt an, das Metall sei in den Harnstoff eingetreten und dieser habe sich alsdann mit der Säure verbunden; die Verbindung des Schwefelharnstoffs mit Kupferchlorür $\text{CSN}_2\text{H}_4 \cdot \text{CuCl}$ ist also hiernach als $\text{CSN}_2\text{H}_3\text{Cu} \cdot \text{HCl}$ zu betrachten. — Auf Zusatz von *Kupferchlorid* zu Thioharnstoff entsteht ein aus mikroskopischen Nadelchen bestehender Niederschlag $\text{CSN}_2\text{H}_3\text{Cu} \cdot \text{HCl}$ in einer farblosen, stark sauren Flüssigkeit, welche die Verbindung $\text{CSN}_2\text{H}_4\text{Cl}$ (2) enthält und aus der sich beim Kochen unter Bildung von Thioharnstoff und Cyanamid Schwefel abscheidet: $2 \text{CSN}_2\text{H}_4\text{Cl} = \text{CSN}_2\text{H}_4 + \text{CN}_2\text{H}_2 + 2 \text{HCl} + \text{S}$. Allmählich vollzieht sich diese Umsetzung auch in der Kälte; sofort, wenn man die Lösung mit irgend einem Alkali neutralisirt. — Mit *schwefels. Kupferoxyd* giebt Thioharnstoff nicht die von Prätorius-Seidler (3) beschriebene Verbindung $2 \text{CSN}_2\text{H}_4 \cdot \text{CuSO}_4$, sondern die *Oxydulverbindung* $5 \text{CSN}_2\text{H}_4 \cdot \text{Cu}_2\text{SO}_4 \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$ (lufttrocken); hier bleibt das Sulfat $(\text{CSN}_2\text{H}_4)_2\text{SO}_4$ in Lösung, welches sich ganz ähnlich wie die entsprechende Chlorverbindung verhält. Mit *Kupferniträt* entsteht ein leicht zersetzliches Salz; mit *Kupferchlorür* vereinigt sich Schwefelharnstoff in mehreren Verhältnissen: 1) $3 \text{CSN}_2\text{H}_4 \cdot \text{CuCl}$ — aus kochender Schwefelharnstoff- und verdünnter Kupferchloridlösung; durch Digestion von Kupferchlorür mit Thioharnstofflösung; durch Eintragen von Kupfer in schwach salzs. erwärmte Harnstofflösung, wobei sich das Kupfer unter Wasserstoffentwicklung löst — besteht aus großen quadratischen farblosen Krystallen; gegen Schwefelwasserstoff zeigt sich dieses

(1) Ber. 1884, 297; vgl. JB. f. 1881, 841. — (2) JB. f. 1875, 719. — (3) JB. f. 1880, 416.

Salz außerordentlich widerstandsfähig. 2) $\text{CSN}_2\text{H}_4 \cdot \text{CuCl} \cdot \frac{1}{2}\text{H}_2\text{O}$, aus kalten verdünnten Lösungen von Kupferchlorid und Schwefelharnstoff; in Wasser ganz unlöslich. 3) $2\text{CSN}_2\text{H}_4 \cdot \text{CuCl}$ bildet sich durch Vereinigung der beiden vorigen Salze und wird durch Wasser in dieselben zerlegt; es bildet Drusen glatter Nadeln. — Auch mit *kohlens. Kupferoxydul* verbindet sich Schwefelharnstoff; so entsteht z. B. ein lösliches saures Carbonat, wenn frisch gefälltes kohlens. Kupfer mit Schwefelharnstofflösung übergossen und dann Kohlensäure eingeleitet wird. Auf Zusatz von Salzsäure geseht die so gewonnene Lösung zu einem Brei weißer Nadeln des salzs. Salzes. — Die Lösung der Kupferchlorürverbindung absorbiert Kohlenoxyd nicht. — Auch die von Reynolds beschriebenen (1) Verbindungen des Schwefelharnstoffs mit Quecksilberchlorid und Platinchlorid gehören zu der Klasse der eben beschriebenen Doppelsalze. — Rathke versuchte noch zu entscheiden, ob das Metall in diesen Salzen an Schwefel oder an Stickstoff gebunden sei, ob also z. B. der Kupferchlorürverbindung die Formel $\text{CS}(-\text{NHCu}, -\text{NH}_2) \cdot \text{HCl}$ oder $\text{C}\equiv(-\text{NH}, -\text{NH}_2, -\text{S}-\text{Cu}) \cdot \text{HCl}$ zukomme. Er ließ zu diesem Zwecke Jodäthyl darauf einwirken, erhielt jedoch nur den Jodäthylthioharnstoff (2). Aus *Schwefelharnstoff-Chlor Silber* und Jodäthyl entstand ein Gemisch von Schwefelharnstoff-Chloräthyl und Schwefelharnstoff-Jodsilber: $2\text{CSN}_2\text{H}_4 \cdot \text{AgCl} + \text{C}_2\text{H}_5\text{J} = \text{CSN}_2\text{H}_4 \cdot \text{C}_2\text{H}_5\text{Cl} + \text{CSN}_2\text{H}_4\text{AgJ}$, welche letztere Verbindung durch Jodäthyl schließlich in Jodsilber und Schwefelharnstoff-Jodäthyl verwandelt wurde. — Aus *Jodäthyl-Schwefelharnstoff* und Ammoniak entstehen Guanidin und Aethylmercaptan: $\text{C}\equiv(-\text{NH}, -\text{NH}_2, -\text{SC}_2\text{H}_5) \cdot \text{HJ} + \text{NH}_3 = \text{C}\equiv(-\text{NH}, -\text{NH}_2, -\text{NH}_2) \cdot \text{HJ} + \text{C}_2\text{H}_5\text{S}$. — Aus *Monophenylthioharnstoff* und *Kupferchlorid* läßt sich die Verbindung $3\text{CSN}_2\text{H}_4\text{C}_6\text{H}_5 \cdot \text{CuCl} \cdot 3\text{H}_2\text{O}$ in kleinen rhombischen durchsichtigen Krystallen vom Schmelzpunkt 143 bis 145° gewinnen. Dasselbe Salz kann auch durch Kochen von $\text{CSN}_2\text{H}_4 \cdot \text{CuCl}$ oder $3\text{CSN}_2\text{H}_4 \cdot \text{CuCl}$ mit einer wässerigen Lösung von Phenylthio-

(1) JB. f. 1869, 644. — (2) JB. f. 1878, 355.

harnstoff dargestellt werden. — Auch *Diphenylthioharnstoff* verbindet sich mit Kupferchlorür. — Beim Kochen der beschriebenen Kupferverbindungen mit wässerigem Ammoniak wird das Metall als Sulfür abgeschieden: $2 \text{CuCl} \cdot \text{CSN}_2\text{H}_4 = \text{Cu}_2\text{S} + \text{CN-NH}_2 + 2 \text{HCl}$. — Auf Einzelheiten dieser Abhandlung sei verwiesen.

W. Gebhardt (1) beschrieb einige substituirte Phenylthioharnstoffe, die Er sehr leicht aus *Senfölen* und secundären *Aminen* erhalten hat. *Phenylsenföl* und *Methylanilin*, direct oder in alkoholischer Lösung zusammengebracht, vereinigen sich zu *Methyldiphenylthioharnstoff*, $(\text{C}_6\text{H}_5)\text{HN-CS-N}(\text{C}_6\text{H}_5)\text{CH}_3$, der aus heissem Alkohol in grossen, glasglänzenden, rhombischen Prismen oder zugespitzten, concentrisch gruppirten Nadeln krystallisirt. Er schmilzt bei 87° , destillirt unzersetzt bei 204 bis 206° und ist auch, unter vorübergehender Dissociation in seine Generatoren, mit Wasserdämpfen flüchtig. In Benzol, Aether, Eisessig, Chloroform löst er sich leicht; auch von heisser Kalilauge wird er aufgenommen. Durch Erhitzen mit concentrirter Phosphorsäurelösung zerfällt er in Phenylsenföl und Methylanilin; letzteres bildet sich aus ihm neben *Thiocarbanilid* $\text{CS}(\text{NHC}_6\text{H}_5)_2$, wenn er mit Anilin gekocht wird. — Bei 250° setzen sich Phenylsenföl und Methylanilin zu Thiocarbanilid und Dimethylanilin um: $\text{CSNC}_6\text{H}_5 + 2 \text{C}_6\text{H}_5\text{NH}(\text{CH}_3) = \text{CS}(\text{NHC}_6\text{H}_5)_2 + \text{C}_6\text{H}_5\text{N}(\text{CH}_3)_2$. — Weder durch Quecksilberoxyd noch durch Bleioxyd läst sich Methyldiphenylthioharnstoff entschwefeln. — *Aethyldiphenylthioharnstoff* $(\text{C}_6\text{H}_5)\text{HN-CS-N}(\text{C}_6\text{H}_5)\text{C}_2\text{H}_5$, analog der Methylverbindung dargestellt und dieser sehr ähnlich, schmilzt bei 85° . — *Phenylmethyl-p-Tolythioharnstoff*, $(\text{C}_6\text{H}_5)(\text{CH}_3)\text{N-CS-NH}(\text{C}_7\text{H}_7)$, aus p-Tolylsenföl und Methylanilin erhalten, schmilzt bei 124° . Aus Benzol wird er durch Ligroin in rhombischen Blättchen abgeschieden; im Uebrigen gleicht er den vorigen Thioharnstoffen, ebenso wie der *Phenyläthyl-p-Tolythioharnstoff* $\text{C}_{10}\text{H}_{18}\text{N}_2\text{S}$, welcher bei 90° schmilzt. — *Phenylmethyl-β-Naphtylthioharnstoff* $(\text{C}_6\text{H}_5)(\text{OH}_2)\text{N-CS-NH}$

(1) Ber. 1884, 2088.

($C_{10}H_7$), aus β -Naphtylsenföhl und Methylanilin gewonnen, kry-
stallisirt in langen Nadeln vom Schmelzpunkt 127° . — *Allyl-*
senföhl und *Methylanilin* vereinigen sich zu einer öligen Masse.
— Noch leichter wie Phenylsenföhl vereinigt sich *Phenylisocyanat*
 C_6H_5NCO mit secundären Aminen. *Methyldiphenylharnstoff*
 $(C_6H_5)_2HN-CO-N(CH_3)C_6H_5$ schmilzt bei 104° und destillirt bei
 203° unzersetzt; mit Wasserdämpfen ist er unter Dissociation
flüchtig. Der entsprechende *Aethyldiphenylharnstoff* $C_{13}H_{16}N_2O$,
schmilzt bei 91° ; der aus *Phenylisocyanat* und *Diphenylamin*
dargestellte *Triphenylharnstoff* $C_{19}H_{18}N_2O$ ist mit dem aus
Anilin und Diphenylharnstoffchlorid erhaltenen identisch (1). —
Mit *Rhodankalium* setzen sich die salzs. Salze der secundären
Amine sehr leicht zu Thioharnstoffen um; auf diese Weise wur-
den *Methylphenylthioharnstoff* $H_2N-CS-N(C_6H_5)CH_3$ — große
rhombische Tafeln vom Schmelzpunkt 107° — und *Aethylphe-*
nylthioharnstoff $H_2N-CS-N(C_6H_5)C_2H_5$ — perlmutterglänzende
Prismen vom Schmelzpunkt 113° — dargestellt. Mit Kalium-
cyanat liefern die Salze der secundären Amine eben so leicht
Harnstoffe; Gebhardt erhielt derart den *Methylphenylharnstoff*
 $H_2N-CO-N(CH_3)C_6H_5$ (Schmelzpunkt 82°) und den *Aethylphe-*
nylharnstoff $C_9H_{12}N_2O$ (Schmelzpunkt 62°).

M. v. Stojentin (2) erhielt aus *Aethoxalylchlorid* (3) und
Diphenylthioharnstoff bei Gegenwart von Benzol eine bei 231°
schmelzende *Verbindung* $C_{21}H_{17}N_3S_2O$ und aus dieser durch
alkoholisches Silbernitrat *Diphenylparabansäure* $C_{15}H_{13}N_3O_3$ (4),
durch rauchende Salpetersäure einen *Nitrokörper* $C_{21}H_{15}N_3S_2O_6$
vom Schmelzpunkt 235° . Durch Alkalien wird aus diesem Nitro-
körper p-Nitranilin erzeugt. — Aus *Aethoxalylchlorid* und *Tri-*
phenylguanidin entstand ein Product von der Zusammensetzung
 $C_{20}H_{18}N_3ClO$, welches bei 190° schmilzt und von alkoholischem
Kali oder von Natriumamalgam unter Rückbildung von Tri-
phenylguanidin angegriffen wird. — Aus *Aethoxalylchlorid* und

(1) JB. f. 1876, 754, 756. — (2) J. pr. Chem. [2] 29, 802. — (3) JB.
f. 1871, 846; f. 1872, 516. — (4) JB. f. 1869, 684.

Phenylkarnstoff erhielt v. Stojentin eine bei 120° schmelzende, in Nadeln krystallisirende Substanz.

A. Verneuil (1) stellte *Selenharnstoff* $\text{CS}_2\text{N}_2\text{H}_4$ durch mehrtägiges Einleiten von Selenwasserstoff in eine ätherische Lösung von Cyanamid dar. Der Harnstoff krystallisirt aus heissem Wasser in farblosen Nadeln, die sich am Licht schnell rosa, dann braun färben; er ist geruchlos, schmilzt bei 200° unter Zersetzung; bei 19° lösen sich von ihm in 100 Thln. Wasser 10,7 Thle, bei 18° in 100 Thln. Alkohol 2,88, in 100 Thln. Aether 0,56 Thle. In alkalischer Lösung zersetzt er sich an der Luft äusserst leicht; in saurer Lösung ist er beständiger. Bei Gegenwart der Halogenwasserstoffsäuren jedoch wird er auch oxydirt und zwar zu Salzen einer noch nicht untersuchten Base, die Verneuil *Oxytriselenharnstoff* nennt. Das *salzs. Salz* $\text{C}_2\text{N}_6\text{H}_{12}\text{S}_3\text{O} \cdot 2\text{HCl}$ und das *bromwasserstoffs. Salz* $\text{C}_2\text{N}_6\text{H}_{12}\text{S}_3\text{O} \cdot 2\text{HBr}$ bestehen aus dichroitischen, braunen, violett durchscheinenden Krystallen.

Nach W. Hentschel (2) zersetzt sich *Carbanilid* bei kurzem Erwärmen mit 66grädiger Schwefelsäure zu *Sulfonilsäure* und wahrscheinlich *Amidosulfobenzoësäure*: $\text{CO}(\text{NHC}_6\text{H}_5) + 2\text{SO}_4\text{H}_2 = \text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2)\text{SO}_3\text{H} + \text{C}_6\text{H}_5(\text{NH}_2, \text{SO}_3\text{H})\text{CO}_2\text{H}$.

A. Smolka's (3) Abhandlung über *Isobutyldiguanid* und seine Verbindungen wurde bereits besprochen (4).

Auf eine polemische Abhandlung E. Salkowski's über die Bildung von Harnstoff aus *Sarkosin* im thierischen Organismus sei verwiesen (5).

(1) Compt. rend. 66, 1154; Bull. soc. chim. [2] 41, 599. — (2) Ber. 1884, 1287. — (3) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 66, 912. — (4) JB. f. 1883, 488. — (5) Zeitschr. physiol. Chem. 8, 149; vgl. JB. f. 1881, 1037; f. 1883, 1467.

Harnsäure und Abkömmlinge.

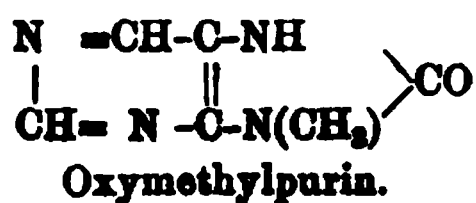
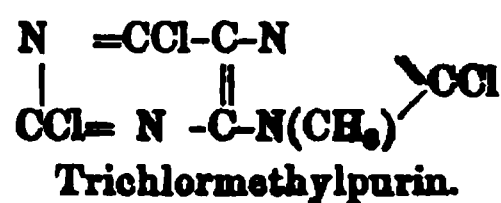
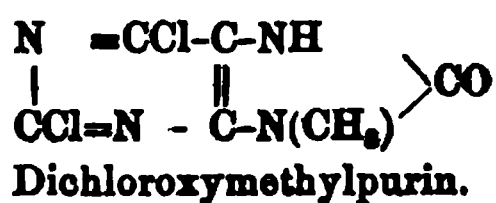
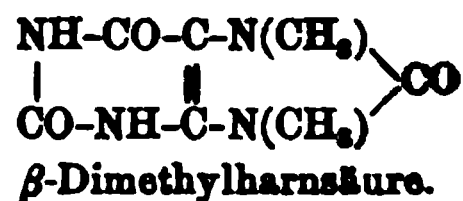
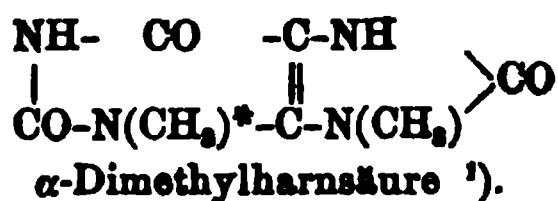
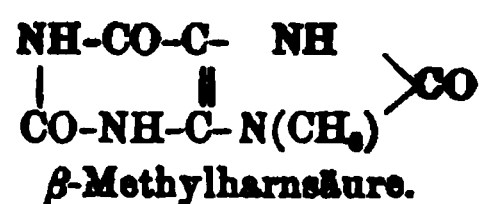
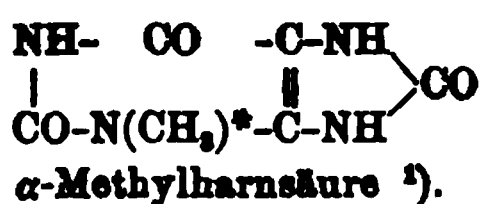
E. Fischer (1) veröffentlichte zwei für die Erkenntniß der *Constitution* der *Harnsäure* und der *Methylharnsäuren* ziemlich wichtige Abhandlungen. — Er wies nach, daß durch Einwirkung von *Jodmethyl* auf *harnsaures* Blei außer den zwei schon von Hill beschriebenen Säuren (2), der Dimethylharnsäure und der Monomethylharnsäure, auch noch eine mit der letzteren isomere Verbindung entsteht, welche Er β -*Methylharnsäure* oder *Trioxymethylpurin* nennt. Wird dieses Gemenge mit einem Gemisch von Phosphoroxychlorid und Fünffach-Chlorphosphor 8 bis 9 Stunden auf 130° erhitzt, dann durch Destillation vom Phosphoroxychlorid befreit und mit Wasser ausgezogen, so hinterbleibt im Wesentlichen *Dichloroxymethylpurin* $C_5H_4N_4OCl_2(CH_3)$, welches durch Behandeln mit Salpetersäure und Umkrystallisiren aus Alkohol gereinigt wird. Es krystallisirt in feinen Nadeln, schmilzt bei 274°, ist unzersetzt flüchtig und wird selbst von rauchender Salpetersäure oder Salzsäure und chlorsaurem Kali beim Kochen nicht verändert. Es ist aus Methylharnsäure nach folgender Gleichung entstanden: $C_5H_5N_4O_3(CH_3) + 2 PCl_5 = C_5H_4N_4OCl_2(CH_3) + 2 POCl_3 + 2 HCl$. Durch Fünffach-Chlorphosphor entsteht bei 160° aus ihm das *Trichlormethylpurin* $C_5(CH_3)N_4Cl_3$, welches aus Alkohol in farblosen, bei 174° schmelzenden Prismen krystallisirt und sich in Alkalien nicht löst. Durch alkoholisches Natron bildet sich aus ihm, je nach der Dauer der Einwirkung, *Diäthoxychlormethylpurin* $C_5(CH_3)N_4Cl(OC_2H_5)_2$ oder *Triäthoxymethylpurin* $C_5(CH_3)N_4(OC_2H_5)_3$. Erstere Verbindung, aus Alkohol in feinen verfilzten Nadeln krystallisirend, zerfällt beim Erhitzen mit Salzsäure auf 130° in Chloräthyl und *Trioxymethylpurin* (β -*Methylharnsäure*) $C_5(CH_3)N_4O_3H_5$. Zur Darstellung dieser Substanz erhitzt man am besten Dichloroxymethylpurin mit Salzsäure vom spec. Gewicht 1,19 5 Stunden auf 135 bis 140°. β -Methylharnsäure wird aus ihren alkalischen Lösungen

(1) Ber. 1884, 328, 1776. — (2) JB. f. 1876, 769; f. 1878, 363; f. 1880, 429.

in feinen, der Harnsäure ähnlichen Kryställchen abgeschieden; sie liefert die Murexidreaction sehr intensiv, ist in 2000 Thln. Wasser löslich und läßt sich dadurch von der fast 10 mal löslicheren α -Methylharnsäure trennen. Ihr Ammoniaksalz zersetzt sich nicht beim Einkochen seiner wässerigen Lösung, während unter gleichen Verhältnissen das Ammoniaksalz der Hill'schen Dimethylharnsäure unter Abscheidung der letzteren sich zersetzt. Durch Fünffach-Chlorphosphor wird β -Methylharnsäure in Dichloroxymethylpurin zurück verwandelt; durch Salpetersäure oder Salzsäure und Kaliumchlorat entstehen aus ihr Alloxan und Monomethylharnstoff, während die α -Säure hierbei Methylalloxan und Harnstoff liefert; durch Salzsäure bei 170° werden beide Säuren zu Kohlensäure, Ammoniak, Methylamin und Glycocoll zerlegt. — Durch Reduction von Dichloroxymethylpurin mit Jodwasserstoffsäure bildet sich *Oxymethylpurin* $C_5H_8(CH_3)N_4O$, eine in Wasser mit alkalischer Reaction leicht lösliche Verbindung, welche in farblosen Prismen vom Schmelzpunkt 233° krystallisirt. Aus *Sarkosinsilber* $C_5H_8N_4OAg$ und Jodmethyl entsteht nicht die gleiche Base. — *Dichloroxydimethylpurin* $C_5(CH_3)_2N_4Cl_2O$, aus dem Bleisalze der Monomethylverbindung mittelst Jodmethyl dargestellt, krystallisirt aus Alkohol in Nadeln vom Schmelzpunkt 183° . Es ist in Alkalien unlöslich und wird durch dieselben in der Hitze zersetzt. Bei der Reduction desselben mit Jodwasserstoffsäure entsteht das *Oxydimethylpurin* $C_5(CH_3)_2N_4H_2O$ eine in Wasser und Alkohol leicht, in Aether schwer lösliche Base vom Schmelzpunkt 112° . Ihre Lösungen reagiren stark alkalisch. Eine mit ihr ähnliche Base bildet sich bei Einwirkung von *Jodäthyl* auf *Sarkosinsilber*. — Wird das Dichloroxydimethylpurin mit alkoholischem Natron nicht über 40° erwärmt, so entsteht *Aethoxychloroxydimethylpurin* $C_5(CH_3)_2N_4Cl(OC_2H_5)O$, aus Alkohol in feinen Nadeln krystallisirend, die sich bald in körnige Krystalle verwandeln. Es schmilzt bei 160° . Bei der Reduction mit Jodwasserstoff liefert es das mit *Theobromin* isomere *Dioxydimethylpurin* $C_7H_8N_4O_2 = C_5(CH_3)_2N_4H_2O_2$, welches unzersetzt schmilzt und destillirt. Diese Substanz giebt die Murexidreaction nicht. — Bei Anwendung über-

schüssiger alkoholischer Natronlauge entsteht aus dem Dichloroxydimethylpurin *Diäthoxyoxydimethylpurin* $C_5(CH_3)_2N_4(OC_2H_5)_2O$, welches aus Wasser in feinen, bei 126 bis 127° schmelzenden Blättchen krystallisirt und aus welchem durch Erhitzen mit concentrirter Schwefel- oder Salzsäure *Tricoxydimethylpurin* (β -*Dimethylharnsäure*) $C_5(CH_3)_2N_4H_2O_3$ erhalten wird. Diese Säure schmilzt bei sehr hoher Temperatur unter Zersetzung und ist in Wasser schwer löslich. Sie kann auch aus der Dichlorverbindung direct, durch Erhitzen mit concentrirter Schwefelsäure auf 140° dargestellt werden. Ihr Ammoniumsalz zersetzt sich nicht beim Einkochen seiner wässerigen Lösung (s. o.); durch Fünffach-Chlorphosphor wird aus ihr Dichloroxydimethylpurin zurückgebildet. Salzsäure zerlegt sie bei 170° in Kohlensäure, Ammoniak, Methylamin und Sarkosin: $C_7H_9N_4O_3 + 5H_2O = 3CO_2 + 2NH_3 + NH_2CH_3 + C_3H_7O_2N$, während hierbei aus der von Hill dargestellten α -*Dimethylharnsäure* Kohlensäure, Ammoniak, Methylamin und Glycocoll entstehen: $C_7H_8N_4O_3 + 5H_2O = 3CO_2 + NH_3 + 2NH_2CH_3 + C_3H_5O_2N$. Oxydationsmittel (Salpetersäure oder Salzsäure und chlors. Kalium) führen die α -Säure im Wesentlichen in eine *Oxy- β -dimethylharnsäure* $C_7H_{10}N_4O_5$ über, welche sich beim Kochen ihrer wässerigen Lösung zersetzt, durch Schwefelwasserstoff nicht reducirt und durch Alkalien nicht roth gefärbt wird. Sie bildet grofse Krystalle, die bei 173 bis 174° schmelzen. Beim Erhitzen mit Barytwasser wird sie zu *Mesoxalsäure* und Harnstoff zerlegt. Die α -Säure liefert durch die gleichen Oxydationsmittel Methylharnstoff und Monomethylalloxan; durch Fünffach-Chlorphosphor wird aus ihr ein Chlorid erzeugt, welches mit Dichloroxydimethylpurin nicht identisch ist. — Bei der Oxydation mit Kaliumdichromat und Schwefelsäure entsteht aus der α -Säure *Cholestrophan* $C_6H_8N_2O_3$. — Eine *Trimethylharnsäure* $C_5(CH_3)_3HN_4O_3$ läfst sich durch Erhitzen von β -dimethylharns. Blei mit Jodmethyl auf 125 bis 130° darstellen. Sie krystallisirt aus Wasser in Nadelchen, die bei 345° unter Bräunung schmelzen; bei höherer Temperatur sublimirt die Säure. Ihr Ammoniaksalz wird beim Kochen mit Wasser zersetzt; ihre Alkalisalze sind in con-

concentrirten Laugen schwer löslich. Sie verbindet sich mit Silber und Ammoniak zu einer in Nadeln krystallisirenden Substanz. Die Murexidreaction zeigt diese Säure stärker wie die Dimethylharnsäure. Durch Salzsäure wird aus ihr bei 130° ein bei 330° schmelzender Körper erzeugt. — *Tetramethylharnsäure* $C_5(CH_3)_4N_4O_8$, aus dem Silbersalze der vorigen Säure mit Jodmethyl dargestellt, krystallisirt aus Alkohol in feinen weissen Nadeln. Bei 218° schmilzt sie und destillirt bei höherer Temperatur unzersetzt. Sie besitzt nicht mehr die Eigenschaften einer Säure. Beim Erhitzen mit Salzsäure auf 170° zerfällt sie unter Bildung von Methylamin, aber nicht von Ammoniak. — Auf die Betrachtungen Fischer's über die Constitution der Harnsäure kann hier nicht eingegangen werden; den neu dargestellten Verbindungen schreibt Er nachstehende Formeln zu :



¹⁾ Die mit * bezeichnete Methylgruppe kann auch mit dem anderen Stickstoffatom desselben Harnstoffrestes verbunden sein.

F. Mylius (1) empfiehlt zur Darstellung von *Sarkosinharnsäure* $(C_5H_3N_4O_8) - \text{CO} - \text{CH}_2\text{NH}(\text{CH}_3)$ (2), 3 Thle. Sarkosin und 2 Thle. Harnsäure einige Zeit auf 210° zu erhitzen; aus der heißen filtrirten Lösung der teigig gewordenen Masse setzt sie sich beim Erkalten in prismatischen Krystallen, welche 2 Mol

Wasser enthalten, ab. Bei 100° wird die Säure, welche die Murexidreaction zeigt, wasserfrei. Sie reducirt alkalische Kupferlösung und Kaliumpermanganat. Erst bei sehr hoher Temperatur zersetzt sie sich, ohne zu schmelzen; in concentrirter Schwefelsäure und Salpetersäure löst sie sich auf, ohne Veränderung zu erleiden. Mit Essigsäure und mit Ameisensäure verbindet sie sich zu Salzen, die in der betreffenden Säure schwer löslich sind; diese Salze verlieren jedoch ungemein leicht die Fettsäure und es hinterbleibt dann unveränderte Sarkosinharnsäure. Auch die Verbindungen der letzteren mit Basen sind nicht in analysirbarem Zustande zu erhalten; dem Silbersalze kommt wahrscheinlich die Formel $C_8H_7N_5O_4Ag_2$ zu. Beim Erwärmen mit Kalilauge auf 110° oder mit Wasser auf 150° spaltet sich die Sarkosinharnsäure unter Wasseraufnahme in ihre Componenten. — *Bromsarkosinmesoharnsäure* $C_8H_7N_4O_5Br = (C_5H_2N_3O_4)-CO-CH_2NBr(CH_3)$ entsteht beim Eintragen von Brom in die warme wässrige Lösung der Sarkosinharnsäure: $C_8H_9N_5O_4 + 2Br + H_2O = C_8H_7N_4O_5Br + NH_4Br$. Sie krystallisirt in rechtwinkligen farblosen Tafeln, die sich in Wasser schwer lösen. Säuren gegenüber ist sie beständig; in salpeters. Lösung wird sie durch Silbernitrat nicht angegriffen; in Barythydrat löst sie sich leicht, wohl unter Bildung eines Salzes; ein Ueberschuss des Barythydrats jedoch führt Zersetzung herbei. Durch Schwefelwasserstoff und durch Ammoniak entsteht aus ihr eine neue Säure, die *Sarkosinmesoharnsäure* $C_8H_8N_4O_5 = (C_5H_2N_3O_4)-CO-CH_2NH(CH_3)$, ein Derivat der hypothetischen *Mesoharnsäure* $C_5H_2N_3O_4$: $C_8H_7N_4O_5Br + H_2S = C_8H_8N_4O_5 + S + HBr$ und $3C_8H_7N_4O_5Br + 2NH_3 = 3C_8H_8N_4O_5 + 3HBr + 2N$. Sie ist leicht löslich in Wasser, unlöslich in Alkohol, krystallisirt in rhombischen Tafeln oder in Nadeln und verhält sich gegen Säuren wie die Sarkosinharnsäure. Aus Carbonaten entwickelt sie Kohlensäure; mit Essigsäure verbindet sie sich zu dem Acetat $C_8H_8N_4O_5 \cdot C_2H_4O_2$, welches durch Wasser und bei 100° vollständig dissociirt wird. Das *Ammoniak*salz $C_8H_8N_4O_5 \cdot NH_3$ krystallisirt in feinen Nadeln; das *Silbersalz* $C_8H_8N_4O_5Ag_2$ ist ein schnell braun werdender Niederschlag. Durch Brom löst

sich aus der Sarkosinmesoharnsäure das oben beschriebene Bromid zurtückerhalten. — Gegen Wasser, Salzsäure, Ammoniak ist die Mesosäure selbst bei 150° beständig; dagegen wird sie leicht von Oxydationsmitteln angegriffen.

Nach A. Kossel (1) sind das embryonale, kernreiche Organ, ferner schnell wachsende Geschwülste reich an Guanin, neben dem sich immer Xanthin und Hypoxanthin finden.

Nach A. Baginsky (2) finden sich Xanthin $C_5H_4N_4O_2$ und Hypoxanthin $C_5H_4N_4O$ im Thee. — Guanin, Xanthin und Hypoxanthin werden bei der Fäulnis zerstört, das erste am schnellsten, am schwierigsten das letzte. — Hypoxanthin wird im thierischen Organismus fast vollständig in andere Substanzen verwandelt. — Im nephritischen albuminhaltigen Harn der Kinder findet sich mehr Xanthin wie im normalen Harn derselben.

Ueber das Paraxanthin $C_7H_8N_4O_2$, den neuen von G. Salomon (3) aufgefundenen Bestandtheil des normalen menschlichen Harns, wurde bereits berichtet (4).

A. Gautier (5) erhielt Xanthin $C_5H_4N_4O_2$ und Methylxanthin $C_8H_8N_4O_2$, indem Er Blausäure mit Wasser und Essigsäure erhitze: $11CNH + 4H_2O = C_5H_4N_4O_2 + C_8H_8N_4O_2 + 3NH_3$. Die Essigsäure sollte nur das Alkalischwerden der Lösung verhindern. In reinem Zustande hat allerdings, den angeführten Analysen nach, weder das Xanthin, noch das Methylxanthin vorgelegen. — Durch Erhitzen von Cyanwasserstoff mit Alkoholen erhielt Gautier eine Reihe nicht weiter beschriebener neuer Körper.

Kohlenwasserstoffe der Fettreihe.

Gr. Williams (6) untersuchte die flüssigen Kohlenwasserstoffe, welche man durch Compression von Petroleumgas erhält,

(1) Zeitschr. physiol. Chem. 8, 404. — (2) Zeitschr. physiol. Chem. 8, 395. — (3) Chem. Centr. 1884, 490 (Ausz.). — (4) JB. f. 1883, 1445. — (5) Compt. rend. 88, 1523; Bull. soc. chim. [2] 48, 181. — (6) Chem. News 48, 197.

auf ihren Gehalt an *Benzol* und *Toluol* und zwar auf die Art, daß Er sie mit Salpetersäure behandelte, wodurch Er Nitro-derivate der letzteren Körper erhielt. Auf die Weise fand Er in folgenden Sorten folgende Mengen der aromatischen Kohlenwasserstoffe :

Art	A	B	C	D	E	F	G
Spec. Gewicht	0,850	0,835	0,840	0,830	0,840	0,800	0,760.
Proc. an Benzol + Toluol	65,6	54,2	52,0	45,2	44,4	37,8	24,6.

G. Gustavson (1) ließ auf *Aethylen* in folgender Art *Bromaluminium* wirken. Der Kohlenwasserstoff muß zu dem Ende vollkommen trocken sein und gemeinschaftlich mit (gleichfalls völlig trockenem) Bromwasserstoff durch ein U-förmiges Rohr geleitet werden, an dessen Wänden das Aluminiumbromid vorher vertheilt war. Die Reaction geht zweckmäfsig bei 60 bis 70° vor sich; später, nach Beendigung derselben (welche durch die eintretende schwache Gewichtsabnahme des Rohrs bei fortgesetztem Durchleiten der Gase zu erkennen ist), wird trockene Kohlensäure zur Entfernung flüchtiger Nebenproducte eingeleitet und erhält man sodann eine orangefarbene dickflüssige Masse, sogenanntes *Kohlenwasserstoff-Bromaluminium*. Dieser Körper erstarrt nicht bei -15° , ist unlöslich in Schwefelkohlenstoff und Petroleumäther, löslich jedoch in jedem Verhältnisse in Methyl- wie Aethylbromid, bleibt noch bei 120° beständig und zersetzt sich mit Wasser unter Entstehung hochsiedender ungesättigter Kohlenwasserstoffe. Dieser Zersetzung sowie der Analyse nach ist ihm die Formel $(C_4H_9)_2 \cdot Al_2Br_3$ beizulegen. — Eine analoge *Verbindung* $(C_4H_9)_2 \cdot Al_2Cl_3$ entsteht mittelst Chlorwasserstoff, indess bei 100°; die obige läßt sich auch durch Einwirkung von Bromaluminium auf *Aethylbromid* erhalten. Läßt man auf letzteres das Kohlenwasserstoffbromaluminium einwirken, so erhält man hauptsächlich gesättigte Kohlenwasserstoffe der Fettreihe neben Bromwasserstoff; es scheint aber auch, und dies gilt namentlich für die Homologen des Bromäthyls, daß bei einer solchen Reaction der Wasser-

(1) Ber. (Ausg.) 1884, 168.

stoff des Kohlenwasserstoff-Bromaluminiums durch Alkylradicale zum Theil ersetzt werde. — *Methylbromid* reagirt selbst bei 180° nicht auf Bromaluminium, dagegen wirkt das Kohlenwasserstoff-Bromaluminium bei 150° auf dasselbe ein, ohne daß jedoch ein einfaches Substitutionsproduct oder bestimmte Resultate hierbei erhalten werden konnten; doch scheint es, als ob auch in diesem Falle der Wasserstoff der Organometallverbindung zum Theil durch Methyl substituirt werde. — An einer anderen Stelle hat Derselbe (1) sich über die allgemeinen Wirkungen des *Aluminiumbromids* (2) verbreitet und angegeben, daß die Aluminiumhaloïdsalze sich auch mit sauerstoffhaltigen Körpern vereinigen. Selbst aus *Schwefligsäureanhydrid* erhielt Er eine Verbindung mit *Aluminiumchlorid*. Mittels letzterem wurde ferner aus *Acetylchlorid* nach folgender Reaction folgende Verbindung gewonnen : $\text{Al}_2\text{Cl}_6 + 4 \text{C}_2\text{H}_5\text{OCl} = \text{Al}_2\text{Cl}_6(\text{C}_4\text{H}_4\text{O}_2)_2 + 4 \text{HCl}$. Ueber diese Producte wurden jedoch nähere Angaben am bezeichneten Orte nicht gemacht.

J. H. Gladstone und A. Tribe (3) beschrieben eine Methode der Darstellung von *Sumpfgas* (*Methan*) aus *Jodmethyl* mittelst der Zink-Kupfer-Kette. Zu dem Ende construirten Sie einen *Apparat*, bestehend aus einer Flasche mit zweifach durchbohrten Kork, sowie aufgesetztem längerem Rohr, welche beide (Rohr und Flasche) granulirtes Zink enthielten. Um die Kupfer-Zink-Kette herzustellen, wurde das Zink zunächst mit etwas verdünnter Schwefelsäure abgespült, sowie danach mit einer 2-procentigen Kupfersulfatlösung übergossen, nach der Umsetzung (Entfärbung) der Zinklösung abgelassen und diese letztere Behandlung noch dreimal wiederholt. Endlich wäscht man zur völligen Entfernung der Sulfatlösung noch drei- bis viermal mit Wasser aus und spült letzteres mit Alkohol ab. Läßt man in die derart mit Alkohol durchfeuchtete, Kupfer-Zink enthaltende Flasche durch eine, die zweite Durchbohrung ihres Korkes durchsetzende, oben zu einem Scheidetrichter erweiterte Röhre

(1) Bull. soc. chim. [2] 42, 325 (Corresp.). — (2) Vgl. JB. f. 1880, 380. — (3) Chem. Soc. J. 45, 154.

ein Gemenge von gleichen Volumen Jodmethyl und Alkohol eintreten, so beginnt alsbald bei gewöhnlicher Temperatur die Zersetzung zu Sumpfgas und einer Organozinkverbindung, folgender Gleichung gemäß: $\text{CH}_3\text{J} + \text{C}_2\text{H}_5\text{O} + \text{Zn}(\text{Cu}) = \text{CH}_4 + \text{Zn}(\text{OC}_2\text{H}_5, \text{J}) + (\text{Cu})$, welches Gas durch eine Oeffnung in der aufgesetzten Röhre entweichen kann. Die Zersetzung des Jodmethyls ist hierbei so gut wie vollständig; man kann sie beschleunigen, namentlich am Schlusse, durch Einstellen der Flasche in ein Wasserbad von 40°.

Aehnlich der Bildung des *Acetylens* aus Chloroform (1) hat P. C a z e n e u v e (2) dieselbe auch aus *Jodoform* zu zeigen vermocht, und zwar fand Er zunächst, daß dieses mit metallischem Silber sich direct zu Acetylen umsetzt, wesentlich der Gleichung gemäß: $2\text{CHJ}_3 + 6\text{Ag} = \text{C}_2\text{H}_2 + 6\text{AgJ}$. Die Reaction geht selbst bei gewöhnlicher Temperatur vor sich; um sie auszuführen, bedient man sich zweckmässig des gepulverten Silbers welches man mit dem Jodoform zusammenreibt, wonach im Rohr erwärmt wird. Ausser dem Acetylen bildet sich indeß bei dieser Reaction noch ein anderes, nicht näher untersuchtes, ammoniakalische Kupferlösung nicht wirkendes Gas, sowie ein Jodsubstitutionsproduct in Form eines dicken Oeles, von angenehmem chloroformähnlichem Geruch, süßem Geschmack und Siedepunkt zwischen 175 und 180°, das indeß auch nicht näher untersucht wurde. — Analog wie Silber wirken Quecksilber, Kupfer, Eisen und namentlich Zink, sowie endlich auch nascirender Wasserstoff (aus Natriumamalgam). Nimmt man zur Reaction Zink und Kupfer oder auch Kupfer und Silber gemeinschaftlich, so erhält man fast ausschließlich Acetylen, ohne Bildung des Jodderivats. — Obige Experimente wurden von Ihm auch als *Vorlesungsversuche* empfohlen.

G. Stillingfleet Johnson (3) berichtete über eine vortheilhafte Methode, *Acetylenkupfer* zu erhalten. Der dazu die-

(1) Berthelot, JB. für 1860, 426; Kletsinsky, JB. f. 1865, 485; Fittig, daselbst. — (2) Bull. soc. chim. [2] 41, 106. — (3) Chem. News 49, 127.

nende *Apparat*, der ohne Zeichnung nicht verständlich gemacht werden kann, besteht im Wesentlichen aus einem Glasbehälter, in welchem *Acetylen* zugleich mit Luft (wie auch sonst üblich *F.*) zur Verbrennung gelangt. Modificirt wurde gegenüber anderen Anordnungen wesentlich die ammoniakalische Lösung von Kupferoxydul, welche Er durch Kochen (am Apparat selbst) von ammoniakalischem Kupfersulfat mit Glucoselösung bis zur völligen Farblosigkeit darstellte.

M. K u t s c h e r o f f (1) hat die von Ihm (2) schon für Bromquecksilber studirte Einwirkung von *Acetylenkohlenwasserstoffen* auf *Quecksilbersalze* für diese und Quecksilberoxyd fortgesetzt. — Durch Einleiten von *Allylen* bei gewöhnlicher Temperatur in eine Lösung von *Quecksilberchlorid* erhielt Er einen weissen, fein krystallinischen Niederschlag unter Freiwerden von Salzsäure, welcher nach dem Waschen mit Alkohol und Trocknen im Vacuum über Schwefelsäure die Zusammensetzung $3 \text{HgCl}_2 \cdot 3 \text{HgO} \cdot 2 \text{C}_3\text{H}_4$ zeigte. Derselbe entsteht nach der Gleichung: $6 \text{HgCl}_2 + 3 \text{H}_2\text{O} + 2 \text{C}_3\text{H}_4 = 3 \text{HgCl}_2 \cdot 3 \text{HgO} \cdot 2 \text{C}_3\text{H}_4 + 6 \text{HCl}$; er ist in Wasser und kaltem Alkohol nicht, leicht löslich, jedoch unter Zersetzung, in Salzsäure und Essigsäure, bei welcher Zersetzung *Aceton* sich bildet: $3 \text{HgCl}_2 \cdot 3 \text{HgO} \cdot 2 \text{C}_3\text{H}_4 + 6 \text{HCl} = 2 \text{C}_3\text{H}_6\text{O} + 6 \text{HgCl}_2 + \text{H}_2\text{O}$. Infolge der Möglichkeit der nach dieser Gleichung bewirkten Umformung müssen, da dieselbe bei höherer Temperatur sowie Gegenwart concentrirter Salzsäure vor sich geht, diese beiden Factoren vermieden werden. Kühlt man die Reactionsflüssigkeit nach dem Erhitzen, also nach dem Zersetzen, ab, so erfolgt von Neuem umgekehrt die Bildung der Quecksilber-Allylenverbindung. — Auch mit *Bromquecksilber* reagirt Allylen in einer analogen, wenn auch von Ihm nicht näher studirten Weise; mit Jodquecksilber nicht, wenigstens gelang es nicht, daraus eine entsprechende Verbindung zu bereiten. *Schwefels. Quecksilberoxyd* (Lösung von Oxyd in der verdünnten Säure) gab jedoch mit *Allylen* einen weissen

(1) Ber. 1884, 13 bis 29; siehe auch Bull. soc. chim. [2] 41, 383 (Corresp.); vgl. JB. f. 1883, 512. — (2) JB. f. 1881, 346.

voluminösen Niederschlag der Formel $\text{HgSO}_4 \cdot 5\text{HgO} \cdot 3\text{C}_2\text{H}_4 \cdot 7\text{Hg}_2\text{O}$, der wie der obige in Salzsäure unter Zersetzung löslich ist; *essigs. Quecksilberoxyd* einen gleich aussehenden von der Zusammensetzung $\text{Hg}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 3\text{HgO} \cdot 2\text{C}_2\text{H}_4$, welcher durch Essigsäure sowie Salzsäure zu lösen resp. zu zersetzen ist. Sämmtliche Zersetzungen obiger Verbindungen gehen analog, d. h. unter Bildung von Aceton vor sich; durch Erhitzen für sich erfolgt keine explosionsartige, sondern im Gegentheil eine sehr ruhige Umsetzung, wodurch dieselben nicht als ungesättigte, sondern als gesättigte Producte erscheinen. Hiernach würden sie *Aceton-Quecksilberverbindungen* repräsentiren, wonach also die obige Quecksilberchloridverbindung nach der Formel $3\text{HgCl}_2 \cdot \text{HgO} \cdot 2(\text{C}_2\text{H}_4\text{HgO})$ zusammengesetzt wäre. Indefs zeigte es sich, daß durch Kali eine Gruppe von der Zusammensetzung $\text{C}_2\text{H}_4\text{HgO}$ nicht abzuspalten war; dieses griff lediglich das Chlor der gesamten Verbindung an, wobei diese jedoch nicht die Eigenschaft verlor, bei der Behandlung mit Säuren Aceton zu bilden. Es gelang übrigens umgekehrt durch directe Einwirkung von Quecksilberoxyd auf Aceton einen Körper: $(\text{HgO})_3 \cdot (\text{C}_2\text{H}_5\text{O})_2$ zu erhalten, den Reynolds (1) aus Aceton mittelst Quecksilberchlorid und Kali darstellte und welcher Seinen (KutscheroFF's) Versuchen zufolge den Producten aus Allylen sich durchaus analog verhielt. Dementsprechend gab Er diesen besondere Structurformeln, welche, da sie noch der näheren Begründung bedürfen (F.), hier anzuführen füglich unterlassen werden kann. — Aehnlich wie Acetylen reagirt *Aethylacetylen* $\text{CH}_3\text{--CH}_2\text{--C}\equiv\text{CH}$ (aus *Methyläthylketon*) auf *Quecksilberchlorid*. Zur Darstellung dieses neuen Kohlenwasserstoffs wurde das Keton durch Phosphorpentachlorid in das Chlorid übergeführt, sowie dieses im verschlossenen Rohr durch alkoholisches Kali bei 170° zersetzt. Nach der Einwirkung destillirt man das rohe Aethylacetylen direct aus dem Rohr in eine ammoniakalische Lösung von Kupferchlorür, zersetzt den entstehenden gelben Niederschlag mit schwacher

(1) JB. f. 1871, 537.

Salzsäure, sammelt das durch Kali gereinigte Gas in einer mit Schnee gekühlten Röhre und leitet dasselbe von hier aus in die Sublimatlösung. Der hierbei entstehende Niederschlag besitzt die Formel $3\text{HgCl}_2 \cdot \text{HgO} \cdot 2(\text{C}_4\text{H}_6\text{HgO})$ (1), ist also ganz analog der obigen, aus Allylen erhaltenen Quecksilberchloridverbindung zusammengesetzt. Löst man ihn in Salzsäure, destillirt die Lösung und sättigt das Destillat mit Potasche, so scheidet sich ein Körper von den Eigenschaften des Methyläthylketons ab. — Ein Versuch zur Darstellung der Verbindung $\text{C}_3\text{H}_4\text{HgO}$ aus *Quecksilberoxyd* und *Allylen* schlug fehl, dagegen entstand die Verbindung $(\text{C}_3\text{H}_3)_2\text{Hg}$ durch Schütteln von Allylen mit dem Oxyd, welches in viel Wasser aufgeschlämmt war, bei gewöhnlicher Temperatur während mehrerer Tage. Dabei wurde das Gas unter Farbenveränderung des Oxydes (aus roth in schmutzig olivengrün) absorbirt und ließen sich aus dem vom Filtrat geschiedenen Rückstand nach Beendigung der Reaction mittelst starken heißen Alkohols feine glänzende, oft zolllange, gewöhnlich büschel- oder sternförmig vereinigte Krystalle der neuen Quecksilberverbindung gewinnen. Dieselben besitzen einen charakteristischen, an Knoblauch oder Phosphorwasserstoff erinnernden, lang haftenden Geruch, sind in Wasser völlig, in kaltem Alkohol fast unlöslich, in Salzsäure sowie Essigsäure dagegen löslich unter Zersetzung zu Allylen; beim Erhitzen für sich zersetzen sie sich ohne Explosion zu Quecksilber, Kohle und flüchtigen, nach Benzol riechenden Producten; die Structurformel des Körpers wäre demnach: $\text{CH}_3\text{—C}\equiv\text{C—Hg—C}\equiv\text{C—CH}_3$. Durch Vermischen seiner alkoholischen Lösung mit einer solchen von *Quecksilberchlorid* scheidet sich ein fein krystallinischer weißer Niederschlag der Formel $3\text{HgCl}_2 \cdot \text{HgO} \cdot [(\text{C}_3\text{H}_3)_2\text{Hg}(\text{HgO})_2]$ resp. $3\text{HgCl}_2 \cdot \text{HgO} \cdot 2(\text{C}_3\text{H}_4\text{HgO})$ aus, welcher in Wasser und Alkohol nicht, in Säuren jedoch, allein unter Entstehung von Aceton, sich löst. — Die Verbindung $(\text{C}_3\text{H}_3)_2\text{Hg}$ bildet sich übrigens noch einerseits durch Einwirkung von *Allylen* auf eine alkalische Lösung von *Quecksilberjodid* in Jod-

(1) Im Original (S. 24) steht $3\text{HgCl}_2 \cdot \text{HgO} \cdot (\text{C}_4\text{H}_6\text{HgO})$.

kalium, andererseits durch die des gleichen Kohlenwasserstoffs auf eine mit Aceton und Kali versetzte Lösung von Quecksilberchlorid. Die anfangs niederfallenden blätterigen Niederschläge gestalten sich durch das Reinigen aus heißem Alkohol zu den oben beschriebenen Nadeln. Statt der kalihaltigen Aceton-Quecksilberchloridlösung kann man auch die reine hieraus entstehende Reynolds'sche (1) Verbindung nehmen.

Anschließend an Seine (2) Untersuchungen über die *Aethylenderivate* theilte A. Sabanejeff (3) mit, daß bei Einwirkung von alkoholischem Kali auf *Monobromäthylen-Phenyläther* $C_2H_4Br-OC_6H_5$ sich *Vinyl-Phenyläther* $C_2H_3-OC_6H_5$ bilde mit dem Siedepunkt 154 bis 156° sowie der Dichte 0,9918 bei 0°, außerdem *Aethylen-Phenyl-Aethyläther* $C_2H_4(OC_6H_5, OC_2H_5)$, der bei 252° kocht und das spec. Gewicht 1,0372 bei 0° besitzt.

In Fortsetzung (4) Seiner Untersuchungen über die Einwirkung des Chlors auf *Isobutylen* fand Scheschukow (5), daß die schon erwähnten isomeren *Isobutylenchloride* (besser *Monochlorisobutylene*) C_4H_7Cl sich zweckmässig auf die Art erhalten lassen, daß der Kohlenwasserstoff nach dem Waschen mit Wasser und Trocknen über Chlorcalcium in einen mit Schnee gekühlten Kolben zugleich mit dem (gleichfalls gewaschenen und mit Schwefelsäure getrockneten) Chlor geleitet wurde, aus welchem der Ueberschuß des Kohlenwasserstoffs in ein Gasometer abgeführt werden konnte. Er erhielt auf die Art circa 150 g Rohproduct innerhalb 12 bis 13 Stunden; aus diesem ließen sich sodann nach dem Waschen und Trocknen (über Chlorcalcium) sowie Kochen am Rückflusskühler, zur Entfernung des überschüssigen Isobutylens, durch Fractioniren die zwei Chloride gewinnen, von denen das eine bereits als *Isocrotylchlorid* (Siedepunkt 62 bis 65°) bezeichnet wurde. Dieses ist jedoch identisch mit dem von Oeconomides (6) erhaltenen *Monochlorisobutylen* $(CH_3)_2C=CHCl$. Das zweite, noch nicht näher beschriebene Chlorid

(1) JB. f. 1871, 527. — (2) JB. f. 1888, 508 ff. — (3) Bull. soc. chim. [2] 41, 253 (Corresp.). — (4) JB. f. 1888, 514. — (5) Ber. (Ausz.) 1884, 412. — (6) JB. f. 1881, 592.

besitzt die schon vermuthete Structurformel $\text{CH}_2=\text{C}(\text{CH}_3, \text{CH}_2\text{Cl})$; es siedet zwischen 72 und 75° und wird als *Isobutenylchlorid* (besser β -*Monochlorisobutylene*) bezeichnet. Das hieraus mittelst Aethylalkoholnatrium bereitete *Alkoholat* (*Aethylisobutyleneäther*, fälschlich Aethyläther benannt) siedet zwischen 78 und 85°, während der bereits erwähnte, aus dem Isocrotylchlorid dargestellte *Aethylisocrotyläther* bei 92 bis 94° siedet. — Ausser den obigen Chloriden findet sich in den unter 62° destillirenden Antheilen des Rohproducts tertiäres Butylchlorid. — Aus dem Isobutenylchlorid (β -Monochlorisobutylene) wurde durch Kochen mit Potaschelösung (2 Thle. Chlorid, 3 Thle. Kaliumcarbonat und 40 Thle. Wasser) ein Alkohol: *Isopropenylcarbinol* $\text{C}_4\text{H}_8\text{O}$ gewonnen, indess wie es scheint nicht in reinem Zustande, und zwar vom Siedepunkte 112 bis 113,5°; sein *Essigester* (mittelst Essigsäureanhydrid) siedet bei 120°. Durch Erwärmen nur mit einem Tropfen einer Mineralsäure geht der Alkohol in den ihm isomeren Isobutyraldehyd über; durch zweitägiges Hinstellen mit bei 0° gesättigtem Jodwasserstoff entstand unter reichlichem Ausscheiden von Jod nach folgender Gleichung *tertiäres Butyljodid*: $\text{CH}_3\text{OH}(\text{CH}_3)\text{C}=\text{CH}_2 + 3 \text{ HJ} = (\text{CH}_3)_3\text{CJ}-\text{CH}_3 + \text{H}_2\text{O} + \text{J}_2$. Durch Einwirkung von Chlorwasserstoff auf das Isobutenylchlorid bildet sich das von Bouvette (1) beschriebene *Isobutylenchlorür* $\text{CH}_3-\text{CCl}-\text{CH}_2\text{Cl}$ (Siedepunkt 106 bis 107°). Zur Operation bringt man das Chlorid unter Abkühlung mit Schnee und Salz mit rauchender Salzsäure zusammen, sättigt später mit der gasförmigen Säure und erwärmt im Rohr auf 100°. Das so erhaltene Isobutylenchlorür lässt sich durch Kaliumcarbonat in das entsprechende Isobutylenglycol überführen. — Im Anschluss an obige Untersuchungen studirte Derselbe auch die Einwirkung von Chlor auf *Pseudobutylene*, wodurch Er das bekannte *Pseudobutylenchlorür* vom Siedepunkte 112 bis 114° erhielt; und endlich fand Er, dass aus dem von Puchot (2) dargestellten *Butylene* mittelst Chlor ein Butylenchlorür nicht ge-

(1) JB. f. 1882, 441 (Pseudobutylenchlorür). — (2) JB. f. 1883, 514.

wonnen werden konnte. Derselbe (1) prüfte endlich die Einwirkung von Jodwasserstoff auf *Isobutylene*, wobei Er fand, daß nur ein Säurehydrat von mindestens der Dichte 1,7 (Siedepunkt 127°) auf den Kohlenwasserstoff wirken könne; Chlorwasserstoffsäure von der Concentration 1,1 (Siedepunkt 111°) wirkt bei 100° auf denselben ein.

Die Arbeit von C. Schorlemmer und T. E. Thorpe (2) über das *Heptan* aus *Pinus Sabiniana* (3) ist auch in einem amerikanischen Journal (4) erschienen.

S. Reformatzky (5) bereitete analog dem Körper $C_{10}H_{18}$ (6) auch einen *Kohlenwasserstoff* C_8H_{14} aus *Diäthylallylcarbinol* (Allyldiäthylcarbinol) (7). Zu seiner Darstellung erhitzt man das letztere mit $1\frac{1}{2}$ Vol. verdünnter Schwefelsäure (gleiche Thle. Wasser und Säurehydrat) im geschlossenen Rohr während 10 Stunden auf 100° , hebt das entstandene Oel von der Säure ab, trocknet und fractionirt dasselbe. Die zwischen 120 und 140° siedenden Antheile des so gewonnenen rohen Kohlenwasserstoffs müssen danach über Natrium einige Zeit hindurch gekocht, abdestillirt, mit letzterem von Neuem im Rohr etwa 10 Stunden hindurch auf 130 bis 150° erhitzt und endlich in einem Kohlen säurestrom destillirt werden. Die danach resultirende Fraction mit dem *Siedepunkt* 122 bis 123° stellt den reinen Kohlenwasserstoff C_8H_{14} vor, der im Uebrigen als farblose, leicht bewegliche, eigenthümlich riechende Flüssigkeit erscheint, die in Alkohol, Aether wie Benzol leicht löslich ist. Ihre Dichte beträgt bei 0° 0,7734, bei $15,4^\circ$ 0,7588 (bezogen auf Wasser von 0°); an der Luft oxydirt sie sich zu einer dicklichen Masse, wahrscheinlich $C_8H_{14}O_2$. Mit Brom vereinigt sich der Kohlenwasserstoff in ätherischer Lösung zu dem *Bromür* $C_8H_{14}Br_2$, welches übrigens nicht rein und zwar in Form einer schweren dicken, bräunlich gefärbten Flüssigkeit erhalten wurde. Durch Oxydation mit dem

(1) Bull. soc. chim. [2] 42, 829 (Corresp.), wo der russische Name Чёшонковъ abgemetst ist. — (2) JB. f. 1888, 520. — (3) JB. f. 1879, 361; f. 1880, 428. — (4) Am. Chem. J. 2, 28. — (5) J. pr. Chem. [2] 33, 217. — (6) JB. f. 1888, 524. — (7) JB. f. 1878, 526; f. 1879, 493 f.

Chromsäuregemisch (anfangs an einem warmen Orte, später auf dem Wasserbade) wird der Kohlenwasserstoff wesentlich in Propionsäure und Essigsäure neben wenig Ameisensäure übergeführt, wonach ihm die *Structurformel* $(\text{CH}_3\text{-CH=, C}_2\text{H}_5\text{=})\equiv\text{C-CH}_2\text{-CH=CH}_2$ zukommen dürfte. — Nach Kanonnikoff ist ferner sein *Refractionsäquivalent* R_A resp. R_α gleich den in folgender Tabelle mit den entsprechenden sonstigen Daten zusammengestellten Zahlen, welche übrigens mit der von Brühl (1) gegebenen Regel nicht in Einklang stehen.

	B	$\frac{n_\alpha - 1}{d}$	$P \frac{n_\alpha - 1}{d}$	R_α	Diff.	$\frac{A - 1}{d}$	$P \frac{A - 1}{d}$	R_A	Diff.
1	0,68546	0,5841	64,25	58,2	6,05	0,5646	62,11	56,94	5,17
2	0,64696	0,5845	64,29	58,2	6,09	0,5647	62,12	56,94	5,18

G. Lemoine (2) untersuchte die höheren *Kohlenwasserstoffe* (3) des *amerikanischen Petroleums* (4). Durch fractionirte Destillation gelang es Ihm, daraus zu isoliren: 1) *Octan* vom Siedepunkte 121° (bei 779 mm Druck) und der Dichte 0,732 bei $12,1^\circ$; 2) *Nonan*, und zwar zwei *isomere* Körper, von denen der eine bei $129,5$ bis $131,5^\circ$, der andere von 135 bis 137° siedete. Aus einem Gemisch dieser Kohlenwasserstoffe, welches aber wesentlich den bei 135° siedenden Körper enthielt, bereitete Er durch Einwirkung von Chlor bei einer 65° nicht erreichenden Temperatur *Monochlornonan* vom Siedepunkte 180 bis 184° und der Dichte 0,911 bei $23,3^\circ$ sowie 0,908 bei $25,8^\circ$. Das aus einem zwischen 130 und 135° siedenden Nonan dargestellte Monochlorderivat gab in üblicher Weise mittelst alkoholischen Kaliumacetats u. s. w. einen *Nonylalkohol* vom Siedepunkte 186 bis 189° und dem spec. Gewicht 0,855 bei $18,5^\circ$. Als Nebenproduct bei dieser, gelegentlich in grösserem Maassstabe wiederholten Operation entstand ein *Nonylen*, das bei 133 bis 136° siedete

(1) JB. f. 1879, 154; f. 1880, 180; vgl. auch Kanonnikoff (Kanonnikow), JB. f. 1881, 114, 218 f. — (2) Bull. soc. chim. [2] 41, 161. — (3) Vgl. Krafft, JB. f. 1882, 48. — (4) JB. f. 1880, 435 f. und 1364.

und bei $18,4^{\circ}$ die Dichte 0,853 besaß. 3) *Decan* vom Siedepunkte 151 bis 160° bei 757 mm ($67,5^{\circ}$ bei 36 mm) sowie den Dichten 0,764 bei 0° ; 0,753 bei $15,6^{\circ}$ und 0,751 bei 17° , welches ein bei 201 bis 202° siedendes *Monochlordecan* giebt. Dieses zeigt die Dichte 0,980 bei 19° ; mit alkoholischem Kali bei 110° zersetzt es sich zu einem *Decylen*, einer gegen 165° siedenden Flüssigkeit vom spec. Gewicht 0,855 bei 14° . Aus dem Monochlordecan gewann Er ferner mittelst essigs. Kaliums und Verseifen neben Decylen einen *Decylalkohol*, dessen Eigenschaften waren: Siedepunkt gegen 200° und Dichte 0,858 bei $18,5^{\circ}$.

F. Krafft (1) hat Seine (2) Darstellungen höherer *Olefine* auf die Homologen des *Acetylen* ausgedehnt. Aus dem Dodecylen (3) gewann Er auf folgende Weise *Dodecyliden* $C_{12}H_{22}$; ersteres wird in einem mehrfachen Gewicht Schwefelkohlenstoff gelöst, danach mit einer Kältemischung gekühlt und mit gleichfalls durch Schwefelkohlenstoff verdünntem Brom in *Dodecylenbromür* $C_{12}H_{24}Br_2$ übergeführt, welche Verbindung nach dem Aufnehmen in Alkohol, Fällen mit Wasser und Trocknen über Schwefelsäure ein farbloses Oel bildet, das unterhalb -15° erstarrt. Zur Umwandlung in das Dodecyliden erwärmt man dasselbe zunächst im offenen Gefäß mit alkoholischem Kali, fällt das Product mit Wasser aus und erhitzt das Ausgefällte von Neuem mit dem gleichen Reagens auf 150° im Rohr. Das danach wieder mit Wasser abgeschiedene Dodecyliden läßt sich unter vermindertem Druck leicht rectificiren; unter 15 mm siedet es bei 105° , unterhalb -9° kann man es zum Erstarren bringen; die Dichte bei 0° beträgt $d_0 = 0,8030$, bei 15° $d_{15} = 0,7917$ (bezogen auf Wasser von 4°), woraus sich für -9° ergibt; $d_{-9} = 0,8097$. — In ganz analoger Weise stellte Er aus Tetradecylen (4) zunächst *Tetradecylenbromür* $C_{14}H_{28}Br_2$ (eine unter 0° erstarrende Flüssigkeit) dar und aus diesem *Tetradecyliden* $C_{14}H_{26}$, welches letztere bei niederer Temperatur eine grofskrystallinische Masse vorstellt, die bei $6,5^{\circ}$

(1) Ber. 1884, 1871. — (2) JB. f. 1882, 43; f. 1883, 529. — (3) JB. f. 1883, 529. — (4) Dasselbst, 529 f.

schmilzt und bei 134° unter 15 mm Druck siedet. Ihre spec. Gewichte sind : $d_{8,5} = 0,8064$; $d_{15,2} = 0,8000$; $d_{30} = 0,7892$. — Aus Ceten (1) erhielt Er ferner, gleichfalls in analoger Weise, ein Cetylen (2) $C_{16}H_{30}$, welches Er *Hexadecyliden* $C_{16}H_{30}$ nennt. Das entsprechende *Hexadecylidenbromür* $C_{16}H_{32}Br_2$ ist aus schwachem Alkohol bei 0° umzukrystallisiren; es schmilzt bei $13,5^{\circ}$; der Kohlenwasserstoff selbst zeigt glasglänzende harte, bei 20° schmelzende Krystalltafeln, die unter 15 mm bei 160° siedend und die spec. Gewichte d_{20} (geschmolzen) $= 0,8039$, $d_{30} = 0,7969$ besitzen. Der gleiche Kohlenwasserstoff wurde auch aus einem Ceten (Hexadecylen) gewonnen, welches mittelst synthetisch erhaltenem Hexadecylalkohol bereitet war. — Endlich konnte Er noch *Octodecylidenbromür* $C_{18}H_{36}Br_2$ resp. den entsprechenden Kohlenwasserstoff aus Octodecylen (3) gewinnen. Das Bromür löst sich schwer in Alkohol, aus welchem es in silberglänzenden, bei 24° schmelzenden Blättern krystallisirt, während das daraus bereitete *Octodecyliden* $C_{18}H_{34}$ (welches ebenfalls große Blätter zeigt) bei 30° schmilzt, bei 184° unter 15 mm Druck siedet und das spec. Gewicht beim Schmelzpunkt $d_{30} = 0,8016$ besitzt. — Wie aus obigen Daten hervorgeht, sind die spec. Gewichte beim Schmelzpunkt für die obigen Kohlenwasserstoffe fast gleich, ähnlich wie es diejenigen (für den gleichen Zustand) der betreffenden Kohlenwasserstoffe C_nH_{2n+2} (Decane) waren (4), sowie die der Formel C_nH_{2n} (Decylene) (1). Das *Molekularvolum* dieser Körper zeigt mithin eine bestimmte Differenz ($= \pm 35,7$); welche Thatsache, im Gegensatz zu den von Schiff (5) gemachten Beobachtungen dahin präcisirt werden kann, daß nur bei wirklichen (d. h. im engeren Sinne) *Homologen* (und zwar für vergleichbare Temperaturen) eine Regelmäßigkeit in Bezug auf das Molekularvolum zu finden ist.

L. Naudin (6) erhielt einen *Kohlenwasserstoff* $C_{18}H_{36}$, den

(1) JB. f. 1883, 580. — (2) Vgl. Chydenius, JB. f. 1867, 588. — (3) JB. f. 1883, 580. — (4) JB. f. 1882, 43. — (5) Dieser JB. S. 62 f.; vgl. übrigens Lossen und Zander, diesen JB. S. 82. — (6) Bull. soc. chim. [2] 41, 483.

Er β -Octadecen oder besser *Anthemen* nennt, aus römischen *Kamillen* (*Anthemis nobilis*) auf folgende Art. Man zieht die Blumen in erschöpfender Weise mit Petroleumäther aus, destillirt vom Auszuge $\frac{9}{10}$ ab und läßt den Rückstand an einem kühlen Orte stehen, woselbst sich nach 24 Stunden daraus groÙe seidenartige Büschel absetzen, ein Gemisch des neuen Körpers mit einem von höherem Schmelzpunkt (188 bis 189°), welcher letzterer bis dahin nicht näher untersucht wurde. Zur Trennung derselben wird das Gemisch mit dem 20fachen Gewicht Alkohol am RückflusSkühler unter Hinzufügung von Thierkohle gekocht und die Lösung später kochend filtrirt, aus welcher sich sodann zunächst das Anthemen absetzt, während die andere Verbindung in der Mutterlauge verbleibt; letzteres kann sodann mittelst 12mal wiederholter fractionirter Krystallisation völlig rein erhalten werden. Danach bildet dieses Anthemen feine weiÙe, geruch- und gemacklose mikroskopische Nadeln, die bei 63 bis 64° schmelzen, gegen 440° (im Schwefeldampf) sieden und das spec. Gewicht 0,942 bei 15° besitzen. In Wasser sind sie nicht, hingegen löslich in anderen Mitteln (Aether, Petroleum, Schwefelkohlenstoff, Chloroform), sowie etwas in kochendem absolutem Alkohol, von welchem 1 Liter 0,333 g des Kohlenwasserstoffs lösen. Die Elementaranalyse brachte zwar keine glatten Zahlen für die Formel $C_{18}H_{36}$, dagegen gelang es mit Hülfe der Dampfdichtebestimmung sowie des Verhaltens gegen Brom diese Formel einerseits, sowie andererseits festzustellen, daÙ der Körper dennoch keineswegs zu den ungesättigten, sondern im Gegentheil zu den gesättigten Verbindungen gehöre. Vielleicht ist er analog den Paraffenen Schützenberger's (1) zusammengesetzt.

(1) Schützenberger und Jonine, JB. f. 1880, 485; siehe auch Beilstein und Kurbatow, daselbst.

Kohlenwasserstoffe der aromatischen Reihe.

C. Friedel und J. M. Crafts (1) haben Ihre (2) zum Theil in Gemeinschaft mit E. Ador ausgearbeitete Methode der allgemeinen Darstellung *aromatischer Kohlenwasserstoffe* mittelst Aluminiumchlorid sehr ausführlich niedergeschrieben. In Rücksicht auf das bereits Mitgetheilte (2) ist nur noch Folgendes zu erwähnen: Bei der Oxydation von *Pentamethylbenzol* (5 g) mit einer Lösung von Kaliumpermanganat (25 g) in gewöhnlicher Temperatur, wozu drei bis vier Monate erforderlich sind, entsteht *Benzolpentacarbonsäure* $C_6H(COOH)_6 \cdot 6H_2O$, die man nach dem Verdampfen des Rohproducts mit etwas Essigsäure als Kaliumsalz erhält. Dieses wird zur Gewinnung der freien Säure ins Silbersalz übergeführt und letzteres danach durch Salzsäure zersetzt; sie stellt sodann eine weiße amorphe Masse vor, welche über Schwefelsäure 6 Mol. Wasser verliert, sowie mit Baryum-, Kupfer- und Bleisalzen entsprechende Niederschläge giebt. Das Calciumsalz krystallisirt in kleinen Nadeln. — Statt des Triphenylmethans, welches neben Tetraphenylmethan auch aus Benzol mit Tetrachlorkohlenstoff (statt mit Chloroform) entsteht, erhielt Er manchmal, und zwar wenn das Rohproduct, ehe es verarbeitet wurde, einige Zeit gestanden hatte, *Triphenylcarbinol* (3) vom Schmelzpunkt $162,5^\circ$. Dieses erwies sich im übrigen als dimorph; es zeigt manchmal hexagonale (beständige) Prismen, manchmal (unbeständige) pentagonale Dodekaëder. — Läßt man Aluminiumchlorid (30 g) auf ein Gemisch von *Tetrachlorkohlenstoff* (30 g) und *Benzol* (200 g) rasch einwirken, fügt Wasser (7 g) hinzu, läßt eine Stunde stehen und versetzt nunmehr allmählich mit einem Ueberschuß von Methylalkohol, so erhält man *Triphenylcarbinol-Methyläther* $(C_6H_5)_3C-OCH_3$. Um diesen zu gewinnen, destillirt man vom Rohproduct den Alkohol auf dem Wasserbade ab, läßt den schwarzen Rückstand krystallisiren und reinigt die er-

(1) Ann. chim. phys. [6] II, 449 bis 522. — (2) JB. f. 1877, 320 f.; f. 1879, 372; f. 1880, 455; f. 1882, 371, 425. — (3) JB. f. 1874, 443.

haltenen Krystalle mittelst Thierkohle aus Methylalkohol, wodurch der reine Körper sich in Blättern absetzt, die bei 82° schmelzen.

E. Lellmann (1) erörterte auf Grund von Untersuchungen über das Verhalten der isomeren *o*-, *m*- und *p*-*Mononitroaniline* (2) die Constitution des *Benzols*. Er fand, daß die *Chlorhydrate* derselben sich sehr verschiedenartig mit Wasser, das auf völlig gleiche Weise hinzugebracht wurde, zersetzten, so daß sie nach 14 Tagen bei gewöhnlicher Temperatur in Säure und Base zerfallen waren: vom Orthoderivat 9,64 Proc., vom Paraderivat 5,21 Proc. und vom Metaderivat nur 0,84 Proc. Er wärmte Er mit dem Wasser kurze Zeit bis zum beginnenden Sieden, so erhielt Er folgende Zersetzungen: vom Orthoderivat 63,8 Proc., vom Paraderivat 13,1 Proc. und vom Metaderivat 3,4 Proc. Es geht hieraus zur Genüge hervor, daß, im Gegensatz zur allgemeinen Annahme der größeren Beständigkeit von Paraderivaten gegenüber ihren Isomeren, bei der in Rede stehenden Verbindung das Metaderivat sich als das beständigste erweist. Ähnliche bekannte Beispiele der größeren Beständigkeit von Meta- gegenüber Ortho- und Paraderivaten werden von Ihm noch erörtert, um darzuthun, daß in Rücksicht auf die „positive“ Stellung der Gruppen am Benzolkern die Parastelle nicht als die entfernteste resp. nicht als der Punkt zu betrachten sei, welcher dem Angriff von außen am meisten Widerstand entgegenbringe. Infolge dessen spricht Er Sich auch gegen die Richtigkeit der gebräuchlichen Kekulé'schen Benzolformel aus, indem Er der, wie Er sich ausdrückt, „Diagonalformel“ des Benzols (3) vor den übrigen Formeln den Vorzug giebt.

In einer Abhandlung von C. Böttiger (4), betitelt: Beziehung zwischen *Benzol* und *Pyridin*, ist lediglich von Spaltungsproducten der Uvitaminsäure und Uvitonsäure, die sich als gleich-

(1) Ber. 1884, 2719. — (2) Dieser JB. : aromatische Amine. — (3) Vgl. dießbezüglich die JB. f. 1882, 407 besprochenen Abhandlungen. — (4) Ber. 1884, 144.

artig erwiesen und die an anderer Stelle in diesem Bericht (1) erörtert sind, die Rede.

A. Combes (2) hat die Friedel-Crafts'sche Reaction (3) mittelst Aluminiumchlorid auch auf Anwendung von gechlorten Aldehyden ausgedehnt. Er erhielt, als Er eine Lösung von 200 g *Chloral* in einem grossen Ueberschuss von *Benzol* auflöste und sodann in kleinen Antheilen das Metallochlorid hinzufügte, einen *Aldehyd* der Formel $\text{C}_6\text{H}_5\text{-CCl}_2\text{-CHO}$. Zu seiner Darstellung bringt man die Reactionstemperatur auf 70° , lässt hierbei $1\frac{1}{2}$ Stunden hindurch einwirken, reinigt danach mittelst Wasser und destillirt im Vacuum. Auf die Weise gewinnt man eine farblose dickliche Flüssigkeit vom Siedepunkt 180° unter 5 mm Druck, welche die *Chlorwasserstoffverbindung* des Aldehyds : $\text{C}_6\text{H}_5\text{-CCl}_2\text{-CHO.HCl}$ vorstellt, die im Vacuum ohne Zersetzung destillirt werden kann. Bei gewöhnlichem Druck siedet dieselbe bei 265° , aber unter Dissociation. Um aus ihr den Aldehyd selbst zu bereiten, lässt man sie bei gewöhnlicher Temperatur über Kali stehen; jener zeigt die bekannten reducirenden Eigenschaften der Aldehyde, auch vereinigt er sich, wenngleich schwierig, mit Natriumdisulfit; mit Kali in der Wärme bildet sich aus ihm Benzaldehyd, durch Oxydation entsteht die (nicht näher untersuchte) *Säure* $\text{C}_6\text{H}_5\text{-CCl}_2\text{-COOH}$, durch erneute Einwirkung von Aluminiumchlorid und Benzol unter theilweiser Verkohlung *Triphenyläthan* $(\text{C}_6\text{H}_5)_3\text{C-CH}_3$, einen in hellgelben Formen krystallisirenden, grün fluorescirenden Körper vom Schmelzpunkt 205° .

C. Friedel und J. M. Crafts (4) haben durch Einwirkung von Methylenchlorür (Siedepunkt 40 bis 45°) auf *Toluol* in Gegenwart von Aluminiumchlorid neben *Ditolylmethan* (5) auch *Dimethylantracen* (6) vom Schmelzpunkt gegen 225° erhalten. Die Reaction lässt sich daher in zwei Gleichungen

(1) Böttinger, *Amine der Fettreihe* (Pyridin). — (2) Compt. rend. 88, 678; Bull. soc. chim [2] 41, 332. — (3) JB. f. 1877, 320 f. — (4) Bull. soc. chim. [2] 41, 322. — (5) JB. f. 1874, 425; f. 1879, 378. — (6) JB. f. 1872, 426.

schreiben : 1) $2 \text{C}_6\text{H}_5\text{CH}_3 + \text{CH}_2\text{Cl}_2 = \text{CH}_2(\text{C}_6\text{H}_4\text{CH}_3)_2 + 2 \text{HCl}$
 und 2) $2 \text{C}_6\text{H}_5\text{CH}_3 + 2 \text{CH}_2\text{Cl}_2 = \text{CH}_3-\text{C}_6\text{H}_4=\text{C}_6\text{H}_4-\text{C}_6\text{H}_5-\text{CH}_3 + 4 \text{HCl} + \text{H}_2$. Da nach Gleichung 2) Wasserstoff im freien Zustande auftritt, so scheint in diesem Falle zunächst Dimethylantracenhydrür sich zu bilden, welches später zerfällt; daneben entsteht auch nachweislich p- und m-Xylol. Man arbeitet im Uebrigen am Rückflusskühler in sehr gelinder Wärme, reinigt später das Product mittelst Wasser und rectificirt. — Lässt man in gleicher Weise Methylenchlorür auf *Benzol* einwirken, so erhält man analog *Diphenylmethan* (1) und *Anthracen* (2), folgenden Gleichungen gemäß : 1) $2 \text{C}_6\text{H}_6 + \text{CH}_2\text{Cl}_2 = (\text{C}_6\text{H}_5)_2\text{CH}_2 + 2 \text{HCl}$ und 2) $2 \text{C}_6\text{H}_6 + 4 \text{CH}_2\text{Cl}_2 = \text{C}_6\text{H}_4=\text{C}_6\text{H}_4=\text{C}_6\text{H}_4 + 4 \text{HCl} + 2 \text{CH}_2\text{Cl} + \text{Cl}_2$; daneben entsteht etwas Toluol, wahrscheinlich infolge des auftretenden Methylchlorids. — Obiges Dimethylantracen entsteht auch durch directe Einwirkung von Aluminiumchlorid auf *Xylylchlorid*.

J. C. Eiser und E. Gossin (3) haben Sich mit der Einwirkung von *Acetylchlorid* auf *Toluol* bei Gegenwart von Aluminiumchlorid befasst und auf die Weise *Acetyltoluol* darstellen können. Zur Reaction giebt man das Toluol (1 kg) in einen Kolben mit langem Halse nebst einer kleinen Menge (25 g) Aluminiumchlorid, verbindet mit einem Rückflusskühler und fügt das Acetylchlorid (200 g) in kleinen Antheilen, sodann auch noch etwas Metallchlorid, hinzu. Die sehr energische Reaction vollzieht sich unter Entbindung von Salzsäure; hat diese gänzlich aufgehört, so gießt man die Masse in Wasser und reinigt sie später durch Fractionirung, wobei man das Acetyltoluol als eine bei 224 bis 225° siedende, bei 20° nicht erstarrende Flüssigkeit erhält. (Ausbeute 10 Proc.). Bei 22° besitzt dasselbe das spec. Gewicht 0,9891; durch alkoholisches Kali wird die Acetylgruppe daraus abgespalten; in alkalischer Lösung wird es durch Permanganat zu Isophtalsäure oxydirt, weshalb es als *m-Acetyltoluol* $\text{C}_6\text{H}_4(\text{CH}_3)_{[1]}\text{COCH}_3_{[2]}$ anzusprechen

(1) Benzylbenzol, JB. f. 1871, 486. — (2) Vgl. Anschütz und Elz-
 bacher, JB. f. 1883, 576 f. — (3) Bull. soc. chim. [2] 43, 95.

ist. Neben diesem entsteht aber bei der Reaction (durch die Oxydationsproducte erwiesen) noch etwas o- und p-Derivat.

J. C. Efsner und E. Gossin (1) studirten die Einwirkung von activem und inactivem *Amylchlorid* sowie *Amylen* auf *Toluol* bei Gegenwart von Aluminiumchlorid. Das Product der Reaction mit activem Amylchlorid, welches mit Leichtigkeit zu erhalten ist, stellt ein *m-Amyltoluol* $C_7H_7-C_5H_{11}$ vor, welches in reinen Zustande zwischen 207 und 209° siedet und eine farblose, aromatisch nach Campher riechende Flüssigkeit bildet vom spec. Gewicht 0,8679 bei 22°. Durch Oxydation mit Permanganat bei 100° (während 10 Tagen) geht sie in Isophtalsäure über. — Inactives Amylchlorid giebt das gleiche Amyltoluol, während Amylen ein Gemenge liefert von wesentlich zwar auch *m-Amyltoluol*, jedoch mit etwas o- und p-Derivat, welche letzteren Körper indess nur durch die Oxydationsproducte erwiesen wurden. Im Allgemeinen ist also die Wirkung des Amylens mit dem der Amylchloride gleich, woraus zu schliessen wäre, daß letztere zunächst durch den Einfluß des Aluminiumchlorids in ersteres übergehen, so daß die Gleichung bestände: $(CH_3)_2C=CH-CH_3 + C_6H_5-CH_3 = [(CH_3)_2, C_2H_5] \equiv C-C_6H_4(CH_3)$.

J. Levinstein (2) fand zum Unterschiede von der gebräuchlichen Ansicht, daß die englischen und schottischen Theer-*Xylole* kein o-*Xylol* enthalten, dieses in fast dem gleichen Verhältniß darin wie das p-*Xylol*; im Uebrigen bestanden sie fast nur aus m-*Xylol*. Zur Trennung der drei Isomeren bediente Er sich der Erfahrungen von Tawildarow (3) und Jacobsen (4) und verfuhr dem entsprechend auf die Weise, daß Er 100 ccm des zu untersuchenden Xylols in einem Kolben mit 40 ccm Salpetersäure von 1,4 spec. Gewicht, verdünnt durch 60 ccm Wasser, zur Zerstörung des o- und p-Xylols von 1/2 bis 1 Stunde hindurch unter fortwährendem Umschütteln kochte (bis keine rothen Dämpfe mehr entweichen), den unzerstörten Kohlenwasserstoff von der Säure befreite, mit Natron-

(1) Bull. soc. chim. [2] 429, 218. — (2) Ber. 1884, 444. — (3) JB. f. 1870, 588 f. — (4) JB. f. 1878, 885 f.

lange wusch und mit Dampf übertrieb, sowie danach das Destillat (ein Gemenge von m-Xylol und Fettkohlenwasserstoffen) mit $1\frac{1}{2}$ Vol. concentrirter Schwefelsäure $\frac{1}{2}$ Stunde hindurch durchschüttelte, um das m-Xylol in die Sulfosäure zu verwandeln. Der schliesslich verbleibende Rückstand besteht sodann nur aus Kohlenwasserstoffen der Fettreihe. Da auf diese Art nur m-Xylol nebst den letzteren bestimmt werden konnte, so überführte Er zur Bestimmung des p-Xylols (o-Xylol wurde aus dem Verlust berechnet) durch Schütteln des Rohxylols (100 ccm) mit concentrirter Schwefelsäure (120 ccm) das darin enthaltene o- und m-Derivat in die Sulfosäure, entfernte diese nebst der Schwefelsäure, maß das zurückbleibende Gemisch von p-Xylol + Fettkohlenwasserstoffen und behandelte dieses mit einem gleichen Volum rauchender Schwefelsäure (20 Proc. Anhydridgehalt). Dadurch wird das p-Xylol gelöst, während die Fettkörper zurückbleiben; die Differenz ergiebt den Betrag an jenem. Die Resultate sind in folgender Tabelle zusammengestellt :

	Ursprung	Sp. G. bei 19°	Siedep.	m-Xylol in Proc.	p-Xylol in Proc.	o-Xylol in Proc.	Fettkohlen- wasserstoffe in Proc.
1	Englisch	0,8629	134-140°	87	6	4	8
2	"	—	140-148	87	4	6	8
3	"	—	141-145	88	5	7	5
4	"	0,866	138-141	79	8	15	8
5	Schottisch	0,8574	134-140	72	8	12	8
6	"	—	139-141	70	5	15	10
7	Englisch + Schottisch	0,8605	134-141	81	10	3	6
8	"	—	136-142	86	6	4	4
9	"	0,8618	136-141	86	6	2	6
10	"	—	140-141	86	3	5	6
11	"	0,8600	136-142	85	6	3	6
12	Gasxylol	—	138-144	47	8	13	26

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, daß der Siedepunkt der rohen Xylole kein Kriterium für ihre Reinheit ist, was namentlich an Nr. 10 zu erkennen ist, welches als reines m-Xylol bezogen war und den Siedepunkt innerhalb eines Grades zeigte.

A. Baeyer und C. Pape (1) beschrieben ein paar Derivate des *o-Xylols*. — *o-Xylylencyanid* $C_6H_4(CH_2CN)_2$ entsteht leicht durch Einwirkung von Cyankalium (im geringen Ueberschuß) auf *o-Xylylenbromid* (S. 535). Man löst dazu das Cyanid in wenig Wasser, fügt das 2- bis 3fache Volum Alkohol hinzu, später das fein gepulverte Bromid, schüttelt gut durch und läßt das Ganze stehen, wonach es sich freiwillig bis zum Sieden erhitzt. Nach der Einwirkung überläßt man die Masse noch einige Stunden hindurch sich selbst, verdünnt sodann mit Wasser und zieht mit Aether aus, welcher den neuen Körper in grossen, wohlausgebildeten Krystallen hinterläßt, die zur Reinigung abgepresst und aus Aether mittelst Thierkohle (unter Kochen) umkrystallisirt werden müssen. Das reine Nitril schmilzt bei 59 bis 60°; in Aether und Alkohol löst es sich ziemlich leicht, mit Wasserdämpfen ist es etwas flüchtig. Kocht man es mit Natronlauge oder besser (zur Vermeidung des Auftretens schmieriger Producte) mit verdünnter Schwefelsäure während einiger Zeit am Rückflusskühler, so geht das Nitril in *o-Phenylendiessigsäure* $C_6H_4(-CH_2-COOH)_2$ über. Zur Gewinnung der letzteren extrahirt man das mit Wasser verdünnte Rohproduct mit Aether und krystallisirt die rohe Säure nach dem Kochen mit Thierkohle aus Wasser um. Sie zeigt danach feine farblose, bei 150° schmelzende Nadeln, die in Aether, Alkohol und heissem Wasser leicht löslich sind. Ihr (analysirtes) Silbersalz ist in Wasser unlöslich.

A. Colson (2) bereitete einige *Xylolderivate* — *o-Xylylglycol* $C_6H_4(CH_2OH)_2$ ist bereits von Hessert (3) unter dem Namen *Phthalalkohol* beschrieben worden; von Colson wurde der Körper durch Erhitzen von *o-Xylylenbromid* in 20 bis 30 Thln. Wasser mit der nöthigen Menge Kaliumcarbonat dargestellt und aus dem Rohproduct durch Eindampfen, Aufnehmen in Aether und Verdunsten des letzteren gewonnen. Er schmolz sodann bei 64,2 bis 64,8°; bei 16° ist er in 5 Thln. Alkohol,

(1) Ber. 1884, 447. — (2) Compt. rend. 98, 1543. — (3) JB. f. 1879, 504.

6 Thln. Wasser, leichter noch in Aether löslich und besitzt er im flüssigen Zustande (bei 75°) eine Dichte von 1,141. Das eben erwähnte *o-Xylylenbromid* $C_6H_4(CH_2Br)_2$ erhielt Er durch tropfenweise Einwirkung von Brom auf *o-Xylol* bei 140 bis 190° ; es wird durch Auswaschen mit Aether und Umkrystallisiren aus Alkohol gereinigt und bildet sodann eine bei $94,6^{\circ}$ schmelzende Verbindung, welche infolge dieser Eigenschaft mit den von Radziszewski und Wispek (1) beschriebenen Körper nicht identisch zu sein scheint, wohl aber mit dem von Baeyer und Perkin (2) erhaltenen. Durch Oxydation mit Kaliumpermanganat in wässriger Lösung entstand daraus Phtalsäure; Alkohol verseift das Bromid zum Theil. — *o-Xylylenchlorid* $C_6H_4(CH_2Cl)_2$ erhält man durch Erhitzen des obigen Glycols (Phtalalkohols) mit dem 20- bis 25fachen seines Gewichts concentrirter Chlorwasserstoffsäure, aus welcher Reactionsmasse es sich in Krystallen absetzt, die bei $54,8^{\circ}$ nach der Reinigung schmelzen, in Aether wie Petroleumäther leicht löslich sind und die Dichte 1,33 bei 20° besitzen. Der Hessert'sche Körper (3) der gleichen Zusammensetzung scheint unrein gewesen zu sein, während die Rayman'sche Verbindung [*Tollylenchlorür* (4)] vielleicht etwas isomeres p-Derivat enthalten hat.

G. Leser (5) beschrieb Derivate des *o-Xylols*. — *o-Xylylensulfid* $C_6H_4(-CH_2-S-CH_2-)$ erhielt Er durch Kochen einer alkoholischen Lösung von *o-Xylylenbromid* (6) mit einer gesättigten wässrigen Lösung von Schwefelkalium, und zwar so lange, bis der Geruch nach dem Bromür verschwunden war. Man destillirt das Rohproduct im Wasserdampfstrom, wobei der neue Körper als farbloses, bei Wintertemperatur zu großen Krystallen erstarrendes Oel übergeht, welches zur Reinigung in Aether gelöst, über Chlorcalcium getrocknet und endlich nach Verdunsten des Lösungsmittels über Natronkalk im Vacuum

(1) JB. f. 1882, 418. — (2) Dieser JB. S. 552. — (3) JB. f. 1879, 504. — (4) JB. f. 1876, 892; wo (S. 391) statt Rayman der Name Reymann steht. — (5) Ber. 1884, 1824. — (6) Diese Seite.

hinzustellen ist. Es ist nicht unzersetzt destillirbar, riecht stark nach Mercaptan und verwandelt sich beim Aufbewahren, namentlich beim Stehen über Schwefelsäure, rasch in ein schwarzes Harz. — Kocht man o-Xylylenbromür nach dem Lösen in Alkohol mit einem grossen Ueberschuss an alkoholischem Kali am Rückflusskühler 1 bis 1½ Stunden hindurch, so verwandelt es sich in *Phtalalkoholdiäthyläther* $C_6H_4(CH_2-OC_2H_5)_2$, welcher letzterer durch Abdestilliren des Alkohols vom Rohproduct, Versetzen des Rückstandes mit Wasser, Ueberdestilliren des ausgefallenen Oeles mit Wasserdampf und Fractioniren desselben gewonnen wird. Er siedet unzersetzt bei 247 bis 249° und zeigt er im Uebrigen ein leichtes farbloses, sehr angenehm riechendes Oel. — *Diphenyl-o-xylylendiamin* $C_6H_4(CH_2-NHC_6H_5)_2$ stellt man auf die Weise dar, dass man das o-Xylylenbromür mit einem grossen Ueberschuss von Anilin, in Alkohol gelöst, am aufsteigenden Kühler etwa eine Stunde hindurch kocht, das tiefblau gefärbte Product in viel Wasser gießt, den entstandenen dunkel gefärbten Niederschlag abfiltrirt, zunächst längere Zeit mit Wasser, sodann mit wässerigem Alkohol wäscht, hiernach in conc. Salzsäure löst und die filtrirte Lösung mit Natronlauge ausfällt. Zur Reindarstellung wird endlich aus Alkohol umkrystallisirt, wonach die Verbindung in kleinen farblosen, bei 172° schmelzenden Blättchen erscheint, die sich schwach basisch verhalten. — *o-Xylylenjodür* (*o-Xylylendijodid*) $C_6H_4(CH_2J)_2$ bereitete Er durch längeres Kochen einer alkoholischen Lösung von o-Xylylenbromür mit überschüssigem Jodkalium oder besser derart, dass Er *Phtalalkohol* mit rauchender wässriger Jodwasserstoffsäure und etwas rothem Phosphor etwa eine Stunde hindurch kochte. Im letzteren Falle geschieht die Reindarstellung durch Verdünnen des Einwirkungsproductes mit Wasser, Entfernung des Jodes mittelst schwefliger Säure, Ausziehen mit Aether und Verdunsten der ätherischen Lösung. Man erhält sodann gut ausgebildete prismatische Krystalle des o-Xylylenjodürs, die gelblich gefärbt sind und bei 109 bis 110° schmelzen.

A. Colson (1) stellte auch (2) einige Derivate des *m*-Xylole dar. Zur Bereitung des letzteren wählte Er nicht die von Radziszewski und Wispek (3) angewendete Methode nach Jacobsen [Reinigung durch die Sulfosäuren (4)], sondern Er oxydirte mit verdünnter Salpetersäure in zwei Operationen, bei welchen in der ersten $\frac{4}{5}$, in der zweiten noch die Hälfte des verbliebenen Restes vom angewendeten Rohxylole zerstört wurden. Der zuletzt noch vorhandene Rückstand ist fast reines *m*-Xylole; dieses gab nach der Einwirkung von Brom in der Siedehitze und Erkalten einen festen Kuchen, von welchem nach Behandlung mit Aether ein darin unlösliches, bei 142 bis 143° schmelzendes Bromid zurückblieb (*p*-Xylylenbromid), während die Lösung *m*-Xylylenbromid $C_6H_4(CH_2Br)_2$ enthält, das durch wiederholte Krystallisation aus Aether, Petroleumäther oder Chloroform zu reinigen ist. Letzteres Bromid schmilzt bei 77,1°; das von Radziszewski und Wispek (3) so benannte *m*-Xylylenbromid (Schmelzpunkt 140 bis 142°) scheint daher mehr oder weniger verunreinigtes *p*-Xylylenbromid (5) gewesen zu sein. Jenes (das *m*-Xylylenbromid) zeigt im Uebrigen weisse Krystalle, die in 3 Thln. kochenden Petroleumäthers und in einer geringeren Menge Alkohol löslich sind, mit welchem letzteren sie jedoch (namentlich in der Siedehitze und bei längerem Stehen) sich zersetzen. Kocht man sie mit 30 Thln. Wasser, welches eine zur Zersetzung genügende Menge Kaliumcarbonat enthält, so verwandeln sie sich in *m*-Xylenglycol $C_6H_4(CH_2OH)_2$ (6), welches letztere aus der Rohmasse durch Verdampfen auf dem Wasserbade im Vacuum, Aufnahme der trockenen Masse mit Aether und Verdunsten der ätherischen Lösung erhalten werden kann. Das *m*-Xylenglycol bildet mikroskopische, bei 45,5 bis 46,2° schmelzende Krystalle, die geruchlos und von bitterem Geschmacke sind; bei 12° löst es sich in etwa 7 Thln. Aether,

(1) Compt. rend. 22, 40. — (2) Siehe oben S. 534 f. — (3) JB. f. 1882, 411 f. — (4) Ber. 1877, 1018 (in den JB. nicht übergegangen). — (5) JB. f. 1882, 412. — (6) Das *p*-Derivat (Tollylenglycol) ist JB. f. 1870, 586 beschrieben.

in Wasser ist es viel leichter löslich und giebt es damit leicht übersättigte Lösungen, aus welchen es nicht mehr krystallisirt. In einem derartigen flüssigen Zustande besitzt es die Dichte 1,16 bis 18°, mit Permanganat liefert es Isophatalsäure. Behandelt man dieses Glycol in conc. und warmer Lösung mit Chlorwasserstoffsäure, so erhält man *m*-Xylylenchlorid (1), $C_6H_4(CH_2Cl)_2$, welches nach der Reinigung durch Sublimation oder mittelst Aether Krystalle vom Schmelzpunkt 34,2° aufweist.

G. Errera (2) hat Seine (3) Untersuchungen über die Einwirkung von Chlor auf Cymol aus Campher ausführlich mitgetheilt, aus welcher Mittheilung Folgendes dem früheren (3) Referat hinzuzufügen resp. daran zu berichtigen ist. Der erwähnte Kohlenwasserstoff $C_{10}H_{14}$ ist ein fester pulverförmiger Körper von graugelber Farbe, der bei 90° schmilzt und oberhalb 360° unzersetzt siedet, sich nicht in Alkohol, hingegen leicht in Aether, Benzol und Chloroform löst, mit welchen Mitteln er eine rothe, intensiv grün fluorescirende Lösung giebt. Im Uebrigen stellte Er fest, daß bei der obigen Reaction von Chlor gegen Cymol nicht nur Monochlorcymol, sondern auch Cumylchlorid $C_6H_4(C_3H_7, CH_2Cl)$ sich bildet (4), sowie daß jenes dabei in zwei isomeren Modificationen auftrete. Alle drei Körper sind in dem von 225 bis 229° siedenden Antheile des Reactionsproductes enthalten; durch Einwirkung von alkoholischem Kali auf diesen erhielt Er nämlich: 1) Cumyläthyläther $C_6H_4=(C_3H_7, CH_2-OC_2H_5)$, eine bei 227° siedende, angenehm nach Obst riechende Flüssigkeit (welcher Körper auch einem besondern Versuch zufolge direct aus reinem Cumylchlorid entstand); 2) einen Kohlenwasserstoff $C_{10}H_{14}$ (wahrscheinlich $C_6H_4=(CH_3, C_3H_5)$, also *p*-Methylallylbenzol, oder wie Errera es nennt, *p*-Propylentaluol), der sich durch Zerfall in *p*-Toluylsäure bei der Oxydation mit Permanganat in alkalischer Lösung als ein Paraderivat des Benzols zu erkennen gab, im

(1) Ueber das isomere *p*-Derivat siehe JB. f. 1867, 692 (Dichlorxylo). — (2) Gazz. chim. ital. 24, 278. — (3) JB. f. 1883, 542. — (4) Ueber Cumylchlorid vgl. Paternò und Spica, JB. f. 1879, 369.

Uebrigen eine farblose, bei 192° siedende, aromatisch und stechend riechende Flüssigkeit vorstellte; 3) ein unangegriffenes Monochlorcymol. — Die isomeren *Monochlorcymole* enthalten nach Ihm das Chlor in der Propylgruppe: $C_6H_4(C_3H_6Cl, CH_3)$, wenigstens scheint dasjenige derart constituiert zu sein, welches durch alkoholisches Kali den oben bemerkten Kohlenwasserstoff $C_{10}H_{12}$ abspaltet, während der hierbei beständige, unter 3) vermerkte Körper eigentliches Monochlorcymol (1) sein dürfte.

Derselbe (2) hat den nach Obigem erhaltenen Kohlenwasserstoff $C_6H_4(CH_3, C_3H_5)$ das *p-Methylallylbenzol* (*p-Propyltoluol* nach Errera) näher studirt. Erhitzt man ihn mit dem doppelten Volum Bromwasserstoffsäure (vom spec. Gewicht 1,59) im Rohr auf 190 bis 200° , so erhält man eine gelbliche dickliche Masse, aus welcher durch Wasserdampf fast nichts abzutreiben ist, welche aber nach der Behandlung hiermit ohne Zersetzung destillirt werden kann und zwar bei 350° . Dieser Körper hat die gleiche Zusammensetzung wie das Methylallylbenzol und ist wahrscheinlich ein *Polymeres* $[C_6H_4(CH_3, C_3H_5)]_2$ (3) desselben; indefs konnte mittelst der Dampfdichtebestimmung über seine Molekulargröße nichts Bestimmtes entschieden werden, weil er sich bei dem Siedepunkt des Schwefels (bei welcher Temperatur die Bestimmung ausgeführt werden mußte) zersetzt. Zur Aufklärung der Constitution des Propyltoluols stellte Er das *Allylbenzol* (4) auf die Weise dar, daß Er in siedendes Propylbenzol (5) Chlor leitete und das Product fractionirte, welche letztere Operation nicht völlig ohne Zersetzung resp. unter Entbindung von Chlorwasserstoff vor sich ging. Der resultirende Körper, *Monochlorpropylbenzol* (besser *Bensylpropylchlorid*) $C_6H_5-C_3H_6Cl$, welcher zwischen 205 und 209° siedete, wurde sodann eine Stunde hindurch mit alkoholischem, in der Wärme gesättigtem Kali gekocht, wodurch das *Allylbenzol* $C_6H_5-O_2H_3$ mit dem Siedepunkte 178 bis 180° resultirte (6). Er bezeichnete es mit α

(1) JB. f. 1878, 482. — (2) Gazz. chim. ital. 114, 504. — (3) Vgl. JB. f. 1888, 548 f. — (4) JB. f. 1878, 359. — (5) JB. f. 1868, 485. — (6) Vgl. dazu Radziszewski, JB. f. 1874, 398.

Phenylpropylen (1). Dasselbe entsteht auch lediglich durch Erhitzen des rohen Benzylpropylchlorids am Rückflusskühler; durch Kochen mit Natrium geht es in ein dickliches gelbliches *Polymeres* über, welches gegen 330° ohne Zersetzung destillirt und in Aether leicht, weniger in Alkohol löslich ist. Von diesem konnte ebensowenig wie von dem obigen Methylderivat die Molekulargröße festgestellt werden, da es sowohl im Dampf von Anthrachinon als in dem von Schwefel sich dissociirte. — Da nach Tiemann (2) das Phenylpropylen die Constitutionsformel $C_6H_5-CH=CH-CH_3$ besitzt und das obige *p-Propyltoluol* auf ähnliche Weise (also durch Chlor in der Siedehitze) wie ersteres entsteht, so legt Errera letzterer Verbindung die Constitutionsformel $C_6H_4(CH_3, CH=CH-CH_3)$ zu.

V. v. Richter und G. Schlüchtern (3) untersuchten die Einwirkung des *Chromylchlorids* auf *Cymol* (*p*-Propyltoluol), welche bereits von Étard (4) studirt war. Sie erhielten hierbei von Jenem abweichende Resultate, so daß es Ihnen nicht gelang, die zwei von Denselben beobachteten Cuminaldehyde zu gewinnen. Mischt man je 15 g Cymol mit 135 ccm Schwefelkohlenstoff und fügt in kleinen Antheilen eine Mischung von 34,2 g (20 ccm) Chromylchlorid und 300 ccm Schwefelkohlenstoff der Lösung hinzu, so tritt nach starkem Schütteln die Reaction unter Erwärmen und Bildung eines braunen Niederschlags ein. Ist hierbei die anfangs rothe Flüssigkeit farblos geworden, so kann eine neue Menge Chromylchloridlösung hinzugefügt werden u. s. w. nur mit der Vorsicht (also eventuell unter Abkühlen), daß die Reactionstemperatur 50° nicht überschreitet (Dauer der Operation etwa 4 bis 5 Stunden). Sodann läßt man das Ganze über Nacht stehen, filtrirt danach das braune Pulver auf Glaswolle ab und befreit es vom anhängenden Schwefelkohlenstoff mittelst Erwärmen auf dem Wasserbade und Durchsaugen von Luft. Die so erhaltene *Chromylchloridverbindung* ist die eines *p-Tolylpropylaldehyds* $C_6H_4(CH_3, -CH_2-$

(1) Vgl. Tiemann, JB. f. 1878, 767. — (2) JB. f. 1878, 767. — (3) Ber. 1884, 1981. — (4) JB. f. 1878, 819.

$\text{CH}_2\text{--CHO}$); zur Darstellung desselben trägt man die erstere (oder besser die lediglich auf Glaswolle ohne Erwärmen gesammelte, Schwefelkohlenstoff enthaltende Verbindung) in Wasser ein, sammelt das Oel, von welchem auch aus dem Waschwasser mit Aether noch ausgeschüttelt werden kann, destillirt den Schwefelkohlenstoff davon ab, bringt es unter starkem Schütteln und Erwärmen auf dem Wasserbade mit einer concentrirten Lösung von Natriumdisulfit zusammen, filtrirt das Gelöste von ein wenig Oel durch ein nasses Filter ab und läßt das Filtrat erkalten. Die *Disulfitverbindung* krystallisirt danach aus; sie muß durch Aufnehmen in Wasser, Ausschütteln mit Aether (welcher noch ein wenig von dem soeben erwähnten, nicht näher untersuchten Oel auszieht) und später durch Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol gereinigt werden. Dieselbe zeigt im reinen Zustande weißse perlmutterglänzende, fettig anzufühlende Blättchen der Formel $\text{C}_{10}\text{H}_{12}\text{O} \cdot \text{HNaSO}_3$, die in disulfitartigem Wasser sowie Alkohol völlig klar sich lösen und durch Digestion mit Natriumcarbonatlösung sowie Destillation im Dampfstrom den oben bezeichneten *p-Tolylpropylaldehyd* geben. Dieser bildet ein farbloses, stark lichtbrechendes, zwischen 222° und 223° siedendes Oel, welches eigenthümlich pfeffermünzähnlich riecht, bei -15° nicht erstarrt und sich im Uebrigen durchaus wie ein Aldehyd verhält. Durch Oxydation mit Salpetersäure (1 Thl. in 5 Thln. Wasser) entstand daraus nicht Cuminsäure, sondern *p-Toluylsäure*, mit Kaliumpermanganat unter den verschiedensten Bedingungen wurde stets Terephtalsäure erhalten. — Mit *Phenylhydrasin* vereinigt sich der neue Aldehyd zu einer öligen Verbindung; mit Aceton bei Gegenwart von Kalilauge condensirt er sich zu einem *Keton*, wahrscheinlich der Formel $\text{C}_6\text{H}_4(\text{CH}_3)\text{--CH}_2\text{--CH}_2\text{--CH=CH--CO--CH}_3$, gleichfalls einem öligen Product.

J. C. Efsner und E. Gossin (1) ließen, ähnlich wie Friedel, Crafts und Ador (2) auf Durol, auch auf Iso-

(1) Bull. soc. chim. [2] 42, 171. — (2) JB. f. 1879, 372.

durol (1). Benzoylchlorid wirken, wodurch Sie *Benzoylisodurol* $C_6H(CH_3)_4-COC_6H_5$ erhielten. Das Isodurol bereiteten Sie aus Toluol mittelst Methylchlorid, derart, daß Sie die bei 185 bis 195° siedenden Antheile des Reactionsproducts zunächst zur Abscheidung des Durols abkühlten, das davon getrennte flüssige Oel mit Schwefelsäure in der Kälte behandelten und endlich die entstandene Sulfosäure mit Salzsäure bei 210° zersetzten. Auf die Weise bildete sich ein bei 185 bis 190° siedender Kohlenwasserstoff, den Sie als Isodurol verarbeiteten. Es (120 g) wurde bei gewöhnlicher Temperatur mit Benzoylchlorid (60 g) gemischt und sodann mit etwas Aluminiumchlorid versetzt, wonach sich die Reaction unter Erhitzung und Bräunung vollzog. Wenn sodann die Entbindung von Chlorwasserstoff aufgehört hat, fügt man Benzol hinzu, wäscht mit Wasser, destillirt, stellt die bei 250 bis 260° siedenden Antheile einige Tage beiseite, wonach sie krystallisiren, trennt die Krystalle von dem sie umgebenden Oel, wäscht sie mit Alkohol und krystallisirt sie aus diesem um. Dieselben (Benzoylisodurol) sind voluminös, schmelzen bei 62 bis 63° und destilliren gegen 300°; durch Kali werden sie zu Benzoëssäure und Isodurol zerlegt, mit Schwefelsäure in eine nicht näher beschriebene feste, in Wasser wenig, leicht in Aether lösliche *Sulfosäure* übergeführt. Behandelt man das Benzoylisodurol in alkoholischer Lösung zunächst mit Cyanwasserstoffsäure, sodann das entstandene Product mit alkoholischem Kali, so entbindet sich Ammoniak unter Entstehung von *Phenylisodurylglycolsäure* $[C_6H(CH_3)_4-, C_6H_5]-C(OH)-COOH$, deren Silbersalz analysirt wurde. Die Säure selbst kann aus Alkohol gereinigt werden; sie ist auch in Wasser und Aether löslich. — Durch Reduction mit rauchender Jodwasserstoffsäure bei 250° verwandelt sich das Benzoylisodurol in *Benzylisodurol* (*Benzyltetramethylbenzol*) $C_6H_5-CH_2-C_6H(CH_3)_4$, dessen Eigenschaften im Uebrigen nicht näher (Siedepunkt gegen 300°) festgestellt wurden; unterwirft man ersteres in ätherischer Lösung der Behandlung mit Natrium bei Gegenwart einer gesättigten Lösung

(1) β -Tetramethylbenzol, JB. f. 1875, 889.

von Natriumdicarbonat, so erhält man *Phenylisodurylcarbinol*, welches selbst nicht, aber dessen *Benzoesäureäther* $[C_6H(CH_3)_4, C_6H_5] \cdot CO \cdot C_7H_5O$ durch Erhitzen mit Benzoesäure rein dargestellt wurde. Letzterer, aus dem mit Alkali behandelten Rohproduct durch Ausziehen mit Aether sowie Umkrystallisiren aus Alkohol sowie auch Aether gewonnen, bildet farblose, bei 75° schmelzende Krystalle. — Bei der Oxydation mit Permanganat, sowohl bei gewöhnlicher Temperatur als in der Hitze, geht das Benzoylisodurool in *Benzoylbensoltetracarbonsäure* $C_6H_5 \cdot CO \cdot C_6H(COOH)_4$ über, eine Verbindung, deren Eigenschaften übrigens nicht näher festgestellt werden konnten.

O. Wallach und W. Brafs (1) haben aus dem im Handel vorkommenden *Wurmseedöl* (*Oleum Cynae*) ein Isomeres des Borneols: *Cyneol* $C_{10}H_{18}O$ abgeschieden und aus diesem einen Kohlenwasserstoff $C_{10}H_{16}$: *Cynen* bereitet. Das Cyneol ist als solches im Wurmseedöl enthalten, es kann indeß nur im unreinen Zustande durch fractionirte Destillation daraus gewonnen werden; rein erhält man es durch Einwirkung von Salzsäuregas auf das abgekühlte Oel, wobei zunächst die weiter unten beschriebene Chlorwasserstoffverbindung des Cyneols als ein Brei sehr zerfließlicher Krystalle entsteht (2). Werden diese sodann mit Wasser und später mit Alkali zusammengebracht, so erhält man völlig reines Cyneol. Die Operation führt man zweckmäßig innerhalb eines durchlöchernten großen Reagensrohres aus, welches in ein anderes als Mantel dienendes gestellt und das zu $\frac{3}{4}$ mit rectificirtem Wurmseedöl angefüllt wird. Nachdem das Ganze nunmehr in eine Kältemischung gestellt ist, leitet man trocknes Salzsäuregas ein, wobei das Oel nach vorübergehender Roth- und Dunkelfärbung zu einer Krystallmasse erstarrt, welche letztere nunmehr ausgehoben und mittelst einer dritten, auf das Siebrohr aufgesetzten, als Stempel dienenden Reagensröhre ausgepreßt werden konnte, so daß die ablaufende Flüssigkeit in das Mantelrohr lief. Die derart erhaltenen, ziem-

(1) Ann. Chem. **225**, 291 bis 318. — (2) Vgl. auch Völckel, JB. f. 1854, 590.

lich trocknen Krystalle sind röthlich gefärbt; sie lassen sich durch Uebergießen mit Wasser, Destillation des gewonnenen Oels im Dampfstrom und abermalige Ueberführung des letzteren durch Chlorwasserstoffgas in die Krystalle nach oben bezeichneter Weise sowie Wiederholung der gesamten Operation reinigen. Danach sind sie rein weiß und geben sie nunmehr nach der Behandlung mit Wasser, Destillation mit Wasserdampf, Erwärmen des erhaltenen Oels mit alkoholischem Kali (um es völlig von Salzsäure zu befreien), abermalige Destillation mit Wasserdampf und endlich Fractioniren des getrockneten Oels eine zwischen 176 und 177° siedende Flüssigkeit vom spec. Gewicht 0,92297 bei 16°, welches sich als das reine *Cyneol* erwies. Es besitzt die der Formel $C_{10}H_{18}O$ entsprechende Gasdichte, riecht nicht unangenehm campherähnlich und ist optisch inactiv (daß das rohe Oleum Cynae nach Kraut und Wahlforfs (1) optisch activ ist, rührt von der Gegenwart hochsiedender Stoffe her). Mit concentrirter Salpetersäure (1,15 spec. Gewicht) liefert es neben niederen Fettsäuren wesentlich Oxalsäure, durch Chromsäure wird es völlig verbrannt. Die oben schon erwähnte *Chlorwasserstoffverbindung* $(C_{10}H_{18}O)_2 \cdot HCl$ läßt sich im reinen Zustande nur aus reinem Cyneol gewinnen und zwar durch Einleiten von Salzsäure in das letztere, welches mit dem gleichen Volum Petroleumäther versetzt war, unter gutem Kühlen. Die entstandenen weißen Krystalle müssen zur Analyse rasch durch einen Strom trockner Luft getrocknet, zwischen Filtrirpapier gepreßt und in einem Stöpselglase abgewogen werden. Durch Erhitzen für sich verlieren sie gleichfalls, wie beim Behandeln mit Wasser (nach Obigem) die Salzsäure, daneben aber auch Wasser, unter Verwandlung in das weiter unten beschriebene *Cynon* $C_{10}H_{16} : (C_{10}H_{18}O)_2 \cdot HCl = 2 C_{10}H_{16} + 2 H_2O + HCl$. Diese Zerlegung geschieht auch auf die Art, daß man in das kochende Oel (wozu rectificirtes Oleum Cynae dienen kann) Salzsäuregas einleitet. Die der Chlorwasserstoffverbindung entsprechende *Bromwasserstoffver-*

(1) JB. f. 1868, 551.

bindung wurde gleichfalls dargestellt, aber, weil unbeständig, nicht näher untersucht. Gegen Jodwasserstoffgas verhält sich das Cyneol wesentlich anders als gegen Chlor- oder Bromwasserstoff; man erhält durch längeres Einleiten von ersterem in dasselbe einen braun gefärbten Krystallbrei von wesentlich *Jodwasserstoff-Cynen* $C_{10}H_{18}J_2$, welches aus der Rohmasse derart zu gewinnen ist, das man sie auf einen mit Glaswolle lose verschlossenen Trichter bringt, das anhaftende Oel völlig mit der Saugpumpe entfernt, eventuell durch Zerdrücken der Krystalle, mit absolutem Alkohol unter fortgesetztem Durchsaugen abwäscht und die so entstandene weiße Masse nach dem Abpressen zwischen Filtrirpapier aus Petroleumäther umkrystallisirt. Auf die Weise entstehen große durchsichtige rhombische Krystalle der neuen Verbindung, die nach v. Lasaulx tafelförmig ausgebildet sind und die Flächen $\infty \bar{P} \infty$, $\infty \bar{P}$ und \bar{P} aufweisen. Polkanten der Pyramide $125^\circ 17'$ und $105^\circ 27'$, woraus das Axenverhältniß $a : b : c' = 0,7588 : 1 : 0,7074$ sich ergibt. Die Ebene der optischen Axen steht normal zu dem tafelförmig ausgebildeten Makropinakoid $\infty \bar{P} \infty$ und parallel zu der kürzeren Diagonale. Der Körper ist in Wasser nicht, schwer in kaltem, leichter in heißem Alkohol, sowie leicht in Chloroform, Schwefelkohlenstoff, Aether, Benzol und Petroleumäther löslich. Er schmilzt bei $78,5^\circ$, zersetzt sich aber schon oberhalb 84° unter Jodabscheidung; mit alkoholischem Kali zersetzt er sich zu Cynen: $C_{10}H_{18}J_2 = C_{10}H_{18} + 2 HJ$. — Läßt man zu Cyneol, welches mit Petroleumäther vermischt und mit Eis gekühlt wurde, tropfenweise Brom hinzufließen, so bildet sich ein ziegelrother Niederschlag und scheiden sich später aus dem Filtrat schöne rothe nadelförmige oder prismatische Krystalle ab der Formel $C_{10}H_{18}O \cdot Br_2$, wonach also ein *Bromadditionsproduct* des *Cyneols* vorläge. Dieses ist ziemlich unbeständig, so daß es schon durch Destillation mit Wasserdampf wieder in Cyneol zerfällt, namentlich aber an Silbernitrat und Alkalien alles Brom abgibt. Läßt man die Verbindung an einem kühlen Ort in zugeschmolzenen Röhren längere Zeit stehen, so zerfließen die Krystalle zu einer anfangs gelblichrothen, später

resp. in flachen Gefäßen zum Krystallisiren bringen kann. Durch concentrirte Schwefelsäure verwandelt sich das Cynen sowie auch durch Schwefelphosphor beim Erwärmen in *Cymol* (1).

L. Pesci (2) berichtete Weiteres (3) über *Phellandren*. Ein Additionsproduct mit *salpetriger Säure*: $C_{10}H_{16}N_2O_3$ oder wahrscheinlicher $C_{20}H_{32}N_4O_6$, analog dem von Bunge (4) dargestellten Körper, erhielt Er auf folgende Weise: 200 g Phellandren werden in ein Stöpselglas mit 290 g Schwefelsäure gegeben, welche letztere durch ein doppeltes Volum Wasser verdünnt wurde. In dieses Gemisch trägt man allmählich eine concentrirte Lösung von 270 g Kaliumnitrit ein. Wenn sodann nach einiger Zeit sich eine teigige gelbe Substanz gebildet hat, fügt man 1 Liter käuflichen Benzols hinzu, sowie den Rest des Kaliumnitrits zur Vollendung der Reaction. Man sammelt hiernach den Niederschlag, wäscht ihn mit Benzol, presst ab, durchweicht ihn und wäscht ihn wieder bis zum Weißwerden mit Alkohol, löst ihn in Chloroform, fällt daraus mit Alkohol und krystallisirt ihn endlich vorsichtig aus warmem Aether um. Danach zeigt der Körper lange weißse seidenartige biegsame Nadeln, die bei 87° unter Zersetzung schmelzen, fast nicht in Alkohol und Ligroin, ziemlich in warmem Aether sowie warmem Schwefelkohlenstoff und sehr leicht in Chloroform löslich sind. In Berührung mit Alkohol und Ligroin, auch in ätherischer oder Lösung in Chloroform, zersetzt er sich allmählich. Uebergießt man ihn mit verdünntem Ammoniak (2 Thln. von 0,9314 spec. Gewicht), so verflüssigt sich allmählich die Masse unter Bildung von zwei Schichten, einer oberen wässerigen und einer unteren öligen; aus der letzteren läßt sich dann das Hauptproduct der Zersetzung: *Mononitrophellandren* $C_{10}H_{15}NO_2$ auf die Weise rein gewinnen, daß man sie in Aether aufnimmt, diesen verdunstet, das hinterbleibende Oel mit Wasserdampf destillirt, das Destillat wiederum mit Aether ausschüttelt, die

(1) Vgl. diesbezüglich auch Faust und Homeyer, JB. f. 1874, 896.
— (2) Riv. chim. med. farm. 2, 357. — (3) JB. f. 1883, 1424. — (4) JB. f. 1869, 500.

Lösung trocknet, eindampft und den ätherischen Rückstand im Vacuum destillirt. Dieses Nitroderivat zeigt sich danach als reine, gegen 150° (im Vacuum) mit partieller Zersetzung destillirende gelbe Flüssigkeit von grosser Brechbarkeit und schwerer als Wasser. — Als zweites Product der Einwirkung von Ammoniak auf das Salpetrigsäure-Additionsproduct bildet sich eine *Säure* $C_{10}H_{17}N_3O_4$, welche in der ammoniakalisch-wässrigen Flüssigkeit verbleibt. Um sie hieraus zu gewinnen, wird letztere mit Salzsäure übersättigt und die Masse gut abgekühlt, wodurch nach einiger Zeit ein anfänglich abgeschiedenes Oel sich in ein krystallinisches Aggregat verwandelt. Dieses ist abzu-pressen, mit Schwefelkohlenstoff zu waschen, in Aether zu lösen und aus dieser Lösung mit 75procentigem Alkohol derart zu fällen, daß man ihn bis zur Trübung derselben hinzufügt und danach das Ganze in einem schlecht verschlossenen Gefäß beiseite stellt. Die sodann sich abscheidenden rechtwinkeligen Tafeln krystallisirt man aus kochendem Ligroïn um, woraus sich die Säure in feinen weissen glänzenden Nadeln absetzt. Dieselben schmelzen bei 75 bis 76° und zersetzen sich bei 100° ; sie sind in Wasser fast nicht, in warmem Aether, Alkohol, Schwefelkohlenstoff und Ligroïn ziemlich, sehr leicht löslich in Chloroform. Das *Kupfersalz* $(C_{10}H_{16}N_3O_4)_2Cu$ (mittels Kupferacetat aus 75procentiger alkoholischer Lösung bereitet) ist himmelblau und besteht aus mikroskopischen, in den gewöhnlichen Mitteln unlöslichen Täfelchen, die bei 108° unter Zersetzung schmelzen. Das in analoger Art mittels Bleiacetat dargestellte *Bleisalz* $(C_{10}H_{16}N_3O_4)_2Pb$ zeigt ein weisses, sehr wenig in Alkohol, nicht in Wasser lösliches Krystallpulver. — Durch nas- cirenden Wasserstoff geht das Mononitrophellandren in *Monoamidophellandren* $C_{10}H_{15}NH_2$ über. Man operirt derart, daß man zu 20 g des Nitroproducts, welches man in 60 g mit dem gleichen Volum Alkohol verdünntem Eisessig aufgelöst, allmählich 30 g Zinkstaub hinzufügt. Nachdem die anfangs heftige Reaction vorüber ist, wird auf dem Wasserbade bis 70° erwärmt, später das Rohproduct nach dem Verdünnen und Hinzufügen von Natronlauge mit Aether ausgeschüttelt, die ätherische Lö-

sung mit Salzsäure versetzt, nunmehr zur wässerigen Flüssigkeit von Neuem Natronlauge hinzugefügt und wiederum mit Aether geschüttelt. Letzterer hinterläßt ein hellgelb gefärbtes Oel, welches mit Salzsäure zu neutralisiren, sodann durch Schütteln mit Aether von einem gelben Farbstoff zu befreien und mit Soda alkalisch zu machen, wonach die Masse endlich im Wasserstoffstrom zu destilliren ist. Aus der übergehenden wässerigen Masse kann man dann durch erneute Ausschüttelung mit Aether, Trocknen über Kaliumcarbonat und Destilliren die Base als ölige, wenig gefärbte Flüssigkeit gewinnen, welche im Uebrigen einen durchdringenden, an Coniin erinnernden Geruch, sowie einen scharfen bitteren Geschmack besitzt und in Wasser ziemlich löslich ist. An der Luft zieht sie leicht Kohlensäure an. Das *Platinsalz* $C_{10}H_{14}N_2 \cdot 2HCl \cdot PtCl_4$ erscheint in hexagonalen gelben mikroskopischen Blättchen, die in warmem Alkohol ziemlich löslich sind.

Br. Radziszewski und J. Schramm (1) bewirkten die Synthese eines *Terpens* aus *Oxyisoamylamin*, welches letztere aus Gährungsamylen, und zwar dem zwischen 35 und 37° siedenden Antheil desselben, allgemein nach der Methode von Wurtz (2) dargestellt war. Indefs verfahren Sie so, daß Sie das Amylenchlorhydrin (salzs. Amylenoxyd) mit Ammoniak im Rohr auf 110 bis 120° erhitzen und dieses Product mit Kalihydrat behandeln. Die auf die Weise erhaltene ölige Masse wurde in Aether gelöst, mit Kaliumcarbonat entwässert, danach vom Aether befreit und konnten aus dem nunmehr verbleibenden dicklichen Rückstand durch wiederholte Destillation zwei Basen isolirt werden: das obige *Oxyisoamylamin* und *Dioxyisoamylamin* $(C_5H_{11}O)_2NH$. Letztere (stark alkalische) Base ist dickflüssig wie Glycerin, besitzt bei 14° ein spec. Gewicht von 0,9500 und siedet zwischen 249 und 251°; bei — 20° erstarrt sie nicht. In den gebräuchlichen Lösungsmitteln ist sie löslich, ihr Platin- sowie Golddoppelsalz ließen sich nur im amorphen Zustande gewinnen. Das *Oxyisoamylamin* $C_5H_{11}O-NH_2$ be-

(1) Ber. 1884, 838. — (2) Oxyamylamin, JB. f. 1869, 661.

schrieben Sie als öartige Flüssigkeit von stark alkalischer Reaction und einem an frisch geschnittenes Kraut erinnernden Geruch, welche bei 14° die Dichte 0,9265 besitzt und zwischen 157° und 159° siedet. In den üblichen Mitteln löst sie sich leicht; das Platinsalz (orangerothe Krystalle) wurde bereits von Wurtz (1) beschrieben. Läßt man diese Base in sehr kleinen Antheilen tropfenweise auf Phosphorsäureanhydrid fließen, unter guter Abkühlung, so erhält man wesentlich das *Terpen* $C_{10}H_{16}$, welches übrigens nur unrein (Siedepunkt zwischen 155° und 165°) gewonnen wurde. Dasselbe riecht stark nach Terpentinöl und verharzt allmählich an der Luft. Seine Bildungsgleichung wäre zu schreiben: $6 C_8H_{13}NO + 2 P_2O_5 = 3 C_{10}H_{16} + 2 (NH_4)_2HPO_4 + 2 (NH_4)H_2PO_4$.

W. A. Tilden (2) hat das Verhalten von *Terpenen* gegen Hitze, welches früher schon von Gay-Lussac und Larivière (1841) sowie von Hlasiwetz (3), allein ohne besonderen Erfolg studirt war, untersucht. In Anwendung kamen: amerikanisches *Terpentinöl*, das *Terpen* des Citronenöls (*Citren*), *Terpilen* (aus krystallinischem Terpin (4) mittelst verdünnter Schwefelsäure) (5), *Colophen* (6) und *Camphen* (7), welches letztere aus Terpentinölmonochlorhydrat durch Erhitzen bereitet war. Die Versuchsanordnungen waren derart, daß das Terpen in einer kupfernen Flasche zum Kochen kam und die Dämpfe durch eine eiserne Röhre von 1,2 m geleitet wurden, welche zu drei viertel auf dunkle Rothgluth erhitzt wurde. Die Producte passirten sodann zunächst eine leere, nicht gekühlte Flasche, sodann eine solche durch Wasser gekühlte, ferner eine mit Eis gekühlte Spirale, welche in eine gleichfalls mit Eis umgebene Flasche führte, und endlich ein Gefäß mit ammoniakalischem Kupferchlorid, aus welchem die auftretenden Gase ausströmten, wonach diese zur Entzündung kamen. Aus 4 Litern Terpen erhielt Er

(1) JB. f. 1869, 661. — (2) Chem. Soc. J. 45, 410. — (3) 1868, in den JB. nicht übergegangen (F.). — (4) JB. f. 1867, 724. — (5) JB. f. 1879, 569 über Terpilen; siehe auch Bouchardat, JB. f. 1875, 389; f. 1878, 375. — (6) JB. f. 1879, 570. — (7) JB. f. 1875, 392.

auf die Art etwa 600 ccm Flüssigkeit, welche wesentlich enthielten: ein *Pentän* C_5H_{12} , welches sich mit dem *Isopren* von Williams (1) als identisch erwies, *Cymol*, ein optisch actives *Terpen* und ein polymeres *Celophen* (2). Daneben entstand noch etwas Toluol und m-Xylol. Das Isopren verwandelt sich, was schon Bouchardat (3) beobachtete, durch Erhitzen leicht in das polymere Terpilen; es scheint die *Constitutionsformel* $CH_3-CH=C-CH-CH_3$ zu besitzen, wonach es also *Dimethylallen* wäre (4).

W. H. Greene (5) beobachtete die Bildung von *Dibenzyl* (6), als Er nach der Synthese von Friedel und Crafts (7) Aluminiumchlorid in ein Gemenge von *Benzol* und *Aethylenchlorür* eintrug. Die Reaction beginnt bei gewöhnlicher Temperatur und wird in der Wärme sehr energisch unter reichlicher Entbindung von Chlorwasserstoff. Nach der Einwirkung muß das durch Wasser vom Aluminiumsalz abgeschiedene Product einige Zeit mit alkoholischem Kali erwärmt werden, damit das überschüssige Aethylenchlorür sich zersetze; das Dibenzyl läßt sich dann in üblicher Weise durch Destillation erhalten. Letzteres schmolz bei 52,5 bis 53° (8) und siedete den geläufigen Angaben (284°) entgegen bei 279° unter 767 mm Druck.

Ähnlich wie Büchner (9) hat auch K. E. Schulze (10) das Vorkommen von *Diphenyl* (11) im *Steinkohlentheeröl* erwiesen. Letzterer operirte mit einem zwischen 200 und 800° destillirenden Rohproduct, aus welchem zunächst mit Alkali und Schwefelsäure Phenole und Amine abgeschieden wurden. Durch fractionirte Destillation erhielt Er sodann einen zwischen 245 und 255° siedenden Antheil, in welchem wesentlich *Methyl-* (12) und *Dimethylnaphtalin* enthalten waren. Um diese daraus zu entfernen, behandelte Er die Fraction mit Schwefel-

(1) JB. f. 1860, 495. — (2) JB. f. 1873, 371. — (3) JB. f. 1875, 389. — (4) Vgl. JB. f. 1882, 405. — (5) Chem. News 50, 61. — (6) JB. f. 1867, 673. — (7) JB. f. 1877, 320. — (8) Vgl. JB. f. 1869, 609. — (9) JB. f. 1875, 396. — (10) Ber. 1884, 1203. — (11) JB. f. 1875, 396 f. — (12) Dieser JB. : S. 556.

säure von 75 Vol.-Proc. bei einer Temperatur von 40 bis 50°, wodurch das Diphenyl zurückblieb, die Naphtalinderivate aber als Sulfosäuren in Lösung gingen; jenes wurde in üblicher Weise durch Abkühlen, Absaugen, Pressen und Umkrystallisiren aus Alkohol rein erhalten.

Die Abhandlung von W. Hemilian (1) über *Diphenyl-p-xylylmethan* und Abkömmlinge wie Oxydationsproducte ist nach einer Mittheilung von Petrieff im Auszuge im Jahre 1884 in einem französischen Journal (2) erschienen.

R. Anschütz und J. Klein (3) besprachen die *Tetraphenyläthane* verschiedener Herkunft, wobei Sie im Gegensatz zu Ihren früheren (4) Ausführungen, und zwar wesentlich auf Grund von Krystallmessungen, die durch Hintze ausgeführt wurden, zur Ueberzeugung kamen, daß nicht nur alle bis dahin bekannten Tetraphenyläthane verschiedener Herkunft identisch, sondern von „symmetrischer“ Structur seien.

Die Abhandlung von Guareschi (5) über *Naphtalinderivate* resp. *Bromnaphtaline* und Abkömmlinge ist auch in einem deutschen Journal (6) reproducirt.

A. Baeyer und W. H. Perkin jun. (7) beschrieben Derivate eines noch bis jetzt nicht dargestellten Kohlenwasserstoffs, des *Hydrindonaphtens*. Sie erhielten das Dicarbonsäurederivat: *Hydrindonaphtendicarbonsäure* $C_8H_4=(-CH_2-, -CH_2-)=C-(COOH)_2$ aus *o-Xylylenbromür*, welches letztere mit dem Bromür von Radziszewski und Wispek (8) isomer erscheint. Zur Darstellung Ihres Bromürs erhitzen Sie *o-Xylol* mit der nöthigen Menge Brom auf 150 bis 155°, wuschen die rohe, völlig starre Masse mit etwas Chloroform und krystallisirten aus diesem um, wonach sie schöne centimetergroße Krystalle vom Schmelzpunkt 98° zeigte. Dieselben gaben durch Kochen mit Soda-lösung am Rückflusskühler den von Hessert (9) beschriebenen

(1) JB. f. 1883, 562 ff. — (2) Bull. soc. chim. [2] 41, 816 (Corresp.). — (3) Ber. 1884, 1089. — (4) JB. f. 1883, 568. — (5) JB. f. 1883, 601. — (6) Ann. Chem. 233, 262 bis 300. — (7) Ber. 1884, 122. — (8) JB. f. 1882, 411 ff. — (9) JB. f. 1879, 504.

Phthalalkohol, wodurch die „Stellung“ der eingetretenen Bromatome als an zwei verschiedenen Methylgruppen erwiesen ist. Läßt man auf das o-Xylylenbromür nach der von Perkin (1) gegebenen Vorschrift *Natriummalonsäureäther* einwirken, so erhält man die oben erwähnte *Hydrindonaphtendicarbonsäure*, deren Darstellung im Uebrigen zweckmäßig nach folgender Methode vor sich geht. Eine 2 Atomen entsprechende Menge Natrium wird in dem achtfachen Gewicht Alkohol gelöst, die entstehende halbfeste Masse mit dem dreifachen Gewicht Aether in einem Kolben gleichmäßig vertheilt und danach in rascher Folge zunächst mit einer Lösung von einem 1 Mol. entsprechendem Gewichtstheil Bromid in 5 Thln. Aether, sowie von (1 Mol.) Malonsäureäther in der gleichen Menge Aether versetzt. Aus einer anfänglich kleisterähnlichen Masse erhält man bald einen feinkörnigen Niederschlag, der neben Bromnatrium noch eine alkalisch reagirende organische Substanz enthält und mit welchem man die obenstehende Lösung noch etwa drei Stunden hindurch hinstellt. Diese wird danach abgegossen, vom Aether befreit und wird der verbleibende Rückstand sodann mit alkoholischem Kali circa 10 Minuten hindurch gekocht, bis keine Trübung mehr auf Wasserzusatz stattfindet. Aus der verbleibenden Lösung kann dann nach Verjagen des Alkohols, Versetzen des Rückstandes mit vielem Wasser, Abfiltriren des Gelösten, Ansäuern mit verdünnter Schwefelsäure und Ausziehen mit Aether die neue Säure erhalten werden (Ausbeute 75 Proc.). Man reinigt sie mittelst Umkrystallisiren aus heißem Wasser, worin sie ziemlich leicht löslich ist und zeigt dieselbe danach rhombische, bei 199° schmelzende, in höherer Temperatur zu Kohlensäure und der gleich zu beschreibenden Monocarbonsäure zerfallende Blättchen. Aus der Lösung ihres Ammonsalzes fällt Silbernitrat einen weißen Niederschlag des *Silbersalzes* $C_{11}H_8Ag_2O_4$.—*Hydrindonaphtenmonocarbonsäure* $C_8H_4=(-CH_2-, -CH_2-)=CH-COOH$, die nach Obigem durch Erhitzen der beschriebenen Dicarbonsäure entsteht, wird am besten durch Destillation

(1) JB. f. 1888, 1015 ff.

aus einer kleinen Retorte über freiem Feuer bereitet und aus dem (erstarrten) Destillat durch einmaliges Umkrystallisiren aus heissem Wasser rein gewonnen, in büschelförmig vereinigten Nadeln. Diese Säure schmilzt bei 130° , destillirt unzersetzt und löst sich in 120 Thln. kochendem, sehr schwer in kaltem Wasser.

Dieselben (1) haben auch in analoger Weise *Naphtalin-derivate* mittelst Einwirkung des *Acetylentetracarbonsäureäthers* (2) auf *o-Xylylenbromür* (s. oben) bereitet. Der Aether wird zu dem Ende zunächst Versuchs halber auf die Weise in das Natriumderivat: *Dinatriumacetylentetracarbonsäureäther* verwandelt, daß man seine alkoholische Lösung mit einer 2 Mol. entsprechenden Menge Natriumäthylat versetzt und Aether zugießt, welcher den neuen Körper abscheidet. Zur Reaction mit dem Bromür wird dieses (1 Mol.) zunächst derart in Alkohol gelöst, daß man es in Aether aufnimmt, 5 Thle. Alkohol hinzugießt und den Aether wieder abdestillirt, wodurch es, trotz seiner Schwerlöslichkeit in ersterem Lösungsmittel, im überschmolzenen Zustande damit vermischt bleibt. Nunmehr fügt man zu dieser Flüssigkeit Acetylentetracarbonsäureäther (1 Mol.) in 5 Thln., sowie Natrium (1 Mol. = Na_2) in 15 Thln. Alkohol gelöst hinzu und erhitzt das Ganze im Rohr während 6 Stunden auf 180° . Der Rohrinhalt (unreiner *Tetrahydronaphtalintetracarbonsäure-*

Aethyläther $\text{C}_6\text{H}_4[-\text{CH}_2\text{C}(\text{CO}_2\text{C}_2\text{H}_5)_2, -\text{CH}_2-\text{C}(\text{CO}_2\text{C}_2\text{H}_5)_2]$) wird sodann mit einer alkoholischen Lösung von Kali (8 Mol.) versetzt, 12 Stunden hingestellt und endlich so lange gekocht, bis eine Probe sich klar in Wasser löst. Man verdunstet danach den Alkohol auf dem Wasserbade, löst die zurückbleibende Masse in möglichst wenig Wasser, säuert an, zieht die Flüssigkeit nach dem Abfiltriren von etwas Harz 8 bis 10 mal mit alkoholischem Aether aus, vertreibt diesen, erhitzt den rückständigen Syrup allmählich auf 185° (wobei Wasserdampf und Kohlensäure entweichen) und wäscht die nach dem Erkalten gewonnene

(1) Ber. 1884, 448. — (2) JB. f. 1880, 786.

krystallinische Masse mit Aether. Auf die Art liess sich das *Anhydrid* einer *Tetrahydronaphtalindicarbonsäure*: $C_6H_4=[-CH_2-CH(COOH)-CH(COOH)-CH_2-]$ der empirischen Formel $C_{12}H_{10}O_8$ $= C_6H_4=(-CH_2-\overline{CH-CO-}, -CH_2-\overline{CH-CO-})=O$ erhalten (Ausbeute 70 Proc.). Dasselbe zeigt ein weisses krystallinisches, bei 184° schmelzendes Pulver, das bei höherem Erhitzen in Nadeln sublimirt, in Aether schwer, in Alkohol wie Chloroform leichter löslich ist und aus ersterem Lösungsmittel in grossen vierseitigen Prismen krystallisirt. In kaltem Wasser ist dieses Anhydrid nicht, in heissem nur unter Hydratation zu der Säure der obigen Formel löslich, welche sich übrigens leichter durch Lösen des Anhydrids in heisser Natronlauge und Ausfällen aus dieser durch eine Mineralsäure erhalten lässt. Die Tetrahydronaphtalindicarbonsäure erscheint danach in weissen rautenförmigen Täfelchen, die wenig in kaltem, leichter in heissem Wasser, leicht in warmem Aether sowie sehr leicht in Chloroform, Alkohol und Aceton löslich sind; sie schmilzt bei 199° . Das *Silbersalz* $C_{12}H_{10}Ag_2O_4$ ist ein körnig krystallinischer weisser, am Lichte schwarz werdender Niederschlag, welcher beim Erhitzen ohne Verkohlung ein Gemenge von Tetrahydronaphtalindicarbonsäureanhydrid und *Naphtalin* giebt. Letzteres entsteht übrigens in reichlicherer Menge beim Durchleiten der Dämpfe des Anhydrides durch ein rothglühendes Rohr. — Die gleiche Tetrahydronaphtalindicarbonsäure resp. das erste Reactionsproduct ihrer Darstellung: Tetrahydronaphtalintetracarbonsäure-Aethyläther entsteht auch auf die Art, dass man mit Umgehung der vorläufigen Darstellung von Acetylentetracarbonsäureäther folgendermassen verfährt. *o*-Xylylenbromür (1 Mol.) wird mit Natriumchlormalonsäureäther (2 Mol.) (1) in alkoholischer Lösung eine Stunde lang bei Wasserbadtemperatur erhitzt, wodurch sich zunächst *o*-Xylylendichlordimalonsäure-Aethyläther $C_6H_4=[(-CH_2-ClC=(COOC_2H_5)_2)_2]$ bildet, ein dickes, allmählich zu grossen farblosen Krystallen erstarrendes Oel. Dieses behandelt man sodann in

(1) JB. f. 1888, 1019.

Hiernach stellt die Verbindung eine farblose Flüssigkeit von schwachem, an Bromtoluol erinnernden Geruch vor, die unter gewöhnlichem Luftdruck bei 298° (corr.), indess mit Abspaltung von etwas Bromwasserstoff, siedet. Zum Schluss bereitete Er von β -Methylnaphtalin noch folgende Verbindungen: β -Naphthylchlorid $C_{10}H_7-CH_2Cl$, welches man durch Einleiten von Chlor in ersteres, das auf dem Oelbade in einem auf 240 bis 250° erhitzten Kolben sich befindet, erhält. Die entstehende dickölige Masse ist nach Entfernung des überschüssigen Chlors durch einen Luftstrom mittelst Destillation zu reinigen, sowie das vom Vorlauf befreite Destillat, welches beim Abkühlen zu weissen Blättchen erstarrt, die abgesaugt und abgepresst werden, aus Alkohol umzukrystallisiren. Das reine β -Naphthylchlorid schmilzt bei 47° und siedet unter 20 mm bei 168° . Zur Darstellung von β -Naphthylbromid $C_{10}H_7-CH_2Br$ leitet man das Brom dampfförmig im Kohlensäurestrom in das auf 240° erhitzte β -Methylnaphtalin; zur Reinigung verfährt man, wie oben für β -Naphthylchlorid angegeben. Das Bromid bildet aus Alkohol weisse fettglänzende, bei 56° schmelzende Blättchen, die unter 100 mm bei 213° sieden. Sowohl diese Verbindung als auch das β -Naphthylchlorid lassen sich durch Bleinitrat resp. alkalische Permanganatlösung in β -Naphthaldehyd (Schmelzpunkt 59°) (1) resp. in β -Naphthoesäure (2) verwandeln.

O. Brunel (3) erhielt das bereits von Marchetti (4) dargestellte Äthylnaphtalin aus β -Monobromnaphtalin, wonach es demzufolge als β -Äthylnaphtalin anzusehen ist. Das β -Bromnaphtalin wurde von Ihm im Gegensatz zur Darstellung nach Liebermann und Palm (5) durch Einwirkung von Phosphorbromid auf β -Naphtol bereitet. Der so gewonnene Körper besaß auch nicht den von Jenen ihm gegebenen Schmelzpunkt (68°), sondern schmolz bei 56 bis 57° ; trotzdem hält Brunel die beiden Verbindungen für identisch. Der Siedepunkt Seines β -Bromnaphtalins lag bei 277 bis 278° (corr. 281 bis 282°),

(1) Isonaphtoesäurealdehyd, JB. f. 1872, 453. — (2) JB. f. 1869, 481 f. — (3) Ber. 1884, 1179. — (4) JB. f. 1881, 366. — (5) JB. f. 1876, 403.

krystallisirt, welcher ein Dinitroderivat: α -Dinitro- β -methylnaphtalin (fast farblose Nadeln vom Schmelzpunkt 206°) zurück läßt, wonach es in breiten dünnen schwachgelben Nadeln, die sich am Lichte oberflächlich grau färben, erscheint mit dem Schmelzpunkt 81° . Dieses Nitromethylnaphtalin destillirt unter 40 mm unzersetzt, unter Atmosphärendruck indess mit Wasserverlust und Verharzung. — Monobrom- β -methylnaphtalin $C_{10}H_7Br-CH_3$, welches wie das unten beschriebene α -Derivat zu bereiten, ist eine farblose Flüssigkeit vom Siedepunkt 296° , deren Pikrinsäureverbindung $C_{10}H_7Br-CH_3 \cdot C_6H_3(NO_2)_3OH$, canariengelbe, bei 113° schmelzende Nadeln vorstellt. — Aus dem nach Obigem vom β -Methylnaphtalin abgesaugten Oel konnte Er auch das α -Methylnaphtalin (1) auf die Art gewinnen, daß Er es bis auf -15° abkühlte, rasch bei der gleichen Temperatur von den festen Massen abfiltrirte, destillirte und endlich mit Natrium auf 240° erhitzte. Der Körper siedete sodann zwischen 240 und 243° , welchen Siedepunkt auch der nach Fittig und Remsen (1) bereitete (zum Unterschied von Deren früheren Angaben) zeigte. Seine Pikrinsäureverbindung (Nadeln) besitzt fast den gleichen Schmelzpunkt (116°) wie die des β -Derivats (siehe oben). Zur Gewinnung Seines Monobromderivats: Monobrom- α -methylnaphtalin (im Original Esobrom- α -methylnaphtalin benannt) $C_{10}H_7Br-CH_3$ wurden molekulare Mengen des Kohlenwasserstoffs und Brom, beide in gleichen Volumen Schwefelkohlenstoff gelöst, gemischt und danach so lange dem directen Sonnenlicht ausgesetzt (etwa 3 Stunden hindurch), bis die Masse hell geworden. Aus dieser entfernt man Bromwasserstoff und Schwefelkohlenstoff mittelst Hindurchsaugen eines kräftigen Luftstroms und allmählicher Erwärmung bis auf 100° , destillirt sodann im luftverdünnten Raum und versetzt das erhaltene Oel mit einer Auflösung von Pikrinsäure in heißem Alkohol. Die so erhaltene Pikrinsäureverbindung $C_{10}H_7Br-CH_3 \cdot C_6H_3(NO_2)_3OH$ (tiefgelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 105°) wurde mit Ammoniak zersetzt und endlich das abgeschiedene Brommethylnaphtalin im Vacuum destillirt.

(1) Fittig, JB. f. 1869, 490; Fittig und Remsen, JB. f. 1870, 568

zwischen 262 und 267° und giebt mit *Pikrinsäure* eine bei 89 bis 90° unzersetzt schmelzende, aus Benzol oder Alkohol in feinen citronengelben Nadeln anschliessende Verbindung. Vielleicht ist übrigens der Körper Isopropylnaphtalin. — *Amylnaphtalin* $C_{10}H_7-C_5H_{11}$ erhält man ganz analog mittelst Amylchlorid (Siedepunkt 102°) aus Gährungsamylalkohol; es destillirt unter gewöhnlichem Druck zwischen 288 und 292° und liefert mit *Pikrinsäure* eine bei 105 bis 110° schmelzende Verbindung, ebenfalls in gelben Nadeln. Mit den bekannten Amylnaphtalinen (1) ist das in Rede stehende isomer; als Nebenproduct entsteht bei seiner Darstellung stets (namentlich bei Ueberschuss von Amylchlorid) etwas Isodinaphtyl (2).

Nach einer vorläufigen Mittheilung von R. Wegscheider (3) lässt sich *Isobutylnaphtalin* $C_{10}H_7-C_4H_9$ derart gewinnen, dass man 2 Thl. Naphtalin zum Schmelzen erhitzt, 1 Thl. Isobutylchlorid hinzufügt und in die derart überschmolzene Masse unter geringem Erwärmen (damit nichts anskrystallisirt) in kleinen Antheilen Aluminiumchlorid (etwa $\frac{1}{10}$ des verwendeten Naphtalins) einträgt; letzteres so lange, bis keine Entbindung von Chlorwasserstoff mehr erfolgt. Nach Beendigung der Reaction wird das dunkelgefärbte Product in einer tubulirten Retorte mit gespanntem Wasserdampf behandelt, wodurch man zunächst unverändertes Naphtalin und sodann das Isobutylnaphtalin als Oel erhält, welches farblos, mit Wasserdämpfen schwer flüchtig ist, gegen 280° siedet und sich leicht in Aether löst. Seine *Pikrinsäureverbindung* zeigt gelbe kugelförmige Aggregate feiner Nadeln, vom Schmelzpunkt 96°. Als Nebenproduct von obiger Darstellung erhält man noch Dinaphtyl (wahrscheinlich ein Gemenge von α - α - und α - β -Dinaphtyl) (4) sowie auch Isodinaphtyl (5), welche beide Körper nach dem Isobutylnaphtalin destilliren. Um die Bildung derselben möglichst zu vermeiden, darf ein gröfserer Ueberschuss an Aluminiumchlorid nicht zur Anwendung kommen.

(1) JB. f. 1882, 979 und 482. — (2) JB. f. 1870, 568. — (3) Monatsh. Chem. 5, 236; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 885. — (4) Siehe JB. f. 1877, 391 f. — (5) JB. f. 1870, 568; siehe auch Roux, diesen JB. S. 559f.

A. Angelbis und R. Anschütz (1) erhielten durch Einwirkung von Aluminiumchlorid auf ein Gemenge von *Benzol* und *Aethylidenchlorid* resp. -bromid wesentlich „unsymmetrisches“ *Diphenyläthan* (2) $\text{CH}(\text{C}_6\text{H}_5)_2\text{—CH}_3$, der Gleichung gemäß: $\text{CHCl}_2\text{—CH}_3 + 2 \text{C}_6\text{H}_6 = \text{CH}(\text{C}_6\text{H}_5)_2\text{—CH}_3 + 2 \text{HCl}$, daneben aber einen festen Kohlenwasserstoff der Formel $\text{C}_{16}\text{H}_{16}$, der offenbar nach folgendem Schema entsteht: $2 \text{CH}_3\text{—CHCl}_2 + 2 \text{C}_6\text{H}_6 = \text{C}_{16}\text{H}_{16} + 4 \text{HCl}$. Letzterer, für den der Name *Dimethylantracenenhydrür* (oder *Diphenylendiäthyliden*) gewählt wird, läßt sich aus Benzol und Alkohol reinigen, aus welchen Mitteln er in schwach gelbgefärbten Blättchen krystallisirt; er schmilzt bei 178 bis 179°, sublimirt in durchscheinenden hellgelben breiten Nadeln und ist leicht löslich in Aether, Benzol, Schwefelkohlenstoff, kochendem Eisessig sowie heißem Alkohol. In Eisessig mit Chromsäure oxydirt, liefert er neben Kohlensäure *Anthrachinon*, wonach ihm die *Constitution* der Formel $\text{C}_6\text{H}_4\text{[—CH(CH}_3\text{)—, —CH(CH}_3\text{)—]—C}_6\text{H}_4$ gemäß zukommen dürfte. Seine *Pikrinsäureverbindung*, $\text{C}_{16}\text{H}_{16} \cdot \text{C}_6\text{H}_3(\text{NO}_2)_3\text{OH}$, fällt in Form dunkel rothbrauner, bei 170° schmelzender Nadeln aus, wenn man äquivalente Mengen der Componenten in (nicht zu verdünnter) Benzollösung zusammenbringt; sie wird durch Wasser und Alkohol zersetzt. — Beide Körper (*Diphenyläthan* und *Dimethylantracenenhydrür*) erhielten Dieselben (3) ferner neben *Aethylbenzol* durch Einleiten eines regelmäßigen Stroms von *Vinylbromid* in Benzol, welches Aluminiumchlorid enthält, und zwar bei gelinder Wärme auf dem Wasserbade. — Endlich entsteht nach Ihnen *Dibenzyl* (4) durch Einwirkung von *Vinyltribromid* (aus Vinylbromid und Brom) auf Benzol bei Gegenwart von Aluminiumchlorid. — Zu vorstehenden Abhandlungen machte R. Anschütz (5) einige ergänzende theoretische Bemerkungen.

Gegenüber obigen Mittheilungen fanden Hanriot und Gilbert (6), daß Vinylbromid (*Monobromäthylen*) keineswegs

(1) Ber. 1844, 165. — (2) JB. f. 1878, 376; f. 1878, 636. — (3) Ber. 1884, 167. — (4) JB. f. 1867, 678. — (5) Ber. 1884, 169. — (6) Compt. rend. 99, 525.

nach der von Angelbis und Anschütz dargestellten Weise, sondern vielmehr unter Bildung von *Styrol* resp. *Styrylbromid* $C_6H_5-C_2H_4Br$ neben *Dibromdiäthylbenzol* auf *Benzol* bei Gegenwart von Aluminiumchlorid reagire. Zur Reaction mischten Sie 500 g Bromäthylen mit 230 g Benzol und fügten allmählich 20 g Aluminiumchlorid hinzu. Da dieselbe sehr heftig wird, muß für Abkühlung des sonst entweichenden Bromäthylens durch einen Kühler gesorgt werden. Die Zufügung des Chlorides muß so lange fortgesetzt werden, bis die Temperatur der Masse auf 50 bis 60° gestiegen ist und im Kühler sich nichts mehr verdichtet; Dämpfe von Bromwasserstoff (ein Zeichen der Zersetzung) dürfen nicht auftreten. Das Einwirkungsproduct gießt man danach in Eiswasser, trocknet den rohen Körper später über Kali und destillirt ihn im Vacuum. Man erhält sodann wesentlich zwei Producte; eins vom Siedepunkt 145 bis 150° (unter 30 mm), das Styrylbromid, und ein anderes, welches zwischen 200 und 230° (ebenfalls unter 30 mm, aber nicht ohne Zersetzung) siedet, das Dibromdiäthylbenzol. Nach Ihnen verläuft daher der Proceß folgenden Gleichungen gemäß: 1 a) $C_6H_6 + CHBr=CH_2 = C_6H_5-CH=CH_2 + HBr$; 1 b) $C_6H_5-CH=CH_2 + HBr = C_6H_5-CH_2-CH_2Br$; 2) $C_6H_6 + 2CHBr=CH_2 = C_6H_4(C_2H_4Br)_2$.

R. D. Silva (1) erinnerte ferner gegenüber Angelbis und Anschütz (S. 561) daran, daß Er schon im Jahre 1881 die Einwirkung des *Aethylidenchlorids* auf *Benzol* bei Gegenwart von Aluminiumchlorid studirt (2) und dabei auch *Diphenyläthan* erhalten habe. Nach Ihm leitet man die Dämpfe des Aethylidenchlorids (27 g) in das Gemenge von Benzol (300 g) und Aluminiumchlorid (12 g) bei einer Temperatur von 70°. Man operirt in zwei Ballons, von denen der eine 220 g Benzol und 8 g Chloraluminium, der andere 80 g Kohlenwasserstoff und 4 g des Metallchlorids enthält. — Als Nebenproduct entsteht dabei etwas Aethylbenzol.

(1) Bull. soc. chim. [2] 41, 448. — (2) Vgl. JB. f. 1881, 354.

Th. Zincke und A. Breuer (1) haben über den *Kohlenwasserstoff* $C_{16}H_{12}$ (2) aus *Styrolenalkohol* (3) ausführlich berichtet. Sie erhielten denselben zweckmässig auf die Art, daß Sie 5 g des letzteren in 10 g Wasser lösten und zu dieser Lösung ein ohne Abkühlung bereitetes, noch heisses Gemisch von 80 g Schwefelsäure und 34 g Wasser unter Umschütteln und rasch hinzufügten. Die von selbst ins Kochen gerathene Flüssigkeit wird noch einige Minuten hindurch im Kochen erhalten, wonach die ölige Masse in Wasser gegossen wird, in welchem sie zu festen gelblichweißen Krystallschuppen erstarrt. Geschieht letzteres nicht, so muß die nunmehr weiche, stark nach Phenylacetaldehyd riechende Masse noch einige Zeit hindurch mit der Säure erhitzt werden. Der erhaltene Kohlenwasserstoff ist zur Reinigung stark auszupressen und wiederholt, event. unter Hinzufügung von Thierkohle, aus Alkohol umzukrystallisiren (Ausbeute 60 bis 70 Proc.); danach zeigt er kleine glänzende, sehr leichte, bei 101 bis 101,5° schmelzende Blättchen, die in den gebräuchlichen Mitteln, mit Ausnahme von Wasser, leicht löslich sind, mit den Dämpfen des letzteren sich langsam verflüchtigen und unzersetzt bei 345 bis 346° sieden. Die Analyse gelang nur mit Hülfe eines Schüttelrohres, in welchem die Substanz mit Bleichromat sorgfältig gemischt wurde. — Durch Chromsäuregemisch wird dieser Kohlenwasserstoff langsam zu Benzoösäure oxydirt; behandelt man ihn jedoch mit Chromsäure in Eisessig, so erhält man ein *Chimon* der Formel $C_{16}H_{10}O_2$, dessen Darstellung auf die Art zu erreichen ist, daß man 1 Thl. (1 bis 2 g) Kohlenwasserstoff in der Wärme in 20 Thln. Eisessig löst, die Lösung mit 3 Thln. Chromsäure (in 10 Thln. Eisessig gelöst) versetzt und die von selbst eintretende Reaction durch vorsichtiges Kochen zu Ende führt. Später wird in Wasser gegossen und werden die ausgeschiedenen kleinen gelben Nadeln unter Ausschluss des Tageslichts einige Male aus Alkohol

(1) Ann. Chem. **226**, 23 bis 60. — (2) JB. f. 1878, 535 und 400, wo an letzterer Stelle statt $C_{16}H_{10}$ zu lesen ist: $C_{16}H_{12}$; ferner JB. f. 1880, 747. — (3) JB. f. 1877, 539; f. 1888, 523.

umkrystallisirt. Die reine Verbindung zeigt schöne glänzende, goldgelbe, bei 109 bis 110° schmelzende Nadeln, die nicht in Wasser, aber in anderen Lösungsmitteln leicht löslich sind und durch den Einfluss des Tageslichts *polymerisirt* werden (1). Durch wässerige schweflige Säure wie Zinnchlorür und Jodwasserstoff wird dieses Chinon zu einem entsprechenden *Chinhydron* $C_{22}H_{22}O_4$ und *Hydrochinon* $C_{16}H_{10}(OH)_2$ reducirt. Alkoholisches Kali, worin es sich zunächst unter Grün-, dann Braunrothfärbung löst, führt es in ein *Oxychinon* $C_{16}H_8(OH)O_2$ über. Zur Darstellung des Chinhydrons $C_{22}H_{22}O_4$ läßt man wässerige schweflige Säure unter Erhitzen 2 bis 3 Stunden lang bei 120° auf das Chinon einwirken, wodurch man das Rohproduct in schwarzen krystallinischen, aus einem Gemisch von Benzol und Ligroin zu reinigenden Massen erhält. Nach der Reinigung erscheint sodann der Körper in glänzenden dicken stahlblauen, bei 132 bis 133° schmelzenden Nadeln, die in heißem Benzol leicht löslich sind. Das Hydrochinon $C_{16}H_{10}(OH)_2$, welches bei der obigen Reaction als Nebenproduct entsteht, bildet lange farblose Nadeln oder Blätter vom Schmelzpunkt 92 bis 93°, die man indess zweckmäßig durch Erwärmen des Chinons mit Zinnchlorür erhält, oder auch Jodwasserstoffsäure (1,7 spec. Gewicht). Sein mittelst Essigsäureanhydrid erhaltenes *Acetylderivat* $C_{16}H_{10}(OC_2H_3O)_2$ zeigt aus Alkohol feine gelbliche, zu Warzen vereinigte Nadeln mit dem Schmelzpunkt 151,5 bis 152,5°. Das *Oxychinon* $C_{16}H_8(OH)O_2$, welches durch Erwärmen des Chinons mit verdünnter Natronlauge auf dem Wasserbade bis zur völligen Lösung entsteht, wurde bereits beschrieben (2). Das mittelst Barytwasser daraus erhaltene *Baryumsalz* $C_{16}H_8(O\ ba)O_2$ zeigt braune Nadeln, oder fast schwarze, in Wasser und Alkohol lösliche Krystalle, das analog erhaltene *Calciumsalz* $C_{16}H_8(O\ ca)O_2$ ist leicht in Alkohol, schwer in Wasser löslich, das *Silbersalz* $C_{16}H_8(OAg)O_2$ (aus dem Baryumsalz) bildet einen braunrothen, in Alkohol löslichen Niederschlag. — Bringt man das Chinon $C_{10}H_6O_2$ in alkoholischer Lösung mit überschüssigem Ammoniak

(1) JB. f. 1880, 747. — (2) JB. f. 1878, 400 f.

zusammen, so fallen allmählich rothe Blättchen aus des gleichfalls bereits beschriebenen *Oximidochinon* (1). Das *Acetyl-derivat* $C_{16}H_9O_4N(C_2H_5O)_2$ desselben (mittels Essigsäureanhydrid bei 150 bis 160° erhalten) krystallisirt aus heißem Alkohol in langen goldglänzenden, bei 200 bis 201° schmelzenden Nadeln, das *Methyl-derivat* $C_{16}H_9(OH, O)N-CH_3$ (welches ganz analog dem Ammoniakderivat mittels Methylamin, jedoch zweckmässig unter Hinzufügung von etwas Natron zu bereiten ist) in breiten tiefrothen Blättern, die schwachen Dichroismus zeigen (2). Dieselben werden aus dem Rohproduct am besten durch Auflösen in concentrirter Salzsäure, Filtriren, Ausfällen mit Wasser und Umkrystallisiren aus heißem Alkohol gereinigt; durch Kochen mit Alkali oder durch Erhitzen mit Salzsäure auf 140 bis 150° spaltet sich davon Methylamin unter Rückbildung von Oxychinon ab. Das *Aethyl-derivat* lässt sich in dunkelbraunen, in Schwefelsäure mit rother Farbe löslichen, bei 129 bis 130° schmelzenden Blättchen erhalten. Das *Phenyl-derivat* $C_{16}H_9(OH, O)N-C_6H_5$ gewinnt man analog der Methylverbindung und ist es aus heißem absolutem Alkohol zu reinigen, aus welchem es in dunkelrothen glänzenden Nadeln oder Blättchen vom Schmelzpunkt 158 bis 158,5° krystallisirt, die in Alkohol schwer löslich sind und sich im Uebrigen dem Methyl-derivat ähnlich verhalten. — Die Einwirkung von Reductionsmitteln auf das Oximidochinon und seine Derivate führte zu keinen besonderen Resultaten; aus dem Methyl-derivat erhielten Sie eine bei 186 bis 187° schmelzende, aus Benzol und Ligroin in dunkeln stahlblauen Nadeln erscheinende Verbindung der Formel $C_{26}H_{22}O_5$, deren Constitution indeß nicht festgestellt werden konnte. — Uebergießt man das beschriebene (3) gelbe *Polychinon* mit alkoholischem Kali, so verwandelt es sich allmählich in einen schwarzen Körper, der zur Reinigung mit Alkohol ausgewaschen und aus heißem Eisessig umkrystallisirt werden kann. Danach zeigt er feine gelbe, über 300° schmelzende Nadeln der empiri-

(1) JB. f. 1878, 401. — (2) Vgl. JB. f. 1880, 747; dort Methylamin-derivat genannt. — (3) JB. f. 1880, 748.

schen Formel $C_{16}H_{12}O_5$. — Auch das Oxychinon $C_{16}H_8(OH)_2O_2$ wird wie das Chinon und der Kohlenwasserstoff (oben) durch das Chromsäuregemisch wesentlich zu Benzoësäure oxydirt; mittelst Kaliumpermanganat in verdünnter Lösung entsteht neben dieser auch Phtalsäure. Behandelt man es jedoch mit dem Permanganat in alkalischer Lösung derart, daß man je 5 g Oxychinon mit circa $\frac{1}{2}$ Liter Wasser übergießt, Natronlauge im Ueberschuß hinzufügt, auf dem Wasserbade erwärmt und nun bis zur schwach röthlichen Färbung mit einer concentrirten Lösung von übermangans. Kalium versetzt — so erhält man eine *Ketonsäure* (*Benzoketondicarbonsäure*) der Formel $C_6H_4(CO-COOH, COOH)$. Zur Gewinnung dieser Säure aus der Rohmasse wird letzterer zunächst zur Zerstörung der höheren Mangan-Sauerstoffverbindungen schweflige Säure hinzugefügt, sodann wird filtrirt, angesäuert und mit Aether ausgeschüttelt. Aus der danach von dem Aetherauszug hinterbleibenden halbfesten Substanz kann die Säure mittelst Barytwasser angezogen und diese selbst aus der angesäuerten Lösung des Baryumsalzes mittelst Aether gewonnen werden. Man erhält zunächst ein Oel, das erst nach monatelangem Stehen strahligkrystallinisch erstarrt; danach schmilzt die Säure zwischen 177 und 197°; sie kann indess aus den üblichen Lösungsmitteln nicht weiter gereinigt, resp. in einem krystallinischen Zustande wieder gewonnen werden. Beim Erhitzen spaltet sie sich, wahrscheinlich folgender Gleichung gemäß unter Entstehung von *Phtalsäureanhydrid*: $C_9H_6O_5 = C_8H_4O_3 + CO + H_2O$. Von ihren Salzen wurde das *Baryum Salz* $BaC_9H_4O_5 \cdot 2H_2O$ (große dicke, sechsseitige Tafeln), das *Kalium Salz* $K_2C_9H_4O_5$ (weiße Nadeln), das *Silbersalz* $Ag_2C_9H_4O_5$ (weißer Niederschlag) und das *Kupfersalz* (dicke blaue Krystalle, wahrscheinlich der Formel $CuC_9H_4O_5 \cdot Cu(OH)_2 \cdot 6H_2O$) analysirt. — Nach Obigem und namentlich der Bildung der beschriebenen Ketonsäure geben Zincke und Breuer dem *Kohlenwasserstoff* $C_{16}H_{12}$ als wahrscheinlich die Constitutionsformel $[C_6H_5-\dot{C}=CH-]_2=[-C(=\dot{C}H)-C_6H_5]$, dem *Chinon* $C_{16}H_{10}O_2$ die analoge $C_6H_5-\overset{\text{O}}{\overset{\text{O}}{\text{C}}}=\overset{\text{O}}{\overset{\text{O}}{\text{C}}}-C_6H_5$, sowie dem

Oxychinon die entsprechende $\text{C}_6\text{H}_5-\text{C}=\text{C}-\text{O}-\text{O}-\text{C}=\text{C}-\text{C}_6\text{H}_4(\text{OH})$.

— Nach einer Privatmittheilung von Zincke ist indeß der Kohlenwasserstoff $\text{C}_{16}\text{H}_{12}$ *Phenylnaphtalin* $\text{C}_{10}\text{H}_7-\text{C}_6\text{H}_5$.

S. Gabriel (1) beschrieb Derivate des *Phtalacens* $\text{C}_{21}\text{H}_{16}$, welches Er (2) aus Phtalsäureanhydrid erhielt. Oxydirt man diesen Kohlenwasserstoff (2 g) nach dem Auflösen in siedendem Eisessig derart, daß man die Lösung auf ein Wasserbad stellt, mit fein zerriebenem Kaliumdichromat (1,5 g) versetzt und so lange unter häufigem Schütteln digerirt, bis Salzpartikelchen am Boden nicht mehr wahrzunehmen sind: so gewinnt man *Phtalacenoxyd* $\text{C}_{21}\text{H}_{14}\text{O}$. Dieses setzt sich beim Erkalten der grünen oxydirten Lösung in citronengelben derben Krystallen ab, die aus heißem Nitrobenzol umkrystallisirt werden können, wonach sie den Schmelzpunkt zwischen 211 und 214° zeigen. — Zur Bereitung von *Monobromphtalacen* $\text{C}_{21}\text{H}_{15}\text{Br}$ ist gleichfalls der Kohlenwasserstoff (1,5 g) in siedendem Eisessig zu lösen, die Lösung (aber nicht bis zur Abscheidung des Phtalacens) an der Luft etwas abzukühlen, sodann Brom (1,5 g) in Eisessig gelöst hinzuzufügen und ruhig hinzustellen; es scheiden sich danach farblose glänzende Nadeln der Bromverbindung aus, die bei 184 bis 184,5° schmelzen. In Eisessig ist dieselbe, obwohl schwieriger als der Kohlenwasserstoff, löslich; mit Kaliumdichromat (0,85 g auf 1,2 g Bromphtalen) in Eisessig (60 bis 80 ccm) nach obiger Weise, jedoch später unter gelindem Kochen, geht sie in *Monobromphtalacenoxyd* $\text{C}_{21}\text{H}_{13}\text{BrO}$ über, welches sich aus der heißen Oxydationsmasse in gelben platten glitzernden Nadeln abscheidet, die nach dem Umkrystallisiren aus heißem Eisessig bei 200° schmelzen. — *Dinitrophtalacen* $\text{C}_{21}\text{H}_{14}(\text{NO}_2)_2$ entsteht durch Eintragen von 1 g Phtalacen in ein kalt gehaltenes Gemisch von je 20 g rauchender Salpetersäure und Eisessig, wobei ohne Auflösung die Umwandlung sich vollzieht. Der entstandene Krystallbrei wird zur Reinigung in Wasser gegossen und das darin Unlösliche später aus siedendem Nitro-

(1) Ber. 1884, 1897. — (2) Dieser JB. : aromatische Säuren.

benzol umkrystallisirt. Man erhält bräunlichgelbe Nadelchen, die zwischen 270 und 280° zusammensintern und bei stärkerem Erhitzen verkohlen. — Wird das obige Phtalacenoxyd (2 Thle.) mit salzs. Hydroxylamin (1 Thl.) nebst einigen Tropfen Salzsäure 2 Stunden hindurch auf 150 bis 160° erhitzt, so gewinnt man glänzende gelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 265 bis 266°, die aus Nitrobenzol zu reinigen sind und welche *Oximidophtalacen* $C_{21}H_{14}=N-OH$ repräsentiren. Durch Erhitzen des Phtalacenoxyds mit etwa der 80fachen Menge Natronkalk während 6 bis 7 Stunden im Rohr auf 350° bildet sich *Phtalacensäure* $C_{10}H_{16}-COOH$, die in folgender Weise aus dem Reactionsproduct abgeschieden werden kann. Man kocht letzteres mit Wasser, befreit den Rückstand durch Salzsäure von Kalk, erhitzt das nunmehr ungelöst Zurückbleibende mit neuen Mengen Natronkalk, kocht das Product wieder mit Wasser und scheidet aus den vereinigten wässerigen Lösungen durch Salzsäure eine harzige gelbbraune, nach dem Erkalten bröckelige Fällung ab. Letztere wird mit möglichst wenig Eisessig gekocht und setzen sich sodann aus dem Filtrat derbe glänzende Krystalle des neuen Körpers ab, welche zur Reinigung durch Kochen mit verdünntem Ammoniak ins Ammoniumsalz, von diesem ins unlösliche Silbersalz (durch Silbernitrat) zu verwandeln, aus diesem durch verdünnte Salpetersäure in Freiheit zu setzen und endlich mittelst Eisessig umzukrystallisiren sind. Auf die Art erscheint die Phtalacensäure in derben, schwachgelblichen, bei 245 bis 247° schmelzenden Krystallen der obigen Formel.

Halogenverbindungen der Fettreihe.

C. Reychler (1) theilte als Ergänzung für den Verlauf Seiner früher (2) schon angegebenen Reaction zwischen *Monoammoniaksilbernitrit* und *Aethyljodid* mit, daß dabei neben *Salpetrigsäure-Aethyläther* auch das isomere *Nitroäthan* auftrete, welches im Reagirkolben, nachdem der Ester gasförmig

(1) Ber. 1884, 1841 und 1842. — (2) JB. f. 1888, 421.

entwichen, zurückbleibt und mittelst Aether oder Benzol von den festen Producten getrennt werden kann. Ausbeute etwa 50 Proc. der theoretischen. — Ganz analog entstehen auch aus Monoammoniak Silbernitrit und *Methyljodid* die Isomeren: *Salpetrigsäure-Methyläther* und *Nitromethan*, deren Trennung wie die der Homologen ausgeführt werden kann.

J. Biel (1) machte darauf aufmerksam, daß das *Jodoform* des Handels manchmal mit *Pikrinsäure* verfälscht vorgefunden wird. Zur Erkennung der letzteren dient die bekannte Reaction mit Cyankalium, welche mit dem Filtrat des Products nach dem Ausschütteln mit Wasser vorgenommen wird.

In Fortsetzung Seiner (2) Untersuchungen über die Einwirkung von Metallpulvern auf *Jodoform* hat P. C a z e n e u v e (3) constatirt, daß außer Acetylen sich hierbei noch *Jodmethyl* und *Methylenjodür* bilden. Um die letzteren beiden Producte vortheilhaft auf diesem Wege zu erhalten, bedient man sich zweckmäßig des im Wasserstoff reducirten Eisenpulvers, derart, daß 500 g hiervon mit der gleichen Menge fein gepulverten Jodoforms vermischt, sodann 200 g Wasser hinzugefügt werden und daß man das Ganze endlich längere Zeit hindurch gelinde erhitzt. Die Ausbeute beträgt hierbei: 40 g Jodmethyl und 80 g Methylenjodür, die durch Destillation im Vacuum zu trennen sind; die Bildungsgleichungen für diese beiden Verbindungen lassen sich folgendermaßen schreiben: 1) $\text{CHJ}_3 + 2\text{Fe} + \text{H}_2\text{O} = \text{CH}_3\text{J} + \text{FeJ}_2 + \text{FeO}$ und 2) $2\text{CHJ}_3 + 2\text{Fe} + \text{H}_2\text{O} = 2\text{CH}_2\text{J}_2 + \text{FeJ}_2 + \text{FeO}$.

S. M. L o s a n i t s c h (4) erhielt aus Dibromdinitromethan (5) auf die Art *Monochlorbromdinitromethan* $\text{CClBr}(\text{NO}_2)_2$, daß Er durch die wässerige Lösung des Kaliumderivats (6) des ersteren: $\text{CBrK}(\text{NO}_2)_2$ Chlor leitete, wobei sich die neue Verbindung als Oel abscheidet, welche nach dem Trocknen über Chlorcalcium eine gelbliche schwere Flüssigkeit vorstellt von erstickendem Geruch, die sich beim Erhitzen unter Bildung rother Dämpfe zersetzt;

(1) Russ. Zeitschr. Pharm. 22, 301. — (2) JB. f. 1888, 508. — (3) Compt. rend. 22, 869. — (4) Ber. 1884, 848. — (5) JB. f. 1882, 521. — (6) Daselbst.

in Alkohol ist sie leicht löslich, mit Alkalihydraten scheidet sie Bromalkali aus unter Entstehung von Metallderivaten der neuen Verbindung. Das derart erhaltene *Monochlordinitromethan-kalium* $\text{CCl}(\text{NO}_2)_2\text{K}$ zeigt groÙe gelbe Krystalle, die in warmem Wasser leicht löslich sind und bei 145° explodiren. Läßt man auf die Lösung derselben Chlor einwirken, so scheidet sich eine gelbe schwere Flüssigkeit aus, welche aus *Dichlordinitromethan* $\text{CCl}_2(\text{NO}_2)_2$ besteht.

L. H e n r y (1) erhielt *Monobrommethylchloroform* $\text{CCl}_2\text{CH}_2\text{Br}$ (besser *Trichloräthylbromid*) und zwar durch Einwirkung von Antimonpentachlorid entweder auf *Dichloräthylbromür* $\text{CCl}_2\text{Br}-\text{CH}_2\text{Br}$ (durch Hinzufügung von Brom zu unsymmetrischem Dichloräthylen $\text{CH}_2=\text{CCl}_2$ (2) zu gewinnen) oder auf *Monochlorbromäthylbromür* $\text{CClBr}_2-\text{CH}_2\text{Br}$ (letzteres durch Behandeln von unsymmetrischem Chlorbromäthylen $\text{CH}_2=\text{CClBr}$ vom Siedepunkt 63° zu bereiten). Das Monobrommethylchloroform stellt eine farblose, völlig klare Flüssigkeit vor vom Siedepunkt 151 bis 153° , einem eigenthümlichem ätherischem Geruch, süßlich-stechendem Geschmack, die sich am Lichte nicht verändert und bei 0° (bezogen auf Wasser der gleichen Temperatur) das spec. Gewicht $1,8839$ besitzt. Die Dampfdichte wurde zu $7,46$ (berechnet $7,34$) gefunden. Durch Einwirkung von alkoholischem Kali (12 g auf 38 g Substanz) in alkoholischer Lösung erhielt Er daraus *Dichlormonobromäthylen* CCl_2-CHBr , eine farblose Flüssigkeit von starkem Geruch und dem Siedepunkt 114 bis 116° , welche an der Luft rasch Sauerstoff absorbiert (Dampfdichte gefunden $6,062$, berechnet $6,081$).

Derselbe (3) untersuchte die Einwirkung von Monochlorjod auf *Monochloräthylen* $\text{CH}_2=\text{CHCl}$, welches von einer wässrigen Lösung des ersteren nur langsam absorbiert wird. Man erhält auf die Weise *Dichloräthyljodid* $\text{C}_2\text{H}_3\text{Cl}_2\text{J}$, eine farblose, schwach ätherisch riechende, zugleich süß und stechend schmeckende Flüssigkeit, die sich am Lichte rasch purpurn

(1) Compt. rend. 99, 370. — (2) JB. f. 1883, 582. — (3) Compt. rend. 99, 518.

färbt, bei 171 bis 172° unter einem Drucke von 774 mm siedet und bei 0° das spec. Gewicht 2,2187 zeigt (bezogen auf Wasser der gleichen Temperatur). Durch alkoholisches Alkali (Kali oder Natron) wird die Verbindung derart angegriffen, daß sie zu $\frac{4}{5}$ (im Molekulargewichtsverhältniß) Jodalkali und zu $\frac{1}{5}$ Chloralkali abscheidet, während zugleich ein Gemenge von unsymmetrischen Dichloräthylen (1) und unsymmetrischem *Monochlorjodäthylen* $\text{CH}_2\text{—CClJ}$ (2) sich bildet, das durch Destillation zu trennen ist. Hiernach, sowie nach der besonders constatirten Thatsache, daß die Substitutionsproducte des Äthylens: $\text{CH}_2\text{=CCl}_2$ und $\text{CH}_2\text{=CClBr}$ unfähig sind, eine Doppelzersetzung mit Alkalijodiden einzugehen (weshalb das erwähnte Chlorjodäthylen nicht aus dem Dichloräthylen sich gebildet haben kann), scheint das Dichloräthyljodid keine einheitliche Substanz, sondern ein Gemenge folgender Isomeren zu sein: a) $\text{CHCl}_2\text{—CH}_2\text{J}$ und b) $\text{CHClJ—CH}_2\text{Cl}$, die sich im Molekularverhältniß von 4(a) zu 1(b) im Gemische vorfinden und den gleichen oder ähnlichen Siedepunkt besitzen.

Derselbe (3) liefs in analoger Weise *Monobromäthylen* gegen Chlorjod reagiren (4), gleichfalls bei gewöhnlicher Temperatur; die Operation nimmt mehrere Tage in Anspruch und ist die Masse dabei häufig zu schütteln. Zu Ende des Processes lagert sich die entstehende Verbindung *Monochlorbromjodäthan* $\text{C}_2\text{H}_3\text{ClBrJ}$ am Boden des Gefäßes ab. Dieses erscheint nach der Reinigung als farblose Flüssigkeit, die sich an der Luft rasch jodfarben färbt, einen angenehmen, etwas stechenden Geruch, sowie süßen und brennenden Geschmack besitzt und unter theilweiser Zersetzung bei 193 bis 195° siedet. Die Dampfdichte wurde zu 9,10 (berechnet 9,31) gefunden. Durch Einwirkung von alkoholischem Kali scheidet sich ein Gemenge von Chlor- und Jodkalium im Verhältniß von 3 KCl zu 1 KJ ab und erhält man danach durch Rectification des Flüssigen unsymmetrisches *Monochlorbromäthylen* $\text{CH}_2\text{—CClBr}$, eine bei 63° sie-

(1) JB. f. 1888, 582. — (2) Dieser JB. S. 572 f. — (3) Compt. rend. 99, 680. — (4) Vgl. M. Simpson, JB. f. 1866, 484.

dende, sich rasch polymerisirende Flüssigkeit, neben (in größerer Menge) unsymmetrischem *Monobromjodäthylen* (1) $\text{CH}_2\text{--CBrJ}$. Demnach entsteht auch in diesem Falle, wie bei der oben beschriebenen Einwirkung von Chlorjod auf Chloräthylen, keine einheitliche Verbindung, sondern ein Gemenge, und zwar von (wesentlich, zu $\frac{3}{4}$) $\text{CHBrJ--CH}_2\text{Cl}$ und (zu $\frac{1}{4}$) dem *Isomeren* $\text{CHBrCl--CH}_2\text{J}$.

Versuche von A. W. Hofmann (2) über die Einwirkung von *Aethylidenchlorid* auf *Aethylamin* und *Amylamin* ergaben, daß auch bei Anwendung der Amine genau wie bei derjenigen von Ammoniak (3) aus ersterem Chloride *Collidin* entsteht, indem zu gleicher Zeit Alkylchlorid als Nebenproduct auftritt. Derart erhielt Er aus Aethylidenchlorid (10 g) und Aethylamin (10 g) beim Erhitzen im Rohr auf 180 bis 200° Collidin neben Aethylchlorid, welche Körper durch Einleiten von Wasserdampf in das Rohproduct getrennt wurden, wobei sich das Aethylchlorid neben überschüssigem Aethylamin, letzteres in Form von Triäthylamin, verflüchtigte. Aus dem Rückstand konnte danach durch Eindampfen und Destillation der trockenen Masse mit Kalk das Collidin gewonnen werden. Die Reaction vollzieht sich nach der Gleichung: $4 \text{C}_2\text{H}_4\text{Cl}_2 + 7 \text{C}_2\text{H}_5\text{NH}_2 = \text{C}_8\text{H}_{11}\text{N} \cdot \text{HCl} + 6 (\text{C}_2\text{H}_5\text{NH}_2 \cdot \text{HCl}) + \text{C}_2\text{H}_5\text{Cl}$ und die Zersetzung des Aethylamins zu Triäthylamin nach der folgenden: $3 (\text{C}_2\text{H}_5\text{NH}_2 \cdot \text{HCl}) = 2 \text{NH}_4\text{Cl} + (\text{C}_2\text{H}_5)_3\text{N} \cdot \text{HCl}$. — Analog ist die Zersetzung des Aethylidenchlorids mit Amylamin.

Die in diesem JB., oben S. 571 f. kurz erwähnten unsymmetrischen *Monochlor-* und *Monobromjodäthylene* hat L. Henry (4) in einer besonderen Abhandlung ausführlich beschrieben. Jenes, $\text{CH}_2\text{--CClJ}$ ist eine farblose, aber am Lichte sehr bald dunkelviolett werdende Flüssigkeit, die unter Zersetzung bei 100 bis 101° siedet, bei 0° (bezogen auf Wasser der gleichen Temperatur) die Dichte 2,1431 zeigt, und frisch destillirt einen schwachen ätherischen Geruch besitzt, der jedoch bald durch-

(1) Diese Seite, unten. — (2) Ber. 1884, 1907. — (3) Krämer, JB. f. 1870, 807. — (4) Compt. rend. 99, 741.

dringend (nach sauren Chloriden) wird. Die Dampfdichte erwies sich gleich 6,54 (berechnet 6,51). Das Bromjodäthylen $\text{CH}_2\text{—CBrJ}$ ist dem vorigen Körper in Verhalten und Eigenschaften analog, doch schwächer von Geruch und noch zersetzlicher am Lichte als jener. Der Siedepunkt liegt zwischen 128 und 130°, doch ist die Verbindung nicht ohne Zersetzung zu destilliren. Die Dichte bei 0° beträgt 2,5651, die Dampfdichte 7,92 (berechnet 8,05). Dieser wie der obige Körper polymerisiren sich nicht; durch alkoholisches Kali geben dieselben die resp. Acetylenverbindungen: $\text{CCl}\equiv\text{CH}$ und $\text{CBr}\equiv\text{CH}$. — Der Arbeit ist ferner eine Zusammenstellung der Siedepunkte und specifischen Gewichte von den bis jetzt bekannten Aethylen-derivaten der allgemeinen Formeln $\text{CHX}=\text{CHX}$ und $\text{CX}_2=\text{CH}_2$ beigegeben.

Nach Demselben (1) erhält man das *Propargyljodid* $\text{CH}\equiv\text{C—CH}_2\text{J}$ durch Einwirkung von Jodnatrium auf Propargylbromid (2) in alkoholischer Lösung. Man erwärmt am Schlusse der Operation gelinde zur völligen Abscheidung des Bromnatriums. In reinem Zustande siedet die neue Verbindung fast ohne Zersetzung bei 115°; sie zeigt im Uebrigen eine schwach gelbliche Flüssigkeit von stechendem Geruch, bitterem und brennendem Geschmack und dem spec. Gewicht 2,0177 bei 0°. Mit Quecksilber verbindet sie sich direct zu einer in Krystalldrusen erscheinenden Masse der Formel $\text{C}_3\text{H}_3\text{—Hg—J}$ [? nicht $\text{C}_3\text{H}_3(\text{Hg}, \text{J})$?] : *Jodquecksilberpropargyl*. Durch Einwirkung von Jod im Sonnenlicht erhält man ein Additionsproduct: *Propargyltribromid* $\text{C}_3\text{H}_3\text{J}_3$, einen dickflüssigen, allmählich erstarrenden Körper, der nach der Reinigung aus Aether kleine farblose, bei 40 bis 41° schmelzende Nadeln bildet. — Im Anschluß an Obiges theilte Derselbe ferner mit, daß durch Einwirkung von Jod und amorphem Phosphor auf *Propargylalkohol* nicht wesentlich Propargyljodid, sondern *Joddipropargylphosphit* $(\text{J}, \text{C}_3\text{H}_3)_3=\text{PO}_2\text{H}$ entsteht, welches letztere in feinen langen Nadeln krystallisirt, die bei 48 bis 49° schmelzen.

(1) Ber. 1885, 1132. — (2) JB. f. 1878, 380.

Nach den Erfahrungen von Scheschukow (Chechoukoff) kann man, wie Lwoff (1) angiebt, selbst im directen Sonnenlicht durch Einwirkung von Chlor auf *Isobutylene* Isobutylenchlorür nicht erhalten. Es bildet sich stets *Monochlorisobutylene* (2). — In Anschluß hieran theilte Letzterer ferner mit, daß nach den Aetherificationsversuchen von Menschutkin (3) über einen ungesättigten Alkohol C_4H_8O sowie nach Seinen (Lwoff's) Versuchen dieser Alkohol ein primärer sei. Sein Essigäther giebt beim Erhitzen mit Wasser auf 140° Isobutylaldehyd, Jodwasserstoff verwandelt ihn in tertiäres Butyljodid; in Folge dessen scheint derselbe ein *Isopropenylcarbinol* (*Isobutenol*) zu sein von der Structur $CH_2=C(CH_3)-CH_2OH$.

Halogenverbindungen der aromatischen Reihe.

J. Meunier (4) hat interessanter Weise ein zweites *Benzolhexachlorid* $C_6H_6Cl_6$ entdeckt, welches man auf folgende Weise erhält. In kochendes, von Thiophen nach Meyer's Methode (5) völlig befreites Benzol wird in einer aufrecht stehenden, dem Sonnenlichte ausgesetzten, mit Kühler versehenen Retorte Chlor geleitet und zwar so lange, bis der Siedepunkt des Retorteninhalts 135 bis 140° zeigt. Die danach ausgegossene und erstarrte Masse bringt man jetzt zur Sublimation, wodurch man zunächst die Blättchen des bekannten Hexachlorids und später, gegen Ende der Operation, kleine octaëdrische Krystalle der neuen Verbindung erhält. Letztere schmelzen und verflüchtigen sich zugleich bei ungefähr 310° resp. bei 280° unter 10 mm Druck. In Benzol sind sie leicht, in Alkohol weniger löslich; sie gehören dem regulären System an. Durch Erhitzen über 300° liefert der Körper analog dem gewöhnlichen Benzolhexachlorid neben Chlorwasserstoff Trichlorbenzol; die gleiche Zersetzung erleidet er auch durch Erhitzen mit alkoholischem

(1) Bull. soc. chim. [2] 41, 547 (Corresp.). — (2) JB. f. 1888, 514, wo fälschlich Isobutylchlorid steht. — (3) Dieser JB. : Alkohole der Fettreihe. (4) Compt. rend. 99, 438; Bull. soc. chim. [2] 41, 530. — (5) JB. f. 1888, 1769 f.

Kali. Besonders unterschieden von dem gewöhnlichen Benzolhexachlorid ist er wesentlich durch sein Verhalten gegen Cyankalium, welches ersteres (in alkoholischer Lösung) zersetzt, während es die neue Verbindung unverändert läßt. Hierdurch kann auch eine völlige Reinigung derselben erreicht werden. Zu dem Zwecke verwendet man auf 4 Thle. des neuen Hexachlorids 3 Thle. Cyankalium, fügt dem gepulverten Gemisch 7 bis 8 Thle. Alkohol hinzu und kocht am Rückflußkühler auf dem Sandbade 25 bis 30 Stunden hindurch; danach ist das gewöhnliche Hexachlorid zerstört und wird der neue Körper sodann auf die Weise aus dem Rohproduct gewonnen, daß man den Alkohol völlig abdestillirt, den trockenen Rückstand (welcher neben kohligen Producten auch Trichlorbenzol enthält) auf einen mit Wasserdampf erwärmten Trichter bringt, hierin mit Wasser auswäscht und ihn nunmehr nach dem Trocknen mit kochendem Alkohol auszieht. Man erhält dadurch die octaëdrischen Krystalle der neuen Verbindung, welche zur völligen Reinigung noch zwei bis dreimal sublimirt werden müssen.

Das gleiche oben beschriebene neue *Benzolhexachlorid* hat auch R. Schüpphaus (1) erhalten, dessen Angaben im Allgemeinen mit denen von Meunier übereinstimmen. Ersterer erhielt den Körper in diamantglänzenden kleinen, beim Reiben elektrisch werdenden Krystallen aus Benzol, welche in diesem ziemlich leicht, in Alkohol weniger löslich sind. Nach Untersuchungen von Söffing sind dieselben regulär und besitzen sie die Formen $O(111)$, $\infty O\infty(001)$. Sie sind tafelartig, entweder nach einem Flächenpaar des Octaëders oder des Würfels ausgebildet; ferner besitzen sie Doppelbrechung.

Nach E. Lellmann (2) besitzt das von Wachen-dorff (3) dargestellte *Monochlornitrotoluol* nicht die von Diesem ihm zugeschriebene Formel $C_6H_5(CH_3(1), Cl(1), NO_2(1))$, sondern die folgende $C_6H_5(CH_3(1), Cl(1), NO_2(1))$. Dieses constatirte Er dadurch,

(1) Ber. 1884, 2256. — (2) Ber. 1884, 584. — (3) JB. f. 1876, 388 (Metachlorparanitrotoluol).

daß Er dasselbe durch Zinn und Salzsäure reducirte und das erhaltene Amidoderivat mit dem von Wroblewski (1) erhaltenen *Monochlortoluidin* (1, 3, 4) verglich, wodurch sich die *Isomerie* beider herausstellte. Die Operation vollzieht sich in üblicher Weise; der neue Körper ist eine weiße krystallinische, bei 26° schmelzende Verbindung, die bei 237 bis 238,5° unzer setzt siedet, jedoch nach längerem Aufbewahren eine röthliche Färbung annimmt. Das *Sulfat* $[\text{C}_6\text{H}_3(\text{CH}_3, \text{Cl}, \text{NH}_2)]_2 \cdot \text{H}_2\text{SO}_4$ zeigt kleine farblose Blättchen, das *Chlorhydrat* $\text{C}_6\text{H}_3(\text{CH}_3, \text{Cl}, \text{NH}_2) \cdot \text{HCl}$ fast farblose, lange breite Nadeln. Aus letzterem wurde die freie Base bereitet; zur Feststellung der *Constitution* derselben als $\text{C}_6\text{H}_3(\text{CH}_{3[1]}, \text{Cl}_{[1]}, \text{NH}_{2[1]})$ wurde eine Ueberführung in o-Monochlorbenzoësäure, und zwar auf üblichem Wege (Umwandlung mittelst der Diazoverbindung in Chlortoluol und Oxydation des letzteren zu Chlorbenzoësäure) bewirkt.

A. Onufrowicz (2) studirte die Einwirkung von metallischem, durch Reduction im Wasserstoffstrom erhaltenem Kupfer auf *Benzotrichlorid*, *Benzal-* und *Benzylchlorid*. Ersteres Chlorid zersetzt sich damit nach der Gleichung: $2 \text{C}_6\text{H}_5\text{—CCl}_3 \text{ — Cl}_2 = \text{C}_6\text{H}_5\text{—CCl}_2\text{—CCl}_2\text{—C}_6\text{H}_5$ (3), also unter Entstehung von *Tolantetrachlorid*. Zur Operation erwärmte Er 10 Stunden hindurch auf dem Wasserbade ein Gemenge von gleichen Antheilen (100 g) Benzotrichlorid und Kupfer, wonach Er die entstandene feste Masse, von der ein Oel abgegossen wurde, mit Benzol auszog und danach das hierin Gelöste aus Toluol umkrystallisirte. Es wurde besonders constatirt, daß selbst bei Anwendung anderer als der angegebenen Mengenverhältnisse gegenüber den Angaben von Hanhart (3) dennoch stets Tolantetrachlorid nach der in Rede stehenden Reaction entstand, wenigstens zunächst; später wird durch Ueberschuß von Kupfer das Tetrachlorid in *Tolandichlorid* (Auftreten nach Hanhart) verwandelt und dieses entsteht auch lediglich als Zersetzungsproduct des Tolantetrachlorids bei der Destillation des letzteren für sich. In

(1) JB. f. 1869, 681. — (2) Ber. 1884, 888. — (3) JB. f. 1882, 445.

gleicher Weise mit Kupferpulver behandeltes *Benzalchlorid* gab *Stilbenchlorid*, folgender Gleichung gemäß: $2 \text{C}_6\text{H}_5\text{CHCl}_2 - \text{Cl}_2 = \text{C}_6\text{H}_5\text{—CHCl—CHCl—C}_6\text{H}_5$. — Durchaus analog verhielt sich auch *Benzylchlorid* gegen Kupferpulver, indess ist in diesem Falle für die Vollendung der Operation das Erhitzen auf eine höhere Temperatur (110 bis 140°) sowie in einer Atmosphäre von Kohlensäure zweckmässig resp. erforderlich. Auch empfiehlt es sich, das Kupfer in verhältnissmässig geringer Menge (1 Thl. auf 2 oder 3 Thle. Chlorid) anzuwenden. Namentlich die Gegenwart von Luft wirkt verharzend auf das Einwirkungsproduct; dieses ist wahrscheinlich Dibenzyl.

Julian Schramm (1) erhielt durch Einwirkung von Brom in entsprechender Menge auf *p-Monobromtoluol* sowohl wie auf rohes Bromtoluol und zwar bei gewöhnlicher Temperatur eventuell in gelinder, durch lauwarms Wasser erzielter Wärme (letzteres ist wegen der Ausbeute zweckmässiger) nicht Dibromtoluol, sondern *p-Monobrombenzylbromid* (2). Bei Anwendung von reinem p-Bromtoluol kann man dieses hierfür zum Schmelzen bringen (bei 29°), oder auf seine kalt gehaltene Lösung in Chloroform das Brom wirken lassen. Das p-Brombenzylbromid gab sich nicht nur durch seine physikalischen Eigenschaften (2), sondern auch durch seine Ueberführbarkeit in p-Brombenzoesäure (durch das Chromsäuregemisch), in den Essigester (durch Kochen mit Natriumacetat in alkoholischer Lösung) sowie in p-Monobrombenzylalkohol (durch längeres Kochen mit Wasser) (3) als solches zu erkennen. Aus dem Rohproduct scheidet sich der Körper in langen Nadeln ab, die durch zweimaliges Umkrystallisiren aus Alkohol rein zu erhalten sind. — Das gleiche Brombenzylbromid entsteht auch durch Einwirkung von (2 Mol.) Brom auf (1 Mol.) Toluol in übrigens gleicher Weise.

G. Pellizzari (4) fand eigenthümlicher Weise, dass *Mono-nitrobenzylchlorid* (5) auf eine alkoholische Lösung von *Hydrochinon*, *Resorcin* und namentlich *Pyrogallol* bei Gegenwart von

(1) Ber. 1884, 2922. — (2) JB. f. 1876, 389. — (3) JB. f. 1880, 480. — (4) Gazz. chim. ital. 14, 481. — (5) JB. f. 1878, 710.

Kali nicht wie das Benzylchlorid selbst (1) ätherificirend, sondern in allen Fällen unter Bildung von *p*-Mononitrotoluol wirke. Es schien stets eine um so grössere Menge des letzteren zu entstehen, je grösser die Menge des mit dem Nitrobenzylchlorid gemischten Phenols (Pyrogallols) war. Indess konnte nicht constatirt werden, dass der Bildung des Nitrotoluols diejenige eines Esters voranging. — *Gallus*- und *Digallussäure* geben auch *p*-Nitrotoluol in guter Ausbeute mit Nitrobenzylchlorid, *Salicylsäure* jedoch nur eine Spur davon.

O. J a c o b s e n (2) berichtete über einige Bromsubstitutionsproducte des *o*-Xylols. — *Monobrom-o-xylol* $C_6H_3CH_{3[1]}CH_{3[2]}Br_{[4]}$ entsteht als einziges Product, wenn man *o*-Xylol mit Brom in Gegenwart von Jod in der Kälte zusammenbringt. Nach der Reinigung stellt es eine flüssige, unter 0° zu langfaserigen Krystallen erstarrende Masse vor vom Siedepunkt $214,5^\circ$ und dem spec. Gewicht 1,3693 bei 15° . Die daraus gewonnene *Monobrom-o-xylolsulfosäure* $C_6H_3CH_{3[1]}CH_{3[2]}Br_{[4]}SO_3H_{[5]} \cdot xH_2O$ ist gleichfalls eine langfaserige krystallinische Masse, deren *Baryumsalz* (+ $3H_2O$) ziemlich lange derbe harte, in heissem Wasser ziemlich leicht lösliche Prismen bildet. Das entsprechende *Natriumsalz* (+ $1\frac{1}{2}H_2O$) zeigt feine, oft fingerlange Nadeln, das *Kaliumsalz* (+ H_2O) dünne glasglänzende Prismen; beide Salze sind in kaltem Wasser nur wenig löslich. Das *Amid* $C_6H_3BrSO_2NH_2$ scheidet sich aus heissem Alkohol, in welchem es nur mässig löslich ist, in langen seideglänzenden weichen Nadeln aus, welche auch von Wasser aufgenommen werden und die bei 213° schmelzen. — Zur Feststellung der *Constitution* des Monobrom-*o*-xylols wurde aus demselben durch Erhitzen mit Chlorkohlensäureäther und Natriumamalgam eine Xylylsäure gewonnen, die sich als *p*-Xylylsäure erwies; wobei als Nebenproduct bei den synthetischen Operationen *Quecksilberdi-o-xylol* $(CH_{3[1]}CH_{3[2]})=C_6H_3-Hg-C_6H_3(CH_{3[1]}CH_{3[2]})$ entstand, eine aus Aether oder heissem Alkohol in langen feinen seideweichen Na-

(1) JB. f. 1888, 918. — (2) Ber. 1884, 2872.

den krystallisirende Verbindung. — Die oben beschriebene Monobrom-o-xylolsulfosäure ergab beim Behandeln ihres Natriumsalzes mit Natriumamalgam das bekannte o-xylolsulfos. Natrium (1) $C_6H_3(CH_3[1]CH_2[2]SO_3Na[5]).5H_2O$. — Durch anhaltendes Kochen mit verdünnter Salpetersäure (1 : 5) am Rückflusskühler entstand aus dem Monobrom-o-xylol eine *Monobrom-o-toluylsäure* $C_6H_3(CH_3[1], COOH[2], Br[4])$, welche aus heißem Wasser, worin sie sehr schwer löslich ist, in sehr kleinen Nadeln, aus heißem Alkohol in dichten, sternförmig angeordneten, seideglänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 174 bis 176° krystallisirt. Ihr *Calciumsalz* (+ 2 H₂O) erscheint in kleinen harten Prismen; durch Schmelzen mit Kali geht sie in *p-Homo-m-oxybenzoësäure* $C_6H_3(CH_3[1]COOH[2]OH[4])$ (*p-Oxytoluylsäure*) über (2) (Schmelzpunkt 172 bis 173°). — Auch die Monobrom-o-xylolsulfosäure giebt durch Schmelzen mit Kali neben anderen Zersetzungsproducten eine geringe Menge einer Oxytoluylsäure [*m-Oxytoluylsäure*, genauer β -*m-Homosalicylsäure* $C_6H_3(CH_3[1], COOH[2], OH[3])$ (3), Schmelzpunkt 168], wonach es scheint, als ob durch diese Operation eine sogenannte Umlagerung der Gruppen am „Benzolkern“ erfolgt wäre. — Wird das beschriebene Monobrom-o-xylol unter Zusatz von Jod in der Kälte mit der berechneten Menge Brom behandelt, so entstehen zwei *isomere Dibrom-o-xylole*, von denen das eine flüssig, das andere fest ist und von welchem das letztere durch wiederholtes Umkrystallisiren von jenem zu trennen ist. Um danach das flüssige Isomere zu gewinnen, wozu größere Mengen erforderlich sind, muß man durch eiskalten Alkohol aus dem größtentheils krystallinisch erstarrten Rohproduct die ölige Masse absondern (aus der alkoholischen Schicht kann durch Wasser noch das gleiche Oel gefällt werden), durch Destillation diese von dem anhängenden Monobromderivat befreien, durch Abkühlen erstarren lassen und in möglichst niedriger Temperatur wieder verflüssigen. Durch eine resp. mehrere wiederholte Operationen dieser Art gelingt es, das flüssige Dibromderivat von dem festen vollständig

(1) JB. f. 1878, 387. — (2) JB. f. 1881, 791. — (3) JB. f. 1883, 1149.

zu trennen. Das feste *Dibrom-o-xylol* $C_6H_2(CH_3[1], CH_3[2], Br[4], Br[5])$ krystallisirt aus heissem Alkohol in grossen rhombischen, bei 88° schmelzenden Blättern, die in diesem (heissen) Mittel wie auch in heisser Essigsäure leicht löslich sind und aus letzterer in langen Nadeln ausfallen. Es ist sublimationsfähig (in Blättern); sein Siedepunkt liegt bei 278° . Bei der Einwirkung von Jodmethyl und Natrium in Benzollösung geht es in Durol über (wonach über seine Constitution im obigen Sinne zu entscheiden ist). Ueber die Constitution des *flüssigen* Dibrom-o-xylols konnte Sicheres nicht ermittelt werden; es besitzt wahrscheinlich die Structurformel $C_6H_2(CH_3[1], CH_3[2], Br[3], Br[4])$. Sein Schmelzpunkt liegt bei $+6,8^\circ$, der Siedepunkt bei 277° ; das spec. Gewicht ist gleich 1,7842 bei 15° . — *Tribrom-o-xylol* wurde (aus Monobrom-o-xylol) nur im unreinen Zustande (flache, zwischen 50 und 60° schmelzende Nadeln), *Tetrabrom-o-xylol* in glänzenden langen, bei 262° schmelzenden Nadeln gewonnen, die in sehr hoher Temperatur ohne erhebliche Zersetzung destillirbar sind. — Im Anschluß an obige Untersuchungen theilte Derselbe mit, dafs *Monobrom-p-xylolsulfosäure* $C_6H_2(CH_3[1], Br[2], CH_3[4], SO_3H[5])$ leicht, ohne Bildung von Isomeren, beim Schütteln von Monobrom-p-xylol mit warmer, schwach rauchender Schwefelsäure entstehe und aus dem Rohproduct nach Zusatz von Wasser sehr gut in perlmutterglänzenden Blättern oder flachen Nadeln krystallisire. Das *Natriumsalz* ($+H_2O$) zeigt lange dünne Prismen oder rhombische oder sechseitige Blätter, das (wasserfreie) *Baryumsalz* gleichfalls sechseitige Blätter oder kleine Prismen, das *Amid* $C_6H_2(CH_3[1], Br[2], CH_3[4], SO_2NH_2[5])$ bei 206° schmelzende flache Prismen. — Gegenüber Angaben endlich, welche O. Jacobsen in obiger Abhandlung über *Monobrom-p-xylol* (1) machte, welches nach ihm flüssig sein und bei 205° sieden soll, verwahrte sich P. Jannasch (2) in einer besonderen Mittheilung, nach welcher Er die früheren (1) Angaben über dessen Eigenschaften vollständig aufrecht erhielt.

(1) JB. f. 1874, 387. — (2) Ber. 1884, 2709.

K. Haushofer (1) bestimmte die krystallographischen Daten von *o-Xyloldibromid* $C_6H_4(CH_2Br)_2$. Es ist rhombisch; $a : b : c = 0,8581 : 1 : 0,5014$; es zeigt kleine trübe Krystalle der Combination $P. \infty P = (111)(110)$ mit sehr untergeordneten Prismenflächen. Gemessene Winkel : $(110) : (\bar{1}\bar{1}0) = 81^\circ 16'$; $(110) : (111) = 52^\circ 24'$.

Istrati (2) erhielt in folgender Weise mittelst Aluminiumchlorid *Monochloräthylbenzol*. 500 g Monochlorbenzol werden mit 100 g Aluminiumchlorid versetzt und wird in das Gemisch ein Strom von Aethylen geleitet, welches letztere aus 6mal 150 g Alkohol + 750 g Schwefelsäure bereitet war. Zur Entbindung des Aethylens bedient man sich eines grossen Ballons von 8 Litern Inhalt, der ausser seinem Abflußrohr noch eine gekrümmte, mit Quecksilber zu versehene Röhre trägt, in welcher man dieses zu 10 cm Druck aufsteigen lassen kann. Der Proceß ist innerhalb dreier Tage vollendet. Wenn sämtliche Ingredienzien trocken sind, wird das Aethylen vollständig absorbiert; andernfalls entbindet sich Salzsäure. Nach der Einwirkung gießt man in Wasser, destillirt das sich abscheidende Oel und fractionirt bis zum Siedepunkte 179 bis 182° . Das so erhaltene Chloräthylbenzol ist keine einheitliche Substanz; es ergab sich indess aus einem Oxydationsversuch, wobei neben etwas Para- und (etwas mehr) Orthoderivat wesentlich *m-Chlorbenzoëssäure* auftrat, daß sie hauptsächlich aus *m-Monochloräthylbenzol* bestand. Die zwischen 180 und 181° siedende Flüssigkeit enthielt 3,8 Proc. Meta-, 3,4 Proc. Ortho- und 0,67 Proc. Paraderivat, die zwischen 179 und 180° siedende 3,4 Proc. Meta-, 2,1 Proc. Ortho- und 0,23 Proc. Paraderivat und endlich die zwischen 181 und 182° destillirende 2,7 Proc. Meta-, 2,24 Proc. Para- und 1,4 Proc. Orthoderivat. Letztere setzte beim Abkühlen mit Eis kleine Krystalle, wahrscheinlich von *p-Chloräthylbenzol*, ab. Die sämtlichen Fractionen gaben entsprechende, aber nicht näher untersuchte isomere *Monochloräthylbenzolsulfosäuren* $C_6H_5(Cl, C_2H_5, SO_3H)$.

(1) Zeitschr. Kryst. 9, 588. — (2) Bull. soc. chim. [2] 43, 111.

L. Gattermann (1) bemerkte gegenüber einer Notiz von R. Schüpphaus (2), welcher ein neues Dichlortoluol als Nebenproduct bei der fabrikmässigen Darstellung des Benzolchlorids nachgewiesen zu haben glaubte, dass dieser Körper *Tolantetrachlorid* sei.

K. Elbs (3) hat einige Reactionen des *Triphenylmethylbromids* angegeben, aus welchen folgende hervorzuheben sind. Mittelest Rhodanammonium in alkoholischer Lösung entsteht daraus ein brauner Niederschlag von *Triphenylmethylrhodanid*, eine aus einem Gemisch von Alkohol und Chloroform in röthlichweissen diamantglänzenden Prismen krystallisirende Verbindung, die bei 137° schmilzt und in höherer Temperatur unzersetzt destillirt. — Cyankalium bewirkt eine Umwandlung in *Triphenylacetonitril* (4), aus welchem durch Zink und Salzsäure *Triphenyläthylamin* sich bildet, eine bei 116° schmelzende Base, deren *salzs. Salz* Nadeln zeigt vom Schmelzpunkt 247°. — Durch Schmelzen des Bromids mit Magnesium erhält man *Phenylendiphenylmethan*.

Nitroverbindungen der Fettreihe.

A. Villiers (5) erhielt durch Einwirkung der gemischten Lösungen von Kaliumsulfat und -carbonat auf die Kaliverbindung des *Tetranitroäthylbromids* (6) eine Verbindung von *Tetranitroäthankalium* (7) mit Kaliumsulfat : $4\text{C}_2\text{K}_2(\text{NO}_2)_4 \cdot 3\text{K}_2\text{SO}_4$. Zur Darstellung zerreibt man das Bromid einfach mit den Salzlösungen zusammen, bringt auf ein Filter und krystallisirt aus Wasser um; man erhält sodann die Verbindung in glänzenden hellgelben Krystallen. Die gleiche Verbindung entsteht auch durch directe Vereinigung von Kaliumsulfat mit Tetranitroäthankalium; durch Chlorbaryum erhält man aus ihr dieses zurück. Die Bildungsgleichung des Tetranitroäthankaliums ist die folgende : $\text{C}_2\text{Br}_2(\text{NO}_2)_4 \cdot \text{K}_2\text{O} + 2\text{K}_2\text{SO}_4 + \text{H}_2\text{O} = \text{C}_2\text{K}_2(\text{NO}_2)_4 + 2\text{K}_2\text{SO}_4 + 2\text{HBr}$; aus letzterem lässt sich nach folgender Gleichung durch Brom unter Hinzufügung von Kali

(1) Ber. 1884, 2601. — (2) Ber. 1884, 2260. — (3) Ber. 1884, 700. — (4) E. und O. Fischer, JB. f. 1878, 479. — (5) Compt. rend. 98, 481; Bull. soc. chim. [2] 41, 282. — (6) JB. f. 1888, 608. — (7) Dasselbst.

umgekehrt die Kaliverbindung des Tetranitroäthylenbromürs leicht wieder zurückgewinnen: $C_2K_2(NO_2)_4 + 4Br + H_2O = C_2Br_2(NO_2)_4 \cdot K_2O + 2HBr$. — Derselbe hat Seine (1) Untersuchungen über *Tetranitroäthylenbromür* auch an einer anderen Stelle (2) veröffentlicht.

Nach A. P. N. Franchimont (3) erhält man durch Reduction des *Mononitrodimethylamins* (4) mit Zinkpulver *Dimethylhydrazin*, dessen Siedepunkt Er unter 764 mm Druck zwischen 66 und 68° fand (5). Man operirt im Uebrigen derart, daß man das Nitrodimethylamin in 50 Thln. Wasser auflöst, 7 bis 8 Thle. Essigsäure hinzufügt und sodann in sehr kleinen Antheilen das Zinkpulver (5 Thle.) in der Weise, daß nach der jedesmaligen Einwirkung die Flüssigkeit wieder die gewöhnliche Temperatur angenommen hat. Man destillirt nach der Operation und dem Abfiltriren mit Natronlauge und reinigt mittelst der Umwandlung ins salzs. Salz und abermalige Destillation, diesmal mit Kali aus dem Wasserbade. Hiernach würde die *Constitution* des Mononitrodimethylamins der Formel $(CH_3)_2N-NO_2$, wie auch früher (4) angenommen, entsprechend sein.

J. Kissel (6) studirte das Verhalten des secundären *Isonitropropan*s (7) genauer zur Entscheidung der Frage, ob dasselbe eine wahre Nitroverbindung, oder ein Salpetrigsäureester sei. Läßt man darauf in folgender Art Chlorwasserstoff wirken, so erhält man daraus die Verbindung $C_3H_7O_2N \cdot HCl$. Man gießt zu einer durch eine Kältemischung gut abgekühlten Lösung (5 Thln.) des Gases in Aether das gleichfalls abgekühlte Isonitropropan und zwar derart, daß keine Mischung erfolgt, schmilzt das dazu verwendete Glasrohr zu, läßt es einige Zeit zur Vollendung der sehr heftig werdenden Reaction geschlossen und erwärmt es sodann auf dem Wasserbade bis auf 60 bis 80°. Der

(1) JB. f. 1888, 608. — (2) Bull. soc. chim. [2] 41, 281. — (3) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 8, 427. — (4) JB. f. 1888, 636. — (5) Vgl. JB. f. 1880, 568. — (6) Ber. (Ausz.) 1884, 166; Bull. soc. chim. [2] 43, 319 (Corresp.). — (7) JB. f. 1882, 453.

neue Körper setzt sich sodann in schneeweißen, fettig anzu-
fühlenden Krystallen ab, und zwar aus der ätherischen Schicht,
welche sich allmählich im Reactionsproduct von einer wässerigen
absondert. Dieselben schmelzen nach dem Umkrystallisiren bei
96°, zersetzen sich mit Kali unter Entstehung von Cyankalium,
Ammoniak und auch Oxalsäure, sowie mit Silberoxyd unter
Bildung der letzteren nebst Chlorsilber. Hiernach schreibt
Kissel der neuen Verbindung die Structurformel $(\text{CHO})_2\text{C}=\text{NH}$.
HCl zu.

Nitroverbindungen der aromatischen Reihe.

P. J a n n a s c h (1) erhielt aus Rückständen der Fabrikation
von m-Dinitrobenzol durch Ausziehen mit kaltem Benzol (worin
jenes leicht löslich ist) und Umkrystallisiren des Ungelösten aus
Benzol oder Alkohol leicht größere Mengen von o-Dinitrobenzol.

W. S t ä d e l (2) berichtete Folgendes über die Structur des
bei 60 bis 61° schmelzenden v-s-Dinitrotoluols (3). Durch Re-
duction mit Schwefelammonium erhielt Er ein in gelben Nadeln
oder Blättchen krystallisirendes, bei 90 bis 91° schmelzendes
Mononitrotoluidin, dessen Benzoylverbindung prismatische Kry-
stalle vom Schmelzpunkt 167 bis 168° bildete und welches durch
salpetrige Säure und Alkohol in o-Nitrotoluol verwandelt wurde.
Das gleiche Nitrotoluidin entsteht auch neben einem bei 109°
schmelzenden Isomeren aus o-Toluidin auf die Art, daß man dasselbe
durch Erwärmen mit Phtalsäureanhydrid zunächst in bei 180°
schmelzendes Phtalyl-o-toluidid verwandelt, dasselbe nitriert und
das Nitroproduct (ein Gemisch zweier Isomeren, von welchen
das schwerer lösliche schöne Nadeln vom Schmelzpunkt 232°
zeigt) mit alkoholischem Ammoniak im Rohr auf 100° erhitzt.
Zur Trennung der so dargestellten isomeren Nitrotoluidine be-
dient man sich der salzs. Salze, von denen das in Wasser

(1) Götting. wissenschaft. Ges. Nachr. 1884. — (2) Ann. Chem. 225, 384.
— (3) JB. f. 1883, 884.

schwerer lösliche das soeben beschriebene, bei 91 bis 92° schmelzende Nitrotoluidin giebt, während aus dem leichter löslichen das Isomere vom Schmelzpunkt 109° erhalten wurde. Das bei 91° schmelzende *Mononitrotoluidin* überführte Er ferner in o-Nitrotoluol durch salpetrige Säure und Alkohol, während das Isomere in gleicher Art in p-Nitrotoluol überging; hiernach besitzt ersteres die *Structurformel* $C_6H_5CH_3[1]NH_2[2]NO_2[6]$, sowie das entsprechende *v-s-Dinitrotoluol* die entsprechende $C_6H_5CH_3[1]NO_2[2]NO_2[6]$. Dieses Nitrotoluidin scheint mit dem von Bernthsen (1) dargestellten Körper aus flüssigem Dinitrotoluol identisch zu sein, sowie das Isomere (Schmelzpunkt 109°) mit dem von Nölting und Collin (2) erhaltenen (Schmelzpunkt 107°, aus Acet-o-toluidid). — Folgenden Körpern giebt Städel nach obigen und daran sich anschließenden Erörterungen folgende *Structurformeln*: *Trinitrotoluol* (Schmelzpunkt 81 bis 82°) $C_6H_5CH_3[1]NO_2[2]NO_2[4]NO_2[6]$, *Dinitrotoluidin* (Schmelzpunkt 168°) $C_6H_5CH_3[1]NO_2[2]NH_2[4]NO_2[6]$ und *Mononitrotoluidin* (Schmelzpunkt 109°) $C_6H_5CH_3[1]NH_2[2]NO_2[4]$.

Gegentüber E. Nölting (3), welcher angab, daß in dem flüssigen Antheil des bei der Nitrirung des Benzylchlorids nach Beilstein und Geitner (4) gewonnenen Products neben etwas Paraderivat nur o-*Mononitrobenzylchlorid* (durch das Oxydationsproduct: o-Nitrobenzoësäure erwiesen) und so gut wie kein Metaderivat enthalten sei — erinnerte M. Abelli (5) daran, daß Er früher (6) auch m-*Mononitrobenzylchlorid* darin nachgewiesen habe. Auch konnte Er durch erneute Ausführung Seiner früheren Versuche dieses Factum aufrecht erhalten. — Mit Nölting stimmten übrigens Angaben von G. Kumpf (7) überein, welcher letzterer das o-Nitrobenzylchlorid aus dem Rohproduct wirklich darstellte. Zu dem Ende ließ Er das nach dem hauptsächlichsten Auskrystallisiren des p-Nitrobenzylchlorids erhaltene Oel einige Zeit stehen, wodurch Er neben den Nadeln

(1) JB. f. 1882, 586. — (2) Dieser JB. : aromatische Amine. — (3) Ber. 1884, 385; Bull. soc. chim. [2] 41, 502. — (4) JB. f. 1866, 590. — (5) Gazz. chim. ital. 14, 233. — (6) JB. f. 1883, 595. — (7) Ber. 1884, 1073.

der Paraverbindung Nester von dicken rhombischen Krystallen erhielt, die nach dem Absaugen und Abpressen, Umkrystallisieren aus Alkohol und Abtrennen der Nadeln von den hauptsächlich ausfallenden Rhomben unter öfterer Wiederholung des Verfahrens die reine Orthoverbindung gaben. Sie ist identisch mit dem von Gabriel und Borgmann (1) erhaltenen *o*-Mononitrobenzylchlorid. Dasselbe liefert durch Kochen mit Jodkalium und Alkohol am Rückflusskühler *o*-Mononitrobenzyljodid $C_6H_4(NO_2)CH_2J$ in rhombischen, bei 75° schmelzenden Blättchen. Das analog gewonnene *p*-Mononitrobenzyljodid krystallisiert aus Alkohol in langen, fast farblosen viereckigen Nadeln, die bei 127° schmelzen und dessen Dämpfe wie die der Orthoverbindung lebhaft zu Thränen reizen.

E. Grievink (2) berichtete über *Nitroderivate* des *m*-Xylols. Durch Einwirkung von Salpeter-Schwefelsäure (700 g H_2SO_4 von 66° Be und 300 g rauchende Salpetersäure von 48° Be) auf den Kohlenwasserstoff (100 g) bei 3 bis 6° erhielt Er neben dem bekannten, bei 93° schmelzenden *Dinitroxylol* (3) noch ein *Isomeres* vom Schmelzpunkt 82° , etwa in 25 Proc. von dem Gemische der beiden. Dieses krystallisiert in schuppenförmigen Blättern; es ist in Alkohol leichter als das bekannte *Dinitroxylol* löslich und ist hiermit auch davon, wenngleich schwierig, zu trennen. Durch weitere Nitrierung mit Salpeter-Schwefelsäure liefert es das in gleicher Weise auch aus dem bei 93° schmelzenden Körper entstehende *Trinitroxylol* (4) vom Schmelzpunkt 176° , weshalb Er dem neuen *Dinitroxylol* die Strukturformel $C_6H_2CH_{3[1]}NO_{2[2]}CH_{3[3]}NO_{2[4]}$ giebt, ausgehend von den bekannten Isomeren mit der Strukturformel $C_6H_2CH_{3[1]}CH_{3[3]}NO_{2[4]}NO_{2[6]}$. Behandelt man das neue *Dinitroxylol* in alkoholisch-ammoniakalischer Lösung mit Schwefelwasserstoff, so erhält man ein neues (5) *m*-Mononitroxylidin $C_6H_2CH_{3[1]}NO_{2[2]}CH_{3[3]}NH_{2[4]}$, das aus Wasser, wie aus Alkohol oder

(1) JB. f. 1883, 1146 f. — (2) Ber. 1884, 2422; im Ausz. Bull. soc. chim. [2] 43, 385 und 389. — (3) JB. f. 1867, 693, 694. — (4) Dasselbst, 695. — (5) Vgl. das bekannte (Schmelzp. 123°) JB. f. 1867, 694.

Ligroin in goldgelben, bei 78° schmelzenden Nadeln krystallisiert. Von dem bekannten (aus dem bei 93° schmelzenden Dinitroxylol dargestellten) isomeren Nitroxylidin kann es durch Ligroin oder heisses Wasser, in welchem dieses fast unlöslich ist, getrennt werden. Auch kann man durch unvollständige Reduction eines Gemisches der isomeren Dinitroxylole, von welchem das bei 93° schmelzende am leichtesten, also zuerst reducirt wird, eine Scheidung herbeiführen. — Das bei 123° schmelzende Nitroxylidin (1) giebt durch Behandeln mit Essigsäureanhydrid ein bei 159 bis 160° schmelzendes *Acetylderivat* in weissen Nadeln, während das neue, bei 78° schmelzende *Isomere* ein solches vom Schmelzpunkt 149° liefert; aus ersterem entsteht ferner durch Zinnchlorür und Salzsäure „symmetrisches“ *m-Diamido-m-xylol*. $C_6H_3CH_3[1]CH_3[2]NH_2[4]NH_2[6]$, eine durch Sublimation in weissen, bei 104° schmelzenden Krystallen zu erhaltende Base. Die Reduction des bei 78° schmelzenden Nitroxylidins resp. des entsprechenden Dinitroxylols (Schmelzpunkt 82°) kann nicht einfach durch Zinnchlorür vorgenommen werden; man muß Zinn und Salzsäure verwenden und im Uebrigen derart verfahren, daß man das salzs. Salz durch Natriumdicarbonat zersetzt, die Base durch alkoholfreien Aether ausschüttelt, aus dieser Lösung wieder durch trockenes Salzsäuregas ausfällt und das sorgfältig über Schwefelsäure sowie Natronkalk getrocknete Salz mit übersehtüssiger Soda vermischt im Wasserstoffstrom auf einem Verbrennungsofen mit sehr kleiner Flamme destillirt. Das übergehende Oel erstarrt nach einiger Zeit unter dem Exsiccator, wonach es abzapressen und aus Ligroin umzu-krystallisiren ist. — Auch das oben erwähnte Trinitroxylol (Schmelzpunkt 177°) wurde, und zwar durch Zinnchlorür und Salzsäure, reducirt und konnte die freie Base: *Triamidoxylol* durch Sublimation rein, in weissen Nadeln, erhalten werden. Diese bräunten sich etwas an der Luft, schmolzen nicht bis 140° und zersetzten sich völlig zwischen 140 und 150°. — Durch Nitrirung des *m-Xylidins* $C_6H_3CH_3[1]CH_3[2]NH_2[4]$ mit Salpeter-

(1) JB. f. 1867, 694.

Schwefelsäure in einer Kältemischung bei 0° erhielt Er ein Gemenge des bekannten (1) Nitroxylidins (Schmelzpunkt 123°) und des oben besprochenen neuen Isomeren (Schmelzpunkt 78°). Beide Nitroxylidine führte Er auch nach folgender Methode in Nitroxylol über. Concentrirte Schwefelsäure (2 Mol. H₂SO₄ auf 1 Mol. Nitroxylidin) wird in etwa das doppelte Volum Alkohol gegossen und nach dem Abkühlen des Gemisches zu einer Lösung von Aethylnitrit (etwa das 2 $\frac{1}{2}$ -fache der theoretischen Menge) in absolutem Alkohol gebracht. Man kühlt auf 0° ab, fügt das fein zerriebene Nitroxylidin hinzu, kocht nach einiger Zeit auf dem Wasserbade bis zum Aufhören der Stickstoffentbindung, destillirt den Alkohol möglichst ab und treibt das Nitroxylol mit Wasserdampf über. Dieses wird dann in üblicher Weise durch Salzsäure und Natronlauge gereinigt, in Aether gelöst, getrocknet und fractionirt. Aus dem bei 123° schmelzenden Nitroxylidin erhielt Er auf diese Weise das von Tawilderow (2) sowie Harmsen (3) erhaltene α -Mononitro-m-xylol C₆H₃CH₃[₁]CH₃[₃]NO₂[₄]; das Nitroxylidin vom Schmelzpunkt 78° gab dagegen ein bei 225° (unter 744 mm) siedendes Mononitro-m-xylol, dem die Constitutionsformel C₆H₃CH₃[₁]NO₂[₂]CH₃[₃] zukommen muß. Jenes Nitro-m-xylol (1, 3, 4) gab bei der Reaction das „unsymmetrische“ m-Xylidin vom Siedepunkte 215°, identisch mit dem von Hofmann (4) sowie Schmitz (5) beschriebenen Körper (α -m-Xylidin), während das „benachbarte“ Nitro-m-xylol ein bei 214,5° siedendes m-Xylidin ergab, welches von Ihm mit dem β -m-Xylidin von Schmitz (6) identisch erklärt wird.

B. Prieb s (7) hat Seine (8) Untersuchungen über Phenylnitroäthylen (Mononitrostyrol) und Phenylnitropropylen überaus ausführlich mitgetheilt. Indem im Uebrigen auf die Abhandlung verwiesen werden muß, sei hier nur das Bemerkenswerthe daraus hervorgehoben. Durch Oxydation von Phe-

(1) JB. f. 1867, 694. — (2) JB. f. 1870, 588 f. — (3) JB. f. 1880, 921 f.
 (4) JB. f. 1876, 706. — (5) JB. f. 1878, 795. — (6) Daselbst, 796. —
 (7) Ann. Chem. 225, 319 bis 364. — (8) JB. f. 1888, 968.

nylnitroäthylen, dessen Darstellung analog dem unten beschriebenen Phenylnitropropylen, indess bei 160° geschieht, mit Chromsäuremischung entsteht Benzoësäure, beim Erhitzen mit Wasser auf 100° Benzaldehyd, mit verdünnter Schwefelsäure auf 85° ebenfalls Benzaldehyd, nachweislich neben Hydroxylamin; durch Erwärmen mit rauchender Chlorwasserstoffsäure im Rohr während 8 bis 12 Stunden tritt eine Spaltung ein in *Phenylchloroessigsäure* (1) und Hydroxylamin: $C_6H_5-CH=CHNO_2 + HCl + H_2O = C_6H_5-CHCl-COOH + NH_2OH$. Lässt man Krystalle von Phenylnitroäthylen längere Zeit am Lichte liegen, so polymerisiren sie sich zu einer weissen undurchsichtigen glanzlosen, völlig geruchlosen Substanz, die in Alkohol schwieriger als die ursprüngliche Verbindung löslich ist und aus demselben in atlasglänzenden weissen rhombischen Blättchen oder Nadeln krystallisirt. Dieselben schmelzen nicht momentan, sondern zwischen 172 und 180° ; in Natronlauge sind sie löslich (2). — *Phenylnitroäthylendibromid* $C_6H_5-CBrH-CBrHNO_2$ bereitet man durch Einwirkung von Brom auf Phenylnitroäthylen in Schwefelkohlenstofflösung derart, dass man die gemischten Lösungen etwa 12 Stunden hindurch stehen lässt. Es erscheint in grossen glasglänzenden monoklinen Krystallen, die man nach dem Umkrystallisiren aus Petroleumäther oft in nadelförmigen Formen erhält, die bei 86° schmelzen. Nach Lüdcke sind es Combinationen von $0P$ mit ∞P , $\infty P \infty$ und $P \infty$ mit dem Axenverhältniss: $a : b : c = 1,2568 : 1 : 1,3960$; $\beta = 83^{\circ}54'$. Die optische Axenebene ist parallel $\infty P \infty$. Lässt man auf dieses Dibromid kalte Sodalösung oder besser Natronlauge wirken derart, dass man es feingepulvert mit wenig Alkohol anfeuchtet, mit 10 procentiger Natronlauge übergiesst, sowie anhaltend und tüchtig durchschüttelt, so erhält man *Phenylbromnitroäthylen* $C_6H_5-CBr=CHNO_2$. Zur Gewinnung filtrirt man die hierbei entstandene gelbe Krystallmasse ab und krystallisirt nach dem Auswaschen aus heissem Petroleumäther um, wonach man den

(1) JB. f. 1869, 570. — (2) Vgl. Blyth und Hofmann, isomeres Nitrostyrol, Ann. Chem. Pharm. 53, 316.

Körper in goldgelben, in der Flüssigkeit schön irisirenden Nadeln oder Blättchen gewinnt, die bei 67 bis 68° schmelzen und einen an Heu erinnernden Geruch zeigen. — *Phenylnitroäthylen-dichlorid* $C_6H_5-CHCl-CHClNO_2$, entsteht aus Phenylnitroäthylen durch Einleiten von Chlor in die Chloroformlösung desselben. Man erhält nach Verdunsten des Lösungsmittels zunächst ein Oel, welches nach längerem Stehen grofse farblose glänzende Krystalle der reinen Verbindung absetzt, welche beim versuchten Umkrystallisiren wieder als Oel ausfallen. Die Krystalle schmelzen bei 30°; mit Wasserdämpfen sind sie flüchtig. Aus diesem Dichlorid stellt man auf gleiche Weise wie aus dem obigen Dibromid *Phenylchlornitroäthylen* $C_6H_5-CCl=CHNO_2$ dar, einen in eigenthümlichen Blättchen oder Tafeln krystallisirenden, bei 48 bis 49° schmelzenden Körper, der in Wasser nicht, in anderen Mitteln jedoch wie in Alkalilauge löslich ist. — Nitriert man das Phenylnitroäthylen mit rother rauchender Salpetersäure in der anzugebenden Weise, so erhält man zwei isomere Nitroproducte. Zur Darstellung von *p-Mononitrophenylnitroäthylen* $C_6H_4[(CH=CHNO_2)_{(1)}, NO_{2(1)}]$ trägt man 5 g Phenylnitroäthylen allmählich in 40 g rothe rauchende, durch eine Kältemischung abgekühlte Salpetersäure ein, läfst einige Zeit danach in der Mischung stehen, giefst, wenn die Menge der sich abscheidenden gelben Krystalle sich nicht mehr vermehrt, in kaltes Wasser, kocht die ausgefüllte und getrocknete Masse mit möglichst wenig Alkohol aus (zur Entfernung von ein wenig Orthoderivat) und krystallisirt aus dem gleichen Mittel um. Die Verbindung ist identisch mit dem von Friedländer und Mähly (1) beschriebenen *Dinitrostyrol*. Mit Brom in Schwefelkohlenstoff vereinigt es sich zu *p-Mononitrophenylnitroäthylen-dibromid* $C_6H_4[(-CHBr-CHBrNO_2)_{(1)}, NO_{2(4)}]$. Zur Darstellung läfst man bei gewöhnlicher Temperatur 12 Stunden hindurch stehen und krystallisirt später die ausfallenden Krystalle derart um, daß man sie in möglichst wenig heißem Benzol löst und die Lösung mit heißem Petroleumäther bis zur Fällung versetzt. Man erhält dadurch

(1) JB. f. 1888, 1184 f.

farblose glänzende Blättchen. — Das mit obigem Product isomere *o*-Mononitrophenylnitroäthylen entsteht auf gleiche Weise wie das Paraderivat, nur mit dem Unterschiede, daß man bei etwas erhöhter Temperatur (20 bis 30°) arbeitet. Von dem Paraderivat, welches sich aus dem Rohproduct zunächst der Hauptsache nach abscheidet, trennt man es derart, daß man die durch Eingießen des Flüssigen in kaltes Wasser erhaltenen gelben Flocken mit zur Lösung unzureichenden Mengen verdünnten Alkohols ($\frac{2}{3}$ Alkohol + $\frac{1}{3}$ Wasser), in welchem ersteres sehr schwer löslich ist, wiederholt auskocht. Das reine *o*-Nitrophenylnitroäthylen krystallisirt sodann in gelben gekrümmten, mit Wasserdämpfen flüchtigen Nadeln, die bei 106 bis 107° schmelzen und am Lichte sich bräunen. Durch Permanganat geht es (analog dem Paraderivat in *p*-Nitrobenzoësäure) in *o*-Nitrobenzoësäure über. Das dem obigen Isomeren analog erhaltene *o*-Mononitrophenylnitroäthylendibromid $C_6H_4[(-CHBr-CHBrNO_2)_{(1)}, NO_{2(2)}]$ zeigt weißse, in Petroleumäther sehr schwer, leicht in heißem Eisessig, in Benzol und Chloroform lösliche Nadeln vom Schmelzpunkt 90 bis 90,5°. — Zur Darstellung von Phenylnitropropylen erhitzt man 25 g einer Mischung von Benzaldehyd (1 Mol.) und Nitroäthan (1 Mol.), dem 1,5 g Chlorzink hinzugefügt wurde, 6 Stunden hindurch auf 130 bis 140° (Ausbeute nicht mehr als 25 Proc.). Nach der Reinigung (nebenbei entsteht Benzamid) aus Petroleumäther zeigt es gelbe glänzende Nadeln oder rhombische Prismen mit schiefer Endfläche vom Schmelzpunkt 64°. Mit Wasserdämpfen ist es flüchtig; durch Chromsäure entsteht aus ihm Benzoësäure, beim Kochen mit Alkalien Benzaldehyd. Im Gegensatz zu Phenylnitroäthylen (oben) werden durch Salzsäure glatte Spaltungsproducte nicht erhalten. Das daraus dem Aethylenderivat völlig analog gewonnene Phenylnitropropylen-dibromid $C_6H_5-CHBr-CBrNO_2-CH_3$ bildet aus Petroleumäther weißse Krystalle resp. durchsichtige glänzende Prismen vom Schmelzpunkt 77 bis 78,5°; durch Natronlauge, selbst auf dem Wasserbade, wird es nicht angegriffen. — Nitriert man das Phenylnitropropylen in der oben für Phenylnitroäthylen angegebenen Weise, mit dem Unterschiede, daß man die Temperatur auf

20 bis 25° erhält, so entstehen isomere Nitrophenylnitropropylene, von denen das Paraderivat am schwierigsten löslich ist und die man daher durch fractionirtes Auskochen mit verdünntem Alkohol und Fällen der alkoholischen Mutterlauge mit Wasser trennen resp. rein erhalten kann. *p*-Mononitrophenylnitropropylen $C_6H_4[(-CH=CNO_2-CH_2)_{(1)}, NO_{2(4)}]$ erscheint in gelben, bei 114 bis 115° schmelzenden Nadeln, die durch Oxydation mit alkalischem Permanganat in *p*-Nitrobenzoësäure übergehen; das isomere *o*-Mononitrophenylnitropropylen $C_6H_4[(-CH=CNO_2-CH_2)_{(1)}, NO_{2(1)}]$, aus dem leichter löslichen Antheile des Reactionsproducts gewonnen, zeigt hellgelbe Blättchen oder Täfelchen vom Schmelzpunkt 76 bis 77°; diese gehen durch Oxydation mit Permanganat in *o*-Nitrobenzoësäure über.

Das in diesem Bericht : aromatische Säuren (Phenylisocrotonsäure gegen Salpetersäure) von H. Erdmann beschriebene Phenylmononitroäthylen $C_6H_5-CH=CH(NO_2)$ erhielt Derselbe (1) auch nach einer kurzen Mittheilung durch Einleiten von salpetriger Säure in eine absolut-ätherische Lösung von Zimmtsäure und spätere Destillation mit Wasserdampf. — Die Homologen der Zimmtsäure verhalten sich analog.

Amine der Fettreihe.

G. H. Baily (2) stellte *vanadins. Salze* einiger *Amine der Fettreihe* dar, indem Er Vanadinsäure in kleinen Portionen der Lösung der Amine unter Abkühlung zusetzte, bei der Bereitung der *Ortho*-, *Pyro*- und *Metasalze* ohne, bei der Darstellung der *sauren Salze* jedoch mit Zusatz eines Oxydationsmittels, da sonst ein Theil der Säure reducirt wird. Die im Vacuum in der Kälte über Schwefelsäure verdunsteten Lösungen krystallisirten. *Ortho*- und *Pyrovanadate* ließen sich nicht isoliren, wohl aber die *Metasalze*.

(1) Chem. Centr. 1884, 809 (Ausz.). — (2) Chem. Soc. J. 45, 690.

und die sauren Vanadate. Die aus gleichen Molekülen Amin und Vanadinsäure entstehenden Metasalze sind bei den Monoaminen ganz weiß, werden aber am Sonnenlicht oberflächlich dunkel. Keines der krystallisirten Metavanadate enthält Wasser. Das *Methylaminsalz*, $\text{N}(\text{CH}_3)\text{H}_3\text{VO}_3$, das *Aethylaminsalz*, $\text{N}(\text{C}_2\text{H}_5)\text{H}_3\text{VO}_3$, das *Dimethylaminsalz*, $\text{N}(\text{CH}_3)_2\text{H}_2\text{VO}_3$, das *Tetraäthylammoniumsalz*, $\text{N}(\text{C}_2\text{H}_5)_4\text{VO}_3$ und das *Tetramethylammoniumsalz*, $\text{N}(\text{CH}_3)_4\text{VO}_3$, ließen sich in obiger Weise darstellen, das *Trimethylaminsalz* dagegen nicht. Die sauren vanadins. Salze scheiden sich in schönen rothen, wasserhaltigen, monosymmetrischen Krystallen aus, die im Aussehen dem Kaliumdichromat sehr ähneln und an der Luft das Wasser theilweise abgeben. *Zweidrittelsaures Methylaminvanadat*, $2[\text{N}(\text{CH}_3)\text{H}_3]_2\text{O} \cdot 3\text{V}_2\text{O}_5 \cdot 3\text{H}_2\text{O}$, *zweidrittelsaures Dimethylaminvanadat*, $2[\text{N}(\text{CH}_3)_2\text{H}_2]_2\text{O} \cdot 3\text{V}_2\text{O}_5 \cdot 4\text{H}_2\text{O}$, *dreifünftelsaures Trimethylaminvanadat*, $3[\text{N}(\text{CH}_3)_3\text{H}]_2\text{O} \cdot 5\text{V}_2\text{O}_5 \cdot 7\text{H}_2\text{O}$, und *zweidrittelsaures Aethylaminvanadat*, $2[\text{N}(\text{C}_2\text{H}_5)\text{H}_3]_2\text{O} \cdot 3\text{V}_2\text{O}_5 \cdot 3\text{H}_2\text{O}$, wurden analysirt. Das Krystallwasser ließ sich durch Erhitzen der sauren Salze auf 100° bestimmen. Die Metavanadate der Amine sind viel löslicher als das Ammoniummetavanadat, dem sie sonst in Eigenschaften und Reactionen gleichen. Mit der Vermehrung der Zahl der Alkyle in den Aminen nimmt die Beständigkeit der Metasalze ab. Die Salze mit Aethylgruppen sind nicht weniger beständig als die entsprechenden mit Methylgruppen.

A. Pinner (1) hat Seine (2) Untersuchung über die Einwirkung von Essigsäureanhydrid auf die *Amidine* fortgesetzt. Das schon beschriebene (2) *Diacetylformamidin* wird beim Kochen mit Wasser unter Bildung von Acetamid zersetzt, welches letztere sich auch bei längerem Erhitzen des Körpers auf 150° durch den Geruch zu erkennen giebt. Die saure Mutterlauge vom Umkrystallisiren des Diacetylformamidins scheidet beim Versetzen mit Alkali einen krystallinischen, aus heißem Wasser in harten, glasglänzenden Prismen krystallisirenden, sehr schwer in kaltem, leichter in heißem Wasser löslichen und bei 224°

(1) Ber. 1884, 171. — (2) JB. f. 1883, 625.

schmelzenden Körper aus, dessen Analyse zur Formel $C_8H_{11}N_3O_3$ stimmte. Derselbe entsteht nach der Gleichung : $2 CH_2=[NH, -NH_2] + 2 (C_2H_3O)_2O = C_8H_{11}N_3O_3 + C_2H_5ONH_2 + H_2O$. Er ist das *Triacetylderivat* einer Verbindung $C_2H_6N_3$, welche aus zwei Formamidin-Molekülen durch Abspaltung von Ammoniak und Condensation entsteht und der Pinner den Namen *Formamidil* beilegt. — Derselbe liefs ferner in der bekannten Weise (1) Essigsäureanhydrid und essigs. Natrium auf salzs. *Acetamidin* einwirken. Nach dem Abfiltriren des Kochsalzes wurde in verdünnte Natronlauge gegossen, die ausgeschiedene und nach 24 Stunden abfiltrirte Krystallmasse wiederholt aus Wasser umkrystallisirt, worin sie zum gröfseren Theile, und zwar ziemlich schwer in der Kälte, leicht in der Hitze, löslich war. Der in Wasser lösliche Theil bildet kleine, zu Warzen vereinigte Prismen von der Formel $C_8H_{11}N_3O \cdot 2H_2O$, welche beim Stehen über Schwefelsäure ihr Krystallwasser verlieren, bei 100° langsam verdunsten und bei 185° schmelzen. Alkohol löst den Körper sehr leicht. Derselbe ist eine Base, die sich sehr leicht in verdünnten Säuren löst und ein leicht lösliches, unter Zersetzung schmelzendes *Platinsalz* giebt. Beim Trocknen bei 100° verflüchtigt sich neben dem Wasser auch ein kleiner Theil der Substanz selbst. Für die Bildung des Körpers stellt Pinner die Gleichung $2 CH_3C \equiv [NH, -NH_2] + 2 C_4H_6O_3 = C_8H_{11}N_3O + C_2H_5ONH_2 + 2 H_2O + C_2H_4O_2$ auf und giebt ihm den Namen *Anhydrodiacetylacetamidil* (siehe unten). Das oben erwähnte, in Wasser unlösliche Product löst sich ziemlich schwer in kaltem, leicht in heifsem Alkohol, sehr leicht in verdünnten Säuren. Es krystallisirt in schönen, stark seideglänzenden, bei 253° schmelzenden Nadeln. Das *Platindoppelsalz* dieser Base ist leicht löslich und krystallisirt in gelben Nadeln. Die Formel der Base ist $C_8H_9N_3O$. Dieselbe entsteht nach der Gleichung : $CH_3C \equiv [NH, -NH_2] + C_4H_6O_3 = C_8H_9N_3O + 2 H_2O$; sie erhält den Namen *Anhydrodiacetylacetamidin* (siehe unten). — Durch Kochen von salzs. Capron-

(1) JB. f. 1888, 625.

amidin mit essigs. Natrium und Essigsäureanhydrid, Filtriren und Verdünnen mit Wasser wurde ein aus Essigsäure und *Capronitril*, $C_6H_{11}N$, bestehendes Oel erhalten. Der Aetherauszug der vom Oel getrennten und sodann alkalisch gemachten Lösung hinterließ beim Verdunsten in großen glänzenden, bei 96° schmelzenden Blättern krystallisirendes *Capronamid*. — Während beim Acetamidin und Propionamidin (1) aus je 2 Mol. Amidin, 1 Mol. Ammoniak abgespalten wird, giebt 1 Mol. Capronamidin $C_6H_{11}C\equiv[=NH, -NH_2]$, 1 Mol. Ammoniak ab. Die in dieser Weise aus Acet- und Propionamidin zunächst entstehenden Producte (*Amidile*) von der wahrscheinlichen Formel $RC\equiv[=NH, -N=, NH_2-]\equiv CR$ werden im weiteren Verlaufe der Reaction acetyliert und sodann anhydrisirt. Die aus Acetamidin in geringerer Menge erhaltene Verbindung $C_8H_8N_2O$ erhielt den Namen Anhydrodiacetylacetamidin, weil sie wahrscheinlich aus dem Diacetylacetamidin durch Wasserabspaltung entsteht; sie hat wahrscheinlich die Formel $CH_3C\equiv[=NC(CH_3)=CHCONH-]$. Der aus Acetamidin als Hauptproduct erhaltene Körper $C_8H_{11}N_3O$ erhielt den Namen Anhydrodiacetylacetamidil, weil er durch Anhydrisirung aus dem Diacetylderivat des *Acetamidils*, $CH_3C(NH, NH_2)NH_2$, entsteht; wahrscheinlich hat er die Constitution: $CH_3C\equiv[=NC(CH_3)=CHCONH-C(CH_3)=N-]$. Die Base $C_8H_{13}N_3$ (1) aus Propionamidin entsteht durch Wasserabspaltung aus dem Monoacetylderivate des Propionamidils nach der Gleichung: $C_3H_5C\equiv[=NCOCH_3, -N=C(NH_2)C_2H_5] = C_3H_5C\equiv[=N-C(CH_3)=N-C(C_2H_5)=N-] + H_2O$. — Zum Schlusse macht Pinner noch einige Bemerkungen über die *salzs. Amidine*. Das *salzs. Acetamidin* krystallisirt in schönen, großen, durchsichtigen, glänzenden, bei 164 bis 165° schmelzenden Prismen. Das *Platindoppelsalz*, $(CH_3CN_2H_3 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, bildet ziemlich leicht lösliche gelbrothe Prismen und zersetzt sich beim Kochen mit Wasser unter Abscheidung von Ammoniumplatinchlorid. *Salzs. Propionamidin*, $C_3H_8N_2 \cdot HCl$, stellt leicht zerfließliche lange breite, bei 129° schmelzende, in feuchtem Zustande sehr

(1) JB. f. 1883, 626.

leicht schmelzende, leicht in Alkohol, nicht in Aether lösliche Nadeln vor. Das *Chloroplatinat*, $(C_8H_8N_2 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, bildet gelbrothe, bei 199 bis 200° unter langsamer Zersetzung schmelzende, in kaltem Wasser ziemlich schwer lösliche Krystalle. *Salzs. Capronamidin*, $C_8H_{14}N_2 \cdot HCl$, stellt grofse, etwas zerfliefsliche, bei 106 bis 107° schmelzende, leicht in Alkohol lösliche Blätter vor. Sein *Platindoppelsalz* (wasserfrei) bildet gelbe bis gelbrothe, schwer in kaltem, leicht in heifsem Wasser lösliche Blätter, die unter heifsem Wasser zwar, dagegen im trockenen Zustande erst bei 199° unter starkem Aufschäumen schmelzen. *Salzs. Capronimidoäther* erstarrt unter 0° und schmilzt bei gewöhnlicher Temperatur. Mit Natronlauge erhält man daraus den freien *Aether*, $C_8H_{11}C \equiv [NH, -OC_2H_5]$, als eigenthümlich riechende, in Wasser wenig lösliche, bei 168° siedende Flüssigkeit.

Derselbe (1) erhielt durch Einwirkung von *Acetessigäther* auf *Amidine* basische Verbindungen von der allgemeinen Formel $RC \equiv [N-C_4H_5O=N-]$ und der wahrscheinlichen Constitutionsformel $RC \equiv [N-CO-CH_2-C(CH_3)=N-]$, neben Alkohol und Wasser. Phosphorpentachlorid führt dieselben in Derivate einer Grundsubstanz $CH \equiv [N-CH=CH-CH=N-]$ über. — Beim Versetzen von *salzs. Benzamidin* mit der berechneten Menge Acetessigäther und darauf in kleinen Antheilen mit der zum Zersetzen des Amidinsalzes nöthigen Menge 10 procentiger Natronlauge entsteht eine fast klare Lösung, aus der beim Stehen bald glänzende Prismen sich ausscheiden. Die nach 1 bis 2 Tagen abfiltrirten und mit Wasser gewaschenen Krystalle erwiesen sich als rein. Der Schmelzpunkt ist 215,5 bis 216°, die Zusammensetzung $C_{11}H_{10}N_2O$. Die Krystalle lösen sich sehr schwer in Wasser, schwer in Aether, sehr leicht in Säuren und geben ein sehr schwer lösliches *Platindoppelsalz*, $(C_{11}H_{10}N_2O \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4 \cdot 2H_2O$. Ein aus der Verbindung $C_{11}H_{10}N_2O$ mit Hülfe von Phosphorpentachlorid (1 Mol.) in der Wärme entstehendes *Chlorid*, $C_{11}H_9N_2Cl$, ist durch Wasser fällbar und kry-

(1) Ber. 1884, 2519.

stallisirt aus Aether in prachtvollen, durchsichtigen, rhombischen Platten vom Schmelzpunkte 71° . Seine Constitution ist wahrscheinlich $\text{C}_6\text{H}_5\text{C}\equiv[\text{=N}-\text{CCl}=\text{CH}-\text{C}(\text{CH}_3)=\text{N}-]$. — *Acetamidin* giebt bei obiger Behandlung keine Krystalle; solche resultiren aber, wenn man die Lösung vorsichtig verdampft, den Rückstand mit absolutem Alkohol auszieht, den Extract verdampft und dessen Rückstand in Benzol löst. Die sich daraus ausscheidenden langen, seidenglänzenden, ziemlich leicht in Wasser, wenig in Aether löslichen Nadeln haben die Zusammensetzung $\text{C}_6\text{H}_8\text{N}_2\text{O}$.

Salzs. Formamidin, $\text{CH}\equiv[\text{=NH}-\text{NH}_2]\cdot\text{HCl}$, entwickelt zufolge einer Angabe Desselben (1) beim Kochen seiner Lösung in Alkohol große Mengen Ammoniak. Die im Vacuum verdampfte Flüssigkeit krystallisirte nicht, der Aetherauszug derselben hinterließ einen Rückstand, der mit Platinchlorid Ammoniumplatinchlorid und bei mehrtägigem Stehen metallisches Platin abschied, also neben Ammoniaksalz eine reducirende Substanz enthielt.

Derselbe (2) hat die Einwirkung von *Diäthylamin* (2 Mol.) auf *salzs. Formimidodäthyläther*, $\text{CH}(\text{NH})\text{OC}_2\text{H}_5$, (1 Mol.) weiter (3) studirt. Als das alkoholische Gemisch diesmal mehrere Wochen kalt gestanden hatte, wurde der Alkohol und der Diäthylaminüberschuß abdestillirt. Dabei liefs sich im Destillate Ammoniak nachweisen. Der Destillationsrückstand ergab außer *salzs. Diäthylamin*, welches beim Erkalten herauskrystallisirte, durch Versetzen mit Aether (2 Vol.) und starkes Kühlen ein Gemisch von jenem, dünne Blätter bildenden Salze mit compacten, glasglänzenden, durchsichtigen Prismen, die durch Abschlämmen mit einem Gemisch von 1 Thl. Alkohol und 3 Thln. Aether von den leichten Blättern getrennt werden konnten. Die sehr hygroskopischen, sehr leicht in Alkohol löslichen und bei 125° schmelzenden Prismen stellen das *salzs. Salz des unsymmetrischen Diäthylformamidins*, $\text{CH}\equiv[\text{=NH}$,

(1) Ber. 1884, 181. — (2) Ber. 1884, 179. — (3) JB. f. 1888, 480.

$-\text{N}(\text{C}_2\text{H}_5)_2] \cdot \text{HCl}$, vor. Das *Chloroplatinat* (wasserfrei) desselben besteht aus gelbrothen, in kaltem Wasser ziemlich schwer löslichen, bei 208 bis 209° schmelzenden Prismen. Die Mutterlauge vom salzs. Diäthylformamidin gab nach Verjagen des Aethers, Eindampfen im Vacuum und Aufnehmen mit Wasser auf Zusatz von Platinchlorid das *Chloroplatinat*, $(\text{C}_{10}\text{H}_{21}\text{N}_2 \cdot \text{HCl})_2 \cdot \text{PtCl}_4$, der Base $\text{C}_{10}\text{H}_{21}\text{N}_2$ (1). Dasselbe läßt sich aus Wasser umkrystallisiren und schmilzt bei 153°. Bei längerem Kochen mit Wasser zersetzt es sich unter Bildung von Ammoniumplatinchlorid. Das Salz löst sich schwer in kaltem, leicht in siedendem Wasser und krystallisirt beim Erkalten in langen spießigen, büschelförmig vereinigten, flachen Prismen aus. Daß bei den früheren Versuchen Diäthylformidin nicht erhalten wurde, führt Derselbe darauf zurück, daß damals zu lange erhitzt wurde, denn bei einigem Kochen einer alkoholischen Lösung von salzs. Diäthylformamidin entwickelt sich langsam Ammoniak, es findet also dabei eine Zersetzung statt.

L. Berend (2) hat neue *Alkine* (3) dargestellt. *Tetramethylallylalkin*, $\text{C}_8\text{H}_9(\text{OH})(\text{CH}_3)_4\text{N}_2$, entsteht beim Erhitzen von symmetrischem *Dichlorhydrin* (1 Mol.) mit wasserfreiem *Dimethylamin* (2 Mol.) auf 60° im geschlossenen Rohre. Zur Isolirung der Base aus dem weißen krystallinischen Reactionsproducte schüttelt man dieses in alkalischer wässeriger Lösung mit Chloroform aus und läßt letzteres verdunsten. Es hinterbleibt alsdann die Base als sehr leicht in Wasser lösliches, zwischen 170 und 185° unter theilweiser Zersetzung siedendes Oel. Das in Wasser mäßig lösliche *Chloroplatinat* bildet prachtvolle, gelbe, silberschimmernde Blättchen. Das durch Zusatz von Benzoylchlorid zur ätherischen Lösung der Base gewonnene *Benzoylalkin* der letzteren liefert ein in schönen, flachen, orangerothen, in Wasser sehr schwer löslichen Tafeln krystallisirendes *Platindoppelsalz*, $\text{C}_{14}\text{H}_{23}\text{O}_2\text{N}_2 \cdot 2\text{HCl} \cdot \text{PtCl}_4$, welches in schwach salzsäurehaltigem Wasser leichter löslich ist. — *Tetraäthylallyl-*

(1) JB. f. 1888, 480. — (2) Ber. 1884, 510. — (3) Vgl. Ladenburg, JB. f. 1881, 946; f. 1882, 1097 f.

alkin, $C_5H_5(OH)(C_2H_5)_4N_2$, entsteht aus *Diäthylamin* (2 Mol.) und symmetrischem *Dichlorhydrin* (1 Mol.) beim Erhitzen im geschlossenen Robre auf 100° . Man entzieht der wässerigen alkalisch gemachten Lösung des Reactionsproductes die Base durch Aether. Dieselbe bildet eine bei $234,5^\circ$ siedende, farblose, lichtbrechende Flüssigkeit vom spec. Gewichte 0,9002 (bezogen auf Wasser von 4°). Die Base ist identisch mit dem von Re b o u l (1) aus *Epichlorhydrin* und *Diäthylamin* gewonnenen *Hydrooxyallyltetraäthylldiamin*, für welches allerdings der etwas abweichende Siedepunkt 236 bis 238° angegeben wurde. Das *Platindoppelsalz* löst sich leicht in Wasser und krystallisirt in zolllangen derben Prismen. Das *Goldchloriddoppelsalz* wird aus concentrirter wässeriger Lösung in feinen Nadeln erhalten. Das wie bei der vorigen Base erhaltene *Benzoylalkeinplatinchlorid* stellt ein feines, orangegelbes, in stark salzsäurehaltigem Wasser lösliches Pulver vor. — Das aus *unsymmetrischem Dichlorhydrin* und *Diäthylamin* entstehende Alkin liefs sich auch im luftverdünnten Raume nicht unzersetzt destilliren. Es wurde daher aus einer bei 210 bis 220° übergegangenen Fraction das Goldchloriddoppelsalz abgeschieden. Dies bildet in Wasser schwer lösliche, sich bald trübende Blättchen von der Formel $C_{11}H_{28}ON_2 \cdot Au_2Cl_3$. Das *Benzoylalkeinplatinchlorid* dieser Base krystallisirt in schönen orangerothern Nadelchen und löst sich viel leichter in Wasser und Salzsäure als die entsprechende Verbindung der vorigen Base. — *Trimethylen-diäthylalkin*, $C_7H_{17}NO$, wurde mit Hülfe von Trimethylenchlorhydrin bereitet. Es ist eine farblose, stark lichtbrechende, in Wasser leicht lösliche Flüssigkeit vom spec. Gewichte 0,9199 (bezogen auf Wasser von 4°) und vom Siedepunkte $189,5^\circ$. Das *Platindoppelsalz* bildet in Wasser sehr leicht lösliche, orangerothe Prismen. Das *Goldsalz* krystallisirt aus concentrirter Salzsäure in Blättchen. Das *pikrins. Salz* stellt schöne, leicht lösliche, lange Nadeln vor. Das *Benzoyl-*

(1) JB. f. 1882, 641.

alkalplatinchlorid bildet rothgelbe, in salzsäurehaltigem Wasser sich langsam lösende Nadeln.

Acidamine nennt R. Engel (1) eine von Ihm entdeckte neue Klasse stickstoffhaltiger Körper, deren einen Repräsentanten, das *Lactamin*, $\text{CH}_3\text{--CH}=[\text{--NH}_2\text{--COO--}]$, Er darstellte und beschrieb. Dasselbe leitet sich vom *äthylidenmilchs. Ammonium*, $\text{CH}_3\text{--CHOH--COONH}_4$, durch Austritt des alkoholischen Hydroxyls mit einem Wasserstoffatome des Ammoniums als Wasser entstanden, ab und ist das dritte Isomere zum Alanin, $\text{CH}_3\text{--CH}(\text{NH}_2)\text{--COOH}$ und Lactamid, $\text{CH}_3\text{--CH}(\text{OH})\text{--CONH}_2$. Während das milchs. Ammonium beim Erhitzen in völlig neutralem Zustande auf 125 bis 135° sich größtentheils in Lactamid verwandelt, liefert es bei sehr langem Erhitzen (19 Tage) auf 95 bis 105° das *Äthyliden-Lactamin* in Form eines nicht krystallisirenden Syrups, der sich nicht destilliren läßt, sondern sich bei etwa 200° zersetzt. Mit Wasser giebt dieser Körper sofort milchs. Ammonium, mit Platinchlorid Ammoniumplatinchlorid.

Zufolge E. Spiegler (2) hat bei den *Ketonen der Fettreihe* die Größe der Kohlenwasserstoffkette auf die Reactionsfähigkeit des Ketonsauerstoffes mit *Hydroxylamin* (3) nur insofern einen Einfluß, als bei den hochmolekularen die Reaction etwas langsamer verläuft. Spiegler stellte nach obiger Methode aus *Methylnonylketon*, $(\text{CH}_3)\text{CO}(\text{C}_9\text{H}_{19})$, *Myriston*, $(\text{C}_{13}\text{H}_{27})\text{CO}(\text{C}_{13}\text{H}_{27})$, und *Stearon*, $(\text{C}_{17}\text{H}_{35})\text{CO}(\text{C}_{17}\text{H}_{35})$, die entsprechenden Isonitrokörper (*Acetoxime*) dar. *Methylnonylacetoxim*, $(\text{CH}_3)\text{CNOH}(\text{C}_9\text{H}_{19})$, wurde durch mehrtägiges Erhitzen von Methylnonylketon in alkoholischer Lösung mit überschüssigem salzs. Hydroxylamin und kohlen. Natrium auf dem Wasserbade, Verjagen des Alkohols, Versetzen des Rückstandes mit Wasser, Ausziehen mit Aether und Verdunstenlassen des letzteren dargestellt. Das erhaltene gelbe Oel erstarrte nach mehreren Tagen im Vacuum zu langen feinen Nadeln, die aus Alkohol umkrystallisirt wurden. Die erhaltenen weissen, lebhaft glänzen-

(1) Compt. rend. 99, 574. — (2) Monatsh. Chem. 5, 241; Ber. 1884, 1574. — (3) Vgl. Meyer und Janny, JB. f. 1882, 756 ff. (Acetoxime).

den Krystalle schmolzen bei 42°. *Myristoxim*, $(C_{13}H_{27})CNOH$ ($C_{13}H_{27}$), bildet bei gleicher Darstellungsmethode einen weissen, bei 51° schmelzenden, amorphen Körper, der in Alkalien schwer löslich ist. — *Stearoxim*, $C_{35}H_{71}NO$, ist ein amorpher, dem Stearin im Aussehen ähnelnder, bei 62 bis 63° schmelzender Körper.

Die im käuflichen *Methylamin* enthaltenen fremden *Basen* isolirte A. Müller (1). Das Methylamin (von dem 5 ccm 2,0 bis 2,2 g H_2SO_4 neutralisirten) wurde zur Gewinnung der flüchtigen Basen mit Kalilauge von 50° Be. versetzt und das Gas in verdünnte Salzsäure geleitet. Dabei wird ab und zu erwärmt, wenn die Gasentwicklung in Folge der eintretenden Abkühlung durch die Verdunstung nachlässt. Findet bei 20 bis 22° keine Gasentbindung mehr statt, so ist die Operation beendet. Dampft man nun die salzs. Lösung ein bis ihr Siedepunkt 150° ist, so krystallisiren beim Erkalten Chlorammonium, salzs. *Monomethylamin* und salzs. *Monoäthylamin* aus. Die Mutterlauge liefert beim Einengen bis zu einem Siedepunkte von 180° wieder Krystalle. Die dann restirende, salzs. Trimethyl-, Dimethyl- und Monoäthylamin enthaltende Mutterlauge wurde mit concentrirter Kalilauge behandelt, das entweichende Gas nach dem Trocknen in absoluten Alkohol geleitet, eine Probe der abgekühlten Lösung titirt und dem Reste für jedes verbrauchte Mol. Schwefelsäure 1,2 Mol. Oxalsäureäther zugesetzt. Die nach 12stündigem Stehen von Alkohol und Trimethylamin durch Destillation befreite Flüssigkeit ergab nach starkem Concentriren beim Abkühlen auf 0° eine hauptsächlich aus Dimethyloxamid bestehende Ausscheidung, die auch etwas Monoäthylamin enthielt. Die Mutterlauge verdünnte Müller mit 5 Vol. Wasser, erhitzte auf etwa 50°, setzte Kalkmilch zu, bis sich ein Geruch nach den Basen erkennen liess, dampfte das Filtrat auf dem Wasserbade fast zur Trockne ein, löste den Rückstand in 5 bis 6 Thln. kochenden Alkohols von 70 Proc., dampfte die heiss filtrirte Flüssigkeit bis zur Bildung einer Haut ein, filtrirte

(1) Bull. soc. chim. [2] 43, 202.

wieder und verdampfte zur Trockne. Der Rückstand löste sich in siedendem absolutem Alkohol zum Theile auf; das Ungelöste war *Calciumdimethyloxamidat* in ziemlich reinem Zustande. — Behufs der Isolirung der höher siedenden Amine aus dem Methylamin des Handels neutralisirte Derselbe letzteres zu vier Fünfteln mit Salzsäure, destillirte, stumpfte die destillirte Flüssigkeit mit Salzsäure ab, engte bis zu einem Siedepunkte von 150° ein, ließ erkalten, destillirte die Mutterlauge von dem hauptsächlich aus Chlorammonium bestehenden Niederschlage mit Kaliumhydrat und fractionirte das getrocknete Destillat. Aus den von 40 bis 90° übergehenden Antheilen fällt beim Neutralisiren mit alkoholischer Schwefelsäure neben Monoäthylamin *Monoamylamin* als Sulfat aus. Aus der Mutterlauge wurden die Amine wieder durch Destillation mit Kaliumhydrat, nach Vertreibung des Alkohols, in Freiheit gesetzt, das in Wasser aufgefangene Destillat titirt und mit Oxalsäureäther versetzt. Es fielen Dipropyl- und Dibutyloxamid aus. Die von 90 bis 120° übergehende Fraction besteht im Wesentlichen aus Monoamylamin. Die Antheile vom Siedepunkt 120 bis 190° bilden nur wenige Procente der schwerer siedenden Basen des Methylamins des Handels. Sie schwimmen auf Wasser, geben beim Neutralisiren mit alkoholischer Schwefelsäure nur wenig Niederschlag und mit Oxalsäureäther eine breiige Fällung, die Triamine zu enthalten scheint. Außer den oben genannten Basen gaben der Niederschlag von Äthyloxamidat und die Triamine, welche bei Behandlung der Fraction 40 bis 90° mit Oxalsäureäther resultirten, Amine, deren Platindoppelsalze den Formeln $[\text{NH}_2(\text{C}_4\text{H}_{10}) \cdot \text{HCl}]_3 \cdot \text{PtCl}_4$ und $[\text{N}(\text{CH}_3)(\text{C}_4\text{H}_{10}) \cdot \text{HCl}]_3 \cdot \text{PtCl}_4$ entsprechende Zusammensetzungen zeigten.

A. W. Hofmann (1) bestätigte gegenüber den gegen-theiligen Angaben Tawildarow's (2) in allen Stücken die Angaben A. Strecker's (3) über die Entstehung von *Acetdiamin* oder *Acetdiamin* (*Aethenyldiamin*) bei der Einwirkung

(1) Ber. 1884, 1924. — (2) JB. f. 1872, 692. — (3) JB. f. 1857, 842.

wasserfreier Salzsäure auf *Acetamid* in der Hitze. Das aus Alkohol und Aetheralkohol krystallisirte *Chlorhydrat* zeigte die Zusammensetzung $C_2H_7N_2Cl$.

E. Nordmann (1) stellte durch 60- bis 80stündige Einwirkung von *Acetonitril* (41 Thle.) auf *Hydroxylaminchlorhydrat* (2) (69,5 Thle.) in weingeistiger Flüssigkeit und in Gegenwart von Natriumalkoholat (aus 23 Thln. Natrium bereitet) bei 30 bis 40° *Aethenylamidoxim*, $C_2H_5N_2O$, dar, das nächst höhere Homologe des Isuretins (3) (*Methenylamidoxims*). Nach Verlauf der angegebenen Zeit wurde filtrirt, bei einem Druck von 20 bis 40 mm auf ein Viertel des anfänglichen Volums verdampft, eine dem angewandten Hydroxylamin genau äquivalente Menge Salzsäure hinzugefügt und das Verdampfen im Vacuum bis zur Krystallisation fortgesetzt. Durch Auslaugung des Rückstandes mit wenig lauwarmem absolutem Alkohol, Fällung der Lösung mit absolutem Aether und wiederholte Ausführung dieser Operationen resultirt das *salzs. Aethenylamidoxim* in weissen, glänzenden, ziemlich hygroskopischen, bei 140° schmelzenden Schuppen, die sich leicht in Wasser und Alkohol, nicht in Aether, Chloroform, Benzol und Ligroin lösen. Das beim Erwärmen mit Wasser schnell zerfallende freie *Aethenylamidoxim*, $CH_3C(NH_2)N(OH)$, erhält man am besten durch Zusatz einer äquivalenten Menge Natriumalkoholat zur gekühlten Lösung des Chlorhydrats in viel absolutem Alkohol, Hinzufügung eines Viertels des Volumens der Flüssigkeit an Aether und Verdampfen des Filtrates im Vacuum über Schwefelsäure. Durch Waschen des krystallinischen Rückstandes mit Aether und Chloroform läßt sich das Amidoxim reinigen. Die aus Aetheralkohol zu erhaltenden Krystalle der reinen Verbindung stellen wasserhelle lange Spiesse vom Schmelzpunkt 135° vor, die sich leicht in Wasser und Alkohol, nicht in Benzol, Ligroin,

(1) Ber. 1884, 2746. — (2) Vgl. Tiemann, Hydroxylamin gegen Nitrile, diesen JB. S. 494 (Ber. 1884, 126); Tiemann und Krüger, Amidoxime und Azoxime, diesen JB. daselbst (Ber. 1884, 1685). — (3) JB. f. 1872, 694; f. 1873, 746.

Chloroform und Aether lösen. Der Körper besitzt gleichzeitig saure und basische Eigenschaften, liefert daher mit Säuren und mit Basen salzartige Verbindungen. Das *Chlorhydrat* krystallisiert sehr leicht, die *Sulfate* sind sehr hygroskopisch und krystallisieren nicht. Die Salze des Amidoxims mit den Alkalien sind äußerst zersetzlich. Ein basisches *Kupfersalz*, $C_2H_5N_2OCu(OH)$, fällt aus ammoniakalischer wässriger Lösung als blaugrüner Niederschlag aus. Säuren und Alkalien spalten das Amidoxim noch leichter als Wasser in Hydroxylamin und Acetamid. *Salzs.* *Aethenylamidoxim* führt salpetrigs. Natrium unter stürmischer Entwicklung von Stickoxydul in Acetamid und Wasser über. Beim Erwärmen des Amidoxims mit Phenylsenföhl auf 30 bis 40° erfolgt explosionsartige Entwicklung von Ammoniak, schwefliger Säure und Schwefelwasserstoff unter gleichzeitiger Bildung von Diphenylthioharnstoff und Schwefelabscheidung. Der *Methyl-* und *Aethyläther* des Aethenylamidoxims lösen sich in Wasser, zersetzen sich leicht, sind hygroskopisch und schwer zu isolieren. Das *Natriumsalz* des Amidoxims, $CH_3C(NH_2)NONa$, welches nur in absolut alkoholischer Lösung beständig ist, entsteht durch Hinzufügen von 2 Mol. Natriumalkoholat zur Auflösung von 1 Mol. salzs. Aethenylamidoxim in absolutem Alkohol unter starker Abkühlung. Die filtrirte Lösung liefert bei 16- bis 20stündigem Erhitzen mit einer dem Amidoxim äquivalenten Menge Benzylchlorid auf dem Wasserbade den *Aethenylamidoximbenzyläther*, $CH_3C(NH_2)=NO-CH_2-C_6H_5$, zu dessen Isolirung man die filtrirte Flüssigkeit durch Abdampfen von der Hauptmenge des Alkohols befreit, Salzsäure bis zur schwach sauren Reaction hinzufügt und auf dem Wasserbade zur Trockne verdampft. Durch Extraction der rückständigen Salzmasse mit absolutem Alkohol, Fällung der Lösung mit Aether, Lösen des Niederschlages von salzs. Aethenylamidoxim und salzs. Aethenylamidoximbenzyläther in wenig Wasser und Versetzen mit überschüssiger Natronlauge erhält man den Aether als gelbes Oel. Man reinigt ihn durch wiederholtes Lösen in Salzsäure und Fällen mit Natronlauge. Das so erhaltene hellgelbe Oel destillirt auch im Vacuum unter

Zersetzung. Bei gewöhnlichem Druck zersetzt es sich gegen 200° , wobei Benzaldehyd und Ammoniak auftreten. Der Körper löst sich fast nicht in Wasser, leicht in Alkohol, Aether, Chloroform und Benzol. Er besitzt nur noch basische Eigenschaften. Sein oben erwähntes *Chlorhydrat*, $\text{CH}_3\text{C}(\text{NH}_2)=\text{NOC}_7\text{H}_7 \cdot \text{HCl}$, bildet weisse, seidenglänzende, bei 163° schmelzende, leicht in Wasser und Alkohol, nicht in Benzol, Chloroform und Aether lösliche Schuppen. Das *Chloroplatinat* bildet braunrothe, prismatische Krystalle.— *Aethenylanilidoxim*, $\text{CH}_3\text{C}(\text{NHC}_6\text{H}_5)=\text{NOH}$, entsteht bei gelindem Erhitzen des salzs. Aethenylamidoxims (1 Mol.) mit Anilin (2 Mol.). Das teigartige Product erschöpft man mit Wasser unter Durchkneten, läßt den Rückstand im Exsiccator erhärten und krystallisirt ihn wiederholt aus siedendem Wasser um. Die resultirenden grossen, bräunlich gelben, glänzenden Blätter schmelzen bei 121° und lösen sich leicht in Alkohol, Aether, Chloroform und Benzol, fast nicht in kaltem Wasser und Ligroin. Die Salze der Verbindung mit Säuren und mit Basen krystallisiren meistens gut. Das *Chloroplatinat* ist krystallinisch, in Alkohol löslich.— *Aethenylazoximbensenyl*, $\text{CH}_3\text{C}\equiv[\text{=NO}-\text{C}(\text{C}_6\text{H}_5)=\text{N}-]$, entsteht aus Aethenylamidoxim und Benzoylchlorid. Zweckmässig erhitzt man zu seiner Bereitung ein Mol. salzs. Aethenylamidoxim mit etwas mehr als 1 Mol. Benzoylchlorid vorsichtig, bis keine Säuredämpfe mehr entweichen, versetzt mit warmem Wasser, wäscht wiederholt mit Ammoniakwasser zur Entfernung der entstandenen Benzoëssäure, löst den Rückstand in Alkohol, fällt mit Wasser und wiederholt die letzteren beiden Operationen mehrmals. Der Körper bildet lange weisse, bei 57° schmelzende, bei 70 bis 80° sublimirende Nadeln, die sich nicht in Ligroin, wenig in heissem Wasser, leicht in Alkohol, Aether, Chloroform und Benzol lösen. Gegen Säuren und Basen ist die Verbindung indifferent. Concentrirte Schwefelsäure und starke Salpetersäure lösen sie auf, ohne sie in der Hitze zu zersetzen.— *Diäthenylazoxim*, $\text{CH}_3\text{C}\equiv[\text{=NO}-\text{C}(\text{CH}_3)=\text{N}-]$, wurde noch nicht in reinem Zustande erhalten. Nordmann vermuthet es in dem Reactionsproducte von Aethenylamidoxim und Essigsäureanhydrid in der Wärme.

Es entweicht schon bei 50° vollständig. — *Propenylamidoxim*, $\text{CH}_3\text{--CH}_2\text{--C}(\text{NH}_2)\text{=NOH}$, entsteht aus Propionitril und salzs. Hydroxylamin.

E. Fischer und H. Koch (1) stellten *Trimethyldiamin* dar durch Einwirkung von 8 bis 9 Thln. einer bei 0° gesättigten alkoholischen Ammoniaklösung auf 1 Thl. Trimethylenbromid bei Zimmertemperatur und während drei bis vier Tagen in gut verschlossenen Gefäßen. Verjagen des Alkohols durch Verdampfen zur Trockene, Lösen in Wasser und Destillation mit Wasserdampf unter Alkalizusatz liefert das Diamin neben Ammoniak im Destillate, weshalb man die ersten Antheile des letzteren bis zur Entfernung des Ammoniaks am Rückflusskühler kocht. Aus der mit Salzsäure neutralisirten und stark eingengten Flüssigkeit krystallisirt das *Chlorhydrat* beim Stehen über Schwefelsäure in schönen farblosen Säulen in einer Ausbeute von etwa 18 Proc. des Bromides. Die freie Base, $\text{C}_3\text{H}_6(\text{NH}_2)_2$, siedet in wasserfreiem Zustande bei 135 bis 136° (738 mm Druck). Sie ist eine farblose, an feuchter Luft Nebel bildende, in kohlensäurehaltiger bald in das feste Carbonat übergehende Flüssigkeit. Mit wenig Wasser bildet sie unter starker Erwärmung ein öliges Gemisch, mit Alkohol, Aether, Benzol und Chloroform ist sie gleichfalls leicht mischbar. Das *Chlorhydrat*, $\text{C}_3\text{H}_6(\text{NH}_2 \cdot \text{HCl})_2$, löst sich leicht in Wasser und krystallisirt daraus in großen Säulen mit schiefen Endflächen. In heißem Alkohol ist es schwer, in Aether nicht löslich. Aehnlich ist das *Bromhydrat* beschaffen. Das neutrale *Sulfat* und das *Nitrat* zerfließen an feuchter Luft, da sie in Wasser äußerst leicht löslich sind. Das *Platinsalz*, $\text{C}_3\text{H}_6(\text{NH}_2 \cdot \text{HCl})_2 \cdot \text{PtCl}_4$, krystallisirt aus heißem Wasser in schönen hellrothen glänzenden Prismen.

F. Tiemann (2) hat das von G. Ledderhose (3) aus Chitin dargestellte salzs. *Glucosamin*, $\text{C}_6\text{H}_{11}\text{O}_5(\text{NH}_2 \cdot \text{HCl})$, näher untersucht. Er bestätigte zunächst die empirische Formel desselben. Durch Umsetzungen daraus andere Salze der Base

(1) Ber. 1884, 1799. — (2) Ber. 1884, 241. — (3) JB. f. 1876, 684; f. 1878, 929; ferner Zeitschr. physiol. Chem. 4, 139.

in reinem Zustande zu erhalten, gelang **Tiemann** seither nicht, da immer syrupöse, äußerst schwierig krystallisirende Verdampfungsrückstände resultirten, auch wenn die Verdampfung im Vacuum bei nur 20 mm Druck vor sich ging. Auch die freie Base läßt sich nicht leicht krystallisirt erhalten. Kocht man das salzs. Salz mit Ammoniak, dampft im Vacuum ein, zieht mit absolutem Alkohol aus und fällt mit Aether, so resultiren weiße, krystallinische, an der Luft wenig beständige Massen, die stets salmiakhaltig sind und mit Salzsäure keine irgendwie erheblichen Mengen von salzs. Glucosamin liefern. Die Einwirkung von salpetrigs. Salzen auf das salzs. Salz erfolgt genau in der von **Ledderhose** angegebenen Weise. Wendet man äquivalente Mengen der Nitrite an, dampft die stark verdünnte Lösung im Vacuum ein, dialysirt die concentrirte Lösung, dampft weiter im Vacuum ein, löst den so erhaltenen fast farblosen Syrup in absolutem Alkohol und fällt mit Aether, so resultiren weiße Flocken, deren wässrige Lösung in Uebereinstimmung mit **Ledderhose's** (a. a. O.) Angaben die Ebene des polarisirten Lichtes nach rechts dreht, **Fehling'sche** Lösung stark reducirt und mit Hefe nicht in Gährung übergeht. — Es wurde ferner die Einwirkung der Salpetersäure auf das salzs. Glucosamin studirt. Zu dem Zwecke dampfte Er die Lösung des Salzes in Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,2 vorsichtig ein, so daß die Entwicklung der rothen Dämpfe nicht stürmisch erfolgte, löste den zähen weißen Rückstand in Wasser, kochte zur Abscheidung von Oxalsäure mit kohlen. Calcium, entfärbte das Filtrat mit Thierkohle und versetzte mit Alkohol. Dieser fällte ein voluminöses, allmählich krystallinisch werdendes, an der Luft häufig nicht beständiges Calciumsalz. In beständiger Form wird dasselbe nur dann erhalten, wenn die Oxydation des salzs. Glucosamins in ganz richtiger Weise geschieht, alsdann gelingt es sogar, das Salz durch directes Eindampfen der mit Thierkohle entfärbten wässrigen Lösung in spitzigen Krystallen zu gewinnen. Das Salz hat die Zusammensetzung des zucker- oder schleims. Calciums. Durch Zersetzen desselben in wässe-

riger Lösung mit der berechneten Menge Oxalsäure und Eindampfen des Filtrates läßt sich die Säure des Salzes in schönen weissen rhombischen Krystallen erhalten. Dieselben sind wasserfrei, schmelzen bei 185° und zersetzen sich bei stärkerem Erhitzen. Die Säure löst sich leicht in Wasser und Alkohol, schwerer in Aether. Die wässerige Lösung dreht die Ebene des polarisirten Lichtes nach rechts. Die Formel ist $C_6H_{10}O_8$. Die Säure ist von der Zuckersäure, der Paraschleimsäure und der Schleimsäure verschieden; sie erhielt einstweilen den Namen *Isozuckersäure*. Dieselbe ist nicht hygroskopisch. Ihr *saures Kaliumsalz* ist in Wasser leicht löslich. Beim Kochen in wässriger Lösung geht die Säure nicht in Schleimsäure über. Das *Baryumsalz*, $C_6H_8BaO_8$, der Isozuckersäure läßt sich durch Kochen der Lösung der Säure mit kohlens. Baryum und Eindampfen der Lösung in krystallinischen Krusten erhalten. Das *Kupfersalz*, $C_6H_8CuO_8$, wird aus wässriger Lösung durch Alkohol als krystallinischer, hellgrüner Niederschlag gefällt. Das *Silbersalz*, $C_6H_8Ag_2O_8$, ist aus einer concentrirten wässrigen Lösung des Calciumsalzes durch salpeters. Silber als krystallinischer weißer Niederschlag zu erhalten, dessen wässrige Lösung bei längerem Kochen, namentlich in Gegenwart von Ammoniak, metallisches Silber abscheidet. Das *Calciumsalz* (siehe oben) krystallisirt ohne Wasser. Das *Bleisalz* ist ein weißer, in Wasser schwer löslicher Niederschlag. Zur Darstellung des *Isozuckersäure-Aethyläthers*, $C_4H_8O_4(CO_2C_2H_5)_2$, behandelt man in absolutem Alkohol suspendirtes isozuckers. Calcium mit Salzsäuregas, verdünnt nach Sättigung der Lösung mit demselben stark durch Wasser, schüttelt mit Aether aus und läßt diesen verdunsten. Man gewinnt so den Aethyläther in concentrisch gruppirten, leicht in Wasser, Alkohol, Aether, Chloroform und Benzol löslichen Nadeln. Nach dem Reinigen durch Umkrystallisiren aus Chloroform schmilzt die Verbindung bei 73° . — Beim Erhitzen der Isozuckersäure im Kohlensäurestrom geht dieselbe in *Brenzschleimsäure*, $C_5H_4O_8$, (Schmelzpunkt 133 bis 134°) über.

Br. Radziszewski und L. Szul (1) machten eingehendere Mittheilungen über das *Glyoxalisoamylin* (2) und dessen Abkömmlinge. Sie stellten dasselbe durch 24 stündiges Einleiten von Ammoniak in eine alkoholische Lösung von rohem Glyoxal und Isoamylaldehyd dar. Dem durch Eindampfen mit Aetzkalk erhaltenen Rückstande wurde die gebildete Base durch Behandeln mit Alkohol entzogen, aus der Lösung der Alkohol verjagt und der syrupöse Rückstand in der früheren Weise auf die reine Base verarbeitet. Diese siedet bei 273 bis 274° (748 mm B.), löst sich leicht in Methyl- und Aethylalkohol, schwerer in Benzol, sehr schwer in Aether. 100 Thle. Wasser von 19,7° lösen 1,11 g Base. Das *Chlorhydrat*, $C_7H_{11}NH_2 \cdot HCl$, krystallisirt schwer aus Alkohol, zerfließt an der Luft und schmilzt bei 135 bis 136°. Das *Bromhydrat* krystallisirt aus Alkohol in zerfließlichen Krystallen vom Schmelzpunkt 100°. Das *Sulfat* ist nicht krystallisirt zu erhalten, da es zu zerfließlich ist. Das *Oxalat* (wasserfrei) erscheint aus Wasser in schönen, bei 196° schmelzenden Krystallen. Das Krystallsystem ist nach Kreutz das rhombische, das Axenverhältniß $a : b : c = 0,4784 : 1 : 0,4603$. Die Ebene der optischen Axen steht senkrecht zur Spaltungsrichtung. — Bei Zusatz wasserfreien Broms zur Lösung des Glyoxalisoamylics in absolutem Aether bis eben zur bleibenden Gelbfärbung und unter Kühlung auf 0° fällt bromwasserstoffs. Glyoxalisoamylin aus. Das Filtrat liefert durch Abdampfen und Krystallisiren des Rückstandes aus Alkohol bei 157 bis 158° schmelzende farblose Blättchen von *Dibromglyoxalisoamylin*, $C_7H_{10}N_2Br_2$. Arbeitet man sonst gleich, setzt aber Brom bis zur pomeranzengelben Färbung des Aethers zu, so fällt ein Gemenge eines krystallinischen weißen und eines pomeranzengelben Niederschlages aus, von dem nach 24 Stunden abfiltrirt wurde. Das viel Blausäure enthaltende Filtrat blieb ununtersucht. Die alkoholische Lösung des Niederschlages ergab durch dreimaliges Umkrystallisiren farblose, nadelförmige, bei 200° sich schwärzende und bei 216 bis 217° schmelzende Krystalle von

(1) Ber. 1884, 1291. — (2) JB. f. 1883, 646.

Tribromglyoxalisoamylin, $C_7H_9N_3Br_3$. Der Körper löst sich in Alkohol, Aether und ziemlich schwer in Wasser. Mit schwefliger Säure behandelt liefert er das Dibromderivat. — Die einen Alkylrest enthaltenden Oxalinbasen stellten Dieselben durch Erwärmen des Glyoxalisoamylin mit Jod- resp. Bromalkylen dar. *Oxalmethylisoamylin* wird auch bei Anwendung der theoretischen Menge Jodmethyl, in viel Methylalkohol gelöst, in Form seines *Jodmethyلات*, $C_7H_{11}(CH_3)N_3 \cdot CH_3J$, gewonnen, welches schöne, farblose, durchsichtige, rhombische Säulen bildet. Die aus Alkohol erhaltenen Krystalle werden, obgleich sie wasserfrei sind, bei 136° undurchsichtig, die aus Wasser ausgeschiedenen zeigen dieses Verhalten nicht. Der Schmelzpunkt ist 169 bis 170° . — *Oxaläthylisoamylin*, $C_7H_{11}(C_2H_5)N_3$, wird aus der rohen Reaktionsmasse durch Verjagen des überschüssigen Bromäthyls, Lösen des Rückstandes in Wasser, Zersetzen mit Kalilauge und fractionirte Destillation als eine bei 224 bis 225° (743 mm B.) siedende farblose Flüssigkeit gewonnen, die bei $19,6^\circ$ das spec. Gewicht $0,9291$ zeigt. Das *Platindoppelsalz*, $[C_7H_{11}(C_2H_5)N_3 \cdot HCl]_2 \cdot PtCl_4$, bildet schiefe, pomeranzengelbe, in heißem Wasser lösliche Prismen. *Oxalpropylisoamylin* entsteht neben reichlichen Mengen seines *Brompropylat*, von welchem es sich mit Hilfe seiner Löslichkeit in Aether trennen läßt. Es ist eine farblose, bei 239 bis 242° (738 mm Barom.) siedende Flüssigkeit vom spec. Gewicht $0,9149$ bei 18° . Das *Chloroplatinat*, $[C_7H_{11}(C_3H_7)N_3 \cdot HCl]_2 \cdot PtCl_4$, löst sich in der Siedehitze in Wasser und Alkohol. Das Brompropylat ist in Aether unlöslich und krystallisirt aus Wasser in farblosen; bei 162 bis 163° schmelzenden Säulen, die Alkohol löst. Die Krystalle sind nach Kreuz rhombisch und durch vorwaltende Brachypinakoid-, schmale Prisma- und Basis-Flächen begrenzt. Die Ebene der optischen Axen liegt im makrodiagonalen Durchschnitte. — *Oxalisobutylisoamylin*, $C_7H_{11}(C_4H_9)N_3$, ist eine farblose, bei 238 bis 242° (742 mm Bar.) siedende Flüssigkeit vom spec. Gewichte $0,9048$ bei $16,1^\circ$. Das *Chloroplatinat*, $[C_7H_{11}(C_4H_9)N_3 \cdot HCl]_2 \cdot PtCl_4$, bildet hellgelbe goldglänzende, in siedendem Wasser und in Alkohol schwer lösliche Blättchen. — *Oxalisoamyliisoamylin*, C_7H_{11}

$(C_5H_{11})N_3$, siedet bei 261 bis 262° (737 mm Bar.), löst sich nicht in Wasser und besitzt bei 14,9° das spec. Gewicht 0,9029. Das *Platinsalz*, $(C_{12}H_{22}N_2 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, ist in Wasser unlöslich und krystallisirt aus Alkohol in gelblichen, kleinen, undeutlichen Krystallen. Das *Chlorsinkdoppelsalz* bildet undeutliche, weisse, sehr hygroskopische Krystalle vom Schmelzpunkt 86 bis 87°. Beim Oxydiren des Oxalisoamylisoamylins mittelst einer dreiprocentigen Wasserstoffperoxydlösung entsteht *Amyloxamid*, $C_2O_2N_2H_3(O_5H_{11})$, vom Schmelzpunkt 180 bis 181°. Die beiden zuletzt beschriebenen Oxalinbasen stimmen in ihren übrigen Eigenschaften mit den oben besprochenen überein.

E. Fischer (1) publicirte über *Triacetonamin* (2) und Homologe. Bei der Darstellung des *Triacetonalkamins* läßt man, anstatt wie Heintz (3) vorschrieb, in alkalisch-alkoholischer, zweckmäßiger in schwach sauer gehaltener, wässriger Lösung das Natriumamalgam auf das Triacetonamin einwirken. Die Ausbeute ist bei diesem Verfahren fast die theoretische. Das *Triacetonin* (4) hält hartnäckig Wasser zurück, es wird daher zuerst über festem Aetzkali getrocknet, dann längere Zeit mit Baryumhydrat in der Wärme behandelt. Der Siedepunkt ist 146 bis 147° (bei 740 mm Druck). Die Base ist giftig, ihr Dampf verursacht bei längerem Einathmen Schwindel, Kopfschmerzen und Erbrechen. Das *Jodhydrat* und das *Chloraurat* sind in kaltem Wasser schwer löslich. Letzteres krystallisirt aus heissem Wasser in schönen goldgelben Nadeln von der Zusammensetzung $C_9H_{17}N \cdot HCl \cdot AuCl_3$. Bei gelindem Erwärmen der mit Natriumnitrit versetzten schwefels. Lösung der Base scheidet sich ein schwachgelbes, erstarrendes Oel ab, welches mit Wasserdampf destillirt. Dasselbe ist *Nitrosotriacetonin*, $C_9H_{16}N(NO)$. Der intensiv campherartig riechende Körper ist in Wasser fast nicht, in Alkohol, Aether und Benzol dagegen leicht löslich und krystallisirt aus Aether in schönen, gelblichen Tafeln. Beim Kochen mit Salzsäure liefert er eine dem Triacetonin sehr ähn-

(1) Ber. 1884, 1788. — (2) JB. f. 1874, 524 f.; f. 1880, 508. — (3) JB. f. 1876, 686. — (4) JB. f. 1888, 651.

liche Base und bei der Reduction mit Zink und Essigsäure eine Base, die Fehling'sche Lösung stark reducirt und wahrscheinlich ein secundäres Hydrazin ist. Die Liebermann'sche Nitrosoreaction mit Phenol und concentrirter Schwefelsäure giebt die Nitrosoverbindung nur sehr schwach. Erhitzt man *Methyltriacetonalkamin* mit Schwefelsäure auf 100° , so entsteht *Methyltriacetonin*, welches ein farbloses, betäubend riechendes, in Wasser ziemlich schwer lösliches und mit Wasserdämpfen sehr leicht flüchtiges Oel vorstellt. Das *Brom-* und das *Jodhydrat* sind leicht löslich. Ein krystallisirtes *Hydrat* existirt nicht. Gegen salpetrige Säure zeigt der Körper das Verhalten einer tertiären Base. Das *Golddoppelsalz* krystallisirt aus heißem Wasser in feinen gelben Prismen. Bei 6 stündigem Erhitzen des Jodhydrats mit rauchender Jodwasserstoffsäure auf 150° entsteht *Monojodtetramethylpiperidin*, $C_9H_{18}JN$, dessen *Jodhydrat* sich beim Erkalten des Reactionsproductes in, auch in heißem Wasser schwer löslichen Prismen ausscheidet. Die freie Base erscheint aus Aether in schönen farblosen Tafeln vom Schmelzpunkt 90° , die sich nicht in Wasser, aber in Alkohol, Aether und Chloroform leicht lösen. Durch Reduction des Chlorhydrats mit Natriumamalgam entsteht eine dem Triacetonin sehr ähnliche Base. Die Richtigkeit der von Heintz (1) für das *Pseudotriacetonalkamin* aufgestellten Formel $C_9H_{19}NO$ zweifelt Fischer an und hält die Formel $C_8H_{16}NO$ für wahrscheinlicher. Durch Erhitzen des Körpers mit starker Schwefelsäure auf dem Wasserbade und Eingießen der Lösung in Wasser resultirt ein Niederschlag des *Sulfates* einer neuen Base in feinen Nadeln, die Derselbe vorläufig *Pseudotriacetonin* nennt. Sie löst sich leicht in Aether und destillirt mit Wasserdämpfen. Der Schmelzpunkt ist 128° . Das *Brom-* und das *Jodhydrat* sind schwer löslich. — Die Darstellung des *Vinyldiacetonamins* (2) gelingt nach Fischer leichter mit Hülfe von Paraldehyd als von Acetaldehyd. Das Product geht bei der Reduction mit Natrium in saurer Lösung glatt in *Vinyldiacetonalkamin*, $C_8H_{17}NO$, über, welches

(1) JB. f. 1876, 686. — (2) JB. f. 1877, 441 f.; f. 1878, 445.

Alkali sofort als krystallinische weiße Masse fällt. Es löst sich in Wasser und Alkohol leicht, in Chloroform und Benzol etwas schwerer, in Ligroin und Aether schwer. Bei 123° schmilzt es und destillirt in höherer Temperatur größtentheils unzersetzt. Die *Salze* mit den Mineralsäuren lösen sich leicht in Wasser und krystallisiren daraus beim Verdunsten. Das *Sulfat* stellt lange flache Prismen, das *Hydrochlorat* feine Nadeln vor. Auch das *Chloraurat* und das Chloroplatinat lösen sich leicht. Mit concentrirter Schwefelsäure erwärmt geht die Base unter Verlust von 1 Mol. Wasser in *Vinyldiacetonin* über, welches mit Wasserdämpfen destillirbar ist und dem Coniin ähnlich riecht. Behufs der Reinigung wurde die Rohbase zunächst in das *Jodhydrat*, $C_8H_{15}N.HJ$, verwandelt, welches aus heißem Wasser in feinen, kugelig vereinigten Nadeln krystallisirt. Aus dem umkrystallisirten Salze scheidet Alkali die Base als ein im trockenen Zustande bei 137° (741 mm Druck) siedendes Oel ab. Kaltes Wasser nimmt die Substanz leichter als heißes auf. Mit Alkohol, Aether und Chloroform mischt sie sich in allen Verhältnissen. Ein festes *Hydrat* bildet sie nicht. Salpetrige Säure erzeugt ein öliges Nitrosoamin. Das *Chlor-* und das *Bromhydrat* sind viel leichter löslich als das Jodhydrat; das Bromhydrat krystallisirt aus Wasser in kleinen Pyramiden. Das *Golddoppelsalz* ist schwer löslich. Unter den gleichen Bedingungen wie das Triacetonin liefert auch das Vinyldiacetonin mit Jodwasserstoff eine jodhaltige Base. Fischer betrachtet dieselbe als *Monojodtrimethylpiperidin*, $C_8H_{16}NJ$. Dieselbe schmilzt bei 60° und erscheint aus Aether in schönen farblosen rectangulären Prismen, die Wasser fast nicht löst. Auch das *Jodhydrat*, $C_8H_{16}JN.HJ$, löst sich sehr schwer in Wasser. — Die Reduction des *Benzaldiacetonamins* (1) (*Benzdiacetonamins*) (2) mit Natriumamalgam in saurer Lösung zu *Benzaldiacetonalkamin* (*Benzdiacetonalkamin*)(3), $C_{13}H_{19}NO$, liefert nur 25 Proc. vom Benzaldiacetonamin an Ausbeute. Die freie Base bleibt selbst in einer Kältemischung ölig. Das daraus durch Erhitzen mit 3 Thln. concentrirter Schwefel-

(1) JB. f. 1878, 446. — (2) JB. f. 1883, 650. — (3) JB. f. 1883, 651.

säure auf 100° entstehende *Benzaldiacetonin*, $C_{13}H_{17}N$, ist mit Wasserdämpfen flüchtig, erstarrt bei -20° noch nicht, destillirt unzersetzt. Wasser nimmt es fast nicht auf, Alkohol und Aether lösen es dagegen sehr leicht. Das *Hydrochlorat* löst sich leicht, das *Hydromat* ziemlich schwer in kaltem Wasser. Das letztere krystallisirt aus heißem Wasser in farblosen Tafeln oder Nadeln. Das noch schwerer in Wasser lösliche *Jodhydrat* krystallisirt daraus in Nadeln von der Zusammensetzung $C_{13}H_{17}N.HJ$. Das ölig ausfallende *Golddoppelsalz* erstarrt langsam zu langen, gelben, lancettartigen Krystallen. In saurer Lösung führt salpetrigs. Natrium bei gelinder Wärme die Base in ein indifferentes Oel über, jedenfalls ein Nitrosoamin.

G. Ciamician und M. Dennstedt (1) berichteten weiter (2) über die durch Einwirkung *organischer Säureanhydride* auf *Pyrrol* entstehenden Verbindungen. Für die nachstehend zu besprechenden Derivate des Pyrrols schlagen Dieselben folgende Nomenclatur vor. Sie nennen den Rest $-CO-C_4H_5NH$ *Pyrryl*, die Gruppe C_4H_5NH *Pyrryl*, C_4H_5NH *Pyrrylen* und C_4H_5N *Pyrrolen*. Der früher *Pseudoacetylpyrrol* (*Pyrrylmethylketon*), $(C_4H_5=NH)-CO-CH_3$, (2) benannte Körper zeigte die der vorstehenden Formel entsprechende Dampfdichte. Erwärmt man ihn (4 g) mit salzs. Hydroxylamin (3 g) in Methylalkohol-Lösung und kohlen. Natrium (4 g), filtrirt nach beendeter Reaction, verdampft zur Trockne und krystallisirt aus Wasser um, so resultirt *Pyrrylmethylacetoxim*, $N(HO)=C[-CH_3, -C_4H_5NH]$, in kleinen weißen, bei 145 bis 146° schmelzenden Nadeln. Beim Kochen mit verdünnter Salzsäure bildet es Pseudoacetylpyrrol und Hydroxylamin zurück. Wird eine Lösung von Pseudoacetylpyrrol in siedendem Wasser mit einer Phenylhydrazinchlorhydrat-Lösung unter Zusatz von essigs. Natrium gemischt, so scheiden sich beim Erkalten weiße Nadelchen aus, die allmählich schmutzigroth werden. Dieselben schmelzen nach wiederholtem Umkrystallisiren aus Alkohol bei 146 bis 147°. Al-

(1) Ber. 1884, 2944. — (2) Vgl. diesen JB. S. 623 f.

kohol löst sie leicht, Benzol sehr leicht, siedendes Wasser schwer. Siedende verdünnte Salzsäure spaltet den Körper in Pseudoacetylpyrrol und Phenylhydrazin. Kocht man Pseudoacetylpyrrol circa $\frac{1}{4}$ Stunde lang mit 1 Thl. Benzaldehyd und einer verdünnten Kalilösung, so resultirt ein beim Erkalten erstarrendes Oel, welches nicht in Wasser, schwer in siedendem Alkohol löslich ist und aus diesem in gelben, bei 141 bis 142° schmelzenden Nadeln krystallisirt. Der Körper erhielt nach seiner Zusammensetzung den Namen *Pyrrylcinnamylketon* (*Pseudocinnamylpyrrol*), $(C_4H_5NH)CO-CH=CH-C_6H_5$. Um die *Silberverbindung* $C_{18}H_{19}ONAg$ dieses Körpers zu erhalten, behandelt man 1 g des letzteren in alkoholischer Lösung mit 0,86 g salpeters. Silber und gießt das Filtrat in Wasser. Das ausfallende Salz löst sich nicht in Ammoniak. Mit Brom scheint das Pyrrylcinnamylketon nur Mono- und Dibromderivate zu bilden. Beim Vermischen der Eisessiglösungen von 5 g Pyrrylcinnamylketon und 4,06 g Brom wird dieses völlig absorbirt. Beim Eingießen in Wasser entsteht ein schmutzig weißer Niederschlag, der beim Umkrystallisiren aus Alkohol anscheinend Gemische von Mono- und Dibrompyrrylcinnamylketon liefert. — Die *Pyrrylcarbon-* oder *Pyrrylglyoxyl-* oder *Pyrrylcarboketonsäure*, $(C_4H_5NH)-CO-COOH$ (1), wird bei weiterer Oxydation mit Kaliumpermanganat völlig zerstört. Ihr *Methyläther*, $(C_4H_5NH)-CO-CO_2CH_3$, entsteht bei Behandlung des Silbersalzes der Säure mit überschüssigem Jodmethyl bei 100°. Er krystallisirt aus Benzol in farblosen, bei 70 bis 72° schmelzenden und bei 285° unter Zersetzung siedenden Täfelehen. Er löst sich sehr leicht in Aether, Benzol und siedendem Alkohol, nicht in Petroleumäther, wenig in Wasser. Die Krystalle sind nach G. la Valle monoklin. Das Parameterverhältniß ist $a : b : c = 1,16058 : 1 : 1,47454$. Folgende Formen wurden beobachtet: $(100) \infty P \infty$, $(101) + P \infty$, $(001) 0 P$, $(110) \infty P$ und $(12\bar{1}) - 2 P 2$. Die Fundamentalwinkel sind: $(100) : (101) = 87^\circ 20' 20''$,

(1) JB. f. 1883, 654.

(101) : (001) = $50^{\circ}24'30''$ und (101) : (110) = $58^{\circ}43'15''$. — Um *Methylpyrrol*, $C_4H_4NCH_3$ (1), zu erhalten, behandelten Dieselben Pyrrolkalium (25 g) mit Jodmethyl (35 g), ohne zu erwärmen, in geschlossenen Röhren. Den Siedepunkt fanden Sie zu 114 bis 115° (Quecksilberfaden in Dampf, 747,5 mm B.). — Jodmethyl erzeugt mit der Silberverbindung des Pseudoacetylpyrrols wieder Pseudoacetylpyrrol. Kocht man dagegen Methylpyrrol (10 g) mit Essigsäureanhydrid (70 g) und essigs. Natrium (12 g) 10 bis 12 Stunden, so entsteht *Pseudoacetylmethylpyrrol*, $(C_4H_3NCH_3)COCH_3$. Um letzteres zu isoliren, destillirt man im Vacuum und extrahirt den Rückstand mit Aether. Dieser nimmt das bei 200 bis 202° siedende flüssige Pseudoacetylmethylpyrrol auf, das durch fractionirte Destillation gereinigt wird. Dasselbe löst sich wenig in Wasser, liefert beim Erwärmen mit salpeters. Silber und Ammoniak einen Silberspiegel und wird durch kochende Kalilauge nicht zersetzt. — *Dipseudoacetylpyrrol* oder *Pyrrylendimethylketon*, $(C_4H_2NH)(COCH_3)_2$, läßt sich durch mehrstündiges Erhitzen von Pseudoacetylpyrrol (3 g) mit Essigsäureanhydrid (10 bis 15 g) auf 230 bis 250° gewinnen. Man erschöpft die Masse mit heißem Wasser, neutralisirt das Filtrat mit kohlens. Natrium, zieht es mit Aether aus, krystallisirt dessen Verdunstungsrückstand aus Wasser um, sublimirt und krystallisirt ihn abermals um. Der reine Körper bildet farblose, bei 161 bis 162° schmelzende Nadelchen. Eine *Kaliumverbindung* scheidet sich aus einer Lösung des Körpers in siedender Kalilauge beim Erkalten in Krystallen aus, die Wasser, aber nicht Aether löst. Viel Wasser zerlegt dieselbe. Eine mit Ammoniak versetzte wässrige Lösung des Dipseudoacetylpyrrols ergiebt mit Silbernitrat einen weißen Niederschlag der *Silberverbindung* $C_4H_2NAg(COCH_3)_2$, der selbst in kochendem Wasser unlöslich, in überschüssigem Ammoniak dagegen löslich ist. Kocht man 1 Mol. Dipseudoacetylpyrrol mit 2 Mol. Benzaldehyd in alkalischer Lösung, so scheidet sich *Dipseudocinnamylpyrrol*, $(C_4H_2NH)(COCH=CHC_6H_5)_2$, als eine gelbe Kry-

stallmasse aus, die aus Eisessig in kleinen, hellgelben, abgeplatteten Nadeln oder Plättchen vom Schmelzpunkt 238 bis 240° krystallisirt. Der Körper löst sich wenig in siedendem Alkohol, leichter in Eisessig. Concentrirte Schwefelsäure nimmt ihn mit violetter Färbung auf, Wasser fällt daraus einen weissen Niederschlag. Beim Erhitzen über ihren Schmelzpunkt hinaus zersetzt sich die Verbindung. — Zur Darstellung des *Pseudobenzoylpyrrols* oder *Pyrrolphenylketons*, $(C_4H_5NH)COC_6H_5$, erwärmt man während etwa 8 Stunden ein Gemisch von 10 g Pyrrol, 35 g Benzoësäureanhydrid und 10 g trockenem benzoës. Natrium auf 200 bis 240° (1), behandelt die Masse sodann mit heissem Wasser, neutralisirt mit kohlen. Natrium, destillirt mit Wasserdampf und erschöpft den Rückstand völlig mit kochendem Wasser. Aus den Filtraten krystallisirt die Benzoylverbindung in dunkelen Nadeln aus. Nach wiederholtem Umkrystallisiren aus Alkohol bildet der Körper kleine weisse, bei 77 bis 78° schmelzende Nadelchen oder Blättchen. Die *Silberverbindung*, $(C_4H_5NO_3)COC_6H_5$, läßt sich durch Versetzen einer alkoholischen Lösung von Pseudobenzoylpyrrol (1 g) mit Silbernitrat (1,1 g) in wässriger Lösung und einigen Tropfen Ammoniak, sowie Verdunstenlassen des Filtrates über Schwefelsäure erhalten. Nach wiederholtem Waschen mit Alkohol ist dieselbe rein. Sie ist leicht zersetzlich und bräunt sich sehr leicht. Bei der Destillation des neutralisirten Rohproductes aus Pyrrol und Benzoësäureanhydrid mit Wasserdampf ging in geringer Menge ein in Aether lösliches Oel über, das von 130 bis über 200° siedete und nicht näher untersucht wurde. Die Darstellung des wahren *Benzoylpyrrols* aus Benzoylchlorid und Pyrrolkalium ergab kein befriedigendes Resultat. — Das bei der Einwirkung von Phtalsäureanhydrid auf Pyrrol entstehende Product (2) von der Formel $C_{12}H_7NO_2$ löst sich nicht in Wasser, schwer in Alkohol, ziemlich leicht in Essigsäure und Aether. Es sublimirt in langen gelben Nadeln. Die daraus dargestellte *Säure* $C_{12}H_9NO_3$ ist

(1) Dieser JB. S. 624. — (2) Daselbst.

leicht in Alkohol und Aether, schwer in Wasser, nicht in Benzol und Toluol löslich. Sie verwandelt sich schon beim Erhitzen ihrer Lösung auf dem Wasserbade in ihr Anhydrid, $C_{11}H_7NO_2$. Das *Silbersalz*, $C_{11}H_7NO_2Ag$, derselben wurde durch Versetzen einer heiss gesättigten Lösung der Säure in verdünntem Alkohol mit Silbernitrat und Zusatz von Ammoniak zum Filtrate als weisses krystallinisches Pulver gefällt. Den *Methyläther*, $C_{11}H_7NO_2(CH_3)$, stellt man am besten durch zweistündiges Erhitzen des Silbersalzes mit überschüssigem Jodmethyl im geschlossenen Rohre dar. Er krystallisirt aus Aether beim Verdunsten des letzteren in gelben Prismen, die nach dem Umkrystallisiren aus Benzol bei 104 bis 105° schmelzen. Alkohol und Benzol lösen ihn leicht, Wasser nimmt ihn kaum auf. Auch er geht beim Erhitzen mit Wasser in das Anhydrid $C_{11}H_7NO_2$ über. Der Methyläther krystallisirt nach G. la Valle monoklin; $a : b : c$ ist = 1,40305 : 1 : 1,01756. Die Formen (100) $\infty P \infty$, (001) 0 P, ($\bar{1}01$) $P \infty$ und (110) ∞P wurden beobachtet und die Winkel (001):(100) = 72°47'40'', (110):($\bar{1}10$) = 73°28'36'', (001):($\bar{1}01$) = 41°34', (110):(001) = 79°54' und ($\bar{1}01$):($\bar{1}10$) = 76°07' gemessen. Ciamician und Dennstedt halten für das Anhydrid $C_{11}H_7NO_2$ und die daraus hervorgehende Säure $C_{11}H_7NO_3$ die Formeln $C_6H_4=[-C(=C_4H_3N)-O-CO-]$ eines *Pyrrolenphthalides* und $C_6H_4=[-C(OH)C_4H_3N, -COOH]$ einer *o-Pyrrolenoxymethylbenzoësäure* oder *Pyrrolenphenylearbinol-o-carbonsäure* für die wahrscheinlichsten. Hydroxylamin reagirt mit beiden Körpern nicht.

L. Knorr (1) berichtete über Synthese von *Pyrrol-derivaten*. *Phenyl- β -imidobuttersäure* (2) (*Anilacetessigsäure*) liefert beim Behandeln mit salpetrigs. Natrium glatt *Isonitrosoanilacetone*, $C_6H_5N=C(CH_3)CH=NOH$. *Paraamidoacetessigäther* (3) liefert dabei *Isonitroso- β -imidobuttersäureäther*, $NH=C(CH_3)CNOH-COOC_2H_5$. Derselbe hält den *Paramidoacetessigäther* für

(1) Ber. 1884, 1635. — (2) Dieser JB. : aromatische Amine (Knorr, Chinolinderivate). — (3) JB. f. 1882, 844.

β-Imidobuttersäureäther, $\text{NH}=\text{C}(\text{CH}_3)-\text{CH}_2-\text{COOC}_2\text{H}_5$. Bei der Reduction des Isonitroso-*β*-imidobuttersäureäthers in essigs. Lösung mit Zinkstaub entsteht *Dimethylpyrroldicarbonsäureäther*, $\text{C}_4\text{NH}(\text{CH}_3)_2(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2$. Beim Verseifen lassen sich aus diesem die beiden Aethylgruppen successive abspalten unter Bildung zweier Säuren $\text{C}_{10}\text{H}_{13}\text{NO}_4$ resp. $\text{C}_8\text{H}_9\text{NO}_4$. Aus letzterer scheidet alkoholisches Kali bei höherer Temperatur 2 Mol. Kohlensäure ab, unter Bildung eines *Dimethylpyrrols*, $\text{C}_6\text{H}_9\text{N}$ (1). — Das Isonitrosoanilacetone krystallisirt aus Alkohol in weissen Nadelchen vom Schmelzpunkt 180° . Es entsteht aus der Phenyl-*β*-imidobuttersäure nach der Gleichung: $\text{C}_{10}\text{H}_{11}\text{NO}_2 + \text{HNO}_2 = \text{CO}_2 + \text{H}_2\text{O} + \text{C}_9\text{H}_{10}\text{N}_2\text{O}$. Der Körper löst sich leicht in Aether und heissem, schwer in kaltem Alkohol, nicht in Wasser, Säuren und Alkalilösungen. Kochende Salzsäure verändert ihn nicht. Der Dimethylpyrroldicarbonsäureäther krystallisirt in weissen, verfilzten, bei 130° schmelzenden Nadeln, ist unlöslich in Wasser, Säuren und Alkalilaugen, ziemlich leicht löslich in Alkohol und Aether. Bei der Verseifung mit alkoholischem Kali entsteht aus ihm neben etwas sich ausscheidendem dimethylpyrroldicarbons. Kalium das *Kaliumsalz* des *Dimethylpyrroldicarbonsäure-Monoäthyläthers*. Aether fällt dasselbe aus der alkoholischen Lösung in schönen Krystalldrusen. Geschieht die Verseifung bei 150 bis 160° , so entstehen Dimethylpyrrol, kohlen- und dimethylpyrroldicarbons. Kalium. Aus der wässrigen Lösung seines Kaliumsalzes fällt verdünnte Schwefelsäure den Monoäthyläther aus. Derselbe krystallisirt aus Alkohol in feinen, über 200° unter Zersetzung schmelzenden, nicht in Wasser, schwer in kaltem Alkohol, ziemlich leicht in heissem Alkohol und Aether löslichen Nadelchen. Die aus ihrem Bleisalze abgeschiedene *Dimethylpyrroldicarbonsäure* krystallisirt aus Wasser oder Aether in glänzenden Prismen mit 3 Mol. Wasser, von denen 2 bei 120° entweichen. Von Wasser und Alkohol wird die Säure ziemlich leicht, von Aether schwerer aufgenommen. Sie schmilzt bei 197° unter Zersetzung und Sublimiren von niedriger

(1) JB. f. 1880, 1127.

schmelzender Nadeln. Das *Blei-* und *Silbersalz* krystallisiren schön. Das erwähnte Dimethylpyrrol ist mit Wasserdämpfen sehr leicht flüchtig. Es ist ein fast farbloses, gegen Licht und Luft sehr empfindliches, chloroformähnlich riechendes, bei etwa 160° siedendes Oel, das von Wasser fast nicht, von Alkohol und Aether leicht gelöst wird. Mit Quecksilberchlorid liefert es eine Doppelverbindung als käsigen Niederschlag.

G. L. Ciamician und M. Dennstedt (1) erhielten durch Kochen gleicher Theile *Pyrrol*, Hydroxylamin und kohlen. Natrium in alkoholischer Lösung während mehrerer Stunden, Verdampfen zur Trockne und Ausziehen mit kaltem Wasser einen Rückstand, der beim Umkrystallisiren aus siedendem Alkohol unter Zuhilfenahme von Thierkohle weißse, bei 173 oder 175,5° (2) schmelzende Krystallkrusten ergab. Die Zusammensetzung der letzteren entsprach der Formel $C_4H_5N_2O_2$, welche Dieselben in $C_4H_4(NHOH)_2$ auflösen. Der Körper entsteht nach der Gleichung : $C_4H_4NH + 2NH_2OH = NH_3 + C_4H_5N_2O_2$.

G. L. Ciamician und P. Silber (3) berichteten über Körper der *Pyrrolreihe*, speciell über Derivate der *α -Carbopyrrolsäure*, $C_5H_5NO_2$. Diese Säure entsteht durch Erhitzen von Pyroll (2 g) mit kohlen. Ammonium (8 g) und Wasser (10 g) während 6 bis 10 Stunden auf 130 bis 140°. Man verjagt aus dem Reactionsproduct durch Erhitzen auf dem Wasserbade den Pyroll- und Ammoniumcarbonatüberschuß, concentrirt, filtrirt, säuert nach dem Erkalten mit verdünnter Schwefelsäure an und schüttelt rasch mehreremale mit Aether aus. Dieser hinterläßt beim Verdunsten eine rothbraune Krystallmasse, die nach wiederholtem Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol bei 192° (4) schmilzt. Die so erhaltene Säure ist identisch mit der von Schwanert (5) durch Destillation von schleims. Am-

(1) Ber. 1884, 588; Gazz. chim. ital. 14, 156. — (2) Die Angaben in den beiden Journalen sind verschieden. — (3) Gazz. chim. ital. 14, 162. — (4) NB. Beim Erhitzen in kurzen geschlossenen Schmelzröhrchen, denn beim Arbeiten mit offenen Röhrchen, oder mit geschlossenen, die aus dem Bade herausragen, sublimirt ein Theil der Säure und der Rest schmilzt bisweilen erst bei 207°. — (5) JB. f. 1860, 267; vgl. auch Ciamician und Silber, JB. f. 1888, 660.

monium erhaltenen Carbopyrrolsäure, wie sich durch die Vergleichung der *Methyläther* (Schmelzpunkt 73°) beider Säuren ergab (siehe unten). Erhitzt man bei der Darstellung der α -Carbopyrrolsäure über 140° , so entsteht neben dieser eine andere Säure, die durch essigs. Blei aus wässriger Lösung gefällt wird und vielleicht β -Carbopyrrolsäure (1) ist. Ueber 150° zerspringen die Röhren meistens. — Dieselben beschrieben einige neue *Salze* der α -Säure. Das *Calciumsalz*, $(C_5H_4NO_2)_2Ca$, krystallisirt aus wässriger Lösung im Vacuum über Schwefelsäure in kleinen weissen, wasserfreien Schuppen. Bei der trockenen Destillation mit oder ohne ameisens. Calcium liefert es Pyrrol. Das *Silbersalz* (wasserfrei) scheidet sich aus einem Gemische der wässrigen Lösungen von α -carbopyrrols. Baryum und salpeters. Silber als weisses Pulver, bei grosser Verdünnung dagegen nach einigem Stehen in Form kleiner Nadeln aus. Es löst sich schwer in Wasser und kann mit diesem oder für sich auf 100° erhitzt werden, ohne Veränderung zu erleiden. Durch einstündiges Erhitzen desselben mit Ueberschuß an Methyljodid auf 100° in geschlossenen Röhren erhält man α -Carbopyrrolsäure-Methyläther, $C_5H_4(CH_3)NO_2$, zu dessen Isolirung man das Jodmethyl verjagt, den Rückstand mit Aether erschöpft und dessen Verdunstungsrückstand wiederholt aus siedendem Petroleumäther umkrystallisirt. Beim freiwilligen Verdunsten des Lösungsmittels hinterbleibt der Methyläther in langen Nadeln oder dicken Prismen vom Schmelzpunkt 73° . Derselbe löst sich leicht in Aether und Alkohol, wenig in Petroleumäther und Wasser. Der in analoger Weise zu erhaltende *Aethyläther*, $C_5H_4(C_2H_5)NO_2$, bleibt nach Verdunsten seiner Lösung in Benzol lange Zeit flüssig, wird aber bei Berührung mit einem Glasstabe sofort fest. Er schmilzt bei 39° und siedet bei 230 bis 232° , löst sich sehr leicht in Alkohol, Aether, Petroleumäther und Benzol, schwer in Wasser. — Bei Behandlung einer Lösung des Methyläthers in siedendem Wasser mit Bromdämpfen entsteht ein flockiger weisser Niederschlag, der nach dem Umkrystallisiren aus kochen-

(1) JB. f. 1880, 811.

dem Alkohol bei 209 bis 210° schmilzt und aus *α-Tribromcarbopyrrolsäure-Methyläther*, $C_4Br_3HNCOOCH_3$, besteht. Derselbe löst sich leicht in Aether und siedendem Alkohol, aus welchem letzteren er in langen dünnen Nadeln krystallisirt. Der Körper löst sich schwer in Petroleumäther und Benzol, fast nicht in siedendem Wasser. Durch Verseifen dieses Aethers mit Kali und Ausfällen der Lösung mit Schwefelsäure erhält man lange farblose Nadeln, die nach dem Aufnehmen mit Aether und Verdunstenlassen des letzteren aus heissem Wasser unter Zusatz von Thierkohle umkrystallisirt werden. Die so resultirenden langen, bei 140 bis 150° ohne vorheriges Schmelzen sich zersetzenden Nadeln von *α-Tribromcarbopyrrolsäure*, $C_5Br_3H_2NO_2$, lösen sich leicht in Aether, Alkohol und Aceton, nicht in Petroleumäther, schwer in siedendem Wasser. — Läßt man Chloracetyl auf, in viel Petroleumäther (50 Thle.) vertheiltes carbopyrrols. Silber zuerst in der Kälte, sodann in der Wärme reagiren, filtrirt heiß, kocht den Rückstand wiederholt mit Petroleumäther aus, verdampft das Lösungsmittel und krystallisirt die graulichen Blättchen aus Petroleumäther unter Verdunstenlassen des letzteren um, so werden farblose, bei 75° schmelzende, der Formel $C_7H_7NO_2$ eines *Monoacetylderivates* genügende Blätter erhalten. Der in Petroleumäther unlösliche Rückstand giebt an Aether neben einer geringen Menge des bei 75° schmelzenden Körpers *α-Carbopyrrolsäure* ab. Kochendes Wasser spaltet den neuen Körper leicht in Essigsäure und *α-Carbopyrrolsäure*, kaltes Wasser langsamer. Beim Erhitzen über seinen Schmelzpunkt hinaus, am besten in einem Kohlensäurestrom, zerfällt der Körper in Essigsäure und *Pyrocoll*. Ciamician und Silber halten für die fragliche Verbindung die Formel $C_4H_3NH(COOC_2H_3O)$ eines gemischten Anhydrides von Essigsäure und *α-Carbopyrrolsäure* für die wahrscheinlichste. — Durch 6stündiges Erhitzen von *α-Carbopyrrolsäure-Methyläther* mit Essigsäureanhydridüberschuß auf 250 bis 260°, Eintragen in Wasser, Neutralisiren mit hohlens. Natrium, Aufkochen, Filtriren, wiederholtes Auskochen des Rückstandes mit Wasser, Ausziehen des Filtrates mit Aether und Umkry-

stallisiren des von diesem Gelösten aus siedendem Wasser werden lange, glänzende, bei 113° schmelzende Nadeln von der Zusammensetzung $C_8H_9NO_3$ eines Acetylderivates des Methyläthers der α -Carbopyrrolsäure gewonnen. Das Product löst sich leicht in Alkohol und Aether. Eine Lösung desselben in heißem Wasser giebt mit salpeters. Silber und Ammoniak einen weissen Niederschlag von der Zusammensetzung $C_8H_9NO_3Ag$. Daher schreiben Dieselben jenem die Formel $(COCH_3)(C_4H_2NH)(COOCH_3)$ zu und nennen ihn *Pseudoacetyl- α -carbopyrrolsäure-Methyläther*. Beim Verseifen liefert dieser Aether *Pseudoacetyl- α -carbopyrrolsäure*, $(COCH_3)(C_4H_2NH)(COOH)$, welche nach dem Ansäuern der Lösung mit Aether aufgenommen und aus kochendem Toluol umkrystallisirt wird. Die kleinen, glasglänzenden, bei 186° schmelzenden Blättchen derselben sind in Wasser, Aether, Alkohol und Aceton löslich, in siedendem Benzol und Toluol schwer, in Petroleumäther nicht löslich. Ihr *Silbersalz*, $C_7H_8NO_3Ag$, ist ein weisses, in Wasser schwer lösliches Pulver. Das *Bleisalz* fällt in glänzenden kleinen Nadeln auf Zusatz von essigs. Blei zur wässerigen Lösung der Säure aus. Das *Calciumsalz* ($+ 7 H_2O$) krystallisirt aus Wasser in grossen farblosen Prismen, die an der Luft beständig sind, aber ihr ganzes Krystallwasser über Schwefelsäure verlieren. G. La Valle fand die Krystalle triklin. $a : b : c$ war $= 1,55785 : ? : 1$, $\alpha = 78^{\circ}56'$, $\beta = 59^{\circ}35'$, $\gamma = 98^{\circ}10'$, $\xi = 107^{\circ}59'42''$, $\eta = 123^{\circ}18'32''$ und $\zeta = 73^{\circ}36'$. Die beobachteten Formen waren (100) , (001) , (010) , $(\bar{1}01)$ und $(\bar{5}04)$, die gemessenen Winkel: $(001) : (010) = 78^{\circ}56'$, $(001) : (100) = 59^{\circ}35'$, $(100) : (010) = 98^{\circ}10'$ und $(001) : (\bar{1}01) = 81^{\circ}25'$. Die Krystalle bilden immer eine Combination der drei Pinakofde, einige sind nach der Axe y , andere nach z entwickelt. $(\bar{1}01)$ ist mehr entwickelt, während $(\bar{5}04)$ seltener auftritt und nur einer Linie gleicht.

G. L. Ciamician und M. Dennstedt (1) berichteten weiter (2) über die Producte der Einwirkung von Essigsäure-

(1) Ber. 1884, 482; Gazz. chim. ital. 14, 78. — (2) JB. f. 1883, 658.

anhydrid auf *Pyrrol*. Für das *Pseudoacetylpyrrol* halten Dieselben die Formel $(\text{CH}_3)\text{--CO--C}_4\text{H}_5\text{=NH}$ für die wahrscheinlichste, da man beim Kochen einer Lösung der Verbindung in Methylalkohol mit salzs. Hydroxylamin und kohlens. Natrium leicht eine bei 145 bis 146° schmelzende Substanz von der Constitution $(\text{CH}_3)\text{--C}\equiv[\text{=C}_4\text{H}_5\text{=NH, =NOH}]$ erhält. Durch Erhitzen des Pseudoacetylpyrrols mit Essigsäureanhydrid im geschlossenen Rohre auf 240 bis 250° erhält man einen aus Wasser in feinen, bei 161 bis 162° schmelzenden Nadeln krystallisirenden Körper von der Formel $\text{C}_4\text{H}_5(\text{COCH}_3)_2\text{NH}$, der noch ein durch Silber vertretbares Wasserstoffatom enthält. — Ganz dem Essigsäureanhydrid analog reagirt das Benzoësäureanhydrid mit Pyrrol. Beim Erhitzen von Pyrrol mit Benzoësäureanhydrid und benzoës. Natrium auf 200 bis 240° entstehen zwei Verbindungen. Die eine ist flüssig und riecht nach Benzaldehyd, während die andere bei 77 bis 78° schmelzende Nadeln bildet. Letztere hat die Formel $\text{C}_6\text{H}_5\text{CO--C}_4\text{H}_5\text{NH}$ und liefert eine Silberverbindung. — Durch Kaliumhydrat sind diese Verbindungen des Pyrrols mit Säureanhydriden nicht zersetzbar. Mit Aldehyden liefern sie Condensationsproducte.

Dieselben (1) gewannen durch Erhitzen von Phtalsäureanhydrid mit *Pyrrol* in geschlossenen Röhren auf 180 bis 190° oder besser durch Erhitzen eines Gemisches molekularer Mengen beider Körper mit überschüssigem Eisessig eine Verbindung von der Formel $\text{C}_{12}\text{H}_7\text{NO}_2$, die aus kochendem Alkohol in feinen gelben, bei 240 bis 241° schmelzenden Nadeln krystallisirt. Beim Kochen mit Kalilauge löst sie sich unter Entstehen des Kaliumsalzes einer neuen Säure, $\text{C}_{12}\text{H}_9\text{NO}_3$, welche letztere in reinem Zustande eine weiße, krystallinische, gegen 180° unter Zersetzung schmelzende Masse bildet. Beim Erhitzen geht sie unter Wasserabspaltung wieder in das Anhydrid $\text{C}_{12}\text{H}_7\text{NO}_2$ über. Für dieses, welches kein Silbersalz liefert, nehmen Dieselben die Constitution $\text{C}_6\text{H}_4\text{=[--CO--C}_4\text{H}_5\text{N--CO--]}$ und für die

(1) Gazz. chim. ital. 14, 267.

aus ihm entstehende Säure die Formel $C_6H_4=[-CO-C_4H_5NH, -COOH]$ an.

G. L. Ciamician und P. Silber (1) untersuchten die Einwirkung von unterbromigs. und unterchlorigs. Alkalien auf *Pyrrol*. 10 g *Pyrrol* wurden in ein Liter wässriger Natriumhypochloritlösung (enthaltend 25 g actives Chlor) gegossen. Nach 24stündigem Stehen unter häufigem Umschütteln destillirt man mit Wasserdampf, wobei Ammoniak, *Pyrrol* und gechlorte Producte desselben übergingen, säuert die rückständige Lösung an und destillirt nochmals mit Wasserdampf. Jetzt ging *Tetrachlorpyrrol* (2) über. Der Rückstand gab nach dem Filtriren an Aether ein im Vacuum über Schwefelsäure erstarrendes, an der Luft sofort zerfließendes Oel ab. Bei der Destillation desselben im Kohlensäurestrom ging zuerst eine Flüssigkeit, später ein fester Körper über, der nach dem Abpressen, nochmaligem Destilliren und Sublimiren farblose, bei 119 bis 120° schmelzende Blättchen bildete. Es lag das *Anhydrid*, $C_4Cl_2O_3$, der *Dichlormaleinsäure* (3) vor. Dasselbe löst sich in Wasser nach einiger Zeit unter Bildung der Säure. — Bei analogem Arbeiten mit Kaliumhypobromit, nur mit dem Unterschiede, daß nach 24stündigem Stehen mehrere Stunden am Rückflusskühler gekocht wurde, gingen bei der Destillation mit Wasserdampf Ammoniak, *Pyrrol* und gebromte Pyrrole über und die angesäuerte rückständige Lösung gab bei nachheriger Destillation mit Wasserdampf Brom in beträchtlicher Menge. Dem Rückstande entzog Aether eine krystallinische, hellgelbe Substanz, die nach dem Umkrystallisiren aus siedendem Wasser und aus Alkohol bei 225° schmolz und sich als *Dibrommaleinsäureimid*, $C_4Br_2O_2NH$, (4) erwies. Die Mutterlauge vom letzteren lieferte beim Verdampfen auf dem Wasserbade noch etwas von dieser Verbindung und beim Verdunsten des Filtrates im Vacuum über Schwefelsäure bis zur Trockne anscheinend *Dibrommaleinsäure*.

(1) Gazz. chim. ital. 14, 356; Ber. 1884, 1748. — (2) JB. f. 1883, 662; dieser JB. : Säuren der Fettreihe. — (3) JB. f. 1883, 664. — (4) Dieser JB. : Säuren der Fettreihe.

Dieselben (1) erhielten aus *Pyrrol* und *Isatin*, nicht nur in einer Lösung in stark verdünnter Schwefelsäure (2) sondern auch in Eisessig-Lösung, einen *blauen Farbstoff*. Man löst Isatin (2 Thle.) in Eisessig (50 Thln.) in der Wärme, setzt in der Siedehitze Pyrrol (1 Thl.) hinzu, gießt die sofort dunkelblau gewordene Flüssigkeit in viel Wasser, neutralisirt nahezu mit kohlens. Natrium und filtrirt den als feines Pulver ausfallenden dunkelblauen Farbstoff ab. Nach dem Waschen mit Wasser und Trocknen wird derselbe in kochendem Eisessig gelöst und die Lösung vorsichtig verdampft, bis sich die blaue Substanz abzuscheiden beginnt. Das nach dem Trocknen schwarze, beim Reiben metallglänzend werdende Pulver löst sich in siedendem Alkohol sehr schwer, unter Hinterlassung einer geringen Menge eines in Alkohol und Eisessig unlöslichen schwarzen Pulvers. Aus der eingedampften Lösung erhält man beim Erkalten ein feines dunkelblaues Pulver, welches nach dem Trocknen im Vacuum über Schwefelsäure der Formel $C_{24}H_{18}N_4O_8$ genügt. Die Substanz ist in Eisessig, Phenol, siedendem Alkohol und starker Schwefelsäure löslich. Letztere Lösung setzt jedoch bald ein schwarzes Pulver ab. Aether löst den Körper nicht, Zinkstaub entfärbt seine essigs. Lösung. Die Verbindung entsteht vielleicht nach der Gleichung: $C_{16}H_{10}N_2O_4 + 2C_4H_5N - H_2O = C_{24}H_{18}N_4O_8$.

V. Meyer und O. Stadler (3) machten Mittheilungen über *Pyrrolfarbstoffe* (4). Der Stickstoffgehalt des bereits früher aus *Pyrrol* und *Isatin* erhaltenen Farbstoffes differirte von dem, aus der von Ciamician und Silber (4) vorläufig aufgestellten Formel berechneten um etwa 2 Procent. — Meyer und Stadler haben jetzt auch das Pyrrol auf *Chinone* einwirken lassen. *Phenanthrenchinon* in essigsaurer Lösung liefert mit Pyrrol und verdünnter Schwefelsäure einen braunen

(1) Ber. 1884, 142. — (2) Vgl. V. Meyer, JB. f. 1888, 852; vgl. ferner die folgende Abhandlung. — (3) Ber. 1884, 1034. — (4) JB. f. 1888, 852; vgl. auch die vorige Abhandlung.

Niederschlag, den Chloroform mit schön rothvioletter Farbe löst. *Benzochinon* giebt mit Pyrrol in wässeriger Lösung einen violetten, in Wasser und Aether löslichen, durch Chlornatrium fällbaren, höchst unbeständigen Farbstoff, in Gegenwart von verdünnter Schwefelsäure dagegen sogleich einen dunkelgrünen, in Aether unlöslichen Niederschlag, dessen Stickstoffgehalt der Formel $C_{10}C_7NO$ entspricht. Das Filtrat enthält im zweiten Falle Hydrochinon in reichlicher Menge.

Die Abhandlung von G. L. Ciamician und P. Silber (1) über die Synthese des *Pyrocolls* ist auch in ein anderes Journal (2) übergegangen.

Um zu entscheiden, ob eine Base der *Pyridinreihe* angehört, erwärmt man nach A. W. Hofmann (3) einige Tropfen davon mit etwas Jodmethyl, mischt das entstehende Ammoniumjodid mit etwas Kaliumhydratpulver und wenig Wasser zu einem dicken Brei und erwärmt diesen gelinde. Sind Pyridinbasen zugegen, so tritt ein höchst charakteristischer stechender Geruch auf, der die Nasenschleimhaut stark angreift. Die Reaction läßt minimale Mengen Pyridinbasen erkennen. — Auch die *Chinolinbasen* geben bei ähnlicher Behandlung eigenthümlich riechende Dämpfe, deren Geruch aber mit dem von den Pyridinbasen entwickelten nicht zu verwechseln ist.

Oechsner de Coninck und J. Ch. Essner (4) halten die übliche Auffassung des *Pyridins* als ein Monosubstitutionsderivat des Benzols für nicht correct, sondern nehmen in demselben einen besonderen Kern an. Sie kommen zu diesem Schlusse durch Betrachtungen über die Isomerieverhältnisse von Körpern der *Pyridinreihe* und ihrer Derivate.

A. Hantzsch (5) erhielt aus *Phenyllutidindicarbonsäure-Aethyläther* (6), dargestellt aus Benzaldehyd, Ammoniak und Acetessigäther, durch Verseifen und nachherige Oxydation mit übermangans. Kalium eine Phenylpyridintetracarbonsäure und

(1) JB. f. 1883, 659. — (2) Ber. 1884, 103. — (3) Ber. 1884, 1908. — (4) Bull. soc. chim. [2] 41, 175. — (5) Ber. 1884, 1512. — (6) JB. f. 1883, 671.

aus dieser durch Destillation mit Kalk ein (γ -)*Phenylpyridin*, welches sich als p-Derivat erwies. Dies beweist, daß bei der Synthese von Pyridinderivaten aus Acetessigäther und Aldehydammoniaken der Stickstoff der letzteren zum Aldehydradical wahrscheinlich in die p-Stellung tritt. Daraus würde weiter folgen, daß das Stickstoffatom im Pyridin nicht, wie seither angenommen wurde, nur mit zwei, sondern mit drei Methinradicalen in Verbindung steht. — Das *Kaliumsalz* der *Phenyllutidindicarbonsäure*, $C_5N(C_6H_5)(CH_3)_2(COOK)_2$, ist in Alkohol leicht löslich. Aether fällt es daraus partiell in weissen, luftbeständigen Nadelchen. Wird das Salz mit 4 Mol. übermangans. Kalium oxydirt, so entsteht eine *Phenylpyridintetracarbonsäure*, $C_5N(C_6H_5)(COOH)_4$, deren *dreifach saures Kaliumsalz*, $C_5N(C_6H_5)(COOH)_3(COOK) \cdot H_2O$, aus dem Filtrate nach dem Einengen durch concentrirte Salpetersäure als körnig krystallinischer Niederschlag gefällt wird. Das Salz löst sich schwer in kaltem, etwas leichter in heissem Wasser. Die freie Säure bildet kleine, glänzende Krystalle, die 3 Mol. Krystallwasser enthalten. Bei 205 bis 207 schmilzt sie unter lebhafter Zersetzung. Reines Wasser löst sie sehr leicht. In ihren neutralisirten Lösungen erzeugen nur Quecksilberoxydul-, Blei- und Silbersalze in der Kälte sofort Fällungen. Eisenchlorid fällt in der Wärme weisse gelbe Flocken, schwefels. Cadmium einen krystallinischen glänzenden Niederschlag. In siedender Lösung erzeugt Kupfersulfat Fällung des neutralen *Kupfersalzes* (+ 7 H_2O) als schweres, krystallinisches, himmelblaues Pulver, das einmal abgeschieden in Wasser fast unlöslich ist. Bei 190° enthält es noch Wasser, gegen 200° beginnt die Zersetzung. Chlorbaryum fällt aus heissen Lösungen der Tetracarbonsäuresalze auch in Gegenwart von überschüssigem Ammoniak ein krystallinisches, schwer lösliches *Baryum-Ammoniumdoppelsalz*, $[C_5N(C_6H_5)(COO)_3(COONH_4)]_2 Ba_3 \cdot 6 H_2O$, das kaltes Wasser etwas mehr als heisses löst. Bei 130° entweicht das Wasser vollständig. Das Kaliumsalz der Säure liefert bei der Destillation mit Aetzkalk im Wasserstoffstrome ein bei 77 bis 78° schmelzendes, bei 274 bis 275° (uncorr.)

siedendes, drittes (1) *Phenylpyridin*, $C_5N(C_6H_5)H_4$, welches mit γ - bezeichnet wird. Heißes Wasser löst dasselbe ziemlich reichlich, Wasserdämpfe führen es nicht mit fort. Das in Nadeln krystallisierende *Chlorhydrat* ist luftbeständig, das körnige fast unlösliche *Chloroplatinat* krystallwasserfrei. Das feine gelbe Nadeln bildende *Pikrat* ist in siedendem Wasser und Alkohol sehr schwer löslich, schmilzt bei 195 bis 196° und zersetzt sich erst über 220°. Das *Dichromat*, $(C_{11}H_9N)_2 \cdot H_2Cr_2O_7$, krystallisiert aus heißem Wasser in langen, orangefarbenen, gegen 155° schmelzenden Nadeln, die in größerer Menge erhitzt plötzlich unter lebhaftem Sprühen sich zersetzen. Bei der Oxydation mit Kaliumpermanganat ergibt das γ - Phenylpyridin Isonicotinsäure, es ist also ein *Paraderivat*, da diese Säure die p-Carbonsäure des Pyridins ist (2).

Ad. Monari (3) erhielt mit Quecksilberchlorid, Jodcadmium, Chlorzink und anderen Salzen von Schwermetallen *Doppelsalze* des *Pyridins* und seines Chlorhydrates. Ein *Quecksilberchloriddoppelsalz*, $C_5H_5N \cdot HCl \cdot 2HgCl_2$, entsteht aus salzs. Pyridin und Quecksilberchlorid; es bildet ein nadelförmiges weißes Salz, das namentlich in angesäuertem Wasser etwas löslich ist. In der Hitze erleidet das Salz Zersetzung. Ein anderes Quecksilberchloriddoppelsalz, $(C_5H_5N)_2 \cdot 3HgCl_2$, fällt beim Mischen der wässerigen Lösungen von freiem Pyridin und Quecksilberchlorid in weißen, nadelförmigen Krystallen aus. Pyridin fällt aus *Jodcadmiumlösungen* ein weißes, nadelförmiges Doppelsalz, $(C_5H_5N)_2 \cdot CdJ_2$, aus; salzs. Pyridin vermag dies nicht, auch nicht bei Anwendung alkoholischer Lösungen. Ebenso verhalten sich das Pyridin und sein Chlorhydrat gegen Chlorzink. Das Doppelsalz hat eine der Formel $(C_5H_5N)_2 \cdot ZnCl_2$ entsprechende Zusammensetzung. Auch Quecksilberjodid giebt mit Pyridin ein schönes, weißes, nadelförmiges Doppelsalz, das aber sehr veränderlich ist. Das Pikrat des Pyridins ist gelb.

(1) JB. f. 1883, 1328 f. — (2) Ueber Isonicotinsäure vgl. JB. f. 1881, 761; f. 1883, 675. — (3) Rev. chim. med. farm. 2, 190.

Oechsner de Coninck (1) hat *Pyridinammoniumjodide* mit Alkalien zersetzt. Destillirt man die Jodmethyle und Jodäthyle der vom Brucin und vom Cinchonin abstammenden Pyridinbasen mit einem geringen Ueberschuß an Kaliumhydrat und wenig Wasser, so kann man drei Reactionsphasen unterscheiden. Zuerst bilden sich neutrale *Farbstoffe*, sodann Pyridinhydrüre und schliesslich bei hoher Temperatur treten brennbare Gase auf (Methan resp. Aethan). Zunächst wurden nur die Farbstoffe untersucht, und zwar ausgehend vom β -*Lutidin*, α - und β -*Collidin* (aus Brucin und Cinchonin), α -*Picolin* und γ -*Lutidin* (aus Steinkohlentheer). Am besten setzt man den mit Aether gewaschenen und bei niedriger Temperatur getrockneten Jodmethylen oder -äthylen einen geringen Ueberschuß von festem Kaliumhydrat und sodann Wasser hinzu, bis die Masse flüssig wird. Bereits in der Kälte tritt eine braunröthliche bis lebhaft rothe Färbung ein. Beim Erhitzen im Sandbade gehen die Farbstoffe mit dem Wasserdampf über und können dem Destillate durch Schütteln mit Aether entzogen werden. Die Lösungen derselben in Methyl- oder Aethylalkohol werden durch Säurezusatz lebhafter gefärbt, während ihre Farbe durch Alkalilaugen in ein schmutziges Roth übergeführt wird. Die Reaction der Lösungen ist die neutrale. Die Farbstoffe aus den Brucin- und Cinchoninabkömmlingen färben Seide in essigsauerm Bade strohgelb bis orange oder hellbraun. Die aus Steinkohlentheer derivirenden zeigen dieselben Nuancen, färben aber anscheinend weniger stark. — α -*Picolinjodäthylat* liefert einen in Alkoholen mit tiefrother Farbe löslichen und in dieser Lösung schwach gelb fluorescirenden Farbstoff. Die gelborange gefärbte wässerige Lösung zeigt schöne grüne Fluorescenz. — β -*Lutidinjodmethylat* liefert ein in Alkoholen mit rother, in Wasser mit oranger Farbe und Fluorescenz in Blaugrün lösliches Product. β -*Lutidinjodäthylat* ergiebt bei der Destillation ein in Aether mit oranger Farbe lösliches Product, während die rückständige Flüssigkeit sich in Alkohol zu einer tiefrothen, in

(1) Bull. soc. chim. [2] 42, 177.

Gegenwart von Säuren stark fluorescirenden Flüssigkeit löst. — Bei der Destillation von γ -*Lutidinjodäthylat* sublimirt eine cantharidenglänzende feste Substanz, die bei Steigen der Temperatur verschwindet. Die alkoholischen Lösungen des rothen Endproductes fluoresciren schwach grünlich. — α -*Collidinjodäthylat* erzeugt ein Purpurroth, dessen alkoholische Lösungen tief grün fluoresciren. Beim Eingießen derselben in viel mit Essigsäure versetztes Wasser tritt eine sehr schöne und intensive orange Färbung auf, die sehr beständig ist. — β -*Collidinjodmethylat* liefert ein tiefes Roth, dessen alkoholische Lösungen leicht grün fluoresciren. Die Fluorescenz wird beim Stehen der Flüssigkeiten stärker, die Farbe ist unbeständig. Die gelbe wässrige Lösung wird durch Säuren orange und fluorescirt dann hellgrün. Bei der Destillation desselben Jodmethylats mit Natron und späterer Extraction mit Aether resultirt eine rothorange gefärbte Lösung. Alkohole nehmen das Product mit orangerother Farbe ohne Fluorescenz auf. Salzsäure führt die gelbe Farbe der wässrigen Lösung in ein lebhaftes Orange über, ohne Fluorescenz hervorzurufen. β -*Collidinjodäthylat* ergiebt ein tiefes Rothbraun, dessen rothe Alkohollösungen von schwach oranger Fluorescenz nach Essigsäurezusatz viel stärker fluoresciren. Die Methylalkohol-Lösung giebt beim Eingießen in saures Wasser eine orange Färbung. — Die Verdunstungsrückstände der Aetherlösungen dieser verschiedenen Farbstoffe sind harzig, werden an der Luft schwarz, lösen sich dann nicht mehr ganz in Alkoholen und anscheinend schwerer als zuvor in Aether.

O. Fischer und E. Renouf (1) erhielten bei der Darstellung der *Pyridinmonosulfosäure* (2) aus *Pyridin* höchstens 50 Proc. Ausbente. — Zur Darstellung des (β -)*Oxypyridins* daraus mischen Dieselben (3) die Sulfosäure mit 2 Thln. Aetzkali, rühren mit wenig Wasser zu einem Brei an und erhitzen vorsichtig bis die anfangs hellgelbe Schmelze, die später dunkler wird, ziemlich plötzlich grünlich gefärbt erscheint. Der neutralisirten

(1) Ber. 1884, 763. — (2) JB. f. 1883, 1239. — (3) Ber. 1884, 763, 1896.

Lösung der Schmelze entzieht Aether das Oxypyridin sehr leicht. Beim Auskochen des Oxypyridins mit Wasser hinterbleibt gewöhnlich eine geringe Menge eines im Wasser sehr schwer löslichen, aus Benzol in schönen farblosen Nadeln vom Schmelzpunkt 185° krystallisirenden Körpers, der vielleicht ein Dioxypyridin ist. Das der wässerigen Lösung durch Aether entzogene β -Oxypyridin schmolz nach wiederholtem Umkrystallisiren aus Benzol bei $124,5^{\circ}$ und ließ sich unzersetzt destilliren und sublimiren. Das Product bildet in Wasser und Alkohol leicht lösliche Nadeln. Die *Salze* mit Säuren sind sehr leicht löslich. Das *salzs. Salz* läßt sich nur durch Einleiten von trockenem Salzsäuregas in die trockne ätherische Lösung des Oxykörpers erhalten. Es bildet alsdann einen weißen krystallinischen Niederschlag. Das *Platindoppelsalz* krystallisirt beim Stehen seiner concentrirten Lösung über Aetzkalk in schönen, gelben, sehr leicht in Wasser und Alkohol löslichen Nadeln. Das *Oxalat* bildet gelbliche, bei 175° schmelzende, leicht in Wasser, schwer in absolutem Alkohol lösliche Nadeln. Das in gelben Nadeln krystallisirende *Pikrat* löst sich ziemlich schwer in Alkohol. Bei der Destillation des β -Oxypyridins über Zinkstaub entsteht Pyridin. Eine stark verdünnte wässerige Oxypyridinlösung läßt auf Zusatz von Bromwasser in geringem Ueberschusse zunächst ein Harz ausfallen. Das durch schweflige Säure vom Bromüberschuß befreite Filtrat scheidet das schwer lösliche, in seideglänzenden, farblosen, bei 58° schmelzenden Nadeln krystallisirende *Bromhydrat* eines *Dibromoxypyridins* aus. Eine Lösung von kohlen. Natrium nimmt den Körper auf, Aether entzieht dieser Lösung das freie Dibromid. Aus einem Gemisch von Alkohol und Benzol krystallisirt dieses in farblosen, weichen, sehr leicht in Wasser und Alkohol, fast nicht in Benzol löslichen Nadeln. Etwas über 200° schmilzt der Körper unter Zersetzung. Das *salzs. Salz* ist schwer löslich, es gleicht sehr dem Hydrobromid. Das *Sulfat* bildet in Alkohol und Wasser leicht, das *Chloroplatinat* sehr leicht lösliche Blättchen, das *Oxalat* in Alkohol sehr schwer lösliche farblose, das *Pikrat* in Alkohol ziemlich schwer lösliche gelbe Nadeln. Bei einstündigem Erhitzen des Oxypyri-

dins mit der berechneten Menge Jodmethyl im geschlossenen Rohre auf 100° entsteht das *Jodmethylat*, $C_5H_5NO \cdot CH_3J$, das aus Aetheralkohol in langen gelblichweißen Nadeln krystallisirt. Das daraus durch Behandeln mit feuchtem Silberoxyd in wässriger Lösung, starkes Eindampfen des Filtrats mit Salzsäure und Zusatz von Aetheralkohol in farblosen Nadeln erhaltene *Chlormethylat* bildet ein in Alkohol schwer lösliches, aus verdünntem Alkohol in dicken orangefarbigem Prismen krystallisirendes *Platindoppelsalz*, $(C_5H_5NOCl)_2 \cdot PtCl_4$. Oxypyridinkalium liefert beim Erhitzen mit Bromäthyl in alkoholischer Lösung *Aethoxypyridin*, C_7H_9NO . Zur Isolirung desselben säuert man mit Schwefelsäure schwach an, destillirt den Alkohol und sodann mit Wasserdampf, nach dem Versetzen mit Alkali, den neuen Körper ab. Die Substanz bildet ein farbloses, an der Luft rasch gelb werdendes Oel; sie ist eine starke Base. Ihr *Platindoppelsalz* stellt schöne Prismen vom Schmelzp. 192° vor. Das *Acetoxypyridin*, $C_5H_4(C_2H_3O)NO$, ist ein fast farbloses, bei 210° (uncorr.) siedendes, leicht in Säuren und Wasser lösliches Oel. Das *Chlorhydrat* und das *Chloroplatinat* sind in Wasser und Alkohol leicht löslich. Das etwas schwerer lösliche *Oxalat* krystallisirt aus Alkohol in warzenförmig gruppirten Nadeln. Behandelt man das β -Oxypyridin in salzs. Lösung mit Zinn, so tritt nach dem Versetzen mit Alkali Piperidingeruch auf, ohne daß sich jedoch dieses Alkaloid mit Sicherheit nachweisen ließe. Der größte Theil des Oxykörpers bleibt unverändert. Auch mit Hülfe von Natrium und Alkohol gelang die vollständige Reduction des Oxypyridins zu Oxypiperidin nicht.

A. Hantzsch (1) machte weitere (2) Mittheilungen über Spaltungsproducte von *Pyridinverbindungen*. Zunächst lieferte Er den Beweis, daß dem *Methylpseudolutidostyryl* (3) thatsächlich dieser Name zukommt, indem es sich in *Pseudolutidostyryl* und in ein *Lutidin* überführen ließ. Zur Darstellung des Pseudolutidostyryls, $CH \equiv [-C(CH_3)=CH-CO-NH-C(CH_3)=]$, wird das Chlorhydrat des Methylpseudolutidostyryls, am besten unter

(1) Ber. 1884, 2903. — (2) Dieser JB. S. 646. (3) Daselbst S. 648.

Rückfluß, in einem starken Salzsäurestrome gekocht, bis die concentrirte wässerige Lösung einer Probe mit starker Kalilauge keine ölige Fällung mehr, sondern bei starkem Ueberschusse der Lauge höchstens noch glänzende Flitter ergiebt. Um das alsdann meistens noch in geringer Menge vorhandene Ausgangsmaterial zu entfernen, löst man zweckmässig das rohe Gemisch der Chlorhydrate in absolutem Alkohol, setzt absoluten Aether bis zur beginnenden Trübung und dann vorsichtig alkoholische Platinchloridlösung zu, bis auch bei einigem Stehen kein weiterer Niederschlag entsteht. Das Filtrat, welches das Chloroplatinat des Pseudolutidostyrils enthält, befreit man durch Schwefelwasserstoff vom Platin und durch Schütteln mit Silberoxyd von der Salzsäure. Beim Verdampfen ergiebt es das Pseudolutidostyryl, welches nach wiederholtem Umkrystallisiren aus wenig siedendem Alkohol und dem Waschen mit Aether bei 180° schmilzt, sich leicht in Wasser und Alkohol löst und nicht zerfließlich ist. Es krystallisirt aus Wasser in feinen Fasern, aus Alkohol in glänzenden langen Nadeln, die luftbeständig sind. Aether nimmt es sehr schwer, Benzol kaum auf. Das Sieden erfolgt bei 303 bis 305° ohne Zersetzung. Die Verbindung vereinigt sich mit Säuren und Basen. Mit Kalilauge giebt sie unter anfänglicher Lösung eine in überschüssiger Lauge schwer lösliche Verbindung in silberglänzenden Flittern. Das in Wasser und Alkohol leicht lösliche *Chlorhydrat*, $C_7H_9ON \cdot HCl$, scheint 2 Mol. Krystallwasser zu binden; es stellt kurze dicke Prismen vor. Das *Platindoppelsalz*, $(C_7H_9ON \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, bildet in Wasser und Alkohol sehr leicht lösliche, kurze, säulenartige Krystalle von bräunlicher Farbe. Es bindet weder Wasser noch Alkohol. Durch Lösen des Pseudolutidostyrils in der äquivalenten Menge Natriummethylat und Kochen mit etwas überschüssigem Jodmethyl, bis die alkalische Reaction verschwindet, läßt sich wieder Methylpseudolutidostyryl gewinnen. Jener Körper ist also thatsächlich als Pseudolutidostyryl und nicht als ein Oxylutidin aufzufassen. Bei der Destillation seines Chlorhydrates mit 10 Thln. Zinkstaub im Wasserstoffstrom geht neben etwas Ammoniak ein *Lutidin*, $C_8H_9(CH_3)_2N$, über.

Dasselbe bildet eine durchdringend riechende, farblose, bei 154 bis 155° siedende Flüssigkeit, die sich leicht in kaltem, nicht in kochendem Wasser löst. Das in Wasser ziemlich leicht lösliche *Chloroplatinat*, $(C_7H_5N \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, krystallisirt aus solchem in bräunlichen oder dunkelorange gefärbten Tafeln, die wasserfrei sind und bei 216 bis 217° unter starker Zersetzung schmelzen. Das *Golddoppelsalz* krystallisirt schwer, das *Chromat* nicht; das *Chlorhydrat* und *Bromhydrat* erscheinen in sehr feinen, leicht zerfließlichen Nadeln. Das in kaltem Wasser schwer, in heißem leichter lösliche *Pikrat* bildet hellgelbe, bei 176 bis 179° schmelzende Nadeln. Das vorliegende Lutidin ist eine starke Base, die viele Metalloxyde aus ihren Salzen abscheidet. Hantzsch hält es für das erste zweifellos einheitliche unter den bekannt gewordenen *Dimethylpyridinen*. — Bei der Oxydation des *Methylpseudolutidostyrils*, welche 4 Mol. Kaliumpermanganat beansprucht und leicht erfolgt, in warmer verdünnter Lösung entstehen Essigsäure, Kohlensäure, *Methylaminsäure* (1) und eine andere, noch nicht näher untersuchte, syrupöse Säure. Um die beiden letzteren Säuren zu isoliren, säuert man die Oxydationsflüssigkeit schwach mit Salzsäure an, dampft zur Syrupconsistenz ein, extrahirt mit Aetheralkohol, befreit des letzteren Verdampfungsrückstand durch Silberoxyd von der Salzsäure und durch Schwefelwasserstoff von etwas gelöstem Silber, neutralisirt genau mit Barytwasser, dampft ein und läßt längere Zeit stehen. Es krystallisirt alsdann das *methylamins. Baryum*, $(C_5H_4NO)_2Ba \cdot 2H_2O$, in großen, diamantglänzenden Krystallen aus. Aus der Mutterlauge fällt Alkohol noch einen Rest dieses Salzes. Das *Baryumsalz* der anderen Säure krystallisirt ebensowenig wie diese selbst. Beide liefern beim Kochen mit überschüssigem Alkali Methylamin, also ist auch diese Säure eine methylierte Aminsäure. Diese zwei methylierten Aminsäuren bilden das Hauptproduct bei der Oxydation des *Methylpseudolutidostyrils*. — Der aus Benzaldehydammoniak und Acetessigäther entstehende *Phenyllutidinindioarbonsäureäther*

(1) JB. f. 1881, 908.

vereinigt sich mit Jodmethyl selbst bei Temperaturen über 200° nicht, wohl aber der *Phenyllutidinmonocarbonsäureäther*. Um aus dem Di- den Monocarbonsäureäther zu erhalten, führt man jenen zunächst in den sauren Dicarbonsäureäther über und destilliert diesen, wobei er in Kohlensäure und den Monocarbonsäureäther zerfällt. Der *saure Phenyllutidindicarbonsäureäther*, $C_5N(C_6H_5)(CH_3)_2(CO_2C_2H_5)(COOH)$, läßt sich aus dem neutralen Aether, $C_5N(C_6H_5)(CH_3)_2(CO_2C_2H_5)_2$, durch anhaltendes Kochen mit etwas weniger als der 1 Mol. entsprechenden Menge alkoholischer Kalilauge gewinnen. Nach dem Verjagen des Alkohols setzt man Wasser und dem Filtrate die 1 Mol. entsprechende Menge Salzsäure hinzu, wodurch der saure Aether als krystallinische Masse völlig ausgefällt wird. Aus Alkohol erscheint derselbe in glänzenden, würfelähnlichen, bei 179 bis 180° schmelzenden Krystallen, die sich schwer in kaltem Alkohol und Aether, leicht in heißem Alkohol, spurenweise in siedendem Wasser lösen. Alkali- und Ammoniaklösungen nehmen den sauren Aether leicht auf. Die neutralen Lösungen geben mit Zink- und Cadmiumsalzen einen aus mikroskopischen, zu Rosetten vereinigten Nadelchen bestehenden Niederschlag, mit Silber-, Quecksilberoxyd- und -oxydulsalzen eine weiße, mit Kupfersalzen eine fast unlösliche, amorphe, hellviolette Fällung. Erhitzt man die Aethersäure für sich auf 250 bis 270°, so geht sie unter lebhafter Kohlensäureentwicklung glatt in *Phenyllutidinmonocarbonsäureäther*, $C_5N(C_6H_5)H(CH_3)_2(CO_2C_2H_5)$, über. Dieser ist eine bei 316 bis 320° siedende, helle, dicke Flüssigkeit, die sich in verdünnten Säuren leicht unter Bildung schlecht oder nicht krystallisirender *Salze* löst. Das *Chloroplatinat*, $(C_{16}H_{17}O_2N)_2 \cdot 2HCl \cdot PtCl_4$, wird aus einer mit überschüssigem Platinchlorid versetzten, verdünnten salzsauren Lösung des Aethers beim freiwilligen Verdunsten über Schwefelsäure in hellrothen, kugeligen, unter Zersetzung bei 196° schmelzenden Aggregaten erhalten. Kocht man den Aether mit überschüssiger alkoholischer Kalilösung, so resultiert die freie *Phenyllutidinmonocarbonsäure*, $C_5N(C_6H_5)H(CH_3)_2(COOH)$. Um diese zu isoliren, fällt man den Kaliüberschuß durch Einleiten von Koh-

lensäure aus, verjagt aus dem Filtrate den Alkohol, löst in Wasser und scheidet die Säure bei 70 bis 80° mit schwefels. Kupfer in geringem Ueberschusse ab. Aus dem resultirenden Kupfersalze erhält man durch Zersetzung mit Wasser und Schwefelwasserstoff, Eindampfen und rasches Erkaltenlassen des Filtrates die freie Säure in weichen, seideglänzenden Nadeln, die aus heißem Wasser, worin sie sehr leicht löslich sind, in glänzenden kleinen, 2 Mol. Krystallwasser enthaltenden Prismen wieder erscheinen. Die Säure verliert bei 120 bis 130° das Wasser und schmilzt bei 189 bis 190°. Das *Kaliumsalz* ist auch in Alkohol leicht löslich. Die *Salze* der meisten Schwermetalle sind in Wasser leicht löslich, außer denen des *Kupfers*, $(C_{14}H_{13}O_2N)_2Cu$, der Sesquioxyde, des *Silbers*, des *Quecksilberoxyds* und des *Cadmiums*, von denen das letztere erst in der Hitze ausfällt. Das Kaliumsalz ergiebt mit Kupfersalzen in wässerigen Lösungen in der Kälte eine mäßig starke grünlich-blaue, gelatinöse Fällung, die bei 70 bis 80° violett und pulverig wird. Das *Platindoppelsalz*, $(C_{14}H_{13}O_2N)_2 \cdot 2HCl \cdot PtCl_4 \cdot H_2O$, stellt ziemlich leicht lösliche, orangerothe, rechtwinkelige Prismen vor, die bei 110 bis 115° unter Verlust des Wassers gelb werden. — Wird der Phenyllutidinmonocarbonsäureäther mit Jodmethyl (1 Thl.) mehrere Stunden auf 100° erhitzt, so entsteht sein *Methylammoniumjodid*, $C_5N(C_6H_5)H(CH_3)_2(COOC_2H_5) \cdot CH_3J$, in Form einer compacten Masse feiner Nadeln. Dieses löst sich in kaltem Wasser und Alkohol sehr schwer, leichter in den siedenden Flüssigkeiten und kann daraus leicht umkrystallisirt werden. Die langen glänzenden Nadeln schmelzen unter Zersetzung bei 205 bis 206°. Kaliumhydrat verwandelt den Körper, in heißer alkoholischer Lösung am vollständigsten, in *Methylcarbophenyllutidylumdehydrid*, $C_5H(NCH_3)(C_6H_5)(CH_3)_2(CO_2)$. Man isolirt dieses durch Ausfällen des Kaliüberschusses mit Kohlensäure, Verjagen des Alkohols, Waschen des Rückstandes mit Wasser und Umkrystallisiren der getrockneten braunen Masse aus siedendem Benzol. Die gewöhnlich resultirenden breiten Tafeln des Körpers enthalten 1 Mol. Krystallbenzol, welches sie beim Herausnehmen aus der Flüssigkeit

unter Trübwerden rasch verlieren. Bei rascher Krystallisation scheidet sich der Körper benzolfrei aus. Sein Schmelzpunkt ist 160 bis 161°. Heißes Benzol sowie Alkohol lösen ihn leicht, siedendes Wasser und Aether kaum. Mäßig starke Salzsäure nimmt ihn in grösserer Menge auf; aus dieser Lösung fällen ihn Wasser oder Ammoniak theilweise, Kalilauge vollständig. Salze desselben mit Mineralsäuren liessen sich nicht darstellen. Beim Erhitzen des Dehydrids mit concentrirter Schwefelsäure tritt starke Verkohlung ein. Rauchende Salzsäure dagegen zersetzt es bei 170 bis 180° in glatter Weise in Essigsäure und das Chlorhydrat einer neuen Base. Das aus Wasser umkrystallisirte Salz giebt nach dem Versetzen mit Alkali an Aether die Base ab, die beim Verdunsten des Lösungsmittels in glänzenden kurzen Prismen der empirischen Zusammensetzung $C_{13}H_{13}NO$ auskrystallisirt. Sie ist das *methyilirte Pseudostyryl des Phenylpicolins*, $CH \equiv [-C(C_6H_5)=CH-CO-N(CH_3)-C(CH_3)=]$. Die Base löst sich sehr leicht in Alkohol, etwas schwerer in Benzol, ziemlich leicht in heissem Wasser, sehr schwer in Aether. Die Salze sind schwer löslich und krystallisiren meistens gut; sie werden durch reines Wasser partiell zerlegt. Das *Chlorhydrat*, $C_{13}H_{13}NO \cdot HCl$, enthält 2 Mol. Krystallwasser, die es beim Stehen über Schwefelsäure langsam verliert, an der Luft aber rasch wieder aufnimmt. Das *Chloroplatinat*, $(C_{13}H_{13}NO \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4 \cdot 3H_2O$, ist ein hellgelbes, sehr schwer lösliches Pulver, das bei etwa 120° das Wasser abgiebt und bei etwa 140° totale Zersetzung erleidet. Das *Nitrat*, *Sulfat* und *Dichromat* bilden weisse resp. gelbe Nadeln, die schwer löslich sind. Mit Quecksilberoxyd- und -oxydulsalzen ergiebt die freie Base in heissem Wasser lösliche, in Nadeln krystallisirende *Doppelverbindungen*, mit Blei- und Silbersalzen Niederschläge.

In einer Abhandlung über die Condensation zu *Pyridinderivaten* berichtete C. Böttiger (1) über die Einwirkung von *Brom* auf *imidobrenztraubens. Ammonium* (2) in wässriger Lösung. Leitet man Bromdämpfe in die gelbe wässrige Lösung

(1) Ber. 1884, 53. — (2) JB. f. 1881, 698.

des rohen Salzes ein, so werden jene unter heftiger Erhitzung absorbiert. Es entweicht aus der zu kühlenden Flüssigkeit Kohlensäure, die Lösung wird heller, zuletzt farblos. Ist überschüssiges Brom vorhanden, so wird die Flüssigkeit gelb und scheidet ein hellgelbes Pulver ab, das nach dem Waschen mit Wasser farblos und bromfrei ist. Dasselbe ist *Uvioninsäure* (1). Das Filtrat enthält Ameisensäure und ein in Aether lösliches, farbloses, bromhaltiges Oel, welches beim Behandeln mit Wasser unter Zurücklassung von Bromoform größtentheils in Lösung geht (*Tribromaldehyd*). — Behandelt man die von Uvioninsäure befreite *uvitaminsäurehaltige* (2) Lösung mit Brom, so fällt ein gelber, Brom und Stickstoff enthaltender Niederschlag aus, der bei der Destillation mit Kalk Pyridingeruch giebt und sich in Ammoniak mit brauner Farbe löst. Das ameisensäurehaltige Filtrat giebt an Aether ein gelbes Oel ab, das bei der Destillation zuerst Bromoform und Bromal liefert und sich dann unter Abspaltung von Wasser und einem nach Dibromaldehyd riechendem Oel zersetzt.

Nach Demselben (3) enthält die aus Wasser krystallisirte *Picolinmonocarbonsäure* (4), $C_7H_7NO_2$, ein Mol. Krystallwasser, welches sie beim Liegen an trockener Luft langsam, beim Erhitzen auf 100° rasch verliert. Das *Baryumsalz* lässt sich durch Neutralisiren der freien Säure in wässriger Lösung mit kohlens. Baryum darstellen. Es löst sich sehr leicht in Wasser, krystallisirt in breiten glänzenden Nadeln, welche 11 Mol. Wasser enthalten und davon bei 120° 10 Mol. abgeben. Beim Liegen an der Luft verwittert das Salz und giebt bei höherer Temperatur Picolin ab. Das analog bereitete *Calciumsalz* ($+ H_2O$) löst sich leicht in Wasser und bildet häufig übersättigte Lösungen. Dasselbe krystallisirt in durchsichtigen, farblosen, vierseitigen, schräg abgeschnittenen Säulen. Beim Erhitzen auf 120° verliert es kein Wasser, in höherer Temperatur schmilzt es und entwickelt Picolin. Das *schwefels.* und das

(1) JB. f. 1880, 820. — (2) JB. f. 1881, 699. — (3) Ber. 1884, 92. — (4) JB. f. 1881, 752.

oxals. Salz der Säure sind leicht in Wasser löslich. Das *Chloroplatinat* des *salzs. Salzes* löst sich leicht in Wasser und Alkohol. — Die von Demselben früher (1) beschriebene *Pyridindicarbonsäure*, $C_7H_5NO_4$, krystallisirt aus Wasser mit 1 Mol. Krystallwasser, welches sie bei 10 Minuten langem Erhitzen auf 100° verliert. Dieselbe hat schwach basische Eigenschaften, sie löst sich leicht in Schwefelsäure und Salzsäure. Die *salzs. Lösung* verliert indessen beim Eindampfen auf dem Wasserbade sämtliche Salzsäure. Das *Baryumsalz* bildet farblose, in Wasser schwer lösliche Krystalle, welche $1\frac{1}{2}$ Mol. Wasser enthalten und dieses bei 140° völlig abgeben. Das in Wasser fast unlösliche *Calciumsalz* ($+ \frac{1}{2} H_2O$) verliert ebenfalls bei 140° sämtliches Wasser. — Die *Pyridintricarbonsäure* (2) oder *Tricarboxypyridinsäure*, welche Böttiger *Trimesitinsäure* zu nennen vorschlägt, liefert ein neutrales *Baryumsalz*, welches im Exsiccator getrocknet $3\frac{1}{2}$ Mol. und nach dem Trocknen bei 130° noch 1 Mol. Wasser enthält. Ein *Calciumsalz*, $C_8H_3CaNO_6$, fällt auf Zusatz von essigs. Calcium zur Lösung der Säure als ein in Wasser und verdünnter Essigsäure unlöslicher, $2\frac{1}{2}$ Mol. Wasser enthaltender Niederschlag aus, der bei 200° sämtliches Wasser verliert. Das *Kupfersalz*, $C_8H_3CuNO_6$, fällt als grünblauer, in Wasser unlöslicher, 3 Mol. Wasser enthaltender Niederschlag aus, wenn man die Lösung des Ammoniumsalzes der Säure mit essigs. Kupfer eindampft. Es giebt bei 150° das Wasser ab. Das als gelatinöser Niederschlag ausfallende *Silbersalz* ($C_8H_3AgNO_6 \cdot H_2O$) wird beim Erhitzen mit der Fällflüssigkeit auf dem Wasserbade krystallinisch. Für sich erhitzt bläht es sich unter Abgabe von Pyridin stark auf. — *Uvitonins. Kalium* liefert beim Erhitzen mit alkoholischem Jodäthyl auf 130° den öligen *Uvitoninsäure-Aethyläther*, der sich nicht in verdünntem Ammoniak, aber in Salzsäure löst. In kleinen Mengen läßt sich der Aether bei raschem Erhitzen destilliren, während er bei längerem Erhitzen zersetzt wird.

(1) JB. f. 1881, 752. — (2) JB. f. 1881, 753.

W. Königs und R. Geigy (1) berichteten über einige *Pyridinderivate*. Die Verschiedenheit der von Königs und Körner (2) durch Schmelzen von *Okinolinsäure* mit Kali erhaltenen *Oxychinolinsäure* von der *Ammonchelidonsäure*, welche nach Lieben und Haitinger (3) ebenfalls eine *Oxypyridindicarbonsäure* ist, zeigt sich u. A. auch im Verhalten der beiden Säuren gegen Wasser bei höherer Temperatur. Die Ammonchelidonsäure zerfällt beim Erhitzen mit Wasser auf 195° in Kohlensäure und ein Oxypyridin, die Oxychinolinsäure dagegen in eine *Oxypyridinmonocarbonsäure*, $C_6H_5NO_3$, und Kohlensäure. Die neue Säure wird durch Umkrystallisiren aus siedendem Wasser, worin sie viel weniger als die Oxychinolinsäure löslich ist, unter Zusatz von Thierkohle gereinigt. Die farblosen wasserfreien Krystalle schmelzen unter Zersetzung bei 301 bis 302°. Ihre Lösung giebt mit Eisenchlorid nur eine schwache gelbe Färbung. Bei vorsichtigem Erhitzen läßt sich die Säure unzersetzt sublimiren. Das Calcium-, Blei-, Kupfer- und Silbersalz fallen auf Zusatz löslicher Salze dieser Basen zur wässrigen Lösung der freien Säure nicht aus. Dagegen ergiebt die wässrige Lösung des Natriumsalzes mit Kupfer-, Blei- und Silbersalzen sofort, mit Baryum- und Calciumsalzen beim Erwärmen Niederschläge. Das amorphe *Silbersalz* ist auch in warmem Wasser fast unlöslich. Die anderen Salze können aus heißem Wasser umkrystallisirt werden. Das *Bleisalz* (+ 2,5 H_2O) wird derart in weißen Nadeln erhalten, die beim Erhitzen auf 160° 2 Mol., bei 180° den Rest ihres Krystallwassers abgeben. Bei Steigerung der Temperatur um einige weitere Grade zersetzt sich das Salz. — Durch Kochen von Oxychinolinsäure mit Eisessig unter Kohlensäureabspaltung zu einer *Oxynicotinsäure* zu gelangen, war nicht möglich. Die beschriebene Oxypyridinmonocarbonsäure ist verschieden von den drei seither dargestellten, welche Ost (4) und Bellmann (5) aus

(1) Ber. 1884, 589. — (2) JB. f. 1883, 1214. — (3) JB. f. 1883, 1101. — (4) JB. f. 1883, 1109 f. — (5) Dieser JB. : Säuren der Fettreihe.

Komenaminsäure erhielten und als Picolinsäurederivate erkannt. — Dieselben machten nähere Mittheilungen über das von Königs und Körner (a. a. O.) durch Destillation von saurem oxychinolins. Silber, $C_5H_5N(OH)=[-CO_2H, -CO_2Ag]$, erhaltene *Oxypyridin*, C_5H_5NO , vom Schmelzpunkt 106° , welches Sie mit α bezeichnen. Dasselbe lässt sich durch Umkrystallisiren aus Benzol unter Zusatz von Thierkohle in Form weißer, quadratisch gruppirter, bei 106 bis 107° schmelzender, sehr leicht in Wasser löslicher Nadelchen gewinnen. Die Dampfdichte der Verbindung stimmt annähernd zu ihrer oben angegebenen Formel. Die auf Zusatz von Eisenchlorid röthgewordene wässrige Lösung des Körpers trübt sich beim Kochen. Mit Silbernitrat und Ammoniak resultirt ein in Wasser sehr schwer, in überschüssigem Ammoniak leichter löslicher und daraus beim Verjagen des Ammoniaks durch Kochen, besser bei langsamem Verdunstenlassen desselben über Schwefelsäure krystallisirender Niederschlag. Das *Chlorhydrat* scheidet sich aus der ätherischen Lösung der Base beim Einleiten von Salzsäuregas in weißen, sehr schwer in Aether, leicht in absolutem Alkohol löslichen Nadelchen aus. Alkoholische Platinchloridlösung fällt die concentrirte alkoholische Lösung nicht. Bromwasser scheidet aus der concentrirten wässrigen Lösung des Oxypyridins bei längerem Stehen voluminöse Krystalle ab, welche beim Umkrystallisiren aus kochendem Wasser unter Thierkohlezusatz lange weiße, bei 206 bis 207° schmelzende und bei etwas höherer Temperatur sich zersetzende Nadeln liefern. Das so erhaltene neue (1) *Dibromoxypyridin*, $C_5H_3Br_2NO$ (2), löst sich leicht in Sodalösung und fällt auf Säurezusatz wieder aus. Die Mutterlauge vom Dibromoxypyridin liefert nach längerem Stehen mit Bromüberschuss auf Sodazusatz eine starke röthlichgelbe bis grüne Fluorescenz und lässt nach Zusatz von schwefliger Säure beim Stehen an der Luft grünlichblaue und schließlich schmutzigbraune Flocken ausfallen. Das besprochene (α -)Oxypyridin ist von dem durch

(1) Vgl. A. W. Hofmann, JB. f. 1879, 406. — (2) Im Original steht irrthümlicher Weise $C_5H_3Br_2NO$.

Ost (1) aus Komenaminsäure resp. β -Oxypicolinsäure dargestellten und mit dem von Lieben und Haitinger (a. a. O.) aus Ammonohelidonsäure erhaltenen als identisch befundenen (Schmelzpunkt 148°) verschieden. Königs und Geigy halten es für möglich, daß Ihr Oxypyridin das innere Anhydrid einer noch unbekannten ungesättigten fetten δ -Amidosäure sei. — Ferner berichteten Dieselben weiter über die von L. Hoffmann und Königs (2) durch Erhitzen von *Piperidin* mit concentrirter Schwefelsäure erhaltene *Pyridindisulfosäure*, $C_5H_5N(SO_3H)_2$. Dieselbe löst sich sehr leicht in Wasser, kaum in Alkohol und Aether, schwer in Eisessig. Aus sehr concentrirter wässriger Lösung krystallisirt sie, ebenso und zwar in weissen Nadelchen aus einer Lösung in kochender, 50 procentiger Essigsäure auf Zusatz von Eisessig. Das *Kalium*-, *Natrium*- (+ $4H_2O$) und *Bleisalz* (+ $4,5H_2O$) krystallisiren gut. Gegen Metallsalze verhält sich das Natriumsalz wie das der Monosulfosäure (3). Während die Monosulfosäure schon beim Eintropfen von Brom in ihre kochende wässrige Lösung bei 164° schmelzendes Dibrompyridin giebt, liefert die Disulfosäure selbst bei mehrstündigem Erhitzen ihres Baryumsalzes mit 3 Thln. Brom auf 160 bis 180° nur sehr wenig von jenem Dibromid. — Beim Erhitzen des bei 200° getrockneten pyridindisulfos. Baryums mit Phosphor-pentachlorid (3 Thln.) auf 200° entstehen gechlorte Pyridine. Der Röhreninhalt entwickelt beim Eingiessen in Eiswasser starken Geruch nach schwefliger Säure. Durch Destillation mit Wasserdampf werden aus der so erhaltenen Flüssigkeit prächtige, farblose, bei Handwärme schmelzende und bei 180 bis 200° unzersetzt destillirende Krystalle eines Gemenges von Di- und Trichlorpyridin erhalten. Dieselben beginnen bei 100° zu sublimiren, lösen sich schwer in Wasser und Alkalien, sehr leicht in Alkohol, Aether, Benzol und Ligroin. Eine Lösung derselben in 50 procentigem Alkohol giebt mit *Quecksilberchlorid* und mit *Cadmiumchlorid* schön krystallisirte Niederschläge, von

(1) Dieser JB. : Säuren der Fettreihe. — (2) Vgl. die JB. f. 1888, 1319 (3) citirte Abhandlung. — (3) JB. f. 1888, 1239.

denen der mit ersterem Reagens erhaltene sich schwer in Wasser, ziemlich leicht in absolutem Alkohol löst und aus 50 procentigem Alkohol in schönen, glänzenden Nadeln krystallisirt. Obiges Gemenge der Chlorpyridine liefert bei wiederholtem Umkrystallisiren aus 50 procentigem Alkohol ein S. 645 näher beschriebenes, in atlasglänzenden Blättern (?) krystallisirendes *Trichlorpyridin*, $C_5H_2NCl_3$. Dasselbe hat kaum noch basische Eigenschaften. Aus der Mutterlauge ergaben sich bei 66 bis 67° schmelzende Nadeln, die noch nicht näher untersucht werden konnten. — Beim directen Erhitzen von *Pyridin* mit Phosphor- und Antimonpentachlorid entstehen andere krystallisirte Producte, die noch weiter zu untersuchen sind. — Pyridin giebt in stark verdünnter (beispielsweise $\frac{1}{1000}$) wässriger Lösung mit *Quecksilberchlorid* eine krystallisirende, schwer lösliche Substanz, die in kochendem Wasser sich ziemlich leicht löst und daraus beim Erkalten in langen weissen Nadeln krystallisirt. — Die *Cadmiumchlorid*verbindung scheidet sich unter gleichen Bedingungen erst nach mehreren Stunden in langen farblosen Nadeln aus, die die gleiche Löslichkeit in Wasser zeigen wie die vorige Verbindung. Die Verbindung des Pyridins mit *Quecksilberjodid* krystallisirt aus heissem Alkohol in schönen weissen Nadelchen. Phosphorwolframsäure erzeugt in sauren Pyridinlösungen einen sehr schwer löslichen Niederschlag. — Beim Erhitzen des Baryumsalzes der aus Piperidin durch Kochen mit concentrirter Schwefelsäure entstehenden Pyridindisulfosäure (siehe oben) mit Phosphorpentachlorid auf 200° bilden sich nach W. Königs und R. Geigy (1) gechlorte Pyridine vom Siedepunkte 180 bis 200°. Aus der mit Eiswasser behandelten Reactionsmasse treibt Wasserdampf ein krystallinisch erstarrendes Product über, aus dem ein Di- und ein Trichlorpyridin abgeschieden werden konnten, und zwar beide in guter Ausbeute. Das *Dichlorpyridin*, $C_5H_3Cl_2N$, krystallisirt aus 50 procentigem Alkohol in atlasglänzenden, bei 66 bis 67° schmelzenden Blättern. Es besitzt noch schwach basische Eigenschaften, löst sich in be-

(1) Ber. 1884, 1882.

merkwürdiger Menge in Wasser, leicht in Alkohol und in mäßig starker Salzsäure. Aus wässriger oder alkoholischer Lösung fällt *Quecksilberchlorid* ein gut krystallisiertes Doppelsalz vom Schmelzpunkt 183° , das sich in heißem Alkohol leicht löst und daraus beim Erkalten in langen feinen Nadeln krystallisiert. Aus salzs. Lösung des Dichlorpyridins scheidet *Platinchlorid* nach einiger Zeit gelbe Nadelchen eines Doppelsalzes, $(C_5H_3Cl_2N)_2 \cdot H_2PtCl_6 \cdot 2H_2O$, aus, die bei 100° das Krystallwasser abgeben. *Trichlorpyridin*, $C_5H_3Cl_3N$, schmilzt bei 49 bis 50° und erscheint aus 50 procentigem Alkohol in langen flachen Nadeln. Es ist weniger basisch als das Dichlorderivat, löst sich kaum in Wasser und in Säuren, leicht in absolutem Alkohol. Aus einer alkoholischen Trichlorpyridin-Lösung fällt eine gleiche von Quecksilberchlorid eine gut krystallisierte, leicht in warmem Alkohol, nicht in Wasser lösliche, bei 209° unter Zersetzung schmelzende Verbindung. Kocht man das Trichlorpyridin 24 Stunden lang mit Natriumalkoholat (3 Mol.) in alkoholischer Lösung am Rückflußkühler, so entsteht *Dichloroxyäthylpyridin*, $C_5H_3(OC_2H_5)Cl_2N$, welches aus der Flüssigkeit durch Wasser gefällt wird. Behufs der Reindarstellung nimmt man den Niederschlag in Salzsäure auf, versetzt das Filtrat mit Alkali und destilliert mit Wasserdampf. Das übergehende Oel erstarrt in der Vorlage zu weißen, bei 31° schmelzenden Krystallen. Wird die Verbindung 4 Stunden lang mit 20 Thln. Salzsäure (2 Vol. Salzsäure vom spec. Gewicht 1,19 und 1 Vol. Wasser) auf 150° erhitzt, so entsteht neben Chloräthyl *Dichloroxypyridin*, $C_5H_3(OH)Cl_2N$, welches durch Umkrystallisieren aus heißem Wasser in langen feinen Spiessen vom Schmelzpunkt 178° gewonnen wird. Heißes Wasser, Alkalien, Ammoniak, kohlens. Alkalien und Säuren lösen den Körper leicht. — Durch Umsetzen des obigen pyridindisulfos. Baryums mit kohlens. Kalium läßt sich das in schönen säulenförmigen Krystallen mit 2,5 bis 3 Mol. Wasser anschließende *Kaliumsalz* erhalten, welches das Krystallwasser erst bei 200° vollständig abgibt. Schmilzt man dasselbe mit 4 Thln. Aetzkali und wenig Wasser, so entsteht *Dioxypyridin*, $C_5H_3N(OH)_2$, welches aus der wässrigen Lösung der Schmelze

beim Neutralisiren ausfällt und aus kochendem Wasser in feinen, langen, gelblichen, bei 255° unter Zersetzung schmelzenden Nadeln krystallisirt, die $\frac{1}{2}$ Mol. Krystallwasser enthalten. Die Substanz wird von heissem Wasser leicht, viel schwerer von kaltem und von Alkohol, sehr wenig von Aether, kaum von Benzol, Ligroin und Chloroform aufgenommen. Säuren, Alkalien, Ammoniak und kohlenst. Alkalien lösen sie sehr leicht. Das *Chlorhydrat* bildet in Wasser und Alkohol leicht lösliche Nadeln, die bei 140° sich zu zersetzen beginnen und bei 207° geschmolzen sind. Das neutrale *Sulfat* stellt zerfließliche Tafeln vor. Aus sauren Lösungen des Dioxypyridins fallen Gold- und Platinchlorid nichts aus. Die Lösung des *Natriumsalzes* liefert mit essigs. Blei, Calcium- und Baryumsalzen, sowie salpeters. Silber schwer lösliche Niederschläge. Mit Zinkstaub erhitzt giebt das Dioxypyridin starken Pyridingeruch; beim Kochen mit Zinn und Salzsäure sowie mit Natriumamalgam in saurer oder alkalischer Lösung wird es kaum verändert. Die Mutterlaugen vom pyridindisulfos. Baryum gaben bei der Verarbeitung auf Dioxypyridin nur sehr wenig von diesem, dagegen das β -*Oxypyridin* von O. Fischer und Renouf (1) (Schmelzpunkt $124,5^{\circ}$). Daraus folgt, daß beim Kochen von Piperidin mit concentrirter Schwefelsäure neben der Disulfosäure auch die *Monosulfosäure* des Pyridins entsteht.

A. Hantzsch (2) untersuchte Spaltungsproducte von *Pyridinverbindungen* (3). Die *Jodmethyilverbindung* (4), $C_{15}H_{19}O_4N \cdot CH_3J$, des *Collidindicarbonsäure-Diäthyläthers* ist in Wasser und Alkohol äußerst leicht löslich, schmilzt bei circa 140° und zersetzt sich über 160° . Das ihm völlig gleichende *Chlormethylat* entsteht aus jenem durch Schütteln in wässriger Lösung mit Chlorsilber. Sein *Chloroplatinat*, $(C_{15}H_{19}NO_4Cl)_2 \cdot PtCl_4$, wird nur aus verdünnter wässriger Lösung in fester Form und zwar in kurzen, dicken, gelben, in Wasser nicht schwer löslichen Prismen gefällt. Das Gold- und das Quecksilberchloriddoppel-

(1) Dieser JB. S. 631. — (2) Ber. 1884, 1019. — (3) Vgl. diesen JB. S. 638 ff. — (4) JB. f. 1882, 492.

salz fallen stets ölig aus, ersteres erstarrt sehr langsam, letzteres gar nicht. Die Salze dieser Ammoniumbase reagiren sauer, werden aber durch Ammoniak und kohlens. Alkalien nicht zersetzt. Das Chlorid und das Jodid liefern in wässriger Lösung mit feuchtem Silberoxyd eine alkalische, sehr unbeständige Flüssigkeit, die jedenfalls das freie Ammoniumhydrat $C_{14}H_{19}NO_4 \cdot CH_3OH$ enthält. Bei sofortigem Säurezusatz werden die betreffenden Salze gebildet. Langsam bei gewöhnlicher Temperatur, rascher beim Eindampfen auf dem Wasserbade färbt sich die Lösung der Base schwarz unter Ausscheidung von Nadeln. Letztere treten auch als Zersetzungsproduct der obigen Methylammoniumsalze durch fixe Alkalien auf. Um den Körper in grösserer Menge zu erhalten, erhitzt man gleiche Theile Collicindicarbonsäureäther und Jodmethyl auf 120° , destillirt das unveränderte Jodmethyl ab, schüttelt die vom Oele getrennte wässrige Lösung mit Aether und etwas Ammoniak wiederholt durch, setzt derselben festes Aetzkali zu, rührt gut um, hebt die obenauf schwimmende dunkle Schicht ab, extrahirt die untere wiederholt mit Benzol oder viel Aether und vereinigt die Extracte mit jener dunklen Flüssigkeit. Das Ganze läßt man 24 Stunden über kohlens. Kalium stehen, gießt die obere klare röthliche Flüssigkeit ab, verjagt das Lösungsmittel, kocht mit Wasser und läßt die vom Harz abfiltrirte Flüssigkeit krystallisiren. Die aus Wasser oder Aether in weissen Nadeln erscheinende Substanz schmilzt bei 92° und hat eine der Formel $C_{11}H_{13}O_4N$ entsprechende Zusammensetzung. Sie löst sich sehr leicht in Alkohol, Benzol und Chloroform, weniger in heissem Wasser und in Aether, sehr schwer in kaltem Wasser und Ligroin. Aus letzterem krystallisirt zeigt der Körper, bei sonst gleicher Zusammensetzung und gleichen Eigenschaften, unter Umständen den Schmelzpunkt 81 bis 82° . Die mit Wasserdämpfen nicht flüchtige Substanz siedet weit über 360° fast ohne Zersetzung. Mit Säuren und Basen bildet sie keine Salze. Alkalien fällen sie aus wässriger Lösung, lassen sie aber beim Kochen in Gegenwart von Wasser und Alkohol unverändert. Starke Salzsäure löst den Körper ohne Salzbildung leichter

als Wasser. In seiner ätherischen Lösung erzeugen weder Salzsäuregas noch auch alkoholische Platinchloridlösung eine Fällung. Siedendes Essigsäureanhydrid greift die Verbindung nicht an. Quecksilberchlorid fällt rosettenartig vereinigte Nadeln, Bromwasser ein gelbes erstarrendes Oel. Der Körper erhält einstweilen den Namen *Methyldicarbocollidylumdehydrid*, $C_5(CH_3)_3(COO)_2N(CH_3)$. Beim Ueberleiten von Salzsäuregas über denselben wird er unter Erwärmung flüssig, Wasser regeneriert aber sofort wieder das Dehydrid. Kocht man indessen im Salzsäurestrom bis etwa die Hälfte destillirt ist und der Rückstand stark braun wird, verjagt aus Destillat und Rückstand nach ihrer Vereinigung und Zusatz von etwas Wasser die Salzsäure der Hauptmenge nach, schüttelt nach Zusatz von festem kohlen. Kalium bis zum dicken Brei mit Aether aus und krystallisirt den Extract aus Wasser um : so resultiren bei 102 bis 103° schmelzende Nadeln von *Methylocarbocollidylumdehydrid*, $C_5(CH_3)_3H(COO)N(CH_3)$. Fast alle Lösungsmittel nehmen dasselbe leicht auf, namentlich gilt dies vom heißen Wasser. Isolirbare Salze bildet auch dieser Körper nicht. Quecksilberchlorid erzeugt einen, aus zu Kugeln vereinigten Nadeln bestehenden Niederschlag. Beide Dehydride liefern beim Erhitzen mit concentrirter Schwefelsäure oder Salzsäure auf 160 bis 180° neben Essigsäure und etwas Chlormethyl eine Base, welcher Hantzsch den Namen *Methylpseudolutidostyryl* und die Formel $CH \equiv [-C(CH_3)=CH-CO-N(CH_3)-C(CH_3)=]$ beilegt. Wenn die Reactionsmasse nicht mehr nach Essigsäure riecht, so wird mit mehreren Volumen Wasser verdünnt, die Schwefelsäure mit Baryumhydrat oder starker Kalilauge und Alkohol ausgefällt, resp. die Salzsäure auf dem Wasserbade verjagt, das zum Syrup eingeeengte Filtrat mit festem kohlen. Kalium bis zum dicken Brei versetzt, das obenauf schwimmende Oel mit Aether aufgenommen der gesammte ätherische Extract über festem kohlen. Kalium destillirt. Ueber Schwefelsäure erstarrt der Rückstand zu sechsseitigen flachen Tafeln, die durch rasches Abpressen in trockner Luft oder Destillation (Siedepunkt 292°) rein gewonnen werden. Die Ausbeute an destillirter Base be-

trägt 50 Proc. vom angewandten Dicarbodehydrid, während die Theorie 60 Proc. verlangt. Wasser löst die Base sehr leicht, Alkohol und Benzol leicht, Aether sehr schwer. Die Substanz ist sehr hygroskopisch, schmilzt bei ca. 70° (vgl. S. 655) und siedet bei 292° . Mit Wasserdampf destillirt sie nicht. Concentrirte Kalilauge, die sie ausfällt, greift sie auch in der Siedehitze und in Gegenwart von Alkohol nicht an. Essigsäureanhydrid löst den Körper unverändert. Eine Nitrosoverbindung bildet derselbe nicht. Mit Mineralsäuren giebt er leicht sauer reagirende *Salze* von der allgemeinen Formel $C_8H_{11}ON \cdot HX$, die schon durch Ammoniak und kohlens. Alkalien zersetzt werden und leicht freiwillig einen Theil ihres Säuregehaltes, bisweilen unter Uebergang in basische Salze von der Formel $(C_8H_{11}ON)_2 \cdot HX$ verlieren. Das *Chlorhydrat* bildet lange, sehr leicht lösliche, luftbeständige Nadeln, die wenig über 100° schon zu sublimiren beginnen und dabei Salzsäure abgeben. Nach dem Trocknen über Schwefelsäure enthält es noch $\frac{1}{2}$ Mol. Wasser. Aus der Lösung in rauchender Jodwasserstoffsäure fällt Wasser ein *basisches Jodhydrat*, $(C_8H_{11}ON)_2 \cdot HJ$, welches schwer in kaltem Wasser, leichter in heißem und in Alkohol löslich ist. Aus wässriger oder alkoholischer Lösung der Base fällt Platinchlorid das *neutrale Chloroplatinat*, $(C_8H_{11}ON)_2 \cdot H_2PtCl_6$, welches zwei Moleküle Krystallwasser resp. -alkohol enthält und beim Umkrystallisiren aus heißem Wasser in das in langen, hellrothen Nadeln krystallisirende *basische Salz* $(C_8H_{11}ON)_4 \cdot H_2PtCl_6$ übergeht. Das *Chloraurat* fällt aus wässriger Lösung als ein fast sofort erstarrendes Oel aus. Setzt man der wässrigen Lösung der Base 4 Mol. Brom in Form von Bromwasser zu, so fällt ein *Dibromderivat*, $C_8H_9Br_2ON$, aus, das nach dem Krystallisiren aus Aether bei 173° schmilzt, sich schwer in Wasser, etwas leichter in Aether, am leichtesten in Alkohol löst. Basische Eigenschaften besitzt es nicht mehr. Beim Erhitzen des Methylpseudolutidostyrils mit Phosphorpentachlorid auf 140° erfolgt eine Reaction. Trägt man in Wasser ein, schüttelt die ein erstarrendes Oel enthaltende Flüssigkeit mit einem Gemisch von Aether und Chloroform aus und krystallisirt deren Extract um,

so resultiren bei 187° schmelzende Nadeln, deren Zusammensetzung nicht genau auf die Formel C_8H_9ClON stimmt. Derselbe Körper fällt neben anderen Producten auch beim Einleiten von Chlor in die wässrige Lösung der Base aus. Jodmethyl reagirte bei 120° mit der Base, es liefs sich aber kein einheitliches Product isoliren. Es scheint die anfangs gebildete Ammoniumverbindung $C_8H_{11}ON \cdot CH_3J$ sehr leicht wieder zu zerfallen, denn das Pseudostyryl löst sich aus dem Rohproduct durch festes kohlens. Kalium wieder ausfällen. Zinn und Salzsäure, sowie Natriumamalgam und Essigsäure lassen die Base unverändert, ebenso gekühlte rauchende Salpetersäure. Beim Erwärmen auf 45° entsteht im letzteren Falle Oxalsäure. Kocht man das Pseudostyryl einige Minuten mit verdünnter Salpetersäure, macht mit Ammoniak schwach alkalisch und schüttelt mit einem Gemisch von Chloroform und Aether aus, so geht das in gelben Nadelchen vom Schmelzpunkt 161° krystallisirende *Mononitromethylpseudolutidostyryl*, $C_8H_{10}(NO_2)NO$, in Lösung. Wasser oder alkalische Flüssigkeiten nehmen den Körper nicht auf, wohl aber thut dies starke Salzsäure. Aether löst ihn sehr schwer, Benzol etwas leichter, noch leichter heifser Alkohol und Chloroform.

H. Weidel und B. Pick (1) gelang es bei Versuchen, aus *Thieröl* das *Collidin* (2) abzuscheiden, auf umständlichem Wege eine bei $177,8^{\circ}$ (758,4 mm Barom.) siedende, ölige, farblose Base von der Formel $C_8H_{11}N$ eines Collidins abzuscheiden, welcher der Name α -Methyläthylpyridin auf Grund ihres Verhaltens beigelegt wurde. Die von Anderson (2) nur durch fractionirte Destillation erhaltene Base vom Siedepunkt 179° war ein Gemisch. Das α -Methyläthylpyridin ist in kaltem Wasser leichter als in heifsem löslich und wird in jedem Verhältnifs von Aether, Alkohol und Benzol aufgenommen. Das spec. Gewicht beträgt 0,9286 bei $16,8^{\circ}$. Durch Bestimmung der Dampfdichte wurde obige Formel bestätigt. Die Base verbindet sich leicht mit Säuren zu nicht krystallisirenden Salzen. Das Platin-

(1) Monatsh. Chem. 5, 666. — (2) JB. f. 1864, 488.

sals löst sich in schwacher und starker Salzsäure. Auch das Additionsproduct mit Jodmethyl erstarrt nicht. Bei der Oxydation der Base mit überschüssigem übermangans. Kalium in neutraler Lösung entsteht *Lutidinsäure* (1). Die obigen Angaben Derselben über das Thierölcollidin stimmen mit den von Richard (2) gemachten annähernd überein. Die Base ist mit Oechsner de Coninck's (3) β -Collidin isomer.

Zufolge A. Ladenburg und L. Schrader (4) lassen sich *Isopropylpyridine* in gleicher Weise darstellen wie die *Propylpyridine* (5). Es entstehen auch hier stets zwei Isomere, deren niedriger siedendes der γ -Reihe angehört, während das höher siedende wahrscheinlich, nach Ladenburg's (6) späterer Angabe sicher, ein α -Derivat ist. Das γ -*Isopropylpyridin* siedet bei 158° , löst sich schwer in Wasser und besitzt bei 0° das spec. Gewicht 0,9408. Das *Chlorhydrat* bildet zerfließliche Warzen, das *Chloroplatinat* ist sehr leicht löslich und wird in schönen Prismen des hexagonal-hemiëdrischen Systems vom Schmelzpunkt 159 bis 160° erhalten. Das *Chloraurat* löst sich ziemlich schwer und erscheint aus heißem Wasser in orangegelben, bei 60 bis 79° schmelzenden Nadeln. Das *Jodmethylat* ist krystallinisch, aber zerfließlich. Das daraus durch das saure Salz gewonnene *Golddoppelsalz* krystallisirt in hellgelben Blättern vom Schmelzpunkt 128° . Bei der Oxydation des γ -Isopropylpyridins entsteht γ -Pyridinmonocarbonsäure. — Das α -*Isopropylpyridin* siedet in unreinem Zustande bei 166 bis 168° . Bei der Oxydation der Base entsteht Picolinsäure. Das *Chloroplatinat* der α -Base ist in Wasser und Alkohol schwerer löslich als das der γ -Reihe, es bildet vierseitige, bei 206° schmelzende Tafeln. Da die völlige Trennung der beiden Isomeren nicht gelang, so führte Ladenburg dieselben in die Piperidinbasen über und sonderte diese von einander mit Hülfe der *Platindoppelsalze*.

(1) Weidel und Herzig, in der JB. f. 1880, 1127 citirten Abhandlung. — (2) JB. f. 1879, 408. — (3) JB. f. 1880, 528; f. 1882, 1080. — (4) Ber. 1884, 1121. — (5) Dieser JB. : Alkaloïde (Piperidin). — (6) Ber. 1884, 1676.

Das α -Isopropylpiperidin-Chloroplatinat krystallisirt aus Wasser, in dem es wie das γ -Salz sehr leicht löslich ist, und löst sich in Aetheralkohol. Das γ -Salz ist hingegen in Aetheralkohol unlöslich und wird durch diesen aus seiner syrupösen wässerigen Lösung sofort krystallinisch gefällt. Behufs der Trennung versetzt man die zum Syrup eingeeengte Lösung der gemischten Platinsalze mit viel Aetheralkohol (2 Thle. Aether und 1 Thl. absoluter Alkohol), scheidet aus dem Filtrate vom γ -Platinsalze in üblicher Weise das Platin ab und zerlegt das Chlorhydrat mit Kalilauge. Das so resultirende α -Isopropylpiperidin siedet von 162 bis 164°; es löst sich wenig in Wasser und zwar in der Wärme viel schwerer als in der Kälte. Das spec. Gewicht der Base ist 0,8660 bei 0°. Der Geruch ähnelt sehr dem des Coniins, mit dem die Base nach Mittheilungen von Falck auch qualitativ die physiologischen Wirkungen theilt. — Aus technischem Coniin schied Ladenburg durch fractionirte Destillation, Behandlung der salzs. Lösung der bei 167 bis 168° siedenden Antheile mit Wasserdampf und Wiederabscheidung der Base aus der rückständigen Lösung Coniin vom Siedepunkte 166 bis 166,5° und dem spec. Gewicht 0,8625 bei 0° ab, dessen Eigenschaften denen des α -Isopropylpiperidins entweder identisch oder nahezu gleich befunden wurden. Die beiden Chlorhydrate krystallisiren in leicht löslichen Nadeln, die Bromhydrate in leicht löslichen Prismen. Die in Wasser sehr leicht löslichen Platinsalze werden auch von Aetheralkohol aufgenommen und krystallisiren schwer. Aus den neutralen Lösungen der Chlorhydrate fällt Quecksilberchlorid nichts, Goldchlorid ein Oel und Pikrinsäure nur bei ziemlich starker Concentration ebenfalls ein Oel. Die Schmelzpunkte des Chlor- und des Bromhydrats waren beim Coniin 218 und 207°, beim α -Isopropylpiperidin 206 und 216°. Diese Differenz bringt Ladenburg in Zusammenhang mit der optischen Inactivität der künstlichen Base.

Oechsner de Coninck (1) machte Mittheilungen über die Constitution der Pyridinbasen aus Brucin (2). — In Folge

(1) Bull. soc. chim. [2] 43, 100. — (2) Vgl. JB. f. 1883, 670.

seines Verhaltens bei der Oxydation (1) kommt dem β -Lutidin die Formel $C_5H_4N_{[1]}(C_2H_5)_{[3]}$ eines *m*-Aethylpyridins zu, da es nämlich dabei Nicotinsäure (*m*-Pyridincarbonsäure), $C_5H_4N_{[1]}(COOH)_{[3]}$ (2), liefert. Die neben dieser Säure entstehende gummöse Säure, welche sich gegen 275° bräunte, gegen 280° erweichte und bei 285° sich lebhaft zersetzte (3), zeigt nach vollständigerer Reinigung einen Schmelzpunkt von etwa 300° . Das früher untersuchte Präparat hatte etwas Nicotinsäure enthalten, welche ihm durch siedenden Alkohol entzogen werden konnte. Die Säure ist wahrscheinlich *Isonicotinsäure*, entstanden aus einer kleinen Menge γ -Lutidin [γ -(*p*-)Aethylpyridin, Lutidin aus Steinkohlentheer] (4), welches unter dem Einfluß der Kalilauge aus dem Brucin in geringer Menge neben β -Lutidin zu entstehen scheint. Die Oxydation des β -Lutidins mit Permanganat verläuft nach der Gleichung $C_5H_4(CH_2-CH_3)N + O_5 = C_5H_4NCO_2H + CH_2O_2 + H_2O$. — Derselbe hat ferner das von 185 bis 200° siedende Basengemisch aus Brucin, welches das α - und β -Collidin enthielt, oxydirt. 26 g des Gemisches wurden mit 10 Litern Wasser und 250 g übermangans. Kalium dem Lichte ausgesetzt, unter zeitweiligem Zusatz von etwas kohlen. Natrium. Als nach 8 monatlichem Stehen während der wärmeren Jahreszeit das Permanganat noch nicht völlig zerstört war, erhitze Er mit Alkohol bis zur Entfärbung. Dabei entstanden, ebenso wie bei der früher von Demselben (5) ausgeführten Oxydation des reinen β -Collidins aus Cinchonin *Homonicotinsäure* und *Cinchomeronsäure*, letztere in der 10fachen Menge der ersteren. Das β -Collidin ist als ein Methyläthylpyridin anzusehen. Bei seiner Oxydation entsteht wahrscheinlich zuerst Ameisensäure neben Homonicotinsäure (5), welche letztere später in *Cinchomeronsäure*, $C_5H_3N(CO_2H)_2$, überzugehen scheint.

(1) Dieser JB. : folgende Seite. — (2) JB. f. 1888, 1828, 1830. — (3) Die an anderer Stelle (vgl. Note 1) angegebenen Temperaturen (175 , 180 und 185°) sind zu berichtigen. — (4) Oechsner de Coninck, dieser JB. S. 654 f. — (5) JB. f. 1882, 1080.

Durch Oxydation des β -Lutidins (1) aus Brucin mit übermangans. Kalium und Behandeln der Flüssigkeit mit essigs. Kupfer erhielten Oechsner de Coninck und J. Ch. Essner (2) neben basisch ameisens. Kupfer und einem tiefblauen Doppelsalze von basisch ameisens. und basisch essigs. Kupfer ein hellblaues und ein hellgrünes Kupfersalz. Das hellblaue war *nicotins. Kupfer*, das andere lieferte bei Zersetzung mit Schwefelwasserstoff eine gummiartige, wenig lösliche, schwer krystallisirende Säure, die sich bei 175° schwärzte, gegen 180° schmolz und bei 185° sich lebhaft zersetzte. Bei der Destillation mit Aetzkalk gab sie Pyridin und Kohlensäure.

Oechsner de Coninck (3) erhielt bei Versuchen zur Hydrogenisirung des β -Lutidins kein stabiles Hydrür. — Das Lutidin (Siedep. 153,5 bis 154,5° uncorr., 764 mm B.) aus Steinkohlentheer, welches Derselbe näher untersuchte, löst sich in Wasser in allen Verhältnissen, wodurch es sich von den anderen bekannten Lutidinen unterscheidet. Sein *Chloroplatinat* wird durch siedendes Wasser etwa ebenso rasch zersetzt wie diejenigen des Pyridins und des Picolins aus Steinkohlentheer. Das spec. Gewicht der Base bei 0° war 0,9443, die Dampfdichte 3,6 bis 3,9. Die Base stellt eine farblose, durchsichtige, leicht bewegliche, stark lichtbrechende Flüssigkeit von scharfem und penetrantem Geruche vor. Mit Jodäthyl (4) verbindet sie sich sehr langsam und das dabei entstehende Jodäthylat erstarrt sehr langsam. β -Lutidin (aus Brucin und aus Cinchonin) verbindet sich dagegen viel rascher mit Jodäthyl. Die *Pyridinbasen* aus Steinkohlentheer verbinden sich um so langsamer mit Jodäthyl als die in ihnen enthaltenen, in den Pyridinkern eingeführten Radicale zahlreicher oder complicirter sind (das Steinkohlentheerlutidin kann als ein Aethylpyridin, das Picolin als ein Methylpyridin aufgefaßt werden). Dagegen findet bei den aus Cinchonin und Brucin abstammenden Basen die Vereinigung mit Jodäthyl rascher statt beim α - und β -Collidin (trisubstituirte

(1) JB. f. 1888, 670. — (2) Bull. soc. chim. [2] 41, 99 (Corresp.). — (3) Bull. soc. chim. [2] 41, 99 (Corresp.), 249. — (4) Vgl. JB. f. 1888, 666.

Pyridine) als beim β -Lutidin (monosubstituiertes Pyridin, wahrscheinlich β -Aethylpyridin). — Bei der Behandlung des Steinkohlentheerlutidins (17 g vom Siedepunkt 150 bis 160°) mit einer Lösung von übermangans. Kalium (75 g) in Wasser (6 Liter) bei 80° während 10 Tage entsteht nach dem Denselben (1) eine *Pyridinmonocarbonsäure*, $C_6H_5NO_2$, deren hellgrünes *Kupfersalz* aus der eingedampften Lösung auf Zusatz von Kupferacetat ausfällt. Die aus diesem Salze durch Schwefelwasserstoff abgeschiedene Säure schmolz bei 308° und erwies sich als *Isonicotinsäure* (γ -Pyridinmonocarbonsäure) (2). Neben jenem Kupfersalze lieferten die Mutterlaugen ein zweites blauvioletttes Salz mit grünlichem Reflex, welches wahrscheinlich durch Oxydation eines zweiten, in der bei 150 bis 160° siedenden Fraction der Steinkohlentheerpyridinbasen enthaltenen Lutidins oder eines Collidins entstanden ist. Das Lutidin aus Steinkohlentheer ist nach Denselben identisch mit γ -Aethylpyridin (3) und einem der Lutidine (4) aus Thieröl. Da die γ -Pyridincarbonsäure die Constitution $C_6H_4N_{[1]}(COOH)_{[4]}$ hat, so kommt dem γ -Aethylpyridin die Formel $C_6H_4N_{[1]}(C_2H_5)_{[4]}$ zu.

Nach A. Hantzsch (5) gilt der von Ihm (6) angegebene Schmelzpunkt (ca. 70°) des *Methylpseudolutidostyryls* für die nur durch Destillation erhaltene Substanz, während sich derselbe durch wiederholtes Lösen der Verbindung in Benzol und Fällen mit Ligroin bis auf 90 bis 92° erhöht. Doch ist auch in diesem Falle die Hygroskopicität des Körpers einer scharfen Schmelzpunktbestimmung hinderlich.

Oechsner de Coninck (7) versuchte *Pyridinbasen* zu hydrüren, und zwar β -Lutidin (8) und β -Collidin (Siedep. 196°) aus Cinchonin und Brucin. Beide gaben beim Erhitzen mit

(1) An citirter Stelle und Compt. rend. 98, 235. — (2) JB. f. 1880, 824, 1127. — (3) Ladenburg, JB. f. 1883, 669. — (4) JB. f. 1880, 1127 (Weidel und Herzig). — (5) Ber. 1884, 2906 (1). — (6) Dieser JB. S. 649. — (7) Bull. soc. chim. [2] 42, 116; Compt. rend. 98, 1438. — (8) Vgl. auch Derselbe, dieser JB. vorige Seite.

concentrirter Jodwasserstoffsäure auf 220 bis 230° oder 240 bis 250° *Polyjodide*, welche nach der Analyse entweder *Trijodüre* oder *Jodhydrate* von *Dijodüren* waren. Es sind braune, sehr dichte Flüssigkeiten, welche oberhalb 200° unter theilweiser Zersetzung sieden. Durch Erhitzen von amorphem Phosphor und viel Jodwasserstoffsäure mit β -Collidin auf 100 und 130 bis 140° entstanden Phosphoniumjodid, Gase (darunter Wasserstoff und Phosphorwasserstoff) und eine kleine Quantität β -*Dihydrocollidin*. Letzteres bildet eine gegen 200 bis 205° unzersetzt siedende Flüssigkeit von gröfserer Dichte als das β -Collidin. Das *Chloroplatinat* stellt hellorange gelbe Blättchen vor, welche durch kochendes Wasser rascher und leichter zersetzt werden als das entsprechende β -Collidinsalz. Das *Goldsalz* ist unterschiedlich von dem sehr stabilen β -Collidinsalz äufserst unbeständig. Weiter versuchte Derselbe die Hydrogenisirung der beiden Basen (15 g) mit concentrirter Jodwasserstoffsäure (150 g) und Kupferspähen (in Portionen von je 10 g eingetragen) unter Kühlung mit Eis von aufsen. Nach 4 bis 6 tägiger Einwirkung unter alternirendem Zusatz von Jodwasserstoffsäure und Kupferspähen wurde decantirt und viel Wasser behufs Fällung des Kupferjodüres zugesetzt, aus dem Filtrate durch Schwefelwasserstoff das Kupfer entfernt und aus der concentrirten Lösung die Base in Freiheit gesetzt. Dieselbe siedete von 192 bis 199°. — β -*Lutidinjodmethylat*, welches durch Vereinigung der ätherischen Lösungen der Componenten bereitet wurde, gab beim Erhitzen mit Kaliumhydrat und Wasser im Sandbade bei hoher Temperatur ein brennbares Gas; vorher destillirte ein braunes leichtes Oel über, von scharfem, stechendem Geruch, während ein harziger Rückstand blieb. Das destillirte Oel wurde in Aether gelöst, dieser verdunstet, der bei 175 bis 185° siedende gelbe, in Wasser nicht, in Alkohol aber lösliche Rückstand in Salzsäure gelöst und die Lösung mit Platinchlorid versetzt. Das gelbe flockige *Platin-salz* zersetzte sich sehr rasch, wenn Platinchloridüberschufs vorhanden war, und vertrug das Trocknen bei 60° nicht. Es löste sich in Alkohol. Die sehr verdünnte, anfangs gelbe Lösung des Chlorhydrats zeigt nach einigen Stunden eine schöne blaue

Fluorescenz. Bei der in gleicher Weise ausgeführten Destillation des *Jodäthylats* des β -*Lutidins* und des *Jodmethylats* des β -*Collidins*, wobei im ersten Falle ein mit leuchtender, im zweiten ein mit wenig leuchtender Flamme brennendes Gas auftrat, entstanden stark und durchdringend riechende Basen, die in Wasser fast nicht, in Aether sehr leicht sowie in Alkohol löslich waren. Dieselben destillirten zwischen 200 und 220° und reducirten Gold- und Platinchlorid mit grosser Energie, selbst in salzs. Lösung, aus welchem letzteren Grunde sie Oechsner de Coninck für Hydrüre ansieht. Unter der Einwirkung von Natrium und absolutem Alkohol auf β -Lutidin entsteht ein *Hexahydrür*, $C_7H_{15}N$, des letzteren, wenn gewisse Bedingungen eingehalten werden. Der Siedepunkt des Hydrürs liegt anscheinend zwischen 155 und 160°. Der Körper bildet eine farblose, bewegliche, lichtbrechende Flüssigkeit von eigenthümlichem, durchdringendem Geruche, ähnlich dem des Piperidins. Mit Jodmethyl liefert er leicht ein gut krystallisirtes *Jodmethylat*. Dieses ergiebt bei der Destillation mit einem geringen Ueberschuss an Kali eine dem *Cicutin*, $C_8H_{17}N$, isomere Base, die gegen 160° siedet. Dieselbe hat wahrscheinlich die Constitution $C_5H_9(C_2H_5)N(CH_3)$. — Unter denselben Bedingungen ergab das β -Collidin ein *Hexahydrür*, $C_8H_{17}N$, von ähnlichem Aussehen. Dieses siedet gegen 175 bis 180° und ist ebenfalls dem Cicutin isomer. Seine Constitution ist wahrscheinlich $C_5H_8(CH_3, C_2H_5)NH$. Diese Hexahydrüre sind heftige Gifte und rufen dem sogenannten Cicutismus ähnliche Erscheinungen hervor. — Auch das α -Collidin aus Brucin scheint ein *Hexahydrür* zu erzeugen, das gleichfalls dem Cicutin isomer ist.

E. Dürkopf (1) gelangte durch Reduction von *Aldehydcollidin* mit Natrium und Alkohol in der Hitze zum *Aldehydcollidinhexahydrür*, $C_8H_{17}N$. Behufs der Isolirung destillirt man, übersättigt das Destillat mit Salzsäure, verdampft zur Trockne, presst das *Chlorhydrat* ab, zerlegt durch Alkali und

(1) Ber. 1884, 1131.

destillirt die Base mit Wasserdampf. In reinem Zustande siedet dieselbe bei ca. 165°.

Aromatische Amine.

Nach V. Merz (1) lassen sich *aromatische Amine* durch Umwandlung in die Diazochloride und Behandeln der letzteren mit Zinnsalz glatt in *Kohlenwasserstoffe* überführen.

K. Gonsiorowski und V. Merz (2) haben die Bildung von *Nitrilen* und *Carbonsäuren* aus *aromatischen Aminen* untersucht. *Formanilid* liefert beim Erhitzen für sich am Rückflusskühler nur sehr wenig *Benzonitril*, mehr dagegen bei Zusatz von Zinkstaub, oder beim Durchtreiben seines Dampfes durch eine Lage von noch nicht schwach rothglühendem Zinkstaub. Das im letzteren Falle erhaltene Destillat besteht der Hauptsache nach aus *Benzonitril* und *Anilin*. *Formo-o-* und *-p-toluid* verhielten sich dem *Formanilid* ähnlich, es entstanden *o-* und *p-Tolunitril* neben *o-* und *p-Toluidin*. Nebenproducte traten bei diesem Verfahren nur in geringer Menge auf.

Nach A. Pinner (3) reagiren die *Amidine* sehr leicht mit *Cyanaten* und *Senfölen*, mit ersteren anscheinend in zwei Verhältnissen.

Nach Desselben (4) Angabe entstehen durch Einwirkung von salzs. *Hydroxylamin* auf die *Imidoäther* und die *Amidine* leicht und glatt *Oxyimidoäther* und *Oxyamidine*, von denen die ersteren dann bei der Verseifung die Oxyimidoverbindungen der Säuren selbst liefern, welche den Namen *Acidoxime* erhalten. Es wurden seither in dieser Richtung der *Benzimidoäther* und das *Benzamidin* untersucht. Ersterer kam im Gemisch mit einer äquivalenten Menge *Benzimidoäther* und soviel Alkohol,

(1) Ber. 1884, 420 (1). — (2) Ber. 1884, 73. — (3) Ber. 1884, 2520. — (4) Ber. 1884, 184.

dafs eine klare Lösung entstand, in Anwendung. Aether entzog der nach einigen Tagen mit Wasser verdünnten Lösung eine farblose, nicht unzersetzt destillirende Flüssigkeit, den *Benzoximidoäther*, $C_6H_5C\equiv[=N(OH), -OC_2H_5]$. — Durch mehrstündiges Stehenlassen einer Mischung der wässerigen Lösungen äquivalenter Mengen salzs. Hydroxylamins und salzs. Benzamidins mit soviel Natriumcarbonatlösung, dafs das Hydroxylaminsalz zersetzt wird, Ausschütteln nach weiterem Zusatz von kohlenst. Natrium mit Aether und Verdunstenlassen des letzteren resultirt *Benzoxamidin*, $C_6H_5C\equiv[=N(OH), -NH_2]$. Dasselbe krystallisirt aus verdünntem Weingeist in grossen durchsichtigen Platten. Es stimmt bis auf den Schmelzpunkt (80°) in seinen Eigenschaften mit dem von Tiemann (1) beschriebenen Additionsproducte (Schmelzpunkt 70°) von Hydroxylamin und *Benzonitril* überein.

W. Lossen (2) erkannte Pinner's (3) *Benzoximidoäther* als ein Gemisch von α - und β -*Aethylbenzhydroxamsäure*, $C_6H_5C\equiv[=N(OH), -O(C_2H_5)]$, aus dem sich nach Gürcke's (4) Verfahren die beiden Säuren rein gewinnen liessen. Ausser diesen Verbindungen erhielt Lossen bei der Einwirkung von salzs. Hydroxylamin auf Benzimidoäther, die Er unterschiedlich von Pinner ohne Alkoholzusatz vor sich gehen liess, in bedeutender Menge eine *Verbindung* $C_7H_8N_2O$, die in der sauren Lösung nach Ausschütteln der Aethylbenzhydroxamsäure mit Aether gelöst blieb und daraus durch kohlenst. Alkali gefällt wurde. Sie liess sich in wohlausgebildeten prismatischen Krystallen gewinnen, die bei 76 bis 77° schmolzen, ohne indessen durch öfteres Umkrystallisiren gereinigt worden zu sein. Der Körper wurde nicht näher untersucht. — A. Pinner (5) bemerkte hierzu, dafs bei der Darstellung seines „Benzoximidoäthers“ unter Fortlassung des Alkohols jener Aether nur in geringer Menge, statt dessen aber bedeutende Quantitäten *Benzoxamidin* oder -*amidoxim*, $C_6H_5C\equiv[=NOH, -NH_2]$, entstehen und dafs jener Aether alsdann

(1) Ber. 1884, 128; dieser JB. S. 495. — (2) Ber. 1884, 1587. —

(3) Vgl. die vorige Abhandlung. — (4) JB. f. 1880, 506. — (5) Ber. 1884, 1589.

allmählich krystallisirt. Sein Benzoximidoäther ist demnach vielleicht nur isomer mit der Aethylbenzhydroxamsäure, aber befähigt, sich in diese umzuwandeln.

E. Nölting und H. Collin (1) theilten einige Beobachtungen mit über die Nitrirung *aromatischer Amine* unter verschiedenen Bedingungen, namentlich bei oder ohne Gegenwart von viel Schwefelsäure. Bei Anwendung von *Anilin* (2) erhielten Sie kein modificirtes Resultat; auch für *Acetanilid* (3) fanden Sie nur, daß man bei Anwendung von sehr viel Schwefelsäure (20 Thln.) neben dem sonst fast allein (neben wenig Orthoderivat) entstehenden *p-Mononitroacetanilid* etwas Metaderivat erhält. Für die Darstellung des Paraderivats empfehlen Sie im Uebrigen die Vorschrift, wonach man 1 kg Acetanilid in 4 kg Schwefelsäure von 66° B. auflöst und in diese Lösung unter Abkühlen mit Eis und Kochsalz 590 g (1 Mol.) Salpetersäure von 1,478 spec. Gewicht langsam einfließen läßt. Später gießt man in eiskaltes Wasser u. s. w. — Wesentlich von den obigen verschiedene Resultate erhielten Sie bei der Nitrirung von *p-Toluidin*. Verwendeten sie nämlich auf 1 Thl. des letzteren 10 Thle. concentrirte Schwefelsäure + der nöthigen Menge Salpetersäure, so entstand ein Gemenge der isomeren *Mononitrotoluidine*, $C_6H_8(NH_2)_{[1]}(NO_2)_{[3]}(CH_3)_{[4]}$ [Schmelzpunkt 114° (4)] und $C_6H_8(NH_2)_{[1]}(NO_2)_{[2]}(CH_3)_{[4]}$ [Schmelzpunkt 78° (5)]; letzteres in vorherrschender Menge. Verwendeten Sie jedoch an Schwefelsäure das 15 bis 20fache der obigen Menge, so trat nur das bei 78° schmelzende *o-Mononitro-p-toluidin* auf. Zur Darstellung des letzteren lösten Sie 100 g p-Toluidin in 2000 g Schwefelsäure von 66° B., kühlten die Lösung mit Eis und Kochsalz ab, ließen sodann aus einem Scheidetrichter langsam ein Gemisch von 75 g Salpetersäure (1,48 spec. Gewicht) mit 300 g

(1) Ber. 1884, 261. — (2) Vgl. Hübner und Frerichs, JB. f. 1877, 461 f. — (3) Vgl. Körner, JB. f. 1875, 844. — (4) JB. f. 1869, 402; f. 1878, 680; f. 1881, 484. — (5) JB. f. 1882, 586; siehe auch JB. f. 1879, 482; NB. im Original sind die zwei Constitutionsformeln genau umgekehrt (f. 114° 1, 2, 4 und f. 78° 1, 3, 4) angegeben.

Schwefelsäure einfließen und sorgen dafür, daß die Reaktions-temperatur höchstens einige Grade oberhalb 0° stieg. Später kry-stallisirt man zweckmäßig aus verdünntem Alkohol um. — Bei *p*-Acettoluid erhält man durch directes Eintragen in rauchende Salpetersäure (oder besser noch durch Auflösen in 4 Thln. Schwe-felsäure und Nitriren mit der berechneten Menge, durch 2 Thle. Schwefelsäure verdünnten Salpetersäure unter Eiskühlung) sowie späteres Verseifen das obige, bei 114° schmelzende Nitroto-luidin; durch Auflösen des Toluids indeß in 10 Thln. Schwefel-säure und Nitrierung in gewöhnlicher Weise entsteht ein Ge-menge des bei 114° und 78° schmelzenden Körpers. — *o*-Toluidin giebt, wenn es in 10 Thln. Schwefelsäure nitriert wird, ein neues, weiter unten in diesem JB. beschriebenes, bei 107° schmelzendes *Mononitrotoluidin* der Constitution $C_6H_5(NH_2[1], CH_3[2], NO_2[5])$; aus *o*-Acettoluid bildet sich bei der Nitrierung in 4 Thln. Schwe-felsäure, wie beim *p*-Acettoluid angegeben, ein Gemisch des eben erwähnten und des bekannten (1), bei 128° schmelzenden Nitrotoluidins, dessen Constitution Sie aber im Gegensatz zu den früheren (1) Angaben als *p*-Mononitro-*o*-toluidin, $C_6H_5(NH_2[1], CH_3[2], NO_2[4])$ angeben. — *m*-Xylidin, $C_6H_5(NH_2[1], CH_3[2], CH_3[4])$, liefert bei der Nitrierung in 10 Thln. Schwefel-säure das bei 123° schmelzende *Mononitro-m-xylidin* (2), dessen Constitutionsformel nach Ihnen gleich $C_6H_5(NH_2[1], CH_3[2], CH_3[4], NO_2[5])$ ist; *m*-Acetxylidid, $C_6H_5(CH_3[1], CH_3[3], NHC_2H_5O[4])$, läßt sich durch Salpetersäure allein in das bei 76° schmelzende *Mononitro-m-xylidin* (3), durch Nitriren in 4 Thln. Schwefelsäure in ein Gemisch von diesem und dem Isomeren (2), durch Ni-triiren endlich in 10 Thln. Schwefelsäure in das letztere (123°) allein umwandeln. — *p*-Monobromanilin, in 10 Thln. Schwefel-säure nitriert, giebt ein neues *p*-Monobromnitroanilin der Con-stitutionsformel $C_6H_5(NH_2[1], NO_2[3], Br[4])$. Es schmilzt bei 131

(1) JB. f. 1880, 486. — (2) Nitroamidoxylo, JB. f. 1867, 694. — (3) JB. f. 1876, 707, wo übrigens, wie im betreffenden Original, der Schmelzsp. zu 69° angegeben ist; ein drittes Nitroxylidin (JB. f. 1867, 698) schmilzt aber bei 130°; andere Isomere sind nicht bekannt. (F.)

bis 132° und krystallisirt aus Alkohol in platten Nadeln, die in Wasser sehr schwer, in anderen Mitteln leicht löslich sind. In Eisessig mit überschüssigem Brom behandelt geht es in das bei $102,5^{\circ}$ schmelzende *Tribromnitroanilin* (1) über, wodurch seine Constitutionsformel erhärtet wird. — *Aethylacetanilid* (*Monoacetylmonoäthylanilin*), welches einerseits durch Behandeln eines Gemisches von Mono- und Diäthylanilin mit Acetanhydrid, andererseits aus Natriumacetanilid mit Bromäthyl (zweckmässig bei Anwendung von Toluol als Lösungsmittel) (2) bereitet wurde, nitrirten Sie in 5 Thln. Schwefelsäure, wodurch Sie das von Weller (3) dargestellte *Mononitromonoäthylanilin* (Schmelzpunkt 96°) erhielten. Durch Zinn und Salzsäure lieferte dieses ein nicht näher untersuchtes *Monoäthylphenylendiamin*, dessen salzs. Salz weisse Blättchen zeigte. — Endlich wurde auch *Dimethylanilin* in 20 Thln. Schwefelsäure nitriert, es entstand *p-Mononitrodimethylanilin* (4), nachweislich ohne Isomere.

R. Meldola (5) studirte eingehender (6) die Einwirkung von *Dibrom- α -naphthol* auf *aromatische Monoamine*. Beim Vermischen von Dibrom- α -naphthol mit 3 Thln. *Anilin* erstarrt das Ganze bald zu einer weissen krystallinischen Masse von *Anilindibromnaphtholat*, $C_6H_7N \cdot C_{10}H_6Br_2(HO)$, erhitzt man nahe bis zum Siedepunkte des Anilins, so tritt bald eine tief röthlich-braune Farbe auf und es scheiden sich Krystalle aus. In 10 Minuten ist die Reaction beendigt. Die sich beim Erkalten ausscheidenden Krystalle schmelzen nach dem Waschen mit kaltem Alkohol und dem Krystallisiren aus siedendem Alkohol bei 179° . Es sind orangerothe, mit Alkohol, Benzol, Aceton und Chloroform eine orangefarbige, mit Eisessig in der Kälte eine fuchsinrothe, in der Siedehitze eine orangefarbige Lösung bildende Nadeln. Der Körper hat basische Eigenschaften, indem er sich in heissen verdünnten Säuren löst und durch Alkalien wieder

(1) JB. f. 1875, 347. — (2) Vgl. Hepp, JB. f. 1877, 464. — (3) JB. f. 1883, 708 f. — (4) JB. f. 1875, 668; f. 1877, 466; f. 1879, 421. — (5) Chem. Soc. J. 45, 156. — (6) JB. f. 1883, 941.

gefällt wird. Salpetrige Säure, Acetylchlorid und Methyljodid lassen ihn unangegriffen. Die Substanz erwies sich als identisch mit dem β -Naphtochinondianilid von G o ß s (1) und Z i n c k e (2). Die Reaction geht auch in einer Wasserstoffatmosphäre vor sich. Nebenproducte schienen nicht entstanden zu sein. Mit *p*-Bromanilin, *m*- und *p*-Nitroanilin liefert das Dibrom- α -naphthol die entsprechenden Derivate des β -Naphtochinondianilids. — *o*-Toluidin giebt mit Dibrom- α -naphthol ein rothbraunes Product, aus dem Alkohol aber nichts ausscheidet. Das β -Naphtochinondi-*o*-toluidid ist anscheinend in Alkohol löslich. — β -Naphtochinondi-*p*-toluidid (3), $C_{10}H_5 \equiv [-O-C_7H_7N-, -NHC_7H_7]$, krystallisirt in langen orangefarbigen Nadeln, oder in rhomboëdrischen Krystallen mit grün metallischem Reflex und dem Schmelzpunkt 175° . — β -Naphtochinondi- α -naphtylamin, $C_{10}H_5 \equiv [-O-C_{10}H_7N-, -NHC_{10}H_7]$, entsteht beim Erhitzen von Dibrom- α -naphthol mit α -Naphtylamin. Der Körper ist in Alkohol leicht löslich, er geht daher beim Behandeln der Reaktionsmasse mit Alkohol in diesen über. β -Naphtylamin liefert das in Alkohol nicht lösliche β -Naphtochinondi- β -naphtylamin, $C_{10}H_5 \equiv [-O-C_{10}H_7N-, -NHC_{10}H_7]$. Durch Krystallisiren aus Toluol und Fällen aus seiner Chloroformlösung mit Alkohol erhält man es in verfilzten rothen Nadeln, die bei etwa 246 bis 247° schmelzen. Seine basischen Eigenschaften sind nur sehr schwach; kochende verdünnte Säuren lassen es ungelöst. Heißer salzsäurehaltiger Alkohol nimmt es mit violetter Farbe auf. Mit starker Schwefelsäure erhitzt liefert es eine leicht lösliche Sulfosäure.

E. Nölting und Weingärtner (4) vermochten Säureanilide mit Salzsäure zu verbinden. Acetanilid-Chlorhydrat hat die Formel $[C_6H_5N(C_2H_5O)H]_2 \cdot HCl$. Bei etwa einstündigem Erhitzen auf 250° in geschlossenem Gefäße liefert es Aethenyl-diphenylamidinchlorhydrat, $(CH_2)HC \equiv [-NC_6H_5 \cdot HCl, -N(C_6H_5)]$. Erhitzt man es dagegen 12 bis 15 Stunden auf 300 bis 330° ,

(1) Diphenyldiimidonaphthol, JB. f. 1880, 692. — (2) JB. f. 1882, 786. — (3) Di-*p*-tolylidiimidonaphthol von G o ß s. — (4) Bull. soc. chim. [2] 49, 334 (Ausz.).

so entstehen neben Anilin und theerigen Producten *Chinolinbasen*, deren eine von der Formel $C_{11}H_{11}N$ bei 265 bis 268° siedet, während eine andere von der Formel $C_{12}H_{13}N$ bei 283 bis 285° kocht. Beide Basen ergeben beim Erhitzen mit Phtalsäureanhydrid Farbstoffe.

W. Gebhardt (1) hat die Einwirkung von *Ammoniak* und *Aminen* auf *Thioharnstoffe* (2) und Harnstoffe näher untersucht. Während Er (3) bei den geschwefelten trisubstituirten Harnstoffen leicht eine Substitution erzielte, wobei zunächst der zweifach substituirte Amidrest, sodann auch der andere in Angriff genommen wurde, geht die gleiche Umwandlung bei den entsprechenden schwefelfreien Harnstoffen nur unter Druck vor sich (4). Die unsymmetrischen disubstituirten Thioharnstoffe verhalten sich wie die trisubstituirten und geben gleichfalls zuerst die monosubstituirten Thioharnstoffe. In beiden Fällen geht aber die Reaction meistens sofort weiter, indem das überschüssige Amin in die beiden Amidreste der Thioharnstoffe eingreift (3). — *Diphenylthioharnstoff* gibt bei kurzem Erhitzen im geschlossenen Rohre mit alkoholischem Ammoniak auf 100° *Monophenylthioharnstoff* und Anilin, *Di-β-naphtylthioharnstoff* (Schmelzp. 193°) unter gleichen Bedingungen *Mononaphtylthioharnstoff* (Schmelzp. 180°), $CS(NH_2)NHC_{10}H_7$, und β-Naphtylamin. — *Di-o-tolylthioharnstoff* (3) ergiebt beim Kochen mit Anilin *Diphenylthioharnstoff* neben o-Toluidin. *Di-p-tolylthioharnstoff* scheint nicht in dieser Weise zu reagiren. *m-Mononitrodiphenylthioharnstoff* (5), $CS[-NHC_6H_5, -NHC_6H_4NO_2]$, setzt sich mit Anilin in m-Nitrilanilin und Thiocarbanilid (*Diphenylthioharnstoff*) um. — Weiter untersuchte Derselbe auch die Einwirkung von Aminen auf von Diaminen abstammende Thioharnstoffe (6). *Toluylendithioharnstoff*, $C_7H_8=(NHCSNH_2)_2$, aus Toluylendiamin (α-m-) und Rhodanwasserstoffsäure entstanden, sowie *Toluylendiphenyldithioharn-*

(1) Ber. 1884, 3043. — (2) Vgl. Weith, JB. f. 1875, 721; Clermont, JB. f. 1876, 758. — (3) Gebhardt, dieser JB. folgende Seite. — (4) Vgl. Michler, über den Triphenylharnstoff, JB. f. 1876, 754. — (5) Losanitsch, JB. f. 1881, 456. — (6) Lussy, JB. f. 1874, 755; f. 1875, 721.

stoff (1), $C_7H_6=(NHCSNHC_6H_5)_2$, aus Toluylendiamin und Phenylsenföf erhalten, liefern beim Kochen mit Anilin Thiocarbanilid neben Toluylendiamin und im ersteren Falle auch Ammoniak. Durch concentrirte Salzsäure aus diesen beiden Thioharnstoffen *Toluylsenföf* zu erhalten, wie Lussy (2) angegeben hatte, gelang Gebhardt ebensowenig wie Steudemann (1).

Derselbe (3) hat Seine (4) Untersuchungen über die Einwirkung von *Senfölen*, *Isocyan säureäthern*, *Rhodanwasserstoffsäure* und *Cyansäure* auf *secundäre Amine* fortgesetzt und ist dabei zu analogen Resultaten wie seither gelangt. Senföle erzeugten jedesmal trisubstituirte Thioharnstoffe, gemäß der Gleichung (5): $RNCS + R_1R_2NH = CS[-NHR, -NR_1R_2]$, Isocyan säureäther die trisubstituirten Harnstoffe nach: $RNCO + R_1R_2NH = CO[-NHR, -NR_1R_2]$, während Sulfocyansäure und Cyansäure die unsymmetrischen, disubstituirten Thioharnstoffe und Harnstoffe lieferten, gemäß den Gleichungen: $HNCS + R_1R_2NH = CS(NH_2)NR_1R_2$ und $HNCO + R_1R_2NH = CO(NH_2)NR_1R_2$. Außer den aromatischen Senfölen wurden auch Methyl- und Allylsenföf und außer den secundären aromatischen Aminen auch *Diäthylamin* in den Kreis der Betrachtungen gezogen. Von Isocyan säureäthern wurde auch diesmal nur das *Phenylisocyanat* (*Carbanil*) in Anwendung gebracht. — Ueber die bereits früher (4) beschriebenen Verbindungen ist Folgendes nachzutragen. *Methyldiphenylthioharnstoff* wird beim Erhitzen mit alkoholischem Ammoniak auf 100° leicht und glatt in Monophenylthioharnstoff und Monomethylanilin gespalten, während er beim Kochen mit o-Toluidin in *Di-o-tolylthioharnstoff*, $CS(NHC_7H_7)_2$, vom Schmelzpunkt 159° übergeht. Letzterer Körper entsteht auch bei kurzem Kochen von *Phenyl-o-tolylthioharnstoff* mit o-Toluidin. *Aethyldiphenylthioharnstoff* wird durch kochendes Anilin in Aethylanilin und Diphenylthioharnstoff gespalten.

(1) Lussy gab dessen Schmelzpunkt zu 238° , Steudemann, Inauguraldissertation, Berlin 1884, zu 172° , Gebhardt zu 173° an. — (2) JB. f. 1875, 722. — (3) Ber. 1884, 3033. — (4) Dieser JB. S. 506. — (5) In dieser und den folgenden Gleichungen bedeuten R, R₁ und R₂ Alkyle und Phenylreste.

Phenylmethyl-o-tolylthioharnstoff, $\text{CS}=[-\text{NHC}_6\text{H}_5, -\text{N}(\text{CH}_3)\text{C}_6\text{H}_5]$, eine beim Zusammengießen von Methylanilin und o-Tolylsenfölen entstehende, in silberglänzenden, bei 121° schmelzenden Blättchen krystallisierende Verbindung, sowie *Phenyl-o-tolylthioharnstoff* ergeben beim Kochen mit Anilin glatt Diphenylthioharnstoff neben Methylanilin und o-Toluidin resp. nur o-Toluidin. *Phenylmethyl-p-tolylthioharnstoff* liefert dagegen beim Kochen mit Anilin zunächst nur Methylanilin und *Phenyl-p-tolylthioharnstoff* (1). Letzterer Körper, den Derselbe auch aus Phenylsenfölen und p-Toluidin mit der größten Leichtigkeit erhielt, geht erst bei längerem Kochen mit Anilin in *Diphenylthioharnstoff* (*Thiocarbanilid*) und p-Toluidin über. Der *Triphenylthioharnstoff* resultierte auch beim Erhitzen des Gemisches von Diphenylamin und Phenylsenfölen auf über 400° nicht in besserer Ausbeute als früher. Beim Kochen mit Anilin liefert er Thiocarbanilid und Diphenylamin. Sowohl der *Methyl-* als der *Aethyldiphenyl-* und der *Triphenylharnstoff* zerfallen beim Erhitzen für sich in Isocyan säurephenyläther und Methyl- resp. Aethylanilin. Der unsymmetrische *Methylphenylthioharnstoff* gab beim Kochen mit Anilin, ebenso wie der unsymmetrische *Aethylphenyl-* und der *Mono phenylthioharnstoff*, Diphenylthioharnstoff. — Folgende Verbindungen wurden neu dargestellt, nach den zu Anfang dieses Berichtes angegebenen Methoden. *Allylphenyläthylthioharnstoff*, $(\text{C}_6\text{H}_5)\text{HN}-\text{CS}-\text{N}(\text{C}_2\text{H}_5)\text{C}_6\text{H}_5$, lässt sich durch Zusammengießen von gleichen Molekülen Aethylanilin und Allylsenfölen gewinnen. Aus dem dickflüssigen Gemische scheiden sich nach einigen Tagen lange Krystallnadeln aus und bald erstarrt fast die ganze Masse. Der Thioharnstoff schmilzt schon bei etwa 26° , löst sich sehr leicht und scheidet sich aus allen Lösungsmitteln als Oel aus. Der aus Methylanilin und Methylsenfölen entstehende *symmetrische Dimethylphenylthioharnstoff*, $(\text{CH}_3)\text{HN}-\text{CS}-\text{N}(\text{CH}_3)\text{C}_6\text{H}_5$, krystallisirt in glasglänzenden, durchsichtigen Prismen vom Schmelzpunkt 114° , die Alkohol sehr leicht, Wasser fast

(1) Schmelzpunkt 141° , während Staats, JB. f. 1880, 538, für denselben Körper (p-Tolylphenylsulfoharnstoff) 136 bis 137° angab.

nicht löst. *Methylphenyläthylthioharnstoff*, $(\text{CH}_3)_2\text{HN}-\text{CS}-\text{N}(\text{C}_2\text{H}_5)_2$, aus Aethylanilin und Methylsenföl entstehend, krystallisirt gut, löst sich noch leichter in Alkohol als der vorige Körper. Beide geben beim Kochen mit Anilin Diphenylthioharnstoff neben Methyl- resp. Aethylanilin. Der *Methylphenylthioharnstoff*, $\text{CS}=[-\text{NHCH}_3, -\text{NHC}_6\text{H}_5]$, der sich aus Methylsenföl und Anilin als ein in sechseitigen Tafeln vom Schmelzpunkt 113° krystallisirender, in Alkohol leicht löslicher Körper erhalten läßt, geht bei kurzem Erhitzen mit Anilin gleichfalls in Thiocarbanilid über. *Diäthylallylthioharnstoff*, $(\text{C}_2\text{H}_5)_2\text{HN}-\text{CS}-\text{N}(\text{C}_2\text{H}_5)_2$, aus Diäthylamin und Allylsenföl erhalten, krystallisirt aus verdünntem Alkohol in nadelförmigen Prismen vom Schmelzpunkt 55° , die sich leicht in Alkohol und Benzol, schwer in Ligroin, nicht in Wasser lösen. Aus einem Gemisch von Benzol und wenig Ligroin erscheint er in concentrisch gruppirten langen Nadeln. *Diäthyl-o-tolylthioharnstoff*, $(\text{C}_7\text{H}_7)_2\text{HN}-\text{CS}-\text{N}(\text{C}_2\text{H}_5)_2$, aus o-Tolylsenföl und Diäthylamin entstehend, krystallisirt aus warmem Alkohol in schönen glasglänzenden Nadeln und Prismen vom Schmelzpunkt 102° . Beim Erhitzen mit Anilin liefert er glatt Diphenylthioharnstoff, Diäthylamin und o-Toluidin. *Diäthylphenylharnstoff*, $(\text{C}_6\text{H}_5)_2\text{HN}-\text{CO}-\text{N}(\text{C}_2\text{H}_5)_2$, aus Diäthylamin und Phenylisocyanat erzeugt, krystallisirt aus Benzol in schönen, bei 85° schmelzenden Nadeln, die Alkohol leicht löst. *Di-β-naphtylphenylharnstoff*, $(\text{C}_{10}\text{H}_7)_2\text{HN}-\text{CO}-\text{N}(\text{C}_6\text{H}_5)_2$, aus Di-β-naphtylamin und Carbanil gewonnen, stellt kleine weisse Nadeln vor, die in kaltem Alkohol fast unlöslich sind und nach dem Umkrystallisiren aus warmem Alkohol bei 179° schmelzen. Piperidin und Phenylsenföl bilden unter lebhafter Reaction *Piperidylphenylthioharnstoff*, $(\text{C}_6\text{H}_5)_2\text{HN}-\text{CS}-\text{N}=\text{C}_5\text{H}_{10}$, der in warmem Alkohol sehr leicht löslich ist und daraus in dicken glänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 98° krystallisirt. Beim Kochen mit Anilin liefert der Körper Piperidin und Diphenylthioharnstoff. Bei der Einwirkung von o- und p-Tolylsenföl auf Piperidin entstehen *Piperidyl-o-* und *-p-tolylthioharnstoff*, $(\text{C}_7\text{H}_7)_2\text{HN}-\text{CS}-\text{N}=\text{C}_5\text{H}_{10}$. Das o-Derivat krystallisirt aus heissem Alkohol in grossen glasglänzenden Prismen vom Schmelzpunkt 98° , das

p-Derivat in dicken Prismen oder langen Nadeln, die in warmem Alkohol sehr leicht löslich sind und bei 132° schmelzen. *Piperidylmethylthioharnstoff*, $(\text{CH}_3)_3\text{HN}-\text{CS}-\text{N}=\text{C}_5\text{H}_{10}$, löst sich sehr leicht in Alkohol und krystallisirt daraus in dicken, rhombischen, bei 125° schmelzenden Prismen. *Piperidylphenylharnstoff*, $(\text{C}_6\text{H}_5)_3\text{HN}-\text{CO}-\text{N}=\text{C}_5\text{H}_{10}$, aus *Carbanil* und Piperidin entstanden, löst sich leicht in heissem Alkohol und in Benzol. Aus ersterem krystallisirt er in Prismen, aus letzterem fällt ihn Ligroin in langen, bei 168° schmelzenden Nadeln. *Piperidylthioharnstoff*, $\text{H}_2\text{N}-\text{CS}-\text{N}=\text{C}_5\text{H}_{10}$, wird durch Verdampfen eines Gemisches der Lösungen von Rhodankalium und schwefels. Piperidin zur Trockne, Auskochen des Rückstandes mit absolutem Alkohol und langsames Verdunstenlassen der Lösung in grossen 4- und 6seitigen, in Alkohol und Wasser sehr leicht löslichen, in warmem Aceton und in Chloroform ebenfalls löslichen Tafeln gewonnen. Aus heissem Benzol, worin er schwer löslich ist, krystallisirt der Körper in feinen, langen, bei 92° schmelzenden Nadeln. Auch Coniin giebt wie das Piperidin mit Senfölen gut krystallisirende Körper, von denen die folgenden beschrieben wurden. *Coniylphenylthioharnstoff*, $(\text{C}_6\text{H}_5)_3\text{HN}-\text{CS}-\text{N}=\text{C}_8\text{H}_{16}$, aus Coniin und Phenylsenföle erhalten, bildet seideglänzende Nadeln bis glasglänzende Prismen vom Schmelzpunkt 88° . Mit Phenylisocyanat liefert Coniin einen in Alkohol, Aether, Benzol, Chloroform, Ligroin und Schwefelkohlenstoff leicht löslichen, schwer zu reinigenden Körper, wahrscheinlich *Coniylphenylharnstoff*, $(\text{C}_6\text{H}_5)_3\text{HN}-\text{CO}-\text{N}=\text{C}_8\text{H}_{16}$. — Methylanilin und Chlorkohlensäureäther reagiren äusserst heftig auf einander. Verdünnt man die Base stark mit Aether und lässt den Chlorkohlensäureäther tropfenweise hinzutreten, so scheidet sich sofort salzs. Methylanilin aus und die Lösung enthält *Methylphenylurethan*, $\text{C}_2\text{H}_5\text{O}-\text{CO}-\text{N}(\text{CH}_3, \text{C}_6\text{H}_5)$, welches nach einmaliger Rectification in ganz trockenem Zustande ein bei 243 bis 244° destillirendes, hellgelbes, in Alkalien unlösliches, in starker Salzsäure wenig lösliches Oel bildete. Dieses Urethan ist gegen Amine sehr beständig. Beim Erhitzen mit Anilin im geschlossenen Rohre auf etwa 200° lieferte es nicht den erwarteten Methyldiphenylharnstoff. — *Tertiäre*

Amine und *Pyridin* lieferten mit Senfölen auch bei sehr hohen Temperaturen keine festen Körper, mit Carbanil dagegen leicht gut krystallisirte, hochschmelzende, in Alkohol schwer lösliche Körper, über die Gebhardt später berichten wird.

Alfonso Tursini (1) liess *Persulfocycansäure* auf einige *aromatische Amine* einwirken (2). Eine Lösung von Persulfocycansäure (1 Thl.) in geschmolzenem *p-Toluidin* (2 Thln.) erstarrt beim Abkühlen zu einer Masse, die aus Alkohol in mikroskopischen Nadeln krystallisirt. Natronlauge löst den Körper, Salzsäure fällt ihn wieder. Der Schmelzpunkt ist 158° , die Zusammensetzung entspricht der Formel $C_9H_{11}N_3S_2$ eines *Monotolylthiobiurets*. Aus einer Lösung des Biurets in warmer Eisenchloridlösung scheidet sich ein krystallinisches Pulver aus, das aus Alkohol in grossen Krystallen anschießt. — *Monoäthylphenylthiobiuret*, $C_8H_8N_3S_2(C_2H_5)$ entsteht, wenn *Monophenylthiobiuret* (2) (1 Mol.) in einem Gemisch von Alkohol und wässrigem Ammoniak gelöst und dazu Aethyljodid (1 Mol.) gefügt wird. Die farblos gewordene Flüssigkeit läßt auf Wasserzusatz das Aethylderivat als ein bald erstarrendes Oel ausfallen. Dieses krystallisirt aus Alkohol in rhombischen, bei 109° schmelzenden Tafeln. In analoger Weise liefert Monotolylthiobiuret das aus Alkohol in grossen Nadeln vom Schmelzpunkt 134° krystallisirende *Monoäthyltolylthiobiuret*, $C_9H_{10}N_3S_2(C_2H_5)$. Methyljodid liefert mit beiden Thiobiureten ebenfalls gut krystallisirende Substanzen. — Da sowohl bei der Darstellung wie bei vorsichtigem Destilliren der Aethylverbindungen starker Mercaptangeruch auftritt, so nimmt Tursini an, daß in diesen die Aethylgruppe mit einem der beiden Schwefelatome zusammenhängt. — Acetylchlorid reagirt auf Phenyl- und Tolylthiobiuret beim Erhitzen am Rückflusskühler, bis die Masse gelb geworden ist. Bei langsamem Verdunsten des überschüssigen Acetylchlorids hinterbleiben gelbe, aus Alkohol krystallisirbare Massen. Der so aus *p-Tolylthiobiuret* erhaltene Körper bildet gelbliche, bei

(1) Ber. 1884, 584; Gazz. chim. ital. 14, 157. — (2) Vgl. Glutz, JB. f. 1870, 413.

166° unter Zersetzung schmelzende Nadeln von der Zusammensetzung eines *Acetylthiobiurets*, $C_9H_{10}N_2S_2(C_2H_5O)$ (1). — *Dimethylanilin* verhält sich gegen Persulfocyansäure ganz anders als jene primären Monoamine. Beim Erwärmen von Persulfocyansäure (20 g) mit Dimethylanilin (30 g) löst sich zunächst die Säure, bei weiterem Erhitzen entweicht ein Gas und die Masse wird dunkelgrün. Durch Umkrystallisiren derselben aus wenig Alkohol, Ausschütteln der erhaltenen Krystalle mit Aether, Verdunstenlassen der resultirenden ätherischen Lösung und Umkrystallisiren des Rückstandes wird eine bei 125° schmelzende Base erhalten. Dieselbe ist gelblich gefärbt, läßt sich aber farblos erhalten, wenn sie mit Zinn und Salzsäure erwärmt, die Lösung mit Natronlauge bis zur Wiederauflösung des Zinnhydrats versetzt und die Base aus Alkohol umkrystallisirt wird. Die erhaltenen weißen Krystalle lösen sich leicht in Salzsäure; Platinchlorid erzeugt in dieser Lösung einen gelben, leicht zersetzlichen Niederschlag. Erhitzen mit starker Salzsäure auf 200°, sowie Schmelzen mit Kaliumhydrat liefs die Base unverändert. Dieselbe destillirt in hoher Temperatur fast unzersetzt; sie stellt ein *Tetramethylthioanilin*, $[C_6H_4N(CH_3)_2]_2S$, vor. Der in Aether unlösliche Theil des aus Alkohol krystallisirten Reactionsproductes von Dimethylanilin und Persulfocyansäure krystallisirte aus Alkohol in perlmutterglänzenden, bei 168° schmelzenden Blättchen, welche sich als das *sulfocyans. (rhodanwasserstoffs.) Salz* des Tetramethylthioanilins erwiesen. Es läßt sich auch beim Eindampfen einer alkoholischen Lösung von Sulfocyansäure mit der Base gewinnen. Die Salze des Tetramethylthioanilins sind sehr unbeständig. Das *salzs.* und *schwefels. Salz* sind sehr leicht löslich, das *oxals. Salz* krystallisirt zwar, läßt sich aber aus Wasser und Alkohol nicht umkrystallisiren. Das *pikrins. Salz*, $[C_6H_4N(CH_3)_2]_2S \cdot C_6H_2(NO_2)_3OH$, krystallisirt in schönen, gelben, nicht in Wasser, schwer in Alkohol löslichen Nadeln, wenn eine kalt

(1) In beiden Originalabhandlungen sind die Formeln falsch, in den Ber. auch der Name. Obige Formel ergiebt sich aus den Analysenresultaten (B. I).

gesättigte Lösung von Pikrinsäure in Alkohol mit einer heißen alkoholischen Lösung der Sulfobase versetzt wird. Bei der Reaction von Persulfocycansäure auf Dimethylanilin treten außer Tetramethylthioanilin, Schwefelkohlenstoff, Schwefelwasserstoff und Ammoniak auf. — *Dimethyl-p-toluidin* liefert in analoger Weise behandelt kein *Tetramethylthiotoluidin*.

Nach J. A. Bladin (1) sind die Producte der Einwirkung von o-Diaminen mit Cyan von der Formel $C_nH_{2n-8}N_4$ ($n = 8, 9$ u. s. w.) im Allgemeinen stabiler als die durch Reaction des Cyans auf Monoamine entstehenden Körper (2). Jene sind ziemlich starke Basen und liefern mit Säuren zwei Reihen von Salzen. Die mit 2 Mol. Säure sind wenig beständig und verlieren unter der Einwirkung von Wasser ein Mol. Säure. Bei mehrstündiger Einwirkung in Wasserbadtemperatur scheidet verdünnte wässrige Salzsäure aus diesen Basen 1 Atom Stickstoff und 1 Atom Wasserstoff aus und führt 1 Atom Sauerstoff ein. Die so entstehenden Körper von der allgemeinen Formel $C_nH_{2n-9}N_3O$ sind schwächere Basen als die ursprünglichen. Mit 1 Mol. einer einbasischen Säure bilden sie unbeständige Salze. Gleichzeitig sind sie auch sehr schwache Säuren; Kalilauge löst sie, Kohlensäure fällt sie wieder. Bei 150° scheidet wässrige Salzsäure aus den Basen $C_nH_{2n-8}N_4$ zweimal NH ab und führt 2 Atome Sauerstoff ein, wodurch schwach saure Körper der allgemeinen Formel $C_nH_{2n-10}N_2O_2$ entstehen, die keine basischen Eigenschaften mehr besitzen. Untersucht wurden bis jetzt die vom o-Phenylendiamin und vom m-p-Toluylendiamin abstammenden Cyanirungsproducte. — *Dicyan-m-p-toluylendiamin*, $(CH_3)_2C_6H_3=[-NH-C(NH)-C(NH)-NH-]$, entsteht durch Einleiten von Cyan in eine Lösung von m-p-Toluylendiamin. Die aus der zu Anfang klaren braunen Flüssigkeit nach einigen Tagen erscheinende, granatrothe, krystallinische Masse reinigt man durch Umkrystallisiren aus heißem Wasser unter Thierkohlezusatz. Die jetzt fast farblosen Krystalle enthalten 1 Mol.

(1) Bull. soc. chim. [2] 42, 104 (Corresp.). — (2) Dieser JB. S. 696 f.

Wasser, welches sie bei 100° abgeben. Wasser nimmt sie schwer, Alkohol dagegen ebenso wie Aether leicht auf. Etwas über 240° tritt Schmelzen unter Zersetzung ein. Bei vorsichtigem Erhitzen läßt sich der Körper theilweise sublimiren. Die Salze sind farblos, bis auf die gelben Chloroplatinate. Das eine *Chlorhydrat*, $C_9H_{10}N_4 \cdot 2HCl$, entsteht auf Zusatz von Salzsäure zur heißen alkoholischen Lösung der Base. Es bildet kleine Nadeln oder mikroskopische Tafeln. Das zugehörige *Chloroplatinat*, $C_9H_{10}N_4 \cdot 2HCl \cdot PtCl_4 \cdot 2H_2O$, erhält man durch Zusatz von Salzsäure und Platinchlorid zur heißen alkoholischen Lösung der Base. Es stellt gelbe mikroskopische Tafeln vor. Das Krystallwasser desselben entweicht im Vacuum und beim Stehen über Schwefelsäure. Das zweite *Chlorhydrat*, $C_9H_{10}N_4 \cdot HCl \cdot \frac{1}{2}H_2O$, erhält man durch Lösen des ersten Chlorhydrates in heißem Wasser und Abkühlen in Nadeln, die leicht in Wasser, schwerer in Alkohol löslich sind und bei 100° ihr Krystallwasser verlieren. Das correspondirende *Platindoppelsalz*, $(C_9H_{10}N_4 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4 \cdot 2H_2O$, bildet sich unter der Einwirkung des Wassers aus dem vorigen Chloroplatinat. Es krystallisirt in kleinen, schwer in Wasser und Alkohol löslichen Nadeln. Sein Krystallwasser verliert es beim Stehen im Vacuum oder über Schwefelsäure. Das *Sulfat*, $C_9H_{10}N_4 \cdot H_2SO_4 \cdot H_2O$, wird durch Schwefelsäure aus der alkoholischen Lösung der Base als weißes, krystallinisches Pulver gefällt. Es verliert beim Waschen mit Wasser Säure. — Die bei der Einwirkung verdünnter Salzsäure auf Dicyan-m-p-toluyldiamin bei 100° entstehende sauerstoffhaltige Verbindung (siehe oben) wird durch Ammoniak in der Hitze in kleinen Nadeln gefällt. Sie hat entweder die Formel $(CH_3)C_6H_3=[-N=C(OH)-C(NH)-NH-]$, oder $(CH_3)C_6H_3=[-N-C(NH)-C(OH)-NH-]$. Der Körper löst sich sehr wenig in Wasser und Alkohol. Er läßt sich sublimiren und schmilzt bei 290° unzersetzt. Die Salze dieser schwachen Base mit 1 Mol. Säure (solche mit mehr Säure existiren nicht) werden durch Wasser und Alkohol zum Theile zersetzt, ebenso durch Trocknen. Das *salzs. Salz* bildet kleine farblose, sehr leicht in Wasser und Alkohol lösliche Nadeln. Das *Chloroplatinat* ist mäßig leicht löslich und

anscheinend amorph. Das *Sulfat* stellt kleine, sehr leicht lösliche, das *Nitrat* ebenfalls Nadeln vor. Der aus Dicyan-m-p-toluylendiamin durch sehr verdünnte Salzsäure bei 150° gebildeten Producte sind zwei. Das eine, von der Zusammensetzung $C_9H_8N_2O$, scheint mit obigem bei 100° entstandenen isomer zu sein. Zur Trennung desselben von dem zweiten Körper, von der Zusammensetzung $C_9H_8N_2O_2$ (siehe oben), behandelt man das Reactionsproduct mit kalter Salzsäure. Diese läßt den zweiten Körper ungelöst. Die Verbindung $C_9H_8N_2O$ fällt man aus der salzsauren Lösung durch Ammoniak und krystallisirt sie aus Wasser um. Die so erhaltene krystallinische Substanz ist wasserfrei. Dieselbe ähnelt ihrem oben besprochenen Isomeren, löst sich aber leichter in Wasser und Alkohol. Ammoniak fällt sie unterschiedlich von jenem aus der Lösung in verdünnter Salzsäure nicht aus. Beim Erhitzen des Körpers auf 230 bis 240° zersetzt sich derselbe, bei 270° verkohlt er vollständig. Mit Salzsäure auf 150° erhitzt geht er in die nachfolgende Verbindung über. Der in kalter Salzsäure unlösliche Theil des Reactionsproductes von Salzsäure und Dicyan-m-p-toluylendiamin bei 150° hat nach dem Umkrystallisiren die Zusammensetzung $C_9H_8N_2O_2 \cdot \frac{1}{2}H_2O$. Das Krystallwasser geht bei 110° noch nicht, wohl aber bei 135° fort. Wasser löst den Körper sehr schwer, Alkohol leichter. Der Schmelzpunkt ist 295°. Alkalilauge löst die Verbindung; die Salze mit Metallen sind wenig beständig. Aus der ammoniakalischen Lösung des Körpers fällt Chlorbaryum das *Baryumsalz* als käsigen Niederschlag. Bladin hält das Product für identisch mit Hinsberg's (1) *Anhydroamidooxalyltoluidsäure*, $C_6H_3(CH_3)=[-N=C(OH)-C(OH)=N-]$, welche Bladin *Dioxytoluokinowalin* nennt. — Bei der Reduction mit Zink und Salzsäure liefert das Dicyan-m-p-toluylendiamin Ammoniak und eine in Aether lösliche, ölige, an der Luft verharzende Base, deren ätherische Lösung bei Sättigung mit Salzsäuregas mikroskopische, sehr zerfließliche Nadeln abscheidet. Diese werden an feuchter Luft violett. Wegen seiner Unbe-

(1) JB. f. 1888, 728.

ständigkeit liefs sich das Product nicht in analysirbarem Zustande erhalten. — *Dicyan-o-phenylendiamin*, $C_6H_4=[-NH-C(NH)-C(NH)-NH-]$, entsteht beim Einleiten von Cyangas in eine concentrirte alkoholische Lösung von o-Phenylendiamin. Aus der tiefbraunen Flüssigkeit scheidet sich nach einiger Zeit eine krystallinische braune Masse aus, welche beim Umkrystallisiren aus heifsem, etwas Alkohol enthaltendem Wasser unter Zusatz von Thierkohle ein hellgelbes krystallinisches Pulver liefert. Wasser enthält dasselbe nicht. Der Körper löst sich schwer in Wasser, leicht in Alkohol und schmilzt bei 280° . Bei vorsichtigem Erhitzen läfst er sich sublimiren. Die Base liefert zwei *Chloroplatinate*. Dasjenige von der Formel $C_6H_4N_4 \cdot 2HCl \cdot PtCl_4 \cdot 3H_2O$ bildet sich bei Zusatz von Platinchlorid zur heifsen wässerigen Lösung der Base. Es stellt goldgelbe Blättchen vor. Wasser führt es in das andere Chloroplatinat, $(C_6H_4N_4 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4 \cdot H_2O$, über. Dieses bildet gelbe mikroskopische Nadeln. Durch mehrstündiges Erhitzen der Lösung der Base in verdünnter Salzsäure auf 100° geht dieselbe in eine Verbindung $C_6H_4=[-NH-C(NH)-C(OH)=N-]$ über, die durch Ammoniak als voluminöser Niederschlag gefällt wird. Sie löst sich wenig in Wasser, schmilzt oberhalb 280° , läfst sich sublimiren und zeigt schwach basische Eigenschaften. Ein aus dem Dicyan-o-phenylendiamin durch Salzsäure bei 150° erzeugter Körper von der Formel $C_6H_4=[-N=C(OH)-C(OH)=N-]$ — *Dioxychinocalin* — bildet kleine, bei 290° schmelzende Nadeln, die sich schwer in Wasser lösen. Diese Verbindung giebt Metallsalze. In krystallisirtem Zustande enthält dieselbe 1 Mol. Wasser, das beim Stehen über Schwefelsäure fortgeht.

In einer Abhandlung über das Verhalten der *aromatischen Diamine* gegen salpetrige Säure bestätigt A. Ladenburg (1) zunächst die Angaben von Biedermann und Ledoux (2) über die Darstellung und die Eigenschaften des *Mononitrodiacetophenylendiamins* aus p-Phenylendiamin. Dagegen konnte Derselbe die Identität des durch Erwärmen

(1) Ber. 1884, 147. — (2) JB. f. 1874, 746.

dieses Nitroderivates mit verdünnter Natronlauge entstehenden, in tiefrothen Nadeln krystallisirenden Körpers mit dem, ihm im Aeufseren etwas ähnelnden *Nitrophenylendiamin* vom Schmelzpunkt 195° , welches aus dem bei 175° schmelzenden Dinitroanilin (1) durch Reduction mit Schwefelammonium entsteht, nicht constatiren. Der aus dem Nitrodiacetphenylendiamin entstehende Körper erwies sich vielmehr als ein *Mononitromonoaceto-p-phenylendiamin*, $C_6H_3(NO_2, NH_2, NHC_2H_5O)$. Die Verbindung schmilzt bei 186° und löst sich in verdünnten Mineralsäuren erst beim Erwärmen unter Salzbildung auf. Um das entsprechende *Mononitro-p-phenylendiamin*, $C_6H_3[NO_2, (NH_2)_2]$, zu gewinnen, kocht man die Mono- oder Diacetverbindung etwa 15 Minuten lang mit starker Salzsäure, verdünnt mit Wasser, übersättigt mit Ammoniak und krystallisirt das beim Erkalten in dunklen Nadeln sich ausscheidende Product aus heifsem Wasser um. Die so resultirenden, stark grün glänzenden und bei 137° schmelzenden Nadeln von fast schwarzer Farbe lösen sich leicht in verdünnten Säuren unter Bildung schöner, gut charakterisirter Salze. Aus einer Lösung der Base in verdünnter Schwefelsäure fällt salpetrigs. Kalium schon in der Kälte ein braunes amorphes Pulver aus. — Einen ganz ähnlich aussehenden Körper liefert *salzs. p-Phenylendiamin* mit salpetrigs. Kalium, doch ist dann längeres Stehenbleiben oder besser Kochen erforderlich, um die Abscheidung des braunen Pulvers zu erzielen. Das letztere ist in allen üblichen Lösungsmitteln unlöslich, läfst sich daher durch successives Waschen mit heifsem Wasser, Alkohol und Aether reinigen. Seine Zusammensetzung entspricht sehr ungenügend der Formel $C_{12}H_{12}N_2O_8$. — Das bei 195° schmelzende Nitrophenylendiamin liefert mit Essigsäureanhydrid eine *Diacetverbindung*, die aus Eisessig in farblosen Nadeln krystallisirt, in kaltem Alkohol fast unlöslich ist und bei 227° schmilzt. Aus dieser konnte durch trockene Destillation die Aethenylverbindung nicht erhalten werden, weil Verkohlung eintrat. Da dieses

(1) Rudnew, JB. f. 1871, 709, aus Dinitroacetanilid vom Schmelzpunkte 120° dargestellt.

Nitrophenylendiamin aus einem Dinitroanilin, welches die Nitrogruppen in m-Stellung zu einander (1) und die eine derselben in p-Stellung zur Amidogruppe enthält (2), dem also die Constitution $C_6H_3(NH_2)_{[1]}(NO_2)_{[2]}(NO_2)_{[4]}$ zukommt, durch Reduction der in o-Stellung zur Amidogruppe befindlichen Nitrogruppe entsteht, so hat es die Constitution $C_6H_3(NH_2)_{[1]}(NH_2)_{[2]}(NO_2)_{[4]}$. — Das bei 137° schmelzende Nitrophenylendiamin hat dagegen die Formel $C_6H_3(NH_2)_{[1]}(NO_2)_{[2]}(NH_2)_{[4]}$.

O. Fischer und G. Körner (3) erhielten durch Einwirkung von Chloroform auf Diphenylamin statt des erwarteten Triphenylparaleukanilins (*Anilinblaulaukobase*) erhebliche Mengen Acridin und zwar in besserer Ausbeute als bei der Einwirkung von Ameisensäure auf Diphenylamin (4). Man erhitzt 1 Thl. Chloroform mit 2 Thl. Diphenylamin, 2 Thl. Chlorzink und etwa 1 Thl. Zinkoxyd im geschlossenen Rohre 7 bis 8 Stunden auf 200 bis 210° , zieht das Rohproduct mit concentrirter Salzsäure in der Siedehitze aus, gießt das Filtrat in Wasser und fällt nach abermaligem Filtriren das Acridin mit Alkali. Das so erhaltene Product zeigt nach dem Umkrystallisiren aus heißem Wasser den Schmelzpunkt 110 bis 111° ; es bildet prächtige farblose Blättchen. Bei Ersetzung des Chlorzinks durch Chloraluminium verläuft der Process noch glatter.

C. Gräbe (5) erhielt beim Leiten der Dämpfe durch eine schwach rothglühende Röhre aus o-Tolylamin, nicht aber aus Benzyliden- und p-Tolylamin, in sehr reichlicher Menge Acridin, eine Thatsache, die für die von Riedel (6) aufgestellte Acridinformel spricht und beweist, daß in dem einen Benzolreste im Acridin der Stickstoff zur Gruppe CH in Orthostellung sich befindet. Aus p-Tolylamin scheint unter gleichen Umständen hauptsächlich ein Methylcarbasol zu entstehen. o-Tolylamin ergiebt ein Methylacridin, $CH \equiv [-C_6H_4N-C_6H_3(CH_3)-]$, neben

(1) Vgl. Rudnew, a. a. O. — (2) JB. f. 1875, 322 (Körner). — (3) Ber. 1884, 101. — (4) JB. f. 1888, 678 f. (Bernthsen und Bender). — (5) Ber. 1884, 1370. — (6) JB. f. 1888, 678; vgl. auch Bernthsen und Bender, daselbst.

Acridin, *p*-Ditolylamin dagegen nicht. Das Methylacridin gleicht dem Acridin, schmilzt aber bei niedrigerer Temperatur.

Nach L. Medicus (1) fällt salpetrigs. Alkali aus Acridinsalzlösungen salpetrigs. Acridin als hellgelben, flockigen Niederschlag, welcher beim Umkrystallisiren aus heissem Wasser gelbe, lange, seidenglänzende, bei 150 bis 151° schmelzende Nadeln liefert. Das Salz löst sich schwer in kaltem, leichter in heissem Wasser, es verflüchtigt sich etwas mit Wasserdämpfen und löst sich leicht in Alkohol, schwer in Aether. Die Formel des bei 70 bis 80° getrockneten Salzes ist $2(C_{13}H_9N) \cdot NO_2H \cdot H_2O$, die Formel des lufttrockenen Salzes wahrscheinlich $2(C_{13}H_9N) \cdot NO_2H \cdot 3H_2O$ und die des im Exsiccator getrockneten $2(C_{13}H_9N) \cdot NO_2H \cdot H_2O$.

R. Anschütz (2) fand das pikrins. Acridin sehr charakteristisch für diese Base. Die Zusammensetzung des Salzes entspricht der Formel $C_{13}H_9N \cdot C_6H_3(NO_2)_3OH$. Die Verbindung krystallisirt aus Alkohol in sternförmig gruppirten, sehr zarten Prismen von hellgelber Farbe und schwach grünlichem Schimmer. Der (hochliegende) Schmelzpunkt ist wegen der eintretenden Schwärzung der Substanz nicht scharf zu bestimmen, doch treten bei etwa 208° schwarze Tröpfchen auf. Das in kaltem Wasser sehr schwer lösliche Salz wird durch kochendes Wasser partiell zersetzt. Bei 17,5° C. lösen 100 ccm Alkohol 0,035 bis 0,040 und 100 ccm Benzol 0,010 g des Pikrats. — Beim Zusammen-giessen der Benzollösung gleicher Mol. Chrysanilin und Pikrinsäure resultirt ein in Benzol schwerlösliches Pikrat als ziegelrothes Pulver. — Auf vorstehendes Verhalten des pikrins. Acridins gründet Derselbe ein Verfahren zur Analyse von Pikraten. Um pikrins. Salze zu analysiren wendet man das salzs., zur Analyse der Pikrinsäureverbindungen der Kohlenwasserstoffe dagegen das freie Acridin an.

Derselbe (3) erhielt aus Mononitroacridin vom Schmelzpunkt 215° durch Reduction mit Zinn und Salzsäure ein in kochendem Wasser lösliches und daraus beim Erkalten in feinen

(1) Ber. 1884, 196. — (2) Ber. 1884, 488. — (3) Ber. 1884, 487.

prismatischen Nadeln krystallisirendes *Amidoacridin* vom Schmelzpunkt 209° . Der Körper löst sich mit grüner Fluorescenz in Alkohol und Aether. Sein *Chlorhydrat* löst sich sehr leicht in Wasser; das *salpeters. Salz* bildet sternförmig gruppirte Nadeln, das *Pikrat* eine scharlachrothe Verbindung, die sich leicht in kaltem Alkohol löst und aus der alkoholischen heißen concentrirten Lösung in der Kälte in Form granatrother, durchscheinender, mikroskopischer Prismen sich ausscheidet.

A. Bernthsen (1) hat die wesentlich in Gemeinschaft mit Bender ausgeführten Untersuchungen über die *Acridine* (2) in einer größeren Abhandlung vereinigt. Nachzutragen sind hauptsächlich Darstellung und Eigenschaften einiger Verbindungen, die von Bernthsen und Traube (3) bereitet wurden. Diese erhielten nicht völlig reines *Trinitrophenylacridin*, $C_{19}H_{10}(NO_2)_3N$, durch Auflösen von Phenylacridin in conc. Schwefelsäure und Eintragen der warmen, dunkelgrün fluorescirenden Lösung in ein gleiches Vol. Salpetersäure von 1,48 spec. Gewicht. Man reinigt wie üblich und krystallisirt später aus heißem Toluol um, woraus es nach Versetzen der Lösung mit dem gleichen Vol. Alkohol in gelben mikroskopischen Nadeln krystallisirt. Verwendet man auf 1 Mol. Phenylacridin 2 Mol. Salpetersäure (2,5 g Phenylacridin, gelöst in 7,5 ccm Schwefelsäure, sodann mit einem Gemisch aus 1,45 ccm Salpetersäure von 1,4 spec. Gewicht mit 5 ccm Schwefelsäure), so erhält man wesentlich *Dinitrophenylacridin*, $C_{19}H_{11}(NO_2)_2N$, welches von etwas Trinitroderivat durch ein Gemisch von mit conc. Salzsäure versetztem Alkohol getrennt werden kann, in welchem sich dieses kaum löst. Das auf die Art erhaltene, noch mit Alkohol und Ammoniak heiß ausziehende Dinitrophenylacridin ist ein gelber Körper. — Die durch Reduction dieser Nitroverbindungen erhaltenen Amidoderivate wurden nicht genauer charakterisirt. — Erhitzt man Phenylacridin (10 g) mit einem Gemisch (30 g) von conc. und Pyro-Schwefelsäure 12 Stunden im

(1) Ann. Chem. **224**, 1 bis 56. — (2) JB. f. 1882, 551 f.; f. 1883, 678 ff., 688. — (3) Siehe auch die folgende Abhandlung.

Oelbade auf 140 bis 160°, so erhält man *Phenylacridindisulfosäure*. Diese selbst wurde nicht rein gewonnen; zur Darstellung ihres Natronsalzes gießt man die erhaltene Schmelze in etwa 9 Thle. Wasser, bringt 30procentige Natronlauge bis zur schwachen Alkalinität hinzu und läßt die warm gewordene Lösung auskrystallisiren, wodurch man weiße Nadeln des Natronsalzes erhält. Dasselbe ist in Wasser wie in verdünntem Alkohol leicht löslich, mit blauer Fluorescenz. Die freie Sulfosäure scheint grün zu fluoresciren. — Von dem *Methylacridin* wurde auch das *Jodmethylat* $C_{14}H_{11}N \cdot CH_3J$ dargestellt durch Erhitzen des ersteren mit einem mäßigen Ueberschuß an Jodmethyl auf 100° während 5 bis 6 Stunden. Nach der Einwirkung wäscht man den Röhreninhalt mit kaltem Alkohol aus und krystallisirt sodann aus heißem Wasser einmal um, wonach der Körper in seideglänzenden rothen Nadeln erscheint, die auch (schwieriger) in heißem Alkohol löslich sind und bei 185° unter Bräunung schmelzen. Versetzt man die Lösung dieses Jodmethylats mit überschüssiger Natronlauge und läßt einige Zeit stehen, so scheiden sich kleine weiße Krystalle, wahrscheinlich von *Dimethylacridiniumhydroxyd* ab, die bei 187° schmelzen, sich aber schon bei 100° bräunen und dessen *saures Salz* in Wasser leicht lösliche glänzende Nadeln vom Schmelzpunkt 130 bis 135° (unter Rothfärbung) zeigt. — Oxydirt man das *Methylacridin* (6 g) mit Salpetersäure (100 ccm) von 1,33 spec. Gewicht durch Kochen während 6 Stunden am Rückflusskühler, so entsteht *Trinitroacridincarbonsäure*, $C_{13}H_5(NO_2)_3N-COOH$, welche sich aus der Reactionsmasse in dunkelgelben glänzenden Prismen abscheidet, die zur Reinigung (da sie in den meisten Lösungsmitteln schwer löslich sind) lediglich mit Alkohol, welcher sie fast nicht löst, ausgekocht werden können. Bei 190° etwa werden dieselben zersetzt.

A. Bernthsen und J. Traube (1) stellten *Butylacridin* und *Acridylbenzoësäure* dar, ersteres durch 20 stündiges Erhitzen von Valeriansäure und Diphenylamin (je 30 g) mit Chlorzink

(1) Ber. 1884, 1508.

(50 g) auf zuletzt 200 bis 220°. Das *salzs.* Butylacridin, $C_{17}H_{17}N \cdot HCl$, erscheint aus Wasser in prismatischen braungelben Krystallen, aus Alkohol in rhomboëderähnlichen Formen und schmilzt bei 191°. Es löst sich in Wasser und Alkohol sehr leicht, in Aether fast nicht. Die stark verdünnten Lösungen in ersteren beiden Flüssigkeiten fluoresciren schön blaugrün. Das *Nitrat*, $C_{17}H_{17}N \cdot HNO_3$, krystallisirt in schönen, hellgelben, seideglänzenden Nadeln, oder glasglänzenden, orangegelben Säulen vom Schmelzpunkt 139°. Kaltes Wasser löst sehr wenig, heisses leicht, allerdings unter partieller Dissociation, Alkohol leicht mit schön grüner Fluorescenz, Aether nicht. Das *sauere Chromat*, $C_{17}H_{17}N \cdot H_2CrO_4$, stellt orangerothe, sehr schwer in Wasser, leichter, aber unter partieller Zersetzung, in heissem Alkohol lösliche Nadelchen vor, die sich an der Luft allmählich zersetzen. Das aus den Salzen durch Ammoniak abgeschiedene feste freie Butylacridin krystallisirte nicht und destillirte als gelbes zähes Oel, das sehr langsam theilweise krystallinisch erstarrte. Bei der Reduction des *salzs.* Butylacridins mit Zink und Salzsäure fällt das entstehende *Hydrobutylacridin*, $C_{18}H_{19}N$ (C_4H_9), welches in Säuren unlöslich ist, nieder. Aus Alkohol krystallisirt es in glänzenden, weissen, bei 90 bis 92° schmelzenden, wenig in kaltem Alkohol, leicht in Aether löslichen Blättchen. — *Acridylbenzoesäure*, $C_{18}H_{15}NC_6H_4CO_2H =$

$$\overline{N(-C_6H_4-, -C_6H_4-)=C-C_6H_4-COOH}$$
, entsteht durch Erhitzen von 30 g Phtalsäureanhydrid mit 45 g Diphenylamin und 75 g Chlorzink auf 200 bis 230°. Zur Reindarstellung der Säure extrahirt man die dunkelgrüne Schmelze mit heissem Alkohol, fällt mit Wasser, zieht mit Natronlauge aus und versetzt die verdünnte, siedende Lösung mit überschüssiger Salzsäure. Das so abgeschiedene *salzs.* Salz, $C_{20}H_{18}NO_2 \cdot HCl$, der Acridylbenzoesäure ist in heissem Wasser schwer, leichter in heisser Salzsäure löslich und krystallisirt aus letzterer in kleinen gelben Nadeln oder Tafeln. Die Lösungen in Wasser oder Salzsäure zeigen bei grosser Verdünnung schöne grüne Fluorescenz. Heisser Alkohol, welcher ziemlich schwer löst, liefert prismati-

sche Formen, Aether löst wenig, Chloroform wie Benzol sehr schwer. Schmelzen erfolgt bei 163° unter Zersetzung. Die stark verdünnte Lösung des salzs. Salzes in schwacher Natronlauge fluorescirt prachtvoll himmelblau, ähnlich der Fluorescenz der Chininsalze. Das entstandene, sehr leicht lösliche *acridylbenzoë.Natrium*, $C_{20}H_{13}NO_2Na$, kann aus seiner heißen wässerigen Lösung durch Zusatz starker Natronlauge bis zur beginnenden Trübung und Erkaltenlassen in perlmutterglänzenden, farblosen Blättchen oder Nadeln gewonnen werden, die sehr leicht löslich sind. Das Salz enthält mindestens $1\frac{1}{2}$ Mol. Krystallwasser. Die freie Acridylbenzoesäure (*Phenylacridincarbonsäure*) wird aus der wässerigen Lösung ihres Natriumsalzes durch Salzsäure oder Essigsäure oder besser Kaliumdichromat als gelbes, krystallinisches Pulver gefällt. In kochendem Wasser löst sich die Säure fast nicht, in siedendem Alkohol leichter, in Essigsäure und Mineralsäuren, Alkalien und Baryumhydrat leicht. Die aus Alkohol erhaltenen Nadeln bleiben bei 300° noch unverändert, gehen aber bei höherer Temperatur unter Kohlensäureabspaltung in Phenylacridin über. Aether, Chloroform und Benzol lösen sehr wenig. Das *Silbersalz* ist ein gelbweißer, das *Kupfersalz* ein blattgrüner, flockiger Niederschlag; beide werden von Ammoniak und Salpetersäure leicht gelöst. Zinkstaub reducirt die Acridylbenzoesäure in alkalischer Lösung zu *Hydroacridylbenzoesäure*, $C_{20}H_{15}NO_2$, die durch Salzsäure als weißer flockiger Niederschlag gefällt wird. Aus siedendem Alkohol, worin sie sich leicht löst, scheidet sie sich in der Kälte in farblosen Blättchen aus, die unter Bräunung leicht wieder in Acridylbenzoesäure übergehen. Die Hydrosäure zeigt keine basischen Eigenschaften mehr, sondern nur saure.

Zu Folge A. Claus und Brandt (1) wird dem *Benzoyl-β-naphthylphenylamin* (2) und dem *Benzoyldi-β-naphthylamin* (2) durch Phosphorpentoxyd oder Chlorzink Wasser entzogen, unter Entstehen *naphtylirter Acridine*. Dieselben Producte entstehen

(1) Ber. 1884, 1594. — (2) Vgl. Claus und Richter, diesen JB. weiter unten (Ber. 1884, 1590).

durch Einwirkung von Phosphorpentoxyd (3 bis 4 Thle.) oder Chlorzink auf ein Gemisch von Phenyl- β -naphtylamin resp. β -Dinaphtylamin (je 2 Thle.) mit Benzoëssäure (2 Thle.). — *Phenyl- β -naphtylacridin*, $C_6H_5C\equiv[-C_{10}H_8-\dot{N}-C_{10}H_8-]$, wird durch Extraction der erhaltenen Schmelze mit Kalilauge und Sublimiren des mit Wasser gewaschenen und getrockneten Rückstandes in hellgelben, bei 294° (uncorr.) schmelzenden Nadeln gewonnen. Die Verbindung besitzt nur sehr schwach basische Eigenschaften, Salzsäure löst sie zwar, aber ein *Chlorhydrat* lässt sich aus dieser Lösung nicht gewinnen. Leitet man jedoch Salzsäuregas in die heiße Eisessiglösung der Base, so erscheinen beim Erkalten lange goldrothe glänzende Nadeln des Salzes, das mit Wasser und Alkohol sofort sich dissociirt. Platinchlorid fällt aus der mit Salzsäure behandelten Eisessiglösung das *Chloroplatinat* $(C_{17}H_{17}N.HCl)_2.PtCl_4$ in gelben glänzenden Nadeln. Chromsäure schlägt aus der Eisessiglösung der Base das *chroms. Salz* in kleinen, glänzenden, rothbraunen Nadeln nieder. — *Phenylbenz- β -naphtacridin*, $C_6H_5C\equiv[-C_6H_4-\dot{N}-C_{10}H_8-]$, sublimirt in Nadeln vom Schmelzpunkt 198° (uncorr.). Mit überschüssiger wässriger Salzsäure ergiebt es direct das *Chlorhydrat* in schönen gelben Nadeln, die aus Wasser und Alkohol in Gegenwart von etwas Salzsäure umkrystallisirt werden können und bei 235° schmelzen. Das *Chloroplatinat*, $(C_{23}H_{15}N.HCl)_2.PtCl_4$, stellt glänzende gelbe Nadeln vor. — Beide Basen geben beim Erhitzen mit Jodmethyl in schönen rothen Nadeln krystallisirende Producte, deren Analysen zu den Formeln $C_{17}H_{17}N.CH_3J$ und $C_{23}H_{15}N.CH_3J$ stimmende Zahlen ergaben. Ueber die Natur dieser Körper sollen weitere Versuche angestellt werden, da jene nach den mit Phenylacridin und Benzylchlorid gemachten Erfahrungen nicht ohne Weiteres als die reinen Additionsproducte angesprochen werden können. Claus und Nicolay sen fanden nämlich, dass *Phenylacridin* mit Benzylchlorid, selbst unter den verschiedensten Bedingungen (bei weniger als 200° und bis zu 220°) kein Additionsproduct liefert. — Claus machte ferner Einwendungen dagegen, dass Bernthsen und Ben-

der (1) die aus dem Einwirkungsproducte von Jodmethyl auf *Phenylacridin* mit Hülfe von Silberoxyd erhaltene Base (von Diesen *Methylphenylacridiniumhydroxyd* genannt) als eine quaternäre Ammoniumbase auffassen. Ausser den von Bernthsen und Bender (l. c.) als nicht mehr maßgebend angesehenen, seither anerkannten allgemeinen Charakteren der Ammoniumbasen wäre nach Claus' Ansicht bei Auffassung obiger Base als quaternäre Ammoniumbase auch die Fähigkeit solcher Basen, mit Kohlensäure direct Salze zu bilden, fallen zu lassen. Denn nach Ihm und Nicolaysen ergibt jenes angebliche *Methylphenylacridiniumhydroxyd* nur in feuchtem Zustande ein *kohlens. Salz*, das beim Trocknen über Schwefelsäure die Kohlensäure abgibt.

A. Bernthsen (2) hält gegenüber vorstehender Kritik von Claus Seine (3) Auffassung der aus dem Reactionsproducte von Jodmethyl und *Phenylacridin* mit Silberoxyd erhaltenen Base (*Methylphenylacridiniumhydroxyd*) als eine quaternäre völlig aufrecht. Dieselbe geht mit Jodwasserstoff wieder glatt in das Jodmethylat $C_{19}H_{13}N \cdot CH_3J$ (*Methylphenylacridiniumjodid*) über.

Auch (4) Ch. Ris (5) hat das *Phenyl- β -naphthacridin* dargestellt und untersucht. Er erhielt dasselbe durch 8stündiges Erhitzen von β -*Dinaphtylamin* mit 3 Thln. Benzoylchlorid, Auskochen mit Natriumcarbonatlösung und Umkrystallisiren aus Benzol, sowie auch nach den von Claus und Brandt (4) angewandten Methoden und bestätigte im Allgemeinen die von Diesen angegebenen Eigenschaften bis auf den Schmelzpunkt, den Er zu 297° fand. Der Körper löst sich leicht in warmem Benzol und Eisessig, sehr schwer in kaltem Benzol, kochendem Alkohol und Aether. 100 Thle. absoluter Alkohol lösen bei 18° 0,04, 100 Thle. Benzol 0,29 Thle. der Base. Das *übersaure*

(1) JB. f. 1883, 681; dieser JB. S. 678. — (2) Ber. 1884, 1947. —

(3) JB. f. 1883, 681; dieser JB. S. 678. — (4) Vgl. diesen JB. S. 681 f. — (5) Ber. 1884, 2029.

Sulfat, $C_{17}H_{17}N \cdot (H_2SO_4)_2$, scheidet sich aus der warmen Eisessiglösung der Base auf Zusatz concentrirter Schwefelsäure beim Erkalten in langen, zu Büscheln vereinigten gelben Nadeln aus. Auch durch Kochen von *Benzoyldi- β -naphthylamin* (1) mit Benzoylchlorid läßt sich das Phenyl- β -naphhtacridin gewinnen. Außer dem schwefels. wurde auch das salzs. Salz und dessen Platindoppelsalz dargestellt und beschrieben.

A. Lidoff's (Lidow's) (2) Angaben über die Löslichkeit des *Anilins* in wässerigen Lösungen seines *Chlorhydrates* sind auch in ein anderes Journal (3) übergegangen.

C. L. Jackson und A. E. Menke (4) ließen Phosphortrichlorid auf *Anilin* einwirken, ohne indessen zu Tait's (5) Verbindung $(C_6H_5NH)_3P_3 \cdot HCl$ gelangen zu können. Sie betrachten den von Diesem erhaltenen Körper als ein Gemisch. Die Isolirung der gebildeten gechlorten Produkte ist unausführbar. Das Product der Reaction von 3 Mol. Anilin und 1 Mol. Phosphortrichlorid ist ein variables Gemisch von salzs. Anilin und einer phosphorhaltigen Substanz, das sich in Wasser und Alkohol löst. In der Hitze liefert dasselbe eine in Alkohol lösliche wachsartige Masse. Aus der Lösung fällt Wasser einen weissen Niederschlag von der Formel $(C_6H_5NH)_3PHO$, wonach Dieselben in dem in der Hitze erhaltenen Producte die Verbindung $(C_6H_5NH)_3PCl$ und in dem in der Kälte entstandenen diejenige der Formel $C_6H_5NHPCl_2$ annehmen. Die Verbindung $(C_6H_5NH)_3PHO$ — *Phosphorigsäuredianilid* — wurde durch wiederholtes Lösen in Alkohol und Fällen mit Wasser gereinigt, sodann bei 50° getrocknet und analysirt. Sie bildet eine weisse amorphe, bei 87° schmelzende, leicht in Alkohol und Aether lösliche Masse. Säuren und Alkalien lassen sie in der Kälte unverändert, rauchende Salzsäure führt sie bei zwölfstündigem Kochen völlig in salzs. Anilin und Phosphorsäure über. Beim gelinden Erhitzen des Dianilids mit rauchender Salpetersäure

(1) Claus und Richter, dieser JB. weiter unten (Ber. 1884, 1590). —

(2) JB. f. 1883, 695. — (3) Ann. Phys. Beibl. 9, 179. — (4) Am. Chem. J. 8, 89; Chem. News 50, 220. — (5) JB. f. 1865, 411.

entsteht neben einem rothen, in Wasser unlöslichen phosphorhaltigen Harze Pikrinsäure oder auch *m*-Dinitrophenol. Beim Erhitzen mit Essigsäureanhydrid und geschmolzenem essigsa. Natrium auf dem Wasserbade und Ausziehen der Masse mit Aether wurde Acetanilid erhalten. — Läßt man auf das in der Kälte oder Hitze erhaltene Product der Reaction von 3 Mol. Anilin und 1 Mol. Phosphortrichlorid überschüssiges Anilin in der Siedehitze einwirken, so entstehen mehrere Substanzen, unter denen sich auch das Phosphorigsäuredianilid, saizs. und phosphorigs. Anilin, eine krystallinische, bei 208° schmelzende, sowie einmal auch eine bei 150° schmelzende Substanz befanden. Die bei 208° schmelzende Verbindung war durch Waschen der Reactionsmasse mit Wasser, Auskochen des Rückstandes mit Alkohol und Umkrystallisiren von dessen Extract aus Alkohol rein erhalten worden. Sie enthielt 65,20 Proc. Kohlenstoff, 5,79 Proc. Wasserstoff, 13,36 Proc. Phosphor und 18,38 Proc. Stickstoff, Werthe, die etwa in der Mitte zwischen den aus den Formeln $(C_6H_5NH)_8P_4OH_2$ und $(C_6H_5NH)_7P_3O_2H_2$ abzuleitenden stehen. Beim Erhitzen des Körpers mit Salzsäure auf 140° entstanden phosphorige Säure, Phosphorsäure, saizs. Anilin, Kohle und es trat Phenolgeruch auf. Die Verbindung bildet kleine weiße, anscheinend monokline Prismen oder lange Nadeln, die sich nicht in Wasser und Aether, leicht in heißem, weniger in kaltem Alkohol lösen. Kalilauge und Schwefelsäure zersetzen den Körper in der Hitze allmählich. Die bei 150° schmelzende Substanz enthielt 55,62 Proc. Kohlenstoff, 6,37 Proc. Wasserstoff, 12,88 Proc. Chlor und 9,70 Proc. Phosphor. Sie bildet dicke weiße Nadeln und gleicht der vorigen in ihren Löslichkeitsverhältnissen.

Ad. Claus und H. Hawitz (1) berichteten über *alkylirte Derivate des Anilins*. Sie wiesen nach, daß in einem quaternären, vier Alkylreste (Methyl oder Aethyl) enthaltenden Ammoniumjodide diese immer dieselben Functionen haben, einerlei in welcher Reihenfolge oder unter welchen Umständen sie ein-

(1) Ber. 1884, 1824.

geführt sein mögen. Das Vereinigungsproduct aus Jodäthyl und Dimethylanilin ist beispielsweise identisch mit dem Additionsproducte von Methyläthylanilin und Jodmethyl; das letztere zerfällt wie jenes (1) beim Erhitzen mit concentrirter Kalilauge in Jodkalium, Dimethylanilin und Alkohol. Das *Methyläthylanilin*, $C_6H_5N(CH_3, C_2H_5)$, liefs sich sowohl aus Aethylanilin durch Methylierung, als auch aus Methylanilin durch Aethylierung, und endlich aus Diäthylanilinmethyljodid darstellen. Das farblose, bei 201° (uncorr.) siedende Oel verbindet sich sehr leicht schon in der Kälte mit Jodmethyl (1 Mol.) zu dem krystallisirten, bei 126° schmelzenden *Methyläthylanilinmethyljodid*, $C_6H_5N(CH_3, C_2H_5) \cdot CH_3J$, welches mit dem von Claus und Rautenberg (1) dargestellten *Dimethylanilindäthyljodid*, $C_6H_5N(CH_3)_2 \cdot C_2H_5J$, wie bereits oben erwähnt, identisch befunden wurde. — Das durch Erwärmen von Diäthylanilin und Jodmethyl (je 1 Mol.) auf dem Wasserbade entstehende *Diäthylanilinmethyljodid*, $C_6H_5N(C_2H_5)_2 \cdot CH_3J$, vom Schmelzpunkt 102° ist identisch dem Additionsproducte von Methyläthylanilin und Jodäthyl. Beide Verbindungen liefern bei der Destillation mit concentrirter Kalilauge Jodäthyl und das oben genannte Methyläthylanilin. — Nach Vorstehendem wird bei der Zersetzung quaternärer Ammoniumjodide durch Kalilauge, wenigstens so lange es sich um Methyl- und Aethylgruppen handelt, der kohlenstoffreichere Rest abgespalten. — Das aus Diäthylanilin durch Bromirung entstehende *Diäthylbromphenylamin*, $C_6H_4BrN(C_2H_5)_2$, stellt farblose, bei 33° schmelzende und bei 270° siedende Nadeln oder Prismen vor. Das in entsprechender Weise erhaltene *Methyläthylbromphenylamin*, $C_6H_4BrN(CH_3, C_2H_5)$, ist ein farbloses, unter 0° erstarrendes und bei 265° siedendes Oel. — *Dimethylpropylphenylamin*, $C_6H_4(C_3H_7)N(CH_3)_2$, wurde durch Reaction von Dimethyl-p-bromphenylamin mit Propylbromid und Natrium in einer Lösung in absolutem Aether bereitet. Es ist ein farbloses, bei 230° (uncorr.) siedendes Oel, welches sich mit Jodmethyl schon in der Kälte sehr leicht zu dem in Blät-

(1) JB. f. 1881, 457.

tern krystallisirenden, bei 168° schmelzenden *Dimethylpropylphenylaminmethyljodid*, $C_6H_4(C_3H_7)N(CH_3)_2 \cdot CH_3J$, vereinigt. Bei der Destillation des letzteren mit concentrirter Kalilauge entstehen wieder Jodmethyl und Dimethylpropylphenylamin.

O. Rebuffat (1) erhielt durch Reaction von *Anilinchlorhydrat* mit einer Mischung von Benzalchlorid, Phenylchloroform und Chloraluminium eine bei gewöhnlicher Temperatur feste Base, dessen *Chloroplatinat* bei verschiedener Darstellungsweise zwischen 18 und 23 Proc. Platin enthielt. Die Substanz ist sehr veränderlich. Neben jener Base entstand bei der Reaction ein indifferenten Körper, der sich mit Pikrinsäure verbindet.

V. Oliveri (2) hat die Einwirkung der mit Hülfe von arseniger Säure dargestellten salpetrigen Säure auf *p-Monobromanilin* studirt. Letzteres kam in Form seines Nitrates zur Anwendung und zwar wurde dieses mit angesäuertem Wasser zu einem Brei angerührt und dann bei niedrigerer Temperatur als 0° mit der salpetrigen Säure bis zur völligen Lösung behandelt. Durch Kochen des so gewonnenen Diazoproductes mit Wasser entstand *p-Monobrom-o-mononitrophenol* (3). Als dagegen statt der zu den vorstehenden Versuchen angewandten Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,39 solche von der Dichte 1,32 zur Anwendung gelangte und die salpetrige Säure in mäßigem Strome sich entwickelte, ergab der Diazokörper nicht jene Nitroverbindung, sondern *p-Monobromphenol*. Oliveri sucht eine Erklärung dieses Unterschiedes in dem Umstande, daß bei Anwendung der stärkeren Säure Stickstofftetroxyd in großer Menge überging, indem Er annimmt, daß die bei dessen Zerlegung durch Wasser neben salpetriger Säure auftretende Salpetersäure das zunächst entstehende Azoderivat nitrire. In diesem Befunde erblickt Derselbe eine Bestätigung der Angaben Lunge's (4) über die beste Vorschrift zur Darstellung reiner salpetriger Säure aus Salpetersäure und arseniger Säure.

(1) Gazz. chim. ital. 14, 859. — (2) Gazz. chim. ital. 14, 459. —

(3) JB. f. 1878, 409. — (4) JB. f. 1878, 220.

Aus einem, offenbar mangelhaft bewirkten Auszug (F.) einer Abhandlung von G. Körner (1), welcher Basen aus o-Nitranilin beschrieb, die mit Hilfe der Baryumsulfitverbindung des Glyoxals bereitet waren, sind nur die Eigenschaften folgender neu dargestellten Verbindungen zu erwähnen: *Chinoxalin*, Schmelzpunkt 28° , Siedepunkt $229,5^{\circ}$ unter 760,25 mm, dessen *salzs.* Salz bei 180° , dessen *oxals.* Salz bei 169° schmilzt; *Tolu-chinoxalin*, Siedepunkt 248° unter 747,75 mm; *p-Monochlorchinoxalin*, Schmelzpunkt 74° ; *p-Monobromchinoxalin* (wurde nicht näher beschrieben); *p-Mononitrochinoxalin*, Schmelzpunkt $176,5^{\circ}$ und endlich *p-Methoxylochinoxalin*.

H. Hager (2) stellte *p-Mononitrophenylurethan* (*Phenylen-p-nitrourethan*), $C_6H_4(NO_2)NHCO_2C_2H_5$, durch 3stündiges Erhitzen von *p-Mononitroanilin* (6 g) mit Chlorameisensäureäther (6 g) auf 120 bis 130° dar. Dasselbe löst sich schwer in Wasser, leicht in Alkohol und krystallisirt aus diesem in langen seidenglänzenden, braunen Nadeln vom Schmelzpunkt 129° . Die eingedampfte Mutterlauge giebt einen krystallisirten, blauen, metallisch glänzenden Körper, der Seide schön blau färbt, in sehr geringer Menge. *p-Amidophenylurethan* (*Phenylen-p-amidourethan*), $C_6H_4(NH_2)NHCO_2C_2H_5$, aus der vorigen Verbindung durch Reduction mit Zinn und Salzsäure erhalten, krystallisirt aus Benzol beim Verdunsten in durchsichtigen braunen Prismen, die ziemlich schwer von Wasser, leicht von Benzol aufgenommen werden. Aus Alkohol erscheint der Körper strahlig-krystallinisch. Der Schmelzpunkt liegt bei 71 bis 72° . Bei der Destillation zerfällt die Substanz nicht dem o-Amidophenylurethan (3) entsprechend in Alkohol und p-Phenylharnstoff. Ebenso wenig lieferte das Chlorhydrat des p-Amidophenylurethans mit salpetrigem Natrium, wie die o-Verbindung (3), ein Product von der Formel $C_6H_4=[-N=N-N(CO_2C_2H_5)-]$. Das *Chlorhydrat*, $C_9H_{10}O_2N(NH_2 \cdot HCl)$, bildet farblose, in Wasser leicht lösliche Nadeln. Das *Quecksilberchloriddoppelsalz*, $(C_9H_{10}O_2N_2Cl)_4 \cdot HgCl_2$, krystallisirt

(1) Ber. (Ausg.) 1884, 572. — (2) Ber. 1884, 2625. — (3) JB. f. 1879, 416.

aus stark salzsaurer Lösung in langen, hellvioletten Nadeln. Das *Zinnchloriddoppelsalz*, $(C_9H_{13}O_2N_2Cl)_3 \cdot SnCl_4$, stellt farblose Blättchen vor. Das als hellbrauner Niederschlag ausfallende *Platindoppelsalz*, $(C_9H_{13}O_2N_2Cl)_2 \cdot PtCl_4$, wird schon beim Kochen mit Wasser zersetzt. Das *Sulfat*, $C_9H_{10}O_2N(NH_2) \cdot H_2SO_4$, löst sich leicht in Wasser und bildet concentrisch gruppirte, baumförmige Verästelungen. Das sehr schwer in kaltem, leicht in heißem Wasser lösliche *oxals. Salz*, $C_9H_{10}O_2N(NH_2) \cdot C_2O_4H_2$, wird in violetten Nadeln erhalten. Löst man *Phenylen-p-amido-urethan* in viel kaltem Benzol und setzt nach und nach ein Gemisch von Benzol und der berechneten Menge Benzoylchlorid hinzu, so fällt *p-Benzoylamidophenylurethan* (*Phenylen-p-amidobenzoylurethan*), $C_6H_4=[-NHCO_2(C_2H_5), -NHCOC_6H_5]$, als gallertartige Masse aus, die nicht in Wasser, ziemlich schwer in Alkohol löslich ist und aus diesem in feinen, schwach violetten Nadeln vom Schmelzpunkt 230° krystallisirt. Beim Behandeln desselben mit Salpetersäure vom spec. Gewichte 1,530 bei gewöhnlicher Temperatur entstand wenig einer bei 210° schmelzenden, aus Alkohol in feinen gelben Nadeln krystallisirenden *Trinitroverbindung*, $C_6H_2 \equiv [-NHCO_2C_2H_5, -NHCOC_6H_4(NO_2), -(NO_2)_2]$. Durch Erhitzen gleicher Moleküle Benzoylchlorid und salzs. p-Amidophenylurethan auf 140 bis 150° während 3 Stunden entsteht eine in Wasser völlig, in Alkohol fast unlösliche, in Eisessig sehr schwer lösliche Verbindung. Dieselbe krystallisirt aus letzterem in feinen farblosen Nadeln, die bei 360° noch nicht schmelzen. Hager legt ihr die Formel $N \equiv [-(C_6H_4NHC_7H_5O)_2, -CO_2C_2H_5]$ bei, welche auch zu den Analysenresultaten paßt, und glaubt, daß sie aus 2 Mol. p-Benzoylamidophenylurethan durch Abspaltung von Aethylamin und Kohlensäure entstehe. *o-p-Dinitrophenylurethan*, $C_6H_3 \equiv [-NHCO_2C_2H_5]_{[1]}, -NO_2]_{[2]}, -NO_2]_{[4]}$, entsteht beim Eintragen von p-Nitrophenylurethan in durch Wasser gekühlte Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,530, bis sich dasselbe nicht mehr leicht löst. Der Nitrokörper schmilzt bei 110 bis 111° , löst sich schwer in heißem Wasser, leichter in Alkohol, aus welchem letzteren er in hellbraunen Nadeln krystallisirt. Behandelt man *o-Nitro-*

phenylurethan (1) in ganz gleicher Weise, so entsteht gleichfalls in weitaus vorwiegender Menge dieser Körper. Derselbe ist sehr reactionsfähig. Bei $\frac{1}{4}$ - bis $\frac{1}{2}$ stündigem Erwärmen mit 1 Thl. Kaliumhydrat in alkoholischer Lösung liefert er unter Ammoniakentbindung und Rothfärbung der Flüssigkeit ein *Tetranitrodiphenylamin* (*Di-o-p-dinitrophenylamin*), $\text{NH}[\text{C}_6\text{H}_3(\text{NO}_2)_2]_2$, in sehr geringer Ausbeute; bei längerem Erhitzen findet eine tief eingreifende Zersetzung statt. Der Körper schmilzt bei 180° , löst sich ziemlich schwer in Alkohol, leichter in Eisessig und krystallisirt daraus in rothbraunen Blättchen beziehungsweise gelben Nadeln und Prismen. Alkalilaugen nehmen ihn mit dunkelrother Farbe auf, beim Erhitzen der Lösung entweicht Ammoniak. Reducirt man o-p-Dinitrophenylurethan in heißer alkoholischer oder wässriger Lösung mit Schwefelammonium, so entsteht *p-Mononitro-o-amidophenylurethan*, $\text{C}_6\text{H}_3\equiv[-\text{NO}_2_{(4)}, -\text{NH}_{(2)}, -\text{NHCO}_2\text{C}_2\text{H}_5_{(1)}]$, welches in Alkohol leicht, in Wasser sehr schwer löslich ist und in orangerother Nadeln bis Prismen vom Schmelzpunkt 162° krystallisirt. Beim Erhitzen für sich über den Schmelzpunkt hinaus sowie beim Erhitzen mit verdünnten Säuren liefert es *p-Mononitro-o-imidophenylharnstoff*, $\text{C}_6\text{H}_3\equiv[-\text{NO}_2_{(4)}, -_{(1)}\text{NH}-\text{CO}-\text{NH}_{(2)}-]$, der aus Wasser in schwach grünen, aus Alkohol in farblosen Nadeln krystallisirt. Wasser löst ihn nicht sehr schwer, Alkohol leicht, Alkalilauge leicht mit tiefrother Farbe, ohne ihn zu verändern. Der Schmelzpunkt liegt oberhalb 300° . Durch Reduction des o-p-Dinitrophenylurethans mit Zinn und Salzsäure entsteht *salzs. p-Amido-o-imidophenylharnstoff*, $\text{C}_6\text{H}_3\equiv[-\text{NH}_2_{(4)}\cdot\text{HCl}, -_{(1)}\text{NH}-\text{CO}-\text{NH}_{(2)}\cdot\text{HCl}-]$, der in reinem Wasser sehr leicht, in stark salzsäurehaltigem etwas schwerer mit tief violettrother Farbe löslich ist. Aus letzterer Flüssigkeit wird er beim Erkalten in kleinen violetten, zu Warzen gruppirten Nadeln erhalten. Alkalilauge zersetzt den freien Harnstoff. Das *Zinkdoppelsalz*, $\text{C}_7\text{H}_7\text{N}_3\text{O}\cdot 2\text{HCl}\cdot\text{ZnCl}_2$, erscheint aus stark salzsaurer Lösung in langen, derben, graphitähnlichen, metallisch glänzenden Nadeln. Das *Platin-* und das *Queck-*

(1) JB. f. 1879, 416.

silberdoppelsalz sind sehr zersetzlich. Das *Pikrat*, $C_7H_7N_3O \cdot C_6H_5(OH)(NO_2)_2$, bildet grüngelbe Nadeln.

W. G. Mixer (1) machte Mittheilungen über die Reduction des *Benzoyl-o-nitroanilids*. Versetzt man eine alkoholische Lösung des Körpers mit Zinkpulver, Ammoniak und Platinchlorid, so fällt *o-Azoxybenzanilid*, $(C_6H_4NHC_7H_5ON)_2O$, als gelbe flockige Masse aus, die in Wasser nicht, in siedendem Alkohol nur wenig löslich ist und bei 195° schmilzt. Die Abspaltung der Benzoylgruppe mißlang. — Das Filtrat vom Azoxykörper wurde zur Trockne verdampft, der Rückstand mit viel kochendem Wasser ausgezogen. Aus der Lösung schieden sich beim Erkalten kleine, leicht in Alkohol lösliche, bei 140° schmelzende Krystalle von *Benzoyl-o-phenylendiamin*, $C_6H_4NHC_7H_5ONH_2$, aus. Derselbe Körper entsteht bei der Reduction des Benzoyl-o-nitranilids mit alkoholischer Ammoniumsulfidlösung. Sein *Chloroplatinat*, $C_6H_4NHC_7H_5ONH_2 \cdot 2HCl \cdot PtCl_4$, löst sich sehr leicht in Alkohol, ziemlich leicht in Wasser. — Die Mutterlauge vom Benzoyl-o-phenylendiamin ergab durch Verdampfen zur Trockne, Aufnehmen in Salzsäure und Fällen mit Ammoniak *Benzenyl-o-phenylenamidin*, $C_{13}H_{10}N_2$ (2).

Aethylendiphenylennitroamin (*m-Dinitroäthylendiphenyldiamin*), $C_6H_4(NO_2)NHC_2H_4NH(C_6H_4)NO_2$, erhielten L. Gattermann und H. Hager (3) durch Erhitzen von *m-Nitroanilin* (10 g) mit Aethylenbromid (10 g) während 8 bis 10 Stunden auf 120 bis 130° . Der Röhreninhalt liefert bei wiederholtem Auskochen mit Alkohol als Rückstand jene Base in rothen Tafeln. Der Körper löst sich auch sehr schwer in Benzol und Chloroform, dagegen ziemlich leicht in siedendem Eisessig, woraus er in rothgelben breiten Nadeln oder Blättchen vom Schmelzpunkt 206° (uncorr.) krystallisirt. Mit concentrirten Säuren bildet die Verbindung Salze, welche Wasser zerlegt. Benzoylchlorid erzeugt eine in gelben Blättchen krystallisirende *Benzoylverbindung*. — Durch Reduction der Nitrobase mit Zinn und Salzsäure, Ausfällen des Zinns mit Schwefelwasserstoff, Nieder-

(1) Am. Chem. J. 6, 26. — (2) Anhydrobenzdiamidobenzol, JB. f. 1881, 433. — (3) Ber. 1884, 778.

schlagen mit Natronlauge und Umkrystallisiren aus heißem Wasser erhält man *Aethylendiphenylendiamin*, $C_6H_4(NH_2)NHC_2H_4NHC_6H_4(NH_2)$, in silberglänzenden Tafeln oder breiten Nadeln, die 1 Mol. Krystallwasser enthalten und dieses bei 107° unter theilweiser Zersetzung und Schmelzen verlieren. Die Base löst sich in den gewöhnlichen Lösungsmitteln in der Wärme leicht. Sie nimmt bei längerem Liegen an der Luft zuerst eine bräunliche Farbe, zuletzt ein bronzefarbiges Aussehen an. Die *Salze* werden durch die geringsten Spuren von salpetriger Säure intensiv braun gefärbt. Das *salzs. Salz*, $C_6H_4(NH_2)NHC_2H_4NHC_6H_4(NH_2) \cdot 4HCl$, bildet farblose bis schwach rosa gefärbte, in Wasser leicht lösliche Blättchen. Das *pikrins. Salz* krystallisirt aus Wasser in langen rehbraunen Nadeln, welche sich schwer in heißem Wasser, etwas leichter in Alkohol lösen. Das *Zinnchlorürdoppelsalz* stellt derbe, farblose, spiefsige, in kaltem Wasser ziemlich schwer lösliche Krystalle vor. — Aethylenbromid erzeugt mit *m-Nitro-p-toluidin* unter gleichen Umständen ein *Aethylenditoluylennitroamin*, $C_6H_3(CH_3, NO_2)-NHC_2H_4NH-(NO_2, CH_3)C_6H_3$, ein schwer in Alkohol löslicher, aus Chloroform in schönen rothen Blättchen vom Schmelzpunkt 195° (uncorr.) krystallisirender Körper. Das daraus mit Zinn und Salzsäure resultirende *Aethylenditoluylendiamin*, $C_6H_3(CH_3, NH_2)-NHC_2H_4NH-(NH_2, CH_3)C_6H_3$, löst sich schwer in Wasser und erscheint aus Alkohol in farblosen, hell violett werdenden langen Nadeln vom Schmelzpunkt 158 bis 159° (uncorr.)

F. Wiesinger (1) ließ auf *o-Phenylendiamin* Eisenchlorid einwirken. Fügt man zu dem salzs. Salz des Amins in erwärmter, ziemlich gesättigter Lösung das Eisenchlorid hinzu, so scheiden sich schöne lange rubinrothe Nadeln des salzs. Salzes einer *Base*: $C_{24}H_{18}N_6O$ aus, welche bereits von Griess (2) beobachtet, deren Formel von Ihm aber fälschlich zu $C_{12}H_{10}O_4$ angegeben wurde. Zu ihrer Reindarstellung kann man, da sie sich bei der Lösung in Alkohol oder Wasser zum Theil zersetzt, nur derart verfahren, daß man die nicht völlig gesättigte Lö-

(1) Ann. Chem. **224**, 353. — (2) JB. f. 1871, 710.

sung des salz. Salzes mit Sodalösung fällt, und den entstandenen ockergelben Niederschlag mit kaltem Wasser wäscht. Das oben erwähnte *salzs. Salz* $C_{14}H_{18}N_6O \cdot 2 HCl \cdot 5 H_2O$, das auch manchmal in Blättchen erscheint, ist sehr zersetzlich, doch kann man es aus salzsäurehaltigem Wasser umkrystallisiren. Das vom Krystallwasser befreite Salz ist schwarz mit grünem Schiller. Das *schwefels. Salz* $C_{14}H_{18}N_6O \cdot H_2SO_4 \cdot 3 H_2O$, krystallisirt aus Wasser in stark glänzenden Nadeln von der Farbe der Chromsäure.

P. Gucci (1) beobachtete bei 8stündigem Erhitzen von *m*-Phenylendiamin (30 g) mit absolutem Alkohol (90 g) und Schwefelkohlenstoff (30 g) auf dem Wasserbade reichliche Schwefelwasserstoffentwicklung und Rothfärbung der Flüssigkeit; später schieden sich dünne carminrothe prismatische Krystalle aus und die Gasentwicklung hörte auf. Sobald die Krystalle sich mit einem gelben amorphen Pulver zu bedecken anfangen, wurde die Reaction unterbrochen. Die rothen Krystalle lösen sich nicht in Wasser, Alkohol, Aether, Schwefelkohlenstoff und Benzol, sehr leicht mit orangegelber Farbe in Ammoniaklösung. Bei vorsichtigem Erwärmen dieser Lösung auf 50 bis 60° scheidet sich der Körper wieder in Krystallen aus, sonst zerfällt er in Schwefelwasserstoff und ein gelbes amorphes, in warmer Ammoniakflüssigkeit wenig lösliches Pulver. Dieselbe Zersetzung erfolgt beim Liegen des feuchten Körpers an der Luft. Die Zusammensetzung der Krystalle entspricht der Formel $C_6H_4[-NH-SC(CS_2)-NH-]$ eines *Sulfocarbonylphenylendiaminsulfocarbonats* (*Phenylensulfocarbamidsulfocarbonats*). Die rothe Mutterlauge von den Krystallen gab bei weiterem Erhitzen wieder Schwefelwasserstoff aus und setzte eine gelbe amorphe Substanz ab, die in Wasser, Alkohol, Aether, Schwefelkohlenstoff, Benzol und kaltem Ammoniak unlöslich war. Die Analyse führte zur Formel $C_{10}H_{20}N_6S_2$ für dieselbe. Die jetzt bleibende Mutterlauge ergab beim Eingießen in Wasser einen amorphen, orangegelben, an der Luft beständigen Niederschlag, der nach dem

(1) Ber. 1884, 2656.

Waschen mit warmem Wasser und Trocknen die Zusammensetzung $C_{12}H_{13}N_3S_2$ zeigte. Alkohol löste ihn sehr leicht.

E. G. Smith (1) untersuchte die Einwirkung des Broms auf *Anhydropropionyl-o-phenylendiamin* (2), welches letztere er auch näher charakterisirte. Zunächst wurde *o-Nitropropionanilid*, $C_6H_4(NO_2)NHCOCH_2CH_3$, durch gelindes Erwärmen von *o-Nitroanilin* (Schmelzp. 71°) mit etwas mehr als der berechneten Menge Propionylchlorid, Extrahiren des Productes mit Alkohol und Umkrystallisiren dargestellt. Dasselbe schmilzt bei 63° und krystallisirt in grossen citronengelben Krystallen, die sich in siedendem Wasser, Alkohol, Aether und Benzol lösen. Bei der Reduction mit Zinn und Eisessig liefert der Körper jene Anhydrobase. Die aus ihrem umkrystallisirten Chlorhydrate durch Natronlauge abgeschiedene Base löst sich leicht in Benzol, Aether, Alkohol und siedendem Wasser und schmilzt bei 168° . Die Salze krystallisiren wasserfrei, das *Chlorhydrat*, $C_6H_4=[-N=C_3H_5-NH-].HCl$, in langen farblosen, das *Chloroplatinat* in glänzenden orangeröthen Krystallen, das *Quecksilberchlorid-doppelsalz*, $C_9H_{10}N_2.HCl.HgCl_2$, in langen farblosen Nadeln. Auch das *Pyrochromat (Dichromat)*, $C_9H_{10}N_2.H_2Cr_2O_7$, wurde dargestellt. — Bei Zusatz von Bromwasser bis zur bleibenden Gelbfärbung zu der kalten Lösung von 20 g der Anhydrobase in 2 Litern Wasser fällt ein schwerer, wenig löslicher, flockiger Niederschlag aus, der beim Krystallisiren aus Alkohol zuerst dicke gelbe Krystalle, bei längerem Stehen lange farblose Nadeln liefert. Sobald sich diese zeigen filtrirt man, wäscht die Krystalle mit verdünntem Alkohol und zuletzt mit etwas verdünnter Salzsäure und kaltem Wasser. Aus der mit überschüssiger Salzsäure verdampften Mutterlauge krystallisirte das Chlorhydrat des Anhydropropionyldibrom-*o-phenylendiamins* aus. Jene in Alkohol unlöslichen Krystalle lösen sich beim Kochen mit Barytwasser theilweise. Der aus Alkohol krystallisirte Rückstand erwies sich als *Anhydropropionyltribrom-o-phenylendiamin*.

(1) Am. Chem. J. 6, 172. — (2) Wundt's *Propenyl-o-phenylendiamin*, JB. f. 1878, 470.

Der in Barytwasser lösliche Theil war eine in Wasser und Alkohol lösliche *Säure*, die aus wässriger Lösung durch essigs. Natrium gefällt wurde und aus Alkohol gut krystallisirte. Das aus seinem oben genannten Chlorhydrate durch Ammoniak abgeschiedene *Anhydropropionyldibrom-o-phenylendiamin*, $C_9H_8Br_2N_2$, löst sich schwer in siedendem Wasser, leicht in Benzol, Aether, verdünntem Alkohol und starker Natronlauge. Nach dem Krystallisiren aus Alkohol schmilzt es bei 224 bis 226°. Das *Nitrat*, $C_9H_8Br_2N_2 \cdot HNO_3$, bildet sehr schöne Krystalle. Das *Chlorhydrat*, $C_9H_8Br_2N_2 \cdot HCl \cdot H_2O$, zersetzt sich zwischen 152 und 155°. Das *Chloroplatinat* (wasserfrei) stellt, aus wässriger Lösung abgeschieden, schöne orangerothe Krystalle vor. Das *Anhydropropionyltribrom-o-phenylendiamin*, $C_6HBr_3 = [-N=C_6H_5-NH-]$, bildet blaßgelbe, körnige, schwer in Alkohol, Aether, Benzol und heißem Wasser lösliche Krystalle, die aus Alkohol erhaltenen vom Schmelzpunkte 257 bis 262°. Das *salzs. Salz*, $C_9H_7Br_3N_2 \cdot HCl \cdot 2 H_2O$, erscheint aus einer salzsauren wässrigen Lösung der Base in kleinen, durchsichtigen Krystallen.

A. Pinner (1) ließ Benzoylchlorid (2 Mol.) auf *salzs. Benzamidin* in der Hitze einwirken. Bei 135° trat eine sehr lebhafte, rasch verlaufende Reaction ein. Kochender, ganz verdünnter Alkohol ließ kleine Mengen *Kyaphenin* (2) ungelöst. Die Lösung schied beim Erkalten eine große Menge Krystalle ab. Dieselben wurden zur Entfernung der Benzoëssäure mit verdünnter Natronlauge bis zur schwach alkalischen Reaction versetzt, sodann das ungelöst Gebliebene aus heißem Wasser umkrystallisirt. Die so erhaltenen langen seidenglänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 150° waren *Dibenzamid*, $(C_6H_5CO)_2NH$. Die Mutterlauge von dieser Verbindung, sowie obiges schwach alkalische Filtrat, liefern durch Eindampfen und Abkühlen in weit größerer Menge große, dicke, seidenglänzende Prismen vom Schmelzpunkt 230° (unter Zersetzung), die kaltes Wasser ziemlich leicht, heißes sehr leicht löst. Dieser Körper ist mit Benz-

(1) Ber. 1884, 2004. — (2) JB. f. 1866, 338; f. 1878, 336 ff.

amid, C_7H_7NO , *isomer* oder *polymer*; wahrscheinlich ist seine Formel : $(C_7H_7NO)_2 = C_6H_5C(OH) = \begin{bmatrix} -NH- \\ -NH- \end{bmatrix} = C(OH)C_6H_5$.

J. A. Bladin (1) ließ Cyangas auf die alkoholischen Lösungen der drei *Toluidine* einwirken, um *Cyantoluidine* (2), $(C_7H_7NHCNH)_2$, zu gewinnen. Das *Cyan-p-toluidin* setzt sich bald in Blättchen ab, die nicht unzersetzt schmelzen und sich sehr schwer in den gewöhnlichen Lösungsmitteln lösen. Mit Salzsäure, Salpetersäure, Schwefelsäure und Oxalsäure bildet der Körper gut krystallisirende Salze. Das *Chlorhydrat*, $(C_7H_7NHCNH)_2 \cdot 2HCl$, fällt auf Zusatz starker Salzsäure zur Lösung der Base in der verdünnten Säure in Nadeln aus, die Wasser und Alkohol leicht aufnehmen. Das *salpeters. Salz*, $(C_7H_7NHCNH)_2 \cdot 2NO_3H$, bildet farblose, in Wasser und Alkohol leicht, in Aether fast nicht lösliche Nadeln. Das *Sulfat*, $(C_7H_7NHCNH)_2 \cdot H_2SO_4 \cdot 6H_2O$, stellt lange silberglänzende, leicht in Wasser und Alkohol, nicht in Aether lösliche Nadeln vor, die bei 100° ihr Krystallwasser abgeben. Das saure *oxals. Salz*, $(C_7H_7NHCNH)_2 \cdot 2C_2H_2O_4$, bildet farblose, in Alkohol schwer, in Wasser leicht lösliche Nadeln. Beim Eindampfen von Cyan-p-toluidin mit Eisessig auf dem Wasserbade resultirt ein Rückstand, der an Wasser essigs. Ammonium und essigs. p-Toluidin abgibt, unter Hinterlassung von *Mono-* und *Di-p-tolyloxamid*. Das erstere, $C_2O_2(NH_2, NHC_7H_7)$, krystallisirt aus siedendem Wasser in weissen, leicht in Alkohol löslichen Nadeln, die bei 236 bis 237° schmelzen und bei der Zersetzung mit Kaliumhydrat Oxalsäure, p-Toluidin und Ammoniak liefern. Das in Wasser unlösliche Di-p-tolyloxamid, $(C_7H_7NHCO-)_2$, krystallisirt aus Alkohol in Krystallen vom Schmelzpunkt 267 bis 268° . Es sublimirt ziemlich leicht und wird durch siedende Kalilauge nur schwer zersetzt. Die Mutterlauge von der Ausscheidung des Cyan-p-toluidins läßt β -*Dicyantri-p-tolylguanidin*, $C_{24}H_{25}N_5$, in gelben, bei 182° schmelzenden Nadeln auskrystal-

(1) Bull. soc. chim. [2] 41, 125 (Corresp.); Ber. (Ausz.) 1884, 47, 284.
— (2) Vgl. Sell, JB. f. 1868, 428 (Cyantoluidin).

lisiren, die sehr leicht in Alkohol, nicht in Wasser löslich sind. Die Salze des letzteren mit Säuren sind roth oder orange gefärbt. Das *Chlorhydrat*, $C_{24}H_{23}N_5 \cdot HCl \cdot 3H_2O$, scheidet sich aus der alkoholischen Lösung des Guanidins beim Behandeln mit Salzsäure als rothes amorphes Pulver ab. Mit Alkohol gekocht geht es in kleine orangefarbige Nadeln über. Bei etwa 140° giebt es sein Krystallwasser ab. Das *Chloroplatinat* (wasserfrei) wird aus alkoholischer Lösung des Chlorhydrates auf Zusatz von Platinchlorid niedergeschlagen. Das *Sulfat* und *Nitrat* sind orangefarbige, amorphe Niederschläge. — *o-Toluidin* giebt mit Cyan das der p-Verbindung sehr ähnliche *Cyan-o-toluidin*, welches in Alkohol leichter als jenes löslich ist und in Nadeln krystallisirt. Sein *Chlorhydrat*, $(C_7H_7NHCNH)_2 \cdot 2HCl$, bildet kleine rechtwinkelige Tafeln, die sich in Wasser und Alkohol leicht, in Aether schwer lösen, das *salpeters. Salz* (wasserfrei) desgleichen. Das *Sulfat* und *Oxalat* sind sehr leicht löslich. Beim Erwärmen mit Eisessig liefert die Base *Mono-* und *Di-o-tolyloxamid*. Ersteres gleicht dem p-Derivat. Es läßt sich sublimiren. Das *Di-o-tolyloxamid* bildet kleine farblose, in Alkohol leichter als das entsprechende p-Derivat lösliche Blättchen. Das bei der Einwirkung von Cyan auf o-Toluidin entstehende Guanidinderivat wurde nicht untersucht. — *m-Toluidin* liefert *Cyan-m-toluidin*, welches in rhombischen Tafeln krystallisirt, vom Schmelzpunkt 200° und ähnlichen Eigenschaften wie sie die Isomeren zeigen. Das *salzs. Salz* (wasserfrei) bildet mikroskopische Tafeln, das *Nitrat* (wasserfrei) farblose, in Wasser und Alkohol leicht lösliche Nadeln. Das *Sulfat* ist sehr leicht löslich. Die Mutterlaugen von der Darstellung dieser Base liefern kleine rothe Krystalle von noch unbekannter Natur. Die Reaction von Eisessig auf Cyan-m-toluidin liefert analoge Producte wie bei den gleichen o- und p-Toluidinderivaten. Das *Mono-m-tolyloxamid* krystallisirt aus siedendem Alkohol in silberglänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 131° , die Wasser löst. *Di-m-tolyloxamid* ist in kochendem Wasser unlöslich.

M. Baralis (1) erhielt *mono-*, *di-*, *trichlor-*, sowie *mono-*

(1) Rev. chim. med. farm. 2, 301.

bromessigs. und *trichlormilchs.* p-Toluidin in krystallisirter Form durch Zusammengiessen der ätherischen Lösungen der Componenten. Die weissen Nadeln des Monochloracetats, $C_7H_9N \cdot C_2H_3ClO_2$, schmelzen bei 101 bis 102°, lösen sich sehr leicht in Alkohol und Wasser. Das dichloressigs. Salz, $C_7H_9N \cdot C_2H_3Cl_2O_2$, zeigt farblose, bei 140 bis 141° schmelzende, in Alkohol und Wasser sehr leicht lösliche Prismen, das trichloressigs., $C_7H_9N \cdot C_2HCl_3O_2$, schöne, bei 137° schmelzende, farblose, in Wasser und Alkohol leicht lösliche Krystalle. Das Monobromacetat bildet in Wasser und Alkohol lösliche, zu Flocken vereinigte, sehr kleine Nadeln. In der Hitze zersetzt es sich vor dem Schmelzen. Das trichlormilchs. p-Toluidin, $C_7H_9N \cdot C_3H_3Cl_3O_3$, krystallisirt in platten, farblosen bei 135° schmelzenden, in Wasser und Alkohol sehr leicht löslichen Prismen.

H. Klinger und R. Pitschke (1) wiederholten die Versuche von Barsilowsky (2) über die Oxydation des p-Toluidins mit Ferricyankalium in alkalischer Flüssigkeit. Sie wandten dabei das Sulfat aus 100 g Toluidin auf 15 Liter Wasser an und erhitzten nicht über 60°. Das mit Wasser, Alkohol und Ligroin erschöpfte Rohproduct ergab beim Umkrystallisiren aus heissem Benzol oder Toluol prachtvolle granatrothe Krystalle. Die grösseren Krystalle sahen fast schwarz aus und zeigten einen grünlichen Reflex. Die Zusammensetzung entsprach der empirischen Formel $(C_7H_7N)_n$, die Barsilowsky (2) und Perkin (3) für Ihre durch Oxydation des p-Toluidins erhaltene Substanz gefunden hatten. Die Krystallmessungen von Hintze stimmten zu Armachevsky's (4) Angaben. Den Schmelzpunkt bestimmten Klinger und Pitschke zu 220 bis 225°. Die von Barsilowsky (2) durch Reduction des Körpers mit Schwefelammonium erhaltene Hydroazoverbindung $C_{28}H_{30}N_4$ enthält nach nur einmaligem Umkrystallisiren noch Schwefel, der

(1) Ber. 1884, 2439. — (2) JB. f. 1881, 487; vgl. auch die Versuche mit Kaliumpermanganat: JB. f. 1873, 726; f. 1875, 703; f. 1877, 504; f. 1878, 505. — (3) JB. f. 1880, 536 (Oxydation mit Kaliumdichromat). — (4) JB. f. 1881, 488.

bei nochmaligem Umkrystallisiren zurückbleibt. Die reine Substanz schmilzt bei 157 bis 160°; sie geht viel rascher als die schwefelhaltige wieder in den rothen Körper über. Dieser ist in reinem Wasser unlöslich, wird aber von schwach angesäuertem namentlich bei Gegenwart von Alkohol zu intensiv violett-rothen Lösungen aufgenommen, aus denen ihn Alkalien wieder abscheiden. Schüttelt man seine Lösung in Benzol mit verdünnten wässerigen Säuren, so entstehen *Salze* in Form dunkelvioletter oder cantharidenglänzender Niederschläge. Derart wurden das salzs., jodwasserstoffs., schwefels., salpeters., essigs., weins. und pikrins. Salz erhalten. Die Niederschläge zersetzen sich zum Theil beim Waschen und Trocknen. Das *salzs. Salz*, $C_{10}H_9N_4 \cdot 2HCl$, läßt sich durch Zusatz der zur Lösung eben hinreichenden Menge mäßig concentrirter Salzsäure zu dem mit Alkohol verriebenen rothen Körper und Verdunstenlassen im Vacuum über Natronkalk in glänzenden violetten, in Wasser und Alkohol mit tief violettrother Farbe leicht löslichen Schuppen gewinnen. Es scheint auch das *basische Salz*, $C_{10}H_9N_4 \cdot HCl$, zu existiren. Mit Jodmethyl giebt die Base ein violettschwarzes krystallinisches Jodmethylat. Nach Vorstehendem erscheint der rothe Körper als eine Azodiamidoverbindung $C_{10}H_9(NH_2)_2N_2$. Er gehört zu den gemischten Azoverbindungen, da er unter den verschiedensten Umständen durch überschüssige Salzsäure (1) zersetzt wird in salzs. p-Toluidin und nicht untersuchte schwarze und gelbe Producte, so bei der obigen Darstellungsmethode des Chlorhydrats, beim Einleiten von Salzsäure in die Benzollösung der rothen Substanz, beim Eindampfen ihrer salzs. Lösung u. s. w. Reducirt man den rothen Körper in saurer alkoholischer Lösung zuerst mit Zinnchlorür, sodann mit Zinn und Salzsäure und läßt, nach dem Entzinnen durch Schwefelwasserstoff und dem Eindampfen unter stark vermindertem Druck im Schwefelwasserstoffstrom, im Vacuum über Natronkalk erkalten,

(1) Vgl. Wallach, JB. f. 1882, 588, Verhalten von Phenolazo-p-amidotoluol, sowie Wallach und Kölliker, Verhalten von Amidoazobenzol gegen Salzsäure, dieser JB. : Azoverbindungen.

so scheiden sich fast farblose Prismen oder feine weisse Nadeln eines *salzs. Salzes*, $C_{11}H_{13}N_3 \cdot 3HCl \cdot H_2O$, aus, das im Wasserstoffstrom auf 140 bis 150° erhitzt unter partieller Dissociirung das Krystallwasser abgibt und sich im feuchten Zustande oder in wässriger Lösung sehr rasch violettroth färbt. Die Base desselben, $C_{11}H_{13}N_3$, die einstweilen *p-Leukotoluidin* genannt wurde, bildet feine weisse, sich sehr schnell röthende Blättchen vom Schmelzpunkt 150°. Sie wird von kaltem Alkohol sehr leicht, von heissem Wasser und heisser Natronlauge ebenfalls aufgenommen und krystallisirt beim Erkalten wieder aus. Die alkalische Lösung scheidet bei Luftzutritt nach und nach, auf Ferricyankaliumzusatz sofort einen braunrothen Niederschlag ab, in letzterem Falle unter Auftreten eines intensiven Isonitrilgeruchs. Bei der Oxydation giebt das p-Leukotoluidin eine Base $C_{11}H_{13}NO$, die *p-Rostoluidin* genannt wurde. Am bequemsten versetzt man zu diesem Zwecke die *salzs. Lösung* der Leukobase mit Ferricyankalium und darauf mit überschüssiger Natronlauge. Aus verdünntem Alkohol krystallisirt das p-Rostoluidin in rothbraunen glänzenden Blättchen mit grünlichem Reflex, die in Alkohol, Aether, Benzol u. s. w. viel leichter löslich sind als die Barsilowsky'sche Verbindung $C_{12}H_{13}N_4$, bei 150° schmelzen und sich in höherer Temperatur unter Bildung von Ammoniak und Toluidin zersetzen. Concentrirte Schwefelsäure löst mit purpurrother Farbe. — Klinger und Pitschke folgern aus ihren Versuchen, daß man durch Oxydation von reinem p-Toluidin zu Substanzen gelangen könne, die ihrer empirischen Zusammensetzung nach mit Leukanilin und Rosanilin homolog sind.

P. van Romburgh (1) hat Seine (2) Untersuchungen über die Einwirkung von conc. Salpetersäure auf die Alkylaniline auch auf die substituirten *Toluidine* ausgedehnt. Läßt man die rauchende Säure (1,48 bis 1,5 spec. Gewicht) auf *Dimethyl-o-toluidin* (3) einwirken, so erhält man *Dinitro-o-kresyl-*

(1) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 8, 392. — (2) JB. f. 1883, 706 ff. —

(3) JB. f. 1878, 474.

methylnitramin, $C_6H_2[CH_3, (NO_2)_2, N(NO_2, CH_3)]$. Zur Reaction kocht man nach dem Eintragen die Masse, bis sie hellgelb geworden und krystallisirt sodann das in Wasser gegossene, allmählich erstarrende Product aus Alkohol um, woraus es in hellgelben Krystallen anschiesst. In Aether sowie auch in kaltem Alkohol ist es wenig löslich. Durch Kochen mit 15procentiger Kalilauge geht die Verbindung in *Dinitro-o-kresol*, $C_6H_2(CH_3[1], OH[3], NO_2[3], NO_2[5])$, (1) über; Dimethylamin wurde nicht zugleich gebildet, dagegen nachweislich Monomethylamin. Hiernach wäre das Dinitro-o-kresylmethylnitramin folgender Formel gemäß constituirt: $C_6H_2[N(NO_2, CH_3)[1], CH_3[2], NO_2[4], NO_2[6]]$; dasselbe liefert bei der Reduction mit Zinn und Salzsäure *Methyltriamidotoluol*, $C_6H_2[N(H, CH_3)[1], CH_3[2], NH_2[4], NH_2[6]]$, welche Base selbst übrigens im reinen Zustande nicht gewonnen wurde. Das *Chlorhydrat*, $C_6H_2[N(H, CH_3), CH_3, (NH_2)_2] \cdot 2HCl \cdot H_2O$, bildet kleine durchscheinende Nadeln. — *Dinitro-o-kresyläthylnitramin*, $C_6H_2[CH_3, (NO_2)_2, N(NO_2, C_2H_5)]$, erhält man ganz analog dem Methylderivat aus *Diäthyl-o-toluidin* (2); es bildet hellgelbe, bei 71 bis 72° schmelzende Krystalle, die sich gegen Lösungsmittel wie das Homologe verhalten; aus Petroleumäther schießt es in weissen Blättern an. — *Dinitro-p-kresylmethylnitramin*, $C_6H_2[N(NO_2, CH_3)[1], NO_2[2], CH_3[4], NO_2[6]]$, ist dem isomeren Orthoderivat ganz analog aus *Dimethyl-p-toluidin* (3) darzustellen, welches letztere nach ihm den Siedep. 210° besitzt. Der neue Körper bildet aus Alkohol krystallisirt fast weisse Krystalle, die bei 138 bis 139° schmelzen und durch Natronlauge in das gewöhnliche *Dinitro-p-kresol* (4) $C_6H_2[CH_3[1], NO_2[3], NO_2[5], OH[4]]$ resp. $C_6H_2[OH[1], NO_2[2], CH_3[4], NO_2[6]]$ übergehen. Reducirt man ihn mit Zinn und Salzsäure, so erhält man ein mit dem obigen *isomeres Methyltriamidotoluol*, $C_6H_2[(NHCH_3)[1], NH_2[2], CH_3[4], NH_2[6]]$, welches sich rein darstellen liefs. Es schmolz bei 92° und bildete im Uebrigen eine weisse krystallinische Masse, deren *salzs. Salz*, $C_8H_{13}N_3 \cdot 2HCl$, seide-

(1) JB. f. 1880, 918; f. 1881, 564. — (2) JB. f. 1883, 708. — (3) JB. f. 1878, 470. — (4) JB. f. 1882, 684.

glänzende Nadeln zeigte. — Die Einwirkung von Salpetersäure auf *Diäthyl-p-toluidin* (aus p-Toluidin mit Bromäthyl) wurde bereits von Riggs (1) studirt, welcher dabei einen Körper der Formel $C_9H_8N_4O_6$ vom Schmelzpunkt 116 bis 117° darstellte. Van Romburgh erhielt daraus das gleiche Product, welches Er aber den dargestellten Homologen zufolge mit *Dinitro-p-kresyläthylnitramin* $C_6H_2[N(NO_2, C_2H_5)_{(1)}, NO_{2(2)}, CH_3_{(4)}, NO_{2(6)}]$ bezeichnete. Dasselbe krystallisirt aus Alkohol in gelben Massen, die dem Methylderivat durchaus gleichen, mit Natronlauge in das oben erwähnte Dinitro-p-kresol sich verwandeln und durch Zinn und Salzsäure eine Base geben, welche dem *salzs. Salz* (weiße seideartige Nadeln der Formel $C_9H_{15}N_3 \cdot 2 HCl$) nach *Aethyltriamidotoluol* $C_6H_2[(NHC_2H_5)_{(1)}, NH_{2(2)}, CH_3_{(4)}, NH_2_{(6)}]$ sein dürfte. — Endlich wurde auch *Dimethyl-m-toluidin* der Einwirkung von Salpetersäure unterworfen, welches Er durch Erhitzen von m-Toluidin mit Methylalkohol und Salzsäure auf 200° während 48 Stunden darstellte und dessen Siedepunkt Er zu 211° angab. Dasselbe wurde zur Reaction in 2 Vol. Schwefelsäure gelöst und danach in die Salpetersäure (1,51 spec. Gewicht) eingetragen, welche durch Wasser abgekühlt war. Später wird erhitzt, die aus dem Rohproduct abgeschiedene gelbe Masse auf Glaswolle gesammelt, mit Wasser gewaschen und aus Alkohol umkrystallisirt. Die erhaltenen gelblichen Krystalle schmolzen bei 102°; sie bestanden aus *Trinitro-m-kresylmethylnitramin*, $C_6H[CH_3, (NO_2)_3, N(CH_3, NO_2)]$. Natriumcarbonat zersetzt dasselbe gegenüber den oben beschriebenen Nitroderivaten in kochender Lösung und zwar entsteht dabei neben Methylamin *α-Dinitromethylanilin* (2). Es scheint, daß dem Nitramin folgende Constitutionsformel zukommt: $C_6H[N(NO_2, CH_3)_{(1)}, NO_{2(2)}, CH_3_{(3)}, NO_{2(4)}, NO_{2(5)}]$.

E. Nölting und A. Collin (3) haben für das von Ihnen (4) dargestellte *Mononitro-o-toluidin* vom Schmelzpunkt

(1) Inauguraldissertation, Göttingen 1883; dieser JB. weiter unten. —

(2) JB. f. 1883, 705. — (3) Ber. 1884, 268. — (4) Dieser JB. S. 660 f.

107° die Constitutionsformel $C_6H_3(NH_2)_{[1]}(CH_3)_{[2]}(NO_2)_{[5]}$ festgestellt. Dieselbe ergibt sich aus dem Umstande, daß der Körper durch Reduction mit Zinn und Salzsäure m-Toluylen-diamin (Schmelzpunkt 98 bis 99°) liefert. Die Nitroverbindung krystallisirt in Prismen des monosymmetrischen Systems, sie ist löslich in Aether, Alkohol und Aceton, schwer löslich in Wasser. Die Base hat einen süßen Geschmack. Von ihren gut krystallisirenden Salzen wurden die folgenden dargestellt. Das *schwefels. Salz* (wasserfrei) bildet gelbliche Blättchen; Wasser zersetzt es langsam in Base und Säure. Das *salpeters. Salz* bildet desgleichen gelbliche Blättchen. Das durch Kochen der Base mit $1\frac{1}{2}$ Thln. Essigsäureanhydrid entstehende *Acetnitro-toluid*, $C_6H_3(NO_2)(CH_3)NH(C_2H_5O)$, stellt gelblichweiße, bei 150 bis 151° schmelzende Nadelchen vor. — Behufs Diazotirung der Base löst man ihr schwefels. Salz (100 g) in einem Gemisch von Wasser (2500 g) und Schwefelsäure (250 g) von 66° Be.), kühlt mit Eis und läßt allmählich eine Lösung von salpetrigs. Natrium (66 ccm von 52,5 Proc.) einlaufen. Nach einigem Stehenlassen wird langsam erhitzt, so daß der Siedepunkt erst nach etwa 3 Stunden erreicht wird. Nach beendigter Stickstoffentwicklung scheidet sich beim Erkalten das nunmehr vorhandene *Mononitro-o-kresol*, $C_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[2]}(NO_2)_{[5]}$, in hellgelben voluminösen Flocken und beinahe theoretischer Ausbeute ab. Dasselbe krystallisirt aus kochendem Ligroïn in langen feinen, biegsamen gelben Nadeln vom Schmelzpunkt 106 bis 108°. Es wird schwer von kaltem, leichter von kochendem Wasser, leicht von Alkohol, Aether und Benzol, schwer von Ligroïn und Schwefelkohlenstoff gelöst. Alkalien lösen den Körper mit rothgelber Farbe, Säuren fällen ihn wieder aus. Das *Kaliumsalz* bildet gelbe, das *Ammoniumsalz* gelblichweiße Nadeln und das *Silbersalz* grünlichgelbe Blättchen. — Die Mutterlaugen von der Ausscheidung des Nitro-o-kresols ließen auf Bromzusatz ein rothgelbes, nach mehreren Tagen erstarrendes Oel ausfallen, das beim Umkrystallisiren aus Ligroïn gelbliche, bei 91 bis 92° schmelzende, kaum in Wasser, leicht in Alkohol und Aether, schwer in kochendem Ligroïn lösliche Nadeln lieferte. Der

Körper erwies sich als *Dibrommononitro-o-kresol*, $C_6HBr_2(NO_2, OH, CH_3)$. — Durch Reduction des Nitrokresols mit Zinn und Salzsäure, Ausfällen mit Schwefelwasserstoff und Zersetzung des Chlorhydrats mit kohlenst. Natrium läßt sich ein *Amido-kresol*, $C_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[2]}NH_2_{[6]}$, erhalten, welches identisch mit dem von Wallach (1) aus m-Toluylendiamin erhaltenen vom Schmelzpunkt 159 bis 161° ist. — *Trinitro-o-kresol*, $C_6H(OH)_{[1]}CH_3_{[2]}(NO_2)_3$, läßt sich durch Lösen von Nitrotoluidin in 2 Mol. Salpetersäure, die mit Eis gekühlt sind, Eingießen in heiße Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,33, schließliches Aufkochen und Erkaltenlassen als gelbes, allmählich erstarrendes Oel erhalten. Dasselbe bildet nach öfterem Umkrystallisiren aus Alkohol oder Aceton unter Anwendung von Thierkohle orange-gelbe dicke prismatische Krystalle. Es schmilzt bei 102°, löst sich schwer in kaltem, leichter in heißem Wasser, leicht in Alkohol, Aether, Aceton und Essigäther, sehr leicht in Chloroform. Mit Alkalien bildet es gelbe Salze. Beim Behandeln des Körpers mit Natriumhydrat und mit Ammoniak wird salpetrigs. Salz abgespalten. Mit Anilin liefert die Verbindung Diazoamidobenzol. Für die wahrscheinlichste Constitutionsformel des Products sehen Nölting und Collin die folgende an: $C_6H(OH)_{[1]}(CH_3)_{[2]}(NO_2)_{[4]}(NO_2)_{[5]}(NO_2)_{[6]}$. Mit Benzol und Naphthalin bildet das Trinitro-o-kresol *Molekularverbindungen*. Die durch Zusammenbringen gleicher Moleküle Nitroderivat und Naphthalin in warmer Acetonlösung und Verdunstenlassen resultirende Doppelverbindung ($+ C_{10}H_8$) stellt gelbliche, bei 106° schmelzende und bei längerem Erhitzen auf 100° alles Naphthalin unter Hinterlassung des reinen Trinitrokresols abgebende Nadelchen vor. — Nach Denselben geben das *m-Amidokresol* und das *m-Amidophenol* analog dem m-Toluylendiamin und m-Phenylendiamin mit salpetriger Säure braune, in die Klasse der Bismarckbraune gehörende *Farbstoffe*, mit Diazoverbindungen *Chrysoïdine* (2), die nochmals diazotirt und dann mit Aminen, Phenolen, Phenolsulfosäuren und Oxysäuren weiter combinirt wer-

(1) JB. f. 1882, 689 f. — (2) Ueber Chrysoïdin, siehe JB. f. 1883, 762 ff., sowie auch daselbst S. 1798.

den können. Das m-Amidokresol giebt bei der gemeinschaftlichen Oxydation mit p-Phenylendiamin und dessen Homologen, mit mono- und disubstituirten Diaminen eine neue Reihe von Neutralfarben. Aehnliche Körper erhält man direct durch Erhitzen des Amidokresols mit Nitrosodimethylanilin.

C. Ullmann (1) hat das bei 91,5° schmelzende *Mononitrotoluidin* (2) aus flüssigem Dinitrotoluol (aus flüssigem o-Mononitrotoluol) näher untersucht, dessen Schmelzpunkt in weniger reinem Zustande Limpricht und Cunerth (3) zu 94,5° angegeben hatten. Ullmann bestätigt zunächst der Letzteren Angabe, daß in jenem Nitrotoluidine die Nitro- zur Methylgruppe in o-Stellung sich befinde. Daß aber auch die Amidogruppe in o-Position zum Methyl steht, beweist die Ueberführbarkeit jenes Nitrotoluidins durch die Diazoverbindung, das Nitro- und Amidokresol und das Kresol in Salicylsäure. Die Constitution des fraglichen Nitrotoluidins entspricht nach Gesagtem der Formel $C_6H_3(CH_3)_{[1]}(NO_2)_{[2]}(NH_2)_{[1]}$ (*o-s-Nitrotoluidin*) (4). Da diese Nitrobase das Hauptproduct der Reduction jenes flüssigen Dinitrotoluols war, so kommt dem Haupttheile des letzteren die Constitution $C_6H_3(CH_3)_{[1]}(NO_2)_{[2]}(NO_2)_{[1]}$ zu. Das in Frage stehende Nitrotoluidin krystallisirt aus Wasser in prachtvollen, langen, gelben, seideglänzenden Nadeln, die Alkohol, Aether und Benzol sehr leicht lösen. Das *Chlorhydrat*, $C_6H_3(CH_3, NO_2, NH_2) \cdot HCl$, krystallisirt aus verdünnter salzsaurer Lösung in schönen, flachen, dicken, langen, glasglänzenden Prismen. Diese sind leicht in heißem, ziemlich leicht in kaltem Wasser löslich. Dabei erfolgt partielle Dissociation, ebenso beim Waschen der Krystalle mit Wasser und beim Erhitzen derselben über 80°. Das *Sulfat* ist in kaltem Wasser relativ schwer löslich und dissociirt ebenfalls mit reinem Wasser etwas, desgleichen mit Alkohol. Die *Acetylverbindung* $C_7H_6(NO_2, NHC_2H_5O)$ scheidet sich neben dem Chlorhydrat bei der Einwirkung von Acetylchlorid auf die Base in ätherischer Lösung aus. Zur

(1) Ber. 1884, 1957. — (2) Vgl. Bernthsen, JB. f. 1882, 536. — (3) JB. f. 1874, 754. — (4) Ueber o-s-Dinitrotoluol siehe JB. 1883, 884.

der erkalteten und filtrirten Flüssigkeit wurde das Dioxytoluol mit Aether ausgeschüttelt, dessen Verdunstungsrückstand destillirt und das übergegangene Oel nach dem Erstarren und Absaugen auf Thon aus Benzol umkrystallisirt. Die so erhaltenen kleinen, fast farblosen Nadelchen schmolzen bei 63 bis 66°. Das Product schmeckt beißend und riecht phenolartig; Wasser und Alkohol lösen es leicht. Natronlauge und Ammoniak nehmen es fast ohne Färbung auf. Ammoniakalische Silberlösung reducirt es bereits in der Kälte. Die verdünnte Lösung der mit Phtalsäureanhydrid entstehenden Schmelze in Natronlauge ist im durchfallenden Lichte schön rosenroth gefärbt, im auffallenden grün wie die Lösung des Fluoresceins.

H. H ü b n e r und R. S c h ü p p h a u s (1) haben vom *Toluylendiamin*, $C_6H_5(CH_3[1], NH_2[2], NH_2[3])$, die Anhydroverbindung dargestellt. Acet-o-toluid wurde bromirt und nitirt, sodann daraus die Acetylgruppe entfernt und die Nitrogruppe in die Amidogruppe übergeführt. Das so resultirende *Bromiso-o-diamidotoluol*, $C_6H_5(CH_3[1], NH_2[2], NH_2[\beta_3]Br[\alpha_4])$, bildet kleine farblose, bei 59° schmelzende Nadeln, es löst sich leicht in Wasser, noch leichter in Alkohol, Chloroform und Benzol. Sein *Chlorhydrat* krystallisirt in farblosen, sehr leicht löslichen Nadeln. Das *Sulfat* erscheint aus Wasser in farblosen Tafeln. Das aus dieser Base mit Ameisensäure zu erhaltende *Bromformanhydroisodiamidotoluol* (*Brommethenylisotoluylendiamin*), $C_6H_5(CH_3, -NH-CH=N-, Br)$, krystallisirt aus Wasser in feinen farblosen, schwer löslichen Nadeln. Die Base löst sich schwer in Benzol, leichter in Alkohol, Chloroform, Eisessig, Aether, sehr leicht in Aceton, kaum in Petroleum und schmilzt bei 187°. Das *Chlorhydrat* bildet farblose leicht lösliche, das *Quecksilberchloriddoppelsalz* farblose Nadeln, das *Chloroplatinat* einen hell röthlichgelben, krystallinischen Niederschlag. Das *Sulfat* (+ H₂O) scheidet sich aus Wasser in langen farblosen Nadeln aus. Das *Pyrochromat*, $[C_6H_5(CH_3)BrCHN(NH_2)]_2Cr_2O_7$, wird aus Wasser in glänzenden rothen Nadeln erhalten. Das *Nitrat* stellt in Wasser schwer lösliche Nadeln vor; das *Pikrat*

(1) Ber. 1884, 775.

krystallisirt aus diesem in gelben, bei 229° schmelzenden Nadeln. Das aus dieser Base mit Hülfe von Natriumamalgam und Wasser hergestellte *Formanhydroisodiamidotoluol* (*Methenylisotoluylendiamin*), $C_6H_5(CH_3, -N=CH-NH-)$, krystallisirt aus Benzol in farblosen glänzenden, leicht in Wasser und Alkohol löslichen, bei 143° schmelzenden Nadeln. Das *Chloroplatinat*, $[C_6H_5(CH_3, NCHNH) \cdot HCl]_2PtCl_4 \cdot 3H_2O$, stellt schöne orangefarbene, schwer in kaltem Wasser lösliche Nadeln vor. Das *Nitrat* erscheint aus Wasser, in dem es ziemlich leicht löslich ist, in breiten langen Nadeln.

H. Hübner, A. Tölle und W. Athenstädt (1) berichteten Folgendes über die Einwirkung von *Aethylenbromür* auf *Dimethylanilin* sowie auch *Dimethyl-p-toluidin*. — Letzteres (2) bereiteten Sie auf die Weise, daß Sie zunächst mittelst Jodmethyl aus p-Toluidin (gleiche Mol.) die Jodwasserstoffverbindung des Monomethyl-p-toluidins (3) darstellten, letztere durch Natronlauge zerlegten und nun auf die (in Wasser kaum lösliche) freie Base, nach dem Ausschütteln mit Wasser sowie Trocknen über Natriumhydrat von Neuem Jodmethyl (1 Mol.) 24 Stunden hindurch bei gewöhnlicher Temperatur wirken ließen. Das so gewonnene Dimethyltoluidin kann aber nicht direct gereinigt, sondern muß noch einmal mit Jodmethyl behandelt werden, um es in *Trimethyl-p-tolylammoniumjodid* zu verwandeln, eine schön krystallisirende Substanz, welche sich auch in der Mutterlauge von der Darstellung des obigen Dimethyltoluidins befindet. Dieses Jodid wird sodann in kochender wässriger Lösung mit Bleihydroxyd zersetzt, die entstandene Ammoniumbase auf dem Wasserbade zur Krystallisation (Blätter) eingedampft und dann in einer geräumigen Retorte stark erhitzt, wobei reines Dimethyl-p-toluidin überdestillirt. Letzteres schmolz bei $207,5^{\circ}$. — Läßt man auf dieses Dimethyltoluidin (1 Thl.) Aethylenbromür (1 Thl.) im Rohr 3 bis 4 Tage lang bei 100 bis 110° einwirken, so erhält man das Bromid des *Aethylendi-dimethyltolylamins*, $[C_6H_4(CH_3)-N(CH_3)_2]C_2H_4$, neben der Base selbst. Diese kann aus

(1) Ann. Chem. **224**, 331. — (2) JB. f. 1877, 476. — (3) Daselbst.

dem Rohproduct (eine mit Flüssigkeit durchtränkte farblose Krystallmasse) dadurch gewonnen werden, daß man es mit Wasser kocht (wodurch die mit den Dämpfen desselben flüchtigen Körper : Dimethyltoluidin und Aethylenbromür entweichen), den Rückstand erkaltet, welcher ein bald erstarrendes Oel der neuen Base und sodann kleine Nadeln der gleichen Verbindung ausfallen läßt, und das Filtrat mit Ammoniak versetzt, welches den Rest der letzteren fällt. In dem nunmehr kommenden Filtrat ist das Bromid der Ammonbase enthalten; es wurde selbst nicht dargestellt, dagegen zunächst auf die Weise das (nicht näher untersuchte) Carbonat, daß man ersteres durch Erhitzen vom Ammoniak befreit, Silbercarbonat hinzufügt und die filtrirte Lösung mit Aether zur Entfernung der letzten Spuren von Aminbasis ausschüttelt. Die so erhaltene, wässrige Lösung des Carbonats diene zur Darstellung folgender gut krystallisirender Doppelsalze : *Quecksilberchloridverbindung*, $[\text{C}_6\text{H}_4(\text{CH}_3)-\text{N}(\text{CH}_3)_2\text{Cl}]_2\text{C}_2\text{H}_4 \cdot 2\text{HgCl}_2$; sie ist mittelst Quecksilberchlorid zu erhalten; aus salzs. alkoholischer Lösung erscheint sie in langen farblosen, bei 159 bis 162° schmelzenden Nadeln. Das hieraus mit Schwefelwasserstoff gewonnene quecksilberfreie Chlorid gab mit Platinchlorid das *Platinsalz* $[\text{C}_6\text{H}_4(\text{CH}_3)-\text{N}(\text{CH}_3)_2\text{Cl}]_2\text{C}_2\text{H}_4 \cdot \text{PtCl}_4$ in dunkelorange-rothen Nadeln; mit Zinnchlorid das *Zinnsalz* $[\text{C}_6\text{H}_4(\text{CH}_3)-\text{N}(\text{CH}_3)_2\text{Cl}]_2\text{C}_2\text{H}_4 \cdot \text{SnCl}_4$ als weißen Niederschlag, der aus Salzsäure krystallisirt; mit Kaliumpicrat kleine gelbe Nadeln oder Blätter des *Picrats* $[\text{C}_6\text{H}_4(\text{CH}_3)-\text{N}(\text{CH}_3)_2-\text{O}-\text{C}_6\text{H}_2(\text{NO}_2)_3]_2\text{C}_2\text{H}_4$ (Schmelzpunkt 195 bis 197°), die aus kochendem Wasser und später aus Alkohol zu reinigen sind. Durch starkes Kochen der wässrigen Lösung des Aethylendi-dimethyltolylammoncarbonats oder auch derjenigen des entsprechenden Bromids entsteht *Aethylendi-methyl-p-tolylamin* (*Dimethyldi-p-tolyläthylendiamin*) $[\text{C}_6\text{H}_4(\text{CH}_3)-\text{N}(\text{CH}_3)]_2\text{C}_2\text{H}_4$. Zur Darstellung trocknet man zweckmäßig die mit Aether ausgeschüttelte Carbonatlösung auf dem Wasserbade fast ein und erhitzt sie danach während längerer Zeit in einer Retorte auf 100°. Das erhaltene, bald erstarrende Oel wäscht man danach mit Wasser, krystallisirt es aus Alkohol und endlich noch

aus Benzol am, wodurch man tafel- oder säulenförmige farblose, stark lichtbrechende Krystalle erhält. Auch aus Wasser läßt sich der Körper krystallisiren (in kleinen Nadeln); sein Schmelzpunkt liegt zwischen 79,5 und 80,5°. Von seinen Salzen wurde analysirt: die *Quecksilberchloridverbindung* $[\text{C}_6\text{H}_4\text{CH}_3\text{--N}(\text{CH}_3)\text{HCl}]_2\text{C}_2\text{H}_4\cdot\text{HgCl}_2$, welche in derben, bei 190° schmelzenden Nadeln krystallisirt; die *Platinchloridverbindung* $[\text{C}_6\text{H}_4\text{CH}_3\text{--N}(\text{CH}_3)\text{HCl}]_2\text{C}_2\text{H}_4\cdot\text{PtCl}_4$, ein orangegelbes, in Wasser fast unlösliches Pulver. — Löst man das Aethylendi-methyltolylamin (1 Mol.) in Jodmethyl (1 Mol.) auf, welches ohne Erwärmen vor sich geht, so erstarrt die Masse nach einigen Stunden zu einem weissen Aggregat von farblosen Nadeln, die aus kochendem Wasser umkrystallisirt werden können, wonach sie atlasglänzend erscheinen. Sie zersetzen sich bei 100°. Dieselben bestehen aus *Aethylenmethyltolylamin-dimethyltolylammoniumjodid*, $\text{C}_6\text{H}_4(\text{CH}_3)\text{--N}(\text{CH}_3)\text{C}_2\text{H}_4\text{--N}[\text{C}_6\text{H}_4\text{CH}_3, (\text{CH}_3)_2, \text{J}]$. — Erhitzt man das oben erwähnte Carbonat des Aethylendi-dimethyltolylamins weiter als zur Bildung des Aethylendi-methyl-p-tolylamins erforderlich ist, so zerfällt dieses unter Entstehung von Dimethyltolylamin und *Triäthylentritolyltriamin* (1). Letzteres findet sich im Rückstand nach dem Ueberdestilliren eines Oels, das wesentlich Dimethyltolylamin enthält. — Auch *Dimethylanilin* wurde der Einwirkung von Aethylenbromür unterworfen und jenes zu dem Zwecke dargestellt durch Erhitzen des, aus reinem Trimethylphenylammonjodid mit Bleihydroxyd abgeschiedenen Trimethylphenylammonhydroxyds. Zur Reaction des Bromürs mit dem substituirten Anilin verfahren Sie so, daß Sie gleiche Mol. derselben auf einem Wasserbad 60 Stunden lang erhitzten, die sich hier nach neben einer dunkelblauen Flüssigkeit vorfindenden Krystalle von letzterer getrennt mit Aether wuschen sowie aus Alkohol mehrfach umkrystallisirten. Diese bestehen aus *Aethylendiphenyldimethylammoniumbromid* $[(\text{C}_6\text{H}_5, (\text{CH}_3)_2, \text{Br})\text{N}]_2\text{C}_2\text{H}_4$; sie erscheinen in farblosen harten Prismen oder zarten Nadeln, die an feuchter Luft zerfließlich sind, in Alkohol sich schwierig,

(1) JB. f. 1873, 698.

in Aether kaum lösen und bei 200° , wahrscheinlich unter Zersetzung, sich verflüchtigen. Durch Kochen mit Bleihydroxyd entsteht daraus (resp. aus dem unten beschriebenen Chlorid) *Aethylendi-phenyldimethylammonhydroxyd* $[(C_6H_5, (CH_3)_2, OH)N]_2, C_2H_4$, eine durch Verdampfen der wässerigen Lösung als braunes, langsam erstarrendes Oel zu erhaltende Verbindung. Das *Aethylendi-phenyldimethylammoncarbonat*, welches durch Kochen der Lösung des sogleich zu beschreibenden Chlorids mit Silbercarbonat sich bildet, wurde nicht analysirt; es erleidet schon beim Siedepunkte seiner Lösung Zersetzung, wahrscheinlich unter Auftreten von Dimethylanilin. Das *Chlorid* $[(C_6H_5, (CH_3)_2, Cl)N]_2, C_2H_4$ soll aus der *Quecksilberchloridverbindung* $[(C_6H_5, (CH_3)_2, ClN), C_2H_4]_2 \cdot (HgCl_2)_2$ dargestellt werden und diese wieder aus ersterem; also folglich das Chlorid wohl zunächst aus dem oben beschriebenen Hydroxyd. Es krystallisirt aus Alkohol in derben farblosen, in Wasser zerfließlichen Prismen, während das Quecksilbersalz farblose große Nadeln bildet, die in heißem Wasser ziemlich schwer löslich sind und unter Blaufärbung (Zersetzung) zwischen 174 und 175° schmelzen. Das *Platinsalz* $[(C_6H_5, (CH_3)_2, Cl)N]_2, C_2H_4 \cdot PtCl_4$ erscheint aus Wasser, worin es sich schwer löst, in derben rothbraunen Krystallen. Das *Jodid* $[(C_6H_5, (CH_3)_2, J)N]_2, C_2H_4$ (aus dem Hydroxyd mit Jodwasserstoffsäure) läßt sich zweckmäßig aus Alkohol, da es in Wasser sehr leicht löslich ist, krystallisiren; es zeigt große farblose, in Aether unlösliche Blätter. Durch Kalilauge nicht, aber durch ein Gemisch der gesättigten Lauge mit festem Kalihydrat zersetzt es sich bei anhaltendem Kochen. Das *Pyrochromat*, $[(C_6H_5, (CH_3)_2, \overset{N}{\parallel})N]_2, C_2H_4]Cr_2O_7$, krystallisirt aus einer nicht zu verdünnten, mittelst Kaliumpyrochromat und dem Chlorid erhaltenen Lösung in langen ziegelrothen Nadeln oder derben Krystallen, die von heißem Wasser leicht aufgenommen werden (in kaltem Wasser löst ein Thl. sich zu 75 Thln.); im Schmelzröhrchen schmilzt es bei 190° und zersetzt sich bei 192° . Das *Pikrat* $[(C_6H_5, (CH_3)_2, \overset{N}{\parallel})N]_2, C_2H_4] = [C_6H_5, (NO_2)_3O]_2$ endlich, welches man durch anhaltendes Kochen von überschüssiger Lösung des

Chloride mit Kaliumpikratlösung oder mittelst unzureichender Pikrinsäurelösung aus dem Hydroxyd der Ammonbase (durch Erwärmen) erhält, zeigt gelbe feine, aus Alkohol, worin es schwer löslich ist, zu reinigende Nadeln; es schmilzt ohne Zersetzung bei 124° .

Hintze (1) machte folgende Mittheilungen über die Krystallform des *p*-Phenylendiamins. Das Krystallsystem ist monosymmetrisch, das Axenverhältniß $a : b : c = 1,3772 : 1 : 1,3624$, $\alpha = 67^{\circ}02'$. Von Flächen zeigten sich $(001) \ 0\ P$, $\infty\ P$ (110) und $+ \ P \ \infty \ (101)$. Die Normalwinkel waren $(001) : (110) = 76^{\circ}01'$, $(001) : (101) = 56^{\circ}01'$ und $(101) : (110) = 70^{\circ}16'$.

Zufolge O. Jacobsen (2) kommt dem von Wroblewsky (3) als (1, 2, 4) o-Xylidin beschriebenen Körper dieser Name nicht zu und enthält derselbe jene Base nicht einmal als wesentlichen Bestandtheil. Die am gleichen Orte von Wroblewsky angegebene Methode zur Abscheidung des o-Xylols aus dem Rohxylol führt nicht zum Ziele. Das wahre (1, 2, 4) o-Xylidin stellte Jacobsen in folgender Weise aus dem nach Seiner (4) Methode gewonnenen o-Xylol dar. Durch langsames Eintragen von reinem o-Xylol in 8 bis 10 Thle. gekühlte rauchende Salpetersäure, Fällen mit Wasser, Aufnehmen in Aether, Schütteln dieser Lösung mit einer concentrirten Ammoniumcarbonatlösung, Entfernen eines dabei ausfallenden goldgelben, noch zu untersuchenden, festen Ammoniumsalzes, Verjagen des Aethers und Destillation des Rückstandes mit Wasserdampf gewinnt man *Mononitro-o-xylol*, $C_8H_8(CH_3)_{(1)}(CH_2)_{(2)}(NO_2)_{(4)}$, als gelbliches, schwach nach Nitrobenzol riechendes, in der Kälte krystallinisch erstarrendes Oel. Zur gänzlichen Reinigung preßt man die erstarrte Masse ab und krystallisirt sie aus wenig Alkohol um. Die so erhaltenen langen spröden, glasglänzenden, hellgelben, bei 29° schmelzenden Prismen lösen sich nicht sehr leicht in eiskaltem Alkohol, in allen Verhältnissen dagegen in solchem, der mehr als 29° warm ist. Dieses

(1) Ber. 1884, 397. — (2) Ber. 1884, 159. — (3) JB. f. 1879, 439; f. 1881, 466. — (4) JB. f. 1878, 385 f.

Nitroxylol siedet unter gewöhnlichem Luftdruck mit schwacher Zersetzung bei 258° , unter 580 mm Druck aber unzersetzt bei 248° (Quecksilberfaden ganz eintauchend) und zeigt bei 30° verglichen mit Wasser von gleicher Temperatur das spec. Gewicht 1,139. Ausser diesem Nitroproducte entstand keins in nennenswerther Menge. Die Reduction des (1, 2, 4) Nitro-o-Xylols zu (1, 2, 4) o-Xylidin gelingt sowohl mit Essigsäure und Eisen, wie mit Zinn und Salzsäure, ohne dass im letzteren Falle ein Chlorxylidin entsteht. Das mit Wasserdampf als farbloses Oel destillirende Product erstarrt beim Erkalten zu einer bei 49° schmelzenden, bei 226° siedenden Krystallmasse vom spec. Gewicht 1,0755 bei $17,5^{\circ}$. Kaltes Wasser löst den Körper wenig, heisses viel leichter, Alkohol sowie Aether sehr leicht, Petroleumäther ziemlich leicht. Er wird in durchsichtigen rautenförmigen Tafeln bis grossen wohlausgebildeten monoklinen Krystallen erhalten. In wässriger Lösung giebt er mit Chlorkalk keine Färbung. Fichtenholz wird von den Lösungen seiner Salze stark gelb gefärbt. Das *Chlorhydrat* ($+ H_2O$) wird aus salzsäurehaltigem Wasser in langen, sehr dünnen Prismen gewonnen. Dasselbe ist leicht in Wasser, schwer in Salzsäure löslich. Es verflüchtigt sich schon nahe über 100° theilweise und lässt sich bei höherer Temperatur sublimiren. Das durch mehrstündiges Erhitzen der Base mit Eisessig oder durch Erwärmen mit Eisessig und Acetylchlorid entstehende *Acetylid*, $C_8H_9NH(C_2H_5O)$, krystallisirt aus weingeisthaltigem warmem Wasser in langen dünnen glasglänzenden, bei 99° schmelzenden Prismen. Alkohol löst es sehr leicht, kaltes Wasser sehr schwer, heisses in erheblicher Menge. — Dass das besprochene Xylidin thatsächlich das (1, 2, 4) o-Derivat war, ergab sich durch Behandlung der Base mit verdünnter Schwefelsäure und salpetrigem Kalium sowie Destillation im Dampfstrom. Das erhaltene Xylenol erwies sich nämlich als identisch mit dem von D e m s e l b e n (1) aus o-Xyloksulfosäure gewonnenen (1, 2, 4) o-Xylenol

(1) JB. f. 1878, 578.

(Schmelzpunkt $62,5^{\circ}$ (1) und Siedepunkt 225°). — Daß das obige *Nitro-o-xylol* das (1, 2, 4) Derivat war, ergab sich aus der Oxydation desselben zu *Nitro-o-toluylsäuren* (2).

E. Nölting und Forel (3) haben die *Xylidine* einer Untersuchung unterzogen. Bei der Nitrirung des reinen *o-Xylole* mit der theoretischen Menge in Schwefelsäure gelöster Salpetersäure entsteht außer dem von Jacobsen (4) erhaltenen *Mononitro-o-xylol* ($\text{CH}_3 : \text{CH}_3 : \text{NO}_2 = 1 : 2 : 4$) vom Schmelzpunkt 29° und Siedepunkt 258° , welches bei der Reduction ein krystallisirendes *o-Xylidin* (4) liefert, ein flüssiges Isomeres vom Siedepunkt 250° . Zur annähernden Trennung der beiden Körper führt die fractionirte Destillation. Durch Reduction mit Eisen und Essigsäure geht die letztere Verbindung in ein neues flüssiges *o-Xylidin* über. Um dieses rein zu gewinnen, verwandelt man es in Acetxylilid, krystallisirt, fractionirt und verseift. Die Constitution des neuen *o-Xylidins* ist $\text{C}_6\text{H}_3(\text{CH}_3)_{[1]}(\text{CH}_3)_{[2]}(\text{NH}_2)_{[3]}$. Dasselbe siedet bei 223° und besitzt bei 15° ein spec. Gewicht von 0,991. Sein *Acetylderivat* schmilzt bei 134° . Das entsprechende Diazoderivat liefert mit Wasser gekocht das *o-Xylenol* $\text{C}_6\text{H}_3(\text{CH}_3)_{[1]}(\text{CH}_3)_{[2]}(\text{OH})_{[3]}$, welches schöne weißse, bei 73° schmelzende, mit Wasserdämpfen leicht flüchtige Nadeln bildet. Das durch Oxydation des neuen *o-Xylidins* mit Kaliumdichromat und Schwefelsäure erhaltene *o-Xylochinon*, $\text{C}_6\text{H}_2(\text{CH}_3)_{[1]}(\text{CH}_3)_{[2]}\text{O}_{2[3 \text{ u. } 5]}$, welches prächtige gelbe, bei 55° schmelzende Nadeln vorstellt, ergiebt bei der Reduction ein bei 221° unter Zersetzung schmelzendes *o-Xylohydrochinon*, $\text{C}_6\text{H}_2(\text{CH}_3)_{[1]}(\text{CH}_3)_{[2]}(\text{OH})_{[3]}(\text{OH})_{[5]}$. Bei der gemeinschaftlichen Oxydation mit *p-Toluidin* durch Arsensäure ergiebt das neue *o-Xylidin* kein *Rosanilin*. — Aus symmetrischem *m-Xylidin*, $\text{C}_6\text{H}_3(\text{CH}_3)_{2[1 \text{ u. } 3]}(\text{NH}_2)_{[5]}$, erhielten Dieselben durch Oxydation das *m-Xylochinon*, $\text{C}_6\text{H}_2(\text{CH}_3)_{2[1 \text{ u. } 3]}\text{O}_{2[5 \text{ u. } 7]}$, in schönen gelben Nadeln vom Schmelzpunkt

(1) Der Schmelzpunkt ist nach der jetzigen Angabe nicht 61° , wie früher angegeben, sondern $62,5^{\circ}$. — (2) Dieser JB. : aromatische Säuren (*Nitro-o-toluylsäuren*, Jacobsen). — (3) Bull. soc. chim. [2] 42, 382 (Ausz.). — (4) Siehe die vorige Abhandlung.

73°. Das zugehörige *m*-Xylohydrochinon bildet weisse, bei 149° schmelzende Nadeln. Das bei 68° schmelzende entsprechende *m*-Xylenol gleicht seinen festen Isomeren. — *p*-Xylidin ergibt bei der Oxydation das von Nietzky (1) aus *p*-Xylylendiamin gewonnene *p*-Xylochinon, $C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 4]}O_{2[3 \text{ u. } 5]}$, vom Schmelzpunkt 123° (Nietzki gab 125° an). — Dieselben stellten ferner aus den beiden *o*-, dem *p*-, dem gewöhnlichen (1, 3, 4) und dem symmetrischen *m*-Xylidin (1, 3, 5) Amidoazoxylol dar, deren Eigenschaften und Constitution Sie erforschten. Es waren dies die Verbindungen: $C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 2]}N_{[3]}=N_{[6]}C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 2]}NH_{2[3]}$ vom Schmelzpunkt 110,5°, $C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 2]}N_{[4]}=N_{[3 \text{ od. } 5]}C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 2]}NH_{2[4]}$ vom Schmelzpunkt 179°, $C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 3]}N_{[4]}=N_{[5]}C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 3]}NH_{2[4]}$ vom Schmelzpunkt 78°, $C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 3]}N_{[5]}=N_{[2]}C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 3]}NH_{2[5]}$ vom Schmelzpunkt 95°, $C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 4]}N_{[2]}=N_{[5]}C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 4]}NH_{2[2]}$ vom Schmelzpunkt 150° und $C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 3]}N_{[4]}=N_{[5]}C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 4]}NH_{2[2]}$ vom Schmelzp. 110 bis 111°. Die zuletzt angeführte Verbindung ist mit Nietzky's (2) Amidoazoxylol (Schmelzp. 115°) aus Handels-Xylidin identisch. — Dieselben (3) erhielten durch Nitriren des *m*-Xylols mit Salpetersäure und Schwefelsäure neben dem gewöhnlichen Mononitro-*m*-xylol, $C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 3]}(NO_2)_{[4]}$, ein Isomeres von der Constitution (1, 3, 2). Die Isolirung des letzteren gelingt durch fortgesetztes fractionirtes Destilliren. Das neue Nitroxylol findet sich vorwiegend in den von 222 bis 227° übergehenden Antheilen. In reinem Zustande siedet dasselbe bei 225°. Bei der Reduction liefert es ein *m*-Xylidin, $C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 3]}(NH_2)_{[2]}$, dessen Acetylderivat bei 176° schmilzt. Das Xylidin siedet bei 214,5° und ist identisch mit dem von Schmitz (4) aus β -Amidomesitylensäure, $C_6H_2(CH_3)_{2[1 \text{ u. } 3]}(COOH)_{[5]}(NH_2)_{[2]}$, erhaltenen β -*m*-Xylidin.

H. Paucksch (5) stellte Derivate der Amidoäthylbenzole (6) dar, und zwar von *o*- und *p*-Amidoäthylbenzol, welche

(1) JB. f. 1880, 545. — (2) Daselbst S. 544. — (3) Bull. soc. chim. [2] 42, 538 (Ann.). — (4) JB. f. 1878, 796. — (5) Ber. 1884, 767. — (6) Beilstein und Kuhlberg, JB. f. 1869, 414; f. 1870, 524; A. W. Hofmann, JB. f. 1874, 721; G. Benz, JB. f. 1882, 538.

Er nach dem von Beilstein und Kuhlberg (1) angegebenen Verfahren mit einigen Modificationen bereitete. Anstatt nämlich wie Diese die durch fractionirte Destillation getrennten Nitroäthylbenzole, amidirte Er direct das Gemisch der Nitrokörper, führte das Basengemisch in die *Acetylverbindungen* über und krystallisirte diese aus Wasser um. Die *p-Verbindung* (α -*Acetoxyld*) (1) krystallisirt zuerst aus und zwar in glänzenden Blättchen, die nach drei- bis viermaligem Umkrystallisiren den richtigen Schmelzpunkt von 94° zeigen. Für das in Wasser viel leichter lösliche *Acetyl-o-amidoäthylbenzol* (β -*Acetoxyld*) (1) fand Paucksch den Schmelzpunkt 110 bis 112° . Die aus den Acetylverbindungen erhaltenen Basen haben nach Demselben die von Beilstein und Kuhlberg angegebenen Siedepunkte, nämlich von 213 bis 214° für das *p*-Amidoäthylbenzol (α -*Xylidin*) (1) und 210 bis 211° für das *o*-Derivat (β -*Xylidin*) (1). Die *Thioharnstoffe*, $C_{17}H_{20}N_2S$, der beiden Basen lassen sich leicht durch 24stündiges Erhitzen gleicher Moleküle Base und Schwefelkohlenstoff mit wenig Aetzkali darstellen. Während die *p*-Base dabei nur den Harnstoff giebt, liefert die *o*-Base als secundäres Product Senföl. Der Thioharnstoff aus *p*-Amidoäthylbenzol (*Di-p-äthylphenylthioharnstoff*, *Di-p-phenäthylthioharnstoff* von Mainzer) (2) bildet perlmutterglänzende, schwer in kaltem, leicht in siedendem Alkohol lösliche Blättchen, welche nach zweimaligem Umkrystallisiren constant bei 144 bis 145° schmelzen. Der Thioharnstoff der *o*-Verbindung erscheint aus heiß gesättigter Alkohollösung beim Erkalten in bei 141 bis 142° schmelzenden weißen Nadeln. Das bei der Darstellung dieses Harnstoffes secundär auftretende *Senföl* ist eine farblose, nur schwach riechende Flüssigkeit, die nicht unzersetzt destillirt und sich unter Abspaltung von Schwefelwasserstoff dunkelbraun färbt. Mit Anilin erhitzt liefert dasselbe einen aus Alkohol in glänzenden Blättchen krystallisirenden Harnstoff vom Schmelzpunkt 148° . Beim Eintragen des *Acetyl-p-amidoäthylbenzols* in

(1) JB. f. 1869, 415. — (2) Vgl. K. Mainzer, *Di-p-phenyläthylthioharnstoff* (*Di-p-äthylphenylthioharnstoff*) JB. f. 1888, 498.

auf — 12° abgekühlte Salpetersäure vom spec. Gewichte 1,45 entsteht ein *Dinitroacetyl-p-amidoäthylbenzol*, $C_6H_3(C_2H_5, NH C_2H_5O, NO_2, NO_2)$, welches durch Eingießen in Wasser von 0° und mehrmaliges Umkrystallisiren der Fällung aus Alkohol gereinigt wird. Es stellt alsdann schwach gelbe, kreuzförmig gelagerte, bei 180 bis 182° schmelzende Nadeln vor, die sich leicht in Benzol und Chloroform, schwerer in Alkohol und Aether lösen. Bei kurzem Erhitzen der Verbindung mit concentrirter Salzsäure scheidet sich *Dinitro-p-amidoäthylbenzol*, $C_6H_3(C_2H_5)(NH_2)(NO_2)_2$, welches keine Salze mehr bildet, aus. Dasselbe löst sich leicht in Benzol und Chloroform, schwerer in Aether und Alkohol, aus welchem letzteren es in sehr schönen, dunkel-orangegelben, bei 134 bis 135° schmelzenden Prismen krystallisiert. Das Reductionsproduct der Dinitroacetverbindung konnte seither nicht isolirt werden. *Mononitroacetyl-p-amidoäthylbenzol*, $C_6H_3(C_2H_5, NHC_2H_5O, NO_2)$, entsteht beim langsamen Eintropfen rauchender Salpetersäure in eine stark gekühlte Lösung des Acetyl-p-amidoäthylbenzols in Eisessig und wird durch Eiswasser als citronengelber, allmählich erstarrender Körper gefällt. Chloroform, Schwefelkohlenstoff, Benzol, Alkohol und Aether lösen ihn sehr leicht; aus Ligroin, wovon er schwerer aufgenommen wird, erscheint derselbe in prachtvollen, hellgelben, langen, seideglänzenden Nadeln, die nach wiederholtem Umkrystallisiren bei 45 bis 47° schmelzen. Das aus der Acetverbindung durch Erhitzen mit starker Salzsäure entstehende *Mononitro-p-amidoäthylbenzol*, $C_6H_3(C_2H_5, NH_2, NO_2)$, bildet Salze, die schon durch Wasser leicht in Base und Säure zerlegt werden. Jene scheidet sich dann als gelbrothe, kleine Krystalle aus, die sich sehr leicht in Chloroform, Schwefelkohlenstoff, Benzol, Alkohol und Aether, schwerer in Ligroin lösen und nach dem Umkrystallisiren aus letzterem gelbrothe, bei 45 bis 47° schmelzende Prismen bilden. — K. Mainzer (1) machte zu vorstehender Abhandlung einige kritische Bemerkungen, auf die hiermit verwiesen sei.

(1) Ber. 1884, 1160.

H. Paucksch (1) machte weitere (2) Mittheilungen über Derivate der *Amidoäthylbenzole*. Das früher beschriebene *Acetyl-o-amidoäthylbenzol* krystallisirt in sehr feinen, fadenförmigen Nadeln. Die Zerlegung der Acetylverbindungen geht durch kochende starke Salzsäure sehr leicht vor sich. Aus concentrirter, mit Salzsäure gesättigter Lösung scheidet sich das *Chlorhydrat* des *p-Amidoäthylbenzols* in grossen Tafeln, das der *o-Base* in feinen weissen Nadeln aus. *p-Amidoäthylbenzol* giebt bei der Oxydation mit Quecksilberchlorid oder Arsensäure keinen Farbstoff, die *o-Verbindung* eine schmutzig violette Färbung. Erstere Base erstarrt zwischen -8 und -10° (Schmelzpunkt -5°), letztere nicht. Die Benzoylverbindungen der beiden Basen zeigen fast die gleichen Löslichkeitsverhältnisse; sie entstehen beim Erhitzen der Basen mit berechneten Mengen Benzoylchlorid auf dem Wasserbade. *Benzoyl-o-amidoäthylbenzol*, $C_6H_4(C_2H_5)NHC_7H_5O$, krystallisirt aus verdünntem Alkohol in kleinen, glänzenden, bei 147° schmelzenden Blättchen. *Benzoyl-p-amidoäthylbenzol* bildet breite, lange, bei 151° schmelzende Nadeln. Es löst sich etwas schwerer in Alkohol als die *o-Verbindung*. — Erhitzt man *Di-o-phenäthylthioharnstoff* (2) mit Phosphorsäurelösung und beobachtet vor der Destillation des entstandenen *o-Phenäthylsenföls*, C_6H_5NS , die von Mainzer (3) für die Darstellung des *p-Senföls* gegebene Vorsichtsmaassregel, nicht mit Wasser, sondern mit Salzsäure zu verdünnen, so resultirt die Verbindung als eine farblose, unter partieller Zersetzung bei 240 bis 245° siedende Flüssigkeit. Wird *Acetyl-o-amidoäthylbenzol* auf dem Sandbade mit viel überschüssiger concentrirter Schwefelsäure erhitzt, bis Alkali keine Fällung mehr erzeugt, und setzt man nun etwa $\frac{2}{3}$ Vol. Wasser zu, so erstarrt das Ganze sofort zu einem Krystallbrei, der nach dem Waschen mit Wasser beim Umkrystallisiren aus solchem die *o-Amidoäthylbenzolmonosulfosäure*, $C_8H_{11}NSO_3$, in weissen Nadeln ergiebt. Die Salze zeigen wenig Charakteristi-

(1) Ber. 1884, 2800. — (2) Siehe die vorige Abhandlung. — (3) JB. f. 1883, 493.

sches. Das *Kupfer-* und *Silbersalz* sind amorphe Niederschläge, die *Alkalisalze* kaum in fester Form zu erhalten. Das *Baryumsalz* erhält man in schönen, prismatischen, wasserhaltigen Krystallen bei Zusatz von etwa 4 Vol. Alkohol zur syrupdicken Lösung des Salzes. Bei der Einwirkung von salpetrigs. Kalium auf ein Gemisch der Sulfosäure mit Dimethylanilin resultirt ein dunkelorange-gelber Farbstoff in feinen Krystallflittern, mit Diäthylanilin ein amorpher Farbstoff. — Sehr leicht entsteht *Di-p-phenäthylharnstoff* (*Di-p-äthylphenylharnstoff*), $\text{CO}(\text{NHC}_6\text{H}_4\text{C}_2\text{H}_5)_2$, beim Uebergießen des p-Amidoäthylbenzols mit einer überschüssigen Lösung von Phosgen in Benzol. Er wird durch Ausziehen des sich bildenden Krystallbrei's mit kochendem Wasser vom beigemengten salzs. Salze der Base befreit und aus verdünntem Alkohol umkrystallisirt. Die resultirenden schönen, langen, durchsichtigen Nadeln schmelzen bei 217° . *Di-p-phenäthylguanidin*, $\text{CNH}(\text{C}_6\text{H}_4\text{C}_2\text{H}_5\text{NH})_2$, wird beim Erhitzen einer alkoholisch-ammoniakalischen Lösung von Di-p-phenäthylthioharnstoff mit viel Bleioxyd auf dem Wasserbade gebildet. Aus verdünntem Alkohol krystallisirt der Körper in großen, bei 137 bis 138° schmelzenden Tafeln, die Alkohol, Aether und Schwefelkohlenstoff sehr leicht lösen. Concentrirte Salzsäure löst das Guanidin ziemlich leicht; Platinchlorid fällt alsdann das *Chloroplatinat*, $\text{C}_{24}\text{H}_{42}\text{N}_6 \cdot 2 \text{HCl} \cdot \text{PtCl}_4$, als öligen, bald erstarrenden Niederschlag, der aus sehr verdünntem Alkohol in schönen glänzenden Blättern krystallisirt. — Durch Behandlung von p-Amidoäthylbenzol (4 Mol.) mit Dichloressigsäure (1 Mol.) in warmer Alkohollösung bis die Masse zähflüssig und tiefroth wird, sowie Auskochen mit Wasser und wiederholtes Umkrystallisiren des Rückstandes aus heißem Alkohol resultirten anfangs undeutliche rothgelbe Krystalle, später goldgelbe Blättchen von ähnlichem Aussehen wie die des p-Tolyl-p-methylmesatins (1). Neben den Blättchen entstand ein von denselben durch Umkrystallisiren aus Alkohol nicht trennbarer, farbloser, in Alkohol löslicher, in Wasser und kochender Salzsäure un-

(1) Vgl. P. J. Meyer, JB. f. 1888, 1034.

löslicher, bei etwa 220 bis 225° sublimirender Körper. Daß das *p*-Phenäthyl-*p*-äthylimesatin thatsächlich entstanden war, ergab sich daraus, daß die Blättchen sich bei kurzem Erhitzen mit Salzsäure unter Bildung von *Aethylisatin* und Zurücklassung jenes farblosen Körpers lösten. Das Imesatin entstand nur bei zwei unter sechs Versuchen, die Bedingungen seiner Bildung sind noch festzustellen.

E. Nölting und O. Kohn (1) stellten ein neues Cumidin: *Amidotrimethylbenzol*, $C_6H_2(NH_2)(CH_3)_3$, dar, indem Sie das Chlorhydrat des symmetrischen *m*-Xylidins, $C_6H_3(CH_3)_2[1 \text{ u. } 3](NH_2)_{[5]}$, mit Methylalkohol auf 300° erhitzten. Dieses *Isocumidin* stammt wahrscheinlich vom Hemellithol (2) ab. Es schmilzt bei 69° und destillirt bei 245°.

E. Nölting und Baumann (3) unterzogen Derivate des krystallisirten *Cumidins* (4) (*Pseudocumidins*) einer Untersuchung. Das *Amidoazopseudocumol* schmilzt bei 138° und liefert bei der Reduction ein o-Diamin, es hat somit die Constitution $C_6H_2(CH_3)_3[1, 2, 4]N_{[5]}=N_{[3]}C_6H(CH_3)_3[1, 2, 4](NH_2)_{[5]}$. Das *Pseudocumenol*, $C_6H_2(CH_3)_3(OH)$, verbindet sich leicht mit Diazoderivaten. *Salzs. Pseudocumidin* liefert beim Erhitzen mit Methylalkohol im geschlossenen Rohre auf 300° ein *Tetramethylamidobenzol*, $C_6H(CH_3)_4NH_2$, vom Siedepunkt 250° (ungefähr), dessen *Acetylderivat* bei 210° schmilzt. *Salzs. Mesidin* ergiebt bei gleicher Behandlung dieselbe Base. Jenes Tetramethylamidobenzol muß demnach die Constitution $C_6H(CH_3)_4[1, 2, 4, 5](NH_2)_{[2]}$ haben.

E. Fröhlich (5) berichtete über Derivate des *Pseudocumidins*. Eine *Sulfosäure* konnte nicht erhalten werden. Durch Erhitzen gleicher Theile der Base und Phtalsäureanhydrid unter Rückfluß entsteht unter Wasserabspaltung *Phtalpseudocumid*, $C_6H_2(CH_3)_3N(C_8H_4O_2)$, das sich beim Vermischen der erkalteten Schmelze mit etwa 1 Vol. Alkohol sofort in rhombischen Krystallen ausscheidet.

(1) Bull. soc. chim. [2] 42, 340 (Ausz.). — (2) JB. f. 1882, 414. —

(3) Bull. soc. chim. [2] 42, 335 (Ausz.). — (4) JB. f. 1882, 542. —

(5) Ber. 1884, 1801, 2673.

Diese sind nach dem Waschen mit Alkohol fast rein. Zur völligen Reinigung krystallisirt man sie noch ein- bis zweimal aus heißem Eisessig um. Das Phtalpseudocumid schmilzt bei 148° und siedet höher als Quecksilber ohne Zersetzung. Es löst sich nicht in Wasser, schwer in Alkohol und Aether, leicht in Schwefelkohlenstoff, Chloroform, Benzol und warmem Eisessig. Erhitzt man Phtalpseudocumid (75 g) mit Benzoylchlorid (40 g) und Chlorzinkpulver (einige Gramme) auf 175 bis 180° , so bildet sich *Phtalbenzopseudocumid*, $\text{C}_6\text{H}_5\text{CO}-\text{C}_6\text{H}(\text{CH}_3)_3-\text{N}(\text{C}_6\text{H}_4\text{O}_2)$. Man fügt zweckmässig nach je zweistündigem Erhitzen wieder etwas Chlorzink zu und setzt die Reaction 8 Stunden hindurch fort. Aus der dunklen Schmelze liefert zwei- bis dreimaliges Umkrystallisiren aus Eisessig unter Zusatz von Thierkohle den reinen Körper in farblosen, bei 181° schmelzenden Rhomboëdern. Die Verbindung ist nicht in Wasser, schwer in Alkohol, Aether und Schwefelkohlenstoff, leicht in heißem Eisessig löslich. In kleinen Mengen kann sie unzersetzt destillirt werden, beim langsamen Destilliren tritt völlige Zersetzung ein. Mit alkoholischer Kalilauge erhitzt geht sie zunächst in *Phtalbenzopseudocumidsäure*, $\text{C}_6\text{H}_4(\text{COOH})\text{CO}-\text{NHC}_6\text{H}(\text{CH}_3)_3-\text{C}_6\text{H}_5\text{CO}$, über, wozu $\frac{1}{4}$ Stunde hinreicht. Um diese in *Benzopseudocumidin*, $\text{C}_6\text{H}_5\text{CO}-\text{C}_6\text{H}(\text{CH}_3)_3\text{NH}_2$, überzuführen, ist mindestens 24stündiges weiteres Erhitzen auf 100° und im geschlossenen Rohre erforderlich. Aus dem Reactionsproducte scheidet Wasser die neue Base krystallinisch ab. Viel glatter verseift concentrirte Salzsäure bei 4stündigem Erhitzen auf 140 bis 150° und concentrirte Schwefelsäure beim einfachen Erhitzen bis auf 160° das Phtalbenzopseudocumid. Das Benzopseudocumidin ist in Wasser fast nicht, in Ligroïn schwer, in Alkohol, Aether, Benzol, Chloroform und Schwefelkohlenstoff leicht löslich. Bei 130° schmilzt es; oberhalb des Siedepunktes des Quecksilbers destillirt es unzersetzt. Mit Wasserdämpfen geht es nicht über. Die Salze krystallisiren sehr schön. Das *Chloroplatinat*, $(\text{C}_{16}\text{H}_{17}\text{NO} \cdot \text{HCl})_2 \cdot \text{PtCl}_4$, bildet schöne orangegelbe Nadeln. Die *Benzoylverbindung*, $\text{C}_6\text{H}_5\text{CO}-\text{C}_6\text{H}(\text{CH}_3)_3-\text{NH}(\text{C}_6\text{H}_5\text{CO})$, entsteht bei kurzem Erwärmen von Benzopseudocumidin und Benzoylchlorid in molekularen

Mengen. Aus Eisessig zweimal umkrystallisirt stellt sie schöne, farblose, glänzende Nadeln vom Schmelzpunkte 227° vor. Sie löst sich nicht in Wasser, schwer in Alkohol und Aether, leicht in heißem Eisessig. Das *Phenol*, $C_6H_5CO-C_6H(CH_3)_3OH$, scheidet sich beim Versetzen von in saurem Wasser aufgeschwemmtem Schwefels. Benzopseudocumidin mit berechneten Mengen einer verdünnten Natriumnitritlösung aus der anfangs klaren hellgelben Flüssigkeit in einigen Minuten aus. Am besten läßt man dies in der Kälte vor sich gehen. Behufs Reingewinnung nimmt man das Phenol mit Aether auf, verdampft diesen, behandelt den Rückstand mit verdünnter Natronlauge und fällt die Lösung mit Salzsäure. Das Phenol wird aus verdünntem Alkohol in farblosen, glänzenden, am Licht gelb werdenden Blättchen erhalten, die bei 187° schmelzen und sich nicht in Wasser, leicht in Alkohol und Aether lösen. Mit Wasserdampf ist der Körper nicht flüchtig. — Eine heiß gesättigte alkoholische Phtalpseudocumidlösung erstarrt nach Zusatz von geringem Ammoniaküberschuß in einigen Minuten zu einem Krystallbrei. Der neue Körper, das *Phtalpseudocumidamid*, $C_6H_4(CONH_2)CO-NHC_6H_2(CH_3)_3$, schmilzt nach ein- bis zweimaligem Umkrystallisiren aus heißem Alkohol, worin er sehr schwer löslich ist, bei 218° unter Spaltung in Ammoniak und Phtalpseudocumid. Das Amid ist in Wasser fast unlöslich, in Alkohol und Aether schwer löslich. Aus Alkohol erscheint es in feinen farblosen Nadeln. Alkoholische Kalilauge spaltet es in Ammoniak und Phtalpseudocumidsäure (S. 724), concentrirte Schwefelsäure in Phtalsäure, Ammoniak und Pseudocumidin. Auch Phtalpseudocumid wird durch concentrirte Schwefelsäure gespalten und zwar in Phtalsäure und Pseudocumidin. Eine Sulfosäure des letzteren entsteht dabei nicht. Alkyhirte Ammoniake wirken dem Ammoniak analog auf Phtalpseudocumid ein. Das unter Anwendung von *Monomethylamin* entstehende *Methylphtalpseudocumidamid*, $C_6H_4(CONHCH_3)CO-NHC_6H_2(CH_3)_3$, verhält sich dem vorigen Körper analog. Die aus heißem Alkohol resultirenden feinen verfilzten Nadeln lösen sich nicht in Wasser, schwer in Alkohol und Aether. Bei 215° schmilzt die Verbindung unter Zersetzung:

Concentrirte Schwefelsäure spaltet sie in die Componenten. *Allylphthalpseudocumidamid*, $C_6H_4(CONHC_3H_5)CO-NHC_6H_5(CH_3)_3$, verhält sich den beiden vorigen Substanzen ähnlich. Aus Alkohol, in dem es leichter als jene löslich ist, krystallisirt es in rosettenförmig gruppirten, seideglänzenden Nadeln, die bei 179° unter Zersetzung schmelzen und mit Schwefelsäure Pseudocumidin liefern. *Di-* und *Trimethylamin*, sowie die entsprechenden *Homologen* und die *aromatischen Amine* reagiren mit Phthalpseudocumid nicht. — *Phthalpseudocumidsäure*, $C_6H_4(COOH)CONHC_6H_5(CH_3)_3$, entsteht in theoretischer Ausbeute bei $1\frac{1}{2}$ -stündigem Erhitzen von Phthalpseudocumid mit alkoholischem Kali unter Rückfluß. Verdampft man den Alkohol, verdünnt mit Wasser und setzt Salzsäure zu, so fällt die neue Säure als voluminöser Niederschlag aus. Man kocht diesen mehrere Male mit Wasser aus und krystallisirt wiederholt aus verdünntem Alkohol um. Die resultirenden schönen farblosen Nadeln schmelzen bei 179° unter Zersetzung in Wasser und Phthalpseudocumid. Die Säure löst sich nicht in Wasser, schwer in Aether und Schwefelkohlenstoff, leicht in Alkohol, Chloroform und Eisessig. Die *Salze* sind bis auf das *Blei-, Silber-, Quecksilber- und Kupfersalz* in Wasser leicht löslich. Das *Ammoniumsalz* dissociirt schon bei Wasserbadtemperatur unter Rückbildung von Phthalpseudocumid. Durch längeres Erhitzen mit alkoholischem Kali und durch concentrirte Schwefelsäure wird die Säure in Phthalsäure und Pseudocumidin gespalten. — Um die *Phthalbenzopseudocumidsäure* (siehe oben) zu isoliren, dampft man die durch kurze Einwirkung alkoholischer Kalilauge auf Phthalbenzopseudocumid erhaltene Reactionsflüssigkeit stark ein, wobei sich das Kaliumsalz der Säure als Oel abscheidet. In diesem Zustande läßt es sich mit Wasser ohne große Verluste waschen. Nach längerer Zeit erstarrt es krystallinisch und ist alsdann in Wasser sehr leicht löslich. Säuren fallen aus der Lösung die Phthalbenzopseudocumidsäure, die sehr leicht veränderlich ist und bei deren Darstellung daher die größte Sorgfalt anzuwenden ist. Es muß nämlich die gefällte Säure vor dem Umkrystallisiren aus Alkohol durch Waschen mit Wasser von jeder Spur der

benutzten stärkeren Säure befreit werden, sonst zerfällt sie zum Theile. Die farblosen mikroskopischen Nadeln schmelzen bei 195° unter Wasserabgabe. Sie enthalten 1 Mol. Krystallwasser. — Fröhlich stellte ferner weitere *Benzopseudocumidinderivate* dar. Die *Acetylverbindung*, $\text{C}_6\text{H}_5\text{CO}-\text{C}_6\text{H}(\text{CH}_3)_3\text{NH}(\text{CH}_3\text{CO})$, mit Hilfe von Acetylchlorid leicht zu erhalten, ist in Wasser nicht, in Alkohol, Aether und kaltem Eisessig schwer löslich. Die aus heißem Eisessig resultirenden großen, farblosen, glänzenden Nadeln schmelzen bei 170° . Das *Isonitril* konnte überhaupt nicht, der *Thio-* und der *Oxyharnstoff* nicht krystallisirt erhalten werden. Das *Urethan*, $\text{C}_6\text{H}_5\text{CO}-\text{C}_6\text{H}(\text{CH}_3)_3-\text{NHCOOC}_2\text{H}_5$, entsteht bei 24stündigem Stehenlassen einer Lösung der Base in absolutem Aether mit der berechneten Menge Chlorkohlensäureäther. Man filtrirt vom ausgeschiedenen salzs. Benzopseudocumidin ab und krystallisirt den ölförmigen Verdunstungsrückstand des Aethers aus verdünntem Alkohol zwei- bis dreimal um. Die so gewonnenen farblosen, seideglänzenden, feinen Nadeln schmelzen bei 105° , sind unlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol, Aether und Benzol. *Dimethylbenzopseudocumidinjodmethylat*, $\text{C}_6\text{H}_5\text{CO}-\text{C}_6\text{H}(\text{CH}_3)_3-\text{N}(\text{CH}_3)_2\cdot\text{CH}_3\text{J}$, läßt sich durch mehrstündiges Erhitzen von Benzopseudocumidin (1 Mol.) mit Jodmethyl (3 Mol.) in Methylalkohol-Lösung auf 100° bereiten. Nach Verjagen des Methylalkohols wird mehrmals aus heißem Wasser umkrystallisirt, wodurch schöne, farblose, breite Prismen gewonnen werden. Diese geben im Vacuum getrocknet Krystallwasser ab und schmelzen alsdann unter Zersetzung bei 187° . — Derselbe ließ ferner Benzoylchlorid auf die *Phtalverbindungen* der drei *Toluidine* einwirken. *Phtal-o-toluid*, $\text{C}_6\text{H}_4(\text{CH}_3)\text{N}(\text{C}_6\text{H}_4\text{O}_2)$, durch Zusammenschmelzen berechneter Mengen o-Toluidin und Phtalsäureanhydrid gewonnen, löst sich nicht in Wasser, schwer in Alkohol und Aether, leicht in heißem Eisessig. Die farblosen Nadeln schmelzen bei 182° und siedend höher als Quecksilber. Bei der Behandlung mit alkoholischem Kali oder Ammoniak liefert es *Phtal-o-toluidsäure*. *Phtal-m-toluid*, der o-Verbindung entsprechend erhalten, zeigt die gleichen Löslichkeitsverhältnisse. Es stellt kleine, farblose, bei 153°

schmelzende Nadeln vor und ist destillirbar. Mit alkoholischem Kali oder Ammoniak giebt es *Phtal-m-toluidsäure*. Bei der Einwirkung von Chlorzink und Benzoylchlorid verharzen diese beiden Phtaltoluide vollständig. *Phtal-p-toluid* (1) (Schmelzpunkt 204°) liefert beim Erhitzen mit alkoholischem Ammoniak oder Kali *Phtal-p-toluidsäure*. Mit Benzoylchlorid (45 g) und etwas Chlorzink 6 bis 8 Stunden auf 170 bis 180° erhitzt giebt es (75 g) *Phtalbenzo-p-toluid*, $C_6H_5CO-C_6H_4(CH_3)N(C_2H_5O_2)$. Aus Eisessig krystallisirt ergiebt das Rohproduct farblose schöne Krystalle, die bei 150° zu sintern beginnen, aber erst über 190° völlig schmelzen und mindestens aus zwei Verbindungen bestehen. Um die bei höherer Temperatur schmelzende derselben zu isoliren, krystallisirt man fractionirt aus Alkohol oder Eisessig um. Der schwerer lösliche Theil schmilzt in reinem Zustande bei 202° , löst sich nicht in Wasser, schwer in Alkohol und Aether, leicht in heissem Eisessig. Aus letzterem erscheint der Körper in schönen tetragonalen Krystallen. Mit alkoholischem Kali liefert er in der Hitze zunächst eine *Phtalbenzo-p-toluidsäure*, später eine gelbe Base. Mit concentrirter Schwefelsäure entsteht aus ihm ebenfalls eine gelbe Base. — Die niedriger schmelzende Substanz scheint jenem bei 202° schmelzenden *Phtalbenzo-p-toluid* isomer zu sein.

Derselbe (2) kommt zu dem Schlusse, dass die Constitution des *Pseudocumidins* der Formel $C_6H_2(CH_3)_{[1]}(CH_3)_{[3]}(CH_3)_{[4]}(NH_2)_{[1]}$ entspreche.

A. Francksen (3) stellte *Phenpropylamin* (*Amidopropylbenzol*) nach den Angaben von Louis (4) dar, bestätigte dessen Siedepunkt und bereitete neue Derivate davon. Bei der Darstellung der Base soll man vortheilhafter das Chlorzinkanilin in grossem Ueberschusse anwenden und das Gemisch auf ca 280° erhitzen. Das *salzs. Salz*, $(C_3H_7)C_6H_4NH_2 \cdot HCl$, wurde entgegen von Louis's Angaben krystallisirt und zwar in Blättern erhalten. Es löst sich sehr leicht in Wasser und Alkohol,

(1) JB. f. 1877, 741 (*p-Tolylphtalimid*). — (2) Ber. 1884, 2678. — (3) Ber. 1884, 1220. — (4) JB. f. 1883, 697.

schwerer in Aether und schmilzt bei 203 bis 204°. Das *Chlorplatinat* bildet kleine, hellgelbliche, glänzende Blättchen. Das *Bromhydrat*, $C_6H_4(C_3H_7)NH_2 \cdot HBr$, erscheint in schönen, weißen, glänzenden, in Wasser und Alkohol leicht löslichen, bei 213° schmelzenden Blättchen. Das *Jodhydrat*, $C_6H_4(C_3H_7)NH_2 \cdot HI$, bildet weiße, bald braun werdende Blättchen, die Wasser, Alkohol und Aether sehr leicht lösen. — *Diphenpropylthioharnstoff*, $CS(NHC_6H_4C_3H_7)_2$, entsteht durch mehrtägiges Erhitzen von Phenpropylamin in alkoholischer Lösung mit überschüssigem Schwefelkohlenstoff. Der Körper erscheint aus Alkohol in schön weißen, glänzenden, schwer in kaltem Alkohol, leicht in heißem Alkohol, Aether und Schwefelkohlenstoff löslichen Blättern vom Schmelzpunkt 138°. Dampft man salzs. Phenpropylamin mit Rhodanammmonium in wässriger Lösung ein, so entsteht *Monophenpropylthioharnstoff*, $CS(NH_2, NHC_6H_4C_3H_7)$, der durch Ausziehen des Rückstandes mit heißem Alkohol und Erkaltenlassen des letzteren in glänzenden weißen Krystallnadeln erhalten wird, die in Aether und heißem Alkohol leicht löslich sind und bei 159° schmelzen. Um *Phenpropylsenföhl*, $C_3H_7C_6H_4NCS$, zu bereiten, erhitzt man Diphenpropylthioharnstoff etwa 15 bis 20 Minuten lang mit 3 Thln. syrupöser Phosphorsäure, destillirt sodann mit Wasserdampf und nimmt diese Procedur mit dem übergehenden hellen Oele nochmals vor. Das reine Senföhl siedet bei 263°; es löst sich leicht in Alkohol und Aether. Gewöhnlicher Harnstoff liefert bei etwa 14stündigem Erhitzen mit überschüssigem Phenpropylamin auf 150 bis 170° *Diphenpropylharnstoff*, $CO(NHC_6H_4C_3H_7)_2$, der aus Alkohol als voluminöse, weiße, aus büschelig angeordneten Nadeln zusammengesetzte Substanz erhalten wird. Aether löst ihn leicht, der Schmelzpunkt liegt bei 205°. Der Körper entsteht ferner durch Reaction von Chlorkohlenoxyd auf Phenpropylamin in Benzollösung, sowie in beschränkter Menge aus Kaliumisocyanat und salzs. oder schwefels. Phenpropylamin. *Monophenpropylharnstoff*, $CO(NH_2, NHC_6H_4C_3H_7)$, entsteht beim Erwärmen von salzs. Phenpropylamin mit Kaliumisocyanat in wässriger Lösung. Die durch Abschöpfen von einer geringen, obenauf

schwimmenden Oelschicht befreite Lösung liefert beim Abdampfen den Harnstoff, der aus Alkohol in kleinen farblosen Blättchen vom Schmelzpunkt 143° krystallisirt. Er löst sich schwer in kaltem, leicht in warmem Alkohol, fast nicht in Aether und Wasser. — Das aus Diphenpropylthioharnstoff durch Erhitzen in alkoholischer Lösung mit Ammoniak und Bleioxyd entstehende *Diphenpropylguanidin*, $C(NH)(NHC_6H_4C_3H_7)_2$, wird durch viel Wasser aus der warmen Reaktionsflüssigkeit in weissen kleinen Nadeln gefällt, die leicht in warmem Alkohol und Aether löslich sind. Der Schmelzpunkt ist 113° . Das *Chloroplatinat*, $(C_{19}H_{25}N_3 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, resultirt aus alkoholischer Flüssigkeit als gelblichbraunes, anscheinend amorphes Pulver. *Phenyldiphenpropylguanidin*, $C(NC_6H_5)(NHC_6H_4C_3H_7)_2$, gewinnt man durch Erwärmen von Diphenpropylthioharnstoff in alkoholischer Lösung mit überschüssigem Anilin und Bleioxyd, späteres Abdestilliren des Alkohols und des Anilins (letzteres mit Wasserdampf) als gelbliches, nicht krystallisirendes Harz, welches sich in warmem Alkohol, Aether und Benzol leicht löst. *Triphenpropylguanidin*, $C(NC_6H_4C_3H_7)(NHC_6H_4C_3H_7)_2$, resultirt durch Erwärmen von Diphenpropylthioharnstoff in alkoholischer Lösung mit Phenpropylamin und Bleioxyd. Es krystallisirte nicht. Das *Chloroplatinat*, $(C_{28}H_{35}N_3 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, ist ein bräunliches, anscheinend amorphes, schwer in Alkohol lösliches Pulver. Das Triphenpropylguanidin zeigt im Ganzen dieselben Löslichkeitsverhältnisse wie das Phenyldiphenpropylguanidin. Beim Erhitzen mit Schwefelkohlenstoff auf 190 bis 200° liefert es Diphenpropylthioharnstoff und Phenpropylsenföl. Das durch Erwärmen des Diphenpropylthioharnstoffs mit Benzol und Bleioxyd gebildete *Carbodiphenpropylimid*, $C(NC_6H_4C_3H_7)_2$, krystallisirt aus der Benzollösung in kleinen, farblosen, büschelförmig gruppirten, bei 168° schmelzenden Nadelchen. Das *Chlorhydrat* wird aus der heißen Benzollösung der Base durch trockenes Salzsäuregas in weissen Blättchen gefällt. Das Imid geht schon beim Erhitzen mit verdünntem Weingeist auf dem Wasserbade in Diphenpropylharnstoff, beim Erhitzen mit Schwefelkohlenstoff auf 190° in Phenpropylsenföl über. Mit Phenpropylamin ver-

einigt es sich in warmer Benzollösung zu Triphenpropylguanidin. Durch Behandlung des Imides mit Schwefelwasserstoff in heißer Benzol- und Toluollösung Diphenpropylthioharnstoff zu erhalten, schlug fehl. *Phenpropylcyanür*, $C_6H_7C_6H_4CN$, wird durch Erhitzen von Phenpropylsenföl mit Kupferpulver im Kohlensäurestrom auf etwa 220° dargestellt. Der anfangs bemerkbare Geruch nach Isocyanür (Pseudonitril) wich nach längerer Zeit dem Nitrilgeruche. Das Cyanür ist ein farbloses, bald gelblich werdendes, süßlich aromatisch riechendes, bei 227° siedendes Oel. Beim Erhitzen desselben mit Salzsäure auf 200° entsteht *p-Propylbenzoësäure* (Schmelzpunkt 138 bis 139) (1), wonach im *Phenpropylamin* das Alkyl und das Amid in p-Stellung zu einander stehen, was auch Louis (2) erkannt hatte.

A. W. Hofmann (3) gelang es, in den zwischen 250 und 270° siedenden Antheilen des bei der Darstellung des *Pseudocumidins* (4) im Großen durch Erhitzen von Methylalkohol mit *salzs. Xylidin* resultirenden Basengemisches ein primäres tetramethylirtes Amidobenzol, $C_6H(CH_3)_4NH_2$, aufzufinden. Um dasselbe rein zu erhalten behandelt man jene Fraction mit Salpetersäure, die zwei Salze, das eine fest, das andere flüssig abscheidet. Ersteres ergiebt nach wiederholtem Umkrystallisiren eine zwischen 250 und 260° siedende, also noch unreine Base. Die von 252 bis 253° übergehenden Antheile derselben lieferten ein schön krystallisirtes *Chlorhydrat*, $C_{10}H_{15}N.HCl$, und ein schönes *Platindoppelsalz*, $(C_{10}H_{15}N.HCl)_2.PtCl_4$. Das aus dem unten zu beschreibenden Senföl abgeschiedene, völlig reine, ölige *Amidotetramethylbenzol* siedet bei 252 bis 253° , hat bei 24° das spec. Gewicht $0,978$, krystallisirt bei 11° und schmilzt wieder bei 14° . Die gut krystallisirenden *Salze* lösen sich leicht in heißem, schwerer in kaltem Wasser. Eine *tertiäre Verbindung* $C_6H(CH_3)_4N(CH_3)_2$ (*Dimethylamidotetramethylbenzol*) der Base entsteht, wenn man diese mit überschüssigem Jodmethyl und Natriumhydrat in alkoholischer Lösung einige Zeit auf dem

(1) JB. f. 1877, 378. — (2) JB. f. 1883, 698. — (3) Ber. 1884, 1912. — (4) Krystallisirtes Cumidin : JB. f. 1882, 548.

Wasserbade erhitzt. Diese neue Base stellt nach dem Destilliren mit Wasserdampf und Entwässern eine farblose, bei 236 bis 238° siedende Flüssigkeit vor. Das *Platindoppelsalz*, $(C_{12}H_{19}N \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, krystallisirt gut. Erwärmt man 1 Thl. Amidotetramethylbenzol mit 1 Thl. Chloroform und 1 Thl. Aetzkali (in alkoholischer Lösung) auf dem Wasserbade, verdünnt später mit Wasser, schüttelt mit Aether aus und läßt den durch Schütteln mit verdünnter Schwefelsäure von unveränderter Base befreiten Auszug verdunsten, so hinterbleibt das *Isonitril*, $C_{10}H_{13}CN$, als erstarrendes Oel. Nach wiederholtem Umkrystallisiren aus Alkohol schmilzt der Körper bei 51°. Bei der Destillation geht er in das *Nitril* über. Es tritt alsdann bei etwa 240° eine heftige Reaction ein und bei 260° destillirt das Nitril. Das letztere schmilzt nach mehrfachem Umkrystallisiren aus Alkohol bei 68 bis 69°. Durch Verseifen desselben die zugehörige Säure zu gewinnen gelang seither nicht. Bei 200° wirkt Salzsäure auch bei stundenlanger Behandlung nicht ein, bei 250° geht die Reaction zu weit und es entsteht der entsprechende Kohlenwasserstoff, ein *Tetramethylbenzol*, welches noch näher zu identificiren ist. Bei Digestion der Base mit Schwefelkohlenstoff entstehen gleichzeitig das *Senföl*, $C_6H(CH_3)_4NCS$, und der *Sulfoharnstoff*. Jenes geht mit Wasserdampf über, letzterer nicht. Setzt man bei der Reaction etwas Kaliumhydrat zu, so entsteht fast nur das Senföl. Dasselbe löst sich nicht in Wasser, dagegen in Alkohol und Aether und schmilzt bei 65°. Bei der Destillation mit gepulvertem Aetzkali liefert es das Amidotetramethylbenzol im Zustande grosser Reinheit. Mit Aminen verbindet es sich leicht zu Sulfoharnstoffen. Obiger *Sulfoharnstoff*, $CS=[-NC_6H(CH_3)_4H]_2$, läßt sich am besten durch längere Digestion des Amidotetramethylbenzols mit dem Senföle darstellen. Er löst sich schwer in Alkohol und krystallisirt daraus in vierseitigen, bei 278° schmelzenden Platten. Um das *Phenol*, *Tetramethylphenol*, $C_6H(CH_3)_4OH$, zu erhalten, löst man die Base (15 Thle.) in einem Gemisch von Wasser (500 Thln.) und Schwefelsäure (10 Thln.), fügt salpetrigs. Kalium hinzu (8 Thle.) und

leitet einen Dampfstrom hindurch. Das Phenol geht dabei in reinem Zustande über. Es schmilzt bei 80 bis 81°.

Derselbe (1) erhielt durch Zersetzen der *Diazoverbindung* aus *Amidotetramethylbenzol* (2) mit Alkohol (3), wobei zur Anwendung kamen: 15 Thle. Base, 10 Thle. Schwefelsäure, 150 Thle. Alkohol und 8,5 Thle. Kaliumnitrit, nicht das erwartete *Tetramethylbenzol*, sondern neben etwas *Tetramethylphenol* dessen *Aethyläther*, $C_6H(CH_3)_4OC_2H_5$. Dieser bildet eine mit Wasserdampf flüchtige, aromatisch riechende Flüssigkeit, die bei 236 bis 237° siedet, während *Tetramethylbenzol* bei 192 bis 193° kocht. Unter ähnlichen Bedingungen gab *Pseudocumidin* ebenfalls neben einer kleinen Menge des zugehörigen *Phenols* dessen *Aether*, $C_6H_2(CH_3)_3OC_2H_5$ (*Cumenyläthyläther*), welcher bei 223 bis 224° siedet. Er ist eine farblose, angenehm aromatisch riechende Flüssigkeit, leichter als Wasser, die beim Erhitzen mit Salzsäure auf 200° in das Phenol und Chloräthyl gespalten wird. Der in analoger Weise gewonnene *Methyläther* des Phenols aus *Pseudocumidin*, $C_6H_2(CH_3)_3OCH_3$, ist eine dem *Aethyläther* sehr ähnelnde, bei 213 bis 214°, der *Amyläther* eine bei 265 bis 266° siedende Flüssigkeit. — Auch *Anilin* und die *Toluidine* liefern unter obigen Umständen die Aether ihrer Phenole, aber in viel geringerer Ausbeute als die kohlenstoffreicheren Amine.

A. Pahl (4) behandelte die Constitution des *Phenisobutylamins* oder *Amidoisobutylbenzols* (5) von Stüder und stellte neue Derivate desselben dar. Die Feststellung der Constitution geschah auf zweierlei Art, einerseits durch Ueberführung der Base in ein Diazosalz, dann in ein Jodisobutylbenzol und Oxydation des letzteren zu einer Jodbenzoessäure, andererseits durch successive Verwandlung des Amins in Diphenisobutylthioharnstoff, Phenisobutylsenföhl, Phenisobutylcyanür, Isobutylbenzoessäure und Oxydation der letzteren zu einer Benzoldicarbonsäure. In bei-

(1) Ber. 1884, 1917. — (2) Siehe diesen JB. S. 729. — (3) Vgl. auch Haller, diesen JB.: Azoverbindungen, sowie Wroblewsky, diesen JB.: Azoverbindungen, über das Verhalten von Diazoverbindungen gegen Alkohol. — (4) Ber. 1884, 1282. — (5) JB. f. 1881, 459; f. 1882, 543; f. 1883, 697.

den Fällen war das Endproduct ein p-Benzolderivat, woraus auch für das Amidoisobutylbenzol die p-Stellung der Amido- zur Isobutylgruppe sich ergibt. Bei der ersten Methode wurde das rohe *Jodisobutylbenzol*, $C_6H_4J(C_4H_9)$, zur Befreiung von etwa beigemengtem Isobutylphenol mit Natronlauge geschüttelt, sodann wurde es in Aether aufgenommen und schliesslich wiederholt mit Wasserdampf destillirt. Das farblose, nadelig-krystallinisch erstarrende Destillat siedete bei 255 bis 256° (corr.) und schied sich aus Lösungsmitteln nur als Oel ab. Bei vierstündigem Erhitzen des Körpers mit überschüssiger Salpetersäure vom spec. Gewichte 1,12 auf 200° entstand *p-Jodbenzoesäure* (Schmelzpunkt 256°). — Um bei der zweiten Methode das erste Umwandlungsproduct, den *Diphenisobutylthioharnstoff*, $CS=(NHC_6H_4C_4H_9)_2$, darzustellen, erhitzt man die Base in concentrirter alkoholischer Lösung mit überschüssigem Schwefelkohlenstoff mehrere Tage lang. Das aus der erkalteten Lösung auskrystallisirte Product erschien aus Alkohol in feinen weissen, blätterig gruppirten Nadeln. Der Sulfoharnstoff löst sich nicht in Wasser, wenig in heissem Alkohol, leicht in warmem Aether und Benzol und schmilzt bei 192,5°. Bei 1/2 stündigem Erhitzen mit 3 Thln. syrupöser Phosphorsäure vom spec. Gewichte 1,7 liefert er *Phenisobutylsenföl* (1), $(C_4H_9C_6H_4N)CS$, welches mit Wasserdampf destillirt und aus Petroleum krystallisirt wurde. Die so erhaltenen langen weissen Nadeln vom Schmelzpunkt 42° und vom Siedepunkte 277° lösten sich leicht in Aether und Alkohol, schieden sich daraus aber stets nur als Oel wieder aus. Das aus dem Senföl durch 4stündiges Erhitzen auf 200° mit Kupferpulver im Kohlensäurestromen entstehende *Phenisobutylcyanür*, $C_4H_9C_6H_4CN$, ist eine farblose, bei 238° siedende, angenehm riechende Flüssigkeit, die bei — 15° nicht erstarrt. Die daraus durch 6stündiges Erhitzen mit concentrirter alkoholischer Kalilauge auf 160° entstehende *Isobutylbenzoesäure*, $C_4H_9C_6H_4CO_2H$, wird aus wässriger Lösung ihrer Salze durch überschüssige Salzsäure als weisse, flockige, deutlich krystalli-

(1) Vgl. Mainzer, JB. f. 1888, 494.

nische Masse gefällt, die bei der Sublimation weisse, glänzende, lange, bei 161° schmelzende Nadeln liefert. Alkohol und Benzol lösen den Körper in der Kälte leicht, kaltes Wasser nimmt ihn fast nicht, heisses nur wenig auf. Die *Salze* der Säure, ausser den Alkalisalzen, lösen sich in kaltem Wasser nicht oder wenig. Das *Silbersalz*, $C_4H_9C_6H_4CO_2Ag$, ist ein weisser flockiger Niederschlag, nicht in kaltem, schwer in heissem Wasser löslich. Das *Baryumsalz* stellt weisse, in kaltem Wasser ziemlich schwer, in heissem leicht lösliche Blättchen vor. Das *Calciumsalz* ist ein körniger, in heissem Wasser leicht löslicher, daraus in der Kälte in schönen weissen Tafeln erscheinender Niederschlag, den kaltes Wasser nur wenig löst. Der *Methyläther*, $C_4H_9C_6H_4CO_2CH_3$, durch Erwärmen des Silbersalzes mit überschüssigem Jodmethyl, Schütteln des Filtrates mit Natriumcarbonatlösung, Ausziehen mit Aether, Trocknen des Aetherverdunstungsrückstandes und Destillation erhalten, ist ein farbloses, schwach riechendes, bei 247° siedendes Oel. Bei der Oxydation mit der berechneten Menge übermangans. Kalium in verdünnter alkalischer Lösung entstand aus dieser Säure Terephtalsäure, welcher Umstand wiederum dafür spricht, dass das Amidoisobutylbenzol von Studer ein p-Derivat ist. — Von neuen Derivaten dieser Base stellte Pahl noch die folgenden dar. *Diphenisobutylharnstoff*, $CO(NHC_6H_4C_4H_9)_2$, wurde sowohl durch Einleiten von Chlorkohlenoxyd in die Benzollösung der Base, als durch Kochen des obigen Thioharnstoffs mit Alkohol und Quecksilberoxyd bereitet. Der Harnstoff krystallisirt aus Alkohol in farblosen, bei 283 bis 284° schmelzenden Nadeln, die warmer Alkohol leicht, kalter schwer, Wasser fast nicht löst. *Diphenisobutylguanidin*, $C(NH)(NHC_6H_4C_4H_9)_2$, aus dem Thioharnstoff durch Erhitzen mit Alkohol, Ammoniak und Bleioxyd bereitet, krystallisirt aus Alkohol in farblosen, bei 173° schmelzenden Blättchen, die heisser Alkohol und Benzol leicht lösen. Sein *Chloroplatinat*, $(C_{21}H_{29}N_3 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, ist ein gelblicher, körnig-krystallinischer Niederschlag. *Triphenisobutylguanidin*, $C(NC_6H_4C_4H_9)(NHC_6H_4C_4H_9)_2$, wurde durch Erhitzen von Diphenisobutylthioharnstoff in alkoholischer Lösung

mit Phenisobutylamin und Bleioxyd dargestellt. Die aus dem erkalteten Filtrate ausgeschiedenen kleinen weissen Nadeln schmolzen nach dem Umkrystallisiren bei 163 bis 164°, lösten sich schwer in kaltem, leicht in heissem Alkohol und in Benzol. Das *Platindoppelsalz*, $(C_8H_9N_2 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, ist ein hellgelber, flockiger Niederschlag, der sich in Wasser schwerer als in Alkohol löst. Das Triphenisobutylguanidin liefert beim Erhitzen mit überschüssigem Schwefelkohlenstoff auf 160° Diphenisobutylthioharnstoff (S. 732) und Phenisobutylsenföl. Durch Erhitzen von *Diphenisobutylthioharnstoff* in Benzollösung mit Bleioxyd und Umkrystallisiren der aus dem erkalteten Filtrate sich ausscheidenden Krystallkörner wird *Carbodiphenisobutylimid*, $C(NC_8H_9C_6H_5)_2$, als ein bei 189° schmelzender, leicht in kochendem Benzol und Toluol, schwer in warmem Aether löslicher Körper erhalten. Verdünnter warmer Alkohol führt es leicht in Diphenisobutylharnstoff über. Beim Erhitzen in alkoholischer Lösung mit Ammoniak resp. Phenisobutylamin liefert das Imid Di- resp. Triphenisobutylguanidin, beim Erhitzen mit Schwefelkohlenstoff für sich auf 170° Phenisobutylsenföl.

J. Effront (1) erhielt durch Erhitzen von *salz. o-Toluidin* (100 Thln.) mit *Isobutylalkohol* (65 Thln.) auf 280 bis 300° ein *Isobutyl- α -amidotolvol*, $C_8H_9(CH_2)_3C_6H_5[NH_2]$, welches dem von Merz und Erhardt (2) aus o-Toluidin-Chlorzink und Isobutylalkohol erhaltenen isomer ist. Der Siedepunkt beider Basen ist 243° (3). Die neue Base ist ein farbloses, am Lichte gelblich werdendes, in einer Kältemischung von Eis und Kochsalz nicht erstarrendes Oel, das mit Wasserdämpfen leicht übergeht, sich fast nicht in Wasser, dagegen in jedem Verhältnisse in Weingeist und Aether löst. Das *salz. Salz*, $C_{11}H_{17}N \cdot HCl$, wird aus seiner wässerigen Lösung durch überschüssige starke Salzsäure in weissen Nadeln gefällt; aus Wasser krystallisirt es in langen dünnen Nadeln, die in kaltem Wasser wenig, in

(1) Ber. 1884, 419, 2317. — (2) JB. f. 1882, 664; ferner Erhardt, Inauguraldissertation, Zürich 1882. — (3) Merz und Erhardt geben allerdings 284 bis 286° für ihre Base an.

heißem leicht löslich sind. In wässriger Lösung des Salzes findet bei anhaltendem Kochen Dissociation statt. Das *Bromhydrat*, $C_{11}H_{17}N \cdot HBr$, krystallisirt in langen Nadeln, die in warmem und kaltem Wasser leicht, in concentrirter Bromwasserstoffsäure schwer löslich sind. Das *Sulfat*, $(C_{11}H_{17}N)_2 \cdot H_2SO_4$, bildet weisse, in kaltem Wasser wenig, in heißem mäßig lösliche Nadeln. Auch dieses Salz dissociirt bei langem Kochen mit Wasser. Das *Oxalat*, $(C_{11}H_{17}N)_2 \cdot H_2C_2O_4$, erscheint aus warmem Wasser in silberglänzenden, mäßig in kaltem, leicht in heißem Wasser, Alkohol und Aether löslichen Nadeln. Chloracetyl führt die Base in die *Acetylverbindung* $C_7H_5(C_4H_9)NHC_2H_5O$ über, die aus verdünntem warmem Weingeist in weißgrauen, glänzenden, bei 162° schmelzenden Blättern krystallisirt. Die *Benzoylverbindung* krystallisirt aus Alkohol in kleinen weissen, bei 168° schmelzenden Nadeln. Das durch die Diazoverbindung dargestellte *Isobutyl-o-kresol*, $C_6H_5(CH_3[1], OH[3], C_4H_9[5])$, ist eine mit Wasserdämpfen flüchtige, bei 235 bis 237° siedende, gelbliche, dicke, an der Luft braun werdende Flüssigkeit, die sich in Wasser fast nicht, in Weingeist, Aether und verdünnter Natronlauge leicht löst. Bei Zusatz von Jodwasserstoffsäure zu der gekühlten Lösung des Diazochlorids des Isobutylamidotoluols entweicht Stickstoff und *Isobutyl-o-jodtoluol*, $C_6H_5(CH_3[1], J[3], C_4H_9[5])$, scheidet sich als schweres braunes Oel ab. Zur Vervollständigung der Reaction erhitzt man nach einigen Stunden. Das Oel ergab nach dem Schütteln mit Kupferpulver und mit Kalilauge durch zweimalige Destillation mit Wasserdampf ein farbloses Oel, das über Eis gestellt zu einer weissen, nadelig-krystallinischen Masse erstarrte. Dieselbe liefs sich nicht umkrystallisiren, aber durch Waschen mit Weingeist rein erhalten. Diese Jodverbindung schmilzt bei 34 bis 35° ungefähr und siedet bei 264 bis 265° . Alkohol, Aether und Chloroform lösen sie leicht. Die Oxydation des Isobutyl-o-jodtoluols mit Chromsäure ergab kein brauchbares Resultat. Verdünnte Salpetersäure (von 1,12 spec. Gewicht) erzeugte in höherer Temperatur (200°) nur jodfreie Producte, nämlich eine *Nitrotolylisobuttersäure* und eine *Nitrotolyl-*

propionsäure. Die erstere, $C_6H_3(CH_3)_{[1]}(NO_2)_{[2]}[CH_2CH(CH_3)CO_2H]$, krystallisirt aus Wasser in weissen, bei 139° schmelzenden Nadeln, die leicht sublimiren, wenig in kaltem, leicht in heissem Wasser, kaum in kaltem Petroleumäther, leicht in Alkohol und Aether löslich sind. Das *Silbersalz* krystallisirt in farblosen, wenig in kaltem, leicht in heissem Wasser löslichen, leicht zersetzlichen Blättern. Die Nitrotolylpropionsäure krystallisirt aus Wasser in dicken, in kaltem Wasser fast nicht, in heissem nicht leicht löslichen, bei 136° schmelzenden Nadeln bis Prismen. Durch Ueberführung des neuen Amins in das Diazochlorid und Behandeln des letzteren mit Zinnsalz liess sich das zugehörige *Isobutyltoluol*, $C_6H_4(CH_3, C_4H_9)$, als farbloses, angenehm aromatisch riechendes, bei 185° (uncorr.) siedendes Oel gewinnen. Mit Wasserdampf geht dasselbe leicht über. Derselbe hält es für identisch mit Kelbe's (1) *m*-Isobutyltoluol. Vor der Bildung der Isophtalsäure bei der Oxydation des Kohlenwasserstoffes bei 180° mit verdünnter Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,15 erhielt Efferont unterschiedlich von Kelbe (2) eine Säure von der Zusammensetzung einer *Tolylpropionsäure*, $C_6H_4(CH_3)_{[1]}CH_2CH_2CO_2H_{[2]}$. Dieselbe krystallisirt aus heissem Wasser in weissen, bei 125° schmelzenden, sublimirbaren, kaum in kaltem, schwer in heissem Wasser, leicht in Weingeist und Aether löslichen Nadeln. Das weisse krystallinische *Silbersalz*, $C_7H_7C_2H_4CO_2Ag$, ist schwer in kaltem, reichlich in heissem Wasser löslich. Derselbe hat ferner nach zwei verschiedenen Methoden sein Isobutyl-o-amidotoluol in die zugehörige Benzoltricarbonsäure übergeführt, welche sich als *Trimellithsäure* erwies. Bei dem ersten Verfahren wurde die Amidobase successive in ihr Formylderivat, das Nitril und die Säure, bei dem zweiten in den disubstituirten Thioharnstoff, das Senföhl, das Nitril und die Säure übergeführt. Behufs Darstellung des *Isobutyl-o-formotoluids*, $C_6H_3(CH_3)_{[1]}NHCHO_{[2]}C_4H_9_{[5]}$, lässt man gleiche Theile Amid und concentrirte Ameisensäure 10 Stunden lang zusammen gelinde sieden und erhitzt sodann auf

(1) JB. f. 1888, 550. — (2) Daselbst, 552.

250°. Die in der Kälte erstarrte Masse krystallisirt aus verdünnter Ameisensäure in schönen farblosen, bei 105 bis 106° schmelzenden Tafeln, die sich kaum in kaltem, mäßig in heißem Wasser, leicht in Alkohol und Aether lösen. Der Körper liefert beim Erhitzen mit Zinkstaub *Isobutyl-o-tolunitril*, $C_6H_5(CH_3[1], CN[2], C_4H_9[5])$, welchem das beigemischte Isobutyltoluidin durch Behandeln mit sehr verdünnter Salzsäure entzogen werden kann. Das Nitril siedet bei 248 bis 249° und krystallisirt aus Petroleumäther in langen weissen, bei 59 bis 60° schmelzenden, nicht in Wasser, leicht in Alkohol und Aether löslichen Nadeln. Die Verseifung des Nitrils gelingt am besten durch mehrtägiges Erhitzen mit concentrirter alkoholischer Kalilösung auf 160°. Dabei entsteht eine *Isobutyl-o-toluylsäure*, $C_6H_5(CH_3[1], CO_2H[2], C_4H_9[5])$, die in kaltem Wasser fast nicht, in heißem etwas, in Alkohol und Aether leicht löslich ist, bei 140° schmilzt und leicht sublimirt. Das *Silbersalz*, $C_7H_5(C_4H_9)CO_2Ag$, krystallisirt aus heißem Wasser in farblosen Blättchen. Zur Darstellung des *Di-o-toluëisobutylthioharnstoffs*, $CS=(NHC_7H_5C_4H_9)_2$, erhitzt man eine weingeistige Lösung von Isobutyl-o-amidotoluol mit Schwefelkohlenstoff im Ueberschuß circa 8 Tage lang und krystallisirt den ausgeschiedenen Thioharnstoff aus kochendem Alkohol um. Die erhaltenen, bei 184° schmelzenden, langen, seidartig glänzenden Nadeln lösen sich sehr wenig in kaltem, spärlich in heißem Weingeist, leicht in Aether. Kocht man den Körper 10 Tage lang mit überschüssigem Schwefelkohlenstoff, so entsteht etwas *o-Toluëisobutylsenföl*, $C_6H_5(CH_3[1], NCS[2], C_4H_9[5])$. In besserer Ausbeute erhält man dieses durch $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen des Thioharnstoffs mit syrupöser Phosphorsäure (spec. Gewicht 1,75). Beim Destilliren des Reactionsproductes mit Wasserdampf geht das Senföl langsam über und erstarrt in der Vorlage allmählich in Nadeln, die in reinem Zustande bei 46° schmelzen und unter partieller Zersetzung von 275 bis 280° sieden. Es löst sich leicht in Alkohol und Aether, schwer in Petroleumäther. Erhitzt man dasselbe mehrere Stunden mit Kupferpulver im Kohlensäurestrom auf 220° etwa, so geht es in das Isobutyl-o-tolunitril über, wel-

ches seinerseits beim Verseifen mit alkoholischer Kalilauge wieder jene Isobutyl-o-toluylsäure ergibt. Diese letztere geht bei 5 stündigem Erhitzen mit Salpetersäure vom Volumgewicht 1,12 auf 240° in *Trimellithsäure* $C_6H_3(CO_2H)_3$ über. In Folge der Ueberführbarkeit des neuen Isobutyl-o-amidotoluols in Isophtalsäure einerseits und Trimellithsäure andererseits hält es Derselbe für erwiesen, daß die Base die oben angegebene Constitution besitzt. — *Dimethyl-o-toluisobutylamin*, $C_6H_3[CH_3]_2[N](CH_3)_2$, $C_4H_9[3]$, stellte Derselbe durch Erwärmen des obigen o-Toluisobutylamins mit Jodmethyl, Lösen des entstehenden krystallinischen Ammoniumjodids nach dem Abpressen in Wasser, Digeriren desselben mit Silberoxyd und Destilliren des Verdampfungsrückstandes des Filtrates dar. Dasselbe bildet nach der Rectification ein bei 250 bis 251° siedendes Oel. Das krystallinische weiße *Chlorhydrat* ist in Wasser leicht löslich. Das ölig ausfallende *Chloroplatinat*, $[C_{11}H_{15}N(CH_3)_2 \cdot HCl]_2 \cdot PtCl_4$, erstarrt im Exsiccator krystallinisch. Beim Erhitzen der Base mit Benzotrichlorid und Chlorzink entsteht keine Spur eines grünen Farbstoffes. Auch hieraus folgt die p-Stellung der Isobutylgruppe zur Amidogruppe im neuen Isobutyl-o-amidotoluol. — Derselbe unterwarf ferner noch das *Isobutyl-o-amidotoluol* von Merz und Erhardt (1) einer eingehenden Untersuchung, um auch dessen Constitution kennen zu lernen. Er fand die letztere zu $C_6H_3[CH_3]_2[NH_2]_2[C_4H_9[3]]$. Erhardt (2), der die Base ebenfalls näher untersucht hatte, stellte dieselbe durch 8 stündiges Erhitzen von o-Toluidin mit 1 Thl. Chlorzink und $\frac{1}{2}$ Thl. Isobutylalkohol auf 270 bis 280° dar. Es folgte sodann Lösen des Productes in verdünnter Salzsäure, Zusatz überschüssigen Ammoniaks, Aufnehmen des sich abscheidenden Oels mit Aether, Umkrystallisiren des schwer löslichen Sulfates aus den von 230 bis 260° siedenden Theilen des Aetherextractes, Zerlegen des Salzes mit Alkalilauge, Wiederüberführung der Base ins schwefels. Salz, Umkrystallisiren des letzteren und Wiederabscheiden der Base. Diese siedet nach Erhardt's

(1) JB. f. 1882, 664. — (2) Inauguraldissertation, Zürich 1882.

Angabe bei 243 bis 244°, was Effront bestätigt (1). Das *Chlorhydrat* und das *Sulfat* der Base bilden Blättchen; das *Oxalat* ist in Aether kaum löslich. Das aus diesem Isobutyltoluidin in der beim Isomeren angewandten Weise erhaltene *Isobutyltoluol*, $C_6H_4(CH_3, C_4H_9)$, erkannte Effront (siehe oben) als das *m-Isobutyltoluol* von Kelbe (2). Effront hält die Erhardt'sche Base für *m-Isobutyl-o-amidotoluol*, $C_6H_3(CH_3[1], C_4H_9[3], NH_2[2])$. Kocht man dieselbe mit überschüssiger concentrirter Ameisensäure 24 Stunden, erhitzt zuletzt auf 215° und krystallisirt das über Eis erstarrte Reactionsproduct aus verdünntem Weingeist um, so resultirt *Isobutyl-o-formotoluid*, $C_6H_3(CH_3[1], NHCHO[2], C_4H_9[3])$, in weissen, bei 103 bis 105° schmelzenden Krystallblättern. Es löst sich fast nicht auch in siedendem Wasser, leicht in Alkohol und Aether. Das daraus bei halbstündigem Kochen mit Zinkstaub entstehende *Isobutyl-o-tolunitril*, $C_6H_3(CH_3[1], CN[2], C_4H_9[3])$, ist ein farbloses, bei 242 bis 244° siedendes, stark aromatisch riechendes, in einer Kältemischung krystallinisch erstarrendes, in Alkohol und Aether leicht lösliches Oel. Bei 5 stündigem Erhitzen mit concentrirter weingeistiger Kalilauge auf 150° geht es in die entsprechende *Isobutyl-o-toluylsäure*, $C_6H_3(CH_3[1], CO_2H[2], C_4H_9[3])$, über, welche aus verdünntem Weingeist in weissen, silberglänzenden, leicht sublimirenden, bei 132° schmelzenden Blättchen krystallisirt. In Alkohol und Aether löst sich die Säure leicht, in kochendem Wasser wenig. Das *Silbersalz*, $C_{11}H_{15}CO_2Ag$, krystallisirt aus heissem Wasser in farblosen Blättchen, die kaltes Wasser schwer löst. Der 2, 3 *Di-o-tolu-isobutylthioharnstoff*, $CS[N[2]HC_6H_3(CH_3)[1]C_4H_9[3]]_2$, läßt sich durch dreitägiges Sieden der Base mit überschüssigem Schwefelkohlenstoff darstellen. Die in der Kälte krystallinisch erstarrende Reactionsmasse liefert beim Umkrystallisiren aus Weingeist feine, weisse, glänzende, bei 175° schmelzende Nadeln. Der Körper löst sich in warmem Weingeist leichter als sein Isomeres und wird unterschiedlich von jenem durch Schwefelkohlenstoff nicht angegriffen. Das in glei-

(1) Vgl. dagegen JB. f. 1882, 664. — (2) JB. f. 1883, 550.

cher Weise wie das Isomere dargestellte und gereinigte *Tolu-isobutylsenföls*, $C_6H_5(CH_2[1], NCS[2], C_4H_9[3])$, bildet eine weisse, blätterig - krystallinische, bei 44° schmelzende, bei 267° siedende Masse, die Alkohol und Aether leicht lösen. Die Ueberführung des Senföls in das Nitril geschieht analog wie beim Isomeren. Durch Oxydation der aus diesem Nitril entstehenden *Isobutyl-o-toluylsäure* zu einer Benzoltricarbonsäure, wie bei der isomeren Verbindung zu gelangen, schlug fehl. Auf die Erhardt'sche Base wirkt Jodmethyl weder in der Kälte noch bei 100° , und bei 150° nur sehr wenig ein. Gegenwart von Kalilauge bei der Methylierung ändert in diesen Verhältnissen nichts. Auch Benzylchlorid läßt selbst in der Siedehitze die Base intact.

A. Piutti (1) erhielt durch Erhitzen von *Bernsteinsäure* (1 Mol.) oder ihrem *Anhydrid* mit *Diphenylamin* (2 Mol.) zunächst bernsteins. Diphenylamin, sodann unter Entweichen von Wasser *Diphenylaminsuccinein*, $(C_6H_5)_4N_2=[-C-CH_2-CH_2-CO-O-]$, welches beim Behandeln der Masse mit Aether ungelöst bleibt. Letzteres krystallisirt aus Essigsäure und Alkohol in glänzenden Blättchen resp. Nadelchen vom Schmelzpunkt 234° . Sehr concentrirte Kalilauge zersetzt den Körper in der Siedehitze in Diphenylamin und Bernsteinsäure. Die ätherische Mutterlauge von der Isolirung des Diphenylaminsuccineins enthält *diphenylsuccinamins. Diphenylamin* in beträchtlicher Menge. Die freie *Diphenylsuccinaminsäure*, $C_2H_4(COOH)CON(C_6H_5)_2$, ist ziemlich leicht in Benzol, schwerer in Aether, schwer in Wasser, sehr leicht in Alkohol löslich. Aus einem Gemisch von 1 Thl. Alkohol und 3 Thln. Wasser krystallisirt sie in grossen rhombischen, glänzenden, bei 119° schmelzenden Blättern. Ihre *Alkalisalze* sind sehr leicht löslich. Das *Kupfersalz* ist ein hellgrüner Niederschlag, das *Bleisalz* weiss, das *Kobaltsalz* rosa, das *Nickelsalz* äpfelgrün, das *Eisenoxydsalz* gelblich, das *Eisenoxydulsalz* dunkelgelb. Das *Silbersalz*, $C_2H_4(COOAg)CO(C_6H_5)_2$, löst sich leicht in Wasser. Das obige Succinein löst sich in concentrirter Salpetersäure mit gelber Farbe. Der mit Wasser

(1) Gazz. chim. ital. 14, 467.

fällbare Nitrokörper ist in Essigsäure und Alkohol löslich. Die alkoholische Lösung giebt mit Kaliumhydrat ein nur in dieser Lösung beständiges violettes Salz, das Wasser in ein orange-farbiges Kaliumsalz überführt. Letzteres löst sich in heißem verdünntem Alkohol und krystallisirt beim Erkalten in feinen Nadeln aus. Die bei der Einwirkung von Phosphorchlorid auf das Succinein entstehenden gechlorten Verbindungen konnten seither nicht rein erhalten werden. Das Succinein entsteht neben Alkohol auch aus *Bernsteinsäureäther* und Diphenylamin.

M. Philip und A. Calm (1) berichten weiter über *p-Oxydiphenylamin* (2) und dessen Derivate. Die aus der salzs. Lösung des Rohrproductes mit essigs. Natrium gefällte Verbindung destillirt man zweckmäfsig nach dem Trocknen im Wasserstoffstrome und krystallisirt das über 340° Siedende aus Benzol um. Um das *Bromhydrat*, $C_{12}H_{11}NO \cdot HBr$, zu erhalten, wird die Oxybase in völlig wasserfreiem Benzol gelöst und unter starker Kühlung Bromwasserstoffgas eingeleitet, wobei sich das Salz als röthliche compacte Masse und Nadeln ausscheidet. Wasser zersetzt es rasch. *Nitroso-p-oxydiphenylamin*, $C_6H_4(OH)-N=(C_6H_5, NO)$, aus p-Oxydiphenylamin (1 Mol.), Salzsäure (1 Mol.) und salpetrigs. Natrium (1 Mol.) in wässriger Flüssigkeit von der Verdünnung 1 : 200 und unter Kühlen mit Eis dargestellt, bildet schwach gelbliche Blättchen. Aus verdünnter Salzsäure krystallisirt es in gelben Blättchen, aus wässrigem Aceton oder Alkohol in Nadelchen, aus Benzol-Ligroingemisch in rothen Täfelchen, die bei 95° unter theilweiser Zersetzung schmelzen. Aceton, Benzol, Alkohol, Aether, Eisessig und Ligroin lösen es leicht. Mit Phenol und Schwefelsäure giebt es die Liebermann'sche Nitrosoaminreaction. Der *Methyläther* des *Methyl-p-oxydiphenylamins* (*Dimethyl-p-oxydiphenylamin*), $C_6H_4(OCH_3)N(CH_3, C_6H_5)$, entsteht bei 2- bis 3stündigem Erhitzen auf 120 bis 130° von 1 Mol. p-Oxydiphenylamin mit 2 Mol. Jodmethyl und 2 Mol. Kaliumhydrat unter Zusatz von etwas Methylalkohol. Das aus dem alkalisch gemachten Reactionspro-

(1) Ber. 1884, 2481. — (2) JB. f. 1883, 921.

ducte durch Aether aufgenommene Oel wurde mit Benzol gelöst, durch Zusatz von Ligroin bis zur beginnenden Fällung und Verdunstenlassen der klar abgegossenen Flüssigkeit gereinigt, schliesslich im Wasserstoffstrom destillirt. Es ist alsdann schwach gelblich, riecht geranium- oder veilchenähnlich und siedet bei 313° . Natronlauge löst den Aether nicht. Mit Benzotrichlorid und Zinkchlorid erhitzt liefert er als tertiäre aromatische Base einen grünen Farbstoff. Der *Aethyläther* des *Aethyl-p-oxydiphenylamins* (1) (*Diäthyl-p-oxydiphenylamin*), $C_6H_4(OC_2H_5)N(C_2H_5, C_6H_5)$, lässt sich der Methylverbindung entsprechend gewinnen. Er ist ein schwach gefärbtes, geranium- bis veilchenähnlich riechendes Oel vom Siedepunkt 318 bis 320° , in Natronlauge unlöslich. Der *Isobutyläther* des *p-Oxydiphenylamins* (*Monoisobutyl-p-oxydiphenylamin*), $C_6H_4(OC_4H_9)NH(C_6H_5)$, bildet sich bei sechsstündigem Erhitzen von 1 Mol. p-Oxydiphenylamin mit 2 Mol. Isobutyljodid, 2 Mol. Kaliumhydrat und etwas Isobutylalkohol auf 150° . Die Reinigung geschieht wie bei den soeben beschriebenen Aethern. Der neue Aether ist fest und krystallisirt aus dem Ligroin-Benzolgemisch beim Verdunsten in schwach bräunlichen Blättchen, die nach dem Umkrystallisiren aus heissem Ligroin oder verdünntem Alkohol nur noch sehr wenig gelblich gefärbt erscheinen und bei 68° schmelzen. Der Aether löst sich nicht in Natronlauge, leicht in Benzol, Alkohol, Aether und Ligroin. *Monoformyl-p-oxydiphenylamin*, $C_{12}H_{10}NO(COH)$, durch 2- bis 3stündiges Kochen der Oxybase mit überschüssiger Ameisensäure und etwas ameisens. Natrium am Rückflusskühler entstehend, fällt auf Zusatz von kohlen. Natriumlösung bis zur Neutralisation als erstarrende röthlich gefärbte Masse aus, die aus heissem Benzol oder Alkohol umzukrystallisiren ist. Aus letzterem erscheint der Körper in weissen Nadelchen vom Schmelzpunkt 178° , die Aether, heisses Benzol, Essigsäurehydrat und heisser Alkohol lösen. *Diacetyl-p-oxydiphenylamin*, $C_6H_4(OC_2H_3O)N(C_6H_5, C_2H_5O)$,

(1) Im Original steht aus Versehen : Aethyläther des p-Oxydiphenylamins. (B.).

wird gewonnen durch 2stündiges Erhitzen auf 130 bis 140° von 1 Mol. p-Oxydiphenylamin mit 2 Mol. Essigsäureanhydrid und 1 Mol. geschmolzenem essigs. Natrium. Der nach dem Erhitzen mit Wasser und der Neutralisation mit kohlenst. Natrium verbleibende feste Rückstand lieferte beim zweimaligen Umkrystallisiren aus Benzol-Ligroïngemisch grofse wasserhelle, anscheinend monokline Prismen mit Pyramide, die bei 120° schmelzen und sich in warmem Benzol, Alkohol, Aether und Eisessig leicht lösen. Um *Dibenzoyl-p-oxydiphenylamin*, $C_6H_4(OC_6H_5O)N(C_6H_5, C_7H_5O)$, darzustellen, erhitzt man 1 Mol. p-Oxydiphenylamin mit 2 Mol. Benzoylchlorid zwei Stunden auf 120 bis 130° und krystallisirt das in der neutralisirten Flüssigkeit Unlösliche aus siedendem Alkohol um. Die bei 175° schmelzenden, gelblichen, kleinprismatischen Krystalle lösen sich schwer in kaltem, leichter in heifsem Alkohol, noch leichter in Eisessig, Benzol und Aether. Durch Eintragen einer Eisessiglösung von Dibenzoyl-p-oxydiphenylamin in ein gekühltes Gemisch von rauchender Salpetersäure und Eisessig, sowie kurzes Erwärmen auf 45 bis 50°, bis schwach rothe Dämpfe entweichen, entsteht *Dinitrodibenzoyl-p-oxydiphenylamin*, $C_{18}H_{17}NO_8(NO_2)_2$, welches beim Eingiefsen der Flüssigkeit in Wasser körnig flockig ausfällt. Aus Eisessig erscheint es in schwach gelblichen Kryställchen oder als Krystallpulver. Es löst sich leicht in warmem, schwerer in kaltem Eisessig, ziemlich leicht in Aether und warmem Benzol, sehr schwer in kaltem und warmem Alkohol und schmilzt bei 194 bis 195°. Kocht man den Körper mit sehr starker Alkalilauge und versetzt die rothe Lösung mit Salzsäure, so fällt ein nicht näher untersuchter rothbrauner flockiger Niederschlag aus und im Filtrat ist Benzoësäure enthalten.

Nach A. Piutti (1) bildet sich beim Erhitzen von *Diphenylaminphthalen* (2) mit 2 Mol. Phosphorchlorid auf 100° unter heftiger Reaction ein Product, das nach dem Entfernen des Phosphoroxychlorids aus seiner Benzollösung nicht krystallisirt. Der Verdampfdruckstand dieser Flüssigkeit giebt beim

(1) Gazz. chim. ital. 14, 470. — (2) JB. f. 1888, 1166.

Versetzen mit Wasser ein festes Product, das aus Essigsäure umkrystallisirt zwei gechlorte Körper liefert. Der eine derselben schmilzt bei 227 bis 229°, er ist schwerer löslich als der andere. Der Körper bildet glänzende, abgeplattete Prismen, welche Essigsäure enthalten und diese bei 100 bis 110° völlig abgeben. Er löst sich in Aether und in Alkohol, ziemlich leicht in Benzol. Die essigsäurefreie Substanz hat eine der Formel $C_{32}H_{16}Cl_2O_7[N_8(C_6H_5)_{16}]$ entsprechende Zusammensetzung. In diese Verbindung läßt sich kein Acetyl einführen. Alkoholische Kalilauge zerlegt sie in Diphenylaminphtalein, Diphenylamin, Phtalsäure und eine *gechlorte Säure*, die ein amorphes, hellgrünes *Kupfersalz* bildet. Concentrirte Salpetersäure erzeugt ein Nitroderivat, das sich mit alkoholischer Kalilauge intensiv violett färbt. Das andere gechlorte Product schmilzt bei 138°, krystallisirt in Rhomben, enthält keine Essigsäure und 57,87 Proc. Chlor. Es löst sich in Alkohol, Aether und Benzol, nicht in heißer starker Schwefelsäure. — Bei der Behandlung des Diphenylaminphtaleins mit Natriumamalgam oder Zink in saurer alkoholischer Lösung resultirte kein gut charakterisirter Körper.

P. Julius (1) erhielt beim Versetzen einer heiß gesättigten wässerigen Lösung von *Benzidin* mit Kaliumdichromatlösung sofort einen voluminösen, tiefblauen, aus verfilzten Nadeln bestehenden Niederschlag, der in allen gebräuchlichen Lösungsmitteln unlöslich war, beim Erhitzen verglimmte und dabei Chromoxyd hinterließ. Bei längerem Kochen desselben mit Wasser tritt partielle Zersetzung ein, indem die Flüssigkeit gelb wird und dann Chromsäure enthält. Beim Kochen mit verdünnter Ammoniakflüssigkeit hinterbleibt ein brauner amorpher Rückstand, der viel Chrom enthält. Die chroms. Ammonium enthaltende Lösung scheidet beim Erkalten Benzidin ab. Jener blaue Niederschlag ist *chroms. Benzidin*, $C_{12}H_8(NH_2)_2 \cdot H_2CrO_4$. Diese Reaction des Benzidins ist sehr empfindlich, denn selbst in einer Lösung von 0,022 g Benzidin in 1 Liter Wasser entsteht noch ein deutlicher Niederschlag

(1) Monatsh. Chem. 5, 193.

mit Kaliumdichromat, wenn vorher erwärmt wurde. *Diphenylin* giebt diese Reaction selbst in der höchst verdünnten Lösung, die beim Kochen desselben mit Wasser resultirt.

Eine Abhandlung von W. Michler und H. Pattinson (1) über *Tetramethylbenzidin* stimmt im Wesentlichen so vollkommen mit einem Theile einer von Denselben (2) bereits früher in demselben Journale veröffentlichten überein, daß auf diese verwiesen werden kann. Als wesentlich neu ist nur der Schmelzpunkt (228°) des *Chlormethylats* des *Tetramethylbenzidins*, sowie die Thatsache zu erwähnen, daß dieser Körper beim Erhitzen in Tetramethylbenzidin und Chlormethyl zerfällt, sich also dem Jodmethylat (2) ganz analog verhält.

J. Strasburger (3) erhielt durch Eintragen von *Fluoren* in ein Gemisch gleicher Volumina rauchender Salpetersäure und Eisessig *p-Dinitrofluoren*, dagegen durch Zusatz von Salpetersäure vom spec. Gewichte 1,4 zu einer kalt gesättigten Lösung von Fluoren in Eisessig und Aufkochen eine Ausscheidung schwach gelber Nadeln, deren Menge beim Erkalten die Flüssigkeit krystallinisch erstarren liefs. Die aus Alkohol zweimal umkrystallisirte und dann völlig reine Substanz schmolz bei 154° , sie erwies sich als ein Mononitrofluoren. Dasselbe ist *p-Mononitrofluoren*, weil es bei der Oxydation mit Eisessig und Chromsäure ein bei 217 bis 218° schmelzendes Nitrodiphenylenketon giebt, welches mit dem von G. Schultz (4) aus Diphenylenketon bereiteten vom Schmelzpunkt 220° identisch ist. Trägt man eine heisse alkoholische Lösung des Nitrokörpers in ein Gemisch von Zinn und rauchender Salzsäure ein, zerlegt das entstehende Zinndoppelsalz mit Schwefelwasserstoff in der Wärme und dampft ein, so erhält man das schwerlösliche *salzs. p-Monoamidofluoren*, aus dessen Lösung in Wasser Ammoniak die Base in weissen Flocken ausfällt. Die aus verdünntem Alkohol sich ausscheidenden hellgrauen bis hellbraunen Nadeln des freien *p-Amido-*

(1) Ber. 1884, 115. — (2) JB. f. 1881, 467. — (3) Ber. 1884, 107. —

(4) JB. f. 1880, 464.

fluorens, $\text{C}_6\text{H}_3(\text{NH}_2)_{[4]}-\text{CH}_2-\text{C}_6\text{H}_4_{[1]}$, schmelzen nach öfterem Umkrystallisiren bei 124 bis 125°. Da das früher von Demselben (1) aus *salzs. p-Amidodiphensäure* durch Destillation mit Kalk erhaltene Amidofluoren bei 123° schmolz und da überdies beide Basen beim Kochen mit Essigsäureanhydrid die gleiche *Acetylverbindung* vom Schmelzpunkte 187 bis 188° lieferten, so sind dieselben als identisch anzusehen.

Nach A. Pinner (2) kommt der von Ihm und Klein (3) durch Kochen von *Benzamimid* (*Benzamidin*) mit Essigsäureanhydrid erhaltenen Base vom Schmelzpunkte 108 bis 109°, die damals als ein *Dibenzeylimidoimid* (*Dibenzimidin*), $\text{C}_{14}\text{H}_{13}\text{N}_3$, bezeichnet wurde, thatsächlich diese empirische Formel und nicht die $\text{C}_9\text{H}_8\text{N}_2$ zu, welche letztere Er (4) später für wahrscheinlicher gehalten hatte. Die Verbindung ist wirklich ein Dibenzimidin, $\text{C}_6\text{H}_5\text{C}[\text{=NH}, -\text{NH}-, \text{NH=}] \text{CC}_6\text{H}_5$ oder $\text{C}_6\text{H}_5\text{C}\equiv[\text{=NH}, -\text{N=}, \text{NH}_2-] \equiv \text{CC}_6\text{H}_5$. — Versuche zur Oxydation des Körpers mit Kaliumpermanganat in saurer oder alkalischer Lösung, sowie mit Chromsäure oder Kaliumdichromat und Schwefelsäure waren erfolglos, da die Substanz unverändert blieb. Brom erzeugt in Chloroformlösung ein Additionsproduct, das bei Versuchen zum Krystallisiren aus Alkohol wieder zerfällt. Das Product scheidet sich aus der Chloroformlösung rasch in schönen, tief gelben, glänzenden Nadeln aus. Auch das trockene Product giebt dauernd sehr langsam Brom ab. Aus der Lösung der bromfreien Base in kalter rauchender Salpetersäure scheiden sich bei längerem Stehen über Natriumhydrat kleine, körnige, farblose Krystalle einer *Tetranitroverbindung* jener Base aus. Löst man das Dibenzimidin in 10 Thln. schwach rauchender Schwefelsäure und setzt nach 24 Stunden 4 Thle. Wasser zu, so fällt ein leimartiger, aus kleinen farblosen Nadeln bestehender Niederschlag aus, der

(1) JB. f. 1883, 1010. — (2) Ber. 1884, 2511. — (3) JB. f. 1878, 337. — (4) Dieser JB. : Hydrazine. Dort nannte Pinner den Körper Aethenylbenzamidin, $\text{C}_6\text{H}_5\text{C}\equiv[\text{=N}-\text{C}(\text{CH}_3)=\text{N}-]$.

sehr leicht in reinem Wasser löslich ist. Derselbe scheidet sich aus seiner heißen Lösung in der Mutterlauge beim Erkalten als schwerer, körniger Niederschlag aus. Ebenso wird er bei längerer Berührung mit der Mutterlauge oder beim Trocknen bei gewöhnlicher Temperatur erhalten. Durch wiederholtes Lösen in Wasser und Ausfällen mit Schwefelsäure kann dieser Körper, die *Dibenzimidinmonosulfosäure*, $C_{14}H_{11}N_3(SO_3H)$, leicht gereinigt werden. Im körnigen Zustande enthält sie $\frac{1}{2}$ Mol. Krystallwasser, das unter beginnender Bräunung bei 140° entweicht. Das, in kaltem Wasser ziemlich leicht, in heißem leicht, in Salzlösungen sehr wenig lösliche *Natriumsalz*, $C_{14}H_{11}N_3(SO_3Na) \cdot 3 H_2O$, giebt in Lösung mit den Salzen der alkalischen Erden und fast aller Schwermetalle, mit Ausnahme von Quecksilberchlorid und schwefels. Kupfer, Niederschläge. Das *Baryumsalz*, $(C_{14}H_{11}N_3 \cdot SO_3)_2Ba \cdot 10 H_2O$, bildet glänzende, auch in heißem Wasser sehr schwer lösliche Blättchen, welche bei 100° getrocknet 6 Mol., sodann bei 180° weiter getrocknet noch 1 Mol. Wasser abgeben. Beim Schmelzen der Sulfosäure mit Kaliumhydrat entsteht p-Oxybenzoësäure, wonach die Sulfogruppe in einem der Benzolkerne und zwar in Parastellung sich befindet. Aus einer Lösung des Dibenzimidins in kalter concentrirtester Salzsäure krystallisirt bald *salzs. Dibenzimidin* in stark glänzenden Blättchen aus; Wasser zerlegt dies in die Säure und die Base. Mit 20 Thln. Salzsäure in geschlossenem Rohre auf 100° erhitzt liefert das Imidin Salmiak und Benzoësäure.

O. N a u e n (1) erhielt *Triphenylmethylin*, $(C_6H_5)_3CNH_2$, indem Er *Triphenylcarbinol* mit der äquivalenten Menge Phosphor-pentachlorid zusammenbrachte, nach der ersten stürmischen Reaction das Phosphoroxychlorid bei 120 bis 130° in einem Kohlensäure-strome abdestillirte, zu dem entstandenen *Triphenylmethylchloride* die gleiche Gewichtsmenge Naphtalin setzte und unter Erhitzen auf etwa 130° trockenes Ammoniakgas in das Gemisch leitete. Dem Reactionproducte entzieht Ligroin die Base, welche durch Einleiten von Salzsäuregas als voluminöser, naphtalinhaltiger

(1) Ber. 1884, 442.

Niederschlag gefällt wird. Behufs Reindarstellung der Base löst man diesen Niederschlag nach dem Trocknen in verdünnter Salzsäure, schüttelt das Filtrat wiederholt mit Aether aus, erhitzt zum Vertreiben des Aetherrestes, filtrirt und versetzt mit Natronlauge. Die so gefällte Base ist nach zweimaligem Umkrystallisiren aus absolutem Alkohol unter Thierkohlenzusatz rein und bildet alsdann bei 102° schmelzende, kurze, schön glänzende Prismen. Dieselbe ist nicht unzersetzt destillirbar, löst sich leicht in Alkohol, Aether, Benzol, Ligroin und Schwefelkohlenstoff, nicht in Wasser. Das *Chlorhydrat* löst sich schwer in Wasser, noch schwerer in verdünnter Salzsäure. Aus Wasser krystallisirt es in weissen Nadelchen. Sein *Chloroplatinat* krystallisirt in langen gelben Nadeln. Beim Kochen der Base mit Essigsäureanhydrid geht dieselbe in *Triphenylcarbinol*, $(C_6H_5)_3COH$, über.

In einer Abhandlung über die *Amidoderivate* des *Triphenylmethans* (1) bestätigt C. Elbs (2) zunächst Seine früheren (3) Angaben über die Einwirkung von Ammoniak auf *Triphenylmethylbromid*. Daß damals die Analysen des *Chloroplatinats* nicht zur Formel $[(C_6H_5)_3CNH_2 \cdot HCl]_2 \cdot PtCl_4$ des *Triphenylmethylaminsalzes* stimmten, ist durch die Zersetzlichkeit des fraglichen Salzes beim Trocknen in der Wärme, nach der Gleichung $[(C_6H_5)_3CNH_2 \cdot HCl]_2 \cdot PtCl_4 + 2 H_2O = 2 (C_6H_5)_3COH + (NH_4Cl)_2 \cdot PtCl_4$, begründet. Diese Zersetzung erfolgt so leicht, daß schon der beim Filtriren einer alkoholischen Lösung der Verbindung in kaltes Wasser entstehende gelbe Niederschlag zum größten Theile aus Triphenylcarbinol und Ammoniumplatinchlorid besteht. Das viel beständigere *Chlorhydrat* des *Triphenylmethylamins* spaltet sich beim Kochen seiner wässrigen Lösung, namentlich in Gegenwart freier Säure, theilweise in Triphenylcarbinol und Chlorammonium. Das beim Zusammengiessen der ätherischen Lösungen der Componenten als weißer Niederschlag ausfallende *oxals. Triphenylmethylamin* löst sich sehr schwer in heißem Alkohol und scheidet sich daraus beim Er-

(1) Siehe die vorige Abhandlung. — (2) Ber. 1884, 701. — (3) JB. f. 1883, 467.

kalten in farblosen, harten, körnigen, bei 253° schmelzenden Krystallen aus. Auf sehr einfache Weise erhält man das Triphenylmethylamin, indem man durch die Lösung des reinen Triphenylmethylbromides in Benzol $\frac{1}{2}$ Stunde lang trockenes Ammoniakgas leitet, sodann mit Wasserdampf das Benzol abtreibt und den Rückstand mit Wasser behandelt, welches das entstandene Amin als gelbliches, beim Erkalten erstarrendes Oel ungelöst läßt. Nach einmaligem Umkrystallisiren aus Aether ist dasselbe rein. Es resultirt bei diesem Verfahren in einer Ausbeute von 90 Proc. der theoretischen. Auf Zusatz von etwas mehr als der berechneten Menge salpetrigs. Kalium zur wässerigen Lösung des salzs. Triphenylmethylamins scheidet sich unter Stickstoffentwicklung Triphenylcarbinol aus. Derselbe Körper wird aus Lösungen der Base in Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,5 und in concentrirter Schwefelsäure durch Wasser abgeschieden. Bei Einwirkung von Pyroschwefelsäure auf das Amin entsteht dagegen eine *Sulfosäure*. Benzylchlorid reagirt mit Triphenylmethylamin unter Bildung von salzs. *Triphenylmethylbenzylamin*, welches in farblosen, bei 249° schmelzenden, leicht in Alkohol, schwer in Wasser löslichen Nadeln krystallisirt. Die daraus durch Ammoniak abgeschiedene freie Base löst sich leicht in Alkohol und Aether, und krystallisirt in bei 110° schmelzenden Prismen. — *Triphenylmethylanilin*, $(C_6H_5)_3CNHC_6H_5$, entsteht bei Zusatz überschüssigen Anilins zu einer Lösung des Triphenylmethylbromids in Benzol. Nach dem Abtreiben des Benzols durch Wasserdampf hinterbleibt die neue Base als gelbliches, krystallinisch erstarrendes Harz. Einmaliges Umkrystallisiren liefert farblose, bei 146° schmelzende Prismen, die schwer in Alkohol, leichter in Aether, sehr leicht in Benzol löslich sind. Die Salze dieser Base zerfallen noch leichter, als die des Triphenylmethylamins. Eine ätherische Lösung der Base ergiebt auf Zusatz weniger Tropfen alkoholischer Salzsäure unter Sieden des Aethers einen Niederschlag von salzs. Anilin und das Filtrat liefert beim Eindunsten Triphenylcarbinol. Wässerige Platinchloridlösung fällt aus einer alkoholischen der Base sofort Anilinchloroplatinat. Benzylchlorid erzeugt mit

dem Triphenylmethylanilin kein einheitliches Product. Um *Nitrosotriphenylmethylanilin* zu bereiten, versetzt man eine Lösung der Base in Aether mit überschüssigem Amylnitrit. Die Verbindung bildet fast farblose, concentrisch gruppirte Prismen. Sie explodirt schon bei 90° mit grosser Heftigkeit, so lange sie nicht ganz rein ist, und färbt sich an der Luft dunkel. In ganz reinem Zustande dagegen ist sie luftbeständig und schmilzt bei langsamem Erwärmen unter heftigem Aufschäumen und Rothfärbung bei 156°. Bei raschem Erhitzen tritt bei 150° schwache Verpuffung ein. Die Nitrosoverbindung löst sich nur wenig in Chloroform, Benzol, Schwefelkohlenstoff und Alkohol, fast nicht in Aether. Anf Zusatz von Platinchlorid liefert die Benzollösung des Körpers einen Niederschlag von Diazobenzolplatinchlorid, indem eine Umsetzung im Sinne der Gleichung $2(\text{C}_6\text{H}_5)_3\text{CNNOC}_6\text{H}_5 + \text{PtCl}_4 + 2\text{HCl} = 2(\text{C}_6\text{H}_5)_3\text{COH} + (\text{C}_6\text{H}_5\text{N}_2\text{Cl})_2 \cdot \text{PtCl}_4$ stattfindet. Durch schwaches Erwärmen einer Lösung des Nitrosoamins mit Chlorzink, Destilliren mit Kalilauge und Wasserdampf resultirt eine *Base* als dunkelblaues Pulver. Ihr *Chlorhydrat* bildet metallgrün glänzende, in Wasser mit intensiv rother Farbe lösliche Nadeln, das *Chloroplatinat*, ein schwarzrothes Pulver. Concentrirte Schwefelsäure spaltet das Triphenylmethylanilin in Triphenylcarbinol und Anilinsulfat; geschmolzene Pyroschwefelsäure dagegen führt es bei höchstens 60° glatt in eine *Tetrasulfosäure* über, deren seither untersuchte Salze in Wasser sehr leicht löslich sind. Das *Baryumsalz*, $(\text{C}_6\text{H}_4)_3\text{CNHC}_6\text{H}_4(\text{SO}_3)_4\text{Ba}_2$, wird durch Eingiessen seiner concentrirten wässerigen Lösung in Alkohol als weisser krystallinischer, beim Trocknen in der Wärme zusammenbackender Niederschlag gewonnen. Die *Salze* der Sulfosäure mit den gewöhnlichen Metallen sind in Wasser sehr leicht löslich. Das *Kupfersalz*, $(\text{C}_6\text{H}_4)_3\text{CNHC}_6\text{H}_4(\text{SO}_3)_4\text{Cu}_2$, wird beim Eindunsten seiner wässerigen Lösung in moosgrünen, blumenkohlartigen Massen erhalten. Die Farbe der sauren oder neutralen Lösungen der Sulfosäure ist farblos, die der alkalischen tieforange-gelb. Versetzt man eine Lösung des Baryumsalzes der Tetrasulfosäure in verdünnter Essigsäure nach dem Erwärmen auf

dem Wasserbade mit salpetrigs. Natrium, so fällt alles Baryum als Sulfat aus und das Filtrat enthält ein krystallisirendes, in Wasser sehr leicht lösliches Natriumsalz, das beim Erhitzen verpufft. — Versuche, das Triphenylmethylanilin aus *Anilin* und *Triphenylcarbinol* durch Wasserentziehung zu erhalten, waren seither erfolglos, indem sich immer complicirter zusammengesetzte Basen bildeten. — In analoger Weise, wie die Anilinbase bereitet wurde, stellte O. Wittich zufolge Elbs' Mittheilung *Triphenylmethyl-o-toluidin*, $(C_6H_5)_3CNHC_6H_4CH_3$, dar. Dasselbe krystallisirt aus Aether in glänzenden, bei 142° schmelzenden Prismen. Seine *Salze* sind schwer zu erhalten, da sehr leicht Spaltung in Triphenylcarbinol und o-Toluidinsalze eintritt. Das von Wittich in gleicher Weise gewonnene *Triphenylmethyl-p-toluidin* scheidet sich aus ätherischer Lösung beim Verdunsten in schönen, flächenreichen Krystallen vom Schmelzpunkt 177° aus. Die *Salze* dieser Base sind ebenso unbeständig wie die der vorigen. *Nitrosotriphenylmethyl-p-toluidin*, $(C_6H_5)_3CNNO C_6H_4CH_3$, scheidet sich aus einer mit überschüssigem Amylnitrit versetzten Lösung der Base in Aether nach einiger Zeit in grossen, flachen, gelblichen, in den gewöhnlichen Lösungsmitteln schwer oder nicht löslichen Prismen aus, die bei 145 bis 148° unter Rothfärbung und Zersetzung schmelzen. Beim Erhitzen verpufft der Körper nicht.

W. Hemilian und H. Silberstein (1) berichteten gleichfalls (2) über *Triphenylamidomethan*, dessen Darstellung Sie nach derselben Methode wie Elbs (2) nur mit einigen Modificationen bewirkten. Beim Einleiten des Ammoniaks in die Benzollösung des *Triphenylmethylobromids* wurde diese erhitzt und die Operation so lange fortgesetzt, bis der Niederschlag von Bromammonium nicht mehr an Menge zunahm. Dabei ist es erforderlich, nach längerem Einleiten zu filtriren und abermals Ammoniak zuzuführen. Den Verdampfungsrückstand der Benzollösung behandelt man mit verdünnter Schwefelsäure und sodann mit viel kochendem Wasser, fällt die Lö-

(1) Ber. 1884, 741. — (2) Siehe die vorstehenden Abhandlungen.

sung mit Ammoniak und krystallisirt aus Alkohol einmal um. Der Proceß der Bildung des Triphenylamidomethans verläuft glatt nach der Gleichung $(C_6H_5)_3CBr + 2NH_3 = (C_6H_5)_3C-NH_2 + NH_4Br$, dagegen bildet sich beim Ausziehen des schwefels. Salzes nach obiger Methode stets in Folge der Einwirkung des heißen Wassers auf das *Sulfat* etwas Triphenylcarbinol, welches ungelöst bleibt. Das erhaltene Amin bildete farblose, glänzende, bei 103° schmelzende Nadeln. Beim Zusatz von wässriger Kaliumcyanatlösung zu einer gleichen des *Chlorhydrats* des Amins fällt nicht ein *Harnstoffderivat* des letzteren, sondern die freie Base aus und in Lösung befindet sich saures kohlen. Ammonium. Schwefelkohlenstoff wirkte bei 140° weder für sich noch in Gegenwart von alkoholischer Kalilauge auf die Base ein. Die Angaben Anderer (1) über die Löslichkeitsverhältnisse und über das Verhalten der Base gegen Salpetersäure und Schwefelsäure bestätigen Dieselben. Die *Salze* (1) des Triphenylmethylamins krystallisiren wasserhaltig, lösen sich leicht in Alkohol, sehr schwer in Wasser und werden durch dieses aus alkoholischer Lösung gefällt. Dieselben besitzen stark bitteren Geschmack. Bei mäßigem Erwärmen ihrer wässrigen Lösungen zersetzen sie sich (vgl. Elbs a. a. O.) unter Bildung von *Triphenylcarbinol* und Ammoniumsalzen. Beim Kochen des Sulfats mit Kaliumnitrit entsteht glatt dasselbe Carbinol. Das durch Versetzen der Alkohollösung der Base mit Salzsäure und Fällen mit Wasser oder durch Einleiten von Chlorwasserstoff in die Benzollösung des Amins zu erhaltende *Chlorhydrat*, $(C_6H_5)_3CNH_2 \cdot HCl$, krystallisirt in farblosen Prismen. Das *Chloroplatinat* (vgl. Elbs a. a. O.) erhielten Dieselben durch Zusatz von salzsäurehaltiger Platinchloridlösung und Wasser zur alkoholischen Lösung der Base in goldgelben Blättchen von der Formel $[(C_6H_5)_3CNH_2 \cdot HCl]_2 \cdot PtCl_4 \cdot 7\frac{1}{2}H_2O$, die langsam über Schwefelsäure, vollständig bei 110° das Krystallwasser abgaben. Das atlasglänzende, weiße Blättchen bildende *salpeters. Salz* verpufft beim Erhitzen unter völliger Zersetzung. Das *Sulfat* erscheint aus

(1) Siehe die vorstehenden Abhandlungen.

verdünntem Alkohol in derben, körnigen Aggregaten. Chloracetyl erzeugt beim Erhitzen mit der Base auf 100° Triphenylcarbinol. Beim mässigen Erwärmen auf dem Wasserbade mit jenem Reagens oder mit Essigsäureanhydrid (Nauen, a. a. O., hatte mit diesem gekocht) entsteht dagegen *Monoacetyltriphenylmethyamin*, $(C_6H_5)_3CNHC_2H_5O$, welches sich durch Eingiessen der Lösung in kaltes Wasser und wiederholtes Umkrystallisiren der Fällung aus Alkohol in feinen farblosen, bei 207 bis 208° schmelzenden, leicht in Aether und Chloroform, schwerer in Alkohol löslichen Nadeln gewinnen läßt. Ein *Ditriphenylmethyamin*, $[(C_6H_5)_3]_2CNH$, konnte aus Triphenylmethyamin und Triphenylmethylobromid weder in wasserfreier Benzollösung noch auch durch Zusammenschmelzen erhalten werden. Ueberschüssiges Jodmethyl erzeugt mit Triphenylmethyamin in der Wärme unter Erstarren der Masse anscheinend mehrere substituirte Jodammoniumsalze, deren Basen sich nicht isoliren liessen. — Die Salze des mono- und dimethylirten Triphenylmethylamins sind noch viel weniger beständig als die des Triphenylmethylamins selbst, die monophenylirte Base giebt überhaupt keine Salze mehr. Zur Darstellung von *Monomethyltriphenylmethyamin*, $(C_6H_5)_3CNHCH_3$, leitet man trockenes Methylamingas in eine heisse Benzollösung des Triphenylmethylobromids ein, dampft das Filtrat auf dem Wasserbade ein und krystallisirt den klebrigen Rückstand wiederholt aus Alkohol, zuletzt aus Ligroin um. Die farblosen Prismen schmelzen bei 73° und lösen sich leicht in den gewöhnlichen Lösungsmitteln, nicht in Wasser. Das *salzs. Salz* fällt beim Einleiten von Salzsäuregas in die wasserfreie Benzollösung der Base als weisser krystallinischer Niederschlag aus, der sich leicht in Alkohol, sehr schwer in Wasser löst und beim Kochen mit letzterem schnell in Triphenylcarbinol und *salzs. Methyamin* zerfällt. Das *Platindoppelsalz* wird auf Zusatz von Platinchlorid und Wasser zur alkoholischen Lösung des Chlorhydrats als gelbe prismatische Krystalle gefällt. Beim Kochen mit Wasser zerfällt es zunächst in Platinchlorid und *salzs. Methyltriphenylmethyamin* und dieses später weiter in Triphenylcarbinol und *salzs. Methyamin*. Das Chloro-

platinat enthält nach dem Trocknen über Schwefelsäure 6 Mol. Wasser. *Dimethyltriphenylmethylin*, $(C_6H_5)_3CN(CH_3)_2$, läst sich analog der vorigen Base aber unter Anwendung von Dimethylamingas gewinnen. Die Base krystallisiert aus Ligroin bei freiwilligem Verdunsten in grossen farblosen Krystallaggregaten vom Schmelzpunkt 97° , die sich in den gewöhnlichen Lösungsmitteln ausser Wasser leicht lösen. Das *salzs. Salz* fällt beim Einleiten von trockenem Chlorwasserstoff in eine Benzollösung der Base in krystallinischer Form aus. Bei mässigem Erwärmen der wässerigen Lösung scheidet sich Triphenylcarbinol aus. Das *Chloroplatinat* (wasserfrei) wird beim Stehenlassen der alkoholischen Lösung des Chlorhydrats mit Platinchlorid als krystallinischer dunkelgelber Niederschlag gewonnen. *Monophenyltriphenylmethylin*, $(C_6H_5)_3CNHC_6H_5$, entsteht beim Versetzen einer Benzollösung von Triphenylmethylbromid (1 Mol.) mit einer gleichen von Anilin (2 Mol.). Um die Reaction zu Ende zu führen, ist es rathlich kurze Zeit auf dem Wasserbade zu erwärmen. Der Verdampfungsrückstand der Benzollösung wird zunächst mit warmem Alkohol ausgezogen, sodann wiederholt aus Aetheralkohol oder Ligroin umkrystallisiert. Die aus Aetheralkohol erhaltenen schönen farblosen, mimetisch-hexagonalen Prismen schmelzen bei $144,5^\circ$, lösen sich sehr schwer in Alkohol, etwas leichter in Aether und Ligroin, sehr leicht in Schwefelkohlenstoff und Chloroform. Salze bildet dieser Körper nicht mehr. Concentrirte Säuren spalten ihn schon in der Kälte in Triphenylcarbinol und ein Anilinsalz, besonders leicht Salzsäuregas beim Einleiten in eine Benzollösung der Verbindung. Wässrige Salzsäure läst die Substanz auch beim Kochen unzersetzt und ungelöst, Essigsäure dagegen ruft obige Umsetzung leicht hervor. — Dieselben untersuchten ferner die Einwirkung der Halogene auf die oben besprochenen Basen. Jod liefert Additionsproducte, ebenso aber weniger glatt Brom, während Chlor substituierend auf die Triphenylcarbylgruppe unter Abspaltung der Amidogruppe einwirkt. Beim Vermischen der Schwefelkohlenstofflösungen von Triphenylmethylin und Jod scheiden sich nach einiger Zeit sehr schön ausgebildete grosse Kry-

stalle zweierlei Art aus, nämlich groÙe durchsichtige dunkelrothe Prismen und schwarze metallglänzende undurchsichtige Säulen, wovon die letzteren leichter in Schwefelkohlenstoff löslich sind und mehr Jod enthalten als jene. Durch Anwendung eines Ueberschusses an Jod konnte die Bildung der rothen Krystalle nicht vermieden werden. Wendet man statt Schwefelkohlenstoff Chloroform an, so entstehen nur die rothen Krystalle, dagegen scheiden sich aus einer Chloroform- oder Schwefelkohlenstofflösung der rothen Krystalle auf Ligroïnzusatz undurchsichtige metallglänzende Blättchen von der Zusammensetzung jener schwarzen Krystalle aus. Beide Krystallarten sind Additionsproducte von Jod mit dem Triphenylmethyamin und liefern beim Schütteln ihrer Schwefelkohlenstofflösung mit fein vertheiltem Silber oder Quecksilber glatt die ursprüngliche Base. Die rothen Krystalle genügen der Formel $(C_6H_5)_3CNH_2 \cdot J_2$ eines *Triphenylmethyaminodijodides*. Der Körper löst sich schwer in Chloroform, etwas leichter in Schwefelkohlenstoff, fast nicht in Ligroïn. Er verliert bei sehr langem Liegen an der Luft etwas Jod, wobei die Krystalle matt werden. Alkohol löst das Product unter Zersetzung sehr leicht. Die schwarzen Krystalle haben nach dem Trocknen an der Luft die Zusammensetzung $[(C_6H_5)_3CNH_2]_2J_5$. Sie riechen deutlich nach Jod und geben dieses unter Mattwerden bei längerem Liegen an der Luft ab. Ligroïn löst dieselben nicht, warmer Schwefelkohlenstoff leicht, Alkohol unter Zersetzung. — Schwefelkohlenstoff- oder besser Chloroformlösungen des *Triphenylmethylamins* liefern mit einer Bromlösung beim Stehen in der Kälte kleine körnige dunkelgelbe bis rothe, nicht in Ligroïn, sehr schwer in Schwefelkohlenstoff lösliche Krystalle. Kalter Alkohol löst in der Kälte leicht mit gelber Farbe, beim Erwärmen tritt Entfärbung ein, es entweicht Aldehyd und Triphenylmethyaminbromhydrat entsteht. Beim Kochen der Krystalle mit Benzol entstehen neben bromwasserstoffs. Triphenylmethyamin gebromte Benzole. Die Krystalle besitzen nach kurzem Trocknen an der Luft die Formel $(C_6H_5)_3CNH_2 \cdot Br_2$. — Chlor zersetzt das Triphenylmethyamin in Benzollösung vollkommen, es fällt Chlor-

ammonium aus und das Filtrat liefert durch Eindampfen und Umkrystallisiren Triphenylcarbinol. — Die Jodadditionsproducte der methyilirten Triphenylmethyamine sind einigermaßen beständig, die Bromadditionsproducte nicht. Chlor wirkt auch bei diesen Basen völlig zersetzend. Ein Jodadditionsproduct, $[(C_6H_5)_3CNHCH_3]_2J_7$, des *Monomethyltriphenylmethylamins* scheidet sich aus den gemischten Schwefelkohlenstofflösungen der Base (2,5 g) und von Jod (3 g) nach 24 Stunden in blauschwarzen, langen, metallglänzenden Nadeln aus. — Das in ähnlicher Weise erhaltene Jodadditionsproduct aus *Dimethyltriphenylmethyamin* bildet sehr kleine, grauschwarze, an der Luft unter Jodverlust leicht braun werdende Nadeln. Das Additionsproduct riecht nach Jod und verliert solches bei längerem Waschen mit Schwefelkohlenstoff oder Ligroin zum Theile, so daß der Jodgehalt verschiedener Präparate zwischen 69 und 72 Proc. schwankte. Jedenfalls betrug derselbe aber mehr als 4 Atome Jod auf 1 Mol. Base. — *Monophenyltriphenylmethyamin* liefert mit Brom in Schwefelkohlenstofflösung bromwasserstoffs. Dibromanilin und Triphenylcarbinol. Jod ruft unter gleichen Umständen die Abscheidung bräunlich gelber Blättchen hervor, während in Lösung nicht untersuchte Producte bleiben. Den Blättchen wird ihr Jodgehalt (51 Proc.) durch Silber nur zum Theile entzogen, wobei nicht Phenyltriphenylmethyamin, sondern ein amorpher, bei 200° noch festbleibender jodhaltiger Körper von unbekannter Natur entsteht.

O. Fischer und C. Schmidt (1) berichteten über die Condensation von *o*-Nitrobenzaldehyd mit *Dimethyl*- und *Diäthylanilin*, sowie von *Vanillin* mit ersterer Base. Die Darstellung des *o*-Mononitrotetramethyldiamidotriphenylmethans (2) geschieht zweckmäßig in folgender Weise. Man erhitzt 1 Thl. *o*-Nitrobenzaldehyd mit 3 bis 4 Thln. Dimethylanilin unter allmählichem Zusatze von 1 Thl. Chlorzink auf dem Wasserbade. Die

(1) Ber. 1884, 1889; vgl. C. Schmidt : Ueber Condensationsproducte aromatischer Basen. Inaugural-Dissertation, München. — (2) JB. f. 1882, 559.

Temperatur der Schmelze soll 100° nicht übersteigen, da sonst Verharzung eintritt. Das mit Wasser versetzte Rohproduct wird nunmehr mit Wasserdampf behandelt, das zurückbleibende gelbe Pulver mit wenig Alkohol ausgekocht und aus einem Gemisch von Alkohol und Benzol umkrystallisirt. Die resultirenden schönen goldgelben Prismen schmelzen nicht bei 155°, wie früher angegeben, sondern bei 159 bis 160°. Die aus Benzol zu erhaltenden großen Krystalle schliessen kein Krystallbenzol ein. Suspendirt man das Product in Wasser, setzt die zur Salzbildung und zur Umsetzung nöthige Menge 50 procentige Schwefelsäure (3 Mol.) und in der Kälte allmählich etwas mehr als die berechnete Menge fein geschlämmtes Bleihyperoxyd zu, erhitzt einige Stunden lang auf dem Wasserbade und versetzt das erkaltete Filtrat mit Kochsalz, so fällt das Sulfat der *o-Nitromalachitgrünfarbbase* als grüner Niederschlag aus. Um die freie Farbbase zu gewinnen, löst man das Salz in heißem Wasser, setzt Natronlauge zu und nimmt nach dem Erkalten die suspendirte Base mit Aether oder Benzol auf. Aus der mit Aetzkali getrockneten, concentrirten ätherischen Lösung erscheint die Farbbase in kleinen, rothgelben, starkglänzenden, in reinem Zustande bei 163° schmelzenden Krystallen. Die Base wird leicht von Benzol, ziemlich leicht von Aether und Alkohol, schwer von Ligroin aufgenommen. Die neutralen Salze färben intensiv grün mit stark bläulicher Nuance. Das aus der Nitroleukobase durch Reduction mit Zink und Salzsäure bereits früher erhaltene *o-Amidotetramethyldiamidotriphenylmethan* oder *Tetramethyltriamidotriphenylmethan* (1) isolirt man am besten durch Uebersättigen der Reductionsflüssigkeit mit starkem Ammoniak und sofortiges Ausschütteln mit Benzol. Durch Trocknen der Benzollösung mit Aetzkali, Concentriren derselben, Versetzen mit Petroleumäther und langsames Verdunstenlassen erhält man die Amidobase in prächtigen, farblosen, benzolhaltigen Krystallen vom Schmelzpunkt 134 bis 135°. Die frühere Angabe (1), daß die Base bei gelinder Oxydation einen röthlichbraunen

(1) JB. f. 1882, 559.

Farbstoff liefere, ist dahin zu berichtigen, daß die verschiedenen Oxydationsmittel gegen diese Verbindung ein ganz verschiedenes Verhalten zeigen. Blei- und Manganhyperoxyd erzeugen in Gegenwart von Mineralsäuren eine vorübergehende blaue, in essigsaurer Lösung eine intensiv blaue Färbung. Chloranil liefert in essigsaurer alkoholischer Lösung eine sehr schön blaue Lösung. Syrupöse Arsensäure bildet bei 130 bis 150° einen rothbraunen *Farbstoff*, dessen Base vielleicht ein *methyliertes Chrysanilin* ist. Die acetylierte Leukobase ergibt hingegen bei der Oxydation mit Bleihyperoxyd und Schwefelsäure in der Wärme einen malachitgrünen *Farbstoff*, aus dem Alkali die Base eines grünen Farbstoffes von blauer Nuance abscheidet. Letzterer enthält kein Acetyl mehr und ist wahrscheinlich das normale Oxydationsproduct, das *o-Amidomalachitgrün* (*o-Amidotetramethyldiamidotriphenylcarbinol*). Die *Monoacetylleukobase*, $C_{25}H_{29}N_3O$, scheidet sich aus ihrer, mit etwas Ligroin versetzten, trockenen Benzollösung beim Verdunsten in diamantglänzenden, bei 186° schmelzenden Krystallen aus. Das *o-Amidotetramethyldiamidotriphenylcarbinol* krystallisirt aus absolutem Aether in schönen, glänzenden, bei 190 bis 191° schmelzenden Prismen. Seine Salze geben mit Wasser schön blaugrüne Lösungen. — Bei der Condensation von *o-Nitrobenzaldehyd* und *Diäthylanilin* zu *o-Mononitrotetraäthyldiamidotriphenylmethan* ersetzt man zweckmäÙig das Chlorzink durch concentrirte Salzsäure, entwässerte Oxalsäure oder Chlorcalcium. 1 Thl. des Aldehyds wird mit 3 bis 4 Thln. Diäthylanilin und 1½ Thln. wasserfreier Oxalsäure einige Stunden auf dem Wasserbade erhitzt, sodann destillirt man mit Wasserdampf ab und isolirt die Base in analoger Weise wie oben. Dieselbe bildet rothgelbe, bei 109 bis 110° schmelzende, groÙe, nach der Verticalaxe säulenförmige Krystalle. Bei der Oxydation liefert diese Nitroleukobase ein stark blaustichiges Grün. Die Amdobase erhält man genau in der oben für die entsprechende Methylverbindung beschriebenen Weise. Dieselbe, das *o-Amidotetraäthyldiamidotriphenylmethan* oder *Tetraäthyltriamidotriphenylmethan*, krystallisirt aus Benzol in schönen, aus Nadeln gebildeten, kugeligen Aggregaten vom

Schmelzpunkt 136° . Sie zeigt bei der Oxydation dasselbe Verhalten wie die entsprechende Methylverbindung. — Um *Vanillin* mit Dimethylanilin zu condensiren, löst man es in diesem, trägt trocknes Chlorzinkpulver langsam ein, erwärmt 15 bis 20 Stunden auf dem Wasserbade, sodann noch 2 bis 3 Stunden auf 105 bis 110° . Die nach dem Abtreiben mit Wasserdampf bleibende Flüssigkeit setzt beim Erkalten eine feste Masse ab, die mit Aether ausgeschüttelt wird. Aus der ätherischen Lösung scheiden sich bei langsamem Verdunsten schwach rosa gefärbte Krystalle ab, die nach dem Umkrystallisiren aus Aether rein sind, bei 135 bis 136° schmelzen, sich leicht in Benzol und Alkohol, schwer in kaltem, leichter in heißem Aether lösen. Mit Bleihyperoxyd in schwefelsaurer oder mit Chloranil in alkoholischer Lösung oxydirt, liefert der Körper violette Flüssigkeiten mit eigenthümlichem Dichroismus.

Zufolge K. Haushofer (1) krystallisirt das *o-Mononitrotetramethyldiamidotriphenylmethan* (2) monosymmetrisch. $a : b : c$ ist $= 1,1795 : 1 : 0,5262$, $\beta = 85^{\circ}00'$. Die aus Alkohol gewonnenen feinen goldgelben Prismen zeigen die Combinationen $p = \infty P (110)$, $a = \infty P \infty (100)$, $r = -P \infty (101)$ und $q = P \infty (011)$. Große aus Benzol erhaltene Krystalle zeigen nur die Flächen p und r . Die Fundamentalwinkel sind $(100) : (101) = 61^{\circ}50'$, $(101) : (011) = 35^{\circ}29'$ und $(011) : (0\bar{1}1) = 55^{\circ}19'$.

O. Fischer (3) machte auf die, in der Technik bereits bekannten Schwierigkeiten bei der Darstellung des *Tetraäthyl-diamidotriphenylmethans* mit Hülfe von Benzaldehyd, Diäthylanilin und Chlorzink aufmerksam. Der Vorschlag von R. Anschütz (4), bei der Condensation von Aldehyden mit aromatischen Basen das Chlorzink durch wasserfreie Oxalsäure zu ersetzen, ist für das *Brillantgrün* brauchbar aber nicht neu, denn man arbeitet schon seit Jahren in dieser Weise im Großen.

K. Haushofer (5) untersuchte das *schwefels. Tetraäthyl-*

(1) Ber. 1884, 1890; Zeitschr. Kryst. **9**, 581. — (2) Dieser JB. S. 756 f. — (3) Ber. 1884, 1898. — (4) Dieser JB. S. 474. — (5) Zeitschr. Kryst. **9**, 584.

diamidotriphenylcarbinol (*Brillantgrün*), $C_{27}H_{33}N_2 \cdot H_2SO_4$, kristallographisch. Das System ist das rhombische, $a : b : c = 0,9815 : 1 : 1,5621$. Es zeigten sich die Combinationen ∞P (110), $\check{P} \infty$ (011) und $\frac{1}{2} \check{P} \infty$ (106). Die Fundamentwinkel waren $(011) : (0\bar{1}1) = 114^\circ 45'$ und $(110) : (1\bar{1}0) = 88^\circ 56'$. Die Krystalle besitzen in hohem Grade das Vermögen eines orientirten Reflexionspleochroismus.

Derselbe (1) fand die Krystalle des *o-Mononitrotetraäthyl-diamidotriphenylmethans* (2) dem asymmetrischen Systeme angehörig. $a : b : c$ war $= 0,7720 : 1 : 0,8037$, $\alpha = 100^\circ 55'$, $\beta = 95^\circ 52'$ und $\gamma = 94^\circ 38'$. Die Combinationen $\infty P'$ (110), $\infty' P$ ($1\bar{1}0$), $\infty \check{P} \infty$ (100), $\infty \check{P} \infty$ (010), $0 P$ (001) und $\check{P} \infty$ ($01\bar{1}$) wurden beobachtet. Die Fundamentwinkel waren $(001) : (0\bar{1}0) = 101^\circ 21'$, $(001) : (100) = 83^\circ 21'$, $(100) : (0\bar{1}0) = 94^\circ 38'$, $(0\bar{1}0) : (0\bar{1}1) = 58^\circ 21'$ und $(1\bar{1}0) : (0\bar{1}0) = 55^\circ 38'$.

R. Möhlau (3) hat das *Chlorzinkdoppelsalz* des *Methylenweißs* neuerdings (4) untersucht und seine Zusammensetzung jetzt der Formel $C_{16}H_{19}N_8S \cdot 2 HCl \cdot ZnCl_2$ entsprechend gefunden. In Betreff der Structurformel des *Methylenweißs* und *Methylenblau* giebt Derselbe Seine frühere (4) Ansicht auf und adoptirt die Bernthsen's (5), wonach das *Methylenweißs* ein *Tetramethyldi-p-amidothiodiphenylamin* ist und das *Chlorhydrat* des *Blau's* die Formel $N_{[1]}[-C_6H_4N_{[4]}(CH_3)_2-S-C_6H_4N_{[4]}(CH_3)_2Cl-]$ besitzt.

Neue Versuche von A. Bernthsen (6) haben ergeben, daß das *Thiodiphenylamin* thatsächlich (7) die Muttersubstanz des Lauth'schen (8) *Violett*s und des *Methylenblau's* ist, daß die Leukobase jenes *Violett's*, welche Bernthsen (5) Lauth'sches *Weißs* nennt, *Diamidodithiodiphenylamin* und das *Methylenweißs* *Tetramethyldiamidodithiodiphenylamin* ist. Diefß ergibt sich

(1) Ber. 1884, 1894; Zeitschr. Kryst. 9, 582. — (2) Dieser JB. S. 758. — (3) Ber. 1884, 102. — (4) JB. f. 1888, 1820. — (5) JB. f. 1888, 1818 f. — (6) Ber. 1884, 611. — (7) Vgl. JB. f. 1888, 1819. — (8) JB. f. 1876, 1185; vgl. auch JB. f. 1879, 1170.

aus den nachfolgenden Untersuchungen. — Trägt man fein gepulvertes Thiodiphenylamin langsam in Salpetersäure (20 Thle.) vom spec. Gewicht 1,44 ein, welche so weit gekühlt wird, daß während der Nitrirung die Temperatur 8° nicht übersteigt, so entsteht zunächst eine gelbrothe Flüssigkeit, aus welcher sich bald darauf ein gelber krystallinischer Körper ausscheidet. Zur völligen Ausscheidung des letzteren läßt man die Flüssigkeit über Nacht stehen. Die auskrystallisirte Verbindung wird mit verdünnter Salpetersäure und mit Wasser gewaschen, sodann mit Alkohol ausgekocht. Das so resultirende hellgelbe Pulver löst sich wenig in den gewöhnlichen Lösungsmitteln, dagegen kann es aus heißem Anilin in gelbrothen Nadelchen oder kleinen Prismen krystallisirt erhalten werden. Die Verbindung ist ein Dinitrodiphenylaminsulfoxyd, $\text{NH}=[-\text{C}_6\text{H}_4(\text{NO}_2)-\text{SO}-\text{C}_6\text{H}_4(\text{NO}_2)-]$, und zwar nennt sie Bernthsen zum Unterschiede von dem in der Mutterlauge beim Nitriren verbliebenen (β -)Derivate *α -Dinitrodiphenylaminsulfoxyd*. Verdünnt man bei der Nitrirung mit Eisessig, so entsteht außer diesen beiden Dinitrokörpern auch ein niedriger nitirtes Product, welches sogar in vorwaltender Menge sich bildet, wenn man ein Gemisch von 20 Thln. Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,4 mit 4 Thln. Wasser und 45 Thln. Eisessig in Anwendung bringt. Es wurde nämlich beim Umkrystallisiren des so erhaltenen Nitroderivats aus Anilin ein anscheinend einheitlicher Körper gewonnen, dessen Zusammensetzung auf ein Gemisch von 2 Thln. Di- und 7 Thln. *Mononitrodiphenylaminsulfoxyd* hindeutete. Das α -Dinitroderivat geht bei der Reduction mit Zinnchlortür, von welchem es 7 Moleküle bedarf, in heißer salzs. Lösung in eine farblose Verbindung der Formel $\text{C}_{12}\text{H}_7(\text{NH}_2)_2\text{NS}$ (Lauth'sches *Weiß*) über, welche Eisenchlorid in ein violettes Product überführt, das Zinnchlortür wieder entfärbt. Alkalien lösen das α -Dinitroproduct mit blutrother Farbe, Säuren fällen es wieder aus. — Das bei der Nitrirung des Thiodiphenylamins in der Mutterlauge verbleibende β -Dinitrodiphenylaminsulfoxyd wird durch Wasserzusatz als braungelbe Masse gefällt, welche nach dem Auskochen mit Alkohol ein schön hellgelbes Pulver bildet. — Durch Ni-

triren von *Monoacetylthiodiphenylamin* mit 7,5 Theilen eines Gemisches aus gleichen Theilen Eisessig und rauchender Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,5 entsteht α -Dinitroacetyldiphenylaminsulfoxyd, $C_{13}H_9(NO_2)_2N(C_2H_5O)SO$. Dasselbe bildet ein hellgelbes, schon in ganz verdünnter Kalilauge (1 : 300) mit gelbrother Farbe lösliches Pulver, welches bei der Reduction der Hauptmenge nach in die Leukobase des Lauth'schen Violetts übergeht. — Das *Methylthiodiphenylamin* verhält sich beim Nitriren ähnlich der nicht methylylten Base. — Durch Reduction der beiden Dinitrodiphenylaminsulfoxyde mit Zinnchlorür entstehen die Leukobasen von violetten Farbstoffen, so bildet sich aus dem α -Dinitroderivat die Leukobase des Lauth'schen Violetts. Da diese Reductionsproducte sich leicht wieder oxydiren, also schwer rein darzustellen sind, so wurden sie direct in die Farbstoffe verwandelt und diese untersucht. Zum Zwecke der Reduction der Dinitroproducte erhitzt man diese mit Zinnchlorür und Salzsäure unter Zusatz von metallischem Zinn bis eine klare farblose Flüssigkeit erhalten wird. Zur Oxydation der nun vorhandenen Leukobasen fällt man zuerst das Zinn durch Zink aus, verdünnt und versetzt mit Eisenchlorid. Es scheiden sich dann die Farbstoffe in Form der Chlorzinkdoppelsalze ihrer Chlorhydrate in braunvioletten Flocken aus, welche mit Kochsalzlösung gewaschen werden. Um die freien Basen zu erhalten, behandelt man die Zinksalze mit überschüssigem Alkali. Der aus α -Dinitrodiphenylaminsulfoxyd entstehende Farbstoff ist identisch mit dem nach Lauth (a. a. O.) aus p-(β -)Phenylendiamin mit Hülfe von Schwefelwasserstoff und Eisenchlorid zu erhaltenden *Violett*. Beide Körper sind in wenig Salzsäure mit violetter Farbe löslich, die ein Ueberschuss von starker Salzsäure in ein Blau überführt. Concentrirte Schwefeläure löst mit grüner Farbe, die auf Wasserezusatz zunächst in Blau, bei fortgesetztem Zusatze in Violett übergeht. Die Lösungen der Farbbasen in Alkohol sind violett und fluoresciren schön rothbraun, beim Erhitzen nehmen sie eine mehr rothe Färbung an. Die Leukobasen krystallisiren aus verdünntem heissem Alkohol in schwach gelben Nadeln oder Blättern und

lösen sich wenig in Wasser und Aether. Das schwefels. Salz ist in Wasser schwer löslich. Statt der von Koch (1) aufgestellten Formel $C_{24}H_{30}N_6S_2$ nimmt Bernthsen $C_{12}H_9N_3S$ an und zwar auf Grund neuer Analysen und zu Folge der obigen Synthese des Farbstoffes. Die Leukobase hat die Formel $C_{12}H_{11}N_3S = C_{12}H_7(NH_2)_2NS$. Das Chlorhydrat der Farbbase, $C_{12}H_9N_3S \cdot HCl$, enthält nach Bernthsen kein Krystallwasser; Koch (a. a. O.) hatte dagegen die Formel $C_{24}H_{30}N_6S_2 \cdot 2HCl \cdot 4H_2O$ angegeben. — Das aus dem β -Dinitrodiphenylaminsulfoxyd resultirende (β -) Violett ist von viel rötherer Nuance als das Lauth'sche, färbt violettroth und giebt mit überschüssiger concentrirter Salzsäure und Schwefelsäure violettrothe, nicht aber blaue oder grüne Lösungen. Das Chlorhydrat dieser Base ist in Wasser viel löslicher als das der Lauth'schen; seine Formel ist $C_{12}H_9N_3S \cdot 2HCl$, wonach die β -Base abweichend von der α -Base zweisäurig ist. Das Salz krystallisirt in dunklen Nadeln aus Wasser. Die Base ist sehr wenig in Wasser, mehr in Alkohol, wenig in Benzol und Chloroform in der Kälte, besser in der Wärme, kaum in kaltem, wenig in heißem Ligroin löslich. — Das oben erwähnte Gemisch von Mono- und Dinitrodiphenylaminsulfoxyd ergiebt durch Reduction und nachfolgende Oxydation ein Violett, welches röther als das Lauth'sche ist. — Die Nitroproducte aus Methylthiodiphenylamin geben bei der Reduction farblose Basen, die zum Theile mit Zinnchlorür und Chlorzink farblose, gut krystallisirende Salze liefern. In der Lösung dieser Salze ruft wenig Eisenchlorid nach dem Entzinnen eine blaugrüne Färbung hervor. — Dem Producte der Einwirkung von Jodmethyl auf Methylenweiß giebt Bernthsen statt der früher (a. a. O.) mitgetheilten $C_{16}H_{20}(CH_3)N_3S \cdot 2CH_3J$ oder $C_{19}H_{29}N_3SJ_2$ jetzt die Formel $C_{19}H_{27}N_3SJ_2$. Dasselbe Product erhielt J. Simon durch längeres Erhitzen von Lauth'schem Weiß mit Jodmethyl und Methylalkohol auf 90 bis 100°. Der Körper löst sich wenig in kaltem, leicht in heißem Wasser, wenig in Alkohol. Warme

(1) JB. f. 1879, 1170 f.

Natronlauge zersetzt die Verbindung nicht. Die Formel der Substanz löst B e r n t h s e n auf in $\text{CH}_3\text{J} \cdot \text{N}(\text{CH}_3)_2$

$\text{C}_6\text{H}_5 \begin{array}{c} \text{S} \\ \diagup \quad \diagdown \\ \text{C}_6\text{H}_5\text{N}(\text{CH}_3)_2 \cdot \text{CH}_3\text{J} \\ \text{N}(\text{CH}_3)_2 \end{array}$, wonach diese ein *Pentamethyl-*

diamidothiodiphenylamindijodmethylat wäre. Dem (salzs.)

L a u t h 'schen *Violett* kommt wahrscheinlich die Formel

$\text{N} = \left[-\text{C}_6\text{H}_5(\text{NH}_2) - \text{S} - \text{C}_6\text{H}_5(\text{NH} \cdot \text{HCl}) - \right]$ und dem (salzs.) *Methylen-*

blau die Formel $\text{N}(\text{CH}_3)_2 - \text{C}_6\text{H}_5 - \text{S} - \text{C}_6\text{H}_5\text{N}(\text{CH}_3)_2\text{Cl}$ zu, da die

Leukobasen dieser Farbstoffe auf Grund der vorstehenden und der früher von D e m s e l b e n (a. a. O.) mitgetheilten Versuche als *Diamidothiodiphenylamin* resp. *Tetramethyldiamidothiodiphenylamin* anzusehen sind. Dieser Auffassung der Basen der beiden Farbstoffe als Ammoniak — beziehungsweise Ammoniumbase — entspricht der Umstand, daß die Violettbase aus ihren Salzlösungen durch Ammoniak gefällt und dann in Aether gelöst werden kann, während die Blaubase nicht sofort ausfällt und nicht von Aether gelöst wird. Die schwefelhaltigen Farbstoffe aus Thiodiphenylmethan stehen ihrem chemischen Charakter nach in der Mitte zwischen den Triphenylmethanfarbstoffen und den Azofarben. Aus der Bildung des L a u t h 'schen Violetts aus p-Phenylendiamin und des Methylenblau's aus p-Amidodimethylanilin folgert B e r n t h s e n die Parastellung des in ihren obigen Formeln den beiden Benzolkernen gemeinsamen Stickstoffatoms zu den beiden anderen Stickstoffatomen. Für das isomere *Violett* aus β -Dinitrodiphenylaminsulfoxyd hält D e r s e l b e die Formel $\text{N} = \left[-\text{C}_6\text{H}_4 - \text{S} - \text{C}_6\text{H}_3(\text{NH} \cdot \text{HCl}, \text{NH}_2 \cdot \text{HCl}) - \right]$ für die wahrscheinliche.

O. F i s c h e r und E. T ä u b e r (1) machten in einer Abhandlung „Zur Kenntniss des *Flavanilins*“ (2) weitere Mittheilungen (3) über die Oxydation des *Flavenols*. Um *Picolintricarbonsäure* (3) zu erhalten, muß Flavenol mit 9 Mol. (nicht

(1) Ber. 1884, 2925. — (2) JB. f. 1882, 1491. — (3) JB. f. 1883, 732.

9 Thln., wie in der früheren Abhandlung (1) irrthümlich gestanden hatte) Kaliumpermanganat behandelt werden. Neben jener Säure entsteht in erheblicher Menge Oxalsäure. In den Lösungen des picolintricarbon. Ammoniums erzeugen essigs. und schwefels. Kupfer keine Niederschläge. Lässt man auf eine Lösung von Flavenol in wenig verdünnter Natronlauge 11 Mol. Permanganat in 5 procentiger wässriger Lösung unter schliesslichem mehrtägigem Erhitzen reagiren, so entsteht eine *Pyridintetracarbonsäure*, $C_8H_5NO_8$, die mit der von R. Michael (2) aus *Collidinmonocarbonsäure* erhaltenen identisch ist. Zu ihrer Abscheidung engt man das mit Salpetersäure neutralisirte Filtrat vom Manganniederschlag etwas ein, fällt mit salpeters. Blei, zerlegt den Niederschlag mit Schwefelwasserstoff, fällt aus dem Filtrate die Oxalsäure durch Chlorcalcium und schlägt die Tetracarbonsäure durch Kupferacetat nieder. Die aus dem Kupfersalze durch Schwefelwasserstoff abgeschiedene Säure krystallisirt aus concentrirter wässriger Lösung in feinen wasserhaltigen Nadeln, die das Krystallwasser erst bei tagelangem Erhitzen auf 115° ganz abgeben. Die nur bei 100° getrocknete Säure schmilzt bei 187° (3), die völlig wasserfreie erst bei 227° unter Zersetzung. In der wässrigen Lösung der freien Säure erzeugt Chlorcalcium nach einiger Zeit schwachen, Chlorbaryum sofort starken Niederschlag, Eisenvitriol eine kirschrothe Färbung, Eisenchlorid eine schmutzig weisse Fällung, Kupfersalz eine hellgrüne, auch in heisser Essigsäure unlösliche Fällung. Salpeters. Silber fällt aus der Lösung des Ammoniumsalzes ein weisses *Silbersalz*, $C_8HAg_4NO_8 \cdot H_2O$, das sich beim Erhitzen in der von Michael angegebenen Weise plötzlich zersetzt. Das *Baryumsalz*, $C_8HBa_2NO_8 \cdot H_2O$, hält das Krystallwasser selbst bei 170° vollständig zurück. — Auch die aus Flavenol entstehende *Picolintricarbonsäure* ist mit der von Michael aus *Collidincarbonsäure* erhaltenen identisch, denn beide Säuren liefern

(1) JB. f. 1888, 732. — (2) Dieser JB. S. : Säuren der Fettreihe. — (3) Michael gab für Seine Säure 188° an.

bei weiterer Oxydation die soeben besprochene Pyridintetracarbonsäure.

O. Fischer und G. Körner (1) ist es gelungen, durch Synthese die Natur des *Chrysanilins* oder *Phosphins* der *Fuchsin-schmelze* klarzustellen. Zuzufolge der Mittheilung Derselben hat W. Claus gefunden, daß Salzsäure bei 160 bis 180° das Chrysanilin glatt in Salmiak und eine neue Substanz spaltet, welche an Stelle einer Amidogruppe im Chrysanilin ein Hydroxyl enthält (*Chrysophenol*). Wird dieser neue Körper der Oxydation unterworfen, so entsteht zufolge Fischer und Körner eine krystallisirte Säure, die mit Kalkhydrat destillirt intensiven Geruch nach Pyridinbasen giebt. Chrysanilin liefert bei directer Oxydation nicht diese Säure. Da es gelang, aus dem Chrysanilin Phenylacridin (2) zu erhalten und zufolge einer neuen, später zu erwähnenden Synthese jenes gelben Farbstoffs halten Fischer und Körner das Chrysanilin für *Diamidophenylacridin*. — Als Ausgangsmaterial für die Darstellung des Chrysophenols diente ein technisches Phosphin, welches folgendermaßen gereinigt wurde. Die trockene rohe Base wurde mit Benzol ausgekocht, die aus dem schön fluorescirenden Filtrate in sternförmig gruppirten goldgelben Blättchen oder Nadeln auskrystallisirende *Benzolverbindung* ($+ C_6H_6$) mit verdünnter Schwefelsäure zur Entfernung des Benzols gekocht, mit Natronlauge gefällt und aus verdünntem Alkohol umkrystallisirt. Das so erhaltene, lange goldgelbe Nadeln bildende, reine Chrysanilin $C_{19}H_{15}N_3 \cdot 2H_2O$ ist sehr beständig und kann in kleinen Mengen unzersetzt destillirt werden. Die wasserfreie Base schmilzt bei 267 bis 270°. Um das *Chrysophenol* zu gewinnen, erhitzt man nach Claus' Vorschrift das Chrysanilin mit 3 bis 4 Thln. concentrirter Salzsäure unter Druck einige Stunden auf 180°, löst das gelbe Krystalle der Salzsäureverbindung des Phenols enthaltende Reactionsproduct in Wasser, gießt diese Lösung in stark verdünnte Natronlauge und neutralisirt das Filtrat genau

(1) Ber. 1884, 203; ausführlicher Ann. Chem. 226, 175. — (2) JB. f. 1883, 679.

mit Salzsäure. Das so in Gestalt eines gelbrothen Niederschlags ausfallende Chrysophenol hat starkes Färbevermögen. Mit manchen Säuren bildet es schwerlösliche Salze — so mit Schwefelsäure und Salzsäure —, die aus kochendem Wasser leicht umkrystallisirt werden können und dann prächtige hellgelbe, strahlig oder warzenförmig gruppirte Krystallaggregate bilden. Das durch kohlens. Natrium aus dem reinen Chlorhydrat abgeschiedene, sodann aus verdünntem Alkohol umkrystallisirte Phenol bildet kleine gelbrothe Nadeln, die lufttrocken 2 Mol. Krystallwasser enthalten = $C_{19}H_{14}N_2O \cdot 2H_2O$. Wasser, Benzol und Aether lösen die Verbindung schwer, Alkohol und ätzende Alkalien leicht, kohlens. Alkalien nicht. — Die Gewinnung des *Phenylacridins* aus dem Chrysanilin gelingt in folgender Weise, wobei man sich der aus dem Phosphin durch Alkali abgeschiedenen Rohbase bedient. Man löst 10 g Chrysanilin in 50 g concentrirter, mit 4 bis 5 g Wasser versetzter Schwefelsäure, leitet unter guter Kühlung salpetrige Säure ein, bis solche im Ueberschusse vorhanden ist, vertreibt sodann diesen durch einen Luftstrom und trägt die Lösung allmählich in 600 g siedenden absoluten Alkohols ein. Aus der stark gelbgrün fluorescirenden Lösung wird der Alkohol größtentheils verjagt, sodann setzt man Wasser zu, filtrirt und versetzt mit überschüssigem Alkali. Um aus den so resultirenden röthlichen Flocken das Phenylacridin zu erhalten, behandelt man dieselben bei 200 bis 250° mit Wasserdampf. Es geht dann das Phenylacridin als dickes, gelbes, bald erstarrendes Oel über, welches nach mehrmaligem Krystallisiren aus Alkohol schöne Prismen vom Schmelzpunkte 181° bildet und die von Bernthsen und Bender (1) angegebenen Eigenschaften besitzt. Aus dieser Ueberführung in Phenylacridin, $C_{19}H_{13}N$, folgern Fischer und Körner, daß das Chrysanilin *Diamidophenylacridin*, seine Formel also $C_{19}H_{15}N_2$ und nicht, wie man früher (2) annahm, $C_{20}H_{17}N_2$ sei. Da das Phenylacridin Nitrilotriphenylmethan (3), also ein Triphenyl-

(1) JB. f. 1883, 679. — (2) Vgl. A. W. Hofmann, JB. f. 1869, 699. —

(3) JB. f. 1882, 552; f. 1883, 678.

methanderivat ist, so ist die Entstehung des Chrysanilins bei der Fuchsinmelze verständlich. Fischer und Körner nehmen an, daß durch Condensation von o-Toluidin und Anilin ohne Betheiligung des p-Toluidins sich zuerst *o-Di-p-triamidotriphenylmethan*, $\text{CH}\equiv[-\text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2)_{[2]}, -\text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2)_{[4]}, -\text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2)_{[4]}]$ bildet, welches dann unter Austritt von 4 H in Chrysanilin, $\text{C}\equiv[\text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2)_{[4]}, -\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[2]}-, -\text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2)_{[4]}]$, übergeht. Diese

Auffassung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß es Denselben gelang, aus Renouf's (1) *o-Di-p-triamidotriphenylmethan* durch Schmelzen mit Arsensäure bei 180 bis 200° Chrysanilin zu gewinnen, welches aus der wässerigen Lösung durch Alkali gefällt und durch Aether aufgenommen werden konnte.

R. Anschütz (2) hat in Gemeinschaft mit O. Müller das *Chrysanilin* (3) einer Untersuchung unterzogen. Sie erhielten die Verbindung rein aus dem unten zu besprechenden Diacetylchrysanilin, indem Sie dieses (1 Thl.) mit Salzsäure vom spec. Gewicht 1,12 (3 Thln.) und Wasser (6 Thln.) 8 Stunden lang kochten, den Verdampfungsrückstand mit Wasser aufnahmen, mit Salpetersäure fällten, die heiße Lösung des salpeters. Salzes mit Natronlauge fällten und die Base aus verdünntem Alkohol umkrystallisirten. Das erhaltene Product bildete prismatische Nadeln. Bei der Oxydation mit übermangans. Kalium lieferte das Chrysanilin nur Oxalsäure. Ein besseres Resultat ergab die Oxydation mit Kaliumdichromat und Schwefelsäure. Als Chrysanilin (1 Thl.) in Schwefelsäure (9 Thln.) gelöst, diese Lösung mit Wasser (14 Thln.) verdünnt und nach und nach Kaliumdichromat (6 Thle.) hinzugefügt wurden, erfolgte eine lebhafte Einwirkung, welche zuletzt durch kurzes Erhitzen beendet wurde. Der erhaltene Niederschlag wurde in der Kälte abfiltrirt, in Alkali gelöst, die kalte Lösung vorsichtig mit Kaliumpermanganatlösung versetzt, bis die Farbe der letzteren nicht mehr verschwand, der Ueberschuß an übermangans. Kalium durch

(1) Triamidotriphenylmethan, JB. f. 1883, 560. — (2) Ber. 1884, 433. —

(3) O. Fischer u. Körner, dieser JB. 8. 766.

Kochen mit etwas Alkohol zerstört und das Filtrat mit Salzsäure gefällt. Der getrocknete Niederschlag lieferte bei der Destillation mit 20 Thln. Kalk basische Körper von Acridingeruch. Das Basengemisch enthielt außer *Acridin* mindestens noch zwei Basen. Versetzt man die salzs. Lösung des Gemisches mit Ammoniak, so fallen die Basen zunächst flüssig aus, aber nach einigen Tagen enthält die Flüssigkeit feine weisse Krystallblättchen, während braune Massen am Boden des Gefäßes lagern. Die Blättchen liefern bei der Sublimation wieder Blättchen von basischen Eigenschaften, die schwer in Wasser, leicht in Alkohol löslich sind und bei 148 bis 150° schmelzen. Die Pikrinsäureverbindung löst sich in Alkohol viel leichter als die des Acridins; sie krystallisirt in orangerothern Nadeln. Die anderen Basen bildeten braunrothe, in Alkohol leicht lösliche Pikrinsäureverbindungen. — Zur Darstellung einer Acetylverbindung des Chrysanilins (*Phosphins*) erhitzten Dieselben rohes Chrysanilin (1 Thl.) mit Essigsäureanhydrid (2 $\frac{1}{2}$ Thln.) in geschlossenen Röhren 8 bis 12 Stunden auf 140 bis 160°, gossen in Wasser, kochten die Fällung mehrmals mit Wasser aus, filtrirten heiß und schieden aus dem Filtrat durch Zusatz von Salzsäure das Chlorhydrat der neuen Verbindung ab. Die aus diesem Salze abgeschiedene Base ist fast unlöslich in Wasser, in Alkohol mit blauer Fluorescenz löslich. Aus der alkoholischen Lösung fällt sie auf vorsichtigen Wasserzusatz in mikroskopischen Nadelchen aus. Die Zusammensetzung der Verbindung, welche noch stark basische Eigenschaften zeigt, entspricht einer *Diacetylverbindung*, $C_{19}H_{18}N_8(C_2H_3O)_2$, des *Chrysanilins*. Das *salzs. Salz*, $C_{19}H_{18}N_8(C_2H_3O)_2 \cdot HCl$, derselben fällt aus der essigsauren Lösung der Base auf Salzsäurezusatz in gelben Flocken aus, welche heißes Wasser leicht löst. Verdünnte Salzsäure löst das Salz schwieriger und verseift es leicht beim Erhitzen. Seide und Wolle werden von dem Chlorhydrate hellgelb gefärbt. Das *salpeters. Salz*, $C_{19}H_{18}N_8(C_2H_3O)_2 \cdot NO_3H$, erhält man durch Zersetzen des salzs. Salzes mit salpeters. Silber in wässriger Lösung, Auskochen des Chlorsilberniederschlags

mit heißem Wasser und Krystallisirenlassen als schwer lösliche Verbindung.

J. Zimmermann und A. Müller (1) gelangten zu einer neuen directen Synthese des *Pararosanilins* (2). Erhitzt man langsam und allmählich 1 Mol. *p*-Nitrobenzylidenbromid mit 4 Mol. Anilin, so erfolgt zunächst Lösung, gleich darauf scheidet sich das *Anilid* des Bromids in glänzenden Blättchen aus und bei 145° tritt plötzlich eine energische Reaction ein, bei welcher das Pararosanilin sich bildet. Den Schmelzpunkt des daraus dargestellten *Paraleukanilins* fanden Dieselben zu 200°.

A. Rosenstiehl und M. Gerber (3) theilen Ihre (4) Untersuchungen über *Isomere und Homologe des Rosanilins* jetzt in extenso mit. Zur Reinigung der *Fuchsine* fällt man die durch Ausziehen der Schmelze mit Wasser erhaltene Lösung mit Kochsalz in Gegenwart von etwas Salzsäure, schlägt die Base mit Natron in der Hitze nieder, zieht dieselbe nach dem Mischen mit Sand und Trocknen mit Aether oder Benzol aus, behandelt den Rückstand mit concentrirter, mit Kochsalz gesättigter Salzsäure und fällt aus dem Filtrate durch Neutralisation mit kohlen. Natrium das neutrale salzs. Rosanilin, welches durch wiederholtes fractionirtes Umkrystallisiren gereinigt wird. — Zur Darstellung des Roths aus α -*m*-Xylidin und Anilin (4) werden 3,5 Thle. des ersteren mit 6,5 Thln. des letzteren und 16 Thln. wässriger Arsensäure von 75° B. unter Einhaltung der bei der Fuchsinfabrikation erforderlichen Vorsichtsmaßregeln auf 200° erhitzt. Zur Auskochung der Schmelze dienen 500 Thle. Wasser. Das Chlorhydrat des Leukanilins läßt sich durch Reduction des Fuchsins mit Zinn und Salzsäure in heißer wässriger Lösung und Sättigen der Lösung mit Kochsalz gewinnen. Man befreit das gefällte Salz der Leukobase durch Behandeln mit Schwefelwasserstoff in wässriger Lösung von Zinn, fällt die stark verdünnte Lösung mit Ammoniak und krystallisirt die Base aus verdünntem heißem Alkohol um. Die Bildung eines

(1) Ber. 1884, 2936. — (2) JB. f. 1878, 479, 481. — (3) Ann. chim. phys. [6] 2, 331; Compt. rend. 22, 433. — (4) JB. f. 1882, 560.

mit der Base (dem sogenannten α - β -Rosanilin) des gewöhnlichen Handelsfuchsin identischen Rosanilins aus α -m-Xylidin und Anilin erklären Dieselben in folgender Weise. Eine der Methylgruppen im Xylidin spielt hier die Rolle der Methylgruppe im p-Toluidin beim gewöhnlichen Fuchsinprocesse, indem sie den Methanrest liefert, während der Rest des Xylidins die Stelle des o-Toluidins beim technischen Processe vertritt. Daraus folgt weiter, daß dieses und somit auch das ihm identische technische Rosanilin Derivate des *m-Tolyldiphenylmethans* sind. — Das Rosanilin des Toluolroths (1) löst sich etwas in Aether (0,84 grm in 1 kg), das gewöhnliche Rosanilin dagegen nicht. Ein Liter Wasser löst 2 bis 3 g Chlorhydrat vom gewöhnlichen Rosanilin, dagegen 5,5 g vom Chlorhydrate der Base aus Toluolroth. Der Base des Toluolroths kommt die Formel $C_6H_4(NH_2)C(OH)=[-C_6H_3(CH_3)NH_2]_2$ zu. Der Körper krystallisirt schwieriger als das α - β -Rosanilin. — Die Base des Fuchsin (2) aus 2 Mol. o-Toluidin und 1 Mol. α -m-Xylidin löst sich leichter in Benzol und Aether als die seither besprochenen. Vom Chlorhydrat löst 1 Liter Wasser bei 20° 17 g, 1 kg Aether 0,875 g. Das Salz krystallisirt ziemlich schwer, es färbt violettstichiger als die vorhergehenden Fuchsine. Das zugehörige Leukanilin löst sich leichter in Aether, Alkohol u. s. w. als die früher genannten. — Um aus Mesidin und Anilin ein Fuchsin (2) zu erhalten, bringt man 1 Mol. des ersteren auf 2 des letzteren in Reaction. — Des Weiteren verbreiteten sich Dieselben mit großer Ausführlichkeit über die wahrscheinliche Zahl der Homologen und Isomeren des Rosanilins.

O. Fischer und G. Körner (3) gelangten durch Einwirkung von Orthoameisensäureäthern auf Dimethylanilin in Gegenwart von Chlorzink zu einer neuen (4) Synthese des Hexamethylparaleukanilins. Man fügt zu einem Gemische von beispielsweise 1 Thl. Orthoameisensäureäthyläther und 3 bis 4 Thln. Dimethylanilin nach und nach 2 Thle. Chlorzink und erhitzt

(1) JB. f. 1882, 560. — (2) Daselbst, 561. — (3) Ber. 1884. 98. —

(4) Ber. 1876, 2096; vgl. JB. f. 1888, 1808.

einige Stunden auf dem Wasserbade. Durch Verjagen des überschüssigen Dimethylanilins mit Wasserdampf, Lösen des Rückstandes in Salzsäure und Eintragen dieser Lösung in abgekühlte Ammoniakflüssigkeit wird die Base krystallinisch erhalten. Nach einmaligem Umkrystallisiren bildet sie prachtvolle silberglänzende, bei 172 bis 173° schmelzende Blätter. Die Ausbeute ist nahezu die theoretische.

Zufolge K. Haushofer's (1) Angaben krystallisirt *Hexäthyltriamidotriphenylmethan*, $[\text{C}_6\text{H}_4\text{N}(\text{C}_2\text{H}_5)_2]_3\text{CH}$, im asymmetrischen Systeme. $a : b : c$ ist $= 1,3432 : 1 : ?$, $\alpha = 86^\circ 09'$, $\beta = 102^\circ 38'$ und $\gamma = 91^\circ 32'$. An den kleinen, glänzenden, nach der Basis tafelförmigen Krystallen zeigten sich nur die Prismenflächen $\infty P'(110)$ und $\infty P(\bar{1}\bar{1}0)$, das Flächenpaar (100) und die Basis $OP(001)$. Die Spaltbarkeit ist nach $OP(001)$ deutlich. Die Fundamentalwinkel sind $(001):(110) = 85^\circ 20'$, $(001):(\bar{1}\bar{1}0) = 79^\circ 27'$, $(110):(\bar{1}\bar{1}0) = 105^\circ 27'$, $(110):(100) = 52^\circ 15'$ und $(001):(100) = 77^\circ 12'$.

Nach A. Pinner (2) löst sich *Kyaphenin* (3), $(\text{C}_7\text{H}_5\text{N})_n$, in kalter rauchender Schwefelsäure fast ohne Veränderung auf. Bei 6 bis 8stündigem Erwärmen auf dem Wasserbade entsteht eine auch in Wasser lösliche Verbindung. Neutralisirt man jetzt die verdünnte Lösung mit kohlen. Baryum, kocht wiederholt mit viel Wasser aus und verdampft die Lösung, so scheidet sich ein auch in heißem Wasser sehr schwer lösliches *Baryumsalz* der *Kyapheninsulfosäure*, $[\text{C}_7\text{H}_4(\text{SO}_3\text{H})\text{N}]_n$, in dünnen Krusten aus.

E. Lellmann (4) hat von Neuem (5) die Nitrirung des *α -Acetnaphthalids* vorgenommen, wobei Er auch die Salpetersäure mit Eisessig verdünnte und gut kühlte. Das sich ausscheidende *Mononitroacetnaphthalid* (*Mononitroacetnaphtylamin*) vom Schmelzpunkt 171° bildet nach Reusch feine Nadeln von rhomboidalem Querschnitte. Mit den Prismenflächen bildet eine schiefe

(1) Zeitschr. Kryst. 9, 533. — (2) Ber. 1884, 2515. — (3) JB. f. 1866, 338; f. 1878, 336 ff. — (4) Ber. 1884, 109. — (5) Andreoni u. Biedermann, JB. f. 1878, 717; Liebermann u. Dittler, JB. f. 1874, 759.

Endfläche die Winkel $125^{\circ}42'$ und $112^{\circ}32'$, die Prismenflächen schliessen einen Winkel von $115^{\circ}30'$ ein. Durch Kochen des Körpers mit alkoholischem Kali erhielt Er das früher von Liebermann und Dittler (1) beschriebene α -Nitronaphtylamin vom Schmelzpunkt 191° , welches mit Benzoylchlorid das α -Nitrobenzoylnaphtalid (Schmelzpunkt 224°) von Hübner und Ebell (2) ergab. Letzteres ging bei der Reduction mit Zinn und Salzsäure in das von Jenen dargestellte Benzoylnaphtylendiamin (α -Amidobenzonaphtylamid) vom Schmelzpunkt 186° über. Bei der Einwirkung von Essigsäureanhydrid auf das α -Nitronaphtylamin entstand ein bei 187° schmelzendes, in langen gelben Nadeln krystallisirendes α -Nitroacetnaphtalid und ein bei 142° schmelzendes, viel leichter lösliches neues Nitroacetnaphtalid. Demnach war das angewandte α -Nitroacetnaphtalid entweder nicht rein gewesen, oder es hatte bei der Acetylierung des α -Nitronaphtylamins eine partielle Umlagerung stattgefunden. Das neue Product, welches Lellmann δ -Nitroacetnaphtalid nennt, krystallisirt nach Reusch rhombisch. Ein Prisma mit dem Winkel 109° trägt eine Pyramide, deren längere Endkanten gerade abgestumpft sind. Das Parameterverhältniß ist : $a : b : c = 0,713 : 1 : 0,682$. Die Mutterlaugen von der Darstellung des α -Nitronaphtylamins scheiden bei längerem Stehen ein Gemisch der Krystalle von β -Nitronaphtylamin und einem neuen Isomeren desselben, welches mit γ - bezeichnet wurde, aus. Durch Umkrystallisiren aus Alkohol kann man die beiden Körper völlig von einander trennen, was Liebermann und Dittler (3) nicht gelungen war. Das β -Derivat krystallisirt in kleinen gelben, bei 198° schmelzenden Nadelchen und giebt mit Benzoylchlorid das Benzoyl- β -nitronaphtalid (4) von Hübner und Ebell (Schmelzpunkt 175°). Eine Diazotirung des β -Nitronaphtylamins mit Aethylnitrit gelang nicht. Bei der Acetylierung mit Essigsäureanhydrid entsteht ein bei 115° schmel-

(1) JB. f. 1873, 886, 715; f. 1874, 759. — (2) JB. f. 1874, 762 (α -Nitrobenzonaphtylamid). — (3) JB. f. 1874, 759. — (4) β -Nitrobenzonaphtylamid, JB. f. 1874, 762; vgl. Worms, JB. f. 1882, 719.

zendes β -Nitroacetnaphthalid, das aus Eisessig umkrystallisirt wurde, von schwefelgelber Farbe. Nach Reusch sind die Krystalle triklin. Die gemessenen Winkel sind : $132^{\circ}33'$, $131^{\circ}32'$, $84^{\circ}05'$, $111^{\circ}44'$, $99^{\circ}46'$ und $122^{\circ}16'$; sie konnten aber nicht sämmtlich genau bestimmt werden. Das γ -Nitronaphtylamin schmilzt bei 144° und krystallisirt aus Alkohol in schönen Prismen von rothgelber Farbe und schwach grünem Reflex. Dieselben sind nach Reusch monoklin. Die Winkel : $57^{\circ}18'$, $96^{\circ}38'$, $148^{\circ}10'$, $92^{\circ}24'$ und $158^{\circ}14'$ wurden gemessen; $a : b : c$ war gleich $0,941 : 1 : 1,092$. Die Acetylirung dieses Körpers lieferte ein bei 194° schmelzendes γ -Nitroacetnaphthalid, das Kochen mit alkoholischem Kali ein γ -Nitronaphtol vom Schmelzpunkt 116° . Das γ -Nitroacetnaphthalid von Liebermann und Dittler (1) fand Lellmann identisch mit Seinem α -Körper. — Das α -Nitronaphtylamin hat die Constitution $C_{10}H_8(NH_2[1], NO_2[2])$, die der anderen Isomeren ist noch unbekannt. Das β -Nitronaphtylamin liefert bei der Reduction mit Zinn und Salzsäure ein zweisäuriges Naphtylendiamin, während das Nitronaphtylamin von der Constitution $C_{10}H_8(NO_2[1], NH_2[2])$ dabei nach E. Würthner eine einsäurige Base ergiebt. Ueberdies gab das Chlorhydrat des Naphtylendiamins aus β -Nitronaphtylamin mit Benzaldehyd keine Salzsäureentbindung. Sein Chloroplatinat, $[C_{10}H_8(NH_2 \cdot HCl)_2] \cdot PtCl_4$, und das Pikrat, welches letztere kleine gelbe, bei 241° schmelzende Nadeln bildet, wurden dargestellt. β -Nitroacetnaphthalid wird durch kalte rauchende Salpetersäure in das bei 247° schmelzende Dinitroacetnaphthalid $C_{10}H_8(NHC_2H_5O[1], NO_2[2], NO_2[4])$ verwandelt, welches auch bei der directen Nitrirung von Acetnaphthalid entsteht. Bei der Nitrirung des α -Nitroacetnaphthalids entsteht ein anderes Dinitroderivat, das sehr leicht zersetzlich ist und noch nicht rein erhalten werden konnte. Ebenso wenig wie Beilstein und Kuhlberg (2) erhielt Lellmann bei der Reduction des β -Dinitronaphtalins greifbare Producte.

(1) JB. f. 1874, 761. — (2) JB. f. 1873, 388.

A. Claus und C. Richter (1) constatirten bei Versuchen über die Einwirkung von Phosphorpentachlorid auf *Benzoyl- β -naphthylphenylamin* und *Benzoyldi- β -naphthylamin*, daß der Sauerstoff des Benzoylrestes intact blieb, dafür aber Wasserstoffatome in den Naphthylresten ersetzt wurden. Die Substitution erfolgt hier viel leichter als beim Benzoyldiphenylamin (2), nämlich schon bei ganz niedrigen Temperaturen, bei denen Phosphorpentachlorid noch nicht in Trichlorid und Chlor dissociirt. — Zur Darstellung des Benzoyl- β -naphthylphenylamins, $N \equiv [-C_6H_5CO, -C_6H_5, -\beta C_{10}H_7]$, erwärmt man β -Naphthylphenylamin (β -Naphthylanilin) mit Benzoylchlorid auf 50 bis 60° und reinigt das Rohproduct mit Hülfe von Chloroform, Wasserdämpfen, sowie durch Umkrystallisiren aus Alkohol. Die farblosen glänzenden Nadeln schmelzen bei 147 bis 148° (uncorr.), lösen sich nicht in Wasser, schwer in kaltem Alkohol, leicht in Benzol, Eisessig u. s. w. Durch kochende alkoholische Kali- oder Ammoniaklösung wird der Körper leicht unter Bildung von Benzoëssäure und Verharzung zerlegt. Erhitzt man ihn längere Zeit mit Phosphorpentachlorid (1 Mol.), so erfolgt schon bei 50° eine Reaction und es entsteht *Benzoylmonochlor- β -naphthylphenylamin* $N \equiv [-C_6H_5CO, -C_6H_5, -\beta C_{10}H_6Cl]$. Am besten läßt man die Reaction durch vierstündiges Kochen in Chloroformlösung vor sich gehen. Das Product löst sich nicht in Wasser; aus Alkohol, Aether, Chloroform, Benzol, Eisessig krystallisirt es in farblosen Kryställchen, meistens Nadeln, vom Schmelzpunkt 152° (uncorr.). Bei Behandeln mit alkoholischer Kalilauge liefert es unter Verharzung Benzoëssäure. Bei Versuchen, den Körper weiter zu chloriren, trat gleichfalls Verharzung ein. — *Benzoyldi- β -naphthylamin*, $N \equiv [-C_6H_5CO, =(\beta C_{10}H_7)_2]$, läßt sich aus β -Dinaphthylamin durch Erhitzen mit Benzoylchlorid auf 120° gewinnen und bildet in reinem Zustande weißse, bei 173° (uncorr.) schmelzende Nadeln (3). Es ergiebt beim Verseifen unter Verharzung Benzoëssäure. Erhitzt man

(1) Ber. 1884, 1590. — (2) JB. f. 1882, 546. — (3) Vgl. C. Richter, Inaugural-Dissertation, Freiburg 1888.

es in Chloroformlösung mit 2 Mol. Phosphorpentachlorid, bis keine Salzsäure mehr entweicht, so entsteht *Benzoyldimonochlor-β-naphtylamin*, $N\equiv[-C_6H_5CO, =(\beta C_{10}H_7Cl)_2]$, welches aus Alkohol, Benzol, Chloroform u. s. w. in kleinen, weißen, bei 203° (uncorr.) schmelzenden Nadeln krystallisiert. Beim Verseifen wird Benzoesäure abgespalten.

O. Fischer (1) bezeichnet die im Benzolkern substituierten Abkömmlinge des *Chinolins* jetzt mit o-, m-, p- und event. Ana-, da in neuerer Zeit die Meisten sich der Bezeichnung α-, β- und γ- für die Substitution im Pyridinkern des Chinolins bedienen.

O. Fischer und E. Renouf (2) berichteten über einige Derivate des *Chinolins*. Bei der Oxydation einer Lösung der *o-Chinolinmonosulfosäure* (3) (40 g) in stark verdünnter Kalilauge mit 5 procentiger Kaliumpermanganatlösung (enthaltend 140 g des Oxydationsmittels) anfangs in der Kälte später bei Wasserbadtemperatur entsteht *Chinolinsäure* in guter Ausbeute. In geringerer Menge entsteht diese Säure bei der in entsprechender Weise ausgeführten Oxydation des *α-Chinophenols* oder *o-* (früher α-) *Oxychinolins* (3). — Zur Darstellung des (α-) *o-Oxyhydroäthylchinolins* (4), der Base des *Kairin A* bedient man sich am besten des technischen Kairins, welches man in wässriger Lösung mit Soda zersetzt. Die in farblosen Krystallen ausfallende Base wird aus verdünntem Alkohol, Aether oder Ligroin umkrystallisiert. Es resultiren so farblose, bei 76° schmelzende Prismen. Die Base ist in kleinen Mengen unzersetzt destillierbar. Nach Haushofer sind die Krystalle monoklin und ist $a : b : c = 0,9711 : 1 : 1,3549$; $\beta = 72^\circ 54'$. Die Krystalle besitzen prismatischen Habitus und zeigen gewöhnlich die Combination : $\infty P \infty (100)$, $\infty P \infty (010)$, — $P (111)$, $P (1\bar{1}\bar{1})$ und $P \infty (011)$. Die gemessenen Winkel sind : $(100) : (011) = 102^\circ 27'$, $(011) : (0\bar{1}\bar{1}) = 94^\circ 16'$ und $(111) : (1\bar{1}\bar{1}) = 112^\circ 34'$. Die Ebene der optischen Axen ist die Symmetrieebene. Beim Schütteln in Alkalilösung mit Luft scheidet die Basis des Kairins rasch

(1) Ber. 1884, 755 (1). — (2) Ber. 1884, 755. — (3) Vgl. JB. f. 1882, 1081. — (4) JB. f. 1888, 1817.

schwarze, humusartige Flocken ab. Eine alkoholische Lösung der Base wird durch eine Spur Eisenchlorid dunkelbraun gefärbt, Eisenvitriol scheidet dunkle, schwarzgrüne Flocken ab. Das *ferrocyanwasserstoffs. Salz* ist ziemlich schwer in Wasser löslich. Phosphorwolframsäure erzeugt einen sehr schwer löslichen, schwach gelblichen Niederschlag, der in der Siedehitze in ein dunkelgelbes Harz übergeht. Salpetrigs. Natrium erzeugt in einer sauren Lösung der Kairinbase einen intensiv gelben Farbstoff. Das *salzs. (α)-o-Oxyhydroäthylchinolin*, das Kairin der Technik, erscheint aus Wasser bei langsamer Krystallisation in farblosen, glänzenden, rhombischen Prismen, deren Krystallsystem Haushofer als das rhombische erkannte. Es ergab sich $a : b : c = 0,5945 : 1 : 0,9566$. Die Krystalle zeigten die Fundamentalwinkel $93^{\circ}02'$ und $118^{\circ}32'$. Die Ebene der optischen Axen ist das Makropinakoid $\infty P \infty$, die erste Mittellinie die Verticalaxe. Wasser löst das Kairin leicht, Salzsäure schwer. Der Geschmack des Körpers ist anfangs kühlend salpeterartig, später bitter. Platinchlorid oxydirt in der Siedehitze unter Rothfärbung. Eine verdünnte, neutrale Kairinlösung in Wasser giebt mit Kaliumdichromat zunächst eine dunkle Färbung, nach wenigen Secunden einen schwer löslichen, tief dunkelvioletten, in Alkohol mit mauveähnlicher Farbe löslichen Farbstoff. Ferricyankalium bewirkt in siedender wässriger Kairinlösung eine dunkel gelbgrüne Färbung. — (α)-o-Aethoxychinolin (1) geht mit Wasserdämpfen schwer über. Es bildet lange, weiche, farblose Nadeln. Das Sulfat, Chlorhydrat und Oxalat sind in Wasser und Alkohol sehr leicht löslich. Das *Pikrat* ist schwer in beiden Flüssigkeiten löslich, es krystallisirt aus siedendem Weingeist in schwefelgelben, bei 180 bis 181° schmelzenden Nadeln. Das *salzs. Salz* des (α)-o-Aethoxyhydrochinolins (1) ist in Salzsäure ziemlich schwer löslich und krystallisirt daraus in farblosen Prismen. Das *oxals. Salz* erscheint aus wenig Wasser in farblosen, würfelähnlichen Krystallen. Das *Sulfat* bildet flache, in Wasser leicht, in Schwefelsäure schwerer lös-

(1) JB. f. 1888, 1817.

liche Nadeln. Das *pikrins. Salz* ist sehr schwer in Wasser, ziemlich leicht in Weingeist löslich, aus welchem letzteren es in schönen, orangegelben Prismen erhalten wird. Das *Acetyl-derivat*, $C_{18}H_{17}NO_2$, ist ein bei 307° unzersetzt siedendes, hellgelbes Oel, welches concentrirte Mineralsäuren in der Siedehitze leicht verseifen. — *Aethoxyhydroäthylchinolin (Aethylkairin)* bildet sich durch mehrstündiges Erhitzen von Aethoxyhydrochinolin mit Bromäthyl auf 120 bis 130° . Aus dem erkalteten Röhreninhalte krystallisirt das *Bromhydrat* der neuen Base aus. Das Aethylkairin ist in Aether löslich, es siedet bei 266 bis 268° (unter 716 mm Druck). Das übergegangene dicke helle Oel erstarrt bei längerem Stehen krystallinisch. Die Base löst sich leicht in den meisten üblichen Lösungsmitteln mit Ausnahme von Wasser. Aus 90 procentigem Alkohol erscheint sie in farblosen seideglänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 33° . Die *Salze* sind außer dem *Pikrat* leicht löslich. Das salzs. und bromwasserstoffs. bilden farblose Blättchen. Das schwefels. krystallisirt in Nadeln. Das pikrins. Salz krystallisirt aus heißem Alkohol in orangegelben Prismen. Beim Eintropfenlassen einer Chloroformlösung der für die Bildung eines Monobromids erforderlichen Menge Brom in eine mit Eis gekühlte Lösung von Aethoxyhydrochinolin in 10 Thln. Chloroform fällt das *Bromhydrat* des *Monobromäthoxyhydrochinolins* als krystallinische Masse aus. Das daraus durch kohlen. Natrium abgeschiedene freie Monobromid krystallisirt aus verdünntem Alkohol in glänzenden, bei $44,5^\circ$ schmelzenden triklinen Krystallen, die Haushofer kristallographisch prüfte. $a : b : c$ war $= ? : 1 : 0,8101$, $\alpha = 107^\circ 48'$, $\beta = 110^\circ 58'$ und $\gamma = 85^\circ 00'$. Die Krystalle sind meistens anscheinend quadratische Prismen, die aber als Vierlinge zu betrachten sind, zusammengesetzt aus vier prismatischen Individuen, deren stumpfe Winkel $91^\circ 27'$ nach der Mitte zugekehrt sind, so daß ein symmetrisch achtseitiges Prisma mit den alternirenden Winkeln $91^\circ 27'$ und $177^\circ 06'$ gebildet wird. Die gemessenen Fundamentalwinkel waren $110^\circ 27'$, $107^\circ 11'$, $91^\circ 27'$ und $136^\circ 47'$. Das Product besitzt basische Eigenschaften und seine *Salze* krystallisiren gut, das Chlorhydrat und das Bromhydrat

in verfilzten Nadeln. Das Sulfat stellt schöne farblose Blättchen, das Oxalat Prismen vor. Das *Pikrat* krystallisirt aus siedendem Weingeist in schwefelgelben, bei 107 bis 108° schmelzenden Nadeln. Das *Nitrosoamin* krystallisirt aus Holzgeist in gelblichen, glänzenden, bei 86° schmelzenden Blättchen. Bei 150° zersetzt sich das Monobromid mit größter Heftigkeit, wobei bromwasserstoffs. Aethoxyhydrochinolin zurückgebildet wird. Das *Monobromid*, $C_{12}H_{12}NOBr$, des Aethylkairins entsteht in genau entsprechender Weise wie der soeben besprochene Körper. Es bildet schöne monokline, bei 35° schmelzende Prismen, deren Axenverhältniß $a : b : c$ Haushofer gleich 0,7902 : 1 : 0,5828 fand; β ergab sich zu 69°55'. Die prismatischen Krystalle zeigten die Combination ∞P , $\infty P\infty$, $P\infty$ und $\frac{2}{3}P\infty$ und die Fundamentalwinkel 143°25', 122°36' und 107°32'. Die meisten *Salze* des Körpers sind sehr leicht löslich, so das Hydrochlorat und Hydrobromat, beide in Nadeln krystallisirend. Das *Pikrat* krystallisirt aus 50 procentigem Alkohol in gelben, bei 174° schmelzenden Nadeln. Eine verdünnte saure Lösung des Bromids wird auf Zusatz von Natriumnitrit gelb und läßt alsdann auf Zusatz von kohlen. Natrium einen braungelben, aus Alkohol in kleinen braunen, bei 85 bis 86° schmelzenden Krystallen sich ausscheidenden Farbstoff ausfallen. Das Bromid ist theilweise unersetzt destillirbar. Dasselbe kann aus Monobromäthoxyhydrochinolin durch Behandeln mit Bromäthyl bei 120 bis 130° erhalten werden. Alle Versuche, aus den beiden Bromiden mit Natrium in wasserfreien Lösungsmitteln die entsprechenden Dichinolinderivate zu gewinnen, schlugen fehl.

R. Laiblin (1) erhielt aus einem bei Nitrirung des *Chinolins* neben o-Nitrochinolin entstehenden *Nitrochinolin* durch Reduction β -*Amidochinolin*. Das aus demselben durch die Diazoverbindung gewonnene Oxychinolin ist das β -(m-)Derivat (2).

A. Bernthsen (3) vertheidigte Seine (4) Auffassung der aus den Halogenalkyladditionsproducten des *Chinolins* durch

(1) Monatsh. Chem. 5, 532. — (2) JB. f. 1882, 1081 f.; f. 1888, 1818. — (3) Ber. 1884, 1958. — (4) Vgl. die in diesem JB. S. 678 aufgeführte Abhandlung.

Silberoxyd oder Alkali entstehenden Basen (1) als quaternäre Ammoniumoxydbasen gegen Angriffe von Claus (2).

O. Döbner und W. v. Miller (3) berichteten weiter über *Chinaldinbasen* (4). Die bei der Darstellung (5) des *Chinaldins* aus Paraldehyd, Anilin und Salzsäure auftretenden Nebenproducte sind vorzugsweise *Monotthylanilin* und *Tetrahydrochinaldin* (6); in geringerer Menge entstehen noch höher siedende Substanzen complicirterer Zusammensetzung. Zur völligen Trennung des Chinaldins und der analogen Basen von diesen Nebenproducten kocht man die stark verdünnte salzs. Lösung der Rohbase mit salpetrigs. Natrium, wodurch jene Beimengungen als Nitrosoverbindungen u. s. w. abgeschieden werden, oder man kocht die Rohbase mit Chromsäurelösung, welche die Nebenproducte oxydirt, das Chinaldin aber nur in Chromat überführt. Läßt man das Gemisch der Ingredientien zur Darstellung des Chinaldins in der Kälte oder in heißer wässriger Lösung auf einander einwirken, so fällt Alkali einen flockigen Niederschlag, der ein Gemisch amorpher Basen ist. — Bei der Nitrirung des Chinaldins mit Salpetersäure (7) und Schwefelsäure tritt die Nitrogruppe ausschließlich in den Benzolrest desselben und zwar in o- und m-Stellung zum Stickstoff. Man trägt eine Lösung von 100 g Chinaldin in der äquivalenten Menge concentrirter Salpetersäure allmählich in ein Gemisch von 600 g rauchender Salpetersäure und 600 g englischer Schwefelsäure ein, wobei sich die Flüssigkeit auf etwa 50 bis 60° erwärmt, gießt nach $\frac{1}{4}$ Stunde in Wasser, neutralisirt ungefähr $\frac{2}{3}$ der Säure mit kohlens. Natrium, filtrirt und fällt fractionirt mit Natronlauge. Zuerst fällt o- später m-Nitrochinaldin aus; ersteres krystallisirt aus verdünntem Alkohol in langen, bei 137° schmelzenden, letzteres in langen feinen, bei 82° schmelzenden Nadeln. 100 g

(1) Vgl. JB. f. 1882, 1078 f. (La Coste sowie Claus). — (2) Dieser JB. S. 682. — (3) Ber. 1884, 1698. — (4) JB. f. 1881, 923; f. 1882, 1092 f.; f. 1883, 1323, 1325, 1326; dieser JB. : aromatische Säuren. — (5) JB. f. 1883, 1323. — (6) Dasselbst, 1324. — (7) Salpetersäure allein erzeugt Nitrochinaldinsäure, vgl. JB. f. 1882, 1092.

Chinaldin ergaben 46 g o- und 73 g m-Nitrochinaldin. Das *o-Nitrochinaldin*, $(\text{NO}_2)_{[2]}\text{C}_{10}\text{H}_8\text{N}$, welches Claus auch aus Aldehyd und o-Nitroanilin erhielt, löst sich leicht in Alkohol, Aether und Benzol, schwer in kaltem, leichter in heissem Wasser. Aus der Lösung in verdünnten Mineralsäuren fallen es Alkalien wieder aus. Das *salzs. Salz*, $\text{C}_{10}\text{H}_8\text{N}(\text{NO}_2) \cdot \text{HCl}$, krystallisirt aus salzsäurehaltigem Alkohol in grossen glasglänzenden Prismen, aus denen Wasser sofort die Base abscheidet. Das *Chloroplatinat*, $[\text{C}_{10}\text{H}_8\text{N}(\text{NO}_2) \cdot \text{HCl}]_2 \cdot \text{PtCl}_4$, ist selbst in heisser concentrirter Salzsäure schwer löslich und krystallisirt daraus in kleinen Nadeln. Die Reduction des o-Nitrochinaldins mit Zinn und concentrirter Salzsäure bei weniger als 50° liefert *o-Amidochinaldin*, $(\text{NH}_2)_{[2]}\text{C}_{10}\text{H}_8\text{N}$, dessen *Zinndoppelsalz* sich krystallinisch abscheidet. Das Salz liefert bei der Destillation mit Natronlauge und Wasserdampf die freie Base als ein beim Abkühlen grösstentheils krystallinisch erstarrendes Oel. Die Krystalle werden aus hochsiedendem Petroleumäther umkrystallisirt. Die Base löst sich sehr leicht in Alkohol, Aether und heissem Ligroin und krystallisirt aus letzterem in klinorhombischen Prismen. Wasser nimmt den Körper nur schwer auf. Bei 56° tritt Schmelzen, bei höherer Temperatur theilweise Zersetzung ein. Das *Chlorhydrat*, $\text{C}_{10}\text{H}_8\text{N}(\text{NH}_2 \cdot \text{HCl})$, fällt concentrirte Salzsäure aus der Alkohollösung der Base als gelben dicken Niederschlag, der aus heissem Alkohol in goldgelben, in Wasser mit gelber Farbe löslichen Nadeln krystallisirt. Das gelbe *Platindoppelsalz* zersetzt sich beim Stehen, rascher beim Erwärmen. — *m-Nitrochinaldin* ist in verdünntem Alkohol viel leichter als die o-Verbindung, in Wasser schwer, in Aether leicht löslich. Wasserdämpfe führen es mit sich fort, Säuren lösen es leicht. Das *Chlorhydrat* krystallisirt aus salzsäurehaltigem Alkohol in Prismen, die Wasser ohne Zerlegung leicht löst. Das *Chloroplatinat* resultirt aus alkoholischer salzsaurer Flüssigkeit in Warzen bis Nadeln. *m-Amidochinaldin* bildet ein in langen Nadeln krystallisirendes *Zinndoppelsalz*, aus dessen wässriger Lösung überschüssige Natronlauge die Base in fester Form ausfällt. Aus heissem Wasser, worin sie sich leicht löst,

krystallisirt die Base in breiten Blättchen oder Nadeln. Alkohol und Benzol nehmen sie leicht, Aether schwer, Ligroin leichter auf. Die aus Wasser erhaltenen Krystalle schliessen 1 Mol. Krystallwasser ein. Der Schmelzpunkt der wasserfreien Verbindung ist 104 bis 105°. Das *salzs. Salz* fällt Salzsäuregas aus der alkoholisch-ätherischen resp. concentrirte Salzsäure aus der alkoholischen Lösung der Base. Aus heissem Alkohol krystallisirt es in zinnoberrothen Nadeln, die Wasser mit gelbrother Farbe löst. — Bei der Einwirkung concentrirter Schwefelsäure auf Chinaldin entstehen drei *Monosulfosäuren* desselben; die als Hauptproduct auftretende nennen Döbner und v. Miller *β-Chinaldinmonosulfosäure*. In geringerer Menge entsteht die *o*-, in noch kleinerer die *p*-*Chinaldinmonosulfosäure*. Behufs der Sulfurirung trägt man 1 Thl. Chinaldin in 10 Thle. rauchende Schwefelsäure ein und erwärmt einige Stunden im Wasserbade, bis kein unverändertes Chinaldin mehr nachweisbar ist, gießt in etwa 4 Thle. Wasser und neutralisirt unvollständig mit kohlens. Natrium. Die schwer lösliche *β*-Säure fällt dabei aus. Das Filtrat wird mit kohlens. Natrium gesättigt, das sich direct und nach dem Eindampfen ausscheidende schwefels. Natrium abfiltrirt und die concentrirte Flüssigkeit mit Schwefelsäure versetzt. Die gesammte *o*-Säure fällt neben etwas *p*-Säure aus. Mehrmaliges Umkrystallisiren aus heissem Wasser liefert die Säuren rein. Beim Sulfuriren bei 100° betrug von der gesammten Menge der Sulfosäuren die der *β*-Sulfosäure etwa $\frac{2}{3}$, die der *o*-Säure fast $\frac{1}{3}$; die der *p*-Säure war sehr gering. Arbeitet man bei etwa 130°, so überwiegt bei weitem die *β*-*Chinaldinmonosulfosäure*, $(\text{HSO}_3)\text{C}_{10}\text{H}_8\text{N}$. Dieselbe ist in kaltem Wasser schwer, in heissem leicht löslich und krystallisirt daraus beim Erkalten in diamantglänzenden, monoklinen Krystallen (1) von prismatischer Ausbildung. Die *Salze* krystallisiren meistens. Das Baryumsalz und Silbersalz lösen sich schwer, das Kalium- und Natriumsalz leicht in Wasser. Ueberschüssige Kalilauge löst das Kaliumsalz nur schwer. Die Säure enthält wahrschein-

(1) Vgl. Haushofer, JB. f. 1888, 1288.

lich die Sulfogruppe im Benzolreste und zwar in m-Stellung zum Stickstoff. Mit Kaliumhydrat (5 Thln.) geschmolzen liefert sie β -Oxychinaldin (siehe unten). Die *o*-Chinaldinmonosulfosäure löst sich leichter in kaltem Wasser als die β -Säure, leicht in heißem Wasser. Die langen flachen Prismen derselben sind triklin. Kalilauge löst das *Kaliumsalz* ebenfalls sehr schwer, das Natriumsalz aber leicht. Beim Schmelzen mit Kaliumhydrat (5 Thln.) giebt diese Säure (1 Thl.) *o*-Oxychinaldin (siehe unten), die Sulfogruppe steht also im Benzolreste und zwar zum Stickstoff in *o*-Stellung. Die *p*-Chinaldinmonosulfosäure ist in Wasser leichter als die beiden anderen löslich. Man erhält sie leicht durch Erwärmen von Sulfanilsäure mit Paraldehyd und Salzsäure. Zu dem Zwecke werden 100 g Sulfanilsäure, 80 g Paraldehyd und 100 g rohe Salzsäure zwei Stunden im Wasserbade erhitzt, die braune Flüssigkeit wird eingedampft und längere Zeit stehen gelassen. Die alsdann auskrystallisierende *p*-Chinaldinsulfosäure wird durch Digestion mit Alkohol und Umkrystallisiren aus wenig heißem Wasser gereinigt. Die in heißem Wasser sehr leicht löslichen kleinen Krystalle sind monoklin. Beim Schmelzen mit Kaliumhydrat liefert die Säure *p*-Oxychinaldin (siehe unten.) — Das *o*- und *p*-Oxychinaldin entstehen, außer nach der angeführten Methode, auch durch Erhitzen von *o*- und *p*-Amidophenol mit Paraldehyd und Salzsäure, nach der Gleichung : $(\text{OH})\text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2) + 2\text{C}_2\text{H}_4\text{O} = (\text{OH})\text{C}_{10}\text{H}_8\text{N} + 2\text{H}_2\text{O} + \text{H}_2$. *m*-Oxychinaldin konnte aus *m*-Amidophenol nicht erhalten werden. Die Darstellung der Oxychinaldine aus den Amidochinaldinen erwies sich als weniger gut ausführbar. Die Oxychinaldine sind gleichzeitig Phenole und Amine und sehr reaktionsfähig. Zur Darstellung von *o*-Oxychinaldin, $(\text{OH})_{[2]}\text{C}_6\text{H}_3=[-\text{N}=\text{C}(\text{CH}_3)-\text{CH}=\text{CH}-]$, erwärmt man *o*-Amidophenolchlorhydrat (200 g), Paraldehyd (200 g) und rohe Salzsäure (150 g) einige Stunden auf dem Wasserbade, verdünnt mit Wasser, sättigt das Filtrat mit kohlens. Natrium und destillirt die Oxybase mit Wasserdampf ab. Das zu einer Krystallmasse erstarrende Product erscheint aus verdünntem Alkohol in prismatischen, farblosen, bei 74° schmelzenden Krystallen.

Es siedet bei 266 bis 267° und sublimirt theilweise schon bei 100°. Von Wasser wird es schwer, von Benzol, Aether und heissem Alkohol leicht gelöst. Der Körper bildet mit Säuren und Basen *Salze*, er löst sich nicht in kohlens. Alkalien. Aus der Lösung in Aetzalkalilaugen fällt ihn Kohlensäure wieder aus. Das Chlorhydrat, Nitrat und Sulfat sind in Wasser leicht löslich. Chromsäure wirkt oxydirend ein. Das *Chloroplatinat*, $(C_{10}H_9HO \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4 \cdot 2H_2O$, krystallisirt aus heissem Wasser in büschelförmig gruppirten hellgelben Nadeln, die kaltes Wasser schwer löst. Bei 100° entweicht das Krystallwasser nicht. *Tetrahydro-o-oxychinaldin*, $(OH)C_{10}H_{12}N$, entsteht durch Reduction des o-Oxychinaldins mit Zinn und Salzsäure. Es ist eine bei 278 bis 282° siedende Flüssigkeit. — Zur Darstellung des *o-Methoxychinaldins*, $(CH_3O)_{[2]}C_{10}H_8N$, behandelt man entweder o-Oxychinaldin mit Jodmethyl, oder zweckmäßiger erhitzt man o-Anisidin (2 Thle.) mit roher Salzsäure (4 Thln.) und Paraldehyd (3 Thln.) einige Stunden im Wasserbade, setzt Wasser zu, scheidet aus dem Filtrate die Rohbase mit Natronlauge ab, löst sie in Aether und destillirt dessen Verdunstungsrückstand. Aus Benzol krystallisirt das o-Methoxychinaldin in schönen farblosen, bei 125° schmelzenden und bei 282° unzer setzt siedenden Krystallen. Sein Dampf reizt zum Niesen. Wasser nimmt die Base schwer, Alkohol, Aether, sowie heisses Benzol leicht auf. Das *salzs.*, *schwefels.* und *salpeters.* *Salz* lösen sich leicht, das *chroms.* *Salz* schwer in kaltem Wasser. Letzteres krystallisirt aus heissem Wasser in langen, orangerothen Nadeln. Das *Platindoppelsalz*, $(C_{11}H_{11}NO \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, bildet gelbe, schwer lösliche Nadeln. *Tetrahydro-o-methoxychinaldin*, $(CH_3O)_{[2]}C_{10}H_{12}N$, resultirt aus der vorigen Verbindung durch Erwärmen mit Zinn und Salzsäure. Es ist eine farblose, bald dunkel werdende, bei 270° unzer setzt siedende Flüssigkeit, die sich schwer in Wasser, leicht in Alkohol und Aether löst. Die Base liefert eine *Nitrosoverbindung*. Das *Chlorhydrat*, $(CH_3O)C_{10}H_{12}N \cdot HCl$, bildet ein krystallinisches, leicht in Wasser lösliches, bei etwa 150° in sternförmigen Krystallen sublimirendes Pulver. Mit Jodmethyl auf 100° erhitzt liefert

die Base das *Methylderivat*, $(\text{CH}_3\text{O})\text{C}_{10}\text{H}_{11}\text{N}(\text{CH}_3)$, ein farbloses, bei 260 bis 262° siedendes Oel. Die Krystalle des *Chlorhydrats* sind leicht löslich. Erwärmt man die Base mit Benzotrichlorid und Chlorzink, so entsteht ein grüner Farbstoff. Das *Chloroplatinat*, $(\text{C}_{12}\text{H}_{17}\text{NO} \cdot \text{HCl})_2 \cdot \text{PtCl}_4$, stellt gelbe, sternförmig gruppirte Nadeln vor. — *p-Oxychinaldin* wird der o-Verbindung entsprechend dargestellt. Es ist mit Wasserdampf nicht flüchtig, läßt sich aber fast unzersetzt destilliren und aus heißem Wasser umkrystallisiren. Die farblosen, spielsigen, bei 213° schmelzenden Krystalle desselben lösen sich sehr schwer in kaltem Wasser, leicht in Alkohol und Aether. Säuren und Alkalilaugen nehmen den Körper auf. Das *Chloroplatinat*, $(\text{C}_{10}\text{H}_9\text{NO} \cdot \text{HCl})_2 \cdot \text{PtCl}_4 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$, scheidet sich aus wässriger Flüssigkeit allmählich in sternförmig gruppirten gelben Nadeln aus, die das Wasser bei 100° verlieren. — *β-Oxychinaldin* krystallisirt aus heißem Alkohol in farblosen, silberglänzenden, bei 232 bis 234° schmelzenden Blättchen. Bei der Destillation zersetzt es sich etwas. Wasser löst es auch in der Siedehitze kaum, kalter Alkohol schwer, heißer leichter, Aether leicht. Die *Salze* mit Säuren sind gelb und krystallisiren sehr gut, das *Chlorhydrat* (+ 2 H₂O) und *Sulfat* aus heißem Wasser in langen citronengelben, in kaltem Wasser schwer löslichen Nadeln. Das salzs. Salz giebt das Wasser beim Stehen über Schwefelsäure ab. Das citronengelbe *Chloroplatinat* (+ 2 H₂O) besteht aus kleinen Nadeln und giebt das Wasser bei 100° nicht ab. Freie Alkalien lösen das β-Oxychinaldin, kohlensaure nicht. Dasselbe ist von Knorr's (1) γ-Oxychinaldin verschieden. — Dieselben stellten ferner die Chinaldinbasen aus dem festen Cumidin und den beiden Naphtylaminen dar. Festes Cumidin (1 Thl.) liefert mit Paraldehyd (1 Thl.) und roher Salzsäure (2 Thln.) bei 100 bis 110° *Trimethylchinaldin*, $(\text{CH}_3)_3\text{C}_{10}\text{H}_8\text{N}$. Zur Entfernung unveränderten Cumidins behandelt man mit salpetriger Säure. Die Base ist ein chinaldinartig riechendes, bei 297 bis 300° siedendes, bei etwa 20° erstarrendes Oel. Es löst sich nicht in Was-

(1) JB. f. 1883, 1825.

ser, leicht in Alkohol und Aether. Das *Chloroplatinat* ist schwer löslich. Das *saure chroms. Salz*, $(C_{13}H_{15}N)_2 \cdot Cr_2O_7H_2$, krystallisiert aus heissem Wasser in langen, goldgelben Nadeln. — α -Naphthylamin liefert in gleicher Weise *α -Naphtochinaldin*, $C_{19}H_{15} = [-N_{[\alpha]}=C(CH_3)-CH=CH-]$, eine schwere, oberhalb 300° siedende Flüssigkeit von chinaldinähnlichem Geruche. Das *saures*, *salpeters.* und *schwefels. Salz* lösen sich leicht in Wasser; die stark verdünnten Lösungen fluoresciren blau. Das *Chloroplatinat*, $(C_{14}H_{11}N \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4 \cdot 2H_2O$, scheidet sich aus heissem Wasser in concentrisch gruppirten Nadeln aus, die bei 100° das Wasser abgeben. Das *saure chroms. Salz*, $(C_{14}H_{11}N)_2 \cdot Cr_2O_7H_2$, erscheint aus viel heissem Wasser in gelben Krystallen, die sich bei 100° theilweise zersetzen. — *β -Naphtochinaldin* wird der α -Verbindung entsprechend dargestellt. Aus verdünntem Alkohol krystallisiert es in grossen farblosen, bei 82° schmelzenden Nadeln. Ueber 300° siedet es ohne Zersetzung. Wasser nimmt es schwer, Alkohol wie Aether leicht auf. Das *Platindoppelsalz* ($+ 2H_2O$) bildet gelbe, schwer lösliche, bei 100° das Wasser abgebende Nadeln. Das *saure Chromat* stellt kleine gelbe, auch in heissem Wasser schwer lösliche Nadeln vor, die sich bei 100° theilweise zersetzen.

G. Schultz (1) verwirft die Annahme von Döbner und v. Miller (2), dass die von Diesen aus Paraldehyd, Anilin und Salzsäure in der Kälte statt des *Chinaldins* erhaltenen festen Basen Zwischenproducte bei der letzteren Bildung seien. Diese Basen gehen nämlich nach Schultz (3) beim Kochen mit concentrirter Salzsäure nicht in Chinaldin über. Döbner und v. Miller beobachteten einen solchen Uebergang bei höherer Temperatur. Bei Seinem (3) Verfahren der Chinaldindarstellung erhielt Schultz kein *Monoäthylanilin*, aber *Hydrochinaldin* und hoch siedende *Chinaldinbasen*, sowie neutrale Körper.

Nach O. Döbner und W. v. Miller (4) lassen sich *Homologe* (5) des *Chinaldins* mit Hülfe sämtlicher Homologen

(1) Ber. 1884, 1965. — (2) Dieser JB. 8. 780. — (3) JB. f. 1888, 1323. — (4) Ber. 1884, 1712. — (5) JB. f. 1888, 1326.

des Acetaldehyds mit primärem Alkoholradical gewinnen, während die mit secundärem Radical in anderer Richtung wirken. Es wurden Chinaldine dargestellt mit *Propionaldehyd*, normalem *Butyraldehyd*, *Isovaleraldehyd* und *Oenanthaldehyd*, und zwar nach dem beim gewöhnlichen Chinaldin befolgten Verfahren (1). — Das von F. H. Kugler mit Hülfe von Propionaldehyd gewonnene Homologe des Chinaldins, $C_{12}H_{13}N$, krystallisirt aus Aether in grossen Prismen vom Schmelzpunkt 56° und Siedepunkt 268 bis 269° (711 mm Barom.), die sich ziemlich schwer in Wasser, leicht in Alkohol, Benzol und Aether lösen. Haushofer fand die Krystalle monoklin. Die *Salze* mit Mineralsäuren sind sehr leicht in Wasser löslich. Das *Sulfat* und *Chlorhydrat* krystallisiren aus Alkohol in kleinen farblosen Prismen. Das *Chloroplatinat*, das *Pikrat* und das *saure Chromat* sind schwer löslich. Ersteres, $(C_{12}H_{13}N \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, krystallisirt aus heissem Wasser in hellgelben feinen Nadeln oder schönen, klinorhombischen Zwillingskrystallen. Das pikrins. Salz, $C_{12}H_{13}N \cdot C_6H_3N_3O_7$, wird aus heisser wässriger Lösung in gelben Krystallen, das saure chromsaure, $(C_{12}H_{13}N)_2 \cdot Cr_2O_7H_2$, in gelbbraunen kleinen Prismen erhalten. Das durch Erwärmen der Base mit Jodmethyl (je 1 Mol.) auf dem Wasserbade entstehende *Jodmethylat*, $C_{12}H_{13}N \cdot CH_3J$, ist in heissem Wasser und heissem Alkohol sehr leicht löslich und krystallisirt daraus in citronengelben, in Aether unlöslichen, bei 196° unter partieller Zersetzung schmelzenden Nadeln. Bei der Oxydation der Base, in der beim Chinaldin (2) angegebenen Weise, mit Chromsäure und Schwefelsäure entsteht eine bei 140° schmelzende, aus heissem Wasser in farblosen Krystallen sich ausscheidende Säure, $C_{11}H_9NO_2$, welche ein schwer lösliches *Kupfersalz*, $(C_{11}H_9NO_2)_2Cu$, und beim Erhitzen mit Natronkalk ein bei 250° siedendes *Methylchinolin*, $C_{10}H_9N$, giebt, dessen *Platindoppelsalz*, $(C_{10}H_9N \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4 \cdot 2H_2O$, in orangegelben Nadeln krystallisirt. Der Körper ist wahrscheinlich β -Methylchinolin (3), $C_6H_4 = [-N=CH-C$

(1) JB. f. 1883, 1323. — (2) JB. f. 1883, 1325. — (3) Vgl. Riedel, JB. f. 1888, 1210 (β -Aethylbenzochinolin).

(CH₃)=CH-]. Die bei 140° schmelzende Säure ist demnach *β-Methylchinolinmonocarbonsäure*, C₈H₄=[-N=C(CO₂H)-C(CH₃)=CH-], und die Base, aus welcher sie entstand, ein (*α*-) *Aethyl-β-methylchinolin*, C₈H₄=[-N=C(C₂H₅)-C(CH₃)=CH-]. Um das Aethylmethylchinolin vollständig zu reduciren ist 12 stündiges Erhitzen mit 4 Thln. Salzsäure und überschüssigem Zinn erforderlich. Die *Hydrobase*, C₁₂H₁₇N, ist eine farblose, angenehm riechende, bei 260 bis 262° (718 mm Druck) siedende Flüssigkeit. Mit Eisenchlorid giebt sie Rothfärbung, mit salpetriger Säure eine gelbrothe *Nitrosoverbindung*. Das *Platindoppelsalz* ist ein hellgelber krystallinischer Niederschlag. Das *Chlorhydrat* ist schwer löslich und krystallisirt aus heissem Wasser in concentrisch gruppirten farblosen Nadelchen. Als Nebenproducte treten bei der Darstellung des *α*-Aethyl-β-methylchinolins, *Monopropylanilin* und in geringerer Menge die soeben beschriebene Hydrobase auf. Das erstere, C₈H₅NH(C₃H₇), ist eine bei 214 bis 216° siedende Flüssigkeit, die eine krystallinische *Nitrosoverbindung* und ein in langen, radial angeordneten Prismen krystallisirendes *Chloroplatinat* liefert. Die Hydrobase tritt in beträchtlicher Menge auf, wenn dem Gemisch von Anilin und Propionaldehyd die Salzsäure nach und nach zugesetzt wird. — Das aus normalem Butyraldehyd und Anilin entstehende Homologe des Chinaldins ist ein bei 290° siedendes Oel; sein *Pikrat* krystallisirt gut. Die Base erhielt den Namen *Propyläthylchinolin*, C₁₄H₁₇N. — Aus Isovaleraldehyd, Anilin und Salzsäure erhielt J. Spady ein *Butylpropylchinolin*, C₁₆H₂₁N, ein hellgelbes, chinaldinähnlich riechendes, bei 293 bis 294° siedendes Oel. Die *Salze* krystallisiren gut. Das *Nitrat* ist in kaltem Wasser fast unlöslich und scheidet sich als ein allmählich krystallinisch werdendes Oel ab. Das *Chlorhydrat* löst sich leicht in Wasser und krystallisirt in schiefwinkligen, farblosen Platten. Das gleichfalls leicht lösliche *Sulfat* krystallisirt klinorhombisch. Das *Chloroplatinat*, (C₁₆H₂₁N.HCl)₂.PtCl₄, besteht aus gelben, schwer löslichen Nadeln, das *pikrins. Salz*, C₁₆H₂₁N.C₆H₃N₃O₇, aus grossen, gelben Blättchen. — Um mit Oenanthaldehyd (*Oenanthol*, normaler Heptylaldehyd) ein Homologes des Chinaldins zu erhalten,

erhitzt man denselben (75 g) mit Anilin (20 g) und concentrirter Salzsäure (60 g) zwei Stunden auf dem Wasserbade, behandelt die obere ölige Schicht mit Wasserdampf, übersättigt die rückständige Flüssigkeit mit Alkali, nimmt mit Aether auf und fällt die alkoholische Lösung des Verdunstungsrückstandes mit Pikrinsäure. Aus dem so in schönen gelben Nadeln resultirenden Pikrate setzt man die Base durch Ammoniak in Freiheit. Dieselbe — das *Hexylamylchinolin*, $C_{20}H_{29}N$ — ist ein farbloses, zwischen 320 und 360° unzersetzt siedendes Oel, das bei — 15° dickflüssig, aber nicht fest wird. Seine Neigung, mit Säuren Salze zu bilden, ist gering. Concentrirte Salzsäure löst es nicht, wohl aber concentrirte Schwefelsäure und Salpetersäure. Wasser scheidet die freie Base als Oel wieder ab. Aus alkoholischer Lösung wird das *Sulfat* in Nadeln oder warzenförmigen Krystallen erhalten. Das *Pikrat*, $C_{20}H_{29}N \cdot C_6H_3N_3O_7$, bildet gelbe, in Wasser und kaltem Alkohol schwer lösliche Nadeln. Das *Platindoppelsalz*, $(C_{20}H_{29}N \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, bildet grofse gelbe Blätter. Als Nebenproducte bei der Darstellung dieser Base entsteht eine *Tetrahydrobase*, $C_{20}H_{33}N$, die sich in der Mutterlauge vom pikrins. Hexylamylchinolin vorfindet und daraus durch Fällen mit Ammoniak und Aufnehmen mit Aether gewonnen werden kann. Sie siedete in unreinem Zustande zwischen 270 und 310°. Ein krystallinisches *Pikrat* und ein *Chloroplatinat* liefert sie nicht. Salpetrige Säure fällt aus ihren Lösungen ein gelbes Oel, wahrscheinlich eine *Nitrosoverbindung*.

p-Monochlorchinaldin, $C_{10}H_8ClN$, krystallisirt nach K. Haushofer (1) monosymmetrisch und verhält sich $a : b : c = 2,2530 : 1 : 6,6778$; β ist 79°42'. Es sind die Formen $OP(001)$, $P(\bar{1}11)$ und — $P(111)$ vertreten, aber mit unvollzähliger Flächenentwicklung. Die Fundamentalwinkel sind $(001):(100) = 79^\circ 42'$, $(001):(111) = 66^\circ 30'$ und $(100):(111) = 64^\circ 04'$. Die optischen Axen fallen in die Symmetrieebene.

Derselbe (2) untersuchte das *o-Oxychinaldin* (3) kry-

(1) Zeitschr. Kryst. ●, 528. — (2) Daselbst, 527. — (3) Dieser JB. S. 788.

stallographisch. Das System ist das rhombische : $a : b : c = 0,8942 : 1 : 1,8481$. Es wurden nur die Flächen der Pyramide $P(111)$ beobachtet. Die gemessenen Winkel waren $(111) : (1\bar{1}1) = 77^{\circ}40'$ und $(111) : (11\bar{1}) = 39^{\circ}40'$. Die optischen Verhältnisse konnten bei der geringen Durchsichtigkeit der Krystalle nicht festgestellt werden.

L. Berend (1) erhielt durch Einwirkung von *Paraldehyd* auf *Xylidin*, welches nach Jacobsen's Angabe aus o-Xylol (2) bereitet worden war, einen Körper von nahezu der Zusammensetzung eines *Dimethylchinaldins*. Derselbe schmolz bei 69 bis 70° , löste sich leicht in Aether, Alkohol und Benzol, kaum in Wasser. — Nach W. Merz (3) liefert die bei jener Reaction entstehende Base, $C_{12}H_{14}N$, ein in mikroskopischen, büschelförmig verwachsenen Nadelchen krystallisirendes *Platindoppelsalz*, $C_{12}H_{14}N \cdot 2HCl \cdot PtCl_4$.

Nach K. Haushofer (4) krystallisirt *Dimethylchinaldin*, $C_{12}H_{14}N$, monosymmetrisch und ist $a : b : c = 1,0255 : 1 : 1,2489$, $\beta = 62^{\circ}28'$. Die Krystalle zeigen die Combinationen $0P(001)$, $\infty P(110)$, $P\infty(10\bar{1})$ und $\infty P\infty(100)$. Die Fundamentalwinkel sind $(001) : (110) = 70^{\circ}00'$, $(110) : (1\bar{1}0) = 84^{\circ}34'$ und $(10\bar{1}) : (00\bar{1}) = 112^{\circ}02'$. Die Ebene der optischen Axen ist die Symmetrieebene.

R. Henriques (5) erhielt *Monoäthyl- β -naphthylamin* aus β -Naphthylamin nach den bekannten Methoden in Form eines dicken, in der Nähe der Quecksilberthermometergrenze unzersetzt siedendes Oeles, das in einer Kältemischung flüssig blieb. Das *Chlorhydrat*, $C_{10}H_7N(C_2H_5)H \cdot HCl$, löst sich leicht in heißem, schwer in kaltem Wasser und erscheint daraus in schönen blättrigen, bei 235° schmelzenden Krystallen. Bei der Destillation tritt nur ganz geringe Salzsäureabspaltung ein. Aus der wässerigen Lösung wird es durch Säuren gefällt. Nitrit erzeugt in saurer Lösung ein bei 49° schmelzendes *Nitrosoäthyl- β -naphthylamin*, $C_{10}H_7N(C_2H_5)NO$, das aus Alkohol oder Eisessig sich in weißen

(1) Ber. 1884, 658. — (2) JB. f. 1878, 386. — (3) Ber. 1884, 1158. — (4) Zeitschr. Kryst. 9, 527. — (5) Ber. 1884, 2668.

Krystallen ausscheidet und mit concentrirter Schwefelsäure eine gelbe Färbung giebt.

Ch. Ris und A. Weber (1) haben Nitroderivate des β -Dinaphtylamins (2) dargestellt. Dinitro- β -dinaphtylamin entsteht beim Eintragen der Base in ein gekühltes Gemisch von Eisessig und rauchender Salpetersäure. Die Verbindung krystallisirt aus Cumol in gelbrothen Nadeln oder feinen Prismen, die bei 224 bis 225° schmelzen. — Tetranitro- β -dinaphtylamin entsteht meistens neben dem Diderivat und fast ausschliesslich wird es erhalten, wenn bei der Nitrirung nicht gekühlt wird. Der Körper löst sich sehr schwer in Benzol und Cumol, dagegen leicht in siedendem Nitrobenzol, aus welchem es beim Erkalten in gelben krystallinischen Körnern vom Schmelzpunkt 285 bis 286° sich ausscheidet. Nitriert man mit rauchender Salpetersäure, so entstehen höher nitrirte Producte, die in Alkalien löslich sind.

Zd. H. Skraup (3) erhielt aus dem β -Amidochinolin von Riemerschmid durch Erhitzen mit Nitrobenzol, Glycerin und Schwefelsäure in ziemlich guter Ausbeute Phänanthrolin.

Zd. H. Skraup und O. W. Fischer (4) machten Mittheilungen über Methylphenanthrolin, $C_{13}H_{10}N_2$. Das erforderliche salzs. Toluyldiamin ($CH_3 : NH_2 : NH_2 = 1 : 2 : 4$) wurde aus dem gewöhnlichen Dinitrotoluol (Schmelzp. 71°) durch Reduction mit Zinn und Salzsäure dargestellt und zwar wurde direct die erste Krystallisation aus der mit Hülfe von Schwefelwasserstoff entzinnten, sodann eingedampften Flüssigkeit verwendet. Man erhitzt 40 g des Salzes mit 30 g Nitrobenzol, 100 g Glycerin und 100 g Schwefelsäure 4 Stunden lang zum Sieden, verdünnt mit Wasser, treibt das unveränderte Nitrobenzol mit Wasserdampf über und macht die rückständige Flüssigkeit alkalisch. Das ausfallende schwarzbraune Harz lieferte durch Lösen in verdünnter Salzsäure, Eindampfen und längeres Stehenlassen nach vorsichtigem Alkoholzusatz Krystalle von *salzs.*

(1) Ber. 1884, 197. — (2) JB. f. 1880, 628; f. 1881, 454, 570; f. 1882, 567; f. 1883, 741. — (3) Monatsh. Chem. 5, 531; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 90, 360. — (4) Monatsh. Chem. 5, 528; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 90, 352.

Methylphenanthrolin. Die Mutterlauge enthielt eine in Wasser unlösliche Base, deren Chlorhydrat harzig, in Wasser äußerst leicht, in Alkohol nicht löslich ist, während das chroms. Salz in Wasser unlöslich ist. Diese Base konnte weder durch Umkrystallisiren, noch durch Destillation, wobei sie sich zersetzte, gereinigt werden. Das salzs. Methylphenanthrolin wird durch Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol gereinigt. Es löst sich in solchem in der Hitze sehr leicht, in der Kälte schwer. Löst man das salzs. Salz in Wasser und versetzt kochend mit Kaliumdichromat, so fallen gelbliche Nadeln eines *Chromats* aus, welches aus Wasser in rothen spröden Nadeln krystallisirt. Das daraus durch Ammoniak abgeschiedene Methylphenanthrolin bildet ein hellbräunliches, leicht erstarrendes Oel. Es enthält Krystallwasser und läßt sich wegen heftigen Schäumens beim Destilliren direct nicht rectificiren. Nach dem Trocknen bei 100° dagegen gelingt diese Operation unschwer und resultirt alsdann die Base als wasserfreies, gelbliches, sehr leicht krystallinisch erstarrendes Oel. Dasselbe siedet oberhalb der Quecksilberthermometergrenze, wenn rein, fast unzersetzt. In seinen Löslichkeitsverhältnissen ähnelt es dem Phenanthrolin (1). Es riecht schärfer als dieses. In Berührung mit Wasser wird es sofort weiß und undurchsichtig, indem die *Krystallwasserverbindung* (+ 5 H₂O) entsteht. Diese krystallisirt in ziemlich kurzen Prismen, deren Schmelzpunkt wie derjenige der wasserfreien Base bei 95 bis 96° liegt. Heißes Wasser löst die Base etwas schwerer als kaltes. Die Lösung in verdünntem Alkohol wird durch Eisenchlorid gelblichbraun, scheidet mit salpeters. Silber allmählich kugelige Aggregate von weißen Nadelchen, mit essigs. Kupfer nach einiger Zeit lange, weiche, blaue Nadeln ab. Das *basische Chlorhydrat*, C₁₃H₁₀N₂.HCl.4H₂O, krystallisirt aus Wasser oder Alkohol auch in Gegenwart freier Salzsäure in langen durchsichtigen, in Wasser sehr leicht, in Weingeist schwer löslichen Nadeln. Bei 100° entweicht das Krystallwasser langsam, bei 110° rascher, aber unter Zersetzung des Salzes in Base und

(1) JB. f. 1882, 525.

Säure. Das *chroms. Salz*, $(C_{13}H_{10}N_2)_2 \cdot H_2Cr_2O_7$, wird bei rascher Krystallisation in weichen gelben, bei langsamer in spröden rothen Nadeln erhalten, welche letztere beim Aufbewahren bald gelb werden. Heißes Wasser löst ziemlich leicht, kaltes sehr schwer. Das *Chloroplatinat*, $C_{13}H_{10}N_2 \cdot 2HCl \cdot PtCl_4 \cdot 2H_2O$, ist ein hellgelber, krystallinischer, in Wasser und Salzsäure auch in der Siedehitze sehr schwer löslicher Niederschlag. Die *Pikrinsäureverbindung* ist ein krystallinischer, in kochendem Alkohol sehr schwer löslicher Niederschlag, der bei 253° unter vorhergehender Braunfärbung schmilzt. Die Oxydation der Base läßt sich am besten durch Erwärmen von 8 g derselben mit 20 g concentrirter Schwefelsäure bis zur völligen Lösung und allmählichem Zusatz unter steter Kühlung von 10 g in wenig Eisessig gelöster Chromsäure bewirken. Man fällt mit wässriger Chromsäure nach beendeter Reaction und entsprechender Verdünnung mit Wasser die unveränderte Base sammt der Hauptmenge der entstandenen Säure aus, zerlegt den Niederschlag mit Ammoniak und dampft das Filtrat ein. Dabei scheidet sich unter Ammoniakverlust die Säure in gelben Nadeln aus. Zur völligen Reinigung wird sie in kochendem Eisessig suspendirt, Salzsäure bis zur völligen Lösung eingeleitet und dann etwa 1 Vol. Wasser zugesetzt. Die Säure wird so in fast weissen, weichen Nadelchen gewonnen. Diese *Phenanthrolinmonocarbonsäure*, $C_{13}H_8N_2O_2$, löst sich kaum in kaltem, sehr schwer in heißem Wasser, schwer in Alkohol, Eisessig und verdünnter Essigsäure, leicht in Alkalilaugen und Mineralsäuren. Schmelzen erfolgt unter Zersetzung bei 277° . Die Säure krystallisirt wasserfrei und giebt weder mit Eisenchlorid noch mit schwefels. Eisenoxydul eine Färbung. Das *Calciumsalz*, $[(C_{13}H_7N_2O_2)_2Ca \cdot 5H_2O]_2 \cdot C_{13}H_8N_2O_2$, bildet weisse, undurchsichtige, in Wasser leicht lösliche Nadeln. Dasselbe war durch Kochen der Säure mit Wasser und kohlens. Calcium bis zur völligen Lösung der Säure und starkes Concentriren des Filtrates dargestellt worden. Bei der Destillation des Salzes mit Aetzkalk in Dunkelrothglühhitze entstand Phenanthrolin.

Diazo- und Ansoverbindungen; Hydrazine; Indigo.

E. Lippmann und F. Fleisner (1) berichteten abermals (2) über die *Azyline*. Die Resultate der Untersuchungen wurden schon im vorigen Jahresberichte (Seite 759) aus einer anderen Quelle gebracht. Nachzutragen ist u. a. der Schmelzpunkt (263 bis 265°) des *Dimethyldiäthyl-p-phenylendiamins*.

Nach P. Griess (3) ist es eine sehr charakteristische Eigenschaft aller *Diazoverbindungen*, die nicht *Sulfosäuren* sind, *Perbromide* zu bilden. Das *Diazoazobenzol* giebt ein solches, welches einen braunrothen krystallinischen Niederschlag bildet. Durch Ammoniak wird es sofort in *Triazoazobenzol* (*Diazoazobenzolimid*), $C_6H_5N=NC_6H_4N-N=N$, verwandelt, welches in hellgelben, explosiven Nadeln krystallisirt, sich nicht in Wasser, schwer in Alkohol, sehr leicht in Aether löst.

Th. Curtius (4) stellte *Diazo-* und *Diazoamidoverbindungen der Fettreihe* dar. Dem von Ihm (5) früher durch Versetzen einer wässerigen Lösung des salzs. *Glycocol-(Glycin-)Aethyläthers* mit salpetrigs. Natrium erhaltenen öligen Körper von der Zusammensetzung $C_4H_6N_2O_2$ eines Diazoëssigäthers (5), in dem ein Atom Wasserstoff fehlt, entsprechende Verbindungen liefern auch die *Chlorhydrate* der Aether von *Alanin*, *Tyrosin*, *Leucin*, *Amidomalonsäure* und *Asparaginsäure*, indem sie in Form von gelben Oelen die um 1 Wasserstoffatom ärmeren Diazoverbindungen der Säureäther liefern. Unentschieden ist es noch, ob die um 1 Atom H ärmeren Diazopropionsäure-, Diazobernsteinsäureäther u. s. w. aus den Nitriten der betreffenden Amidosäureäther, wie der Diazoëssigäther (6) aus salpetrigs. Amidoëssigsäure-(Glycocol-)äther, durch Abspaltung von 2 Mol.

(1) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 756. — (2) JB. f. 1882, 508, 579; f. 1883, 753. — (3) Ber. 1884, 605 (2). — (4) Ber. 1884, 953; vgl. auch diesen JB.: Säuren der Fettreihe. — (5) JB. f. 1883, 1040. Dort ist die Verbindung fälschlich als Diazoëssigäther minus 1 Mol. H_2O bezeichnet. — (6) Richtiger wäre der Körper vielleicht *Dehydrodiazoëssigsäureäther* zu nennen. (B.!).

Wasser entstehen. *Diazoessigsäure-Methyl-, -Aethyl- und -Amyl-äther* entstehen aus den *salpetrigs. Amidoessigäthern* thatsächlich durch Abspaltung zweier Mol. Wasser. Die Nitrite erhält man leicht durch Schütteln der salzs. Aether in trockenem Aether mit salpetrigs. Silber, Ausziehen des Niederschlags mit kaltem absolutem Alkohol und Verdunsten der Lösung im Vacuum. *Salpetrigsäure-Glycocoläthyläther*, $\text{NO}_2\text{H} \cdot \text{NH}_2\text{CH}_2\text{COOC}_2\text{H}_5$, bildet so dargestellt große farblose Krystalle. Ueberläßt man denselben kurze Zeit sich selbst oder erhitzt ihn auf etwa 50° oder destillirt ihn mit Wasserdampf, so zerfällt er in Wasser und jenen wasserstoffärmeren Diazoessigäther, $\text{CHN}_2\text{OO}(\text{C}_2\text{H}_5)$. Dem Umstande, daß in den Diazoverbindungen der Fettreihe das Stickstoffdoppelatom 2 Affinitäten des Methylkohlenstoffs der Essigsäure sättigt, schreibt Derselbe die große Beständigkeit jener Körper zu. Die ganz reinen Diazoessigäther können in Quantitäten von 2 bis 3 g bei gewöhnlichem Luftdruck unzer setzt aus dem Oelbade, nicht aber über freier Flamme destillirt werden. Diazoessigsäure-Aethyläther siedet unter 721 mm Barometerstand bei 143° . Er läßt sich durch Destillation mit Wasserdampf reinigen. Bei den meisten Umsetzungen des Körpers werden die Stickstoffatome abgespalten. In allen den Fällen, in denen Wasser zugesetzt wurde oder welches aus den in Reaction getretenen Körpern gebildet werden konnte, entstanden *Glycolsäurederivate*. So liefern Eisessig, Benzoessäure resp. Hippursäure in höherer Temperatur glatt *Acetyl-, Benzoyl-* beziehungsweise *Hippurylglycolsäureäther*. Die Halogene und Mineralsäuren reagiren schon in der Kälte äußerst heftig mit dem Diazoessigäther. Ein Tropfen Schwefelsäure bewirkt eine starke Detonation. Chlor, Brom und Jod erzeugen die dihalogenisirten Essigäther, Wasserstoffsäuren in wässriger Lösung neben halogenhaltigen Essigäthern stets Glycolsäureäther. Flußsäure giebt, je nach der vorhandenen Wassermenge, sogar ausschließlich Glycolsäure- oder Diglycolsäureäther. Die trockenen gasförmigen Wasserstoffsäuren erzeugen nur die einfach halogenisirten Essigäther. — Beim Erhitzen von Diazoessigäther mit *Bittermandelöl* und Behandeln des öligen Productes mit ver-

dünntem Alkali entsteht Phenyllessigsäure. *Benzamid* und Diazoëssigäther liefern in der Hitze nicht den erwarteten Hippursäureäther, sondern einen schön krystallisirenden, neutral reagirenden Körper vom Schmelzpunkt 95° , der noch zu untersuchen ist. *Toluol* reagirt nicht auf den Diazoäther, auch nicht in der Siedehitze. Bei der Reduction mit Zink und Eisessig in ätherischer Lösung ergiebt der Diazoëssigäther *Hydrazinessigäureäther*, der Fehling'sche Lösung schon in der Kälte reducirt und dessen *salzs. Salz* beim Verdampfen der Lösung mit Salzsäure rasch in *salzs. Glycocoll* und Chlorammonium zerfällt. Kalium und Natrium lösen sich in Diazoëssigäther unter Wasserstoffentwicklung und Bildung eines braunen Niederschlages. Natriumalkoholat fällt aus einer Aetherlösung des Diazoëssigäthers ein gelbes krystallinisches Salz, wahrscheinlich eine Verbindung des Alkoholats mit dem diazotirten Aether. — Beim Einleiten der vermitteltst arseniger Säure und Salpetersäure entwickelten Gase in eine ätherische Lösung des freien *Glycocolläthers* (1) fällt zunächst in großer Menge ein orangegelbes, in Aether unlösliches Oel aus, das Curtius nach seinem Verhalten für *Diazoamidoëssigsäureäther* hält. Diazoëssigäther bildet sich bei diesem Verfahren erst später. Die Amidosäuren der Fettreihe an und für sich sind nicht fähig, beständige Diazoverbindungen zu liefern, ebensowenig bei den zweibasischen Säuren die sauren Aether, wohl aber die neutralen. So ergiebt *Asparaginsäure-Monoäthyläther*, dessen *Chlorhydrat* aus einer Alkohollösung der Säure durch Salzsäuregas bei niedriger Temperatur gut krystallisirt gefällt wird, mit Natriumnitrit keine beständige Diazoverbindung, während der *Diäthyläther Diazo-*

(1) Zur *Darstellung* desselben wendet man statt der im JB. f. 1883, 1040 angegebenen Methode vortheilhafter die folgende an. Man schüttelt sein Chlorhydrat mit Silberoxyd und trockenem Aether einige Stunden, verdunstet das Filtrat über Baryumhydrat und destillirt den Aether im Vacuum. Die Ausbeute beträgt 75 bis 80 Proc. der Theorie, der Siedepunkt ist 149° . Behufs längerer Aufbewahrung muß der Aether stark mit trockenem Aethyläther versetzt werden.

bernsteinsäureäther liefert. Eine durch längeres Stehenlassen des Diazoëssigäthers mit concentrirtem wässerigem Ammoniak erhaltenen Lösung des Aethers hinterläßt beim Verdunsten im Vacuum über Schwefelsäure eine braungelbe, krystallinische, in Aether unlösliche Masse, die aus absolutem Alkohol in schönen goldgelben, unter Zersetzung bei 97° schmelzenden Blättchen krystallisirt, die sich wie ein *Diazoacetamid*, $\text{CHN}_2 \cdot \text{CO}(\text{NH}_2)$, verhalten. — Das schön krystallisirende *salpetrige Benylamin* zerfällt beim Erwärmen sofort unter starker Stickstoffentbindung. *Diazobenzyl* scheint demnach nicht existenzfähig zu sein.

Eine fast gleichzeitig mit der Abhandlung von A. W. Hofmann (1) über die Umwandlung *aromatischer Amine* in *Phenoläther* erschienene Publication von S. Haller (2) handelt ebenfalls von der Einwirkung von Alkohol auf *Diazokörper* und zwar zunächst desgleichen auf *schwefels. Diazocumol* aus festem *Cumidin* (*Pseudocumidin*). Doch wurde in diesem Falle das Diazocumolsulfat zuerst isolirt, sodann unter einem Druck von 200 mm Quecksilber längere Zeit mit 99 procentigem Alkohol gekocht. Der Verdampfungsrückstand des Alkohols stellte nach dem Schütteln mit Alkalilauge und dem Entwässern mit festem Kaliumhydrat ein bei 211 bis 215° siedendes Oel dar. Die bei 212 bis 213° (uncorr.) (3) übergehende Hauptfraction erwies sich als *Cumenyläthyläther*, $\text{C}_6\text{H}_5(\text{CH}_3)_2\text{OC}_2\text{H}_5$. Beim Erhitzen mit Jodwasserstoffsäure vom spec. Gewichte 1,70 auf 160° lieferte sie Jodäthyl und Cumenol. Auch konnte der Körper durch Kochen einer Lösung von Cumenol in Alkali mit Jodäthyl am Rückflusskühler gewonnen werden. *Schwefels. Diazobenzol* lieferte beim Kochen mit Alkohol *Phenetol*, *schwefels. β-Diazonaphtalin* neben wenig Naphtalin *β-Naphtoläthyläther*, $\text{C}_{10}\text{H}_7\text{OC}_2\text{H}_5$, der zu wasserklaren Krystallen vom Schmelzpunkt 34° und einem Siedepunkt von etwa 270° (uncorr.) erstarrt und durch

(1) Dieser JB. S. 781. — (2) Ber. 1884, 1887. — (3) Vgl. dagegen den von Hofmann a. a. O. angegebenen Siedepunkt.

Jodwasserstoffsäure in β -Naphthol und Jodäthyl gespalten wird. — E. Wroblewsky (1) bemerkte zu der vorstehenden Abhandlung und der darin citirten von A. W. Hofmann (2), daß Er schon vor vielen Jahren (3) durch Erhitzen von *schwefels. Diazoverbindungen Phenoläther* dargestellt habe.

Nach C. Liebermann und St. v. Kostanecki (4) bilden sich bei der Einwirkung von *Diazoverbindungen* auf *Phenole* fast immer gleichzeitig zwei verschiedene Producte, die durch kalte verdünnte Natronlauge von einander getrennt werden können. Dieser Befund ergab sich beispielsweise für die Reaction zwischen *Diazobenzol* und *Phenol*, resp. *o*- und *p*-*Kresol*, sowie von *Diazobenzol*, den *Diazocumolen* aus *flüssigem* und *festem Cumidin* und von *Diasoxylol* auf *Resorcin*. Die dabei gleichzeitig auftretenden Producte sind nicht isomer, sondern die in Alkalilauge unlöslichen derselben enthalten viel mehr Stickstoff als die anderen, normalen Producte. Jene unlöslichen sind nicht immer Diazoverbindungen (siehe unten). — Bei der Darstellung des *Phenylazo-p-kresols*, $C_6H_5N=NC_6H_4(OH)_{[1]}(CH_3)_{[4]}$, nach der Vorschrift von Mazzara (5) entsteht neben jenem Körper ein in Alkali unlösliches Product, welches aus seiner Lösung in Natriumalkoholat durch Wasser in braunen Nadeln gefällt wird und sich aus verdünntem Alkohol umkristallisiren läßt. *Phenylazo-o-kresol*, $C_6H_5N_2C_6H_4(OH)_{[1]}(CH_3)_{[2]}$, kann ebenso dargestellt und gereinigt werden wie die *p*-Verbindung. Es bildet goldglänzende Blättchen und Nadeln vom Schmelzpunkt 128 bis 130°, die in kalter Alkalilauge löslich sind, Wolle gelb färben und von Schwefelsäure mit brauner Farbe aufgenommen werden. Neben diesem Körper entsteht gleichzeitig ein in Alkali unlöslicher Farbstoff. — Auch bei der Darstellung des *Cumylazoresorcins*, $C_6H_5(CH_3)_3N=NC_6H_3(OH)_2$, aus *Diazocumol* aus *flüssigem Cumidin* und *Resorcin* nach der gewöhnlichen Methode entsteht als Nebenproduct ein in Alkali

(1) Ber. 1884, 2708. — (2) Dieser JB. S. 781. — (3) JB. f. 1870, 765 (schwefels. Diazo-chlortoluole gegen Alkohol). — (4) Ber. 1884, 180. — (5) JB. f. 1879, 465 (p-Oxyazotoluol).

unlöslicher Körper. Das Cumylazoresorcin krystallisirt aus Alkohol in kleinen rothen, bei etwas oberhalb 200° unter Zersetzung schmelzenden Nadeln, welche concentrirte Schwefelsäure mit grünlich-gelbbrauner Farbe löst. Das in Alkali unlösliche Product ist vielleicht eine *Disazoverbindung*, nämlich *Cumylazoresorcinazocumyl*, $[\text{C}_6\text{H}_2(\text{CH}_3)_3\text{N}_2]_2\text{C}_6\text{H}_2(\text{OH})_2$. Es löst sich in starker Schwefelsäure mit kirschrother Farbe.

C. Liebermann und St. v. Kostanecki (1) machen weitere (2) Mittheilungen über das Verhalten von *Diazokörpern* gegen *Phenole*. Durch Reduction des *Phenylazo-p-kresols*, $\text{C}_6\text{H}_5\text{N}_2\text{C}_6\text{H}_3(\text{OH})_{[1]}(\text{CH}_3)_{[4]}$, gelangten Sie zu gleichen Resultaten wie Nölting und Kohn (3), indem ein *Amido-p-kresol* entstand. Dies wurde aus Benzol in farblosen Nadeln vom Schmelzpunkt 136° erhalten. Auch beziehentlich der Reduction des *Phenylazo-o-kresols* bestätigten Dieselben die Angaben von Nölting und Kohn, jedoch machten Sie über die Löslichkeitsverhältnisse des dabei entstehenden *Amido-o-kresols* etwas abweichende Angaben. Sie fanden es nämlich in Aether, Benzol und Chloroform für die Krystallisation zu schwer löslich und krystallisirten es daher aus siedendem Xylol um. Eisenchlorid bewirkt eine rothe Färbung. — Die von Ihnen in der vorigen Mittheilung (2) besprochenen, bei der Einwirkung von Diazobenzol auf Phenol, o- und p-Kresol und von Diazobenzol und Diazocumol auf Resorcin neben den in Alkali löslichen sich gleichzeitig bildenden, in Alkali unlöslichen Verbindungen gehören in den Einzelfällen verschiedenen Klassen von Verbindungen an und ihre Entstehung hängt zum Theil von den Versuchsbedingungen ab. Hält man beispielsweise bei der Darstellung des Phenylazo-p-kresols die von Nölting und Kohn (3) angegebenen Bedingungen ein, so entsteht kein in Alkali unlösliches Nebenproduct. Dabei ist es Bedingung, daß man dem Reactionsgemisch für die Bildung der Diazoverbindung erst genügende Zeit läßt, bevor man es zu der alkalischen Kresol-

(1) Ber. 1884, 876. — (2) Siehe die vorige Abhandlung. — (3) Dieser JB. S. 805.

lösung gießt. Arbeitet man bei der Darstellung des Phenylazo-p-kresols nach Mazzara's (1) Angaben und bei der Bereitung des Phenylazo-o-kresols und Phenylazophenols (Oxyazobenzols) in entsprechender Weise, wie Liebermann und St. v. Kostanecki (a. a. O.) es auch gethan hatten, so treten in besonders großer Menge die in Alkali unlöslichen Producte auf. Diese entstehen indessen auch beim Arbeiten mit den richtigen molekularen Verhältnissen. Man reinigt sie durch Lösen in alkoholischer Natronlauge und Ausfällen mit Wasser. Bei vorsichtigem Wasserzusatz zu ihrer Alkohollösung werden sie in hellgelben bis braunen Nadeln erhalten. Die Körper entwickelten in den drei obigen Fällen beim Erhitzen mit Salzsäure Stickstoff und erwiesen sich sämmtlich als *Diasamidobenzol*. — Die bei der Verarbeitung von *Diazoverbindungen* mit *Resorcin* fast immer entstehenden, in Alkali unlöslichen Körper sind stets *Disazoverbindungen*. Um die bei der Reaction von salzs. Diazobenzol (1 Mol.) auf Resorcin (1 Mol.) und Kali (1 Mol.) entstehenden Producte, deren eines (Typke's (2) α -*Di-oxyazobenzol*) in Alkalien und in Alkohol leicht löslich ist, während sich das andere (Typke's β -*Di-oxyazobenzol*) in Alkali nur schwerer als jenes, in Alkohol aber sehr schwer löst, bedient man sich am besten des Alkohols. Für das in Alkohol lösliche Product, das *Phenylazoresorcin*, $C_6H_5N=NC_6H_3(OH)_2$, fanden Sie den Schmelzpunkt 168° (3). Das in Alkohol schwerlösliche Derivat, welche weder R. Meyer und H. Kreis (4) noch auch Wallach (5) nach Typke's Vorschrift darzustellen vermochten, wurde von Wallach ganz richtig als ein Phenyl-disazoresorcin angesehen, aber irrthümlicherweise für identisch mit Seiner gleich zusammengesetzten Verbindung gehalten, mit welcher sie die Löslichkeit in Alkaliläugen und den Schmelzpunkt gemein hatte. Liebermann und v. Kostanecki erhielten den Körper nach obiger Vorschrift in der Menge von etwa

(1) JB. f. 1879, 465 (p-Oxyazotoluol). — (2) JB. f. 1877, 491. — (3) Vgl. Typke (a. a. O.). — (4) JB. f. 1888, 791. — (5) JB. f. 1882, 1488.

25 Proc. vom Phenylazoresorcin, beim Arbeiten mit so concentrirten Flüssigkeiten, wie sie Nölting und Kohn (a. a. O.) für Phenylazo-p-kresol anwandten, dagegen in einer Ausbeute von 66 Proc. der Gesamtmenge. Das *Phenyldisazoresorcin*, $(\text{C}_6\text{H}_5\text{N}_2)_2\text{C}_6\text{H}_2(\text{OH})_2$, löst sich sehr schwer in Alkohol; 1 Liter kochender Alkohol nimmt nur wenige Gramm davon auf. Seine grossen, breiten, rothen Nadeln schmelzen bei 220 bis 222°. Um es umzukrystallisiren löst man dasselbe in heissem Chloroform und fällt mit Alkohol. Stärkere Alkalilösungen nehmen die Verbindung auf, dagegen kann man sie durch $\frac{1}{8}$ Normalkalilösung noch vom Phenylazoresorcin trennen. Der Körper ist Wallach's (1) α - und β -*Resorcindisazobenzol* (Phenyldisazoresorcin) isomer. Er löst sich in Alkali und in concentrirter Schwefelsäure mit braungelber Farbe. Sein Diacetylderivat, das *Phenyldisazodiacetylresorcin*, $(\text{C}_6\text{H}_5\text{N}_2)_2\text{C}_6\text{H}_2(\text{OC}_2\text{H}_3\text{O})_2$, krystallisirt in bei 137 bis 138° schmelzenden orangefarbigem Nadeln. Mit Zinn und Salzsäure behandelt spaltet sich dieses Phenyldisazoresorcin in Anilin und *Diamidoresorcin*, $\text{C}_6\text{H}_2(\text{OH})_2(\text{NH}_2)_2$, welches letztere mit den von Fitz (2) besprochenen als identisch befunden wurde. Suspendirt man eine kleine Menge des Chlorhydrats dieses Diamidoresorcins in Chloroform, schüttelt mit 2 bis 3 Tropfen Natronlauge und setzt viel Wasser zu, so wird dieses sehr schön kornblumenblau gefärbt. — Das bei der Einwirkung von *Diazocumol* aus dem *Cumidin* (3) aus Pseudocumol (*Amidopseudocumol*) auf Resorcin neben einem *Cumylazoresorcin* entstehende in Alkali unlösliche Product ist ein *Cumyldisazoresorcin*, $[\text{C}_6\text{H}_2(\text{CH}_3)_3\text{N}_2]_2\text{C}_6\text{H}_2(\text{OH})_2$. Jenes Cumylazoresorcin, $\text{C}_6\text{H}_2(\text{CH}_3)_3\text{N}_2\text{C}_6\text{H}_2(\text{OH})_2$, wird von Alkali mit braungelber Farbe aufgenommen und krystallisirt in kleinen, rothen, bei 199° unter Zersetzung schmelzenden Nadeln. Es gleicht also sehr seinem früher (4) beschriebenen Homologen. Das gleichzeitig gebildete Cumyldisazoresorcin stellt kleine, rothe, in starker Schwefelsäure mit rother Farbe lösliche Nadeln vor.

(1) JB. f. 1882, 1484. — (2) JB. f. 1875, 481. — (3) JB. f. 1882, 542. — (4) Liebermann und v. Kostanecki, a. a. O.

— Bei der Einwirkung von *p*-Diazophenetol auf Resorcin entsteht kein in Alkali unlösliches Product, sondern nur das *p*-Phenetolasoresorcin, welches schöne rothe, leicht in Chloroform, mäßig leicht in Alkohol lösliche Blätter vom Schmelzpunkt 165 bis 167° bildet. Concentrirte Schwefelsäure nimmt es mit braunrother Farbe auf. — Läßt man *p*-Diazophenetol auf *p*-Kresol einwirken, so erhält man nur das in Alkali mäßig leicht lösliche *p*-Phenetolazo-*p*-kresol, $C_6H_4(OC_2H_5)N_2C_6H_4(CH_3[1], OH[4])$. Dasselbe bildet goldglänzende, bei 103 bis 104° schmelzende Blättchen. Sehr wenig alkoholische Kalilösung löst es sofort, viel Wasser fällt es gossentheils wieder aus. Mit heißer Salzsäure entwickelt der Körper keinen Stickstoff; starke Schwefelsäure löst ihn mit brauner Farbe. Bei der Reduction mit Zinn und Salzsäure ergab die Substanz *p*-Amidophenetol, $C_6H_4(NH_2)(OC_2H_5)$, und Amido-*p*-kresol, von welchen sich das erstere dem Gemische der Chlorhydrate durch Versetzen mit Alkali unter Luftabschluß und Schütteln mit Aether entziehen ließ. — Die Einführung des Diazoestes in andere *p*-substituirte Phenole (1) verursachte große Schwierigkeiten, so beim *p*-Monochlorphenol, *p*-Azophenol $C_6H_4(OH)N=NC_6H_4OH$ und *p*-Mononitrophenol (2). *p*-Azophenol lieferte mit Diazocumol aus Cumidin aus Pseudocumol ein Azoderivat, das nicht genügend gereinigt werden konnte. *p*-Nitrophenol blieb gegen dasselbe Diazoderivat indifferent. Aus der alkalischen Flüssigkeit schied sich *Diazoamidocumol*, $C_6H_2(CH_3)_3N=N-NHC_6H_2(CH_3)_3$, in hellgelben Blättchen aus, welche bei 114° unter Zersetzung schmolzen und beim Kochen mit verdünnter Salzsäure Cumidin und Cumenol lieferten. — Das *Cumenol*, $C_6H_2(CH_3)_3(OH)[OH : CH_3 : CH_3 : CH_3 = 1 : 2 : 4 : 5]$, welches sich aus dem Cumidin aus Pseudocumol glatt durch Kochen des Chlorhydrats mit der äquivalenten Menge salpetriger Säure in verdünnter Lösung erhalten läßt und welches dabei in schönen weißen Nadeln vom Schmelzpunkt 67 bis 70° und vom Siedepunkt 228 bis 230°

(1) Vgl. dagegen Nölting und Kohn, diesen JB. S. 815. — (2) Vgl. Grieffs, diesen JB. S. 804.

(uncorr.) in die Vorlage übergeht, reagirt mit Eisenchlorid nicht und giebt mit nitroshaltiger Schwefelsäure keine blaue Reaction (1). Dieses Cumenol liefert sehr leicht Azofarbstoffe, die aber ebenso wie die vom β -Naphthol abgeleiteten, soweit sie keine Sulfogruppen enthalten, in Alkalilauge unlöslich sind. *Cumylazocumenol*, $C_6H_2(CH_3)_3N=NC_6H(CH_3)_3(OH)$ (mit obigem festem Cumidin (2) dargestellt), bildet orangefarbige, in Alkali ganz unlösliche, bei 147 bis 148° schmelzende Nadeln, die gut aus Alkohol krystallisiren. Concentrirte Schwefelsäure löst es mit orange Farbe. Beim Kochen mit Salzsäure entbindet es keinen Stickstoff. *Phenylazocumenol*, $C_6H_5N=NC_6H(CH_3)_3(OH)$, krystallisirt aus Alkohol in prachtvollen braunen, lebhaft glänzenden, bei 93 bis 94° schmelzenden Säulchen, die bei vorsichtigem Erhitzen kleiner Mengen fast unzersetzt destilliren. Bei der Reduction des Körpers mit Zinn und Salzsäure muß man etwas Alkohol zusetzen. Es entsteht ein *salzs. Oxycumidin*, welches in Wasser viel schwerer als das gleichzeitig auftretende Anilin-chlorhydrat löslich ist. Zur Reindarstellung jener Base löst man die ersten Krystallisationen der Chlorhydrate in Wasser, fällt mit Natriumcarbonatlösung und krystallisirt aus Benzol oder besser Aether um. Die Base sublimirt leicht in weissen, bei 166 bis 167° schmelzenden Nadeln, die verdünnte Alkalilauge löst. Nitroshaltige starke Schwefelsäure giebt damit eine charakteristische, rothviolette Farbenreaction. Das Chlorhydrat erzeugt mit Eisenchlorid eine leicht vergängliche Rothfärbung. Das *Sulfat* giebt beim Erhitzen mit Chromsäurelösung kein Chinon. Durch Einwirkung von Essigsäureanhydrid und essigs. Natrium entsteht *Diacetyloxycumidin*, $C_6H(CH_3)_3(OC_2H_3O)NH(C_2H_3O)$, Behufs dessen Reindarstellung man das Reactionsproduct nach dem Waschen mit Wasser und Ausziehen in der Hitze mit wenig Petroleumäther aus Benzol umkrystallisirt. Die resultirenden schneeweissen Nadeln schmelzen bei 184 bis 186° und lassen sich leicht sublimiren. Alkalien lösen dieselben nicht. *Sulf-*

(1) Vgl. Liebermann und v. Kostanecki, diesen JB. S. 804. —

(2) JB. f. 1882, 542.

anilkaliumazocumenol, $C_6H_4(SO_3K)N=NC_6H(CH_3)_3(OH) \cdot 2H_2O$, erhält man aus 40 g sulfanils. Kalium, 100 g 20 procentiger Salzsäure und 2 Litern Wasser, sowie 16 g salpetrigs. Kalium und 500 ccm Wasser einerseits und 25 g Cumenol, 22 g Kaliumhydrat und 2,5 Litern Wasser andererseits. Man fällt die Verbindung mit Chlorkalium aus und krystallisirt die hellgelben Nadeln aus Alkohol, in welchem sie in der Wärme leicht löslich sind, um. Die so erhaltenen hübschen, hellorange gefärbten Nadeln werden beim Trocknen unter Verlust von 2 Mol. Wasser braunroth. Bei der Spaltung mit Zinn und Salzsäure liefert das Product Sulfanilsäure und Amidocumenol.

Nach C. Liebermann und St. v. Kostanecki (1) liefert *o-Kresol* wie Phenol mit nitroshaltiger concentrirter Schwefelsäure eine blaue Lösung, aus welcher Wasser einen rothen, in Alkalilauge mit blauer Farbe löslichen Farbstoff fällt. *p-Kresol* und *Cumenol* (2) aus dem Cumidin aus Pseudocumol geben mit nitroshaltiger starker Schwefelsäure eine tiefbraune, auf Wasserzusatz Gas entwickelnde, aber keinen Farbstoff abscheidende Lösung.

P. Griefs (3) bemerkt mit Rücksicht auf die diesbezüglichen Angaben in Arbeiten von Liebermann (4), Liebermann und St. v. Kostanecki (5), sowie von Nölting und Witt (6), daß auch Er (7) und zwar schon vor längerer Zeit die Unrichtigkeit der Annahme bewiesen habe, daß die Azogruppe bei ihrem Eintritte in die Phenole immer in p-Stellung zum Phenylhydroxyl trete. Die damals als Beweismittel aufgeführte *Azo-p-sulfoxybenzol-p-oxybenzoësäure* krystallisirt nach neuerer Mittheilung Desselben mit 2 Mol. Wasser. Das *p-Mononitrophenol* zeigt gegen einige Diazoverbindungen ein eigenthümliches Verhalten, indem es damit Verbindungen liefert, die nicht den Charakter von Azoverbindungen haben, sondern als Diazoverbindungen zu betrachten sind und die bezüglich ihrer

(1) Ber. 1884, 885 (1). — (2) Vgl. Dieselben, diesen JB. S. 802. —

(3) Ber. 1884, 338. — (4) In der JB. f. 1883, 798 citirten Abhandlung. —

(5) Dieser JB. S. 798. — (6) Dieser JB. S. 838. — (7) JB. f. 1882, 598.

näheren Constitution den Diazoamidoverbindungen nahe stehen. Auf Zusatz von Essigsäure zu der Mischung einer kalten, möglichst concentrirten, schwach alkalischen p-Nitrophenollösung mit einer concentrirten wässerigen Lösung von *salpeters. o-Diazobenzoësäure* fällt eine Verbindung von der Formel $C_6H_4(COOH)N_2OC_6H_4(NO_2)$ in krystallinischer Form aus. Sie löst sich unverändert ziemlich leicht in kaltem Alkohol und krystallisirt daraus beim Verdunsten in kleinen, fast rein weissen Blättchen, die beim Erhitzen explodiren. Aether löst den Körper nicht, kochendes Wasser zersetzt ihn sofort unter Stickstoffentwicklung in Salicylsäure und p-Nitrophenol. — Eine analoge Verbindung entsteht beim Zusammenbringen von *salpeters. Diazobenzol* in der angegebenen Weise mit *o-Mononitrophenol*. Dieser Körper ist jedoch viel weniger beständig. *p-Diazobenzolsulfosäure* und mehrere andere *Diazosulfosäuren* vereinigen sich in keiner Weise direct mit p-Nitrophenol. Verschiedene Diazoverbindungen zeigen häufig gegen ein und dasselbe Phenol resp. Amid ein ganz verschiedenes Verhalten. So vermag sich die *p-Diazophenolsulfosäure* nicht mit gewöhnlichem *Phenol* zu verbinden, obwohl dieses mit fast allen anderen Diazoverbindungen sehr leicht Oxyazokörper liefert.

E. Nölting und O. Kohn (1) berichteten über *Azo-* und *Disazoverbindungen* der *Kresole*. *p-Kresol* verbindet sich mit Diazoverbindungen ebenso leicht wie die nicht in der p-Stellung substituirtten Phenole, indem der Diazorest zum Hydroxyl in o-Stellung tritt. *Disazoverbindungen* konnten nicht erhalten werden, ebensowenig liefs sich eine *Nitrosoverbindung* gewinnen. *o-* und *m-Kresol* geben hingegen mit Diazoverbindungen Oxyazokörper, deren Azogruppe zum Hydroxyl in p-Position steht. Beide letzteren Kresole liefern mit Leichtigkeit *Disazoverbindungen*, in welchen die beiden Azogruppen zum Hydroxyl in p- und o-, zu einander also in m-Stellung stehen. Auch die *Nitrosoverbindungen* (2) sind leicht zu erhalten, in denselben steht

(1) Ber. 1884, 851. — (2) Vgl. über *Nitroso-m-kresol* bei Bertoni, JB. f. 1882, 686; über *Nitroso-o-kresol* bei Nölting und Kohn, diesen JB. : Phenole.

die Nitrosogruppe zum Hydroxyl in p-Position. — *Phenylazo-p-kresol*, $C_6H_5N_2C_6H_4(OH)_{[1]}(CH_3)_{[4]}$, stellten Dieselben unter Anwendung einiger Modificirungen nach Mazzara's (1) Verfahren dar, indem Sie zunächst Diazobenzolchlorid aus 20 g Anilin, 52 g Salzsäure von 30 Proc., 400 bis 450 ccm Wasser und 15 g Natriumnitrit darstellten und die so entstehende Flüssigkeit unter Zusatz von Eis in eine stark alkalische Auflösung von 22 g p-Kresol in überschüssiger Natronlauge (verdünnt auf etwa 500 ccm) eingossen. Der orangegelbe Niederschlag ist freies Phenylazo-p-kresol, von welchem das Filtrat auf Säurezusatz noch eine weitere Menge abscheidet. Nach dem Reinigen besitzt das Product die von Mazzara angegebenen Eigenschaften. Die Ausbeute war fast die theoretische, indem Nebenproducte sich nicht bildeten (2). Sowohl das direct ausgefallene, wie das mit Säuren gefällte Product löste sich schwer in concentrirten, leicht in verdünnten warmen Alkalilösungen. Durch Anwendung zweier Moleküle Diazobenzolchlorid auf ein Molekül p-Kresol oder durch Einwirkung jenes Chlorides auf in Alkali gelöstes Phenylazo-p-kresol liefs sich eine Disazoverbindung nicht gewinnen, indem im letzteren Falle auch bei 0° Stickstoffentwicklung und Verharzung erfolgte. Durch Erwärmen des Phenylazo-p-kresols mit Acetylchlorid oder Essigsäureanhydrid, Eingiessen in Wasser und Krystallisiren aus verdünntem Alkohol erhält man *Phenylazo-p-acetylkresol*, $C_6H_5N=NC_6H_4(OC_2H_5O)_{[1]}(CH_3)_{[4]}$, in feinen, gelben, bei 67 bis 68° schmelzenden Nadeln. Es löst sich leicht in kaltem Alkohol, Aether, Chloroform und Aceton. Durch kohlens. Salze wird es langsam, durch Alkalien schneller, am besten durch alkoholische Salzsäure verseift. Das *Phenylazo-p-benzoylkresol*, $C_6H_5N_2C_6H_4(OCOC_6H_5)_{[1]}(CH_3)_{[4]}$, bildet gelbe, bei 113° schmelzende, leicht in kochendem, schwer in kaltem Alkohol, leicht in Aether,

(1) JB. f. 1879, 465 (p-Oxyazotoluol); vgl. auch Liebermann und v. Kostanecki (Diazokörper gegen Phenole), diesen JB. S. 799 ff. — (2) Vgl. dagegen die Angaben von Liebermann und v. Kostanecki, Diazokörper gegen Phenole, diesen JB. S. 798.

Chloroform und Kohlenwasserstoffen lösliche Nadeln, welche kohlen. Alkalien nicht, freie nur schwer angreifen. Um *Azo-benzol-azo-p-kresol*, $C_6H_5N_2C_6H_4N_2C_6H_3(CH_3, OH)$, darzustellen, löst man Amidoazobenzol in möglichst wenig heißem Alkohol, setzt 2 Mol. Salzsäure hinzu, gießt in Wasser, kühlt mit Eis, fügt salpetrigs. Natrium hinzu und trägt die Flüssigkeit nach einigem Stehen in eine gekühlte alkalische p-Kresollösung ein. Nach einigen Stunden wird die Reaction durch Erwärmen zu Ende geführt. Der Körper krystallisirt aus Eisessig in kleinen braunen, bei 160° schmelzenden, sehr schwer in Alkohol, leichter in Chloroform und Kohlenwasserstoffen, ziemlich leicht in heißem Eisessig löslichen Nadeln. Alkalien lösen ihn in der Kälte nicht, in der Hitze wenig. Schwefelsäure liefert, ohne Zersetzung hervorzurufen, eine rothviolette Lösung. *p-Tolylazo-p-kresol*, $C_6H_4(CH_3)_{(4)}N_{(1)}=NC_6H_3(OH)_{(1)}(CH_3)_{(4)}$, läßt sich der entsprechenden Phenylverbindung analog darstellen, am besten verfährt man jedoch folgendermaßen. Man löst *Amidoazo-p-toluol* (*p-Tolyl-azo-p-toluidin*) in concentrirter Schwefelsäure, setzt unter Kühlen Nitrosylsulfat zu, läßt mehrere Stunden stehen, gießt vorsichtig in Eiswasser und erhitzt langsam zum Sieden. Das sich auscheidende Harz wird gepulvert und wiederholt mit verdünnter Natronlauge ausgekocht. Aus der rothen Lösung fällt Salzsäure das gewünschte Product. Aus Toluol krystallisirt die Substanz in röthlichen oder gelben, bei 112 bis 113° schmelzenden Krystallen resp. Täfelchen, die sich schwer in kaltem, leicht in heißem Alkohol, ebenso in Aether, Chloroform und Kohlenwasserstoffen lösen. Die Ausbeute ist schlecht. Das *Acetyl-derivat* krystallisirt aus Eisessig in gelben, bei 91° schmelzenden, die *Benzoylverbindung* aus Alkohol in kleinen gelben, bei 95° schmelzenden Nadeln. — *p-Sulfophenylazo-p-kresol*, $C_6H_4(SO_3H)N=NC_6H_3(OH)_{(1)}(CH_3)_{(4)}$, entsteht durch Einwirkung von *Diazo-benzolsulfosäure* auf alkalische p-Kresollösung. Man löst in 200 bis 300 ccm Wasser 8 g Natriumhydrat, 32 g Sulfanilsäure und 12,1 g salpetrigs. Natrium, kühlt mit Eis, setzt 43 bis 45 g Salzsäure von 30 Proc. hinzu und gießt nach $\frac{1}{4}$ Stunde das Ganze in eine stark alkalische Lösung von 20 g p-Kresol. Das

Gesamtvolumen soll etwa $\frac{1}{2}$ Liter betragen. Aus der klaren Lösung fällt Salzsäure das saure Natriumsalz, aus welchem nach dem Umkrystallisiren durch Zusatz von Salzsäure zur möglichst concentrirten wässerigen Lösung die freie Säure gewonnen wird. Nach dem Umkrystallisiren aus verdünnter Salzsäure bildet die freie Verbindung gelbbraune Blättchen mit violettem Flächenschimmer, die sich leicht in Wasser, sehr schwer in kaltem, ziemlich leicht in siedendem Alkohol lösen. Die Salze dieser Sulfosäure krystallisiren gut. Das *saure Kaliumsalz*, $C_6H_3(SO_3K)N=NC_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[4]} \cdot 3H_2O$, entsteht durch Erwärmen der wässerigen Lösung der Säure mit Chlorkalium. Es bildet gelbe, schon in kaltem Wasser ziemlich leicht lösliche Blättchen. Das *saure Natriumsalz* (wasserfrei) wird in analoger Weise erhalten. Es stellt schöne gelbe, in kaltem Wasser lösliche Blättchen vor. Das in gelbbraunen Blättchen krystallisirende *saure Magnesiumsalz* ($+ 5H_2O$) löst sich leicht in kochendem, fast nicht in kaltem Wasser. Das *saure Baryumsalz* (wasserfrei) entsteht ebenfalls in entsprechender Weise. Es krystallisirt aus sehr verdünnter Salzsäure in schönen gelbbraunen, fast nicht in kaltem, schwer in kochendem Wasser löslichen Tafeln. Die freie Säure färbt Wolle und Seide schön gelb, aber etwas mehr nach orange hin als das entsprechende Phenolderivat. — Behufs Sulfurirung des Phenylazo-p-kresols löst man dasselbe in 4 bis 5 Thln. 100 procentiger Schwefelsäure, fügt die [einem Mol. Anhydrid correspondirende Menge rauchende Schwefelsäure von 60 bis 65 Proc. hinzu und erwärmt auf dem Wasserbade, bis sich eine Probe in Wasser ganz löst. Die auf Zusatz von wenig Wasser ausfallende Sulfosäure erwies sich als identisch mit der soeben besprochenen. — Die aus p-Kresol mit gewöhnlicher Schwefelsäure entstehende *p-Kresolmonosulfosäure* von der Constitution $C_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[4]}(SO_3H)_{[1]}$, liefert durch Combination mit Diazoverbindungen in Wasser lösliche Farbstoffe, so mit *Diazobenzolchlorid* die *Phenylazo-p-kresolmonosulfosäure*, $C_6H_5N=NC_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[4]}(SO_3H)_{[1]}$. Zur Reindarstellung dieser Säure fällt man sie aus der concentrirten Lösung ihres Natriumsalzes durch viel überschüssige Salzsäure und krystallisirt um. Aus concen-

trirter Lösung erscheint sie in kleinen rothbraunen Tafelchen, aus verdünnter in Nadeln. Selbst kaltes Wasser löst sie leicht, Alkohol dagegen schwer. Das *saure Natriumsalz*, $C_6H_5N_2C_6H_3(OH, CH_3, SO_3Na)$, stellt rothbraune, leicht in heißem, ziemlich leicht in kaltem Wasser lösliche Blättchen vor, die wasserfrei sind. In angesäuerter Lösung färbt es Wolle und Seide ähnlich wie die vorige isomere Sulfosäure. — Die *p-Kresoldisulfosäure*, $C_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[4]}(SO_3H)_{[2]}$, verbindet sich weder mit Diazobenzolchlorid noch mit Diazobenzolsulfosäure. — *m-Sulfo-p-tolylazo-p-kresol*, $C_6H_3(CH_3)_{[4]}(SO_3H)_{[2]}N=NC_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[4]}$, läßt sich aus der Diazoverbindung der p-Toluidinsulfosäure $C_6H_3(NH_2)_{[1]}(CH_3)_{[4]}(SO_3H)_{[2]}$ und p-Kresol gewinnen. Es bildet rothbraune, stark violett schillernde, leicht in Wasser, schwer in Alkohol lösliche Kryställchen. Das *saure Natriumsalz* (wasserfrei) bildet gelbe, glänzende, in kaltem Wasser leicht lösliche Blättchen. Das *saure Baryumsalz* ($+ 4H_2O$) erscheint aus verdünnter Salzsäure in kleinen rothbraunen Nadelchen, die in kaltem Wasser fast nicht, in siedendem schwer löslich sind. — Da bei der Reduction der oben beschriebenen Azo-p-kresolverbindungen immer nur ein und dasselbe Amidokresol entsteht, so folgt, daß unter den eingehaltenen Bedingungen bei der Combinirung des p-Kresols mit den angewandten Diazoverbindungen immer nur je eine einfache Azoverbindung auftritt. Zur Ausführung der Reduction erwärmt man auf dem Wasserbade mit Zinn und Salzsäure, dampft ziemlich stark ein, filtrirt etwa ausgeschiedene Sulfanilsäure (aus Sulfoverbindungen entstanden) ab, fällt das Zinn mit Schwefelwasserstoff aus, verdampft das Filtrat in einem Schwefelwasserstoffstrome und fällt mit kohlenst. Natrium. Das so erhaltene rohe Amido-p-kresol wird behufs der Reinigung schnell abfiltrirt, im Vacuum über Schwefelsäure getrocknet, in absolutem Aether gelöst und in Form seines Chlorhydrats durch gasförmige Salzsäure wieder gefällt. Das *saures Amido-p-kresol* bildet ein weißes, krystallinisches, an der Luft ziemlich beständiges Pulver, das sich leicht in Wasser und Alkohol, nicht in absolutem Aether und Benzol löst. Beim Erhitzen auf dem Wasserbade beginnt es zu subli-

miren. Eisenchlorid färbt seine wässrige Lösung roth. Um das reine freie *Amido-p-kresol*, $C_6H_5(OH_{[1]}, CH_3_{[4]}, NH_2_{[2]})$, zu gewinnen, zersetzt man das Chlorhydrat mit Natriumdicarbonat und krystallisirt die Base aus Aether oder Benzol um. Die resultirenden glänzenden weissen Blättchen schmelzen bei 135° und lassen sich unverändert aufbewahren. Sie lösen sich leicht in Alkohol, Aether, Chloroform, viel schwerer in Kohlenwasserstoffen und Wasser. Der Körper sublimirt leicht in prächtig weissen Blättchen oder Nadeln von gleichem Schmelzpunkte. Er erwies sich als identisch mit dem aus Nitro-p-kresol vom Schmelzpunkt 34° entstehenden Amido-p-kresol. Das aus diesem Amidokresol durch mehrstündiges Erhitzen des Chlorhydrats am Rückflusskühler mit Essigsäureanhydrid und wasserfreiem essigs. Natrium, nachheriges Abdestilliren und mehrfache Rectification erhaltene *Aethenylamido-p-kresol*, $C_6H_5=[-CH_3_{[4]}, -N_{[2]}=C(CH_3)-O_{[1]}-]$, siedet bei 218 bis 219° (uncorrigirt, 748 mm Druck). Es löst sich schwer in Wasser, leicht in Alkohol und Aether. Die *Salze* sind unbeständig und zerfallen leicht wieder; beim Erwärmen ergeben sie *Acetylamido-p-kresol*. Das aus der Aetherlösung der Base durch Salzsäuregas ausgefällte *Chlorhydrat* ist ein weisses, in Wasser sehr leicht lösliches Krystallpulver. Das *Chloroplatinat*, $(C_6H_5NO.HCl)_2.PtCl_4$, fällt aus concentrirter salzs. Lösung der Base auf Platinchloridzusatz als gelbes, leicht in Wasser, ziemlich leicht in Alkohol, nicht in Aether lösliches Pulver aus. Beim Erwärmen einer Lösung der Base in verdünnter Schwefelsäure auf dem Wasserbade scheidet sich bald *Acetylamido-p-kresol*, $C_6H_5(OH_{[1]}, NHCOCH_3_{[2]}, CH_3_{[4]})$, in schönen langen weissen Nadeln ab, die nach einmaligem Krystallisiren aus Wasser rein sind und dann bei 159 bis 160° schmelzen. Wasser, Alkohol, Benzol und Aether lösen es in der Kälte sehr wenig, in der Wärme etwas mehr. Aus dem Mitgetheilten erhellt, daß die Azoverbindungen des p-Kresols die Azogruppe in o-Stellung zum Hydroxyl enthalten. — Das durch Einwirkung von Diazobenzolchlorid auf eine alkalische o-Kresolösung entstehende *Phenylazo-o-kresol*, $C_6H_5N=NC_6H_4(OH)_{[1]}(CH_3)_{[2]}$, fällt nicht direct, sondern erst auf Säurezusatz aus.

Durch Umkrystallisiren aus einem Gemisch von Benzol und Ligroin oder verdünntem Alkohol wird es in schönen gelben, glänzenden, bei 129 bis 130° schmelzenden Blättchen erhalten, die in kaltem Wasser nicht, in siedendem schwer, in Alkohol, Aether, Chloroform und Kohlenwasserstoffen leicht, in Ligroin schwerer löslich sind. Verdünnte Alkalien und Ammoniak lösen den Körper in der Kälte leicht mit gelbrother Farbe. Aus der ammoniakalischen Lösung fällt Bleiessig ein gelbes, in Wasser unlösliches Bleisalz. Bei der Darstellung des soeben besprochenen Körpers fällt aus der alkalischen Flüssigkeit direct ein ziemlich geringer Niederschlag aus, der ein Gemenge von etwas Natriumsalz der obigen Verbindung mit *Phenyldisazo-o-kresol*, $(C_6H_5N=N)_2C_6H_3(OH, CH_3)$, bildet. Zur Reindarstellung des letzteren behandelt man den Niederschlag zuerst mit verdünnter Säure, sodann mit kaltem Alkohol und krystallisirt den Rückstand aus siedendem Alkohol um. Die erhaltenen rothbraunen Blättchen schmelzen bei 114 bis 115°, lösen sich sehr schwer in kaltem, leichter in kochendem Alkohol und in allen Lösungsmitteln schwerer als der Azokörper. Alkalien lösen den Körper erst in der Wärme mit gelbrother Farbe, kohlens. Salze und Ammoniak nicht. Kalte Schwefelsäure nimmt mit rother Farbe auf. Leichter stellt man diesen Körper durch Einwirkung von 2 Mol. Diazobenzolchlorid auf eine alkalische o-Kresollösung dar. Das durch mehrstündiges Erhitzen mit Essigsäureanhydrid und entwässertem essigs. Natrium aus dieser Verbindung entstehende *Acetylderivat* krystallisirt aus verdünntem Alkohol in schön gelben, bei 120 bis 121° schmelzenden Nadeln, die sich leicht in kaltem Alkohol, Aether und Benzol lösen. Alkalien und Salzsäure verseifen das Product in der Wärme, kalte Salzsäure wirkt nicht ein. Das durch Erhitzen des Azokörpers mit Acetanhydrid oder Chloracetyl entstehende *Phenylazo-o-acetyl-kresol*, $C_6H_5N_2C_6H_3(OCOCH_3)_{[1]}(CH_3)_{[2]}$, krystallisirt aus verdünntem Alkohol in schönen gelben, bei 81 bis 82° schmelzenden Tafelchen, die sich ziemlich leicht in kaltem Alkohol, Aether, Chloroform und aromatischen Kohlenwasserstoffen lösen, von kohlens. Salzen schwer, von verdünnten Alkalien oder alko-

holischer Salzsäure leichter verseift werden. *Phenylazo-o-benzoyl-kresol*, $C_6H_5N_2C_6H_4(OC_6H_5CO, CH_3)$, bildet kleine gelbe, bei 110 bis 111° schmelzende, schwer in kaltem, leicht in kochendem Alkohol, sowie in Aether, Chloroform und Aceton lösliche Nadelchen. Kohlens. Alkalien greifen es nicht, freie Alkalien nur schwer an. *p-Sulfophenylazo-o-kresol*, $C_6H_4(SO_3H)N_2C_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[2]}$, stellt man analog der entsprechenden p-Kresolverbindung dar. Es krystallisirt aus salzsäurehaltigem Wasser in kleinen rothbraunen, schwer in kaltem, leicht in heißem Wasser, fast nicht in Alkohol löslichen Nadeln. Das *saure Natriumsalz*, $C_6H_4(SO_3Na)N_2C_6H_3(OH) \cdot 2H_2O$, stellt schöne gelbe, schon in kaltem Wasser ziemlich leicht lösliche, bei 120° wasserfrei werdende Blättchen vor. Das *saure Baryumsalz* (+ 3 H₂O) bildet gelbe, fast nicht in kaltem, schwer in heißem Wasser lösliche Täfelchen. Bei der Reduction der besprochenen Azo-o-kresolverbindungen wurde das *Amido-o-kresol* $C_6H_3(OH)_{[1]}NH_{[4]}(CH_3)_{[2]}$ gebildet, welches in gleicher Weise wie das in entsprechender Weise erhaltene Amido-p-kresol $C_6H_3(OH)_{[1]}CH_3[4]NH_{[2]}$ gereinigt wurde. Dies Amido-o-kresol krystallisirt aus Benzol in kleinen weißen, bei 172 bis 173° schmelzenden Blättchen. Durch Sublimation wird es auch in Nadeln erhalten und steigt dabei sein Schmelzpunkt auf 174 bis 175°. Alkohol und Aether lösen es leicht, Wasser und Kohlenwasserstoffe schwerer. Chromsäure erzeugt Toluchinon vom Schmelzpunkt 67 bis 68°, wodurch die Constitution bewiesen ist. Dasselbe Amido-o-kresol entsteht durch Reduction von Nitroso-o-kresol (1). Das *Chlorhydrat* wird aus ätherischer Lösung der Base durch gasförmige Salzsäure als weißes, in Wasser und Alkohol leicht lösliches Krystallpulver gefällt. Mit Eisenchlorid giebt es keine Färbung, beim Erwärmen aber Chinon. — *Phenylazo-m-kresol*, $C_6H_5N_2C_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[2]}$, entsteht neben Phenyl-disazo-m-kresol bei Einwirkung von Diazobenzolchlorid auf eine alkalische m-Kresollösung. Dieser Körper fällt dabei aus, jener bleibt in Lösung und kann aus der stark gefärbten Flüssigkeit der

(1) Nölting und Kohn, dieser JB.: Phenole.

entsprechenden o-Kresolverbindung analog ausgefällt und später in gleicher Weise gereinigt werden. Das Phenylazo-m-kresol erscheint aus Ligroin in schönen gelben, bei 109° schmelzenden Nadeln, welche Alkohol schon in der Kälte, ferner Aether, Chloroform und Kohlenwasserstoffe leicht lösen. Kohlens. Salze zersetzt die Verbindung nicht. *Sulfo-o-tolylazo-m-kresol*, $C_6H_3(SO_3H)_{[4]}(CH_3)_{[2]}N_{[1]}=NC_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[3]}$ (1), läßt sich in bekannter Weise aus o-Toluidinmonosulfosäure, $C_6H_3(CH_3)_{[1]}NH_2[2], SO_3H[5]$ (2), darstellen. Es bildet kleine rothbraune Krystalle mit violettem Flächenschimmer, die sich schon in kaltem Wasser leicht, in Alkohol schwerer, in der Hitze jedoch ziemlich leicht lösen. Das *saure Natriumsalz*, $C_6H_3(SO_3Na)_{[4]}(CH_3)_{[2]}N_{[1]}=NC_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[3]}$, bildet kleine gelbe, in Wasser leicht lösliche wasserfreie Nadeln, das *saure Baryumsalz* (wasserfrei) gelbe, in kaltem Wasser fast nicht, in siedendem leichter lösliche Blättchen. Die Azoverbindungen des o- und m-Kresols färben Seide und Wolle orangegelb. Das aus den Azo-m-kresolverbindungen in üblicher Weise erhaltene *Amido-m-kresol* krystallisirt aus Benzol in weissen, bei 151° schmelzenden Warzen. Da es bei der Oxydation mit Chromsäure Toluchinon vom Schmelzpunkt 67 bis 68° liefert, so kommt ihm die Constitution $C_6H_3(OH)_{[1]}, CH_3[3], NH_2[4]$ zu. Daraus folgt, daß in den Azoverbindungen des m-Kresols ebenso wie in denen des o-Kresols das Hydroxyl zur Azogruppe in p-Stellung steht. *Phenyldisazo-m-kresol*, $(C_6H_5N=N)_2C_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[3]}$, wird aus dem bei Einwirkung von Diazobenzolchlorid auf m-Kresol entstehenden Niederschlage in gleicher Weise wie das entsprechende o-Kresol-derivat dargestellt. Man erhält es ferner direct bei Zusatz von 2 Mol. Diazobenzol zu einer alkalischen m-Kresollösung. Die aus alkoholischer Lösung erhaltenen rothbraunen Blättchen oder Wäzchen schmelzen bei 149°. Kalter Alkohol löst schwer, kochender leichter, ebenso Aether, Chloroform und Benzol.

(1) Nicht $C_6H_3(SO_3H)_{[5]}(CH_3)_{[2]}N_{[1]}=NC_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[3]}$, wie im Original steht. — (2) JB. f. 1880, 916.

Auch warme verdünnte Kalilauge nimmt den Körper auf. Das *Acetylderivat* wird aus verdünntem Alkohol in kleinen gelbbraunen, bei 156 bis 157° schmelzenden Nadeln erhalten. — Um die Constitution der Disazoverbindungen des Phenols (und der Kresole) zu ergründen, stellten Nölting und Kohn aus der ersteren Aether den Diamidophenoläther dar, da dieser beständiger ist als das Diamidophenol selbst. Derselbe verhält sich nun wie ein m-Diamin, woraus folgt, daß der Disazoverbindung des Phenols die Constitution $C_6H_3(OH_{[1]}, N_2C_6H_5_{[2]}, N_2C_6H_5_{[4]})$ zukommt. Zur Darstellung des *Phenyldisazomethylphenols*, $(C_6H_5N=N)_2C_6H_3(OCH_3)$, löst man 3 g *Phenyldisazophenol* in etwa 20 ccm absolutem Alkohol, fügt 0,4 g Kalium hinzu und nach Beendigung der Gasentwicklung 2 bis 2,5 g Jodmethyl, erhitzt mehrere Stunden auf dem Wasserbade, verdampft den Alkohol, wäscht den Rückstand mit Wasser und krystallisirt ihn aus Ligroin unter Thierkohlezusatz um. Die resultirenden kleinen gelben Warzen vom Schmelzpunkt 110° lösen sich schwer in kaltem, leicht in siedendem Alkohol, Aceton, Chloroform, Aether und Benzol. Erwärmen mit Alkalien führt den Körper wieder in Phenyldisazophenol über. Das aus Phenyldisazophenol durch mehrstündiges Erhitzen mit Acetanhydrid und essigs. Natrium entstehende *Phenyldisazoacetylphenol*, $(C_6H_5N=N)_2C_6H_3(OC_2H_5O)$, krystallisirt aus Alkohol in kleinen gelben, bei 116° schmelzenden Nadeln, welche Alkohol, Aether, Chloroform und Benzol lösen. Alkalien und alkoholische Salzsäure verseifen es leicht, kohlens. Salze schwer. Die *Benzoylverbindung* krystallisirt aus Alkohol in kleinen, gelben, bei 138 bis 139° schmelzenden Nadeln, welche kalter Alkohol schwer löst. Alkalien verseifen sie nur schwer. Behufs der Reduction wurden diese Aether in kaltem Eisessig gelöst und unter Vermeidung von Erwärmung mit Zinkstaub reducirt. Nach dem Verdünnen mit Wasser und dem Abfiltriren des Zinks konnte direct auf den entstandenen Diamidophenoläther geprüft werden. — Auch die *Acetylderivate* der Disazoverbindungen aus o- und m-Kresol gaben bei der Reduction *Acetyldiamidokresole*, in welchen die beiden Amidogruppen in m-Stellung zu einander waren, woraus

folgt, daß in den ursprünglichen Disazoverbindungen die Diazo-
gruppen ebenfalls in m-Position zu einander standen.

E. Nölting und O. Kohn (1) halten dafür, daß auf *Phenole*, in welchen die p-Stelle und die zwei o-Stellen besetzt sind, *Diazoverbindungen* nicht oder nur schwierig einwirken. Ist nur die p-Stellung oder diese und eine o-Stellung besetzt, so entstehen Azoverbindungen mit derselben Leichtigkeit wie beim Phenol selbst. So liefern *p-Bromphenol*, *Phenol-p-sulfosäure*, *m-Xylenol*, $C_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[2]}(CH_3)_{[4]}$, glatt Azokörper, während seither aus *Tribromphenol* und aus *Mesitol*, $C_6H_3(OH)_{[1]}(CH_3)_{[2,4,6]}$, solche nicht erhalten werden konnten. Aus *Mesidin* ließ sich keine *Amidoazoverbindung* darstellen.

G. Schultz (2) gelang die Vereinigung der α -*Monosulfosäure* des β -Naphthols mit *Diazoxytol* nur bei Anwendung sehr concentrirter Lösungen. Die entstehende *Xylolazo- β -naphtholmonosulfosäure* bildet rothe, in concentrirter Schwefelsäure mit kirschrother Farbe lösliche Nadeln. Das aus Benzidin entstehende *Tetraazodiphenyl* zeigt gegen die β -Naphtholdisulfosäure (sog. β -Naphtholdisulfosäure R der Technik), deren Natriumsalz sich nicht in Alkohol löst, ein höchst eigenthümliches Verhalten. 1 Mol. eines Tetraazodiphenylsalzes liefert mit einer alkalischen Lösung von 1 Mol. jener Disulfosäure einen rothen, durch Kochsalz vollständig ausfallenden *Farbstoff*, der beim Erwärmen keine blaue Substanz giebt. Wendet man 2 Mol. der Disulfosäure in kalter verdünnter alkalischer Lösung an, so entsteht ebenfalls ein rother Farbstoff und das Filtrat von der Ausfällung desselben durch Kochsalz enthält 1 Mol. der unveränderten Sulfosäure. Arbeitet man dagegen, statt in der Kälte, in der Wärme, so entsteht ein durch Kochsalz fällbarer blauer Farbstoff und das Filtrat ist frei von Sulfosäure. Die rein blaue Lösung des Farbstoffes in Wasser ergiebt beim Verdampfen zur Trockne einen bronzeglänzenden Rückstand. Alkalien färben die wässerige Lösung roth, Salzsäure fällt alsdann einen violetten Niederschlag aus, der beim Erhitzen wieder blau wird. Schultz hält den

(1) Ber. 1884, 858 (1). — (2) Ber. 1884, 461.

Körper für das Condensationsproduct eines Azofarbstoffes. Auch einige andere Di-p-amine der Diphenylreihe liefern mit der β -Naphtholdisulfosäure R Azoverbindungen, deren Lösungen violett oder blau gefärbt sind, so *Diamidofluoren*, *Diamidodiphenylketon*, *Diamidodiphensäure* und *Diäthoxyldiamidodiphenyl*. Die *Diazoverbindungen* des *o-Amidodiphenyls*, *p-Amido-p-bromdiphenyls* und *p-Amido-p-nitrodiphenyls* geben mit jener β -Naphtholdisulfosäure rothe Farbstoffe. *p-Phenylendiamin* verhält sich den genannten anderen p-Diaminen sehr ähnlich. Bei Ersatz der β -Naphtholdisulfosäure R durch die isomere β -Naphtholdisulfosäure G oder eine der beiden β -Naphtholmonosulfosäuren entstehen rothe Farbstoffe.

Nach E. Nölting und E. Wild (1) stellt sich in den *Azoverbindungen*, die aus *Diazokörpern* und β -Naphthylamin entstehen, die Azogruppe zur Amidogruppe in o-(α -)Position, denn bei Reduction der Verbindungen entsteht ein Diamin, welches bei nachheriger Oxydation β -Naphtochinon liefert.

R. Meldola (2) stellte über die Constitution der aus p- und m-Diazomononitrobenzol und β -Naphthylamin entstehenden Azoverbindungen (3) speculative Betrachtungen an. Den im vorigen Jahre von Demselben (4) beschriebenen, den *Chrysoïdinen* isomeren Diamidoazoverbindungen von der allgemeinen Formel $(\text{NH}_2)\text{R}^{\text{II}}-\text{N}=\text{N}-\text{R}^{\text{II}}(\text{NH}_2)$ wird jetzt der Name „*Flavöidine*“ zuertheilt.

E. Nölting und Binder (5) haben die Producte der Reaction von *p-Diazotoluolchlorid*, $\text{C}_6\text{H}_4(\text{CH}_3)_{[1]}\text{N}_{[4]}=\text{NCl}$ und *Anilin*, *Diazobenzolchlorid* und *p-Toluidin*, *p-Monobromdiazobenzolchlorid*, $\text{C}_6\text{H}_4\text{Br}_{[4]}\text{N}_2\text{Cl}$ und *Anilin*, *Diazobenzolchlorid* und *p-Monobromanilin*, *p-Mononitrodiazobenzolchlorid*, $\text{C}_6\text{H}_4(\text{NO}_2)_{[4]}\text{N}_{[1]}=\text{NCl}$ und *Anilin*, *Diazobenzolchlorid* und *Monomethylanilin*, *p-Mononitrodiazobenzolchlorid* und *Monomethylanilin* sowie *Toluidin* resp. *p-Mononitroanilin* untersucht. In Uebereinstimmung

(1) Ber. 1884, 362 (2). — (2) Chem. News [3] 50, 267. — (3) JB. f. 1888, 778; dieser JB. S. 822. — (4) JB. f. 1888, 780. — (5) Bull. soc. chim. [2] 42, 336 (Ausz.).

mit früheren Angaben von Griess (1) wurden die bei den beiden ersten, wie die bei der dritten und vierten Umsetzung entstehenden Producte je unter einander identisch befunden. Das bei den beiden ersten Reactionen erhaltene *Diazobenzol-p-amidotoluol* oder *p-Diazotoluolamidobenzol* liefert beim Behandeln mit Brom in Benzollösung Diazotoluolbromid, $C_6H_4(CH_3)N_2Br$, und Tribromanilin, wonach ihm die Formel $C_6H_4(CH_3)N=N-NH(C_6H_5)$ zukommt. Beim Kochen mit einer verdünnten Säure zerfällt dasselbe in Toluidin und Phenol einer-, sowie Kresylol und Anilin andererseits. Mit Zinnchlorür reducirt giebt es Phenylhydrazin und p-Toluidin. Das Product der dritten und der vierten der obigen Umsetzungen, das *Diazobenzolamidobrombenzol* oder *Diazobrombenzolamidobenzol* liefert beim Kochen mit verdünnten Säuren Bromanilin und Phenol, das der fünften Nitranilin und Phenol. Die aus der sechsten Umsetzung derivirende Verbindung wird durch Reduction in Phenylhydrazin und Monomethylanilin übergeführt. Diazobenzolchlorid liefs sich mit p-Mononitroanilin nicht combiniren. Bei der siebenten Reaction entstand nicht ein Diazoamido-, sondern direct ein Amidoazoderivat, $C_6H_4(NO_2)N=N-C_6H_4N(CH_3)H$. Das fünfte Derivat liefert unter dem Einflusse von Anilin Amidoazobenzol neben wenig *Nitroamidoazobenzol*, $C_6H_4(NO_2)_{[4]}N_{[1]}=N_{[4]}C_6H_4(NH_2)_{[1]}$, vom Schmelzpunkt 203 bis 205°. Leichter entsteht dieser letztere Körper bei der Behandlung der neunten Verbindung mit Anilin. Bei der Reduction geht er in symmetrisches *Diamidoazobenzol*, $C_6H_4(NH_2)_{[4]}N_{[1]}=N_{[4]}C_6H_4(NH_2)_{[1]}$, die Muttersubstanz der Azyline über. Das achte Derivat liefert unter der Einwirkung von o-Toluidin mit Leichtigkeit Amidoazo-o-toluol und das *Nitroamidoazo-o-toluol*, $C_6H_4(NO_2)_{[4]}N_{[1]}=N_{[5]}C_6H_3(CH_3)_{[1]}(NH_2)_{[3]}$, vom Schmelzpunkt 198°, welches letztere bei beschränkter Reduction *Methylasylin*, $C_6H_4(NH_2)N=NC_6H_3(CH_3)NH_2$, mit der Methylgruppe in einem der Benzolkerne giebt. — Weiter liessen Dieselben (2) *Diazobenzolchlorid* und *p-Diazotoluolchlorid* auf *Monomethylanilin* einwirken, wodurch Körper von der Zusammen-

(1) JB. f. 1874, 772. — (2) Bull. soc. chim. [2] 42, 341 (Ann.).

setzung $C_6H_5N=N-N(C_2H_5)C_6H_5$ und $C_6H_4(CH_3)_{[4]}N_{[1]}=N-N(C_2H_5)C_6H_5$ entstanden. Ersterer spaltet sich mit Säuren gekocht in Phenol und Monoäthylanilin, letzterer in p-Kresylol und dieselbe Base. Bei der Reduction geben dieselben Aethylanilin neben Phenyl- resp. p-Toluyldiazin. — Gastiger (1) stellte ein Isomeres des obigen aus p-Diazotoluolchlorid und Monoäthylanilin erhaltenen Körpers dar, indem Er *Diazobenzolchlorid* auf *Monoäthyl-p-toluidin* reagiren liess. Dasselbe, $C_6H_5N=N-N(C_2H_5)C_6H_4(CH_3)$, bildet bei 38 bis 39° schmelzende Krystalle. Mit verdünnten Säuren erhitzt giebt es Phenol und Aethyl-p-toluidin, bei der Reduction diese Base neben Phenylhydrazin. Derselbe bereitete ferner die nachstehenden Körper. *Diazotoluolmonoäthyl-p-toluidin*, $C_6H_4(CH_3)N=N-N(C_2H_5)C_6H_4(CH_3)$, schmilzt bei niedriger Temperatur. *m-Mononitrodiazobenzol-Monoäthyl-p-toluidin*, $C_6H_4(NO_2)N=N-N(C_2H_5)C_6H_4(CH_3)$, bildet gelbe, bei 55° schmelzende Nadeln, *p-Mononitrodiazobenzol-Monoäthyl-p-toluidin* gelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 104 bis 105°. Verdünnte Säuren erzeugen aus diesen drei Producten Aethyl-p-toluidin neben p-Kresylol resp. m-Nitro- resp. p-Nitrophenol.

B. Fischer (2) erhielt durch Lösen von 2 Mol. Anilin in 3 Mol. Salzsäure und Wasser, Eintragen von 1 Mol. salpetrigs. Kalium unter guter Kühlung und Zusatz von 2 Mol. essigs. Natrium in concentrirter wässriger Lösung *Diazoamidobenzol*, $C_{12}H_{11}N_3$, welches nach dem Umkrystallisiren aus Alkohol bei 98° schmolz. Dieses Verfahren hält Derselbe zur Darstellung dieses Körpers für das einfachste. Die Versuche, die analogen Derivate des *o-Toluidins* und *Xylidins* in gleicher Weise zu bereiten, gaben keine befriedigenden Resultate. Die *Sulfocyanide* der Amine scheinen jedoch bei gleicher Behandlung krystallisirende Verbindungen zu geben.

P. Griess (3) theilt weitere (4) Untersuchungen über *Diazoverbindungen* mit. Der von Ihm früher (5) aus *p-(α-)Diamidobenzoesäure*, $C_6H_3(NH_2)_{[2]}NH_2[1]COOH[1]$, mit salpetriger Säure erhaltenen Verbindung, für welche damals die Formel $C_{14}H_{13}N_5O_4$

(1) Bull. soc. chim. [2] 42, 342 (Ausz.). — (2) Ber. 1884, 641. — (3) Ber. 1884, 608. — (4) JB. f. 1888, 762 ff. — (5) JB. f. 1872, 729.

angegeben wurde, kommt nicht diese, sondern vielmehr die empirische Zusammensetzung $C_7H_5N_3O_2$, der β - und γ -Azimidobenzoësäure (1) zu, deren Constitution sie indessen nicht theilt. Die Formel der in Frage stehenden Verbindung ist nämlich $C_6H_5=[-COO-N=N-, -NH_2]$. Um bei der Einwirkung des salpetrigs. Salzes auf die Lösung der p-Diamidobenzoësäure in möglichst wenig Salzsäure die gleichzeitige Bildung einer braunen amorphen Masse zu umgehen, ist es erforderlich, auf einmal soviel einer kalten concentrirten Nitritlösung zuzusetzen, daß schwacher Geruch nach salpetriger Säure auftritt. Die so erhaltene *p-Amidodiazobenzoësäure*, $C_6H_5=[-COO-N=N-, -NH_2]$, bildet messinggelbe lange Nadeln oder schmale vierseitige Blättchen von stark bitterem Geschmack. Heißes Wasser löst sie ziemlich leicht, heißer Alkohol wenig, Aether nicht. Die lufttrockene Substanz enthält 3 Mol. Krystallwasser, die nach und nach beim Stehen über Schwefelsäure, sehr rasch beim Erhitzen auf dem Wasserbade fortgehen. Die Farbe des Körpers geht dabei in eine grünlichgraue über. Die Verbindung reagirt auf Lackmus nicht sauer und bildet mit Basen keine Salze. Das *salzs. Salz*, $(C_7H_5N_3O_2)_2 \cdot HCl$, wurde schon früher beschrieben, ebenso das in Wasser unlösliche *Golddoppelsalz*, $(C_7H_5N_3O_2)_2 \cdot HCl \cdot AuCl_3$. Das *Platindoppelsalz*, $[(C_7H_5N_3O_2)_2 \cdot HCl]_2 \cdot PtCl_4$, fällt aus wässriger Flüssigkeit in kleinen, gelben, rhombischen, in Wasser sehr schwer löslichen Blättchen nieder. Für ein *Perbromid* der p-Amidodiazobenzoësäure hält Derselbe den gelben krystallinischen Niederschlag, der auf Zusatz einer Lösung von Brom in Bromwasserstoffsäure zur wässrigen Lösung der p-Amidodiazobenzoësäure entsteht. — Mit aromatischen Aminen und Phenolen tritt die p-Amidodiazobenzoësäure direct zu Azoverbindungen zusammen. So liefert sie mit *m-Phenylendiamin* eine solche, die in schwarzbraunen, in Wasser nicht, in Salzsäure wie in Kalilauge leicht löslichen Körnchen krystallisirt. Eine dieser sonst sehr ähnliche Azoverbindung von stärker sauren Eigenschaften entsteht mit β -Naphthol. Griess glaubt, daß

(1) JB. f. 1882, 591 f.

diesen beiden Azoverbindungen die Constitutionsformeln $C_6H_5=$
 $[-COOH, -NH_2, -N=NC_6H_5(NH_2)_2]$ resp. $C_6H_5=$
 $[-COOH, -NH_2, -N=NC_{10}H_8(OH)]$ zukommen. — Griefs ist es ferner gelungen,
Salze der beim Zusatz von salpetrigs. Natrium zur salzs. Lösung
des *p*-Phenylendiamins entstehenden *Diazoverbindung* darzustellen,
von welcher *Ladenburg* (1) nur das beim Kochen der wässerigen
Lösung ausfallende braune, unlösliche, pulverige Zersetzungs-
product $C_{12}H_{12}N_2O_8$ isoliren konnte. In freiem Zustande konnte
auch Griefs diese Diazoverbindung nicht erhalten. Dieselbe
ist ein *Amidodiazobenzol*, $C_6H_4(NH_2)N_2$, und entspricht beziehentlich
ihrer Constitution der oben besprochenen Amidodiazobenzoëssäure.
In seinen Salzen ist der Körper ziemlich beständig. Am besten
fällt man ihn als das *Golddoppelsalz*, $C_6H_4=[-NH_2.HCl, -N=NCl].$
 $(AuCl_3)_2$, aus, da dieses in Wasser ganz unlöslich ist. Aus dem-
selben lassen sich alle anderen Salze ohne Schwierigkeit her-
stellen. — Nach Griefs' Angabe hat *Caro* ebenfalls vor
längerer Zeit die Beobachtung gemacht, daß salpetrige Säure
mit *p*-Phenylendiamin eine Diazoverbindung erzeugt, und hat
durch Combination derselben mit Phenolen eine Reihe von Farb-
stoffen dargestellt. *Caro* constatirte schon damals, daß diese
Farbstoffe identisch seien mit gleich zusammengesetzten, welche
Er durch Combiniren von *p*-Diazonitrobenzol mit Phenolen und
Reduction der so entstandenen Nitroazoverbindungen mit Schwe-
felammonium erhielt. Durch weitere Diazotirung der Verbin-
dung $C_6H_4(NH_2)N=N_{[\beta]}C_{10}H_4(OH)(SO_3H)_2$ und Combiniren des
Productes mit β -Naphtholdisulfosäure (in Alkohol unlösliche Mo-
dification) erhielt *Caro* beispielsweise denselben schön blauen,
aber wenig beständigen *Farbstoff*, $C_6H_4=[-N=N_{[\beta]}C_{10}H_4(OH)$
 $(SO_3H)_2]_2$, welchen *Nietzki* (2) durch Eintragen von *Diazo-*
acetanilid in eine alkalische Lösung jener β -Naphtholdisulfosäure,
Kochen des entstandenen scharlachrothen Farbstoffs mit ver-
dünnter Schwefelsäure, Diazotiren des so gebildeten bordeaux-
rothen Farbstoffes und Combiniren des Productes mit der in

(1) Dieser JB. S. 674 f. — (2) Dieser JB. S. 881.

Alkohol unlöslichen Modification der β -Naphtholdisulfosäure in grünschillernden Nadeln gewann.

E. Nölting und O. N. Witt (1) erhielten aus *o*-Toluidin nur dann eine Diazoamidoverbindung, wenn jenes absolut rein war. Dieses *Diazoamidotoluol* läßt sich bei Abwesenheit von überschüssigem *o*-Toluidin und von Salzen des letzteren aufbewahren. Gewöhnliches *o*-Toluidin liefert dagegen diesen Körper nicht, weil derselbe sich momentan in Amidoazotoluol umlagert. Obiges *Diazoamidotoluol* ist blaßgelb und krystallisirt gut.

G. Mazzara (2) erhielt durch Versetzen einer mit Eis gekühlten Lösung von *Diamidotriphenylmethan* (10 g) in Salzsäure (13 g) und Wasser (100 g) mit einer Lösung von salpetrigs. Kalium (7 g) in Wasser (200 g) und Eingießen der Flüssigkeit nach 5 Minuten in eine Lösung von Phenol (7 g) und Kaliumhydrat (5 g) in Wasser (2 Liter) einen röthlichgelben Niederschlag, der nach 24 Stunden abfiltrirt wurde. Derselbe löste sich in verdünnter Kalilauge. Säuren schieden daraus einen Niederschlag ab, der nach dem Waschen und Trocknen von Alkohol, Chloroform, Nitrobenzol und Schwefelsäure sehr leicht, von Aether, Benzol, Schwefelkohlenstoff, Ammoniak und den Lösungen der kohlens. Alkalien nicht aufgenommen wurde. Aus Alkohol und Chloroform scheidet sich der Körper beim Verdampfen als amorphe, spröde, glänzende schwarze Masse aus, deren Pulver rothbraun ist. Das mit Hülfe von *o*-Kresol bereitete Product verhält sich ähnlich. Die Zusammensetzung dieser Verbindungen steht noch nicht genügend fest. Das *Kaliumsalz* des Phenolderivates läßt sich durch Erwärmen des letzteren mit einer zur völligen Lösung unzureichenden Menge Kalilauge, Verdampfen des Filtrats zur Trockne, Aufnehmen des Rückstandes mit absolutem Alkohol und abermaliges Verdampfen als rothbraune, in Wasser völlig lösliche Masse gewinnen. Das *Silbersalz* ist ein rothbrauner, amorpher Niederschlag, der bei 100° getrocknet cantharidengrün wird. *Thymol* und *Salicylsäure* an Stelle obiger Phenole erzeugen gelbrothe,

(1) Ber. 1884, 78. — (2) Gazz. chim. ital. 14, 510.

in Kalilauge unlösliche Niederschläge. Mazzara hält das Phenolderivat für ein Amidodiazoderivat: $C_6H_5COH = [-C_6H_4N_2C_6H_4OH, -C_6H_4NH_2]$.

R. Meldola (1) setzte Seine (2) Untersuchungen über *secundäre* und *tertiäre Azoverbindungen* fort. Er liess jetzt *Diazo-p-nitrobenzolchlorid* (1 Mol.) auch auf *tertiäre Monoamine* (1 Mol.) reagiren. *Dimethylanilinchlorhydrat* lieferte in wässriger Flüssigkeit bei guter Kühlung eine rothe Flüssigkeit, aus der sich bei mehrstündigem Stehen Blätter mit stahlblauem Reflexe absetzten. Die salzs. Lösung derselben schied grosse Nadeln mit schön blauem Metallglanz ab, welche *salzs. p-Nitrobenzolzazodimethylanilin*, $(NO_2)C_6H_4N_2C_6H_4N(CH_3)_2 \cdot HCl$, waren. Die freie Base wird daraus durch Ammoniak als braunes, schwer in siedendem Alkohol lösliches, daraus in röthlichbraunen mikroskopischen Nadeln vom Schmelzpunkt 229 bis 230° sich ausscheidendes Pulver erhalten. Das *Chloroplatinat* (wasserfrei) fällt aus alkoholischer Flüssigkeit als röthlicher körniger Niederschlag aus. Die Base löst sich auch in Benzol und Eisessig, aus welchem letzteren sie in glänzenden Blättchen krystallisirt. Durch Reduction derselben in warmer alkoholischer Lösung mit Schwefelammonium entsteht *p-Amidobenzolzazodimethylanilin*, $C_6H_4(NH_2)_{[1]}N_{[4]}=N_{[4]}C_6H_4N_{[1]}(CH_3)_2$, welches als glänzender orange-farbiger Niederschlag gefällt wird. Nach der Umfällung aus salzs. Lösung und der Krystallisation aus verdünntem Alkohol bildet es kleine, ziegelrothe, schwach metallisch glänzende, bei 182 bis 183° schmelzende Nadeln. Das *Chloroplatinat* wird aus wässriger Flüssigkeit als brauner voluminöser, in mikroskopischen Nadeln bestehender Niederschlag erhalten. Die Base ist in kochendem Wasser unlöslich, in den meisten üblichen Lösungsmitteln aber leicht, mit gelber Farbe löslich. Die *Salze* lösen sich in Wasser mit rother Farbe leicht. Beim Erhitzen der Base mit Methylalkohol und überschüssigem Jodmethyl auf 100° entsteht ein sehr schwer lösliches *Jodmethylat*, welches in braunen Blättern krystallisirt. Ein *Acetylderivat* krystallisirt

(1) Chem. Soc. J. 45, 106. — (2) JB. f. 1883, 777.

aus Alkohol in kleinen orangefarbigen Nadeln vom Schmelzpunkt 217° . Mit Anilin und dessen Chlorhydrat erhitzt giebt die Base einen violetten *Farbstoff*, der den röthlicheren Indulinen ähnelt. Die Amidogruppe in der Base ist diazotirbar, ein Salz des so entstehenden Körpers giebt, in äußerst verdünnter neutraler Lösung der Luft ausgesetzt, eine schöne blaue Farbe. Aus diesem Grunde ist das p-Amidobenzolazodimethylanilin ein sehr feines Reagens auf *salpetrige Säure*, indem es 1 Thl. salpetrigs. Natrium in 64000 Thln. Wasser deutlich anzeigt. Reducirt man die Base mit Zinkstaub und Salzsäure vollständig, so entsteht Dimethyl-p-phenylendiamin, wonach das p-Amidobenzolazodimethylanilin die oben angegebene Constitution besitzt. — Durch Combination des p-Amidobenzolazodimethylanilins mit Phenolen stellte Derselbe ferner secundäre Azokörper von der allgemeinen Formel $\text{Ph}-\text{N}=\text{N}-\text{C}_6\text{H}_4-\text{N}=\text{N}-\text{C}_6\text{H}_4(\text{CH}_3)_2$ dar. *β -Naphthol-p-azobenzolazodimethylanilin*, $\text{C}_{10}\text{H}_8(\text{HO})[\beta]-\text{N}[\alpha]=\text{N}_{[1]}-\text{C}_6\text{H}_4-\text{N}_{[4]}=\text{N}_{[4]}-\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[1]}(\text{CH}_3)_2$, erhält man durch Diazotiren der Amidobase in verdünnter salzs. Lösung mit salpetrigs. Natrium und Eingießen der Flüssigkeit in eine kalt gehaltene Lösung von β -Naphthol in Natronlauge in Gestalt eines dunkelbraunen Niederschlages, der durch Lösen in kochender alkoholischer Natronlauge, Filtriren der Flüssigkeit in kaltes Wasser und Umkrystallisiren aus Eisessig und Toluol gereinigt wurde. Die erhaltenen bronzegrünen glänzenden Nadeln schmelzen bei 209 bis 210° , lösen sich schwer in kochendem Alkohol, leichter in heißem Eisessig, Benzol, Toluol und Chloroform, leicht in alkoholischer Kalilösung mit rother Farbe. Wendet man statt des β -Naphthols eine seiner Sulfosäuren an, so entstehen nicht die entsprechenden Sulfosäuren jenes secundären Azokörpers. *α -Naphthol-p-azobenzolazodimethylanilin*, $\text{C}_{10}\text{H}_8(\text{HO})[\alpha]\text{N}[\alpha]=\text{N}_{[1]}-\text{C}_6\text{H}_4-\text{N}_{[4]}=\text{N}_{[4]}-\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[1]}(\text{CH}_3)_2$, in der obigen Weise dargestellt, erscheint aus heißem Toluol als amorphes, bronzartig aussehendes Pulver. Seine Eigenschaften gleichen sehr denen der β -Verbindung. Die Lösung in alkoholischer Kalilauge ist indessen violett gefärbt. Bei 200° zersetzt sich der Körper. *Resorcin-p-azobenzolazodimethylanilin*, $\text{C}_6\text{H}_3(\text{HO})_{[3]}$

$(\text{HO})_{[1]}\text{N}_{[4]}\text{=N}_{[1]}\text{--C}_6\text{H}_4\text{--N}_{[4]}\text{=N}_{[4]}\text{--C}_6\text{H}_4\text{N}_{[1]}(\text{CH}_3)_2$, ein brauner, gelatinöser Niederschlag, getrocknet ein braunes Pulver, löst sich nur spärlich in kochendem Alkohol, wenig in Eisessig, fast nicht in Toluol, mit rother Farbe in wässriger, mit roth violetter in alkoholischer Kalilösung. In der Hitze zersetzt es sich.

Phenol-p-azobenzolazodimethylanilin, $\text{C}_6\text{H}_4(\text{OH})_{[1]}\text{N}_{[4]}\text{=N}_{[1]}\text{--C}_6\text{H}_4\text{--N}_{[4]}\text{=N}_{[4]}\text{--C}_6\text{H}_4\text{N}_{[1]}(\text{CH}_3)_2$, ist ein braunes, in wässriger Kalilauge mit brauner, in alkoholischer Kalilauge mit rother Farbe lösliches Pulver, das sonst der Resorcinverbindung völlig gleicht. — Beim Vermischen einer wässrigen Lösung von Diazo-p-nitrobenzolchlorid (1 Mol.) mit einer alkoholischen Lösung von *Aethyl-diphenylamin* (1 Mol.) entstand eine tief rothe Färbung und eine zähe bronzefarbige theerige Masse schied sich ab, aus der sich der Nitroazokörper nicht isoliren liefs. Es wurde daher dieser Theer in heifsem Alkohol gelöst und mit Schwefelammonium reducirt. Auch die Amidoazobase krystallisirt nicht. Die Salze derselben lassen sich in ihren rothen wässrigen Lösungen leicht diazotiren. Die entstehenden Diazosalze geben an der Luft ebenfalls eine blaue Färbung. Eine alkalische β -Naphthollösung fällt aus der Lösung der Salze einen braunen Niederschlag, der getrocknet ein bronzefarbiges amorphes Pulver darstellt. Dieses: *β -Naphthol-p-azobenzolazoäthyl-diphenylamin*, $\text{C}_{10}\text{H}_8(\text{HO})_{[\beta]}\text{--N=N}_{[1]}\text{--C}_6\text{H}_4\text{--N}_{[4]}\text{=N}_{[4]}\text{NC}_6\text{H}_4\text{N}(\text{C}_2\text{H}_5, \text{C}_6\text{H}_5)$, löst sich leicht in alkoholischer Kalilauge und wird auch von Alkohol und den Kohlenwasserstoffen der Benzolreihe mit rother Farbe gelöst. — Meldola liels ferner *m-Mononitrodiazobenzolchlorid* (1 Mol.) auf *primäre, secundäre und tertiäre Monoamine* einwirken. Wässrige Lösungen von m-Nitrodiazobenzolchlorid und salzs. Anilin (je 1 Mol.) erzeugen zusammen einen braunen Niederschlag des Diazokörpers $(\text{NO}_2)\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_2\text{NH}(\text{C}_6\text{H}_5)$, der im Verlaufe einiger Stunden orange und krystallinisch wird, unter unvollkommener Umwandlung in die isomere Azoamidoverbindung. *m-Nitroazoamido-benzol*, $(\text{NO}_2)_{[1]}\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[3]}\text{=N}_{[4]}\text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2)_{[1]}$, krystallisirt aus verdünntem Alkohol in schönen orangefarbigen Blättchen mit schwach violetter Reflex. Es löst sich nicht in Wasser und verdünnten Säuren, leicht in Alkohol, Aceton und Benzol.

Das *Chloroplatinat*, $[(\text{NO}_2)\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_2\text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2) \cdot \text{HCl}]_2 \cdot \text{PtCl}_4$, fällt aus alkoholischer Flüssigkeit als ziegelrothes Pulver aus. Die *Salze* mit den Mineralsäuren sind in Alkohol löslich. Der Schmelzpunkt der Base ist circa 210° . Bei der Reduction derselben mit Schwefelammonium entstehen m- und p-Phenylen-diamin. Durch Diazotiren der Nitroazoamidobase in alkoholischer Lösung und Filtriren der Flüssigkeit in eine alkalische Lösung von β -Naphtol (1 Mol.) fällt *m-Nitroazobenzolazo- β -naphtol*, $(\text{NO}_2)_{[1]}\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[3]}=\text{N}_{[4]}\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[1]}=\text{N}_{[\alpha]}\text{C}_{10}\text{H}_6(\text{HO})_{[\beta]}$, als ziegelrother Niederschlag aus. Löst man es in alkoholischer Kalilauge, fällt mit Säure und krystallisirt aus Toluol, so resultiren warzige orangefarbige Krystalle mit grünem Metallschimmer. Die Ausbeute ist äußerst gering. Die Substanz löst sich wenig in Alkohol, leichter in Eisessig und Toluol zu orange gefärbten Flüssigkeiten. Der Schmelzpunkt liegt bei etwa 217 bis 218° . Mischt man die wässerigen Lösungen von je 1 Mol. m-Nitrodiazobenzolchlorid und α -Naphtylaminchlorhydrat, so fällt das salzs. Salz des *m-Nitrobenzolazoamido- α -naphtalins*, $(\text{NO}_2)_{[1]}\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[3]}=\text{N}_{[\alpha]}\text{C}_{10}\text{H}_6(\text{NH}_2)_{[\alpha]}$, als gelatinöser Niederschlag aus. Dieses Salz scheidet sich aus der orangefarbenen Lösung der rothen Base in Alkohol auf Salzsäurezusatz als bronzegrünes krystallinisches Pulver aus. Die freie Base krystallisirt aus Toluol in dunkelbraunen mikroskopischen, metallglänzenden Nadeln, die bei durchfallendem Lichte granatroth erscheinen. Bei rascher Abkühlung der Alkohollösung erscheint der Körper in rothen Krystallen. Der Schmelzpunkt ist 202 bis 203° . Die Lösungen in Aceton, Benzol und Toluol sind gelborange, die in Essigsäure roth gefärbt. Schwefelammonium reducirt den Körper total zu Amidoverbindungen; ein Diamidoazokörper entsteht dabei nicht. Um *m-Nitrobenzolazo- α -naphtalinazo- β -naphtol*, $(\text{NO}_2)_{[1]}\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[3]}=\text{N}_{[\alpha]}\text{C}_{10}\text{H}_6\text{N}_{[\alpha]}=\text{N}_{[\alpha]}\text{C}_{10}\text{H}_6(\text{HO})_{[\beta]}$, darzustellen, wurde zunächst m-Nitrobenzolazoamido- α -naphtalin in alkoholischer Lösung unter abwechselndem Zusatz der theoretischen Menge Natriumnitrit und von Salzsäure in kleinen Portionen und unter jedesmaligem halbstündigem Warten diazotirt, die so erhaltene Lösung des Tetraazokörpers in eine alkalische von β -Naphtol filtrirt. Der

dunkelrothe Niederschlag bildet nach dem Krystallisiren aus heissem Anilin und Toluol verfilzte mikroskopische Nadeln von Bronzefarbe und zersetzt sich bei 245°. Der Körper löst sich kaum in siedendem Alkohol und Eisessig, in Chloroform und heissem Anilin dagegen mit violetter, in Toluol mit rother bis rothvioletter, in heisser alkoholischer Kalilauge mit blauer Farbe. β -Naphtholmono- und -disulfosäure liefern, an Stelle des β -Naphthols angewandt, eine geringe Menge secundärer Nitroazosulfosäuren ohne tintorialen Werth. *m*-Nitrobenzolazo- α -naphthalinazo- α -naphthol, $(\text{NO}_2)_{[1]}\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[3]}=\text{N}_{[\alpha]}\text{C}_{10}\text{H}_6\text{N}_{[\alpha]}=\text{N}_{[\alpha]}\text{C}_{10}\text{H}_6(\text{HO})_{[\alpha]}$, ist ein dunkles, unkrystallisirbares, nicht in Alkohol, aber mit rother Farbe in Toluol, Chloroform und Eisessig, mit grünlichblauer in alkoholischer Kalilauge lösliches Pulver. Beim Vermischen der Lösung des Tetraazokörpers mit einer alkalischen Resorcinlösung fällt *m*-Nitrobenzolazo- α -naphthalinazoresorcin, $(\text{HO}_2)_{[1]}\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[3]}=\text{N}_{[\alpha]}\text{C}_{10}\text{H}_6\text{N}_{[\alpha]}=\text{N}_{[\alpha]}\text{C}_6\text{H}_3(\text{HO})_{[2]}(\text{HO})_{[1]}$, als brauner gelatinöser Niederschlag aus, der getrocknet ein bronzefarbiges, in kochendem Alkohol wenig, in Eisessig, Toluol und Chloroform leichter lösliches Pulver vorstellt. Alkoholische Kalilauge nimmt es mit blauer Farbe leichter auf. Mischt man wässrige Lösungen von *m*-Nitrodiazobenzolchlorid und β -Naphtylaminchlorhydrat und krystallisirt den orangefarbenen Niederschlag aus verdünntem Alkohol, so resultirt *m*-Nitrobenzolazoamido- β -naphthalin, $\text{C}_{16}\text{H}_{12}\text{N}_4\text{O}_2$, in schönen, orange gefärbten, bei 177° schmelzenden Nadeln, die sich in Alkohol, Essigsäure, Aceton, Chloroform, Toluol u. s. w. zu orangegefärbten Flüssigkeiten lösen. Mit salpetriger Säure liefert dieser Körper ebenso wie das entsprechende *p*-Nitrodiazobenzolderivat (1) ein Nitrosoderivat. Meldola folgert daraus, dass entweder ein vertretbares Imidwasserstoffatom vorhanden ist, oder dass die Nitrosogruppe in den Naphthalinrest eintritt, ferner dass eine Amidogruppe fehlt. — Auch die Einwirkung von *m*-Nitrodiazobenzolchlorid auf secundäre und tertiäre Monoamine wurde untersucht. Eine wässrige Lösung von 1 Mol. des ersteren ergab mit einer

(1) JB. f. 1883, 778.

alkoholischen von *Diphenylamin* (1 Mol.) bei 2 bis 3 stündigem Stehen einen braunen Niederschlag von *m-Nitrobenzolazodiphenylamin*, $(\text{NO}_2)_{[1]}\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[3]}=\text{N}_{[4]}\text{C}_6\text{H}_4(\text{NHC}_6\text{H}_5)_{[1]}$, der beim Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol rothbraune, schwach metallglänzende, bei 136 bis 137° schmelzende Blätter lieferte. Der Körper löst sich auch in Aceton, Eisessig, Benzol u. s. w. mit orange Farbe. Die *Salze* dieser Base werden durch Wasser sofort zersetzt. Das *Chlorhydrat* wird aus einer concentrirten Alkohollösung der Base durch Salzsäure sofort als brauner, gelatinöser Niederschlag gefällt. Aus einer alkoholischen Lösung desselben fällt Platinchlorid mikroskopische rothbraune Nadeln eines höchst unbeständigen *Chloroplatinats*. Nach Zusatz von Natriumnitrit zur Eisessiglösung der Base krystallisirten aus der Lösung allmählich gelbe Blätter aus, Wasser fällte eine orangefarbige krystallinische Nitrosoverbindung, die aus Alkohol in warzenartig vereinigten, orangefarbenen Nadeln vom Schmelzpunkt 127 bis 128° krystallisirte. Die entsprechende Nitrosoverbindung aus *p-Nitrobenzolazodiphenylamin* (1) erscheint aus Benzol in braunen Blättern vom Schmelzpunkt 169 bis 170°. Bei der Reduction des *m-Nitrobenzolazodiphenylamins* mit Alkohol und Schwefelammonium entsteht keine Amidoazobase. Die vollständige Reduction in alkoholischer Lösung mit Zinkstaub und Salzsäure führt zu *p-Amidodiphenylamin* und *m-Phenylendiamin* im Verhältnisse gleicher Moleküle. *m-Nitrobenzolazodimethylanilin*, $(\text{NO}_2)_{[1]}\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[3]}=\text{N}_{[4]}\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[1]}(\text{CH}_3)_2$, fällt aus wässriger Flüssigkeit bei 12 stündigem Stehenlassen in Gestalt eines Chlorhydrats als tief rothbrauner Niederschlag aus, der beim Waschen mit Wasser in die orangefarbige Base übergeht. Aus einem heißen Gemisch gleicher Thle. starker Salzsäure und Wasser krystallisirt das *Hydrochlorat* in rothen mikroskopischen Nadeln. Die freie Base scheidet sich aus verdünntem Alkohol als rothorangegefärbtes, krystallinisches Pulver vom Schmelzpunkt 157 bis 158° aus. In Alkohol, Benzol, Aceton, Essigsäure u. s. w. löst sie sich mit gelboranger Farbe.

Reductionsversuche mit alkoholischer Ammoniumsulfidlösung ergaben keine befriedigenden Resultate, solche mit Zink und Salzsäure dagegen *m*-Phenylendiamin und *p*-Dimethyldiamidobenzol.—Die vom *m*-Nitrodiazobenzolchlorid abstammenden Azokörper sind weniger beständig als die entsprechenden *p*-Derivate, lösen sich in allen Lösungsmitteln leichter und besitzen niedrigere Schmelzpunkte.

Nach G. Schultz (1) gelingt die Ueberführung der Homologen des *Nitrobenzols* in Azoverbindungen durch Reduction mit Zinkstaub um so schwieriger, je mehr Methyl- oder Aethylgruppen vorhanden sind. *Nitroxylol* giebt eine sehr schlechte Ausbeute an *Azoxylol* (2), *Nitromesitylen* auch bei Anwendung von Natriumamalgam nur Spuren eines Azokörpers und wesentlich Mesidin. Das umgekehrte Verhältniß findet bei der Oxydation der Amidoderivate zu Azoverbindungen statt, wozu man sich am besten des Ferricyankaliums in alkalischer Lösung bedient. Diese Reaction verläuft beim *Mesidin* sehr gut unter Bildung von *Azomesitylen*. *Xylidin* aus *m*-Xylol läßt sich ziemlich gut in das bei 126° schmelzende *Azoxylol* überführen. *Salz. o*-Amidoäthylbenzol lieferte bei der Oxydation eine rothe, trübe Flüssigkeit, die ein hellrothes Oel absetzte. Bei längerem Stehen in Eis gab dieses einige Kryställchen von *o*-Azodäthylbenzol, während die Hauptmenge flüssig blieb. *Anilin* giebt bei der Oxydation nur wenig *Azobenzol*.

J. V. Janovsky (3) hat die *p*-Mononitroazobenzol-*p*-monosulfosäure (α -, *p*- oder *A*-Mononitroazobenzol-*p*-monosulfosäure) (4) weiter nitriert und zwar durch Erhitzen mit 4 $\frac{1}{2}$ Thln. Salpetersäure vom spec. Gewichte 1,48 bis 1,50. Auf späteren Zusatz von 2 Vol. Wasser erstarrt die Flüssigkeit zu einer Krystallmasse, die durch Umkrystallisiren aus Wasser gereinigt wird. Die *Salze* der so erhaltenen *Dinitroazobenzol-p-monosulfosäure*, $C_{12}H_7(NO_2)_2N_2(SO_3H)$, sind in Wasser sehr schwer löslich und bilden mikroskopische Krystalle. Das Kaliumsalz und Natriumsalz

(1) Ber. 1884, 476. — (2) Vgl. auch Schultz, diesen JB. S. 845 f. —

(3) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 89, 640; Monatsh. Chem. 5, 155. —

(4) JB. f. 1888, 784.

fallen in gelben Krystallen aus und hält Derselbe die Säure zum Nachweis der *Alkalien* für geeigneter als die Pikrinsäure. Die Säure krystallisirt in abgerundeten Nadeln oder strahligen Krystallen, welche letztere im polarisirten Lichte lebhaft Farben zeigen. Das *Kaliumsalz* ist ein fein krystallinischer, perlmutterglänzender, gelber Niederschlag, der bei 140° 5,28 bis 5,40 Proc. Wasser abgibt (1 Mol. Wasser entspricht 4,46 Proc.). Das *Baryumsalz* (wasserfrei) ist ein gelber, in Wasser sehr schwer löslicher und daraus in der Hitze schwierig umkrystallisirbarer Niederschlag. Das *Natriumsalz* bildet mikroskopische feine platte Nadeln, welche heißes Wasser leicht, kaltes schwer löst. Bei partieller Reduction liefert die Säure ein stark gelb färbendes Product, bei totaler Sulfanilsäure und ein asymmetrisches *Triamidobenzol*. Der Abdampfungsrückstand der Reduktionsflüssigkeit gab an Wasser unter Zurücklassung von Sulfanilsäure das salzs. Salz der Base ab, die mit kohlenst. Kalium in Freiheit gesetzt, mit Aether aufgenommen und wieder ins Chlorhydrat übergeführt wurde. Dieses bildet schöne, sich leicht rothfärbende Nadeln und liefert bei der Destillation mit kohlenst. Kalium die Base in reinem Zustande. Dieselbe schmilzt bei 132 bis 133° und bildet eine weiße strahlige, leicht röthlich werdende Krystallmasse. Mit Eisenchlorid und chromst. Kalium giebt die reine destillirte Base eine smaragdgrüne Färbung, eine Reaction, die äußerst empfindlich ist. Die unreine Base und ihr Chlorhydrat ergeben zunächst eine violette, dann eine grüne Farbe. Das *Platindoppelsalz* fällt aus alkoholischer Flüssigkeit als krystallinisches gelbrothes Pulver aus. Das *salzs. Salz* stellt Nadeln vor, die an der Luft braunroth werden. Janovsky hält dieses Triamidobenzol für identisch mit dem aus *Chrysoidin* erhältlichen (1). Bei directem Nitriren der Azobenzol-p-sulfosäure mit Salpetersäure von 1,48 spec. Gewicht (2) entsteht fast nur die obige Dinitrosäure (in der Ausbeute von 97 Proc.). Derselbe legt ihr die Constitution $(\text{SO}_3\text{H})_{[4]}\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[1]}\text{=N}_{[1]}\text{C}_6\text{H}_3(\text{NO}_2)_{[3]}(\text{NO})_{[4]}$ bei. — *p-Monobromazobenzol-p-monosulfosäure*,

(1) JB. f. 1877, 490. — (2) Vgl. auch JB. f. 1882, 599.

$(\text{SO}_3\text{H})_{[4]}\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[1]}=\text{N}_{[1]}\text{C}_6\text{H}_4\text{Br}_{[4]}$, erhielt Derselbe durch Bromiren der Azobenzol-p-sulfosäure unter Wasser mit 1 Mol. Brom. Das Product krystallisirt beim Verdünnen in feinen, goldgelben, glänzenden Nadeln aus, die heisses Wasser leicht löst und die 3 Mol. Krystallwasser enthalten. Dampft man ihre Lösung in Gegenwart von Bromwasserstoff ab, so wird dieselbe braun und setzt eine lachsfarbige, in Wasser fast unlösliche *Bromhydroazosäure* ab. Die *Salze* der p-Monobromazobenzol-p-monosulfosäure krystallisiren sehr gut und lösen sich leicht in heissem, schwer in kaltem Wasser. Das *Kaliumsalz*, $\text{C}_{12}\text{H}_8\text{BrN}_2(\text{SO}_3\text{K})$, ist ein seidenglänzender, orangegelber Niederschlag, der beim Umkrystallisiren sehr gut ausgebildete wasserfreie Blättchen liefert. Das *Natriumsalz* krystallisirt in perlmutterglänzenden, orangegelben, wasserfreien Nadeln und fällt selbst aus verdünnten Lösungen von Natriumsalzen als feiner Niederschlag aus. Das *Baryum-* und das *Calciumsalz* lösen sich sehr schwer selbst in kochendem Wasser und krystallisiren in feinen mikroskopischen, zu Warzen gruppirten Nadeln. Das *Zinksalz* krystallisirt in Blättern, welche heisses Wasser leicht löst. Die Bromazobenzol-sulfosäure ist eine sehr starke Säure, die in der Kälte Salzsäure und Salpetersäure aus ihren Alkalisalzen leicht verdrängt. Völlig reducirt liefert die Säure Sulfanilsäure und p-Monobromamido-benzol (Schmelzp. 63,5 bis 64°), woraus ihre eben angegebene Constitution hervorgeht.

R. Nietzki (1) hat über *p-Amidoacetanilid* und einige *neue Azokörper* daraus berichtet. Den Misserfolg H o b r e c k e r's (2) in der Darstellung dieser Base aus *p-Nitroacetanilid* schreibt Nietzki auf die Anwendung eines ungeeigneten Reductionsmittels (Zinn und Salzsäure), welches die entstandene Acetylverbindung verseift habe. Ziemlich glatt erhält man die gewünschte Base bei Ausführung der Reduction mit Eisen und wenig Essigsäure. Nach der Beendigung der Reaction versetzt man mit Sodalösung bis eben alkalische Reaction eintritt und kocht mit Wasser aus. Aus dem Filtrat krystallisirt die Ace-

(1) Ber. 1884, 843. — (2) Ber. 1872, 920 (in den JB. nicht übergegangen).

tylbase in langen, meist bräunlichen, beim Umkrystallisiren aus Wasser unter Thierkohlezusatz fast farblos werdenden Nadeln vom Schmelzpunkt 161° aus. Dieselben lösen sich schwer in kaltem, ziemlich leicht in heissem Wasser, sehr leicht in Alkohol und Aether. Der Körper ist eine einsäurige Base und bildet mit Säuren gut krystallisirende Salze, mit Platinchlorid ein in gelben Nadeln krystallisirendes, schwer lösliches *Doppelsalz*, $[\text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2 \cdot \text{HCl})\text{NHC}_2\text{H}_5\text{O}]_2 \cdot \text{PtCl}_4$. Beim Kochen mit concentrirter Salzsäure oder verdünnter Schwefelsäure geht die Base sehr leicht in p-Phenylendiamin über. — Vom p-Amidoacetanilid läßt sich eine große Anzahl von *Azofarbstoffen* ableiten. Durch Verwandlung der Base in *Diazoacetanilid* und Eintragen des letzteren in eine alkalische Lösung von in Spiritus unlöslicher β -Naphtholdisulfosäure entsteht ein in goldglänzenden Blättchen krystallisirender *scharlachrother Farbstoff* von der Zusammensetzung $\text{C}_7\text{H}_5\text{ONHC}_6\text{H}_4\text{N}_2\text{C}_{10}\text{H}_4(\text{HO})(\text{HSO}_3)_2$, der beim Kochen mit verdünnter Schwefelsäure unter Essigsäureabspaltung einen *bordeauxrothen Farbstoff* giebt, der wieder in eine Diazoverbindung verwandelt werden kann. Beim Combiniren dieser letzteren mit der gleichen Disulfosäure entsteht ein in grünschillernden Nadeln krystallisirender Körper, der Wolle und Seide tief indigblau färbt. Bei Einwirkung des directen Sonnenlichtes geht dieser Farbstoff in wenigen Stunden in ein bräunliches Violett über. Aus einer ziemlich neutralen Lösung von salzs. Diazoacetanilid fällt Anilin eine hochgelb gefärbte *Diazoamidoverbindung*, welche beim Erwärmen mit Anilin und salzs. Anilin leicht in die entsprechende *Amidoazoverbindung* übergeht. Aus verdünntem Alkohol krystallisirt diese in hellgelben, goldglänzenden, bei 212° schmelzenden Blättchen von der Formel: $(\text{C}_2\text{H}_5\text{O})\text{NHC}_6\text{H}_4\text{N}_2\text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2)$. Mit Säuren färbt sich der Körper analog dem Amidoazobenzol roth. Das *salzs. Salz* fällt aus alkoholischer Lösung der Base auf Salzsäurezusatz in silbergrauen Blättchen von der Zusammensetzung $\text{C}_{14}\text{H}_{14}\text{ON}_4 \cdot \text{HCl}$ aus. Kochen mit verdünnter Schwefelsäure führt das *Acetyldiamidoazobenzol* in das symmetrische *p-Diamidoazobenzol* (1) (Schmelzpunkt 235°)

(1) Mixter, JB. f. 1888, 775 (*p-Azoanilin*).

über. Dieses krystallisirt aus verdünntem Alkohol in flachen, langen, goldgelben Nadeln, die sich schwer in Benzol und Ligroin lösen. Von *Salzen* bildet es zwei Reihen; die zweisäurigen sind roth, die einsäurigen grün gefärbt. Dieser Farbenwechsel zeigt sich bei vorsichtigem Versetzen einer alkoholischen Lösung der Base mit verdünnter Salzsäure. Das *zweisäurige Chlorhydrat*, $C_{12}H_{12}N_4(HCl)_2$, fällt aus einer alkoholischen Lösung der Base auf Zusatz eines Salzsäureüberschusses in grünschillernden, fast schwarzen Nadeln aus. Concentrirte Schwefelsäure färbt die Base dunkelgrün.

C. Liebermann und St. v. Kostanecki (1) haben den blauen *Farbstoff*, welchen Nietzki (2) aus *diazotirter Amidophenylazo-β-naphtoldisulfosäure*, $C_6H_4(NH_2)-N_2[\beta]C_{10}H_4(OH)(SO_3H)_2$, durch Eintragen in die alkalische Lösung eines weiteren Moleküls *β-Naphtoldisulfosäure* erhielt, und den Griefs (3) und Caro (4) für den Diazofarbstoff $C_6H_4=[-N_2-\beta]C_{10}H_4(SO_3H)_2(OH)_2$ ansahen, auch bei Weglassung des zweiten Mol. *β-Naphtoldisulfosäure* erhalten. Man braucht nur die diazotirte Amidophenylazo-β-naphtoldisulfosäure in verdünntes Ammoniak einzutragen. Liebermann und v. Kostanecki halten daher das von Nietzki erhaltene vermeintliche Diazotirungsproduct der Amidophenylazo-β-naphtoldisulfosäure für eine Nitrosoverbindung.

In einer Abhandlung „über gemischte Azoverbindungen“ bespricht E. Bamberger (5) Derivate der *Phenylazoacetessigsäure* (6) und ihrer Homologen. Zur Darstellung von *o-Nitrophenylazoacetessigäthyläther*, $C_6H_4(NO_2)-N_2-CH(C_2H_5O)COOC_2H_5$, verfährt man folgendermaßen: 3 g *o-Nitroanilin* werden in wenig rauchender Salzsäure in der Wärme gelöst, sodann wird mit einer Eis-Kochsalzmischung gekühlt, eine verdünnte wässrige Lösung von 1,5 g Natriumnitrit hinzugefügt, nach 12 Stunden stark verdünnt, neutralisirt, tropfenweise unter Kühlung die verdünnte Lösung von 2,9 g Acetessigäther und 1,3 g Kalium-

(1) Ber. 1884, 878 (1). — (2) Dieser JB. S. 830 f. — (3) Dieser JB. S. 820. — (4) Vgl. daselbst. — (5) Ber. 1884, 2415. — (6) Azobenzolacetessigäther, JB. f. 1878, 811.

hydrat hinzugefügt, mit Natronlauge schwach alkalisch gemacht und einen Tag in gelinder Wärme stehen gelassen. Beim Stehen verwandelt sich das anfangs vorhandene rothe Harz in eine harte gelbe krystallinische Kruste, die beim Umkrystallisiren prachtvoll glänzende, goldgelbe, bei 92 bis 93° schmelzende, in Alkohol, Aether, Eisessig und Chloroform leicht lösliche Blättchen des *o*-Nitrophenylazoacetessigäthers liefert. Siedendes Wasser, das einige Tropfen Ammoniaklösung enthält, verseift diesen Aether schon. Besser erwärmt man ihn mit alkoholischem Kali 1 bis 2 Minuten lang auf dem Wasserbade. Das sich dabei abscheidende Kaliumsalz der *o*-Nitrophenylazoacetessigsäure bringt man durch viel Wasser in Lösung und fällt die Säure durch Salzsäure aus. Dieselbe krystallisirt in gelbbraunen, stark glänzenden, musivgoldähnlichen Blättchen, schwärzt sich gegen 183° und schmilzt unter Zersetzung bei 185°. Aether und kalter Alkohol nehmen sie sehr schwer, Eisessig, heißer Alkohol und Glycerin leicht auf. In starker Schwefelsäure löst sie sich unverändert auf, ebenso in Alkalien. Das *Silbersalz*, $C_6H_4(NO_2)N_2CH(C_2H_5O)COOAg$, ist ein schwefelgelber Niederschlag. Das *Ammoniumsalz* bildet goldgelbe glänzende Nadeln, das *Bleisalz* einen gelben, in heißem Wasser löslichen Niederschlag, das *Kupfersalz* zeisiggrüne, in heißem Wasser lösliche Flocken. Das *Baryumsalz* krystallisirt aus Wasser in rosettenförmig gruppirten gelben Nadeln. Das *Calciumsalz* ist leichter löslich als das vorige. Das *Quecksilberoxydsalz* bildet nach kurzem Stehen mit der Fällflüssigkeit glänzende Blättchen, die sich kaum in Wasser lösen. — Beim Schmelzen der Säure für sich entsteht unter Kohlensäureabgabe *o*-Nitrophenylazoacetone, $C_6H_4(NO_2)-N_2-CH_2(C_2H_5O)$, welches dem Reactionsproducte durch heißen Alkohol entzogen, aus dieser Lösung durch Wasser gefällt und aus heißem Wasser umkrystallisirt werden kann. Die sich ergebenden langen, seidenglänzenden, schwefelgelben Nadeln vom Schmelzpunkte 123 bis 124° sind in Alkalien nicht, in den gebräuchlichen Lösungsmitteln aber leicht löslich. Setzt man der Säure vor dem Erhitzen Glycerin zu, so findet die Zersetzung schon bei etwa

180° statt und es ergibt sich eine bessere Ausbeute an Keton. Bequemer ist es, *o*-Nitrophenylazoacetessigsäure oder ihren Aether, letzteren länger als für die bloße Verseifung nöthig ist, mit alkoholischer Kalilösung zu erwärmen, um das Keton zu erhalten. Dieses ist dann nur noch aus Alkohol und Wasser umzukrystallisiren. Die beste Methode zur Darstellung des Körpers ist die folgende: Man löst 1 Mol. (nur 1 g auf einmal, da sonst die Ausbeute sinkt) *o*-Nitrانilin in absolutem Alkohol, kühlt mit Eis und Kochsalz und leitet die mit Hilfe von arseniger Säure und Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,3 entwickelten nitrosen Dämpfe ein. Die Flüssigkeit erstarrt in etwa 5 Minuten zu einem Brei weißer, dendritisch verwachsener Nadeln von *o*-Nitrodiazobenzolnitrat. Nach dem Eingießen in Wasser und Filtriren wird eine verdünnte Lösung von 1 Mol. Acetessigäther in 1 Mol. Kaliumhydrat und Wasser hinzugefügt und die noch saure Flüssigkeit einen Tag stehen lassen. Die schönen scharlachrothen, krystallinischen Flocken, ein Gemenge von Nitrophenylazonacetone und wenig Nitrophenylazoacetessigäther liefern nach 1 bis 2 Minuten dauerndem Erwärmen mit alkoholischem Kali beim Eingießen in Wasser das Keton in gelben Flocken, die nach einmaligem Umkrystallisiren rein sind. Die Bildung des Ketons erfolgt im Wesentlichen nach der Gleichung: $C_6H_4(NO_2)N_2NO_3 + CHNa(COCH_3, COOC_2H_5) + H_2O = NaNO_3 + CO_2 + C_2H_5OH + C_6H_4(NO_2)N_2CH_2(C_2H_5O)$. Den Grund dafür, daß bei Einhaltung dieser Verhältnisse das Keton, bei den obigen aber der Acetessigäther entsteht, schreibt Bamberger der verschiedenen Concentration der reagirenden Lösungen zu. Säuren greifen die *o*-Nitrophenylazoacetessigsäure bei 120° noch nicht an; bei höherem Erhitzen tritt Schwärzung und Verharzung ein. *o*-Amidophenylazoacetessigsäure, $C_6H_4(NH_2)-N_2-CH(COOH)(C_2H_5O)$, läßt sich in schlechter Ausbeute durch Zusatz einer warm gesättigten Lösung von 20 g Eisenvitriol zur Lösung von 3 g der Nitrosäure in viel Ammoniakflüssigkeit und Versetzen des Filtrates mit Essigsäure in rothgelben Flocken gewinnen, die zur Reinigung in verdünnter Salzsäure gelöst, mit essigs. Natrium niedergeschlagen

und aus 60 procentiger Essigsäure umkrystallisirt werden. Die erhaltenen atlasglänzenden orangerothen Tafelchen schmelzen bei 157° unter Zersetzung. Eisessig und Chloroform lösen die Säure sehr leicht, Alkohol und Aether leicht, Wasser in geringer Menge. Die sonst äußerst veränderliche Säure wird von Schwefelsäure unzersetzt gelöst. Längeres Erhitzen für sich auf 100° verwandelt sie in einen schwarzen Syrup. — Die Bildungsweisen der analogen Körper der Toluidinreihe und ihre Reactionen gleichen denen der Anilinreihe vollkommen. Als Ausgangsmaterial zu ihrer Darstellung diene das bei 114° schmelzende *m*-Nitro-*p*-toluidin $C_6H_5(CH_3, NO_2, NH_2)$ von Nölting und Collin (1). *m*-Nitrotolyl-*p*-azoacetessigsäure, $C_6H_5(CH_3, NO_2)N_2CH(C_2H_5O)COOH$, durch Verseifen aus ihrem Aether erhalten, krystallisirt in seideglänzenden gelben Nadeln vom Schmelzpunkt 176° , löst sich leicht in heissem Alkohol und Glycerin, leichter in Eisessig. Ihre Salze gleichen denen der Phenylverbindung. Beim Erhitzen für sich und bei der Einwirkung von Alkalien liefert sie unter Kohlensäureabspaltung *m*-Nitrotolyl-*p*-azoacetone, $C_6H_5(CH_3, NO_2)N_2CH_2(C_2H_5O)$, das auch sonst dem Phenylderivate entsprechend dargestellt werden kann. Es krystallisirt in diamantglänzenden, orangerothen, bei 134 bis $134,5^{\circ}$ schmelzenden Prismen und löst sich leicht in den gebräuchlichen organischen Lösungsmitteln. *m*-Amidotolyl-*p*-azoacetessigsäure, $C_6H_5(CH_3, NH_2)N_2CH(C_2H_5O)COOH$, lässt sich durch Reduction der Nitrosäure mit Eisenvitriol erhalten. Es stellt ziegelrothe, glasglänzende, bei 162° schmelzende Nadeln vor. — Natriumbenzoylessigäther reagirt genau wie Natriumacetessigäther und gleichen die analogen Verbindungen einander bis aufs kleinste.

G. Berju (2) stellte einige Abkömmlinge des Amidoazobenzols dar, um zu sehen, in wie fern dieses dem Anilin sich analog verhält. Acetylamidoazobenzol (3), $C_6H_5N=NC_6H_4NH(C_2H_5O)$, entsteht beim Kochen der Base mit Essigsäure nur in

(1) Dieser JB. S. 660. — (2) Ber. 1884, 1400. — (3) Vgl. A. Müller, Inaugural-Dissertation 1888, 4f.

schlechter Ausbeute, dagegen rasch beim Uebergießen derselben mit Essigsäureanhydrid. Aus verdünntem Alkohol krystallisirt es in feinen, gelben, bei 143° schmelzenden Nadeln; mit Säuren bildet es keine Salze mehr. — Bei zweistündigem Erwärmen von Amidoazobenzol mit Jodmethyl auf 50° entsteht *jodwasserstoffs*. *Monomethylamidoazobenzol* als schwarze krystallinische Masse. Aus der Alkohollösung fällt Wasser nach Zusatz von Ammoniak das freie *Monomethylamidoazobenzol*, $C_6H_5N=NC_6H_4NH(CH_3)$, in ziegelrothen Nadeln, die durch wiederholtes Lösen in warmem verdünntem Alkohol und Fällen mit Wasser gereinigt werden. Der Körper schmilzt bei 180° , verhält sich gegen Lösungsmittel und Säuren wie das Amidoazobenzol selbst und liefert mit Salzsäure violette Nadeln. Sein gleichfalls mit Hülfe von Essigsäureanhydrid erhaltenes Acetylderivat — *Acetylmonomethylamidoazobenzol*, $C_6H_5N=NC_6H_4N(CH_3, C_2H_5O)$ — krystallisirt aus verdünntem Alkohol in seideglänzenden, gelben, bei 139° schmelzenden Nadeln, die Salzsäure schwer, kochendes alkoholisches Kali leichter verseift. *Dimethylamidoazobenzol* (1), $C_6H_5N=NC_6H_4N(CH_3)_2$, läßt sich durch Einwirkung von Jodmethyl auf die monomethylirte Base und Behandeln seines zunächst entstehenden *Jodhydrats* mit heißem, schwach ammoniakalischem Alkohol gewinnen. Es scheidet sich aus letzterem beim Erkalten in feinen, orangefarbigem, bei 117° schmelzenden Nadeln aus. *Azobenzoltrimethylammoniumjodid*, $C_6H_5N=NC_6H_4N(CH_3)_3J$, kann aus der vorigen Verbindung nicht durch einfaches Erwärmen mit Jodmethyl erzeugt werden, sondern es ist dazu zweistündiges Erhitzen in geschlossenem Glasrohre auf 100° erforderlich. Das Product krystallisirt aus heißem Wasser in fleischfarbigem Blättchen vom Schmelzpunkt 173 bis 174° . Kochende Alkalilaugen eliminiren das Jod nicht. — *Benzylidenamidoazobenzol*, $C_6H_5N=NC_6H_4CH=NC_6H_5$, entsteht aus Amidoazobenzol und Benzaldehyd schon in der Kälte, indem sich die Base unter Wärmeentwicklung löst und bald darauf das Ganze zu einem braungelben Krystallbrei erstarrt. Aus verdünntem Alkohol

(1) JB. f. 1877, 505 (*Dimethylamidophenylazophenyl*).

krystallisirt es in orangefarbigen, bei 128° schmelzenden Blättchen. Salzsäure spaltet den Körper in der Hitze in salzs. Amidoazobenzol und Benzaldehyd. — *Dibromamidoazobenzol*, $C_{12}H_9N_3Br_2$, scheidet sich aus einer Lösung des Amidoazobenzols in bromhaltigem Alkohol in rothbraunen Nadeln aus, deren Farbe beim Umkrystallisiren aus schwach ammoniakhaltigem Alkohol in Hellgelb übergeht. Der bei 152° schmelzende Körper geht bei der Einwirkung von Zinn und Salzsäure in Anilin und p-Phenylendiamin über. — *Carbamidoazobenzol*, $CO(NHC_6H_4N=NC_6H_5)_2$, entsteht neben salzs. Amidoazobenzol beim Versetzen einer wasserfreien Benzollösung von Amidoazobenzol mit 2 Thln. einer 20 procentigen Lösung von Kohlenstoffoxychlorid in Benzol. Das salzs. Amidoazobenzol scheidet sich gemengt mit einer gewissen Menge des Harnstoffs direct, der Rest des letzteren beim Verdunsten des Filtrates aus. Der Harnstoff ist in verdünntem Alkohol nicht löslich und krystallisirt aus siedendem Alkohol in mikroskopischen, bei 270° unter Zersetzung schmelzenden Blättchen, die schwer von Alkohol, leichter von Chloroform und Benzol aufgenommen werden. — Beim Kochen einer alkoholischen Lösung von Amidoazobenzol (10 g) mit Phenylsenföl (7 g) in alkoholischer Lösung entsteht ein gelber Brei, der in kochendem Alkohol nur partiell löslich ist. Aus der erkalteten Flüssigkeit scheiden sich mikroskopische, nach dem Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol bei 179° schmelzende Blättchen von *Azobenzolmonophenylthioharnstoff*, $C_6H_5N=NC_6H_4NH-CS-NHC_6H_5$, aus. Der in heißem Alkohol unlösliche Theil des Rohproductes ist in Schwefelkohlenstoff und Benzol fast nicht, in heißem Chloroform, Xylol und Eisessig wenig löslich. Nach wiederholtem Auskochen mit absolutem Alkohol schmolz er bei 199° und besaß die Zusammensetzung des *Thiocarb-amidoazobenzols*, $(C_6H_5N=NC_6H_4NH)_2CS$. Concentrirte Schwefelsäure löst den Körper leicht, Wasser fällt daraus schwefels. Amidoazobenzol. Beim Erhitzen der Verbindung mit gelbem Quecksilberoxyd und absolutem Alkohol entsteht Carbamidoazobenzol, wodurch ihre Formel und ihr Name bestätigt wird.

E. Nölting und Baumann (1) erhielten aus *Amidoazobenzol* bei der Nitrirung in schwefelsaurer Lösung ein Isomeres des von Nölting und Binder (2) dargestellten *Mononitroamidoazobenzols*, $C_6H_4(NO_2)_{[4]}N_{[1]}=N_{[4]}C_6H_4(NH_2)_{[1]}$. Die Constitution dieses neuen Körpers ist noch festzustellen. Durch Methylierung des *Dimethylamidoazobenzols*, $C_6H_4(NH_2)_{[4]}N_{[1]}=N_{[4]}C_6H_4N_{[1]}(CH_3)_2$, erhielten Dieselben das *Dimethylanilinazylin* von Lippmann und Fleißner (3).

E. Nölting und O. N. Witt (4) ist es gelungen, auch (*o*-) *Amidoazoverbindungen* der Benzolreihe darzustellen, in welchen die Amido- zur Azogruppe in Orthostellung sich befindet. Ueber die hierher gehörige Darstellung des *Amidoazo-p-toluols* wurde bereits im vorigen Jahre von Denselben (5) berichtet, doch wurden seither an diesem Verfahren einige Veränderungen angebracht, die hier Erwähnung finden sollen. Auf 1 Thl. Diazo-amido-p-toluol werden jetzt 5 bis 6 Thle. p-Toluidin und auf 1 Mol. des Diazoamidokörpers 1 Mol. p-Toluidinchlorhydrat angewendet. Das Ganze wird 10 bis 12 Stunden auf dem Wasserbade bei 65° behandelt. Aus Essigäther, worin es in der Wärme sehr leicht löslich ist, krystallisirt das Amidoazo-p-toluol in schönen orangerothen, stark glänzenden Nadeln. Von den übrigen Amidoazokörpern unterscheidet sich das Amidoazo-p-toluol durch seine Salze, welche nicht roth bis violett wie diese, sondern in festem Zustand bläsgelb, in Lösung aber grün sind. *Monobenzoylamidoazo-p-toluol*, $C_{14}H_{14}(C_6H_5CO)N_3$, wird aus Alkohol in schönen, orangegelben, bei 135° schmelzenden Nadeln erhalten. Zur Darstellung der *Disulfosäure* trägt man das Chlorhydrat der Base in 5 Thle. rauchende Schwefelsäure mit 26 Proc. Anhydrid ein und erwärmt 2 Stunden auf dem Wasserbade. Das *Baryumsalz* verliert bei 110° 11,26 Proc. Wasser. Die Disulfosäure färbt etwas röther als das sog. Echtgelb. — Bei der Reduction geht das Amidoazo-p-toluol glatt in p-Toluidin und

(1) Bull. soc. chim. [2] 42, 335 (Ausz.). — (2) Dieser JB. S. 817. — (3) JB. f. 1883, 753. Dieser Körper kann unter dem Namen Tetramethylanilin doch wohl nur verstanden sein (B.). — (4) Ber. 1884, 77. — (5) JB. f. 1883, 787.

o-Toluyldiamin über, während keines der bekannten Amidoazoderivate der Benzolreihe in dieser Weise ein *o*-Diamin ergab. Die durch Reduction gewonnene farblose Lösung giebt mit Eisenchlorid eine intensiv violette Färbung. Ein *p*- oder *m*-Diamin enthält die Flüssigkeit nicht. Dafs die Reduktionsflüssigkeit thatsächlich *o*-Toluyldiamin enthielt, ergab sich aus der Darstellung des *Aethenyltoluyldiamins* (1) (Schmelzpunkt 195°) aus derselben. Diese gelang durch Verdampfen der durch Schwefelwasserstoff entzintten Lösung und Erhitzen des mit essigs. Natrium gemischten Rückstandes mit Essigsäureanhydrid. Neben der Aethenylbase entstand Acetparatoluid. Der Siedepunkt der Aethenylbase liegt bei 350°. Auf Grund dieser Befunde stellen Dieselben für das neue Amidoazo-*p*-toluol die *Constitutionsformel* $(\text{CH}_3)_{[4]}\text{C}_6\text{H}_3(\text{NH}_2)_{[1]}\text{N}_{[2]}=\text{N}_{[2]}\text{C}_6\text{H}_4(\text{CH}_3)_{[5]}$ auf. — Auch *p*-Ditolyldiamin vermag sich analog dem *p*-Toluidin mit Diazokörpern zu Amidoazoverbindungen zu combiniren. — Erwärmt man Amidoazo-*p*-toluol längere Zeit mit salzs. *p*-Toluidin in *p*-Toluidinlösung auf 90 bis 100°, so entsteht das *Asophenin* (2) des *p*-Toluidins, $\text{C}_{13}\text{H}_{11}\text{N}_5$, welches aus Anilin oder *p*-Toluidin in granatrothen, flachen, bei sehr hoher Temperatur unter Zersetzung schmelzenden, mit rothvioletter Farbe in starker Schwefelsäure, nicht in Alkohol und Aether löslichen Nadeln krystallisirt. Mit Salzen primärer Basen liefert das Amidoazo-*p*-toluol Farbstoffe der *Indulinreihe*.

E. Nölting und Baumann (3) erhielten beim Sulfuriren des *Dimethylamidoazobenzols* (*Phenylazodimethylanilins*) mit 3 Thln. Schwefelsäure in Wasserbadtemperatur eine *Monosulfosäure* von der Constitution $\text{C}_6\text{H}_4(\text{SO}_3\text{H})_{[4]}\text{N}_{[1]}=\text{N}_{[1]}\text{C}_6\text{H}_4\text{N}_{[4]}(\text{CH}_3)_2$, denn dieselbe lieferte bei der Reduction Sulfanilsäure und Dimethyl-*p*-phenyldiamin. Dieselbe Säure entsteht bei der Ein-

(1) Ladenburg, JB. f. 1875, 669. Ladenburg erhielt diese Base aus dem früher *p*-*o*-, von ihm *p*-*m*- genannten Toluyldiamin. (B.). — (2) In der JB. f. 1888, 789 von Witt und Thomas aufgestellten Bedeutung dieses Namens. — (3) Bull. soc. chim. [2] 42, 340 (Corresp.).

wirkung von *p*-Diazobenzolmonosulfosäure auf Dimethylanilin. — *p*-Tolylazodimethylanilin (*Dimethyl-p* amidoazotoluy), $C_6H_4(CH_3)_{[4]}N_{[1]}=N_{[1]}C_6H_4N_{[4]}(CH_3)_2$, liefert unter gleichen Bedingungen eine Monosulfosäure, die bei der Reduction neben Dimethyl-*p*-phenylendiamin die Amidokresolmonosulfosäure $C_6H_3(CH_3)_{[1]}NH_{2[4]}SO_3H_{[3]}$ ergibt.

R. Henriques (1) stellte secundäre Amidoazokörper durch Einwirkung primärer Amine auf aromatische Nitrosoamine dar (2). Erhitzt man Nitrosoäthyl- β -naphthylamin (3) mit Anilin (je 1 Mol.) in Eisessiglösung, so tritt bei etwa 100° unter Rothfärbung eine lebhaft Reaction ein und die Flüssigkeit geräth ins Sieden. Erhält man sie darin einige Zeit, so krystallisirt beim Erkalten eine secundäre Amidoazoverbindung aus. Derselbe Körper entsteht glatt in saurer wässriger Lösung aus Diazobenzol und Äthyl- β -naphthylamin (3), er ist also Benzolazoäthyl- β -naphthylamin, $C_{10}H_7N(C_6H_5)N=NC_6H_5$. Die rothen, bei 102 bis 103° schmelzenden Nadeln desselben sind in Wasser unlöslich und werden von Alkohol und anderen gebräuchlichen Lösungsmitteln mit orangerother Farbe gelöst. Die blauvioletten Salze, die concentrirte Säuren erzeugen, werden durch Wasser zersetzt. Mit Nitrit ergiebt die Substanz in saurer Lösung ein aus Alkohol in rothen, bei 97° schmelzenden Krystallen erscheinendes Nitrosoamin, das keinen Farbstoffcharakter mehr besitzt. Wird dieses mit Anilin und Eisessig behandelt, so wird Benzolazoäthyl- β -naphthylamin regenerirt. Auch *o*- und *p*-Toluidin reagiren leicht mit Äthyl- β -naphthylnitrosoamin, unter Bildung bei 132° und 112 bis 113° schmelzender Verbindungen, die der mit Anilin erhaltenen zum Verwechseln ähnlich sind. Amidoazobenzol erzeugt mit dem Nitrosoamin Azobenzolazoäthyl- β -naphthylamin, $C_6H_5N=NC_6H_4N=NC_{10}H_6NH(C_6H_5)$, welches mit dem aus Diazobenzol und Äthyl- β -naphthylamin entstehenden identisch befunden wurde. Die kleinen, kirschrothen, bei 141 bis 142° schmelzenden Krystalle lösen sich in starker Schwefelsäure mit

(1) Ber. 1884, 2668. — (2) Vgl. Witt, JB. f. 1877, 488. — (3) Vgl. Henriques, diesen JB. S. 790.

tief blauer Farbe. Mit Diaminen verläuft die Reaction anscheinend nicht so einfach. *p*-Phenylendiamin giebt mit dem Nitrosoamin keine Farbenreaction; *m*-Phenyl- und *m*-Toluylen-diamin erzeugen braunrothe Farbstoffe, doch konnte aus diesen seither kein einheitlicher Körper erhalten werden. *Methylamin* und *Phenylhydrazin* reagiren nicht mit Nitrosoäthyl- β -naphtylamin, ebensowenig *Aminsulfosäuren*. — Analog dem Nitrosoäthyl- β -naphtylamin reagirt *Nitrosophenyl- β -naphtylamin* auf Anilin, nur wird dabei, namentlich in sehr concentrirter Eisessiglösung, auch Phenyl- β -naphtylamin (1) zurückgebildet. Das entstehende *Benzolazophenyl- β -naphtylamin*, $C_{22}H_{17}N_3$, bildet dunkelrothe, metallglänzende, bei 128 bis 129° schmelzende Nadeln von ähnlichen Farbenreactionen wie das Benzolazoäthyl- β -naphtylamin. — Bei vielen anderen Nitrosaminen ist die Rückbildung ihres Amins die Hauptreaction ihrer Einwirkung auf Anilin. *Nitrosoäthyl- α -naphtylamin* liefert mit Anilin sehr leicht schmierige Producte, ferner Amidoazobenzol, Aethyl- α -naphtylamin und *Benzolazoäthyl- α -naphtylamin*, $C_{18}H_{17}N_3$, welches nur schwer rein zu erhalten ist. Letzterer Körper bildet groÙe, bei 58 bis 59° schmelzende rothe Krystalle. Seine *Salze* mit Säuren werden durch Wasser nur schwer zersetzt und sind leicht in violetten Nadeln zu erhalten. Concentrirte Schwefelsäure löst die Base mit blauvioletter Farbe. — Um bei der Reaction von Anilin auf *Nitrosodiphenylamin* (2) die Bildung von Schmierem zu vermeiden, arbeitet man in recht verdünnter Eisessig- oder besser in Alkohollösung bei Gegenwart von Chlorzink. Es entstehen dann auch kleine Mengen *Phenylamidoazobenzol*, doch ist das Hauptproduct Diphenylamin. — Die Reaction von Anilin mit *Nitrosomonomethylanilin* verläuft ebenso. — Die *Nitrosoverbindungen* des *Carbazols* und des *Tetrahydrochinolins* spalten mit Anilin fast ohne Farbstoffbildung glatt die Nitrosogruppe ab und regeneriren das Amin.

(1) JB. f. 1880, 559, 622. — (2) JB. f. 1877, 488.

O. Wallach und A. Köllicker (1) fanden, daß starke wässrige Salzsäure bei 100°, ebenso wie Essigsäure (2), das *salzs. p-Amidoazobenzol* in einen indulinartigen *Farbstoff* überzuführen vermag. Zur Ausführung der Reaction kocht man 10 Thle. reines *salzs. Amidoazobenzol* mit 100 Thln. Salzsäure vom spec. Gewicht 1,12 und leitet nach einigen Stunden durch die bräunlichrothe Flüssigkeit einen Dampfstrom. Das Destillat giebt an Aether ein Gemisch gechlorter Hydrochinone ab, das beim Sublimiren weißse, schwer in kaltem Wasser, leicht in Alkalilaugen lösliche Nadeln liefert. Die rückständige Lösung wurde fast zur Trockne verdampft und der Rückstand mit starker Salzsäure behandelt, wobei ein Theil sich löste und eine krystallinische Substanz hinterblieb. Die Lösung enthielt viel Anilin und auch Ammoniak. Der Rückstand war im Wesentlichen *p-Phenylendiaminchlorhydrat*. Dieselben nehmen an, daß die Salzsäure auf das Amidoazobenzol wie freier Wasserstoff und freies Chlor einwirkt. Ersterer reducirt das Amidoazobenzol zu Anilin und *p-Phenylendiamin*, das Chlor oxydirt das letztere theilweise zu Chinon, welches durch Salzsäure in Chlorhydrochinon verwandelt wird. Das letztere geht durch Oxydation in Chlorchinon und dieses durch Salzsäure in mehrfach gechlortes Hydrochinon über. Die Entstehung von Farbstoffen bei dieser Reaction kann man durch Zusatz einer kleinen Menge Quecksilber fast ganz verhindern. — Das *Phenolazo-p-amidotoluol*, $C_6H_5(CH_3, NH_2)N_2C_6H_4(OH)$, liefert beim Erhitzen mit concentrirter Salzsäure auf 100° im Wesentlichen Toluyldiamin und *p-Amidophenol*, unter gleichzeitiger Bildung gechlorter Hydrochinone. — Die *Indulinbildung* aus Amidoazobenzol unter dem Einflusse von Salzsäure sehen Dieselben als einen secundären Proceß an.

Beim Einleiten salpetriger Säure in eine wässrige Lösung von *m-Diamidobenzoësäure* fällt nach Mittheilung von P. Griess (3) *Triamidoazobenzoësäure*, $C_6H_3\equiv[-COOH, -NH_2, -N=NC_6H_2(COOH)(NH_2)_2]$, als rother Niederschlag aus. Die Reaction

(1) Ber. 1884, 395. — (2) JB. f. 1882, 596. — (3) Ber. 1884, 606 (1).

verläuft nach der Gleichung : $2 \text{C}_6\text{H}_5(\text{COOH})(\text{NH}_2)_2 + \text{NO}_2\text{H} = \text{C}_6\text{H}_5[-\text{COOH}, -\text{NH}_2, -\text{N}=\text{NC}_6\text{H}_5(\text{COOH})(\text{NH}_2)_2] + \text{H}_2\text{O}$.

O. N. Witt (1) beobachtete beim Erhitzen von *Phenylamidoazobenzol* (2) mit salzs. Anilin mit oder ohne Anilinzusatz *Indulinbildung*, aber weder das Auftreten von Ammoniak oder Ammoniumsalzen, noch auch das von complicirten Nebenproducten, wie solche bei der Indulinbildung aus Amidoazobenzol entstehen (3). Das *Anilinsalz* der *Phenylamidoazobenzolmonosulfosäure*, der Säure des *Tropaeolins O O* (3), giebt beim Erhitzen mit überschüssigem Anilin glatt Indulin und Sulfanilsäure. Hierbei findet eine Sprengung der Azogruppe und Reduction derselben statt. Der dazu erforderliche Wasserstoff stammt aus dem Anilin, dessen Rest dann mit dem bei der Reduction der Azoverbindung entstehenden Amidodiphenylamin (Phenyl-p-phenylendiamin) Indulin bildet. Es besteht somit eine Analogie in der Bildung der Induline mit der der Farbstoffe der Toluylenblau- (4) und der Saffraninreihe (5), insofern als ein Monoamin mit einem p-Diamin unter Wasserstoffentziehung zusammentritt. — Die höheren *Homologen* des Phenylamidoazobenzols verhalten sich diesem analog bei der Indulinbildung. Das aus Diazo-p-toluol und Diphenylamin entstehende Homologe stellt gelbe, bei 109 bis 110° schmelzende Blätter vor, die sich in concentrirter Schwefelsäure mit grüner Farbe lösen. Das Homologe aus dem Diazoderivate des (1, 2, 4) *m-Xylidins* bildet goldglänzende, bei 142 bis 143° schmelzende, in concentrirter Schwefelsäure mit gelber Farbe lösliche Schuppen. Die durch Ersatz des Diphenylamins durch andere secundäre aromatische Amine entstehenden Amidoazokörper geben ebenfalls mit den Salzen primärer Basen glatt indulinartige Farbstoffe. Wenn bei der Bildung von Indulinen Ammoniak auftritt, so folgert Witt, daß die eigentliche Indulinbildung von einem Phenylirungsprocesse begleitet ist.

(1) Ber. 1884, 74. — (2) JB. f. 1879, 468. — (3) Vgl. JB. f. 1883, 788 ff. und diesen JB. S. 842. — (4) JB. f. 1879, 1174. — (5) JB. f. 1880, 581; f. 1883, 720.

B. L a c h (1) studirte das Verhalten mehrerer *Aldoxime* gegen Säurechloride und -anhydride (2). Bei der Einwirkung von *Essigsäureanhydrid* auf *Benzaldoxim* und späterer Destillation ergab sich *Benzonitril*. Das von Demselben (3) früher bei der Einwirkung von Acetanhydrid auf *Salicylaldoxim* erhaltene Oel vom Siedepunkte 252° erwies sich als *Acetyl-o-oxybenzonitril*, $C_6H_4(OC_2H_5O)_{[1]}CN_{[2]}$. Aus *p-Oxybenzaldoxim* entstand auf analoge Weise *Acetyl-p-oxybenzonitril*, $C_6H_4(OC_2H_5O)_{[1]}-CN_{[4]}$, ein bei 265 bis 266° siedender und in weissen Nadeln vom Schmelzpunkt 57° krystallisirender Körper. *Oenanthal-doxim* (4) ergab bei gleicher Behandlung und nachfolgender Rectification *Oenanthonitril*, C_6H_5CN (5). *Glyoxim* (6), $(-CH=NOH)_2$, lieferte beim Erhitzen mit 2 Mol. Essigsäureanhydrid neben bedeutenden Mengen Cyan *Diacetylglyoxim*, $(-CH=N-O-C_2H_5O)_2$, das nach dem Umkrystallisiren aus Aether bei 120° schmolz. Bei längerem Kochen mit Acetanhydrid wird dieser Körper völlig in Essigsäure und Cyan zersetzt. In der Mehrzahl der Fälle führt demnach Acetanhydrid die Aldoxime in Nitrile über; treten Acetäther auf, so sind diese wohl als Zwischenproducte aufzufassen.

E. S p i e g l e r (7) bereitete Derivate des *Diphenylacetoxims* (8). Zur Darstellung der letzteren löste Er 20 g Benzophenon (Schmelzp. 48°) in Alkohol, setzte eine wässrige Lösung von überschüssigem salzs. Hydroxylamin, kohlen. Natrium und soviel Alkohol zu, bis eine klare Lösung resultirte und erwärmte 8 Tage lang auf dem Wasserbade. Nach Verjagen des Alkohols erstarrte das Ganze in der Kälte zu einem Krystallbrei, der beim Abpressen sofort das gewünschte Product in ganz reinem Zustande als schneeweiße, nadelförmige, lebhaft diamantglänzende Krystalle lieferte. Behufs Darstellung des Methyl-

(1) Ber. 1884, 1571. — (2) Vgl. Gabriel und Meyer, JB. f. 1881, 784 (Nitrosomethylnitrobenzol = Nitrobenzaldoxim gegen Acetanhydrid); Westenberger, JB. f. 1883, 685 (Terephthalaldoxim gegen Acetylchlorid). — (3) JB. f. 1883, 1026. — (4) JB. f. 1883, 684. — (5) JB. f. 1877, 721. — (6) JB. f. 1883, 989. — (7) Monatsh. Chem. 5, 203; Ber. 1884, 810. — (8) Janny, JB. f. 1882, 758.

Aethyl- und Benzyläthers setzt man der alkoholischen Lösung des Acetoxims etwas weniger als die berechnete Menge Natriumalkoholat und dann einen kleinen Ueberschuß der Halogenalkyle zu, kocht mehrere Stunden am Rückflusskühler, verjagt den Alkohol, fügt Wasser und wenige Tropfen Natronlauge (um etwa unverändertes Acetoxim zu lösen) bei und schüttelt mit Aether aus. *Diphenylacetoxim-Methyläther*, $C_6H_5C\equiv[=NO(CH_3), -C_6H_5]$, bildet schöne, blaßgelbe, bei 92° schmelzende Krystalle. Der *Aethyläther*, $C_{15}H_{15}ON$, wurde als gelbes, scharf bitter schmeckendes, unangenehm riechendes, nicht krystallisirendes Oel gewonnen, das bei 276 bis 279° unter partieller Zersetzung siedete. Der *Benzyläther*, $C_6H_5C\equiv[=NO(C_7H_7), -C_6H_5]$, bildet schöne weiße, bei 55 bis 56° schmelzende Krystalle. *Diphenylacetoxim-Acetyläther* (*Acetyldiphenylacetoxim*), $C_6H_5C\equiv[=NO(C_2H_5O), -C_6H_5]$, entsteht bei etwa dreistündigem Erhitzen des Diphenylacetoxims (3 g) mit Acetylchlorid (2 g) auf dem Wasserbade. Nach Verjagen des unzersetzten Acetylchlorids löst man das rückständige Oel in Aether, schüttelt diesen mit etwas Natronlauge und läßt verdunsten. Es hinterbleiben weiße, schwer in Alkohol, Aether und Ligroin, leicht in Chloroform lösliche und nach dem Umkrystallisiren aus letzterem bei 55° schmelzende Krystalle. — *Salzs.* *Diphenylacetoxim*, $C_6H_5C\equiv[=NOH, -C_6H_5].HCl$, fällt beim Einleiten von trockenem Salzsäuregas in eine Lösung von Diphenylacetoxim in wasserfreiem Aether aus. Nach dem Trocknen bildet es ein weißes, krystallinisches, sehr unbeständiges und schon an der Luft leicht Salzsäure abspaltendes Pulver. Das *Natriumsalz*, $C_6H_5C\equiv[=NONa, -C_6H_5]$, des Diphenylacetoxims entsteht bei Zusatz von Natriumalkoholat zur ätherischen Lösung des Acetoxims und fällt beim Verdunsten des Aethers als weißes krystallinisches Pulver aus.

G. Schultz (1) hat Seine (2) Untersuchungen über die molekulare Umlagerung von *Hydrazoverbindungen* in *Diphenylbasen* weiter fortgeführt und ausführlich mitgetheilt. *Acetyl-*

(1) Ber. 1884, 468. — (2) JB. f. 1882, 608.

amidoazobenzol, $C_6H_5N_2C_6H_4NH(C_2H_5O)$ (1), erhält man durch Reaction von Essigsäureanhydrid auf Amidoazobenzol. Beim Erkalten der entstandenen Lösung krystallisirt das Product als gelbe, seideglänzende, strahlige Masse aus. Nach dem Umkrystallisiren aus Alkohol schmilzt es bei 141° . Behufs der Reduction löst man die Verbindung in Alkohol, versetzt mit Ammoniak und leitet Schwefelwasserstoff bis zur Sättigung ein. Aus der farblos gewordenen Lösung fällt Wasser eine weiße krystallinische Masse, welche aus verdünntem Alkohol in schwach gelblichen, glänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 146° (unter Zersetzung) krystallisirt. Es ist *Acetylamidohydroazobenzol* entstanden, welches sich in Alkohol und Aether leicht löst und beim Stehen seiner Lösung an der Luft allmählich wieder in die Azoverbindung übergeht. Concentrirte Salzsäure führt die Verbindung in einen blauen Körper über. Zinnchlorür zersetzt die Base unter Abspaltung von Essigsäure, indem Anilin und *p*-Phenylendiamin entstehen. Um das *p*-Dichlorazobenzol (1) in eine Diphenylbase überzuführen, übergießt man es mit einigen Tropfen Schwefelsäure, mit Alkohol und Zinnchlorürlösung. Nach mehreren Tagen ist Alles gelöst und Wasser erzeugt in der Flüssigkeit keinen Niederschlag. Um die neue Base zu isoliren, fällt man das Zinn mit Natronlauge aus, verdampft das Filtrat, nimmt den Rückstand mit verdünnter Schwefelsäure auf, fällt die Lösung mit Ammoniak, behandelt abermals mit Schwefelsäure und zersetzt das aus der rothen Lösung in Blättchen erscheinende reine *schwefels. Salz* der Base in wässriger Lösung mit Alkalilauge. Die Base stellt so gewonnen einen flockigen, schwach violetten Niederschlag vor, der aus verdünntem Alkohol in glänzenden, dem Benzidin ähnlichen Blättchen vom Schmelzpunkt 60° krystallisirt. Concentrirte Schwefelsäure löst mit violetter Farbe, Eisenchlorid ruft eine blutrothe, Chlorkalk eine gelbe Färbung hervor. Das *Sulfat* ist in heißem Alkohol nicht, in reinem Wasser sehr schwer, in saurem etwas leichter löslich. — *m*-Dichlorazobenzol geht

(1) JB. f. 1882, 603.

beim Behandeln mit Zinnchlorür in der Kälte glatt in *Dichlordiamidodiphenyl* (1) vom Schmelzpunkt 163° über. *m-Dichloroxyazobenzol* (2) löst sich in Natronlauge sehr leicht auf. Aus dem Rohproduct bei seiner Darstellung zieht man es behufs der Reinigung mit Barytwasser aus, sodann fällt man es mit Salzsäure in der Siedehitze, löst es in heißem Alkohol und setzt Wasser bis zur bleibenden Trübung zu. Nach öfterer Wiederholung dieser Reinigungsmethode schmelzen die braunen Blättchen der Verbindung bei 114 bis 115° . Ihre Zusammensetzung ist $C_{12}H_8N_2Cl_2O$. — *p-Dibromazobenzol*, $C_6H_4(Br)_{[4]}N_{[1]}=N_{[1]}(Br)_{[4]}C_6H_4$, stellt man am besten durch Erwärmen von *p*-Bromnitrobenzol mit Zinkstaub und Alkali in alkoholischer Lösung dar. Von gleichzeitig in geringer Menge entstehendem Dibromazoxybenzol und Dibromhydrazobenzol läßt es sich durch Umkrystallisiren aus Alkohol trennen. Die gelbbraunen bis goldgelben Nadeln desselben schmelzen bei 205° . Bei mehrtägigem Stehen mit Alkohol, Zinnchlorür und Schwefelsäure geht der Körper in ein *Dibromdiamidodiphenyl*, $C_{12}H_{10}N_2Br_2$, über, nebenher entsteht *p*-Bromanilin in bedeutender Menge. Nach Abtreiben des letzteren mit Wasserdampf krystallisirt jenes aus Alkohol in schwach röthlichen kleinen Schuppen vom Schmelzpunkt 108° (corr.). Absoluter Alkohol und verdünnte Säuren lösen es leicht. Bei Einwirkung von salpetriger Säure auf diese Base in Gegenwart von Alkohol entsteht eine *Azimideverbindung*, $C_{12}H_7N_3Br_2$, die in Alkohol schwer, in kaltem Eisessig leichter, in heißem sehr leicht löslich ist und aus letzterem in glänzenden braunvioletten, bei 208° schmelzenden, bei sehr vorsichtigem Erhitzen in höherer Temperatur sublimirenden Nadeln krystallisirt. Bei schnellerem Erhitzen verpufft der Körper. — *Benzolazo-p-toluol*, $C_6H_4(CH_3)_{[4]}N_{[1]}=NC_6H_5$, erhält man durch Substitution der Amidogruppe im *Amidobenzolazo-p-toluol*, $C_6H_4(CH_3)_{[4]}N_{[1]}=N_{[1]}(NH_2)_{[4]}C_6H_4$, (aus *p*-Diazotoluol und Anilin) durch Wasserstoff. Man löst zu dem Behufe

(1) Laubenheimer, JB. f. 1875, 698. — (2) Vgl. Schultz, JB. f. 1882, 608.

diesen Körper in Alkohol und gießt allmählich in eine Lösung von salpetriger Säure in Alkohol. Nach zwölf Stunden erwärmt man langsam, destillirt den Alkohol ab, versetzt den Rückstand mit Wasser und Natronlauge und destillirt mit Wasserdampf. Das übergehende zum Theil erstarrende Product wird nach dem Absaugen umkrystallisirt, wobei es orangerothe, bei 63° (corr.) schmelzende, in Alkohol sehr leicht lösliche Blättchen liefert. Das Benzolazo-p-toluol ergiebt bei Behandlung mit Zinnchlorür und Schwefelsäure neben einem bei 116° schmelzenden, in Nadeln krystallisirenden, mit Wasserdampf flüchtigen Körper viel Anilin und p-Toluidin. Eine außerdem in kleiner Menge entstehende, mit Wasserdampf nicht flüchtige Base liefs sich nicht in reinem Zustande gewinnen. — *o*-Azotoluol, aus *o*-Nitrotoluol mit Zinkstaub und Natronlauge dargestellt, krystallisirt aus Alkohol oder Aether in dunkelrothen, bei 55° schmelzenden Krystallen, deren krystallographische Untersuchung Fock ausführte. Das System ist das monosymmetrische, $a : b : c = 2,2254 : 1 : 1,7077$; $\beta = 78^{\circ}56'$. Von Formen wurden beobachtet: $0P$ (001), $4P_{\infty}$ (401, — P (111) und $+P$ ($\bar{1}11$). Die Krystalle sind dunkelrothbraun, tafelförmig nach der Base. Das daraus entstehende *o*-Hydroazotoluol schmilzt bei 146°. Zur Darstellung des *o*-Tolidins (1) erwärmt man das *o*-Hydroazotoluol mit Salzsäure oder behandelt das *o*-Azotoluol in der Wärme mit Zinnchlorür in alkoholischer Lösung. Aus den Lösungen ihrer Salze fällt Alkali die Base in perlmutterglänzenden, bei 112° schmelzenden Blättchen, die Alkohol und Aether leicht, Wasser schwer löst. Das schwefels. Salz ist in Wasser schwer, in Alkohol noch schwerer löslich. Das Chlorhydrat bildet röthliche, in Wasser ziemlich schwer lösliche Blättchen. Die Acetylverbindung löst sich schwer in Alkohol, leichter in Eisessig. Bei 306° (corrigirt 315°) schmilzt sie und sublimirt in höherer Temperatur. Die durch Einwirkung von Zinnchlorür auf eine alkoholische *o*-Azotoluol-

(1) Vgl. Schultz, JB. f. 1882, 604.

lösung resultirende Flüssigkeit liefert nach Abdestilliren des Alkohols auf Wasserzusatz ein braunes Oel, welches mit Wasserdampf leicht übergeht und in der Vorlage zu einer festen gelblichen Masse erstarrt. Aus verdünntem Alkohol krystallisirt diese in stickstoffhaltigen feinen langen, bei 59° schmelzenden Nadeln. Vielleicht liegt eine Art Carbazol vor. Salpetrige Säure verwandelt das o-Tolidin in Alkohollösung in ein gelbes stickstoffhaltiges, in Alkohol schwer lösliches, nach dem Krystallisiren aus Eisessig goldgelbe, bei 287° schmelzende Nadeln bildendes Product. Die alkoholischen Mutterlaugen enthalten eine stickstofffreie, sauerstoffhaltige Substanz und einen Kohlenwasserstoff. Jene löst sich schwer in kaltem, leicht in heißem Alkohol und krystallisirt in schillernden, weissen, bei 156° schmelzenden Blättchen. Die Zusammensetzung ist die eines *Diäthyltolyläthers*, $(C_2H_5OC_7H_6)_2$. Jener Kohlenwasserstoff ist ein hellgelbes, bei 280 bis 281° siedendes Oel. Schultz hält ihn für ein *Ditolyl* (1). Bei der Oxydation mit Chromsäure (berechnete Mengen) in Eisessiglösung entsteht eine bei 193° schmelzende Säure, wahrscheinlich eine *Diphenyldicarbonsäure*. Ihr *Baryumsalz* ist in Wasser schwer löslich. Beim Kochen des Perbromids aus o-Tolidin mit Alkohol entsteht neben obigem Ditolyläther ein Bromid, das bei der Oxydation in die bei 205° schmelzende Brom-m-toluylsäure übergeht. Das *Amidoazotoluol*, $C_6H_4(CH_3)_{[2]}N_{[1]}=N_{[1]}(CH_3)_{[3]}(NH_2)_{[4]}C_6H_5$, aus o-Toluidin (vergl. Schultz a. a. O.) erscheint aus Benzol in dunklen Krystallen mit schwarzblauem Flächenschimmer, die bei 100° schmelzen. Fock fand dieselben monosymmetrisch, hemimorph, $a : b : c = 1,0416 : 1 : 1,3268$, $\beta = 89^{\circ}47'$. Folgende Flächen ergaben sich: ∞P (110), $-P\infty$ (101) und $+\frac{1}{2}P\infty$ (102). Die Krystalle sind meistens etwas verzerrt, die Prismenflächen gekrümmt. Das durch Erwärmen der Base mit Essigsäureanhydrid entstehende *Acetylderivat* krystallisirt aus Alkohol, worin es sich leicht löst, in feinen zarten, ziegelrothen, bei 185° schmelzenden Nadeln. Aus dem Amidoazo-

(1) Vgl. Schultz, JB. f. 1882, 604.

toluol erhält man das *unsymmetrische Azotoluol* (vergl. Schultz a. a. O.) oder *o-Toluolazo-m-toluol*, $C_6H_4(CH_3)_{[2]}N_{[1]}=N_{[1]}(CH_3)_{[2]}C_6H_4$, durch Uebergießen des ersteren unter anfänglichem Kühlen durch Eis mit einer alkoholischen Lösung von salpetriger Säure, wobei nur langsame Stickstoffentwicklung stattfinden darf. Nach Beendigung derselben destillirt man den Alkohol ab, gießt das zurückbleibende tiefrothe Oel in Wasser, destillirt unter Zusatz von Natronlauge mit Wasserdampf, löst das übergegangene rothe Oel in Aether, schüttelt diese Lösung mit verdünnter Salzsäure, um die rothe Farbe zu entfernen, wäscht mit Wasser und läßt verdunsten. Das unsymmetrische Azotoluol bildet ein rothes, ziemlich leichtflüssiges Oel, das mit Wasserdampf schwerer destillirt als o-Azotoluol. Bei der Destillation für sich zersetzt es sich. Alkohol und Aether lösen es leicht auf. Das daraus mit Zinnchlorür und Alkohol erhältliche *o-m-Tolidin* liefert ein *Chlorhydrat*, $C_{12}H_{10}(CH_3)_2(NH_2)_2 \cdot 2HCl$, das in Wasser leicht löslich ist und daraus in seideglänzenden Nadeln krystallisirt. Das *Sulfat* stellt in Wasser sehr schwer lösliche Blättchen vor. Die freie Base war nicht krystallisirt zu erhalten. Bei der Behandlung mit salpetriger Säure und Alkohol, wobei die Stickstoffentwicklung nicht zu heftig werden darf, entsteht ein *Ditolyl* (vergl. Schultz a. a. O.), das durch Abdestilliren des Alkohols und Uebertreiben des Oels mit Wasserdampf als schwach gelbliches, in Alkohol und Aether leicht lösliches Oel vom Siedepunkte 270° gewonnen wird. — *p-Azotoluol* läßt sich am besten durch Kochen einer Lösung von p-Nitrotoluol in Alkohol mit Aetznatron und Zinkstaub bereiten. Zur Darstellung des *p-Tolidins* übergießt man 10 g p-Azotoluol mit 100 g Alkohol, fügt 100 ccm stark saure Zinnchlorürlösung (200 g Zinn in 1 Liter concentrirter Salzsäure) und etwas Schwefelsäure hinzu. Nach 8 bis 14 Tagen wird filtrirt, das Filtrat mit Natronlauge ausgefällt, aufgeköcht, wieder filtrirt und krystallisiren lassen. Es resultiren farblose silberglänzende Blättchen. Mit salpetriger Säure in alkoholischer Lösung giebt dieses Tolidin ein *Ditolyl*, das nach dem Destilliren mit Wasserdampf und Krystallisiren aus Alkohol feine, bei 91° schmel-

zende Nadeln oder Blättchen bildet. Aether und Alkohol lösen es leicht, Wasser nimmt es nicht auf. Bei der Oxydation mit Kaliumdichromat und Schwefelsäure liefert es eine bei 273° schmelzende, in Wasser unlösliche Säure. — *o*-Azoäthylbenzol, $C_{16}H_{18}N_2$ (1), stellt man durch Lösen von *o*-Nitroäthylbenzol (50 g) in einer Lösung von Aetzkali (50 g) in Alkohol (200 g) und allmählichen Zusatz von Zinkstaub (60 g) dar. Man kocht 5 bis 6 Stunden lang, filtrirt heiß, destillirt den Alkohol ab, gießt den dunkelrothen Rückstand in Wasser, extrahirt das Ganze mit Aether, schüttelt diesen mit verdünnter Salzsäure aus und verdunstet ihn alsdann. Die resultirenden langen dunkelrothen Nadeln reinigt man durch Umkrystallisiren aus Alkohol, wobei lange, dicke, rothe, bei $46,5^{\circ}$ (corr.) schmelzende Prismen sich ergeben, deren Flächen oft stark gekrümmt sind. Nach Grünling krystallisirt der Körper tetragonal, $a : c = 1 : 0,3455$. Die Formen $\infty P \infty$, ∞P und P wurden beobachtet. Die Krystalle sind dunkelroth, nach der Axe c stark verlängert, und enthalten zahlreiche Flüssigkeitseinschlüsse. Beim Erwärmen mit Alkohol und stark saurer Zinnchlorürlösung liefert das *o*-Azoäthylbenzol *Diamidodiäthyldiphenyl* (vergl. Schultz a. a. O.). Man kocht die Flüssigkeit zuletzt kurze Zeit, bis ihre rothe Farbe in Gelb übergegangen ist, destillirt den Alkohol ab, setzt Wasser zu, fällt das Zinn mit Schwefelwasserstoff aus, dampft das Filtrat ein, übersättigt mit Natronlauge und destillirt, bis keine Oeltropfen (Amidoäthylbenzol) mehr übergehen. Aus der filtrirten rückständigen Lösung erhält man die Diphenylbase durch Ausschütteln mit Aether, Lösen von dessen Verdunstungsrückstand in Alkohol und Zusatz von verdünnter Schwefelsäure zur noch heißen Flüssigkeit in Form ihres schwer löslichen Sulfats. Setzt man außer Zinnchlorür und Alkohol auch noch Schwefelsäure zu, so geht obige Umlagerung schon bei gewöhnlicher Temperatur vor sich. Das *schwefels. Salz*, $C_{12}H_8(C_2H_5)_2(NH_2)_2 \cdot H_2SO_4$, löst sich schwer in kaltem Wasser, etwas leichter in kaltem Alkohol und

(1) Schultz, a. a. O.

krystallisirt aus Wasser in glänzenden Nadeln. Die Base selbst krystallisirt nicht. Ihr *Acetylderivat*, $[(C_2H_5)C_6H_3(NHC_2H_3O)]_2$, schmilzt bei 307° und sublimirt fast gleichzeitig in weissen Nadeln. Selbst heisser Alkohol löst es schwer, Eisessig leichter. Aus letzterem krystallisirt es beim Erkalten in glänzenden Nadeln. Ein Kohlenwasserstoff wurde aus dem Diamidodiäthyldiphenyl nicht erhalten, sondern als Hauptproduct ein gelber stickstoffhaltiger Körper. Ausserdem entstand ein mit Wasserdampf flüchtiger *Aethyläther*, $C_{12}H_{16}(C_2H_5)_2(OC_2H_5)_2$, der bei 120° (corr.) schmolz, in heissem Alkohol leicht, in kaltem schwer löslich war und in glänzenden weissen Blättchen krystallisirte. Gegen Basen und Säuren erwies er sich indifferent. Die Mutterlaugen vom Aether enthielten wenig öligen Kohlenwasserstoff, der bei der Oxydation Isophtalsäure gab. — *p-Azoäthylbenzol*, $C_6H_4(C_2H_5)_{[4]}N_{[1]}=N_{[1]}(C_2H_5)_{[4]}C_6H_4$, lässt sich aus p-Nitroäthylbenzol durch Erwärmen mit Zinkstaub und Aetzkali darstellen und durch Destillation reinigen. Aus Alkohol, in dem es ziemlich leicht löslich ist, krystallisirt es in orangerothen Blättchen oder dicken Prismen vom Schmelzpunkt 63° (corrigirt). Ueber 340° siedet es und verwandelt sich in einen rothen Dampf. Die daraus mit Zinnchlorür und Schwefelsäure in der Kälte neben p-Amidoäthylbenzol entstehende *Diphenylbase* kann von jenem durch Wasserdampf getrennt werden. Das *Chlorhydrat* der Diphenylbase scheidet sich in weissen, schwammartigen, amorphen Massen aus, das *Sulfat*, $C_{16}H_{20}N_2 \cdot H_2SO_4$, krystallisirt aus concentrirter Lösung. Das letztere färbt sich in Lösung an der Luft in Folge von Oxydation rasch dunkel. Die Base selbst färbte sich desgleichen bald dunkel und war nicht rein zu erhalten. Auch die *Acetylverbindung* war nicht in gut charakterisirtem Zustande zu gewinnen. — *m-Azoxylol*, $C_{16}H_{18}N_2$, entsteht durch Reduction von Nitroxylol aus reinem m-Xylol mit Zinkstaub und Alkali nur in der Ausbeute von 5 bis 6 Proc. der theoretischen. Es löst sich schwer in kaltem, leichter in heissem Alkohol und krystallisirt in ziegelrothen, bei 126° (corrigirt) schmelzenden Nadeln. Bei einem Versuche, dasselbe in die *Diphenylbase* zu verwan-

deln, entstand hauptsächlich Xylidin und nur eine geringe Menge einer anderen Base, die nicht rein darzustellen war. — Da die Darstellung des *Azomesitylens*, $C_{18}H_{12}N_2$, aus *Nitromesitylen* (1) nicht gelingt, so stellte Schultz dasselbe aus *Mesidin* durch Oxydation mit Ferricyankalium dar, indem Er salzs. Mesidin (5 g) in Wasser löste und in der Kälte langsam eine Lösung von Kaliumhydrat (10 g) und Ferricyankalium (40 bis 50 g) in Wasser hinzusetzte. Das ausfallende Oel erstarrt nach einiger Zeit und liefert beim Krystallisiren aus Alkohol 25 bis 30 Proc. der theoretischen Menge an reinem Azomesitylen in dünnen, bei 75° (corrigirt) schmelzenden Nadeln, deren Farbe zwischen der des o-Azoäthylbenzols und des Azoxylols liegt. Es löst sich ziemlich schwer in kaltem, leichter in heißem Alkohol. Eine *Diphenylbase* liefs sich daraus in keiner Weise gewinnen. — *Amidoazonaphthalin* vom Schmelzpunkt 183° (corrigirt) ergab kein *Azonaphthalin*. Auch das *Nitronaphthalin* und das bei $88,5^{\circ}$ (corrigirt) schmelzende *Nitrochinolin* aus synthetischem Chinolin ergaben bei der Behandlung mit Natriumamalgam oder Zinkstaub und Alkali keine *Azoverbindungen*, sondern nur schwarze, in Alkohol und Ligroin unlösliche Harze.

Im Anschluß an obige Untersuchungen theilte Derselbe (1) auch eine Vorschrift zur Darstellung von *Mononitromesitylen* mit. Man löst dazu *Mesitylen* (1 Thl.) in Eisessig (4 Thln.), setzt rauchende Salpetersäure (1 Thl.) hinzu und kocht 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunden lang. Sodann fällt man mit Wasser, destillirt das Oel mit Natronlauge und Wasserdampf und krystallisirt das beim Erkalten erstarrende Destillat aus Alkohol um. Bei schlecht verlaufener Reaction bleibt das Destillat in Folge von Mesitylengehalt flüssig. Man destillirt dasselbe alsdann, fractionirt und krystallisirt den oberhalb 200° übergehenden Antheil aus Alkohol um. Die Ausbeute erreicht 50 Proc. Aus Alkohol erscheint der Körper in dickprismatischen Krystallen von der Länge des Gefäßes.

(1) Ber. 1884, 477.

D. Stern (1) untersuchte das Verhalten des *Hydroazobenzols* gegen die Chloride und Anhydride einiger organischer Säuren. Benzoylchlorid erzeugt in der Wärme eine dunkle, in Wasser unlösliche, in Alkohol unter Hinterlassung eines weissen krystallinischen Körpers theilweise lösliche Masse. Jener ist unlöslich in Alkohol, Aether, Säuren, Alkalien, Anilin und Chloroform. Aus kochendem Nitrobenzol krystallisirt er bei langsamem Abkühlen in schönen farblosen, zu perlmutterglänzenden Blättchen vereinigten Nadeln, die bei sehr hoher Temperatur schmelzen und unzersetzt sublimiren. Der Körper ist *Dibenzoylbenzidin*, $(C_6H_4NHC_7H_5O)_2$. Dasselbe Product entsteht durch Digestion von *Benzidin* mit Benzoylchlorid im geschlossenen Rohre bei 100° . Das aus Hydroazobenzol mit Hülfe von Ameisensäure entstehende *Diformylbenzidin*, $(C_6H_4NHCHO)_2$, hat ganz ähnliche Eigenschaften wie die vorige Verbindung. Es schmilzt bei sehr hoher Temperatur, sublimirt unzersetzt und ist in den üblichen Lösungsmitteln unlöslich. Aus siedendem Nitrobenzol erscheint es als graues krystallinisches Pulver. Dieselbe Verbindung entsteht durch Einwirkung von Ameisensäure auf Benzidin. Bei Reaction von Hydroazobenzol mit Essigsäureanhydrid in der Kälte entsteht unter Wärmeentwicklung ein krystallinisches, aus Alkohol in weissen Nadeln krystallisirendes Product, das *Monoacetylhydroazobenzol*, $(C_4H_3O)NC_6H_5-C_6H_5NH$. Dasselbe löst sich nicht in Wasser, Alkalien und Säuren, schwer in Aether und schmilzt bei 159° . Durch Erhitzen mit Essigsäureanhydrid geht es in *Diacetylhydroazobenzol* über. Mit Benzoylchlorid liefert es Dibenzoylbenzidin. Beim Erhitzen entsteht aus dem Monoacetylderivat Azobenzol und Acetanilid, bei der Destillation aus dem Diacetylderivat Acetanilid neben Producten einer tiefgreifenden Zersetzung, die nicht untersucht wurden.

Nach E. Bandrowski (2) wirken *zweibasische organische Säuren* (2 Mol.) auf *Hydroazobenzol* (1 Mol.) unter Bildung von *Benzidinderivaten* ein. Werden Hydrazobenzol und *Phthalsäure*-

(1) Ber. 1884, 879. — (2) Ber. 1884, 1181.

anhydrid zusammen 2 bis 3 Stunden auf 120 bis 130° erhitzt, wird die resultirende rothe Masse mit starkem Weingeist und Benzol extrahirt und das gelbe Ungelöste aus siedendem Nitrobenzol umkrystallisirt, so erhält man *Diphtalyldi-p-benzidin* (*Diphtalyldiimidodiphenyl*) (1), $[\text{C}_6\text{H}_4(\text{CO})_2\text{N}]_2\text{C}_{12}\text{H}_8$, in schön seidenglänzenden, gelben, spiefsigen Krystallen, die oberhalb 360° schmelzen und im Kohlensäurestrom fast unzersetzt sublimiren. In den gewöhnlichen Mitteln ist der Körper unlöslich. Kochendes Anilin und heisse Alkalilauge lösen ihn unter Zersetzung. Aus der Lösung fällt Essigsäure eine hoch schmelzende, amorphe, unlösliche *Säure*. Concentrirte Schwefelsäure zersetzt das *Diphtalyldi-p-benzidin* bei 140° vollständig und glatt in *Di-p-benzidin* und *Phtalsäure*. Der Körper entsteht auch bei zweistündigem Erhitzen von 1 Mol. *Di-p-benzidin* (Schmelzpunkt 121°) und 2 Mol. *Phtalsäureanhydrid* auf 200°, und zwar in fast theoretischer Ausbeute. *Diphtalyldinitrodi-p-benzidin*, $\text{C}_{28}\text{H}_{14}(\text{NO}_2)_2\text{N}_2\text{O}_4$, entsteht durch Auflösen der Verbindung in rother rauchender Salpetersäure unter geringer Wärmeentbindung. Es wurde durch Wasser gefällt, in Nitrobenzol gelöst und durch Zusatz von Weingeist in weißgelben, kleinen Kryställchen gefällt. Concentrirte Schwefelsäure spaltet es bei etwa 140° unter Bildung von *Phtalsäure*. — Der Weingeist- und Benzol-extract des rothen Reactionsproductes von Hydrazobenzol und *Phtalsäureanhydrid* enthält neben viel harzähnlichen, rothgefärbten Körpern, Azobenzol und *Phtalanil*, eine bei 193 bis 195° schmelzende Verbindung, $\text{C}_{28}\text{H}_{16}\text{N}_2\text{O}_4$, die aus Alkohol in Blättchen mit grünem Reflex krystallisirt, sich schwer in Weingeist, leicht in Aether, Benzol und Chloroform löst. Bandrowski hält dieselbe für *Diphtalyl-p-o-benzidin*. — Hydrazobenzol (1 Mol.) und wasserfreie *Oxalsäure* (2 Mol.) reagiren schon bei 50° heftig aufeinander, die Temperatur steigt auf 150° und die Reaction verläuft sehr rasch. Nachdem noch 2 Stunden auf 130 bis 140° erwärmt worden war, wurde das violettschwarze Reactionsproduct mit Weingeist ausgekocht, bis

(1) JB. f. 1878, 790 (*Diphtalimidodiphenyl*).

dieser fast keine rothe Farbe mehr annahm. Der violettgraue krystallinische Rückstand konnte in keiner Weise in Lösung gebracht werden; seine Analyse stimmte zur Formel $C_{16}H_{12}N_2O_4$ eines *Dioxalylbenzidins*, $(H_2C_2O_2N)_2C_{12}H_8$, deren Richtigkeit indessen noch auf andere Weise darzuthun erübrigt. In der Hitze zersetzt der Körper sich, ohne zu schmelzen. Concentrirte Schwefelsäure löst ihn bei Wasserbadtemperatur mit grüner Farbe, Wasser fällt alsdann einen violettgrauen amorphen Niederschlag, der sich von der ursprünglichen Substanz wesentlich, namentlich dadurch unterscheidet, daß er von verdünnten Alkalilaugen mit dunkelrother Farbe aufgenommen wird. Durch Zinkstaub wird Entfärbung bewirkt, bei Luftzutritt erscheint die rothe Farbe wieder. Beim Erwärmen des ursprünglichen Körpers mit Schwefelsäure auf 160° entweicht Kohlensäure, Wasser scheidet alsdann allmählich dunkelviolette Flocken einer neuen krystallinischen Substanz aus, die sich leicht in Wasser, Weingeist, Alkalien und Säuren mit tief violetter Farbe löst. Zinkstaub verwandelt die Färbung zuerst in Grün, dann erfolgt Entfärbung. Bei Luftzutritt tritt der umgekehrte Farbenwechsel ein. Bei der Destillation der Verbindung $C_{16}H_{12}N_2O_4$ mit 10 Thln. Zinkstaub treten Blausäure, Ammoniak und Di-p-benzidin neben anderen Producten auf. — Im Alkoholextracte des Reactionsrohproductes aus Hydrazobenzol und Oxalsäure ist noch ein anderer gut krystallisirender Körper enthalten.

Ebenso wie früher (1) aus p-Azophenol erhielten René Bohn und K. Heumann jetzt (2) aus *p-Azophenolsulfosäure* durch Nitriren mit warmer Salpetersäure das *Dinitrophenol* (1, 2, 4). — *o-Azophenol* (3) lieferte beim Nitriren in warmer Eisessiglösung *Pikrinsäure*, auch hier war also die Azogruppe abgespalten worden. — Beim Einleiten von Chlor in eine Eisessiglösung des *p-Azophenols* fallen zuerst kleine dunkelviolette Nadeln aus, die sich später wieder lösen, die Lösung wird dunkelbraun und bei fortgesetztem Einleiten wieder farblos. Nach

(1) JB. f. 1882, 602. — (2) Ber. 1884, 272. — (3) JB. f. 1878, 498.

Verjagen des überschüssigen Chlors durch Erwärmen fällt Wasser ein bald in langen weissen Nadeln erstarrendes Oel. Der mit Wasserdampf destillirte Körper erwies sich nach dem Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol durch seinen Schmelzpunkt (67 bis 68°) und durch die Zusammensetzung als *Trichlorphenol*, $C_6H_2Cl_3OH$. Eines der drei Chloratome muß zum Hydroxyl in p-Stellung stehen. Jene zu Anfang ausfallenden dunkelvioletten Nadeln halten Dieselben für eine andere Modification des *p-Azophenols*. Dieselben lösen sich nicht in Wasser, Aether und kaltem, sehr schwer in kochendem Alkohol und schmelzen nach dem Umkrystallisiren aus letzterem bei 195 bis 196°. Aus der braunen Auflösung der Verbindung in Alkalien fällt Salzsäure wieder das ursprüngliche *p-Azophenol*. — *o-Azophenol* liefert bei gleicher Behandlung mit Chlor einen gelben Niederschlag von *Trichlor-o-azophenol*, der auch bei längerem Einleiten von Chlor unverändert bleibt. Nach dem Waschen mit Wasser und Alkohol krystallisirt die Substanz aus Benzol in langen rothgelben, schön seidenglänzenden, aus Alkohol und Ligroin in kleinen orangegelben, seidenglänzenden Nadeln. In Benzol löst sie sich ziemlich leicht, in Alkohol und Ligroin sehr schwer. Die durch Sublimation erhaltenen rothgelben langen Nadeln schmelzen bei 253°. Mit Alkalien giebt der Körper eine schön rothe Lösung, mit Oxydationsmitteln eine tiefrothe Färbung.

Nach H. Brunner und Ch. Krämer (1) kommt dem von Weselsky (2) als *Diazaresorcin*, $C_{18}H_{12}N_2O_6$, beschriebenen Körper nicht dieser Name und diese Formel zu, sondern thatsächlich ist es *Azaresorcin*, $C_{12}H_8NO_4$. Ebenso ist das *Diazaresorufin* (daselbst), $C_{26}H_{18}N_4O_9$, jetzt als *Azaresorufin*, $C_{24}H_{16}N_2O_7$, aufzufassen. Die Darstellung des Azaresorcins geschah genau in der von Weselsky für Sein Diazaresorcin vorgeschriebenen Weise. Die Constitution des Azaresorcins ist $(HO)_2C_6H_3N \begin{smallmatrix} \diagup O \\ \diagdown O \end{smallmatrix} C_6H_4$. Ausser nach der von Weselsky für Sein vermeintliches Diazaresorufin angegebenen Methode kann man

(1) Ber. 1884, 1847. — (2) JB. f. 1871, 728.

das Azoresorufin auch noch auf folgende Weise gewinnen :
 1) Nach Liebermann (1) durch Einwirkung von Nitrosylschwefelsäure auf *Resorcin*. Zu diesem Zwecke löst man nach Brunner und Krämer 5 g Resorcin in 15 ccm concentrirter Schwefelsäure, setzt allmählich 40 g einer 5 procentigen Lösung von Kaliumnitrit in concentrirter Schwefelsäure zu und erhitzt auf 140°. 2) Nach Binschedler und Busch (2) durch Erhitzen von *Nitrosoresorcin* mit Resorcin und concentrirter Schwefelsäure. Endlich 3) nach Brunner (3) durch allmähliches Erhitzen von Resorcin (2 Thln.) mit Nitrobenzol (1 Thl.) und concentrirter Schwefelsäure (30 Thln.) auf 170°. Bevor die schön violette Schmelze sich zu verdicken beginnt, gießt man sie in viel kaltes Wasser, neutralisirt das Ganze mit kohlens. Natrium, dampft auf ein geringes Volumen ein und zieht nach dem Erkalten mit Alkohol aus. Nach Verjagen des Alkohols fällt Salzsäure das Azoresorufin aus, gemischt mit weissen atlasglänzenden Nadeln von *p-Amidophenolsulfosäure*. Beim Ausfällen einer nicht zu concentrirten heißen Lösung des Niederschlages in Ammoniak mit Salzsäure bleibt diese Sulfosäure gelöst. Concentrirte Schwefelsäure löst das Azoresorufin, unterschiedlich von Weselsky's Angabe, mit schön blauvioletter Farbe. Der Körper ist als erstes Anhydrid des Azoresorcins aufzufassen : $C_6H_4 \begin{smallmatrix} O \\ \diagup \diagdown \\ O \end{smallmatrix} NC_6H_3(HO)-O-(HO)$

$C_6H_3N \begin{smallmatrix} O \\ \diagup \diagdown \\ O \end{smallmatrix} C_6H_4$. Die von Brunner (4) ausgesprochene Vermuthung, daß die durch Erhitzen von Nitrobenzol mit Resorcin und wasserentziehenden Mitteln entstehenden fluorescirenden Verbindungen mit den von Barth und Weidel (5) erhaltenen Condensationsproducten des Resorcins identisch seien, bestätigt sich. Unter den dort eingehaltenen Bedingungen entstand demnach noch kein Azoresorufin. Die Angabe, daß auch *Nitroäthan* mit Resorcin und Schwefelsäure in der Hitze einen Farbstoff liefere, ist zu widerrufen; bei reinem Nitroäthan ist dies

(1) JB. f. 1874, 456. — (2) Vgl. Fèvre, JB. f. 1883, 916. — (3) JB. f. 1882, 1493. — (4) JB. f. 1882, 1494. — (5) JB. f. 1877, 562.

nämlich nicht der Fall. Nur mono-, nicht aber di- und trinitrierte Kohlenwasserstoffe und Phenole liefern mit Resorcin und anderen Phenolen Farbstoffe. *Resorcindisulfosäure* (1) verhält sich dem Resorcin analog gegenüber Nitrobenzol. Eine Wiederholung der Versuche von Weselsky (a. a. O.) über die Einwirkung des Acetylchlorids auf die früher Diazaresorcin jetzt Azoresorcin genannte Verbindung ergab, daß die von Jenem beschriebenen gelben Blättchen von der Formel $C_{43}H_{30}N_4Cl_3O_{15}$ kein Acetylderivat sind, sondern die Zusammensetzung $C_{12}H_9NCl_3O_6$ haben und das Chlorhydrat des Körpers $C_{12}H_8NClO_6$ sind. Diese Verbindung, welcher die Constitution $(HO)ClC_6H_3N \equiv [-H, -Cl, -O-C_6H_4-O-]$ zukommt, entsteht aus dem Azoresorcin durch Ersetzung eines Hydroxyls durch Chlor. Die Mutterlauge von den gelben Krystallen gab durch Verdampfen und Verjagen der Essigsäure unter wiederholtem Alkoholzusatze eine harzige, in Aether fast ganz lösliche Masse. Der Aetherauszug ergab einen amorphen, grünlich glänzenden Rückstand; ein Derivat des Azoresorufins von der Formel $C_{24}H_{14}(C_2H_5)ClN_2O_6 \cdot 2HCl = C_6H_4 \langle \overset{O}{\underset{O}{\text{C}}} \rangle N(H, Cl)C_6H_3(OC_2H_5)-O-C_6H_3ClN$

$(H, Cl) \langle \overset{O}{\underset{O}{\text{C}}} \rangle C_6H_4$. Mit Benzoylchlorid und Azoresorcin liefs sich

keine definirbare Verbindung erhalten. Bei einstündigem Erhitzen von Azoresorcin (1 Thl.) mit Essigsäureanhydrid (3 Thln.) und wasserfreiem essigs. Natrium (2 Thln.) auf 135° entsteht *Diacetylazoresorufin*, $[(C_2H_5O)OC_6H_3N=O_2=C_6H_4]_2=O$, das eine gelbbraune, amorphe, in Wasser nicht, in Alkohol und Aether schwer, in Aceton, Chloroform und Essigsäure leicht lösliche, nicht krystallisirbare Masse bildet. Beim Verdampfen mit Salzsäure auf dem Wasserbade liefert es eine cantharidengrüne Masse, wohl das *Chlorhydrat*, beim Erwärmen mit Alkalien Azoresorufin. Durch Erhitzen von Azoresorcin mit concentrirter Salzsäure auf 100° entsteht nicht, wie Weselsky (2) angiebt, Diazaresorufin oder vielmehr Azoresorufin, sondern *Azaresorufyl-*

(1) JB. f. 1876, 660. — (2) JB. f. 1871, 728 f.

chlorhydrat, $C_{34}H_{14}Cl_2N_2O_5 \cdot 2 HCl$, d. i. salzs. Azoresorufin, in dem die beiden Hydroxylgruppen durch Chlor ersetzt sind. Das Reactionsproduct wurde in Wasser gegossen, der entstandene rothe Niederschlag nach dem Waschen und Trocknen mit Aether extrahirt. Die Lösung hinterliefs beim Verdunsten in rothen metallglänzenden Blättchen das genannte Chlorhydrat. Das von W e s e l s k y (a. a. O.) durch Erwärmen von Azoresorcin oder Azoresorufin mit Zinn und Salzsäure erhaltene *salzs. Hydrodiazoresorufin*, $C_{36}H_{18}N_4O_9 \cdot H_{12} \cdot 3 HCl$, ist nicht dieses, sondern es ist *salzs. Hydroazoresorufinäther*, $C_{48}H_{46}N_4O_{13} \cdot 4 HCl \cdot 4 H_2O$. Der Körper löst sich schwer in starker, leichter in verdünnter Salzsäure. Sein Uebergang beim Liegen an der Luft in einen indigoähnlich aussehenden Körper ist nicht nur, wie dies W e s e l s k y that, auf einer Salzsäureabgabe, sondern auch auf den Verlust des Krystallwassers zurückzuführen. Bei 100° tritt selbst in einer Wasserstoffatmosphäre totale Zersetzung ein. Rasch auf dem Wasserbade getrocknet wird die Substanz zuerst hellgrün, dann blau und löst sich jetzt in warmem Alkohol und Aceton unter Zusatz einiger Tropfen Salzsäure zu einer indigoblauen Flüssigkeit. Diese setzt nach dem Erkalten prächtige Krystalle vom Aussehen des Kaliumpermanganats ab, die sich nur schwierig wieder in Alkohol lösen. Dieselben enthalten kein Krystallwasser, weniger Salzsäure als der ursprüngliche Körper, und zwar variirt deren Menge je nach der Darstellungsweise der Krystalle bei gleichem Aussehen der letzteren. Die aus Alkohol erhaltenen waren nach der Formel $C_{48}H_{46}N_4O_{13} \cdot 3 HCl$, die aus Aceton gewonnenen nach $C_{48}H_{46}N_4O_{13} \cdot HCl$ zusammengesetzt. Der dem Hydroazoresorufinäther entsprechende Azoresorufinäther leitet sich von 2 Mol. Azoresorufin durch Entziehung von 1 Mol. Wasser ab, seine Constitutionsformel ist : $(OH)C_6H_3(N=O_2=C_6H_4)-O-C_6H_3(N=O_2=C_6H_4)-O-C_6H_3(N=O_2=C_6H_4)-O-C_6H_3(N=O_2=C_6H_4, HO) = C_{48}H_{30}N_4O_{13}$. Bei dem Uebergange in die Hydrazoverbindung nimmt derselbe 16 Atome Wasserstoff auf, wahrscheinlich pro Benzolrest je 2. Hydratisirende Agentien, wie verdünnte Alkalien, führen den Hydroazoresorufinäther beim Stehen an der Luft zuerst in *Azoresoru-*

fin, dann in *Azoresorcin* über. Wendet man bei der Reduction des Azoresorcins Zink statt Zinn an, so geht die Reaction nicht so weit. Die Flüssigkeit wird zuerst violett, dann blau und nach dem Erkalten scheiden sich dunkelblaue kupferglänzende Krystalle aus, die aus salzsäurehaltigem Alkohol umkrystallisirt werden. Bei 100° gehen sie in Azoresorufin, mit Zinn und Salzsäure erwärmt in salzs. Hydroazoresorufinäther über. Die Verbindung ist *Tetrahydroazoresorufindichlorhydrat*, $C_{24}H_{20}N_2O_7 \cdot 2HCl$. Sie entsteht auch bei der Reduction des Azoresorufins mit Schwefelammonium. Eine alkalische Lösung von Azoresorcin oder Azoresorufin wird durch Natriumamalgam entfärbt; an der Luft färbt sich die Flüssigkeit rasch violett. — Setzt man einer alkalischen Azoresorcinlösung Brom bis zur Sättigung zu, wäscht den braunen Niederschlag mit Wasser, löst ihn in heißem Alkohol, wäscht dessen Verdampfrückstand mit Wasser, löst wieder in Alkohol und verjagt diesen, so hinterbleibt *Dibromazoresorcinbromhydrat*, $C_{13}H_7Br_2NO_4 \cdot HBr$, als cantharidengrüne, glänzende Masse, die Alkohol zu einer blauen, braunroth fluorescirenden Flüssigkeit löst. Die violette Lösung in conc. Schwefelsäure wird beim Erhitzen blau und läßt alsdann beim Eingießen in Wasser bromwasserstoffs. Azoresorufin ausfallen. Wird eine alkalische Azoresorufinlösung in der Wärme mit Brom gesättigt, so fällt ein brauner Niederschlag von *Hexabromazoresorufinbromhydrat*, $C_{24}H_{10}Br_6N_2O_7 \cdot HBr$, aus, das wie die vorige Verbindung gereinigt wird. Der rothe amorphe Körper löst sich in Alkohol zu einer violetten, schön blutroth fluorescirenden Flüssigkeit. Bei 100° zersetzt er sich anscheinend theilweise. — *Azoresorcin* und *Azoresorufin* geben beim Erhitzen mit concentrirter Salpetersäure, entgegen *Weselsky's* Angaben, nicht *Tetraazoverbindungen*, sondern bei vorsichtigem Arbeiten Trinitroazoresorcin und Hexanitroazoresorufin, während die Reaction sonst leicht bis zur Bildung von Oxalsäure und Styphninsäure geht. Zur Nitrirung des Azoresorcins erhitzt man dieses (4 g) mit Salpetersäure vom spec. Gewichte 1,37 (40 g) vorsichtig, bis eine lebhafte Entwicklung von Untersalpetersäure eintritt, überläßt sodann das Ganze ohne weiteres Erhitzen sich

selbst, bis eine Probe der dunkelrothen Flüssigkeit mit Ammoniak sich braun färbt. Die durch Glaswolle filtrirte Lösung setzt beim Kühlen mit Eiswasser von aussen kleine, cantharidengrüne, prachtvoll glänzende Krystalle von *Trinitroazoresorcin*, $C_{12}H_6(NO_2)_3NO_4$, ab — Weselsky's vermeintliches *salpeters. Tetraazoresorcin*. Der Körper löst sich in Wasser, Aether und namentlich Alkohol mit schön blauer Farbe; Alkalien rufen braune Färbung und Zersetzung hervor. *Hexanitroazoresorufin*, $C_{24}H_{10}(NO_2)_6N_2O_7$, Weselsky's vermeintliches *salpeters. Tetraazoresorufin*, wird der vorigen Verbindung entsprechend aus Azoresorufin gewonnen. Die feinen, cantharidengrünen, glänzenden Nadeln lösen sich in Wasser, Alkohol und Aether mit purpurrother Farbe.

M. Buchstab (1) berichtete über *m-Azo-* und *m-Hydroazophenetol*. Ersteres wurde durch Reduction von *m-Nitrophenetol* in alkoholischer Lösung mit Natriumamalgam dargestellt. Es löst sich in Alkohol, Aether u. s. w. und erscheint aus Alkohol in orangegelben, bei 91° schmelzenden Prismen. Wasser und starke Salzsäure nehmen es nicht auf. Leitet man in die alkoholisch-ammoniakalische Lösung Schwefelwasserstoff ein, so fällt Wasser *m-Hydroazophenetol* aus, welches in Alkohol, Aether, Schwefelkohlenstoff u. s. w. leicht löslich ist und farblose, bei 85° schmelzende Nadeln bildet. Bei der Behandlung mit Mineralsäuren liefert dies das entsprechende *Diäthoxybenzidin*, dessen *Chlorhydrat* dargestellt wurde.

Das α - und β -Naphtholazobenzol, sowie ihre *Monobromderivate* und *Sulfosäuresalze* (α - und β -Naphtolorange) unterscheiden sich nach L. Margarry (2) durch ihr Verhalten gegen Alkalilauge und concentrirte Schwefelsäure von einander. Die α -Derivate lösen sich in Alkali leicht mit rothbrauner Farbe, die β -Verbindungen nur sehr schwer. Schwefelsäure löst jene mit violettblauer, diese mit rother Farbe. Das Verhalten gegen Schwefelsäure will Derselbe zur Unterscheidung des α - vom β -Naphtolorange benutzen.

(1) J. pr. Chem. [2] 39, 299. — (2) Gazz. chim. ital. 14, 272.

Entgegen Typke's (1) Angaben lässt sich nach L. Margarry (2) das α -Naphtholazobenzol (*Phenylazo- α -oxynaphthyl*) durch directe Bromirung in ein beständiges Monobromderivat verwandeln, und zwar unter Einhaltung der gleichen Bedingungen wie beim β -Naphtholazobenzol (3). Das Rohproduct bildet eine braune krystallinische Masse, die beim Umkrystallisiren aus Alkohol zwei verschiedene Körper vom Schmelzpunkt 185° resp. 195 bis 196° liefert. Beide stellen braune mikroskopische Krystalle vor und lösen sich in Essigsäure, Aether, Benzol und Kalilauge, in letzterer mit rothbrauner Farbe. Die Substanzen sind *isomere* Modificationen des α -Naphtholazo-*p*-brombenzols, $C_{10}H_6(OH)N=NC_6H_4Br$. Beide Producte können, ohne Zersetzung zu erleiden, in der Hitze umkrystallisirt werden. Concentrirte Schwefelsäure löst mit violettblauer Farbe, während das entsprechende Product aus β -Naphtholazobenzol damit eine rothe Lösung giebt. Die Constitution des Bromirungsproductes aus α -Naphtholazobenzol ergab sich aus seinen Reductionsproducten, welche *p*-Bromanilin und Amido- α -naphthol waren. Dasselbe Product entsteht auch durch Diazotiren des *p*-Bromanilins und nachherige Combinirung mit α -Naphthol. — Ein Ersatz des Broms durch Hydroxyl im β -Naphtholazo-*p*-brombenzol (3) durch Behandlung des Körpers mit Kalilauge wollte nicht gelingen. Durch Reaction von 2 und 3 Molekülen Brom auf β -Naphtholazobenzol erhielt Derselbe Farbstoffe, die bei der Reduction ein Gemisch von Mono-, Di- und Tribromanilin ergaben, also *Polybromderivate* waren.

E. Fischer (4) hält gegenüber der von Erlenmeyer (5) aufgestellten Seine Formel der aromatischen *Hydrazine* aufrecht und führt zur Stütze derselben auch einige neue Thatsachen an. Ebenso wie *Triäthylazoniumjodid* (6) durch nascirenden Wasserstoff in Ammoniak, Jodwasserstoff und Triäthylamin, wird *Diäthylphenylazoniumbromid* (7), $(C_6H_5, C_2H_5)N_2H_2 \cdot C_2H_5Br$,

(1) JB. f. 1877, 492. — (2) Gazz. chim. ital. 14, 271. — (3) Vgl. Margarry, JB. f. 1888, 793. — (4) Ber. 1884, 2841. — (5) JB. f. 1888, 622. — (6) JB. f. 1879, 461. — (7) JB. f. 1876, 782; f. 1877, 495.

dadurch glatt in Ammoniak, Bromwasserstoff und Diäthylanilin zerlegt. Monoäthylanilin trat dabei nicht auf. Es ergibt sich daraus für jenes Bromid die Formel $N\equiv[-NH_2, -Br, -C_6H_5, -(C_2H_5)_2]$ und damit für das Aethylphenylhydrazin die Constitution $N(NH_2)=[-C_6H_5, -C_2H_5]$, die Fischer stets angegeben hatte. Für das Phenylhydrazin folgt daraus die Formel $(C_6H_5)NH-NH_2$. Die Verbindungen des Phenylhydrazins mit den Aldehyden und Ketonen sind im Allgemeinen nach der Formel $(C_6H_5)N-NH-C=$
constituirt. *Dibenzoylphenylhydrazin* geht beim Erhitzen mit Jodmethyl und alkoholischer Kalilösung leicht in ein *Methylderivat* über. Dieses zerfällt bei der Behandlung mit Säuren oder Alkalien in Benzoësäure und Hydrazophenylmethyl, $(C_6H_5)NH-NH(CH_3)$, wonach ihm die Formel $(C_6H_5CO, C_6H_5)N-N(CH_3, C_6H_5CO)$ zukommt.

A. Reissert (1) hat die Einwirkung von *Phenylhydrazin* auf die *Cyanhydrine* von Benzaldehyd, Acetaldehyd und Aceton verfolgt. Beim Vermischen einer alkoholischen Lösung von *Benzaldehydcyanhydrin* (*Mandelsäurenitril*) (2) mit einer gleichen der äquivalenten Menge Phenylhydrazin tritt Wärmeentbindung auf und Krystalle von *Benzylidenphenylhydrazin*, $C_6H_5CH=N_2HC_6H_5$ (3), scheiden sich aus. Dieselbe Verbindung entstand auch beim Erhitzen unter Druck. In beiden Fällen wurde Blausäure abgespalten. Ein Additionsproduct der Verbindung mit dieser Säure darzustellen gelang ebensowenig wie der Versuch, durch Kochen einer alkoholischen Lösung von *Phenylchloroessigsäure*, $C_6H_5CHClCO_2H$, (1 Mol.) mit Phenylhydrazin (2 Mol.) *Phenylphenylhydrazidoëssigsäure*, $(C_6H_5)CH(CO_2H)N_2H_2(C_6H_5)$, darzustellen. Neben salzs. Phenylhydrazin resultirte in letzterem Falle Benzylidenphenylhydrazin. Für die Reaction giebt Derselbe folgende Gleichung an: $C_6H_5CHClCO_2H + 2 C_6H_5N_2H_2 = C_6H_5N_2H_2 \cdot HCl + HCO_2H + C_6H_5CH=N_2HC_6H_5$. — Die Reaction des Phenylhydrazins auf die Cyanhydrine des Acetaldehyds und

(1) Ber. 1884, 1451; Chem. Centr. 1884, 929 (Ausz.). — (2) JB. f. 1881, 792. — (3) JB. f. 1877, 498.

des Acetons verläuft ganz anders als die auf Benzaldehydcyanhydrin. Bei allmählich bis auf 100° gesteigertem Erhitzen von *Acetaldehydcyanhydrin* (1) (*α-Milchsäurenitril*) mit der berechneten Menge Phenylhydrazin entstand neben einer wässerigen Schicht ein rothes Oel, welches durch Lösen in Aether und Verdunsten lassen harte röthliche, aus Ligroin umkrystallisirbare Krystalle lieferte, die *α-Phenylhydrazidopropionsäurenitril*, $(\text{CH}_3)\text{CH}(\text{CN})\text{N}_2\text{H}_2\text{C}_6\text{H}_5$, waren. Die reine Substanz schmilzt bei 58°, löst sich sehr leicht in Alkohol und Aether, etwas schwerer in Benzol, schwer in kaltem Ligroin, fast nicht in Wasser. Säuren lösen sie in der Kälte unverändert und zersetzen sie in der Hitze ebenso wie Alkalien in Blausäure und *Aethylidenphenylhydrazin*, welches letztere von Mineralsäuren später in Acetaldehyd und Phenylhydrazin zerlegt wird. Das Nitril reducirt Fehling'sche Lösung erst in der Hitze. Es geht bei mehrtägigem Stehen mit rauchender Säure allmählich in *α-Phenylhydrazidopropionamid* $(\text{CH}_3)\text{CH}(\text{CONH}_2)\text{N}_2\text{H}_2\text{C}_6\text{H}_5$ über. Dieses schmilzt bei 124°, löst sich schwer in Benzol, Ligroin und Chloroform, etwas leichter in Aether, leicht in Alkohol und heissem Wasser. Mit Säuren bildet es lösliche *Salze*, die in der Hitze Fehling'sche Lösung reduciren. Aus Wasser erscheint die Base in harten weissen Krystallen. Kocht man dieselbe längere Zeit mit Natronlauge, so entsteht unter Ammoniakabspaltung *α-Phenylhydrazidopropionsäure*, $(\text{CH}_3)\text{CH}(\text{CO}_2\text{H})\text{N}_2\text{H}_2\text{C}_6\text{H}_5$, die beim Neutralisiren durch Salzsäure als gelbe Krystallmasse ausfällt. Aus der mit Thierkohle gekochten wässerigen Lösung ihres Calciumsalzes läßt sich die Säure in farblosen, an der Luft unveränderlichen Krystallen gewinnen, die aus sehr verdünnten Alkohol sich in glänzenden, weissen, bei 187° schmelzenden, leicht in Alkohol und Benzol, etwas schwerer in Aether, nicht in Ligroin, dagegen in Salzsäure und heissem Wasser löslichen Nadeln wieder ausscheiden. Die Lösung des Ammoniumsalzes ergiebt mit Chlorbaryum ein weisses krystallinisches Salz. Das *Calciumsalt* scheidet sich in Flocken, das *Zinksalt* in Nadeln

(1) JB. f. 1882, 823.

ab. Der *Aethyläther* der Säure läßt sich auf folgende Weise gewinnen. Man sättigt eine Lösung des α -Phenylhydrazidopropionsäurenitrils in absolutem Alkohol mit Salzsäuregas, löst die sich ausscheidenden Krystalle in Wasser, fällt mit Ammoniak, läßt das sich absondernde Oel über Schwefelsäure im Vacuum erstarren, löst die abgepresste Krystallmasse in Alkohol und fällt mit Wasser. Die ausfallenden weißen wolligen Nadeln schmelzen bei 116° , lösen sich leicht in Alkohol, Benzol, Chloroform und Ligroin, etwas schwerer in Aether und fast nicht in Wasser. Fehling'sche Lösung reducirt der Aether in der Hitze. Kochende Natronlauge verseift ihn. Sein in Wasser und Alkohol leicht lösliches *Chlorhydrat*, $C_{11}H_{16}O_2N_2 \cdot HCl$, scheidet sich aus concentrirter wässeriger Lösung als weißes Pulver aus. Die Reduction des Aethers wie des obigen Amides mit Salzsäure und Zinn ergab nur α -Anilidopropionsäure (1) und Ammoniak, woraus folgt, daß der Propionsäurerest $(CH_3)CH(CO_2H)$ in der α -Phenylhydrazidopropionsäure an dasselbe Stickstoffatom wie die Phenylgruppe gelagert ist, daß die beschriebenen Verbindungen also unsymmetrische Hydrazinderivate sind. Der *Säure* selbst kommt die Formel $(CH_3)CH(CO_2H)N(C_6H_5)NH_2$ zu. Die *Phenylhydrazinpropionsäure* von Fischer und Jordan (2) hält Derselbe für ein nach der Formel $(CH_3)CH(CO_2H)-NH-NH-C_6H_5$ zusammengesetztes, symmetrisches Phenylhydrazinderivat. — Wird *Acetoncyanhydrin* (α -Oxyisobuttersäurenitril) (3) mit der berechneten Menge Phenylhydrazin in ätherischer Lösung unter Druck allmählich bis auf 100° erhitzt, wobei es sich empfiehlt vom ersteren etwa dreimal soviel als die Berechnung ergibt anzuwenden, so entsteht α -Phenylhydrazidoisobuttersäurenitril, $(CH_3)_2C(CN)N_2H_2C_6H_5$, zu dessen Trennung von stets beigemengtem Phenylhydrazin man die ätherische Lösung mit sehr verdünnter Salzsäure behandelt. Beim Verdunsten der ätherischen Flüssigkeit hinterbleibt das Nitril in schönen harten, gelben bis rothen Krystallen, aus denen beim Umkrystallisiren aus Ligroin weiße, bei 70° schmelzende, leicht

(1) JB. f. 1882, 823. — (2) JB. f. 1883, 806. — (3) JB. f. 1882, 823.

in Alkohol, Aether, Benzol und Chloroform, schwer in kaltem Ligroin, nicht in Wasser lösliche Nadeln resultiren. Beim Erhitzen mit starken Säuren und Alkalilauge spaltet das Nitril Blausäure ab. Es reducirt in der Hitze Fehling'sche Lösung. In rauchender Salzsäure löst sich der Körper allmählich auf und bleibt in dieser Flüssigkeit auch bei 14tägigem Stehenlassen derselben unverändert. Auch kalte concentrirte Schwefelsäure löst das Nitril bei vorsichtigem Zusatze des letzteren, während bei rascher Hinzufügung meist plötzliche Verkohlungen und starke Blausäureentwicklung eintritt. Verseifung findet in der Kälte nicht statt, wohl aber bei gelindem Erwärmen auf dem Wasserbade in wenigen Minuten. Verdünnt man jetzt stark, neutralisirt mit Ammoniak, dampft ein, extrahirt den Rückstand mit absolutem Alkohol, löst dessen rothgelben Verdampfungsrückstand in Benzol und fällt mit Ligroin, so resultirt bei öfterer Umfällung *α-Phenylhydrazidoisobuttersäureanhydrid*, $(\text{CH}_3)_2\text{C}=[-\text{CO}-\text{N}_2\text{H}(\text{C}_6\text{H}_5)-]$, in weissen, bei 175° schmelzenden Krystallen. Dasselbe löst sich leicht in Benzol, Chloroform, Alkohol und Aether, schwer in Ligroin und Wasser und reducirt Fehling'sche Lösung auch nicht in der Siedehitze. Säuren nehmen den Körper leicht auf. Die concentrirte salzs. Lösung scheidet Krystalle des *Chlorhydrats*, $\text{C}_{10}\text{H}_{13}\text{ON}_2 \cdot \text{HCl}$, ab, die sich sehr leicht in Alkohol, etwas schwerer in Wasser lösen. In Natronlauge löst sich das Anhydrid beim Kochen auf, der neutralisirten Lösung wird es durch Aether entzogen. Läßt man Salzsäuregas auf eine Lösung des Nitrils in absolutem Alkohol einwirken und verdampft nach völliger Sättigung mit der Säure, so scheidet sich nach einiger Zeit Salmiak aus und die Blausäure verschwindet. Der abgeschiedene Salmiak entspricht etwa $\frac{1}{6}$ des im Nitril enthaltenen Stickstoffs. Aus dem völlig verdampften Filtrat scheidet Ammoniak eine in Benzol lösliche und durch Ligroin fällbare Base ab, deren Analyse auf *α-Phenylhydrazidoisobuttersäureimid*, $(\text{CH}_3)_2\text{C}=[-\text{N}_2\text{H}_2(\text{C}_6\text{H}_5), -\text{CO}-\text{NH}-\text{CO}-, (\text{C}_6\text{H}_5)\text{N}_2\text{H}_2-]=\text{C}(\text{CH}_3)_2$, hindeutet. Derselbe Körper entsteht zunächst bei der obigen Verseifungsmethode des Nitrils mit Schwefelsäure, geht jedoch sehr rasch

in das obige Anhydrid über. Das Imid schmilzt bei 117° , löst sich leicht in Alkohol, Aether, Chloroform und Benzol, schwer in Ligroin und Wasser und reducirt in der Siedehitze Fehling'sche Lösung. Säuren lösen es sehr leicht. Das *salz. Salz*, $C_{17}H_{21}N_3O_2 \cdot 3 HCl$, bildet weiße Krystalle. Beim Kochen mit Natronlauge liefert das Imid Ammoniak und α -Phenylhydrazidoisobuttersäureanhydrid, bei der Reduction mit Zinn und Salzsäure in der Siedehitze Ammoniak und α -Anilidoisobuttersäure (1). Dem *Anhydride* der α -Phenylhydrazidoisobuttersäure legt Reissert die Constitutionsformel: $(CH_3)_2C=[-CO-NH-N(C_6H_5)-]$ bei.

Th. Zincke und H. Thelen (2) haben das Product der Einwirkung von *Phenylhydrazin* auf (α -?) *Oxynaphtochinon* eingehend (3) untersucht. Die Reaction erfolgt in wässriger, alkoholischer oder essigsaurer Lösung, am besten in verdünnter alkoholischer. Man löst 8 Thle. Oxynaphtochinon in 50 Thln. Alkohol, setzt eine Lösung von 5 Thln. Phenylhydrazin in 20 Thln. Alkohol und 80 Thln. Wasser zu und gießt die in der Kälte einige Stunden gestandene tiefrothe Flüssigkeit in die zehnfache Wassermenge. Zur Reinigung des in rothgelben Flocken ausfallenden Productes wird es in einem möglichst geringen Ueberschusse an warmer verdünnter Natronlauge gelöst und das nach weiterem Zusatze von Natronlauge beim Erkalten sich ausscheidende rothe krystallinische Pulver mit Säure zersetzt. Das so resultirende *Oxynaphtochinonphenylhydrazid*, $C_{10}H_5(OH)ON_2HC_6H_5$, krystallisirt aus heißem Alkohol oder Essigsäure in gelbrothen, bei 230° unter Zersetzung schmelzenden, in Aether, heißem Alkohol und heißer Essigsäure leicht löslichen Nadeln. Dasselbe liefert mit Basen sehr gut charakterisirte *Salze*. Die *Alkalisalze* bilden rothe oder gelbrothe krystallinische Niederschläge und erscheinen aus Alkohol in feinen gelbrothen Nadeln. Das *Baryumsalz*, $(C_{10}H_5O_2N_2)_2Ba \cdot 10 H_2O$, krystallisirt aus heißem Wasser in gelbbraun-goldglänzenden Blättern oder langen rothen Nadeln. Das *Calciumsalz*,

(1) JB. f. 1882, 888. — (2) Ber. 1884, 1809. — (3) JB. f. 1888, 1002.

$(C_{16}H_{11}O_2N_2)_2Ca \cdot 4H_2O$, scheidet sich aus heissem Wasser in feinen gelbrothen, beim Liegen sich bräunenden Nadelchen aus. Das amorphe rothbraune *Silbersalz* schwärzt sich beim Erwärmen unter Reduction sofort. Die Salze mit anderen Schwermetallen sind gelbrothe oder rothe Niederschläge. Die durch Kochen des Hydrazids mit Essigsäureanhydrid entstehende *Acetylverbindung*, $C_{10}H_5(OC_2H_5O)ON_2HC_6H_5$, krystallisirt aus heissem Alkohol oder Eisessig in langen rothen glänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 178 bis 179°, die kochende Natronlauge verseift. Aether entstehen mit Leichtigkeit beim Erhitzen der Alkalisalze mit Brom- oder Jodalkylen und Alkoholen, beim Kochen des Hydrazids mit Alkoholen und Schwefelsäure. Der *Methyläther*, $C_{10}H_5(OCH_3)ON_2HC_6H_5$, krystallisirt aus Alkohol oder Eisessig in kleinen rothen, bei 174 bis 175° schmelzenden Nadeln. Der *Aethyläther*, $C_{10}H_5(OC_2H_5)ON_2HC_6H_5$, bildet gelbrothe, bei 172 bis 173° schmelzende, in heissem Alkohol und heisser Essigsäure leicht lösliche Nadeln. Eine *Benzaldehydverbindung*, $[C_{10}H_5(OH)ON_2C_6H_5]_2CHC_6H_5$ (1), entsteht mit Leichtigkeit beim Kochen einer Alkohollösung des Hydrazids mit Benzaldehyd und scheidet sich als tiefrother krystallinischer Körper aus. Die in den gewöhnlichen Lösungsmitteln sehr schwer lösliche Verbindung bildet gut charakterisirte, in Wasser fast unlösliche *Salze*. Das *Natrium-* und *Kaliumsalz* werden aus ihren alkoholischen Lösungen durch Wasser in kleinen gelbrothen Nadelchen gefällt. Eine Schwefelkohlenstofflösung des Hydrazids liefert mit etwas mehr als 1 Mol. Brom den tiefrothen krystallinischen Niederschlag eines *Monobromderivates*, das in Alkohol schwer, in heissem Eisessig viel leichter löslich ist und aus letzterem in grossen, dunkelrothen, bei 196 bis 198° unter Zersetzung schmelzenden Nadeln krystallisirt. Verdünnte Säuren und Alkalien zersetzen es nicht, ebensowenig das Hydrazid selbst. Mit Basen bildet das Brom-

(1) Im Original steht die Formel $[C_{10}H_5(OH)N_2C_6H_5]_2CHC_6H_5$, doch ergibt sich aus der dort gegebenen Erklärung der Bildung des Körpers wie aus den Analysenresultaten, dass die obige Formel gemeint ist. (B.!).

derivat *Salze*. Bei der Spaltung mit heißer starker Salzsäure resultiren dunkle amorphe Körper, die nicht krystallisirbar sind.

V. Schröder (1) untersuchte die Einwirkung von Acetyl- und Benzoylchlorid auf *Benzylidenphenylhydrazin* (2). Beide Chloride erzeugen Harze, die in Wasser nicht, in Alkohol, Aether, Eisessig und Benzol leicht löslich sind. Ligroin fällt dieselben aus den Benzol- und Aetherlösungen. Mit Benzoylchlorid liefs sich ein krystallisirender Körper nicht erzielen. Das mit Acetylchlorid erhaltene Product krystallisirt aus gewöhnlicher Essigsäure nach dem Kochen mit Thierkohle bei langsamem Erkaltenlassen in schönen farblosen Nadeln vom Schmelzpunkt 115° . Die Ausbeute war gering. Weit besser gestaltet sich diese bei 3stündigem Kochen des Hydrazins mit $1\frac{1}{2}$ bis 2 Thln. Essigsäureanhydrid und überschüssigem wasserfreiem essigs. Natrium. Beim Eingiessen der noch heißen Masse in Wasser erstarrt dieselbe krystallinisch und liefert alsdann bei zweimaligem Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol Krystalle vom Schmelzpunkte 115 bis 117° . Nach dem Umkrystallisiren aus kochendem Wasser schmelzen diese bei 119 bis 120° . Kaltes Wasser, Natronlauge, Ammoniaklösung und concentrirte Salzsäure lösen sie nicht, concentrirte Schwefelsäure nimmt sie dagegen auf, anscheinend ohne Veränderung. Die Analyse führte zur Formel $C_6H_5N(C_2H_5O)N(CHC_6H_5)$ eines *Monoacetylbenzylidenphenylhydrazins*. *m*-*Mononitrobenzylidenphenylhydrazin*, $C_{15}H_{13}N_3O_3$, welches beim Erwärmen gleicher Mol. Phenylhydrazin und *m*-Nitrobenzaldehyd entsteht und aus verdünntem Alkohol in rothen, bei 121° schmelzenden Nadeln krystallisirt, liefert in analoger Weise wie der nicht nitrirte Körper eine *Monoacetylverbindung*, $C_{15}H_{13}N_3O_3$, die gelbliche, bei 170° schmelzende Nadeln vorstellt und dasselbe Verhalten gegen Ammoniak, Natronlauge, Salzsäure und Schwefelsäure zeigt. Schröder nimmt an, daß die Acetylierung in der Imidogruppe des Hydrazins erfolge. *Benzylidenanilin*, $(C_6H_5CH)NC_6H_5$, liefert nämlich

(1) Ber. 1884, 2096. — (2) JB. f. 1877, 498; dieser JB. S. 864.

weder mit Acetylchlorid noch auch mit Essigsäureanhydrid und essigs. Natrium eine Acetylverbindung.

Th. Zincke und H. Bindewald (1) machten eingehendere Mittheilungen über die *Phenylhydrazinderivate* des α - und β -*Naphtochinons* (2), welche zu den Azoderivaten des α - und β -Naphtols in so fern in naher Beziehung stehen, als das *Hydrazid* des α -Naphtochinons mit *Benzolazo- α -naphtol* (3) identisch ist. Das Hydrazid des β -Chinons ist dagegen anscheinend ein wirkliches Hydrazinderivat. Um das *α -Naphtochinonhydrazid* darzustellen, suspendirt man das Chinon in etwa 10 bis 15 Thln. Eisessig und setzt eine Lösung von etwas mehr als der berechneten Menge *salas. Phenylhydrazins* in der 15fachen Menge kaltem Wasser hinzu. Das nach 24 Stunden abfiltrirte Hydrazid wird in heißem Barytwasser gelöst, das Filtrat mit Säure gefällt und der Niederschlag aus Alkohol oder Benzol umkrystallisirt. Das α -Naphtochinonhydrazid löst sich leicht in heißem Eisessig, schwerer in heißem Alkohol und heißem Benzol. Die metallglänzenden Krystalle schmelzen bei 206° unter Zersetzung. Der Körper bildet einerseits wie ein Phenol *Metallsalze* und Aether und andererseits mit Säuren gut charakterisirte, ziemlich beständige Verbindungen. Die *Alkalisalze* sind in Wasser sehr leicht, in starken Alkalilaugen nicht löslich. Die *Baryumverbindung* zerlegt schon Kohlensäure. Die Alkalisallösungen werden durch Blei-, Kupfer-, Quecksilber- und Zinksalze rothbraun, durch salpeters. Silber dunkelviolet gefärbt. Durch Kochen der *Natriumverbindung* in alkoholischer Lösung mit Jod- oder Bromalkyl am Rückflusskühler lassen sich *Aether* darstellen, die beim Erkalten resp. Verdünnen mit Wasser sich ausscheiden und aus Alkohol umkrystallisirt werden können. Der in heißem Alkohol ziemlich leicht lösliche *Methyläther* scheidet sich daraus in kleinen braunen Körnern aus, die bei 83° schmelzen. Der weniger lösliche *Aethyläther* krystallisirt in langen, glänzenden, bräunlichgelben, bei 98 bis 100° schmelzenden Nadeln. Das *Chlor-*, *Bromhydrat* und *Sulfat* scheiden sich aus heißer alke-

(1) Ber. 1884, 3026. — (2) JB. f. 1883, 1002. — (3) JB. f. 1883, 794.

holischer oder essigsaurer Lösung des Hydrazids auf Zusatz der Säuren in bläulichen oder grünlichen, schön metallglänzenden Nadeln aus. Wasser, Alkohol und Essigsäure zerlegen diese Salze in der Wärme leicht. Bei Gegenwart von freier Säure sind dieselben beständig. Die lufttrockenen Salze enthalten auf 1 Aeq. Hydrazid weniger als 1 Aeq. Säure. Das Benzolazo- α -naphтол verhält sich nach Denselben in allen Stücken völlig diesem Hydrazid gleich, so daß an ihrer Identität nicht zu zweifeln ist. Auch schmilzt jenes, dessen Schmelzpunkt Liebermann (1) zu 193° angab, nach dem Reinigen mit Barytwasser gleichfalls erst bei 206° . Das in alkoholischer Lösung dargestellte Chlorhydrat des Benzolazo- α -naphтоls bildet kleine, bläuliche, metallglänzende Nadeln mit 9,15 Proc. Salzsäure, das aus essigsaurer Lösung erhaltene lange verfilzte Nadeln von grünlich goldenem Metallglanz und 9,45 Proc. Salzsäure, während das neutrale Salz, $C_{16}H_{13}N_2O \cdot HCl$, 12,80 Proc. Salzsäure verlangt. Annähernd dasselbe Salz (mit 8,93 Proc. Salzsäure) entsteht beim Ueberleiten trocknen Salzsäuregases über die trockne Azoverbindung. Trockne Luft treibt die Salzsäure nicht aus. Die *Acetylverbindung* entsteht beim Erhitzen des Azoderivates mit einem Gemisch von Essigsäure und Acetylchlorid auf 120° . Aus Eisessig und Alkohol umkrystallisirt bildet sie kleine braunrothe, bei 128° schmelzende Nadeln. — Andere *Chinone* konnten mit Hülfe von Phenylhydrazin seither nicht in Azoxyverbindungen verwandelt werden. — β -Naphtochinonhydrazid, $C_{10}H_6(O, N_2HC_6H_5)$ (2), wird wie die α -Verbindung dargestellt. Es löst sich ziemlich leicht in heißem Alkohol und heißer Essigsäure, nicht in Wasser. Mit Basen und Säuren verbindet es sich nicht. Verdünnte Alkalilaugen und Säuren nehmen, ohne es zu verändern, etwas davon auf. Bei der Reduction mit Zinnchlorür entsteht ein Amidonaphтол, das bei der Oxydation β -Naphtochinon liefert. Brom erzeugt in essigsaurer Lösung ein in Alkohol und Eisessig schwer lösliches, in feinen tiefrothen Nadeln vom Schmelzpunkt 215 bis 219° krystallisirendes *Dibrom-*

(1) JB. f. 1888, 794. — (2) JB. f. 1888, 1002.

mid, $C_{10}H_{10}Br_2N_2O$. Mit Salpetersäure für sich oder in essigsaurer Lösung behandelt liefert das Hydrazid einen in gelben Nadeln vom Schmelzpunkt 138° krystallisirenden Körper, den Alkalien mit bräunlicher Farbe leicht lösen. Hinsichtlich des *Benzolazo- β -naphthols*, mit welchem dieses Hydrazid nicht identisch ist, bestätigen Zincke und Bindewald die Angaben Liebermann's (1), auch hinsichtlich des Schmelzpunktes (134°). In essigsaurer Lösung ergiebt dasselbe mit Brom ein aus Alkohol und Eisessig in dunkelbraunrothen, bei 167 bis 168° schmelzenden Nadeln krystallisirendes *Monobromderivat* (2). Mit Salpetersäure erzeugt das Benzolazo- β -naphthol einen gelben, in Alkalien löslichen Körper. Auch für das Benzolazo- β -naphthol stellen Dieselben entgegen Liebermann's (1) Ansicht die Formel $C_{10}H_8(O, N_2HC_6H_5)$ auf, wonach dieser Körper ebenfalls eine Hydrazinverbindung und vom β -Naphtochinonhydrazid nur durch eine Ortsisomerie verschieden wäre.

A. Pinner (3) untersuchte die Einwirkung von *Phenylhydrazin* auf die *Imidoäther*. Setzt man einer Lösung von *Phenylhydrazin* (2 Mol.) in absolutem Alkohol eine gleiche von *salzs. Benzimidäther* (1 Mol.) zu, so scheiden sich in kurzer Zeit reichliche Mengen Salmiak ab. Die nach 24 stündigem Stehen einige Zeit gelinde erwärmte, warm filtrirte rothe Flüssigkeit scheidet in der Kälte lange rothe Nadeln ab, die sich schwer in kaltem, leicht in heißem Alkohol, sehr leicht in Benzol lösen. Zur Befreiung von Salmiak werden die Nadeln mit kaltem Benzol ausgezogen, das Filtrat verdampft und der Rückstand aus heißem Alkohol umkrystallisirt. Die dunkelrothen, in trockenem Zustande stark elektrischen Nadeln von goldgelbem Metallglanz schmelzen bei etwa 170° und haben eine der Formel $C_6H_5C\equiv[=NNHC_6H_5, -NHNHC_6H_5]$ entsprechende Zusammensetzung. Pinner nennt den Körper *Benzenyldiphenylazidin*. — Beim Vermischen von *salzs. Formimidäther*, $CH(OC_2H_5)NH \cdot HCl$, mit etwas mehr als der äquivalenten Menge Phenylhydra-

(1) JB. f. 1883, 794. — (2) Vgl. Margary, JB. f. 1883, 798 (*β -Naphtholazo-p-brombenzol* vom Schmelzp. 160 bis 161°). — (3) Ber. 1884, 182, 2002.

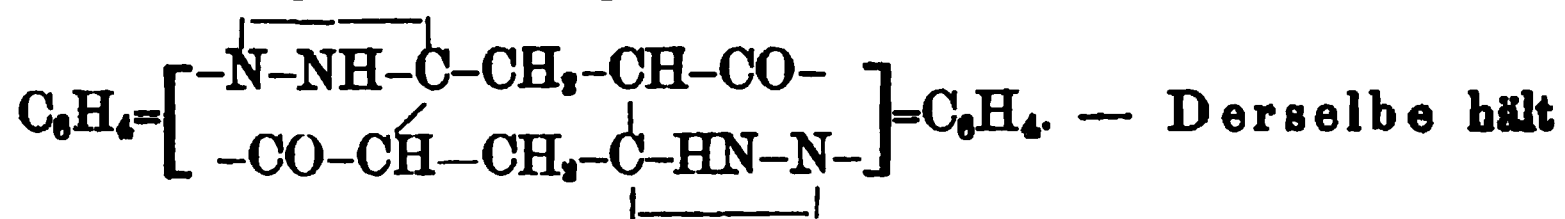
zin in alkoholischer Lösung entsteht ein reichlicher Niederschlag. Aus dem nach mehrwöchentlichem Stehen vorhandenen Niederschlage, welcher viel Salmiak enthält, erhält man durch Ausziehen mit heissem Benzol und Füllen mit Petroleumäther, sowie wiederholtes Umkrystallisiren aus Alkohol gelbe, bei 185° schmelzende Blättchen, welche kalter Alkohol schwer, heisser leicht löst. Salzsäure oder Schwefelsäure färbt dieselben tief roth. Dieselben stellen das *Methenyldiphenylazidin*, $\text{CH}\equiv[-\text{N}_2\text{HC}_6\text{H}_5, -\text{N}_2\text{H}_2\text{C}_6\text{H}_5]$, vor. — Aus dem mit *Acetimidäther* in analoger Weise erhaltenen Niederschlage liess sich durch wiederholtes Umkrystallisiren aus wenig Alkohol das *salsa. Aethenylphenylazidin*, $\text{CH}_3\text{C}\equiv[=\text{NH}, -\text{N}_2\text{H}_2\text{C}_6\text{H}_5]\cdot\text{HCl}$, in Prismen gewinnen, die in Aether und Benzol unlöslich sind und aus warmem Alkohol mit $\frac{1}{2}$, aus kaltem mit $1\frac{1}{2}$ Mol. Wasser krystallisiren. Das Salz mit $1\frac{1}{2}$ Mol. Wasser verliert dieses erst bei 150° unter beginnender Zersetzung vollständig.

L. Knorr (1) giebt der von Ihm (2) im vorigen Jahre aus *Phenylhydrasin* und *Acetessigäther* dargestellten Verbindung $\text{C}_{10}\text{H}_{10}\text{N}_2\text{O}$ die Constitutionsformel $\text{C}_6\text{H}_5=[\text{N}-\text{NH}-\text{C}(\text{CH}_3)-\text{CH}_2-\text{CO}-]$ und nennt sie *Oxymethylchinizin*. Dem bei diesem Processe in erster Linie entstehenden Producte $\text{C}_6\text{H}_5-\text{N}-\text{NH}-\text{C}(\text{CH}_3)\text{CH}_2\text{COO}(\text{C}_2\text{H}_5)$ (2) ertheilt Er den Namen *Phenylhydrasinacetessigäther*. Salpetrige Säure erzeugt aus dem Oxymethylchinizin ein braungefärbtes, stark saures Product, das die Liebermann'sche Reaction nicht zeigt. Oxydationsmittel wie übermangans. Kalium und Eisenchlorid geben in der Kälte eine lebhafte Reaction. Salpetersäure erzeugt neben einem braunen Nitroproduct einen blauen, in Aether löslichen Farbstoff. Mit Benzaldehyd, Phtalsäureanhydrid u. s. w. entstehen in Gegenwart condensirender Körper orangefarbige, schwach basische oder indifferente Farbstoffe. Beim Erwärmen mit Benzotrichlorid treten charakteristische Farbenreactionen auf. Halogenalkyle und

(1) Ber. 1884, 546. — (2) JB. f. 1883, 795.

Säurechloride wirken substituierend. *Dimethyloxychinizin* entsteht beim Erhitzen gleicher Theile *Methyloxychinizin*, Jodmethyl und Methylalkohol auf 100°. Behufs Reindarstellung des Productes entfärbt man die Reaktionsmasse durch Kochen mit schwefliger Säure, destillirt den Alkohol ab, setzt concentrirte Natronlauge hinzu, nimmt das ausfallende Oel mit Aether auf und läßt die Lösung verdunsten. Die Base krystallisirt alsdann in schönen glänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 113°. Sie löst sich leicht in Wasser, Alkohol, Benzol, Chloroform, schwer in Aether und Ligroin. Eisenchlorid färbt die wässrige Lösung intensiv roth. In verdünnter Lösung ruft salpetrige Säure eine höchst charakteristische blaugrüne Färbung, in concentrirter die Ausscheidung grüner, derber Krystalle hervor. Alle tertiären Chinizine geben diese Reaction. — *o-Tolyldiazin* condensirt sich mit Acetessigäther genau so wie Phenylhydrazin. Man erhitzt das Anfangs erhaltene Oel für sich 1 bis 2 Stunden lang auf 130 bis 140°. Das aus Alkohol umkrystallisirte *o-Toloxymethylchinizin*, $C_{11}H_{13}N_2O$, schmilzt bei 183° und stimmt in seinen Eigenschaften völlig mit Oxymethylchinizin überein. Beim Erhitzen mit Jodmethyl und Methylalkohol auf 100° liefert es *o-Toludimethyloxychinizin* vom Schmelzpunkt 96 bis 97°. — Der aus einem Gemische gleicher Mol. von *p-Tolyldiazin* und Acetessigäther auskrystallisirende *p-Tolyldiazinacetessigäther*, $C_{13}H_{15}N_2O_2$, krystallisirt aus Aether oder Ligroin in schön ausgebildeten, bei 91 bis 93° schmelzenden Krystallen. Beim Erhitzen auf 130 bis 140° geht er unter Alkoholabgabe in *p-Toloxymethylchinizin* über, das nach dem Krystallisiren aus Alkohol bei 140° schmilzt. Jodmethyl und Methylalkohol erzeugen daraus bei 100° *p-Toludimethyloxychinizin*, einen schön krystallisirenden Körper vom Schmelzpunkt 137°. — *β-Naphtylhydrazin*, welches sich durch Diazotiren von *β-Naphtylamin* in stark saurer Lösung und nachherige Reduction der Diazoverbindung mit Zinnchlorür in sehr guter Ausbeute gewinnen läßt, liefert mit Acetessigäther ein krystallisirtes Condensationsproduct vom Schmelzpunkt 101°, das bei 130° unter Alkoholabgabe und Bildung von *β-Naphtoxymethylchinizin*, $C_{14}H_{15}ON$, erstarrt. Dieses schmilzt

nach dem Krystallisieren aus Alkohol oder Benzol bei 190°. Das in der gewöhnlichen Weise daraus erhaltene *β-Naphtodimethyloxychinizin* schmilzt bei 129° und gleicht den vorher beschriebenen entsprechenden Verbindungen im Allgemeinen, doch löst es sich schwerer in Wasser und zersetzt sich bei der Destillation. — *α-Naphtooxymethylchinizin* schmilzt bei etwa 190°. — Derselbe untersuchte ferner die Einwirkung von *Phenylhydrazin* auf *Succinylobernsteinsäureäther* (1). Sowohl bei höherer Temperatur als bei der des Wasserbades scheidet sich ein schwach grüngelb gefärbtes, in den meisten Lösungsmitteln unlösliches Product, $C_{20}H_{16}N_4O_2$, aus, das durch Auskochen mit Alkohol gereinigt werden kann. Es zeigt die meisten Eigenschaften des *Methyloxychinizins*. Alkalien lösen es mit intensiv purpurrother Farbe, Kohlensäure fällt es wieder aus. Setzt man die alkalische Lösung einige Zeit der Luft aus, so fallen Säuren einen blauen, in Chloroform löslichen Farbstoff aus. Derselbe kann mit Hülfe von salpetriger Säure in theoretischer Ausbeute ebenfalls erhalten werden. Das Condensationsproduct verträgt Erhitzen auf weit über 300° und zersetzt sich erst in sehr hoher Temperatur, ohne vorher zu schmelzen, unter Verkohlung und Abgabe purpurrother Dämpfe und eines blauen Sublimates. Knorr legt dem Körper folgende Constitutionsformel bei :



dafür, daß alle *Carboketonsäuren* von der allgemeinen Formel $R_1-CO-CHR_2-COOR_3$ analog dem Acetessigäther mit *Hydrazinen* reagiren können. *Brenztraubensäure* ergiebt mit überschüssigem Phenylhydrazin erhitzt einen bei 240° schmelzenden, *Lävulinsäure* einen bei 190° schmelzenden Körper. Beide Producte lassen sich in genau derselben Weise darstellen wie das *Oxymethylchinizin*.

(1) Siehe auch Knorr und Bülow, diesen JB. S. 888.

In einer Abhandlung über die Constitution der *Chininderivate* (1) bestätigt L. Knorr (2) die von Ihm (1) angegebenen Formeln des *Methyloxychinizins* (*Oxymethylchinizins*) und *Phenylhydrazinacetessigäthers*. *Dimethyloxychinizin* (1) wird beim Erhitzen mit starker Salzsäure über 200° völlig zerstört, wobei Anilin und sehr wenig Methylamin, nicht aber Methylanilin entstehen. Bei der Destillation dieser beiden Chinizine mit Zinkstaub entstehen die gleichen Mengen Anilin neben Benzol und leicht flüchtigen Basen. Dimethyloxychinizin liefert dabei kein Methylanilin. Das Methyloxychinizin ist zugleich Säure und Base, das Dimethyloxychinizin nur Base. *Secundäre Hydrazine* liefern bei der Condensation mit Acetessigäther nicht die entsprechenden alkylirten Chinizinabkömmlinge, sondern Körper einer anderen Klasse. Salpetrige Säure erzeugt in saurer Lösung mit Methyloxychinizin dasselbe *Isonitrosomethyloxychinizin*, $C_6H_4 = \left[\begin{array}{c} \text{—N—NH—C(CH}_3\text{)—C(=NOH)—CO—} \\ | \end{array} \right]$, das bei der Conden-

sation von *Isonitrosoacetessigäther* mit *Phenylhydrazin* entsteht. Es krystallisirt aus Essigsäure in orangegelben, bei 137° schmelzenden Nadeln. Bei seiner Darstellung wendet man berechnete Mengen Kaliumnitrit an. — Der beim Erhitzen von Oxymethylchinizin mit überschüssigem Phenylhydrazin entstehende Körper ist nicht, wie früher geschah (3), als ein Anhydrid $C_{10}H_{18}N_4O$ des Oxymethylchinizins aufzufassen, sondern er entsteht aus 2 Mol. des letzteren unter Austritt von 2 At. Wasserstoff, es findet demnach eine Oxydation statt. Seine Formel ist $C_{20}H_{18}N_4O_2 = C_6H_4 = \left[\begin{array}{c} \text{—N—NH—C(CH}_3\text{)—CH—CO—} \\ | \end{array} \right] \left[\begin{array}{c} \text{—CO—CH—(CH}_3\text{)—} \\ | \end{array} \right] C-NH-N-|C_6H_4$. Dieselbe Verbindung entsteht bei der Con-

densation von *Diacetbernsteinsäureäther* mit Phenylhydrazin (4). Knorr nennt sie *Di-Methyloxychinizin* (nicht zu verwechseln mit Dimethyloxychinizin). Unter dem Einfluß der salpetrigen Säure geht der Körper sofort unter Verlust zweier Wasserstoff-

(1) Siehe die vorige Abhandlung. — (2) Ber. 1884, 2082. — (3) JB. f. 1888, 796. — (4) Siehe Knorr und Bülow, dieser JB. S. 885.

atome, also durch Oxydation, in einen blauen Farbstoff, einen Azokörper, das weiter unten zu besprechende *Dichinisinblau* über. Die in der Imidogruppe alkylirten Dichinizine zeigen diese Reaction nicht. Auch die einfachen Chinizinderivate, die in der Methylengruppe durch Alkyle substituirt sind, liefern mit salpetriger Säure solche Azokörper. — Die durch Substitution des Chinizins im Benzol-, Pyridinring und in der Imidogruppe entstehenden Derivate bezeichnet Knorr mit B 1–4, Py 1–3 und Az. Das Vorhandensein der Gruppe $R_1-N-NH-C-R_2$

drückt Knorr durch die Endung „izin“ aus. So nennt Er den früher (1) als Phenylhydrazinacetessigäther bezeichneten Körper jetzt *Phenylizinacetessigäther*. Für das *Dimethyloxychinizin* (1), $C_6H_4=[-N-N(CH_3)-C(CH_3)-CH_2-CO-]$, nimmt Derselbe die

Constitution eines Az-Methyl-Py-1 Methyl-3 Oxychinizins an. Der Körper ist isomer mit den *o*- und *p*-Toluoxy-methylchinizinen (1) und mit dem aus *Methylacetessigäther* und Phenylhydrazin entstehenden Chinizinderivate (2). Diese Verbindungen würden entsprechend als B-1 Methyl-Py-1 Methyl-3 Oxychinizin, B-3 Methyl-Py-1 Methyl-3 Oxychinizin und Py-1.2 Dimethyl-3 Oxychinizin zu bezeichnen sein. Dieselben unterscheiden sich von ihrem Isomeren durch ihren sauren Charakter. Der letztere Körper ist in Wasser leicht löslich, wodurch es sich von allen anderen Chinizinderivaten unterscheidet. Nach Filehne zeigt das Dimethyloxychinizin eine starke antipyretische Wirkung, weshalb es den Namen *Antipyrin* erhält und für den Medicinalgebrauch dargestellt wird. Selbst bei Dosen bis zu 10 g bleiben tüble Nachwirkungen aus. Gegen Malaria hilft das Mittel nichts. Eine saure Antipyrinlösung nimmt nach Zusatz der berechneten Menge salpetrigs. Natrium eine tief smaragdgrüne Farbe an und scheidet nach kurzer Zeit *Isonitrosoantipyrin* (*Isonitrosodimethyloxychinizin*), $C_6H_4=[-N-N(CH_3)-C(CH_3)-C(=NOH)-CO-]$, in grünen Krystallen aus, die nicht in Wasser und verdünnten

(1) Dieser JB. S. 875. — (2) Siehe Knorr und Blank, diesen JB. S. 882.

Säuren, dagegen in Alkali und Essigsäure, leichter in Alkohol, schwer in Chloroform und Aether löslich sind und bei 200° verpuffen. Salpetrige Säure läßt es unverändert. Bei der Reduction der essigsauren Lösung mit Zinkstaub wird dieselbe zuerst dunkelroth, darauf farblos und giebt alsdann an Aether nach Alkalizusatz eine auch in einer Kältemischung ölig bleibende Base ab. Beim Stehen an der Luft wie bei Zusatz von salpetriger Säure oder Eisenchlorid werden ihre Lösungen roth. Nitroantipyrin (s. unten) liefert bei der Reduction das gleiche Product. In concentrirter, ausgekochter Salpetersäure löst sich Antipyrin unverändert auf; beim Erwärmen tritt unter Rothfärbung lebhafte Reaction ein. Wasser fällt jetzt einen Brei von feinen, weissen Nadeln von der Zusammensetzung eines *Nitroantipyrins*, $C_8H_4 = [-N-N(CH_3)-C(CH_3)-CH(NO_2)-CO-]$, die bei 270. bis 280°

schmelzen, in Wasser und Alkali nicht, dagegen in starker Salzsäure und Salpetersäure unverändert und schwer sich lösen. Isonitrosoantipyrin liefert beim Erhitzen mit Salpetersäure ebenfalls das Nitroderivat. Eine Lösung von Antipyrin in Benzaldehyd erstarrt auf Zusatz concentrirter Salzsäure in kurzer Zeit unter Bildung von *salzs. Benzylidendiantipyrin*, das aus verdünnter Salzsäure in langen Nadeln krystallisirt. Beim Eingießen der heißen, schwach sauren Lösung in verdünnte Natronlauge scheidet sich die Base als rasch erstarrendes Oel ab. Aus verdünntem Alkohol oder Aether krystallisirt dieselbe in diamantglänzenden, bei 201° schmelzenden Krystallen von der Formel $C_{16}H_{14} = [-N-N(CH_3)-C(CH_3)-CH-CO-]_2[-CO-CH-(C_6H_5)CH-]$

$C(CH_3)-N(CH_3)-N-] = C_6H_5$. Gegen salpetrige Säure ist der

Körper indifferent. 30 procentige Salzsäure läßt das Antipyrin bei 180° noch fast unverändert und zerstört es über 200° unter Bildung schwarzer Schmierer vollständig, wobei Methylamin, Anilin und Ammoniak sich bilden. Bei der Destillation des Antipyrins mit Zinkstaub resultirte ein rothes Oel, das Benzol, Anilin, einen unter starker Zersetzung oberhalb 300° siedenden Körper und eine bei 86 bis 87° siedende Base von eigenthüm-

lichem Geruch enthielt. Diese letztere hält Knorr für das *Methylchinmethyldäthylketon*, $(C_2H_5, CH_3)=C[-NH-N(CH_3)-]$. — Das schwer in Wasser und Säuren, leicht in heißem Eisessig und Alkohol, ziemlich leicht in Aether lösliche *Isonitrosomethyloxychinizin* ist eine starke Säure und löst sich in Alkali mit gelbrother Farbe. Ueberschüssiges Natron fällt ein gelbes krystallisirtes *Natriumsalz*. Der Körper zersetzt sich beim Erhitzen über den Schmelzpunkt hinaus. Bei der Oxydation des Isonitrosomethyloxychinizins durch Salpetersäure oder überschüssige salpetrige Säure entsteht *Isonitrosomethyldioxychinizin*, sogenanntes Az-Oxy-Py-1 Methyl-2 Isonitroso-3 Oxy-Chinizin, $C_6H_4=[-N-N(OH)-C(CH_3)-C(=NOH)-CO-]$. Am besten stellt

man dasselbe durch Versetzen einer alkalischen Methyloxychinizinlösung mit überschüssigem Natriumnitrit und Eingießen in verdünnte Schwefelsäure dar. Das durch Aether aufgenommene ölige Reactionsproduct krystallisirt aus Alkohol in glänzenden, bei 135° schmelzenden, farblosen Prismen. Säuren lösen es nicht, Alkalien mit gelber Farbe. Salpetersäure verwandelt es, ebenso wie das Isonitrosomethyloxychinizin, leicht in einen blauen Körper, der anscheinend mit dem unten zu beschreibenden Dichinizinblau identisch ist. Eine Lösung von Methyloxychinizin in starker Salpetersäure scheidet bei gelindem Erwärmen unter lebhafter Reaction ein Oel aus, das durch weitere Oxydation wieder zerstört wird. Das Oel läßt sich aus der mit viel Wasser versetzten Flüssigkeit durch Aether aufnehmen, ist aber für die Isolirung zu veränderlich. Gießt man die rothe alkalische Lösung des Oeles nach Zusatz von salpetrig. Natrium in verdünnte Schwefelsäure, so fällt obiges Isonitrosomethyldioxychinizin aus, wonach das Oel wahrscheinlich *Methyldioxychinizin*, $C_6H_4=[-N-N(OH)-C(CH_3)-CH_2-CO-]$, ist. — Benz-

aldehyd und *Brenztraubensäure* condensiren mit dem Methyloxychinizin in Gegenwart von starker Salzsäure. — Um das *Dimethyloxychinizin* (siehe S. 877) darzustellen, erhitzt man eine Lösung von Methyloxychinizin in Phenylhydrazin kurze Zeit zum Sieden. Es scheidet sich die neue Substanz in rauten-

förmigen Krystallen aus, die nur in Alkali löslich sind. Zur Reinigung löst man den Körper wiederholt in Natronlauge und fällt mit Essigsäure. Beim Erhitzen von 2 Mol. Acetessigäther mit 3 Mol. Phenylhydrazin entsteht derselbe in fast quantitativer Ausbeute. Das Di-Methyloxychinizin ist gleichzeitig Säure und Base. Die Salze mit Säuren zersetzt schon Wasser. Kohlensäure fällt es aus den alkalischen Lösungen. — Das aus β -Naphthylmethyloxychinizin (β -Naphthooxymethylchinizin (1)) mit überschüssigem Phenylhydrazin entstehende β -Naphthodimethyloxychinizin (2) erhält jetzt die Bezeichnung *Di- β -Naphthylmethyloxychinizin*. — Beim Erhitzen mit Jodmethyl und Methylalkohol geht das Di-Methyloxychinizin unter Aufnahme zweier Methyle in *Di-Dimethyloxychinizin* (*Diantipyrin*), $C_{32}H_{32}N_4O_2$, vom Schmelzpunkt 250° über. Das entsprechende *Aethylproduct*, $C_{34}H_{36}N_4O_2$, schmilzt zwischen 240 und 250° . Beim Kochen einer alkalisch-alkoholischen Lösung von Di-Methyloxychinizin mit Halogenalkylen entstehen die nämlichen Körper (Diantipyrine), deren Reinigung wie beim Antipyrin erfolgt. Diese Basen sind schwerer in Wasser löslich als das Antipyrin; ihre Salze krystallisiren. Das *salzs. Diantipyrin* und dessen bei 240° unter Zersetzung schmelzendes *Chloroplatinat* krystallisiren gut. — Das Di-Methyloxychinizin liefert bei der Oxydation durch salpetrige Säure oder Salpetersäure glatt einen blauen Körper von der

Formel $C_{20}H_{16}N_4O_2 = C_6H_4 = \begin{array}{c} | \\ -N-N-C(CH_3)-CH-CO- \\ | \qquad \qquad | \end{array} \begin{array}{c} | \\ -CO-CH- \\ | \end{array}$

$\begin{array}{c} | \\ (CH_3)C-N-N- \\ | \end{array} = C_6H_4$, der *Dichininblau* genannt wird. Zu sei-

ner Darstellung versetzt man eine alkalische Di-Methyloxychinizinlösung mit überschüssiger Natriumnitritlösung und gießt in verdünnte Schwefelsäure. Die ausfallenden blauen Flocken liefern durch Verdunstenlassen ihrer Chloroformlösung das Blau in feinen Nadelchen, die mit Aether gewaschen werden. Wasser, verdünnte Säuren und verdünnte Alkalien lösen den Körper nicht, Alkohol und Aether schwer. Chloroform und starke

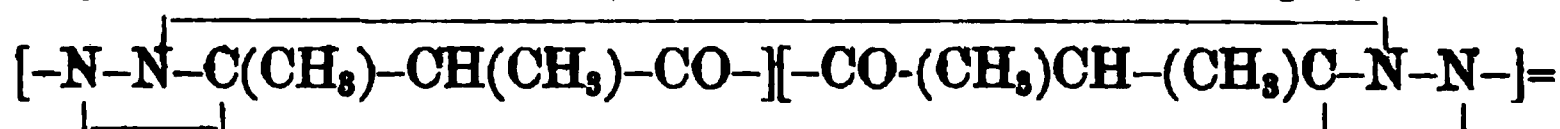
(1) Dieser JB. S. 875. — (2) Daselbst, 876.

Schwefelsäure nehmen ihn zu schön indigoblauen Lösungen auf, die ein ähnliches Spectrum wie Indigo zeigen. Starke Alkalien und starke Säuren lösen das Blau unter Veränderung, Chlor und heiße Salpetersäure entfärben es. Das Dichinizinblau haftet nicht an der Faser. Bei der Reduction mit Essigsäure und Zink oder mit Natriumamalgam geht es in Di-Methyloxychinizin über. Wie schon angeführt, erzeugt Salpetersäure dasselbe Blau aus Methyloxychinizin, Isonitrosomethyloxychinizin und Isonitrosomethyldioxychinizin.

L. Knorr und A. Blank (1) haben die Condensation *substituirt* Acetessigäther mit *Phenylhydrazin* ausgeführt. Die Reaction verläuft wie mit dem Acetessigäther (2) selbst. Erhitzt man gleiche Theile *Methylacetessigäther* und Phenylhydrazin auf 140°, bis kein Alkohol mehr auftritt und gießt noch warm in Aether, so scheidet sich nach kurzer Zeit ein Isomeres des Antipyrins, das sogenannte *Py-1.2 Dimethyl-3 Oxy-Chinizin*, $C_6H_4=$

$$\begin{array}{c} | \\ \text{---N---NH---C(CH}_3\text{)--CH(CH}_3\text{)--CO---} \\ | \end{array}$$
 als Krystallpulver vom

Schmelzpunkt 127 bis 132° aus, das dem Methyloxychinizin (2) in seinen Eigenschaften gleicht. Es ist sowohl Säure als Base. Beim Erhitzen mit Jodmethyl und Methylalkohol auf 100° entsteht daraus ein bei 84° schmelzendes Antipyrin. Ueberschüssiges Phenylhydrazin erzeugt kein Dichinizin. Oxydationsmittel, wie salpetrige Säure, erzeugen einen indifferenten Körper, $C_6H_4=$



C_6H_4 , der den Namen *Azodimethyloxychinizin* erhält. Derselbe fällt beim Versetzen einer schwefelsauren Lösung dieses Dimethyloxychinizins mit Nitritlösung als erstarrendes Oel aus und bildet nach wiederholtem Umkrystallisiren aus Eisessig schöne Prismen vom Schmelzpunkt 164°. Die Verbindung krystallisirt auch aus Alkohol, ist unlöslich in Wasser, Alkalien und Säuren, unverändert löslich in concentrirter Schwefelsäure. Bei der Destillation zersetzt sie sich. — Das in gleicher Weise aus

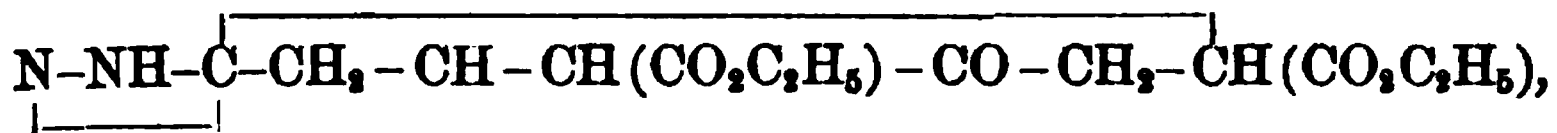
(1) Ber. 1884, 2049. — (2) Dieser JB. S. 874, 877.

Aethylacetessigäther und Phenylhydrazin entstehende sogenannte *Py-1 Methyl-2 Aethyl-3 Oxychinizin*, $C_6H_4=[\underset{|}{-N-NH-C(CH_3)-CH}$
 $(C_2H_5)-CO-]$, schmilzt nach dem Krystallisiren aus Aether bei 108° . Es löst sich leicht in Chloroform, Alkohol und Benzol, schwer in Aether und Ligroin. Aus heißem Wasser krystallisiert es mit 1 Mol. Wasser in schönen Nadeln. *Azomethyläthyl-oxychinizin*, $C_{24}H_{26}N_4O_2$, entsteht dem Azodimethyloxychinizin analog, auch gleicht es diesem völlig in den Eigenschaften. Die aus Eisessig umkrystallisirte Substanz schmilzt bei 160° . — *Acetbernsteinsäureäther* (2 Thle.) und Phenylhydrazin (1 Thl.) reagiren unter Erwärmung sofort auf einander. Das in der Kälte erstarrende Product, der *Phenylizinacetbernsteinsäureäther*, $C_{18}H_{22}N_2O_4$, schmilzt aus Ligroin umkrystallisirt bei 80° . Beim Erhitzen auf 150° geht der Körper unter Alkoholabgabe in *Methyloxychinineisigsäureäther* (*Py-1 Methyl-3 Oxychinizin*, *Py-2 Essigsäureäther*), $C_{14}H_{16}N_2O_3$, über, der aus Ligroin umkrystallisirt bei 138° schmilzt. Beim Verseifen durch kochende 10procentige Schwefelsäure entsteht daraus *Methyloxychinizin-essigsäure* (*Py-1 Methyl-3 Oxychinizin-Py-2 Essigsäure*), $C_6H_4=[\underset{|}{-N-NH-C(CH_3)-CH}(C_2H_3O_2)-CO-]$, die beim Neutralisiren mit Alkali ausfällt und aus Wasser in schönen Nadeln vom Schmelzpunkt 178° krystallisirt.

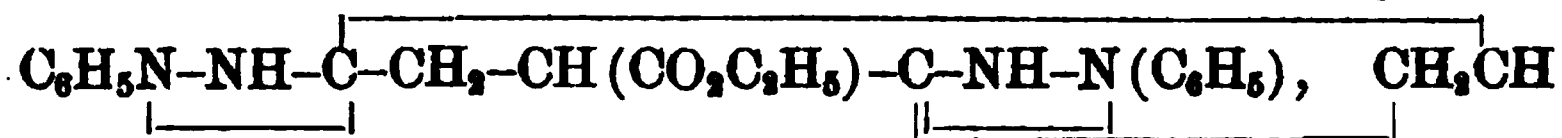
L. Knorr und C. Bülow (1) studirten eingehend die Condensation von *Succinylobernsteinsäureäther* mit *Phenylhydrazin*. Das von Knorr (2) früher bei dieser Reaction erhaltene Product $C_{20}H_{16}N_4O_2$ nennen Sie *Dichinizinohydrobenzol*. Beim Erwärmen von überschüssigem Succinylobernsteinsäureäther mit Phenylhydrazin auf dem Wasserbade in alkoholischer Lösung entsteht neben Dichinizinohydrobenzol in geringer Menge ein in Wasser unlösliches Oel von basischen Eigenschaften. Durch Lösen in Alkohol und Fällen mit Wasser resultirte der Körper in verfilzten, bei 159 bis 160° schmelzenden Nadeln, deren Analyse in ungenügender Weise

(1) Ber. 1884, 2053. — (2) Dieser JB. S. 876.

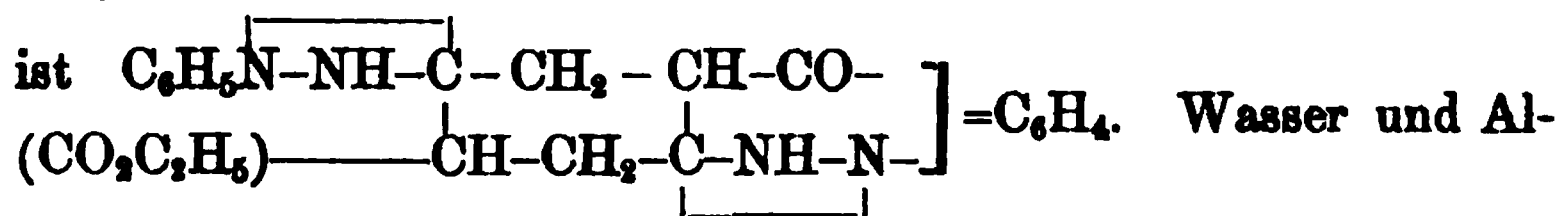
zur Formel des *Phenylizinsuccinylobernsteinsäureäthers*, C_6H_5



stimmt, die doch aber als solche bezeichnet werden. — Bei mehrstündigem Erhitzen von 2 Aeq. Phenylhydrazin und 1 Aeq. Succinylobernsteinsäureäther in Toluol und unter Zusatz von etwas Essigsäure entstehen neben Dichinizinohydrobenzol *Diphenylizinsuccinylobernsteinsäureäther* und *Phenylizinchinizinohydrobenzolcarbonsäureäther*. Nach dem Auskochen mit Alkalilauge, wodurch die anderen Körper entfernt werden, bildet das zweite Product ein gelbes, krystallinisches, bei 205 bis 206° schmelzendes Pulver. Säuren lösen die Verbindung mit schön carminrother Farbe. Durch kochende starke Säuren wird sie zerstört. Mit salpetriger Säure entsteht kein Farbstoff. Die Formel des Körpers ist



$(\text{CO}_2\text{C}_2\text{H}_5)$. Den Phenylizinchinizinohydrobenzolcarbonsäureäther trennt man von den anderen Körpern durch Auskochen des Reactionsproductes mit Toluol. Er krystallisirt aus Toluol in gelben, bei 211 bis 212° schmelzenden Nadeln. Die Formel



kohol lösen den Körper nicht, Alkalien mit gelber, Säuren mit schwach rosa Farbe. Die saure Lösung wird an der Luft, rascher durch salpetrige Säure grün, zuletzt schmutzigbraun. — Zur Darstellung des *Dichinizinohydrobenzols* erhitzt man zweckmäßig die Componenten mehrere Stunden in alkoholischer Lösung. Der so gewonnene Körper ist frei von den obengenannten Nebenproducten. Starke Säuren nehmen ihn unverändert auf. Alkylsubstitutionsproducte lassen sich darstellen, so entsteht *Dimethyldichinizinohydrobenzol*, $C_{22}H_{20}N_4O_2$, bei mehrstündigem Kochen des neutralen Natriumsalzes des Dichinizinohydrobenzols in Methylalkohollösung mit überschüssigem Jodmethyl. Die sich ausscheidenden gelblichen Nadeln werden durch Lösen in Chloroform und Ausfällen mit Aether gereinigt. Die Base ist

leicht in Säuren, ziemlich leicht in Chloroform und Toluol, schwer oder nicht in den meisten übrigen Lösungsmitteln löslich. Das in gleicher Weise zu erhaltende *Diäthylidichinizinohydrobenzol* zeigt auch die gleichen Eigenschaften. — *Dichinizinohydrobenzolblau*, $C_{20}H_{14}N_4O_2$, fällt beim schwachen Ansäuern einer alkalischen, mit salpetrigs. Natrium versetzten Dichinizinohydrobenzollösung in blauen Flocken aus, die Chloroform löst. Das Dimethyldichinizinohydrobenzol läßt salpetrige Säure unverändert. Jener blaue Farbstoff sublimirt wie Indigo theilweise unzersetzt mit purpurrothem Dampf und Bildung eines blauen Sublimates von unverändertem Dichinizinohydrobenzolblau. Dichinizinohydrobenzol liefert beim Erhitzen denselben purpurfarbenen Dampf und dasselbe Sublimat (1).

Dieselben (2) untersuchten ferner die Einwirkung von *Diacetbernsteinsäureäther* auf *Phenylhydrazin* eingehend. Erhitzt man gleiche Theile der Substanzen auf 180° , so entstehen *Phenylizindiacetbernsteinsäureäther*, $[(CH_3)CO-, (COOC_2H_5)-]=CH-CH=[-COO(C_2H_5), -C(CH_3)=(-NH-NC_6H_5-)]$, und *Di-Methyloxychinixin* (3). Letzteres bleibt beim Auskochen der Reactionsmasse mit Alkohol ungelöst. Der Aether wird aus der Lösung durch Wasser als krystallisirendes Oel gefällt. Um ihn zu reinigen, schüttelt man seine ätherische Lösung mit Säure und Alkali, löst nach Verdunsten des Aethers in Alkohol, fällt mit Wasser und krystallisirt aus Essigsäure oder besser aus Ligroin um. Die großen schönen Krystalle schmelzen bei 91° . — Wird Diacetbernsteinsäureäther (5 g) in Alkohol gelöst, eine wässrige Lösung von salzs. Phenylhydrazin (8 g) und essigs. Natrium (12 g) hinzugefügt und auf dem Wasserbade erwärmt, so scheidet sich *Diphenylizindiacetbernsteinsäureäther*, $[CH_3-\overset{|}{\underset{|}{C}}-NH-N(C_6H_5)-CH-CO_2(C_2H_5)]_2$, in feinen Nadeln aus, die mit Alkohol gewaschen werden. Er entsteht auch beim Zusammenschmelzen von gleichen Theilen Phenylhydrazin und Diacetbernsteinsäure-

(1) Vgl. Knorr, diesen JB. S. 876. — (2) Ber. 1884, 2057. — (3) Vgl. Knorr, dieser JB. S. 877.

äther auf dem Wasserbade. Der entstehende Krystallbrei stellt nach dem Waschen mit Alkohol die reine Verbindung dar. Der Körper ist unlöslich in Wasser, Alkohol, Alkalien und Säuren. Erhitzt man ihn mit Toluol auf 180° , so geht er in Di-Methyloxychinizin über. Dies läßt sich vom unveränderten Aether leicht durch Alkali trennen, worin es löslich ist. — Das Di-Methyloxychinizin schmilzt oberhalb des Siedepunktes der Schwefelsäure. Eine Lösung des *Natriumsalzes* des Di-Methyloxychinizins liefert mit den Lösungen der Salze der meisten Schwermetalle Niederschläge. Das *Silber-, Quecksilberoxyd- und -oxydul-, Blei- und Nickelsalz* sind weiß. Das *Kupfersalz* ist tiefblau, das *Uransalz* braunroth, das *Kobaltsalz* blaugrün, das *Eisenoxydsalz* schwarzbraun und das *Eisenoxydulsalz* stahlblau.

J. Rotheit (1) gelangte auf folgende Weise zu einer neuen Bildungsweise des *Carbostyryls*. Durch Einwirkung von Chlor auf Chinolin in essigs. Lösung wurde *Trichloroxychinolin* dargestellt, welches feine, weiße, verfilzte, in Benzol, Chloroform und Alkohol schwer lösliche Nadeln vom Schmelzpunkt 200° bildet. Beim Erhitzen mit rauchender Jodwasserstoffsäure auf 250° geht es in Carbostyryl (Oxychinolin) über; Zinn und Salzsäure, sowie verdünnte Jodwasserstoffsäure lassen es hingegen unreducirt.

A. Einhorn (2) reducirte *o-Nitrophenyl- β -milchsäure* in lauwarmer, verdünnter, ammoniakalischer Lösung mit Eisenoxydulhydrat und dampfte das Filtrat vorsichtig bei 50 bis 70° zur Krystallisation ein. Den erhaltenen neuen Körper, der aus heißem Wasser in schönen weißen, 2 Mol. Krystallwasser enthaltenden Nadeln vom Schmelzpunkt 95 bis 97° krystallisirt, nennt Er *Oxydihydrocarbostyryl*, $C_8H_4=[-CH(OH)-CH_2-C(OH)=N-]$. Nach dem Trocknen über Schwefelsäure schmilzt der Körper bei 149° . Einhorn erklärt sich seine Bildung dadurch, daß Er annimmt, bei der Reduction der Nitrosäure entstehe zunächst die Amidosäure und diese gehe, analog der *o-Amidophenylpropionsäure*, unter Wasserabgabe in ihr *Lactim*, das Oxydihydro-

(1) J. pr. Chem. [2] 39, 300. — (2) Ber. 1884, 2011.

carbostyryl über, nach der Gleichung: $C_6H_4(NH_2)CH(OH)-CH_2-COOH = C_6H_4[-CH(OH)-CH_2-C(OH)=N-] + H_2O$. Beim Schmelzen für sich geht dieser Körper unter Verlust von 1 Mol. Wasser in *Carbostyryl*, $C_6H_4[-CH=CH-C(OH)=N-]$, über. Dieses entsteht auch beim Versetzen einer wässerigen Lösung des Oxydihydrocarbestyryls mit einer Spur Alkali oder Säure, oder bei nur 5 Minuten währendem Kochen der wässerigen Lösung. Dieselbe Umwandlung bewirkt concentrirte Ammoniaklösung in der Kälte. Einhorn legt der neuen Verbindung die Constitution eines *Py-3 oxy-3.2 dihydrocarbostyryls* bei. Dieselbe Substanz und nicht Aether derselben entstand bei der Reduction der *Aether* der *o*-Nitrophenyl- β -milchsäure, sowohl in ammoniakalischer als in neutraler Flüssigkeit. Auch bei der Reduction des *o*-Nitrophenyl- β -lactamids, $C_6H_4(NO_2)CH(OH)-CH_2-CO(NH_2)$, entstanden durch Kochen des *Methyläthers* der Säure mit Ammoniak in alkoholischer Lösung, mit Eisenoxydulhydrat entsteht das Oxydihydrocarbestyryl. Wasser, Aether, Chloroform u. s. w. lösen diesen Körper. Derselbe hat einen bitteren Geschmack. Als ein durch die *p*-Verbindung verunreinigtes Lactamid in gleicher Weise reducirt wurde, entstand gleichzeitig ein schön krystallisirender, in Wasser schwer löslicher und bei 169 bis 170° schmelzender Körper, der nach der Analyse *p*-Amidophenyllactamid zu sein schien.

A. Lipp (1) erhielt *Indol* durch Reduction des *o*-Nitrochlorstyrols (2), das bei der Darstellung von *o*-Nitrophenylchlormilchsäure (2) als Nebenproduct entsteht und das dem zu Folge die Constitution $C_6H_4(NO_2)-CH=CHCl$ haben muß, sowie 3- bis 4stündiges Erhitzen des so entstehenden *o*-Amidochlorstyrols mit etwas mehr als der berechneten Menge Natriumalkoholat auf 160 bis 170°. Lipp nimmt an, daß bei letzterer Reaction zuerst *o*-Amidophenylvinyläthyläther, $C_6H_4(NH_2)-CH=CHOC_2H_5$, entstehe, der aber sofort Alkohol abspalte. Aus dieser Bildung des Indols folgt, daß seine Constitution der von Baeyer und Emmerling (3) aufgestellten Formel $C_6H_4=$

(1) Ber. 1884, 1067. — (2) JB. f. 1880, 585. — (3) JB. f. 1869, 627.

$[-NH-CH=CH-]$ entspricht. — Zur Darstellung des o-Nitrochlorstyrols gießt Derselbe eine Lösung von unterchloriger Säure in eine solche von o-nitrozimmts. Natrium und krystallisiert die ausfallenden gelben Flocken, nach dem Waschen mit einer Lösung von kohlens. Natrium, aus heißem Alkohol um. Die resultirenden glänzenden, schwach gelblichen Nadeln oder Prismen lösen sich nicht in kaltem, etwas in heißem Wasser, sehr leicht in Aether und heißem Alkohol. Ihr Schmelzpunkt ist 58 bis 59°. Trägt man den Körper allmählich in schwach erwärmte, rauchende Salzsäure ein, in der sich ein kleiner Ueberschuß an Zinn befindet, so löst er sich nach und nach auf. Erwärmt man noch $\frac{1}{2}$ Stunde auf dem Wasserbade, verdünnt sodann mit Wasser, scheidet das Zinn durch Schwefelwasserstoff ab und läßt erkalten, so scheidet sich *saures o-Amidochlorstyrol*, $CH=[-C_6H_4NH_2 \cdot HCl, =CHCl]$, in glänzenden, fast farblosen, Nadeln ab, die sich leicht in Wasser und Alkohol, schwerer in starker Salzsäure, nicht in Aether lösen. Die aus wässriger Lösung des Chlorhydrats in Freiheit gesetzte Base bildet zunächst ein Oel, liefert aber nach Aufnehmen in Aether und Verjagen des letzteren bei einigem Stehen fast weiße, sehr schwer in kaltem, etwas leichter in heißem Wasser, sehr leicht in Alkohol und Aether lösliche Prismen. — Um das beim Erhitzen des o-Amidochlorstyrols mit Natriumalkoholat, wie oben erwähnt, entstehende *Indol* zu gewinnen, wird der Röhreninhalt mit Wasser verdünnt, das sich absondernde, nicht erstarrende Oel in Aether aufgenommen, dieser verjagt, der Rückstand nach dem Versetzen mit verdünnter Salzsäure mit Wasserdampf destillirt. Aus dem Destillat scheidet sich alsdann das Indol mit allen charakteristischen Eigenschaften ab. Nach einmaligem Umkrystallisiren aus Wasser schmilzt es bei 52°. Das Indol kann als ein Anhydrid des *o-Amidophenylvinylalkohols*, $C_6H_4(NH_2)CH=CHOH$, aufgefaßt werden.

Zufolge E. Fischer und O. Hefs (1) ist die von Fischer und Jourdan (2) aus *Methylphenylhydrasinbrenz-*

(1) Ber. 1884, 559. — (2) JB. f. 1883, 806.

traubensäure durch Erwärmen mit Salzsäure erhaltene Säure $C_{10}H_9NO_2$ (1) ein *Indolderivat*. Bei längerem Erhitzen über den Schmelzpunkt geht sie unter Kohlensäureverlust in die schwach basische Verbindung C_9H_9N über, die dem Indol nach Zusammensetzung und Eigenschaften sehr ähnelt. Bei der Oxydation liefert diese *Methylpseudoisatin*, $C_8H_4=[-CO-CO-N(CH_3)-]$, wonach Fischer und Hefs ihr die Formel $C_8H_4=[-CH=CH-N(CH_3)-]$ geben und sie als *Methylindol* auffassen. Die Säure $C_{10}H_9NO_2$ ist eine Carbonsäure des letzteren, eine *Methylindolcarbonsäure*, $C_8H_4=[-C(CO_2H)=CH-N(CH_3)-]$ oder $C_8H_4=[-CH=C(CO_2H)-N(CH_3)-]$. Die Bildung von Indolderivaten aus Brenztraubensäure und secundären aromatischen Hydrazinen ist eine allgemeine Reaction. Auch das Aethyl- und Phenylindol wurden so dargestellt, beide geben bei der Oxydation die entsprechenden Isatinderivate, so das erstere das *Aethylpseudoisatin* von Baeyer (2), $C_8H_4=[-CO-CO-N(C_2H_5)-]$. — Die *Methylindolcarbonsäure* ist in kaltem Wasser fast nicht, in heißem schwer, in heißem Alkohol, Aether und Benzol ziemlich leicht löslich. Starke Mineralsäuren lösen sie mit rother Farbe. Natriumamalgam läßt sie in wässriger Lösung unverändert; Kaliumpermanganat zerstört sie schon in der Kälte. Bei raschem Erhitzen destillirt sie theilweise unzersetzt, während sie bei längerem Erhitzen bis zum Schmelzpunkt völlig in Kohlensäure und *Methylindol* zerfällt. Das letztere wird aus dem zunächst resultirenden braunen Oele durch Destilliren mit Dampf, Extrahiren mit Aether, Trocknen von dessen Verdunstungsrückstand mit kohlens. Kalium und abermalige Destillation erhalten. Es siedet bei 239° (Quecksilberfaden ganz in Dampf). Es bildet ein schwach gelbes, vom Indol verschieden riechendes, bei -20° noch nicht erstarrendes Oel, das in Wasser fast nicht, in Alkohol, Aether und Benzol sehr leicht löslich ist, von schwach basischen Eigenschaften. Concentrirte Salzsäure löst es, Wasser fällt es wieder aus. Erhitzen mit starker Salzsäure

(1) Deren Schmelzpunkt jetzt zu 212 statt 206° angegeben wird. —

(2) JB. f. 1888, 888.

oder Lösen in kalter concentrirter Schwefelsäure erzeugt harzige Producte. Mit Salzsäure auf einen Fichtenspan gebracht liefert es eine intensive, schön rothviolette Färbung. Eine Emulsion der Base in Wasser liefert auf tropfenweisen Zusatz von rother rauchender Salpetersäure eine intensiv dunkelrothe Färbung und bald darauf einen rothen flockigen Niederschlag. Ein Theil desselben ist in Alkohol schwer löslich. Dieser Körper entsteht in größerer Menge in essigs. Lösung. Zu seiner Darstellung löst man die Base in 30 Thln. Eisessig, fügt zu der mit Eis gekühlten Mischung die wässrige Lösung von $1\frac{1}{2}$ Thln. salpetrigs. Natrium und gießt in kalte verdünnte Ammoniaklösung ein. Der flockige gelbe Niederschlag läßt beim Behandeln mit kaltem Alkohol einen Rückstand, der aus heißem Alkohol in feinen, grünlichgelben, bei 237° schmelzenden Nadeln krystallisirt. Analysirt wurde der Körper noch nicht. Das *pikrins. Methyldindol*, $C_9H_9N \cdot C_6H_3(NO_2)_3(OH)$, scheidet sich beim Zusammenbringen der Base mit einer Lösung von Pikrinsäure in Benzol oder Aether in rothen Nadeln aus. Es löst sich sehr leicht in heißem Benzol, viel schwerer in Aether und krystallisirt aus letzterem beim Verdunsten in dunkelrothen langen Prismen vom Schmelzpunkt 150° . Wasser zersetzt es, namentlich rasch in der Wärme. Die Oxydation des Methyldindols zu Methylpseudoisatin gelingt nur auf indirectem Wege. Beim Schütteln des Methyldindols mit einer kalten Lösung von unterbromigs. Natrium geht es langsam in ein festes krystallinisches Bromderivat über, welches viel leichter aus der Methyldindolcarbonsäure (1 Thl.) durch Lösen derselben in verdünnter Natronlauge und allmählichen Zusatz der Lösung zu einer kalt gehaltenen Lösung von Brom ($4\frac{1}{2}$ Thln.) in Natronlauge und Wasser (200 Thln.) gewonnen wird. Das in gelben krystallinischen Flocken oder als röthliches, nach kurzer Zeit krystallinisch erstarrendes Oel ausfallende *Bromderivat* löst sich in heißem Alkohol und krystallisirt daraus nach dem Eindampfen beim Abkühlen in wasserhellen, tafelförmigen Krystallen vom Schmelzpunkt 204° . Eine Analyse der Verbindung führte zur Formel $C_9H_9NBr_2O$. Ammoniak, Aminbasen und

Reductionsmittel verändern das Bromid leicht. Beim Erwärmen desselben mit einer alkoholischen Lösung von überschüssigem Natriumhydrat geht es mit dunkelgelber Farbe in Lösung und Bromnatrium scheidet sich aus. Das Filtrat ergiebt durch Wasserezusatz und Verjagen des Alkohols auf dem Wasserbade eine schmutzig gelbrothe Flüssigkeit, die beim Uebersättigen mit Salzsäure in der Wärme ein dunkelrothes, beim Erkalten krystallinisch erstarrendes Oel abscheidet, zum größten Theil aus *Methylpseudoisatin* bestehend. Letzteres kann durch Aether ausgezogen werden, aus welchem es in prachtvollen rothen Nadeln krystallisirt. Durch schließliches Umkrystallisiren aus Wasser entstehen schöne rothe, bei 134° schmelzende Nadeln von der Zusammensetzung $C_9H_7NO_2$. Das Methylpseudoisatin verhält sich dem Aethylderivat (1) genau analog. Alkalien lösen es mit rein gelber Farbe. Mit Steinkohlentheerbenzol und Schwefelsäure liefert es ein Indophenin und mit Phenylhydrazin eine schön krystallisirende, in Wasser unlösliche Verbindung. Das mit Hülfe von unterchlorigs. Alkali analog dem Bromide aus Methylindolcarbonsäure entstehende *Chlorderivat* der letzteren ähnelt ganz dem Bromderivate und liefert wie dieses mit alkoholischer Natronlösung methylpseudoisatins. Salz. — Bei der Reduction von *Aethylphenylnitrosoamin* (2) nach der für das Methylderivat beschriebenen Methode (3) bildet sich ein Gemenge von Aethylanilin und Aethylphenylhydrazin. Fügt man zur Lösung der Rohbase in möglichst wenig verdünnter Salzsäure ungefähr die entsprechende Menge Brenztraubensäure, so scheidet sich *Aethylphenylhydrazinbrenztraubensäure* als röthliches Oel aus, das sehr schwer krystallisirt. In dem dreifachen Volumen 20 procentiger Salzsäure löst es sich auf und beim Erwärmen auf dem Wasserbade scheidet sich nach kurzer Zeit *Aethylindolcarbonsäure*, $C_{11}H_{11}NO_2$, in gelblichen Nadeln aus. Durch Lösen derselben in verdünnter Natronlauge, Kochen mit Thierkohle und Zusatz von Salzsäure, sowie Lösen der Fällung in

(1) Vgl. Baeyer, JB. f. 1888, 888. — (2) JB. f. 1874, 788. — (3) JB. f. 1877, 500.

Aether und Zusatz von Ligroin bis zur Trübung erhält man die Säure in schönen farblosen, bei 183° schmelzenden Nadeln, welche heisses Wasser, verdünnter Alkohol und heisses Ligroin viel leichter lösen als die entsprechende Methylverbindung. Benzol, Aether, Chloroform und absoluter Alkohol nehmen die Säure sehr leicht auf. Bei längerem Erhitzen der Säure im Oelbade auf 185 bis 190° entsteht ein braunes Oel, welches bei gleicher Art der Reinigung wie bei der Methylverbindung das *Aethylindol*, $C_{10}H_{11}N$, als ein etwa 8° höher als jene siedendes und jenem völlig gleichendes Oel ergiebt. Sein *Pikrat* krystallisirt ebenfalls in schön rothen Nadeln. Die Ueberführung der *Aethylindolcarbonsäure* in *Aethylpseudoisatin* gelingt besser mit Hülfe der Hypochlorite als mit Hypobromiten. Das zunächst als Oel ausfallende, nach einiger Zeit erstarrende *Chlorid* der *Aethylindolcarbonsäure* löst sich nicht in Wasser, dagegen sehr leicht in Aether und Alkohol, ziemlich leicht in warmem Ligroin. Aus letzterem krystallisirt es nach dem Einengen in feinen farblosen Blättchen. Beim Erwärmen der rothen Lösung des Rohproductes in alkoholischer Natronlauge scheidet sich Chlornatrium aus. Man versetzt mit Wasser, verjagt den Alkohol, fügt in der Wärme überschüssige Salzsäure hinzu, extrahirt das ausfallende dunkle Oel mit Aether, löst dessen Verdunstungsrückstand in heissem Wasser und läßt krystallisiren. Es scheidet sich alsdann das *Aethylpseudoisatin* (1) in rothen Tafeln vom Schmelzpunkt 95° aus. — Ein Gemisch gleicher Mol. *Diphenylhydrazin* und *Brenztraubensäure* in ätherischer Lösung erwärmt sich und scheidet bald schöne, fast farblose Krystalle von *Diphenylhydrazinbrenztraubensäure*, $(C_6H_5)_2N-N=C(CH_3)COOH$, ab, die aus heissem Alkohol in schönen weissen, bei 145° schmelzenden Nadeln krystallisirt. Heisses Benzol und Chloroform lösen die Säure leicht, Aether und kalter Alkohol schwer. Um daraus die *Phenylindolcarbonsäure* zu erhalten, löst man die Hydrazinsäure in 10 Thln. Eisessig, fügt 20 Thle. rauchende Salzsäure hinzu, erwärmt auf dem Wasserbade, bis Wasser ein

(1) JB. f. 1888, 833.

in Aether leicht lösliches krystallinisches Product abscheidet, gießt die dunkelrothe Lösung in Wasser, löst die Fällung in verdünnter Natronlauge, erwärmt mit Thierkohle, fällt wieder mit Salzsäure und krystallisirt aus verdünntem Alkohol wiederholt um. Die so resultirenden rein weissen Nadeln erweichen bei 173° und schmelzen bei 176° vollständig. Wasser löst die Säure auch in der Siedehitze sehr schwer; Aether und Alkohol nehmen sie dagegen leicht auf. Bei längerem Erhitzen auf 200 bis 210° geht sie unter Kohlensäureabspaltung in *Phenylindol* über. Das entstehende branne ölige Product wird durch Destillation mit Wasserdampf gereinigt. Es geht ein schweres, sehr schwach riechendes, unzersetzt siedendes Oel über, dessen alkoholische Lösung mit Salzsäure auf einem Fichtenspane eine intensiv blauviolette Farbe erzeugt.

A. Lipp (1) erhielt das *Methylindol* $C_8H_7=[-N(CH_3)-CH=CH-]$ von E. Fischer und O. Hef's (2) durch 3 bis 4 stündiges Erhitzen von *o-Methylamidochlorstyrol*, $C_8H_7(NHCH_3)-CH=CHCl$, mit etwas mehr als der berechneten Menge Natriumalkoholat auf 130 bis 140° , woraus Er die Richtigkeit der von Jenen aufgestellten Constitutionsformel des Körpers folgert. Die Isomeren dieses Methylindols, das *Methylketol* und *Skatol*, nennt Derselbe α - und β -*Methylindol* und legt ihnen die von Jackson (3) beziehungsweise Fileti (4) zugeschriebenen Constitutionsformeln bei. — Behufs Darstellung des *o-Methylamidochlorstyrols* wurde Amidochlorstyrol in Alkohol gelöst, 2 Stunden mit der berechneten Menge Jodmethyl unter Rückfluß gekocht, der Alkohol verjagt, der Rückstand in salzsäurehaltigem Wasser gelöst, das Filtrat mit Kalilauge übersättigt und mit Aether extrahirt. Durch Destillation von dessen Verdunstungsrückstand mit Wasserdampf, Ausziehen des Uebergehenden mit Aether und Verdunsten des letzteren resultirt das *o-Methylamidochlorstyrol* als hellgelbes Oel. Es ist schwerer als Wasser und löst sich kaum darin beim Kochen, sehr leicht

(1) Ber. 1884, 2507. — (2) Dieser JB. S. 889 f. — (3) JB. f. 1881, 500. — (4) JB. f. 1883, 822.

in Alkohol und Aether. Die Verbindung kann nicht unzersetzt für sich, wohl aber mit Wasserdampf destillirt werden. Die Lösung in Salzsäure hinterläßt beim Verdunsten das *Chlorhydrat* in kleinen, rosettenförmig verwachsenen Nadelchen. — Das nach obiger Methode aus dem o-Methylamidochlorstyrol entstehende Methylindol wird dem Reactionsproducte nach dem Versetzen mit Wasser durch Aether entzogen; sodann behandelt man den Aetherauszug mit verdünnter Salzsäure, verjagt den Aether, destillirt mit Wasserdampf, schüttelt das Destillat mit Aether aus, trocknet den Auszug mit kohlen. Kalium, verjagt abermals den Aether und destillirt das hinterbleibende Oel. Dasselbe ging fast völlig bei 240 bis 241° über (Quecksilberfaden ganz in Dampf, 720 mm Luftdruck). Das spec. Gewicht des Oeles wurde bei 0° zu 1,0707 gefunden.

H. Kolbe (1) berichtete über *Isation*. Seiner früher (2) schon ausgesprochenen Ansicht entsprechend, wonach das Isatin Stickstoffbenzoylformyl ist, liefert das Isatin bei der Oxydation *Stickstoffbenzoylcarbonsäure*, $C_6H_4NCOCOOH$ (*Isatosäure*). Man führt den Proceß mit Chromsäure in Eisessig oder Essigsäureanhydridlösung aus. Das Product ist Anfangs amorph, geht aber allmählich in kleine Krystalle über, die getrocknet ein schweres, sandiges, gelbes Pulver bilden. Es löst sich wenig in kaltem Wasser und Alkohol, leichter in der Hitze. Aus heißem Wasser krystallisirt es in langen Nadeln, aus siedendem Alkohol in gelben, rhombischen Tafeln. Die Säure ist eine schwache, sie bildet jedoch mit Basen *Salze*. Beim Erhitzen wenig über ihren Schmelzpunkt zerfällt sie in Kohlensäure und eine noch zu untersuchende Substanz. Auch Wasser spaltet bei längerem Kochen Kohlensäure ab. Beim Kochen mit Barytwasser entsteht eine in Wasser leicht lösliche, in langen farblosen Nadeln krystallisirende Säure, deren *Baryumsalz* in Wasser löslich ist. Dieselbe Säure scheint beim Erhitzen der Isatosäure mit verdünnter Schwefelsäure (1 Thl. Hydrat, 1 Thl. Wasser) im

(1) J. pr. Chem. [2] 30, 84. — (2) JB. f. 1883, 826.

Kochsalzbade zu entstehen, auch hier unter Kohlensäureabspaltung. Beim Erhitzen von mit Salzsäuregas in der Kälte gesättigtem Alkohol geht darin suspendirte Isatosäure unter Kohlensäureentbindung in Lösung und beim Erkalten scheiden sich farblose Krystalle ab, welche Salzsäure in Verbindung mit einem flüssigem Aether, anscheinend *Stickstoffphenylcarbonsäure-Aethyläther* $C_6[H_4, \overset{1}{N}, COO(C_2H_5)]$ und einer festen sublimirbaren Säure enthalten. Mit Wasser zerfallen dieselben in Salzsäure, den ausfallenden Aether und die in der Salzsäure gelöst bleibende Säure, vielleicht $C_6[H_4, \overset{1}{N}, CH(OH)COOH]$. Der ölige Aether ist mit Wasserdampf flüchtig und in Aether löslich. Die Säure resultirt aus der durch Abdampfen von Salzsäure befreiten Lösung als krystallinische, bei 100° in wolligen lockeren Flocken sublimirende krystallinische Masse. Auch *Indigblau* ergiebt bei der Oxydation mit Chromsäure und Eisessig die Isatosäure.

Derselbe (1) lieferte weitere (2) Beiträge zur Ermittlung der Constitution des *Isatins*. Zunächst beschreibt Er eingehend die bei der Oxydation des *Isatins* zu *Isatosäure* zu beobachtenden Vorsichtsmafsregeln. Durch einmaliges Umkrystallisiren aus siedendem Aceton wird die Säure völlig rein erhalten. Aethyl- und Methylalkohol ätherificiren die Säure theilweise in der Hitze. Aus Aceton krystallisirt dieselbe in gelben, nahezu rectangulär erscheinenden Prismen, die bei 230° unter Zersetzung schmelzen. Alkohol und Eisessig lösen die Säure schwer, Chloroform und Benzol ziemlich schwer, Aether sehr schwer. Die Isatosäure steht in naher Beziehung zur *Anthranilsäure* (*o-Amidobenzoësäure*), in welche sie durch verschiedene Agentien unter Abspaltung von Kohlensäure und Aufnahme der Elemente von 1 Mol. Wasser leicht und glatt übergeht. In dieser Weise wirkt längeres Kochen mit Wasser auf die Isatosäure ein. Ebenso reagirt starke Salzsäure in der Wärme, desgleichen mäßig concentrirte Schwefelsäure und verdünnte Sal-

(1) J. pr. Chem. [2] 30, 467. — (2) Siehe die vorige Abhandlung.

petersäure. Salzsäuregas erzeugt in alkoholischer Lösung der Isatosäure den *salze. Anthranilsäure-Aethyläther*, $C_6H_4(NH_2)COO C_2H_5.HCl$, der sich wenig in kaltem Alkohol, nicht in Aether löst und bei etwa 170° schmilzt. Bei der Sublimation zersetzt er sich etwas. Wasser zersetzt ihn in Salzsäure und *Anthranilsäure-Aethyläther*, $C_6H_4(NH_2)CO_2C_2H_5$, ein bei etwa 260° siedendes Öl. Basen zersetzen die Isatosäure schon bei niedriger Temperatur, so daß *Salze* derselben nicht darstellbar sind, indem stets kohlen. neben anthranils. Salzen entstehen. Ammoniak in wässriger Lösung liefert dagegen mit Isatosäure nicht anthranils. Ammonium, sondern *Anthranilsäure-Amid*, $C_6H_4(NH_2)CONH_2$, neben kohlen. Ammonium. Dieses Amid krystallisirt aus Wasser in perlmutterglänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 108° . Es löst sich reichlich in warmem Wasser und Alkohol und destillirt unter schwacher Zersetzung bei etwa 300° . Chloroform löst es leicht, Benzol kaum, Aether schwer. Natronlauge greift das Amid langsam, Salzsäure sehr leicht an. Auch Ammoniakgas führt die trockne Isatosäure in jenes Amid über. Erwärmt man Isatosäure mit 1 Mol. Anilin auf 60° , so resultirt *Anthranilsäureanilid*, $C_6H_4(NH_2)CONHC_6H_5$, in glänzenden Blättern, die nach dem Waschen mit verdünnter Salzsäure aus Benzol umkrystallisirt werden. Die jetzt erhaltenen farblosen Nadeln lösen sich ziemlich leicht in Wasser, sehr leicht in Alkohol, Aether, Chloroform, Aceton, schwer in Benzol. Nach dem Umkrystallisiren aus Alkohol schmilzt der Körper bei 126° . Salzsäure spaltet ihn allmählich in Anthranilsäure und Anilin. Eine Auflösung von Isatosäure in Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,48 erstarrt nach einigen Stunden zu einem Krystallbrei, der beim Umkrystallisiren aus einem Gemisch gleicher Theile Alkohol und Aceton *Nitroisatosäure*, $C_6(H_3, NO_2, N)COCOOH$, in schönen perlmutterglänzenden Blättchen liefert. Diese schmilzt zwischen 220 und 230° unter Zersetzung, löst sich fast nicht in Wasser, schwer in Alkohol, nicht in Aether. Die Nitrosäure entspricht im Allgemeinen in ihrem chemischen Verhalten der Isatosäure, doch ist sie beständiger gegen Wasser, Säuren u. s. w.

Sie liefert damit die *E*-Nitroamidobenzoësäure (1). Eine Lösung der Nitrosäure in verdünntem Ammoniak erstarrt rasch unter Abscheidung des *Amids*. Dasselbe krystallisirt aus absolutem Alkohol in gelben Nadeln, die sich selbst in heißem Wasser und siedendem Alkohol sehr schwer, in Aceton leicht lösen. Zwischen 200 und 210° zersetzt sich der Körper. Bei der Reduction der Nitroisatosäure mit Zinn und Salzsäure in gelinder Wärme entstanden Kohlensäure und eine *Diamidobenzoësäure*, deren *salzs. Salz*, $C_6H_3(NH_2)_2COOH \cdot 2HCl$, aus heißem salzsäurehaltigem Wasser in gelben kleinen Säulen sich ausschied. Das *Sulfat*, $C_6H_3(NH_2)_2COOH \cdot H_2SO_4$, krystallisirt aus Wasser in durchsichtigen harten Prismen. Die freie Diamidobenzoësäure konnte aus jenen Salzen nicht gewonnen werden, indem deren Lösungen auf Ammoniakzusatz tief indigblau wurden. Kolbe hält diese Säure für Griess' (2) α -Diamidobenzoësäure. Suspendirt man Isatosäure in Wasser und leitet bei 70° salpetrige Säure ein, so entweichen Kohlensäure und Stickstoff und aus der heiß filtrirten Lösung krystallisirt α -Nitrosalicylsäure (2), $C_6H_3(NO_2)(OH)COOH$.

E. v. Meyer (3) machte vorläufige Mittheilungen über die *Isatosäure* (4). Dieselbe ähnelt in ihrem Verhalten vielfach der gleich zusammengesetzten *Anthranilcarbonsäure* von Friedländer und Wleügel (5), so durch den Schmelz- resp. Zersetzungspunkt, die leichte Zerlegung in Anthranilsäure und Kohlensäure. — G. Schmidt erhielt bei der Einwirkung von Chromsäure oder übermangans. Kalium in heißer Eisessiglösung auf Isatosäure, oder beim Behandeln der letzteren mit Essigsäure und Zinkstaub bei etwa 60°, in beiden Fällen unter Kohlensäureentbindung, Anthranilcarbonsäure. Mit Ammoniak zusammengebracht liefert diese letztere sofort *Anthranilsäureamid*, was Friedländer und Wleügel (a. a. O.) übersahen, mit Salpetersäure *Nitroisatosäure* (6). Beim Erhitzen mit Methyl- und

(1) JB. f. 1878, 772. — (2) Daselbst. — (3) J. pr. Chem. [2] 30, 484. — (4) Vgl. H. Kolbe, diesen JB. S. 894. — (5) JB. f. 1888, 702. — (6) S. 896.

Aethylalkohol auf 140° liefert Isatosäure die krystallinischen *Methyl-* und *Aethyläther*, $C_6H_4=[-COO(OH_2), -NH(COOH)]$ und $C_6H_4=[-COO(C_2H_5), -NH(COOH)]$, einer *carboxylirten Anthranilsäure*. Diese Aether sind ziemlich beständige, einbasische Säuren. Neben denselben entstehen unter Kohlensäureabspaltung die betreffenden Anthranilsäureäther. — Th. Bellmann gewann durch Erhitzen von Isatosäure mit Benzoylchlorid im geschlossenen Rohre auf 210° unter Kohlensäureentbindung das *Benzoylanthranil* von Friedländer und Wleügel (a. a. O.). Nach Schmidt entstehen bei der Einwirkung von Eisessig oder Essigsäureanhydrid auf Isatosäure eigenthümliche Condensationsproducte complicirter Zusammensetzung. Phosphorpentachlorid erzeugt mit Isatosäure Kohlensäure, Kohlenoxychlorid, Salzsäure, Phosphoroxychlorid und ein Product, das mit Methyl- resp. Aethylalkohol zersetzt schön krystallisirende, noch zu untersuchende Substanzen liefert. — Bellmann erhielt bei der Oxydation von *Acetylisatin* mit Chromsäure unter Kohlensäureentwicklung *Acetylanthranilsäure*. — R. Dorsch stellte *Bromisatosäure* dar. Dieselbe krystallisirt in silberglänzenden Blättchen; sie ergiebt bei der Zersetzung mit Salzsäure β -*Bromanthranilsäure* (Schmelzpunkt 208°), mit Ammoniak β -*Bromanthranilsäureamid* (Schmelzpunkt 177°). — Die *Isatosäure* wird durch Wasser in der Hitze merklich leichter zersetzt als die Anthranilcarbonsäure.

Ad. Baeyer und B. Homolka (1) berichteten weiter über das *Chinisatin* (2), welches Sie jetzt für ein ω -*Lactim* (3) der *Chinisatinsäure* (4) erklären. — 2, *Chinisatoxim* (5), $C_6H_4[-CO-CN(OH)-C(OH)=N-]$, entsteht durch 2stündiges Erwärmen von Chinisatin mit etwas mehr als der berechneten Menge salzs. Hydroxylamin und 100 Thln. absolutem Alkohol auf dem Wasserbade. Beim Verdunsten der Flüssigkeit hinterbleibt das Oxim

(1) Ber. 1884, 985. — (2) JB. f. 1888, 827. — (3) Vgl. die Nomenclatur von Baeyer, diesen JB. S. 12. — (4) JB. f. 1888, 829. — (5) Die 2 bedeutet, daß das zweite Kohlenwasserstoffatom des Pyridinringes vom Stickstoff ab gerechnet mit der Oximgruppe verbunden ist.

in orangefarbigen Prismen. Es wurde in jeder Hinsicht mit dem *Nitroso- γ -oxycarbostryl* (1) identisch befunden. Betreffs der Bildung des Chinisatins aus Chinisatinsäure, $\text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2)\overset{\beta}{\text{CO}}-\overset{\alpha}{\text{CO}}-\overset{\omega}{\text{CO}_2\text{H}}$ (2), nehmen Dieselben an, daß dabei der Stickstoff nicht mit dem α -, sondern mit dem ω -Kohlenstoffatome zusammentrete, daß also das Chinisatin nicht ein Indol-, sondern ein Chinolinderivat sei.

P. Alexejew (3) legt dem *Indigblau* die Constitution $\text{C}_6\text{H}_4=[-\text{C}(\text{HO})=\text{C}=\text{C}=\text{C}(\text{HO})-\text{C}_6\text{H}_4-\text{N}=\text{N}-]$ bei, welche die Bildung des Körpers aus *Nitrophenylpropionsäure*, aus *Dinitrodiphenyldiacetylen* und aus *Isatinchlorid* erkläre. Aus ersterer Verbindung entsteht zunächst *Isatogensäurehydrat*, $\text{C}_6\text{H}_4=[-\text{C}(\text{OH})=\text{C}(\text{OH}, \text{CO}_2\text{H}), \text{NO}-]$, welches bei der Reduction *Indoxylsäure*, $\text{C}_6\text{H}_4=[-\text{C}(\text{HO})=\text{O}(\text{CO}_2\text{H})-\text{NH}-]$, liefert. Diese geht unter dem Einfluß starker Oxydationsmittel in das Indigblau über. Die Bildung des letzteren aus Dinitrodiphenyldiacetylen, $\text{C}_6\text{H}_4=[-\text{C}\equiv\text{C}-\text{O}-\text{C}\equiv\text{C}-\text{C}_6\text{H}_4-\text{NO}_2, -\text{NO}_2]$, erklärt sich in ähnlicher Weise.

Ad. Baeyer und F. Bloem (4) berichteten über die Erzeugung von *Indigo* (5) aus *o-Amidoacetophenon* (6) resp. von *Bromindigo* aus der in der Seitenkette gebromten Verbindung. — Zur Darstellung von *Esobromacetyl-o-amidoacetophenon* (7), $\text{C}_6\text{H}_3\text{Br}=[-\text{COCH}_3, -\text{NHCOCH}_3]$, versetzt man am besten eine Lösung des Acetyl-o-amidoacetophenons (6) in Eisessig mit der erforderlichen Menge Brom, gießt in Wasser, behandelt die ausgeschiedenen feinen Nadeln zur Befreiung von überschüssigem Brom mit schwefliger Säure und krystallisirt aus Alkohol um. Die feinen, verfilzten, farblosen, bei 160° schmelzenden Nadeln lösen sich leicht in heißem, schwerer in kaltem Alkohol, sehr schwer in Wasser. Bei der Oxydation mit Kaliumpermanganat

(1) JB. f. 1882, 827. — (2) Vgl. die Nomenclatur von Baeyer, diesen JB. S. 12. — (3) Ber. (Ausz.) 1884, 172; Bull. soc. chim. [2] 42, 820 (Corresp.). — (4) Ber. 1884, 968. — (5) Deutsches Reichs-Patent Nr. 21592 vom 12. Aug. 1882; JB. f. 1883, 1817. — (6) JB. f. 1882, 949. — (7) Vgl. Ad. Baeyer's Nomenclaturvorschläge, diesen JB. S. 12.

in warmer alkoholischer Lösung liefern sie Monobromisatin (Schmelzpunkt 250°), wonach der Körper das Brom im Benzolkern und zwar in p-Stellung zur Amidogruppe enthält, also *m-Brom-o-Acetylamidoacetophenon* ist. — Ein sowohl im Kern als in der Seitenkette gebromtes Derivat, das *ω-Dibrom-m-Brom-o-acetylamidoacetophenon* (1), $C_6H_3Br=[-COCHBr_2, -NHCOCH_3]$, entsteht bei vollständiger Bromirung des Acetyl-o-amidoacetophenons in Chloroform- oder Schwefelsäurelösung oder durch Bromdämpfe. Am zweckmäßigsten setzt man die Acetylverbindung unter Jodzusatz 5 Tage lang Bromdämpfen aus, zerreibt die krystallinische Masse mit einer Lösung von schwefliger Säure, löst das resultierende gelbliche Pulver in Chloroform und fällt mit Alkohol. Die erhaltenen gelblichen Krystallkörner bräunen sich bei 180° und schmelzen unter Schwärzung bei etwa 185° . Auch dieser Körper liefert bei der Oxydation mit übermangans. Kalium Monobromisatin. Zur Abspaltung der Acetylgruppe kocht man die Substanz (5 g) mit Alkohol (40 ccm), Wasser (20 ccm) und Bromwasserstoffsäure (20 ccm) vom Siedepunkte 125° bis zur völligen Lösung unter Rückfluß. Die erkaltete gelbe Flüssigkeit läßt beim Eingießen in Wasser *ω-Dibrom-m-Brom-o-amidoacetophenon*, $C_6H_3Br(NH_2)COCHBr_2$, in Gestalt feiner, verfilzter, orangegelber Nadeln ausfallen. Dieselben schmelzen nach dem Umkrystallisiren aus Alkohol unter Zersetzung bei 140 bis 145° und verkohlen bei weiterem Erhitzen. Von Alkohol, Aether und ähnlichen Lösungsmitteln werden sie leicht, von Wasser schwer aufgenommen. Die Behandlung mit Essigsäureanhydrid liefert wieder die ursprüngliche Acetylverbindung. Beim Kochen des *ω-Dibrom-m-Brom-o-acetylamidoacetophenons* mit concentrirter Salzsäure am Rückflusskühler bis zur völligen Lösung entsteht *ω-Dichlor-m-Brom-o-amidoacetophenon*, $C_6H_3Br(NH_2)COCHCl_2$, das aus der gelbrothen Flüssigkeit durch Wasser in feinen, verfilzten, orangegelben Nadelchen gefällt wird. Aus Alkohol umkrystallisirt bildet es glänzende, hellorangegelbe Nadeln oder dünne Prismen vom

(1) Vgl. Ad. Baeyer's Nomenclaturvorschläge, dieser JB. 8. 12.

Schmelzpunkt 110 bis 120°. Die Substanz sublimirt bei höherer Temperatur größtentheils unzersetzt in Nadeln, sie löst sich leicht in Alkohol und ähnlichen Lösungsmitteln, schwer in Wasser. Die *Salze* mit Säuren werden durch Wasser zersetzt. Aus der *Diazoverbindung* entsteht beim Kochen mit Wasser ein in schönen glänzenden Blättchen krystallisirendes Product. Die in der Siedehitze bereitete Lösung des ω -Dibrom-m-Brom-o-acetylamidoacetophenons in verdünnter Natronlauge scheidet nach dem Erkalten beim Schütteln mit Luft *Bromindigo* in feinen Nadeln ab. Ebenso verhält sich die nicht acetylierte Verbindung. Das Filtrat vom Bromindigo giebt nach dem Ansäuern an Aether *Bromisatin* ab. Säuert man vor der Farbstoffbildung an, so fällt *Bromindirubin* (1) aus. Baeyer und Bloem erklären diese Erscheinungen durch die Annahme, daß die durch Kochen mit Natronlauge aus dem Tribromide entstandene Lösung die Bromsubstitutionsderivate der Isatinsäure oder des Indoxyls enthalte und daß aus dem Bromindoxyl bei Einwirkung der Luft Bromindigo entstehe, während bei Zusatz einer Säure das frei werdende Bromisatin mit dem Bromindoxyl Bromindirubin erzeuge. Die Ausbeute an *Bromindigo*, $(C_6H_3Br=[-CO-\overset{\parallel}{C}-NH-])_2$, wird größer bei Anwendung von kohlen. Natrium statt des Aetznatrons. — Uebergießt man ω -Dibrom-m-Brom-o-acetylamidoacetophenon mit Alkohol und setzt alkoholische Kalilauge zu bis zur völligen Lösung, so erzeugt Wasser keine Fällung; Salzsäure scheidet ein Oel ab, das leicht veränderlich ist und beim Kochen mit Salzsäure ein Gemenge von gebromtem Indigo und Indirubin liefert, nicht aber mit Natronlauge. Danach halten Dieselben das Oel für ein *gebromtes Indoxyl* von der Constitution $C_6H_3Br=[-C(OH)=CBr-NH-]$. Das ω -Dichlor-m-Brom-o-amidoacetophenon verhält sich genau ebenso wie das Tribromderivat.

C. Forrer (2) untersuchte eingehender das *Indirubin* (*Indigpurpurin*), welches Er nach der Methode von Baeyer (3)

(1) Für Indirubin siehe JB. f. 1883, 836. — (2) Ber. 1884, 975. — (3) JB. f. 1881, 500 (aus Isatin und Indoxyl).

aus Isatin und Indoxylsäure darstellte. Das erhaltene Product war ein leichtes, braunrothes Pulver, in Alkohol und ähnlichen Lösungsmitteln mit purpurvioletter Farbe ziemlich leicht, in Eisessig und Essigsäureanhydrid leichter löslich. Die grauschwarze Lösung in starker Schwefelsäure wird beim Erwärmen unter Entstehen einer Sulfosäure violett. Das Indirubin läßt sich aus Alkohol umkrystallisiren. — Beim Kochen mit Eisessig und Zinkstaub entsteht zuerst ein *Indirubinweiß*, das an der Luft in Berührung mit Alkalien sofort wieder in Indirubin übergeht. Setzt man die Reduction dagegen weiter fort, so entsteht ein krystallisirendes, an der Luft farblos bleibendes und gegen Salzsäure beständiges Product, das den Namen *Indileucin* erhält. Um dieses zu gewinnen, trägt man in ein kochendes Gemisch von 10 g Indirubin und 150 g Eisessig innerhalb einer Stunde 100 g Zinkstaub ein und kocht noch weiter 6 Stunden unter abwechselndem Zusatz von etwas Salzsäure und Zinkstaub. Die in der Kälte sich ausscheidende feste Masse wird mit heissem salzsäurehaltigem Alkohol ausgezogen, aus welchem das Indileucin, $C_{16}H_{13}N_2O$ (?), sich in farblosen, glänzenden Nadelchen abscheidet. Dasselbe bräunt sich oberhalb 220° , sintert langsam zusammen und ist bei 260° völlig zersetzt. Alkohol, Aether, Chloroform und Benzol lösen es schwer, Aceton und Eisessig leichter. Die Lösung in concentrirter Schwefelsäure wird durch Wasser nicht gefällt. Bromdämpfe scheiden aus einer Eisessiglösung unter successiver Blau-, Grün- und Braunfärbung krystallinische Producte ab, die noch zu untersuchen sind. Aus einem Gemisch der kalten Eisessiglösungen der beiden Componenten schiessen orangefarbige Krystalle der *Pikrinsäureverbindung* $C_{16}H_{13}N_2O \cdot C_6H_3(NO_2)_3(OH)$ an. Indileucin zeigt sehr schwach basische Eigenschaften. Ausserdem verhält es sich wie ein Phenol oder ein sehr beständiges Lacton, indem es sich zwar nicht in wässerigen Alkalien löst, andererseits aber aus der Lösung in alkoholischer Kalilauge durch Wasser nicht gefällt wird. Eisenchlorid ruft in der Alkohol- oder Eisessiglösung zunächst eine gelbgrüne, dann eine gelbe Färbung hervor. Die Eisessiglösung wird durch salpetrige Säure tief orange gefärbt

und läßt dann auf **Wasserszusatz** blaßrothe Flocken fallen. — Den *Methyläther* $C_{16}H_{11}(CH_3)N_2O$ des Indileucins erhält man, wenn 1 g Indileucin mit 10 g Alkohol, 2 g Natriumalkoholat-lösung (enthaltend 5 Proc. Natrium) und überschüssigem Jod-methyl $\frac{1}{4}$ Stunde auf 80 bis 85° erwärmt wurde, durch Wasser-zusatz als körnig krystallinische Substanz. Aus einer durch späteren Zusatz von etwas Ligroin gereinigten Benzollösung hinterbleibt er beim Verdunsten in schwach gefärbten Krystallen, die sich aus Aether umkrystallisiren lassen. Der Körper löst sich leicht in Aether, Alkohol und ähnlichen Lösungsmitteln und erscheint aus Alkohol in grossen, glasglänzenden, anscheinend klinorhombischen Prismen, die unter Zersetzung bei 191 bis 192° schmelzen. Alkoholisches Kali verseift ihn in der Wärme. — Ein Gemenge von *Acetylverbindungen* des Indileucins entsteht bei 4 stündigem Erhitzen von 1 Thl. Indileucin mit 3 Thln. essigs. Natrium und 20 Thln. Acetanhydrid auf 70 bis 80°. Wasser fällt ein allmählich erstarrendes Harz, aus dessen Benzollösung Aether ein Gemenge von Acetylverbindungen als Krystallmehl niederschlägt. Aus einer warmen ätherischen Lösung erschienen zuerst wenige farblose, bei 256° unter Zersetzung schmelzende Täfelchen, sodann Nadeln vom Schmelzpunkt 155 bis 160° und einer Zusammensetzung, die zwischen der des Di- und Triacetyl-derivates in der Mitte lag. Läßt man dagegen vor dem Er-wärmen auf 70 bis 80° das obige Gemisch zunächst etwa 10 Tage stehen, so fällt Wasser ein in Benzol wenig lösliches Product, das nach dem Waschen mit warmem Benzol aus Chloroform in stark gelbgefärbten, flachen Nadeln krystallisirt. Die Zusammen-setzung des bei 277 bis 278° schmelzenden Körpers spricht für ein *Triacetylindileucin*, doch deutet die gelbe Farbe noch auf eine andere Veränderung des Indileucins ausser der Acetylierung hin. — Bei 6 stündigem Erhitzen von 0,5 g Indileucin mit 25 g 30 procentigem Ammoniak auf etwa 200° resultirten braune Oel-tropfen, die krystallinisch erstarrten und beim Umkrystallisiren aus Benzol farblose Nadeln vom Schmelzpunkte 209 bis 210° sowie basischen Eigenschaften ergaben.

Alkohole der Fettreihe.

S. Pagliani und A. Emo (1) stellten Versuche über die Absorption des *Ammoniakgases* durch *Alkohole* (*Aethyl-*, primären *Propyl-* und *Isobutylalkohol*) bei 20 bis 23° an. Diese Alkohole lösen Ammoniak viel schwerer als Wasser, und zwar um so schwerer, je höher das Molekulargewicht ist.

B. Pawlewski (2) studirte die Einwirkung von Aluminiumchlorid auf Gemische von *Alkoholen der Fettreihe* und *Aethylchlorocarbonat*. Bei mehrstündigem Stehenlassen eines Gemisches von *Propylalkohol* (1 Mol.), *Aethylchlorocarbonat* (1 Mol.) und Aluminiumchlorid in bedeutendem Ueberschusse erstarrt die Masse krystallinisch. In der Wärme verflüssigt sich das Ganze unter sehr lebhafter Reaction, die bald nachläßt. Als nun mit Wasser und 10 Proc. Salzsäure zerlegt und die Oelschicht nach dem Trocknen fractionirt destillirt wurde, ergab sich *Aethylpropylcarbonat*, $\text{CO}_2(\text{C}_2\text{H}_5, \text{C}_3\text{H}_7)$, als eine bei 145,6° (corrigirt) siedende Flüssigkeit, welche bei 20° ein spec. Gewicht von 0,9532, auf Wasser von gleicher Temperatur und von 0,9516 auf solches von + 4° bezogen, zeigte.

L. M. Norton und C. O. Prescott (3) studirten eingehend die Methode der continuirlichen *Aetherification* des *Aethylalkohols* (4) durch Schwefelsäure und wendeten diese Methode auch auf andere *Alkohole*, sowie Gemische von Alkoholen an. — *Aethylalkohol* von 90 Proc. lieferte die beste Ausbeute an *Aethyläther* bei einer Versuchstemperatur von etwa 145°. Bei 160° beginnt sich schweflige Säure zu entwickeln und es treten auch andere Gase auf, während nur wenig Aether mehr entsteht. — *Propylalkohol* liefert bei 135° unter schwacher Entwicklung von schwefliger Säure *Propyläther* (5) in sehr guter Ausbeute. — *Isobutylalkohol* wird bei 120 bis 135° zersetzt, ohne den Aether zu bilden. — *Isoamylalkohol* er-

(1) Ann. Phys. Beibl. 9, 18. — (2) Ber. 1884, 1606. — (3) Am. Chem. J. 9, 241. — (4) JB. f. 1850, 456; f. 1851, 510 f.; f. 1854, 557. — (5) JB. f. 1869, 859.

giebt schon sehr wenig über 100° eine heftige Reaction; unter 140° entstehen Theer, schweflige Säure und Kohlenwasserstoffe der Methylenreihe, aber kein *Isoamyläther*. — Behandelt man ein Gemisch von Methyl- und Aethylalkohol (je 1 Mol.) bei 140° mit Schwefelsäure in der üblichen Weise (1), so entsteht in guter Ausbeute *Methyläthyläther* (2) neben Aethyl- und anscheinend Methyläther. — Aethyl- und Propylalkohol, im Verhältniß gleicher Moleküle gemischt, ergeben Aethyläther und *Aethylpropyläther* (3). — Ein Gemisch von Aethyl- und Isobutylalkohol ergiebt unter denselben Erscheinungen, wie sie letzterer allein zeigt, keinen gemischten Aether. — Die Bildung von *Methylisoamyläther* aus einem Gemisch beider Alkohole, über welche Williamson (2) berichtete, konnten Dieselben für 135 bis 140° nicht bestätigen. Es traten die beim Isoamylalkohol schon beobachteten Erscheinungen auf.

G. Bertoni und F. Truffi (4) haben jetzt auch (5) den *normalen Propyl-* und den *Isobutylalkohol* durch doppelte Umsetzung mit Amylnitrit in molekularen Verhältnissen in ihre *Nitrosoäther* übergeführt. Man unterstützt die Reaction durch gelindes Erwärmen. Auch *Allylalkohol* läßt sich so ätherificiren. Die Aetherification eines Alkohols durch Umsetzung mit einem Alkylnitrit nennen Dieselben *Nitrification*. Die Alkohole werden in dem Maße wie ihr Molekulargewicht zunimmt und die Siedepunkte steigen schwieriger ätherificirt, und zwar wird die Differenz für je eine Methylgruppe durch eine constante Zahl oder ein Multiplum derselben ausgedrückt. Zwischen Aethyl- und Propylalkohol jedoch gilt diese Regel nicht. Bei der Ueberführung der Alkohole der Fettreihe in ihre Salpetrigsäureäther fällt der Siedepunkt constant um 40° oder ein Vielfaches oder einen Bruch davon, beim Aethylalkohol beträgt indess die Differenz 60°. — Jeder Salpetrigsäureäther löst sich bei — 10°

(1) JB. f. 1850, 456; f. 1851, 510 f.; f. 1854, 557. — (2) JB. f. 1851, 511. — (3) JB. f. 1869, 859. — (4) Gazz. chim. ital. 14, 28. — (5) JB. f. 1882, 646.

in Schwefelsäuremonohydrat oder in einem Gemenge desselben mit Glycerin unverändert auf. Erhitzt man nach einigen Tagen zum Kochen, so entweichen keine rothen Dämpfe. Die Flüssigkeit enthält sodann eine *Pyridinbase*.

V. Merz und K. Sasiorowski (1) berichteten über die directe Ueberführung von Gliedern der *Aethylalkoholreihe* in *Amine*. *Methyl-, Aethyl-, Isobutyl-, Octyl- und Caprylalkohol* ergeben beim Erhitzen mit Chlorzinkammoniak die *Mono-, Di- und Trialkylamine*. *Isobutylalkohol* muß zu dem Ende mit 2 bis 2,5 Thln. Chlorzinkammoniak 16 Stunden lang auf 260 bis 280° erhitzt werden. Zur Isolirung der entstandenen Butylamine wurde das Reactionproduct in Salzsäure und Wasser gelöst, die Flüssigkeit mit Wasserdampf destillirt, die rückständige Lösung mit Natronlauge übersättigt, mit Wasserdampf destillirt, das übergehende Oel in Salzsäure aufgefangen, die so erhaltene Lösung zur Trockne verdampft, der Rückstand mit absolutem Alkohol in der Wärme erschöpft, das Filtrat verdampft, der Rückstand wieder mit Alkohol aufgenommen, dessen Verdampfrückstand mit Kalilauge zersetzt, das auftretende Oel getrocknet und rectificirt. Es ergaben sich *primäres, secundäres* und in geringer Menge *tertiäres Isobutylamin* (*Mono-, Di- (2) und Triisobutylamin (3)*). Behufs der Isolirung der tertiären Base wurde der von 170 bis 195° siedende Antheil in salzs. Lösung mit Ferrocyankalium gefällt und der Niederschlag mit Lauge zersetzt, während das secundäre Amin aus den von 110 bis 170° siedenden Portionen nach der Vorschrift von Ladenburg (2) mit Hülfe der Nitro-*soverbindung* zur Abscheidung kam. Chlorzinkammoniak wirkt bei 200 bis 220°, Chlorcalciumammoniak und Salmiak bei 280° nur wenig auf den Isobutylalkohol ein, wobei primäres Butylamin auftritt. — *Normaler Octylalkohol* (10 Thle.) ergab, mit Chlorzinkammoniak (17 Thln.) 16 Stunden lang auf 280° erhitzt, bei späterer Verarbeitung des Reactionproductes in der oben beschriebenen Weise das bei 185 bis 187° siedende *Monooctylamin (4)*,

(1) Ber. 1884, 823. — (2) JB. f. 1879, 403. — (3) Dasselbst, 404. — (4) JB. f. 1879, 494.

dessen *Chloroplatinat*, $(C_8H_{17}NH_2 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$, aus Alkohol in gelben Blättchen krystallisirte. Bei Verarbeitung des Reactionsproductes schwimmt nach der Destillation der salzsauren Flüssigkeit mit Wasserdampf auf der, das primäre Amin enthaltenden wässerigen Flüssigkeit, ein Oel, welches mit Natronlauge geschüttelt eine breiige Masse lieferte. Diese wurde mit Aether ausgezogen und dessen Verdunstungsrückstand rectificirt. Neben wenig primärem Octylamin ergaben sich dabei *Di-* und *Tri-octylamin*. Der von 300 bis 350° destillirende Theil liefs, mit Eis gekühlt, die secundäre Base auskrystallisiren, während die tertiäre ölig blieb. Die bei niedriger Temperatur abgepressten Krystalle siedeten bei 297 bis 298°, ihr Schmelzpunkt lag bei 36,5°. Dieses *Dioctylamin* löst sich nicht in Wasser, leicht in Alkohol und Aether. Es riecht auffallend wie Talg. Das *Chlorhydrat*, $(C_8H_{17})_2NH \cdot HCl$, ist in Wasser kaum, in Aether wenig, in Alkohol leicht löslich und krystallisirt aus letzterem in farblosen Blättchen. Das *Chloroplatinat*, $[(C_8H_{17})_2NH \cdot HCl]_2 \cdot PtCl_4$, krystallisirt aus warmem Alkohol in hellgelben, in Wasser fast unlöslichen Blättchen. Das von 360 bis 370° siedende, farblose, hygroskopische Oel war laut Analyse *Tri-octylamin*, $(C_8H_{17})_3N$. Dasselbe löst sich in Aether und absolutem Alkohol, nur wenig dagegen in warmem Weingeist, es kann daher durch Behandlung mit letzterem weiter gereinigt werden. Alsdann siedet es bei 365 bis 367° und erstarrt langsam zu einer weissen krystallinischen Masse. Das *Chloroplatinat*, $[(C_8H_{17})_3N \cdot HCl]_2 \cdot PtCl_4$, scheidet sich aus einem Gemisch von Weingeist und Aether als bräunliches Oel ab. Das secundäre und das tertiäre Amin entstanden bei obiger Reaction in überwiegender Menge. — Als *Caprylalkohol* mit Chlorzinkammoniak (1,7 Thln.) 16 Stunden erhitzt und das Product mit Salzsäure und Wasser destillirt worden war, ergaben sich im Rückstand gleichfalls eine ölige und eine wässerige Schicht. Die wässerige Schicht enthielt primäres *Caprylamin*, die ölige Basen, deren unter 200° übergebender Theil sich grösstentheils in verdünnter Salzsäure löste. Diese Lösung enthielt etwas primäres Caprylamin und *Dicaprylamin*, welches von 270 bis 280° siedet. Letzteres ist ein farb-

loses Oel, das *Chlorhydrat* ein weißes krystallinisches, in Weingeist lösliches Salz. Das *Platinsalz* scheidet sich aus Weingeist als braunes zähes Oel ab. Das *Golddoppelsalz*, $(C_8H_{17})_2NH \cdot HCl \cdot AuCl_3$, krystallisirt aus Weingeist beim Verdunsten in goldgelben Blättchen. Bei der Rectification des obigen, in verdünnter Salzsäure unlöslichen basischen Oeles ergab sich eine beträchtliche, von 360 bis 370° übergehende Fraction, das *Tri-caprylamin*, $(C_8H_{17})_3N$. Dies löst sich leicht in Weingeist und liefert in dieser Lösung ein rothbraunes, öliges *Chloroplatinat*, $[(C_8H_{17})_3N \cdot HCl]_2 \cdot PtCl_4$. — *Aethylalkohol* und Chlorzinkammoniak (1 Mol.) reagiren schwach bei 200 bis 220°, ausgiebig bei 260° auf einander, unter Bildung von *Mono*-, *Di*- und *Triäthylamin*. Das reine Gemisch der Chlorhydrate dieser Basen wurde in gleicher Weise wie bei den Versuchen mit Butylalkohol isolirt. Der von 100 bis 180° siedende Theil der Basen roch stark nach Pyridin. — Chlorzinkammoniak wirkt auf *Methylalkohol* schon bei 200 bis 220° beträchtlich ein. Es ergaben sich *primäres*, *secundäres* und *tertiäres Methylamin*.

M. Wallach (1) hat in Fortsetzung Seiner (2) Arbeit über den *Kohlensäureäther* des *Isohydrobenzoins* diesen auch durch Erwärmen von Chlorkohlensäureäther mit der Natriumverbindung des *Isohydrobenzoins* dargestellt, welche letztere aus ätherischer Lösung mittelst Natriumamalgam zu erhalten war, und zwar in Gestalt eines weißen pulverigen Niederschlags (neben dem wahrscheinlich ein *isomeres Isohydrobenzoïn* sich bildet: große glänzende weiße Prismen vom Schmelzpunkt 124 bis 125°). — In analoger Weise erhält man mittelst der Natriumverbindung des *Hydrobenzoins*, die übrigens aus Benzollösung bereitet werden muß, *Kohlensäure-Hydrobenzoïnäther*, einen in langen spießigen Nadeln krystallisirenden, in Alkohol und Aether leicht löslichen, bei 126° schmelzenden Körper. — Auf die Natriumverbindung des *Aethylenalkohols* (direct mittelst Natrium zu erhalten) wirkt Chlorkohlensäureäther in ätherischer Lösung schon bei gewöhnlicher Temperatur ein, unter Entstehung von

(1) Ann. Chem. **228**, 77. — (2) JB. f. 1882, 656.

Aethylendikohlensäure-Aethyläther, $C_2H_4(OCO_2C_2H_5)_2$, eine farblose, leicht bewegliche Flüssigkeit von angenehmem Geruch und dem Siedepunkt 225 bis 227°. Bei längerem Kochen zersetzt sich dieselbe unter Auftreten von Kohlensäureäther. — Auch einige zweiwerthige Phenole (1) resp. ihre Natriumverbindungen wurden von Ihm in ihrem Verhalten gegen Chlorkohlensäureäther untersucht. Aus Brenzcatechin erhielt Er den schon von Bender (1) beobachteten Körper: *Kohlensäure-Brenzcatechinäther*, $C_6H_4(=O_2=)CO$, in vierseitigen Prismen vom Schmelzpunkt 118° und Siedepunkt 225 bis 230°; aus Resorcin ferner (in alkoholischer oder ätherischer Lösung) *Resorcindikohlensäure-Aethyläther*, $C_6H_4(OCO_2C_2H_5)_2$, in Gestalt eines farblosen dicken, in Alkohol und Aether leicht löslichen Oeles vom Siedepunkt 298 bis 302° (unter 200 bis 220 mm Druck bei 258 bis 260°). Dasselbe zersetzt sich bei andauerndem Kochen unter Bildung von *Monoäthylresorcin* (Siedepunkt 235 bis 240°). Der schon von Bender (2) erhaltene *Hydrochinondikohlensäure-Aethyläther*, $C_6H_4(OCO_2C_2H_5)_2$ (Siedepunkt 310°), welchen Dieser *Dikohlensäurephenylen-Diäthyläther* nannte, zersetzt sich analog beim Kochen in ein bei 245 bis 250° siedendes Oel, der Hauptsache nach *Monoäthylhydrochinon*. Orcin liefert *Orcindikohlensäure-Aethyläther*, $C_6H_3[CH_3(OCO_2C_2H_5)_2]$, in Gestalt eines dicken, bei 310 bis 312° siedenden Oeles, welches sich wie die obigen Aether bei anhaltendem Kochen zersetzt.

A. Fölsing (3) setzte die Untersuchungen von E. Sapper (4) über die Einwirkung der *Halogenwasserstoffsäuren* auf *zusammengesetzte Aether* fort, indem Er die Einwirkung von *Bromwasserstoff* auf die *Aetherester* von *Oxysäuren* der fetten und der aromatischen Reihe (*Glycolsäure* und *Salicylsäure*) studirte. Von Aetherestern der Glycolsäuren kamen in Betracht je der *Methyl-* und *Aethylester* der *Methylo-* und der *Aethyloglycolsäure*. Zu ihrer Darstellung dienten die bezüglichen Ester der Monochloressigsäure, welche mit der berechneten Menge krystalli-

(1) Vgl. Bender, JB. f. 1880, 614. — (2) Dasselbst. — (3) Ber. 1884, 484. — (4) JB. f. 1882, 689 f.

sirten Natriumalkoholats unter starker Kühlung in einer Wasserstoffatmosphäre zusammengebracht und später auf dem Wasserbade erwärmt wurden. Nach beendeter Reaction leitete F ü l s i n g Kohlensäure ein, setzte trockenen Aether zu und fractionirte das Filtrat. Die Aetherester der Salicylsäure mit zwei gleichen Alkylen ließen sich bei 100° im geschlossenen Rohre aus trockenem basisch salicyls. Kalium und den Jodalkylen herstellen. Die Ester mit verschiedenen Alkoholradicalen wurden aus den soeben erwähnten Körpern durch Verseifen mit Kaliumhydrat, Abscheiden der Säure mit Salzsäure, Aufnehmen derselben mit absolutem Alkohol, Einleiten von Salzsäuregas in diese Lösung, Füllen mit Wasser und fractionirtes Destilliren (zuletzt im Vacuum) gewonnen. Die genannten Aetherester absorbirten auch in der Kälte (Kältemischung) nur etwa ein Aeq. Bromwasserstoff, welches langsam in der Kälte, rasch in der Hitze, unter Bildung seines Aeq. organischer Säure, das Bromid des Alkoholradicales erzeugt. Es wird also zuerst das in das Carboxyl eingetretene Alkyl verdrängt. Leitet man nun unter Erhitzen von neuem Bromwasserstoff ein, so wird auch das alkoholische Hydroxyl hergestellt, somit der Oxyssäure auch das zweite Alkyl entzogen.

W. F o s s e k (1) machte eine vorläufige Mittheilung über die Synthese *zweiwerthiger Alkohole* durch Einwirkung von alkoholischem Kali auf äquimolekulare Gemenge von *Isobutyraldehyd* mit anderen *Aldehyden*. Die Reaction verläuft analog wie bei der Darstellung des Diisopropyläthylenglycols (2). Dieselben Körper entstehen beim Versetzen der gemischten alkoholischen Lösungen der Aldehyde mit Natriumamalgam. Sie sind sämmtlich krystallinisch, in Wasser, Alkohol und Aether löslich und unzersetzt destillirbar. Das mit *Acetaldehyd* sich ergebende *Methylisopropyläthylenglycol*, $\text{CH}_3\text{--CH(OH)--CH(OH)--CH(CH}_3)_2$, ist bei Zimmertemperatur eine dicke Flüssigkeit, welche nahe bei 0° zu einem Krystallkuchen erstarrt und bei 204 bis 208° siedet.

(1) Monatsh. Chem. 5, 119; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.), 59, 568. —
(2) JB. f. 1883, 951.

Isobutylisopropyläthylenglycol, $(\text{CH}_3)_2\text{CH}-\text{CH}_2-\text{CH}(\text{OH})-\text{CH}(\text{OH})-\text{CH}(\text{CH}_3)_2$, aus Isobutyr- und Isovaleraldehyd erhalten, bildet lange, bei 80 bis 81° schmelzende Nadeln. *Phenylisopropyläthylenglycol*, $\text{C}_6\text{H}_5-\text{CH}(\text{OH})-\text{CH}(\text{OH})-\text{CH}(\text{CH}_3)_2$, wird aus Benzaldehyd und Isobutyraldehyd gewonnen. Es stellt in Benzol lösliche, bei 81 bis 82° schmelzende Krystalle vor. — Ein Gemenge von Aceton und Isobutyraldehyd ergiebt mit alkoholischer Kalilösung geringe Mengen eines bei 94° schmelzenden, krystallinischen Körpers.

D. Klein (1) berichtete weiter (2) über das Verhalten mehratomiger Alkohole gegen *Borsäure* und *Borax*, sowie ferner gegen *Parawolframate*. *Dulcit* zeigt in gesättigter Lösung gegen Borax genau dasselbe Verhalten wie Mannit (2). *Dulcit* an sich reagirt neutral auf Lackmus, Borax stark alkalisch, ein geeignetes Gemisch beider (weniger als $\frac{1}{2}$ Mol. Borax auf 1 Mol. *Dulcit*) stark sauer. Gemischte Lösungen von Borax und *Dulcit* sind optisch inactiv. Verdünnt man eine sauer reagirende *Dulcit*-Boraxlösung stark mit Wasser, so wird sie neutral. *Parawolframs. Natrium* bietet mit *Dulcit* dieselben Erscheinungen wie mit Mannit. Eine neutral reagirende, concentrirte, wässrige Lösung des Salzes wird durch Kochen mit einer gesättigten *Dulcit*lösung stark sauer. Die Flüssigkeit ist optisch inactiv. Die Löslichkeit des *Dulcits* in Wasser wird sehr durch *Parawolframate*, noch mehr durch Borax vergrößert. Alle nicht condensirten, *polyatomigen* Alkohole zeigen gegen alle Diborate und die löslichen *Parawolframate* das beschriebene Verhalten. Die zum Hervorbringen der sauren Reaction erforderlichen Mengen der Alkohole fallen mit dem Wachsen der Atomicität der Alkohole. Dabei findet für die optisch activen eine Steigerung des Rotationsvermögens statt. *Alkoholsäuren* von hohem Molekulargewicht zeigen ein, dem der *polyatomigen* Alkohole ähnliches Verhalten, wenn sie hochatomig sind, so z. B. die *Schleimsäure*. Mit Borsäurelösungen geben die mehratomigen Alkohole

(1) Compt. rend. 99, 144. — (2) JB. f. 1878, 517, 1052.

dieselbe Reaction wie der Mannit (1). Dabei spielt die Atomicität die gleiche Rolle wie bei den Versuchen mit Borax. Nach Klein erklären sich die mitgetheilten Beobachtungen durch die Bildung von Aethersäuren, welche mehr Alkali zur Neutralisation verbrauchen, als die in Betracht kommenden Mineralsäuren an sich. Die *Baryumsalze* der mit Dulcit und Mannit erhaltenen Körper sind nicht krystallisirbar.

S. Przybytek (2) erhielt zufolge einer vorläufigen Mittheilung aus dem durch Vereinigung von *Diallyl* mit unterchloriger Säure entstehenden *Dichlorhydrin*, $C_6H_{10}(OH)_2Cl_2$, unter der Einwirkung von Aetzkali ein *Dioxyd* der Formel $CH_2-CH-CH_2-$

$$\begin{array}{c} \diagup \quad \diagdown \\ \text{O} \end{array}$$

$CH_2-CH-CH_2$ als farblose, bei 181 bis 182° siedende Flüssig-

keit. Dasselbe verbindet sich mit Wasser zu einem *Hexylerythrit*, $C_6H_{10}(OH)_4$, der mit Ballo's (3) *Glycerythrin* identisch zu sein scheint, mit Salzsäure zu einem nicht näher untersuchten Chlorhydrin. Aus Magnesium- und Kupfersalzen fällt das Dioxyd die Oxyde oder basischen Salze aus.

O. Stadler (4) untersuchte das Verhalten der *Mercaptane* gegen *Diazokörper*. *Aethylmercaptan* und *Diazobenzolmonosulfosäure* liefern in Gegenwart von etwas verdünnter Natronlauge und unter Kühlung mit Eis einen schön gelben, voluminösen, höchst unbeständigen Körper. Ein Rest desselben scheidet sich aus dem Filtrate in schönen, gelben, kleinen Nadelchen aus. Der Körper löst sich sehr leicht in Wasser, etwas schwerer in Alkohol. Mit beiden Flüssigkeiten zersetzt er sich schon in der Kälte. Beim Erhitzen für sich verpufft nur die frisch bereitete Substanz mit ziemlicher Heftigkeit. Wahrscheinlich ist die Verbindung ein Diazokörper von der Formel $C_6H_4(SO_3Na)-N=N-S-C_2H_5$, wozu auch die Resultate der Analyse stimmen. Mit Alkohol gekocht ergiebt das Product das *Natriumsalz* der *Sulfosäure* des *Aethylphenylsulfids*, $C_6H_4(SO_3Na)-S-C_2H_5$. — *Diazobenzol-*

(1) JB. f. 1878, 517, 1052. — (2) Ber. (Ausz.) 1884, 814. — (3) Dieser JB. : Pflanzenchemie. — (4) Ber. 1884, 2075.

chlorid liefert in wässriger Lösung mit Aethylmercaptan ein in Aether lösliches, leicht explodirendes Oel. Bei der Destillation, bei welcher häufig Explosion erfolgte, ergab dasselbe *Aethyldisulfid*, $(C_2H_5)_2S_2$, und *Aethylphenylsulfid*, $C_6H_5-S-C_2H_5$. Stadler legt dem Oele die Formel $C_6H_5-N_2-S-C_2H_5$ bei. — Versuche mit *Methylmercaptan* ergaben ähnliche Resultate.

V. Meyer (1) stellte Untersuchungen über die *Isomerie* in der *Thiophenreihe* an. In der Formel (2) $S=[-CH=CH-CH=CH-]$ des Thiophens, welche die Existenz je zweier isomerer *Monoderivate* voraussagt, erhalten die dem Schwefel benachbarten Stellen die Bezeichnung α , während die entfernteren mit β benannt werden. Es läßt sich durch Sulfonirung des *Dibromthiophens* $C_4H_2Br_2S$ (3) dessen *Monosulfosäure* $C_4HBr_2S(SO_3H)$ und aus dieser mittelst Natriumamalgams eine von der seither bekannten (4) verschiedene *Thiophenmonosulfosäure*, $C_4H_3S(SO_3H)$, erhalten. J. Langer (5) hat die Darstellung dieser Säure und aus ihr gewonnene Derivate näher beschrieben. Das Dibromthiophen vermag auch eine *Disulfosäure*, $C_4SBr_2(SO_3H)_2$, zu geben, die ein sehr beständiges, schön krystallisirendes *Anhydrid* $C_4SBr_2=[-SO_2-O-SO_2-]$, liefert. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Säure die Sulfogruppen an benachbarten Kohlenstoffatomen, also in den β -Stellen enthalte, daß sie: $S=[-CBr=C(SO_3H)-C(SO_3H)=CBr-]$ sei. Die andere bekannte (4) *Monosulfosäure* bezeichnet Meyer mit α -. Die neuerdings auf Meyer's Veranlassung dargestellte, noch nicht beschriebene α -(*p*-) *Modification* der *Thiophendisulfosäure* ergab bisher in keiner Weise ein Anhydrid. Der Verlauf der besprochenen Reactionen ist ebenso glatt, wie in der aromatischen Reihe.

Nach Demselben (6) gelingt es bei der Darstellung des *Thiophens* (7) aus *Theerbensol* leicht, direct ein reines Präparat zu erzielen, wenn man die zum Ausschütteln des Benzols dienende Säuremenge beschränkt. Als geeignete Vorschrift ergab

(1) Ber. 1884, 1568. — (2) JB. f. 1888, 850, 1770. — (3) Daselbst, 1770; dieser JB. S. 914. — (4) JB. f. 1888, 1771. — (5) Dieser JB. : Sulfosäuren. — (6) Ber. 1884, 2641. — (7) JB. f. 1888, 850, 1769.

sich die folgende : 400 kg reines, innerhalb $\frac{1}{2}$ Grades destillirendes Theerbenzol werden 2 Stunden mit 16 kg concentrirter Schwefelsäure geschüttelt, die abgezogene schwarze Säureschicht wird in üblicher Weise auf Bleisalz verarbeitet, dieses mit Chlorammonium destillirt und das erhaltene Thiophen umdestillirt.

L. Weitz (1) veröffentlichte : *Beiträge zur Kenntniss der Thiophengruppe*. Er beschreibt eingehend (2) das Verfahren zur Abscheidung der *Thiophens* aus dem *Theerbenzol*. Handelsbenzol und auch solches Theerbenzol, welches nie mit einer Säure in Contact kam, enthalten beide nur 0,15 bis 0,20 Proc. Thiophen. — Leitet man durch rohes Thiophen etwa 1 Stunde lang feuchtes Chlorgas in lebhaftem Strome und rectificirt nach dem Behandeln mit alkoholischer Kalilauge, dem Waschen mit Wasser und dem Trocknen, so resultiren außer unverändertem Benzol und Thiophen eine bei 130 und eine bei 170° (uncorr.) siedende Fraction, beide den Chlorbenzolen ähnlich riechende, stark lichtbrechende Flüssigkeiten bildend. Die erstere war *Monochlorthiophen*, C_4H_3ClS , die andere *Dichlorthiophen*, $C_4H_2Cl_2S$. Die Indopheninreaction gaben sie sehr schön (3). — Behufs Darstellung von *Tetrachlorthiophen*, C_4Cl_4S , wird durch Dibromthiophen (2) unter Eiskühlung Chlorgas geleitet, bis alles Brom vertrieben ist, das Product längere Zeit mit alkoholischer Kalilösung gekocht, gewaschen und nach dem Kochen in ätherischer Lösung mit Thierkohle destillirt. Das Uebergegangene erstarrt zu schönen langen Nadeln, die denen des Tetrabromderivates (4) ähneln und nach einmaligem Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol bei 36° schmelzen. — Derselbe untersuchte auch eingehend die *Thiophenmonosulfosäure* (5), die Er in der von Meyer (5) für die Darstellung des reinen Thiophens angegebenen Weise bereitete. Die Säure ist hygroskopisch und reagirt stark sauer. Ihr durch Zerlegung des Bleisalzes mit kohlen. Natrium und Wasser dargestelltes *Natriumsalz*, $C_4H_3S(SO_3Na) \cdot 1 H_2O$, krystallisirt im Vacuum über Schwefelsäure in

(1) Ber. 1884, 792. — (2) JB. f. 1883, 1770. — (3) Vgl. JB. f. 1883, 851, 1770. — (4) Daselbst, 1771. — (5) JB. f. 1883, 851, 1771.

weißen glänzenden Blättchen. Das *Baryumsalz*, $[\text{C}_4\text{H}_3\text{S}(\text{SO}_3)]_2\text{Ba} \cdot 3\text{H}_2\text{O}$, krystallisirt in leicht löslichen Warzen, das *Silbersalz*, $\text{C}_4\text{H}_3\text{S}(\text{SO}_3\text{Ag}) \cdot 3\text{H}_2\text{O}$, in weißen, am Licht sich bald schwärzenden Blättchen. Das *Bleisalz*, $[\text{C}_4\text{H}_3\text{S}(\text{SO}_3)]_2\text{Pb} \cdot \text{H}_2\text{O}$ ist kaum krystallinisch, in Wasser leicht löslich und stark hygroskopisch. Das *Calciumsalz*, $[\text{C}_4\text{H}_3\text{S}(\text{SO}_3)]_2\text{Ca} \cdot x\text{H}_2\text{O}$, scheidet sich aus Wasser in schönen weißen, in Wasser leicht löslichen Blättchen aus. *Thiophensulfochlorid* (1), $\text{C}_4\text{H}_3\text{S}(\text{SO}_2\text{Cl})$, erhält man in fast theoretischer Ausbeute durch Verreiben des Natriumsalzes mit ein Viertel mehr als der theoretischen Menge Phosphorchlorid, bis die Masse flüssig geworden, fast völliges Verjagen des Phosphoroxychlorids, Eintragen des Rückstandes in Eiswasser, Extrahiren mit Aether, Kochen dieses Auszuges mit Thierkohle und Verjagen des Aethers. Es riecht wie Benzolsulfochlorid und siedet unter Zersetzung oberhalb 200° . Das erhaltene flüssige Thiophensulfochlorid schied bei längerem Stehen in niedriger Temperatur einmal schöne, bei 28° schmelzende und unzersetzt siedende und sublimirende Krystalle ab, die in Wasser unlöslich waren und die Zusammensetzung des Sulfochlorids zeigten. Das *Thiophensulfoamid* (1), $\text{C}_4\text{H}_3\text{S}(\text{SO}_2\text{NH}_2)$, ergiebt, in alkoholischer Lösung mit der berechneten Menge Silbernitrat versetzt, auf vorsichtigen Ammoniakzusatz das *Silbersalz* $\text{C}_4\text{H}_3\text{S}(\text{SO}_2\text{NHAg})$ des *Sulfoamides* in weißen, perlmutterglänzenden Schuppen. Um *Thiophensulfoanilid*, $\text{C}_4\text{H}_3\text{S}(\text{SO}_2\text{NHC}_6\text{H}_5)$, darzustellen, wird das Sulfochlorid mit 2 Thln. Anilin einige Stunden stehen lassen, die Masse mit Aether extrahirt und aus verdünntem Alkohol umkrystallisirt. Es ergeben sich schöne, bei 96° schmelzende, nicht sublimirbare Nadeln. Der *Aethyläther* $\text{C}_4\text{H}_3\text{S}(\text{SO}_3\text{C}_2\text{H}_5)$ der *Thiophenmonosulfosäure* entsteht beim Stehenlassen von frisch bereitetem Natriumäthylat mit der berechneten Menge Thiophensulfochlorid. Der Aetherauszug des mit Wasser behandelten Rohproductes hinterließ nach dem Trocknen den Körper als gelbliches, schwach weinartig riechendes Oel. — Um *Thiophenmonosulfinsäure*, $\text{C}_4\text{H}_3\text{S}(\text{SO}_2\text{H})$, darzu-

(1) JB. 2. 1869, 361, 1771.

stellen, reducirt man eine Lösung von Thiophensulfochlorid in mehreren Vol. Alkohol mit Zinkstaub unter Abkühlung, wäscht den sich ergebenden Brei mit Wasser, behandelt den Rückstand mit verdünnter Natronlauge, dampft das Filtrat stark ein, versetzt es in der Kälte mit Salzsäure und nimmt mit Aether auf. Dieser hinterläßt beim Verdunsten die Sulfinssäure als ein gelbliches, stark sauer reagirendes und im Vacuum über Schwefelsäure zu schönen Nadeln erstarrendes Oel. Die in Wasser, Alkohol und Aether leicht lösliche Säure schmilzt bei 67° und giebt sehr schön die Indopheninreaction. Sie ist sehr unbeständig und läßt sich nicht umkrystallisiren. Das *Silbersalz*, getrocknet: $C_4H_3S(SO_2Ag)$, ist ein weißer krystallinischer Körper, das *Baryumsalz*, $[C_4H_3S(SO_2)]_2Ba \cdot 2H_2O$, blätterig-krystallinisch, in Wasser leicht löslich. Das *Zinksalz*, $[C_4H_3S(SO_2)]_2Zn \cdot 3H_2O$, bildet weiße, in Wasser ziemlich leicht lösliche Blättchen. Die beschriebenen Thiophenderivate ähneln sehr den entsprechenden Benzolabkömmlingen.

A. Peter (1) hat Condensationsproducte des *Thiophens* mit *Aldehyden*, *Methylal* und *Benzylalkohol* dargestellt. — Löst man 10 g *Chloral* und 23 g Rohthiophen (annähernd gleiche Theile Benzol und Thiophen enthaltend) in 200 g Eisessig, setzt der Lösung unter guter Kühlung 1 Vol. eines Gemisches gleicher Theile Eisessig und concentrirter Schwefelsäure tropfenweise und schließlich concentrirte Schwefelsäure zu, bis die Thiophenreaction mit Isatin und Schwefelsäure nicht mehr eintritt, so entsteht *Dithiënyltrichloräthan*, $CCl_3-CH=(C_4H_3S)_2$ (2). Zu seiner Abscheidung wird in Wasser gegossen, mit Ligroin ausgeschüttelt, der Auszug mit kohlens. Natriumlösung gewaschen, mit Thierkohle entfärbt und theilweise abdestillirt. Es scheidet sich alsdann der Körper in tafelförmigen Krystallen aus, die leicht in Aether, Ligroin, Schwefelkohlenstoff und heißem, schwer in kaltem Alkohol löslich sind und bei 76° schmelzen. Mit Schwefelsäure und Isatin erhitzt giebt es eine schöne, intensive, violettrothe Färbung. Die obige mit Ligroin erschöpfte wässe-

(1) Ber. 1884, 1841. — (2) JB. f. 1888, 851 (*Thiophenchloral*).

rige Lösung enthielt in reichlicher Menge eine *Sulfosäure*, deren *Bleisalz* beim Erwärmen mit Isatin und Schwefelsäure eine blaue Färbung gab. Daraus erklärt sich die geringe Ausbeute (höchstens 30 Proc.) an Dithiänyltrichloräthan. — *Dithiänyldichloräthylen*, $\text{CCl}_2=\text{C}(\text{C}_4\text{H}_5\text{S})_2$, wird durch Kochen des vorigen Körpers mit Alkohol und Kaliumhydrat ($1\frac{1}{4}$ Mol.) oder besser Cyankalium erhalten. Zur Reindarstellung des Körpers verjagt man den Alkohol und destillirt mit Wasserdampf. Die Verbindung geht dann als wasserhelles Oel über, das mit Isatin und Schwefelsäure in der Kälte eine violettblaue, in der Hitze eine mehr röthliche Färbung liefert. Concentrirte Schwefelsäure allein verharzt den Körper. — *Hexabromdithiänyltrichloräthan*, $\text{CCl}_3-\text{CH}=(\text{C}_4\text{Br}_3\text{S})_2$, entsteht beim Erhitzen von Dithiänyltrichloräthan, ohne oder in Gegenwart von Schwefelkohlenstoff, mit Brom, bis kein Bromwasserstoff mehr entweicht. Der entstehende braune Syrup, dessen Geruch heftig zu Thränen reizt, krystallisirt bei längerem Stehen theilweise. Die Krystalle liefern beim Umlösen mit Alkohol ein krystallinisches weißes Pulver, das mit Isatin und Schwefelsäure keine Farbenreaction giebt. Es wird schwer vom Alkohol, leicht von Aether und Chloroform aufgenommen und schmilzt bei 176° . — *Bromal* und Thiophen erzeugen bei analogem Verfahren wie mit Chloral das in kleinen Pyramiden krystallisirende *Dithiänyltribromäthan*, $\text{CBr}_3-\text{CH}=(\text{C}_4\text{H}_5\text{S})_2$, vom Schmelzpunkt 101 bis 102° . Es verhält sich ganz gleich dem entsprechenden Chlorderivate und resultirt in der gleichen Ausbeute. — *Dithiänyldibromäthylen*, $\text{CBr}_2=\text{C}(\text{C}_4\text{H}_5\text{S})_2$, entsteht entsprechend dem gechlorten Körper und verhält sich wie dieser. Es ist ein farbloses Oel. — Werden 2 g Methylal und 9 g Rohthiophen in 60 g Eisessig gelöst und langsam 20 ccm eines Gemisches gleicher Theile Eisessig und Schwefelsäure hinzutropfen lassen, so entsteht *Dithiänylmethan*, $\text{CH}_2(\text{C}_4\text{H}_5\text{S})_2$, in einer Ausbeute unter 10 Proc. Man gießt in Wasser, extrahirt mit Aether, wäscht den Auszug mit Alkali und destillirt seinen Verdunstungsrückstand mit Wasserdampf. Das Destillat giebt an Aether ein wie Diphenylmethan sehr angenehm nach Orangen riechendes Oel vom Siedepunkt 267°

ab. Mit Isatin und Schwefelsäure ergibt es schon in der Kälte Rothfärbung, mit concentrirter Schwefelsäure allein zusammengebracht verharzt es sofort. Rauchende Salpetersäure zersetzt den Körper sehr heftig. In einem Falle setzte das obige Destillat in ganz geringer Menge spiefsige, bei 43° schmelzende Krystalle ab. — *Phenylthiänylmethan*, $\text{CH}_2(\text{C}_6\text{H}_4\text{S}, \text{C}_6\text{H}_5)$, entsteht, wenn man 5 g Benzylalkohol und 6 g reines, mit dem gleichen Vol. Ligroin verdünntes Thiophen in 100 g Eisessig löst, dazu das gleiche Vol. eines Gemisches gleicher Theile Schwefelsäure und Eisessig und darauf Schwefelsäure setzt, bis die Thiophenreaction verschwindet. Das wie das vorige gereinigte Product ist ein bei 265° (corrig.) siedendes Oel von sehr angenehmem Fruchtgeruch, das mit Isatin und Schwefelsäure schon in der Kälte eine rothe Farbe ergibt. Mit Schwefelsäure verharzt es schwerer als der vorige Körper, rasch dagegen mit rauchender Salpetersäure.

Nach V. Meyer und G. Dyson (1) wird das *Thiophen* durch Jod und Jodsäure oder besser Jod und Quecksilberoxyd schon bei gewöhnlicher Temperatur in seine *Jodsubstitutionsproducte* verwandelt, während Benzol dieser Umsetzung erst in höherer Temperatur unterliegt. Es läßt sich daher aus benzolhaltigem Rohthiophen leicht reines Jodthiophen gewinnen. Einfach oder mehrfach jodirtes Product ergibt sich je nach den Versuchsbedingungen. Um *Monojodthiophen*, $\text{C}_4\text{H}_3\text{JS}$, zu gewinnen, versetzt man ein Gemisch von 50 g Rohthiophen (50 bis 60 procentig) und 75 g Jod sofort, aber nach und nach, und ohne abzukühlen, mit gelbem Quecksilberoxyd, bis alles Jod gelöst ist, filtrirt, wäscht mit Aether nach und rectificirt die Lösung nach Verjagen des Aethers. Das reine Jodthiophen bildet ein bei 182° (uncorr.) siedendes, dem Jodbenzol völlig gleichendes Oel. Unter Anwendung entsprechender Mengen Jod und Quecksilberoxyd entsteht nach G. Dyson (2) in ganz analoger Weise das schön krystallisirende, weisse *Dijodthiophen*, $\text{C}_4\text{H}_2\text{J}_2\text{S}$, vom Schmelzpunkt $40,5^{\circ}$. Jod allein reagirt auf Thiophen in tief

(1) Ber. 1884, 1568. — (2) Dasselbst (2).

eingreifender Weise, und zwar schon bei gewöhnlicher Temperatur, unter Schwefelwasserstoffentbindung und Verharzung.

Nach V. Meyer und O. Stadler (1) lässt sich die Nitrirung des *Thiophens* nur durch Einleiten eines mässigen Stromes von mit Thiophendampf gesättigter Luft in kalte rothe rauchende Salpetersäure ausführen. Man gießt nach mehreren Stunden in Wasser, trennt das schwere Oel von der wässerigen Schicht, zieht letztere mit Aether aus, wäscht den Extract mit Wasser und schwacher Natronlauge, verjagt den Aether und destillirt das so und das gleich anfangs erhaltene Oel mit Wasserdampf unter wiederholtem Wechseln der Vorlage. Es geht vorwiegend *Mononitrothiophen*, $C_4H_3S(NO_2)$, über, das sich aus dem Destillate theils direct ausscheidet, theils ihm mit Aether entzogen werden kann. Nach dem Erstarren wird es abgepresst und einmal rectificirt, um rein erhalten zu werden. *Dinitrothiophen*, $C_4H_2S(NO_2)_2$, hinterbleibt im Rückstande von der Destillation mit Wasserdampf. Die Trennung der beiden Nitrokörper gelingt auch durch einfache fractionirte Destillation des Rohöles. Ein geschmolzenes Gemisch der beiden Nitrokörper erstarrt nicht wieder. Das Mononitrothiophen ähnelt täuschend dem p-Nitrotoluol. Es riecht wie Bittermandelöl, siedet bei 224 bis 225° (corr.) und schmilzt bei 44°. Alkalien lösen es nicht, während rauchende Salpetersäure es glatt in Dinitrothiophen verwandelt. Dieses krystallisirt aus Alkohol in gelben, bei 52° schmelzenden Blättchen, die von heissem Wasser ziemlich leicht aufgenommen, von Alkalien unter Rothfärbung allmählich zersetzt werden. Mit Wasserdampf ist der Körper etwas flüchtig. Er siedet bei etwa 290° (2), wobei nur schwache Zersetzung erfolgt. Zinn und Salzsäure greifen ihn sehr energisch an. Neben diesem Körper entsteht noch ein zweites, mit Wasserdampf etwas leichter flüchtiges, bei 75 bis 76° schmelzendes und in Nadeln krystallisirendes *Dinitrothiophen*.

(1) Ber. 1884, 2648. — (2) Das *m*-Dinitrobenzol siedet nach Denselben unzersetzt bei 297° (corr.).

Denselben (1) gelang es seither nicht die von Ihnen (2) dargestellten *Nitroderivate* des *Thiophens* zu amidiren, obwohl die verschiedensten Reductionsmittel versucht wurden. Es trat stets tiefer eingreifende Zersetzung, zuweilen unter Schwefelwasserstoffentbindung ein.

Dieselben (3) beschrieben in einer : „*Zur Kenntniss der Thiophengruppe*“ betitelten Abhandlung einige Farbenreactionen des *Mono-* und *Dinitrobenzols* und *-thiophens* (4). *Mononitrothiophen* färbt sich am Lichte rasch roth und löst sich in heißen Alkalilaugen mit tief braunrother Farbe. Seine *Sulfosäure* entsteht beim Lösen des Nitrokörpers in rauchender Schwefelsäure. Sie ist gut charakterisirt und die *Salze*, namentlich das *Kalium-* und das *Ammoniumsalz* krystallisiren sehr schön. Bei der Reduction der Sulfosäure mit Schwefelammonium trat zunächst eine fuchsinrothe Färbung ein. *Dinitrothiophen* liefert in alkoholischer Lösung auf Zusatz eines Tropfens (nicht mehr) Kalilösung eine dunkelrothe Lösung. Alkalien und Säuren bringen die Farbe zum Verschwinden, doch tritt diese beim Neutralisiren wieder auf. Aether fällt den *Farbstoff* — ein *Kaliumsalz* — als dunkelviolettrothen Firnis aus, den Alkohol wieder löst. Das aus dem Kaliumsalz durch Fällung mit Silbernitrat gefällte *Silbersalz* ist ein schön rothbraunes, explosives Pulver, aus dem Salzsäure Dinitrothiophen zurückbildet. — Käufliches, in Alkohol gelöstes *Mono-* und *Dinitrobenzol* geben mit einem Tropfen Kalilauge dieselbe Reaction, die auf einen Gehalt jener Körper an *Dinitrothiophen* zurückzuführen ist, denn die aus thiophenfreiem (inactivem) Benzol bereiteten Nitrobenzole zeigen die Erscheinung nicht.

H. Kreis (5) berichtete über die Nitrirung einiger *Thiophenderivate*. *Thiophen* und seine *Homologen* (6) werden beim Eintragen in starke Salpetersäure, oft unter explosionsartigen Erscheinungen, sofort durch Oxydation zerstört (7). Die *Ha-*

(1) Ber. 1884, 2778. — (2) Dieser JB. S. 919. — (3) Ber. 1884, 2778. — (4) Dieser JB. S. 919. — (5) Ber. 1884, 2073. — (6) Dieser JB. S. 922. (7) Dasselbst S. 919.

logenderivate des Thiophens lassen sich indessen unter Einhalten einiger Vorsichtsmaassregeln in Nitroproducte überführen. *Monojodthiophen* (1) wird zwar schon bei gewöhnlicher Temperatur durch viel Salpetersäure, wie das Thiophen selbst, zerstört, doch gelingt die Nitrirung bei tropfenweisem Zusatze der Salpetersäure unter continuirlichem Schütteln und unter Vermeidung starker Selbsterhitzung. Veranlaßt ein weiterer Zusatz der Säure keine Erwärmung mehr, so gießt man in Wasser, presst die ausfallende feste Masse nach dem Waschen aus und krystallisirt sie aus Alkohol unter Anwendung von Thierkohle um. Die erhaltenen citronengelben, diamantglänzenden Prismen des *Monojodmononitrothiophens*, $C_4H_3SJ(NO_2)$, schmelzen bei 74° . — *Dibromthiophen*, $C_4H_3Br_2S$ (2), zersetzt sich stark schon mit wenig Salpetersäure, doch gelingt die Nitrirung durch tropfenweises Eintragen von Salpetersäure ohne Kühlung in ein Gemisch des Dibromids mit 5 Vol. concentrirter Schwefelsäure. Der zu einer krystallinischen Masse erstarrte Nitrokörper wird wie der vorige gereinigt. Das erhaltene *Dibromdinitrothiophen*, $C_4SBr_2(NO_2)_2$, erscheint aus Alkohol in hellgelben, bei 134° schmelzenden Krystallen, die sich leicht in heissem, schwer in kaltem Alkohol lösen.

R. N a h n s e n (3) gewann beim Durchleiten von *Thiophen* durch ein schwach rothglühendes Rohr *Dithiänyl*, $(C_4H_3S)_2$, in beschränkter Menge. Dasselbe wurde durch Destillation des Rohproducts mit Wasserdampf und Umkrystallisiren aus Alkohol oder Eisessig in weissen, glänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 83° erhalten, die bei 266° (corr.) sieden. Concentrirte Schwefelsäure löst es zu einer rothbraunen, tiefgrün fluorescirenden Flüssigkeit, die bei vorsichtigem Erwärmen mit Isatin eine schön violettblaue Lösung ergiebt. Bei einstündigem Erhitzen des Dithiänyls mit 20 Thln. concentrirter Schwefelsäure auf dem Wasserbade entsteht *Dithiänylmonosulfosäure*, $C_8H_6S_2(SO_3H)$, deren *Baryumsalz*, $(C_8H_5S_2SO_3)_2Ba$, sich aus Wasser als gelb-

(1) Dieser JB. S. 918. — (2) JB. f. 1883, 1770. — (3) Ber. 1884, 789, 2197.

braune, krystallinische, hygroskopische Masse ausscheidet. Das *Kaliumsalz* ist zerfließlich und liefert, mit Salmiak destillirt, wieder Dithiänyl. *Perbromdithiänyl*, $(C_4Br_3S)_2$, entsteht durch mehrstündiges Erhitzen von Dithiänyl in Eisessiglösung mit überschüssigem Brom. Es wird durch Umkrystallisiren des zuvor mit viel Alkohol ausgekochten Rohproductes aus heissem Benzol in kleinen, bei 255° (uncorr.) schmelzenden, sehr schwer in heissem Alkohol und kaltem Benzol, leicht in kochendem Benzol löslichen Nadeln erhalten. Beim Leiten von Rohthiophen (benzolhaltig) durch ein sehr schwach glühendes Rohr entsteht dem Anschein nach ein Gemisch von Diphenyl, Dithiänyl und *Phenylthiophen*, $C_6H_5-C_4H_3S$.

V. Meyer und H. Kreis (1) stellten *Homologe des Thiophens* dar, wobei das *Monojodthiophen*, C_4H_3JS (2), als Ausgangsmaterial diente. Um *Aethylthiophen*, $C_4H_3S(C_2H_5)$, zu gewinnen, wurde ganz entsprechend wie bei der Darstellung des Aethylbenzols (3) aus Brombenzol, Bromäthyl und Natrium verfahren und kamen zur Anwendung: 20 g Jodthiophen, 10,4 g Bromäthyl und 10 g Natrium. Das Aethylthiophen ist ein farbloses, bei 132 bis 134° (corr.) siedendes, stark das Licht brechendes, wie Aethylbenzol riechendes Oel. Es zeigt sehr schön die *Laubenheimer'sche* (4) Reaction, die aber, wie bei den reinen *Thiophenen* überhaupt, nur in sehr stark verdünnter Lösung und mit ganz wenig Substanz gelingt, indem im anderen Falle Bräunung erfolgt. Das spec. Gewicht des Aethylthiophens ist 0,990 bei 24° , bezogen auf Wasser von gleicher Temperatur. — *Normales Propylthiophen*, $C_4H_3S(C_3H_7)$, wurde in gleicher Weise wie die Aethylverbindung aus 25 g Jodthiophen, 20 g normalem Propylbromid und 10 g Natrium dargestellt. Es ist ein farbloses, angenehm riechendes, von $157,5$ bis $159,5^\circ$ (corr.) siedendes Oel, welches gleichfalls die *Laubenheimer'sche* Reaction zeigt. Das spec. Gewicht ist, auf Wasser von derselben Temperatur bezogen, bei $16^\circ = 0,974$. —

(1) Ber. 1884, 1558. — (2) Dieser JB. S. 918. — (3) JB. f. 1864, 519; f. 1866, 550. — (4) JB. f. 1875, 502.

Normales Butylthiophen, $C_4H_9S(C_4H_9)$, wird genau nach der nämlichen Vorschrift wie der vorige Körper bereitet. Dasselbe bildet ein farbloses, aromatisch riechendes, bei 181 bis 182° (corr.) siedendes Oel. Bei der Laubenheimer'schen Reaction giebt es einen blauerer *Farbstoff* als die niedrigeren Homologen, welche einen mehr rothviolett färbenden Körper liefern. Das spec. Gewicht des Butylthiophens ist bei 19° = 0,957, auf Wasser von gleicher Temperatur bezogen. — Die Synthese des *Methylthiophens*, $C_4H_9S(CH_3)$, verläuft in gleicher Weise, nur viel langsamer, als die der höheren Homologen. Es gleicht völlig dem aus Theer erhaltenen (1) und siedet bei 110 bis 112° (uncorr.). — Die Siedetemperaturen der erwähnten Alkylderivate des Thiophens stimmen mit denen der correspondirenden Benzolabkömmlinge sehr nahe überein.

Dieselben (2) haben den schon im vorigen Jahre (3) erwähnten Begleiter des *Theertoluols*, das *Thiotolen* (*Methylthiophen*) jetzt isolirt. Weder in der für das Thiophen angegebenen Weise noch auch durch Rectification liefs sich dasselbe vom Toluol trennen, indem im ersteren Falle totale Zerstörung eintrat. Die Trennung gelang schliesslich durch Behandlung des Rohtoluols mit Jod und Jodsäure oder Jod und Quecksilberoxyd in der Kälte, wodurch nach V. Meyer und Dyson's (4) Erfahrungen *Thiophen* und seine *Homologen* in *Jodsubstitutionsproducte* umgewandelt werden, während die *Kohlenwasserstoffe* der *Benzolreihe* diese Umsetzung erst in hoher Temperatur erfahren. Zu dem Ende wurden 100 g Rohöl und 37 g Jod allmählich mit 40 g gelbem Quecksilberoxyd versetzt, nach Verschwinden des Jods das Product durch Abgiessen und Extrahiren mit Aether vom Jodquecksilber getrennt und das Toluol abdestillirt. Da bei 180° sich der Kolbeninhalt theilweise zersetzte, so wurde hier auf die Reindarstellung des *Jodthiotolens* versichtet und der Rückstand (22 g) mit Natrium (10 g) und Alkohol vorsichtig reducirt, unter jeweiliger Verflüssigung der Masse durch wenig

(1) JB. f. 1883, 851; siehe die folgende Abhandlung. — (2) Ber. 1884, 787. — (3) JB. f. 1883, 851, 1771. — (4) Dieser JB. S. 918.

Wasser. Das durch Wasser abgeschiedene und getrocknete Product lieferte bei der Rectification das bei 113° (corr.) siedende, farblose, nicht stark riechende, leicht bewegliche Thiotolen, C_6H_5S , dessen spec. Gewicht, auf Wasser von gleicher Temperatur bezogen, bei $18^{\circ} = 1,0194$ ist. Das *Dibromthiotolen* (*Dibrommethylthiophen*) (1) geht bei der Behandlung mit überschüssigem Brom in der Kälte leicht in das aus Alkohol in weissen Nadeln vom Schmelzpunkt 74° krystallisirende *Tribromthiotolen*, $C_6H_2Br_3S(CH_3)$, über.

K. E. Schulze (2) verdünnt behufs Gewinnung von *Thiotolen* (3) und *Thioxen* Toluol- resp. Xylolreinigungsschwefelsäure mit 20 Proc. Wasser und destillirt sodann mit Wasserdampf. Das rohe Thioxen wurde nicht näher untersucht.

J. Regnault und Villejean (4) besprachen die Reinigung des *technischen Methylalkohols*. Sie führen den Methylalkohol in den Oxalsäureäther über und zersetzen diesen mit Calciumhydrat. In den regenerirten Methylalkohol (10 Thle.) trägt man Jod (1 Thl.) ein, setzt nach und nach Natronlauge bis zur Entfärbung und deutlich alkalischen Reaction hinzu und destillirt vorsichtig. Der so resultirende Methylalkohol giebt die Lieben'sche Jodoformreaction (5) nicht mehr.

Ad. Monari (6) liess behufs Darstellung von *Pyridinbasen* Alkohol und Ammoniak zusammen in ein rothglühendes, mit Eisendraht angefülltes Eisenrohr als Gase passiren. Es entstanden *Pyridin*, andere *Pyridinbasen*, worunter wahrscheinlich *Collidin*, sowie das *Imidopropionitril* von Erlenmeyer und Passavant (7).

Ed. Grimaux (8) berichtete über *Eisenoxydäthylat* und *colloïdales Eisenoxydhydrat*. Ersteres resultirt, wenn man Eisenchlorid (3,25 g) in absolutem Alkohol (25 ccm) löst und allmählich eine Lösung von Natrium (1,4 g) in absolutem Alkohol

(1) JB. f. 1883, 851. — (2) Ber. 1884, 2852. — (3) Dieser JB. S. 923. — (4) Compt. rend. 99, 82. — (5) JB. f. 1870, 481. — (6) Rev. chim. med. farm. 3, 182. — (7) JB. f. 1879, 327. — (8) Bull. soc. chim. [2] 41, 50, 157; Compt. rend. 99, 105.

(25 ccm) zusetzt. Es fällt Chlornatrium aus, das rothbraune Filtrat ist chlorfrei. Nach dem fast vollständigen Verjagen des Alkohols auf dem Wasserbade hinterbleibt das Aethylat als schwarze, teigförmige, in absolutem Alkohol, Benzol, Chloroform, Petroleumäther und Methylalkohol lösliche Masse. Wenn man bei seiner Darstellung die letzten Spuren von Alkohol entfernen will, so verwandelt sich das Aethylat fast gänzlich in Eisenoxydhydrat. Die alkoholische Aethylatlösung wird nicht durch trocknes Ammoniakgas, aber durch Kohlensäure gefällt. Trockner Schwefelwasserstoff fällt Schwefeleisen, Ferrocyankalium dagegen Eisenoxydhydrat. Wenig Wasser fällt Eisenoxydhydrat, während beim Eingießen der alkoholischen Lösung in viel Wasser unter beträchtlicher Wärmeentbindung eine klare Lösung von colloïdalem Eisenoxydhydrat entsteht. — Derselbe studirte ferner die Bedingungen, unter welchen das letztere coagulirt. Verdünnung der Lösungen verzögert diesen Vorgang, Temperaturerhöhung und Bewegung beschleunigen ihn. Die Lösungen reagiren stets schwach alkalisch. Derselbe nimmt in ihnen das *normale Oxydhydrat* $\text{Fe}_2(\text{OH})_6$ an.

Nach K. Ulsch (1), welcher *Chlorkohlensäureäther* bei gewöhnlicher Temperatur mit Chlorzink zersetzte, zerlegt sich dieser Aether schon mit geringen Mengen des Chlorids vollständig zu den Producten: Kohlensäure, Chlorwasserstoff, Chloräthyl und Aethylen, entsprechend den beiden Gleichungen: a) $\text{Cl}-\text{CO}-\text{OC}_2\text{H}_5 = \text{CO}_2 + \text{C}_2\text{H}_5\text{Cl}$ und b) $\text{Cl}-\text{CO}-\text{OC}_2\text{H}_5 = \text{HCl} + \text{CO}_2 + \text{C}_2\text{H}_4$. Die Operation geschah in einem mit Rückflusskühler verbundenen Kolben und wurden die Gase wie üblich aufgefangen resp. zur Absorption gebracht.

H. Böttger (2) fand, daß bei Einwirkung von Schwefel auf *Natriummercaptid* (mittels Natrium aus Mercaptan bereitet) in alkoholischer Lösung *Aethyldisulfid* neben Natriumpolysulfid entstand, allgemein folgender Gleichung gemäß: $2\text{C}_2\text{H}_5\text{SNa} + \text{S}_2 = (\text{C}_2\text{H}_5)_2\text{S}_2 + \text{Na}_2\text{S}_2$. — Nach Mittheilungen Desselben (3)

(1) Ann. Chem. 222, 281. — (2) Ann. Chem. 222, 346. — (3) Dasselbst, S. 348 bis 354.

über das Verhalten des *Schwefeläthyls* ist zu verzeichnen, daß Schwefel auf dasselbe zwar, entgegengesetzt den Versuchen Müller's (1), einwirkt, allein nicht in glatter Weise; es entstehen dabei geringe Mengen von Zweifach-, Dreifach-, Vierfach- und wahrscheinlich auch Fünffach-Schwefeläthyl. Einfach-Schwefelchlorür (S_2Cl_2) wirkt auf Schwefeläthyl schon bei gewöhnlicher Temperatur unter totaler Zersetzung: Bildung von Chlorwasserstoff, Kohle und Schwefel ein, etwa folgender Gleichung gemäß: $(\text{C}_2\text{H}_5)_2\text{S} + 5 \text{S}_2\text{Cl}_2 = 10 \text{HCl} + 4 \text{C} + 11 \text{S}$. Thionylchlorid reagiert auf das Äthylsulfid (später unter Erwärmen) in ganz analoger Weise unter Entstehung der gleichen Producte, neben schwefliger Säure. Monochlorschwefelsäure (SO_2ClOH , Sulfurylhydroxychlorid) giebt damit dieselben Zersetzungsproducte wie das Thionylchlorid, und endlich zeigt auch Sulfurylchlorid mit Schwefeläthyl das gleiche Verhalten.

A. W. Hofmann (2) erhielt *Collidin* durch Erhitzen von *Glycol* (3 Thln.) mit *Salmiak* (1 Thl.) während 7 bis 8 Stunden auf 180 bis 190°. Die Base bildet sich nach der Gleichung: $4\text{C}_2\text{H}_5\text{O}_2 + \text{NH}_4\text{Cl} = \text{C}_8\text{H}_{11}\text{N} \cdot \text{HCl} + 8 \text{H}_2\text{O}$, jedoch nur in einer Menge von 15 bis 20 Proc. der theoretischen.

O. Natterer (3) studirte eingehend den *Dichloräthyläther* (4). Beim Erhitzen im geschlossenen Rohre auf 180° lieferte er Äthylchlorid und eine schwarze, pechartige Masse; beim Leiten seines Dampfes durch ein auf etwa 200° erhitztes, mit Bimssteinstücken gefülltes Rohr blieb er unzersetzt. Wird dagegen das Rohr zum schwachen Glühen erhitzt, so tritt weitgehende Zersetzung ein. Monochloraldehyd und Äthylchlorid vereinigen sich unter den verschiedensten Verhältnissen nicht zu Dichloräther. Chlorwasserstoff wirkt auf den Dichloräther nicht ein. Als Dichloräther (2 Mol.) mit oxals. Natrium (1 Mol.) 4 Stunden auf 110 bis 120° erhitzt wurde, entstanden *Monochloraldehyd* (5)

(1) JB. f. 1871, 890. — (2) Ber. 1884, 1905. — (3) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 890; Monatsh. Chem. 5, 491. — (4) JB. f. 1867, 544; f. 1871, 886 f.; f. 1872, 808. — (5) JB. f. 1871, 886.

und *Monochloracetal* (1). Leitet man in ein gekühltes Gemisch gleicher Mol. Aethylalkohol und Monochloraldehyd [*Monochloraldehydalkoholat* (2)] einen raschen Strom von Salzsäure, so entsteht Dichloräther. Eine Lösung von Monochloraldehyd in Alkohol liefert nach längerem Stehen bei gewöhnlicher Temperatur Monochloracetal, dessen Bildung höhere Temperatur, sowie ferner Chlorzink und Chlorcalcium sehr begünstigen. Auch Monochloracetal geht bei der Behandlung mit Chlorwasserstoffgas in Dichloräther über, aber viel schwerer als Monochloraldehyd. Bei 6stündigem Kochen seiner Lösung in Barytwasser (280 g krystallisirtes Baryumhydrat auf 7 Liter Wasser) erleidet der Dichloräther (100 g) eine weitgehende Zersetzung; dabei traten Aethylalkohol und eine organische, nicht flüchtige Säure auf. Diese wird durch Ammoniak und Chlorcalcium, neutrales essigs. Blei und essigs. Kupfer nicht, wohl aber durch salpeters. Silber und basisch-essigs. Blei gefällt. Sie ließ sich nicht näher charakterisiren. Nebenbei schien etwas Glycolsäure zu entstehen. Löst man Dichloräther in einer grossen Menge verdünnter Ammoniaklösung und läßt etwa 1 Stunde stehen, so entstehen *Monochloraldehydammoniak* (welches aus Aether in schönen Tafeln krystallisirt), Alkohol und unbekannte organische Körper. Als 1 Mol. Dichloräther mit 1 Mol. Wasser versetzt, hierin unter Kühlen durch Eis Ammoniak eingeleitet, sodann viel Alkohol hinzugefügt und unter abermaligem Hindurchleiten von Ammoniak 3 Stunden gekocht, die erkaltete Flüssigkeit mit Ammoniak gesättigt und schliesslich 12 Stunden auf etwa 130° erhitzt wurde, entstand anscheinend *Pyrrrol*.

J. Wislicenus (3) theilte einige neue Reactionen des *Dichloräthers* (4) mit. Durch Einwirkung von Zink erhält man daraus neben Chlorwasserstoff und Chlorzink folgende Körper: Aethylalkohol, Chloräthyl, *Monochloraldehyd* und das bereits von Abeljanz (5) beobachtete *Condensationsproduct* des letzteren: $C_8H_{16}Cl_2O_3$. Auch entstand etwas Aldehydharz. Die

(1) JB. f. 1878, 468. — (2) JB. f. 1871, 887. — (3) Ann. Chem. 226, 261. — (4) JB. f. 1867, 544; f. 1871, 886 f. — (5) JB. f. 1871, 887.

Anordnung des zur Reaction dienenden Apparats war die übliche; das Zink wurde im gröblich granulirten Zustande verwendet, der Dichloräther aufgetropft; die Mischung mußte anfangs abgekühlt, später mittelst Eintauchen des Gefäßes in warmes Wasser zu Ende geführt werden. Wesentlich scheint die Einwirkung folgenden 2 Gleichungen gemäß stattzufinden: 1) $\text{CH}_2\text{Cl}-\text{CHCl}-\text{O}-\text{C}_2\text{H}_5 + \text{ZnCl}_2 = \text{C}_2\text{H}_5\text{Cl} + \text{CH}_2\text{Cl}-\text{CHCl}-\text{O}-\text{ZnCl}$ und 2) $\text{CH}_2\text{Cl}-\text{CHCl}-\text{O}-\text{ZnCl} = \text{ZnCl}_2 + \text{CH}_2\text{Cl}-\text{CHO}$; sodaß die Entstehung von freier Salzsäure und Aethylalkohol auf eine tiefer eingreifende Zersetzung zurückzuführen wäre. — Im Wesentlichen einfacher verläuft die obige Reaction, wenn zu gleicher Zeit Wasser (in mindestens der gleichen Menge als Dichloräther) in Anwendung kommt und zwar in der Weise, daß das Wasser auf das Zink gegossen und nun tropfenweise der Aether hinzugefügt wird. Man arbeitet am Rückflusskühler, jedoch ohne die Masse, welche sich freiwillig auf etwa 70° erhitzt, zu erwärmen. Als Zersetzungsproducte hierbei sind hauptsächlich zu nennen: Acetaldehyd, Monochloraldehyd, Aethylalkohol und Aethyläther; als Nebenproducte in geringer Menge traten sodann noch *Crotonaldehyd* und *Chloracetal* auf, sowie einige, schon durch Einwirkung von Wasser auf Dichloräther sich bildende Körper: β -*Oxychloräther* und *Chloräthylidenäthylatoxyd*. Die in Rede stehende Reaction kann daher im Wesentlichen folgenden Gleichungen gemäß geschrieben werden: 1) $\text{Zn} + \text{CH}_2\text{Cl}-\text{CHCl}-\text{OC}_2\text{H}_5 + \text{H}_2\text{O} = \text{ZnCl}_2 + \text{C}_2\text{H}_5\text{OH} + \text{CH}_2\text{Cl}-\text{CHO}$ und 2) $2\text{Zn} + 3\text{CH}_2\text{Cl}-\text{CHCl}-\text{OC}_2\text{H}_5 + 2\text{H}_2\text{O} = 2\text{ZnCl}_2 + 2\text{C}_2\text{H}_5\text{OH} + 2\text{CH}_2\text{Cl}-\text{CHO} + \text{CH}_3-\text{CH}_2-\text{OC}_2\text{H}_5$. — Ueber die besonderen in Anwendung kommenden Abscheidungsmethoden muß das Original nachgelesen werden.

A. Geuther (1) beschrieb Abkömmlinge des *symmetrischen Isodichloräthyläthers* [*Aethylidenoxychlorids*; Aethers des Isomonochloräthylalkohols (2)]. *Essigsäure-Isodiäthyläther* (*Aethylidenoxyacetat*) $\text{CH}_3-(\text{C}_2\text{H}_5\text{O}_2)\text{HC}-\text{O}-\text{CH}(\text{C}_2\text{H}_5\text{O}_2)-\text{CH}_3$ gewinnt man durch Hinstellen von Aethylidenoxychlorid (20 g) mit fein

(1) Ann. Chem. **228**, 228. — (2) JB. f. 1881, 467.

gepulvertem geschmolzenen Natriumacetat (23 g) während etwa 8 Tage in einem grösseren Kolben, den man von Zeit zu Zeit schüttelt. Wenn danach die Masse dünner geworden, zieht man mit reinem Aether aus, verdunstet von diesem und rectificirt, wodurch man die Verbindung als farblose, bei 191 bis 193° siedende Flüssigkeit erhält von schwachem ätherischen Geruch und dem spec. Gewicht 1,071 bei 16°. Mit Wasser, namentlich beim Erhitzen, zerfällt sie zu Essigsäure und Aldehydharz, mit einer Lösung von Natriumcarbonat in der Wärme bildet sie Aldehydharz. — *Propionsäure-Isodiäthyläther* (*Aethylidenoxypropionat*), $C_{10}H_{18}O_5$, erhält man ganz analog (aus 42 g bei 140° getrocknetem Natriumpropionat und 30 g Aethylidenoxychlorid) in Form einer farblosen, schwach ätherisch riechenden, zwischen 210 und 215° siedenden Flüssigkeit, vom spec. Gewicht 1,027 bei 26°. — *Buttersäure-Isodiäthyläther* (*Aethylidenoxybutyrat*; aus 130 g bei 140° getrocknetem Natriumbutyrat und 80 g Aethylidenoxychlorid) siedet zwischen 235 und 240°, besitzt das spec. Gewicht 0,994 bei 20° und ist im Uebrigen eine farblose Flüssigkeit. — *Ameisensäure-Isodiäthyläther* (*Aethylidenoxyformiat*), $C_8H_{10}O_5$, muß man mittelst Bleiformiat (210 g) aus Aethylidenoxychlorid (100 g) bereiten. Der Körper, eine farblose, ätherisch und etwas stechend riechende Flüssigkeit siedet nicht constant zwischen 175 und 185°; sein spec. Gewicht ist 1,134 bei 21°; im Rohr bei 150° zersetzt er sich unter Entstehung von Kohlenoxyd, Ameisensäure und Aldehyd sowie Abscheidung eines braunen Harzes. — *Benzoësäure-Isodiäthyläther* (*Aethylidenoxybenzoat*), $C_{18}H_{18}O_5$, ist ein in farblosen feinen Nadeln krystallisirender Körper, der aus 45 g bei 140° getrocknetem Natriumbenzoat mit 20 g Aethylidenoxychlorid darzustellen ist. — *Bernsteinsäure-Isodiäthyläther* (*Aethylidenoxysuccinat*), $C_8H_{12}O_5$, endlich zeigt sich als farblose zähflüssige Substanz, die in reinem Wasser wenig, in sodahaltigem reichlich löslich ist und aus dieser Lösung durch Säuren unzersetzt wieder gefällt werden kann. Es ist auf die Art zu reinigen, daß man die ätherische Lösung (welche wegen der Zersetzbarkeit der Substanz etwas Bernsteinsäure enthält) mit Wasser, dem ein paar Tropfen Na-

triumcarbonatlösung hinzugefügt wurden, welche die Bernsteinsäure aufnimmt, schüttelt, die ätherische Schicht entwässert, sie vom Aether befreit und den Rückstand ein paar Tage (längeres Verweilen zersetzt die Substanz) über Schwefelsäure stellt. — Ein Versuch, gemischte Aethylidenäther zu erhalten, schlug fehl.

A. Denaro (1) erhielt *Dichlorvinylmethylether*, $\text{CCl}_2=\text{CH}-\text{O}-\text{CH}_3$, durch etwa 16stündiges Erwärmen von *Trichloräthylen* (2) (104 g) mit Kaliummetholat (144 g) auf 50 bis 60°. Es wurde Wasser zugesetzt, das abgeschiedene Oel nach dem Trocknen rectificirt. Der Körper siedet bei 109 bis 110° und bildet eine farblose, angenehm riechende Flüssigkeit vom spec. Gewichte 1,2934 bei 0°, welche sich an der Luft zersetzt. Als der Aether 4 Stunden mit 5 Thln. eines Gemisches aus 1 Theil Schwefelsäure und 4 Thln. Wasser auf dem Wasserbade erhitzt, die erkaltete Masse mit Aether extrahirt wurde, ging in diesen eine weiße krystallinische Substanz über, welche von 118 bis 121° destillirte und dann zu Blättern vom Schmelzpunkt 56 bis 57° erstarrte. Denaro sieht den Körper als *Dichloraldehyd-Hydrat* (3), $\text{C}_2\text{H}_2\text{Cl}_2\text{O} \cdot \text{H}_2\text{O}$, an.

G. Th. Gerlach (4) hat reines *Glycerin* in physikalischer Beziehung untersucht. Den Siedepunkt fand Er zu 290° (corr.), das spec. Gewicht bei 15° zu 1,2653. Beim Mischen mit Wasser erfolgt die größte Temperatursteigerung (4,9°), wenn 58 Thle. Glycerin mit 42 Thln. Wasser zusammentreffen. Für verschiedene Mischungsverhältnisse wurden das spec. Gewicht und das Verhältniß des wahren zu dem hypothetischen Volumen, sowie die Siedepunkte ermittelt. Für die Siedetemperaturen gilt die

empirische Formel $x = 100 + \frac{n}{(n \times 0,00526316) + 19}$, in welcher n die mit 100 Thln. Wasser gemischten Thle. Glycerin bedeutet. Zur Bestimmung der Dampfspannungen der Glycerinlösungen bei 100° bediente sich Derselbe eines von Ihm construirten, nur wenige Tropfen Flüssigkeit erfordernden Vapo-

(1) Gazz. chim. ital. 14, 117; Ber. (Ausz.) 1884, 567. — (2) JB. f. 1878, 465. — (3) JB. f. 1881, 588. — (4) Ber. (Ausz.) 1884, 522.

rimeters. Letztere Untersuchungen ergaben Folgendes: Bei Zu- oder Abnahme des auf den Flüssigkeiten lastenden Druckes verläuft die Siedepunkterhöhung der Lösungen bei wachsendem Glyceringehalte nicht mehr im gleichen Verhältnisse wie vor der Druckveränderung. Ferner wurde auch noch die Volumveränderung des Glycerins zwischen 0° und dem Siedepunkte sowie der wässerigen Lösungen desselben bestimmt.

Zufolge H. Jackson (1) reagiren *Arsenigsäureanhydrid* und wasserfreies *Glycerin*, am besten im Verhältnisse von 1 zu 2 Mol. angewendet, bei 250° unter Bildung von normalem *Arsenigsäure-Glyceryläther*, $C_3H_5AsO_3$, auf einander. Letzterer ist ein farbloser, durchsichtiger, glasiger, stark zerfließlicher Körper, den Wasser leicht in die Componenten spaltet. Alkohol nimmt ihn unzersetzt auf, ebenso löst ihn Glycerin leicht. In ganz trockenem Zustande kann die Substanz anscheinend bis zum Siedepunkt des Glycerins (290°), aber nicht höher, ohne eine Zersetzung zu erleiden, erhitzt werden.

M. Lopatkin (2) untersuchte die Einwirkung von Jodallyl und Zink auf *Epichlorhydrin*. Zu dem Ende liefs Er ein Gemisch von letzterem (150 g) und Jodallyl (273 g) tropfenweise zu Zinkstaub treten, welcher von aussen durch Eiswasser gekühlt war. Das Product der sehr energischen Reaction wurde mit Wasser behandelt und destillirt, wobei eine ölige, wenig in Wasser lösliche Substanz überging. Durch Rectification derselben für sich und über Chlorsilber (sie war jodhaltig) ergab sich ein *Chloralkohol*, $C_6H_{11}ClO$, vom Siedepunkte 183 bis 187°, als leicht bewegliche, scharf riechende, gelbliche Flüssigkeit, welche am Tageslichte schnell eine schwarze Farbe annimmt. Der Körper löst sich leicht in Alkohol und Aether und besitzt bei 20° das spec. Gewicht 1,0821 bezogen auf Wasser von gleicher Temperatur. Das Molekularbrechungsvermögen bestimmte Derselbe in Gemeinschaft mit S. Reformatsky. Durch Zusammenbringen des Chloralkohols in Aetherlösung mit 2 Atomen

(1) Chem. News 49, 258. — (2) J. pr. Chem. [2] 30, 389; Ber. (Ausz.) 1884, 8.

Brom erhielt Lopatkin ein *Dibromid*, $C_6H_{11}ClOBr_2$, desselben als dicke, dunkelbraune Flüssigkeit. Durch Erhitzen des Chloralkohols (1 Mol.) mit Essigsäureanhydrid ($1\frac{1}{2}$ Mol.) auf 135° in geschlossenem Rohre ergab sich sein *Essigäther*, $C_6H_{10}(C_2H_3O)ClO$, eine leicht bewegliche, fast farblose, angenehm riechende Flüssigkeit vom Siedepunkt 203 bis 207° und vom spec. Gewichte $1,0481$ bei 20° (bezogen auf Wasser von 20°). Auch von diesem Körper ermittelten Derselbe und Reformatsky das Molekularbrechungsvermögen. Als der Chloralkohol (10 g) mit Kaliumdichromat (30 g), Schwefelsäure (47 g) und Wasser (580 g) in ganz gelinder Wärme stehen lassen wurde, bis die Masse dunkelgrün erschien, entstand neben Ameisensäure eine *Monochloroxyvaleriansäure*, $C_5H_9ClO_3$. Zu ihrer Isolirung wurde mit Aether extrahirt, dessen Verdunstrückstand mit kohlen. Natrium neutralisirt, das Filtrat mit Schwefelsäure zersetzt, das ausfallende Oel wieder in Aether gelöst, der meiste Aether verjagt und die rückständige Masse unter den Exsiccator gestellt, Es schieden sich Kryställchen aus, welche in das *Baryumsalz*, $(C_5H_9ClO_3)_2Ba \cdot 8H_2O$, verwandelt wurden. Dies krystallisirt in kugeligen, in Wasser und Alkohol leicht löslichen Aggregaten. Das *Natriumsalz*, $C_5H_9ClO_3Na \cdot H_2O$, ist ebenso beschaffen.

Petrieff und Okolowitch (1) erhielten bei der Einwirkung von alkoholischer Kalilauge auf *Epichlorhydrin* einen bei 186° siedenden einsäurigen Alkohol von der empirischen Formel $C_6H_{10}O_3$, der von Wasser und den übrigen Lösungsmitteln aufgenommen wird. Seine Dichte ist $0,9629$ bei 20° . Bei der Oxydation liefert er eine flüssige, wahrscheinlich dreibasische Säure.

H. Forster Morley und A. G. Green (2) erhielten durch Einwirkung von *Zinkäthyl* auf *Benzoësäure-Propylenchlorhydrin* (*-Chlorpropyläther*) einen Körper von der Constitution $(C_6H_5)(C_2H_5)C=O_2=C_2H_5$ des *Propylenäthers* eines *Aethylphenyl-orthoketons*, $(C_6H_5)(C_2H_5)C(OH)_2$, welchem der Name *Propylen-*

(1) Bull. soc. chim. [2] 41, 314 (Corresp.). — (2) Ber. 1884, 8015.

äthylphenylketat (1) beigelegt wurde. Zur Darstellung des Benzoëssäure-Propylenchlorhydrins erwärmt man Benzoylchlorid (118 g) zunächst 6 Stunden im Wasserbade mit Propylenchlorhydrin (80 g), sodann weiter auf 170°, bis keine Salzsäure mehr auftritt, schüttelt mit Wasser, trocknet und destillirt. Das in theoretischer Ausbeute entstehende Product ist in Wasser unlöslich und wird durch Alkalien sehr leicht in Propylenoxyd verwandelt. Es besitzt ein specifisches Gewicht von 1,172 resp. 1,149 bei 19 beziehungsweise 45°. Zur Darstellung des Propylenäthylphenylketats tröpfelt man jenes (80 g) langsam zu einer siedenden Lösung von Zinkäthyl (60 g) in Toluol (100 g), läßt nach 2 Stunden erkalten, behandelt mit Wasser, bringt ausgeschiedenes Zinkoxydhydrat durch etwas Schwefelsäure in Lösung, erwärmt die Oelschicht mit Kalilauge, trocknet und rectificirt sie. Das Ketat bildet eine farblose, in Wasser unlösliche, bei etwa 235° (corr.) siedende Flüssigkeit von einem spec. Gewichte von etwa 0,988 bei 22°. Es riecht angenehm, ist sehr beständig, wird durch alkoholisches Kali bei 170° nicht verseift, reagirt nicht mit Acetylchlorid und nicht mit Natrium, verbindet sich nicht mit Hydroxylamin und Phenylhydrazin und wird durch gewöhnliche Salzsäure bei 115° nicht angegriffen. Mit Brom ergiebt es leicht ein stechend riechendes, bei etwa 230° unter partieller Zersetzung siedendes Monobromderivat, welches wie das Ketat selbst mit Wasserdämpfen destillirt. Letzteres ergab bei der Oxydation mit verdünnter Salpetersäure Benzoëssäure, Essigsäure und Ameisensäure, beim Erhitzen mit 4 Thln. 50 procentiger Jodwasserstoffsäure und etwas rothem Phosphor auf 200° Isopropyljodid und Phenyläthylketon (2). Dies erstarrte bei 0° zu einer bei 21° schmelzenden Krystallmasse und siedete bei 218° (corr.). Es bildete große dünne Tafeln. Das Phenyläthylketon ergiebt sich auch bei der Ein-

(1) Das Wort *Ketat* bedeutet Körper, welche zu den Ketonen in der gleichen Relation wie Alkoholate zu den Alkoholen stehen. (B.). —

(2) Vgl. Barry, JB. f. 1873, 492; f. 1874, 585, welcher den Körper (*Propiophenon*) als eine bei 210° siedende Flüssigkeit beschreibt. (B.).

wirkung von Schwefelsäure auf das Ketat neben Propylenglycol. Das Monobromketat scheint mit Schwefelsäure in analoger Weise zu reagiren.

B. Schudel (1) gewann das *Acetal der Propylreihe*, den *Propylidendipropyläther*, $C_3H_7(OC_3H_7)_2$, durch 20 stündiges Erhitzen eines unter Kühlung bereiteten Gemisches von 2 Thln. Propionaldehyd mit 4 Thln. normalem Propylalkohol und 1 Thl. Essigsäure auf 100° in geschlossenem Gefässe. Das beim Rectificiren oberhalb 110° Uebergehende wurde einige Stunden mit Kalilauge gekocht, gewaschen, getrocknet und fractionirt destillirt. Der reine Aether siedet bei $165,6^\circ$ (corr. und bei 747 mm B.). Sein spec. Gewicht beträgt, auf Wasser von gleicher Temperatur bezogen, 0,8495 bei 0° . Bei 24 stündigem Erhitzen des Körpers mit Essigsäureanhydrid in geschlossenem Rohre auf 180° entstand neben Essigsäurepropyläther eine hochsiedende Verbindung, wahrscheinlich *Propylidendiacetat*.

A. Pinner (2) erlangte durch Einleiten von Salzsäuregas in ein Gemisch gleicher Mol. *Allylcyanid* und Aethylalkohol und mehrtägiges Stehenlassen über Schwefelsäure und Aetsnatron *salas*. β -Chlorbutyrimidoäthyläther, $C_3H_5Cl-C\equiv[=NH, -OC_2H_5]$. HCl, in grossen, farblosen, an der Luft nicht rauchenden Prismen. Das Chlorhydrat löst sich leicht in Wasser, zersetzt sich damit aber rasch unter Bildung von β -Chlorbuttersäureäther (3). Alkoholische Kalilauge zersetzt das Chlorhydrat unter starker Erwärmung und unter Abscheidung von Chlorkalium. Das durch Kohlensäure vom Kaliumhydrat befreite Filtrat ergab beim Verdunsten in der Luftleere anscheinend *saures crotons*. Kalium, $C_4H_5KO_2 \cdot C_4H_5O_2$. Bei längerem Stehen des *salas*. β -Chlorbutyrimidoäthyläthers, selbst im Trockenraume, zerfließt derselbe und liefert alsdann bei der Destillation β -Chlorbuttersäureäther, während im Rückstande ein in Aether lösliches Amid verbleibt. Pinner hält es nach der Analyse für *Crotonamid*. Dasselbe bildet farblose, bei 149 bis 152° schmelzende, leicht in Alkohol

(1) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 90, 7; Monatsh. Chem. 5, 245. —

(2) Ber. 1884, 2007. — (3) JB. f. 1878, 703.

und Benzol lösliche Nadeln. Ammoniak liefert mit dem salzs. β -Chlorbutyrimidoäther ein *salzs. Amidin*, wahrscheinlich salzs. β -*Amidobutyramidin*, $\text{CH}_3\text{--CH}(\text{NH}_2)\text{--CH}_2\text{--C}(\text{NH}_2\cdot\text{HCl})\text{=NH}$, als nicht krystallisirende Harzmasse. Auch das sehr leicht lösliche *Chloroplatinat* ist ein gelbes Harz. — Derselbe untersuchte weiter die Einwirkung von Salzsäuregas auf ein Gemisch von *Acetoncyanhydrin* und Aethylalkohol in der obigen Weise. Das erforderliche Acetoncyanhydrin wurde durch monatelanges Zusammenstehenlassen von Aceton mit wasserfreier Blausäure und Verdunstenlassen, bis der Geruch beider Componenten verschwunden war, bereitet und ohne weitere Reinigung verwendet. Mit Salzsäure und Alkohol ergab es Krystalle von *salzs. Oxyisobutyrimidoäthyläther*, $(\text{CH}_3)_2\text{C}(\text{OH})\text{C}\equiv[\text{=NH}\cdot\text{HCl},\text{--OC}_2\text{H}_5]$, die mit Salzsäuredämpfen zerflossen. Ammoniak führt den Körper in *salzs. Oxyisobutyramidin*, $(\text{CH}_3)_2\text{C}(\text{OH})\text{C}\equiv[\text{=NH},\text{--NH}_2\cdot\text{HCl}]$, über, ein leicht in Wasser und Alkohol lösliches, in großen nicht zerfließlichen Platten krystallisirendes Salz. — *Zimmtaldehydcyanhydrin* und Alkohol ergeben mit Salzsäure einen leicht krystallisirenden, noch zu besprechenden *Imidoäther*. Das Zimmtaldehydcyanhydrin, $\text{C}_{10}\text{H}_9\text{NO}$, bereitete Derselbe durch mehrwöchentliches Stehenlassen von rohem Zimmtöl mit absoluter Blausäure, Absaugen des Krystallbrei's, Waschen mit Aether, Lösen in Benzol und Fällen mit Ligroin in weissen, körnigen, bei 80 bis 81° schmelzenden Krystallen, die Alkohol leicht löste. — Bei Darstellung von *Benzylcyanid* aus Benzylchlorid und Cyankalium in alkoholischer Lösung entstand etwas *Kyanbenzin*, $(\text{C}_7\text{H}_7\text{N})_3$ (*Kyanphenin*) (1), welches nach zweimaligem Krystallisiren aus Eisessig bei 221° schmelzende feine Nadeln bildete. Eisessig löst sie in der Hitze leicht, in der Kälte schwer, Alkohol sehr schwer.

L. Prunier (2) hat durch Verseifen eines unter der Einwirkung von Chlor auf Isobutyljodid (3) (aus Gährungsbutylal-

(1) Dieser JB. S. 695. — (2) Compt. rend 88, 198. — (3) JB. f. 1875, 278.

kohol) entstehenden *Trichlorhydrins*, $C_4H_7Cl_3$ (1), mit Wasser bei 170° ein Product $C_4H_{10}O_3$ (1) erhalten, welches Er der Einwirkung von Eisessig unterwarf. Es entstanden dabei verschiedene, in Aether lösliche, zum Theil krystallisirende Essigäther. Bei 140° erzeugte Essigsäureanhydrid ein kaum gelb gefärbtes, neutrales, bitter schmeckendes, über Schwefelsäure und Kalk fast vollständig fest werdendes Product, das beim Verseifen mit titrirtem Barytwasser in geschlossenen Röhren eine der Formel $C_4H_4(C_2H_4O_2)_3$ (1) eines *Butanglycerin-Triacetats* (*Triacetins*) ungefähr entsprechende Menge Essigsäure ausgab. Hiernach erscheint die Verbindung $C_4H_{10}O_3$ als ein *Butanglycerin*, $C_4H_7(OH)_3$, ein Homologes des gewöhnlichen Glycerins.

S. Przybytek (2) erhielt durch Einwirkung von Kaliumhydrat auf *Erythridichlorhydrin*, $C_4H_6Cl_2(OH)_2$, (Schmelzsp. 125°) in alkoholischer oder ätherischer Lösung das *zweite Anhydrid*, $C_4H_6O_3 = CH_2-CH-CH-CH_2$, des *Erythrits*. Es ist eine



farblose, bei 138° (767 mm Bar.) siedende Flüssigkeit, deren Dichte 1,1323 bei 0° und 1,1132 bei 18° beträgt. Mit Wasser giebt es Erythryt, mit Salzsäure obiges Dichlorhydrin. Dasselbe reducirt ammoniakalische Silberlösung und fällt schwache Basen aus ihren Salzlösungen. Mit Blausäure ergiebt es das *Nitril* einer *Dioxyadipinsäure*, aus welchem bei der Einwirkung von Aetzkali Ammoniak und eine *Dioxyadipinsäure* entstehen. Mit ätherischer Ammoniaklösung erhitzt, bildet das Anhydrid einen amorphen, in Aether unlöslichen Körper, während es mit Anilin einen krystallinischen Körper von der Zusammensetzung $C_{16}H_{20}N_2O_2$ erzeugt, der mit Salzsäure und Salpetersäure lösliche Salze liefert. Die Anilinverbindung ist in Aether und Wasser fast unlöslich. Wasser scheint ihre *Salze* zu zersetzen. Das *Chlorhydrat*, $C_{16}H_{20}O_2N_2 \cdot 2HCl$, bildet grofse, farblose, an

(1) Prunier bedient sich noch der alten Schreibweise, im Original steht daher: $C_4H_7Cl_3$, $C_4H_{10}O_3$, $C_4H_4(C_2H_4O_2)_3$ u. s. w. — (2) Ber. 1884, 1091; Bull. soc. chim. [2] 41, 393 (Corresp.); 42, 322 (Corresp.).

der Luft nicht zerfließliche Blättchen. Es entsteht auch beim Erwärmen des *Erythritdichlorhydrins* mit Anilin (2 Mol.) auf 100° während 4 bis 5 Stunden.

A. Henninger (1) studirte die Reduction des *Erythrits* durch Ameisensäure ($2\frac{1}{2}$ Thle. vom spec. Gewichte 1,185). Es wurde 6 Stunden gekocht, sodann abdestillirt, wobei die Temperatur zuletzt auf 190 bis 200° stieg. Der Rückstand erstarrt beim Erkalten zu einer strahligen Masse, die aus mehreren *Ameisensäureäthern* (*Forminen*) des Erythrits besteht. Diese lassen sich durch Krystallisation aus Aether und Alkohol trennen. Unter ihnen befindet sich in untergeordneter Menge auch das *Tetraformin* des Erythrits, $\text{C}_4\text{H}_8(\text{HCOO})_4$, welches man am besten durch wiederholtes Destilliren des Erythrits mit 3 bis 4 Thln. Ameisensäure darstellt. Es bildet lange, seidenglänzende, wenig in kaltem Alkohol, noch schwerer in Wasser und Aether lösliche Nadeln vom Schmelzpunkt 150° . Heißes Wasser verseift es leicht. Zersetzt man obiges Gemisch der Formine durch Erhitzen, so entweichen zwischen 210 und 250° Kohlensäure, Kohlenoxyd, *Crotonylen*, C_4H_6 [anscheinend identisch mit dem von C a v e n t o u (2)], Wasser, Ameisensäure, der *Monoameisensäureäther* eines neuen ungesättigten Glycols, des *Crotonylen-glycols*, $\text{C}_4\text{H}_6(\text{OH})_2$, Crotonaldehyd und ein bei etwa 67° siedender Körper $\text{C}_4\text{H}_6\text{O}$, welchen Henninger *Dihydrofurfuran* nennt. Destillat und Rückstand enthalten ferner das noch unbekannte *erste Anhydrid*, $\text{C}_4\text{H}_6\text{O}_3$, des Erythrits — *Erythran*. Derselbe sieht obiges Crotonylen als den Grundkohlenwasserstoff des Erythrits an.

H. Schöne (3) machte eine vorläufige Mittheilung über *Chlorcarbonylsulfoamyl*, $\text{CO}(-\text{Cl}, -\text{SC}_5\text{H}_{11})$, welches Er durch Einwirkung von Chlorkohlenoxyd auf *Amylmercaptan* erhielt. Es ist eine stark lichtbrechende, unangenehm riechende, bei 190 bis 195° siedende Flüssigkeit. Ammoniakgas ergiebt damit das in glänzenden, bei 107° schmelzenden Blättchen krystallisirende

(1) Compt. rend. 33, 149. — (2) JB. f. 1863, 507. — (3) J. pr. Chem. [2] 30, 416.

Amidocarbonylsulfoamyl, $\text{CO}=[-\text{NH}_2, -\text{SC}_6\text{H}_{11}]$, Anilin das farblose Nadeln vom Schmelzpunkt 67° bildende *Anilidocarbonylsulfoamyl*. Harnstoff erzeugt mit dem Chloride eine in kleinen Nadeln vom Schmelzpunkt 176° krystallisirende Verbindung: $\text{CON}_2\text{H}_4(\text{COSC}_6\text{H}_{11})$.

Die Abhandlung von W. Markownikoff (1) über die Entstehung von *Methylpropylcarbinol* bei der Einwirkung von *Zinkpropyl* auf *Acetylchlorid* ist auch in ein anderes Journal (2) übergegangen.

P. Orloff (Orlow) (3) berichtete über ein neues *Hexylglycerin*, $\text{C}_6\text{H}_{14}\text{O}_3$, das Er durch Einwirkung von Baryumhydrat auf eine wässrige Lösung von *Dibromallyldimethylcarbinol* in der Kälte als eine syrupöse, in Wasser und Alkohol lösliche Flüssigkeit erhielt. Unter einem Druck von 15 mm siedet der Körper bei 164 bis 166° .

F. W. Dafert (4) gewann bei der Oxydation (5) des *Mannits* je nach der Art des Oxydationsmittels, der Dauer der Einwirkung und der Temperatur: Kohlensäure, Wasser, Ameisensäure, Mannitsäure, Zuckersäure, inactive Weinsäure und wahrscheinlich auch Glycolsäure, ferner bei sehr vorsichtigem Verfahren (Platinmoor, übermangans. Kalium und Salpetersäure als Oxydationsmittel) stets das von Gorup-Besanez (6) mit Platinmoor erhaltene Gemenge eines gährungsfähigen *Zuckers* und eines *mannitanartigen* Körpers. Ersterer, die zur Gruppe der Glycosen gehörende *Mannitose*, ist vom Traubenzucker nicht nur, wie Gorup-Besanez angab, durch das optische Verhalten, sondern durch das Verhalten gegen Salzsäure, Schwefelsäure, Fehling'sche und Knapp'sche Lösung verschieden und gleicht völlig der *Lävulose*. Der ihr beigemengte, oben erwähnte, mannitanartige Körper hat wenig charakteristische

(1) JB. f. 1883, 961. — (2) Bull. soc. chim. [2] 42, 269 (Corresp.). — (3) Bull. soc. chim. [2] 42, 327 (Corresp.); Ber. (Ausg.) 1884, 281. — (4) Vorläufige Mittheilung: Ber. 1884, 227. — (5) Bodenbender, JB. f. 1884, 562; Pabst, JB. f. 1880, 611; Hecht und Iwig, JB. f. 1881, 515. — (6) JB. f. 1861, 729.

Eigenschaften, er bildet einen fade schmeckenden, Fehling'sche Lösung nicht reducirenden, nicht gährungsfähigen, anscheinend optisch inactiven (?) Syrup. Dextrose oder ein dextroseartiger Körper entstand bei jenem Prozesse niemals. Obiges Gemenge ergiebt bei der Reduction mit Natriumamalgam wieder Mannit. — Zufolge einer weiteren ausführlichen Mittheilung Desselben (1) ist die *Mannitose* mit *Lävulose* identisch. Die Oxydation des Mannits mit übermangans. Kalium und die weitere Verarbeitung der Producte geschieht am besten in folgender Weise: 40 g Mannit werden in 20 Litern Wasser gelöst und mit einer Lösung von 30 g Kaliumpermanganat in 30 Litern Wasser unter schwacher Kühlung versetzt, das schwach alkalisch reagirende Filtrat wird neutralisirt, im Vacuum verdampft, der Syrup über Schwefelsäure einige Tage stehen lassen, der sich dabei ausscheidende Mannit durch Abpressen, Absaugen oder Schleudern entfernt und der sich ergebende Syrup mit starkem Methylalkohol versetzt, welcher ihn unter Salzabscheidung löst. Durch wiederholte Aufnahme des Verdunstungsrückstandes des Methylalkohols mit letzterem ergiebt sich ein der Mannitose von Goup-Besanez (a. a. O.) völlig gleichendes Präparat. In diesem Product erzeugt bisweilen basisch essigs. Blei einen Niederschlag. Alsdann ist das Filtrat mit Schwefelwasserstoff zu entbleien, der Schwefelwasserstoff durch Einleiten von Luft (nicht durch Erwärmen) zu verjagen und die Behandlung mit basisch essigs. Blei u. s. w. zu wiederholen, bis dieses keine Fällung mehr hervorruft. Ein Kriterium der Reinheit des schliesslich sich ergebenden Präparates ist seine anstandslose Vergährung. Das möglichst reine Product schmeckt schwach süß, zeigt die Reactionen der Lävulose und ist schwach optisch activ. Behufs weiterer Reinigung wurde dasselbe in 10 procentiger (nach dem Reduktionsvermögen auf Dextrose berechnet), auf 0° abgekühlter Lösung vorsichtig mit fein gepulvertem Aetzkalk versetzt, das sich ergebende Filtrat, nach Entfernung des freien Kalks durch

(1) Separatabdruck aus Zeitschr. f. Rübenzuckerindustrie Jahrgang 21; Chem. Centr. 1884, 666 (Ausz.).

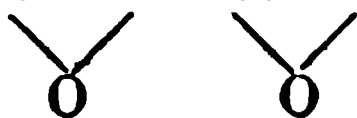
Kohlensäure, mit Weingeist gefällt, der vorwiegend aus Mannitkalk und Zuckerkalk bestehende Niederschlag mit Oxalsäurelösung zerlegt und das Filtrat, welches auch noch einen die Linksdrehung herabsetzenden Körper enthielt, in der unten zu beschreibenden Weise weiter verarbeitet. Die Ausbeute ist sehr gering. — Bei der Oxydation des Mannits mit Salpetersäure von 1,1 bis 1,2 spec. Gewicht entsteht unter starker Erhitzung eine ganze Reihe von Producten, zunächst Lävulose. Zur Darstellung der letzteren erhitzt man am besten Mannit mit $1\frac{1}{2}$ Thln. Salpetersäure vom spec. Gewichte 1,18 rasch bis zur beginnenden Reaction und kühlt nach 5 Minuten rasch ab. Neben der Lävulose entsteht auch ein rechtsdrehender Körper, anscheinend eine durch Bleisubacetat fällbare Säure, $C_6H_{10}O_7$. Die Salpetersäure wird aus der Lösung der Hauptmenge nach durch 2 bis 3 Vol. Aether entfernt, der Rest durch etwas Magnesiawasser abgestumpft, die Flüssigkeit mit einigen Tropfen basisch-essigs. Bleilösung 1 Stunde stehen lassen, sodann bis zu einem Rotationsvermögen von -11° bei $14^\circ C$. verdünnt, ihr auf je 50 ccm 2,5 g Dextrose zugesetzt, das Ganze auf -5° abgekühlt und auf je 10 Thle. des vorhandenen Invertzuckers 6 Thle. Kalkhydrat eingetragen. Unter Steigen der Temperatur auf $+2^\circ$ erstarrt die Masse häufig zu einem dicken Brei, der nach sorgfältigem Abpassen mit Oxalsäure zerlegt wird. Es resultirt so eine noch unreine Lävuloselösung, die eine nicht vergärende, reducirende Substanz enthält. Sowohl bei der Oxydation des Mannits mit übermangans. Kalium und mit Platinmoor als auch mit Salpetersäure nimmt bei längerem Operiren das Drehungsvermögen ab und das Reductionsvermögen, so daß ein schwach linksdrehender, stark reducirender Syrup resultirt, welcher vorwiegend aus Mannitan oder ähnlichen Körpern besteht. Derselbe enthält anscheinend noch einen Zucker, der nicht der geistigen, aber der Milchsäuregährung unterliegt und schwach links zu drehen scheint. Dafert zieht aus Seinen Beobachtungen noch die folgenden Schlüsse: Der *Fruchtzucker* (Lävulose) ist ein directer Abkömmling des Mannits. Wie schon

Scheibler (1) vermuthete, entsteht Mannit bei der Reduction der Dextrose nur in Folge eines secundären Processes.

Ad. Fauconnier (2) machte weitere Mittheilungen über das *zweite Anhydrid* des Mannits (3), welches sich vortheilhaft durch 24stündiges Erhitzen des Mannits mit 10 Thln. Handels-salzsäure erhalten läßt. Das im Vacuum destillirte Rohproduct bildet einen Syrup, der bei 2 wöchentlichem Stehen zahlreiche Mannitankrystalle absetzt. Kalter Alkohol läßt die letzteren ungelöst. Sein Verdampfungsrückstand wird im Vacuum rectificirt und das schliesslich bei 176° unter einem Druck von 30 mm Uebergehende wird aus Alkohol umkrystallisirt. Das Product siedet unter gewöhnlichem Luftdruck bei 274° (4) unter theilweiser Zersetzung. Es löst sich sehr leicht in Wasser, ziemlich leicht in Methyl- und Aethylalkohol, schwer in Chloroform, nicht in Aether und Benzin. Der Körper ist dextrogyr und zwar ist das specifische Rotationsvermögen stärker in den Methyl- als in den Aethylalkohollösungen und in den letzteren stärker als in wässerigen Lösungen. Das Drehvermögen steigt mit abnehmender Concentration. Für 6 procentige wässerige Lösungen ist $\alpha_D = + 91^{\circ},36'$, für 3 procentige äthylalkoholische $= 94^{\circ}66'$ und für 6 procentige methylalkoholische $= 99^{\circ},21'$. Fauconnier giebt der Verbindung den Namen *Isomannid*. Bei 3 bis $3\frac{1}{2}$ wöchentlichem Erhitzen der Substanz mit 4 Thln. bei 0° gesättigter wässriger Salzsäurelösung in geschlossenen Röhren auf 100° unter zeitweisem Oeffnen der Röhren und Sättigen des Inhaltes mit Salsäuregas entsteht das *Chlorhydrat* $C_6H_{12}O_4Cl_2$, welches durch Verdampfen des Röhreninhaltes im Vacuum über Kalk und Schwefelsäure sowie Umkrystallisiren aus Alkohol in Krystallen vom Schmelzpunkt 174° gewonnen wird. Nascirender Wasserstoff greift das Isomannid nicht an. Das *Monoacetylderivat*, $C_6H_9O_3(OC_2H_5O)$, erhält man durch vierstündiges Erhitzen des Isomannids mit 3 Thln. Chloracetyl.

(1) JB. f. 1883, 1365. — (2) Bull. soc. chim. [2] 41, 119. — (3) JB. f. 1882, 654. — (4) Im früheren Referate waren 240° , im Original 274° angegeben worden.

Es ist eine farblose, in Wasser unlösliche, in Aether lösliche, unter einem Druck von 25 mm bei 185 bis 187° siedende Flüssigkeit. Das *Diacetylderivat* (1) wird durch kochendes Essigsäureanhydrid nicht verändert. Das *Dichlorhydrin* (1) wird durch nascenten Wasserstoff, wässrige Salzsäure — und Kali — sowie alkoholische Ammoniaklösung nicht verändert, ebensowenig bei der Destillation in einem Ammoniakgasstrom. Auch beim Erhitzen mit Benzol und Chloraluminium bleibt es unangegriffen, ebenso beim Erhitzen mit Phosphorpentachlorid auf 125°. Das *Monomethylderivat* wird analog dem Aethylderivat (1) erhalten. Es siedet unter einem Druck von 24 mm bei 174° und bildet bei 44 bis 45° schmelzende Krystalle. Erhitzt man das Isomannid 8 Stunden lang mit 3 Thln. Ameisensäure, destillirt sodann im Vacuum und fängt das bei 166° unter einem Druck von 18 mm Uebergehende getrennt auf, so ergibt sich das *Diformylderivat*, $C_6H_9O_2(OCHO)_2$, als eine farblose, zu kleinen Blättchen vom Schmelzpunkt 115° erstarrende Flüssigkeit, ziemlich leicht in Aether, sehr leicht in heissem Alkohol, wenig in kaltem Wasser löslich. Bei der Destillation unter gewöhnlichem Druck zerfällt der Körper in Kohlenoxyd und Isomannid. Bei der Oxydation ergibt das letztere Oxalsäure. Fauconnier legt ihm auf Grund des oben Mitgetheilten vorläufig die Constitutionsformel $CH_2(OH)-CH-CH-CH-CH-CH_2(OH)$ bei.



A. Alekine (Alechin) (2) gelangte auf drei verschiedenen Wegen zum Mannitan. Beim Erhitzen des Mannits mit concentrirter Schwefelsäure auf 125° entstehen Fauconnier's (3) zweites Anhydrid des Mannits (*Isomannid*) neben dem Monoschwefelsäureäther des Mannitans, $C_{12}H_{22}O_9$. Mannitsulfos. Baryum ergab mit Wasser oder mit wässriger Alkalilauge erhitzt Isomannid und Mannitan. Die Angaben Fauconnier's (a. a. O.) über die Entstehung der beiden zuletzt genannten

(1) JB. f. 1882, 655. — (2) Bull. soc. chim. [2] 42, 328 (Corresp.); Ber. (Ausz.) 1884, 282 (Alechin). — (3) Dieser JB. S. 941.

Körper aus Mannit unter der Einwirkung concentrirter Salzsäure in der Hitze bestätigt Alekine.

Sokoloff (1) erhielt durch Reduction des *Mannitdichlorhydrats* mit Natriumamalgam ein krystallinisches und ein syrupöses Product, beide leicht in Wasser und Alkohol, nicht in Aether löslich. Das erstere schmilzt bei 119° und siedet im luftverdünnten Raume ohne Zersetzung. Es ist ein *zweites Anhydrid*, $C_6H_{10}O_4$, des *Mannits*, isomer dem Isomannid von Fauconnier (2).

A. Siwolobow (3) gewann durch Reduction des *Mannitdichlorhydrins* ein neues *zweites Anhydrid* des *Mannits* neben einem anderen, etwa in gleicher Menge entstehenden Producte. Beide Körper sind nicht in Aether, aber in Alkohol und Wasser löslich. Der zuerst genannte bildet prismatische, bei 119° schmelzende und im Vacuum unzersetzt siedende Krystalle. Er ist isomer mit dem Isomannid von Fauconnier (4). Das andere, noch nicht rein dargestellte Product ist syrupartig und vielleicht mit dem von Ballo (5) aus dem *Monochlorhydrin* des *Glycerins* bereiteten vierwerthigen *Alkohole* (*Glycerythrin*, $C_6H_{10}(OH)_4$) isomer.

Nach A. Muntz und V. Marcano (6) enthalten die Kerne der Früchte von *Laurus persea* nicht, wie Avequin (7) meinte, *Mannit*, sondern einen diesem analogen Körper, welchen Jene *Perseït* nennen. Derselbe lässt sich durch kochenden Alkohol oder Bleisubacetat enthaltendes Wasser den Kernen entziehen und durch Umkrystallisiren aus Alkohol rein erhalten. Der Schmelzpunkt liegt bei $183,5$ bis 184° , wie der des Dulcits ($183,5^{\circ}$). Heißes Wasser löst den *Perseït* sehr leicht, kaltes viel weniger. Aus heißem Alkohol krystallisirt derselbe in sehr feinen Nadeln. Der Körper ist optisch inactiv, dreht aber nach Zusatz von Borax zu seiner Lösung die Schwingungsebene des polarisirten Lichtes nach rechts. Der *Perseït* ist nicht der

(1) Bull. soc. chim. [2] 42, 327 (Corresp.). — (2) Dieser JB. S. 941. — (3) Ber. (Ausz.) 1884, 282. — (4) Dieser JB. S. 941. — (5) Dieser JB.: Pflanzenchemie (Ber. 1884, 6). — (6) Compt. rend. 99, 38. — (7) Im Jahre 1884.

alkoholischen Gährung fähig und reducirt Kupferlösung weder direct noch auch nach dem Kochen mit verdünnten Mineralsäuren. Kochende Salpetersäure erzeugt mit ihm, unterschiedlich vom Dulcit, nur Oxalsäure, nicht aber Schleimsäure. Mit einem Gemische von rauchender Salpetersäure und concentrirter Schwefelsäure ergiebt der Perseït ein durch Stoss heftig detonirendes *Trinitroderivat*. Dasselbe ist in kaltem Alkohol schwer, in kochendem ziemlich leicht, in Aether leicht löslich. Die Lösung in einem Gemisch von Alkohol und Aether ist dextrogyr. Das Rotationsvermögen des Perseïts ist $+ 2,1^\circ$. Aus Alkohol erscheint der Körper als voluminöse, krystallinische Masse. Die Verbindungen und die Eigenschaften desselben gleichen im Uebrigen denen des Mannits. Bei etwa 250° geht der Perseït unter Wasserverlust in eine mannitanartige Substanz über. Die Kerne der Früchte von *Laurus persea* enthalten in verschiedenen Stadien der Reife 6 bis 8, der fleischige, ölreiche Theil der Frucht 1,8 bis 6,3 und die Blätter etwa 2 Proc. ihres Trockengewichts an Perseït. Mit der Zunahme des Oelgehaltes beim Reifen nimmt der Perseïtgehalt der Frucht ab. Beim Keimen der Kerne verschwindet der Perseït.

W. S c h e s t a k o w (1) gewann durch fractionirte Destillation des bei der Darstellung des *Diallylcarbinols* entstehenden Nebenproductes vom Siedepunkt 190 bis 220° einen bei 207 bis 215° siedenden Theil, der auf Grund der Analysen für ein *Diallylcarbinol* zu erachten ist, in welchem ein Wasserstoffatom durch Propyl ersetzt ist.

Die Angaben von P o u t o k i n e (2) über das Auftreten eines *Allyldimethylpropylcarbinols* bei der Darstellung des *Allyldimethylcarbinols* finden sich auch an anderer Stelle (3) abgedruckt.

Nach N. K o n o n o w i t z (4) ist das bei der Darstellung des *Allyldimethylcarbinols* auftretende Nebenproduct $C_9H_{18}O$ vom

(1) Ber. (Ansz.) 1884, 8; J. pr. Chem. [2] 30, 215. — (2) JB. f. 1883, 864. — (3) Bull. soc. chim. [3] 41, 260 (Corresp.). — (4) J. pr. Chem. [2] 30, 399.

Siedepunkte 175° , welches Diëff (1) für ein *Isopropylallyldimethylcarbinol* und Putochin (2) für ein *Allyldimethylpropylcarbinol* hielt, thatsächlich als Isopropylallyldimethylcarbinol zu betrachten. Die *Natriumverbindung* dieses Carbinols entsteht, wenn man demselben (48 g) nach Verdünnung mit 2 Vol. absoluten Aethers Natrium (8 g) im Laufe einiger Tage nach und nach zusetzt. Nach Verjagen des Aethers hinterbleibt es in fester Form. Erhitzt man es mit Jodmethyl (50 g) im Wasserbade, so entsteht der *Methyläther*, zu dessen Reindarstellung man aus dem Sandbade destillirt und das Uebergehende nach der Behandlung mit Natrium rectificirt. Es ergab sich eine bei 169 bis 172° (760,6 mm Barom. auf 0° reducirt) siedende, farblose, angenehm riechende, nicht in Wasser, leicht in Alkohol und Aether lösliche Flüssigkeit vom spec. Gewicht 0,8039 bei $21,6^{\circ}$ (auf Wasser von 20° bezogen). Ihr Brechungsvermögen bestimmte Kononowitz in Gemeinschaft mit S. Kanonnikoff. Das Ergebniss deutete in Uebereinstimmung mit Diëff's Befunde auf eine doppelte Kohlenstoffbindung hin, was durch das Verhalten des Körpers gegen Brom bestätigt wurde. Der Aether addirt in ätherischer Lösung, wie auch Diëff angab, zwei Atome Brom, ohne daß Bromwasserstoff entwickelt wurde. Die Bromverbindung hat die Formel $C_9H_{17}Br_2OCH_3$. Bei der Oxydation des Methyläthers mit Kaliumdichromat und Schwefelsäure entstanden Isobuttersäure und Essigsäure. Kaliumpermanganat in 2 bis 4 procentiger Lösung erzeugte außer den soeben genannten Säuren Oxalsäure und eine *Methoxylvaleriansäure*, $C_8H_{11}O_3$, deren amorphes *Calciumsalz*, $(C_8H_{11}O_3)_2Ca$, in Wasser löslich war. Die mitgetheilten Thatsachen sprechen für die Richtigkeit der von Putochin für das Carbinol aufgestellten *Constitutionsformel*: $(CH_3)_2CH-CH=CH-CH_2C(OH)_2OH$. Die Methoxylvaleriansäure ist eine mit Wasserdampf nicht flüchtige, syrupartige Flüssigkeit. Das *Baryumsalz* erscheint aus Alkohol in glänzenden Krusten. Das *Silbersalz* ist amorph.

(1) JB. f. 1888, 868 f. — (2) Daselbst, 864. Die dort angegebene Formel ist umzuändern in $(CH_3)_2CH-CH=CH-CH_2-C(CH_3)_2OH$.

W. F o s s e k (1) identificirte die durch Einwirkung wässriger Kalilauge auf *Isobutyraldehyd* unter anderen Producten entstehende krystallisirende Verbindung (2) von der Formel $C_6H_{12}O_2$ und dem Schmelzpunkte $51,5^\circ$, welche mit Wasserdampf nur sehr schwer übergeht, als ein *Diisopropylglycol*, $[(CH_3)_2CH-CH(OH)]_2$. Der Körper läßt sich der zurückbleibenden öligen Masse durch heißes Wasser entziehen. Am besten stellt man ihn aber durch Eintragen von acetonfreiem (3), frisch destillirtem Isobutyraldehyd in 2 Thle. einer 13,5 procentigen alkoholischen Kalilösung ohne Kühlung, fast völliges Abdestilliren des Alkohols nach 12stündigem Stehen, Zusatz von Wasser und Ausschütteln mit Aether dar. Das resultirende dicke gelbe Oel wird zunächst bei 100° im Vacuum in einem Luftstrome getrocknet, sodann destillirt. Das rasch krystallinisch erstarrende Destillat löst sich leicht in Alkohol und Aether, etwas schwerer in Wasser. Aus einer wässrigen oder verdünnten alkoholischen Lösung erscheint die Verbindung in der Kälte in großen, bei $51,5^\circ$ schmelzenden Tafeln, welche nach v. Lang dem monoklinen System angehören. $a : b : c$ ist $= 0,8223 : 1 : 1,9086$, $\beta = 97^\circ 30' 0''$. Es zeigten sich die Formen : 100, 001, 111 und $\bar{1}11$. Mit Chlorcalcium liefert der Körper in concentrirter alkoholischer Lösung eine in Säulen und Platten krystallisirende Substanz, die auf Zusatz von Aether oder Wasser zu jener Lösung zerlegt wird. Um das *Diacetat* (2) darzustellen, kocht man den Körper etwa zwei Stunden mit Chloracetyl, versetzt mit Wasser und extrahirt mit Aether. Das Diacetat destillirt in trockenem Zustande unzersetzt bei 235° als farbloses Oel. Bei der Oxydation des Glycols mit kalter starker Salpetersäure und mit übermangans. Kalium in kalter neutraler Lösung entstanden Oxalsäure und Isobuttersäure resp. aus der weiteren Oxydation der letzteren (4) hervorgehend ein Gemisch von Essigsäure und Kohlensäure. Mit Kaliumpermanganat entstand außerdem

(1) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 366. — (2) JB. f. 1882, 740 f. — (3) Dieser JB. : Aldehyde (Fossek, Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 382: Darst. acetonfreien Isobutyraldehyds). — (4) JB. f. 1870, 656.

noch ein neutrales, mit Wasserdampf übergehendes, nach Campher riechendes und bei 122 bis 124° siedendes Product. Kocht man eine Lösung des Diisopropylglycols in 3 Thln. einer Mischung gleicher Theile Wasser und Schwefelsäure, so scheidet sich ein campherartig riechendes Oel ab, welches nach $\frac{1}{2}$ stündigem Erhitzen mit Aether aufgenommen wird und bei der fractionirten Destillation zwei flüssige Körper von der Formel $C_8H_{16}O$ ergiebt. Der eine, in geringerer Menge entstehende, riecht stark nach Campher und siedet bei 120 bis 122°, während der andere, dickflüssige, fast geruchlos ist und bei 260 bis 262° destillirt. Die beiden Verbindungen sind keine Aldehyde. Wird das Diisopropylglycol mit 10 Thln. rauchender Jodwasserstoffsäure 6 bis 8 Stunden auf 140° erhitzt, das mit Hülfe von wässriger Kalilösung abgeschiedene und mit Wasserdampf übergetriebene ölige Jodid in trockenem Zustande 4 Stunden mit alkoholischer Kalilauge gekocht, so entsteht ein zur Aethylenreihe gehörender *Kohlenwasserstoff*, C_8H_{16} , der beim Abdestilliren des Alkohols mit diesem übergeht und daraus durch Chlorcalcium abgeschieden werden kann. Er bildet eine leicht bewegliche, nach Petroleumäther riechende, farblose, von 116 bis 120° siedende Flüssigkeit. Mit Brom liefert derselbe unter heftiger Einwirkung ein sehr leicht zersetzliches Additionsproduct. Fossek giebt dem Kohlenwasserstoff die Structurformel $[(CH_3)_2CH-\overset{\overset{||}{CH}}{CH}]_2$. — Nach Demselben verläuft die Einwirkung der alkoholischen Kalilauge auf Isobutyraldehyd fast glatt im Sinne der Gleichung: $3(CH_3)_2CHCHO + KOH = [(CH_3)_2CH-\overset{\overset{|}{CH}}{CH}(OH)]_2 + (CH_3)_2CH-COOK$, jedoch entsteht neben der Isobuttersäure auch noch in geringer Menge die schon vor zwei Jahren (1) erwähnte *Säure* $C_8H_{16}O_3$. Letztere verbleibt beim Ueberdestilliren der entstandenen flüchtigen Säuren mit Wasserdampf im Rückstande. Ihr *Calciumsalz*, $(C_8H_{16}O_3)_2Ca$, krystallisirt schwer und ist in Wasser und Alkohol löslich. Die freie Säure bildet fächerförmig gruppirte wasserfreie Krystalle

(1) JB. f. 1882, 740.

vom Schmelzpunkt 92° , welche in Wasser und Aether ziemlich schwer, in Alkohol leicht löslich sind und mit Wasserdampf nicht übergehen. Das *Silbersalz* ist amorph, das *Baryumsalz* zersetzt sich bei 120° . In hoher Temperatur destillirt die Säure unzersetzt. Ihre Constitution bleibt noch zu ermitteln.

L. Knorr (1) berichtete über die *Synthese von Furfuran-derivaten* aus *Diacetbernsteinsäureäther*. Beim Erhitzen des letzteren für sich auf 200° oder bei der Behandlung mit kalter starker Salzsäure erhielt Er, wie früher Harrow (2), durch Kochen mit verdünnter Schwefelsäure den *Carbopyrotritisäure-Monoäthyläther*, $C_{10}H_{12}O_5$. Concentrirte kalte Schwefel- und Phosphorsäure erzeugten dagegen den *Diäthyläther* der Säure, wonach die letztere eine Dicarbonsäure ist. Bei kurzem Aufkochen des Diacetbernsteinsäureäthers mit starker Salzsäure entsteht vorwiegend Carbopyrotritisäurediäthyläther. Der Monoäthyläther (Aethersäure) läßt sich vorsichtig sublimiren. Er löst sich in Alkohol und Aether leicht, ferner unverändert in caustischen und kohlens. Alkalien. Wässerige oder alkoholische Kalilauge führt ihn beim Kochen leicht in Carbopyrotritisäure (2) über. Der Diäthyläther, $C_{12}H_{16}O_5$, ist ein in Aether lösliches, bei $275,5^{\circ}$ (735 mm Barometerst.) siedendes Oel. Er entsteht durch einfache Wasserabspaltung nach der Gleichung : $C_{12}H_{18}O_6 - H_2O = C_{12}H_{16}O_5$. Der Körper ist in Alkali unlöslich, indifferent gegen Hydrazin sowie Hydroxylamin und giebt mit alkoholischer Kalilösung glatt Carbopyrotritisäure, $C_8H_8O_5$. Letztere ergiebt mit Natronkalk erhitzt ein flüchtiges, in Wasser unlösliches Oel, das sich mit Salzsäure roth färbt, beim Erhitzen mit Wasser auf 200° einen in Wasser löslichen Körper. Die Säure liefert *neutrale* und *saure Salze*. Erstere ergeben sich durch Fällen der wässerigen Lösungen der neutralen Alkalisalze mit neutralen Metallsalzlösungen als weiße Niederschläge. Das *Silbersalz*, $C_8H_8Ag_2O_5$, ist amorph oder mikrokrySTALLINISCH und unbeständig gegen das Licht. Das *Blei-*, *Kupfer-*, *Nickel-*, *Kobalt-*, *Uran-*, *Baryum-* und *Calciumsalz* erscheinen in farb-

(1) Ber. 1884, 2863. — (2) JB. f. 1878, 731 f..

losen Krystallen. Beim Kochen der Carbopyrotritorsäure mit Alkali entstehen ihre neutralen Salze, nicht aber, wie Harrow (a. a. O.) angegeben hatte, Salze einer neuen Säure $C_8H_{10}O_6$. Kocht man eine Lösung der Carbopyrotritorsäure in Ammoniak bis zum Verschwinden des Geruches nach letzterem, so entsteht das *saure Ammoniumsalz*. Durch Umsetzung mit Metallsalzen entstehen daraus die *sauren Salze* der Carbopyrotritorsäure als weisse Niederschläge. Die sauren Salze von *Blei, Kupfer, Quecksilber, Kobalt, Nickel, Uran, Baryum* und *Calcium* resultiren derart in gut ausgebildeten Krystallen. Das lichtbeständige saure Silbersalz krystallisirt aus Wasser in feinen Nadeln. Es ist das von Harrow (a. a. O.) beschriebene Salz $C_8H_7AgO_5$. Der Carbopyrotritorsäure kommen nicht die von Harrow, sowie von A. Baeyer und W. H. Perkin (jun.) (1) beigelegten Constitutionsformeln zu, sondern sie ist als *Dimethylfurfurandicarbonsäure* $CO_2H-C=C(CH_3)-O-C(CH_3)=C-CO_2H$ aufzu-

fassen. Das sogenannte *Monolacton* der *Dibenzoylbernsteinsäure* von Baeyer und Perkin (1) ist wahrscheinlich als *Diphenylfurfurandicarbonsäure* anzusprechen. — Durch Einwirkung von wässerigem oder alkoholischem Ammoniak auf Diacetbernsteinsäureäther erhielt Knorr den *Dimethylpyrroldicarbonsäureäther*: $CO_2(C_2H_5)C-C=C(CH_3)-NH-C(CH_3)=C-CO_2(C_2H_5)$, ein Isome-

res der bei Reduction des Isonitroso- β -imidobuttersäureäthers von Demselben (2) erhaltenen gleichnamigen Verbindung. Anilin, p-Toluidin und β -Naphtylamin, an Stelle des Ammoniaks angewandt, erzeugten am Stickstoff substituirte Pyrrolderivate.

Zufolge F. Krafft (3) ist es Th. Steinmann gelungen, aus einem von 45 bis 47,5° schmelzenden käuflichen *Cetylalkohol* (*Aethal*) mit Hülfe der Ueberführung in die Essigsäureäther (4), Rectification der letzteren im Vacuum und Verseifen derselben, ausser *Hexadecylalkohol* auch *Octadecylalkohol* abzuscheiden. Beide Alkohole erwiesen sich als identisch mit den von Ersterem (4)

(1) Dieser JB. : aromatische Säuren (über Benzoylessigsäure, Ber. 1884, 59).
— (2) Dieser JB. S. 619. — (3) Ber. 1884, 1627. — (4) JB. f. 1883, 866 f.

synthetisch dargestellten Körpern. — M. Guthzeit's (1) *Cetyl-essigsäure*, $C_{18}H_{36}O_2$, welche Dieser von der Stearinsäure der Fette verschieden fand, war nach Krafft kein reines Product. Als Steinmann nach einer der von Guthzeit angewandten Methoden *Malonsäure-Aethyläther* (10 Thle.) mit *Jodoetyl* (aus reinem Hexadecylalkohol bereitet, während Guthzeit von käuflichem, nur umkrystallisirtem Cetylalkohol ausging) erhitzte, den entstandenen Cetylmalonsäureäther mit höchst concentrirter Kalilauge auf dem Wasserbade verseifte, das Product in cetylmalons. Calcium verwandelte und dieses nach geeigneter Reinigung mit Salzsäure zerlegte, resultirte eine, aus schwachem Weingeist umkrystallisirt bei 120 bis 121° schmelzende *Cetylmalonsäure* (Guthzeit gab 117° an). Beim Erhitzen für sich über ihren Schmelzpunkt hinaus, am besten auf 150 bis 180°, zerfiel diese in Kohlenoxyd und normale *Stearinsäure* (Cetyllessigsäure), $C_{18}H_{36}O_2$.

Aromatische Alkohole.

A. Colson (2) studirte die Verseifung einfacher *aromatischer Aether* durch neutrale Körper. Bei den drei isomeren *Xylylenbromüren* (*Xyloldibromiden*), $C_6H_4(CH_2Br)_2$ (3), wurde beim Erhitzen auf 100° in geschlossenen Röhren mit 2 Mol. Wasser die Grenze der Verseifung rascher als bei den Aethern der Fettreihe erreicht. Dieselbe war für die drei Isomeren die gleiche, wurde aber in variirenden Zeiten erreicht. Die abgespaltene Säuremenge beträgt nur etwa 9 Proc. der Theorie. Bei länger fortgesetztem Erhitzen zersetzen sich die aromatischen Körper rasch. Beim Stehenlassen dergleichen Bromide mit 1 Thl. gewöhnlichen Alkohols bei 30 bis 32° erfolgte die Verseifung rascher als in der Fettreihe, beim m-Derivate am schnellsten,

(1) JB. f. 1881, 766. — (2) Compt. rend. 99, 801. — (3) JB. f. 1882, 411 f.; ferner dieser JB. S. 958 und 552 (Baeyer und Perkin).

beim p-Derivate am langsamsten. Bei 100° zersetzen sich die Bromide mit 2 Mol. Amylalkohol rascher als die entsprechenden Chloride. In jeder Reihe scheint dabei eine gleiche Säuremenge (etwa 5 Proc. der totalen) die Verseifung zu begrenzen. Das m-Bromid wird fast völlig zersetzt unter Bildung des *Bromamylins* $C_6H_4(CH_2Br)CH_2OC_5H_{11}$. Die Einwirkung einfacher Aether (2 Mol.) auf obige Bromide erzeugt zusammengesetzte Aether (*Methyline*, *Aethyline* u. s. w.) von der Formel $C_6H_4(CH_2OR)_2$. Dieselbe ist unbedeutend bei 100°, bemerkbarer bei 150°, beträchtlich bei 185°.

Nach Demselben (1) verläuft die Einwirkung von *Phosphorpentachlorid* auf *aromatische Aether* je nach den Versuchsbedingungen sehr verschieden. Die Untersuchung erstreckte sich vorwiegend auf den *Tolylenglycolmonoäthyläther* (*Tolylenglycolmonoäthylin*), $C_6H_4[-CH_2OC_2H_5, -CH_2OH]$, aus p-Xylol, welchen kochende Salzsäure in *Tolylenchlorid*, $C_6H_4(CH_2Cl)_2$, verwandelt. Erhitzt man das Aethylin (10 g) mit Phosphorpentachlorid (12 bis 14 g) nur bis das letztere schmilzt, so ergibt sich *Tolylenglycolchloräthylin* als ein Oel, das nach dem Waschen mit heissem Wasser und Trocknen im Vacuum bei 245 bis 250° siedet und durch *Terephthalsäurealdehyd* verunreinigt ist. Letzterer entsteht durch die Einwirkung des Wassers auf *Tolylendichlorid*, $C_6H_4(CHCl_2)_2$, welches sich neben dem Chloräthylin, Chloräthyl und Tolylenchlorid, $C_6H_4(CH_2Cl)_2$, gebildet hatte. In grösserer Menge resultirt der Aldehyd, wenn 2½ Thle. Phosphorpentachlorid zur Anwendung kommen und die durch Eingiessen des Rohproducts in Wasser erzielte, erstarrende Fällung aus 70 procentigem Alkohol und Wasser umkrystallisirt wird. — Das *Methylin* des *Benzylalkohols* (*Benzylmethyyläther*), $C_6H_5CH_2OCH_3$, liefert beim Erhitzen (8 g) mit Phosphorpentachlorid (21 g), neben Chlormethyl und Benzylchlorid, *Benzalchlorid*, wie sich aus dem Auftreten von Benzaldehyd beim Eingiessen des Rohproducts in Wasser ergibt.

(1) Bull. soc. chim. [2] 43, 152; Compt. rend. 22, 975 (Corresp.).

O. Stadler (1) beschrieb eine Methode zur schnellen Darstellung von *Phenylmercaptan*, welche darin besteht, daß *benzolmonosulfos.* Natrium mit etwas mehr als der äquivalenten Menge Kaliumsulfhydrat im Vacuum langsam destillirt wird. Dem Destillate entzieht man das Mercaptan durch Aether.

W. H. Greene (2) erhielt *Saligenin* durch 6stündiges Erhitzen von Methylenchlorid (30 g), Phenol (30 g), Natriumhydrat (40 g) und Wasser (50 g) in geschlossenem Gefäße im Wasserbade. Behufs Reindarstellung des Körpers neutralisirt man nunmehr, erschöpft mit Aether, zieht dessen Verdunstungsrückstand wiederholt mit heißem Wasser aus, concentrirt diese Lösung stark, filtrirt sie nach dem Erkalten und stellt sie über Schwefelsäure. Es scheidet sich dann das Saligenin aus, welches noch aus heißem Wasser und aus Alkohol umzukrystallisiren ist.

Th. Zincke und A. Hebebrand (3) machten Mittheilungen über zwei isomere *Phenylmethylglycole*, die Sie aus Radziszewski's (4) *Allylbenzoldibromid* (*Phenylmethyläthylbromür*, $C_6H_5-CHBr-BrCH-CH_3$) gewannen. — α -*Phenylmethylglycol* entsteht durch Kochen des Dibromids in essigs. Lösung mit Kaliumacetat, Verdünnen mit Wasser, Aufnehmen des entstandenen Essigäthers mit Aether und Verseifen desselben mit alkoholischer Kalilauge. Nachdem vorhandenes Monobromid, $C_6H_5C_2H_4Br$, durch Wasserdampf verjagt worden, wird die alkalische Flüssigkeit wiederholt mit Aether erschöpft, welcher beim Verdunsten das Glycol als schwach gelbliches, in trockenem Zustande bei längerem Stehen krystallinisch erstarrendes Oel hinterläßt. Wasser, Alkohol, Aether, Aceton, Chloroform und Benzol lösen es sehr leicht, Ligroin und Benzin schwer. Aus einer Aether-Benzin-Mischung scheidet es sich zum Theile in tafelförmigen Krystallen aus, welche nach Bodewig dem mono- oder dem asymmetrischen Systeme angehören, parallel einer prismatischen Fläche gut spaltbar sind und bei 52 bis 53° schmelzen. — β -*Phenylmethylglycol* wird durch Kochen obigen

(1) Ber. 1884, 2080. — (2) Chem. News 50, 76. — (3) Ber. 1884, 708. — (4) JB. f. 1874, 898.

Dibromides mit benzoës. Silber in Benzol- oder Toluollösung, Verseifen des entstehenden unreinen syrupösen Benzoësäureäthers, Entfernen der Nebenproducte und Extraction mit Aether, oder besser durch drei- bis viertägiges Kochen des Dibromids mit einer Lösung von kohlen. Kalium (1 : 6), Entfernung des vorhandenen Monobromids und Ausziehen mit Aether rein erhalten. Es ist schwerer löslich als das α -Derivat. Beim Verdunsten seiner Aceton- oder Aetherlösung ergeben sich monosymmetrische, nach der Basis tafelförmige und danach gut spaltbare Krystalle vom Schmelzpunkt 92 bis 93°. Beide Alkohole haben die Formel : $C_6H_5-CH(OH)-(OH)CH-CH_3$. Ihre Bildung und ihre Eigenschaften entsprechen ganz denen der Hydrobenzoïne (1). Ebenso wenig wie diese lassen sie sich direct in einander überführen, wohl aber dem Anscheine nach ihre Benzoësäureäther. Dieselben vermuthen, daß alle Dibromide der allgemeinen Formel $X-CHBr-BrCHX$, in welcher X ein aromatisches Radical oder ein Alkyl bedeutet, zwei isomere Alkohole, die Dibromide von der Formel $X-CHBr-CH_2Br$ dagegen analog dem Styrolendibromid, $C_6H_5-CHBr-CH_2Br$ (2) nur einen einzigen Alkohol liefern werden.

A. Colson (3) untersuchte näher den *Phtalalkohol* (4) (*o*-Xylylenglycol, *o*-Xylolglycol, *Phtalglycol*), $C_6H_4(CH_2OH)_2$, welchen Er durch Kochen des *o*-Xylylenbromürs (*o*-Xyloldibromids) (5) mit der theoretischen Menge kohlen. Kaliums und 20 bis 30 Thln. Wasser, Verdampfen im Vacuum zur Trockne, Ausziehen mit Aether und Verdunsten des letzteren in rhomboidalen Tafeln vom Schmelzpunkt 64,2 bis 64,8° erhielt. Bei 16° lösen ihn 5 Thle. Aether und 6 Thle. Wasser; von Alkohol wird er noch leichter aufgenommen. Bei 75° ist das spec. Gewicht 1,141. Der Körper schmeckt bitter. Beim Kochen mit concentrirter Chlor- und Bromwasserstoffsäure ergiebt er das entsprechende Dichlorid resp. Dibromid. *o*-Xylylenbromür,

(1) JB. f. 1876, 480. — (2) Daselbst 1877, 589. — (3) Compt. rend. 88, 1548; J. pr. Chem. [2] 30, 138 (Ausz.). — (4) JB. f. 1879, 504. — (5) JB. f. 1882, 418 (Radziszewski und Wispek).

$C_6H_4(CH_2Br)_2$, stellt man durch tropfenweisen Zusatz von Brom zu o-Xylol bei 140 bis 190° und Umkrystallisiren der mit Aether gewaschenen Fällung aus Alkohol dar. Es schmilzt bei 94,6° (1) und ergiebt bei der Oxydation mit Kaliumpermanganat in wässriger Lösung Phtalsäure. Aether, Alkohol und Petroleumäther lösen es leichter in der Hitze als in der Kälte. Von Alkohol wird es theilweise verseift (2). *o-Xylylenchlorür* (*o-Xyloldichlorid*), $C_6H_4(CH_2Cl)_2$, bildet in Aether und Ligroin sehr leicht lösliche, leicht sublimirbare, bei 54,8° (3) schmelzende Krystalle vom spec. Gewicht 1,33 bei 20°. — Hessert (4) hatte diesen Körper in unreinem Zustande als eine nicht destillirbare und nicht krystallisirende Flüssigkeit erhalten.

M. Fileti (5) beobachtete bei der Destillation des *Cuminalkohols* (*Cumylalkohols*) in Gegenwart von geringen Mengen mineralischer Substanzen eine Zersetzung desselben. So kommt es sehr oft vor, daß durch Reaction von alkoholischem Kali auf Cuminsäurealdehyd (Cuminol) (6) jener Alkohol nicht erhalten wird. Fileti verfuhr dabei in folgender Weise: Der Aldehyd wurde während einer Stunde unter Rückfluß mit 4 bis 5 Vol. alkoholischer Kalilauge (1 Thl. Kaliumhydrat auf 3 Thle. gewöhnlichen Alkohols enthaltend) erhitzt, sodann mit Wasserdampf behandelt, das Destillat mit Aether geschüttelt, dessen Verdunstungsrückstand einige Tage mit concentrirter Natriumdisulfitlösung stehen gelassen, von Neuem mit Aether erschöpft, dieser Extract einigemal mit Wasser gewaschen und entweder direct oder nach dem Trocknen mit Chlorcalcium vom Aether befreit und der Rückstand destillirt. Bei letzterer Operation trübt sich der Kolbeninhalt fast immer unter Abscheidung von Wasser und Bildung einer bei etwa 350° übergehenden öligen

(1) Baeyer und Perkin, dieser JB. S. 552, gaben 98°, Radziszewski und Wispek (JB. f. 1882, 413) 143° an. Letztere hatten nach Colson's Meinung das p-Derivat in Händen. — (2) Siehe diesen JB. S. 950. — (3) Rayman (JB. f. 1876, 391) hatte dafür den Schmelzpunkt 103° des p-Derivates angegeben. — (4) JB. f. 1879, 504. — (5) Gazz. chim. ital. 14, 496. — (6) JB. f. 1854, 586; f. 1877, 624.

Flüssigkeit. Wäscht man dagegen die zweite Aetherlösung der Reihe nach mit höchst verdünnter Natriumcarbonat- und Salzsäurelösung sowie mit destillirtem Wasser und verfährt sonst wie oben, so ergiebt sich fast ausschließlich Cuminalkohol. Jene hochsiedende Flüssigkeit ist *Cumyläther*, $[\text{C}_8\text{H}_4(\text{C}_2\text{H}_5)\text{CH}_2]_2\text{O}$, welchen Derselbe auch durch Reaction von Natriumcumylat mit Cumylchlorid erhielt. Um *Natriumcumylat* zu bereiten, behandelt man 10 g Cumylalkohol zunächst in der Kälte, dann in der Hitze (1) mit 1,2 g Natrium und wäscht das, eine compacte Masse bildende Product einigemal rasch mit trockenem Aether. Mit Wasser zersetzt sich der Körper rasch in Cuminalkohol und Natriumhydrat. Bei kurzem Erhitzen desselben mit Cumylchlorid entsteht der Cumyläther, welcher der mit Wasser behandelten Masse durch Aether entzogen und durch Rectificiren rein gewonnen wird. Der Körper bildet eine farblose, ölige, süßlich riechende Flüssigkeit, welche leichter als Wasser ist und gegen 240° unter theilweiser Zersetzung in Cuminaldehyd und Cymol (nicht Isocymol, wie zu erwarten gewesen wäre) siedet.

Phenole.

P. Ebell (2) suchte die Ursachen für das Rothwerden (3) der krystallisirten weissen *Carbolsäure* festzustellen und machte einige Vorschläge zur Verhinderung desselben.

C. Zulkowsky (4) berichtete über *farbige Verbindungen des Phenols mit aromatischen Aldehyden*. Bei der Reaction von *Salicylaldehyd* und Phenol nahm Er, abweichend von Liebermann und Schwarzer (5), sowie Trzcinski (6), auf 61 g

(1) Erhitst man zu hoch, so nimmt die Menge des stets in geringer Quantität als Nebenproduct entstehenden Cymols zu. — (2) Rep. anal. Chem. 1884, 17. — (3) JB. f. 1888, 875. — (4) Monatsh. Chem. 5, 108; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 474. — (5) JB. f. 1876, 465. — (6) JB. f. 1888, 967.

des ersteren 49 g des letzteren und setzte allmählich eine Mischung von 50 g Schwefelsäure und 16 g Eisessig unter Kühlung hinzu. Das erstarrende rothe Product wurde mit Permanganat in alkalischer Lösung oxydirt und aus dem Filtrate der Farbstoff durch Schwefelsäure ausgefällt. Die getrocknete Substanz bildet ein amorphes, ziegelrothes Pulver, welches sich in Weingeist mit braungelber und in Kalilauge mit rothvioletter intensiver Farbe löst. Kochendes Anilin verändert es nicht. Der Körper enthielt 74,5 Proc. Kohlenstoff, 4,5 Proc. Wasserstoff und 1,1 Proc. Schwefel, letzteren nicht in Form von beigemengter Schwefelsäure. Bei der Einwirkung von Salicylaldehyd auf Phenol entsteht ein aurinähnlicher Farbstoff nur dann, wenn das Phenol in grossem Ueberschusse (4 Mol. auf 1 Mol. des Aldehyds) zur Verwendung gelangt. Am besten setzt man einer Mischung von 50 g Salicylaldehyd und 154 g Phenol unter guter Kühlung allmählich ein Gemisch aus 26 g Eisessig und 82 g concentrirter Schwefelsäure zu und erhitzt etwa $\frac{1}{2}$ Tag lang auf 120° . Die heisse Masse wird in viel heisses Wasser gegossen und das metallisch-grüne Harz wiederholt ausgekocht. Das Product enthält mindestens zwei verschiedene Substanzen, niemals aber Aurin oder *Oxyaurin* (1). Zur Trennung der beiden Körper von einander löst man das Harz in mässig starker, warmer Natronlauge und leitet überschüssige schweflige Säure ein. Es fällt eine ockergelbe Masse aus. Das tief goldgelbe Filtrat wird auf etwa 90° erwärmt und mit starker Salzsäure völlig ausgefällt. Dadurch erhält man einen amorphen, orangegelben, grün metallglänzenden Farbstoff, welcher nach dem Erkalten abfiltrirt, mit Wasser gewaschen und getrocknet wird. Der Körper gleicht alsdann im Aeusseren völlig dem Corallin. Er unterscheidet sich vom Aurin (2) durch folgende Merkmale: Die alkoholische Lösung ist satter gefärbt, giebt mit Ammoniak keinen Niederschlag und zeigt ein Roth mit violetterem Ton. Eisessig löst den Farbstoff sehr schwer. Mit alcoholischem Ammoniak auf 180° erhitzt, ergiebt dieser kein Ros-

(1) JB. f. 1883, 967. — (2) JB. f. 1878, 595.

anilin oder einen ihm ähnlichen Farbstoff. Nascirender Wasserstoff erzeugt in der alkoholischen Lösung kein krystallisirendes Leukoproduct. Das Reductionsproduct oxydirt sich sehr leicht. Mit Wasser auf 250° erhitzt ergiebt der Farbstoff kein Dioxybenzophenon (1), sondern nur theerige Producte, beim Erhitzen mit Anilin einen blauen Farbstoff. Der Körper enthielt 71,92 bis 72,80 Proc. Kohlenstoff und 4,79 bis 4,86 Proc. Wasserstoff. Der oben erwähnte, durch schweflige Säure erzeugte ockergelbe Niederschlag wird zur Reinigung wieder in Natronlauge gelöst und mit schwefliger Säure ausgefällt, sodann mit kochendem Alkohol aufgenommen, die Lösung in viel Wasser gegossen, Salzsäure hinzugefügt und erwärmt. Die resultirenden dunkeln, metallisch grünen Körner lösen sich in Weingeist mit braungelber, in Alkalien mit rothvioletter Farbe von großer Intensität. Mit Anilin erhitzt, ergiebt der Körper keinen blauen Farbstoff. Seine Analyse ergab 77,18 Proc. Kohlenstoff, 4,97 Proc. Wasserstoff und 0,74 Proc. Schwefel, letzteren wohl als Verunreinigung. — Ersetzt man bei der Reaction mit Phenol den Salicylaldehyd durch *p*-Oxybenzaldehyd, so treten dieselben Erscheinungen und Producte auf, welche den vorigen in Aussehen und Zusammensetzung völlig gleichen. Der nach dem vorigen Recepte neben einem ockergelben erhaltene aurinähnliche Farbstoff enthielt 72,95 Proc. Kohlenstoff und 4,76 Proc. Wasserstoff, entsprechend der Formel $C_{26}H_{20}O_6$ (2). Zulkowsky stellt für die Bildung dieses Körpers die Gleichung auf: $2C_7H_6O_2 + 2C_6H_6O + 2O = C_{26}H_{20}O_6 + 2H_2O$. Die von Liebermann (3) angegebene Constitutionsformel $(C_6H_4OH)_2=C(OH)-C(OH)=(C_6H_4OH)_2$ wäre demnach umzuändern in $(C_6H_4OH)_2=C-O-O-C=(C_6H_4OH)_2$. Den mit den beiden Oxybenzaldehyden erhaltenen aurinähnlichen Farbstoff nennt Zulkowsky *Auron*. Ein Körper von ganz ähnlichen

(1) JB. f. 1878, 595. — (2) Liebermann gab in der JB. f. 1878, 681 citirten Abhandlung $C_{26}H_{22}O_6$ an. — (3) Siehe daselbst.

Eigenschaften verblieb bei längerem Erhitzen des aus einer alkalischen Corallinlösung durch Uebersättigen mit schwefliger Säure und Versetzen des erwärmten Filtrates mit Salzsäure erhaltenen orangegelben Niederschlages (1) auf 120° und Umkrystallisiren des Rückstandes aus 60procentigem Weingeist in der Mutterlauge. Um ihn zu isoliren, verdampft man zur Trockene, nimmt mit absolutem Alkohol auf, leitet Ammoniak ein, verdampft das Filtrat und kocht den Rückstand mit verdünnter Salzsäure aus. Die alkalische Lösung dieses Körpers zeigt aber ein entschieden gelberes Roth als die des Aurons. Auch war die Zusammensetzung des ersteren von der des Aurons etwas abweichend, nämlich 69,82 Proc. Kohlenstoff und 4,40 Proc. Wasserstoff, entsprechend der Formel $C_{22}H_{16}O_6$.

H. v. Pechmann und J. B. Cohen (2) haben die Auffassung der aus Phenolen mit Acetessigäther und Derivaten desselben entstehenden Verbindungen (3) als in der Seitenkette substituirtes Cumarine oder Ooxycumarine weiter begründet. — Wird β -Methylumbell-p-methyläthersäure (4) vorsichtig erhitzt, so geht sie unter Kohlensäureverlust in Allylresorcinmonomethyläther $C_6H_8 = [-OCH_3]_{[4]}, -OH]_{[2]}, -C(CH_3)=CH_2]_{[1]}$ über, welcher ein dickflüssiges, angenehm riechendes, bei 245 bis 250° siedendes, mit den meisten Lösungsmitteln mischbares, in Wasser unlösliches Oel vorstellt. Natronlauge und starke Schwefelsäure lösen es. Dimethyl- β -methylumbelläthersäure-Methyläther, $C_6H_8 = [-OCH_3]_{[4]}, -OOCH_3]_{[2]}, -C(CH_3)=CH-CO_2CH_3]_{[1]}$, läßt sich durch 5stündiges Erhitzen der β -Methylumbell-p-methyläthersäure mit der berechneten Menge Natriumalkoholat und Jodmethyl in Methylalkohollösung auf 90° im geschlossenen Rohre, Verjagen des Methylalkohols, Zusatz von etwas Natronlauge, Extrahiren mit Aether und Verdunsten des letzteren als ein in den gewöhnlichen Solventien lösliches Oel vom Siedepunkt 310 bis 320° gewinnen. Wird dieser Aether mit alkoholischem Kali

(1) Vgl. Zulkowsky, JB. f. 1878, 597. — (2) Ber. 1884, 2129. — (3) JB. f. 1883, 1065 ff. (v. Pechmann und Duisberg). — (4) Dasselbe, 1067.

behandelt, so entsteht *Dimethyl- β -methylumbellsäure*, $C_8H_8 \equiv [-OCH_3]_4, -OCH_3]_2, -C(CH_3)=CH-CO_2H]_1]$, welche aus verdünntem Alkohol in kleinen farblosen, bei 145° schmelzenden Nadeln krystallisirt. Die Säure löst sich nicht in Wasser, leicht in Alkohol, Aether, Benzol und Chloroform. Das *Silbersalz*, $C_{12}H_{18}AgO_4$, bildet ein weißes, körniges Pulver. *Dimethyl- β -resorcyldäure*, $C_8H_8 \equiv [-OCH_3]_4, -OCH_3]_2, -COOH]_1]$ (1), wird durch Oxydation der vorigen Säure in sehr verdünnter alkalischer Lösung mit berechneten Mengen Kaliumpermanganat gebildet. Man dampft stark ein, säuert an, zieht mit Aether aus, verjagt diesen und krystallisirt das allmählich erstarrende Oel aus kochendem Wasser um. Die gewonnenen feinen weißen Nadeln schmelzen bei 107 bis 108° . Durch Vorstehendes ist bewiesen, daß im β -Methylumbelliferon (2) (von Anderen (3) *Resocyanin* genannt) die Seitenketten sich in derselben relativen Stellung befinden wie im Umbelliferon. — In Chloroform suspendirt ergiebt das β -Methylumbelliferon mit überschüssigem Brom β -Methylbromumbelliferondibromid, $C_8H_8Br \equiv [-OH, -C(CH_3)Br-CHBr-CO_2-]$, von Michael (3) *Tribromresocyanin* genannt. Es zeigt die von Diesem angegebenen Eigenschaften. Mit verdünnter Natriumcarbonatlösung ergiebt es eine schön violette Reaction. β -Methylbromumbelliferonmethyletherdibromid, $C_8H_8Br \equiv [-OCH_3]_4, -[1]C(CH_3)Br-CHBr-CO_2]_2-]$, erhält man durch Zusatz von Brom zu in Chloroform suspendirtem β -Methylumbelliferonmethylether, so lange noch Entfärbung stattfindet, unter Kühlung. Die Verbindung scheidet sich in farblosen Nadelchen ab, die nach dem Umkrystallisiren aus Eisessig bei 233 bis 235° schmelzen. Sie löst sich nicht in Wasser, etwas in Alkohol, Aether, Chloroform und Eisessig. Von kochender alkoholischer Kalilauge wird sie unter Bildung von *Bromoxy- β -methylcumarilsäure* (4), $C_8H_8Br \equiv [-OH]_4, -[1]C(CH_3)=C(CO_2H)$

(1) JB. f. 1880, 656; f. 1882, 709; f. 1883, 932. — (2) JB. f. 1883, 1065 ff. — (3) JB. f. 1881, 550 (Wittenberg); f. 1882, 716 (Schmid, Wittenberg); f. 1883, 938 (Michael). — (4) Ueber Cumarilsäure vgl. JB. f. 1872, 566; f. 1882, 953.

$-\text{O}_{(2)}-$], gelöst. Zur Reindarstellung der Säure verdünnt man mit Wasser, verjagt den Alkohol, säuert nach dem Erkalten an, löst die Ausscheidung in wenig Natronlauge, fällt das Natriumsalz durch längeres Einleiten von Kohlensäure aus, zerlegt dasselbe in concentrirter wässeriger Lösung mit Salzsäure und krystallisirt die Säure aus verdünntem Alkohol um. Die schönen farblosen Nadeln schmelzen bei 221° unter Zersetzung, lösen sich leicht in Alkohol, Aether, Chloroform, schwer in Benzol, nicht in Wasser. Die Salze mit den Schwermetallen sind unlösliche Niederschläge. Ein dem Cumaron (1) anscheinend entsprechendes Product ergiebt sich durch Erhitzen des *Silbersalzes* der Bromoxy- β -methylcumarilsäure im Kohlensäurestrom als gelbes öliges Destillat, welches allmählich krystallinisch wird. Gelinde Oxydationsmittel liefern damit einen tiefblau gefärbten Körper. — Wird eine Lösung von β -Methylumbelliferonmethylether in verdünntem Alkohol in gelinder Wärme allmählich mit überschüssigem 3procent. Natriumamalgam versetzt und damit digerirt, bis das letztere in der Kälte flüssig bleibt, sodann der Alkohol verjagt, Salzsäure zugesetzt und das ausfallende braune Harz aus Eisessig umkrystallisirt, so resultirt *Methoxy- β -methylhydrocumarinsäureanhydrid*, $\text{C}_{22}\text{H}_{22}\text{O}_6$, in fast farblosen, durchsichtigen Prismen vom Schmelzpunkt 243 bis 244° . Der Körper löst sich nicht in Alkohol, Aether und kalten Alkalilaugen, wohl aber in kochender concentrirter Natronlauge. Derselbe zersetzt sich beim Destilliren partiell. — Dieselben stellten *Nitroderivate* des β -Methylumbelliferons durch Zusatz von Salpetersäure zu der in 3 Thln. Eisessig vertheilten Verbindung dar. Um *Mono-nitro- β -methylumbelliferon*, $\text{C}_{10}\text{H}_7(\text{NO}_2)\text{O}_3$, zu erhalten, muß man genau die berechnete Menge Salpetersäure anwenden und gut kühlen. Aus Eisessig krystallisirt der Körper in strohgelben Nadeln, die nicht in Wasser, schwer in Alkohol, Benzol und Eisessig löslich sind. Das *Dinitroderivat*, $\text{C}_{10}\text{H}_6(\text{NO}_2)_2\text{O}_3$, entsteht unter Anwendung überschüssiger Salpetersäure und schließlicher Erwärmung. Die aus verdünntem Alkohol umkrystallisirte

(1) JB. f. 1882, 954.

Substanz schmilzt bei 220° , löst sich leicht in Alkohol und Eisessig, schwer in Chloroform, Benzol und Schwefelkohlenstoff. Durch Reduction des Mononitroderivates mit Zinn und Salzsäure wird *Amido- β -methylumbelliferon*, $C_{10}H_7(NH_2)O_3$, gebildet, welches aus der mit Schwefelwasserstoff entzinnten Flüssigkeit durch kohlen. Natrium gefällt, in wenig verdünnter Salzsäure gelöst und durch überschüssige Schwefelsäure in Form ihres in kaltem Wasser sehr schwer löslichen *Sulfates*, $[C_{10}H_7(NH_2)O_3]_2 \cdot H_2SO_4 \cdot 2H_2O$, gefällt wird. Die freie Base erscheint aus Wasser in gelblichen, bei 247° schmelzenden, schwer in den gewöhnlichen Lösungsmitteln, aber in Alkalien und starker Schwefelsäure löslichen Nadeln. — *Nitrosoamido- β -methylumbelliferon*, $C_{10}H_6(NO)(NH_2)O_3$, resultirt auf Zusatz von Natriumnitrit zu dem in Wasser vertheilten schwefels. Salze der Base in rothgelben Krystallen, die sich in der Hitze unverändert auflösen. Der in Alkohol leicht, in Wasser, Aether, Benzol und Chloroform schwer lösliche Körper zersetzt sich bei 140° . Er besitzt keine basischen Eigenschaften, löst sich dagegen in Alkalilaugen. Die Liebermann'sche Reaction ergiebt das Product sehr schön.

H. v. Pechmann und J. B. Cohen (1) stellten aus *Phenolen* und *Acetessigäther* weitere (2) Verbindungen dar und zwar nach der von v. Pechmann und Duisberg (3) angegebenen Vorschrift. Das *m- β -Methylcumarin* (4) kann auch als *β -5-Dimethylcumarin*, $C_8H_8 \equiv [-CH_{8[6]}, -_{[1]}C(CH_3)=CH-CO_{2[2]}-]$, bezeichnet werden. Der Körper schmilzt bei 148° . Das frühere *Diocy- β -methylcumarin* (4) ist jetzt als *β -Methyldaphnetin* $C_8H_8 \equiv [-OH_{[4]}, -OH_{[8]}, -_{[1]}C(CH_3)=CH-CO_{2[2]}-]$ aufzufassen. Es gleicht dem Daphnetin (5) in jeder Hinsicht, mit welchem es, außer den schon früher angeführten, auch die Reaction mit Disulfit und Ferricyankalium gemeinsam hat. Lösungen beider Basen in Disulfitlösung ergeben mit Eisenchlorid eine intensive

(1) Ber. 1884, 2187. — (2) JB. f. 1882, 716 f.; f. 1888, 988, 1065; dieser JB. S. 958. — (3) JB. f. 1888, 1065. — (4) Dasselbst S. 1068. — (5) Dieser JB.: aromatische Säuren (v. Pechmann, Cumarin) und Pflanzenchemie (Will und Jung, Daphnetin).

blaue Färbung. Wittenberg's (1) *Altylendigallein* ist mit dem β -Methyldaphnetin identisch, doch ist die von Diesem angegebene Formel $C_{15}H_{13}O_6$ in $C_{10}H_8O_4$ umzuändern. Das von Wittenberg aus *Orcin* und Acetessigäther erhaltene Product vom Schmelzpunkt 249° ist ein *Methylderivat* des *Homoumbelliferons* (2) oder β -6-Dimethylumbelliferon, $C_8H_2 \equiv [-CH_{[6]}, -OH_{[4]}, -_{[1]}C(CH_3)=CH-CO_{[2]}-]$. Es löst sich leicht in Eisessig, schwer in Benzol und Chloroform. Concentrirte Schwefelsäure und verdünnte Alkalien nehmen es auf. Die mit Disulfit erzielte Lösung ergiebt mit Eisenchlorid, wie beim Homoumbelliferon, eine rothe Färbung. Die *Acetylverbindung*, $C_{18}H_{15}O_4$, krystallisiert aus Alkohol in weissen, bei 195° schmelzenden, leicht in Alkohol, Eisessig, Benzol und Chloroform, schwer in Aether, nicht in Wasser löslichen Nadeln. *Phloroglucin* und Acetessigäther liefern das 4-6-Dioxy- β -methylcumarin, $C_8H_2 \equiv [-OH_{[6]}, -OH_{[4]}, -_{[1]}C(CH_3)=CH-CO_{[2]}-]$, welches aus Alkohol in farblosen, bei 282 bis 284° schmelzenden Nadeln krystallisiert, sich leicht in Alkohol und Eisessig, schwer in Wasser, Benzol und Chloroform, fast nicht in Aether, leicht in verdünnten Alkalien löst. Das *Acetylderivat*, $C_{14}H_{11}O_6$, erscheint aus Alkohol in weissen glänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 138 bis 140° , löst sich nicht in Wasser, schwer in Aether, leicht in Alkohol, Eisessig und Chloroform. Das aus β -Naphтол und Acetessigäther entstehende β -Methylcumarin des *Naphtalins*, $C_{10}H_6 = [-C(CH_3)=CH-CO_{[2]}-]$, ergiebt sich aus verdünntem Alkohol in weissen, glänzenden, bei 161 bis 162° schmelzenden Nadeln. Es wird von Alkohol, Benzol und Chloroform, kaum von Wasser oder Aether aufgenommen. Concentrirte Schwefelsäure löst es mit urangrüner Fluorescenz.

Nach A. d. Staub und W. Smith (3) besitzen die bei der *Aurinfabrikation* auftretenden weissen Krystalle thatsächlich die von Claparède und Smith (4) angegebene Zusammensetzung. Völlig rein erhält man den Körper durch Umkrystalli-

(1) JB. f. 1882, 716. — (2) Dieser JB. : aromatische Säuren (v. Pechmann und Welsch, Cumarine). — (3) Ber. 1884, 1740. — (4) JB. f. 1888, 948.

siren aus Eisessig und Trocknen über einem Gemische von Aetzkalk und Chlorcalcium. Die reine Verbindung schmilzt unter geringer Zersetzung bei etwa 126 bis 127°. Bei mehrstündigem Erhitzen in geschlossenem Rohre auf 180° zersetzt sie sich vollständig in Phenol, Kohlensäure, Kohlenoxyd und Wasser. Erwärmt man das Product (*Phenylorthooxalsäureäther*) (1) mit concentrirter Schwefelsäure, so bildet sich Aurin. Dafs der Körper aber kein Zwischen- sondern ein Nebenproduct des Aurinprocesses ist, zeigt das Auftreten desselben beim Einleiten von Phenoldampf in sublimirende wasserfreie Oxalsäure. Dafs bei jenem Vorgange auch nicht, wie Zulkowsky (2) annahm, nascirende Kohlensäure eine Rolle spielt, beweist der Umstand, dafs bei langsamem Erhitzen von Malonsäure (2 g), mit Phenol (5 g) und Schwefelsäure (10 g) auf 120° kein rothes Product entsteht. — Die beiden *Naphtole* ergeben mit Oxalsäure ähnliche Verbindungen wie das Phenol. β -*Naphtylorthooxalsäureäther*, $C_2H_2O_4 \cdot (C_{10}H_7OH)_2$, wird durch Erhitzen der entsprechenden Mengen Oxalsäure und β -Naphtol (etwas Naphtol im Ueberschufs) in Eisessiglösung bis nahe zum Sieden erhalten. Das in der Kälte sich ausscheidende weisse Pulver wird, nach dem Trocknen in der oben angegebenen Weise, mit Ligroin ausgekocht und aus Eisessig umkrystallisirt. Das weisse krystallinische Pulver schmilzt bei 167° unter schwacher Zersetzung. Bei der Destillation zersetzt es sich grösstentheils in Naphtol und Ameisensäure. Die übrigen Eigenschaften entsprechen denjenigen des Phenylderivates. Der in analoger Weise erhaltene α -*Naphtylorthooxalsäureäther*, $C_2H_2O_4 \cdot (C_{10}H_7OH)_2$, schmilzt bei 163° unter partieller Zersetzung. Aussehen und Eigenschaften entsprechen denen der β -Verbindung. Die Naphtolverbindungen bilden sich auch bei mehrstündigem Erhitzen der Naphtole mit wasserfreier Oxalsäure auf 120 bis 130°.

K. Buch (3) berichtete über die Ueberführung von *Phenolen* in *Amine* (4). Ein Gemenge gleicher Moleküle *Benzolphenol*

(1) JB. f. 1888, 948. — (2) Vgl. die in diesem JB. S. 955 citirte Abhandlung. — (3) Ber. 1884, 2684. — (4) JB. f. 1881, 454; f. 1882, 662 ff.

und *p*-Toluidin mit überschüssigem Chlorzink ergibt bei 20-stündigem Erhitzen auf 260 bis 300° *Phenyl-p-tolylamin* (Schmelzpunkt 87°, Siedepunkt 334°). Derselbe Körper entstand bei gleicher Behandlung von *p*-Kresol und Anilin. In beiden Fällen war die Umsetzung keine vollständige. Bei Ersatz des Chlorzinks durch Chlorcalcium lieferten Phenol und *p*-Toluidin nur sehr wenig von jener Base. *p*-Kresol und Anilin erzeugten bei 8-stündigem Erhitzen mit Antimontrichlorid auf 260° dieselbe Base in besserer Ausbeute neben *Diphenylamin*. Erhitzt man ein Gemenge aus gleichen Mol. von Benzolphenol und *p*-Toluidin mit Phosphorsäureanhydrid 8 Stunden lang auf 260°, so entsteht *Di-p-tolylamin*. *p*-Kresol giebt bei 20-stündigem Erhitzen mit Chlorzinkammoniak auf 300° *p*-Toluidin und *Di-p-tolyloxyd*, $(C_7H_7)_2O$. Letzteres hinterblieb beim Ausziehen des Röhreninhalts mit verdünnter Salzsäure als Oel, welches in Aether aufgenommen, in dieser Lösung mit Alkalilauge geschüttelt, mit Wasserdampf destillirt und aus Weingeist und Petroleumäther umkrystallisirt wurde. Die gewonnenen diamantglänzenden Blättchen schmolzen bei 165°, verflüchtigten sich aber schon bei 100° theilweise. Derselbe Körper entsteht auch beim Erhitzen von *p*-Kresol mit Chlorzink allein, sowie von *p*-Kresol mit *p*-Toluidin und Chlorzink, in letzterem Falle anscheinend neben *Di-p-tolylamin*. Beim anhaltenden Erhitzen von Anilin und Phenol mit überschüssigem Chlorcalcium auf 300° bildet sich *Diphenylamin* in geringer Menge. Bedeutend mehr entsteht davon bei Ersatz des Calciumsalzes durch Dreifach-Chlorantimon und Herabsetzung der Temperatur auf 260°. Geringe Mengen der Base lassen sich schon durch Erhitzen von Anilin allein mit Chlorantimon auf 230°, grössere bei 290 bis 300° erzielen.

J. H. Stebbins, jun. (1) studirte die Einwirkung von *Diazo-β-naphtalinchlorid* auf Phenole. — Um *Phenolazo-β-naphtalin*, $C_{10}H_7-N=N-C_6H_4OH$, zu bereiten, löst man in der Wärme 10,2 g *β*-Naphtylamin in 12,7 g Salzsäure vom spec. Gewicht

(1) Chem. Centr. 1884, 684 (Ausz.).

1,20 und 500 ccm Wasser, setzt nach dem Erkalten 5 g salpetrigs. Natrium und 50 ccm Wasser hinzu und mischt diese Diazo- β -naphthalinchloridlösung nach einstündigem Stehen mit einer Lösung von 6,7 g Phenol und 5,7 g Natriumhydrat in 200 ccm Wasser. Den sich ergebenden ziegelrothen Niederschlag reinigt man durch Lösen in Natronlauge, Fällen mit Essigsäure und Umkrystallisiren aus Benzol. Die erhaltenen hellgelben, in kaltem Wasser wenig löslichen Krystalle schmelzen bei 100°. Bei Wasserbadtemperatur löst sich der Körper in 3 Thln. rauchender Schwefelsäure unter Entstehen einer *Trisulfosäure*, deren im Wasser lösliches *Calciumsalz*, $C_{16}H_9(SO_3)_3(OH)N_2Ca \cdot 3\frac{1}{2} H_2O$, mikroskopische Nadeln vorstellt. — *o-Kresolazo- β -naphthalin*, $C_{10}H_7-N=N-C_7H_6(OH)$, entsteht, wenn man die 6,7 g Phenol durch 7,7 g o-Kresol ersetzt und sonst wie oben verfährt. Der in Toluol, Aether, Petroleumäther, Alkohol und Eisessig lösliche Körper liefs sich nicht krystallisirt erhalten. Rauchende Schwefelsäure zersetzt ihn bei Wasserbadtemperatur total. — *Resorcinazo- β -naphthalin*, $C_{10}H_7-N=N-C_6H_3(OH)_2$, wurde in analoger Weise hergestellt. Der sich ausscheidende rothbraune Körper löste sich in Natronlauge nur theilweise. Das Filtrat ergab mit Salzsäure einen hellbraunen Niederschlag des *sauren Natriumsalzes* des genannten Körpers. Rauchende Schwefelsäure erzeugt daraus in der Hitze eine *Sulfosäure*. Obige in Natronlauge unlösliche Substanz krystallisirt aus Alkohol in flachen, rothbraunen Prismen vom Schmelzpunkt 143 bis 144°. Sie ist keine Diazoverbindung.

Zu der schon im vorigen Jahresberichte berücksichtigten Abhandlung von R. Benedikt und M. v. Schmidt (1) über *Halogenderivate* von *Phenolen* ist zu bemerken, dafs dieselbe auch in einem anderen, früher nicht citirten Journale (2) zu finden ist.

G. D a c c o m o (3) studirte das *Trichlorphenol* eingehend, dessen Schmelzpunkt Er in Uebereinstimmung mit F a u s t (4)

(1) JB. f. 1888, 896. — (2) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 806. —

(3) Rev. chim. med. farm. 2, 170. — (4) JB. f. 1867, 618.

zu 67° fand. In Bestätigung der Angaben von Engelhardt und Latschinoff (1) liefert dasselbe bei der Einwirkung von Phosphorpentachlorid ($1\frac{1}{2}$ Thln.) β -Tetrachlorbenzol, wonach ihm die Constitution $C_6H_2(OH)_{[1]}Cl_{[2, 4, 6]}$ zukommt. Erhitzt man molekulare Mengen Propionitril und Trichlorphenol, so resultirt *Propionyltrichlorphenol*, $C_6H_2Cl_3O(COC_2H_5)$, vom Siedepunkt 262,5 bis 264,5°. *Butyryltrichlorphenol*, $C_6H_2Cl_3O(COC_3H_7)$, entsteht in analoger Weise und bildet gleichfalls eine schwere, stark lichtbrechende, bei 272 bis 275° (uncorr.) siedende Flüssigkeit. *Valeryltrichlorphenol*, $C_6H_2Cl_3O(COC_4H_9)$, gleicht den beiden vorigen Körpern, es siedet bei 281 bis 284° (uncorrigirt). *Benzoyltrichlorphenol*, $C_6H_2Cl_3O(COC_6H_5)$, erscheint aus Alkohol in kleinen farblosen Krystallen vom Schmelzpunkt 73°. Der Körper entsteht beim Erhitzen des Trichlorphenols mit Benzoylchlorid oder -amid. Ein *Phtalyltrichlorphenol*, dessen Constitutionsformel noch festzustellen bleibt, entsteht beim Erhitzen des Trichlorphenols mit Phtalylchlorid. Es ist sehr schwer in Alkohol, schwer in Aether, sehr leicht in Benzol und Chloroform löslich und schmilzt bei 193 bis 194°.

F. Fittica's (2) bereits im vorigen Jahresberichte besprochene Abhandlung über das *vierte Monobromphenol* ist in extenso in ein anderes Journal (3) übergegangen.

J. Fr. Walker (4) stellte *Aether* des *Mononitrosophenols* dar. Zur Darstellung des als Ausgangsmaterial dienenden *Nitrosophenolnatriums* wurde in eine möglichst concentrirte Lösung von Natriumäthylat (1 Mol.) in Alkohol Phenol (1 Mol.) und darauf Amylnitrit (1 Mol.) eingetragen und das Gemisch sofort über Schwefelsäure gestellt. Das erstarrte Product wird abgesaugt, mit Aether gewaschen und abgepresst. Zur Gewinnung der Aether des Nitrosophenols überschichtet man das Natriumsalz mit trockenem Aether, setzt das betreffende Chlorid hinzu, schüttelt gut, destillirt nach $\frac{1}{2}$ Stunde den Aether ab, behandelt den Rückstand mit Wasser und krystallisirt den Nie-

(1) Austausch von HO gegen Cl; JB. f. 1870, 541. — (2) JB. f. 1883, 898. ff. — (3) N. Y. Acad. Ann. 2, 67. — (4) Ber. 1884, 899.

derschlag, nach dem Waschen mit Natriumcarbonatlösung und Wasser, aus einem Gemisch von Alkohol und Chloroform oder aus Chloroform um. Das mit Hülfe von Benzoylchlorid erhaltene *Benzoylnitrosophenol*, $C_6H_4(NO)O(C_6H_5CO)$, bildet gelbliche, unter Zersetzung zwischen 168 und 175° schmelzende Nadeln, die sehr leicht von Chloroform und heißem Alkohol, schwerer von Aether, nicht von Wasser und Alkalien aufgenommen werden. Der Körper wird durch kochende Aetzlaugen rasch zersetzt und giebt mit Phenol und concentrirter Schwefelsäure die gleiche Reaction wie Nitrosophenol. *Chlorkohlensäure-Aethyläther* erzeugt unter obigen Bedingungen *Aethylkohlensäure-Nitrosophenol*, $C_6H_4(NO)O(CO_2C_2H_5)$, das in heißem Alkohol und Chloroform sehr leicht, schwerer in Aether löslich ist und goldgelbe, bei 109° schmelzende Nadeln vorstellt. *Chlorkohlensäure-Methyläther* liefert das *Methylkohlensäure-Nitrosophenol*, welches in gelben, in Aether schwer löslichen Prismen vom Schmelzpunkt 137° krystallisirt. *Acetylchlorid* erzeugt eine wenig beständige, noch nicht näher untersuchte Verbindung. — Auch einige *Aether* des *Mononitrosoresorcins* stellte Walker dar. Das erforderliche *Mononitrosoresorcinnatrium* (1) bereitet man zweckmäßig durch Eingießen von Amylnitrit (1 Mol.) in eine concentrirte alkoholische Lösung von Natriumäthylat (1 Mol.) und Resorcin (1 Mol.). In wenigen Augenblicken erstarrt das Ganze; es wird mit Aether gewaschen und direct verwendet.

H. Goldschmidt (2) hat weitere (3) *Chinone* der Einwirkung von *Hydroxylamin* unterworfen. — *Benzochinon* wird durch Hydroxylamin in alkalischer Lösung nur zu Hydrochinon reducirt, während beide Körper in neutraler wässriger Lösung heftig auf einander reagiren, so daß starke Verdünnung geboten erscheint. Als in einer von Challand ausgearbeiteten Weise 1 Thl. Chinon in 300 Thln. Wasser gelöst, dazu die wässrige Lösung von 1 Thl. salzs. Hydroxylamin gegossen und bis zum Verschwinden des Chinongeruchs (etwa 12 Stunden) stehen

(1) JB. f. 1888, 916. — (2) Ber. 1884, 218. — (3) JB. f. 1888, 989.

gelassen wurde, entstand *p*-Nitrosophenol (*Benzochinonoxim*) (1). Beim Erhitzen mit salzs. Hydroxylamin verkohlt dieses. — *β*-Naphtochinon ergibt bei halbstündigem Kochen in alkoholischer Lösung mit salzs. Hydroxylamin *β*-Nitroso-*α*-naphtol (gelbes Nitrosonaphtol von Fuchs) (2), welchem nach dieser Bildungsweise auch der Name eines *β*-Naphtochinonoxims, $C_{10}H_6 \equiv [=O, =N(OH)]$, zukäme. Bei dreistündigem Erhitzen einer alkoholischen Lösung des Körpers mit salzs. Hydroxylamin und etwas Salzsäure auf 130° im geschlossenen Rohre entstand ein in Alkalien unlöslicher Körper von der Zusammensetzung $C_{10}H_6 N_2O$, der aus heißem Wasser in feinen, blaßgelben Nadelchen vom Schmelzpunkt 78° krystallisirt. Goldschmidt legt ihm die Constitutionsformel $C_{10}H_6 \equiv [=N-O-N=]$ bei.

Nach Demselben (3) sind *β*-Nitroso-*α*-naphtol (4) und *α*-Nitroso-*β*-naphtol als Oxyimidoverbindungen (*Chinonoxime*) aufzufassen. — *α*-Nitroso-*β*-naphtol, aus seinem, nach der von Walker (5) für die Darstellung des Nitrosophenolnatriums angegebener Methode aus *β*-Naphtol dargestellten, grünen Natriumsalze durch Säuren abgeschieden, ergab (2 g) bei mehrstündigem Erhitzen mit 20 ccm Weingeist, einigen Tropfen Salzsäure und 2 g salzs. Hydroxylamin auf 150° das auf gleiche Weise aus *β*-Nitroso-*α*-naphtol erhaltene Anhydrid $C_{10}H_6 N_2O$ vom Schmelzpunkt 78°. Dieses krystallisirt nach Treadwell in monosymmetrischen Nadeln. Da überdies die beiden Nitrosonaphtole beim Kochen mit starker Salzsäure, wie die meisten Isonitrosokörper, Hydroxylamin abspalten, so sind ihre seither angenommenen Namen und Constitutionsformeln zu verlassen und die Körper als *β*-Naphtochinonoxime aufzufassen, und zwar das *β*-Nitroso-*α*-naphtol als *β*-Naphtochinon-*β*-oxim (*β*-Isonitroso-*α*-naphton) (6), $C_6H_4 = [-CH=CH-C(=NOH)-C(=O)-]$, das *α*-Nitroso-*β*-naphtol als *β*-Naphtochinon-*α*-oxim (*α*-Isonitroso-*β*-naphton), $C_6H_4 = [-CH=CH-C(=O)-C(=NOH)-]$. — Derselbe und

(1) JB. f. 1874, 781. — (2) JB. f. 1875, 446. — (3) Ber. 1884, 801. — (4) Dieser JB. S. 967. — (5) Dieser JB. S. 966. — (6) „naphton“ ist der Complex $C_{10}H_6O$.

H. Schmidt (1) fanden, daß auch *Thymochinon*, *Toluchinon* und *α-Naphtochinon* bei der Behandlung mit *salzs. Hydroxylamin* in die *Nitrosophenole* (Chinonoxime) übergehen. Bei der Aufstellung der Formeln für die letzteren legen Dieselben die Kekulé'sche (2) Chinonformel $C_6 \equiv O, -H, -H, =O, -H, -H$ zu Grunde. — *Thymochinon*, welches durch Behandlung von Thymol mit Natriumäthylat und Amylnitrit, Reduction des entstandenen Nitrosothymols mit Zinn und Salzsäure, Ausfällen des Zinns durch Zink und Oxydation des salzs. Amidothymols mit Chromsäuregemisch in fast theoretischer Ausbeute gewonnen wurde, wird durch freies Hydroxylamin zu *Thymohydrochinon* (3) reducirt, durch das Chlorhydrat aber in Nitrosothymol übergeführt. Um letzteres darzustellen, löst man Thymochinon in 20 bis 30 Thln. Weingeist, setzt die berechnete Menge salzs. Hydroxylamin und einige Tropfen Salzsäure hinzu, erwärmt zwei Stunden auf dem Wasserbade, verjagt einen Theil des Alkohols, fällt mit Wasser und krystallisirt aus verdünntem Alkohol um. Das gewonnene *Nitrosothymol* (4) bildet kleine, bei 160° schmelzende Nadelchen. Das *Silbersalz*, $C_{10}H_{12}AgNO_2$, ist ein brauner Niederschlag. Es gelang nicht, das Nitrosothymol in einen Diisonitrosokörper oder in den Methyläther zu verwandeln. — Um *Toluchinon* zu bereiten, führten Dieselben o-Kresol durch Amylnitrit in das Nitroso-o-kresol von Nölting und Kohn (5) über, reducirten letzteres zu Amidokresol und oxydirten dies zum Chinon, welches durch Aether extrahirt wurde. Löst man dasselbe in 200 Thln. Wasser, setzt eine Lösung von salzs. Hydroxylamin hinzu, läßt 24 Stunden stehen, erschöpft mit Aether und versetzt den mit Thierkohle behandelten Auszug nach dem Einengen mit Ligroin, so ergiebt sich *Nitroso-o-kresol* (5) in Nadelchen. — *α-Naphtochinon* liefert beim Kochen mit 20 Thln. Weingeist, salzs. Hydroxylamin und etwas Salzsäure *α-Nitroso-α-naphtol*, $C_{10}H_7=[-CO-CH=CH-C(=NOH)-]$, welches, durch Wasser gefällt und aus verdünntem Alkohol

(1) Ber. 1884, 2060. — (2) Dieser JB. : aromatische Säuren (Trichlorphenolensäure). — (3) JB. f. 1871, 588 (*Hydrothymochinon*). — (4) JB. f. 1875, 484. — (5) Dieser JB. : weiter unten.

umkrystallisirt, bei 190° (1), ohne vorher zu schmelzen, sich zersetzt. Der Körper erwies sich identisch mit dem aus α -Naphtol durch salpetrige Säure gebildeten Producte, dessen Schmelzpunkt seither unrichtig zu 175° (2) angenommen wurde. Ein Diisonitrosokörper und ein Methyläther des Nitrosoderivates ließen sich nicht gewinnen. — Dieselben (3) erkannten die von Goldschmidt (siehe oben) aus β -Nitroso- α -naphtol und aus α -Nitroso- β -naphtol erhaltene Verbindung $C_{10}H_6N_2O$ als das *Anhydrid*, $C_6H_4=\{-CH=CH-C=N-O-N=C-\}$, eines *Diisonitroso-naphtalindihydrurs*, $C_6H_4=[-CH=CH-C(=NOH)-C(=NOH)-]$. Diisonitrosonaphtalindihydrür läßt sich durch mehrtägiges Erwärmen von α -Nitroso- β -naphtol (siehe oben) mit wenig Methylalkohol, 1½ Thln. salzs. Hydroxylamin und etwas Salzsäure, Eingießen in Wasser, Lösen in sehr verdünnter Natronlauge (wobei sich etwas Anhydrid abscheidet) und Fällen mit verdünnter Schwefelsäure gewinnen. In Benzol gelöst und mit Ligroin gefällt, schmolz es bei 149°, nachdem schon bei 140° Bräunung eintrat. Der Körper löst sich in Alkalien mit rothgelber Farbe. Das rothe *Natriumsalz* wird durch Versetzen der Aetherlösung mit Natriumalkoholat dargestellt. Auch ein orangerothes *Silbersalz* läßt sich erhalten. Concentrirte Schwefelsäure löst den Körper unverändert mit tief rother Farbe. Beim Erwärmen dieser Lösung oder beim Erhitzen der Substanz mit Acetylchlorid entsteht das Anhydrid, welches aber am leichtesten durch Erwärmen des Dihydrurs mit Alkalilaugen erhalten wird. Dasselbe Dihydrür entsteht bei ganz gleichem Operiren aus β -Nitroso- α -naphtol. Dies liefert einen abermaligen Beweis dafür, daß die (o-)Nitrosonaphtole als Naphtochinonoxime zu betrachten sind. — In wässriger alkalischer Lösung mit salzs. Hydroxylamin behandelt, ergiebt das α -Nitroso- β -naphtol vorwiegend das Anhydrid $C_{10}H_6N_2O$, das β -Nitroso- α -naphtol dagegen nur Spuren dieses Körpers und eine dunkelgefärbte Flüssigkeit.

(1) Vgl. Ilinski, diesen JB. : weiter unten. — (2) JB. f. 1875, 446 (weißes Nitrosonaphtol von Fuchs). — (3) Ber. 1884, 2066.

sigkeit, aus der sich nichts isoliren ließ (anscheinend enthielt sie etwas Amidonaphtol). α -Nitroso- β -naphtol entsteht bei der Einwirkung von Hydroxylamin auf β -Naphtochinon (siehe oben) nicht.

G. Kumpf (1) machte Mittheilungen über *Nitrophenylbenzyl-* und *Nitrophenyl-p-nitrobenzyläther*. Die Aether der *Mononitrophenole* wurden aus den Kaliumsalzen der letzteren und Benzyl- resp. p-Nitrobenzylchlorid durch mehrstündiges Erhitzen mit Alkohol im Wasserbade, späteres Verjagen des Alkohols und Umkrystallisiren des mit Wasser gewaschenen Rückstandes aus Alkohol oder Eisessig gewonnen. Die Aether der *Dinitrophenole* und der *Pikrinsäure* gewann Derselbe durch Zusammenreiben der Silbersalze dieser Nitrophenole mit Benzyl- resp. p-Nitrobenzyljodid, im letzteren Falle unter Erwärmen auf dem Wasserbade, und Ausziehen des mit warmem Wasser gewaschenen Productes mit Eisessig oder Benzol — *p-Mononitrophenylbenzyläther*, $C_6H_4(NO_2)_{[4]}OC_7H_7[1]$, den alkoholische Kali nicht verseift, erscheint aus Alkohol in farblosen Prismen vom Schmelzpunkt 106° . Beim Nitriren des Körpers mit Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,5 in der Kälte entstehen p-Mono- und α -Dinitrophenyl-p-nitrobenzyläther. *o-Mononitrophenylbenzyläther*, $C_6H_4(NO_2)_{[2]}OC_7H_7[1]$, den alkoholische Kali in ein braunes Harz verwandelt, stellt eine durchscheinende spröde Krystallmasse vom Schmelzpunkt 29° vor. Beim Nitriren giebt er mehrere Aether u. a. den α -Dinitrophenyl-p-nitrobenzyläther (S. 972). *α -Dinitrophenylbenzyläther*, $C_6H_3(NO_2)_{[2 \dots 4]}OC_7H_7[1]$, krystallisirt aus Eisessig in Blättchen vom Schmelzpunkt 149° . Bei der Nitrirung entsteht α -Dinitrophenyl-p-nitrobenzyläther. Alkoholische Kalilauge verseift den Aether beim Kochen, während ihn alkoholische Ammoniak schon in der Kälte in Benzylalkohol und α -Dinitranilin (Schmelzpunkt 182°) überführt. *β -Dinitrophenylbenzyläther*, $C_6H_3(NO_2)_{[2 \dots 6]}OC_7H_7[1]$, erscheint aus Eisessig in farblosen, bei 76° schmelzenden Prismen. Beim Nitriren ergiebt derselbe β -Dinitrophenyl-p-nitrobenzyläther (S. 972).

(1) Ber. 1884, 1075.

Alkoholisches Kali verseift ihn, alkoholisches Ammoniak führt ihn in β -Dinitranilin und Benzylalkohol über. *Pikrinsäure-Benzyläther*, $C_6H_2(NO_2)_3OC_7H_7$, erscheint aus Benzol in gelblichen, bei 149° schmelzenden, zu Büscheln vereinigten Prismen. Er wird durch alkoholisches Kali verseift, durch alkoholisches Ammoniak schon in der Kälte leicht in Trinitroanilin und Benzylalkohol gespalten. Kochender Eisessig spaltet ihn in Pikrinsäure und Benzylacetat. — *Phenyl-p-nitrobenzyläther*, $C_6H_5OCH_2[1]C_6H_4(NO_2)_{[4]}$, krystallisirt aus Alkohol in farblosen, bei 91° schmelzenden Blättchen. Er ergiebt beim Amidiren leicht zersetzliche Producte und geht beim Nitriren glatt in α -Dinitrophenyl-p-nitrobenzyläther über. *p-Mononitrophenyl-p-nitrobenzyläther*, $(NO_2)_{[4]}C_6H_4O_{[1]}-CH_2[1]C_6H_4(NO_2)_{[4]}$, erscheint aus Eisessig in farblosen, bei 183° schmelzenden Nadeln und liefert beim Nitriren α -Dinitrophenyl-p-nitrobenzyläther. *o-Mononitrophenyl-p-nitrobenzyläther*, $(NO_2)_{[2]}C_6H_4O_{[1]}-CH_2[1]C_6H_4(NO_2)_{[4]}$, bildet kleine farblose, bei 129° schmelzende Nadeln. Beim Nitriren liefert er nur den α - nicht auch den β -Dinitrophenyl-p-nitrobenzyläther. *α -Dinitrophenyl-p-nitrobenzyläther*, $(NO_2)_{2[2 \text{ u. } 4]}C_6H_3O_{[1]}-CH_2[1]C_6H_4(NO_2)_{[4]}$, wurde mit dem von Fikentscher (1) durch Nitriren des Phenylbenzyläthers mit Salpetersäure von 1,5 spec. Gewicht erhaltenen identisch befunden, bis auf den Schmelzpunkt, welchen Kumpf zu 201° bestimmte. *β -Dinitrophenyl-p-nitrobenzyläther*, $(NO_2)_{2[2 \text{ u. } 6]}C_6H_3O_{[1]}CH_2[1]C_6H_4(NO_2)_{[4]}$, wird aus Benzol in langen farblosen Nadeln vom Schmelzpunkt 137° erhalten. Alkoholisches Ammoniak zerlegt ihn in β -Dinitranilin und p-Nitrobenzylalkohol. *Pikrinsäure-p-nitrobenzyläther*, $(NO_2)_3C_6H_2O_{[1]}CH_2[1]C_6H_4(NO_2)_{[4]}$, krystallisirt aus verdünnten Benzollösungen in Rhomben, aus concentrirten in langen, sehr dünnen Nadeln vom Schmelzpunkt 108° . Alkoholisches Ammoniak spaltet ihn in der Kälte leicht in Trinitroanilin und p-Nitrobenzylalkohol. Gegen Eisessig ist der Körper beständiger als der Benzyläther. — Die erwähnten p-Nitrobenzyläther werden durch kochende alkoholische Kalilauge zersetzt, wobei wahrscheinlich

(1) Trinitrobenzylphenyläther, JB. f. 1881, 522.

Azokörper entstehen. Die Mononitrophenylbenzyl- und -*p*-nitrobenzyläther greift alkoholisches Ammoniak bei 160° nicht an, in höherer Temperatur erfolgt Verharzung. Die beschriebenen Verbindungen werden im Allgemeinen mit zunehmender Substitution schwerer in Aether, Alkohol, Benzol und Eisessig löslich. Die einfach nitrierten Aether sind ziemlich leicht in Benzol und Eisessig, etwas schwerer in Alkohol und Aether löslich. Von alkoholischer Kalilauge werden die einfach substituierten Derivate des Benzyl- und *p*-Nitrobenzyläthers nicht verseift, wohl aber die mehrfach substituierten.

Obige Untersuchungen von G. Kumpf sowie die schon S. 585 f. in diesem JB. erwähnten über *Mononitrobenzylchloride* und -*jodide* sind ausführlich unter dem Titel: nitrierte *Phenylbenzyläther* und nitrierte *Benzylchloride* an einem anderen Orte (1) erschienen.

C. Willgerodt und E. Huetlin (2) stellten durch Reaction molekularer Mengen α -Dinitrochlorbenzol und Pikrylchlorid auf *o*- und *p*-Nitrophenolkalium in alkoholischer Lösung, bei erstem Chloride unter 5- bis 6stündigem Erhitzen auf 150 bis 160° in geschlossenen Röhren, beim Pikrylchlorid unter Kochen am Rückflusskühler, die *o*- und *p*-Mononitrophenyläther des α -Dinitrophenols und der Pikrinsäure dar. Ist dabei überschüssiges Alkali zugegen, so entstehen auch noch α -Dinitrophenyläthyläther (Schmelzpunkt 86°) und Pikrinsäure-Aethyläther (Schmelzpunkt 83°), welche in Folge ihrer größeren Löslichkeit in den alkoholischen Mutterlaugen verbleiben. Die Mononitrophenyläther der Pikrinsäure werden von Kalilauge beim Kochen rasch verseift, diejenigen des α -Dinitrophenols schwerer. — Der α -Dinitrophenyl-*p*-mononitrophenyläther, $\text{C}_6\text{H}_3(\text{NO}_2)_{2[2, 4]}\text{O}_{[1]}\text{C}_6\text{H}_4(\text{NO}_2)_{[4]}$, krystallisirt aus verdünntem Alkohol in wasserhellen dünnen Täfelchen vom Schmelzpunkt 114°, welche Chloroform, Benzol, Eisessig und Aceton schon in der Kälte lösen. Aether nimmt den Körper schwer, Petroleumäther nicht auf. Der α -Dinitrophenyl-*o*-mononitrophenyläther, $\text{C}_6\text{H}_3(\text{NO}_2)_{2[2, 4]}\text{O}_{[1]}\text{C}_6\text{H}_4$

(1) Ann. Chem. 224, 96 bis 187. — (2) Ber. 1884, 1764.

(NO₂)_[2], krystallisirt aus Alkohol in kleinen, bei 119° schmelzenden Nadelchen. Er zeigt fast die gleichen Löslichkeitsverhältnisse wie die p-Verbindung. Der *Pikrinsäure-p-mononitrophenyläther*, C₆H₅(NO₂)_[2]_[2, 4, 6]O_[1]C₆H₄(NO₂)_[4], krystallisirt aus Alkohol in farblosen, bei 153° schmelzenden Blättchen, die am Lichte röthlich werden. Chloroform, Benzol, Eisessig und Aceton lösen den Körper leicht, Aether und Ligroin schwieriger. Der *Pikrinsäure-o-mononitrophenyläther*, C₆H₅(NO₂)_[2]_[2, 4, 6]O_[1]C₆H₄(NO₂)_[2], krystallisirt aus Alkohol in kleinen, fast farblosen Nadeln vom Schmelzpunkt 172 bis 173°, deren Löslichkeitsverhältnisse die gleichen wie bei dem vorigen Aether sind.

C. Willgerodt (1) hat Seine (2) Untersuchungen über α -Dinitrophenylmercaptan, welches Er jetzt α -Dinitrothiophenol nennt, vervollständigt und rectificirt. Man stellt den Körper zweckmässig aus α -Monochlordinitrobenzol (α -Dinitrochlorbenzol) (3) mit alkoholischem Kaliumsulfhydrat derart dar, daß man 10 g Kalihydrat in wenig Wasser löst, mit Alkohol bis 100 ccm auffüllt, mit Schwefelwasserstoff übersättigt und 20 ccm der so erhaltenen Lösung mit 3 g α -Dinitrochlorbenzol versetzt. Die dunkel gewordene Mischung wird nach dem Versetzen mit viel Wasser hingestellt, sodann von allmählich sich ausscheidendem Schwefel abfiltrirt und nunmehr aus dem Filtrat das Dinitrothiophenol mittelst Salzsäure gefällt. Die Reaction vollzieht sich nach dem Schema: C₆H₅(NO₂)₂Cl + 2KSH = C₆H₅(NO₂)₂SK + H₂S + KCl resp. C₆H₅(NO₂)₂Cl + KSK = C₆H₅(NO₂)₂SK + KCl. Statt des Kaliumsulfhydrats läßt sich auch eine entsprechende Menge von alkoholischem Schwefelammon verwenden. α -Dinitrothiophenol schmilzt nicht, wie früher (2) angegeben, bei 280°, sondern bei 131°; erhitzt man es längere Zeit hindurch auf 140° oder höher, so verwandelt es sich in das unten beschriebene α -Dinitrophenyldisulfid; es explodirt zwischen 255 und 280°, manchmal auch bei niedrigerer Temperatur; in den gebräuchlichen Mitteln, Wasser, Alkohol u. s. w., ist es leicht

(1) Freiburger naturf. Ges. Ber. 9, 285. — (2) JB. f. 1876, 692; f. 1877, 450. — (3) JB. f. 1868, 345; f. 1870, 541; f. 1878, 481.

löslich. Durch Permanganat läßt sich der Körper oxydiren resp. auf die Weise titiren, daß man ihn zunächst in einer Lauge auflöst, die Lösung mit verdünnter Schwefelsäure übersättigt und danach ersteres hinzufügt. — Die schon von Beilstein und Kurbatow (1) unter dem Namen *Tetranitrophenylsulfid* beschriebene Substanz, welche Er (2) zweckmäßiger *α -Dinitrophenylsulfid* $[\text{C}_6\text{H}_3(\text{NO}_2)_2]_2\text{S}$ nennt, liefs sich nicht durch Erhitzen des obigen Thiophenols bereiten. Man erhält es leicht analog der Bereitung des Letzteren mittelst alkoholischem Schwefelkalium. — Wird in der Siedehitze α -Monochlordinitrobenzol (3,6 g) in alkoholischer Lösung mit Kaliumsulfhydratlösung (aus 1 g Kalihydrat) versetzt, so fällt *α -Dinitrophenyldisulfid* $[\text{C}_6\text{H}_3(\text{NO}_2)_2]_2\text{S}_2$ aus, eine Substanz, welche abgesehen von der oben bezeichneten Bildungsweise auch durch Oxydation von α -Dinitrothiophenol mit Luft oder Oxydationsmitteln, sowie Chlor- und Bromwasser resp. Jodtinctur entsteht. Dieses Disulfid zeigt ein gelbes, in den gebräuchlichen Mitteln schwer resp. nicht lösliches Pulver, das gegen 280° explodirt. In Anilin löst es sich leicht und unverändert. — Trägt man in eine warme alkoholische Lösung von *Pikrylchlorid* eine berechnete Menge *α -Dinitrothiophenol* ein, so scheidet sich *α -Dinitrophenylpikrylsulfid* $\text{C}_6\text{H}_3(\text{NO}_2)_3\text{—S—C}_6\text{H}_3(\text{NO}_2)_3$ aus, das durch Umkrystallisiren aus Eisessig gereinigt werden kann. Einfacher noch verfährt man derart, daß man 10 ccm einer alkoholisch-wässerigen Lösung von Kaliumsulfid, die 1 g des letzteren enthält, bei gewöhnlicher Temperatur zunächst mit 1,8 g Dinitrochlorbenzol und sodann 2,2 g Pikrylchlorid versetzt; wonach der neue Körper sogleich in Gestalt eines hellgelben Pulvers ausfällt. Durch Umkrystallisiren aus Eisessig gewinnt man ihn in dicken gelben, bei 217° schmelzenden Krystallen. Auch aus Benzol oder Aceton läßt er sich reinigen.

Derselbe (3) berichtete über *Thiopikrinsäure* und ihre *Salze* sowie über *Pikrylsulfid*. Die Thiopikrinsäure, C_6H_3

(1) JB. f. 1877, 425 f. — (2) Siehe auch Willgerodt, JB. f. 1879, 516. — (3) Freiburger naturf. Ges. Ber. 9, 802; Ber. (Ann.) 1884, 358.

$(\text{SH})_{[1]}(\text{NO}_2)_{[2, 4, 6]}$, stellt sehr kleine, schwach gelbe Nadeln vor, welche bei 114° schmelzen, bei 115° heftig explodiren, bitter schmecken und sich leicht in Wasser, Alkohol, Aether, Aceton, Benzol und Chloroform, fast nicht in Ligroin und Schwefelkohlenstoff lösen. Das *Kaliumsalz* erscheint in rothbraunen Nadeln, wenn man eine heisse alkoholische Pikrylchloridlösung unter Kühlung nach und nach in alkoholisches Kaliumsulfid eingießt und das Gemisch stehen läßt. Bei 140° sowie durch Schlag explodirt das Salz. Es löst sich sehr leicht in Wasser und Alkohol, schwerer in wässerigem (?) Aether. Das *Ammonium-* und das *Natriumsalz* lösen sich mit gelber bis orange Farbe. Das *Silbersalz* ist grünlichgelb, das *Kupfersalz* dunkelrothbraun, das *Bleisalz* gelb. *Pikrylsulfid*, $[\text{C}_6\text{H}_2(\text{NO}_2)_3]_2\text{S}$, entsteht beim Versetzen von 10 ccm einer (1 g K_2S enthaltenden) alkoholischen Kaliumsulfidlösung mit 4,4 g alkoholischer Pikrylchloridlösung. Die durch Auskochen mit Alkohol und Umkrystallisiren aus Eisessig in goldgelben Blättchen oder weißlichgelben Prismen zu erhaltende Verbindung schmilzt bei 226° . Sie löst sich leicht in Aceton, sehr schwer in Alkohol, Aether, Chloroform, noch schwerer in Ligroin und Schwefelkohlenstoff.

J. Berlinerblau (1) studirte die Einwirkung von *Chlorcyan gas* auf o- und p-Amidophenetol in ätherischer Lösung. Die von ausgeschiedenem salzs. Salz der Basen abfiltrirten Lösungen ergaben bei Verdunsten des Lösungsmittels krystallisirende Rückstände, welche mit etwas Salzsäure erwärmt, sodann aus Alkohol umkrystallisirt wurden. Die so aus o-Amidophenetol erhaltene Verbindung — *o-Aethoxypbenylcyanamid* (*o-Phenetolcyanamid*), $\text{C}_6\text{H}_4(\text{OC}_2\text{H}_5)\text{NHCN}$ — schmilzt bei 94° , löst sich nicht in Wasser, leicht in Alkohol und Aether, in heißen Alkalilaugen und in Salzsäure. Beim Neutralisiren letzterer Lösungen fällt es unverändert wieder aus. Beim Erhitzen mit Salzsäure auf 120° , bis kein Chloräthyl mehr auftrat, ergab der Körper, außer diesem, Chlorammonium, salzs. Amidophenol, gemäß der Gleichung: $\text{C}_6\text{H}_4(\text{OC}_2\text{H}_5)\text{NHCN} + 3\text{HCl} + 2\text{H}_2\text{O}$

(1) J. pr. Chem. [2] 30, 97.

= $\text{C}_6\text{H}_4(\text{OH})\text{NH}_2 \cdot \text{HCl} + \text{NH}_4\text{Cl} + \text{C}_2\text{H}_5\text{Cl} + \text{CO}_2$ und harzige Producte. Mit einer ätherischen Lösung von o-Aethoxyphenylcyanamid erzeugte Salzsäuregas einen dicken Syrup, der nicht zum Krystallisiren zu bringen war. Wasser regenerirt wieder die ursprüngliche Verbindung. Mit sehr concentrirter Platinchloridlösung ergiebt der Syrup eine orangegelbe zähe Masse, die nach dem Digeriren mit Aetheralkohol ein krystallinisches Pulver vorstellte. Eine fernere Reinigung des Körpers schlug fehl. — *p-Aethoxyphenylcyanamid* (*p-Phenetolcyanamid*), $\text{C}_6\text{H}_4(\text{OC}_2\text{H}_5)\text{NH}\text{CN}$, schmilzt bei 78° , löst sich sehr leicht in Alkohol und Aether, nicht in Wasser. Bei der Darstellung desselben ergab sich einmal der bei 160° schmelzende und in weissen glänzenden Blättchen krystallisirende *p-Aethoxyphenylharnstoff*, $\text{C}_6\text{H}_4(\text{OC}_2\text{H}_5)\text{NHCONH}_2$, welchen Derselbe auch durch Mischen der wässerigen Lösungen von salzs. Amidophenetol und ammoniakfreiem cyans. Kalium (1 Thl.) in der Kälte in theoretischer Ausbeute erhielt. Der Harnstoff löst sich fast nicht in kaltem Wasser, schwer in heissem; er wird leichter aufgenommen von Alkohol, Aether und heisser starker Salzsäure. Durch Wasserentziehung mittelst Phosphorsäureanhydrid konnte er nicht in das Cyanamid verwandelt werden. Leitet man salpetrige Säure kurze Zeit in eine alkoholische Lösung des Harnstoffs, so fällt Wasser einen hellgelben amorphen Körper, der sich sehr rasch zersetzt, unter Hinterlassung einer widrig riechenden harzigen Substanz. Bei längerer Einwirkung der salpetrigen Säure fällt eine ziegelrothe, in heissem Alkohol leicht, in kaltem schwer lösliche *Nitroverbindung* $\text{C}_6\text{H}_{11}\text{N}_2\text{O}_5(\text{NO}_2)$ aus. — Die beschriebenen Cyanamide ergeben sich auch durch Entschwefelung der betreffenden Thioharnstoffe mit verdünnter Natronlauge und Bleioxydhydrat in der Wärme. *o-Aethoxyphenylthioharnstoff*, $\text{C}_6\text{H}_4(\text{OC}_2\text{H}_5)\text{NHCSNH}_2$, wurde aus salzs. o-Amidophenetol (1 Mol.) und Rhodanammonium (1 Mol.) durch 2- bis 3maliges Verdampfen der gemischten wässerigen Lösungen zur Trockne, Behandlung des Reactionsproductes mit warmem Wasser und Umkrystallisiren aus Alkohol in schönen, bei 110° schmelzenden, ziemlich leicht in Alkohol löslichen Tafeln erhalten. Aus einer

Lösung in Alkalilauge fällt ihn Säuren unverändert wieder aus. Auch concentrirte Salzsäure nimmt ihn auf. Die durch Erwärmen desselben mit Salzsäure resultirende filzige Masse liefert ein *Platinsalz*. Der in gleicher Weise zu erhaltende *p-Aethoxyphenylthioharnstoff*, $C_6H_4(OC_2H_5)NHCSNH_2$, ist in Wasser etwas leichter als die o-Verbindung löslich. Er löst sich gleichfalls in Alkalien. Mit starker Salzsäure und Platinchlorid ergiebt er ein *Platindoppelsalz*. — Vom o-Phenetolcyanamid wurden die folgenden *Metallverbindungen* dargestellt. *o-Phenetolcyanamidnatrium*, $C_6H_4(OC_2H_5)NNaCN$, ergiebt sich beim Eingießen einer alkoholischen Natriumäthyllösung in eine gleiche des Cyanamids als weißer Niederschlag, der sich fast nicht in Alkohol, ziemlich leicht in Wasser löst und bei 320° noch nicht schmilzt. Mit verdünnten Säuren regenerirt der Körper sofort das Cyanamid. Kohlensäure wirkt auf seine wässrige Lösung nicht ein. Mit Jodäthyl liefert die Natriumverbindung bei über 100° eine braune ölige Flüssigkeit, die nicht näher untersucht wurde. Eine wässrige Lösung des Natriumderivates löst auf Zusatz von Jod-Jodkaliumlösung einen voluminösen, sich beim Abfiltriren bräunenden Niederschlag ausfallen, den die gewöhnlichen Lösungsmittel aufnehmen, aber nicht auskrystallisiren lassen. Auch heiße concentrirte Salzsäure löst ihn. Die *Silberverbindung*, $C_6H_4(OC_2H_5)NAgCN$, wird aus einer wässrigen Lösung des Natriumderivates durch Silbernitrat sofort als käsiger, bei hoher Temperatur unter Zersetzung schmelzender Niederschlag gefällt, welcher sich gegen Jod und Jodäthyl wie die Natriumverbindung verhält. Derselbe bereitete ferner mit Hülfe von Kupfer-, Quecksilberoxyd- und Erdalkalisalzen weitere Metallverbindungen. Diejenige mit Kupfer ist dunkelviolett, die anderen sind meistens weiß. — Eine Natriumverbindung des *p-Phenetolcyanamids* ließe sich in obiger Weise nicht gewinnen. Die *Silberverbindung* erhält man durch Zusatz von Silbernitrat zur alkoholischen Lösung des Cyanamids. Wird sie in Wasser suspendirt und kurze Zeit mit Schwefelwasserstoff behandelt, so entsteht wieder das Cyanamid. Ebenso verhält sich o-Phenetolcyanamidsilber.

W. Böttcher (1) machte Studien über molekulare Umlagerungen von *o*-*Didervaten* des Benzols. Als Er die bei der Reduction des *o*-*Mononitrophenolbenzoats*, $C_6H_4(NO_2)OCOC_6H_5$, mit Zinn und Salzsäure in alkoholischer Lösung erhaltene Zinnverbindung in Alkohol löste und in der Kälte mit Schwefelwasserstoff zerlegte, erhielt Er wie Hübner und Stünckel (2) nur *Anhydrobenzamidophenol* (*Benzenylamidophenol*), $C_6H_4[-N=C(C_6H_5)-O-]$, vom Schmelzpunkt 103° , während in der Hitze, namentlich bei Verarbeitung größerer Mengen der Zinnverbindung, neben jenem *o*-*Benzoylamidophenol* (*o*-*Benzamidophenol*) (2), $C_6H_4(OH)NHCOC_6H_5$, vom Schmelzpunkt 167° resultirte. Bei zweitägigem Erwärmen der Anhydroverbindung mit Alkohol und Salzsäure entstand gleichfalls das *o*-Benzamidophenol. Daraus erklärt sich seine vorher erwähnte Bildung aus der jedenfalls zuvor auftretenden Anhydrobase. Bei der erwähnten Ueberführung des *o*-Nitrophenolbenzoats in Benzamidophenol findet eine Wanderung des Benzoyls vom Sauerstoff zum Stickstoff statt. — *o*-*Mononitrophenolacetat*, $C_6H_4(NO_2)OCOCH_3$, aus *o*-Nitrophenolnatrium und Acetylchlorid erhalten, schmilzt nach dem Umkrystallisiren aus Petroleumäther bei 40 bis 41° und siedet mit partieller Zersetzung bei 253° . Die Reduction desselben gab nicht das nach Obigem erwartete *Aethenylamidophenol*. — Bessere Erfolge wurden in der Naphtolreihe erzielt. Das aus dem Natriumsalz des α -*Nitro- β -naphtols* (3) und Benzoylchlorid sich ergebende α -*Nitro- β -naphtolbenzoat*, $C_{10}H_6(NO_2)OCOC_6H_5$, vom Schmelzpunkt 142° ergiebt bei der Reduction mit Eisessig und Zinkstaub, die erst in der Siedehitze vor sich geht, neben kleinen, farblosen, in Alkalilaugen leicht löslichen Blättchen von *Benzoyl- α -amido- β -naphtol*, $C_{10}H_6(OH)NHCOC_6H_5$ (Schmelzpunkt 245°), das in Alkalien unlösliche *Benzenyl- α -amido- β -naphtol*, $C_{10}H_6[-O-C(C_6H_5)=N-]$, welches bei 136° schmelzende farblose Nadeln bildet. Die Gewinnung der letzteren aus α -Nitroso- β -naphtolbenzoat durch Reduction gelang

(1) Chem. Centr. 1884, 898 (Ausz.). — (2) JB. f. 1881, 582; vgl. auch Ladenburg, JB. f. 1876, 699. — (3) JB. f. 1877, 579.

nicht (1). Benzoylamidonaphtol geht bei vorsichtigem Erhitzen in die Anhydrobase über. Die Lösungen der Verbindungen der letzteren fluoresciren schön blau. Dem Körper Wasser zuzuführen gelang nicht. α -Nitro- β -naphtolacetat, $C_{10}H_7(OCOCH_3, NO_2)$, aus α -Nitro- β -naphtolnatrium und Acetylchlorid darstellbar, schmilzt bei 61° . Bei der Behandlung mit Zink und Eisessig liefert es das in Alkali lösliche, in Blättchen vom Schmelzpunkt 225° krystallisirende Acetyl- α -amido- β -naphtol, $C_{10}H_7(NHCOCH_3, OH)$, neben einem in Alkalilaugen unlöslichen Oele, dem Aethenylamidonaphtol, $C_{10}H_7[-O-C(CH_3)=N-]$, welches auch beim Sublimiren des Acetylamidonaphtols entsteht. Es zeigt anisartigen Geruch, erstarrt mit verdünnten Säuren zu einem Krystallbrei und ergiebt mit Aether eine blau fluorescirende Lösung. Beim Erhitzen der wässerigen Lösung des Sulfates der Anhydrobase entsteht wieder Acetyl- α -amido- β -naphtol. — α -Nitroso- β -naphtolbenzyläther, $C_{10}H_7(OCH_2C_6H_5, NO)$, vom Schmelzpunkt 98° , aus dem α -Nitroso- β -naphtol von Stenhouse und Groves (2) und Benzoylchlorid erhalten, ergab bei der Reduction keine Anhydrobase.

G. Spitz (3) stellte einige gemischte Aether des Resorcins dar, und zwar durch Erhitzen von Monomethylresorcin (4) mit dem betreffenden alkylschwefels. Kalium und Aetzkali (je 1 Mol.) auf 160 bis 170° im zugeschmolzenen Rohre, Ansäuern der wässerigen Lösung mit Schwefelsäure, Destilliren mit Wasserdampf u. s. w. Die seither erhaltenen Aether sind farblose Oele, in Wasser nicht oder sehr schwer löslich, mit Alkohol, Aether, Eisessig, Benzol, Chloroform u. s. w. fast in jedem Verhältnisse mischbar. Sie sind, außer dem Methylisoamyläther, specifisch schwerer als Wasser. Alle sind unzersetzt destillirbar. — Methyläthylresorcin, $C_6H_4(OCH_3, OC_2H_5)$, siedet bei 216° (uncorr.) und besitzt einen an gährende Erdbeeren erinnernden Geruch. — Methylpropylresorcin, $C_6H_4(OCH_3, OC_3H_7)$,

(1) Vgl. Worms, JB. f. 1882, 721. — (2) JB. f. 1877, 579. —

(3) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 317; Monatsh. Chem. 8, 488. —

(4) JB. f. 1877, 565.

riecht ähnlich und siedet bei 226° . — *Methylisobutylresorcin*, $C_6H_4(OCH_3, OC_4H_9)$, siedet bei 234° (uncorr.). — Das *Methylisomylresorcin* liefs sich nicht in reinem Zustande gewinnen. Es scheint etwa bei 236 bis 237° zu siedend. Mit steigendem Kohlenstoffgehalte wächst die Löslichkeit dieser Aether in Alkohol und nimmt diejenige in Essigsäure ab.

C. Hazura und P. Julius (1) erkannten das von Ersterem (2) früher als *Dinitrodiresorcin* angesprochene, in geringer Menge auftretende Einwirkungsproduct von concentrirter Schwefelsäure auf das bei 115° schmelzende Nitroresorcin als *Nitroresorcinäther*, $[C_6H_3(NO_2)(OH)]_2O$. Um ihn in besserer Ausbeute (35 bis 50 Proc.) zu erhalten, wird 1 g Nitroresorcin in 2,5 ccm rauchender Schwefelsäure gelöst, sofort in Wasser gegossen und der hellziegelrothe Niederschlag aus Wasser unter Zusatz von Thierkohle umkrystallisirt. Je nach der Dauer des Kochens resultirt dabei der Aether in wasserfreien, lichtrosa-rothen, nadelförmigen, oder in 1 Mol. Wasser enthaltenden, braunrothen, warzenförmigen Krystallen. Der Körper löst sich schwer in Wasser und Alkohol, nicht in Aether, leicht in Ammoniak. Er bräunt sich bei 170° und verkohlt später, ohne zu schmelzen. Concentrirte Schwefelsäure löst ihn, Wasser schlägt ihn unverändert nieder. Beim Eindampfen der Lösungen in Alkalilaugen erfolgt Zersetzung. *Baryumsalze* ergeben sich durch Versetzen einer heissen wässerigen Lösung des Aethers (1 Mol.) mit einer gleichen von 1 oder $\frac{1}{2}$ Mol. Aetzbaryt und Eindampfen zur Krystallisation. Das *neutrale*, $C_{12}H_6(NO_2)_2O_2BaO \cdot 5\frac{1}{2}H_2O$, und das *saure Salz*, $[C_{12}H_6(NO_2)_2(OH)O]_2BaO \cdot H_2O$, bilden braungelbe, in Wasser leicht lösliche Nadeln. Mit concentrirter Salpetersäure liefert der Aether Trinitroresorcin (Schmelzpunkt 176°). — *Resorcinäther* (*Diresorcinäther*), $[C_6H_4(OH)]_2O$ (3), erhielten Dieselben durch Erhitzen von Resorcindisulfosäure (1 Mol.) mit Resorcin (2 Mol.) auf 190° . Behufs der Reindarstellung kocht man die cantharidenglänzende Masse

(1) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 59, 678; Monatsh. Chem. 5, 188. —

(2) JB. f. 1883, 1252. — (3) JB. f. 1877, 568.

mit verdünnter Natronlauge aus, neutralisirt. das Filtrat mit Salzsäure und wiederholt diese Operationen einigemale. Diese Verbindung erhielten Dieselben auch statt des *Phenanthren-sulfäinresorcins* bei genauer Einhaltung der zur Darstellung des letzteren von Eug. Fischer (1) gegebenen Vorschrift mit dem einzigen Unterschiede, daß das Product wiederholt in verdünnter Natronlauge gelöst und mit Salzsäure gefällt wurde.

Nach E. Nölting und A. Collin (2) ist der *Styphninsäure* auf Grund der nachfolgenden Thatsachen die Formel $C_6H_3[-OH_{(1)}, -NO_{2(2)}, -OH_{(3)}, -NO_{2(4)}, -NO_{2(5)}]$ zuzuschreiben. *Styphninsäure-Aethyläther* liefert beim Erwärmen mit kohlen. Natrium oder Aetznatron styphnins. Natrium, beim Versetzen in Alkohollösung mit alkoholischem Ammoniak eine zuerst rothe, dann gelbe Flüssigkeit, welche bei einigem Stehen *Trinitro-m-phenylendiamin*, $C_6H_3[=2NH_{2(1, 3)}, \equiv 3NO_{2(2, 4, 5)}]$, als gelbes Pulver absetzt. Die gewöhnlichen Lösungsmittel nehmen es sehr schwer auf. Das Schmelzen erfolgt erst in sehr hoher Temperatur. Beim Erwärmen während einiger Minuten mit verdünnter Natronlauge entsteht unter Entbindung von Ammoniak styphnins. Natrium. Mit Anilin erhitzt liefert die Styphninsäure ihr *Anilinsalz*, aber keine Spur Diazoamidobenzol. Aus dem Aethyläther entsteht unter gleichen Bedingungen ein krystallinischer Körper, wahrscheinlich $C_6H(NO_2)_3(NHC_6H_5)_2$, der nicht weiter untersucht wurde, und kein Diazoamidobenzol.

R. Benedikt und P. Julius (3) erhielten ein neues (4) *Resorcinblau* durch Erhitzen von Resorcin (2 Mol.) mit salpetrig. Natrium (1 Mol.) auf 130°, Lösen in wenig Wasser, Fällen des Filtrates mit Chlornatrium und Umkrystallisiren aus wenig Wasser in undeutlichen, nach dem Trocknen an der Luft kupferroth reflectirenden Krystallen. Der Farbstoff (Natriumsalz) löst sich in Wasser mit schmutzig blauvioletter, in absolutem Alkohol schwer mit rein blauer Farbe. Aether schlägt aus letzterer Lösung blaue Flocken nieder. Säuren fällen aus

(1) JB. f. 1880, 649. — (2) Ber. 1884, 259. — (3) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 363; Monatsh. Chem. 5, 584. — (4) JB. f. 1881, 1326 f.

der wässerigen Lösung des Natriumsalzes den freien Farbstoff in dunkelrothen Flocken aus, welche Alkohol leicht, concentrirte Schwefelsäure mit blauer Farbe löst. Die durch Zinkstaub und Alkali entfärbte wässerige Lösung wird an der Luft sehr rasch wieder blau. — Schmilzt man Resorcin mit salpeters. Harnstoff, so entsteht *Diazoresorufin*. — *Orcin* verhält sich bei vorstehenden Reactionen dem Resorcin sehr ähnlich.

M. C. Traub und O. Hock (1) erhielten durch allmähliches Erhitzen von *Resorcin* (100 Thln.) mit salpetrigs. Natrium (5 Thln.) und etwas Wasser (5 Thln.) auf 110 bis 120° unter Ammoniakentbindung eine tiefblaue Schmelze, welche mit Wasser eine ebenso gefärbte Lösung ergab. Verdünnt man nach Aufhören der Ammoniakentwicklung mit etwas Wasser, setzt Salzsäure zu, trocknet den in der Kälte abfiltrirten und mit wenig reinem Wasser gewaschenen Niederschlag, so ergeben sich glänzende, rothbraune Körner, welche nicht von Chloroform, Benzol und Benzin, leicht von Methyl-, Aethyl- und Amylalkohol, Aceton, Eisessig und Phenol, schwerer von Aether und reinem Wasser aufgenommen werden. Die rothen Lösungen werden durch die geringste Spur Alkali sofort blau. Kochende concentrirte Salzsäure löst den Körper mit blaugrüner, kalte concentrirte Schwefelsäure mit blauer Farbe, in beiden Fällen unzersetzt. Heisse Schwefelsäure (unter 200°) zersetzt den *Farbstoff* völlig. Derselbe zeigt auch spektroskopisch die größte Aehnlichkeit mit dem wirksamen Bestandtheile des *Lackmus*, weshalb ihm der Name *Lackmoïd* beigelegt wird. Das Verhalten der beiden Körper gegen Reductionsmittel zeigt eine große Uebereinstimmung. Das Lackmoïd ist ein ebenso zuverlässiger *Indicator* wie gereinigtes Lackmus.

L. Barth und J. Schreder (2) berichteten weiter (3) über die aus *Hydrochinon* in der Natronschmelze entstehenden Körper. Die in der vorigen Abhandlung erwähnten Aetherauszüge aus saurer Lösung enthalten außer den schon früher

(1) Ber. 1884, 2615. — (2) Monatsh. Chem. 5, 589. — (3) JB. f. 1888, 928 f.

angegebenen Körpern auch noch *Dihydrochinon* und ein neues (δ -) *Hexaoxydiphenyl*. Die ersten Aetherauszüge enthielten das gesammte Hydro- und Dihydrochinon, die späteren das Oxyhydrochinon (1) und das Hexaoxydiphenyl. Letztere beiden Körper lassen sich durch Krystallisiren aus Wasser trennen, worin das Oxyhydrochinon leichter löslich ist. Dasselbe, $C_6H_6O_3$, dunkelt an der Luft nach. Es schmilzt bei $140,5^\circ$ (uncorr.) und krystallisirt wasserfrei. Die Krystalle desselben sind nach A. Brezina monoklin und ist $a : b : c = 0,7485 : 1 : 1,0106$, $\eta = 91^\circ 46,2'$. Es wurden die Formen (001), (110) und $(\bar{1}\bar{1}1)$ und die Winkel $(110) : (\bar{1}\bar{1}0) = 73^\circ 58'$, $(110) : (001) = 88^\circ 13'$, $(001) : (\bar{1}\bar{1}1) = 60^\circ 45'$, $(\bar{1}\bar{1}1) : (\bar{1}\bar{1}0) = 31^\circ 02'$ und $(\bar{1}\bar{1}1) : (\bar{1}\bar{1}\bar{1}) = 62^\circ 10'$ beobachtet. Mehrstündiges Erhitzen des Oxyhydrochinons mit 1 Thl. gescholzenem Natriumacetat und 5 Thln. Acetanhydrid erzeugt das *Triacetylderivat*, $C_6H_3O_3(C_2H_3O)_3$, welches aus Alkohol in weissen, bei $96,5^\circ$ schmelzenden Nadeln erscheint. Durch Verreiben des Oxyhydrochinons mit trockenem Brom, Verjagen des Ueberschusses des letzteren auf dem Wasserbade, Umkrystallisiren aus starkem Alkohol und Chloroform ergiebt sich *Trißbromoxychinon*, $C_6HBr_3O_3$, in orangerothern Krystallen vom Schmelzpunkt 206 bis 207° . Concentrirte warme Schwefelsäure löst das Oxyhydrochinon mit schön dunkel kirschrother Farbe; die *Sulfosäure* liess aber weder für sich noch in Form eines Salzes sich abscheiden, da immer leicht Zersetzung erfolgte. Bei vorsichtigem Eintröpfeln starker Salpetersäure in eine kalte verdünnte Lösung von Oxyhydrochinon in Wasser scheidet sich das *Chinhydron* des Oxyhydrochinons (*Oxychinhydron*), $C_{12}H_{10}O_6$, in kleinen, dunkel graublauen Krystallen ab. — Das oben erwähnte δ -*Hexaoxydiphenyl*, $C_{12}H_{10}O_6$, bildet dem Naphtalin ähnelnde Blättchen. Im feuchten Zustande ist es sehr empfindlich gegen die Luft, an welcher es schnell blau, zuletzt fast schwarz wird. Es löst sich ziemlich schwer in Wasser, leicht in Alkohol und Aether. Eine wässrige Lösung ergiebt mit Eisenchlorid eine Färbung, dann einen schmutzig-

(1) JB. f. 1883, 923 f.

blauen Niederschlag, mit Aetzkali eine blutrothe Flüssigkeit. Gegen 290° schwärzt sich der Körper, ohne vorher zu schmelzen. Das *Acetylderivat* krystallisirt aus absolutem Alkohol in weissen, bei 172° schmelzenden Nadeln. Das oben erwähnte Dihydrochinon, $C_{12}H_{10}O_4$, bildet farblose Blättchen, die sehr leicht von Aether und Alkohol, etwas schwerer von Wasser aufgenommen werden und bei 237° (uncorr.) schmelzen. Der Geschmack ist stark und rein süß. Eisenchlorid erzeugt bei vorsichtigem Zusatze in wässriger Lösung eine rothe Färbung und nach kurzer Zeit eine Fällung blau schillernder Nadeln des betreffenden *Chinhydrons* (*Dichinhydrons*), $C_{24}H_{18}O_8$. Aus verdünntem Alkohol krystallisirt der Körper in dunkel blaugrünvioletten Nadeln mit dunkelgrünem, metallischem Reflexe. Sie lösen sich fast nicht in Wasser, leicht in Alkohol und Aether. Behandelt man sie in Suspension durch Wasser mit Eisenchlorid, so ergeben sie das Chinon des Dihydrochinons (*Dichinon*). Beim Erhitzen zersetzt sich das *Dichinhydrone*, ohne vorher zu schmelzen. Zur Darstellung des *Dichinons* $C_{12}H_8O_4$ versetzt man die siedend-heisse concentrirte wässrige Lösung des Dihydrochinons mit überschüssigem Eisenchlorid, kühlt die hellgelbe Lösung rasch ab und läßt krystallisiren. Der bei circa 186 bis 187° unter beginnender Zersetzung schmelzende Körper zersetzt sich beim Umkrystallisiren aus Wasser und Alkohol.

Fr. Fiala (1) stellte gemischte Aether des *Hydrochinons* dar durch 5- bis 6 stündiges Erhitzen eines Gemisches von Hydrochinon (1 Mol.), alkylschwefels. Kalium (2 Mol.) und Aetzkali (2 Mol.) auf 160 bis 170° in geschlossenem Rohre, Uebersättigen mit verdünnter Schwefelsäure, starkes Verdünnen mit Wasser und Destilliren. Die von Fiala bereiteten Aether sind mit Wasserdampf flüchtig; sie wurden aus Monomethylhydrochinon (1 Mol.) und den entsprechenden Alkylsulfaten (1 Mol.) in obiger Weise gewonnen. — *Methyläthylhydrochinon*, $C_6H_4=[-OCH_3, -OC_2H_5]$, hinterbleibt beim Verdunsten seiner Aetherlösung im Vacuum als farblose, fettglänzende, krystalli-

(1) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 759; Monatsh. Chem. 5, 282.

nische Masse von angenehmem Geruch und brennendem Geschmack. Der bei 39° (uncorr.) schmelzende Körper löst sich leicht in heißem Alkohol und Eisessig, Benzol, Aether, Chloroform, schwerer in kaltem absolutem Alkohol und Eisessig. — *Methylpropylhydrochinon*, $C_6H_4=[-OCH_3, -OC_3H_7]$, bildet farblose Blätter von Fenchelgeruch und brennendem Geschmack, die bei 26° (uncorr.) schmelzen und sich leicht in Benzol, Aether, Chloroform, absolutem Alkohol und Eisessig lösen. — *Methylisobutylhydrochinon*, $C_6H_4=[-OCH_3, -OC_4H_9]$, wurde als eine zwischen 227 und 280° siedende, farblose, aromatisch riechende und brennend schmeckende Flüssigkeit erhalten. Es ist schwerer als Wasser, löst sich leicht in Benzol, Aether, Chloroform, absolutem Alkohol und Eisessig.

S. Habermann (1) erhielt *Acetonhydrochinon*, $C_3H_8O \cdot C_6H_4O_2$, durch Erwärmen von 3 ccm Aceton mit 1 g Hydrochinon in geschlossenem Rohre auf dem Wasserbade. Der Körper bildet glasglänzende monokline Krystalle, welche sich an der Luft rasch unter Trübwerden in Hydrochinon zurückverwandeln. Die Verbindung löst sich sehr leicht in Aceton, Alkohol, Aether und heißem Wasser, in letzterem anscheinend unter Zersetzung in die Componenten.

A. Baessler (2) veröffentlichte eine Abhandlung über Derivate des *Dimethylhydrochinons*. Die Ueberführung des *Mononitroderivates* in *Amidodimethylhydrochinon*, $C_6H_3(OCH_3)_2NH_2$, welche Mühlhäuser (3) mittelst Zinn und Salzsäure ausführte, gelingt besser mit Natriumamalgam in essigsaurer alkoholischer Lösung. Man unterbricht die Einwirkung, wenn sich an den Gefäßwänden rothe Nadeln absetzen und Natriumamalgam keine Trübung der Flüssigkeit mehr hervorruft, verdampft den Alkohol, setzt Wasser hinzu und schüttelt mit Aether aus. Dieser hinterläßt beim Verdunsten ein Gemenge gelber und rother Krystalle, welches man mit stark verdünntem Alkohol mehrmals auskocht. Es hinterbleibt *Asodimethylhydro-*

(1) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 90, 38; Monatsh. Chem. 5, 829. —

(2) Ber. 1884, 2118. — (3) JB. f. 1884, 544.

chinon nebst etwas *Hydroxodimethylhydrochinon*. Aus dem Filtrate krystallisieren Nitro- und Amidodimethylhydrochinon, von denen das letztere durch warmes, schwach salzsäurehaltiges Wasser aufgenommen wird. Kalilauge fällt die Base, welche aus Wasser in schönen weißen, an der Luft rasch braun werdenden Blättchen vom Schmelzpunkt 81 bis 82° krystallisiert. Sie löst sich schwer in kaltem, leichter in warmem Wasser, Alkohol, Benzol, Ligroin und Schwefelkohlenstoff. Das *Chlorhydrat* bildet schöne weiße, an der Luft verwitternde Nadeln. Das *Platindoppelsalz* ist ein schöner brauner, sehr zersetzlicher Niederschlag. Derselbe beschreibt ferner einige Reactionen der Base mit Metallsalzen. Beim Kochen des Amidoderivates mit Acetanhydrid entsteht *Acetylamidodimethylhydrochinon*, $C_6H_2(OCH_3)_2NH(COCH_3)$, welches Wasser bei vorsichtigem Zusatz als braunen Niederschlag fällt. Der Körper krystallisiert aus Alkohol in bräunlichen, aus Wasser in weißen, silberglänzenden Schuppen vom Schmelzpunkt 91°, welche auch Benzol, Ligroin, Chloroform und Schwefelkohlenstoff lösen. *Mononitroacetylamidodimethylhydrochinon*, $C_6H_2(NO_2)(OCH_3)_2NH(COCH_3)$, scheidet sich beim tropfenweisen Versetzen einer gesättigten wässerigen Lösung des Acetamidoderivates mit rauchender Salpetersäure als gelber Niederschlag ab, von welchem Wasser noch mehr fällt. Es krystallisiert aus Benzol in warzenförmig gruppirten Nadeln vom Schmelzpunkt 164°. Erhitzt man 1 g Amidodimethylhydrochinon mit 1 g Jodmethyl und wenig Methylalkohol 5 Stunden auf 150°, verjagt den letzteren, wäscht den Rückstand vorsichtig mit Alkohol, zieht darauf mit Wasser aus und dampft dieses ein, so scheidet sich beim Erkalten *Dimethylhydrochinontrimethylammoniumjodid*, $C_6H_2(OCH_3)_2N(CH_3)_3J$, in schönen weißen, bei 202° schmelzenden Nadeln aus. Es löst sich leicht in Wasser und verdünntem, schwer in absolutem Alkohol, fast nicht in Benzol, Chloroform und Ligroin. *Dimethylhydrochinontrimethylammoniumhydrat*, $C_6H_2(OCH_3)_2N(CH_3)_3OH$, entsteht aus dem Jodide durch Behandlung mit Silberoxyd und Wasser. Beim Verdunsten der stark alkalisch reagirenden Lösung im Vacuum krystallisiert die sehr leicht

lösliche Base in wasserhellen Nadeln aus. Das *Chlorid*, $C_6H_3(OCH_3)_2N(OH)_2Cl$, erscheint in weissen, in Wasser leicht löslichen Nadeln vom Schmelzpunkt 172° . Das *Chloroplatinat*, $[C_6H_3(OCH_3)_2N(OH)_2Cl]_2.PtCl_4$, ist ein gelber krystallinischer Niederschlag. Der *Phenylthioharnstoff* $CS=[-NHC_6H_5, -NHC_6H_3(OCH_3)_2]$ des Amidodimethylhydrochinons (*Dimethylhydrochinonphenylthioharnstoff*) scheidet sich nach Zusatz von überschüssigem Phenylsenföl zu einer warmen alkoholischen Lösung der Base bei mehrstündigem Stehen ab. Er krystallisirt aus Alkohol in weissen, mikroskopischen, bei 137° schmelzenden Nadeln, welche leicht von warmem Benzol und Alkohol, schwerer von verdünntem Alkohol, nicht von Wasser und Ligroin aufgenommen werden. Aus der salzs. Lösung schlagen Alkalien den Harnstoff wieder nieder. Concentrirte Schwefelsäure löst ihn unverändert. Der Thioharnstoff des Amidodimethylhydrochinons (*Dimethylhydrochinonthioharnstoff*), $CS=[-NHC_6H_3(OCH_3)_2]_2$, wird erhalten durch mehrstündiges Erhitzen im Wasserbade von äquivalenten Mengen Amidodimethylhydrochinon und Kaliumhydrat in alkoholischer Lösung mit überschüssigem Schwefelkohlenstoff, Eingiessen in salzs. Wasser und Verjagen des Alkohols. Das in der Wärme filtrirte Oel erstarrt beim Erkalten. Aus Alkohol krystallisirt der Thioharnstoff in weissen mikroskopischen Nadeln vom Schmelzpunkt 109° , die sich leicht in warmem Alkohol, Benzol und Chloroform, schwerer in kaltem Alkohol, schwer in Ligroin, fast nicht in Wasser lösen. Gegen Säuren und Alkalien verhält sich dieser Thioharnstoff genau wie der vorige. *Azodimethylhydrochinon*, $[C_6H_3(OCH_3)_2N=]_2$, erhält man, ausser in der oben beschriebenen Weise, entweder durch Reduction einer schwach alkalischen, warmen alkoholischen Nitrodimethylhydrochinonlösung mit Natriumamalgam und Reinigung in der oben angegebenen Weise, sowie schliessliche Entziehung von beigemengtem Hydrazoderivate durch warme verdünnte Salzsäure und Umkrystallisiren aus Alkohol, oder durch Kochen einer Lösung gleicher Theile Nitrodimethylhydrochinon und Aetzkali in 8 Thln. starken Alkohols mit Zinkstaub, Verdampfen des Filtrates und Reinigung in der oben beschrie-

benen Weise in rothen, bei 140° schmelzenden Nadeln. Der Körper löst sich leicht in absolutem Alkohol, Benzol, Chloroform, Schwefelkohlenstoff und Anilin, schwerer in Ligroin und verdünntem Alkohol, fast nicht in Wasser. Aus der dunkelblauen Lösung in concentrirter Salzsäure fällt es Wasser wieder aus. Starke Schwefelsäure löst den Körper anfangs unverändert, zersetzt ihn aber bei längerer Einwirkung. Brom führt das Azoderivat in concentrirter alkoholischer Lösung in *Dibromazodimethylhydrochinon*, $C_{16}H_{16}Br_2N_2O_4$, über, welches als rothe krystallinische, bei 220° schmelzende Masse ausfällt. In Benzol, Chloroform und Schwefelkohlenstoff löst sich der Körper leicht, in Ligroin schwerer, in Alkohol sehr schwer, in Wasser fast nicht. Concentrirte Schwefelsäure nimmt ihn mit dunkelvioletter Farbe unverändert auf. *Tetramethoxydiamidodiphenyl*, $[C_6H_4(NH_2)(OCH_3)_2]_2$, ergibt sich, wenn man eine farblose Lösung von Hydrazodimethylhydrochinon, ehe sie sich verfärbt, mit starker Salzsäure versetzt, eindampft und die sich ausscheidenden kleinen weissen Nadeln des *Chlorhydrats* in wässriger Lösung, nach dem Erwärmen mit Thierkohle, mit Ammoniak zerlegt, in weissen seideglänzenden, rasch dunkel werdenden Nadeln. Außerdem löst es sich auch durch mehrstündiges Stehenlassen der Azoverbindung (10 g) mit Alkohol (100 g), einer stark sauren Lösung (100 cem) von Zinnchlorür (200 g Zinn in 1 Liter concentrirter Salzsäure) und einigen Tropfen concentrirter Schwefelsäure, völlige Klärung der Flüssigkeit durch Zusatz von Wasser und etwas Salzsäure, sowie Versetzen mit überschüssiger Natronlauge gewinnen. Der Körper schmilzt bei 210° , löst sich leicht in Chloroform, Schwefelkohlenstoff, heissem Benzol und siedendem Alkohol, schwer in Ligroin und Wasser. Das *Chlorhydrat*, $C_{16}H_{20}N_2O_4 \cdot 2HCl$, bildet kleine weisse, sternförmig gruppirte, sehr leicht in Wasser, fast nicht in starker Salzsäure lösliche Nadeln. Das *Chloroplatinat*, $C_{16}H_{20}N_2O_4 \cdot 2HCl \cdot PtCl_6$, ist ein schöner gelber, an der Luft sich rasch bräunender Niederschlag. Löst man Tetramethoxydiamidodiphenyl in warmem Alkohol, setzt überschüssiges Phenylsenföl hinzu und erhält die Temperatur einige Zeit auf 60° , so scheidet sich beim Erkalten

der *Phenylchlorharnstoff* des Tetramethoxydiamidodiphenyls, $\{C_6H_5-NH-CS-NH-C_6H_5(OCH_3)_2\}_2$, in weissen, bei 184° schmelzenden, in heissem Alkohol und Benzol löslichen, in Ligroin und Wasser fast unlöslichen Flocken aus. Concentrirte Schwefelsäure löst ihn unverändert. Salzsäure nimmt ihn schwer auf, Salpetersäure verharzt ihn. *Diacetyltetramethoxydiamidodiphenyl*, $[-C_6H_5(OCH_3)_2NH(COCH_3)]_2$, resultirt durch Kochen von Tetramethoxydiamidodiphenyl mit Essigsäureanhydrid und späteres tropfenweises Zusetzen von Wasser, sowie Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol in weissen Nadeln vom Schmelzpunkt 251°. Der Körper löst sich leicht in warmem Alkohol, Benzol, Chloroform und Schwefelkohlenstoff, sehr schwer in Ligroin und Wasser. Die Amidogruppen im Amidodimethylhydrochinon und Tetramethoxydiamidodiphenyl durch Hydroxyl zu ersetzen gelang nicht.

O. Nasse (1) fand eine neue *Pyrogallolreaction* auf. Pyrogallol, Tannin (*Digallussäure*) und *Gallussäure* geben in wässriger oder alkoholischer Lösung in Anwesenheit neutraler oder saurer, jene Körper weder färbender noch fällender Salze mit Jodlösung eine schön purpurrothe Färbung, welche um so schneller, je wärmer die Flüssigkeit ist, in ein schmutziges Braun übergeht. Die anderen bekannteren dreifach hydroxylierten Benzolderivate (geprüft wurden *Phloroglucin*, *Querciglucin* und *Ellagengerbäure*), sowie die zwei- und einfach-hydroxylierten geben diese Reaction nicht. Nasse nennt die letztere *Jodpyrogallolreaction*. Geben Pflanzentheile bei derselben gar keine Färbung, so fehlen die zuerst genannten drei Körper, ist die Färbung rein purpurroth, so ist einer derselben zugegen. Da der für diese Reaction erforderliche Zusatz von Salz nur gering zu sein braucht, so kann man umgekehrt mit Jod und Gallussäure einen Gehalt von Salz im Wasser nachweisen.

Nach Ch. S. S. Webster (2) geht bei der Chlorirung des *Pyrogallols* in Eisessiglösung der Bildung des *Mairegallols* (3)

(1) Ber. 1884, 1166. — (2) Chem. News 49, 140 (vorläufige Mittheilung); Chem. Soc. J. 45, 205. — (3) JB. f. 1875, 441.

diejenige von *Trichlorpyrogallol*, $C_6Cl_3(OH)_3$; voraus. Derselbe verfuhr bei den diesbezüglichen Versuchen in folgender Weise: 5 g Pyrogallol wurden mit 12,5 ccm Essigsäure von 60 Proc. versetzt und es wurde, unter Kühlen mit Wasser von außen, trockenes Chlor eingeleitet. Der sich ergebende, aus feinen Nadeln bestehende Brei lieferte nach dem Absaugen und Waschen mit Essigsäure vom spec. Gewicht 1,04 beim Umkrystallisiren feine Nadeln von der Formel $C_6Cl_3(OH)_3 \cdot 3H_2O$, welche bei 115° unter Abgabe des Wassers und schwacher Zersetzung schmelzen. Der wasserfreie Körper schmilzt unter Zersetzung bei 177° (uncorr.). Das Trichlorpyrogallol löst sich schwer in kaltem, aber in 1 Thl. kochendem Wasser und krystallisirt aus letzterem beim Erkalten in feinen weißen Nadeln. Wasser versetzt es bei längerer Einwirkung. Alkohol und Aether lösen es schon in der Kälte leicht, Essigsäure, Benzol, Chloroform, Schwefelkohlenstoff und Tetrachlorkohlenstoff schwer in der Kälte, leichter in der Siedehitze. Aus einer Lösung in kochender Salzsäure krystallisirt es beim Erkalten in Nadeln. Eine Lösung von Baryumhydrat ergiebt mit der Aetherlösung eine tief blaue, eine Schwefelnatriumlösung eine vorübergehende rothe Färbung. Mit concentrirter Salpetersäure entwickelt das Trichlorpyrogallol nitrose Dämpfe. Die Lösung in kalter starker Schwefelsäure schwärzt sich beim Erhitzen unter Zersetzung. Beim Behandeln der Substanz mit einer gesättigten Lösung von Chlor in Chloroform oder Kohlenstofftetrachlorid entsteht *Leutogallol* (1), welches auch bei gleicher Behandlung des Pyrogallols neben wenig Trichlorpyrogallol resultirt. Derselbe erhielt durch Einwirkung von Brom auf *Tannin* (2) beim Arbeiten in Eisessiglösung eine sehr gute Ausbeute an *Tribrompyrogallol* (2). Man versetzt zu diesem Zwecke Tannin mit Eisessig, so daß ein dicker Brei entsteht, fügt Brom hinzu, so lange dasselbe noch aufgenommen wird, und erhitzt eine Stunde lang auf dem Wasserbade, unter Erhaltung eines Bromüberschusses. Bei der Darstellung des *Mairogallols* nach Stenhouse und Groves (3)

(1) JB. f. 1875, 441. — (2) JB. f. 1874, 645. — (3) JB. f. 1875, 441.

erhielt Derselbe unter Anwendung von 3 Thln. Essigsäure von 60 Proc. statt des Eisessigs und Unterlassen des Erhitzens über 50 Proc. vom angewandten Pyrogallol an Mairogallol. Derselbe bestätigt die Angaben von Stenhouse und Groves (1) über die Bildung des *Xanthogallols* aus Tribrompyrogallol, sowie über seine Ueberführung in die Verbindung $C_{12}H_7Br_{11}O_3$ unter der Einwirkung von Alkalien.

W. Will und K. Albrecht (2) machten Mittheilungen über *Pyrogallussäure*- und *Phloroglucinderivate* und deren Beziehungen zum *Daphnetin* (3) und *Aesculetin* (4). — Der *Aethyläther* der *Gallussäure* (*Gallusäther*), $C_6H_2(OH)_3CO_2(C_2H_5)$ (5), krystallisirt aus Wasser in derben Prismen mit $2\frac{1}{2}$ Mol. Krystallwasser. Er löst sich unzersetzt sublimiren und giebt die Farbenreactionen der Gallussäure. Erhitzt man ihn (10 g) mit Kaliumhydrat (8,5 g) und Jodäthyl (23,6 g) in alkoholischer Lösung am Rückflusskühler bis zum Eintritt der neutralen Reaction, verjagt den Alkohol, löst in Aether, schüttelt mit verdünnter Alkalilauge färbende Materien aus und verjagt den Aether, so hinterbleibt *Triäthylgallussäure-Aethyläther*, $C_6H_2(OC_2H_5)_3CO_2(C_2H_5)$, welcher sich in Alkohol, Aether und Benzol leicht löst und aus verdünntem Alkohol in glänzenden, bei 51° schmelzenden Nadeln krystallisirt. Durch Verseifen mit heißem alkoholischem Kali, welches leicht vor sich geht, entsteht *Triäthylgallussäure*, $C_6H_2(OC_2H_5)_3CO_2H$, welche aus der von Alkohol befreiten Lösung durch Salzsäure gefällt wird. Nach dem Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol schmilzt dieselbe bei 112° . Mit Eisensalzen giebt sie keine Farbenreactionen mehr. Das *Silbersalz*, $C_{12}H_{17}O_5Ag$, schmilzt nach dem Umkrystallisiren aus siedendem Wasser bei etwa 200° unter Abspaltung von Kohlensäure und Bildung des Triäthyläthers des Pyrogallols. Das *Baryumsalz*, $(C_{12}H_{17}O_5)_2Ba$, ist in Wasser sehr leicht löslich. *Pyrogallocarbonsäureäthyläther*, $C_6H_2(OH)_3CO_2C_2H_5$,

(1) JB. f. 1874, 472. — (2) Ber. 1884, 2098. — (3) Dieser JB. : aromatische Säuren (v. Pechmann, Cumarin). — (4) JB. f. 1883, 928. — (5) JB. f. 1864, 404; f. 1871, 625; f. 1872, 548.

wird durch Lösen der Pyrogallocarbonsäure (1) in Alkohol und Sättigen der Lösung mit Salzsäure, Neutralisiren mit kohlens. Baryum, Verdampfen zur Trockne, Ausziehen mit Aether und Verdunsten des letzteren in sehr schlechter Ausbeute gewonnen. Der Körper löst sich nicht in kaltem Wasser, aber leicht in Alkohol und Aether und läßt sich am besten aus heißem Wasser umkrystallisiren, wonach er bei 86° schmilzt und 1 Mol. Krystallwasser einschließt. Der durch Trocknen im Wasserbade wasserfrei gewordene Aether schmilzt bei 102° und beginnt bereits bei 100° zu sublimiren. Mit Eisenchlorid giebt der Aether, ebenso wie die Säure selbst, in wässriger Lösung eine grünbraune Färbung. Der Aether wurde in der gleichen Weise wie der Gallussäureäthyläther vollständig äthylirt. Der *Triäthylpyrogallocarbonsäure-Aethyläther* ergiebt sich dabei als farbloses, geruchloses, leicht flüchtiges, nicht in Wasser und Alkalien, leicht in Alkohol und Aether lösliches Oel. Mit Eisensalzen giebt er keine Farbenreactionen mehr. Alkoholisches Kali führt ihn beim Kochen leicht in das Kaliumsalz der *Triäthylpyrogallocarbonsäure*, $C_6H_2(OC_2H_5)_3CO_2H$, über, welches in wässriger Lösung auf Zusatz von Säuren jene Säure krystallisirt ausfallen läßt. Nach Ueberführung in das Baryumsalz, Zersetzung des letzteren durch Säure und Umkrystallisiren aus Alkohol schmilzt sie bei $100,5^{\circ}$. Das Blei-, Zink- und Quecksilbersalz sind in Wasser unlöslich. Das als hellblauer Niederschlag sich ergebende Kupfersalz löst sich in Ammoniakwasser. Das krystallinische, in Wasser ziemlich leicht lösliche *Silbersalz*, $C_{13}H_{17}O_6Ag$, schmilzt bei 130° unter Kohlensäureabspaltung und Bildung von Triäthylpyrogallol. Das *Baryumsalz*, $(C_{13}H_{17}O_6)_2Ba$, löst sich etwas schwerer in Wasser als das der Triäthylgallussäure. Wie schon früher von Will und Jung (2) constatirt wurde, ist die Säure identisch mit der aus Daphnetin erhaltenen *Triäthoxybenzoesäure*. — *Phloroglucinmonocarbonsäure*, $C_7H_6O_5$, entsteht durch 13stündiges Erhitzen von Phloroglucin mit 4 Thln. Kaliumdicarbonat und 4 Thln. Wasser auf 130° . Man trägt in

(1) JB. f. 1880, 852. — (2) Dieser JB.: Pflanzenchemie (Daphnetin).

verdünnte Salzsäure ein, zieht mit Aether aus, schüttelt den Auszug mit Natriumdicarbonatlösung, säuert die abgezogene wässrige Flüssigkeit an, zieht sie wieder mit Aether aus und verdunstet diesen Extract. Die Säure ist sehr leicht in Aether, ferner auch in Alkohol löslich, wird aber von Benzol nicht, von kaltem Wasser schwer aufgenommen. Beim Erhitzen mit Wasser wird sie völlig in Phloroglucin und Kohlensäure zerlegt. Die in der beschriebenen Weise gewonnene Säure enthält noch 1 Mol. Krystallwasser, welches sie bei 100° verliert. Sie gleicht in Aussehen und Verhalten sehr der Gallussäure und der Pyrogallocarbonsäure. Eine Lösung in überschüssiger Kalilauge wird bei Luftzutritt braun und zersetzt sich beim Kochen. Eisenchlorid erzeugt eine intensiv blaue Färbung, die bald in eine schmutzigbraune übergeht. Die Salze des Blei's und Silbers sind weiße Niederschläge, die der alkalischen Erden leicht löslich. Die Säure zersetzt sich beim Erhitzen für sich allmählich und zeigt alsdann den Schmelzpunkt des Phloroglucins (206°). Hatte man zur Bereitung des *Phloroglucins* nicht, was am zweckmäßigsten ist, *Hesperidin* verwendet, sondern die Methode von Barth und Schreder (1) — Schmelzen von Resorcin mit Aetznatron — benutzt, so resultirt in Folge des Gehalts an Diresorcin (2) solchen Phloroglucins bei der Darstellung der Phloroglucinmonocarbonsäure neben dieser eine *Diresorcin dicarbonsäure*, $[-C_6H_2(OH)_2COOH]_2$. Sie lässt sich von jener durch viel Wasser trennen, worin sie ganz unlöslich ist. Alkohol nimmt sie schwer, Aether leichter auf. Oberhalb 300° zersetzt sie sich, ohne zu schmelzen. Die lufttrockene Säure ist wasserfrei. Die Salze sind beständig. Das *Baryumsalz*, $C_{14}H_8O_8Ba \cdot 6H_2O$, krystallisirt in schönen glänzenden Nadeln, welche Wasser mäßig leicht löst und welche 5 Mol. Wasser bei 100°, den Rest erst bei 150° abgeben. Das *Kaliumsalz*, $C_{14}H_8O_8K_2$, wird aus der Lösung der Säure in Kalilauge durch Kohlensäure in feinen weissen, in Wasser löslichen Nadeln gefällt. Das *Silbersalz*,

(1) JB. f. 1879, 527. — (2) Barth und Schreder, daselbst; sowie Benedikt und Julius, dieser JB. S. 982.

$C_{14}H_8O_8Ag_2$, bildet einen weissen, lichtbeständigen, flockigen Niederschlag. Reines *Diresorcin* ergiebt mit Kaliumdicarbonat unter obigen Bedingungen nur die zuletzt erwähnte Säure. Beim Behandeln einer Alkohollösung der Phloroglucinmonocarbonsäure mit Salzsäuregas entsteht nicht ein Aether dieser Säure, sondern *Diäthylphloroglucin*, $C_6H_3(OH)(OC_2H_5)_2$, welches aus Wasser in langen, weissen, glänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 75° krystallisirt. Es löst sich auch in Alkohol und unverändert in Alkalilaugen. Bei der Destillation zersetzt sich der Körper nicht. Der Phloroglucincarbonsäureäther liess sich auch nicht durch Kochen der Säure mit Jodäthyl und Kaliumhydrat oder durch Umsetzen des Silbersalzes mit Jodäthyl gewinnen. Das Diäthylphloroglucin lässt sich auch durch Einleiten von Salzsäure in eine alkoholische Phloroglucinlösung darstellen. Kocht man es (1 Thl.) in alkoholischer Lösung mit Kaliumhydrat (0,8 Thln.) und Jodäthyl (1 Thl.) bis zur neutralen Reaction, so entsteht *Triäthylphloroglucin*, $C_6H_3(OC_2H_5)_3$. Zur Reindarstellung des letzteren wird der Alkohol verjagt, mit Natronlauge und Wasserdampf destillirt, das übergehende farblose, rasch erstarrende Oel aus verdünntem Alkohol umkrystallisirt. Die so sich ergebenden schönen Krystalle schmelzen bei 43° , lösen sich nicht in Alkalien und Wasser, sehr leicht in Alkohol und Aether. Das aus dem Calciumsalze der *Triäthoxybenzoesäure* aus Aesculetin durch Destillation erhaltene Product (1), welchem früher der Schmelzpunkt 57° zuertheilt und von welchem gesagt wurde, dass es sich wie Triäthylphloroglucin (2) verhalte, schmilzt nach der Destillation mit Wasserdampf und dem Umkrystallisiren bei 34° . Dieses *Triäthoxybenzol* ist also vom Triäthylphloroglucin verschieden und demnach das Aesculetin nicht vom Phloroglucin abzuleiten (1). Will und Albrecht glauben, dass demselben das Oxyhydrochinon zu Grunde liege (3).

C. Willgerodt (4) machte Mittheilungen über α -Dinitro-

(1) JB. f. 1888, 980. — (2) Vgl. Benedikt in der JB. f. 1875, 847 erwähnten Abhandlung. — (3) Vgl. auch v. Pechmann und Welsh, diesen JB.: aromatische Säuren (Cumarine). — (4) Ber. (Ausz.) 1884, 852.

thiophenol (α -Dinitrophenylmercaptan), über α -Dinitrophenylsulfid, α -Dinitrophenyldisulfid und α -Dinitrophenylpikrylsulfid. — Die zuerst genannte Verbindung, $C_6H_5(SH)(NO_2)_2$, ergibt sich durch Einwirkung einer mit Schwefelwasserstoff gesättigten, alkoholischen Anilinlösung oder einer alkoholischen Schwefelammonium- oder Kaliumsulfhydratlösung auf α -Dinitrochlorbenzol. Das mit Säure abgeschiedene Mercaptan wird behufs Reindarstellung wiederholt in Alkali gelöst und mit Säure gefällt. Es schmilzt gegen 131° . Die von Demselben (1) früher fälschlich als α -Dinitrophenylmercaptan bezeichnete Verbindung vom Schmelzpunkt 280° war in Wahrheit das weiter unten zu besprechende α -Dinitrophenyldisulfid. Das Mercaptan explodirt etwas oberhalb seines Schmelzpunktes. In kochender, wässriger oder alkoholischer Lösung oxydirt es sich leicht zu dem Disulfid. Man krystallisirt es am besten aus Chloroform und Aether um. Die Salze sind gelb. — α -Dinitrophenylsulfid, $[C_6H_5(NO_2)_2]_2S$, entsteht bei der Einwirkung von α -Dinitrochlorbenzol auf die vorige Verbindung in der Hitze oder auf deren Alkalisalze. Bei seiner weiteren Darstellung aus α -Dinitrochlorbenzol und Schwefelammonium nach Beilstein und Kurbatow (2), welche den Körper *Tetranitrophenylsulfid* nennen, tritt ebenfalls zuerst das Mercaptan auf. Aus Anilin, in welchem sich das Sulfid leicht löst, scheidet es sich beim Erkalten oder Uebersättigen mit Salzsäure krystallinisch ab. — α -Dinitrophenyldisulfid, $[C_6H_5(NO_2)_2]_2S_2$, bildet sich durch Oxydation des Mercaptans z. B. schon durch Luft. Es ist die früher (3) fälschlich als α -Dinitrophenylmercaptan bezeichnete Verbindung. Die mikroskopischen Nadeln explodiren gegen 280° , lösen sich nicht oder schwer in den üblichen Mitteln, leicht in heißem Anilin, woraus es Säuren wieder abscheiden. — α -Dinitrophenylpikrylsulfid, $C_6H_5(NO_2)_2SC_6H_2(NO_2)_3$, läßt sich aus Pikrylchlorid und α -Dinitrophenol oder seinem Kaliumsalze gewinnen. Die aus Eisessig, Benzol oder Aceton sich ergeben-

(1) JB. f. 1876, 692; f. 1877, 450. — (2) JB. f. 1877, 426. — (3) JB. f. 1876, 692; f. 1877, 450.

den grossen gelben Krystalle schmelzen bei 217° . Anilin nimmt den Körper mit orangegelber Farbe, Ligroin fast nicht auf.

C. Schall und Chr. Dralle (1) studirten die Einwirkung von Chlor, Brom und Jod auf wasserfreies *p*-Kresolnatrium. — Leitet man trockenes Chlorgas bis zur andauernden Salzsäureentwicklung zu wasserfreiem Phenolnatrium in Schwefelkohlenstoff, so resultirt bei der späteren Destillation im Wasserstoffstrome neben *Monochlor-p-kresol* (66 bis 70 Proc. vom angewandten Kresolnatrium), $C_6H_3(CH_3)_4(OH)_1Cl_2$, ein Oel, welches in Natronlauge unlöslich ist und beim Destilliren sich unter Salzsäureabgabe zersetzt. Das Chlor-*p*-kresol stellt nach dem Fractioniren, der Destillation mit Wasserdampf, dem Behandeln mit concentrirter Schwefelsäure bei 40 bis 50° , um beigemengtes *p*-Kresol zu entfernen, und Aufnehmen mit Aether aus der später verdünnten Flüssigkeit eine farblose, bei 195 bis 196° siedende Flüssigkeit vom spec. Gewichte 1,2106 bei 25° (bezogen auf Wasser von 25°) vor. Es besitzt einen unangenehmen, lange anhaftenden Geruch. Jodmethyl führt bei 150° das Natriumsalz des Chlor-*p*-kresols fast vollständig in das betreffende Anisol, das *Monochlormethyl-p-kresol*, $C_6H_3(CH_3)_4(OCH_3)_1Cl_2$, über. Dieses ist eine wasserhelle, bei 213 bis 215° siedende Flüssigkeit vom spec. Gewicht 1,1493 bei 25° , bezogen auf Wasser von gleicher Temperatur. Der Geruch ist angenehm, lange anhaltend. Mit dem Dreifachen der theoretischen Menge Chromsäure in warmer Eisessiglösung liefert das Anisol unter partieller Zerstörung desselben eine *Monochloranisssäure*, $C_6H_3(COOH)_1(OCH_3)_1Cl_2$, welche aus verdünnter Essigsäure in weissen, atlasglänzenden, bei 214 bis 215° schmelzenden Schüppchen krystallisirt. Das *Baryumsalz*, $(C_6H_3O_3Cl)_2Ba \cdot 3\frac{1}{2}H_2O$, ist ein weisser, krystallinischer, in heissem Wasser ziemlich leicht löslicher Niederschlag, welcher aus Wasser in dünnen, rectangulären Tafelchen krystallisirt. Das in heissem Wasser schwer lösliche *Silbersalz*, $C_6H_3O_3ClAg$, schiefst daraus in weissen, am Lichte sich röthenden, spiefsigen Blättchen an. — Setzt man zu Schwefelkohlen-

(1) Ber. 1884, 2528.

stoff, in welchem wasserfreies p-Kresolnatrium vertheilt ist, etwa 13 Proc. mehr als die theoretische Menge an Brom unter mäßiger Kühlung nach und nach hinzu, verjagt den Schwefelkohlenstoff und destillirt mit Wasserdampf, so gehen p-Kresol, Mono- und Dibrom-p-kresol über. Erstere beiden sind in dem flüssigen, das letztere ist in dem festen Theile des Destillates enthalten. Die Reinigung des *Monobrom-p-kresols*, $C_6H_3(CH_3)_4(OH)_1Br_2$, geschah ganz wie beim Chlorderivate. Dasselbe ist eine farblose, nicht erstarrende Flüssigkeit vom spec. Gewichte 1,5468 bei $24,5^\circ$, bezogen auf Wasser von $24,5^\circ$. Mit Jodmethyl ergiebt sein Natriumsalz bei 150° *Monobrommethyl-p-kresol*, $C_6H_3(CH_3)_4(OCH_3)_1Br_2$, eine farblose, angenehm riechende Flüssigkeit vom Siedepunkt 225 bis 227° und vom spec. Gewichte 1,4182 bei $24,5^\circ$, bezogen auf Wasser von gleicher Temperatur. Die entsprechend dem Chlorderivate dargestellte *Monobromanisäure*, $C_6H_3(COOH)_4(OCH_3)_1Br_2$, ist etwas schwerer als jenes in verdünnter Essigsäure löslich und erscheint daraus in weissen Nadelchen vom Schmelzpunkt 213 bis 214° . Das *Baryumsalz*, $(C_6H_3O_3Br)_2Ba \cdot 3\frac{1}{2}H_2O$, krystallisirt aus Wasser in kleinen dünnen Nadeln. Das schwer in heissem Wasser lösliche *Silbersalz*, $C_6H_3O_3BrAg$, ist ein weisser, flockiger, amorpher Niederschlag. Das *Kupfersalz*, $(C_6H_3O_3Br)_2Cu \cdot 2\frac{1}{2}H_2O$, stellt dünne, oblonge, zugespitzte Täfelchen vor. Es ist in heissem Wasser unlöslich. Das oben erwähnte *Dibrom-p-kresol*, $C_6H_3(CH_3)_4Br_2(OH)_1Br_6$, erscheint aus Ligroin in grossen, bei 49° schmelzenden, sehr schwer in Wasser, leicht in Alkohol löslichen Krystallen. Der Körper ist nach Groth isomorph mit dem Dichlor-p-kresol von Claus und Riemann (1). Das Krystallsystem ist nach Grünling und Miers bei beiden Körpern das asymmetrische. Die Krystalle sind prismatisch durch Vorherrschen der Flächen $(100) \propto \bar{P} \infty$ und $(010) \propto \bar{P} \infty$, neben welchen $(1\bar{1}0) \propto P$ schmal erscheint. Bei dem Brom- resp. Chlorderivate war der Winkel $(100) : (010) = 82^\circ 58'$ resp. $82^\circ 36'$, der Winkel $(100) : (0\bar{1}0) = 35^\circ 21'$ resp. $35^\circ 02'$. *Dibrombenzoyl-*

(1) JB. f. 1883, 925.

p-kresol, $C_6H_3(OH)_4(Br)_2(OC_7H_5O)_1Br_6$, krystallisirt aus Ligroin in weissen, bei 91 bis 91,5° schmelzenden Nadeln. Das aus dem Dibrom-*p-kresol* erhaltene Anisol wurde bei Oxydationsversuchen in tiefeingreifender Weise zersetzt. — Behandelt man p-Kresolnatrium mit Jod (5 bis 6 Proc. in Ueberschuss) in derselben Weise wie dies von Schall's (1) Seite beim Phenolnatrium geschah, aber in der Siedehitze des Schwefelkohlenstoffs, und destillirt mit Wasserdampf, so geht ein Oel und ein krystallisirender Körper über. Da jenes, welches bei Weitem in überwiegender Menge auftrat, sich nicht genügend reinigen liess, so wurde es mit concentrirter Schwefelsäure geschüttelt, sodann gewaschen, mit Aether aufgenommen, die Lösung mit wasserfreiem Glaubersalz entwässert, der Aether verjagt, das Oel (*Mono-* und sehr wenig *Dijodkresol*) in das Natriumsalz verwandelt, dieses mit Jodmethyl in das bei 237 bis 238° siedende *Anisol (Monojodmethyl-p-kresol)* und letzteres durch Oxydation in *Monojodanissäure*, $(C_6H_3(COOH)_4(OCH_3)_1J_2)$, (2) übergeführt, welche aus Eisessig in röthlichen, atlasglänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 234 bis 235° erscheint. Jene neben dem öligen Monojod-*p-kresol* mit Wasserdampf übergegangenen Krystalle waren *Dijod-p-kresol*, $C_6H_3J_2(OH)_1J_2(CH_3)_4$. Die weissen, in Ligroin ziemlich schwer löslichen Täfelchen schmolzen bei 61 bis 61,5°, lösten sich schwer in Wasser, leicht in Alkohol und zersetzten sich bei der Destillation. *Acetyldijod-p-kresol*, $C_6H_3(CH_3)_4J_2(OC_2H_5O)_1J_2$, bildet, aus Ligroin krystallisirt, weisse, bei 62 bis 62,5° schmelzende Täfelchen, *Benzoyldijod-p-kresol*, $C_6H_3(CH_3)_4J_2(OC_7H_5O)_1J_2$, weisse, stark glänzende, bei 129,5 bis 130° schmelzende, säulenförmige Kryställchen. Das aus dem Dijod-*p-kresol* bereitete Anisol wurde bei der Oxydation zerstört. — Mit dem p-Kresolnatrium ergab Chlor in der Kälte, Brom in mässiger Wärme, Jod bei der Siedetemperatur des Schwefelkohlenstoffs die beste Ausbeute an Halogenderivat. Das obige *Monochlor-p-kresol* ergiebt mit Phosphorpentachlorid ein Dichlortoluol, welches bei der Oxydation mit Chromsäure

(1) JB. f. 1888, 901. — (2) Peltzer, JB. f. 1868, 558.

o-Dichlorbenzoësäure (Schmelzp. 200°) liefert. Das Monojod-p-kresol erzeugte in der Kalischmelze Homobrenzcatechin, Protocatechusäure, $C_6H_3(COOH)_{[4]}(OH)_{[1]}(OH)_{[5]}$. Hierdurch ist die Richtigkeit der oben angegebenen Constitutionsformeln dieser beiden Halogenderivate bewiesen. Läßt man trockenes Brom auf wasserfreies Phenolnatrium unter Kühlung und in Gegenwart oder Abwesenheit von Schwefelkohlenstoff einwirken, so entstehen o-Monobromphenol (Siedep. 194 bis 195°) und Tribromphenol (Schmelzp. 91°). Schall und Dralle halten dafür, daß in den oben erwähnten Disubstitutionsderivaten des p-Kresols die beiden Halogenatome sich in o-Stellung zum Phenolhydroxyl befinden.

E. Nölting und O. Kohn (1) stellten *Nitroso-o-kresol* in folgender Weise dar. Das Phenol wurde in 30 bis 40 Thln. Wasser gelöst, die theoretische Menge Nitrosylsulfat unter Kühlen tropfenweise hinzugefügt, die auf der Oberfläche der Flüssigkeit schwimmende theerige Substanz abgehoben, der grauweiße Bodensatz in Ammoniak gelöst, Kohlensäure hindurchgeleitet, das Filtrat in eiskalte verdünnte Schwefelsäure gegossen und der Niederschlag aus Wasser oder Benzol umkrystallisirt. Aus diesem scheidet es sich in hellgrauen Wärrchen, aus jenem in langen, weißen Nadeln aus. Es löst sich schwer in kaltem, leicht dagegen in siedendem Wasser, in Alkohol, Aether, Chloroform, schwerer in Benzol. Verdünnte Alkalien nehmen es mit rothbrauner Farbe auf. Schmelzen tritt bei 134 bis 135° unter Zersetzung ein. Das *Natriumsalz*, $C_6H_4(CH_3)(NO)(ONa) \cdot 3H_2O$, durch Zusatz einer alkoholischen Lösung der berechneten Menge Natrium zur ätherischen Lösung des Nitrosokörpers als grüner Niederschlag erhalten, krystallisirt aus Aceton in kurzen braunen Nadeln, die von Wasser und Alkohol leicht aufgenommen werden und beim Erhitzen verpuffen. Das analog dargestellte *Kaliumsalz* (wasserfrei) zeigt die gleichen Eigenschaften. Das in der Kälte aus wässriger Flüssigkeit gelatinös ausfallende *Silbersalz* verwandelt sich beim Kochen in grauviolette Krystalle.

(1) Ber. 1884, 370.

Die Salze der Schwermetalle sind amorphe, verschieden gefärbte Niederschläge. Bei der Oxydation des Nitroso-o-kresols mit Ferricyankalium entsteht das *Nitro-o-kresol* von Nevile und Winther (1). Salpetersäure von 1,33 spec. Gewicht erzeugt das bei 85 bis 86° schmelzende *Dinitro-o-kresol* von Nölting und v. Salis (2). Bei der Reduction des Nitroso-o-kresols entstand das bei 174 bis 175° schmelzende *Amido-o-kresol*, welches Nölting und Kohn (3) auch durch Reduction der Azoverbindungen des o-Kresols erhielten. Da dasselbe bei der Oxydation Toluchinon ergibt, so ist in ihm die Amido-, also im Nitrosokörper die Nitrosogruppe zum Hydroxyl in p-Stellung befindlich.

P. Frische (4) berichtete über *nitrierte p-Kresylbenzyläther*. Das dazu verwerthete *Mononitro-p-kresol* vom Schmelzpunkt 33° (5) wurde (neben Dinitro-p-kresol) nach der Methode von Hofmann und v. Miller (6) aus p-Kresol erhalten, das *Dinitro-p-kresol* $C_6H_3[OH_{(1)}, NO_{2(2)}, OH_{3(4)}, NO_{2(6)}]$ aber ferner durch Nitriren dieses Kresols mit einer stärkeren Salpetersäure (1,5 spec. Gewicht) in Eisessig. Von dem dabei in kleiner Menge zugleich entstehenden Mononitroderivat kann das Dinitroproduct durch Destillation mit Wasserdampf befreit, wobei jenes in die Vorlage geht, und sodann aus Alkohol und später Eisessig gereinigt werden. Danach erhält man zunächst *Essigsäure-Dinitro-p-kresol* $C_6H_3[CH_3, (NO_2)_2, OH] \cdot 2 C_2H_4O_2$, welches aber schon an der Luft unter Abspaltung der Essigsäure zerfällt. — *Mononitro-kresylbenzyläther* $C_6H_3[OCH_2C_6H_5_{(1)}, NO_{2(2)}, CH_3_{(4)}]$ gewinnt man aus *Mononitrokresolkalium* (durch Hinzufügung von Nitrokresol zu einer wässerigen Lösung von Kaliumcarbonat oder Kali und Umkrystallisiren aus Alkohol in orangeröthen Nadeln erhalten) mit der theoretischen Menge Benzylchlorid in alkoholischer Lösung am Rückflusskühler. Nach der Operation wird mit Wasser ausgewaschen und der Rückstand aus Alkohol umkrystallisirt, wodurch der Aether in breiten durchsichtigen, bei 54°

(1) JB. f. 1882, 692 (Schmelzpunkt 94 bis 95°). — (2) JB. f. 1881, 564. — (3) Dieser JB. S. 812. — (4) Ann. Chem. **224**, 137 bis 155. — (5) JB. f. 1876, 452. — (6) JB. f. 1878, 562.

schmelzenden, in Benzol, Petroleumäther und Aethyläther leicht löslichen Nadeln erscheint, die sich beim Erhitzen zersetzen. *Dinitrokresylbenzyläther* $C_6H_5[OCH_2C_6H_4(1), NO_2(2), CH_3(4), NO_2(6)]$ läßt sich nicht analog dem Mononitroderivat bereiten; man erhält es indeß durch Zersetzung von Dinitrokresolsilber mit *Benzyljodid* (Schmelzpunkt 24° ; aus Benzylchlorid mit Jodkalium) derart, daß man das Silbersalz mit dem Jodid zusammenreißt, die teigige Masse auf dem Wasserbad bis zur Orangefärbung (aus Dunkelroth) erwärmt, mit Alkohol sodann auszieht und endlich die erhaltenen Krystalle aus letzterem mehrfach unkrySTALLISIRT. Der Dinitrokresylbenzyläther zeigt weißlichgelbe, bei 109° schmelzende Blättchen, die am Tageslicht nach längerem Stehen unter Braunfärbung sich zersetzen. — Mit dem obigen Nitrokresylbenzyläther isomer ist der aus p-Nitrobenzylchlorid und Kresolkalium dargestellte *Kresyl-p-mononitrobenzyläther* $CH_3(4)-C_6H_4(1)-OCH_2C_6H_4-NO_2(4)$, dessen Bereitung durch 5stündiges Erhitzen der Ingredienzien mit Alkohol geschah. Später laugt man mit Wasser aus und krySTALLISIRT aus Alkohol um, wodurch man die neue Verbindung in gelblichweißen Blättchen vom Schmelzpunkt 91° erhält. Bringt man in gleicher Weise das p-Nitrobenzylchlorid mit Nitrokresolkalium zusammen, so entsteht *Mononitrokresylnitrobenzyläther*, $C_6H_5[(1)OCH_2C_6H_4NO_2(4), NO_2(2), CH_3(4)]$, welches nach dem UmkrySTALLISIREN aus Eisessig in weißen seidenglänzenden, bei 163° schmelzenden Nadeln erscheint, die in Aether, Alkohol sowie Petroleumäther schwierig, in Benzol leicht löslich sind. *Dinitrokresylnitrobenzyläther*, $C_6H_5[(1)OCH_2C_6H_4NO_2(4), NO_2(2), CH_3(4), NO_2(6)]$ muß mittelst Nitrobenzyljodid aus Dinitrokresolsilber analog dem oben beschriebenen Dinitrokresylbenzyläther bereitet werden; nach wiederholtem UmkrySTALLISIREN schmilzt der neue Körper bei $186,5^\circ$. Die gleiche Substanz entsteht auch als Nebenproduct bei der Nitrirung des obigen Mononitrokresylbenzyläthers und zwar neben denjenigen Producten, welche bei der Nitrirung des Benzyl-p-kresyläthers (1) entstehen. Hingegen bildet er das Haupt-

product bei der Nitrirung des Mononitrokresylnitrobenzyläthers; auch erscheint er neben p-Nitrobenzylnitrat (1) im Nitrirungsproduct des Kresylnitrobenzyläthers. — Durch Einwirkung von alkoholischem Ammoniak (bei 180 bis 200°) auf Mononitrokresylbenzyläther treten Spuren von Nitro-p-toluidin und Benzylalkohol auf; Dinitrokresylbenzyläther giebt damit die gleichen Producte, aber in reichlicher Menge und schon bei 100°; Dinitrokresylnitrobenzyläther wird dadurch schon bei gewöhnlicher Temperatur, rascher bei 80 bis 100° zu *Dinitrotoluidin* (Schmelzpunkt 92°) und Nitrobenzylalkohol verseift. — Alkoholisches Kali scheint die obigen Aether nicht in gleicher Weise zu zersetzen.

A. Maassen (2) stellte in der von Wallach (3) zur Gewinnung Seines Amidokresols, $C_6H_3(CH_3)_{[1]}(OH)_{[2]}(NH_2)_{[4]}$, befolgten Weise aus dem Nitrotoluidin, $C_6H_3(CH_3)_{[1]}(NO_2)_{[2]}(NH_2)_{[4]}$, das *Amidokresol*, $C_6H_3(CH_3)_{[1]}(NH_2)_{[2]}(OH)_{[4]}$, von Knecht (4) dar, dessen Schmelzpunkt Er, je nach der Art der Darstellung und Reinigung, zu 136 bis zu 148 bis 150° fand. Kocht man dasselbe nur sehr kurze Zeit mit Essigsäureanhydrid, so entsteht ein *Monoacetylamidokresol*, welches beim Erkalten sofort erstarrt, in Alkalilaugen löslich ist und daraus durch Säuren gefällt wird. Nach dem Umkrystallisiren aus wässerigem Alkohol schmilzt es bei 177 bis 178°. Die Acetylgruppe steht im Amidorest. Wirkt dagegen das Essigsäureanhydrid in der Siedehitze 2 bis 3 Stunden ein, so entsteht ein sehr schwer krystallisirendes dunkelgelbes Oel, welches bei gelindem Erwärmen mit verdünnter Natronlauge obiges Monoacetyl-derivat ergiebt. Durch öfteres Hinzufügen von Alkohol zu dem Oele oder auch durch mehrwöchentliches Stehenlassen desselben über Natronkalk im Vacuum resultiren Krystalle, die nach dem Umkrystallisiren bei 128 bis 129° schmelzen und ein *Diacetylamidokresol* vorstellen. — Das bei 159 bis 161° schmelzende Amidokresol von Wallach (3) lieferte bei 2 bis 3 stündigem Kochen mit Essig-

(1) JB. f. 1881, 528. — (2) Ber. 1884, 608. — (3) JB. f. 1882, 689. — (4) Dasselbet, 698.

säureanhydrid ein Oel, welches Krystalle des *Diacetylamidokresols* vom Schmelzpunkte 137 bis 138° ergab. Aus diesem resultirte durch Behandlung mit Alkali und Ausfällen mit Säure das von Wallach (a. a. O.) beschriebene *Monoacetylamidokresol* vom Schmelzpunkte 224 bis 225°. — Das durch Verseifen des bei 178° schmelzenden Amidokresols durch viertelstündiges Kochen mit 10 Thln. 25 procentiger Salzsäure, Zerlegen des entstandenen salzs. Amidokresols mit Kaliumdicarbonat und Sublimiren in reinem Zustande erhaltene Amidokresol (1) von Knecht (a. a. O.) schmilzt bei 144,5°.

H. Auer (2) machte Mittheilungen über *Aethylphenol*, C_8H_8 (C_6H_5 , OH), welches Er durch Erhitzen gleicher Moleküle Phenol und Alkohol mit 2 Thln. käuflichen Chlorzinks am Rückflusskühler bis auf 181° erhielt. Es wurde in Wasser gegossen, das mit etwas Aether verdünnte Oel abgezogen, nach Vertreiben des Aethers destillirt, das Uebergegangene mit überschüssiger verdünnter Kalilauge durchgeschüttelt, das Filtrat mit Säure gefällt, das Ausgeschiedene rectificirt. Der bei 191 bis 215° übergehende Theil scheint identisch zu sein mit dem flüssigen (β)-*Aethylphenol* aus (β)-Aethylbenzolsulfosäure von Beilstein und Kuhlberg (3). Es ist eine ölige farblose Flüssigkeit vom spec. Gewicht 1,049 bei 14°, die sich schwer in Wasser, leicht in Alkohol und Aether löst und in wässeriger Lösung mit Eisenchlorid eine schmutzig grünliche Färbung ergiebt. Der in Kalilauge unlösliche Theil des Reactionsproductes siedete von 195 bis 220° und erwies sich als der *Aethyläther* jenes Aethylphenols (*Aethylphenetol*). Derselbe bildet eine farblose, aromatisch riechende, in Wasser nicht, in Alkohol und Aether leicht lösliche Flüssigkeit vom spec. Gewicht 0,986 bei 14°. *Aethylphenolphthalain* entsteht, wenn äquivalente Mengen Aethylphenol und Phtalsäureanhydrid mit Chlorzink 1½ Stunde auf 115 bis 120° erhitzt werden. Alkalien nehmen die Schmelzen mit Fuchsinfarbe auf, Säuren fällen daraus dunkle Flocken. Zieht man diese mit Aether und den Verdunstungsrückstand des letzteren mit

(1) JB. f. 1882, 690. — (2) Ber. 1884, 669. — (3) JB. f. 1870, 554.

Ammoniak aus, so ergibt das Filtrat mit Säuren ein röthlich-graues krystallinisches Pulver, welches noch 1 Mol. Wasser enthält, das Phtalein des Aethylphenols. Das wasserfreie Phtalein, $C_{12}H_{10}O_4$, erhält man durch Trocknen dieses Körpers bei 100° . Die Verbindung löst sich nicht in Wasser, leicht in Aether und Alkohol, ergibt mit Alkalien eine violettrothe Lösung und verkohlt bei 139° . Mit Ammoniak liefert es eine anscheinend viel unbeständigere Verbindung als Phenolphtalein. — Ersetzt man den Aethyl- durch käuflichen *Methylalkohol* und verfährt sonst in der obigen Weise, so bleibt die Temperatur bei 169° constant. Der in verdünnter Kalilauge lösliche Theil des Reactionsproductes ist Phenol, der unlösliche (etwa 10 Proc.) *Anisol*.

G. Errera (1) stellte gleichfalls (2) Versuche über die Bildung von *Aethylphenol* aus molekularen Mengen Phenol und Alkohol mit Chlorzink (4 Thln.) an. Bei Luftdruck stieg die Temperatur nicht über 163° , unter einem Ueberdruck von etwa 40 cm Quecksilber dagegen bis auf 181° . Wurde im letzteren Falle die Chlorzinkmenge auf 6 Thl. erhöht, so erreichte die Mischung die Maximaltemperatur von 191° . Die Ausbeute an Aethylphenol und seinem Aether nahm mit der Temperatur zu. Ein Theil des aus dem mit Wasser und Salzsäure gewaschenen Reactionsproducte durch Kalilauge aufgenommenen, sodann mit Säuren gefällten Aethylphenols siedete bei 207 bis 211° und ergab ein bei 223 bis 226° siedendes *Acetylderivat*, $C_6H_4(C_2H_5)OC_2H_5O$. Die von 204 bis 207° und von 211 bis 215° kochenden Antheile wurden in den bei etwa 200° siedenden *Aethyläther* (*Aethylphenetol*) übergeführt, welcher bei der Oxydation mit übermangans. Kalium neben niedriger schmelzenden Säuren vorwiegend *Aethyl-p-oxybenzoesäure* (Schmelzp. 195°) lieferte. Ferner ergab ein Theil der Fraction 207 bis 211° beim Sulfuriren p-Aethylphenolsulfosäure. Sämmtliche Fractionen enthielten demnach vorwiegend (α -)p-Aethylphenol und nicht das β -Derivat, wie Auer (2) angab. Der in Alkalilauge unlösliche Theil

(1) Gazz. chim. ital. 24, 484. — (2) Vgl. Auer, diesen JB. : oben.

obiger Reaktionsmasse lieferte bei der Rectification, wobei die Temperatur bis zu 280° stieg, eine von 200 bis 210° übergehende Fraction, welche aus dem oben genannten Aethyläther des p-Aethylphenols bestand.

P. Adam (1) erhielt *p-Bromxylenol*, $C_6H_3(OH)(CH_2Br)_2$, durch rasches Eingießen von Brom in auf 160° erhitztes *p-Xylenol*. Das mit Ligroin gewaschene und im Vacuum getrocknete Product stellt weisse, nicht in Wasser, aber in $\frac{1}{2}$ Thl. siedendem Alkohol lösliche Nadeln vom Schmelzpunkt 74° vor. Beim Kochen mit viel Wasser giebt der Körper das Brom ab, unter Bildung eines in Wasser löslichen, sich bei der Destillation auch im Vacuum zersetzenden Körpers.

H. Kobek (2) stellte einige Abkömmlinge des *Thymols* dar. Der durch Erhitzen desselben mit Chloroform und Kaliumhydrat entstehende *p-Thymotinaldehyd*, $C_6H_3(CH_3)_{[1]}(OH)_{[2]}(C_2H_5)_{[4]}(CHO)_{[1]}$, krystallisirt in langen, weissen, seideglänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 133° , die Natriumdisulfit sehr schwer löst. Das *Anilid* dieses Aldehydes, $C_{10}H_{12}(OH)CHNC_6H_5$, ergiebt sich leicht durch mässiges Erwärmen des letzteren mit Anilin. Es bildet schwachgelbe, bei 142° schmelzende Nadeln. Wasser oder verdünnte Säuren spalten es in der Hitze in die Componenten. Der durch Reduction des Aldehydes mit Natriumamalgam sich ergebende *Alkohol* ist ein hellgelbes, amorphes, in allen Lösungsmitteln ausser Wasser sehr leicht lösliches Pulver. Beim Kochen mit Wasser oder verdünnten Säuren tritt Verharzung ein. Der zwischen 130 und 140° schmelzende Körper löst sich unzersetzt in concentrirter Schwefelsäure mit schön dunkelrother Farbe. *Methyl-p-thymotinaldehyd*, $C_6H_3(CH_3, OCH_3, C_2H_5, CHO)$, ist ein hellgelbes, bei 278° siedendes Oel; sein *Anilid* bildet helle, durchsichtige, bei 80° schmelzende Blättchen. Bei der Oxydation mit Kaliumpermanganat liefert der Aldehyd eine in langen, weissen, seideglänzenden Nadeln krystallisirende *Säure* (*Methyl-p-thymotinsäure*) vom Schmelzpunkt 137° , von welcher auch einige *Salze* beschrieben wurden. Alle Versuche, die Säure zu

(1) Bull. soc. chim. [2] 41, 288. — (2) Chem. Centr. 1884, 871 (Ausg.).

entmethylieren, schlagen fehl. — *p*-Thymotinsäure entsteht, wenn man eine Mischung von Thymol, Natriumhydrat und Tetrachlorkohlenstoff 8 bis 10 Tage auf 100° erhitzt. Die Säure krystallisirt in breiten weissen, bei 157° schmelzenden Nadeln. Mit Eisenchlorid ergiebt sie keine Färbung. Auch einige ihrer Salze wurden dargestellt und beschrieben. Mittelst Jodmethyl läßt sich die Säure leicht in die oben beschriebene Methyl-*p*-thymotinsäure überführen. — Destillirt man das Product der Reaction von Thymol, Chloroform und Kaliumhydrat nach dem Ansäuern mit Wasserdampf, so geht neben Thymol eine allmählich erstarrende Substanz über, die nach dem Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol bei 79 bis 80° schmilzt und in verdünnt-alkoholischer Lösung mit Eisenchlorid eine schön dunkelrothe Färbung ergiebt. Kobek hält sie für einen *Thymotindialdehyd*, in welchem die Hydroxyl- zur einen Aldehydgruppe in *o*-Stellung sich befindet. — Beim Erhitzen des *p*-Thymotinaldehyds mit wasserfreiem essigs. Natrium und Acetanhydrid entsteht *Thymoacrylsäure* vom Schmelzpunkt 280°. *Methyl-p-thymotinaldehyd* ergiebt bei gleicher Behandlung *Methylthymoacrylsäure*, welche kleine gelbliche Nadeln vom Schmelzpunkt 140 bis 142° vorstellt.

Poleck und Lustig (1) berichteten über *Carvacrol*, $C_{10}H_{14}O$, von welchem Lustig einige neue Derivate darstellte. Die reine *Natriumverbindung* ergiebt sich durch Einwirkung von Natrium auf die Lösung des Phenols in 4 bis 5 Thln. Ligroin als weisses amorphes Pulver, welches begierig Wasser und Kohlensäure anzieht. Beim längeren Erhitzen mit der entsprechenden Menge Jodäthyl auf 100° entsteht daraus der *Äthyläther*, ein dünnflüssiges, bei 235° siedendes Oel, das leichter als Wasser ist. Mit Acetyl- und Benzoylchlorid entstehen der *Essigsäure-* und *Benzoësäureäther*, welche durch Alkalien verseifbare, dickflüssige, in Wasser zu Boden sinkende Oele bilden. Das Carvacrol liefert mit einer wässerigen Lösung von Kaliumhydrat und Chloroform einen aldehydartigen öligen Körper $C_{10}H_{12}$.

(1) Chem. Centr. 1884, 787 (Ansa.).

(OH)CHO, der schon beim Stehen an der Luft, in größerer Menge bei der Behandlung mit Oxydationsmitteln die dem *Aldehyde* entsprechende *Säure* $C_{10}H_{12}(OH)COOH$ ergibt. Diese krystallisirt in feinen, seideglänzenden, in kaltem Wasser kaum, in heißem Wasser, Alkohol und Aether leicht löslichen Nadeln vom Schmelzpunkt 80° . Sie ist sublimirbar und geht mit Wasserdampf über. Mit alkoholischer Eisenchloridlösung ergibt sie eine grüne Färbung. Obiger Aldehyd erzeugt mit Hydroxylamin ein *Acetoxim*, das in kurzen, feinen, schwer in Alkohol, leichter in Aether löslichen Nadeln krystallisirt.

K. Auwers (1) machte ausführliche Mittheilungen über *Pseudocumenol*, $C_6H_2(CH_3)_3OH$ [1, 2, 4, 6] (2), welches Er durch die Diazoverbindung aus Pseudocumidin darstellte. Das durch Destillation gereinigte Phenol schmolz bei 73° und siedete bei 232° . Erhitzt man 1 Thl. φ -Cumenol und 1 Thl. Aetznatron in etwa 50 Thl. Wasser mit 1 Thl. allmählich zuzusetzenden Chloroforms 3 bis 4 Stunden auf dem Wasserbade unter Rückfluß, säuert mit Salzsäure an und destillirt mit Wasserdampf, so geht ein theilweise erstarrendes Oel über. Der in verdünnter Alkalilauge lösliche Theil desselben wurde nach dem Füllen durch Salzsäure aus Alkohol umkrystallisirt. Dabei blieb φ -Cumenol gelöst und es schied sich *Trimethyl-o-oxybenzaldehyd*, $C_6H(CH_3)_3CHO(OH)$ [1, 2, 4; 5; 6], in hellgelben, bei 105 bis 106° schmelzenden Nadeln aus, welche nicht in kaltem Wasser, mäßig in kaltem Alkohol, sehr leicht in Aether, Chloroform und Eisessig löslich waren. Dieselben sublimiren unzersetzt und zeigen alle für die o-Oxyaldehyde charakteristischen Eigenschaften. Der in Alkali unlösliche Theil jenes Oeles krystallisirt sehr leicht. Die aus Alkohol sich ergebenden glänzenden Prismen und Tafeln vom Schmelzpunkt 98 bis 99° lösten sich nicht in kaltem Wasser, ziemlich leicht in Alkohol, Aether, Chloroform und Eisessig und hatten eine der Formel $C_{10}H_{12}Cl_2O$ entsprechende Zusammensetzung. Die Constitution des Körpers bleibt noch zu ermitteln. Bei 100° wirken Alkalien und concentrirte Säuren nicht auf ihn ein; in

(1) Ber. 1884, 2976; vgl. diesen JB. S. 802. — (2) JB. f. 1878, 583, 855.

höherer Temperatur erfolgt Verharzung unter Auftreten von Phenolgeruch. Wird *p*-Cumenol in 6 Thle. gut gekühlter reiner oder mit Essigsäure verdünnter rother rauchender Salpetersäure nach und nach eingetragen, sodann in Wasser gegossen, die abgeschiedene gelbweiße Masse nach dem Abpressen mit Alkohol oder Aether gewaschen und aus kaltem Aether unkristallisiert, so ergiebt sich in schönen, glänzenden, rhombischen Tafeln und Prismen vom Schmelzpunkt 84° (unter Zersetzung) *m*-Mononitropseudocumenol-Salpetersäureäther, $C_6H(CH_3)_3(NO_2)ONO_2$ [1, 2, 4; 2, 6]. Derselbe ist nicht in Wasser, schwer in kaltem Alkohol, Aether und Eisessig, sehr leicht in Chloroform löslich. Von kalten wässerigen Alkalien wird er unter Zersetzung gelöst. Wasser zersetzt ihn bereits bei 40° , Alkohol und Aether in noch niedrigerer Temperatur. In diesen Fällen wurde salpetrige Säure frei und es entstand ein schmieriges Zersetzungsproduct. Wird eine mit 1 Vol. concentrirter Salzsäure versetzte Lösung des Aethers in Eisessig mit Zinn behandelt, so entsteht das von Liebermann (1) aus Phenylazopseudocumenol erhaltene Oxy-pseudocumidin — *m*-Amidopseudocumenol, $C_6H(CH_3)_3(NH_2)(OH)$ [1, 2, 4; 2, 6]. Concentrirtes alkoholisches Ammoniak (5 bis 10 Thle.) löst obigen Salpetersäureäther unter Wärmeentwicklung und nach kurzer Zeit krystallisiert er in feinen rothen Nadeln heraus. Neutralisirt man jetzt mit Ammoniak, setzt einige Tropfen Salzsäure hinzu und krystallisiert aus Alkohol um, so resultirt in gelben, gekreuzten oder büschelförmig gruppirten Krystallen vom Schmelzpunkt 110° Dinitropseudocumenol, $C_6(CH_3)_3(NO_2)_2(OH)$ [1, 2, 4; 2, 5, 6]. Der Körper löst sich nicht in kaltem Wasser, leicht in Alkohol, Aether, Chloroform und Eisessig, zersetzt sich nicht beim Kochen mit Wasser, Alkohol u. s. w. Beim Erhitzen über seinen Schmelzpunkt hinaus verpufft derselbe. Wässerige Alkalien lösen ihn unverändert mit tiefrother Farbe. Bei der obigen Darstellung von Pseudocumenol tritt ein schwarzbraunes Harz auf, welches bei der Destillation mit Wasserdampf zurückbleibt. Durch Ausziehen mit Alkohol konnten daraus in geringer Menge

(1) Dieser JB. S. 808.

weiße Krystalle erhalten werden, die nach dem Umkrystallisiren aus Eisessig bei 172° schmolzen und *Dipseudocumenol* oder *Hexamethyldiphenol*, $[\text{C}_6\text{H}(\text{CH}_3)_5(\text{OH})]_2$, waren. Alkalien lösen den Körper schwer, Säuren fällen ihn wieder. Derselbe löst sich schwer in kaltem Wasser, ziemlich schwer in Alkohol und Eisessig, leicht in Aether und Chloroform. In besserer Ausbeute wird die Verbindung gewonnen, wenn man *p*-Cumenol (2 Thl.) in Eisessig mit einer concentrirten Eisessiglösung von Kaliumdichromat (1 Thl.) gelinde erwärmt und sodann langsam verdunsten läßt. Erhitzt man sie mit je 2 Aeq. Aetzkali und Jodmethyl in Methylalkohol 6 Stunden auf 100° , so entsteht *Dipseudocumenolmethyläther*, $(\text{C}_9\text{H}_{10}\text{OCH}_3)_2$, welcher aus Alkohol in weißen Nadeln vom Schmelzpunkt 124° krystallisirt.

E. Nölting (1) hat die hochsiedenden *Phenole* aus den oberhalb 300° siedenden Antheilen des *Steinkohlentheers* untersucht. Der oberhalb 300° siedende Theil der Rohphenole wurde in Natronlauge gelöst, diese Lösung behufs der Entfernung von Kohlenwasserstoffen mit Aether und leichten Theerölen geschüttelt, sodann mit Säure ausgefällt. Das so erhaltene getrocknete Phenolgemisch ergab bei der Destillation im Vacuum ein farbloses Oel, das bei der Destillation mit Zinkstaub ein Gemisch von flüssigen und festen Kohlenwasserstoffen lieferte. Letztere bildeten bei der Oxydation Anthrachinon und Phenanthrenchinon, woraus folgt, daß im Theere Phenole der *Anthracen-* und *Phenanthrenreihe* vorkommen.

F. Gresso (2) bestimmte die Löslichkeit des α - und β -*Naphtols* in verschiedenen Solventien, wie Aceton, Aether, Methylalkohol, Aethylalkohol von 85 und 93 Proc., Benzol, Chloroform, Tetrachlorkohlenstoff, Petroleumäther vom Siedepunkt 68 bis 74° und Wasser, bei gewöhnlichem Drucke und zwar, so weit möglich, bei circa $+9^{\circ}$, 56° und 100° . — Das α -Naphtol ist viel leichter löslich als das β -Naphtol. Weiter prüfte Derselbe das Verhalten der Naphtole gegen einige Reagentien. Ferriocyankalium

(1) Ber. 1884, 386; Bull. soc. chim. [2] 41, 500. — (2) Rev. chim. med. farm. 3, 489.

giebt in alkalischer wässriger Lösung mit β -Naphtol keine, mit dem α -Naphtol eine schöne violette Färbung. Dieses Verhalten kann zum directen Nachweis des α -Naphtols im Urin dienen.

M. Ilinski (1) studirte die Einwirkung von Ammoniak auf Nitrosonaphtole. — Nitroso- β -naphtol reagirt schon bei kurzem Aufkochen, quantitativ aber erst bei 10 bis 15 Minuten während dem Erhitzen mit wässrigem Ammoniak in geschlossenem Rohre auf dem Wasserbade. Gießt man danach in verdünnte Salzsäure und fällt das Filtrat mit Ammoniak, so ergeben sich feine, schmutzig grüne Nadelchen, welche in fast allen Lösungsmitteln in der Hitze löslich sind, sich daraus aber beim Erkalten wieder ausscheiden. Am leichtesten nimmt sie Alkohol, Wasser dagegen selbst in der Hitze nur schwer auf. Der aus verdünntem Alkohol wieder umkrystallisirte Körper bildet feine, prismatische, dunkelgrüne Nadeln vom Schmelzpunkt 150 bis 152°. Verdünnte Säuren lösen ihn leicht; Ammoniak und verdünnte Kali- oder Natronlauge fällen ihn unverändert wieder aus. Erwärmt man die Verbindung mit starken Aetzlaugen, so entsteht zuerst eine purpurrothe Lösung, sodann fallen unter Ammoniakentbindung grüne, metallglänzende Blättchen aus, welche sich darauf in gelbe, seidenglänzende Nadeln von Nitroso- β -naphtol verwandeln. Der Körper vom Schmelzpunkt 150 bis 152° könnte Nitrosoamidonaphtalin, $C_{10}H_8(NO)NH_2$, sein. — β -Nitroso- α -naphtol reagirt in gleicher Weise, aber erst in höherer Temperatur mit Ammoniak. — Alkoholische Kalilösung wirkt auf die genannten beiden Nitrosonaphtole schon bei 100° unter Bildung von Salzen amorpher, ziegel- bis violettrother Säuren ein. Es wird dabei die Nitrosogruppe zu Ammoniak reducirt.

Derselbe (2) machte weitere Mittheilungen über die Nitrosonaphtole und einige ihrer Derivate. — Er verbesserte die Darstellung des α -Nitroso- β -naphtols nach Stenhouse und Groves (3), so daß die Ausbeute an reinem Producte etwa

(1) Ber. 1884, 891, 2592. — (2) Ber. 1884, 2581. — (3) JB. f. 1877, 579 (hier nur Nitroso- β -naphtol genannt).

75 Proc. vom angewandten β -Naphtol betrug. Die Reinigung des Rohproductes bewirkte Ilinski nicht wie Jene durch Ueberführung in das Baryumsalz, sondern durch Darstellung des Natriumsalzes. Zu dem Zwecke löste Er den Nitrosokörper (50 g) in heißem Alkohol ($\frac{1}{2}$ Liter) und versetzte das siedende Filtrat mit alkoholischem Natron. Das in der Kälte abfiltrirte grüne Natriumsalz wurde in etwa 500 ccm Wasser gelöst, Salzsäure bis zur beginnenden Ausscheidung des freien Nitrosokörpers hinzugesetzt, dieser durch Kalilauge wieder in Lösung gebracht, das Filtrat mit Salzsäure gefällt und diese Reinigung wiederholt. Das gewonnene α -Nitroso- β -naphtol bildete feine, reingelbe, wasserhaltige Nadeln. Das erste alkoholische Filtrat vom Natriumsalz scheidet auf Zusatz von 4 bis 5 Vol. Wasser und Salzsäure amorphe blaue Flocken von saurem Charakter ab, welche sich in Alkalien partiell lösen und durch Säuren wieder ausgefällt werden. Das reine α -Nitroso- β -naphtol geht mit Wasserdämpfen leicht und vollständig über, während das unreine größtentheils verharzt. Den Schmelzpunkt giebt Ilinski zu 106° an. Das durch Lösen des Nitrosokörpers in kohlens. Kalium und Wasser, Verdampfen zur Trockne und Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol erhaltene α -Nitroso- β -naphtol-kalium, $C_{10}H_6(NO, OK)$, bildet prachtvolle, grüne, metallglänzende, leicht in Wasser, ziemlich leicht in Alkohol lösliche und beim Erhitzen verpuffende Blättchen. Das Natriumsalz, $C_{10}H_6(NO, ONa)$, wird durch Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol unter Zusatz von Aether gereinigt. Es wird von Wasser ziemlich schwer, nicht von Alkohol und verdünnter Natronlange aufgenommen und verpufft in der Hitze. Das Ammoniumsalz (?) scheidet sich aus einer ammoniakalischen Alkohollösung des Nitrosokörpers beim Erkalten, oder aus einer gleichen wässerigen Lösung auf Zusatz von Chlorammonium in grünen, metallglänzenden, in Wasser löslichen Blättchen aus, welche an der Luft verwittern. Kocht man die chlorammoniumhaltige Flüssigkeit sammt dem Niederschlage längere Zeit, so geht dieser in Nitrosoamidonaphtalin (1) über. Aether zerlegt das Ammonium-

(1) Dieser JB. S. 1011.

salz in Gegenwart von Chlorammonium unter Aufnahme des gesamten Nitrosonaphtols. Aus einer neutralen wässerigen Lösung des Natriumsalzes fällt ein geringer Ueberschuß von Silbernitrat in der Wärme das *Silbersalz*, $C_{10}H_6(NO, OAg)$, als rothbraunes, in Wasser und Alkohol unlösliches, bei 130° verpuffendes Pulver. Eine unzureichende Menge salpeters. Silber schlägt eine grüne krystallinische Verbindung nieder. *α -Nitroso- β -naphtolsilberammonium*, $C_{10}H_6(NO, OAg) \cdot C_{10}H_6(NO, ONH_4)$, wird in nicht ganz reinem Zustande aus einer alkoholischen Lösung des α -Nitroso- β -naphtols durch alkoholische, mit wässerigem Ammoniak versetzte Silbernitratlösung in feinen, grünen Nadelchen gefällt. Die Verbindung ist beständig, löst sich nicht in Wasser und Alkohol und wird durch Kalilauge in tiefer eingreifender Weise zersetzt (1). *Saures α -Nitroso- β -naphtolsilber*, $C_{10}H_6(NO, OAg) \cdot C_{10}H_6(NO, OH)$, fällt beim Versetzen einer alkoholischen Lösung des Nitrosonaphtols in der Wärme mit alkoholischer Silbernitratlösung als brauner, nur in feuchtem Zustande in heißem Alkohol fast vollständig löslicher Niederschlag aus. Der *Methyläther*, $C_{10}H_6(NO, OCH_3)$, ergibt sich bei der Einwirkung von Jodmethyl auf das normale trockene Silbersalz in warmer ätherischer Flüssigkeit; er wird durch Waschen mit verdünnter Natronlauge und Umkrystallisiren aus heißem Ligroin gereinigt. Der so in fast quantitativer Ausbeute, in gelben Nadeln resultirende Körper löst sich leicht in Alkohol, Benzol und Aether, ziemlich leicht in heißem Wasser, schwer in kaltem Ligroin und schmilzt unzersetzt bei 75° . Fällt man ihn aus alkoholischer Lösung durch viel Wasser, setzt wässeriges Ammoniak hinzu und läßt einige Tage stehen, so scheidet sich ein brauner, indifferenter, in Alkohol, Aether und Wasser nicht, dagegen in Benzol löslicher, in der Hitze verpuffender Körper aus, dessen Formel noch festzustellen bleibt. Wässeriges und alkoholisches Ammoniak verharzen den Methyläther in der Hitze. — Um aus dem, bei Behandlung des α -Naphtols in der

(1) Die Nitrosonaphtole entwickeln beim Kochen mit Kalilauge gleichfalls Ammoniak.

für das β -Naphtol angegebenen Weise resultirenden Gemische von α - und β -Nitroso- α -naphtol (*weißes resp. gelbes Nitrosonaphtol* von Fuchs) (1) die beiden Isomeren in reinem Zustande zu gewinnen, empfiehlt Ilinski, das Rohproduct einmal aus heißem Wasser umzukrystallisiren, sodann in heißem Alkohol zu lösen, heiße alkoholische Kalilauge hinzuzusetzen und so lange in der Wärme zu schütteln, bis der anfangs voluminöse Niederschlag nur mehr aus goldbraunen Schuppen besteht. Das ausgeschiedene β -Nitroso- α -naphtolkalium wird nach einigem Stehen in der Kälte abfiltrirt, aus dem Filtrate das α -Nitroso- α -naphtol durch Salzsäure in rauchgelben, bronzeglänzenden Schuppen gefällt. Letzteres schmilzt, in Uebereinstimmung mit der Angabe von Goldschmidt und Schmidt (2), unter Zersetzung bei 190° (vgl. dagegen Fuchs a. a. O.). Es krystallisirt aus Aether-Alkohol in feinen, federartigen Büscheln und geht mit Wasserdämpfen nur spurenweise über. Die wenig beständigen *Salze* desselben werden schon durch Schütteln mit viel Aether theilweise, die mit Metalloxyden auch durch Alkohol zersetzt. Das *Kalium-, Natrium-, Calcium-, Baryum- und Magnesiumsalz* sind in Wasser, erstere beide auch in Alkohol leicht löslich. Das Calcium- und das Magnesiumsalz wurden durch Zusammenreiben der Hydrate der Basen unter Wasser mit dem Nitrosonaphtol dargestellt. Die Salze der schweren Metalle sind gelbe bis gelbbraune Niederschläge. Das Ammonium-, Kalium- und Natriumsalz waren nicht isolirbar; aus einer Lösung des ersteren oder des Magnesiumsalzes in Wasser fällt Chlorammonium das freie Nitrosonaphtol. Mit einer neutralen Magnesiumsalzlösung erzeugt salpeters. Silber eine rothbraune Gallerte. Schüttelt man dieselbe mit Kaliumsulfatlösung und fügt neutrale Baryumnitratlösung hinzu, so reißt das ausfallende schwefels. Baryum das *Silbersalz* mit zu Boden. Bei mehrstündigem Stehenlassen desselben mit Jodmethyl in Benzollösung entsteht der *Methyläther*. Man filtrirt, verjagt das Benzol, wäscht den gelben Rückstand mit verdünnter Natronlauge und krystallisirt ihn aus Petroleum-

(1) JB. f. 1875, 446. — (2) Dieser JB. S. 969.

äther um. Der Körper schmilzt bei 98 bis 100°, löst sich leicht in Alkohol, Aether, Benzol u. s. w., nicht in Wasser. Concentrirte Schwefelsäure nimmt ihn mit schwach gelber Farbe auf. — Das β -Nitroso- α -naphtol (1) liefert ein *Ammoniumsalz*, welches durch Chlorammonium aus seiner wässerigen Lösung gefällt, aber beim Kochen mit der Flüssigkeit, abweichend vom Salze des α -Nitroso- β -naphtols, nicht zersetzt wird. Das *Silberammoniumsalz* stellt braune, in Alkohol und Wasser unlösliche, das *saure Silbersalz* gelbe, in heissem Alkohol lösliche Kryställchen vor. Der *Methyläther* (siehe Fuchs a. a. O.), den Ilinski aus heissem Ligroin umkrystallisirte, löst sich in concentrirter Schwefelsäure mit tief rother Farbe. — Die drei Nitrosenaphtole lösen sich leicht in kohlens. Alkalilösungen und werden durch Kohlensäure wieder ausgefällt. — α -Nitroso- β - und β -Nitroso- α -naphtol liefern in der alkoholischen Lösung mit Kobaltchlorür kobalthaltige, chlorfreie Verbindungen, welche gegen starke Säuren, Alkalien, Oxydations- und Reductionsmittel resistent sind und das Kobalt erst bei der Behandlung mit Schwefelammonium unter Reduction des organischen Restes abgeben. α -Nitroso- α -naphtol reagirt nicht in dieser Weise mit Kobaltchlorür.

L. Wittkampff (2) stellte einige neue *Nitronaphtoläther* dar und untersuchte ihr Verhalten gegen Ammoniak. Die nicht nitrirten Methyl- und Aethyläther erhielt Er im Allgemeinen nach der Methode von Schäffer (3). Behufs Gewinnung von *Mononitro- β -naphtoläthyläther*, $C_{10}H_7(NO_2)OC_2H_5$, wurde β -Naphtholäthyläther in Eisessig gelöst, das Doppelte der theoretischen Menge an Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,43 unter Abkühlung allmählich zugesetzt und das mit Wasser ausgefällte Product aus Eisessig umkrystallisirt. Der Körper bildet bei 103 bis 104° schmelzende, lange, gelbe, zu Büscheln vereinte Nadeln, die schwer in Alkohol und Eisessig in der Kälte, leicht in der Wärme und in Aether löslich sind. β -Naphtholmethylether liefert

(1) Vgl. gelbes Nitrosenaphtol von Fuchs: JB. f. 1875, 446. — (2) Ber. 1884, 898. — (3) JB. f. 1869, 486.

in gleicher Weise noch näher zu untersuchende Producte, welche aus Eisessig krystallisiren, ebenso der α -Naphtoläthyläther. Bei 8stündigem Erhitzen des *Mononitro- β -naphtoläthyläthers* mit alkoholischem Ammoniak auf 160 bis 170° geht derselbe in ein bei 126 bis 127° schmelzendes *Nitro- β -naphtylamin* über, welches mit dem von Jacobson (1) beschriebenen aus Nitro- β -acetnaphtalid identisch zu sein scheint. Ebenso ist anscheinend das durch Verseifen jenes Aethers mit alkoholischem Kali resultirende Nitronaphtol (Schmelzpunkt 102 bis 103°) mit dem von Jacobson (2) aus jenem Nitro- β -acetnaphtalid erhaltenen identisch.

W. Trzciński (3) untersuchte näher das aus β -Naphtol und Benzaldehyd entstehende Condensationsproduct (4). Nach dem Umkrystallisiren aus Benzol oder Chloroform oder Schwefelkohlenstoff schmilzt es bei 190 bis 191° (uncorr.). Der Körper bildet mikroskopische, rhombische Tafeln, die sich sehr leicht in Chloroform und Schwefelkohlenstoff, nicht in Alkohol, Aether und wässriger oder alkoholischer Kalilauge lösen. Essigsäureanhydrid löst die Verbindung in der Siedehitze unverändert auf und läßt sie beim Erkalten wieder auskrystallisiren. Die Zusammensetzung entspricht, entgegen Baeyer's (5) Angaben, der empirischen Formel $C_{68}H_{46}O_8$. Die durch Einwirkung von Chlor und Brom entstehenden Substitutionsproducte sind sehr unbeständig. Beim Erwärmen des Körpers mit rauchender Salpetersäure auf dem Wasserbade entsteht ein durch Wasser fällbares *Nitroderivat*, $C_{84}H_{17}(NO_2)_7O_2$, welches aus heißer concentrirter Essigsäure umkrystallisirt wurde.

C. Gräbe und A. d. Drews (6) erhalten das *Dinitro- β -naphtol* von Wallach und Wichelhaus (7) leicht in folgender Weise. Man löst 50 g β -Naphtylamin in 30 bis 35 ccm Salzsäure vom spec. Gewicht 1,19 und 1 Liter heißen Wassers, setzt nach dem Abkühlen auf 30 bis 40° ein Gemisch von 100 g concentrirter

(1) JB. f. 1881, 646. — (2) Daselbst, 478 f. — (3) Ber. 1884, 499. — (4) JB. f. 1883, 966. — (5) JB. f. 1872, 392 ($C_{64}H_{26}O_2$). — (6) Ber. 1884, 1170. — (7) JB. f. 1870, 562.

Schwefelsäure und 1 Liter Wasser hinzu, verdünnt auf 3 Liter, versetzt nach der Abkühlung auf etwa 15° mit 25 g salpetrigs. Natrium in wässriger Lösung und kocht die ganz klar gewordene Flüssigkeit mit 400 ccm Salpetersäure vom Volumgewicht 1,35. Dabei fällt das Dinitro- β -naphthol aus. Das *Kaliumsalz* desselben, $C_{10}H_5(NO_2)_2OK \cdot 2 H_2O$, krystallisirt in gelben Nadeln, die bei 100° unter Abgabe des Wassers roth werden. Das dem vorigen sonst ähnelnde *Natriumsalz* ist etwas leichter löslich. Die Salze färben Wolle mit derselben Nuance wie Naphtalin-gelb. Das *Silbersalz*, $C_{10}H_5(NO_2)_2OAg$ (1), ist noch schwerer als das Kaliumsalz löslich. Bei der Oxydation dieses Dinitro- β -naphthols mit Kaliumpermanganat oder Salpetersäure entsteht die β -Nitrophthalsäure (1, 2, 4) (Schmelzpunkt gegen 160°) von O. Miller (2). Daraus folgt, daß beim Nitriren des β -Naphtols in jeden der Ringe des Naphtalins eine Nitrogruppe tritt, und zwar die in den Ring ohne Hydroxyl gelangende in β -Stellung. Das Silbersalz des Dinitro- β -naphthols ergiebt mit Jodäthyl in geschlossenen Röhren auf 100° erhitzt den *Äthyläther*, $C_{10}H_5(NO_2)_2OC_2H_5$, der bei 138° schmilzt, sich leicht in Alkohol löst und in hellgelben Nadeln krystallisirt. Erhitzt man denselben mit concentrirtem wässrigem Ammoniak auf 140° , so entsteht ein *Dinitro- β -naphtylamin*, welches in Wasser, Alkohol und Benzol sehr schwer löslich ist und bei 238° schmilzt. Durch Lösen des letzteren in concentrirter Schwefelsäure, Ausfällen mit Wasser, Zusatz von Natriumnitritlösung und Erwärmen mit Alkohol resultirt in ziemlich guter Ausbeute ein in Alkohol leicht lösliches *Dinitronaphtalin*, welches in hellgelben Nadeln vom Schmelzpunkt $161,5^{\circ}$ krystallisirt. Es enthält seiner Abstammung gemäß die Nitrogruppen in beiden Kernen und zwar die eine in β -Stellung.

J. Habermann (3) berichtete Näheres über den *Diäthylalizarinäther* $C_{14}H_8O_2(OC_2H_5)_2$, welchen Schützenberger (4)

(1) JB. f. 1870, 562. — (2) JB. f. 1881, 801. — (3) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 69, 755; Monatsh. Chem. 5, 228. — (4) Beilstein's Handb. der organischen Chemie 2, 1785.

durch Erhitzen von Alizarinnatrium mit Jodäthyl auf 120° bereitet hatte. Habermann stellte den Körper durch Erhitzen molekularer Mengen von Alizarin, Aethylkaliumsulfat und Aetkali auf 160 bis 170° dar. Der gesinterte Röhreninhalt wurde mit verdünnter Schwefelsäure angesäuert, stark mit Wasser verdünnt, mit Aether ausgeschüttelt, der Aetherauszug wiederholt mit schwach alkalischem Wasser gewaschen, sodann verdunstet, der Rückstand entweder in siedendem absolutem Alkohol gelöst und durch Zusatz von Wasser bis zur bleibenden Trübung die Krystallisation eingeleitet, oder in Chloroform gelöst, diese Flüssigkeit nach Zusatz von Aether wiederholt mit schwach alkalischem Wasser ausgeschüttelt, sodann vorsichtig verdunsten lassen. Die in der einen oder der anderen Weise erhaltenen Krystallisationen waren goldgelb bis bräunlichgelb, fast unlöslich in kaltem, etwas löslich in heißem Wasser, löslicher in starkem Weingeist und Aether, schwer löslich in Petroleumäther, leichter in Benzin, Schwefelkohlenstoff und Amylalkohol, am leichtesten in Chloroform. Concentrirte Salpetersäure, für sich und in Mischung mit Schwefelsäure, löst den Aether, anscheinend unter Veränderung desselben, ebenso conc. Schwefelsäure. Das mit Brom in Chloroformlösung sich ergebende Product zersetzt sich vor dem Schmelzen, während es im Wasserstoffstrom unzersetzt zu sublimiren scheint.

R. Benedikt und P. Julius (1) haben das α -Diresorcin (2), dessen Schmelzpunkt Sie zu 310° (unzersetzt) fanden, näher untersucht. Durch Kochen desselben mit Acetanhydrid und essigs. Natrium, Eingießen in Wasser und Umkrystallisiren aus Alkohol resultirt Acetyldiresorcin, $C_{12}H_8(OC_2H_5O)_4$, in glänzenden, bei 152° schmelzenden Prismen. Hexanitrodiresorcin, $C_{12}(NO_2)_6(OH)_4$, entsteht beim Lösen des Diresorcins in wenig rother rauchender Salpetersäure in der Wärme. Man mäßigt die heftige Reaction durch Kühlen und setzt Salpetersäure in kleinen Partien zu, so lange noch eine Einwirkung erfolgt. Die

(1) Monatsh. Chem. 5, 177; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 662. —

(2) JB. f. 1879, 527; f. 1880, 678.

erstarrte Masse wird abgesaugt, in wenig kaltem Wasser gelöst, mit starker Salzsäure ausgefällt, in Chloroform und ganz wenig absolutem Alkohol gelöst, und letzteres abdestillirt. Es ergibt sich so das Nitroproduct in gelben, glänzenden, in Wasser sehr leicht löslichen Krystallen, welche bei etwa 230° verpuffen, ohne vorher zu schmelzen. Eine, auf 4 Liter verdünnte Lösung von 20 g Diresorcin in Kalilauge läßt auf Zusatz einer Lösung von 110 g Brom in 1 Liter rauchender Salzsäure *Dekabromdiresorcin* (*Hexabromdiresorcinbrom*), $C_{12}Br_6(OBr)_4$, ausfallen, welches aus Chloroform in schönen Krystallen erscheint. Bei 170° beginnt es Brom abzugeben, bei 185° gehen etwa 4 Atome davon fort, ohne daß Schmelzen erfolgt. Der Rückstand ist unlöslich in Aether, Alkohol, Eisessig, Benzol, Chloroform, Nitrobenzol, heißen verdünnten Alkalilaugen und concentrirter Schwefelsäure. Kochende Salpetersäure greift ihn sehr langsam an, während Reductionsmittel ohne Einwirkung bleiben. Erhitzt man denselben weiter, so entweicht abermals Brom und es tritt bei 200 bis 210° Schwärzung ein. Beim Erwärmen mit schwefliger Säure ergibt das Dekabromderivat *Hexabromdiresorcin* (1). — Die Bildung des *Diresorcinphtaleins* (2) erfolgt nach Denselben gemäß der Gleichung $C_{12}H_{10}O_4 + C_8H_4O_3 = H_2O + C_{20}H_{12}O_6$ und kommt jenem Körper die Formel $C \equiv [-C_6H_2(OH)_r - C_6H_2(OH)_r - , -C_6H_4CO-O-] = C_{20}H_{12}O_6$ zu, wonach Link's (2) Angaben zu berichtigen sind. Zur Darstellung des Phtaleins erhitzten Benedikt und Julius 10 Thle. bei 120° getrockneten Diresorcins (1 Mol.) mit 6,8 Thln. Phthalsäureanhydrid (1 Mol.) und 20 Thln. concentrirter Schwefelsäure 2 Stunden auf 120° und verfahren im Uebrigen wie Link. Der Körper krystallisirt mit $3\frac{1}{2}$ Mol. Wasser. Wendet man auf 1 Mol. Phthalsäureanhydrid 2 Mol. Diresorcin an, so hinterbleibt beim Auskochen der Schmelze mit Wasser das sogenannte unlösliche *Diresorcinphtalein*. Letzteres entsteht aus dem löslichen Phtalein (5 g) durch Erhitzen mit wasserfreiem Diresorcin (2,61 g) und Schwefelsäure (10 g) auf 130°. — Der lösliche Körper (2 g) ergibt, in Eis-

(1) JB. f. 1880, 644. — (2) JB. f. 1880, 678.

essig (10 ccm) gelöst, mit einer Lösung von Brom (6 g) in Eisessig (5 ccm) nach einiger Zeit gelbe Krystalle, die von allen Lösungsmitteln sehr, von Alkalilauge aber mit schön blauer Farbe aufgenommen werden und 44,24 Proc. Brom enthalten. Das *Acetyldiresorcinphtalein* liefs sich nur als harzige, amorphe Masse erhalten. Dem *Diresorcinphthalin* (1) kommt der Schmelzpunkt 235° und die Formel $C_{20}H_{14}O_6$ zu. Es krystallisirt mit 2 Mol. Wasser. — Das sogenannte unlösliche Diresorcinphtalein wurde aus Alkohol als weisses schweres Pulver erhalten. Es bräunt sich bei 240° unter beginnender Zersetzung und liefert mit concentrirter Kalilauge eine blaue Lösung, welche beim Verdünnen farblos und darauf beim Kochen intensiv violett, beim Erkalten wieder farblos wird. Salzsäure fällt einen amorphen carmoisinrothen Niederschlag, der auf Zusatz von mehr Salzsäure braun wird. Verdünnte Kalilauge löst ihn mit intensiver, violetter Farbe. Benedikt und Julius halten diese Verbindung für das *Anhydrid*, $C_{32}H_{20}O_9$, eines *Phtaleins*.

E. Ostermayer und J. Rosenheck (2) beschrieben einige Derivate der *Dinaphtole*. α -*Dinaphtoldiäthyläther*, $(C_{10}H_8OC_2H_5[\alpha])_2$, entsteht, wenn man eine Lösung von α -Dinaphtol in der berechneten Menge alkoholischer Kalilauge und absolutem Alkohol mit etwas mehr als 2 Mol. Jodäthyl einige Stunden kocht. Der in der Kälte abfiltrirte Niederschlag wird mit heifsem Wasser gut gewaschen und aus einem Gemisch gleicher Vol. Alkohol und Benzol umkrystallisirt, wonach er perlmutterglänzende, bei 211° schmelzende Blätter bildet. Der Aether ist nicht in Wasser, fast nicht in kaltem, schwer in heifsem Alkohol und in Aether, leicht in Benzol löslich. — Der in analoger Weise bereitete und gleiche Eigenschaften zeigende α -*Dinaphtoldimethyläther*, $(C_{10}H_8OCH_3[\alpha])_2$, bildet tafelförmige, bei 251° schmelzende Krystalle. — Der ebenso erhaltene β -*Dinaphtoldimethyläther* zeigt dieselben allgemeinen Eigenschaften und schmilzt bei 190° . — β -*Dinaphtoldiäthyläther* bleibt bei seiner Darstellung in dem

(1) JB. f. 1880, 679. — (2) Ber. 1884, 2453; Chem. Versuchsst. Mitthl. von Schmidt, Wiesbaden 1883/84, 147.

Alkohol gelöst. Der Verdampfückstand des letzteren ergab nach dem Waschen mit heißem Wasser beim Umkrystallisiren aus einer kleinen Menge eines Gemisches von Alkohol und Benzol den Aether in kugelig gruppirten Nadeln vom Schmelzpunkt 90° . — α - und β -*Dinaphtol*kalium- und -natrium ließen sich beim Verdampfen der Lösungen der Dinaphtole in wässerigen und alkoholischen Alkalilaugen nicht, resp. nicht in reinem Zustande gewinnen.

J. Remsen (1) gelangte nach einer vorläufigen Mittheilung zu einer neuen Classe von Körpern, welche den *Phtaleinen* analog sind, durch Erhitzen von *o*-*Monosulfobenzoësäure* mit *Phenolen*. Die Körper erhalten den Namen *Sulfophtaleine* (2). Sie zeigen in alkalischer Lösung dieselbe Fluorescenz wie Fluorescein. *o*-*Monosulfobenzoësäureimide*, $C_6H_4=[-CO-NH-SO_2-]$, reagirt in gleicher Weise auf Phenole, ebenso *Mononitro-o-sulfobenzoësäure*, $C_6H_3=[-COOH, -SO_2H_{(2)}, -NO_{2(4)}]$ und *Monobrom-o-sulfobenzoësäure*, $C_6H_3=[-COOH, -SO_2H_{(2)}, -Br_{(4)}]$.

G. Lunge und R. Burckhardt (3) stellten *Fluoresceine* der *Maleinsäure* dar. Durch zweistündiges Zusammenschmelzen von *Maleinsäureanhydrid* (1 Mol.) mit *Resorcin* (2 Mol.) bei 150° , Auskochen der Schmelze mit viel Wasser und Erkaltenlassen der Lösung ergaben sich gelbrothe Flocken, welche nach dem Trocknen bei 100° sich oberhalb 240° zersetzten, ohne zu schmelzen, und nach dem Umkrystallisiren aus Aether-Alkohol die Zusammensetzung $C_{16}H_{12}O_6 = C \equiv [-C_6H_4(OH)-O-C_6H_3(OH)-, -C_6H_3CO_2-] \cdot H_2O$ eines 1 Mol. Krystallwasser enthaltenden *Maleinsäureresorcinfluoresceins* zeigten. Der Körper wird von Wasser ziemlich schwer, von den meisten anderen indifferenten Lösungsmitteln leichter aufgenommen. Die Lösung in Natronlauge oder Ammoniak besitzt eine prachtvoll fuchsinrothe Farbe mit stark grüner Fluorescenz. Ein *Bleisalz*, $C_{16}H_8O_5Pb$, entsteht auf Zusatz von essigs. Blei als rothbrauner Niederschlag.

(1) Am. Chem. J. 6, 180. — (2) Nicht „Thiophtaleine“, vgl. Gräbe und Zschokke, in der Abhandlung: „Ueber Thiophthalsäureanhydrid“, dieser JB.: aromatische Säuren. — (3) Ber. 1884, 1598.

Aus demselben läßt sich mit Hilfe von Schwefelwasserstoff weder das Fluorescein regeneriren, noch auch das zugehörige *Fluorescein* gewinnen. Auch das *Baryumsalz* ist amorph. Mit Silbernitrat zersetzt sich das Fluorescein. Thonerdesalze geben einen rosarothern, Ferrisalze einen braunrothen Lack. Eine Lösung vom Brom in Eisessig erzeugt ein durch Wasser fällbares Product. — Mit α -Naphthol ergiebt Maleinstäureanhydrid (nur in Gegenwart eines Condensationsmittels wie Chlorzink oder Schwefelsäure) einen in Wasser löslichen Körper, dessen ammoniakalische Lösung schön fuchsinroth mit starker gelbrother Fluorescenz gefärbt ist. — β -Naphthol und Orcin liefern unter gleichen Umständen Fluoresceine, welche in den braunen alkalischen Lösungen grünblau resp. moosgrün fluoresciren. — *Bumarsäure* wirkt auf *Phenole* nur in Gegenwart von Condensationsmitteln ein, wobei die Reaction leicht zu weit geht. Unter Anwendung von Schwefelsäure scheinen schwefelhaltige Producte zu entstehen.

E. Hjelt(1) gewann das *hydratische Fluorescein* der Brenzweinsäure, $C_{17}H_{16}O_6$, — *hydratisches Pyrotartrylfluorescein* — durch Erhitzen der Säure (5 Thle.) mit Resorcin (9 Thln.) und Schwefelsäure (18 Thln.) auf etwa 150° . Der Auszug der Schmelze mit verdünnter Salzsäure liefs bei genauer Neutralisation mit Ammoniak den *Farbstoff* als braunrothes Pulver ausfallen, das aus Alkohol umkrystallisirt werden konnte. Die alkalischen Lösungen des Körpers sind in concentrirtem Zustande roth und zeigen in verdünntem schöne gelbgrüne Fluorescenz. Die Lösung des Farbstoffes in Ammoniak läßt auf Kupfersulfatzusatz einen braunen Niederschlag von *basischem Kupfersalz* ausfallen. Die salzsauren Lösungen ergeben mit Bromwasser eine rothe flockige Fällung von *Pyrotartryleosin*, $C_{17}H_{12}Br_4O_6$, — *Tetrabrompyrotartrylfluorescein* —, dessen verdünnte alkalische Lösungen rein rosa gefärbt sind und schwach fluoresciren. Das *basische Kupfersalz* ist rothbraun. — A. Sundell untersuchte die Spectren

(1) Ber. 1884, 1280.

der verdünnten alkalischen Lösungen dieses Fluoresceins und Eosins.

E. Ackermann (1) stellte einige Salze und Aether von Derivaten des Aurins und der Rosoläure dar. Aus einer Lösung des Ammoniaksalzes des Aurins fällte Silbernitrat kein einheitliches Silbersalz. Das erhaltene war ein in Wasser unlösliches, braunrothes, krystallinisches Pulver. Durch möglichst vollständiges Neutralisiren des Aurins mit Kalilauge und Eindampfen ergab sich ein Kaliumsalz mit 17,1 Proc. Kalium als prachtvoll farbenschildernde, in gepulvertem Zustande braunrothe, in Wasser und Alkohol leicht lösliche Masse. Eine ammoniakalische Aurinlösung löst auf Zusatz von essigs. Blei ein rothbraunes, in Wasser unlösliches, basisches Bleisalz, $2 (C_{12}H_{11}O_8) Pb. PbO$, ausfallen. — Tetranitroaurin, $C_{12}H_{10}(NO_2)_4O_8$, entsteht bei allmählichem Eintragen von Aurin in 4 Thle. gekühlter Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,51. Durch Eingießen der dunkelrothen Lösung in Wasser und Umkrystallisiren aus Alkohol resultirt es in bräunlichgelben mikroskopischen Nadeln, die bei vorsichtigem Erhitzen gegen 140° schmelzen, sonst verpuffen. Es ist fast unlöslich in Wasser, Benzol, Chloroform und Aether, leicht löslich in Alkohol. Alkali- und Alkalicarbonatlösungen nehmen es mit dunkelrother Farbe auf. Das Baryumsalz, $C_{12}H_8(NO_2)_4O_8Ba$, ergiebt sich als braunrother Niederschlag durch Füllen einer ammoniakalischen Lösung des Tetranitroaurins mit Chlorbaryum. Nach dem Trocknen bei 150° stellt es ein schwarzes, grünlich metallglänzendes Pulver vor. Das Silbersalz, $C_{12}H_8(NO_2)_4O_8Ag_2$, wird durch Versetzen der Lösung des Ammoniaksalzes mit salpeters. Silber als schwarzbrauner, sich beim Auswaschen etwas zersetzender Niederschlag gewonnen, der in der Hitze verpufft. Beim Erhitzen mit Jodäthyl auf 100° liefert das Salz den Aethyläther, $C_{12}H_8(NO_2)_4O_8(C_2H_5)_2$, welcher aus Alkohol in hellgelben, gegen 105° schmelzenden Krystallen erscheint, sich leicht in Benzol und Alkohol, nicht in Wasser und kohlens. Alkalien löst. — Tetrabromaurinsilber, $C_{12}H_8Br_4O_8Ag_2$, ist ein dunkel-

(1) Ber. 1884, 1624.

violetter, trocken grün metallglänzender, in Wasser, Aether und Benzol unlöslicher Niederschlag. Mit Jodäthyl erhitzt ergiebt das Salz den in Alkohol, Aether und Benzol leicht löslichen *Aethyläther*, $C_{19}H_8Br_4O_3(C_2H_5)_2$, der röthliche, bei 110 bis 115° schmelzende Kryställchen bildet. Kohlens. Alkalien nehmen ihn nicht auf. — *Tetrabromrosolsäure* liefert, in gleicher Weise wie das Aurinderivat, in ammoniakalischer Lösung mit Silbernitrat einen dunkelvioletten Niederschlag. Die Zusammensetzung entspricht der Formel $C_{20}H_{10}Br_4O_3Ag_2$. Mit Jodäthyl ergiebt das Salz bei 100° den in Alkohol, Aether und Benzol löslichen *Aethyläther*, $C_{20}H_{10}Br_4O_3(C_2H_5)_2$, welcher zwischen 110 und 115° schmilzt, von Wasser und von kohlens. Alkalien nicht aufgenommen wird. — Für das Aurin hält A c k e r m a n n hiermit die Anwesenheit zweier Hydroxylgruppen (1) für erwiesen.

Nach C. Gräbe (2) ist die in Folge eines Druckfehlers von Ihm und Caro (3) früher *Triacetylaurin* genannte Verbindung als *Triacetylleukoaurin* zu bezeichnen. Ein Triacetylaurin existirt nicht.

In einer: *Ueber die Indophenole* überschriebenen Notiz verweist O. N. Witt (4) auf eine später in Gemeinschaft mit R. Nietzki zu machende Publication.

Aldehyde der Fettreihe.

B. Tollens (5) untersuchte im Anschluß an Seine früheren Arbeiten (6) über *Formaldehyd* Bildungsweise und Eigenschaften von *Hexamethylenamin*, $C_6H_{12}N_4$ (7). Unter vermindertem Druck läßt sich diese Substanz bei 230 bis 270° fast unzersetzt sublimiren; dagegen gelang es auch bei verringertem Drucke nicht,

(1) Vgl. Caro und Gräbe, JB. f. 1878, 595. — (2) Ber. 1884, 1624 (2). — (3) JB. f. 1878, 595. — (4) Ber. 1884, 76. — (5) Ber. 1884, 658. — (6) JB. f. 1882, 788. — (7) JB. f. 1867, 500; f. 1875, 463.

sie unzersetzt zu vergasen; die bei der Dampfdichte erhaltenen Zahlen liegen zwischen den von den Formeln $C_6H_{12}N_4$ und $C_8H_8N_2$ verlangten. — *Hexamethylenchloroplatinat* $(C_6H_{12}N_4 \cdot HCl)_2PtCl_4$ lässt sich gewinnen, wenn man einen Ueberschuss von Salzsäure vermeidet. — Durch Säuren wird Hexamethylenamin sehr leicht in Aldehyd und Ammoniak gespalten; gegen Natriumamalgam erwies es sich recht beständig; mit Jodmethyl, Methylalkohol und Wasser auf 170 bis 200° erhitzt, lieferte es neben anderen Producten Tetramethylammoniumjodür $(CH_3)_4N(CH_3J)$. — *Anhydroformaldehydanilin*, $C_6H_5N=CH_2$, scheidet sich aus dem mit Anilin versetzten Rohformaldehyd nach einiger Zeit in weissen seideglänzenden Nadeln oder Blättern ab; es ist in Wasser fast nicht, in Alkohol sehr schwer löslich und zersetzt sich mit beiden in der Siedehitze; von Chloroform, Benzol und Toluol wird es leichter aufgenommen. Bei 140° beginnt es, wie es scheint unter Zersetzung, zu schmelzen. Von conc. Salzsäure wird es gelöst, die Lösung färbt sich bald roth, später bräunlich. — Auch mit *Toluidin* und mit *Harnstoff* verbindet sich *Formaldehyd* zu festen Substanzen; mit *Methylanilin* liefert er ein Oel. — L. Pratesi (1), welcher gleichfalls die Einwirkung von *Anilin* auf *Formaldehyd* (*Oxymethylen*) untersuchte, erhielt dabei, wenn ein Ueberschuss an Anilin angewendet wurde, mikroskopische quadratische Tafeln von *Methylen-diphenyldiamin*, $CH_2(NHC_6H_5)_2$, die bei 48 bis 49° schmolzen. Die Verbindung zersetzte sich beim Versuch, sie umzukrystallisiren. Das oben von Tollen s beschriebene *Anhydroformaldehydanilin* schmilzt nach ihm vollständig bei 140 bis 141° und liefert ein krystallisirendes *Chloroplatinat* der Formel $(C_7H_7NHCl)_2PtCl_4$. Ausser diesen beiden Basen entsteht bei der besprochenen Reaction noch eine dritte, in Alkohol sehr wenig lösliche, von der Zusammensetzung C_7H_7N .

L. Pratesi (2) erhitzte *Oxymethylen* (3) mit einer Spur Schwefelsäure im geschlossenen Rohr auf 115° und erhielt an den kalten Stellen der Röhre ein Sublimat von weissen Krystallen,

(1) Gazz. chim. ital. **24**, 251. — (2) Gazz. chim. ital. **24**, 139. — (3) JB. f. 1869, 501.

die durch wiederholtes Umsublimiren bei 45 bis 46° rein, glänzend und oft 15 bis 20 cm lang erhalten wurden. Der Zusammensetzung und Dampfdichte nach repräsentiren sie das wahre *Trioxymethylen* $(\text{CH}_2\text{O})_3$; sie lassen sich sehr schwer pulvern, riechen wie das Oxymethylen und sind ungemein flüchtig; ihr Schmelzpunkt liegt bei 60 bis 61°. Sie lösen sich in Aether, Alkohol und Wasser; bei ihrer Bereitung muß deshalb Feuchtigkeit sorgfältig ausgeschlossen werden. Die Lösungen reagiren neutral; sie reduciren ammoniakalische Silberlösung in Gegenwart von Kaliumcarbonat. Pratesi schlägt vor, diese Substanz als α -*Trioxymethylen*, die isomere, von Butlerow dargestellte als Oxymethylen $(\text{CH}_2\text{O})_n$ zu bezeichnen.

Derselbe (1) fand, daß sich *Oxymethylen* bei der „inneren“ Verbrennung von *Aethylnitrat* bildete, die Er durch ein zur Rothgluth erhitztes Platinblech hervorrief. Auf die Beschreibung des von Pratesi construirten Apparates muß verwiesen werden; neben Oxymethylen, von dem im Durchschnitt 0,8 Thle. aus 100 Thln. Aethylnitrat gewonnen wurden, bildeten sich auch Stickstoffdioxid und Kohlensäure.

Ueber Fischenko's (Tischtschenko, Tistschenko) (2) Versuche, die Einwirkung von Halogenwasserstoff auf *Oxymethylen* betreffend, wurde bereits berichtet (3).

W. H. Greene (4) erhielt *Dithoxymethylen* $\text{CH}_2(\text{OC}_2\text{H}_5)_2$ beim Behandeln von alkoholischem *Methylenchlorid* mit Natrium als eine bei 89° siedende leicht bewegliche Flüssigkeit; es riecht angenehm, besitzt bei 0° das spec. Gewicht 0,851, löst sich ziemlich leicht in Wasser und ist mit Alkohol und Aether in jedem Verhältniß mischbar. — Für die Bereitung von *Methylenchlorid* empfiehlt Greene, alkoholisches Chloroform mit Zink und Salzsäure zu reduciren.

Auf W. B. Dunstan's (5) Angaben über *Metaldehyd* braucht hier nur verwiesen zu werden.

(1) Gazz. chim. ital. 14, 221; Ber. 1884, 566 (Ausg.). — (2) Bull. soc. chim. [2] 41, 258 (Corresp.). — (3) JB. f. 1883, 852, 940. — (4) Chem. News 50, 75. — (5) Pharm. J. Trans. [3] 14, 887.

A. Reychler (1) erhielt *Acetylidenimidsilbernitrat* (2) von der Zusammensetzung $C_4H_{10}N_3O_3Ag \cdot \frac{1}{2}H_2O$ und in Form sechseitiger Blättchen, als Er eine mäßig conc. Lösung von Monoammoniaksilbernitrat mit soviel *Aldehyd* versetzte, bis sich der Niederschlag beim Schütteln nicht mehr löste und dann noch Ammoniak (1 Mol.) zufügte. Aus alkoholischen Lösungen scheidet sich die Verbindung wasserfrei ab. — Auf die von Reychler für diese Substanz gegebenen Formeln sei verwiesen.

B. Tollens (3) erhielt durch Behandeln von wässerigem *Acetaldehyd* mit Barythydrat neben dem Aldehydharz ein in Wasser lösliches *Aldehydgummi* $C_{10}H_{18}O_4$, welches eine Kalkverbindung $(C_{10}H_{17}O_4)_2Ca$ liefert.

Nach S. Cotton (4) wirkt Zink auf eine wässrige Lösung von *Chloralhydrat* unter Entwicklung von Wasserstoff, Methan, Mono- und Dichlormethyl und Bildung von Ameisensäure. Bei Anwendung von Eisen findet sich unter den Reactionsproducten auch viel Chloroform.

Nach V. Oliveri (5) reagirt *Acetylchlorid* sehr leicht auf *Chloralallylalkoholat* (6) $CCl_3CH(OH)OC_3H_5$ unter Bildung der bei 105 bis 107° siedenden flüssigen Acetylverbindung $CCl_3CH(OC_2H_5O)OC_3H_5$, während *Benzoylchlorid* sich damit zu Benzoesäure-Allyläther, Salzsäure und Chloral umsetzt: $CCl_3CH(OH)OC_3H_5 + C_6H_5COCl = C_6H_5COOC_3H_5 + CCl_3CHO + HCl$.

A. Geuther und R. Rübenkamp (7) fanden, daß die früher von Wurtz (8) und dann von Geuther und Bachmann (9) beschriebenen *gemischten Acetale* einheitliche Verbindungen gar nicht gewesen sind, sondern aus Gemengen der entsprechenden einfachen Acetale — z. B. Aethylmethylacetal aus Diäthyl- und Dimethylacetal — bestanden haben. Gelegentlich dieser Untersuchung haben Sie auch *Aldehydmethylchlorid* $CH_3CHCl(OCH_3)$

(1) Ber. 1884, 41. — (2) JB. f. 1877, 481; vgl. auch JB. f. 1883, 419. — (3) Ber. 1884, 660. — (4) Bull. soc. chim. [2] 43, 622. — (5) Gazz. chim. ital. 14, 18. — (6) JB. f. 1874, 508. — (7) Ann. Chem. 235, 267 bis 290. — (8) JB. f. 1856, 597. — (9) JB. f. 1883, 468.

dargestellt; es ist eine farblose, leicht bewegliche, an der Luft rauchende Flüssigkeit vom spec. Gewicht 0,996 bei 17°. — Mit Hülfe von *Aethylidenaceto-chlorhydrin* (1) $\text{CH}_3\text{CHCl}-\text{O}-\text{C}_2\text{H}_5\text{O}$ und Silbersalzen haben G e u t h e r und R ü b e n c a m p nachstehende Aethylidenester dargestellt; bei den gemischten Estern ist es nach Ihren Versuchen gleichgültig, in welcher Reihenfolge die Reste der Sauerstoffsäuren eintreten; es entstehen immer identische Verbindungen, woraus Sie folgern zu können glauben, daß die beiden „Kohlenoxydaffinitäten“ unter sich gleich seien.

	Siedepunkt corr.	Spec. Gewicht bei 15°	Brechungs- exponent bei 28,2°
<i>Aethylidendiacetat</i>	168,4	1,078	1,399
<i>Aethylidenacetatpropionat</i>	178,6	1,046	1,402
<i>Aethylidendipropionat</i>	192,2	1,020	1,407
<i>Aethylidenacetatbutyrat</i>	192,4	1,016	1,4065
<i>Aethylidendibutyrat</i>	215,5	0,9855	1,411
<i>Aethylidenacetatvalerianat</i>	194–199 ¹⁾	0,991	1,408
<i>Aethylidendivalerianat</i>	225,0	0,947	1,414.

¹⁾ uncorrectirt.

Nach J. Guareschi (2) entstehen bei der *Oxydation* von *Acetthialdehyd* mit Kaliumpermanganat Schwefelsäure, Essigsäure, Aethylidensulfosäure, eine andere Sulfosäure, deren Kaliumsalz syrupförmig ist, und Oxysulfüre. Von letzteren wurde nur ein *Aethylidenoxysulfür* $\text{C}_6\text{H}_4\text{SO}$, oder wahrscheinlicher $\text{C}_6\text{H}_{11}\text{S}_2\text{O}_3$, genauer beschrieben. Es krystallisirt aus heißem Wasser in glänzenden farblosen Nadeln, die bei 216 bis 217° schmelzen und bildet sich überdies in nur geringer Menge. Wird die Oxydation mit Zinkpermanganat vorgenommen, so bilden sich außer Essigsäure und Schwefelsäure mehrere andere *Aethylidenoxysulfüre*, von denen das in Wasser am schwersten lösliche die Formel $\text{C}_6\text{H}_{11}\text{S}_3\text{O}_5$ besitzt. Es beginnt bei 235° zu schmelzen und zersetzt sich gegen 245°; aus heißem Wasser und heißer Natronlauge krystallisirt es in derben farblosen Krystallen. Ein anderes löslicheres *Oxysulfür*, von wahrscheinlich der Zusammensetzung $\text{C}_6\text{H}_{11}\text{S}_3\text{O}_4$, besteht aus weißen kurzen Nadeln, die bei

(1) JB. f. 1881, 781. — (2) Ann. Chem. 222, 301.

228 bis 231° schmelzen. Nach den Arbeiten Klinger's ist jedoch der käufliche Aldehyd, welchen Guareschi als Ausgangsmaterial benutzte, ein einheitliches Product schwerlich gewesen (1). — *Carbovaleraldin* (2), welches nach Guareschi bei 109 bis 109,5° schmilzt, giebt mit überschüssigem Eisenchlorid, besonders in der Wärme, dieselbe Reaction wie ein Thiocyanat; bei der Oxydation mit Kaliumpermanganat entstehen aus ihm Blausäure, Schwefelsäure und Valeriansäure. Behandelt man seine kalte alkoholische Lösung mit Eisenchlorid und überschüssiger Salzsäure, so scheidet sich *Sulfocarbamindisulfür*, $C_2H_4N_2S_4$ in Form eines gelben Pulvers ab. Hiernach betrachtet Guareschi das Carbovaleraldin als *dithiocarbamins. Divalerylidenammonium*, $CS(NH_2)SN[CH(CH_3)CH(CH_3)]_2$.

de Forcrand (3) empfiehlt, das nach der Lubawin'schen Methode zur Darstellung von *Glyoxal* (4) erhaltene Rohproduct mit Wasser zu verdünnen, durch kohlensauren Kalk zu neutralisiren und dann mit basisch-essigsaurem Blei Glycol- und Glyoxylsäure auszufällen. Das Filtrat wird durch Oxalsäure von Kalk und Blei befreit und dann eingedampft; zur fast völligen Reinigung trocknet man den Rückstand im Vacuum bei 120°; er enthält dann ausser Glyoxal nur sehr wenig Wasser und Glycolid. — Bei dem Uebergang von Glyoxal in Natriumglycolat entwickeln sich nach de Forcrand 16,89 Cal. Wärme; für die Bildung fester freier *Glycolsäure*, $C_2H_3O_3 \cdot H_2O$, aus Glyoxal berechnet Er hieraus 6,05 Cal. Aus diesen und früher von Ihm mitgetheilten Daten über die Ueberführung des Glycolids in Glycolsäure (5) ergibt sich für den Uebergang von Glyoxal in *Glycolid* der Wärmewerth = + 4,93 Cal.

Wie A. Pinner gefunden hat (6), lässt sich *Trichlormilchsäure*, $CCl_3CH(OH)CO_2H$ (7) sehr leicht in *Glyoxalderivate* überführen. Erwärmt man sie mit wässriger Harnstofflösung auf dem Wasserbade, so bildet sich *Acetylenharnstoff*, C_2H_2

(1) JB. f. 1878, 616. — (2) JB. f. 1871, 515. — (3) Compt. rend. 88, 295; Bull. soc. chim. [3] 41, 240, 244. — (4) JB. f. 1875, 477. — (5) JB. f. 1888, 1044. — (6) Ber. 1884, 1997. — (7) JB. f. 1872, 448, 504.

$(\text{NHCONH}_2)_2$ (1) und zwar verläuft hierbei die Reaction wahrscheinlich in folgenden Phasen: I) $\text{CCl}_3\text{CH}(\text{OH})\text{CO}_2\text{H} \rightleftharpoons \text{CCl}_3\text{CHOH} + \text{CO}_2 + \text{HCl}$; II) $\text{CCl}_3\text{CHOH} + \text{HOH} = \text{CHCl}_2\text{CH}(\text{OH})_2 \rightleftharpoons \text{CHCl}_2\text{CHO} + \text{H}_2\text{O}$; III) $\text{CHCl}_2\text{CHO} + 2\text{CONH}_2 \rightleftharpoons \text{CHCl}_2\text{CH}(\text{NHCONH}_2)_2 + \text{H}_2\text{O}$; IV) $\text{CHCl}_2\text{CH}(\text{NHCONH}_2)_2 + \text{H}_2\text{O} \rightleftharpoons \text{CHO}-\text{CH}(\text{NHCONH}_2)_2 + 2\text{HCl}$; V) $\text{CHOCH}(\text{NHCONH}_2)_2 \rightleftharpoons \text{C}_2\text{H}_2(\text{NHCONH}_2)_2 + \text{H}_2\text{O}$. Schließt man das Wasser aus, oder nimmt man nur sehr wenig davon, so bildet sich auch eine in Wasser völlig unlösliche Verbindung, welche Pinner — allerdings nach nur sehr wenig stimmenden Analysen — für *Dichlorvinylharnstoff* $\text{CCl}_2\text{C}(\text{NHCONH}_2)_2$ erklärt. — Durch Ammoniak wird Trichlormilchsäure in *Glycosin* $\text{C}_6\text{H}_8\text{N}_4$ (2), durch *Hydroxylamin* in *Glyoxim* $\text{C}_2\text{H}_2(\text{NOH})_2$ (3), durch *Phenylhydrazin* in *Glyoxaldiphenylhydratin* $\text{C}_{14}\text{H}_{14}\text{N}_4$ (4) verwandelt. Mit Anilin lieferte Trichlormilchsäure eine harzige Substanz; durch Natriumamalgam scheint sie in *Monochlormilchsäure* übergeführt zu werden.

A. Waage's (5) Arbeit über die Einwirkung von Ammoniak auf *Propionaldehyd* wurde bereits besprochen (6).

Ueber W. Fosseck's (7) Arbeit betreffend den *acetonfreien Isobutyraldehyd* wurde früher berichtet (8).

K. Garzarolli-Thurnlackh (9) erhielt *Methyltrichlorpropylcarbinol* $\text{C}_5\text{H}_9\text{Cl}_3\text{O}$, indem Er das Product der Einwirkung ätherischen *Butylchlorals* (1 Mol.) auf *Zinkmethyl* (1 Mol.) mit Wasser zersetzte. Es krystallisirt aus Aether in seideglänzenden Rosetten, schmilzt bei $50,5^\circ$ und destillirt unter 20 mm Druck bei 108 bis 109° . Bei gewöhnlichem Druck geht es nicht unzersetzt über. In Wasser löst es sich wenig; durch conc. Schwefelsäure wird es verkohlt, durch Dreifach-Chlorphosphor dagegen nicht angegriffen. — Sein *Acetat* $\text{C}_5\text{H}_9\text{Cl}_3(\text{OC}_2\text{H}_5\text{O})$ ist eine

(1) JB. f. 1876, 353. — (2) JB. f. 1877, 433, 435. — (3) JB. f. 1883, 989. — (4) Vgl. diesen Bericht, E. Fischer: analytische Chemie (Aldehyde). — (5) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 491. — (6) JB. f. 1883, 949. — (7) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 282. — (8) JB. f. 1883, 950. — (9) Ann. Chem. 333, 149 bis 165.

farblose, angenehm riechende Flüssigkeit, die bei $11,5^{\circ}$ das spec. Gewicht 1,3048 (gegen Wasser gleicher Temperatur) besitzt und bei 227° (Druck 726 mm) siedet. — Rothe rauchende Salpetersäure oxydirt das Carbinol zu Kohlensäure und Trichlorbuttersäure; Kaliumdichromat und Schwefelsäure erzeugen *Methyltrichlorpropylketon* $C_5H_7Cl_3O$, eine farblose, angenehm riechende Flüssigkeit vom Siedepunkt 191 bis 193° (743,8 mm Druck), welche sich nicht mit Kaliumdisulfit verbindet und die bei weiterer Oxydation in Essigsäure, Kohlensäure und Salzsäure zerfällt. — Durch Reduction des Carbinols entweder mit Eisenpulver und verdünnter Essigsäure oder Zinkstaub und verdünnter Essigsäure bildet sich *Methylmonochlorallylcarbinol* C_5H_9ClO , eine mit Wasserdämpfen flüchtige farblose, leicht bewegliche Flüssigkeit von durchdringendem Geruch, deren Dampfdichte der angegebenen Formel entspricht; sie siedet bei 158 bis 159° (724,4 mm Druck) und besitzt bei $14,1^{\circ}$ die Dichte 1,08821 (auf Wasser gleicher Temperatur bezogen). Dieses Carbinol verbindet sich direct mit Brom; durch Kaliumpermanganat wird es zu Kohlensäure, Essigsäure und einer anderen Säure oxydirt, deren Natur nicht festgestellt werden konnte. — *Methylmonochlorallylcarbinacetat* $CH_3CO_2C_5H_9Cl$ ist flüssig, leicht beweglich, riecht angenehm obstartig und siedet bei 172 bis 173° unter 734,4 mm Druck. Es verbindet sich gleichfalls direct mit Brom; seine Dampfdichte entspricht der angeführten Formel. — *Methylmonochlorallylcarbinchlorid* $C_5H_9Cl_2$ läßt sich aus dem Carbinol leicht mit Phosphortrichlorid darstellen. Es siedet bei 142 bis 143° (736 mm Druck); mit Brom verbindet es sich zu *Methylmonochlordibromallylcarbinchlorid* $C_5H_9Cl_2Br_2$, welches eine schwere farblose Flüssigkeit von angenehmem terpenartigem Geruche ist; es siedet unter 81 mm Druck bei 140 bis 145° . — Für das Methyltrichlorpropylcarbinol und Methylmonochlorallylcarbinol werden schließlic die folgenden *Constitutionsformeln* aufgestellt: $CH_3CHClCCl_2CH(OH)CH_3$ und $CH_3CH=CClCH(OH)CH_3$; ferner macht Garzarolli-Thurnlackh darauf aufmerksam, daß aus den gechlorten Aldehyden und einem Radical $Zn(C_nH_{2n+1})_2$, wenn $n > 1$ ist, Verbindungen entstehen, die bei

der Zersetzung mit Wasser einen primären Alkohol liefern: $C_3H_4Cl_3CHO + Zn(C_3H_7)_2 + 2 H_2O = C_3H_8 + C_3H_8 + Zn(OH)_2 + C_3H_4Cl_3CH_2OH$; ist dagegen $n = 1$, so bildet sich ein secundärer Alkohol (s. o.). — Nach K. Garzarolli-Thurnlackh und A. Popper (1) wirkt normales *Zinkpropyl* auf ätherisches *Butylchloral* unter Bildung von Propylen und einer Verbindung, aus welcher durch Wasser *Trichlorbutylalkohol* $C_4H_7Cl_3O$ gebildet wird; bei Anwendung von *Zinkisobutyl* entstanden Butylen und nach Zusatz von Wasser gleichfalls *Trichlorbutylalkohol* (s. o.). — *Zinkisobutyl* $Zn(C_4H_9)_2$ wurde durch Erwärmen von Zink mit Isobutyljodid dargestellt; es siedet bei 165 bis 167° (734 mm Druck) (2).

C.-A. Lobry de Bruyn (3) erhielt bei Einwirkung wässriger *Blausäure* auf *Aldol* eine syrupöse Substanz, der zwar alle Kriterien der Reinheit fehlten, die aber trotzdem von Ihm als eine Verbindung von 2 Mol. Aldol und 1 Mol. Cyanwasserstoff $2 C_4H_8O_2, CNH$ erkannt worden ist. de Bruyn folgert hieraus, daß dem syrupösen Aldol die Formel $CH_3CH(OH)CH_2COH$ zukomme. — Wasserfreie Blausäure erzeugt aus Aldol das *Isodialdan* $C_8H_{14}O_3$, welches, neben anderen mangelhaft untersuchten Condensationsproducten, auch bei Anwendung verdünnter Schwefelsäure entsteht. — *Isodialdan* schmilzt bei 113 bis 114°; es bildet sich auch, wenn die beim Erhitzen von Aldol auf 125° entstehende und bei 160° unter 10 mm Druck siedende Substanz einige Zeit mit Wasser in Berührung bleibt.

K. Natterer (4) wies nach, daß dem *Chlorwasserstoffadditionsproducte des α - γ -Dichlorcrotonaldehyds* die Formel $CH_2ClCH_2CCl_2CHO$ und demnach der entsprechenden, gleichfalls schon früher beschriebenen *Trichlorbuttersäure* die nachstehende zukommt: $CH_2ClCH_2CCl_2CO_2H$ (5). Dieser Beweis ergibt sich für erstere Verbindung dadurch, daß gezeigt wurde, wie aus

(1) Ann. Chem. **222**, 166; vgl. JB. f. 1882, 1043. — (2) JB. f. 1878, 180. — (3) Bull. soc. chim. [2] **43**, 161; vgl. JB. f. 1876, 484, 570. — (4) Monatsh. Chem. **5**, 251 bis 265; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) **59**, 16. — (5) JB. f. 1888, 956 f.

derselben bei Einwirkung kochenden Wassers und Baryumcarbonats ein syrupöser, amorph eintrocknender Körper entsteht, der sich durch Reduction nicht in Erythrit überführen lässt und welcher höchst wahrscheinlich nach der Formel $(\text{CH}_2(\text{OH})\text{CH}_2\text{COCHO})$ zusammengesetzt ist. In seinen Eigenschaften zeigt er grosse Aehnlichkeit mit natürlich vorkommenden *Kohlhydraten*. Er ist hygroskopisch und leicht löslich in Wasser; von Aether, Chloroform und absolutem Alkohol wird er nicht gelöst; seine Lösung schäumt stark und schmeckt wie Süssholzextract; sie löst Kalk auf und giebt dann beim Erwärmen einen Niederschlag von Kalksalz; sie reducirt Fehling'sche Lösung und ammoniakalisches Silber; beim Erwärmen mit Kalihydrat färbt sie sich roth. — Die *Trichlorbutterssäure* zeigt sich gegen Zinkstaub und Wasser sehr beständig; sie geht in ihr Zinksalz über und nur in sehr geringem Theile wird sie in eine ungesättigte Säure verwandelt. Das in der γ -Stellung befindliche Chloratom wird leicht durch Hydroxyl ersetzt, wobei nur theilweise Lactonbildung eintritt; bei längerem Erhitzen mit Wasser geht sie in eine chlorfreie, syrupöse, in ihrem Verhalten an Brenztraubensäure erinnernde Säure über. — Genauer, vor allem in analytischer Hinsicht, untersucht sind die hier erwähnten neuen Verbindungen noch nicht.

Nach D e m s e l b e n (1) entsteht bei Einwirkung ätherischen *Zinkäthyls* auf α - γ -Dichlorocrotonaldehyd unter Entwicklung von Aethylen eine Zinkverbindung, die sich mit Wasser zu Aethan und einem Alkohol $\text{C}_6\text{H}_{10}\text{Cl}_2\text{O}$ zersetzt, welchem N a t t e r e r die Constitutionsformel $\text{CH}_2\text{ClCH}=[-\text{CH}_2-\text{CH}_2-]\text{CClCH}_2\text{OH}$ zuschreibt. Im Zustande völliger Reinheit wurde dieser Alkohol indess nicht erhalten. Er siedet unter 20 mm Druck bei 115 bis 119° und besteht aus einer wasserhellen, dicklichen Flüssigkeit. Sein mittelst Essigsäureanhydrid dargestelltes *Acetat* $\text{C}_6\text{H}_{10}\text{Cl}_2\text{O}(\text{C}_2\text{H}_3\text{O})$ siedet bei 122 bis 128° unter 20 mm Druck; es ist wasserhell, leicht beweglich und riecht fruchtartig. Der Alkohol verhält sich wie eine ungesättigte Verbindung; die Untersuchung

(1) Monatsh. Chem. 5, 567.

seines Verhaltens gegen alkoholisches Kali, Natriumäthylat, Natrium, Brom, Jodwasserstoffsäure und Oxydationsmittel ist bis jetzt eine nur fragmentarische geblieben. Durch Eisenfeile und Essigsäure wird er zu Aethylalkohol, vielleicht einem Gemenge Butyl- und Crotonylalkohol und zu einem Alkohol $C_6H_{10}Cl(OH)$ reducirt, der bei 165 bis 168° siedet und sich gegen Barytwasser sowie Brom indifferent zeigt. Durch Phosphorpentachlorid kann aus dem Alkohol $C_6H_{10}Cl_2O$ das Chlorid $C_6H_8Cl_2$ erzeugt werden; es siedet bei 100° (20 mm Druck); durch Barytwasser werden aus ihm 2 Chloratome unter gleichzeitiger Bildung einer organischen Säure eliminirt.

G. A. Barbaglia (1) fand unter den Producten der Einwirkung von Schwefel auf Valeraldehyd (2), außer den bereits beschriebenen: Schwefelwasserstoff, eine bei 200 bis 300° siedende rothe, widerlich riechende Flüssigkeit und eine Verbindung $C_6H_8S_3$, welcher Er den Namen *Trisulfovaleraldehyd* und die Constitutionsformel $CH_2=(-S-)=CH-CH=(-S-)=CH-CHS$ giebt. Trisulfovaleraldehyd krystallisirt aus Alkohol in hellgelben, seideglänzenden Prismen, die bei 94,5° schmelzen.

A. Guyard's (3) Notiz über *Bildung* und *Vorkommen* von *Furfural* enthält nichts Bemerkenswerthes.

P. Toennies und A. Staub (4) behandelten *Furfurbutylen* $C_4H_5OCH=C(CH_3)_2$ (5), welches in Eisessig gelöst war, mit Natriumnitrit und erhielten beim Eingießen der erst grün, dann braun gewordenen Flüssigkeit in Sodalösung einen Niederschlag des *Additionsproductes* $C_4H_5OCH=(-N_2O_2-)=C(CH_3)_2$. Aus Benzol krystallisirt dieses in glänzenden Nadeln, die bei 94° schmelzen; bei 145 bis 150° tritt Zerfall der Verbindung ein. In concentrirter Schwefelsäure löst sich diese Substanz ohne verändert zu werden; mit Phenol giebt sie keine Farbenreaction. Bei der Reduction mittelst Zinn und Salzsäure bilden sich aus ihr sehr leicht ein Oxyd $C_4H_5OCH=(-O-)=C(CH_3)_2$ und ein Amid

(1) Ber. 1884, 2654. — (2) JB. f. 1880, 701. — (3) Bull. soc. chim. [2] 41, 289. — (4) Ber. 1884, 850; vgl. JB. f. 1878, 329. — (5) JB. f. 1877, 610, 725.

$C_4H_5OC(NH_2)=(-O-)=C(CH_3)_2$. Das *ester*, *Furfurbutylenoxyd*, ist ein mit Wasserdämpfen flüchtiges, angenehm riechendes Öl vom Siedepunkt 186° , welches gegen Eisessig, Natriumdisulfit, Natriumamalgam und Hydroxylamin sich indifferent erweist; dagegen mit Brom sich zu einem gut krystallisierenden Tetra-bromid vereinigt. Das *Amid* ist gleichfalls flüssig; es siedet bei 215 bis 220° , geht jedoch hierbei, ebenso wie bei der Destillation im Dampfstrom und beim Stehen, unter Wasserverlust in eine neue *Base*, $C_4H_5O \equiv (=N-)=C(CH_3)_2$ über. Das *salz.* Salz $C_4H_5O_2NCl \cdot H_2O$ und das *Chloroplatinat* $(C_4H_5O_2NCl)_2 \cdot PtCl_2$ krystallisiren sehr gut. Das *Acetat* $C_4H_5O_2N(C_2H_5O)$ krystallisirt aus Benzol in Nadeln; es schmilzt bei 153° und siedet bei 305 bis 310° . Durch Erhitzen mit Zinn und Salzsäure läßt sich das Amid, welches überdies die Isonitrilreaction giebt, in Ammoniak und Furfurbutylenoxyd zerlegen. — Die *Base* $C_4H_5O \equiv (=N-)=C(CH_3)_2$ krystallisirt gut, löst sich in Wasser leicht und ist mit Wasserdämpfen flüchtig. Sie schmilzt bei 142° und siedet bei 300 bis 310° ; ihre Dampfdichte entspricht obiger Formel. Gegen Essigsäureanhydrid erweist sich diese Base, deren *Chloroplatinat* $(C_4H_5O_2NCl)_2 \cdot PtCl_2$ gut krystallisirt, indifferent. — Neben Furfurbutylen bildet sich bei Einwirkung von *Isobuttersäureanhydrid* und Natriumacetat auf *Furfurol* (1) auch *Furfuracrylsäure* (2). — Zur *Darstellung* von *Isobuttersäureanhydrid* erhitzen T o e n n i e s und S t a u b das durch Destillation von 6 Thln. Isobuttersäure und 3,5 Thln. Dreifach-Chlorphosphor erhaltene Gemenge von Isobuttersäureanhydrid und Isobutyrylchlorid 12 Stunden mit 4 Thln. Isobuttersäure bis gerade zum Sieden. Isobuttersäureanhydrid siedet nach Ihnen bei $181,5^\circ$; bei $16,5^\circ$ hat es das spec. Gewicht 0,9574.

A. P a w l i n o f f und G. W a g n e r (3) haben die Einwirkung von *Zinkäthyl* auf 1 Mol *Furfurol* studirt, um auf diese Weise des letzteren Constitution endgültig (4) festzustellen. Beim Mischen des genannten Körpers mit Zinkäthyl trat ohne

(1) JB. f. 1877, 725. — (2) Dasselbst, 728. — (3) Ber. 1884, 1967. —

(4) Vgl. JB. f. 1888, 957 (O d e n h e i m e s); K a n o n n i k o w, Dasselbst, 288.

heftige Reaction Rothfärbung ein, die nach dreitägigem Stehen verschwunden war, während die Flüssigkeit zähe geworden war und nach längerem Stehen fest und braun wurde. Bei der Destillation mit Wasserdampf nach der Zersetzung mit Wasser ging ein Oel über, das nach dem Trocknen mit kohlen. Kalium und zweimaliger Destillation der Hauptmenge nach bei 179 bis 180° siedete und *Aethylfurfurcarbinol* $C_4H_5OCH(OH)C_2H_5$ war. Das Carbinol bleibt in einer Kältemischung flüssig und löst sich ziemlich leicht in reinem Wasser, nicht in solchem, welches kohlen. Kalium enthält. Es destillirt anscheinend unzersetzt bei 180° (749 mm Druck) und hat auf Wasser von 0° bezogen bei 0 und 15,5° die specifischen Gewichte 1,066 und 1,053. Essigsäureanhydrid entzieht ihm in der Hitze Wasser unter Erzeugung von Kohlenwasserstoffen. Für die Entstehung dieses Alkohols gelten nach D e n s e l b e n die Gleichungen: $C_4H_5OCHO + Zn(C_2H_5)_2 = C_4H_5OCH(OZnC_2H_5)C_2H_5$ und $C_4H_5OCH(OZnC_2H_5)C_2H_5 + 2 H_2O = C_4H_5OCH(OH)C_2H_5 + C_2H_6 + Zn(OH)_2$.

Nach W. F o s s e k (1) wirkt *Phosphortrichlorid* auf *Propion*-, *Isobutyr*-, *Isovaler*- und *Benzaldehyd* ohne Salzsäureabspaltung ein und erzeugt dickflüssige, gelbe oder braune Oele, aus denen durch Wasser Salzsäure, die ursprünglichen Aldehyde, ölige Körper und außerdem phosphorhaltige, krystallisirende, in Wasser leicht lösliche Körper entstehen. In Alkohol sind diese Säuren schwer, in Aether und Benzol sehr wenig löslich; mit Wasserdampf verflüchtigen sie sich nicht; bei höherer Temperatur verkohlen sie, nachdem sie geschmolzen sind und sich roth gefärbt haben. Ihre Kalium- und Baryumsalze krystallisiren. Die aus *Isobutyraldehyd* dargestellte Säure $C_4H_{11}PO_4$ schmilzt bei 168 bis 169°; ihr *Baryumsalz* hat die Formel $Ba(C_4H_{10}PO_4)_2$. Die aus *Isovaleraldehyd* gewonnene Säure $C_5H_{13}PO_4$ schmilzt bei 183 bis 184°, die aus *Propionaldehyd* erhaltene bei 158 bis

(1) Monatsh. Chem. 5, 121; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 69, 565; vgl. diesen Bericht über Oxyisomylphosphinsäure.

160°. — Auf *Acetaldehyd* wirkt Phosphortrichlorid so heftig, daß die ganze Masse verkohlt.

Aldehyde der aromatischen Reihe.

Nach A. Calm (1) vereinigt sich *p*-Amidodimethylanilin $\text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2)\text{N}(\text{CH}_3)_2$ sehr leicht sowohl mit fetten wie mit aromatischen Aldehyden unter Wasseraustritt zu gut krystallisierenden Verbindungen. — *p*-Benzylidenamidodimethylanilin, $\text{C}_6\text{H}_5\text{CH}=\text{N}-\text{C}_6\text{H}_4\text{N}(\text{CH}_3)_2$, krystallisirt aus heißem Alkohol in gelblich gefärbten Blättern oder Nadeln vom Schmelzpunkt 93°. Es löst sich wenig in kaltem Alkohol, leichter in Aether und Benzol. Durch starke wässerige Säuren wird es in seine Componenten zerlegt. Es ist eine schwache zweisäurige Base; das Chlorhydrat $\text{C}_{15}\text{H}_{16}\text{N}_2 \cdot 2 \text{HCl}$ ist weiß und flockig.

Nach C. P a a l (2) entstehen bei Einwirkung von Zinkstaub auf ein Gemisch von Benzaldehyd und Benzoylchlorid: Hydrobenzoin- und Isohydrobenzoinindibenzoat: $2 \text{C}_6\text{H}_5\text{CHO} + 2 \text{C}_6\text{H}_5\text{COCl} + \text{Zn} = \text{ZnCl}_2 + \text{C}_6\text{H}_5\text{CH}(\text{OCOC}_6\text{H}_5)-\text{CH}(\text{OCOC}_6\text{H}_5)\text{C}_6\text{H}_5$ (3).

R. G n e h m (4) hat aus Dichlor-*o*-nitrobenzaldehyd mit Natronlauge und Aceton Tetrachlorindigo $\text{C}_{16}\text{H}_6\text{Cl}_4\text{N}_2\text{O}_2$ dargestellt. Derselbe ist in seinem Aussehen und im Verhalten gegen Reagentien dem gewöhnlichen Indigo sehr ähnlich; doch ist die Herstellung einer Ktipe und die Bildung von Carmin bei jenem nicht so einfach, wie bei diesem. Durch Sublimation läßt sich der Chlorindigo in blauen, kupferglänzenden Nadeln gewinnen. — Der *o*-Nitrodichlorbenzaldehyd krystallisierte aus Alkohol in glänzenden perlmutterglänzenden Blättchen oder Nadelchen vom Schmelzpunkt 136 bis 138°; er war mittelst Salpeterschwefelsäure aus einem bei 57 bis 58° schmelzenden, bei 230 bis 233° siedenden

(1) Ber. 1884, 2988. — (2) Ber. 1884, 909; vgl. JB. f. 1888, 948. — (3) JB. f. 1876, 480. — (4) Ber. 1884, 752; vgl. auch daselbst 1884, 1278, 1487.

den *Dichlorbenzaldehyd* dargestellt worden, dessen Gewinnung nicht mitgetheilt wird. — *Dichlor-*o*-amidobenzaldehyd*, aus der Nitroverbindung mit Hülfe von Eisenvitriol und Ammoniak erhalten, krystallisirt aus Ligroin in gelben, bei 77 bis 78° schmelzenden Nadeln; durch Erwärmen mit Natronlauge und Aceton kann er in ein *Dichlorchinaldin* übergeführt werden, welches bei 46° schmilzt und bei 300° siedet.

A. Einhorn (1) empfiehlt, zur *Darstellung* von *o*-*Mononitrobenzaldehyd* (2) verdünnte Lösungen des *o*-nitrosimmts. Natrons mit Kaliumpermanganat zu oxydiren und schon während der Operation den entstandenen Aldehyd der kalt gehaltenen Flüssigkeit durch Benzol zu entziehen. (5 Thle. *o*-Nitrosimmtsäure, 250 Thle. Wasser, 100 Vol.-Thle. Benzol, 122,5 Vol.-Thle. 6 proc. Kaliumpermanganatlösung.)

Nach B. Homolka (3) wird *p*-*Mononitrobenzaldehyd* durch Erhitzen mit wässriger *Cyankaliumlösung* zum Theil in ein rothes Harz, wahrscheinlich ein Umwandlungsproduct primär entstandenen *p*-Nitrobenzylalkohols, zum Theil in *p*-Nitrobenzoesäure übergeführt. *o*-*Mononitrobenzaldehyd* dagegen geht unter ähnlichen Bedingungen in *o*-*Azoxybenzoesäure* $N_2O(C_6H_4CO_2H)_2$ über (4), welche bei 237 bis 242° schmilzt.

P. Friedländer und C. F. Göhring (5) stellten *o*-*Monamidobenzaldehyd* (6) durch Reduction von *o*-Nitrobenzaldehyd (7) mit Eisenvitriol und Ammoniak dar. In gleicher Weise läßt sich auch *m*-*Amidobenzaldehyd* gewinnen (8). *o*-*Acetylamidobenzaldehyd*, $C_6H_4(CHO)NHC_2H_5O$, krystallisirt aus heissem Wasser in langen, bei 70 bis 71° schmelzenden Nadeln; durch heisse Natronlauge wird diese Verbindung verseift. — *o*-*Amidobenzaldehyd-Chloroplatinat* $(C_7H_7NO \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$ bildet groÙe gelbe Prismen; durch Wasser wird es zersetzt. — Bei fortgesetzter Einwirkung von Salzsäure oder Schwefelsäure auf den Amidoaldehyd entsteht

(1) Ber. 1884, 119. — (2) JB. f. 1880, 710; f. 1881, 601, 788. — (3) Ber. 1884, 1902. — (4) JB. f. 1874, 775. — (5) Ber. 1884, 458. — (6) JB. f. 1882, 748, 750; f. 1883, 1809. — (7) Siehe oben. — (8) Vgl. JB. f. 1883, 978.

ein *Condensationsproduct* $C_{14}H_{13}N_2O$, welches aus Chloroform und Alkohol in farblosen Blättchen krystallisirt, die, rasch erhitzt, bei 188 bis 189° schmelzen. Das entsprechende *salz. Salz*, $C_{14}H_{13}N_2O \cdot HCl$, welches sich auch beim Eindunsten einer *salz. Amidobenzaldehydlösung* im Vacuum bildet, besteht aus dicken ziegelrothen Prismen; das *Chloroplatinat* $(C_{14}H_{13}N_2O \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$ scheidet sich in rothen kugeligen Aggregaten ab, deren Zusammensetzung jedoch der angeführten Formel nicht ganz entspricht. Durch heiße Salzsäure wird aus dem *Condensationsproducte*, dem vielleicht die Formel $C_6H_4(NH_2)CH=N-C_6H_4CHO$ zukommt, der Amidoaldehyd wieder zurückgebildet. — *o*-Amidobenzaldehyd und Malonsäure reagiren bei 120° unter Bildung von *β*-Carbostyrlcarbonensäure (1) $C_{10}H_7NO_3 = C_6H_4[-CH=C(COOH)-C(OH)=N-]$ aufeinander. Aus Eisessig und aus Alkohol krystallisirt diese Säure, deren Schmelzpunkt oberhalb 320° liegt, in breiten Nadeln oder langen Spießsen; ihr *Baryumsalz* $(C_{10}H_6NO_3)_2Ba$ besteht aus schwerlöslichen weißen Nadelchen; ihr *Silbersalz* ist gelatinös und liefert beim Erhitzen im Kohlenstoffstrom ein Destillat von Carbostyrl. Aus schwach ammoniakalischer Lösung erhält man ein in gelblichen Nadelchen krystallisirendes *Silbersalz* $C_{10}H_6NO_3Ag$. Das *Kupfersalz* krystallisirt aus heißem Wasser in blafs-grünen Nadelchen. Die wässrige Lösung dieser Säure, welche als *Salicylsäure* des Chinolins betrachtet werden kann, färbt sich mit Eisenchlorid braun-roth. Durch Fünffach-Chlorphosphor entsteht aus ihr die *α*-Chlor-*β*-chinolincarbonensäure $C_{10}H_6ClO_2N$, weiße Nadeln, die bei 200° schmelzen; durch alkoholisches Kali läßt sich aus dieser die *α*-Aethoxy-*β*-chinolincarbonensäure $C_{10}H_6(OC_2H_5)O_2N$ gewinnen, die bei 133° schmilzt und bei schnellem Erhitzen in Kohlenäme und Aethylcarbostyrl zerfällt.

A. Bourquin (2) erhielt *Condensationsproducte* der Formel $C_{14}H_{10}O_3$, indem Er 1 Thl. *o*- oder *p*-Oxybenzaldehyd mit 2 Thln. Eisessig und 3 Thln. Chlorsink kurze Zeit auf 145° erhitzte.

(1) Ueber die *α*-Säure vgl. JB. f. 1879, 226; ferner f. 1883, 1212. —

(2) Ber. 1884, 502.

Es sind rothe, amorphe Substanzen, die sich in Alkohol und in Alkalien mit violetter Farbe auflösen; die *o*-Verbindung wird auch von Alkalidisulfit aufgenommen. Das *o*-Acetylproduct $C_{14}H_9O_3(C_2H_5O)$ ist ein gleichfalls amorpher gelber Körper. — Nach H. Schiff (1) ist die aus Salicylaldehyd gewonnene Substanz identisch mit einer Verbindung, die Er früher (1) aus *Helicin* mittelst Phosphoroxychlorid erhalten hat (2), und die man auch direct aus *Salicylaldehyd* und Phosphoroxychlorid darstellen kann.

Nach E. Bornemann (3) lassen sich *o*-, *m*- und *p*-Toluylaldehyd C_7H_7CHO sehr gut nach der Étard'schen Methode mittels Chromoxychlorid aus den drei Xylole erhalten (4); auf die detaillirten Vorschriften, die Er giebt, kann jedoch hier nicht eingegangen werden. Vom *m*-Toluylaldehyd hat Derselbe einige Derivate dargestellt. *m*-Xylidenphenylhydrasin $C_7H_7CH=N_2-C_6H_5$ besteht aus gelblich gefärbten, bei 91° schmelzenden Prismen; *m*-Xylidenanilin $C_7H_7CH=N-C_6H_5$ aus einem leichtflüssigen, aromatisch riechendem Oele, welches bei 313 bis 314° siedet. — *m*-Methylmandelsäurenitril $C_7H_7CH(OH)CN$, mit Hülfe von Cyankalium und Salzsäure aus dem Aldehyd gewonnen, ist ein fast farbloses, leicht flüssiges Oel; *m*-Methylmandelsäure selbst, $C_7H_7CH(OH)CO_2H$, krystallisirt aus heißem Benzol in glänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 84° , die sich in Wasser, Aether, Alkohol, Chloroform und heißem Benzol leicht, in kaltem Benzol schwer, in Ligroin fast nicht lösen; die Salze der Methylmandelsäure mit schweren Metallen sind schwer löslich und z. Th. krystallinisch; das Baryumsalz $(C_7H_7O_2)_2Ba$ besteht aus kleinen Warzen von blätterig-krystallinischem Gefüge. — Durch Digestion des oben beschriebenen, in Aether gelösten Nitrils mit Anilin bildet sich *m*-Toluylanilidoessigsäurenitril $C_7H_7CH(NHC_6H_5)CN$, das aus Alkohol in lebhaft glänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 95° krystallisirt. Durch concentrirte Schwefel-

(1) Ber. 1884, 770. — (2) JB. f. 1871, 802. — (3) Ber. 1884, 502. — (4) JB. f. 1881, 284; f. 1888, 965; ferner über die drei Aldehyde: JB. f. 1867, 488; f. 1877, 620.

säure entsteht aus ihm *m*-Toluylanilidoëssigsäureamid, $C_7H_7CH(NHC_6H_5)CONH_2$, glänzende Blättchen oder verfilzte Nadeln, die bei 127 bis 128° schmelzen, und aus diesem durch mehrstündiges Kochen mit verdünnter Salzsäure *m*-Toluylanilidoëssigsäure, $C_7H_7CH(NHC_6H_5)CO_2H$, deren weisse silberglänzende Blättchen bei 137 bis 139° schmelzen. Sie löst sich leicht in Alkohol, Aether, Benzol, siedendem Wasser, ist unlöslich in Ligroin und bildet mit Mineralsäuren unbeständige Salze. — *m*-Toluylamidoëssigsäure $C_7H_7CH(NH_2)CO_2H$ entsteht durch Erhitzen des Nitrils mit alkoholischem Ammoniak und Verseifen des zuerst gebildeten Amidonitrils mit Salzsäure. Sie ist in Wasser leicht, in Aether, Alkohol, Benzol, Chloroform und Ligroin beinahe nicht löslich. Sie krystallisirt in mikroskopischen, weissen, sechseitigen Blättchen, ist sublimirbar und schmilzt unzersetzt bei 230°. *o*-Nitro-*m*-toluylaldehyd, $C_6H_3(CH_3)_{[1]}(NO_2)_{[2]}(CO_2H)_{[3]}$, durch Eintröpfeln des Toluylaldehyds in eine Lösung von Kaliumnitrat in conc. Schwefelsäure dargestellt, besteht aus einem gelblichen, in Ligroin sowie in Wasser unlöslichen Oele und ist identisch mit der im Reichspatent 21683 (1882) beschriebenen Verbindung. Unter Einwirkung von Aceton und Alkalilauge geht er glatt in Indigo über. — *Dinitro-m*-toluylaldehyd $C_6H_3(CH_3)_{[1]}(NO_2)_{[2]}(CO_2H)_{[3]}(NO_2)_{[4]}$ in ähnlicher Weise wie die vorige Verbindung, bei 80 bis 90° dargestellt, krystallisirt aus verdünntem Alkohol in seideglänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 110 bis 112°. Auch aus ihm entsteht durch Einwirkung von Aceton und Alkali ein zur Indigogruppe gehöriger Farbstoff. — *m*-Methylzimmtsäure, $C_7H_7-CH=CH-CO_2H$, aus dem Toluylaldehyd mittelst Essigsäureanhydrid und Natriumacetat gewonnen, krystallisirt aus heissem Wasser in weissen, seideglänzenden Nadeln, welche bei 110 bis 111° schmelzen. In der Lösung ihres Ammoniumsalzes ruft Eisenchlorid, wie bei dem zimmtsäuren Salze, eine eigelbe Fällung hervor. Das *Silbersalz* $C_{10}H_9O_2Ag$ scheidet sich aus heissen Lösungen krystallinisch ab.

A. Rössing (1) erhielt das Natriumsalz der *o*-Aldehydo-

(1) Ber. 1884, 2988 bis 3010.

phenoxyessigsäure durch Erhitzen von Monochloressigsäure, Salicylaldehyd und Natronlauge vom spec. Gewicht 1,2 bis 1,3 auf dem Wasserbade. Die freie Säure, $C_6H_4(CHO)OCH_2CO_2H$, besteht aus grossen gelben Krystallblättern, die bei 132° schmelzen; sie löst sich schwer in kaltem Wasser, Benzol und Chloroform, leicht in Alkohol und Aether; sublimirt unzersetzt, reducirt Fehling'sche Lösung, verbindet sich mit Natriumdisulfit zu $C_6H_4O_4 \cdot HSO_3Na$. Ihre Alkali- und Erdalkalisalze sind sehr leicht löslich; das *Silbersalz* $C_6H_4AgO_4$ krystallisirt in grossen weissen Nadeln. Der *Äthyläther* $C_6H_4(C_2H_5)O_4$ besteht gleichfalls aus Nadeln und schmilzt bei 114° ; die *Monobrom-o-aldehydophenoxyessigsäure* $C_6H_4BrO_4$, die sich wegen ihrer Schwerlöslichkeit in Wasser sehr leicht erhalten lässt, krystallisirt in seideglänzenden, bei 163° schmelzenden Nadeln. — Das *salzs.* Salz der *Anilido-o-aldehydophenoxyessigsäure*, $C_{15}H_{15}NO_4HCl$, scheidet sich auf Zusatz von Salzsäure zu einer Lösung von Anilin und der Aldehydssäure in hochgelben, bei 190 bis 191° schmelzenden Nadeln ab; das *Sulfat* $C_{15}H_{15}NO_4 \cdot H_2SO_4$, gleichfalls hochgelbe Nadeln, schmilzt bei 186° . Die freie Anilidoverbindung $C_6H_4[CH(OH)NHC_6H_5](OCH_2CO_2H)$ lässt sich aus dem *salzs.* Salze mittelst Natriumalkoholat gewinnen; sie ist zähe, nicht krystallinisch; ihre Alkalisalze sind sehr unbeständig. — *o-Aldehydophenoxyessigsäurephenylhydrazid* $C_6H_4(CH=N_2H-C_6H_5)(OCH_2CO_2H)$ ist ein rothgelbes krystallinisches Pulver, welches bei 60 bis 105° schmilzt; in Wasser und in verdünnten Säuren löst es sich nicht. — Durch Oxydation der Aldehydssäure mit Chamäleon entsteht die *Salicyloxyessigsäure*, $C_6H_4(CO_2H)OCH_2CO_2H$, die aus heissem Wasser in feinen weissen, bei 186 bis 187° schmelzenden Nadeln krystallisirt; ihr *Silbersalz* $C_6H_4Ag_2O_5$ ist in vielem Wasser löslich; der *Diäthyläther* besteht aus einem aromatisch riechenden Oele; das aus ihm dargestellte *Diamid* $C_6H_4(CONH_2)OCH_2CONH_2$ aus hellgelben, bei 158° schmelzenden Nadeln. — Wird die Anilidosäure mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat erhitzt, so bildet sich die *o-Cumaroxyessigsäure*, $C_6H_4(CH=CHCO_2H)OCH_2CO_2H$, eine in Nadeln vom Schmelzpunkt 190° krystallisirende Substanz, deren

Silbersalz $C_{11}H_8Ag_2O_5$ schwer löslich ist. Das aus ihr entstehende **Dibromid** $C_{11}H_{10}Br_2O_5$ krystallisirt aus heißem Wasser in Nadeln, welche bei 219 bis 220° schmelzen und geht beim Erhitzen mit alkoholischem Alkali wahrscheinlich in *o*-Propiophenoxyessigsäure $C_6H_4(-C\equiv C-CO_2H)OCH_2CO_2H$ (Schmelzpunkt 208°) über. — Beim Erhitzen der Aldehydphenoxyessigsäure mit 5 Thln. Essigsäureanhydrid und 4 bis 5 Thln. Natriumacetat zerfällt erstere Verbindung zu Wasser, Kohlensäure und **Cumaron** (1): $C_9H_8O_4 = H_2O + CO_2 + C_6H_4(-CH=CH-O-)$. — *o*-Cumaroxyessigsäureanhydrid $C_6H_4[-CH=CH-CO-O-CO-CH_2-O-]$ bildet sich, wenn die oben beschriebene entsprechende Säure mit möglichst conc. Phosphorsäure erhitzt wird. Es riecht zimmtartig, schmilzt bei 176° und vereinigt sich mit Brom zu einem **Dibromid** $C_{11}H_8O_4Br_2$, welches in orangegelben, bei 213° schmelzenden Nadeln krystallisirt. — Wird das Phenylhydrazinderivat der *o*-Aldehydphenoxyessigsäure mit conc. Schwefelsäure erwärmt, so entsteht ein **Farbstoff** $C_9H_7NO_3$, welcher auch durch Erhitzen von *Natriumbenzylidenphenylhydrazin* $C_6H_4(ONa)CH=N_2H-C_6H_5$ — einer rothgelben zähen Masse — mit *Monochloressigsäure* im geschlossenen Rohr auf 100° gewonnen werden kann. Er ist amorph, schwarzgrün, schmilzt bei 108° und löst sich in Alkohol und in Alkalien mit blaugrüner Farbe. — Schließlich beschreibt Rössing noch die Bereitungsweise, Eigenschaften und einige Abkömmlinge des *o*-Oxybenzylidenphenylhydrazins (2). Zunächst ein **Diacetyl**derivat $C_6H_4(OC_2H_5O)-CH=N_2=(-C_2H_5O)C_6H_5$, welches bei 133° schmilzt und bei der Destillation in Essigsäure, Phenol, Acetanilid und eine amorphe Substanz zerfällt; dann das **Dibromid** dieses Diacetylderivates: orangerothe, ungemein leicht zersetzliche Krystalle, aus denen beim Erhitzen mit Alkohol unter anderem auch *Monoacetyl-o-oxydibrombenzylidenphenylhydrazin* $C_6H_4Br_2(OC_2H_5O)CH=N_2H-C_6H_5$ entsteht. Letzteres schmilzt bei 188°, ist in Alkohol schwer, in Aether, Salzsäure und Alkalilauge

(1) JB. f. 1882, 954. — (2) Vgl. diesen Bericht, E. Fischer, Phenylhydrazin gegen Aldehyde (analytische Chemie).

fast nicht löslich; durch Salzsäure läßt sich aus ihm Phenylhydrazin abspalten, durch concentrirte heiße Natronlauge *o*-Oxydibrombenzylidenphenylhydrazin, $C_{11}H_{11}N_2OBr_2$, vom Schmelzpunkt 148° erhalten. Bei Digestion mit Essigsäureanhydrid liefert die Monoacetylverbindung *Diacetyl-o-oxydibrombenzylidenphenylhydrazin*, $C_{11}H_{11}Br_2(OC_2H_5O)-CH=N_2=(-C_2H_5O)C_6H_5$, weiße Krystallnadeln, die bei 158° schmelzen.

A. Schnell (1) hat den von Voswinkel (2) beschriebenen *Mononitromethylsalicylaldehyd* in *Dimethylgentisinaldehyd* (3) $C_6H_3(CHO)_{[1]}(OCH_3)_{[2]}$ übergeführt und damit nachgewiesen, daß jener *m*-Nitro-methylsalicylaldehyd $C_6H_3(CHO)_{[1]}(OCH_3)_{[2]}(NO_2)_{[5]}$ ist. Da alle Versuche einer möglichst directen Umwandlung durch subsequentes Amidiren, Diazotiren, Hydroxyliren erfolglos blieben, schlug Schnell den folgenden Umweg ein. Durch Erhitzen des Nitrosalicylaldehyds mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat wurde *m*-Mononitro-*o*-methoxysimmsäure $C_6H_3(CH=CHCO_2H)_{[1]}(OCH_3)_{[2]}(NO_2)_{[5]}$ dargestellt (weiße, in Wasser schwer lösliche Nadeln vom Schmelzpunkt 238° ; das *Baryumsalz* $(C_{10}H_8O_5N)Ba$, *Calciumsalz* $(C_{10}H_8O_5N)_2Ca$, *Kupfersalz* und das *Silbersalz* $C_{10}H_8O_5NAg$ sind schwer löslich) und aus dieser durch Reduction mit Ammoniak und Eisenvitriol die entsprechende *m*-Amido-*o*-methoxysimmsäure $C_6H_3(CH=CHCO_2H, OCH_3, NH_2)$, welche aus heißem Wasser in schwach röthlichen, bei 189° schmelzenden Nadeln krystallisirt sowie schwer lösliche *Salze* mit Baryum, Blei, Kupfer und Silber liefert. Beim Diazotiren derselben mit Kaliumnitrit und Salzsäure entsteht ein in gelben, bei 102° sich zersetzenden Nadeln krystallisirendes *Diazochlorid* $C_6H_3(CH=CHCO_2H, OCH_3, N=NCl)$, welches sich durch verdünnte erwärmte Salpetersäure sehr leicht in das *Nitrat* $C_6H_3(CH=CHCO_2H, OCH_3, N_2-NO_3)$ überführen läßt. Letzteres krystallisirt in gelben Nadeln, die bei 151 bis 152° verpuffen. Am besten durch Kochen dieses Nitrates mit Wasser erhält man nun *m*-Oxy-*o*-methoxysimmsäure, $C_6H_3(CH=CHCO_2H, OCH_3, OH)$, welche aus kleinen gelben, bei 179 bis

(1) Ber. 1884, 1881. — (2) JB. f. 1882, 745. — (3) JB. f. 1881, 557.

180° schmelzenden Krystallen besteht. Die *Salze* dieser Säure mit Baryum, Silber, Blei sind schwer löslich und gelb, resp. röthlich gefärbt. Ihr *Trimethyläther* $C_6H_5(CH=CHCO_2CH_3, OCH_3, OCH_3)$ ist ein rothbraunes dickflüssiges Oel, welches beim Verseifen die *m-Methoxy-o-methoxyzimmtsäure* $C_6H_5(C_2H_4CO_2H)(OCH_3)_2$ liefert, welche aus Wasser in hellgelben, bei 143° schmelzenden Nadeln krystallisirt. Ihr *Silbersalz* $C_{11}H_{11}O_4Ag$ ist ziemlich leicht löslich. Aus ihr endlich bildet sich bei Oxydation mit Kaliumpermanganat der Dimethylgentisinaldehyd.

C. Forrer (1) stellte *Dichloräthylbenzol* $C_6H_5CH_2CHCl_2$ — eine schwere, stechend riechende, farblose Flüssigkeit, die sich bei der Destillation völlig zersetzt — durch Behandeln von *Phenyllessigsäurealdehyd* $C_6H_5CH_2CHO$ mit Fünffach-Chlorphosphor dar. Durch Erhitzen mit alkoholischem Kali wird es in *Chlorstyrol* $C_6H_5CH=CHCl$ verwandelt; bei Anwendung sehr concentrirten Alkali's entsteht ein chlorfreies Oel, welches bei der Destillation mit Wasserdampf wieder den ursprünglichen Aldehyd liefert. Durch Eintragen dieses letzteren in sehr stark abgekühlte Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,47 bis 1,5 scheint *p-Mononitrophenyllessigsäurealdehyd* zu entstehen, eine mit Wasserdampf flüchtige, bei 100 bis 106° schmelzende Substanz, welche durch Destillation mit Zinkstaub in *Indol* C_8H_7N verwandelt wird.

Nach G. Peine (2) leitet man zur Darstellung von *Hydrocinnamid* $C_{17}H_{24}N_2$ am besten Ammoniak in eine ätherische Lösung von reinem *Zimmtaldehyd*. Das Hydrocinnamid, welches bei 106° schmilzt, zeigt gegen Säuren eine bemerkenswerthe Beständigkeit; mit concentrirter Salzsäure mehrere Stunden auf 240 bis 250° erhitzt, blieb es beständig. Mit Salzsäure vereinigt es sich indess zu einem in Alkohol und Chloroform leicht löslichen, in Wasser, Benzol, Aether, Ligroin schwer löslichen *Salze* $C_{17}H_{24}N_2 \cdot 3HCl \cdot 3H_2O$, welches in farblosen Tafeln vom Schmelzpunkt 220 bis 221° krystallisirt. Durch Ammoniak wird Hydrocinnamid daraus wieder abgeschieden. Das

(1) Ber. 1884, 982. — (2) Ber. 1884, 2109.

salzs. Salz bildet ein *Chloroplatinat*, welches die Zusammensetzung $(C_{17}H_{24}N_2HCl)_2 \cdot PtCl_4$ zeigt. — Ferner beschrieb *Peine* eine Reihe von Verbindungen, die sich in üblicher Weise aus dem Producte der Einwirkung von *Blausäure* auf *Zimmtaldehyd*, dem *Phenyl- α -oxycrotonsäurenitril* $C_6H_5CH=CH-CH(OH)CN$ darstellen lassen. Dieses selbst, in Ligroin schwer löslich, schmilzt bei 75° . Die ihm entsprechende *Phenyl- α -oxycrotonsäure* ist die gewöhnliche; sie krystallisirt aus Wasser in langen platten Nadeln vom Schmelzpunkt 115 bis 116° (1). Ihr *Methyläther* $C_{16}H_{20}O_3(CH_3)$ siedet gegen 290° , der *Aethyläther* $C_{18}H_{22}O_3(C_2H_5)$ bei 295° . — *Phenyl- α -anilidocrotonsäurenitril* $C_6H_5CH=CH-CH(NHC_6H_5)CN$ schmilzt bei 130° ; das daraus gewonnene *Amid* $C_6H_5CH=CH-CH(NHC_6H_5)CONH_2$ krystallisirt aus heißem Wasser in dünnen, bei 171° schmelzenden Blättchen; die *Phenyl- α -anilidocrotonsäure*, $C_6H_5C_6H_5(NHC_6H_5)CO_2H$, selbst setzt sich aus Benzol in mikroskopischen Blättchen vom Schmelzpunkt 154° ab. Sie ist in Wasser und Ligroin unlöslich. — Schließlich berichtete *Peine* über eine synthetische *Darstellung* von *Zimmtaldehyd*. Ein Gemisch von 10 Thln. Benzaldehyd, 15 Thln. Acetaldehyd, 900 Thln. Wasser und 10 Thln. einer 10procentigen Natronlauge bleibt 8 bis 10 Tage bei 30° unter öfterem Umschütteln sich selbst überlassen; dann wird mit Aether extrahirt und der Extract im Vacuum rectificirt; unter 30 bis 40 mm Druck siedet Zimmtaldehyd bei 130° .

Th. Zincke und D. v. Hagen (2) stellten *Dibromzimtaldehyd* $C_6H_5CHBrCHBrCHO$ und aus diesem durch Kochen mit essigs. Kalium *Monobromzimmtaldehyd* $C_6H_5CBrCHCO_2H$ dar. Der erstere Aldehyd besteht aus kleinen Nadeln, die gegen 160° unter Abgabe von Bromwasserstoff schmelzen. Durch Eintragen von Brom in Aether-, Chloroform-, Schwefelkohlenstofflösungen des Zimmtaldehyds läßt er sich leicht darstellen. Seine Umsetzungen mit Cyankalium, Silberacetat und -benzoat wurden nicht näher untersucht. — Monobromzimmtaldehyd krystallisirt aus Alkohol in compacten Tafeln, aus Aether in glänzenden,

(1) JB. f. 1875, 591. — (2) Ber. 1884, 1814.

monoklinen Prismen. Er schmilzt bei 72 bis 73°. Das Brom ist in ihm sehr fest gebunden, so daß ein glatter Austausch nicht möglich ist. Mit *Phenylhydrazin* vereinigt er sich unter Wasseraustritt zu einer bei 129 bis 130° schmelzenden Substanz, welche in breiten gelben Blättern krystallisirt. Durch Nitration des Monobromzimmtaldehyds mit Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,5 bei 0° entstehen *Monobrom-α-nitrosimmtaldehyd* $C_6H_4(NO_2)C_2HBrCHO$ (gelbliche, in Alkohol relativ schwer lösliche Nadelchen vom Schmelzpunkt 136°; Phenylhydrazinverbindung, rubinroth, in Alkohol schwer löslich, bei 154° schmelzend) und *Monobrom-β-nitrosimmtaldehyd* (lange gelbliche Nadeln vom Schmelzpunkt 96 bis 97°; die goldgelbe Phenylhydrazinverbindung schmilzt bei 134°). — Ein dem Benzoin entsprechendes *Cinnamoin* konnte nicht erhalten werden.

Nach A. Einhorn (1) condensirt sich *o-Mononitrosimmtaldehyd* (2) mit frisch destillirtem *Aldehyd* unter dem Einflusse verdünnter Natronlauge unter beträchtlicher Wärmeentwicklung zu *o-Mononitrocinnamylacrolein*, $C_6H_4(NO_2)CH=CH-CH=CH-CHO$, welches aus Alkohol in schwefelgelben, bei 153° schmelzenden Krystallen erhalten wird. Es verbindet sich mit Disulfit, ebenso mit Brom und reducirt ammoniakalische Silberlösung.

E. Nordmann (3) hat *p-Carvakrotinsäurealdehyd* $C_{11}H_{14}O_2 = C_{10}H_{13}O-CHO$ aus *Carvacrol* (4) mit Hülfe von Natronlauge und Chloroform dargestellt (5) und beschreibt ihn als aus seidenglänzenden weißen Blättchen bestehend, die bei 96° schmelzen. Carvakrotinaldehyd löst sich schwer in heißem Wasser und ist mit Wasserdämpfen nicht flüchtig; in verdünnter Schwefelsäure löst er sich mit grüngelber Farbe; von Alkohol, Aether, Benzol und Chloroform wird er leicht aufgenommen. Mit Eisenchlorid entsteht keine Färbung; hieraus folgert Nordmann, daß die Aldehydgruppe zur Hydroxylgruppe in die p-Stellung getreten

(1) Ber. 1884, 2026. — (2) JB. f. 1888, 970. — (3) Ber. 1884, 2682. — (4) JB. f. 1878, 181. — (5) Vgl. JB. f. 1883, 988.

sei und dem Aldehyd die Constitutionsformel $C_6H_7(CH_{3(1)}, OH_{(2)}, C_2H_{7(4)}, CO_2H_{(5)})$ zukomme.

Ketone (Lactone).

G. Chancel (1) empfiehlt, die von Ihm früher (2) beschriebene Einwirkung der Salpetersäure auf *Ketone* zur Aufklärung ihrer Constitution zu benutzen, da sich die Nitrogruppen stets an das kohlenstoffreichste der zwei durch Carbonyl verbundenen Radicale fixiren. Chancel erläutert Seinen Vorschlag durch folgendes Beispiel. *Propion* $C_3H_5COC_2H_5$ siedet bei 760 mm Druck bei $102,7^\circ$; bei 0° besitzt es die Dichte 0,8335 (auf Wasser von 4° bezogen); zwischen 0 und 35° beträgt der kubische Ausdehnungscoefficient 0,000973. Bei der Oxydation des Ketons entstehen Propionsäure und Essigsäure. Dasselbe gilt für das isomere *Methylpropylketon* $CH_3COC_2H_5$, welches unter 762 mm Druck bei $102,4^\circ$ siedet, bei 0° die Dichte 0,8264 und zwischen 0 und 35° den Ausdehnungscoefficienten 0,000951 besitzt. Aus ersterem Keton entsteht bei Behandlung mit Salpetersäure *Dinitroäthan* $CH_3CH(NO_2)_2$, dessen gelbes Kaliumsalz $CH_3CK(NO_2)_2$ sich im Sonnenlicht roth färbt und im Dunkeln seine gelbe Farbe wieder annimmt; aus Methylpropylketon dagegen bildet sich *Dinitropropan* $C_3H_5CH(NO_2)_2$; das Kaliumsalz dieser Verbindung wird vom Lichte nicht verändert. — Zur Analyse dieser Dinitroalkyle eignen sich auch ihre Silbersalze sehr gut.

F. Canzoneri und G. Spica (3) fanden, daß beim Erhitzen von *Aceton* mit Chlorzink und *Acetamid* oder *Formamid* neben geringen Mengen anderer Basen vorwiegend *Dehydrotriacetonamin* $C_9H_{16}N$ (4) entsteht. Wurden Acetamid und Aceton

(1) Compt. rend. 99, 1053. — (2) JB. f. 1882, 453; vgl. auch JB. f. 1883, 1078. — (3) Gazz. chim. ital. 14, 841. — (4) JB. f. 1875, 661; f. 1876, 687.

allein oder bei Gegenwart einiger Tropfen Schwefelsäure auf schliesslich 400° erhitzt, so bildete sich ein Gemenge wie es schien vorwiegend der *Basen* $C_{15}H_{23}N$, $C_{18}H_{27}N$, $C_{21}H_{31}N$, die jedoch nicht isolirt wurden. — Aus *Mesityloxyd* $C_6H_{10}O$, *Acetamid* und Chlorzink glauben Canzoneri und Spica ein *Oxyhydrocollidin* $C_8H_{13}NO$ (Siedepunkt 175 bis 180°) erhalten zu haben.

Nach E. Schatzky (1) entsteht beim Erwärmen eines Gemisches von *Aceton*, *Jodallyl* und primärem *Isobutyljodid* mit Zink ein zweifach-butylirtes *Allyldimethylcarbinol* $C_{10}H_{20}O$ (Siedepunkt 192 bis 196°) (2).

L. Claisen und A. C. Ponder's (3) Arbeit über *Condensation* des *Acetons* mit *aromatischen Aldehyden* und mit *Furfurol* ist nochmals ausführlicher publicirt worden (4).

E. Spiegler (5) stellte einige *Acetoxime* dar. *Diphenylenacetoxim* $C_6H_4=[-C(NO\dot{H})-]=C_6H_4$, aus *Diphenylenketon* (6) und salzs. Hydroxylamin erhalten, krystallisirt aus Alkohol in blaugelben, bei 192° schmelzenden Nadeln; *p-Dioxyphenylacetoxim*, $C_6H_4(OH)C(NO\dot{H})C_6H_4(OH)$, aus *p-Dioxybenzophenon* (7) und Hydroxylamin dargestellt, wurde als langsam erstarrendes Oel gewonnen; *Phenyl- α -Naphthylacetoxim*, $C_6H_5C(NO\dot{H})C_{10}H_7$, aus *Phenyl- α -Naphthylketon* (8) und salzs. Hydroxylamin, ist gleichfalls ölförmig. Aus *Diphenylenketonoxyd* (9) und aus *Euxanthon* (10) dagegen konnten weder mit *Hydroxylamin* noch mit *Phenylhydrasin* stickstoffhaltige Verbindungen dargestellt werden. Spiegler glaubt deshalb, dass diese zwei Substanzen keine Ketone, sondern Lactone seien; an Stelle der bis jetzt für sie üblichen Formel $C_6H_4=[-O-, -CO-]C_6H_4$ und $C_6H_5(OH)=[-CO-, -O-]=C_6H_5(OH)$ schlägt Er die nachstehenden vor: $C_6H_4=[-O-CO-]=C_6H_4$ und $C_6H_5(OH)=[-CO-O-]=C_6H_5(OH)$.

(1) J. pr. Chem. [2] 30, 216; Ber. (Ausg.) 1884, 8. — (2) JB. f. 1883, 863 f. — (3) Ann. Chem. 222, 137. — (4) JB. f. 1881, 624; vgl. auch JB. f. 1883, 976. — (5) Ber. 1884, 807; Monatsh. Chem. 5, 195; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 39, 680. — (6) JB. f. 1883, 988. — (7) JB. f. 1878, 680; f. 1880, 677. — (8) JB. f. 1878, 486. — (9) JB. f. 1883, 984. — (10) JB. f. 1883, 993.

F. O. Blümlein (1) hat durch Zusammenschmelzen von *Bromacetophenon* mit *Acetamid*, mit *Formamid* und mit *Benzamid* Basen erhalten, über deren Formeln und Constitution Er Näheres nicht angeben konnte. Während aus Dampfdichtebestimmungen und Analyse der Salze hervorzugehen scheint, daß hier z. B. acetylrte oder benzoylrte Isoindole — also $\text{CH}_3\text{CON}=[-\text{CH}=\text{C}(\text{C}_6\text{H}_5)-]$ vorliegen, entspricht die Zusammensetzung der freien Basen solchen einfachen Formeln nicht. Die Acetylbase schmilzt bei 45° und siedet bei 241 bis 242° ; die Formamidbase schmilzt bei 120° ; die Benzamidbase schmilzt bei $102,5$ bis $103,5^\circ$ und siedet bei 338 bis 340° .

P. Klingel (2) stellte *Amidoacetophenon* (3) $\text{CH}_3\text{COC}_6\text{H}_4\text{NH}_2$ durch mehrstündiges Erhitzen von Anilin, Chlorzink und überschüssigem Essigsäureanhydrid am Rückflusskühler dar. Das auf analoge Weise gewonnene *Acetyl-o-Toluidin* $\text{CH}_3\text{CO}\text{C}_6\text{H}_3(\text{NH}_2)\text{CH}_3$ krystallisirt in Nadeln oder Prismen, welche bei 102° schmelzen; sein *Chloroplatinat* $(\text{C}_9\text{H}_{11}\text{NO} \cdot \text{HCl})_2 \cdot \text{PtCl}_4$ besteht aus schwerlöslichen gelben Nadeln.

A. Baeyer (4) stellte *o-Aethylamidoacetophenon* $\text{CH}_3\text{CO}\text{C}_6\text{H}_4\text{NHC}_2\text{H}_5$ durch 20stündiges Erwärmen von *o-Amidoacetophenon* mit 2 Thln. Bromäthyl im Wasserbade und Destillation des von Bromäthyl befreiten Products mit Soda im Dampfstrom dar. Es ist ein gelbes, in Wasser ziemlich leicht lösliches Oel; zur Reinigung wird es in die gleichfalls ölige Nitrosoverbindung übergeführt und aus dieser durch Zinnchlorür wieder regenerirt. Das *Chloroplatinat* $\text{C}_{10}\text{H}_{13}\text{O}_2\text{N}_2\text{Cl}_6\text{Pt}$ krystallisirt in goldgelben Blättchen. In Indigo liefs sich diese Base nicht überführen. — *o-Benzylamidoacetophenon* $\text{CH}_3\text{COC}_6\text{H}_4\text{NHC}_7\text{H}_7$ (mittelst Benzylchlorid) krystallisirt aus mit Ligroin versetztem Aether in wohlausgebildeten gelblichen Prismen vom Schmelzpunkt 79 bis 81° ; es ist eine schwache Base, deren Salze schon durch Wasser zersetzt werden. *o-Nitrosobenzylamidoacetophenon* $\text{CH}_3\text{COC}_6\text{H}_4\text{N}(\text{NO})\text{C}_7\text{H}_7$ krystallisirt aus Aether-Ligroin in lan-

(1) Ber. 1884, 2578. — (2) Ber. 1884, 1613. — (3) JB. f. 1882, 946. — (4) Ber. 1884, 970.

gen, farblosen, bei 54 bis 55° schmelzenden Nadeln; durch concentrirte Schwefelsäure wird es in ein Gemenge von wahrscheinlich Indigo und *Benzylindigo* übergeführt.

Nach M. Ceresole's (1) Versuchen lassen sich nicht in allen *Ketonen* sämtliche Ketoncarbonyle mit Hydroxylamin in Reaction bringen (2). Aus *Benzoylacetone* $C_6H_5COCH_2COCH_3$ (3) z. B. entsteht beim Kochen mit alkoholischem salzs. *Hydroxylamin* nur *Monoximidobenzoylacetone* $C_{10}H_{11}NO$, welches mit Hydroxylamin nicht weiter in Wechselwirkung gebracht werden konnte. Es besteht aus glänzenden, mit Wasserdampf flüchtigen, weissen Schuppen, schmilzt bei 65,5 bis 66°, ist in Wasser unlöslich, löslich dagegen in den üblichen organischen Lösungsmitteln. Auch weder von Säuren noch Alkalien wird es aufgenommen; bei seiner Zersetzung durch letztere bildet sich Essigsäure, aber keine Benzoesäure. — *Isonitrosobenzoylacetone* $CH_3CO-C(=NOH)COC_6H_5$ giebt, wenn es in wässerig-alkoholischer Lösung einige Zeit mit 2 Mol. freiem und 2 Mol. salzs. Hydroxylamin zusammensteht, auch nur die *Dioximido-Verbindung* $CH_3-[C(NO)]_2-COC_6H_5$, die in weissen, bei 178° schmelzenden Nadelchen krystallisirt und sich in fixen Alkalien und überschüssigem Ammoniak mit gelber Farbe löst. Isonitrosobenzoylacetone konnte aus dem Benzoylacetessigäther durch Verseifen desselben und Behandeln mit salpetriger Säure nicht dargestellt werden; wohl aber durch Einwirkung der letzteren auf die Natriumverbindung des Benzoylacetons. Es krystallisirt aus heissem Wasser in Nadeln vom Schmelzpunkt 123,5 bis 124°; in kaltem Wasser und in Ligroin ist es unlöslich; von Chloroform, Benzol u. s. w. wird es leicht aufgenommen. In Alkalien löst es sich mit gelber Farbe; durch Kohlensäure wird es aus ihnen wieder abgeschieden. Sein Silbersalz ist gelb gefärbt. Durch heisse Salzsäure wird es unter Abscheidung salzs. Hydroxylamins zersetzt.

V. v. Richter und H. Münzer (4) stellen *Benzolazoacetessigäther* (5) $C_6H_5N_2CH(COCH_3)CO_2C_2H_5$ aus Natriumacetessigäther

(1) Ber. 1884, 812. — (2) Vgl. JB. f. 1883, 1220 (Isonitrosoacetophenon-acetone). — (3) JB. f. 1883, 988. — (4) Ber. 1884, 1926. — (5) JB. f. 1877, 770 (Azophenylacetessigsäure); f. 1878, 811 (Azobenzolacetessigsäure).

und Diazobenzoylchlorid dar. Nach Ihnen schmilzt er bei 75° (Züblin (JB. f. 1878, 811) hatte $59,5^{\circ}$ angegeben). Beim Verseifen mit einer Lösung von Natron in verdünntem Alkohol bildet sich aus ihm vorübergehend benzolazoacetessigs. Natrium, dann *Benzolazoacetone* $C_6H_5N_2CH_2COCH_3$, welches aus Wasser oder Alkohol in gelben Nadeln oder Prismen vom Schmelzp. 148 bis 149° krystallisirt. Dasselbe besitzt einen eigenthümlichen Geruch, löst sich wenig in wässerigen Alkalien und bildet sich auch, wenn *Benzolazoacetessigsäure* auf 170 bis 180° erhitzt wird. Bei verschiedenen Versuchen, es zu oxydiren, wurden nur harzige Producte erhalten. — In analoger Weise wie die Benzolverbindung wurde *p-Toluolazoacetessigsäureäther* $CH_3C_6H_4N_2CH(COCH_3)CO_2C_2H_5$ — gelbe, bei 69 bis 70° schmelzende, durch concentrirte Schwefelsäure von einer rothfärbenden Verunreinigung zu befreiende Nadeln —, *p-Toluolazoacetessigsäure* $CH_3C_6H_4N_2CH(COCH_3)CO_2H$ (Schmelzpunkt 188°) und *p-Toluolazoacetone* $CH_3C_6H_4N_2CH_2COCH_3$ dargestellt. Dieses Keton krystallisirt aus Alkohol in röthlichgelben Nadeln vom Schmelzpunkt 112 bis 113° . — *Benzolazomalonsäureäther* $C_6H_5N_2CH(CO_2C_2H_5)$ konnte in reinem Zustande noch nicht erhalten werden.

A. Comey (1) erhielt *Phenylthiénylketon* $C_6H_5COC_4H_4S$ durch Behandeln von *Rohthiophen* (2) (20 Thln.), mit *Chlorbenzoyl* (25 Thln.) und Aluminiumchlorid (2 Thln.) in langen Nadeln vom Schmelzpunkt 55° ; der Siedepunkt liegt bei circa 300° . Mit *Hydroxylamin* reagirt dieses Keton sehr leicht unter Bildung von *Phenylthiénylacetoxim*, $C_6H_5C(NOHC_4H_4S)$, einer in glänzendweißen Prismen vom Schmelzpunkt 91 bis 92° krystallisirenden Verbindung. Bei der Destillation des Ketons mit Natronkalk entstehen Thiophen, Benzol und Benzoësäure. Mit Isatin und Schwefelsäure giebt das Keton eine blaue, das Acetoxim eine violette Färbung.

A. Peter (3) stellte *Acetothiënon* (*Methylthiénylketon*) $C_4H_5SCOCH_3$ aus *Rohthiophen*, Acetylchlorid und Aluminiumchlorid dar. Zweckmäßig läßt man die Reaction bei gewöhnlicher

(1) Ber. 1884, 790. — (2) JB. f. 1883, 1770. — (3) Ber. 1884, 2643.

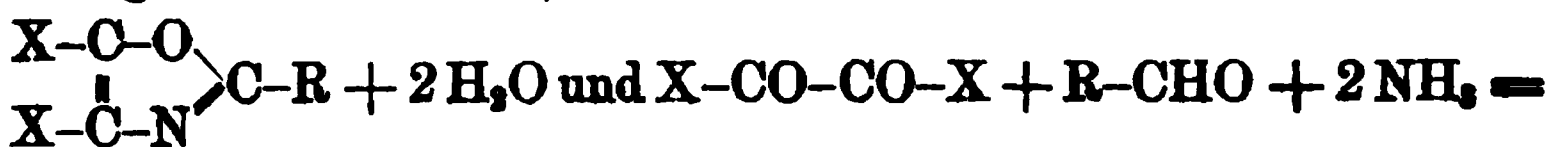
Temperatur und Gegenwart von Petroläther verlaufen. Acetothiënon ist ein farbloses, wasserhelles Oel, welches bei $213,5^{\circ}$ (corr.) siedet und bei 24° das spec. Gewicht 1,167 besitzt. Es bleibt bei -15° noch flüssig; mit Schwefelsäure und Isatin giebt es eine indopheninblaue Färbung. Mit Hydroxylamin vereinigt es sich unter Wasseraustritt zu *Thiënylmethylacetoxim* $C_6H_5SC(NO_2)CH_3$, blendend weisse, bei 110° schmelzende Krystalle; mit Phenylhydrazin zu *Acetothiënonphenylhydrazin* $C_6H_5SC(=N-NHC_6H_5)CH_3$, hellgelbe, zu Büscheln vereinigte Nadelchen, die bei 96° schmelzen. Bei der Oxydation des Acetothiënon mit alkalischem Permanganat entsteht eine *Thiophencarbonsäure* (*Thiophensäure*) $C_6H_5SCO_2H$, die bei $124,5^{\circ}$ schmilzt (α -Thiophencarbonsäure schmilzt bei 118° ; β -Thiophencarbonsäure bei $126,5^{\circ}$; vgl. JB. f. 1883, 1771). Bei der Nitrirung des Acetothiënon mit stark gekühlter rauchender Salpetersäure bilden sich zwei *Nitroacetothiënone* $C_6H_5SO(NO_2)$; das eine, schwerer lösliche, krystallisirt in hellgelben, bei $122,5^{\circ}$ schmelzenden Prismen; das andere besteht aus kleinen glänzenden Blättchen und schmilzt bei 86° .

C. Paal (1) fand, daß *Acetylchlorid* bei Gegenwart von Zinkstaub auf eine ätherische Lösung von *Benzophenon* sehr heftig, unter Bildung von α - oder β -*Benzpinakolin* (2) $C_{26}H_{20}O$, je nachdem man nur die theoretische Menge Acetylchlorid oder das Vierfache derselben anwendet, einwirkt: $2(C_6H_5)_2CO + 2C_2H_5OCl + Zn = ZnCl_2 + (C_2H_5O)_2O + (C_6H_5)_2C=[O-]C=(C_6H_5)_2$. Die Ausbeuten sind fast quantitative.

K. Elbs und E. Larsen (3) gewannen *p-Xylylphenylketon* $C_6H_3(CH_3)_2[1, 4](COC_6H_5)_{[5]}$ durch Erwärmen von p-Xylol, Benzoylchlorid und Aluminiumchlorid auf dem Wasserbade. Es krystallisirt, am besten aus Alkohol, in grossen wasserhellen Prismen vom Schmelzpunkt 36° ; bei 303° destillirt es unzersetzt. Gegen Oxydationsmittel, sowie gegen concentrirte Schwefelsäure ist das Keton auffallend beständig; wird es mehrere Tage

im Sieden erhalten, so condensirt es sich unter Wasserverlust zu *Methylanthracen* $C_6H_4=C_2H_2=C_6H_3(CH_3)$ (Schmelzpunkt 200°).

Fr. R. Japp und S. C. Hooker (1) berichteten über die gleichzeitige Einwirkung von *Aldehyden* und Ammoniak auf *Diketone*, speciell auf *Benzil*. Nach früheren (2) Mittheilungen kann dieselbe im Allgemeinen nach folgenden zwei Gleichungen verlaufen: I) $X-CO-CO-X + R-CHO + NH_3 =$



dritte Art der Einwirkung statthaben kann, gemä\ss nachstehendem Schema: III) $X-CO-CO-X + 2 R-CHO + 2 NH_3 = X-CO-NH-CH(-R)-CH(-R)-NH-CO-X + 2 H_2O$. — Beim Einleiten von Ammoniak in eine warme alkoholische Lösung gleicher Theile *Benzil* und *Salicylaldehyd* scheidet sich die Verbindung $C_{28}H_{24}N_2O_4 = C_6H_5CO-NH-CH(C_6H_4OH)-CH(C_6H_4OH)-NH-COC_6H_5$, *Dibenzoyl-dioxy stilbenamin*, als gelbes krystallinisches Pulver ab. Durch Ausfällen mit Alkohol aus ihrer heißen Lösung in Phenol wird sie rein und weiß, in mikroskopischen Platten, erhalten. Sie färbt sich bei 260° dunkel und schmilzt über 300° ; in allen gebräuchlicheren Lösungsmitteln ist sie fast unlöslich. In caustischen Alkalien löst sie sich und bleibt, wenn eine solche Lösung mehrere Tage gekocht wird, fast ganz unverändert. Durch schmelzende Alkalien wird sie in Salicylsäure, Benzoësäure und Ammoniak zerlegt. Beim Erhitzen dieser Substanz mit concentrirter Salzsäure auf 210° findet Verharzung statt; bei Anwendung verdünnter Salzsäure dagegen entstehen *Dioxy stilbendiamin* und Benzoësäure: $C_{28}H_{24}N_2O_4 + 2 H_2O = 2 C_6H_5CO_2H + C_6H_4(OH)-CH(NH_2)-CH(NH_2)-C_6H_4(OH)$. Die Base krystallisirt aus Benzol in glänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt $180,5^\circ$; sie ist unlöslich in Wasser, löslich in cau-

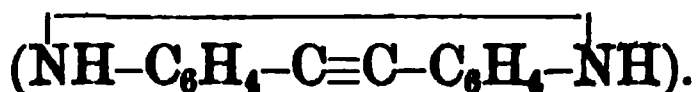
(1) Chem. Soc. J. 45, 62; Ber. 1884, 2402. — (2) JB. f. 1881, 653; f. 1882, 787 ff.; f. 1883, 786.

stischen Alkalien. Ihr *Chloroplatinat* $C_{14}H_{16}N_2O_2 \cdot 2 HCl \cdot PtCl_4, 4 H_2O$ besteht aus orangerothen tafelartigen Krystallen von rhombischem Umriss; das *salzs. Salz* ist ein in concentrirter Salzsäure schwer lösliches Krystallpulver; das *neutrale Sulfat* krystallisirt in leicht löslichen Prismen; das *Pikrat*, gelbe Nadeln, ist in Wasser sehr schwer löslich. Beim Schmelzen mit Aetznatron liefert die Base, als einziges organisches Spaltungsproduct, Salicylsäure. Durch salpetrige Säure wird die Base zum weitest aus größten Theile verharzt. Durch Essigsäureanhydrid läßt sie sich, je nach der Dauer der Einwirkung, in 2 Acetylderivate überführen. *Diacetyldioxystilbendiamin* $C_{18}H_{20}N_2O_4 = C_6H_4(OH)-CH(NHC_2H_5O)-CH(NHC_2H_5O)-C_6H_4(OH)$ ist ein weißes, in den meisten Lösungsmitteln fast unlösliches, über 300° schmelzendes Krystallpulver, welches sich auch leicht aus dem *Tetraacetyldioxystilbendiamin* $C_{22}H_{24}N_2O_6 = C_6H_4(OC_2H_5O)-CH(NHC_2H_5O)-CH(NHC_2H_5O)-C_6H_4(OC_2H_5O)$ durch Kochen mit verdünnter Kalilauge oder Erwärmen mit concentrirter Salzsäure gewinnen läßt. Dieses Tetraacetylderivat entsteht auch, neben Benzoëssäureanhydrid, wenn das ursprüngliche Condensationsproduct $C_{22}H_{24}N_2O_4$ mit Essigsäureanhydrid längere Zeit erhitzt wird. Es krystallisirt aus Eisessig in kleinen farblosen Prismen, die bei 216 bis 219° schmelzen. Aus Alkohol scheidet es sich in langen dünnen Prismen von der Zusammensetzung $C_{22}H_{24}N_2O_4, C_2H_5O$ ab. Durch Erhitzen mit concentrirter Kalilauge wird die Tetraacetylverbindung in Dioxystilbendiamin übergeführt, ebenso, wenn man sie mit concentrirter Salzsäure unter Druck auf 130° erhitzt. — Wird das Condensationsproduct $C_{22}H_{24}N_2O_4$ mit dem zweifachen Gewicht Essigsäureanhydrid nur so lange (circa 6 Stunden) erhitzt, bis es sich völlig gelöst hat, so verwandelt es sich in *Diacetyldibenzoyldioxystilbendiamin* $C_{28}H_{22}(C_7H_5O)_2N_2O_4$, welches aus Eisessig in farblosen, rhombischen, bei 225 bis 227° schmelzenden Blättchen krystallisirt. — *Tetrabenzoyldioxystilbendiamin* $C_{28}H_{22}(C_7H_5O)_2N_2O_4$, läßt sich sowohl aus dem Dioxystilbendiamin als wie aus dessen Dibenzoylderivate durch Benzoëssäureanhydrid erhalten. Aus Eisessig krystallist es in farblosen, mikroskopischen, bei 246 bis 248°

schmelzenden mikroskopischen Blättchen; beim Erhitzen mit Alkalien geht es in die Dibenzoylverbindung zurück. — Aus *Furfurol*, *Bensil* und *Ammoniak* entstehen bei Gegenwart von Alkohol zwei isomere Verbindungen $C_{24}H_{20}N_2O_4 : 2 C_6H_4O_2 + C_{14}H_{10}O_2 + 2 NH_3 = C_{24}H_{20}N_2O_4 + 2 H_2O$; die eine ist in Alkohol unlöslich und besteht aus einem weißen Pulver, welches über 300° schmilzt; die andere krystallisirt aus Alkohol in Nadeln vom Schmelzpunkt 246° .

Nach Br. Lachowitz (1) geht *Dichlorbensil* $C_6H_5CCl_2CO C_6H_5$, dessen Schmelzpunkt bei 61° liegt, bei Reduction mit verdünnter Essigsäure und Eisenfeilen successive in *Benzoinchlorid* $C_6H_5CClHCOC_6H_5$ und in *Desoxybenzoin* $C_6H_5CH_2COC_6H_5$ über. Das Benzoinchlorid ist eine gelbe dickliche Flüssigkeit, die sich in Alkalien nicht löst und bei der Destillation zersetzt. Unter 0° erstarrt sie. — *Tolantetrachlorid* $C_6H_5CCl_2CCl_2C_6H_5$ lieferte bei Reduction mit Eisenpulver und Essigsäure *Tolandichlorid* $C_6H_5CCl=CClC_6H_5$.

P. Golubeff (2) erhielt bei der Reduction des *Isodinitrobensils* (3) $C_{14}H_9(NO_2)_2O_2$ eine in silberglänzenden rhombischen Blättchen krystallisirende Substanz $C_{14}H_{10}N_2$, welche bei 250° ohne zu schmelzen sublimirt; im geschlossenen Rohr findet gegen 380° Schmelzung statt. Sie ist neutral, löst sich in den gewöhnlichen Lösungsmitteln nur schwer und giebt mit Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,3 eine blaue Färbung. Die *Benzoylverbindung* $C_{14}H_9N_2(C_6H_5CO)_2$ krystallisirt in Nadeln und schmilzt bei $239,5$ bis $240,5^\circ$; aus Benzol krystallisirt sie in glänzenden Nadeln, die 1 Mol. Krystallbenzol enthalten. Golubeff giebt der Verbindung $C_{14}H_{10}N_2$ nachstehende Constitutionsformel:



Nach C. Graebe und Ph. Guye (4) bildet sich *Diphtalyl* $C_{16}H_8O_4$ sehr leicht und reichlich bei sechstündigem Erhitzen eines Gemenges von *Phthalsäureanhydrid* und *Phthalid* bis zum

(1) Ber. 1884, 1161. — (2) Ber. (Ausg.) 1884, 581; Bull. soc. chim. [2] 48, 323 (Corresp.). — (3) JB. f. 1881, 616. — (4) Ber. 1884, 2851.

Sieden: $C_6H_4C_2O_2 + C_6H_4(-CH_2-, -O-)=O = C_6H_4(-CO-O-)=C=C(-O-CO-)=C_6H_4 + H_2O$. An Stelle von Phtalsäure kann man auch Thiophtalsäure anwenden (1).

E. Nölting und Kohn (2) stellten *Terephtalophenon* $C_6H_4(COC_6H_5)_2$ aus Terephtalylchlorid und Benzol mit Hülfe von Aluminiumchlorid dar. Es ist weiß, krystallinisch, in Alkohol und Aether löslich und wird selbst von alkoholischem Alkali nicht angegriffen.

E. Louise (3) erhielt *Dibenzoylmesitylen*, $C_6H(CH_3)_3(COC_6H_5)_2$, indem Er das früher beschriebene Monobenzoylmesitylen (4) mit Benzoylchlorid und Aluminiumchlorid auf 150° erhitze. Zur Reinigung muß das neue Product im Vacuum rectificirt werden, wobei es gegen 300° übergeht. Es ist farblos, löslich in Aether, Alkohol, Petroläther u. s. w.; es schmilzt bei 117° ; aus einer Mischung von Aceton und Chloroform krystallisirt es in Prismen mit rhombischer Basis.

M. B. Chanlaroff (5) beschrieb das *Butyrolacton* $C_4H_6O_2 = CH_2(-CH_2-, -CH_2-CO-)=O$ und das α -*Aethylbutyrolacton* $C_6H_{10}O_2 = C_2H_5CH(-CH_2-CH_2-, -CO-)=O$. Das erste wurde durch Verseifen von *Oxäthylacetessigäther* $CH_3COCH(CH_2CH_2OH)CO_2C_2H_5$ mit Barythydrat und dieser Aether, eine bei der Destillation sich zersetzende Flüssigkeit, durch Einwirkung von *Aethylenchlorhydrin* CH_2ClCH_2OH auf *Natriumacetessigäther* dargestellt (6). Das Butyrolacton, dessen Reindarstellung, wegen der im Uebrigen auf das Original verwiesen sei, ziemlich schwierig und langwierig ist, besteht aus einer leicht beweglichen, bei 201 bis 203° siedenden Flüssigkeit, die sich leicht in Wasser, Alkohol und Aether löst. Aus seiner nicht zu verdünnten wässerigen Lösung wird es auf Zusatz von kohlen. Alkali abgeschieden; mit Wasserdämpfen verflüchtigt es sich; mit kohlen. Alkali oder, schneller, mit Barythydrat erhitzt, geht

(1) Vgl. diesen Bericht: Graebe und Zschokke. — (2) Bull. soc. chim. [2] 42, 339 (Ausz.). — (3) Compt. rend. 22, 151. — (4) JB. f. 1888, 995. — (5) Ann. Chem. 222, 325; vgl. die Vorrede von R. Fittig zu diesen Arbeiten, Ann. Chem. 222, 322. — (6) Vgl. JB. f. 1878, 706.

es in Salze der γ -Oxybuttersäure (1) über; beim Erhitzen mit Wasser erleidet es bis zu 20,8 Proc. dieselbe Umsetzung. Die γ -Oxybuttersäure $\text{CH}_3(\text{OH})\text{CH}_2\text{CH}_2\text{COOH}$, die sich auch primär beim Verseifen des Oxyäthyllessigäthers bildet, ist eine farblose, in Wasser leicht lösliche Flüssigkeit; sie wird bei -17° noch nicht fest; schon bei gewöhnlicher Temperatur, schneller und vollständiger in der Wärme zerfällt sie in Wasser und das Lacton. Ihr Baryumsalz $(\text{C}_4\text{H}_7\text{O}_3)_2\text{Ba}$ ist eine farblose, gummiartige, sehr hygroskopische Masse. — α -Aethylbutyrolacton, $\text{C}_6\text{H}_{10}\text{O}_2$, aus Oxyäthyläthylacetessigäther (welcher aus Natriumäthylacetessigäther und Aethylenchlorhydrin, jedoch nicht in reinem Zustande gewonnen wurde) durch Verseifen mit Barythydrat dargestellt, ist farblos, leicht beweglich; es siedet unzersetzt bei 215° ; bei -17° bleibt es noch flüssig. Bei 16° besitzt es die Dichte 1,0348. Es ist leicht löslich in Aether und in Alkohol; 1 Thl. löst sich bei 0° in 10 bis 11 Vol.-Thln. Wasser. Beim Erwärmen trübt sich die wässrige Lösung; erst bei 80 bis 90° wird sie wieder klar. Beim Erkalten erscheint die Trübung wieder, um bei 0° abermals zu verschwinden. Durch kohlens. Alkali wird das Lacton aus der wässrigen Lösung abgeschieden; mit Wasserdämpfen ist es flüchtig; beim Kochen mit Carbonaten, rascher mit Barythydrat geht es in Salze der α -Aethyl- γ -oxybuttersäure $\text{C}_2\text{H}_5\text{CH}(\text{CH}_2\text{CH}_2\text{OH})\text{CO}_2\text{H}$ über. Diese besteht aus einer farblosen, sauer reagirenden dicklichen Flüssigkeit, die bei -17° nicht fest wird. In der Wärme geht sie sehr leicht unter Wasserverlust wieder in das Lacton über; durch Salzsäure wird dies auch in wässriger warmer Lösung bewirkt. Das Baryumsalz $(\text{C}_6\text{H}_{11}\text{O}_3)_2\text{Ba}$ scheidet sich aus Alkohol krystallinisch ab; das Calciumsalz $(\text{C}_6\text{H}_{11}\text{O}_3)_2\text{Ca} + \frac{1}{2}\text{H}_2\text{O}$ krystallisirt sehr leicht; das Silbersalz $\text{C}_6\text{H}_{11}\text{O}_3\text{Ag}$ krystallisirt aus heissem Wasser in feinen, weissen, lichtempfindlichen Nadeln. — α -Aethylbutyrolacton geht beim Erhitzen mit Wasser zu weit geringerem Theile in die Oxysäure über, wie Butyrolacton.

(1) Vgl. JB. f. 1882, 887 f.

Nach M. Rühlmann und R. Fittig (1) geht *Valerolacton* (2) beim Erhitzen mit Wasser höchstens bis zu 6,6 Proc. in Oxyvaleriansäure über; noch beständiger erwies sich unter gleichen Umständen *Isocaprolacton* (3). Von *Jodwasserstoff* wird das zuerst genannte Lacton (bei Gegenwart rothen Phosphors) erst bei 220 bis 250° angegriffen, unter Bildung von Valeriansäure und einer öligen Substanz (4). Nach R. Fittig (5) entstehen durch Vereinigung von *Phenylbutyrolacton* (6) mit *Halogenwasserstoffen* dieselben Substanzen, wie aus diesen und Phenylisocrotonsäure (7). — Mit *Ammoniak* verbindet sich *Phenylbutyrolacton* zu $C_{10}H_{18}NO_2$ (entweder $C_6H_5CH(NH_2)CH_2CH_2CO_2H$ oder $C_6H_5CH(OH)CH_2CH_2CONH_2$), welches aus Alkohol in großen wasserhellen Krystallen erhalten wird. Aus Wasser krystallisirt die Verbindung mit 1 Mol. Krystallwasser. Wasserfrei schmilzt sie bei 85 bis 86°; bei höherer Temperatur färbt sie sich violettroth; bei 170° — und ebenso beim Erwärmen mit verdünnter Salzsäure — zerfällt sie in Ammoniak und das Lacton. Mit Chlorwasserstoff liefert sie ein weißes krystallisirendes Salz, welches durch Wasser unter Abscheidung von Lacton zersetzt wird.

Nach R. Fittig (8) vereinigen sich wahrscheinlich *Caprolacton* und *Valerolacton* in alkoholischer Lösung mit je 1 Mol. *Natriumalkoholat*. Nach längerem Erhitzen dieser Lösungen im Wasserbade scheiden sich auf Zusatz von Salzsäure schwere Oele ab, die durch Condensation von 2 Mol. Lacton unter Austritt von 1 Mol. Wasser entstanden sind. Beim Caprolacton entsteht die Substanz $C_{12}H_{18}O_8$, beim Valerolacton $C_{10}H_{14}O_8$; diese Körper gehen bei längerem Erhitzen mit verdünnter Natronlauge in einbasische Säuren $C_{12}H_{20}O_4$ resp. $C_{10}H_{16}O_4$ über, die mit den ursprünglichen Lactonen polymer sind. Bei längerem Kochen ihrer wässerigen Lösungen oder bei kurzem Erwärmen mit ver-

(1) Ann. Chem. 226, 848. — (2) JB. f. 1881, 741. — (3) JB. f. 1881, 788. — (4) Vgl. auch JB. f. 1876, 568 f. (Brenzterebinsäure gegen Jodwasserstoff; die sogenannte erstere erwies sich später als Isocaprolacton). — (5) Ber. 1884, 201. — (6) JB. f. 1888, 984. — (7) JB. f. 1888, 1116. — (8) Ber. 1884, 8012.

dünnter Salzsäure zerfallen diese Säuren unter Verlust von Kohlensäure zu $C_{11}H_{20}O_2$ (Siedepunkt 209°) und $C_9H_{16}O_2$ (Siedepunkt $169,5^\circ$), die auch direct aus den Verbindungen $C_{12}H_{22}O_3$ und $C_{10}H_{18}O_3$ durch Salzsäure gewonnen werden können. Diese Verbindungen nähern sich in ihrem Verhalten den Aldehyden oder Ketonen.

Im *Holzeisig* fand M. Grodzki (1) *Valerolacton* $C_5H_8O_2$ (2).

H. Kiliari und S. Kleemann (3) haben aus der *Gluconsäure* durch Reduction mit Jodwasserstoff und rothem Phosphor bei 100° das normale *Caprolacton* (4) erhalten und dadurch den Nachweis geführt, daß sie, ebenso wie die *Dextrose*, aus der sie so leicht entsteht, eine normale Kohlenstoffkette enthält, was nach den Angaben Scheibler's über die Verwandlung von *Dextrose* in Mannit wieder zweifelhaft geworden war (5). Durch weitere Behandlung des Caprolactons mit Jodwasserstoff und Phosphor bei 160° liefs es sich nur zum kleinsten Theile zu *Capronsäure* verwandeln. — Aus Wasser krystallisirt das *Kalksalz* der *Gluconsäure* wasserfrei, aus verdünntem Alkohol mit 1 Mol. Wasser (6). — Zur *Darstellung der Gluconsäure* $CH_2(OH)-[CH(OH)]_4-COOH$ (7) trägt man 5 Thle. Brom in eine kalte Lösung von 1 Thl. Stärkezucker in 5 Thln. Wasser ein, schüttelt, bis das freie Brom verschwunden ist, erhitzt dann, um die letzten Theile desselben zu verjagen und giebt später zu der wieder erkalteten Flüssigkeit genau so viel Bleicarbonat, als der vorhandenen Bromwasserstoffsäure entspricht. Die Flüssigkeit wird eingeeengt, vom Bromblei getrennt, successive mit Silberoxyd und Schwefelwasserstoff behandelt und schliesslich eingedampft. Hierbei verwandelt sich die Gluconsäure zum grossen Theil in ein *Lacton*.

A. Basler (8) setzte Seine Untersuchungen (9) über einige Derivate der *p-Nitrozimmtsäure* fort, auf deren Einzelheiten hier allerdings nicht eingegangen werden kann. Das bei Einwirkung von überschüssigem Ammoniak auf *p-Nitrophenyl-β-brompropion-*

(1) Ber. 1884, 1869. — (2) JB. f. 1881, 741. — (3) Ber. 1884, 1296. —

(4) JB. f. 1881, 789. — (5) JB. f. 1883, 1365. — (6) JB. f. 1883, 1095. —

(7) Vgl. JB. f. 1880, 1009. — (8) Ber. 1884, 1494. — (9) JB. f. 1883, 1182.

säure oder *p*-Nitrophenyl- β -Lacton entstehende, schon früher erwähnte sog. β -Alanin schmilzt bei 166 bis 167° und ist nach Basler wahrscheinlich ein *Nitrophenyllactamid* $C_6H_4(NO_2)CH(OH)CH_2CONH_2$. Lässt man an Stelle von Ammoniak Anilin auf die Säure wirken, so bildet sich nur deren Anilinsalz, welches sich in Soda und Ammoniak mit gelber Farbe unter Bildung von Salzen der *p*-Nitrophenyl- β -anilidopropionsäure $C_6H_4(NO_2)CH(NHC_6H_5)CH_2COOH$ löst. Diese selbst krystallisirt aus Alkohol in orangegelben Krystallen vom Schmelzpunkt 120 bis 122°. Sie bildet sich auch neben einem bei 176 bis 178° schmelzenden Körper aus Anilin und dem *p*-Nitrophenyl- β -Lacton.

G. Prausnitz (1) stellte durch Einleiten von Bromwasserstoff in eine eisessigsäure Lösung der *m*-Nitrozimmtsäure (2) *m*-Nitrophenyl- β -brompropionsäure $C_6H_4(NO_2)CHBrCH_2CO_2H$ dar. Sie schmilzt bei 96°, ist in Petroläther unlöslich, wird von Toluol und Ligroin nur schwer, leichter von Benzol und verdünntem Alkohol, leicht von Eisessig, Chloroform, Aether und absolutem Alkohol aufgenommen. Durch kochendes Wasser wird sie der Hauptmenge nach zu *m*-Nitrostyrol, außerdem zu Nitrozimmtsäure und *Nitrophenylmilchsäure* verwandelt; überschüssiges Alkali erzeugt aus ihr *m*-Nitrozimmtsäure. Kocht man diese feingepulverte Säure mit der zu ihrer Neutralisation erforderlichen Menge kohlen. Natriums, so bilden sich *m*-Nitrostyrol, *m*-Nitrophenylmilchsäure und Nitrozimmtsäure; in der Kälte dagegen entsteht unter sonst gleichen Bedingungen das *m*-Nitrophenylmilchsäure- β -Lacton $C_6H_4(NO_2)CH=(-CH_2-CO-O-)$, kleine Krystalle, deren Schmelzpunkt bei 98° liegt; in höherer Temperatur tritt Zerfall in *m*-Nitrostyrol und Kohlensäure ein. — *m*-Nitrostyrol $C_8H_7NO_2$ ist ein gelbes, wie Zimmt riechendes Oel, welches bei — 15° krystallinisch erstarrt; der Schmelzpunkt liegt bei — 5°. Mit Brom vereinigt es sich zu *Dibrom-m-nitrostyrol* $C_8H_7(NO_2)Br_2$, welches bei 78 bis 79° schmilzt. — *Nitrophenyl-*

(1) Ber. 1884, 595; über die entsprechenden o-Verbindungen vgl. JB. f. 1873, 1178. — (2) JB. f. 1880, 865.

β -milchsäure $C_6H_4(NO_2)CH(OH)CH_2CO_2H$ scheidet sich aus Wasser, in welchem sie ziemlich leicht löslich ist, in weissen, fettglänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 105° ab. Durch Bromwasserstoff wird sie bei 140° in Nitrophenylbrompropionsäure zurückverwandelt. Das *Baryumsalz* der Nitrophenylmilchsäure krystallisirt in strahlig geordneten Nadeln, das *Bleisalz* in fettglänzenden Blättchen.

A. Einhorn und W. Hefs (1) stellten auf folgende Weise *Isopropyl-o-nitrophenylmilchsäure- β -Lacton* $C_8H_7C_6H_4(NO_2)CH=$
 $(-O-, -CH_2-)=CO$ dar. *Cumenylacrylsäure* (2) $C_8H_7C_6H_4CH$
 $CHCO_2H$ wurde unter Abkühlung mit rauchender Salpetersäure nitriert. Hierbei entsteht neben der schwer löslichen p-Nitrozimmtsäure und einer sehr leicht löslichen Säure vom Schmelzpunkt 126 bis 127° die *o-Nitrocumenylacrylsäure* $C_6H_3(C_8H_7)_{[1]}$
 $(NO_2)_{[2]}C_2H_3CO_2H_{[4]}$, welche, aus ihrem krystallisirbaren Baryumsalze abgeschieden, in langen, glänzenden, weingelben Nadeln vom Schmelzpunkt 156 bis 157° krystallisirt. Diese wurde mit Eisessig, welcher bei 0° mit Bromwasserstoff gesättigt worden war, auf 100° erhitzt und dadurch in *p-Isopropyl-o-nitrophenyl- β -brompropionsäure* $C_6H_3(C_8H_7, NO_2)CHBrCH_2CO_2H$ übergeführt. Letztere Säure, welche aus Benzol in seideglänzenden Prismen krystallisirt und bei 127° schmilzt, geht sehr leicht, am besten bei Anwendung von fast nicht überschüssiger Soda, in das *p-Isopropyl-o-nitrophenylmilchsäure- β -Lacton* über. Neben dem Lacton entstehen in untergeordneter Menge auch Isopropylnitrostyrol (S. 1063), ferner Nitrocumenylacrylsäure und Isopropylnitrophenylmilchsäure. Das Lacton besteht aus harten, matten, farblosen Krystallen, schmilzt bei 73° und zerfällt bei höherer Temperatur wesentlich in Kohlensäure und *Isopropylnitrostyrol* $C_6H_3(C_8H_7, NO_2)CH=CH_2$. Durch Ammoniak geht das Lacton, ebenso wie die oben beschriebene Brompropionsäure, in *p-Isopropyl-o-nitrophenyllactamid* $C_6H_3(C_8H_7, NO_2)CH(OH)CH_2CONH_2$ über, eine aus Alkohol in schwach grünlichgelben Prismen vom Schmelzpunkt 150° kry-

(1) Ber. 1884, 2015. — (2) JB. f. 1877, 790.

stallisirende Verbindung. Aus der Brompropionsäure oder aus dem Lacton läßt sich durch Erhitzen derselben mit überschüssigem Alkali neben Isopropylnitrostyrol die schon erwähnte *p*-Isopropyl-*o*-nitrophenylmilchsäure $C_6H_5(C_3H_7, NO_2)CH(OH)CHCO_2H$ darstellen. Sie entsteht auch beim Erhitzen des Lactamids mit mäßig concentrirten Säuren. Aus schwach angesäuertem Wasser krystallisirt sie in silberglänzenden Blättchen von schwach weingelber Farbe, die bei 119 bis 120° schmelzen. — Das obige Isopropylnitrostyrol (*p*-Isopropyl-*o*-nitrostyrol) ist ein angenehm riechendes gelbliches Oel, das sich sehr bald braun färbt und verharzt. — *o*-Nitrocuminaldehyd $C_8H_7C_6H_5(NO_2)CHO$, durch Oxydation der Nitrocumenylacrylsäure mit Kaliumpermanganat in der Kälte nach der für *o*-Nitrobenzaldehyd (1) angegebenen Methode erhalten, ist ölförmig; mit Aceton und Natronlauge liefert er *Diisopropylindigo*.

Campher und Verwandtes.

P. C a z e n e u v e (2) erhielt *Trichlorcampher* $C_{10}H_{13}Cl_3O$ durch Einleiten von Chlor in Monochlorcampher, der auf dem Wasserbade zum Schmelzen erhitzt war. Er besteht aus kleinen weißen Krystallen, die sich nicht in Wasser, aber sehr leicht in den übrigen Lösungsmitteln lösen. Der Schmelzpunkt liegt bei 54°; das spec. Drehungsvermögen ist $[\alpha]_D = +64^\circ$.

Derselbe (3) hat in den Mutterlaugen des früher beschriebenen *Monochlornitrocamphers* (4) noch eine mit ihm *isomere* Verbindung aufgefunden, eine weiche, weiße, krystallinische Substanz, campherartig riechend, unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol und in Aether. Ihr Drehungsvermögen ist $[\alpha]_D = +17^\circ$; der Schmelzpunkt liegt über 200°; durch Reductions-

(1) Vgl. diesen Bericht S. 1038. — (2) Compt. rend. 22, 609. —

(3) Compt. rend. 22, 306; Bull. soc. chim. [2] 42, 285. — (4) JB. f. 1888, 998.

mittel entsteht aus ihr derselbe Mononitrocampher, wie aus der isomeren Verbindung.

Nach D e m s e l b e n (1) besitzt der *Monobromnitrocampher* (2) das spec. Drehungsvermögen $[\alpha]_D = -27^\circ$.

J. K a c h l e r's und F. V. S p i t z e r's (3) Arbeit über die Darstellung von *Oxycampher* aus β -*Dibromcampher* wurde bereits besprochen (4).

Nach E. N ä g e l i (5) erweist sich das von Ihm früher (6) beschriebene *Camphoroximanhydrid* $C_9H_{15}=(C=N)=N$ gegen Salzsäure und gegen wässriges Kali ganz ungemein beständig; durch alkoholisches Kali dagegen wird es bei 5- bis 6stündigem Erhitzen in eine ölige, nicht näher untersuchte Verbindung und in *Isocamphoroxim* $C_{10}H_{17}NO$, vielleicht $C_9H_{15}=C=N-OH$ oder $C_9H_{15}(OH)=C=NH$, übergeführt, welches in Blättchen vom Schmelzpunkt 125° krystallisirt. Es ist in Aether, Alkohol, heißem Wasser und in concentrirten Säuren löslich, läßt sich zum Theil unzersetzt destilliren, ist geruchlos, wird von Alkalien nicht aufgenommen und läßt sich durch Natriumalkoholat und Jodmethyl nicht methylieren.

H. G o l d s c h m i d t und R. Z ü r r e r (7) setzten die Untersuchung von N ä g e l i (s. o.) über *Camphoroximanhydrid* und *Isocamphoroxim* fort. Das Anhydrid vereinigt sich mit *Hydroxylamin* zu einer amidoximartigen Verbindung $C_{10}H_{18}N_2O$, welche in weißen, bei 101° schmelzenden Blättchen krystallisirt und sich sowohl in Säuren wie in Alkalien löst. Da nun das Anhydrid bei fortgesetztem Behandeln mit alkoholischem Kali in eine Säure, die *Campholensäure* (Siedepunkt 254 bis 255°) übergeht: $C_{10}H_{15}N + 2H_2O = NH_3 + C_{10}H_{15}O_2$, so nehmen G o l d s c h m i d t und Z ü r r e r an, das Camphoroximanhydrid sei *Campholensäurenitril* $C_9H_{15}CN$, das Isocamphoroxim dagegen *Campholensäureamid* $C_9H_{15}CONH_2$. In der That entsteht die letztgenannte Substanz beim Erhitzen von *campholens. Ammoniak*

(1) Bull. soc. chim. [2] 42, 69. — (2) JB. f. 1880, 726. — (3) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 345. — (4) JB. f. 1883, 999. — (5) Ber. 1884, 805. — (6) JB. f. 1883, 631. — (7) Ber. 1884, 2069.

auf 250° und läßt sich durch wasserentziehende Mittel (Fünffach-Schwefelphosphor) in Camphoroximanhydrid überführen. Die Constitution des *Camphoroxims* selbst bleibt hiernach, da Acetoxime sich nicht in Nitrile verwandeln lassen, noch aufzuklären. — Aus *Carvoxim* (dieser Bericht, diese Seite) wird durch *Acetylchlorid* nicht ein Anhydrid, sondern eine ölige Acetylverbindung $C_{10}H_{14}NO(C_2H_5O)$ erzeugt. — Den Ausführungen Goldschmidt's und Zürrer's gegenüber machten J. Kachler und F. V. Spitzer (1) darauf aufmerksam, daß die *Campholensäure* mit dem von Ihnen beschriebenen *Oxycampher* (2) identisch sei. Sie haben, um dies zu beweisen, das Ammoniumsalz des Oxycamphers in Isocamphoroxim durch Erhitzen übergeführt. Die Constitution des Oxycamphers aber entspricht nach Ihnen (2) höchst wahrscheinlich der Formel $C_9H_{14} = [-C(OH) = (-O-) = CH-]$. — Daraufhin wies H. Goldschmidt (3) nach, daß das ganze Verhalten der in Rede stehenden Verbindungen am besten, durch die von Zürrer und Ihm aufgestellten Formeln erklärt werde.

Nach J. Kachler und F. V. Spitzer (4) giebt Jackson's und Mencke's Methode, durch Eintragen von Natrium in eine alkoholische Lösung von Campher *Borneol* darzustellen (5), nur höchst unbefriedigende Resultate. — Auch H. Immen-dorff (5) bestätigte diese Angabe; nach Ihm erhält man jedoch sehr gute Ausbeuten, wenn man den in dem zehnfachen Gewicht Alkohol gelösten Campher mit dem gleichen Gewicht Natrium behandelt.

H. Goldschmidt (6) zeigte, daß sich *Carvol*, $C_{10}H_{14}O$, mit *Hydroxylamin* zu dem bei $66,5^{\circ}$ schmelzenden *Carvoxim*, $C_{10}H_{14}NOH$, mit *Phenylhydrazin* zu *Carvolphenylhydrazid* $C_{10}H_{14}N_2HC_6H_5$ — feine weiße Nadeln vom Schmelzpunkt 106° — vereinigt. Goldschmidt glaubt hierin einen Beweis für die

(1) Ber. 1884, 2400. — (2) JB. f. 1882, 772; f. 1883, 999. — (3) Ber. 1884, 2717. — (4) Monatsh. Chem. 5, 50; Wien. Acad. Ber. (2 Abth.) 88, 126. — (5) Ber. 1884, 1086. — (6) Ber. 1884, 1577.

ältere K e k u l é'sche Carvolformel (1) $C_8H_7-C\equiv[-CH_2-CO-C(CH_3)=CH-CH=]$ erblicken zu dürfen.

G. A r t h (2) erhielt durch *Oxydation* von *Menthol* (3) mit Kaliumpermanganat in schwach saurer Lösung bei 25 bis 30° zwei ölförmige Säuren. Die eine besitzt die Formel $C_{10}H_{18}O_3$; ihr *Silbersalz* $C_{10}H_{17}AgO_3$ krystallisirt aus heissem Wasser in Nadeln.

Die Notiz R i t z a's (oder R i z z a's) (4) über *Ledumcampher* wurde bereits besprochen (5).

Chinone.

N o e l t i n g und B a u m a n n (6) erhielten durch Destillation der Sulfate einiger Basen selbst dann *Chinone*, wenn eine Methylgruppe zur Amidogruppe sich in Parastellung befand. So lieferte das *Mesidin* $C_6H_3(CH_3)_{3[1, 3, 5]}NH_{2[2]}$ das *m-Xylochinon* $C_6H_2(CH_3)_{2[1, 3]}O_{2[2, 5]}$; aus *Cumidin* $C_6H_3(CH_3)_{3[1, 3, 4]}NH_{2[6]}$ entstand *p-Xylochinon* $C_6H_2(CH_3)_2O_2$; das *m-Xylidin* $C_6H_3(CH_3)_{2[1, 3]}NO_{2[4]}$ gab *Toluchinon* $C_6H_3(CH_3)_{[3]}O_{2[1, 4]}$.

Die Arbeit von Th. Z i n c k e und A. H e d e b r a n d (7) über die Einwirkung von *Chinonen* auf *Amidophenole* wurde ausführlicher veröffentlicht (8).

Eine Mittheilung von Ch. E. G r o v e s (9) enthält sehr ausführliche Vorschriften zur Darstellung von β -Naphtochinon aus β -Naphtol-Orange, von Nitroso- und Amido- β -naphtol, von Nitro- β -naphtochinon und Amido- β -naphtochinon, die zum grossen Theil in Verbesserungen früherer Vorschläge bestehen (10).

(1) JB. f. 1873, 480, 496. — (2) Compt. rend. 22, 576; Bull. soc. chim. [2] 41, 332. — (3) JB. f. 1881, 629. — (4) Bull. soc. chim. [2] 41, 256 (Corresp.). — (5) JB. f. 1883, 1000. — (6) Bull. soc. chim. [2] 42, 341 (Corresp.). — (7) JB. f. 1883, 1000. — (8) Ann. Chem. 223, 60. — (9) Chem. News 42, 257; Chem. Soc. J. 45, 291. — (10) Vgl. JB. f. 1878, 653; f. 1881, 645; f. 1882, 781.

J. Guareschi (1) erhielt durch Oxydation von α -Dichlor-naphtalin (Schmelzpunkt 39 bis 40°) mit Chromsäure ein bei 177 bis 178,5° schmelzendes Dichlornaphtochinon neben anderen, nicht näher untersuchten Substanzen. Beim Erhitzen mit alkoholischem Anilin bleibt das neue Dichlornaphtochinon unverändert.

O. Korn (2) erhielt durch Reduction von Mononitro- β -naphtochinon (3) ein Amidodioxynaphtalin $C_{10}H_5(NH_2)(OH)_2$, dessen saures Salz $C_{10}H_5O_2N \cdot HCl$ in Tafeln krystallisirt. Von der durch Graebe und Ludwig (4) dargestellten Verbindung unterscheidet sich die neue Base durch ihre Beständigkeit gegen verdünnte Salzsäure und ihr Verhalten gegen Ammoniak, durch welches sie in eine anfangs gelbe, schnell blau werdende Substanz übergeht. Auch reducirt sie, im Gegensatz zu der anderen Verbindung, Silberlösung schon in der Kälte. — Mononitro- β -Naphtochinonanilid $C_{10}H_4(NO_2, OH, -ONC_6H_5-)$ krystallisirt aus Xylol in rothen glänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 253°. Durch Alkohol wird aus ihm eine in gelben Blättern krystallisirende Substanz, wahrscheinlich von der Zusammensetzung $C_{10}H_5NO_2(OH)_2$, erzeugt.

F. Brauns (5) untersuchte das Nitro- β -naphtochinonanilid $C_{10}H_4(NO_2, -ONC_6H_5-, OH)$ (vgl. die vorige Abhandlung) genauer. Nach Ihm schmilzt es bei 246 bis 248°, läßt sich aus Essigsäureanhydrid umkrystallisiren und löst sich leicht in Alkalien und deren Carbonaten. Neben diesem Anilid — und auch aus ihm durch Anilin — entsteht eine gelbe Verbindung $C_{16}H_{14}N_2O_4$, welche in kleinen gelben, bei 186° schmelzenden Nadeln krystallisirt und die durch Natriumäthylat in Anilin und eine weiße, bei 150° schmelzende Substanz zerlegt wird. — Nitro- β -naphtochinon-*p*-bromanilid $C_{10}H_4(NO_2, -ONC_6H_4Br-, OH)$ schmilzt bei 245 bis 246°; durch Erhitzen desselben mit Anilin und Alkohol entsteht die gelbe Verbindung $C_{16}H_{14}N_2O_4$. — Nitro- β -naphtochinon-*o*-toluidid schmilzt bei 240°, die ent-

(1) Rev. chim. med. farm. 2, 383. — (2) Ber. 1884, 906. — (3) JB. f. 1878, 653. — (4) JB. f. 1870, 564 (Oxyamidonaphtol). — (5) Ber. 1884, 1133.

sprechende gelbe Verbindung bei 144° ; die *p*-Toluidinderivate schmelzen bei 241° resp. 222° . Aus dem *p*-Toluidid und Anilin entsteht eine bei 155° , aus dem *o*-Toluidid und Anilin eine bei 154° schmelzende gelbe Verbindung.

E. Kronfeld (1) schließt aus dem Umstande, daß Oxy-naphtochinonimid (Oxyimidonaphtol) $C_{10}H_7O_2N$ mit Natrium, Calcium, Baryum, Silber ($C_{10}H_6AgO_2N$) Salze giebt, es habe die durch nachstehende Formel angedeutete Constitution: $C_{10}H_5O(OH, NH)$. — Das Amidonaphtochinonimid $C_{10}H_5O(NH_2, NH)$ geht, mit *p*-Toluidin erhitzt, leicht in das *p*-Tolidonaphtochinontoluidid $C_{10}H_5O(NHC_7H_7, NC_7H_7)$ über. Das letztere besteht aus rothen, bei 178° schmelzenden Krystallen; es ist eine schwache Base, deren Salze „namentlich im Anfang“ sich durch intensiven metallischen Glanz auszeichnen. — Durch Einwirkung von Brom auf salzs. Amidonaphtochinonimid entstehen im Wesentlichen die zwei Verbindungen $C_{10}Br_3H_6O_2N$ und $C_9H_4Br_3O_2$, von denen sich nur die stickstofffreie in Chloroform löst. Beide werden zur Reinigung am besten aus Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,4 umkrystallisirt. Das Tribromid $C_{10}Br_3H_6O_2N$ wird in compacten glänzenden Krystallen oder weissen glänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 213° erhalten; durch Alkalien oder Wasser wird es sehr leicht unter Bildung von Bromoform und Phtalimid oder Phtalsäure und Ammoniak zersetzt, ebenso durch Anilin. Beim Schmelzen entsteht aus ihm unter Entwicklung von Brom, Bromwasserstoff und Kohlensäure eine neue Base C_9H_6BrNO , die sich jedoch am besten durch Erhitzen des Tribromids mit concentrirter Schwefelsäure auf 140° gewinnen läßt. Sie krystallisirt in langen, schwach gelblich gefärbten Nadeln vom Schmelzpunkt 237° , oder, aus alkalischen Laugen, in glänzenden Blättern; bei weiterer Einwirkung concentrirter Schwefelsäure auf sie entstehen Phtalsäure, Brom, Bromwasserstoff, Kohlensäure und schweflige Säure. Hiernach hält Kronfeld für das Tribromid die Formel $C_6H_4(COCBr_3)C(NH)CO_2H$ für nicht unwahrscheinlich. —

(1) Ber. 1884, 713, 715.

Die obige Verbindung $C_{20}H_{10}Br_2O_2$ besteht aus weissen, bei 173° schmelzenden blätterigen Krystallen.

O. K o r n (1) erhielt beim Erhitzen von β -Dinaphtyldichinon $C_{20}H_{10}O_4$ (2) mit Zinkstaub das von L o s s e n beschriebene Dinaphtyl $C_{20}H_{14}$ (3) (Schmelzpunkt 154°), bei der Oxydation mit Kaliumpermanganat die von A d o r auch aus Diphtalyl dargestellte Diphtalylsäure $C_{16}H_{10}O_6 = C_6H_4(CO_2H)COCOC_6H_4(CO_2H)$ (4). Durch gleichzeitige Einwirkung von Luft und wässerigem Alkali geht das Dichinon in Dioxy- β -dinaphtyldichinon $C_{20}H_{12}O_6$ über, eine in Alkalien, Alkohol, Aether und Eisessig leicht, in Petroläther und Benzol schwer lösliche Substanz, welche bei 245 bis 250° schmilzt. Aus ihrem Baryumsalze wird sie durch Säuren als gelbes krystallinisches Pulver abgeschieden. — β -Dinaphtyldichinontetranilid $C_{30}H_{18}(O_2)(NC_6H_5)_2(NHC_6H_5)_2$, aus dem Dichinon und alkoholischem Anilin dargestellt, krystallisirt in dunkelrothen, metallisch glänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 248 bis 250° und ist in den gewöhnlichen Lösungsmitteln, mit Ausnahme des Eisessigs, unlöslich. Sein salzs. Salz $C_{30}H_{18}N_4O_2 \cdot 2HCl$ ist in Alkohol leicht, in Wasser schwer löslich. Bei seiner Darstellung, durch Lösen des Tetranilids in concentrirter kalter Salzsäure und Versetzen dieser Lösung mit Wasser, bildet sich auch das schon von Z i n c k e (5) beschriebene β -Naphtochinondianilid $C_{10}H_5O(NC_6H_5, NHC_6H_5)$, offenbar unter vorangehender Entstehung von β -Naphtohydrochinon: I) $C_{20}H_{10}O_4 + 4 C_6H_5NH_2 = C_{30}H_{18}N_4O_2 + 2 H_2O + 2 H_2$; II) $C_{20}H_{10}O_4 + 3 H_2 = 2 C_{10}H_6(OH)_2$. — Durch Salpetersäure vom spec. Gewicht $1,48$ wird β -Dinaphtyldihydrochinon in β -Dinaphtyldichinon; β -Naphtohydrochinon in Nitro- β -naphtochinon; α -Naphtohydrochinon in α -Naphtochinon übergeführt. — Tetracetyl- β -dinaphtyldihydrochinon $C_{20}H_{10}(OC_2H_5O)_4$ krystallisirt aus Eisessig in weissen, seideglänzenden Nadeln, vom Schmelzpunkt 165 bis 166° ; Diacetyl- β -naphtohydrochinon $C_{10}H_6(OC_2H_5O)_2$ in durchsichtigen Blättchen vom Schmelzpunkt 104 bis 106° ; Diacetyl-

(1) Ber. 1884, 3019. — (2) JB. f. 1878, 653. — (3) JB. f. 1867, 712.
(4) JB. f. 1872, 559. — (5) JB. f. 1882, 786.

α-naphthohydrochinon $C_{10}H_8(OC_2H_5O)_2$, aus Alkohol in glänzenden, anscheinend sechseitigen Tafeln vom Schmelzpunkt 128 bis 130°. — Die aus *α-Naphthochinon* bei längerer Einwirkung von Jodwasserstoffsäure entstehende weisse, schwer lösliche Verbindung giebt bei der Destillation mit Zinkstaub *β-β-Dinaphtyl* $C_{20}H_{14}$.

Fr. R. Japp und N. H. J. Miller (1) beschreiben einige bereits früher erwähnte Condensationsproducte zwischen *Aceton* und *Phenanthrenchinon* ausführlicher (2). *Diacetonphenanthrenchinon* $C_{20}H_{20}O_4$, nach Japp und Miller wahrscheinlich $C_6H_4-C(OH)-CH_2COCH_3$, bildet sich, wenn einer Mischung von $C_6H_4-C(OH)-CH_2COCH_3$, Phenanthrenchinon (1 Mol.) und Aceton (3 Mol.) sehr wenig concentrirter Kalilauge zugefügt wird. Es ist in Aether unlöslich; aus Aceton krystallisirt es in kurzen schiefen Prismen, die sich bei 150 bis 160° gelb färben und bei 187° unter Verlust von Aceton schmelzen. Neben ihm entsteht in geringer Menge das in Aether lösliche *Monacetonphenanthrenchinon*. Wird die zuerst beschriebene Verbindung in heissem Eisessig gelöst, so geht sie unter Wasserverlust in *Dehydrodiacetonphenanthrenchinon* $C_{20}H_{18}O_3$ über, welches aus Benzol in zugespitzten farblosen Prismen vom Schmelzpunkt 179 bis 180° krystallisirt. — Giebt man zu der Mischung von Phenanthrenchinon und Aceton einen Ueberschuss an Kalilauge, so entsteht nur wenig Diacetonphenanthrenchinon, dagegen vorwiegend das in Aether leicht lösliche *Dehydroacetonphenanthrenchinon* $C_{17}H_{12}O_2$, aus Benzol in kleinen Nadeln vom Schmelzpunkt 195° krystallisirend. — *Acetonphenanthrenchinonimid* löst sich in wässriger Oxalsäure auf; aus dieser Lösung scheidet sich nach und nach *Acetonphenanthrenchinon* $C_{17}H_{14}O_3$ in feinen Nadeln ab. Aus Aether erhält man diese Verbindung in grossen, glänzenden, prismatischen Krystallen; durch Zinkstaub wird sie in eisessigs. Lösung zu einer Substanz $C_{17}H_{12}O$ reducirt, welche bei 121° schmilzt, in federartigen Krystallen sublimirt und sich

(1) Ber. 1884, 2825. — (2) JB. f. 1882, 769; f. 1883, 1011.

direct mit Brom vereinigt. — *Acetondiphenanthrenchinon* $C_{31}H_{22}O_5$ entsteht, wenn zu einer alkoholischen Lösung von Acetonphenanthrenchinon einige Tropfen sehr verdünnter Kalilauge gesetzt werden; es krystallisirt aus Benzol in farblosen kleinen Prismen, die bei 150 bis 160° gelb werden und bei 190° unter Gasentwicklung schmelzen. Ein Ueberschuß an Kalilauge dagegen bewirkt die Bildung von Diacetonphenanthrenchinon.

E. O d e r n h e i m e r (1) zeigte, daß in eisessigs. Lösung unter dem Einflusse concentrirter Schwefelsäure *Phenanthrenchinon* und *Thiotol* sich nach der Gleichung $C_{14}H_8O_2 + C_5H_6S = C_{19}H_{12}OS + H_2O$ unter Wasseraustritt zu einem blauen *Farbstoffe* vereinigen, auf dessen Bildung auch die *Laubenheimer'sche Reaction* beruht (2). Der Farbstoff bildet ein dunkelblaues Pulver, welches beim Drücken Kupferglanz annimmt. Er ist in Wasser unlöslich; in Alkohol, Benzol u. s. w. löst er sich mit violettblauer Farbe. Beim Erhitzen mit chroms. Blei entsteht aus ihm *Anthrachinon*. Der aus *Thiophen* und *Phenanthrenchinon* dargestellte Farbstoff $C_{18}H_{10}SO$ (3) zeigte diese Reaction nicht. — *Furfurol* condensirt sich ebenfalls mit *Thiophen* u. s. w. zu Farbstoffen.

W. P a n a o t o v i t s (4) erhielt *Anthrachinon* in nicht untergeordneter Menge bei der *Destillation* von *phthalsaurem Calcium*: $2 C_6H_4C_2O_4Ca = 2 CO_2Ca + C_6H_4(CO)_2C_6H_4$.

Auf E. v. M e y e r's (5) Betrachtungen über die *Constitution* des *Anthrachinons* sei verwiesen. Nach Ihm ist es eine lactonartige Verbindung.

V. M e y e r (6) wendet gegen die Ansicht E. v. M e y e r's (7), daß das *Anthrachinon* kein Keton, sondern ein Lacton, nämlich

Phenylenphtalid, $C_6H_4(\overline{CO})-C(=\overline{C_6H_4})\overline{O}$ sei, ein, daß das Anthrachinon sich mit *Hydroxylamin* zu $C_{14}H_9NO_2$ verbinde, welche Eigenschaft nach L a c h (8) den Lactonen abgehe. Daß das

(1) Ber. 1884, 1888. — (2) JB. f. 1875, 502; f. 1888, 852. — (3) JB. f. 1888, 852. — (4) Ber. 1884, 812. — (5) J. pr. Chem. [2] 22, 139, 494. — (6) Ber. 1884, 818. — (7) Oben. — (8) JB. f. 1888, 1025.

Anthrachinon nur mit einem Mol. Hydroxylamin reagire, könne nicht als Gegenbeweis gegen seine Ketonnatur angeführt werden, da dieses eine Eigenthümlichkeit aller Doppelketone sei, in denen die CO-Gruppen nicht direct mit einander verbunden sind.

G. Kirchner (1) fand, daß *Tetrachlorphthalsäureanhydrid* beim Behandeln mit Benzol und Chloraluminium *Tetrachlorbenzoylbenzoesäure* $C_6H_5COC_6Cl_4COOH$ resp. deren Anhydrid liefert und daß aus dieser, wenn man sie mit einem Gemisch gleicher Theile rauchender und concentrirter Schwefelsäure behandelt, *Tetrachloranthrachinon* $C_6H_4(CO)_2C_6Cl_4$, wenn man sie mit Jodwasserstoffsäure und Phosphor bei 215 bis 220° reducirt, *Tetrachloranthracen* $C_6H_4(CH)_2C_6Cl_4$ entsteht. *Tetrachloranthrachinon* krystallisirt in gelben, bei 191° schmelzenden Nadeln; durch schmelzendes Natron wird es in Phtalsäure übergeführt; durch rauchende Salpetersäure dagegen bilden sich aus ihm Tetrachlorphthalsäure und ein bei 229 bis 230° schmelzendes Nitroproduct. Bei der Destillation mit Zinkstaub entsteht Anthracen. — *Tetrachloranthracen* besteht aus weißen, bei 148 bis 149° schmelzenden Nadelchen; durch Chromsäure wird es zu dem Tetrachloranthrachinon oxydirt. — *Dichloranthracen* $C_{14}H_8Cl_2$ bildet sich bei der Reduction der vorigen Verbindung durch Zinkstaub und Ammoniak. Es schmilzt bei 255°; bei der Oxydation liefert es *Dichloranthrachinon* $C_{14}Cl_2H_6O_2$, eine bei 261° schmelzende Verbindung. — *Octochloranthrachinon* $C_{14}Cl_8O_2$ entsteht bei Destillation von *tetrachlorphthals. Calcium*; es erweicht bei 210° und ist bei 235° geschmolzen.

Nach J. Lifschütz (2) entsteht bei Einwirkung concentrirter Schwefelsäure auf *Di-o-nitroanthrachinon* (3) ein Gemenge vier verschiedener Farbstoffe, die sich sämmtlich unverändert in concentrirter Schwefelsäure lösen und unter theilweiser Zersetzung sublimiren. Ihre Dämpfe sind roth bis blauviolett, denen des Indigo's ähnlich. Bei der Destillation mit Zinkstaub liefern sie Anthracen. Zur Trennung in die einzelnen Farbstoffe kocht

(1) Ber. 1884, 1167. — (2) Ber. 1884, 891. — (3) JB. f. 1883, 1296.

man das pastenförmige Rohproduct mehrmals mit verdünnter Kalilauge aus. Hierbei bleibt der Farbstoff $C_{28}H_{18}N_4O_7$ unlöslich, aus dem sich mittelst salpetriger Säure *Anthrarufin* $C_{14}H_8O_4$ darstellen läßt; er besteht vielleicht aus einem Anhydrid eines *Diamidoanthrarufins*. Aus der tiefblauvioletten Lösung scheidet sich beim Erkalten ein Gemenge des obengenannten Farbstoffs mit einem anderen $C_{28}H_{17}N_3O_9$ ab. Jener löst sich in Alkohol mit blauer, dieser mit rother Farbe; durch salpetrige Säure entsteht aus dem letzteren wahrscheinlich Chrysazin. — Aus den von erwähntem Gemisch getrennten tiefvioletten Lösungen werden durch Salzsäure die beiden Farbstoffe $C_{28}H_{17}N_3O_9$ — in Alkohol leicht mit rother Farbe löslich — und $C_{28}H_{17}N_3O_{13}$ — in Alkohol schwer, mit rothvioletter Farbe löslich — abgeschieden. Durch salpetrige Säure entsteht aus dem ersteren *m-Benzdioxyanthrachinon* und ein in Barytwasser unlösliches *Dioxyanthrachinon* $C_{14}H_8O_4$ (Schmelzp. 175 bis 180°), aus letzterem Farbstoff nur dieses, dessen Acetylverbindung bei 160 bis 165° schmilzt. Lifschütz hält für diese beiden Farbstoffe die folgenden Constitutionsformeln für wahrscheinlich: $C_{14}H_4O_2(OH)_2(NH_2)_2$ — $O-C_{14}H_3O_2(OH)_2(NH_2)_2$ und $C_{14}H_3O_2(OH)_4(NH_2)_2-O-C_{14}H_3O_2(OH)_2(NH_2)_2$.

Chr. Dralle (2) wies nach, daß bei der Entfärbung einer alkalischen *Purpurin*lösung durch das *Licht* (3) *Phthalsäure* entsteht; ebenso bei der Oxydation von Purpurin und auch von *Chinizarin* durch alkalisches Ferricyankalium. Aus *Alizarin* konnte auf diese Weise ein krystallisirender Körper nicht erhalten werden.

Säuren der Fettreihe.

H. de Vries (4) stellte Versuche an über die Zersetzung organischer Säuren unter dem Einflusse des Sonnenlichtes. Eine

(1) JB. f. 1877, 592. — (2) Ber. 1884, 876. — (3) JB. f. 1877, 1084. —

(4) Rec. trav. chim. Pays-Bas 3, 365 (Ausz.).

Lösung von Oxalsäure ($1/10$ -normal) wird schon nach einigen Tagen bei Gegenwart des Luftsauerstoffs zersetzt und zwar ausschließlich durch blaue Lichtstrahlen. Die Zersetzung geht um so schneller, je dünner die Schicht ist und wird durch einen über die Lösung geleiteten regelmäßigen Luftstrom befördert. Ist die Oxalsäure stärker oder schwächer als $1/10$ -normal, so tritt unter denselben Bedingungen eine geringere Zersetzung ein. Die Lösungen ($1/10$ -normal) der Aepfel-, Citronen- und Weinsäure werden langsamer als Oxalsäure zersetzt und sämtliche vier Säuren werden dabei in Kohlensäure übergeführt. Werden die vier neutralen Kaliumsalze dem Sonnenlichte ausgesetzt, so nehmen sie eine schwach alkalische Reaction an, welche nicht durch Einwirkung des Lichtes, sondern durch Zersetzung einer kleinen Menge durch Dissociation in Freiheit gesetzter Säure hervorgerufen werden soll. Beträchtliche Mengen der genannten organischen Säuren werden auch unter dem Einflusse des Sonnenlichtes bei Gegenwart von Eisenchlorid oder -hydroxyd, selbst wenn dieses nur spurenweise vorhanden, oxydirt.

C. Schmitt und A. Cobenzl (1) empfehlen bei der Untersuchung des Verhaltens der *mehrbasischen Fettsäuren* in der Hitze statt der freien Säuren die neutralen und sauren Salze anzuwenden, da dieselben beständigerer Natur sind und dadurch einem totalen Zerfall der Moleküle vorgebeugt wird. Sie haben die Abspaltung der Kohlensäure bei dem neutralen und sauren Salze der *Schleimsäure* studirt und *Dehydroachleimsäure* $C_6H_4O_5$ bezw. *Brenzschleimsäure* $C_6H_4O_5$ erhalten. Hinweisend auf die Wichtigkeit, die Kohlensäure- und Wasserabspaltung bei den Säuren der Fettreihe überhaupt, besonders aber bei denjenigen, welche durch Oxydation der verschiedenen Zuckerarten entstehen, zu verfolgen, hoffen Sie durch möglichste Feststellung der Constitution der Spaltungsproducte der Zuckerarten und deren Oxydationsproducte einen Einblick in die verschiedene Lagerung der Atome in den isomeren Molekülen zu erhalten.

(1) Ber. 1884, 599.

P. N. Franchimont (1) untersuchte die Einwirkung von *Salpetersäure* auf die *zweibasischen Säuren* der Oxalsäurereihe. Während *Oxalsäure* gegen Salpetersäure sich beständig zeigt, wird *Malonsäure* lebhaft unter Entwicklung von Kohlensäure, deren Menge zwei Carboxylen entspricht, angegriffen. Wird *Malonsäure* in dem zehnfachen Gewichte Salpetersäure (1,53), welche während der Reaction auf 0° abgekühlt wurde, gelöst, die rothe Lösung mit Soda neutralisirt und dann destillirt, so kann im Destillate keine Spur von Nitromethan nachgewiesen werden, wodurch die Existenz der Nitroessigsäure in der Lösung zweifelhaft wird. Wird das Destillat zur Trockne verdampft und der Rückstand mit Alkohol ausgezogen, so hinterläßt die alkoholische Lösung ein gelbes Salz, welches durch Essigsäure unter Entwicklung eines nitrosen Gases zersetzt wird. Es gelang aber nicht, einen wohl definirten Körper zu isoliren. Normale *Bernsteinsäure*, *Pyrowein-*, *Kork-* und *Sebacinsäure* werden bei gewöhnlicher Temperatur nicht angegriffen, dagegen erleidet *Isobernsteinsäure* sofort unter Kohlensäureentwicklung Zersetzung. Es zeigt sich also, daß die Salpetersäure auf die Säuren, welche beide Carboxylgruppen an dasselbe Kohlenstoffatom gebunden haben, unmittelbar einwirkt. Die *Fumar-*, *Malein-*, *Citracon-* und *Itaconsäure* liefern mit Salpetersäure bei gewöhnlicher Temperatur keine Kohlensäure, was als neuer Beweis für die diesen Säuren beigelegten Formeln, in welchen die beiden Carboxylgruppen nicht an dasselbe Kohlenstoffatom gebunden sind, angesehen werden darf.

R. Anschütz (2) stellt die Resultate Seiner Untersuchungen über die *Anhydridbildung ein- und zweibasischer Säuren* durch Einwirkung von Säurechloriden auf Säurehydrate zusammen: 1) Die Anhydridbildung nach der Reaction: Säurechlorid einer einbasischen Säure und entsprechende einbasische Säure erfordert lange Einwirkungszeit und ist auch dann unvollständig. Es wurden dargestellt die Anhydride der *Essig-*, *Trichloressig-*, *Butter-* und *Benzoessäure*. Acetylchlorid und Eisessig liefern

(1) Rec. trav. chim. Pays-Bas 3, 422. — (2) Ann. Chem. 222, 1.

bis 50 Proc. der theoretischen Menge Anhydrid. Trichloracetylchlorid (Siedepunkt 114 bis 116°) und Trichloressigsäure in molekularen Mengen am Rückflusskühler erhitzt, geben beträchtliche Mengen von *Trichloressigsäureanhydrid* (Siedepunkt 222 bis 224°). Die Ausbeute an *Buttersäureanhydrid* betrug 86 bis 90 Proc. Wird Benzoylchlorid und Benzoësäure 12 Stunden auf 160 bis 200° erhitzt, so erhält man *Benzoësäureanhydrid* (50 Proc. der berechneten Menge). 2) Die Reaction: Säurechlorid einer zweibasischen Säure und entsprechende zweibasischen Säure scheint leichter zu erfolgen. Als gleiche Mol. Succinylchlorid und Bernsteinsäure mehrere Stunden auf 110 bis 112° erhitzt wurden, erwies sich das Reactionsproduct als fast reines *Bernsteinsäureanhydrid*. Nach Möller (1) genügt es, das Gemenge ohne Druck zu erhitzen und dann zu destilliren. 3) Als Beispiel der Reaction: Säurechlorid einer einbasischen Säure und Hydrat einer anderen einbasischen Säure wurde die Einwirkung von Acetylchlorid auf Benzoësäure durchgeführt. Beide Substanzen wurden im geschlossenen Rohre erhitzt und man fand als Product neben Essigsäure, Essigsäure- und Benzoësäureanhydrid auch Benzoylchlorid. 4) Säurechlorid einer einbasischen Säure und Hydrat einer zweibasischen Säure. Mit Hülfe des Acetylchlorids gelingt es leicht, zweibasische Carbonsäuren in ihre Anhydride überzuführen. Ueberschüssiges Acetylchlorid und Bernsteinsäure geben beim Erwärmen glatt Bernsteinsäureanhydrid neben Essigsäureanhydrid. In derselben Weise wurden durch Acetylchlorid die Anhydride der *Monochlor-* und *Monobrombernstein-*, *Malein-*, *Acetyläpfel-*, *Diacet-rechtswein-*, *Diacetyltrauben-*, *Citracon-*, *Itacon-*, *Campher-*, *o-Phthal-* und *Diphensäure* erhalten. Da die meisten dieser Anhydride ausserordentlich leicht Wasser anziehen und sich mit einer Schicht von Hydrat bedecken, so behandelt man sie zur Reinigung mit Chloroform, in welchem die Anhydride löslich sind, während die Hydrate der Säuren nicht aufgenommen werden. Benzoylchlorid wirkt in derselben Weise ein, jedoch wird man bei der Anhydridbildung Acetylchlorid wegen seiner Flüchtigkeit vorziehen. Die Entstehung gemischter Anhydride von

(1) JB. f. 1880, 800.

ein- und zweibasischen Säuren konnte nicht beobachtet werden, so daß die Reaction: Säurechlorid einer zweibasischen Säure und Hydrat einer einbasischen Säure zu keinem Resultat führen dürfte. Die Einwirkung eines Säurechlorids einer zweibasischen Säure und Hydrat einer anderen zweibasischen Säure wurde mit Succinylchlorid und Oxalsäure durchgeführt (1). Das Acetylchlorid kann man auch vortheilhaft durch Essigsäureanhydrid ersetzen, weil die im letzteren Falle entstehende Essigsäure weniger leicht zu secundären Reactionen Veranlassung giebt, als die im ersteren Falle entstehende Salzsäure. Auf diese Weise wurden Benzoësäureanhydrid und die Anhydride der Bernstein-, Campher-, o-Phtal- und Diphensäure erhalten. Werden Benzoësäure und Essigsäureanhydrid längere Zeit auf 220° erhitzt, so setzen sie sich nur schwer und unvollständig um. Bei 260 bis 310° destillirte größtentheils Essigsäureanhydrid über, herrührend von der Zersetzung des Essigsäure-Benzoësäureanhydrids, während der Rückstand aus reinem Benzoësäureanhydrid bestand: $C_6H_5-COOH + (CH_3CO)_2O = C_6H_5-CO-O-CO-CH_3 + CH_3-COOH$. Die Hydrate der zweibasischen Säuren wurden mit überschüssigem Essigsäureanhydrid mehrere Stunden auf 120 bis 150° erhitzt. Der Dibrombernsteinsäure wird durch Essigsäureanhydrid nicht bloß Wasser, sondern auch Bromwasserstoff entzogen, so daß neben Acetylbromid und Essigsäure *Monobrommaleinsäureanhydrid* gebildet wird.

Br. Lachowicz (2) hat eine glatt verlaufende Bildungsweise von *Säureanhydriden* der Fett- wie der aromatischen Reihe in der Reaction zwischen Blei- oder Silbernitrat und Säurechloriden aufgefunden: 1) $2 AgNO_3 + 2 X-COCl = 2 AgCl + N_2O_5 + (X-CO)_2=O$. 2) $2 AgNO_3 + X-(COCl)_2 = 2 AgCl + N_2O_5 + X-(-CO-)_2=O$. Die Methode, für die ein- wie zweibasischen Säuren anwendbar, beruht auf der Verbindung zweier einwerthigen, oder eines zweiwerthigen Säureradicals im statu nascendi mit einem Sauerstoffatome. *Benzoësäureanhydrid* wird erhalten, indem man Benzoylchlorid (1 Mol.) mit fein

(1) Vgl. Anschütz, diesen JB. S. 474. — (2) Ber. 1884, 1281.

gepulvertem trockenem Bleinitrat (6 Mol.) mengt und auf dem Wasserbade erwärmt. Es tritt alsbald unter Entwicklung von Stickstoffoxyden die Reaction ein und nach Beendigung derselben läßt man den Kolben einige Stunden auf dem Wasserbade, indem man zeitweise schüttelt. Man extrahirt dann mit Aether, aus welchem das Anhydrid in grossen Tafeln vom Schmelzpunkt 41° krystallisirt. Die Ausbeute an chemisch reinem Anhydrid beträgt 75 Proc., anstatt der theoretischen 80. *Phthalsäureanhydrid* wird in derselben Weise dargestellt, jedoch, da Phthalsäureanhydrid erst bei 128° schmilzt, mit der Abänderung, daß man das Säurechlorid in gleichem Volumen Benzol löst, gepulvertes Bleinitrat zusetzt und am Rückflusskühler auf dem Wasserbade erwärmt. Das gebildete Anhydrid wird mit Benzol ausgezogen, aus welchem es in kleinen weissen Nadeln krystallisirt. Die Ausbeute ist fast theoretisch. Bei der Darstellung des *Essigsäureanhydrids* mußte, da die sich entwickelnden Stickstoffoxyde einen Theil des Acetylchlorids fortreißen, ebenfalls mit Rückflusskühler gearbeitet und die entsprechenden Mengen von feingepulvertem, trockenem Bleinitrat in kleinen Portionen eingetragen werden, bis die Reaction ohne Erwärmen vor sich ging. Das mit Aether extrahirte Product ergab ein bei 135 bis 136° (uncorr.) siedendes Essigsäureanhydrid. Die Ausbeute wurde zu 58 Proc. (theoretisch 64 Proc.) gefunden.

A. Fölsing (1) hat die Einwirkung des *Bromwasserstoffs* auf die Aetherester der *Oxysäuren* studirt, um zu entscheiden, ob zuerst das saure oder das alkoholisch gebundene Alkoholradical verdrängt wird. Die Untersuchung wurde an den Methyl- und Aethylestern der *Methylo-* und *Aethylglycolsäure* und an den Aetherestern der *Salicylsäure* vorgenommen und gefunden, daß sowohl bei den aromatischen Oxysäuren, wie bei denen der Fettreihe das in der Carboxylgruppe enthaltene Alkoholradical durch Bromwasserstoff leichter entzogen wird, als das in der Bindung $-\text{CH}_2-\text{OR}$ oder $\equiv\text{C}-\text{OR}$ befindliche (alkoholisch oder oxydisch gebundene).

(1) Ber. 1884, 484.

N. Menschutkin (1) studierte die Bildung von *Säureamiden* aus den Ammonsalzen organischer Säuren, indem Er dieselben in zugeschmolzenen Röhren einer constanten Temperatur aussetzte und die Reaction in regelmäßigen Zeitintervallen quantitativ verfolgte. Es zeigte sich auch hier der Einfluß der Isomerie der Säuren auf die Geschwindigkeit ihrer Amidirung und zwar bilden sich die Amide der primären Säuren am raschesten, die der secundären Säuren langsamer und die der tertiären Säuren sehr langsam. Die aromatischen Säuren folgen derselben Regel. Unter allen untersuchten Säuren hat die *Ameisensäure* die größte Anfangsgeschwindigkeit. Die Grenze der Amidbildung verändert sich mit der Temperatur und wird höher beim Steigen derselben. Die Isomerie übt keinen Einfluß auf die Amidirungsgrenze aus. Die *Ameisensäure* zeigt die kleinste Grenze. Es ergibt sich somit die vollkommene Identität der Regelmäßigkeiten bei der *Amidirung* mit denjenigen der *Aetherificirung*.

Zufolge A. W. Hofmann (2) geht der von Ihm (3) aufgefundenen Umwandlung der *Amide* der höheren Glieder der aliphatischen Säurereihen in die *Nitrile* der nächsten kohlenstoffärmeren Reihen durch alkalische Bromlösung die Bildung der primären *Amine* vom Kohlenstoffgehalte der Nitrile voraus. So entsteht unter der Wirkung der alkalischen Bromlösung aus *Nonooylamid*, $C_9H_{17}CONH_2$, zuerst *Octylamin*, $C_8H_{17}NH_2$, aus diesem der alkylirte Bromstickstoff $C_8H_{17}NBr_2$ (4) und daraus beim Kochen mit Natronlauge *Octonitril*, $C_7H_{15}CN$, unter heftiger Reaction. Auch in den niederen Reihen, bei welchen jene Nitrilbildung anscheinend aufhört (3), bilden sich aus den Aminen alkylirte Bromstickstoffe. Die aus diesen sich wahrscheinlich bildenden Nitrile werden unter der Einwirkung der Lauge rasch in Säure und Ammoniak zerlegt, welches letztere

(1) Ber. 1884, 846; Compt. rend. 99, 1049; J. pr. Chem. [2] 39, 422. — (2) Ber. 1884, 1920. — (3) Dieser JB., weiter unten. — (4) Vgl. über die entsprechenden Bromverbindungen aus Methyl- und Aethylamin JB. f. 1882, 470; f. 1888, 621.

in den aus Säureamiden durch alkalische Bromlösung gewonnenen primären Aminen sich vorfindet (1).

W. H. Perkin jun. (2) hat Seine (3) Untersuchungen über die Einwirkung von *Aethylenbromid* und *Natriumäthylat* auf Acetessigäther und Benzoylessigäther auch auf den *Malonsäureäther* ausgedehnt und hierbei *Trimethyldicarbonsäureäther* $C(C_2H_5)(COOC_2H_5)_2$ erhalten. Da derselbe jedoch beträchtliche Mengen von unverändertem Malonsäureäther enthält, so wurden beide Aether durch Ueberführung des Malonsäureäthers in den hochsiedenden (300°) Benzoylmalonsäureäther getrennt. Er bildet ein bei 206 bis 208° siedendes Oel, dessen Dampfdichte der Formel $C_9H_{14}O_4$ entsprach. Durch Verseifen mittelst concentrirter alkoholischer Kalilösung, Eindampfen, Ansäuern, Extrahiren mit Aether und Verdunsten des ätherischen Auszuges wird *Trimethyldicarbonsäure* $C(C_2H_5)(COOH)_2$ als farblose Krystallmasse erhalten. Sie schmilzt bei 140 bis 141° , zersetzt sich bei 160° langsam unter Kohlensäureabspaltung und ist in Wasser leichter löslich als in Aether. Durch Versetzen einer ammoniakalischen Auflösung der Säure mit Silbernitrat wird das *Silbersalz* $C_6H_8O_4Ag_2$ als weißer, krystallinischer Niederschlag gefällt. Erhitzt man die Säure auf 210° , so destillirt unter Kohlensäureentwicklung *Trimethylenmonocarbonsäure* $CH(C_2H_5)COOH$ als farbloses, sauer riechendes, bei 188 bis 190° siedendes Oel über, welches sich schwer in Wasser, leicht in Ammoniak löst. Das *Silbersalz* $C_4H_6O_2Ag$ ist ein weißer, amorpher, in Wasser schwer löslicher Niederschlag, das *Ammoniak Salz* krystallisirt in leicht löslichen Blättchen. Einen Beweis, daß das Product der oben erwähnten Einwirkung ein Trimethylenderivat ist, sieht Perkin in dem Verhalten des Aethers und seiner Derivate. Die isomere Vinylmalonsäure müßte Brom mit Leichtigkeit addiren, was aber bei der Trimethyldicarbonsäure nicht der Fall ist, und der Aethylidenmalonsäureäther von Komnenos (4) zeigt ganz andere Eigenschaften.

(1) A. W. Hofmann, JB. f. 1882, 469 f. — (2) Ber. 1884, 54. — (3) JB. f. 1883, 1015. — (4) JB. f. 1883, 962.

— Derselbe (1) stellte ferner die Identität von Röder's (2) *Vinylmalonsäure* $C_5H_6O_4$ vom Schmelzpunkt 139° und der durch Destillation derselben erhaltenen *Säure* $C_4H_6O_3$ vom Siedepunkt 180 bis 181° mit Seiner Trimethylendi- resp. Trimethylenmonocarbonsäure fest. Trimethylen dicarbonsäure verbindet sich ebenfalls mit Bromwasserstoff und giebt Krystalle, welche bei 117° schmelzen, während Bromäthylmalonsäure den Schmelzpunkt 116° hat. Die Analyse bestätigte die Identität beider Substanzen. Da nun die Existenz des Trimethylenringes wieder zweifelhaft erscheinen könnte, so wurden zu einem weiteren Beweise dafür die durch Einwirkung von Aethylenbromid auf Acet- und Benzoylessigäther entstehenden Säuren, welche nach Fittig und Röder's Ansicht nicht Trimethylen derivative, sondern Vinylacetessigäther und Vinylbenzoylessigäther wären, mit concentrirter Kalilauge gekocht, ohne daß eine Veränderung stattfand, während sonst eine Spaltung in Ketone und Säuren hätte eintreten müssen. Folgende Derivate des Trimethylens wurden (3) näher studirt. Beim Erhitzen der *Acetyltrimethylen-carbonsäure* auf 200° destillirt unter reichlicher Kohlensäureentwicklung eine Flüssigkeit über, welche nach dem Fractioniren ein farbloses, bei 112 bis 113° (bei 720 mm) siedendes Oel, das *Acetyltrimethylen* $CH_3-CO-CH(C_2H_5)$ liefert. Wird *Benzoyltrimethylen* mit einem Ueberschusse von *Hydroxylamin* und etwas Alkohol gemischt und einige Tage stehen gelassen, so erhält man beim Extrahiren mit Aether ein farbloses Oel, welches krystallinisch erstarrt. Das reine, aus heißem Ligroin umkrystallisirte Product, das *Benzoyltrimethylenoxim* $C_6H_5-CN(OH)-CH(C_2H_5)$ bildet eigenthümlich gestreifte Blättchen vom Schmelzpunkt 86 bis 87° , ist leicht löslich in Aether, Benzol, Chloroform, Alkohol und Schwefelkohlenstoff, schwer löslich in kaltem Ligroin. Wird hingegen Benzoyltrimethylen mit salzs. Hydroxylamin und Salzsäure auf 130 bis 140° erhitzt, so bekommt man eine dunkel gefärbte Flüssigkeit, die das salzs. Salz einer Base enthält. Ein Tropfen dieser Flüssigkeit in viel Al-

(1) Ber. 1884, 823. — (2) JB. f. 1883, 1093. — (3) Ber. 1884, 1440.

kohol gelöst, giebt eine schöne blauviolette Flüssigkeit mit rother Fluorescenz. Die Bildungsweise von Trimethylderivaten wurde verallgemeinert durch die Einwirkung von *Propylenbromid* auf *Acetessigäther* und hierbei als Product der Reaction *Acetylmethyltrimethylencarbonsäureäther* $(\text{CH}_3\text{--CO--}\overset{\text{||}}{\text{C}}\text{--COOC}_2\text{H}_5)(\text{--CH}(\text{CH}_3)\text{--CH}_2\text{--})$ erhalten. Derselbe bildet eine bei 210 bis 215° (720 mm Druck) siedende Flüssigkeit. Durch Kochen mit einem Ueberschusse von alkoholischem Kali wurde der Aether verseift, unter Bildung von *Acetylmethyltrimethylencarbonsäure* $\text{CH}_3\text{--CO--C}(\text{C}_2\text{H}_5\text{--CH}_3)\text{--COOH}$, welche beim Ansäuern und Extrahiren mit Aether als ein dickes Oel, das im Vacuum nicht erstarrt, erhalten wird. Wird dieselbe für sich erhitzt, so destillirt unter Kohlensäureentwicklung ein Oel über, welches wahrscheinlich *Acetylmethyltrimethylen* ist. Durch Fälln der mit Ammoniak neutralisirten Lösung mit Silbernitrat erhält man das *Silbersalz* $\text{C}_7\text{H}_9\text{O}_8\text{Ag}$ als weisses, amorphes Pulver.

W. H. Perkin jun. (1) hat ferner aus *Dibrombernsteinsäureäther* und *Malonsäureäther* den *Trimethylentetracarbonsäureäther* $\text{C}(\text{C}_2\text{H}_5)(\text{COOC}_2\text{H}_5)_4$ erhalten. Derselbe, ein sehr dickes, farbloses Oel, siedet bei 245 bis 247° (bei 88 mm Druck). Durch Verseifen des Aethers mit concentrirter Natronlauge, Ansäuern der alkalischen Lösung und Extrahiren mit Aether bekommt man ein dickes Oel, welches nach längerem Stehen im Vacuum erstarrt. Die freie *Trimethylentetracarbonsäure* (1, 1, 2, 3) (2) $(\text{COOH})_4\text{--C--}[\text{--CH}(\text{COOH})\text{--CH}(\text{COOH})\text{--}]$ bildet eine harte, farblose, krystallinische Masse, welche bei 95 bis 100° unter Kohlensäureentwicklung schmilzt, leicht löslich in Wasser, Aether, Alkohol und Aceton, schwer löslich in Ligroin, Benzol und Toluol ist. Das aus dem Ammoniaksalz durch Fälln mit Silbernitrat als weisser, amorpher Niederschlag erhaltene *Silbersalz* $\text{C}_7\text{H}_9\text{O}_8\text{Ag}_4$ zerfällt beim Erwärmen plötzlich unter bedeutender Gasentwicklung und Zurücklassung von Silber. Baryumchlorid fällt aus der Lösung

(1) Ber. 1884, 1652. — (2) Vgl. Baeyer's Nomenclatur, diesen JB. S. 12.

des Ammoniaksalzes das *Baryumsalz* als gelatinöse, weiße Masse. Das *Calciumsalt* $C_7H_7O_8Ca_2 \cdot H_2O$ wird aus verdünnter Lösung nicht gefällt; beim Erwärmen scheidet es sich krystallinisch aus, löst sich jedoch beim Abkühlen fast vollständig wieder auf. Erhitzt man die Säure längere Zeit auf 190 bis 200°, so erhält man *Trimethylen-tricarbonsäure* (1, 2, 3) $COOH-CH=[CH(COOH)-CH(COOH)]$ als Oel, welches bei längerem Stehen krystallinisch erstarrt. Sie schmilzt bei 145 bis 150°, ist in Wasser, Alkohol, Aceton leicht löslich, in Ligroin, Benzol, Schwefelkohlenstoff und Chloroform dagegen schwer löslich. Beim Erhitzen destilliert ein farbloses Oel über, welches beim Abkühlen krystallinisch erstarrt. Das Sublimat ist schwer löslich in Aether und wahrscheinlich das Anhydrid der Säure. Das *Silbersalz* $C_7H_7O_8Ag_2$, ein weißer, körniger Niederschlag, verpufft nicht beim Erhitzen. Kupfersulfat giebt einen hellgrünen, schwer löslichen Niederschlag, Baryumchlorid und Bleiacetat geben weiße, schwer lösliche Niederschläge. Auf Zusatz von Calciumchlorid fällt kein Salz aus, beim gelinden Erwärmen aber wird es krystallinisch abgeschieden. Diese Trimethylen-tricarbonsäure ist isomer mit der von Conrad und Guthzeit (1) erhaltenen β -Trimethylen-tricarbonsäure (1, 1, 3).

M. Conrad und M. Guthzeit (2) suchten durch Einwirkung von α - β -Dibrompropionsäure auf Malonsäureester die Isomeren der Glutacon- und Brenzcitronensäure, wozu auch zwei verschiedene Trimethylen-dicarbonsäuren gehören, zu erhalten. Da von Perkin nach derselben Methode schon die α -Trimethylen-dicarbonsäure (1, 1) $(-CH_2-CH_2-)C(COOH)_2$ dargestellt war, versuchten Sie die Synthese der β -Trimethylen-dicarbonsäure (1, 2) $CH_2=CH-CH(COOH)-CH(COOH)-CH_2-$. 16 g Malonsäureester und 4,6 g Natrium, in 60 g absolutem Alkohol gelöst, wurden mit 26 g α - β -Dibrompropionsäureester (Siedepunkt 211 bis 214°) gemischt. Nach erfolgter Reaction wurde der Alkohol verdunstet, der Rückstand mit Wasser versetzt,

(1) Siehe den folgenden Artikel. — (2) Ber. 1884, 1185.

worauf sich der *Trimethylentrīcarbonsäureester* (20 g) als Oel absetzte, $\text{Na}_2\text{C}=(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2 + \text{CH}_2\text{Br}-\text{CHBr}-\text{COOC}_2\text{H}_5 = 2\text{NaBr} + \text{CH}_2=[\text{C}(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2, -\text{CH}-\text{COOC}_2\text{H}_5]$. Derselbe bildet eine farblose Flüssigkeit vom Siedepunkt 276° , vom spec. Gewicht 1,127 bei 15° . Die aus dem Verseifungsproduct abgeschiedene *Trimethylentrīcarbonsäure* (1, 1, 2) $\text{CH}_2=[\text{C}(\text{COOH})_2, -\text{CH}-\text{COOH}]$ wird in harten, glänzenden Prismen vom Schmelzpunkt 184° erhalten. Die wässrige Auflösung des Ammoniaksalzes giebt mit Bleiacetat und Silbernitrat weisse, krystallinische Niederschläge. Durch längeres Erhitzen der Säure auf 184 bis 190° entsteht unter Kohlensäureentwicklung ein Gemenge von β -Trimethylendicarbonsäure und deren Anhydrid. Durch Schütteln mit Aether gereinigtes *Trimethylendicarbonsäureanhydrid* $\text{C}_5\text{H}_4\text{O}_3$ krystallisirt in Nadeln vom Schmelzpunkt 57° . Wird letzteres mit Wasser auf 140° erhitzt, so erhält man prismatische Krystalle der *Trimethylendicarbonsäure*. Sie schmilzt bei 137° und löst sich leicht in Wasser, Alkohol und Aether. Durch Kochen mit Calciumcarbonat erhält man das *Calciumsalz* $\text{C}_5\text{H}_4\text{O}_4\text{Ca}$ in seideglänzenden Krystallen. Die wässrige Ammoniaksalzlösung giebt mit Bleiacetat und Silbernitrat weisse, krystallinische Niederschläge, mit Eisenchlorid hellgelbe Flocken, die im Ueberschusse des Fällungsmittels löslich sind.

C. A. Bischoff und C. Rach (1) lieferten Beiträge zur Kenntniss des *Acetylentetracarbonsäureesters*. Zur Darstellung desselben werden 2,3 g Natrium in absolutem Alkohol gelöst, 16 g Malonsäureester zugefügt und die klare Flüssigkeit mit Aether bis zur beginnenden Trübung versetzt. Hierauf werden 12,7 g Jod in Aether gelöst zufließen gelassen und durch Umschütteln die Entfärbung der ganzen Jodmenge bewirkt. Das Jodnatrium wird mit Wasser ausgezogen, die ätherische Schicht mit verdünnter Natriumthiosulfatlösung geschüttelt, getrocknet und abgedampft. Das hinterbleibende Oel erstarrt zu farblosen,

(1) Ber. 1884, 2781; vgl. C. A. Bischoff, JB. f. 1883, 1019.

bis 5 cm langen Prismen, die bei 76° schmelzen. $2 \text{ NaHC}(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2 + \text{J}_2 = 2 \text{ NaJ} + \text{CH}(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2\text{--CH}(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2$. Die Ausbeute ist nahezu quantitativ. Durch Anwendung derselben Reaction auf Dinatriummalonsäureester erhält man *Dicarbintetracarbonsäureester* (1) $2 \text{ CNa}(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2 + 4 \text{ J} = 4 \text{ NaJ} + \text{C}(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2\text{=C}(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2$. (Ausbeute 76 Proc. der Theorie.) Sie versuchten sodann die Isolirung des *Dinatriummalonsäureesters*. Beim Vermischen von 1 Mol. Malonsäureester mit 2 Mol. Natriumäthylat und so viel Alkohol, als eben zur Lösung des letzteren hinreicht, scheidet sich eine breiartige, gallertige Masse aus. Die durch Waschen mit Aether und Abpressen möglichst getrocknete Masse, welche nun ein feines, weißes Pulver darstellt, konnte nicht zu völlig constantem Gewicht getrocknet werden. Trennt man die Ausscheidung nicht von der Lösung, so erfolgt nach einigen Minuten von selbst Wiederauflösung; wird nun durch Aether eine Fällung hervorgerufen, so fällt ein feines, weißes Pulver, welches mit Aether ausgewaschen sich leicht trocknen läßt. Der Natriumgehalt würde auf die Verbindung $\text{NaHC}(\text{--COOC}_2\text{H}_5, \text{--COONa})$ zeigen. Einen ähnlichen Körper $\text{CNa}(\text{--COONa}, \text{--COOC}_2\text{H}_5)\text{--CH}(\text{--COOC}_2\text{H}_5, \text{--CH}_3)$ erhält man durch kurzes Stehenlassen von 2,8 g Natrium, in Alkohol gelöst, mit 26 g *Prepenyltricarbonsäureester* (2) und darauf folgende Fällung mit Aether. *Substitutionsproducte* des Acetylentetracarbonsäureesters können auf drei verschiedenen Wegen erhalten werden. 1) Durch Einwirkung von organischen Halogenverbindungen auf die Natriumverbindungen des Esters bei höherer Temperatur. Die Reaction zwischen Natriumacetylentetracarbonsäureester und Monochlormalonsäureester liefert jedoch neben *Dinatriumacetylentetracarbonsäureester* und unangegriffenem Chlormalonsäureester nur eine ganz kleine Menge einer in Wasser mit gelber Farbe sich lösenden Substanz, welche nicht isolirt werden konnte. 2) Die Substitution gelingt leicht durch Einwirkung der Natriumverbindung eines monosubstituirten Malonsäureesters auf Chlor-

(1) Conrad u. Guthzeit, JB. f. 1888, 1097. — (2) C. A. Bischoff, JB. f. 1880, 752.

malonsäureester. Aethylmalonsäureester (Siedepunkt 209°) wurde mit der entsprechenden Menge Natriumäthylat und Chlormalonsäureester in alkoholischer Lösung bis zur neutralen Reaction gekocht. Wasser fällt dann ein dickflüssiges, farbloses Oel, den *Monöthylacetylentetracarbonsäureester*, $(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2=\text{CH}-\text{C}(\text{C}_2\text{H}_5)=\text{COOC}_2\text{H}_5$, welcher bei ungefähr 200° überging (Druck 150 mm). Wird der Ester mit Chlor behandelt, so bekommt man *Monochloräthylacetylentetracarbonsäureester* $(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2=\text{CCl}-\text{C}(\text{C}_2\text{H}_5)=\text{COOC}_2\text{H}_5$, ein sauer riechendes, in Wasser unlösliches Oel, welches bei 20° das spec. Gewicht = 1,076 gegen Wasser von 15° besitzt. 3) Durch die Einwirkung von Jod auf die ätherisch-alkoholischen Lösungen der obigen Natriumverbindungen. Aethenyltricarbonsäureester giebt so den bei $55,6^{\circ}$ schmelzenden, in sechseitigen Tafeln krystallisirenden *Butonhexacarbonsäureester* (1). Acetylentetracarbonsäureester nimmt Chlor langsam auf; erst bei 200° beginnt die Entfärbung, dabei entwickelt sich Salzsäure, viel Kohlensäure und wahrscheinlich Chloräthyl. Der zurückbleibende Syrup dürfte den unsymmetrischen *Dichloräthenyltricarbonsäureester* $(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2=\text{CH}-\text{CCl}_2-\text{COOC}_2\text{H}_5$ darstellen. Um das symmetrische Derivat darzustellen, wurden die entsprechenden Mengen der alkoholisch-ätherischen Lösung des Natriumchlormalonsäureesters und der ätherischen Jodlösung zusammengebracht. Es entstand jedoch Dicarbinetetracarbonsäureester.

Th. Curtius (2) sieht in der Ueberführung der *Amidosäuren der Fettreihe* in ihre diazotirten Aether eine *allgemeine Reaction* zur Erkennung derselben. Man erzeugt die salza Aether der Amidofettsäuren, indem man die zu prüfende Substanz — wenige Centigramme — in ein Reagenrohr bringt, mit absolutem Alkohol übergießt, Salzsäuregas bis zur Sättigung einleitet und den Alkohol darauf verjagt. Es bleibt in allen Fällen ein dicker Syrup zurück, den man in möglichst wenig kaltem Wasser löst, mit Aether überschichtet und dann mit einigen Tropfen einer concentrirten Lösung von Natrium-

(1) JB. f. 1888, 1019. — (2) Ber. 1884, 959; vgl. JB. f. 1888, 1039.

nitrit versetzt. Die Flüssigkeit wird gelb, trübe und es tritt geringe Stickstoffentwicklung ein. Man schüttelt sofort mit Aether aus, verdunstet die ätherische Lösung und erhält so den betreffenden Aether der Diazofettsäure in eigenthümlich riechenden gelben Oeltropfen, welche auf Zusatz von Salzsäure unter heftigem Aufbrausen ihren Stickstoff abgeben und den Aether der gechlorten Säure hinterlassen.

Nach E. B o f s h a r d (1) spalten die *Amidosäuren*, wie *Asparagin-* und *Gutaminsäure*, *Leucin* und *Tyrosin* beim Erhitzen mit verdünnten Alkalien und alkalischen Erden keine durch Titration nachweisbare Ammoniakmenge ab; dagegen zerfallen sie bei Anwendung sehr concentrirter Kalilauge. Die mit *Asparagin* (2) angestellten Versuche ergaben auch hier nur die Abspaltung einer der Hälfte des gesammten Stickstoffgehaltes entsprechenden Ammoniakmenge. Die Annahme, daß dann auch Asparaginsäure unter Ammoniakentwicklung und Bildung von Aepfelsäure zersetzt werde, ist sonach keine sichere.

O. A s c h a n (3) macht weitere (4) Mittheilung über die Einwirkung von *Senfölen* auf *Amidosäuren* und findet, daß die aromatischen Senföle auf α -Amidofettsäuren unter Bildung substituirtter *Sulphydantoine*, deren Constitution der des Hydantoins entspricht, einwirken, daß diese Sulphydantoine beim Kochen mit alkoholischem Kali ein Mol. Wasser aufnehmen und in die substituirten Sulphydantoinsäuren übergehen, welche jedoch schon bei gewöhnlicher Temperatur wieder ein Mol. Wasser abspalten, unter Bildung innerer Anhydride, endlich, daß sowohl die aromatischen Senföle, wie auch die der Fettreihe mit *m*-Amidobenzoensäure beständige substituirte *Sulfuramidobenzoesäuren* liefern.

1) *Phenyl- α -methylsulphydantoin* $\text{CS}=[\text{N}(\text{C}_6\text{H}_5)\text{CO}, \text{NH}-\text{CH}(\text{CH}_3)]$ entsteht beim Zusammenschmelzen von Alanin und Phenylsenfö. Es bildet feine, farblose Prismen, welche in con-

(1) Zeitschr. anal. Chem. 1884, 160. — (2) JB. f. 1883, 1082. — (3) Ber. 1884, 420; ausführlich in „Om sulfokarbimider i verkan på amidosyror“. Akademisk afhandling. Helsingfors 1884. — (4) JB. f. 1885 476.

concentrirter Schwefelsäure leicht löslich sind und durch Zusatz von Wasser wieder ausgefällt werden. Durch Kochen mit alkoholischem Kali wurde das aus feinen Nadeln bestehende *Kaliumsalz* der *Phenyl- α -methylsulphydantoinsäure* erhalten: $\text{CS}=[-\text{N}(\text{C}_6\text{H}_5)\text{CO}, -\text{NH}-\text{CH}(\text{CH}_3)] + \text{KOH} = \text{CS}=[-\text{NH}(\text{C}_6\text{H}_5), -\text{NH}-\text{CH}(-\text{CH}_3, -\text{COOK})]$. Aus der wässrigen Lösung des Salzes fallen Mineralsäuren schwach gelbliche Tropfen der freien Säure, welche aber bald ein Mol. Wasser abspaltet, unter Rückbildung der ursprünglichen Verbindung. Die Lösung des Kaliumsalzes wird mit Silbernitrat oder Quecksilberchlorid versetzt schwarz (wegen Bildung der Sulfide), von Eisenchlorid gelb, von Kupfersulfat schmutzig grün gefärbt. Wird das *Phenyl- α -methylsulphydantoïn* mit überschüssiger concentrirter Salzsäure 5 bis 6 Stunden auf 150° erhitzt, so tritt Zersetzung ein unter Bildung von Kohlensäure, Schwefelwasserstoff, Anilin und Alanin. Die Constitution des Phenyl- α -methylsulphydantoïns wurde durch die Analogie seiner Bildungsweise und seiner Spaltungsproducte mit denen des Lactylharnstoffs ermittelt. 2) Phenylsulphydantoïn

$\text{CS}=[-\text{N}(\text{C}_6\text{H}_5)\text{CO}, -\text{NH}-\text{CH}_2]$ wird dargestellt durch Zusammenschmelzen von Glycocoll mit Phenylsenföf. Es krystallisirt in goldglänzenden Blättern des monosymmetrischen Systems und löst sich in Alkalien mit nach einiger Zeit verschwindender Rosafärbung. Silber- und Bleinitrat fallen aus den Lösungen der Alkalisalze die entsprechenden Schwefelmetalle. Wird der Körper mit der äquivalenten Menge alkoholischen Kalis gekocht, so geht er in das *Kaliumsalz* der *Phenylsulphydantoinsäure* $\text{CS}=[-\text{NH}(\text{C}_6\text{H}_5), -\text{NH}-\text{CH}_2-\text{COOH}]$ über. Diese bildet ein Oel, das bald in Phenylsulphydantoïn zurückverwandelt wird. Phenylsulphydantoïn und die entsprechende Säure sind isomer mit Phenylthiohydantoïn und Phenylthiohydantoïnsäure, in welchen Verbindungen das Schwefelatom an zwei Kohlenstoffatome gebunden ist (1). 3) *Phenyl- α -butylsulphydantoïn* $\text{CS}=[-\text{N}(\text{C}_6\text{H}_5)\text{CO}, -\text{NH}-\text{CH}(\text{C}_4\text{H}_9)]$, aus Leucin und Phenylsenföf, bildet

(1) Liebermann, JB. f. 1881, 382.

farblose, mikroskopische Prismen (aus Alkohol), welche bei 179° schmelzen. Ausbeute 60 Proc. der theoretischen. Die entsprechende Säure wurde nicht dargestellt. 4) Aus *p*-Tolylsenföl und Glycocoll wurde *p*-Tolylsulfhydatoïn $\text{CS}=[\text{N}(\text{C}_7\text{H}_7)\overline{\text{CO}}, -\text{NH}-\text{CH}_2]$ in Gestalt stark glänzender, goldgelber Prismen, welche bei 180° unter Zersetzung schmelzen, erhalten. Beim Kochen mit alkoholischem Kali tritt eine intensive Rothfärbung ein, welche sich als scharfe Reaction auf Glycocoll, Phenyl- und *p*-Tolylsenföl, vielleicht auf sämtliche aromatischen Senföle benutzen läßt. 5) *p*-Tolylsenföl und Alanin geben *p*-Tolyl- α -methylsulfhydatoïn $\text{CS}=[\text{N}(\text{C}_7\text{H}_7)\overline{\text{CO}}, -\text{NH}-\text{CH}(\text{CH}_3)]$. Das Product, aus Alkohol umkrystallisirt, bildet farblose mikroskopische Prismen vom Schmelzpunkt 197° (uncorr.) Wird es mit der äquivalenten Menge alkoholischen Kali's auf dem Wasserbade gekocht, so schießt beim Erkalten der Lösung das Kaliumsalz der *p*-Tolyl- α -methylsulfhydatoïnsäure $\text{CS}=[-\text{NH}(\text{C}_7\text{H}_7), -\text{NH}-\text{CH}(-\text{CH}_3, -\text{COOK})]$ in feinen Nadeln an. Die freie Säure ist eine farblose Flüssigkeit, welche in 2 bis 3 Stunden vollständig in ihr inneres Anhydrid zurückverwandelt wird. Die Senföle der Fettreihe wirken weder in alkalischer Lösung, noch beim einfachen Erhitzen auf die Amidofettsäuren; es entstehen ölige, widerlich riechende Producte, welche weder krystallisiren, noch durch Destillation gereinigt werden können. Es wurde hierauf die Untersuchung auch auf eine aromatische Amidosäure ausgedehnt. 6) Gleiche Mengen von Phenylsenföl und *m*-Amidobenzoessäure wurden im Einschmelzröhre eine Stunde im Wasserbade erhitzt, der krystallinisch gewordene Inhalt mit warmer verdünnter Ammonflüssigkeit ausgezogen, die gelb gefärbte Lösung mit überschüssiger Salzsäure ausgefällt. Nach 2- bis 3maliger fractionirter Auflösung mit darauf folgender Ausfällung wurden feine weisse Nadeln vom Schmelzpunkt 260 bis 262° erhalten, welche die *m*-Phenylsulfuramidobenzoessäure $\text{C}_{14}\text{H}_{11}\text{N}_2\text{O}_2\text{S} = \text{CS}=[-\text{NH}(\text{C}_6\text{H}_5), -\text{NH}-\text{C}_6\text{H}_4-\text{COOH}]$ darstellen. Dieselbe ist leicht löslich in Alkohol und Aether, schwer in Benzol und Ligroin. Silbernitrat fällt aus der neutralen Lösung

ihrer Alkalisalze sofort Silbersulfid, Eisenchlorid giebt eine gelbe, Bleiacetat eine weiße, Kupfersulfat eine graugrüne Fällung. Sie ist eine starke Säure, welche Kohlensäure aus den Alkalicarbonaten austreibt. Beim Kochen mit Essigsäureanhydrid zersetzt sich die Säure in Phenylsenföl und zwei krystallisirte, durch warmes Benzol leicht zu trennende Körper, wovon sich der eine durch seine Eigenschaften als identisch mit Foster's (1) *m*-Acetamidobenzoessäure $C_9H_9NO_3$ mit dem Schmelzpunkt 238 bis 240° (Foster 220 bis 230°) erwies, während der zweite, aus Benzol in silberglänzenden Aggregaten krystallisirende Körper $C_{14}H_{11}N_2O_3S(C_2H_5O)$ mit dem Schmelzpunkt 159 bis 160° sich als Zwischenproduct der Zersetzung $C_{14}H_{12}N_2O_3S + (C_2H_5O)_2O = C_2H_4O_2 + C_7H_5NS + C_9H_9NO_3$ herausstellte. Man kann annehmen, daß zuerst eine Acetylverbindung resultirt, welche bei weiterer Einwirkung in Senföl und Acetamidobenzoessäure zerfällt. 7) *m*-Aethylsulfuramidobenzoessäure, $C_{10}H_{12}N_2O_3S$, beim Kochen von Aethylsenföl mit *m*-Amidobenzoessäure in alkoholischer Lösung entstehend, giebt aus Alkohol umkrystallisirt kleine wasserhelle Prismen, die unter stürmischer Gasentwicklung bei 194 bis 195° (uncorr.) schmelzen. Sie gleicht sonst in ihren Eigenschaften der vorhergehenden Säure. 8) *m*-Allylsulfuramidobenzoessäure, $C_{11}H_{13}N_2O_3S$, bildet fettglänzende Krystallblätter vom Schmelzpunkt 189°.

J. M. Lovén (2) hat einige neue Sulfoderivate der Säuren der Fettreihe dargestellt. Thioglycolsäure wird einfach erhalten, wenn man eine wässrige, möglichst concentrirte Lösung von Monochloressigsäure mit einer ebenfalls concentrirten, frisch bereiteten Lösung der berechneten Menge Natriummonosulfid versetzt, nach beendigter Reaction ansäuert und mit Aether auszieht. Das Bleisalz $Pb(OCOCH_2)_2S$ ist ein in Wasser schwer löslicher krystallinischer Niederschlag. Wird die mit Alkalicarbonat neutralisirte Lösung der Säure mit einer 5proc. Permanganatlösung oxydirt, und zwar am besten derart, daß man nur ein Drittel der Säure neutralisirt und dann abwech-

(1) JB. f. 1860, 300. — (2) Ber. 1884, 2817.

sind in kleinen Portionen Permanganat und rückständige Säure hinzugefügt, so daß die Lösung möglichst neutral bleibt, so gelangt man zur *Sulfodiessigsäure* $(\text{CH}_3\text{COOH})_2\text{SO}_2 : 3 (\text{KOCOCH}_3)_2\text{S} + 4 \text{KMnO}_4 + 2 \text{H}_2\text{O} = 3 (\text{CH}_3\text{COOK})_2\text{SO}_2 + 4 \text{KOH} + 4 \text{MnO}_2$. Die freie Säure krystallisirt in langen, luftbeständigen Tafeln, die bei 182° schmelzen, leicht löslich in Wasser und Alkohol, weniger löslich in Aether sind. Auf 200° erhitzt zerfällt sie glatt in Kohlensäure und Dimethylsulfon. Das *Baryumsalz* $\text{Ba}(\text{OCOCH}_3)_2\text{SO}_2 \cdot 5 \text{H}_2\text{O}$ wird in Gestalt feiner, verfilzter Nadeln erhalten, wenn man eine nicht zu verdünnte Säurelösung mit Baryumhydroxyd oder -carbonat sättigt. Schon bei gewöhnlicher Temperatur oder beim Erwärmen mit der Mutterlange geht es in die beständigere Modification mit 1 Mol. Wasser über, welche zu Krusten vereinigte kleine Prismen bildet. Auf 150° erhitzt, zersetzt es sich und liefert *Dimethylsulfon*: $\text{Ba}(\text{OCOCH}_3)_2\text{SO}_2 + \text{H}_2\text{O} = \text{BaCO}_3 + \text{CO}_2 + (\text{CH}_3)_2\text{SO}_2$. Der *Aethyläther* $(\text{CH}_3\text{COOC}_2\text{H}_5)_2\text{SO}_2$, durch kurzes Erhitzen der Säure mit Alkohol und etwas concentrirter Schwefelsäure erhalten, ist ein dickes, in Wasser fast unlösliches Oel, welches sich bei gewöhnlichem Druck nicht unzersetzt destilliren läßt. Mit einer alkoholischen Lösung von Natriumäthylat giebt der Aether einen voluminösen, amorphen Niederschlag der Verbindung $(\text{CHNa}-\text{COOC}_2\text{H}_5)_2\text{SO}_2$. Beim Schütteln mit gewöhnlicher concentrirter Ammonflüssigkeit löst sich der Aether auf und es scheidet sich das *Amid* $(\text{CH}_3\text{CONH}_2)_2\text{SO}_2$ in glänzenden Blättchen ab. Es ist in kaltem Wasser wenig, in heißem leicht löslich und bräunt sich gegen 200° ohne vorher zu schmelzen. *Sulfodipropionsäure* $[\text{CH}(\text{CH}_3)\text{COOH}]_2\text{SO}_2$, auf dem schon beschriebenen Wege aus Thiodilactylsäure dargestellt, krystallisirt in vierseitigen, luftbeständigen Tafeln, die in Wasser, Alkohol und Aether äußerst leicht löslich sind und bei 155 bis 156° schmelzen. Außerdem wurde die Säure synthetisch aus Sulfodiessigsäureäther (11,9 g), Natriumäthylat (2,3 g in der zwanzigfachen Menge Alkohol gelöst) und Jodmethyl (15 g) bereitet. Der erhaltene *Aethyläther* $(\text{C}_2\text{H}_5\text{COOC}_2\text{H}_5)_2\text{SO}_2$ liefert beim Verseifen mit Barytwasser eine Säure, welche mit der durch Oxydation

dargestellten völlig übereinstimmt. Bei der trocknen Destillation giebt sie Diäthylsulfon. *Sulfodiäbuttersäure* $[\text{CH}(\text{C}_2\text{H}_5)\text{COOH}]_2\text{SO}_2$, durch 3 bis 4 stündiges Erhitzen auf 120 bis 130° eines Gemenges von 1 Mol. Sulfodiäessigsäureäther, 2 Mol. Natriumäthylat und etwas mehr als 2 Mol. Jodäthyl und Verseifung des Aethers mit Barytwasser dargestellt, bildet quadratische Octaëder, die bei 152° schmelzen. Setzt man zu einem Gemenge von Sulfodiäessigsäure (1 Mol.), Natriumäthylat (2 Mol.) und Jodmethyl (2 Mol.) nach stattgefundener Reaction nochmals 2 Mol. Natriumäthylat und Jodmethyl, erhitzt dann durch 6 bis 8 Stunden am Rückflusskühler und zersetzt das Reactionsproduct mit Barytwasser, so gelangt man zur *Sulfodiisobuttersäure* $[\text{C}(\text{CH}_3)_2\text{COOH}]_2\text{SO}_2$ vom Schmelzpunkt 188°. Das *Baryumsalz* $\text{SO}_2(\text{C}_2\text{H}_5\text{COO})_2\text{Ba} \cdot 2\frac{1}{2}\text{H}_2\text{O}$ krystallisirt in feinen, glasglänzenden Nadeln, welche in kaltem Wasser wenig, in heißem ziemlich leicht löslich sind.

G. Arth (1) findet in der Einwirkung alkoholischen Kali's auf *Urethane* eine allgemeine Reaction auf dieselben: $\text{CO}(\text{NH}_2, \text{OR}) + \text{KOH} = \text{CNOK} + \text{R-OH} + \text{H}_2\text{O}$. Wird *Aethylcarbam* mit der theoretischen Menge alkoholischen Kali's gekocht, so scheidet sich nach dem Erkalten eine reichliche Krystallisation von glänzenden, harten Blättern des cyansauren Kali's aus. Die Ausbeute betrug 65 Proc. der Theorie.

Schlagdenhauffen (2) fand an einem Zinkgefäß, worin Terpentinöl aufbewahrt wurde, einen weissen Ueberzug, in welchem *ameisens.* und *terebentins. Zinkoxyd* nachgewiesen wurde. Die Bildung der Säuren würde nach der Gleichung stattfinden: $\text{C}_{10}\text{H}_{16} + \text{O}_7 = \text{C}_9\text{H}_{14}\text{O}_5 + \text{CH}_2\text{O}_3$.

Br. Pawlewski (3) hat den schon von Fatianow (4) beschriebenen *Kohlensäure-Aethylphenyläther* auch durch Behandlung einer Mischung von Chlorkohlensäureäther und Phenol mit Aluminiumchlorid erhalten. Der selbe destillirte zwischen 200

• (1) Compt. rend. 93, 521; Bull. soc. chim. [2] 41, 334. — (2) Chem. Centr. 1884, 684 (Ausg.). — (3) Ber. 1884, 1205. — (4) JB. f. 1864, 477; vgl. auch Hentschel, JB. f. 1888, 884. •

und 210° fast ohne Rückstand, während Fatianow als Siedepunkt 234° angiebt.

J. Peter und O. de Rochefontaine (1) haben wasserfreies, krystallisirtes *Zinkacetat* dargestellt, indem Sie das gewöhnliche krystallisirte Zinkacetat bei 150 bis 200° trockneten und mit der 8- bis 10fachen Menge wasserfreier Essigsäure kochten. Die möglichst unter Luftabschluß heiß filtrirte Lösung wird dann im verschlossenen Kolben erkalten gelassen. An der Wand des Kolbens scheiden sich sehr regelmässige, kleine octaëdrische Krystalle des wasserfreien Salzes ab, welche an der Luft kein Wasser mehr aufnehmen.

Nach A. Reychler (2) läßt sich *Diammoniaksilberacetat* $C_2H_3O_2Ag(NH_3)_2$ leicht darstellen, wenn man über Silberacetat einen Strom trocknen Ammoniaks hinstreichen läßt. Man erhält so eine weiße Substanz, welche an der Luft Ammoniak verliert und in Wasser leicht löslich ist.

Wird nach J. Ch. Essner (3) *Acetamid* der Einwirkung nascirenden Wasserstoffs aus Natriumamalgam unterworfen, so erhält man eine kleine Menge *Alkohol*, während der grössere Theil des Acetamids in Natriumacetat umgewandelt wird. Durch Natrium bei Gegenwart von saurem kohlensaurem Natron bildet sich mehr Alkohol und durch Wasserstoff, welcher mittelst des Gladstone-Tribe'schen Kupfer-Zinkelementes erzeugt wurde, tritt neben Alkohol, *Aldehyd* und ein öliges Product, welches sich bei der Destillation zersetzt, auf: $C_2H_3O-NH_2 + 2 H_2 = NH_3 + C_2H_6O$; $C_2H_3O-NH_2 + H_2 = NH_3 + C_2H_4O$.

W. Hentschel (4) gründet auf die Spaltung des Essigsäureanhydrides durch Chlor in Chloracetyl und Monochloressigsäure und die Bildung neuer Mengen Anhydrid aus Chloracetyl und Eisessig ein Verfahren zur Darstellung von *Monochloressigsäure*: 1) $(CH_3CO)_2O + 2 Cl = CH_3ClCOOH + CH_3-COCl$; 2) $CH_3-COCl + CH_3COOH = (CH_3CO)_2O + HCl$. Er bringt mehrere kg Acetanhydrid in ein mit Rückflusskühler versehenes,

(1) Bull. soc. chim. [2] 42, 578. — (2) Ber. 1884, 47. — (3) Bull. soc. chim. [2] 42, 98. — (4) Ber. 1884, 1286.

mehrfach tubulirtes Gefäß und leitet unter gleichzeitigem Zufließen von wasserfreiem Eisessig einen Strom trockenen Chlorgases in das auf 100° erhitzte Anhydrid. Wenn kein Chlor mehr aufgenommen wird, destillirt man das Gemenge und fängt das zwischen 180 und 187° siedende Product gesondert auf. Dasselbe bildet bei zweckmäßiger Leitung des Vorganges die Hauptmenge des Rohproductes.

Nach B. Tollens (1) gehört die *Monochloressigsäure* zu denjenigen organischen Substanzen, welche in zwei, durch ihren Schmelzpunkt verschiedenen Modificationen auftreten. Krystalle von Monochloressigsäure wurden zwischen Papier gepresst und dann mit etwas Wasser geschmolzen und diese beiden Operationen öfter wiederholt. Die über Schwefelsäure getrockneten Proben schmolzen bei 62 bis 64,5°. Wurde die wieder erstarrte Säure zum zweiten Male geschmolzen, so zeigte sich in den meisten Fällen ein niedrigerer Schmelzpunkt von 53 bis 54°, besonders dann, wenn das Wasserbad bei der ersten Erhitzung bis 70° erwärmt wurde. Hatte man jedoch vor der zweiten Schmelzung in die erstarrte Masse eine Spur krystallisirter Säure gebracht, so blieb der Schmelzpunkt derselbe, nämlich 62 bis 64° und man konnte deutlich die Erscheinung beobachten, daß die Probe weiß und opak wurde. Nimmt man ein sehr großes Wasserbad und führt die Erwärmung mittelst eines Thermostats noch langsamer durch, so daß die Temperatur $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde constant bleibt, so kann man die Schmelzpunktsintervalle noch mehr begrenzen. Der Schmelzpunkt der stabilen Modification erwies sich jetzt zwischen 62,5 und 63,2° liegend, der Erstarrungspunkt bei 62 bis 62,5°. Die labile Modification zeigte jetzt einen Schmelzpunkt von 52 bis 52,5°.

C. A. Lobry de Bruyn (2) berichtete über *Propenylglycolsäure*, $\text{CH}_3\text{--CH=CH--CH(OH)COOH}$. Wird *Crotonaldehyd* mit einem Ueberschusse von wässriger Blausäure (50 proc.) durch 14 Tage auf eine Temperatur von 40°, sodann durch

(1) Ber. 1884, 664. — (2) Bull. soc. chim. [2] 48, 159.

10 Tage auf 70 bis 80° bis zum Verschwinden des Aldehyds erwärmt, das bräunlich gefärbte Cyanhydrin nach dem Verdunsten der überschüssigen Blausäure mit Salzsäure versetzt, die vom ausgeschiedenen Chlorammonium abgetrennte Flüssigkeit mit Wasser verdünnt und hierauf mit Aether ausgeschüttelt, so hinterbleibt nach dem Verdunsten des Aethers die Säure als eine bräunliche, mit Wasser leicht mischbare Flüssigkeit. Wird die wässrige Lösung mit Barytwasser neutralisirt, so erhält man das krystallinische *Baryumsalz* $(C_5H_7O_3)_2Ba$.

R. Engel (1) kommt nach einer längeren Betrachtung über die Formeln einiger Ammoniaksalze zu dem Schlusse, daß die Metallsalze der *Glyoxylsäure* die Formel der *Dioxyessigsäure* $CH(OH)_2-COOM$ besitzen und daß den Alkohol-Säuren von der Formel $-CH(OH)-COOH$ eine besondere Gruppe von Stickstoffverbindungen entspräche, welche weder als Ammoniaksalze, noch als Amide angesehen werden dürfen. Von den ersteren unterscheiden sie sich durch die Differenz von 1 Mol. Wasser, von den letzteren dadurch, daß sie sich bei Gegenwart von Wasser wie die Ammoniaksalze verhalten. Das Ammoniaksalz der Glyoxylsäure, welchem man die Formel $CHO-COONH_4$ beilegt, würde dann analog dem *Lactamin* (2) die Formel $CH(OH)_2-COONH_4 - H_2O = (-CH(OH)COO-)(NH_2)$ haben. In analoger Weise ist die *Mesoxalsäure* und deren Ammoniaksalz zu schreiben.

F. Mylius (3) erhitzte *Sarkosin* bis zum Schmelzen (210 bis 215°) und fand, daß neben reichlicher Kohlensäureentwicklung mit den Wasserdämpfen eine flüchtige Base überging, welche durch die Analysen der Gold- und Platindoppelsalze als *Dimethylamin* erkannt wurde. Der Rückstand, ein kaum gelblich gefärbtes Oel, wurde durch Ueberdestilliren als weiße, blättrige Krystallmasse gewonnen, die aus heißem Alkohol umkrystallisirt farblose Prismen vom Schmelzpunkt 149 bis 150° liefert. Sie sind in Wasser sehr leicht löslich und unterscheiden sich schon durch ihren bitteren Geschmack von Sarkosin. Die

(1) Compt. rend. 99, 626. — (2) Disinger JB. S. 600. — (3) Ber. 1884, 286.

Verbindung ist *Sarkosinanhydrid* $C_6H_5NO = C_6H_7NO_2 - H_2O$. Das Mol. muß nach den Untersuchungen der Doppelsalze der Verbindung durch die Formel $C_6H_{10}N_2O_2$ ausgedrückt werden. Der Körper, welchen schon Traube (1) aufgefunden aber nicht richtig gedeutet hat, indem Er ihm die Formel $C_6H_{12}N_2O_2$ gab, verhält sich gegen Pflanzenfarbstoffe neutral, verbindet sich nicht mit Säuren, wohl aber bildet er Doppelsalze, so daß ihm die Eigenschaften einer schwachen Base zukommen. Das *Platindoppelsalz* kann in zwei Formen, aus Wasser krystallisirt in großen sechseitigen Tafeln von der Zusammensetzung $2(C_6H_{10}N_2O_2 \cdot HCl) \cdot PtCl_4 \cdot 4H_2O$, aus Alkohol in Würfeln oder rechtwinkeligen Prismen $2(C_6H_{10}N_2O_2 \cdot HCl) \cdot PtCl_4 \cdot 2H_2O$, erhalten werden. Das *Golddoppelsalz* $2(C_6H_{10}N_2O_2)HCl \cdot AuCl_3 \cdot 2H_2O$ bildet aus Wasser umkrystallisirt violett spiegelnde Prismen. Die Doppelverbindung des Sarkosinanhydrids mit Quecksilberchlorid ist in kaltem Wasser schwer, in heißem leicht löslich und erscheint in großen farblosen Prismen. Versetzt man eine wässrige Lösung des Anhydrids mit Bromwasser, so scheiden sich rothgefärbte durchsichtige Prismen aus, welche in Wasser schwer löslich sind und an der Luft allmählich das Brom unter Zurücklassung von Anhydrid verlieren. Durch Oxydation des Sarkosinanhydrids mit Chamäleonlösung wurde *Dimethyloxamid* und Kaliumoxalat erhalten und so die Frage nach der Constitution der Verbindung, welcher die Formel $\overline{CO-N(CH_3)-CH_2-CO-N-(CH_3)-CH_2}$ zukommt, entschieden.

H. Silberstein (2) studirte das Verhalten der *Betaïne* bei höherer Temperatur und wählte zu diesem Zwecke Phenylbetaïn. 1) Wird Phenylbetaïinchlorid auf 100° erhitzt oder auch bloß ein Gemisch von *Dimethylanilin* und überschüssiger *Monochloressigsäure* erwärmt, so zerfällt es ziemlich glatt in Dimethylanilin, Chlormethyl und Kohlensäure: $[C_6H_5, (CH_3)_2] \equiv N = (Cl, CH_2COOH) = [C_6H_5, (CH_3)_2] \equiv N + CH_3Cl + CO_2$. Beim Erhitzen des Phenylbetaïnesters oder eines Gemisches von Chloressigsäureester und Dimethylanilin erhält man *salzs. Phenylmethylglycocol*: 1) $[C_6H_5,$

(1) JB. f. 1882, 800. — (2) Ber. 1884, 2660.

$(\text{CH}_3)_3\text{N}=(\text{Cl}, \text{CH}_2\text{COOC}_2\text{H}_5)=(\text{C}_6\text{H}_5, \text{CH}_3)=\text{N}-\text{CH}_2-\text{COOC}_2\text{H}_5 + \text{CH}_3\text{Cl}$; 2) $(\text{C}_6\text{H}_5, \text{CH}_3)=\text{N}-\text{CH}_2-\text{COOC}_2\text{H}_5 + 2 \text{HCl} = (\text{C}_6\text{H}_5, \text{CH}_3)=\text{N}-\text{CH}_2-\text{COOH} \cdot \text{HCl} + \text{C}_2\text{H}_5\text{Cl}$. 60 g des Gemisches wurden am Rückflusskühler während 8 Stunden bis auf 130° erhitzt, die erkaltete Flüssigkeit kurze Zeit mit concentrirter Salzsäure auf dem Wasserbade digerirt und der erhaltene Krystallbrei wiederholt aus warmer concentrirter Salzsäure umkrystallisirt. Das salzs. Phenylmethylglycocoll stellt farblose Prismen dar, die sich leicht in Wasser, schwieriger in Alkohol und sehr wenig in kalter concentrirter Salzsäure lösen. Bei längerem Erhitzen des Salzes mit Wasser und Verdampfen der Flüssigkeit resultirt salzs. Dimethylanilin: $(\text{C}_6\text{H}_5, \text{CH}_3)=\text{N}-\text{CH}_2-\text{COOH} \cdot \text{HCl} = [\text{C}_6\text{H}_5, (\text{CH}_3)_3\text{N}] \cdot \text{HCl} + \text{CO}_2$. 2) Durch anhaltendes Digeriren eines Gemenges von gleichen Mol. Dimethylanilin und Chloracetamid in Alkohol und Fällen der bis zur starken Concentration eingedampften Flüssigkeit mit Aether bekommt man farblose Krystalle des *Phenylbetainamids* $[\text{C}_6\text{H}_5, (\text{CH}_3)_3\text{N}]=\text{N}=(\text{Cl}, \text{CH}_2\text{CONH}_2)$, die durch wiederholtes Umkrystallisiren aus Alkohol gereinigt werden. 3) Sowohl beim Erhitzen des Phenylbetainamids, wie eines Gemisches von je ein Mol. Chloracetamid und Dimethylanilin auf 110 bis 120° findet eine regelmäßige Entwicklung von Chlormethyl statt und die Flüssigkeit erstarrt nach dem Erkalten zu einem Krystallbrei. Der aus Alkohol umkrystallisirte und bei 110° getrocknete Körper erwies sich als *Phenylmethylglycocollamid*, $(\text{C}_6\text{H}_5, \text{CH}_3)=\text{N}-\text{CH}_2-\text{CONH}_2$. Dasselbe ist schwer löslich in kaltem Wasser, ziemlich leicht in heißem Wasser und Alkohol, aus welchem es in atlasglänzenden Prismen oder Blättchen krystallisirt. Es schmilzt bei 163° . Vorsichtig erhitzt sublimirt es, aber bei der Destillation zersetzt sich ein großer Theil unter Bildung von Ammoniak, Dimethylanilin und anderen Producten. Durch Behandeln mit Salzsäure erhält man das *salzs. Salz* $(\text{C}_6\text{H}_5, \text{CH}_3)=\text{N}-\text{CH}_2-\text{CONH}_2 \cdot \text{HCl}$ in farblosen Prismen, die sich in Wasser leicht, in Alkohol schwieriger lösen. Wird es mit Alkalien gekocht, so entwickelt sich Ammoniak und die Lösung scheidet beim Neutralisiren Phenylmethylglycocoll ab. Das Phenylmethylglycocollamid. ~~Krist~~

auch durch Zusammenschmelzen von Methylanilin und Chloracetamid auf dem Wasserbade, Fällen der wässerigen, heißen Lösung mit Ammoniak und Umkrystallisiren aus heißem Wasser oder Alkohol leicht rein erhalten. Die Zersetzung des Phenyl-betaïnarnids findet nach der Gleichung statt: $[\text{C}_6\text{H}_5, (\text{CH}_3)_2]\equiv\text{N}=(\text{Cl}, \text{CH}_2\text{CONH}_2) = (\text{C}_6\text{H}_5, \text{CH}_3)=\text{N}-\text{CH}_2-\text{CONH}_2 + \text{CH}_3\text{Cl}$. 4) Von den übrigen Chloressigsäuren wurden noch die *Di-* und *Trichloressigsäure* in Untersuchung gezogen. Erstere zerfällt beim Erhitzen mit *Dimethylanilin* augenscheinlich in CO_2 und CH_3Cl , letztere schon bei 60 bis 70° ganz glatt in Chloroform und Kohlensäure. Schmilzt man kurze Zeit Trichloressigsäure mit Dimethylanilin zusammen oder erhitzt dieses Gemenge in Benzol und schüttelt dann mit Ligroin aus, so gelingt es, das intermediäre Product in Form von spiefsigen, farblosen Prismen, welche vielleicht *Dichlorphenylbetain* $[\text{C}_6\text{H}_5, (\text{CH}_3)_2]\equiv\text{N}=(\text{Cl}, \text{CCl}_2-\text{COOH})$ sind, zu gewinnen. Bei Anwendung von Trichloressigsäure-ester erhält man nach demselben Vorgange ein Oel, wahrscheinlich $[\text{C}_6\text{H}_5, (\text{CH}_3)_2]\equiv\text{N}=(\text{Cl}, \text{CCl}_2-\text{COOC}_2\text{H}_5)$. Auch andere tertiäre Basen, wie Diäthylanilin, Methylphenylanilin, Pyridin und Chinolin bewirken mehr oder weniger leicht die Zerlegung der Trichloressigsäure in Chloroform und Kohlensäure.

Th. Curtius(1) brachte einen ausführlichen Bericht über *Acetznsäure* (*Acetylgylin*). Was die Darstellung dieser Säure betrifft, so wurde nach zwei Methoden verfahren. 1) Sehr fein pulverisirtes *Glycin* (40 g), Essigsäureanhydrid (60 g) und Benzol (250 g) werden vier Stunden am Rückflusskühler gekocht, das Benzol abdestillirt, der Rückstand in heißem Weingeist gelöst und die Flüssigkeit durch Kochen mit Thierkohle entfärbt. Die sich ausscheidende Säure wird nahezu in berechneter Menge gewonnen: $2\text{NH}_2-\text{CH}_2-\text{COOH} + (\text{CH}_3-\text{CO})_2\text{O} = \text{H}_2\text{O} + 2\text{CH}_3-\text{CO}-\text{NH}-\text{CH}_2-\text{COOH}$. 2) 30 g fein gepulvertes, trocknes Glycinsilber werden mit 16 g Chloracetyl und 200 g Benzol längere Zeit am Rückflusskühler gekocht. Benzol und Chloracetyl werden abdestillirt, der Rückstand mit sehr

(1) Ber. 1884, 1663.

verdünntem Alkohol ausgezogen, überschüssiges Silber durch H_2S entfernt und die Lösung durch Kochen mit Thierkohle entfärbt. Aus dem Filtrate scheidet sich zunächst ein Gemenge von schwer löslichen, complicirt zusammengesetzten Säuren aus, sodann nach weiterem Eindampfen Acetursäure, welche durch Umkrystallisiren gereinigt wird: $AgNH-CH_2-COOH + CH_3-COCl = AgCl + CH_3-CO-NH-CH_2-COOH$. Die Ausbeute an Acetursäure ist hier eine schlechtere, da der Proceß viel verwickelter verläuft. Der Hauptbestandtheil des sich zuerst ausscheidenden Productes ist ein Analogon zu der entsprechenden Benzoylverbindung $C_{10}H_{11}N_3O_4$ (1). Durch Umkrystallisiren aus Wasser erhält man diese, noch nicht näher untersuchte Säure als weißes, mikrokrySTALLINISCHES Pulver, welches oberhalb 260° nach vorhergehender Schwärzung schmilzt und intensive Biuret-reaction giebt. Beim Kochen mit Mineralsäuren zerfällt sie in Essigsäure, Glycocoll und einen stickstoffhaltigen Körper. Die nach obigen zwei Methoden erhaltenen Säuren sind identisch. Die Acetursäure krystallisirt aus einer heiß gesättigten, wässrigen Lösung bei langsamem Abkühlen derselben in speerförmigen, strahlförmig um einen Punkt gruppirten Krystallen. Senkrecht zu ihrer Längsaxe sind sie vollkommen spaltbar. Läßt man die Säure aus einer verdünnten wässrigen Lösung durch allmähliches Verdunsten der Flüssigkeit ausscheiden, so bilden sich kleine, glänzende, optisch zweiaxige Krystalle, welche aus knieförmigen Zwillingen mit schiefer Endfläche bestehen. Sie schmilzt ohne Veränderung bei 206° . 1 Liter Wasser von 15° löst 27 g Säure. Von kaltem absolutem Alkohol wird sie in beträchtlicher Menge aufgenommen; in heißem Weingeist ist sie leicht, in siedendem Aether, Benzol und Toluol nicht löslich. Von Essigäther und Chloroform werden beim Kochen nur Spuren gelöst. Die Säure färbt sich mit Eisenchlorid roth, mit Phenol und unterchlorigsauren Salzen tiefblau. Die Verbindungen des Acetyl-glycins mit Säuren sind unbeständig und zerfallen leicht wieder in ihre Componenten. *Salz. Acetyl-glycin* wird durch

(1) JB. f. 1888, 1041.

Zusammenreiben von fein pulverisirter Acetursäure mit soviel concentrirter Salzsäure als zur Lösung erforderlich, in kleinen Krystallnadeln erhalten, welche schon im Vacuum und in Berührung mit Wasser wieder zerfallen. *Schwefels. Acetylglycin* bildet lange durchsichtige Prismen, welche beim Verdunsten im Vacuum wieder unter Zersetzung in Lösung gehen. Die Acetursäure verbindet sich leicht mit Basen zu beständigen, krystallisirenden Salzen, welche sich durch grofse Löslichkeit in Wasser auszeichnen. Das *Silbersalz* $C_4H_6NO_3Ag$ entsteht beim Versetzen einer concentrirten Lösung des Ammoniaksalzes mit Silbernitrat. Die Krystalle bestehen aus keilförmigen, klinobasischen Blättchen, welche auch in heifsem absolutem Alkohol unlöslich sind. Durch Kochen mit Wasser werden sie sehr langsam zersetzt. Das *Ammoniaksalz* $C_4H_6NO_3(NH_4) \cdot H_2O$ krystallisirt in Nadeln oder grofsen, schmalen, klinobasischen Tafeln, welche nach zwei zu einander senkrechten Richtungen wenig vollkommen spaltbar sind und schöne Zwillingsstreifungen zeigen. Die Krystalle verlieren zwischen 90 und 100° ihr Krystallwasser und zerfallen beim Erhitzen auf 115 bis 117° oder beim Kochen mit Wasser oder Alkohol in Ammoniak und freie Säure. In heifsem Weingeist ist das Salz schwer löslich, von absolutem Alkohol wird es noch weniger aufgenommen. Das *Baryumsalz* $(C_4H_6NO_3)_2Ba \cdot 5 H_2O$ erhält man durch Kochen einer wässerigen Lösung der Säure mit überschüssigem Baryumcarbonat. Das Filtrat erstarrt zu einer amorphen gallertartigen Masse, welche beim Stehen unter verdünntem Alkohol in büschelförmig vereinigten Nadeln krystallisirt, welche aber rasch zerfliefsen und in die amorphe Modification übergehen. Es verliert beim Erhitzen nur einen Theil seines Krystallwassers, gegen 200° schmilzt es zu einer röthlichen Masse und erst zwischen 250 und 260° tritt völlige Zersetzung ein. Das Salz ist in Wasser und Weingeist sehr leicht, dagegen in absolutem Alkohol auch in der Wärme schwer löslich. Das *Kupfersalz* $(C_4H_6NO_3)_2Cu \cdot 4\frac{1}{2} H_2O$ krystallisirt aus einer Lösung von salpeters. Kupferoxyd in wässerigem aceturs. Ammonium in himmelblauen Nadeln. Dieselben, regelmäfsige rhombische Prismen, verlieren bei 105°

3 $\frac{1}{2}$ Mol., bei wenig über 120° sämtliches Krystallwasser. In kaltem absolutem Alkohol ist es ziemlich leicht, in heißem sehr leicht mit grüner Farbe löslich. Das *Thalliumsalz* $C_4H_4NO_3Tl$. (?) H_2O wird beim Verdunsten der wässerigen Lösungen von salpeters. Thalliumoxydul und Ammoniaksalz in kleinen Krystallen erhalten. Das Salz zersetzt sich beim Kochen mit Wasser. Das Nickel-, Magnesium-, Blei- und Quecksilbersalz ist krystallinisch. Die Aether der Acetursäure sind im Allgemeinen leicht löslich, reagiren neutral und zerfallen durch Behandeln mit Säuren und Alkalien leicht in Glycocoll, Essigsäure und Alkohol. Sie krystallisiren ausgezeichnet und zeigen Ueberschmelzungserscheinungen. Der *Methyläther* $C_4H_4NO_3-CH_3$ krystallisirt in langen rhombischen Tafeln, welche bei 58,5° (725 mm) schmelzen und bei 254° (712 mm) unzersetzt sieden. Die Krystalle sind optisch zweiachsig. Der Aether ist leicht löslich in Alkohol, Chloroform und Benzol, schwer in Aether. Der *Aethyläther* $C_4H_4NO_3-C_2H_5$ krystallisirt in rechtwinkeligen, rhombischen Platten. Er ist hygroskopisch und in allen Lösungsmitteln leicht löslich, schmilzt bei 48° (725 mm) und siedet bei 260° (712 mm). Bei längerem Erhitzen auf 240 bis 250° wird Acetamid abgespalten. Leitet man (1) in die alkalisch wässerige Lösung des Aethyläthers Chlor ein, so erhält man den *Acetylglycolsäure-Aethyläther* $2 CH_3CO-NHCH_2COOC_2H_5 + 3 Cl_2 + 2 H_2O = 2 (CH_3CO)OCH_2COOC_2H_5 + 6 HCl + N_2$. Derselbe bildet eine leicht bewegliche farblose Flüssigkeit mit dem Siedepunkt 175 bis 177°. Man erhält indessen nur eine geringe Ausbeute. *Aceturamid* $CH_3CO-NHCH_2-CONH_2$ bildet sich in geringer Menge beim gelinden Erwärmen von Acetursäureäther mit wässerigem Ammoniak. Es krystallirt in farblosen, rhombischen Tafeln, welche bei 137° schmelzen und ist unlöslich in Aether, leicht löslich in Alkohol und Wasser. Durch Kochen mit diesen beiden Lösungsmitteln wird es zersetzt.

Vergleicht man nach L. Henry (2) die Löslichkeit der Säuren der *Oxalsäurereihe* $(CH_2)_n-(COOH)_2$, so findet man, daß

(1) Nach dem Vorgange von Gößmann, JB. f. 1854, 470. — (2) Compt. rend. 99, 1157.

die Säuren mit einer geraden Anzahl von Kohlenstoffatomen schwer löslich, diejenigen mit einer ungeraden Anzahl ziemlich leicht löslich sind. In beiden Gruppen nimmt die Löslichkeit mit steigendem Molekulargewichte ab. Die leichte Löslichkeit der *Malonsäure* findet sich bei allen ihren Mono- oder Disubstitutionsproducten, welche durch Eintritt von Alkyl in die Methylengruppe entstehen. Während die *Isobornsteinsäure* leicht löslich ist, zeigt die *normale* Säure geringe Löslichkeit. Der sehr wenig löslichen *Fumarsäure* kommt daher vielleicht die Formel $\text{COOH}-\text{CH}=\text{CH}-\text{COOH}$, der leicht löslichen *Maleinsäure* die Formel $(\text{COOH})_2=\text{C}=\text{CH}_2$ zu.

Nach A. Staub und W. Smith (1) schmilzt ganz reine wasserfreie *Oxalsäure* bei 186 bis 187° unter Zersetzung, also beträchtlich höher als gewöhnlich in den Lehrbüchern angegeben wird.

H. Schiff (2) hat nach einer einfacheren Methode als Griess (3) *Oxalamidosäuren* und ihre Derivate dargestellt. Er erhielt *m-Benzamoxalsäure-Aethyläther*, $\text{C}_2\text{H}_5\text{OCO}-\text{CONHC}_6\text{H}_4\text{COOH}$, durch Auflösen von *m-Amidobenzoësäure* in mit dem gleichen Volum absoluten Alkohols versetztem *Oxalsäureäther* unter Erwärmen und Umkrystallisiren des Reactionsproducts aus Alkohol, in farblosen glänzenden Nadeln vom Schmelzpunkte 225°. Beim Schmelzen der Verbindung hinterbleibt ein in Alkohol sehr wenig löslicher Körper, während gleichzeitig Oxalsäureäther überdestillirt. Der Rückstand, die *m-Oxalyldibenzamsäure*, $\text{C}_2\text{O}_2=(\text{NHC}_6\text{H}_4\text{COOH})_2$, schmilzt nicht ohne Zersetzung, löst sich leicht in concentrirter Schwefelsäure und wird durch Wasser wieder unverändert ausgefällt. Beim Kochen mit Kalilauge zerfällt die Säure in Oxalat und Amidobenzoat. Sie entsteht auch in kleiner Menge bei längerem Kochen einer concentrirten Lösung von Amidobenzoësäure in Oxalsäureäther als ein feines weißes Pulver. *Benzamoxamid*, $\text{NH}_2\text{CO}-\text{CONHC}_6\text{H}_4\text{COOH}$, wird beim Erhitzen einer Lösung von Benzamoxalsäureäther in 20 Thln.

(1) Ber. 1884, 1742 (1). — (2) Ber. 1884, 401; Gazz. chim. ital. 14, 226. — (3) Ber. 1883, 336, Note (1).

Alkohol mit Ammoniak durch 10 Minuten auf 50 bis 55° und Zersetzen des gebildeten Ammoniaksalzes mit Salzsäure in weissen kleinen, in Wasser nicht löslichen Krystallen erhalten. Es bildet sich auch aus dem Ammoniaksalze durch Erhitzen desselben auf 110 bis 120°. *Benzamoxanilid* wird in farblosen glänzenden Schuppen erhalten, wenn man Benzamoxalsäureäther mit Anilin erwärmt. Es schmilzt bei 300 bis 305° unter Zersetzung. Kocht man Oxalsäureäther mit einer alkoholischen Lösung vom *m*-Amidobenzamid, so scheidet sich *m*-Oxalyldibenzamdiamid, $C_2O_3=(NHC_6H_4CONH_2)_2$, als weisses, kaum krystallinisches, unschmelzbares, in den gewöhnlichen Lösungsmitteln sehr wenig lösliches Pulver ab, während aus der alkoholischen Lösung *m*-Amidobenzamoxalsäure-Aethyläther, $C_2H_5OCO-CONHC_6H_4CONH_2$, kleine weisse Nadeln vom Schmelzp. 191,5°, gewonnen wird. In besserer Ausbeute erhält man letzteren beim Schmelzen von Oxalsäureäther mit einem kleinen Ueberschuss von Amidobenzamid; für sich erhitzt giebt er Oxalsäureäther und Oxalyldibenzamdiamid. Amidosalicylsäure liefert einen gut krystallisirenden Aether der *Salicylamoxalsäure*. Wird *Malonsäureäther* in der oben angegebenen Weise mit *m*-Amidobenzoësäure einige Stunden rückfließend erhitzt, so entstehen gleichzeitig beide den Oxalsäurederivaten entsprechende Verbindungen. *m*-Malonyldibenzamsäure, $CH_2=(CONHC_6H_4COOH)_2$, scheidet sich bereits während des Kochens als weisses krystallinisches Pulver ab, während man als Hauptproduct den *m*-Benzammalonsäureäther, $C_2H_5OCO-CH_2-CONHC_6H_4COOH$, beim Verdampfen des alkoholischen Filtrats in langen silberglänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 172 bis 173° erhält. Bei derselben Temperatur erstarrt die geschmolzene Masse aufs Neue, indem Malonsäureäther abdestillirt und die vorherige Verbindung sich bildet. — Weniger glatt verläuft die Einwirkung von Oxalsäureäther auf Amidofettsäuren. *Alanin* löst sich unter Kohlensäureentwicklung in kochendem Oxalsäureäther und nach dem Ausziehen der erkalteten Flüssigkeit mit Wasser hinterbleibt eine weisse Krystallmasse, welche aus heissem Wasser in seideglänzenden Nadeln

vom Schmelzpunkt 135 bis 138° anschielst. Die Verbindung (1), deren Zusammensetzung noch nicht festgestellt ist, giebt durch Salzsäure zersetzt Aethylamin. Der wässerige Auszug enthält eine nicht krystallisirende Masse, welche sich als starke Säure erweist.

C. A. Lobry de Bruyn (2) hat bei der Darstellung von *Propionylbromid* und *-cyanid* von den bisherigen Angaben abweichende Resultate gefunden. *Propionylbromid*, C_3H_5OBr , aus Propionsäure und Phosphortribromid erhalten, siedet nicht bei 96 bis 98°, sondern bei 103,5 bis 104° (759 mm). Das spec. Gewicht ist 1,52 bei 9,5°. Fügt man zu seiner gekühlten ätherischen Lösung die äquivalente Menge Cyansilber in kleinen Portionen hinzu, so scheidet sich nach beendigter Reaction das *Dipropionylcyanid* $(C_3H_5OCN)_2$ in langen, bei 59° schmelzenden Prismen aus. Es ist sehr leicht löslich in fast allen neutralen Lösungsmitteln, wenig löslich in Wasser. Die Bestimmung der Dampfdichte ergab Werthe (5,43 bis 5,8), welche zeigen, daß der Körper die oben angegebene Zusammensetzung hat. Bemerkenswerth ist, daß man bei Anwendung des *Propionylchlorids* (3) das *Propionylcyanid* C_3H_5OCN erhält. Ferner wurde bei der Bestimmung der Dampfdichte der Propionsäure gefunden, daß selbst bei Temperaturen von 100° über ihren Siedepunkt der theoretische Werth (2,56) nicht erreicht wird.

E. Duvillier (4) stellt α -Aethylamidopropionsäure, $CH_3-CH(NHC_2H_5)-COOH$, durch Kochen von α -Brompropionsäure (1 Mol.) mit concentrirter Aethylaminlösung (3 Mol.) während 8 bis 10 Stunden am Rückflusskühler dar. Die Lösung wird dann mit Barythydratlösung versetzt, das Aethylamin durch Kochen verjagt, der Baryt mit Schwefelsäure ausgefällt, die Amidosäure durch Silberoxyd in Freiheit gesetzt, überschüssiges Silber durch Schwefelwasserstoff entfernt und hierauf zur Trockne verdampft. Der Rückstand wird mehrere Male mit kochendem Alkohol ausgezogen und die nach dem Erkalten hinterbleibende

(1) Vgl. die Berichtigung, Ber. 1884, 1088. — (2) Rec. trav. chim. Pays-Bas 8, 387. — (3) JB. f. 1880, 792. — (4) Compt. rend. 99, 1120.

Säure umkrystallisirt. Aus Wasser schießt sie in klinorhombischen, rhomboëderähnlichen Krystallen mit $\frac{1}{2}$ Mol. Wasser an, welche dasselbe über Schwefelsäure verlieren, aus siedendem Alkohol in perlmutterglänzenden Schuppen. Bei 25° löst sie sich in weniger als 2 Thln. Wasser und in etwa 50 Thln. Alkohol. Bei vorsichtigem Erhitzen verflüchtigt sie sich ohne Schmelzung und Schwärzung. Das *Chlorhydrat* und *Chlorplatinat* bilden feine, äußerst leicht in Wasser und Alkohol lösliche Nadeln. Das *Chloraurat* krystallisirt in goldgelben wasserfreien Prismen, das *Kupfersalz* in kleinen blauen, wasserfreien Prismen, die mit Wasser und Alkohol tiefblaue Lösungen geben.

Nach Ch. F. Mabery und H. H. Nicholson (1) kann durch Einwirkung von Chlor auf β -Dibromacrylsäure bei 100° während 8 Stunden die größte Menge Dichlor- β -dibrompropionsäure $\text{CBr}_2\text{Cl}-\text{CHCl}-\text{COOH}$ (96 Proc. der Theorie) gewonnen werden. Die Säure, aus heißem Schwefelkohlenstoff umkrystallisirt, bildet schiefe Prismen, welche bei 100° schmelzen und bei höherer Temperatur sublimiren. Sie ist spärlich löslich in Wasser, mehr in heißem Chloroform und sehr leicht in Alkohol oder Aether. Die Salze sind unbeständig. Das *Calciumsalz* $(\text{C}_3\text{HCl}_2\text{Br}_2\text{O}_2)_2\text{Ca} \cdot 1\frac{1}{2}\text{H}_2\text{O}$, ein Haufwerk von Nadeln, und das *Kaliumsalz* $\text{C}_3\text{HCl}_2\text{Br}_2\text{O}_2\text{K} \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ werden durch Neutralisation der Säure mit den entsprechenden Carbonaten erhalten. Die Säure wird leicht zersetzt durch Alkalihydrat und liefert während 24 Stunden mit einem geringen Ueberschusse der berechneten Menge Barythydratlösung behandelt, Dichlor- β -bromacrylsäure $\text{CBrCl}=\text{CCl}-\text{COOH}$. Durch Ansäuern mit Salzsäure wird diese als ein bei 0° festwerdendes Oel abgeschieden; die saure Lösung wird noch mit Aether extrahirt und die vereinigten Producte aus heißem Wasser umkrystallisirt. Die Säure krystallisirt in perlmutterglänzenden Schuppen, welche bei 75 bis 78° schmelzen und in Schwefelkohlenstoff, Chloroform, Aether und Alkohol leicht löslich, weniger löslich in kaltem Wasser

(1) Am. Chem. J. 6, 165.

werden, indem sogleich Zersetzung und Ausscheidung von Bromsilber eintrat.

F. Beilstein und E. Wiegand (1) berichteten über eine neue Bildungsweise der *Brenztraubensäure* durch Oxydation der *Milchsäure*. Je 20 g krystallisirten milchsauren Kalkes wurden in 1 Liter Wasser gelöst und allmählich mit 200 ccm 4 proc. Kaliumpermanganatlösung versetzt. Die filtrirte Lösung wurde mit Schwefelsäure übersättigt und mit Aether ausgeschüttelt. Der Aether hinterließ eine syrupförmige Säure, welche destillirt wurde. Der bei 160 bis 170° übergehende Antheil gab die Reaction der Brenztraubensäure. Bei einem anderen Versuche wurde durch Sättigen des Destillates mit Baryumcarbonat das Baryumsalz $\text{Ba}(\text{C}_3\text{H}_3\text{O}_2)_2 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ dargestellt. Es wird ferner Einiges über das *Verhalten* der Brenztraubensäure mitgetheilt. Dieselbe giebt eine bis jetzt unbekannte, sehr charakteristische Reaction, indem sie ammoniakalische Silberlösung unter Spiegelbildung reducirt. Wird Brenztraubensäure mit Wasser und überschüssigem Silberoxyd auf dem Wasserbade erwärmt, so scheidet sich Silber unter Spiegelbildung aus, gleichzeitig entwickelt sich Kohlensäure und aus der heißen, filtrirten Lösung krystallisirt essigsaures Silber. Erhitzt man 1 Theil Brenztraubensäure mit 6 Theilen 10 procentiger Schwefelsäure auf 150°, so zerfällt sie in Kohlensäure und Aldehyd. Die Leichtigkeit, mit welcher die Säure Condensationen eingeht, dürfte sonach auf diese Abspaltung von Aldehyd zurückzuführen sein.

Erhitzt man nach C. Böttiger (2) *Brenztraubensäure* (1 Thl.) und *Anilin* (5 bis 6 Thle.) bis zum Aufhören der Kohlensäure- und sichtbaren Wasserentwicklung und trägt die Flüssigkeit in stark verdünnte Salzsäure ein, so scheidet sich ein gelbweißer Niederschlag ab, welcher mit salzsäurehaltigem, dann reinem Wasser gewaschen und aus Aetheralkohol umkrystallisirt, feine Nadeln bildet. Der Körper schmilzt bei 194 bis 195°, destillirt in kleinen Mengen ohne Zersetzung, löst sich in Alkohol, Aether, Chloroform und Benzol. Kalte concen-

(1) Ber. 1884, 840. — (2) Ber. 1884, 996; vgl. JB. f. 1888, 1062.

trirte Schwefelsäure löst ihn ohne Veränderung; beim Erwärmen dieser Lösung zersetzt er sich, indem neben wenig Anilin Sulfosäuren entstehen. Die salzs. Lösung wird von Quecksilber- und Platinchlorid gefällt. Beim Erhitzen mit Alkohol und concentrirter Salzsäure auf 150° entsteht Anilin und dessen Alkylverbindungen. Schüttelt man den Rohrinhalt mit Aether aus und verdunstet diesen, so gewinnt man einen in Wasser unlöslichen, flüssigen, mit Wasserdämpfen flüchtigen, ätherisch und zugleich stechend riechenden Körper, der von Bichromat und Schwefelsäure zunächst zu Aldehyd, dann zu Essigsäure oxydirt wird. Die Analyse des krystallisirten Körpers ergab die Formel $C_{14}H_{16}N_2O$ und erscheint derselbe als das *Oxyderivat* des *Aethylidendiphenamins*. Das Hauptproduct der Reaction bleibt in der verdünnten Salzsäure gelöst und giebt nach dem Verdampfen des Lösungsmittels eine zähe, bräunliche Masse, in welcher noch Krystallnadeln der oben erwähnten Verbindung eingebettet sind. Diese Substanz, deren Analyse 71,34 Proc. Kohlenstoff und 6,98 Proc. Wasserstoff ergab, löst sich in concentrirter Salzsäure und die Lösung giebt mit Quecksilberchlorid einen gelblichweißen, in Alkohol löslichen Niederschlag. Wird der Körper mit concentrirter Salzsäure auf 160° erhitzt, so zersetzt er sich unter Bildung von Kohlensäure und salzs. Anilin. Er löst sich nicht in Barytwasser und Natronlauge; beim Kochen mit letzterer spaltet er jedoch Anilin ab. — M. J. Lazarus, welcher bei der obigen Einwirkung von Anilin auf Brenztraubensäure den krystallisirten Körper gefunden hatte, gewann auch aus Brenztraubensäure und *p-Toluidin* eine bei 238° schmelzende, in Nadeln krystallisirende Verbindung, für welche die Formel $C_{16}H_{20}N_2O$ aufgestellt wurde.

M. Freund (1) stellte eine Reihe von Derivaten der *Malonsäure* dar, welche sich durch Ersatz der Hydroxylgruppen bilden. Zur Darstellung des *Malonamids* empfiehlt Er, auf 150 ccm Ammoniakflüssigkeit vom spec. Gewicht = 0,925 50 g Malonsäureäther anzuwenden und unter öfterem Umschütteln 1 bis 2

(1) Ber. 1884, 188.

Tage im verkorkten Kolben stehen zu lassen. Die Ausbeute beträgt 70 bis 80 Proc. der theoretischen. Aus dem Amid wurde zunächst die *Quecksilberverbindung* $\text{CH}_2=(-\text{CONH}-)_2=\text{Hg}$ durch Erhitzen einer concentrirten wässerigen Lösung desselben mit frisch gefälltem Quecksilberoxyd erhalten. Dieselbe ist ein amorphes weißes Pulver, welches in Alkohol, Aether unlöslich, in heißem Wasser schwer löslich, dagegen in Salzsäure leicht löslich ist. Löst man 1 Mol. Malonsäureäther in 2 Mol. wässerigem Methylamin ($33\frac{1}{3}$ Proc.), verdampft die Lösung zur Trockne und kocht sodann mit Benzol aus, so scheiden sich aus der Benzollösung kleine, an der Luft zerfließliche Nadeln des *Dimethylmalonamids* $\text{CH}_2=[\text{CONH}(\text{CH}_3)]_2$ vom Schmelzpunkt 128° ab. *Malonanilid* $\text{CH}_2(\text{CONHC}_6\text{H}_5)_2$ wird erhalten, indem man Aethylmalonat oder das Amid (1 Mol.) mit Anilin (2 Mol.) mehrere Stunden kocht. Es krystallisirt in schönen weißen Nadeln vom Schmelzpunkt 223 , ist nicht löslich in Wasser und Aether, dagegen leicht in heißem Alkohol und Eisessig. *Monophenylmalonamid* $\text{CH}_2=(-\text{CONH}_2, -\text{CONHC}_6\text{H}_5)$ entsteht beim allmählichen Erhitzen von 1 Mol. Malonamid mit 1 Mol. Anilin im Oelbade auf 200 bis 220° . Der Körper schießt aus heißem Wasser oder Alkohol in feinen weißen, verfilzten Nadeln an, welche bei 163° schmelzen. Versuche, durch Abspaltung von 1 Mol. NH_3 zum Malonanil $\text{CH}_2=(-\text{CO}-)_2=\text{NC}_6\text{H}_5$ zu gelangen, führten zu keinem Resultate, da eine tiefer gehende Zersetzung sich einstellt, bei welcher Malonanilid zurückbleibt, während Malonamid sich zersetzt: $2 \text{CH}_2=(-\text{CONHC}_6\text{H}_5, -\text{CONH}_2) = \text{CH}_2(\text{CONHC}_6\text{H}_5)_2 + \text{CH}_2(\text{CONH}_2)_2$. *Malonanils. Calcium* $(\text{C}_6\text{H}_5\text{NHCO}-\text{CH}_2\text{COO})_2\text{Ca} \cdot 4\frac{1}{2}\text{H}_2\text{O}$ wird durch Kochen der vorhergehenden Verbindung mit überschüssiger Kalkmilch gewonnen: $2 \text{C}_9\text{H}_{10}\text{N}_2\text{O}_2 + \text{Ca}(\text{OH})_2 = (\text{C}_9\text{H}_8\text{NO}_2)_2\text{Ca} + 2 \text{NH}_3$; es stellt zu Rosetten vereinigte Nadeln dar, welche bei 100° ihr Krystallwasser verlieren. Fällt man mit der berechneten Menge Oxalsäure den Kalk aus, so scheiden sich nach dem Einengen des Filtrats große Krystalle der *Malonanilsäure* $\text{C}_6\text{H}_5\text{NHCO}-\text{CH}_2-\text{COOH}$ ab. Auch aus alkoholischer und ätherischer Lösung schießt die Säure in Krystallen an, welche bei 132° unter

Zersetzung schmelzen. Das *Silbersalz* $C_6H_5NO_3Ag$ bildet kleine weisse Nadeln, welche sich im Lichte etwas violett färben. *Dimethyldiphenylmalonamid* $CH_3=[CON(CH_3)C_6H_5]_2$ entsteht nur bei der Einwirkung von Methylanilin auf Malonamid und bildet tafelfartige rhombische Krystalle, aus ätherischer Lösung rhombische Prismen, die bei 109° schmelzen. Aethylendiamin mit Malonamid auf 170 bis 180° erhitzt oder mit der berechneten Menge Aethylmalonat einige Zeit gekocht, giebt *Aethylenmalonamid* $CH_3=(-CONH-)_2=C_2H_4$, welches in Wasser leicht, in Alkohol nicht löslich ist. Phenylendiamin wirkt in ähnlicher Weise und liefert einen amorphen grauen, in Wasser, Alkohol, Aether, Eisessig und Benzol unlöslichen Körper.

In einer weiteren Mittheilung (1) wird eine verbesserte Darstellung des *äthylmalonsauren Kali's* $C_2H_5CO_2-CH_2CO_2K$ angegeben. Eine Lösung von 25 g Aethylmalonat in 100 ccm absolutem Alkohol wird unter beständigem Umschütteln mit 8,7 g Kalihydrat, gelöst in etwa 100 ccm absolutem Alkohol, tropfenweise versetzt, hierauf die ganze Masse bis zum Verschwinden der alkalischen Reaction stehen gelassen, der Alkohol zum Sieden erhitzt und filtrirt. Das malonsaure Kali bleibt auf dem Filter, während das Filtrat zu einem Brei von grossen Nadeln erstarrt. Die Ausbeute beträgt 70 bis 80 Proc. des angewandten Aethers. Das *Calciumsalz* krystallisirt in leicht löslichen Nadeln, das *Silbersalz* fällt als käsiger Niederschlag oder in weissen, verfilzten Nadeln, welche sich schon in kaltem, sofort in heissem Wasser schwärzen, aus. Bei der Einwirkung von Brom auf äthylmalonsaures Kali, welches in wenig Wasser gelöst und auf 70 bis 80° erwärmt wurde, scheidet sich unter Kohlensäureentwicklung ein schweres Oel, ein Gemenge von *Mono-, Di- und Tribromessigsäure-Aethyläther* aus: $C_2H_5CO_2-CH_2-CO_2K + 2 Br = KBr + CO_2 + CH_2Br-CO_2(C_2H_5)$. Das überschüssige Brom wirkt weiter substituierend ein (2). Symmetrisches *Malontribromanilid* $CH_3=(CONHC_6H_4Br)_2$ entsteht bei Behandlung der Lösung des Malonanilids in Eisessig

(1) Ber. 1884, 780. — (2) Vgl. Petrieff, JB. f. 1874, 579.

mit Brom. Die Verbindung schießt aus Eisessig in seideglänzenden, weissen Nadeln vom Schmelzpunkt 145 bis 146° an, ist in Alkohol schwer, in Wasser nicht löslich. Wird sie mit Salzsäure auf 200° erhitzt, so erhält man als Spaltungsproduct symmetrisches Tribromanilin. *Dibrommalonamid* $\text{CBr}_2=(\text{CONH}_2)_2$ wird durch tropfenweisen Zusatz der berechneten Menge Brom zur auf 70 bis 80° erwärmten Lösung des Malonamids als schweres weisses Krystallpulver erhalten, welches aus alkoholischer Lösung in langen breiten Nadeln oder derben Säulen, aus heisser wässriger Lösung bisweilen in grossen treppenförmigen Oktaëdern sich abscheidet. Der Körper schmilzt bei 206° unter Zersetzung, ist nicht löslich in kaltem Wasser, schwer löslich in heissem Wasser, Alkohol und Eisessig. Durch Kochen mit Kalkmilch erhält man ausser Bromcalcium und Ammoniak noch kohlensauen Kalk und Bromoform. Mit Kalilauge verläuft der Process ähnlich und es bilden sich geringe Mengen von *Mesoxalsäure*. Viel glatter geht die Reaction mit frisch gefälltem Silberoxyd vor sich. Trägt man dasselbe portionsweise in eine wässrige Lösung der Bromverbindung ein, kocht 1 bis 2 Stunden, filtrirt und fällt das eingeeengte Filtrat mit absolutem Alkohol, so erhält man kleine, in Wasser leicht lösliche, in Alkohol, Aether, Benzol und Ligroin unlösliche Nadeln, welche sich als das *Ammoniumsalz der Mesoxalsäure* $\text{C}_3\text{H}_{10}\text{N}_2\text{O}_6$ erwiesen. Bringt man heisse Lösungen dieses Salzes und von Chlorcalcium zusammen, so fällt sofort *Calciummesoxalat* $\text{C}(\text{OH})_2=(\text{COO})_2\text{Ca} \cdot 3 \text{H}_2\text{O}$ als krystallinisches Pulver, welches in verdünnter Essigsäure unlöslich ist. Wird Dibrommalonamid mit frisch gefälltem Quecksilberoxyd gekocht, so erhält man ein amorphes, schweres weisses Pulver der *Quecksilberverbindung* $\text{C}_3\text{H}_2\text{N}_2\text{O}_2\text{Br}_2\text{Hg}$, welche unlöslich in Wasser und Alkohol ist. Durch Bromiren des Dimethylmalonamids gelangt man zum *Dibromdimethylmalonamid*, $\text{CBr}_2=(\text{CONHCH}_3)_2$, welches bei langsamem Erkalten bisweilen in rhombischen Krystallen, aus concentrirter wässriger Lösung in grossen weissen Nadeln vom Schmelzpunkte 162° krystallisirt.

L. R ü g h e i m e r (1) hat sich ebenfalls mit der Condensation zwischen *Malonsäure* und *Anilin* beschäftigt und ist wie F r e u n d (2) zum *Malondianilid* und zur *Malonanilsäure* gelangt. Er erhitzte gleiche Mol. Anilin und Malonsäureester auf 160 bis 170° und erhielt einen bei 222 bis 223° schmelzenden Körper, welcher mit dem Malonanilid von F r e u n d identisch war. Siedendes Essigsäureanhydrid greift dieses Dianilid an und es entsteht ein aus Ligroin in Nadeln krystallisirender Körper. Läßt man concentrirte Schwefelsäure bei 150° auf das Dianilid einwirken, so bildet sich eine aus Wasser in Tafeln krystallisirende *Säure* $C_{15}H_{13}N_2(SO_3H)_2$. Bei der Einwirkung von gleichen Mol. Malonsäure und Anilin bei 105° erhielt E r eine bei 132° unter Zersetzung schmelzende, in kleinen Säulen krystallisirende Säure, welche in Wasser schwerer löslich ist, als die Malonsäure. Die Säure, von der keine Analyse vorliegt, stimmt in allen Eigenschaften mit der Malonanilsäure überein. Anilin und *Aethylmalonylchlorid* $ClCO-CH_2-COOC_2H_5$ in Benzol gelöst, wirken schon bei gewöhnlicher Temperatur aufeinander ein und es fällt neben salzs. Anilin eine aus Alkohol in Nadeln krystallisirende Verbindung aus, welche bei 208 bis 210° schmilzt, dann aber nicht wieder erstarrt, sich in Natronlauge und Ammoniak, schwieriger in kohlensaurem Natron löst.

L. R ü g h e i m e r und R. H o f f m a n n (3) haben gemeinschaftlich die Untersuchung der Einwirkung von Anilin auf Aethylmalonylchlorid fortgesetzt. Da es nicht nöthig ist, das Chlorid rein darzustellen, so wurden 2 Thle. gut getrocknetes äthylmalons. Kali, in wasserfreiem Benzol vertheilt, mit 1 Thl. in Benzol gelöstem Phosphoroxychlorid zur Reaction gebracht und zu dem erkalteten Product bei gewöhnlicher Temperatur ebenfalls mit Benzol verdünntes Anilin zugetropft. Wird die von unverändertem Anilin befreite Benzollösung der Verdunstung überlassen, so hinterbleibt ein Syrup, der strahlig krystallinisch erstarrt. Nach weiterer Reinigung wird so der *Malonanilidsäureäther* $C_6H_5NHCO-CH_2-COOC_2H_5$ vom Schmelzpunkt 38

(1) Ber. 1884, 285. — (2) Dieser JB. S. 1109 f. — (3) Ber. 1884, 799.

bis 39° erhalten. Derselbe ist unlöslich in Ligroin und Wasser, sehr leicht löslich in Alkohol, Chloroform und Benzol. Beim Erhitzen wird er zersetzt. Außerdem wird noch ein bei 208 bis 210° schmelzender Körper (1), dessen Zusammensetzung noch nicht festgestellt ist, erhalten. *Malon-p-toluidsäure* $C_7H_7NHCO-CH_2-COOH$ läßt sich nach demselben Verfahren aus p-Toluidin und Malonsäure gewinnen. Sie krystallisirt aus Alkohol oder Wasser in kleinen farblosen Nadeln, welche bei 156° unter Zersetzung schmelzen. Wird die Säure in derselben Weise, wie oben angegeben, mit Phosphoroxychlorid behandelt, so entsteht *Methyltrichlorchinolin* $C_8H_5Cl_3(CH_3)N$. Dasselbe krystallisirt aus Alkohol in langen, bei 134° schmelzenden Nadeln.

M. Freund (2) bereitet den *Tartronsäureäthyläther* $CH(OH)COOC_2H_5$, durch Sättigen einer Lösung des Calciumsalzes der Tartronsäure in absolutem Alkohol mit Salzsäuregas. Der Aether stellt eine wasserhelle, leicht bewegliche, angenehm riechende Flüssigkeit dar, welche bei 218 bis 219° siedet. Löst man den Aether in concentrirtem wässerigem Ammoniak, so scheidet sich bald *Tartronamid* $CH(OH)(CONH_2)_2$ in kleinen Krystallen ab. Aus verdünnter Ammoniakflüssigkeit erhält man zu Gruppen vereinigte, tafelförmige Krystalle, aus heißem wässerigem Alkohol seideglänzende, schwertartige Nadeln vom Schmelzpunkt 198° .

M. Ceresole und G. Koeckert (3) berichten über α - β -Diisonitrosobuttersäure $CH_3-C(NO_2)-C(NO_2)-COOH$. Wird eine wässrige oder alkoholische Lösung von Isonitrosoacetessigäther mit überschüssigem freiem oder salza. Hydroxylamin kurze Zeit stehen gelassen und sodann mit Aether ausgeschüttelt, so hinterbleibt nach dem Verjagen des Aethers ein Gemisch des *Diisonitrosobuttersäure-Aethyläthers* $C_6H_{10}N_2O_4$ und eines „äußeren Anhydrids“ der Säure. Der Aether bildet weiße, radial gruppirte Nadeln, welche bei 140° unter Gasentwicklung schmelzen, löst

(1) Siehe vorhergehenden Artikel. — (2) Ber. 1884, 785. — (3) Ber. 1884, 819.

sich in Alkalien ohne Färbung, leicht in heissem Wasser, schwer in Soda und nicht in Säuren. Durch Verseifung des Aethers wird die freie Säure $C_4H_5N_2O_4$ in weissen Krystallen, welche sich in Wasser, Alkohol und Aether leicht, in Chloroform und Petroleumäther wenig lösen, erhalten. Das *Baryumsalz* $(C_4H_5N_2O_4)_2Ba \cdot 2\frac{1}{2} H_2O$ ist eine weisse, amorphe Masse. Sie zersetzt sich bei 178° unter Feuererscheinung und löst sich in Wasser farblos auf. Aus dieser Lösung fällt Silbernitrat das *Silbersalz* $C_4H_5N_2O_4Ag$ als weisses amorphes Pulver, das in kaltem Wasser unlöslich ist und sich beim Kochen mit demselben unter Schwärzung zersetzt. Beim Erhitzen verbrennt es unter schwacher Verpuffung. Das *äussere Anhydrid* $C_8H_{10}N_4O_7$ wird aus dem erwähnten Gemisch durch Verreiben desselben mit Baryumcarbonat und Wasser und Entziehung des beigemengten Aethers durch Schütteln mit Aethyläther als Baryumsalz erhalten. Es krystallisirt in weissen Blättchen, die bei 132 bis 133° unter Gasentwicklung schmelzen und sich leicht in Wasser und Aether lösen. Es besitzt die Eigenschaften einer zweibasischen Säure. Das *Baryumsalz* $C_8H_9N_4O_7Ba \cdot \frac{1}{2} H_2O$ ist eine amorphe, ziegelrothe Masse, welche sich in Wasser und Alkohol mit tiefrother Farbe löst. Das Salz verliert bei längerem Aufbewahren seine vollkommene Löslichkeit. Langsam erhitzt, zersetzt es sich bei 80° ; beim raschen Erhitzen explodirt es bei 70° unter Feuererscheinung. Das *Silbersalz* $C_8H_9N_4O_7Ag_2$ bildet ein amorphes, rothbraunes Pulver, das beim Erhitzen verpufft und in kaltem Wasser unlöslich ist.

P. Melikoff (1) bringt in einer weiteren Mittheilung die Fortsetzung Seiner (2) Versuche über die *Homologen der Glycidsäure*. Während die Glycidsäure schon an der Luft unter Wasseraufnahme in Glycerinsäure sich umwandelt, verändert sich die *Propylenoxydcarbonsäure* (*β-Methylglycidsäure*) nicht. Wird letztere jedoch mit Wasser auf 120° erhitzt, so erhält man *Propylen-glycolcarbonsäure* (*β-Methylglycerinsäure*) $CH_3-CH(OH)-CH(OH)-COOH$, welche mit Ammoniak behandelt *Amidooxybutter-*

(1) Bull. soc. chim. 41, 311 (Corresp.). — (2) *ibid.* f. 1883, 1054.

säure liefert. *Methacrylsäure* vereinigt sich mit unterchloriger Säure zu einer bei 106 bis 107° schmelzenden und bei 230 bis 235° unter Zersetzung siedenden *Chloroxyisobuttersäure*, welche durch Behandlung mit alkoholischem Kali in *Methoxyacrylsäure* (α -*Methylglycolsäure*) $\text{C}_4\text{H}_5\text{O}_3 \cdot \frac{1}{2}\text{H}_2\text{O}$, eine dicke Flüssigkeit, übergeht. Das *Kaliumsalz* derselben krystallisirt in flachen Prismen, das *Silbersalz* in Nadeln. Mit Salzsäure vereinigt sich die Säure energisch zu *Chloroxyisobuttersäure*.

J. N. Collie (1) untersuchte die Einwirkung des Ammoniaks auf *Acetessigäther*. Leitet man ohne zu kühlen trockenes Ammoniak in *Acetessigäther*, so wird 1 Mol. Ammoniak aufgenommen und die Flüssigkeit theilt sich in zwei Schichten, deren obere aus wässerigem Ammoniak besteht, während die untere ölige Schicht das Hauptproduct darstellt. Durch theilweises Gefrierenlassen des Oeles und Absaugen der Mutterlauge erhält man den *Paramidoacetessigester* $\text{C}_8\text{H}_{11}\text{NO}_2$. Wird dagegen Ammoniak unter Eiskühlung in *Acetessigäther* geleitet, so erstarrt Alles zu einer festen, bei 26 bis 27° schmelzenden Masse, welche sich jedoch sowohl beim Schmelzen, wie beim Stehen in Kälte in zwei Schichten, eine obere wässerige und ein stark lichtbrennendes Oel, das dasselbe Amid liefert, trennt:

$$\text{CH}_3\text{CO}-\text{CH}_2\text{COOC}_2\text{H}_5 + \text{NH}_3 = \text{CH}_3-\text{C}(\text{OH}, \text{NH}_2)-\text{CH}_2\text{COO}$$

$$\text{C}_2\text{H}_5 = \text{C}_8\text{H}_{11}\text{NO}_2 + \text{H}_2\text{O}.$$

Da die erwähnte Reindarstellung mit zu grossen Verlusten verbunden ist, so wurde das Oel der Destillation im Vacuum (90 bis 100 mm Druck) unterworfen, wobei die Hauptmenge bei 153 bis 155° überging. Das Amid krystallisirt in farblosen, dicken monoklinen Prismen, schmilzt bei 34° und siedet zwischen 210 und 215°, indem sich der grössere Theil zersetzt. Mit Metallsalzen giebt die Verbindung Niederschläge der Oxydhydrate unter Rückbildung von *Acetessigäther*, mit Kupfersulfat jedoch *Kupferacetessigäther* $(\text{C}_8\text{H}_9\text{O}_3)_2\text{Cu}$. Essigsäure spaltet sie in Ammoniumacetat und *Acetessigäther*, Natriumamalgam auf ihre alkoholische Lösung einwirkend in Ammoniak und β -*Oxybuttersäure*. Durch Salpetrig-

(1) Ann. Chem. **226**, 294.

säureanhydrid geht der Amidokörper in hochmolekulare stickstoffhaltige Producte über; bringt man ihn jedoch mit 1 Mol. Salpetrigsäure aus Natriumnitrit und Eisessig in Wechselwirkung, so entsteht *Nitrosoacetessigester* $\text{C}_8\text{H}_9\text{NO}_4$, welche Reaction für die Annahme spricht, daß das Amid ein β -*Amido- α -crotonsäureester* ist: $\text{CH}_3\text{--C}(\text{NH}_2)\text{=CH--COOC}_2\text{H}_5 + 2\text{HNO}_2 = \text{N}_2 + 2\text{H}_2\text{O} + \text{CH}_3\text{CO--C}(\text{NOH})\text{--COOC}_2\text{H}_5$. Wird das Amid mit etwas mehr als 1 Mol. Essigsäureanhydrid mehrere Stunden auf 160° erhitzt, so verwandelt es sich in *Acetylparamidoacetessigäther* $\text{CH}_3\text{--C}(\text{NHC}_2\text{H}_5\text{O})\text{=CH--COOC}_2\text{H}_5$, welcher lange weisse Nadeln vom Schmelzpunkt 63° und Siedepunkt 231 bis 232° darstellt. Bei der Reinigung der Amidoverbindung durch Destillation unter gewöhnlichem Druck, hinterbleibt der größte Theil in Form einer durchsichtigen, braunen, an der Luft sich grünfärbenden Schmiere, aus deren alkoholischer Lösung nach Zusatz von Aether kleine, farblose, bei 160° schmelzende Nadeln der Verbindung $\text{C}_{10}\text{H}_{13}\text{NO}_3$ ausfallen. In Wasser und Aether ist sie unlöslich. Beim Kochen mit Kalilauge tritt Alkohol auf und nach dem Ansäuern der alkalischen Lösung fällt eine bei 246 bis 247° schmelzende einbasische Säure $\text{C}_8\text{H}_9\text{NO}_5 \cdot \text{H}_2\text{O}$ aus. Dieselbe bildet ein aus kleinen Nadeln bestehendes Pulver, welches sich in Barytwasser und Alkalien leicht löst. Das *Baryumsalz* $(\text{C}_8\text{H}_9\text{NO}_5)_2\text{Ba}$ ist eine sehr leicht lösliche, undeutlich krystallinische Masse, das *Silbersalz* $\text{C}_8\text{H}_9\text{NO}_5\text{Ag}$ ein weißes, amorphes Pulver, das sich am Licht und in der Wärme schnell zersetzt. Das *Kupfersalz* $(\text{C}_8\text{H}_9\text{NO}_5)_2\text{Cu}$ scheidet sich in hellblauen, mikroskopischen Nadeln ab. Erhitzt man die Säure, wahrscheinlich eine *Hydroxylutidinmonocarbonsäure* (1), mit Natronkalk, so erhält man ein pyridinartig riechendes, basisches Oel. Mit Paraldehyd condensirt sich der Paramidoester nach Zusatz einer geringen Menge Schwefelsäure, welche man vorher mit Aether verdünnt hat, unter starker Wärmeentwicklung. Das Reactionsproduct aus siedendem Alkohol umkrystallisirt liefert den *Dihydrocollidindicarbonsäure-Aethyläther* $\text{C}_{14}\text{H}_{21}\text{NO}_4$, farblose Ta-

(1) Vgl. Hantzsch, JB. f. 1882, 491.

fein von blauer Fluorescenz, welche bei 128° schmelzen: $2\text{C}_6\text{H}_{11}\text{NO}_2 + \text{C}_2\text{H}_4\text{O} = \text{NH}_3 + \text{H}_2\text{O} + \text{C}_{14}\text{H}_{21}\text{NO}_4$. Oxydirt man den Aether durch Salpetrigsäuregas, so wird er in *Collidindicarbonsäure-Diäthyläther* $\text{C}_{14}\text{H}_{19}\text{NO}_4$, ein zwischen 307 und 310° siedendes Oel übergeführt. Bei der Einwirkung von Jodäthyl auf den Amidokörper tritt Ammoniak, Aethylacetessigäther und ein um 290° siedendes pyridinartig riechendes Oel auf. Wird Brom in Schwefelkohlenstoff gelöst zu einer Schwefelkohlenstofflösung des Acetylparamidoacetessigäthers — beide Lösungen wurden auf -18° abgekühlt — gegeben, so bildet sich die leicht zersetzliche *Bromverbindung* $\text{C}_8\text{H}_{13}\text{Br}_2\text{NO}_2$, welche bei 138 bis 140° schmilzt. — Acetessigsäureamyläther wird durch Ammoniak in *Paramidoacetessigsäure-Amyläther* $\text{C}_9\text{H}_{17}\text{NO}_2$ verwandelt, welcher im Vacuum bei 180 bis 195° siedet.

F. Canzoneri und G. Spica (1) vollführten die Condensation des *Acetessigäthers* mit den *Amiden* der Fettreihe (speciell mit Form- und Acetamid) bei Gegenwart eines wasserentziehenden Mittels (Zinkchlorid). Die Vereinigung mit Acetamid gelang noch nicht, wohl aber mit *Formamid*. Wird Acetessigäther (30 g), Formamid (5 g) und Zinkchlorid (30 g) während 12 Stunden auf 100° erhitzt, so erhält man als Reactionsproduct neben Kohlensäure ein Oel. Dasselbe wurde in Salzsäure gelöst, durch Kali wieder in Freiheit gesetzt, sodann der fractionirten Destillation unterworfen; die größte Menge ging zwischen 260 und 265° als ein dickliches, angenehm riechendes, in Wasser und Alkohol sehr lösliches Oel über, während die bei 300° übergehenden letzten Antheile sogleich erstarrten. Der größte Theil des Reactionsproductes besteht aus *Lutidinmonocarbonsäureäther* $\text{C}_{10}\text{H}_{13}\text{NO}_2$, nicht, wie nach der Gleichung: $2\text{C}_6\text{H}_{10}\text{O}_2 + \text{CHONH}_2 - 3\text{H}_2\text{O} = \text{C}_{13}\text{H}_{17}\text{NO}_4$ zu erwarten war, aus dem *Lutidindicarbonsäureäther*. Ersterer entsteht offenbar durch die Einwirkung des bei der Reaction gebildeten Wassers unter Abspaltung von Kohlensäure und Alkohol. Der Aether siedet bei 260° ; durch Verseifung desselben mit alkoholischem Kali und Zer-

(1) Gazz. chim. ital. 14, 448.

setzung des Kaliumsalzes mit Salzsäure wird das *Chlorhydrat* $C_5H_2(CH_3)_2NCOOH \cdot HCl \cdot H_2O$ in durchsichtigen Rhomboëdern, welche gegen 220° unter Zersetzung schmelzen und sehr leicht löslich in Wasser, weniger in Alkohol sind, erhalten. Ueber Schwefelsäure verlieren sie ihr Krystallwasser vollständig. Um die freie *Säure* zu gewinnen, wurde eine Lösung des Chlorhydrats mit Silberoxyd gekocht, dann mit Schwefelwasserstoff zersetzt und so eine kleine Menge der Säure in sehr leicht löslichen, seidenglänzenden Nadeln erhalten. Das *Chlorplatinat* $[C_5H_2(CH_3)_2NCOOH \cdot HCl]_2PtCl_4$ krystallisirt in harten, lebhaft rothen Krystallen, welche sehr leicht löslich in Alkohol und Wasser sind und beim Erhitzen ohne zu schmelzen sich zersetzen. Das andere Product der Reaction, welches bei 300° überdestillirt, wurde aus Aether-Alkohol umkrystallisirt und stellt dann feine, bei 78 bis 80° schmelzende, seidenglänzende Nadeln dar, von bitterem Geschmack, wenig löslich in Wasser, reichlich in Alkohol und Aether. Nach ihrer Zusammensetzung $C_{12}H_{15}NO_2$ kann man sie als ein Condensationsproduct von 2 Mol. *Acetessigäther* mit 1 Mol. Ammoniak betrachten: $2 C_5H_{10}O_2 + NH_3 - 4 H_2O = C_{12}H_{15}NO_2$. Das *Chlorhydrat* der Verbindung bildet schöne, leicht lösliche Krystalle, das *Chlorplatinat* orangerothe, in Alkohol und Wasser leicht lösliche Krystalle, welche bei 195 bis 196° schmelzen.

Dieselben (1) konnten durch Erhitzen von 1 Mol. *Acetamid* mit 2 Mol. *Acetessigäther* in Gegenwart von Aluminiumchlorid (nicht über $\frac{1}{2}$ g) am Rückflusskühler während 4 Stunden bei einem Drucke von 40 mm Quecksilber die Condensation bewirken. Bei der Destillation des Reactionsproductes ging bei 225° eine wasserhelle Flüssigkeit über, welche beim Stehen krystallinisch erstarrte. Aus wässrigem Alkohol umkrystallisirt stellt der neue Körper, der *Acetyl-β-imidobuttersäureäther* $C_8H_{13}NO_2$, lange harte Nadeln vom Schmelzpunkt 64 bis 65° dar, welche in Alkohol und Aether sehr leicht löslich, in kaltem Wasser unlöslich sind, in kochendem Wasser sich lösen. Die

(1) Gazz. chim. ital. 11, 461.

Vereinigung findet nach der Gleichung statt $\text{CH}_3\text{CO}-\text{CH}_2-\text{COOC}_2\text{H}_5 + \text{NH}_2\text{CO}-\text{CH}_3 = \text{CH}_3-\text{C}\equiv(\text{N}-\text{COCH}_3)-\text{CH}_2\text{COOC}_2\text{H}_5 + \text{H}_2\text{O}$. Die Constitution der erhaltenen Verbindung wird noch bestätigt dadurch, daß sie beim Erhitzen mit concentrirten Säuren oder starken Basen sich spaltet in Essigsäure und β -Imidobuttersäureäther.

J. W. James (1) stellte sich die Aufgabe, die Einwirkung des Natriums auf die *Alkylacetessigäther* zu erforschen. Läßt man auf *Natriumäthylacetessigäther*, durch Auflösen der berechneten Menge Natrium in reinem *Aethylacetessigäther* (Siedepunkt 192 bis 194°), welcher mit dem 3 bis 4fachen Vol. Benzol oder Aether verdünnt wurde, bereitet, verdünnte Essigsäure einwirken, so erhält man wieder *Aethylacetessigäther*. Hierauf wurde eine Reihe von gemischten disubstituirtten *Alkylacetessigäthern* dargestellt, um die Thatsache festzustellen, ob man zu identischen oder nur metameren gemischten *Dialkylacetessigäthern* gelangt, wenn man die Reihenfolge der eintretenden Substituenten ändert. *Allylmethylacetessigäther* $\text{C}_{10}\text{H}_{18}\text{O}_3$, aus *Allylacetessigäther* (Siedepunkt 198 bis 205°), Natriumäthylat und Jodmethyl bereitet, siedet bei 209 bis 211° und denselben Siedepunkt zeigt auch der *Methylallylacetessigäther* $\text{C}_{10}\text{H}_{18}\text{O}_3$. Ebenso zeigen *Methyläthylacetessigäther* und *Aethylmethylacetessigäther* denselben Siedepunkt 195 bis 196°, ohne daß es gelang ihre Identität sicher festzustellen. *Acetylacetessigäther* $\text{C}_8\text{H}_{12}\text{O}_4$ wird erhalten, wenn man in reinem, mit einem gleichen Vol. Aether verdünnten *Acetessigäther* (65 g) soviel als möglich Natrium (9 g) auflöst und dann die berechnete Menge Acetylchlorid (30 g), welche mit der zweifachen Menge Aether vermischt wurde, in kleinen Portionen zutropfen läßt. Der Aether bildet eine farblose, leicht bewegliche Flüssigkeit mit dem spec. Gewicht 1,064 bei 15° und siedet bei 200 bis 205°. Er riecht angenehm, an Essigäther erinnernd, giebt mit Eisenchlorid eine himbeerrothe Färbung und verhält sich wie eine ziemlich starke Säure. (Unterschied von *Acetessigäther*.) Beim Schütteln des Aethers mit einer neutralen Lösung

(1) Ann. Chem. 226, 202.

von Kupferacetat entsteht das krystallinische, himmelblaue *Kupfersalz* $(C_8H_{11}O_4)_2Cu \cdot 2H_2O$. Ueber Schwefelsäure verliert es sein Wasser, wobei es smalteblau wird; es schmilzt bei 148° zu einer grünen Flüssigkeit, welche bei 128° wieder erstarrt. Wasserfrei löst es sich in Alkohol und Aether und krystallisirt in langen tiefblauen Nadeln. Das hellgrüne *Nickelsalz* $(C_8H_{11}O_4)_2Ni \cdot 2H_2O$ bildet sich auf dieselbe Weise. Kobaltsulfatlösung giebt einen rosenrothen Niederschlag. Durch Wasser wird der Aether bei gewöhnlicher Temperatur zersetzt in Essigsäure und *Acetessigäther*, durch Natriumäthylat in *Essigäther* und *Natriumacetessigäther*, $C_8H_{11}O_4 + C_2H_5ONa = C_6H_9NaO_3 + C_2H_5O_2 \cdot C_2H_5$. *Acetylmethylacetessigäther* $C_9H_{14}O_4$ wird erhalten, wenn man 15 g Methylacetessigäther (Siedepunkt 182 bis 183°) mit der zweifachen Menge Aether verdünnt, hierauf 2 g Natrium einträgt und die berechnete Mengen, mit zwei Vol. Aether verdünnten Acetylchlorids unter Abkühlung zufließen läßt. Der Aether ist eine farblose, angenehm riechende, leicht bewegliche Flüssigkeit, welche unter Zersetzung bei 190 bis 192° siedet, mit Eisenchlorid eine himbeerrothe Färbung giebt und sich mit Alkohol, Aether und Benzol in jedem Verhältniß mischt. *Benzoylacetessigäther* ist gleichfalls eine ziemlich starke Säure, welche im Stande ist Essigsäure aus ihren Salzen auszutreiben. Schüttelt man den Aether mit einer concentrirten Lösung von Kupferacetat, so erhält man ein schmutzigblaues krystallinisches Kupfersalz $(C_{13}H_{13}O_4)_2Cu \cdot 2H_2O$. Dieser *Kupferbenzoylacetessigäther* besitzt im wasserhaltigen Zustande eine hellblaue Farbe, schmilzt unter Zersetzung bei 180 bis 190° und löst sich in Benzol, Aether und Alkohol.

A. Held (1) stellte von den höheren Homologen der Acetylcyanessigsäure den *Methyl-* und *Aethylacetylcyanessigsäure-Aethyläther* dar. Die Bildung durch Einwirkung der Alkoholjodüre auf Natriumacetylcyanessigsäureäther gelang nicht, wohl aber erfolgte sie bei derjenigen von Chlorocyan auf *Natriumäthylacetessigäther*: $CH_3-CO-CN_{Na}-(C_2H_5, COOC_2H_5) + CNCl = NaCl +$

(1) Compt. rend. 99, 522; Bull. soc. chim. [2] 41, 330.

$\text{CH}_3\text{CO}-\text{C}(\text{C}_2\text{H}_5, \text{CN}, \text{COOC}_2\text{H}_5)$. Man erhält so eine gelbe, undurchsichtige Masse, welche auf Wasserzusatz sich in zwei Schichten theilt, von denen die obere der fractionirten Destillation im Vacuum unterworfen wurde. Der *Aethylacetyloyanessigsäureäther* $\text{C}_9\text{H}_{13}\text{NO}_3$ bildet eine farblose Flüssigkeit von angenehm ätherischem Geruche, mit dem spec. Gewicht 0,976 bei 20° und dem Siedepunkte 105 bis 110° (bei 15 bis 20 mm Druck). Er ist in allen Verhältnissen in Alkohol und Aether löslich, aber unlöslich in Wasser und Alkalien. Beim Kochen mit Alkalien zerfällt er nach der Gleichung: $\text{CH}_3\text{CO}-\text{C}(\text{C}_2\text{H}_5, \text{CN}, \text{COOC}_2\text{H}_5) + 4\text{KOH} + \text{H}_2\text{O} = \text{K}_2\text{CO}_3 + \text{NH}_3 + \text{C}_2\text{H}_5\text{O} + \text{CH}_3-\text{COOK} + \text{CH}_3(\text{C}_2\text{H}_5)-\text{COOK}$. Die Essig- und Buttersäure wurden durch fractionirte Destillation getrennt und von letzterer das Silbersalz analysirt. — Der *Methylacetyloyanessigsäureäther* $\text{C}_8\text{H}_{11}\text{NO}_3$ ist eine farblose Flüssigkeit von ätherischem Geruche, besitzt die Dichte 0,996 bei 20° und den Siedepunkt 90 bis 95° (bei 15 bis 20 mm). Durch Kali erleidet er eine ähnliche Zersetzung, jedoch tritt hier Propionsäure auf.

H. Elion (1) bereitet wasserfreien *Aethylnatriumacetessigäther*, $\text{C}_8\text{H}_{13}\text{NaO}_3$, indem Er durch wiederholtes Schmelzen sorgfältig getrocknetes, pulverisirtes Natriumhydroxyd (150 g) in trocknen Aether schüttet und dann unter Eiskühlung und Umschütteln 35 g stark mit trockenem Aether verdünnten Aethylacetessigäther in kleinen Mengen hinzufügt. Die ganze Menge des angewandten Aethers soll etwa 1 Liter betragen. Man erhält so die ätherische Lösung des Natriumderivates, welche durch Decantiren von dem abgesetzten Natriumhydroxyd getrennt wird. Die Lösung muß vor Feuchtigkeit geschützt werden, indem sonst ein weißer Niederschlag, die Verbindung des Aethers mit 1 Mol. Wasser, sich abscheidet. Es gelingt nicht, die wasserfreie Verbindung in krystallinischem Zustande, sondern nach dem Verdampfen des Aethers nur in Gestalt eines amorphen, in Aether leicht löslichen Körpers zu erhalten. Das *Hydrat* $\text{C}_8\text{H}_{13}\text{NaO}_3 \cdot \text{H}_2\text{O}$ des Aethylnatriumacetessigäthers wird erhalten,

(1) Rec. trav. chim. Pays-Bas 3, 231; vgl. JB. f. 1888, 1080 und James, diesen JB. S. 1120.

wenn man 1 Mol. Wasser zur ätherischen Lösung der Natriumverbindung hinzufügt. Dasselbe bildet einen weissen, voluminösen, nach dem Trocknen krystallinisch erscheinenden Niederschlag, welcher in Aether und Benzol unlöslich, in Wasser und Alkohol löslich ist, bei längerem Aufbewahren sich vollkommen zersetzt und durch Zusatz von Aether und wasserfreiem Natriumhydroxyd wieder in die wasserfreie Verbindung verwandelt wird. Der wasserfreie *Natriumacetessigäther* $C_6H_9NaO_3$, in derselben Weise erhalten, gleicht der Aethylverbindung und ist löslich in Aether. Wasser erzeugt in einer solchen Lösung einen Niederschlag des *Hydrates* $C_6H_9NaO_3 \cdot H_2O$. Dasselbe löst sich gleichfalls durch Zusatz von Aether und Natriumhydroxyd in die wasserfreie Verbindung zurückführen.

Derselbe (1) benutzt die Eigenschaft des *Acetessigäthers*, sich mit *Natriumdisulfit* zu vereinigen, welche Eigenschaft den Diacetyl-, Aethylacetyl- und Aethyldiacetylessigsäureäthern mangelt, zur Reinigung dieser Verbindungen. Versetzt man Acetessigäther mit einer concentrirten Lösung von Natriumdisulfit, so bildet er unter Wärmeentwicklung eine farblose, krystallinische Verbindung; schüttelt man dann mit Aether aus, so gehen die Verbindungen, welche sich nicht mit dem Sulfit vereinigen, in denselben über, während der Acetessigäther in der wässrigen Lösung bleibt und erst nach Zusatz von Kaliumcarbonat in die ätherische Flüssigkeit übergeht. Der so gereinigte Acetessigäther wurde unter vermindertem Druck destillirt und zeigt dann bei 15° ein spec. Gewicht 1,030. Seine wässrige Lösung ist neutral und giebt mit Eisenchlorid eine rothviolette Färbung. Der auf gewöhnliche Weise bereitete und durch fractionirte Destillation gereinigte Acetessigäther enthält noch 4 Proc. Verunreinigungen. Aus solchem Aether konnte auf die angegebene Weise ein mit Sulfit sich nicht verbindender Körper $C_7H_{11}O_3$ isolirt werden, der bei 4 mm Druck bei 103 bis 110° , bei gewöhnlichem Druck zwischen 178 bis 190° übergeht und ein spec. Gewicht 0,996 bis 0,998 bei 15° zeigt. Mit Eisenchlorid

(1) Rec. trav. chim. Pays-Bas 29, 245; vgl. JB. f. 1882, 1889.

8 stündigem Kochen wurde mit Wasser verdünnt und mit Wasserdampf destillirt. Es ging ein Oel über, das alle Eigenschaften des Pyrrols besaß, jedoch dichter als Wasser und chlorhaltig war. Beim Behandeln des Perchlorids mit Jodwasserstoffsäure und Phosphor bekommt man eine rothbraune harzige Masse, die vielleicht Pyrrolroth ist. Läßt man die berechnete Menge Brom (25 g) auf Succinimid (10 g) bei 160° einwirken, so erhält man durch Auskochen des braunen krystallinischen Productes mit Wasser und Umkrystallisiren des unlöslichen Rückstandes aus heißem Alkohol 6 g des bei 225° schmelzenden *Dibrommaleinimid*, $C_4Br_2O_2NH$, welches Kisielinski (1) als Dibromsuccinimid auffaßte. Dasselbe ist leicht löslich in Aether und siedendem Alkohol, unlöslich in kaltem Wasser; bei langsamem Verdunsten einer alkoholischen Lösung erhält man ausgebildete Krystalle des monoklinen Systems. $a : b : c = 1,434208 : 1 : 0,964913$. Winkel $\eta = 119^\circ 59'$. Beobachtete Formen : (100) (001) (110) (111). Winkel (110) : (100) = $51^\circ 10'$, (100) : (001) = $60^\circ 1'$, (001) : (111) = $56^\circ 55'$; Spaltbarkeit leicht und vollkommen, parallel zu (001). Ebene der optischen Axen (010). Die bei der Behandlung des Rohproductes erhaltene wässrige Lösung wurde mit Aether ausgeschüttelt und so *Monobromfumarimid* ausgezogen. Kocht man das Dibromimid mit Kalilauge, so geht dasselbe in *Dibrommaleinsäure* vom Schmelzpunkt 123° über. Durch Destillation dieser Säure im Kohlensäurestrom wandelt sie sich in das *Anhydrid* $C_4Br_2O_3$ um, welches bei 114 bis 115° schmilzt und sich in Aether, Alkohol und Schwefelkohlenstoff löst. Bei der Behandlung mit Wasser geht dasselbe langsam wieder in die Säure über. Das *Baryumsalz* $C_4Br_2O_4Ba \cdot 2H_2O$, in rhombischen Tafeln krystallisirend, verliert sein Wasser schon über Schwefelsäure. Das *Silbersalz*, kleine Prismen bildend, ist in Wasser löslich; das trockne Salz verpufft beim Erhitzen.

Nach H. Schiff (2) kann die Ausbeute bei der Darstellung der *Asparaginsäure* bedeutend erhöht werden, wenn man darauf

(1) JB. f. 1877, 706. — (2) Ber. 1884, 2929.

hinarbeitet, die dabei entstehende Salzlösung, in welcher die Säure sehr viel leichter löslich ist als in Wasser, zu vermindern. Diefß gelingt, wenn man salzsaures Asparagin mit der theoretisch nöthigen Menge von Salzsäure in Salmiak und salzsaure Asparaginsäure verwandelt und letztere Verbindung durch die genau nöthige Menge von Ammoniak zersetzt. 100 g gepulverten Asparagins werden in einem Kolben mit Salzsäure (2 Mol.) übergossen, am Rückflusskühler allmählich zum Kochen erhitzt und 2 bis 3 Stunden am Kochen erhalten. In die erkaltete Flüssigkeit läßt man Ammoniakflüssigkeit (1 Mol.) einfließen, worauf sich die Säure in kleinen farblosen Kryställchen abscheidet. Aus 100 Thln. Asparagin wurden derart 80 bis 82 Thle. Säure erhalten. Es ist zweckmälsig, die Concentration der Salzsäure so zu wählen, daß sie einer dreifach-normalen Säure (109,5 g im Liter) entspricht und ebenso das Ammoniak; jedenfalls sollen sie nicht concentrirter sein. Als Nebenproduct wird reiner Salmiak gewonnen.

A. Michael und J. F. Wing (1) haben versucht die optisch-active *Asparaginsäure* in eine inactive überzuführen und erreichten dieses Ziel durch mehrstündiges Erhitzen der wässrigen Lösung des salzsauren Salzes auf 170 bis 180°. Die Untersuchung der so erhaltenen optisch-inactiven Säure zeigte, daß sie mit der Säure von Dessaignes (2), welcher eine inactive Asparaginsäure durch Erhitzen des sauren äpfelsauren Ammoniaks oder desselben Salzes der Fumar- oder Maleinsäure erhielt, identisch ist.

M. Petrieff (3) studirte, um einen Einblick in die Constitution der *Malein-* und *Fumarsäure* zu gewinnen, die Additionsproducte dieser beiden Säuren. Diese Producte unterscheiden sich durch ihre physikalischen Eigenschaften, ihre Löslichkeit und ihren Schmelzpunkt. Werden alle diese Verbindungen verseift, so geben sie Fumarsäure. Bei der Einwirkung von Chlor auf Fumarsäure wurde *Dichlorbernsteinsäure*, *Trichloressigsäure*, auf Maleinsäure nur eine durch Löslichkeit und Schmelzpunkt

(1) Ber. 1884, 2984. — (2) JB. f. 1850, 414. — (3) Bull. soc. chim. [2] 41, 309 (Corresp.).

von der ersteren verschiedene *Dichlorbernsteinsäure* erhalten. Fumarsäure vereinigt sich mit unterchloriger Säure zu einem flüssigen Product, welches mit Natriumamalgam behandelt, inactive *Apfelsäure* giebt, während Maleinsäure unter denselben Bedingungen inactive *Aepfelsäure*, eine Säure $C_4H_5O_5$ (wahrscheinlich Oxymaleinsäure) und eine flüssige Säure liefert, welche sich unter dem Einfluß der Wärme in Kohlensäure und einen Körper $C_6H_{10}O_8$ zerlegt. Derselbe und Nemirowsky erhielten bei der Einwirkung von Zinkäthyl auf den neutralen Aether der Fumarsäure, *Aethylbernsteinsäure*. Sie halten die Fittig'sche Formel die Fumarsäure für richtig, die der Maleinsäure dagegen nicht.

E. Scherks (1) versuchte die Darstellung von *Oxymaleinsäure* nach den Angaben von Bourgoin (2), welcher Silberoxyd auf *monobrommaleinsaures Kali* einwirken liess, das erhaltene Kaliumsalz der Oxysäure in das Bleisalz verwandelte und letzteres durch Schwefelwasserstoff zersetzte, zu wiederholen, was ihm trotz veränderter Versuchsbedingungen nicht gelang. Die freie Säure, mit Aether ausgeschüttelt, blieb zwar ebenfalls in feinen, weissen, sternförmig gruppirten Nadeln zurück, erwies sich aber als Brommaleinsäure.

Nach R. Anschütz (3) läßt sich die durch Oxydation der Fumarsäure mittelst Kaliumpermanganat entstehende *Traubensäure*, die krystallographisch identisch ist mit der gewöhnlichen Traubensäure, wie letztere mittelst des Natriumammoniumsalzes in *Links-* und *Rechtswinsäure* zerlegen. Krystallographische Untersuchungen, welche Hintze an linksweins. und traubens. Natronammoniak ausführte, bestätigten den chemischen Nachweis. Es wurde sodann versucht die Calciumsalze der vier isomeren Weinsäuren in krystallographisch wohl definirten Formen zu erhalten. *Traubens. Calcium* $C_4H_4O_6Ca \cdot 4H_2O$ scheidet sich immer in nadelförmigen prismatischen, nicht meßbaren Kryställchen ab. *Inactiv-weins. Calcium* $C_4H_4O_6Ca \cdot 3H_2O$ kann in

(1) Ber. 1884, 698. — (2) Compt. rend. 96, 1261. — (3) Ann. Chem. 226, 191.

meßbaren Krystallen erhalten werden, wenn man 1 g des Salzes in Salzsäure auflöst, auf 80 ccm verdünnt, die siedende Lösung mit siedendem Ammoniakwasser übersättigt, wobei nichts ausfallen darf und mit kochender verdünnter Essigsäure ansäuert. Beim langsamen Erkalten scheiden sich stark glänzende Kryställchen aus. Die aus Rechtsweinsäure, aus Trioxymaleinsäure und Dibrombernsteinsäure gewonnenen Krystalle des inactivweins. Kalkes sind krystallographisch und optisch vollkommen identisch. System asymmetrisch. $a : b : c = 0,8860 : 1 : 0,96764$; Winkel : $\alpha = 89^{\circ}53'$, $\beta = 88^{\circ}22'$, $\gamma = 90^{\circ}40'$; Flächen : $a = \infty \bar{P} \infty$, $b = \infty \bar{P} \infty$, $d = ,\bar{P}' \infty$, $n = ,P' \infty$, $p = \infty P'$, $q = \infty ,P$, $m = \infty P', \frac{3}{2}$. *Rechts- und linksweins. Calcium* $C_4H_4O_6Ca \cdot 4 H_2O$ sind leichter löslich in Wasser als das traubens. Salz. Man erhält das Salz in meßbaren Krystallen nach der oben angegebenen Vorschrift. Rechts- und linksweins. Kalk sind krystallinisch vollkommen identisch und zeigen keine hemiëdrischen Formen. System rhombisch. $a : b : c = 0,87157 : 1 : 0,90834$. Beobachtete Flächen : $q = \bar{P} \infty$, $r = \bar{P} \infty$. Winkel $r : r = 92^{\circ}22'$, $q : q = 84^{\circ}30'$.

S. Przybytek (1) verglich behufs Feststellung der Identität Seiner (2) durch Oxydation des *Erythrits* entstehenden Säure mit der *Mesoweinsäure*, erstere und deren Salze mit den entsprechenden Salzen der Mesoweinsäure (bereitet aus Rechtsweinsäure). Die *Säure* $C_4H_4O_6 \cdot H_2O$ krystallisirt in langen prismatischen Krystallen, welche allmählich verwittern. Sie schmilzt bei 139° . (Mesoweinsäure bei 140° .) Das *Calciumsalz* $C_4H_4O_6Ca \cdot 3 H_2O$ bildet lanzenförmige Krystalle, welche bei 100 bis 105° 2 Mol., bei 170° sämtliches Krystallwasser verlieren. Er fand auch das frisch gefällte flockige Calciumsalz der Mesoweinsäure in Essigsäure löslich. Das *Silbersalz* $C_4H_4O_6Ag_2 \cdot H_2O$ und das *Bleisalz* $C_4H_4O_6Pb \cdot H_2O$ verlieren bei 100° ihr Krystallwasser. Die *Identität* der Säure aus dem Erythrite mit der Mesoweinsäure ist sonach erwiesen. Das *saure Kaliumsalz* $C_4H_5O_6K$ der Mesoweinsäure kann, wenn seine Lö-

(1) Ber. 1884, 1412; Bull. soc. chim. [2] 42, 322 (Corresp.). — (2) JB. f. 1880, 611.

sung allmählich eingedampft und dann Alkohol hinzugefügt wird, in durchsichtigen, nadel- oder lanzenförmigen Krystallen erhalten werden. Nach Przybytek's Versuchen gelingt es nicht, aus einer übersättigten Lösung des Natriumammoniumsalses der Meso-weinsäure durch Hineinwerfen von Krystallfragmenten desselben Doppelsalzes der Rechtsweinsäure, das Salz der optisch activen Säure abzuscheiden.

G. Wyrouboff (1) beschrieb die krystallographischen Formen und optischen Eigenschaften einiger Salze der *Wein- und Traubensäure*. Das *Lithium-Rubidiumtartrat* $C_4H_4O_6LiRb \cdot H_2O$ krystallisirt, wie alle Salze von dem Typus $C_4H_4O_6LiM \cdot H_2O$, orthorhombisch. $a : b : c = 0,5367 : 1 : 1,8469$. Formen : $p, g^1, g^2, m, b^{1/2}, a^{3/2}$. Winkel $b^{1/2} : p = 137^\circ 32'$, $b^{1/2} : a^{3/2} = 161^\circ 15'$ (2). Die Krystalle sind sehr regelmäßig ausgebildet und man erhält sie sowohl durch Abkühlung, wie durch Abdampfung. Dichte 2,281. Die Ebene der optischen Axen ist parallel zu p . Das *Lithium-Thalliumtartrat* gleicht dem vorigen, hat aber einfachere Formen. $a : b : c = 0,5463 : 1 : 1,8624$. Die sehr leicht löslichen Krystalle gehören zwei ausgesprochenen Typen an, je nachdem man das Salz in der Kälte oder durch Abdampfen herauskrystallisiren läßt. Formen : $p, m, g^1, a^{3/2}$. Winkel : $m : m = 123^\circ 33'$, $a^{3/2} : p = 140^\circ 40'$. Dichte 3,356. Das zerfließliche *neutrale Rubidiumtartrat* $C_4H_4O_6Rb_2$ krystallisirt orthorhombisch. Es ist nicht isomorph mit dem neutralen Ammoniaksalz, sondern es liegt hier wahrscheinlich ein Dimorphismus mit einer unbeständigen monoklinen Form des Rubidiumsalzes vor. $a : b : c = 0,6097 : 1 : 1,732$. Formen : $e^{1/2}, e^{3/2}, g^1$; Winkel : $e^{3/2} : g^1 = 136^\circ 31'$. Die Dichte ist 2,692. Das *neutrale traubens. Rubidium* $C_4H_4O_6Rb_2$ gleicht in allen Eigenschaften dem vorhergehenden Salze. Es erscheint in spitzwinkligen Rhomboëdern und ist wie das Tartrat orthorhombisch, zu drei Individuen vereinigt.

(1) Extrait du Bull. soc. Mineralog. 1893, 3, 1. — (2) In welcher Weise das angegebene Axenverhältniß und die Flächenbezeichnungen aus den Winkelmessungen abgeleitet sind, ist nicht zu ersehen. Dasselbe gilt auch für die folgenden Beschreibungen. (S.)

$a : b : c = 0,5905 : 1 : 1,732$; Winkel : $e^{\frac{1}{2}} : e^{\frac{1}{2}} = 77^{\circ}50'$. Dichte 2,64. Das *neutrale Ammoniumtartrat* $C_4H_4O_6(NH_4)_2$ konnte entgegen den Angaben Pasteur's (1) nicht in orthorhombischen Krystallen erhalten werden. Die Dichte ist 1,601. Das *traubens. Lithium-Rubidium* $C_4H_4O_6LiRb \cdot H_2O$ bildet klinorhombische Krystalle. $a : b : c = 0,5808 : 1 : 1,7566$; Winkel : $\gamma = 84^{\circ}22'$. Formen : $h^1, g^2, e^{\frac{1}{2}}, 2$; Winkel : $g^2 : g^2 = 60^{\circ}58'$, $q : b = 160^{\circ}22'$. Die Ebene der optischen Axen ist parallel zur Symmetrieebene. Dichte 2,192. Das *Lithium-Kaliumsalt* $C_4H_4O_6LiK \cdot H_2O$ isomorph mit dem vorigen, zeigt starke Doppelbrechung. Dichte 1,61.

Nach Demselben (2) krystallisirt (wie hieran anschließend erwähnt werden mag) *Lithiumperchlorat* $LiClO_4 \cdot 3H_2O$ (3) beim Verdunsten seiner wässerigen Lösung bei 30° oder bei gewöhnlicher Temperatur über Schwefelsäure in ziemlich grossen, etwas zerfließlichen Krystallen des hexagonalen Systems mit den Flächen b', m und h' . Axenverhältnisse $a : b = 0,7126 : 1$. Winkel $b' : m = 129^{\circ}27'$. Leicht spaltbar nach h' . Sehr starke negative Doppelbrechung. Dichte 1,841. Wyruboff betrachtet das Salz als isomorph mit dem (4) *Baryumperchlorat* $Ba(ClO_4)_2 \cdot 4H_2O$, dessen Doppelbrechung aber sehr schwach ist.

F. W. Clarke und Ch. S. Evans (5) haben die *Antimontartrate* zum Gegenstande Ihrer Studien gemacht. Antimontrioxyd löst sich leicht in wässriger Weinsäure auf und die Eigenschaften der Lösung hängen von dem relativen Mengenverhältniß der Bestandtheile ab. Wird das Oxyd zur vollständigen Sättigung in der Säure gelöst, so erhält man keine Krystallisation, sondern nach dem Abdampfen eine amorphe,

(1) JB. f. 1854, 395. — (2) Bull. de la soc. minéral. de France. 1883, Nr. 8. — (3) Das Salz war gelegentlich der Trennung von Lithium und Rubidium durch Ueberschlorsäure erhalten, welche sich zu diesem Zwecke vortrefflich eignet, da *Rubidiumperchlorat* in Alkohol von 36° ganz unlöslich ist. — (4) Von Marignac (Rammelsberg, Handbuch der krystallogr. Chemie) beschrieben. — (5) Chem. News 49, 28; vgl. Clarke und Helena Stille, JB. f. 1880, 805.

gummiartige Masse; bei kleinen Oxydmengen und großem Ueberschuß von Säure bilden sich leichter Krystalle, welche aber sehr schwer von ihrer Mutterlauge befreit werden können. Das Verhältniß 20 bis 30 g Oxyd auf 60 g Säure giebt Verbindungen, welche als *Antimontriweinsäure* $\text{Sb} \equiv (\text{C}_4\text{H}_5\text{O}_6)_3 \cdot 4 \text{H}_2\text{O}$ bezeichnet werden. Dieselbe krystallisirt in Rosetten von weißen, in Wasser leicht löslichen Nadeln und verhält sich wie eine schwache Säure. Ihre Lösung giebt mit Alkohol einen reichlichen weißen Niederschlag von neutralem *Antimontritratrat* $\text{Sb}_2(\text{C}_4\text{H}_4\text{O}_6)_3 \cdot 6 \text{H}_2\text{O}$. Das Salz ist leicht löslich in Wasser und in der kalten Lösung bewirkt Natriumcarbonat keine Trübung, wohl aber fällt beim Erhitzen ein weißer Niederschlag heraus. Die Versuche, Salze der Antimontriweinsäure zu bereiten, waren erfolglos. Wird eine Lösung dieser Säure mit Baryumcarbonat neutralisirt und hierauf mit Alkohol gefällt, so erhält man einen weißen Niederschlag $\text{Sb}_2(\text{C}_4\text{H}_4\text{O}_6)_3 \cdot 4 \text{C}_4\text{H}_4\text{O}_6\text{Ba} \cdot 3 \text{H}_2\text{O}$. (?) Eine gesättigte Lösung des Oxydes in Weinsäure krystallisirt nicht, sondern liefert nach dem Abdampfen ein Product, welches als *Antimondiweinsäure* $\text{Sb} \equiv [\text{OH}, (\text{C}_4\text{H}_5\text{O}_6)_2]$ (? Peligot's übers. *Tartrat*) aufgefaßt wurde. Wird eine Lösung dieser Säure mit Alkohol gemischt, so fällt ein weißer Niederschlag des *Antimonditartrates* $\text{Sb}_2(\text{C}_4\text{H}_4\text{O}_6)_3 \cdot 6 \text{H}_2\text{O}$ heraus. Beim Erhitzen auf 170° verliert es außer Krystallwasser noch ein anderes Mol. Wasser und hinterläßt die *Verbindung* $\text{Sb}_2(\text{C}_4\text{H}_3\text{O}_6)_3$. Ein ähnlicher Niederschlag wurde auch von Peligot untersucht und dann später aus der letzten Verbindung die Existenz des sauren Salzes $\text{C}_4\text{H}_5\text{O}_6(\text{SbO})$ gefolgert. Antimondiweinsäure zeigt die Eigenschaften einer Säure, zersetzt die Carbonate und wird in der Kälte durch Alkalien nicht gefällt. Ihre mit Baryumcarbonat gesättigte Lösung verhält sich gegen Alkohol wie Antimontriweinsäure, jedoch zeigt der erhaltene Niederschlag eine verschiedene Zusammensetzung. Wird Antimonhydroxyd bis zur Sättigung in wässriger Weinsäurelösung eingetragen und dann die Lösung mit Alkohol gefällt, so erhält man einen weißen, in Wasser unlöslichen Niederschlag des *Monotartrates* $\text{Sb}_2(\text{C}_4\text{H}_4\text{O}_6) \text{O}_2 \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$, dessen Zusammensetzung jedoch noch nicht sicher

gestellt ist. Nach der Antimonylhypothese wäre es zu schreiben: $C_4H_4O_6(SbO)_2$. Man kann sonach zwei Reihen von Antimontartraten annehmen: saure Salze, welche von der Orthoantimonigensäure $Sb(OH)_3$, neutrale, welche sich von Antimontrioxyd Sb_2O_3 ableiten. Neutralisirt man Antimondiweinsäure mit Natriumcarbonat und mischt die Lösung mit Alkohol, so trennt sich die Flüssigkeit in zwei Schichten, von denen die untere, syrupöse beim Trocknen über Schwefelsäure eine amorphe, gummiartige Masse hinterläßt, deren Zusammensetzung durch die Formel $2 Sb(OH)_3 \cdot 3 C_4H_4O_6Na \cdot 3 H_2O$ ausgedrückt werden kann. Wird ein anderer Theil der Säure genau mit Natriumcarbonat neutralisirt und dann gekocht, so fällt ein schwerer Niederschlag ($? Sb_4O_6(C_4H_4O_6) \cdot 6 H_2O$) heraus. Eine Lösung des Antimonditartrates wurde vorsichtig bis zur beginnenden Trübung mit verdünnter Schwefelsäure versetzt und hierauf mit Alkohol gefällt. Die Analyse des Niederschlages macht die Formel $Sb_2(C_4H_4O_6)(SO_4) \cdot 7 H_2O$ wahrscheinlich. Die Schlüsse, die man aus diesen Resultaten ziehen kann, sind, daß Antimon vollkommen neutrale Tartrate bildet, in welchen die Annahme eines Radicals Antimonyl vollkommen ausgeschlossen ist. Wird Silberantimontartrat in kochendem Wasser gelöst und mit Jodamyl gefällt, so liefert die vom Jodsilber abfiltrirte Flüssigkeit glänzend weiße, in Wasser unlösliche Krystalle der Verbindung $2 Sb_2(C_4H_4O_6)O_2 \cdot C_4H_4O_6Ag_2 \cdot 3 H_2O$ (?). Anilinantimontartrat $C_4H_5O_7Sb \cdot C_6H_7N$ wird durch Behandlung des Baryumsalzes $(C_4H_5O_7Sb)_2Ba$ mit Anilinsulfatlösung erhalten. Es krystallisirt in langen weißen Prismen und besitzt das spec. Gewicht = 1,890 bei 11°. Das Chinin- und Atropinantimontartrat wurden in ähnlicher Weise von K. W. Langenbeck bereitet. Beide Salze sind amorphe, gelbliche, durchsichtige Massen; das erstere ist wasserfrei, das letztere enthält 2 Mol. Wasser (1).

M. J. Casthelaz (2) weist auf eine Verfälschung des Brechweinsteins mit oxalsaurem Antimonoxyd-Kali hin und giebt

(1) Bereits beschrieben im JB. f. 1882, 857. — (2) Bull. soc. chim. [2] 41, 105.

von diesem Producte die Zusammensetzung und den Nachweis der Verfälschung an. Das Gemenge enthält 41 bis 46 Proc. Oxalsäure und 23,67 Proc. an Oxalsäure gebundenes Antimonoxyd.

Nach H. B. Hill (1) verläuft die Einwirkung von Alkalien auf *Mucobromsäure* bei Vermeidung eines grossen Ueberschusses an Alkali in ganz anderer Weise, als bei Anwendung eines solchen (2), indem eine neue, mit der Brommalein- oder Bromfumarsäure isomere Säure $C_4H_4BrO_4$ sich bildet. Man fügt zu der in wenig Wasser vertheilten Mucobromsäure Barytwasser allmählich zu und erhält so das *Baryumsalz* $C_4HBrO_4Ba \cdot H_2O$ (feine verfilzte Nadeln). Das *Kaliumsalz* $C_4HBrO_4K \cdot H_2O$ krystallisirt in gut ausgebildeten rhombischen Tafeln, welche in Wasser leicht löslich sind. Das *Silbersalz* C_4HBrO_4Ag ist ein krystallinischer Niederschlag, der sich in Salpetersäure löst; die Lösung trübt sich jedoch bald unter Abscheidung von Bromsilber. Zur Reindarstellung der freien Säure wird das Baryumsalz mit Schwefelsäure zersetzt und die concentrirte Lösung im Vacuum verdunstet, worauf sich aus dem Syrup kleine, farblose, schiefe Prismen ausscheiden. Die Säure löst sich äusserst leicht in Wasser, in Alkohol, Aether, Chloroform, Benzol oder Schwefelkohlenstoff ist sie fast unlöslich. Sie schmilzt bei 111 bis 112°. Mit Eisenchlorid giebt sie eine granatrothe Färbung.

Werden nach H. B. Hill und E. K. Stevens (3) krystallisirtes Phenol (15 g) und Kalihydrat (17,5 g) in 30 g Wasser gelöst und die Lösung mit 20 g Mucobromsäure (2) versetzt, so scheiden sich bald kleine rhombische Krystalle des Kaliumsalzes der *Mucophenoxybromsäure* $COH-CBr=C(OC_6H_5)-COOH$ aus. Die freie Säure, durch Salzsäure abgeschieden, scheidet aus heissem Wasser in kleinen flachen, concentrisch gruppirten Prismen an, welche bei 104 bis 105° schmelzen. Sie ist leicht löslich in heissem Benzol, Chloroform und Wasser, spärlich in kaltem Wasser. Alkohol und Aether lösen sie sehr leicht, Schwefelkohlenstoff und Ligroin dagegen nicht auf. Die wäs-

(1) Ber. 1884, 288. — (2) Jackson und Hill, JB. f. 1872, 710. —

(3) Am. Chem. J. 6, 187.

serige Lösung reducirt Silberoxyd. Das *Baryumsalz* $[C_4H(OC_6H_5)BrO_3]_2Ba \cdot 3 H_2O$ bildet rhombische, in Wasser leicht lösliche Blätter, welche bei 100° ihr Wasser verlieren. Löst man gleiche Mengen von Kalihydrat und mucophenoxybroms. Kali heissen in ihrem eigenen Gewicht Wasser und vermischt die Lösungen, so fällt *phenoxybromacryls. Kalium* $C_3H(OC_6H_5)BrO_3K$ in rhombischen Tafeln aus: $C_4H_2(OC_6H_5)BrO_3 + H_2O = C_3H_2(OC_6H_5)BrO_3 + CH_2O_2$. Die dabei entstehende Ameisensäure konnte in der Mutterlauge nachgewiesen werden. Die *Phenoxybromacrylsäure* $CHBr=O(OC_6H_5)-COOH$, durch Salzsäure ausgeschieden, krystallisirt aus heissem Wasser in langen seidenglänzenden Nadeln, welche bei 138° schmelzen. Sie ist fast unlöslich in kaltem Wasser, spärlich in heissem, sehr leicht löslich in Alkohol und Aether, löslich in warmem Benzol und Chloroform. Das *Baryumsalz* $[C_3H(OC_6H_5)BrO_3]_2Ba \cdot 5 H_2O$ wird in strahligen, in Wasser leicht löslichen Prismen, das *Calciumsalz* $[C_3H(OC_6H_5)BrO_3]_2Ca \cdot 5 H_2O$ in luftbeständigen, leicht löslichen Nadeln erhalten. Das *Silbersalz* $C_3H(OC_6H_5)BrO_3Ag$ krystallisirt in Nadeln. Erwärmt man eine Lösung von Mucophenoxybromsäure mit Silberoxyd, wobei Reduction eintritt, fällt dann die siedende Lösung mit Salzsäure, so scheidet sich aus dem Filtrate beim Erkalten *Phenoxybrommaleinsäure* $C_4H_2(OC_6H_5)BrO_4$ in feinen verfilzten Nadeln ab, welche bei 103 bis 104° schmelzen, aber bei langsamem Erhitzen einen niedrigeren Schmelzpunkt zeigen in Folge der Bildung des Anhydrides. Das *Silbersalz* $C_4(OC_6H_5)BrO_4Ag_2$ fällt in Form von vereinigten rhombischen Platten aus.

R. N a h n s e n (1) erhielt aus *Monojodthiophen* mittelst der Wurtz'schen Synthese die β -*Thiophensäure*: $C_4H_4SJ + ClCOOC_2H_5 + 2 Na = C_4H_4SGOOC_2H_5 + NaJ + NaCl$. Vermischt man 1 Thl. Jodthiophen mit wenig mehr als $\frac{1}{2}$ Thl. Chlorkohlensäureäther und dem dreissigfachen Gewichte einprocentigen Natriumamalgams und erwärmt dann durch ein Salzbad am Rückflusskühler, so tritt bald die Reaction ein. Die

(1) Ber. 1884, 2192.

erkaltete Masse wird von Quecksilber befreit und sodann in demselben Kolben mit Wasserdämpfen behandelt. Das Destillat wird mit Aether ausgeschüttelt, der Aether abdestillirt und das rückständige Oel 5 Stunden mit concentrirter Kalilauge gekocht. Nach dem Verdünnen mit Wasser trennt man die Lösung von dem unangegriffenen Jodthiophen, übersättigt mit Schwefelsäure und schüttelt mit Aether aus. Der beim Verdunsten der ätherischen Lösung verbleibende Rückstand wird einige Zeit in ammoniakalischer Lösung mit Thierkohle gekocht und liefert nach dem Filtriren und Ansäuern feine weiße Nadeln vom Schmelzpunkt 129° (uncorr.) Diese Säure ist also isomer mit der nach der Merz'schen Methode aus thiophensulfos. Natron erhaltenen und man kann beiden Säuren die Formeln beilegen: $S=[-\alpha]CH=CH-CH=C_{\alpha}(COOH)-]$ und $S=[-CH=C_{\beta}H-C_{\beta}(COOH)=CH-]$. Die β -Thiophensäure gleicht in ihren Eigenschaften der Benzoësäure. Aus heißem Wasser wird sie in farblosen Nadeln, durch Sublimation in langen, platten, durchsichtigen Nadeln erhalten. Sie schmilzt bei 129° (corr.) und siedet bei 260° (corr.) unter Verbreitung zum Husten reizender Dämpfe. Mit Schwefelsäure und Isatin erhitzt erzeugt sie eine blaue Lösung. Das *Silbersalz* $C_4H_3SCOOAg$ wird in glänzenden durchsichtigen Blättchen oder Nadeln erhalten, wenn man heiße verdünnte Lösungen von Ammoniaksalz und Silbernitrat mischt und erkalten läßt. Das *Calciumsalz* $(C_4H_3SCOO)_2Ca \cdot 3 H_2O$, durch Kochen einer wässerigen Lösung von β -Thiophensäure mit gepulvertem Doppelspath in langen zu Büscheln gruppirten Spießsen erhalten, ist leicht löslich in Wasser und verliert bei 120° alles Krystallwasser. Das *Baryumsalz* $(C_4H_3SCOO)_2Ba \cdot 2 H_2O$ stellt kleine glänzende Krystalle dar, die in Wasser leicht löslich sind und beim Erhitzen auf 120° 2 Mol. Krystallwasser abgeben. *β -Thiophensäurechlorid* C_4H_3SCOCl , aus β -Thiophensäure und Phosphorpentachlorid dargestellt, bildet eine farblose, unzersetzt bei 190° (uncorr.) siedende Flüssigkeit von demselben durchdringenden Geruch, den das Benzoylchlorid zeigt. *β -Thiophensäureäthyläther* $C_4H_3SCOOC_2H_5$, leicht aus dem Säurechlorid und Alkohol erhalten, ist eine farblose, stark lichtbrechende Flüssig-

keit mit dem Siedepunkt 218° (corr.) und dem spec. Gewicht = 1,1155 bei 29° . Sie zeigt den angenehmen Geruch des Benzoëäthers. β -Thiophensäureamid $C_6H_5SCONH_2$ bildet farblose, derbe Prismen, die bei 180° schmelzen. Mononitro- β -thiophensäure $C_6H_4(NO_2)SCOOH$ wird erhalten, wenn man β -Thiophensäure in das mehrfache Gewicht rauchender Salpetersäure unter Abkühlung einträgt. Die klare Lösung wird mit Wasser verdünnt, mit Aether ausgeschüttelt und derselbe verdunstet. Es hinterbleibt ein gelbes Oel, das auf dem Wasserbade allmählich fest wird. Wird dann die feste Masse in viel heißem Wasser aufgelöst, so krystallisiren aus der Lösung zuerst gelbe Prismen, später auch lange Nadeln.

W. Juslin (1) hat nach zwei verschiedenen Methoden normale α -Oxyvaleriansäure dargestellt. 1) Normale, bei 184 bis 185° siedende Valeriansäure, durch Erhitzen von Propylmalonsäure auf 150° erhalten, wurde bromirt, das Product mit dem dreifachen Volumen Alkohol versetzt und mit Salzsäuregas gesättigt. Durch Wasser scheidet sich ein Oel aus, welches mit Sodalösung gewaschen und getrocknet, sodann fractionirt, zwischen 190 bis 192° übergang. Der so erhaltene normale α -Bromvaleriansäureester $C_7H_9BrO_2$ ist eine farblose, angenehm riechende Flüssigkeit vom spec. Gewicht = 1,226 bei 18° gegen Wasser von 4° . Wird der Ester mit Sodalösung längere Zeit auf dem Wasserbade erwärmt, die Lösung eingedampft, angesäuert und mit Aether ausgezogen, so hinterbleibt beim Verdunsten des Aethers eine syrupöse Flüssigkeit, welche zu großen tafelförmigen, an der Luft schnell zerfließenden Krystallen erstarrt. Die so erhaltene α -Oxyvaleriansäure $C_5H_{10}O_3$ schmilzt bei 28 bis 29° und ist leicht löslich in Wasser, Alkohol und Aether. Das Baryumsalz $(C_5H_9O_3)_2Ba \cdot \frac{1}{2}H_2O$ bildet sternförmig gruppirte glänzende Blätter und ist ziemlich löslich in kaltem und warmem Wasser. Das blaugrüne Kupfersalz $(C_5H_9O_3)_2Cu$ ist ziemlich schwer löslich in kaltem und warmem Wasser. 2) Auf dem anderen Wege wurde die Oxysäure durch Einwir-

(1) Ber. 1884, 2504.

kung von Blausäure und Salzsäure auf normalen Butylaldehyd gewonnen. Wird roher Butylaldehyd mit Natriumhydrosulfitlösung geschüttelt und die Verunreinigungen durch Extraction mit Aether entfernt, so krystallisirt aus der Lösung das *butylaldehydschweflige Natron* $C_4H_7-COH-HSO_3Na$ in wasserhellen, strahlenförmig gruppirten Krystallen heraus. Dieselben sind in Wasser ziemlich leicht, in Alkohol schwerer und in Aether nicht löslich. Das Salz wurde dann mit Sodalösung destillirt und der reine Aldehyd mit $\frac{1}{8}$ seines Gewichtes wasserfreier Blausäure auf 70° erhitzt. Das erhaltene Nitril mit dem dreifachen Vol. rauchender Salzsäure gekocht gab ein saures, in Wasser unlösliches Oel, welches nicht krystallinisch erstarrte. Es ist das Aetheranhydrid der Oxyssäure. Durch Kochen mit Natronlauge, Ansäuern und Extraction mit Aether wurde die Säure erhalten. Die Krystalle derselben gehen im Exsiccator allmählich in Anhydrid über. Das Baryumsalz stimmte in seinen Eigenschaften mit dem obigen überein. Das Kupfersalz krystallisirte in kleinen, drusenförmig zusammengeschmolzenen Schuppen und wird von warmem Wasser zersetzt.

A. Menozzi (1) hat ganz auf demselben Wege die Synthese der α -Oxyvaleriansäure durchgeführt. Butylaldehyd wurde mit 40proc. Blausäure (äquivalente Mengen) in einer Druckflasche während 5 bis 6 Stunden bis 100° erwärmt, das nach beendigter Reaction erhaltene, in Wasser unlösliche Nitril mit concentrirter Salzsäure verseift und hierauf mit Aether ausgezogen. Der ätherische Auszug hinterläßt nach dem Verjagen des Aethers einen wenig gefärbten, nicht krystallisirenden Syrup. Die freie Säure, aus dem Zinksalz abgeschieden, erhielt er in breiten feinen Blättern vom Schmelzpunkt 31° , welche sehr hygroskopisch und leicht löslich in Alkohol und Aether sind. Vorsichtig erwärmt, sublimirt sie bei 70° . Das *Zinksalz* $(C_5H_9O_3)_2Zn \cdot 2H_2O$, durch Fällen einer heißen Lösung eines Alkalisalzes mit Zinksulfat erhalten, bildet einen amorphen, nach einiger Zeit krystallinisch werdenden Niederschlag. Aus einer siedend heiß ge-

(1) Gazz. chim. ital. 14, 16; siehe den vorigen Artikel.

sättigten Lösung scheidet es sich beim Erkalten in langen, glänzenden Nadeln aus, die ihr Krystallwasser über Schwefelsäure oder bei 100° verlieren und an der Luft wieder aufnehmen. Das *Calciumsalz* $(C_5H_9O_3)_2Ca$ krystallisirt in Form von kleinen weißen, in einem Punkte vereinigten Nadeln, welche mäßig löslich sowohl in kaltem als auch in warmem Wasser sind. Das *Cadmiumsalz* $(C_5H_9O_3)_2Cd$, erhalten aus der Säure und Cadmiumcarbonat oder durch Fällen einer alkalischen Säurelösung mit Cadmiumsulfat, krystallisirt aus Wasser in kleinen glänzenden Prismen. Das *Silbersalz* ist leicht löslich in heißem Wasser, wenig in kaltem und krystallisirt aus einer siedend heiß gesättigten Lösung in weißen glänzenden kleinen Prismen, welche sich am Lichte und beim Erwärmen schwärzen. Das Salz giebt mit Jodäthyl den Aethyläther $C_5H_9O_3 \cdot C_2H_5$, eine helle, angenehm riechende Flüssigkeit vom spec. Gewichte 0,98830 bei 15° , welche bei 190° siedet und sehr wenig löslich in Wasser, löslicher in Alkohol und Aether ist.

F. Beilstein und E. Wiegand (1) unterwarfen, um Aufschluß über die Isomerie der *Angelicasäure* und *Tiglinsäure* zu erhalten, beide Säuren der Oxydation durch Kaliumpermanganatlösung. Zur Darstellung dieser Säuren verseiften Sie *Römisch-Kamillenöl* und ließen das rohe, nicht fractionirte flüssige Säuregemisch einige Zeit bei 0° bis $+5^{\circ}$ stehen, worauf sich fast reine Angelicasäure abschied, welche abgesaugt wurde. Aus dem Filtrate konnten durch Einstellen desselben in eine Kältemischung weitere Mengen dieser Säure gewonnen werden. Als dann alle flüssigen Säureantheile fractionirt wurden, schied sich aus der über 190° überdestillirten Fraction beim Erkalten Tiglinsäure aus. Die niedriger siedenden Antheile gaben beim Abkühlen und Einwerfen von Angelicasäurekrystallen weitere Mengen letzterer Säure. Die erhaltenen Säuren wurden dann weiter gereinigt. Durch Behandeln der Säuren mit Schwefelsäure und Alkohol wurden erhalten: *Angelicasäure-Aethyläther* $C_5H_7O_3 \cdot C_2H_5$ als aromatisch riechende

(1) Ber. 1884, 2261.

Flüssigkeit vom Siedep. $141,5^{\circ}$ (im Durchschnitt) und dem spec. Gewicht = 0,9347 bei 0° sowie *Tiglinsäure-Aethyläther* $C_7H_{12}O_2$, eine Flüssigkeit vom Siedepunkt 152° (im Durchschnitt) mit dem spec. Gewicht = 0,9425 bei 0° . Zur Oxydation der Angelicasäure wurde eine wässrige Lösung von 6 bis 8 g angelicas. Kali oder Kalk im Liter so lange mit einer vierprocentigen Chamäleonlösung versetzt, bis sich die Flüssigkeit bleibend roth färbte, was bei Verbrauch von 2 bis $2\frac{1}{2}$ Atomen Sauerstoff eintrat. Beim Destilliren der alkalischen Lösung wurde *Acetaldehyd* erhalten, während im Retortenrückstand *Essigsäure* und eine sehr kleine Menge einer mit Wasserdämpfen nicht flüchtigen Säure, deren Baryum- und Kaliumsalz amorph und leicht löslich waren, enthielt: $C_6H_8O_2 + O_2 = 2 C_2H_4O + CO_2$. Die Oxydation der Tiglinsäure, in gleicher Art ausgeführt, lieferte die gleichen Resultate, nämlich Aldehyd und Essigsäure: $CH_3-CH=C(CH_3, COOH) + O_2 = CH_3-CHO + CH_3-CO-COOH (= 2 CH_3-CHO + CO_2)$. Statt Brenztraubensäure treten nur die Spaltungsproducte derselben auf, welche Zerlegung schon durch frühere Versuche (1) ermittelt ward. Dieses analoge Verhalten der Angelicasäure gegen Kaliumpermanganat deutet auf eine ähnliche Constitution hin, wie sie die Tiglinsäure hat.

Nach G o r b o f f und K e s s l e r (2) spaltet sich die *Dimethylacrylsäure*, erhalten aus Jodoform und Natriumisobutylat (3), beim Erwärmen auf 210 bis 220° während 25 bis 30 Stunden in *Isobutylene* (erkannt durch Ueberführung in Trimethylcarbinol), Kohlensäure, Methacrylsäure und Fettsäuren, von denen Isobuttersäure und eine andere Säure, deren Calciumsalz in Wasser wenig löslich ist, constatirt wurden.

E. S c h u h m a c h e r (4) hat den *Desoxalsäureäther* $C_8H_8(C_2H_5)_8O_8$ krystallographisch bestimmt. System triklin. $a : b : c = 0,42166 : 1 : 0,757$. Winkel: $A = 84^{\circ}27'$, $B = 90^{\circ}32'$, $C = 90^{\circ}2'$; $\alpha = 84^{\circ}27'$, $\beta = 90^{\circ}32'$, $\gamma = 90^{\circ}5'$. Beobachtete Flächen:

(1) Dieser JB. S. 1108. — (2) Bull. soc. chim. [2] 41, 892 (Corresp.). — (3) JB. f. 1888, 1090. — (4) Zeitschr. Kryst. 9, 285.

$c = 0 P (001)$, $b = \infty \bar{P} \infty (010)$, $p = \infty P' (110)$, $m = \infty P (1\bar{1}0)$,
 $r = \bar{P}' \infty (101)$, $\rho = \bar{P} \infty (\bar{1}01)$, $q = \bar{P}' (011)$.

C. Hell und E. A. Kehler (1) berichten über die Einwirkung von Brom auf *Lävulinsäure* (β -Acetopropionsäure). 5 g roher, zwischen 225 und 250° siedender Lävulinsäure werden in 10 g Aether gelöst und 13,8 g Brom (2 Mol.) tropfenweise unter stetem Umschütteln langsam zufließen gelassen, da sich die Flüssigkeit stark erhitzt. Es entweicht Bromwasserstoff und hinterbleibt eine schwach gelblich gefärbte, feste krystallinische Masse, die mehrere Male mit Wasser gewaschen wird. Aus 50 g Säure wurden 101 g eines ziemlich reinen Productes erhalten. Auch in wässriger Lösung geht die Bildung des Bromproductes leicht, aber langsamer von statten. Wird die Säure in ihrem doppelten Gewichte Wasser gelöst und dann die berechnete Menge Brom hinzugesetzt, so findet anfangs keine merkliche Einwirkung statt, erst nach einigen Tagen scheidet sich die Verbindung in nadelförmigen Krystallen aus. Das durch Umkrystallisiren gereinigte Product, die *Dibromlävulinsäure* $C_5H_6Br_2O_6$, krystallisirt aus einer heißen, verdünnten, wässrigen Lösung in büschelförmig gruppirten Nadeln, schmilzt bei 112 bis 113° und löst sich sehr leicht in Aether, Alkohol, Eisessig und Aceton, schwer in kaltem Wasser, Chloroform und Benzol, nur spurenweise in Schwefelkohlenstoff und kaltem Petroleumäther. Wasser, Chloroform und Benzol nehmen die Säure beim Kochen leicht auf, dagegen wird sie durch längeres Kochen mit Wasser vollständig zersetzt, unter Abspaltung von Bromwasserstoff und etwas Kohlensäure. Die durch Einwirkung des Broms auf β -Acetopropionsäure erhaltene *Dibrom- β -Acetopropionsäure* vom Schmelzpunkte 112 bis 113° zeigt die gleichen Eigenschaften wie die Dibromlävulinsäure und ist dadurch ein weiterer Beweis für die *Identität* beider Säuren erbracht.

M. Conrad und M. Guthzeit (2) haben ähnliche Versuche über die Bildung *halogensubstituierter Lävulinsäureester* angestellt. 14,4 g des bei 206° siedenden Lävulinsäureesters

(1) Ber. 1884, 1981. — (2) Ber. 1884, 2285.

wurden mit 25 ccm Aether verdünnt und hierauf unter Abkühlung und stetem Umschütteln 16 g Brom zufließen gelassen. Das so erhaltene Oel (20 g), welches bei 240° unter Zersetzung siedete und bei 15° ein spec. Gewicht = 1,439 zeigte, erwies sich als *Monobromlävulinsäureester* $C_5H_8BrO_3-C_2H_5$. Läßt man auf dasselbe (18 g) Malonsäureester (13 g) und Natriumäthylat einwirken, so tritt die Reaction ein: $CHNa=(COOC_2H_5)_2 + C_4H_8BrO-COOC_2H_5 = CH=[(COOC_2H_5)_2, -C_4H_8O-COOC_2H_5] + NaBr$. Aus der neutral gewordenen Masse scheidet sich auf Wasserzusatz ein farbloses Oel von der Zusammensetzung $C_{14}H_{22}O_7$ ab, welches zwischen 280 und 285° siedet und bei 15° ein spec. Gewicht = 1,097 hat. Der Monobromlävulinsäureester nimmt noch mehr Brom auf und verwandelt sich in ein Gemenge von Di- und Tribromlävulinsäureester. Leitet man Chlorgas in Lävulinsäureester, bis derselbe grünlich gefärbt erscheint, verjagt dann durch Erhitzen auf dem Wasserbade die entstandene Salzsäure und das überschüssige Chlor, so erhält man *Monochlorlävulinsäureester* $C_5H_8ClO_3-C_2H_5$ als eine farblose Flüssigkeit vom Siedepunkte 225 bis 230° , unlöslich in Wasser, leicht mischbar mit Weingeist, Aether und Chloroform. Sein spec. Gewicht beträgt bei 21° 1,196 gegen Wasser von 15° .

A. Kekulé und O. Strecker (1) haben die Angaben von Carius über die *Trichlorphenomalsäure* und ihre Ueberführung in die von Demselben (2) später als Fumarsäure erkannte *Phenakonsäure* einer Revision unterzogen. Folgendes sind die wesentlichsten Resultate Ihrer Untersuchung. Die Annahme von Krafft (3), die Trichlorphenomalsäure sei identisch mit Trichlorhydrochinon, ist irrig. In der That entsteht bei der Einwirkung von chlors. Kali und Schwefelsäure auf Benzol eine Säure mit den Eigenschaften der Carius'schen Trichlorphenomalsäure; dieselbe ist jedoch nicht nach der Formel $C_6H_7Cl_3O_5$, sondern nach der Formel $C_6H_5Cl_3O_5$ zusammengesetzt (4). Auf

(1) Ann. Chem. **223**, 170. — (2) JB. f. 1871, 579. — (3) JB. f. 1877, 567. — (4) Der Irrthum von Carius ist dadurch bewirkt, daß Er den Chlorgehalt der Säure nach Seiner Methode um circa 9 Proc. zu niedrig gefunden hat.

die Ausbeute ist die Art des Schüttelns bei der Darstellung von wesentlichem Einfluß : bei heftigem Schütteln entstehen wesentlich gechlorte Chinone und Hydrochinone, bei gelindem, mehr rotirendem, wesentlich Trichlorphenomalsäure. Durch Alkalien und Barythydrat wird letztere nicht in Salzsäure und Fumarsäure (Phenakonsäure), sondern in Chloroform und *Maleinsäure* gespalten, welche jedoch in Fumarsäure übergehen kann, wenn bei ihrer Abscheidung die Einwirkung von Salzsäure nicht ausgeschlossen ist (z. B. wenn der ursprünglich erhaltene maleins. Baryt vor der Zersetzung durch Schwefelsäure nicht vollständig von dem gleichzeitig gebildeten Chlorbaryum getrennt wird). Carius' Phenakonsäure ist wirklich *Fumarsäure*, die von Ihm beschriebenen phenakons. Salze theils fumarsaure, theils maleinsaure. Die von Demselben beobachtete Bildung zweier isomerer Dibrombernsteinsäuren bzw. Monobrommaleinsäuren bei der Behandlung der Phenakonsäure mit Brom und Wasser erklärt sich durch Anwendung eines Gemisches von Maleinsäure und Fumarsäure zu diesem Versuch. Gemäß ihrer Spaltung ist die sogenannte Trichlorphenomalsäure als β -*Trichloracetylacrylsäure* $\text{CCl}_3\text{-CO-CH=CH-COOH}$ aufzufassen; ihre Zersetzung läßt sich durch die Formelgleichung $\text{CCl}_3\text{-CO-CH=CH-COOH} + \text{H}_2\text{O} = \text{CHCl}_3 + \text{COOH-CH=CH-COOH}$ wiedergeben. Mit Brom verbindet sie sich in Chloroformlösung zu einer *Säure* $\text{C}_6\text{H}_3\text{Cl}_3\text{Br}_2\text{O}_3$, welche in triklinen, bei $97,5^\circ$ schmelzenden Blättchen krystallisiert. Dieselbe ist in kaltem Wasser nicht und auch in siedendem nur schwer löslich, leicht in Alkohol, Aether und Chloroform. Sie ist sublimierbar und schon im Wasserbade flüchtig, ebenso mit Wasserdampf. Durch Basen wird sie in Chloroform und inactive Weinsäure zersetzt. Was die Bildung der Trichlorphenomalsäure (β -Trichloracetylacrylsäure) betrifft, so lehrte ein directer Versuch, daß sie in verhältnißmäßig reichlicher Menge bei der Behandlung von Chinon mit chlors. Kali und Schwefelsäure entsteht; es ist daher wahrscheinlich, daß bei ihrer Darstellung aus Benzol die Bildung gechlorter Hydrochinone und Chinone vorausgeht; aus Monochlorchinon könnte sie beispielsweise nach der Gleichung $\text{C}_6\text{H}_5\text{ClO}_2 + 2 \text{ClO}_2\text{H} = \text{C}_6\text{H}_3\text{Cl}_3\text{O}_3 +$

$\text{CO}_2 + \text{H}_2\text{O}$ entstehen. Es wird dann gezeigt, wie sich diese Bildungsweise durch Annahme der Sechseckformel für Benzol und Auffassung des Chinons als Diketon am besten deuten läßt.

Erhitzt man nach H. v. P e c h m a n n (1) getrocknete *Citronensäure* mit concentrirter Schwefelsäure auf dem Wasserbade, bis neben dem entweichenden Kohlenoxyde Kohlensäure auftritt, so erstarrt die abgekühlte Reactionsflüssigkeit nach dem Vermischen mit Wasser zu einem Brei farbloser Nadeln der *Acetondicarbonsäure*: $\text{CH}_2(\text{COOH})-\text{C}(\text{OH}, \text{COOH})-\text{CH}_2(\text{COOH}) = \text{CH}_2\text{O}_2 - \text{CH}_2(\text{COOH})-\text{CO}-\text{CH}_2(\text{COOH})$. Der Schmelzpunkt, welcher nicht scharf bestimmt werden konnte, scheint bei 130° zu liegen. Beim Erhitzen für sich oder beim Erwärmen mit Säuren und Alkalien, auch beim Kochen der wässerigen Lösung spaltet sie sich in Kohlensäure und Aceton. Mit Eisenchlorid giebt sie eine violette Färbung. Als Acetonabkömmling verbindet sie sich mit Phenylhydrazin.

C. Scheibler (2) ließ zur Feststellung der Identität Seiner aus *Melasse* erhaltenen *Glutaminsäure* mit der von R i t t h a u s e n aus Kleberproteinstoffen und dem *Conglutin* der Lupine und Mandeln dargestellten, die Säure aus der Melasse, sowie die salzs. Verbindung derselben krystallographisch untersuchen. Die Messungen wurden von K. O e b b e k e ausgeführt. Krystal system rhombisch sphenoidisch hemiëdrisch. $a : b : c = 0,6868 : 1 : 0,8548$. Beobachtete Formen : $m = \infty P (110)$, $o = + \frac{P}{2} \alpha (111)$, $\omega = - \frac{P}{2} \alpha (1\bar{1}1)$, $c = 0 P (001)$, $b = \infty \check{P} \infty (010)$, $x = - \frac{2 P^2}{2} \alpha (1\bar{2}1)$, $q = \check{P} \infty (011)$. Winkel : $o : m = 33^\circ 31'$, $m : m = 111^\circ 2'$. Die Spaltbarkeit ist ziemlich vollkommen nach der Basis. Die Ebene der optischen Axen ist $\infty \check{P} \infty$ und die Brachydiagonale erste Mittellinie. Ebenso ergeben die Messungen an der salzs. Verbindung der Säure aus Melasse genau dieselben Werthe, wie für dieselbe Verbindung der Glutaminsäure aus *Eiweissstoffen*,

(1) Ber. 1884, 2542. — (2) Ber. 1884, 1725.

so daß die Identität beider unzweifelhaft ist. Sodann wurden einige Versuche über das Drehungsvermögen der Säure angestellt.

1) Eine zweiprocentige Lösung (2 g in 100 ccm) zeigt bei 21° ein spec. Gewicht von 1,007 und eine Drehung von 1,3° rechts im 220 mm Rohr (Soleil-Scheibler'scher Apparat). $[\alpha]_D = +11,6$ oder $[\alpha]_D = +10,2$.

2) Eine vierprocentige Lösung zeigt bei 23° eine Drehung von +2,7°, daraus folgt: $[\alpha]_D = +12,0$ oder $[\alpha]_D = +10,6$.

3) Eine Lösung von 5,03 Volumproc. glutamins. Kalk (4 Volumproc. Säure) hatte bei 20° ein spec. Gewicht von 1,0240 und bei 22° eine Drehung von 1,2° links; für glutamins. Kalk berechnet sich daraus: $[\alpha]_D = -4,2$ oder $[\alpha]_D = -3,7$; für Glutaminsäure (im Calciumsalz) $[\alpha]_D = -5,3$ oder $[\alpha]_D = -4,7$.

4) Es wurde untersucht eine Lösung, welche 4 g salzs. Glutaminsäure, entsprechend 3,204 g Säure in 100 ccm enthielt. Dieselbe zeigte bei 19° ein spec. Gewicht von 1,0158 und bei 21° eine Drehung von 5,2°; für $C_5H_9NO_4 \cdot HCl$ ist dann: $[\alpha]_D = +23,1$ oder $[\alpha]_D = +20,4$; für $C_5H_9NO_4$ $[\alpha]_D = +28,9$ oder $[\alpha]_D = +25,5$.

5) Eine vier Volumproc. enthaltende Lösung der Säure in Salpetersäure zeigte eine Drehung von 7,6° rechts, was für $[\alpha]_D = +29,9$ berechnet. Die Glutaminsäure selbst und deren salzs. Verbindung drehen also rechts, die neutralen Salze drehen links.

M. Conrad und M. Guthzeit (1) vollführten die Synthese des *Dicarboxylglutaconsäureäthers* durch Verkettung von 2 Mol. Dinatriummalonsäureäther mit 1 Mol. Chloroform. Wird ein Gemenge von *Malonsäureäther* (32 g), Natriumäthylat (9,2 g Na in 200 ccm Alkohol) und *Chloroform* (12 g) am Rückflusskühler erhitzt, so scheidet sich aus der vom Chlornatrium getrennten alkoholischen Lösung *Natriumdicarboxylglutaconsäureäther* $C_{15}H_{21}NaO_8$ ab: $2CNa_2(COOC_2H_5)_2 + HCCl_3 = 3NaCl + (COOC_2H_5)_3CNa-CH=C(COOC_2H_5)_2$. Der Aether bildet hellgelbe, glänzende Prismen, welche bei 260° schmelzen und in heißem Wasser und Alkohol leicht löslich, in Aether unlöslich sind. Seine wässrige Lösung giebt mit Calcium- und Baryumchlorid, Blei- und Zink-

(1) Ann. Chem. **222**, 249.

acetat, Kupfersulfat hellgelbe krystallinische Niederschläge. Ferrosulfat erzeugt eine gelbe, flockige Ausscheidung, Silbernitrat keine Fällung; Eisenchlorid bewirkt eine schön violette Färbung. Die *Calciumverbindung* $(C_{15}H_{21}O_8)_2Ca$ ist in heißem Wasser schwer löslich. Beim Erwärmen der Natriumverbindung mit verdünnter Salz- oder Essigsäure entsteht *Dicarboxylglutaconsäureäther*, $CH(COOC_2H_5)_2-CH=C(COOC_2H_5)_2$, ein farbloses, in Alkohol und Aether leicht lösliches Oel, welches bei 270 bis 280° unter theilweiser Zersetzung siedet und bei 15° das spec. Gewicht 1,181 hat. Die alkoholische Lösung des Aethers wird durch Natronlauge in die vorherige Natriumverbindung zurückverwandelt. Wird der Aether mit dem gleichen Vol. concentrirter Salzsäure oder mit Natronlauge verseift, so erhält man unter Kohlensäureentwicklung eine mit den Brenzcitronensäuren isomere Säure, die *Glutaconsäure* $CH_2(COOH)-CH=CH(COOH)$: $C_{15}H_{22}O_8 + 4 H_2O = C_6H_8O_4 + 2 CO_2 + 4 C_2H_5OH$. Sie ist eine weiße, prismatisch krystallisirende Masse, die in Alkohol, Aether und Wasser leicht löslich ist und bei 132° schmilzt. Das *Zinksalz* $C_5H_4O_4Zn$, durch Kochen der wässerigen Säurelösung mit Zinkcarbonat gewonnen, ist in heißem Wasser schwerer löslich als in kaltem; das *Silbersalz* $C_5H_4O_4Ag_2$, durch Fällung des Ammoniaksalzes mit Silberlösung dargestellt, ist weiß, krystallinisch und auch in heißem Wasser schwer löslich. Bei der Verseifung tritt auch ein bei 284° siedendes, in Alkohol und Aether leicht lösliches Oel auf, welches als *Isaconitsäureäther* (*Monocarboxylglutaconsäureäther*) $C_{12}H_{18}O_6$ bezeichnet wird. Sein spec. Gewicht bei 20° beträgt 1,0505 gegen Wasser von 15°. Durch die Einwirkung nascirenden Wasserstoffs (aus Natriumamalgam) auf eine verdünnte wässerige Lösung von glutacons. Natrium wurde *Glutarsäure* $C_5H_8O_4$ erhalten. Das *Zinksalz* $C_5H_8O_4Zn$ zeigte alle für dasselbe charakteristischen Eigenschaften. Natriumdicarboxylglutaconsäureäther giebt mit nascirendem Wasserstoff *Dicarboxylglutarsäure* $(COOH)_2CH-CH_2-CH(COOH)_2$, eine weiße, krystallinische Masse. Sie schmilzt bei 167° unter Kohlensäureentwicklung und es hinterbleibt Glutarsäure. Wird die Natriumverbindung mit Jodmethyl und

Alkohol 4 bis 5 Stunden auf 150 bis 160° erhitzt, so entsteht *Methyldicarboxylglutaconsäureäther* $C_{15}H_{21}(CH_3)O_8$, welcher durch alkoholisches Kali verseift *Methylglutaconsäure* $C_5H_5(CH_3)O_4$ liefert. Dieselbe bildet eine weiße, krystallinische Masse, welche in Alkohol, Aether und Wasser leicht löslich ist und bei 137° ohne Zersetzung schmilzt. *Benzyl dicarboxylglutaconsäureäther* $C_{15}H_{21}(C_7H_7)O_8$, durch Erhitzen der Natriumverbindung mit Benzylchlorid und Alkohol auf 140 bis 150° erhalten, krystallisiert in glasglänzenden Rechtecken, schmilzt bei 78° und ist in heißem Alkohol, Aether und concentrirter Schwefelsäure leicht löslich, in Wasser dagegen unlöslich. Durch Verseifung des Aethers gelangt man zur *Benzylglutaconsäure* $C_5H_5(C_7H_7)O_4$, welche bei 145° schmilzt. Durch Bleiacetat und Silbernitrat entstehen in der wässerigen Lösung ihres Ammoniaksalzes weiße Fällungen; Kupfersulfat erzeugt einen blaugrünen, Eisenchlorid einen hellgelben Niederschlag. Das *Silbersalz* $C_{12}H_{10}O_4Ag_2$ ist lichtbeständig und in heißem Wasser löslich.

H. B. Hill und C. R. Sanger (1) haben die bromsubstituirtten *Brenzschleimsäuren* (2) zum Gegenstande Ihrer Untersuchung gemacht. Gießt man eine alkoholische Lösung von Brenzschleimsäuretetrabromid langsam in überschüssige, starke, alkoholische Natronlauge ein, so erhält man die in Alkohol schwer löslichen Natriumsalze zweier Dibrombrenzschleimsäuren, welche sich durch die verschiedene Löslichkeit ihrer Calciumsalze von einander scheiden lassen. *β-γ-Dibrombrenzschleimsäure* $C_5H_2Br_2O_8$, vom Schmelzpunkt 192°, aus dem leichter löslichen Calciumsalze dargestellt, ist in kaltem Wasser schwer löslich, leichter in heißem und scheidet sich aus der wässerigen Lösung beim Erkalten in kleinen, sternförmig gruppirten Nadeln aus. Sie löst sich leicht in Alkohol oder Aether, ziemlich leicht in kochendem Benzol oder Chloroform, sehr schwer in Schwefelkohlenstoff und Ligroin. Heiße verdünnte Salpetersäure (1 : 5) löst sie unter Kohlensäureentwicklung auf und nach dem Ausschütteln der Flüssigkeit mit Aether und Abdestilliren desselben hinter-

(1) Ber. 1884, 1759. — (2) Vgl. JB. f. 1878, 720; f. 1888, 1091 f.

bleibt ein Rückstand, welcher mit kaltem Wasser behandelt *Mucobromsäure* $C_4H_3Br_2O_3$ zurückläßt, während *Dibrommaleinsäure* in Lösung geht. Letztere wurde in das *Baryumsalz* $C_4Br_2O_4Ba \cdot 2H_2O$ übergeführt und die aus dem Salze gewonnene Säure durch Sublimation in das bei 114 bis 115° schmelzende Anhydrid umgewandelt. Führt man Brom (2 Mol.) langsam durch einen Luftstrom der in Wasser vertheilten Säure zu, so entsteht neben viel unverändert bleibender Säure *Tetrabromfurfuran* C_4Br_4O , welches bei 64 bis 65° schmilzt: $C_4H_3Br_2O_3 + 2Br_2 = C_4Br_4O + CO_2 + 2HBr$. β - δ -*Dibrombrenzschleimsäure* $C_5H_3Br_2O_3$ vom Schmelzpunkte 168° läßt sich einfacher direct aus der Brenzschleimsäure gewinnen, wenn man etwas mehr als 2 Mol. Brom auf die trockene Säure einwirken läßt. Das Reactionsproduct, ein dickflüssiges Oel, wird mit kaltem und heißem Wasser behandelt und die erhaltene Säure in das Calciumsalz übergeführt. Obwohl sich bei der Reaction in bedeutender Menge Dibrommaleinsäure bildet, so beträgt die Ausbeute doch 50 Proc. der angewandten Brenzschleimsäure. Die Säure ist in kaltem Wasser schwer, in heißem leichter löslich und krystallisirt aus einer heißen wässerigen Lösung in kleinen schiefen Prismen. In Alkohol und Aether ist sie leicht, in kochendem Benzol und Chloroform ziemlich leicht, in Ligroin und Schwefelkohlenstoff schwer löslich. Durch verdünnte Salpetersäure wird die Säure beim Erwärmen leicht oxydirt und in *Monobromfumarsäure* $C_4H_3BrO_4$ (Schmelzpunkt 174 bis 175°) übergeführt. Läßt man 2 Mol. Brom auf 1 Mol. der in Wasser vertheilten Säure einwirken, so bildet sich *Monobrommaleinsäuredibromid*, $C_5H_3Br_2O_3 + 2Br_2 + H_2O = C_4HBr_2O_3 + CO_2 + 3HBr$. Das Bromid bildet centimeterlange weiße dicke Nadeln, die bei 55° schmelzen. In Aether, Alkohol, Chloroform, Benzol und Schwefelkohlenstoff ist es sehr leicht löslich, schwerer in kaltem Ligroin. Wird es durch verdünnte Kalilauge zersetzt, so erhält man *Monobrommaleinsäure* $C_4H_3BrO_4$, welche bei 126 bis 127° schmilzt. Durch Behandeln mit Zinkstaub in ammoniakalischer Lösung liefern beide Dibrombrenzschleimsäuren dasselbe Product, die β -*Monobrombrenzschleimsäure*, welche aus

Wasser umkrystallisirt feine verfilzte, bei 128 bis 129° schmelzende Nadeln bildet. Sie löst sich ziemlich leicht in kaltem Wasser, sehr leicht in Aether und Alkohol, etwas schwerer in Chloroform, Benzol oder Ligroin. Beim Kochen mit verdünnter Schwefelsäure liefert sie *Monobromfumarsäure* $C_4H_3BrO_4$ (Schmelzpunkt 176 bis 177°). — Die bei 183 bis 184° schmelzende δ -*Monobrombrenzschleimsäure* (1) verbindet sich leicht mit Brom und bildet ein bei 170° unter Zersetzung schmelzendes Additionsproduct, welches mit alkoholischer Kalilauge behandelt *Tribrombrenzschleimsäure* $C_5HBr_3O_8$ liefert. Aus einer heiss gesättigten wässerigen Lösung scheidet sie sich in kleinen, sternförmig gruppirten, bei 218 bis 219° schmelzenden Nadeln ab, welche in Aether und Alkohol leicht, in Benzol und Chloroform mässig löslich, in Ligroin oder Schwefelkohlenstoff fast unlöslich sind. Von verdünnter Salpetersäure (1 : 2) wird sie beim Kochen zu Dibrommaleinsäure oxydirt. Durch die Einwirkung von Bromwasser auf die Säure erhält man Tetrabromfurfuran: $C_5HBr_3O_8 + Br_2 = C_4Br_4O + CO_2 + HBr$.

F. Canzoneri und V. Oliveri (2) wiederholten die Versuche von R. Schiff und G. Tassinari (3), welche durch Einwirkung alkoholischer Kalilauge auf *Dibrombrenzschleimsäure* zwei isomere Monobrombrenzschleimsäuren mit den Schmelzpunkten 156 und 180° erhielten, und kamen zu ganz verschiedenen Resultaten. Bei der Reaction von Brom auf Brenzschleimsäure bildet sich immer ausser dem Dibromid noch eine gewisse Quantität Tetrabromid der genannten Säure, so daß nach der darauf folgenden Einwirkung des alkoholischen Kalis eine Mono- resp. Dibrombrenzschleimsäure erhalten wird. Die beste Methode die beiden Säuren zu trennen besteht in der Darstellung der Baryumsalze, welche sich durch ihre verschiedene Löslichkeit in Wasser unterscheiden. Die *Monobrombrenzschleimsäure* $C_5H_3BrO_8$ krystallisirt aus Wasser in glimmerähnlichen Blättchen, aus Benzol in klinorhombischen Prismen. Sie schmilzt bei 185 bis 186°, ist löslich in Alkohol und Aether, noch leichter in Wasser und ist

(1) JB. f. 1878, 720; f. 1883, 1091. — (2) Gazz. chim. ital. 14, 173. —

(3) JB. f. 1878, 719 f.

wahrscheinlich identisch mit jener Säure von Schiff und Tassinari, welche den Schmelzpunkt 180° zeigte. Das *Baryumsalz* $(C_5H_2BrO_3)_2Ba \cdot 2\frac{1}{2}H_2O$ wird bereitet durch Auflösen der Säure in Barytwasser und stellt vierseitige Schüppchen von glimmerähnlichem Glanze dar, welche bei 110° ihr Wasser verlieren. Das *Silbersalz* $C_5H_2BrO_3Ag$, durch Fällen einer ammoniakalischen Lösung der Säure mit Silbernitrat erhalten, bildet amorphe, wasserfreie Concretionen, welche sich am Lichte röthlich färben. *Dibrombrenzschleimsäure* $C_5H_2Br_2O_3$ (1) krystallisirt aus Benzol in hexagonalen, seideglänzenden Blättchen, welche bei 191 bis 192° schmelzen und sehr leicht löslich in Aether und Alkohol, löslich in Benzol und wenig löslich in Wasser sind. Das *Baryumsalz* $(C_5HBr_2O_3)_2Ba \cdot 3H_2O$ krystallisirt in langen, prismatischen, seideglänzenden Nadeln und ist wenig löslich in kaltem Wasser. Das *Silbersalz* $C_5HBr_2O_3Ag$ ist ein weißes, amorphes, an der Luft veränderliches Pulver. Bei der trockenen Destillation der Ammoniaksalze der Mono- und Dibrombrenzschleimsäure im Ammoniakstrome geht in beiden Fällen eine Brom und Stickstoff enthaltende Flüssigkeit über, welche zu einer krystallinischen Masse erstarrte.

G. L. Ciamician und P. Silber (2) haben Beiträge zur Kenntniss der α -Carbopyrrolsäure geliefert. 1) Zur Darstellung dieser Säure wurden 2 g Pyrrol mit 8 g kohlensaurem Ammoniak und 10 g Wasser 6 bis 10 Stunden auf 130 bis 140° erhitzt. Man verjagt dann das überschüssige Ammoniumcarbonat und Pyrrol, versetzt die zurückbleibende Flüssigkeit mit verdünnter Schwefelsäure und schüttelt mehrere Male mit Aether aus. Nach dem Verdunsten des ätherischen Auszuges erhält man eine krystallinische Masse, die aus Alkohol umkrystallisirt wird. Die Ausbeute beträgt 38 Proc. des angewandten Pyrrols. Die Säure schmilzt bei 192° unter Zerfall in Kohlensäure und Pyrrol. 2) Von den Salzen und Aethern der Säure wurden dargestellt: das *Calciumsalz* $(C_5H_4NO_2)_2Ca$ durch Versetzen einer wässerigen,

(1) Siehe diesen JB. S. 1147. — (2) Ber. 1884, 1150; Gazz. chim. ital. 14, 54, 162.

kochenden Lösung der Säure mit Kalkmilch. Es bildet kleine weiße Schüppchen, welche sich in Wasser schwer lösen. Bei der Destillation des Salzes erhält man nur Pyrrol. Das *Silbersalz* $C_5H_4NO_2Ag$ fällt in Gestalt eines weißen Pulvers beim Versetzen einer wässrigen Barytsalzlösung mit Silbernitrat. Aus verdünnten Lösungen krystallisiren kleine Nadeln. Der aus dem Silbersalze mit Hilfe von Jodmethyl dargestellte *Methyläther* $C_5H_4NO_2-CH_3$ krystallisirt in langen Nadeln oder abgeflachten Prismen, welche bei 73° schmelzen und leicht löslich in Alkohol und Aether, weniger löslich in Petroleumäther und Wasser sind. Der *Aethyläther* $C_5H_4NO_2-C_2H_5$ ist ein dickflüssiger Syrup, der über Schwefelsäure nicht erstarrt, aber bei der Berührung sogleich fest wird. Er schmilzt bei 39° , siedet bei 230 bis 282° und ist sehr leicht löslich in Alkohol, Aether, Petroleumäther und Benzol, sehr wenig löslich in Wasser. 3) Läßt man Bromdampf auf eine wässrige heiße Lösung des Methyläthers einwirken, so erhält man *Tribrom- α -carbopyrrolsäuremethyläther*, $C_4HBr_3N-COOCH_3$. Derselbe schmilzt bei 209 bis 210° , ist fast ganz unlöslich in Wasser, wenig löslich in Petroleumäther und Benzol, leicht in Aether und heißem Alkohol und fällt aus letzterem Lösungsmittel nach dem Erkalten in langen feinen Nadeln aus. Durch Verseifung des Aethers wird die *Tribrom- α -carbopyrrolsäure* $C_4H_2Br_3NO_2$ in langen Nadeln erhalten. Auf 140 bis 150° erhitzt zersetzt sie sich völlig ohne zu schmelzen; die Säure ist leicht löslich in Aether, Alkohol, Aceton, unlöslich in Petroleumäther. 4) *Acetylchlorid* reagirt schon bei gewöhnlicher Temperatur auf in viel Ligroin suspendirtes carbopyrrols. Silber (10 g Salz in circa 500 g Petroleumäther) und die Reaction wird vervollständigt durch Erhitzen auf dem Wasserbade. Nach dem Verdunsten der filtrirten Lösung und Umkrystallisiren des Rückstandes aus heißem Ligroin erhält man die neue *Verbindung* $C_7H_7NO_2$ in Gestalt von farblosen, bei 75° schmelzenden Schüppchen. Beim Kochen mit Wasser zerfällt sie in Essigsäure und Carbopyrrolsäure, beim Erhitzen über den Schmelzpunkt in Essigsäure und Pyrocoll. Es wird ihr die Formel $(C_4H_5NH)CO-O-COCH_3$ für wahrscheinlich gegeben, da der Imidwasser-

stoff sich nicht durch die Acetylgruppe substituieren läßt, wenn im Tetrolringe schon eine Acetyl- oder Carboxylgruppe enthalten ist. 5) Wird überschüssiges Essigsäureanhydrid mit Carbopyrrolsäuremethylether während 6 Stunden auf 250 bis 260° erhitzt, so bekommt man lange glänzende Nadeln des *Pseudoacetyl- α -carbopyrrolsäure-Methylethers* $\text{COCH}_3\text{-C}_4\text{H}_7\text{NH-COOCH}_3$, so genannt, weil die Verbindung noch ein durch Silber ersetzbares Wasserstoffatom besitzt. Ausbeute 30 bis 40 Proc. des angewandten Aethers. Der Körper schmilzt bei 113°, ist leicht löslich in Alkohol, Aether und heissem Wasser, aus welchem Lösungsmittel er beim Abkühlen in langen, um einen Punkt gruppirten Nadeln herausfällt. Die *Silberverbindung* $\text{C}_8\text{H}_8\text{NO}_3\text{Ag}$ erhält man beim Versetzen einer wässerigen Lösung des Aethers mit Silbernitrat als weisse Fällung. Verseift man den Aether, so gelangt man zur *Pseudoacetyl- α -carbopyrrolsäure* $\text{C}_7\text{H}_7\text{NO}_3$. Sie bildet kleine glasglänzende Blättchen vom Schmelzpunkt 186°, ist löslich in Wasser, Aether, Alkohol und Aceton, wenig löslich in siedendem Benzol und Toluol, unlöslich in Petroleumäther. Gelinde erhitzt sublimirt sie nach dem Schmelzen, rasch erhitzt zersetzt sie sich. Eisenchlorid giebt eine gelbbraune Fällung. Das *Silbersalz* $\text{C}_7\text{H}_6\text{NO}_3\text{Ag}$ ist ein weisses, wenig lösliches Pulver. Das *Bleisalz* erhält man in Form glänzender Nadeln. Das *Calciumsalz* $(\text{C}_7\text{H}_6\text{NO}_3)_2\text{Ca} \cdot 7 \text{H}_2\text{O}$, durch Sättigen einer wässerigen Säurelösung mit Kalkmilch dargestellt, krystallisirt in grossen, luftbeständigen Prismen, die ihr Krystallwasser über Schwefelsäure verlieren. Die krystallographische Bestimmung wurde von La Valle ausgeführt. Krystallsystem triklin. $a : b : c = 1,55785 : ? : 1$; $\alpha = 78^\circ 56'$, $\beta = 59^\circ 35'$, $\gamma = 98^\circ 10'$, $\xi = 107^\circ 59'$, $\eta = 123^\circ 18'$, $\zeta = 73^\circ 36'$. Formen: (100), (001), (010), ($\bar{1}$ 01), ($\bar{5}$ 04).

Dieselben (1) haben auch eine neue Bildungsweise der *α -Carbopyrrolsäure* durch Einführung der Carboxylgruppe in das *Pyrrol* mittelst Tetrachlorkohlenstoff und Kalihydrat angegeben: $\text{C}_4\text{H}_5\text{N} + \text{CCl}_4 + 5 \text{KOH} = 4 \text{KCl} + 3 \text{H}_2\text{O} + \text{C}_4\text{H}_4\text{NCOOK}$.

(1) Ber. 1884, 1487; Gazz. chim. ital. 14, 264.

5 g Pyrrol, 15 g Tetrachlorkohlenstoff, gelöst in circa 200 ccm Alkohol, und 25 g Kalihydrat, gelöst in wenig Wasser, wurden während 24 Stunden in einer hermetisch verschlossenen Flasche im Wasserbade erhitzt. Der Flascheninhalt wurde abgedampft, der Rückstand mit Wasser aufgenommen und von unlöslichem Harz abfiltrirt. Wird dann das Filtrat angesäuert und mit Aether wiederholt ausgezogen, so hinterbleibt beim Verdunsten des letzteren ein fester krystallinischer Rückstand. Derselbe wurde in kochendem Wasser gelöst und mit Bleiacetat versetzt, wodurch eine geringe Fällung sich bildete. Das Filtrat wurde durch Schwefelwasserstoff zersetzt und dann mit Aether behandelt. Der ätherische Auszug hinterläßt die Säure als krystallinischen Rückstand. Die Uebereinstimmung derselben mit der α -Carbopyrrolsäure wurde durch die Ueberführung in den Methyläther, welcher alle Eigenschaften des α -Carbopyrrolsäuremethyläthers besaß, erwiesen. Bei der Einwirkung von Tetrachlorkohlenstoff auf Pyrrolkalium erhält man Chlorpyridin, von Kohlensäure auf Pyrrolkalium eine Säure, welche völlig übereinstimmt mit der Schwanert'schen Carbopyrrolsäure. Zur praktischen *Darstellung* von α -Carbopyrrolsäure kann jedoch nur die Reaction des Pyrrols gegen kohlen. Ammoniak dienen.

H. v. Pechmann (1) ist bei dem Versuche, den bei der Spaltung der *Äpfelsäure* auftretenden Halbaldehyd der Malonsäure zu isoliren, zur *Cumalinsäure*, $C_6H_4O_4$, gelangt: $2 \text{ CHO-CH}_2\text{-COOH} = 2 \text{ H}_2\text{O} + C_6H_4O_4$. Erhitzt man Äpfelsäure mit concentrirter Schwefelsäure oder Chlorzink bis zum Aufhören der Kohlensäureentwicklung und versetzt nach dem Erkalten mit nicht zu viel Wasser, so scheidet sich die neue Verbindung aus. Dieselbe bildet kleine farblose Prismen, welche bei 205 bis 207° unter Zersetzung schmelzen, theilweise unzersezt sublimiren. Sie ist schwer löslich in kaltem, leichter in heißem Wasser. Von Alkohol und Eisessig wird sie leicht, von Aether schwierig aufgenommen. Sie reducirt ammoniakalische Silberlösung und Fehling'sche Lösung in der Hitze. Die

(1) Ber. 1884, 936; vgl. v. Pechmann, diesen JB.: aromatische Säuren.

Säure treibt aus Carbonaten schon in der Kälte Kohlensäure aus und verwandelt sich durch Behandlung mit Alkalien in eine Säure, welche eine braunrothe Eisenreaction zeigt und bei Erwärmen ihrer alkalischen Lösung unter Kohlensäureabsorption ein nach Crotonaldehyd riechendes Product liefert. Das Endproduct der Oxydation ist Fumarsäure. Der Methyläther $C_5H_5O_2-COOCH_3$, krystallisirt aus Aether in farblosen Blättern, aus heissem Wasser in langen gefiederten Nadeln. Er schmilzt bei 74° und siedet unzersetzt bei 260° . Eine Dichtebestimmung bestätigte die Molekulargröße des Aethers.

H. v. Pechmann und W. Welsh (1) beschreiben die Bildung von *Pyridinderivaten* aus der *Camalinsäure* und bemerken, daß letztere mit der Chelidon- und Mekonsäure viele Analogie theils in ihrer Zusammensetzung, theils in ihren Eigenschaften besitzt. Auf diesen Uebergang der Aepfelsäure in Pyridinderivate, besonders Abkömmlinge der Nicotinsäure, und das stets zeitige Auftreten der Chelidon- und Mekonsäure mit den einfachen Pflanzensäuren und Alkaloiden hinweisend, glaubten sie, daß ein ähnlicher Vorgang beim Bildungsprocesse der Alkaloide im Organismus der Pflanzen stattfindet. Läßt man Ammoniak oder kohlensa. Ammoniak auf Camalinsäure oder besser auf Methyläther einwirken, so erhält man eine *Oxypyridincarbonsäure*, nämlich die *1-4-Oxynicotinsäure* $C_5H_5N=(COOH)_{[2]}, OH$.
 $C_5H_5O_2(COOH) + NH_3 = H_2O + C_5H_5NO_2$.
 Fein zerriebener *Camalinsäure-Methyläther* (1 Thl.) wird allmählich in kalt gehaltenes 15procentiges Ammoniak eingetragen und nach erfolgter Lösung mit 6 Thln. Natronlauge (1 : 5) ungefähr 5 Minuten gekocht. Aus der erkalteten Lösung scheidet concentrirte Salzsäure die Säure in Form eines schweren farblosen Krystallpulvers ab, welches durch Umkrystallisiren aus Eisessig gereinigt wird. Die Säure schmilzt bei 303° unter Bräunung und Gasentwicklung, sublimirt aber beim vorsichtigen Erhitzen unzersetzt. Sie ist in kochendem Wasser schwer löslich, in Alkohol, Aether, Chloroform und Benzol fast unlöslich. Ihre wässrige

(1) Ber. 1884, 2384.

Lösung giebt mit Metallsalzen in der Kälte keine Niederschläge. Das Bleisalz bildet weisse Nadeln, das blafsgrüne *Kupfersalz* scheidet sich beim Kochen mit Kupferacetat ab. Beim Erhitzen mit Zinkstaub entsteht Pyridin. Bei der Erhitzung über ihren Schmelzpunkt, Destillation ihres Silbersalzes oder auch bei der Einwirkung von Salzsäure bei 200° , spaltet sich die Säure in Kohlensäure und *Oxypyridin*. Letzteres giebt mit Eisenchlorid eine gelbrothe Färbung, mit Bromwasser ein in Nadeln krystallisirendes, bei 206° schmelzendes *Bromderivat*. *Chlornicotinsäure*, $C_5H_5N=(Cl_{[1]}, COOH_{[4]})$, entsteht, wenn Oxynicotinsäure mit Phosphoroxychlorid benetzt und allmählich mit 3 Mol. Chlorphosphor auf 120 bis 130° erwärmt wird. Aus heissem Wasser krystallisirt die Säure in glänzenden Blättern. Sie schmilzt bei 199° unter Zersetzung und sublimirt beim vorsichtigen Erhitzen. Sie ist leicht löslich in Aether, Alkohol, Eisessig, schwer in Chloroform und Benzol. Die wässrige Lösung giebt mit Kupferacetat einen blafsgrünen Niederschlag. Durch Reduction der Chlornicotinsäure mit Zinn und Salzsäure erhält man *Nicotinsäure* (1), feine Nadeln vom Schmelzpunkt 229° . Bringt man *Cumalinsäure-Methyläther* in alkoholischer oder verdünnter essigs. Lösung mit Anilin zusammen, so erstarrt die Flüssigkeit zu einem Brei gelber Krystalle. Der neue Körper, der *Cumalanilidsäure-Monomethyläther*, $C_4H_5=(-CO_2CH_3, -CO_2H, -NHC_6H_5)$, schmilzt bei 140° . Er ist leicht löslich in heissem Alkohol, Chloroform und Benzol, schwer löslich in Aether, unlöslich in Wasser. Die Substanz zeigt die Eigenschaften einer Säure. Beim Kochen mit Alkohol geht sie in einen farblosen krystallinischen Körper über, der in Alkalien unlöslich ist. Kocht man den Aether mit mässig concentrirter Natronlauge, so entsteht *Phenoxy nicotinsäure*, $C_{11}H_9NO_3$. $C_4H_5=(-CO_2CH_3, -CO_2H, -NHC_6H_5) = H_2O + C_4H_5=(-CO_2CH_3, -\overline{COC_6H_5}, -N) = C_5H_5N=(CO_2H, OC_6H_5) + CH_4O$. Die Säure bildet glänzende weisse Nadeln, welche bei 275 bis 280° schmelzen und in heissem Wasser, Alkohol und Eisessig löslich, dagegen in Aether, Chloroform und Benzol fast

(1) JB. f. 1888, 749, 1828.

unlöslich sind. Beim vorsichtigen Erhitzen sublimirt sie in Form von voluminösen Nadeln, die wie Baumwolle aussehen. Durch Kochen der wässerigen Lösung mit Kupferacetat erhält man einen schwer löslichen Niederschlag. — *Methoxynicotinsäure*, $C_7H_7NO_3 \cdot H_2O$, kann sowohl durch Methylierung der Oxynicotinsäure, als auch durch Condensation von Methylamin mit der *Cumalinsäure* gewonnen werden: $C_5H_8O_2 - CO_2H + NH_2CH_3 = H_2O + C_5H_8N(OCH_3, COOH)$. Cumalinsäuremethyläther wird unter Abkühlung in 4 Thle. 15 procentiger Methylaminlösung eingetragen und dann sogleich mit 5 Thln. Natronlauge (1 : 5) gekocht. Die aus Wasser umkrystallisirte Verbindung, flache atlasglänzende Nadeln, verliert bei 100° ihr Krystallwasser. Sie schmilzt bei 237 bis 238° , ist in kaltem Wasser fast unlöslich, dagegen reichlich in kochendem. Ferner ist die Säure löslich in Alkohol, Aether, Eisessig, unlöslich in Chloroform und Benzol. Bei der Einwirkung von primären Aminen auf Cumalinsäure werden also die sauren Aether der Oxynicotinsäure gebildet, jedoch können in einzelnen Fällen Additionsprodukte auftreten, welche als Derivate der *Cumalaminsäure* $C_4H_5[(COOH)_2, NH_2]$ betrachtet werden können und welche durch Wasserabspaltung glatt in Oxypyridincarbonensäuren übergehen. In noch viel höherem Grade zeigen die Aether der *Bromcumalinsäure* $C_5H_7BrO_2 - COOH$ (1) die Neigung, sich mit Ammoniak und primären Basen zu Pyridinderivaten zu verbinden, indem dieselben sich direct in die Aether einer Bromoxypyridincarbonensäure verwandeln. Zur Darstellung der Bromcumalinsäure erwärmt man eine mit Jod versetzte Mischung von 10 Thln. fein gepulverter Cumalinsäure, 30 Thln. Eisessig und 12 Thln. Brom auf dem Wasserbade. Aus dem Reactionsproduct scheiden sich Krystallkrusten ab, welche aus Aether und heissem Wasser umkrystallisirt farblose glänzende Nadeln ergeben. Die Säure schmilzt bei 176° , ist in kleinen Portionen fast unzersetzt destillirbar, leicht löslich in Alkohol, Aether, Eisessig, Chloroform, schwer löslich in Benzol und nicht löslich in Ligroin. Die

(1) H. v. Pechmann, Ber. 1884, 2896.

wässrige Lösung zersetzt sich beim Kochen unter Kohlensäureentwicklung. Durch Alkalien wird sie in eine andere, gelbe Salze bildende Säure umgewandelt. Durch Einleiten von Ammoniak in die ätherische oder alkoholische Lösung fällt ein krystallinisches Salz aus, welches mit Silbernitrat, Bleiacetat und Mercuronitrat krystallinische Niederschläge giebt. *Bromcumalinsäure-Methyläther*, $C_5H_2BrO_2-COOCH_3$, erhält man in prismatischen Nadeln, welche bei 134° schmelzen und unzersetzt destilliren. Der Aether ist nicht löslich in Wasser, schwer in Aether, leicht in Alkohol und Benzol. Durch die Einwirkung von Alkalien und kohlens. Alkalien geht er in Lösung unter Bildung einer neuen Säure, deren Salze gelb gefärbt sind. Trägt man den fein gepulverten Methyläther allmählich in concentrirtes Ammoniak (2 Thle.) ein, so gelangt man zum *Bromoxynicotinsäure-Methyläther*, $C_5H_2BrO_2-COOCH_3 + NH_3 = C_5H_2NBr(OH_{[1]}, COOCH_{3[4]}) + H_2O$. Nach dem Umkrystallisiren aus Wasser oder Alkohol bildet er asbestartig glänzende Nadeln, welche bei 221 bis 222° schmelzen. Der Aether ist unlöslich in kalten Lösungsmitteln; in der Hitze wird er von Wasser, Alkohol und Eisessig aufgenommen. Durch Verseifung dieses Aethers erhält man die *Bromoxynicotinsäure*, $C_5H_2NBr(OH, COOH)$. Sie schmilzt bei 296° und ist fast unlöslich in Aether, Alkohol und Eisessig, schwer löslich in kochendem Wasser. Sie krystallisirt in langen dünnen Nadeln, die beim Kochen mit einer zu ihrer Lösung ungentügigen Menge Wasser in stark lichtbrechende rhombische Täfelchen übergehen. *Bromphenoxynicotinsäure-Methyläther*, $C_5H_2NBr(OC_6H_5, COOCH_3)$, wird bei der Einwirkung von Anilin auf Bromcumalinsäureäther ohne Auftreten eines Zwischenproducts erhalten. Nach dem Umkrystallisiren aus Alkohol bildet die Verbindung weißse, stark glänzende Nadeln, welche bei $183,5^\circ$ schmelzen und unzersetzt destilliren. Der Aether ist löslich in Alkohol, Aether, Chloroform, unlöslich in Wasser, Säuren und Alkalien und besitzt einen an faules Obst erinnernden Geruch. Durch Erwärmen mit Natronlauge und Alkohol wird er zu *Bromphenoxynicotinsäure* verseift.

C. Liebermann und S. Kleemann (1) stellten die Identität der bei Reduction des *Saccharins* (2) mit Jodwasserstoff erhaltenen *Capronsäure* mit der *Methylpropylelessigsäure* (aus Acetessigester dargestellt) fest. Acetessigester wird methyliert und dann mit den molekularen Mengen Normalpropyljodür und Natriumalkoholat 6 Stunden am Rückflusskühler erhitzt. Nach dem Abdestilliren des Alkohols wurde der Rückstand in Wasser gegossen, worauf sich ein gelbbraunes Oel abschied, welches bei 210 bis 216° überging. Durch Fractioniren wird *Methylnormalpropylacetessigester* $C_{10}H_{18}O_2$ als eine bei 214° siedende, farblose Flüssigkeit vom spec. Gewicht 0,9585 bei 15° erhalten. Die Ausbeute an Oel betrug 75 Proc. des angewandten Methylacetessigesters. Wird der Ester verseift (10 Thle. Ester, 20 Thle. Kali, 3 Thle. Wasser und 3 Thle. Alkohol), das Reactionsproduct zur Entfernung von unverändertem Ester mit Aether ausgezogen, dann mit Schwefelsäure neutralisirt, so scheidet sich die rohe Methylpropylelessigsäure als braunes Oel ab. Dieselbe siedet bei 193 bis 194° und hat bei 15° spec. Gewicht = 0,9286, bei 25° 0,9217 (3). Sie zeigt im polarisirten Lichte keine Ablenkung. Das *Silbersalz* $C_6H_{11}O_2Ag$ bildet einen weissen käsiggen, lichtbeständigen Niederschlag, oder glänzende weisse Nadeln. Das *Bleisalz*, zuweilen krystallisirt, meist als ein Oel erhalten, wird durch Kochen der Säure mit Bleicarbonat und Extrahiren des Rückstandes mit Alkohol dargestellt. Es erscheint sowohl in den von Liebermann und Scheibler (2) beobachteten rhombischen Tafeln, als auch in Krystallnadeln, wie sie Saytzeff (3) schildert. Die Krystalle zeigten den Schmelzpunkt 43°. Das *Zinksalz* scheidet sich in Oeltröpfchen aus, die bald zu Krystallwarzen erstarren und deren Schmelzpunkt bei 72° lag. Das *Calciumsalz*, $C_6H_{10}O_2Ca \cdot 2\frac{1}{2}H_2O$, krystallisirt in strahligen seideglänzenden Nadeln. Dasselbe Verhalten zeigt das Calciumsalz der aus Saccharin gewonnenen Methylpropylelessigsäure und ebenso stimmen die Reactionen der in Ammoniak gelösten

(1) Ber. 1884, 918. — (2) JB. f. 1883, 1364. — (3) Das spec. Gewicht der aus Saccharin erhaltenen Säure ist bei 25° 0,9287, derjenigen von Saytzeff (JB. f. 1878, 723 f.) 0,9227.

Säure gegen Kupfer-, Quecksilber- und Eisenlösung mit den Angaben Saytzeff's überein.

W. Dieterle und C. Hell (1) brachten eine ausführliche Mittheilung über die *Adipinsäure*. Zur Gewinnung derselben dienen die bei der Oxydation des *Ricinusöls* und anderer *Fette* mittelst Salpetersäure erhaltenen syrupförmigen Mutterlaugen, sowie die nach langem Stehen daraus abgeschiedenen Krystalle. Die Isolirung der Adipinsäure gelang (unter Berücksichtigung ihrer Eigenschaft in Aether schwerer, dagegen in Wasser viel leichter löslich zu sein, als die Korksäure) durch successives Behandeln der geschmolzenen Säure mit Aether und Umkrystallisiren des vom Aether nicht gelösten Theiles aus Wasser. Die vollständige Reinigung wird erzielt durch Umkrystallisation aus starker Salpetersäure oder durch Ueberführung der Säure in ihre Salze und Wiederabscheidung derselben. Die reine *Adipinsäure* $C_6H_{10}O_4$ krystallisirt aus heissem Wasser in feinen Nadeln, aus concentrirter Lösung in breiten Blättchen oder Tafeln, welche zwischen 148 und 149° schmelzen. Sie bildet übersättigte Lösungen, destillirt ohne Zersetzung und wird von Brom erst oberhalb 150° angegriffen, bei Gegenwart einer kleinen Menge amorphen Phosphors schon bei 100° . Von Salzen der Adipinsäure wurden beschrieben: das *Kaliumsalz* $C_6H_8O_4K_2$ krystallisirt in grobkörnigen Aggregaten, das *Natriumsalz* $C_6H_8O_4Na_2 \cdot \frac{1}{2} H_2O$ scheidet sich in perlmutterglänzenden Blättchen aus. Das neutrale *Ammoniumsalz* $C_6H_8O_4(NH_4)_2$ krystallisirt in diamantglänzenden Blättchen, welche bei 100° die Hälfte des Ammoniaks verlieren und in das *sauere Salz* $C_6H_7O_4(NH_4)$ übergehen. Beim Erhitzen auf 120 bis 150° geht alles Ammoniak fort und die Säure bleibt zurück. Das *Baryumsalz* $C_6H_8O_4Ba$ bildet undeutliche Krystallkrusten, das *Strontiumsalz* $C_6H_8O_4Sr \cdot \frac{1}{2} H_2O$ eine weisse lockere Masse oder grosse prismatische Krystalle. Das *Calciumsalz* $C_6H_8O_4Ca \cdot H_2O$ ist eine lockere Krystallmasse, das *Magnesiumsalz* $C_6H_8O_4Mg \cdot 4 H_2O$ bildet eine grobkörnige krystallinische Masse oder auch Prismen.

(1) Ber. 1884, 2221.

Das Aluminium- und Eisenoxydsalz sind voluminöse, fast unlösliche Niederschläge. Das *Manganoxydulsalz* $C_6H_8O_4Mn$ entsteht als ein weißer, schwach röthlich gefärbter Niederschlag beim Vermischen einer concentrirten Lösung des Natriumsalzes mit Manganchlorür. Das in der Siedehitze ausgefällte Salz enthält 1 Mol., das bei gelinder Wärme sich ausscheidende grobkrySTALLINISCHE Salz 2 Mol. Krystallwasser. Das *Nickelsalz* $C_6H_8O_4Ni \cdot 4 H_2O$ wird durch Fällung einer concentrirten Lösung des Natriumsalzes mit Nickelsulfat in undeutlichen, apfelgrünen Krystallblättchen erhalten. Wird es auf 100° erhitzt, so entweichen 3 Mol. Wasser, das letzte Mol. jedoch erst bei 130 bis 140° . Das *Kobaltsalz* $C_6H_8O_4Co \cdot 4 H_2O$, analog dargestellt, bildet große blaßrothe prismatische Krystalle. Das bei 110° getrocknete Salz besitzt intensiv blauviolette Farbe; durch Aufnahme von 2 Mol. Wasser wird es purpurroth. Das *Zinksalz* $C_6H_8O_4Zn \cdot 2 H_2O$ fällt sofort beim Erhitzen einer Lösung von adipins. Alkali mit Zinksulfat als grobkrySTALLINISCHER Niederschlag. Das *Cadmiumsalz* $C_6H_8O_4Cd \cdot 2 H_2O$ bildet sich auf dieselbe Weise. Das *Kupfersalz* $C_6H_8O_4Cu \cdot H_2O$ ist ein blaugrüner, voluminöser Niederschlag. Beim längeren Stehen unter Wasser nimmt es noch 1 Mol. Wasser auf und verwandelt sich in tief blau gefärbte Kryställchen oder ein hellblaues Krystallpulver. Das *Bleisalz* $C_6H_8O_4Pb$ fällt als weißer, pulveriger, wasserfreier Niederschlag beim Vermischen der Lösung von adipins. Alkali mit Bleiacetat aus. Das *Quecksilberoxydsalz* $C_6H_8O_4Hg$ ist ein weißer, grobkrySTALLINISCHER, das *Silbersalz* $C_6H_8O_4Ag_2$ ein weißer, lichtbeständiger Niederschlag. Es zeigt sich, daß die Salze der Adipinsäure hinsichtlich ihrer Zusammensetzung, ihres Krystallwassergehaltes und auch ihrer Löslichkeitsverhältnisse mit den Salzen der Korksäure die größte Aehnlichkeit besitzen.

Nach K. Haushofer (1) bildet die *Monoallylmalonsäure* $CH(C_3H_5)(COOH)_2$ kleine rhomboëderähnliche, glänzende Kr.

(1) Zeitschr. Kryst. 9, 584.

stalle. System asymmetrisch. Winkel $p : n = 134^{\circ}2'$, $p : c = 65^{\circ}21'$, $n : c = 82^{\circ}58'$.

Nach A. Reychler (1) wird *Hexaammoniaksilbercitrat* $C_6H_5O_7Ag_3(NH_3)_6$ durch Auflösen des Silbercitrates in wässerigem Ammoniak und Fällen dieser Lösung mit Alkohol als ein dicker zäher Syrup erhalten, welcher mit Alkohol gewaschen und in Wasser gelöst eine Flüssigkeit liefert, die auf 1 Mol. Silbercitrat 6 Mol. Ammoniak enthält.

A. Behrmann und A. W. Hofmann (2) legten in ausführlicher Abhandlung Ihre (3) Versuche über die *Amide der Citronensäure* und deren Umwandlung in *Pyridinverbindungen* nieder. *Citrotriamid* $C_6H_5O_4(NH_2)_3$ wurde durch Uebergießen von Citronensäuremethylläther (1 Thl.) mit starkem wässerigem Ammoniak (4 bis 5 Thln.) von 0,88 spec. Gewicht erhalten. Die Ausbeute beträgt 50 bis 60 Proc. der theoretischen. Bei Anwendung von alkoholischem Ammoniak erfolgt die Amidbildung viel langsamer und die Ausbeute ist eine geringere. Citramid ist in kaltem Wasser schwer, in heissem leicht löslich. Von Alkohol, Aether und den übrigen neutralen Lösungsmitteln wird es nicht aufgenommen. Beim Erhitzen auf 200° fängt es an sich stark zu bräunen und ist bei 210 bis 215° zu einer schwarzen Flüssigkeit geschmolzen. Wird die Mutterlauge des Amids mit Salpetersäure angesäuert und mit viel Alkohol und etwas Aether versetzt, so fallen Krystalle der *Citrodiaminsäure* $C_6H_5O_4(NH_2)_2OH$ aus. Dieselbe bildet luftbeständige weisse Blättchen, welche bei 158° schmelzen und in Wasser leicht, in Alkohol und Aether dagegen nicht löslich sind. Die ammoniakalische Lösung giebt mit Silbernitrat einen krystallinischen Niederschlag des *Silbersalzes* $C_6H_5O_4(NH_2)_2(OAg)$. *Citromonoaminsäure* $C_6H_5O_4(NH_2)(OH)_2$ konnte aus der Mutterlauge des Citramids in Gestalt ihres *Silbersalzes* $C_6H_7NO_8Ag_2$ isolirt werden. Wird dasselbe durch Schwefelwasserstoff zersetzt, so erhält man zerfließliche Krystalle der Säure, welche wenig löslich in Al-

(1) Ber. 1884, 2268. — (2) Ber. 1884, 2681; Berl. Acad. Ber. 1884, 1081. — (3) Siehe die Untersuchungen von Hofmann: JB. f. 1881, 662 ff.; f. 1882, 469 ff., 802 bis 807.

kohol, unlöslich in Aether und Ligtoin sind. Der Schmelzpunkt liegt bei 138° . Citrazinsäure $C_6H_5NO_4$ wird erhalten, wenn man Citramid oder die beiden Citraminsäuren mit dem vierfachen Gewichte Schwefelsäure von 70 bis 75 Proc. auf etwa 130° erwärmt und die erkaltete Lösung in das zwei- bis dreifache Gewicht kalten Wassers gießt: $C_6H_{11}N_3O_4 = C_6H_5NO_4 + 2 NH_3$. Die Säure ist selbst in siedendem Wasser sehr wenig löslich und unlöslich in allen neutralen Lösungsmitteln. Siedende concentrirte Salzsäure löst auch nur wenig davon auf und beim Erkalten der Lösung fällt sie krystallinisch in mikroskopischen Platten aus. Von alkalischen Flüssigkeiten wird sie sehr leicht aufgenommen und diese Lösungen färben sich an der Luft schnell blau, was besonders auffallend bei der ammoniakalischen Lösung hervortritt. Wirft man ein wenig von der Säure in eine heiße neutrale Lösung von Kalium- oder Natriumnitrit, so färbt sich die Flüssigkeit augenblicklich tief blau. Die Säure verkohlt bei 300° ohne zu schmelzen. Selbst beim Schmelzen mit Alkali tritt kein Ammoniak auf, wohl wurde die Bildung von Cyankalium und Oxalsäure wahrgenommen. Das

Baryum- und Calciumsalz $C_6H_5NO_4M^{II}$ sind schwer lösliche weiße Niederschläge, welche aus warmen verdünnten Lösungen in nadelförmigen Krystallen erhalten werden. Der Methyläther $C_6H_4(CH_3)NO_4$ bildet glänzende Blättchen, welche über 220° erhitzt unter Bräunung schmelzen, während ein Theil unzersetzt sublimirt. Die Verbindung ist wenig löslich in Wasser, Alkohol und Aether. Der Aethyläther $C_6H_4(C_2H_5)NO_4$ wird wie die obige Verbindung erhalten, wenn man die Säure in Aethyl- resp. Methylalkohol suspendirt und Salzsäuregas einleitet. Die beiden Alkylverbindungen besitzen noch saure Eigenschaften; sie lösen sich in Ammoniak mit gelber Farbe und werden durch Säuren wieder ausgefällt. Die ammoniakalische Lösung giebt mit Metallsalzen Niederschläge, welche nach den Formeln $C_6H_5(CH_3)MNO_4$ und $C_6H_5(C_2H_5)MNO_4$ zusammengesetzt scheinen. Das Acetylderivat $C_6H_5(C_2H_5O)_2NO_4$ entsteht schon beim Auflösen der Citrazinsäure in kochendem Essigsäureanhydrid und

scheidet sich beim Erkalten der Lösung krystallinisch aus. Wird die Citrazinsäure mit Zinn und Salzsäure gekocht, so geht sie in *Tricarballeylsäure* (1) vom Schmelzpunkt 158° über: $C_6H_5NO_2 + 2H_2O + H_2 = C_6H_5O_3 + NH_3$. Erhitzt man 1 Thl. Citrazinsäure mit 5 Thln. Phospherpentachlorid und etwas Phosphoroxychlorid auf 250° , so hinterbleibt nach dem Verdampfen des Oxychlorids ein stechend riechendes Oel, welches in viel siedendem Wasser löslich ist. Aus der Lösung schießt beim Erkalten *Dichlorpyridincarbonensäure* $C_5H_4Cl_2N-COOH$ in farblosen Blättern vom Schmelzpunkt 210° an. Sie löst sich schwer in kaltem, leichter, aber auch nur wenig in siedendem Wasser, reichlich in siedendem Alkohol und sehr leicht in Aether auf. Von concentrirter Schwefelsäure wird sie bei gelindem Erwärmen aufgenommen und durch Wasser unverändert ausgefällt. Diese gechlorte Säure ist isomer mit der aus der Komenaminsäure in derselben Weise gewonnenen und man kann ihre Bildung, wenn man die Citrazinsäure als *Dioxyppridincarbonensäure* auffasst, durch die Gleichung ausdrücken: $C_5H_4(OH)_2N-COOH + 2PCl_5 = C_5H_4Cl_2N-COOH + 2POCl_3 + 2HCl$. Durch Erhitzen der gechlorten Säure (1 Thl.) mit stärkster Jodwasserstoffsäure (5 Thle.) während 3 bis 4 Stunden auf 170 bis 180° erhält man γ -*Pyridincarbonensäure* (*Isonicotinsäure*) (2) $C_5H_5NO_2$. Die Säure ist schwer löslich in kaltem, leichter in heißem Wasser, wenig löslich in Alkohol und Aether. Sie schmilzt (3) bei 306° und verflüchtigt sich, an der Luft erwärmt, ohne zu schmelzen. Die salzs. Lösung giebt mit Platinchlorid ein in dicken Prismen krystallisirendes, orangegelbes *Platinsalz* $(C_5H_5NO_2.HCl)_2 . PtCl_4$. Anders verläuft die Reduction der Paradi-chlorpyridinsäure, wenn man der Mischung etwas Phosphor setzt. Wurde das Reactionsproduct mit Alkali übersättigt und durch die Flüssigkeit ein Strom von Wasserdampf geleitet, so ging *Parapicolin* über, das den Siedepunkt 142 bis 144° zeigte. Das *Platinsalz* $[C_5H_4(CH_3)N.HCl]_2 . PtCl_4$ krystallisirte in ziemlich schwer löslichen, vierseitigen Blättchen.

(1) JB. f. 1873, 570. — (2) JB. f. 1883, 670, 675. — (3) Im zugeschmolzenen Glasröhrchen; vgl. auch JB. f. 1879, 811.

Th. Bellmann (1) wiederholte (2) die Behandlung von *Komenaminsäure* mit Phosphorpentachlorid, um in den Verlauf des Processes einen genaueren Einblick zu erlangen. Das Hauptproduct der Einwirkung von 5 Mol. Phosphorchlorid auf 1 Mol. Säure ist ein Gemisch von Penta- und Hexachlorpicolin. Aus den zu ihrer Reinigung verwendeten Waschwässern scheidet sich beim Eindampfen neben unveränderter Komenaminsäure *Monochlor-γ-oxypicolinsäure* $C_5H_4ClN(OH)COOH$ aus. Zur Trennung beider Säuren wurde die grössere Löslichkeit des Ammonsalzes der chlorhaltigen Säure benutzt, dasselbe dann in das Calciumsalz übergeführt und die freie Säure durch Salzsäure abgeschieden. Sie krystallisirt in kleinen zugespitzten, farblosen Nadeln und ist in kaltem Wasser fast unlöslich, leichter löslich in heissem Wasser und Alkohol. In Aether, Chloroform und Benzol ist sie nicht löslich. Der Schmelzpunkt liegt bei 224° . Mit Säuren und Basen giebt sie Salze. Das *Chlorhydrat* $C_5H_4ClNO_2 \cdot HCl$ krystallisirt aus concentrirter Salzsäure in feinen spitzen, in Wasser äusserst leicht löslichen Nadeln. Das *Calciumsalz* $(C_5H_4ClNO_2)_2Ca \cdot 2(?)H_2O$ scheidet sich in grossen weissen, federförmigen weichen Krystallnadeln aus, die an der Luft rasch verwittern. Das *basische Calciumsalz* $2(C_5H_4ClNO_2, Ca) \cdot H_2O$ fällt durch Zusatz von Chlorcalcium zu einer mit Ammoniak genau neutralisirten Säurelösung als gelblichweisses, selbst in heissem Wasser schwer lösliches Pulver aus. Durch Reduction der Säure mit Zinn und Salzsäure wird die *γ-Oxypicolinsäure* $C_5H_4N(OH)COOH \cdot H_2O$ in kleinen, harten, durchsichtigen, rhombischen Pyramiden erhalten. Sie ist in Wasser schwer löslich, etwas leichter in Alkohol, unlöslich in Aether. Sie schmilzt bei 258° . Das *Baryumsalz* $(C_5H_4NO_2)_2Ba$ setzt sich beim Neutralisiren der Säurelösung in harten, aus mikroskopischen Prismen bestehenden Krystallkrusten ab. Das *Calciumsalz* $(C_5H_4NO_2)_2Ca \cdot 4H_2O$ krystallisirt in kleinen weissen, büschelförmigen Nadeln, welche in Wasser leicht löslich sind. Wird die stark phosphorsäure- und salzsäurehaltige Mutterlauge

(1) J. pr. Chem. [2] 22, 1. — (2) Ost, JB. f. 1883, 1106.

von der Chloroxypicolinsäure, aus der nichts mehr herauskry-
stallisirt, mit Ammoniak neutralisirt, so ist in dem aus Salmiak
und phosphors. Ammon bestehendem Krystallbrei das Ammon-
salz einer neuen Säure enthalten, welches schwerer löslich ist
als die anorganischen Salze. Die neue Säure wird nach dem
Eindampfen des Salzes mit Salzsäure aus dem Rückstande
mittels absolutem Alkohol extrahirt, in das Baryumsalz über-
geführt und mit Salzsäure ausgeschieden. Diese *Monochlor-
kyaminsäure* $C_8H_7ClNO_4 \cdot HCl$ krystallisirt in weissen, seiden-
glänzenden Blättchen, die in kaltem Wasser schwer, in heissem
dagegen leicht löslich sind. Ihre wässrige Lösung giebt mit
einem Tropfen Eisenchlorid eine tiefblaue Färbung. Sie schmilzt
bei 186° und ist nicht flüchtig. Das *Silbersalz* $C_8H_7ClNO_4 Ag$
bildet eine voluminöse, gallertartige Masse, das *Baryumsalz*
 $(C_8H_7ClNO_4)_2 Ba \cdot H_2O$ weisse kugelige, aus kleinen Prismen be-
stehende Aggregate. Beim Erhitzen der Komenaminsäure mit
3 Mol. Phosphorchlorid bilden sich dieselben Producte, jedoch
zeigte es sich, dass bei höherer Temperatur die Ausbeute an
Penta- und Hexachlorpicolin sich steigert, während die relativ
größte Menge der Chloroxypicolinsäure bei 200 bis 230° , der
Chlorkyaminsäure zwischen 220 und 230° sich bildet. Wird
Komenaminsäure mit 3 Mol. Phosphorchlorid am Rückflusskühler
gekocht, so erhält man ein mit Phosphorsäure verbundenes
Chlorid, welches mit Zinn und Salzsäure reducirt das *Methyl-
oxyppyridon* $C_5H_5NO(CH_3, OH)$ (1) liefert. Die phosphors. Ver-
bindung $C_5H_7NO_2 \cdot H_3PO_4$, wie man sie bei der Reduction zu-
nächst erhält, krystallisirt in kleinen weissen, warzenförmigen
Aggregaten, das *Chlorhydrat* $C_5H_7NO_2 \cdot HCl$ in feinen langen,
in Wasser leicht löslichen Nadeln. In kohlensauren wie cau-
stischen Alkalien löst es sich auf und krystallisirt wieder un-
verändert heraus. Wird es mit Permanganat in alkalischer
Lösung oxydirt, so erhält man Oxalsäure. Setzt man zu dem
in Wasser vertheilten Methyloxypyridon 1 Mol. Brom in kleinen
Portionen hinzu, so erhält man das *Bromderivat* $C_5H_4BrNO_2$ in

(1) JB. f. 1883, 1106.

kleinen glänzenden, in Wasser schwer löslichen Blättchen. Wird *Methyloxypyridon* mit Jodwasserstoffsäure auf 275° erhitzt, so scheint sich Picolin zu bilden. Bei der Einwirkung von Phosphorchlorid bei 200° wird neben Hexchlorpicolin noch *Monochlor- γ -oxypicolinsäure* erhalten.

Nach H. Ost (1) verbindet sich die *Komensäure* (2) leicht mit *Hydroxylamin*. Trägt man gleiche Äquivalente Komensäure (10 g), salzs. Hydroxylamin (6 g) und Natriumcarbonat (4,5 g) in etwa 100 g Wasser ein und erwärmt, so scheidet sich *Oximidokomensäure* $C_6H_5NO_4$ in kleinen gezackten Nadeln und Prismen, welche sich gegen 200° unter stürmischer Gasentwicklung zersetzen, ab: $C_6H_5O_3\text{--}COOH + NOH_3 = C_6H_5O(NOH)COOH + H_2O$. Das chemische Verhalten stimmt nicht mit dem einer Oximido-Verbindung überein. Wird sie mit rauchender Salzsäure erhitzt, so spaltet sie kein Hydroxylamin ab, erst bei 200° wirkt dieselbe ein und erzeugt unter Kohlensäureentwicklung die Verbindung $C_6H_5NO_3$, welche in schiefwinkligen, in Wasser leicht löslichen Prismen krystallisiert und basische Eigenschaften besitzt. Zinn und Salzsäure führen die Oximidokomensäure in β -*Oxypicolinsäure* über. Es scheint daher das Hydroxylamin mehr analog dem Ammoniak auf Komensäure unter Bildung einer Dioxypyridinecarbonsäure zu wirken. *Ethylamin* verwandelt Komensäure quantitativ in eine in schönen glänzenden, wasserhellen Prismen krystallisierende, in Wasser leicht lösliche Säure $C_6H_5NO_3 \cdot \frac{1}{2}H_2O$. Dieselbe zerfällt bei 160° in Kohlensäure und einen hochsiedenden neutralen Körper C_7H_5NO . Letzterer giebt ein in rothen wasserfreien Prismen krystallisirendes *Platindoppelsalz* $(C_7H_5NO \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$.

Fr. Gantzer und C. Hell (3) machten Mittheilung über eine in den Oxydationsproducten des Ricinusöles vorkommende *Pimelinsäure*. Die bei der Oxydation des *Ricinusöles* mittelst Salpetersäure erhaltene, von den körnig ausgeschiedenen zwei-basischen Säuren abgetrennte, syrupförmige Mutterlange wird

(1) J. pr. Chem. [2] 33, 378. — (2) Ost, dieser JB. weiter unten. — (3) Ber. 1884, 2212.

stark mit Wasser verdünnt und mit Kalk neutralisirt. Es scheidet sich ein dunkelbraunes, stickstoffhaltiges Oel ab, welches man wie die überschüssige Kreide und das ausgeschiedene Calciumoxalat aus der Lösung der Calciumsalze entfernt. Dieselbe wird dann durch Abdampfen concentrirt, die sich bildenden Krystallhäute werden abgenommen und so mehrere Krystallisationen von zunehmender Löslichkeit gewonnen. Die erste Krystallisation der Calciumsalze wurde mit Salzsäure zersetzt, wobei sich eine erhebliche Menge eines braunen Oeles ausschied, das beim Erkalten theilweise erstarrte. Die vom Oele befreite wässrige Lösung wurde eingedampft, worauf sich eine körnige Krystallmasse ausschied. Aus der Mutterlauge konnte durch Ausschütteln mit Aether neue Menge krystallisirbarer Säure erhalten werden. Die zweite Krystallisation wurde in gleicher Weise behandelt. Da die dritte Krystallisation nur schwierig von der syrupförmigen Mutterlauge getrennt werden konnte, so wurde sie mitsammt der letzteren durch Salpetersäure zersetzt und mit Aether ausgeschüttelt, der nach dem Verdunsten einen syrupförmigen, nach längerem Stehen jedoch krystallinisch werdenden Rückstand hinterließ. Sämmtliche Krystallisationen der so erhaltenen Säuren wurden mit der aus den syrupösen Oxydationsrückständen ausgeschiedenen Krystallmasse vereinigt und einer systematischen Behandlung mit Aether und Wasser unterworfen, wobei die Säuren immer vor der Aetherbehandlung geschmolzen und fein gepulvert wurden. Neben etwas Korksäure wurden so erhebliche Mengen von Adipin- und Bernsteinsäure isolirt. Das Ende der Reinigungsoperation wird schließlich daran erkannt, daß die Säure aus Wasser erst nach mehrtündigem Stehen in großen flachen, büschelförmig vereinigten Tafeln krystallisirt und nach dem Schmelzen zu einem strahlig-blätterigen Krystallkuchen erstarrt, welcher bei der leisesten Berührung eine plötzliche heftige Zerkümmerung erleidet. Die Säure, welche bei 105,5 bis 106° schmilzt, zeigt ähnliche Uebersättigungserscheinungen wie die Adipin- und Bernsteinsäure. Das *Baryumsalz* $C_7H_{10}O_4Ba \cdot H_2O$, durch Neutralisiren der Säure mit kohlen. Baryt dargestellt,

bildet weisse undeutliche, blätterige Krystalle. Das *Bleisalz* $C_7H_{10}O_4Pb$ fällt beim Versetzen der Lösung des Ammoniak-salzes mit Bleiacetat als weisser pulveriger Niederschlag aus. Das *Silbersalz* $C_7H_{10}O_4Ag_2$, in ähnlicher Weise dargestellt, ist ein weisser feinpulveriger Niederschlag. Das *Kupfersalz* $C_7H_{10}O_4Cu$ wird als grüner wasserfreier Niederschlag erhalten.

C. Hell und G. L u m p p (1) haben zur Beurtheilung der Constitution der in den Oxydationsproducten des Ricinusöles aufgefundenen *Pimelinsäure* (2) und zum Vergleiche mit den bekannten Isomeren dieser Säure (3) eine neue *isomere* Pimelinsäure, die *Normalbutylmalonsäure* dargestellt. Gleiche Mol. von Brom und der zwischen 200 und 207° siedenden normalen Capronsäure wurden auf 130° erhitzt, das Reactionsproduct in dem gleichen Vol. Alkohol gelöst und durch Einleiten von Salzsäuregas in den Aethylester übergeführt. Durch Zusatz von Wasser wurde derselbe abgeschieden und im Wasserdampfstrom überdestillirt. Der Siedepunkt des *Monobromcapronsäureesters* $C_6H_{10}Br \cdot COOC_2H_5$ liegt zwischen 205 und 210°. Der Ester wurde hierauf mit einer alkoholischen Lösung von Cyankaliumnatrium 2 Tage am Rückflusskühler gekocht und das entstandene Nitril durch eben so lange dauerndes Kochen mit Kalihydrat in das Kaliumsalz der neuen Säure übergeführt. Aus letzterem wurde das schwer lösliche Calciumsalz dargestellt, dasselbe mit Salzsäure zersetzt und die Lösung mit Aether ausgeschüttelt. Nach dem Abdestilliren des Aethers hinterbleibt die Säure als Syrup, der aber beim Erkalten in Krystallen erstarrt. Durch Umkrystallisiren aus Wasser läßt sich die rohe Säure leicht rein erhalten. Die Mutterlaugen werden auf reine Säure verarbeitet, daß man das daraus gewonnene schwer lösliche Baryumsalz durch Salzsäure zersetzt. Die *Butylmalonsäure* $C_7H_{12}O_4$ krystallisirt aus Wasser in dicken Prismen, schmilzt bei 101,5° und erstarrt erst wieder unterhalb 90° zu einer strahlig-krystallinischen Masse. Sie löst sich leicht in

(1) Ber. 1884, 2217. — (2) Dieser JB. 8. 1166 f. — (3) JB. f. 1877, 792; f. 1878, 733; f. 1883, 1097.

Wasser, Alkohol und Aether; mit concentrirter Schwefelsäure erwärmt färben sie und ihre Salze sich schön roth bis violett. Beim Erhitzen spaltet sie Kohlensäure ab und geht wieder in die Capronsäure über. Die Zersetzung beginnt schon etwas unter 140° und kann bei 150° ganz vollendet sein. Diese leichte Zersetzbarkeit unterscheidet sie von der Oxydationspimelinsäure, welche ohne Zersetzung destillirt werden kann. Das *Baryum-salz* $C_7H_{10}O_4Ba$ krystallisirt in weissen Blättchen. Das *Blei-salz* $C_7H_{10}O_4Pb$ wurde durch Fällen des Ammoniaksalzes durch Bleinitrat als weisser glänzender, aus krystallinischen Blättchen bestehender Niederschlag erhalten. Das *Silbersalz* $C_7H_{10}O_4Ag_2$ ist ein feinpulveriger, ziemlich lichtbeständiger Niederschlag. Das *Kupfersalz* $C_7H_{10}O_4Cu \cdot H_2O$ fällt beim Versetzen der Lösung des Ammonsalzes mit Kupfersulfat in der Kälte erst nach einigem Stehen, rasch beim Erwärmen als ein aus hellblauen, fettglänzenden Blättchen bestehendes Krystallpulver. Bei 110° wird es wasserfrei und färbt es sich ultramarinblau. Beim Liegen an der Luft nimmt es wieder Krystallwasser auf.

E. Hjelt (1) erhielt *Aethylidenäthyltricarbonsäure* $CH_3-CH=C(COOH)-CH(COOH)_2$ beim Zusammenbringen gleicher Mol. von α -Chlorcrotonsäureäther und Natriummalonsäureäther und nachheriges Verseifen des abgeschiedenen, bei 285 bis 287° siedenden Aethers mit dem Dreifachen der berechneten Menge Kalihydrat. Die Säure schmilzt bei 185° unter Kohlensäureentwicklung und Rücklassung einer nicht krystallisirenden, gummiähnlichen Masse. Sie ist ziemlich leicht löslich in Wasser, schwer in Aether. Die *Baryum-* und *Calcium-salze* sind in kaltem Wasser leicht löslich; beim Erwärmen ihrer Lösungen scheiden sie sich pulverförmig ab und lösen sich beim Erkalten wieder vollständig auf. Das *Silbersalz* $C_7H_8O_6Ag_2$ fällt flockig aus. Wird der Aether mit nicht überschüssigem Alkali zersetzt, so entsteht der *Monoäthyläther* $C_9H_{12}O_6 \cdot 3H_2O$, eine ölige Säure, welche zu grossen klaren, bei 70° schmelzenden Krystallen erstarrt. Die krystallographische Bestimmung

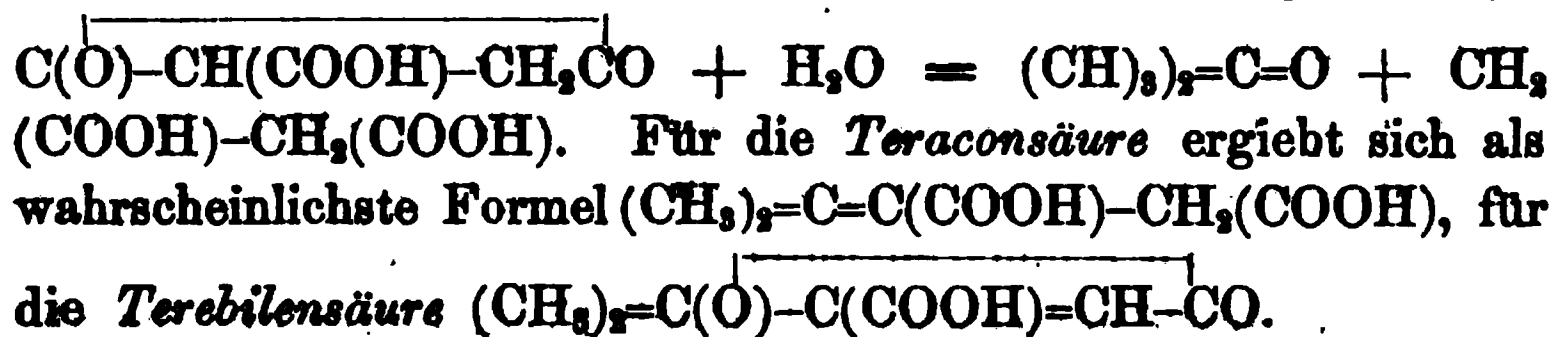
(1) Ber. 1884, 2883; JB. f. 1888, 1028.

wurde von F. J. Wiik ausgeführt. Krystallsystem triklin. $a : b : c = 0,9111 : 1 : 0,7553$; Flächen: $a = (100)$, $b = (010)$, $c = (001)$; Winkel: $a : c = 51^{\circ}38'$, $a : b = 74^{\circ}56'$, $b : c = 95^{\circ}20'$. $\alpha = 70^{\circ}32'$, $\beta = 132^{\circ}48'$, $\gamma = 104^{\circ}44'$.

B. Frost (1) beschäftigte sich mit der Untersuchung der *Terebin- und Teraconsäure*. Wird eine alkoholische Lösung von Teraconsäure, — die Säure wurde nach der Roser'schen Methode (2) aus Terebinsäure dargestellt — mit Salzsäuregas gesättigt, so erhält man den *Teraconsäure-Aethyläther* $C_{11}H_{18}O_4$, ein wasserhelles Oel von brennendem Geschmack, welches bei 254 bis 255° siedet. Teraconsäure geht beim Erwärmen mit concentrirter Salzsäure oder mit Schwefelsäure (auf 1 g Säure 10 ccm Schwefelsäure und 10 ccm Wasser) quantitativ in Terebinsäure über. Läßt man auf eine ätherische Lösung von Teraconsäure oder auf ein Gemenge der Säure mit 2 Thln. Wasser Brom (1 Mol. auf 1 Mol. Säure) einwirken, so wird sie in *Monobromterebinsäure* $C_7H_9BrO_4$ übergeführt. Die Verbindung krystallisirt in großen farblosen Krystallen, die bei 151° unter Gasentwicklung schmelzen, in Aether ziemlich leicht, in Schwefelkohlenstoff, Chloroform und Benzol sehr schwer löslich sind. Durch nascirenden Wasserstoff geht sie quantitativ in Terebinsäure über. In gleicher Weise wirkt Chlor ein und liefert *Chlorterebinsäure* $C_7H_9ClO_4$, welche bei 168° unter Zersetzung schmilzt und wahrscheinlich mit Roser's β -Chlorterebinsäure identisch ist. Sie bildet rhombische Krystalle. $a : b : c = 0,9827 : 1 : 0,7137$. Beobachtete Formen: $a = \infty \bar{P} \infty (100)$, $b = \infty \bar{P} \infty (010)$, $c = P (111)$, $p = \infty P (110)$; Winkel $(111) : (111) = 61^{\circ}10'$, $(111) : (010) = 59^{\circ}58'$. Brom- und Chlorterebinsäure spalten sich beim Kochen mit Wasser in Brom- resp. Chlorwasserstoff und *Terebilensäure* $C_7H_8O_4$. Die Säure krystallisirt aus Aether oder Wasser in Prismen von mattem, porzellanartigem Aussehen, welche bei 168° schmelzen; aus Alkohol oder Bromwasserstoffsäure schießt sie in glänzenden durchsichtigen Krystallen vom Schmelzpunkt 162 bis 163° an. System

(1) Fittig, Ann. Chem. **220**, 368. — (2) JB. f. 1883, 1106.

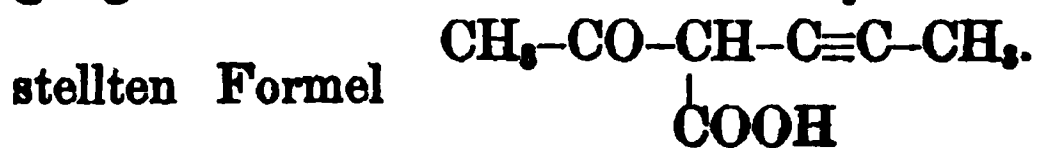
rhombisch. $a : b : c = 0,8093 : 1 : 0,8576$. Beobachtete Formen an Krystallen aus Alkohol: $m = \infty P(110)$, $o = \bar{P} \infty(011)$, $c = 0 P(001)$, $b = \infty \bar{P} \infty(010)$; an Krystallen aus Bromwasserstoffsäure: $m, o, r = \bar{P} \infty(101)$; Winkel $(101) : (101) = 93^\circ 20'$, $(110) : (110) = 77^\circ 58'$; die Ebene der optischen Axen ist c . Die Terebilensäure ist in Aether, Alkohol und siedendem Wasser leicht, in kaltem Wasser schwerer, in Schwefelkohlenstoff nicht löslich. Wird die Säure längere Zeit auf 250 bis 270° erhitzt, so tritt unter Kohlensäureentwicklung Zersetzung ein und bei der Destillation geht ein Lacton $C_6H_8O_2$ (1) über. Dasselbe bildet eine farblose Flüssigkeit, welche bei 207 bis 208° siedet und beim Abkühlen zu einer bei + 8° schmelzenden weißen Krystallmasse erstarrt. Es löst sich in dem vierfachen Vol. Wasser auf und wird aus dieser Lösung durch Kaliumcarbonat abgeschieden.— Durch zehn- bis zwanzigstündiges Erhitzen mit einem Ueberschusse einer heiss gesättigten Barytlösung auf 150 bis 170° zerfällt Terebinsäure glatt in Aceton und Bernsteinsäure. Die Spaltung erklärt sich bei Annahme nachstehender Formel für die Terebinsäure, wie folgt: $(CH_3)_2=C$



C. Böttiger (2) theilte eine Reaction der Pyrotritar säure (3) gegenüber Brom mit, welche für die Constitution dieser Säure bestimmend ist. Wird Pyrotritar säure in Wasser vertheilt und Brom zugefügt, so löst sich die Säure unter Zersetzung und Kohlensäureabspaltung auf. Aus der Bromwasserstoff enthaltenden Flüssigkeit scheidet sich ein gelbes, äusserst zersetzliches Oel aus, welches sich in kalter Natronlauge mit gelber, in concentrirter Schwefelsäure mit kirschrother Farbe auflöst. Mit Wasser zerfällt es in Bromwasserstoff, ein bromhaltiges, öliges, in vielem Wasser lösliches Keton und ein dunkles Harz. Das Keton ist mit

(1) Identisch mit Geisler's (JB. f. 1881, 786) Tereclacton? — (2) Ber. 1884, 317. — (3) JB. f. 1878, 731 f.

Wasserdämpfen flüchtig, bildet mit saurem schweflgs. Natron eine in Wasser leicht lösliche krystallinische Verbindung und wird durch ammoniakalische Silberlösung reducirt, unter Ausfällung von Bromsilber. Die von dem bromhaltigen Oel abgetrennte, wässerige, bromwasserstoffs. Lösung läßt auf Zusatz von Natronlauge Bromoform ausfallen. Böttiger erblickt in dem beschriebenen Verhalten der Pyrotritisäure eine Bestätigung der für dieselbe von Baeyer und Perkin (1) aufgestellten Formel



E. Odernheimer (2) prüfte das Verhalten der *Mekonsäure*, *Komonsäure* und *Pyromekonsäure* gegen *Hydroxylamin*. Wird Mekonsäure (5 g) in alkoholischer Lösung mit einer wässerigen Auflösung von salzs. Hydroxylamin (2 Mol.) zusammengebracht, so scheidet sich nach kurzer Zeit ein körniger Krystallbrei aus. $(\text{C}_6\text{H}_4\text{O}_6)\text{CO} + \text{NH}_2\text{OH} = (\text{C}_6\text{H}_4\text{O}_6)\text{C}(\text{NOH}) + \text{H}_2\text{O}$ Aus Wasser umkrystallisirt stellt die erhaltene Verbindung, das *Isonitrosoderivat* $\text{C}_7\text{H}_5\text{NO}_7 \cdot \text{H}_2\text{O}$, farblose, rosettenförmig gruppirte Nadelchen dar, welche in Wasser sehr leicht, in Alkohol, Aether und Chloroform schwer und in Ligroin unlöslich sind. Diese Isonitrososäure hat keinen eigentlichen Schmelzpunkt und ist nicht destillirbar. Beim Erhitzen auf 190° zersetzt sie sich plötzlich ohne zu schmelzen unter heftiger Gasentwicklung. Die freie Säure, sowie ihre Salze geben mit Eisenchlorid die charakteristische Rothfärbung. Die wässerige Lösung der Säure reducirt schon bei gewöhnlicher Temperatur Fehling'sche Lösung. Wird die Verbindung mit rauchender Salzsäure gekocht, so spaltet sich Hydroxylamin ab. Zur ihrer näheren Bestimmung wurden mehrere Salze dargestellt. Versetzt man die mit Ammoniak neutralisirte Säurelösung mit Silbernitrat, so fällt ein citronengelber Niederschlag, welcher sich jedoch bald zersetzt. Das weiße *Silbersalz* $\text{C}_7\text{H}_5\text{NO}_7\text{Ag}_3 \cdot \text{H}_2\text{O}$, welches man beim Vermischen der kalten wässerigen Säurelösung mit Silbernitrat erhält, ist lichtbeständig und in kaltem und heißem

(1) Dieser JB. : aromatische Säuren. — (2) Ber. 1884, 2081; siehe auch Ber. 1884, 1061.

Wasser sehr schwer, in Alkohol nicht löslich. Das *Calciumsalz* $C_7H_5NO_7Ca \cdot 4H_2O$, durch Fällung der Lösung des Ammoniaksalzes mit Chlorcalcium entstehend, bildet einen schwach gelblich gefärbten Niederschlag, der bald krystallinisch wird. Das *Calciumsalz* $(C_7H_5NO_7)_2Ca \cdot 2H_2O$, aus saurer Lösung mit Chlorcalcium gefällt, stellt Krystallnadelchen von blendend weißer Farbe und lebhaftem Glanze dar. Beide Salze sind in Wasser schwer, in Alkohol unlöslich, dagegen lösen sie sich leicht in Salzsäure. Beim Erhitzen verbrennen sie lebhaft. Durch Neutralisation der Säure mit Natronlauge wird das *Natriumsalz* $C_7H_5NO_7Na_2$ erhalten, während durch einen Ueberschuß von Lauge ein durch Alkohol fällbares, *grünes Natriumsalz*, welches beim Trocknen zu einem Pulver zusammenschrumpft, sich bildet. Das *Baryumsalz* $C_7H_5NO_7Ba \cdot 10H_2O$ wird nach einiger Zeit krystallinisch, indem sich die gefällten voluminösen Flocken in federartige Krystallnadelchen verwandeln. — Pyromekonsäure und Komensäure wirken nicht auf Hydroxylamin ein. *Dehydracetsäure* vereinigt mit Hydroxylamin sich zu $C_7H_5O_3-C(NO_2H)$, wie schon Perkin und Bernhart (1) gefunden.

H. Ost (2) ist bei der Fortsetzung Seiner (3) Untersuchung über die stickstoffhaltigen Derivate der *Mekonsäure* zu dem Resultate gekommen, daß dieselben als Abkömmlinge von Oxypyridinen und Oxypyridincarbonsäuren aufzufassen sind. Erwärmt man Komenaminsäureäthyläther mit überschüssigem Essigsäureanhydrid, so löst er sich leicht auf und scheidet beim Erkalten *Monoacetylkomenaminsäureäther* $C_5H_5N(OH, OC_2H_5O)COOC_2H_5$ in voluminösen, ziemlich schwer löslichen Nadeln, welche bei 152° schmelzen, ab. Beim längeren Erhitzen auf höhere Temperatur bildet sich das *Diacetylderivat* $C_5H_5N(OC_2H_5O)_2COOC_2H_5$, welches aus Chloroform umkrystallisirt bei 38° schmilzt. *Dibenzoylkomenaminsäureäther* $C_5H_5N(OC_7H_5O)_2COOC_2H_5$ gewinnt man durch Kochen von Komenaminsäureäther mit 2 Mol. Ben-

(1) Vgl. diesen JB. S. 1188. — (2) J. pr. Chem. [2] 39, 57. — (3) JB. f. 1888, 1102.

zoylchlorid in Prismen, welche bei 101 bis 102° schmelzen und sehr leicht in Chloroform, schwer in Alkohol löslich sind. Wird Komenaminsäure mit 4 Mol. Phosphorchlorid und Phosphoroxychlorid am Rückflusskühler gekocht, so geht sie in *Dichlorkomansäure* $C_6HCl_2O_2-COOH$, voluminöse, bei 217° schmelzende Nadeln über, während aus der syrupösen Mutterlange *Monochlorkomansäure* $C_6H_2ClO_2-COOH$ in schwer löslichen, bei 247° schmelzenden Nadeln gewonnen wird. Die Ausbeute an Dichlorkomansäure beträgt 20 Proc. der angewandten Komenaminsäure. Beim Kochen mit Jodwasserstoffsäure (Siedepunkt 127°) gehen beide Säuren in die *Komansäure* $C_6H_3O_2-COOH$ über. Dieselbe krystallisirt in kleinen schiefwinkligen Prismen, die bei 250° unter stürmischer Gasentwicklung schmelzen. Sie giebt mit Eisenchlorid keine Färbung. Das *Baryumsalz* $(C_6H_3O_4)_2Ba$ krystallisirt mit 1 und 3 Mol. Wasser. Das *Silbersalz* $C_6H_3O_4Ag$ schwärzt sich beim Erhitzen mit Wasser. Der *Aethyläther* $C_6H_3O_4 \cdot C_2H_5$ krystallisirt aus Alkohol in farblosen Prismen vom Schmelzpunkt 103° und läßt sich unter geringer Zersetzung destilliren. Wird Komansäure mit überschüssigem Aetzbaryt erwärmt, so zerfällt sie in Oxalsäure und Aceton. Für sich erhitzt zerfällt die Säure in Kohlensäure und *Pyrokoman* $C_6H_4O_2$ (1), einen neutralen, in Wasser leicht löslichen Körper vom Schmelzpunkt 32° und Siedepunkt 210 bis 215°. Schon bei gelindem Erwärmen mit concentrirtem Ammoniak geht die Komansäure in die *β -Oxypicolinsäure* $C_6H_5NO_2$ über. $C_6H_3O_2-COOH + NH_3 = C_6H_2N(OH)COOH + H_2O$. Dadurch ist erwiesen, daß Komenaminsäure, sowie Oxykomenaminsäure eine *Dioxy- α -* resp. eine *Trioxy- α -pyridicarbonsäure* ist. Erhitzt man *β -Oxypicolinsäure* über ihren Schmelzpunkt, so zerfällt sie glatt in Kohlensäure und *Oxypyridin* $C_6H_4(OH)N$ (das hypothetische *Pyridon*). Dasselbe krystallisirt in kleinen, an der Luft verwitternden Körnern vom Schmelzpunkt 148°. Es giebt mit Eisenchlorid eine schwache Gelbfärbung, verbindet sich mit Säuren und bildet ein in großen Prismen krystallisirendes Platindoppelsalz. Es ist identisch mit

(1) Vgl. diesen JB. S. 1177.

dem aus der Chelidonsäure gewonnenen. Mit Bromwasser giebt die wässerige Lösung desselben *Dibromoxypyridin* $C_5H_5(OH)Br_2N$. Zugleich ist auch erwiesen, daß Chelidonsäure carboxylirte Komansäure ist.

L. Haitinger und A. Lieben (1) haben Ihre (2) Untersuchung über die *Chelidonsäure* ausführlicher mitgetheilt. Zur Darstellung der Säure empfiehlt sich am meisten die von Lietzenmayer angegebene Methode. Der ausgepresste, durch Kochen mit Eiweiß und Coliren geklärte Saft wird mit Salpetersäure (6 bis 8 g vom spec. Gewicht 1,3 auf 1 kg Saft) angesäuert und mit Bleinitrat versetzt. Der entstandene Niederschlag wird mit 10 Thln. Wasser angertührt, mit Calciumhydrosulfid zersetzt und das Calciumsalz sofort abfiltrirt. Das gereinigte Salz wird in das Silbersalz übergeführt und letzteres mit Salzsäure zerlegt. Falls vollkommen reines Calciumsalz angewandt wurde, erhält man reine Chelidonsäure. Die Ausbeute beträgt 0,6 bis 1 g Calciumchelidonat pr. 1 kg frischen Saftes. Die Aether der Säure wurden durch Einleiten von Salzsäuregas in die in der 10fachen Menge absoluten Alkohols vertheilten Säure bereitet. Beim Abkühlen des von Alkohol und Salzsäure befreiten, in Alkohol gelösten Rückstandes scheiden sich Krystalle des *Monäthyläthers* $C_7H_5O_6 \cdot C_2H_5$ aus, welche bei 223 bis 224° schmelzen und in heißem Alkohol ziemlich leicht, sehr schwer löslich in Wasser und Aether sind. Der *Diäthyläther* $C_7H_5O_6 \cdot (C_2H_5)_2$ aus der Mutterlange gewonnen, krystallisirt aus Alkohol in großen, bei 62,7° schmelzenden Prismen und ist leicht löslich in heißem Alkohol und Aether, unlöslich in Wasser. Seine alkoholische Lösung giebt mit alkoholischem Ammoniak versetzt eine krystallinische Fällung, die jedenfalls aus dem Amid der Säure besteht. Beim Kochen mit starken Basen, besonders alkalischen Erden wird die Säure glatt in Kohlensäure und Aceton gespalten, welche Zersetzung durch quantitative Bestimmung nachgewiesen wurde. Bei Einwirkung von Basen in der

(1) Monatsh. Chem. 5, 389; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 66, 66.
— (2) JB. f. 1868, 1101.

Kälte entsteht durch Wasseraufnahme eine neue Säure, welche nach der gelben Farbe ihrer Salze *Xanthochelidonsäure* $C_7H_5O_7$ genannt wurde. Die Säure ist vierbasisch, wie aus der Analyse ihres *Bleisalzes* $C_7H_5O_7Pb_2 \cdot 2H_2O$ hervorgeht. Die Calcium- und Silbersalze erwiesen sich als Gemische von drei- und vierbasischen Salzen. Einige Salze zersetzen sich, namentlich im feuchten Zustande, beim Aufbewahren, wobei Oxalsäure nachweisbar ist. Das saure Kaliumsalz $C_7H_5O_7K$ scheidet sich als krystallinischer, lichtgelb gefärbter Niederschlag ab, welcher ziemlich schwer in kaltem, dagegen leicht löslich in heißem Wasser ist. Eine mit Salpetersäure neutralisirte alkalische Lösung der Xanthochelidonsäure giebt mit Blei-, Silber-, Mercur-, Baryum-, Calcium- und Zinksalzen gelbe Niederschläge. Kupfersalze bewirken eine grünlich-gelbe, Eisenchlorid eine braune, flockige Fällung. Bringt man das Calciumsalz mit Kalilauge zusammen, so bildet sich eine *Calciumkaliumverbindung* der Säure, welche eine weiche, durchsichtige, lichtgelbe Masse vom Aussehen erstarrter Leimlösungen darstellt. Die freie Säure wird äußerst leicht, schon bei dem Versuche sie zu isoliren, in Chelidonsäure zurückverwandelt. Durch Reduction der Chelidonsäure mit Zink und verdünnter Essigsäure wird *Hydrochelidonsäure* $C_7H_{10}O_6$ in farblosen Blättern vom Schmelzpunkt 142° (corr.) erhalten. Sie ist in Alkohol leicht, in Aether wenig und in Benzol sehr schwer löslich. Das *Zinksalz* $C_7H_5O_7Zn \cdot 2H_2O$ bildet kleine harte, glänzende Täfelchen, die in kaltem Wasser sich sehr schwer, in heißem unter Abscheidung eines basischen Salzes, leicht aber in heißer, wässriger Säurelösung sich auflösen. Krystallsystem monosymmetrisch. $a : b : c = 1,0292 : 1 : 1,737$. $\beta = 80^\circ 7,5'$. Beobachtete Formen: $c = 0P$, $a = \infty P \infty$, $p = \infty P 2$ $r' = P \infty$; Winkel $a : c = 80^\circ 10'$; $p : a = 63^\circ 46'$; $r' : c = 66^\circ 50'$; die Spaltbarkeit ist ziemlich gut nach $\infty P \infty$ und $\infty P \infty$. Die Ebene der optischen Axen ist (010). Das *Calciumsalz* $C_7H_5O_7Ca \cdot H_2O$ wird in Form weißer, undeutlich krystallinischer Krusten erhalten, die in kaltem und heißem Wasser gleich löslich sind und ihr Wasser zwischen 150 und 195° verlieren. Das *Silbersalz* ist ein flockiger, gelati-

nöser Niederschlag, welcher in kaltem Wasser sehr wenig löslich ist, das *Kupfersalz* ein blaugrüner, mikrokristallinischer, das *Bleisalz* ein weißer, kristallinischer Niederschlag. Durch Kaliumpermanganat wird die Hydrochelidonsäure zu Oxalsäure, Bernstein- und Kohlensäure oxydirt. $C_7H_{10}O_5 + 3 O_2 = C_2H_2O_4 + C_4H_6O_4 + CO_2 + H_2O$. Erhitzt man die Säure mit einem Ueberschusse von bei gewöhnlicher Temperatur gesättigter Jodwasserstoffsäure durch 10 bis 12 Stunden auf 200 bis 210°, so wird sie zu (wahrscheinlich) normaler *Pimelinsäure* $C_7H_{12}O_4$ (1) vom Schmelzp. 103 bis 104° (corr.) reducirt. Diese Säure krystallisirt monoklin. $a : b : c = 3,691 : 1 : 2,058$. $a : c = 103^{\circ}33'$. Formen : (100) (001) (110) (111). — Durch Erhitzen der *Chelidonsäure* mit einem grossen Ueberschusse (100fache Gewichtsmenge) von Jodwasserstoffsäure wird dieselbe Pimelinsäure erhalten. Trägt man behufs Reduction der Xanthochelidonsäure Natriumamalgam portionsweise in die gelbe Lösung der Chelidonsäure in Natronlauge ein, so entsteht das Natriumsalz der *Hydroxanthochelidonsäure*. Die freie Säure, durch Zersetzen des *Silbersalzes* $C_7H_5O_7Ag_3$, welches durch fractionirte Fällung als weißer amorpher Niederschlag gewonnen wird, erhalten, bildet einen zähen, nicht krystallisirenden Syrup. Wird diese Säure mit Jodwasserstoff reducirt, so liefert sie ebenfalls Pimelinsäure. Bei der trockenen Destillation der Chelidonsäure geht unter Abspaltung von 2 Mol. Kohlensäure eine dickliche, stark lichtbrechende, alsbald krystallinisch werdende Flüssigkeit über. Der Körper, welcher bei 32,5° schmilzt und bei 215° siedet, ist identisch mit dem von Ost (2) aus Komansäure erhaltenen *Pyrokoman*. Mit wässerigem Ammoniak abgedampft, liefert er *Oxypyridin*.

Dieselben (3) theilen eine Notiz über die stickstoffhaltigen Derivate der *Mekonsäure* mit. Das *Methyloxypyridin* $C_5H_4(CH_3)ON$, welches auf dreifache Weise 1) durch Behandeln des Oxypyridins mit Jodmethyl und Kali, 2) durch Einwirkung von Jodmethyl auf Oxypyridin und nachherige Behandlung mit

(1) Vgl. α -Pimelinsäure, JB. f. 1874, 618 f. — (2) Vgl. diesen JB. S. 1174. — (3) Ber. 1884, 1507.

feuchtem Silberoxyd, 3) durch Erhitzen der Methylammonchelidonsäure erhalten werden kann, ist eine krystallinische, sehr zerfließliche Substanz, die ein gut krystallisirendes Chloroplatinat und mit Brom das bei 192° schmelzende *Bromderivat* $C_7H_5Br_2(CH_3)ON$ (1) giebt. Die *Methylammonchelidonsäure*, aus Methylamin und Chelidonsäure erhalten, ist eine krystallinische, der Ammonchelidonsäure sehr ähnliche Säure. Anilin giebt mit Chelidonsäure die *Phenylammonchelidonsäure*.

J. U. Lerch (2) hat in einer ausführlichen Abhandlung die Resultate seiner weiteren (3) Studien über die *Chelidonsäure* niedergelegt. *Chelidonsäureäthyläther* $C_7H_5O_6(C_2H_5)_2$ wurde durch Kochen von Chelidonsäure mit Schwefelsäure (gleiche Theile) und der entsprechenden Menge Alkohol in rhombischen, bei 62° schmelzenden Prismen erhalten und daraus durch Kochen des Aethers mit Wasser die *Äthylchelidonsäure* vom Schmelzpunkt 182 bis 184° dargestellt. Ihr *Silbersalz* $C_7H_5O_6(C_2H_5)Ag$ bildet schiefe rhombische, in Wasser lösliche Prismen. Durch Ammoniak wird der neutrale Aether in das *Amid* übergeführt, welches weisse, sternförmig vereinigte, in Wasser, Alkohol und Aether unlösliche Nadeln darstellt. Durch die Einwirkung fixer Alkalien, kohlens. Alkalien und des Bleihydroxydes verwandelt sich die Chelidonsäure in *Chelidronsäure* $C_7H_5O_7$ (4). Bei längerem Stehen der alkalischen Lösung der Chelidonsäure, besonders beim Erwärmen zerfällt dieselbe glatt in *Aceton* C_2H_4O und *Oxalsäure* (5). Eine analoge Zersetzung findet auch statt bei der Behandlung der Säure mit Brom oder Chlor. Wird das *Calciumchelidonat* mit Wasser angerührt und eine dem Salze gleiche Menge Kalilauge zugesetzt, so löst sich das Salz auf und die Lösung geht in eine gelbe, durchsichtige, gallertartige Masse über, die in Wasser vollständig löslich ist. Das so gebildete *Kaliumcalciumsalz* ist beständig und liefert das geeignete Ma-

(1) JB. 2 1882, 1102. — (2) Monatsh. Chem. 5, 267; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 80, 94. — (3) Ann. Chem. Pharm. 52. — (4) Xanthochelidonsäure von Lieben, dieser JB. S. 1176. — (5) Die Zersetzung ist nach Lerch's Angabe schon 1855 quantitativ festgestellt und von ihm nebst einer Reihe weiterer Reactionen Lieben mitgetheilt.

terial zur Darstellung der Chelihydronsäure und ihrer Salze. Wird dasselbe mit Schwefelsäure angesäuert und mit alkoholhaltigem Aether ausgeschüttelt, so scheidet sich aus den ersten Ausschüttelungen krystallisirte Chelidonsäure, aus den weiteren die Chelihydronsäure als amorphe, gelblich gefärbte Masse aus, welche in Wasser und Alkohol leicht, in Aether schwer löslich ist. Ihre wässerige Lösung giebt mit Basen citronengelb gefärbte, in Wasser schwer oder nicht lösliche Niederschläge, mit Eisenchlorid eine dunkelrothe Färbung wie Mekonsäure. Wird die mit Ammoniak neutralisirte Säure mit Silbernitrat versetzt, so entsteht ein gelber, in viel Wasser sowie in Ammoniak löslicher Niederschlag, der beim Kochen chokoladebraun wird. Das *gelbe Silbersalz* hat die Formel $C_7H_5O_7Ag_3 \cdot 4H_2O$, das *chokoladebraune Silbersalz* die Zusammensetzung $C_7H_5O_7Ag_4$. Aus der salpeters. Lösung des chokoladebraunen Salzes scheidet sich beim Neutralisiren mit Ammoniak wieder das gelbe Salz ab. Wird dagegen das Kalikalksalz zur Darstellung des Silbersalzes verwendet, so treten analoge Erscheinungen auf, aber die Niederschläge sind Doppelsalze, so das *gelbe Doppelsalz* $C_{14}H_5O_{14}Ag_4Ca \cdot 4H_2O$ und das *chokoladebraune Doppelsalz* $C_{14}H_5O_{14}Ag_5Ca$. Von sonstigen Salzen der Chelihydronsäure wurden dargestellt: das *Calciumsalz* $C_7H_5O_7Ca_2$, aus der Kalikalkverbindung durch Neutralisation mit Essigsäure erhalten, bildet ein zartes Pulver. Durch Fällung des Kalikalksalzes mit Bleiacetat und Baryumchlorid werden das *Bleicalciumsalz* $(C_7H_5O_7)_4Pb_5Ca_6 \cdot 6H_2O$ und das *Baryumcalciumsalz* $C_7H_5O_7BaCa$ erhalten. Das *Kaliumcalciumsalz* $(C_7H_5O_7)_2Ca_2K_2 \cdot 2H_2O$ durch wiederholtes Fälln der wässerigen Lösung mit Alkohol gereinigt, bildet ein gelbliches, leichtes Pulver. — Durch Einwirkung von Ammoniak auf Chelidonsäure oder deren Salze entsteht die *Chelidamsäure* $C_7H_5NO_5 \cdot H_2O$ (von Lieben und Haitinger (1) als *Oxypyridindicarbonsäure* angesehen). $C_7H_5O_8 + NH_3 = C_7H_5NO_5 + H_2O$. Behandelt man Calciumchelidonat mit überschüssigem Ammoniak, so verwandelt sich dasselbe in ein Calciumammoniumsalz der Cheli-

(1) JB. f. 1888, 1102.

dammsäure, welches beim Kochen mit Wasser unter Ammoniakentwicklung und Bildung eines zweibasischen Calciumsalzes sich löst. Die durch Zersetzung des Calciumammoniumsalzes gewonnene Säure $C_{14}H_{18}N_8O_{10}$ läßt sich als eine Verbindung der Chelidammsäure mit ihrem sauren Ammoniaksalz $C_7H_5NO_5 \cdot C_7H_4NO_5(NH_4)$ oder auch als eine Art Doppelsäure $C_7H_5NO_5 \cdot C_7H_4(NH_2)O_4 \cdot H_2O$ betrachten. Chemisch rein wird die Säure durch Zersetzung der zweibasischen Salze, am besten des Calciumsalzes mit Salzsäure dargestellt. Sie krystallisirt in rhombischen Prismen und löst sich in 637 Thln. Wasser, wogegen die ammoniakhaltige Säure zur Lösung 1576 Thle. braucht. In Alkohol ist sie sehr schwer, in Aether kaum löslich. Mit Eisenvitriol und Eisenchlorid giebt ihre Lösung eine morgenrothe Färbung. In Mineralsäuren löst sie sich auf und fällt durch Wasser wieder unverändert aus. Durch Aetzkali wird sie nicht angegriffen und bei der Oxydation mit Kaliumpermanganat zersetzt sie sich in Ammoniak und Oxalsäure. Bei der trockenen Destillation spalten sich 2 Mol. Kohlensäure ab und es destillirt *Chelamid* (*Oxypyridin*) über. Der *Aethyläther* $C_7H_5NO_5(C_2H_5)_2 \cdot H_2O$ krystallisirt in langen, seidenglänzenden, bei 80 bis 81° schmelzenden Nadeln, welche in Wasser, Alkohol und Aether leicht löslich sind. Die Säure giebt drei Reihen von Salzen. Das *Bleiammoniumsalz* $C_7H_5NO_5Pb(NH_4)$ bildet durchsichtige, leicht verwitternde Nadeln, welche in Wasser leicht löslich sind. Beim Kochen der wässerigen Lösung entweicht Ammoniak und es scheidet sich das zweibasische Salz aus. Das *Bleisalz* $(C_7H_5NO_5)_2Pb_2$ aus dem vorhergehenden Doppelsalze durch Füllen mit Bleiacetat dargestellt, scheidet sich in Form käseartiger Flocken ab, welche sich bald in lange, seidenglänzende Nadeln verwandeln. Das zweibasische *Bleisalz* $C_7H_5NO_5Pb$ fällt durch Ansäuren der Lösung des Bleiammoniumsalzes mit Essigsäure als ein feines, weißes, mikrokrySTALLINISCHES Pulver aus, welches sich in reinen und unter Kohlensäureentwicklung auch in kohlens. Alkalien auflöst. Das *Bleisilbersalz* $C_7H_5NO_5PbAg$, ein weißes, schweres, im Wasser unlösliches Pulver, und das *Bleibaryumsalz* $(C_7H_5NO_5)_2Pb_2Ba \cdot 3H_2O$, feine

kurze, in kaltem Wasser schwer, in warmem leicht lösliche Nadeln, werden durch Vermischen heißer Lösungen des Bleiammoniumsalzes mit Silbernitrat und Chlorbaryum erhalten. Das *Bleikaliumsalz* $C_7H_5NO_5PbK \cdot 3H_2O$ durch Auflösen des zweibasischen Bleisalzes in kohlens. Kali gewonnen, ist in kaltem Wasser schwer, in warmem leicht löslich. Das *Silbersalz* $C_7H_5NO_5Ag_2$ durch Fällung der Säurelösung mit Silbernitrat erhalten, bildet einen gallertartigen, in kochendem Wasser löslichen Niederschlag. Das aus dem nadelförmigen Calciumchelidonat durch Behandlung mit Ammoniak entstehende *Calciumammoniumsalz* (siehe oben) bildet sechseckige Prismen von der Formel $(C_{14}H_8N_2O_{10})_2Ca_3 \cdot 8H_2O$. Das zweibasische *Calciumsalz* $C_7H_5NO_5Ca \cdot 2H_2O$ krystallisirt in seidenglänzenden nadelförmigen Krystallen. Wird eine concentrirte Lösung des vorübergehenden Salzes mit Kalkwasser versetzt, so scheiden sich durchsichtige, in Wasser kaum lösliche Prismen des dreibasischen *Calciumsalzes* $(C_7H_5NO_5)_3Ca_3$ aus. Das *Calciumammoniumsalz* $C_7H_5NO_5Ca(NH_4) \cdot 2H_2O$ entsteht beim Vermischen einer Lösung des Ammonsalzes mit Calciumchlorid. Von den Halogenderivaten der Chelidammsäure wurden dargestellt: *Bromchelidammsäure* $C_7H_5Br_2NO_5 \cdot 2H_2O$ durch Einwirkung von Brom auf die in Wasser vertheilte Säure. Sie krystallisirt aus heißem Wasser in langen farblosen Nadeln oder Prismen, welche an der Luft verwittern und in kaltem Wasser und Alkohol schwer löslich sind. Beim Erhitzen spaltet sie 2 Mol. Kohlensäure ab und geht in ein bromhaltiges, leicht sublimirendes, aus perlmutterglänzenden Blättern bestehendes Amid über. Das *Silbersalz* $C_7HBr_2NO_5Ag_2$ durch Fällung der in Wasser gelösten Säure mit Silbernitrat erhalten, ist ein aus verfilzten Nadeln bestehender, in Wasser unlöslicher Niederschlag. *Chlorchelidammsäure* $C_7H_5Cl_2NO_5 \cdot H_2O$, durch Einleiten von Chlor in die alkalische Lösung der Säure dargestellt, krystallisirt in feinen, durchsichtigen, büschelförmigen Nadeln, welche an der Luft verwittern und ein asbestartiges Aussehen erlangen. In Wasser löst sie sich leicht, in Alkohol etwas schwerer auf. Bei höherer Temperatur spaltet sie Kohlensäure ab unter Bildung eines gechlorten,

in Nadeln sublimirenden Amids. Das *Silbersalz* $C_7Cl_2NO_5Ag_3$ und das *Bleisalz* $(C_7Cl_2NO_5)_2Pb_3$ sind krystallinische Niederschläge. *Jodchelidammsäure* $C_7H_3J_2NO_5$ durch Eintragen von Jod in die alkalische Säurelösung erhalten, bildet eine aus langen feinen Nadeln bestehende filzartige Krystallmasse, die in warmem und kaltem Wasser leicht löslich, in Alkohol schwer und in Aether unlöslich ist. Bei gesteigerter Temperatur zersetzt sie sich unter Entwicklung von Joddämpfen. Erhitzt man Chelidammsäure auf 250° , so entsteht unter Kohlensäureabspaltung *Chelamid* (*Oxypyridin*) C_5H_5NO . Unmittelbar rein erhält man dasselbe, wenn man das Bleisalz der trockenen Destillation unterwirft. Es bildet sich auch beim Uebergießen der *Chelsäure*, welche bei der trockenen Destillation der Chelidonsäure als Anhydrid erhalten wird, mit concentrirtem überschüssigem Ammoniak. Es krystallisirt in Nadeln oder Prismen, die bei 62° schmelzen und an der Luft leicht verwitern. Das wasserfreie Amid schmilzt bei 95 bis 96° ; es ist in Wasser und Alkohol leicht, in Aether schwer löslich. Wasser löst bei 15° „gleiche Theile“ (?) auf. Mit Säuren vereinigt es sich zu schön krystallisirenden Verbindungen, beim Erhitzen mit Zinkstaub giebt es Pyridin. Das *Platinsalz* $(C_5H_5NO \cdot HCl)_2PtCl_4 \cdot H_2O$ wird in grossen rhombischen dunkelgelben Säulen, welche an der Luft leicht verwitern und in Wasser leicht löslich sind, abgeschieden. Mit Quecksilberchlorid giebt das Amid die *Quecksilberverbindung* $C_5H_5NO \cdot HgCl_2$, das *Chelamidchlorhydrat* $C_5H_5NO \cdot HCl$ einen gleichfalls krystallinischen Niederschlag der Verbindung $C_5H_5NO \cdot HCl \cdot 2 HgCl_2$. Das Chelamid verbindet sich mit Silbernitrat zu einer in Wasser löslichen, in rhombischen Tafeln krystallisirenden *Silberverbindung* $C_5H_5NO \cdot HNO_3 \cdot AgNO_3$, welche beim Erhitzen schmilzt und dann explodirt. Erwärmt man chelidons. Anilin, so schmilzt es unter Kohlensäureentwicklung und die Schmelze besteht dann aus einem *Anilid* $C_{11}H_{11}NO_4 \cdot 2 H_2O$. Dasselbe krystallisirt in Nadeln; in kaltem Wasser ist es schwer löslich, heisses Wasser löst jedoch beträchtliche Mengen davon auf und die heiss gesättigte Lösung erstarrt beim Erkalten zu einem Krystallbrei. In Säuren löst es sich ohne Veränderung und wird

durch Wasser wieder abgeschieden. Mit Silbernitrat, Platinchlorid und Sublimat geht es keine Verbindungen ein. Bei der Umwandlung der Chelidonsäure mit Schwefelammonium bildet sich neben Chelidammsäure in geringer Menge eine schwefelhaltige Säure, deren Calciumsalz sich durch seine grüne Farbe auszeichnet. Ferner entsteht bei der Abscheidung der Chelihydronsäure eine andere schwefelhaltige Säure, deren Salze roth gefärbt sind und endlich eine dritte schwefelenthaltende Verbindung bei der Behandlung des Calciumchelidonats mit Calciumhydrosulfid, deren krystallisirtes Calciumsalz durch Säuren in oxals. Kalk und einen flüchtigen, nach Asa foetida riechenden Körper zerfällt. Durch Jodwasserstoffsäure und amorphen Phosphor wird die Chelidonsäure in *Hydrochelidonsäure* übergeführt.

Nach E. Nölting und A. Collin (1) verbindet sich die *o*-Pyridindicarbonsäure (*Chinolinsäure*) mit Phenolen. Wird sie mit *Phenol* und Schwefelsäure auf 120° erhitzt, so bildet sich ein Condensationsproduct, das sich in Alkalien mit rother Farbe löst. Mit *Resorcin* condensirt sie sich schon ohne Zusatz eines Wasser entziehenden Mittels bei etwa 200° und liefert einen dem Fluorescein ähnlichen Körper, welcher bromirt einen eosinartigen rothen Farbstoff giebt.

W. H. Perkin jun. und C. Bernhart (2) haben das Studium der *Dehydracetsäure* (3) wieder aufgenommen. 1) Mischt man überschüssige *Hydroxylaminlösung* mit einer ziemlich concentrirten Lösung von dehydracets. Kali, so trübt sich die Flüssigkeit unter Abscheidung eines krystallinischen Körpers, welcher aus Alkohol umkrystallisirt eine farblose krystallinische Masse bildet. Die Verbindung besitzt die Zusammensetzung eines *Dehydracetoxims* $C_7H_5O_3C(NO_2) : C_8H_5O_4 + NH_2OH \rightleftharpoons C_7H_5O_3C(NO_2) + H_2O$. Die alkoholische Lösung nimmt auf Zusatz eines Tropfens Eisenchlorid eine intensiv purpurrothe Färbung an. 2) Wird die Lösung des Kaliumsalzes der Dehydracetsäure mit einem Ueberschusse einer ziemlich concentrirten Lösung von *Phenylhydrazin* und der berechneten Menge kohlens.

(1) Ber. 1884, 258. — (2) Ber. 1884, 1522. — (3) JB. f. 1876, 572, 604, 753; f. 1878, 707.

Kali's versetzt, so scheidet sich nach 24 stündigem Stehen ein gelber, krystallinischer Niederschlag ab. $C_8H_8O_4 + C_6H_5NH-NH_2 = C_8H_8O_4N-NHC_6H_5 + H_2O$. Die aus Alkohol umkrystallisirte *Verbindung* $C_8H_8O_4N-NHC_6H_5$ bildet glänzende gelb gefärbte Tafeln, die bei 200° erweichen und bei 207° unter Zersetzung schmelzen. Sie löst sich in kohlens. Natron und Ammoniak in der Kälte schwer, leichter beim Erwärmen. Außerdem entsteht noch bei der Reaction ein zweiter, bei 160° schmelzender Körper, der noch nicht untersucht ist. 3) Die Darstellung (1) der *Monobromdehydracetsäure* $C_8H_7BrO_4$ wurde so abgeändert, daß keine Harzbildung auftrat. Reine Dehydracetsäure wurde in Portionen von 5 g in Chloroform gelöst, dann unter Zusatz von etwas Jod ein Ueberschuß von Brom zugegeben und das Product etwa $\frac{1}{2}$ Stunde auf dem Wasserbade auf 50 bis 60° erwärmt. Nach dem Verdunsten des Chloroforms und Umkrystallisiren aus Alkohol bekommt man die Säure in langen farblosen Prismen, die bei 136 bis 137° schmelzen. Löst man die Säure etwa 14 Tage mit einem Ueberschusse einer concentrirten alkoholischen Kalilösung bei 35 bis 40° stehen, so entsteht *Oxydehydracetsäure* $C_8H_7BrO_4 + KOH = C_8H_7(OH)O_4 + KBr$. Das Reactionsproduct wird in Wasser gelöst, filtrirt, das Filtrat angesäuert, wobei ein Gemenge von Oxy- und unveränderter Bromdehydracetsäure abgeschieden wird. Durch Chloroform wird die letztere Säure leicht ausgezogen. Der Rückstand, aus Alkohol umkrystallisirt, bildet eine mikrokrySTALLINISCHE Masse. Die Oxysäure schmilzt bei 250 bis 255° , ist in heißem Wasser schwer löslich, leicht löslich in Ammoniak und kohlens. Natron. Eisenchlorid erzeugt in einer alkoholischen Lösung eine intensiv roth-violette Färbung. Beim vorsichtigen Erhitzen sublimirt die Säure unter Verkohlung. Das *Silbersalz* $C_8H_6O_5Ag_2$ stellt eine hellgelbe, amorphe Masse dar. Die zweibasische Natur der Säure bedarf jedoch noch einer Bestätigung. 4) Wird Oxydehydracetsäure mit einem Ueberschusse von Essigsäureanhydrid 2 Stunden gekocht, nach dem Abkühlen mit Wasser versetzt

(1) Oppenheim und Precht, JB. f. 1876, 573.

und mit Aether ausgeschüttelt, so hinterbleibt beim Verdunsten desselben eine farblose krystallinische Masse, das *Acetat* der *Oxydehydracetsäure* $C_8H_7O_4(O-C_2H_5O)$. Es schmilzt bei 165 bis 167°, ist in Alkohol und Benzol ziemlich leicht, in Aether und Schwefelkohlenstoff dagegen schwer löslich. Die alkoholische Lösung giebt mit Eisenchlorid eine schwachgelbe Färbung. Beim Kochen mit Wasser oder Alkohol wird es zersetzt unter Rückbildung von Oxydehydracetsäure. 5) Bei der Einwirkung von *Alkalien* (1) auf *Dehydracetsäure* in der Kälte entsteht zunächst *Acetylessigsäure*: $C_8H_8O_4 + 2 H_2O = 2 CH_3CO-CH_2-COOH$. Letztere wird dann durch Kochen mit Alkalien sofort in Aceton und Essigsäure zerlegt. Reine Dehydracetsäure wurde mit ziemlich concentrirtem alkoholischem Kali gemischt und etwa 14 Tage bei gewöhnlicher Temperatur stehen gelassen; das Product wurde mit Wasser versetzt, mit verdünnter Schwefelsäure und Eis gemischt, wobei sich unveränderte Säure ausschied, welche durch Filtriren entfernt wurde. Wurde dann das Filtrat mit Aether ausgezogen und derselbe bei niedriger Temperatur verdunstet, so hinterblieb eine kleine Menge eines in Wasser leicht löslichen dicken Oeles. Auf Zusatz von Eisenchlorid entstand in der wässerigen Lösung desselben eine prachtvoll violette Färbung. Wurde das Oel mit Wasserdämpfen destillirt, so konnte im Destillat Aceton nachgewiesen werden.

R. Michael (2) hat durch *Oxydation* der *Collidinmonocarbonsäure*, aus Collidindicarbonsäureäther bereitet, eine Reihe von *Pyridincarbonsäuren* synthetisch erhalten. *Collidindicarbonsäureäther*, nach der Methode von Hantzsch (3) dargestellt, wird mit der berechneten Menge alkoholischer Kalilauge am Rückflusskühler erwärmt, das gebildete Kaliumsalz mit Salzsäure zersetzt und die *Collidindicarbonäthersäure* $C_5(CH_3)_3N(COOC_2H_5)COOH$ mit Alkohol ausgezogen. Die Aethersäure krystallisirt aus Wasser in langen glänzenden Prismen mit 2 Mol. Krystallwasser, welche bei 120° entweichen. Sie ist

(1) JB. f. 1876, 572; vgl. das Verhalten der *Dehydrobenzoylessigsäure*, dieser JB., weiter unten. — (2) Ann. Chem. **225**, 121. — (3) JB. f. 1882, 491; f. 1883, 667.

leicht löslich in kaltem Wasser und heißem Alkohol, sehr schwer in Aether und schmilzt bei 157° . Das *Silbersalz* $(C_{12}H_{14}NO_4)_2 \cdot HAg \cdot H_2O$ scheidet sich beim Kochen der Säure mit Silberoxyd in kleinen glänzenden, monoklinen, luftbeständigen Prismen ab, welche bei 120° ihr Wasser verlieren. Das *Zinksalz* $(C_{12}H_{14}NO_4)_2 \cdot Zn \cdot 5 H_2O$, durch Kochen der wässerigen Lösung der Aethersäure mit Zinkoxyd oder Zinkcarbonat dargestellt, bildet lange, glashelle, in heißem Wasser leicht, in kaltem schwer lösliche Prismen, welche an der Luft verwittern. Das *Cadmiumsalz* $(C_{12}H_{14}NO_4)_2 \cdot Cd \cdot 4 H_2O$, auf dieselbe Art bereitet, schießt in seidenglänzenden Prismen an, welche bei 120° ihr Wasser verlieren und dieselben Löslichkeitsverhältnisse wie das Zinksalz zeigen. Das *Kupfersalz* $(C_{12}H_{14}NO_4)_2 \cdot Cu$ stellt ein violettes Pulver, bestehend aus mikroskopischen Schüppchen, dar. Das *Calciumsalz* $(C_{12}H_{14}NO_4)_2 \cdot Ca \cdot 3 H_2O$ scheidet sich in aus feinen Nadelchen bestehenden Krystallkrusten aus, welche bei 180° ihr Wasser verlieren und leicht löslich in Wasser und Alkohol sind. Das *Baryumsalz* $(C_{12}H_{14}NO_4)_2 \cdot Ba$ wird aus Alkohol mit 1 Mol., aus Wasser mit 3 Mol. Wasser erhalten. Das *Kaliumsalz* krystallisirt in strahligen, zerfließlichen Massen. Das *Chlorhydrat* $C_{12}H_{15}NO_4 \cdot HCl$ wird in durchsichtigen, dicken, würfelförmlichen Krystallen erhalten, welche bei 178° unter Salzsäureabgabe schmelzen. Es ist sehr leicht löslich in heißem Alkohol und Wasser. Das *Platindoppelsalz* $(C_{12}H_{15}NO_4 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4 \cdot 2 H_2O$ krystallisirt aus Alkohol in rothen, stark glänzenden Tafeln, aus Wasser, worin es leicht löslich ist, in großen breiten Prismen. Das wasserfreie Salz schmilzt bei 219° . Bei der trockenen Destillation der Aethersäure geht unter Kohlensäureentwicklung *Collidinmonocarbonsäureäther* $C_5H(CH_3)_2N-COOC_2H_5$ als ein farbloses, schwach aromatisch riechendes, bei 255 bis 256° siedendes Oel über, welches bei 15° ein spec. Gewicht 1,0315 hat und in Aether, Alkohol, Benzol und Chloroform sich leicht löst. Sein *Platindoppelsalz* $(C_{11}H_{13}NO_2 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4$ krystallisirt in dicken rothgelben, in Wasser leicht löslichen Prismen, welche bei 193° zu einer dunkelrothen Flüssigkeit schmelzen. Der Aether vereinigt sich schon bei gewöhnlicher Temperatur mit

Jodmethyl zu einer in langen seidenglänzenden Nadeln krystallisirenden *Jodmethylverbindung* $C_{11}H_{15}NO_2 \cdot CH_3J$, welche sehr leicht löslich in Wasser und Alkohol, unlöslich in Aether ist und bei 128° schmilzt. Der Aether wird durch längeres Erwärmen mit alkoholischem Kali verseift und die freie *Collidinmonocarbonsäure* $C_9H_{11}NO_2 \cdot 2H_2O$ in kurzen, in Wasser sehr leicht löslichen Prismen erhalten, welche bei 100° ihr Wasser verlieren. Die Säure schmilzt bei 110° , wasserfrei erst bei 155° . Das *Kaliumsalz* $C_9H_{10}NO_2K$ stellt ein gelbliches, zerfließliches Pulver, das *Calciumsalz* $(C_9H_{10}NO_2)_2Ca \cdot H_2O$ ein in Wasser lösliches, schlecht krystallisirendes Pulver dar. Das *Chlorhydrat* $C_9H_{11}NO_2 \cdot HCl$ bildet glänzende, in Wasser und Alkohol leicht lösliche Nadeln oder Prismen, das *Platindoppelsalz* $(C_9H_{11}NO_2 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4 \cdot H_2O$ dicke, gelbrothe, in Wasser leicht, in Alkohol schwer lösliche Tafeln. Durch Oxydation mit der berechneten Menge Kaliumpermanganat geht die Collidincarbonsäure in *Lutidindicarbonsäure* über: $C_9H_{10}NO_2K + 2KMnO_4 = C_9H_7NO_4K_2 + 2MnO_2 + KOH + H_2O$. Die vom Braunstein abfiltrirte Lösung wird mit Salpetersäure neutralisirt, sodann mit Bleinitrat versetzt und der Niederschlag durch Schwefelwasserstoff zersetzt. Die Säure krystallisirt aus Wasser in glänzenden Prismen mit $1\frac{1}{2}$ Mol. Krystallwasser, welche schon an der Luft dasselbe verlieren, ist in kaltem Wasser schwer, in heißem leichter löslich, fast unlöslich in Alkohol und Aether. Die wasserfreie Säure schmilzt bei 245° . Silbernitrat erzeugt eine gelatinöse Fällung, welche beim Kochen krystallinisch wird. Bleinitrat scheidet rhombische Tafeln aus. Das *Calciumsalz* $C_9H_7NO_4Ca$ stellt undeutlich krystallinische, in Wasser leicht lösliche Krusten, das *Magnesiumsalz* $C_9H_7NO_4Mg \cdot 3H_2O$ krystallinische Rinden dar. Das *Platindoppelsalz* $(C_9H_7NO_4 \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4 \cdot 6H_2O$ bildet goldglänzende rhombische Schüppchen, welche in Wasser und Alkohol leicht löslich sind. Die zweite durch Oxydation der Collidincarbonsäure mit 4 Mol. Kaliumpermanganat entstehende Säure ist die *Picolintricarbonsäure* $C_6H(CH_3)N(COOH)_3 \cdot 2H_2O$, feine weiße Nadeln, welche ihr Krystallwasser bei 100° verlieren. Auf 210 bis 220° erhitzt,

färbt sie sich schwarz und schmilzt bei 238° unter starkem Schäumen. Das *Silbersalz* $C_8H_4NO_6Ag_2$ ist ein voluminöser, lichtbeständiger Niederschlag. Das *Baryumsalz* $(C_8H_4NO_6)_2Ba_2$ ist ein amorphes, sandiges Pulver. Die Picolintricarbonsäure verbindet sich nicht mit Mineralsäuren und liefert auch kein Platindoppelsalz. — Beim Erwärmen der Collidincarbonsäure mit 6 Mol. Permanganat entsteht als letztes Oxydationsproduct die *Pyridintetracarbonsäure* $C_5HN(COOH)_4 \cdot 2H_2O$. Die durch Zersetzung des Kupfersalzes mit Schwefelwasserstoff gewonnene, in feinen Nadeln krystallisierende Säure ist in Wasser sehr leicht, in Alkohol und Aether schwer löslich und schmilzt bei 188° ohne sich zu färben unter starkem Schäumen. Die Lösung der freien Säure giebt mit Eisenchlorid einen gelblichen, flockigen Niederschlag, mit Chlorbaryum eine starke, weiße Fällung des *Baryumsalzes* $C_5HNO_8Ba_2 \cdot 2\frac{1}{2}H_2O$. Kupferacetat oder Kupfersulfat geben mit nicht zu verdünnten Lösungen sofort hellblaugrüne, in Wasser und Essigsäure unlösliche Fällungen des *Kupfersalzes* $C_5HNO_8Cu_2 \cdot 2\frac{1}{2}H_2O$. Silbernitrat erzeugt einen gelatinösen Niederschlag, welcher sich am Lichte dunkel färbt. Beim Erhitzen zersetzt sich das Silbersalz plötzlich, indem es verglimmt.

E. J. Jones (1) untersuchte das Verhalten der α -Methylpropyl- β -oxybutterensäure beim Erhitzen. Die Säure wurde aus *Methylpropylacetessigäther* $C_{10}H_{18}O_3$, einer öligen Flüssigkeit, welche bei 215 bis 217° siedet und bei 17° das spec. Gewicht $0,9575$ hat, bereitet. Zu 10 g des Aethers, in 100 g Alkohol gelöst, wurde die doppelte Menge vierprocentigen Natriumamalgams in kleinen Portionen hinzugegeben und aus den erhaltenen, nicht krystallisirenden Natriumsalzen wurde durch Ansäuern ein gelbliches Oel abgeschieden, welches mit Wasser und Zinkcarbonat erwärmt das *Zinksalz* $(C_8H_{16}O_3)_2Zn$ der Säure lieferte. Dasselbe ist in heißem Wasser weniger löslich als in kaltem. Durch Zersetzen des Salzes mit Schwefelsäure und Ausschütteln mit Aether hinterbleibt nach dem Abdestilliren desselben die Säure,

(1) Ann. Chem. **333**, 287.

welche nun der trockenen Destillation unterworfen wurde. Bei 170° beginnt die Zersetzung und es destillirt *Acetaldehyd* über, während der Rückstand erst bei 190° siedet. Das hierbei erhaltene Destillat erwies sich nach der Analyse des *Silbersalzes* $C_6H_{11}O_2Ag$ als *Methylpropylelessigsäure*. Durch Kochen des Methylpropylacetessigäthers mit einer verdünnten alkoholischen Kalilauge wird derselbe zersetzt unter Bildung von *Methylpropylaceton* und *Methylpropylelessigsäure*. Das nach der Gleichung $CH_3CO-C(CH_3, C_3H_7)-COOC_2H_5 + 2 NaOH = CH_3-CO-CH(CH_3, C_3H_7) + Na_2CO_3 + C_2H_5OH$ entstehende Keton ist ein farbloses, leicht bewegliches Oel, welches bei 142 bis 147° siedet.

A. Albitzky (1) hat aus der β -Dipropyläthylenmilchsäure nach zwei auf Wasserentziehung beruhenden Methoden die β -Dipropylacrylsäure $(C_3H_7)_2C=CH-COOH$ erhalten. Es wurde entweder zu etwas mehr als 2 Mol. Phosphorchlorür die ätherische Lösung von 3 Mol. β -Dipropyläthylenmilchsäure in kleinen Portionen hinzugefügt, am Rückflusskühler erwärmt, das Product mit Wasser zersetzt und die Säure mittelst Aether ausgezogen, oder nach der zweiten Methode die β -Dipropyläthylenmilchsäure mit Schwefelsäure destillirt und die erhaltene Säure mittelst ihres Zinksalzes gereinigt. Sie ist eine harte, weisse, krystallinische Substanz, welche sich schwer in Wasser, leicht in Alkohol, Aether und Benzol löst. Aus Benzol krystallisirt sie in radial gruppirten Nadeln, welche bei 80 bis 81° schmelzen und bei 73° erstarren. Die Salze wurden durch Sättigen der Säure mit den Carbonaten dargestellt. Das *Kalium-* und *Natriumsalz* sind nicht krystallisirende, in Wasser und Alkohol leicht lösliche Syrupe. Das *Lithiumsalz* $C_9H_{15}O_2Li \cdot 2 H_2O$ scheidet sich aus Alkohol in kugeligen Aggregaten aus, welche in Wasser und Alkohol leicht löslich sind. Das *Calciumsalz* $(C_9H_{15}O_2)_2Ca \cdot H_2O$, aus Alkohol in radial gruppirten Nadeln krystallisirend, und das *Baryumsalz* $(C_9H_{15}O_2)_2Ba \cdot H_2O$ sind beide in Wasser schwer löslich. Das *Zinksalz* ist in Wasser und Alkohol fast unlöslich. Das schwerlösliche *Kupfersalz* bil-

(1) J. pr. Chem. [2] 39, 209; Ber. 1884, 16 (Ausz.).

der dendritische Aggregate, das *Bleisalz* $(C_9H_{15}O_2)_2Pb \cdot 2\frac{1}{2}H_2O$ mikroskopische, in Alkohol leicht lösliche Nadeln. Das *Silbersalz* ist in Wasser unlöslich.

A. W. Hofmann (1) hat jetzt die bei der Darstellung der primären Alkylamine, welche durch die Einwirkung von Brom in alkalischer Lösung auf *Amide* erhalten werden (2), als Nebenproduct auftretenden *Nitrile* näher untersucht. Es entstehen hierbei die den Aminen entsprechenden Nitrile. Der Versuch wurde mit dem Amide der Nonoxylsäure durchgeführt. Läßt man eine Mischung von 3 Mol. Brom und 1 Mol. *Nonylamid* möglichst schnell in eine 10procentige Natronlauge einfließen und destillirt das Nitril mit den Wasserdämpfen über, so erhält man eine gelbe, bei 198 bis 200° siedende Flüssigkeit, welche als *Octonitril* erkannt wurde: $C_8H_{17}CONH_2 + 3Br_2 + 8NaOH = C_7H_{15}CN + 6NaBr + Na_2CO_3 + 6H_2O$. Die Ausbeute an Nitril beträgt 25 bis 30 Proc. Das Nitril geht leicht durch 24stündiges Stehen mit dem gleichen Gewichte concentrirter Schwefelsäure in *Octylamid* $C_7H_{15}CONH_2$ über. Dasselbe schmilzt bei 105 bis 106° und ist in kaltem Wasser fast unlöslich, in heißem etwas leichter löslich. Der aus diesem Amide, einerlei, ob letzteres aus Fuselölcaprylsäure oder Nonoxylsäure gewonnen worden war, durch alkalische Bromlösung erhaltene gemischte *Harnstoff* $CO=[-NH(C_7H_{15}), -NH(C_8H_{16}O)]$ zeigte jetzt auch einen anderen Schmelzpunkt, nämlich 100 bis 102° (3). Die aus dem Nitril erhaltene *Octooxylsäure* schmilzt bei 13 bis 14° und siedet bei 234 bis 235°. Zu ganz denselben Körpern, Amid und gemischtem Harnstoff, mit denselben Constanten gelangt man, wenn man von den Octoxylsäuren des Heracleum- oder Cocosnufsöles ausgeht. Mit Hilfe einer alkalischen Bromlösung kann man daher von den höheren Fettsäuren zu den nächst niedrigeren gelangen und wurde dieser Versuch von der *Nonoxyl-* bis zur *Quintoxyssäure* durchgeführt. Die beobachteten Siedepunkte der Nitrile und Schmelzpunkte der

(1) Ber. 1884, 1406. — (2) JB. f. 1882, 469 (vgl. auch diesen JB. S. 1079 f.). — (3) JB. f. 1882, 807; daselbst, S. 808 Z. 18 lies 100 statt 120, Z. 21 120 statt 100.

Amide sind folgende : bei der *Septoxylsäure* 170 bis 180° beziehungsweise 95 bis 96°, bei der *Seetoxylsäure* 150 bis 155° und 100°, endlich bei der *Quintoxylsäure* 138 bis 142° und 101 bis 102° (?) Je mehr man aber in der Reihe niedersteigt, desto mehr tritt die Nitrilbildung gegen die Aminbildung zurück.

F. Krafft und J. Bürger (1) haben einige höhere *Homologe des Acetylchlorids* untersucht und für die Säurechloride, sowie auch für die Phenyl- und p-Kresyläther dieser höheren Fettsäuren eine charakteristische, regelmäßige Zunahme des Schmelz- und Siedepunktes (bei 15 mm Druck) gefunden. Das *Laurylchlorid* $C_{12}H_{25}OCl$ bildet eine wasserhelle Flüssigkeit vom Siedepunkt 142,5°, welche beim Abkühlen krystallinisch erstarrt und bei -17° wieder schmilzt. Durch Erwärmen molekularer Mengen von Chlorid und Phenol, resp. p-Kresol wurden *Phenyllaurinat* $C_{18}H_{33}O_2$, welches aus Weingeist in perlmutterglänzenden Blättchen krystallisiert, bei 24,5° schmilzt und bei 210° siedet, und *p-Kresyllaurinat* $C_{19}H_{30}O_2$, das bei 28° schmilzt und bei 219,5° siedet, erhalten. Das *Myristylchlorid* $C_{14}H_{27}OCl$ schmilzt bei -1° und ist bei gewöhnlicher Temperatur flüssig. Der Siedepunkt liegt bei 168°. Das in der angegebenen Weise dargestellte *Phenylmyristat* $C_{20}H_{33}O_2$ besaß den Schmelzpunkt 36° und Siedepunkt 230°, das *p-Kresylmyristat* $C_{21}H_{34}O_2$ den Schmelzpunkt 39° und Siedepunkt 239,5°.

R. H. Chittenden und H. E. Smith (2) haben Ihre umfangreichen Studien über *Palmitinsäure* und *Palmitine* mitgeteilt. Reine Palmitinsäure wurde aus dem Wachse von *Myrica cerifera*, welches nach Moore zu $\frac{1}{6}$ aus Palmitin und zu $\frac{4}{6}$ aus Palmitinsäure neben einer kleinen Menge Laurin resp. Laurinsäure besteht, durch Verseifung mittelst Natronlauge erhalten. Nach dem Erkalten wurde die auf der Oberfläche der Flüssigkeit schwimmende körnige Masse abgenommen, in Wasser gelöst und mit Schwefelsäure zersetzt. Die Säure wurde dann in 95procentigem Alkohol gelöst und die beim Erkalten erhaltenen Krystalle aus heißem Alkohol umkrystallisiert. Der Schmelzpunkt der so erhaltenen Palmitinsäure lag bei

(1) Ber. 1884, 1878. — (2) Am. Chem. J. 6, 217.

61,5 bis 62,05°, der Erstarrungspunkt bei 59,5 resp. 60,05°. Die Löslichkeit in absolutem Alkohol beträgt bei 19,5° 9,209 bis 9,428 Proc. Die quantitative Bestimmung der *Palmitinsäure* wurde nicht durch Fällung mittelst Calcium- oder Baryumchlorid oder Bleiacetat ausgeführt, da Sie fanden, daß diese Salze der *Palmitinsäure* durch Wasser und essigsäurehaltigen Alkohol Zersetzung erleiden und ferner von absolutem Alkohol, wie Versuche lehrten, in nicht unbeträchtlicher Menge gelöst werden. Die Säure wurde vielmehr nach der Verseifung durch Salzsäure abgeschieden, mit Wasser gewaschen, in absolutem Alkohol gelöst und nach dem Verjagen des letzteren gewogen. Die Synthese eines der drei *Palmitine* aus Glycerin und Säure konnte nicht erreicht werden, sondern es wurde stets eine Mischung aller drei *Palmitine* erhalten, welche dann durch Alkohol getrennt werden können. Die Löslichkeit der drei *Palmitine* in absolutem Alkohol (spec. Gew. 0,787) ergab folgende Zahlen: 100 Theile Alkohol lösen bei 21° 0,0053 bis 0,0043 Theile *Tripalmitin*, bei 20° und 27° 0,2097 resp. 0,5040 Theile *Dipalmitin* und bei 21° oder 22,5° 4,1351 bez. 5,3060 Theile *Monopalmitin*. *Monopalmitin* krystallisirt aus Aether in rhombischen Platten, aus Alkohol in kugeligen Krystallen, schmilzt bei 63° und erstarrt bei 62 $\frac{1}{4}$ ° bis 62 $\frac{3}{4}$ °. *Dipalmitin* schießt aus Aether in warzigen Massen, aus Alkohol in gekrümmten, zu verzweigten Gruppen vereinigten Nadeln an, welche bei 61° schmelzen und bei 57° erstarren. *Tripalmitin* bildet keine gut ausgebildeten Krystalle, schmilzt bei 62° und erstarrt bei 45,5°.

A. Schweizer (1) hat zur Vervollständigung der Reihe der höheren Fettsäuren *Octdecyl-* und *Nondecylcarbonsäure* dargestellt und diese mit den natürlich vorkommenden Gliedern verglichen. Zur Bereitung der *Arachinsäure* wurde *Arachioöl* verseift, die Fettsäuren durch Salzsäure abgeschieden, durch Pressen von der beigemengten Oel- und Hypogeasäure befreit und sodann in bekannter Weise mittelst Alkohol und Salzsäuregas ätherificirt. Die an der Oberfläche sich abscheidenden Aether

(1) Arch. Pharm. [8] 22, 753.

werden abgenommen, mit heissem Wasser gewaschen und das so gereinigte Aethergemisch der fractionirten Destillation in luftverdünntem Raume unterworfen, wobei zuerst Aethylpalmitinat, hierauf *Aethylarachinat* $C_{20}H_{39}O_2-C_2H_5$ übergeht. Letzteres siedet bei 295 bis 298° (100 mm Druck) und schmilzt bei 49,5°. *Methylarachinat* $C_{20}H_{39}O_2-CH_3$, welches bei 284 bis 286° (100 mm) siedet und bei 53° schmilzt, eignet sich besser zur Trennung der Talgsäuren, weil es nicht so leicht bei der Destillation Zersetzung erleidet, wie der Aethyläther. Durch Verseifung der beiden Aether erhält man die *Arachinsäure* $C_{20}H_{40}O_2$ vom Schmelzpunkt 75,5°. Der Versuch, von der Arachinsäure zur Stearinsäure mittelst Oxydation gemischter Ketone zu gelangen, war nicht ausführbar, wohl aber konnte *Nondecylcarbonsäure* $C_{19}H_{39}-COOH$ synthetisch erhalten werden, indem man *Stearylaldehyd* mittelst Zinkstaub und Eisessig in *Octdecylalkohol* verwandelte, letzteren mit gelbem Phosphor und Jod in das Octdecyljodid überführte und daraus nach der Methode von Conrad und Limpach Octdecylacetessigäther bereitete, welcher beim Verseifen mit alkoholischem Kali die freie Säure lieferte. *Octdecyljodid* $C_{18}H_{37}J$ krystallisirt aus Petroleumäther in kleinen, glänzend weissen Blättchen, schmilzt bei 42 bis 43° und färbt sich am Lichte erst nach längerer Zeit braun. Die Nondecylcarbonsäure erwies sich identisch mit der *Arachinsäure*, welche somit als nächst höheres Glied der Stearinsäure normale Constitution besitzt. Durch Erhitzen von Octdecyljodid mit Quecksilbercyanid während einiger Stunden auf 120° und Verseifen des erhaltenen Cyanids mit alkoholischer Kalilauge gewinnt man normale *Nondecylsäure* (*Octdecylcarbonsäure*) $C_{18}H_{37}-COOH$ in kleinen silberglänzenden Blättern (aus Alkohol), welche bei 297 bis 299° (100 mm) siedend und bei 66,5° schmelzen. Das *Silbersalz* $C_{19}H_{37}O_2Ag$, durch Fällen der mit Ammoniak neutralisirten alkoholischen Säurelösung mit Silbernitrat erhalten, bildet einen weissen, amorphen Niederschlag, welcher aus Alkohol in kleinen, glänzenden, ziemlich lichtbeständigen Kryställchen anschießt. Das *Calciumsalz* $(C_{19}H_{37}O_2)_2Ca$ und das *Baryumsalz* $(C_{19}H_{37}O_2)_2Ba$, in gleicher Weise wie das Silbersalz erhalten,

sind weisse, krystallinische Fällungen. Das *Kupfersalz* $(C_{12}H_9O_3)_2Cu$ ist frisch gefällt ein amorpher, blaugrüner Niederschlag, welcher bei längerem Stehen mit der Flüssigkeit krystallinisch wird. Es löst sich in kochendem Alkohol und scheidet sich daraus in kleinen Krystallen ab.

Säuren der aromatischen Reihe.

C. Zulkowsky (1) machte eine vorläufige Mittheilung über *Farbstoffe*, welche beim Erhitzen von *aromatischen Säuren* mit *Phenolen* und wasserentziehenden Substanzen (Schwefelsäure, Zinkchlorid, Zinnchlorid) entstehen. Bei Anwendung von p-Oxybenzoessäure oder Salicylsäure und Phenol verläuft die Reaction sehr träge, schnell dagegen mit mehratomigen Phenolen. *Benzoësäure* (1 Mol.) und *Resorcin* (2 Mol.) liefern bei 6 bis 8 stündigem Erhitzen mit dem dem Resorcin gleichen Gewicht Chlorzink auf 170 bis 180° oder dreistündigem Erhitzen mit eben demselben Gewicht Schwefelsäure auf 130 bis 135° einen Farbstoff, der nach dem Auswaschen mit Wasser eine cantharidenglänzende Masse darstellt. Aus 50 procent. Weingeist wird er in Krystallen erhalten, deren goldgelbe alkoholische Lösung hellgrün fluorescirt, besonders auf Zusatz von Alkalien. Er soll mit Döbner's (2) *Resorcinbenzein* identisch sein. Aus Benzoësäure und *Orcin* wird in derselben Weise ein goldgelber Farbstoff erhalten, dessen weingeistige Lösung dunkelgrün fluorescirt und der aus Eisessig krystallisirt werden kann; ebenso aus Benzoësäure und *Pyrogallol* ein Körper, der aus heissem Wasser in Krystallen erhalten wird, die an sich farblos zu sein und ihre eigenthümliche braunrothe Färbung nur einem Ueberzüge (Oxydationsproduct?) zu verdanken scheinen. *Salicylsäure* und *Resorcin* liefern beim Erhitzen mit Chlorzink oder Schwefelsäure auf 130 bis 140° einen braunrothen Farbstoff, der aus verdünntem

(1) Monatsb. Chem. 5, 221. — (2) JB. f. 1880, 616.

Weingeist krystallisirt erhalten wird; die alkoholische Lösung ist rothgelb und zeigt eine grüne Fluorescenz, welche durch Ammoniak ungemein intensiv wird.

N. Menschutkin (1) hat im Anschluß an Seine (2) Untersuchung über die Bildung und Zersetzung des Acetanilids die Bildung der *Säureamide* aus den Ammoniumsalzen näher untersucht. Letztere, deren Reindarstellung beschrieben wird (3), wurden in zugeschmolzenen Röhren bei bestimmten Temperaturen bestimmte Zeit erhitzt und sodann das verbliebene Ammoniumsalz nach der von Menschutkin (4) beschriebenen Methode durch Titriren in alkoholischer Lösung mit Natronhydrat unter Anwendung von Phenolphthalein als Indicator bestimmt. Am genauesten wurde die *Amidirung der Essigsäure* verfolgt. Bei 100° ist nach einer Stunde eine Entstehung des Amids nicht wahrzunehmen, dieselbe erfolgt bei etwa 110°, verläuft aber selbst bei 125° noch sehr langsam, wie folgende Reihe zeigt, in welcher wie in den späteren angegeben wird, wie viel Proc. *Acetamid* sich nach Verlauf der betreffenden Zeit aus dem Ammoniumacetat gebildet haben :

1	12	24	48	156	240	288	336	408 St.
6,33 ¹⁾	49,57	57,47	68,26	74,65	74,82	75,07	75,15 ²⁾	75,80

¹⁾ Mittel aus vier Versuchen. — ²⁾ Mittel aus zwei Versuchen.

Die *Anfangsgeschwindigkeit*, d. h. die nach einer Stunde amidirte Menge ist also sehr klein (6,33). Die Geschwindigkeit wächst dann (5) und wird nach etwa 156 Stunden null, d. h. die Reaction hat eine *Grenze*, welche durch die entgegengesetzte Reaction, Zersetzung des Acetamids durch das entstandene Wasser, bedingt wird. Die folgende Tabelle zeigt den Einfluß der Temperatur bei der Bildung des Acetamids :

(1) J. pr. Chem. [2] 39, 422. — (2) JB. f. 1882, 515. — (3) Menschutkin ließ die Ammoniumsalze geraume Zeit unter öfterem Zerkleinern neben Kalkhydrat und Ammoniumcarbonat verweilen; ein constantes Gewicht wird derart übrigens nicht erreicht. — (4) JB. f. 1888, 25. — (5) Aus der Tabelle ist dies nicht zu ersehen. S.

Temp.	1	4	8	12	24	40	72	144	192	240 Stunden
140°	21,86	—	—	—	—	—	—	77,54	78,26	78,10
155°	50,90	78,12	79,99	80,00	80,58	—	80,91	81,48 ¹⁾	81,36 ¹⁾	81,57
182,5°	78,81	—	—	82,60	82,47 ¹⁾	83,10	—	—	—	—
212,5°	82,88	—	—	83,96	84,20 ¹⁾	84,05	—	—	—	—

¹⁾ Mittel aus zwei Versuchen.

Die Anfangsgeschwindigkeit steigt mit steigender Temperatur sehr schnell an, die Beschleunigung der Geschwindigkeit ist jedoch keine gleichförmige, sondern erreicht bei etwa 155° ein Maximum. Sie ist bei

154°	155°	156°
48,1	50,9	52,4

und daher in der Nähe dieser Temperatur schon von kleinen Schwankungen der letzteren stark beeinflusst. Auch die Grenze steigt etwas mit steigender Temperatur. Die folgende Tabelle enthält die *Anfangsgeschwindigkeit* der Amidirung der einbasischen gesättigten Fettsäuren für verschiedene Temperaturen :

Säure	125°	140°	155°	182,5°	212,5°
Ameisensäure	23,41	—	57,46	—	—
Essigsäure	6,88	21,86	50,90	78,62 (1)	82,83
Propionsäure	—	—	50,98	—	—
Buttersäure	—	—	42,46	—	82,24
Isobuttersäure (2) . .	0,00	17,20	37,09	74,32	81,51
Capronsäure	4,74	—	48,17	76,07	80,78

Für Säuren von gleicher Structur nimmt also mit steigendem Mol.-Gewicht die Anfangsgeschwindigkeit ab und zwar bei niederen Temperaturen relativ stärker als bei höheren. Die secundäre Isobuttersäure besitzt eine viel kleinere, als die primäre Buttersäure. Um auch tertiäre Säuren vergleichen zu können,

(1) Weiter eben zu 78,81 angegeben. — (2) Das Ammoniumisobutyrat unterscheidet sich von dem äußerst zerfließlichen Butyrat durch seine geringe Zerfließlichkeit. Die Dämpfe der Isobuttersäure und Ammoniakgas geben centimetergroße äußerst dünne irisirende Blättchen.

wurde die Anfangsgeschwindigkeit der Amidirung folgender aromatischer Säuren bei 155° bestimmt :

Benzoësäure	0,75	(Mittel aus zwei Versuchen),
Phenyllessigsäure	36,4	(" " " " ")
Anissäure	8,8	(" " " " ")

Die tertiären Säuren zeigen also die kleinste Anfangsgeschwindigkeit, während die primäre Phenyllessigsäure fast denselben Werth wie Isobuttersäure zeigt. Bezüglich der Grenze der Amidirung der verschiedenen Säuren sind in nachstehender Tabelle die Mittelzahlen (unter Fortlassung der einzelnen Werthe für verschiedene Erhitzungszeit) für die Temperaturen 125°, 155°, 182,5° und 212,5° angegeben :

Säure	125°	155°	182,5°	212,5°
Ameisensäure	52,22	—	—	—
Essigsäure	76,10	81,46	82,82	84,04
Propionsäure	—	84,71	84,26	85,43
Buttersäure	—	84,13	—	Zersetzung
Isobuttersäure	77,87	84,67	83,79	Zersetzung
Capronsäure	78,08	84,88	Zersetzung	Zersetzung
Benzoësäure	—	?	—	—
Phenyllessigsäure	—	81,5	—	—
Anissäure	—	?	—	—

Bei der Ameisensäure ist die Grenze nur bei 125° bestimmt, weil bei längerem Erhitzen auf 155° tiefere Zersetzung eintritt. Sie ist die kleinste unter den homologen Säuren. Bei den anderen Säuren giebt sich die oben vermerkte „Zersetzung“ durch Zurückgehen der Grenze zu erkennen. Für die Benzoësäure und Anissäure konnte die Grenze wegen der ungemein kleinen Geschwindigkeit der Amidirung nicht bestimmt werden. Was den Einfluss der Isomerie auf die Grenze der Amidirung betrifft, so kommt Menschutkin zu dem Schluss, dass ein solcher nicht besteht. Zum Schluss weist Er auf den vollkommenen Parallelismus der Amidirungscoëfficienten der untersuchten Säuren zu ihren Aetherificirungscoëfficienten hin und zeigt die Beziehungen derselben zu den Affinitätsconstanten Ostwald's (JB. f. 1883, 21). Des Näheren muß hier auf die Abhandlung und diesen JB. S. 154 f. verwiesen werden.

O. Jacobsen (1) fand in dem in der sublimirten Benzoesäure aus Benzoharz enthaltenen und beim Lösen der Säure in kohlen. Natron zurückbleibenden „Brenzöle“ folgende Körper auf: Benzoesäuremethylether, Benzoesäurebenzylether, Brenzcatechin, Guajacol, Acetylguajacol, Benzoylguajacol (?), Vanillin und Benzophenon. Zimmtsäurederivate waren nicht vorhanden. Die auf dem Gehalt an Brenzcatechin beruhende Fähigkeit der Harzbenzoesäure, ammoniakalische Silberlösung zu reduciren, dürfte für jetzt das beste Mittel zu ihrer Unterscheidung von anderer Benzoesäure bilden.

W. H. Greene (2) berichtete über das Verhalten des Acetobenzoesäureanhydrids gegen Chlorwasserstoff und Chlor. Eine Mittheilung gleichen Inhalts ist schon vier Jahre früher erschienen (3).

C. A. Bischoff und C. Rach (4) erkannten bei näherer Untersuchung des Reactionsproductes von o-Nitrobenzoylchlorid auf Natriummalonsäureäther, daß dasselbe nicht, wie Bischoff (5) meinte, o-Nitrobenzoylmalonsäureäther, sondern Di-o-nitrobenzoylmalonsäureäther $[C_6H_4(NO_2)CO]_2C(COOC_2H_5)_2$ sei; bei seiner Bildung muß also, da molekulare Mengen angewendet waren, die Hälfte des Malonsäureäthers regenerirt werden und wurde derselbe auch in den Mutterlaugen nachgewiesen. Der Schmelzpunkt der obigen Verbindung wurde durch Umkrystallisiren auf 93° gebracht: sie krystallisirt aus Alkohol in rautenförmigen Tafeln. Ihre alkoholische Lösung wird durch Eisenchlorid nicht gefärbt. Durch Vermischen derselben mit einer Lösung von Natriumäthylat entsteht eine citrongelbe Flüssigkeit, aus welcher durch Aether gelbe glänzende Krystalle von Natrium-o-nitrobenzoylmalonsäureäther $C_6H_4(NO_2)CO-CNa(COOC_2H_5)_2$ abgeschieden werden, während die Lösung o-Nitrobenzoesäureäther enthält: $[C_6H_4(NO_2)CO]_2C(COOC_2H_5)_2 + NaOC_2H_5 = C_6H_4(NO_2)CO-CNa(COOC_2H_5)_2 + C_6H_4(NO_2)COOC_2H_5$. Salzsäure fällt aus der wässerigen Lösung der Krystalle Mono-o-nitrobenzoylmalonsäureäther $C_6H_4(NO_2)CO$

(1) Arch. Pharm. [3] 22, 366. — (2) Chem. News 60, 61. — (3) JB. f. 1880, 889. — (4) Ber. 1884, 2782. — (5) JB. f. 1883, 1132.

$-\text{CH}(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2$, zunächst als ein Oel, dessen alkoholische oder ätherische Lösung Krystalle (grosse dünne sechsseitige Prismen) vom Schmelzpunkt 54° liefert. Ihre alkoholische Lösung wird durch Eisenchlorid intensiv blutroth gefärbt, Wasser fällt aus dieser Lösung ein ziegelrothes Pulver. In kohlens. Alkalien löst sich der Aether mit gelber Farbe, durch Natriumäthylat wird die obige Natriumverbindung regenerirt. Durch Zersetzung der letzteren mit Jod wird kein Derivat des Acetylentetracarbonsäureäthers, sondern die ursprüngliche Verbindung zurück erhalten; dagegen wird bei der Einwirkung von Brom in Dampfform auf die trockene Natriumverbindung das Natrium direct durch Brom substituirt, unter Bildung von *Mono-o-nitrobenzoylbrommalonsäureäther* $\text{C}_6\text{H}_4(\text{NO}_2)\text{CO}-\text{CBr}(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2$. Derselbe krystallisirt aus heissem Alkohol in farblosen, bei 72° schmelzenden Prismen. Zwischen dieser Verbindung und Natriumnitrobenzoylmalonsäureäther tritt eine glatte Umsetzung nicht ein. Alkoholisches Ammoniak wirkt bei 100° auf den Di-o-nitrobenzoylmalonsäureäther unter Bildung von *o-Nitrobenzamid* (Schmelzpunkt 174°) und Malonsäureäther, gleichzeitig entsteht etwas Malonyldiamid $\text{CH}_2(\text{CONH}_2)_2$. — Der Eingangs beschriebene *Di-o-nitrobenzoylmalonsäureäther* wird in glatterer Reaction und daher mit besserer Ausbeute erhalten durch Einwirkung von 2 Mol. o-Nitrobenzoylchlorid auf 1 Mol. Dinatriummalonsäureäther; hierbei wird als Zwischenproduct die gelbe Natriumverbindung des Mono-o-nitrobenzoylmalonsäureäthers gebildet, wie daraus hervorgeht, dass man durch Zusammenbringen gleicher Mol. obiger Ingredienzien in alkoholisch-ätherischer Lösung und Zusatz von Salzsäure nach Vollendung der heftigen Reaction *Mono-o-nitrobenzoylmalonsäureäther* erhält; diese Methode ist zur Darstellung des letzteren der obigen vorzuziehen. — Auf *Dinatriumacetylentetracarbonsäureäther* $[-\text{ONa}(\text{COOC}_2\text{H}_5)_2]_2$ wirkt o-Nitrobenzoylchlorid in alkoholisch-ätherischer Lösung unter Bildung von *Acetylentetracarbonsäureäther*, Chlornatrium und o-Nitrobenzoäther, indem das Nitrobenzoylchlorid zunächst den Alkohol zersetzt. Aber auch unter Aether wurde der erwartete Di-o-nitrobenzoyltetracarbonsäureäther nicht erhalten, son-

dem neben mehreren anderen Producten *Dicarbintetracarbon-säureäther* $[C(COOC_2H_5)_2]_2$. Endlich versuchten Bischoff und Rach noch, analog der Bildung der von L. Liebermann (1) durch Einwirkung von Acetylchlorid auf Silber-m-nitrobenzoat angeblich erhaltenen m-Nitrobenzoylessigsäure $(C_6H_4(NO_2)CO-CH_2-COOH)$, durch Anwendung von Silber-o-nitrobenzoat die isomere Säure der o-Reihe zu erhalten. Die Reaction verlief jedoch anders und zwar wahrscheinlich unter Bildung des gemischten Anhydrids $C_6H_4(NO_2)-CO-O-CO-CH_3$.

Dieselben (2) erhielten gelegentlich der Darstellung von o-Nitrobenzoylchlorid das *Anhydrid der o-Nitrobenzoesäure*. Dasselbe bildet farblose, bei 135° schmelzende Nadeln, die sich außerordentlich schwer in Wasser und Aether, leichter in Alkohol, namentlich in der Wärme, und in Eisessig lösen.

J. Zimmermann und A. Müller (3) erhielten durch Einleiten von Chlor in p-Nitrotoluel bei 130 bis 160° nicht p-Nitrobenzylidenchlorid, sondern p-Nitrobenzoesäure in guter Ausbeute. Dem Nitrotoluel war dabei etwas Jod zugesetzt worden.

H. Kolbe (4) empfiehlt, zur Darstellung von Anthranilsäure von der Isatosäure (5) auszugehen. Letztere zerfällt beim Erwärmen mit starker wässeriger Salzsäure auf dem Wasserbade in Kohlensäure und Anthranilsäure, welche in Form ihrer Verbindung mit Salzsäure beim Eindampfen zurückbleibt. Aus dieser wird die freie Anthranilsäure in bekannter Weise durch Ammoniak und Essigsäure abgeschieden.

E. Grimaux (6) hat durch Behandlung von Amidobenzoessäure mit Phosphorpentachlorid und Lösen des hierdurch entstandenen weissen Pulvers (eines Anhydrides?) in Ammoniak eine Flüssigkeit erhalten, welche sich ähnlich einer Eiweißlösung verhält (7) und daher als *Colloid der Amidobenzoessäure* bezeichnet wird. Bei gewöhnlicher Temperatur im Vacuum verdunstet

(1) Ber. 1877, 865. — (2) Ber. 1884, 2788. — (3) Ber. 1884, 2937. — (4) J. pr. Chem. [2] 33, 124. — (5) Dieser JB. S. 894 ff. — (6) Compt. rend. 33, 281; vgl. auch daselbst, 1336. — (7) Vgl. JB. f. 1881, 993.

hinterläßt sie eine dicke Gallerte, die zu durchscheinenden gelblichen, dem Serumalbumin ähnlichen Blättchen ohne Geruch und Geschmack eintrocknet. Das Colloid löst sich, auch nach dem Erhitzen auf 100°, allmählich in kaltem, leicht in heißem Wasser; wird seine Lösung aber auf dem Wasserbade eingedampft, so ist der Rückstand, obwohl von gleichem Aussehen, in Wasser ganz unlöslich, aber löslich in Alkalien, Ammoniak und phosphors. Natron. Eine zweiprocentige Lösung des Colloids verhält sich wie folgt: Salzsäure, Salpetersäure, Weinsäure, Oxalsäure geben Niederschläge, ebenso Essigsäure, von welcher ein Ueberschuß die Fällung schwierig löst (die Lösung giebt mit Ferrocyankalium einen flockigen Niederschlag). Mit überschüssigem Kalkwasser giebt sie eine Fällung; mit nur $\frac{1}{20}$ Kalkwasser versetzt bleibt sie klar, wird aber beim Erwärmen coagulirt. In der letzteren Beziehung verhalten sich wie Kalkwasser: concentrirte Kochsalzlösung, selbst sehr verdünnte Salmiaklösung, Chlorcalcium, Magnesiumsulfat (1 : 100), Ammonium-, Calcium-, Strontiumsulfat, Chlorkalium und Chlorbaryum, sowie eine Lösung von Calciumphosphat in Kohlensäure. Die Coagulirung wird verzögert oder verhindert durch Verdünnung (so wirkt eine 10 procentige Kochsalzlösung selbst in großer Menge nicht coagulirend) und durch gewisse Salze (Natriumsulfat, Kaliumnitrat, Natriumacetat). Lösungen des Colloids, welche in Folge eines ungenügenden Zusatzes eines coagulirenden Salzes selbst beim Kochen nicht coaguliren, erhalten diese Eigenschaften beim Durchleiten von Kohlensäure, welche an sich unwirksam ist. Kohlensäure bewirkt sogar in der Kälte eine Fällung des Colloids durch Salze (Natriumsulfat, Kaliumnitrat, verdünnte Kochsalzlösung), welche an sich selbst beim Sieden unwirksam sind. Alaun, Mercuronitrat, Mercurichlorid, Tannin fällen das Colloid in der Kälte; Kupfersulfat giebt einen grünlichen, in überschüssigem Kali mit violettblauer Farbe löslichen Niederschlag. Die durch Säuren oder durch Alkalisalze erzeugten Coagula sind in Ammoniak löslich, die durch Calcium-, Baryum- und Magnesiumsalze hervorgebrachten unlöslich. Labauszug coagulirt das Amidobenzoësäurechlorid unter denselben Bedingungen

wie Casein. Grimaux ist der Meinung, daß die Widersprüche in den Angaben über die Reactionen der *Eiweißstoffe* darauf zurückzuführen seien, daß der Verdünnungsgrad der Lösungen nicht genügend berücksichtigt ist.

H. Schiff und G. Parenti (1) untersuchten die Einwirkung von *Aethylenbromid* auf *m-Amidobenzoësäure* und *m-Amidobenzamid*. Wie bei der Einwirkung von Aethylenbromid auf Anilin nach Hofmann (2) als Hauptproduct Aethylen-diphenyl-diamin $C_6H_5-NH-CH_2-CH_2-NH-C_6H_5$ entsteht, so bei Anwendung von *m-Amidobenzoësäure* hauptsächlich *Aethylen-dibenzamsäure* $C_6H_4(NH-C_6H_4-COOH)_2$. Man kocht eine heiß gesättigte alkoholische Lösung von *m-Amidobenzoësäure* einen Tag lang mit Aethylenbromid am Rückflußkühler, destillirt den Alkohol ab, zieht den Rückstand mit warmem Wasser aus, welches viel Bromwasserstoffsäure und etwas Amidobenzoësäure löst und krystallisiert das Ungelöste aus Alkohol. Hierbei wird zuerst ein gelber, bei 300° noch nicht schmelzender Körper, dann *Aethylen-dibenzamsäure* als ein farbloses Krystallpulver erhalten (etwa 30 Proc. der angewendeten Säure). Dieselbe schmilzt bei 222 bis 225° , ist kaum löslich in Wasser, leicht in kochendem Weingeist, sehr leicht in Alkalien, löslich auch in nicht zu verdünnter Salzsäure. Das *Kupfersalz* $C_{16}H_{14}N_2O_4Cu \cdot H_2O$ wird aus dem neutralen Ammoniumsalz durch Kupferacetat als grünblaues Pulver gefällt, ebenso durch Nickelchlorür ein hellgrünes *Nickelsalz*. Der oben erwähnte hochschmelzende Körper ist in allen Lösungsmitteln weit weniger löslich und stellt jedenfalls eine nach dem Schema $n C_7H_7NO_2 + (n-1) C_2H_4Br_2 - (2n-1)HBr$ gebildete condensirte Aethylenamido-benzoësäure dar. Die Verbindung ist eine schwache Säure, in Ammoniak löst sie sich leicht. Durch Erhitzen von Aethylen-dibenzamsäure (1 Mol.) mit Jodäthyl (6 Mol.) und Kalihydrat (4 Mol.) auf 100° wird eine dickflüssige Masse erhalten; Ammoniak löst aus derselben eine harzige Substanz auf, während der *Diäthyläther* einer *Aethylen-diäthyl-dibenzamsäure* $C_2H_4[N(C_2H_5)]$

(1) Ann. Chem. **226**, 248; Gazz. chim. ital. **24**, 464. — (2) JB. f. 1858, 352; f. 1859, 384.

$C_6H_4CO_2C_2H_5)_2$ als krystallinischer Rückstand hinterbleibt. Durch Umkrystallisiren aus warmem Alkohol erhält man denselben in farblosen Nadeln oder dickeren Prismen, welche öfters die Form der Gypszwillinge besitzen. Dieselben schmelzen bei 98 bis 100° und sind doppelbrechend. Die Amide der Amidobenzoësäure wirken noch leichter als diese selbst auf Aethylenbromid ein. Auch hierbei entstehen wenigstens zwei Aethylen-derivate, welche sich durch ihre ungleiche Löslichkeit von einander trennen lassen.

G. Pellizzari (1) untersuchte das Verhalten der *Amidobenzoësäure* gegen Bernsteinsäure und Sebacinsäure im Anschluß an die Arbeit von Schiff (2) über Benzamoxalsäure. Kocht man 2 Tage lang am Rückflußkühler 10 g Amidobenzoësäure mit 20 g *Bernsteinsäureäther* und 10 ccm Alkohol und krystallisirt das Product aus kochendem Alkohol um, so erhält man neben einem schwer löslichen krystallinischen Pulver — der bereits bekannten (3) *Succinyldiamidobenzoësäure* $C_6H_4(CO-NH-C_6H_4-COOH)_2$, welche gegen 300° unter Zersetzung schmilzt — den leichter löslichen *Benzambernsteinsäureäther* $C_6H_4(COOC_2H_5, CONHC_6H_4COOH)$. Letzterer krystallisirt aus kochendem Wasser in glänzenden, bei 174° schmelzenden Schüppchen. Durch Ammoniak wird er in das Ammoniumsalz des *Benzamsuccinamids* $C_6H_4(CONH_2, CONHC_6H_4-CO_2H)$ übergeführt, das sich beim Ansäuern ausscheidet und bei 228 bis 229° schmilzt; durch Anilin in *Benzamsuccinanilid* $C_6H_4(CONHC_6H_5, CO-NH-C_6H_4-CO_2H)$ vom Schmelzpunkte 252°, oder bei längerer Einwirkung in Alkohol, Succinanilid und Amidobenzoësäure resp. Amidobenzanilid; durch Verseifung mit Barytwasser in das Baryumsalz der *Benzambernsteinsäure* $C_6H_4(CO_2H, CO-NH-C_6H_4-CO_2H)$, welche bei 222 bis 223° schmilzt, unter Zerfall in Wasser und *Succinylamidobenzoësäure* $C_6H_4(CO)_2N-C_6H_4CO_2H$ (3). In analoger Weise wird mittelst Sebacinsäureäther *Sebacyldiamidobenzoësäure* $C_6H_4(CO-NH-C_6H_4CO_2H)_2$, ein weißes, in

(1) Gazz. chim. ital. 14, 478. — (2) Dieser JB. S. 1102. — (3) Muratow, JB. f. 1872, 718.

den gewöhnlichen Medien schwer lösliches Pulver vom Schmelzpunkt 275° , und *Benzamsebacinsäureäther* $C_8H_{16}(CO_2C_2H_5, CO-NH-C_6H_4-CO_2H)$ erhalten, welcher glänzende, bei 146° schmelzende Schüppchen bildet. Das Baryumsalz des letzteren bildet grofse silberglänzende Tafeln. Ammoniak und Anilin wirken erst bei so hoher Temperatur auf den Aether, dafs durch Zersetzung der primären Producte *Sebamid* und *Sebanilid* (silberglänzende, bei 198° schmelzende Schüppchen) erhalten werden. Die durch Verseifung des Aethers dargestellte *Benzamsebacinsäure* $C_8H_{16}(CO_2H, CO-NH-C_6H_4-CO_2H)$ krystallisirt aus verdünntem Alkohol in farblosen Prismen vom Schmelzpunkt 192 bis 193° . Sie entsteht, zusammen mit Sebacyldiamidobenzoësäure, auch beim Schmelzen von Sebacinsäure mit Amidobenzoësäure. Phtalsäureäther und Amidobenzoësäure wirken bei Gegenwart von Alkohol nicht auf einander ein. Für sich erhitzt liefern sie ein durch Benzol trennbares Gemenge der schwerer löslichen *Phtalamidobenzoësäure* $C_6H_4(CO)_2NC_6H_4CO_2H$ (Schmelzpunkt 281 bis 282°) und des leichter löslichen *Aethers* dieser Säure, der aus Alkohol in Nadeln vom Schmelzpunkt 152° krystallisirt und auch aus der Säure in üblicher Weise erhalten wird.

P. Griëls (1) hat die Zahl der von Ihm (2) entdeckten *Uramidonitrobenzoësäuren*, von denen drei die Gruppen NO_2 und $NH-CO-NH_2$ in gegenseitiger o-Stellung, zwei in p-Stellung enthalten, durch Darstellung einer weiteren isomeren Säure vervollständigt, in welcher die genannten Gruppen gegenseitig die m-Stellung einnehmen. Dieselbe entsteht neben einer zweiten Säure von der Formel $C_6H_3[N(CONH_2)_2]NO_2COOH$ durch Einwirkung von Kaliumcyanat auf *Di-m-nitroamidobenzoësäure* $C_6H_3(NO_2)_{[5]}(NH_2)_{[3]}COOH_{[1]}$ (3). Letztere wird in eine kalte wässerige Lösung von rohem Kaliumcyanat eingetragen, bis sie etwa zur Hälfte damit gesättigt ist. Man erhitzt dann einige Stunden auf 50 bis 60° , übersättigt mit Essigsäure, läfst wieder einige Stunden stehen und fügt dann verdünnte Salzsäure in grossem Ueberschufs hinzu, durch welche die beiden neuen

(1) Ber. 1884, 2184. — (2) JB. f. 1877, 749; f. 1878, 772; f. 1881, 594. — (3) JB. f. 1877, 742; f. 1888, 1124.

Säuren, namentlich beim Erkalten, fast vollständig gefällt werden. Die ausgewaschenen und abgepressten Säuren werden entweder mit kochendem Wasser getrennt, in welchem sich die Uramidonitrobenzoesäure ziemlich leicht, die Diuramidonitrobenzoesäure fast gar nicht löst, oder durch ihre Baryumsalze, von denen das der ersteren in kaltem Wasser ziemlich leicht, das der letzteren kaum löslich ist. *Di-m-uramidonitrobenzoesäure* $C_6H_3(NH-CO-CH_3)_{[5]}(NO_2)_{[3]}COOH_{[1]}$ krystallisirt aus heißem Wasser in hellgelben Nadeln, aus heißem Alkohol, in dem sie viel leichter löslich ist, mitunter in zarten Blättchen. In Aether ist sie wenig löslich. Beim Erhitzen verpufft sie. Durch Auflösen in kalter Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,5 verwandelt sie sich in eine Dinitrouramidobenzoësäure. Das *Baryum Salz* $(C_6H_3N_3O_5)_2Ba \cdot 5H_2O$ bildet gelbe, in heißem Wasser leicht lösliche Warzen. *Di-m-diuramidonitrobenzoesäure* $C_6H_3[N(CONH_2)_2]_{[5]}NO_2_{[3]}COOH_{[1]} \cdot 2H_2O$ (1) krystallisirt in nahezu weissen mikroskopischen, fast immer zu Klümpchen oder Würzchen vereinigten Nadeln und Blättchen. Sie ist auch in heißem Alkohol und Aether schwer löslich. Beim Erhitzen verpufft sie. Das *Baryum Salz* $(C_6H_3N_4O_6)_2Ba \cdot 7\frac{1}{2}H_2O$ ist selbst in kochendem Wasser sehr schwer (in Alkohol gar nicht) löslich und scheidet sich daraus bei schnellem Erkalten in hellgelben mikroskopischen Kügelchen, bei langsamem in Nadelchen aus.

Th. Curtius (2) hat gefunden, daß, im Gegensatz zu den anderen synthetischen Methoden, *reichliche* Mengen von *Hippursäure* durch Erhitzen von *Glycocoll* mit Benzoësäureanhydrid erhalten werden. Das fein gepulverte Glycocoll wird in das erhitzte überschüssige Anhydrid eingetragen und so lange im Oelbade erwärmt, bis die Masse sich roth färbt. Man löst dann in Wasser, neutralisirt mit Alkali, säuert an und läßt einige Tage stehen. Die durch Thierkohle entfärbte, möglichst langsam krystallisirte Säure wird von beigemischter Benzoësäure durch

(1) Nur die aus Alkohol krystallisirte Säure enthält Krystallwasser, nicht aber die aus ihrer alkalischen Lösung durch Salzsäure gefällte. — (2) Ber. 1884, 1662.

Waschen mit Ligroin befreit. Zur Darstellung von Hippursäureäther wird Glycocolleäther mit der berechneten Menge Benzoësäureanhydrid einige Zeit bei 100° digerirt. Durch Umkrystallisiren der erkalteten Schmelze aus viel siedendem Wasser wird der Hippursäureäther sofort rein erhalten (Schmelzpunkt 60°).

J. Zehenter (1) erhitzte, um die Reaction zwischen nascirendem Glycocolle, Phenol und Schwefelsäure zu studiren, gleiche Thle. Hippursäure und Phenol mit 2 bis 3 Thln. reiner concentrirter Schwefelsäure. Lösung tritt schon auf dem Wasserbade ein, vollständige Zersetzung der Hippursäure aber erst bei 140 bis 145° . Nach sechstündigem Erhitzen auf 140° wird das braunrothe Product in viel Wasser gelöst, von abgeschiedener Benzoësäure durch Filtriren und vollends durch Schütten des Filtrates mit Aether befreit. Das Filtrat wird dann heiß mit Bleicarbonat gesättigt, filtrirt, mit Schwefelwasserstoff entbleit und erst in gelinder Wärme, zuletzt im Vacuum verdunstet. Die in der syrupösen Flüssigkeit gebildeten würfel- oder plattenförmigen Krystalle werden mit Alkohol gewaschen und mehrmals aus Wasser umkrystallisirt. Die so erhaltene Substanz $C_8H_{11}NSO_5$, oder nach der Analyse der Salze $C_8H_9NSO_5 \cdot H_2O$, ist vielleicht als *Sulfophenylglycocolle* anzusprechen und nach der Gleichung $NH_2-CH_2-COOH + C_6H_5OH + H_2SO_4 = C_8H_9NSO_5 \cdot 2 H_2O$ gebildet. Ihre Krystalle gehören nach Becke dem monoklinen Systeme an. $a : b : c = 0,929 : 1 : 1,285$; $\beta = 60^{\circ}30'$. Beobachtete Formen (001) : (110) : (011) : (111). Die Krystalle sind entweder säulenförmig nach (110) oder tafelförmig nach (011) (2) mit (011) und (110) als Randflächen. Optische Axenebene senkrecht zur Symmetrieebene. Axenwinkel klein. Die Mittellinie hat positiven Charakter der Doppelbrechung. Dispersion deutlich, $\rho > v$, Doppelbrechung energisch. Die Krystalle verlieren bei 150° noch nicht an Gewicht und beginnen bei 160 bis 170° sich zu zersetzen, schmelzen jedoch erst bei 183 bis 185° . Sie sind leicht löslich in kaltem Wasser und siedendem Alkohol, unlöslich in kaltem absolutem Alkohol und Aether.

(1) Monatsh. Chem. 5, 332. — (2) Vielleicht ein Druckfehler statt (001)?

Die wässerige Lösung reagirt stark sauer und zersetzt Carbonate; sie wird durch Eisenchlorid schwach violettroth gefärbt, von Bleizucker oder Bleiessig nicht gefällt. Das *Silbersalz* $C_8H_8NSO_3Ag \cdot 3H_2O$ krystallisirt aus heissem Wasser in gut ausgebildeten, äusserst lichtempfindlichen Säulen, welche bei 100° 1 Mol. Wasser verlieren, darüber erhitzt sich zersetzen. Das *Baryumsalz* wird aus seiner concentrirten wässerigen Lösung durch absoluten Alkohol in feinen weissen Nadeln $(C_8H_8NSO_3)_2Ba \cdot H_2O$ gefällt, welche bei 125° wasserfrei werden. Das *Kupfersalz* stellt blaue warzige, aus feinen Nadeln bestehende Krystallaggregate dar, das *Kaliumsalz* prismatische Krystalle. Bei trockener Destillation wird die Säure unter Entwicklung von Phenol und Schwefeldioxyd zersetzt, durch Behandlung mit Königswasser in eine citronengelbe, bei 100 bis 102° schmelzende Säure übergeführt.

K. Kraut und Y. Schwartz (1) haben bei erneuter Untersuchung des *Hipparaffins* (2) gefunden, daß dasselbe weder mit *Aethylendibenzamid* (3), noch, wie H. Schwarz (2) meinte, mit *Aethylidendibenzamid* (4) identisch ist. Die Unterschiede der drei Körper ergeben sich aus nachstehender Tabelle:

	Hipparaffin	Aethylendibenzamid	Aethylidendibenzamid
Schmelzpunkt . . .	$222-223^\circ$	249°	$202-204^\circ$
100 Thle absoluten Al- { 17°	0,582 Thl.	0,074	1,129
kohols lösen bei . . { 22°	0,627 „	0,076	1,235.

Weitere Unterschiede zeigen sich im Verhalten gegen überhitztes Wasser und verdünnte Schwefelsäure. Die reducirende Substanz, welche durch letztere aus Hipparaffin gebildet wird, ist nicht (2) Acetaldehyd, sondern Formaldehyd. Die hieraus geschöpfte Vermuthung, daß Hipparaffin *Methylendibenzamid* $CH_2(NH-COC_6H_5)_2 = C_{14}H_{14}N_2O_2$ sei, wurde durch Vergleichung mit der synthetischen (5) Verbindung vollkommen bestätigt.

(1) Ann. Chem. **222**, 40. — (2) H. Schwarz, JB. f. 1878, 775. — (3) A. W. Hofmann, JB. f. 1862, 620. — (4) Limpricht, JB. f. 1856, 466. — (5) Hepp und Spiels, JB. f. 1876, 789.

Eug. Lellmann und Rud. Grothmann (1) beschrieben einige *Derivate der Salicylsäure*. Die Ueberführung der Amidonitrosalicylsäure von Babcock (2) in *Monobromnitrosalicylsäure* $C_6H_2(COOH)_{[1]}OH_{[2]}Br_{[1]}NO_{2[5]}$ durch die Diazoverbindung verläuft wenig glatt. Am besten übergießt man die Säure (1 Mol.) allmählich mit 4 Mol. Bromwasserstoffsäure, löst das entstandene Bromhydrat in viel Eisessig, leitet kurze Zeit (?) Salpetrigsäureanhydrid ein, erwärmt dann bis kein Stickstoff mehr entweicht, verdünnt mit Wasser und dampft vorsichtig zur Trockne; der Rückstand wird mit wenig warmem Wasser behandelt, wodurch die Bromnitrosalicylsäure in Lösung geht, während ein Dibromnitrophenol (s. unten) zurückbleibt. Dieselbe Säure hat Herzog (3) durch Bromirung von Nitrosalicylsäure (Schmelzpunkt 228°) im Rohr bei 130 bis 140° dargestellt. Zweckmäßiger ist es, die Bromirung in heißer eisessigsaurer Lösung vorzunehmen; das von überschüssigem Brom auf dem Wasserbade, von etwaigen Phenolen durch einen Dampfstrom befreite Rohproduct wird wiederholt mit Wasser ausgekocht, wodurch die Bromnitrosalicylsäure in Lösung geht. Dieselbe ist leicht löslich in heißem, schwerer in kaltem Wasser und krystallisirt aus verdünnten Lösungen in farblosen Nadelchen, aus concentrirten in Warzen vom Schmelzpunkt 222° . In Alkohol und Aether ist sie sehr leicht löslich. Das *Baryumsalz* $(C_7H_3BrNO_5)_2Ba \cdot 4 H_2O$ bildet lange gelbe Nadeln, das *Calciumsalz* $(C_7H_3BrNO_5)_2Ca \cdot 6 H_2O$ gelbe Säulen. *Monobromamidosalicylsäure* $C_6H_2(COOH)_{[1]}OH_{[2]}Br_{[1]}NH_{2[5]}$ wird aus der eben beschriebenen Säure durch Zinn und Salzsäure als salzs. Salz erhalten, aus welchem sich die sehr zersetzliche freie Säure nicht isoliren läßt. Dasselbe liefert in concentrirter wässriger Lösung mit Natriumnitrit einen *Diazkörper*, der sich in gelbbraunen glänzenden Blättchen abscheidet und durch anhaltendes Kochen mit Alkohol in die *Bromsalicylsäure* $C_6H_2(COOH)_{[1]}(OH)_{[2]}Br_{[1]}$ übergeführt wird. Diese, vermittelst des Bleisalzes gereinigt, bildet Nadeln vom Schmelzpunkt

(1) Ber. 1884, 2724. — (2) JB. f. 1879, 681; Dissertation, Göttingen 1879. — (3) Dissertation, Göttingen 1879.

184°, die in kaltem Wasser ziemlich schwer, leichter in heissem, sehr leicht in Alkohol löslich sind. Sie sollte mit derjenigen Bromsalicylsäure identisch sein, welche Hübner und Heinzerling (1) aus der *Bromamidobenzoësäure* $C_6H_3(CO_2H)_{[1]}(NH_2)_{[2]}Br_{[3]}$ dargestellt haben; letztere schmilzt aber bei 219 bis 220° und liefert bei der Fällung ihres Ammonsalzes mit Bleiacetat einen Niederschlag $(C_7H_4BrO_3)_2Pb$, während das Baryumsalz der neuen Bromsalicylsäure mit Bleiacetat ein Salz $C_7H_3BrO_3Pb$ giebt. Durch Erhitzen mit Wasser auf 180° zerfällt die neue Bromsalicylsäure in Kohlensäure und o-Bromphenol, welches durch Ueberführung in das bei 119° schmelzende Dinitrobromphenol von Laurent (2) identificirt wurde. Salze: *Baryumsalz*, $(C_7H_4BrO_3)_2Ba \cdot 3 H_2O$, schwach röthliche Prismen. *Calciumsalz*, $(C_7H_4BrO_3)_2Ca \cdot 12 H_2O$ (?), sehr leicht lösliche Krystallwarzen. Das oben erwähnte *Bleisalz* $C_7H_3BrO_3Pb$ bildet einen schwach gelblichen Niederschlag. *Dibromsalicylsäure* $C_6H_3(COOH)_{[1]}OH_{[2]}Br_{[3]}Br_{[6]}$ wird aus dem oben erwähnten Diazokörper durch Zersetzung mit Bromwasserstoffsäure erhalten, viel leichter jedoch direct aus Salicylsäure gewonnen. Die Bromirung geschieht in eisessigsaurer Lösung unter Kühlung und Anwendung von $\frac{5}{4}$ der berechneten Menge Brom. Das durch Wasser gefällte Product wird zur Entfernung flüchtiger Stoffe längere Zeit mit Wasser gekocht und dann in das Barytsalz übergeführt. Die aus diesem abgeschiedene Säure krystallisirt in langen farblosen Nadeln, die bei 223° schmelzen, sich schwer in kochendem, kaum in kaltem Wasser lösen. *Baryumsalz*, $(C_7H_3Br_2O_3)_2Ba \cdot 4 H_2O$, lange farblose Nadeln. *Bleisalz*, $C_7H_3Br_2O_3Pb$, weißer, in Wasser unlöslicher Niederschlag. *Bromnitrosalicylsäure* $C_6H_3(COOH)_{[1]}OH_{[2]}NO_{[3]}Br_{[5]} \cdot H_2O$ wurde durch Lösen von Bromsalicylsäure vom Schmelzpunkt 165° (3) in 6 Thln. Eisessig und Eingießen in 5 Thle. rauchende, mit dem gleichen Vol. Eisessig vermischte, auf 0° abgekühlte Salpetersäure dargestellt. Die nach zweistündigem Stehen der

(1) JB. f. 1872, 541. — (2) Körner, JB. f. 1875, 835. — (3) Hübner und Heinzerling, a. a. O.

Mischung durch Wasser abgeschiedene Säure wurde mit Wasserdampf behandelt, um flüchtige Stoffe zu entfernen, dann an heissem Wasser umkrystallisirt. Sie ist in heissem Wasser leicht, in kaltem schwer löslich und krystallisirt in gelblichen, zu Gruppen vereinigten kurzen Nadeln, die bei 175° schmelzen und bei 100 bis 110° das Krystallwasser verlieren. Das *Baryumsalz* $(C_7H_5BrNO_5)_2Ba$ wird erhalten, indem man die wässrige Lösung der Säure so lange mit Barytwasser versetzt, als der anfangs entstandene dunkelrothe Niederschlag des basischen Salzes noch gelöst wird; es krystallisirt in röthlichgelben verwachsenen Nadeln. Das *basische Salz* $C_7H_5BrNO_5Ba \cdot 2H_2O$ entsteht in der eben angegebenen Weise und krystallisirt an heissem Wasser in purpurrothen harten Krusten. Das *Calciumsalz* $C_7H_5BrNO_5Ca \cdot xH_2O$ wird aus der Säure durch Calciumcarbonat erhalten. Es ist in Wasser sehr leicht löslich und scheidet sich daraus in Flocken (?) ab. Es verwittert ausserordentlich leicht. Das *basische Bleisalz* $C_7H_5BrNO_5Pb$ ist ein in Wasser kaum löslicher Niederschlag; durch Auflösen desselben in warmer verdünnter Essigsäure erhält man beim Erkalten das Salz $(C_7H_5BrNO_5)_2Pb$ in gelben, unter sich verwachsenen Nadeln. Durch Erhitzen der Säure mit Wasser auf 210° wird das bei 88° schmelzende *Bromnitrophenol* $C_6H_3(OH)_{[1]}NO_{[2]}Br_{[4]}$ erhalten, woraus sich die Formel der Säure ergibt. — Das auf S. 1208 erwähnte, bei beiden Bereitungsweisen der Bromnitrosalicylsäure als Nebenproduct auftretende *Dibromnitrophenol* besitzt unter der Annahme, daß die Carboxylgruppe durch Brom verdrängt wurde, die Formel $C_6H_3(OH)_{[1]}Br_{[2]}NO_{[4]}Br_{[5]}$. Es schmilzt bei 142° , löst sich schwer in Wasser, leicht in Alkohol, aus dem es in feinen Nadeln krystallisirt. Das mittelst Baryumcarbonat erhaltene *Baryumsalz* $(C_6H_3Br_2NO_5)_2Ba \cdot 10H_2O$ bildet grüne Nadeln. Durch Behandlung mit Zinn und Eisessig, schwieriger mit Zinn und Salzsäure wird ein *Dibromamidophenol* in schwach röthlich gefärbten Nadeln gewonnen, die bei 190° schmelzen und, darüber erhitzt, sich zersetzen.

L. Balbiano (1) hat Seine (2) Beobachtung über das Verhalten der *Dibromanisäure* gegen Salpetersäure auch an dem unten angegebenen Orte mitgeteilt.

Derselbe (3) hat das Verhalten der *Monobromanisäure* gegen Salpetersäure untersucht. Trägt man 5 g der ersteren in 4 bis 5 Portionen in 20 ccm rauchende Salpetersäure (4) ein, so löst sie sich unter Entwicklung von Kohlensäure und freiwilliger Erwärmung. Nach beendeter Gasentwicklung gießt man die Lösung in viel kaltes Wasser und behandelt den entstandenen Niederschlag, ohne ihn zu waschen, mit einer kalten Lösung von Ammoniumcarbonat. Dieses löst die gebildete Nitrobromanisäure unter Zurücklassung von Dinitrobromanisol (bis 50 Proc. der Bromanisäure) und etwas Mononitrobromanisol. Aus einer Lösung des ausgewaschenen und getrockneten Rückstandes in Aetheralkohol krystallisiert zuerst das *Dinitrobromanisol* $C_6H_2(NO_2)_2(NO_2)_2Br_2(OCH_3)_2$ in gelblichen Prismen vom Schmelzpunkt 47 bis 48°. Seine Stellung ergibt sich daraus, daß es durch anhaltendes Kochen mit gesättigter Sodaauslösung in das bei 118° schmelzende *Dinitrobromphenol* übergeht, welches von Laurent zuerst erhalten und von Körner (5) genauer untersucht ist. Balbiano beschreibt folgende Salze dieses Dinitrobromphenols: *Natriumsalz*, $C_6H_2(NO_2)_2BrONa \cdot 1\frac{1}{2}H_2O$, ist in kaltem Wasser wenig löslich, reichlich in warmem, aus dem es in goldgelben glänzenden Nadeln krystallisiert. *Baryumsalz*, $[C_6H_2(NO_2)_2BrO]_2Ba \cdot 4H_2O$, krystallisiert aus warmer Lösung in glasglänzenden gelbrothen Blättchen; wasserfrei hat es die Farbe des Quecksilberjodids. *Calciumsalz* $[C_6H_2(NO_2)_2BrO]_2Ca \cdot 7H_2O$, kleine goldgelbe Blättchen. Das in den Mutterlaugen des Dinitrobromanisols enthaltene *Mononitrobromanisol* $C_6H_2(NO_2)_2Br_2(OCH_3)_2$ wird von ersterem am besten durch längeres Kochen mit Sodaauslösung getrennt, wodurch jenes ver-

(1) Gazz. chim. ital. 14, 9. — (2) JB. f. 1883, 1143. — (3) Gazz. chim. ital. 14, 284; Ber. 1884, 578 (Ausg.). — (4) Als Dichte derselben ist 1,25 angegeben, wahrscheinlich soll es 1,52 heißen (H. S.). — (5) JB. f. 1875, 337.

seift wird. Es schmilzt bei 105° und ist identisch mit dem *Monobrom-p-nitroanisol* von Städel (1), woraus sowie aus seiner Bildung sich die obige Constitutionsformel ergibt. Die aus der ammoniakalischen Lösung (siehe oben) abgeschiedene und durch das Barytsalz gereinigte *Nitrobromanisäure* $C_6H_5(NO_2)Br(OCH_3)COOH$ krystallisirt aus siedendem verdünntem Alkohol in glänzenden weissen Nadeln vom Schmelzpunkt 182 bis 183° , unlöslich in Wasser, wenig löslich in kaltem, leichter in siedendem Alkohol und Aether. Ihre Salze sind gelblich, wasserfrei röthlich. *Kaliumsalz* $C_6H_5NBrO_5K \cdot 2 H_2O$, asbestartige, in Wasser und wässerigem Alkohol lösliche Nadeln. *Natriumsalz*, $C_6H_5NBrO_5Na \cdot 3 H_2O$, in Wasser und wässerigem Alkohol lösliche Nadeln, die bei 100° wasserfrei werden. *Ammoniumsalz*, zu Gruppen vereinigte kleine Nadeln, die an der Luft Ammoniak verlieren. *Baryumsalz*, $(C_6H_5NBrO_5)_2Ba \cdot 5\frac{1}{2} H_2O$, feine Nadeln, wenig löslich in kaltem, reichlich in warmem Wasser. *Calciumsalz*, $(C_6H_5NBrO_5)_2Ca \cdot 7\frac{1}{2} H_2O$, kleine Nadeln von derselben Löslichkeit. *Silbersalz* $C_6H_5NBrO_5Ag$ wird aus kochendem Wasser in weissen, sternförmig gruppirten Nadeln krystallisirt erhalten und bräunt sich langsam am Licht. Der *Aethyläther* bildet kleine weisse Nadeln vom Schmelzpunkt 85 bis 86° . *Amidobromanisäure* $C_6H_5(NH_2)Br(OCH_3)COOH$ wird aus der Nitrosäure durch Schwefelammonium erhalten und krystallisirt aus siedendem verdünntem Alkohol in weissen Nadeln vom Schmelzpunkt 185 bis 187° . Sie ist in kaltem Wasser sehr wenig, etwas mehr in kochendem löslich. Das *salz. Salz* $C_6H_5NBrO_5 \cdot HCl$ krystallisirt in flachen weissen, sternförmig gruppirten Nadeln und wird durch kochendes Wasser zersetzt. *Calciumsalz* $(C_6H_5NBrO_5)_2Ca \cdot 5\frac{1}{2} H_2O$ kleine weisse, schon in kaltem Wasser lösliche Nadeln. *Baryumsalz* $(C_6H_5NBrO_5)_2Ba \cdot 3\frac{1}{2} H_2O$ kleine weisse, in kaltem Wasser leicht lösliche Nadeln, die schon im Vacuum über Schwefelsäure wasserfrei werden, bei 100° sich zersetzen. Das *Zinksalz* ist ein weisser, in siedendem Wasser unlöslicher Niederschlag, ebenso das *Silbersalz*.

(1) JB. f. 1888, 891.

Das *Kupfersalz* ist ein chromgrüner, in warmem Wasser nicht löslicher Niederschlag. Durch Lösen der Amidobromanissäure in einem grossen Ueberschuss von verdünnter Salzsäure und Eintragen von Zink bis zur Erschöpfung der Säure wird sie in eine *Monoamidoanissäure* $C_6H_3(NH_2, OCH_3)COOH$ übergeführt, welche sich nach Beendigung der Reaction ausscheidet und durch Umkrystallisiren aus siedendem Wasser gereinigt wird. Dieselbe wird so in weissen Nadeln erhalten, die sich sehr wenig in kaltem, wenig in warmem Wasser, reichlich in warmem Alkohol lösen und bei 204 bis 205° unter Zersetzung schmelzen. Das *Calciumsalz* $(C_6H_3NO_3)_2Ca$ ist in Wasser sehr leicht löslich und krystallisirt schwer; aus der wässerigen Lösung wird es durch viel Aetheralkohol in weissen Flocken gefällt. Das *Silbersalz* ist ein weisser, flockiger, sehr leicht veränderlicher Niederschlag. Aus der mit Platinchlorid versetzten warmen salzsauren Lösung der Amidosäure setzen sich beim Erkalten kleine gelbe Prismen eines sehr zersetzlichen Chloroplatinats ab. Nach den beschriebenen Eigenschaften ist die Amidoanissäure isomer mit der gewöhnlichen, aus Nitroanissäure entstehenden; da letztere die Gruppen OCH_3 und NH_2 in gegenseitiger o-Stellung enthält (1), so kann die neue Säure sie nur in m-Stellung enthalten und demgemäss die beschriebene Amidobromanissäure (bzw. Nitrobromanissäure) nur entweder die Formel $C_6H_3(OCH_3)_{[1]}Br_{[2]}(NH_2)_{[3]}COOH_{[4]}$ oder $C_6H_3(OCH_3)_{[1]}Br_{[2]}(NH_2)_{[5]}COOH_{[4]}$ haben.

O. Jacobsen (2) hat die Oxydationsproducte des 1, 2, 4 *Mononitro-o-xylols* (3) untersucht und hierbei Seine (4) früheren Angaben über die durch Nitrirung von o-Toluylsäure erhaltene α - und β -Nitrotoluylsäure berichtigt. Wird 1, 2, 4 Nitroxylol (25 g) 48 Stunden lang am Rückflusskühler mit einem Gemisch von (250 ccm) Salpetersäure (spec. Gewicht 1,4) und (500 ccm) Wasser gekocht, so entstehen zwei isomere Nitrotoluylsäuren, welche durch mechanische Auslese der Krystalle ihrer Baryum-

(1) Salkowski, JB. f. 1872, 718. — (2) Ber. 1884, 162. — (3) Dieser JB. S. 718. — (4) JB. f. 1888, 1144.

salze sehr leicht getrennt werden können; die eine ist identisch mit der aus o-Toluylsäure (1) erhaltenen α -Nitrotoluylsäure (Schmelzpunkt 179°), die andere ist eine neue, als γ -Nitro-o-toluylsäure zu bezeichnende Säure vom Schmelzpunkt 152° . Für die Beurtheilung der Constitution dieser, sowie der β -Nitro-o-toluylsäure ist von Belang, daß aus keiner derselben die bei 165° schmelzende eisenbläuende Oxytoluylsäure $C_6H_3(CH_3)_{11}CO_2H_2 \cdot OH_{13}$ erhalten wird; alle liefern vielmehr Oxytoluylsäuren, welche mit Eisenchlorid braune Niederschläge geben. Die Formel $C_6H_3(CH_3)_{11}(CO_2H)_{13}NO_{2(9)}$ ist somit für alle drei ausgeschlossen. Das Weitere bezüglich ihrer Stellung ergibt sich aus nachstehender Zusammenfassung. α -Nitro-o-toluylsäure $C_6H_3(CH_3)_{11}CO_2H_{12}NO_{2(4)}$ (Schmelzpunkt 179°) entsteht neben der β -Säure beim Nitriren der o-Toluylsäure, neben der γ -Säure bei der Oxydation des Nitro-o-xylols. Ihr Baryumsalz bildet weiche, undurchsichtige, aus äußerst kleinen Nadeln bestehende Massen. Die entsprechende α -Amido-o-toluylsäure schmilzt bei 196° und liefert mit salpetriger Säure die bei 172° schmelzende p-Homom-oxybenzoësäure. β -Nitro-o-toluylsäure $C_6H_3(NO_2)_{11}CH_3 \cdot CO_2H_{13}$ (Schmelzpunkt 145°) entsteht neben der α -Säure beim Nitriren der o-Toluylsäure. Die entsprechende β -Amido-o-toluylsäure schmilzt bei 191° . γ -Nitro-o-toluylsäure $C_6H_3(CH_3)_{11}CO_2H_{11}NO_{2(6)}$ (Schmelzpunkt 152°) wird bei der Oxydation des Nitro-o-xylols in ungefähr gleicher Menge wie die α -Säure erhalten. Sie ist in Alkohol und siedendem Wasser sehr leicht, in kaltem Wasser sehr schwer löslich und krystallisirt daraus beim Erkalten in sehr langen, spröden glanzglänzenden Nadeln. Das Baryumsalz, $(C_6H_3NO_2)_{11}Ba \cdot 5 H_2O$, ist leicht löslich und krystallisirt in sehr großen, durchsichtigen flachen Prismen. Die entsprechende γ -Amido-o-toluylsäure löst sich schwer in kaltem, leicht in heissem Wasser, äußerst leicht in Alkohol. Aus heissem Wasser krystallisirt sie sehr gut in langen flachen Nadeln. Schnell erhitzt schmilzt sie bei 165° , entwickelt aber hierbei schon Kohlensäure; längere Zeit gegen 200° erhitzt hinterläßt sie

(1) JB. f. 1888, 1144.

m-Toluidin. Ihr *salas. Salz* ist in salzsäurehaltigem Wasser nur mäßig löslich und krystallisiert in langen feinen Nadeln. Durch salpetrige Säure wird sie in die bei 179° schmelzende *m*-Homop-oxybenzoessäure übergeführt, welche mit Salzsäure auf 200° erhitzt in Kohlensäure und *m*-Kresol zerfällt.

Nach K. Haushofer (1) gehören die äußerst dünnen rhombischen Tafeln (mit dem ebenen spitzen Winkel $51\frac{1}{2}^{\circ}$), in denen sich die *Phenyllessigsäure* aus wässriger Lösung ausscheidet, nach ihrem optischen Verhalten dem rhombischen System an; im convergenten polarisirten Licht erscheint auf den Lamellen das Interferenzbild beider Axen central mit kleinem Axenwinkel (bei der Dünne der Blättchen oft nur mit einer Lemniscate). Ebene der optischen Axen ∞P^{∞} (010). Doppelbrechung positiv.

Wittenberg (2) reducirte, voraussetzend, daß die von Radziszewski (3) beschriebene *Azophenyllessigsäure* keine Azoverbindung sei, *p*-Nitrophenyllessigsäure mit Natriumamalgam, fällte die Lösung mit Salzsäure und krystallisierte den gelben Niederschlag aus heißem Alkohol. Die so erhaltene *p*-*Azophenyllessigsäure* ($C_8H_7N-CH_2CO_2H$)₂ bildet kleine gelbe Prismen, die sich in Wasser, selbst in heißem, in Aether und Benzol nicht, in Chloroform wenig lösen. Von Salzen wurden die des Kaliums, Natriums, Baryums und Silbers dargestellt. Letzteres $C_{16}H_{14}N_2O_4Ag_2$ bildet einen amorphen hellgelben Niederschlag.

H. Salkowski (4) erhielt durch Einwirkung von Salzsäure auf die entsprechenden Oxybenzyleyanide die isomeren *m*- und *p*-*Oxyphenyllessigsäuren*, von denen das *Para*derivat schon vorher von ihm (5) auf anderem Wege gewonnen war. Zur Gewinnung der Oxycyanide bediente er sich der *Mononitrobenzyleyanide*, von welchen das *p*-*Derivat* (6), neben sehr geringen Mengen der *o*- und *m*-Verbindung beim Eintragen von Benzyl-

(1) Zeitschr. Kryst. 9, 525. — (2) Ber. 1884, 482 (Ausz. aus Journ. d. russ. phys.-chem. Ges. 1884 (1), 589). — (3) In der JB. f. 1869, 570 besprochenen Abhandlung. — (4) Ber. 1884, 504. — (5) JB. f. 1879, 688. — (6) JB. f. 1870, 698; f. 1881, 781.

cyanid in das fünffache Gewicht Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,50 entstand. Aus dem Paranitrobenzylcyanid, das von den Isomeren durch Krystallisation aus Essigsäure zu trennen war, bereitete Er das *p*-Oxybenzylcyanid $C_6H_4(OH_{[4]}, CH_2CN_{[1]})$ derart, daß Er es zunächst in das Amidderivat überführte und dieses in saurer Lösung mit der berechneten Menge Natriumnitrit erwärmte. Dieses Cyanid krystallisirt aus Wasser (beim Verdunsten der kalten Lösung; die heiße scheidet Oeltropfen ab) in großen glänzenden, bei 69 bis 70° schmelzenden Tafeln, die in Alkohol und Aether sehr leicht löslich sind und in wässriger Lösung sich mit Eisenchlorid violett färben. Durch Erwärmen mit Salzsäure geht es in *p*-Oxyphenyllessigsäure (1) über. — *m*-Mononitrobenzylcyanid $C_6H_4(NO_{2[3]}, CH_2CN_{[1]})$, welches sich aus dem obigen Gemisch abscheidet, nachdem zunächst das Para- und danach das Orthoderivat auskrystallisirt ist, bildet große, reich ausgebildete monokline, bei 61° schmelzende Krystalle, die durch Erwärmen mit Salzsäure leicht in *m*-Mononitrophenyllessigsäure, aber vom Schmelzpunkt 120° (2) übergehen. Behandelt man sie mit Zinn und Salzsäure, so entsteht *m*-Monoamidobenzylcyanid als ein bei -17° noch nicht erstarrendes Oel, welches letztere in verdünnter salzs. Lösung durch Kochen mit Natriumnitrit *m*-Oxybenzylcyanid $C_6H_4(OH_{[3]}, CH_2CN_{[1]})$ liefert. Dieses wird aus ätherischer Lösung zunächst als Oel erhalten, das aber nach Erstarren in einer Kältemischung bei 52 bis 53° schmilzt. In Alkohol und Aether ist der Körper sehr leicht, reichlich auch in heißem Wasser löslich, aus welchem er sich indess auch zunächst als Oel abscheidet; während das Filtrat hiervon bei weiterem Verdunsten rhombische Tafeln absetzt, die sich in wässriger Lösung mit Eisenchlorid schön violett färben. Erhitzt man dieses Oxybenzylcyanid mit concentrirter Salzsäure, so entsteht in glatter Weise *m*-Oxyphenyllessigsäure $C_6H_4(OH_{[3]}, CH_2COOH_{[1]})$, die durch Aether dem Reactionsproduct entzogen werden kann. Dieselbe schmilzt bei

(1) JB. f. 1879, 688. — (2) Vgl. Gabriel und Borgmann, JB. f. 1883, 1146 f.

129°; sie ist sowohl in kaltem Wasser als auch Alkohol und Aether sehr leicht löslich, aus einem Gemenge von Benzol und Ligroin krystallisirt sie in Nadeln. In wässriger Lösung giebt sie mit Eisenchlorid vorübergehend eine violette Färbung. — Die gleiche Säure läßt sich auch aus der m-Nitro- (s. oben) resp. m-Amidophenyllessigsäure mittelst Natriumnitrit gewinnen. — o-Mononitrobenzylcyanid $C_6H_4(NO_2)_{[2]}CH_2CN_{[1]}$ (1), nach Obigem erhalten, krystallisirt aus Eisessig in grossen, gut ausgebildeten rhombischen Prismen vom Schmelzpunkt 84°, die beim Erwärmen mit Salzsäure in o-Mononitrophenyllessigsäure (2) vom Schmelzpunkt 141° sich verwandeln. Nach der Reduction dieses Nitrobenzylcyanids mit Zinn und Salzsäure wurde die mit Schwefelwasserstoff behandelte und hiervon wieder befreite Rohmasse direct mit Natriumnitrit erwärmt (da ein reines o-Amidobenzylcyanid wegen Zersetzlichkeit der Substanz sich nicht gewinnen liess), ohne daß es jedoch gelang, auf diesem Wege das zu erwartende o-Oxybenzylcyanid zu erhalten. Es entstand vielmehr auf die Weise im Gegensatz zu den obigen Umsetzungen eine Verbindung der Formel $C_8H_6N_2O$, welche durch concentrirte Salzsäure in eine Substanz (wahrscheinlich eine Säure) der Formel $C_{14}H_{11}N_3O_4$ überging (3).

A. Baeyer und P. Fritsch (4) haben o-Oxyphenyllessigsäure auf nachstehendem Wege dargestellt. Isatinsäure wird in o-Oxyphenylglyoxylsäure übergeführt, indem man Isatin in etwas überschüssiger verdünnter Natronlauge löst, mit 1 Mol. Natriumnitrit versetzt, abkühlt und in stark abgekühlte überschüssige verdünnte Schwefelsäure langsam eingießt. Man erwärmt dann allmählich auf 60° zur Zersetzung der Diazoverbindung, filtrirt nach dem Erkalten und zieht mit Aether aus. Die weiter gereinigte Säure bildet gelbliche Nadeln, die bei etwa 43 bis 44° schmelzen. Natriumamalgam verwandelt sie in alkalischer Lösung im Laufe einiger Tage in o-Oxymandelsäure, eine syrupartige

(1) Vgl. JB. f. 1888, 767. — (2) JB. f. 1888, 1147. — (3) Ueber o-Oxyphenyllessigsäure vgl. übrigens das folgende Referat. — (4) Ber. 1884, 978.

Flüssigkeit, welche wahrscheinlich mit Plöchl's (1) *Salicylglycolsäure* identisch ist. Die o-Oxymandelsäure wird schon durch einmaliges Aufkochen mit überschüssiger Jodwasserstoffsäure (Siedepunkt 127°) in o-Oxyphenyllessigsäure verwandelt, welche der mit schwefliger Säure versetzten Mischung durch Aether entzogen, als bald krystallinisch erstarrendes Oel erhalten wird. Zur Reinigung wird sie in das Lacton (s. weiter unten) verwandelt, dieses in Alkali gelöst, angesäuert und mit Aether extrahirt. Die o-Oxyphenyllessigsäure $C_6H_4(OH)CH_2COOH$ bildet farblose, in Wasser ziemlich leicht lösliche Nadeln von Schmelzpunkt 137° . Die wässrige Lösung wird durch Eisenchlorid violett gefärbt. Wird die Säure stärker erhitzt, so destillirt zuerst Wasser, dann bei 236 bis 238° das Lacton der o-Oxyphenyllessigsäure (2) als Oel, das bald krystallinisch erstarrt. Zur Reinigung, namentlich von Salicylsäure, wird es, in Aether gelöst, mit Sodalösung geschüttelt. Das Lacton krystallisirt aus Aether in grossen rhombischen Tafeln, aus heisser wässriger Lösung, die sich beim Abkühlen milchig trübt, in federbestartige Krystallaggregaten. Es schmilzt bei 49° . Durch heisses Wasser wird es langsam, durch Alkalien sogleich in die Oxyssäure verwandelt.

A. Th a t e (3) hat die *Reductionsproducte* der o-Nitrophenoxyessigsäure (4) eingehend untersucht. Zur Darstellung der Säure werden äquivalente Mengen von o-Nitrophenolnatrium und monochloressigs. Natron in möglichst concentrirter Lösung 10 bis 11 Stunden lang in einem mit Kühlrohr versehenen Kolben auf dem Wasserbade erhitzt. Während des Processes wird o-Nitrophenol frei, das zum Theil in das Kühlrohr sublimirt. Die vom Nitrophenol abfiltrirte kalte Lösung wird mit Salzsäure gefällt, der Niederschlag einmal aus viel Wasser (mit einigen Tropfen Salzsäure) umkrystallisirt. Die Ausbeute beträgt 60 bis 70 Proc. des verbrauchten Nitrophenols (20 bis 40 Proc. der Monochloressigsäure). Beim Erhitzen im Einschmelzrohr auf

(1) JB. f. 1881, 825. — (2) Vgl. das Lacton der Salicylglycolsäure, Plöchl, a. a. O. — (3) J. pr. Chem. [2] 33, 145. — (4) JB. f. 1882, 819.

100° verläuft der Process etwas schneller. Die o-Nitrophenoxyl-essigsäure krystallisirt aus Wasser in Aggregaten unvollkommen ausgebildeter Pyramiden, die nach ihrem optischen Verhalten *nicht regulär* (1) sind. Sie schmilzt bei 156,5°. Saure Reductionsmittel führen sie direct in die Amidosäure über, alkalische (am bequemsten Natriumamalgam) erlauben, die in der Mitte liegenden Azoverbindungen festzuhalten. Das Amalgam muß von gleichmäßigem Gehalt — etwa 4 Proc. — sein und allmählich eingetragen werden. 1. *Azoxy-o-phenoxyessigsäure* $C_{16}H_{14}N_2O_7 = [COOH-CH_2-O-C_6H_4-N=]_2O$ (?) bildet sich neben Azophenoxyl-essigsäure durch Eintragen von 160 bis 170 Thln. 4 procentigen Amalgams in eine 50 bis 60° warme Lösung von 18,6 Thln. Nitrosäure in 140 Thln. Wasser und 5 Thln. trockenem Natriumcarbonat. Die anfangs gelbe Lösung färbt sich allmählich roth und erstarrt beim Erkalten breiartig. Die wässrige Lösung der abgesaugten Substanz wird mit Salzsäure angesäuert, der Niederschlag gewaschen und aus stark verdünntem Alkohol umkrystallisirt. Die weitere Trennung beider Säuren geschieht durch Ueberführung in die Aethyläther und Behandlung derselben mit verdünntem Alkohol, in welchem sich der Aether der Azosäure löst; aus dem ungelösten Aether der Azoxysäure wird diese durch Verseifung mit Kalilauge erhalten. Sie krystallisirt aus Wasser oder verdünntem Alkohol mit 1 Mol. Wasser in kurzen Prismen oder kalkspathähnlichen Skalenoëdern von schwefelgelber Farbe, die bei längerem Verweilen in der Mutterlauge in kanariengelbe Rhomboëder mit 1½ Mol. Wasser übergehen. Die bei 120 bis 130° getrocknete Säure ist fast weiß. Ihre Lösungen in Wasser, Alkohol, Eisessig, Alkalien und Salzsäure sind hellgelb, die in concentrirter Salpetersäure und Schwefelsäure roth. In Benzol ist sie unlöslich. Sie schmilzt bei 186 bis 187° und verpufft bei stärkerem Erhitzen. Die wässrige Lösung giebt mit Bleiacetat in der Wärme einen gelblichen, flockigen, mit Silbernitrat und Chlorbaryum nur in der Kälte einen hellgelben krystallinischen Niederschlag. Das

(1) JB. f. 1882, 819.

Ammonsalz $C_{16}H_{12}N_2O_7(NH_4)$, scheidet sich beim Einleiten von Ammoniak in die absolut-alkoholische Lösung der Säure als mikrokristallinischer, in Wasser und verdünntem Alkohol leicht löslicher Niederschlag aus. Die wässrige Lösung giebt mit Chlorbaryum, Bleiacetat, Silbernitrat und Eisenchlorid hellgelbe, mit Kupfersulfat einen hellgrünen Niederschlag. Der mit Silbernitrat entstehende ist das *neutrale Silbersalz* $C_{16}H_{12}N_2O_7Ag$, welches durch Krystallisiren aus Wasser in kleinen kanariengelben monoklinen Prismen vom Habitus des Orthoklas erhalten wird. Es ist auch in Alkohol löslich. Ein *saures Silbersalz* $C_{16}H_{12}N_2O_7Ag$ wird durch Zusatz von Silbernitrat zu einer warmen Lösung der Säure, Abfiltriren von dem beim Erkalten entstehenden Niederschlage (s. oben) und weiteres Einengen des Filtrates in schwefelgelben Krystallen erhalten, die sich in Wasser leichter als das neutrale Salz lösen. Das *Baryumsalz* $C_{16}H_{12}N_2O_7Ba \cdot 2H_2O$ fällt aus dem Ammonsalz durch Chlorbaryum als hellgelber, schwerer, kristallinischer Niederschlag. Der *Aethyläther* $C_{16}H_{12}N_2O_7(C_2H_5)_2$ bildet, wenn rein, lange farblose seideglänzende Nadeln vom Schmelzpunkt 113 bis 114°. 2. *Azo-o-Phenoxyessigsäure* $C_{16}H_{14}N_2O_6 = (COOH-CH_2-O-C_6H_4-N=)_2$ wird auf analoge Art unter Anwendung einer entsprechend größeren Quantität Natriumamalgam (des 1 bis 1½ fachen der berechneten Menge oder auf 18,6 g Nitrosäure 210 bis 220 g 4 procentigen Amalgams) erhalten. Zur Ausfällung aus dem Natriumsalze ist Essigsäure vorzuziehen, die Fällung wird einigemal aus verdünntem Alkohol umkrystallisirt. Zur Trennung von etwa beigemischter Azoxysäure wird die Säure in heißem Wasser oder verdünntem Alkohol gelöst und mit Silbernitrat gefällt: der erste Niederschlag enthält nur Azosäure (beim Erkalten scheidet sich auch das Salz der Azoxysäure ab), er wird mehrmals mit heißem Wasser ausgezogen und unter verdünntem warmem Alkohol mit Salzsäure zersetzt. Die Azosäure krystallisirt aus Wasser oder verdünntem Alkohol mit 2 Mol. Wasser in orangefarbenen, seideglänzenden Nadeln, welche bei 110° wasserfrei werden und bei 162° schmelzen. Die entwässerte Säure ist ziegelroth, hygroskopisch. Die Säure ist

auch löslich in Aether, Alkalien und starken Säuren; die Lösungen sind gelb oder roth gefärbt; die wässrige giebt mit Silbernitrat einen zinnoberrothen gelatinösen, mit Bleiacetat einen gelben flockigen Niederschlag. Die Salze der Azophenoxyessigsäure sind lebhaft gelb oder roth gefärbt und krystallisiren meistens gut. Das *Kaliumsalz* $C_{16}H_{12}N_2O_6K_2 \cdot 3H_2O$ wird aus der concentrirten wässrigen Lösung durch Zusatz von absolutem Alkohol bis zur beginnenden Trübung in orangefarbenen Krystallblättchen erhalten, die ihr Krystallwasser vollständig erst bei 150° unter Rothfärbung abgeben und an der Luft wieder aufnehmen. Es ist in Wasser sehr leicht, in alkalihaltigem schwerer löslich. Das *Natriumsalz* $C_{16}H_{12}N_2O_6Na_2 \cdot 3H_2O$ gleicht in Darstellung und Eigenschaften dem Kaliumsalz. Das *Silbersalz* $C_{16}H_{12}N_2O_6Ag_2 \cdot 3H_2O$ wird aus der Lösung der Alkalisalze durch Silbernitrat als zinnoberrother gelatinöser Niederschlag gefällt, der seinen Wassergehalt vollständig erst bei 150 bis 160° verliert und bei höherer Temperatur verpufft. In Ammoniak und Salpetersäure ist es löslich. Das *Baryumsalz* $C_{16}H_{12}N_2O_6Ba \cdot 2H_2O$ wird in entsprechender Weise als rother krystallinischer Niederschlag erhalten, der aus viel heissem Wasser in kurzen, gelbrothen Prismen krystallisirt. Das *Calciumsalz* scheidet sich aus der vermischten concentrirten Lösung des Kaliumsalzes und Chlorcalciums als rother Niederschlag aus, aus welchem durch Umkrystallisiren aus heissem Wasser schön goldrothe Nadeln mit 8 Mol. H_2O erhalten werden. Es ist auch in verdünntem Alkohol löslich. Der *Aethyläther* $C_{16}H_{12}N_2O_6(C_2H_5)_2$ kann mit Hülfe von Alkohol und Salzsäure nicht gut erhalten werden, da er durch überschüssige Salzsäure zersetzt zu werden scheint. Aus dem Silbersalze durch Jodäthyl dargestellt bildet er rhomboëderähnliche, sehr unregelmässige Krystalle von rother Farbe, die bei 110 bis 111° schmelzen und durch Kalilauge leicht verseift werden. — 3. *Hydrazo-o-phenoxyessigsäure* ($-NH-C_6H_4O-CH_2-COOH$), ist in Folge ihrer Zersetzlichkeit schwierig darzustellen. Eine alkoholische Lösung der Azosäure wird mit Schwefelwasserstoff gesättigt und das bei längerem Stehen in einer verschlossenen Flasche abgeschie-

dene Gemisch von Schwefel und hydrazophenoxyessigs. Ammon zur Entfernung des ersteren aus Alkohol umkrystallisirt. Essigsäure fällt aus der Lösung dieses Salzes im Wesentlichen ein saures Salz. Durch Behandeln mit verdünnter Kalilauge wurde das Ammonsalz in das *Kaliumsalz* $C_{10}H_{14}N_2O_6K_2 \cdot 3H_2O$ übergeführt, welches aus starkem Alkohol in hellgelben, stark doppelbrechenden Rhomboëdern krystallisirt, in Wasser und Alkohol leicht, in Aether nicht löslich ist. Es wird bei 145° wasserfrei aber gleichzeitig zum Theil in azophenoxyessigs. Kali verwandelt. Seine wässerige Lösung giebt mit Chlorbaryum, Bleiacetat und Silbernitrat cremefarbige Niederschläge; durch wenig Essigsäure wird aus ihr eine weiße, in Wasser und Alkohol leicht lösliche Substanz abgeschieden, die sich bei 225 bis 227° ohne vorherige Schmelzung zersetzt (freie Hydrazosäure?). Durch Eindampfen einer alkoholischen Lösung des Ammonsalzes mit Salzsäure wird Azoxyphenoxylessigsäureäthyläther, durch gleiche Behandlung einer wässerigen Lösung die freie Azoxyssäure erhalten. Der oben erwähnte, mit Chlorbaryum erhaltene Niederschlag ist das *Baryumsalz* der *Hydrazosäure* $C_{10}H_{14}N_2O_6Ba \cdot 2H_2O$; es wird bei 130 bis 140° wasserfrei unter gleichzeitiger Dunkelfärbung.

4. *o-Amidophenoxyessigsäure* ist das Endproduct der Reduction der Nitrosäure durch Natriumamalgam und bildet sich als Nebenproduct bei der Darstellung der Azoxyssäure: sie ist in dem Filtrate von dem Natronsalze der letzteren enthalten (s. oben). Bequemer wird sie oder vielmehr ihr *Anhydrid* $C_8H_7NO_2$ (die freie Säure ist bisher nicht erhalten) jedoch gewonnen durch Reduction der Nitrosäure mit Eisenfeile und Essigsäure. Die eine Stunde lang auf dem Wasserbade erwärmte Mischung wird verdünnt, noch warm filtrirt, zur Trockne gedampft, mit Alkohol aufgenommen, die Lösung wiederum verdunstet und der Rückstand mit heißem Wasser ausgezogen. Beim Erkalten der eingengten Lösung scheidet sich das Anhydrid krystallinisch ab. Es krystallisirt aus verdünntem Alkohol in kurzen würfelförmlichen Prismen mit parallelepipedischer Spaltbarkeit, aus viel Wasser in weißen, sichelförmig gekrümmten Nadeln. Es ist auch in Aether, Benzol und Alkalien, mit denen es Salze bildet,

leicht löslich. Es schmilzt bei 166 bis 167°, erstarrt bei 144° und sublimirt schon bei 110°. Die frühere (1) Angabe über ihre Verwandlung in eine chlorhaltige Säure durch Kochen mit Salzsäure ist irrig. *Salze der o-Amidophenoxycyessigsäure.* Das *Kaliumsalz* $C_8H_8NO_3K$ (bei 130° getrocknet) wird erhalten, indem man das Anhydrid mit einer sehr concentrirten Lösung von stark überschüssigem Kalihydrat auf dem Wasserbade digerirt und, sobald die Masse krystallinisch zu erstarren beginnt, absoluten Alkohol zufügt. Das krystallinisch abgeschiedene Salz wird von kohlen. Kali befreit durch Lösen in wenig Wasser und Zusatz von ätherhaltigem absoluten Alkohol bis zur Trübung; aus dem Filtrat wird das reine Salz durch weiteren Aetherzusatz abgeschieden. Es bildet dünne (monokline oder triklin?) Prismen. Seine Lösung giebt mit *Silbernitrat* einen weissen, sehr zersetzlichen, mit *Kupfersulfat* einen krystallinischen grünen Niederschlag, mit *Chlorbaryum* und *Eisenchlorid* erst beim Erwärmen einen weissen resp. braunen, mit *Bleiacetat* einen weissen Niederschlag $(C_8H_8NO_3)_2Pb$ (bei 115° getrocknet), welcher sich aus warmer Lösung in weissen zu Büscheln vereinigten Nadeln abscheidet. — Durch Reduction der Nitrophenoxycyessigsäure mit Zinnchlorür wird stets *Monochloramidophenoxycyessigsäureanhydrid* $C_8H_7ClNO_3$, nicht *Amidophenoxycyessigsäureanhydrid* (2) erhalten. Es krystallisirt aus verdünntem Alkohol in feinen verästelten Nadeln, welche bei 196 bis 197° schmelzen und bei etwa 130° sublimiren, löst sich kaum in kaltem, schwer in heissem Wasser, Aether und Benzol, ziemlich leicht in starkem Alkohol. Das auch im Uebrigen dem chlorfreien Körper sehr ähnliche Anhydrid wird durch Behandlung mit starker Kalilauge in das *Kaliumsalz* der im freien Zustand noch nicht dargestellten *Monochlor-o-amidophenoxycyessigsäure* übergeführt, welches, wie das der chlorfreien Säure gereinigt, weisse, zu Büscheln vereinigte Krystallnadeln $C_8H_7ClNO_3K$ (bei 115° getrocknet) bildet, leicht löslich in Wasser, schwer in Alkohol, unlöslich in Aether. Seine wässrige Lösung giebt mit *Chlorbaryum* erst nach dem

(1) JB. f. 1882, 819. — (2) Fritzsche, JB. f. 1879, 697.

Kochen und längeren Stehen eine schwache Trübung; mit *Bläacetat* einen weissen krystallinischen Niederschlag $(C_8H_7ClNO_3)_2Pb$, der sich in heissem Wasser schwer, in kaltem, in Alkohol und Aether nicht löst; mit Silbernitrat einen voluminösen, mikrokrySTALLINISCHEN Niederschlag $C_8H_7ClNO_3Ag$, der sich am Lichte, besonders im feuchten Zustande leicht zersetzt; mit Eisenchlorid eine dunkelrothe Färbung, nach einiger Zeit einen feinen kirschrothen Niederschlag; mit Kupfersulfat einen gelblich-grünen Niederschlag, der sich bei vorsichtigem Erwärmen löst und beim Erkalten in feinen Nadeln wieder abscheidet. — Fritzsche scheint es mit einem Gemisch gleicher Mol. des chlorhaltigen und chlorfreien Anhydrids zu thun gehabt zu haben.

H. Vater (1) hat das Verhalten der *Monochloressigsäure* gegen *o*- und *p*-*Amidophenol* und deren Methyl- und Aethyläther untersucht. Er fand, wie Schwebel (2) für das Anilin, daß in ätherischer Lösung nur Bildung der entsprechenden Monochloracetate stattfindet und daß Umsetzung unter Bildung substituierter Phenylglycine erst bei längerem Kochen der wässrigen Lösung eintritt; constatirte aber durch Versuche in zugeschmolzenen Röhren, daß der Verlauf der Reaction nur von der Temperatur, nicht von dem Lösungsmittel abhängt. *o*-*Oxyphenylglycin* $HOC_6H_4NH-CH_2-COOH$ wird erhalten durch etwa halbstündiges Kochen von 1 Mol. Monochloressigsäure mit 2 Mol. *o*-*Amidophenol*, Befreiung der Lösung von harzigen Producten durch Schütteln mit Aether und Trennung des schwer löslichen neuen Körpers vom leicht löslichen salzs. *o*-*Amidophenol* $[2HO-C_6H_4-NH_2 + CH_2Cl-COOH = HOC_6H_4NHCH_2COOH + HO-C_6H_4-NH_2 \cdot HCl]$ durch Umkrystallisiren aus Wasser. Es krystallisirt mit 1 Mol. H_2O in farblosen, meist zu Zwillingen durchwachsenen Blättchen, schwer löslich in Wasser, leicht in Alkohol, aber wenig in Aether. Es reagirt neutral, zerlegt aber in der Wärme Carbonate und bildet Salze mit den Alkalien sowie starken Säuren. Bei 100 bis 105° verliert es

(1) J. pr. Chem. [2] 29, 286. — (2) JB. f. 1877, 760.

2 Mol. H_2O ; das so entstehende *Anhydrid* geht durch einstündiges Kochen mit Wasser wieder in das Glycin über, während es bei 143° weiteres Wasser verliert. Die Löslichkeit ist ähnlich der des Glycins. *p*-Oxyphenylglycin wird wie die *o*-Verbindung erhalten, Harzbildung findet hierbei kaum statt. Es bildet glimmerartige Blättchen oder kugelige Aggregate, schwer löslich in Wasser, wenig in Alkohol, unlöslich in Aether; bei 200° verändert es sich nicht. Die salzs. Lösung wird durch Chlorkalk erst violett, dann gelb gefärbt. Es reagiert neutral und verbindet sich mit Säuren und Basen. Das *Mononatriumsalz*, $\text{HOC}_6\text{H}_4\text{NHCH}_2\text{COONa}$, länglich sechsseitige Blättchen, reagiert stark alkalisch; ein *Dinatriumsalz* ist nicht zu erhalten. *o*-Methoxyphenylglycin $\text{CH}_3\text{O}-\text{C}_6\text{H}_4\text{NHCH}_2\text{COOH}$ wird dargestellt, indem man 1 Mol. Monochloressigsäure mit 2 Mol. *o*-Anisidin (eine Stunde) in wässriger oder (zwei Stunden) in alkoholischer Lösung kocht, das Product (event. nach Verjagen des Alkohols) in Aether aufnimmt und aus Aether wiederholt umkrystallisirt. Es bildet länglich-rechteckige, in Alkohol und Aether leicht, in Wasser schwer lösliche Blättchen, die bei $141,5^\circ$ schmelzen und bis 220° erhitzt sich zersetzen. Es reagiert neutral und bildet mit Säuren und Alkalien sowie Baryt und Blei Salze. Das *Bleisalz*, eine schwer lösliche gallertähnliche Masse, entspricht der Formel $(\text{C}_9\text{H}_{10}\text{NO}_3)_2\text{Pb} \cdot 2\text{C}_9\text{H}_{11}\text{NO}_3$. *p*-Methoxyphenylglycin krystallisirt in kugeligen Aggregaten, die sich in Aether und kaltem Wasser schwer, in heißem und in Alkohol leichter lösen und bei 200° ohne Schmelzung zersetzen. Das der Methylverbindung sehr ähnliche *o*-Aethoxyphenylglycin $\text{C}_2\text{H}_5\text{OC}_6\text{H}_4\text{NHCH}_2\text{COOH}$ schmilzt bei 120° . *o*-Aethoxyphenylglycinäthyläther $\text{C}_2\text{H}_5\text{OC}_6\text{H}_4\text{NHCH}_2\text{COOC}_2\text{H}_5$ wird durch sechstündiges Erhitzen einer alkoholischen Lösung von 1 Mol. Monochloressigäther und 1 Mol. *o*-Amidophenetol, Eindampfen, Umkrystallisiren des so gewonnenen Chlorhydrats aus Alkohol und Zersetzen mit Natronlauge als ein Oel erhalten, das allmählich krystallisirt. Der Aether ist in Wasser schwer, in Alkohol und Aether sehr leicht löslich und mit Wasserdämpfen flüchtig. Das in Nadeln krystallisirende *Chlorhydrat* ist in Wasser und Alkohol leicht, in Aether

unlöslich. *o*-Aethoxyphenyläthylglycin $C_2H_5OC_6H_4N(C_2H_5)CH_2COOH$ wird aus einer zwei Stunden lang erhitzten alkoholischen Lösung von 1 Mol. Monochloressigsäure und 2 Mol. *o*-Monoäthylamidophenetol (1) durch Zusatz von Wasser als ein unkrystallisirbares Oel abgeschieden, das sich mit Alkohol und Aether in allen Verhältnissen mischt. Das *saure Salz* bildet sehr hygroskopische weisse Nadeln, die sich in Wasser und Alkohol sehr leicht, in Aether schwer lösen. *o*-Aethoxyphenyl-diäthylglycinchlorid $C_2H_5OC_6H_4N(C_2H_5)_2Cl-CH_2COOH$ wird durch zweistündiges Erhitzen gleicher Moleküle Monochloressigsäure und *o*-Diäthylamidophenetol (1) als ein zähes hygroskopisches Oel erhalten, das nicht krystallisirt und sich im Exsiccator stark bräunt. Obwohl es wie die vorige Base stark reducirend wirkt, gelang doch die Darstellung eines *Platindoppelsalzes* $(C_{14}H_{22}N_2O_2Cl)_2.PtCl_4$, das in Wasser und Alkohol leicht, in Aether nicht lösliche hellgelbe Krystalle bildet. Natronlauge zersetzt dasselbe unter Abscheidung eines in Wasser unlöslichen, in Alkohol und Aether in jedem Verhältniß löslichen neutralen Oeles, das sich im Exsiccator stark bräunt. Zum Schluss wird das Verhalten der beschriebenen Oxyglycine gegen die von Hofmeister (2) auf die Glycine angewendeten Reagentien geprüft und mit den Reactionen der letzteren verglichen.

V. Meyer (3) theilte mit, daß das durch Einwirkung von Zinkäthyl auf *Phtalylchlorid* entstehende Wischin'sche *Phtalyläthyl* (4) sich unter keinen Umständen mit Hydroxylamin verbinde und demnach nicht als das Keton $C_6H_4(COC_2H_5)_2$, sondern als das *Lacton* $C_6H_4(\overline{CO})-C(=C_6H_4)O$ aufzufassen sei. Da nun bei jener Reaction unbedingt eine directe Ersetzung von Chlor durch Aethyl stattfinde, so müsse auch das Phtalylchlorid die unsymmetrische Formel $C_6H_4(\overline{CO})CCl_2O$ erhalten.

E. Nölting und G. v. Bechi (5) berichteten über die Bildung von *Phtalophenon* bei Einwirkung von *Quecksilberdiphenyl*

(1) Förster, JB. f. 1880, 686. — (2) JB. f. 1877, 666. — (3) Ber. 1884, 817. — (4) *Phenylendiäthylaceton*, JB. f. 1867, 643. — (5) Bull. soc. chim. [3] 21, 498; Ber. 1884, 887.

auf *Phthalylchlorid*. Die Reaction verläuft nicht glatt; die relativ beste Ausbeute wird noch erhalten durch 12stündiges Erhitzen von 6 g Phthalylchlorid mit 20 g Quecksilberdiphenyl und 20 bis 30 g Benzol auf 150 bis 160°. Die Bildung von Phthalophenon $C_6H_4(\overline{CO})C(C_6H_5)_2O$ spricht zu Gunsten der unsymmetrischen Formel des Phthalylchlorids, weil bei symmetrischer Constitution die Bildung von $C_6H_4(COC_6H_5)_2$ erwartet werden müßte.

J. Wislicenus (1) hat durch Einwirkung von Zinkstaub auf eine Lösung von *Phthalsäureanhydrid* in Eisessig in der Wärme eine Reihe von Reductions- und Condensationsproducten erhalten. Dieselben sind zu scheiden in 1. solche, welche ohne Mitwirkung des nascirenden Wasserstoffs entstehen und 2. solche, welche dem letzteren ihre Bildung verdanken. In die erste Classe gehört nur das *Diphtalyl*, welches, wie ein besonderer Versuch lehrte, auch durch Behandlung von geschmolzenem Phthalsäureanhydrid mit oxydfreiem Zinkstaub entsteht: $4 C_6H_4(CO)_2O + 2 Zn = 2 C_6H_4(CO_2)_2Zn + C_6H_4<\underset{C}{\overset{CO}{\diagup}}O \underset{C}{\overset{CO}{\diagdown}}C_6H_4$, und mit dem von Ador (2) aus Phthalylchlorid und Silber dargestellten identisch ist. In die zweite Classe gehört: 1) aus Phthalsäureanhydrid gebildet: *Phthalid* $C_6H_4(\overline{CO})CH_2O$; 2) aus Diphtalyl gebildet: *Hydrodiphtalyl* $C_6H_4<\underset{CH}{\overset{CO}{\diagup}}O \underset{CH}{\overset{CO}{\diagdown}}C_6H_4$ und sodann *Hydrodiphtallactonsäure* $C_6H_4<\underset{CH_2}{\overset{COOH}{\diagup}}O \underset{CH}{\overset{CO}{\diagdown}}C_6H_4$. Die Einzelheiten des Verfahrens und die Trennungsmethode sind aus dem Original zu ersehen. Die Ausbeute an Diphtalyl und seinen Wasserstoffadditionsproducten beträgt 20 bis 25 Proc., an Phthalid 30 bis 35 Proc. des Phthalsäureanhydrids; außerdem werden noch über 30 Proc. Phthalsäure zurückgewonnen. Ueber die Eigenschaften der genannten Körper sei Folgendes angeführt. *Diphtalyl* löst sich in siedendem Eisessig ziemlich reichlich auf

(1) Ber. 1884, 2178. — (2) JB. f. 1872, 557.

und scheidet sich beim Erkalten fast vollständig in feinsten Nadelchen ab. Es schmilzt etwas oberhalb 320° und lässt sich ohne Verlust sublimiren. *Hydrodiphtalyl* krystallisirt in großen Mengen siedenden absoluten Alkohols in feinsten Nadeln vom Schmelzpunkt 228 bis 229° , aus Eisessig, indem es in der Hitze sehr leicht und auch in der Kälte nicht beträchtlich löslich ist, in derberen Nadeln. *Hydrodiphtalylactonsäure* löst sich sehr leicht in heißem, wenig in kaltem Alkohol und krystallisirt daraus in durchsichtigen und glasglänzenden kurzen dicken Prismen vom Schmelzpunkt $198,5^{\circ}$. In Wasser ist die Säure so gut wie unlöslich. Das *Silbersalz* $C_{16}H_{11}AgO_4$ ist schneeweiß und sehr beständig. Durch Kochen mit Alkali wird die Säure in die zweibasische *Hydroxydiphtalylsäure* $C_{16}H_{10}O_6 = C_6H_4(COOH)CH_2-CH(OH)-C_6H_4-COOH$ übergeführt, welche sich beim Ansäuern in farblosen Prismen abscheidet. Diese schmilzt, in ein 170° heißes Bad gebracht, sofort, schäumt dabei stark durch Wasserabgabe, erstarrt dann und schmilzt erst bei $198,5^{\circ}$. Wird Hydrodiphtalylactonsäure am Steigrohr mit Jodwasserstoff und Phosphor gekocht, so geht sie in die von Gräbe (1) bei gleicher Behandlung von Diphtalyl erhaltene Säure $C_{16}H_{14}O_4$ über, welche als *Dibenzyl-di-o-carbonsäure* $C_6H_4(COOH)CH_2-CH_2-C_6H_4-COOH$ aufzufassen ist. Das Phthalid krystallisirt aus warmem Aether und Alkohol in dicken, durchsichtigen, stark lichtbrechenden Prismen, aus kochendem Wasser in Nadeln. Es schmolz bei 73° und siedete unter 750 mm Druck bei $281,5^{\circ}$ (corrigirt $286,5^{\circ}$).

C. Gräbe (2) hat durch Reduction des *Phthalimids* mit Zinn und Salzsäure eine Base C_8H_7NO (nach der Dampfdichte) erhalten, die er *Phthalidin* nennt. Dasselbe entsteht auch aus Phthalid durch Behandlung mit Ammoniakgas bei Siedetemperatur oder Erwärmen mit Chlorzinkammoniak und hat entweder die Formel $C_6H_4(CO)CH_2-NH_2$ oder wahrscheinlicher $C_6H_4(C-NH)CH_2-O$ (3).

(1) JB. f. 1875, 290. — (2) Ber. 1894. 2598. — (3) Die von Hesse durch Erhitzen von Phthalid mit Anilin erhaltene Verbindung ist offenbar *Phthalidin*.

Das Phtalidin ist in Alkohol, Aether, Chloroform und heissem Wasser sehr leicht, in kaltem weniger löslich. Es krystallisirt in Nadeln oder Säulen, schmilzt bei 150° und destillirt unter 730 mm Druck bei 337° (Faden nicht ganz im Dampf). Durch

salpetrige Säure wird es in *Nitrosophtalidin* $C_6H_4(\overline{C=N-NO})CH_2-O$ verwandelt, gelbe Nadeln, die bei 156° schmelzen, sich schwer in kaltem Wasser, ziemlich reichlich in heissem Alkohol lösen. Dasselbe giebt die Liebermann'sche Reaction. Durch verdünnte Alkalien wird es schon in Kälte, stürmisch beim Erwärmen unter Stickstoffentwicklung zersetzt; beim Ansäuern fällt je nach der Temperatur Phtalid oder *Oxymethylbenzoësäure* aus:



Die Reaction eignet sich wegen der hohen Ausbeute an *Phtalid* (70 Proc. des Phtalimids) zu dessen *Darstellung*. Man verfährt hierzu wie folgt. Phtalimid wird mit 1 $\frac{3}{4}$ Thln. Zinn und Salzsäure bis zur völligen Lösung erwärmt, dann durch Zink das Zinn ausgefällt (welches zweckmässig zur nächsten Operation dient), die Lösung mit Natriumnitrit und nöthigenfalls Salzsäure versetzt; die nach einigen Stunden ausgeschiedene Nitrosoverbindung wird ausgewaschen, noch feucht mit verdünnter Natronlauge gelinde erwärmt und nach vollendeter Zersetzung mit einer Säure gefällt. Das *Phtalid* siedet unter 730 mm Druck bei 288°, unter 760 mm bei 290°. Durch glühenden Zinkstaub wird es verhältnissmässig glatt zu *o-Xylol* reducirt.

Methylphtalimid $C_6H_4(\overline{CO})C(=NCH_3)O$ wird nach C. Gräbe und A. Pictet (1) durch Erhitzen von Phtalimidkalium mit Jodmethyl auf 150° erhalten. Es schmilzt bei 132°, siedet ungefähr bei derselben Temperatur wie *Phtalsäureanhydrid* (2), löst sich kaum in kaltem, ziemlich in heissem Wasser, leicht in Alkohol und krystallisirt in langen seideglänzenden sublimir-

(1) Ber. 1884, 1178. — (2) Dieses siedet nach Gräbe (Ber. 1884, 1176) unter 760 mm Druck bei 284,5° (ber., bei 729 mm wurde 282,5°, bei 719 mm 281,8° beobachtet).

baren Nadeln. Durch längeres Erwärmen desselben mit Zinn und Salzsäure wird ein beim Erkalten sich ausscheidendes Zinndoppelsalz erhalten, welches nach dem Entzinnen durch Schwefelwasserstoff das salzs. Salz einer Base C_9H_9NO liefert. Daselbe giebt mit Goldchlorid ein schön krystallisirendes Doppelsalz $(C_9H_9NO)_2HClAuCl_4$, das sich schwer in kaltem, ziemlich reichlich in siedendem Wasser löst und bei 195 bis 196°, sowie auch unter siedendem Wasser schmilzt. Mit Platinchlorid wurde keine gut krystallisirende Verbindung erhalten. Die freie Base krystallisirt aus Aether in grossen Tafeln, schmilzt bei 120°, siedet bei etwa 300° und ist in Wasser, Alkohol, Aether und Chloroform leicht löslich; durch Einleiten von Chlorwasserstoff in die ätherische Lösung wird das saures Salz in Säulen erhalten, die sich in Wasser und Alkohol sehr leicht, in Aether und Chloroform nicht lösen und über Kalihydrat die Salzsäure allmählich ganz verlieren.

C. Gräbe und B. Zachokke (1) haben das zuerst von Schreder (2) dargestellte Thiophtalsäureanhydrid näher untersucht. Sie gewinnen es nicht aus Phtalsäurephenyläther, sondern durch Eintropfen von Phtalylchlorid in eine abgekühlte concentrirte wässrige Lösung von etwas mehr als der berechneten Menge Natriumsulfhydrat, wobei Schwefelwasserstoff entweicht, Uebersättigen mit Salzsäure und Erkaltenlassen. Der abgeschiedene gelbe Körper wird durch Umkrystallisiren aus Alkohol in gelblichen Blättchen, durch Sublimation oder Destillation mit Wasserdampf farblos erhalten. Das Thiophtalsäureanhydrid

$C_9H_4(\overline{CS})CO-O$ schmilzt bei 114° und siedet unzersetzt bei 284°. Es ist in Wasser sehr wenig, reichlich in heissem Alkohol, Aether und Chloroform löslich, weniger in kaltem Alkohol. In kalten oder mässig warmen Alkalien löst es sich unverändert (und wird durch Säuren wieder abgeschieden), bei längerem Kochen damit wird Phtalsäure gebildet. Durch Erhitzen mit Kupfer kann ihm der Schwefel nicht entzogen werden. Es gelang

(1) Ber. 1884, 1176. — (2) JB. f. 1874, 651.

bisher nicht, Salze oder Aether der Thiophtalsäure darzustellen. Durch Behandlung des Anhydrids mit Ammoniakgas in der Wärme oder Kochen mit Ammoniakflüssigkeit wird *Phthalimid* gebildet. Ist obige Formel des Anhydrids richtig, so war zu vermuthen, daß durch Einwirkung von Resorcin darauf entweder unter Schwefelwasserstoffabspaltung Fluorescein oder unter Wasserabspaltung ein Thiofluorescein entstehen könne. In der That lassen sich beide Reactionen ausführen. Fluorescein wird erhalten, wenn man Thiophtalsäureanhydrid mit Resorcin nach *Baeyer's* Vorschrift auf 195 bis 200° erhitzt, *Thiofluorescein*, indem man das Anhydrid (8 g) mit Resorcin (11 g) und concentrirter Schwefelsäure (30 cem) verreibt und nach einigem Stehen in der Kälte 4 bis 5 Stunden lang auf dem Wasserbade erwärmt, woselbst (bei 30 bis 40°) die Masse zuerst fest und schwarz, dann wieder dünnflüssig und rothbraun wird. Die Schmelze wird mit Wasser ausgekocht, dann in kohlens. Natron gelöst und mit Salzsäure gefällt; zur Entfernung nach beigemischter Thiophtalsäure wird wiederholt mit Chloroform ausgezogen. Das Thiofluorescein ist unlöslich in Benzol, Chloroform und kaltem Wasser, wenig löslich in heißem, sehr leicht in Alkohol. In Alkalien löst es sich mit fuchsinrother Farbe und intensiv dunkelgrüner Fluorescenz. Durch Behandlung mit Brom in Eisessig wird ein geschwefeltes *Eosin* erhalten, dessen Farbenton röther als der des gewöhnlichen Eosins ist.

R. Flessa (1) machte eine Mittheilung über *Bromderivate des β -Naphthols und der Phtalsäure*. Zur Bromirung diente die Methode von *Gustavson* (2): β -Naphthol reagirt auf überschüssiges Brom, das Bromaluminium enthält (3), noch bei 0° sehr heftig ein, weshalb es nur in kleinen Portionen einzutragen ist. Das breiförmige Product wird vom Brom durch Abdampfen, vom Aluminium durch mehrmaliges Ausziehen mit warmer concentrirter Salzsäure befreit, wodurch es eine hellgelbe Farbe

(1) Ber. 1884, 1479. — (2) JB. f. 1877, 400. — (3) Einige Gramm Aluminium werden in kleinen Stöckchen in das Brom eingetragen, in dem sie sich unter Feuererscheinung lösen.

annimmt, dann entweder aus heissem Nitrobenzol oder Terpenöl umkrystallisirt, oder mit kaltem Benzol oder Toluol ausgezogen (wodurch färbende Bestandtheile entfernt werden), in Phenol gelöst und mit Aether gefällt. Das so erhaltene *Pentabrom-β-naphtol* $C_{10}H_7Br_5OH$ (1) ist ein farbloser nadlig-krystallinischer Körper vom Schmelzpunkt 237° , unlöslich in Aether, Alkohol und Eisessig, wenig löslich in heissem Benzol, reichlicher in kochendem Xylol und Cumol. In heisser Lauge löst es sich sehr schwer, beim Erkalten scheidet sich die *Kalium-* oder *Natrium-Verbindung* als voluminöser Niederschlag aus. Letztere wird durch Suspendiren des Naphtols in Alkohol, Zusatz von Natron, Erwärmen und Vermischen des heissen Filtrats mit warmem Wasser beim Erkalten in langen Nadeln $C_{10}H_7Br_5ONa$ erhalten. Durch zweistündiges Kochen von je 10 g Pentabrom-β-naphtol mit 100 ccm Salpetersäure (1,15) am Rückflusskühler wird es zu *Tetrabrom-β-naphtochinon* $C_{10}H_5Br_4O_2$ oxydirt. Dieses löst sich nur wenig in warmem Aether und Alkohol, etwas mehr in siedendem Eisessig und Chloroform, reichlich in heissem Benzol, aus dem es durch Petroläther gefällt wird. Aus allen Lösungsmitteln scheidet es sich nur in krystallinischen Körnern von zinnoberrother Farbe und 164° Schmelzpunkt aus. Wird es aufs Neue mit Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,15 in obigen Verhältniss mehrere Stunden auf 150° erhitzt, so geht es in *Tribromphtalsäure* $C_6HBr_3(COOH)_2$ über, welche sich in den erkalteten Röhren in dicken Krystallen ausgeschieden findet. Diese werden mit Wasser gewaschen, in Aether gelöst und die Lösung mit Petroläther vermischt, wodurch die Säure so gut wie vollständig in weissen voluminösen krystallinischen Flecken gefällt wird. Sie löst sich sehr leicht in Aether, Alkohol, Eisessig, Alkalien und Ammoniak, reichlich in heissem Wasser, aus dem sie beim Erkalten fast vollständig in kleinen glänzenden Blättchen auskrystallisirt. Die Tribromphtalsäure schmilzt bei 190 bis 191° und spaltet sich bei höherer Temperatur in Wasser und *Tribromphtalsäureanhydrid* $C_6HBr_3(CO)_2O$, welches in weissen

(1) Ausbeute 90 Proc. der berechneten.

Blättchen sublimirt, bei 157° schmilzt, in kaltem Wasser fast unlöslich ist und sich in kochendem unter Rückbildung der Säure löst. Von den *Salzen der Tribromphthalsäure* sind die der alkalischen Erden in Wasser schwer löslich, die übrigen Metallsalze nahezu unlöslich. Das *Baryumsalz* $C_6HBr_3(CO_2)_2Ba \cdot 2H_2O$ krystallisirt aus viel heißem Wasser in rosettenförmig gruppirten Blättchen. Das *Calciumsalz* $C_6HBr_3(CO_2)_2Ca \cdot 2H_2O$ ist schon in kaltem Wasser beträchtlich, in heißem leicht löslich und krystallisirt in Blättchen. Das *Silbersalz* $C_6HBr_3(CO_2Ag)_2$ ist ein flockiger, in heißem Wasser etwas löslicher Niederschlag. Das Anhydrid liefert mit *Resorcin* geschmolzen einen dem *Fluorescein* sehr ähnlichen Körper. — Durch Erhitzen mit Aluminiumbromid enthaltendem Brom scheint das *Pentabrom- β -naphthol* in eine bromreichere Verbindung überzugehen. — Durch directe Bromirung von *Phthalsäureanhydrid* nach Gustavson's Methode (1) entstehen nur geringe Mengen von gebromten Säuren.

F. O. Blümlein (2) hat eine der vorstehenden analoge Untersuchung in der *α -Reihe des Naphthalins* ausgeführt, außerdem eine *Tetrabromphthalsäure* aus *o-Xylol* dargestellt. Aus *α -Naphthol* wird in derselben Weise, wie oben für die *β -Verbindung* beschrieben wurde, *Pentabrom- α -naphthol* erhalten. Das des überschüssigen Broms entledigte Rohproduct wird mit heißer Salzsäure von Aluminium, durch Kochen mit Cumol von färbenden Verunreinigungen befreit, dann aus heißem Phenol und mehrmals aus heißem Xylol umkrystallisirt. Es bildet dann feine verfilzte, schwach gelbliche Nadelchen vom Schmelzpunkt 238 bis 239° , die in Alkohol und Aether fast unlöslich, in heißem Benzol, Xylol und Cumol schwer löslich sind. In Alkalien löst es sich leicht. *Pentabrom- α -Naphtholnatrium* $C_{10}H_2Br_5ONa$ krystallisirt beim Verdunsten der alkoholischen Lösung in langen, zu Büscheln vereinigten Nadeln. Es löst sich auch in Wasser sehr leicht. *Pentabrom- α -Naphtholkalium* $C_{10}H_2Br_5OK$ ist in Wasser schwer löslich und krystallisirt daraus in kleinen farblosen Nadelchen. Durch Kochen mit 10 Thln. Salpetersäure

(1) JB. f. 1877, 400. — (2) Ber. 1884, 2485.

vom spec. Gewicht 1,15 wird das Pentabrom- α -Naphthol in *Tetrabrom- α -Naphtochinon* übergeführt. Dieses krystallisirt aus Benzol in schönen goldgelben Blättchen, welche bei 255° sintern und bei 265° schmelzen; es ist in Alkohol und Aether wenig, in Eisessig und Benzol reichlich löslich. Das aus rohem oder nur mit Cumol ausgekochtem Pentabromnaphthol dargestellte Chinon ist scharlachroth und nur durch mehrmaliges Umkrystallisiren aus Benzol oder durch Sublimation zu reinigen. Wird Pentabrom- α -naphthol mit 10 Thln. Salpetersäure (spec. Gewicht 1,15) auf 150° erhitzt, so wird es langsamer oxydirt als die isomere β -Verbindung (1); nach 6 Stunden ist der größte Theil in Tetrabromnaphtochinon übergegangen und erst nach 18ständigem Erhitzen (unter zeitweiligem Oeffnen der Röhren) in *Dibromphtalsäure* $C_6H_2Br_2(CO_2H)_2$ (die β -Verbindung liefert eine Tribromphtalsäure). Dieselbe ist im Alkohol, Aether und heissem Wasser leicht, in Petroleumäther und kaltem Wasser schwer löslich. Aus einem Gemisch von Aether und Petroleumäther krystallisirt sie in langen sternförmig vereinigten Nadeln. Sie schmilzt bei 206°, indem sie unter Aufschäumen in ihr *Anhydrid* $C_6H_2Br_2(CO)_2O$ übergeht. Das letztere sublimirt in farblosen Nadeln vom Schmelzpunkt 208°, schwer löslich in Aether und Wasser, leicht in Alkohol. Die *Salze der Dibromphtalsäure* sind mit Ausnahme der Alkalisalze, in Wasser schwer löslich. Die nachstehend beschriebenen sind wasserfrei. Das *Calciumsalz* $C_6H_2Br_2O_4Ca$ und das *Baryumsalz* $C_6H_2Br_2O_4Ba$ sind flockige nach längerem Stehen krystallinische Niederschläge. Das *Silbersalz* $C_6H_2Br_2O_4Ag_2$, ein flockiger Niederschlag, krystallisirt aus viel heissem Wasser in feinen farblosen Blättchen. Mit Resorcin geschmolzen liefert das Dibromphtalsäureanhydrid einen in Alkalien mit rother Farbe und grüner Fluorescenz löslichen Körper. Die beschriebene Dibromphtalsäure ist verschieden von der Säure von Guareschi (2) und enthält die Bromatome demnach nicht in gegenseitiger p-Stellung. Für das α -Pentabromnaphthol folgt, daß es drei Bromatome in dem das Hydroxyl

(1) Flossa, a. a. O. — (2) JB. f. 1888, 602.

führenden Kerne enthält. — o-Xylol (10 g), in eine Lösung von Aluminium (1 g) in Brom (100 g) getropft, reagiert äußerst heftig darauf unter Bromwasserstoffentwicklung. Das in einer Schale verdunstete Reactionsproduct, vom Aluminium durch Auskochen mit Salzsäure befreit, stellt *Tetrabrom-o-Xylol* $C_8Br_4(CH_3)_2$ dar und wird durch Krystallisiren aus Benzol in seiden-glänzenden Nadeln erhalten. Es schmilzt bei 254 bis 255° und destillirt unzersetzt bei 374 bis 375°. In kochendem Alkohol und Aether ist es fast unlöslich, in heißem Benzol oder Xylol leicht löslich. Tetrabrom-o-xylol wird von Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,15 selbst über 250° nur langsam angegriffen; mit Säure vom spec. Gewicht 1,20 wird bei 190° ein schwierig zu trennendes Gemisch von Tetrabromphtalsäure und Tribrom-nitrophtalsäure erhalten. Dagegen wird es bei Gegenwart von Brom (10 g auf 5 Tetrabromxylol) durch fünfständiges Erhitzen mit (50 ccm) Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,15 auf 170° vollständig zu *Tetrabromphtalsäure* $C_8Br_4(CO_2H)_2$ oxydirt. Diese Säure ist in den meisten Lösungsmitteln sehr schwer löslich, auch in kochendem Wasser, aus dem sie in kleinen glänzenden Nadelchen krystallisirt. Aus Benzol schießt sie in Prismen an. Sie schmilzt bei 266° unter Bildung ihres *Anhydrides* $C_8Br_4(CO)_2O$. Dieses sublimirt in farblosen, schwer löslichen Nadelchen vom Schmelzpunkt 258 bis 259°. Die Alkalisalze der Tetrabromphtalsäure sind in Wasser leicht löslich, die der übrigen Metalle schwer. Das *Baryumsalz* $C_8Br_4O_4Ba$ und das *Calciumsalz* $C_8Br_4O_4Ca$ sind weiße, körnig-krystallinische Niederschläge. Durch Schmelzen von Tetrabromphtalsäure mit Resorcin wird ein mit dem Eosin isomeres *Tetrabromfluorescein* erhalten, das sich in Alkalien und Ammoniak mit dunkelrother Farbe und prachtvoll grüner Fluorescenz löst.

W. Roser (1) hat mehrere Abhandlungen über *Phthalyl-derivate* veröffentlicht. In der ersten kommt Er zu dem Resultat, daß Säuren, welche die Atomgruppe $C_6H_4(COOH)_{[1]}(CO-CH=)_{[2]}$ enthalten, unter der Einwirkung wasserentziehender Mittel in

(1) Ber. 1884, 2619, 2770, 2775.

Lactone $C_6H_4(\overline{C=C})CO-O$ übergehen. Wird *Aethylenbenzoyl-o-carbonsäure* $[C_6H_4(COOH)CO-CH_2-]$, (1) in 15 Thln. concentrirter Schwefelsäure durch Schütteln gelöst, so scheidet sich nach einiger Zeit *Aethindiphtalyl* (1) $(C_6H_4(\overline{C=CH})CO-O)_2$ in feinen gelben Nadeln ab. *Benzoylessig-o-carbonsäure*, in Schwefelsäure gelöst und nach einiger Zeit mit Wasser gefällt, scheidet *Phtalylelessigsäure* aus (2), deren Schmelzpunkt Er übrigens bei 260° findet (statt 243 bis 246° wie Gabriel). *Acetophenon-o-carbonsäure*, ebenso behandelt, lieferte einen amorphen Niederschlag, der nach dem Auskochen mit Wasser aus Alkohol und zuletzt verdünnter Essigsäure in farblosen Blättchen krystallisirte. Dieselben schmelzen bei 213 bis 215° , sind in Wasser unlöslich, in Essigsäure leicht löslich; ihre Formel ist $C_9H_6O_3$, doch sind sie nicht mit dem Methylenphtalid (2) identisch, sondern vielleicht polymer. Die *Aethylenbenzoyl-o-carbonsäure* wird auch durch Erhitzen mit concentrirter Salzsäure in *Aethindiphtalyl* übergeführt, jedoch entsteht dabei noch ein in kochendem Alkohol löslicher und daraus in feinen seidenglänzenden Nadeln krystallisirender Körper vom Schmelzpunkt 230 bis 231° und der Zusammensetzung $C_{18}H_{12}O_5$. Da derselbe die Eigenschaften einer Säure nicht besitzt, so kann er nicht das Zwischenglied $C_6H_4(\overline{CO})C(O)=CH-CH_2-CO-C_6H_4=COOH$ sein, sondern eher das Anhydrid $C_6H_4(\overline{CO})CO=CH_2-CH_2-CO-C_6H_4-CO-O$, welches schon Gabriel (1) erhalten hat. Bei weiterer Einwirkung von Salzsäure im geschlossenen Rohr geht dasselbe in *Aethindiphtalyl* über.

Derselbe (3) erhielt bei der Darstellung von *Aethindiphtalyl* nach Gabriel (4) durch Erhitzen von *Phtalsäureanhydrid* (3 Thln.) mit *Bernsteinsäure* (3 Thln.) und Natriumacetat (1 Thl.) neben *Aethindiphtalyl*, welches in größter Menge entsteht, zwei Nebenproducte. Das erste wird durch Auskochen des

(1) Gabriel und Michael, JB. f. 1877, 663. — (2) Gabriel, dieser Bericht, weiter unten. — (3) Ber. 1884, 2770. — (4) JB. f. 1877, 663.

Reactionsproductes mit Wasser erhalten und ist als ein *Doppel-*

lacton $C_{11}H_8O_4 = \begin{array}{c} C_6H_4-C-CH_2-CH_2 \\ | \quad | \quad | \\ CO-O \quad O- \quad CO \end{array}$ aufzufassen, das zweite ist

isomeres *Isäthinphtalyl* und wird von dem Aethindiphtalyl durch Umkrystallisiren zunächst aus Nitrobenzol, dann aus Anilin getrennt. Das *Doppellacton* krystallisirt aus Alkohol in feinen glänzenden Nadeln, welche bei 120° schmelzen und gegen 240° sich zersetzen. In kaltem Wasser ist es wenig löslich, sehr leicht in heißem Alkohol; die Lösung reagirt nicht sauer. Durch Kochen mit Wasser löst es sich, indem es in β -Benzoylpropion-o-carbonsäure $C_{11}H_{10}O_5 = COOH-C_6H_4-CO-CH_2-CH_2-COOH$ übergeht. Die Lösung hinterläßt beim Verdunsten einen in Wasser leicht löslichen Syrup, welcher nur langsam Krystallwarzen absetzt und beim Reiben porcellanartig erstarrt (1). Löst man ihn in Aether und setzt Petroleumäther bis zur bleibenden Trübung zu, so scheidet sich die Säure in glänzenden sechsseitigen Prismen vom Schmelzpunkt 137° aus. In Ammoniak löst sich das Doppellacton farblos, die Lösung wird aber beim Erwärmen violett und bei längerem Kochen roth; Säuren fällen alsdann stickstoffhaltige Nadeln, welche vermuthlich der Phtalimidylelessigsäure (2) entsprechen. Die β -Benzoylpropion-o-carbonsäure, welche aus dem Lacton auch durch Behandlung mit Alkalien oder Carbonaten entsteht, ist in Alkohol und Wasser leicht löslich; wird die noch syrupförmige Säure längere Zeit auf dem Wasserbade erwärmt und dann Wasser zugesetzt, so scheiden sich Krystalle des Doppellactons aus. Das *Calciumsalz* $C_{11}H_8O_5Ca$ scheidet sich beim Eindampfen seiner wässerigen Lösung aus, wird aber beim Erkalten wieder gelöst; in Alkohol ist es unlöslich. Das *Baryumsalz* $C_{11}H_8O_5Ba$ krystallisirt in kleinen glänzenden, in Wasser schwer löslichen Krystallen. Das *Silbersalz* $C_{11}H_8O_5Ag_2$ ist ein weißes unlösliches Pulver. Die Reduction des Doppellactons oder der aus ihm erhaltenen Säure führt zur *Phtalid- β -propionsäure* und γ -Phenylbutter-o-carbon-

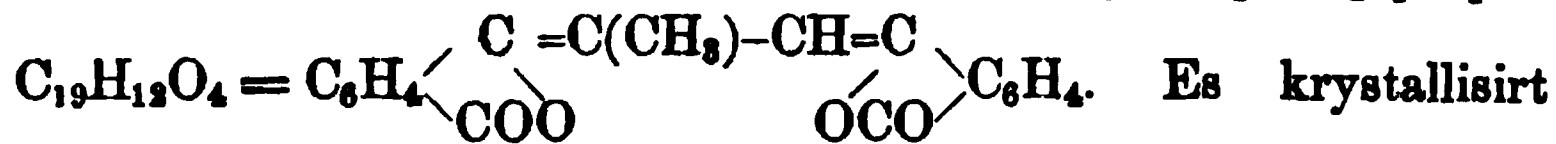
(1) In diesem Syrup darf vielleicht die Dioxysäure $COOH-C_6H_4-C(OH)_2-CH_2-CH_2-COOH$ angenommen werden. — (2) Roser, dieser JB., weiter unten,

säure. Erstere entsteht durch Behandlung einer alkalischen Lösung mit Natriumamalgam und wird durch Salzsäure als bald erstarrendes Oel gefällt. Sie krystallisirt aus Wasser in dünner perlmutterglänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 121° und der Formel $C_{11}H_{10}O_4 (= C_6H_4(CO-O)-CH-CH_2-CH_2-COOH?)$, ist in heißem Wasser leicht löslich (und scheidet sich daraus geschmolzen aus) ebenso in Alkohol und Aether. Beim Kochen mit Erdalkalicarbonaten liefert sie Salze von der Formel $C_{11}H_8O_4M$; die so dargestellten *Calcium-* und *Baryumsalze* sind sehr leicht löslich und unkristallisierbar, das *Silbersalz* $C_{11}H_8O_4Ag$ ist in kaltem Wasser ziemlich löslich. Ein Salz von der Formel $C_{11}H_{10}O_5M_2$ entsteht durch längeres Kochen der Phtalid- β -propionsäure mit Barythydrat, ist jedoch, wie die Alkalisalze der Diaterebinsäure und Diaterebilensäure (1) unbeständig, indem es beim Eindampfen wieder alkalisch wird; seine kalte Lösung gab mit Silbernitrat das schwer lösliche *Silbersalz* $C_{11}H_{10}O_5Ag_2$. — Das *Isoäthindiphtalyl* $C_{18}H_{10}O_4$ unterscheidet sich vom Äthindiphtalyl durch seine rothe Farbe. Es ist in Wasser und Alkohol unlöslich, leicht löslich in kochendem Nitrobenzol und Anilin, weniger in Eisessig, und krystallisirt in schön rothen Nadeln mit grünem Flächenglanz, welche bei 280° noch nicht schmelzen. Es hat schwach saure Eigenschaften, löst sich in kochenden Alkalien langsam unter Violettfärbung; beim Erhitzen scheiden sich dunkelviolette Salze aus, welche durch Wasser zersetzt werden. Acetylchlorid, Essigsäureanhydrid sowie Phenylhydrazin wirken auf Isoäthindiphtalyl nicht ein. Schwefelsäure löst es mit rother Farbe. Rauchende Salpetersäure löst es beim Erwärmen; Wasser fällt daraus hellgelbe Flocken, welche beim Krystallisiren aus Essigsäure Isoäthindiphtalyl zurückliefern. Die Constitutionsformel der Verbindung ist wahrscheinlich



(1) Roser, JB. f. 1882, 886. — (2) Diese, ursprünglich dem Äthindiphtalyl zugeschriebene Formel ist für letzteres durch $C_6H_4(COO)C=CH-CH=C(COO)C_6H_4$ zu ersetzen.

Derselbe (1) erhielt durch Erhitzen von *Phtalsäureanhydrid* (3 Thl.) mit *Pyroweinsäure* (3 Thl.) und Natriumacetat auf 240 bis 250° das dem Aethindiphtalyl homologe *Diphtalylpropin*



aus einem Gemisch von Alkohol und Nitrobenzol in feinen gelben, bei 280° noch nicht schmelzenden Nadeln. Bei höherer Temperatur (290°) wurde aus obiger Mischung eine ziemliche Menge einer Verbindung $C_{11}H_{10}O_2$ erhalten, welche nach dem Auskochen der Masse mit Wasser durch Alkohol, in dem sie leicht löslich ist, ausgezogen wurde. Sie krystallisirt in feinen weissen, bei 96° schmelzenden Nadeln, die auch in heissem Wasser wenig löslich und mit Wasserdämpfen etwas flüchtig sind. Die Verbindung ist identisch mit der von Gabriel und Michael (2) aus Phtalsäureanhydrid und Isobuttersäure erhaltenen und wird als *Phtalylisopropyliden* C_6H_4

$(COO)C = C(CH_3)_2$ angesehen, wahrscheinlich entstanden aus einem, dem weiter oben beschriebenen homologen, Doppellacton

$C_6H_4(COO)C - CH(CH_3) - CH_2 - COO$. Sie löst sich in kochender, alkoholhaltiger Kalilauge leicht auf unter Bildung von *Benzoyl-isopropyl-o-carbonsäure* $C_{11}H_{12}O_3 = C_6H_4(COOH)COCH(CH_3)_2$, deren Kaliumsalz sich aus der concentrirten Lösung als bald erstarrendes Oel abscheidet. Auch die Säure erscheint, durch Salzsäure isolirt, zunächst als Oel, das aber bald erstarrt. Sie krystallisirt aus Wasser in zu Blättern vereinigten Nadeln vom Schmelzpunkt 120 bis 121°. Durch Reduction derselben mit Natriumamalgam wird ein flüssiges, mit Wasserdampf leicht

flüchtiges *Phtalidisopropyl* $C_6H_4(COO)CH - CH(CH_3)_2$ erhalten.

S. Gabriel (3) theilte Näheres (4) über die Einwirkung von *Phtalsäureanhydrid* auf *Acetessigäther* bei Gegenwart von trockenem Natriumacetat mit. Der hierbei neben *Tri-o-benzoylen-*

(1) Ber. 1884, 2775. — (2) JB. f. 1878, 326. — (3) Ber. 1884, 1389. —

(4) JB. f. 1881, 800.

benzol entstehende Körper $C_{11}H_8O_2$, vom Schmelzpunkt 209 bis 211°, welcher bei der Behandlung mit rauchender Salpetersäure eine Nitroverbindung $C_{11}H_7O_2 \cdot NO_2$ (feine bräunliche Nadeln die über 280° schmelzen) liefert, giebt beim Erhitzen mit Jodwasserstoffsäure und rothem Phosphor auf 170 bis 175° einen neuen Kohlenwasserstoff $C_{11}H_{16}$, der den Namen *Phtalacen* erhält, und muß deshalb mit der verdoppelten Formel $C_{22}H_{16}O_4$ belegt werden. Die Bildung des Phtalacens läßt sich durch die Gleichung $C_{22}H_{16}O_4 + 9 HJ = C_{21}H_{16} + 2 H_2O + CO_2 + C_2H_5J + 8 J$ wiedergeben, die durch den Nachweis des Jodäthyls bestätigt wurde. Die Verbindung $C_{22}H_{16}O_4$ kann hiernach als *Phtalaconcarbonsäureäther* $C_{11}H_{11}O_2-CO_2-C_2H_5$ aufgefaßt werden, indem mit *Phtalacon* das Phtalacenderivat $C_{21}H_{16}O_4$ ($= C_{21}H_{16} - H_4 + O_2$) bezeichnet wird. Die Verseifung des Aethers gelingt durch Erhitzen mit rauchender Salzsäure auf 250° oder vortheilhafter durch Lösen in 40 Thln. concentrirter Schwefelsäure, halbstündiges Erwärmen der blutrothen Lösung auf dem Wasserbade, Abkühlen und Eingießen in Wasser, wodurch die freie Phtalaconcarbonsäure als citronengelber Niederschlag abgeschieden wird. Wird die kochende alkoholische Lösung des entsprechend gereinigten Körpers mit heißer alkoholischer Kalilösung behandelt, so erstarrt sie sofort zu einem Brei feiner gelber Nadeln von *phtalaconcarbons. Kali* $C_{11}H_{11}O_2-CO_2K \cdot H_2O$ (bei 110° getrocknet). Das analog bereitete *Natriumsalz* $C_{11}H_{11}O_2-CO_2Na \cdot H_2O$ bildet feine goldgelbe Nadeln. Die freie *Phtalaconcarbonsäure* $C_{11}H_{11}O_2-CO_2H$, aus diesen Salzen durch Salzsäure abgeschieden und aus Eisessig umkrystallisirt, bildet gelbe mikroskopische Nadelchen, welche bei 280 bis 281,5° schmelzen, mäßig in heißem Alkohol, noch weniger in heißem Eisessig löslich sind; ihre gelbe Lösung in Alkalien wird durch überschüssiges Alkali gefällt. Der Phtalaconcarbonsäureäther wird durch Erhitzen mit Zinkstaub in eisessigsaurer Lösung in *Hydrophtalaconcarbonsäureäther* $C_{22}H_{20}O_4 = C_{21}H_{18}(OH)_2-CO_2-C_2H_5$ übergeführt, welcher weiß, bei 211 bis 213° schmelzende

Krystalle bildet; derselbe verwandelt sich beim Eindampfen mit Alkalilauge in ein dunkles Harz, welches mit heißem Wasser eine schön indigblaue Lösung giebt, während gelbe Krystalle zurückbleiben. Durch Erhitzen von Phtalaconcarbonsäureäther mit salzs. Hydroxylamin, Alkohol und einigen Tropfen Salzsäure auf 180° wird *Dioximidophtalacencarbonsäureäther* $C_{21}H_{11}(NOH)_2CO_2C_2H_5$ nach der Gleichung $C_{21}H_{11}O_2CO_2C_2H_5 + 2NH_3O = C_{21}H_{11}(NOH)_2CO_2C_2H_5 + 2H_2O$ erhalten. Derselbe krystallisiert aus heißem verdünntem Alkohol in gelben Nadeln vom Schmelzpunkt 263 bis 264° . Ebenso wie der Aether verhält sich die freie Phtalaconcarbonsäure: sie liefert, mit Zinkstaub und Natronlauge behandelt, die in mikroskopischen farblosen Nadeln vom Schmelzpunkt 280° krystallisierende *Hydrophthalaconcarbonsäure* $C_{21}H_{13}(OH)_2CO_2H$ (das *Silbersalz* entspricht der Formel $C_{24}H_{15}O_4Ag$); mit salzs. Hydroxylamin und Alkohol erhitzt, die *Dioximidophtalacencarbonsäure* $C_{21}H_{11}(NOH)_2COOH$, bräunlich gelbe, derbe, zu Gruppen vereinigte Nadeln, welche bei 272 bis 273° nach vorangehender Bräunung unter Schäumen schmelzen und mit Natronlauge eine gelbe Lösung geben, die durch überschüssiges Alkali nicht gefällt wird (Unterschied von Phtalaconcarbonsäure). Nach diesem Verhalten sind im *Phtalacon* zwei Carbonyle CO anzunehmen und diese stehen wahrscheinlich in directer gegenseitiger Bindung, weil nach V. Meyer (1) Doppelketone mit nicht direct verbundenen Carbonylen nur mit einem Mol. Hydroxylamin reagiren. — Bei Wiederholung der Reaction zwischen *Phtalsäureanhydrid* und *Malonsäureäther* konnte die früher (2) neben Tribenzoylenbenzol gewonnene Verbindung $C_9H_6O_2$ nicht wieder mit Sicherheit erhalten werden.

O. Miller (3) macht darauf aufmerksam, daß Er die von Jacobsen (4) als neu beschriebene *β -Oxy-o-phthalsäure*

(1) Dieser JB. S. 1071. — (2) JB. f. 1881, 800. — (3) Ber. 1884, 552. — (4) JB. f. 1888, 1151; nachdem sich herausgestellt hat (Jacobsen, dieser JB. S. 1213), daß die als Ausgangsmaterial zur Darstellung der Jacobsen'schen *β -Oxy-o-phthalsäure* dienende *α -Nitro-o-toluylsäure* nicht dieselbe Stellung hat wie die zu demselben Zwecke dienende *Sulfo-o-toluy-*

bereits früher (1) unter dem Namen *α-Oxyphthalsäure* kurz beschrieben habe.

E. Gunter (2) hat gefunden, daß Süßenguth's (3) *Monobrompseudocumolsäure* mit der bei 174° schmelzenden *Monobromxylylsäure* identisch ist, welche durch Bromiren von Xylylsäure in Eisessig erhalten wird. Sie liefert, mit Natriumamalgam behandelt, eine Xylylsäure, welche bei 126° schmilzt und beim Erhitzen mit Salzsäure auf 220° m-Xylol abspaltet. Durch Schmelzen der gebromten Säure mit Kalihydrat wird wesentlich eine bei 170,5° schmelzende, Eisenchlorid nicht bläuende Oxysäure erhalten, die durch Salzsäure bei 200 bis 210° nicht gespalten wird (bei normaler Bildung müßte dieselbe $C_6H_2(OH)_{[2]}(CH_3)_{[4]}COOH_{[6]}$ sein); daneben eine eisenbläuende, mit Wasserdampf leicht flüchtige Oxysäure vom Schmelzpunkt 144°, welche durch Salzsäure bei 200 bis 210° in Kohlensäure und p-Xylenol zerfällt (daher vielleicht $C_6H_2(OH)_{[2]}(CH_3)_{[1]}(CH_3)_{[4]}(COOH)_{[3]}$?) und mitunter eine aus Wasser sehr schön krystallisirende, Eisenchlorid nicht bläuende Oxysäure, welche bei 153° schmilzt und durch Erhitzen mit Wasser auf 200 bis 210° in Kohlensäure und p-Xylenol gespalten wird (daher vielleicht $C_6H_2(OH)_{[1]}(CH_3)_{[2]}(COOH)_4(CH_3)_{[6]}$). *Monobrom-p-xylylsäure*, durch Bromiren von p-Xylylsäure dargestellt, krystallisiert aus verdünntem Alkohol in feinen bei 189° schmelzenden Nadeln; leicht in Alkohol, schwer in Wasser löslich. Das *Baryumsalz* derselben bildet derbe, zu Drusen vereinigte, in Wasser mäßig leicht lösliche Nadeln, das *Calciumsalz* büschelförmige, in heißem Wasser leicht lösliche Prismen, ebenso das *Cadmiumsalz*, während das *Kaliumsalz* leicht lösliche zusammenhängende kleine Nadeln und das *Kupfersalz* kleine hellblaue rhombische Tafeln darstellt.

J. M. Morgan (4) berichtete über einige *Derivate der o-Nitrozimmtsäure*. Leitet man einen mit Brom gesättigten

säure, bedürfen die Angaben von Jacobsen über Seine Oxyphthalsäure einer näheren Erklärung. S. — (1) JB. f. 1881, 808. — (2) Ber. 1884, 1606. — (3) JB. f. 1882, 980. — (4) Ber. 1884, 219.

Luftstrom im Ueberschufs durch eine Lösung von o-nitrozimmts. Natron (2 Mol.) in Sodalösung (1 Mol.) (1), so bildet sich hauptsächlich *o-Nitrophenylbrommilchsäure*, welche nach der Entfernung harzartiger Nebenproducte durch Aether, beim Ansäuern niederfällt. Durch Umkrystallisiren aus Schwefelkohlenstoff gereinigt, krystallisirt dieselbe aus Aether, Alkohol oder Benzol, in denen sie leicht löslich ist, in farblosen rhombischen Tafeln. Wird ihre ätherische Lösung mit wenig starkem Ammoniak behandelt, so scheidet sich ein krystallinisches, in Wasser und Alkohol in der Kälte sehr schwer, in der Wärme etwas mehr lösliches Ammoniumsalz aus, welches der Formel $C_9H_{11}N_2O_6$ (besser als $C_9H_{10}N_2O_5$) entspricht, d. h. der des *o-nitrostycerins*. Ammoniak $C_9H_8NO_6(NH_4)$. Das Kaliumsalz ist in Wasser wenig, in Alkohol schwer löslich, das Natriumsalz löst sich leicht in Wasser. Das Ammoniumsalz scheidet sich aus einer Lösung in verdünnter heißer Sodalösung beim Erkalten unverändert in Nadeln ab. In Folge seiner Eigenschaften läßt es sich auch aus einem Gemisch von o- und p-Nitrozimmtsäure bereiten. Die freie Säure $C_9H_9NO_6$ krystallisirt aus Alkohol oder Aether in farblosen durchscheinenden rechtwinkligen Prismen, welche bei 94° schmelzen und stärker erhitzt sich unter Grünfärbung zersetzen; über Schwefelsäure werden sie unter Gewichtsverlust trübe, beim Lösen in warmem Chloroform scheidet sich Wasser aus und beim Erkalten bilden sich rhombische Tafeln, die bei 108 bis 110° schmelzen und bei stärkerem Erhitzen unter Hinterlassung eines indigohaltigen Rückstandes verpuffen. Hierdurch wird die Substanz als *o-Nitrophenyloxyacrylsäure* (2) charakterisirt, während die Natur der bei 94° schmelzenden Säure noch zweifelhaft bleibt (3). Die Säure giebt sowohl in ihrer Hydrat- wie Anhydridform, in alkoholischer Lösung mit Ammoniak versetzt wieder das schwer lösliche Ammoniaksalz. Sie löst sich in rauchender Bromwasserstoffsäure unter geringer Wärmeent-

(1) Hierzu ist viel Wasser erforderlich, da sich o-nitrozimmts. Natron in Sodalösung schwer löst. — (2) Baeyer, JB. f. 1880, 585. — (3) Die betreffende Stelle der Abhandlung ist nicht verständlich. S.

bindung; beim Stehen der Lösung erfolgt eine krystallinische Ausscheidung, aus welcher durch Aether *o-Nitrophenylbrommilchsäure* aufgenommen wird. Dieselbe besaß die Eigenschaften der aus o-Nitrozimmtsäure durch Brom erhaltenen Säure, schmolz jedoch bei 135°, also um 10 bis 12° tiefer als jene (1). Der in Aether unlösliche Theil der Ausscheidung bestand aus Indigoblau und einem in Eisessig löslichen und daraus in Nadeln krystallisirenden Körper, der bei längerem Kochen mit Eisessig zersetzt wird. Die Nadeln besitzen Seidenglanz, den sie bei 100° verlieren (unter Essigsäureentwicklung) und schmelzen etwas über 320° unter Schwärzung. Sie lösen sich in Wasser, Alkohol und Aether schwer; selbst sehr verdünnte Lösungen geben mit dem geringsten Alkaliüberschuss einen indigoblauen, durch Säuren zersetzbaren Niederschlag. Die von der Ausscheidung filtrirte Bromwasserstoffsäure giebt beim Verdünnen einen gelben Niederschlag, der mit Aether gewaschen und aus Aceton oder Essigäther umkrystallisirt glänzend rothe rechtwinklige Prismen bildet. Dieselben schmelzen bei 255°, sind sublimirbar, lösen sich in Aether, Chloroform und Schwefelkohlenstoff schwer, in Alkohol leichter und besitzen die Formel $C_8H_8BrNO_2$ oder $C_{16}H_{10}Br_2N_2O_4$.

J. Plöchl (2) machte eine weitere (3) Mittheilung über *Benzoylimidozimmtsäure*. Erhitzt man dieselbe mit concentrirtem wässerigem Ammoniak im geschlossenen Rohr, so krystallisirt beim Erkalten das *Anhydrid (Lactimid) der α -Benzoyldiamidohydrozimmtsäure* $C_6H_5-CH(NH)-CH(NHCOC_6H_5)-CO$ in glänzenden Nadeln oder Prismen aus (bis 75 Proc. der angewendeten Säure), die durch einmaliges Umkrystallisiren rein erhalten werden. Es schmilzt bei 187°, reagirt neutral, ist unlöslich in Wasser, verdünnten Säuren oder Alkalien, wenig löslich in Aether, reichlich in heißem Alkohol oder starker Essigsäure. Durch heiße Mineralsäuren oder Alkalien wird es zersetzt (siehe

(1) Für letztere ist jedoch kein Schmelzpunkt angegeben; auch dieser Abschnitt der Mittheilung ist unklar. S. — (2) Ber. 1884, 1616. — (3) JB. f. 1888, 1202.

unten). Neben dem Lactimid findet sich in der Mutterlauge *Benzamid* vor (aus der Benzoylimidozimmtsäure durch Aufnahme von Wasser neben Phenylglycidsäure entstanden : $\text{C}_6\text{H}_5\text{-CH-CH(NCOC}_6\text{H}_5\text{)COOH} + \text{H}_2\text{O} = \text{C}_6\text{H}_5\text{-CH-CH(O)-COOH} + \text{NH}_2\text{-COC}_6\text{H}_5$), welches sich bei weiterer Concentration derselben ausscheidet, und in etwas grösserer Menge eine mit der Benzoylimidozimmtsäure isomere Säure, die α -Benzoylamidozimmtsäure $\text{C}_6\text{H}_5\text{-CH=C(NHCOC}_6\text{H}_5\text{)COOH}$, die beim Ansäuern der Mutterlauge zuerst als Oel, dann krystallinisch abgeschieden wird. Dieselbe wird auch erhalten durch mehrstündiges Kochen des Lactimids mit verdünnter Salzsäure am Rückflusskühler und krystallisirt beim Erkalten sogleich rein in warzenförmig vereinigten Prismen aus. Sie schmilzt bei 131° , ist sehr leicht löslich in Aether und Alkohol, löslich in heissem Wasser, aus dem sie in sehr feinen langen Nadeln krystallisirt, und verdünnter Essigsäure. Sie ist eine starke Säure und bildet gut krystallisirende Salze. Das *Natriumsalz* ist in kaltem Wasser und Alkohol schwer löslich. Die Bildung dieser Säure aus der Benzoylimidozimmtsäure erklärt Plöchl durch eine der Umwandlung von Hydrobenzamid in Amarin analoge Umlagerung, während die aus dem Lactimid auf Abspaltung von Ammoniak beruht. Wird Benzoylamidozimmtsäure oder das Lactimid mit 20 procentiger Salzsäure einige Stunden auf 120° erhitzt, so wird sie größtentheils in Benzoësäure und α -Amidozimmtsäure $\text{C}_6\text{H}_5\text{-CH=C(NH}_2\text{)-COOH}$ gespalten; man filtrirt von der ausgeschiedenen Benzoësäure, entfernt den Rest derselben durch Aether, dampft zur Trockne, löst in wenig Wasser und fällt die Amidosäure durch essigs. oder kohlens. Natron. Der mit Alkohol gewaschene Niederschlag wird in ammoniakhaltigem Wasser gelöst und durch ein etwa gleiches Vol. Alkohol in weissen silberglänzenden Blättchen gefällt. In ihren Eigenschaften hat die α -Amidozimmtsäure große Aehnlichkeit mit dem Phenylalanin (1), das *Kupfersalz* enthält ebenfalls 2 H_2O . Dagegen ist das *salzs. Salz*, durch

(1) JB. f. 1888, 1192.

Eindampfen mit Salzsäure und Krystallisiren aus wenig heissem Wasser in platten Nadeln erhalten, nach der Formel $(C_8H_7NO_3)_2 \cdot HCl$ zusammengesetzt und in kaltem Wasser und Alkohol ziemlich schwer löslich. Bei raschem Erhitzen liefert die Amidsäure *Styrolamin* und das Lactimid der Säure. Salpetrige Säure führt sie in eine ölige schwer lösliche Oxysäure über, Reductionsmittel in *Phenylalanin*.—Bei der Darstellung der α -Amidozimmsäure wird als Nebenproduct Phenylessigsäure und Ameisensäure gebildet, deren Entstehung sich wie folgt deuten läßt: $C_6H_5-CH=C(NH_2)COOH + H_2O = C_6H_5-CH_2-C(OH, NH_2)-COOH = C_6H_5-CH_2-CONH_2 + HCOOH$. Sodann: $C_6H_5-CH_2-CONH_2 + H_2O = C_6H_5-CH_2-COOH + NH_3$.

A. Einhorn und G. Prausnitz (1) fanden die Angabe von Basler (2), daß *p*-Nitrophenyl- β -milchsäure durch Erhitzen mit alkoholischer Chlorzinklösung auf 100 oder 120° in das zugehörige Lacton zurückgeht, nicht bestätigt. Sie erhielten vielmehr sowohl aus dieser als aus den isomeren o- und m-Säuren durch Erhitzen mit Chlorzink und Methyl- oder Aethylalkohol die Methyl- resp. Aethyläther der angewendeten Säuren. Aus der o-Säure wurde so der bei 51° schmelzende Methyläther, aus der p-Säure der bei 73 bis 74° schmelzende Methyl- und der bei 45 bis 46° schmelzende Aethyläther gewonnen. Der analog erhaltene *m*-Nitrophenyl- β -milchsäureäther bildete Krystalle vom Schmelzpunkt 56°, welchen auch ein aus dem Silbersalz der m-Säure durch Jodäthyl dargestelltes Präparat besaß. In keinem Falle wurde das Auftreten von Kohlensäure beobachtet, welche sich bei der, die Zersetzungstemperatur etwa entstehenden Lactons überschreitenden Versuchstemperatur hätte bilden müssen.

H. Hochstetter (3) hat die *Melilotsäure* näher untersucht, hauptsächlich um zu entscheiden, ob das Anhydrid derselben zu dem Cumarin thatsächlich in der nahen Beziehung

(1) Ber. 1884, 1659. — (2) JB. f. 1888, 1184. — (3) Ann. Chem. **226**, 355.

stehe, welche die Formeln $\text{C}_6\text{H}_4(\text{O})\text{CH}_2\text{--CH}_2\text{--CO}$ und $\text{C}_6\text{H}_4(\text{O})\text{CH=CH--CO}$ ausdrücken. Die Darstellung der Melilotsäure aus Cumarin geschah wesentlich nach Z w e n g e r (sie schmolz bei 83°), ebenso die ihres Anhydrids. Die Melilotsäure verhält sich dem analog constituirten Lacton der δ -Oxycaprone Säure außerordentlich ähnlich. Sie geht schon beim Kochen mit Wasser oder verdünnter Salzsäure zum kleinen Theile in das Anhydrid über. Demzufolge ist auch die Umwandlung des Anhydrids in die Säure durch Kochen mit Wasser keine vollständige. In der Kälte wird das Anhydrid von Wasser und auch von einer concentrirten Kaliumcarbonatlösung äußerst langsam gelöst, d. h. in Säure übergeführt. Wie die o-Cumarsäure (1), so wird auch die Melilotsäure durch Lösen in bei 0° gesättigter Bromwasserstoffsäure anhydrisirt; das Anhydrid scheidet sich auch bei längerem Stehen nicht ab, wird aber durch Chloroform extrahirt. Durch Einleiten eines (1 Mol.) Brom enthaltenden Luftstromes in (1 Mol.) *Melilotsäureanhydrid* bei 170 bis 200° wird dasselbe in *Cumarin* übergeführt, wodurch das nahe Verhältniß beider Substanzen sehr wahrscheinlich gemacht wird. Brom in Schwefelkohlenstoff gelöst wirkt auf die moleculare Menge eben darin gelösten Melilotsäureanhydrids unter langsamer Entfärbung, Entwicklung von Bromwasserstoff und Abscheidung von krystallinischem *Monobrommelilotsäureanhydrid* $\text{C}_9\text{H}_7\text{BrO}_3$. Aus Chloroform krystallisirt dasselbe in farblosen dicken Prismen vom Schmelzpunkt 106° . Es ist als $\text{C}_6\text{H}_5\text{Br}(\text{O})\text{CH}_2\text{--CH}_2\text{--CO}$ aufzufassen, da auch durch längeres Kochen mit Alkalien kein Brommetall gebildet wird. Es löst sich in Alkohol und Chloroform ziemlich leicht, in Schwefelkohlenstoff schwer. Von kaltem Wasser und kalten Lösungen kohlens. Alkalien wird es nur sehr langsam verändert. Durch längeres Kochen mit Wasser wird es größtentheils, aber nicht vollständig in *Monobrommelilotsäure* $\text{C}_9\text{H}_9\text{BrO}_3$ umgewandelt

(1) Ebert, dieser JB. S. 1248.

(umgekehrt geht diese bei gleicher Behandlung zum kleinen Theil in das Anhydrid über). Diese krystallisirt aus Chloroform in rechtwinkligen, demantglänzenden Tafeln, ist ziemlich leicht löslich in Alkohol und warmem Chloroform, schwer in Wasser. Sie schmilzt bei 141 bis 142° und geht dabei in das Anhydrid über.

G. Ebert (1) machte eine ergänzende Mittheilung über *Cumarin*, *Cumaron* (2) und *o-Cumarsäure*. Cumarin löst sich in bei 0° gesättigter Bromwasserstoffsäure leicht und reichlich auf. Wird in diese Lösung bei 0° nochmals Bromwasserstoff eingeleitet, so scheidet sich ein Krystallbrei aus, der sich aber bei Zimmertemperatur rasch wieder löst; in dieser Lösung bilden sich bei 24 stündigem Stehen große glänzende durchsichtige Krystalle, die bei 42 bis 45° schmelzen, aber an der Luft sogleich Bromwasserstoff verlieren und reines Cumarin als weißes Pulver hinterlassen. Eine ähnliche Unbeständigkeit zeigt das *Cumari-dibromid* von Perkin (3). Erwärmt man es am Rückflusskühler mit Wasser, so scheidet sich plötzlich Brom aus, dessen Dämpfe den Apparat erfüllen; bei weiterem Erwärmen verschwindet es wieder und wenn man nach zweistündigem Kochen im Dampfstrom destillirt, so geht mit den Wasserdämpfen Cumarin (50 bis 70 Proc. des in Dibromid enthaltenen) und β -Monobromcumarin $C_6H_5Br(\overline{O})C_2H_2\overline{CO}$ (3) über, welche durch ihre verschiedene Löslichkeit in Wasser getrennt werden können, während eine ziemliche Menge α -Dibromcumarin $C_6H_5Br(\overline{O})C_2HBr\overline{CO}$ im Rückstand bleibt. — *o-Cumarsäure* wird aus Cumarin (10 g) am besten dargestellt, indem man es mit einer Lösung von Natrium (3,5 g) in absolutem Alkohol (60 bis 70 ccm) 1 bis 1½ Stunden am Rückflusskühler kocht, dann mit Wasser verdünnt, den Alkohol verjagt und ansäuert. Die durch Lösen in Soda und Schütteln mit Aether gereinigte Säure krystallisirt aus Wasser in gefiederten bei 208° schmelzenden Nadeln (erhal-

(1) Ann. Chem. **226**, 847. — (2) JB. f. 1882, 954. — (3) Perkin JB. f. 1870, 715; f. 1872, 565.

ten 9,2 g). Sie ist in Chloroform und Schwefelkohlenstoff unlöslich, in reinem Aether sehr schwer löslich, leicht in Alkohol. Mit Wasserdampf ist sie nicht flüchtig. Umgekehrt wird aus o-Cumarsäure sehr leicht und in fast theoretischer Menge Cumarin erhalten, indem man sie in bei 0° gesättigter Bromwasserstoffsäure löst und die Lösung nach 24 Stunden in Wasser gießt; das Cumarin scheidet sich theils in Blättchen ab, theils wird es durch Ausschütteln mit Aether gewonnen. Wird o-Cumarsäure (1 Mol.) mit einer Lösung von Brom (1 Mol.) in Schwefelkohlenstoff übergossen, so verschwindet dasselbe nur sehr langsam. Aus dem (ungelöst gebliebenen) Product wird durch absoluten Aether eine Substanz aufgenommen, die durch Schwefelkohlenstoff aus der Lösung krystallinisch abgeschieden wird, bei etwa 111° schmilzt und an der Luft beständig Bromwasserstoff verliert. Nach längerem Verweilen derselben neben Kalihydrat bleibt das β -Dibromcumarin von Perkin zurück. Daß die Formel der o-Cumarsäure nicht verdoppelt werden darf, ergab sich aus der Bestimmung der *Dampfdichte* des bei 293° siedenden *Methylcumarsäuremethylethers* (gefunden 6,25 und 6,78). — Cumaron in wässerig-alkoholischer Lösung wird durch Natriumamalgam nicht angegriffen. Rauchende Brom- oder Jodwasserstoffsäure verwandeln es in amorphe Condensationsproducte, ebenso ein Tropfen concentrirter Schwefelsäure. Cumarindibromid liefert beim Kochen mit Wasser viel Cumaron, daneben bromhaltige Körper. Durch alkoholisches Kali wird es in Bromwasserstoff und Monobromcumaron C_8H_7BrO zerlegt, das mit Wasserdämpfen leicht flüchtig ist, bei 36° schmilzt und einen starken Geruch besitzt; es ist in Alkohol und Aether sehr leicht löslich, unlöslich in Wasser und Alkalien. Aus verdünntem Alkohol krystallisirt es in Nadeln.

H. v. Pechmann (1) hat eine neue *Bildungsweise der Cumarine* aufgefunden, welche darin besteht, *Phenole* mit *Aepfelsäure* und Schwefelsäure (oder Chlorzink) zu erwärmen. Er erklärt die Reaction durch die Annahme, daß die Aepfelsäure

(1) Ber. 1884, 929.

zunächst in Ameisensäure (an deren Stelle Kohlenoxyd auftritt und den Halbaldehyd der Malonsäure zerfalle ($\text{COOH}-\text{CH}(\text{OH})-\text{CH}_2-\text{COOH} = \text{HCOOH} + \text{CHO}-\text{CH}_2-\text{COOH}$) und daß letzterer sich mit dem Phenol condensire, worauf durch Abspaltung zweier Mol. Wasser Cumarinbildung eintrete: $\text{C}_6\text{H}_5\text{OH} + \text{CHO}-\text{CH}_2-\text{COOH} = \text{C}_6\text{H}_4(\text{OH})-\text{CH}(\text{OH})-\text{CH}_2-\text{COOH} = \text{C}_6\text{H}_4$

$(\text{O})-\text{CH}=\text{CH}-\text{CO} + \text{H}_2\text{O}$ (1). Phenol selbst reagirt nur schwer, das Auftreten von Cumarin wurde hier nur durch den Geruch erkannt. Erhitzt man aber (die im Nachstehenden beschriebene Methode gilt mutatis mutandis auch für die anderen Cumarine eine innige Mischung gleicher Mol. *Resorcin* und Aepfelsäure mit dem doppelten Gewicht concentrirter Schwefelsäure bis zum beginnenden Schäumen, entfernt dann die Flamme und gießt nach Beendigung der meist freiwillig sich fortsetzenden Reaction die abgekühlte Masse, welche nicht zu intensiv gefärbt sein soll in die fünffache Menge Eiswasser, so scheidet sich nach längerem

Stehen *Umbelliferon* $\text{C}_6\text{H}_3(\text{OH}, \text{O})-\text{CH}=\text{CH}-\text{CO}$ als zunächst röthliche Krystallmasse aus, die durch Kochen mit Wasser und Thierkohle und Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol in farblosen Nadeln vom Schmelzpunkt 225° erhalten wird (Ausbeute durchschnittlich 50 Proc. der theoretischen). Die *Acetylverbindung* schmolz bei 140° . In derselben Weise wird bei Anwendung von *Pyrogallol* an Stelle von *Resorcin* *Daphnetin* erhalten. Das Rohproduct wird hier am besten einmal aus verdünnter Essigsäure, dann aus kochendem Wasser oder verdünntem Alkohol umkrystallisirt. Das *Daphnetin* schmolz bei 255° bis 256° und zeigte alle Reactionen des aus *Daphnin* dargestellten. Es ist somit, wie schon *Stünkel* (2) vermuthete, als ein *Diary*

(1) Die Reaction entspricht in ihren letzten beiden Phasen vollkommen der Synthese von Cumarinen und Oxycumarinen mittelst Acetessigäther nach v. Pechmann und Duisberg (JB. f. 1883, 1065), auf welche auch die Bildung des *Resocyanins* (Methylumbelliferons) aus *Resorcin*, Citronensäure und Schwefelsäure zurückzuführen ist (Wittenberg, JB. f. 1881, 55. vgl. Schmid, JB. f. 1882, 716). — (2) JB. f. 1879, 867.

cumarin aufzufassen und zwar von der Stellung $C_6H_2(OH_{[1]}, OH_{[2]}, O_{[3]})CH=CH-CO_{[4]}$ (1). Die vermittelst Essigsäureanhydrid und Natriumacetat resp. Benzoylchlorid dargestellten Aether sind nicht wie Stünkel (2) meinte als Mono-, sondern als *Diacetyldaphnetin* $C_9H_4(C_2H_3O)_2O_4$ (Schmelzpunkt 128 bis 129°) resp. *Dibenzoyldaphnetin* $C_9H_4(C_7H_5O)_2O_4$ (Schmelzpunkt 152°) aufzufassen; dies beweist sowohl die Analyse (3) als das Verhalten gegen verdünnte Alkalien, von denen sie zuerst nicht verändert, bald aber unter Verseifung gelöst werden.

H. v. Pechmann und W. Welsh (4) haben bei weiterer Anwendung der im vorangehenden Artikel beschriebenen Synthese gefunden, daß die Reactionsfähigkeit der einzelnen *Phenole* gegen *Acfelsäure* und Schwefelsäure eine sehr verschiedene ist. Während Resorcin, Orcin und Pyrogallol reichliche Mengen der entsprechenden Cumarine liefern, geben Phenol, Kresol, Thymol, Hydrochinon und Naphtol nur geringe Ausbeuten, Phloroglucin gar kein Cumarin. Aus *Thymol* wird *o-Methyl-p-Propylcumarin* $C_6H_2(OH_2)_{[1]}(C_3H_7)_{[4]}O_{[3]}(CH=CH-CO)_{[2]}$ erhalten. Durch Behandlung der ätherischen Lösung mit Natronlauge von unverändertem Thymol befreit, krystallisirt es aus Wasser oder sehr verdünntem Alkohol in feinen weißen Nadeln von angenehmem cumarinartigem Geruch. Es schmilzt bei 53° und siedet unzersetzt bei 220 bis 230°, ist sehr schwer löslich in Wasser, leicht in Alkohol, Aether, Chloroform, Eisessig und Benzol; gegen Alkalien verhält es sich wie Cumarin. *Hydrochinon* giebt das *m-Oxycumarin* $C_6H_3(OH)_{[1]}O_{[4]}(CH=CH-CO)_{[3]}$. Das Rohproduct wird in verdünntem Alkali gelöst, durch Kohlensäure gefällt und aus salzsäurehaltigem kochendem Wasser umkrystallisirt. Es bildet farblose Nadeln vom Schmelzpunkt 248 bis 250°, schwer löslich in Wasser,

(1) Dieses Resultat stimmt vollkommen mit dem von Wild und Jung (dieser JB. weiter unten) beim Abbau des Daphnetins erhaltenen überein. —

(2) JB. f. 1879, 867. — (3) Es ist jedoch zu bemerken, daß die Analysen durchweg weniger Wasserstoff ergaben, als die Formel verlangt. S. —

(4) Ber. 1884, 1646.

leicht in Alkohol und Eisessig. Die Lösungen in Schwefelsäure und in Alkalien sind farblos und fluoresciren nicht. Eisenchlorid giebt keine Reaction. Das *Acetylderivat* bildet schöne bei 147° schmelzende Nadeln, unlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol, Aether, Benzol und Chloroform. *Homocumbelliferon*,

$C_6H_2(CH_3)_{[1]}(OH)_{[3]}O_{[5]}(CH=CH-CO)_{[6]}$, wird ebenso aus dem *Orcin* dargestellt. Man reinigt es durch Lösen in verdünntem Alkali, Fällen mit Schwefelsäure und Umkrystallisiren aus Aceton. Es zeigt gelbliche Täfelchen vom Schmelzp. 248°, löslich in Alkohol, Eisessig und Aceton, unlöslich in Wasser, Benzol und Chloroform. In Alkalien sowie in concentrirter Schwefelsäure löst es sich mit blauer Fluorescenz; erstere Lösungen werden beim Erwärmen farblos. Eisenchlorid giebt keine Reaction. Die *Acetylverbindung* ist identisch mit dem von Tiemann und Helkenberg (1) aus Orcylaldehyd dargestellten *Homacetyrcumarin* (Schmelzpunkt 126 bis 127°). Durch Schmelzen mit Kali wird es in Essigsäure und Orcylaldehyd (1) gespalten. —

Aus β -Naphthol wird ein β -Naphthocumarin $C_{10}H_8(O)CH=CH-CO$ gewonnen, welches von dem von Kauffmann (2) erhaltenen verschieden ist. Es krystallisirt aus verdünntem Alkohol in gelblichen bei 141° schmelzenden Nadeln, unlöslich in Wasser, schwer löslich in Aether, leicht in Alkohol, Eisessig, Benzol und Chloroform. α -Naphthol gab nur Spuren eines krystallisirenden Productes. — *Phloroglucin* gab beim Erhitzen mit Aepfelsäure und Schwefelsäure das nach den Untersuchungen von Will (3) zu erwartende Aesculetin nicht.

C. Stöhr (4) hat die *Hydro-p-cumarsäure* (5) ausführlich untersucht. Die Darstellung geschah wie folgt. *p*-Nitrocinnaureäther (in Portionen von 30 bis 40 g) wird in der dreifachen Menge Alkohol suspendirt und Zinkstaub (das Doppelte der berechneten Menge) und Salzsäure allmählich eingetragen, indem die Heftigkeit der eintretenden Reaction wenig oder gar nicht

(1) JB. f. 1879, 556. — (2) JB. f. 1882, 751. — (3) JB. f. 1883, 923. — (4) Ann. Chem. 225, 57. — (5) JB. f. 1867, 482.

gemässigt wird, da sonst nur die Nitrogruppe reducirt wird. Nach 24 Stunden wird filtrirt, mit Natriumcarbonat möglichst neutralisirt und mit Natriumacetat das *Zinkdoppelsalz* der *p-Amidohydrozimmtsäure* gefällt. Dieses ist blätterig-krystallinisch, sehr leicht in Salzsäure, kaum in kaltem, mehr in heissem Wasser und Alkohol löslich. Es wird in verdünnter Schwefelsäure gelöst, die berechnete Menge Natriumnitrit zugesetzt, die überschüssige salpetrige Säure durch einen Luftstrom möglichst entfernt und dann zuerst auf dem Wasserbade, zuletzt auf freiem Feuer erhitzt. Die Lösung wird concentrirt und mit Aether ausgezogen, die Säure aus Wasser umkrystallisirt. Aus Aether krystallisirt die *p-Hydrocumarsäure* in wohlausgebildeten Krystallen vom Schmelzpunkt 128 bis 129°, die nach Haushofer's (1) Bestimmung dem monoklinen System angehören. In einer kalten wässerigen Lösung der Säure bewirkt wenig Eisenchlorid eine blaugraue Färbung; beim Stehen der Lösung, schneller beim Erwärmen werden lichtgraue Flocken des Eisensalzes abgeschieden. Das Verhalten gegen Salpetersäure und Millon's Reagens wird ebenfalls genauer beschrieben. Fehling'sche Lösung reducirt die Säure nicht (2). Das *Ammonsalz* bildet strahlige, in Wasser sehr leicht lösliche Krystalle. Das scheinbar amorphe *Silbersalz* besteht aus feinen mikroskopischen Nadeln und ist in Wasser ziemlich leicht löslich; die wässerige Lösung schwärzt sich am Licht, das feste Salz nur wenig. Der *Aethyläther* ist ein dickliches Oel von rhabarberähnlichem Geruch; bei längerem Stehen desselben mit Ammoniak scheidet sich das *Amid* in Nadelbüscheln ab, die sich in warmem Wasser leicht lösen, beim Erhitzen theilweise sublimiren und sich dann unter Ammoniakentwicklung zersetzen. *Dibrom-p-hydrocumarsäure* $C_6H_3(OH)Br_2CH_2-CH_2-COOH$ wird erhalten durch Zusatz von Bromwasser zu einer stark verdünnten wässerigen Lösung der *p-Hydrocumarsäure* bis zur Gelbfärbung und Entfernen des überschüssigen Broms durch schweflige Säure; aus der von

(1) JB. f. 1898, 1171. — (2) Entgegen den Angaben von Hlasiwetz und Glaser u. Buchanan.

geringen harzigen Abscheidungen möglichst rasch abgegossenen Flüssigkeit scheidet sie sich in großen weissen Flocken aus. Ebenso entsteht sie durch Uebergiessen der p-Hydrocumarsäure mit einer Lösung von überschüssigem Brom in Schwefelkohlenstoff und Verdunsten nach mehrtägigem Stehen. Sie kann aus kochendem Wasser, aus Alkohol oder heisser verdünnter Essigsäure krystallisirt werden und wird so resp. in feinen Nadeln, wohlausgebildeten Prismen oder schönen Nadeln erhalten, die bei 107 bis 108° schmelzen, in Wasser schwer, in Alkohol und Eisessig leicht löslich sind. Concentrirte Salpetersäure löst sie leicht; auf Wassernusatz wird sie — auch nach gelindem Erwärmen — unverändert abgeschieden, bei stärkerem Erhitzen tritt völlige Zersetzung ein, bei Gegenwart von Silbernitrat unter Abscheidung alles Broms als Bromsilber. Sie bildet leicht neutrale Salze. Die Salze der Alkalien und Erdalkalien sind leicht, die der Schwermetalle schwer löslich. Das *Ammoniumsalz* $C_9H_6Br_2O_3(NH_4)_2$ krystallisirt aus der mit Ammoniak vermischten Lösung der Säure in wenig heissem Alkohol sogleich in Nadeln aus (durch Eindampfen wird ein dunkles, theilweise zersetztes Salz erhalten). Aus seiner Lösung fällt Silbernitrat das *Silbersalz* $C_9H_6Br_2O_3Ag_2$ als amorphes, am Lichte dunkelnden Niederschlag, der sich auch in kochendem Wasser sehr wenig löst und schon beim Erhitzen mit ganz verdünnter Salpetersäure Bromsilber abscheidet. Das *Kupfersalz* ist ein schmutziggelber, das *Bleisalz* ein farbloser, das *Ferrisalz* ein schmutziggrauer amorpher Niederschlag. — Die p-Hydrocumarsäure wird als Phenol sehr leicht nitriert. *Mononitrohydro-p-cumarsäure* $C_9H_6(NO_2)O_3$ wird erhalten, indem man die fein gepulverte Säure in eine Mischung von 8 Thln. concentrirter (1) Salpetersäure mit 1 bis 2 Thln. Wasser unter Kühlung einträgt, so dass die Temperatur nicht über + 10° steigt, und dann in Wasser gießt. Sie ist auch in kochendem Wasser schwer löslich und krystallisirt daraus in büschelförmig gruppirten Nadeln vom Schmelzpunkt 90,5°.

(1) Das spec. Gewicht ist nicht angegeben, aber nach den Angaben bei der Darstellung der Dinitrosäure wahrscheinlich 1,4.

In Alkohol löst sie sich sehr leicht. Ihre Salze sind gelbroth, deren Lösungen intensiv roth gefärbt. Der *saure Methyläther*, mittelst Chlorwasserstoff dargestellt, bildet gelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 64° , der *saure Aethyläther* concentrisch gruppirte flache Nadeln vom Schmelzpunkt 38° ; sie besitzen noch stark saure Eigenschaften. Durch Reduction mit Zinn und Salzsäure wird die Säure nicht in Oxyhydrocarbostyryl verwandelt, woraus man schliessen kann, daß die Nitrogruppe nicht die o-Stellung (also die m-Stellung) zur Seitenkette $\text{CH}_2\text{--CH}_2\text{--COOH}$ hat. An einem directen Beweise hierfür fehlt es noch. *Dinitrohydro-p-cumarsäure* $\text{C}_6\text{H}_3(\text{NO}_2)_2(\text{OH})\text{CH}_2\text{--CH}_2\text{--COOH}$ wird dargestellt durch Eintragen von p-Hydrocumarsäure in 10 Thle. Salpetersäure vom spec. Gewicht 1,4 unter Vermeidung zu starker Erwärmung und Eingießen in Wasser. Sie ist auch in heißem Wasser nur wenig löslich und krystallisirt daraus in großen kammförmig gezähnten Krystallaggregaten oder farnkrautähnlichen Blättern vom Schmelzpunkt $137,5^{\circ}$. Aus Eisessig wird sie in mehrere Centimeter langen Krystallen erhalten, die nach Haushofer's (1) Messung dem rhombischen System angehören. Sie bildet zwei Reihen von Salzen und Aethern. Das *saure Ammonsalz* $\text{C}_6\text{H}_3(\text{NO}_2)_2(\text{OH})\text{CH}_2\text{--CH}_2\text{--COONH}_4$ wird aus dem neutralen durch Liegen an der Luft oder Eindampfen der Lösung erhalten. Es krystallisirt aus Wasser, in dem es sehr leicht löslich ist, in Nadeln, schöner aus Alkohol und schmilzt bei 230° unter Zersetzung. Das *saure Baryumsalz* krystallisirt aus Wasser in warzenförmig gruppirten Nadeln, das *saure Calciumsalz* aus der mit Chlorcalcium versetzten mäßig concentrirten Lösung des Ammonsalzes in schönen prismatischen Krystallen. Das *saure Bleisalz* bildet citronengelbe mikroskopische Nadeln, auch in kochendem Wasser kaum löslich. Das *saure Silbersalz* $\text{C}_6\text{H}_3\text{N}_2\text{O}_7\text{Ag}$ wird aus der Lösung des Ammonsalzes durch Silbernitrat in rothgelben Flocken gefällt, die rasch krystallinisch werden. Aus kochendem Wasser krystallisirt es in büschelförmig gruppirten gelbrothen Nadeln.

(1) JB. f. 1883, 1171.

Vermittelst Silbercarbonat konnte es nicht erhalten werden. Durch Alkyljodüre wird es in die sauren Aether (s. w. unten) übergeführt, womit die Constitution der sauren Salze erwiesen ist. Das *neutrale Ammonsalz* $C_9H_8N_2O_7(NH_4)_2$ fällt aus der alkoholischen Lösung der Säure auf Zusatz von Ammoniak in gelben Nadeln aus, die mit Aetheralkohol gewaschen und nach getrocknet werden müssen. Das *neutrale Silbersalz* $C_9H_8N_2O_7Ag_2$ scheidet sich aus der mit überschüssigem Silbercarbonat gekochten wässerigen Lösung der Säure in dunkelrothen, kugelig-gruppirtten Nadeln aus. Es ist schwerer löslich als das saure Salz. Die sauren Aether werden durch Einleiten von Chlorwasserstoff in die Lösung der Säure in den betreffenden Alkoholen dargestellt. Sie sind fast farblos. Der *saure Methyläther* $C_6H_2(NO_2)_2(OH)CH_2-CH_2-COOCH_3$ krystallisirt aus verdünntem Alkohol in mehrere Centimeter langen Nadeln und schmilzt bei 87° , der *saure Aethyläther* krystallisirt aus Alkohol in glänzender citronengelben Blättern vom Schmelzpunkt 74 bis 75° . Die sauren Aether zersetzen die Carbonate. Durch Kochen mit Silbercarbonat in wässerig-alkoholischer Lösung wird das *Silbersalz des sauren Methyläthers* $C_6H_2(NO_2)_2(OAg)CH_2-CH_2-COOCH_3$ beim Abkühlen in zarten, zu grossen schwammartigen Kugeln vereinigten Nadeln von zinnoberrother Farbe erhalten. Das *Silbersalz des sauren Aethyläthers* bildet dunkelrothe, besser ausgebildete Nadeln. Die sauren Aether werden durch Erhitzen mit alkoholischem Ammoniak nicht angegriffen, durch längeres Erhitzen mit wässerigem zum kleinen Theil verseift. Hiernach enthalten sie das Alkyl an COO gebunden, weil im anderen Falle das Oxalkyl durch Amid ersetzt werden müsste (1). Die *neutralen Aether* werden entweder aus dem neutralen Silbersalz oder aus den Silbersalzen der sauren Aether durch Umsetzung mit Alkyljodüren erhalten. Auf letzterem Wege können auch gemischte Aether dargestellt werden. Der *Dimethyläther* $C_9H_8N_2O_7(CH_3)_2$ krystallisirt aus verdünntem Alkohol in farblosen gestreiften prismatischen Nadeln vom Schmelzpunkt 53° . Der

(1) H. Salkowski, in der JB. f. 1874, 723 angeführten Abhandlung.

Diäthyläther $C_6H_5N_2O_7(C_2H_5)_2$ hat die Neigung flüssig zu bleiben, um dies zu vermeiden wird seine alkoholische Lösung auf Eis gegossen. Er krystallisirt dann aus verdünntem Alkohol in flachen, bei 49 bis 50° schmelzenden Nadeln. Der *Methyläthyläther* $C_6H_5(NO_2)_2(OCH_3)CH_2-CH_2-COOC_2H_5$ krystallisirt aus verdünntem Alkohol in langen spröden farblosen Nadeln vom Schmelzpunkt 71°. Der *Aethylmethyläther* $C_6H_5(NO_2)_2(OC_2H_5)CH_2-CH_2-COOCH_3$ hat Neigung flüssig zu bleiben und wird wie der Diäthyläther zum Erstarren gebracht. Aus verdünntem Alkohol krystallisirt er dann in langen, spröden, farblosen, bei 36° schmelzenden Nadeln. Durch kurzes Erhitzen der Aether mit einer Mischung gleicher Volume Eisessig, Schwefelsäure und Wasser werden die an COO gebundenen Alkyle durch Wasserstoff ersetzt, durch längeres Kochen auch die an den Phenolsauerstoff gebundenen. *Dinitromethylhydro-p-cumarsäure* $C_6H_5(NO_2)_2(OCH_3)CH_2-CH_2-COOH$ wird demnach aus dem Dimethyläther oder Methyläthyläther der Dinitro-p-hydrocumarsäure erhalten. Sie krystallisirt aus dem mit Wasser verdünnten Reactionsproduct beim Abkühlen in flachen glänzenden, charakteristisch gekrenzten Nadeln vom Schmelzpunkt 124°. Sie ist in kaltem Wasser fast unlöslich, auch in kochendem sehr schwer, in Alkohol leicht löslich. Die analog dargestellte *Dinitroäthylhydro-p-cumarsäure* $C_6H_5(NO_2)_2(OC_2H_5)CH_2-CH_2-COOH$ zeigt ähnliche Eigenschaften und schmilzt bei 126°. Die Salze beider Säuren sind meistens farblos. Ihre Aether können durch Einleiten von Chlorwasserstoff in die betreffenden alkoholischen Lösungen erhalten werden (1). Gegen Mineralsäuren sind beide Aethersäuren ziemlich beständig (vgl. das oben betreffs der Verseifung Angeführte), durch ätzende Alkalien werden sie dagegen in der Wärme leicht, viel langsamer durch kohlensaure, in Dinitro-p-hydrocumarsäure übergeführt. In alkoholischem Kali lösen sie sich, ebenso wie ihre Aether, unter intensiver Blau-

(1) Dagegen liefert Dinitroanissäure bei gleicher Behandlung Dinitro-p-oxybenzoesäureäther (H. Salkowski, JB. f. 1872, 723).

färbung (1). Von wässerigem oder alkoholischem Ammoniak werden die Aethersäuren beim Kochen unter gewöhnlichem Druck nur sehr wenig angegriffen, dagegen durch einstündiges Erhitzen damit im geschlossenen Rohr auf 100° vollständig in das Ammoniaksalz der *Dinitro-p-amidohydrozimmtsäure* $C_9H_7(NO_2)_2(NH_2)CH_2-CH_2-COOH$ übergeführt. Dieselbe fällt beim Ansäuern als dicker gelber Niederschlag. Sie ist in kochendem Wasser sehr wenig löslich, auch in Alkohol nicht leicht und krystallisiert in gelben bei 194° schmelzenden Nadeln. Ihre Salze sind gelb gefärbt und in Wasser ziemlich schwer löslich. Das *Ammoniumsalz* $C_9H_8N_3O_6(NH_4)$ bildet glänzende gelbrothe Blätter, das *Baryumsalz* $(C_9H_8N_3O_6)_2Ba \cdot 1\frac{1}{2}H_2O$ glänzende goldgelbe breite Blätter, die beim Erhitzen, ebenso wie die freie Säure, lebhaft verpuffen. Das *Calciumsalz*, gelbe Nadeln, ist noch schwerer löslich als das vorige, das *Bleisalz*, gelbe Nadeln, fast unlöslich. Das *Silbersalz* krystallisiert aus Wasser ebenfalls in gelben Nadeln. Der *Methyläther* $C_9H_8N_3O_6(CH_3)$ wird aus der Säure mittelst Methylalkohol und Chlorwasserstoff oder direct aus dem Methyläther der Dinitro-p-hydrocumarsäure durch Erhitzen mit wässerigem Ammoniak im geschlossenen Rohr auf 100° erhalten. Er bildet glänzende rothgelbe zackige Blätter vom Schmelzpunkt 102° . Der analog dargestellte *Aethyläther* krystallisiert in glänzenden goldgelben Blättern vom Schmelzpunkt 95° . Die Säure ist im übrigen Verhalten der homologen Dinitro-p-amidobenzoesäure (Chrysanissäure) sehr ähnlich. Sie bildet mit Säuren keine Salze und wird durch Erhitzen mit Alkalien unter Ammoniakentwicklung zersetzt. Mit salpetriger Säure liefert sie keine Diazoverbindung, auch gelang es nicht, sie durch dieses Reagens in Dinitro-p-hydrocumarsäure (abweichend von Chrysanissäure) oder Dinitrohydrozimmtsäure überzuführen. Die Stellung der Nitrogruppen in der Dinitro-p-hydrocumarsäure und somit auch in den von ihr abgeleiteten Substanzen wurde dadurch festgestellt, dass ihre Methyläthersäure $C_9H_7(NO_2)_2(OCH_3)$

(1) Sie verhalten sich demnach wie die Dinitroanissäure und die dieser verwandten Substanzen (Salkowski, a. a. O.).

$\text{CH}_3\text{--CH}_2\text{--COOH}$ durch Oxydation mit chroms. Kali und Schwefelsäure in *Dinitroanissäure* übergang. Beide Nitrogruppen sind demnach in o-Stellung zum Methoxyl resp. Hydroxyl, so daß auch in dieser Hinsicht die Säure das Homologe der Dinitro-p-oxybenzoësäure ist. Damit in Uebereinstimmung lieferte sie bei der Reduction mit Zinn und Salzsäure kein Hydrocarbo-*styril*derivat, sondern das wohl krystallisirende *Zinndoppelsalz der salzs. Diamidohydro-p-cumarsäure*, aus dem nach dem Entzinnen durch Schwefelwasserstoff ein blätterig-krystallinisches salzs. Salz der Diamidosäure erhalten wurde.

W. H. Perkin (jun.) (1) berichtete ausführlich über die *Benzoylessigsäure* (2). Zur *Darstellung* der dazu erforderlichen *Phenylpropionsäure* wird folgende Vorschrift gegeben. 500 g Zimmtsäure werden in 1 bis $1\frac{1}{2}$ Liter absoluten Alkohols suspendirt und Chlorwasserstoff bis zur Sättigung und vollständigen Lösung eingeleitet. Nach drei- bis vierstündigem Stehen wird das Product in Wasser gegossen, das Wasser mit etwas Aether extrahirt und dieser mit dem abgeschiedenen Oel vereinigt. Die erhaltene ätherische Lösung von Zimmtsäureäther wird mit verdünnter Sodalösung gewaschen, über Chlorcalcium getrocknet und unter Abkühlung 440 g Brom in kleinen Mengen dazu gefügt. Nach kurzem Stehen läßt man die Lösung in einer flachen Schale verdunsten und sammelt den auskrystallisirenden Phenylidibrompropionsäureäther. Derselbe wird zwischen Papier abgedrückt und (eventuell nach Reinigung durch Umkrystallisiren aus Ligroin oder Alkohol) mit einer alkoholischen Lösung von 3 Mol. Kalihydrat (auf 1 Mol. Aether) übergossen. Die Mischung, welche sich freiwillig erhitzt, wird dann noch 6 bis 8 Stunden am Rückflusskühler gekocht und darauf der Alkohol abdestillirt. Die aus der wässerigen Lösung des Rückstandes gefällte und gewaschene *Phenylpropionsäure* wird in Soda gelöst, mit Thierkohle $\frac{1}{2}$ Stunde gelinde erwärmt und wiederum durch Schwefelsäure gefällt, endlich aus Wasser krystallisirt. Ausbeute 80 bis 85 Proc. der berechneten. Die von Haushofer gemessenen

(1) Chem. Soc. J. 45, 170. — (2) JB. f. 1883, 1199.

Krystalle gehören dem rhombischen System an mit monoklinem Habitus, da von den Pyramidenflächen stets nur das Paar an der stumpfen Prismenkante vorhanden ist. Charakteristisch ist die Zwillingsbildung symmetrisch zum Makropinakoid, bei welcher die Pyramidenflächen einspringende Winkel bilden. Der spitze (dihedrale) Prismenwinkel ist $= 66^{\circ}50'$. Das System folgt aus dem optischen Verhalten. Die Ueberführung der Phenylpropionsäure in den Aethylether erfolgt in der gewöhnlichen Weise durch Einleiten von Chlorwasserstoff in die kalt zu haltende alkoholische Lösung. Er ist noch bei 0° flüssig und siedet bei schneller Destillation bei 260 bis 270° ohne viel Zersetzung. — Bezüglich der Darstellung des Benzoylessigsäureäthers ist nur noch (1) zu bemerken, daß die englische Schwefelsäure des Handels etwa zu concentrirt ist und mit einigen Tropfen Wasser auf jedes Kilogramm versetzt werden muß. Der Aether zerfällt beim Kochen mit Wasser oder besser verdünnter Schwefelsäure in Acetophenon, Alkohol und Kohlensäure: $C_6H_5-CO-CH_2-O_2$, $C_6H_5 + H_2O = C_6H_5-CO-CH_3 + CO_2 + C_2H_5OH$. Die Lösung des Natriumbenzoylessigsäureäthers giebt mit Baryum-, Silber-, Kupfer- und Bleisalzen amorphe Niederschläge der entsprechenden Verbindungen. Die freie Benzoylessigsäure schmilzt, durch Umkrystallisiren aus Benzol mit etwas Ligroin gereinigt, nicht bei 85 bis 90° (1), sondern, wenn schnell erhitzt, bei 103 bis 104° unter gleichzeitiger Zersetzung und Kohlensäureentwicklung. Sie ist in heißem Benzol leicht, in Ligroin sehr wenig löslich. Die Salze der Benzoylessigsäure sind schwierig rein zu erhalten in Folge ihrer Tendenz zur Zersetzung in Acetophenon und Carbonate. Das Ammonium-, Calcium- und Baryumsalz ist leicht löslich; aus dem ersteren wurden durch Fällung mit amorphes Kupfer- und Bleisalz erhalten. — Aus dem weiteren Inhalt der Abhandlung ist nur noch hervorzuheben, daß das durch Behandlung des Allylacetophenons mit Brom erhaltene Allylacetophenondibromid $C_6H_5-CO-CH_2-CH_2-CHBr-CH_2Br$ durch Erwärmen mit Eisessig und Brom in Monobromallylacetophenondibromid

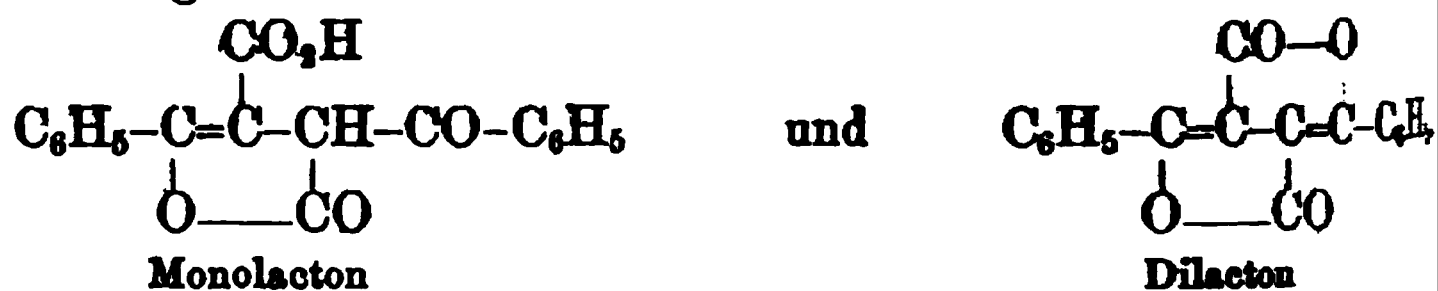
(1) JB. f. 1888, 1199.

vid übergeht, welches aus verdünntem Alkohol in vierseitigen bei 121 bis 122° schmelzenden Prismen krystallisirt; dasselbe ist in den gebräuchlichen Lösungsmitteln leicht löslich, ebenso in Alkalien mit gelber Farbe.

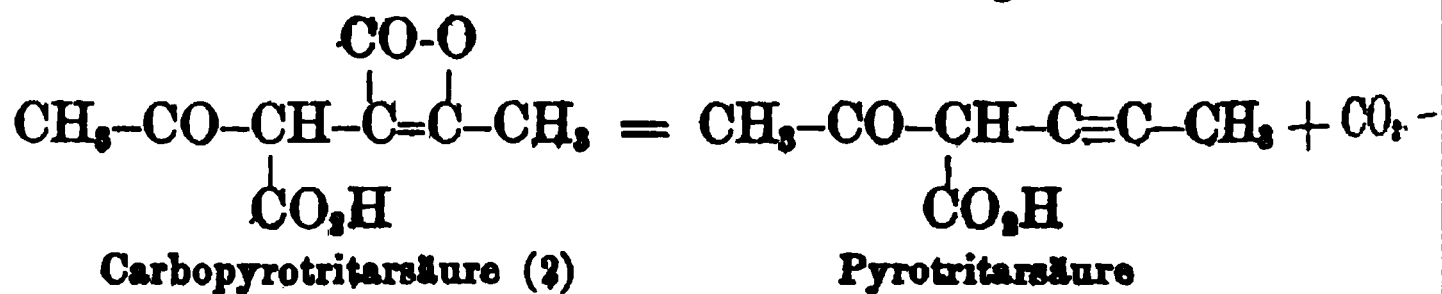
A. Baeyer und W. H. Perkin (jun.) (1) machten eine nähere Mittheilung (2) über die *Benzoylessigsäure*. Wird Natriumbenzoylessigäther (4,7 g) mit wasserfreiem Aether fein zerhackt und allmählich mit einer ätherischen Lösung von Jod (1 g) versetzt, so verschwindet die Farbe des Jods anfangs schnell, später langsamer. Die durch Schütteln mit etwas Zinksilber entfärbte Lösung hinterlässt beim Verdunsten *benzoylbernsteinsäureäther* $C_{22}H_{22}O_6$ als ölige, bald erstarrende Masse, welche nach zweimaligem Umkrystallisiren aus Alkohol in lose kleine Prismen vom Schmelzpunkt 125 bis 126° darstellt. Die Bildung der neuen Verbindung erfolgt nach der Gleichung $2 C_{11}H_{11}NaO_3 + 2 J = C_{22}H_{22}O_6 + 2 NaJ$ und ist derjenigen des Diacetylbernsteinsäureäthers aus Natrioacetessigäther (3) analog. Analog ist auch ihr Verhalten beim Kochen mit verdünnter Schwefelsäure. Wie die Diacetylbernsteinsäure hierbei (zunächst unter Verlust eines Molekuls Alkohol in Carbopyrotritarsäureäther und dann unter Verseifung) in Carbopyrotritarsäure übergeht, so der Dibenzoylbernsteinsäureäther in einen Körper $C_{18}H_{12}O_5 (= C_{22}H_{22}O_6 + H_2O - 2 C_2H_5O)$, welcher in verdünnter Essigsäure in kleinen Nadeln krystallisirt, bei 100° unter Zersetzung schmilzt, sich schwer in Wasser, leicht in Alkohol, Aether und Benzol löst. Derselbe ist als *Monolacton* der *Dibenzoylbernsteinsäure* aufzufassen, da er, wie die Harrow (4) als Lactonsäure (damals Aetheranhydrid genannt) betrachtende Carbopyrotritarsäure, durch Kochen mit Alkalien in eine zweibasische Säure $C_{18}H_{14}O_6$ (*Dibenzoylbernsteinsäure*) übergeht, deren *Kalksalz* $C_{18}H_{12}O_6Ca$ (bei 100° getrocknet) und *Silbersalz* $C_{18}H_{12}O_6Ag_2$ aus dem Ammoniumsalz durch Fällung als weisse Niederschläge erhalten wurden. Wird das Monolacton

(1) Ber. 1884, 59. — (2) JB. f. 1888, 1199. — (3) Harrow, JB. f. 1880, 822. — (4) JB. f. 1878, 781 f.

mit überschüssigem Essigsäureanhydrid eine Stunde lang gekocht, so scheidet sich beim Eingiessen in Wasser das *Dilacton* der *Dibenzoylbernsteinsäure* $C_{18}H_{16}O_4$ in farblosen silberglänzenden Blättchen aus, die bei 254 bis 255° unter Zersetzung und theilweiser Sublimation schmelzen, sich schwer in heissem Alkohol mit prachtvoll violetter Fluorescenz, leichter in heissem Essig lösen. Es wird von kohlens. Alkalien und Ammoniak nicht angegriffen, durch Kochen mit alkoholischem Kali dagegen in die ursprüngliche Säure zurückverwandelt. Die Bildung von Lactonen aus der *Dibenzoylbernsteinsäure* $C_6H_5-CO-CH(CO_2H)-CH(CO_2H)-CO-C_6H_5$ ist verständlich, wenn man annimmt, daß sie zunächst in die labile Form $C_6H_5-C(OH)=C(CO_2H)-C(CO_2H)-C(OH)-C_6H_5$ übergeht. Es können dann entweder zwei β - oder zwei γ -Lactonringe entstehen; letzteres ist wegen der Stabilität der Verbindungen wahrscheinlicher. Man kommt so zu den Formeln



welche zu denen der Pulvinsäure und des Pulvinsäureanhydrids in sehr einfacher Beziehung stehen. Für die Carbopyrotritisäure ist wegen ihrer Spaltung in Pyrotritisäure und Kohlensäure die Annahme einer β -Lactonbildung wahrscheinlicher:



Auch durch Erhitzen erleidet der Benzoylessigäther dieselbe Veränderung wie Acetessigäther, d. h. er geht in die der Dehydracetsäure entsprechende *Dehydrobenzoylessigsäure* $C_{18}H_{14}O_4$ über: $2 C_6H_5-CO-CH_2-CO_2C_6H_5 = C_{18}H_{14}O_4 + 2 C_2H_6O$. Zu

(1) JB. f. 1882, 985. — (2) Baeyer und Perkin nehmen also in der Carbopyrotritisäure 2 CH_3 an, gerade so wie in der *Dibenzoylbernsteinsäure* und ihren Lactonen 2 C_6H_5 .

Bei Gewinnung wird Benzoylessigäther in einem Reagensglas zum Siedepunkt erhitzt, wobei unter Bräunung, zuletzt Schwärzung, Dämpfe von Alkohol und Acetophenon entweichen. Wird nach 7 bis 8 Minuten das Product abgekühlt, so erstarrt es zu einer krystallinischen Masse, aus der durch mehrmaliges Umkrystallisiren aus Alkohol mit Thierkohle lange, gelbe, bei 111 bis 172° schmelzende Nadeln obiger Säure erhalten werden, die sich in Aether und Chloroform leicht lösen. Die Dehydrobenzoylessigsäure löst sich in concentrirter Schwefelsäure mit Violettgrüner, beim Erwärmen schön violetter Farbe, die durch Verdünnen mit Wasser verschwindet. Ihre Alkalisalze sind leicht löslich, das Silbersalz $C_{18}H_{11}O_4Ag$ ist ein flockiger, lichtständiger Niederschlag. Das Ammonsalz giebt mit Eisentrioxyl einen schwarzvioletten amorphen, mit Eisenchlorid einen tief scharlachrothen Niederschlag. Durch Reduction mit Natriumamalgam entstehen zwei krystallisirende Säuren, $C_{18}H_{14}O_8$ vom Schmelzpunkt 112° und $C_{18}H_{14}O$ vom Schmelzpunkt 145 bis 150°; die erstere entspricht der von Schibbye (1) durch Reaction der Dehydracetsäure erhaltenen Säure $C_8H_{10}O_8$. Durch Behandlung der Dehydrobenzoylessigsäure mit kalter alkoholischer Kalilösung wird Benzoylessigsäure regenerirt.

W. H. Perkin junr. und G. Bellenot (2) stellten p-Nitrobenzoylessigsäure dar durch Erwärmen von p-Nitrophenylpropionäther mit 10 Thln. englischer Schwefelsäure auf 35° (in der Kälte findet keine Einwirkung statt) bis eine Probe sich in verdünnter Natronlauge ohne Rückstand löst, Gießen auf Eis und mehrmaliges Umkrystallisiren der gut ausgewaschenen Fällung aus Benzol. Die p-Nitrobenzoylessigsäure $C_6H_4(NO_2)COH_2-COOH$ bildet hellgelbe Nadeln, die bei 135° unter Abgabe von Kohlensäure schmelzen und in Benzol, Alkohol, Aether, Chloroform und Schwefelkohlenstoff leicht, in Ligroin schwer löslich sind. Die alkoholische Lösung wird durch Eisenchlorid schön violett gefärbt. Für sich oder mit verdünnter Schwefelsäure erhitzt zerfällt sie in p-Nitroacetophenon und Kohlensäure. Die

(1) Inauguraldissertation, Würzburg. — (2) Ber. 1884, 826.

Alkalisalze sind unbeständig, ebenso das *Silbersalz*, ein amorpher hellgelber, an der Luft schnell dunkelnder Niederschlag. Das *Kupfersalz* bildet einen amorphen hellgrünen Niederschlag, der bei 170° verpufft. Der *Aethyläther* $C_6H_5NO_2(C_2H_5)$ wurde durch Einleiten von Chlorwasserstoff in die alkoholische Lösung der Säure bei einer 10° nicht übersteigenden Temperatur und Abgießen auf Eis dargestellt und beigemischtes p-Nitroacetophenon durch Zusatz von Ligroin zur Lösung in Benzol abgeschieden. Der Aether krystallisirt aus Benzol in hellgelblichen Nadeln vom Schmelzpunkt 49 bis 50° , löst sich leicht in Alkohol, Aether und Benzol, schwerer in Ligroin. Auch seine Lösung wird durch Eisenchlorid violett gefärbt. *Nitroso-p-nitrobenzoylessigäther* $C_6H_4(NO_2)CO-CNOH-CO_2C_2H_5$ wird durch Sättigen einer ätherischen Lösung von p-Nitrobenzoylessigäther mit nitpetriger Säure, Verdunsten und Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol in langen, fast farblosen Nadeln erhalten. Er schmilzt bei 220° und löst sich leicht in Alkohol, Aether und Aceton, schwerer in Benzol und Ligroin.

J. Kachler und F. V. Spitzer (1) haben über ihre Fortsetzung von Kachler's (2) Untersuchung der *Camphoronsäure* eine vorläufige Mittheilung gemacht. Sie halten gegenüber Kifsling (3), welcher der Camphoronsäure die Formel $C_9H_{14}O_8$ giebt und die Verbindung $C_9H_{11}O_5$ als Aetheranhydrid (Lacton) auffasst, an der Formel $C_9H_{11}O_5 \cdot H_2O$ fest. Durch fortgesetzte Einwirkung von Königswasser auf Camphoronsäure wurden neben einer flüchtigen chlorhaltigen Substanz ($C_9H_9ClO_4$) zwei isomere Verbindungen $C_9H_{11}O_5$ erhalten, von denen die eine als *Oxycamphoronsäure* (2) erkannt wurde; durch Oxydation mit Kaliumpermanganat neben Kohlensäure und Essigsäure eine schön krystallisirende Säure $C_8H_{11}O_4$, welche unverändert sublimirt, bei 222° unter Kohlensäureentwicklung schmilzt und die Salze $C_8H_{11}O_4Ag$, $(C_8H_{11}O_4)_2Ba \cdot 2H_2O$ und $C_8H_{10}O_4Ba \cdot 5H_2O$ bildet.

(1) Monatsh. Chem. 5, 415. — (2) JB. f. 1871, 644. — (3) Imaguridissertation, Würzburg 1878.

J. Bredt (1) hat die *Camphoronsäure* gleichfalls untersucht. Er erwähnt ebenfalls die Kifsling'sche Ansicht, welche Neugebauer (2) dadurch für wesentlich gestützt halte, daß Er bei der Destillation von γ -Oxyvaleriansäureäther Alkohol und Valerolacton erhielt und bemerkt hierzu, daß Er (Bredt) diese Spaltung des Oxysäureäthers ebenfalls und schon früher an der Oxyisocaprone Säure beobachtet habe. Die Camphoronsäure wurde aus den Mutterlaugen von der Darstellung der Camphersäure als Baryumsalz nach Kachler's Angabe abgeschieden und vermittelst des Calciumsalzes gereinigt. Hierzu wurde das Baryumsalz mit Salzsäure zur Trockne verdampft, der zähe Rückstand mit Aether ausgezogen, die nach Vertreiben des Aethers verbliebene Säure in mäßig verdünnter wässriger Lösung mit Kalkmilch annähernd neutralisirt und auf dem Wasserbad erwärmt. Hierbei fällt das reine Kalksalz als blendend weißes Pulver aus. Die daraus gewonnene, bei 100° getrocknete Camphoronsäure schmilzt bei 136 bis 137° . In der nun folgenden Beschreibung von *Salzen* werden mehrfache Widersprüche und Rechenfehler in den Kachler'schen Angaben nachgewiesen, bezüglich deren wir auf das Original verweisen. Das *Baryumsalz* wird analog dem Calciumsalz dargestellt und hierbei als sandiges Pulver von der Formel $(C_9H_{11}O_6)_2Ba_2$ erhalten, das auch bei 220° kein Wasser abgibt. Das *Calciumsalz*, wie oben beschrieben dargestellt, hat lufttrocken die Formel $(C_9H_{11}O_6)_2Ca_2 \cdot 6H_2O$, bei 200° getrocknet $(C_9H_{11}O_6)_2Ca_2$. Es wird durch Kohlensäure nicht zersetzt. Das *Silbersalz* $C_9H_{11}O_6Ag_3 \cdot H_2O$, welches die früheren Bearbeiter nicht rein gewinnen konnten, wird aus einer siedenden Lösung des Kalksalzes durch Silbernitrat in geringem Ueberschuß als flockiger Niederschlag gefällt. Das Krystallwasser verliert es bei 100° . Aus ihm wurde durch Erhitzen mit überschüssigem Jodäthyl im geschlossenen Rohr bei 100° der *Triäthyläther* $C_9H_{11}O_6(C_2H_5)_3$ erhalten. Er ist eine fast geruchlose Flüssigkeit, die sich in kohlens. Natron nicht löst und bei 301° unzersetzt siedet. Durch Einleiten von Chlor-

(1) Ann. Chem. **226**, 249. — (2) Inauguraldissertation, Würzburg 1888.

wasserstoff in eine alkoholische Lösung von Camphoronsäure wird fast ausschließlich der *Diäthyläther* erhalten. Derselbe ist in Sodalösung löslich und zerfällt bei der Destillation in Alkohol und bei 302° siedenden *Monäthyläther* der *Anhydrocamphoronsäure* $C_9H_{11}O_5(C_2H_5)$ (1). Aus den ermittelten Thatsachen schließt Bredt, daß die *Camphoronsäure* die Formel $C_8H_{11}(COOH)_3$ besitze, welche die Unwirksamkeit des nascirenden Wasserstoffs auf sie (Kifsling) als selbstverständlich erscheinen lasse. Da die Camphoronsäure beim Schmelzen mit Kali Jodbuttersäure liefert (Kachler, Kifsling), so enthält sie wahrscheinlich Isopropyl und ist vielleicht nach der Formel $(CH_3)_2CH-C(COOH)=(CH_2-COOH)_2$ constituirt, welche der Formel der Camphersäure nach V. Meyer (2) und Ballo (3) nahe steht.

M. Kretschy (4) machte genauere (5) Angaben über die Oxydation der *Kynurensäure* zu *Kynursäure* $C_9H_7NO_5 \cdot H_2O$, welche sich als identisch mit der *Carbostyrilsäure* (6) erwiesen hat. Behufs Oxydation wurde die Säure (je 10 g) unter Zusatz von Aetzkali (5 g) in 1½ Liter Wasser gelöst und die berechnete Menge Chamäleonlösung (1/5 normal) zufließen gelassen. Die Kynursäure krystallisirt aus Aether in aus Nadeln bestehenden harten Drusen. Sie ist sehr leicht löslich in warmem Alkohol und Aether, schwer in kaltem Wasser (bei 10° in 890 Thln.) Das *Ammoniaksalz* $C_9H_5NO_5(NH_4)_2$ bildet verfilzte mikroskopische Nadeln. Das *saure Kaliumsalz* $C_9H_5NO_5K \cdot \frac{1}{2} H_2O$ stellt eine amorphe, weiße, in kaltem Wasser schwer lösliche Masse, das *saure Baryumsalz* $(C_9H_5NO_5)_2Ba \cdot H_2O$ mikroskopische, seidenglänzende Nadeln dar. Das *neutrale Baryumsalz* C_9H_5

(1) Aehnlich ist die Zersetzung des sauren Camphersäuremethyl- oder -äthyläthers bei der Destillation, nur daß hier der freiwerdende Alkohol aus einem Theil des sauren neutralen Aether bildet: $2 C_{10}H_{15}O_4(C_2H_5) = C_{10}H_{14}O_4(C_2H_5)_2 + C_{10}H_{14}O_2 + H_2O$. — Die von Hjelt (Einwirkung von Ammoniak auf die Aethylester der Camphoronsäure, Ber. 1880, 796; die Arbeit scheint nicht in den JB. übergegangen zu sein) beobachtete feste Modification des Monäthyläthers konnte Bredt nicht constatiren. — (2) JB. f. 1870, 716. — (3) JB. f. 1881, 758. — (4) Monatsh. Chem. 5, 16. — (5) JB. f. 1888, 1481. — (6) Vgl. JB. f. 1888, 1482.

$\text{NO}_5\text{Ba} \cdot \text{H}_2\text{O}$, ein pulveriger, aus mikroskopischen Nadeln bestehender Niederschlag, und das *neutrale Calciumsalz* $\text{C}_6\text{H}_5\text{NO}_5\text{Ca} \cdot 2\frac{1}{2}\text{H}_2\text{O}$, eine körnig-krystallinische Ausscheidung, werden durch Versetzen der Lösung des neutralen Ammoniaksalzes mit Baryum- resp. Calciumchlorid erhalten. Das *basische Kupfersalz* $2\text{C}_6\text{H}_5\text{NO}_5\text{Cu} \cdot \text{CuO} \cdot 4\text{H}_2\text{O}$ fällt als ein feines blaugrünes Pulver, welches bei 100° 2 Mol. Wasser verliert. Auf 189° erhitzt schäumt die Säure auf und hinterläßt eine schwach gelblich gefärbte, rasch erstarrende Schmelze, welche in heißem Benzol, Aether, Alkohol und Wasser schwer, in Alkalien leicht löslich ist. Wird die wässrige Säurelösung mit verdünnter Salzsäure eingedampft, oder die Lösung längere Zeit auf 100° erhitzt, so zersetzt sie sich nach der Gleichung $\text{C}_6\text{H}_4(\text{COOH})\text{NH}-\text{CO}-\text{COOH} + \text{H}_2\text{O} = \text{C}_6\text{H}_4(\text{NH}_2)\text{COOH} + \text{C}_2\text{H}_2\text{O}_4$ in Amidobenzoë- und Oxalsäure. — Die synthetisch durch Erhitzen gleicher Theile Oxalsäure und *o-Amidobenzoëssäure* auf 115 bis 135° erhaltene *Oxalyl-o-amidobenzoëssäure* erwies sich als vollkommen identisch mit der Kynursäure.

P. Alexejew (1) stellte *Azocuminsäure* $[\text{C}_6\text{H}_3(\text{C}_3\text{H}_7, \text{COOH})\text{N}]_2$ dar durch Behandlung einer alkalischen Lösung von Nitrocuminsäure (vom Schmelzpunkt 156 bis 157°) mit Natriumamalgam bis zur beginnenden Wasserstoffentwicklung und Ansäuern. Zur Reinigung wird die Säure aus Aether-Alkohol umkrystallisirt oder besser zuvor in den Methyläther verwandelt. Sie bildet große rubinrothe monokline Krystalle vom Schmelzpunkt 280° und der Dichte $1,24$, unlöslich in Wasser und Petroleumäther, kaum löslich in Benzol, schwer in Chloroform, Eisessig, Alkohol und Aether. 100 ccm der alkoholischen Lösung bei 16 bis 17° enthalten $0,36$ g, 100 ccm der ätherischen $0,30$ g Säure. Schwefelsäure löst sie in der Kälte, wie es scheint, ohne Veränderung; beim Erhitzen tritt Rothfärbung ein, ebenso mit Salpetersäure, und Wasser färbt diese Lösungen blau resp. grün. Zinkstaub reducirt die alkalische Lösung der Säure zu Hydrazo-

(1) Ber. 1884, 171 (Ausz. aus Journ. d. russ. phys.-chem. Ges. 1884, 1, 158); Bull. soc. chim. [2] 42, 321 (Corresp.).

cuminsäure unter Entfärbung. Die Azocuminsäure zersetzt in der Wärme die kohlens. Alkalien und alkalischen Erden; umgekehrt scheidet Kohlensäure aus den Alkalisalzen die freie Säure aus. Das *Kaliumsalz* ist $[\text{C}_6\text{H}_5(\text{C}_2\text{H}_7)(\text{COOK})\text{N}]_2$; ferner beschrieben sind die Salze von Magnesium, Calcium, Baryum, Blei und Silber. Der *Methyläther* bildet schön orangefarbene Nadeln vom Schmelzpunkt 166° , der *Aethyläther* prismatische Krystalle vom Schmelzpunkt 104 bis 108° . Beide wurden mit den betreffenden Alkoholen und Salzsäuregas erhalten.

Nach H. Erdmann (1) wirkt rothe rauchende Salpetersäure auf *Phenylisocrotonsäure* (2) bei Zimmertemperatur unter heftiger Verpuffung ein und auch noch bei 0° unter Kohlensäureentwicklung. In einer Kältemischung löst sich die Phenylisocrotonsäure (1 Thl.) in der Salpetersäure (10 Thln.) mit rother Farbe; wird die Lösung nach halbstündigem Stehen auf Eis gegossen, so scheidet sich ein hellgelber fester Körper aus, der seiner grossen Zersetzlichkeit halber bei 0° filtrirt und getrocknet werden muss. Bei der Behandlung desselben mit Sodalösung bleibt eine Substanz ungelöst, während aus der Lösung durch Salzsäure eine Säure gefällt wird, die schnell Kohlensäure abspaltet und daher nicht isolirt werden konnte. Wird die saure Flüssigkeit zur Vervollständigung dieser Spaltung mit Wasserdampf behandelt, so destillirt mit den Dämpfen das von Prieb (3) beschriebene *Phenylnitroäthyl* $\text{C}_6\text{H}_5\text{—CH=CHNO}_2$ über. Dasselbe schmilzt bei 58° . In Natronlauge löst es sich jedoch nur wenn es aus seiner alkoholischen eben durch Wasser gefällt und noch nicht zusammengeballt ist, durch Säuren wird es wieder unverändert gefällt. Mit Brom (in Schwefelkohlenstoff) liefert es ein schön krystallisirendes Dibromid vom Schmelzpunkt 86° . Ob der Bildung des Phenyl-Nitroäthyls die einer Phenyl-Nitroisocrotonsäure $\text{C}_6\text{H}_5\text{—CH=C(NO}_2\text{)—CH}_2\text{—COOH}$ vorangeht, müssen weitere Versuche lehren.

O. Fischer und G. Koerner (4) haben *m*-Chinolinsäure

(1) Ber. 1884, 412. — (2) JB. f. 1877, 790 (Isophenylcrotonsäure). — (3) JB. f. 1883, 968. — (4) Ber. 1884, 765.

carbonsäure (1) in grösserer Menge dargestellt, indem Sie gut getrocknetes m-chinolinsulfos. Natron (2) (3 Thle.) mit entwässertem Ferrocyankalium (2 Thln.) destillirten und das aus dem Rohdestillat gewonnene reine krystallisirte m-Cyanchinolin (318 g des ersteren lieferten nur 100 g des letzteren) mit 2 Thln. concentrirter Salzsäure auf 150° erhitzen. Die Säure scheidet sich nach dem Abdampfen der Salzsäure zum Theil auf Zusatz von Wasser ab, der Rest aus der Mutterlauge durch Zusatz von etwas essigs. Natron. *Tetrahydrochinolin-m-carbonsäure* $C_{10}H_{11}NO_2$ wird gewonnen durch andauerndes Erwärmen der Chinolin-m-carbonsäure mit Zinn und Salzsäure, Zersetzen des beim Erkalten in Prismen ausgeschiedenen Zinndoppelsalzes mit Schwefelwasserstoff und Ausziehen mit Aether. Sie krystallisirt aus verdünntem Alkohol in farblosen Nadeln oder Blättchen und schmilzt bei 146 bis 147°. Mit Nitriten in saurer Lösung liefert sie ein Nitrosamin $C_{10}H_{10}N_2O_2$, welches aus Alkohol in schönen gelblichen Prismen krystallisirt. *Methyltetrahydrochinolin-m-carbonsäure* (Kairolin-m-carbonsäure) $C_{11}H_{13}NO_2$ wird aus der vorstehenden Säure durch Erhitzen mit der berechneten Menge Jodmethyl auf 140 bis 150° und Zusatz von essigs. Natron zu der Lösung des Röhreninhalts erhalten (aus der Mutterlauge scheiden sich allmählich lange Prismen des Jodmethylats der Methylsäure aus). Sie krystallisirt aus verdünntem Alkohol in langen Nadeln, die bei 164° schmelzen, sich schwer in Wasser, leicht in Alkohol, schwerer in Aether lösen.

O. Widman (3) machte eine weitere (4) Mittheilung über die *Amidooxypropylbenzoesäure* und *Amidopropenylbenzoesäure*. Wird eine Lösung der ersteren in sehr verdünnter Kalilauge mit Kaliumnitrit ($\frac{1}{2}$ Gewichtstheil) versetzt und dann angesäuert, so beginnt schon in der Kälte Gasentwicklung. Nach Beendigung der Reaction bei 100° krystallisirt beim Erkalten *Oxypropyloxybenzoesäure* $C_6H_5[C(CH_3)_2OH]_{[1]}(OH)_{[2]}COOH_{[4]}$ in flachen, nach der Reinigung farblosen, glänzenden Nadeln aus,

(1) JB. f. 1881, 918. — (2) JB. f. 1882, 1081. — (3) Ber. 1884, 722. — (4) JB. f. 1888, 1206 ff.

die bei 173° schmelzen und sich in Aether ziemlich, in Alkohol sehr leicht, in kaltem Wasser sehr schwer, in kochendem viel leichter lösen. Die wässrige Lösung wird von Eisenchlorid dunkelbraun gefärbt. Die Säure wird durch Kochen mit Salzsäure nicht verändert und scheint in Propenyloxybenzoesäure überhaupt nicht überführbar zu sein. Wird eine Lösung von *salzs. Amidopropenylbenzoesäure* (2 g) mit einer Lösung von Kaliumnitrit (0,9 g) versetzt, so fällt ein gelber aus kleinen Nadeln bestehender Niederschlag aus, der sich auch beim Erwärmen des Gemenges bis auf 70° nicht verändert (1). Mehrmals mit Wasser ausgekocht und aus Alkohol umkrystallisirt bildet der neue Körper kleine rhomboëderähnliche Krystalle von der Formel $C_{10}H_8N_2O_2$ (entstanden nach der Gleichung $C_{10}H_8NO_2 + NOOH = C_{10}H_8N_2O_2 + 2H_2O$). Wird man faßt denselben als *Methylcinnolin-carbonsäure* $COOH-C_6H_5 \begin{smallmatrix} \diagup C(CH_3)=CH \\ \diagdown N=N \end{smallmatrix}$

auf, entstanden aus $COOH-C_6H_5 \begin{smallmatrix} \diagup C(CH_3)=CH_2 \\ \diagdown N=NOH \end{smallmatrix}$ durch Wasser-

abspaltung. Sie krystallisirt aus Alkohol in wohl ausgebildeten kleinen Tafeln mit schief abgeschnittenen Kanten oder in dicken rhomboëderähnlichen Krystallen, die gegen 230° unter partieller Zersetzung zu einer dunkelvioletten Flüssigkeit schmelzen. In kaltem Wasser ist sie nicht, in warmem sehr schwer löslich, ebenso in kochendem Alkohol, ziemlich leicht dagegen in Essigsäure (selbst von 50 Proc.), in verdünnten Säuren und in Basen. Bezüglich der theoretischen Betrachtungen, in denen wohl ein Versehen vorkommt (die Säure ist einmal mit C_{11} formulirt), verweisen wir auf die Abhandlung.

Derselbe (2) hat die Reaction des *Chlorameisensäureäthers* auf *Amidooxypropylbenzoesäure* untersucht. In der Kälte

(1) Die bei der Darstellung immer (schon in der Kälte) eintretende Stickstoffentwicklung beruht auf der Bildung eines in Wasser löslichen Nebenproductes (*Propenyloxybenzoesäure*?), welches aus verdünntem Alkohol in schönen farblosen rhombischen Blättern vom Schmelzpunkt 157 bis 158° krystallisirt. — (2) Ber. 1884, 1808.

tritt keine sichtbare Reaction ein, auch nicht bei Gegenwart von Zinkstaub. Einige Augenblicke gekocht, erstarrt das Gemisch bald und stellt nach dem freiwilligen Verdunsten des überschüssigen Chlorameisenäthers *Oxypropylcarboxylphenylurethan* $C_6H_5(COOH)[C(OH)(CH_3)_2]NHCOOC_2H_5$ dar (entstanden nach der Gleichung $C_{10}H_{11}O_3-NH_2 + ClCOOC_2H_5 = HCl (1) + C_{10}H_{11}O_3-NHCOOC_2H_5$). Dasselbe wird am besten aus 50 procentiger Essigsäure umkrystallisirt und hierdurch in farblosen flachen Nadeln oder Prismen erhalten, die bei 167° unter Gasentwicklung schmelzen und glasig erstarren. Es ist in kochender Essigsäure leicht, in kalter schwer löslich, in kochendem Wasser sehr schwer und unter Abscheidung eines Oeles, in Salzsäure unlöslich. — Wird die Amidosäure mit Ueberschuss von Chlorameisensäureäther 2 bis 3 Stunden auf 120 bis 180° erhitzt (bei längerem Erhitzen explodirten die Röhren stets), so besteht das Product der Reaction in *Dioxypropyldicarboxyldiphenylallophanathuredäthyläther* $C_6H_5(COOH, C_3H_7O)NH-CO-N(COOC_2H_5)-C_6H_5(COOH, C_3H_7O)$. Das Rohproduct wird wiederholt mit Wasser zur Trockene gedampft, der Rückstand zur Entfernung von Nebenproducten mit viel Wasser ausgekocht und in Alkohol gelöst, worin er sich sehr langsam löst und ebenso langsam in undeutlichen Krystallen abscheidet. Aus kochendem Eisessig krystallisirt der Körper ebenso langsam in glänzenden Tafeln, die bei 300° noch nicht schmelzen. In Benzol und den meisten anderen Lösungsmitteln ist er fast unlöslich. In Kalilauge löst er sich und wird durch Salzsäure wieder abgeschieden. Verdünnte Salzsäure und Schwefelsäure lösen ihn auch beim Kochen nicht; concentrirte Schwefelsäure löst ihn leicht, Wasser fällt aus der Lösung, wie es scheint, die folgende Verbindung. Salpetrige Säure ist ohne Einwirkung. — *Dioxypropyldicarboxyldiphenylharnstoff* $[C_6H_5(COOH, C_3H_7O)NH]_2CO$ wurde durch 4 stündiges Kochen von Amidooxypropylbenzoësäure mit überschüssigem Chlorameisensäureäther am Rückflusskühler erhalten. Das Product wird wiederholt mit Wasser, dann mit Alkohol zur

(1) Das Auftreten von Salzsäure wurde jedoch nicht beobachtet.

Trockne verdampft, der halbflüssige Rückstand durch Aether von einem Oel befreit, das verbleibende weisse Pulver in kochender rauchender Salzsäure gelöst, eingedampft, der Rückstand mit viel Wasser ausgekocht, dann in kochender Essigsäure gelöst. Aus dieser krystallisirt der Harnstoff langsam in äusserst kleinen glänzenden kurzen Prismen oder Rhomboëden die bei sehr hoher Temperatur schmelzen. In kochender Essigsäure ist er schwer löslich.

Ch. T. Kingzett (1) fand die Angabe von Brodie (2), dass durch Digeriren von *Camphersäureanhydrid* mit Barymsuperoxyd und Eiswasser das Barymsalz eines Campherperoxyds entstehe, nicht bestätigt; es bildet sich vielmehr camphers. Bary- und Wasserstoffsuperoxyd. Ein *Baryumcamphorat* von der Formel $C_{10}H_{14}O_4Ba \cdot H_2O$ wurde in nadelförmigen Krystallen erhalten, als Camphersäureanhydrid mit Barymsuperoxyd und absolutem Alkohol bei 100° digerirt, der nach mehrwöchentlichem Stehen ungelöste Theil mit Wasser behandelt und die Lösung mit nur so viel Alkohol versetzt wurde, dass kein Niederschlag entstand.

S. Gabriel (3) hat weitere Derivate der *Phtalylessigsäure* beschrieben, welche geeignet sind, zur Entscheidung der Frage nach der Constitution dieser Säure (4) beizutragen. *Methyl-*

phtalid $C_9H_6O_3 = C_6H_4(\overline{C=CH_2})CO-\overline{O}$ bildet sich neben Kohlensäure bei der Destillation der Phtalylessigsäure im Vacuum, wird aber mit grösserem Vortheil aus dem bei der Darstellung der Phtalylessigsäure als Nebenproduct auftretendem harzigen amorphen Körper auf gleiche Art gewonnen. Um möglichst viel dieses amorphen Körpers zu erhalten, wird 1 Thl. Phtalsäureanhydrid mit 1 Thl. Essigsäureanhydrid und $\frac{1}{2}$ Thl. Natriumacetat 7 Stunden am Rückflusskühler erhitzt, dann mit dem doppelten Volumen Eisessig versetzt und in viel siedendes Wasser eingegossen. Wird das hierdurch abgeschiedene gelb-

(1) Chem. Soc. J. 45, 98. — (2) Chem. Soc. J. 1864, 266. — (3) Ber. 1884, 2521. — (4) Vgl. JB. f. 1888, 1216.

braune Pulver (dessen Menge $\frac{2}{3}$ des Phthalanhydrids beträgt) im Vacuum destillirt, so resultirt ein gelbrothes, allmählich erstarrendes Destillat. Aus diesem oder dem gelbweissen halbfesten Destillat der Phthalylessigsäure wird das Methylenphthalid durch Einleiten von Wasserdampf verflüchtigt und in kleinen glasglänzenden Rhomben gewonnen, die bei 58 bis 60° schmelzen, im Geruche an Phthalid erinnern, sich in heissem Wasser und sehr leicht in den üblichen Lösungsmitteln lösen. Bei längerem Aufbewahren verwandelt es sich (durch Polymerisirung?) in eine gelbliche glasige geruchlose Masse, ebenso zum grossen Theil bei jeder Destillation mit Wasserdampf; der verbliebene harzige Rückstand liefert jedoch bei erneutem directem Erhitzen ein öliges Destillat, aus dem durch Wasserdampf wieder etwas des ursprünglichen Körpers abgeblasen wird. Das Methylenphthalid verbindet sich in chloroformischer Lösung mit Brom zu

Methylenphthaliddibromür $C_8H_6Br_2O_2 = C_6H_4(\overline{CBr-CH_2Br})CO-O$, wodurch die in den voranstehenden Formeln ausgedrückte Auffassung des Methylenphthalids (gegenüber der als Methylenphthalyl $C_6H_4\begin{smallmatrix} \diagup CO \\ \diagdown CO \end{smallmatrix} CH_2$) und damit auch die Auffassung der Phthalylessig-

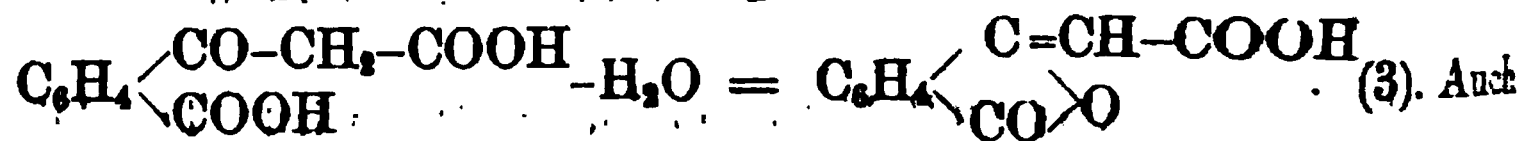
säure als $C_6H_4(\overline{C=CH-COOH})CO-O$ unterstützt wird. Das Dibromid krystallisirt aus einem Gemisch von heissem Chloroform und heissem Ligroin in derben demantglänzenden Krystallen vom Schmelzpunkt 98 bis 99°. Methylenphthalid löst sich in Kalilauge bei gelindem Erwärmen auf; die mit Salzsäure übersättigte Lösung scheidet alsbald farblose breite Nadeln von *Acetophenoncarbonsäure* $C_6H_4(COCH_3)COOH$ ab (1), indem die nach der Gleichung $C_6H_4(\overline{C=CH_2})COO + H_2O = C_6H_4(COH=CH_2)COOH$ zunächst entstehende ungesättigte Säure sich in die stabilere Ketonsäure umlagert. Methylenphthaliddibromür löst sich in kochendem Wasser allmählich auf; aus der concentrirten Lösung scheidet sich *Methylenphthalidoxyd* $C_8H_6O_2$ in Kryställ-

(1) JB. f. 1882, 799.

chen aus, welche aus Alkohol umkrystallisirt lange gelbliche Nadeln vom Schmelzp. 144 bis 146° darstellen: $C_9H_5Br_2O_2 + H_2O = C_8H_5O_2 + 2 HBr$. Es ist identisch mit der durch Bromiren der Acetophenoncarbonsäure und Behandlung des Reactionsproductes mit Wasser (1) entstehenden Substanz. Für seine Bildung auf letzterem Wege wird eine Erklärung gegeben. Durch Destillation von *Phthalylbromessigsäure* (2) in kleinen Antheilen (0,5 g) wird derselbe bei 130 bis 132° schmelzende Körper erhalten, welcher früher (1) bei der Bromirung der Acetophenoncarbonsäure beobachtet, als $C_8H_5BrO_2$ erkannt und als Brommethylenphthalyl bezeichnet war. Nach der Analogie seiner Bildung mit der des Methylenphthalids und seiner Eigenschaft ein Dibromür $C_9H_5Br_2O_2$ zu bilden (1), wird

er nunmehr als *Brommethylenphthalid* $C_6H_4(\overline{C=CHBr})CO-O$ und das Additionsproduct als *Brommethylenphthaliddibromür*

$C_6H_4(\overline{CBr-CHBr})CO-O$ aufzufassen sein. Die früher beobachtete Bildung des ersteren Körpers wird erklärt und hierbei mitgetheilt, daß aus Benzoylessigcarbonsäure Phthalylessigsäure erhalten wird, wenn man sie in 15 Thln. Schwefelsäure löst und die Lösung nach halbstündigem Stehen in Wasser gießt:



das Condensationsproduct aus Phthal säureanhydrid und Phenyl-essigsäure ist nun nicht mehr als Benzylidenphthalyl, sondern als

Benzylidenphthalid $C_6H_4(\overline{C=CH-C_6H_5})CO-O$ aufzufassen. Dasselbe verbindet sich auch mit Brom zu *Benzylidenphthaliddibromür*

$C_6H_4(\overline{CBr-CHBr-C_6H_5})CO-O$, welches aus Chloroform in derben glasglänzenden Prismen krystallisirt und bei 146° unter Entwicklung von Bromwasserstoff und etwas Brom schmilzt. In Alkohol ist das Dibromür schwer löslich; aus der durch längeres Kochen erhaltenen Lösung scheiden sich nach dem Einengen glänzende, bei 149° schmelzende Krystalle von $C_{17}H_{15}BrO_2 = C_{15}H_{10}Br(OC_2H_5)_2$ aus.

(1) JB. f. 1878, 323. — (2) JB. f. 1877, 661. — (3) Vgl. diesen JB. S. 1256.

W. Roser (1) faßt das *Phthalylacetamid* von Gabriel (2) als eine Säure auf, weil es aus der ammoniakalischen Lösung der Phthalylessigsäure erst durch Säuren abgeschieden wird und nennt es *Phthalimidylessigsäure*. Er hat folgende Salze derselben dargestellt. Das *Calciumsalz* $(C_{10}H_6NO_3)_2Ca \cdot H_2O$ (3) fällt aus der ammoniakalischen Lösung durch Chlorcalcium als weißes krystallinisches, fast unlösliches Pulver, das über 100° wasserfrei wird. Das *Baryumsalz* $(C_{10}H_6NO_3)_2Ba \cdot 4H_2O$ (3), auf analoge Art oder durch Kochen der Säure mit frisch gefälltem Baryumcarbonat dargestellt, ist in heißem Wasser leicht löslich und krystallisirt in kleinen Prismen, die über 100° das Krystallwasser verlieren. Das *Silbersalz* $C_{10}H_6NO_3Ag$ ist amorph und unlöslich. Durch Kochen mit Alkalien wird die Phthalimidylessigsäure in Ammoniak und Acetophenoncarbonsäure gespalten. Methylamin wirkt auf Phthalylessigsäure nicht wie Ammoniak (es entsteht zuletzt Acetophenoncarbonsäure), weshalb Roser

die Formel $C_6H_4 \begin{smallmatrix} C-CH_2COOH \\ \diagdown \quad \diagup \\ CO \quad N \end{smallmatrix}$ der Phthalimidylessigsäure der

Formel $C_6H_4 \begin{smallmatrix} C-CH-COOH \\ \diagdown \quad \diagup \\ CO \quad NH \end{smallmatrix}$ vorzieht. Bezüglich der weiteren

theoretischen Betrachtungen vergleiche die Abhandlung.

O. Jacobsen (4) hat die Stellung der *Benzoltetracarbonsäuren* ermittelt, indem Er zwei derselben durch Oxydation von *Durol* und *Isodurol* darstellte. Isodurol ist (1, 2, 3, 5) wegen seiner Bildung aus Brommesitylen, Jodmethyl und Natrium, Durol (1, 2, 4, 5), weil die aus ihm durch Oxydation entstehende Durylsäure auch durch Schmelzen von Pseudocumolsulfosäure mit ameisens. Natron erhalten wird, für letztere aber durch Ueberführung in Oxy-p-xylylsäure (5) die Constitution (1, 2, 4, 5) festgestellt ist. Durch Kochen mit verdünnter Salpetersäure wurde aus Durol zunächst ein Gemenge von Duryl- und Cumidinsäure, aus Isodurol ein Gemenge der drei

(1) Ber. 1884, 2628. — (2) JB. f. 1877, 661. — (3) Die Formeln sind im Original unrichtig. S. — (4) Ber. 1884, 2516. — (5) JB. f. 1879, 719.

Isodurylsäuren dargestellt und diese Gemenge dann in kohlensaurem Kali gelöst bei 100° mit Kaliumpermanganat behandelt, bis diese nur noch langsam entfärbt wurde. Die isolirten Säuren waren noch nicht homogen und wurden nochmals mit Kaliumpermanganat behandelt. Die so gewonnene Säure aus Durol war rein und erwies sich als *Pyromellithsäure* (das Anhydrid schmilzt scharf bei 268°). Die Säure aus Isodurolo war durch ihr saures Kaliumsalz verunreinigt, welches theils durch Umkrystallisiren, theils durch Anwendung von viel concentrirter Salzsäure beseitigt wurde. Sie war *Mellophansäure*. Das aus der reinsten Säure dargestellte Anhydrid erstarrte bei langsamem Erkalten durchaus krystallinisch und schmolz bei 237 bis 238°; bei schnellem Abkühlen bildete es eine firnissartige Masse, theilweise mit der von Baeyer (1) beschriebenen eisblumenartigen Krystallbildung und ohne bestimmten Schmelzpunkt. Besonders charakteristisch für die Mellophansäure ist das *Calciumsalz*, welches aus einer mit Calciumacetat versetzten mäßig concentrirten Lösung der Säure beim Erwärmen in Flocken ausfällt, die sich beim Abkühlen wieder lösen; in verdünnter Lösung oder in der Kälte entsteht kein Niederschlag. Chlorcalcium reagirt in derselben Weise mit mellophans. Salzen. Nach Vorstehendem ist *Pyromellithsäure* (1, 2, 4, 5), *Mellophansäure* (1, 2, 3, 5), danach (1) *Prehnitsäure* (1, 2, 3, 4).

Das von Pinner und Klein (2) früher erwähnte *Benzimidobenzoesäure* erkannte A. Pinner (3) als identisch mit *Dibenzamid*, $\text{NH}(\text{C}_6\text{H}_5\text{CO})_2$; jener Name ist also fallen zu lassen.

Trägt man nach A. G. Ekstrand (4) α -Naphtolsäure in rauchende Salpetersäure (5) unter Kühlung ein, so scheidet sich nach einigen Tagen ein krystallinisches Pulver aus, welches sich in Sodalösung theilweise löst. Das Ungelöste scheint ein Gemisch mehrerer Dinitronaphtaline zu sein (ein Körper vom Schmelzpunkt 170° wurde daraus isolirt); die Lösung enthält,

(1) JB. f. 1871, 650 f. — (2) JB. f. 1878, 858. — (3) Ber. 1884, 2006. — (4) Ber. 1884, 1600. — (5) Es ist weder die Concentration der Säure noch das Mengenverhältniß angegeben.

wie es scheint, mehrere *Dinitro- α -naphthoësäuren*, von denen eine durch Umkrystallisiren aus Alkohol in Prismen oder Nadeln gewonnen wurde. Sie schmilzt (aus ihrem Aethyläther wiedergewonnen) bei 263 bis 265°, ist in warmem Alkohol und Eisessig leicht löslich, schwer in Aether und Benzol, etwas in heissem Wasser. Sie ist sublimirbar. Das *Calciumsalz* $[C_{10}H_5(NO_2)_2COO]_2Ca \cdot 3H_2O$ bildet weiche Nadeln und ist in warmem Wasser ziemlich leicht, in solchem von gewöhnlicher Temperatur schwer löslich (in 138 Thln.). Der aus dem Silbersalz bereitete *Aethyläther* krystallisirt in feinen, bei 143° schmelzenden Nadeln. Ekstrand spricht die Vermuthung aus, daß Graeff's (1) Nitro- α -naphthoësäure vom Schmelzpunkt 255° mit vorstehender Säure identisch sei. β -Naphthoësäure wird durch rauchende Salpetersäure in ein Gemisch mehrerer Dinitrosäuren übergeführt, welche sich durch Krystallisiren aus Alkohol trennen lassen; Dinitronaphtalin entsteht nicht. 1) *Dinitro- β -naphthoësäure* vom Schmelzpunkt 226° bildet feine, seidenglänzende, oft zu großen Büscheln vereinigte Nadeln und ist leicht löslich in Alkohol, Aether und Eisessig, wenig in Benzol. Der *Aethyläther* $C_{10}H_5(NO_2)_2COOC_2H_5$ bildet lange verfilzte Nadeln vom Schmelzpunkt 141°, die in warmem Alkohol leicht, in kaltem weniger löslich sind. 2) *Dinitro- β -naphthoësäure* vom Schmelzpunkt 248° krystallisirt in kleinen harten rechtwinkeligen Prismen, leicht löslich in Alkohol, Aether und Eisessig, schwer in Benzol. Das *Calciumsalz* bildet prismatische, in heissem Wasser ziemlich leicht lösliche Nadeln. Der *Aethyläther*, kleine harte keilförmige Krystalle vom Schmelzpunkt 165°, ist in kaltem, wie in heissem Alkohol ziemlich schwer löslich. — *Chlornaphthoësäuren*. Durch Sättigen einer Lösung von α -Naphtonitril in Schwefelkohlenstoff oder Eisessig mit Chlor bei gewöhnlicher Temperatur wird ein in Nadeln krystallisirendes *Monochlor- α -naphtonitril* vom Schmelzpunkt 145° gewonnen. Mit rauchender Salzsäure im zugeschmolzenen Rohr erhitzt geht es in *Monochlor- α -naphthoësäure* $C_{10}H_5ClCOOH$ über, welche auch durch Chloriren einer mit Jod ver-

(1) JB. f. 1888, 1224.

setzten Lösung von α -Naphthoësäure in Eisessig entsteht. Sie bildet glänzende Nadeln, leicht löslich in Alkohol, schwer in Eisessig und Benzol, die bei 245° schmelzen und schon vorher sublimiren. Das *Calciumsalt* $(C_{11}H_7ClO_2)_2Ca \cdot 2H_2O$ bildet farblose Nadeln, die sich in 116 Thln. Wasser von gewöhnlicher Temperatur lösen. Der *Aethyläther* krystallisirt aus Alkohol in quadratischen, bei 42° schmelzenden Tafeln. Durch Einleiten von Chlor in eine heisse, mit etwas Jod versetzte Lösung von β -Naphthoësäure in Eisessig bildet sich ein Gemisch von Chlorderivaten, das sich schon während der Operation krystallinisch ausscheidet. Durch wiederholtes Auskochen desselben mit Alkohol wird eine hierin sehr schwer lösliche *Dichlor- β -naphthoësäure* $C_{10}H_5Cl_2COOH$ als Rückstand erhalten. Sie krystallisirt in Nadeln, schmilzt bei 291° . In Eisessig ist sie noch schwer löslich. Das *Calciumsalt* $(C_{11}H_5Cl_2O_2)_2Ca \cdot 2\frac{1}{2}H_2O$ bildet klare Prismen, löslich in 3018 Thln. Wasser von gewöhnlicher Temperatur. Der *Aethyläther* krystallisirt in langen, bei 66° schmelzenden Nadelchen.

Fr. Graeff (1) widerspricht der Vermuthung Eistrand's (2) bezüglich der bei 255° schmelzenden *Mononitro- α -naphthoësäure*. Sie sei aus analysirtem Mononitronaphtonitril dargestellt und somit ebenfalls eine Mononitroverbindung.

T. Leone (3) machte eine Mittheilung über α - und β -Naphtoylamid. Wird reines α -Naphtonitril mit alkoholischer Kalilösung bis zum Aufhören der Ammoniakentwicklung gekocht, was mehrere Tage dauert, so löst sich der Rückstand nach dem Verjagen des Alkohols vollständig in Wasser auf, enthält also kein Naphtoylamid; bei Anwendung von rohem Naphtonitril bleibt eine kleine Menge ungelöst, die aber aus Naphtalin und einem schwefelhaltigen, bei 148° schmelzenden Körper besteht. Wird dagegen das Kochen früher unterbrochen, so besteht, wie schon von anderer Seite beobachtet wurde, der Verdampfungsrückstand zum grösseren oder kleineren Theile aus α -Naphtoyl-

(1) Ber. 1884, 1848. — (2) Siehe den vorhergehenden Artikel —

(3) Gazz. chim. ital. 14, 120.

amid vom Schmelzpunkt 202° (1). β -Naphthonitril wird viel schneller in Naphtoessäure übergeführt, doch bleibt auch hier bei rechtzeitiger Unterbrechung der Reaction, beim Lösen des Rückstandes in Wasser β -Naphtoylamid vom Schmelzpunkt 192° ungelöst (2).

O. Doebner und W. v. Miller (3) stellten analog der von Ihnen (4) aufgefundenen Synthese des Chinaldins die drei isomeren *Chinaldincarbonensäuren* dar durch Einwirkung von *Paraldehyd* und Salzsäure auf die Amidobenzoessäure. Für die Darstellung einer jeden sind die Versuchsbedingungen etwas andere. Alle drei geben sowohl mit Säuren als mit Basen Salze. *p-Chinaldincarbonensäure* $C_{16}H_8N(COOH)_2$. Ein Gemisch von 100 g salzs. *p-Amidobenzoessäure* und 100 g Salzsäure (von 38 Proc.) wird mit 80 g Paraldehyd versetzt und nach Beendigung der spontanen Erwärmung noch zwei Stunden auf dem Wasserbad erhitzt, dann verdünnt, filtrirt und zum Syrup eingedampft. Das auskrystallisirte Chlorid wird gereinigt, indem das Ganze mit concentrirter Salzsäure versetzt und das Krystallmehl mit derselben Säure gewaschen wird (Ausbeute circa 30 Proc. der *p-Amidobenzoessäure*). Die freie Säure wird aus der wässerigen Lösung des Chlorids durch die berechnete Menge Natriumcarbonat oder -acetat abgeschieden und durch Umkrystallisiren aus kochendem Alkohol mit etwas Thierkohle gereinigt. Sie bildet feine weisse Nadeln, die unter partieller Zersetzung sublimiren, bei 240° sich bräunen und bei 259° schmelzen, in siedendem Alkohol leicht, in siedendem Wasser schwer löslich sind. Das leicht lösliche *Chlorhydrat* scheidet sich aus heißer salzs. Lösung bei schneller Krystallisation in langen feinen Nadeln ab, die sich allmählich in kleine, gut ausgebildete Prismen verwandeln; letztere, welche sich auch bei langsamer Krystallisation bilden, enthalten 1 Mol. H_2O , welches sie bei 100° verlieren. Das *Platindoppelchlorid*

(1) Rakowski (JB. f. 1872, 744) hat den unrichtigen Schmelzpunkt 128° angegeben, Hofmann (JB. f. 1865, 527) den anfangs durch einen Druckfehler zu 244° angegebenen später (Ber. 1868, 102) in 204° corrigirt. — (2) Vietz, JB. f. 1875, 594. — (3) Ber. 1884, 938. — (4) JB. f. 1888, 1323.

$(C_{11}H_9NO_2 \cdot HCl)_2PtCl_4 \cdot 4H_2O$ ist in kaltem Wasser schwer löslich und krystallisirt aus heißem salzsäurehaltigem in monoklinen Tafeln; bei 100° , langsamer über Schwefelsäure wird es wasserfrei. Das *Chromat* $(C_{11}H_9NO_2)_2 \cdot Cr_2O_7H_2$ bildet rothe in heißem Wasser leicht, in kaltem schwer lösliche Nadeln. Das *Calciumsalz* $(C_{11}H_9NO_2)_2Ca \cdot 2H_2O$ fällt aus dem Ammoniumsalz durch Chlorcalcium in federartigen Krystallen, die erst bei 250° alles Wasser verlieren. In Essigsäure ist es schwer löslich. Das *Silbersalz* $C_{11}H_9NO_2Ag$ ist ein gallertartiger Niederschlag, der beim Kochen krystallinisch wird. Das *Kupfersalz* $(C_{11}H_9NO_2)_2Cu \cdot 6H_2O$ wird aus der Lösung des Chlorhydrats durch überschüssiges Kupferacetat abgeschieden und krystallisirt in kleinen verwachsenen Blättchen, die bei 100° wasserfrei werden. Das *Bleisalz* krystallisirt aus essigs. Lösung in Prismen. — Zur Darstellung von *m-Chinaldinecarbonsäure* muß die Menge der Salzsäure und des Paraldehyds bedeutend erhöht werden, da andernfalls die *m-Amidobenzoesäure* fast unverändert bleibt. Auf 100 g des Chlorhydrats der letzteren werden 200 g concentrirter Salzsäure und 150 g Paraldehyd angewendet. Im Uebrigen ist die Darstellung ganz ähnlich der der p-Säure, ebenso das Verhalten der Säure, welche bei 270° sich bräunt und bei 285° schmilzt in der Wärme und gegen Lösungsmittel. Das *Chlorhydrat* $C_{11}H_9NO_2 \cdot HCl \cdot H_2O$ bildet kleine Tafeln und ist in kaltem Wasser schwer, in heißem leicht löslich. Aus seiner mit Platinchlorid vermischten Lösung krystallisiren allmählich monokline Prismen, annähernd der abnormen Formel $(C_{11}H_9NO_2 \cdot HCl)_2PtCl_4$ entsprechend. Das *Chromat* $(C_{11}H_9NO_2)_2 \cdot Cr_2O_7H_2$ bildet goldgelbe Nadelbüschel. Das *Calciumsalz* $(C_{11}H_9NO_2)_2Ca \cdot 2H_2O$ bildet Prismen, die sich in Wasser schwer, aber in Essigsäure leicht lösen und bei 200° wasserfrei werden. Das *Silbersalz* $C_{11}H_9NO_2Ag$ ist ein voluminöser, beim Erwärmen krystallinisch werdender Niederschlag. Das *Kupfersalz* fällt aus dem Ammoniumsalz durch Kupfersulfat oder -acetat als blaugrüner Niederschlag, der sich nach mehreren Tagen in hellgrüne Täfelchen $(C_{11}H_9NO_2)_2Cu \cdot 3H_2O$ verwandelt. Es läßt sich nicht ohne Zersetzung entwässern. — Bei der Darstellung der *o-Chinaldinecarbonsäure* ist

ein Ueberschuß von Aldehyd zu vermeiden. Auf 25 g salzs. *Anthranilsäure* werden 30 g concentrirte Salzsäure und 13 g Paraldehyd verwendet. Das Rohproduct wird durch einen kräftigen Luftstrom von einem Theil der Salzsäure befreit, sodann verdünnt, filtrirt, zum Syrup eingedampft und dieser wiederholt mit Alkohol aufgenommen. Der Alkohol wird verdunstet, das auskrystallisirte Chlorhydrat (3 bis 4 g aus obiger Menge) durch Waschen mit Alkohol-Aether gereinigt. Aus seiner Lösung wird die freie Säure durch annäherndes Neutralisiren mit Ammoniak gefällt und aus heißem Wasser oder Alkohol umkrystallisirt. Sie bildet Nadeln $C_{11}H_9NO_3 \cdot \frac{1}{2}H_2O$ vom Schmelzpunkt 151° , wird bei 100° wasserfrei und verdampft bei höherer Temperatur unter theilweiser Kohlensäureabspaltung. In kaltem Wasser ist sie merklich, in heißem, sowie in Alkohol sehr leicht löslich. Das *Chlorhydrat* ist in Wasser sehr leicht löslich und wird auch durch Salzsäure nicht gefällt. In Alkohol ist es reichlich löslich und krystallisirt daraus in wasserfreien schiefen Täfelchen, in Aether unlöslich. Das *Platindoppelsalz* $(C_{11}H_9NO_3, HCl)_2PtCl_4 \cdot 2H_2O$ ist in kaltem Wasser schwer, in heißem leicht löslich und krystallisirt daraus in großen rothen Prismen, die bei 100° wasserfrei werden. Das *Chromat* ist in heißem Wasser leicht löslich; es scheidet sich aus verdünnter Lösung in warzenförmig vereinigten kleinen Nadeln, aus concentrirter in gelben Tropfen aus, die allmählich krystallisiren. Das *Calciumsalz* bildet warzenförmige, leicht lösliche Krystalle, das *Silbersalz* einen amorphen Niederschlag, der sich bei längerem Erhitzen mit Wasser in haarfeine Nadeln verwandelt. Das *Kupfersalz* $(C_{11}H_9NO_3)_2Cu \cdot 1\frac{1}{2}H_2O$ krystallisirt aus der mit Kupferacetat vermischten Lösung des Ammonsalzes in dunkelgrünen kleinen Nadeln, welche bei 100° 1 Mol. Wasser verlieren.

H. Weidel und K. Hazura (1) fanden bei der Fortsetzung (2) der Untersuchung über *Tetrahydrocinchoninsäure*, daß die *Methyltetrahydrocinchoninsäure* beim Erhitzen, und zwar vollständig bei 190° , in Wasser und ein *Anhydrid* $C_{22}H_{24}N_2O_3$

(1) Monatsh. Chem. 5, 648. — (2) Weidel, JB. f. 1882, 1111.

zerfällt $[2 (C_{11}H_{13}NO_2 + H_2O) = C_{22}H_{24}N_2O_4 + 3 H_2O]$, welche bei höherer Temperatur als ein Oel überdestillirt. (Siedepunkt 297 bis 299° bei 744 mm Druck). Das anfangs farblose Destillat färbt sich allmählich gelb, dann dunkel, an feuchter Luft blau. Salpetersäure färbt es blutroth. In Wasser ist es fast unlöslich, in Alkohol, Aether und verdünnten Säuren leicht löslich. Durch Kochen mit Salzsäure, vollständig aber erst bei 150° wird es in Chlormethyl und salzs. Tetrahydrocinchoninsäure zerlegt $(C_{22}H_{24}N_2O_4 + H_2O + 4 HCl = 2 CH_3Cl + 2 C_{10}H_{11}NO_2 \cdot HCl)$. Das Anhydrid hat daher wahrscheinlich die Formel $[C_9H_9N(CH_3)CO]_2O$. Durch Erhitzen mit 2 Thln. Kalihydrat auf 150°, zuletzt löst sich das Anhydrid in eine mit seiner Muttersubstanz isomere Säure die *Homohydrocinchoninsäure* $C_{10}H_{10}(CH_3)NO_2$ über. Durch Behandlung ihrer ätherischen Lösung mit Thierkohle, dann durch Krystallisiren aus Ligroin gereinigt bildet dieselbe weisse perlmutterglänzende Krystallschuppen vom Schmelzpunkt 125°, unlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol, Aether, Benzol, sowie in Säuren und Basen. Ligroin löst sie nur beim Kochen. An der Luft wird die (besonders die feuchte) Säure hellblauroth und zersetzt sich alsbald vollständig. Salpetersäure färbt sie blutroth. Sie ist eine sehr schwache Säure, ihre Salze sind sehr zersetzlich und nicht rein zu erhalten. Dagegen bildet die *Homohydrocinchoninsäure* $C_{10}H_{10}(CH_3)NO_2 \cdot HCl \cdot H_2O$ große farblose glasglänzende Krystalle des rhombischen Systems. Nach Březina ist $a : b : c = 0,9314 : 1 : 2,070$. Formen $c = (010)$, $d = (012)$, $p = (111)$. Spaltbar vollkommen nach c . Winkel $c : p = 71^\circ 47'$, $p : p = 88^\circ 4'$. Optische Orientirung $(a \ b \ c)$. Um die positive Bisectrix $\rho < \nu$. Die Homocinchoninsäure verbindet sich mit Jodmethyl beim Erhitzen auf 100° (unter Zusatz von etwas Methylalkohol) zu dem *Jodmethylat* $C_{10}H_{10}(CH_3)NO_2 \cdot CH_3J \cdot H_2O$, welches aus Wasser in großen glänzenden Krystallen des monoklinen Systems anschießt. Nach Březina ist $a : b : c = 1,3151 : 1 : 1,1460$. $\beta = 91^\circ 2'$. Formen $a = (100)$, $d = (101)$, $c = (101)$, $f = (307)$, $e = (\bar{1}01)$, $m = (110)$. Nicht spaltbar. Optische Orientirung $(100) \ b \ \xi = 88^\circ 58' - ((40^\circ 0'))Na$. Eine optische Axe auf c unter $((19^\circ 45'))Na$ nach

vorne; $\rho < \nu$. Dem Jodmethylat entzieht Silberoxyd alles Jod als Jodwasserstoff; das Product $C_{10}H_9(CH_3)N(CH_3)O_2 \cdot H_2O$ krystallisirt aus der im Wasserstoffgas concentrirten Lösung in kleinen farblosen äusserst leicht löslichen Krystallen, die sich in der Wärme zersetzen. Aus der Aehnlichkeit im Verhalten der Tetrahydrocinchoninsäure beim Methyliren u. s. w. mit dem Piperidin (1) schliessen Weidel und Hazura, dass auch beim Uebergange der Methyltetrahydrocinchoninsäure in Homohydrocinchoninsäure eine Wanderung des Methyls vom Stickstoff in den Pyridinkern stattfindet und drücken diese Ansicht in den oben gebrauchten Formeln aus. Eine Bestätigung derselben erblicken Sie darin, dass die Homohydrocinchoninsäure beim Erhitzen mit 6 bis 10 Thln. Schwefelsäure auf 170° (zuletzt zwei Stunden auf 190°) eine *Lepidinsulfosäure* $C_{10}H_9N(SO_3H)$ liefert. Diese, vermittelt des Bleisalzes abgeschieden und durch Kohle und wiederholtes Umkrystallisiren gereinigt, bildet dünne biegsame fettglänzenden Krystallblättchen, welche 1 Mol. Wasser enthalten, das sie bei 100° abgeben, und bei höherer Temperatur sich zersetzen. In kaltem Wasser ist sie kaum, in heissem leicht löslich. Sie ist eine sehr schwache Säure, ihre Salze sind zersetzlich und schwierig zu reinigen. Mit Kalihydrat geschmolzen liefert sie lediglich ein flüchtiges Oel ($C_{10}H_9NO?$) von geraniumartigem Geruch.

H. Erdmann (2) stellte den *Phenylparaconsäure-Aethyläther* dar durch Einleiten von Chlorwasserstoff in die alkoholische Lösung der Säure. Er ist ein weit über 360° unzersetzt siedendes Oel von aromatischem Geruch und brennend gewürzigem Geschmack. Durch halbstündiges Kochen mit verdünntem Ammoniak geht er in Lösung, die Lösung giebt nach dem Verdunsten des überschüssigen Ammoniaks mit Kupfersulfat einen schwerlöslichen blaugrünen Niederschlag, der als basisches Salz der *Phenylitamaläthersäure* $C_6H_5-C_2H_4(OH, COOC_2H_5)COOCuOH$ anzusehen ist und bei 120° ein Mol. Wasser verliert. Durch Zersetzung desselben mit Schwefelwasserstoff wird die Phenyl-

(1) Hofmann, JB. f. 1881, 427, 925. — (2) Ber. 1884, 415.

itamaläthersäure als ein Oel erhalten, dessen wässrige Lösung beim Erwärmen trübe wird, besonders in Gegenwart von Mineralsäuren. — In welcher Weise das von dem der freien Säure (diese spaltet leicht Kohlensäure ab) verschiedene Verhalten des Phenylparconsäureäthers zur Stütze der Fittig-Jayne'schen (1) Formel der *Phenylparaconsäure* verwerthet wird, läßt sich im Auszuge nicht wiedergeben.

J. Remsen und R. D. Coale (2) theilen aus einer Untersuchung des *Sinapins* die in Betreff der *Sinapinsäure* erhaltenen Resultate mit. Zur Gewinnung des *Sinapins* wurden 100 Pfund weißer Senf durch Pressen entölt, mit ca. 200 Litern 95procentigem Alkohol digerirt, die Lösung auf ca. 10 Liter concentrirt und mit einer alkoholischen Lösung einer kleinen Menge Natriumcyankalium versetzt. Das in federartigen Krystallen allmählich ausgeschiedene *sulfocyan. Sinapin* wurde durch Pressen und zweimaliges Umkrystallisiren aus Wasser gereinigt (erhalten 80 g). Es behielt trotzdem eine leicht gelbliche Färbung. Die Verbindung schmilzt bei 176° (nicht 130° (3)), ist schwer löslich in kaltem, leicht in heißem Wasser. Zur Darstellung der *Sinapinsäure* wird das *sulfocyan. Sinapin* (10 g) am besten in einer Lösung von Barythydrat (20 g in 300 g Wasser) einige Minuten gekocht, das abgeschiedene gelbe Baryumsalz abgewaschen und mit Salzsäure zersetzt; die so als schmutzig weißer Niederschlag erhaltene Säure wird aus heißem verdünnten Alkohol unter Vermeidung längeren Erhitzens (da sie durch heißes Wasser und langsamer auch durch Alkohol allmählich zersetzt wird) umkrystallisirt. Die *Sinapinsäure* $C_{11}H_{11}O_4$ bildet kleine durchscheinende gelbliche Prismen, deren Schmelzpunkt von 186,5 bis 192° gefunden wurde, schwer löslich in kaltem Wasser und Alkohol, leicht in warmem. Beim Kochen mit Wasser und Calcium- oder Baryumcarbonat wird nur 1 Aeq Base aufgenommen, dagegen entsteht, wie schon v. Babo und Hirschbrunn (3) fanden, beim Kochen mit Barytwasser das Salz

(1) Jayne, JB. f. 1882, 958 ff. — (2) Am. Chem. J. 6, 50. —
(3) v. Babo und Hirschbrunn, JB. f. 1853, 663.

$C_{11}H_{10}O_5Ba$. Die Sinapinsäure ist daher zweiatomig aber einbasisch. Acetylchlorid löst sie in der Wärme ohne Veränderung, Essigsäureanhydrid dagegen unter Bildung einer bei 281° schmelzenden *Acetylverbindung* (1). Beim Schmelzen mit Kali scheint sie Pyrogallol zu liefern, demnach wäre sie als *Butylen-gallussäure* $C_6H_3(O_2=C_4H_3)(OH)COOH$ aufzufassen.

Läfst man nach J. Wislicenus (2) zu 2 Mol. in Aether suspendirten *Natriummalonsäureäthers* 1 Mol. *Phthalylchlorid* fließen und schüttelt nach der unter Erwärmung und Gelbfärbung verlaufenden Reaction mit Wasser durch, so bleibt nach dem Verdunsten der ätherischen Schicht ein Oel zurück, das in der Kälte anfangs harte Krusten (Prismen), später zarte Nadeln abscheidet, während die nach monatlängem Stehen verbleibende Mutterlauge Malonsäureäther (die Hälfte des angewendeten) enthält. Die beiden krystallisirten Körper lassen sich durch warmen Aether trennen. Der erstere, welcher die Hauptmenge der Producte bildet, ist *Phthalylmalonsäureäther* $C_{15}H_{14}O_6 = C_6H_4(COO\widehat{C}=C(COOC_2H_5)_2)_2$, entstanden nach der Gleichung $C_6H_4(COO\widehat{C})CCl_2 + 2 CHNa(COOC_2H_5)_2 = 2 NaCl + CH_2(COOC_2H_5)_2 + C_6H_4(COO\widehat{C}=C(COOC_2H_5)_2)_2$; er bildet stark lichtbrechende und lichtzertrennende dicke trikline Prismen, welche bei $74,5^\circ$ schmelzen, sich leicht in Aether (bei 9° in 14 Thln.) in jedem Verhältniß in heißem Alkohol, kaum in Wasser lösen, jedoch bei längerem Kochen damit vollständig zersetzt werden. Die zweite Verbindung ($\frac{1}{10}$ der ersteren) ist *Phthaloxyl-dimalonsäureäther* $C_{22}H_{24}O_9 = C_6H_4[-\widehat{C}=C(COOC_2H_5)_2]_2O$. Sie schmilzt bei 116 bis $116,5^\circ$, löst sich bei 9° in 185 Thln. Aether und bildet die Alkalisalze $C_{22}H_{24}O_{10}K_2 \cdot H_2O$ und $C_{22}H_{24}O_{10}Na_2 \cdot 2H_2O$, die beim Erhitzen ihrer Lösungen (welche die Farbe neutraler Alkalichromate haben) schnell zerfallen. Die beiden Aether entstehen ebenfalls, wenn man statt

(1) Dafs dasselbe, wie Remsen und Coale meinen, ein Monacetyl-derivat sei, darf aus der Analyse, welche genau dieselben Zahlen wie Sinapinsäure ergab, kaum geschlossen werden. S. — (2) Bayr. Acad. Ber. 1884 (2. Abth.), 217; Ber. 1884, 529 (Ausz.).

des Phtalylchlorids Phtalsäureanhydrid anwendet und die ätherische Lösung so lange kocht, bis sich der gallertartige Natriummalonsäureäther in einen dichten Niederschlag, aus neutralem und etwas saurem Natriumphtalat bestehend, verwandelt hat. — 2 Mol. Natriummalonsäureäther und 1 Mol. Phtalylmalonsäureäther in Aether zusammengebracht geben sofort Gelfärbung und liefern nach einstündigem Kochen das pulverförmige *Natriumsalz* $C_{22}H_{24}O_{10}Na_2$ des Phtaloxylmalonsäureäthers: $C_{15}H_{14}O_6 + 2 CHNa(CO_2C_2H_5)_2 = C_{22}H_{24}O_{10}Na_2 - CH_2(CO_2C_2H_5)_2$. Dasselbe wird durch Erhitzen mit Phtalsäureanhydrid (mit oder ohne Aether) in Phtaloxylmalonsäureäther übergeführt: $C_{22}H_{24}O_{10}Na_2 + C_8H_4O_3 = C_{22}H_{24}O_9 + C_8H_4O_4Na_2$, noch schneller durch Phtalylchlorid, am vortheilhaftesten jedoch durch Erwärmen mit Acetanhydrid (1 Mol.) auf dem Wasserbade: $C_{22}H_{24}O_{10}Na_2 + (C_2H_5O)_2O = C_{22}H_{24}O_9 + 2 C_2H_5O_2Na$. Direct läßt sich Phtaloxylmalonsäureäther demnach bereiten, indem man zu 4 Mol. Natriummalonsäureäther 1 Mol. Phtalylchlorid setzt und die so entstehende gelbe Natriumverbindung mit noch 1 Mol. Phtalylchlorid behandelt, wodurch neben Phtalsäureanhydrid nur Phtaloxylmalonsäureäther entsteht. Die Alkalisalze des letzteren zerfallen beim Kochen mit Wasser vorwiegend nach der Gleichung: $C_{22}H_{24}O_{10}Na_2 + 2 H_2O = C_8H_4O_4Na_2 + 2 CH_2(COOC_2H_5)_2$; dagegen bei gelindem Erwärmen mit organischen Säuren (am besten Essigsäure) nach der folgenden: $C_{22}H_{24}O_{10}Na_2 + 2 C_2H_5O-OH = C_{15}H_{14}O_6$ (Phtalylmalonsäureäther) + $CH_2(CO_2C_2H_5)_2 + 2 C_2H_5O_2Na$. Der Phtalylmalonsäureäther zerfällt beim Kochen mit Alkalien in Phtalsäure, Malonsäure und Alkohol und giebt, in verdünnter Alkalilauge (1 Mol.) gelöst und dann angesäuert ein Oel ($C_{15}H_{16}O_7$?), welches sich bald in einen Krystallbrei von Phtalsäureanhydrid und Malonsäureäther verwandelt. Mit überschüssigem alkoholischem Ammoniak setzt sich Phtalylmalonsäureäther schon in der Kälte um in Malonyldiamid und *Phtalyldiamid* $C_6H_4(COO\widehat{C})(NH_2)_2$, ein schimmerndes in Wasser und Alkohol sehr schwer lösliches Krystallpulver, welches sich beim Erhitzen für sich oder mit Wasser oder Alkohol in Ammon-

niak und Phthalylimid $C_6H_4(COO\widehat{C})=NH$ spaltet. — Durch Erhitzen der eisessigsauren Lösung mit Zinkstaub auf dem Wasserbade entsteht : 1) aus *Phthalylmalonsäureäther* die in haarfeinen langen Nadeln vom Schmelzpunkt 86° krystallisirende, in kaltem Wasser kaum, in Alkohol und Aether leicht lösliche *Benzylmalonsäureäther-o-carbonsäure* $CO_2H-C_6H_4-CH_2-CH(CO_2C_2H_5)_2$, deren *Äthyläther* $C_{15}H_{17}O_6(C_2H_5)$ (aus dem *Silbersalz* $C_{15}H_{17}O_6Ag$ dargestellt) unter 45 mm Druck bei 250° siedet und durch überschüssiges Alkali verseift, die in glasglänzende Prismen krystallisirende *Benzylmalonsäure-o-carbonsäure* $CO_2H-C_6H_4-CH_2-CH(CO_2H)_2$ liefert; letztere zerfällt ohne zu schmelzen bei 170 bis 180° in Kohlensäure und *o-Hydrozimmetcarbonsäure* $CO_2H-C_6H_4-CH_2-CH_2-COOH$ (1). 2) Aus *Phthaloxylidimalonsäureäther* eine amorphe zähflüssige Verbindung $C_6H_4(-\overset{|}{CH}-CH(CO_2C_2H_5))_2O$.

O. Widman (2) machte mit Rücksicht auf eine ähnliche Arbeit von Einhorn und Hess (3) eine vorläufige Mittheilung über Derivate der *Nitrocumenylacrylsäure*. Bei der Darstellung der *Cumenylacrylsäure* (4) wurde in geringer Menge *Diacethydrocuminoin* (Schmelzpunkt 145 bis 146°) als Nebenproduct erhalten, welches beim Verseifen *Hydrocuminoin* (Schmelzpunkt 135°) gab. Die Nitrirung der Cumenylacrylsäure ergab als Nebenproducte *p-Nitrosimmsäure* und *Cumenylnitroacrylsäure* $C_9H_{11}-C_6H_4NO_2-COOH$ vom Schmelzpunkt 122 bis 123° . Von der *o-Nitrocumenylacrylsäure* sind folgende Derivate untersucht : *Äthyläther* (flüssig), *Dibromid* (Schmelzpunkt 171°), *o-Amidocumenylacrylsäure* (Schmelzpunkt 165°), *Acetamidocumenylacrylsäure* (Schmelzpunkt 220°), *Cumostyrol* (*Isopropylcarbostyrol*) (Schmelzpunkt 167 bis 168°), *Hydrocumostyrol* (Schmelzpunkt 185°), *o-Oxycumenylacrylsäure* (Schmelzpunkt 176°). Die Zugehörigkeit dieser Verbindungen zur o-Reihe wurde theils erwiesen durch die Bildung von *Diisopropylindigo* bei der Behandlung des Dibromids mit Natronlauge und Dextrose, theils durch

(1) Gabriel und Michael, JB. f. 1877, 662. — (2) Ber. 1884, 2282. — (3) Dieser JB. 8. 1062. — (4) JB. f. 1877, 790.

die Verschiedenheit der aus *m*-Nitrocuminol durch Erhitzen mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat dargestellten *m*-Verbindungen : *m*-Nitrocumenylacrylsäure (Schmelzpunkt 141°), Äthyläther (Schmelzpunkt 58 bis 59°), Dibromid (Schmelzpunkt 184°), *m*-Amidocumenylacrylsäure (Schmelzpunkt 165°), Acetamidocumenylacrylsäure (Schmelzpunkt 240°), *m*-Amidocumenylpropionsäure (Schmelzpunkt 103 bis 105°), Acetamidocumenylpropionsäure (Schmelzpunkt 168°).

C. Paal (1) hat zwei weitere (2) Mittheilungen über Derivate des Acetophenonacetessigäthers gemacht. Das schon beschriebene Acetophenonaceton $C_6H_5-CO-CH_2-CH_2-CO-CH_3$ verbindet sich nicht mit Natriumdisulfit und giebt mit Eisenchlorid keine Farbenreaction. Vermischt man es mit überschüssigem Phenylhydrazin und beendet die freiwillig eintretende Reaction durch Erwärmen im Wasserbade, so wird eine Verbindung $C_{17}H_{16}N_2$ erhalten, die sich in kochendem Alkohol sehr schwer, leichter in Benzol löst und aus beiden in gelben glänzenden Blättchen vom Schmelzpunkt 154 bis 155° krystallisirt. Ihre Bildung erhellt aus der Gleichung $C_{11}H_{12}O_2 + C_6H_8N_2 = C_{17}H_{16}N_2 + 2H_2O$. Löst man aber Acetophenonaceton in 2 bis 3 Vol. Aether und tropft 1 Mol. (3) Phenylhydrazin hinzu, so scheidet sich eine Verbindung $C_{17}H_{18}N_2O$ (Phenylhydrasinacetophenonaceton) ($= C_{11}H_{12}O_2 + C_6H_8N_2 - H_2O$) in weissen prismatischen Krystallen aus, die unscharf bei 105° schmelzen und sich schnell in ein braunes klebriges Harz verwandeln. Wird Acetophenonaceton mit Essigsäureanhydrid einige Stunden auf dem Wasserbade erwärmt, so geht es unter Verlust von 1 Mol. Wasser in zwei isomere Körper $C_{11}H_{10}O$ über. Bei der Destillation der längere Zeit gestandenen und dann schwach alkalisch gemachten Flüssigkeit im Dampfstrom geht zuerst der flüchtigere Körper über, welcher weiter unten als Phenylmethyلفurfuran beschrieben ist, dann in geringerer Menge das Dehydroacetophenonaceton, welches

(1) Ber. 1884, 918, 2756. — (2) JB. f. 1888, 1220. — (3) Bei Anwendung von 2 Mol. wird nur ein schnell verdickendes braunes Oel erhalten.

aus Alkohol in feinen weissen verwitternden Nadeln krystallisirt, die nach dem Trocknen (bei 85°) den Schmelzpunkt 82 bis 88° zeigen. Es ist in Alkohol leicht, in Schwefelkohlenstoff schwierig löslich (hierauf beruht die Trennung von der isomeren Verbindung), nicht unzersetzt flüchtig, addirt Brom ohne Bromwasserstoffentwicklung und verbindet sich mit Phenylhydrazin zu dem oben beschriebenen Körper $C_{17}H_{16}N_2$. Der flüchtigere Körper $C_{11}H_{10}O$ (Formel durch die Dampfdichte bestätigt), welcher durch Behandlung von Acetophenonaceton mit rauchender Salzsäure ausschliesslich entsteht (Ausbeute 60 bis 70 Proc. gegen 40 bis 50 Proc. bei Anwendung von Essigsäure), krystallisirt aus Alkohol in langen glänzenden Nadeln von schwach phenolartigem Geruch, welche bei 41 bis 42° schmelzen und bei 235 bis 240° unzersetzt destilliren. Es ist unlöslich in Wasser und Alkalien, leicht löslich in Alkohol und Essigsäure, zerflieslich in Ligroin und Schwefelkohlenstoff. Durch längeres Stehen verwandelt er sich in ein gelbes Oel. Phenylhydrazin, Hydroxylamin, Acetylchlorid und Essigsäureanhydrid sind ohne Einwirkung auf ihn, glühender Zinkstaub von geringer. Durch Oxydation mit Chromsäure wird Benzoëssäure erhalten. In alkoholischer Lösung mit Natrium behandelt, addirt er 4 At. Wasserstoff, bei starker Abkühlung addirt er 4 At. Brom, während ein fünftes substituierend eintritt. Nach diesen Eigenschaften spricht Paal

ihn als *Phenylmethyلفurfuran* $C_6H_5-\overset{\text{O}}{\text{C}}=\text{CH}-\text{CH}=\text{C}-\text{CH}_3$ an und erklärt seine Bildung durch die Gleichungen: $C_6H_5-\text{CO}-\text{CH}_2-\text{CH}_2-\text{CO}-\text{CH}_3 = C_6H_5-\text{C}(\text{OH})=\text{CH}-\text{CH}=\text{C}(\text{OH})-\text{CH}_3 = C_6H_5-\overset{\text{O}}{\text{C}}=\text{CH}-\text{CH}=\text{C}-\text{CH}_3 + \text{H}_2\text{O}$. *Tetrahydrophenylmethyلفurfuran*

$C_6H_5-\overset{\text{O}}{\text{C}}-\text{CH}_2-\text{CH}_2-\text{CH}-\text{CH}_3$ wird aus demselben durch Behandlung mit dem 2 bis 3fachen der theoretischen Menge Natrium in alkoholischer Lösung gewonnen und durch fractionirte Destillation über Natrium gereinigt. Es ist ein leicht bewegliches bei 230° siedendes Oel, das sich in Wasser und Alkalien nicht löst und mit Phenylhydrazin nicht reagirt. Wird Phenylmethyلفurfuran

furfuran unter starker Kühlung in überschüssiges Brom eingetragen und der Ueberschuß bei gewöhnlicher Temperatur verdunstet, so hinterbleiben Krusten von *Bromphenylmethyلفurfurantetrabromid* $C_{11}H_5Br_4O$, welches nach dem Waschen mit Aether, kochendem Eisessig und Wasser schöne bronceglänzende Schüppchen darstellt. Es ist in allen gebräuchlichen Lösungen in der Kälte unlöslich, wird durch dieselben (ausgenommen Eisessig) in der Hitze zersetzt, schwärzt sich bei 200° und schmilzt bei 208 bis 210° . — Die schon früher (1) erwähnte, durch Kochen von Acetophenonacetessigäther mit alkoholischem Kali gewonnene Säure $C_{13}H_{10}O_5$ wird als dem Acetophenonaceton analog constituirt betrachtet und daher *Dehydroacetophenonacetoncarbonsäure* genannt. Ihr *Kaliumsalz* $C_{13}H_9O_5K$ krystallisirt aus Wasser in krystallwasserhaltigen Nadelbüscheln, aus Alkohol in wasserfreien Nadeln. Bei 100° zersetzt es sich. In Alkalien ist es fast unlöslich. Ebenso ist das *Ammoniumsalz* $C_{13}H_9ONH_4$ in überschüssigem Ammoniak sehr schwer löslich; es bildet wasserfreie zu grossen Büscheln vereinigte Kryställchen. In der Lösung des Kaliumsalzes bewirken Calcium-, Strontium- und Baryumchlorid weisse Niederschläge, Kupferacetat einen blaugrünen. Das Silbersalz ist ganz unbeständig. Der *Aethyläther* $C_{13}H_9O_5C_2H_5$ ist ein gelbliches, fast unzersetztes siedendes Oel. Die Dehydroacetophenonacetoncarbonsäure wird von Acetylchlorid nicht angegriffen, durch Kaliumpermanganat in alkalischer Lösung zu Kohlensäure, Essigsäure und Benzoesäure oxydirt, durch Jodwasserstoff und amorphen Phosphor in einen bei 220° siedenden Kohlenwasserstoff $C_{13}H_{14}$ übergeführt. Sie verbindet sich mit 2 Mol. *Hydroxylamin* unter Austritt von 2 Mol. Wasser zu einer Verbindung $C_{13}H_{13}N_2O_5$, welche aus heissem verdünntem Alkohol in weissen glänzenden Blättern krystallisirt, sich schwer in Wasser, leicht in Mineralsäuren und Alkalien, in Alkohol, Aether und Benzol löst, bei 150° sich dunkel färbt und bei 172° (152° ?) unter starker Gasentwicklung schmilzt. *Phenylhydrazin-dehydroacetophenonacetoncarbonsäure* $C_{18}H_{15}N_3O_5$ scheidet sich

(1) JB. f. 1888, 1221.

auf Zusatz von saurem Phenylhydrazin zu einer heissen wässrigen Lösung von dehydroacetophenoncarbons. Natrium in gelblichen, leicht zersetzlichen Nadelchen aus. Die Dehydroacetophenonacetoncarbonsäure verwandelt sich beim Kochen mit Salzsäure in die isomere *Phenylmethyلفurfurancarbonsäure* C_6H_5-

$\text{C}=\text{CH}-\overset{\text{O}}{\text{C}}(\text{COOH})=\text{C}-\text{CH}_3$, vielleicht unter intermediärer Bildung der Verbindung $C_6H_5-C(OH)=CH-C(COOH)=C(OH)-CH_3$ (1). Aus verdünntem Alkohol, dann aus Benzol und Ligroin krystallisirt bildet die neue Säure glänzende weisse Nadeln, die bei 180 bis 181° schmelzen, schon unter 100° zu sublimiren beginnen und sich leicht in Aether, Alkohol, Chloroform, Schwefelkohlenstoff, Benzol, schwer in kochendem Ligroin lösen. Phenylhydrazin und Natriumamalgam sind ohne Einwirkung, durch Kaliumpermanganat entsteht Benzoësäure (keine Phtalsäure); durch Erhitzen mit Wasser auf 240 bis 250° oder längeres Kochen mit Mineralsäuren, am glatteiten durch Destillation über Zinkstaub wird die Säure in Kohlensäure und *Phenylmethyلفurfuran* gespalten. Durch Kochen mit überschüssigem Essigsäureanhydrid entsteht ein aus Aether in grossen durchsichtigen Tafeln krystallisirender bei 80 bis 83° schmelzender Körper $C_{14}H_{12}O_4$, der durch längeres Kochen mit Wasser nicht, mit Sodalösung zum Theil, durch freies Alkali aber schon in der Kälte zersetzt wird unter Rückbildung von Phenylmethyلفurfurancarbonsäure. Das *Kaliumsalz* der letzteren $C_{14}H_{10}O_4K$ bildet grosse wasserfreie, sehr leicht lösliche Blätter, das *Ammoniumsalz* lange Nadeln, die über Schwefelsäure alles Ammoniak verlieren, das *Calciumsalz* einen aus feinen verfilzten Nadelchen bestehenden Niederschlag, schwer löslich in kaltem, etwas leichter in heissem Wasser. Das *Silbersalz* ist ein weisses, krystallinisches lichtbeständiges Pulver, das sich auch in kochendem Wasser schwer löst. Identisch mit der

(1) Wahrscheinlich entsteht auch das Phenylmethyلفurfuran durch eine analoge Umwandlung des Dehydrophenonacetons, wofür der Umstand spricht, dass bei Anwendung von Salzsäure ersteres ausschliesslich erhalten hat (siehe weiter oben).

eben beschriebenen ist die bei 179° schmelzende Säure, welche Weltner (1) durch Erhitzen des Acetophenonacetessigäthers mit Salzsäure und Behandlung des Productes mit Natriumamalgam erhalten hat. — Versetzt man den von Weltner (1) beschriebenen Acetonylacetessigäther $\text{CH}_3\text{—CO—CH}(\text{CO}_2\text{C}_2\text{H}_5)\text{—CH}_2\text{—CO—CH}_3$ mit etwas mehr als dem gleichen Vol. rauchender Salzsäure und destillirt nach kurzer Zeit die mit Wasser verdünnte Flüssigkeit im Dampfstrom, so wird ein Oel erhalten, das größtentheils aus dem bei 205 bis 210° siedenden Pyrotritisäureäther besteht (Ausbeute 20 Proc. der theoretischen) und bei der Verseifung durch alkoholisches Kali Pyrotritisäure liefert. Paal faßt letztere nach dieser Bildung sowie ihrer Indifferenz gegen nascirenden Wasserstoff, Acetanhydrid, Hydroxylamin und Phenylhydrazin als Dimethylfurfurancarbonsäure

$\text{CH}_3\text{—}\overset{\text{O}}{\text{C}}\text{=CH—C}(\text{CO}_2\text{H})\text{=C—CH}_3$, die Carbopyrotritisäure als Di-

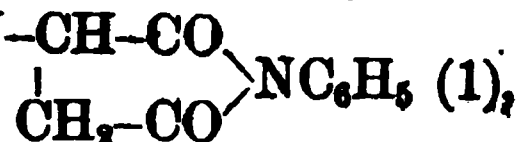
methyلفurfurandicarbonsäure $\text{CH}_3\text{—}\overset{\text{O}}{\text{C}}\text{=C}(\text{COOH})\text{—C}(\text{COOH})\text{=C—CH}_3$ auf. Durch Erhitzen von Pyrotritisäure mit Wasser bei 150 bis 160° wird ein in Wasser leicht lösliches Keton $\text{C}_6\text{H}_8\text{O}_4$ (Acetonylaceton?) erhalten, das, durch Kaliumcarbonat abgeschieden, bei ca. 187° siedet und sich mit Phenylhydrazin zu einem schön krystallisirten Derivat verbindet.

Nach A. Piutti (2) reagirt Phtalsäureanhydrid auf Asparaginsäure oder deren Chlorhydrat unter Bildung von Phtalylasparaginsäure $\text{C}_6\text{H}_4\text{=}(—\text{CO—})_2\text{=N—CH}(\text{COOH})\text{—CH}_2\text{—COOH}$. Dieselbe entsteht auch bei der Einwirkung von Phtalsäureanhydrid auf Asparagin neben anderen Producten, unter denen Phtalylasparaginsäure

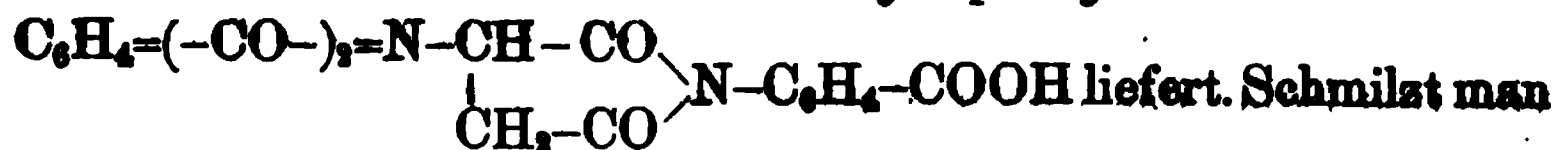
$\text{COOH—CH—CH}_2\text{—CO—N—CO—C}_6\text{H}_4\text{—CO—N—CO—CH}_2\text{—CH—COOH}$ erwähnt zu werden verdient, welche aus siedendem Wasser in wasserhaltigen Prismen krystallisirt und bei 233 bis 234° schmilzt. Die Phtalylasparaginsäure krystallisirt aus siedendem Wasser in kleinen wasserfreien, zu Gruppen vereinigten

(1) Ber. 1884, 66; die betreffende Abhandlung wird im JB. f. 1885 besprochen werden. — (2) Gazz. chim. ital. 14, 478.

Prismen vom Schmelzpunkt 225°. Das *Kupfersalz* enthält 4 Mol. Wasser. Durch Erhitzen mit concentrirter Salzsäure im geschlossenen Rohr auf 100° wird die Säure in ihre Componenten gespalten. Andauernde Behandlung mit Anilin führt zur Spaltung unter Bildung von Asparaginsäure und Phenylphthalimid, unter anderen Reactionsbedingungen aber zur Bildung des *Phenylimids der Phthalylasparaginsäure*



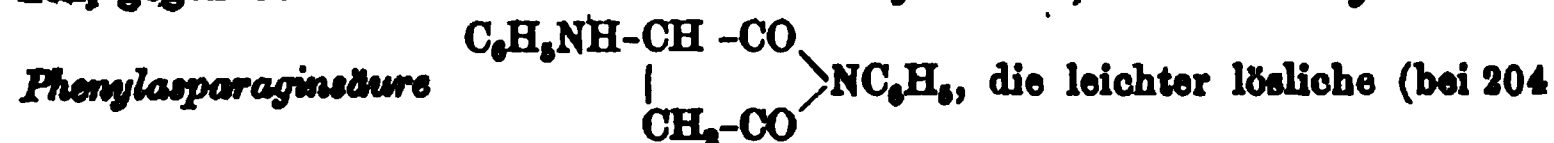
welches aus Essigsäure in glänzenden Nadelchen vom Schmelzpunkt 263 bis 264° krystallisirt und beim Schmelzen mit Amidobenzoësäure Anilin und *Phthalylasparaginamidobenzoësäure*



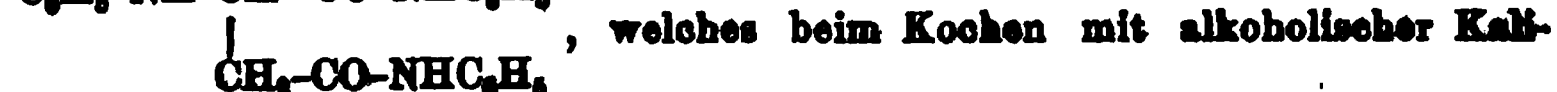
1 Mol. Phthalylasparaginsäure mit 2 Mol. Diphenylamin, löst das Product in sehr wenig Alkohol und fügt Ammoniak hinzu, so wird aufer Diphenylamin ein *Phthalyldiphenylaminasparagein*

$[\text{N}(\text{C}_6\text{H}_5)_2]_2 = \text{C}-\text{C}_2\text{H}_4[-\text{N}=(-\text{CO}-)_2=\text{C}_6\text{H}_4]-\text{COO}$ gefällt, während beim Ansäuern des Filtrats mit Essigsäure zwei isomere *Phthalyldiphenylasparagine* $\text{C}_6\text{H}_4 = (-\text{CO}-)_2 = \text{N}-\text{C}_2\text{H}_4(\text{COOH})-\text{CO}-\text{N}(\text{C}_6\text{H}_5)_2$ abgeschieden werden, die sich durch fractionirte Krystallisation aus Alkohol trennen lassen und wahrscheinlich durch die verschiedene Stellung der Carboxylgruppe unterscheiden. Das eine krystallisirt in Nadelbüscheln vom Schmelzpunkt 112°, die 2 Mol. Wasser enthalten, dieses bei 100° verlieren und wasserfrei

(1) Wird *Asparagin* mehrere Stunden mit *Anilin* am Rückflußkühler gekocht, so bilden sich zwei Substanzen, die durch successive Behandlung mit Aether und Alkohol getrennt werden: die weniger lösliche, welche in kleinen, gegen 209° schmelzenden Nadelchen krystallisirt, ist das *Phenylimid der*



bis 206° schmelzende Warzen) ist das *Dianilid der Phenylasparaginsäure*



lösung in Anilin und *Phenylasparaginsäure* $\text{C}_6\text{H}_5-\text{NH}-\text{CH}(\text{COOH})-\text{CH}_2\text{COOH}$ zerfällt.

bei 180° schmelzen; das *Silbersalz* bildet Flocken, die allmählich krystallinisch werden; durch Ammoniak wird es in Phtalimid und *Diphenylasparagin* $\text{COOH}-\text{C}_6\text{H}_5(\text{NH}_2)-\text{CO}-\text{N}(\text{C}_6\text{H}_5)_2$ (weisse gegen 280° unter Zersetzung schmelzende Würschen, die mit Säuren und Basen unbeständige Salze bilden) gespalten. Das andere Phtalyldiphenylasparagin krystallisirt in wasserfreien rhombischen Prismen vom Schmelzpunkt 203 bis 204°, giebt mit Ammoniak ein auch bei 100° beständiges *Ammoniaksalz* und ein *Silbersalz* in undeutlich krystallinischen Krusten und Warzen. Das oben erwähnte Asparagein, von dem beigemischten Diphenylamin durch Krystallisation aus Aether und Alkohol befreit, bildet glänzende Nadeln und giebt mit alkoholischer Kalilösung ein violettes Salz, das durch Wasser zersetzt wird. Piutti versuchte, aus den isomeren Phtalyldiphenylasparaginen durch Erhitzen auf 200° isomere *Asparageine* zu erhalten; mit Erfolg bisher nur aus dem bei 112° schmelzenden: das Product, mit Aether behandelt, hinterlässt die gesuchte Substanz als ein Pulver, aus dem durch Umkrystallisiren aus Alkohol seiden-glänzende Nadeln vom Schmelzpunkt 273 bis 274° gewonnen werden.

C. Böttiger (1) theilte Seine Erfahrungen über die *Acetylierung* der *Gallussäure* und des *Tannins* und deren Anwendung auf verschiedene Gerbmaterien (*Dividivi*, *Algarrobilla*, *Vallonea* und *Knoppeln*) mit. Es muss auf die Abhandlung verwiesen werden, da sich dieselbe auszüglich nicht wiedergeben lässt.

Derselbe (2) beschrieb eine *Digallussäure* $\text{C}_{14}\text{H}_{10}\text{O}_9 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$, welche wie folgt erhalten wird. Eine Mischung von 5 g Gallussäureäther, 20 g concentrirter Schwefelsäure und 4 g Brenztraubensäure (3) wird in einem Wasserbadtrockenschrank

(1) Ber. 1884, 1503. — (2) Ber. 1884, 1475. — (3) Statt des Gallussäure-Äthers kann auch Gallussäure, statt der Brenztraubensäure Glyoxylsäure angewendet werden, letztere dürfen aber, obwohl sie in das Product nicht selbst eintreten, nicht fortgelassen oder durch Essigsäure ersetzt werden, weil alsdann nur resp. fast nur Rufigallussäure entsteht.

so lange (etwa $\frac{1}{2}$ Stunde) erwärmt, bis eine Probe der sich braunroth färbenden und schäumenden Flüssigkeit beim Eintragen in Wasser eine Trübung bewirkt, dann in kaltes Wasser gegossen, nach einigem Stehen filtrirt, die klare rothbraune Lösung mit Essigäther ausgeschüttelt und letzterer vorsichtig verdampft (bei längerem, 6 bis 8 Stunden währendem Erhitzen der Mischung wird ein in Wasser unlösliches Product erhalten). Die so dargestellte Digallussäure ist eine amorphe sehr hygroskopische Masse, sehr leicht löslich in Wasser, Alkohol, Eisessig, Aceton und Acetanhydrid, unlöslich in Chloroform. Sie färbt die Haut, fällt Leimlösung, schmilzt schon unter 100° , verliert bei dieser Temperatur 1 Mol. H_2O , und wird bei 148° unter Verlust des zweiten Mol. H_2O in Wasser unlöslich. Die wässrige Lösung der Substanz giebt mit Bleiacetat einen amorphen gelbgrauen, in Essigsäure löslichen Niederschlag, mit Silbernitrat keinen Niederschlag, aber beim Erwärmen oder Zusatz von Ammoniak Reduction. Eisenchlorid, vorsichtig zugesetzt, bewirkt Blaufärbung, dann blauschwarzen Niederschlag, im Ueberschuss zugefügt dagegen Grünfärbung. Durch Salzsäure bei 200° wird Kohlensäure und eine schwarze Materie erzeugt. Brom wirkt nicht auf die wässrige Lösung, in Chloroform substituierend. Mit Essigsäureanhydrid entsteht ein krystallinisches *Pentaoetylderivat* $C_{14}H_5Ac_5O_9$. Beim Kochen mit verdünnten Säuren wird nicht Gallussäure zurückgebildet, weshalb die Verbindung nicht mit Tannin zu identificiren ist.

A. Guyard (1) hat nachgewiesen, daß staub- und von Kohlensäure freie trockene Luft, längere Zeit durch eine $\frac{1}{2}$, 1, 2 oder 3 procentige *Gerbsäurelösung* geleitet, diese in keiner Weise verändert, daß also die Annahme, die Gerbsäure werde durch Luftzutritt in Gallussäure umgewandelt, irrig ist. Diese Umwandlung ist vielmehr wahrscheinlich den in der Luft enthaltenen Keimen (*Fermenten*) zuzuschreiben. Bei Gegenwart von Alkali dagegen absorbirt eine Gerbsäurelösung ein großes Quantum Luftsauerstoff. Guyard weist noch darauf hin, daß eine mit

(1) Bull. soc. chim. [2] 41, 386; Chem. News 50, 26.

Essigsäure angesäuerte Lösung von Bleiacetat sich vortrefflich zur Trennung von Gerbsäure und *Gallussäure* eignet, da gerbs. Blei in jener Lösung unlöslich, galluss. Blei vollkommen löslich ist.

C. Böttiger (1) machte mehrere Mittheilungen über *Rindengerbsäuren*. Durch Fällung der wässerigen Auszüge von Rinden oder Extractlösungen mit Brom werden gelbe bis braune Niederschläge erhalten, die aus den nachstehenden Materialien bereitet, den daneben gesetzten Procentgehalt an Brom besaßen: *Eichenrinde* 28,4; *Hemlockrinde* 43,6; eine unbekannte Blätterart 44,9; *Quebrachaholz* 44,5; *Manglerinde* 42,15; *Mimosa* 49,3; *Chestnutoak* 50,48; *Terrajaponica* 53,2; *Fichtenrinde* 52,8. Die Niederschläge lösen sich in Alkohol und Eisessig, nicht in Aether, unter welchem sie aber zerfließen. Mit Salzsäure erhitzt, werden sie unter Abspaltung von Bromwasserstoff, Kohlensäure und eines grün brennendes Gases in schwarze Stoffe umgewandelt. Mit salzs. Hydroxylamin reagiren sie unter Bildung stickstoffhaltiger Substanzen, mit Acetanhydrid unter Bildung von Acetylderivaten, wobei jedoch die bromreicheren Bromwasserstoff verlieren. — Specieller beschrieben sind einige Derivate der Hemlock-, Fichtenrinden- und Terrajaponicagerbsäure. Der aus Hemlockgerbsäure durch Brom erhaltene Niederschlag ist *Tetrabromhemlockgerbsäure* $C_{20}H_{14}Br_4O_{10}$ (die Gerbsäure selbst als $C_{20}H_{18}O_{10}$), welche mit Essigsäureanhydrid die *Acetylverbindung* $C_{20}H_9Ac_5Br_4O_{10}$ liefert. Hemlockgerbsäurelösung mit Salzsäure oder Schwefelsäure längere Zeit erhitzt scheidet *Hemlockrinde* $C_{20}H_{15}O_{8\frac{1}{2}}$ (sic!) aus. Gereinigt stellt dasselbe ein rothes Pulver dar, welches sich in Alkalien löst und durch Erhitzen mit Salzsäure unter Entwicklung von Chlormethyl und Kohlensäure in einen schwarzen Stoff übergeht, welcher bromirt werden kann. Durch Erhitzen mit Essigsäureanhydrid verwandelt es sich in eine hellgelbbraune *Acetylverbindung* $C_{20}H_{11\frac{1}{2}}Ac_{3\frac{1}{2}}O_{7\frac{1}{2}}$. Unter Chloroform bromirt liefert es zwei *Bromderivate*, ein in Aether

(1) Ber. 1884, 1041, 1128.

lösliches $C_{30}H_8Br_7O_{8\frac{1}{2}}$, ein darin unlösliches $C_{30}H_{10}Br_6O_{8\frac{1}{2}}$ (1). Die *Bromfichtengerbsäure* ist sehr zersetzlich, unmittelbar nach dem Trockenwerden besitzt sie die Formel $C_{31}H_{14}Br_6O_{10}$; sie liefert ein gelbgefärbtes *Acetylderivat*, dessen Formel einmal zu $C_{31}H_5Ac_5Br_5O_{10}$, ein andermal zu $C_{31}H_8Ac_5Br_5O_{10}$ angegeben wird (2). Durch Erhitzen der Fichtengerbsäure mit verdünnter Salzsäure entsteht ein braunes *Anhydrid* (*Fichtenroth*), welches ein *Acetylderivat* $C_{31}H_{13\frac{1}{2}}Ac_3\frac{1}{2}O_{8\frac{1}{2}}$ liefert; durch Erhitzen mit verdünnter Schwefelsäure ein gelbgraubraunes mit dem Acetylderivat $C_{31}H_{13}Ac_3O_8$. Das erstere Anhydrid, unter Chloroform bromirt giebt ein *Bromfichtenroth* $C_{31}H_{13}Br_5O_{8\frac{1}{2}}$. Die *Gerbsäure* der *Terrajaponica* entspricht in Eigenschaften und Zusammensetzung der Fichtengerbsäure, doch ist das *Bromderivat* hellgelb. Durch Erhitzen mit mässig concentrirter Salzsäure auf 80° liefert die wässrige Lösung (!) dieser Gerbsäure einen braungelben Stoff, der ein *Acetylderivat* $C_{31}H_{14}Ac_4O_9$ erzeugt, dagegen mit concentrirter Salzsäure (immer die wässrige Lösung!) bei 100° einen braunen Stoff, der ein *Acetylderivat* $C_{31}H_{14}Ac_3O_8$ giebt. Durch Bromiren der Terrajaponicaroth werden drei verschiedene Bromderivate gewonnen u. s. w. — Die *Eichenrindengerbsäure* erscheint Böttiger (3) „jetzt als der Methyläther des Condensationsproductes des Acetessigaldehyds mit Tannin“. Die weiteren allgemeinen Bemerkungen sind nicht verständlich.

C. Etti (4) stellt das verschiedene Verhalten der *Gallusgerbsäure* (Tannin) und der *Eichenrindengerbsäure* (5) einander gegenüber und folgert daraus, daß weder beide Substanzen identisch sein können, noch auch Tannin ein Bestandtheil der Eichenrindengerbsäure sein könne, wie Böttiger (6) annimmt.

(1) Die Formeln mit halben Atomen dürfen nicht verdoppelt werden, weil es, wie Böttiger bemerkt, wichtig ist, daß die bromirten „Rothe“ sämtlich eine ungerade Anzahl Bromatome enthalten. — (2) Keine entspricht also der Muttersubstanz. — (3) Vgl. JB. f. 1888, 1231. — (4) Ber. 1884, 1820. — (5) Die Eichenrindengerbsäure $C_{30}H_{20}O_9$ (Etti, JB. f. 1888, 1229) stammt, wie nun mitgetheilt wird, aus der Rinde der in Ungarn vorkommenden Weißseiche, *Quercus pubescens*. — (6) JB. f. 1888, 1231; dieser JB. im vorangehenden Artikel.

1) Tannin liefert mit verdünnter Schwefelsäure unter atmosphärischem Druck gekocht die theoretische Menge Gallussäure. Eichengerbsäure ein Anhydrid und bei höherem Druck verschiedene Anhydride (1). 2) Alkalien wirken ebenso, jedoch ver-
 3) Tannin verändert sich selbst bei 200° nicht, Eichengerbsäure giebt schon bei 130 bis 140° das erste Anhydrid. 4) Tannin giebt Acetylderivate, die unverändert Tannin erhalten, Eichengerbsäure wird durch Erhitzen mit Essigsäureanhydrid sogleich anhydrisirt, derartig, daß Acetylderivate der unveränderten Eichengerbsäure gar nicht darstellbar sind. 5) Tannin wird durch wässriges Ammoniak bei Luftabschluß in *Gallamid* und saures galluss. Ammoniak verwandelt, Eichengerbsäure dagegen nach dem Ansäuern in einen braunrothen amorphen Niederschlag. Nach Etti entspricht die Schiff'sche Formel (2) des Tannins $C_6H_2(OH)_3CO-OC_6H_4(OH)_3OOH$ am besten dem Verhalten desselben, während dem der Eichengerbsäure die von Etti früher (3) dafür aufgestellte Formel.

C. Liebermann und G. Glock (4) machten eine Vertheilung über Derivate der Anthrachinoncarbonsäure. Die Säure wird am besten erhalten, indem man 1 Thl. aus Alkohol umkrystallisirtes *Methylanthrachinon* auf dem Wasserbade mit der eben erforderlichen Menge Eisessig löst, dazu 1,5 Thl. Chromsäure, die zuvor zerflossen und mit etwas Eisessig verdünnt sind, giebt und 3 Stunden erwärmt. Die mit Wasser gefällte Masse wird mit verdünnter Schwefelsäure ausgekocht, dann durch Ammoniak von rückgebildetem Anthrachinon getrennt. Das Chlorid $C_{14}H_7O_3COCl$ wird durch Erwärmen der Säure mit einer etwas mehr als gleichen Menge Phosphorchlorid, Verjagen des Phosphoroxychlorids, Pulverisiren und Waschen mit Wasser gewonnen. Es krystallisirt aus Benzol in schwach gelblichen Nadeln vom Schmelzpunkt 147°. In Ligroin ist es schwer löslich. Gegen Wasser ist es sehr beständig (nach 120 stündiger

(1) JB. f. 1880, 898; f. 1883, 1228. — (2) JB. f. 1872, 551. — (3) JB. f. 1884, 1820. — (4) Ber. 1884, 888.

Stehen mit 100 Thln. Wasser waren nur 7,5 Proc. in Säure umgewandelt). Auch durch Kochen seiner Benzollösung mit Quecksilber- oder Silbercyanid oder Natrium wird es nicht verändert. Leichter wird das Chlorid durch Alkohol, selbst in der Kälte angegriffen; der so entstehende *Aethyläther* $C_{14}H_7O_2-CO_2C_2H_5$ krystallisirt in Nadeln, die bei 147° schmelzen. Das *Amid* $C_{14}H_7O_2CONH_2$ fällt als gelblich weißer Niederschlag beim Einleiten von Ammoniak in eine Benzollösung des Chlorids. Aus einer Mischung von Benzol und Eisessig krystallisirt es in Nadeln, die bei 280° noch nicht schmelzen. In Benzol und Alkohol ist es schwer löslich. Das Amid ist ebenfalls durch Beständigkeit ausgezeichnet. Durch Kochen mit Kalilauge wird es nur bei einiger Concentration der letzteren zersetzt; kalte Schwefelsäure löst es ohne Veränderung, da es durch Wasser wieder gefällt wird. Das analog dargestellte *Anilid* $C_{14}H_7O_2-CONHC_6H_5$ krystallisirt aus Xylol in kleinen, schwer löslichen Nadeln und schmilzt bei 258 bis 260° . Die Anthrachinoncarbonsäure bildet nur schwer Substitutionsproducte. Durch Brom wird sie bei 200° nicht angegriffen, in Salpetersäure von 1,4 spec. Gewicht löst sie sich unverändert. Dagegen entsteht durch Salpetersäure von 1,5 spec. Gewicht eine *Mononitroanthrachinoncarbonsäure* $C_{14}H_6(NO_2)O_2CO_2H$, die durch Lösen in überschüssigem verdünntem Alkali von unveränderter Carbonsäure getrennt wird. Sie krystallisirt aus Eisessig in Nadelchen, schmilzt über 300° und giebt, mit concentrirter Schwefelsäure erhitzt, einen violetten Farbstoff.

A. G. Cabella (1) hat *Phenylzimmtsäure-Methylether* $C_{15}H_{11}O_2(CH_3)$ auf dem üblichen Wege (aus Phenylzimmtsäure, Methylalkohol und Chlorwasserstoff) dargestellt. Derselbe krystallisirt aus alkoholhaltigem Wasser in langen weißen, fächerförmig vereinigten Nadeln vom Schmelzpunkt 77 bis 78° . Brom wirkt auf eine Lösung desselben in Chloroform in der Kälte nicht ein, bei Wasserbadwärme unter Bildung des Dibromids

(1) Gazz. chim. ital. 24, 114.

1300 *p*-Oxymethyloxyphenylzimmtsäure. — Phosphorsäure.

$C_{16}H_{11}Br_2O_2(CH_3)$, welches durchsichtige sechseckige Tafeln vom Schmelzpunkt 105 bis 108° darstellt.

Nach A. Valentini (1) bildet sich beim (sechstündigen Erhitzen von *Anisaldehyd* (80 g) mit *phenoxacets.* (*phenolglycol.* *Natron* (100 g) und *Essigsäureanhydrid* (300 g) am Rückflusskühler auf 150 bis 160° ein Gemisch von *p*-Oxymethyloxyphenylzimmtsäure und *p*-Oxymethylzimmtsäure (2). Das Reactionproduct wird eine halbe Stunde mit Wasser gekocht, das in der Ruhe abgeschiedene Oel in warmer Sodalösung gelöst, die Lösung durch Aether von unverändertem Anisaldehyd befreit und angesäuert. Der entstandene Niederschlag wird gewaschen, gepresst und wiederholt mit einer warmen Mischung von 3 Thl. Wasser und 1 Thl. Alkohol behandelt, wodurch *p*-Oxymethylzimmtsäure vom Schmelzpunkt 172° (3) in Lösung, während *p*-Oxymethyloxyphenylzimmtsäure $C_{16}H_{11}O_4 = OCH_3-C_6H_4-CH(OC_6H_5)COOH$ ungelöst bleibt. Letztere krystallisirt aus absolutem Alkohol in rechtwinkeligen bei 200° schmelzenden Tafeln. Ihr *Methyläther* $C_{16}H_{13}O_4(CH_3)$, aus der Säure durch Methylalkohol und Chlorwasserstoff bereitet, krystallisirt aus verdünntem (1 : 1) Alkohol in glänzenden, bei 100° schmelzenden rechtwinkeligen Blättchen.

H. Schiff (4) fand, dass *Orsellinsäure* und *Paraorsellinsäure* sich gegen Arsensäure und Phosphoroxychlorid abweichend von den bisher (5) untersuchten Oxysäuren verhalten. Bei Erwärmen mit Arsensäurelösung zersetzen sich beide Säuren in Orcin und Kohlensäure, bevor sie einer Condensation unterliegen. Gegen Phosphoroxychlorid verhalten sie sich verschieden. Orsellinsäure löst sich darin leicht, bei 60° beginnt eine Entwicklung von Salzsäure und die Lösung färbt sich erst braun, dann violett, grün, endlich blau und giebt mit Eiswasser einen blauen Niederschlag, der in Wasser und Alkohol ziemlich leicht

(1) Gazz. chim. ital. 14, 147. — (2) Das Verhalten des Anisaldehyds ist also analog dem des Benzaldehyds (Oglialoro, JB. f. 1875, 875). — (3) Perkin, JB. f. 1877, 792. — (4) Gazz. chim. ital. 14, 461. — (5) JB. f. 1882, 915; vgl. auch Gazz. chim. ital. 13, 96.

ist. Die Lösungen besitzen eine intensive und schöne indigoblaue Farbe. Salzsäure oder Kochsalz fällt daraus die unveränderte Substanz, welche amorph und im trockenen Zustande dem Indigo ähnlich ist. Sie ist phosphorhaltig und entspricht der Formel $C_{10}H_9PO_6$ oder wahrscheinlicher $C_{40}H_{36}P_4O_{24}$, da die Orsellinsäure C_8 enthält. Schiff nennt sie *Phosphorsellinsäure*. Ihre *Alkalisalze* lösen sich in Wasser mit röthlich violetter Farbe, die *Schwermetallsalze* sind violette Niederschläge. Durch Kochen mit Acetanhydrid entsteht eine dunkelviolette *Acetylverbindung* $C_{40}H_{33}(C_2H_5O)_3P_4O_{24}$, unlöslich in Wasser, wenig löslich in Alkohol. Wird eine alkoholische Lösung von Phosphorsellinsäure einige Stunden mit überschüssigem Anilin gekocht, so entstehen zwei *Anilide*, welche sich beim Ansäuern ausscheiden, ein in Alkohol mit Purpurfarbe lösliches $C_{40}H_{34}(C_6H_5NH)_3P_4O_{22}$ und in geringer Menge ein in Alkohol unlösliches, welches mindestens sechs Anilinreste zu enthalten scheint. Auf Paraorsellinsäure wirkt Phosphoroxychlorid erst bei 85° ein unter Bildung einer grünen Gelatine; durch Wasser entsteht eine grüne Verbindung, welche weniger Phosphor als die obige enthält und nicht die Charaktere eines Farbstoffs besitzt. Phosphortrichlorid giebt mit Orsellinsäure eine *farblose* phosphorhaltige Verbindung.

Sulfosäuren der Fettreihe.

W. Spring und C. Winssinger (1) haben eine weitere Fortsetzung Ihrer (2) Untersuchungen über die Einwirkung des *Chlors* auf *Sulfverbindungen* und organische *Oxysulfide* erscheinen lassen. Ausgehend von dem Vorsatz, darüber zu entscheiden, ob (analog der Kekulé'schen Anschauung der kettenförmigen Aneinanderreihung der Atome) das Chlor bei den höheren

(1) Belg. Acad. Bull. [3] 7, 9 bis 92; Ber. 1884, 587; Bull. soc. chim. [2] 41, 801. — (2) JB. f. 1881, 857 f; f. 1882, 990 ff.

Homologen die Wasserstoffe der längeren Kette (die also dem Einfluß der Sulfogruppe nicht mehr erheblich unterworfen waren) leichter substituieren können als die der kürzeren Kette bei den niederen Homologen — oder ob (analog der Kolbe'schen Anschauung der Radicaltheorie) diese Substitution eine gleichförmige sei für höhere und niedere Homologe : fanden Sie zunächst, daß es wesentlich die Zusammensetzung der Sulfogruppe ist, welche einen größeren oder geringeren Widerstand der Einwirkung des Chlors entgegen setzt. Schon Schwefel allein hat einen schützenden Einfluß auf die organischen Radicale, der größer wird derselbe beim Eintritt der Gruppe SO und erheblich größer noch bei demjenigen von SO₂ (1). — Auf *Amylsulfosäure* wirkt das Chlor im diffusen Licht ebensowenig ein, wie auf die niederen Homologen, weder in der Wärme, noch in der Kälte; unter Einfluß dagegen des sommerlichen Sonnenlichts, welches noch mit einem Hohlspiegel verstärkt wurde, gelang es, *Monochloramylsulfosäure* C₅H₁₀Cl-SO₂H neben *Trichloramylsulfosäure* und Chlorverbindungen des Amyls zu erhalten. Im Unterschiede also von Aethyl- und Propylsulfosäure (2). Durch intensivere Einwirkung des Chlors bewirkt man die Abtreibung der Sulfogruppe (3). Wurde die Amylsulfosäure mit Trichlorjod im Verhältniß von 2 zu 3 der ersteren auf 130° in geschlossenen Röhren (höhere Temperatur bewirkt Explosion der Masse) zwei Stunden hindurch erhitzt, so entstand neben Chlorwasserstoffsäure die obige *Monochloramylsulfosäure* sowie *Trichlorpentan* C₅H₉Cl₃, *Tetrachlorpentan* C₅H₈Cl₄ und *Monochloramylsulfosäure*. Bei der Abscheidung der Säuren durch die Baryumsalze erhielten Sie folgende *Molekülverbindungen* : (C₅H₁₀ClSO₂)₂.Ba.H₂O und (C₅H₁₀ClSO₂)₂.Ba.(C₅H₁₁SO₂)₂.Ba.BaCl₂.2H₂O; von diesen wurde die erstere derart abgeschieden, daß das mehrfach umkrystallisirte Rohproduct mit Silberoxyd von Chlorbaryum befreit, das entstandene Barythydrat durch Kohlensäure entfernt und jene endlich aus wässerigem Alkohol unter der

(1) Vgl. namentlich die Resultate im JB. f. 1882, 990 ff. — (2) Dasselbe. — (3) Vgl. Kolbe, JB. f. 1882, 1282.

Exsiccator wiederholt umkrystallisirt wurde. Zugleich mit diesem Salze (ziemlich dicke, 2 bis 3 mm lange Lamellen) scheidet sich das zweite aus, das durch Auslesen (letzteres zeigt mikroskopische Kryställchen) von jenem getrennt werden kann. In der alkoholischen Mutterlauge fand sich noch das *monochloramylsulfos. Baryum* $(C_5H_{10}ClSO_3)_2Ba$. — Liefsen Sie das Trichlorjod im grossen Ueberschuss auf die Amylsulfosäure einwirken (im Rohr, anfangs bei 100° , später 8 Stunden hindurch bei 150°), so erhielten Sie eine ganze Reihe von Zersetzungsproducten: *Dichlor- und Monochloramylsulfosäure*, viele Chlorverbindungen des Amylens, Hexachlor- und Tetrachlorkohlenstoff, neben Chlorsulfosäure und Chlorwasserstoffsäure. Hiernach verhält sich die Amylsulfosäure anders als die niederen Homologen, da diese (1) bei der Reaction mit Chlorjod Hexachlorkohlenstoff resp. sehr wenig Mono- und gar kein Dichlorderivat ergeben hatten. — Auf *Diamylsulfon* $(C_5H_{11})_2SO_2$, welches sie leicht durch Oxydation von Amyloxysulfid mit Chlor in Gegenwart von Wasser erhielten, scheint freies Chlor nicht direct zu reagiren. Am Sonnenlicht erfolgt damit zwar eine, aber bald aufhörende Einwirkung. Erhitzt man jedoch das Sulfon mit Trichlorjod, in Röhren auf 120 bis 130° , so erhält man: *Monochlordiamylsulfon* $C_5H_{10}Cl-SO_2-C_5H_{11}$, eine gegen 330° siedende, aus dem Rohproduct durch Destillation zu erhaltende schwere Flüssigkeit; ferner *Dichlordiamylsulfon* $(C_5H_{10}Cl)_2=SO_2$, eine sehr dicke, nicht ohne Zersetzung destillirende, gelbbraune flüssige Masse, die nicht zum Erstarren zu bringen ist und im Uebrigen nicht völlig rein gewonnen wurde. Ein Trichlorderivat des Diamylsulfons liess sich nicht nachweisen, dagegen eine grosse Menge (noch nicht näher untersuchter) Tri- und Tetrachlorverbindungen des Amylens sowie Sulfurylchlorid. — *Amylsulfoxyd* (*Schwefelamyloxyd*) $(C_5H_{11})_2SO$ wird durch Chlor bei Gegenwart von Chlorwasser, womit es fortwährend durchzurühren ist, wesentlich in *Diamylsulfon* (s. oben) umgewandelt; daneben entstehen aber auch *Amylsulfochlorid*, *Monochloramylsulfosäure* sowie

(1) JB. f. 1881, 857 f. und f. 1882, 990 f.

die folgenden Körper : Amylsulfosäure, Valeriansäureanhydrid, Valeriansäure, Monochlorvaleriansäure, Valerylchlorid sowie ein Gemenge von *Trichlor-* und *Tetrachloramyl*. Von diesem wurde das Diamylsulfon und das Amylsulfochlorid in dem oberhalb 130° (im Vacuum) siedenden Antheile des in Wasser unlöslichen und unten sich absetzenden Reactionsproductes gewonnen, während das Valeriansäureanhydrid in den höher siedenden Fractionen sich vorfand. Die Entstehung dieses Körpers sowie des Valerylchlorids ist zurückzuführen auf diejenige von *Trichloramyl* $C_5H_9Cl_3$, welches sich mit Wasser zu dem Chlorfolgender Gleichung gemäß umsetzen dürfte : $C_4H_9-CCl_3 + H_2O = C_4H_9COCl + 2HCl$; wonach sodann später die Reaction : $2C_4H_9COCl + H_2O = (C_4H_9CO)_2O + 2HCl$ eintreten würde. Valeriansäure, Monochloramylsulfosäure und Monochlorvaleriansäure ließen sich in dem wässerigen Antheil des Reactionsproductes nachweisen. — Obschon dem Anscheine nach die obigen Thatsachen die Richtigkeit der Kekulé'schen Anschauungen beweisen könnten, da bei höheren Homologen der Sulfosäuren das Chlor leichter als bei den niederen den Wasserstoff des „Radicals“ vertritt, so läßt sich doch dagegen einwenden, daß das Chlor, anstatt, wie es hiernach sein müßte, die Wasserstoffe der äußersten Kette zu substituiren, im Gegentheil sich nahe an die Sulfogruppe hinanschiebt. Denn das vorläufig so benannte *Monochlortaurin*, welches sich aus Aethylsulfosäure bildete (1), erwies sich nicht als dieses, sondern als ein Isomeres desselben, wonach man der entsprechenden *Monochloräthylsulfosäure* die Structurformel $CH_3-CHCl-SO_3H$ zu geben hätte. Die gewonnenen Chlorderivate der Kohlenwasserstoffe sind zudem sämtlich Homologe des Chloroforms ($C_2H_5-CCl_3$; $C_4H_9-CCl_3$ u. s. w.); es ist also auch in diesem Falle die Substitution in den gleichen Kohlenstoffrest, statt successive in die verschiedenen Reste erfolgt : eine Thatsache, womit weder die Kekulé'sche noch die Kolbe'sche Ansicht sich verträgt.

(1) JB. f. 1881, 857.

G. Mc Gowan (1) berichtete ausführlich über *Methylsulfosäure* (2) und deren Abkömmlinge. Das *Ammoniumsalz* der Säure, $\text{CH}_3\text{SO}_3\text{NH}_4$, krystallisirt in dünnen rhombischen Blättern. Letztere selbst erhielt Er durch Oxydation von *Rhodanmethyl* mit Salpetersäure von 1,25 spec. Gewicht und stellte Er direct aus dem rohen, von dem Ueberschuß der Salpetersäure durch Verdampfen befreiten Producte durch Phosphorchlorid das *Methylsulfochlorid* $\text{CH}_3\text{SO}_2\text{Cl}$ (3) dar, dessen spec. Gewicht Er zu 1,51 fand. Auf dieses, in Aether gelöste, Chlorid wirkt trockenes Ammoniak ein unter Entstehung von *Methylsulfamid* $\text{CH}_3\text{SO}_2\text{NH}_2$, eine aus kochendem, Alkohol enthaltendem Benzol in langen, gestreiften und vielfach gekreuzten Prismen krystallisirende Verbindung. *Methylsulfanilid* $\text{CH}_3\text{SO}_2\text{NHC}_6\text{H}_5$, aus dem Chlorid durch tropfenweisen Zusatz von Anilin zu Methylsulfochlorid gewonnen und durch Eingießen der alkoholischen Lösung in Wasser sowie Umkrystallisiren aus Alkohol gereinigt, bildet große schöne, wahrscheinlich rhombische Blätter. — Die Einwirkung von Cyankalium auf Methylsulfochlorid hatte keinen Erfolg, ebensowenig der Versuch, das letztere oder die Methylsulfosäure zu chloriren. Zur Bereitung der *Trichlormethylsulfosäure* muß man sich vielmehr nach Kolbe (4) des direct dargestellten *Trichlormethylsulfochlorids* (5) bedienen, welches durch Digestion mit Barythydrat in das Baryumsalz der Säure übergeht. Nach der Einwirkung giebt man Schwefelsäure im Ueberschuß und danach Bleicarbonat hinzu, sowie endlich Schwefelwasserstoff zur Fällung des Blei's. Das Filtrat verdampft man auf dem Wasserbade zur Entfernung der Salzsäure. Aus dieser Sulfosäure stellte Er das *Eisensalz* ($+ 5\text{H}_2\text{O}$; es verliert $2\text{H}_2\text{O}$ über Schwefelsäure) mittelst Eisenfeile dar, welches in hellgrünen gestreiften Prismen erscheint; sie läßt sich nicht durch Einwirkung von Phosphorpentachlorid in das

(1) J. pr. Chem. [2] 30, 280; vorläufige Mittheilung, daselbst [2] 30, 188. — (2) Kolbe, Ann. Chem. Pharm. 54, 174 (1845). — (3) Vgl. Carius, Methylthionylchlorid, in der JB. f. 1860, 490 f. erwähnten Abhandlung. — (4) Ann. Chem. Pharm. 54, 145 (1845). — (5) JB. f. 1869, 339.

oben genannte Trichlormethylsulfochlorid verwenden, sondern dieses bereitet man aus Schwefelkohlenstoff nach Kolbe (1) mittelst Chlor und Salpetersäure derart, daß letzteres inmitten des Gemisches aus Mangansuperoxyd und Salzsäure entwickelt wird (2). — *Dichloroxymethylsulfochlorid* $\text{CCl}_2\text{OH}\cdot\text{SO}_2\text{Cl}$ erhielt Er (nicht rein) mittelst Chlorphosphor aus dem Kaliumsalz der von Loew (3) beschriebenen *Dichloroxymethylsulfinsäure* (dichloroxymethylschweflige Säure); aus ersterem bereitete Er ferner durch Hinzufügung von Anilin *Dichloroxymethylsulfoanilid* $\text{CCl}_2(\text{OH})\text{SO}_2\text{NH}(\text{C}_6\text{H}_5)$, das in Wasser wenig löslich ist und sich aus Alkohol in großen rhomboëdrischen Krystallen absetzt. — Läßt man zu einer Lösung von *Trichlormethylsulfochlorid* (11 g) in Aether eine solche von Anilin (10 g) in Alkohol fließen und stellt das Ganze ein paar Stunden hin, so entsteht *Trichlormethylsulfoanilid* $\text{CCl}_3\text{SO}_2\text{NH}(\text{C}_6\text{H}_5)$, welches nach Abdestilliren des Aethers, Versetzen mit Wasser (2 Thln., nach dem abermaligen Hinstellen über Nacht), Abfiltriren einer rothbraunen theerartigen Substanz, Eindunsten des Filtrats und Auskrystallisirenlassen während ein paar Stunden bei niedriger Temperatur gewonnen werden kann. Man reinigt die Krystalle durch Kochen in wässriger Lösung mit Thierkohle und Umkrystallisiren aus einem Gemisch von 2 Thln. Benzol und 1 Thl. absolutem Alkohol; sie bilden danach kleine breite Nadeln, die in letzterem sehr leicht, in Benzol so gut wie nicht löslich sind. — Wendet man bei der Einwirkung von Anilin auf Trichlormethylsulfochlorid lediglich Aether (6 Thle.) als Lösungsmittel an und zwar von dem ersteren einen kleinen Ueberschuß (etwas mehr als 2 Aeq.), so bildet sich ein Doppelsalz eines *Sulfates* von *Anilin* und *Monochloranilin* ($\text{C}_6\text{H}_7\text{N}$, $\text{C}_6\text{H}_5\text{ClN}$) $\cdot \text{H}_2\text{SO}_4$. Zur Operation läßt man über Nacht stehen, filtrirt von ausgeschiedenem salzs. Anilin ab, verdunstet die dunkelbraune Lösung im Vacuum über Schwefelsäure, behandelt das zurückbleibende theerartig-krystallinische Gemisch mit heißem Wasser auf dem

(1) Ann. Chem. Pharm. 54, 145 (1845). — (2) Vgl. Loew, JB. f. 1869, 339 f. — (3) JB. f. 1868, 589.

Wasserbade (wodurch die Theermasse ungelöst bleibt) und verdampft das Filtrat, welches eine Krystallisation des Doppelsalzes (Warzen) neben einer von salzs. Anilin (Nadeln) liefert. Dieses Gemisch ist durch Umkrystallisiren aus 80- bis 90procentigem Alkohol zu trennen, woraus sich der neue Körper in feinen glänzenden Nadeln abscheidet, während das leichter lösliche Anilinsalz in der Mutterlauge verbleibt. — Die schon von Loew (1) untersuchte eigenthümliche Wirkung des Ammoniaks auf *Trichlormethylsulfochlorid*, welches daraus statt des Amids trichlormethylsulfins. Ammon bildet, konnte Er durchaus bestätigen, da unter den verschiedensten Bedingungen hierbei letzteres Salz entstand; auch *Methylamin* wirkt in ganz analoger Weise. — Mc Gowan bereitete ferner die schon von Kolbe (2) erhaltene *Dichlormethylsulfosäure* $\text{CHCl}_2\text{--SO}_3\text{H}$ durch Reduction von Trichlormethylsulfosäure mittelst Zink und führte dieselbe durch Phosphorpentachlorid (anfangs bei gewöhnlicher Temperatur, später auf dem Wasserbade) in *Dichlormethylsulfochlorid* $\text{CHCl}_2\text{--SO}_2\text{Cl}$ über, eine Flüssigkeit von scharfem Geruch und dem spec. Gewichte 1,71, deren Siedepunkt zwischen 170 und 180° liegt. Dasselbe löst sich in Benzollösung durch trockenes Ammoniak zu *Dichlormethylsulfoamid* $\text{CHCl}_2\text{--SO}_2\text{NH}_2$ zersetzen; zu der entstehenden halbfesten Masse wird noch Alkohol und abermals Ammoniakgas bis zur Sättigung hinzugefügt, sodann mit einem heißen Gemisch von Alkohol und Benzol ausgezogen und das hieraus beim Verdunsten sich abscheidende Oel aus dem gleichen Gemisch gereinigt. Dasselbe krystallisirt allmählich über Schwefelsäure in langen dünnen Prismen. Schweflige Säure verwandelt das Dichlormethylsulfochlorid in *Dichlormethylsulfinsäure* $\text{CHCl}_2\text{--SO}_3\text{H}$. Man operirt hierfür in alkoholischer Lösung, in welche man das Gas unter guter Kühlung einleitet, läßt das Product über Nacht stehen, vertreibt den Ueberschuß an schwefliger Säure auf dem Wasserbad, neutralisirt mit *Kalicarbonat* und zieht das resultirende *Salz* mit 95procentigem Alkohol aus. Letzteres zeigt lange gekreuzte Prismen.

(1) JB. f. 1869, 841. — (2) Ann. Chem. Pharm. 54, 145 (1845).

A. P. N. Franchimont (1) beschrieb in weiterer Fortsetzung Seiner (2) Versuche über die *Nitramide* das symmetrische *Dimethylsulfamid* $\text{SO}_2[\text{N}(\text{H}, \text{CH}_3)]_2$. Er erhielt dasselbe unter lebhafter Reaction durch langsames Hinzufügen der berechneten Menge Sulfurylchlorid in wasserfreiem Aether zu einer ätherischen, gut gekühlten Lösung von Methylamin. Nach einigen Tagen, während welcher die Masse unter Abschlufs der Luftfeuchtigkeit hingestellt wurde, destillirt man den Aether ab, fügt zum Rückstand eine kleine Menge Wasser, welche ihn löst und schüttelt mit Aether aus. Dieser hinterlässt beim Verdunsten die neue Verbindung in rhombischen Prismen, die in Wasser sowie Alkohol leicht, fast nicht in Petroleumäther, etwas besser in Benzol löslich sind. Ihr Geschmack ist süßlich, der Schmelzpunkt liegt bei 78° ; mit Chlorwasserstoff geht sie eine, aber nicht näher beschriebene Verbindung ein. Trägt man sie in 10 Thle. Salpetersäure ein, so entsteht daraus unter erheblicher Wärmeentbindung symmetrisches *Dinitrodimehtylsulfamid* $\text{SO}_2[\text{N}(\text{NO}_2, \text{CH}_3)]_2$, das durch Eingießen des Nitrirungsproductes in Wasser und Umkrystallisiren des Präcipitats aus Benzol rein erhalten werden kann, und zwar in Form weißer harter glänzender Nadeln, die geruch- und geschmacklos sind sowie bei 90° schmelzen. Aus heißem Wasser (worin es wenig löslich ist) fällt es in feinen Nadeln aus; Benzol und Chloroform lösen es reichlich, Petroleumäther löst weniger, warmer Alkohol ziemlich. — Als Nebenproduct entsteht bei der Bildung des Dimethylsulfamids wahrscheinlich das Chlortür $\text{SO}_2(\text{Cl}, \text{NHCH}_3)$, welches indeß nicht näher untersucht wurde. — Als Er auf *Tetramethylsulfamid* (3) Salpetersäure wirken ließ, erhielt er sonderbarer Weise *Mononitrodimehtylamin* (4).

R. Hübner (5) beschrieb einige Abkömmlinge der *Iodäthionsäure*. Rücksichtlich der Darstellung derselben untersuchte

(1) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 2, 417. — (2) JB. f. 1883, 470 und 636; in welcher letzteren Abhandlung überall statt Salpetersäure zu setzen ist: wasserfreie Salpetersäure; ferner dieser JB. S. 501. — (3) JB. f. 1881, 405. — (4) JB. f. 1883, 636. — (5) Ann. Chem. 223, 198 bis 235.

Er zunächst die sogenannte Wetherill'sche Flüssigkeit (1), die durch Einwirkung von Schwefelsäureanhydrid auf wasserfreien Aether entsteht, und zwar die ätherische Schicht derselben; wobei sich herausstellte, daß sie neben etwas Aethylschwefelsäure wesentlich aus neutralem *Schwefelsäure-Aethyläther* (83,7 Proc.), *Aethionsäure-Aethyläther* (12,3 Proc.) und *Methionsäure-Aethyläther* (4 Proc.) bestand. Hiernach ist anzunehmen, daß bei der Einwirkung von Schwefelsäureanhydrid auf Aethyläther zunächst nur Schwefelsäureäther entsteht, welcher sich dann allmählich unter Entstehung von Methion- und Aethionsäureäther zersetzt. Bringt man nunmehr zu diesem rohen (trocknen, neutralen) Schwefelsäure-Aethyläther, der sich in einem mit Schnee umgebenen Kolben befindet, von Neuem Schwefelsäureanhydrid (zu gleichen Thln.) und zwar unter fortwährendem Umrühren der Masse, so läßt sich aus dem derart entstehenden Product vortheilhaft Isäthionsäure gewinnen. Man operirt zu dem Ende von Haus aus derart, daß man zu auf 0° abgekühltem Aethyläther etwas mehr als das gleiche Gewicht Schwefelsäureanhydrid leitet, unter fortwährendem Umrühren und zwar so lange, bis eine Probe mit Wasser eine am Boden des Gefäßes sich ansammelnde Oelschicht, d. h. keinen unveränderten Aether mehr abscheidet. Sodann gießt man in viel Wasser aus, sammelt den entstandenen Schwefelsäure-Aethyläther (spec. Gewicht = 1,2215) wäscht, trocknet und bringt ihn von Neuem mit Schwefelsäure zur Reaction; wonach endlich die nach folgender Gleichung sich bildende Aethionsäure durch Kochen mit Wasser in Isäthionsäure verwandelt wird: $\text{SO}_2(\text{OC}_2\text{H}_5)_2 + 3 \text{SO}_2 = \text{SO}_2\text{H}-\text{OCH}_2-\text{CH}_2\text{SO}_2\text{H}$ (Aethionsäure) + $\text{CH}(\text{SO}_2\text{H})-\text{CH}(\text{SO}_2\text{H})$ (Carbysulfat). — Ferner stellte Er Salze der *Monochloräthansulfosäure* (Chloräthylschwefelsäure) $\text{CH}_2\text{Cl}-\text{CH}_2\text{SO}_2\text{OH}$ dar, welche selbst nicht im analysirbaren Zustande, sondern nur (aus dem Bleisalz) in Form eines in Wasser sehr leicht löslichen Krystallbreies erhalten wurde. Zur Bereitung ihrer Salze diente

(1) JB. f. 1847 und 1848, 692; siehe auch Erlenmeyer, JB. f. 1872, 801.

im Uebrigen das von Kolbe (1) erhaltene sogenannte *Chloräthylschwefelsäurechlorid*, besser *Monochloräthansulfochlorid* $\text{CH}_3\text{Cl}-\text{CH}_2\text{SO}_2\text{Cl}$, welches letztere dafür zunächst mit Wasser bis zur völligen Auflösung erwärmt und sodann durch die Carbonate der entsprechenden Metalle gesättigt wurde. Auf die Art entstanden: *monochloräthansulfos. Baryum* ($+ \text{H}_2\text{O}$), monokline Tafeln; *Bleisalz* ($+ 2 \text{H}_2\text{O}$), säulenförmige Krystalle; *Kupfersalz* ($+ 3 \text{H}_2\text{O}$), bläusblaue, monokline Tafeln; *Zinksalz* ($+ 4 \text{H}_2\text{O}$), farblose, anscheinend monokline Tafeln, die an der Luft zerfließen; *Kaliumsalz* (wasserfrei), feine nadelförmige Krystalle, die an der Luft nicht feucht werden; *Magnesiumsalz* ($+ 4 \text{H}_2\text{O}$), farblose, in Wasser leicht lösliche, an der Luft feucht werdende Krystalle; *Manganosalz* ($+ 4 \text{H}_2\text{O}$), dem Magnesiumsalz durchaus gleichend; *Calciumsalz* ($+ 2 \text{H}_2\text{O}$), farblose, leicht lösliche, an der Luft beständige Kryställchen. Das *Ammoniumsalz* (wasserfrei) erhielt Er aus dem Bleisalz nach Behandeln mit Schwefelwasserstoff durch Neutralisation mit Ammoniak und zwar in Form großer farbloser, in Wasser leicht löslicher, monokliner Säulen; das *Natriumsalz* ($+ \text{H}_2\text{O}$) sowie das *Ferrosalz* ($+ 4 \text{H}_2\text{O}$) aus dem Baryumsalz mittelst Natrium- resp. Ferrosulfat, von welchen jenes atlasglänzende, zerfließliche Täfelchen, dieses bläugrüne kleine Krystalle vorstellt. — Läßt man auf Monochloräthansulfochlorid (1 Mol.) Natriumäthylat (3 Mol.) einwirken (am aufsteigenden Kühler unter Kochen) in alkoholischer Lösung, so erhält man *monoäthoxyläthansulfos. Natrium* (*ätherisäthions. Natrium*) $\text{C}_2\text{H}_5\text{O}-\text{C}_2\text{H}_4-\text{SO}_3\text{Na}$, welches aus der Rohmasse nach Neutralisation mit Salzsäure, die mit absolutem Alkohol verdünnt war, durch Erhitzen mit mehr Alkohol sowie heißes Abfiltriren gewonnen werden konnte. Aus dem Lösungsmittel krystallisirt der Körper in weißen atlasglänzenden Schuppen resp. farblosen Blättchen, die bei 140° vollkommen beständig sind, sich sehr leicht in Wasser und leicht in siedendem Alkohol lösen. 37 Thle. des letzteren von 15° lösen 1 Thl. des Salzes. Die Bildungsgleichung

(1) JB. f. 1862, 435.

desselben ist die folgende : $\text{CH}_3\text{Cl}-\text{CH}_2\text{SO}_2\text{Cl} + 3 \text{C}_2\text{H}_5\text{ONa} = \text{C}_2\text{H}_5\text{O}-\text{C}_2\text{H}_4-\text{SO}_2\text{Na} + (\text{C}_2\text{H}_5)_2\text{O} + 2 \text{NaCl}$. Dasselbe Salz bildet sich auch durch Einwirkung von Natriumalkoholat (1 Mol.) auf bei 150° getrocknetes chloräthansulfos. Natrium in alkoholischer Lösung unter Kochen. Bringt man das Sulfochlorid (1 Mol.) statt in alkoholischer in absolut-ätherischer Lösung mit völlig trockenem Alkoholat (2 Mol.) zusammen und erwärmt damit, allmählich zum Sieden, so entsteht *Monöthoxyläthansulfoäure-Aethyläther* $\text{C}_2\text{H}_5\text{O}-\text{C}_2\text{H}_4-\text{SO}_2\text{OC}_2\text{H}_5$, welche Verbindung aus Aether sich (in nicht völlig reinem Zustande) in Form eines bräunlichen Oeles absetzte, das einen eigenthümlichen Geruch und das spec. Gewicht 1,168 bei 15° besaß. Es läßt sich nicht ohne Zersetzung destilliren und in Folge dessen auch nicht völlig reinigen. — Bei dem Versuche, die freie Äthoxyläthansulfoäure (Ätherisäthionsäure) dadurch zu gewinnen, daß Er auf das obige, bei 120° getrocknete Natriumsalz (5,6 g) Alkohol und concentrirte Schwefelsäure (7 g) bei gewöhnlicher Temperatur wirken ließ (während 48 Stunden) erhielt Er

Äthoxyläthanmonoäthylschwefelsäure $\text{C}_2\text{H}_5\text{O}-\text{C}_2\text{H}_4-\overset{\text{VI}}{\text{S}}(=\text{O}, \text{OH}) = \text{O}, \overset{\text{VI}}{\text{S}}(=\text{O}, \text{OC}_2\text{H}_5, \text{OH})$. Diese (resp. ihre Salze) konnte aus der alkoholischen Lösung des Rohproductes derart dargestellt werden, daß Er hiervon den Alkohol möglichst abdestillirte, den Rückstand mit Wasser aufnahm, zur Zersetzung etwa entstandener Äthylschwefelsäure kochte, mit Bleicarbonat neutralisirte und danach zur Trockne brachte, das neue Bleisalz mit möglichst wenig Wasser anzog, dasselbe mit Schwefelwasserstoff zersetzte und endlich aus der verbleibenden Lösung das *Baryumsalz* darstellte. Dieses, $\text{C}_6\text{H}_{14}\text{S}_2\text{O}_8\text{Ba} \cdot \text{H}_2\text{O}$, krystallisirt in farblosen, seideglänzenden Schuppen. Das (hieraus dargestellte?) *Ammoniumsalz* $\text{C}_6\text{H}_{14}\text{S}_2\text{O}_8(\text{NH}_4)_2$ ist sehr hygroskopisch; das *Bleisalz* (wasserfrei) bildet kurze Nadeln; am *Natriumsalz* ($+ \text{H}_2\text{O}$) konnte keine Krystallform beobachtet werden; das *Zinksalz* ($+ 5 \text{H}_2\text{O}$, aus dem Baryumsalz mit Zinksulfat) ist wie das Ammoniumsalz sehr hygroskopisch; das *Kupfersalz* ($+ 4 \text{H}_2\text{O}$, gleichfalls aus dem Baryumsalz) zeigt blafsblaue

Schuppen. — Es gelingt übrigens, die freie *Monäthoxyläthansulfosäure* $C_2H_5O-C_2H_4-SO_3OH$, wenn auch nicht völlig rein, dadurch zu erhalten, daß man die aus ihrem Bleisalz abgeschiedene Äthoxyläthanmonoäthylschwefelsäure nach dem Eindampfen auf dem Wasserbade mit einer größeren Menge Wasser (500 Thle. auf 1,5 Thle. Säure) kocht, wodurch diese eine Zersetzung in Schwefelsäure, Alkohol und die Äthoxyläthansulfosäure erfährt. Die letztere ist später aus dem Bleisalz durch Schwefelsäure abzuscheiden, auf dem Wasserbade und endlich über Schwefelsäure zu trocknen, wonach sie einen Syrup von spec. Gewicht 1,359 bei 21° vorstellt. Das direct erhaltene *Baryumsalz* ($+ H_2O$) krystallisirt in farblosen, rosettenförmig gruppirten Nadeln, die sehr leicht in Wasser löslich sind. Das *Bleisalz* zeigt wasserfreie farblose große dünne Tafeln, das *Kaliumsalz* nadel- und säulenförmige, an feuchter Luft beständige Krystalle; das *Zinksalz* ($+ 6 H_2O$), welches hygroskopisch ist, krystallisirt in kleinen farblosen Blättchen; das *Kupfersalz* ($+ 6 H_2O$, aus letzterem mittelst Cuprisulfat) in blaß grünblauen, nicht hygroskopischen Blättchen. Das *Natriumsalz* ($+ \frac{1}{2} H_2O$) endlich, welches direct mittelst Natriumcarbonat sich erhalten ließ, erscheint in farblosen kleinen Säulen.

J. Langer (1) erhielt eine *isomere Thiophensulfosäure* (2) auf die Art, daß Er *Dibromthiophen* (3) in die Sulfosäure verwandelte und diese sodann entbromte. Zu dem Ende wurde letzteres mit dem gleichen Vol. geschmolzener Pyroschwefelsäure versetzt, nach der Einwirkung einiger Minuten (wobei eine tieferrothe Färbung entsteht) das Ganze in Wasser gegossen, von einem Harz abfiltrirt und aus der Lösung das *Bleisalz* $[(C_4H_2Br_2SO_3)_2Pb] \cdot 11 H_2O$ bereitet, welches weißse glänzende, in heißem Wasser ziemlich leicht lösliche Kryställchen bildet. Die Entbromung der Säure resp. ihres Natriumsalzes geschah sodann derart, daß das Bleisalz mit Soda gefällt und die resultirende Lösung mit 5 procentigem Natriumamalgam allmählich versetzt wurde, wobei sich die Masse bedeutend erhitzt. Man

(1) Ber. 1884, 1566. — (2) JB. f. 1883, 1771. — (3) Dasselbst, 1770.

trägt ein, bis dieselbe sich nicht mehr von Neuem erwärmt, gießt sodann vom Quecksilber ab, neutralisirt genau mit Salzsäure, dampft ein und erhält dadurch das Natriumsalz der Sulfosäure, welches aber von dem beigemengten Metallhalogenür nicht getrennt wurde. Er verwandelte vielmehr die rohe Sulfosäure mittelst Chlorphosphor in das Chlorid, befreite die entstandene Reaktionsmasse durch gelindes Erwärmen zum Theil vom Phosphoroxychlorid, nahm mit Wasser auf und schüttelte mit Aether aus, welcher letztere den neuen Körper : β -Thiophensulfchlorid $C_4H_3S-SO_2Cl$ hinterließ. Dieser zeigt zum Unterschiede von seinem flüssigen Isomeren (1) große farblose, bei 43° schmelzende Krystalle, die in Aether leicht, in Ligroin nicht löslich sind. Das hieraus durch festes kohlen. Ammon gewonnene β -Thiophensulfamid zeigt nach dem Umkrystallisiren aus Wasser (unter Zusatz von Thierkohle) glänzende, bei 148° schmelzende Täfelchen, die beim Erhitzen mit Isatin und Schwefelsäure wie die analogen Thiophenderivate eine tiefblaue Färbung geben. — Vermischt man das Dibromthiophen statt mit dem gleichen Vol. mit 4 Vol. Pyrochweifelsäure, so erhält man unter lebhafter Erwärmung eine grünblaue Flüssigkeit, die alsbald in einen Brei glänzender weißer Blättchen von *Dibromthiophendisulfosäureanhydrid* $C_4Br_2S-(SO_2)_2=O$ übergeht. Zur Reinigung des letzteren gießt man in Wasser, filtrirt ab, wäscht die Abscheidung mit kaltem Wasser, trocknet, löst in warmem Benzol und fällt mit Ligroin wieder aus. In diesem ist das reine Anhydrid wie in Wasser völlig unlöslich, in Alkohol und Benzol ist es leicht, in Aether etwas schwieriger löslich. Oberhalb 200° verflüssigt es sich unter Bräunung und Zersetzung. Kocht man es andauernd mit einem großen Ueberschuß von Barytwasser, so geht es allmählich in Lösung und läßt sich danach, resp. nach dem Ausfällen des überschüssigen Baryts durch Kohlensäure, das neue Salz : *dibromthiophendisulfos. Baryum* $C_4SBr_2(SO_2)_2Ba \cdot H_2O$ in weißen, atlasglänzenden Spießsen gewinnen.

(1) JB. f. 1888, 1771.

Sulfosäuren der aromatischen Reihe.

H. E. Armstrong und A. K. Miller (1) gaben eine allgemeine Methode an zur Darstellung von *aromatischen Kohlenwasserstoffen* durch Zersetzung ihrer *Sulfosäuren* (2). Die Methode besteht lediglich darin, daß durch die Lösung der betreffenden Sulfosäure oder des sulfos. Salzes in Schwefelsäure während des Erhitzens ein Dampfstrom geleitet wird. Die Operation ist derart zu reguliren, daß zunächst die Lösung mehr und mehr bis dem Punkte sich concentrirt, bei welchem der betreffende Kohlenwasserstoff überdestillirt resp. Zersetzung eintritt und dann der Dampf ohne Condensation die Flüssigkeit durchströmen kann. Um eine hohe Temperatur herzustellen, muß eine ziemlich große Menge Schwefelsäure verwendet werden und zwar annähernd gleiche Theile von dieser und dem Sulfonat; niemals wird selbst bei einem so großen Ueberschuß an Schwefelsäure die geringste Zersetzung der Kohlenwasserstoffe beobachtet. Es wurde ferner constatirt, daß die Ausbeute fast theoretisch ist. Für folgende Sulfosäuren ließen sich folgende Zersetzungstemperaturen (Temperaturen der beginnenden „Hydrolyse“) beobachten: *Benzolsulfosäure* 175°, *p-Toluolsulfosäure* 170°, *m-, o- und p-Xylolsulfosäure* 120°, *Pseudocumolsulfosäure* 115°, *Mesitylsulfosäure* 100°, *Cymolsulfosäure* 130°, *1, 3, 5 Trimethylbenzolsulfosäure*, *m-Methylisopropylbenzolsulfosäure* 110°, *1, 2, 4 Dimethyläthylbenzolsulfosäure* 120°. Es scheint mir, daß durch Anwendung der entsprechenden Temperaturen zugleich eine Scheidung der *Kohlenwasserstoffe* aus den gemischten Sulfosäuren möglich wäre. — In verschlossenen Röhren werden die letzteren nicht bei der gleichen, eben für die freie Destillation angegebenen, sondern erst bei einer höheren Temperatur zersetzt.

R. Otto (3) hat in Gemeinschaft mit H. Danköbler seine (4) Untersuchungen über die *Alkyldisulfone* resp. *Alky-*

(1) Chem. Soc. J. 45, 148, 158. — (2) Vgl. JB. f. 1883, 544 f. — (3) J. pr. Chem. [2] 30, 171 bis 208; 321 bis 366. — (4) JB. f. 1882, 984 ff.; f. 1882, 998 ff.

disulfoxide weiter ausgedehnt sowie ausführlich veröffentlicht. Für die Darstellung des (bei 179,5 bis 180° schmelzenden) *Aethylendiphenylsulfons* $C_6H_5(SO_2C_6H_5)_2$, erhitzt man 100 Thle. (2 Mol.) *benzolsulfins*. Natrium (1) mit 58 Thln. Aethylenbromür in der zur Lösung hinreichenden Menge verdünnten Alkohols am Rückflusskühler bis etwa zum Sieden der Masse während 8 bis 10 Stunden, wobei der neue Körper sich in glänzenden Nadeln abscheidet. Diese werden mit Wasser gewaschen und einmal aus siedendem Alkohol umkrystallisirt. In saurer Lösung wird dieses Sulfon durch nascirenden Wasserstoff nicht verändert, erwärmt man es aber (80 g) unter zeitweiligem Hinzufügen von Natriumamalgam vier Tage hindurch gelinde am Rückflusskühler, so spaltet es sich in Benzolsulfinsäure und Alkohol: $C_6H_5(SO_2C_6H_5)_2 + 2 NaOH + H_2 = 2 C_6H_5SO_2Na + C_2H_5O + H_2O$; später, nach längerer Einwirkung des Amalgams (während acht Tage in alkoholischer Lösung) entsteht durch fortgesetzte Reduction der Benzolsulfinsäure *Benzolsulfhydrat*. Leitet man durch das auf seinen Schmelzpunkt erhitzte Aethylendiphenylsulfon (am besten im directen Sonnenlicht) einen Strom trocknen Chlors, so wird der Schwefel desselben als Sulfurylchlorid abgespalten und es bilden sich außerdem Chlorsubstitutionsproducte des Benzols, unter welchen wesentlich *Dichlorbenzolhexachlorid* (2) nachgewiesen werden konnte. Durch Erhitzen des Sulfons mit Phosphorpentachlorid zu gleichen Mol. auf 180° (im Rohr während 20 Stunden) liefs sich ein Product erhalten, in welchem Benzolsulfosäure nachgewiesen werden konnte. — Wird zu Aethylendiphenylsulfon (50 g), das unter Wasser (300 g) auf dem Wasserbade erwärmt wurde, allmählich eine 33procentige Kalilauge (35 cem) bis zur völligen Lösung des ersteren hinzugegeben und sodann das Ganze noch einige Zeit hindurch erwärmt, so entsteht neben benzolsulfins. Kalium *Phenylsulfonäthylalkohol* (*Oxyäthylphenylsulfon*, *Aethylenphenylsulfonhydrin*) $C_6H_5-SO_2-C_2H_4OH$. Zur Darstellung des letzteren schüttelt

(1) Ueber Benzolsulfinsäure siehe Schiller und Otto, JB. f. 1876, 625 f. — (2) JB. f. 1868, 355.

man das Rohproduct mit Aether aus, destillirt diesen vom Auszuge ab und trocknet über Schwefelsäure, wonach man die neue Verbindung in Gestalt eines dicken, farb- und geruchlosen Oeles erhält, das eine neutrale Reaction und einen intensiv bitteren Geschmack zeigt. Seine Bildungsgleichung ist die folgende: $C_2H_4(SO_2C_6H_5)_2 + KOH = C_6H_5-SO_2-C_2H_4OH + C_6H_5SO_2K$. (Dieselbe wird auch mittelst Barythydrats statt Kali realisirt). Zur Aufklärung der *Constitution* dieses Phenylsulfonäthylalkohols versuchten Sie denselben durch *Synthese* aus *Aethylenchlorhydrin* mittelst *Benzolsulfinsäure* (dem Natriumsalz) zu erhalten, was Ihnen in der That gelang. Zu dem Ende wurden 25 g (1 Mol.) benzolsulfins. Natrium in einer möglichst geringen Menge Wasser gelöst und nunmehr mit 12,3 g (1 Mol.) Aethylenchlorhydrin im Rohr 4 Stunden hindurch auf 120° erhitzt. Das neben Chlornatrium resultirende Oel ist in Aether aufzunehmen und durch Digestion (in ätherischer Lösung) mit Thierkohle zu reinigen; danach zeigt es genau die Eigenschaften des Phenylsulfonäthylalkohols. Der aus diesem mittelst Acetylchlorid (anfangs bei gewöhnlicher Temperatur, später unter Erwärmen auf dem Wasserbade) bereitete *Essigsäure-Phenylsulfonäthyläther* $C_2H_4(SO_2C_6H_5, OC_2H_3O)$ stellt eine syrupdicke farblose, neutral reagirende und bitter schmeckende Flüssigkeit vor, die bei -12° nicht erstarrt. *Benzoësäure-Phenylsulfonäthyläther* $C_2H_4(SO_2C_6H_5, OC_7H_5O)$ wird entsprechend dem Essigäther mit Hülfe von Benzoylchlorid dargestellt (direct unter Erwärmen) und in Form einer krystallinischen Masse gewonnen, die nach dem Umkrystallisiren aus Alkohol (resp. vorangegehendem Waschen mit Sodalaug und Wasser) in seideglänzenden weissen Nadeln erscheint, welche letztere bei 124 bis 125° schmelzen, in siedendem Alkohol wie Chloroform leicht, in Aether schwerer, in warmem Wasser sehr schwer und in kaltem nicht löslich sind. Durch concentrirte Schwefelsäure (gleiche Theile) wird der Phenylsulfonäthylalkohol in *Phenylsulfonäthylschwefelsäure* $C_6H_5SO_2-C_2H_4O-SO_2OH$ verwandelt. Zur Darstellung erhitzt man nach dem Mischen etwa 18 Stunden hindurch auf dem Wasserbade, gießt in Wasser, trennt von dem ausfallenden krystallinischen,

unten näher zu besprechenden *Phenylsulfonäthyläther* und bereitet aus der in Lösung befindlichen Sulfosäure das *Baryumsalz* $(C_6H_5SO_2C_2H_4OSO_2)_2Ba \cdot 3\frac{1}{2}H_2O$ (glasglänzende, in Wasser leicht lösliche, luftbeständige Nadeln oder Säulen). Dieses ist ein sowohl im trockenen als auch aufgelöstem Zustande sehr zersetzliches Salz, da es beim Kochen mit Wasser wie beim Erhitzen für sich auf 100° in Schwefelsäure und Phenylsulfonäthylalkohol zerfällt. — Zink und Salzsäure greift den Phenylsulfonäthylalkohol nicht an; durch Natriumamalgam wird er jedoch in Aethylalkohol und Benzolsulfinsäure (resp. Benzolsulhydrat, siehe oben) gespalten. — *Phenylsulfonäthylchlorid* $C_6H_5(SO_2C_2H_4Cl)$ bildet sich durch Mischen von Phenylsulfonäthylalkohol mit Phosphorpentachlorid (gleiche Mol.) bei gewöhnlicher Temperatur. Von dem Product wird das Phosphoroxychlorid abdestillirt, der Rückstand mit Wasser gewaschen und aus heißem Benzol umkrystallisirt, wodurch das Sulfochlorid in glänzenden sechsseitigen, bei 55 bis 56° schmelzenden Tafeln ausfällt, die sich in siedendem Benzol und Alkohol leicht, in heißem Wasser wenig lösen. Der gleiche Körper entsteht auch durch Erhitzen von Phenylsulfonäthylalkohol mit 40 procentiger Salzsäure während 6 Stunden auf 150° ; Zink und Salzsäure verändern ihn nicht, Natriumamalgam zersetzt ihn zu Benzolsulfinsäure und Aethylalkohol. Erhitzt man ihn in alkoholischer Lösung mit einer äquivalenten Menge benzolsulfins. Natrium, so wird das oben besprochene *Aethylendiphenylsulfon* regenerirt. In ganz analoger Art läßt sich durch Erhitzen von *p-toluolsulfins. Natrium* mit dem Phenylsulfonäthylchlorid *Aethylen-phenyl-p-tolylsulfon* erhalten. Die Abscheidung desselben geschieht in der oben für diejenige des Aethylendiphenylsulfons angegebenen Weise; es zeigt kleine weißse glänzende, bei 162° schmelzende Nadeln, die in siedendem Alkohol leicht löslich sind. — Der oben schon erwähnte *Phenylsulfonäthyläther* (*Diphenylsulfonäthyläther*) $C_6H_5(SO_2C_2H_4)O-C_2H_4(SO_2C_6H_5)$ läßt sich auf verschiedene Weise gewinnen; z. B. derart, daß man eine Lösung von Phenylsulfonäthylchlorid (6 g) in Benzol 17 Stunden hindurch mit trockenem Silberoxyd (10 g) erhitzt. Aus dem Roh-

product wird der neue Körper durch Verdunsten des Filtrats und Umkrystallisiren der erhaltenen Krystalle aus verdünntem Alkohol abgesehen resp. gereinigt. Er schmilzt sodann bei 69 bis 70°, löst sich in Wasser, selbst siedendem, kaum, sehr wenig in Aether, reichlicher in siedendem Benzol und Alkohol aus welchen letzteren er sich in kleinen weissen glänzenden Nadeln oder auch ansehnlichen weissen resp. gelblichen harten Prismen abscheidet, die bitter schmecken. Dieselben sind nach einer krystallographischen Untersuchung von S. Wleügel: monosymmetrisch; $a : b : c = 1,1388 : 1 : 0,4292$; $\beta = 87^\circ 11'$. Gewöhnliche Flächen: $p = (110) \infty P$, $m = 230 \infty P^{3/2}$, $d = (101) P \infty$; seltener und untergeordnet $o = (111) \perp P$, $r = (10\bar{1}) \perp P \infty$, $n = (210) \infty P 2$, $b = (010) \infty P \infty$. Beobachtete Winkel: $m : m = 119^\circ 15'$; $d : m = 78^\circ 33'$; $d : r = 41^\circ 16'$. Die Krystalle besitzen keine deutliche Spaltbarkeit; die optische Axenebene steht senkrecht zur Symmetrieebene. Dieser *Phenylsulfonäthyläther* bildet sich auch durch Vermischen von 556 Thln (3 Mol.) *Phenylsulfonäthylalkohol* mit 138 Thln. Phosphorchlorid (1 Mol.) und danach Erwärmen auf dem Wasserbade bis zur Beendigung der Entbindung von Salzsäure. Man gießt, wie üblich, in Wasser und schüttelt mit Aether aus. Reichliche Ausbeute, wenn man einen grossen Ueberschuss an Phosphorchlorür (2 Thle. auf 1 Thl. des Phenylsulfonäthylalkohols) anwendet, wobei dann später das überschüssige letztere zunächst abzudestilliren ist. Auch andere wasserentziehende Mittel (concentrirte Schwefelsäure — siehe oben — sowie Phosphorpentoxyd) vermögen den neuen Aether aus dem Phenylsulfonäthylalkohol zu bereiten; er entsteht ferner durch Einwirkung von Kali auf das *Aethyldiphenylsulfon* (siehe oben) als Nebenproduct, welches einmal bei einem grösseren Versuchsobject constatirt wurde. Wendet man das Kali in erheblichem Ueberschuss und in sehr concentrirter Lösung (45 g in 33 cc Wasser auf 30 g Sulfon) bei dieser Zersetzung an, unter Erwärmen im Dampfbade während 5 Stunden, so verläuft der Process wesentlich anders und es bildet sich als wesentliches Product ein *Phenylsulfonäthyläther*, der mit dem obigen als

polymer zu betrachten ist. Zur Gewinnung desselben verdünnt man nach der Einwirkung mit Wasser, entfernt das sich auscheidende Harz, schüttelt die Lösung mit Aether aus und verdunstet diesen vom Auszuge. Man erhält danach eine feste Substanz, die durch mehrfaches Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol unter Zusatz von Thierkohle zu reinigen ist. Sie erscheint sodann in weissen Blättchen oder glasglänzenden Tafeln, die kaum in kaltem, reichlich in heissem Wasser, besser noch in siedendem Alkohol sowie (etwas weniger gut) in Aether löslich sind und bei 87,5 bis 88,5° schmelzen. Die Verbindung lässt sich nicht ohne Zersetzung vergasen; die von P. Groth ausgeführte krystallographische Bestimmung derselben ergab: Krystallsystem monoklin mit den Flächen $0\ P\ (001)$, $\infty\ P\ (110)$ und $\infty\ P\ \infty\ (100)$; Winkel: $(1\bar{1}0) : (110) = 80^{\circ}11'$, $(110) : (001) = 76^{\circ}29'$. Die meisten Krystalle sind Zwillinge nach (001). Die optischen Axen treten auf (001) parallel der Symmetrieebene aus. Zum Unterschied von dem normalen Phenylsulfonäthyläther (welcher damit Amine erzeugt; siehe unten) verhält sich der in Rede stehende polymere gegen wässriges Ammoniak völlig indifferent; jener wird ferner durch Erwärmen in einer mit schwefliger Säure entfärbten Fuchsinlösung nicht verändert, während dieser (der polymere) dabei die letztere deutlich röthlich färbt. — Löst man wässriges 10 procentiges Ammoniak (300 com) auf *Äthylendiphenylsulfon* (30 g) einige Stunden im Wasserbade einwirken (in einem Kolben, dessen Ableitungsröhr einige Zoll unter Quecksilber tauchte), so entsteht neben Benzolsulfinsäure *Diphenylsulfonäthylamin* $C_2H_4(SO_2C_6H_5)-NH-C_2H_4(SO_2C_6H_5)$ in Form eines gelben Oels, das beim Erkalten der Masse erstarrt und auch zum Theil in der obenstehenden Flüssigkeit sich befindet, aus welchem es durch Benzol ausgeschüttelt werden kann. Man reinigt es durch zweimaliges Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol (Tafeln) oder aus Benzol (glasglänzende, zu Rosetten angeordnete Nadeln), wonach es bei 77 bis 78° schmilzt. In kaltem Wasser ist die Verbindung kaum, reichlicher in heissem Wasser sowie in Aether, sehr leicht in siedendem Benzol und Alkohol löslich. Nach der krystallographischen

Untersuchung von P. Groth sind ihre Krystalle triklin, nach 0 P (001) tafelförmig ausgebildet von monoklinem Habitus. Beobachtete Formen : 0 P (001), ∞ P ($\bar{1}10$), ∞ P' (110), ∞ P ($\bar{1}\bar{1}\bar{1}$), ∞ P (11 $\bar{1}$) (m wahrscheinlich gleich 1). Winkel ($\bar{1}10$) : (110) = $79^{\circ}21'$, ($\bar{1}10$) : (001) = $53^{\circ}38'$, (110) : (001) = $65^{\circ}57'$. Obschon das in Rede stehende Amin keine starke Base ist, so konnten doch einige Salze davon bereitet werden. Das *chlorwasserstoff.* Salz $(C_6H_5SO_2C_6H_5)_2NH \cdot HCl$ erscheint nach dem Umkrystallisiren aus heissem Wasser in weissen zarten seideglänzenden Nadeln, die in kaltem Wasser wenig sowie auch (leicht) in heissem Alkohol löslich sind und bei 192 bis 193° schmelzen. Das *Platinsalz* $[(C_6H_5SO_2C_6H_5)_2NH \cdot HCl]_2 \cdot PtCl_4$, aus alkoholischer Lösung des Chlorhydrats bereitet, zeigt aus Alkohol abgeschieden rothgelbe glänzende Blättchen resp. grössere orangegelbe Krystalle. Das *Goldsalz* (goldgelbe Nadeln) sowie das *Nitrat* (weisse seideglänzende Nadeln vom Schmelzpunkt 189 bis 190°) wurden nicht analysirt. — Die gleiche Base bildet sich auch durch Einwirkung von wässerigem Ammoniak sowohl auf *Phenylsulfonäthylchlorid*, als auch *Phenylsulfonäthylalkohol* sowie *Phenylsulfonäthyläther*, zweckmässig durch Erhitzen im Rohr auf 110 bis 120° ; erhitzt man dieses Diphenylsulfonäthylamin in alkoholischer Lösung mit Methyljodid (2 Mol.) im Rohr während 4 Stunden auf 115° , so erhält man *Diphenylsulfonäthylmonomethylamin*. Vom Rohproduct wird der Alkohol und unverändertes Jodmethyl abdestillirt, das zurückbleibende zähflüssige braunrothe Oel in alkoholischer Lösung mit Silberoxyd auf dem Wasserbade erwärmt, das entstandene Jodsilber nebst überschüssigem Silberoxyd sowie später der Alkohol entfernt und auf die Weise ein gelbes, nicht krystallisirendes Oel gewonnen, das ins *salz.* Salz $(C_6H_5SO_2C_6H_5)_2NCH_3 \cdot HCl$ übergeführt wurde. Dieses bildet quadratische Tafeln oder zu Büscheln vereinigte kurze Nadeln, die sich leicht in Alkohol, wenig in kaltem Wasser lösen und bei 220 bis 221° unter Zersetzung schmelzen. — Gegen *Aethylamin* verhält sich *Aethylendiphenylsulfon* nicht analog der Einwirkung von Ammoniak; es entsteht kein Diphenylaminderivat, sondern neben Benzolsulfinsäure *Phenylsulfonäthyl-*

äthylamin $C_6H_5SO_2-C_2H_4-NHC_2H_5$. Zur Darstellung desselben werden 15 g Sulfon in 100 ccm Wasser mit der mehr als 2 Mol. entsprechenden Menge Aethylamin im Rohr auf ca. 80° erhitzt; danach wird das Product vom Ueberschuß des Aethylamins durch Destillation befreit, der Rückstand mit Aether geschüttelt, dieser verdunstet und das resultirende Oel (von ammoniakalischem und zugleich fischartigem Geruch sowie kratzend bitterem Geschmack, welches über Schwefelsäure nicht erstarrt) ins *saless. Salz* $C_6H_5SO_2-C_2H_4-NHC_2H_5 \cdot HCl$ verwandelt. Dasselbe krystallisirt aus seiner Lösung in absolutem Alkohol in büschelförmig vereinigten, seideglänzenden Nadeln, die leichter als in letzterem in Wasser löslich sind und bei 130° schmelzen. Die Bildungsgleichung ist die folgende: $C_2H_4(SO_2C_6H_5)_2 + 2 C_2H_5NH_2 = C_6H_5SO_2-C_2H_4-NHC_2H_5 + C_6H_5SO_2H \cdot C_2H_5NH_2$; wonach also die Benzolsulfinsäure als Aethylaminsalz austritt. — Oxydirt man den oben beschriebenen *Phenylsulfonäthylalkohol* derart mit Chromsäure, daß man ihn mit dem dreifachen Volum verdünnter Schwefelsäure (1 : 1) vermischt und der Mischung unter gelindem Erwärmen so lange Kaliumdichromat hinzufügt, bis dieselbe auch nach geraumer Zeit noch bräunlich gefärbt bleibt — so bildet sich *Phenylsulfonessigsäure* (*Phenylsulfonacetsäure*) (1). Zur Gewinnung derselben schüttelt man das Oxydationsproduct mit Aether aus, verdunstet diesen und krystallisirt aus verdünntem Alkohol unter Zusatz von Thierkohle um. Gegen Zink und Schwefelsäure ist sie beständig. Natriumamalgam spaltet sie in Essigsäure und Benzolsulfinsäure. Von ihren Salzen wurden außer den beschriebenen (1) noch das *Baryumsalz* $(C_6H_5SO_2-CH_2COO)_2Ba \cdot 2 H_2O$ dargestellt, welches aus heißem Wasser, worin es reichlich löslich ist, in glasglänzenden glatten Nadeln krystallisirt. Das schon bekannte *Kupfersalz* $(+ 2 H_2O)$ zeigt nach P. Groth trikline, kurz prismatische Krystalle. Beobachtete Flächen: $0 P (001)$, $\infty \bar{P} \infty (100)$, $\infty \bar{P} \infty (010)$, $\infty P (110)$, $\infty P' (110)$ und $\bar{P}, \infty (10\bar{1})$. Winkel: $(110) : (010) = 75^\circ 44'$, $(110) : (110) = 73^\circ 43'$, $(110) : (100) =$

(1) JB. f. 1875, 515.

$31^{\circ}38'$, $(100) : (001) = 64^{\circ}59'$, $(001) : (\bar{1}01) = 61^{\circ}3'$, $(110) : (001) = 80^{\circ}30'$, $(110) : (\bar{1}01) = 132^{\circ}27'$, $(\bar{1}10) : (001) = 56^{\circ}47'$, $(\bar{1}10) : (\bar{1}01) = 102^{\circ}10'$. Das Salz ist stark pleochroitisch in gelben, grünen und blauen Tönen. *Phenylsulfonessigsäure-Aethyläther* $C_6H_5SO_2-CH_2-COOC_2H_5$ kann nicht nur aus der Phenylsulfonessigsäure, sondern auch direct aus *benzolsulfins. Natrium* mittelst *Monochloressigsäure-Aethyläther* dargestellt werden; für die Darstellung aus ersterer behandelt man, wie üblich, ihre alkoholische Lösung mit Salzsäure, während man bei der Reaction mittelst *benzolsulfins. Natrium* die Ingredienzen (gleiche Mol.) in Alkohol einige Stunden hindurch am Rückflusskühler erhitzt. Der Aether scheidet sich sodann nach Abdestilliren des Alkohols und Eingießen des Rückstandes in Wasser ab, wonach man ihn wäscht und aus Alkohol umkrystallisirt. Er erscheint in langen wasserhellen glasglänzenden Nadeln oder Säulen, die auch in heissem Wasser etwas löslich sind und bei 41 bis 42° schmelzen. Nach P. Groth sind dieselben anscheinend triklin ohne Endflächen. Winkel: $(\bar{1}\bar{1}0) : (110) = 68^{\circ}20'$, $(110) : (100) = 29^{\circ}5,5'$, $(100) : (010) = 74^{\circ}1,5'$. Auf $(\bar{1}\bar{1}0)$ und (110) tritt je eine optische Axe aus. Erwärmt man den in Rede stehenden Aether mit wässrigem Ammoniak in einem geschlossenen Gefässe gelinde, so bildet sich *Phenylsulfonessigsäureamid* $C_6H_5SO_2-CH_2-CONH_2$, eine aus heissem Wasser umkrystallisirbare Verbindung, welche daraus in wawellitartig gruppirten, bei 153° schmelzenden Nadeln ausfällt. Durch Kochen mit gefälltem Quecksilberoxyd geht das Amid (in wässriger Lösung) in die *Quecksilberverbindung* $(C_6H_5SO_2-CH_2-CONH)_2Hg$ über, die in weissen schweren, bei 213 bis 215° unter Zersetzung schmelzenden Krystallen sich darstellen. — Als Sie auf *Phenylsulfonäthylchlorid*, behufs Darstellung der dem Phenylsulfonäthylalkohol entsprechenden Schwefelverbindung, Kaliumsulfhydrat wirken liessen, entstand eine solche nicht, hingegen unter Entbindung von Schwefelwasserstoff *Diphenylsulfonäthylsulfid* $(C_6H_5-SO_2-C_2H_4)_2S$, gemäß der Gleichung $2 C_6H_5SO_2-C_2H_4Cl + 2 KSH = 2 KCl + H_2S + (C_6H_5SO_2-C_2H_4)_2S$. Die Bereitung dieses Sulfids geschah mittelst gelinden Erwärmens der betreffenden Ingre-

diensen, wonach die Masse alsbald krystallinisch erstarrte; welche sodann mit Wasser gewaschen und aus Alkohol umkrystallisirt wurde. Der nunmehr reine Körper zeigte kleine seideglänzende Nadeln, die bei 123 bis 124° schmolzen und kaum in Wasser löslich waren. — Durch Cyankalium in der Wärme des Wasserbades wird *Aethylendiphenylsulfon* in benzylsulfons. Salz und Aethylencyanür zerlegt; durch Oxydation mit Permanganat findet eine complicirte Zersetzung statt, unter Auftreten von Benzolsulfosäure neben Oxalsäure, Schwefelsäure und Kohlensäure; die Einwirkung von *Sulfurylchlorid* führt ebenfalls nicht zu glatten Resultaten, da je nach den angewendeten Mengenverhältnissen die folgende Monosulfosäure oder ein Gemenge von dieser mit (nicht näher untersuchten) Disulfosäuren entstand. Letztere : *Aethylendiphenylsulfonsulfosäure* $C_6H_5SO_2-C_2H_4-SO_2-C_6H_5SO_2H$ wurde in Form ihres *Baryumsalzes* ($+ 3\frac{1}{2} H_2O$) auf folgende Weise gewonnen. 10 g Aethylendiphenylsulfon wurden mit 4,5 g Sulfurylchlorid am Rückflusskühler 1½ Stunden lang auf 170° erhitzt, wonach der wässerige Auszug der Masse zur Trockne gebracht, ein wenig (zur Austreibung von Salzsäure) erwärmt und mit Baryumcarbonat gesättigt wurde. Das neue Salz erschien sodann in kleinen weissen, in Wasser schwer löslichen Krystallen. — *Aethylendi-p-tolylsulfon* $C_2H_4(C_7H_7SO_2)_2$ ist schon kurz erwähnt worden (1); seine Darstellung geschieht mittelst *p-toluolsulfins. Natrium* (2), das in alkoholischer Flüssigkeit mit Aethylenbromür zusammengebracht wird. Das Sulfon bildet feine weisse glasglänzende Nadeln oder atlasglänzende Blättchen vom Schmelzpunkt 200 bis 201°, welche in Alkohol, Benzol und Eisessig löslich sind. Es wird wie das Aethylendiphenylsulfon (s. oben) durch Zink und Salzsäure nicht verändert, während Natriumamalgam es (in alkoholischer Lösung) zu toluolsulfins. Natrium (resp. Toluolsulfhydrat; siehe oben) und Aethylalkohol zersetzt. Behandelt man das Aethylendi-p-tolylsulfon (20 g) auf dem Wasserbade während 15 Stunden allmählich

(1) JB. f. 1880, 936. — (2) Ueber p-Toluolsulfinsäure siehe JB. f. 1876, 625 f.

unter Hinzufügung von Wasser (150 ccm) mit 33 procentiger Kalilauge (18 ccm), so geht es in Lösung und läßt sich danach aus dieser durch Aether ein gelbliches Oel ausschütteln, das nach mehrtägigem Stehen über Schwefelsäure krystallinisch erstarrt. Der so erhaltene Körper ist *p*-Tolylsulfonäthylalkohol $C_7H_7SO_2-C_2H_4OH$, eine aus Alkohol in langen weissen, bitter schmeckenden, bei 54 bis 55° schmelzenden Nadeln krystallisirende Verbindung. Dieselbe läßt sich auch synthetisch durch Erhitzen von (gleichen Mol.) Glycolchlorhydrin mit *p*-toluolsulfina Natrium in Alkohol während 4 Stunden auf 150° im Rohr erhalten. Das ihr entsprechende Chlorid : *p*-Tolylsulfonäthylchlorid $C_7H_7SO_2-C_2H_4Cl$ (Blättchen vom Schmelzpunkt 78 bis 79°) ist wie die entsprechende, oben abgehandelte Phenylverbindung mit Phosphorpentachlorid zu bereiten; *p*-Tolylsulfonäthyljodid $C_7H_7SO_2-C_2H_4J$ (glasglänzende weisse Nadeln oder Säulen vom Schmelzpunkt 99,5 bis 100,5°) kann man durch Erhitzen von *p*-Tolylsulfonäthylalkohol mit concentrirter Jodwasserstoffsäure im Rohr bei 160° darstellen. Analog den oben beschriebenen Phenylsulfonäthylverbindungen wurden ferner noch erhalten : *Benzoësäure-p*-Tolylsulfonäthyläther $C_7H_7SO_2-C_2H_4-OC_6H_5$ in glänzenden sternförmig gruppirten Nadeln, die bei 175 bis 176° schmolzen und ziemlich gut in siedendem Benzol löslich waren; *Di-p*-tolylsulfonäthylsulfid $(C_7H_7SO_2C_2H_4)_2S$, aus Alkohol in kleinen weissen glänzenden, bei 150 bis 160° schmelzenden Nadeln, die in Wasser sich nicht lösten. Dagegen gelang es bis jetzt nicht, aus dem *p*-Tolylsulfonäthylchlorid durch Einwirkung von Silberoxyd den entsprechenden Aether darzustellen; erhitzt man indeß *Aethylendi-p*-tolylsulfon (40 g) mit einer Lösung von Aetzkali (80 g) in Wasser (40 ccm) während 4 Stunden auf dem Dampfbade, so erhält man einen Aether : *p*-Tolylsulfonäthyl oxyd $(C_7H_7SO_2-C_2H_4)_2O$, welcher aus der mit Wasser verdünnten Rohmasse durch Ausschütteln des Filtrates mit Aether sich gewinnen liefs. Derselbe bildet nach mehrfachem Umkrystallisiren aus Alkohol (unter Zusatz von Thierkohle) dicke, bei 83 bis 84° schmelzende Nadeln, die in den üblichen Lösungsmitteln leicht, in kaltem Wasser jedoch

nicht löslich sind. — Wässeriges 10 procentiges Ammoniak (150 ccm) führt das Sulfon (20 g) mittelst einer für die obige Phenylverbindung ganz analogen Bereitungsweise in *Di-p-tolylsulfonäthylamin* $(C_7H_7-SO_2-C_2H_5)_2NH$ über: eine klare gelbliche, dem Terpentin ähnliche (übrigens nicht näher untersuchte) Masse, deren *saures Salz* $(C_7H_7SO_2C_2H_5)_2NH \cdot HCl$ lange weisse, sternförmig gruppirte Nadeln zeigt, die in Alkohol sowie heissem Wasser leicht löslich sind und bei 200 bis 201° schmelzen. Das hieraus erhaltene *Goldsalz* $(C_7H_7-SO_2-C_2H_5)_2NH \cdot HCl \cdot AuCl_3$ krystallisirt aus alkoholischer Lösung in dunkelgelben langen, zu Büscheln vereinigten Nadeln aus, die sich nach einigen Stunden in ein schweres, aus mikroskopischen Rhomboëdern bestehendes Krystallpulver verwandeln. — Cyankalium endlich wirkt auf das *Aethylendi-p-tolylsulfon* nach folgender Gleichung: $(C_7H_7SO_2)_2C_2H_4 + 2 KCN = C_2H_4(CN)_2 + 2 C_7H_7SO_2K$, also unter Entstehung von *p-Toluolsulfinsäure* (1) neben Aethylen-cyanür ein.

R. Hübner (2) beschrieb einige Aether der *Benzolsulfosäure*, von welchen der *Aethyläther* bereits von Schiller und Otto (3) erhalten wurde. Ersterer stellte diesen Aether auf die gleiche Weise dar, nur mit dem Unterschiede, daß Er das Natriumäthylat in pulverförmigem Zustande (statt in alkoholischer Lösung) verwendete und beschrieb Er denselben als ein gelblich gefärbtes Oel vom spec. Gewicht 1,22 bei 17°, das in Alkohol, Aether und Benzol sich in jedem Verhältniß löst, durch Kochen mit Wasser in Alkohol und Benzolsulfosäure zerfällt und nicht unverändert destillirt. Der analog erhaltene *Benzolsulfosäure-Methyläther* $C_6H_5SO_3CH_3$ ähnelt durchaus dem Aethyläther. Er besitzt das spec. Gewicht 1,272 bei 17°. Der *Benzolsulfosäure-Propyläther* $C_6H_5SO_3C_3H_7$ hat die Dichte 1,1785 bei 17°. — Versuche, das *Anhydrid* der Benzolsulfosäure auf verschiedene Weise darzustellen, führten zu keinem sicheren oder glatten Resultate.

(1) JB. f. 1876, 625 f. — (2) Ann. Chem. 222, 286. — (3) JB. f. 1876, 628.

P. v. Romburgh (1) studirte die Einwirkung von rauchender Salpetersäure auf einige Derivate des Phenylsulfamid (*Sulfophenylamide*) $C_6H_5SO_2NH_2$. — *Phenylsulfodimethylamid* (*Sulfophenyldimethylamid*) $C_6H_5SO_2N(CH_3)_2$ bereitet man durch Einwirkung einer Auflösung von Dimethylamin in Wasser auf Benzolsulfochlorid. Der Körper entsteht unter lebhafter Wärmeentbindung und scheidet sich zunächst als Oel ab, welches sodann erstarrt. Das mit Wasser gewaschene Product krystallisirt man aus schwachem Alkohol um, welcher es in weißen Krystallen absetzt, die bei 47 bis 48° schmelzen und auch in Aether, Chloroform und Schwefelkohlenstoff löslich sind. Auch rauchende Chlorwasserstoffsäure löst die Verbindung unverändert, welche aus dieser Lösung durch Wasser ausgefällt werden kann. Durch Einwirkung von rauchender Salpetersäure mit dem spec. Gewicht 1,48 bei gewöhnlicher Temperatur geht dieselbe in *Mononitrodimethylamin* (2) über. — *Phenylsulfodäthylamid* (*Sulfophenyldiäthylamid*) $C_6H_5SO_2N(C_2H_5)_2$ lässt sich analog dem obigen Dimethylderivat mittelst Diäthylamin gewinnen; dasselbe erscheint aus Alkohol in großen durchscheinenden Krystallen vom Schmelzpunkt 42°, die in ihrem Verhalten dem Phenylsulfodimethylamid gleichen. Mittelst rauchender Salpetersäure (spec. Gewicht 1,48) unter Abkühlen mit Wasser liefert diese Verbindung, im Gegensatz zu der obigen niederen homologen, *Phenylsulfomononäthylnitramid* (*Sulfophenylmononäthylnitramid*) $C_6H_5SO_2N(NO, C_2H_5)$ (3). Letzteres scheidet sich nach Wasserezusatz aus dem Rohproduct zunächst als Oel ab, das nach einigen Tagen erstarrt und sodann farblose Krystalle bildet, die aus Alkohol zu reinigen sind. Sie schmelzen danach zwischen 43 und 44°, verflüssigen sich mit Wasserdampf und explodiren bei höherer Temperatur. Dieser Körper entsteht auch durch Nitriren von *Phenylsulfomononäthylamid* (*Sulfophenylmononäthylamid*) $C_6H_5SO_2N(H, C_2H_5)$, welches man leicht durch Vermischen einer wässrigen Lösung von Aethylamin mit Benzol-

(1) Rec. Trav. chim. Pays-Bas 2, 7. — (2) JB. f. 1883, 686. — (3) Vgl. Franchimont, Nitramide : JB. f. 1883, 470, 686.

sulfochlorid derart erhält, daß man in kleinen Antheilen so lange das Amin hinzufügt, bis die Masse danach riecht. Unter reichlicher Wärmeentbindung scheidet sich dann das neue Amid in fester Form ab, das nach dem Waschen mit Wasser und Umkrystallisiren aus Alkohol groÙe durchscheinende, bei 58° schmelzende Krystalle zeigt. Im Uebrigen gleicht es dem obigen Diäthylderivat; in Kalilauge löst es sich unverändert. Uebergießt man es (6 g) unter Abkühlen mit rauchender Salpetersäure von 1,48 spec. Gewicht, so verwandelt es sich in das beschriebene *Phenylsulfomonodäthylnitramid*. Ueber die Eigenschaften dieses letzteren wäre noch hinzuzufügen, daß es durch concentrirte Schwefelsäure unter Gasentbindung (Stickoxydal?) in Benzolsulfosäure übergeht, wodurch erwiesen ist, daß in ihm die Substitution der Nitrogruppe in den Amidrest erfolgt. — Endlich wurde auch von ihm *Phenylsulfomonomethylamid* (*Sulfophenylmonomethylamid*) $C_6H_5-SO_2NH(CH_3)$ dargestellt resp. der Einwirkung von Salpetersäure unterworfen. Die Darstellung geschah durch Zusammenbringen einer wässerigen Lösung von Methylamin mit Benzolsulfochlorid, die Reinigung aus Aether. Hiernach repräsentirt sich dieses Sulfophenylmethylamid als farbloses Oel, das nur unter partieller Zersetzung destillirt und in dünner Kalilauge löslich ist. Mit rauchender Salpetersäure vom spec. Gewichte 1,48 (80 g) in obiger Weise giebt es (5 g) *Phenylsulfomonomethylnitramid* (*Sulfophenylmonomethylnitramid*) $C_6H_5-SO_2N(NO_2, CH_3)$, welches aus Alkohol in sternförmig vereinigten Nadeln anschieÙt, die durchaus, selbst im Schmelzpunkt (43 bis 44°), dem oben abgehandelten Phenylsulfomonodäthylnitramid gleichen.

Nach einer Mittheilung von C. Willgerodt und P. Mohr (1) erhält man eine sogenannte *unsymmetrische m-Dinitrobenzolsulfonäure* (*α-m-Dinitrobenzolsulfonäure*) $C_6H_3(SO_2H_{(1)}, NO_{2(2)}, NO_{2(4)})$ (2) leicht derart, daß man *α-Dinitrophenyldisulfid* kurze Zeit hindurch mit rauchender Salpetersäure zum Kochen erhitzt und danach

(1) Chem. Centr. 1884, 802 (Anst.). — (2) Vgl. die Isomeren von Limpricht, JB. f. 1876, 686 f.

den Ueberschuß der letzteren auf dem Wasserbade verdampft. Die neue Sulfosäure krystallisirt aus Wasser in gelblichen langen Prismen vom Schmelzpunkt 106 bis 108°, welche in Wasser und Alkohol leicht, in Aether sowie Eisessig schwierig löslich sind.

Nach einer kurzen Mittheilung von R. Nietsky und Th. Benckiser (1) wird freie *Sulfanilsäure* durch Essigsäureanhydrid nicht verändert, wohl aber *sulfanils. Natrium* (resp. andere Salze der Sulfanilsäure) und zwar bei 140°; wodurch man eine zähflüssige, nicht krystallisirende Masse erhält, aus deren concentrirter Lösung Salzsäure nicht direct, sondern erst nach längerem Kochen (mit der concentrirten Säure) Sulfanilsäure ausfällt. Jene Masse enthält das *Natriumsalz* der *Acetylsulfanilsäure* $C_6H_4-(NHC_2H_5O, SO_3Na)$, welches durch Versetzen zunächst mit Alkohol und sodann vorsichtig mit Aether in Form kleiner farbloser Prismen, aber nicht völlig rein, ausfällt. Dasselbe ist in Wasser überaus leicht, schwieriger in Alkohol, nicht in Aether löslich. Die freie Acetylsulfanilsäure ließe sich nicht gewinnen.

Petri (2) beschrieb einige Reactionen der *Diazobenzolsulfosäure*. — *Aldehyde* der Fettreihe sowie *Traubensucker* (auch andere Zuckerarten, *Gummi arabicum*) geben in verdünnter alkalischer (Kali- oder Natron-) Lösung nach 10 bis 20-minutenlangen Stehen eine schön fuchsinrothe Färbung (3). Die Menge des Aldehyds darf nicht zu groß sein, da sonst harlige Substanzen sich bilden, die die Reaction beschränken, indess durch Chloroform fortgenommen werden können. Das Spectrum derartiger Lösungen zeigt bei geeigneter Verdünnung 2 Absorptionsmaxima (in D und kurz nach D). Der Farbstoff geht durch Zusatz einer Mineralsäure zunächst in Gelb, dann wieder in Roth über, welches letztere indess von dem ersteren Roth deutlich verschieden ist. Dieses wird durch fixe (nicht Ammoniak) Alkalien wieder hergestellt. Durch Reductionsmittel verschwindet die

(1) Ber. 1884, 707. — (2) Zeitschr. physiol. Chem. 8, 291. — (3) Vgl. Pensoldt, JB. f. 1888, 1651.

Färbung, die jedoch beim Zutritt der Luft danach regenerirt wird. — *Peptone* sowie *Eiweißkörper* werden von dem Reagens in concentrirter alkalischer Lösung orange bis tief braunroth (mit rothem Schüttelsaum) gefärbt. Die eben noch durchsichtigen Lösungen zeigen scharfe Absorption von $B^{1/2}C$ ab. Durch Mineralsäuren (selbst im Ueberschuß) geht die orange Färbung in Gelb über, durch Reductionsmittel (Natriumamalgam oder besser Zinkstaub) in Fuchsinroth, welches dem obigen Roth der Aldehydreaction durchaus gleicht. — *Aceton* endlich giebt in alkalisch-wässriger Lösung mit der Diazobenzolsulfosäure eine tiefrothe, aber nicht ins Bläuliche gehende Färbung, die durch Säuren gebleicht und durch fixe Alkalien (aber nicht Ammoniak) wieder regenerirt wird.

Die Arbeit von J. V. Janovsky (1) über die *p-Mono-amidoazobenzol-p-monosulfosäure* resp. *Azobenzol-p-monosulfosäure* und deren Derivate ist auch in ein anderes Journal (2) übergegangen.

H. Brunner und Ch. Kraemer (3) fanden bei Vergleichung der als Nebenproduct bei der Bereitung von Azoresorufin entstehenden (4) *p-Monoamidophenolsulfosäure*, daß sie mit der Post'schen Säure (5) völlig identisch sei. Erhitzt man sie in einem Reagenrohr, so entsteht ein dunkelblaues Sublimat, welches sich mit dem Liebermann'schen *Phenolfarbstoff* $C_{18}H_{15}NO_8$ (6) als identisch erwies und das wahrscheinlich nach folgender Gleichung entsteht: $3 C_6H_5(OH, NH_2, SO_3H) = 3 SO_2 + 2 NH_3 + C_{18}H_{15}NO_8$. — Die, von Ihnen so benannte, α -*Monoamidoresorcimonosulfosäure* $C_6H_3(OH_{[1]}, OH_{[3]}, NH_{2[4]}, SO_3H)$, welche mit der von Hazura (7) beschriebenen Säure der gleichen Zusammensetzung wahrscheinlich identisch ist und welche Sie aus dem Nitroresorcin von Weselsky (8) (Schmelz-

(1) JB. f. 1883, 1258 ff. — (2) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 358. — (3) Ber. 1884, 1867. — (4) Dieser JB. S. 858. — (5) JB. f. 1873, 667 (dort Orthoamidophenolsulfosäure genannt); vgl. die JB. f. 1880, 625 angeführte Abhandlung (S. 49). — (6) JB. f. 1874, 454. — (7) JB. f. 1883, 1252 f. — (8) JB. f. 1872, 408 f.

punkt 115°) gewannen, gab durch Erhitzen im Reagenrohr je nach der Höhe der Temperatur entweder (bei niederer) *Azoresorcin* (1) oder (bei höherer) *Azoresorufin* (2), folgenden Gleichungen gemäß: $2 \text{C}_6\text{H}_3[(\text{OH})_2, \text{NH}_2, \text{SO}_3\text{H}] = 2 \text{SO}_2 + \text{NH}_3 + \text{H}_2 + \text{C}_{12}\text{H}_9\text{NO}_4$ (*Azoresorcin*) und $4 \text{C}_6\text{H}_3[(\text{OH})_2, \text{NH}_2, \text{SO}_3\text{H}] = 4 \text{SO}_2 + 2 \text{NH}_3 + \text{H}_2 + \text{H}_2\text{O} + \text{C}_{24}\text{H}_{16}\text{N}_2\text{O}_7$ (*Azoresorufin*). — Eine, übrigens nicht näher beschriebene, sogenannte *v-Monoamidoresorcinnonosulfosäure* (aus heissem Wasser in farblosen Prismen anschliessend), die aus dem rothen Nitroresorcin von Weselsky und Benedikt (3) mittelst Amidirung und Erwärmen mit rauchender Schwefelsäure entstand, lieferte bei der trocknen Destillation (Erhitzen für sich) keinen Farbstoff.

Die Abhandlung von K. Hazura (4) über *Mononitroresorcinsulfosäure* ist auch an einem anderen Orte (5) erschienen.

Nach P. Claësson (6) bildet sich wirklich (7) bei der Sulfurirung von Toluol neben dem o- und p-Derivat *m-Toluolsulfosäure*. Er behandelte reines, aus p-Toluolsulfochlorid dargestelltes Toluol bei 0° mit Monochlorschwefelsäure, wobei sich zunächst p-Toluolsulfochlorid abschied. Das Gemisch der flüssigen Chloride führte Er sodann nach der Einwirkung von Wasser in die Baryumsalze der entsprechenden Sulfosäuren über, schied hieraus das o-Derivat durch Verdampfen ab, verwandelte das in der Mutterlauge verbleibende Salz ins Kaliumsalz, dieses ins Chlorid, kühlte dasselbe ab (wodurch noch etwas festes p-Chlorid zur Abscheidung kam) und brachte den flüssigen Antheil desselben wieder ins Baryumsalz, aus welchem nach Obigem wiederum das Chlorid bereitet wurde. Dieses gab mit Ammoniak reines, bei 108° schmelzendes *m-Toluolsulfoamid*. Von dem gesammten Toluol wird etwa 5 bis 10 Proc. hiernach bei der Sulfurirung in Metaderivat verwandelt.

(1) Dieser JB. S. 857 f. — (2) Daselbst. — (3) JB. f. 1881, 1326. — (4) JB. f. 1883, 1252. — (5) Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 88, 312. — (6) Ber. (Ausz.) 1884, 288. — (7) Vgl. die entsprechenden Untersuchungen von Fahlberg: JB. f. 1879, 754; Otto, JB. f. 1880, 916.

Nach C. F. Mabery und G. H. Palmer (1) erhält man *o*-Monojodtoluolsulfosäure auf die Weise, daß man Schwefelsäureanhydrid vorsichtig zu Jodtoluol unter Abkühlen bringt und später einige Zeit erhitzt. Man scheidet sodann wie üblich die Säure aus dem Baryumsalz ab; sie zeigt ein öliges Liquidum, welches weder beim Abkühlen auf 0° noch beim Stehen über Schwefelsäure erstarrt. Das *o*-monoiodtoluolsulfos. Baryum $[(C_7H_4JSO_3)_2Ba]_2 \cdot 3H_2O$ scheidet sich in büschelförmig vereinigten Nadeln ab; das nicht näher beschriebene Calciumsalz $[(C_7H_4JSO_3)_2Ca]_2 \cdot 5H_2O$ sowie Bleisalz $(C_7H_4JSO_3)_2Pb \cdot 2H_2O$ wurden mittelst der betreffenden Carbonate erhalten.

J. Perl (2) beschrieb *Thiosulfosäuren* und *Sulfinsäuren* des *Toluols*. Aus Dinitrotoluol-p-sulfochlorid stellte Er mit möglichst concentrirtem Schwefelammon und Zersetzung des entstandenen Ammonsalzes mit concentrirter Salzsäure oder Eisessig *Diamidotoluol-p-thiosulfosäure* $C_7H_5(NH_2)_2SO_2SH$ dar. Diese krystallisirt in seideglänzenden Nadeln, die sich bei 152° unter Dunkelfärbung zersetzen und mit Säuren Schwefel abspalten unter Entstehung von *Diamidotoluol-p-sulfinsäure* $C_7H_5(NH_2)_2SO_2H$, welche letztere nicht näher beschrieben wurde. Behandelt man Dinitrotoluol-p-sulfochlorid mit Zinkstaub in der für die Darstellung von p-Toluolsulfinsäure angegebenen Weise (3) und versetzt später mit Barythydrat, so erhält man *dinitrotoluol-p-sulfins. Baryum* $[C_7H_5(NO_2)_2SO_2]_2Ba \cdot xH_2O$, aus dem sich die freie (nicht näher beschriebene) Säure gewinnen läßt. — Durch Oxydation von *Disulfanilsäure* mit Kaliumpermanganat entsteht nach Ihm *azobenzoltetrasulfos. Kalium* $C_6H_4(SO_2K)_2-N=N-C_6H_4(SO_2K)_2 \cdot 3H_2O$ (4); die Azobenzoltetrasulfosäure konnte Er daraus nicht bereiten, da durch Einwirkung von Säuren auf dieses vielmehr ein saures, schwerlösliches Kaliumsalz entstand. Das der Sulfosäure entsprechende *Chlorid* schmilzt bei 91°, das *Amid* bei 229 bis 230°.

(1) Am. Chem. J. 6, 170. — (2) Chem. Centr. 1884, 468 (Ausg.). —

(3) JB. f. 1876, 625. — (4) Im Original *azotetrasulfons. Kalium* genannt.

P. Claesson (1) erhielt durch Behandeln von *m*-Toluolsulfosäure mit rauchender Schwefelsäure eine Säure, welche sich mit Hakansson's (2) β -Toluoldisulfosäure als identisch erwies. Ferner constatirte Er, daß die α -Toluoldisulfosäure (3) mit der von Senhofer (4) erhaltenen Toluoldisulfosäure (von Blomstrand (5) γ -Säure genannt) identisch sei.

A. Michael und G. M. Palmer (6) erhielten *Methylenjodphenylsulfon* $C_6H_5SO_2-CH_2J$ durch Erhitzen einer alkoholischen Lösung von 4 g (1 Mol.) *Benzolsulfinsäure* mit 0,7 g (1 At.) Natrium, in absolutem Alkohol gelöst, und 7,4 g (1 Mol.) Methylenjodid im Rohr auf 120° während 5 Stunden. Die Abscheidung geschah, wie gewöhnlich, mittelst Wasser die Reinigung aus Alkohol, aus welchem die Verbindung in rhombischen Prismen mit abgestumpften Endflächen ausfällt. Sie schmilzt bei $64,5^\circ$, ist unlöslich in kochendem Wasser, leicht löslich in Benzol sowie heißem Aether. Die Reaction geht nach folgender Gleichung vor sich: $CH_2J_2 + C_6H_5-SO_2Na = C_6H_5-SO_2-CH_2J + NaJ$. Verwendet man 2 Mol. Benzolsulfinsäure auf 1 Mol. Methylenjodid in übrigens der gleichen Art, aber bei Anwendung einer Temperatur von 180° , so entsteht eigenthümlicher Weise *Methylphenylsulfon* $C_6H_5-SO_2CH_3$, das man ebenfalls erhält, wenn man *benzolsulfins. Natrium* mit Jodmethyl (zu gleichen Molekülen) in alkoholischer Lösung auf 100° erhitzt sowie auch durch Einwirkung des benzolsulfinsalzes auf das obige Methylenjodphenylsulfon bei 180° . Das Methylphenylsulfon krystallisirt aus heißem Alkohol in großen Tafeln vom Schmelzpunkt 88° . Es ist in Benzol, Alkohol und Essigäther leicht, in kaltem Wasser und Alkalien nicht löslich. Dasselbe entstand nicht minder bei Versuchen, das Halogen in dem Methylenjodphenylsulfon durch organische Alkoholradikale zu ersetzen, beispielsweise beim Erhitzen des letzteren mit Natriumäthylat zu gleichen Molekülen auf dem Wasserbade an.

(1) Ber. (Ausg.) 1884, 284. — (2) JB. f. 1872, 599; f. 1873, 553. — (3) Dasselbst. — (4) JB. f. 1872, 596. — (5) Dasselbst, 599. — (6) An. Chem. J. 6, 258.

aufsteigenden Kühler, sowie in gleicher Art mit Natrium-methylat. In diesen Fällen wirkt also das Alkoholradical nur reducirend.

R. Möhlau (1) empfahl eine neue Darstellungsmethode des *Helianthins* (*dimethylamidoazobenzolsulfos. Natriums*). Er verfuhr derart, daß Er das *Dimethylamidoazobenzol* (2) zunächst auf folgende Weise bereitete: 7,4 Thle. Natriumnitrit nebst 4 Thln. Natriumhydroxyd werden zusammen in 54 Thln. Wasser gelöst und allmählich mit einem Gemisch aus 10 Thln. Anilin, 13 Thln. Dimethylanilin sowie 23 Thln. Salzsäure von 21° B, zusammen in 36 Thln. Wasser gelöst, vereinigt. Dies geschieht unter stetem Rühren und innerhalb einer 15° nicht übersteigenden Temperatur; die zunächst rothe, später orangegelb werdende Flüssigkeit scheidet blätterige gelbe Krystalle (das Azoderivat) ab, welche nach Beendigung der Operation mit Wasser gewaschen sowie zur Trennung von etwas Diazoamidobenzol in warmer concentrirter Salzsäure aufgenommen und nach Beendigung der Stickstoffentbindung aus dem Filtrat durch Verdünnen mit Wasser sowie Zugabe von Natronlauge wieder ausgefällt werden. Sie schmelzen nach dem Umkrystallisiren aus Alkohol bei 114°. Zur Sulfurirung derselben nimmt man auf 1 Thl. 20 Thle. concentrirte Schwefelsäure von 30 Proc. Anhydridgehalt, läßt die Lösung während 24 Stunden stehen, gießt danach in Wasser und sättigt die hierbei ausgefallene Sulfosäure zur Darstellung von Helianthin heiß mit Soda oder Ammoniak, wodurch die orangegelben Blättchen desselben erhalten werden. Die freie *Dimethylamidoazobenzolsulfosäure* läßt sich aus dem Natriumsalz durch allmähliche Zugabe von Salzsäure zu seiner heißen wässrigen Lösung abscheiden und zwar in violetten glänzenden Prismen resp. Blättchen.—Ausgehend vom *Dimethylamidobenzolazo-toluol* kann man eine entsprechende Sulfosäure nicht gewinnen; jedoch ist ersteres ganz analog dem obigen Phenylderivat auf die Art darzustellen, daß man 6,5 Thle. Natriumnitrit und

(1) Ber. 1884, 1490. — (2) JB. f. 1877, 505 (Azobenzol-Dimethylamidobenzol).

3,5 Thle. Natriumhydroxyd, zusammen in 46,5 Thln. Wasser gelöst, mit 10 Thln. p-Toluidin, 11,3 Thln. Dimethylanilin und 20 Thln. Salzsäure von 21° B, zusammen in 31 Thln. Wasser gelöst, vereinigt. Der Körper besitzt die Constitutionsformel $(\text{CH}_3)_2\text{N}-\text{C}_6\text{H}_4-\text{N}=\text{N}_{[4]}-\text{C}_6\text{H}_4-\text{CH}_3_{[1]}$, krystallisirt aus Alkohol in goldgelben Blättchen vom Schmelzpunkt 168 bis 168,5° und läßt sich größtentheils unverändert destilliren. Eine *Dimethylamidobenzolazotoluolsulfosäure* $(\text{CH}_3)_2\text{N}-\text{C}_6\text{H}_4-\text{N}=\text{N}_{[4]}-\text{C}_6\text{H}_4(\text{CH}_3_{[1]}\text{SO}_3\text{H}_{[3]})$ wurde aber nichtsdestoweniger mittelst einer diazotirten *p-Monoamidotoluolsulfosäure* (*p-Toluidinsulfosäure*) $(\text{CH}_3:\text{SO}_3\text{H}.\text{NH}_2 = 1:3:4)$ (1) gewonnen, die dazu mit Dimethylanilin in Gegenwart von etwas Alkohol zusammengebracht wurde. In dieser Masse fügt man später Salzsäure hinzu, verdünnt mit Wasser, löst die ausgefallene Sulfosäure zur Reinigung in Natronlauge und scheidet sie daraus durch allmählichen Zusatz von Salzsäure wieder ab. Man erhält dieselbe derart in dunkelvioletten, bis schwarzen Prismen, die in Aether nicht, in Alkohol jedoch (in orangegelber Farbe) und auch in Wasser löslich sind. Das *Natriumsalz* krystallisirt in orangegelben glänzenden Blättchen.

J. Remsen und H. N. Stokes (2) haben die von Remsen und Comstock (3) begonnenen Versuche über die *Sulfoaminphthalsäure* und ihre Zersetzung in *Anhydrosulfoaminphthalsäure* (*Phthalsäuresulfimid*) $\text{C}_6\text{H}_4(-\text{SO}_2-\text{NH}-\text{CO}-, \text{COOH})$ fortgesetzt. Dem früheren (3) Bericht darüber ist zunächst nachzutragen, daß nur das saure α -sulfoaminphthals. Kalium $\text{C}_6\text{H}_4(\text{SO}_2\text{NH}_2, \text{COOK}, \text{COOH})$, nicht das β -Salz, und zwar durch Erhitzen auf 160°, unter Verlust von 1 Mol. Wasser in saure *anhydrosulfoaminphthals. Kalium* $\text{C}_6\text{H}_4(-\text{SO}_2-\text{NK}-\text{CO}-, \text{COOH})$ übergeht, welches letztere aus heißem Wasser mit 1 Mol. H_2O in Nadeln oder Spiessen krystallisirt. — Zur Bereitung der α -Sulfoaminphthalsäure gaben Sie jetzt folgende Vorschrift: 40 g α -Naphthalinmonosulfosäureamid werden unter Zusatz von 32 g

(1) Dargestellt analog der diazotirten o-Amidotoluolsulfosäure nach Nevile und Winther: JB. f. 1880, 916 f. — (2) Am. Chem. J. 6, 261 — (3) JB. f. 1883, 571 f.

Kalihydrat in Wasser gelöst, sodann 180 g Kaliumpermanganat hinzugefügt und soviel Wasser, daß das Gesamtvolum 4 Liter beträgt. Die Oxydation beginnt bei gewöhnlicher Temperatur, später muß zur Vollendung derselben auf dem Wasserbade oder über freier Flamme erhitzt werden; ihre Dauer beträgt eine bis drei Stunden. Man filtrirt danach, fügt vorsichtig (im geringen Ueberschuß) Salzsäure zum Filtrat, concentrirt dieses, bis es auskrystallisirt und giebt nunmehr noch mehr Salzsäure hinzu, wodurch das obige saure α -sulfoaminphthals. Kalium sich völlig abscheidet. Zur Reinigung wird letzteres mit Alkohol (um Phtalsäure und unoxydirtes Naphtalinsulfamid daraus zu entfernen) gekocht, aus Wasser umkrystallisirt und dieser Proceß, zuletzt unter Anwendung von Thierkohle, wiederholt. — Von der *Anhydrosulfoaminphthalsäure* stellten Sie ferner folgende Salze dar: neutrales *Kaliumsalz* $C_6H_3(-SO_2-NK-CO-, COOK)$, aus dem sauren Salz durch Erwärmen mit Kaliumcarbonat bereitet, bildet eine dickliche, kaum krystallisirende Masse, die in Wasser wie Alkohol leicht löslich ist. Das *Kalium-Ammoniumsalz* $C_6H_3(SO_2-NK-CO-, COONH_4)$, mittelst wässerigem Ammoniak aus dem sauren Kaliumsalz gewonnen, kann vorsichtig zu einem Syrup concentrirt werden, der beim Abkühlen Krystalle ansetzt. Bei raschem Verdampfen tritt Dissociation ein. Das saure *Silbersalz* $C_6H_3(-SO_2-NAg-CO-, COOH) \cdot H_2O$ (aus dem sauren Kaliumsalz durch Kochen mit überschüssigem Silbernitrat in verdünnter Lösung) zeigt lange feine biegsame farblose Nadeln, die bei 135° das Krystallwasser verlieren und sodann auf 200° ohne weitere Veränderung erhitzt werden können. Das aus dem neutralen Kaliumsalz durch Silbernitrat gefällte *neutrale Silbersalz* $C_6H_3(-SO_2-NAg-CO-, COOAg)$ ist ein weißer, halb krystallinischer, in kochendem Wasser fast unlöslicher Niederschlag. Ein saures Bleisalz konnte nicht erhalten werden; beim Vermischen des sauren Kaliumsalzes mit Bleiacetat bildete sich vielmehr ebenso wie aus dem neutralen das *neutrale Bleisalz* $C_6H_3(-SO_2-NPb-CO-, COO) \cdot H_2O$, ein in kurzen farblosen, concentrisch angeordneten Prismen krystallisirender Körper, der

in heissem Wasser fast unlöslich ist. Das neutrale *Baryumsalz*, mittelst Baryumcarbonat erhalten, lieferte bei der Analyse Zahlen, welche für die Zusammensetzung $C_6H_4(-SO_2-NH_2-COOBa-OOC-)$ statt für eine solche im Sinne des Bleisalzes sprachen. Die freie *Anhydrosulfaminphthalsäure* (Phtalsäuresulfamid) $C_6H_4(-SO_2-NH-CO-, COOH) \cdot 2 H_2O$ läßt sich am zweckmässigsten durch Zersetzen des Silbersalzes mit Salzsäure bereiten. Man kann sie aus heissem Wasser, worin sie wie in Alkohol leicht löslich ist, umkrystallisiren resp. in kurzen dicken farblosen Nadeln erhalten. In Aether ist sie fast unlöslich; das Hydrat schmilzt zwischen 155 und 160°, das *Anhydrid*, welches leicht sublimirt, noch nicht bei 240°. *Anhydrosulfaminphthalsäure-Monomethyläther* $C_6H_4(-SO_2-NCH_3-CO-, COOH)$ entsteht aus dem Silbersalz mittelst Methyljodid, am besten in einem verschlossenen Gefässe bei 100° (während einer halben Stunde). Man kann ihn mit Alkohol aus dem Reactionsproduct ausziehen und aus heissem Wasser reinigen; in letzterem wie in ersterem ist er leicht löslich; gelegentlich krystallisirt er in langen, quer gestreiften Prismen, manchmal in Büscheln weißer langer Nadeln, gewöhnlich in concentrisch geordneten langen schmalen Tafeln. Sein Schmelzpunkt liegt bei 186 bis 187° (corr. 190,7 bis 191,7°). *Anhydrosulfaminphthalsäure-Dimethyläther* $C_6H_4(-SO_2-NCH_3-CO-, COOCH_3)$ wurde sowohl durch Jodmethyl aus dem neutralen Blei- (bei 120°) und Silbersalz (bei 100°) als auch dem Monomethyläther mittelst Methylalkohol und Phosphor-pentachlorid erhalten. Er läßt sich aus Alkohol, worin er nur wenig löslich ist, oder auch aus einer grossen Menge (500 Thln.) kochenden Wassers umkrystallisiren; aus ersterem erscheint er in feinen farblosen langen Nadeln, die bei 176° (corr. 180°) schmelzen und in höherer Temperatur unzersetzt sublimiren. — Erhitzt man das trockne saure Kaliumsalz mit 2 Thln. Phosphor-pentachlorid kurze Zeit auf dem Wasserbade, so bildet sich eine phosphorhaltige Substanz, wahrscheinlich der Formel $C_6H_4(-SO_2-N(POCl_2)-CCl_2-, COCl)$ (1), die sich mittelst ätherhaltigen

(1) Vgl. Wallach, in der JB. f. 1876, 791 erwähnten Abhandl. (S. 7)

Phosphoroxychlorid ausziehen, daraus krystallisiren, aber nur durch Abwaschen mit Aether und Abpressen (ungenügend) reinigen liefs. Sie krystallisirte derart in kleinen transparenten, zwischen 120 und 126° schmelzenden Prismen. Mischt man das Reactionsproduct, ohne mit dem ätherhaltigen Phosphoroxychlorid auszuziehen, mit einem Ueberschuß an Methylalkohol unter Abkühlen, so bildet sich bei heftiger Reaction ein *Trimethyläther* der Formel $C_6H_5(-SO_2-NH-C(OCH_3)_2, COOCH_3)$. Dieser konnte nach dem Abdestilliren des überschüssigen Methylalkohols aus dem syrupartigen Rückstand durch Ausziehen mit wenig heißem Wasser sowie Umkrystallisiren aus letzterem rein erhalten werden. Er zeigt sodann in Alkohol leicht lösliche concentrische lange dünne Nadeln oder (häufiger) schmale Tafeln, die bei 140,5 bis 141,5° (corr. 143,5 bis 144,5°) schmelzen. Diese Verbindung entsteht auch aus dem reinen oben beschriebenen phosphorhaltigen Chlorid durch Methylalkohol. — Daß der oben beschriebene *Monomethyläther* der *Anhydrosulfaminphtalsäure* die Formel $C_6H_5(-SO_2-NCH_3-CO-, COOH)$ und nicht etwa $C_6H_5(-SO_2-NH-CO-, COOCH_3)$ besitze, wurde auf die Art von Ihnen erwiesen, daß Sie denselben mit Phosphor-pentachlorid (2 Thln.) auf dem Wasserbade erhitzen und das erhaltene, nicht näher untersuchte Product mit einem Ueberschuß an Methylalkohol kochten. Der so erhaltene Aether zeigte sich mit dem obigen Dimethyläther identisch und nicht mit dem Trimethyläther, dessen entsprechendes Chlorid sonst zunächst sich (wahrscheinlicher) hätte bilden müssen. — Wird die Anhydrosulfaminsäure mit concentrirter Chlorwasserstoffsäure auf 150° im Rohr erhitzt, so geht sie in *α-Sulfophtalsäure* (1) über, von welcher noch einige Salze beschrieben wurden. Das *Baryumsalz* krystallisirt nicht, wie Remsen und Comstock (1) fanden, mit 8, sondern mit 8½ Mol. H₂O. Das hieraus mittelst Kaliumcarbonat erhaltene neutrale *Kaliumsalz* $C_6H_5[SO_3K, (COOK)_2]$ konnte seiner äußersten Löslichkeit wegen nicht in Krystallen erhalten werden. Aus letzterem entsteht auf die Art

(1) JB. f. 1883, 571.

das *Kalium-Silbersalz* $C_8H_7[SO_3K, (COOAg)_2] \cdot 2H_2O$, das man eine Silberlösung zu seiner heißen und sehr verdünnten Lösung hinzufügt. Es bildet sich dadurch eine Gallerte des neuen Salzes beim Abkühlen, welche selbst in einer Verdünnung von mehreren hundert Thln. Wasser gegenüber 1 Thl. Salz entsteht. Versetzt man das neutrale Kaliumsalz mit Bleiacetat, so erhält man ebenfalls eine gelatinöse Fällung, die in kochendem Wasser schwierig löslich ist und die wahrscheinlich (die analytischen Resultate waren nicht genau) das neutrale *Bleisalz* $[C_8H_7(SO_3(COO)_2)]_2Pb_2$ repräsentirt. — Schmilzt man das (nicht näher beschriebene) saure α -sulfophtals. Kalium mit kautischem Kali unter Hinzufügung von etwas Wasser, so entsteht die von Miller (1) unter dem Namen α -*Oxyphthalsäure*, von Jacobsen (2) unter β -*Oxyphthalsäure* bekannt gewordene Substanz der Constitution $C_8H_5(OH_{[1]}, COOH_{[2]}, COOH_{[3]})$.

W. Kelbe und N. v. Czarnomski (3) fanden, daß durch Auflösen von α -*Monobromcymol* (4) in rauchender Schwefelsäure β -m-*Isocymolsulfosäure* entsteht, welche, resp. deren Salze, Sie mit den früher (5) beschriebenen (β -cymolsulfos. Salze) für identisch erklären, obwohl Sie diesen, resp. jenen nunmehr andere Eigenschaften mittheilen. So krystallisirt z. B. β -m-*isocymolsulfos. Baryum* (β -cymolsulfos. Baryum) nicht, wie früher angegeben, gleich dem α -cymolsulfos. Salz, mit 1 Mol., sondern mit 8 Mol. Wasser u. s. w. Folgendes sind kurz die neueren Angaben: β -m-*isocymolsulfos. Baryum* besitzt demnach die Formel $(C_{10}H_{13}SO_3)_2Ba \cdot 8H_2O$; β -m-*isocymolsulfos. Kupfer* die folgende $[(C_{10}H_{13}SO_3)_2Cu]_2 \cdot 7H_2O$; das *Natriumsalz* ist $C_{10}H_{13}SO_3Na \cdot 3H_2O$, das *Bleisalz* $(C_{10}H_{13}SO_3)_2Pb \cdot 8H_2O$, das *Calciumsalz* $[(C_{10}H_{13}SO_3)_2Ca]_2 \cdot 11H_2O$; das β -m-*Isocymolsulfamid* schmilzt bei 162° (frühere Angabe 108°). — *Monobrom- β -m-isocymolsulfosäure* $C_8H_7(CH_3, C_3H_7, Br, SO_3H) \cdot 3H_2O$ erhält man durch Einwirkung von Brom in Bromwasserstoffsäure auf eine wässrige

(1) JB. f. 1881, 803. — (2) JB. f. 1883, 1151; vgl. dazu die Bemerkung von Miller, Ber. 1884, 552. — (3) Ber. 1884, 1746. — (4) JB. f. 1883, 446. — (5) JB. f. 1880, 446 f.

Lösung der β -m-Isocymolsulfosäure bei 40° , neben etwas Bromcymol (1); erstere krystallisirt aus Wasser oder besser verdünnter Salzsäure in grossen glänzenden Prismen.

J. H a p p (2) stellte *p*-Chinolinmonosulfosäure $C_6H_5SO_3H_{(3)} = C_6H_5N_{[1]}$ dar durch Erhitzen von 75 g Sulfanilsäure, 24 g Mononitrobenzol und 120 g Schwefelsäure am Rückflusskühler (3). Später wird mit Wasser versetzt, das Nitrobenzol abgetrieben, der lösliche Rückstand mit Baryumcarbonat gesättigt, vom Baryumsulfat abfiltrirt sowie mit Schwefelsäure die neue Säure in Freiheit gesetzt, welche nach dem Eindampfen sich ausschied und durch wiederholtes Umkrystallisiren mit Thierkohle rein gewonnen wurde. Dieselbe bildet farblose, stark lichtbrechende, glänzende harte luftbeständige Nadeln mit $1\frac{1}{2}$ Mol. Wasser, die in Alkohol sowie Wasser bei gewöhnlicher Temperatur schwer, in der Wärme leichter löslich sind und bei 260° noch nicht schmelzen. Das *Baryumsalz* zeigt krystallinische Blättchen, das *Kaliumsalz* glänzende Tafeln, das *Natriumsalz* Spiesse, das neutrale *Silbersalz* (mittels Silbercarbonat) feine weisse Nadeln, sowie ein *saures* der Formel $2C_6H_5NSO_3Ag \cdot C_6H_5NSO_3$ (aus dem Ammoniumsalz durch Silbernitrat) gleichfalls Nadeln. Schmilzt man die Sulfosäure mit Kali, so erhält man ein Oxychinolin, wahrscheinlich *p*-Oxychinolin (4).

Zu obiger Mittheilung von H a p p bemerken O. F i s c h e r und C. A. W i l l m a c k (5), daß Sie die Bildung der *p*-Chinolinmonosulfosäure aus Sulfanilsäure (aber unter Zusatz von *Glycerin*) schon vor Jenem entdeckt haben. Aus der ersteren Säure erhielten Sie dadurch *p*-Cyanchinolin C_6H_5N-CN , daß Sie ihr Kaliumsalz mit Cyankalium trocken destillirten. Das in der Vorlage erstarrende Cyanid läßt sich durch Waschen mit Wasser und Natronlage und sodann Umkrystallisiren aus Benzol und Ligroin reinigen, wonach es kleine, meist gelblich gefärbte Warzen bildet, die bei vorsichtigem Erhitzen in farblosen Nadeln sublimiren. Dasselbe schmilzt bei 131° , in Salzsäure löst es

(1) Vgl. JB. f. 1882, 446. — (2) Ber. 1884, 191. — (3) Vgl. die Isomeren : JB. f. 1882, 1081. — (4) Dasselbst, 1088. — (5) Ber. 1884, 440.

sich mit intensiv rother Farbe, erhitzt man es mit concentrirter Salzsäure einige Stunden hindurch auf 140° , so entsteht *p*-Chinolinbenzencarbonsäure (1). — γ -Methyl- α -chinolinmonosulfosäure $C_{10}H_8N-SO_3H$ bildet sich ganz analog der Chinolinsulfosäure aus (4 Thln.) *p*-Monoamido-*m*-toluolsulfosäure (2) mit Glycerin (12 Thln.), Schwefelsäure (14 Thln.) und Nitrobenzol (3 Thln.). Man kocht die Ingredienzien 2 Stunden hindurch, kühlt ab, wäscht den abgeschiedenen Krystallbrei mit Wasser und krystallisirt aus diesem in der Hitze um, wodurch man die Methylchinolinsulfosäure in farblosen Blättern erhält. Schmilzt man diese (2 Thle.) mit Natronhydrat (5 Thln.), so bildet sie α -Oxy- γ -methylchinolin $C_{10}H_8N-OH$, welches durch Destillation mit Wasserdampf zu reinigen ist. Es scheidet sich sodann in weissen Blättchen ab, die leicht in Alkohol, schwer in Wasser löslich sind und aus Aether in farblosen bei 95 bis 96° schmelzenden Tafeln erscheinen. Die wässrige Lösung der Substanz giebt mit Eisenchlorid eine grüne Färbung; sie destillirt und sublimirt unzersetzt. Das *Platindoppelsalz* $(C_{10}H_8N-OH \cdot HCl)_2 \cdot PtCl_4 \cdot 2H_2O$ ist ein schwer löslicher, dottergelber, aus kleinen Nadeln bestehender Niederschlag; das *salz. Salz* (durch Erleiten von Salzsäure in die alkoholisch-ätherische Lösung erhalten) ist hellgelb. — α -Oxy- γ -methylchinolintetrahydrür $C_{10}H_{12}N-OH$ entsteht durch Zinn und Salzsäure aus dem α -Oxy- γ -methylchinolin (3); es krystallisirt aus Benzol in farblosen Nadeln oder Blättchen, die in kaltem Benzol schwer, sehr schwer in Wasser nicht löslich in Ligroin sind. Durch salpetrigs. Natrium + verdünnter Schwefelsäure geht es in das *Nitrosoderivat* $C_{10}H_{11}NOH-NO$ über, das bei der Reaction in gelben Nadeln ausfällt, die aus verdünntem Holzgeist umzukrystallisiren sind.

C. Friedel und J. M. Crafts (4) haben ganz analog der Darstellung des *m*-Isocymols aus der Sulfosäure nach Armstrong und Miller (5) die *Naphtalintetrahydrärsulfosäure* zu *Naphtalin-*

(1) JB. f. 1881, 912 f. — (2) Paramidometasulfotoluolsäure, JB. f. 1874, 694. — (3) Vgl. Oxychinolintetrahydrür, JB. f. 1881, 916. — (4) Bull. soc. chim. [2] 48, 66; Am. Chem. J. 8, 182. — (5) JB. f. 1883, 544.

tetrahydrür zersetzt und zwar für die Reindarstellung des letzteren. Sie erhitzen zu dem Zwecke die Sulfosäure allgemein mit dem 3- bis 4fachen Gewicht Schwefelsäure, verdünnt mit ungefähr $\frac{1}{2}$ Wasser, entweder im Rohr auf 145 bis 160°, oder im Dampfstrom im Destillationsgefäß bis auf die Zersetzungstemperatur. Es stellte sich ferner heraus, daß auch die *Naphtalinsulfosäure* auf die Art und zwar viel leichter wie die Sulfosäure des Hydrürs zu zersetzen war, und es scheint im Uebrigen diese Methode zur Gewinnung reiner *Kohlenwasserstoffe* allgemein anwendbar zu sein. (Siehe Armstrong und Miller, diesen JB. S. 1314).

K. E. Arnell (1) beschrieb die von Ihm (2) dargestellte α -Monochlornaphtalinsulfosäure $C_{10}H_7ClSO_3H$ (2) etwas genauer. Die untersuchten (schwer löslichen und gut krystallisirenden) Salze waren: *Kaliumsalz* (wasserfrei), *Silbersalz* (+ H_2O), *Baryumsalz* (+ 4 H_2O), *Zinksalz* (+ 6 H_2O), *Kupfersalz* (+ 7 H_2O), *Mangansalz* (+ 4 H_2O). Das *Chlorid* schmilzt bei 95°, das daraus dargestellte *Amid* zeigt in Wasser schwer lösliche, silberglänzende Nadeln. Der aus dem Silbersalz gewonnene *Aethyläther* bildet lange prismatische, bei 104° schmelzende Nadeln.

Die Arbeit von J. E. Alén (3) über die Nitroderivate der *Naphtalindisulfosäuren* (Naphtyldisulfosäuren) resp. ihrer Chloride ist auch an einem anderen Orte (4) erschienen. Nachzutragen bleibt folgendes: Durch Reduction der *Mononitronaphtalin- α -disulfosäure* mittelst Schwefelammonium entsteht die in Wasser leicht lösliche, aber schlecht krystallisirende *Monoamidonaphtalin- α -disulfosäure* $C_{10}H_5[NH_2, (SO_2OH)_2]$, deren saures, in kaltem Wasser schwer lösliches *Kaliumsalz* mit 3 Mol. Wasser krystallisirt. Mittelst salpetriger Säure in alkoholischer Lösung geht dieselbe in *Diazonaphtalin- α -disulfosäure* $C_{10}H_5(-N_2-OSO_2-, SO_2OH)$ über, die mit Aether ausgefällt werden kann und sodann kleine hellgelbe Nadeln bildet. β -Naphtol

(1) Ber. (Ausz.) 1884, 47. — (2) JB. f. 1883, 1290. — (3) JB. f. 1883, 1291. — (4) Ber. (Ausz.) 1884, 485, 486, 487.

addirt sich mit derselben zu β -Naphtholazonaphtalin- α -disulfosäure $C_{10}H_5[-N_2-C_{10}H_5OH, (SO_2OH)_2]$, welche letztere eine bluthrothe Lösung giebt und deren *Baryumsalz* folgende Zusammensetzung hat $C_{10}H_5[-N_2-C_{10}H_5OH, (SO_2O)_2Ba] \cdot 7 H_2O$. — Das Dinitronaphtalin- α -disulfosäurechlorid geht beim Erhitzen mit Wasser auf 130° in *Dinitronaphtalin- α -disulfosäure* über, die nicht näher beschrieben wurde. Ihr *Kaliumsalz* krystallisirt entweder wasserfrei oder mit 4 Mol. Wasser; das *Baryumsalz* enthält 5, das *Ammonium*-, *Natrium*- und *Silbersalz* je 1 Mol. H_2O . Ihr *Amid* (aus dem Chlorid mittelst wässerigen Ammoniaks) schmilzt bei 306° ; bei dessen Darstellung entsteht zugleich *Dinitronaphtalin- α -sulfonamidmonosulfos. Ammonium* $C_{10}H_4[(NO_2)_2, SO_2NH_2, SO_2ONH_2](?)$. Die aus der Dinitronaphtalindisulfosäure mittelst Schwefelammonium gewonnene *Diamidonaphtalin- α -disulfosäure* wurde in ihrem sauren *Kaliumsalz* $C_{10}H_4[(NH_2)_2, SO_2OK, SO_2OH] \cdot 3 H_2O$ (1) sowie ihrem *Baryumsalz* (+ 6 H_2O) untersucht. — Das schon erwähnte *Mononitronaphtalin- β -disulfosäurechlorid* schmilzt nach der vorliegenden Mittheilung bei 190 bis 192° und krystallisirt aus Benzol mit 1 Mol. C_6H_6 . Dasselbe geht mit Phosphorpentachlorid bei 200° in ein neues *Trichlornaphtalin* $C_{10}H_5Cl_3$ über vom Schmelzpunkt $112,5$ bis 113° , das in Alkohol in kleinen Nadeln anschießt und mit Wasserdämpfen flüchtig ist. Erhitzt man das Nitronaphtalin- β -disulfochlorid mit Wasser auf 130 bis 150° , so bildet sich *Mononitronaphtalin- β -disulfosäure*: kleine Schuppen, deren neutrales *Kaliumsalz* wasserfrei, deren *Natrium*-, *Calcium*-, *Baryum*-, *Silber*- und *Bleisalz* mit je 2 Mol. Wasser krystallisirt. Ihr *Amid* schmilzt bei 800° ; die entsprechende *Monoamidonaphtalin- β -disulfosäure* krystallisirt in kleinen Nadeln, welche in wässriger Lösung blaue Fluorescenz zeigen und deren *Baryumsalz* 1 Mol. sowie *Calciumsalz* 2 Mol. Wasser enthält. Das saure *Kalium*-, saure *Ammonium*- sowie das *Bleisalz* sind wasserfrei. Bei der Einwirkung von Natriumamalgam entsteht aus ihr α -Naphtylamin.

(1) Ber. (Ausz.) 1884, 437 steht $C_{10}H_4(NH_2)_2(SO_2ONa)_2 \cdot 3 H_2O$ f.

weshalb sie als α -Monoamidonaphtalin- β -disulfosäure aufzufassen wäre.

Nach A. W. Hofmann (1) bilden sich bei der technischen Darstellung der *Naphtalinsulfosäure*, wenn sie behufs Gewinnung des Calciumsalzes mit überschüssigem Kalk behandelt wird, die zwei von Stenhouse und Groves (2) beschriebenen *Naphtalinsulfone* (α - und β -), welche Er richtiger *Dinaphtylsulfone* nennt.

A. G. Ekstrand (3) erhielt als Nebenproduct bei der Darstellung von *Naphtonitril* aus einem Gemenge von α - und β -naphtalinsulfos. Kalium mittelst Ferrocyankalium in sehr geringer Menge ein Sulfoxyd $C_{10}H_7SO$, das nach ihm *Naphtylendinaphtylsulfoxyd* $(C_{10}H_7)_2S^{\text{VI}}\equiv(=C_{10}H_7, =O)$ repräsentirt. Dasselbe zeigt sich in langen Nadeln vom Schmelzpunkt 111° ; es setzt sich aus den höchstsiedenden Antheilen des rohen Nitrils ab, gemengt mit einem bei 148° schmelzenden, nicht näher untersuchten, in Blättern krystallisirenden Körper, von welchem letzterem, der in der Mutterlauge verbleibt, es mittelst Umkrystallisiren aus Alkohol getrennt werden kann. Gegen Essigsäureanhydrid ist dieses Sulfoxyd völlig indifferent; mit Brom in Schwefelkohlenstofflösung unter Hinzufügung von etwas Jod giebt es das *Bromderivat* $C_{10}H_7Br_2SO$, eine aus Eisessig in farblosen, bei 182° schmelzenden Nadeln krystallisirende Verbindung. Zur Darstellung derselben läßt man die Ingredienzien über Nacht stehen, verdunstet danach das Lösungsmittel und wäscht mit schwefligsaurem Wasser. Oxydirt man das Naphtylendinaphtylsulfoxyd mit Kaliumdichromat in Eisessig, so geht es in *Dinaphtylsulfoxyd* $(C_{10}H_7)_2SO$ über, welches letztere aus dem Rohproduct mittelst Wasser gefällt sowie aus Alkohol umkrystallisirt wird. Dasselbe erscheint sodann in schwach röthlichen Prismen vom Schmelzpunkt 162° . Wird Naphtylendinaphtylsulfoxyd mit Salpetersäure von 1,21 spec. Gewicht im Rohr 3 bis 4 Stunden hindurch auf 130 bis 140° erhitzt, so

(1) Ber. 1884, 1921. — (2) JB. f. 1876, 412 f. — (3) Ber. 1884, 2601.

erhält man *Dinitrodinaphthylsulfid* $(C_{10}H_6NO_2)_2S$, eine in Alkalien völlig, in Alkohol sowie Schwefelkohlenstoff fast unlösliche Substanz, die aus kochendem Eisessig umzukrystallisiren ist. Sie zeigt sodann kleine goldgelbe Prismen vom Schmelzpunkt 280 bis 281°.

J. Lifschütz (1) erhielt durch Einwirkung von salpetriger Säure auf *α-Monoamidoanthrachinonmonosulfosäure* (2) ein Anhydrid: *Erythrooxyanthrachinonsulfosäureanhydrid* $C_6H_4(CO)_2C_6H_3(-O-SO_2-)$, welches im Uebrigen derart zu bereiten ist, daß man die Amidoanthrachinonsulfosäure in Essigsäure löst, zum Sieden erhitzt und eine verdünnte Lösung von Kaliumnitrit so lange vorsichtig hinzufügt, bis die tiefrothe Lösung sich zu entfärben beginnt. Indem dieselbe sodann alsbald hellgelb erscheint, scheiden sich fortwährend graue Nadeln aus, welche das reine neue Anhydrid repräsentiren. Dasselbe ist in den gebräuchlichen Mitteln nicht, in Essigsäure sehr schwer löslich, wird von Mineralsäuren selbst nicht beim Kochen, von Natron und Soda nicht bei gewöhnlicher Temperatur angegriffen. Beim Erhitzen mit Alkalien wird es, aber verändert (mit rother Farbe) aufgenommen, da verdünnte Salzsäure aus dieser Lösung nichts, concentrirte jedoch *Erythrooxyanthrachinonsulfosäure* $C_6H_4(CO)_2C_6H_3(OH, SO_3H)$ ausfällen, welche letztere man indeß besser durch zweistündiges Erhitzen des Anhydrids mit Salzsäure im Rohr auf 150 bis 160° erhält. Sie erscheint dann in gelben glänzenden Blättern abgeschieden, die man zur Reinigung mit Salzsäure wäscht. In den üblichen Mitteln ist sie leicht löslich; am besten krystallisirt sie aus Salzsäure; ihre Alkalisalze sind in Wasser sehr leicht mit schön rother Farbe löslich. Das mittelst Silbernitrat erhaltene *Silbersalz* $C_{14}H_8O_7(OH, SO_3Ag)$ ist ein hellgelbes, aus Wasser in goldglänzenden Nadeln krystallisirendes Pulver. Durch Schmelzen dieser Sulfosäure oder ihres Anhydrids mit Alkalien entsteht Alizarin; wonach der ersteren die *Constitutionsformel* $C_6H_4=(CO)_2-C_6H_3-(OH_{[1]}, SO_3H_{[3]})$, während der entsprechenden *Mononitro-* (2)

(1) Ber. 1884, 899. — (2) JB. f. 1882, 1025.

sowie *Monoamidoanthrachinonmonosulfosäure* die analogen Formeln: $C_6H_2(CO)_2=C_6H_2(NO_{[1]}, SO_3H_{[3]})$ resp. $C_6H_4(CO)_2=C_6H_4(NH_2_{[1]}, SO_3H_{[3]})$ zukommen. — Erhitzt man die *Mononitroanthrachinonmonosulfosäure* (1) mit 15 Thln. conc. Schwefelsäure auf ca. 210° , so entsteht unter heftiger Reaction ein rother Farbstoff, der sich als *Monoamidodioxyanthrachinonmonosulfosäure* (*Dioxyamidoanthrachinonsulfosäure* $C_{14}H_4O_2[(OH)_2, NH_2, SO_3H]$) erwies. Das anfangs rothe Gemisch bräunt sich bei der angegebenen Temperatur; man verdünnt danach mit Wasser (2 Vol.) und läßt stehen, wodurch sich der Farbstoff absetzt, der abzugsaugen und auf porösem Porcellan einzutrocknen ist. Man reinigt ihn sodann durch wiederholtes Auflösen in Wasser, Abdampfen und erneuertes Auflegen auf Porcellan: so lange, bis in Rückstände freie Schwefelsäure nicht mehr aufzufinden ist. Endlich wird er durch Alkohol (worin er leicht löslich ist) von einem hierin schwer löslichen violetten Farbstoff getrennt und aus der alkoholischen Lösung durch Aether als braunes krystallinisches Pulver völlig rein erhalten. Die letztere zeigt zwei charakteristische breite Absorptionsbänder.

Gegenüber vorstehenden Mittheilungen publicirte A. Claus (2) eine Prioritätsreclamation, aus welcher bestimmte Resultate nicht zu entnehmen sind, da die darin mitgetheilten Versuche von Strumper noch nicht zum Abschlufs kamen. — Liebermann (3) brachte sodann hiergegen eine „Erwiderung“.

F. Curatolo (4) beschrieb Sulfosäuren des *Phenylcumarins* (5). Die *Monosulfosäure* $(C_{15}H_9O_2-SO_3H)_2 \cdot 5H_2O$ bildet sich durch Erhitzen von 1 Thl. Phenylcumarin mit 2 Thln. Schwefelsäure von $60^\circ B$ + 2 Thln. Pyroschwefelsäure im Salzbad. Man scheidet die Sulfosäure durch Wasser ab, in welchem sie sich bei gewöhnlicher Temperatur wenig löst, und reinigt sie aus dem Baryumsalz. Sie bildet glänzende weisse Nadeln,

(1) JB. f. 1882, 1025. — (2) Ber. 1884, 1276. — (3) Daselbst, 1279. —

(4) Gazz. chim. ital. 14, 257; Ber. (Ausg.) 1884, 582. — (5) JB. f. 1879, 731.

die bei 262 bis 263° etwas unter Zersetzung schmelzen, bei 130° 1 Mol. Wasser und den Rest bei 140° verlieren. Das *Baryumsalz* (wasserfrei) zeigt glänzende Schuppen, das *Bleisalz* (+ 4 H₂O) weiße Nadeln. — *Phenylcumarindisulfosäure* C₁₅H₉O₇(SO₃H)₂ · 6 H₂O entsteht auf dem Wasserbade aus 12 Thln. Phenylcumarin mit 40 Thln. Pyroschwefelsäure. Diese Sulfosäure ist in Wasser leicht löslich sowie an der Luft zerfließlich; sie kann mittels des Bleisalzes abgeschieden resp. gereinigt und endlich über Schwefelsäure getrocknet werden. Ihr Schmelzpunkt liegt bei 88 bis 89°; über Schwefelsäure verliert sie 2 Mol. Wasser. Das *Baryumsalz* (+ 4 H₂O) krystallisiert in weißen glänzenden, in Wasser leicht löslichen Prismen, die bei 120 bis 130° wasserfrei werden; das *Bleisalz* (+ 5 H₂O) in nadelförmigen, leicht gelb gefärbten, in Wasser gleichfalls leicht löslichen Prismen.

Organometallverbindungen.

Die Arbeit von C. Pape (1) über *Siliciumpropylverbindungen* ist ausführlich in ein anderes Journal (2) übergegangen. Nachzutragen hieraus ist nur die Darstellung von *Siliciumtripropyläther* Si(C₃H₇)₃-O-Si(C₃H₇)₃, welches als Nebenprodukt bei der Gewinnung von *Siliciumtripropylalkohol* auftritt. Im Uebrigen kann man es folgender Gleichung gemäß durch Oxidation des *Silicododecans* mit rauchender (oder auch einfach concentrirter) Schwefelsäure bereiten: $2 \text{SiH}(\text{C}_3\text{H}_7)_3 + 2 \text{H}_2\text{SO}_4 = \text{Si}_2\text{O}(\text{C}_3\text{H}_7)_6 + 2 \text{SO}_2 + 3 \text{H}_2\text{O}$. Zu dem Ende bringt man letzteres tropfenweise in die Säure, erwärmt nach der Entbindung von schwefliger Säure mäßig, bis das Silicododecan vollständig in Lösung gegangen, gießt in Wasser und trocknet und rectificirt das hierbei sich abscheidende Oel. Der neue Körper wird dadurch (nicht ganz rein) vom Siedepunkte 280 bis 290° er-

(1) JB. f. 1881, 888. — (2) Ann. Chem. 222, 354.

halten; er stellt eine gelbliche, in Alkohol, Aether und concentrirter Schwefelsäure lösliche, in Wasser unlösliche Flüssigkeit vor.

G. Wagner (1) studirte das Verhalten von *zinkorganischen Verbindungen* gegen *Aldehyde* ausführlicher (2) und beschrieb die auf diesem Wege gewonnenen *secundären Alkohole* genauer. Zur Reaction mit *Zinkäthyl* dient am besten ein geräumiger Kolben, in welchen dasselbe direct hineindestillirt wird. In den Kolben ragt zugleich ein mit Hahn versehener Trichter und außerdem ein Ableitungsrohr zu einem mit Kohlensäure gefüllten Ballon. Das Ende der Reaction wird gewöhnlich daran erkannt, daß beim Einblasen von Luft in den Kolben keine Nebel mehr zu bemerken sind. Hiernach läßt man noch etwas stehen, ehe man die nachfolgende Zersetzung mit Wasser vornimmt. Aus dem bereits beschriebenen *Aethylisobutylcarbinol* erhielt Er durch Erwärmen mit Essigsäureanhydrid den *Essigsäure-Aethylisobutylcarbinoläther* als leicht bewegliche, zwischen 162 und 164° (unter 750 mm) siedende, angenehm riechende Flüssigkeit. Durch Oxydation des Carbinols mittelst Kaliumdichromats und 10 procentiger Schwefelsäure erhielt Er *Aethylisobutylketon* vom Siedepunkt 137,5°, das mit Natriumdisulfit eine Verbindung nicht einging; da das Oxydationsgemisch in größerer Menge, als zur Bildung des Ketons erforderlich war, angewendet wurde, so erhielt Er außer letzterem bei dem Proceß noch Essigsäure und Valeriansäure, diese als einzige Oxydationsproducte des Ketons. Es gelang auch, letzteres *synthetisch* aus *Isovalerylchlorid* und *Zinkäthyl* zu bereiten. — Aus *Zinkäthyl* (122 g) und *Oenanthol* (110 g) gewann Er in analoger Weise, wie mittelst Valeraldehyd (2), jedoch unter Anwendung einer längeren Reactionsphase (2 Monate bei gewöhnlicher Temperatur) *Aethylhexylcarbinol* als eine dicke bei 194,5 bis 195° (unter 750 mm) siedende Flüssigkeit von unangenehmem Geruch und dem spec. Gewicht 0,839 bei 0° resp. 0,825 bei 20°. Der entsprechende

(1) Ber. (Ausz.) 1884, 314; Bull. soc. chim. [2] 48, 330 (Corresp.). —

(2) JB. f. 1881, 502.

Essigester siedete bei 210 bis 211° (749 mm Druck). Bei der Oxydation mittelst Chromsäuregemisch geht dieses Carbinol in *Aethylhexylketon* über: eine bewegliche, angenehm riechende bei 190° siedende Flüssigkeit, die man auch in fester Form (lange Prismen vom Schmelzpunkt — 8°) erhalten kann und die ebenfalls, wie das obige homologe Keton, mit Natriumsulfid sich nicht vereinigt. Als Oxydationsproducte liefert das Aethylhexylketon: Oenanthylsäure, Capronsäure, Propionsäure und Essigsäure, hauptsächlich aber erstere und letztere, folgende Gleichung gemäß: $C_8H_{18}-CO-C_6H_{13} + O_2 = C_7H_{14}O_2 + C_2H_4O_2$. — Zur Reaction mit *Acrolein* gießt man dieses (im Ueberschuß tropfenweise zum Zinkäthyl, das sich anfangs unter Zischen damit vereinigt, so lange bis es sich nicht mehr in der dickflüssig gewordenen Masse vertheilt. Man zersetzt nunmehr die Reactionsmasse sogleich mit kaltem Wasser, destillirt sodann diese ohne Säurezusatz und erhält auf die Weise im Destillat hauptsächlich *Aethylvinylcarbinol* $CH_2=CH-CH(OH, C_2H_5)$ nebst einer geringen Menge Nebenproducte, während die Hauptmasse der letzteren im Rückstande verbleibt. Das Aethylvinylcarbinol stellt eine farblose, dicke, bei 114 bis 114,5° siedende, nicht erstarrende Flüssigkeit vor; seine Bildungsgleichung aus der anfänglich entstehenden zinkorganischen Verbindung läßt sich schreiben: $CH_2=CH-CH(C_2H_5)-OZnC_2H_5 + 2 H_2O = CH_2=CH-CH(OH, C_2H_5) + Zn(OH)_2 + C_2H_6$. Sein *Essigester* $C_7H_{12}O_2$ siedet bei 132° (unter 748,3 mm) und besitzt einen Geruch nach getrockneten Himbeeren. — *Aethylphenylcarbinol* $C_6H_5-CHOH-C_2H_5$, welches bereits kurz (1) erwähnt wurde und das mittelst *Benzaldehyd* sich bildet, destillirt zunächst zwischen 219 und 220°, ist aber unter gewöhnlichem Luftdruck nicht unversetzt rectificirbar. Es entsteht nach der folgenden, der obigen analogen Gleichung: $C_6H_5-CH(C_2H_5)-OZnC_2H_5 + 2 H_2O = C_6H_5-CHOH-C_2H_5 + Zn(OH)_2 + C_2H_6$. Im Uebrigen repräsentirt es sich als dicke farblose, stark lichtbrechende Flüssigkeit von angenehmem Zimmtgeruche, welche unter 87 mm Druck con-

(1) JB. f. 1881, 502.

stant bei 143° siedet und das spec. Gewicht 1,016 bei 0° , sowie 0,994 bei 23° zeigt. Durch Behandlung dieses Alkohols mit Phosphorpentachlorid entstand ein Chlorid, das beim Destilliren unter Bildung (neben anderen Kohlenwasserstoffen) von *Allylbenzol* (1) sich zersetzte; bei der Oxydation des ersteren bildete sich *Aethylphenylketon*, eine bewegliche, stark lichtbrechende sowie fluorescirende, bei $215,5^{\circ}$ (unter 750 mm) siedende, in großen, bei $18,5^{\circ}$ schmelzenden Tafeln krystallisirende Verbindung, die mit Natriumdisulfit sich nicht verbindet. — Auch mit *Zinkpropyl* wurden Versuche angestellt; läßt man zu demselben (51 g), welches sich in einem mit Wasser von Zimmertemperatur gefüllten Kolben befindet, *Oenanthol* (37 g) in einem feinen Strahle zufließen (wobei eine geringe Gasentbindung statthat), stellt sodann die Masse 3 Wochen hindurch beiseite, zersetzt danach dieselbe mit Wasser und fractionirt das nunmehr aufschwimmende Oel (40 g), so erhält man neben normalem *Heptylalkohol* (2) einen Alkohol: *Propylhexylcarbinol*. Letzteres ist eine dickflüssige, angenehm riechende, in Wasser kaum lösliche Substanz, welche durch Oxydation mit dem Chromsäuregemisch *Propylhexylketon* liefert vom Siedepunkt 206 bis 207° (unter 753 mm) und dem Erstarrungspunkt unterhalb $-9,5^{\circ}$. Auch dieses Keton giebt wie die obigen keine Verbindung mit Natriumdisulfit; oxydirt man es weiter mit dem Chromsäuregemisch, so lassen sich unter den Producten wesentlich *Oenanthylsäure* und *Propionsäure* neben (wahrscheinlich) *Capron-* und normale *Buttersäure* auffinden. — Mit *Acetaldehyd* bildet *Zinkpropyl* ein Product, das nach achttägigem Hinstellen zur Zersetzung mit Wasser tauglich war und hierdurch wesentlich *Methylpropylcarbinol* (3) neben *Aethylalkohol* ergab.

M. Seidel (4) fand, daß sich durch Erhitzen von *Quecksilberdiäthyl* mit einer genügenden Menge concentrirter Chamäleonlösung am Rückflusskühler *Aethylquecksilberoxydhydrat* $C_2H_5-Hg-OH$ bildete (5), welches selbst nicht näher untersucht

(1) JB. f. 1873, 859. — (2) JB. f. 1873, 846. — (3) JB. f. 1876, 346. —

(4) J. pr. Chem. [2] 39, 134. — (5) Siehe Otto, nächste Seite.

wurde, das aber mittelst Salzsäure aus der vom Mangansuperoxyd abfiltrirten Flüssigkeit in Form des bekannten *Aethylquecksilberchlorids* C_2H_5HgCl sich abschied. — Analog entstand aus *Quecksilberdimethyl* mit Chamäleon und Salzsäure *Methylquecksilberchlorid* CH_3HgCl , ein in glänzenden, bei 170° schmelzenden Blättchen krystallisirender Körper.

Nach einer Berichtigung von R. Otto (1) beruht die Entstehung von *Oxyquecksilberphenylhydroxyd* $C_6H_5-Hg-O-OH$ (2) aus dem von Dreher und Otto (3) dargestellten *Quecksilberdiphenyl* mittelst Permanganat auf einem Irrthum. Vielmehr entsteht bei dieser Reaction *Quecksilbermonophenylchlorid* (4), was dadurch möglich ist, daß das dabei anfänglich auftretende *Quecksilbermonophenylhydroxyd* $C_6H_5-Hg-OH$ durch die zur Fällung benutzte Salzsäure zerlegt wird. — Aus *Quecksilberditolyl* (5) bildet sich beim Kochen mit einer wässerigen Lösung von Kaliumpermanganat die analoge Base: *Quecksilbermonotolylhydroxyd* $C_7H_7-Hg-OH$, die durch Salzsäure als *Quecksilbermonotolylchlorid* $C_7H_7-Hg-Cl$ gefällt wird (neben Oxalsäure und Kohlensäure). Beide Quecksilberverbindungen wurden bis jetzt nicht näher beschrieben.

O. W. Fischer (6) hat die zuerst von Kuhlmann (7), später von Lewy (8) sowie Girard und Chapoteaut (9) erhaltene *Zinnverbindung* aus *Aethylalkohol* mittelst Zinnchlorid näher untersucht. Zur Darstellung wurden 20 Thle. wasserfreie Zinntetrachlorid mit 14 Thln. absolutem Alkohol unter Abkühlung (mit Wasser) allmählich zusammengebracht. Bei der Reaction entweichen Salzsäure und Chloräthyl; später scheidet sich eine reichliche Menge weißer rhombischer Blättchen ab, die mit thunlichster Geschwindigkeit abgesaugt, mit Alkohol gewaschen, auf Thonplatten gestrichen und über Kalk und Thon-

(1) J. pr. Chem. [2] 22, 186. — (2) JB. f. 1869, 392; dort fälschlich als *Oxyquecksilberphenyl* C_6H_5HgOH bezeichnet. — (3) Daselbst, 388. — (4) Daselbst, 390. — (5) JB. f. 1870, 532. — (6) Monatsh. Chem. 5, 425; Wien. Acad. Ber. (2. Abth.) 22, 255. — (7) Ann. Chem. Pharm. 22, 97, 192. — (8) J. pr. Chem. 22, 146. — (9) JB. f. 1867, 537 f.

platten getrocknet werden müssen. Dieselben besitzen die Zusammensetzung $\text{SnCl}_2 \cdot \text{OC}_2\text{H}_5 \cdot \text{C}_2\text{H}_5\text{O}$, lösen sich leicht in Alkohol und Aether und können aus ersterem gut umkrystallisirt werden. Kaltes Wasser löst die Substanz schwer, heisses leichter, aber unter Zersetzung; durch Alkali wird sie in ein Gemenge von Zinnoxid und Zinnoxichlorid zerlegt; sie besitzt keinen einheitlichen Schmelzpunkt, da sie sich beim Erhitzen zersetzt. — Bringt man das Zinnchlorid (10 g) nicht allein mit dem Alkohol, sondern zugleich mit Natrium (3,5 g), welches letztere zuvörderst in absolutem Alkohol gelöst war, zusammen, so erhält man neben einer Fällung (aus Chlornatrium und etwas Zinnoxid bestehend) eine Lösung, die eine neue Zinnverbindung der Formel $\text{Sn}[\text{OC}_2\text{H}_5, (\text{OH})_2]$ einschliesst. Letztere wurde nicht rein, sondern nur, durch Eintrocknen des Filtrats über Schwefelsäure, in Form einer schwach gelblichen amorphen, nunmehr in Wasser, Alkohol und Aether unlöslichen Masse gewonnen. Dieselbe zersetzt sich schon durch längeres Waschen mit Wasser; aus der wässrigen Lösung von Kuhlmann's Salz, durch Umsetzung mittelst Kalilauge, kann sie nicht erhalten werden, vielmehr trat bei einer solchen Reaction eine Fällung von Zinnhydroxyd auf. Es scheint indess umgekehrt mittelst Salzsäure aus der Verbindung $\text{Sn}[\text{OC}_2\text{H}_5, (\text{OH})_2]$ das Kuhlmann'sche Salz erhalten werden zu können.

Organische Phosphor- und Antimonverbindungen.

A. Geuther (1) erhielt in Gemeinschaft mit O. Hergt (1) aus den bei der Bereitung von *Phosphorigsäure-Aethyläther* abfallenden Nebenproducten einen *Phosphorsäureäther* der empirischen Formel $\text{C}_7\text{H}_{18}\text{PO}_4$, dem Sie die Molekularformel $\text{C}_{14}\text{H}_{36}\text{P}_2\text{O}_8$ resp. die Constitutionsformel $\text{P} \equiv (\text{OC}_2\text{H}_5)_4 - \text{O} - \text{P} \equiv [(\text{OC}_2\text{H}_5)_3, \text{H}]$ beilegen. Um diese Verbindung zu bereiten, muss man einen Ueberschuss

(1) Ann. Chem. 224, 274.

von Natriumalkoholat und zwar alkoholfreiem (durch Erhitzen des Einwirkungsproductes von Natrium auf absoluten Alkohol im Oelbade bei 180° in einem Strom trocknen Wasserstoffgases erhalten) anwenden (134,5 g), in einer Retorte am Rückflus-
 kühler mit Aether übergießen, durch einen Scheidetrichter mit dem gleichen Volum Aether gemischtes Phosphortrichlorid (80,6 g) hinzubringen, nach Einwirkung bei gewöhnlicher Temperatur auf dem Wasserbade eine halbe Stunde hindurch erhitzen, im Wasserstoffstrome abdestilliren und später rectificiren. Man sammelt zunächst das zwischen 150 und 160° , sodann das bei 155 bis 157° Destillirende. Letzteres stellt die reine neue Verbindung vor, welche im Uebrigen eine farblose, eigenthümlich ätherisch riechende Flüssigkeit ist vom spec. Gewicht 0,960 bei 14° . Dieselbe zersetzt sich beim Destilliren allmählich in Alkohol, Phosphorigsäure- und Phosphorsäureäther. Salpetersäure bildet aus ihr phosphorige Säure und Phosphorsäure, Natronhydrat Phosphorsäure. Als Bildungsgleichung kann die folgende gelten:

$$10 \text{P}(\text{OC}_2\text{H}_5)_3 + 6 \text{C}_2\text{H}_5\text{ONa} = 3 \text{P}_2\text{O}_5\text{C}_{14}\text{H}_{30} + \text{PO}_3\text{C}_2\text{H}_5\text{Na}_2 + 3 \text{C}_2\text{H}_6\text{O} + 6 \text{C}_2\text{H}_4;$$
 wonach also Aethylphosphine, welche in der That nachgewiesen werden konnten, bei der Darstellung des neuen Aethers entstehen.

M. Rapp (1) berichtete über *Phenyl-* und *Kresylester* der *Phosphorsäure* sowie deren Nitroderivate. Für die Phenylphosphorsäuren und ihre Derivate fand Er im Allgemeinen die Angaben von Jacobsen (2) bestätigt, nur siedet nach Ihm das *Diphenylphosphorsäurechlorid*, statt bei 314° (wie Jacobsen angab) bei 275° . Die *Diphenylphosphorsäure* ferner erhielt Er im festen Zustande dadurch, daß Er zu der öligen Säure eine kleine Menge ihres Natriumsalzes brachte. Sie zeigt sodann den Schmelzpunkt 56° ; in Wasser ist sie nicht, dagegen in anderen Mitteln leicht löslich. *Mononitromonophenylphosphorsäure* $\text{PO}[\text{OC}_6\text{H}_4\text{NO}_2, (\text{OH})_2]$ bildet sich durch Eintragen von Monophenylphosphorsäure in gut gekühlte Salpetersäure. Man verdampft später den Ueberschuß der letzteren auf dem Wasserbade unter allmählichem Zusatz von Alkohol derart, daß aus

(1) Ann. Chem. **224**, 156. — (2) JB. f. 1875, 750.

der nunmehr säurefreien Lösung der Körper auskrystallisiren kann. Derselbe erscheint nach wiederholtem Umkrystallisiren aus heißem Wasser in schwach gelb gefärbten Blättchen vom Schmelzpunkt 112° , die in den üblichen Mitteln löslich sind. Beim Erwärmen mit Kalihydrat auf dem Wasserbade geht er neben Phosphorsäure in p-Nitrophenol über; concentrirte Salpetersäure (1,5 spec. Gewicht) bildet daraus, ebenfalls neben Phosphorsäure, Pikrinsäure. — *Dinitrodiphenylphosphorsäure* $\text{PO}(\text{OC}_6\text{H}_4\text{NO}_2)_2\text{OH}$ entsteht analog der obigen Mononitroverbindung aus Diphenylphosphorsäure, indeß neben p-Nitrophenol und Pikrinsäure, die sich in der Mutterlauge befanden, während die neue Verbindung nach dem Zugießen von Wasser zum Nitrirungsproduct ausfiel. Dieselbe wurde aus Alkohol in büschelförmig vereinigten Nadeln vom Schmelzpunkt $133,5^{\circ}$ erhalten, die auch in Aether und Benzol löslich sind. Durch Kalihydrat oder Salzsäure liefert sie wie das Mononitroderivat p-Nitrophenol. Ein, wie es scheint, besseres Darstellungsverfahren besteht darin, daß man die Diphenylphosphorsäure in Alkohol löst, in einer flachen Schale langsam mit Salpetersäure versetzt und über Schwefelsäure im Vacuum allmählich das Dinitroproduct auskrystallisiren läßt. — *Tri-p-nitrotriphenylphosphorsäure* $\text{PO}(\text{OC}_6\text{H}_4\text{NO}_2)_3$ (*Phosphorsäure-Tri-p-nitrophenyläther*), oder, wie der Körper nicht ganz richtig bezeichnet wird, *Tri-p-nitrotriphenylphosphorsäureäther* (1), fällt aus dem Nitrirungsproduct des Phosphorsäure-Phenyläthers durch Salpetersäure von 1,5 spec. Gewicht mittelst Wasser ohne Nebenproducte aus. Da er in kaltem Alkohol, Aether, Chloroform und Benzol unlöslich ist, so wurde aus heißem Eisessig gereinigt, aus welchem er in kleinen schiefen Säulen (oder Warzen) vom Schmelzpunkt 155° krystallisirt. Mittelst Kalihydrat liefert er wie die obigen Verbindungen p-Nitrophenol. Erwärmt man den Phosphorsäure-Tri-p-nitrophenyläther längere Zeit mit Al-

(1) Vgl. Engelhardt und Latschinoff, JB. f. 1870, 541, phosphor. o-Nitrophenol (jetzt p-Nitrophenol), woselbst fälschlich die Formel $[(\text{C}_6\text{H}_4\text{NO}_2)]\text{PO}_4$ statt $[\text{C}_6\text{H}_4(\text{NO}_2)]_3\text{PO}_4$ steht.

kohol am Rückflusskühler, so geht er in einen Körper der Formel $\text{PO}[(\text{OC}_6\text{H}_4\text{NO}_2)_2, \text{OC}_2\text{H}_5]$ über, welcher *Di-p-nitrodiphenylphosphorsäure-Aethyläther* benannt wurde, zweckmäßiger aber als *Phosphorsäure-Aethyl-di-p-nitrophenyläther* zu bezeichnen wäre. Er entsteht nach der Gleichung: $\text{PO}(\text{OC}_6\text{H}_4\text{NO}_2)_3 + \text{C}_2\text{H}_5\text{OH} = \text{PO}[(\text{OC}_6\text{H}_4\text{NO}_2)_2, \text{OC}_2\text{H}_5] + \text{C}_6\text{H}_4(\text{NO}_2, \text{OH})$; aus seiner alkoholischen Lösung scheidet er sich in weissen, bei 135° schmelzenden Nadeln aus, die in Aether, Benzol und Chloroform nicht, dagegen in Alkohol und Eisessig löslich sind, sowie mit Kalihydrat p-Nitrophenol liefern. Es gelang auch, diesen Ester synthetisch aus *p-Mononitrophenol* resp. wasserfreiem p-Nitrophenolkalium (26,5 g) und Phosphoroxychlorid (8 g) derart zu bereiten, dass man jenes mit letzterem unter guter Kühlung langsam versetzt, sowie später die Masse auf dem Wasserbade erhitzt. Die resultierende grauweisse Substanz wird längere Zeit mit Wasser ausgekocht und danach der Rückstand aus Eisessig umkrystallisirt (aus *o-Mononitrophenol* liess sich mittelst Phosphoroxychlorid eine entsprechende Verbindung nicht erhalten). — Auch p-Kresylphosphorsäuren wurden von Ihm dargestellt: Mono-p-kresylphosphorsäure bildet sich durch Zersetzung von *Mono-p-kresylphosphorsäurechlorid* $\text{PO}(\text{OC}_6\text{H}_4\text{CH}_3)\text{Cl}_2$, welches letztere auf die Art entstand, dass zu 160 g Phosphoroxychlorid innerhalb einer tubulirten Retorte am Rückflusskühler unter Erhitzen (während 6 Stunden) 108 g *p-Kresol* langsam hinzugefügt wurden. Es entweicht reichlich Salzsäure, später wird das verbleibende braune Oel rectificirt, wodurch das neue Chlorid als eine bei 255° unter 735 mm Druck siedende lichtbrechende, farblose Flüssigkeit von nicht unangenehmem Geruch gewonnen werden kann, die selbst bei -79° nicht erstarrt. Aus dieser (56 g) bereitet man *Mono-p-kresylphosphorsäure* $\text{PO}[\text{OC}_6\text{H}_4\text{CH}_3, (\text{OH})_2]$ durch Uebergiessen und sodann gelindes Erwärmen mit Wasser (9 g). Man verdampft nach der Reaction auf dem Wasserbade, stellt das Ganze in eine Kältemischung, presst den entstandenen Krystallkuchen ab und krystallisirt ihn mehrfach aus Chloroform um. Die Kresylphosphorsäure erscheint auf die Art in fettig anzufühlenden Blättchen von

Schmelzpunkt 116° , die in Alkohol, Aether und Wasser leicht, in Benzol und Chloroform schwer löslich sind. *Tri-p-kresylphosphorsäureäther* (besser *Phosphorsäure-Tri-p-kresyläther*) $\text{PO}(\text{OC}_6\text{H}_4\text{CH}_3)_3$ verbleibt bei der Bereitung des Monophenylphosphorsäurechlorids als harziges Oel im Destillationsrückstand; zu seiner Darstellung (1) operirt man indeß zweckmässig mit 320 g p-Kresol und 150 g Phosphoroxychlorid am Rückflusskühler, resp. bis zum Entweichen der Salzsäure, lässt das verbleibende braune Oel erstarren, behandelt den Kuchen zur Entfernung harziger Theile mit verdünnter Natronlauge und krystallisirt wiederholt aus Alkohol um. Oder man destillirt den braunen Krystallkuchen aus dem Vacuum ohne Thermometer. Dieser Phosphorsäure-Kresyläther ist in Wasser nicht, in anderen Mitteln sehr leicht löslich; er schmilzt bei 76° (nicht, wie A. Wolkow (2) angab, bei 69°). Die Nitrirung dieser p-Kresylphosphorsäuren gelang nicht; bei der Einwirkung von Salpetersäure trat Zersetzung ein. Auch die versuchte Synthese von Nitro-p-kresylphosphorsäuren mittelst der Nitrokresole hatte keinen Erfolg. — Endlich stellte Er noch *Tri-o-kresylphosphorsäureäther* (besser *Phosphorsäure-Tri-o-kresyläther*) mittelst Eintragen von 320 g o-Kresol (aus o-Toluidin mittelst der Diazo-Verbindung gewonnen) in 150 g Phosphoroxychlorid dar. Zur Vermeidung der Bildung harziger Producte wird während des Erhitzens (auf dem Wasserbade) Kohlensäure in die Masse eingeleitet. Die resultirende bräunliche Flüssigkeit ist sodann im Vacuum zu destilliren, wonach man die reine Verbindung als gelblich gefärbtes, schweres Oel erhält, das in Aether, Benzol und Alkohol löslich ist. Durch Behandlung mit Salpetersäure in Eisessig liefert dieser Ester kein einfaches Nitrirungsproduct, sondern 1, 2, 3 *Mononitro-o-kresol* (3) (Schmelzpunkt 70°). Versuche zur synthetischen Darstellung eines Nitro-o-kresylphosphats gaben gleichfalls ein negatives Resultat. Als Er dementsprechend o-Kresol nitrirte, erhielt Er neben dem von Hof-

(1) Vgl. die Darstellung des identischen phosphors. α -Kresols von A. Wolkow, JB. f. 1870, 742. — (2) Daselbst. — (3) JB. f. 1881, 563.

mann und v. Miller (1) beschriebenen Mononitro-o-kresol ein bei 86° schmelzendes Dinitroderivat, welches mit dem von Nölting und Salis (2) dargestellten *Dinitro-o-kresol* identisch zu sein scheint (3).

J. de Girard (4) hat Seine Untersuchungen (5) über die Einwirkung von Phosphorwasserstoff resp. *Jodphosphonium* auf *Aldehyde* weiter ausgedehnt und kam auf die Weise zu einer allgemeinen Darstellung von *Phosphinen*, die von den Aldehyden sich ableiten. Auf *Acetaldehyd* wirkt Jodphosphonium zunächst polymerisirend unter Bildung von *Paraldehyd*; letzterer (52 g) vereinigt sich sodann mit dem Jodphosphonium zu der Verbindung $(C_2H_4O)_4 \cdot PH_4J$: *Tetrahydrooxäthylidenphosphoniumjodür*, welche nach dem Umkrystallisiren aus Chloroform kleine weiße ziemlich harte Prismen bildet, die in letzterem schwer, in Alkohol sowie Wasser sehr leicht, fast nicht in Aether löslich sind. Der Körper schmilzt bei 64 bis 65° ; er zersetzt sich schon beim Aufbewahren, sehr leicht beim Erhitzen unter Abgabe von Jodwasserstoff, sowie beim Kochen mit Wasser unter Entbindung von Phosphorwasserstoff. Durch Behandeln mit Kalilauge läßt er sich in *Tetrahydrooxäthylidenphosphin* $(C_2H_4O)_4 \cdot PH_3$ verwandeln. Man stellt dasselbe auf die Art dar, daß man das Rohproduct von der Vereinigung des Jodphosphoniums mit Paraldehyd, nach dem Waschen mit Aether, in wenig Wasser löst, das drei- bis vierfache Volumen Aether und nunmehr unter Abkühlen soviel Kalilauge hinzufügt, daß das Jod gebunden wird. Die sodann unter Umschütteln erhaltene ätherische Lösung hinterläßt beim Abdestilliren des Lösungsmittels ein Oel, das allmählich über Schwefelsäure rhomboëdrische Krystalle der neuen Verbindung ausscheidet, welche sich nach dem Abwaschen mit Aether sowie Abpressen zwischen Papier als rein erwies. Dieselbe löst sich leicht in Wasser und Alkohol, wenig in Chloroform und Aether; die wässrige Lösung giebt

(1) JB. f. 1881, 563. — (2) Daselbst, 564. — (3) Vgl. Hofmann und v. Miller, JB. f. 1881, 562. — (4) Ann. chim. phys. [6] 28, 5 bis 66. — (5) JB. f. 1880, 694 f.; f. 1882, 782.

mit ammoniakalischem Silbernitrat sofort einen Silberspiegel, durch Salpetersäure wird sie leicht oxydirt, durch Erhitzen mit concentrirter Kalilauge in Aldehyd und Phosphorwasserstoff zerlegt unter gleichzeitiger Bildung von unterphosphoriger Säure, Silberoxyd bildet damit beim Kochen Essigsäure und Phosphorsäure. — Eine ganz analoge Verbindung wie Acetaldehyd giebt *Propionaldehyd* mit Jodphosphonium. Zu ihrer Bereitung fügt man 8 g Phosphoniumjodid zu 12 g durch Eis und Kochsalz abgekühltem Propionaldehyd. Nach der Reaction wird Aether hinzugefügt und geschüttelt, wonach eine weiße, in diesem unlösliche Masse sich abscheidet, aus welcher man durch Auskochen mit Chloroform die reine Substanz (*Tetrahydroxypropylidenphosphoniumjodür*) der Formel $(C_3H_5O)_4 \cdot PH_4J$ erhält, die sich aus jenem in rhomboëdrischen Lamellen absetzt. Dieses Jodür schmilzt zwischen 95 und 96°, anscheinend ohne Veränderung; in Alkohol ist es leicht, in Aether wenig löslich. Behandelt man es mit Kalilauge sowie später, nach der Zersetzung, mit Aether, so läßt sich aus der ätherischen Lösung eine Flüssigkeit gewinnen, die über Schwefelsäure syrupös wird, ohne zu krystallisiren und welche *Trihydroxypropylidenphosphoniumhydrat* $(C_3H_5O)_3PH_4OH$ repräsentirt. Dasselbe ist auch in Alkohol löslich, in Wasser nur wenig; mit ammoniakalischem Silbernitrat giebt es einen Silberspiegel; durch längere Einwirkung von Natronlauge giebt es unter Entbindung von Wasserstoff Propionaldehyd und unterphosphorige Säure. — Aus *Isobutylaldehyd* (10 g) läßt sich in analoger Weise durch Jodphosphonium (5 g) eine Substanz erhalten, die indess nicht gereinigt werden konnte und aus einem Gemenge der Verbindungen $(C_4H_9O)_4 \cdot PH_4J$ und $(C_4H_9O)_5 \cdot PH_4J$ bestand. — Die Verbindung von *Valeraldehyd* (30 g) mit Jodphosphonium (11 g), welche übrigens durchaus der obigen Methode analog bereitet wurde, ist bereits (1) beschrieben worden. Sie (*Tetrahydroxyamylidenphosphoniumjodür*) wird aus ätherischer Lösung gleich rein erhalten (Schmelzpunkt 119°). Durch heiße Kalilauge zer-

(1) JB. f. 1882, 732.

legt sie sich unter Entstehung von Hypophosphit (neben Phosphorwasserstoff) und Valeraldehyd; bei gewöhnlicher Temperatur bildet jedoch Kali aus ihr analog den obigen entsprechenden Verbindungen *Trihydroxyamylidenphosphoniumhydrat* $(C_5H_{10}O)_3 \cdot PH_4OH$. Zur Darstellung des letzteren fügt man dem Jodür nebst der Lauge noch Aether hinzu, wonach unter Umrühren letzteres sich rasch auflöst. Danach decantirt man den Aether, schüttelt mit diesem noch wiederholt aus und destillirt ihn ab. Der halbfüssige Destillationsrückstand muß dann in obiger Weise wiederum mit Kali und Aether behandelt und die nunmehr resultirende ätherische Lösung neben Schwefelsäure verdunstet werden. Diese hinterläßt eine krystallinische Masse, die aus Aether umkrystallisirt wird, wonach sie das reine Hydrat vorstellt. Dasselbe zeigt harte weiße, bei 125 bis 126° schmelzende Prismen, die bis 160° ohne Veränderung erhitzt werden können, in Wasser unlöslich sind und ammoniakalische Silberlösung reduciren. — Aus *Oenanthol* (17 g) und Jodphosphonium (6 g) entstand in obiger Weise ein Product, das nach dem Umkrystallisiren aus Chloroform sowie späterem sorgfältigem Auswaschen mit Aether sich als *Tetrahydroxyönanthylidenphosphoniumjodür* $(C_7H_{14}O)_4 \cdot PH_4J$ herausstellte. Es ist ein sehr weißer, aus zarten Lamellen bestehender, bei 120 bis 122° schmelzender Körper, der nicht in Wasser, wenig in Aether und reichlich löslich in Alkohol ist und mit Kalilauge sich zersetzt. — *Chloral* (12 g) liefert mit Jodphosphonium (8 g) unter späterer Hinzufügung von Aether keine Phosphoniumverbindung, sondern sogleich ein Phosphin $(CCl_3CHO)_2 \cdot PH_3$, welches Er fälschlich als *Dihydroxychloralphosphin* bezeichnet, welches aber *Dichloralphosphin* zu benennen wäre (F.). Um es rein zu gewinnen, muß man das in Aether gelöste Rohproduct neben Schwefelsäure unter einer Glocke verdunsten lassen, wobei sich eine große Menge Jodwasserstoff entbindet sowie eine Krystallmasse allmählich sich abscheidet. Diese ist dann mit Aether zu waschen und abzupressen. Das reine Phosphin krystallisirt in kleinen harten weißen Prismen, die unter Zersetzung und Bildung der Verbindung $(CCl_3CHO)_2 \cdot PH_3$ bei 143° schmelzen,

bei gewöhnlicher Temperatur aber beständig sind. Es löst sich leicht in Alkohol und Aether, in Wasser wenig; die wässrige Lösung wird durch Silbernitrat schwarz, aber ohne Bildung eines Spiegels, gefällt; durch concentrirte Natronlauge wird es in Chlorwasserstoff, unterphosphorige Säure, Ameisensäure und Wasserstoff zerlegt. — *Butylchloral* (16 g) giebt mit Jodphosphonium (8 g) in der mehrfach erwähnten Art *Dibutylchloral-phosphin* $(C_4Cl_3H_5O)_2 \cdot PH_3$ (von Ihm *Dihydroxybutylchloral-phosphin* benannt), eine dem Dichloralphosphin völlig analoge Substanz, die auch wie dieses zu reinigen ist. Sie erscheint gleichfalls in weissen harten Prismen, schmilzt bei 96° , anscheinend ohne Zersetzung, löst sich leicht in Alkohol, Aether und Chloroform, nicht in Wasser und wird durch Natronlauge zu *Dichlorpropylen* und Ameisensäure, neben unterphosphoriger Säure, Chlorwasserstoff und Wasserstoff zersetzt. — Die Verbindungen von *Benzaldehyd* sowie *Salicylaldehyd* mit Jodphosphonium wurden nicht im krystallinischen resp. analysirbaren Zustande erhalten; auch die Einwirkung von Jodphosphonium (16 g) auf *Aceton* (28 g) ergab keine einheitliche Verbindung, sondern ein Gemenge von wahrscheinlich $(CH_3-CO-CH_3)_2PH_4J + (CH_3-CO-CH_3)_3PH_4J$. — Es scheint, daß die obigen *Phosphine* resp. Phosphoniumjodüre keine molekularen Verbindungen, sondern Verbindungen des fünfwerthigen Phosphors repräsentiren, wonach also dem Tetrahydroxäthylidenphosphoniumjodür die Formel $(CH_2-CHOH-)_4 \equiv PJ$, resp. dem Tetrahydroxäthylidenphosphin die entsprechende $[(CH_2-CHOH-)_3, CH_2-C(OH)=] \equiv P$ und den übrigen Verbindungen analoge Formeln zukämen.

W. Fosseck (1) hat zur Darstellung von *Oxyphosphinsäuren*, welche aus *Aldehyden* und Phosphortrichlorid (2) entstehen, folgende allgemeine Vorschrift gegeben. Man läßt in den Aldehyd (4 Mol.) anfangs tropfenweise, später rascher unter Umschwenken und Kühlung Phosphortrichlorid (1 Mol.) einfließen, gießt die resultirende dickflüssige, farblose, gelbe oder braune ölige Masse in die 20fache Menge Wasser, hebt nach der Ver-

(1) *Monatsh. Chem.* 5, 627. — (2) *Dieser JB.* S. 1086.

theilung die obenauf schwimmende (unveränderten Aldehyd enthaltende) Schicht ab und dampft die wässrige Lösung auf dem Wasserbade ein, wodurch die Oxyphosphinsäure als krystallinischer Kuchen verbleibt. Die derart aus *Valeraldehyd* erhaltene *Oxyisoamylphosphinsäure* $C_5H_{11}PO_4$ krystallisirt durch langsames Verdunstenlassen einer alkoholisch-wässrigen Lösung nach v. Zepharovich in monoklinen sechsseitigen, sehr dünnen Täfelchen oder Schüppchen mit vier ebenen Winkeln von $119^{\circ}1'$ und zwei von $121^{\circ}58'$. Dieselben lassen sich als Combinationen von $(001)OP$, $(110)\infty P$ und $(\bar{1}01)P\infty$ deuten. Der Normalwinkel $(001) : (\bar{1}01)$ beträgt annähernd $78^{\circ}41'$, der Winkel $(001) : (110)$ circa $82^{\circ}49'$. Die Säure schmilzt bei 183 bis 184° . Das mittelst Barytwasser bereitete *saure Barymsalz* $(C_5H_{11}PO_4)_2Ba$ fällt aus der mit Alkohol versetzten Lösung in Sternchen aus, während das durch völlige Neutralisation erhaltene *neutrale Barymsalz* $C_5H_{11}PO_4Ba \cdot 2H_2O$ durch Erhitzen ihrer Lösung als körnig krystallinischer Niederschlag sich abscheidet. Dieses Salz ist zum Unterschiede von dem vorhergehenden in kaltem Wasser löslicher als in heißem; man reinigt es daher durch Auswaschen mit siedendem letzterem. Durch Silbernitrat giebt die Säure in ammoniakalischer Lösung das neutrale *Silbersalz* $C_5H_{11}PO_4Ag$, in Form eines weissen, in Salpetersäure und Ammoniak leicht löslichen Niederschlags. Das *Bleisalz* (mittelst Bleiacetat) $C_5H_{11}PO_4Pb$ ist ebenfalls ein Niederschlag und in Essigsäure unlöslich. — Trägt man die Oxyisoamylphosphinsäure (13 g) in Phosphorpentachlorid (52 g) unter Kühlung ein und erwärmt nach verlaufener Reaction allmählich zum Sieden, worin die Masse 6 Stunden hindurch verbleibt, destillirt danach zunächst das entstandene Phosphoroxychlorid ab und hernach im Vacuum den Rest, so erhält man ein unter 22 mm bei 134 bis 140° übergehendes Oel, welches sich als ein nicht völlig reines *Chlorid* der Formel $C_5H_{10}POCl_2$ erwies. Gegen Salpetersäure, Königswasser und namentlich Kalilauge ist die Phosphinsäure sehr beständig, durch Permanganat wird sie indess beim Sieden in wässriger Lösung leicht zu Valeraldehyd und Phosphorigsäure zerlegt, welche letztere sodann in Phosphorsäure übergeht.

Diese Zersetzungsproducte treten auch bei der trocknen Destillation der neuen Säure auf. Als Ausdruck ihrer *Constitution* wurde ihr die Formel $C_4H_9-CH(OH)-PO(OH)_2$ beigelegt, welche namentlich leicht die Zerlegung in Valeraldehyd und phosphorige Säure zum Ausdruck bringt. — Die analog nach obiger Angabe aus *Isobutyraldehyd* bereitete *Oxyisobutylphosphinsäure* $C_4H_7-CH(OH)-PO(OH)_2$ krystallisirt aus schwach alkoholischer Lösung nach Messungen von v. Zepharovich im rhombischen System: $a : b : c = 0,9715 : 1 : 3,9383$. Formen: $a(100)\infty \bar{P}\infty$, $c(001)0P$, $r(101)\bar{P}\infty$, $o(111)P$, $e(122)\bar{P}2$. Es sind dicktafelige Combinationen der vorwaltenden Flächen $0P$ und P mit untergeordnetem $\bar{P}2$, welche sehr vollkommen nach $0P$ spaltbar sind. Gemessene Winkel: $o : c = 79^\circ 58'$, $o : o'' = 86^\circ 39'$. Die Säure schmilzt bei 168 bis 169°; das saure Baryumsalz besitzt die Formel $(C_4H_{10}PO_4)_2Ba$, das neutrale $C_4H_9PO_4Ba$. In ihrem Verhalten gegen Kalilauge, Permanganat und beim Erhitzen gleicht sie durchaus der Oxyisoamylphosphinsäure.

A. Michaëlis (1) liefs zur Bereitung von *Diacetylphosphorchlorür* $(CH_3COCH_2)_2PCl$ Chloraluminium (10 g) auf ein Gemisch von Phosphorchlorür (250 g) und Aceton (2 bis 2½ Vol. auf 1 Vol. PCl_3) wirken. Man operirt am Rückflusskühler anfangs unter zeitweiligem Kühlen des Reactionsgefäßes, später unter Erwärmen zur Austreibung der Salzsäure. Die erhaltene dicke ölige Flüssigkeit wird mit Petroleumäther ausgeschüttelt, dieser abdestillirt und der Rückstand fractionirt: wonach man den neuen Körper als eine bei 235° (nicht völlig unzersetzt) siedende Flüssigkeit gewinnt. Dieselbe ist farblos oder schwach gelb, besitzt einen eigenthümlichen, nicht unangenehmen Geruch und ist mit Wasser, namentlich heißem, zersetzbar; so daß beim Eindampfen der wässerigen Lösung auf dem Wasserbade eine beim Erkalten zu langen Nadeln erstarrende Flüssigkeit hinterblieb, welche letztere nach dem Umkrystallisiren aus Wasser die Formel $C_8H_{18}PO_4 \cdot H_2O$ besaßen. Sie sind als *diacetylphosphinige Säure* $(CH_3COCH_2)_2P[H, (OH)_2]$ anzusprechen und

(1) Ber. 1884, 1273.

nach der Gleichung $(\text{CH}_3\text{COCH}_3)_2\text{PCl} + 2\text{H}_2\text{O} = (\text{CH}_3\text{COCH}_3)_2\text{P}[\text{H}, (\text{OH})_2] + \text{HCl}$ entstanden. Dieselbe schmilzt unter Verlust von Wasser bei 53 bis 54° (1). Durch Brom und Permanganat wird sie oxydirt, gegen rauchende Salpetersäure ist sie selbst bei 120° ziemlich beständig. Ihr *Silbersalz* $\text{C}_6\text{H}_{11}\text{Ag}_2\text{O}_4$ ist etwas in heißem Wasser, aber unter Zersetzung, löslich.

A. Michaëlis und H. v. Soden (2) haben *Nitro- und Amidoderivate* des *Triphenylphosphins* (3) dargestellt, welches letztere Sie auch durch Einwirkung von Natrium auf ein Gemisch von *Monochlorbenzol* (3 Mol.), das mit dem vierfachen Volumen wasserfreien Aethers verdünnt war, und Phosphorchlorür (1 Mol.) bereiten konnten. Durch Eintragen dieses Triphenylphosphins in rauchende Salpetersäure erhält man eine Lösung, welche durch kaltes Wasser eine ölige, bald erstarrende Substanz abscheidet: ein Gemisch von *Triphenylphosphinnitrat* $(\text{C}_6\text{H}_5)_3\text{P}(\text{NO}_3)_2$ und *Triphenylphosphoniumhydroxyd* (4), welches beim Liegen an der Luft völlig in letzteres Hydroxyd übergeht. Besser gewinnt man das Nitrat durch Eindampfen der Lösung von Triphenylphosphin in rauchender Salpetersäure auf dem Wasserbade, und zwar als gelbe krystallinische Masse, welche nach achttägigem Stehen über gelöschtem Kalk sowie concentrirte Schwefelsäure in ein basisches Nitrat (*Triphenylphosphinoxynitrat*) $(\text{C}_6\text{H}_5)_3\text{P}(\text{OH}, \text{NO}_2)$ übergegangen war. Dieses schmilzt bei 75°. — Bei Anwendung eines Gemisches von Schwefelsäure und Salpetersäure gelingt es, den Phenylrest zu nitriren, aber unter gleichzeitiger Oxydation des Phosphins zu Oxyd, weshalb nicht dieses, sondern sogleich das *Triphenylphosphoniumhydroxyd* (5) zur Reaction kam. Zur Darstellung des letzteren empfiehlt es sich, unter Wasser befindliches Triphenylphosphin allmählich mit der entsprechenden Menge Brom zu versetzen und die erhaltene rothbraune Masse bis zur Entfärbung mit concentrirter Natronlauge zu kochen. Nach dem Erkalten wird das erstarrte Hydroxyd mit Wasser ausgewaschen und getrocknet. [Dasselbe giebt

(1) Ber. 1884, 1275 steht 63 bis 54°. — (2) Ber. 1884, 921. — (3) JB. f. 1882, 1055 f. — (4) Daselbst, 1056. — (5) Daselbst.

beim Erhitzen das Hydratwasser ab; das zurückbleibende Oxyd läßt sich (oberhalb 360°) unzersetzt destilliren.] Werden 5 Thle. desselben in ein kalt gehaltenes Gemisch von 10 Thln. rauchender Salpetersäure und 25 Thln. concentrirter Schwefelsäure eingetragen derart, daß die Reactionstemperatur 15 bis 20° nicht übersteigt, gießt nach der Auflösung in viel kaltes Wasser und kocht den ausfallenden citronengelben, flockigen Körper mit Alkohol aus, so hinterbleibt *Trinitrotriphenylphosphinoxyd* $(\text{C}_6\text{H}_4\text{NO}_2)_3\text{PO}$ in Gestalt eines schweren krystallinischen Pulvers, während eine intensiv gelb gefärbte Substanz in Lösung geht. Zur Reinigung wird das Nitroderivat in siedendem Eisessig gelöst und sodann, nach dem Abkühlen, daraus mittelst des vierfachen Volumens Alkohol wieder abgeschieden. Die ausfallenden schwach gelben Nadeln müssen endlich noch durch Auskochen mit zur Lösung ungentüglichen Mengen Eisessig oder durch wiederholtes Umkrystallisiren in obiger Weise völlig rein gemacht werden, wonach sie fast weiß erscheinen. Diese Verbindung ist in den gebräuchlichen Lösungsmitteln fast unlöslich; sie schmilzt bei 243° und verpufft bei höherer Temperatur. Durch Reduction, in der Weise daß 10 Thle. derselben in ein Gemenge von 30 Thln. Zinn und 100 bis 150 Thln. mäßig concentrirter Salzsäure eingetragen werden, unter nachträglichem Erwärmen, entsteht aus ihr *Triamidotriphenylphosphinoxyd* $(\text{C}_6\text{H}_4\text{NH}_2)_3\text{PO}$, welches aus der entzinnten Masse durch Natronlauge in großem Ueberschuß als weißer Niederschlag gefällt wird. Derselbe ist nach dem Waschen aus Alkohol umzukrystallisiren, wonach die Base in weißen Prismen erscheint, die sich auch in heißem, nicht aber in natronhaltigem Wasser lösen und bei 259° schmelzen. Ihre Salze sind leicht löslich. Die *Acetylverbindung* $[\text{C}_6\text{H}_4(\text{NHCOCH}_3)]_3\text{PO} \cdot \text{H}_2\text{O}$ (Schmelzpunkt $187,5^{\circ}$) läßt sich durch Auflösen in Essigsäureanhydrid und Ausfällen mit Aether erhalten sowie aus verdünnter Essigsäure umkrystallisiren. Die mittelst Benzoylchlorid dargestellte *Benzoylverbindung* $[\text{C}_6\text{H}_4(\text{NHCOC}_6\text{H}_5)]_3\text{PO}$ zeigt ein krystallinisches Pulver, das (nicht ganz scharf) bei 180° schmilzt und das sehr wahrscheinlich durch Bromwasser in ein Dibromderivat übergeht.

A. Michaëlis und U. Genzken (1) erhielten *p*-Tritolylstibin $(C_6H_4CH_3)_3Sb$, als Sie ein Gemenge von Antimonbromür (1 Mol.) und *p*-Monobromtoluol (3 Mol.) in 4 Vol. Benzol lösten und das Dreifache der berechneten Menge Natriums in das Gemisch eintrugen. Die Reaction vollzieht sich (bei guter Kühlung) nach kurzer Zeit unter freiwilliger Erhitzung des Kolbeninhalts zum Sieden. Später (nach etwa 8 Stunden) erhitzt man am Rückflusskühler, filtrirt, wäscht mit warmem Benzol aus und destillirt aus dem Wasserbade, wonach man das Stibin in Form einer alsbald erstarrenden Flüssigkeit erhält, deren Krystalle aus Aether zu reinigen sind. Der Körper zeigt große glänzende durchsichtige Tafeln, die bei $127,5^\circ$ schmelzen und in Alkohol sowie Petroleumäther schwer löslich sind. Bringt man die Lösung in letzterem mit Halogenen zusammen, so scheiden sich sogleich die entsprechenden Additionsproducte aus: das Chlorid $(C_7H_7)_3SbCl_2$ krystallisirt aus einem Gemenge von Benzol und Alkohol in glänzenden Prismen vom Schmelzpunkt $156,5^\circ$ aus; das Bromid schmilzt bei 233 bis 234° , das Jodid bei $182,5^\circ$. Durch Behandeln mit alkoholischem Natron und Auswaschen der entstandenen Masse mit warmem Wasser erhält man aus dem Bromid *p*-Tritolylstibinoxyd $(C_7H_7)_3SbO$, eine aus Benzol (worin sie wie in Aether sehr schwer löslich ist) in kleinen weissen Nadeln krystallisirende Verbindung. Diese löst sich in Alkohol leicht auf. Versetzt man ihre in heissem Eisessig bewirkte Lösung mit Wasser bis zur beginnenden Trübung, so scheider sich feine durchsichtige, bei $169,5^\circ$ schmelzende Krystalle von *p*-Tritolylstibinkhydroxyd $(C_7H_7)_3Sb(OH)_2$ aus. — *o*- und *m*-Tritolylstibin sind noch nicht näher untersucht; letzteres krystallisirt in Tafeln vom Schmelzpunkt $64,5^\circ$; das daraus gewonnene Bromid $(C_7H_7)_3SbBr_2$ schmilzt bei 113° und ist in Aether leicht löslich.

(1) Ber. 1884, 924.

